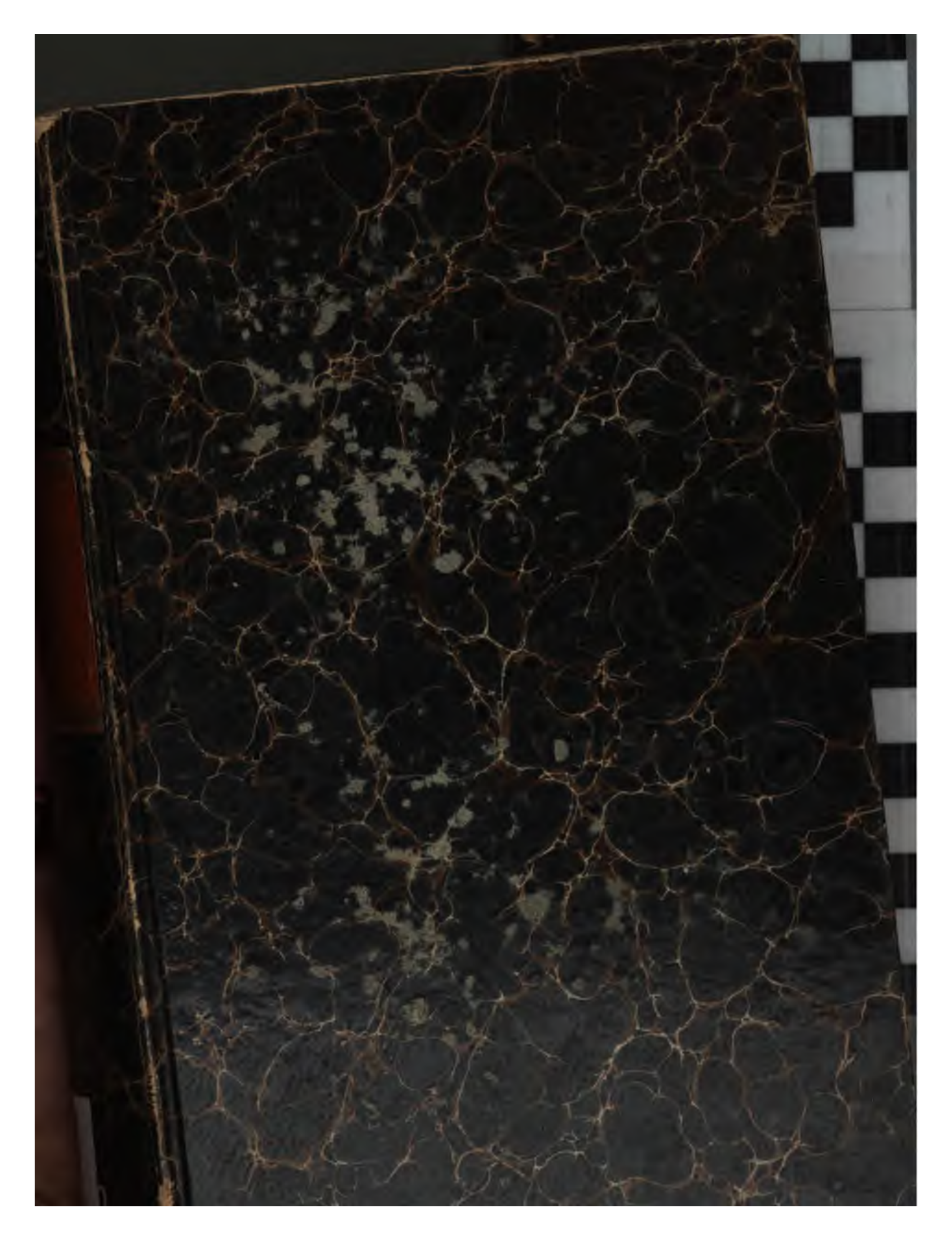




Handbuch der Geschichte

der

Griechisch-Römischen Philosophie

von

Christian Aug. Brandis.

Zweiten Theils zweiter Abtheilung zweite Hälfte.

Berlin.
Bei G. Reimer.
1857.

Aristoteles,

und

seine akademischen Zeitgenossen

von

Christian Aug. Brandis.

Zweite Hälfte.

Berlin.

Bei G. Reimer.

1857.

Vorwort.

Um diesen Band nicht zu einem alles Maß überschreitenden Umfang anwachsen zu lassen, habe ich mich entschließen müssen, gegen meine ursprüngliche Absicht, die abschließende Uebersicht über das Lehrgebäude des Aristoteles und die Erörterung der Lehren seiner nächsten Nachfolger dem folgenden Bande, als Uebergang zur dritten Periode der griechischen Philosophie, vorzubehalten. Jene Uebersicht wird mir auch Gelegenheit gewähren auf beachtenswerthe Einwendungen gegen meine Darstellung der Lehren des Stagiriten und auf von den meinigen abweichende Auffassungen derselben einzugehn.

Am 24. Sept. 1856.

Ch. A. Brandis.

Inhalt.

IV. zu V.

Ueber Aristoteles' Beurtheilung seiner Vorgänger, als Uebergang von der Metaphysik zur Physik.

Bevor wir zur Physik des Aristoteles übergehn, fassen wir seine gegen die frühere Philosophie geführte Polemik ins Auge, um einerseits zu bestimmterer Einsicht in die Gründe der von ihm in der ersten Philosophie eingeschlagenen Richtung zu gelangen, andrerseits den Weg zum Verständniß der besonderen Fassung seiner naturwissenschaftlichen Principien uns zu bahnen. Wir lassen dabei die auf einzelne Lehren sich beschränkende Kritik vorläufig außer Acht, um sie an den betreffenden Stellen nachzuholen.

1. Gleichwie Plato mußte Aristoteles von der Unhaltbarkeit eben sowohl der Heraklitischen Lehre vom ewigen Werden wie der Eleatischen vom einigen starren Sein sich überzeugt haben bevor er zu seinem Lehrgebäude den Grund legte, beide aber gleichwie Jener an der Schwelle desselben ausführlich zu widerlegen, konnte er in Hinblick auf den Platonischen Theätetus und Sophistes ganz wohl unterlassen. Er begnügt sich gegen die Lehre vom ewigen Werden in der Bewährung des Princips vom Widerspruch (II, 2. 465 f.) kurz geltend zu machen, daß ein stets neues Werden aus Nichts und zu Nichts selbst im Begriff nicht festzuhalten sei, daß es höchstens die Quantität, nicht die Qualität oder Form, treffen und sich nur auf die Sinnenwelt beschränken könne, verwebt aber in die Durchführung seiner Behauptung, nur die Kreisbewegung könne stetig sein, nicht Wachsthum und Abnahme, nicht Veränderung,

nicht die geradlinige Bewegung, — eine mittelbare Widerlegung der Grundvoraussetzung [1]). Kürzer faßt er, auch darin mit Plato einverstanden, an e. a. St. die Kritik in den Worten zusammen, dieser Lehre zufolge müsse nicht sowohl Alles Eins, als vielmehr Nichts sein [2]). Es begreift sich auch warum in der kritisch historischen Einleitung zur ersten Philosophie [3]) nur der Heraklitischen Annahme, das Feuer sei Substrat des Werdens, nicht der Lehre vom ewigen stetigen Werden erwähnt wird; denn nur in ersterer, nicht in letzterer Beziehung konnte Heraklit denen eingereiht werden, die eine oder mehrere der vier Ursächlichkeiten berücksichtigt; das ewige stetige Werden schließt all und jede Frage nach dem Warum aus. Doch bleibt es zweifelhaft, ob der Stagirit dem dunklen Buche des Heraklit ein ernstliches Studium zugewendet. Man vermißt wenigstens hin und wieder auch da Berücksichtigung des Epheſiers wo Andrer mindestens nicht triftigere Erklärungen von Naturerscheinungen angeführt und geprüft werden. Auch die Fassung des Feuers als des beharrlichen Grundes, woraus Alles abgewandelt werde [4]), zeugt schwerlich von eindringlichem Studium des Heraklitischen Buches.

---

1) Arist. Phys. VIII, 3. 253, b, 9 *καί φασί τινες κινεῖσθαι τῶν ὄντων οὐ τὰ μὲν τὰ δ' οὔ, ἀλλὰ πάντα καὶ ἀεί, ἀλλὰ λανθάνειν τοῦτο τὴν ἡμετέραν αἴσθησιν. πρὸς οὓς καίπερ οὐ διορίζοντας ποίαν κίνησιν λέγουσιν, ἢ πάσας, οὐ χαλεπὸν ἀπαντῆσαι· οὔτε γὰρ αὐξάνεσθαι οὔτε φθίνειν οἷόν τε συνεχῶς, ἀλλ' ἔστι καὶ τὸ μέσον.* κτλ. c. 7. 261, 31 *ὅτι μὲν οὖν τῶν ἄλλων κινήσεων (πλὴν τῆς φορᾶς) οὐδεμίαν ἐνδέχεται συνεχῆ εἶναι, ἐκ τῶνδε φανερόν. ἅπασαι γὰρ ἐξ ἀντικειμένων εἰς ἀντικείμενά εἰσιν αἱ κινήσεις καὶ μεταβολαί. . . . ὥστ' εἰ ἀδύνατον ἅμα μεταβάλλειν τὰς ἀντικειμένας, οὐκ ἔσται συνεχὴς ἡ μεταβολή, ἀλλὰ μεταξὺ ἔσται αὐτῶν χρόνος.* vgl. c. 8. 264, b, 1. 265, 2.

2) ſ. oben I, S. 186, d.

3) Metaph. I, S. 3. 984, 7.

4) de Caelo III, 1. 298, b, 29 *οἱ δὲ τὰ μὲν ἄλλα πάντα γίνεσθαί*

2. Einer ausführlichen Kritik unterzieht Aristoteles die Seinslehre der Eleaten, nicht sowohl in der Metaphysik als zu Anfang der Physik; und zwar wird dort nur die Eleatische Lehre in ihren verschiedenen Stadien kurz charakterisirt [5], mit Bezug auf die Frage, ob ihr Alleins als Stoff oder Form zu fassen sei; es wird hervorgehoben wie sie doch auch ein Werden thatsächlich habe zugeben und hypothetisch erklären müssen [6]: hier dagegen unternimmt er die Undenkbarkeit des Alleins, zur Bewährung der Bewegung als Princips der Natur, ausführlich nachzuweisen, wohl nicht ohne Absicht die Platonische Argumentation im Sophistes zu ergänzen. Zwar soll die Behauptung der Eleaten, das Sein sei ein Einiges und unbeweglich, eben weil sie die Voraussetzung aller Physik aufhebe [7], obwohl sie doch, nach e. a. St. [8], keine andre als die sinnliche Wesenheit als wirklich gelten lasse und auf die denkende Auffassung derselben alle Erkenntniß zurückführe, nur in sofern in dieser Wissenschaft zur Sprache kommen, in wiefern sie auf die Natur bezügliche Schwierigkeiten betreffe und

---

τέ φασι καὶ ῥεῖν, εἶναι δὲ παγίως οὐθέν, ἓν δέ τι μόνον ὑπομένειν, ἐξ οὗ ταῦτα πάντα μετασχηματίζεσθαι πέφυκεν· ὅπερ ἐοίκασι βούλεσθαι λέγειν ἄλλοι τε πολλοὶ καὶ Ἡράκλειτος ὁ Ἐφέσιος.

5) Metaph. I, 3. 984, 29. b, 25. c. 5. 986, b, 10.

6) vgl. de Gen. et Corr. I, 3. 318, b, 6. II, 3. 330, b, 14.

7) vgl. Phys. VIII, 3. 253, 32. 254, 22.

8) de Caelo III, 1. 298, b, 21. vgl. jedoch de Gen. et Corr. I, 8. 325, 13, wo die Eleaten als ὑπερβάντες τὴν αἴσθησιν καὶ παριδόντες αὐτὴν ὡς τῷ λόγῳ δέον ἀκολουθεῖν, bezeichnet werden. Ein Hinausgehn über die Natur aber wird auch in ersterer Stelle angedeutet nnd nur ausgesprochen daß sie den darüber hinausgehenden Begriff doch wiederum sinnlich gefaßt, d. h. auf die Erscheinungswelt angewendet, nicht (wie Plato) ihn als für sich bestehende Wesenheit gedacht hätten: ἐκεῖνοι δὲ διὰ τὸ μηθὲν μὲν ἄλλο παρὰ τὴν τῶν αἰσθητῶν οὐσίαν ὑπολαμβάνειν εἶναι, τοιαύτας δέ τινας νοῆσαι πρῶτοι φύσεις, εἴπερ ἔσται τις γνῶσις ἢ φρόνησις, οὕτω μετήνεγκαν ἐπὶ ταῦτα τοὺς ἐκεῖθεν λόγους.

überhaupt philosophisch sei [9]; jedoch wird die Polemik so vollständig geführt, daß Aristoteles eine weitere Ausführung schwerlich sich vorbehalten hatte.

Zuerst nämlich wird gefragt, in welcher Bedeutung die Eleaten den Begriff des Seins gefaßt, ob als Wesenheit, oder als Größe, oder als Beschaffenheit, und wiederum wie den der Einheit des in der einen oder andren Bedeutung genommenen Seins. Wäre das Sein zugleich Wesenheit, Größe und Beschaffenheit, mag eins vom andren als gesondert angenommen werden oder nicht, so würde es immer ein Mannichfaltiges sein [10]. Wäre es aber nicht Wesenheit, sondern lediglich Beschaffenheit oder Größe, so würde sich Unmögliches, d. h. Undenkbares ergeben [11], möchte eine Wesenheit als zu Grunde liegend vorausgesetzt werden oder nicht; denn nur die Wesenheit, keine der andren Kategorien kann für sich bestehn. Und doch behauptet Melissus, das Seiende sei unendlich, also Größe, da der Begriff des Unendlichen unmittelbar den der Größe voraussetzt, nicht den der Wesenheit oder Beschaffenheit [12]. Ist nun das Seiende Wesenheit und Größe, so ist es zweierlei, nicht einerlei; ist es Wesenheit allein, so kann es nicht unendlich sein oder irgend eine Größe haben.

Aber auch das Eins ist in verschiedener Bedeutung ge-

9) Phys. I, 2. 185, 17 *οὐ μὴν ἀλλ' ἐπειδὴ περὶ φύσεως μὲν οὔ, φυσικὰς δὲ ἀπορίας συμβαίνει λέγειν αὐτοῖς, ἴσως ἔχει καλῶς ἐπὶ μικρὸν διαλεχθῆναι περὶ αὐτῶν· ἔχει γὰρ φιλοσοφίαν ἡ σκέψις.* vgl. de Caelo III, 1. 298, b, 17. Aristoteles hatte in einer verlorenen Schrift die Eleaten (gleichwie Plato, s. Theaet. 181) als *στασιώτας* und zugleich als *ἀφυσίκους* bezeichnet, s. Sext. adv. Math. X, 45.

10) Phys. I, 2. 185, 27 *εἰ μὲν γὰρ ἔσται καὶ οὐσία καὶ ποσὸν καὶ ποιόν, καὶ ταῦτα εἴτ' ἀπολελυμένα ἀπ' ἀλλήλων εἴτε μή, πολλὰ τὰ ὄντα.*

11) ib. l. 30 *εἰ δεῖ ἄτοπον λέγειν τὸ ἀδύνατον.*

12) b, 2 *ὁ γὰρ τοῦ ἀπείρου λόγος τῷ ποσῷ πρόσχρηται, ἀλλ' οὐκ οὐσίᾳ οὐδὲ τῷ ποιῷ.*

faßt Verschiedenes, und zwar entweder Stetiges oder Untheilbares oder das dem Begriffe seines wahren Was nach Ein und Dasselbige [13]). Ist nun die Einheit des Seins die der Stetigkeit, so zerfällt sie kraft der unendlichen Theilbarkeit des letzteren, in ein Mannichfaltiges. Dabei fragt sich, wenn auch nicht in unmittelbarem Bezug auf die vorliegende Begriffsbestimmung [14]), ob das Ganze und die Theile Eins oder Mehreres sei, und wie Eins, wenn zugleich Mehreres, ferner, in welcher Weise Mehreres, wenn Mehreres, und wie sichs mit den nicht stetigen Theilen verhalte [15]). Soll dagegen die Ein-

---

13) b, 7 *λέγεται δ' ἓν ἢ τὸ συνεχὲς ἢ τὸ ἀδιαίρετον ἢ ὧν ὁ λόγος ὁ αὐτὸς καὶ εἷς ὁ τοῦ τί ἦν εἶναι, ὥσπερ μέθυ καὶ οἶνος.* Von d. *ὅσα κατὰ συμβεβηκὸς λέγεται ἓν* (Metaph. V, 6) wird hier abgesehn und der Begriff des eigenthümlichen Eins (*τὰ καθ' ἑαυτὰ ἓν λεγόμενα* Metaph. l. l. p. 1015, b, 36) nur in seinen, in angezogener St. weiter erörterten Hauptbedeutungen gefaßt, unter dem *ἀδιαίρετον* aber nicht das der Gattung oder Art nach Identische verstanden (Metaph. l. l. 1016, 18 *τῷ εἴδει ἀδιάφορον ἀδιάφορα δ' ὧν ἀδιαίρετον τὸ εἶδος κατὰ τὴν αἴσθησιν* l. 24 *λέγεται δ' ἓν καὶ ὧν τὸ γένος ἓν κτλ.*), sondern das Individuelle, der Zahl nach Einige (*κατ' ἀριθμὸν ἕν*, Metaph. l. l. 1016, b, 31) und zwar im strengsten Sinne Untheilbare: *τὸ γὰρ πέρας ἀδιαίρετον, οὐ τὸ πεπερασμένον*, Phys. 185, b, 18.

14) b, 11 *ἔχει δ' ἀπορίαν περὶ τοῦ μέρους καὶ τοῦ ὅλου, ἴσως δὲ οὐ πρὸς τὸν λόγον ἀλλ' αὐτὴν καθ' αὑτήν.* Nicht als wenn diese Frage dem Gegenstande fremd (auch Eudemus hatte sie verhandelt, s Simpl. 17, b. Schol. 329, b, 1), sondern zur Ablehnung dialektischer Durchführung derselben, drückt sich Ar. so aus und unterscheidet damit eine zwiefache Bedeutung des *ἀδιαίρετον*, indem er die eine als die eines theilbaren Ganzen, die andre als die des schlechthin Untheilbaren bezeichnet.

15) b, 12 *πότερον ἓν ἢ πλείω τὸ μέρος καὶ τὸ ὅλον, καὶ πῶς ἓν ἢ πλείω, καὶ εἰ πλείω, πῶς πλείω, καὶ περὶ τῶν μερῶν τῶν μὴ συνεχῶν.* Schon d. W. *καὶ πῶς ἓν ἢ πλείω*, welche die griech. Ausleger unbezweifelt bereits vor sich hatten, lassen sich allenfalls entbehren, jedoch durch Aehnliches bei Ar. vielleicht recht-

heit im Sinne der Untheilbarkeit gefaßt werden, so wird das Seiende weder Größe noch Beschaffenheit sein, also auch weder unbegrenzt, wie Melissus behauptet, noch begrenzt, wie Parmenides es setzt. Soll endlich Alles dem Begriffe nach Eins sein, so muß den Eleaten, gleichwie dem Heraklit, das Gute und Böse, Pferd und Mensch, überhaupt Alles zusammenfallen, und nicht mehr vom Einssein sondern vom Nichtssein des Seienden wird sich's handeln; womit denn auch die Bestimmtheiten der Größe und Beschaffenheit zusammenfallen [16]). Zur Aushülfe haben die Einen [17]), wie Lykophron, das Ist beseitigt, Andre an die Stelle des Prädikats mit dem Ist, eine entsprechende Form des Zeitworts gesetzt [18]), um dem Zerfallen des Seienden in eine Mehrheit auszuweichen, — in der Voraussetzung daß das Eins oder das Seiende nur Eine Bedeutung habe [19]). Und doch ist auch so das Seiende eine Mehrheit, entweder dem Begriffe oder der Theilung nach; ersteres, wie ja weiß sein und gebildet sein verschieden ist, wenngleich beides demselben Subjekte eignet; letzteres wie das Ganze und

---

fertigen, die folg. *καὶ εἰ πλ. π. πλ.* aber, die Richtigkeit der vorangehenden vorausgesetzt, schwerlich vertheidigen. Man erwartet, glaube ich, statt jener W. *καὶ πῶς ἓν εἰ πλείω, καὶ εἰ πλείω, πῶς πλείω*, letzteres wohl mit Beziehung auf die im Folgenden berücksichtigte Unterscheidung kontinuirlicher und nicht kontinuirlicher Theile.

16) l. 23 *καὶ οὐ περὶ τοῦ ἓν εἶναι τὰ ὄντα ὁ λόγος ἔσται αὐτοῖς ἀλλὰ περὶ τοῦ μηθέν, καὶ τὸ τοιῳδὶ εἶναι καὶ τοσῳδὶ ταὐτόν.*

17) l. 25 *ἐθορυβοῦντο δὲ καὶ οἱ ὕστεροι τῶν ἀρχαίων κτλ.* Diese Lesart wird durch Themistius' u. Simplicius' Paraphrasen bestätigt.

18) l. 28 *οἱ δὲ τὴν λέξιν μετερρύθμιζον.* Alexander und Themistius beziehen diese W. auf Plato, werden aber von Simplicius und Johannes Philop. bestritten; letzterer setzt mit mehr Grund an die Stelle Plato's den Menedemus.

19) l. 31 *ὡς μοναχῶς λεγομένου τοῦ ἑνὸς ἢ τοῦ ὄντος.* Porphyrius und, wie es scheint, auch Eudemus, bezogen dies zunächst auf den Mangel der Unterscheidung des potentiellen und aktuellen Seins.

die Theile[20]). So war man also in Verlegenheit und nahm an, das Eins sei Vieles, obgleich man vorausgesetzt hatte, Ein und dasselbe könne nicht Eins und Vieles sein. Und doch kann es das ganz wohl, nur nicht Entgegengesetztes; denn das Eins ist sowohl dem Vermögen wie der Kraftthätigkeit nach. Faßt man es aber in der Weise der Eleaten, so kann augenscheinlich das Seiende nicht Eins sein; und nicht schwer ist es die Fehlschlüsse nachzuweisen deren sie sich bedienen; denn ihre Schlüsse gehen von falschen Voraussetzungen aus und sind unrichtig gebildet, selbst die des Parmenides, handgreiflicher noch die des Melissus[21]).

Wenn alles Gewordene einen Anfang hat, meint letzterer, so folge von selbst daß das Nichtgewordene keinen Anfang habe[22]). Dann bezieht er den Begriff Anfang auf den Gegenstand, nicht auf die Zeit, und wiederum nicht auf das reine Werden, sondern auch auf die Veränderung, als gäbe es keine stetige (anfangslose) Veränderung. Ferner, wie folgt aus der Einheit des Seienden seine Unbeweglichkeit[23])? Warum sollte

20) l. 32 πολλὰ δὲ τὰ ὄντα ἢ λόγῳ . . . ἢ διαιρέσει, ὥσπερ τὸ ὅλον καὶ τὰ μέρη.

21) p. 186, 8 μᾶλλον δ' ὁ Μελίσσου (λόγος) φορτικὸς καὶ οὐκ ἔχων ἀπορίαν. vgl. II, 6. 207, 15.

22) l. 11 οἴεται γὰρ εἰληφέναι, εἰ τὸ γενόμενον ἔχει ἀρχὴν ἅπαν, ὅτι καὶ τὸ μὴ γενόμενον οὐκ ἔχει. Wogegen, wie Eudemus ausgeführt hatte, die richtige Abfolge gewesen wäre: τὸ μὴ ἔχον ἀρχὴν ἀγεννητόν ἐστι, τὸ δὲ ὂν ἀρχὴν οὐκ ἔχει, s. Schol. p. 330, b, 16. — De Xen. Mel. et Gorg. c. 2. 976, 1 τί δὴ κωλύει, καὶ εἰ μὴ ἐγένετο, ἔχειν ἀρχήν; Im Uebrigen ist die Art der Kritik d. Buches wesentlich von der in a. B. vom Ar. geübten verschieden. Der Verfasser, den ich weit eher für Theophrastus wie für Aristoteles halten möchte, ist vorzüglich zu zeigen bemüht, daß aus den aufgestellten Prämissen sich auch andre, entgegengesetzte, Folgerungen ziehen lassen ((ὅτι) οὐδὲν κωλύει καὶ ἄλλως ἔχειν, wie er selber sagt c. 2 pr.), ohne in die tiefer greifenden Erörterungen einzugehn.

23) Der zwiefache Fehlschluß des Melissen wird auch, ohne Nennung des-

nicht das Ganze wie der Theil, z. B. dieses bestimmte Wasser, sich bewegen, d. h. in sich selber? Ebenso, warum nicht Veränderung statt finden?[24]) Aber auch der Art nach kann Alles nicht Eins sein, außer seinem Grunde nach, wie verschiedene unter den Physikern es fassen. Im Uebrigen ist dann das Seiende verschieden von einander und einander entgegengesetzt.

Auch des Parmenides Beweisführung ist theils falsch theils nicht schlußgerecht[25]); ersteres, sofern er die verschiedenen Bedeutungen des Seienden außer Acht läßt; letzteres da wenn auch die Einheit ein und dieselbe Bestimmtheit bezeichnete, wie etwa die des Weißen, es nichts desto weniger ein Mannichfaltiges sein würde; denn weder durch die Stetigkeit würde es zur (einfachen) Einheit werden, noch durch den Begriff[26]). Etwas Andres ist das Weiß sein und der weiße Gegenstand, ohne daß darum ein Fürsichbestehn jenes, eine Idee desselben, angenommen zu werden brauchte[27]); der Unterschied liegt im Begriffe selber. Parmenides nämlich hätte nicht an-

---

selben berührt. Phys. VIII, 3. 254, 23. de Gener. et Corr. I, 8. 326, 14. 3.

24) l. 18 *ἔπειτα ἀλλοίωσις διὰ τί οὐκ ἂν εἴη;* vgl. l. 15 . . *ὥσπερ οὐκ ἀθρόας γινομένης μεταβολῆς*. Porphyrius erklärt d. *ἀθρόας* durch *ἀχρόνως*, Simplic. richtiger durch *ὁμοῦ πάντων τῶν μερῶν*, vgl. VI, 5. 236, 27. VIII, 3. 253, b, 23 und de Mel. c. 2. 976, b, 27.

25) l. 23 *ἡ λύσις τῇ μὲν ὅτι ψευδὴς τῇ δὲ ὅτι οὐ συμπεραίνεται*. Die vorangehenden W. *καὶ εἴ τινες ἄλλοι (τρόποι τῶν λόγων) εἰσὶν ἴδιοι*, bezieht Joh. Phil. auf weitere Ausführung in einem verlorenen Buche über Parmenides, das aber auch er nur von Hörensagen kennt, s. Schol. 331, b, 1.

26) l. 28 *οὔτε γὰρ τῇ συνεχείᾳ ἓν ἔσται τὸ λευκὸν οὔτε τῷ λόγῳ*. Auf letzteres hatte Parmenides durch den Ausdruck *μονοειδές* hingedeutet.

27) l. 29 *καὶ οὐκ ἔσται παρὰ τὸ λευκὸν οὐθὲν χωριστόν*. Deutlicher, wenn gelesen würde: *εἰ καὶ κτλ.*

nehmen dürfen, das Sein bezeichne Einheit dessen wovon es ausgesagt werde, sondern ein Sein an sich und ein Eins an sich; denn würde es von irgend etwas Andren, von einem Träger, ausgesagt, so würde dieser als verschieden vom Seienden nicht sein, mithin ein Nichtseiendes sein. Das an sich Seiende kann also nicht wiederum einem Andren zukommen; denn diesem kann nicht irgend welches Sein eignen, soll nicht das Seiende ein Vieles bezeichnen, so daß jedes ein Etwas, dieses oder jenes, davon wäre. Der Voraussetzung aber nach soll das Seiende Eins bezeichnen. Wenn nnn das Sein an sich keinem Andren zukommt, sondern Andres ihm, wie bezeichnet dann das Sein an sich mehr Seiendes als Nichtseiendes? [28]) Fällt nämlich das Sein an sich und Weißes zusammen, und ist das Weiß sein, der Begriff des Weißen, nicht Sein an sich, da ihm das Sein nicht zukommen kann, sofern nichts seiend sein soll außer dem Sein an sich: so ist das Weiße Nichtseiendes, und zwar nicht beziehungsweise, in etwas Nichtseiendes, sondern überhaupt Nichtseiendes. Das Seiende an sich ist also Nichtseiendes; denn in Wahrheit konnte es als Weißes bezeichnet werden, welches ja ein Nichtseiendes ausdrückt. So daß wenn auch das Weiße ein Sein an sich bezeichnet, das Seiende eine Mehrheit einschließt. Daher kann das Seiende auch nicht Größe haben, wenn es Sein an sich ist; denn bei beiden ist das Sein von den Theilen verschiedeu [29]). Daß nämlich das Sein an sich in andres Sein an sich theilbar sei, ist auch am Begriffe offenbar; wie wenn der Mensch ein Sein an sich

---

28) p. 186, b, 4 *εἰ οὖν τὸ ὅπερ ὂν μηδενὶ συμβέβηκεν ἀλλ' ἐκείνῳ, τί μᾶλλον τὸ ὅπερ ὂν σημαίνει τὸ ὂν ἢ μὴ ὄν*; Andre interpungirten: *ἐκείνῳ τι, μᾶλλον κτλ.* s. Simpl. Schol. 332, 35.

29) l. 13 *ἑκατέρῳ γὰρ ἕτερον τὸ εἶναι τῶν μορίων.* — *ἑκατέρῳ*, d. h. dem *μέγεθος* wie dem *ὅπερ ὄν*. Daß bei ersterem die Theile vom Ganzen verschieden sind, wird als selbstverständlich vorausgesetzt; daß aber auch bei letzterem, im Folgenden nachgewiesen.

ist, so muß auch das Thier und das Zweifüßige es sein; denn wäre dem nicht so, so müßten Thier und Zweifüßiges dem Menschen oder einem andren Träger hinzukommen. Das aber ist ohnmöglich, da hinzukommende Eigenschaft genannt wird was entweder hinzukommen kann oder auch nicht, wie Sitzen, oder in dessen Begriff das dem es zukommt mitenthalten ist, wie stumpfnasig[30]). Ferner in dem Begriffe dessen was in der Definition enthalten ist oder woraus sie besteht, ist der Begriff des Ganzen nicht mit eingeschlossen, wie in Zweifüßig nicht der Begriff des Menschen, oder im Weißen der des weißen Menschen. Mithin, wenn das Zweifüßig dem Menschen zukommt, so müßte es davon getrennt sein, so daß der Mensch auch nicht zweifüßig sein könnte; oder im Begriff des Zweifüßigen wäre der des Menschen mitenthalten; und das ist ohnmöglich, da umgekehrt jenes im Begriffe dieses enthalten ist[31]). Käme aber das Zweifüßige und Mensch einem Andren, von ihm verschiedenen zu und wäre nicht jedes von beiden ein Sein an sich, so würde auch der Mensch eine einem Andren zukommende Eigenschaft sein. Soll dagegen das Sein an sich keinem Andren zukommen und soll wovon beides gilt, auch jedes von beiden und was aus ihnen besteht, gelten, so muß das All aus untrennbaren Theilen bestehn[32]). Einige haben

30) l. 20 d. W. ἢ ἐν ᾧ ὁ λόγος ὑπάρχει ᾧ συμβέβηκεν, finden sich nicht in den Paraphrasen des Themistius, Simplicius und Joh. Philop.

31) l. 30 ἀλλ' ἀδύνατον· ἐκεῖνο γὰρ ἐν τῷ ἐκείνου λόγῳ ἔνεστιν.

32) l. 33 ἀλλα τὸ ὅπερ ὄν τι ἔστω μηδενὶ συμβεβηκός, καὶ καθ' οὗ ἄμφω, καὶ ἑκάτερον καὶ τὸ ἐκ τούτων λεγέσθω· ἐξ ἀδιαιρέτων ἄρα τὸ πᾶν. Simpl. Schol. 333, 22 τουτέστι καθ' οὗ ἂν λέγηται καὶ ἑκάτερον ἤγουν ἕκαστον τῶν μερῶν, κατὰ τούτου καὶ τὸ ἐκ τῶν μερῶν λεγέσθω. id. ib. 40 ἐὰν δὲ ᾖ ἡ γραφὴ „καὶ καθόλου" οὕτω νοητέον· καὶ καθολικῷ λόγῳ ἄμφω ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ κατηγορητέον (καὶ καθόλου also statt καὶ ἑκάτερον). ib. l. 43 ἐξ ἀδ. ἄρα τὸ π. τοῦτο διττῶς ἐξηγητέον·

den beiden hauptsächlichen Argumenten der Eleaten insofern nachgegeben, inwiefern sie theils, wie Plato, aus dem einen, daß wenn das Seiende Eins bedeute, Alles Eins sein müsse, folgerten, das Nichtseiende sei als (irgendwie) seiend anzuerkennen; die Andren, indem sie um der Zenonischen Beweisführung auszuweichen, daß das Ausgedehnte als ins Unendliche theilbar nicht sein könne, — untheilbare Linien als die Grundbestandtheile desselben annahmen [33]). Auch ist offenbar falsch, daß wenn das Seiende Eins bezeichnet und ohnmöglich zugleich das dem Widersprechende sein kann, das Nichtseiende Nichts sein müsse, — falsch, da das dem Sein entgegengesetzte Nichtsein kein absolutes sondern nur ein relatives zu sein braucht. Unstatthaft ist ferner zu behaupten daß wenn es außer dem Seienden selber nichts Andres gibt, Alles Eins sein werde; denn das Seiende selber kann nichts Andres sein als das Sein an sich, und da steht, wie gesagt, nichts der Mehrheit desselben entgegen.

Diese Polemik ist für Kenntniß der eignen Lehre des Aristoteles insofern von Bedeutung, inwiefern theils die Wichtig-

---

ἢ γὰρ ἐξ ἀδιαιρέτων, τουτέστιν ἐκ σημείων . . . ἢ ἐξ ἀδ. ἀντὶ τοῦ ἐξ οὐσιῶν, — beide Erklärungen wohl nicht ganz richtig.

33) p. 187, 1 *ἔνιοι δ' ἐνέδοσαν τοῖς λόγοις ἀμφοτέροις, τῷ μὲν ὅτι πάντα ἕν, εἰ τὸ ὂν ἓν σημαίνει, ὅτι ἔστι τὸ μὴ ὄν, τῷ δὲ ἐκ τῆς διχοτομίας, ἄτομα ποιήσαντες μεγέθη.* Die auf das erste Argument, das des Parmenides, bezügliche Ein- oder Ausrede führen die griech. Ausleger, mit abweichenden Bestimmungen die wir hier übergehn können, auf Plato, die das zweite dem Zeno ohnstreitig mit mehr Recht wie dem Parmenides beigelegte Argument betreffende, auf die Lehre des Xenokrates von untheilbaren Linien zurück. Das Folgende deutet die eigne Entgegnung des Aristoteles kurz an. Er läugnet mit Plato rücksichtlich des ersten Arguments, daß aus ihm die Gleichsetzung des Nichtseienden mit dem Nichts folge, ohne Zweifel in Bezug auf die vorangegangene Unterscheidung der verschiedenen Bedeutungen oder Arten des Seienden, und läugnet ebenso den Schluß auf die Einheit des Seienden, sofern in ihm als dem an sich Seienden, keine Ausschließung der Mannichfaltigkeit enthalten sei.

keit seiner sorgfältigen Sonderung der verschiedenen Bedeutungen der Worte und der ihnen entsprechenden Begriffe, mit Beziehung auf die Kategorien, daraus erhellet, theils seine Lehre von der Definition als der einheitlichen Zusammenfassung des von der krafttätigen Wesenheit bestimmten Mannichfaltigen, ins Licht gesetzt, theils angedeutet wird, wie er, im Unterschiede von Plato, die Verbindung von Mannichfaltigkeit und Einheit, durch Unterscheidung des aktuellen und potentiellen Seins denkbar zu machen beabsichtigt.

3. Gegen diejenigen Jonischen Physiologen, die Einheit des Alls in sofern vorausgesetzt hatten, in wiefern sie Alles aus einem Urstoff ableiteten, erinnert Aristoteles daß sie den Grund des Unkörperlichen, die Ursache der Bewegung und die Wesenheit als Princip [34]) außer Acht gelassen und daß sie für diesen oder jenen Urstoff ohne deutliches Bewußtsein des Grundes sich entschieden hätten, d. h. ohne zu erwägen, ob durch Zusammenfügung oder Ausscheidung die übrigen Elemente aus dem Urstoff abzuleiten seien, da im ersten Falle das Feintheiligste, wie das Feuer, im andren das grobtheiligste, die Erde, für das Ursprüngliche zu halten sei [35]); denn, wie an e. a. St. [36]) gezeigt wird, indem sie durch Verdichtung und Verdünnung alles Uebrige entstehn lassen, d. h. nach Verschieden-

34) Metaph. I, 8. 988, b, 28 *ἔτι δὲ τὸ τὴν οὐσίαν μηθενὸς αἰτίαν τιθέναι, μηδὲ τὸ τί ἐστι* (sc. *ἁμάρτημά ἐστιν*).

35) ib. l. 34 *τῇ μὲν γὰρ ἂν δόξειε στοιχειωδέστατον εἶναι πάντων ἐξ οὗ γίγνονται συγκρίσει πρώτου, τοιοῦτον δὲ τὸ μικρομερέστατον καὶ λεπτότατον ἂν εἴη τῶν σωμάτων κτλ.* p. 989, 15 *εἰ δ' ἐστὶ τὸ τῇ γενέσει ὕστερον τῇ φύσει πρότερον, τὸ δὲ πεπεμμένον καὶ συγκεκριμένον ὕστερον τῇ γενέσει, τοὐναντίον ἂν εἴη τούτων.* vgl. de Caelo III, 5. 303, b, 19.

36) de Caelo III, 5. 303, b, 25 *πάλιν δὲ τὸ λεπτότητι καὶ παχύτητι ταὐτὸν καὶ τὸ μεγέθει καὶ μικρότητι . . . ὥστ' αὐτοῖς συμβαίνει μεγέθει καὶ μικρότητι διαιρεῖν τὴν τῶν ἄλλων οὐσίαν. οὕτω δὲ διοριζομένοις ἅπαντα συμβήσεται λέγειν πρός τι κτλ.*

heit der Größe, wird ihnen Alles zu einem nur in Verhältniß zu einander Verschiedenen und Nichts ist an sich Feuer, Luft oder Wasser; ja, sie setzen ein ihrem Urstoff zu Grunde liegendes Früheres voraus [37]). Dazu kann bei ihnen nur von Veränderung, nicht vom Werden und Vergehn die Rede sein, und nur von Einer Bewegung [38]). Aus dem Mangel jener Erwägung erklärt sich auch, wie doch die Erde nach dem Hesiodus keinen Vertreter wieder gefunden habe, obgleich sich für die Annahme, sie sei das Ursprünglichste, noch anführen ließe, daß das dem Werden nach Spätere, der Natur nach das Frühere sei [39]). So argumentirt Aristoteles, nicht als hätte er ernstlich jene kindliche Vorstellungsweise, die Erde sei das Ursprüngliche, für wissenschaftlich begründbarer gehalten als die Feuer oder Luft oder Wasser als Urstoff betrachtenden Annahmen, sondern um hervorzuheben, wie die Ionischen Physiologen für diesen oder jenen Urstoff ohne deutlich bewußte Bestimmungsgründe sich entschieden hätten. An e. a. St. [40]) ist er geneigt die Annahme eines Mittelwesens als Urstoff den Annahmen einer der vier Elemente in sofern vorzuziehn, in wiefern jenes in die Gegensätze noch weniger verflochten sei, und unter den Elementen

---

37) ib. l. 16 . . οὗτοι λανθάνουσιν αὐτοὶ αὑτοὺς ἄλλο τι πρότερον τοῦ στοιχείου ποιοῦντες. 304, b, 7 πρότερον τι τοῦ στοιχείου στοιχεῖον εἶναι (συμβαίνει). vgl. de Gener. et Corr. II, 7. 334, b, 6 . . τί λείπεται πλὴν ὕλην εἶναι τὸ ἐξ ἐκείνων; ib. 5. 332, 18 ἄλλη τις ὕλη κοινή.

38) de Gener. et Corr. II, 5 . . . εἰ γὰρ εἴη ἀήρ, εἰ μὲν ὑπομένει, ἀλλοίωσις ἔσται ἀλλ' οὐ γένεσις. vgl. I, 1 pr. — de Caelo III, 5. 304, b, 11.

39) Metaph. l. l. Anm. 35.

40) Phys. I, 6. 189, b, 2 . . ὥσπερ φασὶν οἱ μίαν τινὰ φύσιν εἶναι λέγοντες τὸ πᾶν, οἷον ὕδωρ ἢ πῦρ ἢ τὸ μεταξὺ τούτων. δοκεῖ δὲ τὸ μεταξὺ μᾶλλον· πῦρ γὰρ δὴ καὶ γῆ καὶ ἀὴρ καὶ ὕδωρ μετ' ἐναντιοτήτων συμπεπλεγμένα ἐστίν. διὸ καὶ οὐκ ἀλόγως ποιοῦσιν οἱ τὸ ὑποκείμενον ἕτερον τούτων ποιοῦντες, τῶν δ' ἄλλων οἱ ἀέρα· καὶ γὰρ ὁ ἀὴρ ἥκιστα ἔχει τῶν ἄλλων διαφορὰς αἰσθητάς· ἐχόμενον δὲ τὸ ὕδωρ.

der Luft und demnächst dem Wasser vor den übrigen den Vorzug einzuräumen.

4. Unter denen die eine bestimmte Mehrheit von Urstoffen voraussetzten wird nur die Empedokleische Lehre von der Vierheit der Elemente ausführlicher geprüft und ihr entgegengesetzt daß sie den Uebergang derselben in einander außer Acht lasse[41]) und überhaupt die Veränderung nicht zu erklären vermöge, da ein den gegensätzlich sich verhaltenden Elementen gemeinsames Substrat fehle[42]). Dazu wird hier kurz, an a. St. ausführlicher, das Unzulängliche der Empedokleischen Theorie über die bewegenden Kräfte hervorgehoben, sofern diese theils nicht auf ihren Grund zurückgeführt, theils die Sphären ihrer Wirksamkeit nicht näher bestimmt und aus einander gehalten würden[43]).

Gegen die Voraussetzung einer unendlichen Menge von Urstoffen oder Ursaamen macht Ar. im Allgemeinen geltend daß

---

41) Metaph. I, 8. 989, 22 *γιγνόμενά τε γὰρ ἐξ ἀλλήλων ὁρῶμεν ὡς οὐκ ἀεὶ διαμένοντος πυρὸς καὶ γῆς τοῦ αὐτοῦ σώματος (εἴρηται δὲ ἐν τοῖς περὶ φύσεως περὶ αὐτῶν).* vgl. de Gener. et Corr. II, 6. 7 . . p. 334, 27 *ἀνάγκη γὰρ σύνθεσιν εἶναι κτλ.* de Caelo III, 7.

42) Metaph. l. l. l. 26 *ὅλως τε ἀλλοίωσιν ἀναιρεῖσθαι ἀνάγκη τοῖς οὕτω λέγουσιν . . . τί γὰρ ἂν αὐτὰ πάσχοι τἀναντία, καὶ τίς ἂν εἴη μία φύσις ἡ γιγνομένη πῦρ καὶ ὕδωρ, ὃ ἐκεῖνος οὔ φησιν.* Angedeutet hatte Emp. diese gemeinsame Natur in dem durch die Liebe zusammengehaltenen Sphäros. ib. III, 1. 996, 7 . . *ἀλλ' ἕτερόν τι τὸ ὑποκείμενον, ὥσπερ Ἐμπεδοκλῆς φησὶ φιλίαν, ἄλλος δέ τις πῦρ κτλ.* vgl. c. 4. 1001, 12. XII, 10. 1095, b, 13. XIV, 4. 1091, b, 12. de Gen. et Corr. I, 1. 315, 4.

43) Met. l. 25 *καὶ περὶ τῆς τῶν κινουμένων αἰτίας, πότερον ἓν ἢ δύο θετέον, οὔτ' ὀρθῶς οὔτ' εὐλόγως οἰητέον εἰρῆσθαι παντελῶς.* ib. c. 4. 985, 24 *πολλαχοῦ γοῦν αὐτῷ ἡ μὲν φιλία διακρίνει τὸ δὲ νεῖκος συγκρίνει.* vgl. III, 4. 1000, 27. de Caelo III, 2. 300, b, 29. 301, 15. Hierher gehört auch die Polemik gegen die Voraussetzung eines periodischen Wechsels des einheitlichen Sphäros und der Welt des mannichfaltigen Werdens de Caelo I, 10. 279, 16. 280, 11.

das Unendliche unerkennbar und es zureichend und schöner sei eine begrenzte Anzahl derselben zu Grunde zu legen [44]).

Ausführlich bestreitet er die Grundlagen der Anaxagorischen Theorie, während er umgekehrt die einzelnen Lehren der Atomiker und des Empedokles ohngleich häufiger berücksichtigt und prüft wie die des Klazomeniers, eben weil er bei ersteren, namentlich bei Demokrit [45]), mehr Sinn für die einzelnen Erscheinungen und ihre Erklärung, bei letzterem eine entschiedenere, wenngleich noch unentwickelte Hinneigung zu der Platonischen und selbst zu der eignen Ueberzeugung von den Urgründen der Dinge fand. Gegen die Anaxagorische Annahme unendlich vieler Urdinge und daß Jegliches die verschiedenen Bestandtheile aller übrigen in sich enthalte, — gegen diese Annahme in ihrer buchstäblichen Fassung macht er geltend, 1) daß da die Principien oder Urdinge der Menge und Art nach unendlich sein sollten, sie, mithin auch die aus ihnen bestehenden erscheinenden Dinge, unerkennbar sein würden [46]); 2) daß, wären die Bestandtheile der Größe nach unbestimmbar, es auch das aus

44) de Caelo III, 4. 303, 17 πρῶτον μὲν οὖν καὶ τούτοις (Λευκίππῳ τε καὶ Δημοκρίτῳ) ταὐτὸν ἁμάρτημα, τὸ μὴ πεπερασμένας λαβεῖν τὰς ἀρχάς, ἐξὸν ἅπαντα ταὐτὰ λέγειν. vgl. p. 302, b, 11. Phys. VIII, 6. 259, 8 ἓν δὲ μᾶλλον ἢ πολλὰ καὶ πεπερασμενα ἢ ἄπειρα δεῖ νομίζειν .. ἐν γὰρ τοῖς φυσικοῖς δεῖ τὸ πεπερασμένον καὶ τὸ βέλτιον, ἂν ἐνδέχηται, ὑπάρχειν μᾶλλον. vgl. I, 4 extr. (52).

45) de Gener. et Corr. I, 2. 315, 35 οὗτος (ὁ Δημόκριτος) δ' ἔοικε μὲν περὶ ἁπάντων φροντίσαι, ἤδη δὲ ἐν τῷ πῶς διαφέρει. κτλ. c. 8. p. 324, b, 34 ὁδῷ δὲ μάλιστα καὶ περὶ πάντων ἑνὶ λόγῳ διωρίκασι Λεύκιππος καὶ Δημόκριτος ἀρχὴν ποιησάμενοι κατὰ φύσιν ἥπερ ἐστίν.

46) Phys. I, 4. 187, b, 7 εἰ δὴ τὸ μὲν ἄπειρον ᾗ ἄπειρον ἄγνωστον, τὸ μὲν κατὰ πλῆθος ἢ κατὰ μέγεθος ἄπειρον ἄγνωστον ποσόν τι, τὸ δὲ κατ' εἶδος ἄπειρον ἄγνωστον ποιόν τι, τῶν δ' ἀρχῶν ἀπείρων οὐσῶν καὶ κατὰ πλῆθος καὶ κατ' εἶδος, ἀδύνατον εἰδέναι τὰ ἐκ τούτων κτλ. vgl. III, 6. 207, 25 διὸ καὶ ἄγνωστον ᾗ ἄπειρον.

ihnen Zusammengesetzte sein müsse und da man dieses, wie Thier, Pflanze u. s. w. ohnmöglich für der Größe nach unbestimmbar halten könne, so auch nicht ihre Bestandtheile, wie Knochen, Fleisch u. s. w.[47]); 3) daß wenn Jegliches in Jeglichem enthalten sei und durch bloße Aussonderung das Eine aus dem Andren werden solle, bei der Aussonderung, wie weit sie gehn möge, immer noch irgend eine Größe des ausgeschiedenen Bestandtheils übrig bleiben, mithin entweder in einer endlichen Größe eine unendliche Menge von Bestandtheilen enthalten sein, oder die Annahme, Alles sei in Allem, aufgegeben werden müsse[48]); 4) daß da das in der Ausscheidung Begriffene immer kleiner werde und doch noch irgend eine Größe behalten solle[49]), ein kleineres als das kleinste vorausgesetzt

47) Phys. p. 187. b, 13 *ἔτι δ' εἰ ἀνάγκη, οὗ τὸ μόριον ἐνδέχεται ὁπηλικονοῦν εἶναι κατὰ μέγεθος καὶ μικρότητα, καὶ αὐτὸ ἐνδέχεσθαι κτλ.* (Simpl. Schol. 336, 27 *ὁπηλικονοῦν εἶναι . . . τὸ κατὰ τὸ πηλίκον εἰς ἄπειρον ἐπιδιδόναι.*) l. 20 *δῆλον τοίνυν ὅτι ἀδύνατον σάκρα ἢ ὀστοῦν ἢ ἄλλο τι ὁπηλικονοῦν εἶναι τὸ μέγεθος, ἐπὶ τὸ μεῖζον ἢ ἐπὶ τὸ ἔλαττον.* Die von Alexander angeführten W. „*ὥστε οὔτε σὰρξ εἴη ἂν ὁπηλικηοῦν οὔτε ὀστοῦν οὔτε σπέρμα τῶν φυτῶν· ἐκ τούτων γὰρ ἑκάτερα αὐτῶν σύγκειται,*“ und „*εἰ οὖν τὰ ζῷα καὶ τὰ φυτὰ μήτε πηλίκα ἐστὶ μήτε ποσά, οὐδὲ τὰ μόρια αὐτῶν ὁπηλικαοῦν ἔσται, οὔτε αὔξησιν οὔτε ἐλάττωσιν ἐπ' ἄπειρον ἕξει*“ — fand Simplic. in seinen Handschriften nicht mehr, s. Schol. 336, 10.

48) l. 22 *ἔτι εἰ πάντα μὲν ἐνυπάρχει τὰ τοιαῦτα ἐν ἀλλήλοις, καὶ μὴ γίνεται ἀλλ' ἐκκρίνεται ἐνόντα, λέγεται δὲ ἀπὸ τοῦ πλείονος, γίνεται δὲ ἐξ ὁτουοῦν ὁτιοῦν . . . ἅπαν δὲ σῶμα πεπερασμένον ἀναιρεῖται ὑπὸ σώματος πεπερασμένου, φανερὸν ὅτι οὐκ ἐνδέχεται ἐν ἑκάστῳ ἕκαστον ὑπάρχειν.* Ioh. Phil. Schol. 336, b, 40 *τὸ δὲ ἀναιρεῖται ἀντὶ τοῦ καταμετρεῖται· τὸ γὰρ μετρούμενον ἴσα ἀεὶ τῷ μέτρῳ ἀφαιρούμενον ἐπιλείπει καὶ καταδαπανᾶται,* — eine wunderliche Erklärung; vielmehr ist d. *ἀναιρεῖται* wörtlich zu fassen.

49) l. 36 . . . *τῆς δὲ σαρκὸς ὥρισται τὸ ποσὸν καὶ μεγέθει καὶ μικρότητι*, weil der Theil einer bestimmten Größe nicht als unbestimmt (*ὁπηλικονοῦν*) gesetzt werden kann, s. Anm. 47.

werde; 5) daß in einem begrenzten Dinge unendlich viele von einander gesonderter und wirklichseiender Bestandtheile sich finden müßten; 6) daß der Anaxagorische Geist in doppelter Beziehung das Ohnmögliche anstrebe, da er bei der Ausscheidung weder je zu den kleinsten Theilen gelangen noch die Eigenschaften von ihren Trägern zu sondern vermöge [50]), so daß der Klazomenier, ohne sich bewußt zu sein daß die Eigenschaften von ihren Trägern nicht trennbar seien, in der Annahme, die Ausscheidung werde nimmer vollendet werden, doch das Richtige getroffen habe. Endlich 7) daß bei der Erklärung des Werdens die eine der zwei Arten desselben, nämlich die aus den dem Gleichtheiligen zu Grunde liegenden Elementen, außer Acht gelassen sei, da doch wie Luft aus Wasser, so dieses aus jenem werde [51]).

Diese Polemik ist theils gegen die Annahme einer unendlichen Mannichfaltigkeit von Urdingen überhaupt, theils gegen die Voraussetzung gerichtet, Bestandtheile von Allem seien in jedem erscheinenden Dinge enthalten, theils gegen die dem Geiste beigemessene Wirksamkeit. In Beziehung auf den ersten Punkt steht Aristoteles nicht an der Empedokleischen Lehre von einer bestimmten Anzahl von Elementen den Vorzug vor der Anaxagoreischen Voraussetzung einer unendlichen Menge von

---

50) p. 188, 5 τὸ δὲ μηδέποτε διακριθήσεσθαι οὐκ εἰδότως μὲν λέγεται, ὀρθῶς δὲ λέγεται. τὰ γὰρ πάθη ἀχώριστα· εἰ οὖν ἐμέμικτο τὰ χρώματα καὶ αἱ ἕξεις, ἐὰν διακριθῶσιν, ἔσται τι λευκὸν ἢ ὑγιεινὸν οὐχ ἕτερον τι ὂν οὐδὲ καθ' ὑποκειμένου (d. h. sie würden nicht mehr Eigenschaften von Wesenheiten sein). l. 10 τοῦτο δὲ ποιῆσαι ἀδύνατον καὶ κατὰ τὸ ποσὸν καὶ κατὰ τὸ ποιόν· κατὰ μὲν τὸ ποσὸν ὅτι οὐκ ἔστιν ἐλάχιστον μέγεθος, κατὰ δὲ τὸ ποιὸν ὅτι ἀχώριστα τὰ πάθη. Metaph. I, 8. 989, b, 2 πρὸς δὲ τούτοις (ἄτοπον τὸ φάσκειν μεμῖχθαι τὴν ἀρχὴν πάντα) ὅτι τὰ πάθη καὶ τὰ συμβεβηκότα χωρίζοιτ' ἂν τῶν οὐσιῶν. vgl. de Gener. et Corr. I, 10. 327, b, 19.

51) Phys. l. 16 οὕτω δὲ καὶ ὕδωρ καὶ ἀὴρ ἐξ ἀλλήλων καὶ εἰσὶ καὶ γίνονται.

was sie sind [60]). Aus dieser ganzen Polemik darf man jedoch, glaube ich, schließen, daß wenn auch, wie Breier scharfsinnig nachgewiesen [60a]), Aristoteles die Anaxagoreischen Ausdrücke, Dinge und Saamen, in den ihm geläufigen des Gleichtheiligen umgesetzt, doch die für uns in den eigenen Worten des Klazomeniers nicht mehr erhaltene nähere Beschreibung jener Urdinge und Saamen zu einer solchen Fassung des Begriffs berechtigte, d. h. daß sie als qualitativ bestimmte und je von einander verschiedene Urdinge, die aus schlechthin gleichen Theilen beständen, bezeichnet waren, die wirklichen oder vielmehr erscheinenden Dinge dagegen als Complexionen von Bestandtheilen aus allen jenen Urdingen oder Urstoffen. Was sich auf sie nicht zurückführen ließ, wie Leben und Organismus, mußte von dem alle Dinge in ihrer Reinheit erkennenden und sie, die an sich starre Masse, durch Umschwung aussondernden und ordnenden Geiste abgeleitet werden. Daß auf die Weise der Geist am Ohnmöglichen sich zu versuchen habe, da ja immer noch jedes erscheinende Ding Bestandtheile aller übrigen in sich begreifen müsse, mithin nimmer sich rein für sich darstellen lasse (50), daß, bei der gänzlichen Trennung des reinen Geistes vom Stoffe, jener eines Mittels der Einwirkung auf diesen bedürfe [61]), daß der Geist auch nur zur Aushülfe herbei-

---

60) Phys. I, 4 extr. οὐκ ὀρθῶς δὲ οὐδὲ τὴν γένεσιν λαμβάνει τῶν ὁμοειδῶν. ἔστι μὲν γὰρ ὡς ὁ πηλὸς εἰς πηλοὺς διαιρεῖται, ἔστι δ' ὡς οὔ. καὶ οὐχ ὁ αὐτὸς τρόπος, ὡς πλίνθοι ἐξ οἰκίας καὶ οἰκία ἐκ πλίνθων.

60a) Die Philosophie des Anaxagoras von Klazomenä nach Aristoteles, von Friedr. Breier. Berl. 1840. S. 22 ff.

61) Ar. de Anim. I, 2. 405, b, 19 Ἀναξαγόρας δὲ μόνος ἀπαθῆ φησιν εἶναι τὸν νοῦν, καὶ κοινὸν οὐθὲν οὐθενὶ τῶν ἄλλων ἔχειν. τοιοῦτος δ' ὢν πῶς γνωριεῖ καὶ διὰ τίν' αἰτίαν, οὔτ' ἐκεῖνος εἴρηκεν οὔτ' ἐκ τῶν εἰρημένων συμφανές ἐστιν. vgl. III, 4. 429, b, 22. Jedoch wird die Folgerichtigkeit der betreffenden Behauptung anerkannt p. 329, 18 ἀνάγκη ἄρα, ἐπεὶ πάντα νοεῖ, ἀμιγῆ εἶναι, ὥσπερ φησὶν Ἀναξ., ἵνα κρατῇ. vgl. Phys.

gezogen werde wo es nicht gelinge aus physischen Ursachen zu erklären [62]), und daß er stets abhängig von der Bestimmtheit des Stoffes bleibe, endlich daß die Einsicht in den Unterschied von Seele und Geist mangle [63]), — sind die Einwendungen die Aristoteles gegen diesen Theil der Anaxagoreischen Lehre erhebt, unbeschadet der Anerkennung daß der Begriff des sich selber bewußten und Alles wissenden Geistes eine neue Epoche der philosophischen Besinnung begründe (53). In dieser Anerkennung steht Ar. auch nicht an die Keime der Platonischen Entwickelung des Dualismus für die vom Urheber noch selber nicht zur Bestimmtheit des Bewußtseins erhobene Grundlage der Anaxagoreischen Theorie zu halten. Denn sollten die Urdinge, bevor sie in den chaotischen Zustand übergingen, nicht ungemischt vorhanden gewesen sein, so konnte auch Nichts ein besonderes Sein gehabt haben, mithin weder Qualität noch Quantität u. s. w., und Anaxagoras mußte als Principien anerkennen das Eine (den Geist) und das Andre oder Unbestimmte [64]); ja er hätte die Voraussetzung für sich bestehender

---

VIII, 5. 256, b, 26 (53) . . . οὕτω γὰρ ἂν μόνως κινοίη ἀκίνητος ὢν καὶ κρατοίη ἀμιγὴς ὤν.

62) Metaph. I, 4. 985, 18. s. m. Handb. I. S. 269, v.

63) de Anima I, 2. 404, 25 ὁμοίως δὲ καὶ Ἀναξαγόρας ψυχὴν εἶναι λέγει τὴν κινοῦσαν. vgl. Anm. 53. (Nur daß die Ursaamen ihrer Unendlichkeit wegen ruhen sollen, tadelt Arist. Phys. III, 5. 205, b, 1) l. 31 ταὐτὸ λέγει ψυχὴν καὶ νοῦν (ὁ Δημόκριτος). Ἀναξαγόρας δ' ἧττον διασαφεῖ περὶ αὐτῶν· πολλαχοῦ μὲν γὰρ τὸ αἴτιον τοῦ καλῶς καὶ ὀρθῶς τὸν νοῦν λέγει, ἑτέρωθι δὲ τοῦτον εἶναι τὴν ψυχήν. κτλ. vgl. p. 405, 13.

64) Metaph. I, 8. 989, b, 4 . . ὅμως εἴ τις ἀκολουθήσειε συνδιαρθρῶν ἃ βούλεται λέγειν, ἴσως ἂν φανείη καινοπρεπεστέρως λέγειν. ὅτε γὰρ οὐθὲν ἦν ἀποκεκριμένον, δῆλον ὡς οὐθὲν ἦν ἀληθὲς εἰπεῖν κατὰ τῆς οὐσίας ἐκείνης . . . . οὔτε γὰρ ποιόν τι οἷόν τε αὐτὸ εἶναι οὔτε ποσὸν οὔτε τί . . . ἐκ δὴ τούτων συμβαίνει λέγειν αὐτῷ τὰς ἀρχὰς τό τε ἓν (τοῦτο γὰρ ἁπλοῦν καὶ ἀμιγές) [τὸν νοῦν] καὶ θάτερον, οἷον τίθεμεν τὸ ἀόριστον

Urdinge, als dem Mischzustande zu Grunde liegend, nicht ableiten können und so der Platonischen Ideenlehre sich annähern müssen, nur mit dem wesentlichen Unterschiede daß seine Urdinge als ursprüngliche Stoffbestimmtheiten, nicht als das Eigenthum des weltbildenden Geistes zu fassen sein würden, — eine Folgerung die Breier 65) nach Aristotelischen Andeutungen in seiner gehaltvollen Abhandlung über Anaxagoras in ihr volles Licht gestellt hat.

5. Was Aristoteles gegen Empedokles' und Heraklits Annahme eines periodischen Wechsels von Einheit und Vielheit, Ruhe und Bewegung 66), über Empedokles' und Demokrits Unvermögen das wirkliche Werden zu erklären 67), gegen ihre Lehre von Poren 67a), gegen die Denkbarkeit untheilbarer Körper 68), gegen der Atomiker Voraussetzung des leeren Raums 69), gegen ihre Lehren von Zeit und Bewegung 70), über die Unmöglichkeit die verschiedenen Richtungen der Bewegung aus ihren Principien abzuleiten 71), über das Unzureichende ihrer Zurückführung der Veränderungen auf Wendung und Berührung der Atome 72), über den ihnen mit dem Empedokles und Anaxagoras gemeinsamen Mangel einer Erklärung von Schwere und Leichtig-

---

πρὶν ὁρισθῆναι καὶ μετασχεῖν εἴδους τινός. κτλ. vgl. a. 9. 991, 16. IV, 4. 1008, 25. XII, 3. 1069, b, 20. 29.

65) a. a. O. S. 79 ff.

66) de Caelo I, 10. 279, b, 15. 280, 11. Phys. VIII, 1. 252, 5.

67) de Caelo III, 7. 305, b, 1 *οἱ μὲν οὖν περὶ Ἐμπεδοκλέα καὶ Δημόκριτον λανθάνουσιν αὐτοὶ αὑτοὺς οὐ γένεσιν ἐξ ἀλλήλων ποιοῦντες ἀλλὰ φαινομένην γένεσιν· ἐνυπάρχον γὰρ ἕκαστον ἐκκρίνεσθαί φασιν κτλ.* vgl. de Gener. et Corr. I, 2. 317, 17.

67a) de Gener. et Corr. I, 8. 324, b, 33.

68) Phys. VI, 1. 2. 4. 10. vgl. de Caelo III, 4. 303, 20.

69) Phys. IV, 7 ff.

70) Phys. VIII, 1. 251, b, 16. 252, b, 35.

71) de Caelo I, 8. 275, b, 29. III, 2. 300, b, 6. IV, 6.

72) de Gener. et Corr. I, 9. 327, 15. vgl. c. 1. 315, b, 6.

keit [73]) u. s. w. bemerkt, greift in die betreffenden Lehrstücke des Aristotelischen Systems zu tief ein, um ohne lästige Wiederholung eine besondere Erörterung zu verstatten.

Wie weit der Aristotelischen Kritik der früheren Philosopheme eine treue Auffassung derselben zu Grunde liegt, vermögen wir nur in den verhältnißmäßig nicht sehr vielen Fällen mit Sicherheit auszumitteln, wo ihre ursprüngliche Darstellung uns zugänglich ist; doch muß ein günstiges Vorurtheil nicht blos aus den Ergebnissen solcher Vergleichung, sondern mehr noch aus der unverkennbaren Unbefangenheit und der Absicht der Darstellung sich ergeben, die einzelnen Lehrmeinungen in je ihrer besonderen Bestimmtheit aufzufassen. Aristoteles will nicht rechthaberisch streiten, will Schiedsrichter, nicht Gegner sein (oben S. 436, 2) und hält sich von der Continuität der wissenschaftlichen Bestrebungen und von der ihnen durch die Natur der Dinge oder die Wahrheit zu Theil werdenden höheren Leitung überzeugt (oben S. 367 f.). Es ist ihm auch begreiflich, daß wir nicht sowohl auf die Sache als auf entgegengesetzte Behauptungen bei der Untersuchung unsren Blick zu richten pflegen, da ja jeder bei sich selber forsche bis er keinen Grund zum Widerspruch mehr in sich finde [74]). Man kann ihm mit Recht nicht vorwerfen, er habe die frühere Philosophie lediglich an dem Maaß seines eignen Systems gemessen, etwa wie es von Kantschen Geschichtschreibern der Philosophie geschehn ist. Aber allerdings will er sich mit sich selber und Andren darüber verständigen, wie aus sorgfältiger Kritik früherer Lehrmeinungen seine eignen Ueberzeugungen sich gebildet haben. Er orientirt sich hier an seinen Reflexionsbegriffen, zunächst der vierfachen Anwendungsweise des Satzes

73) de Caelo IV, 2. 309, 5.

74) de Caelo II, 13. 294, b, 7 πᾶσι γὰρ ἡμῖν τοῦτο σύνηθες, μὴ πρὸς τὸ πρᾶγμα ποιεῖσθαι τὴν ζήτησιν ἀλλὰ πρὸς τὸν τἀναντία λέγοντα· καὶ γὰρ αὐτὸς ἐν αὑτῷ ζητεῖ μέχρι περ ἂν οὗ μηκέτι ἔχῃ ἀντιλέγειν αὐτὸς αὑτῷ· κτλ.

Urdinge, als dem Mischzustande zu Grunde liegend, nicht abl nen können und so der Platonischen Ideenlehre sich annähe müssen, nur mit dem wesentlichen Unterschiede daß seine U dinge als ursprüngliche Stoffbestimmtheiten, nicht als das E genthum des weltbildenden Geistes zu fassen sein würden, - eine Folgerung die Breier [65]) nach Aristotelischen Andeutu gen in seiner gehaltvollen Abhandlung über Anaxagoras in i volles Licht gestellt hat.

5. Was Aristoteles gegen Empedokles' und Heraklits A nahme eines periodischen Wechsels von Einheit und Vielhe Ruhe und Bewegung [66]), über Empedokles' und Demokrits U vermögen das wirkliche Werden zu erklären [67]), gegen ih Lehre von Poren [67a]), gegen die Denkbarkeit untheilbarer Kö per [68]), gegen der Atomiker Voraussetzung des leeren Raums [6 gegen ihre Lehren von Zeit und Bewegung [70]), über die Ohnmö lichkeit die verschiedenen Richtungen der Bewegung aus ihren Pri cipien abzuleiten [71]), über das Unzureichende ihrer Zurückführu der Veränderungen auf Wendung und Berührung der Atome [7 über den ihnen mit dem Empedokles und Anaxagoras gemei samen Mangel einer Erklärung von Schwere und Leichti

---

πεῖν ἐρισθῆναι καὶ μετασχεῖν εἴδους τινός. κτλ. vgl. a. 991. 16. IV, 4. 1008, 25. XII, 3. 1069, b, 20. 29.

65) a. a. O. S. 79 ff.

66) de Caelo I. 10. 279, b, 15. 280, 11. Phys. VIII, 1. 252,

67) de Caelo III. 7. 305, b, 1 οἱ μὲν οὖν περὶ Ἐμπεδοκλέα ... Δημόκριτον λανθάνουσιν αὐτοὶ αὑτοὺς οὐ γένεσιν ἐξ ἀλλήλ[ων] ποιοῦντες ἀλλὰ φαινομένην γένεσιν· ἐνυπάρχον γὰρ ἕκ[αστον] ... ἐκκρίνεσθαί φασιν κτλ. vgl. de Gener. et Corr. I, ... 317, 17.

67a) de Gener. et Corr. I, 8. 324, b, 33.

68) Phys. VI, 1. 2. 4. 10. vgl. de Caelo III, 4, ...

69) Phys. IV, 7 ff.

70) Phys. VIII. 1. 251, b,

71) de Caelo I, 8. 276

72) de Gener. et Cor

keit [73]) u. s. w. bemerkt, greift in die betreffenden Lehrstücke des Aristotelischen Systems zu tief ein, um ohne lästige Wiederholung eine besondere Erörterung zu verstatten.

Wie weit der Aristotelischen Kritik der früheren Philosopheme eine treue Auffassung derselben zu Grunde liegt, vermögen wir nur in den verhältnißmäßig nicht sehr vielen Fällen mit Sicherheit auszumitteln, wo ihre ursprüngliche Darstellung uns zugänglich ist; doch muß ein günstiges Vorurtheil nicht blos aus den Ergebnissen solcher Vergleichung, sondern mehr noch aus der unverkennbaren Unbefangenheit und der Absicht der Darstellung sich ergeben, die einzelnen Lehrmeinungen in je ihrer besonderen Bestimmtheit aufzufassen. Aristoteles will nicht rechthaberisch streiten, will Schiedsrichter, nicht Gegner sein (oben S. 436, 2) und hält sich von der Continuität der wissenschaftlichen Bestrebungen und von der ihnen durch die Natur der Dinge oder die Wahrheit zu Theil werdenden höheren Leitung überzeugt (oben S. 367 f.). Es ist ihm auch begreiflich, daß wir nicht sowohl auf die Sache als auf entgegengesetzte Behauptungen bei der Untersuchung unsren Blick zu richten pflegen, da ja jeder bei sich selber forsche bis er keinen Grund zum Widerspruch mehr in sich finde [74]). Man kann ihm mit Recht nicht vorwerfen, er habe die frühere Philosophie lediglich an dem Maaß seines eignen Systems gemessen, etwa wie es von Kantschen Geschichtschreibern der Philosophie geschehn ist. Aber allerdings will er sich mit sich selber und Andren darüber verständigen, wie aus sorgfältiger



Kritik früherer Lehrmeinungen seine eignen Ueberzeugungen sich gebildet [illegible] Er orientirt sich hier an seinen [illegible] begriffe[illegible] der [illegible] Anwendungsweise des [illegible]

73) [illegible]

vom zureichenden Grunde, um zu bestimmen, wie weit seine Vorgänger allmählig dieser zu vollständiger Auffassung der Probleme führenden Gesichtspunkte sich bedient haben. Und in der That wird dadurch die Unbefangenheit der Kritik eben so wenig beeinträchtigt, wie wenn Schleiermacher die formalen Begriffe der Güter, Tugenden und Pflichten auch da der Beurtheilung der ethischen Theorien zu Grunde legt, wo die Nothwendigkeit das Sittliche nach diesen drei Gesichtspunkten aufzufassen noch nicht anerkannt war. Doch wollen wir nicht in Abrede stellen daß es dem Stagiriten hin und wieder, wiewohl nicht häufig, begegnet ist die eignen tiefer in den Inhalt der Begriffe eingreifenden Bezeichnungen seinen Vorgängern unterzuschieben, inzwischen glaube ich, ohne wesentliche Beeinträchtigung der ihnen eigenthümlichen Lehren; so namentlich in der Uebertragung seines Begriffs der Homöomerien auf die Anaxagoreischen Saamen der Dinge.

6. Ob Aristoteles in gleicher Weise unselbstisch die ihm so ohngleich näher stehenden Lehren Plato's und seiner Schule aufzufassen vermocht, ist freilich die Frage, und bevor wir uns an ihrer Beantwortung versuchen, müssen wir die Hauptpunkte seiner Kritik uns vergegenwärtigen, die er aus nahe liegenden Gründen ohngleich ausführlicher wie gegen die frühern Philosophen und mit einer hin und wieder an Leidenschaftlichkeit gränzenden Schärfe, gegen seinen Lehrer und dessen Schule richtet.

Die Platonische Ideenlehre als solche bestreitet Aristoteles A) sofern 1) den Ideen, obgleich sie für sich bestehende Einheiten sein sollen, kein eigenthümlicher Inhalt zukomme, sie daher nur Verdoppelung der Sinnendinge, oder Sinnendinge unter der Form der Ewigkeit seien [76]; 2) ihr Sein aus den dafür angeführten Gründen nicht folge, da diesen zufolge theils

76) Metaph. I, 9 . . . καθ' ἕκαστον γὰρ ὁμώνυμόν τι ἔστι καὶ παρὰ τὰς οὐσίας τῶν τε ἄλλων ὧν ἔστιν ἓν ἐπὶ πολλῶν καὶ ἐπὶ τοῖσδε καὶ ἐπὶ τοῖς ἀϊδίοις. vgl. III, 2. 997, b, 5. VII, 16. 1040, b, 30. XIII, 9. 1086, b, 9.

allem Wißbaren Ideen entsprechen müßten, daher auch dem Negativen und Nichtseienden, den bloßen Beziehungen und dem Vergänglichen der Sinnendinge, da einheitlich zusammengefaßte Bilder von ihnen blieben, theils immer wiederum das den Ideen und den Sinnendingen Gemeinsame ins Unendliche hin als Idee gefaßt werden müsse (ὁ τρίτος ἄνθρωπος)[77]; 3) sofern die Ideen unvereinbar seien mit den ihnen vorausgesetzten Principien, da der Zweiheit, dem einen der beiden Principien, die Idee der Zahl zu Grunde liege, mithin diese, nicht jene Princip sei, oder solle es die Zweiheit sein, das Relative dem Ansich, d. h. den Ideen, vorausgesetzt werde[78]; 4) sofern die Ideen nicht blos für Wesenheiten, sondern auch für Anderes, in so weit es einheitlich zusammengefaßt werde und Gegenstand des Wissens sei, statt finden müßten, obgleich Theilnahme der Dinge möglicher Weise doch nur an der Wesenheit, nicht beziehungsweise, statt finden könne und die Gemeinschaft der Ideen und der Dinge eben darauf beruhe daß beides Wesenheiten seien[79]. 5) bestreitet er vorzüglich die Möglich-

---

77) ib. p. 990, b, 11 *κατά τε γὰρ τοὺς λόγους τοὺς ἐκ τῶν ἐπιστημῶν εἴδη ἔσται πάντων ὅσων ἐπιστῆμαί εἰσι, καὶ κατὰ τὸ ἓν ἐπὶ πολλῶν καὶ τῶν ἀποφάσεων, κατὰ δὲ τὸ νοεῖν τι φθαρέντος τῶν φθαρτῶν· φάντασμα γάρ τι τούτων ἐστίν. ἔτι δὲ οἱ ἀκριβέστεροι τῶν λόγων οἱ μὲν τῶν πρός τι ποιοῦσιν ἰδέας, ὧν οὔ φαμεν εἶναι καθ' αὑτὸ γένος, οἱ δὲ τὸν τρίτον ἄνθρωπον λέγουσιν.* Ueber d. *τρίτος ἄνθρ.* vgl. Bonitz z. d. St. und p. 453. Ueber die Argumente s. m. Handb. II, 227 f.

78) l. 19 . . *συμβαίνει γὰρ μὴ εἶναι τὴν δυάδα πρώτην ἀλλὰ τὸν ἀριθμόν, καὶ τὸ πρός τι τοῦ καθ' αὑτό, καὶ πάνθ' ὅσα τινὲς ἀκολουθήσαντες ταῖς περὶ τῶν ἰδεῶν δόξαις ἠναντιώθησαν ταῖς ἀρχαῖς.* vgl. die aller Wahrscheinlichkeit nach aus Aristoteles' Buch von den Ideen entlehnten Argumente b. Alex. 63, 17 Bon.

79) l. 24 *καὶ γὰρ τὸ νόημα ἓν οὐ μόνον περὶ τὰς οὐσίας ἀλλὰ καὶ κατὰ τῶν ἄλλων ἐστί, καὶ ἐπιστῆμαι οὐ μόνον τῆς οὐσίας εἰσὶν ἀλλὰ καὶ ἑτέρων, καὶ ἄλλα δὲ μυρία συμβαίνει τοιαῦτα κτλ.* l. 34 *ὥστ' ἔσται οὐσία* (*οὐσιῶν* v. *οὐσίας* Bonitz) *τὰ εἴδη· ταὐτὰ γὰρ ἐνταῦθά τε οὐσίαν σημαίνει κἀκεῖ κτλ.*

Urdingen zuzugestehn[52]), ohne darum die der letzteren zu Grunde liegende höhere Stufe der Fassung des Problems zu verkennen. Namentlich wird rühmend anerkannt daß Anaxagoras eingesehn, die Bewegung gehöre nicht dem Stoffe als solchem an (wenngleich er die Trägheit desselben nicht hinreichend begründet habe) (63), sie sei vielmehr auf den Geist und zwar auf den aller Einwirkung des Stoffs entzogenen Geist, zurückzuführen[53]). Mit dem zweiten Punkte hängt ein andrer Einwand zusammen, die unendlich vielen Urdinge könnten nicht für Elemente gelten, weil das Gleichtheilige doch wiederum gemischt, also nicht einfach, sein könne[54]), und weil dann, wie schon angedeutet worden, die aus der allgemeinen Mischung auszusondernden Qualitäten des Warmen und Kalten, Festen und Flüssigen u. s. w. für sich, abtrennbar von Wesenheiten, bestehn müßten[55]), — ein Einwand den Anaxagoras durch die Be-

52) l. 17 *βέλτιον δ' ἐλάττω καὶ πεπερασμένα λαβεῖν, ὅπερ ποιεῖ Ἐμπεδοκλῆς.* vgl. Anm. 44.

53) de Caelo III, 2. 301, 11 . . . *ἔοικε δὲ τοῦτό γε αὐτὸ καλῶς Ἀναξαγόρας λαβεῖν· ἐξ ἀκινήτων γὰρ ἄρχεται κοσμοποιεῖν.* Phys. VIII, 5. 256, b, 24 *διὸ καὶ Ἀναξαγόρας ὀρθῶς λέγει, τὸν νοῦν ἀπαθῆ φάσκων καὶ ἀμιγῆ εἶναι, ἐπειδήπερ κινήσεως ἀρχὴν αὐτὸν ποιεῖ εἶναι κτλ.* Metaph. I, 3. 984, b, 17 *οἷον νήφων ἐφάνη παρ' εἰκῆ λέγοντας τοὺς πρότερον.*

54) de Caelo III, 4. 302, b, 15 *ὁρῶμεν γὰρ πολλὰ καὶ τῶν μικτῶν σωμάτων εἰς ὁμοιομερῆ διαιρούμενα . . ὥστ' εἴπερ τὸ σύνθετον οὐκ ἔστι στοιχεῖον, οὐχ ἅπαν ἔσται τὸ ὁμοιομερὲς στοιχεῖον κτλ.* l. 24 *ἐπεὶ γὰρ καὶ ὡς αὐτοῖς συμβαίνει μὴ πάντα ποιεῖν ἐξ ὁμοιομερῶν (πρόσωπον γὰρ οὐκ ἐκ προσώπων ποιοῦσιν, οὐδ' ἄλλο τῶν κατὰ φύσιν ἐσχηματισμένων) κτλ.* — Metaph. I, 8. 989, 33 *ἀτόπου γὰρ ὄντος καὶ ἄλλως τοῦ φάσκειν μεμῖχθαι τὴν ἀρχὴν πάντα, καὶ διὰ τὸ συμβαίνειν ἄμικτα δεῖν προϋπάρχειν*, nach der Voraussetzung daß Anaxagoras seine Ursamen für *ἁπλᾶ στοιχεῖα* gehalten habe. vgl. de Gener. et Corr. I, 1. 314, 28.

55) Metaph. I, 8 (Anm. 50) — de Gener. et Corr. I, 10. 327, b, 19 *ἀλλὰ τοῦτο λέγουσιν οὐ καλῶς οἱ πάντα ποτὲ ὁμοῦ καὶ φά-*

merkung hätte ablehnen mögen, daß seine Urdinge gar nicht als Elemente, d. h. urbestandtheilig Seiendes zu fassen seien, und daß in dem Ausscheidungsproceß nicht die Qualität für sich, sondern stets an und mit ihrem Träger ausgesondert werden solle. Schwerer würde es ihm geworden sein einem zweiten Einwurf zu begegnen: es lasse sich nicht Alles, wie Gesicht, überhaupt nichts von der Natur Geformtes, auf die gleichtheiligen Urdinge zurückführen (54); denn hätte er sich auch darauf berufen wollen, daß seine Ursaamen, außer äußern und inneren Beschaffenheiten, auch alle möglichen Gestalten haben sollten [56]), so würde das für Ableitung der organischen Formen nicht zureichen, zumahl ihm die Uebergangsstufe vom Anorganischen zum Organischen, der Begriff der Mischung, fehlte, an dessen Stelle, wie Aristoteles gleichfalls rügt, der des blos räumlichen Zusammens trat [57]). Er hatte zwar richtig bemerkt, daß das Ursprüngliche (der Stoff) sich nicht vermehre noch vermindere [58]), aber außer Acht gelassen daß sichs anders mit der Form verhalte und jedes Gleichtheilige doch zugleich Form habe [59]), so wie daß die Dinge erst durch Verbindung der verschiedenen Bestandtheile, in die sie zersetzbar sind, das werden

σκοντες εἶναι καὶ μεμῖχθαι· οὐ γὰρ ἅπαν ἅπαντι μικτόν, ἀλλ' ὑπάρχειν δεῖ χωριστὸν ἑκάτερον τῶν μιχθέντων· τῶν δὲ παθῶν οὐδὲν χωριστόν.

56) Anaxag. Fragm. III. Schorn.

57) de Gener. et Corr. I, 10. 327, b, 20. Anm. 54. 55.

58) Anax. Fragm. XIV.

59) de Gener. et Corr. I, 5. 321, b, 16 ληπτέον δὲ τὸ αἴτιον διορισαμένοις πρῶτον ἓν μὲν ὅτι τὰ ἀνομοιομερῆ αὐξάνεται τῷ τὰ ὁμοιομερῆ αὐξάνεσθαι (σύγκειται γὰρ ἐκ τούτων ἕκαστον), ἔπειθ' ὅτι σὰρξ καὶ ὀστοῦν καὶ ἕκαστον τῶν τοιούτων μορίων ἐστὶ διττόν, ὥσπερ καὶ τῶν ἄλλων τῶν ἐν ὕλῃ εἶδος ἐχόντων· καὶ γὰρ ἡ ὕλη λέγεται καὶ τὸ εἶδος σὰρξ ἢ ὀστοῦν. τὸ οὖν ὁτιοῦν μέρος αὐξάνεσθαι καὶ προσιόντος τινὸς κατὰ μὲν τὸ εἶδός ἐστιν ἐνδεχόμενον, κατὰ δὲ τὴν ὕλην οὐκ ἔστιν.

was sie sind [60]). Aus dieser ganzen Polemik darf man jedoch, glaube ich, schließen, daß wenn auch, wie Breier scharfsinnig nachgewiesen [60a]), Aristoteles die Anaxagoreischen Ausdrücke, Dinge und Saamen, in den ihm geläufigen des Gleichtheiligen umgesetzt, doch die für uns in den eigenen Worten des Klazomeniers nicht mehr erhaltene nähere Beschreibung jener Urdinge und Saamen zu einer solchen Fassung des Begriffs berechtigte, d. h. daß sie als qualitativ bestimmte und je von einander verschiedene Urdinge, die aus schlechthin gleichen Theilen beständen, bezeichnet waren, die wirklichen oder vielmehr erscheinenden Dinge dagegen als Complexionen von Bestandtheilen aus allen jenen Urdingen oder Urstoffen. Was sich auf sie nicht zurückführen ließ, wie Leben und Organismus, mußte von dem alle Dinge in ihrer Reinheit erkennenden und sie, die an sich starre Masse, durch Umschwung aussondernden und ordnenden Geiste abgeleitet werden. Daß auf die Weise der Geist am Ohnmöglichen sich zu versuchen habe, da ja immer noch jedes erscheinende Ding Bestandtheile aller übrigen in sich begreifen müsse, mithin nimmer sich rein für sich darstellen lasse (50), daß, bei der gänzlichen Trennung des reinen Geistes vom Stoffe, jener eines Mittels der Einwirkung auf diesen bedürfe [61]), daß der Geist auch nur zur Aushülfe herbei-

---

60) Phys. I, 4 extr. *οὐκ ὀρθῶς δὲ οὐδὲ τὴν γένεσιν λαμβάνει τῶν ὁμοειδῶν. ἔστι μὲν γὰρ ὡς ὁ πηλὸς εἰς πηλοὺς διαιρεῖται, ἔστι δ' ὡς οὔ. καὶ οὐχ ὁ αὐτὸς τρόπος, ὡς πλίνθοι ἐξ οἰκίας καὶ οἰκία ἐκ πλίνθων.*

60a) Die Philosophie des Anaxagoras von Klazomenä nach Aristoteles, von Friedr. Breier. Berl. 1840. S. 22 ff.

61) Ar. de Anim. I, 2. 405, b, 19 *Ἀναξαγόρας δὲ μόνος ἀπαθῆ φησὶν εἶναι τὸν νοῦν, καὶ κοινὸν οὐθὲν οὐθενὶ τῶν ἄλλων ἔχειν. τοιοῦτος δ' ὢν πῶς γνωριεῖ καὶ διὰ τίν' αἰτίαν, οὔτ' ἐκεῖνος εἴρηκεν οὔτ' ἐκ τῶν εἰρημένων συμφανές ἐστιν.* vgl. III, 4. 429, b, 22. Jedoch wird die Folgerichtigkeit der betreffenden Behauptung anerkannt p. 329, 18 *ἀνάγκη ἄρα, ἐπεὶ πάντα νοεῖ, ἀμιγῆ εἶναι, ὥσπερ φησὶν Ἀναξ., ἵνα κρατῇ.* vgl. Phys.

gezogen werde wo es nicht gelinge aus physischen Ursachen zu erklären [62]), und daß er stets abhängig von der Bestimmtheit des Stoffes bleibe, endlich daß die Einsicht in den Unterschied von Seele und Geist mangle [63]), — sind die Einwendungen die Aristoteles gegen diesen Theil der Anaxagoreischen Lehre erhebt, unbeschadet der Anerkennung daß der Begriff des sich selber bewußten und Alles wissenden Geistes eine neue Epoche der philosophischen Besinnung begründe (53). In dieser Anerkennung steht Ar. auch nicht an die Keime der Platonischen Entwickelung des Dualismus für die vom Urheber noch selber nicht zur Bestimmtheit des Bewußtseins erhobene Grundlage der Anaxagoreischen Theorie zu halten. Denn sollten die Urdinge, bevor sie in den chaotischen Zustand übergingen, nicht ungemischt vorhanden gewesen sein, so konnte auch Nichts ein besonderes Sein gehabt haben, mithin weder Qualität noch Quantität u. s. w., und Anaxagoras mußte als Principien anerkennen das Eine (den Geist) und das Andre oder Unbestimmte [64]); ja er hätte die Voraussetzung für sich bestehender

---

VIII, 5. 256, b, 26 (53) . . . *οὕτω γὰρ ἂν μόνως κινοίη ἀκίνητος ὢν καὶ κρατοίη ἀμιγὴς ὤν.*

62) Metaph. I, 4. 985, 18. s. m. Handb. I. S. 269, v.

63) de Anima I, 2. 404, 25 *ὁμοίως δὲ καὶ Ἀναξαγόρας ψυχὴν εἶναι λέγει τὴν κινοῦσαν.* vgl. Anm. 53. (Nur daß die Ursaamen ihrer Unendlichkeit wegen ruhen sollen, tadelt Arist. Phys. III, 5. 205, b, 1) l. 31 *ταὐτὸ λέγει ψυχὴν καὶ νοῦν (ὁ Δημόκριτος). Ἀναξαγόρας δ' ἧττον διασαφεῖ περὶ αὐτῶν· πολλαχοῦ μὲν γὰρ τὸ αἴτιον τοῦ καλῶς καὶ ὀρθῶς τὸν νοῦν λέγει, ἑτέρωθι δὲ τοῦτον εἶναι τὴν ψυχήν. κτλ.* vgl. p. 405, 13.

64) Metaph. I, 8. 989, b, 4 . . *ὅμως εἴ τις ἀκολουθήσειε συνδιαρθρῶν ἃ βούλεται λέγειν, ἴσως ἂν φανείη καινοπρεπεστέρως λέγειν. ὅτε γὰρ οὐθὲν ἦν ἀποκεκριμένον, δῆλον ὡς οὐθὲν ἦν ἀληθὲς εἰπεῖν κατὰ τῆς οὐσίας ἐκείνης . . . . οὔτε γὰρ ποιόν τι οἷόν τε αὐτὸ εἶναι οὔτε ποσὸν οὔτε τί . . . ἐκ δὴ τούτων συμβαίνει λέγειν αὐτῷ τὰς ἀρχὰς τό τε ἓν (τοῦτο γὰρ ἁπλοῦν καὶ ἀμιγές) [τὸν νοῦν] καὶ θάτερον, οἷον τίθεμεν τὸ ἀόριστον*

Urdinge, als dem Mischzustande zu Grunde liegend, nicht ablehnen können und so der Platonischen Ideenlehre sich annähern müssen, nur mit dem wesentlichen Unterschiede daß seine Urdinge als ursprüngliche Stoffbestimmtheiten, nicht als das Eigenthum des weltbildenden Geistes zu fassen sein würden, — eine Folgerung die Breier [65]) nach Aristotelischen Andeutungen in seiner gehaltvollen Abhandlung über Anaxagoras in ihr volles Licht gestellt hat.

5. Was Aristoteles gegen Empedokles' und Heraklits Annahme eines periodischen Wechsels von Einheit und Vielheit, Ruhe und Bewegung [66]), über Empedokles' und Demokrits Unvermögen das wirkliche Werden zu erklären [67]), gegen ihre Lehre von Poren [67a]), gegen die Denkbarkeit untheilbarer Körper [68]), gegen der Atomiker Voraussetzung des leeren Raums [69]), gegen ihre Lehren von Zeit und Bewegung [70]), über die Ohnmöglichkeit die verschiedenen Richtungen der Bewegung aus ihren Principien abzuleiten [71]), über das Unzureichende ihrer Zurückführung der Veränderungen auf Wendung und Berührung der Atome [72]), über den ihnen mit dem Empedokles und Anaxagoras gemeinsamen Mangel einer Erklärung von Schwere und Leichtig-

---

πρὶν ὁρισθῆναι καὶ μετασχεῖν εἴδους τινός. *κτλ.* vgl. c. 9. 991, 16. IV, 4. 1008, 25. XII, 3. 1069, b, 20. 29.

65) a. a. O. S. 79 ff.

66) de Caelo I, 10. 279, b, 15. 280, 11. Phys. VIII, 1. 252, 5.

67) de Caelo III, 7. 305, b, 1 *οἱ μὲν οὖν περὶ Ἐμπεδοκλέα καὶ Δημόκριτον λανθάνουσιν αὐτοὶ αὑτοὺς οὐ γένεσιν ἐξ ἀλλήλων ποιοῦντες ἀλλὰ φαινομένην γένεσιν· ἐνυπάρχον γὰρ ἕκαστον ἐκκρίνεσθαί φασιν κτλ.* vgl. de Gener. et Corr. I, 2. 317, 17.

67a) de Gener. et Corr. I, 8. 324, b, 33.

68) Phys. VI, 1. 2. 4. 10. vgl. de Caelo III, 4. 303, 20.

69) Phys. IV, 7 ff.

70) Phys. VIII, 1. 251, b, 16. 252, b, 35.

71) de Caelo I, 8. 275, b, 29. III, 2. 300, b, 6. IV, 6.

72) de Gener. et Corr. I, 9. 327, 15. vgl. c. 1. 315, b, 6.

keit [73]) u. s. w. bemerkt, greift in die betreffenden Lehrstücke des Aristotelischen Systems zu tief ein, um ohne lästige Wiederholung eine besondere Erörterung zu verstatten.

Wie weit der Aristotelischen Kritik der früheren Philosopheme eine treue Auffassung derselben zu Grunde liegt, vermögen wir nur in den verhältnißmäßig nicht sehr vielen Fällen mit Sicherheit auszumitteln, wo ihre ursprüngliche Darstellung uns zugänglich ist; doch muß ein günstiges Vorurtheil nicht blos aus den Ergebnissen solcher Vergleichung, sondern mehr noch aus der unverkennbaren Unbefangenheit und der Absicht der Darstellung sich ergeben, die einzelnen Lehrmeinungen in je ihrer besonderen Bestimmtheit aufzufassen. Aristoteles will nicht rechthaberisch streiten, will Schiedsrichter, nicht Gegner sein (oben S. 436, 2) und hält sich von der Continuität der wissenschaftlichen Bestrebungen und von der ihnen durch die Natur der Dinge oder die Wahrheit zu Theil werdenden höheren Leitung überzeugt (oben S. 367 f.). Es ist ihm auch begreiflich, daß wir nicht sowohl auf die Sache als auf entgegengesetzte Behauptungen bei der Untersuchung unsren Blick zu richten pflegen, da ja jeder bei sich selber forsche bis er keinen Grund zum Widerspruch mehr in sich finde [74]). Man kann ihm mit Recht nicht vorwerfen, er habe die frühere Philosophie lediglich an dem Maaß seines eignen Systems gemessen, etwa wie es von Kantschen Geschichtschreibern der Philosophie geschehn ist. Aber allerdings will er sich mit sich selber und Andren darüber verständigen, wie aus sorgfältiger Kritik früherer Lehrmeinungen seine eignen Ueberzeugungen sich gebildet haben. Er orientirt sich hier an seinen Reflexionsbegriffen, zunächst der vierfachen Anwendungsweise des Satzes

73) de Caelo IV, 2. 309, 5.

74) de Caelo II, 13. 294, b, 7 πᾶσι γὰρ ἡμῖν τοῦτο σύνηθες, μὴ πρὸς τὸ πρᾶγμα ποιεῖσθαι τὴν ζήτησιν ἀλλὰ πρὸς τὸν τἀναντία λέγοντα· καὶ γὰρ αὐτὸς ἐν αὑτῷ ζητεῖ μέχρι περ ἂν οὗ μηκέτι ἔχῃ ἀντιλέγειν αὐτὸς αὑτῷ· κτλ.

vom zureichenden Grunde, um zu bestimmen, wie weit seine Vorgänger allmählig dieser zu vollständiger Auffassung der Probleme führenden Gesichtspunkte sich bedient haben. Und in der That wird dadurch die Unbefangenheit der Kritik eben so wenig beeinträchtigt, wie wenn Schleiermacher die formalen Begriffe der Güter, Tugenden und Pflichten auch da der Beurtheilung der ethischen Theorien zu Grunde legt, wo die Nothwendigkeit das Sittliche nach diesen drei Gesichtspunkten aufzufassen noch nicht anerkannt war. Doch wollen wir nicht in Abrede stellen daß es dem Stagiriten hin und wieder, wiewohl nicht häufig, begegnet ist die eignen tiefer in den Inhalt der Begriffe eingreifenden Bezeichnungen seinen Vorgängern unterzuschieben, inzwischen glaube ich, ohne wesentliche Beeinträchtigung der ihnen eigenthümlichen Lehren; so namentlich in der Uebertragung seines Begriffs der Homöomerien auf die Anaxagoreischen Saamen der Dinge.

6. Ob Aristoteles in gleicher Weise unselbstisch die ihm so ohngleich näher stehenden Lehren Plato's und seiner Schule aufzufassen vermocht, ist freilich die Frage, und bevor wir uns an ihrer Beantwortung versuchen, müssen wir die Hauptpunkte seiner Kritik uns vergegenwärtigen, die er aus nahe liegenden Gründen ohngleich ausführlicher wie gegen die frühern Philosophen und mit einer hin und wieder an Leidenschaftlichkeit gränzenden Schärfe, gegen seinen Lehrer und dessen Schule richtet.

Die Platonische Ideenlehre als solche bestreitet Aristoteles A) sofern 1) den Ideen, obgleich sie für sich bestehende Einheiten sein sollen, kein eigenthümlicher Inhalt zukomme, sie daher nur Verdoppelung der Sinnendinge, oder Sinnendinge unter der Form der Ewigkeit seien [76]); 2) ihr Sein aus den dafür angeführten Gründen nicht folge, da diesen zufolge theils

---

76) Metaph. I, 9 . . . καθ' ἕκαστον γὰρ ὁμώνυμόν τί ἐστι καὶ παρὰ τὰς οὐσίας τῶν τε ἄλλων ὧν ἐστιν ἓν ἐπὶ πολλῶν καὶ ἐπὶ τοῖσδε καὶ ἐπὶ τοῖς ἀϊδίοις. vgl. III, 2. 997, b, 5. VII, 16. 1040, b, 30. XIII, 9. 1086, b, 9.

allem Wißbaren Ideen entsprechen müßten, daher auch dem Negativen und Nichtseienden, den bloßen Beziehungen und dem Vergänglichen der Sinnendinge, da einheitlich zusammengefaßte Bilder von ihnen blieben, theils immer wiederum das den Ideen und den Sinnendingen Gemeinsame ins Unendliche hin als Idee gefaßt werden müsse (ὁ τρίτος ἄνθρωπος)[77]; 3) sofern die Ideen unvereinbar seien mit den ihnen vorausgesetzten Principien, da der Zweiheit, dem einen der beiden Principien, die Idee der Zahl zu Grunde liege, mithin diese, nicht jene Princip sei, oder solle es die Zweiheit sein, das Relative dem Ansich, d. h. den Ideen, vorausgesetzt werde[78]; 4) sofern die Ideen nicht blos für Wesenheiten, sondern auch für Anderes, in so weit es einheitlich zusammengefaßt werde und Gegenstand des Wissens sei, statt finden müßten, obgleich Theilnahme der Dinge möglicher Weise doch nur an der Wesenheit, nicht beziehungsweise, statt finden könne und die Gemeinschaft der Ideen und der Dinge eben darauf beruhe daß beides Wesenheiten seien[79]. 5) bestreitet er vorzüglich die Möglich-

---

77) ib. p. 990, b, 11 κατά τε γὰρ τοὺς λόγους τοὺς ἐκ τῶν ἐπιστημῶν εἴδη ἔσται πάντων ὅσων ἐπιστῆμαί εἰσι, καὶ κατὰ τὸ ἓν ἐπὶ πολλῶν καὶ τῶν ἀποφάσεων, κατὰ δὲ τὸ νοεῖν τι φθαρέντος τῶν φθαρτῶν· φάντασμα γάρ τι τούτων ἐστίν. ἔτι δὲ οἱ ἀκριβέστεροι τῶν λόγων οἱ μὲν τῶν πρός τι ποιοῦσιν ἰδέας, ὧν οὔ φαμεν εἶναι καθ' αὑτὸ γένος, οἱ δὲ τὸν τρίτον ἄνθρωπον λέγουσιν. Ueber d. τρίτος ἄνθρ. vgl. Bonitz z. d. St. und p. 453. Ueber die Argumente s. m. Handb. II, 227 f.

78) l. 19 . . συμβαίνει γὰρ μὴ εἶναι τὴν δυάδα πρώτην ἀλλὰ τὸν ἀριθμόν, καὶ τὸ πρός τι τοῦ καθ' αὑτό, καὶ πάνθ' ὅσα τινὲς ἀκολουθήσαντες ταῖς περὶ τῶν ἰδεῶν δόξαις ἠναντιώθησαν ταῖς ἀρχαῖς. vgl. die aller Wahrscheinlichkeit nach aus Aristoteles' Buch von den Ideen entlehnten Argumente b. Alex. 63, 17 Bon.

79) l. 24 καὶ γὰρ τὸ νόημα ἓν οὐ μόνον περὶ τὰς οὐσίας ἀλλὰ καὶ κατὰ τῶν ἄλλων ἐστί, καὶ ἐπιστῆμαι οὐ μόνον τῆς οὐσίας εἰσὶν ἀλλὰ καὶ ἑτέρων, καὶ ἄλλα δὲ μυρία συμβαίνει τοιαῦτα κτλ. l. 34 ὥστ' ἔσται οὐσία (οὐσιῶν v. οὐσίας Bonitz) τὰ εἴδη· ταὐτὰ γὰρ ἐνταῦθά τε οὐσίαν σημαίνει κἀκεῖ κτλ.

keit nicht blos das Sein und Werden der Dinge, sondern auch die Erkenntniß derselben auf Ideen zurückzuführen, die den Dingen nicht inhaften sollten, mithin auch nicht als inhaftende Principien zu wirken vermöchten[80]). Die Annahme, sie wirkten als Urbilder, wird als leer und auf poetischer Metapher beruhend verworfen[81]), da theils sich frage, Wer oder Was mit auf die Ideen gerichtetem Blicke das Wirkende sei, theils Aehnliches entstehn könne, ohne dem welchem es ähnlich nachgebildet zu sein, theils eine Mehrheit von Urbildern für ein und dasselbe Ding angenommen werden müsse, ja auch Ideen der Ideen, Ideen der einer Mehrheit von Dingen gemeinsamen Gattung nämlich[82]). Ueberhaupt sei Trennung der Wesenheit und dessen wovon sie Wesenheit, sowie durch Bewegung vermittelte Wirksamkeit der Ideen undenkbar[83]), daher auch Plato mit Recht deren nicht für Erzeugnisse des Menschen annehme.

Werden aber B) die Ideen auf Zahlen zurückgeführt, so

---

80) p. 991, 8 *πάντων δὲ μάλιστα διαπορήσειεν ἄν τις, τί ποτε συμβάλλεται τὰ εἴδη ἢ τοῖς ἀϊδίοις τῶν αἰσθητῶν ἢ τοῖς γιγνομένοις καὶ φθειρομένοις. . . ἀλλὰ μὴν οὔτε πρὸς τὴν ἐπιστήμην οὐθὲν βοηθεῖ τὴν τῶν ἄλλων (οὐδὲ γὰρ οὐσία ἐκεῖνα τούτων· ἐν τούτοις γὰρ ἂν ἦν), οὔτε εἰς τὸ εἶναι, μὴ ἐνυπάρχοντά γε τοῖς μετέχουσιν.* vgl. c. 7. 998, b, 3. VII, 8. 1033, b, 28 und Alexander nach Arist. zweiten Buche v. d. Ideen p. 73, 11.

81) l. 20 *τὸ δὲ λέγειν παραδείγματα αὐτὰ εἶναι καὶ μετέχειν αὐτῶν τἆλλα, κενολογεῖν ἐστὶ καὶ μεταφορὰς λέγειν ποιητικάς.* vgl. Anal. Post. II, 13. 97, b, 37. Top. IV, 3. 123, 33. VI, 2 139, b, 32. Meteor. II, 3. 357, 26..

82) l. 29 *ἔτι οὐ μόνον τῶν αἰσθητῶν παραδείγματα τὰ εἴδη, ἀλλὰ καὶ αὐτῶν, οἷον τὸ γένος, ὡς γένος εἰδῶν· ὥστε τὸ αὐτὸ ἔσται παράδειγμα καὶ εἰκών.*

83) b, 1 *ἔτι δόξειεν ἂν ἀδύνατον εἶναι χωρὶς τὴν οὐσίαν καὶ οὗ ἡ οὐσία· ὥστε πῶς ἂν αἱ ἰδέαι οὐσίαι τῶν πραγμάτων οὖσαι χωρὶς εἶεν . . . καίτοι τῶν εἰδῶν ὄντων ὅμως οὐ γίγνεται τα μετέχοντα, ἂν μὴ ᾖ τὸ κινῆσαν κτλ.* vgl. VII, 6. 1031, 31. c. 14. 1039, b, 35. Anal. Post. I, 24. 85, b, 18.

fragt sich, wie diese Ursachen der Sinnendinge sein sollen[84])? doch wohl nicht so daß die Sinnendinge selber für Zahlen zu halten seien, da bei der vorausgesetzten Ewigkeit der Idealzahlen, sie die vergänglichen Dinge ohnmöglich erzeugen können. Wenn aber als Zahlverhältnisse, so setzen diese, gleichwie die Dinge selber, ein Substrat voraus, dessen Verhältnisse sie bestimmen sollen[85]). 2) aus mehreren Zahlen ergibt sich eine neue Zahl, nicht so aus mehreren Ideen eine neue Idee. Oder sollen nicht die Zahlen (Wesenheiten der Dinge sein), sondern die Einheiten woraus sie bestehn, so fragt sich wie diese zu einander sich verhalten[86]). Sollen sie gleichartig sein, so ergibt sich viel Ungereimtes; sind sie nicht gleichartig, sei es in je einer Idealzahl für sich, oder die Einheiten verschiedener Idealzahlen in ihrem Verhältniß zu einander, so daß die Idealzahl 3 zwar aus gleichartigen aber von denen der Idealzahl 4 verschiedenen Einheiten bestände: so läßt sich nicht einsehn worin ihre Verschiedenheit bestehn könnte, da sie qualitätslos sind[87]). Ferner nöthigt die Voraussetzung einer Verschiedenheit der Einheiten, wie sie auch näher bestimmt werden mag, die mathematischen Zahlen, welche Gleichheit der Einheiten nothwendig voraussetzen, von den Idealzahlen zu sondern; und da fragt sich, wie jene zu denken, aus welchen Principien sie abzuleiten seien und warum ein Mittleres zwischen den Dingen und den Idealzahlen vorauszusetzen? 3) müßten die Einheiten der unbestimmten Zweiheit, eines der beiden Principien der Idealzahlen, wiederum aus einem Andren und

---

84) l. 9 *ἔτι εἴπερ εἰσὶν ἀριθμοὶ τὰ εἴδη, πῶς αἴτιοι ἔσονται;*

85) l. 13 *εἰ δ' ὅτι λόγοι ἀριθμῶν τἀνταῦθα, οἷον ἡ συμφωνία, δῆλον ὅτι ἔστιν ἕν γέ τι ὧν εἰσὶ λόγοι.*

86) l. 21 *ἔτι ἐκ πολλῶν ἀριθμῶν εἷς ἀριθμὸς γίνεται, ἐξ εἰδῶν δὲ ἓν εἶδος πῶς; εἰ δὲ μὴ ἐξ αὐτῶν ἀλλ' ἐκ τῶν ἐναρίθμων, οἷον ἐν τῇ μυριάδι, πῶς ἔχουσιν αἱ μονάδες;*

87) l. 26 *τίνι γὰρ διοίσουσιν ἀπαθεῖς οὖσαι;* vgl. XIII, 8. 1083, 9.

so fort abgeleitet werden[88]. 4) woher auch die zusammenfassende Einheit der einer Idealzahl angehörigen Einheiten? müßten ja die zusammenfassenden Einheiten je nach Verschiedenheit der Idealzahlen, und dann nicht mehr die Zahlen, Wesenheiten sein, mithin verschieden von dem Eins an sich und die Einheiten verschiedenartig[89]. 5) leitet man ferner in der Zurückführung der Wesenheiten auf die Principien die verschiedenen Dimensionen aus verschiedenen Arten des Großen und Kleinen ab, so fragt sich wie dann der Fläche die Linie, dem Körper die Fläche zukommen und wie in ihnen Zahl sich finden soll, als deren Grund wiederum eine Art des Großen und Kleinen, nämlich das Viele und Wenige, gesetzt wird; denn die Fläche kann doch nicht Gattung des Körpers, die Linie nicht Gattung der Fläche sein. Und woher sollen die Punkte zu den Linien gelangt sein[90]? Daher denn auch Plato den Punkt für eine geometrische Annahme hielt und untheilbare Linien als Principe der theilbaren setzte, wiewohl doch auch jene eine Grenze haben müssen.

C) Obgleich die Weisheit die Ursachen der Erscheinungen sucht, läßt die Ideenlehre diese doch gänzlich außer Acht[91]; denn weder, wie gesagt, weist sie die Ursache der Veränderungen nach, noch die der Wesenheit, da sie eben nur andre Wesenheiten annimmt, ohne zu sagen, wie sie die Wesenheiten

88) l 31 ἔτι αἱ μονάδες αἱ ἐν τῇ δυάδι ἑκατέρα ἔκ τινος προτέρας δυάδος· καίτοι ἀδύνατον.

89) p. 992, 8 ἀλλὰ δῆλον ὅτι, εἴπερ ἔστι τι ἓν αὐτὸ καὶ τοῦτό ἐστιν ἀρχή, πλεοναχῶς λέγεται τὸ ἕν.

90) l. 16 ὥσπερ οὖν οὐδ' ἀριθμὸς ὑπάρχει ἐν αὐτοῖς, ὅτι τὸ πολὺ καὶ ὀλίγον ἕτερον τούτων, δῆλον ὅτι οὐδ' ἄλλο οὐθὲν τῶν ἄνω ὑπάρξει τοῖς κάτω. ἀλλὰ μὴν οὐδὲ γένος τὸ πλατὺ τοῦ βαθέος· ἦν γὰρ ἂν ἐπίπεδόν τι τὸ σῶμα. ἔτι αἱ στιγμαὶ ἐκ τίνος ἐνυπάρξουσιν; vgl. XIII, 9. 1085, 9.

91) l. 24 ὅλως δὲ ζητούσης τῆς σοφίας περὶ τῶν φανερῶν τὸ αἴτιον, τοῦτο μὲν εἰάκαμεν κτλ.

der Dinge und Erscheinungen seien; ebenso wenig die in den Wissenschaften vorzugsweise sich geltend machende Zweckursächlichkeit, indem sie die Mathematik an die Stelle der Philosophie setzt [92]); und statt der materiellen Ursache nimmt sie einen Stoff an der mehr zur Ableitung des Mathematischen geeignet und mehr Prädikat und Unterschied der Wesenheit und des Stoffes ist als Stoff [93]), vergleichbar den von den Physiologen vorausgesetzten ersten Unterschieden des Substrats, dem Dünnen und Dichten. Und soll darin die Bewegung sich finden, so müßte auch die Idee sich bewegen; wenn dagegen nicht, woher soll dann die Bewegung kommen, ohne deren Voraussetzung keine Naturbetrachtung bestehn kann. Soll aber durch die Zurückführung des Mannichfaltigen auf die Idee, diese Idee sein, so entsteht doch nur eine Einheit an sich, nicht die Einheit des Mannichfaltigen, und jedes Allgemeine wird zum Gattungsbegriff [94]).

D) Wozu gehören auch die unmittelbar auf die Zahlen folgenden Begriffe der Länge, der Fläche und des Körpers [95])? da sie weder Ideen, weil nicht auf Zahlen zurückzuführen, noch Mittleres, weil Mathematisches, noch Vergängliches sein

---

92) l. 29 *οὐδὲ δὴ ὅπερ ταῖς ἐπιστήμαις ὁρῶμεν ὂν αἴτιον, διὸ καὶ πᾶς νοῦς καὶ πᾶσα φύσις ποιεῖ, οὐδὲ ταύτης τῆς αἰτίας ἥν φαμεν εἶναι μίαν τῶν ἀρχῶν, οὐθὲν ἅπτεται τὰ εἴδη, ἀλλὰ γέγονε τὰ μαθήματα τοῖς νῦν ἡ φιλοσοφία κτλ.*

93) b, 1 *ἔτι δὲ τὴν ὑποκειμένην οὐσίαν ὡς ὕλην μαθηματικωτέραν ἂν τις ὑπολάβοι, καὶ μᾶλλον κατηγορεῖσθαι καὶ διαφορὰν εἶναι τῆς οὐσίας καὶ τῆς ὕλης ἢ ὕλην, οἷον τὸ μέγα καὶ τὸ μικρόν.* vgl. XIV, 1. 1088, 17.

94) l. 9 *ὅ τε δοκεῖ ῥᾴδιον εἶναι, τὸ δεῖξαι ὅτι ἓν ἅπαντα, οὐ γίγνεται· τῇ γὰρ ἐκθέσει οὐ γίγνεται πάντα ἓν ἀλλ' αὐτό τι ἕν, ἂν διδῷ τις πάντα. καὶ οὐδὲ τοῦτο, εἰ μὴ γένος δώσει τὸ καθόλου εἶναι· τοῦτο δ' ἐν ἐνίοις ἀδύνατον.*

95) l. 13 *οὐθένα δ' ἔχει λόγον οὐδὲ τὰ μετὰ τοὺς ἀριθμοὺς μήκη καὶ ἐπίπεδα καὶ στερεά, οὔτε ὅπως ἔστιν ἢ ἔσται, οὔτε τίν' ἔχει δύναμιν.*

können. Ueberhaupt, wenn man für Alles ohne Unterscheidung Elemente sucht [96]), so übersieht man daß es deren nur von Wesenheiten, nicht von Beschaffenheiten geben könne und läßt außer Acht daß alles Lernen sowohl durch Beweisführung wie durch Definition, ein irgendwie vorher Gewußtes voraussetze, das in der betreffenden Wissenschaft sich nicht finden, mithin für die vermeintliche Allwissenschaft nicht statt finden kann [97]). Sollte aber das Wissen der Elemente angeboren sein, so würden wir uns nicht bewußt sein es zu besitzen, auch nicht das Woraus (der Dinge) und das sinnlich Wahrnehmbare zu erkennen vermögen [98]).

7. Kehren wir zu der oben bezeichneten Frage zurück, ob und wie weit richtiges Verständniß der Platonischen Lehren der Aristotelischen Kritik zu Grunde liege, so müssen wir wohl unterscheiden, was Plato beabsichtigt und was er in der That erreicht hat. Ersteres darf eine Geschichte des Platonischen Lehrgebäudes nicht außer Acht lassen, mit letzterem aber, nicht mit ersterem, hat es die Kritik zu thun, wenn sie, wie die des Stagiriten, zur Verständigung über das dienen soll was die Wissenschaft zu ergänzen und zu bessern habe. Wendet Aristoteles gegen die Ideenlehre ein (A, 2), daß über der Idee und der Erscheinung wiederum ein Drittes, Gemeinsames stehn müsse (der sogen. dritte Mensch), so hat er schwerlich außer Acht gelassen, daß diese Einwendung von Plato selber bereits im Parmenides berücksichtigt (p. 131, c. f.) und von ihm beabsichtigt werde ihr dadurch zu begegnen, daß er der Erscheinung neben der Idee kein selbständiges Dasein zugestehn wollte. Aber ist Pl. im

96) l. 18 ὅλως τε τὸ τῶν ὄντων ζητεῖν στοιχεῖα μὴ διελόντας, πολλαχῶς λεγομένων, ἀδύνατον εὑρεῖν.

97) l. 25 δῆλον γὰρ ὡς οὐθὲν οἷόν τε προϋπάρχειν γνωρίζοντα πρότερον . . . ὥστ' εἴ τις τῶν πάντων ἐστὶν ἐπιστήμη, ὥς τινές φασιν, οὐθὲν ἂν προϋπάρχοι γνωρίζων οὗτος. κτλ. vgl. Eth. Nic. VI, 3. 1139, b, 26 und oben S. 227 f.

98) p. 993, a, 1. vgl. Anal. Post. II, 19. 99, b, 26. oben S. 273.

Stande gewesen sie als bloße Abschattung oder Negation der Idee festzuhalten? blieb ihm nicht immer noch ein in der Idee nicht aufgehender Bestandtheil der Erscheinung, die Beweglichkeit, Veränderlichkeit, Unvollkommenheit, nach? Wird er nicht eben darum genöthigt doch wiederum einerseits nach einem Princip des Veränderlichen sich umzusehn, andrerseits den Ideen irgend eine Ursächlichkeit beizulegen und diese dann, wie Aristoteles rügt (A, 5), in bildlicher und darum unwissenschaftlicher Weise zu fassen? Ebenso würde Plato, seiner Absicht sich bewußt, die Beschuldigung (A, 1) zurückgewiesen haben, die Ideen seien nur Verdoppelungen der Sinnendinge, oder Sinnendinge unter der Form der Ewigkeit. Und doch hat er einen eigenthümlichen Inhalt zu entwickeln nicht einmahl versucht und mochte rücksichtlich dieses Mangels der Ueberzeugung sich getrösten, daß all und jedes Reale der Erscheinung in den Ideen wurzeln müsse, — eine Ausrede welche die Kritik nicht gelten lassen konnte, eben der Kluft wegen die doch Plato selber wiederum zwischen den Ideen und den Sinnendingen befestigt hatte. Und hier sehen wir sehr deutlich wie sich dem Stagiriten aus der Kritik die eigne Ueberzeugung entwickelte, Er erblickt den Grundmangel der Platonischen Ideen darin daß sie nicht als inhaftende, von Innen heraus wirkende Principien gefaßt waren (A, 4. 5), und das eben hat ihn auf seine Energien geführt.

Etwas anders verhält sichs mit der Einwendung, aus den für die Ideenlehre geführten Beweisen folge, es müsse auch Ideen für bloße Verhältnisse und für Kunstprodukte geben, da doch, nach der eignen Annahme des Plato oder der Platoniker, weder jene noch diese auf Ideen zurückgeführt werden sollten. Ist es denn, fragt sich, dem Aristoteles entgangen, daß Ideen für Verhältnißbegriffe, wie den der Gleichheit, und ebenso für Kunstprodukte ausdrücklich angenommen werden [99]? Da das

99) Plat. de Rep. V,479. Phaedo 100, b sqq. — de Rep. V, 596 f. — vgl. Zeller's Platonische Studien S. 207.

sehr unwahrscheinlich ist, müssen wir wohl voraussetzen theils daß Aristoteles unter Verhältnissen die rein subjektiven, lediglich dem Zuschauer eigenthümlichen, nicht die durch festes Maaß bestimmbaren, wie das des Gleichen, verstehe, und in ähnlicher Weise das der Willkür des Künstlers Eigenthümliche, nicht den gewissermaaßen objektiven, über der Willkür des Künstlers hinausliegenden Gehalt der Kunstwerke, als von den Ideen ausgeschlossen habe bezeichnen wollen, theils daß er bestimmte in den Lehrvorträgen Plato's oder den Auslegungen seiner Schule enthaltene Erklärungen hier vor Augen gehabt.

Was nun Aristoteles' Bestreitung der obersten Principien des Platonischen Systems betrifft, die er als das Eins und Unendliche, und letzteres wiederum als das Große und Kleine oder auch als das Nichtseiende bezeichnet, so soll, nach Zellers Annahme [100]), ihm hier Vermischung zweier verschiedener Darstellungsweisen der Lehre von den obersten Principien begegnet sein, der logischen, der zufolge Alles was immer seiend genannt werde, aus Einem und aus Vielem bestehe, oder die Grenze und Unbegrenztheit von Natur an sich habe (Phileb. 16, c. vgl. Soph. 243, e ff. 256, e), mit der metaphysischen, welche alles Seiende in drei Klassen theile, in das Unbegrenzte, die Grenze und das aus beiden Zusammengesetzte, denen dann als Viertes die Ursache der Zusammensetzung noch hinzukomme (Phil. 23, e ff.), oder auch nach e. a. Stelle (Tim. 27, e f. 48, e ff. 52, a f.), in das stets im Werden Begriffene, in das immer Seiende und das alles Werden in seinen Schooß Aufnehmende, die Räumlichkeit, endlich in die aus der untheilbaren und unveränderlichen Wesenheit und der materiell theilbaren gebildete und nach Zahlenverhältnissen geordnete Weltseele (ob. S. 35 ff.). Das sich selbst Gleiche, als Musterbild der Sinnenwelt bezeichnete, soll nämlich jenem Vierten, der Ursache, die Weltseele der Grenze als dem die Gesetze des Alls in Zahlenverhältnissen Darstellenden, die Räumlichkeit dem Unend-

100) ebend. S. 248 ff. vgl. s. Philosophie der Griechen II, S. 240 ff.

lichen entsprechen, das aus Grenze und Unbegrenztem Zusammengesetzte der stets im Werden begriffenen Sinnenwelt. Letzteres kann allerdings keinem Zweifel unterworfen sein; eben so wenig das Zusammenfallen des Unendlichen mit der Räumlichkeit. Dagegen kann ich mich immer noch nicht überzeugen daß unter der Grenze die Weltseele, unter der Ursache der Zusammensetzung das sich selbst Gleiche als Ideenwelt zu verstehn sei, vielmehr scheint mir die Grenze mit der Ideenwelt und die Ursache mit dem im Timaeus nachträglich aufgeführten Weltordner zusammenzufallen, die Weltseele aber in ihrer Sonderung von der Ideenwelt im Philebus noch unberücksichtigt geblieben zu sein. Doch dem sei wie ihm wolle, wichtiger für unsren Zweck ist die Frage, ob die in demselben Philebus (p. 16) und im Sophistes (p. 243 u. s. w.) aufgeführten Principien des Eins und des Vielen, oder der Einerleiheit und Verschiedenheit als logische von jenen, den metaphysischen, durchaus zu sondern seien, und ob Aristoteles durch Verwechselung dieser zwei verschiedenen Arten der Principien veranlaßt worden, das als Bestandtheil eben sowohl der Ideen wie der Welt der Erscheinungen bezeichnete Viele dem Unendlichen oder Großen und Kleinen gleich zu setzen und dieses als Grund zugleich der Ideen und der Sinnenwelt zu bezeichnen. Rücksichtlich des ersten Theils der Frage kann ich keinen andren Unterschied zwischen den sogenannten logischen und metaphysischen Principien anerkennen, als daß jene auf all und jedes Seiende, ohne Sonderung der zwiefachen Art desselben, sich beziehn; wogegen metaphysische zur Ableitung der Welt der Erscheinungen, die Gründe oder Elemente derselben, die Grenze vom Unbegrenzten oder das Untheilbare und Unveränderliche vom materiell Theilbaren gesondert und als oberster Grund die göttliche Ursächlichkeit hinzugefügt wird, denen dann im Timaeus, wo sichs von der Construktion des Weltalls handelt, als Vermittelung jener beiden einander entgegengesetzten Principien, die Weltseele hinzukommt. Das Unendliche oder die Räumlichkeit ist danach der Ideenwelt fremd (Tim. 52. 31, b), das

Viele dagegen ihr mit der Welt der Erscheinungen gemein, aber allerdings je einer derselben in eigenthümlicher Weise zu Grunde liegend. Hat nun Aristoteles, indem er an die Stelle dieses, eins der beiden allem Seienden gemeinsamen Principien das Große und Kleine setzt und darauf eben sowohl die Vielheit der Ideen wie der Erscheinungen zurückführt, seinen großen Meister in unbegreiflicher Weise mißverstanden, oder vielmehr eine in den mündlichen Vorträgen desselben mitgetheilte nähere Bestimmung dessen was derselbe im Philebus im Allgemeinen als das Viele bezeichnet hatte und wodurch er die Kluft zwischen den Welten der Ideen und der Erscheinungen auszufüllen beabsichtigte, vor Augen gehabt? Ich stehe nicht an für letztere Annahme entschieden mich auszusprechen; denn selbst zugegeben eine solche Verwechselung der sogenannten logischen und metaphysischen Principien hätte dem Schüler des Plato begegnen können, so würde doch die bestimmte Angabe, aus dem gemeinsamen stoffartigen Urgrunde ergäben sich die Ideen durch unmittelbare Wirksamkeit des (unbedingten) Eins, die Erscheinungen durch die der Ideen, geradezu der Fälschung geziehen werden müssen, — eine Angabe die zugleich erklärt wie Plato bei der Zurückführung beider Welten auf ein und denselben stoffartigen Urgrund, ihre wesentliche Verschiedenheit, ja ihren Gegensatz glaubte aufrecht erhalten zu können [100a]). Dazu kommt daß die Bestrebungen der Schüler und Nachfolger des Plato unwidersprechlich darauf gerichtet waren diesen gemeinsamen stoffartigen Urgrund durch die Wahl andrer Ausdrücke denkbarer zu machen. Auch die oben hervorgehobene Kritik (A, 4) setzt als Platonische Lehre die Zurückführung der Ideen auf jenes Princip, als Zweiheit gefaßt, voraus.

Ein andrer Punkt rücksichtlich dessen Aristoteles des Miß-

100a) Metaph. I, 6. 987, b, 20. Diese von mir, Handb. II, 1. S. 307 f. geltend gemachte St. hat Zeller auch in s. Philosophie der Griechen a. a. O. nicht gebürend berücksichtigt.

standes oder der Mißdeutung Platonischer Lehre beschuldigt
rd, betrifft die Fassung des an den Körpern theilbar wer-
iden Princips, d. h. derjenigen Seite des Großen und Klei-
i woraus die Welt der Erscheinungen abgeleitet wird. Im
maeus wird es als die Räumlichkeit gefaßt und diese als
Formlosigkeit und die ewige Unruhe bezeichnet. Auch Ari-
teles nennt jenes Princip den körperlosen Stoff (Metaph. I, 7.
3, 25), behauptet aber Plato habe den Stoff und den Raum
Timaeus als dasselbe gesetzt (Phys. IV, 2. 209, b, 33).
n bedient sich Plato des Ausdrucks Stoff in diesem Sinne
ht und Aristoteles soll den ihm eigenthümlichen Gegensatz
n Form und Stoff auf die Ideenlehre übertragen haben, ob-
eich diese doch die Wirklichkeit des Stoffes läugne. „Wäh-
id daher Plato im Timaeus die Frage aufwerfe: was ist
Stoff? und darauf antworte: der Raum; frage Aristoteles,
is ist der Raum? und lasse Plato antworten: der Stoff" [101]).
) sich Plato nicht in seinen mündlichen Vorträgen des so
he liegenden Ausdrucks Stoff bedient habe, lassen wir billig
entschieden, können jedoch die entschieden verneinende Ant-
rt Zellers nicht für begründet halten, da sich in den bild-
hen Ausdrücken des Timaeus schon eine Hinweisung darauf
det [102]). Aber irgend einen Inhalt mußte Plato der Räum-
hkeit beilegen, wenn er sie als das Unendliche und ordnungs-
s Bewegte beschrieb, und wenn ihm die Welten der Ideen
d der Erscheinungen nicht schlechthin zusammenfallen sollten;
nichts weiter als diesen irgend welchen Inhalt bezeichnet
r Ausdruck Stoff. Die Eigenthümlichkeit der Platonischen
iffassungsweise wahrt Aristoteles augenscheinlich, indem er,
e auch Zeller (S. 219) anerkennt, ausdrücklich bemerkt, Plato
be gleichwie die Pythagoreer, das Unendliche als Wesenheit

———

)1) Zeller, Stud. S. 211.

)2) ἐκμαγεῖον Tim. p. 50 περὶ τὰ σώματα μεριστὴ οὐσία. Ib. p. 35 πάσης γενέσεως ὑποδοχή, οἷον τιθήνη. p. 49. u. s. w.

an sich, nicht als Eigenschaft einer Wesenheit, gesetzt (Phys. III, 4. 203, 3).

Endlich fragt sich, wie sichs mit der Zurückführung der Ideen auf Zahlen verhalte [103]. Daß eine solche bei Plato statt gefunden, ihm das Mathematische, und damit die Zahlen als Grundlage desselben, die Ideen gewesen, nach der Seite ihrer Beziehung auf die Erscheinungswelt betrachtet, und daß er darum auch den Zahlen entsprechende Ideen angenommen, wird zugegeben, und ebenso die Unterscheidung der mathematischen und Ideenzahlen als Platonisch anerkannt; nur die völlige Identificirung der Ideen mit den Zahlen wird in Abrede gestellt und für wahrscheinlich gehalten, dem Plato seien die Ideen das Erste und die Zahlen als Symbole derselben das Abgeleitete gewesen, Aristoteles dagegen sei nach seiner durchgängigen Richtung auf konkrete Bestimmtheit von den Zahlen als dem Bekannteren ausgegangen und suche den Begriff der Idee durch den der Zahl zu erklären; dem Einen seien die Zahlen depotenzirte Ideen, dem Andren die Ideen sublimirte Zahlen. In den Platonischen Dialogen sehen wir uns vergeblich nach Entscheidung über den Sinn in welchem die Ideen auf Zahlen zurückgeführt waren, um und können nicht verkennen daß Aristoteles, — vorausgesetzt er habe nicht geradezu erdichtet (eine Voraussetzung die von allem Uebrigen abgesehn, hinlänglich durch die fast ganz in der Zahlenlehre aufgehende Philosophie der älteren Akademiker widerlegt wird), — hier aus einer uns nicht mehr zugänglichen Quelle, aus den mündlichen Vorträgen, des Lehrers, schöpfte. Unsre Kenntniß von diesem Lehrstück des Platonischen Systems beschränkt sich auf die eignen Angaben des Aristoteles, theils und vorzüglich in den vorhandenen Werken desselben, theils in sehr dürftigen Auszügen aus seinen Aufzeichnungen nach Platos Lehrvorträgen über das Gute und aus seinen Büchern über die Ideen. Wollen

103) vgl. Zeller's Stud. S. 262 ff. 291. 295 ff. Philos. der Gr. II. S, 211 ff.

wir in diese unsre Quelle nicht ein unberechtigtes Mißtrauen setzen, so müssen wir wohl gestehn daß mindestens nicht ausschließlich die Zahlen als Symbole der Ideen zu fassen, sondern letztere auf erstere zurückgeführt seien, theils um wenn nicht den Mangel eigenthümlichen Inhalts der Ideen zu ersetzen, so doch ihre Abfolge und ihr Verhältniß zu einander zu bestimmen, theils um sie vermittelst der Zahlen aus den obersten Gründen des Eins und der Zweiheit des Großen und Kleinen, ableiten zu können (s. namentlich unten S. 633, 124).

Mißverstand oder gar Mißdeutung der Platonischen Grundlehren kann ich daher auf Aristoteles nicht kommen lassen, gebe aber gern zu daß er in seiner Kritik Grund und Ziel derselben unberücksichtigt gelassen und die mythischen Einkleidungen oder Ergänzungen nicht als solche, sondern als Lehrstücke gefaßt habe. — Und darin spricht sich denn freilich eine wesentliche Verschiedenheit der Geistesrichtung aus, die zwischen Plato und Aristoteles eine Kluft befestigen mußte. Ob es dem dogmatischen Sinne des letzteren gelungen alle mythischen Bestandtheile aus seinem System auszuscheiden, werden wir später zu erörtern haben.

8. Kehren wir jetzt zu der weiteren Entwickelung der Aristotelischen Polemik gegen die Zahlenlehre der Pythagoreer, des Plato und seiner nächsten Nachfolger zurück, in welcher mehrere schon vorher angedeutete Punkte ausführlicher entwickelt werden. Diese Kritik mag zugleich zur Veranschaulichung und Vervollständigung dessen dienen was über die Zahlenlehre der Platoniker früher bemerkt worden ist.

Das Unbewegliche und Ewige, sagt Aristoteles in dem hierher gehörigen Abschnitt der Metaphysik, hat man entweder in mathematischen Wesenheiten oder in den Ideen zu finden geglaubt, und wiederum entweder in je einem für sich oder in beiden zusammen oder in einer beides in sich begreifenden einigen Natur. Daher sollen denn zuerst die mathematischen Wesenheiten, und zwar zunächst ob und wie sie denkbar, nicht ob sie Principien des Seienden, untersucht werden und dann eben

so die Ideen für sich und endlich beide als Wesenheiten und Principien der Dinge [104]).

A. Daß die Zahlen nicht in den Sinnendingen sein können, weil ohnmöglich zweierlei Undurchdringliches zugleich denselben Raum einnehmen kann und aus gleichem Grunde auch die übrigen Vermögen und Naturbestimmtheiten in den Sinnendingen sich finden müßten, ist bereits in den Aporien hervorgehoben worden [105]). Zudem würde ebenso wenig wie sie, jeglicher Körper getheilt werden können, und so wenig der Punkt theilbar ist, könnte auch die Fläche es sein, und wenn diese nicht, auch nicht der Körper; mag man das Sinnlichwahrnehmbare im Mathematischen aufgehn oder dieses jenem nur einwohnen lassen. 2) aber kann es keine solche für sich bestehende, von den Sinnendingen gesonderte Wesenheiten geben; denn soll es von dem sinnlich Wahrnehmbaren gesonderte Körper (*στερεά*) geben, so müßten aus gleichem Grunde für sich bestehende Flächen, Linien und Punkte, und wiederum von den mathematischen Körpern gesonderte Flächen, von diesen gesonderte Linien und von letzteren gesonderte Punkte, und zwar in wachsender Zunahme, drei Arten der Flächen, vier der Linien, fünf der Punkte angenommen werden, so daß sich fragte, welche

104) Metaph. XIII, 1. 1076, 22 . . . *σκεπτέον πρῶτον μὲν περὶ τῶν μαθηματικῶν, μηδεμίαν προστιθέντας φύσιν ἄλλην αὐτοῖς, οἷον πότερον ἰδέαι τυγχάνουσιν οὖσαι ἢ οὔ, καὶ πότερον ἀρχαὶ καὶ οὐσίαι τῶν ὄντων ἢ οὔ, ἀλλ' ὡς περὶ μαθηματικῶν μόνον εἴτ' εἰσὶν εἴτε μή εἰσι, καὶ εἰ εἰσὶ πῶς εἰσίν, ἔπειτα μετὰ ταῦτα χωρὶς περὶ τῶν ἰδεῶν αὐτῶν ἁπλῶς καὶ ὅσον νόμου χάριν . . . ἔτι δὲ πρὸς ἐκείνην δεῖ τὴν σκέψιν ἀπαντᾶν τὸν πλείω λόγον, ὅταν ἐπισκοπῶμεν εἰ αἱ οὐσίαι καὶ αἱ ἀρχαὶ τῶν ὄντων ἀριθμοὶ καὶ ἰδέαι εἰσίν· μετὰ γὰρ τὰς ἰδέας αὕτη λείπεται τρίτη σκέψις.* vgl. c. 4 pr. c. 6 pr. Der zweite Punkt wird in der von uns bereits berücksichtigten Weise erörtert.

105) ib. c. 2 *ὅτι μὲν τοίνυν ἔν γε τοῖς αἰσθητοῖς ἀδύνατον εἶναι (τοὺς ἀριθμούς) καὶ ἅμα πλασματίας ὁ λόγος, εἴρηται μὲν καὶ ἐν τοῖς διαπορήμασιν, ὅτι δύο ἅμα στερεὰ εἶναι ἀδύνατον κτλ.* s. III, 2. 998, 7. oben S. 442.

dieser Arten die mathematische Erkenntniß zum Gegenstande habe? Aus der Verschiedenheit der Punkte werden dann verschiedene Einheiten, verschieden für die Sinnendinge und das Intelligibele, also mathematische Zahlen ins Unendliche hin sich ergeben [106]. b) läßt sich nicht einsehn, warum nicht auch für die Gegenstände der angewendeten Mathematik, wie Astronomie, Optik, Harmonik [107]), ja für die Sinne und lebenden Wesen, die doch durch die ihnen eigenthümliche Bewegung von dem unbeweglichen Mathematischen sich unterscheiden, solche intelligibele Mittelwesen angenommen werden sollen. Ebenso würde auch für die allgemeinen mathematischen Sätze (Axiome) ein Mittleres zwischen Ideen und Sinnenwesen, vorauszusetzen sein [108]). c) da das Unvollkommne dem Werden nach früher, der Natur nach später ist als das Vollkommne, so müßte, nach der Voraussetzung mathematischer Wesenheiten, umgekehrt das Unvollkommne, Unbelebte, Mathematische der Natur nach früher als das Vollkommnere, das Belebte sein; ebenso der mathematische Punkt, die Linie und Fläche früher als der vollkommnere mathematische Körper [109]). Und wie sollten auch die

---

106) p. 1076, b, 28 ἄτοπός τε δὴ γίγνεται ἡ σώρευσις· συμβαίνει γὰρ στερεὰ μὲν μοναχὰ παρὰ τὰ αἰσθητά, ἐπίπεδα δὲ τριττὰ παρὰ τὰ αἰσθητά . . . γραμμαὶ δὲ τετραξαί, στιγμαὶ δὲ πενταξαί. ὥστε περὶ ποῖα αἱ ἐπιστῆμαι ἔσονται αἱ μαθηματικαὶ τούτων; . . . ἀεὶ γὰρ περὶ τὰ πρότερα ἡ ἐπιστήμη. ὁ δ' αὐτὸς λόγος καὶ περὶ τῶν ἀριθμῶν· παρ' ἑκάστας γὰρ τὰς στιγμὰς ἕτεραι ἔσονται μονάδες, καὶ παρ' ἕκαστα τὰ ὄντα αἰσθητά, εἶτα τὰ νοητά, ὥστ' ἔσται γένη ἄπειρα τῶν μαθηματικῶν ἀριθμῶν. κτλ.

107) p. 1077, 1 ἔτι ἅπερ καὶ ἐν τοῖς διαπορήμασιν ἐπήλθομεν (III, 2. 997, b, 12), πῶς ἐνδέχεται λύειν; περὶ ἃ γὰρ ἡ ἀστρολογία ἐστίν, ὁμοίως ἔσται παρὰ τὰ αἰσθητά. κτλ.

108) l. 9 ἔτι γράφεται ἔνια καθόλου ὑπὸ τῶν μαθηματικῶν παρὰ ταύτας τὰς οὐσίας. ἔσται οὖν καὶ αὕτη τις ἄλλη οὐσία μεταξὺ κεχωρισμένη τῶν τ' ἰδεῶν καὶ τῶν μεταξύ, ἣ οὔτε ἀριθμός ἐστιν οὔτε στιγμὴ οὔτε μέγεθος οὔτε χρόνος.

109) l. 19 τὸ γὰρ ἀτελὲς μέγεθος γενέσει μὲν πρότερόν ἐστι, τῇ

die theilbaren mathematischen Wesenheiten zusammenhaltenden Einheiten [110]), wie die Linien, Flächen und Punkte, als Wesenheiten gefaßt werden? weder als Form noch als Stoff können sie Wesenheiten sein [111]); letzteres nicht, weil sie nicht Bestandtheile des Körpers sind. Sei daher das Mathematische dem Begriffe nach immerhin das Frühere, der Wesenheit nach ist es das darum noch nicht; für letztere Art der Priorität ist erforderlich daß das dem sie zukommt für sich sei und dem Sein nach über das Spätere hinausreiche, für erstere lediglich daß es als Merkmal zur Begriffsbestimmung vorauszusetzen sei [112]), wie das Weiße begrifflich früher als der weiße Mensch ist, keineswegens der Wesenheit nach, und so überhaupt was durch Abstraktion gesondert nur dem Begriffe, nicht der Wesenheit nach, früher als das Zusammengesetzte ist wovon es abstrahirt wird [113]). Kann also das Mathematische weder in den Sinnendingen sein noch für sich als eigne Wesenheit bestehn, so muß es in einer andren Weise sein, nicht an sich (οὐχ ἁπλῶς). So wie nämlich das Allgemeine in der Mathematik zwar auf Größen und Zahlen sich bezieht, aber nicht als von ihnen gesondert, ja nicht einmahl auf Größen von dieser oder jener Bestimmtheit und Theilbarkeit, so können auch Begriffe und

---

οὐσίᾳ δ' ὕστερον, οἷον ἄψυχον ἐμψύχου. vgl. l. 26. de Caelo I, 2. 269, 19. de Gen. Anim. II, 1. 646, 25 u. ob. S. 516, 296.

110) l. 20 ἔτι τίνι καὶ ποτ' ἔσται ἓν τὰ μαθηματικὰ μεγέθη; τὰ μὲν γὰρ ἐνταῦθα ψυχῇ ἢ μέρει ψυχῆς ἢ ἄλλῳ τινὶ εὐλόγῳ. κτλ. l. 29 γραμμὴ δὲ ἔμψυχος ἢ ἐπίπεδον πῶς ἂν εἴη;

111) l. 32 αἱ δὲ γραμμαὶ πῶς οὐσίαι; οὔτε γὰρ ὡς εἶδος καὶ μορφή τις . . οὔτε ὡς ἡ ὕλη. κτλ.

112) b, 1 τῷ μὲν οὖν λόγῳ ἔστω πρότερα. ἀλλ' οὐ πάντα ὅσα τῷ λόγῳ πρότερα καὶ τῇ οὐσίᾳ πρότερα. τῇ μὲν γὰρ οὐσίᾳ πρότερα ὅσα χωριζόμενα τῷ εἶναι ὑπερβάλλει, τῷ λόγῳ δὲ ὅσων οἱ λόγοι ἐκ τῶν λόγων· ταῦτα δὲ οὐχ ἅμα ὑπάρχει. vgl. V, 11, 1019.

113) l. 9 ὥστε φανερὸν ὅτι οὔτε τὸ ἐξ ἀφαιρέσεως πρότερον οὔτε τὸ ἐκ προσθέσεως ὕστερον.

Beweisführungen von sinnlich wahrnehmbaren Größen stattfinden, nur nicht sofern sie sinnlich wahrnehmbar, d. h. sofern sie (diese bestimmten) Größen sind [114]). In ähnlicher Weise läßt sich auch das Bewegte ohne Rücksicht auf das was es weiter ist und was weiter ihm zukommt, nur sofern es Körper oder Fläche oder Länge, ferner sofern es theilbar oder untheilbar zwar, jedoch mit (räumlicher) Lage, wie der Punkt, oder auch überhaupt untheilbar ist, bestimmen, ohne daß man in ihm eine für sich bestehende Natur des Bewegten als solchen vorauszusetzen hätte. Wie solchen nun ein Sein in weiterem Sinne, nicht das Sein des für sich Bestehenden zukommt [115]), und gleichwie auch die übrigen Wissenschaften von ihren Gegenständen als solchen, nicht von dem was ihnen zufällig ankommt, handeln, so auch die Geometrie; weder von dem was den Körpern eignet sofern sie sinnlich sind, noch von besonderen, außer diesen für sich bestehenden (Wesenheiten) handelt sie. Gibt es ja auch viele andre wesentliche Eigenschaften der Dinge, wie das Männliche und Weibliche, ohne daß ihnen ein für sich bestehendes Sein zukäme [116]). Je mehr aber die Geometrie (oder überhaupt die Mathematik) — (im Vergleich mit andren das Abstrakte behandelnden Wissenschaften) von dem begrifflich Frü-

---

114) l. 15 . . φανερὸν ὅτι ἢ ὅλως οὐκ ἔστιν ἢ τρόπον τινὰ ἔστι καὶ διὰ τοῦτο οὐχ ἁπλῶς (τὰ μαθηματικά) ἐστὶν . . . ὥσπερ γὰρ καὶ τὰ καθόλου ἐν τοῖς μαθήμασιν οὐ περὶ κεχωρισμένων ἐστὶ παρὰ τὰ μεγέθη καὶ τοὺς ἀριθμούς, ἀλλὰ περὶ τούτων μέν, οὐχ ᾗ δὲ τοιαῦτα οἷα ἔχειν μέγεθος ἢ εἶναι διαιρετά, δῆλον ὅτι ἐνδέχεται καὶ περὶ τῶν αἰσθητῶν μεγεθῶν εἶναι καὶ λόγους καὶ ἀποδείξεις, μὴ ᾗ δὲ αἰσθητά, ἀλλ' ᾗ τοιαδί. vgl. oben S. 135 ff.

115) l. 31 ὥστ' ἐπεὶ ἁπλῶς λέγειν ἀληθὲς μὴ μόνον τὰ χωριστὰ εἶναι ἀλλὰ καὶ τὰ μὴ χωριστά, οἷον κινούμενα εἶναι, καὶ τὰ μαθηματικὰ ὅτι ἔστιν ἁπλῶς ἀληθὲς εἰπεῖν, καὶ τοιαῦτά γε οἷα λέγουσι κτλ.

116) p. 1078, 5 πολλὰ δὲ συμβέβηκε καθ' αὑτὰ τοῖς πράγμασιν ᾗ ἕκαστον ὑπάρχει τῶν τοιούτων κτλ. vgl. oben a. a. O..

Andren abzuleiten, haben denn auch für eine dieser als der einzig denkbaren Auffassungsweisen sich entschieden. Nur alle Einheiten für nicht zusammenzuzählen (qualitativ verschieden) zu halten, hat Niemand unternommen. Die Einen nun sagen (in Bezug auf die zweite Hauptverschiedenheit), beide Arten der Zahlen, die in der Abfolge des Früher und Später stehenden Idealzahlen und die außer den Ideen und den Sinnendingen bestehenden mathematischen, seien wirklich und beide abtrennbar von den Sinnendingen; Andre wollen nur die mathematische Zahl, jedoch als abtrennbar von den Sinnendingen [120]), gelten lassen, von welchen letzteren die Pythagoreer sich nur dadurch unterscheiden daß sie sie nicht für abtrennbar halten, sondern aus ihnen die Sinnenwesenheiten bestehn lassen und ebendarum den Einheiten Größe beilegen, obgleich sie nicht anzugeben wußten, wie das erste der Größe theilhafte Eins entstehn solle. Ein Andrer (Platoniker) behauptet, die erste Zahl, die der Ideen, sei eine einige [121]); Einige sagen (ausdrücklich), diese Zahl sei ein und dieselbe mit der mathematischen. In ähnlicher Weise sprechen sie sich über die Längen, Flächen und Körper aus; die Einen (wie Plato) sondern auch hier mathematische und ideale Dimensionen; unter denen die davon abweichen, erklären sich die welche die Ideen nicht auf Zahlen zurückführen und überhaupt keine Ideen annehmen, über das Mathematische in mathematischer Weise, die welche nur Idealzahlen gelten lassen, in nicht mathematischer Weise, da sie läugnen daß jede Größe wiederum in Größen zerfalle und daß

---

120) b, 11 *οἱ μὲν οὖν ἀμφοτέρους φασὶν εἶναι τοὺς ἀριθμούς, τὸν μὲν ἔχοντα τὸ πρότερον καὶ ὕστερον, τὰς ἰδέας, τὸν δὲ μαθηματικὸν παρὰ τὰς ἰδέας καὶ τὰ αἰσθητά, καὶ χωριστοὺς ἀμφοτέρους τῶν αἰσθητῶν· οἱ δὲ τὸν μαθηματικὸν μόνον ἀριθμὸν εἶναι τὸν πρῶτον τῶν ὄντων κεχωρισμένον τῶν αἰσθητῶν.* vgl. oben S. 15 f.

121) l. 21 *ἄλλος δέ τις τὸν πρῶτον ἀριθμὸν τὸν τῶν εἰδῶν ἕνα εἶναι.* vgl. c. 9. 1089, 5.

je zwei beliebige Einheiten eine Zweiheit bildeten. Alle die das Eins als Element und Princip fassen, lassen die Zahlen aus Einheiten bestehn, mit Ausnahme der Pythagoreer welche die Zahlen als der Größe theilhaft setzen [122]).

Sehen wir nun zuerst, ob die Einheiten sich als zusammenzuzählen fassen lassen, oder als nicht zusammenzuzählen, und wenn letzteres, ob in einer der vorher angegebenen Weisen. Lassen sich alle Einheiten zusammenzählen, sind sie mithin unterschiedlos [123]), so kann es nur eine Art der Zahlen geben, die mathematische nämlich, und die Ideen können nicht Zahlen sein, da ja jede Idee eine einige sein muß, und umgekehrt der der Gleichheit ihrer Einheiten wegen ununterscheidbaren Zahlen unendlich viele sein können, wie unendlich viele Zwei, Drei u. s. f. Sind aber die Ideen nicht Zahlen, so gibt es überhaupt keine Ideen, da für sie keine Principien übrig bleiben; denn die Zahlen werden aus dem Eins und der unbestimmten Zweiheit abgeleitet und für jene die Elemente und Principien in Beschlag genommen, so daß die Ideen weder als das Frühere noch als das Spätere daraus abgeleitet werden können [124]). Sollen dagegen die Einheiten nicht sich zusammenzählen lassen und zwar durchgängig nicht, so kann die daraus abgeleitete Zahl weder die mathematische noch die ideale sein; ersteres nicht, weil die mathematische Zahl wesentlich aus

---

122) l. 30 *μοναδικοὺς δὲ τοὺς ἀριθμοὺς εἶναι πάντες τιθέασι, πλὴν τῶν Πυθαγορείων, ὅσοι τὸ ἓν στοιχεῖον καὶ ἀρχήν φασιν εἶναι τῶν ὄντων, ἐκεῖνοι δ' ἔχοντας μέγεθος, καθάπερ εἴρηται πρότερον.* l. 20 Ueber d. *μοναδικὸς ἀριθμ.* s. Bonitz z. d. St. p. 545.

123) c. 7. 1081, 5 *εἰ μὲν οὖν πᾶσαι συμβληταὶ καὶ ἀδιάφοροι αἱ μονάδες κτλ.*

124) l. 12 *εἰ δὲ μή εἰσιν ἀριθμοὶ αἱ ἰδέαι οὐδ' ὅλως οἷόν τε αὐτὰς εἶναι. ἐκ τίνων γὰρ ἔσονται ἀρχῶν αἱ ἰδέαι; ὁ γὰρ ἀριθμός ἐστιν ἐκ τοῦ ἑνὸς καὶ τῆς δυάδος τῆς ἀορίστου καὶ αἱ ἀρχαὶ καὶ τὰ στοιχεῖα λέγονται τοῦ ἀριθμοῦ εἶναι, τάξαι τε οὔτε προτέρας ἐνδέχεται τῶν ἀριθμῶν αὐτὰς οὔθ' ὑστέρας.*

unterschiedslosen Einheiten besteht; letzteres nicht, weil sonst jede der Einheiten, woraus die Idealzahl, wie die erste Zweiheit, bestehn soll, eine nach der andren, für sich und vor jener aus dem Eins und der unbestimmten Zweiheit, — sei es durch Ausgleichung des Ungleichen, wie Plato meinte, oder wie sonst immer, — hätten abgeleitet sein müssen [125]), mithin die erste Zweiheit nicht die erste sein könnte [126]). Die erste Einheit würde das Eins an sich sein, die zweite Einheit die erste der Zweiheit, die dritte die zweite derselben, die vierte die erste der Dreiheit u. so fort, so daß die Einheiten den Zahlen die aus ihnen zusammengefaßt werden, vorangehn müßten, z. B. die zweite Einheit der Zweiheit, die die dritte überhaupt wäre, — der Dreiheit u. s. f. [127]); mithin müßten das Eins an sich und die erste Einheit der Zweiheit eine ideale Zweiheit vor der ersten Zweiheit bilden. In der That hat auch Niemand diese unbedingte Verschiedenheit der Einheiten behauptet, weil es zwar den Principien entspricht, sofern (begriffliche) Abfolge der Zahlen vorausgesetzt wird [128]), in Wahrheit aber ohnmöglich ist. Sie setzen daher eine erste Einheit und ein erstes Eins, ein zweites und drittes nicht, und ebenso eine erste Zweiheit, nicht

---

125) l. 21 οὐ γὰρ ἔσται ἡ δυὰς πρώτη ἐκ τοῦ ἑνὸς καὶ τῆς ἀορίστου δυάδος, ἔπειτα οἱ ἑξῆς ἀριθμοὶ ὡς λέγεται, δυάς, τριάς, τετράς· ἅμα γὰρ αἱ ἐν τῇ δυάδι τῇ πρώτῃ μονάδες γεννῶνται, εἴτε ὥσπερ ὁ πρῶτος εἰπὼν ἐξ ἀνίσων (ἰσασθέντων γὰρ ἐγένοντο) εἴτε ἄλλως. vgl. c. 8. 1083, b, 23.

126) l. 25 ἔπειτα εἰ ἔσται ἡ ἑτέρα μονὰς τῆς ἑτέρας προτέρα, καὶ τῆς δυάδος τῆς ἐκ τούτων ἔσται προτέρα· ὅταν γὰρ ᾖ τι τὸ μὲν πρότερον τὸ δ' ὕστερον, καὶ τὸ ἐκ τούτων τοῦ μὲν ἔσται πρότερον τοῦ δ' ὕστερον.

127) l. 32 ὥστε πρότεραι ἂν εἶεν αἱ μονάδες ἢ οἱ ἀριθμοὶ ἐξ ὧν πλέκονται, οἷον ἐν τῇ δυάδι τρίτη μονὰς ἔσται πρὶν τὰ τρία εἶναι κτλ

128) b, 1 τάς τε γὰρ μονάδας προτέρας καὶ ὑστέρας εἶναι εὔλογον . . . ἅμα δ' ἀμφότερα λέγειν, μονάδα τε μετὰ τὸ ἓν πρώτην εἶναι καὶ δευτέραν, καὶ δυάδα πρώτην, ἀδύνατον.

eine zweite und dritte u. s. w. [129]). Nicht weniger Schwierigkeiten ergeben sich, wenn die Einheiten ein und derselben Zahl unterschiedslos, aber verschieden von den Einheiten andrer Zahlen sein sollen. Denn die Zehnzahl an sich begreift einerseits zehn Einheiten in sich, andrerseits besteht sie (sowie sie ja auch sagen, die unbestimmte Zweiheit habe die bestimmte genommen und zwei Einheiten, und damit die (ideale) Vierzahl erzeugt) aus zwei Fünfzahlen, und zwar nicht aus diesen oder jenen, eben so wenig wie aus diesen oder jenen Einheiten [130]). Sollen nun die Einheiten der Zehnzahl sich nicht von einander unterscheiden, so auch nicht die Fünfzahlen, aus denen die Zehnzahl besteht. Sollen sie aber, der Voraussetzung nach, sich von einander unterscheiden, dann müssen auch die Einheiten

---

129) Ueberhaupt, fährt die Argumentation fort (p. 1081, b, 10), können keine Zahlen an sich statt finden, wenn alle Einheiten unvereinbar (ἀσύμβλητοι)' sind, denn mögen die Einheiten ununterscheidbar (ἀδιάφοροι) oder unterscheidbar sein, die Zahl muß nothwendig durch Addition (πρόσθεσις) entstehn, wie die Zweiheit, wenn dem einen Eins ein andres hinzugefügt wird u. s. w. So aber läßt sich die Entstehung der Zahlen nicht auf Erzeugung der Zweiheit und des Eins zurückführen', da die Zweiheit vielmehr Theil der Dreiheit und diese Theil der Vierheit und so fort wird. Nun ward zwar aus der ersten Zweiheit und der unbestimmten Zweiheit die Vierzahl abgeleitet, die mithin aus zwei von der Zweiheit an sich verschiedenen Zweiheiten bestehn müßte, da sonst die Zweiheit an sich ein Bestandtheil (μόριον — der Vierheit) und ihr eine andre Zweiheit hinzugekommen sein und diese Zweiheit aus dem Eins an sich und einem andren Eins abgeleitet werden müßte. Wenn aber so, so könnte das andre Element nicht die unbestimmte Zweiheit sein; denn sie erzeugt eine Einheit, aber nicht eine bestimmte Zweiheit. Wie soll es endlich außer der Zweiheit und Dreiheit an sich, andre Zweiheiten und Dreiheiten geben? und wie sollen diese Zahlen aus früheren und späteren Einheiten bestehn?

130) p. 1082, 2 *ἐπεὶ δ' οὐχ ὁ τυχὼν ἀριθμὸς αὐτὴ ἡ δεκάς, οὐδὲ σύγκειται ἐκ τῶν τυχουσῶν πεντάδων, ὥσπερ οὐδὲ μονάδων, ἀνάγκη διαφέρειν τὰς μονάδας τὰς ἐν τῇ δεκάδι ταύτῃ.*

verschieden sein. Wie soll ferner die Zweiheit eine von den beiden Einheiten verschiedene Natur (Wesenheit), die Dreiheit ein von den drei Einheiten verschiedene sein [131]? weder nach der Voraussetzung daß eins am andren Theil nehme, noch daß eins der Unterschied der andren sei [132], und eben so wenig durch Berührung wie durch Mischung oder Lage läßt sich die Vereinigung der Einheiten zu einer von ihnen verschiedenen Idealzahl begreifen; vielmehr gleich wie zwei Menschen keine von beiden verschiedene Einheit ausmachen, so nicht die Einheiten, werden diese auch als untheilbar gesetzt; denn auch bei Punkten ist ja die Zweiheit derselben nichts von den beiden sie ausmachenden Verschiedenes. Zudem werden sich (gegen die Voraussetzung), frühere und spätere Zweiheiten u. s. f. ergeben; denn seien auch die in der Vierheit enthaltenen Zweiheiten zugleich, so werden sie doch den in der Achtzahl enthaltenen vorangehn, so daß, wenn die erste Zweiheit Idee ist, es auch diese sein werden und ebenso die Einheiten, mithin die Idee aus Ideen bestehn würde, also auch dasjenige wovon sie Ideen sein sollen [133]. Worin soll ferner die Verschiedenheit der Einhei-

---

131) l. 15 *ἔτι τὸ εἶναι παρὰ τὰς δύο μονάδας τὴν δυάδα φύσιν τινά, καὶ τὴν τριάδα παρὰ τὰς τρεῖς μονάδας, πῶς ἐνδέχεται;*

132) l. 19 *ἢ ὅταν ᾖ θατέρου θάτερον διαφορά τις, ὥσπερ ὁ ἄνθρωπος παρὰ ζῷον καὶ δίπουν. ἔτι τὰ μὲν ἁφῇ ἐστὶν ἕν, τὰ δὲ μίξει, τὰ δὲ θέσει· ὧν οὐθὲν ἐνδέχεται ὑπάρχειν ταῖς μονάσιν ἐξ ὧν ἡ δυὰς καὶ ἡ τριάς.* Dies allgemeiner gefaßt und weiter begründet XIV, 5. 1092, 23 *οὕτω λέγειν (ἔδει) τίνα τρόπον ὁ ἀριθμός ἐστιν ἐκ τῶν ἀρχῶν κτλ.* und hinzufügt l. 29 *καὶ ἐπεὶ τὸ ἔκ τινων εἶναι ἔστι μὲν ὡς ἐνυπαρχόντων ἔστι δὲ ὡς οὔ, ποτέρως ὁ ἀριθμός; ... ἀλλ' ὡς ἀπὸ σπέρματος; ἀλλ' οὐχ οἷόν τε τοῦ ἀδιαιρέτου τι ἀπελθεῖν. ἀλλ' ὡς ἐκ τοῦ ἐναντίου μὴ ὑπομένοντος; ἀλλ' ὅσα οὕτως ἐστί, καὶ ἐξ ἄλλου τινός ἐστιν ὑπομένοντος. κτλ.*

133) l. 35 *ὥστε πᾶσαι αἱ μονάδες ἰδέαι γίγνονται καὶ συγκείσεται ἰδέα ἐξ ἰδεῶν. ὥστε δῆλον ὅτι κἀκεῖνα, ὧν ἰδέαι αὗται τυ-*

ten bestehn? sie kann weder eine quantitative noch eine qualitative sein, da die Zahl überhaupt und vorzüglich die monadische, gleich oder ungleich sein muß, mithin, wenn weder größer noch kleiner, gleich und damit unterschiedslos [134]); es könnten ja auch sonst die in der Zehnzahl an sich (d. h. die in ein und derselben Idealzahl), enthaltenen Zweiheiten obwohl gleich nicht unterschiedslos sein. Sollen ferner die der idealen Zweiheit angehörigen Einheiten und die in der idealen Dreiheit enthaltene Zweiheit aus von einander verschiedenen Einheiten bestehn, ist dann diese früher oder später wie die Dreiheit? sie scheint früher sein zu müssen, da die eine der Einheiten zugleich mit der Dreiheit, die andre zugleich mit der Zweiheit ist (also einer ihrer Bestandtheile früher als die Dreiheit ist?) [135]). Wunderbar, wenn die Zahl der idealen Dreiheit nicht größer sein soll als die der idealen Zweiheit; soll sie aber größer sein, so muß in ihr auch eine der idealen Zweiheit gleiche und von ihr nicht unterscheidbare enthalten sein [136]). Und doch geht das nicht an, wenn es eine erste und zweite Zahl gibt (wie erforderlich, da die Ideen Zahlen sein sollen), weil wenn die Einheiten der Idealzahlen unterschiedslos wären, es auch die (idealen) Zweiheiten und Dreiheiten sein würden, und eine Idee in der andren und Alle Theile einer einigen [137]) u. s. w.

γχάνουσιν οὖσαι, συγκείμενα ἔσται, οἷον εἰ τὰ ζῷα φαίη τις συγκεῖσθαι ἐκ ζῴων, εἰ τούτων ἰδέαι εἰσίν.

134) b, 4 οὔτε γὰρ κατὰ τὸ ποσὸν οὔτε κατὰ τὸ ποιὸν ὁρῶμεν διαφέρουσαν μονάδα μονάδος, ἀνάγκη τε ἢ ἴσον ἢ ἄνισον εἶναι ἀριθμόν, πάντα μὲν ἀλλὰ μάλιστα τὸν μοναδικόν, ὥστ' εἰ μήτε πλείων μήτ' ἐλάττων, ἴσος· τὰ δ' ἴσα καὶ ὅλως ἀδιάφορα ταὐτὰ ὑπολαμβάνομεν ἐν τοῖς ἀριθμοῖς. vgl. c. 8. 1083, 4 (138).

135) l. 15 ἡ μὲν γὰρ ἅμα τῇ τριάδι, ἡ δ' ἅμα τῇ δυάδι τῶν μονάδων.

136) l. 21 εἴτε ἐστὶ πλείων, δῆλον ὅτι καὶ ἴσος ἔνεστι τῇ δυάδι, ὥστε οὗτος ἀδιάφορος αὐτῇ τῇ δυάδι.

137) l. 26 αἱ δὲ μονάδες εἰ ἀδιάφοροι, καὶ αἱ δυάδες καὶ αἱ τριάδες ἔσονται ἀδιάφοροι. διὸ καὶ τὸ ἀριθμεῖσθαι οὕτως, ἓν δύο, μὴ προσλαμβανομένου πρὸς τῷ ὑπάρχοντι ἀναγκαῖον αὐ-

Vor Allem aber ist genau zu bestimmen, worin der Unterschied von Zahl und Einheit bestehe, wenn er statt findet. Wie gesagt, entweder müßte er ein qualitativer oder quantitativer sein, und beides ist ohnmöglich. Der Unterschied der Zahl müßte ein quantitativer sein; soll dieser Unterschied auch bei den Einheiten statt finden, so würde eine Zahl von der der Menge der Einheiten nach gleichen Zahl sich unterscheiden. Sollen da die der ersteren größer oder kleiner sein? und sollen die späteren zunehmen oder umgekehrt? Lauter Unreimlichkeiten [138]). Eben so wenig aber können sie qualitativ verschieden sein, da ihnen keine eigenthümliche Beschaffenheit zukommen kann, und da auch der Annahme nach, bei den Zahlen das Quantitative dem Qualitativen vorangehn soll[139]). Zudem kann weder durch das (absolute) Eins noch durch die (unbestimmte) Zweiheit Qualität ihnen zu Theil werden; denn jenes ist nichts Qualitatives und diese erzeugt eben das Quantitative [140]), da sie der Grund der Vielheit des Seienden sein soll.

10. Nicht haltbarer ist die Lehre derer die Ideen weder an sich noch als Zahlen gelten lassen [141]) sondern behaupten das Mathematische s e i und die Zahl das Erste des Seienden, ihr Princip aber das Eins an sich. Denn ungereimt ist es ein

---

τοῖς λέγειν· οὔτε γὰρ ἡ γένεσις ἔσται ἐκ τῆς ἀορίστου δυάδος, οὔτ' ἰδέαν ἐνδέχεται εἶναι· ἐνυπάρξει γὰρ ἑτέρα ἰδέα ἐν ἑτέρᾳ, καὶ πάντα τὰ εἴδη ἑνὸς μέρη.

138) c. 8. 1083, 4 εἰ δὲ δὴ καὶ αἱ μονάδες τῷ ποσῷ διέφερον, κἂν ἀριθμὸς ἀριθμοῦ διέφερεν ὁ ἴσος τῷ πλήθει τῶν μονάδων. ἔτι πότερον αἱ πρῶται μείζους ἢ ἐλάττους, καὶ αἱ ὕστερον ἐπιδιδόασιν ἢ τοὐναντίον; πάντα γὰρ ταῦτα ἄλογα.

139) l. 9 οὐθὲν γὰρ αὐταῖς οἷόντε ὑπάρχειν πάθος· ὕστερον γὰρ καὶ τοῖς ἀριθμοῖς φασὶν ὑπάρχειν τὸ ποιὸν τοῦ ποσοῦ.

140) l. 13 τὸ μὲν γὰρ (τὸ ἕν) οὐ ποιόν, ἡ δὲ ποσοποιόν (ἡ ἀόριστος δυάς).

141) l. 20 . . ὡς ἕτεροί τινες λέγουσι . . εἰσὶ δ' οὗτοι ὅσοι ἰδέας μὲν οὐκ οἴονται εἶναι οὔθ' ἁπλῶς οὔτε ὡς ἀριθμούς τινας οἴονται. vgl. c. 6. 1080, b, 14. S. 632 Anm. 120.

Erstes der Einse, wie Jene, anzunehmen, eine erste Zweiheit, Dreiheit u. s. f. dagegen nicht. Auch würde das (unbedingte) Eins nicht Princip sein können, da sichs von den übrigen Einheiten unterscheiden müßte, und so auch eine erste Zweiheit u. s. f. anzunehmen wäre [142]). Soll das (unbedingte) Eins Princip sein, so muß man mit Plato eine erste Zweiheit, Dreiheit u. s. w. und Verschiedenheit dieser Zahlen von einander gelten lassen. Schon hieraus erhellet daß die dritte Annahme, die Idealzahl falle mit der mathematischen zusammen, die haltloseste ist, da zwei Fehler sich in ihr vereinigen, sofern die mathematische Zahl in dieser Weise nicht denkbar ist und nur durch eigenthümliche (unmathematische) Hypothesen ausgeholfen werden kann, und da dieselben Widersprüche eintreten die die Behauptung treffen, die Ideen seien Zahlen.

Die Auffassungsweise der Pythagoreer hat von der einen Seite weniger Schwierigkeiten als die vorher besprochenen, von der andren Seite andre ihr eigenthümliche. Jenes, so fern sie die Zahl nicht als für sich bestehende abtrennbare Wesenheiten setzen; dieses, indem sie behaupten die Körper seien aus Zahlen zusammengesetzt und diese Zahlen seien die mathematischen; denn weder kann man, wie es dann die Zahlen sein müßten, untheilbare Größen gelten lassen, noch, wenn auch, den Einheiten Größe zugestehn. Wie kann aber die Größe aus Untheilbarem sich zusammensetzen? wie ohne Bewegung und Veränderung (deren die Zahlen nicht theilhaft sind) Werden und Vergehn oder der Umlauf der Gestirne statt finden [143])? wie den Körpern Schwere oder Leichtigkeit zukommen? wie in den Zahlen und ihren Eigenschaften sich ein zureichender Erklärungsgrund für Alles finden was von Uranfang und jetzt

---

142) l. 29 ἀνάγκη γὰρ διαφέρειν τὸ ἓν τὸ τοιοῦτο τῶν ἄλλων μονάδων· εἰ δὲ τοῦτο, καὶ δυάδα τινὰ πρώτην τῶν δυάδων κτλ.

143) b, 4 οὔτε γὰρ μαθηματικὸν ἀριθμὸν ἐνδέχεται τοῦτον εἶναι τὸν τρόπον, ἀλλ' ἰδίας ὑποθέσεις ὑποθέμενον ἀνάγκη μηκύνειν.

im Weltall sich ergeben hat und ergibt [144])? Die mathematische Zahl nun besteht aus Einheiten (ist monadisch); dennoch sagen jene, die Zahl sei das Seiende, und wenden die Zahlenlehrsätze auf die Körper an, als beständen sie aus solchen Zahlen [145]). Mithin folgt aus dem Bisherigen, daß da die Zahl in keiner der besagten Weisen, den einzigen denkbaren, ein Sein an sich sein kann, ihr überhaupt keine für sich bestehende Wesenheit zukomme.

11. Wie sollte ferner die Ableitung der Zahlen möglich sein? soll jede Einheit aus dem zur Gleichheit geführten Großen und Kleinen hervorgehn, oder eine aus dem Kleinen die andre aus dem Großen? [146]). In letzterem Falle wäre nicht jedes aus den gesammten Elementen und die Einheiten wären nicht unterschiedslos, da der einen das Große, der andren das Kleine eignete. Wie sollten sie auch in der idealen Dreiheit unter-

---

144) I, 9. 990, 10 *ἢ πῶς δυνατὸν ἄνευ κινήσεως καὶ μεταβολῆς γένεσιν εἶναι καὶ φθορὰν ἢ τὰ τῶν φερομένων ἔργα κατὰ τὸν οὐρανόν; κτλ.* (vgl. XIV, 3. 1090, 33.) l. 18 *ἔτι δὲ πῶς δεῖ λαβεῖν αἴτια μὲν εἶναι τὰ τοῦ ἀριθμοῦ πάθη καὶ τὸν ἀριθμὸν τῶν κατὰ τὸν οὐρανὸν ὄντων καὶ γιγνομένων καὶ ἐξ ἀρχῆς καὶ νῦν, ἀριθμὸν δ' ἄλλον μηθένα εἶναι παρὰ τὸν ἀριθμὸν τοῦτον ἐξ οὗ συνέστηκεν ὁ κόσμος; κτλ.* vgl. de Caelo III, 1. 300, 15. Metaph. XIV, 3. 1090, 31. Eben so wenig vermögen die Pythagoreer zu erklären, wie die Größen entstehn sollten nach der Voraussetzung, das (ausgedehnte) Eins habe sich aus Flächen, Beschaffenheit (*χροιά*) oder Saamen irgendwie gebildet und ziehe dann als Grenze das im Unendlichen ihm zunächst Liegende an, XIV, 3 extr.

145) p. 1083, b, 8. pr. und 986, b, 6 über die Zahlenlehre der Pythagoreer und die Veranlassung dazu s. besonders I, 5. 987, 13. c. 8. 989, b, 29. XIV, 3. — p. 1083, b, 16 *ἀλλὰ μὴν ὁ γ' ἀριθμητικὸς ἀριθμὸς μοναδικός ἐστιν. ἐκεῖνοι δὲ τὸν ἀριθμὸν τὰ ὄντα λέγουσιν· τὰ γὰρ θεωρήματα προσάπτουσι τοῖς σώμασιν ὡς ἐξ ἐκείνων ὄντων τῶν ἀριθμῶν.* vgl. c. 6. 1080, b, 20.

146) l. 23 *ἔτι πότερον ἑκάστη μονὰς ἐκ τοῦ μεγάλου καὶ μικροῦ ἰσασθέντων ἐστίν, ἢ ἡ μὲν ἐκ τοῦ μικροῦ ἡ δ' ἐκ τοῦ μεγάλου; κτλ.* vgl. XIV, 4 pr.

schiedslos sein, da die eine ungrade sein müßte? Aber vielleicht setzen sie eben darum das Eins an sich als das Mittlere in der ungraden Zahl (als das sie zur Ungraden machende) [147]). Im ersteren Fall fragt sich, wie die Zweiheit, eine einige Natur (oder Wesenheit), aus dem Großen und Kleinen werden solle? oder worin sie von der Einheit sich unterscheide? Auch würde die Einheit früher als die Zweiheit sein, da wenn jene aufgehoben wird, dann zugleich diese, so daß eine Idee früher als die andre wäre. Woraus aber (die Einheit), da die unbestimmte Zweiheit verdoppeln soll (*δυοποιός*)? Dann müßte die als abtrennbar gesetzte Zahl begrenzt oder unbegrenzt sein; letzteres ist unzuläßig, da sie, wenn unbegrenzt (unendlich), weder gerade noch ungerade sein könnte (und eins von beiden müßte sie doch nach der Ableitungsweise der Idealzahlen sein) [148]), und da sie, der doch eine Idee entsprechen sollte, Idee von Nichts sein könnte, weder von einem sinnlich Wahrnehmbaren noch von einem Andren. Soll die Zahl begrenzt sein, wie läßt sich da die vorausgesetzte Grenze begründen? Die Zehnzahl, die sie als die vollkommne Zahl betrachten und auf die oder deren Principien sie auch Bewegung, Ruhe, Gutes und Böses, so wie die Größenbestimmungen zurückführen, reicht für die Menge der Ideen nicht aus, und wäre die Dreiheit an sich Mensch an sich, so müßten auch die andren in den übrigen Zahlen enthaltenen Dreiheiten Menschen entsprechen, mithin ihrer unendlich viele sein, wenn jede Dreiheit Idee, daher Mensch an sich oder doch wenigstens Mensch wäre. Zudem müßte die Idealzahl, z. B. Vier, aus ihren Faktoren, mithin aus den die-

147) l. 29 *ἀλλὰ διὰ τοῦτο ἴσως αὐτὸ τὸ ἓν ποιοῦσιν ἐν τῷ περιττῷ μέσον.* vgl. XIV, 3. Anm. 144 am Schl.

148) p. 1084, 3 *ἡ δὲ γένεσις τῶν ἀριθμῶν ἢ περιττοῦ ἀριθμοῦ ἢ ἀρτίου ἀεί ἐστιν, ὡδὶ μὲν τοῦ ἑνὸς εἰς τὸν ἄρτιον πίπτοντος περιττός, ὡδὶ δὲ τῆς μὲν δυάδος ἐμπιπτούσης ὁ ἀφ' ἑνὸς διπλασιαζόμενος, ὡδὶ δὲ τῶν περιττῶν ὁ ἄλλος ἄρτιος.* Ueber diese drei Arten der Zahlenerzeugung s. Bonitz z. d. St. p. 577.

sen entsprechenden Ideen zusammengesetzt sein; zu geschweigen daß man nicht einsieht, warum es nicht auch Ideen der Eilfzahl u. s. f. geben sollte[148a]). Ferner fragt sich ob das Eins früher oder die Zweiheit, Dreiheit u. s. f. Jenes ist für das Frühere zu halten als Element der zusammengesetzten Zahlen, diese als das Allgemeine und die Form[149]), gleichwie der rechte Winkel dem Begriffe nach das Frühere ist, der spitze als Theil jenes. Wie also ist das Eins Princip? Weil es untheilbar, sagt man; aber untheilbar ist das Allgemeine, das Besondere (als Ineinander von Stoff und Form) und das Element, nur in je verschiedener Weise, dem Begriff oder der Zeit nach. Sie setzen in beiderlei Weise das Eins als Princip; und doch ist das ohnmöglich, da es in der einen Weise als Form und Wesenheit, in der andren als Theil und Stoff gefaßt wird; denn die Einheiten sind als Elemente der Zahlen in ihnen nur der Möglichkeit (dem Vermögen) nach enthalten, nicht der Wirklichkeit nach, also auch nicht als Form. Der Fehler ergab sich ihnen aus der Vermischung der mathematischen und dialektischen Betrachtungsweise[150]), indem sie jener zufolge das

---

148a) Die folg. W. l. 27 *ἔτι δὲ καὶ ἔστι καὶ λέγεται ἔνια καὶ ὧν εἴδη οὐκ ἔστιν, ὥστε διὰ τί οὐ κἀκείνων εἴδη ἐστίν; οὐκ ἄρα αἴτια τὰ εἴδη ἐστίν,* — lassen sich allenfalls so fassen: für über die Zehnzahl hinausreichende Idealzahlen könnte es nicht an Gegenständen fehlen, da ja Seiendes und Werdendes ohne entsprechende Ideen (von den Platonikern) angenommen wird, wovon doch nicht einzusehn, warnm ihm minder Ideen zu Grunde liegen sollten, will man anders nicht zugeben, daß doch die Ideen die zureichende Ursächlichkeit für das Sein und Werden der Dinge nicht in sich begreifen. Doch lasse ich mir Streichung d. W. ganz gerne gefallen. Für die demnächstigen W. l. 29 *ἔτι ἄτοπον — — ὄντος ἀριθμοῦ* l. 32 bin ich rathlos, gleichwie Bonitz.

149) b, 5 *ἑκάστη γὰρ τῶν μονάδων μόριον τοῦ ἀριθμοῦ ὡς ὕλη, ὁ δ' ὡς εἶδος (ὁ ἀριθμός).* vgl. VII, 10. 11. oben S. 486 ff.

150) l. 23 *αἴτιον δὲ τῆς συμβαινούσης ἁμαρτίας ὅτι ἅμα ἐκ τῶν μαθημάτων ἐθήρευον καὶ ἐκ τῶν λόγων τῶν καθόλου.*

Eins und Princip als Punkt faßten (denn die Einheit ist ein Punkt ohne (räumliche) Lage) und gleich Andren (den Atomikern) das Seiende aus dem Kleinsten zusammensetzten [151]), so daß die Einheit Stoff der Zahlen und zugleich früher als die Zweiheit und wiederum auch später ward, sofern die Zweiheit ein Ganzes, Eins und Form sein soll. Indem sie aber das Allgemeine suchten, bezeichneten sie das Eins als Prädikat und so als Theil; obgleich beides nicht mit einander bestehn kann. Wenn das Eins an sich allein unräumlich sein muß, da ihm nichts Andres zukommt als Princip zu sein, und die Zweiheit theilbar ist, die Einheit nicht, so würde die Einheit dem Eins an sich ähnlicher sein, und wenn die erste Einheit, so auch die zweite [152]), so daß jede der beiden Einheiten früher als die Zweiheit sein würde. Und doch lassen sie die Zweiheit zuerst entstehn. Ferner, wenn die Zweiheit selber ein Eins ist und die Dreiheit, so würde beides (zusammen) eine Zweiheit sein; und woher dann diese Zweiheit [153])?

Auch das erregt Bedenken: da innerhalb der Zahlen keine Verbindung statt findet, sondern nur Abfolge, sofern nichts zwischen den Einheiten der einzelnen Zahlen ist, ob dieses zwischen dem Eins an sich anhaftet oder nicht, und ob die Zweiheit früher in der Abfolge oder jede der Einheiten? [154]). Aehnliche Schwierigkeiten ergeben sich rücksichtlich der den Zahlen folgenden Gattungen, wie Linie, Fläche und Körper. Denn

---

151) l. 27 καθάπερ οὖν καὶ ἕτεροί τινες ἐκ τοῦ ἐλαχίστου τὰ ὄντα συνετίθεσαν.

152) l. 35 εἰ δ' ἡ μονάς, κἀκεῖνο τῇ μονάδι ἢ τῇ δυάδι (sc. ὁμοιότερον) — κἀκεῖνο: die zweite Einheit dem absoluten Eins ähnlicher als die Zweiheit? so scheint es nach dem folgenden: ὥστε προτέρα ἂν εἴη ἑκατέρα ἡ μονὰς τῆς δυάδος, zu fassen zu sein.

153) p. 1085, 1 ἔτι εἰ ἔστιν ἡ δυὰς ἕν τι αὐτὴ καὶ ἡ τριὰς αὐτή, ἄμφω δυάς. ἐκ τίνος οὖν αὕτη ἡ δυάς;

154) c. 9. l. 6 καὶ πότερον ἡ δυὰς προτέρα τῷ ἐφεξῆς ἢ τῶν μονάδων ὁποτεραοῦν.

man construirt dieselben aus den Arten des Großen und Kleinen, wie die Längen aus dem Langen und Kurzen, die Flächen aus dem Breiten und Schmalen, die körperlichen Massen aus dem Tiefen und Flachen, indem das Princip des Eins die Einen so die Andren anders setzen. Auf die Weise verwickeln sie sich in tausend Ohnmöglichkeiten und Unreimlichkeiten. Denn die verschiedenen Dimensionen sind gänzlich von einander abgelöst (ohne alle Gemeinschaft mit einander), wenn nicht auch die Principien einander folgen[155]; und wenn letzteres, so daß das Breite zugleich eng und lang und kurz sein würde, so wird die Fläche zur Linie und das Körperliche zur Fläche. Wie sollen ferner Winkel, Figuren und dergleichen (aus diesen bloß allgemeinen Eigenschaften der Größen) abgeleitet werden[156]? Ebenso verhält sich's mit dem was zu den Zahlen gehört; sie sind Affektionen der Größe (an der Größe); aus ihnen aber besteht eben so wenig die Größe, wie die Länge aus dem Geraden und Krummen, die körperliche Masse aus dem Glatten und Rauhen. Allem diesem gemeinsam ist die bei den als Gattung gesetzten Ideen statt findende Schwierigkeit, ob es den Einzeldingen und Wesen einwohne, oder ein davon Verschiedenes sei. Denkt jemand in der Zweiheit oder überhaupt in der Zahl das Eins, denkt er da das Eins an sich oder ein andres[157]? Die Einen nun lassen die Größen aus solchem Stoffe

---

155) l. 16 *ἀπολελυμένα τε γὰρ ἀλλήλων συμβαίνει, εἰ μὴ συνακολουθοῦσι καὶ αἱ ἀρχαί, κτλ.* vgl. I, 9. 992, b, 10. XIV, 2. 1089, b, 11.

156) l. 19 *ἔτι δὲ γωνίαι καὶ σχήματα καὶ τὰ τοιαῦτα πῶς ἀποδοθήσεται;* XIV, 1. 1088, 17 *πάθη τε γὰρ ταῦτα καὶ συμβεβηκότα μᾶλλον ἢ ὑποκείμενα τοῖς ἀριθμοῖς καὶ τοῖς μεγέθεσίν ἐστι κτλ.*

157) l. 29 *ὅταν γὰρ νοῇ τις ἐν τῇ δυάδι τὸ ἓν καὶ ὅλως ἐν ἀριθμῷ, πότερον αὐτὸ νοεῖ τι ἢ ἕτερον;* Es wird hier eine zunächst die vorausgesetzte Inwesenheit der Ideen treffende Einwendung auf die Zahlenlehre angewendet.

entstehn, Andre aus dem Punkt, den sie nicht als Eins sondern als gleichsam Eins fassen, und einem andren Stoffe, wie die Menge, jedoch nicht die Menge selber; wobei sich denn dieselben Schwierigkeiten ergeben. Ist der Stoff ein einiger, so wird Linie, Fläche und Körper ein und dasselbe; ist er je für Linie, Fläche und Körper ein verschiedener, so folgen sie einander oder nicht, so daß dasselbe sich ergibt, d. h. daß entweder die Fläche keine Linie hat oder Linie sein wird. Wie auch aus dem Eins und der Menge die Zahl entstehe, unternehmen sie gar nicht anzugeben [158]), und wie sie es immerhin unternehmen möchten, dieselben Schwierigkeiten würden sich ihnen entgegenstellen wie denen welche sie aus dem Eins und der unbestimmten Zweiheit ableiten. Der Eine nämlich leitet sie aus der Menge im Allgemeinen, der Andre aus einer besondern Menge ab; der erstere nach der Annahme daß die Zweiheit eine erste Menge sei. Vorzüglich aber möchte man fragen, wenn jede Einheit eine einige (besondere), woraus sie dann wird? denn jegliche ist nicht das Eins an sich. Sie muß aber entweder aus dem Eins an sich und der Menge oder aus einem Theile der Menge sein. Zu sagen, die Einheit, die ja untheilbar sein muß, sei eine gewisse Menge, ist ohnmöglich; nicht minder, sie bestehe aus einem Theile der Menge, da entweder jeder Theil derselben untheilbar sein muß, oder wenn nicht, selber Menge und die Einheit theilbar, so daß das Eins und die Menge nicht Elemente sein könnten. Dazu bringt wer so sagt nur eine andre Zahl hervor; denn die Menge untheilbarer Bestandtheile ist eben Zahl. Ferner ist auch an sie die Frage zu richten, ob die Zahl unendlich oder begrenzt sein soll. Die begrenzten Einheiten würden auch aus einer begrenzten Menge und dem Eins abzuleiten sein, und die Menge an sich und unendliche Menge ist noch verschieden. Welche Menge ist also mit dem Eins Element? Aehnliche Fragen ergeben sich

---

158) b, 4 ἔτι πῶς μὲν ἐνδέχεται εἶναι ἐκ τοῦ ἑνὸς καὶ πλήθους τὸν ἀριθμὸν οὐθὲν ἐπιχειρεῖται.

rücksichtlich des Punktes und der Elemente woraus sie die Größen ableiten [159]; und die Zahl besteht aus untheilbaren Einheiten, die Größe nicht. Aus alle diesem und Anderem also erhellet daß die Zahl und die Größen als für sich bestehend (abtrennbar) nicht gesetzt werden können. Daher denn auch die einander widersprechenden Annahmen derer die zuerst die Zahlen als Wesenheiten faßten [159a].

Ueberhaupt, heißt es an e. a. O., ist nicht bestimmt worden, wie die Zahlen Ursachen der Wesenheiten und des Eins sein sollen, ob als Begrenzungen (ὡς ὅροι), wie Eurytus es faßte, oder als harmonisches Verhältniß der Zahlen. Wie sollen, nach ersterer Annahme, die Beschaffenheiten Zahlen sein? Daß aber die Zahlen nicht Wesenheiten der Dinge noch Ursachen der Gestalt, ist offenbar; denn der Begriff (das Verhältniß) ist die Wesenheit, die Zahl der Stoff. Weder als wirkende Ursache ist daher die Zahl Grund der Dinge, noch als Stoff, noch als Begriff und Form und ebenso wenig als Endursache [160].

12. Zum Beschluß dieser Kritik erörtert Aristoteles die bereits

---

159) l. 27 ὁμοίως δὲ καὶ περὶ στιγμῆς ἄν τις ζητήσειε καὶ τοῦ στοιχείου ἐξ οὗ ποιοῦσι τὰ μεγέθη· οὐ γὰρ μία γε μόνον στιγμή ἐστιν αὕτη. XIV, 3. 1090, b, 5 εἰσὶ δέ τινες οἳ ἐκ τοῦ πέρατα εἶναι καὶ ἔσχατα τὴν στιγμὴν μὲν γραμμῆς, ταύτην δ' ἐπιπέδου, τοῦτο δὲ τοῦ στερεοῦ, οἴονται εἶναι ἀνάγκην τοιαύτας φύσεις εἶναι.

159a) l. 36 sqq. vgl. oben Anm. 118.

160) Metaph. XIV, 5. 1092, b, 8. — l. 16 ὅτι δὲ οὐχ οἱ ἀριθμοὶ οὐσίαι οὐδὲ τῆς μορφῆς αἴτιοι, δῆλον· ὁ γὰρ λόγος ἡ οὐσία, ὁ δ' ἀριθμὸς ὕλη κτλ. l. 23 οὔτε οὖν τῷ ποιῆσαι αἴτιος ὁ ἀριθμός, οὔτε ὅλως ὁ ἀριθμὸς οὔτε ὁ μοναδικός, οὔτε ὕλη οὔτε λόγος καὶ εἶδος τῶν πραγμάτων. ἀλλα μὴν οὐδ' ὡς τὸ οὗ ἕνεκα. vgl. c. 6 p. 1093, b, 10. Vorzüglich letzteres wird mit unverhältnißmäßiger Ausführlichkeit im folg. Cap. (c. 6) dargethan und hervorgehoben, wie man den Grund des Guten, die Erreichung des Zwecks weder im Ungraden noch in einem bestimmten Verhältniß der Faktoren (εὐλόγιστον) nachzuweisen vermöge.

in den Antinomien berücksichtigten Schwierigkeiten die zu der Ideen nnd Zahlenlehre geführt haben sollen[161]). Setzt man nämlich nicht für sich bestehende Wesenheiten als Grund der Dinge voraus, so scheint die Wesenheit (derselben) aufgehoben zu werden; setzt man sie aber, wie soll man da ihre Elemente und Principien fassen? Sollen sie Einzelwesen und nicht allgemein sein, so wird es so viel Seiendes geben wie Elemente oder vielmehr überhaupt nur Elemente[162]), und diese werden nicht wißbar sein, sofern Wissenschaft nur vom Allgemeinen statt findet. Sind aber die Principien allgemein oder auch die aus ihnen abgeleiteten Wesenheiten, so wird Nichtwesenheit der Wesenheit vorangehn, da das Allgemeine Nichtwesenheit ist. Es fragt sich also wie das dem Wissen vorauszusetzende Allgemeine vereinbar sei mit der Annahme von Wesenheiten als Grundlagen des Seienden? Durch Sonderung der zwiefachen Art des Wissens, antwortet Aristoteles, dem Vermögen und der Kraftthätigkeit nach[163]): das Vermögen nämlich als stoffartig und unbestimmt, gehört dem Allgemeinen und Unbestimmten an, die Kraftthätigkeit ist an sich und ihrem Gegenstande nach bestimmt; ihr haftet das Allgemeine gewissermaaßen beziehungsweise an. In dem durchgängigen Ineinander von Kraftthätigkeit und Vermögen findet also Aristoteles die Lösung des Räthsels, wie das Wissen zugleich Allgemeinheit habe und Wesenheiten als seine Gegenstände voraussetze (vgl. ob. S. 565 ff.).

13. Die im Bisherigen begonnene Kritik der Zurückführung

---

161) XIII, 10 ὃ δὲ καὶ τοῖς λέγουσι τὰς ἰδέας ἔχει τινὰ ἀπορίαν καὶ τοῖς μὴ λέγουσιν, καὶ κατ' ἀρχὰς ἐν τοῖς διαπορήμασιν ἐλέχθη πρότερον, λέγωμεν νῦν. III, 4. 999, b, 24. c. 6. 1003, 6. oben S. 446, 37. 460, 49.

162) l. 31 ἀλλὰ μὴν εἰ τοῦτο, οὐκ ἔσται παρὰ τὰ στοιχεῖα ἕτερα ὄντα, ἀλλὰ μόνον τὰ στοιχεῖα.

163) p. 1087, 14 ἀλλ' ἔστι μὲν ὡς ἀληθὲς τὸ λεγόμενον, ἔστι δ' ὡς οὐκ ἀληθές. ἡ γὰρ ἐπιστήμη ὥσπερ καὶ τὸ ἐπίστασθαι, διττόν, ὧν τὸ μὲν δυνάμει τὸ δὲ ἐνεργείᾳ. vgl. XIII, 3 pr.

der Ideen und Zahlen auf die obersten Principien wird in einer Abhandlung weiter durchgeführt, von der es sehr zweifelhaft ob sie an das bisher vorzugsweise berücksichtigte Buch unmittelbar sich anzuschließen bestimmt gewesen, oder wenigstens ob sie für mehr als bloßen Entwurf einer zur Ergänzung jenes Buches durchzuführenden Polemik zu achten. Man habe, heißt es, für die (ewigen) unbeweglichen Wesenheiten gleichwie für das Bewegliche der Natur, entgegengesetzte Principien gesucht und nicht bedacht daß alles Entgegengesetzte einen Träger voraussetze, mithin nicht selber Wesenheit und Princip sein könne [164]). Das eine der entgegengesetzten Principien fassen sie als Stoff, indem die Einen dem Eins das Ungleiche, d. h. die unbestimmte Zweiheit, als die Natur des Mannichfaltigen ausdrückend, entgegensetzen, Andre das Mannichfaltige selber, und erstere wiederum es als das Große und Kleine, oder als das Viele und Wenige, oder als Uebertreffendes und Uebertroffenes näher bezeichnen [165]), — Verschiedenheiten zur Vermeidung logischer Schwierigkeiten, die sie sorgfältig beachten, weil ihre Beweisführungen selber ausschließlich logisch sind (durch abstrakte Begriffsverhältnisse bestimmt werden) [166]). Und doch hätten die welche den allgemeinsten Ausdruck des Uebertreffenden und Uebertroffenen wählten, nun auch die Zahl, als das Allgemeinere, vor der Zweiheit aus den Elementen ableiten müssen (während sie diese als die unbestimmte Zweiheit den

---

164) XIV, 1. p. 1087, b, 1 . . *ἀεὶ ἄρα πάντα τἀναντία καθ' ὑποκειμένου, καὶ οὐθὲν χωριστόν . . . οὐθὲν ἄρα τῶν ἐναντίων κυρίως ἀρχὴ πάντων ἀλλ' ἑτέρα.* vgl. XII, 2 pr. 10. 1075, 28. Anal. Post. I, 4. 73, b, 4 (ob. S. 233, 208) I, 22. 83, 30. Phys. I, 7.

165) p. 1087, b, 17 *οἱ δὲ τὸ καθόλου μᾶλλον (ὕλην λέγοντες) ἐπὶ τούτων τὸ ὑπερέχον καὶ τὸ ὑπερεχόμενον.*

166) l. 18 *διαφέρει δὲ τούτων οὐθὲν ὡς εἰπεῖν πρὸς ἔνια τῶν συμβαινόντων, ἀλλὰ πρὸς τὰς λογικὰς μόνον δυσχερείας, ἃς φυλάττονται διὰ τὸ καὶ αὐτοὶ λογικὰς φέρειν τὰς ἀποδείξεις.* vgl. IV, 3. 1005, b, 22 ib. Bonitz.

Zahlen voraussetzen). Noch Andre setzen das Andre und Verschiedene oder auch die Menge dem Eins entgegen. Soll in der That, wie sie wollen, das Seiende aus Entgegengesetztem hervorgehn, so hat das Eins entweder gar keinen Gegensatz oder den des Mannichfaltigen [167]) (denn das Ungleiche ist dem Gleichen, das Andre dem Selbigen entgegengesetzt); dann aber wird man das Eins als Weniges fassen müssen, dem das Viele entgegengesetzt ist. Das Eins aber bezeichnet offenbar das Maaß [168]), welches nach Verschiedenheit der Gattung des Meßbaren ein verschiedenes und der Art oder der Auffassung nach ein untheilbares sein muß, so daß das Eins nicht Eins an sich, d. h. keine eigenthümliche Wesenheit sein kann [169]). Die welche das Ungleiche als ein Eins der unbestimmten Zweiheit des Großen und Kleinen (zur näheren Erklärung) an die Seite stellen, setzen geradezu bloße Eigenschaften an die Stelle dessen was den Zahlen und Größen zu Grunde liegt [170]). Dazu drücken das Große und Kleine und andre an die Stelle dafür gesetzte Bezeichnungen nur Beziehungen aus, die am wenigsten die Natur von Wesenheiten und Seiendem haben [171]),

---

167) l. 30 *μάλιστα μὲν οἱ τὸ ἓν τῷ πλήθει ἀντιτιθέντες ἔχονται τινὸς δόξης, οὐ μὴν οὐδ' οὗτοι ἱκανῶς· ἔσται γὰρ τὸ ἓν ὀλίγον. κτλ.*

168) l. 33 *τὸ δ' ἓν ὅτι μέτρον σημαίνει, φανερόν. κτλ.* vgl. X, 1. 2 oben S. 582 ff.

169) p. 1088, 2 *καὶ ἀδιαίρετον τὸ μέτρον, τὸ μὲν κατὰ τὸ εἶδος τὸ δὲ πρὸς τὴν αἴσθησιν, ὡς οὐκ ὄντος τινὸς τοῦ ἑνὸς καθ' αὑτὸ οὐσίας.*

170) l. 15 *οἱ δὲ τὸ ἄνισον ὡς ἕν τι, τὴν δυάδα δὲ ἀόριστον ποιοῦντες μεγάλου καὶ μικροῦ, πόρρω λίαν τῶν δοκούντων καὶ δυνάτων λέγουσιν· πάθη τε γὰρ κτλ.* (ob. Anm. 156). vgl. XIII, 9. 1085, 21.

171) l. 21 *ἔτι δὲ πρὸς ταύτῃ τῇ ἁμαρτίᾳ καὶ πρός τι ἀνάγκη εἶναι τὸ μέγα καὶ τὸ μικρὸν καὶ ὅσα τοιαῦτα· τὸ δὲ πρός τι πάντων ἥκιστα φύσις τις ἢ οὐσία τῶν κατηγοριῶν ἐστί κτλ.* vgl. I, 9. 990, b, 20. XII, 4 und oben S. 390 f.

daher auch weder am Werden und Vergehn noch an der Bewegung und Veränderung Theil haben und ebenso wenig dem Vermögen wie der Kraftthätigkeit nach als Wesenheiten gesetzt werden können. Ungereimt oder vielmehr ohnmöglich aber ist es Nichtwesenheit als Element und Prius der Wesenheit zu setzen [172]. Dazu werden ja die Elemente von dem nicht ausgesagt wovon sie Elemente sind, das Große und Kleine aber wird von der Zahl u. s. w. prädicirt. Auch müßte, angenommen die Zweiheit wäre immer das Wenige (da doch das Eins es nicht sein kann), es ebenso ein Vieles an sich geben [173], wie etwa die Zehnheit oder Zehntausend. Wie sollte auch aus dem Wenigen und Vielen die Zahl hervorgehn? denn entweder müßte beides von ihr prädicirt werden, oder keins von beiden; und doch wird immer nur das Eine von ihr prädicirt (die Zahl ist immer groß oder klein).

Kann denn aber das Ewige aus Elementen bestehn? was aus ihnen besteht ist zusammengesetzt, hat mithin einen Stoff [174] und müßte auch nicht sein können, wäre daher nicht ewig [175]. Setzen nun Einige die dem (absoluten) Eins hinzukommende unbestimmte Zweiheit als Element, so entziehn sie sich zwar (scheinbar?) dem den Ausdruck des Ungleichen treffenden Einwurf daß eine bloße Beziehung als Princip gesetzt werde, nicht aber den übrigen Einwendungen, mögen sie nun

172) b, 2 ἄτοπον οὖν, μᾶλλον δὲ ἀδύνατον, τὸ οὐσίας μὴ οὐσίαν ποιεῖν στοιχεῖον καὶ πρότερον.

173) l. 8 εἰ δὲ δὴ καὶ ἔστι τι πλῆθος οὗ τὸ μὲν ἀεὶ ὀλίγον, οἷον ἡ δυάς (εἰ γὰρ πολύ, τὸ ἓν ἂν ὀλίγον εἴη), κἂν πολὺ ἁπλῶς εἴη. vgl. X, 6. 1056, b, 27.

174) c. 2 . . ὕλην γὰρ ἕξει (τὸ ἐκ στοιχείων συγκείμενον)· σύνθετον γὰρ πᾶν τὸ ἐκ στοιχείων.

175) l. 23 οὐκ ἂν τοίνυν εἴη ἀΐδια, εἴπερ μὴ ἀΐδιον τὸ ἐνδεχόμενον μὴ εἶναι, καθάπερ ἐν ἄλλοις λόγοις συνέβη πραγματευθῆναι. vgl. de Caelo I, 7 sqq. Metaph. IX, 8. 1050, b, 6 und Bonitz, Commentar p. 27.

die Idealzahl oder die mathematische daraus ableiten. Fragen wir nach dem Grunde dieser verschiedenen mißglückten Ableitungsversuche, so finden wir ihn in dem altväterischen Streben[176]) irgendwie das Nichtseiende als seiend nachzuweisen, um der Parmenideischen Alleinheitslehre zu entgehn. Und doch hätte dazu Sonderung der verschiedenen in den Kategorien sich aussprechenden Bedeutungen des Seienden und des Nichtseienden[177]) genügt. Hat man letzteres als das Unwahre gefaßt und behauptet, ein solches müsse nach Vorgang der Geometrie vorausgesetzt und aus ihm und dem Seienden die Mannichfaltigkeit abgeleitet werden: so hat man nicht nur das Verfahren der Geometer mißverstanden[178]), sondern auch nicht nachzuweisen vermocht, wie aus einem so gefaßten Nichtseienden das Seiende werden und darin sich auflösen könne. Uebersehn hat man daß das Nichtseiende auch das dem Vermögen nach Seiende bedeute und daraus sich alles Werden des Seienden, mag es ein Einiges oder ein Mannichfaltiges sein, begreifen lasse. Ferner beschränkt man die Frage nach der Vielheit des Seienden auf die Wesenheiten; und doch fragt sich nicht minder, woher die Mannichfaltigkeit der Qualitäts- und

---

176) p. 1089, 1 *πολλὰ μὲν οὖν τὰ αἴτια τῆς ἐπὶ ταύτας τὰς αἰτίας ἐκτροπῆς, μάλιστα δὲ τὸ ἀπορῆσαι ἀρχαϊκῶς. κτλ.*

177) l. 7 *καίτοι πρῶτον μέν, εἰ τὸ ὂν πολλαχῶς . . . ., ποῖα οὖν τὰ ὄντα πάντα ἕν, εἰ μὴ τὸ μὴ ὂν ἔσται; . . . ἔπειτα ἐκ ποίου μὴ ὄντος καὶ ὄντος τὰ ὄντα;* vgl. oben S. 592 f. und 647.

178) l. 20 *βούλεται μὲν δὴ τὸ ψεῦδος (τὸ μὴ ὂν εἶναι) καὶ ταύτην τὴν φύσιν λέγει τὸ οὐκ ὄν, ἐξ οὗ καὶ τοῦ ὄντος πολλὰ τὰ ὄντα* (nach eine etwas willkührlichen Fassung v. Plat. Soph. 237. 240. vgl. Bonitz p. 576 Anm.). *διὸ καὶ ἐλέγετο ὅτι δεῖ ψεῦδός τι ὑποθέσθαι, ὥσπερ καὶ οἱ γεωμέτραι . . . ἀδύνατον δὲ ταῦθ' οὕτως ἔχειν. οὔτε γὰρ οἱ γεωμέτραι ψεῦδος οὐθὲν ὑποτίθενται (οὐ γὰρ ἐν τῷ συλλογισμῷ ἡ πρότασις) κτλ.* vgl. oben S. 138 f. Die W. *διὸ καὶ ἐλέγ.* scheinen sich auf einen für uns verlorenen Begründungsversuch, wohl eher eines Platonikers wie Platon's selbst, zu beziehn.

Qualitäts und Relationsbestimmtheiten ?[179]) worüber man durch Voraussetzung der unbestimmten Zweiheit oder des Großen und Kleinen nicht Rechenschaft zu geben vermag; wohl aber durch Fassung des Nichtseienden als des dem Vermögen nach (nicht blos relativ) Seienden, welches Stoff für jegliche Art des Seienden (für das qualitative, quantitative, relative) darbieten kann, ohne daß es, wie ohnmöglich, als abtrennbar von den Wesenheiten zu setzen wäre [180]). Es bleibt nur die Frage, wie eine Vielheit kraftthätiger Wesenheiten und nicht Einheit [181]) ? In der Voraussetzung von Zahlen, die ja blos die quantitativen Verhältnisse bezeichnen, findet sich kein Aufschluß darüber. Ja selbst von dem Sein der Zahlen vermag man nicht den Grund anzugeben, am wenigsten, wenn man die Zahlen nicht wiederum auf Ideen, als Ursachen des Seins des Uebrigen, zurückführt; denn wenn einer sagt, die Zahl sei eben von nichts Andrem, sondern Wesenheit an sich, so läßt sie sich doch nicht als wirksam (als Ursache) nachweisen; es müßten sonst alle arithmetischen Sätze auch von den Sinnendingen gelten [182]).

---

179) l. 34 *ἄτοπον δὴ τὸ ὅπως μὲν πολλὰ τὸ ὂν τὸ τί ἐστι ζητῆσαι πῶς δὲ ἢ ποιὰ ἢ ποσά, μή.*

180) b, 2 *ἀλλὰ μὴν εἴ γε ταῦτ' ἐπῆλθον, εἶδον ἂν τὸ αἴτιον καὶ τὸ ἐν ἐκείνοις· τὸ γὰρ αὐτὸ καὶ τὸ ἀνάλογον αἴτιον.* l. 15 *ἀνάγκη μὲν οὖν, ὥσπερ λέγομεν, ὑποθεῖναι τὸ δυνάμει ἐν ἑκάστῳ· τοῦτο δὲ προσαπεφήνατο ὁ ταῦτα λέγων, τί τὸ δυνάμει τόδε καὶ οὐσία, μὴ ὂν δὲ καθ' αὑτό, ὅτι τὸ πρός τι κτλ.* l. 27 *καίτοι δεῖ γέ τινα εἶναι ὕλην ἑκάστῳ γένει· πλὴν χωριστὴν ἀδύνατον τῶν οὐσιῶν.* Ueber die Schwierigkeiten dieser ganzen St. s. Bonitz.

181) l. 30 *αὕτη δέ ἐστιν ἐκεῖθεν μᾶλλον ἡ ἀπορία, πῶς πολλαὶ ἐνεργείᾳ οὐσίαι ἀλλ' οὐ μία.*

182) p. 1090, 2 *ἐπιστήσειε δ' ἄν τις τὴν σκέψιν καὶ περὶ τῶν ἀριθμῶν πόθεν δεῖ λαβεῖν τὴν πίστιν ὡς εἰσίν.* l. 10 *πόθεν τε χρὴ πιστεῦσαι ὡς ἔστι τοιοῦτος ἀριθμός, καὶ τί τοῖς ἄλλοις χρήσιμος; οὐθενὸς γὰρ οὔτε φησὶν ὁ λέγων αὐτὸν εἶναι, ἀλλ' ὡς αὐτήν τινα λέγει καθ' αὑτὴν φύσιν οὖσαν, οὔτε φαίνεται*

Sie können nicht, wie die Pythagoreer sich darauf berufen aß viele Eigenschaften der Zahlen in den Sinnendingen sich inden und diese darum aus Zahlen bestehn müßten, sondern ür das Sein der Zahlen nur anführen daß ohne sie vom Sein er Dinge kein Wissen statt finden könne, was wir, wie gesagt, nicht gelten lassen [183]). Auch würden ja, wäre das Mathematische für sich bestehende Wesenheit, seine Eigenschaf- en in den Körpern sich nicht finden können. Soll es aber arum, wie Einige meinen, solche Wesenheiten geben, weil es das Mathematische) als Punkt die Linie, als diese die Fläche ı. s. f. begrenzt, so ist zu erwiedern, daß die Grenze eben nicht Wesenheit ist und daß wenn sie es wäre, das Mathematische ıichts für sich Bestehendes sein und ganz in den Sinnendingen ıufgehn müßte. Ferner findet bei der Zahl und dem Mathe- nathischen keine Abhängigkeit des begrifflich Späteren vom Früheren statt, der Größen nicht von der Zahl u. s. w., und doch kann die Natur nicht zusammenhangslos aus den Erschei- ıungen bestehn wie eine schlechte Tragödie [184]). Die welche ie Zahlen als Ideen fassen und die Größen aus diesen und em Urstoff konstruiren, entziehn sich dieser Einwendung freilich, vissen aber nicht anzugeben, ob die Dimensionen Ideen oder vas sie sonst sind und wie sie auf das Seiende einwirken; ie können auf die Sinnenwelt keinen der mathematischen Lehr-

---

ῶν αἴτιος· τὰ γὰρ θεωρήματα τῶν ἀριθμητικῶν πάντα καὶ κατὰ τῶν αἰσθητῶν ὑπάρξει, καθάπερ ἐλέχθη.

183) c. 3. l. 25 τοῖς δὲ τὸν μαθηματικὸν μόνον λέγουσιν εἶναι ἀριθμὸν οὐθὲν τοιοῦτον ἐνδέχεται λέγειν κατὰ τὰς ὑποθέσεις ἀλλ' ὅτι οὐκ ἔσονται αὐτῶν αἱ ἐπιστῆμαι ἐλέγετο. ἡμεῖς δέ φαμεν εἶναι, καθάπερ εἴπομεν πρότερον. vgl. XIII, 3.

184) b, 5 εἰσὶ δέ τινες οἳ ἐκ τοῦ πέρατα εἶναι καὶ ἔσχατα τὴν στιγμὴν μὲν γραμμῆς, ταύτην δ' ἐπιπέδου, τοῦτο δὲ τοῦ στερεοῦ, οἴονται εἶναι ἀνάγκην τοιαύτας φύσεις εἶναι. (vgl. VIII, 2. 1028, b, 15. III, 3. 1002, b, 10 u. ob. S. 646.). l. 19 οὐκ ἔοικε δ' ἡ φύσις ἐπεισοδιώδης οὖσα ἐκ τῶν φαινομένων, ὥσπερ μοχθηρὰ τραγῳδία. vgl. XII, 10 extr. XIII, p. 1085, 7.

einem Guten an sich und des Guten erhalten wir eine übermäßige Fülle. Und wie soll sichs dann mit den Ideen verhalten? sollen sie blos vom Guten statt finden, so werden sie nicht mehr Wesenheiten sein [192]) (an die Stelle der Wesenheiten werden Qualitäten treten); wenn auch von den Wesenheiten, so sind alle Thiere und Pflanzen gut und was daran Theil hat. Dagegen muß das entgegengesetzte Element dann das Böse an sich sein [193]) und alles Seiende, außer dem Eins an sich, nach Maaßgabe seiner unmittelbarern Ableitung aus jenem Element, — die Zahlen mehr als die Größen — am ungemischten Bösen Theil haben. Dazu wird das Böse zum Raum des Guten und dieses hat Theil an dem was ihm Verderben bringt und begehrt desselben [194]); — ist nun, wie wir sagten, der Stoff Jegliches dem Vermögen nach, so wird das Böse dem Vermögen nach das Gute selber sein. Alles dieses ergibt sich, sofern sie theils jedes Princip als Element, theils das Entgegengesetzte als Principien, theils das (unbedingte) Eins als Princip, theils die Zahlen als die ersten für sich bestehenden Wesenheiten und Ideen fassen. Soll aber umgekehrt das Gute nichts Ursprüngliches sein, sondern die Principien des Ganzen, gleich wie die der Thiere und Pflanzen, aus dem Unbestimmten und Unvollkommnen zum Vollkommneren sich entwickeln und das

---

λογοῦντες ἀρχὴν εἶναι πρώτην καὶ στοιχεῖον, τοῦ ἀριθμοῦ δὲ τοῦ μαθηματικοῦ.

192) l. 28 εἰ μὲν γὰρ τῶν ἀγαθῶν μόνον (ἰδέαι), οὐκ ἔσονται οὐσίαι αἱ ἰδέαι.

193) l. 32 διόπερ ὁ μὲν ἔφευγε τὸ ἀγαθὸν προσάπτειν τῷ ἑνὶ ὡς ἀναγκαῖον ὄν, ἐπειδὴ ἐξ ἐναντίων ἡ γένεσις, τὸ κακὸν τὴν τοῦ πλήθους φύσιν εἶναι· οἱ δὲ λέγουσι τὸ ἄνισον τὴν τοῦ κακοῦ φύσιν. vgl. XII, 7. 1072, b, 31 und oben S. 12 ff. Ueber die οἱ δέ, s. Bonitz zu I, 6. 998, 14.

194) p. 1092, 1 καὶ τὸ κακὸν τοῦ ἀγαθοῦ χώραν εἶναι (vgl. Phys. IV, 2. 209, b, 11), καὶ μετέχειν καὶ ὀρέγεσθαι τοῦ φθαρτικοῦ.

Eins an sich noch gar kein Seiendes sein [195]: so läßt man außer Acht, daß ja auch hier dem Unvollkommnen das Vollkommne vorausgeht, dem Saamen der entwickelte Mensch.

14. Nach so durchgreifender und in allen Hauptrichtungen durchgeführten Kritik der Zahlen und Ideenlehre, — einer Kritik, deren Triftigkeit im Einzelnen zu prüfen dieses Orts nicht ist — fragt sich, welche Keime der Wahrheit, denen Aristoteles so gern nachgeht, er in ihnen anerkannt haben möge? Zunächst läßt er das Streben der Pythagoreer gelten Ursachen und Principien zu finden, die zu dem höheren, über die Erscheinungen hinausreichenden Sein uns zu leiten im Stande [196]. Er verwirft auch die gegen sie gerichtete Beschuldigung, sie vermöchten nichts über das Schöne und Gute zu sagen [197], und gesteht ihnen in sofern den Vorzug vor den Platonikern zu, inwiefern sie eingesehn daß die Zahlen nicht als für sich bestehende Wesenheiten die Beschaffenheiten der Körperwelt hervorzubringen vermöchten, sondern nur wenn ihr inhaftend [198]. Auch daß sie die große Tragweite der mathematischen Erkenntniß und die Sicherheit ihrer Entwickelung wenigstens geahndet, scheint er nicht unberücksichtigt gelassen zu haben [199]. Je weniger er es aber als Vorzug der Platoniker gelten lassen wollte, die Zahlen als besondere Wesenheiten hypostasirt und auf sie die Ideen zurückgeführt zu haben, um so williger erkennt er den darin nachweislichen Fortschritt derselben an, daß sie als das Ursprüngliche, den besonderen Arten des erscheinenden Seins zu Grunde liegende be-

---

195) c. 5. l. 14 διὸ καὶ ἐπὶ τῶν πρώτων οὕτως ἔχειν φησίν, ὥστε μηδὲ ὄν τι εἶναι τὸ ἓν αὐτό.

196) I, 8 990, 5 τὰς δ' αἰτίας καὶ τὰς ἀρχάς, ὥσπερ εἴπομεν, ἱκανὰς λέγουσιν ἐπαναβῆναι καὶ ἐπὶ τὰ ἀνωτέρω τῶν ὄντων. vgl. IV, 3. 1005, 34. XIII, 1 pr.

197) XIII, 3. 1078, 31 oben S. 630.

198) XIV, 3. 1090, 29.

199) oben S. 138, 34.

sondere Wesenheiten annahmen; nicht minder daß sie wie die Wesenheiten und damit die Grundlage der Begriffe, so auch die Zweckursachen zu entdecken ernstlich bestrebt gewesen. Die Schärfe seiner Polemik aber trifft die Mängel ihrer Beweisführung für die Nothwendigkeit, Ideen als die letzten Gründe der Dinge und ihrer Veränderungen anzunehmen, sofern sie dabei von dem leitenden Begriffe der Wesenheit auf den des Allgemeinen abgeglitten waren; sie trifft die Annahme, die Ideen seien angeboren, vermöchten daher unabhängig von der Erfahrung im reinen Denken entwickelt zu werden; ferner die Fassung der Ideen als für sich bestehender und von der Erscheinungswelt gänzlich gesonderter Wesenheiten und damit zugleich die Ohnmöglichkeit einerseits sie als wirkende Ursachen zu fassen, andrerseits die qualitativen und quantitativen Bestimmungen darauf zurückzuführen. Sie trifft nicht minder die Zurückführung der Ideen auf Zahlen und ihre Ableitung aus den abstrakten Principien des Eins und der unbestimmten Zweiheit, oder wie man sonst dieses stoffartige Princip ausdrücken mochte.

Den gerügten Mängeln mußte Aristoteles bestrebt sein abzuhelfen, und zwar zuerst, indem er die Wesenheiten als inhaftende Kraftthätigkeiten faßte, die obgleich in ihrer Reinheit, gleichwie die Platonischen Ideen, transcendent, ihren über die Erscheinung hinausreichenden Inhalt, d. h. ihre Bestimmtheit haben, individuelle Wesenheiten, nicht ein Mannichfaltiges der Erscheinungen zusammenfassende Abstraktionen, sein und den Grund der qualitativen und quantitativen Verhältnisse in sich enthalten sollten. An die Stelle von Urbestimmtheiten, die sich in der Welt der Erscheinungen nur abzuspiegeln, nicht sie zu erzeugen vermochten, setzte er krafthätige die Erscheinungswelt hervorbringende und fort und fort sie belebende und bildende Principien, je von eigenthümlicher Bestimmtheit, wie die Ideen es sein sollten aber nicht konnten, eben weil sie als schlechthin für sich bestehend und der Welt der Erscheinungen entgegengesetzt, doch nur durch Prädikate bestimmbar waren, die dieser angehörten und so einerseits zu Sinnendingen war-

den, unter der Form der Ewigkeit aufgefaßt, andrerseits in abstrakte Eigenschaften hinüberspielten. Aus dieser verschiedenen Bestimmung der ursprünglichen Wesenheiten mußte sich dem Aristoteles auch eine von der Platonischen verschiedene Art ergeben die Nothwendigkeit der Voraussetzung derselben nachzuweisen. Während Plato vorzugsweise dialektisch die Ideen als nothwendige Bedingungen all und jedes Wissens in seiner unbedingten Wahrheit, nicht des Wissens um die von vorn herein der Unwahrheit geziehenen Erscheinungen zu bewähren unternahm, und auch dadurch veranlaßt werden mußte sie als allgemeine Begriffe zu fassen, hatte Aristoteles metaphysisch seine krafthätigen Wesenheiten als Grund der Dinge in der Erscheinungswelt sowie unsrer Erkenntniß davon zu erweisen. Er suchte die Principien nicht des idealen, sondern des realen auf unsre Welt der Veränderungen bezüglichen Wissens und fand als wesentliche Bestandtheile desselben zwei Faktoren, den der Allgemeinheit und den der konkreten Bestimmtheit; ersteren führte er mittelbar, letztern unmittelbar auf krafthätige Wesenheiten zurück. So und nur so konnte er sich überzeugt halten die Schwierigkeit gelöst zu haben die sich der Auffassung der realen Bestimmtheiten unter der Form der Allgemeinheit entgegenstellten und denen Plato dadurch auszuweichen schien daß er die Allgemeinheit der Ideen auf Kosten der konkreten Bestimmtheit ihres Inhalts hervorhob. In Folge dieser verschiedenen Auffassung der Principien, mußte denn auch Plato ihre Erkenntniß dem reinen apriorischen Denken, oder wie er es ausdrückt, der Wiedererinnerung vorbehalten, sie für angeboren halten (denn wiewohl er ihnen keinen andern Inhalt als den von Sinnendingen abstrahirten beizulegen wußte, konnte er doch nicht wähnen sie vermittelst desselben in ihrer transscendenten Wesenheit zu fassen); wogegen Aristoteles zwar zugab die besondere Bestimmtheit der einzelnen Wesenheiten lasse sich nur im unmittelbaren Denken ergreifen, jedoch behauptete, der Akt des unmittelbaren Denkens vermöge nur in dem Maaß seinen Zweck zu erreichen, die reale Wesenheit zu fassen, in welchem

eine solche Wesenheit als nothwendiger Erklärungsgrund vollständig und genau aufgefaßter Erscheinungen sich ergeben habe. Die vollständige und genaue Auffassung und Zurückführung derselben auf ihren Grund sollte eben theils durch Anwendung der Regulative die wir als Reflexionsbegriffe bezeichnet haben, theils durch das analytische zu den letzten Gründen vordringende Schlußverfahren, bedingt werden. In welcher Weise er die Qualitäts- und Quantitätsbestimmungen, sowie die Relationen, auf seine Wesenheiten zurückzuführen gedachte, müssen wir im Folgenden auszumitteln Bedacht nehmen. Die Hauptschwierigkeit an deren Lösung er sich zu versuchen hatte, blieb, wie er selber andeutet (181), Begründung der Mannichfaltigkeit der Kraftthätigkeiten und ihrer Verwirklichung in der Welt der Erscheinungen. Auf ein absolutes Eins und ein an sich bestimmungsloses Mannichfaltiges, mochte es als unbestimmte Zweiheit, Großes und Kleines, Vieles oder wie immer sonst ausgedrückt werden, sie zurückzuführen, konnte er nicht versuchen ohne des so entschieden von ihm verworfenen dialektischen Verfahrens mit lediglich abstrakten Begriffen sich selber schuldig zu machen und ohne zu einigermaaßen denkbarer Ableitung doch wiederum die Zahlen zu Hülfe zu rufen und zu hypostasiren, sei es als Bestimmtheiten der kraftthätigen Wesenheiten oder als Träger derselben. Da setzt er an die Stelle des absoluten Eins den Begriff der höchsten uns begreiflichen Kraftthätigkeit, der schlechthin aus und durch sich denkenden, d. h. in ununterbrochener stetiger Erzeugung wahrer und eben darum realer, wirksamer Gedanken begriffenen. Plato streift hie und da an diesen Begriff, setzt ihn dann aber wiederum in seiner Abhängigkeit vom Parmenides, in den des reinen Seins um, den er als oberstes Princip dadurch denkbar zu machen sucht, daß er ihn einerseits als das unbedingte Eins, andrerseits als das schlechthin Gute faßt. Wie aber fallen, mußte Aristoteles sich fragen, die an sich, gleich dem göttlichen Denken selber, ewigen kraftthätigen Gedanken, in die Zeitlichkeit und Räumlichkeit, wie bilden sie die veränderliche Welt der Erscheinungen? Einen

m göttlichen Denken unabhängigen gleich ewigen Urstoff vor-
szusetzen, in welcher Weise auch immer gefaßt, konnte er,
e aus der vorangestellten Kritik der verschiedenen Formen
ier solchen Voraussetzung sich ergibt, ohnmöglich versucht
n; eben so wenig zu der Idee einer absoluten Schöpfung
h erheben. Er löst daher den Begriff des Urstoffs in den
s bloßen Vermögen auf, befürwortet jedoch daß all und jede
rwirklichung des bloßen Vermögens von der Wirkung jener
igen Kraftthätigkeiten abhängig gedacht werden müsse, daher
n einem Anfange der Weltbildung nicht die Rede sein könne
h. sie als ewig zu setzen sei, und daß die göttlichen Kraft-
ätigkeiten in dem Maaße und in der Weise in der Welt der
scheinungen sich verwirklichten, in welchem sie das Vermö-
n dazu, d. h. den Stoff, durch vorangehende Einwirkungen
eichfalls ewiger Kraftthätigkeiten auf dasselbe, vorbereitet fän-
n. Diese dem Stoffe eingebildeten Bestimmtheiten sind die
lgemeinen Eigenschaften desselben und von ihrer richtigen Auf-
ssung hängt die Wahrheit unsrer Erkenntnisse ab, auch rück-
htlich der Ergreifung der lebendigen Kraftthätigkeiten im un-
ttelbaren Denken. Daher die Auffassung des Allgemeinen
e nothwendige Bedingung alles Wissens und Erkennens ist.
vor wir uns jedoch an der näheren Bestimmung und Bewäh-
ng der zuletzt hervorgehobenen Sätze versuchen, müssen wir
s die Aristotelische Physik in ihrem Grundrisse und ihren
sentlichsten Bestandtheilen nach verdeutlichen, auch hier wie-
rum der authentischen Darstellung derselben Schritt für Schritt
lgend, wenngleich mit mindrer Ausführlichkeit, wie sie für
rlegung der Logik und Metaphysik des Aristoteles erforder-
h schien.

V.

Die Physik des Aristoteles.

Wir werden den Leitfaden für Darstellung derselben zunächst in seinen physischen Vorträgen zu suchen haben, die man ganz wohl als seine metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaften bezeichnen kann. Jedoch dürfen wir von der Abfolge der Untersuchungen dieses Werks wohl gleich zu Anfang in soweit uns entfernen, daß wir die im zweiten Buche desselben enthaltenen Erörterungen über Begriff der Natur und Naturlehre, sowie über die verschiedenen Arten der Ursächlichkeit, als Formalprincipien der Naturerkenntniß, der Darstellung der Physik selber, zur Einleitung voranstellen. Damit soll jedoch nicht behauptet werden daß bei der Anordnung oder Herausgabe des Werks, dieses Buch gegen die Absicht des Verfassers die zweite Stelle erhalten habe, vielmehr enthält es eine ziemlich deutliche Hinweisung auf das erste Buch als ein jenem vorausgegangenes [1]). Aristoteles verfährt in dieser Grundlegung der Physik ähnlich wie in der Metaphysik; wie dort der antinomischen Entwickelung der metaphysischen Probleme, so wird hier den Begriffsbestimmungen von Natur und Naturlehre, eine kritisch historische Einleitung vorangeschickt; nur ergeben sich ihm aus letzterer, der Physik angehörigen, unmittelbar seine Bestimmungen über Urstoff als Substrat der Welt

1) Phys. II, 1 extr. *ἡ δέ γε μορφὴ καὶ ἡ φύσις διχῶς λέγεται· καὶ γὰρ ἡ στέρησις εἶδός πώς ἐστιν.* vgl. I, 7 ff. Dagegen könnte man in d. W. I, 5. 188, 31 *ληπτέον δὴ πρῶτον ὅτι πάντων τῶν ὄντων οὐθὲν οὔτε ποιεῖν πέφυκεν οὔτε πάσχειν τὸ τυχὸν ὑπὸ τοῦ τυχόντος,* eine Beziehung auf I, 4 ff. vermuthen.

der Erscheinungen und über den obersten Gegensatz, während die historisch kritische Einleitung der Metaphysik unmittelbar keine solche den systematischen Vortrag der Wissenschaft begründende Ergebnisse herbeiführt, vielmehr nur die Vollständigkeit der Viertheilung des Princips vom zureichenden Grunde bewährt. Da wir einen wesentlichen Bestandtheil des ersten Buches der Physik bereits vorweggenommen, können wir eine, wenn nicht an sich, so doch mindestens für uns passendere Anordnung treffen, indem wir über Begriff und Erkenntnißweise der Naturwissenschaften nach Anleitung jenes zweiten Buches uns verständigen, bevor wir zu den Aristotelischen Erörterungen über Urstoff u. s. w. fortschreiten, zumahl da jene Begriffsbestimmungen den Versuch begründen müssen die in dem Buche nicht enthaltenen Angaben über die von Aristoteles beabsichtigte Eintheilung der Naturwissenschaften muthmaaßlich zu ergänzen, — zum nothwendigen Leitfaden für unsre Darstellung der Aristotelischen Physik.

A.

Begriffsbestimmungen der Natur und Naturwissenschaften, die der Erforschung derselben zu Grunde zu legenden Ursächlichkeiten, Eintheilung und Abfolge der darauf gerichteten Untersuchungen.

1. Alles natürliche Dasein trägt das Princip der Bewegung und der Ruhe in sich, sei es der örtlichen oder der zur Vermehrung und Verminderung führenden oder der der Veränderung zu Grunde liegenden. Jedoch muß, wenn die Natur als Princip und (inhaftende) Ursache der Ruhe und Bewegung gefaßt wird, hinzugefügt werden, daß es in dem welchem es einwohnt ursprünglich oder zuerst und an sich, nicht blos beziehungsweise wirke [1a]); denn auch Erzeugnisse der Kunst, so-

1a) Phys. II, 1. 192, b, 13 τὰ μὲν γὰρ φύσει ὄντα πάντα φαίνε-

fern der Stoff derselben Stein, Erde u. dgl. ist, sind beziehungsweise, jedoch nicht als Erzeugnisse der Kunst und nicht ursprünglich, jenes Princips theilhaft.

Alles der Natur Angehörige ist Wesenheit, sofern darunter der Träger und was an ihm ist zusammenbegriffen wird, und Alles was ihr an sich zukommt ist durch Natur oder naturgemäß [2]). Das Dasein der Natur, ihre Wirklichkeit, beweisen wollen, wäre lächerlich und kann nur der versucht sein der das an sich Deutliche von dem nicht an sich Deutlichen nicht zu unterscheiden weiß.

Einige nun halten die Natur für den den Dingen als Erstes inhaftenden ungestalten Stoff und berufen sich, wie der

---

ται ἔχοντα ἐν ἑαυτοῖς ὁρμὴν (ἀρχὴν) κινήσεως καὶ στάσεως, τὰ μὲν κατὰ τόπον, τὰ δὲ κατ' αὔξησιν καὶ φθίσιν, τὰ δὲ κατ' ἀλλοίωσιν. l. 22 καὶ μὴ κατὰ συμβεβηκός. — ὁρμὴν κιν. scheint die ursprünglichere Lesart zu sein. τινὲς δέ, sagt Simpl., ἀντὶ τοῦ „ὁρμὴν" ἀρχὴν γράφουσι. — Damit durch καὶ στάσ. die ewigen Kreisbewegungen der Gestirne nicht von der Natur ausgeschlossen würden, wollte Alexander jene W. auf die Beharrlichkeit der Mittelpunkte bezogen wissen, Porphyrius das καὶ in der Bedeutung von ἢ fassen; s. Schol. p. 345, b, 39. — Dieser Begriff der Natur und der Naturdinge und Wesen wird von Aristot. durchgängig mehr oder weniger ausdrücklich festgehalten; vgl. Metaph. V, 4 pr. et extr. VI, 1. 1025, b, 18 (oben S. 134, 23) IX, 2 pr. XI, 7. 1064, 15. XII, 3. 1070, 7. de Caelo IV, 1. 308, 1.

2) l. 32 φύσιν δὲ ἔχει ὅσα τοιαύτην ἔχει ἀρχήν. καὶ ἔστι πάντα ταῦτα οὐσία· ὑποκείμενον γάρ τι καὶ ἐν ὑποκειμένῳ ἐστὶν ἡ φύσις ἀεί Durch die W. ὑποκείμ . . . ἡ φύσις soll wohl hervorgehoben werden daß οὐσία nicht im strengeren die Wesenheit auf das schlechthinnige Subjekt, beschränkenden Sinne zu fassen sei, sondern vielmehr im weiteren auch die Bestimmungen solcher Subjekte in sich begreifenden; Aristot. fügt daher hinzu: κατὰ φύσιν δὲ ταῦτά τε καὶ ὅσα τούτοις ὑπάρχει καθ' αὑτά, οἷον τῷ πυρὶ φέρεσθαι ἄνω· τοῦτο γὰρ φύσις μὲν οὐκ ἔστιν, οὐδ' ἔχει φύσιν, φύσει δὲ καὶ κατὰ φύσιν ἐστίν. vgl. die verschiedenen Erklärungen der griech. Ausleger in d. Schol. 346, 33.

Sophist Antiphon, darauf, daß derselbe bei Kunsterzeugnissen, achdem sie ihre Form eingebüßt, seine Naturkraft durch neues Sprossen u. dgl. bewähre, so daß nicht das von der Kunst darus Gebildete, sondern der bleibende Stoff als Wesenheit, und ls letzte oder wahre Wesenheit der Dinge der Urstoff, wie er uch näher bestimmt werden mag, zu setzen sei. Nach einer ndern Annahme ist die Gestalt und die begriffliche Form für ie wahre Wesenheit oder Natur der Dinge zu halten; denn o wie für ein Kunstwerk, sagt man, nicht gelte was blos das Vermögen (den Stoff) dazu enthalte, so sei natürliches Dasein ur das worin die entsprechende Form oder der Begriff sich erwirklicht habe [3]), ohne daß darum die Form als für sich estehend und vom Stoffe abtrennbar zu betrachten [4]). Was us Stoff und Form besteht, ist zwar nicht Natur aber durch ie Natur. Und in der That ist ein solches mehr Natur als er Stoff; denn Jegliches erhält, wenn es der Entelechie nach st, seine Bezeichnung mehr als wenn blos noch dem Vermöen nach. Auch pflanzt das aus Form und Stoff Zusammenesetzte, wie der Mensch, sich fort, und eben weil die vom Künstler erzeugte Form sich nicht fortpflanzt, bestehe, meint nan, die Natur nicht in der Form, sondern in dem wieder Sprossen treibenden Stoffe [5]). Wenn aber in der Form die

3) p. 193, 30 ἄλλον δὲ τρόπον ἡ μορφὴ καὶ τὸ εἶδος τὸ κατὰ τὸν λόγον (ἡ φύσις λέγεται).

4) b, 4 οὐ χωριστὸν ὂν (τὸ εἶδος) ἢ κατὰ τὸν λόγον. Metaph. VI, 1. 1025, b, 26 (ἡ φυσικὴ) θεωρητικὴ περὶ τοιοῦτον ὂν ὅ ἐστι δυνατὸν κινεῖσθαι, καὶ περὶ οὐσίαν τὴν κατὰ τὸν λόγον ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, οὐ χωριστὴν μόνον (i. e. ἀλλ' οὐ χωρ. vgl. Bonitz). — ὡς ἐπὶ τ. π. um den ungeformten Urstoff nicht auszuschließen.

5) — 8 ἔτι γίνεται ἄνθρωπος ἐξ ἀνθρώπου, ἀλλ' οὐ κλίνη ἐκ κλίνης· διὸ καί φασιν οὐ τὸ σχῆμα εἶναι τὴν φύσιν ἀλλὰ τὸ ξύλον, ὅτι γένοιτ' ἄν, εἰ βλαστάνοι, οὐ κλίνη ἀλλὰ ξύλον. Antiphon behauptete mit Recht daß die Natur der Dinge in der erzeugenden Kraft sich bewähren müsse, nur ließ er außer Acht daß die

Kunst sich erweist, so in der Gestalt die Natur, wie ja auch der Mensch den Menschen erzeugt. Ferner, die Natur in der Bedeutung von Zeugung gefaßt, ist der Weg zur Natur (Naturbestimmtheit) [6], d. h. die Natur ist in demjenigen enthalten, worauf die Zeugung geht, und sie geht auf die Form. Die Gestalt jedoch, mithin auch die Natur, hat eine doppelte Bedeutung; denn sie begreift gewissermaaßen auch die Beraubung in sich (1). Der größte Theil der Naturwissenschaften hat daher von Körper und Größe, ihren Eigenschaften und Principien zu handeln; denn alle Naturwesen sind Körper oder mit Körper und Größe versehn [7]; und so weit die Seele nicht ohne Stoff und Körper besteht, gehören auch die Untersuchungen über sie der Naturwissenschaft an [8].

---

erzeugende Kraft der wirkenden Form, nicht dem bloßen Stoffe inhaftet und daß Kunstprodukte eben dadurch von den Naturprodukten sich unterscheiden daß die Form jenes sich nicht fortpflanzt. vgl. Simplicius' und Themistius' Erklärungen in d. Schol. 347, 35. — Ueber diese Auffassung der Natur vgl. Metaph. V, 4. 1014, b, 26.

6) l. 12 *ἔτι δ' ἡ φύσις ἡ λεγομένη ὡς γένεσις ὁδός ἐστιν εἰς φύσιν*, — und nicht verhält sichs damit wie mit den Erzeugnissen der Kunst, die von dem Hervorbringenden verschieden sind, wie die Gesundheit von der Arzneikunde: *ἀλλὰ τὸ φυόμενον ἐκ τινὸς εἰς τὶ ἔρχεται ᾗ φύεται* (*ἢ φύεται* V. L. ap. Ioh. Phil.). *εἰς τί οὖν φύεται; οὐχὶ ἐξ οὗ, ἀλλ' εἰς ὅ. ἡ ἄρα μορφὴ φύσις.*

7) de Caelo I, 1 pr. *ἡ περὶ φύσεως ἐπιστήμη σχεδὸν ἡ πλείστη φαίνεται περί τε σώματα καὶ μεγέθη καὶ τὰ τούτων οὖσα πάθη καὶ κινήσεις, ἔτι δὲ περὶ τὰς ἀρχάς, ὅσαι τῆς τοιαύτης οὐσίας εἰσίν· κτλ.* III, 1 pr. . . *ἐπεὶ δὲ τῶν φύσει λεγομένων τὰ μέν ἐστιν οὐσίαι* (die einfachen Stoffe und alle daraus zusammengesetzten belebten und unbelebten Körper), *τὰ δ' ἔργα καὶ πάθη τούτων* (i. e. *αἵ τε κινήσεις . . . καὶ αἱ ἀλλοιώσεις καὶ εἰς ἄλληλα μεταβάσεις*) . . . *φανερὸν ὅτι τὴν πλείστην συμβαίνει τῆς περὶ φύσεως ἱστορίαν περὶ σωμάτων εἶναι· πᾶσαι γὰρ αἱ φυσικαὶ οὐσίαι ἢ σώματα ἢ μετὰ σωμάτων γίγνονται καὶ μεγεθῶν.*

8) Metaph. VI, 1. 1026, 5 *διότι καὶ περὶ ψυχῆς ἐνίας θεωρῆσαι*

2. Der Mathematiker trifft mit dem Physiker in der Betrachtung der Formen zusammen, faßt sie aber nicht als Begrenzung eines physischen Körpers, erörtert ihre Eigenschaften auch nicht in Beziehung auf die Körper an denen sie sich finden, sondern löst sie, die Formen, im Denken von der Bewegung ab und vermag die seiner Wissenschaft angehörigen Begriffe für sich zu erwägen, weil sie als solche durch (Stoff und) Bewegung nicht bedingt werden[9]; wogegen es unstatthaft ist die Ideen abzulösen und was, wie Fleisch, Knochen, Mensch, ohne (Stoff und) Bewegung nicht bestehn kann, als für sich bestehend hinzustellen[10]. Daher denn auch nicht einmahl die angewendeten, physischeren Zweigwissenschaften der Mathematik, wie Optik, Harmonik, Astronomie, ihre Bedingtheit durch Stoff und Bewegung außer Acht lassen dürfen[11]. Da aber die Natur zugleich Form und Stoff in sich begreift, so hat der Physiker seine Gegenstände weder absehend vom Stoffe, noch lediglich in Beziehung auf denselben aufzufassen[12], und es fragt sich nur ob Stoff und Form zu erforschen ein und derselben Wissenschaft oder verschiedenen angehöre. Die älteren Physiker haben zwar ihr Augenmerk vorzugsweise auf den Stoff gerichtet, jedoch nicht ohne zugleich die Form zu berühren. Und gleichwie die Kunst, das Abbild der Natur, bis zu gewissem Grade zugleich Stoff und Form berücksichtigen muß, ebenso die Physik. Auch hat sie den Zweck und die Mittel zum Zweck ins Auge zu fassen. Zweck aber der stetigen Bewegung der Natur ist nicht etwa der Tod als das Ende der Naturwesen, sondern die Form als das zu erreichende Beste; gleichwie auch

---

τοῦ φυσικοῦ, ὅση μὴ ἄνευ τῆς ὕλης ἐστίν. vgl. de Anima I, 1. 403, 7. de Part. Anim. I, 1. 641, 21.

9) Phys. II, 2. l. 31 oben S. 135, 26.

10) oben S. 136, 29.

11) oben S. 136 f., 30.

12) p. 194, 14 ὥστ' οὔτ' ἄνευ ὕλης τὰ τοιαῦτα (σκοποῖμεν ἄν) οὔτε κατὰ τὴν ὕλην.

die Künste ihren Stoff theils hervorbringen theils schön gestalten, um ihre oder vielmehr unsre, d. h. der Menschen Zwecke zu erreichen; denn Zweck wird ja in doppelter (subjektiver und objektiver) Bedeutung gefaßt [13]). Durchgängig hat die Kunst, sowohl die der Werkzeuge sich bedienende, daher ihre Form bestimmende, wie die sie hervorbringende, den Stoff in Beziehung auf das beabsichtigte Werk zu prüfen; nur hat letztere mehr wie erstere auf den Stoff woraus gebildet werden soll, ihr Augenmerk zu richten; denn der Stoff gehört ja dem Relativen an und ist verschieden für verschiedene Formen. Der Unterschied zwischen Kunst- und Naturerzeugnissen beruht (in dieser Beziehung) nur darauf, daß wir für jene den Stoff bereiten, in diesen er sich vorfindet. Wie weit aber muß der Physiker um die Form und den Begriff wissen? etwa soweit der Arzt um die Sehnen und der Metallarbeiter um das Metall [14])?

---

13) l. 26 . . . καὶ τῆς φυσικῆς ἂν εἴη τὸ γνωρίζειν ἀμφοτέρας τὰς φύσεις (τὸ εἶδος καὶ τὴν ὕλην). ἔτι τὸ οὗ ἕνεκα καὶ τὸ τέλος τῆς αὐτῆς, καὶ ὅσα τούτων ἕνεκα . . . ὧν γὰρ συνεχοῦς τῆς κινήσεως οὔσης ἔστι τι τέλος τῆς κινήσεως, τοῦτο ἔσχατον καὶ τὸ οὗ ἕνεκα (ἔστι τι ἔσχατον, τοῦτο τέλος καὶ τὸ οὗ ἕν. wollte Alex. lesen b. Simpl. Schol. 349, 33). l. 35 διχῶς γὰρ τὸ οὗ ἕνεκα· εἴρηται δ' ἐν τοῖς περὶ φιλοσοφίας. vgl. oben S. 423, 605.

14) b, 8 ἔτι τῶν πρός τι ἡ ὕλη· ἄλλῳ γὰρ εἴδει ἄλλη ὕλη. μέχρι δὴ πόσου τὸν φυσικὸν δεῖ εἰδέναι τὸ εἶδος καὶ τὸ τί ἐστιν; ἢ ὥσπερ ἰατρὸν νεῦρον ἢ χαλκέα χαλκόν, μέχρι του. Sollten die letzten W. nicht als Frage zu fassen und μέχρι τόσου zu lesen sein? Die von den griechischen Auslegern ausführlich diskutirte Schwierigkeit, wie doch das vom Arzte und Metallarbeiter hergenommene Beispiel auf die Frage passe, wie weit der Physiker um Form und Begriff zu wissen habe, da ja Sehnen und Metall als Stoff, nicht als Form, zu fassen seien, — diese Schwierigkeit scheint sich durch die Annahme beseitigen zu lassen, Arist. habe sagen wollen, wie der Künstler, der doch zunächst auf die Form gerichtet sei, den Stoff zu betrachten habe, so der Physiker, dessen nächstes Objekt der Stoff und die Bewegung sei, die Form, in Bezug auf den Zweck nämlich. Um

denn weshalb Jegliches sei, fragt sich auch rücksichtlich dessen was zwar der Form nach abtrennbar (für sich zu betrachten), aber im Stoffe ist; wogegen die erste Philosophie zu bestimmen hat, wie sichs mit dem Abtrennbaren an sich verhalte, was es an sich sei.

3. Wie wir überhaupt erst dann wissen, wenn wir das Warum, die erste Ursache, ergriffen haben, so auch rücksichtlich der Untersuchungen über das Werden und Vergehn und alle Naturveränderungen. Nun aber verstehn wir unter Ursache oder Grund theils das Inhaftende woraus Etwas wird und die Gattung desselben, theils die Form und den Begriff oder die wahre Wesenheit, sowie die Gattung derselben, theils das erste Princip der Veränderungen, der Ruhe und Bewegung, theils das Wozu oder den Zweck, und wiederum die Mittelzwecke und den Endzweck. Daher muß es oft für ein und dasselbe zu Begründende eine Mehrheit von Gründen geben, an sich, nicht blos beziehungsweise [15], und es findet scheinbar Wechselwirkung statt, jedoch nur wenn die Ursachen welche in Wechselwirkung zu stehn scheinen, verschiedenen Arten der Ursächlichkeit angehören [16]. Auch kann Ein und Dasselbe, je nachdem es gegenwärtig oder abwesend ist, Entgegengesetztes bewirken. — Diese vier Arten der Begründung ergeben sich als die augenscheinlichsten, auch wenn man die erste und zweite unter das Woraus zusammenfaßt, welches dann entweder als

---

die Erzeugung des Menschen zu erklären, müsse er die Form des ihn erzeugenden Menschen und die der mitwirkenden Sonne ins Auge fassen; denn Mensch und Sonne erzeugten ja kraft ihrer Form den Menschen. l. 13 *ἄνθρωπος γὰρ ἄνθρωπον γεννᾷ καὶ ἥλιος.* Doch verhehle ich mir nicht, daß ich mehr rathe als erkläre und möchte die ganze Stelle für verderbt halten, obgleich die griech. Ausleger sie der Hauptsache nach lesen wie wir.

15) II, 3. vgl. über die ganze Stelle oben S. 420 ff.

16) p. 195, 8 *ἔστι δέ τινα καὶ ἀλλήλων αἴτια, οἷον τὸ πονεῖν τῆς εὐεξίας καὶ αὕτη τοῦ πονεῖν· ἀλλ' οὐ τὸν αὐτὸν τρόπον, ἀλλὰ τὸ μὲν ὡς τέλος τὸ δ' ὡς ἀρχὴ κινήσεως.* Metaph. V, 2. 1013, b, 9.

das zu Grunde liegende, wie die Theile, oder als der wesenhafte Begriff zu betrachten ist, wie das Ganze als solches, die Zusammensetzung und die Form [17]. Auch macht es rücksichtlich der Zweckursächlichkeit keinen Unterschied, ob der Zweck ein wirkliches oder scheinbares Gut sei; immer ist das Warum (in engerer Bedeutung) das für das Beste gehaltene und der Zweck des Uebrigen [18]. Jedoch zerfallen diese vier Arten wiederum von neuem, da die Ursachen derselben Art theils früher oder später sind, d. h. sich zu einander verhalten wie das Allgemeinere zu dem Besonderen [19], theils Ursachen an sich oder beziehungsweise und auch da frühere oder spätere sind, theils dem bloßen Vermögen oder der Kraftthätigkeit nach gefaßt werden. Da sie nun ferner entweder für sich oder verbunden angegeben werden können, so erhalten wir sechs Unterarten der Begründung, die aber in zwiefacher Weise (als dem Vermögen oder der Kraftthätigkeit nach vorhanden) sich fassen lassen. Wobei zu bemerken ist daß die kraftthätigen und konkreten Ursachen zugleich mit ihren Wirkungen vorhanden sein müssen; dagegen nicht immer so die dem Vermögen nach gefaßten (und allgemeinen) [20]. Die bei den Ursachen statt findenden Verschiedenheiten leiden auch Anwendung auf das dadurch Bewirkte [21].

---

17) l. 15 *ἅπαντα δὲ τὰ νῦν εἰρημένα αἴτια εἰς τέτταρας πίπτει τρόπους* (Simpl. et Themist. — vulg. *τόπους*) *τοὺς φανερωτάτους.* s. oben S. 421, 601.

18) oben S. 423, 605.

19) l. 32 *καὶ ἀεὶ τὰ περιέχοντα πρὸς τα καθ' ἕκαστα* (*πρότερα*). vgl. hierfür und für d. Folg. oben S. 425.

20) u, 12 *ἀλλ' ὅμως ἅπαντα ταῦτά ἐστι τὸ μὲν πλῆθος ἕξ, λεγόμενα δὲ διχῶς· ἢ γὰρ ὡς τὸ καθ' ἕκαστον ἢ ὡς τὸ γένος, ἢ ὡς τὸ συμβεβηκός, ἢ ὡς τὸ γένος τοῦ συμβεβηκότος, ἢ ὡς συμπλεκόμενα ταῦτα, ἢ ὡς ἁπλῶς λεγόμενα· πάντα δὲ ἢ ἐνεργοῦντα ἢ κατὰ δύναμιν. διαφέρει δὲ τοσοῦτον ὅτι τὰ μὲν ἐνεργοῦντα καὶ τὰ καθ' ἕκαστον ἅμα ἔστι καὶ οὐκ ἔστι καὶ ὧν αἴτια . . . τὰ δὲ κατὰ δύναμιν οὐκ ἀεί.*

21) oben S. 425, 611.

Immer aber muß man die eigentlichsten (nächsten) Ursachen suchen und ferner die dem zu Begründenden entsprechenden, d. h. das Allgemeine für das Allgemeine, das Einzelne für das Einzelne u. s. f. [22]).

4. Unter den Ursachen werden Zufall und Ohngefähr genannt [23]); es muß daher ausgemittelt werden, wie sie zu den aufgeführten Ursachen gehören, was sie sind und wie sie sich von einander unterscheiden. Zwar behaupten Einige, Nichts geschehe zufällig [24]), vielmehr ließe sich für Alles was man auf den Zufall zurückführe, bestimmte Ursachen angeben; auch zeige sich der Begriff des Zufalls in der That als ungereimt und keiner der alten Weisen habe ihn zu bestimmen unternommen. Doch unterscheiden Alle was zufällig und was nicht zufällig sich ereigne (und daß nicht Alles mit unbedingter Nothwendigkeit geschehe, beweist auch die Freiheit der Berathung, s. oben S. 161 f.); man hätte daher den Begriff nicht unerörtert lassen dürfen, zumahl wenn man, wie Empedokles, in der Theorie der Weltbildung sich seiner bediente und von ihm großentheils die Bildung der Theile der Thiere ableitete, oder, wie Andre, die Welt und ihre Verhältnisse darauf zurückführte, dabei läugnend daß Thiere und Pflanzen durch Zufall sein oder werden könnten, da ihnen immer ganz bestimmte Saamen zu Grunde lägen. Und doch ereignet sich in den kosmischen Verhältnissen Nichts durch Zufall, wohl aber in dem Gebiete wo-

22) l. 21 δεῖ δ' ἀεὶ τὸ αἴτιον ἑκάστου τὸ ἀκρότατον ζητεῖν . . . ἔτι τὰ μὲν γένη τῶν γενῶν, τὰ δὲ καθ' ἕκαστον τῶν καθ' ἕκαστον . . . καὶ τὰς μὲν δυνάμεις τῶν δυνατῶν, τὰ δ' ἐνεργοῦντα πρὸς τὰ ἐνεργούμενα. Metaph. VIII, 4. 1044, b, 1 δεῖ δὲ τὰ ἐγγύτατα αἴτια λέγειν.

23) c. 4 pr. λέγεται δὲ καὶ ἡ τύχη καὶ τὸ αὐτόματον τῶν αἰτίων.

24) p. 196, 1 οὐδὲν γὰρ γίνεσθαι ἀπὸ τύχης φασίν. die Antisthe-neer? — l. 14 καθάπερ ὁ παλαιὸς λόγος εἶπεν ὁ ἀναιρῶν τὴν τύχην, von Simpl. auf Demokrit bezogen, s. Schol. 351, 45. vgl. Arist. l. 25.

von diese den Zufall ausschließen. Noch Andre endlich halten ihn für eine Ursächlichkeit, die, weil göttlicher Natur, dem menschlichen Denken dunkel bleibe[25]).

Innerhalb des Gebiets des Nothwendigen und des meistentheils sich so Ereignenden findet sich augenscheinlich der Zufall als Ursache nicht, und Alle reden davon nur im Kreise dessen was seltener sich ereignet[26]). Nun wird das Werdende theils um eines Zwecks willen, sei es nach Absicht oder nicht, theils nicht um eines Zwecks willen, und ersteres beschränkt sich nicht auf das nach Nothwendigkeit und großentheils so Geschehende. Das um eines Zwecks willen Geschehende hat seinen Grund theils in denkender Ueberlegung theils in der Natur. Geschieht nun solches nur beziehungsweise (nicht kraft des Zwecks oder um des Zwecks willen), so nennen wir es ein Zufälliges[27]); denn der Unterschied des An sich und des Beziehungsweisen leidet auf die Ursächlichkeit wie auf das Sein Anwendung. An sich ist sie fest bestimmt, beziehungsweise (wirkend) unbestimmt und unendlich mannichfaltig[28]). Es fin-

---

25) b, 5 εἰσὶ δέ τινες οἷς δοκεῖ εἶναι αἰτία μὲν ἡ τύχη, ἄδηλος δὲ ἀνθρωπίνῃ διανοίᾳ ὡς θεῖόν τι οὖσα καὶ δαιμονιώτερον. Simpl. (in Schol. 351, b, 33) ὥσπερ οἱ Στωϊκοὶ δοκοῦσι λέγειν . . . ἔοικε δὲ (αὕτη ἡ δόξα) καὶ πρὸ τοῦ Ἀριστοτέλους εἶναι παρὰ τοῖς Ἕλλησι κτλ.

26) c. 5. l. 13 ἀλλ' ἐπειδὴ ἔστιν ἃ γίγνεται καὶ παρὰ ταῦτα (τα ἀεὶ καὶ τὰ ὡς ἐπὶ πολύ), καὶ ταῦτα πάντες φασὶν εἶναι ἀπὸ τύχης, φανερὸν ὅτι ἔστι τι ἡ τύχη καὶ τὸ αὐτόματον.

27) l. 21 ἔστι δ' ἕνεκά του ὅσα τε ἀπὸ διανοίας ἂν πραχθείη καὶ ὅσα ἀπὸ φύσεως. τὰ δὴ τοιαῦτα ὅταν κατὰ συμβεβηκὸς γένηται, ἀπὸ τύχης φαμὲν εἶναι.

28) l. 24 ὥσπερ καὶ ὂν ἔστι τὸ μὲν καθ' αὑτὸ τὸ δὲ κατὰ συμβεβηκός, οὕτω καὶ αἴτιον ἐνδέχεται εἶναι . . . τὸ μὲν οὖν καθ' αὑτὸ αἴτιον ὡρισμένον, τὸ δὲ κατὰ συμβεβηκὸς ἀόριστον· ἄπειρα γὰρ ἂν τῷ ἑνὶ συμβαίη. vgl. Metaph. V, 30 — συμβεβηκὸς schlechtweg, im Unterschiede von dem καθ' αὑτὸ s. d. h. von dem aus dem Wesen der Sache folgenden, wenn auch noch in diesem

det sich also Zufall und Ohngefähr nur im Gebiete des Bezweckten und Beabsichtigten, und wiederum darin nur sowei das Betreffende an dem Bezweckten beziehungsweise sich ergibt und nicht immer oder nicht großentheils geschieht [29]). Daher scheint der Zufall zu dem Unbestimmten zu gehören, dem Menschen unerkennbar zu sein und Nichts durch Zufall zu geschehn; denn nur beziehungsweise kann es Ursache sein, nie an sich [30]); beziehungsweise aber in unendlich verschiedener Art. Auch bezeichnet man mit Recht den Zufall als ein Begriffloses; denn Begriff findet nur von dem immer oder großentheils so Seienden statt [31]), und gleichwie die beziehungsweisen Ursachen un-

---

als solchem nicht enthaltenen (Metaph. V, 30 extr. Anal. Post. I, 22. 83, b, 19) ist was gleicher Weise sein oder auch nicht sein kann (oben S. 191, 95). vgl. Top. I, 5. 102, b, 4. Metaph. IX, 3. 1047, 24. s. Trendelenburg, in Arist. de Anima p. 188 sqq. Waitz, in Arist. Organ. II, p. 302 sqq. Bonitz, in Metaph. II, p. 278 287.

29) l. 32 *νῦν δὲ τοῦτο ἔστω φανερόν, ὅτι ἄμφω (ταὐτόματον καὶ τὸ ἀπὸ τύχης) ἐν τοῖς ἕνεκά τού ἐστιν κτλ.* p. 197, 1 *ἔστι δὲ τὸ τέλος, ἡ κομιδή, οὐ τῶν ἐν αὐτῷ αἰτίων, ἀλλὰ τῶν προαιρετῶν καὶ ἀπὸ διανοίας.* Besser wohl die Lesart welche bei Alex. sich fand: *τῶν ἀπροαιρέτων καὶ οὐκ ἀπὸ διαν.* (Schol. 352, 33) Die *κομιδὴ τοῦ ἐράνου* wäre ihm Zweck gewesen, *εἰ ᾔδει*, wenn er vorher gewußt hätte, daß sie auf dem in andrer Absicht unternommenen Gange ihm zu Theil werden könnte; jetzt ist sie ihm zugefallen, ohne daß er bei diesem Gange sie beabsichtigt und seinen Sinn darauf gerichtet hätte. Auch das Folgende l. 3 *εἰ δὲ προελόμενος κτλ.* entspricht jener Lesart. — p. 197, 5 *δῆλον ἄρα ὅτι ἡ τύχη αἰτία κατὰ συμβεβηκὸς ἐν τοῖς κατὰ προαίρεσιν τῶν ἕνεκά του. διὸ περὶ τὸ αὐτὸ διάνοια καὶ τύχη.*

30) l. 13 *καὶ ἔστιν αἴτιον ὡς συμβεβηκὸς ἡ τύχη, ὡς δ' ἁπλῶς οὐδενός.*

31) l. 18 *καὶ τὸ φάναι εἶναί τι παράλογον τὴν τύχην ὀρθῶς· ὁ γὰρ λόγος ἢ τῶν ἀεὶ ὄντων ἢ τῶν ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, ἡ δὲ τύχη ἐν τοῖς γιγνομένοις παρὰ ταῦτα.* Daher Anal. Post. I, 6. 75, 18 *τῶν δὲ συμβεβηκότων μὴ καθ' αὑτὰ* (28) *οὐκ ἔστιν ἐπιστήμη ἀποδεικτική.* vgl. oben S. 235.

bestimmbar sind, so ist es auch der Zufall. Doch können einige beziehungsweise (also zufällige) Ursachen der wirklichen Ursächlichkeit näher kommen als andre. Ist der Erfolg des Zufalls ein guter, so heißt er selber ein guter, wenn schlimm ein schlimmer, und Glück oder Unglück, wenn der gute oder schlimme Erfolg eine gewisse Größe erreicht; ja selbst wenn das Fragliche sich nur fast ereignet, redet man von Glück oder Unglück. So begreift sich auch wie das Glück unsicher sein müsse.

Was den Unterschied zwischen Ohngefähr und Zufall betrifft, so ist jener der weitere Begriff, da wo Zufall waltet, auch Glück statt finden kann und überhaupt Handlung; so daß der Zufall immer dem Gebiete der Handlungen angehört [32]) daher auch Glückseligkeit, die ja im Wohlhandeln besteht, mit dem Glücke zusammenzufallen oder ihm nahe zu stehn scheint, und weder Glück noch Unglück Dingen und Wesen zugeschrieben wird die der Ueberlegung und des Handelns nicht theilhaft sind, selbst nicht Kindern. Wogegen das Ohngefähr von Ereignissen ausgesagt wird die Thieren und vielem Leblosen begegnen, d. h. von solchen die zwar auf ein Wozu aber nicht auf Absicht zurückgeführt werden, oder doch nur auf die ihr Leiden bewirkende zufällige (dasselbe nicht bezweckende) Handlung eines Andren. Wenn also irgend Etwas, welchem Zweck überhaupt, nicht Absicht, zu Grunde liegt, nicht dieses Zwecks wegen geschieht, so sagen wir daß es von Ohngefähr geschehe, zufällig dagegen, wenn es dem Gebiete des Beabsichtigten angehört. Daher der Ausdruck vergeblich [33]) in der griechischen

---

32) c. 6. b, 1 ἡ μὲν γὰρ τύχη καὶ τὸ ἀπὸ τύχης ἐστὶν ὅσοις καὶ τὸ εὐτυχῆσαι ἂν ὑπάρξειεν καὶ ὅλως πρᾶξις. διὸ καὶ ἀνάγκη περὶ τὰ πρακτὰ εἶναι τὴν τύχην.

33) l. 18 ὥστε φανερὸν ὅτι ἐν τοῖς ἁπλῶς ἕνεκά του γινομένοις, ὅταν μὴ τοῦ συμβαίνοντος ἕνεκα γένηται οὗ ἔξω τὸ αἴτιον, τότε ἀπὸ ταὐτομάτου λέγομεν· ἀπὸ τύχης δὲ τούτων ὅσα ἀπὸ ταὐτομάτου γίνεται τῶν προαιρετῶν τοῖς ἔχουσι προαίρεσιν.

Sprache mit dem Worte welches das Ohngefähr ausdrückt zusammenhängt. Auch geschieht von Ohngefähr was gegen die Natur des betreffenden Dinges ist. Beides jedoch, Zufall und Ohngefähr, findet sich im Gebiete der Ursächlichkeit worin die Bewegung Princip ist. Wie aber überhaupt das Beziehungsweise ein An sich voraussetzt, so auch rücksichtlich der Ursächlichkeit. Mithin setzt das Ohngefähr und der Zufall Natur und Geist als an sich seiende Ursächlichkeiten voraus [34]).

5. Die Vierheit der Ursachen bestätigt sich durch die Vierheit der Antworten die auf die Frage „Warum" erfolgen können; denn entweder führt sie auf das wahre Was — den Begriff und die Form, wie bei'm Unbeweglichen, oder auf das erste Bewegende, oder auf den Zweck, oder auf den Stoff [35]). Nach allen vier Ursächlichkeiten aber hat der Physiker zu forschen. Jedoch leiten drei derselben oft auf Ein und dasselbe; denn Form und Zweck ist Eins und mit ihnen trifft der erste Grund der Bewegung zusammen, nicht dem Substrat oder der Zahl sondern der Art nach Eins mit jenen [36]), wie ja der Mensch (in dieser bestimmten Form und kraft des ihm einwohnenden bewegenden Princips) den Menschen zeugt (und damit die Zeugung ihren Zweck erreicht); überhaupt da wo das Bewegte zugleich selber bewegt. Was nämlich in sich unbewegt Bewegung bewirkt, mithin dieser selber nicht theilhaft ist, gehört der Physik nicht an; denn das Unbewegliche, das Be-

---

σημεῖον δὲ τὸ μάτην κτλ. Simpl. f. 78, 6 καλῶς δὲ τὸ ἀπαντῆσαν τέλος ἔξωθεν εἶναι δεῖν φησίν, καὶ οὐκ ἐν τῇ φύσει τοῦ πράγματος.

34) p. 198, 9 ὕστερον ἄρα τὸ αὐτόματον καὶ ἡ τύχη καὶ νοῦ καὶ φύσεως.

35) s. oben S. 421, 600a.

36) c. 7. l. 24 ἔρχεται δὲ τὰ τρία εἰς τὸ ἓν πολλάκις· τὸ μὲν γὰρ τί ἐστι καὶ τὸ οὗ ἕνεκα ἕν ἐστι, τὸ δ' ὅθεν ἡ κίνησις πρῶτον τῷ εἴδει ταὐτὸ τούτοις. Simpl. οὐ κατὰ τὸ ὑποκείμενον οὐδὲ τῷ ἀριθμῷ ταὐτόν ἐστιν, ἀλλὰ τῷ εἴδει μόνον.

wegliche jedoch Unvergängliche und das vergängliche Bewegte sind die Gegenstände dreier von einander gesonderter Untersuchungen [37]). (Bei letzteren, dem Vergänglichen) wird daher die Frage nach dem Warum auf den Stoff, auf das wahre Was und auf das erste Bewegende bezogen; denn rücksichtlich des Werdens vorzüglich erwägt man in dieser Weise wie Eins auf das Andre folgt (den Wechsel im Stoff?), was zuerst gewirkt oder gelitten hat u. s. f. [37a]). Nun gibt es zwar zwei

---

37) l. 27 καὶ ὅλως ὅσα κινούμενα κινεῖ· ὅσα δὲ μή, οὐκέτι φυσικῆς· οὐ γὰρ ἐν αὑτοῖς ἔχοντα κίνησιν οὐδ' ἀρχὴν κινήσεως κινεῖ, ἀλλ' ἀκίνητα ὄντα. διὸ τρεῖς αἱ πραγματεῖαι, ἡ μὲν περὶ ἀκίνητον, ἡ δὲ περὶ κινούμενον μὲν ἄφθαρτον δέ, ἡ δὲ περὶ τὰ φθαρτά. de Part. Anim. I, 5 τῶν οὐσιῶν ὅσαι φύσει συνεστᾶσι, τὰς μὲν ἀγενήτους καὶ ἀφθάρτους εἶναι τὸν ἅπαντα αἰῶνα, τὰς δὲ μετέχειν γενέσεως καὶ φθορᾶς. Es folgt eine vergleichende Würdigung der je einem der beiden Gebiete gewidmeten Forschung. vgl. de Gener. et Corr. I, 3. 318, 6; II, 7. 334, 7.

37a) l. 31 ὥστε τὸ διὰ τί καὶ εἰς τὴν ὕλην ἀνάγοντι ἀποδίδοται, καὶ εἰς τὸ τί ἐστι καὶ εἰς τὸ πρῶτον κινῆσαν. περὶ γενέσεως γὰρ μάλιστα τοῦτον τὸν τρόπον τὰς αἰτίας σκοποῦσι, τί μετὰ τί γίνεται, καὶ τί πρῶτον ἐποίησεν ἢ τί ἔπαθε, καὶ οὕτως ἀεὶ τὸ ἐφεξῆς. Der oben angegebene Sinn scheint mir unzweifelhaft. Die drei Ursächlichkeiten, des wahren Was oder der Form, des Zwecks und der Bewegung, fallen, heißt es, oft zusammen, wie bei der Erzeugung des Menschen, so überhaupt im Gebiete des selber bewegt Bewegenden. Wo sie nicht zusammenfallen, im Gebiete des unbewegt Bewegenden, hört das Gebiet der Physik und damit die (gesonderte) Anwendung jener Causalitäten auf. Zu unterscheiden nämlich sind drei Gegenstände der Forschung; der dritte ist das selber bewegt bewegende Vergängliche, so daß bei diesem das Warum auch rücksichtlich des Stoffes jedoch zugleich rücksichtlich des Was und des zuerst Bewegenden angegeben wird (oder angegeben werden muß). Zwischen φθαρτά (37) und ὥστε (37a) aber, und wiederum zwischen ἀποδίδ. und καὶ εἰς τὸ τί ἐστι vermißt man die Verbindungen oder Uebergänge und findet bei den griech. Auslegern keine Spur besserer Lesarten. — vgl. de Part. An. I, 1. 640, b, 1.

Principien der Bewegungen in der Natur, jedoch gehört das eine der Physik nicht an, das selber unbewegt Bewegende, das Allererste, das wahre Was und die Gestalt; denn dieses ist der Endzweck, das letzte Warum auch der Natur [38]). Daher Wissen um dasselbe (wenn auch nur mit Hülfe der ersten Philosophie zu erlangen), statt finden, und überall das Warum angegeben werden muß, wie daß dieses aus jenem mit Nothwendigkeit folge, entweder durchgängig oder meistentheils, und vorausgesetzt daß dieses (das Fragliche) sich ergeben müßte, wie aus den Vordersätzen der Schlußsatz; ferner daß dieses das wahre Was ist und warum es eben so besser ist, nicht blos im Allgemeinen, sondern in Folge der Wesenheit des Fraglichen [39]).

6. Noch ist zu erörtern, wie sichs in der Natur mit der Zweckursächlichkeit und der Nothwendigkeit der Abfolge verhalte. Auf letztere sind Alle geneigt die Naturerklärung zurückzuführen, und wenn sie eine andre (höhere) Ursächlichkeit berühren, wie Liebe und Streit oder Geist, lassen sie sie sehr bald wieder fahren. Warum sollte auch der Regen seinen Grund im Zwecke das Korn wachsen zu lassen und nicht vielmehr in der Erkältung der emporsteigenden Dünste u. s. w. haben? ebenso, warum sollten die verschiedenen Arten der Zähne nicht nach Naturnothwendigkeit hervorschießen und erst dann beziehungsweise dazu verwendet werden, wozu sie sich tauglich erweisen? überhaupt, warum sollte sichs nicht so mit alle dem verhalten was man auf Zweckursächlichkeit zurückführt? wobei man denn mit Empedokles annehmen könnte daß was von sol-

---

38) l. 35 διτταὶ δὲ αἱ ἀρχαὶ αἱ κινοῦσαι φυσικῶς, ὧν ἡ ἑτέρα οὐ φυσική· οὐ γὰρ ἔχει κινήσεως ἀρχὴν ἐν αὑτῇ. τοιοῦτον δ' ἐστὶν εἴ τι κινεῖ μὴ κινούμενον, ὥσπερ τό τε παντελῶς ἀκίνητον καὶ τὸ πάντων πρῶτον καὶ τὸ τί ἐστι καὶ ἡ μορφή· τέλος γὰρ καὶ οὗ ἕνεκα.

39) l. 8 καὶ διότι βέλτιον οὕτως, οὐχ ἁπλῶς, ἀλλὰ τὸ πρὸς τὴν ἑκάστου οὐσίαν.

chen durch Ohngefähr entstandenen Gefügen sich nicht brauchbar erweise, wiederum untergehe. Doch ist dagegen von vorn herein zu erinnern daß sichs hier von Erscheinungen handle die immer oder großentheils so statt finden; daß sie daher, wenn sie entweder vom Ohngefähr oder von der Zweckursächlichkeit abzuleiten sind, in letzterer ihren Grund haben müssen, da ersteres dem Immer und Großentheils entgegengesetzt ist[40]). Dergleichen aber findet sich in dem was durch die Natur wird und ist. Mithin findet sich in ihr auch die Zweckursächlichkeit. Ferner, wo der Zweckbegriff vorhanden, da ist auch die Abfolge der Entwickelung von demselben abhängig, in der Natur wie im Gebiete des Handelns[41]). So würde ein Haus, wenn es zu den Naturerzeugnissen gehörte, eben so durch die Natur werden wie es jetzt durch Kunst wird; denn die Kunst vollendet theils was die Natur nicht zu Ende zu führen vermag, theils ahmt sie die Naturerzeugnisse nach. Am offenbarsten ist diese Uebereinstimmung von Natur und Kunst bei den Thieren, die weder durch Kunst noch durch Versuche oder nach Ueberlegung wirken. Ja, auch bei den Pflanzen kommt das Zuträgliche offenbar in Beziehung auf den Zweck zu Stande. Mithin ist auch bei Thieren und Pflanzen die Zweckursächlichkeit wirksam. Und da die Natur der Dinge zum Theil in ihrer Form besteht und sie Zweck ist, so wirkt diese Ursächlichkeit augenscheinlich in solchen Naturerzeugnissen[42]). In ihnen, wie

---

40) c. 8. 199, 3 *εἰ οὖν ἢ ὡς ἀπὸ συμπτώματος δοκεῖ ἢ ἕνεκά του εἶναι, εἰ μὴ οἷόν τε ταῦτ' εἶναι μήτε ἀπὸ συμπτώματος μήτ' ἀπὸ ταὐτομάτου, ἕνεκά του ἂν εἴη.* vgl. de Part. An. I, 1. 640, 27.

41) l. 8 *ἔτι ἐν ὅσοις τέλος ἐστί τι, τούτου ἕνεκα πράττεται τὸ πρότερον καὶ τὸ ἐφεξῆς. οὐκοῦν ὡς πράττεται, οὕτω πέφυκε, καὶ ὡς πέφυκεν, οὕτω πράττεται ἕκαστον, ἂν μή τι ἐμποδίζῃ. πράττεται δ' ἕνεκά του· καὶ πέφυκε ἄρα τούτου ἕνεκα.* Alex. b. Simpl.: *ἐν οἷς τέλος ἐστὶ τὸ ἕνεκά του.* — *τὸ ἕν. του* als Apposition v. *τέλος.* Simpl. bleibt mit Recht bei der Vulgata.

42) l. 30 *καὶ ἐπεὶ ἡ φύσις διττη, ἡ μὲν ὡς ὕλη ἡ δ' ὡς μορφή,*

in der Kunst kann der Zweck mehr oder weniger verfehlt werden; hätte aber Unnatürliches entstehn können, wie Empedokles annahm, so hätte es aus einem verderbten Princip geworden sein müssen, und würde eben sowohl im Pflanzen- wie im Thierreiche vorkommen, wiewohl es im ersteren zugestandener Maaßen nicht vorkommt. Wer nun schon die Saamen dem Zufall Preis gibt, hebt das natürliche Dasein und die Natur auf; denn naturgemäß ist nur was von einem ihm einwohnenden Anfange zu seinem Zwecke stetig sich fortbewegt[43]). Es kann daher zwar das Wozu, mithin der fragliche Zweck, durch Zufall erreicht werden[44]), jedoch nur beziehungsweise und weder immer noch großentheils. In der Natur wird nämlich der Zweck immer erreicht, wenn nicht ein Hinderniß eintritt; und unstatthaft ist es die Zweckursächlichkeit zu läugnen, weil man das Bewegende in der Natur nicht sich berathen sieht[45]); denn nicht einmahl die Kunst rathschlagt. Wäre im Holze eine schiffbauende Kraft, so würde es nichts desto weniger von Natur wirken; so daß wenn in der Kunst Wirksamkeit nach Zwecken sich findet, so auch in der Natur.

Danach muß auch die Frage entschieden werden, in welchem Sinne Nothwendigkeit der Abfolge in der Natur statthabe, ob schlechthin oder bedingter Weise[46])? Allerdings kann

---

τέλος δ' αὕτη, τοῦ τέλους δ' ἕνεκα τἄλλα, αὕτη ἂν εἴη ἡ αἰτία ἡ οὗ ἕνεκα.

43) b, 15 φύσει γὰρ ὅσα ἀπό τινος ἐν αὐτοῖς ἀρχῆς συνεχῶς κινούμενα ἀφικνεῖται εἴς τι τέλος.

44) l. 18 τὸ δὲ οὗ ἕνεκα, καὶ ὃ τούτου ἕνεκα, γένοιτο ἂν καὶ ἀπὸ τύχης κτλ.

45) l. 26 ἄτοπον δὲ τὸ μὴ οἴεσθαι ἕνεκά του γίνεσθαι, ἐὰν μὴ ἴδωσι τὸ κινοῦν βουλευσάμενον, καίτοι καὶ ἡ τέχνη οὐ βουλεύεται.

46) c. 9 pr. τὸ δ' ἐξ ἀνάγκης πότερον ἐξ ὑποθέσεως ὑπάρχει ἢ καὶ ἁπλῶς; νῦν μὲν γὰρ οἴονται τὸ ἐξ ἀνάγκης εἶναι ἐν τῇ γενέσει κτλ. Simpl. Schol. 355, b, 32 ἁπλῶς ἀναγκαῖόν φησιν, ἐν οἷς ἐξ ἀνάγκης τοῖς πρὸ αὐτῶν τὸ τέλος ἀκολουθεῖ.

auch das Erzeugniß der Natur nicht ohne den geeigneten Stoff und die nothwendige Naturbestimmtheit desselben zu Stande kommen; aber nicht durch diesen, sondern nur vermittelst desselben kommt es zu Stande, und die Nothwendigkeit wird selber wiederum durch den Zweck, d. h. durch den Begriff des Werkes bedingt[47]). In ähnlicher Weise müssen in der Mathematik die Winkel des Dreiecks kraft der Beschaffenheit der geraden Linie zwei rechten gleich sein, obwohl die Natur der geraden Linie von diesem Satz über die Winkel des Dreiecks nicht abhängig ist, wenngleich, wäre er nicht wahr, die gerade Linie nicht sein könnte was sie ist. Jedoch verhält sichs rücksichtlich dessen was um eines Zwecks willen wird, umgekehrt: soll der Zweck erreicht werden, so muß auch statt finden was (als Bedingung seiner Verwirklichung) vorangeht, und wie dort das Princip der Beweisführung nicht (richtig) sein würde ohne die Richtigkeit des daraus Gefolgerten, so wird auch der Zweck, der dem Princip der Beweisführung entspricht, nicht wirklich ohne die zu seiner Verwirklichung erforderlichen Bedingungen. Aber nicht durch die Bedingungen wird der Zweck. In der Natur sind die nothwendigen Bedingungen offenbar der Stoff und die natürlichen Bewegungen, und beide Ursächlichkeiten hat der Physiker auszumitteln; mehr jedoch die Zweckursächlichkeit, die auch Ursache des Stoffs (oder dieser bestimmten Beschaffenheit desselben) ist, nicht umgekehrt dieser Ursache des Zwecks. Er, und damit der Begriff, ist Princip (oder Anfang) in den Erzeugnissen der Natur wie in denen der Kunst[48]). Vielleicht ist auch im Begriffe, sofern er Bestandtheile als seinen Stoff enthält, die Nothwendigkeit der Bedingungen (seiner Verwirk-

47) p. 200, 13 ἐξ ὑποθέσεως δὴ τὸ ἀναγκαῖον, ἀλλ' οὐχ ὡς τέλος· ἐν γὰρ τῇ ὕλῃ τὸ ἀναγκαῖον, τὸ δ' ου ἕνεκα ἐν τῷ λόγῳ.

48) l. 33 αἴτιον γὰρ τοῦτο τῆς ὕλης, ἀλλ' οὐχ αὕτη τοῦ τέλους· καὶ τὸ τέλος τὸ ου ἕνεκα, καὶ ἡ ἀρχὴ ἀπὸ τοῦ ὁρισμοῦ καὶ τοῦ λόγου, ὥσπερ ἐν τοῖς κατὰ τέχνην.

lichung) schon mitgegeben [49]. Die Nothwendigkeit in der Natur ist daher eine bedingte, nicht unbedingte.

7. Richten wir zum Schluß dieser Erörterungen über Begriff und Principien der Naturwissenschaften unser Augenmerk auf die Art wie sie in dem ihnen zunächst gewidmeten zweiten Buche der allgemeinen Physik durchgeführt sind, so können wir diese Durchführung zwar für keine vollkommen ausgearbeitete und abgerundete halten, aber eben so wenig verkennen daß ihr ein sorgfältig erwogener und den Hauptpunkten nach ausgeführter Plan zu Grunde liegt. Die Begriffsbestimmung von Naturerzeugnissen, im Unterschiede von den Werken der Kunst, und die Zurückführung jener auf den Begriff der Wesenheit, bahnt den Weg zur Entscheidung der Frage, ob die Natur im Stoffe oder in der Form oder im Ineinander von beiden bestehe, und durch die aus dem vorangestellten Begriff des natürlichen Daseins sich ergebende Entscheidung, daß zwar nicht die Natur, wohl aber alle Naturerzeugnisse ein Ineinander von Stoff und Form seien, die Natur aber vorzugsweise in der Form sich zeige und sie Bedingung und Ziel der Fortpflanzung sei, — wird Inhalt und Abfolge des zweiten wie der folgenden Abschnitte der Abhandlung bedingt. Zunächst nämlich mußte ins Licht gesetzt werden, wie die zwiefache Betrachtungsweise der Formen der Körperwelt sich von einander unterscheide, die mathematische und physische, und zugleich wie letztere, indem sie die Form in ihrer Bedingtheit durch den Stoff betrachte, diesen nur in Beziehung auf erstere, in der sich zugleich der Zweck der Naturerzeugungen darstellt, zu erforschen habe, und je nach seinem verschiedenen Verhältnisse zur Form, in verschiedenem Maaße, — was durch Wiederaufnahme der Vergleichung der Erzeugnisse der Natur mit denen der Kunst kurz veranschaulicht wird. So wie aber die Erforschung des Stoffes ihre Grenze hat an der Abhängigkeit derselben von der Form, so hat die

49) b, 4 ἴσως δὲ καὶ ἐν τῷ λόγῳ ἐστὶ τὸ ἀναγκαῖον . . . ἔστι γὰρ καὶ ἐν τῷ λόγῳ ἔνια μόρια ὡς ὕλη τοῦ λόγου.

Physik auch in der Erforschung der Form da ihr Ziel anzuerkennen, wo sie nicht mehr im Stoffe sich verwirklicht: was jene an sich, in ihrer gänzlichen Abgelöstheit vom Stoffe sei, überläßt sie der ersten Philosophie zu untersuchen. Es wird also die Physik einerseits, von der mathematisch abstrakten Betrachtung der Formen geschieden, durch die Zweige der angewendeten Mathematik mit dieser verbunden, andrerseits durch die metaphysische Erforschung des an sich Seienden begrenzt.

Auf diese Weise waren die vier von der Physik zu verfolgenden Hauptgesichtspunkte, der Bewegung, des Stoffes, der Form und des Zwecks vorläufig bereits hervorgetreten. Durch den dritten Abschnitt des Buches sollen sie als die ausschließlich in der Natur oder ihren Veränderungen wirkenden Ursächlichkeiten nachgewiesen und in ihrem Verhältniß zu einander, theilweise auch ihrer Wirkungs- und Anwendungsweise nach näher bestimmt werden. Nun unterscheidet man aber was zufällig sich ereignet von dem mit Nothwendigkeit aus seinen Ursachen Abzuleitenden; was ist der Zufall und zwar in seiner zwiefachen Erscheinungsweise, und wie verhält er sich zu den Ursächlichkeiten? fragt daher der vierte Abschnitt (und Ar. darf sich rühmen diese Frage zuerst bestimmt gestellt zu haben), führt Zufall auf die beziehungsweise Wirksamkeit, d. h. die nicht aus Begriff oder Zweck zureichend abzuleitende Wirksamkeit der Ursachen zurück und unternimmt zu zeigen wie dennoch das Zufällige durchgängig von nur nicht zu selbständiger Wirksamkeit gelangten Zweckbegriffen abhängig sei, wie es daher Natur und Geist als an sich seiende Ursächlichkeiten voraussetze, wenngleich es, wie a. a. St. ausgeführt wird, im Stoffe wurzele und das Ewige d. h. die schlechthinnige Krafthätigkeit nicht berühre[49a]). Der fünfte Abschnitt nimmt die durch den vierten unterbrochenen Untersuchungen über das Verhältniß der vier Ursächlichkeiten zu einander wiederum auf, führt Form,

49a) Metaph. VI, 2. 1027, 13. s. oben S. 476, 147. de Interpr. 9. 19, 9. vgl. oben S. 162. Näheres im folg. Hauptstück.

Zweck und den ersten Grund der Bewegung auf Ein und dasselbe Princip zurück, behält jedoch von neuem die Untersuchung über das unbewegt Bewegende und damit über das an sich Seiende, der ersten Philosophie vor und deutet damit an daß in dieser die Grundlage und der Abschluß der Physik zu suchen sei. Doch konnte 6. nicht außer Acht gelassen werden ein bisher nicht in Erwägung gezogener Unterschied, der zwischen Zweckursächlichkeit und der nach Nothwendigkeit der Abfolge wirkenden Ursächlichkeit. Zuerst wird Zurückführung der in den organischen Wesen zu Tage liegenden Zweckmäßigkeit auf zufälliges Zusammentreffen von nach der Nothwendigkeit wirkender Ursachen gebildeten Theilen widerlegt und hervorgehoben, wie die Abfolge der Entwickelung solcher Wesen von dem in ihnen sich findenden Zweckbegriffen abhängig sein müsse; wobei einerseits wiederum die Analogie zwischen Kunst und Natur zur Veranschaulichung dessen was im Gebiete dieser sich ergibt benutzt, andrerseits von neuem hervorgehoben wird daß in der Form solcher Naturwesen eben ihr Zweck sich ausspreche. Auch wird die Ausrede (wiederum mit Berufung auf die Kunst) zurückgewiesen, in der Natur sei Berathung des bewegenden Princips nicht nachweislich, daher auch keine Wirksamkeit desselben nach Zweckbegriffen anzunehmen. Nun aber fragte sich immer noch, ob die nothwendige Abfolge in der Reihe wirkender Ursächlichkeit eine unbedingte sei oder selber wiederum durch die Zweckursächlichkeit bedingt werde? Aristoteles muß in Folge des Vorangegangenen für letztere Annahme sich aussprechen und sucht sie durch ein von der Geometrie entlehntes Beispiel ins Licht zu stellen. Die Eigenschaften der geraden Linie sind die nothwendige Voraussetzung des Lehrsatzes daß die Winkel eines geradlinigen Dreiecks zwei rechten gleich sind, aber nicht umgekehrt sind die Eigenschaften der geraden Linie abhängig von diesem Satz, wie es doch sein müßte, wenn die Abfolge von Grund und Folge in der betreffenden Beweisführung eine unbedingte wäre, da man vom Gegebensein des Dreiecks ausgehend auf die gerade Linie und ihre Eigenschaften kommt. Viel-

mehr ist die Nothwendigkeit der Abfolge von Grund und Folge in der Beweisführung abhängig von der außer ihr liegenden Beschaffenheit der geraden Linie, mithin bedingt. Wie hier aber eine nothwendige Abfolge der Glieder der Beweisführung statt findet, ebenso eine Nothwendigkeit der Abfolge in der Reihe der wirkenden Ursachen durch welche ein organisches Wesen zu Stande kommt. Jedoch findet Verschiedenheit in sofern statt, in wiefern die der Nothwendigkeit der Beweisführung zu Grunde liegende und sie bedingende Beschaffenheit der geraden Linie nicht der Grund der Verwirklichung des Dreiecks, wie der Zweckbegriff der Grund seiner Verwirklichung durch die dazu dienenden wirkenden Ursachen ist. Diese sind nicht Grund des Zweckbegriffs, sondern lediglich die Bedingungen seiner Verwirklichung.

So unterscheidet also Aristoteles gleichwie Plato, wenn auch nicht mit denselben Worten, die nach nothwendiger Abfolge wirkende Mitursächlichkeit und die wahre, diese bedingende, höhere Ursächlichkeit. Aber indem er letztere nicht auf Platonische Ideen, sondern auf die zunächst in den Formen organischer Wesen sich aussprechenden Zweckbegriffe zurückführt, sieht er sich veranlaßt zugleich nach näheren Bestimmungen der nothwendigen oder Mitursächlichkeit und ihres Verhältnisses zur Zweckursächlichkeit sich umzusehn. Er kann sich nicht mehr begnügen im Allgemeinen dem an sich bestimmungslosen Stoff und der richtungslosen Bewegung jene nothwendige Ursächlichkeit beizumessen; sie ist ihm ja nicht mehr überhaupt die Bedingung irgend welcher Verwirklichung von Vernunftbegriffen in der Welt der Erscheinungen, sondern die Bedingung adäquater Verwirklichung der konkreten, je besondere Mittel der Verwirklichung fordernden Zweckbegriffe. Er sucht daher diese nothwendige oder Mitursächlichkeit in den Bestimmtheiten des dafür geeigneten Stoffes und in den Gesetzen der Bewegung. Wie weit er diese Gesetze und jene Bestimmtheiten zu erforschen bestrebt gewesen, dürfen wir zu ermitteln in der Entwickelung seiner Physik nicht außer Acht lassen. Vorläufig sei verstattet

zu bemerken, daß sowie das Allgemeine die Bedingung der Nothwendigkeit der Beweisführung ist, so auch wohl der nothwendigen Abfolge in der Reihe der wirkenden Ursache als Grund vorausgesetzt wird; daß aber, sowie das Allgemeine wiederum aller Wahrscheinlichkeit nach auf die Wirksamkeit lebendiger Kraftthätigkeiten und der in ihnen enthaltenen Zweckbegriffe zurückzuführen ist, so auch die allgemeine Bestimmtheit des Stoffes in allen seinen Arten und das Allgemeine der Gesetze der Bewegung. Danach möchte die Zweckursächlichkeit des Aristoteles, gleichwie die freie Ursächlichkeit der Ideen bei Plato[50]), als einzige zuletzt wahrhaft bestimmende zu fassen sein, jedoch mit dem wesentlichen Unterschiede (und diesen Unterschied stehe ich nicht an als einen sehr bedeutenden Fortschritt zu bezeichnen), daß Aristoteles der Wissenschaft die Aufgabe stellt, wie das Allgemeine, so die Bestimmtheiten des Stoffs und die Gesetze der Bewegung in ihrer eigenthümlichen, von der Zweckursächlichkeit gewissermaaßen abgelösten Wirksamkeit zu erkennen, um aus ihnen die Erscheinungen abzuleiten. Wie er dabei verfahren, können wir nur sorgfältiger Entwickelung seiner ausdrücklich ausgesprochenen Lehren entnehmen.

8. Da sehen wir uns nun zunächst nach der der Aristotelischen Bearbeitung der Naturwissenschaften zu Grunde gelegten Eintheilung um und müssen bedauern sie nirgend mit gleicher Bestimmtheit wie Begriff, Principien und Begrenzung der Physik erörtert zu finden. In dem Buche welches uns bis jetzt in diesem Abschnitte als Leitfaden diente, werden nur zwei große Zweige der Naturwissenschaften gesondert; beide haben das Bewegliche zum Gegenstand, aber der eine das Vergängliche, der andre das Unvergängliche (37); denn die dritte dort bezeichnete Untersuchung, die des Unbeweglichen, gehört nicht mehr der Physik, sondern der ersten Philosophie an. Wir können diese beiden Theile der Naturwissenschaften als Kosmologie und Physik im engeren Sinne des Worts bezeichnen. Daß

---

50) s. m. Handb. II, 1. S. 302 ff.

Aristoteles rücksichtlich ersterer dann wiederum eine zwiefache Seite zu unterscheiden geneigt war, dürfen wir aus der Art schließen wie er in den Büchern vom Himmel [51]), die unbezweifelt seinen physischen Schriften angehören, auf mathematische Behandlung der zur Sprache gebrachten astronomischen Gegenstände verzichtet. Auch gehörte ja die Astronomie zu denjenigen Wissenschaften denen er eine Mittelstellung zwischen Mathematik und Physik anwies.

Winke zu einer umfassenderen Eintheilung der Naturwissenschaften finden sich in einer Stelle, in welcher Ar., nachdem er die Hälfte der Bahn die er sich für Erforschung derselben vorgezeichnet hatte, durchmessen, auf den zurückgelegten Weg zurückblickt und den noch zurückzulegenden einigermaaßen im voraus bezeichnet.

„Von den ersten Ursachen der Natur", sagt er zur Meteorologie übergehend [52]), „und aller natürlichen Bewegung, ferner von den in den oberen Umschwung eingeordneten Gestirnen und von den körperlichen Elementen und ihrem Uebergang in einander und von dem gemeinsamen Werden und Vergehn ist gehandelt worden." — Damit bezeichnet Ar. unzweifelhaft den Kreis und die Abfolge der Untersuchungen die von ihm in dreien der vorhandenen Werke geführt werden. Ganz in seinem Sinn werden demnach in den Ausgaben und großentheils auch in den

51) de Caelo II, 10 pr. *περὶ δὲ τῆς τάξεως αὐτῶν (τῶν ἄστρων), ὃν μὲν τρόπον ἕκαστον κεῖται τῷ τὰ μὲν εἶναι πρότερα τὰ δ' ὕστερα, καὶ πῶς ἔχει πρὸς ἄλληλα τοῖς ἀποστήμασιν, ἐκ τῶν περὶ ἀστρολογίαν θεωρείσθω· λέγεται γὰρ ἱκανῶς.* Metaph. XII, 8. 1073, b, 3 *τὸ δὲ πλῆθος ἤδη τῶν φορῶν ἐκ τῆς οἰκειοτάτης φιλοσοφίᾳ τῶν μαθηματικῶν ἐπιστημῶν δεῖ σκοπεῖν.*

52) Meteor. I, 1 *περὶ μὲν οὖν τῶν πρώτων αἰτίων τῆς φύσεως καὶ περὶ πάσης κινήσεως φυσικῆς, ἔτι δὲ περὶ τῶν κατὰ τὴν ἄνω φορὰν διακεκοσμημένων ἄστρων καὶ περὶ τῶν στοιχείων τῶν σωματικῶν, πόσα τε καὶ ποῖα, καὶ τῆς εἰς ἄλληλα μεταβολῆς, καὶ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς τῆς κοινῆς εἴρηται πρότερον.* vgl. zu diesen und den folg. W. Ideler im Kommentar.

Handschriften die metaphysischen Anfangsgründe der Naturwissenschaften, d. h. die acht Bücher der sogenannten physischen Vorträge, deren Zweitheilung in die Lehren von den allgemeinen Principien und von der Bewegung durch obige Worte angedeutet wird, allen übrigen physischen Schriften voranstellt. Ihnen schließen sich die vier Bücher vom Himmel an, die wiederum in zwei Theile zerfallend, zugleich seiner astronomisch kosmologischen Theorie und seiner Lehre von den Elementen gewidmet sind. Den Beschluß dieses ersten Theils der Reihe machen die beiden Bücher vom Werden und Vergehn. Jedoch dürfen wir nicht unbemerkt lassen daß Ar. zwar die Untersuchungen über die allgemeinen Principien der Natur und über die Bewegung als zusammengehörig bezeichnet, von den folgenden dagegen unentschieden läßt, ob sie in einer Disciplin zusammengefaßt, oder unter zwei oder auch drei vertheilt werden sollen. Die Anordner der Aristotelischen Schriften haben sich für die Zweitheilung entschieden und zwar indem sie die ersten jener beiden Untersuchungen in Ein Werk, das vom Himmel zusammengefaßt, obgleich man nicht wohl einsieht, warum die Lehre von den Elementen in näherer Beziehung zu der astronomischen Kosmologie wie zu den Untersuchungen über das Werden und Vergehn stehn soll. Berufung auf die Anfangsworte des dritten Buches vom Himmel[53]) worin die folgenden Untersuchungen an die vorangegangenen kosmologischen geknüpft werden, kann nicht genügen, da nur Abfolge derselben, nicht Zusammengehörigkeit zu ein und derselben Disciplin dadurch bezeichnet wird. Ja, diese Anfangsworte geben die Absicht zu

53) de Caelo III, 1 *περὶ μὲν οὖν τοῦ πρώτου οὐρανοῦ καὶ τῶν μερῶν, ἔτι δὲ περὶ τῶν ἐν αὐτῷ φαινομένων ἄστρων, ἐκ τίνων τε συνεστᾶσι καὶ ποῖ' ἄττα τὴν φύσιν ἐστί, πρὸς δὲ τούτοις ὅτι ἀγένητα καὶ ἄφθαρτα, διεληλύθαμεν πρότερον ...... περὶ μὲν οὖν τοῦ πρώτου τῶν στοιχείων εἴρηται . . . λοιπὸν δὲ περὶ τοῖν δυοῖν εἰπεῖν. ἅμα δὲ συμβήσεται περὶ τούτων λέγουσι καὶ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς διασκέψασθαι.*

erkennen die Erörterungen der beiden fraglichen Bücher vom Himmel unmittelbar an die vom Werden und Vergehn zu knüpfen. Es beginnt daher jenes dritte Buch [54]) mit der Frage, ob überhaupt Werden und Vergehn und wie es denkbar sei. Erst nachdem er gezeigt daß weder die Annahme schlechthinnigen continuirlichen Werdens, noch die Voraussetzung, es werde überhaupt gar Nichts, haltbar sei, wendet Ar. sich zunächst zu historisch kritischen Voruntersuchungen, um zu einer sicheren Begriffsbestimmung von Element zu gelangen, dann vom vierten Buche an, um einen Eintheilungsgrund für die Elemente zu gewinnen, zu Erörterungen über Schwere und Leichtigkeit. Gegen den Schluß dieses Buches (IV, 5) ergibt sich ihm dann seine auf die durch diesen Gegensatz bedingte Verschiedenheit der Bewegungen zurückgeführte Viertheilung der Elemente. Diese Zurückführung der Elemente auf die Bewegung aber konnte zur Ableitung ihres Uebergangs in einander und ihrer Wechselwirkung und zur Erklärung der Entstehung der Dinge und Erscheinungen aus ihnen nicht genügen. Zur Auffindung eines zweiten Eintheilungsgrundes bahnt sich Aristoteles den Weg durch Untersuchungen über Werden und Vergehn, Veränderung und Vermehrung, — Untersuchungen die dann wiederum andre über Thun und Leiden, Berührung und Mischung herbeiführen. Von diesen unter den Begriff des Werdens und Vergehns zusammengefaßten Voruntersuchungen sind beide betreffende Bücher bezeichnet, obgleich das zweite mit Benutzung der im ersten gewonnenen Ergebnisse, ausschließlich von den Elementen handelt und sie auf die bekannten zwei Paare der obersten Gegensätze zurückführt. Wir wollen über den durch Aristotelische Worte (52. 53) veranlaßten, wenn auch nicht gerechtfertigten Titel der Schrift nicht rechten, zumahl sie mit den beiden letzten Büchern vom Himmel hätte zusammengefaßt wer-

54) ib 298, b, 9 *γένεσις γὰρ ἤτοι τὸ παράπαν οὐκ ἔστιν, ἢ μόνον ἐν τούτοις τοῖς στοιχείοις* (53) *καὶ τοῖς ἐκ τούτων ἐστίν. αὐτὸ δὲ τοῦτο πρῶτον ἴσως θεωρητέον, πότερον ἔστιν ἢ οὐκ ἔστιν.*

den müssen, wenn man sie von den Elementen [55]) hätte überschreiben wollen und da auch dann die Ueberschrift den Inhalt der vier Bücher nur sehr unzureichend bezeichnet haben würde. Nur dürfen wir durch Titel und Zusammenfassung der Bücher uns in der Gliederung der Aristotelischen Physik nicht bestimmen lassen: wir unterscheiden vielmehr nach obiger ausdrücklichen Erklärung des Urhebers selber Physik des Unveränderlichen und des Veränderlichen (37), denen wir dann gleichfalls im Sinne des Aristoteles die Lehre von den allgemeinen Realprincipien der Natur voranstellen. Von den ersten der beiden Theile der angewendeten oder besonderen Naturlehre (es fehlt mir eine passendere Bezeichnung, wodurch ihre Sonderung von den zuletzt erwähnten metaphysischen Anfangsgründen der Naturwissenschaften deutlich ausgedrückt werden könnte), d. h. von der Kosmologie besitzen wir nur den in den beiden ersten der Bücher vom Himmel sich findenden Entwurf; von dem zweiten aber enthalten die beiden letzten dieser Bücher und die beiden andren vom Entstehn und Vergehn eben nur den ersten Hauptabschnitt; den zweiten bezeichnet die angezogene Stelle im Eingange zur Meteorologie als Lehre von den Erscheinungen in dem der Bewegung der Gestirne benachbarten Himmelsraume, d. h. als Inhalt der „Meteorologie" überschriebenen Bücher selber. Diese Erscheinungen werden als die ersten und gewissermaaßen einfachsten Erzeugnisse der Elemente betrachtet und ihnen vorläufige Erörterungen über die Bildung der Steine und Metalle angeschlossen. Solchen Inhalts aber sind nur die ersten drei Bücher der Meteorologie, während das vierte, in der auf uns gekommenen Anordnung ihnen angehängte, im Rückgang auf die im ersten Buche vom Werden und Vergehn bereits enthaltenen Erörterungen über die Mischung,

55) Man würde mit einiger Wahrscheinlichkeit annehmen können, daß eine solche Zusammenfassung in irgend einer andren Redaktion statt gefunden habe, wenn der Bücher περὶ στοιχείων vier und nicht drei angeführt würden, s. oben S. 90, 132.

diese zunächst in Beziehung auf die Bildung des Gleichtheiligen in Erwägung zieht und auf die Weise den Uebergang zu der zweiten Hälfte der Physik des Vergänglichen einleitet, zu der Lehre von den aus Gleichtheiligem gebildeten ungleichtheiligen Bestandtheilen der organischen Wesen. Läßt sich's auch weder den beiden Büchern vom Entstehn und Vergehn unmittelbar anschließen, noch für das im Katalog der Aristotelischen Schriften angeführte Buch von der Mischung halten, auch nicht dem in die zoologischen oder überhaupt organologischen Schriften einleitenden ersten Buche von den Theilen der Thiere geradezu sich anfügen oder vorsetzen: von der Meteorologie ist es unbedenklich abzulösen und als Uebergang zu der Lehre von der organischen Natur zu betrachten [56]).

In welcher Abfolge er diese abzuhandeln gedachte, darüber gibt die betreffende Stelle aus der Meteorologie [57]) keine

56) Alexander hebt die Beziehung dieses Buches zugleich zu dem ersten von den Theilen der Thiere und zu den Büchern vom Werden u. Vergehn hervor, ohne es jedoch als drittes diesen anfügen zu wollen. Olympiodor macht den vergeblichen Versuch die Zusammengehörigkeit desselben mit den drei Büchern der Meteorologie nachzuweisen und ihm folgen einige neuere Ausleger. Wo Aristoteles sich auf seine Erörterungen über *μίξις* bezieht, hat er offenbar, wie das W. *καθόλου* zeigt, das erste B. de Gener. et Corr. im Sinn (s. oben S. 90, 132). Die verschiedenen Annahmen über d. B. s. zusammengestellt b. Ideler, in Meteor. II, 347—349, gründlich beurtheilt von Spengel, über die Reihenfolge der naturwissenschaftlichen Schriften des Arist. in d. Denkschr. der K. Bair. Ak. d. W. v. J. 1848.

57) Meteor. I, 1. 339, 5 *διελθόντες δὲ περὶ τούτων, θεωρήσωμεν εἴ τι δυνάμεθα κατὰ τὸν ὑφηγημένον τρόπον ἀποδοῦναι περὶ ζῴων καὶ φυτῶν, καθόλου τε καὶ χωρίς· σχεδὸν γὰρ τούτων ῥηθέντων τέλος ἂν εἴη γεγονὸς τῆς ἐξ ἀρχῆς ἡμῖν προαιρέσεως πάσης.* Ideler, in Meteor. I, 324 bezieht d. W. *καθόλου* auf d. B. der Thiergeschichte, v. d. Erzeugung und den Theilen der Thiere, *χωρίς* auf die den Menschen ins besondere betreffenden Abhandlungen, Parva Natural. Olympiodor glaubte mit etwas mehr Grund in dem *σχεδὸν* eine Hinweisung auf die Bücher von

bestimmte Auskunft. „Nachdem wir dieses (die meteorologischen Erscheinungen) durchgegangen sein werden“, heißt es, „wollen wir soweit wir vermögen, von den Thieren und Pflanzen handeln, im Allgemeinen und Besonderen.“ Die beiden letzten Worte mit Bestimmtheit ausdeuten zu wollen, ist mißlich; doch möchte Beziehung des ersten auf die allgemeinen Untersuchungen über die Seele als Lebensprincip und über die theils dem sinnlichen theils dem geistigen Leben angehörigen Erscheinungen, wie die den Büchern von der Seele sich anschließenden kleinen Schriften sie behandeln, und Beziehung des letzteren Worts auf die eigentlich zoologischen Schriften, nicht unwahrscheinlich sein [58]). Wie sichs aber auch mit der Auslegung jener Aeußerung verhalten mag, die Lehre von der Seele reiht Aristoteles, wie gesagt, ihrem Hauptbestandtheile nach den Naturwissenschaften ein und durchgängig vom Allgemeinen zum Besonderen, von den Bedingungen zum Bedingten fortschreitend, würde er schwerlich angestanden haben sie mit den einzelnen ihrer Bestandtheile weiter ausführenden Abhandlungen den Büchern von den Theilen, der Erzeugung und Bewegung der Thiere voranzustellen und somit den zweiten Haupttheil oder Abschnitt mit den Untersuchungen über das Leben und seine all-

---

der Seele zu finden. Uebergehung dieser Bücher und der sich ihnen anschließenden Abhandlungen muß allerdings befremden, da die W. des Ar. eine Uebersicht erwarten lassen τῆς ἐξ ἀρχῆς προαιρέσεως πάσης.

58) de Part. An. I, 1. 639, 18 unterscheidet Ar. τὰ κοινῇ συμβεβηκότα πᾶσι und τὰ καθ' ἕκαστον συμβεβηκότα (l. 26), indem er die Frage erörtert: πότερον κοινῇ κατὰ γένος πρῶτον, εἶτα ὕστερον περὶ τῶν ἰδίων θεωρητέον, ἢ καθ' ἕκαστον εὐθύς (b, 4). Er entscheidet sich augenscheinlich für ersteres, vgl. c. 4. 644, 22 u. Anm. 71; u. aus d. W. Parv. Nat. p. 467, b, 6 λοιπὸν δ' ἡμῖν θεωρῆσαι περί τε νεότητος καὶ γήρως καὶ ζωῆς καὶ θανάτου· τούτων γὰρ διορισθέντων τέλος ἂν ἡ περὶ τῶν ζῴων ἔχοι μέθοδος, — folgt keineswegs, Ar. habe diese Abhandlungen als Schlußstein aller s. Schriften über organische Wesen betrachtet.

gemeinen Funktionen zu eröffnen, wenn er eine enkyklopädische Uebersicht der Naturwissenschaften hätte geben wollen [59]). Daß ihn die Betrachtung der Seele als Lebensprincip zu den über die durch den Organismus bedingten Erscheinungen hinausliegenden geistigen Funktionen führt, würde ihn nicht veranlaßt haben die Seelenlehre vom Verbande mit den Naturwissenschaften abzulösen [60]); dieser letzte Abschnitt der Seelenlehre verhält sich zu dem ersten ohngefähr wie die Schlußbetrachtung seines Werks über die obersten Principien der Naturlehre zu den vorangegangenen. Gleichwie er hier über das eigentliche Gebiet der Physik hinaus zu Erörterungen über den selber unbeweglichen Beweger als letzten Grund aller der Natur inhaftenden Bewegung getrieben wird, obgleich er die darauf bezügliche Theorie der ersten Philosophie ausdrücklich vorbehalten hatte (37. 38): ebenso steht er auch nicht an dort zum Abschluß des Vorangegangenen vom Geiste als einem hyperphysischen und in sofern gleichfalls der ersten Philosophie angehörigen Principe zu handeln. Wir werden uns daher versichert halten dürfen im Geiste der Aristotelischen Lehre zu verfahren, obgleich ausdrückliche Zeugnisse dafür uns fehlen, wenn wir den zweiten Haupbestandtheil der Physik des Vergänglichen, die Organologie, nach vorangeschickten Mittelgliedern zwischen diesem und dem ersten Theile (als solche betrachten wir das vierte Buch der Meteorologie und das erste in die Zoologie oder Biologie überhaupt einleitende Buch von den Theilen der Thiere), mit

---

59) s. d. vor. Anm. u. vgl. de Part. An. 641, 29 . . . ὥστε καὶ οὕτως ἂν λεκτέον εἴη τῷ περὶ φύσεως θεωρητικῷ περὶ ψυχῆς μᾶλλον ἢ περὶ τῆς ὕλης κτλ. und Spengel in d. angef. Abhandl.

) Wenn Ar., überzeugt von der Zusammengehörigkeit der Seelenlehre mit der Physik, sich so ausspricht, ebend. p. 641, b, 8 ὡς οὐ περὶ πάσης ψυχῆς λεκτέον· οὐδὲ γὰρ πᾶσα ψυχὴ φύσις, ἀλλά τι μόριον αὐτῆς ἓν ἢ καὶ πλείω. (vgl. oben Anm. 7), — so darf man daraus sicher nicht folgern, er habe den denkenden Seelentheil rein für sich zu behandeln beabsichtigt; s. Spengel a. a. O.

Erläuterung der Seelenlehre beginnen und auf diese dann die Grundlinien der Zoologie folgen lassen, wie sie sich in den vorher genannten Schriften finden, zu denen die Thiergeschichte sich verhält wie vorläufige Naturbeschreibung zur wissenschaftlichen Theorie [61]). Von Aristoteles' Pflanzenlehre werden wir nur Weniges, nach gelegentlichen Aeußerungen, zu berichten haben, da die ihm beigelegten Bücher darüber entschieden unächt sind und er die in obiger Stelle der Meteorologie bezeichnete Absicht, auch sie in den Bereich seiner Forschung zu ziehn, wahrscheinlich nicht ausgeführt hatte [62]). Die Erörterung der ferneren Gliederung der Aristotelischen Zoologie oder vielmehr Biologie muß dem Folgenden vorbehalten werden.

B.

Von den Realprincipien der Natur.

1.

Vom Urstoff und dem obersten Gegensatz.

Nachdem Aristoteles durch Widerlegung der Eleatischen Lehre vom einigen starren Sein und der Anaxagoreischen von einer unendlichen Menge qualitativ bestimmter Urdinge den

---

61) ib. p. 640, 13 ἔοικε δ' ἐντεῦθεν ἀρκτέον εἶναι, καθάπερ καὶ πρότερον εἴπομεν, ὅτι πρῶτον τὰ φαινόμενα ληπτέον περὶ ἕκαστον γένος, εἶθ' οὕτω τὰς αἰτίας τούτων λεκτέον, καὶ περὶ γενέσεως.

62) Ar. verheißt demnächstige Behandlung der φυσιολογία περὶ τῶν φυτῶν, de Sens. et Sensil. c. 4 extr. vgl. Parv. Nat. p. 467, b, 4, de Part. An. II, 10. 656, 2. de Gener. An. I, 2. 716, 1. V, 3. 783, b, 20. Nur in d. Thiergeschichte wird sie als vorhanden angezogen V, 1. 539, 20, wenn nicht, wie ich mit Spengel a. a. O. für höchst wahrscheinlich halte, das εἴρηται in eine Futurform umzusetzen ist. Alexander sagt zu der zuerst angef. St. f. 109 Ἀριστοτέλους (περὶ φυτῶν πραγματεία) οὐ φέρεται.

Weg zu den hierher gehörigen Untersuchungen sich gebahnt hat, führt er sie in folgender Weise:

1. Alle, selbst die Eleaten nicht ausgenommen (in ihren hypothetischen Annahmen über die Welt der Erscheinungen) haben die Principien als Entgegengesetztes gefaßt, da sie als Principien weder von Andrem noch aus einander abzuleiten sein dürfen, und die ersten Gegensätze als erste nicht von Andrem, als Gegensätze aus einander sich nicht ableiten lassen [63]). Diese Annahme bestätigt sich auch durch begriffliche Erörterung. Zuerst nämlich muß zugestanden werden daß zufällig weder das Eine auf das Andre wirkt oder von dem Andren leidet, noch auch aus dem Andren wird oder darin sich auflöst, außer beziehungsweise (oben S. 671 f.), daß vielmehr Jegliches aus dem Entgegengesetzten oder einem Mittleren, wie das Weiße aus dem Nichtweißen u. s. w. als solchem wird, das Mittlere aber wiederum aus dem Entgegengesetzten, oder vielmehr nach dem Entgegengesetzten (an dessen Stelle es tritt) [64]). Und wie mit den einfachen Bestandtheilen, so verhält sich's mit der Zusammensetzung und dem Zusammengesetzten: was nur darum verkannt werden kann, weil es oft an Bezeichnung der entsprechenden Gegensätze fehlt. Darum haben denn auch fast Alle, wenngleich ohne deutliches Bewußtsein der Gründe, wie von der Wahrheit genöthigt, anerkannt daß der Grund der Dinge ein Gegensätzliches sein müsse, das dann die Einen mehr nach begrifflicher Bestimmung, die Andren mehr nach Maaßgabe sinnlicher Wahrnehmung fassen, jene daher in der Form des Allgemeinen, diese in der des Besonderen.

---

63) Phys. I, 5. 188, 27 δεῖ γὰρ τὰς ἀρχὰς μήτε ἐξ ἀλλήλων εἶναι μήτε ἐξ ἄλλων, καὶ ἐκ τούτων πάντα· τοῖς δ' ἐναντίοις τοῖς πρώτοις ὑπάρχει ταῦτα, διὰ μὲν τὸ πρῶτα εἶναι μὴ ἐξ ἄλλων, διὰ δὲ τὸ ἐναντία μὴ ἐξ ἀλλήλων.

64) b, 23 τὰ δὲ μεταξὺ ἐκ τῶν ἐναντίων ἐστίν. p. 189, 5 τὸ μὲν γὰρ καθόλου κατὰ τὸν λόγον γνώριμον, τὸ δὲ καθ' ἕκαστον κατὰ τὴν αἴσθησιν· ὁ μὲν γὰρ λόγος τοῦ καθόλου, ἡ δ' αἴσθησις τοῦ κατὰ μέρος.

Zuerst fragt sich demnach, ob zwei, drei oder mehrere Principien anzunehmen sein werden; denn Eins kann nicht genügen, weil gegensatzlos, eine unendliche Mannichfaltigkeit derselben eben so wenig, weil nicht erkennbar. Auch findet sich in je einer Gattung nur ein (oberster) Gegensatz, und die Wesenheit bildet Eine Gattung[65]). Dazu genügt die Annahme einer begrenzten Anzahl von Principien. Endlich stehen zwar die Gegensätze im Verhältniß der Abfolge zu einander und der Ableitung aus einander, die Principien aber selber müssen ewig sein, d. h., auch gesetzt die Gegensätze bildeten eine unendliche Reihe, so kann das doch nur geschehn, sofern sie in die Veränderungen eingehn, während die zu Grunde liegenden Principien ewig sind[66]). Ist also die Zahl der Principien begrenzt, so genügt es doch nicht zwei (als den obersten Gegensatz) anzunehmen; denn wie könnte das eine Glied des Gegensatzes auf das andre wirken oder wie könnten sie einander bewirken? beide bewirken vielmehr ein Drittes[67]). Daher setzen Einige drei, Andre noch mehrere Principien. Dazu ist das Entgegengesetzte nimmer Wesenheit des Seienden, und das Princip, soll es nicht wiederum ein Andres voraussetzen, kann nur Subjekt, nicht Prädikat sein, mithin nur Wesenheit, weil sonst ein an-

65) c. 6. l. 13 *μία τε ἐναντίωσις ἐν παντὶ γένει, ἡ δ' οὐσία ἕν τι γένος.* — *γένος* allgemein, nicht in dem bestimmteren Sinn von Kategorie zu fassen und *οὐσία* als Inbegriff des Seienden, dessen übrigen Gattungen die Wesenheit zu Grunde liegt. vgl. die verschiedenen Erklärungen der griech. Ausleger in d. Schol. 339, 16 und Themist. f. 20.

66) l. 17 *ἔτι δὲ ἐστὶν ἄλλα ἄλλων πρότερα ἐναντία, καὶ γίνεται ἕτερα ἐξ ἄλλων . . . τὰς δ' ἀρχὰς ἀεὶ δεῖ μένειν.* Die in d. Text eingeschobene Ergänzung rechtfertigt sich, glaube ich, durch den Zusammenhang. Die Erklärung der griech. Ausleger (Schol. 339, b, 5) reicht nicht aus.

67) l. 22 *ἀπορήσειε γὰρ ἄν τις πῶς ἢ ἡ πυκνότης τὴν μανότητα ποιεῖν τι πέφυκεν ἢ αὕτη τὴν πυκνότητα . . . ἀλλ' ἄμφω ἕτερόν τι τρίτον.* vgl. b, 33.

dres Princip ihm zu Grunde liegen müßte. Auch ist keine Wesenheit der andren entgegengesetzt, und Principien der Wesenheiten können doch ohnmöglich Nichtwesenheiten sein, weder als hervorbringende Ursachen, noch als ein den Wesenheiten Vorauszusetzendes [67a]). Müssen also Gegensätze innerhalb der Principien statt finden und können diese nicht selber Principien sein, so muß ein Drittes vorausgesetzt werden, wie denn die thun welche Einen Urstoff annehmen. Wie sie diesen auch näher bestimmen mögen (oben S. 600 f.), durch Gegensätze lassen sie ihn Form gewinnen [68]), wie durch Verdichtung und Verdünnung und durch das Mehr und Weniger, d. h. durch Ueberschuß und Mangel. Daß diese Glieder des obersten Gegensatzes und das Eins Principien seien, ist eine alte Annahme und nur darin findet Verschiedenheit statt daß die Alten das Eins als das Leidende, die gegensätzlich sich verhaltende Zweiheit als das Wirkende fassen, einige Spätere umgekehrt das Eins als das Wirkende und die Zweiheit als das Leidende. Mehr als drei Principien anzunehmen wäre grundlos, da das Eins als Leidendes hinreicht und eine Vierheit der Principien zwei Gegensätze bilden würde, zu deren jedem wiederum ein Mittleres (als Träger) hinzukommen müßte; denn könnten sie (ohne zwiefaches Mittleres oder Drittes) erzeugen, so wäre einer der beiden Gegensätze überflüssig [69]). Dazu ist eine Mehrheit ursprünglicher Gegensätze ohnmöglich, weil die zu Grunde liegende Wesenheit Eine Gattung des Seienden ist, zu der eine Mehrheit von Gegensätzen nur in dem Verhältniß der Abfolge, des Früher und Später, stehn kann [70]).

67a) l. 33 *πῶς οὖν ἐκ μὴ οὐσιῶν οὐσία ἂν εἴη; ἢ πῶς ἂν πρότερον μὴ οὐσία οὐσίας εἴη;*

68) b, 8 *ἀλλὰ πάντες γε τὸ ἓν τοῦτο τοῖς ἐναντίοις σχηματίζουσιν.*

69) l. 19 Die hier denkbaren Fälle finden sich bei Themistius 20, a. b und bei Simplicius 44, b, 45, von jedem in besonderer Weise, weiter entwickelt.

70) l. 23 *ἡ γὰρ οὐσία ἕν τι γένος ἐστὶ τοῦ ὄντος, ὥστε τῷ πρότε-*

2. Wenden wir uns, wie es naturgemäß ist, nach diesen allgemeinen Betrachtungen über das Werden zu dem Besonderen [71]), so haben wir zuerst ein zwiefaches Werden des Einen aus dem Andren zu unterscheiden, je nachdem wir ein Einfaches, wie Mensch, gebildet, oder ein Zusammengesetztes, wie der ungebildete Mensch, als das Werdende und das wozu es wird betrachten. Bei jener Art des Werdens bleibt das Werdende, wie der Mensch bleibt, wenn er gebildet wird; oder es bleibt nicht, wie das Ungebildete. Bei allem Werden aber muß immer Etwas zu Grunde liegen was da werde und dieses ist zwar der Zahl nach Eins, nicht aber der Art oder dem Begriffe nach; vielmehr spaltet sich das zu Grunde liegende in den bleibenden Träger und den nicht bleibenden Mangel; der Mensch bleibt, das Ungebildete verwandelt sich in das Gebildete; jenes ist das zu Grunde liegende, dieses das Glied eines Gegensatzes [72]). Von dem Nichtbleibenden sagen wir nicht daß

ρον καὶ ὕστερον διοίσουσιν ἀλλήλων αἱ ἀρχαὶ μόνον, ἀλλ' οὐ τῷ γένει· ἀεὶ γὰρ ἐν ἑνὶ γένει μία ἐναντίωσίς ἐστιν, πᾶσαι τε αἱ ἐναντιώσεις ἀνάγεσθαι δοκοῦσιν εἰς μίαν.

71) c. 7. l. 31 ἔστι γὰρ κατὰ φύσιν τὰ κοινὰ πρῶτον εἰπόντας οὕτω τὰ περὶ ἕκαστον ἴδια θεωρεῖν.

72) p. 190, 9 τῶν δὲ γινομένων ὡς τὰ ἁπλᾶ λέγομεν γίγνεσθαι, τὸ μὲν ὑπομένον γίγνεται τὸ δ' οὐχ ὑπομένον· ὁ μὲν γὰρ ἄνθρωπος ὑπομένει μουσικὸς γινόμενος ἄνθρωπος καὶ ἔστι, τὸ δὲ μὴ μουσικὸν καὶ τὸ ἄμουσον οὔτε ἁπλῶς οὔτε συντιθέμενον ὑπομένει... ὥσπερ λέγομεν, ὅτι δεῖ τι ἀεὶ ὑποκεῖσθαι τὸ γινόμενον, καὶ τοῦτο εἰ καὶ ἀριθμῷ ἐστὶν ἕν, ἀλλ' εἴδει γε οὐχ ἕν· τὸ γὰρ εἴδει λέγω καὶ λόγῳ ταὐτόν· οὐ γὰρ ταὐτὸν τὸ ἀνθρώπῳ καὶ τὸ ἀμούσῳ εἶναι, καὶ τὸ μὲν ὑπομένει, τὸ δ' οὐχ ὑπομένει· τὸ μὲν μὴ ἀντικείμενον ὑπομένει κτλ. Man kann für das beim Werden Beharrende ohnmöglich das Gegentheil dessen halten was da wird (die στέρησις), da es ja eben in das Werdende (in die Form) umgesetzt wird: es muß daher ein Andres als bleibender Träger vorausgesetzt werden. Man darf darum in d. Worten τὸ δὲ μὴ μουσικὸν καὶ τὸ ἄμουσον das μὴ nicht streichen; denn

es Dieses werde, sondern aus Diesem, wie aus dem Ungebildeten der Gebildete; von dem Bleibenden sagen wir so nicht durchgängig; z. B. aus dem Menschen ward nicht der gebildete, sondern der Mensch ward gebildet; zuweilen jedoch sagen wir so auch von dem Bleibenden; die Bildsäule z. B. sagen wir, wird aus dem Erz und nicht das Erz wird Bildsäule. Auch sagen wir von dem Gegensätzlichen, Nichtbleibenden, auf beiderlei Weise daß es Etwas werde und daß aus ihm Etwas werde, sei es je von der einzelnen Eigenschaft oder in ihrer Verbindung mit einem Subjekte, wie aus dem ungebildeten Menschen und der ungeb. M. werde gebildet. Da nun von dem Einen gesagt wird daß es Etwas, dieses oder jenes, werde, von dem Andren daß es überhaupt werde und zwar letzteres nur von Wesenheiten, und da alles Uebrige, sei es Beschaffenheit oder Größe u. s. w., eine Wesenheit als Träger voraussetzt, so genügt es zu zeigen daß auch die Wesenheit und was sonst noch an sich seiend ist, aus einem zu Grunde liegenden werde. Augenscheinlich werden Thiere und Pflanzen aus zu Grunde liegenden Saamen. Ebenso aber verhält sichs, mag das Werden in Umgestaltung oder in Hinzufügung oder Abnahme oder in Verbindung oder Veränderung bestehn. Das Werdende ist daher immer ein Zusammengesetztes, d. h. ein werdendes Etwas und Etwas das da wird, und letzteres wiederum entweder das zu Grunde liegende, der Träger, wie Mensch, Erz, Stein, Gold, oder das Entgegengesetzte [73]), wie ungebildet, Ungestalt, Unordnung. Das woraus als den ursprünglichen Principien alles Werdende seiner Wesenheit nach

---

bei der Frage, was das Bleibende sei, kann nur der Träger und die verschwindende Bestimmtheit, (die στέρησις), nicht die werdende (die Form) berücksichtigt werden. vgl. Simpl. z. d. St.

73) b, 10 ὥστε δῆλον .. ὅτι τὸ γινόμενον ἅπαν ἀεὶ σύνθετόν ἐστι, καὶ ἔστι μέν τι γινόμενον, ἔστι δέ τι ὃ τοῦτο γίνεται, καὶ τοῦτο διττόν· ἢ γὰρ τὸ ὑποκείμενον ἢ τὸ ἀντικείμενον. vgl. l. 23.

wird, ist das zu Grunde liegende und die Form [74]); ersteres aber ist der Zahl nach ein Einiges, der Art nach zweierlei, einerseits der Stoff aus dem das Werdende an sich, nicht beziehungsweise, wird und die beziehungsweise hinzukommende Beraubung oder der Gegensatz. Die Form dagegen ist ein Einiges (nicht wiederum sich Spaltendes). Mithin läßt sich von der einen Seite behaupten, der Principien seien zwei, von der andern, es seien ihrer drei, und wiederum einerseits, sie seien das Entgegengesetzte, anderseits nicht, da das Entgegengesetzte nicht auf einander wirken kann. Die zuletzt berührte Schwierigkeit löst sich durch Annahme eines von ihm, dem Entgegengesetzten, verschiedenen, dem Werden zu Grunde liegenden Trägers [75]). Danach wären denn auch nur zwei Principien anzunehmen, drei dagegen, sofern das Mensch sein und ungebildet sein, d. h. Stoff und Beraubung, doch wiederum dem Begriffe nach von einander verschieden ist. Zwei Principien aber genügen, sofern ein Glied des Gegensatzes (die Form) durch Abwesenheit oder Gegenwart die Veränderung bewirkt. Die zu Grunde liegende Natur (nur) der Analogie nach erkennbar, verhält sich zu der Wesenheit und Bestimmtheit des Seins wie der Stoff, bevor er Form erhält, zu dem daraus Gearbeiteten. Die Einheit jenes Princips ist nicht die der individuellen Bestimmtheit, sondern des Begriffs [76]). So also

---

74) l. 17 φανερὸν οὖν . . . . ὅτι γίγνεται πᾶν ἔκ τε τοῦ ὑποκειμένου καὶ τῆς μορφῆς . . . διαλύσεις γὰρ τοὺς λόγους εἰς τοὺς λόγους (ὅρους V. L. ap. Ioh. Phil.) τοὺς ἐκείνων.

75) l. 29 διὸ ἔστι μὲν ὡς δύο λεκτέον εἶναι τὰς ἀρχάς, ἔστι δ' ὡς τρεῖς· καὶ ἔστι μὲν ὡς τἀναντία, οἷον εἴ τις λέγοι τὸ μουσικὸν καὶ τὸ ἄμουσον . . . ἔστι δ' ὡς οὔ· ὑπ' ἀλλήλων γὰρ πάσχειν τἀναντία ἀδύνατον. λύεται δὲ καὶ τοῦτο διὰ τὸ ἄλλο εἶναι τὸ ὑποκείμενον.

76) p. 191, 7 ἡ δ' ὑποκειμένη φύσις ἐπιστητὴ κατ' ἀναλογίαν . . . . μία μὲν οὖν ἀρχὴ αὕτη, οὐχ οὕτω μία οὖσα οὐδὲ οὕτως ἓν ὡς τὸ τόδε τι, μία δὲ ᾗ ὁ λόγος, ἔτι δὲ τὸ ἐναντίον τούτῳ ἡ στέρησις.

hat sich ergeben, worin der Unterschied der Glieder des Gegensatzes bestehe, wie die Principien sich zu einander verhalten und was das zu Grunde liegende sei. Ob aber die Wesenheit im zu Grunde liegenden oder in der Form bestehe, erhellet noch nicht.

Nur so jedoch löst sich der alte Zweifel über das Werden und Vergehn; denn blos darum hielt man es für undenkbar und ward zuletzt zu der Folgerung geführt daß das Seiende nicht ein Mehrfaches sondern ein Einiges sei, weil man das Seiende und Nichtseiende lediglich im Sinne des unbedingten faßte und das beziehungsweise Werden und Vergehn außer Acht ließ. Aber eben aus dem beziehungsweise Nichtseienden, d. h. aus der Beraubung als dem nicht im Sein gegenwärtigen[77]), und imgleichen aus dem beziehungsweise, nicht dem an sich, Seienden, z. B. nicht aus dem Thiere an sich, sondern aus einer besondern Bestimmtheit desselben, findet das Werden statt: wodurch der Gegensatz von Sein und Nichtsein nicht aufgehoben wird. Dazu kommt der Unterschied des Vermögens und der Kraftthätigkeit, den zu entwickeln dieses Orts nicht ist.

Die zwiefache Natur des Nichtseins und den zuletzt hervorgehobenen Unterschied haben Frühere nur berührt, nicht deutlich erkannt, indem sie die Parmenideische Entgegensetzung von Sein und Nichtsein gelten lassend, den Stoff, d. h. das Substrat des Werdens, für das an sich Nichtseiende und für ein der Zahl und dem Vermögen nach Einiges hielten[78]). Wir

77) b, 13 ἡμεῖς δὲ καὶ αὐτοί φαμεν γίγνεσθαι μὲν οὐδὲν ἁπλῶς ἐκ μὴ ὄντος, ὅμως μέντοι γίγνεσθαι ἐκ μὴ ὄντος, οἷον κατὰ συμβεβηκός· ἐκ γὰρ τῆς στερήσεως, ὅ ἐστι καθ' αὑτὸ μὴ ὄν, οὐκ ἐνυπάρχοντος γίγνεταί τι.

78) c. 9 pr. ἡμμένοι μὲν οὖν καὶ ἕτεροί τινές εἰσιν αὐτῆς, ἀλλ' οὐχ ἱκανῶς. πρῶτον μὲν γὰρ ὁμολογοῦσιν ἁπλῶς γίνεσθαι ἐκ μὴ ὄντος, ᾗ Παρμενίδην ὀρθῶς λέγειν. vgl. c. 187, 1 oben S. 599, 33. Die griechischen Ausleger beziehn d. W. auf Plato, sofern er Einheit des Seins zugegeben habe, falls man ein Werden

gegen unterscheiden Stoff und Beraubung, fassen jenen als
s beziehungsweise, diese als das an sich Nichtseiende, jenen
her als fast und gewissermaaßen Wesenheit, diese keineswe-
s [79]), wogegen das Große und Kleine nur scheinbar Zwei-
it ist. Uns ist das Eine, der bleibende zu Grunde liegende
toff, die mit der Gestalt zusammenwirkende Mitursache des
erdens, wogegen der andre Theil des Gegensatzes, die Be-
ubung, in Betracht seiner verderblichen Wirkung wohl als
s Nichtseiende erscheinen mag; denn das Göttliche, Gute und
n sich) Anzustrebende setzt theils ein Gegentheil theils ein
iner Natur nach es Anstrebendes voraus. Jene lassen letzte-
s das Gegentheil sein, welches also seinen eigenen Untergang
streben müßte. Es kann aber dieses Anstrebende weder die
llendete Form sein, die unbedürftig sich selber anstreben würde,
ch der Gegensatz, da das einander Entgegengesetzte einander
rderblich ist [80]). Das Anstrebende ist vielmehr der Stoff,

---

aus dem Nichtseienden nicht nachzuweisen vermöge, welches er jedoch in seiner negativen Bestimmung des Begriffs vom Stoffe (Tim. 50) zu finden geglaubt habe. Da aber Plato im Sophistes so entschieden die Nothwendigkeit hervorhebt eine Mehrheit des Seienden anzunehmen, so meint Simplicius (Schol. 943, b, 37), Aristoteles' Polemik beziehe sich auf den Platonischen Parmenides. In d. W. des Aristoteles wird jedoch nur hervorgehoben, man habe — allerdings zunächst Plato — dem Parmenides zugegeben, ein Werden könne nur aus dem Nichtseienden als solchem statt finden, nicht aber, man habe auch die Folgerung, das Sein müsse ein Einiges sein, gelten lassen. Eudemus scheint übrigens die Platonische Lehre vom Stoff der Aristotelischen Sonderung näher gerückt zu haben als der Stagirit zuzugeben geneigt war.

79) p. 192, 3 ἡμεῖς μὲν γὰρ ὕλην καὶ στέρησιν ἕτερόν φαμεν εἶναι, καὶ τούτων τὸ μὲν οὐκ ὂν εἶναι κατὰ συμβεβηκός, τὴν ὕλην, τὴν δὲ στέρησιν καθ' αὑτήν, καὶ τὴν μὲν ἐγγὺς καὶ οὐσίαν πως, τὴν ὕλην, τὴν δὲ στέρησιν οὐδαμῶς.

80) l. 13 ἡ μὲν γὰρ ὑπομένουσα συναιτία τῇ μορφῇ τῶν γιγνομένων ἐστίν, ὥσπερ μήτηρ· ἡ δ' ἑτέρα μοῖρα τῆς ἐναντιώσεως πολλάκις ἂν φαντασθείη τῷ πρὸς τὸ κακοποιὸν αὐτῆς ἀτενί

wie wenn das Weibliche nach dem Männlichen, das Häßliche nach dem Schönen verlangt, aber nicht das an sich Häßliche oder Weibliche, sondern das was beziehungsweise das eine oder andre ist. Der Stoff wird und vergeht daher auch in gewisser Rücksicht, in andrer nicht: ersteres rücksichtlich der ihm inhaftenden Beraubung, denn das in ihm Vergehende ist die Beraubung; als Vermögen dagegen ist er nothwendig dem Entstehn und Vergehn entrückt [81]). Wäre er geworden, so müßte er ja sich selber vorangegangen, gewesen sein bevor er geworden; eben so vergangen sein vor seinem Vergehn, sollte er vergänglich sein. — Von dem Princip der Form hat mit (der erforderlichen) Genauigkeit die erste Philosophie zu handeln, von den in der Natur sich findenden und vergänglichen Formen wird im Folgenden die Rede sein [82]).

3. Wir können dieses (erste) Buch der Physik rücksichtlich der Ausführung nicht auf eine Linie mit dem vorher betrachteten (zweiten) stellen. Warum zur kritischen Einleitung in die Grundlinien einer Lehre vom Urstoff mit großer Ausführlichkeit die Theorien eben der Eleaten und des Anaxagoras geprüft werden, begreift sich freilich, meine ich, wenn man be-

---

ζοντι τὴν διάνοιαν οὐδ' εἶναι τὸ παράπαν· ὄντος γάρ τινος θείου καὶ ἀγαθοῦ καὶ ἐφετοῦ, τὸ μὲν ἐναντίον αὐτῷ φαμὲν εἶναι, τὸ δὲ ὃ πέφυκεν ἐφίεσθαι καὶ ὀρέγεσθαι αὐτοῦ κατὰ τὴν ἑαυτοῦ φύσιν. τοῖς δὲ συμβαίνει τὸ ἐναντίον ὀρέγεσθαι τῆς ἑαυτοῦ φθορᾶς, καίτοι οὔτε αὐτὸ ἑαυτοῦ οἷόν τε ἐφίεσθαι τὸ εἶδος διὰ τὸ μὴ εἶναι ἐνδεές, οὔτε τὸ ἐναντίον· φθαρτικὰ γὰρ ἀλλήλων τὰ ἐναντία.

81) l. 25 φθείρεται δὲ καὶ γίνεται ἔστι μὲν ὥς, ἔστι δ' ὡς οὔ. ὡς μὲν γὰρ τὸ ἐν ᾧ, καθ' αὑτὸ φθείρεται· τὸ γὰρ φθειρόμενον ἐν τούτῳ ἐστὶν ἡ στέρησις· ὡς δὲ κατὰ δύναμιν, οὐ καθ' αὑτό, ἀλλ' ἄφθαρτον καὶ ἀγένητον ἀνάγκη αὐτὴν εἶναι. εἴτε γὰρ ἐγίγνετο, ὑποκεῖσθαί τι δεῖ πρῶτον, τὸ ἐξ οὗ ἐνυπάρχοντος . . . εἴτε φθείρεται, εἰς τοῦτο ἀφίξεται ἔσχατον.

82) b, 1 περὶ δὲ τῶν φυσικῶν καὶ τῶν φθαρτῶν εἰδῶν ἐν τοῖς ὕστερον δεικνυμένοις ἐροῦμεν.

denkt, wie es dem Aristoteles vor Allem darauf ankommen mußte im Eingange zu seiner allgemeinen Physik die Einreden zu beseitigen, die jene, die Eleaten, all und jeder Physik entgegengestellt hatten, und die dieser, Anaxagoras oder seine Anhänger, gegen die Aristotelische Physik nicht ohne scheinbare Berechtigung hätten erheben können. Durch die Auflösung des Stoffes in den Begriff eines die Gesammtheit des aus ihm zu Bildenden in sich enthaltenden Vermögens konnte Ar. leicht die Frage veranlassen, warum er nicht einen Schritt weiter gehe und mit Anaxagoras anerkenne, all und jede Bestimmtheit der Dinge sei von Ewigkeit her vorhanden gewesen und alles scheinbare Werden wie alle wirkliche Veränderung bestehe in Aussonderung und Anordnung des ursprünglich chaotisch Gemischten. Solche Frage wollte er durch ausführliche Kritik jener der seinigen verwandten und doch auch wiederum im Hauptpunkte davon verschiedenen Lehre zuvorkommen. Die Atomistik und mehr noch die ältere Jonische Physiologie, stand den Principien seiner Physik zu ferne als daß es an der Schwelle derselben einer Auseinandersetzung mit der- oder denselben bedurft hätte; Ar. konnte sich ganz wohl vorbehalten sie bei Entwickelung solcher Lehrstücke zu bekämpfen, bei denen sie ihm vorzüglich hemmend entgegentraten. Auch die Differenzpunkte in seiner und der Platonischen Lehre vom Urstoff, soweit sie nicht schon in der allgemeinen Kritik der Platonischen Ideen- und Zahlenlehre zur Sprache gekommen waren, durfte er sich vorbehalten da zu erörtern wo es zur eignen Rechtfertigung erforderlich schien.

Was dagegen die Entwickelung seiner eignen Lehre vom Urstoff betrifft, so darf man allerdings nicht außer Acht lassen daß sie nur so weit reichen durfte, soweit sie ohne vorangegangene Erörterung der Lehren vom Raum, der Zeit, dem Unendlichen und der Bewegung gefördert werden konnte. Aber schon weil Ar. von der Bestreitung der Anaxagoreischen ewigen Ursaamen oder Urdinge ausgegangen war, hätte man erwarten können daß er auf Feststellung des Begriffes in welchem er

diese am nächsten berührte, des Begriffes eines allumfassenden Vermögens, näher einzügehn sich veranlaßt gesehn haben würde. Nun konnte er wohl, wo er diese Erörterungen ablehnt [83]), auf die sie betreffenden Untersuchungen der ersten Philosophie über Kraftthätigkeit und Vermögen, mochten sie auch noch nicht ausgearbeitet sein, sich beziehn und das Fehlende im Abschnitte vom Unendlichen nachzuholen beabsichtigen. Aber wie sich die beiden Bestandtheile in die er den Urstoff zerlegt, der beharrliche Träger und die Beraubung, zu dem Begriff des Vermögens verhalten sollten, hätte wohl der Erklärung bedurft, und diese Erklärung hat Aristoteles nachzutragen versäumt.

Vergegenwärtigen wir uns den Gang seiner im vorliegenden Buche geführten Untersuchung, so begreifen wir wohl wie er zu seinem obersten Gegensatz, dem der Form und Beraubung, gekommen ist, ohne ihm den mehr verdunkelnden als aufhellenden Hegelschen Begriff der reinen Verneinung unterschieben zu dürfen. Aristoteles erkennt nach Vorgang der älteren Philosophen an, daß alles Werden und Vergehn, alle Veränderung gegensätzlich sich entwickele, und beseitigt die Annahme einer unendlichen Menge von Principien, nicht ohne Rückblick auf seine Kritik der Anaxagoreischen Lehre. Gegensätze in ihrer Wirksamkeit und diese setzen ein Drittes, einen wesenhaften Träger voraus, an dem oder auf den sie wirken; denn weder wirken sie auf einander oder erzeugen sich einander, noch können sie in ihrem gegensätzlichen Verhalten Wesenheiten sein, wenn auch die Form für sich genommen als solche zu betrachten ist (67a). Dieser wesenhafte Träger ist nun nichts Andres als der schon von den Jonischen Physiologen vorausgesetzte

83) c. 8. 191, b, 27 εἷς μὲν δὴ τρόπος οὗτος, ἄλλος δ' ὅτι ἐνδέχεται ταὐτὰ λέγειν κατὰ τὴν δύναμιν καὶ τὴν ἐνέργειαν· τοῦτο δ' ἐν ἄλλοις διώρισται δι' ἀκριβείας μᾶλλον. Die griech. Ausleger beziehn diese Rückweisung auf Buch Θ der Metaphysik. Aber ob dasselbe schon ausgearbeitet vorlag, möchte zweifelhaft sein, genügt jedoch auch διορισθήσεται statt διώρισται zu lesen.

Urstoff, die auch darin das Richtigere wenigstens geahndet haben daß sie ihn als einen einigen, den daran oder darauf wirkenden Gegensatz als Zweiheit gefaßt haben. Daß sie mit Recht nur einen obersten Gegensatz angenommen, dafür wird dann der Beweis geführt.

Bis hierher hatte Aristoteles nur zu entwickeln und zu begründen was bereits lange vor ihm anerkannt worden. Nun aber war das Verhältniß des wirkenden Gegensatzes zu dem leidenden Stoffe näher zu bestimmen, und hier beginnt die Abkehr von Plato. Hatte dieser das Wirksame als Einheit und den leidenden Stoff als Zweiheit gefaßt, so macht Aristoteles für die entgegengesetzte ältere Auffassungsweise und zur Einleitung in seine eigne Lehre den Unterschied geltend einerseits eines bei dem Werden und der Veränderung Bleibenden und eines Nichtbleibenden, andrerseits eines werdenden Etwas und eines Etwas das da wird, indem er hervorhebt daß das werdende Etwas die Form oder Bestimmtheit, das Etwas das da wird der Stoff mit dem der Form Entgegengesetzten, d. h. das Bleibende desselben mit dem ihm noch anklebenden Mangel der Form sei die sich in ihm verwirklichen soll. So gelangt er zu dem allgemeinsten, alle besonderen Arten umfassenden Ausdruck für den obersten Gegensatz: Bestimmtheit und Mangel an Bestimmtheit, oder Form und Beraubung, ist dieser Ausdruck. Arist. macht geltend daß jeder neuen Bestimmtheit ein Zustand vorangegangen sein müsse, worin dieselbe noch nicht vorhanden gewesen sei, diese negative Seite des Gegensatzes aber nicht irgendwie ein Seiendes, Positives, sondern ein rein Negatives, dem Stoffe Anhängendes sei. Daher er denn auch nur zwei positive Principe, Form und Materie anerkennen und die Beraubung für ein blos begrifflich vom Stoffe zu Sonderndes gehalten wissen will. Auf diese begriffliche Unterscheidung aber legt er darum Gewicht, weil er meint, nur in der Beraubung, nicht im Stoffe als solchem, lasse sich theils ein Nichtseiendes nachweisen und auf die Weise das Werden gegen die Schlußfolgerungen der Eleaten aufrecht erhalten, theils ein Erklä-

rungsgrund für das Böse und Unvollkommne finden. Durch den Platonischen Ausdruck für den Stoff, Großes und Kleines oder unbestimmte Zweiheit, mag Aristoteles zu seiner begrifflichen Zerlegung des Stoffes veranlaßt worden sein, die Zerlegung selber aber darf er als ihm eigenthümlich bezeichnen.

4. Gleichwie Plato setzt Aristoteles ein selber nicht gewordenes und unvergängliches Substrat des Werdens voraus und wie des Werdens, so auch aller andren Veränderungen[84]), bezeichnet es gleichfalls als das an und für sich Bestimmungslose oder Unendliche im alten griechischen Sinne; gibt daher nicht minder wie Plato zu daß es, der erste oder Urstoff, an sich unerkennbar sei, auf sein Dasein nur nach Analogie geschlossen werde[85]) und ihm kein Fürsichsein zukomme, es vielmehr erst kraft des an oder auf ihm sich bewegenden Gegensatzes wirklich werde[86]). Soweit des Einklangs mit Plato sich ganz wohl bewußt[87]), kann er sich doch nicht begnügen den Stoff als das Nichtseiende zu fassen; hatte ja auch Plato sich genöthigt gesehn dem Nichtseienden wiederum ein gewisses

---

84) Anm. 81. vgl. Metaph. XII, 3 pr. oben S. 524, 325. de Gener. et Corr. I, 4 extr. *ἔστι δὲ ὕλη μάλιστα μὲν καὶ κυρίως τὸ ὑποκείμενον γενέσεως καὶ φθορᾶς δεκτικόν, τρόπον δέ τινα καὶ τὸ ταῖς ἄλλαις μεταβολαῖς.*

85) Metaph. VII, 3 (oben S. 479, 138) c. 11. 1037, 29 *ἀόριστον γάρ.* vgl. IV, 4. 1007, b, 28. Die *πρώτη ὕλη* kann daher auch nimmer als ein *ἐκείνινον* bezeichnet werden ib. IX, 7. 1049, 24 (oben S. 514, 290). Sie ist ein *ἄγνωστον ἢ ἄπειρον· εἶδος γὰρ οὐκ ἔχει ἡ ὕλη* Phys. III, 6. 207, 24. *ἄγνωστος καθ' αὑτήν* Metaph. VII, 11. (oben S. 488, 195) oder, wenigstens nur *ἐπιστητὴ κατ' ἀναλογίαν*, s. Anm. 76.

86) de Gener. et Corr. II, 1. 329, 24 *ἡμεῖς δὲ φαμὲν μὲν εἶναί τινα ὕλην τῶν σωμάτων τῶν αἰσθητῶν, ἀλλὰ ταύτην οὐ χωριστὴν ἀλλ' ἀεὶ μετ' ἐναντιώσεως.* vgl. I, 5. 320, b, 16.

87) de Caelo III, 8. 306, b, 17 *ἀειδὲς καὶ ἄμορφον δεῖ τὸ ὑποκείμενον εἶναι· μάλιστα γὰρ ἂν οὕτω δύναιτο ῥυθμίζεσθαι, καθάπερ ἐν τῷ Τιμαίῳ γέγραπται, τὸ πανδεχές.*

Sein zuzugestehn und zwar nicht allein das Sein der bloßen Räumlichkeit. Er, Aristoteles, gibt den Eleaten auf das vollständigste zu daß ein Werden aus dem Nichtseienden undenkbar sei und gelangt so zu seinem Begriff des Vermögens, das gleich ewig mit der Form, durch sie all und jede Bestimmtheit erst empfange, aber ebenweil diese Einwirkung der Form auf das Vermögen von Ewigkeit zu Ewigkeit daure, der neu hinzutretenden Form immer schon Qualitäten entgegentrage, innerhalb und nach Maaßgabe derer die Form sich zu verwirklichen habe. Daher er denn Anfang und Ende des Werdens für schlechthin undenkbar halten und Weltewigkeit postuliren mußte. Diesem ersten Unterschiede zwischen der Aristotelischen und Platonischen Lehre vom Urstoff schließt sich ein zweiter unmittelbar an. Plato hatte allem Werden in der Welt der Erscheinungen ein irgendwie seiendes Nichtsein vorausgesetzt, Aristoteles legt die Bestandtheile des in dieser Weise undenkbaren Begriffs aus einander, indem er an dem Vermögen oder Urstoff den bleibenden Träger als Inbegriff dessen wozu er bereits geworden ist und den Mangel derjenigen Bestimmtheit die sich jedesmahl in ihm verwirklichen soll unterscheidet; letzterer ist das in der That noch gar nicht Seiende, ersterer das relativ Seiende, — das nur relativ Seiende, weil es zu seiner jedesmahligen Verwirklichung immer wiederum der Einwirkung einer formbildenden Kraftthätigkeit bedarf; und auf das Nicht- oder Nochnichtsein der Beraubung soll das Uebel und Böse zurückgeführt werden. Zugleich ist ihm jenes Beharrliche, als Vermögen schon Festgestellte, das neuer und neuer Verwirklichung und Vervollkommnung durch stets neu hinzutretende formbildende Kraftthätigkeit sehnsüchtig Harrende; denn weder letztere kann, in sich bereits vollkommen, nach Verwirklichung im Stoffe sich sehnen; noch kann dem was an diesem Mangel oder Beraubung ist, d. h. dem Nichtseienden, irgend ein Trieb beigemessen werden. Auch rücksichtlich dieses letzten Punktes ist weitere Entwickelung eines beiden großen Philosophen gemeinsamen Problems nicht wohl zu verkennen. Wie die in sich vollkomm-

nen Ideen veranlaßt werden sollen in einer Welt der Erscheinungen in ja immer höchst unzureichender Weise sich wirksam zu erweisen, darüber vermochte Plato nur in mythischer Weise sich auszusprechen. Auch Aristoteles konnte seinen an die Stelle der Ideen tretenden Kraftthätigkeiten keine Bedürftigkeit der Verwirklichung zuschreiben, wohl aber den bereits dem beharrlichen Träger oder Vermögen eingepflanzten Keimen den Trieb beimessen sich immer weiter zu entwickeln und zu vervollkommnen.

5. Noch ein andrer Punkt zugleich der Uebereinstimmung und Verschiedenheit in der Platonischen und Aristotelischen Auffassung des Urstoffs darf nicht außer Acht gelassen werden. Beide führen die Nothwendigkeit in der Abfolge der wirkenden Ursächlichkeit und den Zufall auf den Stoff zurück; denn wenn rücksichtlich des letzteren auch keine bestimmte Erklärungen Plato's vorliegen, so läßt sich doch mit Entschiedenheit annehmen, daß, wenn er überhaupt diesem Begriff eine nähere Erörterung zugewendet hätte, er darin mit seinem Nachfolger der Hauptsache nach einhellig sich ausgesprochen haben würde. Aber bei Plato kam auch der Begriff der Nothwendigkeit über ein gewisses Helldunkel nicht hinaus, während Aristoteles durch die Sonderung der verschiedenen Arten der Ursächlichkeit und durch Erörterung ihres Verhältnisses zu einander in Stand gesetzt wurde nicht nur die wesentlichen Momente des Begriffs der wirkenden Ursache im Unterschiede von der freien oder Zweckursache bestimmter zu fassen und beide entschieden von einander zu sondern [88], sondern auch den Grund für die nothwendige Abfolge von Ursache und Wirkung im Stoffe aufzufin-

88) de Part. An. I, 1. 639, b, 21 τὸ δ' ἐξ ἀνάγκης οὐ πᾶσιν ὑπάρχει τοῖς κατὰ φύσιν ὁμοίως, εἰς ὃ πειρῶνται πάντες σχεδὸν τοὺς λόγους ἀνάγειν, οὐ διελόμενοι ποσαχῶς λέγεται τὸ ἀναγκαῖον. vgl. d. folg. Anm. Das gewaltsam Nothwendige war vom Naturnothwendigen allerdings längst gesondert, wie Arist. selber andeutet Metaph. V, 5.

den. Aristoteles unterscheidet nämlich, und er zuerst, eine dreifache Fassungsweise des Begriffs der Nothwendigkeit [89]), von denen jedoch nur zwei, die des hypothetisch Nothwendigen und die des schlechthin Nothwendigen hier in Betracht kommen; denn die aus Zwang oder Gewalt hervorgehende Nothwendigkeit ist, wie er es selber ausspricht, der Natur und dem Triebe der Gegenstände und Wesen fremd, mithin in der Erforschung der Natur der Dinge außer Acht zu lassen [90]). Hypothetisch nothwendig ist das dessen Nothwendigkeit von einem nicht in ihm mitgesetzten Grunde abhängig ist, wie der Schlußsatz von

---

89) Metaph. XII, 7. 1072, b, 11 (oben S. 533, 374) de Part. Anim. I, 1. 642, 3 *ἴσως δ' ἄν τις ἀπορήσειε ποίαν λέγουσιν ἀνάγκην οἱ λέγοντες ἐξ ἀνάγκης· τῶν μὲν γὰρ δύο τρόπων οὐδέτερον οἷόν τε ὑπάρχειν, τῶν διωρισμένων ἐν τοῖς κατὰ φιλοσοφίαν. ἔστι δ' ἔν γε τοῖς ἔχουσι γένεσιν ἡ τρίτη . . . τοῦτο δ' ἐστὶν ὥσπερ ἐξ ὑποθέσεως.* vgl. Anm. 88.

90) Anal. Post. II, 11. 94, b, 27 *ἐνδέχεται δὲ τὸ αὐτὸ καὶ ἕνεκά τινος εἶναι καὶ ἐξ ἀνάγκης . . . ἡ μὲν γὰρ ἕνεκά του ποιεῖ φύσις, ἡ δ' ἐξ ἀνάγκης. ἡ δ' ἀνάγκη διττή, ἡ μὲν γὰρ κατὰ φύσιν καὶ τὴν ὁρμην, ἡ δὲ βίᾳ ἡ παρὰ τὴν ὁρμήν. κτλ.* vgl. Metaph. V, 5. Phys. VIII, 4. 254, b, 13 *τὰ μὲν φύσει τὰ δὲ βίᾳ καὶ παρὰ φύσιν (κινεῖται).* l. 20 *καὶ τῶν ὑπ' ἄλλου κινουμένων τὰ μὲν φύσει κινεῖται τὰ δὲ παρὰ φύσιν κτλ.* Es folgt eine ausführliche Erörterung des Unterschiedes. Metaph. VI, 2. 1026, b, 28 wird *ἡ κατὰ τὸ βίαιον λεγομένη (ἀνάγκη)* der *τῷ μὴ ἐνδέχεσθαι ἄλλως* entgegengesetzt, XI, 8. 1064, b, 33 *ἡ κατὰ βίαιον λεγομένη* der *ᾗ χρώμεθα ἐν τοῖς κατὰ τὰς ἀποδείξεις.* — Die Nothwendigkeit der Gewalt, die Ar. in der (89) angef. St. aus de Part. An. als eine der *ἐν τοῖς κατὰ φιλοσοφίαν* unterschiedenen zwei Arten im Sinne hat, läßt er für die wissenschaftliche Betrachtung außer Acht, indem er fortfährt: 642, 13 *ὅτι μὲν οὖν δύο τρόποι τῆς αἰτίας κτλ.* In e. a. St. Metaph. V, 5. f. f. wird die *βιαία ἀνάγκη* augenscheinlich mit der *ἐξ ὑποθέσεως* zusammengefaßt und der absoluten Nothwendigkeit entgegengesetzt: *τῶν μὲν δὴ ἕτερον αἴτιον τοῦ ἀναγκαῖα εἶναι, τῶν δὲ οὐδέν, ἀλλὰ διὰ ταῦτα ἕτερά ἐστιν ἐξ ἀνάγκης.*

den Vordersätzen[91]), das Werk von den Bedingungen seiner Verwirklichung[92]) die Bestimmtheit des organischen Körpers von dem belebenden Princip[93]). Die Voraussetzung, d. h. der zu erreichende Zweck, auch als das Gute bezeichnet[94]), bestimmt die Wahl der dazu erforderlichen Mittel, rücksichtlich der Beschaffenheit des Stoffes wie der zur Verwirklichung führenden Bewegungen[95]), und Hinweisung darauf findet sich schon in den Merkmalen des dem Zweck entsprechenden Begriffs (oben S. 681, 49). Stoff und Bewegung sind insofern nur Mitursachen (ein Platonischer Ausdruck den Aristoteles sich aneignet)[96]); aber diese Mitursachen findet der bildende Zweck in je eigenthümlicher Bestimmtheit schon vor, er schafft sie nicht[97]); er

---

91) Anal. Pr. I, 10. 30, b, 32 . . *ὅτι τὸ συμπέρασμα οὐκ ἔστιν ἀναγκαῖον ἁπλῶς, ἀλλὰ τούτων ὄντων ἀναγκαῖον.* vgl. l. 38.

92) oben S. 678.

93) de Anima II, 1. 412, 16. de Part. An. I, 1. 641, 17.

94) s. oben S. 421 ff., 600a. 605. vgl. Metaph. XII, 7 (ob. S. 533, 374) V, 5 (90). VI, 2. 1026, b, 28. de Part. An. I, 1. 639, b, 20.

95) de Part. Anim. I, 1. 639, b, 27 *καὶ γενέσθαι τε καὶ κινηθῆναι δεῖ τόδε πρῶτον, εἶτα τόδε, καὶ τοῦτον δὴ τὸν τρόπον ἐφεξῆς μέχρι τοῦ τέλους καὶ οὗ ἕνεκα γίνεται ἕκαστον καὶ ἔστιν.* Daher werden ib. l. 12 *ἡ οὗ ἕνεκα (αἰτία) καὶ ἡ ὅθεν ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως* einander entgegengesetzt. vgl. Anm. 97.

96) Metaph. V, 5 *ἀναγκαῖον λέγεται οὗ ἄνευ οὐκ ἐνδέχεται ζῆν ὡς συναιτίου κτλ.* vgl. 1015, b, 3 u. Anm. 80. — Plat. Tim. 46, c.

97) Phys. II, 9. 200, 8 *ἐν ὅσοις τὸ ἕνεκά του ἐστίν, οὐκ ἄνευ μὲν τῶν ἀναγκαίαν ἐχόντων τὴν φύσιν, οὐ μέντοι γε διὰ ταῦτα ἀλλ' ἢ ὡς ὕλην.* l. 30 *φανερὸν δὴ ὅτι τὸ ἀναγκαῖον ἐν τοῖς φυσικοῖς τὸ ὡς ὕλη λεγόμενον καὶ αἱ κινήσεις αἱ ταύτης.* vgl. VIII, 1. 252, 17. Anal. Post. II, 11. 94, b, 27. (90) l. 37 *ἡ μὲν γὰρ ἕνεκά του ποιεῖ φύσις, ἡ δὲ ἐξ ἀνάγκης.* de Part. An. I, 1 extr. *ἡ δ' ἀνάγκη ὁτὲ μὲν σημαίνει ὅτι εἰ ἐκεῖνο ἔσται τὸ οὗ ἕνεκα, ταῦτα ἀνάγκη ἐστὶν ἔχειν, ὁτὲ δ' ὅτι ἔστιν οὕτως ἔχοντα καὶ πεφυκότα.* de Gener. An. IV, 8. 776, b, 32 *ὁ τῶν μαστῶν τόπος δι' ἀμφοτέρας τὰς αἰτίας ἕνεκά τε τοῦ βελτίστου γεγονὼς τοιοῦτος καὶ ἐξ ἀνάγκης.*

selber ist wiederum an ihre Nothwendigkeit gebunden, die theils in der Beschaffenheit des zu verwendenden Stoffes, theils in der ihr entsprechenden Bestimmtheit der Bewegung sich findet [98]). Wie weit diese gewissermaaßen, aber auch nur gewissermaaßen ursprüngliche Nothwendigkeit reiche, wie weit sie durch den beherrschenden Zweck näher bestimmt oder modificirt werde, im Einzelnen auszumitteln, ist eine Aufgabe an deren Lösung die Naturwissenschaften unsrer Zeit sich zu versuchen hat und wie lange noch! — sich zu versuchen haben wird. Aristoteles hat sie, wenn auch nicht ausdrücklich gestellt, so doch zu ihrer Anerkennung die Bahn gebrochen.

Wovon aber ist die hypothetische Nothwendigkeit abhängig? von Zweckbegriff, antwortet Aristoteles zunächst, bezeichnet ihn als keiner ferneren Voraussetzung bedürftig, nicht anders sein könnend und in sofern als an sich nothwendig [99]), ohne jedoch den Begriff des an sich Nothwendigen auf den eigentlichen Zweckbegriff zu beschränken; dem Gebiete desselben gehören ja auch, wie oben angedeutet ward [100]), die den mathematischen Lehrsätzen zu Grunde liegenden unbedingten Bestimmtheiten, wie die der geraden Linie, an. Ueberhaupt wis-

98) wie aus den oben angeführten Beispielen (S. 689) und den in Anm. 95 enthaltenen St. erhellet.

99) Phys. II, 9 τὸ δ' ἐξ ἀνάγκης πότερον ἐξ ὑποθέσεως ὑπάρχει ἢ καὶ ἁπλῶς; vgl. Metaph. XII, 7 (S. 533, 374) τὸ δὲ (ἀναγκαῖον) οὗ οὐκ ἄνευ τὸ εὖ, τὸ δὲ μὴ ἐνδεχόμενον ἄλλως, ἀλλ' ἁπλῶς VI, 2. 1026, b, 30 ἀνάγκη ἣν λέγομεν τῷ μὴ ἐνδέχεσθαι ἄλλως. V, 5. s. f. τῶν μὲν δὴ ἕτερον αἴτιον τοῦ ἀναγκαῖα εἶναι, τῶν δὲ οὐθέν, ἀλλὰ διὰ ταῦτα ἕτερά ἐστιν ἐξ ἀνάγκης.

100) oben S. 680. 683 f.. vgl. Phys. VIII, 1. 252, 35 τοῦ δὲ ἀεὶ οὐκ ἀξιοῖ ἀρχὴν ζητεῖν (ὁ Δημόκριτος), λέγων ἐπὶ τινων ὀρθῶς, ὅτι δ' ἐπὶ πάντων, οὐκ ὀρθῶς. καὶ γὰρ τὸ τρίγωνον ἔχει δυσὶν ὀρθαῖς ἀεὶ τὰς γωνίας ἴσας, ἀλλ' ὅμως ἐστί τι τῆς ἀϊδιότητος ταύτης ἕτερον αἴτιον· τῶν μέντοι ἀρχῶν οὐκ ἔστιν ἕτερον αἴτιον ἀϊδίων οὐσῶν·

sen wir erst, wenn wir das Nothwendige als dasjenige erreicht haben was nicht anders sein kann, das Einfache und an sich Seiende [101]. Die Wahrheit aller übrigen Schlußfolgerungen ist daher von der Unbedingtheit der zu Grunde gelegten Mittelbegriffe und Definitionen [102] und die Wahrheit dieser wiederum von der über aller Vermittelung hinausliegenden Berührung des Geistes abhängig, wodurch das Eigenthümlichste und damit die innere Wesenheit der Dinge ergriffen wird [103]. Durchgängig ist das hypothetisch Nothwendige vom Unveränderlichen, Ewigen [104] und daher an sich Nothwendigen abhängig; jenes, das hypothetisch Nothwendige, großentheils auf

---

101) Anal. Post. II, 19 ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἐνδέχεται ἐπίστασθαι δι' ἀποδείξεως μὴ γινώσκοντα τὰς πρώτας ἀρχὰς τὰς ἀμέσους, εἴρηται πρότερον (vgl. I, 2. 4. Top. I, 1. S. 289, 351) 731, b, 16 τὰ ἄρα λεγόμενα ἐπὶ τῶν ἁπλῶς ἐπιστητῶν καθ' αὑτὰ . . . δι' αὑτά τέ ἐστι καὶ ἐξ ἀνάγκης vgl. oben S. 228, 193. S. 232 f., 4. Eth. Nic. VI, 3. Metaph. V, 5 extr. ὥστε τὸ πρῶτον καὶ κυρίως ἀναγκαῖον τὸ ἁπλοῦν ἐστιν. und dieses sind wiederum theils die Definition der einfachsten Begriffe, wie des Geraden u. s. w. Phys. II, 7 pr. oder auch τὸ μάλιστα καθόλου . . ὅτι ἕκαστον αὐτῶν ἓν ὂν καὶ ἁπλοῦν, ἐν πολλοῖς ὑπάρχει ἢ πᾶσιν ἢ ὅτι πλείστοις Metaph. V, 3. 1014, b, 6. vgl. Anal. Post. I, 24 (ob. S. 250, 258) Metaph. XIII, 3, theils die ursprünglichen Bestimmtheiten des Stoffes und der Bewegung Phys. VIII, 1. 252, 17 ἢ γὰρ ἁπλῶς ἔχει τὸ φύσει . . . οἷον τὸ πῦρ . . ἢ λόγον ἔχει τὸ μὴ ἁπλοῦν.

102) Anal. Post. I, 23 (oben S. 249, 254) II, 12 (S. 266, 309) — ib. II, 3 (oben S. 258, 287) c. 9 (S. 263, 303) c. 17 (S. 272, 330) Metaph. VII, 6 (S. 480 f., Anm. 170) u. s. w.

103) Metaph. VII, 17 (oben S. 498, 229) p. 1041, b, 9 φανερὸν τοίνυν ὅτι ἐπὶ τῶν ἁπλῶν οὐκ ἔστι ζήτησις οὐδὲ δίδαξις, ἀλλ' ἕτερος τρόπος τῆς ζητήσεως τῶν τοιούτων. vgl. VI, 3. 4 (oben S. 476 f., 449 f.) Anal. Post. II, 19 (S. 273, 336).

104) Eth. Nicom. VI, 3 τὰ γὰρ ἐξ ἀνάγκης ὄντα ἁπλῶς ἀΐδια πάντα. de Part. An. I, 1. 639, b, 23 f. folg. Anm.

das Gebiet des Werdens beschränkt [105]): großentheils, weil es ja auch in der Mathematik und dem wissenschaftlichen Denken überhaupt statt findet. Das an sich Nothwendige wird dagegen negativ als das nicht anders sein könnende (99), positiv als das Einfache [106]) bezeichnet und darunter werden wie die Principien überhaupt, mithin die Axiome und die eigenthümlichen, nicht weiter zerlegbaren Merkmale der Begriffe, so die wahren Wesenheiten, oder Kraftthätigkeiten, und die ihnen zu Grunde liegenden göttlichen Gedanken zusammenbegriffen [107]). Die Kausalität des an sich Nothwendigen des Aristoteles fällt daher mit der freien Kausalität der Platonischen Ideenlehre insofern zusammen, in wiefern sie auf den Begriff und zuletzt auf den Geist zurückgeführt wird, wogegen die hypothetische Nothwendigkeit der wirkenden Ursachen im Stoff und der Bewegung ihren Grund haben soll [108]).

---

105) de Part. An. I, 1. 637, b, 21 *τὸ δ' ἐξ ἀνάγκης οὐ πᾶσιν ὑπάρχει τοῖς κατὰ φύσιν ὁμοίως* (89) . . *ὑπάρχει δὲ τὸ μὲν ἁπλῶς τοῖς ἀϊδίοις, τὸ δ' ἐξ ὑποθέσεως καὶ τοῖς ἐν γενέσει πᾶσιν. κτλ.* vgl. p. 642, 3 (89).

106) Metaph. V, 5 . . *ὥστε τὸ πρῶτον καὶ κυρίως ἀναγκαῖον τὸ ἁπλοῦν ἐστί.* vgl. Phys. VII, 1. 252, 19. Aehnlich *ἡ ἁπλῶς ἀνάγκη* u. s. w. (99. 105).

107) Anal. Post. I, 23. 84, b, 36 *μία πρότασις ἁπλῶς ἡ ἄμεσος καὶ ὥσπερ ἐν τοῖς ἄλλοις ἡ ἀρχὴ ἁπλοῦν.* vgl. Anmerk. 101 und über die verschiedene Anwendung des Begriffs der Einfachheit die mir eben jetzt zugekommene Abhandlung von Ferdin. Kuettner: Quaestio necessitatis, quam definitionem, quem fontem ultimum Aristoteles statuerit. Berolini 1853. p. 35 sqq.

108) Phys. II, 9. 200, 6 . . *ἐν γὰρ τῇ ὕλῃ τὸ ἀναγκαῖον (τὸ ἐξ ὑποθέσεως), τὸ δ' οὗ ἕνεκα ἐν τῷ λόγῳ.* vgl. oben S. 680. — Der Stoff wird daher auch durch d. W. *τὸ τινῶν ὄντων ἀνάγκη τοῦτ' εἶναι* bezeichnet, Anal. Post. II, 11. de Part. An. I, 1. 639, b, 14 *φαίνεται δὲ πρώτη ἣν λέγομεν ἕνεκά τινος (αἰτίαν)· λόγος γὰρ οὗτος, ἀρχὴ δ' ὁ λόγος ὁμοίως ἔν τε τοῖς κατὰ τέχνην καὶ ἐν τοῖς φύσει συνεστηκόσιν.* vgl. Kuettner a. a. O. p. 19.

dieser Beziehung, jedoch auch nur in dieser Beziehung, und zum Beweise daß nicht Alles nach unbedingter Nothwendigkeit erfolge, beruft er sich wie auf das zufällig Geschehende, so auch auf die Freiheit der Berathung [115]. So wie wir nämlich, scheint er anzudeuten, indem wir vom Zufall reden, thatsächlich anerkennen daß nicht Alles auf unbedingte Nothwendigkeit sich zurückführen lasse: so können wir in den unverläugbaren Thatsachen der Berathung, d. h. freier Selbstbestimmung, ein die Nothwendigkeit der Abfolge von Ursache und Wirkung durchbrechendes und nichts desto weniger wirksames Princip nicht verläugnen; und daß dieses auf die Zweckursächlichkeit einer lebendigen Kraftthätigkeit zurückzuführen sei, kann keinem Zweifel unterliegen.

7. Kehren wir nun zurück zum Aristotelischen Begriff der Beraubung. Wir haben oben gesehn (S. 410 ff.) wie Haben und Beraubung, als einer der vier Gegensätze, von den übrigen, vorzüglich von dem konträren und kontradiktorischen unterschieden wird. Die hervorgehobenen Unterschiede beruhen größtentheils auf der wesentlichen Eigenthümlichkeit jenes Gegensatzes der zufolge die Beraubung, wie die ihr entgegengesetzte Form, so nicht minder wie diese selber, ein sie aufzunehmen geeignetes Substrat voraussetzend [116], nur da statt finden kann wo das Substrat die ihr (der Beraubung) entgegengesetzte Form anzunehmen vermag und wo die der Form entsprechende Bejahung nicht unbedingt ausgeschlossen wird. Die Beraubung ist dem gemäß dem konträren Gegensatz aufs nächste verwandt, inwiefern dieser immer eine Beraubung einschließt [117], wogegen die Beraubung zum konträren Gegensatz

---

115) de Interpr. c. 9 oben S. 161 f.

116) Metaph. X, 4. 1055, b, 7 ὥστ' ἔστιν ἡ στέρησις ἀντίφασίς τις ἢ ἀδυναμία διορισθεῖσα ἢ συνειλημμένη τῷ δεκτικῷ VII, 7. 1032, b, 3 τῆς γὰρ στερήσεως οὐσία ἡ οὐσία ἡ ἀντικειμένη, οἷον ὑγίεια νόσου.

117) Metaph. X, 4. 1055, b, 13 . . δῆλον ὅτι ἡ μὲν ἐναντίωσις πά-

t da wird, wo Form und Beraubung als äußerste Glieder t und derselben höheren Begriffssphäre einander gegenüber :ten. Die Beraubung ist daher einer Seits Verneinung der ›rm, und zwar die bestimmte Beraubung Verneinung der entrechenden jedesmahl bestimmten Form, andrerseits hat sie endarum stets Beziehung auf die Form und als bestimmte eraubung Beziehung auf eine bestimmte Form. In erster ücksicht wird sie als das an sich Nichtseiende bezeichnet (77); verschwindet wo die Form hervortritt, bleibt nicht, gleich m Stoffe, in dem Werdenden (72); in der andren Rückht kann sie selber zur einer Bejahung oder positiv werden [118]), idet eben sowohl innerhalb der Kategorien der Qualität und uantität und bei der Bewegung, wie bei der Wesenheit :tt [119]) und setzt für ihre jedesmahlige Bestimmtheit eine bemmte Ursache voraus [120]). Daher denn Aristoteles in der nwendung die er von diesem Gegensatze macht, Ein und das'be, wie z. B. die Kälte, bald als bloße Beraubung, bald s reale Bestimmtheit faßt [121]), jedoch auch in ersterem Falle rvorhebt daß ihm die entsprechende Bejahung oder Bestimmtit vorausgesetzt werden müsse [122]). Nur in sofern die Be-

---

σα στέρησις ἄν τις εἴη, ἡ δὲ στέρησις ἴσως οὐ πᾶσα ἐναντίωσις. vgl. XI, 6. 1063, b, 17.

l8) Metaph. V, 12. 1019, b, 6 εἰ δ' ἡ στέρησίς ἐστιν ἕξις πως, πάντα τῷ ἔχειν ἄν εἴη τι. VIII, 1. 1042, b, 2 καὶ νῦν μὲν ὑποκείμενον ὡς τόδε τι, πάλιν δ' ὑποκείμενον ὡς κατὰ στέρησιν. Phys. V, 1 extr. καὶ γὰρ ἡ στέρησις κείσθω ἐναντίον, καὶ δηλοῦται καταφάσει, τὸ γυμνὸν καὶ λευκὸν καὶ μέλαν.

l9) Phys. III, 1. p. 200, b, 37 f. S. 720.

!0) Metaph. IX, 2. 1046, b, 8 Phys. II, 3. 195, 11 ἔτι δὲ τὸ αὐτὸ τῶν ἐναντίων ἐστὶν αἴτιον· ὃ γὰρ παρὸν αἴτιον τοῦδε, τοῦτο καὶ ἀπὸν αἰτιώμεθα ἐνίοτε τοῦ ἐναντίου. vgl. oben S. 669.

!1) de Part. Anim. II, 2. 649, 18 .. τὸ ψυχρὸν φύσις τις ἀλλ' οὐ στέρησίς ἐστιν, ἐν ὅσοις τὸ ὑποκείμενον κατὰ πάθος θερμόν ἐστιν. vgl. de Gener. et Corr. II, 2. 329, b, 18. d. folg. Anm. u. S. 721.

l2) de Caelo II, 3. 286, 22. — l. 25 ἡ γὰρ αὐτὴ ὕλη τῶν ἐναν-

raubung nicht gleich dem Stoffe in dem Werdenden bleibt, ist sie an sich ein Nichtseiendes (ob. S. 707 f.); wogegen, wenn sie fest, gewissermaaßen selber wieder zur Form wird, wie die Finsterniß in der Luft, sie in dem was daraus hervorgeht, z. B. in der Nacht, bleibend ist und ihre Ursache, zunächst in der Bewegung, ausgemittelt werden muß [123]. So ist die Beraubung des Lichts in der Mondfinsterniß zu einer stehenden Form geworden, deren Grund in dem Eintritt der Erde zwischen Sonne und Mond sich findet [124].

Auf solche fest gewordene Beraubung (nach Trendelenburgs Ausdruck) hätte Aristoteles denn auch das Böse (ob. S. 701, 89) zurückzuführen gesonnen gewesen sein müssen; denn es als bloße Negation, als Nichtvorhandensein der Kraftthätigkeit zu fassen, konnte er schwerlich versucht sein. Doch wird sich erst später ausmitteln lassen, wie weit er jene Zurückführung festgehalten und im Einzelnen angewendet hat. Schwerlich möchte es ihm gelungen sein die sich ihr entgegenstellenden Schwierigkeiten in demselben Grade zu beseitigen, in welchem er einer andren nahe liegenden Einwendung hätte begegnen mögen, der Einwendung: jede neue Bestimmtheit oder Form bilde sich ja allmählig, trete nicht mit einem Schlage aus dem Mangel oder der Beraubung hervor. Er würde sich nämlich auf die in seiner Physik wenigstens mittelbar enthaltene nähere Bestimmung haben beziehn können, daß dem auf jedem Punkte neu Hervorbrechenden das Nichtvorhandensein dessen was neu werde vorangegangen sein müsse.

τίων, καὶ τῆς στερήσεως πρότερον ἡ κατάφασις, λέγω δ' οἷον τὸ θερμὸν τοῦ ψυχροῦ κτλ.

123) So werden Metaph. XII, 4. 1070, b, 22 εἶδος στέρησις und ὕλη im Unterschiede van der äußerlich bewegenden Ursache als ἐνυπάρχοντα αἴτια bezeichnet.

124) Anal. Post. II, 8. 93, 23 (oben S. 263) vgl. II, 2. 90, 15. S. über Bestimmung und Anwendungsweise des Begriffs der στέρησις Trendelenburgs schöne Auseinandersetzung in s. Geschichte der Kategorienlehre S. 104 ff.

II.

Von der Bewegung, dem Unendlichen, von Zeit und Raum.

Da die Natur Princip der Bewegung und Veränderung ist, so hat die Naturlehre vor Allem den Begriff der Bewegung zu bestimmen. Sofern aber der Bewegung Stetigkeit zuzukommen scheint und innerhalb des Stetigen, als dem ins Unendliche theilbaren zuerst das Unendliche sich zeigt, sofern ferner Bewegung ohne Raum und Zeit, scheinbar auch ohne ein Leeres nicht vorkommen kann: so muß auch von alle diesem gehandelt werden, zumahl es Allem gemeinsam und allgemein ist und das Allgemeine vor dem Eigenthümlichen (und Einzelnen) in Erwägung zu ziehn ist [125].

1.

Begriffsbestimmung der Bewegung.

1. Zum Behuf einer Begriffsbestimmung der Bewegung, zu der wir zuerst uns wenden, erwägen wir daß Einiges blos der vollendeten Wirklichkeit (Entelechie) nach ist, Andres zugleich der Entelechie und dem Vermögen nach, und wiederum theils als dieses bestimmte Was (als Wesenheit), theils als Größe, theils als Beschaffenheit oder nach der Bestimmtheit der übrigen Kategorien des Seienden [126]; ferner daß die Relation

---

125) III, 1. l. 24 *ὑστέρα γὰρ ἡ περὶ των ἰδίων θεωρία τῆς περὶ τῶν κοινῶν ἐστιν.* vgl. S. 691, 58.

126) l. 26 *ἔστι δή τι τὸ μὲν ἐντελεχείᾳ μόνον, τὸ δὲ δυνάμει καὶ ἐντελεχείᾳ, τὸ μὲν τόδε τι, τὸ δὲ τοσόνδε, τὸ δὲ τοιόνδε, καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων τῶν τοῦ ὄντος κατηγοριῶν ὁμοίως.* Porphyrius wollte nach *δυνάμει* interpungiren und die Interpunktion nach dem folg. *ἐντελεχείᾳ* aufheben, so daß die näheren Bestimmungen nach den Kategorien dem *ἐντελεχείᾳ ὂν* vorbehalten würden: eine Fassungsweise die nur durch Streichung des *μόνον* zulässig werden könnte. Das *μόνον* fehlte auch in der That in einigen Handschrif-

theils als Uebermaaß und Mangel, theils als Wirksames und Leidendes und überhaupt als Bewegliches und Bewegtes gefaßt wird; denn das Bewegende setzt ein Bewegliches und dieses jenes voraus. Nun findet die Bewegung sich nicht außer den Dingen[127] (ist keine für sich bestehende abtrennbare Wesenheit); denn das (durch Bewegung) Verändernde verändert entweder der Wesenheit oder der Größe oder der Beschaffenheit oder dem Orte nach. Ein Gemeinsames aber dem keine dieser besonderen Bestimmtheiten der Kategorien eignete, läßt sich nicht nachweisen, so daß auch Bewegung und Veränderung nicht außer dieselben fallen kann. Wiederum spaltet sich jede dieser Bestimmtheiten in eine zwiefache Art des Seins: die Wesenheit in Form und Beraubung, die Beschaffenheit in die Gegensätze der Farbe u. s. w., die Größe in ein Vollendetes und Unvollendetes, die örtliche Bewegung in Oben und Unten, oder Leicht und Schwer; so daß es eben so viele Arten der Bewegung und Veränderung wie des Seienden gibt. Da nun Jedes diesen Gattungen Angehörige in ein der Entelechie und ein dem Vermögen nach Seiendes sich theilt, so ist Bewegung die vollen-

---

ten des Simplicius, der jedoch die vulgata und die dadurch bedingte Interpunktion vorzieht. Sie könnte auch nur dann verwerflich erscheinen, wenn man das ἐντελεχείᾳ nicht für gleichbedeutend mit ἐνεργείᾳ nehmen dürfte, vielmehr es als das Ineinander von Stoff und Kraftthätigkeit fassen müßte. Dazu aber ist nicht Grund vorhanden; vgl. Trendelenburg, in Ar. de Anim. p. 298. — Vollständiger Metaph. XI, 9 ἔστι δὲ τὸ μὲν ἐνεργείᾳ μόνον, τὸ δὲ δυνάμει, τὸ δὲ δ. κ. ἐν.

127) l. 32 οὐκ ἔστι δὲ κίνησις παρὰ τὰ πράγματα (it. Metaph. l. l.) Sie ist keine für sich bestehende Wesenheit, auch nicht das Wesenhafte an einer Wesenheit, wie Plato, gegen den Aristoteles hier stillschweigend polemisirt, den Begriff der Bewegung als Selbstbewegung gefaßt hatte. Griech. Ausleger, wie Alexander, wollten durch die folg. W. l. 34 κοινὸν δ' ἐπὶ τούτων οὐδὲν ἔστι λαβεῖν, veranlaßt, den Begriff der Bewegung für keinen Gattungsbegriff gelten lassen, sondern nur für den Complex homonymer Bezeichnungen; s. Simpl. und Joh. Phil. in Schol. 357, 24.

dete Wirksamkeit (Entelechie) des dem Vermögen nach Seienden als solchen[128]), wie Veränderung des Veränderlichen, sofern es veränderlich ist u. s. w. Wenn nämlich das zum Hausbau Geeignete als solches zur Entelechie gelangt, so wird gebaut und darin besteht das Bauen. Aehnlich verhält sichs mit dem Lernen, mit der Heilung u. s. w. Da aber Einiges Dasselbe dem Vermögen und der Entelechie nach ist, obwohl nicht zugleich und nicht in derselben Beziehung, wie z. B. Ein und dasselbe, warm dem Vermögen, kalt der Entelechie nach ist: so wird auch Manches zugleich auf einander wirken und von einander leiden; und so verhält sichs mit dem was in der Natur beweglich ist, da es zugleich bewegt und bewegt wird. Nur darf man daraus nicht schließen daß es nichts unbeweglich Bewegendes gebe. Wenn also das dem Vermögen nach Seiende sofern es beweglich ist, als solches sich wirksam erweist, so ist das Bewegung[129]). Sofern es so (beweglich) ist, sage ich;

---

128) p. 201, 9 *διῃρημένου δὲ καθ' ἕκαστον γένος τοῦ μὲν ἐντελεχείᾳ τοῦ δὲ δυνάμει, ἡ τοῦ δυνάμει ὄντος ἐντελέχεια, ᾗ τοιοῦτον, κίνησίς ἐστιν.* Simpl. las: *ἡ τοῦ δυν. ὄντ. ἐνέργεια κτλ.* (Metaph. a. a. O. ebenso) und führt die Vulgata als Lesart des Alexander Porphyrius und Themistins an. Hätte Aristoteles den Unterschied von *ἐνέργεια* und *ἐντελέχεια* überall festgehalten, so dürfte die Lesart des Simplicius vorzuziehn sein. Da aber hin und wieder *ἐντελέχεια*, jedoch immer im Gebiete des Veränderlichen, gleichbedeutend mit *ἐνέργεια* steht, wie auch im Folg., so möchte unsre Lesart *ἐντελέχεια* als entsprechend der obigen Eintheilung p. 200, b, 24 (107) sich vollkommen rechtfertigen lassen (126). Themistius fügt, ohne Zweifel als Erklärung, nicht nach Handschriften, *πρώτη* dem *ἐντελέχεια* hinzu, Schol. 358, 36.

129) l. 27 *ἡ δὲ τοῦ δυνάμει ὄντος, ὅταν ἐντελεχείᾳ ὂν ἐνεργῇ ἢ αὐτὸ ἢ ἄλλο, ᾗ κινητόν, κίνησίς ἐστιν.* (ebenso Metaph. l. l.) — so lasen schon Alexander und Porphyrins (nur *ἐντ. τι ὂν ἐν. ἤτοι* bei Simplic. — Joh. Phil. läßt *τι* und *ἤτοι* aus); Aspasius, Themistius und A. dagegen: *ἐνεργῇ, οὐχ ᾗ αὐτὸ ἀλλ' ᾗ κινητόν.* Alex. zog erstere Lesart vor wegen der darin enthaltenen Hinweisung auf innere und äußere Wirksamkeit. Sie würde jedoch sehr

denn das Erz ist zwar dem Vermögen nach eine Bildsäule; aber doch ist die Wirksamkeit des Erzes sofern es Erz ist, nicht Bewegung. Das leuchtet ein bei entgegengesetzten Bestimmungen. So ist ja das Gesund sein können und Krank sein können verschieden, das beiden zu Grunde liegende, das krank und gesund Seiende jedoch Ein und dasselbe. Da jenes also nicht dasselbe ist, gleichwie auch die Farbe und das Sichtbare nicht dasselbe ist: so kann jene nähere Bestimmung der Bewegung, Wirksamkeit des Möglichen sofern es möglich ist, nicht entbehrt werden [130]). Zugleich ist offenbar daß die Bewegung erst dann eintritt, wenn diese Wirksamkeit beginnt und nicht früher noch später, wie sich aus vom Hausbau u. dgl. hergenommenen Beispielen ergibt.

2. Diese Begriffsbestimmung der Bewegung bewährt sich auch durch die Annahmen Andrer darüber [131]). Zwar mit Anderssein, Ungleichheit und Nichtsein kann die Bewegung nicht zusammenfallen; Bewegung und Veränderung findet daraus und darin nicht mehr statt wie aus (oder in) dem Entgegengesetzten. Aber man faßte die Bewegung so, weil sie als ein Unbe-

---

dunkel sein und wird von Alex. und Simpl. verschieden gefaßt; wogegen die andre Lesart sich durch die nähere Bestimmung empfiehlt, daß die Wirksamkeit nicht als eine sich durch sich selber bestimmende, wie die der reinen Kraftthätigkeit, sondern als abhängig von dem jedesmahligen Vermögen zu fassen sei. s. Simpl. und Ioh. Phil. in Schol. 358, b, 42 sq.

130) b, 5 d. W. εἰ δὲ μὴ τὸ αὐτὸ ἀλλ' ὡς χρῶμα τὸ αὐτὸ καὶ ὁρατόν, ἡ δυνάμει ἐστίν, τὴν τοῦ δυνατοῦ ᾗ δυνατὸν ἐντελέχειαν εἶναι λέγω κίνησιν. — lasen schon Themist. und Porphyr.; Alex. jedoch bemerkte daß sie in einigen Handschriften fehlten, s. Simpl. Schol. 359, b, 7.

131) c. 2. l. 19 Die in den Ausgaben hinzukommenden W. οὔτε οἱ ἑτέρως εἰρηκότες περὶ αὐτῆς κατορθοῦσι. δῆλ. κτλ. können Alex. und Simpl. nicht gelesen haben, da ersterer einen ähnlichen Satz vermißt und letzterer sich nicht auf das Vorhandensein desselben beruft. s. Simpl. in Schol. 359, b, 39. Auch d. W. δῆλον . . . ἑτερότητα fand Alex. in vielen Handschriften nicht.

stimmtes erschien und die beraubenden Glieder des Gegensatzes auf die Unbestimmtheit hinweisen. Als unbestimmt nämlich erschien die Bewegung, weil man sie weder dem Vermögen noch der Kraftthätigkeit des Seienden unterordnen konnte. Sie ergibt sich vielmehr als eine unvollendete Kraftthätigkeit, und so muß sie sich ergeben, weil das Vermögen wovon sie Kraftthätigkeit, unvollendet ist [132]). Daher die Schwierigkeit sie zu fassen, da man sie weder unter die Beraubung noch unter das Vermögen noch unter die Kraftthätigkeit stellen konnte. Es bleibt nur übrig daß sie eine gewisse Kraftthätigkeit sei, wie wir sie angegeben haben, — eine zwar schwer zu fassende aber mögliche. Auch das was Alles dem Vermögen nach Bewegliche und das ruhend Bewegliche bewegt, wird, wie gesagt, selber bewegt; denn die Bewegung ist eben Einwirkung auf ein solches als solches, und diese Einwirkung setzt Berührung, mithin auch ein Leiden voraus [133]). Die Bewegung aber wird immer eine Form überführen, sei es in der Art der Wesenheit, der Beschaffenheit oder Größenbestimmung; und diese Form ist Princip und Ursache der Bewegung, wenn sie bewegt [134]), sowie der vollendete Mensch aus dem was blos dem Vermögen nach Mensch ist den (wirklichen) Menschen erzeugt.

3. Offenbar also ist die Bewegung in dem Beweglichen, dessen Entelechie sie ja ist; in ihm jedoch kraft des die Bewe-

---

132) l. 31 ἥ τε κίνησις ἐνέργεια μέν τις εἶναι δοκεῖ, ἀτελὴς δέ. αἴτιον δ' ὅτι ἀτελὲς τὸ δυνατόν, οὗ ἐστιν ἡ ἐνέργεια. Metaph. p. 1066, 20.

133) p. 202, 3 κινεῖται δὲ καὶ τὸ κινοῦν, ὥσπερ εἴρηται, πᾶν το δυνάμει ὂν κινητόν (κινητικόν, Aspas.), καὶ οὗ ἡ ἀκινησία ἠρεμία ἐστίν· ᾧ γὰρ ἡ κίνησις ὑπάρχει, τούτῳ ἡ ἀκινησία ἠρεμία· τὸ γὰρ πρὸς τοῦτο ἐνεργεῖν, ᾗ τοιοῦτον, αὐτὸ τὸ κινεῖν ἐστί· τοῦτο δὲ ποιεῖ θίξει, ὥστε ἅμα καὶ πάσχει κτλ. Die Lesart κινητὸν scheint dem Zusammenhange angemessener zu sein; vgl. Simpl. Schol. 360, 26.

134) l. 9 (εἶδος δὲ ἀεὶ οἴσεταί τι τὸ κινοῦν ἤτοι τόδε ἢ τοιόνδε ἢ τοσόνδε, ὃ ἔσται ἀρχὴ καὶ αἴτιον τῆς κινήσεως, ὅταν κινῇ.

gung Bewirkenden[135]), und die Kraftthätigkeit des letzteren ist von der des ersteren, des Beweglichen, nicht verschieden; Bewegung muß vielmehr die Entelechie von beiden sein; denn Bewegung zu bewirken geeignet ist es dem Vermögen nach, bewegend durch die Kraftthätigkeit, und diese zu wirken im Stande sofern das Bewegliche vorhanden ist. Mit der Einheit der Energie beider verhält sichs wie mit der Einheit eines Weges bergan und bergab; die Entfernung ist dieselbe, der Begriff nicht derselbe. Inzwischen scheint, logisch betrachtet, die Energie des Thätigen und Leidenden nothwendig verschieden zu sein, hier Leiden dort Thun, und ebenso die Wirkung und der Zweck. Beides jedoch sind Bewegungen; sind sie nun verschieden, so fragt sich, ob beide in dem Leidenden und Bewegten sind, oder das Thun in dem Thätigen, das Leiden in dem Leidenden[136])? denn wollte man dieses ein Thun nennen, so bliebe bloße Gleichheit der Bezeichnung. Danach würde denn die Bewegung in dem Bewegenden sein, mithin, da das Bewegende und Bewegte in gleichem Verhältniß steht, alles Bewegende sich bewegen, oder, obgleich der Bewegung theilhaft, sich nicht bewegen. Ist aber beides in dem Bewegten und Leidenden, das Thun und das Leiden, so wird zuerst die Energie jedes (von

135) c. 3 pr. *καὶ τὸ ἀπορούμενον δὴ φανερόν, ὅτι ἐστὶν ἡ κίνησις ἐν τῷ κινητῷ· ἐντελέχεια γάρ ἐστι τούτου, καὶ ὑπὸ τοῦ κινητικοῦ* (*ἐντ. γ. ἐστι τοῦ κινητοῦ καὶ ὑπὸ τούτου* Andronicus).

136) l. 25 *ἢ γὰρ ἄμφω ἐν τῷ πάσχοντι καὶ κινουμένῳ, ἢ ἡ μὲν ποίησις ἐν τῷ ποιοῦντι, ἡ δὲ πάθησις ἐν τῷ πάσχοντι.* Nur diese beiden Fälle werden ausdrücklich berücksichtigt, nicht der dritte daß beides im Wirkenden sich finde, eben weil dieser eine von dem Vermögen dessen worin es wirkt unabhängige Wirksamkeit voraussetzt die dem vorher festgestellten Begriffe der Bewegung widerspricht. Doch fand sich in einigen Handschriften des Simplicius dieser dritte Fall erwähnt und zwischen dem ersten (*καὶ κινουμένῳ*) und zweiten (*ἢ ἡ μὲν κτλ.*) eingeschoben: *η ἐν τῷ ποιοῦντι καὶ διατιθέντι.* (das letzte Wort scheint Ergänzung eines klügelnden Auslegers zu verrathen). Auch Themistius' Paraphr. führt diesen dritten Fall mit auf f. 31, b.

beiden) nicht in jedem sein, und dann werden zwei Bewegungen zugleich sich bewegen, mithin auch zwei Veränderungen in Ein und demselben und von derselben Art sich in ihm finden: was ohnmöglich ist. Es wird vielmehr die Energie eine einige sein. Wie aber kann sie eine einige Energie für das der Art nach von einander verschiedene Thun und Leiden sein? Lehren und Lernen müßten gänzlich zusammenfallen und Thun und Leiden. (Die Energie muß daher zugleich ein und dieselbe und eine verschiedene sein). Es ist auch nicht widersinnig daß die Energie des Einen in einem Andren sei; wie ja Lehren eine Energie des Lehrhaften ist, jedoch in einem Andren und von diesem Andren, dem Schüler, nicht abgeschnitten (ausgeschlossen)[137]. Sie ist nicht schlechthin dieselbe, sie unterscheiden sich vielmehr wie das dem Vermögen nach Seiende von dem Krafthätigen. Das Lernen braucht nicht mit dem Lehren zusammenzufallen, auch wenn das Thun und Leiden dasselbe ist: — nicht seiner begrifflichen Wesenheit nach ist es dasselbe, sondern etwa wie der Weg von Theben nach Athen und umgekehrt; denn wenn auch die Entfernung dieselbe ist, so doch nicht das Gehn von dort hierher und von hier dorthin dasselbe. So ist auch das Lehren und Lernen, das Thun und Leiden nicht schlechthin (dem Begriffe nach) Ein und dasselbe, sondern Das dem es zukommt, — die Bewegung; denn daß es Energie einerseits dieses in diesem und andrerseits dieses durch dieses und als letzteres das Wirkende ist, unterscheidet sie dem Begriffe nach[138].

Danach werden sich denn auch die verschiedenen Arten der Bewegung, wie die der Veränderung, begrifflich bestimmen

137) b, 5 ἢ οὔτε τὸ τὴν ἄλλου ἐνέργειαν ἐν ἑτέρῳ εἶναι ἄτοπον (ἔστι γὰρ ἡ δίδαξις ἐνέργεια τοῦ διδασκαλικοῦ, ἔν τινι μέντοι, καὶ οὐκ ἀποτετμημένη, ἀλλὰ τοῦδε ἐν τῷδε). — Eine andere Lesart b. Simpl. διδασκαλ. ἔστι μέντοι καὶ οὐκ ἀποτετμημένως, ἀλλὰ κτλ.

138) l. 21 τὸ γὰρ τοῦδε ἐν τῷδε καὶ τὸ τοῦδε ὑπὸ τοῦδε ἐνέργειαν εἶναι ἕτερον τῷ λόγῳ.

lassen; denn Veränderung ist Entelechie des Veränderlichen, sofern es veränderlich ist, oder um es noch deutlicher zu fassen: die Entelechie des dem Vermögen nach zu Thun und Leiden Geeigneten als solchem, überhaupt und wiederum in der jedesmahl betreffenden Art[139].

2.
Vom Unendlichen.

Da die Naturlehre von Größe, Bewegung und Zeit zu handeln hat, deren jedem entweder Endlichkeit oder Unendlichkeit zukommen muß, wenn auch nicht Jegliches wie z. B. Punkt oder Affekt endlich oder unendlich zu sein braucht: so darf auch dieses nicht außer Acht gelassen werden, daher nicht die Frage, ob das Unendliche ist oder nicht, und wenn es ist, wie es ist. Demgemäß haben auch Alle die solche Gegenstände der Philosophie in bemerkenswerther Weise berührten, über das Unendliche sich ausgesprochen, und zwar Alle sofern sie es folgerecht als ein Princip des Seienden betrachteten. Die Einen, wie die Pythagoreer und Plato, je in verschiedener Weise, haben es als an sich seiende Wesenheit, die Physiker dagegen, soweit sie nicht eine begrenzte Anzahl der Elemente annehmen und damit das Unendliche läugnen, als Bestimmung einer zu Grunde liegenden Wesenheit gefaßt. Mit Recht betrachten sie das Unendliche als Princip; denn weder umsonst kann es sein, noch in einer andren Weise als in der des Princips[140], da Alles

---

139) — 25 ἀλλοίωσις μὲν γὰρ ἡ τοῦ ἀλλοιωτοῦ ᾗ ἀλλοιωτόν, ἐντελέχεια. ἔτι δὲ γνωριμώτερον, ἡ τοῦ δυνάμει ποιητικοῦ καὶ παθητικοῦ, ᾗ τοιοῦτον, ἁπλῶς τε καὶ πάλιν καθ' ἕκαστον, — eine Erklärung der Veränderung als solcher, nicht der Bewegung überhaupt, wie die folg. W. zeigen: τὸν αὐτὸν δὲ λεχθήσεται τρόπον καὶ περὶ τῶν ἄλλων κινήσεων ἑκάστης. War man, wie Alexander, geneigt, es als eine neue Erklärung der Bewegung zu fassen, so mußte man fehlerhafte Schreibart voraussetzen; vgl. Simpl. Schol. 361, b, 28.

140) p. 203, b, 4 εὐλόγως δὲ καὶ ἀρχὴν αὐτὸ τιθέασι πάντες· οὔτε

Princip ist oder davon abhängig, und das Unendliche, ohne begrenzt zu werden, nicht wiederum von einem andren Principe abhängig sein kann. Als Princip muß es auch, weil alle Begrenzung ausschließend, ungeworden, unvergänglich sein. So erscheint es denn als Princip der übrigen Dinge Alles umfassend und lenkend (Anaximander). Und daß es sei, folgert man aus der Unendlichkeit der Zeit, der unendlichen Theilbarkeit der Größen, der Unerschöpflichkeit des Werdens und Vergehns, aus der Nothwendigkeit für das Begrenzte immer von neuem eine Grenze vorauszusetzen und vorzüglich daraus daß Zahl, Größe und Himmelsraum im Gedanken nirgend ihr Ziel finden. Ist aber der Himmelsraum unendlich, so müssen, scheint es, auch die Welten und das Körperliche unendlich sein; denn warum sollte in ihm das Körperliche, wenn irgendwo, nicht überall sein? und was möglich ist im Ewigen, ist auch wirklich [141]). Doch ist die Untersuchung über das Unendliche nicht ohne Schwierigkeit. Freilich ergibt sich viel Undenkbares denen die es nicht annehmen; es fragt sich aber, ob es als Wesenheit oder als an sich einer Wesenheit zukommend oder keins von beiden sei. Und nicht weniger ist das (räumlich) Unendliche als das der Zahl nach Unendliche [142]). Der Physiker aber hat vorzüglich zu untersuchen, ob es eine unendliche sinnlichwahrnehmbare Größe gebe. Jedoch muß man die verschiedenen Bedeutungen des Unendlichen unterscheiden. Man versteht darunter theils was seiner Natur nach sich nicht durchgehn (ermessen) läßt, theils das dessen Ermessung nimmer ihr

---

γὰρ μάτην αὐτὸ οἷόν τε εἶναι, οὔτε ἄλλην ὑπάρχειν αὐτῷ δύναμιν πλὴν ὡς ἀρχήν.

141) — l. 30 ἐνδέχεσθαι γὰρ ἢ εἶναι οὐδὲν διαφέρει ἐν τοῖς ἀϊδίοις.

142) — l. 33 πότερον ὡς οὐσία ἢ συμβεβηκὸς καθ' αὑτὸ φύσει τινί; ἢ οὐδετέρως. ἀλλ' οὐδὲν ἧττον ἐστὶν ἄπειρον ἢ ἄπειρα τῷ πλήθει. Alexander faßt das οὐδετέρως (oder μηδετέρως Simpl.) als ἄλλως πως συμβεβηκός, in Beziehung auf das vorangehende συμβ. καθ' αὑτό.

Ende findet, theils was kaum ermeßbar oder was zwar seiner Natur nach ermeßbar ist, aber keine Grenze findet. Dazu ist das Unendliche unendlich entweder in Bezug auf Zunahme oder auf Theilung oder auf beides [143]).

2. Ohnmöglich kann es ein vom Sinnlichwahrnehmbaren gesondertes an sich seiendes Unendliches geben, da es dann weder Größe noch Menge, sondern nur Wesenheit und zwar untheilbare Wesenheit sein könnte; denn wenn theilbar, so wäre es ja Größe oder Menge. Das Untheilbare aber könnte nur in dem Sinne unendlich sein in welchem die Stimme unsichtbar heißt. Wogegen die welche das Unendliche setzen, es als ein nicht Durchzugehendes fassen; wie denn auch wir nach einem solchen fragen. Sollte es aber nur hinzukommende Eigenschaft einer Wesenheit sein, wie etwa das Unsichtbare von der Stimme ausgesagt werden kann, so wäre es nicht Princip des Seienden. Wie sollte es ferner ein Unendliches an sich geben, wenn nicht zugleich eine Zahl oder Größe, denen allein das Unendliche als ihnen an sich eigenthümliche Eigenschaft zukommen kann [144]). Dazu kann das Unendliche nicht ein wirkliches (krafthätiges) Sein, nicht Wesenheit und Princip sein; denn wäre es theilbar, so müßte jeder beliebige Theil unendlich sein, sofern Unendlich sein und Unendlich zusammen fällt, wenn es Wesenheit und nicht Eigenschaft ist; mithin müßte es untheilbar oder wiederum in Unendliches theilbar sein, gleichwie der Theil der Luft wiederum Luft ist; daß aber Ein und dasselbe vielerlei Unendliches sei, ist ohnmöglich. Es müßte also theillos und untheilbar sein; dann aber nothwendig auch

143) p. 204, 3 ἕνα μὲν δὴ τρόπον (τὸ ἄπειρον λέγεται) τὸ ἀδύνατον διελθεῖν τῷ μὴ πεφυκέναι διιέναι, ὥσπερ ἡ φωνὴ ἀόρατος· ἄλλως δὲ τὸ διέξοδον ἔχον ἀτελεύτητον, ἢ ὃ μόλις, ἢ ὃ πεφυκὸς ἔχειν μὴ ἔχει διέξοδον ἢ πέρας. ἔτι ἄπειρον ἅπαν ἢ κατὰ πρόσθεσιν ἢ κατὰ διαίρεσιν ἢ ἀμφοτέρως. vgl. Metaph. XI, 10.

144) l. 17 ἔτι πῶς ἐνδέχεται εἶναί τι αὐτὸ ἄπειρον, εἴπερ μὴ καὶ ἀριθμὸν καὶ μέγεθος, ὧν ἐστὶ καθ' αὑτὸ πάθος τι τὸ ἄπειρον; vgl. Metaph. I. 1.

Größe, mithin Eigenschaft, nicht eine für sich bestehende wirkliche Wesenheit; und da würde auch nicht es selber, sondern das ihm zu Grunde liegende Princip sein [145]). Unstatthaft ist also die Annahme der Pythagoreer, die das Unendliche als Wesenheit setzen und zugleich als theilbar. Vielleicht wäre die allgemeinere Frage, ob es im Mathematischen, dem rein Denkbaren und Größenlosen ein Unendliches gebe; wir aber fragen unsrem Gegenstande gemäß, ob es in der Sinnenwelt einen ins Unendliche wachsenden Körper gebe oder nicht. Nach logischer Betrachtung verneinen wir die Frage; denn wenn der Begriff des Körpers Begrenzung durch Flächen voraussetzt, so kann ein Körper nicht unendlich sein, mag er durchs Denken oder durch sinnliche Wahrnehmung aufgefaßt werden; und eben so wenig kann es eine für sich bestehende unendliche Zahl geben, da sie zählbar sein, mithin das Unendliche durchzugehn möglich sein würde. Ebenso müssen wir vom Standpunkte der Naturlehre entscheiden; denn der unendliche Körper könnte weder zusammengesetzt noch einfach sein; ersteres nicht, weil, wären die Elemente desselben begrenzt, sie einander gleich sein müßten, nicht eins unendlich, die übrigen endlich sein könnten [146]); oder, wäre jeder derselben unendlich, der unendliche Körper unendlich mahl unendlich sein würde. Ebenso wenig könnte der unendliche Körper ein einiger und einfach sein, weder als ein den Elementen zu Grunde liegender, noch an sich. Ersteres nicht, denn wenngleich die welche ihn so fassen, richtig eingesehn haben daß die Elemente gegensätzlich zu einander

145) l. 27 ἀμέριστον ἄρα καὶ ἀδιαίρετον. ἀλλ' ἀδύνατον τὸ ἐντελεχείᾳ ὂν ἄπειρον· ποσὸν γάρ τι εἶναι ἀναγκαῖον. κατὰ συμβεβηκὸς ἄρα ὑπάρχει τὸ ἄπειρον. κτλ. vgl. Metaph. p. 1006, b, 17.

146) p. 204, b, 13 ἀνάγκη γὰρ πλείω εἶναι, καὶ ἰσάζειν ἀεὶ τἀναντία, καὶ μὴ εἶναι ἓν αὐτῶν ἄπειρον. — weil sonst, gesetzt auch die Masse des endlichen Elements hätte mehr Kraft (δύναμις) als das gleiche Volumen des unendlichen, jenes durch dieses dennoch vernichtet werden müßte. — vgl. Metaph. l. l. l. 28.

sich verhalten, mithin, wäre eins unendlich, es die übrigen vernichten würde: so haben sie doch außer Acht gelassen daß es keinen solchen sinnlich wahrnehmbaren Körper gibt der nicht eins der Elemente wäre, weil er sonst nachweislich sein würde, da Alles aus ihm werden, mithin auch darin sich auflösen müßte [147]). Aber auch das Feuer oder irgend ein andres der Elemente kann nicht unendlich sein; denn überhaupt kann, auch abgesehn von der Voraussetzung der Unendlichkeit, das All, selbst wenn es endlich wäre, nicht in einem derselben aufgehn, wie Heraklit behauptete daß Alles einst Feuer werde. Und ebenso verhält sichs mit dem Eins welches die Physiker als den Elementen zu Grunde liegend voraussetzen, da alle Veränderung von Entgegengesetztem in Entgegengesetztes statt findet. Daß aber überhaupt ein unendlicher sinnlich wahrnehmbarer Körper ohnmöglich sei, ergibt sich aus Folgendem. Jedes Sinnlichwahrnehmbare ist seiner Natur nach irgendwo und hat einen Ort inne, und zwar ein und denselben Ort als Ganzes und seinen Theilen nach. Der unendliche Körper muß daher, ist er gleichartig, entweder unbewegt oder immer in Bewegung sein. Letzteres ist ohnmöglich; denn warum sollte er eben nach Unten sich bewegen? und wo sich bewegen, wo ruhen? Oder soll er überall ruhen, sich also gar nicht bewegen? oder überall sich bewegen, also gar nicht ruhen? Wäre das All aber ungleichartig, so müßten es auch die Orte (Räume) sein, und so wäre der Körper des All nur durch Berührung ein einiger. Die Mehrheit (in die er zerfiele) würde dann der Art nach entweder endlich oder unendlich sein. Endlich könnte sie nicht

---

147) l. 33 ἅπαντα γὰρ ἐξ οὗ ἐστί, καὶ διαλύεται εἰς τοῦτο, ὥστε ἦν ἂν ἐνταῦθα παρὰ ἀέρα καὶ πῦρ καὶ γῆν καὶ ὕδωρ· φαίνεται δ' οὐδέν. vgl. Metaph. p. 1067, 1. Eine gegen diese Schlußfolgerung von der Aristotelischen Sonderung der Form und des Stoffes hergenommene Einwendung, es sei ja doch keins von beiden zugestandener Maaßen je für sich wahrnehmbar, suchte Eudemus zu entkräften, s. Simpl. f. 111.

sein, wie gezeigt worden, vorausgesetzt daß das All unendlich wäre [148]). Daher denn auch keiner der Physiologen das Feuer oder die Erde als unendlich gesetzt hat, sondern nur die Luft oder das Wasser oder das Mittelwesen, weil der Ort jener beiden offenbar fest bestimmt ist, diese am Oben und Unten gleichmäßig Theil haben [149]). Wäre die Mehrheit unendlich und das ihr Angehörige einfach, so müßten auch die Orte und damit zugleich die Elemente unendlich sein. Ist das nun ohnmöglich und sind die Orte begrenzt (endlich), so muß nothwendig auch das Ganze begrenzt sein, weil der Raum und der Körper ohnmöglich im Gegensatz stehn können [150]), da weder der ganze Raum größer sein kann als der zugleich ihn erfüllende Körper [151]), noch umgekehrt dieser größer als der Raum; denn es müßte sonst leerer Raum oder Körper außer dem Raume sich finden [152]). Unstatthaft ist auch Anaxagoras' Behauptung, das Unendlich ruhe, weil es als in sich seiend und von keinem Anderen umschlossen, sich selber feststelle; denn Gewalt würde an die Stelle der Naturbestimmtheit getreten sein können und die Frage bleiben, warum es nicht die Naturbestimmtheit habe sich zu bewegen [152a]). Diese Frage muß aber beantwortet werden gleichwie die vom Beharren der Erde, welche, wenn auch unendlich, ohne Bewegung sein könnte, weil (ihrer Natur nach) von der Mitte zurückgehalten; nicht aber würde sie darum ruhen weil nichts wäre wohin sie sich bewegen könnte, sondern

148) p. 205, 22 πεπερασμένα μὲν οὖν οὐχ οἷόν τε· ἔσται γὰρ τὰ μὲν ἄπειρα τὰ δ' οὔ, εἰ τὸ πᾶν ἄπειρον, οἷον τὸ πῦρ ἢ τὸ ὕδωρ· φθορὰ δὲ τὸ τοιοῦτον τοῖς ἐναντίοις.

149) l. 28 ταῦτα δ' ἐπαμφοτερίζει τῷ ἄνω καὶ κάτω.

150) l. 32 ἀδύνατον γὰρ μὴ ἀπαρτίζειν τὸν τόπον καὶ τὸ σῶμα.

151) l, 33 οὔτε γὰρ ὁ τόπος ὁ πᾶς μείζων ἢ ὅσον ἐνδέχεται τὸ σῶμα ἅμα εἶναι· ἅμα δ' οὐδ' ἄπειρον ἔσται τὸ σῶμα· οὔτε τὸ σῶμα μεῖζον ἢ ὁ τόπος.

152) b, l. ἢ σῶμα οὐδαμοῦ πεφυκὸς εἶναι.

152a) l. 8 ἀλλὰ διὰ τί οὐ πέφυκε κινεῖσθαι, λεκτέον· οὐ γὰρ ἱκανὸν τὸ οὕτως εἰπόντα ἀπηλλάχθαι.

weil sie kraft ihrer Schwere in der Mitte beharren müßte [153]). Nicht minder würde (nach der Voraussetzung des Anaxagoras) jeder Theil, gleichwie das Ganze, in sich selber beharren, da die Orte des Ganzen und der Theile einander gleichartig sein müssen [154]). Ueberhaupt ist es ohnmöglich einen unendlichen Körper und einen Ort für die (besonderen) Körper anzunehmen, weil jedem sinnlich wahrnehmbaren Körper Schwere oder Leichtigkeit zukommt, daher Bewegung nach Unten oder Oben, also auch dem unendlichen Körper, welchem aber weder als Ganzem noch einem Theile nach ein Oben und Unten, Aeußerstes und Mittleres eignen kann [155]). Auch ist jeder sinnlich wahrnehmbare Körper im Raume und der Raum hat seine ihm eigenthümlichen, nicht blos aus dem Verhältniß zu uns hervorgehenden Unterschiede, Oben und Unten, Vorn und Hinten, Rechts und Links, wie sie im Unendlichen sich nicht finden können, (da es durch solche Unterschiede wiederum verendlicht werden würde). Ueberhaupt, wenn der Raum ohnmöglich unendlich sein kann und jeder Körper im Raume ist, so kann es auch keinen unendlichen Körper geben, da alles wo im Raume ist und was im Raume — irgendwo, dem Unendlichen aber wie keine quantitative Bestimmung, so auch keine Bestimmtheit des Raumes zukommen kann [156]).

3 So wenig aber das Unendliche als wirklicher Körper bestehn kann, eben so wenig kann es gar nicht sein, da die anfangs und endlose Zeit, die unendliche Theilbarkeit und die grenzenlose Zeit es voraussetzt. Es bedarf daher der Vermitte-

---

153) b, 10 *ἐπεὶ καὶ ἡ γῆ οὐ φέρεται, οὐδ' εἰ ἄπειρος ἦν, εἰργμένη μέντοι ἀπὸ τοῦ μέσου· ἀλλ' οὐχ ὅτι οὐκ ἔστιν ἄλλο οὗ ἐνεχθήσεται, μείνειεν ἂν ἐπὶ τοῦ μέσου, ἀλλ' ὅτι οὐ πέφυκεν οὕτως . . . ὅτι βάρος ἔχει.*

154) l. 20 *τοῦ γὰρ ὅλου καὶ τοῦ μέρους ὁμοειδεῖς οἱ τόποι.*

155) l. 28 *ἀδύνατον δὲ ἢ ἅπαν ὁποτερονοῦν ἢ τὸ ἥμισυ ἑκάτερον πεπονθέναι· πῶς γὰρ διελεῖς; ἢ πῶς τοῦ ἀπείρου ἔσται τὸ μὲν ἄνω τὸ δὲ κάτω; κτλ.*

156) p. 206, 6 *τούτων δ' ἕκαστον πέρας τι ἐστιν.*

lung [157]); es muß gewissermaaßen sein und auch nicht sein. Wir unterscheiden ein dem Vermögen und ein der Wirklichkeit (Entelechie) nach Seiendes, und wiederum ein Unendliches der Vermehrung und Verminderung nach [158]). Daß nun die Größe der Kraftthätigkeit (Wirklichkeit) nach nicht unendlich sei, hat sich uns ergeben; wohl aber ist sie es der Theilbarkeit nach; denn die Annahme untheilbarer Linien ist unschwer zu widerlegen. Es bleibt also nur übrig daß die Unendlichkeit dem Vermögen nach sei; jedoch nicht in dem Sinne, in welchem wir vom Erze sagen daß es dem Vermögen nach Bildsäule sei, sofern diese wirklich aus ihr werden muß (es würde ja sonst wiederum ein Unendliches der Wirklichkeit nach angenommen werden): sondern in dem Sinne in welchem wir dem Tage und dem Kampfspiele ein Sein beilegen, sofern es doch immerfort ein andres wird; denn auch das Unendliche ist, sofern immerfort ein Andres und Andres genommen wird und, obgleich das jedesmahl Genommene endlich ist, es doch durch das stetige Anders und Anders zum Unendlichen wird, mithin keine Wesenheit, sondern immer im Werden und Vergehn begriffen ist [159]).

157) c. 6. l. 13 διαιτητοῦ δεῖ.

158) l. 15 καὶ τὸ ἄπειρον ἔστι μὲν προσθέσει ἔστι δὲ καὶ ἀφαιρέσει.

159) l. 27 ὅλως μὲν γὰρ οὕτως ἐστὶ τὸ ἄπειρον τῷ ἀεὶ ἄλλο καὶ ἄλλο λαμβάνεσθαι καὶ τὸ λαμβανόμενον μὲν ἀεὶ εἶναι πεπερασμένον, ἀλλ' ἀεί γε ἕτερον καὶ ἕτερον. ὥστε τὸ ἄπειρον οὐ δεῖ λαμβάνειν ὡς τόδε τι, οἷον ἄνθρωπον ἢ οἰκίαν, ἀλλ' ὡς ἡ ἡμέρα λέγεται καὶ ὁ ἀγών, οἷς τὸ εἶναι οὐχ ὡς οὐσία τις γέγονεν, ἀλλ' ἀεὶ ἐν γενέσει ἢ φθορᾷ, εἰ καὶ πεπερασμένον, ἀλλ' ἀεί γε ἕτερον καὶ ἕτερον. Simpl. Schol. 366, b, 35 τὸ μὲν γὰρ μερισθὲν ὥρισται ἀεί, ὥς φησιν Εὔδημος, καὶ οὐκ ἔστιν ἄπειρον . . . ἡ δὲ διαίρεσις οὐχ ὑπολείπει. Die in e. Mscpt. zwischen ἕτερον und ὥστε eingeschobene Wiederholung: ἔτι τὸ εἶναι πλεοναχῶς λέγεται (vgl. l. 21) kennt schon Simplic., aber verwirft sie mit der Mehrzahl der Handschriften u. mit Alexander. vgl. Simpl. und Ioh. Phil. Schol. 367.

Bei dem Unendlichen der Größen aber bleibt das jedesmahl Genommene, bei dem der Zeit verschwindet es sogleich wieder. Das Unendliche der Theilung und der Zunahme trifft, jedoch in umgekehrtem Verhältniß, zusammen; sowie man nämlich bei der Theilung auf das Unendliche blickt, so bei der Zunahme auf das Bestimmte (von dem man ausgeht) [160]); denn wenn man einer begrenzten Größe eine bestimmte, nicht dieselbe, sondern nur in gleichem Verhältniß (der Hälfte, des Drittels u. dgl.) hinzufügt, so erschöpft man das Begrenzte nicht (kann ins Unendliche hin einen Bruchtheil der gegebenen hinzufügen); wogegen wenn man stets dieselbe Größe hinzunimmt, ein Ziel erreicht wird, über das hinaus keine fernere Zunahme statt findet, da das begrenzte All durch Hinzufügung irgend eines Bestimmten aufgehoben werden würde [161]). So und nur so findet hier Unendliches statt. Dem Vermögen nach (unerschöpflich) ist das Unendliche bei der Theilung; der Wirklichkeit (Entelechie) nach ist es nur in dem Sinne, in welchem wir den Tag und den Wettkampf wirklich nennen, dem Vermögen nach gleichwie der Stoff, und nicht an sich, wie das Begrenzte. Bei der Zunahme ist das Unendliche in sofern dem Vermögen nach, in wiefern man immer noch etwas von Außen hinzunehmen

---

160) b, 3 τὸ δὲ κατὰ πρόσθεσιν τὸ αὐτό ἐστί πως καὶ τὸ κατὰ διαίρεσιν· ἐν γὰρ τῷ πεπερασμένῳ κατὰ πρόσθεσιν γίνεται ἀντεστραμμένως· ᾗ γὰρ διαιρούμενον ὁρᾶται εἰς ἄπειρον, ταύτῃ προστιθέμενον φανεῖται πρὸς τὸ ὡρισμένον. l. 16 καὶ κατὰ πρόσθεσιν δὴ οὕτως ἄπειρον δυνάμει ἐστίν, ὅ ταὐτὸ λέγομεν τρόπον τινὰ εἶναι τῷ κατὰ διαίρεσιν· ἀεὶ μὲν γάρ τι αὐτοῦ ἔξω ἔσται λαμβάνειν, οὐ μέντοι ὑπερβαλεῖ παντὸς ὡρισμένου μεγέθους, ὥσπερ ἐπὶ τὴν διαίρεσιν ὑπερβάλλει παντὸς ὡρισμένου, καὶ ἀεὶ ἔσται ἔλαττον· κτλ. Die Erläuterung der ganzen schwierigen und schwerlich ganz gesunden Stelle muß einem a. O. vorbehalten bleiben.

161) p. 206, b, 11 διὰ τὸ πᾶν τὸ πεπερασμένον ἀναιρεῖσθαι ὁτῳοῦν ὡρισμένῳ.

kann, jedoch nicht über alle bestimmte Größe hinaus, wogegen es bei der Theilung immer von neuem, über jede bestimmte Größe hinaus, ein Kleineres gibt. Die Zunahme kann auch nicht dem Vermögen nach über alles (Gegebene) hinausgehn, wenn es nicht ein wirkliches Unendliches als Eigenschaft gibt, wie die Physiologen den umgebenden Körper der Welt setzten [162]), seine Wesenheit als Luft oder anderweitig fassend. Ist aber ein der Wirklichkeit nach unendlicher sinnlich wahrnehmbarer Körper ohnmöglich, so kann auch dem Vermögen nach keine Zunahme (ins Unendliche hin) statt finden, sondern nur in der angegebenen zu der Theilung in entgegengesetztem Verhältniß stehenden Weise (160). Daher denn auch Plato ein zwiefaches Unendliches annahm, in welchem Zunahme und Abnahme einander ins Unendliche hin entsprächen. Jedoch hat er dieser Annahme sich nicht bedient, und der Abnahme durch die Einheit, der Zunahme durch die Zehnzahl ein Ziel gesetzt. Das Unendliche aber ist nicht, wie man sagt, dasjenige außer welchem Nichts andres ist, vielmehr dasjenige außer welchem es immer noch ein Andres gibt [163]), wogegen eben jenes mit dem Vollendeten und Ganzen zusammenfällt. Obngleich besser bezeichnet daher Parmenides das Ganze (All) als nach allen Seiten in sich abgeschlossen, wie Melissus, der das Unendliche All nennt. Das Unendliche kann man dem All und Ganzen nicht verknüpfen, indem man eben darin die Erhabenheit des Unendlichen setzt daß es Alles umfasse, es in sich begreife [164]). Hat es nämlich auch mit dem Ganzen einige Aehnlichkeit, so ist es doch nur der Stoff für die Vollendung des Ganzen und das dem Vermögen, nicht der Wirklichkeit nach Ganze, ganz und abgeschlossen nicht an sich, sondern in Beziehung auf ein Andres;

---

162) l. 22 *εἴπερ μή ἐστι κατὰ συμβεβηκὸς ἐντελεχείᾳ ἄπειρον, ὥσπερ φασὶν οἱ φυσιολόγοι τὸ ἔξω σῶμα τοῦ κόσμου κτλ.*

163) l. 33 *συμβαίνει δὲ τοὐναντίον εἶναι ἄπειρον ἢ ὡς λέγουσιν. οὐ γὰρ οὗ μηδὲν ἔξω, ἀλλ' οὗ ἀεί τι ἔξω ἐστί, τοῦτο ἄπειρόν ἐστιν.* vgl. p. 207, 24.

und als unendlich umschließt es nicht, sondern wird umschlossen. Weil stoffartig und der Form nicht theilhaft ist es daher als unendlich auch unerkennbar und gleicht mehr einem Theile wie einem Ganzen[165]), da der Stoff nur ein Theil des Ganzen ist. Und sollte das Große und Kleine Alles, mithin Sinnlichwahrnehmbares und Denkbares umfassen, so müßte es, das Unerkennbare und Unbestimmte, das Denkbare wie umfassen, so bestimmen.

4. Es ergibt sich also in Uebereinstimmung mit dem Begriff, daß der Vermehrung nach kein alle Größe übertreffendes Unendliches zu setzen ist, wohl aber der Theilung nach; denn gleich dem Stoffe wird das Unendliche umschlossen und das Umschließende ist die Form. Begreiflich auch daß in der Zahl nach dem Kleinsten zu, zwar eine Grenze statt findet, sie der Vermehrung nach aber über jede Menge hinausreicht, die Größe dagegen nach dem Kleineren zu über jede (gegebene) Ausdehnung hinausgeht, dem Mehr nach dagegen keine unendliche Größe vorhanden ist. Die Einheit nämlich, wie sie sich auch verwirklichen mag, ist untheilbar, und die Zahl eine Mehrheit von Einheiten[166]), die der Theilbarkeit derselben eine Grenze setzen, wogegen sie nach Oben hin immer noch größer gedacht werden kann, so daß dem Vermögen, nicht der Kraftthätigkeit nach, die angenommene (denkbare) Zahl jede bestimmte Menge überschreitet. Die durch Zweitheilung (und damit durch Verdoppelung) entstehende Zahl ist daher auch nicht abtrennbar (für

---

164) p. 207, 17 οὐ γὰρ λίνον λίνῳ συνάπτειν ἔστι τῷ ἅπαντι καὶ ὅλῳ τὸ ἄπειρον, ἐπεὶ ἐντεῦθέν γε λαμβάνουσι τὴν σεμνότητα κατὰ τοῦ ἀπείρου, τὸ πάντα περιέχον καὶ τὸ πᾶν ἐν ἑαυτῷ ἔχον, διὰ τὸ ἔχειν τινὰ ὁμοιότητα τῷ ὅλῳ.

165) l. 26 ὥστε φανερὸν ὅτι μᾶλλον ἐν μορίου λόγῳ τὸ ἄπειρον ἢ ἐν ὅλου.

166) b, 5 αἴτιον δ' ὅτι τὸ ἓν ἐστιν ἀδιαίρετον, ὅ τι περ ἂν ἓν ᾖ, οἷον ἄνθρωπος εἷς ἄνθρωπος καὶ οὐ πολλοί· ὁ δ' ἀριθμός ἐστιν ἕνα πλείω καὶ πόσ' ἄττα.

sich bestehend) und ihre Unendlichkeit eine immer nur werdende, nicht bestehende[167]). Was bei den Größen sich umgekehrt verhält; das Stetige derselben ist ins Unendliche theilbar, ohne daß die Größe ins Unendliche anwachsen könnte. Denn so groß sie dem Vermögen nach sein kann, so groß auch der Kraftthätigkeit nach[168]) und so müßte sie größer als das Weltall sein. Das Unendliche aber ist nicht ein und dasselbe in der Größe, in der Bewegung und Zeit, vielmehr findet Unterschied rücksichtlich des (begrifflich) Früheren und Späteren statt, da vermittelst der Größe die Bewegung, vermittelst der Bewegung die Zeit an der Unendlichkeit Theil nimmt. Die unendliche Theilbarkeit aller Größe ist gleichwie das Verhältniß ihrer zu der Bewegung und dieser zu der Zeit, später näher zu begründen[169]). Die Behauptung aber, daß das Unendliche der Kraftthätigkeit nach nicht ins Unermeßliche anwachsen könne, beschränkt auch die Mathematiker nicht in ihrer Forschung; für sie genügt es die begrenzte Zunahme so groß anzunehmen wie sie nur immer wollen und jede beliebige Größe läßt sich nach demselben Verhältniß theilen wie die größte, so daß es für die Beweisführung keinen Unterschied macht (ob eine unendliche Größe zulässig ist oder nicht), die Verwirklichung aber auf wirkliche Größen sich beschränkt[170]).

---

167) l. 10 ἐπὶ δὲ τὸ πλεῖον ἀεὶ ἔστι νοῆσαι· ἄπειροι γὰρ αἱ διχοτομίαι τοῦ μεγέθους . . . ἀλλ' οὐ χωριστὸς ὁ ἀριθμὸς οὗτος τῆς διχοτομίας, οὐδὲ μένει ἡ ἀπειρία ἀλλὰ γίνεται κτλ.

168) l. 17 ὅσον γὰρ ἐνδέχεται δυνάμει εἶναι, καὶ ἐνεργείᾳ ἐνδέχεται τοσοῦτον εἶναι.

169) l. 22 ἀλλὰ τὸ ὕστερον λέγεται κατὰ τὸ πρότερον, οἷον κίνησις μὲν ὅτι τὸ μέγεθος ἐφ' οὗ κινεῖται ἢ ἀλλοιοῦται ἢ αὐξάνεται, ὁ χρόνος δὲ διὰ τὴν κίνησιν.

170) l. 27 οὐκ ἀφαιρεῖται δ' ὁ λόγος οὐδὲ τοὺς μαθηματικοὺς τὴν θεωρίαν, ἀναιρῶν οὕτως εἶναι τὸ ἄπειρον ὥστε ἐνεργείᾳ εἶναι ἐπὶ τὴν αὔξην ὡς ἀδιεξίτητον· οὐδὲ γὰρ νῦν δέονται τοῦ ἀπείρου οὐδὲ χρῶνται, ἀλλὰ μόνον εἶναι ὅσην ἂν βούλωνται

Fragen wir welcher der vier Ursächlichkeiten das Unendliche angehöre, so müssen wir uns für die stoffartige entscheiden und daß das Sein desselben in der Beraubung bestehe[171]; das ihm an sich zu Grunde liegende ist das Stetige und Sinnlichwahrnehmbare. Auch alle Uebrigen bedienen sich offenbar des Unendlichen als eines Stoffes und hätten es daher zum Umfaßten, nicht zum Umfassenden machen sollen.

Gehen wir nun noch die Gründe durch, nach welchen das Unendliche nicht etwa im Vermögen, sondern als ein Bestimmtes (Wirkliches) zu bestehn scheint. Die einen führen keine Nöthigung mit sich, die andren werden durch wahre Gründe erledigt [172]). Zur Begründung der Unerschöpflichkeit des Werdens genügt die Annahme daß das Werden des Einen Vergehn des Andren sei, unbeschadet der Endlichkeit des All. Dann hat man Berührung und Begrenzung verwechselt [173]);

τὴν πεπερασμένην· τῷ δὲ μεγίστῳ μεγέθει τὸν αὐτὸν ἔστι τετμῆσθαι λόγον ὁπηλικονοῦν μέγεθος ἕτερον. ὥστε πρὸς μὲν τὸ δεῖξαι ἐκείνοις οὐδὲν διοίσει, τὸ δ' εἶναι ἐν τοῖς οὖσιν ἔσται μεγέθεσιν. Simpl. Schol. 368, b, 35 τῆς μὲν ἐνεργείᾳ καὶ ἐπὶ τὴν αὔξησιν ὑπερβαλλούσης ἀπείρου οὐ δέονται, τῇ δὲ ἐπὶ τὴν διαίρεσιν ἀπειρίᾳ χρῶνται καὶ ταύτην ἀποδεικνύουσιν. Er bezieht d. W. des Arist. τῷ δὲ μεγίστῳ . . . τετμῆσθαι λόγον auf die Aufgabe der Geometrie, τὴν δοθεῖσαν ἄτμητον εὐθεῖαν τῇ δοθείσῃ τετμημένῃ ἀνάλογον τεμεῖν. Auch Themist. (p. 369, 1) und Joh. Philop. scheinen jene W. ähnlich gefaßt zu haben.

171) l. 35 φανερὸν ὅτι ὡς ὕλη τὸ ἄπειρόν ἐστιν αἴτιον, καὶ ὅτι τὸ μὲν εἶναι αὐτῷ στέρησις.

172) c. 8. p. 208, 6 τὰ μὲν γάρ ἐστιν αὐτῶν οὐκ ἀναγκαῖα, τὰ δ' ἔχει τινὰς ἑτέρας ἀληθεῖς ἀπαντήσεις. — ἀπάντησις Widerlegung, Metaph. IV, 5. 1009, 20; doch bin ich zweifelhaft, ob es hier nicht vielmehr in der Bedeutung von Erledigung, Aufhellung zu fassen sein möchte.

173) l. 11 in dem Argumente nämlich τὸ πεπερασμένον ἀεὶ πρός τι περαίνειν, ὥστε ἀνάγκη μηδὲν εἶναι πέρας κτλ. 203, b, 20 (oben S. 727). Zwei der dort für das Sein des Unendlichen angeführten Argumente werden am Schlusse nur kurz berühet, wahrschein-

erstere setzt immer Beziehung auf ein Andres voraus und kommt einem Begrenzten zu; das Begrenzte aber ist kein Beziehungsweises, noch findet ohne Unterschied Berührung statt, wohl aber ohne Unterschied Begrenzung (z. B. im Gebiete der Zahlen) [174]. Endlich ist die Berufung auf das (ins Unendliche gehende) Denken unstatthaft; denn der Ueberschuß und der Mangel (die unbegrenzte Vergrößerung und Verkleinerung) gehören dem Denken, nicht dem Sein der Dinge an [175]. Die Dinge sind nicht, weil wir sie denken, das Denken kommt vielmehr dem Sein hinzu [176]. Die Zeit und Bewegung ist freilich unendlich und (jedoch) das Denken ergreift darin nichts Beharrliches; die Größe aber ist weder in der (wirklichen) Theilung, noch in der Erweiterung durchs Denken unendlich [177].

3. Vom Raume.

1. Der Physiker muß gleichwie vom Unendlichen so auch vom Raume erforschen, ob, wie und was er ist. Daß er sei,

---

lich weil ihre Erledigung Erörterung der Begriffe der Zeit und der unendlichen Theilbarkeit des Ausgedehnten voraussetzt.

174) p. 208, 13 *τὸ δὲ πεπερασμένον οὐ πρός τι, οὐδ' ἅψασθαι τῷ τυχόντι τοῦ τυχόντος ἐστιν* Simpl. f. 120 *οὐ γὰρ πρός τι, ἀλλὰ πρὸς ἑαυτὸ τὸ πεπεράνθαι,* — (das Begrenzte in seiner Allheit gefaßt). Begrenztsein und Berührung muß ferner verschieden von einander sein; Simpl. *εἰ πεπεράνθαι μὲν πρὸς ἅπαντά ἐστιν, ἅπτεσθαι δὲ οὐ πρὸς ἅπαντα.*

175) l. 14 *τὸ δὲ τῇ νοήσει πιστεύειν ἄτοπον· οὐ γὰρ ἐπὶ τοῦ πράγματος ἡ ὑπεροχὴ καὶ ἡ ἔλλειψις, ἀλλ' ἐπὶ τῆς νοήσεως.*

176) l. 17 *ἀλλ' οὐ διὰ τοῦτο ἔξω τοῦ ἄστεός τίς ἐστιν ἢ τοῦ τηλικοῦδε μεγέθους ὃ ἔχομεν, ὅτι νοεῖ τις, ἀλλ' ὅτι ἔστιν· τοῦτο δὲ συμβέβηκεν.* vgl. oben S. 168, 37.

177) l. 20 *ὁ δὲ χρόνος καὶ ἡ κίνησις ἄπειρά ἐστι, καὶ ἡ νόησις οὐχ ὑπομένοντος τοῦ λαμβανομένου. μέγεθος δὲ οὔτε τῇ καθαιρέσει οὔτε τῇ νοητικῇ αὐξήσει ἐστὶν ἄπειρον.* Dies ganz letzte Hauptstück (8) ist so knapp gehalten daß man es für ein vorläufig hingeworfene Skizze halten möchte.

nimmt man an, weil theils Alle voraussetzen, alles Seiende müsse irgendwo sein, theils von allen Bewegungen die räumliche, d. h. die Ortsveränderung, die umfassendste und vorzüglichste ist [178]). Viele und von Andren noch nicht ermessene Schwierigkeiten [179]) hat die Beantwortung der Frage, was der Raum sei. Daß er ist, ergibt sich aus dem Wechsel des Räumlichen im bleibenden Raume [180]), aus den Bewegungen der natürlichen und einfachen Körper, die im Unterschiede von den wechselnden Verhältnissen zu uns und von den dem Denken angehörigen Bestimmungen der Mathematik, als in der Natur der Dinge gegründete Theile und Arten des Raums sich bewähren, dem wir ebendarum ein gewisses Vermögen zugestehn müssen [181]). Auch die ein Leeres annehmen, verstehn darunter den Raum, und selbst Hesiodus, indem er das Chaos als das Erste setzt, erkennt an daß zuerst der Raum für das Seiende gewesen sei, weil Alles irgendwo und im Raume; der mithin von wunderbarem Vermögen, unabhängig von allem Andren, die Bedingung alles Andren wäre und bestände, wenn auch Alles in ihm verginge. Aber die Schwierigkeit beginnt bei der Frage, (wie oder) was der Raum sei. Ist er, um zuerst den Gattungsbegriff zu finden [182]), eine körperliche Masse oder eine andre Natur? Zwar kommen auch dem Raume die drei Dimensionen zu, wodurch jeder Körper bestimmt wird [183]); dennoch kann er nicht Körper sein, weil sonst zwei Körper in Ein und denselben wä-

178) IV, 1. l. 31 καὶ τῆς κινήσεως ἡ κοινὴ (πρώτη V. L. ap. Simpl.) μάλιστα καὶ κυριωτάτη κατὰ τόπον ἐστίν, ἣν καλοῦμεν φοράν.

179) l. 34 ἔτι δ' οὐδ' ἔχομεν οὐδὲν παρὰ τῶν ἄλλων οὔτε προηπορημένον οὔτε προευπορημένον περὶ αὐτοῦ.

180) b, 1 ὅτι μὲν οὖν ἔστιν ὁ τόπος, δοκεῖ δῆλον εἶναι ἐκ τῆς ἀντιμεταστάσεως.

181) l. 10 ὅτι καὶ ἔχει τινὰ δύναμιν. l. 21 ὡς οὐ τῇ θέσει διαφέροντα μόνον (τὸ κοῦφον καὶ τὸ βαρύ) ἀλλὰ καὶ τῇ δυνάμει.

182) p. 209, 4 ζητητέον γὰρ τὸ γένος αὐτοῦ πρῶτον.

183) l. 4 διαστήματα μὲν οὖν ἔχει τρία, μῆκος καὶ πλάτος καὶ βάθος, οἷς ὁρίζεται σῶμα πᾶν.

ren und für Fläche, Linie und Punkt gleichfalls ein Raum statt finden müßte, da doch der Punkt von seinem Raume nicht verschieden ist, noch eine der übrigen Begrenzungen von dem ihrigen [184]). Dazu würde der Raum weder ein Element sein noch aus Elementen bestehn können, weder aus körperlichen noch aus unkörperlichen. Welche der vier Arten der Ursächlichkeit sollte auch dem Raume zukommen? weder die des Stoffs (denn aus ihm (dem Raume) besteht nicht das Seiende), noch die der Form und des Begriffs, noch die der Bewegung, noch die des Zwecks.

Ferner, wo soll der Raum selber sein? müßten wir nicht mit Zeno einen Raum des Raumes ins Unendliche hin annehmen? Endlich, da sowie kein Körper ohne Raum, so auch kein Raum ohne Körper, müßte er mit den Körpern wachsen (und abnehmen), sofern er weder größer noch kleiner sein darf wie der Körper in ihm.

2. Ist nun der eigenthümliche oder erste Raum, im Unterschiede von dem gemeinsamen, das Erste den besonderen Körper Umschließende, so möchte er wohl eine gewisse Grenze sein [185]) und so die Form und Gestalt des von ihm begrenzten Körpers zu sein scheinen; der von der Größe verschiedene und von der Form eingeschlossene und bestimmte Stoff dagegen, sofern er als Zwischenraum der Größe sich darstellt [186]); daher denn auch Plato Raum und Stoff als Ein und dasselbe setzt, —

184) l. 11 ἀλλὰ μὴν οὐδεμίαν διαφορὰν ἔχομεν στιγμῆς καὶ τόπου στιγμῆς, ὥστ' εἰ μηδὲ ταύτης ἕτερόν ἐστιν ὁ τόπος, οὐδὲ τῶν ἄλλων (περάτων) οὐδενός, οὐδ' ἔστι τι παρ' ἕκαστον τούτων ὁ τόπος.

185) c. 2 ἐπεὶ δὲ τὸ μὲν καθ' αὑτὸ τὸ δὲ κατ' ἄλλο λέγεται, καὶ τόπος ὁ μὲν κοινός, ἐν ᾧ ἅπαντα τὰ σώματά ἐστιν, ὁ δ' ἴδιος, ἐν ᾧ πρώτῳ . . . εἰ δή ἐστιν ὁ τόπος τὸ πρῶτον περιέχον τῶν σωμάτων ἕκαστον, πέρας τι ἂν εἴη κτλ.

186) b, 6 ᾗ δὲ δοκεῖ ὁ τόπος εἶναι τὸ διάστημα τοῦ μεγέθους, ἡ ὕλη κτλ., sofern d. διάστ., sagt Simpl. weder ein ποσὸν μεμετρημένον, noch εἶδος, sondern χύσις ἀόριστος sei. Schol. 371, 13.

der einzige der über das Was des Raumes sich auszusprechen unternommen hat [187]). Aber schwer erkennbar würde immer sein was der Raum sei, wenn eins von beiden, da beides und vorzüglich das eine vom andren gesondert schwer faßbar ist [188]). Und weder Stoff noch Form kann der Raum sein: nicht Form, weil diese nicht gleich dem Raume von ihrem Gegenstande abtrennbar ist; nicht Stoff, weil dieser das Umfaßte, der Raum dagegen das Umfassende ist [189]); keins von beiden, da der Raum das Oben und Unten und damit Bewegung voraussetzt, und da sonst der Raum in sich selber, mithin der Raum im Raume sein müßte [190]), und endlich da sonst mit den Veränderungen der Dinge der Raum selber vergehn würde.

Unterscheiden wir aber (bevor wir weiter gehn) die verschiedenen Bedeutungen des In einem Andren sein. Von dem Theile sagen wir daß er im Ganzen sei und wiederum daß das Ganze in den Theilen. Dann daß die Art in der Gattung und umgekehrt diese in jener und überhaupt der Theil der Art in dem Begriffe dieser sei. Ferner daß die Art im Stoffe sich finde, wie die Gesundheit in der Mischung des Kalten und Warmen. Auch daß das Abhängige in dem sei wovon die Bewegung ausgeht, und endlich im Guten oder Endzweck. Vorzüglichst aber wird das Worin auf den Raum bezogen und da entsteht der Zweifel, ob irgend Etwas in sich selber sein könne, oder nicht vielmehr Alles entweder nirgendwo oder in einem Andren sein müsse. Auch hier ist zu unterscheiden, ob das In einem Andren an sich oder in Beziehung auf ein Andres ge-

187) l. 16 λέγουσι μὲν γὰρ πάντες εἶναί τι τὸν τόπον, τί δ' ἐστίν, οὗτος μόνος ἐπεχείρησεν εἰπεῖν.

188) l. 20 ἄλλως τε γὰρ τὴν ἀκροτάτην ἔχει θέαν, καὶ χωρὶς ἀλλήλων οὐ ῥᾴδιον γνωρίζειν.

189) l. 30 ᾗ μὲν οὖν χωριστός ἐστι τοῦ πράγματος, ταύτῃ μὲν οὐκ ἔστι τὸ εἶδος· ᾗ δὲ περιέχει, ταύτῃ δ' ἕτερος τῆς ὕλης.

190) p. 210, 5 εἰ δ' ἐν αὑτῷ ὁ τόπος (δεῖ γάρ, εἴπερ ἢ μορφὴ ἢ ὕλη), ἔσται ὁ τόπος ἐν τόπῳ.

faßt wird. Denn wenn das In welchem und der Inhalt Theile des Ganzen sind, so wird man sagen daß das Ganze in sich selber sei, da es auch rücksichtlich der Theile gefaßt wird [191]). Daher ist weder der Krug noch der Wein in sich selber, wohl aber der Krug Weines, da er und sein Inhalt Theile Ein und desselben sind. Ursprünglich und an sich ist dagegen Nichts in sich selber [192]), wie sich induktorisch und begrifflich nachweisen läßt [193]); denn es müßte sonst jedes von beiden beides sein, wie der Krug Wein und Gefäß, der Wein Krug und Wein. Mögen sie auch noch so sehr in einander sein, der Begriff des Worin und Dessen was in ihm, bleibt immer gesondert. Selbst nicht beziehungsweise kann Etwas in sich selber sein, da sonst immer zweierlei in Demselben sein müßte [194]), wie der Krug in sich und in ihm zugleich der Wein. So löst sich auch der Zweifel Zeno's, daß wenn der Raum wäre, er wiederum in irgend Einem sein müßte. In einem Andren kann immerhin der erste Raum sein, nur nicht in einem andren Raume, sondern etwa wie die Gesundheit als thätige Beschaffenheit im Warmen, das Warme als Affektion im Körper; so daß Fortgang ins Unendliche keineswegs nothwendig ist. Zugleich ist offenbar daß eben darum der Raum auch weder Form noch Stoff sein könne, da beides dem darin Seienden (dem Inhalt)

---

191) c. 3. l. 27 ὅταν μὲν γὰρ ᾖ μόρια τοῦ ὅλου τὸ ἐν ᾧ καὶ τὸ ἐν τούτῳ, λεχθήσεται τὸ ὅλον ἐν ἑαυτῷ· λέγεται γὰρ καὶ κατὰ μέρη.

192) l. 33 πρώτως δ' οὐκ ἐνδέχεται, i. e. καθ' αὑτό. vgl. l. 27 — b, 16 κατὰ μὲν οὖν τὸ εἶναι ὅτι ἕτερον, δῆλον.

193) b, 8 οὔτε δὴ ἐπακτικῶς σκοποῦσιν οὐδὲν ὁρῶμεν ἐν ἑαυτῷ κατ' οὐδένα τῶν διορισμῶν, τῷ τε λόγῳ δῆλον ὅτι ἀδύνατον.

194) l. 18 ἀλλὰ μὴν οὐδὲ κατὰ συμβεβηκὸς ἐνδέχεται· ἅμα γὰρ δύο ἐν ταὐτῷ ἔσται. Themist. Schol. 374, 14 δεῖ γὰρ αὐτὸ ἢ μέρος ἢ πάθος ἑαυτοῦ εἶναι, ὅπερ οὐδὲ ἐπινοεῖσθαι δυνατόν. — Simpl. ib. l. 3 bezieht die Annahme, das Ganze sei in sich selber, auf Plato's Parmenides p. 145.

angehört, das erste Was aber und Worin es ist, der Raum, verschieden sind [195]).

3. Was denn der Raum sei, muß klar werden, wenn wir die ihm in Wahrheit an sich zukommenden Merkmale auffassen. Wir nehmen also an daß der Raum dasjenige umschließe dessen Raum er ist und Nichts von dem in ihm enthaltenen Gegenstande sei, daß er weder größer noch kleiner als dieser und von ihm abtrennbar [195a]), und daß jeder Raum ein Oben und Unten haben müsse, so daß jeder Körper in dem ihm eigenthümlichen Raume bleibe und sich bewege. Nach diesen Merkmalen muß die Untersuchung geführt werden und zwar so daß die Schwierigkeiten dadurch ihre Lösung erhalten und der Grund derselben offenbar werde [196]). Zuerst muß man anerkennen daß vom Raume überhaupt gar nicht die Rede sein würde, fände nicht räumliche Bewegung statt, zu welcher außer dem Ortswechsel auch Vermehrung und Verminderung gehört, da auch dabei der Raum wechselt. Das sich Bewegende aber bewegt sich theils durch (eigne) Kraftthätigkeit, an sich, theils beziehungsweise, und letzteres entweder immer beziehungsweise, wie das Weiße und die Wissenschaft, oder es kann auch an sich sich bewegen, wie die Theile des Körpers. Seinem Gegenstande gleich ist der erste (ursprüngliche) Raum in dem er sich

---

195) l. 28 ἕτερον γὰρ τὸ πρώτως ὅ τε καὶ ἐν ᾧ.

195a) c. 4. p. 211, 2 ἔτι (ἀξιοῦμεν) ἀπολείπεσθαι ἑκάστου καὶ χωριστὸν εἶναι. Simpl. u. Joh. Philop. lasen dagegen μὴ ἀπολ. . . . χωρ. u. Simpl. erklärt die W. durch: μήτε εἶναί ποτε καθ' αὑτὸν ἐκτὸς σώματος, καὶ ὅμως ὄντα χωριστὸν τοῦ ἐν ἑαυτῷ σώματος ἔχειν τὴν ὑπόστασιν. Sie kennen aber auch die gegenwärtige Vulgata, welcher Themist. folgt.

196) p. 211, 6 ὑποκειμένων δὲ τούτων τὰ λοιπὰ θεωρητέον. δεῖ δὲ πειρᾶσθαι τὴν σκέψιν οὕτω ποιεῖσθαι, ὅπως τὸ τί ἐστιν ἀποδοθήσεται, ὥστε τά τε ἀπορούμενα λύεσθαι, καὶ τὰ δοκοῦντα ὑπάρχειν τῷ τόπῳ ὑπάρχοντα ἔσται, καὶ ἔτι τὸ τῆς δυσκολίας αἴτιον καὶ τῶν περὶ αὐτὸν ἀπορημάτων ἔσται φανερόν· οὕτω γὰρ ἂν κάλλιστα δεικνύοιτο ἕκαστον.

findet, wie die ihn (unmittelbar) umgebende Luft, nicht die Luft überhaupt[197]) oder gar das Weltall. Hinge nun das Umgebende mit seinem Gegenstande stetig zusammen, so würde dieser nicht in ihm als seinem Raume sein, sondern als Theil im Ganzen. Der Raum ist daher von seinem Gegenstande gesondert und, weil weder größer noch kleiner, ihn berührend[198]). Auch würde der Gegenstand, wenn er mit dem Raume stetig zusammenhinge, nicht in sondern mit ihm sich bewegen, als Theil im Ganzen; wogegen er sich in ihm bewegt, mag der umgebende Raum selber bewegt sein oder nicht[199]), sofern er von diesem gesondert ist, wie das Wasser vom Fasse.

Aus dem Bisherigen ist schon offenbar, was der Raum sei; denn nothwendig muß er wohl entweder Gestalt oder Stoff oder Zwischenraum zwischen den äußersten Grenzen oder diese selber sein, wenn es nämlich keinen Zwischenraum außer der Masse des darin enthaltenen Körpers (d. h. keinen leeren Raum) gibt[200]). Form oder Gestalt scheint er zu sein, da auch diese ihren Gegenstand umschließt. Beides sind Grenzen, aber die Form Grenze des Gegenstandes, der Raum die des umschließenden Körpers. Weil nun häufig bei Wechsel des Umschlossenen das Umschließende beharrt, so erscheint der Zwischenraum als ein von dem seine Lage wechselnden Körper Verschiedenes. Das aber ist er nicht, sondern jeder sich eben darbie-

---

197) l. 27 . . εἰ γὰρ πᾶς ὁ ἀὴρ τόπος, οὐκ ἂν ἴσος εἴη ἑκάστου ὁ τόπος καὶ ἕκαστον, δοκεῖ δέ γε ἴσος εἶναι. τοιοῦτος δ' ὁ πρῶτος ἐν ᾧ ἐστίν.

198) l. 31 ὅταν δὲ διῃρημένον ᾖ καὶ ἁπτόμενον, ἐν πρώτῳ ἐστὶ τῷ ἐσχάτῳ τοῦ περιέχοντος . . . (καὶ) ἴσον· ἐν γὰρ τῷ αὐτῷ τὰ ἔσχατα τῶν ἁπτομένων.

199) l. 34 καὶ συνεχὲς μὲν ὂν οὐκ ἐν ἐκείνῳ κινεῖται, ἀλλὰ μετ' ἐκείνου, διῃρημένον δὲ ἐν ἐκείνῳ. καὶ ἐάν τε κινῆται τὸ περιέχον ἐάν τε μή, οὐδὲν ἧττον.

200) b, 7 ἢ γὰρ μορφὴ ἢ ὕλη ἢ διάστημά τι τὸ μεταξὺ τῶν ἐσχάτων, ἢ τὰ ἔσχατα, εἰ μὴ ἔστι μηδὲν διάστημα παρὰ τὸ τοῦ ἐγγινομένου σώματος μέγεθος.

tende Körper unter denen die ihren Ort wechseln und geeignet sind zu berühren, findet sich (in seinem Zwischenraume) ein [201]). Wäre der Zwischenraum seiner Natur nach ein an sich Seiendes und in sich Beharrendes, so würden unendlich viele Räume vorhanden sein. Denn zugleich mit dem Ortswechsel des Wassers oder der Luft in dem gegebenen Zwischenraum würde allen Theilen derselben dasselbe begegnen und zugleich der Raum wechseln; so daß der Raum wiederum einen andren Raum haben und eine Vielheit der Räume zugleich sein würde. Nun ist aber der Raum worin der Theil sich bewegt, wenn die ganze Füllung des Gefäßes den Ort wechselt, kein andrer, sondern derselbe (mit dem des Ganzen) [202]). Auch der Stoff möchte als Raum erscheinen, wenn man ihn an einem Ruhenden und nicht Gesonderten sondern Stetigen faßt. Den Stoff betrachten wir als seiend, weil was vorher Wasser war, jetzt Luft ist, den Raum, weil wo Luft war, da jetzt Wasser ist. Aber der Stoff, wie gesagt, ist weder von dem Gegenstande abtrennbar noch umschließt er ihn; was beides dem Raume eignet.

4. So muß denn dem Raume die letzte der vier möglichen Bestimmungen zukommen; er muß die Grenze des umschließenden Körpers sein; den umschlossenen Körper nenne ich das örtlich Bewegte. Schwer erkennbar ist er, weil Stoff und Form in den Begriff hineinscheint [203]) und weil der Orts-

201) l. 16 . . . τὸ μεταξὺ εἶναί τι δοκεῖ διάστημα, ὡς ὄν τι παρὰ τὸ σῶμα τὸ μεθιστάμενον. τὸ δ' οὐκ ἔστιν, ἀλλὰ τὸ τυχὸν ἐμπίπτει σῶμα τῶν μεθισταμένων καὶ ἅπτεσθαι πεφυκότων.

202) l. 25 οὐκ ἔστι δὲ ἄλλος τόπος ὁ τοῦ μορίου, ἐν ᾧ κινεῖται, ὅταν ὅλον τὸ ἀγγεῖον μεθίστηται, ἀλλ' ὁ αὐτός· ἐν ᾧ γάρ ἐστιν, ἀντιμεθίσταται ὁ ἀὴρ καὶ τὸ ὕδωρ ἢ τὰ μόρια τοῦ ὕδατος, ἀλλ' οὐκ ἐν ᾧ γίνονται τόπῳ, ὃς μέρος ἐστὶ τοῦ τόπου ὅς ἐστι τόπος ὅλου τοῦ οὐρανοῦ.

203) p. 212, 5 . . τὸ πέρας τοῦ περιέχοντος σώματος . . . δοκεῖ δὲ μέγα τι εἶναι καὶ χαλεπὸν ληφθῆναι ὁ τόπος διὰ τὸ παρεμφαίνεσθαι τὴν ὕλην καὶ τὴν μορφήν. vgl. de Caelo IV, 3. 310, b, 7.

wechsel des Bewegten in dem ruhenden Umschließenden statt findet, wodurch der Schein entsteht als könne noch ein von den bewegten Körpern verschiedener Zwischenraum statt finden. Dazu erscheint der Zwischenraum als ein Leeres, weil die Luft als unkörperlich sich darstellt. Wie aber das (als leerer Raum erscheinende) Gefäß ein beweglicher Raum ist, so der Raum ein unbewegliches Gefäß. Wenn daher in einem Bewegten das darin Enthaltene sich bewegt und verändert, wie das Schiff im Flusse, verhält es sich zu dem Umschließenden mehr wie zu einem Gefäße als zu seinem Raume; wogegen der ganze Fluß, sofern er als solcher unbewegt ist, mehr als Raum: so daß die erste (äußerste) unbewegte Grenze des Umschließenden der Raum ist; und daher erscheint das Mittlere des Weltgebäudes und das Aeußerste des kreisförmigen Umschwungs als das wahrhafteste Unten und Oben, weil das eine immer ruht, das andre in derselben Weise (der Bewegung) beharrt [204]); und eben darum erscheint der Raum und das Umschließende als Fläche und wie ein Gefäß. Auch ist der Raum zugleich mit seinem Gegenstande, gleichwie die Grenzen zugleich mit dem Begrenzten sind.

Im Raume ist demnach jeder Körper der außer sich einen umgebenden Körper hat; so daß wenn das Wasser zum Raume wird, die Theile desselben sich bewegen, als von einander umschlossen, das Ganze dagegen in einer Beziehung sich bewegt, in andrer nicht, sofern es ohne Ortsveränderung nur im Kreise sich bewegt, als Raum der Theile nämlich, deren die einen gleichfalls im Kreise sich bewegen, andre, die an der Verdichtung und Verflüchtigung Theil nehmen, auch nach Unten und Oben [205]). Wie aber bereits gesagt, Einiges ist

---

204) l. 20 ὥστε τὸ τοῦ περιέχοντος πέρας ἀκίνητον πρῶτον, τοῦτ' ἔστιν ὁ τόπος. καὶ διὰ τοῦτο τὸ μέσον τοῦ οὐρανοῦ καὶ τὸ ἔσχατον τὸ πρὸς ἡμᾶς τῆς κύκλῳ φορᾶς δοκεῖ εἶναι τὸ μὲν ἄνω τὸ δὲ κάτω μάλιστα πᾶσι κυρίως, ὅτι τὸ μὲν ἀεὶ μένει, τοῦ δὲ κύκλου τὸ ἔσχατον ὡσαύτως ἔχον μένει.

205) l. 35 ὡς μὲν γὰρ ὅλον, ἅμα τὸν τόπον οὐ μεταβάλλει, κύκλῳ

dem Vermögen nach im Raume, wie das stetig Gleichtheilige, Andres der Kraftthätigkeit nach, wie wenn die Theile gesondert sind und sich berühren. Ferner, das Eine ist an sich im Raume, wie jeder durch Ortsveränderung oder Wachsen sich an sich bewegende Körper, wogegen das Weltgebäude weder irgendwo ganz noch auch im Raume ist, vorausgesetzt daß kein Körper es umgibt; sofern sichs aber bewegt, haben seine Theile einen Raum. Andres ist nur beziehungsweise im Raum, wie die Seele und das Weltgebäude; letzteres, sofern alle seine Theile gewissermaaßen im Raume sind [206]), da einer den andern kreisförmig umschließt und darum das Obere kreisförmig sich bewegt, das All aber nicht, weil Alles in ihm, es selber in keinem Andren ist, es Nichts außer sich hat. Jedoch ist der Raum wohl nicht das Weltgebäude selber, sondern seine äußerste die bewegten Körper berührende ruhende Grenze. Von diesem Begriffe des Raumes aus möchten sich auch wohl alle rücksichtlich des Raumes erhobenen Schwierigkeiten lösen lassen. Der Raum wird nicht mehr mit den Dingen wachsen müssen, noch ein Raum des Punktes, noch das Zusammensein zweier Körper in denselben Raum,

---

δὲ κινήσεται· τῶν μορίων γὰρ οὗτος ὁ τόπος· καὶ ἄνω μὲν καὶ κάτω οὔ, κύκλῳ δ' ἔνια (δέ, om. ἔνια, die bessere Lesart b. Simpl.), τὰ δὲ καὶ ἄνω καὶ κάτω, ὅσα ἔχει πύκνωσιν καὶ μάνωσιν.

206) b, 7 καὶ τὰ μὲν καθ' αὑτά . . . ὁ δ' οὐρανός, ὥσπερ εἴρηται, οὔ που ὅλος οὐδ' ἔν τινι τόπῳ ἐστίν, εἴ γε μηδὲν αὐτὸν περιέχει σῶμα. ἐφ' ᾧ δὲ κινεῖται, ταύτῃ καὶ τόπος ἐστὶ τοῖς μορίοις . . . τὰ δὲ κατὰ συμβεβηκός, οἷον ἡ ψυχὴ καὶ ὁ οὐρανός· τὰ γὰρ μόρια ἐν τόπῳ πως πάντα. d. h. wohl, alle bis auf die äußerste Sphäre, ἡ ἀπλανής. In Prüfung der verschiedenen Erklärungen der griech. Ausleger v. πώς, οὐρανός u. s. w. können wir hier nicht eingehn. Daß Arist. dem Himmel oder vielmehr der äußersten Sphäre beziehungsweise Bewegung beilegt, findet Themist. (Schol. p. 378, b, 13) mit Recht befremblich und sagt: ἴσως οὖν ἐνταῦθα κοινότερον κέχρηται τῷ κατὰ συμβεβηκὸς ἀντὶ τοῦ κατ' ἄλλο.

noch ein körperlicher Zwischenraum[207]) anzunehmen sein; denn Körper ist das jedesmahl im Zwischenraume sich Befindliche, nicht dieser selber. Auch ein Wo kommt dem Raume zu, jedoch nicht das Wo in einem andren Raume, sondern wie die Grenze im Begrenzten ist; denn nicht jedes Seiende ist im Raume, sondern der bewegliche Körper. Begreiflich auch daß Jedes zu seinem eignen Orte getragen wird; denn was sich ohne Gewalt berührt, ist verwandt und wirkt auf einander; wogegen das Zusammengewachsene (stetig Zusammenhängende) nicht auf einander wirkt[208]). Ebenso beharrt von Natur Jedes in dem ihm eigenthümlichen Orte; denn dieser besondere Theil ist im ganzen Raume, wie (überhaupt) ein abtrennbarer Theil im Ganzen. So verhält sich auch die Luft zum Wasser (sie sind verwandt), dieses ist Stoff für jene und die Luft gleichsam eine Kraftthätigkeit des Wassers; denn das Wasser ist dem Vermögen nach Luft und wenn auch diese wiederum dem Vermögen nach Wasser, so doch in andrer Weise, wie später näher bestimmt werden muß. Ist nun der Stoff und die Entelechie (ursprünglich) Ein und dasselbe, so möchte sichs zu einander verhalten wie ein Theil zum Ganzen[209]). Deshalb findet unter ihnen auch Berührung statt; sie wachsen zusammen erst wenn beide in der Kraftthätigkeit zu einem Einigen werden.

5. Auch über das Leere hat der Physiker zu forschen, ob es sei und wie oder was es sei. Man behauptet und bestreitet

207) l. 25 οὔτε διάστημά τι εἶναι σωματικόν.

208) l. 30 ὃ γὰρ ἐφεξῆς καὶ ἁπτόμενον μὴ βίᾳ, συγγενές· καὶ συμπεφυκότα μὲν ἀπαθῆ, ἁπτόμενα δὲ παθητικὰ καὶ ποιητικὰ ἀλλήλων.

209) p. 213, 3 τὸ γὰρ ὕδωρ δυνάμει ἀήρ ἐστιν, ὁ δ' ἀὴρ δυνάμει ὕδωρ ἄλλον τρόπον. διοριστέον δὲ περὶ τούτων ὕστερον (de Gener. et Corr. I, 3) . . . εἰ οὖν τὸ αὐτὸ ἡ ὕλη καὶ ἡ ἐντελέχεια (ὕδωρ γὰρ ἄμφω, ἀλλὰ τὸ μὲν δυνάμει τὸ δ' ἐντελεχείᾳ), ἔχοι ἂν ὡς μόριόν πως πρὸς ὅλον.

das Dasein desselben mit ähnlichen Gründen [210]) wie das Dasein des Raumes, den man für ein mit Masse erfülltes Leeres hält. Wenn Anaxagoras und Andre gegen die Annahme des leeren Raumes geltend machen, die Luft sei ein Wirkliches, so folgt daraus noch nicht daß es nicht einen von keinem sinnlich wahrnehmbaren Körper ausgefüllten Zwischenraum gebe, und so stellt man sich das Leere vor. Vielmehr müßte gezeigt werden daß ein solches weder für sich noch die Stetigkeit der ganzen Körperwelt unterbrechend wirklich (kraftthätig) sei [211]). Für das Vorhandensein des Leeren beruft man sich auf die räumliche Bewegung, d. h. auf Umschwung und Wachsthum, indem man behauptet im erfüllten Raume könne Bewegung nicht statt finden, weil sonst derselbe Raum beliebig viele Körper, der kleinste das Größte zu befassen im Stande sein müßte [212]). Melissus schließt daher auf die Unbeweglichkeit des Alls, da Bewegung ein Leeres voraussetze und dieses dem Nichtseienden angehöre. Dann berufen sie sich auf die Zusammenziehung gewisser, namentlich flüssiger Körper [213]). Auch meinen Alle das Wachsen geschehe vermittelst des Leeren, da die Nahrung körperlich sei und zwei Körper in demselben

---

210) c. 6. l. 14 *καὶ γὰρ παραπλησίαν ἔχει τήν τε ἀπιστίαν καὶ τὴν πίστιν.*

211) l. 31 *ἀλλὰ (δεῖ δεικνύναι) ὅτι οὐκ ἔστι διάστημα ἕτερον τῶν σωμάτων, οὔτε χωριστὸν οὔτε ἐνεργείᾳ ὄν, ὃ διαλαμβάνει τὸ πᾶν σῶμα ὥστ' εἶναι μὴ συνεχές, καθάπερ λέγουσι Δημόκριτος καὶ Λεύκιππος καὶ ἕτεροι πολλοὶ τῶν φυσιολόγων, ἢ καὶ εἴ τι ἔξω τοῦ παντὸς σώματος ἐστιν ὄντος συνεχοῦς.* Anstatt *οὔτε χωριστὸν οὔτε ἐν. ὄν.*, schrieb Porphyr. wie es scheint ohne auf Handschriften sich zu berufen: *οὔτε ἀχώριστον αὐτῶν οὔτε χωριστόν*, s. Simpl.

212) b, 9 *εἰ δὲ τοῦτο ἐνδέχεται, καὶ τὸ μικρότατον δέξεται τὸ μέγιστον· πολλὰ γὰρ μικρά ἐστι τὸ μέγα.*

213) l. 15 . . *ὅτι φαίνεται ἔνια συνιόντα καὶ πιλούμενα, οἷον καὶ τὸν οἶνόν φασι δέχεσθαι μετὰ τῶν ἀσκῶν τοὺς πίθους.*

Raume nicht zugleich sein könnten. Dazu führen sie die Erscheinung für sich an, daß ein mit Asche gefülltes Gefäß eben soviel Wasser aufnehme wie das leere Gefäß. So betrachten auch die Pythagoreer das Leere, welches aus dem Unendlichen in die Welt eingehe, als Sonderung und Bestimmung des Nebeneinander und zwar zuerst in der Natur der Zahlen.

Um zu entscheiden wie sichs mit dem Leeren verhalte, muß man zuerst sehn was es bedeute. Es soll ein Raum sein worin Nichts sei. Nun hält man das (dem Nichts entgegengesetzte) Sein für Körper, jeden Körper für tastbar und dafür wiederum was Schwere oder Leichtigkeit hat, mithin das Leere für ein solches worin kein Körper, d. h. nichts Leichtes oder Schweres sich findet. Ungereimt wäre es demnach den Punkt für ein Leeres zu halten; der Raum muß ja dasjenige sein, worin ein Abstand berührbarer Körper sich findet [214]). Wie aber, wenn der Abstand Farbe oder Ton hätte, wäre er da leer oder nicht? Sagen wir also lieber, wenn er einen tastbaren Körper aufnehmen könnte, würde er offenbar leer sein, wenn nicht, nicht [215]). Nach einer andren Auffassungs-

---

214) p. 214, 4 ἄτοπον δὲ εἰ ἡ στιγμὴ κενόν· δεῖ γὰρ τόπον εἶναι, ἐν ᾧ σώματός ἐστι διάστημα ἁπτοῦ. Nach der ersten Begriffsbestimmung vom Leeren könnte man auch den Punkt darunter subsumiren, weil das wesentliche Merkmal des Raumes, διάστημα, fehlt. Wie hier ein Merkmal hinzugefügt wird, so im Folg. (l. 11) das der Schwere beseitigt. In den folg. W. ἀλλ' οὖν φαίνεται λέγεσθαι τὸ κενὸν ἕνα μὲν τρόπον τὸ μὴ πλῆρες αἰσθητοῦ σώματος κατὰ τὴν ἀφήν, lasen andre Handschriften πλῆρες (ohne μή) d. h. was gefüllt werden könnte, wie es die griech. Ausleger künstelnd erklären. Alex. hatte noch eine dritte Lesart angeführt: τὸ πλῆρες ἀναισθήτου (?) σώματος κατὰ τὴν ἀφήν. Themist. folgt der gegenwärtigen Vulgata.

215) l. 10 ἢ δῆλον ὅτι εἰ μὲν δέχοιτο σῶμα ἁπτόν (τὸ διάστημα), κενὸν εἶναι. die verbesserte erstere Erklärung, von der die folgende (l. 11 ff.) sich dadurch unterscheidet, daß ihr zufolge leer sein soll was keine Bestimmtheit und Wesenheit in sich enthält und so mit

weise versteht man unter dem Leeren das worin nichts konkret Bestimmtes, keine körperliche Wesenheit sich findet; daher Einige es auch dem Stoffe der Körper und dem Raume gleich setzen, obgleich der Stoff von den Dingen nicht abtrennbar ist, sie das Leere aber als ein Abtrennbares suchen. Daß nun so gefaßt das Leere, welches ja ein Raum ist, weder von den Dingen getrennt noch untrennbar mit ihnen verbunden bestehn könne, erhellet schon aus dem über den Raum Gesagten; denn das Leere will kein Körper sondern ein Zwischenraum des (oder der) Körper sein [216]), und es soll, gleichwie der Raum, Grund der Bewegung sein. Es ist aber nicht nothwendig daß ein Leeres vorhanden sei, wenn Bewegung statt findet; und zwar setzt nicht blos nicht jede Bewegung, wie nicht die der Veränderung, ein Leeres voraus; sondern auch nicht die räumliche Bewegung, da die Theile einander weichen können, ohne daß ein für sich bestehender Zwischenraum außer den Körpern vorhanden zu sein brauchte, wie bei den Wirbeln im Stetigen, namentlich im Flüssigen [217]). Auch Verdichtung kann ohne Leeres statt finden, durch Ausdrücken des in dem Gegenstande Enthaltenen [218]), wie die im Wasser enthaltene Luft ausgedrückt

---

dem Urstoff zusammenfällt: *ἐν ᾧ μὴ τόδε τι μηδ' οὐσία τις σωματική.*

216) l. 18 *φανερὸν ὅτι οὕτω μὲν κενὸν οὐκ ἔστιν, οὔτε ἀχώριστον οὔτε κεχωρισμένον* (d. h. weder als untrennbar verbunden mit der Körperwelt, noch als ein von ihr gesondertes Umschließendes derselben): *τὸ γὰρ κενὸν οὐ σῶμα ἀλλὰ σώματος διάστημα βούλεται εἶναι.* und daß Abstand ohne Körper undenkbar sei, war in Bezug auf die entsprechende Erklärung von Raume gezeigt worden, oben S. 745 f.

217) l. 29 *ἅμα γὰρ ἐνδέχεται ὑπεξιέναι ἀλλήλοις, οὐδενὸς ὄντος διαστήματος χωριστοῦ παρὰ τὰ σώματα τὰ κινούμενα. καὶ τοῦτο δῆλον καὶ ἐν ταῖς τῶν συνεχῶν δίναις, ὥσπερ καὶ ἐν ταῖς τῶν ὑγρῶν.*

218) l. 32 *ἐνδέχεται δὲ καὶ πυκνοῦσθαι μὴ εἰς τὸ κενὸν ἀλλὰ διὰ τὸ τὰ ἐνόντα ἐκπυρηνίζειν κτλ.*

wird; ebenso Erweiterung durch Veränderung, wie des Wassers in Luft, ohne daß Etwas (ein Leeres) eindränge. Ueberhaupt stehn der vom Wachsthum hergenommene Beweisgrund und das Beispiel von der Asche sich selber im Wege; denn entweder wächst überhaupt Nichts, oder nicht durch einen Körper, oder zwei Körper können denselben Raum einnehmen [219]). Man versucht eine gemeinsame Schwierigkeit zu beseitigen, ohne das Sein des Leeren zu beweisen. Oder es müßte der ganze Körper leer sein, wenn er nach allen Seiten hin wachsen könnte und durch das Leere wachsen sollte.

6. Daß es aber kein für sich bestehendes Leeres gebe, wollen wir noch besonders zeigen [220]). Kommt jedem der einfachen Körper in ihrer Richtung nach Oben oder Unten eine Naturbestimmtheit zu, so kann offenbar das (diese Verschiedenheiten ausschließende) Leere nicht Ursache der räumlichen Bewegung, daher überhaupt nicht Ursache von irgend Etwas sein. Ferner, wenn das Leere soviel ist wie ein des Körperlichen beraubter Raum, wohin soll der darin versetzte Körper sich bewegen? Doch wohl nicht zu der Allheit des Leeren [221]). Dieselbe Einrede findet gegen diejenigen Anwendung welche den Raum für ein für sich Bestehendes halten, wohin die Körper getragen würden; denn wie soll das darin Versetzte sich bewegen oder bleiben? und wie soll sichs mit dem Oben und Unten verhalten? wie soll es überhaupt im Raume oder in dem

---

219) b, 3 ὅλως δὲ ὅ τε περὶ τῆς αὐξήσεως λόγος καὶ τοῦ εἰς τὴν τέφραν ἐγχεομένου ὕδατος αὐτὸς αὑτὸν ἐμποδίζει. ἢ γὰρ οὐκ αὐξάνεται ὁτιοῦν (nur das Leere, nicht das Körperliche wächst), ἢ οὐ σώματι (oder der Zuwachs wenigstens ist nichts Körperliches, Wirkliches, sondern ein Leeres), ἢ ἐνδέχεται δύο σώματα ἐν ταὐτῷ εἶναι (wenn der Zuwachs ein Körperliches sein soll).

220) c. 8 ὅτι δ' οὐκ ἔστι κενὸν οὕτω κεχωρισμένον, ὥς ἔνιοί φασι, λέγωμεν πάλιν.

221) l. 18 ποῦ οἰσθήσεται τὸ εἰςτεθὲν εἰς αὐτὸ σῶμα; οὐ γὰρ δὴ εἰς ἅπαν.

Leeren sich finden? (wenn es in ihm weder sich bewegen noch ruhen kann). Denn wäre das Ganze in einem für sich bestehenden Raume, so würde der Theil, wenn nicht für sich gesetzt, nicht im Raume sondern im Ganzen sein [222]). Ferner, wenn kein (für sich bestehender) Raum, so auch kein Leeres, und die da behaupten es sei nothwendig als Bedingung der Bewegung, kommen, genau genommen, zu dem entgegengesetzten Ergebniß, daß im Leeren sich Nichts bewegen könne; denn wie die da behaupten, die Erde ruhe wegen der (durchgängigen) Gleichheit (des Umgebenden), müssen auch sie zugeben daß im Leeren nothwendig Ruhe statt finde, da das Leere keine Unterschiede hat, mithin Nichts wohin mehr oder weniger die Bewegung sich richten könnte [223]). Jede Bewegung nämlich ist entweder eine gewaltsame oder eine natürliche, und jene setzt diese voraus, so daß wenn nicht jedem der natürlichen Körper eine seiner Natur entsprechende Bewegung zukommt, auch keine der andren Bewegungen statt finden kann [224]). Eine natürliche aber könnte es nicht geben, da schon das Unendliche (des Raumes) das Oben und Unten, das Leere (desselben), gleichwie das Nichts und Nichtseiende, jeden Unterschied dieser räumlichen Bestim-

---

222) l. 25 *οὐ γὰρ συμβαίνει, ὅταν ὅλον τεθῇ ὡς ἐν κεχωρισμένῳ τόπῳ καὶ ὑπομένοντι σώματι· τὸ γὰρ μέρος ἂν μὴ χωρὶς τιθῆται, οὐκ ἔσται ἐν τόπῳ ἀλλ' ἐν τῷ ὅλῳ.* Die Theile würden wenn abgelöst, für sich aufgefaßt, zugleich in einem entsprechenden leeren Zwischenraum sein, und als kontinuirliche Theile des Ganzen, in diesem. Diese Stelle fand sich, nach Simplic., nicht in allen Handschriften; Themistius las sie. — vgl. c. 3. 211, b, 20.

223) l. 31 *ὥσπερ γὰρ οἱ διὰ τὸ ὅμοιον φάμενοι τὴν γῆν ἠρεμεῖν, οὕτως καὶ ἐν τῷ κενῷ ἀνάγκη ἠρεμεῖν.* — Die Stelle v. l. 28 *συμβαίνει* bis p. 215, 1 *διαφοράν*, fand Alexander in einigen Handschriften nicht; s. Simpl,; und freilich stimmt damit das folg. *πρῶτον μὲν οὖν* nicht, welches Themistius daher in ein *ἔπειτα* umsetzt.

224) p. 215, 3 *ἡ μὲν γὰρ βίαιος (κίνησις) παρὰ φύσιν ἐστίν, ἡ δὲ παρὰ φύσιν ὑστέρα τῆς κατὰ φύσιν.*

wungen ausschließt[225]). Ferner (auch abgesehn von dem Unterschiede des Gewaltsamen und Natürlichen) kann Bewegung im Leeren nicht statt finden: nicht die von der (begleitenden) Gegenwart des Bewegenden unabhängige des Wurfes, mag sie durch Verschiebung (und Druck der verschobenen Luft) zu Stande kommen, wie Einige sagen, oder weil die fortbewegte Luft schnellere Bewegung bewirke als die des Umschwungs des bewegten Körpers; denn immer wird schon als Ziel der dem Gegenstande eigenthümliche Ort vorausgesetzt[226]). Also nur die durch fortdauernden Zug und Stoß bewirkte Bewegung bliebe übrig[226a]) (obgleich auch die im leeren Raum nicht denkbar ist, wie die griechischen Ausleger zu d. St. hervorheben). Ebenso würde der Uebergang von der Bewegung zur Ruhe unerklärlich sein, vielmehr immer Ruhe oder ins Unendliche fortgehende Bewegung statt finden bis sie durch eine stärkere Gewalt gehemmt würde. Weil das Leere nachgibt, scheint in ihm die Bewegung statt zu finden; da es aber überall gleichmäßig nach-

---

225) l. 8 *ᾗ μὲν γὰρ ἄπειρον, οὐδὲν ἔσται ἄνω οὐδὲ κάτω οὐδὲ μέσον, ᾗ γε κενόν, οὐδὲν διαφέρει τὸ ἄνω τοῦ κάτω· ὥσπερ γὰρ τοῦ μηδενὸς οὐδεμία ἐστὶ διαφορά, οὕτως καὶ τοῦ μὴ ὄντος. κτλ.*

226) l. 14 *ἔτι νῦν μὲν κινεῖται τὰ ῥιπτούμενα τοῦ ὤσαντος οὐχ ἁπτομένου, ἢ δι' ἀντιπερίστασιν, ὥσπερ ἔνιοί φασιν, ἢ διὰ τὸ ὠθεῖν τὸν ὠσθέντα ἀέρα θάττω κίνησιν τῆς τοῦ ὠσθέντος φορᾶς, ἣν φέρεται εἰς τὸν οἰκεῖον τόπον.* Simpl. *ἐν μὲν γὰρ πλήρει γινομένης τῆς ῥίψεως τὰ ῥιπτούμενα κινεῖται ἢ τῷ ἀντιπεριίστασθαι τὸν πρὸ τοῦ ῥιπτουμένου προωθούμενον ἀέρα ὑπὸ τῆς τοῦ ῥιπτοῦντος ῥύμης· εὐκινητότερος γὰρ ὢν τοῦ ῥιπτουμένου ὁ ἀὴρ προωθεῖται, καὶ τῇ βίᾳ ἀθρόος ἀντιπεριιστάμενος ἐπωθεῖ τὰ κινούμενα*, mit Berufung auf Platos Timaeus (p. 59).

226a) l. 17 *ἐν δὲ τῷ κενῷ οὐδὲν τούτων ἐνδέχεται ὑπάρχειν* (s. vor. Anmerk.), *οὐδ' ἔσται φέρεσθαι ἀλλ' ἢ ὡς τὸ ὀχούμενον.* Simpl. f. 157 *τοῦτο δὲ ἢ ὠθοῦν ἢ ἕλκον ἢ ὀχοῦν βιάζεται· κοινότερον δὲ τὸ ὀχεῖν.*

gibt, so würde auch die Bewegung (ohne alle Bestimmtheit) nach allen Seiten gehn [227]). Noch erhellet das Gesagte aus Folgendem. Der Unterschied in der Schnelligkeit der Bewegung hat seinen Grund entweder in dem Medium (der Luft, des Wassers u. s. w.) in welchem sie statt findet, oder in der größeren oder mindern Schwere oder Leichtigkeit der bewegten Körper, bei Gleichheit im Uebrigen. Das Medium kann die Bewegung hemmen zunächst durch Gegenbewegung oder auch Ruhe, vorzüglich wenn es nicht leicht theilbar, d. h. dichter ist. So verhält sich die Schnelligkeit der Bewegungen von gleicher Ausdehnung durch Wasser oder Luft, wie diese (rücksichtlich ihrer Dichtigkeit) sich zu einander verhalten [228]). Das Leere aber hat kein bestimmbares Verhältniß zum Körper, so wenig wie das Nichts zur Zahl [229]); denn das Uebertreffende zerfällt in den Ueberschuß und das Uebertroffene und letzteres wäre = 0 [230]); denn wenn 4 um 1 größer ist wie 3, um 2 größer wie 2 u. s. w., so läßt sich sein Ueberschuß im Verhältniß zum Nichts nicht angeben. Ebenso hat die Linie kein bestimmbares Verhältniß des Ueberschusses zum Punkte, wenn sie nicht aus Punkten besteht. Sollte also die Bewegung durch das feinste Medium eine bestimmte Strecke in x Zeit durchlaufen, so würde sie durch das Leere über alles (mögliche) Verhältniß hinausgehn [231]); es würde in gleicher Zeit dieselbe Strecke im

---

227) l. 23 ἐν δὲ τῷ κενῷ πάντῃ ὁμοίως τὸ τοιοῦτον (τὸ ὑπείκειν), ὥστε πάντῃ οἰσθήσεται.

228) b, 6 ἐχέτω δὴ τὸν αὐτὸν λόγον ὅνπερ διέστηκεν ἀὴρ πρὸς ὕδωρ, τὸ τάχος πρὸς τὸ τάχος . . . καὶ ἀεὶ δὴ ὅσῳ ἂν ᾖ ἀσωματώτερον καὶ ἧττον ἐμποδιστικὸν καὶ εὐδιαιρετώτερον (τὸ ?) δι' οὗ φέρεται, θᾶττον οἰσθήσεται.

229) l. 12 τὸ δὲ κενὸν οὐδένα ἔχει λόγον ᾧ ὑπερέχεται ὑπὸ τοῦ σώματος, ὥσπερ οὐδὲ τὸ μηδὲν πρὸς ἀριθμόν.

230) l. 16 ἀνάγκη γὰρ τὸ ὑπερέχον διαιρεῖσθαι εἴς τε τὴν ὑπεροχὴν καὶ τὸ ὑπερεχόμενον, ὥστε ἔσται τὰ τέτταρα ὅσῳ τε ὑπερέχει καὶ οὐδέν.

231) l. 21 ἀλλ' εἰ διὰ τοῦ λεπτοτάτου ἐν τοσῷδε τὴν τοσήνδε φέ-

leeren und erfüllten Raume durchlaufen werden [232]). Aehnliches ergibt sich rücksichtlich des Unterschiedes der Bewegung, sofern er durch die verschiedene Schwere der sich bewegenden Körper bedingt wird. Im Leeren müßten alle gleich schnell sich bewegen, da in ihm sich Nichts findet was durch Gestalt oder Wucht des sich Bewegenden zu durchtheilen wäre [233]). So würde also aus der Annahme des Leeren das Gegentheil von dem sich ergeben, welchem es als Bedingung vorausgesetzt wird; d. h. die Ohnmöglichkeit der Bewegung. Diejenigen aber die als Bedingung der räumlichen Bewegung ein für sich bestehendes [234]) Leeres annehmen, treffen mit denen zusammen die den Raum für ein Gesondertes [235]) (für sich Bestehendes) halten, — eine Annahme die sich uns bereits als unstatthaft ergeben hat. Auch an sich betrachtet möchte wohl das sogenannte Leere als in Wahrheit leer sich zeigen [236]). Wie nämlich ein in das Wasser gesenkter Würfel soviel desselben vertreibt wie sein Raum einnimmt, so auch in der Luft, wiewohl nicht sinnenfällig [237]), und ähnlich wirkt jeder Körper, wenn er seinen Ort

---

ρεται, διὰ τοῦ κενοῦ παντὸς ὑπερβάλλει λόγου. So ist ohnstreitig zu interpungiren; außerdem möchte ich vor διὰ — ἢ hinzufügen.

232) p. 216, 4 φανερὸν τοίνυν ὅτι, εἰ ἔστι τις χρόνος ἐν ᾧ τοῦ κενοῦ ὁτιοῦν οἰσθήσεται, συμβήσεται τοῦτο τὸ ἀδύνατον· ἐν ἴσῳ γὰρ ληφθήσεται πλῆρές τε ὂν διεξιέναι τι καὶ κενόν· ἔσται γάρ τι ἀνάλογον σῶμα ἕτερον πρὸς ἕτερον ὡς χρόνος πρὸς χρόνον. Die vorangehende Veranschaulichung durch Buchstaben dürfen wir wohl übergehn.

233) l. 19 ᾗ γὰρ σχήματι διαιρεῖ ἢ ῥοπῇ ἣν ἔχει τὸ φερόμενον ἢ τὸ ἀφεθέν (ἐν τοῖς πλήρεσιν). ἰσοταχῆ ἄρα πάντ' ἔσται (ἐν τῷ κενῷ).

234) l. 24 ἀποκρινόμενον καθ' αὑτό.

235) l. 24 τοῦτο δὲ ταὐτόν ἐστι τῷ τὸν τόπον φάναι εἶναί τι κεχωρισμένον.

236) l. 26 καὶ καθ' αὑτὸ δὲ σκοποῦσι φανείη ἂν τὸ λεγόμενον κενὸν ὡς ἀληθῶς κενόν.

237) l. 29 ἀλλὰ τῇ αἰσθήσει ἄδηλον.

verändert; je nach der ihm eigenthümlichen Beschaffenheit[238]) treibt er das Medium, falls sichs nicht verdichtet[239]) (nicht elastisch ist), nach Oben oder Unten oder nach beiden Seiten. Im Leeren aber ist das ohnmöglich, da es kein Körper ist. Durch den Würfel wird derselbe Zwischenraum hindurchgegangen zu sein scheinen, der im Leeren ihm entsprach[240]), wie wenn Wasser oder Luft durch den hölzernen Würfel nicht hinwegbewegt würde, sondern ganz[241]) durch ihn hindurchginge. Der Würfel aber hat so viel Raum inne wie das entsprechende Leere, und soll er vor diesem die Beschaffenheit der Wärme, Schwere u. s. w. voraushaben, so besteht doch sein Sein in etwas von allen diesen Affektionen Verschiedenem, in seiner Ausdehnung oder Masse[242]); er müßte daher wenn auch alles Uebrige von ihm abgestreift würde, soviel Raum einnehmen wie das entsprechende Leere, und in ihm sein[243]). Worin soll denn der Körper des Würfels von dem der Ausdehnung nach ihm gleichen Leeren oder Raume sich unterscheiden? und wenn zwei dergleichen Größen in demselben Raume zusammenfallen, warum dann nicht auch unendlich viele? Ferner, wenn der

---

238) l. 33 *ἢ ὁποῖον ἄν τι ᾖ τὸ ἐντιθέμενον.* Die V. L. b. Simpl. *ἐφ' ὅ ποι ἂν εἴη*, würde mit dem vorangegangenen (l. 30) *ἐφ' ἃ πέφυκε συνίστασθαι* (so liest Simpl. und fügt als Erklärung *μεθίστασθαι* hinzu) übereinkommen.

239) l. 31 *ἂν μὴ συμπιλῆται.*

240) l. 34 *διὰ δὲ τοῦ κύβου τὸ ἴσον διάστημα διεληλυθέναι δόξειεν, ὅπερ ἦν καὶ πρότερον ἐν τῷ κενῷ.* Der leere Raum in den der Würfel eindringt, kann nicht weichen, weil es an dem was widerstehn und weichen könnte in ihm fehlt; er scheint daher durch den Würfel hindurchzugehn.

241) b, 2 *πάντῃ διήεσαν δι' αὐτοῦ* (statt *πάντα*) mit Themist. f. 43 zu lesen.

242) b, 5 *ἕτερον τῷ εἶναι πάντων τῶν παθημάτων ἐστί, καὶ εἰ μὴ χωριστόν· λέγω δὲ τὸν ὄγκον κτλ.*

243) l. 8 *καθέξει τὸ ἴσον κενὸν καὶ ἐν τῷ αὐτῷ ἔσται τῷ τοῦ τόπου καὶ τῷ τοῦ κενοῦ μέρει ἴσῳ αὐτῷ.*

Würfel bei dem Ortswechsel haben wird was alle übrigen Körper haben, so daß er, wenn aller übrigen Beschaffenheiten beraubt, vom Raume sich nicht unterscheidet, wozu bedarf er da noch eines Raumes außer seiner eignen Ausdehnung oder Masse [244]). Es verschlägt ihr (die sich in ihrer eignen Ausdehnung bewegt) nichts, wenn noch ein andrer ihr gleicher Zwischenraum hinzukäme [245]).

Andre behaupten ohne Leeres könne nicht Dichtes und Lockeres, ohne dieses nicht Verdichtung und damit entweder überhaupt nicht Bewegung statt finden, oder das Ganze würde überschäumen, wie Xuthus sagte, oder bei dem Uebergang der Stoffe, wie Luft und Wasser in einander, müsse das Raummaaß stets dasselbe bleiben [256]); denn wäre es nicht so, so müßte nothwendig ein Leeres Grund der Zusammenziehung und Ausdehnung sein [247]). Nennen sie nun das Lockere das was viele gesonderte leere Zwischenräume hat, so kann es offenbar kein in dieser Weise Lockeres geben, wenn es nicht auch ein für sich bestehendes Leeres gibt, wie es auch keinen auf seinen Zwischenraum sich beschränkenden Raum gibt [248]). Soll aber zwar nicht gesondert aber doch irgendwie ein Leeres vorhanden sein, so würde zuerst das Leere nicht Grund aller Bewegung sondern

---

244) l. 13 *ὥστ' εἰ τοῦτό που μηδὲν διαφέρει* (l. *τοῦ τόπου μ. δ.*), *τί δεῖ ποιεῖν τόπον τοῖς σώμασι παρὰ τὸν ἑκάστου ὄγκον, εἰ ἀπαθὲς ὁ ὄγκος;* Auch würde man sonst, fügen die griech. Ausleger hinzu, ein Leeres des Leeren annehmen müssen. Die vorgeschlagene Verbesserung wird mittelbar durch Themistius' und Simpl. Paraphr., *οὐδὲν διαφέρει τοῦ κενοῦ*, bestätigt.

245) l. 17—20 die eingeklammerten W. fehlen in den Paraphrasen der griech. Ausleger.

246) c. 9. l. 25 . . *ἢ κυμανεῖ τὸ ὅλον, ὥσπερ ἔφη Ξοῦθος, ἢ εἰς ἴσον ἀεὶ μεταβάλλειν ἀέρα καὶ ὕδωρ.* vgl. p. 217, 13.

247) l. 28 *ἢ κενὸν εἶναι ἐξ ἀνάγκης· συμπιλεῖσθαι γὰρ καὶ συνεκτείνεσθαι οὐκ ἐνδέχεται ἄλλως.*

248) l. 31 *φανερὸν ὡς εἰ μηδὲ κενὸν ἐνδέχεται εἶναι χωριστόν, ὥσπερ μηδὲ τόπον ἔχοντα διάστημα αὑτοῦ, οὐδὲ μανὸν οὕτως.*

der Bewegung nach Oben sein, da das Lockere leicht ist; dann nicht Grund der Bewegung als das Worin sondern als das Wodurch sie nach Oben gelenkt würde [249]); und wie könnte doch Umschwung des Leeren oder Raum des Leeren statt finden? da ja ein Leeres des Leeren für das Wohin der Bewegung sich ergäbe [250]). Wie ließe sich ferner die Bewegung des Schweren nach Unten erklären? und offenbar würde, gesetzt es finde Bewegung nach Oben statt gemäß des Grades des Lockern und Leeren, die Bewegung am schnellsten sein, wenn es ganz und gar leer wäre. Es möchte aber auch so die Bewegung wohl ohnmöglich sein; aus demselben Grunde aus welchem im Leeren Alles bewegungslos sein würde, müßte so auch das Leere selber sein, weil die Schnelligkeiten unmeßbar wären [251]).

7. Da wir nun behaupten, es gebe kein Leeres, jedoch anerkennen daß ohne Verdichtung und Verdünnung keine Bewegung statt finden könne, oder das Weltall überströmen oder eine immer gleiche Masse Wassers aus der Luft und der Luft aus dem Wasser sich entwickeln müsse: so würde nothwendig, wenn Zusammendrückung nicht statt fände, entweder das Letzte vom Nächsten gedrängt überfließen, oder irgendwie die Luft in gleich viel Wasser übergehn, damit die ganze Masse des Alls sich gleich bliebe, oder es müßte gar Nichts sich bewegen [252]). Denn

249) p. 217, 1 *κινήσεως αἴτιον οὐχ οὕτω τὸ κενὸν ὡς ἐν ᾧ, ἀλλ' ὥσπερ οἱ ἀσκοὶ . . . ἀνωφερὲς ὄν.*

250) l. 4 *κενοῦ γὰρ γίγνεται κενόν, εἰς ὃ φέρεται.*

251) l. 10 *ἀσύμβλητα γὰρ τὰ τάχη.*

252) l. 11 *τἆλλα δ' ἠπόρηται καλῶς,* die denkbaren Annahmen nämlich deren eine sich aneignen muß auch wer das Leere längnet. Sie werden zuerst neben einander gestellt und demnächst im Nachsatz diejenigen unter ihnen hervorgehoben für deren eine man sich erklären müsse, wenn man Verdichtung und Verdünnung längne. Da nun aber Aufhebung der Bewegung unmöglich, Annahme eines Ueberschäumens ohne Voraussetzung eines leeren Raums widersinnig und die Voraussetzung einer steten und völligen Ausgleichung im Uebergange der Stoffe in einander höchstens in der Kreisbewegung statt finden

bei der Bewegung wird immer Ortswechsel statt finden, außer bei der Kreisbewegung[253]), neben der es ja aber doch auch geradlinige Bewegung gibt. Jene also möchten aus solchen Gründen wohl behaupten, es gebe ein Leeres. Wir aber sagen in Folge dessen was wir zu Grunde gelegt[254]), daß der Stoff ein und derselbe für die in der Natur sich findenden Gegensätze ist, daß aus dem dem Vermögen nach Seienden das der Kraftthätigkeit nach Seiende wird und daß der Stoff zwar nicht abtrennbar, jedoch seinem Sein nach ein (von den Gegensätzen) Verschiedenes und der Zahl nach Einiges ist[255]). Ebenso ist für den Körper (nicht blos für die gegensätzlichen *qualitativen* Bestimmungen) und für das Große und Kleine der Stoff derselbe. Wird nämlich aus Wasser Luft, so ist nicht derselbe Stoff, irgend Etwas hinzunehmend, ein Andres geworden, sondern was er dem Vermögen nach war, ist er in Kraftthätigkeit (Wirklichkeit) geworden. Ebenso geht er von der größeren zur kleineren Masse und umgekehrt über; beides

---

könnte: so muß Verdichtung und Verdünnung angenommen und ohne einen leeren Raum vorauszusetzen, erklärt werden; was Arist. denn im Folgenden versucht. — l. 13 *ἢ ἀεὶ ἴσον ὕδωρ ἐξ ἀέρος ἔσται καὶ ἀὴρ ἐξ ὕδατος· δῆλον γὰρ ὅτι πλείων ἀὴρ ἐξ ὕδατος γίνεται.* Simplicius gekünstelte Erklärung dieser und der entsprechenden W. p. 216, b, 26 kann ich nicht für richtig halten und das allerdings befremdliche *γὰρ* nur als Bezeichnung der Zurückweisung der gewöhnlichen Fassung jener Annahme begreifen; eine andre Fassung derselben wird l. 16 durch d. W. *ἄλλοθί που* angedeutet und ihr zugestanden daß sie auf Kreisbewegung Anwendung leide.

253) l. 18 *ἀεὶ γὰρ μεθισταμένου τοῦτο συμβήσεται, ἂν μὴ κύκλῳ περιίστηται.* — *τοῦτο* auf *κινεῖσθαι* zu beziehn. Das *ἢ μηδὲν κιν.* wird stillschweigend beseitigt. Wenn Bewegung nothwendig anerkannt werden muß, so auch Ortswechsel, wenigstens bei geradliniger Bewegung. — Doch ist der Text der ganzen St. ohne Zweifel verderbt. Themistius übergeht sie leider in s. Paraphr.

254) l. 21 *ἐκ τῶν ὑποκειμένων.*

255) l. 24 *οὐ χωριστὴ μὲν ἡ ὕλη, τῷ δ' εἶναι ἕτερον, καὶ μία τῷ ἀριθμῷ εἰ ἔτυχε, χροιᾶς καὶ θερμοῦ καὶ ψυχροῦ.*

wärtig): denn das Jetzt ist kein Theil, da der Theil mißt[261]) und das Ganze aus den Theilen bestehn muß, die Zeit aber aus den Jetzen nicht zu bestehn scheint.

Auch ist nicht leicht einzusehn, ob das Jetzt welches augenscheinlich die Vergangenheit und die Zukunft trennt, ein und dasselbe bleibt oder stets ein andres ist. Denn wenn immer ein andres und andres und doch Nichts in der Zeit als andrer und andrer Theil zugleich ist, außer sofern man von längerer und kürzerer Zeitabtheilung redet, die wie weiterer und engerer Begriff sich verhalten (was bei dem Jetzt nicht statt finden kann), und wenn das nicht mehr seiende aber vorher gewesene Jetzt untergegangen sein muß: so muß, da die Jetze nicht zusammensein können, das frühere nothwendig immer untergegangen sein[262]). In sich selber aber kann das Jetzt nicht untergegangen sein, da es eben da war (und ohnmöglich zugleich sein und nicht sein, werden und untergehn kann); — eben so wenig in einem andren Jetzt; denn wir setzen voraus daß die Jetze ohnmöglich auf einander folgen können wie ein Punkt auf einen Punkt[263]), mithin das Jetzt auch nicht in dem nächstfolgenden untergegangen sein könnte; aber auch nicht in einem andren, da es in dem dazwischen liegenden und (wegen der

261) p. 218, 6 τὸ δὲ νῦν οὐ μέρος· μετρεῖ τε γὰρ τὸ μέρος κτλ. Um als Theil das Ganze der Zeit zu messen, müßte das Jetzt selber theilbar und ausgedehnt sein: ἦν γὰρ ἂν καὶ αὐτὸ μεριστὸν . . καὶ εἶχεν ἄν τι διάστημα. Themist. — Alexander zog eine zweite Lesart „μετρεῖται γάρ“ vor: der Theil wird gemessen, weil selber ausgedehnt, was das Jetzt nicht ist.

262) l. 11 εἰ μὲν γὰρ ἀεὶ ἕτερον καὶ ἕτερον, μηδὲν δ' ἐστὶ τῶν ἐν τῷ χρόνῳ ἄλλο καὶ ἄλλο μέρος ἅμα, ὃ μὴ περιέχει, τὸ δὲ περιέχεται, ὥσπερ ὁ ἐλάττων χρόνος ὑπὸ τοῦ πλείονος, τὸ δὲ νῦν μὴ ὂν πρότερον δὲ ὂν ἀνάγκη ἐφθάρθαι ποτέ, καὶ τὰ νῦν ἅμα μὲν ἀλλήλοις οὐκ ἔσται, ἐφθάρθαι δὲ ἀνάγκη ἀεὶ τὸ πρότερον.

263) l. 18 ἔστω γὰρ ἀδύνατον ἐχόμενα εἶναι ἀλλήλων τὰ νῦν ὥσπερ στιγμὴν στιγμῆς.

Stetigkeit der Zeit) unendlich vielen Jetzt, zugleich sein würde [264]). Ebenso wenig kann das Jetzt immer dasselbe bleiben; denn kein begrenztes Theilbares hat lediglich eine Grenze, mag es stetig in einer oder mehrern Dimensionen sein; das Jetzt aber ist Grenze und von der Zeit läßt sich ein begrenzter Theil nehmen. Ferner, wenn zugleich in der Zeit und weder früher noch später sein, in derselben Zeit und dem(selben) Jetzt sein heißt, so würde, wenn das Frühere und Spätere in diesem bestimmten (d. h. dem sich gleichbleibenden) Jetzt wäre, das vor Tausenden von Jahren Geschehene mit dem was heute geschieht zusammenfallen und Nichts früher oder später als ein Andres sein. So weit von den aus den Merkmalen der Zeit (der begrifflichen Bestimmung derselben) sich ergebenden Schwierigkeiten [265]). Was sie aber sei und worin ihre Natur bestehe, ergibt sich weder aus dem was Andre überliefert haben [266]), noch aus unsren vorangegangenen Erörterungen. Denn die Einen behaupten die Zeit sei die Bewegung des Alls, Andre, die Sphäre selber. Und doch ist auch der Theil des Umschwungs (d. h. der Bewegung) eine gewisse Zeit, nicht aber ein Umschwung. Dann, wenn es mehrere Welten gäbe, so würde die Zeit gleicherweise die Bewegung jeder derselben sein, so daß viele Zeiten zugleich wären. Die Sphäre des Alls erscheint als Zeit, weil Alles zugleich in der Zeit und in der Sphäre des Alls ist (wobei man die Homonymie des worin außer Acht ließ),

---

264) l. 20 *ἐν τοῖς μεταξὺ τοῖς νῦν ἀπείροις οὖσιν ἅμα ἂν εἴη· τοῦτο δ' ἀδύνατον.*

265) l. 30 *περὶ μὲν οὖν τῶν ὑπαρχόντων αὐτῷ τοσαῦτ' ἔστω διηπορημένα.*

266) l. 32 *ἔκ τε τῶν παραδεδομένων ἄδηλόν ἐστι, καὶ περὶ ὧν τυγχάνομεν διεληλυθότες πρότερον.* Themist. p. 44, 6 *τὰ δὲ πρότερον παραδεδομένα περὶ τοῦ χρόνου.* Wie das sich aber von dem *περὶ ὧν τ. δ. πρ.* unterscheiden soll, sehe ich nicht ein. Die im Texte enthaltene Fassung scheint mir außerdem durch die folgenden mit *γὰρ* eingeführten historischen Angaben sich zu bestätigen.

— eine zu einfältige Behauptung, als daß es der Mühe lohnte die Unmöglichkeiten zu erwägen die sich daraus ergeben [267]. Da aber die Zeit vornehmlich Bewegung und ein Wechsel zu sein scheint, so möchte das wohl näher zu erwägen sein. Der Wechsel und die Bewegung eines Jeden aber ist nur in dem sich Verändernden allein oder in dem worin das sich Bewegende und sich Verändernde sich findet, die Zeit dagegen gleicherweise mit überall und in Allem. Ferner, jede Veränderung ist eine schnellere oder langsamere, nicht die Zeit schneller oder langsamer. Da die Schnelligkeit durch die Zeit selber bestimmt wird (schnell nämlich wird was in geringer Zeit viel, langsam was in vieler wenig sich bewegt; die Zeit aber wird nicht durch Zeit bestimmt weder rücksichtlich ihrer Größe noch ihrer Beschaffenheit (wie Langsamkeit u. Schnelligkeit) [268]. Offenbar also fällt sie nicht mit der Bewegung zusammen, der wir für jetzt den Wechsel gleich setzen.

2. Doch ist die Zeit auch nicht ohne Wechsel, denn wenn kein Wechsel in unsrem Denken statt findet oder wir seiner nicht inne werden, so scheint uns auch keine Zeit vergangen zu sein, wie denen welche die Sage bei den Heroen in Sardinien schlafen läßt [269]; bei ihrem Erwachen knüpfen

---

267) b, 7 ἔστι δ᾽ εὐηθικώτερον τὸ εἰρημένον ἢ ὥστε περὶ αὐτοῦ τὰ ἀδύνατα ἐπισκοπεῖν. Die Annahme, die Zeit sei die Sphäre (des Alls), führten alte Ausleger auf die Pythagoreer zurück, παρακούσαντας ἴσως, wie Simplicius hinzufügt, τοῦ Ἀρχύτου λέγοντος καθόλου τὸν χρόνον διάστημα τῆς τοῦ παντὸς φύσεως.

268) l. 17 ὁ δὲ χρόνος οὐχ ὥρισται χρόνῳ, οὔτε τῷ ποσός τις εἶναι οὔτε τῷ ποιός.

269) c. 11 . . ὅταν γὰρ μηδὲν αὐτοὶ μεταβάλλωμεν τὴν διάνοιαν ἢ λάθωμεν μεταβάλλοντες, οὐ δοκεῖ ἡμῖν γεγονέναι χρόνος, καθάπερ οὐδὲ τοῖς ἐν Σαρδοῖ μυθολογουμένοις καθεύδειν παρὰ τοῖς ἥρωσιν, ὅταν ἐγερθῶσιν. Die Sage bezieht sich auf neun Söhne die Herkules mit Töchtern des Thestius erzeugt haben soll, deren Leichname noch zu Aristoteles', vielleicht sogar zu des Auslegers Alexander Zeiten, unverwest sich erhalten hatten

sie das frühere Jetzt unmittelbar an das spätere, indem sie das dazwischen Liegende übergehn, weil sie dessen nicht inne geworden waren [270]). So wie also die Zeit nicht wäre, wenn das Jetzt ohne alle Verschiedenheit Ein und dasselbe bliebe, so scheint auch das (zwischen bewußten Momenten) mitten inne Liegende nicht Zeit zu sein, wenn seine Verschiedenheit nicht wahrgenommen wird. Wenn wir also dann wähnen es sei keine Zeit (abgelaufen), wann wir keinen Wechsel bemerken und die Seele in einem untheilbaren (Zustande) zu beharren scheint [271]), dagegen sagen, es sei Zeit abgelaufen, wenn wir wahrnehmen und bemerken: so ist die Zeit augenscheinlich nicht ohne Bewegung und Wechsel. Offenbar also ist die Zeit weder Bewegung noch ohne Bewegung. Da wir nun untersuchen, was die Zeit sei, müssen wir von diesem Ergebniß ausgehend bestimmen, was sie an der Bewegung sei. Denn zugleich werden wir der Bewegung und der Zeit inne, da selbst wenn es dunkel ist und wir keine Affektion durch den Körper erhalten, aber eine Bewegung in der Seele statt findet, sogleich auch eine Zeit abgelaufen zu sein scheint; so daß die Zeit entweder Bewegung oder etwas an der Bewegung ist. Da sie nun nicht Bewegung ist, so muß sie nothwendig etwas an der Bewegung sein. Weil aber das sich Bewegende von irgend einem Punkte zu irgend einem andren (mithin an einer Größe) sich bewegt, und jede Größe stetig ist, so folgt die Bewegung der Größe; denn weil die Größe stetig ist, ist es auch die Be-

---

(Simpl.). Zu ihnen seien Kranke gepilgert (fügt Joh. Philop. hinzu) und nach zweitägigem Schlafe genesen. Daher παρὰ τ. ἥρ. Eudemus hatte ein entsprechendes Beispiel von solchen angeführt, die in Athen nach einem Opfermahl beim Feste der Apaturien in tiefen mehrtägigen Schlaf versunken, bei ihrem Erwachen zur Feier des nachfolgenden Tages (Kureotis) sich gewendet hätten, der bereits vorüber gewesen sei. s. Simpl.

270) l. 26 ἐξαιροῦντες διὰ τὴν ἀναισθησίαν τὸ μεταξύ.

271) l. 30 ὅταν μὴ ὁρίζωμεν μηδεμίαν μεταβολήν, ἀλλ' ἐν ἑνὶ καὶ ἀδιαιρέτῳ φαίνηται ἡ ψυχὴ μένειν.

wegung, und weil die Bewegung die Zeit; und wie groß die Bewegung, so groß ist offenbar immer auch die Zeit gewesen. Das Frühere und Spätere findet sich zuerst im Raume, in ihm rücksichtlich der Lage, und weil an der Größe, muß es nothwendig auch an der Bewegung sich finden, jenem entsprechend. Aber auch in der Zeit ist das Früher und Später, weil immer Eins dem Andren folgt; ihr Früher und Später sein ist in der Bewegung, was irgend wann seiend Bewegung ist, obgleich ihr Sein ein Andres ist und nicht Bewegung [272]). — Auch die Zeit erkennen wir indem wir die Bewegung bestimmen, d. h. das Früher und Später bestimmen; und dann sagen wir, Zeit sei abgelaufen, wenn wir das Früher und Später in der Bewegung wahrnehmen. Wir bestimmen es aber, sofern wir es (das Früher und Später) für andres und andres halten und ein mitten inne Liegendes gleichfalls für ein andres [273]); denn wenn wir die Endpunkte des Mittleren als verschieden denken und die Seele das Jetzt derselben als zweierlei bezeichnet, das eine als früheres das andre als späteres, dann nennen wir auch dieses (das Mittlere) Zeit, sofern das durch das Jetzt Begrenzte als Zeit erscheint, wie es denn auch uns gelten soll. Wenn wir dagegen das Jetzt als ein einiges wahrneh-

---

272) p. 219, 19 ἔστι δὲ τὸ πρότερον καὶ ὕστερον αὐτῶν ἐν τῇ κινήσει, ὃ μέν ποτε ὂν κίνησίς ἐστιν· τὸ μέντοι εἶναι αὐτῷ ἕτερον καὶ οὐ κίνησις. Themist. f. 45, b . . ἀνάγκη ἐν κινήσει εἶναι τὸ πρότερον καὶ τὸ ὕστερον· προτέρα γὰρ ἡ κίνησις ἡ κατὰ τὸ πρότερον σημεῖον, ὑστέρα δὲ ἡ κατὰ τὸ ὕστερον. ἀλλ' ἐπὶ μὲν τοῦ μεγέθους τὸ πρότερον καὶ τὸ ὕστερον ἅμα τέ ἐστι καὶ συνυπάρχει . . . ἐπὶ δὲ τῆς κινήσεως ἀεὶ τὸ πρότερον ἀπόλλυται καὶ οὐκ ἀναμένει. Simplic. f. 168 entlehnt diese Erörterung fast wörtlich von Themist. und fügt hinzu was sich gleichfalls später b. Themist. findet: οὐ μέντοι ταὐτὸν κινήσει τε εἶναι καὶ προτέρῳ καὶ ὑστέρῳ· Die W. ὃ μέν π. ὂν κίν. ἐστιν lassen beide hier unberührt. vgl. jedoch p. 219, b, 10 (277) u. d. zu Simpl.

273) l. 25 ὁρίζομεν δὲ τῷ ἄλλο καὶ ἄλλο ὑπολαβεῖν αὐτά, καὶ μεταξύ τι αὐτῶν ἕτερον.

men und nicht weder als früheres oder späteres in der Bewegung noch als Dasselbe an einem Früheren oder Späteren (d. h. als Endpunkt des einen und Anfangspunkt des andern), so scheint keine Zeit statt gefunden zu haben, weil auch keine Bewegung [274]). Wenn wir aber das Frühere und Spätere wahrnehmen, dann nennen wir es Zeit; denn die Zeit ist eben Zahl der Bewegung [275]). Die Zeit ist also nicht Bewegung, außer sofern diese Zahlbestimmung hat; denn das Mehr und Weniger ermessen wir durch Zahl, das Mehr oder Weniger der Bewegung durch Zeit; die Zeit also ist eine Zahl. Da wir aber sowohl das Gezählte und Zählbare wie das wodurch wir zählen als Zahl bezeichnen [276]), so ist die Zeit das was gezählt wird, nicht das wodurch wir zählen; und wie die Bewegung immer eine andre und andre ist, so auch die Zeit; die ganze Zeit jedoch zusammen genommen ist dieselbe; denn das Jetzt ist dasselbe was es irgendwann war, nur dem Sein nach verschieden [277]). Das Jetzt aber mißt die Zeit in Beziehung

---

274) l. 29 *τὸ γὰρ ὁριζόμενον τῷ νῦν χρόνος εἶναι δοκεῖ· καὶ ὑποκείσθω. ὅταν μὲν οὖν ὡς ἓν τὸ νῦν αἰσθανώμεθα, καὶ μὴ ἤτοι ὡς πρότερον καὶ ὕστερον ἐν τῇ κινήσει ἢ ὡς τὸ αὐτὸ μὲν προτέρου δὲ καὶ ὑστέρου τινος, οὐ δοκεῖ χρόνος γεγονέναι οὐθείς, ὅτι οὐδὲ κίνησις.* Themist. 45, b extr. *ἐξαρκεῖ μέντοι γε πολλάκις καὶ ἓν τὸ νῦν προσπεσεῖν τῇ ψυχῇ πρὸς τὸ γνωρίσαι χρόνον, ἀλλ' οὐχ ἁπλῶς ἀλλ' ὅταν ὡς πέρας καὶ ἀρχή. κτλ.* Weniger triftig möchte Alexanders Erklärung sein b. Simplic., der dem Themist. folgt.

275) b, 1 *τοῦτο γάρ ἐστιν ὁ χρόνος, ἀριθμὸς κινήσεως κατὰ τὸ πρότερον καὶ ὕστερον . . . . τὸ μὲν γὰρ πλεῖον καὶ ἔλαττον κρίνομεν ἀριθμῷ, κίνησιν δὲ πλείω καὶ ἐλάττω χρόνῳ.*

276) l. 6 *καὶ γὰρ τὸ ἀριθμούμενον καὶ τὸ ἀριθμητὸν ἀριθμὸν λέγομεν καὶ ᾧ ἀριθμοῦμεν, ὁ δὲ χρόνος ἐστὶ τὸ ἀριθμούμενον καὶ οὐχ ᾧ ἀριθμοῦμεν.* Einige wollten umgekehrt lesen (wie Aspasius berichtet hatte): *οὐχ ὁ ἀριθμούμενος ἀλλ' ᾧ ἀριθμοῦμεν.* s. Simpl.

277) l. 10 *ὁ δ' ἅμα πᾶς χρόνος ὁ αὐτός· τὸ γὰρ νῦν τὸ αὐτὸ ὅ ποτ' ἦν* (vgl. Anm. 272), *τὸ δ' εἶναι αὐτῷ ἕτερον.*

auf das Früher und Später, und das Jetzt selber ist einerseits dasselbe, andrerseits nicht dasselbe; sofern es nämlich in Andrem und Andrem, ist es verschieden (und darin eben bestand das Jetzt), sofern es das irgendwann Seiende ist, dasselbe [278]); denn wie gesagt, der Größe folgt die Bewegung, dieser die Zeit, wie wir sagen, und ebenso dem Punkte das Umgeschwungene, wodurch wir die Bewegung und das Frühere und Spätere in ihr erkennen [279]). Dieses nun, das irgendwann Seiende, ist Ein und dasselbe, mag es Punkt oder Sein oder irgend etwas dergleichen sein, dem Begriffe nach aber ein Andres, wie die Sophisten annehmen, Koriskus im Lykeon und Koriskos auf dem Markte seien verschieden. Dem Umgeschwungenen also folgt das Jetzt wie die Zeit der Bewegung, sofern wir durch das Umgeschwungene das Frühere und Spätere in der Bewegung erkennen, und sofern dieses zählbar ist, ist es das Jetzt; so daß das irgendwann Jetzt seiende, dasselbige ist (denn früher und später ist das in der Bewegung Begriffene); das Sein aber ein verschiedenes, da das Jetzt ist, sofern das Früher und Später zählbar ist. Und dieses ist das Erkennbarste, da die Bewegung durch das Bewegte, der Umschwung durch das in ihm Begriffene erkannt wird; denn dieses ist immer ein Bestimmtes, die Bewegung nicht [280]). Einerseits also ist das Jetzt immer dasselbe, andrerseits nicht dasselbe, wie ja auch nicht das Umgeschwungene. Offenbar auch könnte das Jetzt nicht sein, wenn die Zeit nicht wäre und wiederum wenn das Jetzt nicht wäre, auch die Zeit nicht; denn wie Umgeschwungenes und

---

278) l. 13 ᾗ μὲν γὰρ ἐν ἄλλῳ καὶ ἄλλῳ, ἕτερον (τοῦτο δ' ἦν αὐτῷ τὸ νῦν) ᾗ δὲ ὅ ποτε ὄν ἐστι τὸ νῦν, τὸ αὐτό. Simpl. „ὅ δέ ποτε ὂν τὸ νῦν ἐστί, τὸ αὐτό.“ Ioh. Phil. „ὅ δέ ποτε ὄν ἐστι τὸ αὐτό.“

279) l. 16 καὶ ὁμοίως δὴ τῇ στιγμῇ (ἀκολουθεῖ) τὸ φερόμενον, ᾧ τὴν κίνησιν γνωρίζομεν καὶ τὸ πρότερον ἐν αὐτῇ καὶ τὸ ὕστερον.

280) l. 30 τόδε γάρ τι τὸ φερόμενον, ἡ δὲ κίνησις οὔ.

Umschwung zugleich sind, so auch die Zahl des einen und andren, da die Zeit Zahlbestimmung des Umschwungs, das Jetzt aber als das Umgeschwungene gleichsam die Einheit der Zahl ist. Die Zeit ist durch das Jetzt stetig und wird (zugleich) vermittelst desselben getheilt [281]; denn auch darin folgt sie dem Umschwunge und dem Umgeschwungenen: weil das Umgeschwungene Eins ist, ist auch die Bewegung und der Umschwung Eins, und zwar dem Begriffe nach Eins, nicht in Bezug auf das Objekt welches auch bei aufhörender Bewegung bleibt [282]; denn dieses eben, das Umgeschwungene, sondert das Früher und Später der Bewegung. Und dieses folgt wiederum gewissermaaßen dem Punkt; denn auch der Punkt hält die Linie zusammen und sondert sie, da er Anfang des einen und Schluß des andren Theils ist. Wenn man jedoch den *einen* Punkt in dieser zwiefachen Weise faßt, also derselbe Punkt Anfang und Schluß sein soll, so muß er ruhen (in derselben Lage verharren); wogegen das Jetzt, weil das Umgeschwungene sich bewegt, immer ein andres ist [283]; so daß die Zeit eine Zahl nicht wie desselben Punktes, als Anfang und Schluß betrachtet, sondern eher wie der Endpunkte *einer* Linie und nicht wie der Theil (der Linie) ist, weil man sonst, wie gesagt, den mittleren Punkt zugleich als Anfang und Ende, mithin als ruhend fassen müßte. Offenbar ist daher auch das Jetzt nicht ein Theil der Zeit, noch die Theilung

---

281) p. 220, 3 *χρόνος μὲν γὰρ ὁ τῆς φορᾶς ἀριθμός· τὸ νῦν δὲ ὡς τὸ φερόμενον οἷον μονὰς ἀριθμοῦ. καὶ συνεχής τε δὴ ὁ χρόνος τῷ νῦν, καὶ διῄρηται κατὰ τὸ νῦν.*

282) l. 6 *καὶ γὰρ ἡ κίνησις καὶ ἡ φορὰ μία τῷ φερομένῳ, ὅτι ἕν, καὶ οὐχ ὅ ποτε ὄν (καὶ γὰρ ἂν διαλίποι) ἀλλὰ τῷ λόγῳ.* Themist. f. 40, 6 *ἓν δὲ οὐχ ἁπλῶς· δύναται γὰρ ὡς μὲν τόδε τι καὶ σῶμα ἓν εἶναι, οἷον λίθος ἢ ξύλον, ὡς φερόμενον δὲ μή, ἐὰν διαλιμπάνῃ κινούμενον.*

283) l. 12 *ἀλλ' ὅταν μὲν οὕτω λαμβάνῃ τις ὡς δυσὶ χρώμενος τῇ μιᾷ, ἀνάγκη ἵστασθαι, εἰ ἔσται ἀρχὴ καὶ τελευτὴ ἡ αὐτὴ στιγμή· τὸ δὲ νῦν διὰ τὸ κινεῖσθαι τὸ φερόμενον ἀεὶ ἕτερον.*

ein Theil der Bewegung, wie ja auch die Punkte nicht Theile der Linie sind [284]), vielmehr sind die (durch den Punkt) gesonderten zwei Linien Theile der einen. Sofern daher das Jetzt eine Grenze, ist es nicht Zeit, sondern kommt ihr zu (ist eine Bestimmung derselben) [285]); sofern es zählt, ist es Zahl; denn die Grenzen gehören nur dem an was sie begrenzen, die Zahl aber, z. B. die Zehn, ist nicht blos Zahl dieser bestimmten Pferde, sondern auch anderweitig [286]). Daß also die Zeit eine Zahlbestimmung der Bewegung in Bezug auf das Früher und Später ist und stetig, weil ihr Objekt stetig, ist offenbar.

3. Die kleinste Zahl als Zahl ist die Zweiheit; als bestimmte (benannte) ist sie die kleinste und ist es auch nicht, wie bei der Linie die kleinste der Menge nach die Zwei oder Eins ist, der Größe nach aber es keine kleinste gibt; denn gleichwie jede Linie (ins Unendliche) theilbar ist, eben so auch die Zeit; der Zahl nach ist die kleinste der eine Zeitmoment oder auch die zwei, der Größe nach ist er es nicht [287]). Schnell und langsam wird die Zeit offenbar nicht genannt, dagegen wenig und viel, lang und kurz; denn sofern sie stetig ist, heißt sie lang und kurz, sofern Zahl, viel und wenig; schnell und langsam dagegen ist sie nicht weil auch nicht die Zahl mit der

---

284) l. 18 *καὶ ἔτι φανερὸν ὅτι οὐδὲ* (*οὐδὲν* Simpl.) *μόριον τὸ νῦν τοῦ χρόνου, οὐδ᾽ ἡ διαίρεσις τῆς κινήσεως, ὥσπερ οὐδ᾽ αἱ στιγμαὶ τῆς γραμμῆς.* So lasen Porphyrius und Themistius und, wie Simpl. hinzufügt, viele Handschriften; Aspasius, Alexander und Joh. Philop. dagegen: *καὶ ἔτι φανερὸν ὅτι οὐδὲν μέρος ὁ χρόνος τῆς κινήσεως, ὥσπερ οὐδὲ ἡ στιγμὴ τῆς γραμμῆς*, indem sie die W. *χρόνος*, sehr gezwungen als *νῦν* fassen.

285) l. 21 *ᾗ μὲν οὖν πέρας τὸ νῦν, οὐ χρόνος, ἀλλὰ συμβέβηκεν.*

286) l. 24 *καὶ ἄλλοθι.*

287) c. 12 *ἐλάχιστος δὲ ἀριθμὸς ὁ μὲν ἁπλῶς ἐστίν, ἡ δυάς· τὶς δ᾽ ἀριθμὸς ἔστι μὲν ὡς ἔστιν, ἔστι δ᾽ ὡς οὐκ ἔστιν . . . . ἐλάχιστος γὰρ κατὰ μὲν ἀριθμόν ἐστιν ὁ εἷς* (*χρόνος*) *ἢ οἱ δύο, κατὰ μέγεθος δ᾽ οὐκ ἔστιν.*

wir zählen. Im Zugleichsein ist sie überall dieselbe; als früher oder später ist sie (die Zeit) nicht dieselbe, weil auch der (jedesmahl) gegenwärtige Wechsel ein einiger ist, der vergangene und zukünftige ein verschiedener. Die Zeit aber ist nicht eine Zahl mit der wir zählen, sondern die gezählt wird und diese wird im Früher oder Später immer eine andre, weil die Jetze andre sind. Die Zahl der hundert Pferde und der hundert Menschen ist Ein und dieselbe; was gezählt wird, Pferde und Menschen, Verschiedenes. Ferner, wie die Bewegung wieder und wieder (in der Wiederholung) ein und dieselbe sein kann, so auch die Zeit, z. B. Frühling oder Herbst. Wir messen aber nicht nur die Bewegung durch die Zeit, sondern auch die Zeit durch die Bewegung, weil sie durch einander bestimmt werden; denn die Zeit mißt die Bewegung als Zahlbestimmung derselben, die Bewegung wiederum die Zeit, und indem wir sie durch die Bewegung messen, nennen wir sie viel oder wenig, wie wir ja auch durch das Zählbare die Zahl benennen, z. B. durch ein Pferd die Zahl der Pferde. In ähnlicher Weise verhält sichs mit der Zeit und Bewegung; sie messen einander gegenseitig, und sehr begreiflich, weil der Größe die Bewegung, der Bewegung die Zeit folgt, sofern auch sie stetig, theilbar und ein wie Vieles sind; denn diese Eigenschaften kommen, weil der Größe, auch der Bewegung, weil der Bewegung auch der Zeit zu. Wir messen ja auch die Größe durch die Bewegung und die Bewegung durch die Größe und nennen den Weg lang, wenn der Marsch es ist und diesen lang, wenn der Weg lang ist, und die Zeit lang, wenn die Bewegung, die Bewegung, wenn die Zeit es ist [288]). Da die Zeit Maaß der Bewegung ist und sie mißt sofern sie eine gewisse Bewegung feststellt wodurch die ganze gemessen werden kann, gleichwie die Elle die Länge mißt, indem durch sie eine Größe festgestellt ist

288) b, 31 καὶ τὸν χρόνον (πολὺν φαμὲν εἶναι), ἂν ἡ κίνησις, καὶ τὴν κίνησιν, ἂν ὁ χρόνος. Simplic. führt als Variante an: καὶ τὴν κίνησιν ὁ χρόνος (?).

welche die ganze Größe ausmessen kann; da ferner die Bewegung darum in der Zeit ist, weil sie selber und ihr Sein dadurch gemessen wird und ihr In der Zeit sein in dem durch sie Gemessenwerden besteht: so bedeutet offenbar auch für das Uebrige das In der Zeit sein daß ihr Sein dadurch gemessen wird [289]). Denn das In der Zeit sein bedeutet eins von beidem: entweder dann sein wenn die Zeit ist, oder wie wir von Einigem sagen daß es in der Zahl sei; und das bedeutet entweder Theil und Eigenschaft der Zahl und überhaupt etwas an ihr sein, oder auch daß eine Zahl davon statt finde (es gezählt werde). Da nun die Zeit eine Zahl ist, so ist das Jetzt und Früher und was dergleichen mehr, so in der Zeit wie die Einheit und das Ungerade und Gerade in der Zahl; die Dinge dagegen sind in der Zeit wie in einer Zahlbestimmung derselben. Wenn aber so, so gehören sie zum Umfange der Zeit, wie das Räumliche zum Umfange des Raumes [290]). Offenbar ist auch In der Zeit sein nicht dann sein wenn die Zeit ist, wie auch weder in der Bewegung noch im Raume sein heißt, dann sein wenn die Bewegung und der Raum ist; denn wenn so, so müßten alle Dinge in irgend einem (Punkte der Bewegung und des Raumes) und die Welt in einem Hirsekorn sein; denn wann das Hirsekorn, ist auch die Welt [291]). Dieses trifft nur zusammen, jenes muß nothwendig folgen: dem In der Zeit seienden das Sein einer gewissen Zeit, wenn jenes ist, dem In der Bewegung seienden daß dann Bewegung statt finde. Da

289) p. 221, 7 δῆλον δ' ὅτι καὶ τοῖς ἄλλοις τοῦτ' ἔστι τὸ ἐν χρόνῳ εἶναι, τὸ μετρεῖσθαι αὐτῶν τὸ εἶναι ὑπὸ τοῦ χρόνου.

290) l. 17 τὰ δὲ πράγματα ὡς ἐν ἀριθμῷ τῷ χρόνῳ ἐστίν. εἰ δὲ τοῦτο, περιέχεται ὑπ' ἀριθμοῦ ὥσπερ καὶ τὰ ἐν τόπῳ ὑπὸ τόπου. Themist. f. 47 τὰ δὲ πράγματα οὕτως ἐν χρόνῳ ἐστὶν ὡς ἐν τῷ ἀριθμῷ οἱ δέκα ἵπποι.

291) l. 21 εἰ γὰρ ἔσται τὸ ἔν τινι οὕτως, πάντα τὰ πράγματα ἐν ὁτῳοῦν ἔσται, καὶ ὁ οὐρανὸς ἐν τῇ κέγχρῳ· ὅτε γὰρ ἡ κέγχρος ἐστίν, ἔστι καὶ ὁ οὐρανός.

aber das In der Zeit sein soviel heißt als in ihr durch eine Zahl bestimmt werden, so wird für alles In der Zeit seiende eine Zeit von weiterem Umfange angenommen und nothwendig alles In der Zeit seiende von der Zeit umfaßt werden (zum Umfang der Zeit gehören), wie auch das Uebrige was In einem (Andren) ist, z. B. das im Raume befindliche vom Raume umfaßt wird. Auch Etwas erleiden muß das In der Zeit seiende von der Zeit, wie wir ja zu sagen pflegen, die Zeit schwinde hin, Alles altere durch die Zeit und Vergessen werde durch sie bewirkt. Dagegen sagen wir nicht daß durch sie man gelernt habe, jung oder schön geworden sei, weil an sich die Zeit mehr Grund des Vergehns ist, weil Zahl der Bewegung die ja das Vorhandene aus seiner Lage bringt [292]). Offenbar ist daher das Ewig seiende als solches nicht in der Zeit; denn es wird nicht von der Zeit umfaßt, noch sein Sein durch dieselbe gemessen, weshalb es denn auch nichts durch die Zeit leidet, da in ihr nicht begriffen. Weil aber die Zeit Maaß der Bewegung ist, so wird sie auch (beziehungsweise) Maaß der Ruhe sein [293]), da jede Ruhe in der Zeit ist. Denn das In der Zeit seiende braucht nicht wie das In der Bewegung begriffene sich zu bewegen, weil die Zeit nicht Bewegung, sondern Zahl der Bewegung ist, zu dieser aber auch das Ruhende gehören kann, sofern nicht alles Unbewegliche ruht, sondern das der Bewegung Beraubte jedoch für sie Geeignete, wie früher bemerkt worden [294]). Das In der Zahl sein be-

292) b, 1 *φθορᾶς γὰρ αἴτιος καθ' αὑτὸν μᾶλλον ὁ χρόνος· ἀριθμὸς γὰρ κινήσεως, ἡ δὲ κίνησις ἐξίστησι τὸ ὑπάρχον.*

293) l. 7 *ἐπεὶ δ' ἐστὶν ὁ χρόνος μέτρον κινήσεως, ἔσται καὶ ἠρεμίας μέτρον κατὰ συμβεβηκός.* Die W. *κ. συμβ.* las Alexander nicht; sie fanden sich auch in vielen alten Handschriften nicht, s. Ioh. Phil., und scheinen als Ausdruck einer der beiden von Simpl. erwähnten Erklärungsweisen der Art wie die Ruhe durch die Zeit gemessen werde, hinzugefügt zu sein.

294) l. 12 *οὐ γὰρ πᾶν τὸ ἀκίνητον ἠρεμεῖ, ἀλλὰ τὸ ἐστερημένον*

steht darin daß eine Zahlbestimmung des (fraglichen) Gegenstandes statt findet und daß sein Sein durch die Zahl worin er ist gemessen wird, so daß wenn er in der Zeit ist, er durch sie gemessen werden wird [295]). Das Bewegte aber und Ruhende wird von der Zeit gemessen, insofern das Eine sich bewegt das Andre ruht; denn sie wird die Bewegung und die Ruhe der Dinge messen in Bezug auf ihre Größe, so daß das Bewegte nicht schlechthin seiner Größe nach meßbar ist, sondern sofern die Bewegung desselben eine Größenbestimmung zuläßt. Daher denn auch was weder sich bewegt noch ruht, nicht in der Zeit ist; denn In der Zeit sein bedeutet durch die Zeit gemessen werden und die Zeit ist Maaß der Bewegung und Ruhe. Offenbar wird auch alles Nichtseiende nicht in der Zeit sein, gleichwie das was überhaupt gar nicht anders sich verhalten kann, z. B. daß der Umkreis durch eine gerade Linie meßbar sei. Ueberhaupt wenn die Zeit an sich Zahl der Bewegung, allem Andren nur beziehungsweise zukommt, so muß offenbar alles dasjenige dessen Sein sie mißt, sein Sein in der Ruhe oder Bewegung haben. Daher alles Vergängliche und Entständliche und überhaupt bald Seiende bald Nichtseiende nothwendig in der Zeit sein wird; denn die Zeit als mehrumfassend wird über das Sein solcher Dinge und über das Maaß ihrer Wesenheit hinausreichen; von dem Nichtseienden aber soviel davon die Zeit umfaßt, ist das Eine gewesen, wie Homer, das Andre wird sein, wie irgend ein Moment der Zukunft, — nach welcher von beiden Seiten die Zeit hinausreicht, und wenn über beides, so ist es zugleich gewesen und wird sein. Was dagegen die Zeit in keiner Weise einschließt, ist auch nicht noch war es oder wird sein. Dergleichen gehört zu solchem Nichtseienden dessen Gegentheil immer ist, wie die Un-

---

κινήσεως πεφυκὸς δὲ κινεῖσθαι, καθάπερ εἴρηται ἐν τοῖς πρότερον. f. III, 2. 202, 4.

295) l. 30 ἔστι γὰρ χρόνος τις πλείων, ὃς ὑπερέξει τοῦ τε εἶναι αὐτῶν καὶ τοῦ μετροῦντος τὴν οὐσίαν.

meßbarkeit des Durchmessers immer ist, und das wird nicht in der Zeit sein, mithin auch nicht die Meßbarkeit; es ist daher nimmer, weil dem Immer seienden entgegengesetzt. Das dagegen dessen Gegentheil nicht immer ist, kann sein und auch nicht, es unterliegt dem Werden und Vergehn.

4. Das Jetzt ist wie gesagt ein Band der Zeit; denn es hält die Vergangenheit und Zukunft zusammen und ist eine Grenze der Zeit, Anfang des einen Abschnitts und Schluß des andren, wenngleich es nicht in die Augen fällt wie bei dem seine Lage bewahrenden Punkte [296]. Das Jetzt theilt dem Vermögen nach und ist als solches immer ein andres; sofern es dagegen verbindet, immer dasselbe; wie bei den mathematischen Linien in der denkenden Auffassung es nicht immer derselbe Punkt ist, da er bei der Theilung (jenachdem er als Anfang oder Ende gefaßt wird) ein andrer ist, sofern aber ein Punkt beides ist (Anfang und Ende), ist er durchgängig derselbe [297]. So ist auch das Jetzt theils Sonderung der Zeit dem Vermögen nach, theils Grenze und Einigung von beidem, (von Vergangenheit und Zukunft). Trennung und Einigung ist Dasselbe und an Demselben, dem Sein (oder Begriff) nach nicht dasselbe. In einer andren Bedeutung wird das Jetzt gefaßt, wenn die ihm entsprechende Zeit nahe ist: er wird jetzt kommen (sagen wir), weil er heute kommen wird; er kam jetzt,

---

296) c. 13 τὸ δὲ νῦν ἐστὶ συνέχεια χρόνου . . . καὶ ὅλως πέρας (al. ὅρος, Simpl.) χρόνου ἐστίν . . . ἀλλὰ τοῦτ' οὐχ ὥσπερ ἐπὶ τῆς στιγμῆς μενούσης φανερόν. de Caelo III, 1. 300, 14 τὸ γὰρ νῦν τὸ ἄτομον οἷον στιγμὴ γραμμῆς ἐστιν.

297) p. 222, 16 οὐ γὰρ ἡ αὐτὴ ἀεὶ μία στιγμὴ τῇ νοήσει· διαιρούντων γὰρ ἄλλη· ᾗ δὲ μία, ἡ αὐτὴ πάντῃ. — d. erste μία findet sich nicht in den Paraphrasen des Themist. u. Simpl., dagegen γ. ἄλλη καὶ ἄλλη, beides in Uebereinstimmung mit einigen unsrer Handschriften; Joh. Phil. scheint μία und ἄλλη καὶ ἄλλη gelesen zu haben und führt außerdem eine Variante an: ᾗ μὲν ἕν, ταύτῃ ἀεὶ μία ἡ στιγμή, ohne die Stelle dafür bestimmter anzugeben.

weil er heute kam. Die Ereignisse in Ilion dagegen haben nicht jetzt sich zugetragen; auch nicht die Sündflut, wenngleich eine stetige Zeitreihe dahin reicht, eben weil es (der Gegenwart) nicht nahe ist. Das Einst bezeichnet eine in Beziehung auf das frühere Jetzt bestimmte Zeit, wie — es ward einst Troja erobert, es wird einst eine Flut kommen; denn das Einst muß immer in Beziehung auf das Jetzt begrenzt sein [298]). Es wird also eine gewisse Zeitgröße bezeichnen von diesem Jetzt zu jenem (zukünftigen) oder zu dem vergangenen. Gäbe es keine Zeit worauf das Einst nicht anwendbar, so würde alle Zeit begrenzt sein. Wird sie denn aber nicht abreißen? gewiß nicht, wenn die Bewegung immer sein wird. Und bleibt sie dieselbe, oder kehrt dieselbe oft wieder? Offenbar verhält sichs mit der Zeit wie mit der Bewegung; wird diese einst dieselbe und eine einige, so wird auch die Zeit ein und dieselbe sein; wenn die Bewegung nicht, so auch nicht die Zeit [299]). Da aber das Jetzt Schluß und Anfang der Zeit ist, jedoch nicht derselben, vielmehr Schluß der ablaufenden und Anfang der kommenden, so möchte wie der Kreis in Ein und demselben gewissermaaßen das Konvexe und Konkave enthält, so auch die Zeit immer im Anfang und Ende sein; und darum erscheint sie immer als eine andre, da das Jetzt nicht Anfang und Ende Ein und desselben ist, denn sonst wäre ja das Entgegengesetzte zugleich und zwar in Beziehung auf Dasselbe. Nimmer wird auch die Zeit endigen; denn sie ist immer (wiederum) im Anfang. Durch das Schon bezeichnen wir den der untheilbaren Gegenwart nahen Theil der zukünftigen Zeit [300]). Wann gehst du? schon, weil die Zeit nahe ist, worin es geschehn wird.

---

298) l. 24 τὸ δὲ ποτέ χρόνος ὡρισμένος πρὸς τὸ πρότερον νῦν . . . δεῖ γὰρ πεπεράνθαι πρὸς τὸ νῦν.

299) l. 32 εἰ μὲν γὰρ ἡ αὐτὴ καὶ μία γίνεταί ποτε (ἡ κίνησις), ἔσται καὶ χρόνος εἷς καὶ ὁ αὐτός, εἰ δὲ μή, οὐκ ἔσται.

300) b, 7 τὸ δ' ἤδη τὸ ἐγγύς ἐστι τοῦ παρόντος νῦν ἀτόμου μέρος τοῦ μέλλοντος χρόνου.

Ebenso bezeichnet es eine der Gegenwart nicht ferne Vergangenheit. Wann gehst du? ich bin schon gegangen. Dagegen sagen wir nicht, Ilion sei schon eingenommen, weil die Zeit der Einnahme fern vom Jetzt ist. Das Eben drückt den der Gegenwart nahen Theil der Vergangenheit aus [301]). Wann bist du gekommen? eben, wenn die Zeit (des Gekommenseins) dem gegenwärtigen Jetzt nahe ist. Längst dagegen bezeichnet das Ferne, Plötzlich das in einer seiner Kürze wegen unmerklichen Zeit uns Ueberraschende [302]); aller Wechsel aber ist seiner Natur nach überraschend.

In der Zeit wird und vergeht Alles; daher haben die Einen sie das Weiseste genannt, ein Pythagoreer dagegen richtiger das Unwissendste, weil in ihr das Vergessen statt findet [303]). Offenbar wird sie an sich mehr Grund des Untergangs als des Werdens sein, wie auch früher erinnert worden; denn der Wechsel versetzt an sich aus dem vorangegangenen Zustande heraus [304]); Grund des Werdens und Seins aber ist sie beziehungsweise, wie hinreichend darin sich zeigt daß Nichts ohne Bewegung und Thun entsteht, Dinge

301) l. 12 *καὶ τὸ ἄρτι τὸ ἐγγὺς τοῦ παρόντος νῦν, τὸ μόριον τοῦ παρελθόντος.* Aspasius und Alexander bemerken, das *ἄρτι* beziehe sich auch auf Zukünftiges, s. Simpl.

302) l. 15 *τὸ δ' ἐξαίφνης τὸ ἐν ἀναισθήτῳ χρόνῳ διὰ μικρότητα ἐκστάν.* Themist. *διὰ σμικρότητα σχεδὸν ἀναισθήτως ἐξισταμένων.* Simpl. *ἐν τισι δὲ τῶν ἀντιγράφων „διὰ σμικρότητα" γέγραπται, καὶ σημαίνοι ἂν κινηθέν.* Augenscheinlich hatte er eine andre Lesart für *ἐκστάν* vor sich, die er durch *κινηθὲν* erklärt; oder das Wort *ἐκστὰν* fehlte.

303) l. 17 *διὸ καὶ οἱ μὲν σοφώτατον ἔλεγον (τὸν χρόνον), ὁ δὲ Πυθαγόρειος Πάρων ἀμαθέστατον.* vgl. p. 221, 32. Von einem Pythagoreer Paron wußten die griechischen Ausleger nichts und da Eudemus das betreffende Wort einem der Weisen beigelegt hatte, die in Olympia gegenwärtig gewesen wo Simonides die Zeit als das Weiseste gepriesen, so möchte Simpl. *ὁ δὲ Πυθ. παρὼν* lesen; müßte wohl heißen: *Πυθαγόρειός τις παρών.*

304) l. 21 *ἐκστατικὸν γὰρ ἡ μεταβολὴ καθ' αὑτήν.* vgl. l. 16 (302).

dagegen vergehn auch ohne sich zu bewegen; und das pflegen wir denn besonders ein durch die Zeit bewirktes Vergehn zu nennen. Doch bewirkt auch dieses die Zeit nicht, sondern es trägt sich zu daß auch dieser Wechsel in der Zeit geschehe. Daß die Zeit ist und was und in wie verschiedener Bedeutung wir das Jetzt fassen und was das Eben und die übrigen Zeitbestimmungen bedeuten, ist gezeigt worden.

5. Offenbar also findet aller Wechsel, alles Bewegtwerden in der Zeit statt; denn das Schneller oder Langsamer leidet auf allen Wechsel Anwendung, d. h. auf das frühere oder spätere Erreichen des Ziels bei Gleichheit der Entfernung und der Art der Bewegung; Früher und Später aber sind Zeitbestimmungen. Der Zeit gehört daher auch Alles an was im Raume und beweglich ist, da sie ja Zahlbestimmung der Bewegung ist und Zeit und Bewegung zugleich auf das dem Vermögen und der Krafthätigkeit nach Seiende sich bezieht [305]). Der Zweifel, ob Zeit vorhanden sein würde, wenn es keine Seele gäbe, beseitigt sich durch die Betrachtung daß Zählbares und Zahl ein Zählendes voraussetzt, und dieses nur in der Seele und zwar dem Geiste sich finden kann; denn wenn auch Bewegung unabhängig davon vorhanden ist und ein Früher und Später in ihr, so ist dieses doch nur als zählbar Zeit [306]). Ferner aber

305) c. 14. p. 223, 20 ὁ δὲ χρόνος καὶ ἡ κίνησις ἅμα κατά τε δύναμιν καὶ κατ' ἐνέργειαν. Alex. bezog d. κατὰ δύναμιν auf das der Bewegung Fähige aber Ruhende, Simplic. versteht darunter wohl richtiger τὰ μήπω μὲν παρελθόντα εἰς γένεσιν, δυνάμενα δὲ γενέσθαι. Alex. hatte eine andre, wie Simplic. meint, vielleicht zur Umgehung jener Schwierigkeit gebildete (μεταπλασθεῖσαν sc. γραφήν) Lesart angeführt: ὁ δὲ τόπος καὶ ἡ κίνησις κτλ.

306) l. 25 εἰ δὲ μηδὲν ἄλλο πέφυκεν ἀριθμεῖν ἢ ψυχὴ καὶ ψυχῆς νοῦς, ἀδύνατον εἶναι χρόνον ψυχῆς μὴ οὔσης, ἀλλ' ἢ τοῦτο ὅ ποτε ὂν ἐστιν ὁ χρόνος, οἷον εἰ ἐνδέχεται κίνησιν εἶναι ἄνευ ψυχῆς. τὸ δὲ πρότερον καὶ ὕστερον ἐν κινήσει ἐστίν· χρόνος δὲ ταῦτ' ἐστὶν ᾗ ἀριθμητά ἐστιν. Boëthus dagegen hatte be-

fragt sich, von welcher Art der Bewegung die Zeit Zahlbestimmung sei, oder ob von all und jeder? Offenbar ist sie Zahlbestimmung all und jeder stetigen Bewegung und die Zeit ist dieselbe, unbeschadet der verschiedenen Arten und Bestimmtheiten der Bewegung, eben weil die Zahl durchgängig ein und dieselbe bleibt [307]). Da aber Jegliches nach dem ihm Gleichartigen gezählt wird, so auch die Zeit nach einer bestimmten Zeit, und da die Zeit durch die Bewegung und diese durch jene gemessen wird, so wird die Größe der Zeit und der Bewegung durch eine vermittelst der Zeit bestimmte Bewegung gemessen [308]). Ist nun das Erste Maaß alles Gleichartigen, so wird die gleichmäßige Kreisbewegung am meisten Maaß sein, weil ihre Zahl die erkennbarste [309]); nicht die Veränderung oder das

---

hauptet, *μηδὲν κωλύειν τὸ ἀριθμητὸν εἶναι καὶ δίχα τοῦ ἀριθμοῦντος*, und Alexander ihn bestritten, s. Simpl. Auch Themist. vertheidigt die Aristotel. Behauptung.

307) l. 33 *διὸ κινήσεώς ἐστιν ἁπλῶς ἀριθμὸς συνεχοῦς, ἀλλ' οὐ τινός. . . . ὁ αὐτὸς γὰρ χρόνος εἷς ὁμοίως καὶ ἅμα.* b, 10 *καὶ διὰ τοῦτο αἱ μὲν κινήσεις ἕτεραι καὶ χωρίς, ὁ δὲ χρόνος πανταχοῦ ὁ αὐτός, ὅτι καὶ ὁ ἀριθμὸς εἷς καὶ ὁ αὐτὸς πανταχοῦ ὁ τῶν ἴσων καὶ ἅμα.* Daß die Zeit bei aller Verschiedenheit dessen was durch sie bedingt wird, dieselbe bleibe, führt Arist. am Schluß des Hauptstücks p. 224, 2 weiter aus. Was nämlich von der Zahl gilt, muß auch von der Zeit gelten. Die Zahl als Zahl aber bleibt dieselbe. l. 6 *ταὐτὸ γὰρ λέγεται, οὗ μὴ διαφέρει ἀριθμῷ.* l. 9 (*καὶ δ*) *ἐν τῇ αὐτῇ διαιρέσει καὶ μια.* Das sich Gleichbleibende ist das Früher und Später. Simplic. will die Schuld des *περιττολογεῖν* auf Arist. nicht kommen lassen, und freilich enthält die St. eine weitere Ausführung; aber ob eine ächt Aristotelische, ist mir zweifelhaft.

308) b, 15 *μετρεῖται δ' ὥσπερ εἴπομεν, ὅ τε χρόνος κινήσει καὶ ἡ κίνησις χρόνῳ. τοῦτο δ' ἐστίν, ὅτι ὑπὸ τῆς ὡρισμένης κινήσεως χρόνῳ μετρεῖται τῆς τε κινήσεως τὸ ποσὸν καὶ τοῦ χρόνου.* Alex. hatte gelesen: *ὅτι τῆς ὡρισμ.* und *ὑπὸ* ergänzt. s. Simpl.

309) l. 19 *ἡ κυκλοφορία ἡ ὁμαλὴς μέτρον μάλιστα, ὅτι ὁ ἀριθμὸς ὁ ταύτης γνωριμώτατος.*

Wachsen oder Werden, weil sie nicht gleichmäßige Bewegungen sind. Daher scheint die Bewegung der Himmelssphäre die Zeit zu sein, weil durch sie die andern Bewegungen und die Zeit gemessen werden. Darum redet man auch von einem Kreislauf der menschlichen Dinge und Alles dessen dem natürliche Bewegung und Werden und Vergehn zukommt [310]; es scheint ja die Zeit selber als ein Kreis, weil sie Maaß der Kreisbewegung ist und durch diese selber wiederum gemessen wird.

5.

Entwickelungsweise der Begriffe der Bewegung, des Unendlichen, des Raumes und der Zeit in den betreffenden Aristotelischen Büchern und nachträgliche Erörterungen jener Begriffe.

1. Alte griechische Ausleger theilten die acht Bücher der Aristotelischen allgemeinen Physik [311] in zwei Hälften, deren erste sie „von den Principien," die zweite „von der Bewegung" überschrieben [312]. Zu ersterer zählten die meisten unter ihnen die ersten fünf Bücher, Porphyrius dagegen nur die ersten vier Bücher [313]; und in der That ist nicht Grund vor-

---

310) l. 24 φασὶ γὰρ κύκλον εἶναι τὰ ἀνθρώπινα πράγματα, καὶ τῶν ἄλλων τῶν κίνησιν ἐχόντων φυσικὴν καὶ γένεσιν καὶ φθοράν.

311) Das Ganze ward nach Adrastus, περὶ τῆς τάξεως τῶν Ἀριστοτέλους συγγραμμάτων, von Einigen περὶ Ἀρχῶν, von Andern Φυσικὴ Ἀκρόασις überschrieben. Letztere Ueberschrift bezog man auf den strengwissenschaftlichen, lehrhaften (esoterischen) Vortrag; s. Simplic. f. 1, b. Schol. p. 321, b, 21 vgl. p. 322, b, 16.

312) περὶ Ἀρχῶν, περὶ Κινήσεως Adrast. b. Simpl. a. a. O.

313) διό, sagt Simpl. f. 190 Schol. 395, 12, d. h. wegen des Rückganges auf die im dritten Buche geführten Untersuchungen über Bewegung oder Wechsel, τὸ πέμπτον τοῦτο βιβλίον τοῖς περὶ Ἀρχῶν Φυσικῶν λεγομένοις ὁ Ἀριστοτέλης καὶ οἱ Ἀριστοτέλους ἑταῖροι συν-

handen das fünfte Buch, welches auf den Begriff des Wechsels und der Bewegung zurückgeht, die verschiedenen Arten derselben bestimmt, gewisse unmittelbar auf das Räumliche, mittelbar auch auf die Bewegung bezügliche Vorbegriffe erörtert und von Einheit und Gegensatz der Bewegung handelt, — von den folgenden und zwar zunächst von dem sechsten und sie-

---

ριθμοῦσιν ὥσπερ τὰ ἐφεξῆς τρία περὶ κινήσεως καλεῖν εἰώθασιν. Wenn wir uns überzeugt halten dürften daß dieser Angabe bestimmte Anführungen bei Aristoteles und in den Schriften seiner Schüler zu Grunde lägen, so müßten wir uns freilich mit Simplicius wundern, wie Porphyrius, ἐν τῇ συνόψει τούτου τοῦ βιβλίου, es gewagt habe, angesichts solcher Autoritäten, das fünfte Buch mit den folgenden unter den Titel περὶ Κινήσεως zusammenzufassen. Aber diesmahl, fürchte ich, hat Simpl. mehr gesagt wie er hätte vertreten können. Unter den in der Einleitung zum sechsten Buche f. 216. Schol. 404, b, 7 nachträglich angeführten Belegen können wir nur den οὕτω γὰρ καὶ Ἀνδρόνικος „ἐν τῷ τρίτῳ βιβλίῳ τῶν Ἀριστοτέλους περὶ Κινήσεως", und die W. des Damasus im Leben des Eudemus: „καὶ τῶν ἐκ τῆς περὶ Φύσεως πραγματείας τῆς Ἀριστοτέλους τῶν περὶ Κινήσεως τρία" gelten lassen. Daß Theophrast in einem Briefe an Eudemus das fünfte Buch als ἐκ τῶν Φυσικῶν angeführt, ist für die fragliche Zweitheilung des Werkes ganz ohne Bedeutung. Ebenso verhält sichs mit den eben daselbst geltend gemachten Rückweisungen auf τὰ Φυσικά. Phys. VIII, 1. 257, 8. 3. 253, b, 8. 10. 367, b, 21. Die Anführungen de Caelo I, 5. 272, 28. 7. 275, b, 21 ἐν τοῖς περὶ κινήσεως beziehen sich freilich auf Erörterungen des sechsten Buches, und οἱ ἐν τοῖς περὶ τὰς ἀρχὰς εἰρημένοι ἡμῖν λόγοι, de Caelo I, 6. 274, 18, auf die Abhandlung vom Unendlichen (l. III); aber Phys. Ausc. VIII, 8. 263, 11 οἱ πρῶτοι λόγοι οἱ περὶ κινήσεως auf die Abhandlung von der Zeit. Daher ist Porphyrius — an Kritik dem Simplicius ohnstreitig weit überlegen und wie dieser selber sagt: φιλοκάλως περὶ τῆς διαιρέσεως τῶν ὀκτὼ βιβλίων ἱστορῶν, — mit nichten so leichthin abzufertigen, zumahl die Sache selber so augenscheinlich für ihn spricht. Sehr möglich auch daß die älteren für drei Bücher περὶ Κινήσεως angeführten Zeugen das zweifelhafte siebente Buch nicht mitzählten.

henten abzulösen und den vier vorangehenden unmittelbar anzuschließen. Es enthält gleichwie die folgenden weitere Ausführung der Lehre von der Bewegung, deren Definition Aristoteles vorläufig im dritten Buche festgestellt hatte; zur weiteren Entwickelung war Erörterung der Begriffe des Unendlichen, des Raumes, des angeblichen Leeren und der Zeit erforderlich: so daß die Zweitheilung des Werkes sich vollkommen rechtfertigt und als vom Urheber beabsichtigt betrachtet werden darf. Auch ist nicht Grund vorhanden anzunehmen der Plan zu den folgenden Büchern sei noch nicht entworfen gewesen als Aristoteles das dritte und vierte ausarbeitete [314]); es finden sich vielmehr in diesen, was Weiße übersehn hat, schon vorläufige Hinweisungen darauf [315]). Nur das achte Buch kündigt sich als ein einigermaaßen über die physische Betrachtung der Bewegung hinausreichendes und zu dem unbedingten ersten Princip hinleitendes an [316]).

2. Der schwierigste Abschnitt der betreffenden zwei Bücher ist wohl der erste, von der Bewegung, und auf ihn vorzugsweise zu beziehn was Simplicius vom dritten Buche überhaupt sagt, daß an vielen Stellen Verschiedenheit der Lesart sich finde [317]). Der größere Theil der Schwierigkeiten hat im Gegenstande seinen Grund; doch wollen wir nicht in Abrede

314) Aristoteles' Physik von C. H. Weiße II, 363.

315) Phys. III, 7. 207, b, 25 *νῦν μὲν οὖν χρώμεθα τούτοις, ὕστερον δὲ πειρασόμεθα λέγειν καὶ τί ἐστιν ἕκαστον, καὶ διότι πᾶν μέγεθος εἰς μεγέθη διαιρετόν.* vgl. I. 200, 24 (unt. Anm. 384)

316) Phys. VIII, 1. 251, 5 *σκεπτέον δὲ περὶ τούτων πῶς ἔχει· πρὸ ἔργου γὰρ οὐ μόνον πρὸς τὴν περὶ φύσεως θεωρίαν ἰδεῖν τὴν ἀλήθειαν, ἀλλὰ καὶ πρὸς τὴν μέθοδον τὴν περὶ τῆς ἀρχῆς τῆς πρώτης.* Jedoch wird die Zusammengehörigkeit dieses Buches mit den vorangegangenen deutlich genug bezeichnet c. 3. 253, 30. *τοῦτο γὰρ ἔχει λύσιν τε πάντων τῶν ἀπορουμένων, καὶ τέλος ἡμῖν ταύτης τῆς πραγματείας ἐστίν.*

317) Simpl. in Schol. 356, 27 *ἰστέον δὲ ὅτι ἐν πολλοῖς χωρίοις διάφορος ἡ γραφὴ τούτου τοῦ βιβλίου φέρεται.*

stellen daß eine übersichtlichere Anordnung und größere Klarheit der Darstellung einer sorgfältigen Ueberarbeitung hätte gelingen mögen. Gleich von vorn herein die Beweisführung für den wichtigen Satz, die Bewegung finde sich nicht außer den Dingen [318]), setzt schon stillschweigend voraus theils nicht blos daß alles irgendwie Seiende und so auch die Bewegung unter die Kategorien fallen müsse [319]), sondern auch, was eben erst später nachgewiesen werden soll, daß Wechsel und Bewegung sich auf die Kategorien der Wesenheit, Beschaffenheit, Größe und Oertlichkeit beschränke, theils was allerdings bereits im ersten Buche nachgewiesen war, daß alles Anderswerden ein Uebergang von einem Gliede eines Gegensatzes in das andre sei. Die demnächst folgende Begriffsbestimmung von Bewegung beruht gleichfalls auf der Voraussetzung nicht blos der Zweiheit von Kraftthätigkeit und Vermögen, deren Begründung und Entwickelung der ersten Philosophie vorbehalten werden mußte, sondern auch der Nothwendigkeit ein Drittes oder Mittleres als Bedingung der Wechselbeziehung zwischen beiden, oder vielmehr des Uebergangs vom Vermögen zur Wirklichkeit anzunehmen: Mängel die in der Darstellung, nicht in der Konception der Lehre ihren Grund haben, vielmehr schließt diese den Grundüberzeugungen des Aristoteles aufs engste sich an. Waren ihm reine individuelle Kraftthätigkeiten und ein allumfassendes Vermögen die nothwendigen Bedingungen der Welt der Erscheinungen, und Bewegung der Grund aller Naturveränderungen [320]), so mußte er sich nach einer Vermittelung zwischen jenen beiden Principien umsehn, nach einer Vermittelung wie sie der früheren Philosophie gleichsam im Traume vor-

---

318) S. 720 — Daher auch Bewegung und Stoff als Wechselbegriffe bezeichnet werden, Metaph. VI, 1. 1026, 2 οὐθενὸς γὰρ ἄνευ κινήσεως ὁ λόγος αὐτῶν (τοῦ ζῴου κτλ.), ἀλλ' ἀεὶ ἔχει ὕλην. ib. Bonitz.

319) s. oben S. 376, 514.

320) oben S. 663 f., 1a.

geschwebt und die doch niemand bestimmt aufgefaßt hatte; nur im Princip der Bewegung konnte er sie finden. Zugleich mußte er sie als dem Stoffe inhaftend betrachten (den er zunächst in sofern als eine Wesenheit betrachtet wissen will) [320a]), und konnte sie doch weder auf die Kraftthätigkeit noch auf das Vermögen oder den Stoff unmittelbar zurückführen; auf erstere nicht, weil sie (die Bewegung) eben nur überleitet, nicht Zwecke setzt, ihren Zweck nicht von sich selber hat, daher nicht durch sich wirkt, auch in ihrer Sonderung von jener oder der Form thatsächlich hervortritt; auf letztere nicht, weil dem Stoffe oder Vermögen als solchem noch all und jede Bestimmtheit fehlt, es in Gegensätzen befangen und ohne Entscheidung für das eine oder andre Glied, leidend, nicht thätig ist [321]). Noch weniger konnte er sie für die Beraubung halten (S. 723). Die Frage, warum die Kraftthätigkeit, nicht unmittelbar im Vermögen sich verwirklichen solle, durfte er sich begnügen durch Berufung auf den Begriff derselben zu beantworten, demzufolge

320a) Metaph. VIII, 1. 1042, 32 ὅτι δ' ἐστὶν οὐσία καὶ ἡ ὕλη, δῆλον· ἐν πάσαις γὰρ ταῖς ἀντικειμέναις μεταβολαῖς ἐστί τι τὸ ὑποκείμενον ταῖς μεταβολαῖς κτλ. vgl. XII, 2. 1069, 13. Phys. V, 1. 224, b, 25.

321) de Gener. et Corr. II, 9 . . . ἡ μὲν γὰρ (ἀρχή) ἐστιν ὡς ὕλη ἡ δ' ὡς μορφή. δεῖ δὲ καὶ τὴν τρίτην ἔτι προσυπάρχειν· οὐ γὰρ ἱκαναὶ πρὸς τὸ γεννῆσαι αἱ δύο. p. 335, b, 5 διὸ καὶ ὡς μὲν ὕλη τοῦτ' ἐστὶν αἴτιον τοῖς γενητοῖς, ὡς δὲ τὸ οὗ ἕνεκεν ἡ μορφὴ καὶ τὸ εἶδος· τοῦτο δ' ἐστὶν ὁ λόγος ὁ τῆς ἑκάστου οὐσίας. δεῖ δὲ προσεῖναι καὶ τὴν τρίτην, ἣν ἅπαντες μὲν ὀνειρώττουσι, λέγει δ' οὐδείς. l. 18 εἰ μὲν γάρ ἐστιν αἴτια τὰ εἴδη, διὰ τί οὐκ ἀεὶ γεννᾷ συνεχῶς . . . . . ἔτι δ' ἐπ' ἐνίων θεωροῦμεν ἄλλο τὸ αἴτιον ὂν . . . τῆς (δὲ) ὕλης τὸ πάσχειν ἐστὶ καὶ τὸ κινεῖσθαι. — Metaph. XII, 2. 1069, b, 13 εἰς ἐναντιώσεις ἂν εἶεν τὰς καθ' ἕκαστον αἱ μεταβολαί· ἀνάγκη δὴ μεταβάλλειν τὴν ὕλην δυναμένην ἄμφω κτλ. IX, 9. 1051, 10 τὸ μὲν οὖν δύνασθαι τἀναντία ἅμα ὑπάρχει, τὰ δ' ἐναντία ἅμα ἀδύνατον. καὶ τὰς ἐνεργείας δὲ ἅμα ἀδύνατον ὑπάρχειν κτλ. vgl. Phys. V, 1. 224, b, 25. c. 8. 1050, b, 8.

sie das über jede einzelne Wirkung hinausliegende, das nicht in ihr aufgehende Beharrliche ist, so daß ihre gegenwärtige Erweisung mit den vorangegangenen untrennbar zusammenhängt, wie beim Denken; wogegen die Bewegung, eben weil sie ihren Zweck nicht in sich selber hat, in der Verwirklichung des ihr jedesmahl gesetzten Zweckes erlischt [321a]), daher das (im Gebiete des Wechsels) Bewegende auch selber bewegt wird [321b]). So ergab sich ihm denn die Erklärung: Bewegung sei die Verwirklichung des im Vermögen als solchem schon Enthaltenen oder Vorgebildeten [322]); mithin eine unvollkommne Kraftthätigkeit [323]). Von der einen Seite ist sie daher abhängig von dem Inhalte des Vermögens, von der andren Seite empfängt sie Impulse und Richtung von den Kraftthätigkeiten [324]). Wie sie

---

321a) s. besonders Metaph. IX, 6. 1048, b, 18 *ἐπεὶ δὲ τῶν πράξεων ὧν ἔστι πέρας οὐδεμία τέλος ἀλλὰ τῶν περὶ τὸ τέλος, οἷον τοῦ ἰσχναίνειν ἡ ἰσχνασία αὐτό, αὐτὰ δὲ ὅταν ἰσχναίνῃ οὕτως ἐστὶν ἐν κινήσει, μὴ ὑπάρχοντα ὧν ἕνεκα ἡ κίνησις, οὐκ ἔστι ταῦτα πρᾶξις ἢ οὐ τελεία γε· οὐ γὰρ τέλος ἀλλ' ἐκείνῃ ἐνυπάρχει τὸ τέλος καὶ ἡ πρᾶξις, οἷον ὁρᾷ, ἀλλὰ καὶ φρονεῖ καὶ νοεῖ καὶ νενόηκεν, ἀλλ' οὐ μανθάνει καὶ μεμάθηκεν, οὐδ' ὑγιάζεται καὶ ὑγίασται . . . ἀλλὰ καὶ εὐδαιμονεῖ καὶ εὐδαιμόνηκεν. εἰ δὲ μή, ἔδει ἄν ποτε, παύεσθαι, ὥσπερ ὅταν ἰσχναίνῃ· νῦν δ' οὔ, ἀλλὰ ζῇ καὶ ἔζηκεν. τούτων δὴ τὰς μὲν κινήσεις λέγειν, τὰς δ' ἐνεργείας κτλ.* s. oben S. 721 f., 287.

321b) s. Anm. 133. Das, *ὥσπερ εἴρηται*, ist auf c. 1. 201, 23, nicht mit Weisse S. 385 auf eine frühere für uns verlorene Abhandlung zu beziehn.

322) s. oben S. 721, 128. ebenso Phys. VIII, 1. 251, 9 *φαμὲν δὴ τὴν κίνησιν εἶναι ἐντελέχειαν τοῦ κινητοῦ ᾗ κινητόν.* vgl. Metaph. XII, 2. 1059, 15.

323) oben S. 723, 132. vgl. Phys. VIII, 5. 257, b, 8 *ἔστι δ' ἡ κίνησις ἐντελέχεια κινητοῦ ἀτελής.* de An. II, 5. 417, 16 *ἡ κίνησις ἐνέργειά τις, ἀτελὴς μέντοι.* III, 7. 431, 6 *ἡ γὰρ κίνησις τοῦ ἀτελοῦς ἐνέργεια ἦν.* Metaph. IX, 6 (321a).

324) s. oben S. 616 ff. 525. 529 ff. Phys. VII, 1 *ἅπαν τὸ κινούμενον ἀνάγκη ὑπό τινος κινεῖσθαι κτλ.* VIII, 5. 257, b, 9 *τὸ δὲ*

all und jede Bestimmtheit oder Form in der Welt der Veränderungen aus dem Vermögen zur Reife der Wirklichkeit führt, so ist ihr Princip und ihre Ursache immer wiederum eine Form, d. h. Kraftthätigkeit die sich in der Form ausspricht (134. 324); diese daher die nothwendige Bedingung wie jedes Wechsels, so des Vermögens selber und all und jeder Bestimmtheit desselben (324). Jene Begriffsbestimmung der Bewegung wird in vorliegender Stelle zunächst an einigen Beispielen veranschaulicht und zugleich hervorgehoben, wie das Vermögen oder der Stoff erst einen gewissen Grad der Entwickelung erreicht haben müsse um beweglich zu werden, wie daher die nähere Bestimmung erforderlich: Wirksamkeit des dem Vermögen nach Vorhandenen, sofern es ein solches, oder für Bewegung reif sei [325]). Ein und derselbe Organismus, fügt Arist. erläuternd hinzu, hat das Vermögen gesund und krank zu sein und wird gesund oder krank, je nachdem die zu dem Einen oder Andren führende Bewegung aus dem zur Entwickelung gelangten Vermögen des Körpers sich ergibt. Die Bewegung kann daher, folgert er, nur zugleich mit der Wirksamkeit beginnen. Auch sucht Aristoteles wiederum die Keime seiner Begriffsbestimmung in den Annahmen früherer Denker nachzuweisen (S. 722 f.); und allerdings weisen ihre durchaus negativen Erklärungen darauf hin daß sie den Mangel an Selbständigkeit oder Ursprüng-

---

κινοῦν ἤδη ἐνεργείᾳ ἐστίν. c. 4. 255, 16. Daher auch keine Selbstbewegung im strengen Sinne des Worts anzunehmen ist, wie in dieser St. und VIII, 5 f. nachgewiesen wird.

325) S. 722. vgl. Phys. III, 2. 201, b, 29 οὔτε γὰρ τὸ δυνατὸν ποσὸν εἶναι κινεῖται ἐξ ἀνάγκης οὔτε τὸ ἐνεργείᾳ ποσόν (it. Metaph. XI, 7. 1066, 17). Ersteres kann für die Bewegung noch nicht reif, in letzterem sie schon erloschen sein, wenngleich einerseits das Vermögen als Princip des Wechsels in einem Andren oder sofern es ein Andres ist (Metaph. IX, 1. oben S. 508, 266), den Keim der Bewegung immer schon in sich trägt, und andrerseits in der Bewegung die Kraftthätigkeit sich uns am sichtbarsten darstellt. ib. c. 3. oben S. 511, 278.

lichkeit der Bewegung anerkannten. Diese Unselbständigkeit derselben setzt denn auch der Stagirit unmittelbar darauf ins Licht, indem er hervorhebt daß die Bewegung durchgängig theils wiederum einen Anstoß oder Berührung, wie er es ausdrückt, theils die durch sie überzuführenden Formen oder Bestimmtheiten voraussetze [326]). Aber dieser ihrer Unselbständigkeit wegen kann die Bewegung auch nicht für ein reines Thun und doch eben so wenig für ein bloßes Leiden gelten, und da folgt denn (S. 723 ff.) als Schluß der Begriffserörterung die nicht eben zur Deutlichkeit durchgedrungene Nachweisung daß das Thun des Beweglichen mit dem des Bewegenden, wenn auch begrifflich gesondert, in der That zusammenfallen müsse [327]). Ein Thun muß auch dem scheinbar Leidenden, dem Beweglichen, beigemessen werden, da ja die Bewegung von der Bestimmtheit desselben abhängig ist und diese sich nicht auf schlechthinniges Leiden zurückführen läßt. Soll nun das Thun des Beweglichen ein von dem des Bewegenden verschiedenes sein, obgleich das eine wie das andre Bewegungen sind, so können beide weder in dem Leidenden und Bewegten, noch die eine in dem Thätigen, die andre (als leidend gefaßt) in dem Leidenden, noch weniger beide in dem Thätigen sein. In dem ersten dieser Fälle würde das Thun des Bewegenden ganz verschwinden und eine Zweiheit von Bewegungen gleichzeitig in Ein und demselben, dem Beweglichen d. h. Leidenden, sich finden müssen. Im zweiten Falle würde das Thun des Leidenden, Beweglichen, als Leiden zu fassen, mithin das Thun auf das Bewegende zu beschränken und diesem Selbstbewegung oder Bewegungslosigkeit beizumessen sein, gleichwie dem Bewegten das Bewegtwerden zukommt. Die Nachweisung daß dem in der Natur (bedingt) Bewegenden weder Selbstbewegung noch Unbeweglich-

326) vgl. Metaph. IX, 7. oben S. 514.

327) Aehnlich hieß es schon in der Metaphysik (IX, 1. oben S. 508), das Vermögen zu thun und zu leiden sei einerseits ein und dasselbe, andrerseits ein verschiedenes.

keit beigemessen werden dürfe, wird denn freilich den folgenden Büchern vorbehalten. Damit ist zugleich das dritte Glied des Trilemmas beseitigt und apagogisch der Beweis für den Satz geführt, daß die Thätigkeit des Beweglichen und Bewegten nur begrifflich verschieden, der Sache nach ein und dieselbe sei; ein Satz der wohl nur durch Beispiele einigermaaßen sich verdeutlichen, nicht positiv beweisen ließ, auf den aber Aristoteles Gewicht legen mußte um zugleich die Abhängigkeit und die Sonderung der Bewegung von Kraftthätigkeit und Vermögen aufrecht zu erhalten.

Oft genug ist die Aristotelische Erklärung von Bewegung belächelt oder verspottet worden, und wer möchte behaupten daß sie die innere Wesenheit dieses Triebrades der Veränderungen uns enthüllte und alle an den Begriff sich knüpfenden Räthsel, wie das von Einssein und Verschiedenheit des Thuns und Leidens, wahrhaft löse? Aber hüten wir uns wohl den Werth der Erklärung zu unterschätzen und zu verkennen daß wichtige und richtige Blicke ihr zu Grunde liegen. Daß die Bewegung ebenso wenig im Stoff aufgehe, ihm als solchem eigenthümlich sei, wie von ihm schlechthin abgelöst werden könne, eben darum nur in Beziehung auf ihn, auf Raum und Räumliches, bestimmbar sei, und wiederum daß alle Veränderungen des Räumlichen durch sie bedingt werden, daß ihre Wirksamkeit aber Zwecke und Bestimmungen voraussetze, die auf eine höhere, aus und durch sich wirkende, Zwecke setzende Kraftthätigkeit zurückgeführt werden müssen[328]), — sind Ergebnisse dieser Untersuchung, wozu in der vorangegangenen Philosophie nur die Keime sich finden[329]) und die für die Anwendung und weitere

328) Eudemus bezeichnete im Sinn des Aristoteles den Stoff und die Zweckursächlichkeit als Principe der Bewegung: ἀρχὴ γὰρ δοκεῖ κινήσεως εἶναι καὶ ἡ ὕλη καὶ τὸ οὗ ἕνεκα b. Simplic. [illegible] Schol. 348, 15.

329) Auch Eudemus hatte anerkannt daß die Pythagoreer und Plato mit richtigem Blick die Unbestimmtheit (τὸ ἀόριστον) als Merkmal der

Entwickelung des Begriffs von entschiedener Bedeutung gewesen sind. So wie Aristoteles den Versuchen, alle Veränderungen, auch die geistigen, aus dem Räumlichen und der Bewegung abzuleiten, auf das bestimmteste entgegentritt und in dieser Beziehung die Wollungen vernunftfähiger Wesen zwar den Bewegungen vergleicht, aber auch bestimmt von ihnen sondert [330]: so erklärt er sich andrerseits gegen einen, mit Umgehung der Bewegung, alle Veränderungen auf unmittelbare Wirksamkeit der Ideen zurückführenden Spiritualismus [331]. Mit Freude würde er die Entdeckungen der neueren Physik und Physiologie über die unermeßliche Tragweite der Bewegung als

Bewegung hervorgehoben, aber getadelt daß Plato sie auf das Große und Kleine, das Nichtseiende, das Ungleiche (τὸ ἀνώμαλον) u. dgl. zurückgeführt, d. h. jenes Merkmal nicht weiter verfolgt habe. Dem Archytas hatte er nachgerühmt, jene Urgründe als Ursachen gefaßt, d. h. wohl, eingesehn zu haben, nicht sie selber seien schon die Bewegung, sondern diese sei nur darauf als ihre Ursachen oder Bedingungen zurückzuführen: βέλτιον δὲ αἴτια λέγειν ταῦτα, ὥσπερ Ἀρχύτας. Simpl. f. 98. Schol. 360, 5.

330) Metaph. IX, 7. 1049, 5 ὅρος δὲ τοῦ μὲν ἀπὸ διανοίας ἐντελεχείᾳ γιγνομένου ἐκ τοῦ δυνάμει ὄντος, ὅταν βουληθέντος γίγνηται μηθενὸς κωλύοντος τῶν ἐκτός. vgl. Phys. III, 3. Das Ergebniß wird VII, 3 am Schluß in d. W. zusammengefaßt: ὅτι τὸ ἀλλοιοῦσθαι καὶ ἡ ἀλλοίωσις ἔν τε τοῖς αἰσθητοῖς γίνεται καὶ ἐν τῷ αἰσθητικῷ μέρει τῆς ψυχῆς, ἐν ἄλλῳ δ' οὐδενὶ πλὴν κατὰ συμβεβηκός. und in Beziehung auf die geistigen Funktionen ib. p. 247, b, 1 ἀλλὰ μὴν οὐδ' αἱ τοῦ νοητικοῦ μέρους ἕξεις ἀλλοιώσεις, οὐδ' ἔστιν αὐτῶν γένεσις. Daß die ἀλλοίωσις aber als das unmittelbare Gebiet der Bewegung zu betrachten sei, deuten schon die folg. W. an l. 4 τὸ γὰρ κατὰ δύναμιν ἐπιστῆμον οὐδὲν αὐτὸ κινηθὲν . . . γίνεται ἐπ. vgl. d. folg. Abschnitt. — Wo Ar. vom Princip der Bewegung, als der hervorbringenden Ursache überhaupt (τὸ ποιοῦν) redet, begreift er, ohne damit auf spätere Sonderung verzichten zu wollen, den βουλεύσας mit darunter, s. oben S. 422, 604.

331) s. zunächst s. Polemik gegen die den Ideen beigemessene Kausalität, oben S. 614.

Erklärungsgrundes der mannichfaltigsten Erscheinungen im Gebiete der Natur und der Sinnesthätigkeiten begrüßt und sich angeeignet haben. Es bedarf nicht der Nachweisung daß er mit seiner Begriffsbestimmung der Bewegung über die Platonische (329), geschweige denn die der älteren Philosophen, wenn von Begriffsbestimmung der Bewegung bei ihnen überhaupt die Rede sein kann, weit hinausgegangen ist. Seinen ferneren Erörterungen über die Bewegung, ihre verschiedenen Arten, über den ihr vorauszusetzenden letzten Grund und über die Art der Anwendung die er in der Erklärung der Naturerscheinungen davon macht, stellen wir nach seinem Beispiele, eine kurze Erläuterung seiner Bestimmungen über die mit dem Begriff der Bewegung in engster Wechselbeziehung stehenden Begriffe des Unendlichen, des Raumes und der Zeit voran, die Aristoteles in dieser wohlbedachten Ordnung abhandelt.

3. Er wendet sich zuerst zum Begriffe des Unendlichen, mit deutlichem Bewußtsein seiner Wichtigkeit und Schwierigkeit [332]). Sollte das Unendliche reales Weltprincip sein [333]), so mußte man es entweder als Wesenheit an sich, wie die Pythagoreer und in gewisser Beziehung auch Plato, fassen, oder als grundwesentliche Bestimmung des Urwesens; denn eine dritte kurz (142 u. S. 728) angedeutete Auffassungsweise, es sei eben nur eine hinzukommende Bestimmung des Urwesens verzichtete von vorn herein auf das Principsein desselben. Aristoteles widerlegt zuerst die Annahme, das Unendliche sei Wesenheit an sich, nachdem er die Gründe durch die man die Rea-

332) oben S. 727. vgl. de Caelo I, 5 . . καὶ πρῶτον (σκεπτέον) πότερον ἔστι τι σῶμα ἄπειρον . . ἢ τοῦτ' ἐστὶν ἓν τῶν ἀδυνάτων· τὸ γὰρ οὕτως ἢ ἐκείνως ἔχειν οὐ τι μικρὸν ἀλλ' ὅλον διαφέρει καὶ πᾶν πρὸς τὴν περὶ τῆς ἀληθείας θεωρίαν. σχεδὸν γὰρ αὕτη πασῶν ἀρχὴ τῶν ἐναντιώσεων τοῖς ἀποφηναμένοις τι περὶ τῆς ὅλης φύσεως καὶ γέγονε καὶ γένοιτ' ἂν κτλ.

333) ib. p. 271, 13 τὸ δ' ἄπειρον καὶ ἀρχῆς ἔχει δύναμιν καὶ τοῦ ποσοῦ τὴν μεγίστην. — oben Anm. 140.

lität desselben zu erweisen versucht und die verschiedenen Bedeutungen, die man dem Worte beilegen kann, kurz bezeichnet hat. Fassen wir den Begriff der Wesenheit rein an sich ohne die Bestimmungen der Größe und Menge hinzuzufügen, so müssen wir alle Theilbarkeit davon ausschließen, d. h. sie als das Einfache setzen und können diesem dann eben so wenig Unendlichkeit wie Endlichkeit zuschreiben, da das Einfache außer dem Bereiche dieser Prädikate liegt, gleichwie die Stimme außer dem Bereiche des Sichtbaren. Der Gegensatz des Endlichen und Unendlichen findet ja nur Anwendung auf Größe und Zahl. Als Größe gefaßt aber müßte es theilbar oder untheilbar sein, und wenn ersteres vielerlei (oder unendlich viel) Unendliches; wenn letzteres doch immer noch Größe, mithin nicht Wesenheit an sich, wie vorausgesetzt war, sondern nothwendige Bestimmung der Wesenheit, daher Unendliches in der zweiten Fassungsweise des Begriffs (S. 727. 8). Es fragt sich also 2) ob es eine unendliche Größe, d. h. da das Unendliche ja wirklich sein soll, einen unendlichen Körper gebe. Schon der Begriff des Körpers, sofern er Begrenztsein durch Flächen voraussetzt, widerspricht der Denkbarkeit eines unendlichen Körpers; mehr noch die Betrachtung desselben in Bezug auf die ihm beigelegte Wirklichkeit in der Natur und auf die Voraussetzung, er sei der letzte Grund der Dinge. Das Unendliche als wirklicher Naturkörper müßte einfach oder zusammengesetzt sein und beides ergibt sich als undenkbar[334]); denn im letzteren Falle könnten die Elemente in die er zerfiele weder endlich (begrenzt) noch unendlich sein, im zweiten Falle (die Einfachheit desselben als Einartigkeit der Qualität gefaßt) würde ihm die Bedingung der Veränderungen fehlen, d. h. der

---

334) oben S. 729. vgl. de Caelo I, 5. 271, b, 17 *ἀνάγκη δὴ πᾶν σῶμα ἢ τῶν ἁπλῶν εἶναι ἢ τῶν συνθέτων, ὥστε καὶ τὸ ἄπειρον ἢ ἁπλοῦν ἔσται ἢ σύνθετον. ἀλλὰ μὴν καὶ ὅτι γε πεπερασμένων τῶν ἁπλῶν ἀνάγκη πεπερασμένον εἶναι τὸ σύνθετον, δῆλον κτλ.*

Gegensatz. Zu demselben Ergebniß gelangen wir, wenn wir auf das Princip der Veränderungen, die Bewegung, unser Augenmerk richten. Wäre der unendliche Körper einartig, so müßte er eben seiner Einartigkeit wegen stets ruhen oder in steter Bewegung sein; letzteres ist undenkbar, weil das Wo und Wohin der Bewegung im Unendlichen fehlt. Daß ewige Ruhe nicht minder undenkbar, konnte nach den Ergebnissen der zu Anfang des Werkes gegen das Eleatische schlechthin unbewegliche Alleins geführten Polemik, stillschweigend angenommen werden. Ausführlicher wird die Voraussetzung geprüft, der unendliche Körper sei zusammengesetzt und ungleichartig, und zunächst hervorgehoben daß dann auch die Orte ungleichartig sein müßten und damit die wahre innere Einheit des All nicht bestehn könne. Wenn verschiedenartig, würde ferner der unendliche Körper in unendliche oder endliche Bestandtheile zerfallen. In Beziehung auf die letztere Annahme beruft sich Arist. auf die frühere Beweisführung, daß das unendliche All nicht aus endlichen Theilen bestehn könne [335]) und hebt in Beziehung auf die gegenwärtige Fassung der Frage hervor daß keiner der Physiologen die an Bestimmtheit der Orte in ihrer Bewegung gebundenen Elemente des Feuers und der Erde für das Urwesen gehalten, — eine Bemerkung die man eher bei Erörterung der Voraussetzung, das unendliche All sei einartig, als hier hätte erwarten mögen. Die Annahme, das unendliche All sei unendlich vielartig, und jeder der Bestandtheile einartig, soll durch Berufung auf die sich daraus ergebende Folgerung einer unendlichen Menge von Ortsbestimmtheiten widerlegt werden. Vorläufig bezieht sich Ar. nur darauf daß die Orte oder Ortsbestimmtheiten begrenzt seien und zwischen ihnen und dem den Raum erfüllenden Körper kein Gegensatz statt finden könne. Nachdem er dann aber mitten inne die Anaxagorische Behauptung, das Unendliche ruhe, theils an sich theils rücksichtlich der darauf für die Theile des Weltalls sich ergebenden Folgerun-

335) vgl. de Caelo a. a. O. I. 19.

gen bestritten hat, macht er gegen jene Annahme die Ohnmöglichkeit geltend, theils die Voraussetzung eines Oben und Unten u. s. w. und daher Bewegung, theils überhaupt die Bestimmtheit der Körper im Raume, selbst abgesehn von ihrer Bewegung, damit zu einigen.

Dieser nur selten zu folgerechter Durchführung noch nicht gelangten kritischen Beleuchtung der Annahmen eines wirklichen unendlichen Alls schließt sich dann die positive Erläuterung des Begriffes des Unendlichen an und zwar zunächst, wie von vorn herein hervorgehoben wird, in Bezug auf die Theilbarkeit des Räumlichen, auf Zeit und Zahl. Da das Unendliche sich als nicht wirklich bestehend ergeben hat, so muß es, soll es irgendwie statt finden, im Vermögen gesucht werden, jedoch nicht im Vermögen, wird behutsam hinzugefügt, soweit es sich vollständig verwirklichen soll, sondern sofern das stetige Anders und Anders zum Unendlichen wird (S. 733), und wiederum in verschiedener Weise rücksichtlich des Zeitlichen und Räumlichen. Ferner wird unterschieden das Unendliche der Zunahme und das der Theilung und nur letzterem ein nirgendwo abbrechender Fortgang eingeräumt, ersteres auf die Grenzen des Weltalls beschränkt. Wohl kann man einer irgend gegebenen wirklichen Größe Bruchtheile derselben und wiederum Bruchtheile dieser hinzufügen, ohne über die Grenzen des Weltalls hinauszukommen, sagt Ar., nicht aber sie immer fort verdoppeln, damit nicht ein wirkliches Unendliches von neuem sich ergebe [336]). Das gegenseitige Verhältniß von Zunahme und Abnahme findet er im Großen und Kleinen Plato's angedeutet aber nicht durchgeführt. Zugleich tritt hier der wesentlichste

---

336) Soll diese Schlußfolgerung (S. 734) einigermaaßen stichhaltig sein, so muß auf das Gegebensein oder die Bestimmtheit der Größe (τὸ ὡρισμένον) besonderer Nachdruck gelegt werden. Das umherschweifende Denken könnte in Gefahr kommen sich dem Umfang des begrenzten Weltalls so sehr anzunähern daß durch Hinzufügung von Bruchtheilen dasselbe überschnitten würde.

Unterschied seiner Auffassung des Unendlichen von der der vorangegangenen Philosophie hervor. Er kann es nicht für ein solches gelten lassen außer welchem nichts Andres sei, denn damit wäre zugleich das wirkliche Bestehn desselben zugegeben, sondern faßt es als dasjenige, außer welchen es immer noch ein Andres gibt (S. 735), — in Uebereinstimmung damit daß es nur im Vermögen und dem diesem entsprechenden Stoffe gefunden werden könne. Sinnreich versucht dann Ar. zu zeigen daß zwischen dem Unendlichen der Ausdehnung und der Zahlen in sofern ein umgekehrtes Verhältniß statt finde, in wiefern bei letzterem die Theilung ihre Grenze in der Einheit, d. h. doch wohl der irgendwie verwirklichten Einheit, finde, die Zunahme jedoch als immer nur werdende, nimmer bestehende, unbegrenzt sei. Zum Schluß wird die Vereinbarkeit der Läugnung einer irgendwie verwirklichten oder zu verwirklichenden Unendlichkeit theils mit der Unbeschränktheit der mathematischen Konstruktionen, theils mit den Gründen nachgewiesen, die man für die Wirklichkeit eines Unendlichen hatte geltend machen wollen (S. 737 ff.). Auch in diesem positiven Theile der Abhandlung vom Unendlichen wird man eine der Absicht entsprechende Entwickelung kaum mehr als an einer Stelle vermissen [337]). Zur Würdigung derselben aber darf man nicht außer Acht lassen, daß der Vf. nicht die Frage, ob es im Mathematischen, dem rein Denkbaren und Größenlosen ein Unendliches gebe [338]), und in ihrer ganzen Allgemeinheit zu beantworten beabsichtigt, sondern nur, ob ein wirklich Unendliches in der Sinnenwelt sich finden könne und daß er vom Unend-

337) Nur der zu Anm. 171 gehörige Absatz. S. 738 möchte eine passendere Stelle haben finden können.

338) c. 5. 204, 34 ἀλλ' ἴσως αὕτη μέν ἐστι καθόλου ἡ ζήτησις μᾶλλον, εἰ ἐνδέχεται τὸ ἄπειρον καὶ ἐν τοῖς μαθηματικοῖς εἶναι καὶ ἐν τοῖς νοητοῖς καὶ μηδὲν ἔχουσι μέγεθος· ἡμεῖς δ' ἐπισκοποῦμεν περὶ τῶν αἰσθητῶν καὶ περὶ ὧν ποιούμεθα τὴν μέθοδον κτλ.

lichen der Mathematik auch nur rücksicht der Anwendung derselben auf die Sinnenwelt redet. Der unbedingten göttlichen Kraftthätigkeit Grenzen zu setzen ist er nicht gesonnen, und auch der Kraftthätigkeit des menschlichen Denkens nur soweit es Verwirklichung seiner Gedanken voraussetzt.

4. Weitere Ausführung und Anwendung der Beweisführung daß ein unendlicher Körper undenkbar, findet sich mit Rückweisung auf die hier erörterte [339]), in Bezug auf das Weltall im ersten Buche vom Himmel. Zuerst wird gezeigt daß Kreisbewegung des ersten einfachen Körpers [340]), der obersten Sphäre, ohnmöglich sei, falls er unendlich wäre, und zwar weil a) der Zwischenraum zwischen den vom Mittelpunkte ausgehenden Linien (Halbmessern) gleich diesen unendlich sein müßte, mithin nicht durchlaufen werden könnte [341]). b) weil in einer endlichen Zeit, wie wir sie der Kreisbewegung zugestehn müssen, der unendliche Zwischenraum nicht sich durchmessen und für die un-

---

339) de Cael. I, 6. 274, 19 *ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἔστιν ἄπειρον σῶμα, δῆλον διά τε τῶν κατὰ μέρος θεωροῦσι τοῦτον τὸν τρόπον, καὶ καθόλου σκοπουμένοις μὴ μόνον κατὰ τοὺς λόγους τοὺς ἐν τοῖς περὶ τὰς ἀρχὰς εἰρημένους ἡμῖν (διωρίσθη γὰρ κἀκεῖ καθόλου πρότερον περὶ ἀπείρου πῶς ἔστι καὶ πῶς οὐκ ἔστιν) ἀλλὰ καὶ νῦν ἄλλον τρόπον.* vgl. c. 5. 272, 30.

340) de Caelo I, 5. 271, b, 23 *λοιπὸν τοίνυν ἰδεῖν πότερον ἐνδέχεταί τι τῶν ἁπλῶν ἄπειρον εἶναι τὸ μέγεθος, ἢ τοῦτ' ἀδύνατον. προχειρισάμενοι δὴ περὶ τοῦ πρώτου τῶν σωμάτων, οὕτω σκοπῶμεν καὶ περὶ τῶν λοιπῶν.*

341) l. 28 *εἰ γὰρ ἄπειρον τὸ κύκλῳ φερόμενον σῶμα, ἄπειροι ἔσονται αἱ ἀπὸ τοῦ μέσου ἐκβαλλόμεναι. τῶν δ' ἀπείρων τὸ διάστημα ἄπειρον. διάστημα δὲ λέγω τῶν γραμμῶν, οὗ μηδὲν ἔστιν ἔξω λαβεῖν μέγεθος ἁπτόμενον τῶν γραμμῶν.* Simpl. Schol. 480, b, 21 *εἰ γὰρ ἐπ' ἄπειρον προϊὸν ἔτι πεπερασμένον ἦν, πάντως εἶχέ τι ἑαυτοῦ ἔξω . . . . ὁ Ἀλέξανδρος οὐκ ἐκ τοῦ μηδὲν ἔξω ἔχειν νομίζει συνάγεσθαι τὸ ἄπειρον τοῦ μεταξὺ διαστήματος, ἀλλ' ἐκ μόνου τοῦ ἀπείρους εἶναι τὰς ἐκ τοῦ κέντρου.* und wohl mit Recht beanstandet er die Schlußkraf der eingeschobenen Definition von *ἄπειρον*.

endliche Bewegung kein Anfang sich denken lasse[342]. c) weil bei der geringsten Bewegung des Unendlichen die dazu erforderliche Zeit unendlich sein müßte[343]. d) weil wie ein unendlicher Kreis undenkbar sei, so auch eine unendliche Kreisbewegung[344]. e) weil, wenn sie dennoch angenommen würde, sie den unendlichen Raum in endlicher Zeit durchlaufen müßte, und umgekehrt, wenn in endlicher Zeit, dann nothwendig auch die entsprechende Größe endlich sein würde[345].

Gleichwie die Kreisbewegung eines unendlichen Körpers ohnmöglich ist, so auch die geradlinige, sei es vom Mittelpunkt aus oder zum Mittelpunkte hin; denn a) wenn der Mittelpunkt bestimmt ist, so auch das ihm Entgegengesetzte[346]; und sind die Orte bestimmt und begrenzt, so auch die innerhalb ihrer sich bewegenden Körper. b) wenn das Oben und

---

342) p. 272, 7 ἔτι ἀπὸ πεπερασμένου χρόνου ἐὰν ἀφέλῃς πεπερασμένον, ἀνάγκη καὶ τὸν λοιπὸν εἶναι πεπερασμένον καὶ ἔχειν ἀρχήν . . . l. 16 ὁ γὰρ πᾶς χρόνος ἐν ὅσῳ κύκλῳ ἠνέχθη ὁ οὐρανός, πεπερασμένος. καὶ ὁ ἀφῃρημένος ἄρα, ὃν ἡ τεμνοῦσα ἐφέρετο. ἔσται, ἄρα τις ἀρχή . . . ἀλλ' ἀδύνατον.

343) b, 12 ἐὰν γὰρ καὶ τοὐλάχιστον κινηθῇ, ἀνάγκη ἄπειρον γίγνεσθαι χρόνον. ἀλλὰ μὴν ὁ γ' οὐρανὸς περιέρχεται καὶ στρέφεται ὅλως κύκλῳ ἐν πεπερασμένῳ χρόνῳ, ὥστε περίεισιν ἅπασαν τὴν ἐντός....ἀδύνατον ἄρα ἄπειρον εἶναι τὸ κύκλῳ

344) l. 25 ἔτι εἰ τὸ Γ κέντρον, ἡ δὲ τὸ ΑΒ ἄπειρος καὶ ἡ τὸ Ε πρὸς ὀρθὴν ἄπειρος καὶ ἡ τὸ ΓΔ κινουμένη, οὐδέποτ' ἀπολυθήσεται τῆς Ε, ἀλλ' ἀεὶ ἕξει ὥσπερ ἡ ΓΕ. τέμνει γὰρ ἡ τὸ Ζ. οὐκ ἄρα περίεισι κύκλῳ ἡ ἄπειρος.

345) l. 28 ἔτι εἴπερ ἄπειρος ὁ οὐρανός, κινεῖται δὲ κύκλῳ, ἐν πεπερασμένῳ χρόνῳ ἄπειρον ἔσται διεληλυθώς κτλ. p. 273, 1 ἔστι δὲ καὶ ἀντεστραμμένως εἰπεῖν, ὅτι εἰ πεπερασμένος ὁ χρόνος ἐν ᾧ περιεστράφη, καὶ τὸ μέγεθος ὃ διελήλυθεν ἀνάγκη εἶναι πεπερασμένον κτλ.

346) c. 6 . . . τῶν δ' ἐναντίων εἰ θάτερον ὥρισται, καὶ θάτερον ὡρισμένον ἔσται. τὸ δὲ μέσον ὥρισται· εἰ γὰρ ὁποθενοῦν φέροιτο κάτω τὸ ὑφιστάμενον, οὐκ ἐνδέχεται πορρωτέρω διελθεῖν τοῦ μέσου. ὡρισμένου οὖν τοῦ μέσου καὶ τὸν ἄνω τόπον ἀνάγκη ὡρίσθαι.

ten bestimmt ist, so nothwendig auch der Zwischenraum, il wenn nicht, eine unendliche Bewegung sein würde, die s ohnmöglich sich ergeben hat; und ist der Zwischenraum grenzt, so auch der in ihm nach Oben oder Unten sich be- gende Körper. c) wenn Schwere oder Leichtigkeit nicht rhanden ist, dann auch keiner der nach Oben oder Unten sich vegenden Körper; ein unendlich schwerer oder leichter Kör- r aber ist ohnmöglich, weil vom unendlichen Körper eben fern er unendlich ist, sich so viel abschneiden ließe, daß die chwere des Theils der Schwere des Ganzen gleich [347]), ja e des Theiles größer als die des Ganzen würde, d. h. die chwere des Endlichen gleich oder größer der oder wie die des nendlichen, mögen die Schweren als ermeßbar oder nicht er- ßbar, die Massen als von gleicher oder verschiedener Schwere setzt werden [348]). Mithin kann der unendliche Körper keine dliche Schwere haben; und ist unendliche Schwere ohnmög- h, so auch ein unendlicher Körper. Die Ohnmöglichkeit ei- r unendlichen Schwere aber ergibt sich auch daraus daß die chwere des sich bewegenden Körpers und die Zeit in welcher ne bestimmte Raumstrecke durchlaufen wird, in umgekehrtem rhältniß zu einander stehn und daß die endliche (begrenzte) chwere einen begrenzten Raum in einer begrenzten Zeit durch- uft, daß mithin, auch angenommen eine kleinste Zeit wäre nkbar und der Bewegung einer unendlichen Schwere voraus- setzen, doch immer eine begrenzte Schwere genommen werden

---

47) p. 273, b, 2 . . *ἐνδέχεται γὰρ ἀφελεῖν τοῦ ἀπείρου ὁποσονοῦν. εἰ τοίνυν ἀνάλογον τὰ μεγέθη τοῖς βάρεσι, τὸ δ' ἔλαττον βάρος τοῦ ἐλάττονός ἐστι μεγέθους, καὶ τὸ μεῖζον ἂν εἴη τοῦ μείζονος. ἴσον ἄρα ἔσται τὸ τοῦ πεπερασμένου καὶ τὸ τοῦ ἀπείρου βάρος.*

48) l. 10 *οὐθὲν δὲ διαφέρει τὰ βάρη σύμμετρα εἶναι ἢ ἀσύμμετρα.* l. 23 *οὐδὲ δὴ τὸ μέγεθος ὁμοιοβαρὲς εἶναι ἢ ἀνομοιοβαρὲς οὐδὲν διοίσει πρὸς τὴν ἀπόδειξιν.* Simpl. *ἐπειδὴ δὲ τῶν σωμάτων τὰ μέν ἐστιν ὁμοιομερῆ τὰ δὲ ἀνομοιομερῆ, ταὐτὸν δὲ εἰπεῖν ὁμοιοβαρῆ καὶ ἀνομοιοβαρῆ κτλ.*

könnte, die in demselben Verhältniß wie die unendliche zu einer größeren stände, so daß in gleicher Zeit denselben Raum die begrenzte und die unbegrenzte Schwere durchliefe: was aber unmöglich ist und doch statt finden müßte, wenn in irgend einer bestimmten Zeit das Unendliche sich bewegte, da in derselben Zeit auch ein Endliches dieselbe Strecke durchmessen könnte [349]).

Gleichwie [350]) die Unendlichkeit eines einfachen Körpers sich als undenkbar ergibt, so auch die eines ungleichtheiligen (zusammengesetzten). Er müßte aus unendlich vielen Arten bestehn, oder aus einer begrenzten Anzahl. Für letzteres entscheidet die begrenzte Anzahl der ersten (ursprünglichen) Bewegungen, denen die einfachen Körper entsprechen müssen [351]).

---

349) p. 274, 7 λόγος δ' οὐδείς ἐστι τοῦ ἀπείρου πρὸς τὸ πεπερασμένον, τοῦ δ' ἐλάττονος χρόνου πρὸς τὸν μείζω πεπερασμένον· ἀλλ' ἀεὶ ἐν ἐλάττονι. ἐλάχιστος δ' οὐκ ἔστιν, οὐδ' εἰ ἦν, ὠφελεῖ τι ἂν ἦν· ἄλλο γὰρ ἄν τι πεπερασμένον ἐλήφθη ἐν τῷ αὐτῷ λόγῳ, ἐν ᾧ τὸ ἄπειρον, πρὸς ἕτερον μεῖζον, ὥστ' ἐν ἴσῳ χρόνῳ τὴν ἴσην ἂν ἐκινεῖτο τὸ ἄπειρον τῷ πεπερασμένῳ· ἀλλ' ἀδύνατον. ἀλλὰ μὴν ἀνάγκη γε, εἴπερ ἐν ὁπηλικῳοῦν χρόνῳ πεπερασμένῳ δὲ κινεῖται τὸ ἄπειρον, καὶ ἄλλο ἐν τῷ αὐτῷ τούτῳ πεπερασμένον βάρος κινεῖσθαί τινα πεπερασμένην.

350) Im Uebergange zu dem folg. Abschnitte der Polemik gegen die Voraussetzung eines unendlichen Körpers wird nach der vorhererwähnten (339) Erwähnung der entsprechenden Abhandlung im dritten Buche der Physik, auf die später folgende Erörterung der Frage hingewiesen, ob wenn auch nicht ein unendlicher Allkörper, doch Körper von unbestimmter oder unermeßbarer Ausdehnung und eine Mehrheit von Welten anzunehmen seien, (p. 274, 24 μετὰ δὲ ταῦτ' ἐπισκεπτέον κἂν εἰ μὴ ἄπειρον μὲν τὸ σῶμα τὸ πᾶν, οὐ μὴν ἀλλὰ τοσοῦτόν γε ὥστ' εἶναι πλείους οὐρανούς). Dann beginnt der neue Abschnitt ohne ausdrückliche Beziehung auf den vorausgegangenen wiederum mit einer allgemeinen Eintheilung, und zwar nicht nicht wie vorher c. 5 p. 271, 19 einfacher und zusammengesetzter unendlicher Körper einander entgegengesetzt, sondern gleichtheiliger und ungleichtheiliger. ὁμοιομερὲς und ἀνομοιομερές. rücksichtlich des letzteren heißt es c. 7: ἤτοι ἐκ πεπερασμένων εἰδῶν ἢ ἐξ ἀπείρων.

351) c. 7 274, b, 1 πεπερασμένων γὰρ τῶν πρώτων κινήσεων ἀν-

Bestände nun das Unendliche aus einer begrenzten Anzahl von Arten oder Bestandtheilen [352]), so müßte doch jeder derselben (um die Unendlichkeit des Ganzen aufrecht zu erhalten) unendlich sein, und das ist ohnmöglich, weil unendliche Schwere und Leichtigkeit sich als undenkbar ergeben hat. Dazu müßte es dann unendlich entfernte Orte, mithin auch endlose Bewegungen geben [353]): welches ohnmöglich ist, da die Bewegung weder nach Unten noch Oben ins Unendliche fortgehn kann. Ferner, gesetzt das Unendliche bestände aus gesonderten Theilen z. B. das Feuer, so könnte zwar ihr Inbegriff wiederum unendlich sein; wie aber sollten die mehreren ungleichen Arten oder Bestandtheile des unendlichen Alls, deren jedes wiederum unendlich und zwar nach allen Seiten hin unendlich wäre, neben einander bestehn [354])? Auch als ein stetig Gleichtheili-

---

σῶν ἀνάγκη καὶ τὰς ἰδέας τῶν ἁπλῶν σωμάτων εἶναι πεπερασμένας. ἁπλῆ μὲν γὰρ ἡ τοῦ ἁπλοῦ σώματος κίνησις, αἱ δ' ἁπλαῖ πεπερασμέναι κινήσεις εἰσίν.

352) l. 6 . . ἀνάγκη καὶ τῶν μορίων ἕκαστον εἶναι ἄπειρον, λέγω δ' οἷον τὸ ὕδωρ ἢ τὸ πῦρ.

353) l. 8 ἔτι ἀναγκαῖον ἀπείρους τῷ μεγέθει εἶναι καὶ τοὺς τόπους αὐτων, ὥστε καὶ τὰς κινήσεις ἀπείρους εἶναι πάντων, l. 13 ἀδύνατον γὰρ γίνεσθαι ὃ μὴ ἐνδέχεται γενέσθαι, ὁμοίως ἐπὶ τοῦ τοιόνδε καὶ τοσόνδε καὶ τοῦ ποῦ — (mit Beziehung auf Phys. VIII, wohin die πρῶται ὑποθέσεις (l. 11) weisen.) Die l. 15 hinzugefügte Veranschaulichung: λέγω, δ', εἰ ἀδύνατον γενέσθαι λευκὸν ἢ πηχυαῖον ἢ ἐν Αἰγύπτῳ, καὶ γίνεσθαί τι τούτων ἀδύνατον, — lautet sehr befremdlich. Der Sinn muß sein: was irgendwo, wie in Aegypten, nicht geworden sein, sein Ziel nicht erreicht haben kann, kann auch nicht im Werden dahin und dazu begriffen sein. Aber wozu die wunderlichen Beispiele λευκὸν ἢ πηχ.? und wie ist das ἢ vor ἐν Αἰγ. zu rechtfertigen? Simpl. übergeht d. St. in s. Paraphr.

354) l. 18 ἔτι εἰ καὶ διεσπασμένον ἐστίν,. οὐδὲν ἧττον ἐνδέχοιτ' ἂν τὸ ἐξ ἁπάντων πῦρ ἄπειρον εἶναι. ἀλλὰ σῶμα ἦν τὸ πάντῃ διάστασιν ἔχον· ὥστε πῶς οἷόν τε πλείω μὲν ἀνόμοια, ἕκαστον δ' αὐτῶν ἄπειρον εἶναι; πάντῃ γὰρ ἕκαστον δεῖ ἄπειρον εἶναι. Daß das ἕκαστον auf die verschiedenen εἴδη des

ges ist das Unendliche nicht denkbar [355]), weil es dann nur einer Art der Bewegung theilhaft und entweder unendlich schwer oder unendlich leicht sein würde. So wie aber das und damit geradlinige Bewegung ohnmöglich ist, ebenso die kreisförmige, wie aus dem Vorangegangenen erhellet [356]). Ueberhaupt würde das Unendliche sich nicht bewegen können; denn wollten wir ihm gewaltsame Bewegung beimessen, so müßte ihm doch auch natürliche Bewegung zukommen und somit ein eigenthümlicher Ort wohin sie gerichtet wäre; was ohnmöglich ist.

Endlich ist undenkbar daß das Unendliche wirke oder leide, und zwar zuerst in Beziehung zu einem Endlichen. Das Unendliche kann von einem Endlichen nichts erleiden (nicht afficirt werden); denn da jenes zu diesem in keinem bestimmbaren Verhältniß steht (und dennoch ein solches rücksichtlich der Zeit angenommen werden müßte), so würde in der für eine solche Einwirkung vorausgesetzten Zeit ein Endliches von einem andren Endlichen, kleineren als das Unendliche, dasselbe erleiden können [357]).

---

unendlichen Alls, nicht wie G. Bruno es faßt, auf die getrennten Bestandtheile eines derselben, wie des Feuers, zu beziehn sei, zeigt das vorangehende ἀνόμοια. G. Bruno zerlegt außerdem die Beweisführung, gegen Wortlaut und Zusammenhang, in zwei verschiedene Bestandtheile, s. de l'Infinito Universo e Mondi, Opere di G. Br. Lips. II, 41 sq.

355) l. 22 ἀλλά, μὴν οὐδὲ πᾶν ὁμοιομερὲς ἐνδέχεται τὸ ἄπειρον εἶναι.

356) l. 27 ἀδύνατον γὰρ τὸ ἄπειρον φέρεσθαι κύκλῳ. οὐθὲν γὰρ διαφέρει τοῦτο λέγειν ἢ τὸ τὸν οὐρανὸν φάναι ἄπειρον εἶναι, τοῦτο δὲ δέδεικται ὅτι ἀδύνατον.

357) p. 275, 10 οὐκ ἄρα τὸ ἄπειρον ὑπ' οὐθενὸς πεπερασμένου κινήσεται ἐν οὐθενὶ χρόνῳ· ἔλαττον γὰρ ἄλλο ἐν τῷ ἴσῳ ὑπὸ ἐλάττονος κινηθήσεται, πρὸς ὃ τὸ ἀνάλογον πεπερασμένον ἔσται· τὸ γὰρ ἄπειρον πρὸς τὸ πεπερασμένον ἐν οὐθενὶ λόγῳ ἐστίν. Der Nachdruck des Arguments beruht darauf, daß Affektion und die ihr zu Grunde liegende Bewegung, auch die des Unendlichen, einen bestimmten Zeitverlauf voraussetze und dadurch selber be-

Ebenso könnte umgekehrt das Unendliche in keiner Zeit auf das Endliche einwirken (es bewegen), weder in einer endlichen Zeit, in welcher dieselbe Einwirkung auch durch ein Endliches geschehn würde [358], noch in einer unendlichen, die als endlos keiner irgendwie bestimmten Einwirkung entsprechen könnte [359]. Aber auch das Unendliche kann vom Unendlichen nicht afficirt werden, eben so wenig in einer endlichen wie in einer unendlichen Zeit; ersteres nicht weil sonst auch ein Theil des Unendlichen in derselben Zeit in welcher das Ganze, würde bewegt werden können [360]; letzteres nicht, weil die Zeit, gleichwie die ihr zu Grunde liegende Bewegung ein Ende (oder Ziel) voraussetzt. Hat nun jeder sinnlich wahrnehmbare Körper das Vermögen zu wirken oder zu leiden oder zu beidem, so kann es ohnmöglich einen sinnlichwahrnehmbaren unendlichen Körper geben, auch nicht einen außerweltlichen; denn das Außer setzt schon den Raum und damit die Sinnlichwahrnehmbarkeit voraus [361].

---

stimmt werde, so daß in Folge der Bestimmtheit dieses Zeitverlaufs, in der gleichen Zeit eine entsprechende von einem Kleineren, Endlichen, an einen anderen Endlichen bewirkte Affektion sich müßte setzen lassen.

358) l. 14 *ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τὸ ἄπειρον ἐν οὐθενὶ χρόνῳ κινήσει τὸ πεπερασμένον*. Da wenn, irgend eine Zeit für eine solche Einwirkung des Unendlichen auf das Endliche angenommen würde, in derselben Zeit eine enspreсhende Einwirkung des Endlichen auf das Endliche erfolgen könnte. l. 19 *τὸ πεπερασμένον τοίνυν καὶ τὸ ἄπειρον ἐν ἴσῳ χράνῳ ἀλλοιώσει. ἀλλ' ἀδύνατον κτλ.*

359) l. 23 *πέρας γὰρ οὐκ ἔχει (ὁ ἄπειρος χρόνος), ἡ δὲ ποίησις καὶ τὸ πάθος ἔχει.*

360) l. 32 *ὑπὸ γὰρ τοῦ αὐτοῦ ὑποκείσθω ἐν τῷ πλείονι καὶ ἐλάττονι χρόνῳ τὸ μεῖζον καὶ τὸ ἔλαττον πάσχειν, ὅσα ἀνάλογον τῷ χρόνῳ διῄρηται. ἐν οὐδενὶ ἄρα χρόνῳ δυνατὸν πεπερασμένῳ ἄπειρον ὑπ' ἀπείρου κινηθῆναι· ἐν ἀπείρῳ ἄρα. ἀλλὰ κτλ.*

361) b, 9 *οὐθὲν ἄρα ὅλως σῶμα ἔξω τοῦ οὐρανοῦ. εἰ μὲν γὰρ νοητόν, ἔσται ἐν τόπῳ· τὸ γὰρ ἔξω καὶ ἔσω τόπον σημαίνει. ὥστ' ἔσται αἰσθητόν· αἰσθητὸν δ' οὐθὲν μὴ ἐν τόπῳ.*

Zu denselben Ergebnissen führt eine allgemeine begriffliche Erörterung, sofern sich aus ihr ergibt, daß wie die kreisförmige, so auch die geradlinige Bewegung des Unendlichen undenkbar sei; erstere, weil sie keinen Mittelpunkt haben kann, letztere weil sie theils einen doppelten unendlichen Raum für die natürliche und für die gewaltsame Bewegung [362]), theils in beiderlei Beziehung eine unendliche bewegende Kraft und damit wiederum ein doppeltes Unendliches, ein bewegendes und bewegtes voraussetzt. Oder soll etwa das unendliche Bewegende ein sich selber bewegendes lebendes Wesen sein? wie kann das unendlich sein? Muß also das Bewegende vom Bewegten verschieden sein, so erhält man zweierlei der Gestalt und dem Vermögen nach von einander verschiedenes Unendliches [363]). Soll aber das (unendliche) All nicht ein stetig zusammenhängendes sondern durch leere Zwischenräume getrenntes sein, so könnte es nur eine Bewegung geben [364]), da die Bestandtheile desselben (die Atome), der Annahme (der Atomiker) zufolge, nur den Formen nach von einander verschieden, von ein und derselben Natur (Beschaffenheit) wären, daher alle entweder schwer oder leicht, wiewohl ja das eine und andre Mittelpunkt und Peripherie voraussetzt, daher mit der angenommenen Unendlichkeit nicht bestehn kann. Wie denn überhaupt das Unendlich alle Ortsbestimmungen und damit eben sowohl gewaltsame wie natürliche Bewegung ausschließt, deren die eine die Gegenstände zu den ihnen eigenthümlichen Orten, die andre sie zu den ihnen fremden führt [365]); letztere

---

362) l. 16 δεήσει γὰρ ἕτερον εἶναι τοσοῦτον τόπον ἄπειρον εἰς ὃν οἰσθήσεται κατὰ φύσιν, καὶ ἄλλον τοσοῦτον εἰς ὃν παρὰ φύσιν.

363) l. 20 ἥ τε γὰρ ἄπειρος ἀπείρου καὶ τοῦ ἀπείρου ἄπειρος ἡ ἰσχύς. l. 24 ἔσται δύο ἄπειρα, τό τε κινοῦν οὕτω καὶ τὸ κινούμενον. l. 28 διαφέροντα τὴν μορφὴν καὶ τὴν δύναμιν.

364) l. 29 εἰ δὲ μὴ συνεχὲς τὸ πᾶν, ἀλλ' ὥσπερ λέγει Δημόκριτος καὶ Λεύκιππος, διωρισμένα τῷ κενῷ, μίαν ἀναγκαῖον εἶναι πάντων τὴν κίνησιν κτλ.

365) p. 296, 10 ἀνάγκη γὰρ κινεῖσθαι ἤτοι κατὰ φύσιν ἢ παρὰ

aber setzt erstere und zugleich voraus, daß nicht Alles Schwere oder Leichtigkeit habe, sondern Einiges, Andres nicht (daher die Lehre der Atomiker, die allen Atomen und so allem Körperlichen Schwere beimessen und die Leichtigkeit auf gewaltsame Bewegung zurückgeführt haben oder hätten zurückführen müssen, nicht stichhaltig ist).

Soweit diese nicht in bester Ordnung entwickelte Beweisführung von der Endlichkeit der Welt, gleichwie die entsprechende in der allgemeinen Physik, auf der Voraussetzung beruht daß die Erde im Mittelpunkt der Welt sich finde und aus dem Verhältniß zu ihr und zur Peripherie des Weltraums der Gegensatz absoluter oder kosmischen Schwere und Leichtigkeit und daraus der Grundunterschied der geradlinigen Bewegungen sich ergebe, konnte vom Standpunkte des Kopernikanischen Weltsystems aus, die Widerlegung den Gegnern und namentlich Giordano Bruno, einem der scharfsinnigsten unter ihnen, leicht gelingen. Aber ob Aristoteles in unsrer Zeit nicht versucht haben würde vom Gesetz der Gravitation aus, nach der Voraussetzung daß es über unser Sonnensystem hinausreiche, ein allgemeines kosmisches sei, einen neuen triftigeren Beweis für die Endlichkeit der Welt zu führen, ist zweifelhaft; noch zweifelhafter, ob er sich zu der entgegengesetzten Lehre von der Unendlichkeit der Welt bekehrt haben würde. Des Begriffs einer einfachen unbeweglichen Unendlichkeit [366])

φύσιν, ταῦτα δ' ὥρισται τοῖς τόποις, τοῖς τ' οἰκείοις καὶ τοῖς ἀλλοτρίοις.

366) Wenn G. Bruno behauptet (a. a. O. p. 34) *che giammai s'è ritrovato si rozzo e d'ingegno si grosso, ch' abbia posto il mondo infinito e magnitudine infinita, e quella mobile.* vgl. p. 45, — so ist er im Irrthum begriffen; alte Physiologen und, in andrer Weise, die Atomiker, dachten sich allerdings so das Unendliche; selbst die Pythagoreer vermochten den Begriff eines einfachen Unendlichen nicht zu fassen oder nicht festzuhalten. Aristoteles ficht hier mit nichten gegen Windmühlen. ib. p. 35 *ma questo filosofo, come quello che avea carestia di terreno, edifica sui castelli in aria*

würde er sich bei tüchtigen Gegnern im voraus versehn haben; hatte er ja selber ausgesprochen daß wenn die Unendlichkeit als Wesenheit gesetzt werde, sie keine Theilbarkeit, mithin auch keine Bewegung zulasse: aber gegen die Unentbehrlichkeit derselben zur Erkenntniß der Welt, hätte er wohl nach wie vor einwenden mögen daß Ableitung des theilbaren und in Bewegung begriffenen Endlichen aus einem untheilbaren und unbewegten Unendlichen nicht gelingen könne und dieses auch im Begriffe nicht festzuhalten sei. Distinktionen, wie G. Bruno und A. sie versucht haben, unendliche Theile im, nicht vom Unendlichen und die Beweisführung daß dem unendlichen Geiste unendliches Vermögen zur Verwirklichung desselben in der Welt, entsprechen müßten, würden ihm schwerlich genügt haben; gegen letztere hätte er von vorn herein einwenden mögen, daß dem unbedingten Geiste allerdings Einfachheit, aber in sehr uneigentlichem Sinne Unendlichkeit zukomme.

Doch kehren wir, ohne uns an der Lösung der betreffenden Antinomie versuchen zu wollen, zu unsrem Texte zurück.

5. Es folgt die Abhandlung vom Raume.

Zuerst werden als Gründe für das Sein (die Realität) des Raumes die Voraussetzungen hervorgehoben alles Seiende sei irgendwo und er sei die nothwendige Bedingung räumlicher Bewegung, sowie des Wechsels im Räumlichen; dann die von unsrer Auffassung unabhängigen natürlichen Bestimmtheiten der Raumverhältnisse dafür geltend gemacht daß dem Raume auch ein gewisses Vermögen einwohnen müsse (Anm. 181), und die Anerkennung seiner Nothwendigkeit als Bedingung des Seienden wird auf Hesiodus zurückgeführt. Es folgt die Erörterung der Schwierigkeiten welche sich der von der vorangegangenen Phi-

---

367) G. Bruno ib. p. 46 da quel, che l'universo é infinito e ch' in esso (non dico di esso, perché altro é di parti ne l'infinito, altro parti de l'infinito) sieno infinite parti . . vuol inferire (Arist.) ect.

368) ib. p. 25 ff.

losophie noch nicht versuchten Begriffsbestimmung desselben (179) entgegenstellen. Dabei wird gezeigt daß er nicht körperliche Masse sein könne, wenngleich er die drei Dimensionen mit ihr gemein habe, weil sonst Körper im Körper sein und ein entsprechender (körperlicher) Raum auch für die Grenzen der Körper statt finden müßte (184). Auch würde er weder aus körperlichen noch unkörperlichen Elementen bestehn können, ihm keine Art der Kausalität zukommen, er selber wiederum einen andren (körperlichen) Raum ins Unendliche hin voraussetzen und mit den Körpern wachsen und abnehmen (S. 740 f.). Ebenso wird hervorgehoben daß er als Grenze gefaßt weder mit dem Stoffe noch mit der Form zusammenfallen könne (S. 741 f.). Da wir aber voraussetzen daß alles Räumliche und Veränderliche im Raume als einem von ihm Verschiedenen sei, so mußten zur Anbahnung einer genügenderen Begriffsbestimmung vom Raum die verschiedenen Bedeutungen des In einem Andrenseins [369]) aus einander gelegt werden (S. 742), vorzüglich zu vorläufiger Abwehr der Behauptung daß ins Unendliche hin ein Raum des Raumes vorausgesetzt werden müsse. Ohne weder in sich selber zu sein, was als undenkbar beseitigt wird, noch auch in einem andren Raume, kann der letzte oder absolute Raum doch abhängig von einem Andren sein; das Wie jedoch bleibt ziemlich dunkel. Man erwartete vielleicht Hinweisung auf die zuletzt hervorgehobene Bedeutung, die Abhängigkeit vom Princip der Bewegung oder auch vom Endzweck, und soll statt dessen das In einem Andren sein des Raumes sich denken wie das Sein der Gesundheit im Körper vermittelst der Wärme. Was rücksichtlich des Raumes dem Körper entsprechen soll, wird am Schluß der Abhandlung einigermaaßen angedeutet, die Grenze im Begrenzten nämlich [370]).

369) Ueber das ἔν τινι εἶναι in Beziehung auf ἔχειν s. Methaph. V, 23. Ausführlich handelt vom ἔν τινι mit augenscheinlicher Beziehung auf unsre St. Alexander Aphr. de Anima f. 125. vgl. Simpl. in Categ. σ, f. 3 in Phys. 128 (Schol. 373, 3).

370) IV, 5. 212, b, 27 καὶ ἔστιν ὁ τόπος καὶ πού, οὐχ ὡς ἐν τόπῳ δέ, ἀλλ' ὡς τὸ πέρας ἐν τῷ πεπερασμένῳ.

Zur Klarheit kehrt die Untersuchung zurück in der Angabe der wesentlichen Merkmale des Raumes (S. 744): Sonderung von den in ihm wechselnden und in, nicht mit ihm, sich bewegenden Gegenständen, Gleichheit des Umfangs mit ihnen und Bestimmtheit der Orte in ihm. Daran knüpft sich die Bezeichnung vier möglicher Auffassungsweisen des Raumes. Die ihn der Form oder dem Stoffe gleichsetzenden bedurften nach dem Vorangegangenen nur Hinweisung auf die Verschiedenheit der Begrenzung durch Form und Raum, und darauf daß der Stoff weder von den Gegenständen abtrennbar sei noch sie umschließe. Etwas eingehender mußte die dritte Annahme geprüft werden, der Raum sei der vom Wechsel der Körper verschiedene Zwischenraum; sie wird widerlegt durch die Nachweisung daß der Zwischenraum mit den Körpern wechsele und daß, wäre er ein Beharrendes, an die Stelle des einen gesuchten eine unendliche Vielheit selber dem Wechsel unterworfener Räume treten würde, da jeder denkbare Theil des Körpers seinen eigenthümlichen Raum haben müßte (S. 745 f.). Sollte der Zwischenraum in der That von den in ihm wechselnden Gegenständen verschieden sein, so müßte er als leerer Raum gefaßt werden und mit Widerlegung der Voraussetzung desselben wird jene Erklärung demnächst vollständig widerlegt werden.

So erklärt sich denn Aristoteles für die letzte der vier von ihm aufgeführten Fassungsweisen des Raumes, der auch ihr entgegentretenden Schwierigkeiten sich sehr wohl bewußt (203). Vom Raume setzen wir voraus daß der Wechsel des Bewegten in ihm dem unbewegten statt finde, die Grenze des Umschließenden aber halten wir für selber in Bewegung begriffen. Aristoteles sucht in einer schwerlich völlig durchgearbeiteten Stelle (S. 747) dieser Schwierigkeit zu begegnen indem er erinnert theils daß Bewegung besonderen Räumen, wie z. B. dem Flusse, zukomme, die Bewegung desselben jedoch in Vergleich mit der in ihm statt findenden Bewegung der Theile als Ruhe erscheine, theils daß die Sphäre des Umschließenden kraft des Unten (Mittelpunkts) immer ruhe und ihr Oben

(Umkreis) in einer der Ruhe sich annähernden Gleichheit der Bewegung beharre, oder, wie nachträglich hinzugefügt wird, nirgendwo sich ganz bewege, und sofern sie sich bewege, ihren Theilen einen Raum anweise. Der Wirklichkeit nach findet daher nur der Raum statt wo die von einander gesonderten Theile sich bewegen; dem Vermögen nach auch bei den stetig zusammenhängenden (S. 748). Das Weltgebäude d. h. der Inbegriff der umschließenden Sphäre zugleich mit ihr selber, soll daher nur beziehungsweise im Raume sein, d. h. sofern alle seine Theile darin sich finden, und ebenso seinen Theilen nach, nicht selber (als Ganzes) sich bewegen, eben weil es Nichts außer sich habe. Auf diese Weise hatte der Begriff des Raumes unvermerkt von der Sphäre des Umschließenden zum Weltall sich erweitert. Doch führt ihn Ar. auf den ursprünglichen nur etwas anders gefaßten Ausdruck zurück: er sei wohl eigentlich die äußerste die bewegten Körper berührende ruhende Grenze[371]. Zum Schluß soll gezeigt werden, wie dieser Begriff die auf den Raum bezüglichen Schwierigkeiten beseitige, — Schwierigkeiten die sich zunächst aus der Auffassung desselben als leeren Zwischenraums ergeben. Und freilich begreift sich wie dieser Auffassung zufolge weder vom Wachsen des Raumes mit den Dingen, noch vom Zusammensein mehrerer Körper in demselben Raume oder von Körperlichkeit des Zwischenraums die Rede sein könnte. Es begreift sich ferner wie die Ueberzeugung von der Endlichkeit der Welt und von der Naturbestimmtheit des Oben und Unten, damit der Orte und Bewegungen, und von der Einwirkung der Dinge auf einander durch Berührung, mit dieser Begriffsbestimmung vom Raume übereinstimmt, wenngleich die Art wie die beiden letzten Punkte ins Licht gesetzt werden sollen, nicht eben lichtvoll ist. Jedes soll in dem ihm eigenthümlichen Orte beharren (und sich da-

371) IV, 5. 212. b, 17 . . ὁ γὰρ οὐρανὸς τὸ πᾶν ἴσως. ἔστι δ' ὁ τόπος οὐχ ὁ οὐρανός, ἀλλὰ τοῦ οὐρανοῦ τι, τὸ ἔσχατον καὶ ἁπτόμενον, τοῦ κινητοῦ σώματος πέρας ἠρεμοῦν.

hin bewegen), sofern die verschiedenen Orte Theile ein und desselben Raumes sind. Sofern aber die Theile des Raums kein stetig zusammenhängendes Ganze bilden dürfen, sind die ihnen entsprechenden Dinge im Stande kraft ihrer Verwandtschaft einander zu berühren und so auf einander einzuwirken, in der einander gegenseitig fördernden Erhebung vom Vermögen zur vollendeten Wirklichkeit (Entelechie). Aristoteles verheißt über diese vorläufigen und wie er selber zugibt, undeutlichen Andeutungen im Folgenden [372]), zunächst wohl in den Büchern vom Himmel und vom Werden und Vergehn, Licht zu verbreiten. Behalten daher auch wir diesen Punkt, wodurch die Lehre vom Raum in seiner wesentlichen Beziehung zu den letzten metaphysischen Principien der Aristotelischen Naturlehre nachgewiesen werden soll, sorgfältig im Auge.

Sollte es ihm aber auch mit nichten gelungen sein dieses sein Endziel in der Entwickelung des Raumbegriffs zu erreichen, so wollen wir darum die Ergebnisse derselben nicht geringschätzen. Aristoteles hat zuerst diesen Begriff von denen des Urstoffs, des Unendlichen und des Leeren, mit welchen verbunden oder vermischt er von der früheren Philosophie aufgefaßt war, abgelöst und in seiner Sonderung von ihnen in Erwägung gezogen, er daher auch zuerst die demselben eigenthümlichen Merkmale der dreifachen Dimension, seiner Einheit, seiner Wechselbeziehung zur Bewegung mehr oder weniger bestimmt entwickelt; ich sage, auch seine Wechselbeziehung zur Bewegung, indem er einerseits ihre Abhängigkeit vom Räumlichen andrerseits anerkennt daß auch das Räumliche nur kraft der Bewegung aus einander treten und so nur noch dem Vermögen nach (kontinuirlich) vorhanden zum wirklichen (konkreten) Räumlichen übergehen könne. An der Lösung der Frage, die überhaupt erst der neueren Philosophie angehört, wie doch aus

---

372) ib. 213, 4 διοριστέον δὲ περὶ τούτων ὕστερον· ἀλλὰ διὰ τὸν καιρὸν ἀνάγκη μὲν εἰπεῖν, ἀσαφῶς δὲ νῦν ῥηθὲν τότ' ἔσται σαφέστερον.

der intensiven Kraftthätigkeit die extensive Ausdehnung hervorgehen könne, oder wie überhaupt die Räumlichkeit entstehe[373]), versucht er sich nicht; in seinem Begriff des Vermögens hatte er der Forschung eine Grenze gesetzt, die zu überschreiten er auch hier sich nicht veranlaßt sehn mochte. Räumlichkeit setzt er, gleichwie all und jede Qualität, als in dem Vermögen bereits vorgebildet voraus. Ebenso begreift sich daß ihm die Frage nach der dem Vermögen unabhängig von Erfahrung die Verhältnisse des Raums mit Allgemeingültigkeit und Nothwendigkeit zu konstruiren zu Grunde liegenden Anschauung oder wie er es sonst ausgedrückt haben möchte, noch fern lag, und hätte er sie sich aufgeworfen, schwerlich würde er von jenem Vermögen auf Unendlichkeit des Raumes, auch nicht des intelligibelen Raumes, geschlossen haben; sucht er ja jenes Vermögen, soweit er es berührt, mit dem Begriff der Endlichkeit in Einklang zu bringen (vgl. ob. S. 737. 170). Ueberhaupt hat Aristoteles immer nur den empirischen Raum, nicht den intelligibelen im Sinn, geht daher vom besonderen Raume der einzelnen Objekte aus, entwickelt aus den Merkmalen desselben die Bestimmungen des allgemeinen Raums und wird durch die ausschließlich objektive Auffassung desselben veranlaßt ihm als solchem ursprüngliche Bestimmtheiten des Oben und Unten u. s. w. beizumessen und so die Begriffe von Raum und Ort in einander zu verschränken.

6. In der Abhandlung über den Raum war zwar die Zurückführung desselben wie auf Zwischenraum überhaupt, so auch

---

373) Theophrast scheint dieser Frage sehr nahe gekommen zu sein, indem er, sehr erhebliche Zweifel gegen die Aristotelische Erklärung geltend machend (Simpl. 149. Schol. 379, b, 35), zu bedenken gab, ob der Raum überhaupt für eine Wesenheit zu halten oder nicht vielmehr auf die durch die Natur und die Kräfte der Körper bedingte Ordnung und Lage derselben zurückzuführen sei: *μήποτε οὐκ ἔστι καθ' αὑτὸν οὐσία τις ὁ τόπος, ἀλλὰ τῇ τάξει καὶ θέσει τῶν σωμάτων λέγεται κατὰ τὰς φύσεις καὶ δυνάμεις.* Simpl. f. 149, 6. Schol. 380, 16.

auf leeren Zwischenraum beseitigt worden. Aber bedenken wir daß Annahme des leeren Raums und Verwerfung desselben zu grundverschiedenen Auffassungen von Bewegung und Veränderung, ja zu dem Gegensatz mechanischer und dynamischer Naturerklärung führen mußte: so werden wir uns nicht wundern den Begriff des Leeren einer ausführlicheren, jener Abhandlung unmittelbar sich anschließenden Beleuchtung unterzogen zu sehn. Von vorn herein bezeichnet der Verfasser den Zielpunkt seiner Kritik (S. 750): es kann ihm nicht genügen mit Anaxagoras zu zeigen daß was man gemeinhin für leeren Raum halte, mit feinem luftartigem Stoffe noch erfüllt sei, er soll vielmehr als undenkbar und zwar in der zwiefachen Auffassungsweise desselben, als leerer Weltraum und als leerer Zwischenraum, beseitigt werden. Zuerst werden daher die für Annahme des Leeren geltend gemachten Gründe angeführt: es sei die nothwendige Bedingung der Bewegung, der Zusammenziehung, des Wachsthums und der Sonderung der Dinge. Nach Läuterung der aus diesen Voraussetzungen sich ergebenden Begriffsbestimmungen und Beseitigung derjenigen, die mit diesen nicht stimmt, es falle das Leere zusammen mit dem der Bestimmtheit noch entbehrenden Urstoffe oder Raume, wird gezeigt daß räumliche Bewegung, Verdichtung, Wachsthum begreiflich seien, ohne das Leere zu Hülfe zu nehmen, und demnächst zu der Beweisführung übergegangen, Bewegung sei im Leeren nicht denkbar (S. 752). Das Leere kann nicht Grund der Bewegung sein, weil ohne all und jede Bestimmtheit der Orte, daher auch des Wohin, mag man bloße leere Zwischenräume oder auch einen für sich bestehenden leeren Raum annehmen (zumal wenn letzterem nicht die Theile sondernde Zwischenräume hinzukommen sollen Anm. 222). Dem Leeren könnte vielmehr, statt Grund der Bewegung zu sein, nur Ruhe einwohnen. Wie die natürliche Bewegung, so wird auch die gewaltsame vom Leeren ausgeschlossen. Namentlich ist die Bewegung des Wurfs undenkbar im Leeren; ebenso der Uebergang von Ruhe zur Bewegung und umgekehrt, sowie der Unterschied

der Schnelligkeit, eben weil dieselbe durch die Schwere oder Leichtigkeit und durch den größeren oder minderen Widerstand bestimmt wird, den die Luft oder überhaupt das Medium leistet, im Leeren aber weder von Schwere und Leichtigkeit, noch von Widerstand die Rede sein kann. Und wollte man annehmen daß in irgend einer bestimmten Zeit Bewegung durch's Leere statt fände, so würde in derselben auch eine Bewegung im erfüllten Raume denkbar sein (232): wogegen zu bedenken ist daß Volles und Leeres in keinem irgendwie bestimmbaren Verhältniß zu einander stehn können. Ja, die Annahme des Leeren ist an sich nichtig, auch abgesehn vom Verhältniß desselben zur Bewegung, da die Ausdehnung des Körpers mit dem ihm entsprechenden leeren Raume ganz zusammenfiele, sofern ihm dieser nicht weichen könnte, sondern ganz durch ihn hindurchginge, so daß unendlich viele Größen in denselben Raum zusammenfallen könnten und der Körper außer seiner eigenen Ausdehnung keines anderweitigen Raumes bedürfen würde (S. 757 f.). Sollen endlich leere Zwischenräume die nothwendige Bedingung der Zusammenziehung und Ausdehnung der Körper und damit der Bewegung sein, so setzen dieselben wiederum ein irgendwie für sich bestehendes Leeres voraus und würden doch höchstens die Bewegung nach Oben erklären, auch so ein Leeres des Leeren für das Wohin der Bewegung voraussetzend, und die Bewegung des (körperlosen) Leeren selber würde die schnellste sein (S. 759. 60). Zum Schluß dieses Abschnitts wird der Versuch gemacht die Erscheinungen der Verdichtung und Verdünnung und damit der Bewegung, mit Beseitigung des leeren Raumes, aus dem stoffartigen Princip des Vermögens abzuleiten, nach der Voraussetzung daß es seinem Sein nach ein von den Gegensätzen und Einzeldingen Verschiedenes und der Zahl nach Einiges sei. Wir sollen nicht wähnen, wird angedeutet, daß bei der Veränderung der sich verändernde Stoff irgend etwas hinzunehmend ein andrer geworden sei, eben so wenig bei der Expansion oder Kontraktion, sondern uns überzeugen daß dem Vermögen nach der Stoff für

allen an ihm statt findenden Wechsel bereits vorhanden gewesen und, um das zu begreifen, die ursprüngliche Einheit des gesammten Stoffes oder Vermögens ins Auge fassen.

Gleichwie wir in dieser positiven Erklärung die erforderliche Deutlichkeit wohl vermissen (und sehen wir ob sie im Folgenden in helleres Licht treten wird), so wollen wir auch gern zugeben daß der größere kritische Abschnitt hie und da besser hätte angeordnet und treffender durchgeführt werden können. Aehnliche Mängel und Unebenheiten der Ausarbeitung sind uns schon in manchen vollkommen als ächt bewährten Theilen Aristotelischer Schriften vorgekommen; sie sind rücksichtlich des vorliegenden Abschnitts zur Begründung eines Verwerfungsurtheils [374]) nicht blos in ein viel zu grelles Licht gestellt, sondern mit Verkennung des nachweislichen Zusammenhangs, wie schon aus vorstehender Uebersicht sich ergeben wird, fälschlich vorausgesetzt worden wo sie nicht statt finden. Für die Aechtheit des Abschnitts lassen sich auch noch Anführungen aus den Physiken des Eudemus und des Lampsakeners Strato geltend machen, in denen ersterer wohl unbezweifelt, letzterer sehr wahrscheinlich, auf diese Aristotelische Bestreitung des leeren Raumes Rücksicht nimmt [375]).

7. In der demnächst folgenden Abhandlung von der Zeit wird zuerst das Sein oder der Bestand theils derselben überhaupt theils desjenigen Zeitmoments der auf Bestand Anspruch

374) Aristoteles Physik v. C. H. Weisse II, 493 ff.

375) Eudemus hatte das von einem mit Asche gefüllten Gefäße für die Wirklichkeit des leeren Raumes geltend gemachte Argument (Arist. p. 213, b, 21. 214, b, 4 ob. S. 751) ausführlicher wie Arist. widerlegt (s. Simpl. f. 155. Schol. 382, b, 11), Strato die vier von Arist. (p. 213, b, 4 ob. 750 f.) angeführten Beweisgründe der Vertheidiger des Leeren auf zwei zurückgeführt und einen dritten von der Anziehung des Magneten hergenommenen hinzugefügt (Simpl. 153. Schol. 381, 16), jedoch auch widerlegt (ib f. 155. Sch. p. 382, b, 15), und die von Arist. (p. 214, 30. ob. S. 752, 217) auf Wechsel des Ausweichens zurückgeführte Erklärung der Bewegung durch ein passendes Beispiel erläutert (ib. f. 154, b Sch. p. 382 15).

zu machen einigermaßen berechtigt erscheint, des Jetzt, bestritten und rücksichtlich des letzteren ausführlich die Frage erörtert, ob es ein und dasselbe bleibe oder stets ein andres werde; wobei sich ergibt daß obgleich mehrere Jetze nicht zusammen sein können, es doch auch nicht als untergegangen zu setzen sei, weder in sich selber noch in einem Andren (S. 763 ff.). Von früheren Versuchen das Sein der Zeit zu bestimmen, wird der eine, wahrscheinlich Pythagorische, sie falle zusammen mit der Sphäre des Alls, leicht beseitigt, ein andrer, sie sei der Umschwung des Alls, den Eudemus und Theophrast auf Plato zurückführten [376]), zwar gleichwie ein dritter, sie der Bewegung gleichsetzender, zurückgewiesen, sofern die Zeit einerseits über die Bewegung hinausreiche, andrerseits an einer dieser wesentlich eigenthümlichen Bestimmung, der der größeren oder minderen Schnelligkeit, nicht Theil habe; daß aber diese Erklärung eine grundwesentliche Bedingung der Zeit hervorhebe, wird anerkannt und gezeigt wie ohne Innewerden von Bewegung und Wechsel keine Zeit für uns statt finde. Auf die Weise ergibt sich die Aufgabe: zu bestimmen was die Zeit an der Bewegung sei und zwar der inneren in der Seele statt findenden eben sowohl wie der äußeren. Gleichwie die Bewegung, sofern sie der ins Unendliche theilbaren Größe folgt, selber stetig ist, muß es daher auch die Zeit sein. Ebenso soll das Früher oder Später von den Raumverhältnissen auf die Bewegung und von dieser auf die Zeit übertragen sein und letztere für uns ablaufen, sofern wir das Früher und Später der Bewegung wahrnehmen und bestimmen als ein durch das Jetzt Begrenztes. So ergibt sich denn als Begriff der Zeit:

---

376) Simpl. f. 165. Schol. 387, b, 6 *οἱ μὲν τὴν τοῦ ὅλου κίνησιν καὶ περιφορὰν τὸν χρόνον εἶναι φασίν, ὡς τὸν Πλάτωνα νομίζουσιν ὅ τε Εὔδημος καὶ ὁ Θεόφραστος καὶ ὁ Ἀλέξανδρος* (vgl. Tim. 37, d), *οἱ δὲ τὴν σφαῖραν αὐτὴν τοῦ οὐρανοῦ, ὡς τοὺς Πυθαγορικοὺς ἱστοροῦσι λέγειν οἱ παρακούσαντες ἴσως τοῦ Ἀρχύτου λέγοντος καθόλου τὸν χρόνον διάστημα τῆς τοῦ παντὸς φύσεως.*

Zahl oder Zahlbestimmung der Bewegung[377]), oder vielmehr Bestimmung des an der Bewegung Zählbaren, nicht der Zahl wodurch wir zählen, zu bestimmterer Bezeichnung der Bewegung als objektiven Grundes der Zeit. Die der Zahlbestimmung zu Grunde liegende Einheit ist das Jetzt, entsprechend dem jedesmaligen Punkte worin die Bewegung sich findet, oder vielmehr dem Punkte des ausgedehnten Objektes der Bewegung; und gleichwie zwischen Punkten, heißt es an e. a. St. stets eine Linie in der Mitte liegt, so zwischen den Jetzen eine Zeit[378]). Begrifflich ist daher das Jetzt Ein und dasselbe, dem Sein nach, in der Verwirklichung, stets ein andres und andres. Durch das Jetzt ist die Zeit stetig, gleichwie die Linie durch den Punkt; jenes gleichwie dieser hält sondernd zusammen, immer zugleich Schluß des einen und Anfang des andern Zeitmoments, aber eben so wenig Theil der Zeit wie der Punkt Theil der Linie ist, vielmehr Grenze der Zeit und das dieselbe Zählende; — jedoch darin vom Punkte verschieden daß dieser als ruhend und ein und derselbe zugleich Anfang und Schluß ist, das Jetzt dagegen zugleich mit dem Bewegten ein andres wird. Weil die Zeit stetig, ins Unendliche theilbar ist, findet sich der Größe nach in ihr kein kleinstes Moment und heißt sie lang oder kurz, als Zahl viel oder wenig. Als Zahl die gezählt wird, ist die Zeit stets eine andre, dieselbe nur in Bezug auf Wiederholung der Bewegung; die Beziehung von Zeit und Bewegung ist aber eine so wechselseitige daß sie durch einander gemessen werden, gleichwie wir auch die Größe durch die Bewegung und umgekehrt diese durch jene messen. In der Zeit ist daher auch nur die Bewegung sofern sie durch dieselbe gemessen wird, und überhaupt in der Zeit nur was durch sie gemessen wird, mithin zu ihrem Umfang gehört, nicht das Ewige und alles der Bewegung und Veränderung Untheilhafte, wohl

377) vgl. de Caelo I, 9. 279, 14 χρόνος δὲ ἀριθμὸς κινήσεως.

378) Phys. VI, 1. 231, b, 9 στιγμῶν δ' ἀεὶ τὸ μεταξὺ γραμμὴ καὶ τῶν νῦν χρόνος.

aber das Ruhende, sofern nur das der Bewegung Beraubte aber ihrer Fähige ruht. Gleichwie die Zeit als mehr umfassend wie die jedesmal durch sie gemessene Bewegung, über das Sein und die Wesenheit der ihrem Bereich angehörigen entstehenden und vergehenden Dinge hinausreicht, umfaßt sie auch die Vergangenheit und Zukunft, und was ihr nicht angehört ist auch weder gewesen noch wird es sein: das aber ist ein solches Nichtseiendes, dessen Gegentheil immer (und nothwendig) ist. — Das Jetzt ist zugleich Band und Grenze der Zeit: als verbindend immer dasselbe, als dem Vermögen nach theilend immer ein andres; wird jedoch in andrer Bedeutung gefaßt, wenn die ihm entsprechende Zeit nur noch nahe ist. Durch das Jetzt werden auch die übrigen Zeitangaben, wie Einst, Schon, Eben, Längst und selbst Plötzlich bestimmt. Zwar ist die Zeit eben so wenig Grund des Vergehens wie des Entstehens der Dinge, doch in sofern ihr eher ersteres wie letzteres beizumessen, inwiefern nichts ohne Bewegung und Thätigkeit entsteht, die Dinge dagegen auch ohne Bewegung vergehn, oder wie es in einer früheren in den Zusammenhang nicht sonderlich passenden Erwähnung der Frage heißt, inwiefern schon die Bewegung als solche den Bestand aufhebt [379]). So wie daher Alles der Zeit unterworfen ist was räumlich und beweglich ist, so beschränkt sie sich auch gleich dem Raume auf die Welt der Veränderungen [380]). Das dem Wechsel Entrückte gehört der in sich abgeschlossenen Ewigkeit an, die alles Zeitliche umfassend selber zeitlos ist [381]). Sofern Zahlbestimmung der Bewegung

---

379) IV, 12. 221, b, 3 *ἡ δὲ κίνησις ἐξίστησι τὸ ὑπάρχον*, s. ob. S. 775. vgl. de Caelo I, 9. 279, 19 *χρόνος αὐτὰ (τάχει) ποιεῖ γηράσκειν.*

380) de Caelo I, 9. 279, 11 *ἅμα δὲ δῆλον ὅτι οὐδὲ τόπος οὐδὲ κενὸν οὐδὲ χρόνος ἐστὶν ἔξω τοῦ οὐρανοῦ . . . . κίνησις δ' ἄνευ φυσικοῦ σώματος οὐκ ἔστιν. ἔξω δὲ τοῦ οὐρανοῦ δέδεικται ὅτι οὔτ' ἔστιν οὔτ' ἐνδέχεται γενέσθαι σῶμα.*

381) ib. l. 22 *καὶ γὰρ τοῦτο τοὔνομα (τὸ τοῦ αἰῶνος) θείως ἔφθεγκται παρὰ τῶν ἀρχαίων. τὸ γὰρ τέλος τὸ περιέχον τὸν τῆς ἑκάστου ζωῆς χρόνον, οὗ μηθὲν ἔξω κατὰ φύσιν, αἰὼν ἑκάστου*

einen zählenden Geist voraussetzt, ist zwar wohl Bewegung in ihr und Nachher und Vorher, nicht aber Ermessung der- und desselben, mithin nicht Zeit ohne diesen, den Geist, denkbar, jedoch dieser, glauben wir im Sinne des Aristoteles hinzufügen zu dürfen, keinesweges auf den menschlichen zu beschränken. Unterordnung all und jedes Wechsels unter ein und denselben durch die Verschiedenheit der Bewegungen nicht bedingten Zeitbegriff und Nachweisung des einfachsten und sichersten Zeitmaaßes in der Kreisbewegung, beschließen diese schöne Abhandlung, die in gleicher Weise durch Entwickelung der objektiven und der subjektiven Seite der Zeit, durch die sorgfältigen Erörterungen über das Jetzt und der davon abhängigen Zeitverhältnisse, durch Begrenzung des Bereichs der Anwendbarkeit des Zeitbegriffs und durch die Nachweisung der Wechselbeziehungen desselben mit denen der Bewegung, für alle späteren vom realistischen wie vom idealistischen Standpunkte unternommenen Untersuchungen über das Wesen der Zeit, einen umfassenden, umsichtigen und — mit sehr wenigen Ausnahmen — in bester Ordnung durchgeführten Grund gelegt. Die für uns befremdliche Zurückführung der Stetigkeit der Zeit auf die der Bewegung und die dieser wiederum auf die Stetigkeit des Räumlichen entspricht der von Aristoteles angenommenen Abhängigkeit der Zeit von der Bewegung und dieser vom Räumlichen. Eudemus war auch hierin seinem Lehrer gefolgt, der Lampsakener Strato dagegen hatte unternommen die Stetigkeit der Zeit als ihr an sich zukommend nachzuweisen[382].

Daß Theophrast und Eudemus das dritte und vierte Buch unsrer Aristotelischen Physik im Auge hatten, ist von den übri-

κέκληται. κατὰ τὸν αὐτὸν δὲ λόγον καὶ τὸ τοῦ παντὸς οὐρανοῦ τέλος καὶ τὸ τὸν πάντα χρόνον καὶ τὴν ἀπειρίαν περιέχον τέλος αἰών ἐστιν, ἀπὸ τοῦ ἀεὶ εἶναι εἰληφὼς τὴν ἐπωνυμίαν, ἀθάνατος καὶ θεῖος. Das ἀεὶ als zeitlos zu fassen, berechtigt die oben (S. 775) erörterte Ausschließung des ἀεὶ von der Zeit.

382) Simpl. f. 167, b. Schol. 389, 3.

gen Abschnitten derselben noch ohngleich klarer wie von dem über das Leere und bedarf keiner ins Einzelne gehenden Nachweisung. Eudemus schloß auch hier, hin und wieder zur Verdeutlichung die Aristotelischen Worte umschreibend, dem Texte sich eng an, hie und da mit Abweichungen in der Anordnung, selten in den Begriffsbestimmungen. Vom Theophrast läßt sich wohl nur behaupten daß er in seinen zwei ausführlichen Werken der Physik und den Büchern von der Bewegung diese unsre Aristotelischen Bücher berücksichtigte, in ohngleich weniger engem Anschlusse an die Worte und Lehren derselben. Er nahm besonders einen, wer wollte es läugnen? wohlbegründeten Anstoß an der Aristotelischen Lehre vom Raume [383]) und dehnte den Begriff der Bewegung über die, wie wir sehn werden, ihr knapp zugemessenen drei Kategorien auch auf die übrigen aus. Andre Abweichungen sind vielleicht nur darum nicht zu unsrer Kunde gekommen, weil Simplicius, dem wir die Anführungen der Peripatetiker zur Aristotelischen Physik verdanken, ihn viel sparsamer anzieht wie den in unmittelbarerer Beziehung zu den vorliegenden Büchern stehenden Eudemus.

(B) III.

Weitere Entwickelung der Lehre von der Bewegung.

1.

In der Ueberzeugung daß die Aristotelischen Untersuchungen über die Formal- und Realprincipien der Naturlehre allen späteren Entwickelungen derselben zu Grunde liegen, sind wir in ausführlicher Erörterung der eignen Darstellung des Stagiriten gefolgt, dürfen uns aber begnügen für die weitere Ausführung und Anwendung jener Principien nach und nach unser Augenmerk blos auf

383) Simpl. f. 141. Schol. 379, b, 30. Theophrast wie Eudemus hatten die Unbeweglichkeit des Raumes noch bestimmter hervorgehoben als Arist. ib. 136, b, 136. Schol. 374, 6, 23. 377, 7.

die leitenden Begriffe und die Methode ihrer Bearbeitung zu richten. Die Naturlehre soll zunächst und hauptsächlich den Wechsel und die Veränderung innerhalb der Körperwelt ergründen, d. h. sie aus ihren Ursachen begreifen; als Princip jenes Wechsels und jener Veränderungen aber hatte sich die Bewegung ergeben: sie bildet daher den Faden an welchem die folgenden Erörterungen und zwar zunächst die der zweiten Hälfte der physischen Vorträge fortlaufen. Den Inhalt dieser vier Bücher unmittelbar an den Abschnitt von der Bewegung zu knüpfen, konnte Aristoteles nicht versucht sein, eben weil in ihnen die Bewegung in ihren Wechselbeziehungen zu Zeit, Raum und dem Räumlichen ins Auge zu fassen war, mithin Erörterung dieser Begriffe vorangehen mußte [384]).

1. Zunächst war Einsicht in die verschiedenen Wirkungssphären und Wirkungsarten der Bewegung erforderlich. Zur Vorbereitung darauf wird die blos beziehungsweise und die theilweise Bewegung von der eigentlichsten und ursprünglichen Bewegung rücksichtlich des Beweglichen und des Bewegenden gesondert und zwar zunächst ohne Berücksichtigung ihrer verschiedenen Wirkungsweisen [385]). Außer dem ursprünglich Bewegenden kommt es auf das Worin (sein Objekt), auf die Zeit, auf das Von wo aus und das Wohin an. In Uebereinstimmung mit der vorangegangenen Begriffsbestimmung von Bewegung ergibt sich daß sie in dem Stoffe, nicht in der Form (die Quantitäts- und Qualitätsbestimmungen mit einbegriffen) und eben so wenig im Raume sich finde, daher nur das Be-

---

384) Arist. verweist auf diese weitere Ausführung schon III, 1. 200, b, 24. *ὑστέρα γὰρ ἡ περὶ τῶν ἰδίων θεωρία τῆς περὶ τῶν κοινῶν ἐστιν.* vgl. c. 7. 207, b, 25 (315).

385) Phys. V, 1 . . . *ἔστι δὲ δή τι ὃ οὔτε κατὰ συμβεβηκὸς κινεῖται οὔτε τῷ ἄλλο τι τῶν αὐτοῦ, ἀλλὰ τῷ αὐτὸ κινεῖσθαι πρῶτον. καὶ τοῦτ' ἐστὶ τὸ καθ' αὑτὸ κινητόν, κατ' ἄλλην δὲ κίνησιν ἕτερον, οἷον ἀλλοιωτόν, καὶ ἀλλοιώσεως ὑγιαντὸν ἢ θερμαντὸν ἕτερον.* In der im Texte angegebenen Weise sind, glaube ich, die letzten W. zu fassen. vgl. p. 224, b, 17. 23.

wegende, das Bewegte und das Wohin ins Auge zu fassen sei: letzteres mehr wie das Von wo aus, da ja auch danach der durch sie bewirkte Wechsel vorzugsweise benannt werde. Wenn mit der Form und dem Raume zugleich die Affektionen (Qualitäten) als unbewegt gesetzt werden, so muß man den Weg zu ihnen, wie das Weißwerden, von ihnen selber, der Weiße, unterscheiden [386]. Lassen wir nun die blos beziehungsweise Bewegung außer Acht, so ergibt sich daß sie, die wirkliche Bewegung, immer innerhalb der Gegensätze und des Mittlern, was sich wiederum gegensätzlich zu einander verhält, statt findet [387]. Da der Wechsel, wie auch das griechische Wort es bezeichnet, von Etwas zu Etwas überleitet, so wäre eine vierfache Art des Uebergangs denkbar: eines Etwas oder Substrats, d. h. eines irgendwie Positiven in ein anderes Positives oder auch in ein Nichtsubstrat (Nichtpositives), oder umgekehrt aus einem Nichtpositiven in ein Positives, oder eines Nichtpositiven in ein Nichtpositives; letzteres aber ist kein Wechsel, eben weil der Gegensatz fehlt. Von den übrigbleibenden drei Arten des Wechsels entsprechen zwei die wir als Uebergänge vom Sein ins Nichtsein und umgekehrt von diesem in jenes bezeichnen können, dem Vergehen und dem Entstehen und zwar dem bedingten und unbedingten Vergehen und Entstehen, je-

---

386) p. 224, b, 4 ἡ δὴ κίνησις δῆλον ὅτι ἐν τῷ ξύλῳ (mit Beziehung auf ein vorangegandenes Beispiel), οὐκ ἐν τῷ εἴδει (vgl. l. 25). οὔτε γὰρ κινεῖ οὔτε κινεῖται τὸ εἶδος ἢ ὁ τόπος ἢ τὸ τοσόνδε ἀλλ' ἔστι κινοῦν καὶ κινούμενον καὶ εἰς ὃ κινεῖται. (und das εἰς ὃ ist eben die Form und der Ort). l. 11 τὰ δ' εἴδη καὶ τὰ πάθη καὶ ὁ τόπος, εἰς ἃ κινοῦνται τὰ κινούμενα, ἀκίνητά ἐστιν, οἷον ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ θερμότης . , . ἴσως οὐχ ἡ λευκότης κίνησις ἀλλ' ἡ λεύκανσις. vgl. Metaph. XI, 11.

387) l. 28 ἡ δὲ μὴ κατὰ συμβεβηκὸς (μεταβολὴ) οὐκ ἐν ἅπασιν, ἀλλ' ἐν τοῖς ἐναντίοις καὶ ἐν τοῖς μεταξὺ καὶ ἐν ἀντιφάσει. τούτου δὲ πίστις ἐκ τῆς ἐπαγωγῆς. ἐκ δὲ τοῦ μεταξὺ μεταβάλλει· χρῆται γὰρ αὐτῷ ὡς ἐναντίῳ ὄντι πρὸς ἑκάτερον· ἔστι γάρ πως τὸ μεταξὺ τὰ ἄκρα. κτλ. vgl. Metaph. I. l.

nachdem die Wesenheit geradezu in das Nichtsein oder dieses in Wesenheit übergeht, oder auch der Uebergang nur in eine verneinende (entgegengesetzte) Bestimmtheit statt findet [388]. Nun ist aber das Nichtseiende, möge es in logischem Sinne als unrichtige Verbindung und Trennung, oder als ein nur dem Vermögen nach Vorhandenes gefaßt werden, überhaupt nicht oder nur beziehungsweise beweglich [389]; es kommt daher der Uebergang vom Nichtseienden ins Sein, d. h. Entstehen, nicht durch Bewegung zu Stande; auch ist das Nichtseiende nicht im Raume, worin sich ja alles Bewegte findet. Dasselbe gilt vom Vergehen, welches dem Entstehen entgegengesetzt ist: so daß, wäre jenes Bewegung, auch dieses eine entgegengesetzte Bewegung oder Ruhe sein müßte. Mithin ist nur der Uebergang von einem Substrat in ein anderes, Bewegung, nicht der von einem Gliede des Widerspruchs zum andren überleitende, d. h. nicht Entstehen und Vergehen [390]. Wenn Aristoteles a. a. St. Wechsel und Bewegung einander gleich setzt, auch Werden und Vergehen unter den Bewegungen aufführt [391], so bemerkt er doch ausdrücklich daß er eben nur vorläufig Wechsel und Bewegung nicht unterscheide [392]. Warum aber entzieht er, in Abkehr von

---

388) p. 225, 14 ἡ μὲν ἁπλῶς ἁπλῆ (γένεσις) ἡ δέ τις τινός, οἷον ἡ μὲν ἐκ μὴ λευκοῦ εἰς λευκὸν γένεσις τούτου, ἡ δ' ἐκ τοῦ μὴ ὄντος ἁπλῶς εἰς οὐσίαν γένεσις ἁπλῶς κτλ. vgl. Metaph. p. 1067, b, 22.

389) l. 20 εἰ δὴ τὸ μὴ ὂν λέγεται πλεοναχῶς καὶ μήτε τὸ κατὰ σύνθεσιν ἢ διαίρεσιν ἐνδέχεται κινεῖσθαι μήτε τὸ κατὰ δύναμιν, τὸ τῷ ἁπλῶς κατ' ἐνέργειαν ὄντι ἀντικείμενον· τὸ μὲν γὰρ μὴ λευκὸν ἢ μὴ ἀγαθὸν ὅμως ἐνδέχεται κινεῖσθαι κατὰ συμβεβηκός κτλ. vgl. Metaph. ib. l. 25.

390) l. 35 τούτων δὲ (τῶν μεταβολῶν) αἱ κατὰ γένεσιν καὶ φθορὰν οὐ κινήσεις, αὗται δ' εἰσὶν αἱ κατ' ἀντίφασιν. vgl. Metaph. p. 1068, 2.

391) Phys. III, 2. pr. c. 1. 201, 14. VIII, 7. 261, 9. Categ. c. 14

392) ib. IV, 10. extr. μηδὲν δὲ διαφερέτω λέγειν ἡμῖν ἐν τῷ παρόντι κίνησιν ἢ μεταβολήν.

Plato[393]), bei der näheren Erörterung das Werden und Vergehen dem Gebiete der Bewegung, da er doch an das von ihm entschieden verworfene absolute Werden und Vergehen dabei nicht denken kann? In Uebereinstimmung, meine ich, mit seiner Sonderung von Kraftthätigkeit und Bewegung, der zufolge auf erstere jedes Hervortreten einer neuen Form des Daseins, auf letztere die Entwickelung bereits vorhandener zurückgeführt werden mußte, und als Hervortreten neuer, wenn wir so sagen dürfen, substantieller Formen, im Unterschiede von der Entwikkelung bloßer Qualitäten, wird das Werden bezeichnet. Auch so bleibt die Sonderung des Werdens und Vergehens von der Bewegung in sofern relativ, inwiefern das Werden der neuen Form zu ihrer Entwickelung der Bewegung bedarf und wiederum die Bewegung innerhalb ihrer Sphäre durch die der Kraftthätigkeit einwohnenden Zwecke geleitet werden muß; jedoch ist hier die Kraftthätigkeit, dort die Bewegung mitwirkend, nicht hauptsächliche Ursache der Wirkung.

2. Zur Erklärung der durch Bewegung bedingten Arten des Wechsels werden die Kategorien als die verschiedenen Arten des Seins durchmustert, jedoch die des Habens, der Lage und nach dem älteren Texte auch die des Wann (der Zeit)[394]) stillschweigend beseitigt, in der Voraussetzung daß man wohl schwerlich veranlaßt sein werde innerhalb ihrer die Bewegung zu suchen. Bewegung der Wesenheit nach kann nicht statt finden (so wenig wie das Werden und Vergehen sich auf Bewegung zurückführen ließ), weil Wesenheiten einander nicht entgegengesetzt sind, und der durch Bewegung bedingte Wechsel Gegensatz voraussetzt. Innerhalb der Relationen findet sie gleichfalls sich nicht, weil Wechsel rücksichtlich derselben noch nicht eintritt, auch wenn er eins ihrer Glie-

393) Plat. de Legg. X, 894 ff. vgl. Simpl. f. 194. Schol. 397, 11.

394) Das in unserm Text p. 225, b, 6 enthaltene ποτέ führt Simplic. ausdrücklich unter den nicht berücksichtigten Kategorien auf; auch einige unsrer Handschriften lassen es aus.

395) c. 2 . . οὐδὲ δὴ τῷ πρός τι (ἔστι κίνησις). ἐνδέχεται γὰρ

der trifft[395]). Eben so wenig gibt es Bewegung des Thuns und Leidens, oder Bewegens und Bewegtwerdens, weil Bewegung der Bewegung oder Wechsel des Wechsels undenkbar, mag man die Bewegung der Bewegung als Subjekt setzen, so daß sie die durch (die zweite) Bewegung bewirkten Zustände erführe, wie kalt oder warm werden, den Ort wechseln u. s. w., was ohnmöglich ist; oder mag ein andres (von der Bewegung verschiedenes) Subjekt aus dem Wechsel in eine andre Form übergehn sollen, was nur beziehungsweise geschehn kann, da der Wechsel nur das Subjekt, nicht die Bewegung treffen würde[396]). Auch würde die Annahme eines Wechsels des Wechsels u. s. w. ins Unendliche führen und damit Wechsel, Bewegtwerden u. s. w., d. h. so wie das erste, so auch jedes folgende Glied, aufgehoben werden[397]). Dazu müßte entgegengesetzte Bewegung, Bewegung und Ruhe, Werden und Vergehen Ein und demselben zugleich zukommen, kein Stoff dem Werdenden und Wechselnden zu Grunde liegen und das Wozu fehlen. Oder sollte etwa der Ortswechsel als Substrat gesetzt, Stoff und Wozu der Veränderung sein, oder umgekehrt? Ueberhaupt würde dann nur beziehungsweise, nicht an sich, Wechsel des Wechsels u. s. w. statt finden. So kann denn Bewegung nur der Qualität, Quantität und dem Wo (Orte) nach statt finden;

θατέρου μεταβαλλοντος ἀληθεύεσθαι θάτερον μηδὲν μεταβάλλον, ὥστε κατὰ συμβεβηκὸς ἡ κίνησις αὐτῶν. vgl. ob. S. 380 f., 541.

396) l. 16 *πρῶτον μὲν γὰρ διχῶς ἐνδέχεται κινήσεως εἶναι κίνησιν, ἢ ὡς ὑποκειμένου,* l. 21 *ἢ τῷ ἕτερόν τι ὑποκείμενον ἐκ μεταβολῆς μεταβάλλειν εἰς ἕτερον εἶδος . . . ἀλλ' οὐδὲ τοῦτο δυνατὸν πλὴν κατὰ συμβεβηκός· αὕτη γὰρ ἡ κίνησις ἐξ ἄλλου εἴδους εἰς ἄλλο ἐστὶ μεταβολή.* l. 31 *οἷον εἰ ἐξ ἀναμνήσεως εἰς λήθην μεταβάλλει, ὅτι ᾧ ὑπάρχει ἐκεῖνο, μεταβάλλει ὁτὲ μὲν εἰς ἐπιστήμην ὁτὲ δ' εἰς ὑγίειαν.*

397) p. 226, 4 *ἐπεὶ δὲ τῶν ἀπείρων οὐκ ἔστι τι πρῶτον, οὐκ ἔσται τὸ πρῶτον, ὥστ' οὐδὲ τὸ ἐχόμενον.* vgl. p. 225, b, 34 sqq. — eine schon in alten Handschriften sehr verschieden gefaßte und erklärte St. gleichwie die folgende. s. Simpl.

mithin nur Veränderung, Vermehrung oder Verminderung und Ortswechsel (φορά) [398]. In jeder derselben findet Gegensatz, d. h. Uebergang aus einem Gliede desselben in das andre statt, in der Veränderung, dem Wechsel der Affektionen (im Unterschiede von der das unterscheidende Merkmal der Wesenheit ausmachenden Qualität), rücksichtlich des Mehr oder Weniger [399]. Unter den verschiedenen Bedeutungen des Unbewegten, — des überhaupt außer dem Bereiche der Bewegung liegenden, des kaum oder langsam sich Bewegenden und des zwar Beweglichen, aber dann wann es dazu im Stande ist und wo und wie, sich nicht Bewegenden — bezeichnen wir das letzte allein als Ruhe [400].

3. Zunächst war nun der Begriff der Einheit der Bewegung zu bestimmen und die darauf bezügliche Untersuchung durch Verständigung über den Begriff des Stetigen einzuleiten, dem wiederum Erörterungen über das räumliche Zugleich oder Zusammen und Gesondertsein, über Berührung und Dazwischen, sowie über Aufeinanderfolge und Zusammenhängendes vorangestellt werden. Es berührt einander nämlich nur das dessen Endpunkte zusammen sind [401]. Es folgt auf einander (der Reihe nach) was von Anfang an rücksichtlich der Lage, Formbestimmung u. s. w. ohne Unterbrechung durch etwas derselben

---

398) l. 32 ἡ δὲ κατὰ τόπον (κίνησις) καὶ τὸ κοινὸν καὶ τὸ ἴδιον ἀνώνυμος, ἔστω δὲ φορὰ καλουμένη τὸ κοινόν. obgleich, wie hinzugefügt wird, mit einiger Abweichung vom üblichen Sprachgebrauch.

399) l. 26 ἡ μὲν οὖν κατὰ τὸ ποιὸν κίνησις ἀλλοίωσις ἔστω . . λέγω δὲ τὸ ποιὸν οὐ τὸ ἐν τῇ οὐσίᾳ (καὶ γὰρ ἡ διαφορὰ ποιότης) ἀλλὰ τὸ παθητικόν, καθ' ὃ λέγεται πάσχειν ἢ ἀπαθὲς εἶναι. b, 1 ἡ δ' ἐν τῷ αὐτῷ εἴδει μεταβολὴ ἐπὶ τὸ μᾶλλον καὶ ἧττον ἀλλοίωσίς ἐστιν κτλ.

400) b, 12 (ἀκίνητον) καὶ τὸ πεφυκὸς μὲν κινεῖσθαι καὶ δυνάμενον, μὴ κινούμενον δὲ τότε ὅτε πέφυκε καὶ οὗ καὶ ὥς, ὅπερ ἠρεμεῖν καλῶ τῶν ἀκινήτων μόνον. vgl. VI, 3. 234, 32. c. 8. 239, 13.

401) c. 3 l. 23 ἅπτεσθαι δὲ (λέγεται) ὧν τὰ ἄκρα ἅμα.

Gattung Angehöriges sich an einander reiht[402]). Das der Reihe nach auf einander Folgende aber hängt zusammen, wenn sichs berührt[402a]), und stetig wiederum ist das Zusammenhängende, wenn die Punkte der Berührung Ein und dasselbe werden, was nicht bei zwei Letzten (gesonderten Endpunkten) möglich ist, vielmehr nur bei dem was durch Berührung seiner Natur nach zu einer Einheit werden kann[403]). Wie daher (im Einzelnen) das Stetige Eins wird, so auch als Ganzes, im Zusammenwachsen, welches deshalb das letzte Erzeugniß des Werdens ist und Berührung voraussetzt[404]). Berührung aber findet bei Punkten statt, sofern jede Linie zwischen Punkten liegt, nicht bei Einheiten, die kein Dazwischen voraussetzen und nur in Abfolge stehen. Daher auch Punkt und Einheit, wenn man sie für für sich bestehende Wesenheiten hält, nicht einander gleich gesetzt werden dürfen[405]). Das Dazwischen endlich ist das wohin das sich stetig Verändernde eher kommt

---

402) l, 34 *ἐφεξῆς δὲ οὗ μετὰ τὴν ἀρχὴν μόνον* (*μόν.* om. Simpl.) *ὄντος ἢ θέσει ἢ φύσει* (*ἢ εἴδει* Simpl.) *ἢ ἄλλῳ τινὶ οὕτως ἀφορισθέντος μηδὲν μεταξύ ἐστι τῶν ἐν ταὐτῷ γένει καὶ οὗ ἐφεξῆς ἐστίν.*

402a) p. 227, 6 *ἐχόμενον δὲ ὃ ἂν ἐφεξῆς ὂν ἅπτηται.*

403) l. 11 *λέγω δ' εἶναι συνεχές, ὅταν ταὐτὸ γένηται καὶ ἓν τὸ ἑκατέρου πέρας οἷς ἅπτονται, καὶ ὥσπερ σημαίνει τοὔνομα, συνέχηται. τοῦτο δ' οὐχ οἷόν τε δυοῖν ὄντοιν εἶναι τοῖν ἐσχάτοιν. τούτου δὲ διωρισμένου φανερὸν ὅτι ἐν τούτοις ἐστὶ τὸ συνεχές, ἐξ ὧν ἕν τι πέφυκε γίνεσθαι κατὰ τὴν σύναψιν.* vgl. l. 21.

404) l. 23 *ὥστε ἡ σύμφυσις ὑστάτη κατὰ τὴν γένεσιν.* vgl. Metaph. V, 4. 1014, b, 22. Denn, setzt Eudemus ganz im Sinne des Ar. hinzu: (*τὸ συμφυὲς*) *κατὰ τὸν λόγον πρῶτόν ἐστι καὶ ἀρχή.* Simpl. 206. Schol. 400, b, 44.

405) l. 27 *ὥστ' εἰ ἔστι στιγμὴ καὶ μονὰς οἵας λέγουσι κεχωρισμένας, οὐχ οἷόν τε εἶναι μονάδα καὶ στιγμὴν τὸ αὐτό· ταῖς μὲν γὰρ ὑπάρχει τὸ ἅπτεσθαι, ταῖς δὲ μονάσι τὸ ἐφεξῆς.* (vgl. Metaph. XIII, 9) . . . *πᾶσα γὰρ γραμμὴ μεταξὺ στιγμῶν* (*πάσης γὰρ γραμμῆς μεταξὺ στιγμή;* V. L. ap. Simpl.)

bevor es, naturgemäß sich entwickelnd, sein Letztes oder Endziel erreicht. Dreierlei setzt es voraus: das einander entgegengesetzte Aeußerste, die Endpunkte und die Verbindung von beiden durch möglichst stetige Bewegung[406].

Rücksichtlich der Frage nach der Einheit der Bewegung unterscheiden wir das der Gattung, der Art und der Zahl oder Wesenheit nach Einige. Der Gattung nach Eins ist die örtliche Bewegung, im Unterschiede von der Veränderung; der Art nach Eins, wenn bei Gleichheit der Gattung, sie auf einer nicht ferner theilbaren Art beruht[407], wie Weiß- oder Schwarzwerden, die den Gattungsbegriff Farbe gemein haben. Der Art nach ist daher die Bewegung nicht schon gleich, wenn sie zwischen gleichen Endpunkten statt findet, da sonst geradlinige und Kreisbewegung zusammenfallen könnten[408]. An sich ist eine Bewegung eine und dieselbe, die der Wesenheit und der Zahl nach eine einige ist; bei ihr ist in dem Was (dem Bewegten), dem Worin (Raum oder Affektion) und dem Wann (der Zeit) Gleichheit und zwar nicht blos beziehungsweise; wogegen zur Einheit der Gattung oder Art Gleichheit nur in einem oder zwei dieser Stücke erforderlich ist[410]. Da

406) p. 226, b, 23 *μεταξὺ (δὲ λέγεται) εἰς ὃ πέφυκε πρῶτον ἀφικνεῖσθαι τὸ μεταβάλλον, ἢ εἰς ὃ ἔσχατον μεταβάλλει κατὰ φύσιν συνεχῶς μεταβάλλον. ἐν ἐλαχίστοις δ' ἐστὶ τὸ μεταξὺ τρισίν· ἔσχατον μὲν γάρ ἐστι τῆς μεταβολῆς τὸ ἐναντίον, συνεχῶς δὲ κινεῖται τὸ μηθὲν ἢ ὀλίγιστον διαλεῖπον τοῦ πράγματος . . ἐν ᾧ κινεῖται.* p. 227, 9 *φανερὸν ὅτι ἐν τοῖς ἐναντίοις ἔσται τὸ μεταξύ.* vgl. Metaph. X, 5 exh. Diese unmittelbar hinter d. *ἅπτεσθαι* eingeschobene Erklärung findet erst beim *ἐχόμενον* und *συνεχές* ihre eigentliche Bedeutung.

407) c. 4. b, 6 *εἴδει δὲ μία (κίνησις), ὅταν τῷ γένει μία οὖσα καὶ ἐν ἀτόμῳ εἴδει ᾖ.*

408) l. 19 *ᾗ διώρισται τὸ ἐν ᾧ ἂν ἕτερον ᾖ τῷ εἴδει, ὅτι ἑτέρα κίνησις, τὸ δὲ περιφερὲς τοῦ εὐθέος ἕτερον τῷ εἴδει.*

409) l. 21 *ἁπλῶς δὲ μία κίνησις ἡ τῇ οὐσίᾳ μία καὶ τῷ ἀριθμῷ.*

410) l. 27 *τούτων δὲ τὸ μὲν εἶναι τῷ γένει ἢ τῷ εἴδει μίαν ἐστὶν ἐν τῷ πράγματι ἐν ᾧ κινεῖται, τὸ δ' ἐχόμενον ἦν ἐν τῷ χρόνῳ,*

nun jede Bewegung stetig ist, so muß auch die an sich einige (ununterbrochene) stetig sein und wiederum, wenn stetig, dann auch eine einige; denn zur Stetigkeit ist erforderlich daß die Endpunkte zusammenfallen, wozu es der Gleichartigkeit derselben bedarf. Reihenfolge zwar kann unter Bewegungen statt finden die weder der Gattung noch der Art nach Eins sind, Stetigkeit nicht. Mehrere und weder Eins noch stetig sind daher auch Bewegungen, die durch Ruhe unterbrochen werden [411]). Eine einige heißt die vollendete Bewegung, sei es der Gattung, Art oder Wesenheit nach, ohne daß jedoch jede stetige und darum einige Bewegung auch vollendet zu sein brauchte. Als eine einige bezeichnet man außerdem die gleichmäßige Bewegung, welche Gleichmäßigkeit der (zu Grunde liegenden) Größe voraussetzt [412]) und in allen drei Arten der Bewegung vorkommt. Die Gleichmäßigkeit aber findet zuweilen auch weder im Wo noch Wann sondern in dem Wie statt, d. h. in der Schnelligkeit, woraus keine Artverschiedenheiten der Bewegung sich ergeben; dieselbe leidet vielmehr auf alle Arten der Bewegung Anwendung [413]). Die Einheit der stetigen Bewegung wird daher durch die Ungleichartigkeit noch nicht aufgehoben und nur das Mehr oder Weniger der Einheit durch Gleichartigkeit oder Ungleichartigkeit

---

τὸ δ' ἁπλῶς μίαν ἐν ἅπασι τούτοις . . μὴ κατὰ συμβεβηκός. Die daran sich knüpfenden ἀπορίας, in Bezug auf Eigenschaften und Zustände der Dinge, p. 228, 1, übergehen wir hier. l. 19 αὗται μὲν αἱ ἀπορίαι ἔξω τῆς νῦν σκέψεως.

411) p. 228, b, 1 διὸ ἀνάγκη τὴν αὐτὴν εἶναι τῷ εἴδει καὶ ἑνὸς καὶ ἐν ἑνὶ χρόνῳ τὴν ἁπλῶς συνεχῆ κίνησιν καὶ μίαν, τῷ χρόνῳ μέν, ὅπως μὴ ἀκινησία μεταξὺ ᾖ· ἐν τῷ διαλείποντι γὰρ ἠρεμεῖν ἀνάγκη . . . ὥστε εἴ τις κίνησις στάσει διαλαμβάνεται, οὐ μία οὐδὲ συνεχής. vgl. ob. S. 582. 88.

412) l. 22 ἀδύνατον γὰρ ὁμαλὴν εἶναι τὴν κίνησιν μὴ ἐπὶ ὁμαλῷ μεγέθει. . . ὧν μὴ ἁρμόττει τὸ τυχὸν ἐπὶ τὸ τυχὸν μέρος.

413) l. 28 διὸ οὐκ εἴδη κινήσεως οὐδὲ διαφοραὶ τάχος καὶ βραδύτης, ὅτι πάσαις ἀκολουθεῖ ταῖς διαφοραῖς κατ' εἶδος.

bestimmt. Jedoch darf die Ungleichartigkeit nicht auf Verschiedenheit der Art der Bewegung sich erstrecken; denn verschiedene Arten, wie Veränderung und Umschwung, können nicht zu einer einigen stetigen Bewegung sich verbinden [414]). Entgegengesetzt sind einander nicht Bewegungen die von einem Gliede des Gegensatzes zu dem andren führen, wie nicht die von der Gesundheit zur Krankheit führenden; denn die Bewegung ist ein und dieselbe [415]); noch die von einem Gegensatze der von dem andren ausgehenden. Eher noch die zum Gegensatz führende, da die Bewegung von ihrem Wohin mehr die Bezeichnung erhält als von dem Woher [416]). Entgegengesetzt ist vielmehr die von Gegentheil zu Gegentheil der vom andren Gegentheil zu dem ihm Entgegengesetzten leitende [417]), wie die von Gesundheit zur Krankheit der von Krankheit zur Gesundheit. Blos nach dem Gegentheil hin ist Wechsel, nicht Bewegung, und wo der Gegensatz fehlt, steht der Wechsel aus Etwas dem in Dasselbe entgegen, wie Werden dem Verderben, Verlieren dem Empfangen [418]). Das aber sind Wechsel nicht Bewegungen. An die Stelle der Gegensätze kann auch das Mitt-

---

414) p. 229, 3 εἰ δὲ πᾶσαν τὴν μίαν ἐνδέχεται καὶ ὁμαλὴν εἶναι καὶ μή, οὐκ ἂν εἴησαν αἱ μὴ κατ' εἶδος ἐχόμεναι αὗται μία καὶ συνεχής.

415) c. 3 Nach Aufzählung der verschiedenen denkbaren Fälle des Gegensatzes der Bewegung p. 229, 16 ἔστι δ' ἡ μὲν ἐξ ἐναντίου τῇ εἰς ἐναντίον οὐκ ἐναντία . . . ἡ αὐτὴ γὰρ καὶ μία. τὸ μέντοι γ' εἶναι οὐ ταὐτὸν αὐταῖς κτλ.

416) l. 20 οὐδ' ἡ ἐξ ἐναντίου τῇ ἐξ ἐναντίου· ἅμα μὲν γὰρ συμβαίνει ἐξ ἐναντίου καὶ εἰς ἐναντίον ἢ μεταξύ, d. h. die bloße Bezeichnung des Woher der Bewegung genügt nicht; es muß die des Wohin hinzukommen.

417) l. 30 ἐπεὶ δὲ διαφέρει μεταβολὴ κινήσεως . . . ἡ ἐξ ἐναντίου εἰς ἐναντίον τῇ ἐξ ἐναντίου εἰς ἐναντίον κίνησις ἐναντία κτλ.

418) b, 10 ἡ δ' εἰς ἐναντίον μόνον οὐ κίνησις ἀλλὰ μεταβολή, οἷον τὸ γίγνεσθαι λευκὸν μὴ ἔκ τινος. καὶ ὅσοις δὲ μή ἐστιν ἐναντίον, ἡ ἐξ αὑτοῦ τῇ εἰς αὐτὸ μεταβολῇ ἐναντίον.

lere treten, sofern es für die Bewegung dem Entgegengesetzten gleichgilt, wie vorhin bemerkt worden. (ob. S. 694, 64.)

Der Bewegung aber ist nicht nur die Bewegung sondern auch die Ruhe entgegengesetzt, als Beraubung jener, und zwar je nachdem die Bewegung zum Gegentheil hin oder vom Gegentheil ausgeht, Ruhe in dem Objekte, von welchem die Bewegung ausgeht, oder im Gegentheil[419]. Gegensatz findet gewissermaßen auch innerhalb der Ruhe statt, z. B. die Ruhe in der Gesundheit ist der in der Krankheit entgegengesetzt. Unter den Bewegungen aber findet diese Ruhe ihren Gegensatz nur in der aus der Gesundheit zur Krankheit führenden; denn die Bewegung von der Krankheit zur Gesundheit gelangt eben darin zu ihrer Ruhe, kann mithin der Ruhe in der Gesundheit nicht entgegengesetzt sein[420]. Was den Gegensatz in dem nicht durch Bewegung bedingten Wechsel betrifft, wie aus dem Nichtseienden in das Seiende und umgekehrt, so kann er nicht wohl durch Ruhe bezeichnet werden, die ja immer Bewegung voraussetzt, sondern durch Wechsellosigkeit[421]; und ist ein Substrat (Subjekt) vorhanden, so wird die Wechsellosigkeit im Seienden der im Nichtseienden entgegengesetzt. Schwerer ist es, wenn kein Nichtseiendes vorhanden ist, den Gegensatz der Wechsellosigkeit, die doch auch da nicht Ruhe ist, im Seienden zu bestimmen[422].

---

419) c. 6 l. 29 . . *δῆλον δὴ ὅτι, ἐπεὶ ἐν δυσὶν ἡ κίνησις ὑποκειμένοις, τῇ μὲν ἐκ τούτου εἰς τὸ ἐναντίον ἡ ἐν τούτῳ μονή (ἀντίκειται), τῇ δ' ἐκ τοὐναντίου εἰς τοῦτο ἡ ἐν τῷ ἐναντίῳ.*

420) p. 230, 3 .. *τῇ γὰρ ἐκ νόσου εἰς ὑγίειαν ἄλογον (ἀντικεῖσθαι τὴν ἐν ὑγιείᾳ ἠρεμίαν)· ἡ γὰρ εἰς αὐτὸ κίνησις ἐν ᾧ ἕστηκεν, ἠρέμησις μᾶλλόν ἐστιν, ἣ συμβαίνει γε ἅμα γίγνεσθαι τῇ κινήσει.*

421) l. 9 *καὶ μονὴ μὲν τούτων οὐκ ἔστιν, ἀμεταβλησία δέ.*

422) l. 12 *εἰ δὲ μή ἐστί τι τὸ μὴ ὄν ἀπορήσειεν ἄν τις τίνι ἐναντία ἡ ἐν τῷ ὄντι ἀμεταβλησία, καὶ εἰ ἠρεμία ἐστίν. . . . ἐναντία δὲ ἡ οὐδενὶ ἢ τῇ ἐν τῷ μὴ ὄντι ἢ τῇ φθορᾷ· αὕτη γὰρ ἐξ αὐτῆς, ἡ δὲ γένεσις εἰς ἐκείνην.*

Noch fragt sich, wie doch im Gebiete der räumlichen Bewegung der Gegensatz des Naturgemäßen und Naturwidrigen sich finde, nicht aber in dem der Veränderung, des Wachsthums und der Abnahme, und eben so wenig in dem des Werdens und Vergehens. Inzwischen ist auch wohl in diesen Sphären jener Gegensatz vorhanden, vorausgesetzt daß man das Gewaltsame dem Naturwidrigen gleichsetzt[423]). Jedoch ist das Vergehen dem Vergehen nicht einfach (unmittelbar) entgegengesetzt, sondern in Folge näherer Bestimmungen, räumliche Bewegung und Ruhe dagegen überhaupt[424]), und zwar die naturge-

423) l. 29 εἰ δέ ἐστι τὸ βίᾳ παρὰ φύσιν, καὶ φθορὰ ἂν εἴη φθορᾷ ἐναντία ἡ βίαιος ὡς παρὰ φύσιν οὖσα τῇ κατὰ φύσιν. ἆρ' οὖν καὶ γενέσεις εἰσὶν ἔνιαι βίαιοι καὶ οὐχ εἱμαρμέναι κτλ.;

424) b, 8 ὥστε οὐθ' ἁπλῶς φθορὰ φθορᾷ ἐναντία, ἀλλ' ᾗ ἡ μὲν τοιαδὶ ἡ δὲ τοιαδὶ αὐτῶν ἐστιν. ὅλως μὲν οὖν ἐναντίαι κινήσεις καὶ ἠρεμίαι τὸν εἰρημένον τρόπον εἰσίν, οἷον ἡ ἄνω τῇ κάτω· τόπου γὰρ ἐναντιώσεις αὗται. Noch bestimmter war was hier durch ὅλως ausgedrückt wird, in einem Zusatz alter Handschriften, nach Simpl. Angabe. ausgesprochen (l. 21 zwischen φύσιν und ἔχει): καθόλου δὲ καὶ πρώτως ταῦτα ὑπάρχει. Simpl. ergänzt: τοῖς ἁπλοῖς σώμασιν.

Mit p. 230, b, 21 bricht die Paraphrase des Themistius ab; Aspasius scheint noch das Folgende bis l. 28 ἅμα erörtert zu haben; scheint, sage ich, weil ganz wohl möglich, daß Simplicius, der es berichtet, sich hier, gleichwie in der Angabe, Themistius habe nicht über p. 231, 4 seine Paraphrase durchgeführt, eine kleine Ungenauigkeit habe zu Schulden kommen lassen. Die p. 231, 21 folgenden Aporien fragen, ob γένεσις der ἠρεμία durchgängig oder nur bei naturgemäßer Bewegung statt finde (für letzteres erklärt sich der Vf. sofern aus der im Verhältniß zur Annäherung an die Ruhe sich beschleunigenden natürlichen Bewegung hervorgehe daß sie in der Ruhe ihr Ziel anstrebe, wogegen die gewaltsame Bewegung an Schnelligkeit abnehme) und warum Bewegungen einander mehr entgegengesetzt seien wie Bewegnng dem Ruhen (ἠρέμησις). Der letzte Absatz des Buches p. 231, 5 ff., der auf jene Aporie zurückkommt und auch der gewaltsamen Bewegung eine entgegengesetzte Ruhe vindici-

mäße Bewegung der naturwidrigen und ebenso das naturwidrige Beharren der natürlichen Bewegung.

4. Wenden wir uns nun zu der weiteren Entwickelung des Begriffs des Stetigen, so folgt schon aus der Definition desselben, daß es aus untheilbaren Bestandtheilen ohnmöglich bestehen könne, also die Linie nicht aus Punkten, da von letzten Theilen, die im Stetigen Eins sein sollen, beim Untheilbaren nicht die Rede sein kann[425]; auch ein solches aus demselben Grunde einander nicht berührt, weder das Ganze das Ganze, noch ein Theil einen Theil oder auch das Ganze. Berührte das Ganze das Ganze, so würde sich keine Stetigkeit ergeben, welche Verschiedenheit der Theile voraussetzt und in verschiedene räumlich gesonderte Theile getheilt wird[426]. Aber auch das Nacheinander der Reihenfolge findet von Punkt zu Punkt, von Jetzt zu Jetzt, zur Bildung der Länge (Linie) oder Zeit nicht statt; denn zwischen jenen ist immer Linie, zwischen diesen Zeit[427]. Außerdem würde was aus untheibaren Theilen besteht, in diese sich theilen lassen, im Widerspruch mit dem

---

ren will, hat entschieden das Ansehen eines fremdartigen Zusatzes, wie auch Simpl. bemerkt, und war von Porphyrius unbeachtet gelassen, von Alexander zwar erklärt worden, jedoch mit der Angabe daß er sich in einigen Handschriften nicht finde, s. Simpl. Die Stelle p. 230, b, 21 — 231, 4 mag immerhin in Aristotelischen Papieren sich gefunden haben, aber wohl nur als eine weiterer Erwägung vorbehaltene Randbemerkung. — Für die p. 230, b, 24 erwähnte Beschleunigung der Bewegung beim Fall hatte Strato in s. Schrift von der Bewegung Beweise aufgeführt, s. Simpl. f. 214, a, m.

425) VI, 1 . . . οὔτε γὰρ ἓν τὰ ἔσχατα τῶν στιγμῶν· οὐ γάρ ἐστι τὸ μὲν ἔσχατον τὸ δ' ἄλλο τι μόριον τοῦ ἀδιαιρέτου· οὔθ' ἅμα τὰ ἔσχατα· οὐ γάρ ἐστιν ἔσχατον τοῦ ἀμεροῦς οὐδέν· ἕτερον γὰρ τὸ ἔσχατον καὶ οὗ ἔσχατον.

426) p. 231, b, 4 ὅλον δ' ὅλου ἁπτόμενον οὐκ ἔσται συνεχές· τὸ γὰρ συνεχὲς ἔχει τὸ μὲν ἄλλο τὸ δ' ἄλλο μέρος, καὶ διαιρεῖται εἰς οὕτως ἕτερα καὶ τόπῳ κεχωρισμένα.

427) l. 8 ἐφεξῆς μὲν γάρ ἐστιν ὧν μηθέν ἐστι μεταξὺ συγγενές (402), στιγμῶν δ' ἀεὶ τὸ μεταξὺ γραμμὴ καὶ τῶν νῦν χρόνος.

Begriffe des Stetigen, welches in stets von Neuem theilbare Theile zerfällt[428]). Was vom Stetigen im Allgemeinen sich ergibt, gilt auch von den besonderen Arten desselben, von Größe, Zeit und Bewegung. Bestände die Größe aus untheilbaren Bestandtheilen, so müßte ihre Bewegung ebenso aus untheilbaren Theilen bestehen und nicht minder das Bewegtwerden; dann aber in jedem dieser Theile, eben seiner Untheilbarkeit wegen, Bewegtwerden und Bewegtwordensein (Vorher und Nachher), Ruhe und Bewegung zusammenfallen: oder soll dennoch die Bewegung der Größe zu Stande gekommen sein, so kann sie nicht aus Bewegungen, sondern nur aus starren Momenten bestehn[429]). Ebenso würde (wie sich hier schon vorläufig ergibt) die Zeit aus untheilbaren Jetzen bestehen; soll aber mit gleicher Schnelligkeit in weniger Zeit der kleinere Raum durchmessen werden, so muß die Zeit und damit auch die zu durchmessende Größe theilbar sein[430]). Da nämlich alle (ausgedehnte) Größe als stetig wiederum theilbar ist, so muß das

428) l. 11 ἀλλ' οὐθὲν ἦν τῶν συνεχῶν εἰς ἀμερῆ διαιρετόν. vgl. l. 15.

429) p. 232, 6 εἰ δὲ τὴν μὲν ὅλην τὴν ΑΒΓ κινεῖταί τι, καὶ ἡ κίνησις ἣν κινεῖται τὰ ΔΕΖ ἐστί, τὴν δ' ἀμερῆ τὴν Α οὐθὲν κινεῖται ἀλλὰ κεκίνηται, εἴη ἂν ἡ κίνησις οὐκ ἐκ κινήσεων ἀλλ' ἐκ κινημάτων καὶ τὸ κεκινῆσθαί τι μὴ κινούμενον. l. 13 ὥστ' ἔσται τι συνεχῶς ἠρεμοῦν ἅμα καὶ κινούμενον. Aristoteles begegnet hier im Voraus, wie auch die griech. Ausleger bemerken, der später vom Epikur ersonnenen Auskunft.

430) l. 18 ὁμοίως δ' ἀνάγκη τῷ μήκει καὶ τῇ κινήσει ἀδιαίρετον εἶναι τὸν χρόνον, καὶ συγκεῖσθαι ἐκ τῶν νῦν ὄντων ἀδιαιρέτων· εἰ γὰρ πᾶσα (πᾶς) διαιρετός, ἐν τῷ ἐλάττονι δὲ τὸ ἰσοταχὲς δίεισιν ἔλαττον, διαιρετὸς ἔσται καὶ ὁ χρόνος. — πᾶς Aspas. u. e. Lesart b. Simpl. Aspas. außerdem ἀδιαίρετος. Es möchte unsre vulgata πᾶσα διαίρ. (sc. κίνησις) vorzuziehen sein. Was hier vorläufig ausgesprochen war, wird dann im Folgenden (c. 2) auch auf die übrigen Verhältnisse der Schnelligkeit angewendet und durchgeführt, jedoch mit sehr loser Bezeichnung des Uebergangs.

Schnellere in gleicher Zeit mehr und in kürzerer Zeit eben so viel (der Größe) oder auch mehr durchlaufen. Wenn nun Alles in gleicher oder kürzerer oder längerer Zeit sich bewegt und das in längerer Zeit langsamer, das in gleicher mit gleicher Schnelligkeit und das Schnellere weder in gleicher Zeit noch langsamer, so muß sichs in kürzerer Zeit bewegen, mithin auch die gleiche Größe (Strecke) in kürzerer Zeit durchlaufen, (und Schnell und Langsam in ein und denselben untheilbaren Zeitmoment zusammenfallen, vorausgesetzt daß die Zeit aus untheilbaren Theilen bestände); da nun aber in jeder Zeit schnellere und langsamere Bewegung statt findet, so muß auch die Zeit stetig, d. h. ins Unendliche hin theilbar sein [431]), so daß das Schnellere die Zeit, das Langsamere die Länge theilen wird [432]). Umgekehrt ist offenbar auch jede Größe theilbar; denn die gleichen Theilungen finden bei der Zeit wie bei der Größe statt, und ist die Zeit unbegrenzt (endlos), so auch die Größe, ist jene ins Unendliche theilbar, so auch diese [433]). Diese zwiefache Art der Unendlichkeit, die der Ausdehnung und die der Theilbarkeit, außer Acht lassend, hat Zeno behauptet, daß in begrenzter Zeit die unbegrenzten Theile (der Ausdehnung) nicht

431) Es wird durch Buchstaben veranschaulicht daß das Schnellere in gleicher oder in kürzerer Zeit eine größere, mithin auch eine gleiche Raumstrecke durchlaufen könne, und die Nachweisung des letzten Falles durch die Worte geschlossen b, 14 *ἔτι δ' εἰ πᾶν ἀνάγκη ἢ ἐν ἴσῳ χρόνῳ ἢ ἐν ἐλάττονι ἢ ἐν πλείονι κινεῖσθαι κ. τ. λ.*

432) p. 233, 2 . . . *ὥστε πάλιν διαιρεθήσεται ὁ ΖΘ χρόνος· τούτου δὲ διαιρουμένου καὶ τὸ ΓΚ μέγεθος διαιρεθήσεται κατὰ τὸν αὐτὸν λόγον. εἰ δὲ τὸ μέγεθος, καὶ ὁ χρόνος. καὶ ἀεὶ τοῦτ' ἔσται μεταλαμβάνουσιν ἀπὸ τοῦ θάττονος τὸ βραδύτερον καὶ ἀπὸ τοῦ βραδυτέρου τὸ θάττον, καὶ τῷ ἀποδεδειγμένῳ χρωμένοις· διαιρήσει γὰρ τὸ μὲν θᾶττον τὸν χρόνον, τὸ δὲ βραδύτερον τὸ μῆκος.*

433) l. 16 *αἱ γὰρ αὐταὶ διαιρέσεις ἔσονται τοῦ χρόνου καὶ τοῦ μεγέθους . . . οἷον εἰ μὲν τοῖς ἐσχάτοις ἄπειρος ὁ χρόνος, καὶ τὸ μῆκος τοῖς ἐσχάτοις, εἰ δὲ τῇ διαιρέσει, τῇ διαιρέσει καὶ τὸ μῆκος.*

zu durchmessen und je für sich zu berühren seien. Das der Ausdehnung nach Unbergrenzte läßt sich freilich in begrenzter Zeit nicht berühren; wohl aber das der Theilung nach Unbegrenzte, da auch die Zeit in dieser Weise unbegrenzt ist [434]); so daß in der unbegrenzten und nicht in der begrenzten Zeit das Unbegrenzte durchlaufen und berührt wird. Je nach den verschiedenen Graden der Schnelligkeit wird sie ein entsprechendes Mehr der Länge, noch einmal so viel oder halbmal so viel u. s. w., in derselben Zeit durchlaufen [435]). Jenachdem man dann die von dem Schnelleren und die von dem Langsameren durchlaufenen Strecken theilt, wird auch die Zeit getheilt werden. So ergibt sich also daß Nichts des Stetigen untheilbar ist.

5. Das Jetzt aber, sofern es an sich, nicht in Bezug auf ein Andres, und als ursprüngliches gefaßt wird, muß einfach sein und ein solches in aller Zeit sich finden. Denn es ist der Endpunkt des Vergangenen in welchem Nichts des Zukünftigen enthalten ist, und wiederum Endpunkt des Zukünftigen welches Nichts des Vergangenen enthält [436]), d. h. die Grenze von beidem. Ist nun ein solches an sich ein und dasselbige, so muß es auch untheilbar sein. Wäre es nicht ein und dasselbige, so würde das eine mit dem andren keine (stetige) Reihenfolge bilden, weil das Stetige nicht aus Untheilbarem besteht; wäre aber das eine vom andren getrennt, so würde Zeit dazwischen

434) l. 26 τῶν μὲν οὖν κατὰ ποσὸν ἀπείρων οὐκ ἐνδέχεται ἅψασθαι ἐν πεπερασμένῳ χρόνῳ, τῶν δὲ κατὰ διαίρεσιν ἐνδέχεται· καὶ γὰρ αὐτὸς ὁ χρόνος οὕτως ἄπειρος.

435) b, 19 ἐπεὶ γὰρ ἐν ἅπαντι χρόνῳ τὸ θᾶττον καὶ βραδύτερόν ἐστι, τὸ δὲ θᾶττον πλεῖον διέρχεται ἐν τῷ ἴσῳ χρόνῳ, ἐνδέχεται καὶ διπλάσιον καὶ ἡμιόλιον διϊένοι μῆκος, κτλ.

436) c. 3 ἀνάγκη δὲ καὶ (?) τὸ νῦν τὸ μὴ καθ' ἕτερον ἀλλὰ καθ' αὑτὸ καὶ πρῶτον λεγόμενον ἀδιαίρετον εἶναι . . ἔστι γὰρ ἔσχατόν τι τοῦ γεγονότος, οὗ ἐπὶ τάδε οὐθέν ἐστι τοῦ μέλλοντος, καὶ πάλιν τοῦ μέλλοντος, οὗ ἐπὶ τάδε οὐθέν ἐστι τοῦ γεγονότος. Eudemus b. Simpl. οὐδὲν ἐπὶ τάδε τοῦ πέρατος οὐδὲ ὑπέκεινα τῆς ἀρχῆς.

fallen, sofern in jedem Stetigen ein Gleichartiges zwischen je zwei Endpunkten liegt. Gleichwie die (dazwischen fallende) Zeit, würde dann auch das Jetzt theilbar sein, und wenn so, Etwas des Vergangenen in dem Zukünftigen und etwas des Zukünftigen im Vergangenen sich finden. Außerdem würde es nicht mehr das Jetzt an sich sondern in Beziehung zu einem Andren sein [437]), auch vom Jetzt das Eine dem Vergangenen, das Andre dem Zukünftigen anheimfallen und Vergangenes und Zukünftiges in einander laufen. Ist also das Jetzt ein und dasselbe, so offenbar auch untheilbar. Aus der Untheilbarkeit des Jetzt aber ergibt sich daß Nichts in ihm sich bewege; denn da alle Bewegung schneller oder langsamer sein kann, so würde das Schnellere in einem kleineren Moment sich bewegen als das Langsamere, mithin das Jetzt theilbar sein [438]). Wie nun in ihm keine Bewegung statt findet, so auch keine Ruhe, nach der vorangegangenen Begriffsbestimmung derselben (S. 830). Auch würde, wäre das Jetzt der Bewegung und Ruhe theilhaft, beides in ihm dem untheilbaren zusammenfallen [439]). Zudem setzt schon der Begriff der Ruhe Theile voraus [440]).

Gleichwie Ausdehnung, Bewegung und Zeit theilbar ist, so auch alles Wechselnde; es setzt ja immer ein Woher und Wohin voraus, und wenn in jenem (dem Ausgangspunkte) be-

---

437) p. 334, 14 *ἅμα δὲ καὶ οὐκ ἂν καθ' αὑτὸ εἴη τὸ νῦν, ἀλλὰ καθ' ἕτερον· ἡ γὰρ διαίρεσις οὐ καθ' αὑτό.* V. L. ap. Simpl. *ἡ γὰρ διαίρεσις καθ' αὑτό.* (om. *οὐ*).

438) l. 28 . . *ἐπεὶ δὲ τὸ βραδύτερον ἐν ὅλῳ τῷ νῦν κεκίνηται τὴν ΑΓ, τὸ θᾶττον ἐν ἐλάττονι τούτου κινηθήσεται· ὥστε διαιρεθήσεται τὸ νῦν. ἀλλ' ἦν ἀδιαίρετον. οὐκ ἄρα ἔστι κινεῖσθαι ἐν τῷ νῦν.*

439) l. 34 *ἔτι δ' εἰ τὸ αὐτὸ μέν ἐστι τὸ νῦν ἐν ἀμφοῖν τοῖν χρόνοιν, ἐνδέχεται δὲ τὸν μὲν κινεῖσθαι τὸν δ' ἠρεμεῖν ὅλον, τὸ δ' ὅλον κινούμενον τὸν χρόνον ἐν ὁτῳοῦν κινηθήσεται τῶν τούτου καθ' ὃ πέφυκε κινεῖσθαι, καὶ τὸ ἠρεμοῦν ὡσαύτως ἠρεμήσει, συμβήσεται τὸ αὐτὸ ἅμα ἠρεμεῖν καὶ κινεῖσθαι.*

440) b, 7 *ἐν δὲ τῷ νῦν οὐκ ἔστι τὸ πρότερον, ὥστ' οὐδ' ἠρεμεῖν.*

griffen, wechselt es noch nicht, wenn bei jenem (dem Endpunkte) angelangt, wechselt es nicht mehr; mithin muß das Eine des Wechselnden in diesem, d. h. dem zunächst folgenden Punkte, das Andre in dem vorangegangenen sich finden, daher das Wechselnde theilbar sein [441]). Was aber die Theilbarkeit des Beweglichen betrifft, so ergibt sich schon aus dem Vorangegangenen und läßt sich leicht im Einzelnen nachweisen daß die Theilungen der betreffenden Bewegung, der Zeit, des Bewegtwerdens, des Bewegten und dessen (des Räumlichen) worin die Bewegung statt findet, dieselben sein müssen, nur mit der näheren Bestimmung daß rücksichtlich des Worin die Quantität an sich, die Qualitäten aber beziehungsweise getheilt werden, und daß die Theilung des Wechselnden den übrigen Theilungen zu Grunde liegt [442]).

6. Es fragt sich aber, wo das was gewechselt hat, sobald es gewechselt hat, sich finde? das Woraus (seinen vorausgegangenen Zustand) hat es verlassen und muß doch irgendwo sein, mithin in dem Wozu (dem neu gewonnenen Zustande). So muß beim Wechsel von einem Gliede des contradiktorischen Gegensatzes zum andren das Gewordene, da es das Nichtsein verlassen hat, im Seienden sich finden [443]). Und ebenso ver-

---

441) c. 4 l. 15 *ἀνάγκη οὖν τὸ μέν τι ἐν τούτῳ (τῷ ἔκ τινος) εἶναι, τὸ δ' ἐν θατέρῳ (τῷ εἴς τι) τοῦ μεταβάλλοντος· οὔτε γὰρ ἐν ἀμφοτέροις οὔτ' ἐν μηδετέρῳ δυνατόν. λέγω δ' εἰς ὃ μεταβάλλει τὸ πρῶτον κατὰ τὴν μεταβολήν.*

442) p. 235, 13 *ἐπεὶ δὲ πᾶν τὸ κινούμενον ἔν τινι κινεῖται καὶ χρόνον τινά, καὶ παντός ἐστι κίνησις, ἀνάγκη τὰς αὐτὰς εἶναι διαιρέσεις τοῦ τε χρόνου καὶ τῆς κινήσεως καὶ τοῦ κινουμένου καὶ ἐν ᾧ ἡ κίνησις* (433), *πλὴν οὐ πάντων ὁμοίως, ἐν οἷς ἡ κίνησις, ἀλλὰ τοῦ μὲν ποσοῦ καθ' αὑτό, τοῦ δὲ ποιοῦ κατὰ συμβεβηκός.* — *τοῦ μὲν τόπου κ. αὑτό*, die ursprüngliche Lesart; *τοῦ μὲν ποσοῦ* wollte Alex. lieber schreiben, damit d. *μέγεθος* mit darunter befaßt wäre, s. Simpl.

443) c. 5. b, 13 *ἐπεὶ οὖν μία τῶν μεταβολῶν ἡ κατ' ἀντίφασιν, ὅτε μεταβέβληκεν ἐκ τοῦ μὴ ὄντος εἰς τὸ ὄν, ἀπολέλοιπε τὸ*

hält sichs mit andren Arten des Wechsels. Wollte man sagen, es sei bei denen in welchen ein Mittleres ist, eben in diesem, so würde das nur vom Wechseln nicht vom Gewechselthaben gelten[444]. Das aber worin als dem Ersten das Wechselnde seinen Wechsel vollendet hat, muß untheilbar (ein untheilbarer Augenblick) sein, da sonst immer wiederum dem Ersten ein Andres vorangehen müßte. In einem untheilbaren (Moment) also ist das Gewordene geworden, das Untergegangene untergegangen. Untheilbar ist es weil es die Grenze ist[445]. Es findet aber kein Anfang des Wechsels statt (oder läßt sich nicht auffassen?) weder rücksichtlich der Zeit noch rücksichtlich des wechselnden Gegenstandes[446], da Zeit und Gegenstand ins Unendliche theilbar sind[447]. Nur mit der die Qualität betreffenden Bewegung verhält sichs anders, sofern zwar das Substrat der-

---

μὴ ὄν, ἔσται ἄρα ἐν τῷ ὄντι, . . . εἴπερ ἀνάγκη τὸ μεταβεβληκὸς εἶναί που ἢ ἔν τινι.

444) l. 22 εἰ μὲν οὖν ἐν ἄλλῳ (ἔσται), οἷον ἐν τῷ Γ τὸ εἰς τὸ Β μεταβεβληκός, πάλιν ἐκ τοῦ Γ μεταβάλλει εἰς τὸ Β· οὐ γὰρ ἦν ἐχόμενον τῷ Β· ἡ γὰρ μεταβολὴ συνεχής, ὥστε τὸ μεταβεβληκὸς ὅτε μεταβέβληκε, μεταβάλλει εἰς ὃ μεταβέβληκεν. τοῦτο δ' ἀδύνατον. vgl. Themist.

445) l. 32 ἐν ᾧ δὲ πρώτῳ (νῦν πρῶτον add. Simpl. text.) μεταβέβληκε τὸ μεταβεβληκός, ἀνάγκη ἄτομον εἶναι. p. 236, 4 ἔσται γάρ τι τοῦ πρώτου πρότερον (im entgegengesetzten Fall). ὥστ' οὐκ ἂν εἴη διαιρετὸν ἐν ᾧ μεταβέβληκεν. l. 13 ἀδιαίρετον ὂν διὰ τὸ πέρας εἶναι.

446) p. 236, 13 τὸ δὲ κατὰ τὴν ἀρχὴν ὅλως οὐκ ἔστιν. οὐ γὰρ ἔστιν ἀρχὴ μεταβολῆς, οὐδ' ἐν ᾧ πρώτῳ τοῦ χρόνου μετέβαλλεν. Wäre dieses untheilbar, so würden die Jetze ohne Mittleres auf einander folgen und Ruhe und Bewegung zusammenfallen. — Zur Abwehr der Zweifel des Theophrast gegen die Annahme eines (untheilbaren) Schlusses nicht aber Anfangs der Bewegung (s. Themist. u. Simpl.) sagt Themist.: ἢ οὐ τοῦτό φησιν, ὡς οὐκ ἔστιν ἀρχὴ τῆς κινήσεως, ἀλλ' ὡς οὐκ ἔστιν αὐτὴν λαβεῖν.

447) l. 26 φανερὸν τοίνυν ὅτι οὐκ ἔστιν ἐν ᾧ πρώτῳ μεταβέβληκεν. ἄπειροι γὰρ αἱ διαιρέσεις. οὐδὲ δὴ τοῦ μεταβεβληκότος ἐστί τι πρῶτον ὃ μεταβέβληκεν.

selben, aber nicht sie selber (die Qualität) theilbar ist[448]). Auch der erste Augenblick in welchem die Bewegung beginnt, muß wiederum theilbar sein, sofern er der Zeit angehört und diese theilbar ist. Mithin muß das sich Bewegende auch schon früher bewegt worden sein[449]), denn wenn in einer ersten Zeit eine bestimmte Größe (Ausdehnung) bewegt worden ist, so wird ein gleich schnell sich Bewegendes, vorausgesetzt daß es mit jenem zugleich die Bewegung begonnen hat, in der Hälfte der Zeit halb so viel der Bewegung zu Stande gebracht haben und so fort[450]), so daß das sich Bewegende schon sich vorher bewegt haben muß. Oder sagen wir, sich bewegt haben heiße das Ziel (die Grenze) erreicht haben, und bezeichnen wir dieses als das Jetzt, so wird sichs doch in der Hälfte und der Hälfte der Hälfte u. s. f. bewegt haben und jeder der Zeitabschnitte durch die Jetze abgeschlossen sein, ohne daß die Theilbarkeit dadurch gehemmt würde; und da der Wechsel im Jetzt nicht statt findet, so muß er bei (zwischen) jedem der Jetze statt ge-

---

448), b, 17 *φανερὸν οὖν ὅτι ἐν μόνῃ τῶν κινήσεων τῇ κατὰ τὸ ποιὸν ἐνδέχεται ἀδιαίρετον καθ' αὑτὸ εἶναι.* vorausgesetzt daß das ausgedehnte Substrat nicht ganz (und continuirlich) sich verändert, warm oder trocken wird, hatte Eudemus behutsam hinzugefügt, veranlaßt, wie es scheint, durch eine Aeußerung des Aristoteles (I, 3 p. 186, 15) derzufolge eine stetige Veränderung als möglich vorausgesetzt wird. s. Simpl.

449) c. 6 . . . . *ἐν ᾧ πρώτῳ χρόνῳ μεταβάλλει τὸ μεταβάλλον, ἐν ὁτῳοῦν ἀνάγκη τούτου μεταβάλλειν . . . πᾶς γὰρ χρόνος διαιρετός.* l. 32 *δεδειγμένου δὲ τούτου φανερὸν ὅτι πᾶν τὸ κινούμενον ἀνάγκη κεκινῆσθαι πρότερον.*

450) p. 237, 3 *ἔτι δὲ εἰ ἐν τῷ παντὶ χρόνῳ τῷ ΧΡ κεκινῆσθαι λέγομεν, ἢ ὅλως ἢ ἐν ὁτῳοῦν χρόνῳ τῷ λαβεῖν τὸ ἔσχατον αὐτοῦ νῦν (τοῦτο γάρ ἐστι τὸ ὁρίζον, καὶ τὸ μεταξὺ τῶν νῦν χρόνος), κἂν ἐν τοῖς ἄλλοις ὁμοίως λέγοιτο κεκινῆσθαι. τοῦ δ' ἡμίσεος ἔσχατον ἡ διαίρεσις. ὥστε καὶ ἐν τῷ ἡμίσει κεκινημένον ἔσται καὶ ὅλως ἐν ὁτῳοῦν τῶν μερῶν· ἀεὶ γὰρ ἅμα τῇ τομῇ χρόνος ἐστὶν ὡρισμένος ὑπὸ τῶν νῦν.*

funden haben[451]), da der Jetze aber unendliche sind, so muß jedes Wechselnde unendliche Momente durchlaufen haben. So wie daher dem gegenwärtigen Wechsel andrer vorausgegangen sein muß, so auch dem vergangenen wiederum vergangener[452]). Es habe der Wechsel von A zu B statt gefunden: in demselben Wechsel, in welchem es in A ist, fand kein Wechsel statt, es würde sonst das Wechselnde zugleich in A und B gewesen sein, was sich früher als ohnmöglich ergeben hat. Wenn aber in einem andern, so wird Zeit dazwischen sein, da die Jetze ohne ein Dazwischen auf einader nicht folgen[453]). — Das Gesagte ist rücksichtlich der Ausdehnung noch augenscheinlicher, da es offenbar ein stetiges ist. Aber auch für den Wechsel im Nicht-stetigen, wie dem innerhalb der Gegensätze und des Widerspruchs sich ergebenden, gilt dasselbe, weil auch hier die untheilbaren Anfänge, die man voraussetzen möchte, wie überhaupt das Untheilbare, nicht in (lückenloser) Abfolge stehn[454]). So setzt das Vergehen ein Vergangensein und dieses ein Vergehen; das Gewordensein ein Werden und dieses ein Gewordensein voraus[454a]).

---

451) l. 11 ἔτι δ' εἰ τὸ συνεχῶς μεταβάλλον . . . ἐν δὲ τῷ νῦν οὐκ ἔστι μεταβάλλειν, ἀνάγκη μεταβεβληκέναι καθ' ἕκαστον τῶν νῦν.

452) l. 17 οὐ μόνον δὲ τὸ μεταβάλλον ἀνάγκη μεταβεβληκέναι, ἀλλὰ καὶ τὸ μεταβεβληκὸς ἀνάγκη μεταβάλλειν πρότερον.

453) l. 24 εἰ δ' ἐν ἄλλῳ (νῦν), μεταξὺ ἔσται χρόνος· οὐ γὰρ ἦν ἐχόμενα τὰ νῦν.

454) b, 1 καὶ ἐν τοῖς μὴ συνεχέσιν (ἀνάγκη πᾶν τὸ μεταβεβληκὸς μεταβάλλειν πρότερον) οἷον ἔν τε τοῖς ἐναντίοις καὶ ἐν ἀντιφάσει· ληψόμεθα γὰρ τὸν χρόνον ἐν ᾧ μεταβέβληκεν, καὶ πάλιν ταὐτὰ ἐροῦμεν, . . αἴτιον δὲ τούτου τὸ μὴ εἶναι ἀμερὲς ἀμεροῦς ἐχόμενον. — Theophrast hatte gegen die Behauptung daß aller Wechsel in der Zeit statt finde, Zweifel geäußert und, wie Themistius und Simpl. meinen, die plötzliche Verbreitung des Lichts dabei im Auge gehabt, s. Schol. 411, b, 21.

454a) l. 13 ὁμοίως δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ φθειρομένου καὶ ἐφθαρμένου· εὐθὺς γὰρ ἐνυπάρχει τῷ γινομένῳ καὶ τῷ φθειρομένῳ ἄπειρόν τι συνεχεῖ γε ὄντι κτλ.

7. Da alles sich Bewegende in der Zeit sich bewegt und in längerer Zeit eine größere Strecke durchläuft, so kann in einer unbegrenzten Zeit ohnmöglich ein Begrenztes sich bewegen, d. h. nicht in der ganzen (unbegrenzten) Zeit eine ganze, nicht etwa blos theilweise oder beständig sich wiederholende, Bewegung statt finden[455]. Bei gleicher Schnelligkeit nämlich wird die Zeit so viel mal so groß sein wie die durch die Menge (der zu durchlaufendenden) Theile vervielfältigte Zeit eines Theiles. Und ebenso verhält sichs mit der Bewegung von ungleicher Schnelligkeit[456], da die begrenzte Strecke der Bewegung durch ihre Theile gemessen wird, nicht aber die unendliche Zeit, überhaupt nicht das Unendliche. Ebenso verhält sichs mit der Ruhe, so daß Ein und dasselbe ohnmöglich immer entstehen und vergehen kann[457]. Eben so wenig kann umgekehrt unbegrenzte Bewegung und Ruhe in einer begrenzten Zeit statt finden, mag die Unbegrenztheit einen der Endpunkte oder beide betreffen[458].

455) c. 7 *ἐπεὶ δὲ πᾶν τὸ κινούμενον ἐν χρόνῳ κινεῖται, καὶ ἐν τῷ πλείονι μεῖζον μέγεθος, ἐν τῷ ἀπείρῳ χρόνῳ ἀδύνατόν ἐστι πεπερασμένην κινεῖσθαι, μὴ τὴν αὐτὴν ἀεὶ καὶ τῶν ἐκείνης τι κινούμενον, ἀλλ' ἐν ἅπαντι ἅπασαν.* Simpl. *μὴ τὴν αὐτὴν πολλάκις, ὥσπερ ὁρῶμεν ἐπὶ τοῦ κυκλοφορητικοῦ σώματος γινόμενον, ἢ τῆς αὐτῆς τι πάλιν καὶ πάλιν (οὕτω γὰρ ἐνδέχεται).* Themistius' Paraphr. läßt dieses Cap. unberücksichtigt.

456) l. 32 *τοσαυτάκις γὰρ ἔσται τοσοῦτος ὅσος ὁ τοῦ μορίου χρόνος πολλαπλασιασθεὶς τῷ πλήθει τῶν μορίων. ἀλλὰ δὴ κἂν εἰ μὴ ἰσοταχῶς (κινοῖτο), διαφέρει οὐθέν.*

457) p. 238, 11 *καὶ οὕτω δὴ λαμβάνων, ἐπειδὴ τοῦ μὲν ἀπείρου οὐθέν ἐστι μόριον ὃ καταμετρήσει .... τὸ δὲ διάστημα τὸ πεπερασμένον ποσοῖς τοῖς ΑΕ μετρεῖται, ἐν πεπερασμένῳ ἂν χρόνῳ τὸ ΑΒ κινοῖτο. ὡσαύτως δὲ καὶ ἐπὶ ἠρεμήσεως· ὥστε οὔτε γίνεσθαι οὔτε φθείρεσθαι οἷόν τε ἀεί τι τὸ αὐτὸ καὶ ἕν.* Simpl. ist zweifelhaft, ob *ἠρέμησις* als *ἠρεμία* oder als *ἠρεμίζεσθαι* zu fassen sei; ebenso ob das folg. *ἠρεμίζεσθαι* gleichgeltend mit *ἠρεμεῖν* oder mit *πρὸς ἠρεμίαν ἴεσθαι* stehe.

458) l. 30 *οὐδὲν δὲ διαφέρει τὸ μέγεθος ἐπὶ θάτερα ἢ ἐπ' ἀμφότερα εἶναι ἄπειρον.*

Hieraus erhellet auch daß weder eine begrenzte Größe eine unbegrenzte noch eine unbegrenzte eine begrenzte in begrenzter Zeit zu durchlaufen vermag, und eben sowenig eine unbegrenzte. Mithin kann überhaupt eine unbegrenzte Bewegung nicht in begrenzter Zeit zu Stande kommen. Da nun das sich Stellende zur Ruhe erst übergeht, mithin nicht ruht, so muß es während es sich stellt noch in Bewegung begriffen sein[459]), daher auch in der Zeit sich stellen, nicht in einem ersten untheilbaren Augenblick, so wenig als Bewegung in einem solchen statt findet[460]): ja, auch nicht Ruhe; denn Ruhe setzt immer Bewegung und ein Jetzt und Früher voraus, was mit Untheilbarkeit nicht bestehen kann[461]). Wir sagen nämlich daß Etwas ruhe wenn es einige Zeit, also in andrem und andrem Jetzt (einer Abfolge von Jetzen), selber und seinen Theilen nach in demselben (Zustande) beharrt, und die Zeit ist ja ins Unendliche theilbar. Würde es nur in Einem Jetzt ruhen, so ruhete es nicht in der Zeit, sondern in der Grenze der Zeit, worin wohl Nichtbewegung aber nicht Ruhe statt finden kann[462]).

---

459) c. 8 ἐπεὶ δὲ πᾶν ἢ κινεῖται ἢ ἠρεμεῖ τὸ πεφυκὸς ὅτε πέφυκε καὶ οὗ καὶ ὥς, ἀνάγκη τὸ ἱστάμενον ὅτε ἵσταται κινεῖσθαι· εἰ γὰρ μὴ κινεῖται, ἠρεμήσει· ἀλλ' οὐκ ἐνδέχεται ἠρεμίζεσθαι τὸ ἠρεμοῦν.

460) p. 239, 2 οὔτε γὰρ τοῦ κινεῖσθαι οὔτε τοῦ ἵστασθαί ἐστί τι πρῶτον . . . κίνησις γὰρ οὐκ ἔστιν ἐν τῷ ἀμερεῖ κτλ.

461) l. 10 οὐδὲ δὴ τὸ ἠρεμοῦν ὅτε πρῶτον ἠρέμησέν ἐστιν· ἐν ἀμερεῖ μὲν γὰρ οὐκ ἠρέμησε διὰ τὸ μὴ εἶναι κίνησιν ἐν ἀτέμῳ κτλ.

462) l. 14 ἔτι δὲ καὶ τότε λέγομεν ἠρεμεῖν, ὅταν ὁμοίως ἔχῃ νῦν καὶ πρότερον, ὡς οὐχ ἑνί τινι κρίνοντες ἀλλὰ δυοῖν τοῖν ἐλαχίστοιν· ὥστ' οὐκ ἔσται ἐν ᾧ ἠρεμεῖ ἀμερές. l. 26 τὸ γὰρ ἠρεμεῖν ἐστὶ τὸ ἐν τῷ αὐτῷ εἶναι χρόνον τινὰ καὶ αὐτὸ καὶ τῶν μερῶν ἕκαστον. οὕτω γὰρ λέγομεν ἠρεμεῖν, ὅταν ἐν ἄλλῳ καὶ ἄλλῳ τῶν νῦν ἀληθὲς ᾖ εἰπεῖν ὅτι ἐν τῷ αὐτῷ καὶ αὐτὸ καὶ τὰ μέρη . . . εἰ γὰρ μὴ οὕτως ἀλλ' ἐν ἑνὶ μόνῳ τῶν νῦν, οὐκ ἔσται χρόνον οὐδένα κατά τι, ἀλλὰ κατὰ τὸ πέρας τοῦ χρόνου. ἐν δὲ τῷ νῦν ἔστι μὲν ἀεὶ κατά τι μένον, οὐ μέντοι ἠρεμεῖ κτλ.

8. Aus dem Voranstehenden ergibt sich die Lösung der die Denkbarkeit der Bewegung in Anspruch nehmenden Fehlschlüsse. Wenn Zeno der Eleat behauptet, indem der in der Bewegung begriffene Pfeil im jedesmaligen Jetzt den ihm gleichen Raum einnehme, sei er zugleich bewegt und unbewegt, so ist zu erinnern daß die Zeit nicht aus den untheilbaren Jetzen bestehe[463]. Hält er die Bewegung für ohnmöglich, weil der Anfang derselben immer wiederum das Durchmessen der Hälfte des zu durchmessenden Raumes voraussetze, so läßt er außer Acht daß die unendliche Theilbarkeit des Raumes der unendlichen Theilbarkeit der Zeit entspricht[464]. Ebenso wenn er aus der unendlichen Theilbarkeit des Raumes schließt, daß der schnellfüßige Achill die langsame Schildkröte nicht einzuholen vermöge. Wir sagen daß, während die Schildkröte den Vorsprung hat, sie nicht erreicht werde, dennoch aber erreicht, wenn zugegeben werden muß daß sich eine begrenzte Raumstrecke durchlaufen lasse und daß ein erster Theil des Ganzen durchlaufen werde, ohne wegen der unendlichen Theilbarkeit bestimmbar zu sein[465]. Imgleichen verhält sichs mit dem vierten Fehlschluß, der von zwei gleichen Größen mit gleicher Schnelligkeit und in gleicher Zeit die eine an einer ruhenden die andere an einer dieser gleichen aber bewegten sich vorüberbewegen läßt und folgert, die halbe Zeit (deren die eine bedarf) sei auf die Weise

463) c. 9 b, 30 τρίτος δὲ (λόγος) ὁ νῦν ῥηθεὶς (l. 5), ὅτι ἡ ὀϊστὸς φερομένη ἕστηκεν. συμβαίνει δὲ παρὰ τὸ λαμβάνειν τὸν χρόνον συγκεῖσθαι ἐκ τῶν νῦν. vgl. l. 8.

464) l. 13 περὶ οὗ διείλομεν ἐν τοῖς πρότερον. vgl. S. 834 f.

465) l. 18 ἔστι δὲ καὶ οὗτος ὁ αὐτὸς λόγος τῷ διχοτομεῖν, διαφέρει δ' ἐν τῷ διαιρεῖν μὴ δίχα τὸ προσλαμβανόμενον μέγεθος .... ὥστ' ἀνάγκη καὶ τὴν λύσιν εἶναι τὴν αὐτήν. τὸ δ' ἀξιοῦν ὅτι τὸ προέχον οὐ καταλαμβάνεται, ψεῦδος· ὅτε γὰρ προέχει, οὐ καταλαμβάνεται· ἀλλ' ὅμως καταλαμβάνεται, εἴπερ δώσει διεξιέναι τὴν πεπερασμένην. Themist. ἡμεῖς δὲ μέρος μέν τι πρῶτον κινεῖσθαι τοῦ ὅλου φαμέν, ὁρίσαι δ' αὐτὸ οὐχ οἷόν τε εἶναι.

der doppelten (des andren) gleich[466]). Hat man ferner behauptet, bei Uebergängen aus einem Gegensatz in den ihm widersprechenden andren, wie aus Weiß in Nichtweiß, aus Sein in Nichtsein,, sei der Gegenstand weder in dem einen noch in dem andren, weder in dem Woher noch in dem Wohin: so ist zu erwiedern, daß er zwar in keinem von beiden ganz aber in jedem von beiden theilweise sein könne[467]). Aehnlich wenn man von dem Kreise und der Kugel und überhaupt dem sich in sich selber Bewegenden annimmt, es ruhe (im Mittelpunkt oder der Axe) und bewege sich zugleich; denn die (angeblich ruhenden) Theile beharren ja keinen Zeitabschnitt, sondern nur im jedesmaligen Jetzt, und auch das Ganze ist in stetem Wechsel begriffen[468]).

8. Endlich ist noch nachzuweisen daß das Theillose d. h. quantitativ Untheilbare nicht an sich sondern nur beziehungsweise, d. h. in oder an einem Andren sich bewegen könne[469])

---

466) p. 240, 1 *ἐν ᾧ συμβαίνειν οἴεται ἴσον εἶναι χρόνον τῷ διπλασίῳ τὸν ἥμισυν. ἔστι δ' ὁ παραλογισμὸς ἐν τῷ τὸ μὲν παρὰ κινούμενον τὸ δὲ παρ' ἠρεμοῦν τὸ ἴσον μέγεθος ἀξιοῦν τῷ ἴσῳ τάχει τὸν ἴσον φέρεσθαι χρόνον· τοῦτο δ' ἐστὶ ψεῦδος.* Themist. *τρεῖς γὰρ ὄντας ἴσους κατὰ τὸ μῆκος ποιήσας τὸν μὲν κινεῖ, τὸν δὲ ἵστησι, τὸν δὲ ἀντικινεῖ. ἐπεὶ δὲ θᾶττον ὁ κινούμενος δίεισι τὸν ἀντικινούμενον ὄγκον ἢ τὸν ἑστῶτα, οἴεται σόφισμα πλέκειν ἐντεῦθεν.* Auch die verwickeltere Form des Paralogismus, die Simpl. nach Eudemus gibt, hatte letzterer als *εὐηθέστατον λόγον* bezeichnet, *διὰ τὸ προφανῆ τὸν παιρασυλλογισμὸν ἔχειν.*

467) l. 19 *οὐδὲ δὴ κατὰ τὴν ἐν τῇ ἀντιφάσει μεταβολὴν οὐθὲν ἡμῖν ἔσται ἀδύνατον .... οὐ γὰρ εἰ μὴ ὅλον ἐν ὁποτερῳοῦν ἐστίν, οὐ λεχθήσεται λευκὸν ἢ οὐ λευκόν . . . ἔσται μὲν γὰρ ἐξ ἀνάγκης ἐν θατέρῳ τῶν ἀντικειμένων, ἐν δ' οὐδετέρῳ δ' ὅλον ἀεί.*

468) l. 33 *πρῶτον μὲν γὰρ τὰ μέρη οὐκ ἔστιν ἐν τῷ αὐτῷ οὐθένα χρόνον, εἶτα καὶ τὸ ὅλον μεταβάλλει ἀεὶ εἰς ἕτερον.* vgl. Themist.

469) c. 10. b, 12 *ἀμερὲς δὲ λέγω τὸ κατὰ ποσὸν ἀδιαίρετον.* l. 19 *καθ' αὑτὸ δ' οὐκ ἐνδέχεται (κινεῖσθαι τὸ ἀμερές).* l. 31 *οὐδ' ὅλως μεταβάλλειν.*

(gleichwie ja auch, nach dem Vorangegangenen, im untheilbaren Moment keine Bewegung statt findet). Denn gesetzt das Einfache bewegte sich oder wechselte, und ginge etwa von AB zu BC über, so müßte es, während es im Wechsel begriffen wäre, in AB oder in BC oder in beiden zugleich sein; im ersten Falle würde es ruhn, im zweiten sich bewegt haben aber nicht bewegen, im dritten theilbar sein. Nur dann fände Bewegung desselben statt, wenn die Zeit aus Jetzen bestände und es immer im Jetzt sich bewegt hätte, ohne sich (gegenwärtig) zu bewegen: was früher als ohnmöglich sich ergeben hat. Auch muß der sich bewegende Gegenstand einen an Ausdehnung ihn übertreffenden oder einen gleichen oder einen kleineren Raum, und bevor den größeren erst den kleineren und den ihm gleichen durchlaufen: wenn den kleineren, so müßte er selber (der Gegenstand) theilbar sein; wenn den gleichen, die zu durchlaufende Linie aus untheilbaren Punkten bestehn. Ferner, da immer eine kleinere Zeit möglich ist als die worin sich der einfache Gegenstand bewegen sollte, und alle Bewegung Zeit voraussetzt und diese theilbar ist, so würde auch der Gegenstand in kürzerer Zeit sich bewegend, kleiner d. h. kleiner als das Untheilbare sein können, oder die Bewegung im (untheilbaren) Jetzt zu Stande kommen, mithin die Zeit aus Jetzen bestehn, was sich als ohnmöglich ergeben hat. — (Obgleich aber das Bewegtwerden immer ein Bewegtwordensein voraussetzt, so kann doch) kein Wechsel unbegrenzt sein[470]; der im contradiktorischen Gegensatz versirende des Werdens und Vergehens findet vielmehr im Sein und Nichtsein, der der Veränderung in den konträren Gegensätzen, der des Wachsthums und der Abnahme in der der Natur des Gegenstandes angemessenen Größe und der Entfernung von derselben, seine Endpunkte[471]. Auch

470) p. 241, 26 μεταβολὴ δ' οὐκ ἔστιν οὐδεμία ἄπειρος· ἅπασα γὰρ ἦν ἔκ τινος εἴς τι, καὶ ἡ ἐν ἀντιφάσει καὶ ἡ ἐν ἐναντίοις.

471) l. 33 αὐξήσεως μὲν γὰρ τὸ πέρας τοῦ κατὰ τὴν οἰκείαν φύσιν τελείου μεγέθους, φθίσεως δὲ ἡ τούτου ἔκστασις.

der Ortswechsel hat, obgleich nicht in Gegensätzen, doch in Dem wohin der Wechsel (der Natur nach) führt, seine Grenze[472]). Ob jedoch ein und dieselbe räumliche Bewegung nicht im Wechsel mit Veränderungen u. s. w., sondern als solche, der Zeit nach unbegrenzt sein könne und (wenn so,) daß nur die kreisförmige, ist demnächst in Erwägung zu ziehen.

---

1. Alles Bewegte muß von Etwas bewegt werden, und wenn dieses sich nicht in ihm selber findet, von einem davon Verschiedenen. Findet sichs in ihm selber, so erscheint es nur darum nicht als das bewegende Etwas, weil man es von dem Bewegten nicht unterscheidet. Wäre es aber nicht davon verschieden, d. h. jenes Etwas nicht vorhanden, so würde das Aufhören der Bewegung nicht durch die Ruhe eines Andren nothwendig bedingt werden, wie es doch bei dem durch ein in ihm Enthaltenes Bewegten der Fall ist, da es ja immer wiederum theilbar, daher die Ruhe des Ganzen von der Ruhe der Theile abhängig ist[473]). Da also Alles was bewegt wird, wie überhaupt, so auch in der räumlichen Bewegung von einem Andren bewegt wird, und das bewegende Etwas wiederum von einem andren Bewegten und so fort, so muß es ein erstes Bewegendes geben; denn Rückgang ins Unendliche ist undenkbar, nach der Voraussetzung, daß das Unendliche immer nur werde,

---

472) b, 8 εἰ οὖν τὸ φερόμενον μεταβάλλοι εἴς τι, καὶ δυνατὸν ἔσται μεταβάλλειν. ὥστ' οὐκ ἄπειρος ἡ κίνησις, οὐδ' οἰσθήσεται τὴν ἄπειρον· ἀδύνατον γὰρ διελθεῖν αὐτήν.

473) VII, 1. 242, 12 . . ἀλλ' εἴ τι τῷ ἄλλο ἠρεμεῖν ἵσταται καὶ παύεται κινούμενον, τοῦθ' ὑφ' ἑτέρου κινεῖται. φανερὸν δὴ ὅτι πᾶν τὸ κινούμενον ὑπό τινος κινεῖται· διαιρετόν τε γάρ ἐστι πᾶν τὸ κινούμενον, καὶ τοῦ μέρους ἠρεμοῦντος ἠρεμήσει καὶ τὸ ὅλον. Den andren (älteren) Text nach Morelli, s. d. H. D. Spengel in d. 477 angef. Schrift p. 342.

nimmer sei[473b]). Dazu besteht die ganze Bewegung aus den einzelnen Gliedern, deren jedes zugleich bewegt und bewegt wird und in derselben nicht unterbrochenen Zeit zu Stande kommt, eine Einheit nicht blos der Gattung oder Art sondern der Zahl nach bildet. Wie nun jede dieser Theilbewegungen begrenzt ist, so auch die Zeit (ihrer Dauer). Wären aber jener Glieder (oder Theilbewegungen) unendlich viele, so müßte auch die ganze Bewegung unendlich sein und da die Bewegungen ihrer Theile gleichzeitig sind, sofern sie einander berühren oder stetig zusammenhängen, mithin zusammen eine Einheit bilden müssen, so würde die ganze der Voraussetzung nach unendliche Reihe der Bewegungen in endlicher Zeit erfolgen, was sich uns früher als ohnmöglich ergeben hat[474]). Mithin muß ein erstes Bewegendes vorausgesetzt werden.

2. Das erste Bewegende aber, d. h. das wovon die Bewegung ausgeht, ist zugleich mit dem Bewegten d. h. so daß Nichts zwischen diesem und jenem sich findet[475]); und zwar verhält sichs so in allen drei Arten der Bewegung; in der räumlichen (φορά) ganz augenscheinlich, wenn Selbstbewegung statt

---

473b) l. 20 μὴ γὰρ ἔστω ἀλλὰ γενέσθω ἄπειρον. Morelli's Text b. Speng. S. 343, 6.

474) l. 29 καὶ γὰρ εἰ ἕκαστον ὑφ' ἑκάστου κινεῖται, οὐθὲν ἧττον μία τῷ ἀριθμῷ ἡ ἑκάστου κίνησις, καὶ οὐκ ἄπειρον τοῖς ἐσχάτοις, ἐπειδήπερ τὸ κινούμενον πᾶν ἔκ τινος εἴς τι κινεῖται κ. τ. λ. b, 10 ὡρισμένης δὴ τῆς κινήσεως τοῦ Α, ὡρισμένος ἔσται καὶ ὁ χρόνος καὶ οὐκ ἄπειρος ὁ Κ ... συμβαίνει τοίνυν τὴν κίνησιν τὴν ΕΖΗΘ ἄπειρον οὖσαν ἐν ὡρισμένῳ χρόνῳ κινεῖσθαι τῷ Κ .., τοῦτο δ' ἀδύνατον. Zur Beseitigung der Einwendung, es könne ja jedes Glied der unendlichen Reihe in endlicher Zeit sich bewegen: l. 24 ἀλλ' .... ἔσται ἐξ ἁπάντων ἓν τὸ πᾶν καὶ συνεχές. vgl. d. Lesarten des Morellischen Textes bei Spengel 344 ff. — vgl. VIII, 5. Metaph. XII, 6. ob. S. 529 f.

475) c. 2. 243, 3 τὸ δὲ πρῶτον κινοῦν, μὴ ὡς τὸ οὗ ἕνεκεν, ἀλλ' ὅθεν ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως, ἔστιν ἅμα τῷ κινουμένῳ. ἅμα δὲ λέγω, διότι οὐθὲν αὐτῶν μεταξύ ἐστιν. vgl. Spengel S. 348. f. jedoch de Gener. et Corr. I, 6. 323, 21. 30. 7. 324, 30.

der Ortswechsel hat, obgleich nicht in Gegensätzen, doch in Dem wohin der Wechsel (der Natur nach) führt, seine Grenze[472]). Ob jedoch ein und dieselbe räumliche Bewegung nicht im Wechsel mit Veränderungen u. s. w., sondern als solche, der Zeit nach unbegrenzt sein könne und (wenn so,) daß nur die kreisförmige, ist demnächst in Erwägung zu ziehen.

---

1. Alles Bewegte muß von Etwas bewegt werden, und wenn dieses sich nicht in ihm selber findet, von einem davon Verschiedenen. Findet sichs in ihm selber, so erscheint es nur darum nicht als das bewegende Etwas, weil man es von dem Bewegten nicht unterscheidet. Wäre es aber nicht davon verschieden, d. h. jenes Etwas nicht vorhanden, so würde das Aufhören der Bewegung nicht durch die Ruhe eines Andren nothwendig bedingt werden, wie es doch bei dem durch ein in ihm Enthaltenes Bewegten der Fall ist, da es ja immer wiederum theilbar, daher die Ruhe des Ganzen von der Ruhe der Theile abhängig ist[473]). Da also Alles was bewegt wird, wie überhaupt, so auch in der räumlichen Bewegung von einem Andren bewegt wird, und das bewegende Etwas wiederum von einem andren Bewegten und so fort, so muß es ein erstes Bewegendes geben; denn Rückgang ins Unendliche ist undenkbar, nach der Voraussetzung, daß das Unendliche immer nur werde,

---

472) b, 8 εἰ οὖν τὸ φερόμενον μεταβάλλοι εἴς τι, καὶ δυνατὸν ἔσται μεταβάλλειν. ὥστ' οὐκ ἄπειρος ἡ κίνησις, οὐδ' οἰσθήσεται τὴν ἄπειρον· ἀδύνατον γὰρ διελθεῖν αὐτήν.

473) VII, 1. 242, 12 . . ἀλλ' εἴ τι [illegible]
παύεται κινούμενον, τοῦθ' ὑφ' [illegible]
ὅτι πᾶν τὸ κινούμενον ὑπό τ[illegible]
ἐστι πᾶν τὸ κινούμενον [illegible]
καὶ τὸ ὅλον. Den andren [illegible]
Spengel in d. 477 ang[illegible]

nimmer sei[473b]). Dazu besteht die ganze Bewegung aus den einzelnen Gliedern, deren jedes zugleich bewegt und bewegt wird und in derselben nicht unterbrochenen Zeit zu Stande kommt, eine Einheit nicht blos der Gattung oder Art sondern der Zahl nach bildet. Wie nun jede dieser Theilbewegungen begrenzt ist, so auch die Zeit (ihrer Dauer). Wären aber jener Glieder (oder Theilbewegungen) unendlich viele, so müßte auch die ganze Bewegung unendlich sein und da die Bewegungen ihrer Theile gleichzeitig sind, sofern sie einander berühren oder stetig zusammenhängen, mithin zusammen eine Einheit bilden müssen, so würde die ganze der Voraussetzung nach unendliche Reihe der Bewegungen in endlicher Zeit erfolgen, was sich uns früher als ohnmöglich ergeben hat[474]). Mithin muß ein erstes Bewegendes vorausgesetzt werden.

2. Das erste Bewegende aber, d. h. das wovon die Bewegung ausgeht, ist zugleich mit dem Bewegten d. h. so daß Nichts zwischen diesem und jenem sich findet[475]); und zwar verhält sichs so in allen drei Arten der Bewegung; in der räumlichen (φορά) ganz augenscheinlich, wenn Selbstbewegung statt

473b) l. 20 μὴ γὰρ ἔστω ἀλλὰ γενέσθω ἄπειρον. Morelli's Text b. Speng. S. 343, 6.

474) l. 29 καὶ γὰρ εἰ ἕκαστον ὑφ' ἑκάστου κινεῖται, οὐθὲν ἧττον μία τῷ ἀριθμῷ ἡ ἑκάστου κίνησις, καὶ οὐκ ἄπειρον τοῖς ἐσχάτοις, ἐπειδήπερ τὸ κινούμενον πᾶν ἔκ τινος εἴς τι κινεῖται κ. τ. λ. b, 10 ὡρισμένης δὴ τῆς κινήσεως τοῦ Α, ὡρισμένος ἔσται καὶ ὁ χρόνος καὶ οὐκ ἄπειρος ὁ Κ . . . συμβαίνει τοίνυν τὴν [illegible] τὴν ΕΖΗΘ ἄπειρον οὖσαν ἐν ὡρισμένῳ χρόνῳ [illegible] Κ . . , τοῦτο δ' ἀδύνατον. Zur Beseitigung der [illegible] jedes Glied der unendlichen Reihe in end[illegible] [illegible] ἀλλ' . . . . ἔσται ἐξ ἁπάντων ἓν [illegible] Morellischen Textes bei [illegible], 6. ob. S. 529 f.

[illegible] τὸ οὗ ἕνεκεν, ἀλλ' [illegible] κινουμένῳ. ἅμα δὲ [illegible] Spengel S. 348. f. [illegible]30. 7. 324, 30.

findet[476]), nicht minder jedoch, wenn das Bewegende außerhalb des Bewegten, wie sich von den vier allgemeinsten Arten derselben, dem Zug und Stoß, dem Tragen und Drehen, die den übrigen zu Grunde liegen und selber wiederum auf die beiden ersten sich zurückführen lassen, bei näherer Betrachtung ergibt[477]). So wie Ziehendes und Gezogenes, Stoßendes und Gestoßenes zusammen sind, mag das Ziehende sich selber bewegen oder beharren und daher da ziehen wo es ist oder wo es war[478]), so ist auch bei den übrigen Arten räumlicher Bewe-

476) l. 12 *ὅσα μὲν οὖν αὐτὰ ὑφ' αὑτῶν κινεῖται, φανερὸν ἐν τούτοις ὅτι ἅμα τὸ κινούμενον καὶ τὸ κινοῦν ἐστιν· ἐνυπάρχει γὰρ αὐτοῖς τὸ πρῶτον κινοῦν, ὥστ' οὐδέν ἐστιν ἀναμεταξύ.*

477) l. 16 *τέτταρα γὰρ εἴδη τῆς ὑπ' ἄλλου φορᾶς, ἕλξις, ὦσις, ὄχησις, δίνησις. ἅπασαι γὰρ αἱ κατὰ τόπον κινήσεις ἀνάγονται εἰς ταύτας*, wie *ἔπωσις, ἄπωσις, ῥῖψις* auf *ὦσις, δίωσις* und *σύνωσις* auf *ἄπωσις* und *ἕλξις, σπάθησις* und *κέρκισις* auf *σύνωσις* und *δίωσις*. b, 7 *ὁμοίως δὲ καὶ αἱ ἄλλαι συγκρίσεις καὶ διακρίσεις.* l. 16 *τούτων δὲ πάλιν ἡ ὄχησις καὶ ἡ δίνησις εἰς ἕλξιν καὶ ὦσιν κτλ.* vgl. de Anim. Ingressu 2. 704, 22. Etwas anders der zweite Text (243, b, 29) *καὶ πᾶσα δὴ κίνησις ἡ κατὰ τόπον σύγκρισις καὶ διάκρισίς ἐστιν*, den Alexander in seiner Erklärung vor Augen hatte, s. Simpl. 245, 6. Schol. 418, 6, 15; gleichwie auch Ar. Phys. VIII, 7. 260, b, 8 als *πάντων τῶν παθημάτων ἀρχὴ* d. *πύκνωσις* und *μάνωσις* bezeichnet und diese auf *σύγκρισις* und *διάκρισις* zurückführt. Ueber andere Abweichungen beider Texte von einander s. Spengel über das VII. Buch der Physik des Arist. Abhandl. d. 1. Cl. d. k. Bair. Akad. d. W. III, II, 322 ff.

478) p. 244, 4 *ὥστ' εἰ τὸ ὠθοῦν καὶ τὸ ἕλκον ἅμα τῷ ὠθουμένῳ καὶ ἑλκομένῳ, φανερὸν ὅτι τοῦ κατὰ τόπον κινουμένου καὶ κινοῦντος οὐδέν ἐστι μεταξύ.* l. 11 *τάχα δὲ δόξειεν ἂν εἶναί τις ἕλξις καὶ ἄλλως. τὸ γὰρ ξύλον ἕλκει τὸ πῦρ οὐχ οὕτως. τὸ δ' οὐθὲν διαφέρει κινουμένου τοῦ ἕλκοντος ἢ μένοντος ἕλκειν· ὁτὲ μὲν γὰρ ἕλκει οὗ ἔστιν, ὁτὲ δὲ οὗ ἦν.* Nach der von Simplic. gebilligten Erklärung Alexanders: *ὅτι τὸ μὲν μένον ἕλκει ὅπου ἐστὶν αὐτό, τὸ δὲ κινούμενον ἐλθὸν ἐπὶ τὸ ἑλκόμενον κινηθήσεται.* Die griech. Ausleger erinnern an die Anziehung des Magnets und Bernsteins. — Die ganze St. l. 11 ff. fehlt im zweiten Texte.

gung Nichts zwischen dem Bewegenden und Bewegten. Ebenso verhält sichs mit der Veränderung. Das Verändernde und Veränderte sind Affektionen der zu Grunde liegenden Qualität und zwar sinnlich wahrnehmbare Affektionen[479]), die mit dem Medium von Luft, Licht u. s. w. stetig zusammenhängen. Stetiger Zusammenhang findet nicht minder statt bei der Vermehrung und Verminderung, welche ja durch Zunahme und Ab-

479) b, 2 ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τοῦ ἀλλοιουμένου καὶ τοῦ ἀλλοιοῦντος (ἐστὶ μεταξὺ). τοῦτο δὲ δῆλον ἐξ ἐπαγωγῆς· ἐν ἅπασι γὰρ συμβαίνει ἅμα εἶναι τὸ ἔσχατον ἀλλοιοῦν καὶ τὸ (πρῶτον add. Simpl. et Themist.) ἀλλοιούμενον ὑπὸ τῶν εἰρημένων. — ὑπὸ τ. εἰρ. findet sich weder im zweiten Texte noch in den Paraphr. des Themist. und Simplicius. Eine merkwürdige Abweichung von beiden Texten führt letzterer nach Alexander an: μεταξύ (l. 2). ὁμοίως δὲ καὶ εἴ τι ἔστι γεννητικὸν καὶ ποιητικὸν τοῦ ποιοῦ, καὶ τοῦτο ἀνάγκη ποιεῖν ἁπτόμενον βαρὺ κοῦφον· ἐν ἅπασι γὰρ κτλ. (om. ἀλλὰ μὴν . . . ἐπαγωγῆς). Im Folgenden scheint der erste Text einer Ergänzung durch den zweiten zu bedürfen. In jenem folgt (l. 5) unmittelbar nach ἀλλοιούμενον ὑπὸ τῶν εἰρημένων. ταῦτα γάρ ἐστι πάθη τῆς ὑποκειμένης ποιότητος. wogegen in diesem das räthselhafte ταῦτα (denn wollten wir es auch auf das zweifelhafte εἰρημέν. beziehen, so fragt sich, was unter diesem zu verstehen sei) durch folg. W. eingeleitet wird p. 244, 27 τὸ γὰρ ποιὸν ἀλλοιοῦται τῷ αἰσθητὸν εἶναι, αἰσθητὰ δ' ἐστὶν οἷς διαφέρουσι τὰ σώματα ἀλλήλων, οἷον βαρύτης, κουφότης . . . . ὁμοίως δὲ καὶ τὰ ἄλλα τὰ ὑπὸ τὰς αἰσθήσεις, ὧν ἐστὶ καὶ ἡ θερμότης καὶ ἡ ψυχρότης ... ταῦτα γάρ ἐστι πάθη τῆς ὑποκειμένης ποιότητος κτλ. Erst dann folgt in beiden, im ersten Text ausführlicher wie im zweiten, Anwendung des Gesagten auf die ἄψυχα und ἔμψυχα und Nachweisung daß auch die Sinnenwahrnehmungen selber als Veränderungen zu fassen seien. Auch die Paraphrasen des Themist. und Simpl., wiewohl sie sich an den ersten Text halten, haben hier einen ergänzenden Uebergang eingeschoben; ersterer f. 57 durch d. W. ἀλλοιοῦται δὲ τὰ αἰσθητὰ καὶ ὑπὸ αἰσθητῶν, letzterer f. 246, 6 . . παθητικαὶ ποιότητές εἰσιν, ὧν ἡ ἀντίληψις διὰ πάθους γίνεται τοῖς αἰσθανομένοις κτλ. vgl. über d. St. Spengel S. 328 ff.

nahme (stetig) zu Stande kommen [480]). Nur bedarf die Beschränkung der Veränderungen auf sinnlich wahrnehmbare Affektionen noch der näheren Nachweisung, und findet sie, sofern sich ergibt daß Ausdehnung des Begriffs der Veränderung auf Wechsel der Formen und Gestalten wie der thätigen Eigenschaften schon darum unstatthaft ist, weil bei solchem Wechsel die Bezeichnung nicht von dem zu Grunde liegenden Substrat, wie bei der Veränderung, sondern von der Form u. s. w. hergenommen wird, nach der Voraussetzung daß hier nicht ein Bleibendes anders werde, sondern ein Entstehen statt finde [481]). Eben so sind auch die thätigen Eigenschaften des Körpers oder der Seele nicht Veränderungen, weder die Tugenden oder Vollkommenheiten und ihr Gegentheil noch die Thätigkeiten des Geistes. Die Tugend oder Vollkommenheit nämlich (denn was von den sittlichen Tugenden gilt, gilt auch von der Gesundheit, dem Wohlbefinden, der Stärke und Schönheit) ist Vollendung der Naturbestimmtheit der Dinge, und das Gegentheil der Verderb oder Verlust derselben, mithin nicht Veränderung [482]). Auch bezeichnen alle Tugenden oder Vollkommenheiten ein bestimmtes Verhältniß zu Etwas (ein gewisses Eben-

---

480) p. 245, 11 *οὐδὲ μὲν τοῦ αὐξανομένου τε καὶ αὔξοντος· αὐξάνει γὰρ τὸ πρῶτον αὖξον προςγινόμενον, ὥστε ἓν γίγνεσθαι τὸ ὅλον κτλ.*

481) c. 3 p. 246, 1 *ὥστ' εἰ κατὰ μὲν τὸ σχῆμα καὶ τὴν μορφὴν οὐ λέγεται τὸ γεγονὸς ἐν ᾧ ἐστὶ τὸ σχῆμα, κατὰ δὲ τὰ πάθη καὶ τὰς ἀλλοιώσεις λέγεται, φανερὸν ὅτι οὐκ ἂν εἶεν αἱ γενέσεις αὗται ἀλλοιώσεις . . . . ἀλλὰ γίνεσθαι μὲν ἴσως ἕκαστον ἀναγκαῖον ἀλλοιουμένου τινός . . οὐ μέντοι τὰ γινόμενά γε ἀλλοιοῦται, οὐδ' ἡ γένεσις αὐτῶν ἀλλοίωσίς ἐστιν.* vgl. b, 14. 247, 17. 248, 3. u. o. S. 824, 390.

482) l. 10 *ἀλλὰ μὴν οὐδ' αἱ ἕξεις οὔθ' αἱ τοῦ σώματος οὔθ' αἱ τῆς ψυχῆς ἀλλοιώσεις. αἱ μὲν γὰρ ἀρεταὶ αἱ δὲ κακίαι τῶν ἕξεων κτλ.* l. 13 *ἀλλ' ἡ μὲν ἀρετὴ τελείωσίς τις . . . . ἡ δὲ κακία φθορὰ τούτου καὶ ἔκστασις.* vgl. p. 247, 1. Ueber die Abweichungen des zweiten Textes s. Spengel. a. a. O. S. 325 f.

maß) und zwar rücksichtlich der zu Grunde liegenden eigenthümlichen Affektionen [483]), deren Veränderung ihr Entstehen und Vergehen voraussetzt, ohne daß sie selber Veränderungen wären (481). Noch augenscheinlicher verhält sichs so mit den Thätigkeiten des Geistes; wir können sie nicht als Veränderungen, aber auch eben so wenig wie die zu Grunde liegenden Kraftthätigkeiten als Werden bezeichnen. Nicht durch Bewegung sondern durch Feststellen des Denkens kommt Wissenschaft zu Stande, sie begreift das im Werden begriffene Besondere durch das (in ihr ruhende) Allgemeine, und entwickelt sich nach Beseitigung der Hemmungen [484]), daher nicht während des im Tumult der inneren Bewegungen begriffenen kindlichen Alters.

3. Noch fragt sich ob jede Bewegung mit jeder andren vergleichbar (jeder andren gleichartig, so daß sie sich nur nach dem Grade der Schnelligkeit von einander unterschieden) oder nicht. Ohnmöglich aber ist das Gradlinige dem Kreisförmigen, die Veränderung der räumlichen Bewegung, d. h. der Affektion der Länge gleich, wenn auch in gleicher Zeit gleichviel sichs bewegt. Ebenso, wenn auch gleiche Schnelligkeit in der kreisförmigen und geradlinigen Bewegung statt finden kann, so

---

483) b, 3 ἔτι δὲ καί φαμεν ἁπάσας εἶναι τὰς ἀρετὰς ἐν τῷ πρός τι πῶς ἔχειν. l. 9 καὶ περὶ τὰ οἰκεῖα πάθη εὖ ἢ κακῶς διατίθησι τὸ ἔχον κτλ.

484) p. 247, b, 1 ἀλλὰ μὴν οὐδ' αἱ τοῦ νοητικοῦ (διανοητικοῦ V. L. ap. Simpl.) μέρους ἕξεις ἀλλοιώσεις, οὐδ' ἔστιν αὐτῶν γένεσις .... τὸ γὰρ κατὰ δύναμιν ἐπιστῆμον οὐδὲν αὐτὸ κινηθὲν ἀλλὰ τῷ ἄλλο ὑπάρξαι γίνεται ἐπιστῆμον. die Wahrnehmungen des Einzelnen kommen durch Veränderung zu Stande, nicht das Ergreifen des Allgemeinen. l. 7 πάλιν δὲ τῆς χρήσεως καὶ τῆς ἐνεργείας οὐκ ἔστι γένεσις .... ἡ δ' ἐξ ἀρχῆς λῆψις τῆς ἐπιστήμης γένεσις οὐκ ἔστιν· τῷ γὰρ (γένεσις μὲν οὐκ ἔστιν· τῷ δὲ ἠρ. Simpl.) ἠρεμῆσαι καὶ στῆναι τὴν διάνοιαν ἐπίστασθαι καὶ φρονεῖν λέγομεν. l. 17 τῷ γὰρ καθίστασθαι τὴν ψυχὴν ἐκ τῆς φυσικῆς ταραχῆς φρόνιμόν τι γίνεται καὶ ἐπιστῆμον. κτλ. vgl. ob. S. 274, 333.

Masse oder Schwere des bewegten Gegenstandes einander proportional sein müssen, so daß die Hälfte der Kraft dieselbe Masse nur halb so weit fortzubewegen vermag, oder der doppelten Zeit bedarf die ganze Masse zu bewegen: so finden doch je nach Verschiedenheit des zu Bewegenden Grenzen statt hinter denen zurückbleibend die bewegende Kraft nicht zu wirken vermag. So wenig ein einzelner Mensch das Schiff vom Stapel bewegen kann, eben so wenig ist der Fall eines einzelnen Korns hörbar; wodurch denn der Fehlschluß des Zeno, dem zu Folge vom Ganzen nicht soll gelten können was von dem einzelnen Theile nicht gilt, sich beseitigt[494]). In ähnlicher Weise verhält sichs mit der Veränderung und mit der Zunahme.

---

1. Ist aber die Bewegung entstanden und vergeht sie wieder, oder ist sie weder entstanden noch vergeht sie, sondern war sie immer und wird immer sein, als ewiges Lebensprincip alles dessen was durch die Natur besteht[495])? Letzteres behaupten die welche unendlich viele bald entstehende bald vergehende Welten annehmen, wogegen die welche nur eine Welt, je nachdem sie diese als ewig oder nicht setzen, dem entsprechend auf die eine oder andre Weise über die Bewegung sich ausspre-

---

493) a. 5, 250, 4 καὶ εἰ ἡ αὐτὴ δύναμις τὸ αὐτὸ ἐν τῷδὶ τῷ χρόνῳ τοσήνδε κινεῖ, καὶ τὴν ἡμίσειαν ἐν τῷ ἡμίσει, καὶ ἡ ἡμίσεια ἰσχὺς τὸ ἥμισυ κινήσει ἐν τῷ ἴσῳ χρόνῳ τὸ ἴσον . . . ὁμοίως δὴ ἔχουσι καὶ ἀνάλογον ἡ ἰσχὺς πρὸς τὸ βάρος.

494) l. 15 ὅλως γὰρ εἰ ἔτυχεν οὐ κινήσει οὐδέν· οὐ γὰρ εἰ ἡ ὅλη ἰσχὺς τοσήνδε ἐκίνησεν, ἡ ἡμίσεια οὐ κινήσει οὔτε ποσὴν οὔτ' ἐν ὁποσῳοῦν· εἷς γὰρ ἂν κινοίη τὸ πλοῖον . . . διὰ τοῦτο ὁ Ζήνωνος λόγος οὐκ ἀληθής, ὡς ψοφεῖ τῆς κέγχρου ὁτιοῦν μέρος . . . οὐδὲ γὰρ οὐδέν ἐστιν ἀλλ' ἢ δυνάμει ἐν τῷ ὅλῳ. vgl. VIII, 3, 253. b, 14. (511.)

495) VIII, 1 . . ἀλλ' ἀεὶ ἦν (κίνησις) καὶ ἀεὶ ἔσται, καὶ τοῦτ' ἀθάνατον καὶ ἄπαυστον ὑπάρχει τοῖς οὖσιν, οἷον ζωή τις οὖσα τοῖς φύσει συνεστῶσι πᾶσιν;

chen[496]). Soll jemals Nichts sich bewegt haben, so muß man entweder mit Anaxagoras annehmen, der Geist habe die Bewegung erzeugt, oder mit Empedokles, Bewegung und Ruhe, Einheit und Vielheit wechselten mit einander. Sagen wir nun Bewegung sei Entstehen (Verwirklichung) des Beweglichen sofern es beweglich ist, so müssen nothwendig die nach jeglicher Art der Bewegung beweglichen Dinge vorhanden sein (ihr zu Grunde liegen), wie denn auch abgesehen von jener Begriffsbestimmung jeder zugestehen wird: sie müssen also selber einmal geworden oder ewig sein. Sind sie geworden, so muß vor der fraglichen Bewegung eine andre oder ein andrer Wechsel vorausgegangen sein (so daß die Frage nach dem Anfang der Bewegung zurückkehrt). Die Meinung aber, sie seien immer gewesen auch ohne daß Bewegung vorhanden gewesen, erweist sich sogleich als ungereimt[497]) und wird sich noch mehr so durch das Folgende erweisen. Ist nämlich nach der Voraussetzung daß die Dinge theils beweglich, theils zu bewegen geeignet seien, bald Bewegung in ihnen bald Ruhe vorhanden, so muß ja Wechsel statt gefunden haben, also vor dem vorausgesetzt ersten Wechsel ein noch früherer, wodurch das Bewegliche der Bewegung beraubt, d. h. in Ruhe versetzt ward[498]). Denn es bewegt sich zwar das Eine stets in derselben Weise, wie das Feuer, das Andre in entgegengesetzten Weisen, wie die zur Wissenschaft führende Bewegung: doch kann auch jenes durch Wendung und Entfernung in entgegengesetzter Weise wirken, wie das Kalte wärmen, und alles was das Vermögen hat zu wirken und zu leiden oder zu bewegen und bewegt zu werden, hat dieses Vermögen doch nicht schlechthin, sondern sofern es

---

496) p. 250, b, 21 ὅσοι δ' ἕνα (sc. ἀεὶ) ἢ μὴ ἀεὶ (τὸν κόσμον εἶναί φασι), καὶ περὶ τῆς κινήσεως ὑποτίθενται κατὰ λόγον.

497) p. 251, 21 ἄλογον μὲν φαίνεται καὶ αὐτόθεν ἐπιστήσασι κτλ.

498) l. 26 ἦν γάρ τι αἴτιον τῆς ἠρεμίας· ἡ γὰρ ἠρέμησις στέρησις τῆς κινήσεως. ὥστε πρὸ τῆς πρώτης μεταβολῆς ἔσται μεταβολὴ προτέρα. vgl. de Caelo, I, 10 ff.

in bestimmter Weise sich verhält und einander sich annähert [499]) (wofür immer wiederum Bewegung vorauszusetzen ist). Fand also nicht immer Bewegung statt, so war auch nicht das Vermögen vorhanden bei dem Einen bewegt zu werden, bei dem Andren zu bewegen, sondern es mußte vorher ein Wechsel bei einem von beiden eingetreten sein, wie überhaupt wenn im Bezüglichen (Relativen) etwas anders wird, so daß also dem ersten Wechsel ein noch früherer vorangegangen wäre. Dazu kann vom Früher und Später ohne Zeit und von dieser ohne Bewegung nicht die Rede sein. Ist also die Zeit immer gewesen, so auch die Bewegung ewig, und ein Werden der Zeit hat außer Plato Niemand behauptet. Läßt sich ja auch Zeit nicht denken ohne ein Jetzt und ist doch das Jetzt eine Mitte und zugleich Anfang und Ende, Anfang der zu erwartenden, Ende der abgelaufenen Zeit [500]). Nun läßt sich in der Zeit Nichts ergreifen außer dem Jetzt; dieses setzt nach beiden Seiten immer Zeit voraus, und sie wiederum Bewegung. So wenig aber die Bewegung entstehn kann, eben so wenig vergehn [501]); denn das Bewegte und Bewegliche hört nicht zugleich auf, noch das Bewegende und Bewegungsfähige. Das Vergängliche also müßte vernichtet werden, wenn es zu Grunde gehen soll, und wiederum das Vernichtende desselben [502]) u. s. f.; mithin müßten noch andre über der letzten, die letzten Verwandlungen des Vergänglichen bewirkenden Bewegung hinausliegende Bewegungen vorausgesetzt werden. Offenbar ist also die Bewegung

---

499) b, 1 ἀλλ' οὖν ὅσα γε δυνατὰ ποιεῖν καὶ πάσχειν ἢ κινεῖν, τὰ δὲ κινεῖσθαι, οὐ πάντως δυνατά ἐστιν, ἀλλ' ὡδὶ ἔχοντα καὶ πλησιάζοντα ἀλλήλοις.

500) l. 20 τὸ δὲ νῦν ἐστὶ μεσότης τις, καὶ ἀρχὴν καὶ τελευτὴν ἔχον ἅμα κτλ. (vgl. ob. S. 369 ff. 837 f.) . . . οὐδὲν γὰρ ἔστι λαβεῖν ἐν τῷ χρόνῳ παρὰ τὸ νῦν.

501) l. 28 ὁ δ' αὐτὸς λόγος καὶ περὶ τοῦ ἄφθαρτον εἶναι τὴν κίνησιν.

502) p. 252, 1 καὶ τὸ φθαρτὸν δὲ δεήσει φθαρῆναι, ὅταν φθείρηται, καὶ τὸ τούτου φθαρτικὸν πάλιν ὕστερον· καὶ γὰρ ἡ φθορὰ μεταβολή τίς ἐστιν.

ewig. Einen Wechsel von Bewegung und Ruhe mit Empedokles, oder mit Anaxagoras einen absoluten Anfang der Bewegung anzunehmen, ist grundlos und letzteres insofern noch mehr als ersteres, inwiefern die Voraussetzung eines ursprünglichen Chaos den Begriff der Natur als des Princips durchgängiger Ordnung aufhebt und die Annahme, jenes Chaos habe eine unendliche Zeit geruht, an sich widersprechend ist, da das Unendliche zum Unendlichen kein Verhältniß haben kann und sich für den Zeitpunkt des Anfangs der Bewegung gar kein entscheidender Grund angeben läßt, wie er doch für das Nichteinfache, nicht stets in derselben Weise sich verhaltende vorausgesetzt werden muß[503, 504]. Empedokles sieht zwar ein daß eine gewisse Ordnung vorhanden gewesen sein müsse, aber vermag einen Grund des Wechsels eben so wenig nachzuweisen; denn als Grund kann die Behauptung nicht gelten, daß es so von der Natur veranstaltet worden oder immer so gewesen, wie Demokrit für das was immer statt finde kein Princip aufsuchen will[505].

Gegen die Annahme ewiger Bewegung könnte man geltend machen wollen theils daß jede Art des Wechsels ihre Anfangs- und Endpunkte habe, mithin Nichts ins Unendliche hin sich bewege, theils daß das Vermögen habe bewegt zu werden was weder bewegt werde noch ein Princip der Bewegung in sich trage, wie das Leblose, welches daher immer oder nimmer sich bewegen müsse, wenn man keinen Anfang der Bewegung annehme, und daß am augenscheinlichsten ein solcher Wechsel von Ruhe und Bewegung im Belebten sich finde, und zwar so

503) l. 11 ἀλλὰ μὴν οὐδέν γε ἄτακτον τῶν φύσει καὶ κατὰ φύσιν· ἡ γὰρ φύσις αἰτία πᾶσι τάξεως, τὸ δ' ἄπειρον πρὸς τὸ ἄπειρον οὐδένα λόγον ἔχει· τάξις δὲ πᾶσα λόγος.

504) l. 17 ἢ γὰρ ἁπλῶς ἔχει τὸ φύσει . . . ἢ λόγον ἔχει τὸ μὴ ἁπλοῦν.

505) l. 31 τὸ δὲ καὶ δι' ἴσων χρόνων δεῖται λόγου τινός. ὅλως δὲ τὸ νομίζειν ἀρχὴν εἶναι ταύτην ἱκανήν, ὅτι ἀεὶ ἢ ἔστιν οὕτως ἢ γίγνεται, οὐκ ὀρθῶς ἔχει ὑπολαβεῖν, ἐφ' ὃ Δημόκριτος ἀνάγει τὰς περὶ φύσεως αἰτίας κτλ.

daß der Anfang der Bewegung aus ihm selber hervorgehe, nicht von Außen komme, wie bei'm Leblosen. Wie sollte also Anfang der Bewegung nicht auch im Weltall, gleichwie im Belebten, statt finden, in der großen wie in der kleinen Welt?[506]) Aber daraus daß jede zwischen Gegensätzen statt findende einige Bewegung eine begrenzte ist, folgt nicht daß eine ewige continuirliche Bewegung den besonderen nicht zu Grunde liege[507]), worüber das Folgende Licht verbreiten wird. Daß aber Bewegung und Ruhe (im Leblosen) wechsele, jenachdem das von Außen Bewegende vorhanden oder nicht, ist nicht unbegreiflich (auch ohne Voraussetzung eines absoluten Anfangs der Bewegung) und führt auf die Frage zurück, warum nicht immer der eine Theil des Seienden ruhe, der andre sich bewege. Schwieriger erscheint die dritte vom Belebten hergenommene Einwendung: jedoch findet im lebenden Wesen stete Bewegung irgend eines der ihm angehörigen Theile statt und die Selbstbewegung beschränkt sich auf die den Ort wechselnde; vieler Bewegungen wird auch der Körper durch das Umgebende theilhaft[508]), deren einige dann das vermittelnde Denken oder den Trieb und dadurch das ganze lebende Wesen anregen, wie es im Schlafe der Fall ist.

2. Zum Eingang in die fernere Betrachtung dient die vorher berührte Frage, weshalb wohl ein Theil des Seienden bald sich bewege und bald wiederum ruhe. Die Behauptung nämlich daß Alles ruhe, die aller Wahrnehmung widerspricht und auf einer Schwäche des vermittelnden Denkens beruht[509]), wi-

---

506) c. 2, b, 26 εἰ γὰρ ἐν μικρῷ κόσμῳ γίνεται, καὶ ἐν μεγάλῳ· καὶ εἰ ἐν τῷ κόσμῳ, κἂν τῷ ἀπείρῳ, εἴπερ ἐνδέχεται κινεῖσθαι τὸ ἄπειρον καὶ ἠρεμεῖν ὅλον.

507) l. 35 ἀλλ' ὅμως ὁποτέρως ποτ' ἔχει, οὐδὲν κωλύει τὴν αὐτὴν εἶναί τινα τῷ συνεχῆ εἶναι καὶ ἀΐδιον.

508) p. 253, 11 ὁρῶμεν γὰρ ἀεί τι κινούμενον ἐν τῷ ζῴῳ τῶν συμφύτων· τούτου δὲ τῆς κινήσεως οὐκ αὐτὸ τὸ ζῷον αἴτιον, ἀλλὰ τὸ περιέχον ἴσως κτλ. vgl. de Motu Anim. c. 6.

509) c. 3 l. 32 καὶ τούτου (τοῦ πάντ' ἠρεμεῖν) ζητεῖν λόγον ἀφέν-

derspricht nicht nur der Naturwissenschaft sondern allen Erkenntnissen und Vorstellungen, die sämmtlich der Bewegung sich bedienen, und bedarf keiner Widerlegung in der Physik, da sie das Princip derselben läugnet [510]). Dieser letztere Vorwurf zwar trifft nicht die entgegengesetzte Annahme, Alles sei in (ewiger) Bewegung begriffen, deren wir nur in der Wahrnehmung nicht inne würden; dagegen, auch abgesehen davon daß sie unbestimmt läßt, welche Bewegung sie meine oder ob alle Arten derselben, ist zu erinnern daß weder Zunahme noch Abnahme stetig fortschreite, sondern durch ein Mittleres (Zustand der Ruhe) unterbrochen werde, und daß wenn auch das der Veränderung unterworfene in's Unendliche theilbar ist, es doch nicht die Veränderung sei, sie vielmehr oft in der oder durch die Gesammtheit der Theile zu Stande komme, wie ja nur eine Gesammtheit von Tropfen, nicht der einzelne, den Stein aushölt [511]), nur ein Verein von Menschenkräften, nicht der Einzelne, das Schiff vom Stapel bewegt. Ferner die allmählig fortschreitende Genesung findet ihr Endziel in der Gesundheit und die Veränderung schreitet nicht stetig fort, sondern führt zu ihrem Gegentheil [512]). Auch wird ja der Stein weder weicher noch härter, und gleichwie die Erde, so verharrt auch das

---

τας τὴν αἴσθησιν, ἀῤῥωστία τίς ἐστι διανοίας, καὶ περὶ ὅλου τινὸς ἀλλ' οὐ περὶ μέρους ἀμφισβήτησις. vgl. ob. S. 457. 591, 7.

510) b, 2 ἔτι δ' αἱ περὶ τῶν ἀρχῶν ἐνστάσεις, ὥσπερ ἐν τοῖς περὶ τὰ μαθήματα λόγοις οὐδέν εἰσι πρὸς τὸν μαθηματικόν, ὁμοίως δέ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων κτλ. vgl. ob. S. 238, 220. S. 241, 230.

511) b, 13 οὔτε γὰρ αὐξάνεσθαι οὔτε φθίνειν οἷόν τε συνεχῶς, ἀλλ' ἔστι καὶ τὸ μέσον. ἔστι δ' ὅμοιος ὁ λόγος τῷ περὶ τοῦ τὸν σταλαγμὸν κατατρίβειν καὶ τὰ ἐκφυόμενα τοὺς λίθους διαιρεῖν κτλ. (ob. S. 854, 494.) l. 21 φανερὸν οὖν ὡς οὐκ ἀναγκαῖον ἀεί τι ἀπιέναι. ὁμοίως δὲ καὶ ἐπ' ἀλλοιώσεως ὁποιασοῦν· οὐ γὰρ εἰ μεριστὸν εἰς ἄπειρον τὸ ἀλλοιούμενον, διὰ τοῦτο καὶ ἡ ἀλλοίωσις, ἀλλ' ἀθρόα γίνεται πολλάκις ὥσπερ ἡ πῆξις. vgl. S. 839, 448.

512) l. 28 ὥστε τὸ φάναι συνεχῶς ἀλλοιοῦσθαι λίαν ἐστὶ τοῖς φανεροῖς ἀμφισβητεῖν· εἰς τοὐναντίον γὰρ ἡ ἀλλοίωσις.

Uebrige an den je eigenthümlichen Orten, mithin findet nicht durchgängig Ortsveränderung statt. Eben so wenig läßt sich behaupten daß das Eine immer ruhe, das Andre stets sich bewege und Nichts bald ruhe bald sich bewege, weil Werden und Vergehen dadurch aufgehoben würde [513]); so daß also Wechsel von Bewegung und Ruhe zugegeben werden muß und nur zu untersuchen ist, ob Alles in diesem Wechsel begriffen sei oder Einiges immer ruhe, Andres immer sich bewege [514]).

Sehen wir von dem ab was nur beziehungsweise und als Theil im Ganzen sich bewegt, so tritt in dem an sich sich Bewegenden wiederum das durch sich selber und das durch ein Andres Bewegte aus einander. Von ersterem sagen wir, sofern es das Princip der Bewegung in sich selber hat, daß es von Natur sich bewege [515]). In dem von einem Andren Bewegten unterscheiden wir naturgemäße und naturwidrige Bewegung; als letztere bezeichnen wir die Bewegung des Erdigen nach Oben, des Feuers nach Unten. Doch auch bei dem sich selber Bewegenden unterscheiden wir das Bewegende und das Bewegte [516]),

---

513) p. 254, 6 *ὁρῶμεν γὰρ ἐπὶ τῶν αὐτῶν γιγνομένας τὰς εἰρημένας μεταβολάς. καὶ πρὸς τούτοις ὅτι μάχεται τοῖς φανεροῖς ὁ ἀμφισβητῶν... γένεσιν οὖν ἀναιρεῖ καὶ φθορὰν οὗτος ὁ λόγος.*

514) l. 15 *τὸ δὲ πάντα ἀξιοῦν ὁτὲ μὲν ἠρεμεῖν ὁτὲ δὲ κινεῖσθαι, τοῦτ' ἤδη συναπτέον πρὸς τοὺς πάλαι λόγους.* Es folgt eine Rekapitulation der gleich zu Anfang des Cap. angegebenen denkbaren Fälle nebst nochmaliger etwas anders gewendeter Widerlegung der Lehre vom ewigen beharrlichen Sein und kurze Abfertigung der Annahmen daß Alles sich bewege, oder das Eine immer sich bewege und das Andre immer ruhe. In der Widerlegung der Eleatischen Lehre hat Ar. zunächst die Form im Auge, in welcher Melissus sie entwickelt hatte, und hebt hervor, daß auch die Erscheinung oder Annahme von Bewegung, selbst wenn sie nur solche wäre, Bewegung als Grund der Erscheinung voraussetze.

515) c. 4, b, 14 *τό τε γὰρ αὐτὸ ὑφ' αὑτοῦ κινούμενον φύσει κινεῖται, οἷον ἕκαστον τῶν ζῴων· κινεῖται γὰρ τὸ ζῷον αὐτὸ ὑφ' αὑτοῦ κτλ.*

516) l. 30 *ἔοικε γὰρ ὥσπερ ἐν τοῖς πλοίοις καὶ τοῖς μὴ φύσει συγ-*

und von dem sich selber Bewegenden wiederum das zwar nicht sich selber und dennoch naturgemäß sich Bewegende, wie das Leichte und Schwere: denn es ist nur einer Art der Bewegung, nicht wie das Belebte mehrerer und entgegengesetzter fähig und bildet eine stetige Einheit, worin Sonderung des Thätigen und Leidenden nicht statt finden kann [517]). Naturgemäß ist die Bewegung solcher Gegenstände, wenn das in ihnen vorhandene Vermögen sich zu den ihnen eigenthümlichen Thätigkeiten entwickelt, oder auch zu höherem Vermögen sich steigert [318]). So wird nicht nur der Lernende dem Vermögen nach ein Wissender und verwirklicht kraftthätig sein Wissen, wenn nicht ein Hinderniß eintritt; sondern auch das Kalte ist dem Vermögen nach ein Warmes und steigert dieses Vermögen zum Feuer, welches wenn nicht gehindert, brennt. Aehnlich verhält sichs mit dem aus dem Schweren sich entwickelnden Leichten, wie der Luft aus dem Wasser, und ebenso mit den Quantitäts- oder Qualitätsverhältnissen. Es enthält also auch das Leblose, nicht selber aber naturgemäß sich Bewegende, das Princip der Bewegung in sich, nur nicht des Thuns sondern des Leidens [519]),

---

ισταμένοις, οὕτω καὶ ἐν τοῖς ζῴοις εἶναι διῃρημένον τὸ κινοῦν καὶ τὸ κινούμενον, καὶ οὕτω τὸ ἅπαν αὐτὸ αὑτὸ κινεῖν. vgl. ob. S. 846 f. Anm. 476.

517) p. 255 l. 12 ἔτι πῶς ἐνδέχεται συνεχές τι καὶ συμφυὲς αὐτὸ ἑαυτὸ κινεῖν; ᾗ γὰρ ἓν καὶ συνεχὲς μὴ ἁφῇ, ταύτῃ ἀπαθές· ἀλλ' ᾗ κεχώρισται, ταύτῃ τὸ μὲν πέφυκε ποιεῖν τὸ δὲ πάσχειν. vgl. ob. S. 508, 268 u. 846, 1.

518) l. 22 τὰ δὲ φύσει (κινητικά ἐστιν), οἷον τὸ ἐνεργείᾳ θερμὸν κινητικὸν τοῦ δυνάμει θερμοῦ ... καὶ κινητὸν δ' ὡσαύτως φύσει τὸ δυνάμει ποιὸν ἢ ποσὸν ἢ ποῦ, ὅταν ἔχῃ τὴν ἀρχὴν τὴν τοιαύτην ἐν αὑτῷ καὶ μὴ κατὰ συμβεβηκός .... φύσει δὲ (κινοῦνται), ὅταν εἰς τὰς αὑτῶν ἐνεργείας δυνάμει ὄντα ... ἔστι δὲ δυνάμει ἄλλως ὁ μανθάνων ἐπιστήμων καὶ ὁ ἔχων ἤδη καὶ μὴ θεωρῶν ... ὁμοίως δὲ ταῦτ' ἔχει καὶ ἐπὶ τῶν φυσικῶν.

519) b, 29 ὅτι μὲν τοίνυν οὐδὲν τούτων αὐτὸ κινεῖ ἑαυτό, δῆλον. ἀλλὰ κινήσεως ἀρχὴν ἔχει, οὐ τοῦ κινεῖν οὐδὲ τοῦ ποιεῖν, ἀλλὰ τοῦ πάσχειν. vgl. ob. S. 724 f.

und Alles, nicht nur das gewaltsam und naturwidrig Bewegte sondern auch das naturgemäß, sei es durch sich selber oder nicht durch sich selber, Bewegte wird immer von Etwas bewegt, entweder von dem, was ihm seine Naturbestimmtheit verlieh oder von dem was die Hindernisse seiner Verwirklichung hinwegräumte [520]): und wiederum in zwiefacher Weise, entweder unmittelbar oder mittelbar durch jenes bewegende Etwas [521]), das mittelbar aber durch das unmittelbar Bewegende. Wird also alles Bewegte von Etwas bewegt, so muß es ein erstes Bewegendes geben (da Rückgang ins Unendliche undenkbar) [522]) und dieses Erste, wenn selber bewegt, nicht wiederum von einem Andren sondern durch sich selber bewegt werden; wie auch aus Folgendem erhellet: alles Bewegende bewegt Etwas und durch Etwas, letzteres durch sich selber oder durch Andres und das durch ein Andres Bewegende setzt, soll nicht wiederum Rückgang ins Unendliche eintreten, ein durch sich selber Bewegendes voraus [523]), dieses aber, wenn es selber bewegt wird, muß durch sich selber bewegt werden. Ferner [523a]), wenn das Bewegte von einem Bewegten bewegt wird, so kommt

---

520) p. 256, 1 ἡ γὰρ ὑπὸ τοῦ γεννήσαντος καὶ ποιήσαντος κοῦφον ἢ βαρὺ (κινεῖται), ἢ ὑπὸ τοῦ τὰ ἐμποδίζοντα καὶ κωλύοντα λύσαντος Simpl. ὁ δὲ Εὔδημος ὅτι τὸ κινούμενον ὑπό τινος κινεῖται δείκνυσι καὶ ἐκ τῆς τῶν πρός τι συνυποστάσεως κτλ.

521) c. 5 . . καὶ τοῦτο ἢ πρῶτον (κινεῖ) μετὰ τὸ ἔσχατον ἢ διὰ πλειόνων.

522) l. 15 . . καὶ εἰ μὲν ὑπ' ἄλλου κινουμένου, ἀνάγκη τι εἶναι κινοῦν ὃ οὐχ ὑπ' ἄλλου πρῶτον, εἰ δὲ τοιοῦτο τὸ πρῶτον, οὐκ ἀνάγκη θάτερον (ἀδύνατον γὰρ εἰς ἄπειρον ἰέναι τὸ κινοῦν καὶ τὸ κινούμενον ὑπ' ἄλλου αὐτό· τῶν γὰρ ἀπείρων οὐκ ἔστιν οὐδὲν πρῶτον).

523) l. 22 πᾶν γὰρ τὸ κινοῦν τί τε κινεῖ καὶ τινί . . . . ἀδύνατον δὲ κινεῖν ἄνευ τοῦ αὐτὸ αὑτῷ κινοῦντος τὸ ᾧ κινεῖ . . . . εἰ οὖν κινούμενόν τι κινεῖ, ἀνάγκη στῆναι καὶ μὴ εἰς ἄπειρον ἰέναι.

523a) Ueber Umstellung dieses Arguments, wie sie b. Themist. sich findet, hinter 257, 27 — 258, 3 s. Simplic. und bei ihm Alexander.

das Bewegtwerden den Dingen entweder beziehungsweise oder an sich, d. h. kraft des Bewegtwerdens zu: im ersteren Falle wäre möglich daß einst Nichts des Seienden sich bewegte, was sich vorher als ohnmöglich ergeben hat[524]. Denn dreierlei muß nothwendig sein: das Bewegte, das Bewegende und das wodurch es bewegt: das erste muß bewegt werden ohne daß es selber bewegen müßte; das letzte dagegen muß zugleich bewegen und bewegt werden, da es zugleich und in gleicher Weise mit dem Bewegten wechselt und wie bei der örtlichen Bewegung mit ihm sich berührt. Hat nun das (erste) Bewegende nichts wodurch es bewegt, so ist es selber unbewegt, und ein solches anzunehmen, vernunftgemäß, wenn nicht nothwendig[525], weshalb auch Anaxagoras mit Recht behauptet, der Geist sei ungemischt und außer dem Bereich der Affektionen, da er nur so als Princip der Bewegung unbewegt sein kann. Sollte nämlich das Bewegende zwar — nicht beziehungsweise sondern nothwendig — bewegt werden, jedoch ohne bewegt zu werden nicht bewegen, so müßte es entweder in derselben Art der Bewegung sich bewegen oder in einer andren[526]; in ersterm Falle also zugleich lehren und belehrt werden, werfen und in derselben Weise geworfen werden: im zweiten Falle, wie z. B. das örtlich Bewegende vermehrt werden, das dieses Vermehrende von einem Andren verändert werden und so fort, jedoch irgendwo sein Ziel finden; und sollte Umkehr statt finden, die Reihe wiederum von rückwärts durchlaufen werden, so würde dieser zweite

524) b, 9 *οὐ γὰρ ἀναγκαῖον τὸ συμβεβηκός, ἀλλ' ἐνδεχόμενον μὴ εἶναι. ἐὰν οὖν θῶμεν τὸ δυνατὸν εἶναι, οὐδὲν ἀδύνατον συμβήσεται, ψεῦδος δ' ἴσως, ἀλλὰ τὸ κίνησιν μὴ εἶναι ἀδύνατον.* vgl. Simpl.

525) l. 19 *ἅπτεσθαι γὰρ ἀλλήλων ἀνάγκη μέχρι τινός· τὸ δὲ κινοῦν οὕτως ὥστ' εἶναι μὴ ᾧ κινεῖ, ἀκίνητον . . . . εὔλογον, ἵνα μὴ ἀναγκαῖον εἴπωμεν, καὶ τὸ τρίτον εἶναι ὃ κινεῖ ἀκίνητον ὄν.* vgl. ob. S. 847 f.

526) l. 29 . . *ἀνάγκη τὸ κινοῦν, ᾗ κινεῖται, ἤτοι οὕτω κινεῖσθαι ὥστε κατὰ τὸ αὐτὸ εἶδος τῆς κινήσεως, ἢ καθ' ἕτερον.* vgl. ob. S. 823 f., 2.

Fall mit dem ersten wiederum zusammentreffen, das örtlich Bewegende selber örtlich bewegt, der Lehrende belehrt werden [527]). Da würde denn außer dem zu Tage liegenden Widersinn noch der größere sich ergeben, daß das bewegt Bewegende zugleich der Bewegung bedürftig [528]), das Heilende der Heilung bedürftig sein würde u. s. w., sei es unmittelbar oder durch Mittelglieder. Das aber ist theils ohnmöglich theils erdichtet (ohne allen thatsächlichen Anhalt). Mithin ist es nicht nothwendig daß das Bewegte stets von einem andren gleichfalls Bewegten bewegt werde, vielmehr wird das zuerst Bewegte entweder von einem Ruhenden oder durch sich selber bewegt werden. Es fragt sich daher wie das sich selber Bewegende sich bewege und in welcher Weise. Das Bewegte ist, wie früher gezeigt worden, immer wiederum in andres Theilbares theilbar, d. h. stetig. Nun kann das sich selber Bewegende ohnmöglich sich ganz und gar selber bewegen, da sonst Bewegtwerden und Bewegen, Verändern und Verändertwerden, Lehren und Lernen u. s. w., und zwar ununterscheidbar, der Art nach untheilbar, zusammenfallen würde [529]). Ferner hat sich ergeben daß das der Bewegung fähige, d. h. das dem Vermögen, nicht der Wirklichkeit nach Bewegte, sich bewegt und die Bewegung die Verwirklichung des der Bewegung fähigen ist, das Bewegende dagegen schon der Kraftthätigkeit nach: so daß (nach jener

---

527) p. 257, 6 *ἀλλ' ἀνάγκη στῆναι· πεπερασμέναι γὰρ αἱ κινήσεις. τὸ δὲ πάλιν ἀνακάμπτειν καὶ τὸ ἀλλοιοῦν φάναι φέρεσθαι, τὸ αὐτὸ ποιεῖν ἐστὶ κἂν εἰ εὐθὺς ἔφη τὸ φέρον φέρεσθαι καὶ διδάσκεσθαι τὸ διδάσκον.* vgl. l. 21.

528) l. 14 *ἔτι δὲ μᾶλλον τούτων ἄλογον, ὅτι συμβαίνει πᾶν τὸ κινητικὸν κινητόν, εἴπερ ἅπαν ὑπὸ κινουμένου κινεῖται τὸ κινούμενον κτλ.*

529) l. 34 *τοῦτο γὰρ δέδεικται πρότερον ἐν τοῖς καθόλου περὶ φύσεως* (VI, 4, ob. S. 837), *ὅτι πᾶν τὸ καθ' αὑτὸ κινούμενον συνεχές· ἀδύνατον δὴ τὸ αὐτὸ αὑτὸ κινοῦν πάντῃ κινεῖν αὐτὸ αὑτό· φέροιτο γὰρ ἂν ὅλον καὶ φέροι τὴν αὐτὴν φοράν, ἓν ὂν καὶ ἄτομον τῷ εἴδει.*

Voraussetzung) Ein und dasselbe und in derselben Weise warm und nicht warm u. s. w. sein würde. Mithin findet bei dem sich selber Bewegenden eine Sonderung des Bewegenden und Bewegten statt. Setzte man nun ein gegenseitiges Bewegen und Bewegtwerden dieser beiden Bestandtheile voraus, so würde es kein erstes Bewegendes geben [530]). Ferner würde das Bewegende mit Nothwendigkeit nur durch sich selber bewegt; die Gegenbewegung des Andren wäre eine beziehungsweise, die auch nicht statt finden könnte. Mithin müssen wir ein selber unbewegtes Bewegendes voraussetzen, oder daß es durch sich selber bewegt werde, wenn die Bewegung ewig sein muß [531]). Von einem ersten sich selber Bewegenden aber kann weder ein Theil noch eine Mehrheit derselben diese Selbstbewegung vollziehen [532]); denn wenn das Ganze durch sich selber bewegt wird, so wird es von einem seiner Theile oder durch das Ganze bewegt werden. Im ersteren Falle würde der Theil abgesondert sich selber bewegen aber nicht das Ganze [533]); sollte es ganz vom Ganzen bewegt werden, so würden die Theile

530) b, 13 ὅτι δ' οὐκ ἔστιν αὐτὸ αὐτὸ κινεῖν οὕτως ὥσθ' ἑκάτερον ὑφ' ἑκατέρου κινεῖσθαι, ἐκ τῶνδε φανερόν. οὔτε γὰρ ἔσται πρῶτον κινοῦν οὐδέν, εἴ γε ἑκάτερον κινήσει ἑκάτερον κτλ.

531) l. 20 ἔτι οὐκ ἀνάγκη τὸ κινοῦν κινεῖσθαι εἰ μὴ ὑφ' αὑτοῦ· κατὰ συμβεβηκὸς ἄρα ἀντικινεῖ θάτερον· ἔλαβον τοίνυν ἐνδέχεσθαι μὴ κινεῖν. Alexander zog eine andre Lesart vor: οὐκ ἀν. τὸ κινούμενον κινεῖν εἰ μή, Simpl. vertheidigt die vulgata. Bedenklicher, daß schon unmittelbar auf jene W. μὴ κινεῖν der Schluß folgt: ἔσται ἄρα τὸ μὲν κινούμενον τὸ δὲ κινοῦν ἀκίνητον. und dann doch wiederum: ἔτι οὐκ ἀνάγκη τὸ κινοῦν ἀντικινεῖσθαι, ἀλλ' ἢ ἀκίνητόν γέ τι κινεῖν ἀνάγκη ἢ αὐτὸ ὑφ' αὑτοῦ κινούμενον, εἴπερ ἀνάγκη ἀεὶ κίνησιν εἶναι. ἔτι ἣν κινεῖ κίνησιν, καὶ κινοῖτ' ἄν (κινεῖται κ., κινοίη ἄν V. L. ap. Alex.), ὥστε τὸ θερμαῖνον θερμαίνεται.

532) l. 26 ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τοῦ πρώτως αὐτὸ αὐτὸ κινοῦντος οὔτε ἓν μόριον οὔτε πλείω κινήσει αὐτὸ αὑτὸ ἕκαστον.

533) l. 31 χωρισθὲν γὰρ τοῦτο μὲν κινήσει αὐτὸ αὐτό, τὸ δὲ ὅλον οὐκέτι.

nur beziehungsweise sich selber bewegen, mithin auch sich nicht bewegen können. Selbstbewegung ist daher nur so denkbar, daß der eine Theil selber unbewegt bewege, der andre bewegt werde. Bewegt das Ganze sich selber, so wird das Eine bewegen, das Andre bewegt werden und dieses ein Drittes bewegen, welches nicht wiederum bewegt. Von dem Dritten können wir absehen und auch das Zweite mit dem Dritten wird sich nicht selber bewegen; wohl aber das Erste mit dem Zweiten, dieses jedoch nur sofern es das selber unbewegte Erste in sich begreift, mag die Berührung von A und B eine gegenseitige sein oder nur das Eine (B) das Andre (A) berühren [534]). Ist nun das Bewegende ein Stetiges (das Bewegte muß ein solches sein), so bewegt sichs zwar als Ganzes selber, jedoch auch da so daß das Eine das Bewegende das Andre das Bewegte ist; und dem Vermögen nach mag beides oder das Eine, das Bewegte, theilbar sein, in Wirklichkeit aber ist das Bewegende untheilbar. So also ergibt sich daß das erste Bewegende in allem Bewegten unbewegt ist.

3. Daß jedes des unbewegt Bewegenden ewig sei, gehört nicht in die gegenwärtige Untersuchung [536]); wohl aber daß es

534) p. 258, 20 ἁπτόμενα ἤτοι ἄμφω ἀλλήλων ἢ θατέρου θάτερον. Alex. zieht das voranstehende ἐξ ἀνάγκης zu diesem Satz: ἁπτ. ἐξ ἀνάγκης ἤτοι κτλ. vgl. de Gener. et Corr. I, 6. 323, 31 u. ob. S. 576, 441.

535) l. 25 οὐ γὰρ ὅλον κινεῖ οὐδ᾽ ὅλον κινεῖται, ἀλλὰ κινεῖ μὲν τὸ A, κινεῖται δὲ τὸ B μόνον. ἀπορίαν δ᾽ ἔχει, ἐὰν ἀφέλῃ τις (ἀφέλῃς τι?) ἢ τῆς A, εἰ συνεχὲς τὸ κινοῦν μὲν ἀκίνητον δέ, ἢ τῆς B τῆς κινουμένης. ἡ λοιπὴ ἄρα κινήσει τῆς A ἢ τῆς B κινηθήσεται; εἰ γὰρ τοῦτο οὐκ ἂν εἴη πρώτως κινουμένη ὑφ᾽ αὑτῆς ἡ AB· ἀφαιρεθείσης γὰρ ἀπὸ τῆς AB, ἔτι κινήσει ἑαυτὴν ἡ λοιπὴ AB. Würde in der Selbstbewegung das Ganze durch das Ganze bewegt und wäre Beides, das Bewegende und das Bewegte, ausgedehnt (stetig), so würde die Selbstbewegung fortdauern, auch wenn von beiden etwas abgenommen wäre. Da das nun nicht zuzugeben ist, so kann die Theilbarkeit auf das Bewegende sich nicht erstrecke

536) c. 6 . . . ἕκαστον μὲν οὖν ἀΐδιον εἶναι τῶν ἀκινήτων μὲν

ein allem Wechsel, an sich und beziehungsweise entrücktes unbewegtes Bewegendes geben müsse. Es sei also immerhin, wenn man will, möglich daß Einiges des unbewegt Bewegenden bald sei bald nicht sei, ohne darum dem Werden und Vergehen unterworfen zu sein, welches dem Theillosen nicht zukommen kann [537]): so muß doch eine Ursache vorhanden sein warum solche sich selber bewegende Wesen bald sind bald nicht sind. Alles sich selber Bewegende muß eine Größe haben, sofern ein Theilloses sich nicht bewegen kann; jedoch nicht das Bewegende braucht Größe zu haben. Daß sie aber stetig bald werden bald vergehen (oder vielmehr seien und nicht seien), davon kann keines jener unbeweglichen nicht immer seienden Principien die Ursache sein, noch auch deren die immer bewegend von andren bewegt werden: und zwar weder je eins für sich noch alle zusammen [537a]), etwa durch Aufeinanderfolge; denn daß sichs so verhält, ist ewig und nothwendig, und jene alle sind unbegrenzt und nicht alle zusammen (nicht im Stande als eine Ursache zu wirken). Es muß daher eine alle umfas-

---

κινούντων δὲ οὐδὲν πρὸς τὸν νῦν λόγον, auf die Frage nach der Ewigkeit der selbstbewegenden Seelen vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich zu beziehn. Das unbedingt unbewegt bewegende Princip soll sich dadurch von ihnen unterscheiden daß es auch nicht beziehungsweise bewegt werde.

537) b, 16 *ἔστω δ', εἴ τις βούλεται, ἐπί τινων ἐνδεχόμενον ὥστ' εἶναί ποτε καὶ μὴ εἶναι ἄνευ γενέσεως καὶ φθορᾶς. τάχα γὰρ ἀναγκαῖον, εἴ τι ἀμερὲς ὁτὲ μὲν ἔστιν ὁτὲ δὲ μὴ ἔστιν . . . καὶ τῶν ἀρχῶν τῶν ἀκινήτων μὲν κινητικῶν δ' ἐνίας ὁτὲ μὲν εἶναι ὁτὲ δὲ μὴ εἶναι, ἐνδεχέστω ἂν καὶ τοῦτο κτλ.* vgl. über den vorausgesetzten Wechsel von Sein und Nichtsein ohne Werden und Vergehn, ob. S. 495, 218. Die Beweisführung, daß das Einfache nicht sich bewegen könne, s. S. 844 ff.

37a) l. 29 *τοῦ γὰρ ἀεὶ καὶ συνεχῶς (τὰ μὲν γίγνεσθαι τὰ δὲ φθείρεσθαι) οὔτε ἕκαστον αὐτῶν αἴτιον οὔτε πάντα· τὸ μὲν γὰρ οὕτως ἔχειν ἀΐδιον καὶ ἐξ ἀνάγκης* (Alex. et Themist. — *καὶ* om. Codd. Simpl.), *τὰ δὲ πάντα ἄπειρα, καὶ οὐχ ἅμα πάντα ὄντα.* vgl. p. 259, 16 *καὶ γὰρ τὸ ἀεὶ συνεχές, τὸ δ' ἐφεξῆς οὐ συνεχές.*

sende und von jedem derselben gesonderte Ursache ihres bald Seins bald Nichtseins und des Wechsels geben, gleichwie diese Grund der Bewegung für das Uebrige sind [538]). Ist nun die Bewegung ewig, so muß auch das erste Bewegende, sei es ein einiges oder eine Mehrheit, ewig sein. Nun muß man eher Eins als eine Mehrheit, Begrenztes als Unbegrenztes annehmen, nach der Voraussetzung daß in der Natur das Begrenzte und Schönere soviel möglich statt finde [539]). Auch ist ein Erstes Ewiges als Princip der Bewegung der übrigen unbeweglichen Beweger hinreichend. In folgender Weise ergibt sich nicht minder daß es ein ewiges erstes unbewegt Bewegendes geben müsse: denn ist die Bewegung ewig, so muß sie auch stetig sein, und wenn stetig, eine einige; eine einige aber setzt ein einiges Bewegendes und ein einiges Bewegtes voraus; bewegte bald das Eine bald das Andre, so würde nur Abfolge, nicht Stetigkeit der Bewegung statt finden. Zu demselben Ergebniß führt die Betrachtung desjenigen Seienden was bald sich bewegt bald ruht, und zwar dessen was sich selber bewegt, wie das Belebte; (solches eben hat die Meinung veranlaßt, es könne wohl überhaupt die Bewegung entstehen ohne vorher gewesen zu sein). Denn nur eine Art der Bewegung ist ihm eigenthümlich und auch da nicht völlig unabhängig, vielmehr bedingt durch natürliche Bewegungen, die nicht in ihm ihren Grund haben, sondern in dem Umgebenden und Vielem was von ihnen aufgenommen wird, wie die Nahrung, bei deren Verdauung sie schlafen und demnächst zu ihrer Selbstbewegung wiederum erwachen, wovon also das erste Princip sich außer ihnen

---

538) p. 259, 3 ἀλλ' οὐδὲν ἧττον ἔστι τι ὃ περιέχει, καὶ τοῦτο παρ' ἕκαστον, ὃ ἐστιν αἴτιον τοῦ τὰ μὲν εἶναι τὰ δὲ μὴ εἶναι καὶ τῆς συνεχοῦς μεταβολῆς· καὶ τοῦτο μὲν τούτοις, ταῦτα δὲ τοῖς ἄλλοις αἴτια κινήσεως.

539) l. 10 ἐν γὰρ τοῖς φύσει δεῖ τὸ πεπερασμένον καὶ τὸ βέλτιον, ἂν ἐνδέχηται, ὑπάρχειν μᾶλλον. vgl. c. 7. 260, b, 22 u. ob. S. 603, 44.

findet[540]). Deshalb ist ihre Selbstbewegung auch keine stetige und beziehungsweise wird das (unbewegliche) Princip derselben bewegt; so daß die von dem beziehungsweise bewegten wenngleich an sich unbewegt Bewegendem ausgehende Bewegung nicht stetig sein kann. Soll es also eine stetige endlose unsterbliche Bewegung geben und das Seiende in sich selber und in Demselbigen verharren, so muß das erste Bewegende schlechthin unbeweglich und nicht blos beziehungsweise so sein[541]; denn beharrt das Princip, so auch alles von ihm abhängige Stetige. Wobei noch zu bemerken daß das beziehungsweise Bewegtwerden des an sich unbeweglichen Princips entweder von ihm selber oder von einem Andren ausgehn kann; letzteres findet auch bei einigen Principien der Bewegung am Himmel statt, welche vermittelst verschiedener Sphären bewegt werden[542]), letzteres nur im Gebiete des Vergänglichen. Gibt es nun ein solches ewiges (schlechthin) unbewegtes Bewegendes, so muß auch das zuerst von ihm Bewegte ewig sein[543]); denn

---

540) b, 6 τοῦτο δὴ δεῖ λαβεῖν, ὅτι μίαν κίνησιν αὐτὰ κινεῖ, καὶ ὅτι ταύτην οὐ κυρίως· οὐ γὰρ ἐξ αὐτοῦ τὸ αἴτιον, ἀλλ' ἔνεισιν ἄλλαι κινήσεις φυσικαὶ τοῖς ζῴοις, ἃς οὐ κινοῦνται δι' αὐτῶν . . . τούτου δ' αἴτιον τὸ περιέχον καὶ πολλὰ τῶν εἰσιόντων . . . τῆς πρώτης ἀρχῆς ἔξωθεν οὔσης.

541) l. 22 ὥστ' εἴπερ ἀνάγκη συνεχῶς εἶναι κίνησιν, εἶναί τι δεῖ τὸ πρῶτον κινοῦν ἀκίνητον, καὶ μὴ κατὰ συμβεβηκός, εἰ μέλλει, καθάπερ εἴπομεν, ἔσεσθαι ἐν τοῖς οὖσιν ἄπαυστός τις καὶ ἀθάνατος κίνησις, καὶ μένειν τὸ ὂν αὐτὸ ἐν αὑτῷ καὶ ἐν τῷ αὐτῷ. vgl. ob. S. 846 f.

542) l. 29 τὸ μὲν γὰρ ὑφ' ἑτέρου (κινεῖσθαι) ὑπάρχει καὶ τῶν ἐν τῷ οὐρανῷ ἐνίαις ἀρχαῖς, ὅσα πλείους φέρεται φοράς. Die selber bewegenden Seelen der Planeten bedürfen der Sphären als eines äußern Mittels, ohne selber, wie die Seelen endlicher Wesen auch nur beziehungsweise bewegt zu werden. vgl. Alexander b. Simpl.

543) l. 33 . . . ἀνάγκη καὶ τὸ πρῶτον ὑπὸ τούτου κινούμενον ἀΐδιον εἶναι. Eudemus hatte dies in folg. Weise näher zu begründen gesucht: εἰ μὴ ἔστι τι ἀΐδιον κινούμενόν τε καὶ κινοῦν, οὐκ ἂν εἴη γένεσις ἀεὶ καὶ φθορά κτλ. (s. Simpl.) — nur kürze-

das (schlechthin) Unbewegte wird stets ein und dieselbe Bewegung und in derselben Weise bewirken, da es (auch) in Bezug auf das Bewegte ohne allen Wechsel ist; das aber von diesem ersten Bewegten Bewegte, weil es in verschiedener Weise zu den Dingen sich verhält[544]), und weil es an entgegengesetzten Orten und in verschiedenen Arten wirkt, wird allem Uebrigen entgegengesetzte Bewegung mittheilen und Wechsel von Ruhe und Bewegung bewirken. So löst sich denn auch die vorher hervorgehobene Schwierigkeit. Das von dem (schlechthin) und ewig Unbewegten Bewegte ist in beständigem Wechsel begriffen[545]) (also ewig bewegt), so daß das dadurch Bewegte gleichfalls im Wechsel begriffen sein muß.

4. Betrachten wir noch näher, ob eine Bewegung stetig sein könne, und wenn so, welche sie sei und welche die erste der Bewegungen. Von den drei Arten der Bewegung kann weder die des Wachsthums noch die der Veränderung die gesuchte erste sein, denn jene setzt diese voraus und diese eine Thätigkeit wodurch das dem Vermögen nach Vorhandene verwirklicht wird. Die dazu erforderliche Bewegung ist dem Veränderten bald näher bald ferner, kann daher ohne Ortsveränderung (räumliche Bewegung) nicht bestehen[546]). Diese muß mithin

---

rer Ausdruck der folg. Aristotel. W. p. 260, 1 ἔστι δὲ τοῦτο δῆλον μὲν καὶ ἐκ τοῦ μὴ ἂν ἄλλως εἶναι γένεσιν καὶ φθορὰν καὶ μεταβολὴν τοῖς ἄλλοις, εἰ μή τι κινήσει κινούμενον.

544) p. 260, 5 τὸ δὲ κινούμενον ὑπὸ τοῦ ἀκινήτου ἢ κινουμένου ἤδη (die vulg. κινούμ. ὑπὸ τοῦ κινουμένου μέν, ὑπὸ τοῦ ἀκ. δὲ κινουμ. kennt Simpl. nicht), διὰ τὸ ἄλλως καὶ ἄλλως ἔχειν πρὸς τὰ πράγματα, οὐ τῆς αὐτῆς ἔσται κινήσεως αἴτιον κτλ.

345) l. 15 διὸ ἀεὶ μεταβάλλει. so las auch Simpl.

346) c. 7 l. 29 ἀδύνατον γὰρ αὔξησιν εἶναι ἀλλοιώσεως μὴ προϋπαρχούσης . . . ἀνάγκη οὖν ἀλλοίωσιν εἶναι τὴν εἰς τἀναντία μεταβολήν. ἀλλὰ μὴν εἴ γε ἀλλοιοῦται, δεῖ τι εἶναι τὸ ἀλλοιοῦν καὶ ποιοῦν ἐκ τοῦ δυνάμει θερμοῦ τὸ ἐνεργείᾳ θερμόν. δῆλον οὖν ὅτι τὸ κινοῦν οὐχ ὁμοίως ἔχει, ἀλλ' ὁτὲ μὲν ἐγγύτερον ὁτὲ δὲ πορρώτερον τοῦ ἀλλοιουμένου ἐστίν. ταῦτα δ' ἄνευ φορᾶς οὐκ ἐνδέχεται ὑπάρχειν.

die erste der Bewegungen sein und in ihr die schlechthin erste sich finden. Ferner, das Princip aller Affektionen (oder ihres Wechsels) ist Verdichtung und Verdünnung, diese aber sind Einigung und Scheidung, worauf man das Werden und Vergehn der Wesenheiten zurückführt, und die wiederum Ortswechsel voraussetzen, welcher gleichfalls bei'm Anwachsen und Hinschwinden eintritt. Daß die räumliche die erste der Bewegungen sei, leuchtet auch in folgender Weise ein: die Bewegung muß stetig sich entwickeln und das findet vollkommner statt, wenn sie selber stetig ist als wenn sie blos eine Reihenfolge bildet. Ist nun eine stetige Bewegung möglich, wie wir vorläufig voraussetzen und demnächst zeigen werden, so kann es nur die räumliche, mithin nur diese die erste sein. Sie ist die erste, sofern sie unabhängig von den übrigen ist, keine von diesen aber ohne die stetige Bewegung bestehn kann, welche das erste Bewegende bewirkt. Sie ist auch der Zeit nach die erste; denn nur das Ewige kann ihrer theilhaft werden, und sie ist bei Jedem welchem Werden eignet, die letzte der Bewegungen; auf das Werden folgt nämlich Veränderung und Wachsthum, wogegen die räumliche die Bewegung des schon zur Vollendung gelangten ist[547]). Wohl könnte das Werden als erste der Bewegungen erscheinen, da ja der den übrigen Bewegungen zu Grunde liegende Gegenstand erst geworden sein muß, und so verhält sichs auch bei allem einzelnen Gewordenen; doch muß ein Andres im Umschwung Bewegtes als Grund des Werdens vorangehn, welches nicht selber geworden wie was das Gewordene erzeugt hat. Wenn also Erzeugung ohnmöglich das Erste sein kann, weil sonst alles Bewegte vergänglich sein würde, so kann auch keine der folgenden Bewegungen die erste und früher als die räumliche sein. Ueberhaupt erscheint das Werdende unvollkommen und auf das Princip gerichtet, so daß das dem Werden nach Spätere der Natur nach früher ist und bei allem dem Werden Unterworfenen entwickelt sich die

547) b, 33 φορὰ δ' ἤδη τετελειωμένων κίνησίς ἐστιν.

örtliche Bewegung zuletzt [548]); daher die Pflanzen und viele Gattungen der Thiere ihrer nicht theilhaft sind, wohl aber die vollendeteren. So daß diese Bewegung der Wesenheit nach die erste der Bewegungen ist, und auch darum weil das durch sie Bewegte am wenigsten aus seiner Bewegung heraustritt [549]), wogegen ja bei der Veränderung die Beschaffenheit, bei Wachsthum und Abnahme die Größe wechselt. Vorzüglich aber, weil die Selbstbewegung d. h. das Princip dessen was zugleich bewegt und bewegt wird, am meisten innerhalb ihrer statt findet.

Daß keine der übrigen Bewegungen stetig und ewig sein könne, erhellet daraus daß alle übrigen von Gegentheil zu Gegentheil fortgehn und in letzterem ruhen. Ist es nun ohnmöglich daß der Wechsel zugleich im Entgegengesetzten sich bewege, so wird er nicht stetig sein, vielmehr werden die Gegensätze durch Zeit von einander gesondert werden [550]). Will man auch den kontradiktorischen Gegensatz des (Werdens und Vergehens) von den übrigen Gegensätzen sondern und hervorheben daß innerhalb jener nicht Ruhe statt finde, da das Nichtseiende nicht ruhe: zusammen können doch auch sie an einem und demselben Gegenstande nicht sein; vielmehr tritt beim Uebergang des einen in den andren Zeit dazwischen, so daß der entsprechende Wechsel nicht stetig sein kann [551]); und träte Zeit nicht da-

---

548) p. 261, 13 *ὅλως δὲ φαίνεται τὸ γινόμενον ἀτελὲς καὶ ἐπ' ἀρχὴν ἰόν, ὥστε τὸ τῇ γενέσει ὕστερον τῇ φύσει πρότερον εἶναι* (vgl. ob. S. 516, 296). *τελευταῖον δὲ φορὰ πᾶσιν ὑπάρχει τοῖς ἐν γενέσει.* — Ioh. Phil. „*ἐπ' ἀρχὴν ἰόν*", *τουτέστιν ἐπὶ τὸ τέλειον εἶδος.*

549) l. 18 *ὥστ' εἰ μᾶλλον ὑπάρχει φορὰ τοῖς μᾶλλον ἀπειληφόσι τὴν φύσιν, καὶ ἡ κίνησις αὕτη πρώτη τῶν ἄλλων ἂν εἴη κατ' οὐσίαν, διά τε ταῦτα καὶ διότι ἥκιστα τῆς οὐσίας ἐξίσταται τὸ κινούμενον τῶν κινήσεων ἐν τῷ φέρεσθαι κτλ.*

550) b, 5 *ὥστ' εἰ ἀδύνατον ἅμα μεταβάλλειν τὰς ἀντικειμένας, οὐκ ἔσται συνεχὴς ἡ μεταβολή, ἀλλὰ μεταξὺ ἔσται αὐτῶν χρόνος.* vgl. ob. S. 837 f., 6.

551) l. 10 *οὐδ' εἰ μὴ ἀνάγκη ἠρεμῆσαι ἐν τῇ ἀντιφάσει, μηδ' ἔστι*

zwischen, so würde ja Werden und Vergehn zusammenfallen [552]).

5. Jetzt nun ist zu zeigen daß eine einige, unendliche und stetige Bewegung möglich und es die kreisförmige sei. Daß das in gerader und begrenzter Linie sich Bewegende nicht stetig sich bewege, erhellet daraus daß Umkehr innerhalb der entgegengesetzten räumlichen Endpunkte statt findet, was dem Begriffe einer einigen stetigen Bewegung widerspricht, zumal da bei der Umkehr Ruhe eintreten muß [553]). Entgegengesetzte Bewegungen nämlich, vorausgesetzt daß sie wirklich entgegengesetzt sind, wie sie aus der Umkehr sich ergeben, hemmen einander, wenn sie zugleich geschehn (zusammentreffen), auch wenn sie Kreise beschreiben und jede derselben ohne Umkehr stetig ist [554]). Da nämlich Anfang, Mittel und Ende vorhanden und in einer geraden Linie jeder Punkt dem Vermögen nach der mittlere ist, der Wirklichkeit nach erst dazu wird, nachdem Theilung

---

μεταβολὴ ἠρεμίᾳ ἐναντίον . . . ἀλλ' εἰ μόνον μεταξὺ γίγνεται χρόνος· οὕτω γὰρ οὐκ ἔστιν ἡ μεταβολὴ συνεχής.

552) l. 22 ἔτι δ' ἐπί τε τῆς γενέσεως καὶ τῆς φθορᾶς καὶ παντελῶς ἄτοπον ἂν εἶναι δόξειεν, εἰ γενόμενον εὐθὺς ἀνάγκη φθαρῆναι καὶ μηδένα χρόνον διαμεῖναι.

553) c. 8 l. 32 ἀνακάμπτει γὰρ (τὸ τὴν εὐθεῖαν καὶ πεπερασμένην φερόμενον), τὸ δ' ἀνακάμπτον τὴν εὐθεῖαν τὰς ἐναντίας κινεῖται κινήσεις. p. 262, 8 . . ἱστᾶσι καὶ παύουσιν ἀλλήλας, ἐὰν ἅμα γίγνωνται. l. 14 ὅτι ἀνακάμπτον ἀναγκαῖον στῆναι.

554) p. 262, 8 καὶ ἐπὶ κύκλου ὡσαύτως, οἷον ἡ ἀπὸ τοῦ Α ἐπὶ τὸ Β τῇ ἀπὸ τοῦ Α ἐπὶ τὸ Γ· ἱστᾶσι γάρ. κἂν συνεχεῖς ὦσι καὶ μὴ γίνηται ἀνάκαμψις διὰ τὸ τἀναντία φθείρειν καὶ κωλύειν ἄλληλα, ἀλλ' οὐχ ἡ εἰς τὸ πλάγιον τῇ ἄνω. l. 14 ἀνακάμπτον ἀναγκαῖον στῆναι, οὐ μόνον ἐπ' εὐθείας, ἀλλὰ κἂν κύκλον φέρηται· οὐ γὰρ ταὐτὸν κύκλῳ φέρεσθαι καὶ κύκλον κτλ. Themist. f. 62 σημεῖον δ' ὅτι ἐναντίαι κινήσεις ἡ ἐνθένδε ἐκεῖσεν τῇ ἐκεῖθεν δεῦρο· ἵστησι γὰρ ἄλληλα καὶ παύει τὰ κινούμενα, ἂν ἅμα κινῆται, διὰ τὸ τἀναντία φθείρειν καὶ κωλύειν ἄλληλα (κἂν ἐπὶ κύκλου κινῆται κἂν ἐπ' εὐθείας), ἀλλ' οὐχ ἡ εἰς τὰ πλάγια τῇ ἄνω.

statt gefunden, und da nach der dadurch bedingten Unterbrechung die Bewegung von neuem beginnt: so wird der mittlere zugleich zum Anfangs- und Endpunkt, d. h. der Zahl nach ein einiger, schließt er dem Begriffe nach eine Zweiheit in sich. Wogegen bei stetiger Bewegung ein solches Innehalten nicht statt findet, der mittlere Punkt vielmehr immer nur im (untheilbaren) Jetzt nicht in irgend einer Zeit ist[555]). So löst sich auch die scheinbare Schwierigkeit, wie zwei mit gleicher Schnelligkeit sich bewegende (gleiche) Größen gleich lange Strecken durchlaufend doch nicht zu gleicher Zeit die Endpunkte erreichen: die eine stetig sich bewegende wird ihr Ziel nämlich eher erreichen als die durch Ruhepunkte ihren Lauf unterbrechende, da das Mittlere in dieser (der umkehrenden) der Wirklichkeit nach, in jener blos dem Vermögen nach zu durchlaufen ist[556]). Ebenso findet

555) l. 20 *τὸ μέσον πρὸς ἑκάτερον ἄμφω ἐστί, καὶ τῷ μὲν ἀριθμῷ ἕν, τῷ λόγῳ δὲ δύο* (b, 6 *ὥσπερ ἂν εἰ καὶ νοήσειεν*). *ἔτι δὲ ἄλλο ἐστὶ τὸ δυνάμει καὶ τὸ ἐνεργείᾳ· ὥστε τῆς εὐθείας τῶν ἐντὸς τῶν ἄκρων ὁποιονοῦν σημεῖον δυνάμει μέν ἐστι μέσον ἐνεργείᾳ δ' οὐκ ἔστιν, ἐὰν μὴ διέλῃ ταύτην καὶ ἐπιστὰν πάλιν ἄρξηται κινεῖσθαι.* l. 28 *ὅταν δὲ συνεχῶς φέρηται, οὔτε γεγονέναι οὔτε ἀπογεγονέναι οἷόν τε τὸ Α κατὰ τὸ Β σημεῖον, ἀλλὰ μόνον εἶναι ἐν τῷ νῦν, ἐν χρόνῳ δ' οὐδενὶ πλὴν οὗ τὸ νῦν διαίρεσίς ἐστιν ἐν τῷ ὅλῳ κ. τ. λ.* vgl. S. 835 f., 5.

556) b, 10. Die, wie schon Simplicius bemerkt, undeutlich ausgedrückte Aporie oder vielmehr der zu Grunde liegende Paralogismus scheint folg. zu sein: es bewege sich A nach C zu und (im Uebrigen) stetig; jedoch während A noch in seiner Ruhe im Punkte B ist, beginne D sich zu bewegen; so wird letzteres von gleicher Schnelligkeit eben so schnell wie A sein gleich weit von seinem Ausgangspunkte entlegenes Ziel erreichen wie A das seinige nicht weitere, — nach der Voraussetzung nämlich daß während A in B sich finde und damit ruhe, D einen Vorsprung gewinne. Aber B ist eben nur ein Durchgangspunkt für A, in dem es nicht beharrt. l. 19 *εἰ γὰρ ἔσται γεγονὸς τὸ Α ἐπὶ τοῦ Β, ἔσται καὶ τὸ ἀπογενέσθαι, καὶ οὐχ ἅμα, ἀλλ' ἦν ἐν τομῇ χρόνου καὶ οὐκ ἐν χρόνῳ. ἐνταῦθα μὲν οὖν ἀδύνατον οὕτω λέγειν ἐπὶ τοῦ συνεχοῦς· ἐπὶ δὲ τοῦ ἀνακάμπτοντος ἀνάγκη λέγειν οὕτως.* eben weil die Umkehr Stillstand (*στῆναι*)

das Zenonische von der ins Unendliche fortgehenden Theilbarkeit des Stetigen hergenommene Argument gegen die Bewegung, auch wenn es so gefaßt wird, es müsse die unendliche Menge der Hälften worin das Stetige zerfällt gezählt werden [557]; seine Erledigung, abgesehen von der früher vorläufig dagegen geltend gemachten unendlichen Theilbarkeit der Zeit [558]). Indem man nämlich die stetige Linie theilt und die Theile zählt, ist sie und die ihr entsprechende Bewegung nicht mehr stetig, die Stetigkeit, in der die Hälften dem Vermögen nicht der Wirklichkeit nach sich finden, wird nämlich durch das Theilen und Zählen unterbrochen [559]). Die unendlichen Theile, sei es der Zeit sei es der Länge, lassen sich allerdings der Wirklichkeit nach nicht durchgehen, wohl aber dem Vermögen nach; sie kommen der Linie (und Zeit) gewissermaßen nur beziehungsweise zu; ihre Wesenheit und ihr Sein besteht in etwas Andrem, in der Stetigkeit (der Ununterscheidbarkeit der Theile) [560]).

---

voraussetzt. Das Verständniß des Folgenden wird noch erschwert durch Wechsel der Buchstaben.

557) p. 263, 6 ἢ ὡς τὸν αὐτὸν τοῦτον λόγον τινὲς ἄλλως ἐρωτῶσιν, ἀξιοῦντες ἅμα τῷ κινεῖσθαι τὴν ἡμίσειαν πρότερον ἀριθμεῖν καθ' ἕκαστον γιγνόμενον τὸ ἥμισυ, ὥστε διελθόντος τὴν ὅλην ἄπειρον συμβαίνει ἠριθμηκέναι ἀριθμόν. Von dieser Fassung des Zenonischen Arguments wissen auch die griech. Ausleger den Urheber nicht anzugeben. Sie scheint Bezug auf die Aristotel. Erklärung von Zeit und seine vorangegangene Lösung jenes Arguments zu nehmen.

558) l. 11 ἐν μὲν οὖν τοῖς πρώτοις λόγοις τοῖς περὶ κινήσεως ἐλύομεν διὰ τοῦ τὸν χρόνον ἄπειρα ἔχειν ἐν αὑτῷ ... ἀλλ' αὕτη ἡ λύσις πρὸς μὲν τὸν ἐρωτῶντα ἱκανῶς ἔχει ... πρὸς δὲ τὸ πρᾶγμα καὶ τὴν ἀλήθειαν οὐχ ἱκανῶς κτλ. vgl. ob. S. 843 f.

559) l. 27 ἡ γὰρ συνεχὴς κίνησις συνεχοῦς ἐστιν, ἐν δὲ τῷ συνεχεῖ ἔνεστι μὲν ἄπειρα ἡμίση, ἀλλ' οὐκ ἐντελεχείᾳ ἀλλὰ δυνάμει. ἂν δὲ ποιῇ ἐντελεχείᾳ, οὐ ποιήσει συνεχῆ, ἀλλὰ στήσει κτλ.

560) b, 6 ὁ γὰρ συνεχῶς κινούμενος κατὰ συμβεβηκὸς ἄπειρα διελήλυθεν, ἁπλῶς δ' οὔ. συμβέβηκε γὰρ τῇ γραμμῇ ἄπειρα ἡμίσεα εἶναι, ἡ δ' οὐσία ἐστὶν ἑτέρα καὶ τὸ εἶναι, Alex. b. Simpl. Schol. 445, 31 ἔστι δὲ αὐτῇ τὸ γραμμῇ εἶναι μῆκος ἀπλατές.

[illegible] Soll aber was von A nach C sich bewegt wiederum von C nach A zurückkehren, so müßten die einander entgegengesetzten Richtungen zusammenfallen, wenn nicht durch Stillstand (Unterbrechung der Bewegung) sie von einander getrennt würden, und der Wechsel müßte von da beginnen worin das sich Bewegende nicht ist. Mithin findet auch nicht Einheit der Bewegung statt. Allgemeiner gefaßt: was nicht immer in derselben Art der Bewegung begriffen ist, muß (bevor der Wechsel eintritt) in der ihm entgegengesetzten Ruhe beharren, sofern nämlich gleichwie bei der Bewegung in gerader Linie, so überhaupt das Bewegte nicht zugleich in entge-

---

Richtiger wohl Simpl. b, 5 τὸ δυνάμει τινὶ ὑπάρχον συμβεβηκὸς εἶναι λέγει.

561) l. 9 δῆλον δὲ καὶ ὅτι ἐὰν μή τις ποιῇ τοῦ χρόνου τὸ διαιροῦν σημεῖον τὸ πρότερον καὶ ὕστερον αἰεὶ τοῦ ὑστέρου τῷ πράγματι, ἔσται ἅμα τὸ αὐτὸ ὂν καὶ οὐκ ὂν καὶ ὅτε γέγονεν οὐκ ὄν . . . . τῷ δὲ πράγματι ἀεὶ τοῦ ὑστέρου πάθους ἐστίν.

562) l. 20 εἰ δ' ὃ ἂν ᾖ πρότερον μὴ ὄν, ἀνάγκη γίγνεσθαι ὄν, καὶ ὅτε γίγνεται μή ἐστιν, οὐχ οἷόν τε εἰς ἀτόμους χρόνους διαιρεῖσθαι τὸν χρόνον (vgl. VI, 1 ff. ob. S. 832 ff.). p. 264, 1 οὐ γὰρ ὁ αὐτὸς ἔσται λόγος καὶ τοῖς μὴ ἄτομα λέγουσιν, ἀλλ' αὐτοῦ τοῦ χρόνου, ἐν ᾧ ἐγίγνετο, γέγονε καὶ ἔστιν ἐν τῷ ἐσχάτῳ σημείῳ, ὧν οὐδὲν ἐχόμενόν ἐστιν οὐδ' ἐφεξῆς.

gengesetzten Punkten sich finden kann [563]). Die Bewegung kann mithin nicht stetig sein. Wäre die Veränderung in das Weiße und vom Weißen aus (in eine andre Farbe) eine ununterbrochene, stetige, so würde zu gleicher Zeit das Nichtweiße vernichtet, das Weiße und wiederum das Nichtweiße geworden sein, mithin dreierlei in dieselbe Zeit fallen [563]). Ferner, wenn die Zeit stetig, so ist es darum noch nicht die ihr entsprechende Bewegung, weil ja sonst Entgegengesetztes, wie Weiße und Schwärze, in seinen Endpunkten zusammenfallen müßte. Es findet vielmehr nur Abfolge statt. Die Kreisbewegung dagegen ist eine einige und stetige: denn ohne Aenderung der Richtung geht sie von einem Punkt aus und zu demselben hin, ohne daß entgegengesetzte oder entgegenstehende Bewegungen zusammenfielen; sie berührt immer andre und andre Punkte und der Anfangspunkt schließt sich mit dem Endpunkte zusammen, weshalb sie allein eine vollkommne Bewegung ist [564]); wogegen die geradlinige, halbkreisförmige und anderweitige oft zu demselben Punkt zurückkehren und entgegengesetzte Richtungen einschlagen muß, wie auch in der Verändeung, dem Wechsel der Größe und dem Werden und Vergehn. Daher denn auch die Behauptung der Physiologen unrichtig ist, daß alles Sinnlichwahrnehmbare stets sich bewege.

Da also die Kreisbewegung allein unendlich und stetig ist, so ist sie offenbar auch die erste der Bewegungen. Alle Be-

---

563) p. 264, 16 ὅτε ἄρα ἀπὸ τοῦ Α φέρεται πρὸς τὸ Γ, τότε καὶ εἰς τὸ Α φέρεται τὴν ἀπὸ τοῦ Γ κίνησιν, ὥσθ' ἅμα τὰς ἐναντίας . . . ἅμα δὲ καὶ ἐκ τούτου μεταβάλλει ἐν ᾧ οὐκ ἔστιν.

563a) b, 3 εἰ οὖν συνεχὴς ἡ ἀλλοίωσις εἰς λευκὸν καὶ ἐκ λευκοῦ καὶ μὴ μένει τινὰ χρόνον, ἅμα ἔφθαρται τὸ οὐ λευκὸν καὶ γέγονε λευκὸν καὶ γέγονεν οὐ λευκόν· τριῶν γὰρ ἔσται ὁ αὐτὸς χρόνος.

564) l. 18 ἡ μὲν γὰρ κύκλῳ κίνησίς ἐστιν ἀφ' αὐτοῦ εἰς τὸ αὐτό, ἡ δὲ κατ' εὐθεῖαν ἀφ' αὐτοῦ εἰς ἄλλο, καὶ ἡ μὲν ἐν τῷ κύκλῳ οὐδέποτε ἐν τοῖς αὐτοῖς, ἡ δὲ κατ' εὐθεῖαν πολλάκις ἐν τοῖς αὐτοῖς. l. 27 οὐ γὰρ συνάπτει τῇ ἀρχῇ τὸ πέρας, ἡ δὲ τοῦ κύκλου συνάπτει, καὶ ἔστι μόνη τέλειος.

wegung ist nämlich kreisförmig, geradlinig oder aus beiden gemischt; die letztere setzt die beiden ersten voraus; und die kreisförmige Bewegung ist einfacher und vollkommner als die geradlinige, da letztere nicht unendlich sein kann und die begrenzte geradlinige, wenn sie umlenkt, in eine Zweiheit zerfällt, zusammengesetzt ist; wenn nicht umlenkend, unvollendet und vergänglich [565]). Früher aber ist die Bewegung die ewig sein kann als die es nicht sein kann: und ewig vermag nur die Kreisbewegung zu sein, während jede andre durch Stillstand unterbrochen wird. In der geradlinigen Bewegung ist Anfang, Mitte und Ende bestimmt, in der Kreisbewegung kann jeder beliebige Punkt als Anfang, Mittel oder Ende gefaßt werden. Deshalb ist die Kugel auch gewissermaßen (zu gleicher Zeit) in Ruhe und Bewegung: denn sie hat (immer) denselben Raum inne [566]). Der Mittelpunkt ist Anfang, Mitte und Ende der Größe; in ihm ruht sie stets und die Peripherie bewegt sich stetig, eben weil nicht nach einem innerhalb ihrer befindlichen Punkte hin, sondern um den Mittelpunkt [567]). Und weil die Kreisbewegung Maaß der übrigen Bewegungen ist, ist sie nothwendig die erste und umgekehrt, weil die erste, ist sie Maaß der übrigen. Sie allein kann ferner gleichmäßig sein: wogegen bei der geradlinigen Bewegung Ungleichmäßigkeit eintritt, da Alles je mehr sichs vom Ruhepunkte entfernt, seine Bewegung

---

565) c. 9. 265, 22 πρότερον δὲ καὶ φύσει καὶ λόγῳ καὶ χρόνῳ τὸ τέλειον μὲν τοῦ ἀτελοῦς, τοῦ φθαρτοῦ δὲ τὸ ἄφθαρτον. vgl. ob. S. 333, 371.

566) b, 1 διὸ κινεῖται καὶ ἠρεμεῖ πως ἡ σφαῖρα. τὸν αὐτὸν γὰρ κατέχει τόπον . . . ὥστε διὰ τὸ ἔξω εἶναι τοῦτο (τὸ κέντρον) τῆς περιφερείας οὐκ ἔστιν ὅπου τὸ φερόμενον ἠρεμήσει ὡς διεληλυθός· ἀεὶ γὰρ φέρεται περὶ τὸ μέσον, ἀλλ' οὐ πρὸς τὸ ἔσχατον. διὰ δὲ τοῦτο μένει, ἀεί τε ἠρεμεῖ πως τὸ ὅλον καὶ κινεῖται συνεχῶς.

567) l. 8 συμβαίνει δ' ἀντιστρόφως. καὶ γὰρ ὅτι μέτρον τῶν κινήσεων ἡ περιφορά (κυκλοφορία Simpl.) ἐστι, πρώτην ἀναγκαῖον αὐτὴν εἶναι κτλ.

um so mehr beschleunigt [568]). Daß die räumliche Bewegung die erste sei, haben auch die alten Physiologen, wie Anaxagoras, und nicht minder diejenigen anerkannt welche Selbstbewegung an die Spitze stellen. Auch verstehn wir unter Bewegung zunächst und vorzüglich die räumliche [569]).

6. Nachdem nun gezeigt worden daß die Bewegung ewig ist, nur die Kreisbewegung ewig sein kann und daß das erste Bewegende selber unbewegt ist, wollen wir nachweisen daß letzteres theil- und größenlos sein müsse. Daß keine (wirkliche) Größe unendlich sein könne, ist früher nachgewiesen worden. Hätte aber das erste Bewegende eine endliche Größe, so müßte ihm doch unendliche Kraft einwohnen und sie unendliche Zeit hindurch bewegen können. Zu dem Ende überzeugen wir uns daher, daß nichts Endliches eine unendliche Zeit hindurch zu bewegen vermöge, und daß einer endlichen Größe keine unendliche Kraft einwohnen könne [570]). Von ersterem überzeugen wir uns, sofern, wie groß wir auch die endliche bewegende Größe und Kraft und das zu Bewegende setzen mögen, immer die beabsichtigte Wirkung in einer endlichen Zeit wird erfolgen müssen; von letzterem, weil die unendliche Kraft entweder in gar keiner Zeit ihre Wirkung hervorbringen würde, oder wenn in einer (irgendwie bestimmten) Zeit, eine endliche Kraft in gleicher Zeit eben so viel wie die unendliche zu wirken im Stande

---

568) l. 13 *πάντα γὰρ ὅσῳ περ ἂν ἀφίστηται πλεῖον τοῦ ἠρεμοῦντος, φέρεται θᾶττον.* vgl. c. 10 267, b, 7. unten S. 882.

569) l. 33 *τὸ γὰρ αὐτὸ ἑαυτὸ κινοῦν ἀρχὴν εἶναί φασι τῶν κινουμένων, κινεῖ δὲ τὸ ζῷον καὶ πᾶν τὸ ἔμψυχον τὴν κατὰ τόπον ἑαυτὸ κίνησιν.* vgl. ob. S. 869, 540.

570) c. 10. 266, 12 *ὅτι οὐχ' οἷόν τε οὐδὲν πεπερασμένον κινεῖν ἄπειρον χρόνον.* l. 24 *ὅτι δ' ὅλως οὐκ ἐνδέχεται ἐν πεπερασμένῳ μεγέθει ἄπειρον εἶναι δύναμιν* (vgl. S. 841 f.) Wie aus der Beweisführung für diese beiden Sätze sich der Beweis für den Satz, das erste Bewegende sei größenlos (einfach), ergeben solle, wird in der oben angedeuteten Weise erst am Schlusse des Buches (p. 267, b, 17) angegeben.

sein müßte[571]), was ohnmöglich ist. Eben so wenig kann einer unendlichen Größe eine endliche Kraft eignen: denn wenn auch in kleinerer Größe mehr Kraft sich finden kann, so doch noch eher in einer größeren mehr[572]). Verdoppele ich die endliche Kraft, so wird in der Hälfte der Zeit dieselbe Wirkung ererfolgen und so fort bei fortschreitender Erhöhung der Kraft, in immer kleinerer Zeit, ohne daß die unendliche Größe mit wenn auch noch so erhöhter endlicher Kraft jemals ermessen (vollständig ausgewirkt) werden würde[573]). Die Wirkung jeder endlichen Kraft muß in gleichfalls endlicher Zeit erfolgen, wie sehr die Kraft auch gesteigert werden möge. Die unendliche Kraft aber übertrifft, gleichwie unendliche Menge und Größe, jede (irgendwie) bestimmte[574]).

Noch fragt sich, wie doch, wenn alles Bewegte was sich selber bewegt, von Etwas bewegt wird, Einiges stetig bewegt werde, ohne daß das Bewegende dasselbe berührte? [575])

571) l. 28 *ἀνάγκη ἄρα καὶ ὑπὸ τοῦ πεπερασμένου μὲν ἄπειρον δ' ἔχοντος δύναμιν πάσχειν τι τὸ πάσχον, καὶ πλείω ἢ ὑπ' ἄλλου· πλείων γὰρ ἡ ἄπειρος δύναμις. ἀλλὰ μὴν χρόνον γε οὐκ ἐνδέχεται εἶναι οὐδένα. εἰ γάρ ἐστιν ὁ ἐφ' ᾧ Α χρόνος . . . πρὸς (πεπερασμένην τινά) μείζω ἀεὶ λαμβάνων πεπερασμένην ἥξω ποτε εἰς τὸ ἐν τῷ Α χρόνῳ κεκινηκέναι . . . ἐν ἴσῳ ἄρα χρόνῳ κινήσει ἡ πεπερασμένη τῇ ἀπείρῳ. τοῦτο δ' ἀδύνατον.* vgl. ob. S. 801, 357.

572) b, 6 *οὐ τοίνυν οὐδ' ἐν ἀπείρῳ πεπερασμένην, καίτοι ἐνδέχεται ἐν ἐλάττονι μεγέθει πλείω δύναμιν εἶναι, ἀλλ' ἔτι μᾶλλον ἐν μείζονι πλείω.* Man erwartet vielmehr, wie Alexander bemerkt, *καίτ. ἐνδέχ. ἐν μείζονι μεγέθει ἐλάττονα δύναμιν εἶναι.* Simpl. sucht die vulg. zu rechtfertigen: *ἀπὸ τοῦ ἀντικειμένου τὸ ἀντικείμενον εἰσάγει,* s. Schol. 450, b, 37.

573) b, 12 *οὐκοῦν οὕτω λαμβάνων ἀεὶ τὴν μὲν ΑΒ οὐδέποτε διέξειμι, χρόνου δὲ τοῦ δοθέντος ἀεὶ ἐλάττω λήψομαι. ἄπειρος ἄρα ἡ δύναμις ἔσται· πάσης γὰρ πεπερασμένης ὑπερβάλλει δυνάμεως.*

574) l. 19 *ἄπειρος δὲ πᾶσα δύναμις, ὥσπερ καὶ πλῆθος καὶ μέγεθος τὸ ὑπερβάλλον παντὸς ὡρισμένου.* vgl. ob. S. 733 ff.

575) l. 28 (*ἀπορία*) *εἰ γὰρ πᾶν τὸ κινούμενον κινεῖται ὑπὸ τινός,*

wie das Geworfene. Das erste Bewegende bewegt nicht nur Luft, Wasser oder dergleichen (denn da würde die Bewegnng aufhören, sobald das Erste aufhört zu bewegen), sondern macht es zugleich fähig zu bewegen, so daß es in Bewegung gesetzt fortfährt zu bewegen, auch nachdem das (erste) Bewegende aufgehört hat zu bewegen, bis endlich die von diesem mitgetheilte Kraft der Bewegung in jenem erlischt[576]. Solche Art der Bewegung findet sich in dem Gebiete des Wechsels von Ruhe und Bewegung und erscheint als stetig, obgleich nicht Einheit des Bewegenden, sondern Abfolge, Reihenfolge oder Berührung statt findet[577]. Dieser Wechsel bewirkt daß Alles zugleich bewegt werde und bewege, jedoch auch aufhöre. Nun aber gibt es augenscheinlich ein stetig Bewegtes und nothwendig eine stetige Bewegung; sie muß Bewegung einer Größe sein und zwar einer einigen und weil stetig, einer von einem Bewegenden bewegten[578]. Wäre dieses eine Bewegende selber wiederum bewegt, so bedürfte es von neuem eines Bewegenden, so daß man zuletzt zu einem unbewegt Bewegenden gelangt, welches an dem Wechsel nicht Theil zu nehmen braucht, und immer zu bewegen vermag, weil müheloS bewegend. Die von ihm ausgehende Bewegung ist allein oder am meisten gleichmäßig, eben weil das Bewegende keinem Wechsel unterliegt[579]. Aber

---

ὅσα μὲν αὐτὰ ἑαυτὰ κινεῖ, πῶς κινεῖται ἔνια συνεχῶς μὴ ἁπτομένου τοῦ κινήσαντος; vgl. ob. S. 847 f.

576) p 267, 8 παύεται δέ, ὅταν ἐλάττων ἡ δύναμις τοῦ κινεῖν ἐγγίνηται τῷ ἐχομένῳ. τέλος δὲ παύεται, ὅταν μηκέτι ποιήσῃ τὸ πρότερον κινοῦν, ἀλλὰ κινούμενον μόνον.

577) l. 14 ἢ γὰρ ἐφεξῆς ὄντων ἢ ἁπτομένων ἐστίν· οὐ γὰρ ἓν τὸ κινοῦν, ἀλλ' ἐχόμενα ἀλλήλων. διὸ καὶ ἐν ἀέρι καὶ ἐν ὕδατι γίνεται ἡ τοιαύτη κίνησις, ἥν λέγουσί τινες ἀντιπερίστασιν εἶναι.

578) l. 22 . . ἀνάγκη δὲ τὴν μίαν μεγέθους τέ τινος εἶναι (οὐ γὰρ κινεῖται τὸ ἀμέγεθες) καὶ ἑνὸς καὶ ὑφ' ἑνός· οὐ γὰρ ἔσται συνεχής, ἀλλ' ἐχομένη ἑτέρα ἑτέρας καὶ διῃρημένη.

579) b, 1 ὥστε στήσεται καὶ ἥξει εἰς τὸ κινεῖσθαι ὑπὸ ἀκινήτου· τοῦτο γὰρ οὐκ ἀνάγκη συμμεταβάλλειν, ἀλλ' ἀεί τε δυνήσεται

auch das von ihm Bewegte darf keinem Wechsel unterworfen sein, der Gleichmäßigkeit der Bewegung wegen, und das Bewegende muß im Mittelpunkte oder im Umkreise sich finden. In letzterem, weil das dem Bewegenden Nächste am schnellsten bewegt wird. Der Zweifel, ob doch nicht auch ein selber Bewegtes stetig zu bewegen vermöge, erledigt sich durch die Erwägung, daß dieses immer durch Zug oder Stoß oder durch beides das Folgende bewegen müßte, mithin Abfolge, nicht Stetigkeit der Bewegung statt finden würde, eine solche vielmehr nur das unbewegt Bewegende zu bewirken vermag, weil immer in gleicher Weise sich selber und zu dem Bewegten sich verhaltend. Demnach kann das zuerst und unbewegt Bewegende auch keine Größe (Ausdehnung) haben; denn es müßte unbegrenzt oder begrenzt sein, und beides ist ohnmöglich.

7.

Die vier letzten Bücher der allgemeinen Physik und nachträgliche Erörterung ihres Inhalts.

1. Die vier letzten Bücher der allgemeinen Physik enthalten eben so viele Abhandlungen, von denen nur die beiden ersten in unmittelbarer Beziehung zu einander stehn. In der ersten im fünften Buche enthaltenen werden zuerst die für nähere Bestimmung des Begriffs der Bewegung ins Auge zu fassenden Gesichtspunkte festgestellt: sie werden unter die Dreiheit des Bewegenden, des Bewegten, d. h. des Stoffes, — im Unterschiede von den Formen, dem Raume, — und des Wohin, des Zieles der Bewegung, zusammengefaßt, ganz im Einklang mit der Begriffsbestimmung von Bewegung. Ebenfalls in Uebereinstimmung mit derselben wird dann unter den verschiedenen denkba-

κινεῖν (ἄπονον γὰρ τὸ οὕτω κινεῖν) καὶ ὁμαλὴς αὕτη ἡ κίνησις ἢ μόνη ἢ μάλιστα. — ἄπονον, wie die unbedingte göttl. Kraftthätigkeit, Metaph. XII, 9. ob. S. 593, 401.

ren Uebergängen eines Gegensatzes in den andren der vom Sein zum Nichtsein oder umgekehrt von diesem zu jenem überleitende, d. h. der des Werdens und Vergehns, vom Gebiete der Bewegung ausgeschlossen und damit dieses vom weiteren Begriffe des Wechsels gesondert, ohne Verkennung der auch dabei erforderlichen Mitwirksamkeit der Bewegung (S. 822). In der demnächst folgenden Ausmittelung der verschiedenen Arten der Bewegung bedient sich Aristoteles der Kategorien als Leitfadens, beseitigt stillschweigend die des Habens, der Lage und des Wann, und sucht zu zeigen daß eben so wenig Bewegung des Thuns und Leidens denkbar sei. Bewegung der Wesenheit war schon im Vorangegangenen beseitigt worden und Wechsel der Beziehungen wird demnächst (S. 823, 396) vom Gebiete der Bewegung ausgeschlossen[580]; so daß für dasselbe nur Wechsel innerhalb der Kategorien der Qualität, Quantität und des Wo oder Orts übrig bleibt. Indem Theophrast den Begriff der Bewegung weiter faßte und nicht blos jeden Wechsel darunter befaßte, sondern auch die beziehungsweise Bewegung von der eigentlichen nicht unterschied, behauptete er, es gebe Bewegung in all und jedem durch die verschiedenen Kategorien ausgedrückten Sein[581], wogegen Eudemus die ursprüngliche Lehre des Stagiriten vertheidigt zu haben scheint[582].

Innerhalb je einer Art oder Gattung der Bewegung ist immer noch Raum für eine Mehrheit derselben; es bedurfte daher der Verständigung über den Begriff der Einheit der Bewegung, da sie vorzugsweise, wenn auch nicht ausschließlich, von der ununterbrochenen Stetigkeit abhängig ist, so waren Erörterungen über den Begriff derselben, im Unterschiede von der

580) Eudemus hebt hervor daß Wechsel nur die Glieder des Verhältnisses treffe, die Bestimmtheit desselben unverändert bleibe, z. B. daß zwei Zoll das Doppelte von einem Zoll sei, wie dieser auch wechseln oder verschieden bestimmt werden möge, s. Simpl. f. 201, b. Schol. 399, 24.

581) Simpl. 201, b. f. Schol. 399, 34. vgl. S. 819, 383.

582) Simpl. ib. Schol. 399, 39.

Reihenfolge u. s. w. voranzustellen. Der Begriff der Einheit wird dagegen hier nur in Beziehung auf die Bewegung, zwar nicht abweichend von der Begriffsbestimmung der Einheit in der Metaphysik, jedoch auch ohne bestimmte Berücksichtigung derselben gefaßt (S. 825 ff., 3.). Zur Einheit der Bewegung im strengeren Sinne des Worts gehört wie ununterbrochene Stetigkeit, so Gleichheit des Bewegten, des Raumes oder was ihm in den beiden den Ort wenigstens nicht unmittelbar wechselnden Arten der Bewegung entspricht, und der Zeit; wogegen durch die Ungleichartigkeit des Wie (der Schnelligkeit) die Einheit der Bewegung noch nicht aufgehoben wird.

Wie aber der Begriff der Einheit der Bewegung bestimmt werden mußte, so auch der des Gegensatzes, und zwar nicht blos des zwischen verschiedenen Bewegungen, sondern auch des zwischen Bewegung und Ruhe, ja des innerhalb der Ruhe selber gewissermaßen statt findenden. Doch ist der Abschnitt über Einheit und mehr noch der über Gegensatz der Bewegung wohl ohngleich weniger sorgfältig durchgeführt wie der vorangegangene; und schwerlich vom Aristoteles ausgearbeitete, zum Schlußstein dieser Abhandlung bestimmte, wenn auch zu weiterer Durchführung vorläufig von ihm aufgezeichnete, Bemerkungen beschließen das Buch (s. S. 829 f. 831 f. Anm.).

2. Wenn auch ohne bestimmt betonten und hervorgehobenen Uebergang vom fünften Buche, so doch mit Verweisung auf den Inhalt desselben [583]) und in unverkennbarer Zusammengehörigkeit mit ihm, entwickelt das sechste Buch das zugleich dem Bewegten (dem Räumlichen), der Bewegung und der Zeit gemeinsame und ihnen allen wesentliche Merkmal der Stetigkeit. Zuerst soll gezeigt werden daß letzte untheilbare Bestandtheile dem Begriffe des Stetigen schlechthin widersprechen, und zwar theils im Allgemeinen, daß untheilbare Bestandtheile des Stetigen einander nicht zu berühren vermöchten, da wegen ih-

583) VI, 1 *εἰ δ' ἐστὶ συνεχὲς καὶ ἁπτόμενον καὶ ἐφεξῆς, διώρισται πρότερον κτλ.* s. V, 3 ob. S. 825 f.

rer Theillosigkeit nur von Berührung des Ganzen durch das Ganze die Rede sein und durch sie die im Stetigen vorauszusetzende Sonderung der Theile und zugleich ihre fernere Theilbarkeit aufgehoben werden würde, theils durch Hervorhebung der durchgängigen Wechselbeziehung zwischen Größe, Bewegung und Zeit, derzufolge falls die Größe aus untheilbaren Bestandtheilen bestände, auch die Bewegung aus starren Momenten und die Zeit aus lauter Jetzen bestehn und damit einerseits Ruhe und Bewegung zusammenfallen, andrerseits aller Unterschied der Schnelligkeit und ihres Verhältnisses zu der zu durchlaufenden Raumstrecke aufgehoben werden müßte (ob. S. 832 f.). Der ins Unendliche fortgehenden Zeit aber schien das Jetzt zu widersprechen, von dem Aristoteles bereits vorher (S. 769 f.) anerkannt daß es in seiner Sonderung von der Vergangenheit wie von der Zukunft untheilbar sein müsse. Sollten also doch nicht etwa die untheilbaren Jetze die reale Grundlage der Zeit bilden und nur der Mechanismus des Vorstellens, das Unvermögen sie in ihrer Reinheit, gesondert von Zukunft und Vergangenheit, festzuhalten, den Schein der Stetigkeit des Abflusses der Zeit veranlassen? Aristoteles würde eine solche psychologische Ableitung dieses Begriffs oder dieser Vorstellung nicht haben gelten lassen, auch wenn er sie gekannt hätte. Die Realität des Stetigen steht ihm fest wie die der Bewegung und jenes die Stetigkeit betreffende Bedenken beseitigt er dadurch daß er im Einklang mit der vorangegangenen Begriffsbestimmung der Zeit das Jetzt als die die Zeitmomente zugleich sondernde und zusammenhaltende nnd eben darum einfache Grenze von Vorher und Nachher, Vergangenheit und Zukunft faßt und von ihm Bewegung und Ruhe ausschließt, d. h. diese auf die durch Jetze begrenzte Zeit zurückführt (S. 835 f.). Das Stetige aber beschränkt Ar. nicht auf Ausdehnung, Bewegung und Zeit, sondern dehnt es auf alles Wechselnde aus, sofern es durchgängig auf allen seinen Punkten Sonderung des Woher oder Woraus und Wohin voraussetze und dieses in letzten untheilbaren Bestandtheilen zusammenfallen würde. Er umgeht daher (wohl

mit Berücksichtigung des von Simplicius z. d. St. (S. 538, 445) angezogenen Sophisma's, daß der Sterbende im Augenblick des Todes entweder leben oder todt sein müsse, daher überhaupt nicht [illegible] die Frage nicht, wo das im Wechsel begriffene sich denn jedesmal finde, ob in dem bereits verlassenen oder in dem eben werdenden Zustande; und bestimmt sie durch Verweisung auf die [illegible] Zeit. Auf sie, die [illegible] Werden und Vergehn oder Wechsel [illegible] und An[illegible] von ihnen [illegible] werden. Der [illegible] des Wechsels jedoch soll [illegible] unwahrnehmbarer, [illegible] theils [illegible] (der Veränderung) [illegible] die Rede sein, [illegible] weil der [illegible] (S. [illegible]). [illegible] sucht [illegible] Bewegung eine schon [illegible] unmittelbaren Jetzt als [illegible] die Jetzt immer [illegible] liegenden Zeit [illegible], sondern von [illegible] und Vergehens [illegible] Augenblick des [illegible] und sein Abschluß [illegible] unmittelbares [illegible] weil dieses immer [illegible] Zeit [illegible] Bewegung und kein [illegible] überhaupt beginnen [illegible] Anfang schon auf [illegible] Wechsel und Bewegung beruhen (S. 837 ff., 6); [illegible] nirgendwo ein absoluter Anfang derselben denkbar sein. [illegible] ist nun freilich ganz im Einklang mit der Ueberzeugung [illegible] der Ewigkeit der Bewegung und von dem Bedingtwerden der verschiedenen Arten der Bewegung durch die Kreisbewegung.

[illegible] Anfang wie der Bewegung, so überhaupt des [illegible] Ar. nirgendwo anerkennen. Aber verhält sichs [illegible] jedem scheinbaren Abschluß der Bewegung und

des Wechsels? fragte schon Theophrast (S. 838, 446): und allerdings konnte der Abschluß gleichfalls immer nur ein relativer sein. Hatte ja auch Aristoteles den ersten Augenblick worin der Wechsel vor sich gegangen als untheilbar nachgewiesen (Anm. 445) und so Anfang und Schluß desselben einander gleichgesetzt. Wenn er daher nachher (446) den Anfang des Wechsels läugnet, so kann nur vom unbedingten Anfang die Rede sein; und daß eben so wenig ein unbedingter Abschluß des Wechsels vorauszusetzen sei, deutet Ar. vernehmlich genug an (454a) und sucht später (Anm. 459 ff.) zu zeigen daß Uebergang zur Ruhe und Ruhe selber in der ins Unendliche theilbaren Zeit, nicht im untheilbaren Jetzt statt finde. Er betont vorzugsweise die Anfangslosigkeit des Wechsels, weil darin die Endlosigkeit im Grunde schon mitbegriffen ist. Nur muß allerdings vom relativen Anfange desselben gelten was vom relativen Abschluß des Wechsels nachgewiesen wird, d. h. auch er muß in ein untheilbares Jetzt fallen; und daß Ar. das nicht ausgesprochen hat, ist wohl als ein Mangel der Durchführnng zu betrachten, der darin seinen Grund haben mag daß das plötzliche Aufhören der partiellen Bewegung im Erreichtsein ihres Zweckes, sich bestimmter nachweisen ließ wie ein plötzlicher Anfang.

Bisher war Wechsel und Bewegung rücksichtlich der unendlichen Theilbarkeit ihrer selbst sowie des bewegten Objekts in der Zeit betrachtet worden; im Folgenden (ob in Bezug auf die vorangegangene Hinweisung?) [584]) wird die Unendlichkeit der Bewegung in der Zeit als Unbegrenztheit gefaßt und gezeigt daß eben so wenig in unbegrenzter Zeit eine begrenzte Bewegung wie eine unbegrenzte Bewegung in begrenzter Zeit statt finden könne. Es ist diese Beweisführung wohl als eine Ergänzung des Vorangegangenen in sofern zu betrachten, in wiefern daraus sich ergibt, wie ohngeachtet und unbeschadet der Unbegrenztheit der Bewegung und Zeit, sie doch zu Verwirkli-

584) VI, 4 extr. τὸ μὲν οὖν διαιρετὸν δέδεικται πρότερον, τὸ δ' ἄπειρον ἐν τοῖς ἑπομένοις ἔσται δῆλον.

chung der besonderen Erscheinungen des Wechsels in einander entsprechender Weise sich begrenzen müssen. Jedoch soll durch Begrenztheit der Zeit und Bewegung ihre unendliche Theilbarkeit nicht gefährdet werden; daher hinzugefügt wird, auch das in begrenzter Zeit Geschehende, wie der Uebergang zur Ruhe und Ruhe selber, im Unterschiede von der Nichtbewegung, fände in der Zeit, nicht im untheilbaren Jetzt statt (ob. S. 841 f.).

Zu diesen sehr ins Einzelne gehenden Untersuchungen über die unendliche Theilbarkeit der Bewegung, des Bewegten und der Zeit, sowie über das Verhältniß des untheilbaren Jetzt zu der Zeit und der unendlichen Theilbarkeit zu der Begrenztheit, war Aristoteles wohl zunächst veranlaßt worden durch Zeno's Schlußfolgerungen gegen die Denkbarkeit der Bewegung, und sehr begreiflich daß er zunächst zur Widerlegung derselben Anwendung von den Ergebnissen jener Untersuchungen macht (S. 843, 8), das vorher bereits dagegen Bemerkte (s. ob. S. 835, 434) nach Verschiedenheit der einzelnen Argumente näher bestimmend. Er wendet sich zunächst gegen diejenige Zenonische Schlußfolgerung, die er aus dem unmittelbar Vorangegangenen überzeugt war widerlegen zu können, aus dem was sich ihm über das Verhältniß vom Jetzt zur Zeit, von Ruhe zur Bewegung ergeben hatte. Demzufolge konnte er nicht zugeben daß der fliegende Pfeil im jedesmaligen Jetzt ruhen, d. h. die Bewegung unterbrechen müsse. Es folgt dann eine kurze Erörterung und Widerlegung der vier Zenonischen Argumente, muthmaßlich in der Abfolge in welcher diese sich bei dem Urheber fanden, unter denen das zu Anfang berücksichtigte als drittes wiederkehrt. Dem ersten von der unendlichen Theilbarkeit des zu durchlaufenden Raumes hergenommenen wird durch Hervorhebung der nicht minder unendlichen Theilbarkeit der Zeit begegnet; dem zweiten durch Berufung auf die vorher hervorgehobene Vereinbarkeit der unendlichen Theilbarkeit der Raumstrecken mit ihrer Begrenzung; dem dritten in der bereits angegebenen Weise; dem vierten allerdings so dunkel ausgedrückten daß Eudemus zu einer abweichenden Aufstellung des-

selben sich veranlaßt sah (S. 844, 466), durch Hinweisung auf den darin bemäntelten Unterschied des Verhältnisses bewegter Körper zu gleichfalls bewegten und zu ruhenden. Mag diese kritische Erörterung den Ansprüchen an sorgfältige Ausführung auch nicht entsprechen, — sie dem Aristoteles abzusprechen [585]) würden wir angesichts des Charakters vorläufiger Aufzeichnungen den ein bedeutender Theil dieser Bücher an sich trägt, nicht berechtigt sein, auch wenn sie nicht Eudemus [586]) augenscheinlich vor sich gehabt und Aristoteles später berücksichtigt hätte [587]). Aehnlich verhält sichs mit der darauf folgenden Kritik anderweitiger gegen die Denkbarkeit der Bewegung geltend gemachter Schlußfolgerungen. Wenn es Bedenken erregen kann daß Arist. die erste derselben nicht durch Berufung auf eine seiner früheren Beweisführungen beseitigt, derzufolge Werden und Vergehen dem Gebiete der Bewegung entzogen ward, so ist wohl zu erwägen daß er es mit Solchen zu thun hat die ein durch Bewegung nicht bestimmtes Werden und Vergehn nicht anerkannten und daß er selber Mitwirkung der Bewegung von diesem Gebiete nicht ausschließt (ob. S. 822 f.). Auf diese Mitwirkung scheint auch das gleichmäßig dem Gebiete der Veränderungen und dem des Werdens und Vergehns angehörige Beispiel vom Uebergange des Weiß in Nichtweiß und umgekehrt hinzudeuten. Endlich begreift sich ganz wohl wie Ar. des vom Kreise und der Kugel hergenommenen und gleichfalls gegen die Denkbarkeit der Bewegung gerichteten Sophisma (S. 844) hier kurz zu erwähnen und es zu beseitigen sich veranlaßt sah. Der Kreis und die Kugel sollten zugleich ruhen und sich bewegen; ruhen nämlich kraft der Abhängigkeit der sich bewegenden Peripherie von dem ruhenden Mittelpunkt. Wogegen kurz ange-

---

585) Weisse II, 600 ff. hält die beiden letzten Kapitel des sechsten Buches für überflüssig und unaristotelisch.

586) s. Schol. p. 413, b, 39. 414, 48. b, 48. 413, 17.

587) VIII, 8. p. 263, 11 *ἐν μὲν οὖν τοῖς πρώτοις λόγοις τοῖς περὶ κινήσεως ἐλύομεν (τὸν Ζήνωνος λόγον) διὰ τοῦ τὸν χρόνον ἄπειρα ἔχειν ἐν αὐτῷ.*

deutet wird daß in Folge jener Abhängigkeit weder die Theile noch das Ganze der Peripherie ruhten; letzteres nicht, sofern die Verhältnisse (sei es zum Mittelpunkte oder zu dem außerhalb der Peripherie Befindlichen) stets wechselten.

Schon vorher war hervorgehoben worden daß der Begriff des Stetigen untheilbare Bestandtheile ausschließe (S. 832), daß alles Wechselnde theilbar sei und Nichts im untheilbaren Jetzt sich bewege oder ruhe (S. 833 f.). Zur Ergänzung dieser Erörterungen wird jetzt hinzugefügt daß nichts Untheilbares sich bewegen könne (S. 844 ff., 9), ohne daß jedoch die unmittelbare Zusammengehörigkeit dieser Ergänzung mit der zunächst vorangegangenen Widerlegung der Zenonischen und ähnlicher Argumente klar wäre; und doch scheinen die Anfangsworte der folgenden Beweisführung auf einen solchen Zusammenhang hinzudeuten[588]). Ob diese Rückweisung auf eine ursprünglich anders beabsichtigte Abfolge der Bestandtheile dieses Buches sich beziehe oder als allgemeine Uebergangsformel zu fassen sei, wage ich nicht zu bestimmen. Eine irgend einem der vorangegangenen Abschnitte eng sich anschließende Stellung weiß ich für dieses letzte Hauptstück des Buches nicht auszumitteln und verzichte darauf die lockeren Beziehungen durch die man es an das unmittelbar vorangegangene zu knüpfen versucht sein könnte, als wesentliche geltend machen zu wollen, meine dagegen, daß es als nachträgliche Ergänzung der früheren Erörterungen in der angedeuteten Weise sich ganz wohl rechtfertigen lasse und muß die Verwerfung desselben für unbegründet halten (587). Die Beweisführung daß ein Untheilbares, mag es blos hypothetisch hingestellt oder dabei an den Mittelpunkt oder auch die nicht ausgedehnten Bestimmtheiten der Qualität u. s. w. gedacht sein, an der Bewegung nicht an sich sondern nur beziehungsweise Theil haben könne, wird durch Erörterung der Bedeutung beziehungsweiser Bewegung und ihres Verhältnisses zur Bewegung an sich eingeleitet, und demnächst der Beweis selber

588) VI, 10 ἀποδεδειγμένων δὲ τούτων λέγομεν ὅτι τὸ ἀμερὲς οὐκ ἐνδέχεται κινεῖσθαι πλὴν κατὰ συμβεβηκός.

in dreifacher sehr wohl zusammenhängender und auf früher festgestellten Lehren beruhender Weise geführt.

Vorher hatte Aristoteles stillschweigend vorausgesetzt daß Bewegung, Bewegtes und Zeit ihrer unendlichen Theilbarkeit unbeschadet, und, müssen wir hinzusetzen, obgleich Bewegung und Zeit als anfangs- und endlos gefaßt werden, doch wiederum in begrenzte Abschnitte zerfallen, und den Beweis geführt daß Begrenztheit der Zeit und Bewegung einander entsprechen müßten (S. 834, 433 f. 843, 464). Am Schlusse des Buches scheint er eine dabei noch leer gelassene Stelle auszufüllen sich gedrungen gesehen zu haben. Was nöthigt uns, fragt sich nämlich, begrenzte Raum- und Zeitstrecken oder überhaupt Begrenzung im ewigen Wechsel anzunehmen (S. 845 f.)? Im jähen Uebergang von dem Vorangegangenen füllt er die Lücke aus durch kurze Hervorhebung der Grenzpunkte innerhalb deren wie Werden und Vergehn, so die übrigen Arten des Wechsels, kraft der Gebundenheit desselben an Gegensätze, sich bewegen. Wie wenig dieses Buch für ein in stetiger Abfolge sorgfältig durchgearbeitetes gelten könne, zeigt denn freilich auch sein Abschluß; aber hüten wir uns ihn als unaristotelisch zu verwerfen; die Art der Beweisführung ist ebenso Aristotelisch wie die Principien es sind, auf denen sie beruht. Die Gedanken sind hier wie im ganzen Buche scharf ausgeprägt, wenn auch hie und da lose verbunden und in der Weise ausgedrückt, wie sie dem flüchtig sie aufzeichnenden ursprünglich sich dargestellt hatte. Eine sorgfältig gegliederte, abgerundete Darstellung hat Aristoteles nicht beabsichtigt oder ist nicht dazu gekommen. Zunächst und vorzüglich scheint er bestrebt gewesen zu sein über die an den Begriff des Stetigen sich knüpfenden Probleme nach ihren verschiedenen Seiten hin sich mit sich selber zu verständigen. Die Nothwendigkeit die Realität des Begriffs anzuerkennen setzt er gleichwie die Realität der Bewegung und Zeit als schlechthin gültige Bedingungen der Naturerkenntniß voraus, oder hält sie für hinreichend erwiesen durch die Nachweisung daß letzte Theile des Räumlichen, der Bewegung und der Zeit undenkbar.

3. Wenngleich wir das fünfte und sechste Buch nicht für zu sofortiger Veröffentlichung ausgearbeitete Abhandlungen halten können, so unterliegt doch ihre Zusammengehörigkeit unter einander und mit den vorangegangenen Büchern keinem ernstlichen Zweifel. Auch behandelt jede derselben ihre Gegenstände mit solcher die daran sich knüpfenden Hauptfragen berücksichtigenden Umsicht, daß es zweifelhaft ist, ob sie, wenn Aristoteles zu der augenscheinlich fehlenden schließlichen Ueberarbeitung gekommen wäre, tief eingreifende Ergänzungen oder Umarbeitungen erfahren haben würden. Anders verhält sichs mit dem siebenten Buche, welches Eudemus, wenn überhaupt gekannt, doch nicht für einen integrirenden Bestandtheil des vorliegenden Aristotelischen Werkes gehalten haben kann, da er es in seiner diesem Werke erläuternd und umschreibend fast Schritt für Schritt folgenden Physik unberücksichtigt gelassen hatte[589]. Schon Alexander u. a. alte Ausleger lasen es in doppeltem Texte, der sich größtentheils erhalten hat. Daß der von Simplicius seinem Kommentar zu Grunde gelegte der ursprüngliche und der andre keineswegs, wie man seit Entdeckung dieser Zweiheit angenommen hatte, die Paraphrase des Themistius sondern ohngleich älteren Ursprungs sei, hat L. Spengel (Anm. 477) überzeugend nachgewiesen. Der Anfang des Buches schließt sich sehr viel weniger wie der Anfang des achten den Schlußworten des sechsten an[590]; noch weniger das Folgende des siebenten Buches.

---

589) Simpl. f. 242. Schol. 416, b, 9 *καὶ ὅ γε Εὔδημος μέχρι τοῦδε τοῖς ὅλοις σχεδὸν τῆς πραγματείας κεφαλαίοις ἀκολουθήσας, τοῦτο παρελθὼν ὡς περιττόν, ἐπὶ τὰ ἐν τῷ τελευταίῳ βιβλίῳ κεφάλαια μετῆλθεν.* Darauf gründet sich die früher (S. 783, 313) ausgesprochene Vermuthung daß ältere griech. Ausleger, wenn sie nur drei Bücher *περὶ Κινήσεως* zählten, das siebente außer Acht gelassen, mithin das fünfte mit darunter begriffen haben möchten.

590) VI, 10 extr. *ὥστε δὲ γίνεσθαι μίαν (κίνησιν), οὐκ ἐνδέχεται ἄπειρον εἶναι τῷ χρόνῳ πλὴν μιᾶς· αὕτη ἐστὶν ἡ κύκλῳ φορά.* VII, 1 pr. *ἅπαν τὸ κινούμενον ἀνάγκη ὑπό τινος κινεῖ-*

Zuerst nämlich soll gezeigt werden daß alle Bewegung, sie sei Selbstbewegung oder von einem außer ihr Befindlichen abhängig, durch ein von dem Bewegten als solchem unterschiedenes Etwas bestimmt werde, und daß zur Vermeidung des Rückgangs ins Unendliche ein Erstes Bewegendes angenommen werden müsse. Für beide Punkte findet sich eine theilweise verschieden gewendete und weiter durchgeführte Beweisführung im achten Buche (S. 860 ff.) und wird dort eingeleitet durch die zu den Schlußworten des sechsten Buches in näherer Beziehung stehende Nachweisung der Ewigkeit der Bewegung. Das erste Argument des siebenten Buches beruht auf der stillschweigenden Voraussetzung daß das Princip der Bewegung zugleich das der Ruhe sei (vgl. ob. S. 846). Nun geht die Ruhe auch des sich selber Bewegenden von der Ruhe irgend eines Theiles aus, der nicht zur Ruhe würde gelangt sein können, wenn er nicht ein von seinem Bewegtwerden Unabhängiges als Grund der Ruhe in sich enthielte, da ja sonst der zur Ruhe gelangte Theil immer wiederum einen vor ihm von der Bewegung zur Ruhe übergegangenen ins Unendliche hin voraussetzte. Daß das ein Princip der Bewegung in sich Enthaltende (Belebte) durch ein vom Bewegten verschiedenes Etwas bewegt werde, wird im achten Buche (S. 860, 516) ohne auf jene dunkel gehaltene Beweisführung des siebenten Buches zurückzugehn, kurz ausgesprochen, dagegen erörtert, wie auch dem Unbelebten ein Princip der (passiven) Bewegung eignen müsse und dann ausführlich gezeigt, daß im Fall das erste Bewegende wiederum selber bewegt werden solle, es als sich selber bewegend zu fassen sei, und dieses ein unbewegt Bewegendes als erstes Princip voraussetze. Das zweite Argument, wodurch erwiesen werden soll daß ein erstes Bewegendes vorhanden sein müsse, ist im Grunde nur Ergänzung des ersten; denn gäbe es kein erstes Bewegendes, wie überhaupt so in einer besonderen Einheit der Bewegung, so

---

cSes, geht zurück auf III, 3. ob. S. 723 f. Wogegen VIII, 1 der VI, 10 in Aussicht gestellten Beweisführung nur Voruntersuchungen voranstellt.

würde das Bewegende ununterscheidbar vom Bewegten sein. Der Beweis wird hier theils durch Berufung auf die Nichtwirklichkeit des Unendlichen, theils durch die Nachweisung geführt daß die Bewegung je eines Theiles in einer begrenzten Zeit erfolge, die Theilbewegungen ein und derselben einheitlichen Bewegung aber, kraft ihrer Kontinuität, eine gleichzeitige sei, mithin die ganze einheitliche Bewegung, als unbegrenzt gesetzt werden, daher ein Unendliches in endlicher Zeit zu Stande kommen müßte, was vorher als undenkbar nachgewiesen war (VI, 8. ob. S. 841 f.). Auch die Beweisführung für diesen zweiten Punkt fehlt im achten Buche (S. 862). Es wird lediglich die Undenkbarkeit eines *regressus in infinitum* dafür angeführt, und um so ausführlicher dann der hier übergangene Beweis geführt daß das erste Bewegende selber unbewegt sein müsse.

Im siebenten Buche schließt sich jener nicht bis zur Nachweisung der Unbeweglichkeit des ersten Princips durchgeführten zweiten Schlußfolgerung 2) die Nachweisung an daß das erste Bewegende mit dem Bewegten, wiewohl von ihm verschieden, doch ohne daß zwischen beiden ein Drittes vorhanden, verbunden sein müsse (S. 847 f.). Der Beweis wird für alle drei Hauptarten der Bewegung entwickelt, und zwar für die räumliche durch die Nachweisung daß alle besondere Arten derselben auf die des Zuges und Stoßes sich zurückführen ließen und bei diesen nichts das Bewegende und Bewegte Sonderndes sich finde; für die qualitative Bewegung oder die Veränderung und für die quantitative der Vermehrung und Verminderung durch Hinweisung auf den continuirlichen Zusammenhang der dabei betheiligten Glieder oder Bestandtheile. Dazu wird mit einer dem Zusammenhang schwerlich entsprechenden Ausführlichkeit gezeigt daß das Gebiet der Veränderung auf den Wechsel sinnlich wahrnehmbarer Affektionen zu beschränken, nicht auf den Wechsel der Formen und Gestalten oder auf Entwickelung der thätigen Eigenschaften und besonders nicht auf die Thätigkeit des Geistes auszudehnen sei. Diese Begrenzung des Gebietes der Veränderungen und mittelbar zugleich der Bewegung

ist ganz im Einklang mit der vorangegangenen allgemeinen Begriffsbestimmung von Bewegung und den daran sich schließenden Erörterungen der Metaphysik (ob. S. 785 ff.). Auch mochte Aristoteles um nahe liegenden Einwendungen gegen die hier behauptete Kontiguität des Bewegenden und Bewegten zu begegnen, jene anderweitig schon hervorgehobenen Grenzbestimmungen des Gebietes der Bewegung hier zusammenzufassen sich veranlaßt sehn; aber schwerlich würde es in einem ausgearbeiteten Buche in solcher so weit über den Zweck hinausreichenden Weise geschehn sein.

Der dritte Abschnitt des Buches (S. 851 ff.) geht ohne an das Vorangegangene anzuknüpfen auf die Frage nach der Vergleichbarkeit (oder Ermeßbarkeit) der Bewegungen und damit auf den Begriff der Gleichartigkeit und Verschiedenartigkeit derselben ein. Es wird hervorgehoben daß bei Gleichheit der Gattung doch noch Verschiedenartigkeit der innerhalb ihrer wirkenden Bewegungen statt haben könne (vgl. V, 4. ob. S. 827). Zu einem eigentlichen Abschluß der Erörterungen kommt es auch hier nicht. Dasselbe gilt von den darauf folgenden und das Buch beschließenden Erläuterungen über die Grenzen der Proportionalität der bewegenden Kraft mit der Zeit ihrer Bewegung und dem zu durchlaufenden Raum. Nur daß solche Grenzen anzuerkennen, mithin die auf Verkennung dieser Grenzen beruhenden Fehlschlüsse des Sorites zu beseitigen seien, wird auch hier (vgl. S. 859) nachgewiesen.

Fragen wir schließlich nach der Geltung dieses Buches, so glaube ich den Aristotelischen Ursprung desselben nicht beanstanden zu dürfen, kann es aber nicht für einen integrirenden Bestandtheil der allgemeinen Physik des Stagiriten, sondern nur für die Zusammenfassung einiger vorläufiger Aufzeichnungen halten, von denen er die erste im achten Buche in der That weiter und zugleich sorgfältiger ausführt, die zweite in nochmahliger ebenmäßigerer Bearbeitung für dasselbe ganz wohl hätte benutzen können, wogegen die dritte eine Ergänzung der Erörterungen des fünften Buches über die Einheit der Bewe-

gung enthält. Wohl möglich, daß das Buch zu denen gehörte die erst aus ihrer Verborgenheit in Skepsis ans Licht gezogen werden mußten. Sehr bemerkenswerth wenigstens daß Eudemus, wie gesagt (589), es gänzlich außer Acht gelassen.

Das letzte Buch als Mittelglied zwischen Physik und erster Philosophie bezeichnet (ob. S. 784, 316), hat den Zweck die Ewigkeit der Bewegung zu erweisen, sie auf einen unbewegten Beweger als letzten Grund zurückzuführen und den Begriff beider näher zu bestimmen. Der erste Abschnitt wird durch Erörterung der Annahmen früherer Philosophie über die vorliegende erste Aufgabe eingeleitet. Für die folgende, welche Aristoteles ganz selbständig löst, bedurfte es einer solchen Einleitung nicht. Aber auch rücksichtlich der ersten Frage geht er über die vorangegangene Philosophie hinaus, indem er für das was Frühere angenommen, den Beweis zu führen unternimmt. Sein Beweis für die Ewigkeit der Bewegung gründet sich einerseits auf die Voraussetzung beweglicher Objekte, andrerseits auf die Annahme der Zeitewigkeit. In ersterer Rücksicht soll gezeigt werden daß, möge man die beweglichen und zum Bewegen geeigneten Dinge als geworden oder als ewig setzen, ihnen Bewegung, sei es als Grund ihrer Entstehung oder (im zweiten Fall) der Sonderung des Beweglichen und zum Bewegen Geeigneten, vorauszusetzen sei und diese zur Vermeidung eines ins Unendliche fortlaufenden Rückgangs als ewig gefaßt werden müsse. Beide Annahmen hatten, fügen wir hinzu, ihre Vertreter gefunden, die erste in der Heraklitischen Lehre vom stetigen Werden, dessen Grund denn auch ausdrücklich als ewige Bewegung gefaßt ward; die zweite in der Anaxagoreischen Lehre und in der Atomistik. Gegen letztere mußte Aristoteles nach Maaßgabe des hier Vorliegenden einwenden, ihre Atome, aus deren Sein im leeren Raum die Bewegung abgeleitet werden sollte, setzten diese bereits voraus, sofern, wenn sie der Bewegung theilhaft werden sollten, Beweglichkeit und das Vermögen zu bewegen ihnen schon einwohnen müsse. Schwerlich würde Aristoteles unterlassen haben bei völliger Ausarbei-

tung des Buches diesen Punkt in Uebereinstimmung mit seiner Lehre von einem allumfassenden Vermögen näher zu begründen, dessen Hauptarten er sich begnügt hier (S. 855. vgl. ob. S. 569) kurz zu bezeichnen und hervorzuheben daß auch das niedere stets in gleicher Weise wirkende Vermögen schon seinem Begriffe nach Bewegung voraussetze. Das zweite von der Ewigkeit der Zeit hergenommene Argument gründet sich darauf daß jedes denkbare Jetzt (und ein solches müsse als Anfang der Zeit angenommen werden) schon Zeit und dieses Bewegung voraussetze. In ähnlicher Weise wie die Anfangslosigkeit weist dann Ar. die Endlosigkeit der Bewegung und durch beides zugleich ihre Ewigkeit nach. Zum Beschluß dieses Abschnitts hebt er theils das Ungenügende der Anaxagoreischen, Empedokleischen und Demokritischen Ableitung der Bewegung hervor, theils beseitigt er die von der Begrenztheit der besonderen Bewegungen, vom Wechsel der Bewegung und Ruhe im Leblosen und von der Selbstbewegung des Belebten hergenommenen oder herzunehmenden Einwendungen gegen die Ewigkeit der Bewegung. Rücksichtlich der ersten dieser Einwendungen bezieht er sich auf die demnächst nachzuweisende Bedingtheit der besonderen begrenzten Bewegungen von einer ewigen kontinuirlichen. Ebenso soll die zweite in der folgenden Erörterung über den Grund des Wechsels von Ruhe und Bewegung ihre Erledigung finden, und gegen die dritte wird geltend gemacht daß der Anfang der Selbstbewegung des Belebten, von dem auf Anfang oder Anfänge auch in der Weltbewegung zu schließen man versucht sein könnte, doch wiederum ein von Außen bedingter und in sofern ewige Bewegung voraussetzender sei (S. 857 ff.).

Zum zweiten Abschnitt leitet die zur Beseitigung der zweiten Einwendung verheißene Nachweisung des Wechsels von Ruhe und Bewegung über, eingeleitet durch Widerlegung der diesen Wechsel aufhebenden Lehren vom ewigen schlechthin beharrlichen Sein und vom ewigen stetigen Werden. Gegen erstere genügte es, zumahl da die ihr zu Grunde liegenden Fehlschlüsse im ersten Buche (ob. S. 591 ff.) ausführlicher nachge-

wiesen waren, den Widerspruch hervorzuheben, in welchem sie nicht nur gegen die Grundvoraussetzung aller Naturbetrachtung sondern auch alles Erkennens und Vorstellens begriffen sei. Die Heraklitische Lehre bedurfte dagegen einer eingehenderen Widerlegung und erhält sie durch Nachweisung der die Stetigkeit unterbrechenden Grenzen, innerhalb deren jede besondere Bewegung, unbeschadet der unendlichen Theilbarkeit ihres Objekts, eingeschlossen sei, indem in letzterer Beziehung darauf hingewiesen wird daß die bewegende Kraft bestimmte Wirkungen als Ganzes, nicht schon verhältnißmäßig in ihren Bestandtheilen, hervorbringe, mithin nicht in stetiger Wirksamkeit (S. 859); wie auch im siebenten Buche nachgewiesen war (S. 853 ff.), worauf jedoch hier nicht Bezug genommen wird. Die Annahme daß es nur Ruhendes und Bewegtes und keinen Wechsel von Ruhe und Bewegung gebe, wird kurz zurückgewiesen, damit die Anerkennung des Gebietes eines solchen Wechsels festgestellt und der ferneren Untersuchung die Aufgabe gestellt auszumitteln, ob es nicht neben demselben ein ewig Bewegtes und ewig Ruhendes gebe.

Daß es in der That ein schlechthin Unbewegtes gebe und dieses als letzter Grund aller Bewegung vorauszusetzen sei, beginnt dann das Folgende (S. 860 ff.) zu zeigen. Es wird zuerst das sich selber Bewegende (Belebte) von dem durch ein Andres bewegten (Unbelebten) unterschieden, von ersterem kurz erinnert daß wir auch in ihm ein Bewegtes und Bewegendes unterscheiden (vgl. VII, 1. ob. S. 846), von letzterem gezeigt daß und wie rücksichtlich seiner auch Naturgemäßheit statt finde (soweit nämlich sein Vermögen sich zu der ihm eigenthümlichen Kraftthätigkeit und deren Steigerung entwickele), daher ihm auch eine ihm inhaftende Bewegung eignen müsse, diese jedoch im Unterschiede von der Selbstbewegung des Belebten, als eine Bewegung des Leidens, nicht des Thuns zu bezeichnen sei, welches letztere in seiner Sonderung von ersterem in dem Leblosen, eine stetige Masse Bildenden, überhaupt noch nicht hervortreten soll (Anm. 517). Aus diesen Erörterungen

über das sich selber Bewegende und das durch ein Andres Bewegte wird der Schluß gezogen daß alles Bewegte von Etwas bewegt werde (vgl. VII, 1. ob. S. 846); daraus dann weiter gefolgert, daß zur Beseitigung eines Rückgangs ins Unendliche ein erstes Bewegendes vorausgesetzt und dieses, falls es wiederum selber bewegt werden sollte, als sich selber bewegend gefaßt werden müsse; denn sollte der Grund seines Bewegtwerdens außer ihm liegen, dieses ein beziehungsweises sein, so wäre denkbar daß mit der Bewegung des ersten Bewegten alle Bewegung einst verginge, was der vorausgesetzten Ewigkeit derselben widerspricht. Bis hierher schreiten die Schlußfolgerungen dieses Abschnitts im Ganzen lückenlos fort; nicht so zu und in der Beweisführung für das Unbewegtsein des ersten Princips der Bewegung. Sie geht aus von Sonderung des lediglich Bewegten, des Bewegenden und dessen wodurch die Bewegung bewirkt wird. Es soll gezeigt werden daß dem ersten Bewegenden dieses Mittlere, zugleich Bewegende und Bewegte, nicht zukomme, jenes eben darum selber unbewegt sein müsse; denn wäre es selber bewegt, so müßte diese seine Bewegung entweder ein und dieselbe mit der von ihm bewirkten oder eine davon verschiedene sein, der zweite Fall aber auf den ersten zurückführen, sofern bei der Begrenztheit der Arten der Bewegung die vorausgesetzte auf diejenige wodurch das Bewegende wirkt, zurückkommen würde. Sollte nun das erste Bewegende in derselben Art bewegt werden wie es bewegt, so würde nicht nur der Lehrende zugleich belehrt werden u. s. w., sondern das Bewegende zugleich derselben Art der Bewegung bedürftig sein. Jedoch wird hieraus nicht sofort gefolgert, das erste Bewegende also müsse unbewegt sein, sondern noch der Fall in Erwägung gezogen daß das zuerst Bewegte lediglich durch sich selber bewegt werde. Schon aus der stetigen Theilbarkeit alles Bewegten wird gefolgert daß, falls sich's selber bewege, eine Sonderung des Bewegenden und Bewegten in ihm statt finden müsse; und dasselbe ergibt sich aus der Erklärung von Bewegung als Verwirklichung des der Bewegung Fähigen, sofern in

dem schlechthin ungetheilt sich selber Bewegenden die aus der Bewegung folgenden und die ihr vorangehenden Zustände, wie warm und nicht warm, ununterscheidbar zusammenfallen würden. Muß also Bewegendes und Bewegtes auch in der Selbstbewegung gesondert werden, so kann das Verhältniß dieser beiden Faktoren derselben nicht ein rein gegenseitiges sein, theils weil es dann kein erstes Bewegendes, keinen unbedingten Grund der Bewegung gäbe, theils weil so die gewissermaaßen leitende Bewegung eine nothwendige selbständige, die Gegenbewegung eine abhängige zufällige wäre. Ist nun die Bewegung ewig, so muß entweder die Selbstbewegung eine schlechthinnige, nicht irgendwie durch Gegenbewegung bedingte (so glaube ich d. St. Anm. 531 fassen zu müssen), oder das Bewegende unbewegt sein. Da nun aber ein solches sich selber Bewegendes weder durch einen oder einige seiner Theile, noch als Ganzes die Selbstbewegung zu vollziehen vermöchte: so setzt auch diese ein selber unbewegt Bewegendes voraus. Mag dieses nun dem Vermögen nach theilbar sein, der Wirklichkeit nach ist es untheilbar.

Daß es aber ein allem Wechsel an sich und beziehungsweise entrücktes Bewegendes gebe, als letzten Grund aller Bewegung, soll der dritte Abschnitt (S. 866) erweisen, ohne auf die (metaphysische) Frage nach der Ewigkeit desselben (unmittelbar) einzugehn. Gesetzt es gäbe ein unbewegt Bewegendes was bald sei bald nicht sei in den sich selber bewegenden Wesen, so würde doch der Grund dieses wechselnden Seins und Nichtseins weder in dem unbewegt Bewegenden solcher Wesen noch in dem was zwar immer bewegend von einem Andern bewegt wird sich finden. Das erste Bewegende als letzter Grund der Bewegung, muß daher gleich dieser nothwendig und als solches ewig sein; ferner, ein Einiges, sofern die ewige Bewegung eine stetige ist. Daß dieser letzte Grund der Bewegung in den sich selber bewegenden belebten Wesen nicht sich finde, ergibt sich aus den Schranken und der Bedingtheit ihrer Selbstbewegung und dem davon abhängigen Mangel an Stetigkeit

derselben. Wie zu dem einigen schlechthin unbewegten Beweger die Beweger der Planeten sich verhalten sollen, wird auch hier, gleich wie in der Metaphysik, nur dunkel angedeutet (S. 869. vgl. S. 536). Aus der völligen Gleichartigkeit der von dem ersten ewigen Beweger bewirkten Bewegung wird dann geschlossen daß das zuerst von ihm Bewegte gleichfalls ewig und ohne allen Wechsel sei, und dieser auf das von ihm Bewegte und sein verschiedenartiges Verhältniß zu den Dingen zurückgeführt.

Ferner ist noch zu zeigen daß eine einige, unendliche und stetige Bewegung möglich und es die kreisförmige sei, zu dem Ende aber zuerst nachzuweisen daß die örtliche Bewegung die erste der verschiedenen Arten der Bewegung sei, d. h. von allen vorausgesetzt werde und selber keine andre voraussetze, daher auch erst auf den Stufen des vollendeteren Daseins sich entwikkele und dem mindesten Grad des Wechsels unterworfen sei; sie auch schon das Werden bedinge (S. 870 ff.). Daß keine der anderen Arten der Bewegung ewig und stetig sein könne, auch nicht die beim Werden mitwirkende, ergibt sich aus der Gebundenheit derselben an Gegensätze und der davon abhängigen Unterbrechung durch Ruhepunkte oder Zeitabschnitte. Aus demselben Grunde aber kann auch die gradlinige begrenzte Bewegung nicht stetig sein, eben weil in ihr gleichfalls Umkehr, daher Ruhe oder Unterbrechung eintreten muß. Die Nichtbeachtung des Unterschiedes zwischen stetig fortschreitender und unterbrochener Bewegung, d. h. zwischen solcher, in welcher die einzelnen sondernden Momente nur dem Vermögen nach vorhanden sind, und solchen in denen sie (mit Unterbrechung der Bewegung) festgehalten und dadurch verwirklicht werden, hat außer einem leicht zu beseitigenden Paralogismus (Anm. 556) das Zenonische Hauptargument gegen die Denkbarkeit der Bewegung hervorgerufen. Letzteres erhält zu der früher (S. 843) hervorgehobenen und von der der unendlichen Theilbarkeit des Raumes und der Bewegung entsprechenden unendlichen Theilbarkeit der Zeit hergenommenen Entgegnung eine neue triftigere in der Hinweisung auf den Unterschied der nur dem Vermögen nach vorhan-

dene und der irgendwie verwirklichten Theilung. Zugleich wird hervorgehoben daß die Zeit nicht aus letzten untheilbaren Theilen bestehen könne, wenn nicht Sein und Nichtsein zusammenfallen solle und in einer ziemlich dunklen Stelle angedeutet (Anm. 561) wie, der Stetigkeit der Zeit unbeschadet, letzte Momente in dem Wechsel der Zustände der Dinge eintreten können. Daß was nicht immer in derselben Richtung der Bewegung (ohne alle Ablenkung) beharrt, nicht stetig sich bewegen könne, wird dann noch, nach allgemeiner begrifflicher Erörterung, auf die Veränderung angewendet, und wie vorher vor unbehutsamer Anwendung der Stetigkeit der Zeit auf die Entwickelung der Zustände der Dinge gewarnt war, so hier bemerkt daß die der Zeit entsprechende Bewegung nicht in gleichem Grade wie diese stetig sei (sofern die Abfolge in letzterer unterbrochen werden könne?). Da nun in der Kreisbewegung keine Aenderung der Richtung statt findet, sie vielmehr ohne alle Unterbrechung und Ablenkung zu ihren Anfangspunkt stets zurückkehrt, so kann sie, und sie allein, stetig und unendlich sein. Sie ist daher die erste der Bewegungen, einfacher und vollkommner als die übrigen und allein der Ewigkeit theilhaft; in ihr auch, als Trägerin der Kugel, Ruhe und Bewegung vereinigt, und sie Grundmaaß der übrigen Bewegungen (S. 877 ff.).

Zum Schluß der Abhandlung (S. 879 ff.) soll der Beweis geführt werden daß das erste, selber unbewegt Bewegende nicht Theile und Größe haben könne, weder unendliche Größe, die ja überhaupt nicht als wirklich zu denken sei, noch endliche. Denn wenn letztere, so müßte sie als Grund der ewigen Bewegung, unendliche Kraft haben; unendliche Kraft aber kann einer endlichen Größe eben so wenig eignen wie endliche Kraft einer unendlichen Größe, wie schon im sechsten Buche (S. 841) nachgewiesen war, und Stetigkeit der Bewegung setzt Einheit des Bewegenden voraus. Wie aber verhält sichs mit solcher im Gebiete des Wechsels statt findenden stetigen Bewegung, die durch eine Abfolge verschiedener Beweger bewirkt wird? Zu sagen, jeder folgende Bewegende pflanze die vom vorangegan-

genen empfangene bewegende Kraft fort, reicht nicht aus; vielmehr muß eine für sich fortwirkende Kraft von jedem vorangegangenen Bewegenden auf das folgende übertragen werden, aber doch auch so nach längerer oder kürzerer Zeit erlöschen; so daß die ewig stetige Bewegung sich auf eine Reihenfolge von Bewegern oder bewegenden Kräften nicht zurückführen läßt, sondern nur auf einen einigen ewigen selber unbewegten Beweger, der eben weil er an dem Wechsel nicht Theil nimmt, mühelos und gleichmäßig bewegt; wozu denn erforderlich ist daß das von ihm unmittelbar Bewegte keinem Wechsel unterworfen sei. Nicht sowohl eine Nachweisung als die Bemerkung, daß das erste Bewegende sich im Umkreise, nicht im Mittelpunkt finden werde und eine nochmahlige Zurückweisung der Annahme eines selber bewegten und daher durch Zug oder Stoß bewegenden letzten Bewegers als letzten Grundes der ewigen stetigen Bewegung, beschließen diese Abhandlung in einer mit ihrer übrigen wohl abgemessenen Haltung nicht in Einklang stehenden Weise.

Fassen wir die Ergebnisse unserer zerstreuten Erörterungen über Aristoteles' allgemeine Physik (*Φυσικὴ Ἀκρόασις*) kurz zusammen.

1) Es kann keinem Zweifel unterworfen sein daß sie aus zwei Hälften bestehe, die der Vf. in einem Werke zusammenzufassen beabsichtigte und deren zweite er schon bei Abfassung der ersten, als nothwendige Ergänzung dieser, im Sinne hatte[591]), während er in der zweiten Hälfte auf den Begriffsbestimmungen der ersten fußt. Die zweite aber, im Anschluß an Porphyrius, mit dem fünften und nicht erst mit dem sechsten Buche

591) s. S. 784, 315. vgl. S. 820, 384. So wird auch der räumlichen Bewegung Vermehrung und Verminderung (IV, 4. 211, 14. ob. S. 744) subsumirt und die Ortsveränderung als die vorzüglichste der Bewegungen bezeichnet (IV, 1. S. 740, 178).

beginnen zu lassen, ist dem Inhalte angemessen und nicht im Widerspruch mit alten bewährten Zeugnissen (S. 782 ff.).

2) Die erste Abtheilung handelt im zweiten Buche von den Formalprincipien, im dritten und vierten von den Realprincipien der Naturlehre. Daß jene dieser vorangestellt werden sollte, ergibt sich mehr aus dem ganzen Zusammenhange als aus einzelnen Beziehungen, wie S. 738, 41, wo die im zweiten Buche deducirte Vierheit der Ursachen berücksichtigt wird. Ebenso ist es mindestens sehr wahrscheinlich daß bei Ausarbeitung des dritten und vierten Buches das erste schon vorlag; die Berufung auf das bereits Feststehende über den Urstoff (S. 761, 254 f.) und die Anwendungen vom Begriffe der Beraubung (S. 720. 738, 171) zeugen dafür. Zweifelhafter erscheint das Verhältniß der beiden ersten Bücher zu einander; wahrscheinlich jedoch daß Aristoteles das erste Buch als allgemeine Einleitung dem zweiten wie dem dritten und vierten voranstellen wollte (S. 662, 1), um bevor er zu der Entwickelung der Formal- wie der Realprincipien überginge, den Begriff des Urstoffs festzustellen, der der Mittelpunkt der ganzen alten Physiologie war und zu einer historisch kritischen Erörterung, einerseits um den Begriff des Werdens gegen die Eleatische Alleinheitslehre zu sichern, andrerseits um die Annahme einer ursprünglichen Unendlichkeit qualitativ bestimmter Urstoffe zu beseitigen, führen mußte.

3) Vollkommne und gleichmäßige Durcharbeitung können wir den ersten vier Büchern nicht nachrühmen, müssen das zweite Buch für vollendeter wie das erste halten [592]), das dritte und vierte zwar in Bezug auf Anlage und Durchführung des größeren Theils der darin zusammenbegriffenen Abhandlungen und ihrer Abfolge dem zweiten gleich setzen, jedoch auch hie und da kleine Abweichungen von einer dem abgehandelten Gegenstande angemessenen Ordnung [593]), einzelne Dunkelhei-

592) s. ob. S. 681 ff. u. 702 ff.

593) s. S. 796, 337. S. 814. S. 817, 379.

ten[594]) und jähe Uebergänge[595]) hervorheben, auch Spuren späterer Zusätze anerkennen[596]). Dagegen konnten wir den Aristotelischen Ursprung keines irgend erheblichen Abschnitts dieser Bücher bezweifeln und die dagegen erhobenen Bedenken durch Berufung wie auf die dem Stagiriten eigenthümliche Begriffsbestimmung und Entwickelung, so auf die Zeugnisse zunächst und vorzüglich des Eudemus, hin und wieder auch des Theophrastus und Strato, beseitigen.

4) Das von der ersten Abtheilung Bemerkte gilt im Allgemeinen auch von den drei Hauptbüchern der zweiten Abtheilung und selbst das ihnen eingeschobene siebente finden wir nicht Grund dem Aristoteles abzusprechen.

C.

Die Aristotelische Kosmologie.

1. Im Uebergange von der formalen zur realen Naturlehre, von ihren Principien zur Anwendung derselben, hebt Aristoteles im Rückblick auf die von ihm entwickelte Begriffsbestimmung der Natur, von neuem hervor, daß die Wissenschaft derselben größtentheils von Körpern und Größen, ihren Qualitäten (πάϑη) und Bewegungen, jedoch in Beziehung auf ihre Principien, zu handeln habe (ob. S. 666, 7). Und innerhalb dieser Grenzen bewegt sich ja auch noch unsre gegenwärtige Naturwissenschaft; Qualitäten und Bewegungen, beides in durchgängiger Wechselbeziehung zu einander, zu erforschen, ist sie fortdauernd bestrebt. — Die Körper aber setzen Flächen und Linien voraus und haben mit ihnen die ins Unendliche fortgehende Theilbarkeit gemein. Daß die Ausdehnung in jenen drei Dimensionen sich

594) f. S. 807. 809 extr. 814.
595) S. 883, 436.
596) S. 831 f. Anm.

abschließe, dafür übernimmt Aristoteles nicht den Beweis zu führen, wie Spätere auch unter den Griechen es versucht haben[600]), sondern begnügt sich an den der Dreizahl im Sprachgebrauche beigelegten Abschluß, an die von den Pythagoreern und von heiliger Ueberlieferung ihr zugeeignete Würde zu erinnern, indem er bemerkt daß auch hier die Natur der Dinge, d. h. die Abgeschlossenheit derselben in den drei Dimensionen, den Sinn der Menschen geleitet haben werde[601]), die Natur aber überall, auch in den Theilen der Körper, diese in sich abgeschlossene keiner Ergänzung bedürftige Form hervorbringe und die Körper zum vollendeten All zusammenschließe[602]).

Alle natürliche Körper, fährt er fort, sind im Raume beweglich (daß räumliche Bewegung den übrigen Arten zu Grunde

---

600) Simpl. Schol. 470, 6 *ὁ δὲ θαυμαστὸς Πτολεμαῖος ἐν τῷ περὶ Διαστάσεως μονοβίβλῳ καλῶς ἀπέδειξεν ὅτι οὐκ εἰσὶ πλείονες τῶν τριῶν διαστάσεων ἐκ τοῦ δεῖν μὲν τὰς διαστάσεις ὡρισμένας εἶναι, τὰς δὲ ὡρισμένας διαστάσεις κατ' εὐθείας λαμβάνεσθαι καθέτους, τρεῖς δὲ μόνας πρὸς ὀρθὰς γωνίας ἀλλήλαις εὐθείας δυνατὸν εἶναι λαβεῖν, δύο μὲν καθ' ἃς τὸ ἐπίπεδον ὁρίζεται, τρίτην δὲ τὴν τὸ βάθος μετροῦσαν. ὥστε εἴ τις εἴη μετὰ τὴν τριχῆ διάστασιν ἄλλη, ἄμετρος ἂν εἴη παντελῶς καὶ ἀόριστος.* vgl. Herbarts allgem. Metaphysik II, 260 ff.

601) de Caelo I, 1. l. 9 *καὶ παρὰ ταῦτα οὐκ ἔστιν ἄλλο μέγεθος διὰ τὸ τὰ τρία πάντα εἶναι καὶ τὸ τρὶς πάντη. καθάπερ γάρ φασι καὶ οἱ Πυθαγόρειοι, τὸ πᾶν καὶ τὰ πάντα τοῖς τρισὶν ὥρισται . . . διὸ παρὰ τῆς φύσεως εἰληφότες ὥσπερ νόμους ἐκείνης (τῆς τριάδος), καὶ πρὸς τὰς ἁγιστείας χρώμεθα τῶν θεῶν τῷ ἀριθμῷ τούτῳ. ἀποδίδομεν δὲ καὶ τὰς προσηγορίας τὸν τρόπον τοῦτον . . . διὰ τὸ τὴν φύσιν αὐτὴν οὕτως ἐπάγειν ἀκολουθοῦμεν.*

602) l. 30 *ἀλλ' ἐκεῖνο μὲν δῆλον, ὡς οὐκ ἔστιν εἰς ἄλλο γένος μετάβασις, ὥσπερ ἐκ μήκους εἰς ἐπιφάνειαν, εἰς δὲ σῶμα ἐξ ἐπιφανείας· οὐ γὰρ ἂν ἔτι τὸ τοιοῦτον τέλειον εἴη μέγεθος· ἀνάγκη γὰρ γίγνεσθαι τὴν ἔκβασιν κατὰ τὴν ἔλλειψιν, οὐχ οἷόν τε δὲ τὸ τέλειον ἐλλείπειν· πάντῃ γάρ ἐστιν. τῶν μὲν οὖν ἐν μορίου εἴδει σωμάτων κατὰ τὸν λόγον ἕκαστον τοιοῦτόν ἐστιν· πάσας γὰρ ἔχει τὰς διαστάσεις,*

liege, war ja früher, ob. S. 877 ff. vgl. S. 740., gezeigt worden) und es gibt nur zwei einfache (räumliche) Bewegungen, die geradlinige und kreisförmige, eben weil nur zwei ihnen entsprechende (einfache) Formen der Körper; denn die einfache Bewegung eignet dem einfachen Körper [603]) und zwar so daß für jeden derselben nur eine (bestimmte) Bewegung naturgemäß ist; der zusammengesetzte Körper wird durch die dem in ihm überwiegenden Bestandtheil eigenthümliche Bewegung bestimmt [604]). Mithin muß es auch einen einfachen Körper geben, dem seiner Natur nach die Kreisbewegung zukommt; denn bewegte der darin begriffene Körper sich gegen seine Natur, so müßte ihm von Natur die entgegengesetzte Bewegung zukommen, d. h. die geradlinige und zwar entweder nach Oben oder nach Unten: dann würde aber eine dieser geradlinigen Bewegungen zugleich der andren und der Kreisbewegung entgegengesetzt sein, obgleich doch je Eins nur Einem entgegengesetzt sein kann (vgl. S. 695, 65). Dazu muß diese, die Kreisbewegung, die erste sein, sofern das Vollkommne der Natur nach früher als das Unvollkommne, und der Kreis vollkommen, jede gerade Linie unvollkommen ist, da sie wenn unendlich und vollkommen, einen Abschluß haben, d. h. nicht unendlich sein würde, wenn endlich, der Zunahme fähig, also nicht vollkommen wäre. So also gibt es offenbar eine von den hier vorhandenen verschiedene körperliche Wesenheit, göttlicher und früher als alle diese. Auch muß die Kreisbewegung eben weil sie für unsre Elemente naturwidrig ist, einem andren Körper naturgemäß sein; und wunderlich, ja ganz und gar ungereimt wäre es, wenn die einzige schlechthin stetige

---

603) I, 2. l. 17 πᾶσα δὲ κίνησις ὅση κατὰ τόπον, ἣν καλοῦμεν φοράν, ἢ εὐθεῖα ἢ κύκλῳ ἢ ἐκ τούτων μικτή· ἁπλαῖ γὰρ αὗται δύο μόναι. αἴτιον δ' ὅτι καὶ τὰ μεγέθη ταῦτα ἁπλᾶ μόνον, ἥ τ' εὐθεῖα καὶ ἡ περιφερής.

604) l. 29 . . ἀνάγκη καὶ τὰς κινήσεις εἶναι τὰς μὲν ἁπλᾶς τὰς δὲ μικτάς πως· καὶ τῶν μὲν ἁπλῶν ἁπλᾶς, μικτὰς δὲ τῶν συνθέτων, κινεῖσθαι δὲ κατὰ τὸ ἐπικρατοῦν. vgl. p. 269, 29.

und ewige Bewegung, die kreisförmige nämlich, eine naturwidrige wäre, da ja das Naturwidrige am schnellsten zu Grunde geht. Aus Feuer kann also der von der Kreisbewegung getragene Körper nicht bestehen, da die naturgemäße Bewegung jenes die von Unten nach Oben in gerader Linie fortschreitende ist, mithin die Kreisbewegung ihm eben so naturwidrig sein würde wie die Bewegung nach Unten. Es ist daher jener kreisförmig sich bewegende Körper ein von den um uns vorhandenen gesonderter, und seiner Natur nach um so erhabener, je mehr er von letzteren sich entfernt[605]). Mithin hat nicht jeder Körper Schwere oder Leichtigkeit, da dieser weder nach Oben noch nach Unten, überhaupt nicht in gerader Linie und zwar weder naturgemäß noch naturwidrig, sich zu bewegen vermag; letzteres nicht, weil bewegte er sich gegen seine Natur nach Unten, die ihm naturgemäße Bewegung die nach Oben sein würde, nicht die kreisförmige. Und was vom Ganzen gilt, gilt auch von jedem Theile. Da aber das Werden und Vergehn, gleichwie Wachsthum oder Abnahme und Veränderung, Gegensätze voraussetzt, die Kreisbewegung und der ihr eigenthümliche Körper gegensatzlos ist, so hält man folgerecht diesen Körper für ungeworden, unzerstörbar, der Zunahme und Veränderung nicht theilhaft[606]). Auch hier scheint wie der Begriff für die Er-

---

605) p. 269, b, 14 . . *ὡς ἔστι τι παρὰ τὰ σώματα τὰ δεῦρο καὶ περὶ ἡμᾶς ἕτερον κεχωρισμένον, τοσούτῳ τιμιωτέραν ἔχον τὴν φύσιν ὅσῳ περ ἀφέστηκε τῶν ἐνταῦθα πλεῖον.* Diesen fünften einfachen Körper, den A. ganz wohl als *πρῶτον στοιχεῖον* eben seiner vorausgesetzten Einfachheit wegen bezeichnen konnte (**Meteor. I, 3. 339. b, 16. 340, b, 11**), hat Ar. im Sinn de Gener. Anim. II, 3. 736, b, 29 *πάσης μὲν οὖν ψυχῆς δύναμις ἑτέρου σώματος ἔοικε κεκοινωνηκέναι καὶ θειοτέρου τῶν καλουμένων στοιχείων.*

606) c. 3. 270, 11 *ὁ γὰρ αὐτὸς λόγος περὶ ὅλου καὶ μέρους. ὁμοίως δ' εὔλογον ὑπολαβεῖν περὶ αὐτοῦ καὶ ὅτι ἀγένητον καὶ ἄφθαρτον καὶ ἀναυξὲς καὶ ἀναλλοίωτον, διὰ τὸ γίγνεσθαι μὲν ἅπαν τὸ γιγνόμενον ἐξ ἐναντίου τε καὶ ὑποκειμένου τινός, καὶ φθείρεσθαι ὡσαύτως ὑποκειμένου τέ τινος καὶ ὑπ' ἐναντίου καὶ*

scheinungen, so auch diese für jenen zu zeugen[607]). In der ganzen Vergangenheit, so weit die Ueberlieferungen reichen, hat offenbar am äußersten Himmel und seinen Theilen Nichts des ihm Eigenthümlichen sich verändert[608]), und von Alters her, wie ja unzählig oft dieselben Annahmen wiederkehren[609]), hat man ihn für verschieden von unsern Elementen gehalten und als das ewig sich Wälzende ihn Aether genannt. Daß aber der Kreisbewegung in der That keine andre entgegengesetzt sei, ergibt sich aus folgenden Gründen. Wäre ihr eine andere Bewegung entgegengesetzt, so müßte es die geradlinige sein, die in sich ihre Gegensätze der Orte, des Oben und Unten, hat. Nimmt man an, die Kreisbewegung von A nach B sei der von B nach A entgegengesetzt, so hat man die Begrenzung der geraden Linie im Sinne, da unendlich viele Umkreisungen durch dieselben Punkte gehn können[610]). Eben so verhält sichs mit dem Halbkreise; auch da wird der Abstand der Punkte, innerhalb deren man einen Gegensatz der Bewegungen annehmen möchte, durch die gerade Linie gemessen. Auch wenn man in ein und demselben Kreise die Bewegung des einen Halbkreises der des andren entgegensetzt, so sind darum doch die Bewe-

---

εἰς ἐναντίον, καθάπερ ἐν τοῖς πρώτοις εἴρηται λόγοις κτλ. vgl. Phys. I, 5. f. ob. S. 694 ff.

607) b, 4 ἔοικε δ' ὅ τε λόγος τοῖς φαινομένοις μαρτυρεῖν καὶ τὰ φαινόμενα τῷ λόγῳ. vgl. ob. S. 348, 468a.

608) l. 13 ἐν ἅπαντι γὰρ τῷ παρεληλυθότι χρόνῳ κατὰ τὴν παραδεδομένην ἀλλήλοις μνήμην οὐθὲν φαίνεται μεταβεβληκὸς οὔτε καθ' ὅλον τὸν ἔσχατον οὐρανὸν οὔτε κατὰ μόριον αὐτοῦ τῶν οἰκείων οὐθέν.

609) l. 19 οὐ γὰρ ἅπαξ οὐδὲ δὶς ἀλλ' ἀπειράκις δεῖ νομίζειν τὰς αὐτὰς ἀφικνεῖσθαι δόξας εἰς ἡμᾶς. vgl. Meteor. I, 1. 339, b, 27. Metaph. XII, 9 (ob. S. 589, 390).

610) c. 4. 271, 5 ἔπειτ' εἴ τις ὑπολαμβάνει τὸν αὐτὸν εἶναι λόγον ὅνπερ ἐπὶ τῆς εὐθείας, καὶ ἐπὶ τῆς περιφεροῦς . . . τὴν ἐπὶ τῆς εὐθείας λέγει· αὕτη γὰρ πεπέρανται. περιφερεῖς δ' ἄπειροι ἂν εἶεν περὶ τὰ αὐτὰ σημεῖα.

gungen am ganzen Kreise einander noch nicht entgegengesetzt[611]). Ebenso wenig die Kreisbewegungen von ein und demselben zu zwei verschiedenen Punkten, da ja einander entgegengesetzt nur Bewegungen sind, die zugleich ihrem Ausgangs- und Endpunkte nach einander entgegengesetzt (s. ob. S. 629.). Und wäre eine Kreisbewegung der andren entgegengesetzt, so würde die eine überflüssig sein, weil ja die im Kreise (in entgegengesetzter Richtung) sich bewegenden Körper, von welchem Punkte sie ausgehn mögen, zu allen (dem Ausgangspunkte) entgegengesetzten Punkten gleicherweise kommen müssen[612]): wären nun die einander entgegengesetzten Bewegungen gleich, so könnte es zu keiner Bewegung kommen; wäre die eine überwiegend, so würde die andre nicht mehr sein; so daß wenn beide wären, der eine der Körper umsonst sein würde, da er zu der ihm eigenthümlichen Bewegung nicht käme. Gott und die Natur aber bringen nichts umsonst hervor[613]).

2. Da nun früher bereits gezeigt worden daß und warum wie überhaupt nichts in der Körperwelt Verwirklichtes, so auch der Himmel (das Weltall) nicht unendlich sein könne (ob. S. 797 ff.), so haben wir noch von der Einheit desselben uns zu überzeugen, wenn man etwa glaubt daß der Beweis für die Begrenztheit der Welt nicht schon die Mehrheit derselben ausschließe, sondern nur das Bestimmungslose (Unendliche?)[614]).

---

611) l. 17 *εἰ δὲ καὶ αὗται ἐναντίαι, ἀλλ' οὔτε γε αἱ ἐπὶ τοῦ ὅλου κύκλου φοραὶ ἀλλήλαις διὰ τοῦτο ἐναντίαι.*

612) l. 22 *εἰ δὲ καὶ ἦν ἡ κύκλῳ τῇ κύκλῳ ἐναντία, μάτην ἂν ἦν ἡ ἑτέρα. ἐπὶ τὸ αὐτὸ γάρ, ὅτι* (mit Simpl., der auch die vulg. *ἔτι* kannte) *ἀνάγκη τὸ κύκλῳ φερόμενον ὁποθενοῦν ἀρξάμενον εἰς πάντας ὁμοίως ἀφικνεῖσθαι τοὺς ἐναντίους τόπους.*

613) l. 29 *εἰ μὲν γὰρ ἴσαι ἦσαν, οὐκ ἂν ἦν κίνησις αὐτῶν. εἰ δ' ἡ ἑτέρα κίνησις ἐκράτει, ἡ ἑτέρα οὐκ ἂν ἦν.* l. 33 *ὁ δὲ θεὸς καὶ ἡ φύσις οὐθὲν μάτην ποιοῦσιν.* vgl. de An. III, 9. 432, b, 21 ib. Trendelenb.

614) c. 8 *διότι δ' οὐδὲ πλείους οἷόν τ' οὐρανοὺς εἶναι, λέγωμεν... εἴ τις μὴ νομίζει καθόλου δεδεῖχθαι περὶ τῶν σωμάτων ὅτι ἀδύνατον ἐκτὸς εἶναι τοῦ κόσμου τοῦδε ὁτιοῦν αὐτῶν, ἀλλὰ*

Alles nun ruhet und bewegt sich entweder naturgemäß oder gewaltsam, und zwar so daß, mag es in der einen oder andren Weise geschehn, Ruhe und Bewegung einander entspricht (denselben Grund hat). Wenn aber diese Richtung der Bewegung eine gewaltsame ist, so die ihr entgegengesetzte die natürliche, und die natürliche (für jeden Naturgegenstand) eine einzige. Ferner, alle Welten (wenn es deren mehrere gäbe) müßten als einander ähnlich aus denselben Körpern bestehn und jeder der Körper, d. h. der Elemente, müßte dasselbe Vermögen (dieselbe Bestimmtheit) haben, soll zwischen ihnen und den Welten nicht blos Gemeinschaft des Namens bestehn[615]). Mithin müßten den Elementen (der vorausgesetzten verschiedenen Welten) auch dieselben Bewegungen eignen, vom Mittelpunkt zum Umkreis und umgekehrt von diesem zu jenem, wie sich aus den (vorher bewährten) Sätzen über die Bewegungen ergibt[616]). Ebendarum müßten in Folge der Lage der Welten zu einander, soll den einfachen Körpern in den mehreren Welten dieselbe Natur zukommen, daher ein und derselbe Mittelpunkt und ein und derselbe Umkreis für alle statt finden[617]), auch die Erdpartikeln einer andren Welt zu dem Mittelpunkt der unsrigen ihrer Natur nach sich bewegen u. s. f.; dann aber zugleich zum Umkreis

---

μόνον ἐπὶ τῶν ἀορίστως κειμένων εἰρῆσθαι τὸν λόγον. Alexander erklärt τὰ ἀορίστως κείμενα geradezu durch ἄπειρον, wogegen Simpl. mit Recht bemerkt, daß mit dieser Erkl. die Mehrzahl unvereinbar sei: οὐ γάρ ἐστι πολλὰ ἄπειρα. er selber: πρὸς ἀντιδιαστολὴν εἰρῆσθαι νομίζω τῶν συντελούντων πρὸς τὴν του κόσμου διάθεσιν.

615) p. 276, b, 2 εἰ γὰρ ὁμώνυμα ταῦτα καὶ μὴ κατὰ τὴν αὐτὴν ἰδέαν λέγονται τάκεῖ τοῖς παρ' ἡμῖν, καὶ τὸ πᾶν ὁμωνύμως ἂν λέγοιτο.

616) l. 7 ὅτι δ' ἀνάγκη οὕτως ἔχειν, ἐκ τῶν περὶ τὰς κινήσεις ὑποθέσεων φανερόν. vgl. ob. S. 907.

617) l. 18 ἢ γὰρ οὐ θετέον τὴν αὐτὴν εἶναι φύσιν τῶν ἁπλῶν σωμάτων ἐν τοῖς πλείοσιν οὐρανοῖς, ἢ λέγοντας οὕτως τὸ μέσον ἓν ποιεῖν ἀνάγκη καὶ τὸ ἔσχατον.

ihrer Welt, und ähnlich unsre vom Mittelpunkt unsrer zu dem Mittelpunkt jener Welt: was ohnmöglich ist. Anzunehmen, die einfachen Körper seien je verschieden von einander, je nachdem sie den ihnen eigenthümlichen Orten näher oder ferner, ist ungereimt, da dadurch nur das Verhältniß, nicht die Form (der Bewegung) verändert wird. Und eine Bewegung muß ihnen doch allen zukommen. Sollen nun diese Bewegungen, auch die einander entgegengesetzten, gewaltsam sein (ihren Grund in äußerer Gewalt haben): so müßten sie von Natur der Bewegung (und des Vermögens dazu) gänzlich entbehren, daher auch nicht durch Gewalt bewegt werden können[618]. Eignet ihnen also ihrer Natur nach eine Bewegung, so muß auch das Gleichartige mit seinen Theilen zu ein und demselben Orte sich bewegen, wie zu diesem bestimmten Mittelpunkt und diesem bestimmten Umkreis. Sollen aber diese etwa der Art nach dieselben, jedoch der Zahl nach mehrere sein, wie sichs ja mit den Einzeldingen verhält[619]), so ist zu erinnern, daß bei der numerischen Verschiedenheit dieser Einzeldinge völlige Unterschiedslosigkeit der Art nach statt findet, die Gleichheit der Art der Bewegungen aber Einheit des Mittelpunktes und des Umkreises voraussetzt; woraus sich denn Einheit der Welt ergibt. Mit dem Wechsel verhält sichs nämlich wie mit der Veränderung und dem Wachsthum: sie gehen nicht ins Unendliche[620]), sondern setzen ein Woher und Wohin als entgegengesetzte Endpunkte voraus; durch ihre Verschiedenheit wird die Verschiedenheit ihrer Arten bedingt, und diese Endpunkte sind im Raume das Oben und Unten: selbst die Kreisbewegung, obgleich als Ganzes genommen ohne Gegensatz, hat doch am Durchmesser solche einander entgegengesetzte Endpunkte[621]). Daß auch die

---

618) l. 28 *ἀλλ' ὃ μὴ πέφυκεν ὅλως κινεῖσθαι, ἀδύνατον τοῦτο κινεῖσθαι βίᾳ.*

619) p. 237, 3 *ὁμοίως γὰρ ἅπαντα κατ' εἶδος ἀδιάφορα ἀλλήλων, ἀριθμῷ δ' ἕτερον ὁτιοῦν ὁτουοῦν.* vgl. Anm. 627.

620) l. 15 *πᾶσα δὲ πεπερασμένη μεταβολή.* vgl. ob. S. 821. 825, 798 f.

621) l. 22 *ἀντίκειται δὲ κατὰ τόπον τὸ ἄνω τῷ κάτω, ὥστε ταῦτα*

einfachen Körper nicht ins Unendliche hin sich bewegen, zeigt die zunehmende Beschleunigung des Erdigen, je mehr es dem Mittelpunkt sich nähert, des Feuers, je mehr dem Umkreise[622]). Ginge die Bewegung ins Unendliche fort, so würde ihre Schnelligkeit, Schwere und Leichtigkeit unendlich sein. Aber auch nicht durch ein Andres oder durch Gewalt wird die Bewegung nach Unten oder Oben bestimmt, nicht, wie Einige behaupten durch Herausdrängen[623]); denn sonst müßte die größere Masse des Feuers langsamer nach Oben, die der Erde langsamer nach Unten sich bewegen; wovon das Gegentheil der Fall ist. Auch würde die Bewegung nach Maßgabe der Annäherung ans Ziel sich nicht beschleunigen, im Gegentheil je weiter von dem was die Gewalt übt (oder Grund der Ausdrückung ist), um so mehr an Schnelligkeit nachlassen[624]). Der Beweis für die Einheit der Welt ließe auch aus Schlußfolgerungen der ersten Philosophie[625]) und aus der überall gleichen Ewigkeit der Kreisbewegung sich führen. Nicht minder ergibt sie sich aus der durch die Dreiheit der Orte bestimmten Dreiheit körperlicher Elemente, deren drittes das dem dritten Orte (der Mitte) eignende ist[626]) und außerhalb dieses nicht sein kann, da das (seiner

---

ἔσται πέρατα τῆς φορᾶς, ἐπεὶ καὶ ἡ κύκλῳ ἔχει πως ἀντικείμενα τὰ κατὰ διάμετρον· τῇ δ' ὅλῃ οὐκ ἔστιν ἐναντίον οὐδέν. vgl. Anm. 611.

622) l. 27 τεκμήριον δὲ τοῦ μὴ εἰς ἄπειρον φέρεσθαι καὶ τὸ τὴν γῆν μέν, ὅσῳ ἂν ἐγγυτέρω ᾖ τοῦ μέσου, θᾶττον φέρεσθαι, τὸ δὲ πῦρ, ὅσῳ ἂν τοῦ ἄνω.

623) l. 33 ἀλλὰ μὴν οὐδ' ὑπ' ἄλλου φέρεται αὐτῶν τὸ μὲν ἄνω τὸ δὲ κάτω· οὐδὲ βίᾳ, ὥσπερ τινές φάσι τῇ ἐκθλίψει.

624) b, 6 πάντα γὰρ τοῦ βιασαμένου πορρωτέρω γιγνόμενα βραδύτερον φέρεται, καὶ ὅθεν βίᾳ, ἐκεῖ φέρεται οὐ βίᾳ. vgl. Phys. V, 6. 230, b, 24. ob. S. 832 Anm. 324.

625) l. 9 ἔτι δὲ καὶ διὰ τῶν ἐκ τῆς πρώτης φιλοσοφίας λόγων δειχθείη ἂν κ. τ. λ. vgl. Metaph. XII, 6. 7. ob. S. 529. f. u. unten Anm. 627.

626) l. 13 τριῶν γὰρ ὄντων τῶν σωματικῶν στοιχείων, τρεῖς ἔσονται καὶ οἱ τόποι τῶν στοιχείων . . . . μεταξύ . . ὁ τοῦ μέσου

Natur nach) Schwere den unteren, das Leichte (Unschwere) den oberen einnimmt. Auch kann jenes Dritte nicht gegen seine Natur in dem mittleren Orte sich finden, weil es sonst seiner Natur gemäß einen andren Ort haben müßte und ein solcher nicht vorhanden ist. Doch fragt sich noch, ob sichs mit dem Weltall nicht verhalte wie mit allen Erzeugnissen der Kunst und Natur, in denen wir durchgängig Form, d. h. das dauernde Was, und Stoff unterscheiden, selbst wenn es nur in einem Exemplar vorhanden wäre; so daß noch verschieden sein würde das Sein dieses Weltalls und der Begriff oder die Form desselben überhaupt: woraus sich denn eine Mehrheit der Welten oder die Möglichkeit derselben ergeben würde, da durchgängig wo Gestalten oder Formen vorhanden und im Stoffe verwirklicht sind, mag man sie als für sich bestehende Ideen halten oder für nicht abtrennbar von ihren Gegenständen, mehreres[627]) und unbegrenzt viel ihm gleichartig Seiendes sich findet. Doch verhält sichs nicht so mit dem Weltall und eine Mehrheit desselben kann nicht vorhanden sein, sofern es die Allheit des Stoffes in sich begreift, daher kein Stoff für eine Mehrheit übrig ist. Mithin ist nur zu zeigen daß der Himmel, hier in der Bedeutung von Weltall gefaßt[628]), aus dem ganzen natürlichen, sinnlich wahrnehmbaren Körper bestehe, weil außer dem Weltall kein Körper ist und sein kann, weder ein einfacher noch zusammengesetzter, weder ein naturgemäßer noch

---

σώματος (τόπος) . . . τούτου δ' αὐτοῦ τίνες εἰσὶ διαφοραί, ὕστερον ἐροῦμεν. vgl. IV, 5. de Gener. et Corr. II, 2. Anm. 657.

627) c. 9. 278, 15 ὧν δ' ἐστὶ μορφή τις καὶ εἶδος, ἤτοι ἔστιν ἢ ἐνδέχεται πλείω γενέσθαι τὰ καθ' ἕκαστα κτλ. Metaph. XII, 8. (ob. S. 538, 393) wird auf die Einheit der Welt von der Einheit des Princips (des Bewegers) und auf diese von der Stofflosigkeit desselben geschlossen. vgl. Anm. 619.

628) b, 10 Es werden drei Bedeutungen von οὐρανὸς unterschieden: 1) die oberste Sphäre oder der in ihr bewegte Körper. 2) τὸ συνεχὲς σῶμα τῇ ἐσχάτῃ περιφορᾷ worin Sonne, Mond und einige Sterne. 3) τὸ ὅλον καὶ τὸ πᾶν.

naturwidriger. Kein einfacher: was nämlich von dem kreisförmig bewegten sich ergeben hat, daß er seinen Ort nicht wechseln könne [629]), gilt auch von den leichten und schweren; denn hätten sie andre Orte, so wären sie nicht mehr naturgemäß; wären sie aber im Gegensatz gegen ihre Natur (naturwidrig) im Raume außer der Welt, so müßte in diesem ein andrer Körper naturgemäß sich finden, und einen andren Körper außer diesen (in der Welt begriffenen) gibt es nicht. Gibt es aber keinen einfachen Körper außer der Welt, dann auch keinen zusammengesetzten, da die zusammengesetzten einfache als ihren Grund voraussetzen. Eben so wenig kann augenscheinlich ein einfacher oder zusammengesetzter Körper, naturgemäß oder naturwidrig, in einem außerweltlichen Raume entstanden sein. Wenn also das Weltall aus der Allheit des Stoffes besteht, so kann es auch keine Mehrheit von Welten geben. Zugleich ergibt sich daß weder Raum noch Leeres noch Zeit außer dem Weltall sei, da in jedem Raume ein Körper sein kann, das Leere, wie man es faßt, einen Körper soll aufnehmen können und die Zeit Bewegung und diese einen natürlichen Körper voraussetzt. Daher was jenseits der äußersten Sphäre ist, nicht räumlich und zeitlich, mithin unveränderlich und unleidentlich, des schönsten und selbständigsten Lebens theilhaft in alle Ewigkeit besteht [630]). Von ihm dem Unsterblichen und Göttlichen ist auch, bei dem Einen genauer (enger) bei dem Andren dunkel, alles übrige Sein und Leben abhängig; denn es gibt nichts andres Herrlicheres was bewegen könnte, noch ist es irgend eines Uebels oder eines Mangels des Schönen (und Guten)

---

629) l. 28 τὸ μὲν γὰρ κύκλῳ φερόμενον δέδεικται ὅτι οὐκ ἐνδέχεται μεταλλάξαι τὸν αὑτοῦ τόπον. s. ob. S. 877.

630) p. 279, 18 διόπερ οὔτ' ἐν τόπῳ τἀκεῖ πέφυκεν, οὔτε χρόνος αὐτὰ ποιεῖ γηράσκειν, οὐδ' ἐστὶν οὐδενὸς οὐδεμία μεταβολὴ τῶν ὑπὲρ τὴν ἐξωτάτω τεταγμένων φορὰν, ἀλλ' ἀναλλοίωτα καὶ ἀπαθῆ τὴν ἀρίστην ἔχοντα ζωὴν καὶ τὴν αὐταρκεστάτην διατελεῖ τὸν ἅπαντα αἰῶνα. κ. τ. λ. vgl. ob. S. 531 ff. 881 f.

theilhaft; und (die äußerste Sphäre) bewegt sich (oder: es bewegt das Weltall?) dem entsprechend ohne alle Unterbrechung[631]), weil der Anfang ihrer Bewegung zugleich ihr Endziel ist, mithin keine Ruhe beim Erreichen des Zieles, d. h. des dem sich Bewegenden eigenthümlichen Orts eintreten kann.

3. Ob die Welt ungeworden oder geworden, unvergänglich oder vergänglich, wird sich leichter nach Erwägung der aus entgegengesetzten Schwierigkeiten hervorgegangenen entgegengesetzten Annahmen ergeben. Zu sagen, sie sei geworden, dann jedoch ewig, gehört zu den Ohnmöglichkeiten, schon weil augenscheinlich durchgängig vergeht was entstanden ist; denn, wenn die Welt aus solchem was vorher anders gewesen entstanden wäre (aus einem stets Gleichen und anders zu werden Unfähigen hätte sie ja doch nicht entstehen können) [632]), so müßte auch sie das Vermögen haben anders zu werden, daher auch sich aufzulösen und wiederum sich zu bilden ins Unendliche hin; mithin könnte sie nicht ewig dauern. Sagt man aber, es sei von der Entstehung in der Weise geometrischer Konstruktionen geredet worden, (um das Verhältniß der Theile zu einander zu veranschaulichen): so läßt man außer Acht daß in der mathematischen Konstruktion dasselbe sich ergibt, wenn man (absehend vom Nacheinander in der Betrachtung) alle Theile als zugleich gegeben setzt; wogegen in der Konstruktion der Welt die Abfolge der Theile, ihr Vorher und Nachher, Unter- und Ueberordnung derselben einschließt; soll ja das Gewordene aus dem Ungeordneten geworden sein, mithin muß sonderndes Werden

631) b, 1 *καὶ ἄπαυστον δὴ κίνησιν κινεῖται* (*κινεῖ* V. L. ap. Simpl.) *εὐλόγως κτλ.* vgl. ob. S. 876 f.

632) c. 10. l. 21 *ἔτι δὲ τὸ μὴ ἔχον, ἀρχὴν τοῦ ὡδὶ ἔχειν, ἀλλ' ἀδύνατον ἄλλως ἔχειν πρότερον τὸν ἅπαντα αἰῶνα, ἀδύνατον καὶ μεταβάλλειν κτλ.* vgl. p. 280, 25.

633) l. 33 *ὁμοίως γάρ φασι τοῖς τὰ διαγράμματα γράφουσι καὶ σφᾶς εἰρηκέναι περὶ τῆς γενέσεως . . διδασκαλίας χάριν κτλ.* vgl. ob. II, 1. S. 357.

und Zeitabfolge statt finden, welchen kein Einfluß auf die geometrische Konstruktion zugestanden wird [634]). Einen Wechsel aber von Weltbildung und Weltauflösung behaupten, heißt nichts Andres als Ewigkeit derselben mit Wechsel der Form verbinden, so daß nicht die Welt würde und verginge, sondern ihre Zustände [635]). Daß sie geworden ganz und gar vergehe, ist bei der Voraussetzung eines einigen Urgrundes ohnmöglich, da ihrem Werden immer ein früherer Zustand vorangehn mußte, als Bedingung ihres Wechsels; leichter bei der (atomistischen) Annahme einer unendlichen Mehrheit (von Welten); ob es jedoch auch danach möglich oder nicht, wird sich demnächst ergeben.

Wir gehen aus von Sonderung der verschiedenen Bedeutungen des Gewordenen und Ungewordenen, des Vergänglichen und Unvergänglichen. Nach Absonderung solcher Bedeutungen des Ungewordenen, die von der Abfolge des Neuhervortretenden den Wechsel und das (natürliche) Werden ausschließen [636]), oder bezeichnen daß etwas was werden oder geworden sein könnte, nicht ist, — fassen wir es als solches was überhaupt nicht werden, d. h. bald sein bald nicht sein nicht kann, und zwar nicht kann, im strengeren Sinne des Worts. In ähnlicher Weise nehmen wir die entsprechenden Begriffe des Gewor-

634) p. 280, 3 ἐν μὲν γὰρ τῇ ποιήσει τῶν διαγραμμάτων πάντων τεθέντων εἶναι ἅμα τὸ αὐτὸ συμβαίνει, ἐν δὲ ταῖς τούτων ἀποδείξεσιν οὐ ταὐτόν . , . ἐξ ἀτάκτων γάρ ποτε τεταγμένα γενέσθαι φασίν , . ἐν δὲ τοῖς διαγράμμασιν οὐδὲν τῷ χρόνῳ κεχώρισται.

635) l. 22 οὐκ ἂν ὁ κόσμος γίγνοιτο καὶ φθείροιτο, ἀλλ' αἱ διαθέσεις αὐτοῦ.

636) c. 11 l. 25 καὶ περὶ τοῦ ἀφθάρτου ὁ αὐτὸς λόγος· ἢ γὰρ τὸ ἄνευ φθορᾶς ὁτὲ μὲν ὂν ὁτὲ δὲ μὴ ὄν, οἷον τὰς ἁφάς . . ἢ τὸ ὂν μὲν δυνατὸν δὲ μὴ εἶναι, (ὂν καὶ δυν. μὴ Alex. ὄν, ἀδύνατον δὲ μή Simpl.) ἢ οὐκ ἐσόμενόν ποτε, νῦν δ' ὂν κτλ. p. 281, 10 . . ὡς δέον ὁρίζεσθαι πρὸς τὸ τέλος καὶ τὴν ὑπεροχὴν τὴν δύναμιν κτλ.

denen, Vergänglichen und Unvergänglichen: das Unvergängliche ist uns also was schlechthin nicht vergehen, d. h. nicht bald sein bald nicht sein kann. Gibt es nun Solches was da sein und nicht sein kann, so wird ein Maximum der Zeit des Seins und Nichtseins vorausgesetzt [637]); ohnmöglich kann Ein und dasselbe unendliche Zeit sein und nicht sein, und zwar ist diese Ohnmöglichkeit keine hypothetische (auf Voraussetzungen beruhende), auch nicht gleichgeltend der (thatsächlichen) Unwahrheit, sondern eine unbedingte, deren Folgerungen immer wiederum zu Ohnmöglichkeiten führen [638]). Hat nämlich Etwas die unendliche Zeit hindurch das Vermögen zu Mehrerem, so findet dieses zugleich in ihm statt; mithin müßte in dem unendliche Zeit lang Vergänglichen und wiederum eine unendliche Zeit lang Seienden Sein und Nichtsein zusammenfallen, so daß aus jener Ohnmöglichkeit von Neuem Ohnmögliches folgt [639]). Alles immer Seiende ist daher schlechthin unvergänglich und ebenso ungeworden, da es ja sonst einige Zeit auch nicht sein könnte, vor seinem Werden nämlich [640]). Was aber ungeworden und unvergänglich, ist auch ewig, sofern nämlich ungeworden und unvergänglich sein untrennbar mit einander verbunden ist (641). Gibt es nun ein Entständliches und Vergängliches, d. h. ein Solches was eine bestimmte, endliche Zeit sein und wiederum nicht sein kann, so liegt es in der Mitte zwischen dem immer Seienden und immer Nichtsei-

637) c. 12 . . εἰ δή ἐστιν ἔνια δυνατὰ καὶ εἶναι καὶ μή, ἀνάγκη χρόνον τινὰ ὡρίσθαι τὸν πλεῖστον καὶ τοῦ εἶναι καὶ τοῦ μὴ εἶναι.

638) b, 14 οὐ δὴ ταὐτόν ἐστιν ὑποθέσθαι ψεῦδος καὶ ἀδύνατον. συμβαίνει δ' ἀδύνατον ἐξ ἀδυνάτου. vgl. Metaph. V, 12. 1019, b, 22. ib. Bonitz.

639) l. 18 εἰ δή τι ἄπειρον χρόνον ἔχει πλειόνων δύναμιν, οὐκ ἔστιν ἐν ἄλλῳ χρόνῳ, ἀλλὰ τοῦθ' ἅμα κτλ. l. 23 ψεῦδος μὲν οὖν συμβαίνοι ἄν, ὅτι ψεῦδος ἐτέθη. ἀλλ' εἰ μὴ ἀδύνατον ἦν, οὐκ ἂν καὶ ἀδύνατον ἦν τὸ συμβαῖνον.

640) l. 28 γενητὸν δὲ ὃ ἐνδέχεται πρότερον μὴ εἶναι, ἀλλ' οὐκ ἔστιν ἐν ᾧ χρόνῳ δυνατὸν τὸ ἀεὶ ὄν.

enden[641]). Es muß im Unterschiede von dem immer Seienden und immer Nichtseienden (jedesmal) entweder der Kraftthätigkeit oder dem Vermögen nach sein, und ist immer zugleich entständlich und vergänglich. Dem hier Zugestandenen aber widerspricht die Behauptung daß ein Werdendes ganz wohl unvergänglich und ein Nichtgewordenes vergehn könne[642]).

Daß also das Weltall weder geworden sein noch vergehn kann, sondern ein einiges und ewig ist, ohne Anfang und Ende in der Ewigkeit und die unendliche Zeit in sich begreifend, erhellet aus dem Gesagten und aus der Ohnmöglichkeit der entgegengesetzten Annahme. Dadurch bewährt sich auch die Wahrheit der alten vaterländischen Ueberlieferungen, denen zufolge ein Unsterbliches und Göttliches dem einwohnt, was solcher Bewegung theilhaft, die selber ohne Grenze, die Grenze der übrigen Bewegungen ist[643]). Eine solche aber ist die Kreisbe-

---

641) p. 282, 3 *ὥστ' εἰ τὸ ἀεὶ ὂν μὴ ἐνδέχεται ποτε μὴ εἶναι, ἀδύνατον καὶ γενητὸν εἶναι . . . . ἀνάγκη . . εἶναι μέσον τοῦ ἀεὶ ὄντος καὶ τοῦ ἀεὶ μὴ ὄντος τὸ δυνάμενον εἶναι καὶ μη εἶναι* (vgl. b, 10), wie dann ausführlich gezeigt wird. l. 21 *οὔτε δὴ τὸ ἀεὶ ὂν γενητὸν οὐδὲ φθαρτόν, οὔτε τό ἀεὶ μὴ ὄν.* l. 30 *ἢ εἰ μὲν ταῦτα ἀλλήλοις ἀκολουθεῖ καὶ τό τε ἀγένητον ἄφθαρτον καὶ τὸ ἄφθαρτον ἀγένητον, ἀνάγκη καὶ τὸ ἀΐδιον ἑκατέρῳ ἀκολουθεῖν . . . δῆλον δὲ καὶ ἐκ τοῦ ὁρισμοῦ αὐτῶν κτλ.* Auch dies wird in einer Breite ausgeführt, wie sie den übrigen Theilen des vorliegenden Buches nicht eigen ist.

642) p. 283, 4 *τὸ δὴ φάναι μηδὲν κωλύειν γινόμενόν τι ἄφθαρτον εἶναι καὶ ἀγένητον ὂν φθαρῆναι...ἀναιρεῖν ἐστὶ τῶν δεδομένων τι. ἢ γὰρ ἄπειρον ἢ ποσόν τινα ὡρισμένον χρόνον δύναται ἅπαντα ἢ ποιεῖν ἢ πάσχειν, ἢ εἶναι ἢ μὴ εἶναι.* l. 14 *δύναται ἄρα μὴ εἶναι τὸν ἄπειρον χρόνον.* Der Beweis ist im Wesentlichen der vorher geführte, nur im Ausdruck geschärft. l. 25 *ἀεὶ γὰρ ἔσται ἅμα καὶ φθαρτὸν καὶ ἄφθαρτον ἐντελεχείᾳ* (*ἀεὶ γὰρ ἔσται καὶ ἅμα καὶ ἄφθαρτον ἐντελεχείᾳ.* V. L. ap. Alex. — Alex. wollte lesen: *ἀεὶ δὲ ἔσται ἐντελεχείᾳ, ἅμα δὲ καὶ φθαρτόν.*)

643) II, 1. 284, 2 *διόπερ καλῶς ἔχει συμπείθειν ἑαυτὸν τοὺς ἀρ-*

wegung, Grund des Anfangs der Einen, der Andren Ruhe in sich aufnehmend [644]). Den Himmel und oberen Ort theilten daher die Alten den Göttern zu, als den allein unvergänglichen, der ja auch frei von aller sterblichen Beschwerde und Mühe ist, da keines gewaltsamen Zwanges zur Verhinderung der Ausweichung in der Bewegung bedürftig [645]). Nur nach der falschen Voraussetzung daß der Himmel aus schwerem irdischen Stoffe bestehe, fabelt man vom Atlas als seinem Träger. So wenig es eines solchen Trägers bedarf, eben so wenig der Empedokleischen Voraussetzung des Wirbels, zur Erklärung einer über die natürliche Wucht desselben hinausreichenden Schnelligkeit der Bewegung und ihrer Dauer; auch nicht der Annahme, die ihm einwohnende Seele nöthige ihn ewig zu beharren. Dazu wäre ja ein solches Leben der Seele nicht schmerzlos und selig, vielmehr rastlos und aller geistigen Muße beraubt, da sie den zur Bewegung bestimmten Körper stets mit Gewalt in andrer Richtung zu bewegen hätte. Wogegen unsre Annahme über die erste Bewegung nicht nur von ihrer Ewigkeit Rechenschaft gibt, sondern auch mit der Ahndung von der Gottheit allein völlig übereinstimmt [646]).

4. Was die Pythagorische Anwendung von Rechts und Links auf den Himmel betrifft, so gehen wir auf die, in der Schrift über die Bewegung der Thiere enthaltenen Erörterung dieser und der verwandten räumlichen Bestimmungen zurück [647]),

---

χαίους καὶ μάλιστα πατρίους ἡμῶν ἀληθεῖς εἶναι λόγους, ὡς ἔστιν ἀθάνατον τι καὶ θεῖον τῶν ἐχόντων μὲν κίνησιν, ἐχόντων δὲ τοιαύτην ὥστε μηθὲν εἶναι πέρας αὐτῆς, ἀλλὰ μᾶλλον ταύτην τῶν ἄλλων πέρας· τό τε γὰρ πέρας τῶν περιεχόντων ἐστί κτλ. vgl. Anm. 630. Metaph. XII, 8. 1074, b, 1. ob. S. 538, 394.

644) l. 10 τῶν δ' ἄλλων τῶν μὲν αἰτία τῆς ἀρχῆς, τῶν δὲ δεχομένη τὴν παῦλαν.

645) l. 29 ἀνάγκη γὰρ καὶ τὴν κίνησιν μετὰ βίας οὖσαν . . . ἄσχολον εἶναι καὶ πάσης ἀπηλλαγμένην ῥαστώνης ἔμφρονος.

646) b, 3 ἀλλὰ καὶ τῇ μαντείᾳ τῇ περὶ τὸν θεὸν μόνως ἂν ἔχοιμεν οὕτως ὁμολογουμένως ἀποφαίνεσθαι συμφώνους λόγους.

647) l. 13 διώρισται μὲν οὖν περὶ τούτων ἐν τοῖς περὶ τὰς τῶν

aus denen erhellet daß den Pflanzen nur das Oben und Unten, den Thieren zum Theil auch das Rechts und Links, Vorn und Hinten zukommt. Jede von diesen drei räumlichen Bewegungen, die den vollendeten Körpern alle eignen müssen, ist das Princip einer Dimension[648]), das Oben der Länge, das Rechts der Fläche, das Vorn der Tiefe; und ebenso Anfang einer besonderen Art der Bewegung, das Oben des Wachsthums, das Rechts der räumlichen, das Vorn der der Sinnenwahrnehmung dienenden Bewegung; daher auch nicht bei allen Körpern, sondern nur bei den belebten, die das Princip der Bewegung in sich tragen, die Gesammtheit dieser Bestimmungen zu suchen ist; bei andren werden sie nur nach ihrer Beziehung zu uns gefaßt[649]). Die Pythagoreer aber haben über dem Rechts und Links nicht nur die übrigen Bestimmungen sondern auch außer Acht gelassen daß wie der Fläche die Linie zu Grunde liegt, so auch das Oben dem Rechts, zumal von dem Oben die Bewegung abhängig ist, vom Rechts aus beginnt und auf das Vorn geht[650]). Sofern nun der Himmel beseelt ist und das Princip der Bewegung in sich trägt, hat er auch, seiner Kugelgestalt unbeschadet, ein Oben und Unten, Rechts und Links.

ζῴων κινήσεις διὰ τὸ τῆς φύσεως οἰκεῖα τῆς ἐκείνων εἶναι. vgl. π. Πορείας ζῴων c. 4 ff. p. 405.

648) b, 20 τριῶν γὰρ ὄντων ἕκαστον οἷον ἀρχή τις ἐστιν ... ταύτας γὰρ τὰς διαστάσεις εὔλογον ὑπάρχειν τοῖς σώμασι τοῖς τελείοις πάσας.

649) p. 285, 1 ἀλλ' ἐν μὲν τούτοις (τοῖς ἀψύχοις) λέγομεν τὸ ἄνω καὶ κάτω καὶ τὸ δεξιὸν καὶ ἀριστερὸν πρὸς ἡμᾶς ἐπαναφέροντες.

650) l. 19 ἔτι δ' ὡς τὸ μῆκος τοῦ πλάτους πρότερον, εἰ τὸ μὲν ἄνω τοῦ μήκους ἀρχή, τὸ δὲ δεξιὸν τοῦ πλάτους, ἡ δὲ τοῦ προτέρου ἀρχὴ προτέρα, πρότερον ἂν εἴη τὸ ἄνω τοῦ δεξιοῦ κατὰ γένεσιν ... πρός δὲ τούτοις, εἰ τὸ μὲν ἄνω ἐστὶ τὸ ὅθεν ἡ κίνησις, τὸ δὲ δεξιὸν ἀφ' οὗ, τὸ δ' εἰς τὸ πρόσθεν ἐφ' ὅ, καὶ οὕτως ἂν ἔχοι τινὰ δύναμιν ἀρχῆς τὸ ἄνω πρὸς τὰς ἄλλας ἰδέας. vgl. p. 284, b, 24.

Obgleich nämlich seine Bewegung nimmer angefangen hat, so muß er doch ein Princip in sich tragen, wovon die Bewegung ausgegangen sein müßte, wenn sie überhaupt angefangen hätte [651]). Seine Länge aber ist der Abstand zwischen den Polen, von denen der uns sichtbare die untere, der uns verborgene die obere Seite begrenzt. Denn Rechts nennen wir das wovon die örtliche Bewegung ausgeht, Rechts mithin am (Fixstern-) Himmel die Seite des Aufgangs der Gestirne. Beginnt nun die Bewegung von Rechts und führt eben dahin zurück [652]), so muß der unsichtbare (südliche) Pol das Oben sein, da, wäre es der sichtbare (nördliche), die Bewegung nach Links gehn würde. Die also nach jenem Pol zu wohnen, sind in der oberen Hemisphäre und nach Rechts zu, wir in der unteren und nach Links zu; wovon die Pythagoreer fälschlich das Gegentheil annahmen. So wie wir es gesagt, verhält sichs in Bezug auf den ersten oder obersten Umschwung (Fixsternhimmel), wogegen rücksichtlich des zweiten, wie der Planeten, wir in

---

651) b, 6 *καὶ γὰρ εἰ μηδέποτ' ἤρξατο, ὅμως ἔχειν ἀναγκαῖον ἀρχήν, ὅθεν ἂν ἤρξατο, εἰ ἤρχετο κινούμενον, κἂν εἰ σταίη, κινηθείη ἂν πάλιν.* vgl. Chalcid. in Plat. Tim. p. 312. — In der *συναγωγὴ Πυθαγορικῶν* hatte Aristoteles, scheinbar in Widerspruch mit unsrer Stelle von den Pythagoreern gesagt: *τοῦ ὅλου οὐρανοῦ τὰ μὲν ἄνω λέγουσιν εἶναι τὰ δὲ κάτω, καὶ τὸ μὲν κάτω τοῦ οὐρανοῦ δεξιὸν εἶναι τὸ δὲ ἄνω ἀριστερόν, καὶ ἡμᾶς ἐν τῷ κάτω εἶναι* (Simpl. Schol. 492, b, 40). Alexander und Simplicius wollten daher, um Einklang mit d. St. de Caelo II, 2 herzustellen emendiren, Gruppe, die kosm. Systeme der Griechen S. 65 ff. die Angabe der *συναγωγή* gegen die unsrer St. aufrecht erhalten; wogegen A. Böckh, Untersuchungen über das kosmische System des Platon S. 109 f., die Vereinbarkeit beider Angaben nachweist, sofern in der *συναγωγῇ* von Hohlkugeln oder Diakosmen des gesammten Himmels, hier von Erd- und Himmelshemisphären die Rede sei.

652) l. 19 *εἰ οὖν ἄρχεταί τε ἀπὸ τῶν δεξιῶν καὶ ἐπὶ τὰ δεξιὰ περιφέρεται κτλ.* Ueber die diesen befremdlichen W., die Gruppe a. a. O. S. 67 für widersinnig hält, zu Grunde liegende Vorstellung s. Böckh a. a. O. S. 116 ff.

der oberen Hälfte und rechts uns finden, jene in der unteren und links[653]).

5. Woher aber, fragt sich, die Mehrheit der Bewegungen, da der Kreisbewegung keine entgegengesetzt ist? — eine Untersuchung, die wir nur von fern her, nicht sowohl wegen der räumlichen Entfernung, wie wegen der Geringfügigkeit dessen was in Bezug darauf unsren Sinnen zugänglich ist, berühren und doch nicht übergehn können[654]). Suchen wir den Grund in Folgendem. Die Kraftthätigkeit der Gottheit ist Unsterblichkeit, d. h. ewiges Leben[655]); daher muß dem Göttlichen ewige Bewegung zukommen und der Himmel als ein göttlicher Körper kreisförmig sein und seiner Natur gemäß kreisförmig sich bewegen. Die kreisförmige Bewegung aber setzt einen ruhenden Mittelpunkt voraus, der kein Theil des ewig bewegten Himmels sein kann, vielmehr die im Mittelpunkt ruhende Erde sein muß. Wenn aber Erde ist, so nothwendig auch ihr Gegentheil das Feuer; da wenn eins zweier Gegentheile naturnothwendig ist, dann auch das andre, beides als Gegensatz von gleichem Stoff, und das Warme, Leichte und Bewegte als die Bejahung früher wie die Beraubung[656]), d. h.

---

653) l. 28 ἀλλὰ τῆς μὲν δευτέρας περιφορᾶς, οἷον τῆς τῶν πλανήτων, ἡμεῖς μὲν ἐν τοῖς ἄνω καὶ ἐν τοῖς δεξιοῖς ἐσμέν, ἐκεῖνοι δὲ ἐν τοῖς κάτω καὶ ἐν τοῖς ἀριστεροῖς· ἀνάπαλιν γὰρ τούτοις ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεώς ἐστι διὰ τὸ ἐναντίας εἶναι τὰς φοράς κτλ.

654) c. 3 ἐπεὶ δ' οὐκ ἔστιν ἐναντία κίνησις ἡ κύκλῳ τῇ κύκλῳ, σκεπτέον διὰ τί πλείους εἰσὶ φοραί, καίπερ πόρρωθεν πειρωμένοις ποιεῖσθαι τὴν ζήτησιν, πόρρω δ' οὐχ οὕτω τῷ τόπῳ, πολὺ δὲ μᾶλλον τῷ τῶν συμβεβηκότων αὐτοῖς περὶ πάμπαν ὀλίγην ἔχειν αἴσθησιν. ὅμως δὲ λέγωμεν.

655) l. 9 θεοῦ δ' ἐνέργεια ἀθανασία· τοῦτο δ' ἐστὶ ζωὴ ἀΐδιος. vgl. Metaph. XII, 7. 1072, b, 26. ob. S. 534, 378.

656) l. 23 τῶν γὰρ ἐναντίων εἰ θάτερον φύσει, ἀνάγκη καὶ θάτερον εἶναι φύσει, ἐάν περ ᾖ ἐναντίον, καὶ εἶναί τινα αὐτοῦ φύσιν· ἡ γὰρ αὐτὴ ὕλη τῶν ἐναντίων, καὶ τῆς στερήσεως πρότερον ἡ κατάφασις κτλ.

das Warme, Leichte und Bewegte früher wie das Kalte, Schwere und Ruhende sein muß. Sind aber Feuer und Erde, dann auch Körper in der Mitte von beiden, wie später gezeigt werden soll, und da, weil Entgegengesetztes auf einander wirkt und von einander leidet und einander zerstört, Nichts von alle diesem ewig sein kann, so muß Werden statt finden. Ist aber Werden nothwendig, so muß es auch noch andre als die Kreisbewegung geben, sei es eine oder mehrere, wie gleichfalls aus dem Folgenden deutlicher sich ergeben wird[657].

6. Die Gestalt des Himmels muß kugelförmig sein, weil sie der Wesenheit und Natur desselben am angemessensten. Gehen wir dabei auf die Flächenfiguren zurück: sie sind geradlinig oder von krummer Linie eingeschlossen[658]; erstre werden von mehreren, letztre von je einer Linie umfaßt: der Kreis wird daher die erste der ebenen Figuren sein, sofern der Natur nach das Eins früher als das Viele, das Einfache früher als das Zusammengesetzte ist. Ebenso, weil der Kreis in sich vollendet (abgeschlossen), die gerade Linie immer noch verlängert werden kann[659]. Aus demselben Grunde ist unter den körperlichen Figuren die kugelförmige die erste (und vollkommenste). Weshalb auch diejenigen welche die Körper in Flächenfiguren auflösen und daraus zusammensetzen, auf die Kugel dieses Verfahren nicht anwenden, weil sie nur von einer Fläche umschlossen wird, deshalb nicht in andre Figuren sich auflösen läßt[660]. Will man daher die Abfolge der Figuren auf Zahlen zurück-

---

657) b, 5 *λεχθήσεται δὲ καὶ περὶ τούτου ἐν τοῖς ἑπομένοις σαφέστερον.* s. Anm. 626.

658) c. 4. l. 13 *ἅπαν δὲ σχῆμα ἐπίπεδον ἢ εὐθύγραμμόν ἐστιν ἢ περιφερόγραμμον.*

659) l. 20 *καὶ τῇ μὲν εὐθείᾳ πρόσθεσίς ἐστιν ἀεί, τῇ δὲ τοῦ κύκλου οὐδέποτε.* vgl. ob. S. 907.

660) l. 27 *ἔτι δὲ καὶ οἱ διαιροῦντες εἰς ἐπίπεδα καὶ ἐξ ἐπιπέδων τὰ σώματα γεννῶντες μεμαρτυρηκέναι φαίνονται τούτοις· μόνην γὰρ τῶν στερεῶν οὐ διαιροῦσι τὴν σφαῖραν ὡς οὐκ ἔχουσαν πλείους ἐπιφανείας ἢ μίαν.* vgl. Plat. Tim. p. 53 f. ob. II, 1. S. 375 f.

führen, so entspricht der Kreis dem Eins, das Dreieck, sofern seine Winkel zwei rechten gleich sind, der Zweiheit; oder wollte man das Dreieck auf das Eins zurückführen, so würde der Kreis nicht mehr Figur sein. Weil aber die erste Figur dem ersten Körper zukommt und dieser der des äußersten Umschwungs ist, so möchte auch wohl kugelförmig der der Kreisbewegung angehörige Körper sein, daher auch das mit ihm Zusammenhängende; ebenso das von diesem Umschlossene und Berührte nach der Mitte zu. Und das Untere berührt ja die nächst höhere Sphäre der Planeten: denn Alles berührt sich und ist zusammenhängend den Sphären nach [661]. Auch weil das All kreisförmig sich bewegt und außer dem äußersten Umkreis, wie gezeigt worden, weder Leeres noch Raum sich findet [662], muß es (das All) kugelförmig sein; denn wäre es von geraden Linien umschlossen, so würde außerhalb Raum, Körper und Leeres sein, da ein von geraden Linien umschlossener im Kreise bewegter Körper nimmer denselben Raum einnehmen könnte, sondern wo vorher Körper war, da würde er jetzt nicht sein und wo er jetzt nicht ist, würde er, wegen der Verschiebung der Winkel, später sein. Ebenso wenn es von länglicher Gestalt (jedoch von krummer Linie umschlossen) wäre, wie linsen- oder eiförmig [663], so würde immer noch außerhalb desselben Raum und Leeres sich einstellen. Ferner, wenn das Maaß der Bewegungen der Umschwung des Himmels ist, weil allein (völlig) stetig, gleich-

661) p. 287, 7 τὰ γὰρ ὑπὸ τοῦ σφαιροειδοῦς περιεχόμενα καὶ ἁπτόμενα ὅλα σφαιροειδῆ ἀνάγκη εἶναι· τὰ δὲ κάτω τῆς τῶν πλανητῶν ἅπτεται τῆς ἐπάνω σφαίρας. ὥστε σφαιροειδὴς ἂν εἴη πᾶσα· πάντα γὰρ ἅπτεται καὶ συνεχῆ ἐστὶ ταῖς σφαίραις.

662) l. 12 δέδεικται δ' ὅτι τῆς ἐσχάτης περιφορᾶς οὔτε κενόν ἐστιν ἔξωθεν οὔτε τόπος. s. Phys. Ausc. IV, 6 ff., ob. S. 750 ff.

663) l. 15 κύκλῳ γὰρ στρεφόμενον τὸ εὐθύγραμμον οὐδέποτε τὴν αὐτὴν ἐφέξει χώραν, ἀλλ ὅπου πρότερον ἦν σῶμα, νῦν οὐκ ἔσται καὶ οὗ νῦν οὐκ ἔστι, πάλιν ἔσται διὰ τὴν παράλλαξιν τῶν γωνιῶν. ὁμοίως δὲ κἂν εἴ τι ἄλλο σχῆμα γένοιτο μὴ ἴσας ἔχον τὰς ἐκ τοῦ μέσου γραμμάς, οἷον φακοειδὲς ἢ ᾠοειδές.

mäßig und ewig, in Jeglichem aber das Maaß das Kleinste ist, und die kleinste Bewegung die schnellste, so wird offenbar die Bewegung des Himmels von allen die schnellste sein, die kleinste von demselben Punkte zu demselben zurückkehrend aber ist die Kreislinie [664]): mithin muß der Himmel, da er kreisförmig und am schnellsten sich bewegt, selber kugelförmig sein. Dasselbe bestätigt sich durch die um den Mittelpunkt gelagerten Körper [665]); denn wenn das Wasser um die Erde, die Luft um das Wasser, das Feuer um die Luft gelagert ist, und in gleichem Verhältniß die oberen Körper welche jene berühren ohne stetig mit ihnen zusammenzuhängen, die Oberfläche des Wassers aber sphärisch ist, da es immer in das Hohlere, d. h. in das dem Mittelpunkte Nähere zusammenfließt: so muß auch das damit Zusammenhängende, mithin auch der Himmel kugelförmig sein. Und daß er oder die Welt so vollkommen rund sei wie nichts Andres, ergibt sich daraus daß Nichts in gleichem Grade der Gleichmäßigkeit und Genauigkeit fähig ist [666]).

Die Frage, warum der Himmel sich bewege wie er sich bewegt, von der Linken zur Rechten, kann vermessen oder einfältig erscheinen; doch kommt es auf den Beweggrund der Frage an und ob man mit den dem menschlichen Standpunkte angemessenen (subjektiven) Gründen sich begnügt oder solche sucht die zwingendere Nothwendigkeit mit sich führen [667]). Denen welchen es

664) l. 27 ἀλλὰ μὴν τῶν ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ ἐπὶ τὸ αὐτὸ ἐλαχίστη ἐστὶν ἡ τοῦ κύκλου γραμμή· κατὰ δὲ τὴν ἐλαχίστην ταχίστη ἡ κίνησις.

665) l. 30 λάβοι δ' ἄν τις καὶ ἐκ τῶν περὶ τὸ μέσον ἱδρυμένων σωμάτων ταύτην τὴν πίστιν.

666) b, 15 . . . δῆλον ἐκ τούτων, καὶ ὅτι κατ' ἀκρίβειαν ἔντορνος οὕτως ὥστε μηθὲν μήτε χειρόκμητον ἔχειν παραπλησίως μήτ' ἄλλο μηθὲν τῶν παρ' ἡμῖν ἐν ὀφθαλμοῖς φαινομένων.

667) c. 5 l. 28 ἴσως μὲν οὖν τὸ περὶ ἐνίων ἀποφαίνεσθαί τι πειρᾶσθαι καὶ τὸ περὶ πάντων καὶ τὸ παριέναι μηθέν, τάχ' ἂν δόξειεν εἶναι σημεῖον ἢ πολλῆς εὐηθείας ἢ πολλῆς προθυμίας. οὐ μὴν δίκαιόν γε πᾶσιν ὁμοίως ἐπιτιμᾶν, ἀλλ' ὁρᾶν δεῖ τὴν

beschieden sein mag Gründe letzterer Art zu finden, werden wir zu Dank verpflichtet sein und für jetzt nur unser Dafürhalten aussprechen. Wie nämlich in der geradlinigen Bewegung die nach Oben, nach dem göttlicheren Gebiete hin, die vorzüglichere ist, ebenso die nach Vorn zu vorzüglicher als die nach Hinten, gleichwie das Rechts vorzüglicher als das Links, mithin auch die Bewegung nach Rechts hin vorzüglicher als die nach Links zu.

Daß die erste Bewegung, die des ersten Himmels (denn in den darunter gelegenen demnächst folgenden haben schon mehrere Bewegungen zu Einer sich vereinigt) völlig gleichmäßig sei, begreift sich daraus, daß, was bei der ungleichen sich findet, Anspannung, Abspannung und Vollendung[668]), bei der Kreisbewegung nicht eintreten kann, weil in ihr weder Anfang noch Ende noch Mittleres vorhanden ist, da sie ewig und ohne Absatz und Brechung ist[669]). Auch ist ja jenes kreisförmig Bewegte ein Einfaches, weder Gewordenes noch Vergängliches und wechsellos (wie der unveränderte weder schnellere noch langsamere Lauf der Gestirne und ihre stets gleichen Abstände zeigen) (608), mithin mehr noch so das Bewegende; so daß auch ein Nachlassen der bewegenden Kraft, das ja Unvermögen und Naturwidrigkeit voraussetzt[670]), undenkbar ist. Dazu wäre es ungereimt anzunehmen, das Bewegende sei unendliche Zeit lang kraftlos und dann wieder eine gleichfalls unendliche Zeit kräftig (unendliche Zeit müßte nämlich das Eine und Andre dauern), da Nichts unendliche Zeit lang naturwidrig sich verhal-

αἰτίαν τοῦ λέγειν τίς ἐστιν, ἔτι δὲ πῶς ἔχων τῷ πιστεύειν. πότερον ἀνθρωπίνως ἢ καρτερικώτερον. vgl. Anm. 685.

668) c. 6 l. 18 ἅπασα γὰρ ἡ ἀνώμαλος φορὰ καὶ ἄνεσιν ἔχει καὶ ἐπίτασιν καὶ ἀκμήν.

669) l. 24 τῷ τε γὰρ χρόνῳ ἀΐδιος καὶ τῷ μήκει συνηγμένη καὶ ἄκλαστος.

670) p. 288 b, 13 ἡ γὰρ ἄνεσις ἑκάστου γίνεται δι' ἀδυναμίαν. ἡ δ' ἀδυναμίαν παρὰ φύσιν. κτλ.

ten kann, die Kraftlosigkeit aber Unnatur ist. Eben so wenig ist immer fortdauernde Anspannung oder auch Abspannung möglich[671]; noch weniger daß ein Wechsel von schnellerer und langsamerer Bewegung statt finde[672].

7. Was die Fragen nach dem Stoff, der Form und den Bewegungen der Gestirne betrifft, so ist es am verständigsten und dem Gesagten entsprechend anzunehmen, jeder der Sterne bestehe aus dem Stoffe worin er seine Bewegung hat. Behauptet man, sie beständen aus Feuer und bewegten sich im Feuer, so läßt man außer Acht daß die Wärme und das Licht durch die kraft ihrer (der Sterne) Bewegung gewaltsam ausgepreßten Luft entsteht[673]; denn wie ja schon hinieden die Bewegung Holz, Steine und Eisen in Gluth versetzt, so werden begreiflich noch mehr die dem Feuer näheren Luftschichten, vorzüglich im Umkreise der Sonne, durch die schnelle Bewegung der Gestirne erhitzt, ohne daß diese selber aus Feuer beständen. Da aber augenscheinlich die Gestirne und der ganze Himmel die Orte wechseln, so müssen entweder beide (die Sterne und ihre Sphären) sich bewegen oder das eine von beiden sich bewegen, das andre ruhen; denn nach der Voraussetzung daß die Erde ruhe, wären die Erscheinungen mit der Annahme, beides ruhe, unvereinbar. Bewegte sich beides, so würden die Sterne und die Sphären gleiche Schnelligkeit haben, da erstere mit letzteren zu derselben Stellung zurückkehren; mithin würde zugleich der Stern den Kreis durchlaufen und dieser seinen

---

671) l. 22 ἔτι δὲ καὶ ἄλογον ἄπειρον χρόνον ἀδύνατον εἶναι τὸ κινοῦν καὶ πάλιν ἄλλον ἄπειρον δυνατόν. (vgl. ob. S. 802 f. 918.) . . . . ἀνάγκη δ', εἰ ἄνεσιν ἡ κίνησις, ἄπειρον ἀνιέναι χρόνον. ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἐπιτείνειν ἀεὶ ἢ πάλιν ἀνιέναι δυνατόν· ἄπειρος γὰρ ἂν εἴη καὶ ἀόριστος ἡ κίνησις κτλ.

672) p. 289, 4 λείπεται δὴ λέγειν ἐναλλὰξ εἶναι τῇ κινήσει τὸ θᾶττον καὶ τὸ βραδύτερον· τοῦτο δὲ παντελῶς ἄλογον καὶ πλάσματι ὅμοιον.

673) c. 7 l. 19 ἡ δὲ θερμότης ἀπ' αὐτῶν καὶ τὸ φῶς γίνεται παρατριβομένου τοῦ ἀέρος ὑπὸ τῆς ἐκείνων φορᾶς.

Umlauf beendigt haben. Es ist aber nicht anzunehmen daß die Schnelligkeit der Sterne und die Größen der Kreise dasselbe Verhältniß hätten [674]): die Schnelligkeit dieser nämlich muß den Größen entsprechen und, nicht so verhält sichs mit jedem der Sterne in ihnen; denn müßte nothwendig der den größeren Kreis umschreibende schneller sich bewegen, so würde bei Versetzung der Sterne in die Kreise andrer, der eine schneller der andre langsamer werden, so daß sie keine ihnen eigenthümliche Bewegung hätten. Zufällig könnte vielleicht die Bewegung des Sterns mit der der Sphäre zusammenfallen: anzunehmen es geschähe durchgängig, wäre durchaus grundlos; geschweige daß in der Natur ein durchgängig und in allen Fällen wirkender Zufall nicht sich finden kann. Ebenso ist es ungereimt anzunehmen die Sphären ruhten und die Sterne bewegten sich, da ja das Aeußere, (der äußerste Umlauf) sich schneller bewegen und die Schnelligkeit der Größe des Kreises enspréchen würde [675]). Mithin müssen die Sphären sich bewegen und die Sterne ruhend und den Sphären eingefügt bewegt werden [676]). So begreift sich, wie die Bewegung des größeren Kreises schneller sein müsse als die des kleineren koncentrischen. Schon darum wird der Himmel nicht gespalten; und wegen der Koncentricität findet Einheit im Weltgebäude statt und weil, wie gezeigt worden, das Ganze kontinuirlich zusammenhängt [677]). Auch

674) c. 8 b, 7 εἰ μὲν οὖν ἀμφότερα κινήσεται, ἄλογον τὸ ταὐτὰ τάχη τῶν ἄστρων εἶναι καὶ τῶν κύκλων . . . . οὐκ ἔστι δ' εὔλογον τὸ τὸν αὐτὸν λόγον ἔχειν τὰ τάχη τῶν ἄστρων καὶ τὰ μεγέθη τῶν κύκλων.

675) l. 29 συμβήσεται γὰρ θᾶττον κινεῖσθαι τὰ ἔξω, καὶ τὰ τάχη εἶναι κατὰ τὰ μεγέθη τῶν κύκλων. Obgleich doch, wie Simplicius ergänzend hinzufügt, die größere oder mindere Schnelligkeit abhängig sein sollte von der Größe der sich bewegenden Körper. vgl. p. 290, 1.

676) l. 32 λείπεται τοὺς μὲν κύκλους κινεῖσθαι, τὰ δὲ ἄστρα ἠρεμεῖν καὶ ἐνδεδεμένα τοῖς κύκλοις φέρεσθαι.

677) p. 290, 5 τό τε μὴ διασπᾶσθαι τὸν οὐρανὸν διά τε τοῦτο συμβήσεται καὶ ὅτι δέδεικται συνεχὲς ὂν τὸ ὅλον. vgl S. 926.

könnten die kugelförmigen Gestirne in keiner der beiden dieser Form entsprechenden Arten sich bewegen, weder der des Wälzens noch der des Wirbelns [678]). In letzterer Weise nicht, weil damit Ortswechsel nicht verbunden ist und die dafür etwa anzuführenden Erscheinungen bei Aufgang und Untergang der Sonne im Schwanken des in weite Ferne blickenden Auges ihren Grund haben, worauf wohl auch das scheinbare Funkeln der Fixsterne zurückzuführen ist [679]). In ersterer Weise nicht, weil das sich Wälzende nothwendig sich umdrehen muß, wir vom Monde aber immer das sogenannte Gesicht sehen [680]). Dazu würde, wenn Selbstbewegung der Gestirne statt fände, die Natur ihnen ein dazu geeignetes Werkzeug verliehen haben, wogegen sie ihnen diejenige Form gegeben hat die von den Formen derer am weitesten sich entfernt, welchen Bewegungswerkzeuge zukommen [681]). Dem Weltall nämlich möchte die Kugelform eignen, weil sie für die schnellste nnd denselben Raum innehaltende, in sich selber beharrende Bewegung die geeignetste, den Sternen, weil sie nicht durch sich selber fortzuschreiten hatten. Auf die Weise widerlegt sich auch die Annahme einer Harmonie der Sphären; denn nicht blos ist die Behauptung unstatthaft, weil daran gewöhnt hörten wir sie nicht, da sich fragt wie wir durch so gewaltigen Schall nicht anderweitig afficirt werden sollten (spaltet ja der Donner

---

678) l. 9 τοῦ δὲ σφαιροειδοῦς δύο κινήσεις εἰσὶ καθ' αὑτό, κύλισις καὶ δίνησις.

679) l. 17 ἡ γὰρ ὄψις ἀποτεινομένη μακρὰν ἑλίσσεται διὰ τὴν ἀσθένειαν. ὅπερ αἴτιον ἴσως καὶ τοῦ στίλβειν φαίνεσθαι τοὺς ἀστέρας τοὺς ἐνδεδεμένους, τοὺς δὲ πλάνητας μὴ στίλβειν κτλ. vgl. Anal. Post. I, 13. ob. S. 243, 236.

680) l. 25 τὸ μὲν γὰρ κυλιόμενον στρέφεσθαι ἀνάγκη, τῆς δὲ σελήνης ἀεὶ δῆλόν ἐστι τὸ χαλούμενοχ πρόσωποχ.

681) b, 6 οὐδὲν γὰρ ἀπηρτημένον ἔχει οὐδὲ προέχον, ὥσπερ τὸ εὐθύγραμμον, ἀλλὰ πλεῖστον ἀφέστηκε τῷ σχήματι τῶν πορευτικῶν σωμάτων.

Steine und die stärksten der Körper): sondern wir begreifen, zur Bestätigung des Gesagten, daß die Sterne nicht tönen, eben weil sie sich nicht selber bewegen; und eben weil sie nicht tönen, kann wohl auch keiner derselben, sei es nach der Weise belebter Wesen oder durch Gewalt getrieben, sich bewegen, — wie wenn die Natur das was im entgegengesetzten Falle sich ereignen würde, vorgesehn hätte [682]). — Was die Anordnung und Abfolge der Sterne betrifft, so ist auf die Astrologie zu verweisen. Die Bewegungen eines jeden müssen rücksichtlich des Schneller oder Langsamer den Abständen entsprechen, und nach der Voraussetzung daß der äußerste Umschwung des Himmels einfach und der schnellste sei, muß, da jeder der übrigen in seiner Sphäre mit jenem koncentrisch in entgegengesetzter Richtung sich bewegt [683]), der ihm nächste Stern in längster Zeit seinen Kreislauf vollenden; der ihm fernste in kürzester und so fort die übrigen nach Maaßgabe ihres Abstandes vom einen und andren. Daß die Form jedes der Sterne aber für kugelförmig zu halten, ergibt sich aus dem Vorangegangenen und aus den Erscheinungen am Monde, der im Wachsen und Abnehmen großentheils sichelförmig oder halbvoll und einmahl zweigetheilt nicht sich darstellen würde, wenn er nicht kugelförmig wäre [684]). Ebenso daraus daß die Sonnenfinsternisse sonst nicht sichelförmig sein würden.

Zu den größten Schwierigkeiten, zu deren Lösung sich den Weg zu bahnen das Verlangen für den der nach Wissen dürstet und auch kleiner Fortschritte sich freut, mehr der Scheu als der Verwegenheit bedarf [685]), gehört auch die, weshalb

682) c. 9. 291, 24 ὥσπερ τὸ μέλλον ἔσεσθαι προνοούσης τῆς φύσεως, ὅτι μὴ τοῦτον τὸν τρόπον ἐχούσης τῆς κινήσεως οὐθὲν ἂν ἦν τῶν περὶ τὸν δεῦρο τόπον ὁμοίως ἔχον.

683) c. 10. b, 2 ἕκαστον γὰρ ἀντιφέρεται τῷ οὐρανῷ κατὰ τὸν αὑτοῦ κύκλον.

684) c. 11. l. 19 οὐ γὰρ ἂν ἐγίνετο αὐξανομένη καὶ φθίνουσα τὰ μὲν πλεῖστα μηνοειδὴς ἢ ἀμφίκυρτος, ἅπαξ δὲ διχότομος.

685) c. 12 δυοῖν δ' ἀπορίαιν οὔσαιν, περὶ ὧν εἰκότως ἂν ὁστισοῦν

nicht immer die von dem ersten Umschwung entfernten Gestirne, je nach Maaßgabe ihrer Entfernung, mehrere Bewegungen haben, sondern die in der Mitte liegenden die meisten; so einige Planeten mehrere als die Sonne und der Mond, obgleich jene vom Mittelpunkte entfernter und dem ersten Körper (der Firsternsphäre) näher sind. So haben wir selber beobachtet, wie der Mond zweigetheilt sich hinter dem Mars verbarg, so daß sein Schwarzes bedeckt war, und dann doch wieder seinem vollen und glänzenden Theile nach hervortrat [686]). Aehnliches berichten die Aegyptier und Babylonier in Folge ihrer langjährigen Beobachtungen, denen wir viele Thatsachen über jeden der Sterne verdanken. Noch möchte man fragen, warum in der ersten Sphäre so viele Sterne bis zur Unzählbarkeit sich finden, in den übrigen Sphären immer nur einer. Muß man sie nicht für leblos sondern für thätig und belebt halten [687]), so wird, rücksichtlich der ersteren Frage, es nicht ungereimt erscheinen daß das Vorzüglichste, welches ja selber Zweck ist, nicht erst durch ein zweites ihn zu erreichen braucht, (der ewige Beweger) daher des Schönen ohne Handlung, der nächste durch eine, der fernste durch mehrere theilhaft werde [688])

ἀπορήσειε, πειρατέον λέγειν τὸ φαινόμενον, αἰδοῦς ἀξίαν εἶναι νομίζοντας τὴν προθυμίαν μᾶλλον ἢ θράσους, εἴ τις διὰ τὸ φιλοσοφίας διψῆν καὶ μικρὰς εὐπορίας ἀγαπᾷ, περὶ ὧν τὰς μεγίστας ἔχομεν ἀπορίας. vgl. p. 292, 14 u. Anm. 667.

686) p. 292, 3 τὴν γὰρ σελήνην ἑωράκαμεν διχότομον μὲν οὖσαν, ὑπελθοῦσαν δὲ τὸν ἀστέρα τὸν Ἄρεος καὶ ἀποκρυφθέντα μὲν κατὰ τὸ μέλαν αὐτῆς, ἐξελθόντα δὲ κατὰ τὸ φανὸν καὶ λαμπρόν. Simpl. ὅτι τῶν ἄλλων κατωτέρω ἐστὶν ἡ σελήνη, δεικνυσιν ἐκ τῶν ἱστορημένων αὐτῆς ὑποδρομῶν.

687) l. 18 ἀλλ' ἡμεῖς ὡς περὶ σωμάτων αὐτῶν μόνον καὶ μονάδων τάξιν μὲν ἐχόντων, ἀψύχων δὲ πάμπαν, διανοούμεθα· δεῖ δ' ὡς μετεχόντων ὑπολαμβάνειν πράξεως καὶ ζωῆς. vgl. ob. S. 586, 387. S. 538, 394.

688) l 22 ἔοικε γὰρ τῷ μὲν ἄριστα ἔχοντι ὑπάρχειν τὸ εὖ ἄνευ πράξεως, τῷ δ' ἐγγύτατα διὰ ὀλίγης καὶ μιᾶς, τοῖς δὲ πορρωτάτω διὰ πλειόνων κτλ. vgl. b, 4 Eth. Nic. X, 8. 1178. b,

(wie es ja auch hienieden beim Menschen u. s. w. sich findet), jedoch nach Grad der Schwierigkeit oder Einfachheit der Aufgabe, nach größerer oder minderer Annäherung daran oder auch Verwirklichung derselben[689]). Darum bewegt die Erde sich gar nicht; das ihr Nahe, weil es nicht das letzte Ziel erreicht, bedarf nur weniger Bewegungen, das in der Mitte zwischen diesem und dem ersten Himmel zur Erreichung seines Zieles mehrerer, der erste Himmel nur einer. Er aber, gleichwie jedes erste Leben und Princip, den übrigen weit überlegen[690]), bewegt viele der göttlichen Körper; wogegen jeder der Planeten zu seiner Bewegung einer Mehrheit von Sphären bedarf; so daß die Natur mit der Ungleichheit wiederum eine gewisse Ordnung hervorbringt[691]). Dazu tragen jene Sphären nur je einen Körper, weil die der je letzten den Körper tragenden vorangehenden (und zu der Bewegung jenes einen Körpers — Planeten — mitwirkenden) Sphären selber Körper sind, so daß die letzte in ihnen eingefügt sich bewegende zu der Bewegung des ihr eigenthümlichen Körpers auch noch an der Bewegung der übrigen Theil nimmt und doch wie jeder endliche Körper nur eine endliche Kraft hat (daher außer der Theilnahme an der Bewegung der übrigen Sphären eine Mehrheit eigner Körper zu bewegen nicht im Stande sein würde)[692]).

---

10 πράξεις δὲ ποίας ἀπονεῖμαι χρεὼν αὐτοῖς (τοῖς θεοῖς); κτλ. Metaph. I, 1. 981, 16 αἱ δὲ πράξεις καὶ αἱ γενέσεις πᾶσαι περὶ τὰ καθ' ἕκαστόν εἰσιν.

689) b, 10 τὸ μὲν οὖν ἔχει καὶ μετέχει τοῦ ἀρίστου, τὸ δ' ἀφικνεῖται ἐγγὺς δι' ὀλίγων, τὸ δὲ διὰ πολλῶν, τὸ δ' οὐδ' ἐγχειρεῖ, ἀλλ' ἱκανὸν εἰς τὸ ἐγγὺς τοῦ ἐσχάτου ἐλθεῖν κτλ. vgl. l. 18.

690) l. 28 νοησαι γὰρ δεῖ τῆς ζωης καὶ της ἀρχῆς ἑκάστης πολλὴν ὑπεροχὴν εἶναι τῆς πρώτης πρὸς τὰς ἄλλας.

691) p. 293, 2 ταύτῃ τε οὖν ἀνισάζει ἡ φύσις καὶ ποιεῖ τινὰ τάξιν.

692) l. 6 ἐν πολλαῖς γὰρ σφαίραις ἡ τελευταία σφαῖρα ἐνδεδεμένη φέρεται, ἑκάστη δὲ σφαῖρα σῶμα τυγχάνει ὄν. ἐκείνης μὲν οὖν κοινὸν εἴη τὸ ἔργον· αὕτη μὲν γὰρ ἑκάστῃ ἡ ἴδιος φύσει φορά, αὕτη δὲ οἷον πρόσκειται. vgl. Simpl. Schol. 498, b, 19. die

8. Was die Erde und zwar zunächst ihre Lage betrifft, so ist gegen die Schlußfolgerung der Pythagoreer, — nicht sie sondern das Feuer liege im Mittelpunkte und die Erde bewege sich darum, weil dem Erhabensten der hervorragendste Ort zukomme, und das sei der äußerste Umkreis und der Mittelpunkt, beides als Grenze, — zu erinnern, daß Mittelpunkt der Größe und des Gegenstandes wie nicht bei den Thieren, so auch nicht im Weltganzen zusammenfallen und in der Welt das Begrenzte (Umschlossene) die Mitte ist, das Umschließende die Grenze, also das Vorzüglichere, — jenes der Stoff, dieses die Wesenheit des Gefüges [693]. Die (Pythagoreer?) welche zur Erklärung des Ueberschusses der Mondfinsternisse über die Sonnenfinsternisse annahmen, ähnlich der sogenannten Gegenerde bewegten sich noch andre uns gleichfalls unsichtbare Körper um den Mittelpunkt, meinten es ließen die Erscheinungen (wie z. B. daß auf verschiedenen Punkten der Erde die Größe der Sterne sich gleich bleibe) eben sowohl nach ihrer Annahme über die Stellung der Erde wie aus der sich erklären die sie in den Mittelpunkt versetze, da wir ja auch so immer noch eine Halbkugel (einen Halbmesser der Kugel) weit vom Mittelpunkt entfernt uns fänden, ohne es zu merken. Einige behaupten sie finde sich zwar im Mittelpunkt, jedoch geballt um den durch das Ganze (das All?) ausgespannten Pol (Plato im Timäus) und drehe sich darum [694]. In ähnlicher Weise herrscht Zwei-

---

προσκειμένη κίνησις wird durch die ἀνελίττουσαι σφαῖραι bewirkt; vgl. Metaph. XIV, 8. 1073, b, 38 und Sosigenes' Erklärung der St. b. Simpl. Schol. 500, 40. (717.)

693) c. 13, 293. b, 12 τὰ μὲν γὰρ ὁριζόμενον τὸ μέσον, τὸ δ' ὁρίζον τὸ πέρας. τιμιώτερον δὲ τὸ περιέχον καὶ τὸ πέρας ἢ τὸ περιεχόμενον· τὸ μὲν γὰρ ὕλη τὸ δ' οὐσία τῆς συστάσεώς ἐστιν. vgl. unten Anm. 784.

694) l. 29 οὐθὲν γὰρ οὐδὲ νῦν ποιεῖν ἐπίδηλον τὴν ἡμίσειαν ἀπέχοντας ἡμᾶς διάμετρον (Man vermißt die Widerlegung.). Ἔνιοι δὲ καὶ κειμένην ἐπὶ τοῦ κέντρου φασὶν αὐτὴν ἴλλεσθαι περὶ τὸν διὰ παντὸς τεταμένον πόλον, ὥσπερ ἐν τῷ Τιμαίῳ γέγραπται. (p. 40.) Eine Handschrift: ἴλλεσθαι καὶ κινεῖσθαι, zwei andre εἰλεῖσθαι καὶ κινεῖ-

fel über die Gestalt der Erde, da die Einen sie für kugelförmig halten, Andre für platt und paukenförmig; letztere indem sie sich darauf berufen, daß die auf- und untergehende Sonne in gerader, nicht gebogener Linie hinter der Erde verschwinde, die Entfernung der Erde von der Sonne außer Acht lassend und die Größe des Umfangs der ersteren, so wie daß (schon) in kleinen Kreisen von fern gesehen die gebogene Linie als gerade erscheint. Doch fügen wir hinzu, auch weil sie ruhe, müsse die Erde diese Gestalt haben. Denn über Ruhe und Bewegung der Erde sind gleichfalls viele Annahmen aufgestellt worden. Und freilich muß es wohl Wunder nehmen, wie ein kleiner Theil der Erde, wenn in der Luft los gelassen, sich bewegt und je größer er ist, um so schneller, die ganze Erde aber in gleichem Falle nicht sich bewegen sollte[695]. Jedoch möchte man

---

σθαι, zwei dagegen εἱλεῖσθαι, ohne κινεῖσθαι. — καὶ κινεῖσθαι hat inzwischen schon Simplic. gelesen f. 126 und ἴλλεσθαι καὶ κινεῖσθαι verbindet Arist. auch c. 14 pr. Möglich jedoch daß hier d. καὶ κινεῖσθαι, etwa zuerst als Randbemerkung der ersten Stelle beigeschrieben, dann — allerdings schon vor Simplicius Zeit — in den Text derselben gekommen war. Aber wenn auch der Zusatz καὶ κινεῖσθαι ursprünglich Aristotelisch ist, darf man nicht folgern, der Stagirit habe das Platonische ἴλλεσθαι als Bewegung gefaßt und mißverstanden, sondern kann ihn nur einer Nachläßigkeit im Ausdruck zeihen, derzufolge er die allein auf das ἴλλεσθαι bezügliche Anführung des Timäus nicht vor das καὶ κινεῖσθαι stellte. So faßt Böckh d. W., nachdem er veranlaßt durch Gruppe's entgegengesetzte Annahme in dessen kosmischen Systemen der Griechen, unwiderleglich gezeigt daß Plato eine rotirende Bewegung nicht angenommen und Arist. ihn nicht gröblich mißverstanden haben könne. s. A. Böckh, Untersuchungen über das kosmische System des Plato. S. 79 ff.

695) c. 294, 11 τὸ μὲν οὖν ἀπορῆσαι πᾶσιν ἀναγκαῖον ἐπελθεῖν· τάχα γὰρ ἀλυποτέρας διανοίας τὸ μὴ θαυμάζειν πῶς ποτὲ μικρὸν μὲν μόριον τῆς γῆς, ἂν μετεωρισθὲν ἀφεθῇ, φέρεται καὶ μένειν οὐκ ἐθέλει κ. τ. λ. Simpl. τάχα γὰρ ἀλογοτέρας, τουτέστιν ἀργοτέρας, διανοίας κ. τ. λ. Die vulgata ἀλυποτέρας möchte schwerlich haltbar sein. — l. 19 ὥστε τὸ μὲν ἀπορεῖν εἰκότως ἐγένετο φιλοσόφημα πᾶσιν. vgl. b, 10 u. ob. S. 128 f. 12.

sich wundern daß die Lösungen dieser Schwierigkeit wunderlicher erscheinen wie diese selber; so die des Xenophanes, der untere Theil der Erde wurzele im Unendlichen, oder die des Thales, sie ruhe auf dem Wasser, als setze nicht auch dieses einen Träger voraus und als könne das leichtere Wasser die schwerere Erde tragen. Nicht haltbarer ist die Annahme des Anaximenes und des Anaxagoras und Demokrit, die Breite derselben sei Grund ihres Beharrens, indem sie die untere Luft bedecke (abschließe)[696] und deren Bewegung dadurch hindere: was jedoch durch die Größe, nicht die Form der Erde bewirkt werden würde und auch statt finden könnte, wenn sie kugelförmig wäre. Vor Allem muß man bestimmen, ob den Körpern überhaupt eine Bewegung von Natur zukomme oder nicht, und ob, wenn nicht von Natur, doch durch Gewalt. Daß nun wenn weder natürliche noch gewaltsame Bewegung statt fände, überhaupt Nichts sich bewegen und wenn so, auch Nichts ruhen würde, und daß wenn es eine natürliche Bewegung gibt, dann blos gewaltsame Bewegung und Ruhe nicht (als Erklärungsgrund) gesetzt werden könne, hat sich uns früher ergeben[697]. Soll also die Erde jetzt gewaltsam beharren und durch Wirbel zur Mitte hingetragen sein (letzteres — das Sein im Mittelpunkte — behaupten Alle (diese) und suchen den Erklärungsgrund für ersteres) so läßt sich eben so wenig mit Empedokles sagen (der vorher angeführten Annahmen zu geschweigen), der rasche Lauf des Himmels hindere die davon umschlossene Erde sich zu bewegen, wie mit Anaximander unter den Alten (und Plato unter den Neueren?), sie beharre wegen des gleichen Abstandes von allen Punkten des äußersten Umkreises[698]. Ersteres nicht,

---

696) b, 15 οὐ γὰρ τέμνειν ἀλλ' ἐπιπωματίζειν τον ἀέρα τὸν κάτωθεν.

697) l. 34 ἐπεὶ δὲ περὶ τούτων διώρισται ὅσα κατὰ τὴν παροῦσαν δύναμιν εἴχομεν χρηστέον ὡς ὑπάρχουσιν κτλ. vgl. ob. Anm. 618 ff. u. Phys. Ausc. IV, 8. ob. S. 758 ff.

698) p. 295, b, 10 εἰσὶ δέ τινες οἳ διὰ τὴν ὁμοιότητά φασιν αὐτὴν

da auch so eine natürliche Bewegung vorausgesetzt wird, die nicht schlechthin unbestimmt sein kann, und da bei der Trennung der Elemente durch den Streit (nach der Empedokleischen Theorie), das Beharren der Erde doch nicht Folge des Wirbels sein könnte; auch aus jener Annahme sich weder begreift, weshalb alles Schwere der Erde zustrebe, noch weniger wie das Feuer nach Oben getragen werde, vielmehr dem zu Hülfe gerufenen Wirbel die Bestimmtheiten der Schwere und Leichtigkeit schon zu Grunde liegen müßten. Gegen die zweite Erklärung ist zu erinnern, daß dann auch das Feuer, wenn in der Mitte sich findend, beharren oder der Grund angegeben werden müßte warum es am obersten Umkreise beharre, und daß die Erde ja nicht blos in der Mitte beharrt, sondern auch nach der Mitte gezogen wird; denn was von Theilen derselben gilt, muß auch von der ganzen gelten. Dazu ist die Voraussetzung selber nicht richtig. Sagen wir also zuerst daß die Erde im Mittelpunkte befindlich sich nicht um den Pol schwingen könne; denn fände eine solche Bewegung statt, so müßte sie eine gewaltsame sein, da wenn sie der Erde eigenthümlich, ebenso jeder ihrer Theile sich schwingen und nicht, wie es geschieht, in gerader Linie sich bewegen würde. Wäre sie aber gewaltsam, so könnte sie nicht ewig sein, wie doch die Weltordnung ist[699]. Auch müßte

μένειν, ὥσπερ τῶν ἀρχαίων Ἀναξίμανδρος. Simpl. ταύτης μὲν οὖν τῆς δόξης καὶ Πλάτων ἐστὶν ἐν οἷς ἐν Φαίδωνι λέγει (p. 109) κτλ. . . . ἢ καὶ ἄδηλον, φησὶν (ὁ Ἀλέξανδρος), ὅσον ἐπὶ τῇ λέξει ταύτῃ, πότερον καὶ ἠρεμεῖ ἐν τῷ μέσῳ οὖσα, ἢ μένει μὲν ἐν τῷ μέσῳ διά τε τὴν ἰσοῤῥοπίαν τὴν οἰκείαν καὶ τὴν τοῦ περιέχοντος ὁμοιότητα, μένουσα δὲ ἴλλεται τε καὶ κινεῖται περὶ τὸν διὰ παντὸς τεταμένον πόλον. vergl. Anm. 694. — Simplicius will die gegen das Argument von der ὁμοιότης gerichtete Polemik nicht auf Plato bezogen wissen, da dieser die ἰσοῤῥοπία, nicht die ὁμοιότης, für das Beharren der Erde im Mittelpunkt der Welt geltend mache. s. Simpl. zu p. 296, 23.

699) c. 14. 296, 32 διόπερ οὐχ οἷόν τ' ἀΐδιον εἶναι, βίαιόν γ' οὖσαν καὶ παρὰ φύσιν· ἡ δέ γε τοῦ κόσμου τάξις ἀΐδιός ἐστιν. vgl. S. 907, 8.

sie, gleichwie alle übrigen Sphären außer der ersten, mehrere Bewegungen haben d. h. es müßten Durchgänge und Wendungen der Fixsterne für uns statt finden, die doch stets an denselben Orten auf- und untergehen [700]). Dazu ist die Bewegung der Theile der Erde auf den Mittelpunkt des Alls gerichtet, und eben darum ist sie im Mittelpunkt gelegen: der Mittelpunkt nämlich dem alles Schwere und die Theile der Erde zustreben, ist der des All, nicht der Erde, da ja das Feuer und Leichte überhaupt der äußersten Peripherie (der Welt) zustrebt. Jedoch trifft der Mittelpunkt der Erde mit dem des All zusammen; denn daß das Schwere auch zum Mittelpunkte der Erde strebe, ergibt sich daraus daß es nicht in Parallelen sondern in gleichen Winkeln sich bewegt, eben weil es zu ein und demselben Mittelpunkt, dem der Erde strebt [701]). Daß die Erde unbeweglich im Mittelpunkte beharre, folgt auch daraus daß das Schwere, hätte auch Gewalt es ins Unendliche hin hinauf geschleudert, auf dieselbe Linie zurückfällt (von welcher es ausgeschleudert war) [702]). Wie nun keiner der Theile der Erde ohne Gewalt vom Mittelpunkte sich entfernen läßt, so noch viel weniger sie selber. Dafür zeugen auch die Erscheinungen am Himmel, die das Beharrrn der Erde im Mittelpunkte (der Welt) voraussetzen [703]). Die Form der Erde aber

700) b, 3 τούτου δὲ συμβαίνοντος ἀναγκαῖον γίγνεσθαι παρόδους καὶ τροπὰς τῶν ἐνδεδεμένων ἄστρων. τοῦτο δ' οὐ φαίνεται γιγνόμενον, ἀλλ' ἀεὶ ταὐτὰ κατὰ τοὺς αὐτοὺς ἀνατέλλει τε καὶ δύεται τόπους αὐτῆς. vgl. Anm. 608.

701) l. 18 ὅτι δὲ φέρεται καὶ πρὸς τὸ τῆς γῆς μέσον, σημεῖον ὅτι τὰ φερόμενα βάρη ἐπὶ ταύτην οὐ παρ' ἄλληλα φέρεται ἀλλὰ πρὸς ὁμοίας γωνίας, ὥστε πρὸς ἓν τὸ μέσον φέρεται, καὶ τὸ τῆς γῆς. vgl. 297, b, 18.

702) l. 23 . . . τὰ βίᾳ ῥιπτούμενα ἄνω βάρη κατὰ στάθμην πάλιν φέρεται εἰς ταὐτό, κἂν εἰς ἄπειρον ἡ δύναμις ἐκριπτῇ.

703) p. 297, 4 τὰ γὰρ φαινόμενα συμβαίνει μεταβαλλόντων τῶν σχημάτων οἷς ὥρισται τῶν ἄστρων ἡ τάξις, ὡς ἐπὶ τοῦ μέσου κειμένης τῆς γῆς.

muß kugelförmig sein; denn jeder ihrer Theile strebt kraft seiner Schwere zum Mittelpunkt, und der kleinere vom größeren gedrängt kann nicht überschäumen (wie etwa das Wasser), sondern wird vielmehr zusammengepreßt, und einer weicht dem andren, bis zum Mittelpunkt hin [704]); wie auch einige der Physiologen anerkennen, jedoch auf Gewalt (des Wirbels) zurückführen, was in Wahrheit seinen Grund darin hat daß das Schwere seiner Natur nach zum Mittelpunkte sich bewegt: so daß auch als die Mischung (der Erde) nur noch dem Vermögen nach vorhanden war, das sich Aussondernde ebenso von allen Seiten dem Mittelpunkte zu getrieben ward, mochte es (ursprünglich) gleich weit von ihm entfernt sein oder nicht [705]), und so die Kugelform entstehn mußte, unbeschadet der Ungleichheiten die aus den Verschiedenheiten der Größe und des Gewichts dessen was drängt und vorgedrängt wird sich ergeben [706]) (und die wiederum ausgeglichen werden). Wie aber, fragt sich, wenn (etwa bei der Bildung der Erde) eine ohngleich größere Schwere auf die andre Hemisphäre käme, würde dann nicht der Mittelpunkt der Erde und der des Alls ein verschiedener sein, mithin sie nicht mehr im Mittelpunkte beharren? oder wenn sie beharrte, doch nicht mehr im Mittelpunkt (der Welt) sich finden? [707]) Die Schwierigkeit löst

704) l. 10 καὶ τὸ ἔλαττον ὑπὸ τοῦ μείζονος ὠθούμενον οὐχ οἷόν τε κυμαίνειν, ἀλλὰ συμπιέζεσθαι μᾶλλον καὶ συγχωρεῖν ἕτερον ἑτέρῳ, ἕως ἂν ἔλθῃ ἐπὶ τὸ μέσον.

705) l. 19 εἴτ' οὖν ὁμοίως ἀπὸ τῶν ἐσχάτων διῃρημένα τὰ μόρια συνήχθη πρὸς τὸ μέσον, εἴτ' ἄλλως ἔχοντα, ποιήσει ταὐτόν. Simpl. ἀπορίαν ἐπάγει τινὰ ἀπὸ τῶν κεντροβαρικῶν παρὰ τοῖς μηχανικοῖς λεγομένων ἀναφυομένην. τὰ μὲν οὖν κεντροβαρικά, οἷα πολλὰ καὶ χαριέστατα ὅ τε Ἀρχιμήδης καὶ ἄλλοι γεγράφασι πολλοί, σκοπὸν ἔχει πῶς τοῦ δοθέντος βάρους τὸ κέντρον εὑρεθείη κτλ. vgl. Anm. 705.

706) l. 25 οὐδὲν δὲ διοίσει πρὸς τὸν λόγον, οὐδ' εἰ μὴ πανταχόθεν ὁμοίως συνέθει πρὸς τὸ μέσον τὰ μόρια αὐτῆς κτλ.

707) l. 34 . . . ὥστε ἢ οὐ μενεῖ ἐπὶ τοῦ μέσου, ἢ εἴπερ, ἠρεμήσει γε καὶ μὴ τὸ μέσον ἔχουσα, ᾗ πέφυκε κινεῖσθαι καὶ νῦν.

sich, wenn wir aufmerksam beachten, in welcher Weise wir behaupten daß jegliche schwere Größe dem Mittelpunkte zugetragen werde; wir sagen so nicht als ob sie den äußersten Mittelpunkt erreichen müßte, sondern sofern das Mehrere (Ueberwiegende) mit seinem Mittelpunkt den (allgemeinen) Mittelpunkt erreichen (in senkrechter Linie auf ihm stehn) muß; nur soweit reicht sein Drang[708]), mag sichs von der ganzen Erde oder einer ihrer Schollen handeln; die eine wie die andre muß so lange getragen werden bis sie nach allen Seiten gleichweit vom allgemeinen Mittelpunkt entfernt ist. Offenbar also wird die Erde zur Kugelform, oder, wenn kein Werden derselben statt gefunden, ist sie kugelförmig: wie auch daraus erhellet daß alles Schwere in gleichen Winkeln, nicht parallel, sich bewegt (701). Damit stimmen gleichfalls die Erscheinungen bei den Mondfinsternissen überein, deren begrenzende Linie ja immer eine krumme ist, während in den verschiedenen Stellungen des Mondes unter andren auch die gerade Linie vorkommt[709]). Ist nun das Vortreten der Erde Ursache der Mondfinsterniß, so muß sie, als Grund jener krummen Linie kugelförmig sein. Aus der Erscheinung der Sterne ergibt sich zugleich daß sie nicht gar groß sein kann, da bei geringer Ortsveränderung unser Horizont nach Süden und Norden sich ändert und damit ein Wechsel der Sterne über unserm Kopfe (im Zenith) eintritt, so daß einige in Aegypten und Kyprus sichtbare Sterne in nördlichen Gegenden nicht gesehen werden, und solche die hier immer sichtbar sind, dort untergehn. Wegen dieses geringen

---

708) b, 4 *δῆλον γὰρ ὡς οὐχὶ μέχρι τοῦ ἅψασθαι τοῦ κέντρου τὸ ἔσχατον (φέρεται τὸ βάρος ἔχον), ἀλλὰ δεῖ κρατεῖν τὸ πλέον ἕως ἂν λάβῃ τῷ αὐτοῦ μέσῳ τὸ μέσον· μέχρι τούτου γὰρ ἔχει τὴν ῥοπήν.* vgl. Anm. 705.

709) l. 25 *νῦν γὰρ ἐν μὲν τοῖς κατὰ μῆνα σχηματισμοῖς πάσας λαμβάνει τὰς διαιρέσεις (καὶ γὰρ εὐθεῖα γίνεται καὶ ἀμφίκυρτος καὶ κοίλη), περὶ δὲ τὰς ἐκλείψεις ἀεὶ κυρτὴν ἔχει τὴν ὁρίζουσαν γραμμήν κτλ.*

Umfangs der Erde möchte die Annahme auch nicht so gar unwahrscheinlich sein daß die Gegenden der Säulen des Herkules mit denen Indiens durch ein und dasselbe Meer verbunden seien[710]; wofür noch angeführt wird daß in beiden Elephanten vorkommen. Schlagen ja auch Mathematiker, die den Umfang der Erde zu berechnen versuchen, ihn auf 40 Myriaden Stadien an (gegen 10,000 geographische Meilen).

Die Aristotelische Kosmologie[711]) beginnt (1) mit der Beweisführung daß der Stoff der im Kreise bewegten Körper ein von unsren Elementen verschiedener, inponderabeler und weil gegensatzlos, ungeworden, unzerstörbar und unveränderlich sein müsse. So wie also Aristoteles in seiner allgemeinen Physik nach der gegenwärtigen und wahrscheinlich von ihm selber beabsichtigten Anordnung der Bücher zuerst den Begriff des Urstoffs festzustellen sucht, so hier die Eigenthümlichkeit des den himmlischen Körpern angehörigen Stoffes. In den vorangestellten Erörterungen über Naturwissenschaft, Körper und die Dreiheit ihrer Dimensionen (S. 905 f.), so wie in dem Hauptbeweisgrunde, demzufolge den einfachen Bewegungen die einfachen Körperformen ensprechen sollen, ist Rückblick auf die in der allgemeinen Physik entwickelten Lehren kaum zu verkennen, wenn auch hier bestimmte Rückweisungen fehlen. Zunächst war

710) p. 298, 9 *διὸ τοὺς ὑπολαμβάνοντας συνάπτειν τὸν περὶ τὰς Ἡρακλείους στήλας τόπον τῷ περὶ τὴν Ἰνδικήν, καὶ τοῦτον τὸν τρόπον εἶναι τὴν θάλατταν μίαν, μὴ λίαν ὑπολαμβάνειν ἄπιστα δοκεῖν.* vgl. Alex. v. Humboldt, Examen critique etc. I, 125 ff. und Kosmos II, 181.

711) Alexander bezeichnete den Inhalt der Bücher, allerdings alle vier zusammenfassend, als *περὶ κόσμου*, der Peripatetiker Nikolaus hatte sie *περὶ τοῦ Παντὸς* überschrieben, s. Simpl. Schol. 468, 13. b, 37. vergl. p. 454, b, 11. 496, 6. Ob oder wie Aristoteles beabsichtigt haben möchte die beiden letzten Bücher mit den beiden ersten zu einem Werke zu verknüpfen, kann erst später erörtert werden.

die weitverbreitete Annahme zu beseitigen, die Gestirne wären feuriger Natur; doch wird erst später (7) der dafür vorzüglich angeführte, von der Wärme und dem Lichte hergenommene Grund entkräftet und vorläufig nur die Ueberzeugung dagegen geltend gemacht, das Feuer bewege sich seiner Natur nach vom Mittelpunkte zur Peripherie, mithin nicht kreisförmig. Ausführlicher sucht Aristoteles die Gegensatzlosigkeit der Kreisbewegung und damit ihres überirdischen Stoffes nachzuweisen, um die Unveränderlichkeit desselben zu bewähren. Die Beweisführung für diese wie für mehrere der folgenden Annahmen steht und fällt natürlich mit der Voraussetzung absoluter Schwere und Leichtigkeit, sowie der Zurückführung der einfachen Stoffe auf einfache Bewegungen; doch lohnt es wohl der Mühe hier wie im Folgenden sich zu veranschaulichen, wie Aristoteles durch gründliche Entwickelung unrichtiger Voraussetzungen den Weg zu ihrer Widerlegung und zur Auffindung des Richtigen angebahnt hat.

Es folgt (2) die früher berücksichtigte Bestreitung der Annahme, die Welt sei unendlich, und die dadurch schon eingeleitete Nachweisung (614) ihrer Einheit. Sie fußt auf der Ueberzeugung von der durchgängig selbigen Natur der Bewegung, ihrer Richtungen und, dürfen wir wohl hinzufügen, Gesetze; woraus, vorausgesetzt daß die Welt begrenzt ist, Einheit ihres Mittelpunktes und ihres Umkreises und daraus wiederum — die Abhängigkeit der Grundstoffe von der Richtung ihrer Bewegungen anerkannt — Einerleiheit je einer derselben in allen verschiedenen Kreisen des Daseins sich ergibt. Diese an sich einfache Beweisführung verwickelt sich durch die Nothwendigkeit einer zwiefachen denkbaren Voraussetzung zu begegnen, theils der schon früher berücksichtigten, die Bewegung auf äußere Gewalt, wie etwa die des sich gegenseitig Herausdrängens der Körper (623) zurückführenden, theils einer nach Analogie mit den Dingen eine Mehrheit von Exemplaren Ein und derselben Weltform als möglich setzenden. Die erste Voraussetzung wird beseitigt durch die nochmalige Nachweisung daß gewalsame Be-

wegung entweder gänzliches Unvermögen zur Bewegung (618) oder naturgemäße Bewegung voraussetze und ferner im Verhältniß zur Entfernung von dem was die Gewalt übt an Schnelligkeit abnehmen müßte, da sie doch umgekehrt nach Maaßgabe der Annäherung an ihr Ziel sich beschleunige (624). Gegen die zweite der denkbaren Annahmen wird geltend gemacht daß, wollte man eine Mehrheit derselben Orte und damit der Bewegungen annehmen, diese Annahme doch nur zu numerisch nicht der Art nach verschiedenen Bewegungen führen könne (zu Anm. 619) und daß die Welt die Allheit des Stoffes einschließe, mithin für eine Mehrheit von Exemplaren Nichts übrig bleibe (629). Aus letzterem wird dann gefolgert daß außerhalb der Welt weder Zeit noch Leeres oder Raum sich finden könne und so das Göttliche jenseits der Sphäre des Alls dem Uebel und Mangel unzugänglich des herrlichsten Seins und Lebens theilhaft sein müsse (630 f.). Wir finden hier wie in diesem ganzen Abschnitt (2) der Hauptsache nach nur Anwendung früher erörterter Lehren, denen jedoch Aristoteles in diesem Fall wie überhaupt neue durch die Anwendung selber herbeigeführte Seiten abzugewinnen weiß. So auch in der Nachweisung daß einfache Körper nicht ins Unendliche sich bewegen können (622) und rücksichtlich der Annahme einer Dreiheit der Orte und entsprechender einfacher Körper (626).

Im dritten Hauptstück soll die Weltewigkeit gegen die entgegengesetzten Annahmen, sie sei zwar entstanden aber nicht vergänglich, oder sie habe zwar keinen Anfang gehabt, ohne jedoch darum ewig dauern zu müssen, oder es finde ein (steter) Wechsel von Werden und Vergehn der Welt statt, — festgestellt werden. Gegen die erste dieser Annahmen wird mit unverkennbarer Rücksicht auf die Art wie sie im Platonischen Timäus aufgestellt zu sein schien, vorzüglich geltend gemacht, das Werden setze einen bestimmbaren oder veränderlichen Stoff, damit zugleich den Grund des Vergehns voraus; und die Ausrede, es handle sich nicht um ein wirkliches Werden, sondern nur um Nachweisung der begrifflichen Abfolge der Bestand-

theile, wird durch Hervorhebung des Unterſchiedes zurückgewieſen der zwiſchen mathematiſcher und kosmogoniſcher Konſtruktion ſtatt finde. Gegen die letzte der drei Annahmen wird erinnert daß ihr zufolge kein Wechſel der Weltentſtehung und Auflöſung, ſondern nur der Weltformen ſtatt finde, und daß ſie blos bei der Vorausſetzung einer Mehrheit von Welten, nicht einer einigen, denkbar ſei; jedoch wird die Widerlegung jener Vorausſetzung vorbehalten. Und dieſer Vorbehalt ſcheint dann zunächſt die ſchärfere Faſſung der Begriffe des Ungewordenen und Unvergänglichen (S. 917 f.) veranlaßt zu haben, woraus ſich ergibt daß zwar relatives, auf endliche Zeitabſchnitte ſich beſchränkendes Vergehn und Entſtehn (eben darum Wechſel der Weltformen, vielleicht auch der Weltkörper), nicht aber abſolutes, d. h. nicht ein ſolches denkbar ſei dem unendliche Zeit lang Nichtſein vorangegangen wäre; denn ein ſolches müßte zugleich das Vermögen zu einem gleichfalls unendlichen Sein einſchließen, in welchem (Vermögen) eben wegen der Unendlichkeit des darauf zurückzuführenden Seins, Sein und Nichtſein zuſammenfielen. Mithin ſetzt was ſein und wiederum nicht ſein kann, Begrenzung der Zeit für das eine und andre voraus und das ungewordene Sein iſt auch unvergänglich, ſowie umgekehrt das Unvergängliche nicht geworden, und das Ungewordene und Unvergängliche ewig. Dieſer Beweisführung für Weltewigkeit ſchließt ſich dann wiederum an (S. 919 f.) Berufung auf den Glauben an ein unendlicher Bewegung theilhaftes Göttliches, mit Beſeitigung der den Begriff eines ſchlechthin ſelbſtändigen ſeligen göttlichen Weſens trübenden Vorſtellungen.

In dem folgenden Hauptſtück (4) verſucht Ariſtoteles, mit Beſtreitung einer Pythagoriſchen Vorſtellungsweiſe, den drei Paaren der zunächſt auf lebende Weſen anwendbaren Ortsbeſtimmungen Stellen im Weltgebäude anzuweiſen, nach der Vorausſetzung daß ſie Principien nicht blos der drei Dimenſionen ſondern der verſchiedenen Arten der Bewegungen ſeien und daß auch für das ewige Weltgebäude das Princip nachweislich ſein müſſe, von dem die Bewegung angefangen haben würde, wenn

Anfang statt fände. Dieser Anfangspunkt wird als das Rechts der Welt bezeichnet, und sie soll rechtswärts, von Ost nach Ost, nicht linkswärts sich bewegen, d. h. (nach der Voraussetzung, der Zuschauer schaue nach dem Nordpunkt) durch Norden hindurch nach Osten, nicht durch den Südpunkt (links). Da nun aber die scheinbare Bewegung von Osten nach Westen geht, so muß nicht, wie vorher angenommen war, der Nordpol das Oben, d. h. den Punkt bilden, von welchem aus die Bewegung bestimmt wird, sondern der Südpol, mithin die südliche Halbkugel die obere sein (s. Böckh a. a. O. (651).

Die Erörterung der folgenden Frage (5), woher die Mehrheit der Bewegungen, obgleich die Kreisbewegung gegensatzlos? — an deren Beantwortung Aristoteles nicht ohne Scheu die Grenzen des Wißbaren damit zu überschreiten, sich versucht, — setzt zuerst die Kreisbewegung und Kreisform des Himmels, d. h. der obersten Sphäre, als des Göttlichen voraus und schließt auf das nothwendige Sein der Erde als ruhenden Mittelpunkts und des Feuers als Gegensatzes derselben, um die Nothwendigkeit des Werdens und damit noch andrer als der Kreisbewegung daraus abzuleiten, veranlaßt damit aber Beweisführung für die Kugelgestalt des Weltalls (6), zur Ergänzung jener Voraussetzung. Die Beweisführung macht die Vollkommenheit wie des Kreises so der Kugelform und ihre Unauflösbarkeit in Flächenfiguren, ferner daß keine andre Form das Leere ausschließen würde und daß der Umschwung des Himmels als schnellste der Bewegungen das Grundmaaß der übrigen sein müsse und endlich für ihren Satz geltend daß ja auch das Wasser um die Erde, die Luft um das Wasser, das Feuer um die Luft kreisförmig gelagert sich uns darstelle, mithin auch mit den übrigen Körpern in gleicher Weise sichs verhalten müsse. Man erwartet nun die Nachweisung, wie mit der Kugelgestalt des Weltalls Mehrheit der Bewegungen, d. h. der geradlinigen außer der kreisförmigen, bestehe und kann sie sich aus dem oben hervorgehobenen Gegensatz zwischen Erde und Feuer, so wie aus der a. e. a. O. [712]) dafür geltend ge-

machten Abweichung der Bewegungen der Planeten von der des Firſternhimmels einigermaaßen ergänzen, inzwiſchen auch ſo ſchwerlich verkennen daß das vorliegende Hauptſtück ſeinen Abſchluß nicht erhalten hat, mag der Vf. zu vorbehaltener Ergänzung und Ueberarbeitung zufälliger Weiſe oder auch weil er die Schwierigkeit zu eigner Befriedigung noch nicht völlig gelöſt hatte, nicht gekommen ſein. Das Bewußtſein hier nicht auf völlig ſicherem Boden zu ſtehn zeigt ſich wie in vorangegangenen Aeußerungen, ſo in der Befürwortung der folgenden kurz erörterten Frage, warum der Himmel, d. h. die Firſternſphäre, von der Linken zur Rechten ſich bewege (S. 927). Zuverſichtlicher ſpricht Ariſt. ſich über die unbedingte Gleichmäßigkeit der Bewegung des erſten oder Firſternhimmels aus.

Ein neuer Abſchnitt (7) ſtellt Unterſuchungen über Stoff, Form und Bewegungen der Geſtirne an. Bei Widerlegung der alten Annahme, die Geſtirne beſtänden aus Feuer (vgl. S. 942), führt Ar., von der vorherrſchenden Anſicht ſich entfernend, Wärme und Licht auf die raſche Bewegung der höheren Luftſchichte zurück; ſchließt ſich dagegen den Zeitvorſtellungen ganz an, indem er ohne weiteres vorausſetzt, die Sterne ſeien Sphären eingefügt, und ſich begnügt zu zeigen, weder die Sterne für ſich vermöchten ſich zu bewegen, noch auch die Sterne gleichwie ihre Sphären, vielmehr letztere allein. Gegen die Selbſtbewegung der Sterne ſcheint ihm vorzüglich der Zwieſpalt zwiſchen Schnelligkeit der Bewegung und Maſſe der Körper zu ſprechen und für die Bewegung der Sphären dagegen die Uebereinſtimmung der Schnelligkeit ihrer Bewegungen mit der Größe ihres Umkreiſes. Doch führt er gegen die ſelbſtändige Bewegung der Sterne auch noch an daß ſie in keiner der beiden hier allein zuläſſigen Arten, der des Wälzens und der des Wirbelns (Rotirens) denkbar ſei. Daß fortſchreitende Bewe-

---

712) de Gener. et Corr. II, 10. vgl. ob. S. 577, 442.

gung mit dem Rotiren verbunden sein könne, hält er für ohnmöglich. Zugleich widerlegt er, und mit Recht, den für die rotirende Bewegung möglicher Weise anzuführenden, wenn nicht vielleicht von Pythagoreern angeführten Grund, sie finde Bestätigung in den oscillirenden Erscheinungen bei Aufgang und Untergang der Sonne, indem er diese Erscheinungen auf ihren optischen Grund zurückführt. Bei Widerlegung der Pythagorischen Dichtung von Sphärengesang wird gegen die Annahme einer Selbstbewegung der Sterne noch geltend gemacht daß dieselbe von einem der Masse der umgeschwungenen Körper entsprechenden Schalle begleitet große Störungen in der Weltordnung zur Folge haben würde. Die Untersuchung über die Anordnung und Abfolge der Sterne, so wie über ihre verschiedenen Umlaufszeiten wird auch hier wiederum der Astronomie zugewiesen [713]) und nur als Norm derselben, in Uebereinstimmung mit der alten Weltanschauung, hervorgehoben, daß die Sterne in koncentrischen Kreisen sich bewegten, deren umfassendster und fernster der des Fixsternhimmels sei. Für die bereits vorher befürwortete Kugelform der Sterne endlich wird noch auf die Erscheinungen beim Mondwechsel und bei Sonnenfinsternissen verwiesen.

Der Versuch die Voraussetzung gleichförmiger koncentrischer Kreisbewegungen mit den scheinbaren Bewegungen der Planeten, wozu auch Sonne und Mond (jedoch als die der Erde nächsten) (686) gerechnet wurden, auszugleichen, hatte nachdem man ihre periodischen und synodischen Umlaufszeiten genauer kennen gelernt, zuerst den Eudoxus, wie es heißt, durch Plato zu diesem Versuch veranlaßt [714], auf die Annahme geführt, den

---

713) S. 931. vgl. ob. S. 536, 388. Die Astronomie gehörte mit der Optik und Harmonik zu den *φυσικωτέροις τῶν μαθημάτων*. Phys. Ausc. II, 2. l. 194, 8.

714) Simpl. Schol. 498, 48 *Πλάτωνος, ὥς φησι Σωσιγένης, πρόβλημα τοῦτο ποιησαμένου τοῖς περὶ ταῦτα ἐσπουδακόσι, τίνων ὑποτεθεισῶν ὁμαλῶν καὶ τεταγμένων κινήσεων διασωθῇ τὰ περὶ τὰς κινήσεις τῶν πλανωμένων φαινόμενα.*

Planeten sei im Unterschiede von den Fixsternen, die sammt und sonders ein und derselben Sphäre eingeheftet durch sie allein bewegt würden, eine Mehrheit ihre Bewegungen bewirkender und ordnender Sphären zugetheilt worden, und zwar der Sonne und dem Monde je drei, deren die äußerste völlig gleichartig mit dem Fixsternhimmel, die zweite in entgegengesetzter Richtung um Pole die mit denen der Ekliptik zusammenfielen, sich bewegen sollten, die dritte in der zweiten, jedoch um Pole die von denen der zweiten um die größte Sonnen- oder Mondesbreite (Abstand von der Ekliptik) entfernt weit langsamer sich drehte und ihren Planeten — Sonne oder Mond — in gleicher Entfernung von beiden Polen ihr angeheftet — trüge. Die erste und zweite Sphäre nahm er an zur Erklärung des täglichen (von Ost nach West) und des periodischen (von West nach Ost) resp. jährlichen oder monatlichen Umlaufs der Sonne oder des Mondes, die dritte (gleichfalls von W. nach O.) in der Voraussetzung daß sie einen gegen die Ekliptik geneigten Kreis durchliefen, von der Mitte bald hier bald dorthin abwichen, sofern der Mond in der doppelten Solstitie nicht immer an demselben Ort aufzugehn und der Mond gegen die Ekliptik sich noch schräger zu bewegen schien; weshalb die Breite für den Kreis der Mondesbewegung größer sein sollte als für den der Sonnenbewegung [715]. Die fünf übrigen Planeten ließ

---

715) Metaph. XII, 8. 1073, b, 17 *Εὔδοξος μὲν οὖν ἡλίου καὶ σελήνης ἑκατέρου τὴν φορὰν ἐν τρισὶν ἐτίθετ' εἶναι σφαίραις, ὧν τὴν μὲν πρώτην τὴν τῶν ἀπλανῶν ἄστρων εἶναι, τὴν δὲ δευτέραν κατὰ τὸν διὰ μέσων τῶν ζῳδίων, τὴν δὲ τρίτην κατὰ τὸν λελοξωμένον ἐν τῷ πλάτει τῶν ζῳδίων· ἐν μείζονι δὲ πλάτει λελοξῶσθαι καθ' ὃν ἡ σελήνη φέρεται ἢ καθ' ὃν ὁ ἥλιος.* Simpl. Schol. 498, b, 35 *Εὐδόξῳ τοίνυν καὶ τοῖς πρὸ αὐτοῦ τρεῖς ὁ ἥλιος ἐδόκει κινεῖσθαι κινήσεις, τῇ τε τῶν ἀπλανῶν σφαίρᾳ ἀπὸ ἀνατολῶν ἐπὶ δυσμὰς συμπεριαγόμενος, καὶ αὐτὸς τὴν ἐναντίαν διὰ τῶν δώδεκα ζῳδίων φερόμενος, καὶ τρίτην τὴν ἐπὶ τοῦ διὰ μέσων τῶν ζῳδίων εἰς τὰ πλάγια παρεκτρεπόμενος· καὶ γὰρ καὶ τοῦτο κατείληπτο ἐκ τοῦ μὴ κατὰ τὸν αὐτὸν

er in je vier Sphären sich bewegen. Diesen sechs und zwanzig Sphären fügte Kalippus [716]) sieben und Aristoteles [717]) zwei

---

ἀεὶ τόπον ἐν ταῖς τροπαῖς ταῖς θεριναῖς καὶ χειμεριναῖς ἀνατέλλειν. κτλ. vgl. über die Sphärentheorien des Eudoxus, Kalippus und Aristoteles, Theo Smyrn. de Astronomia p. 272 ff. ed. H. Martin und des Herausgebers Erläuterungen und Berichtigungen p. 55 ff.

716) Simpl. Schol. 500, 15 erläutert d. W. des Ar. l. l. l. 32 nach Eudemus, da keine die Sphärentheorie enthaltende Schrift des Kalippus vorhanden war.

717) Arist. l. l. l. 38 *ἀναγκαῖον δέ, εἰ μέλλουσι συντεθεῖσαι πᾶσαι τὰ φαινόμενα ἀποδώσειν, καθ' ἕκαστον τῶν πλανωμένων ἑτέρας σφαίρας μιᾷ ἐλάττονας εἶναι τὰς ἀνελιττούσας καὶ εἰς τὸ αὐτὸ ἀποκαθιστάσας* (*εἰς ταὐτὸν ἀποκαθιστώσας* Simpl.) *τῇ θέσει τὴν πρώτην σφαῖραν ἀεὶ τοῦ ὑποκάτω τεταγμένου ἄστρου· οὕτω γὰρ μόνως ἐνδέχεται τὴν τῶν πλανητῶν φορὰν ἅπαντα ποιεῖσθαι.* Simpl. Schol. 500,43 *λέγει* (*ὁ Σωσιγένης*) *ὅτι δυοῖν ἕνεκα ταύτας ἀνελιττούσας καλεῖ καί φησιν ἀναγκαῖον εἶναι προσγενέσθαι ταῖς ὑποθέσεσιν, ἵνα τε θέσις ἡ οἰκεία ᾖ τῇ τε καθ' ἕκαστον ἀπλανεῖ καὶ ταῖς ὑπ' αὐτῇ, καὶ ὅπως τάχος τὸ οἰκεῖον ἑκάστοις ὑπάρχῃ· ἔδει γὰρ τήν γε ὁμοίαν τῇ τῶν ἀπλανῶν ἢ ἄλλῃ τινὶ σφαίρᾳ περί τε τὸν αὐτὸν ἄξονα ἐκείνῃ φέρεσθαι καὶ χρόνῳ ἴσῳ αὐτὴν περιστρέφεσθαι· ὧν οὐδὲν ἄνευ τῆς προσθέσεως τῶν ὑπὸ Ἀριστοτέλους λεγομένων σφαιρῶν ὑπάρξαι δυνατὸν κτλ.* b, 30 *διὰ μὲν τοῦ φάναι „ἀνελιττούσας" τὴν τῆς κινήσεως ἀποκατάστασιν εἰς τὸ τάχος τὸ οἰκεῖον, διὰ δὲ τοῦ εἰπεῖν „εἰς ταὐτὸν ἀποκατιστώσας τῇ θέσει τὴν πρώτην σφαῖραν ἀεὶ τοῦ ὑποκάτω τεταγμένου ἄστρου" τὴν τῶν πόλων ἐν τῷ προσήκοντι μονὴν* (*εἶπεν*)*· κατὰ τούτους γὰρ ἡ τῶν φερομένων σφαιρῶν θέσις νοεῖται, εἴπερ μόναι μένουσι. τὴν δὲ πρώτην ἔφη σφαῖραν ὑπ' αὐτῶν ἀποκαθίστασθαι τοῦ ὑποκάτω τεταγμένου ἄστρου, ἐπειδὴ ταύτης τήν τε οἰκείαν θέσιν καὶ τὸ οἰκεῖον τάχος διὰ τὴν ἀνείλησιν λαβούσης, τὰ τῶν ἑξῆς σφαιρῶν ἅπαντα διασώζεται., ὅτι δὲ ταῦτα συμβαίνει, ἔδειξεν ὁ Σωσιγένης κτλ.* p. 502, 40 *προστίθησι δὲ καὶ τοῦτο ὁ Σωσιγένης, δῆλον εἶναι λέγων ἐκ τῶν εἰρημένων ὅτι κατ' ἄλλο μὲν ἀνελιττούσας αὐτὰς ὁ Ἀριστοτέλης προσαγορεύει, κατ' ἄλλο δὲ Θεόφραστος ἀνταναφερούσας· ἔστι γὰρ ἄμφω περὶ αὐτάς. ἀνελίττουσι γὰρ τὰς τῶν ὑπεράνω κινήσεις καὶ ἀνταναφέρουσι*

und zwanzig außer den sieben hinzu, so daß letzterer ihrer sechs und fünfzig annahm. Um der vermeintlichen störenden Einwirkung jedes oberen Systems auf das nächstfolgende untere zu begegnen, nahm Ar. an, um die innerste den Planeten führende Sphäre bewege sich mit demselben Pole und in derselben Zeit in entgegengesetzter Richtung eine andre und so fort, so daß jede außer ihrer eigenen Bewegung, Theil nehme an der Bewegung der sie umschließenden Sphären. Nur für die äußerße Sphäre sollte es keiner rückwirkenden Sphäre bedürfen. Auf diese in der Metaphysik kurz und dunkel angegebene, von den griechischen Auslegern zu unserer Stelle ausführlicher erörterte und neuerlich besonders von L. Ideler und Krische (ob. S. 537, 390) aufgehellte Sphärentheorie beziehen sich die beiden Fragen an deren Beantwortung das vorliegende Hauptstück nicht ohne Zaghaftigkeit (685) sich versucht. Die Zahl der erforderlichen Sphären soll abhängig sein zugleich von der größeren oder minderen Schwierigkeit der der Bewegung der Planeten vorgesteckten Aufgabe und von dem Grade der zu erreichenden Annäherung oder Verwirklichung derselben. Die Fähigkeit der ersten Sphäre den ganzen Reichthum aller Fixsterne zu tragen, wird auf ihre vorzugsweise göttliche Kraft und das Unvermögen der die Planeten bewegenden mehr wie einen zu tragen theils auf geringeren Grad der Kraft theils darauf zurückgeführt daß sie außerdem die zur Ausgleichung der Bewegung erforderlichen gleitenden oder rückwirkenden Sphären (auf

---

τοὺς τῶν ὑπ' αὐτὰς σφαιρῶν πόλους, τὰς μὲν ἀφαιροῦσαι, τὰς δὲ εἰς τὸ δέον καθιστῶσαι. Krische, Forschungen auf dem Gebiete der alten Philosophie I, S. 296 „unter den ἀνελιττούσαις τὰς φερούσας haben wir solche zu denken, welche den jedesmal zu oberst liegenden Körpern angehörend, zur Zurückführung nicht etwa der eignen, sondern immer der ersten, den Umlauf bewirkenden Sphäre des darauf folgenden Planeten dienen und in dieser Rücksicht vom Theophrast auch ἀντανα φέρουσαι genannt werden konnten." — Simplicius nämlich mißversteht den Ausdruck ἀνελίττουσαι an mehr. St. und begreift darunter die koncentrischen Kreise überhaupt.

die letztere Aristotelische Auffassungsweise scheinen die Ausdrücke dieser St. sich zu beziehen) (692) zu stützen habe.

Von dem schlüpferigen Boden so unzureichender teleologischer Erklärungen kann Aristoteles sich auch in der ersten Hälfte des folgenden Hauptstücks (8) noch nicht losmachen. Die Pythagorischen Annahmen, die Erde finde sich nicht im Mittelpunkte der Welt und sie ruhe nicht, sondern rotire um ihre Axe, will er durch die Voraussetzung, die Peripherie sei von höherer Würde wie der Mittelpunkt, so wie durch das Dilemma widerlegen, die vorausgesetzte Bewegung könne weder eine gewaltsame noch naturgemäße sein (697. 99), und durch die Nachweisung theils daß nicht Grund vorhanden der Erde eine Mehrheit von Sphären beizulegen (700), die ihr doch zukommen müßten falls sie sich bewegte, theils daß Mittelpunkt der Erde und der Welt zusammenfielen (701). Der hinzugefügte vom Fall schwerer Körper hergenommene positive Grund für das Beharren der Erde (702) mußte triftiger erscheinen bis die Abweichung derselben von der senkrechten Linie entdeckt ward; und beachtenswerth ist was Ar. von der Neigung der Schwere zum Mittelpunkt sagt (708), auch nicht zu verkennen daß seine Widerlegung früherer Begründungsversuche der Annahme, die Erde ruhe unbeweglich, von Fortschritt in überlegter Auffassung der Frage zeugt. Doch mag man wohl bedauern, daß es dem großen Stagiriten nicht vergönnt war in jenen beiden von ihm bestrittenen Annahmen die verborgenen Keime des Wahren zu entdecken und so den Weg zu richtigerer Vorstellung vom Weltgebäude anzubahnen. Erst in der Beweisführung für die sphärische Gestalt der Erde (S. 939) erkennen wir wiederum seinen eindringlich forschenden Scharfsinn.

Was endlich die beiden von ihm der Kosmologie gewidmeten Bücher selber betrifft, so wird ihre Aechtheit auf irgend haltbare Weise sich nicht bezweifeln lassen, obgleich die Gewährleistung auf sie sich beziehender Stellen des Eudemus und Theophrast uns nicht zu gute kommt. Ein gleichfalls vom Himmel oder der Welt überschriebenes Werk des letzteren führt

zwar Simplicius an, auf Alexanders Zeugniß [718]), ohne jedoch irgend Einzelheiten daraus anzugeben, sei es daß er es selber nicht mehr vor sich hatte oder nicht mit gleicher Sorgfalt in der Erklärung dieser Bücher wie in der der allgemeinen Physik verfuhr. Die ältesten bestimmten Zeugnisse für die Aechtheit dieser Bücher reichen nicht über die Zeit des Augustus hinaus: es sind die des Seleukiden Xenarchus und des Nikolaus Damaskenus. Ersterer hatte in einer zunächst gegen die fünfte Wesenheit, d. h. gegen die Aristotelische Annahme einer solchen als des den himmlischen Körpern eigenthümlichen Stoffes, gerichteten Schrift die darauf bezüglichen Lehren von der Bewegung sehr ins Einzelne gehend bestritten [719]), letzterer in seiner Schrift über Aristoteles' Philosophie wenigstens Einzelnes auch aus diesen Büchern paraphrasirend benutzt [720]). Von den Einwenduugen des Xenarchus gibt Simpl. reichliche Proben; des letzteren erwähnt er nur zweimal. Auch die Auslegungen des Alexander Aegäus, Herminus und Aspasius führt er theils nur einmal, theils einige mal und zwar nur, wie es

718) Simpl. Schol. 4x8, 11 *τὸν Θεόφραστον μαρτύρεται ὁ Ἀλέξανδρος ἐν τῷ περὶ Οὐρανοῦ μὴ περὶ τοῦ θείου σώματος λέγοντα μόνον ἀλλὰ καὶ περὶ τῶν ἐν γενέσει καὶ περὶ τῶν τοιούτων ἀρχῶν.* Ein so überschriebenes Werk des Theophrast wird, so viel ich weiß, anderweitig nicht angeführt.

819) Id. ib. 470, b, 20 *ὁ δὲ Ξέναρχος πρὸς πολλὰ τῶν ἐνταῦθα λεγομένων ἀντειπὼν ἐν τοῖς πρὸς τὴν έ οὐσίαν αὐτῷ γεγραμμένοις, ἀντεῖπε καὶ πρὸς „αἴτιον δὲ ὅτι καὶ τὰ μεγέθη ταῦτα ἁπλᾶ μόνον, ἥ τε εὐθεῖα καὶ ἡ περιφερής·“* (208, b, 18) vgl. p. 471, 22. b, 11. 34. 44. 472, 9. 17. b, 38. 473, 9, 43. b, 25. u. d. *παρεκβολαὶ ἀπὸ τοῦ Δαμασκίου.* (fast wörtlich nach Simpl.) p. 456, 7.

720) Id. ib. 469, 6 *ἀμέλει καὶ Νικόλαος ὁ Περιπατητικός, εἴ τι μέμνημαι, περὶ τοῦ Παντὸς ἐπιγράψας, περὶ πάντων τῶν ἐν τῷ κόσμῳ κατ' εἴδη ποιεῖται τὸν λόγον.* p. 493, 23 *Νικόλαος ὁ Περιπατητικὸς παραφράζων τὰ ἐνταῦθα λεγόμενα ἐν τοῖς περὶ Ἀριστοτέλους φιλοσοφίας οὕτω τέθεικε τὴν λέξιν* (p. 286, 12) *κτλ.*

scheint, nach des Aphrodisiensers Zeugniß an [721]), den er dagegen durchgängig, zustimmend oder widerlegend, anzieht, seltner des Themistius Paraphrase. Daß auch Julianus aus Tralles zu den Auslegern dieser Bücher gehöre, läßt sich aus der einmaligen Erwähnung nicht schließen [722]). Den Mangel an vollständig bewährenden Zeugnissen aber ersetzt das unverkennbar Aristotelische Gepräge der in diesen Büchern enthaltenen Lehrmeinungen und ihrer Entwickelung. Ja, in letzterer Beziehung gehören sie zu den sorgfältiger ausgearbeiteten, wenn auch nicht zu völligem Abschluß gekommenen (Anm. 641. 42. vgl. S. 946) Schriften des Aristoteles und scheinen keine Ergänzung aus nachträglich aufgefundenen Papieren erhalten zu haben.

D.

Die Aristotelische Grundlegung einer Physik der Welt des Veränderlichen.

1.

Zur Begriffsbestimmung der Elemente.

1. Auf die Betrachtung der ewig bewegten und selber ewigen himmlischen Körper folgt die der dem Wechsel des Werdens und Vergehens unterworfenen und zwar zunächst die Untersuchung über die jenem Wechsel zu Grunde liegenden Bestimmtheiten, die Elemente. Auch hier wird die Voruntersuchung, gleich-

721) Simpl. ib. 494, b, 28 *τὴν γοῦν προηγουμένην ἐξήγησιν τοῦ ἀναγκαίαν εἶναι τὴν ἐπ' ἄπειρον ἄνεσιν· διὰ τὸ μὴ εἶναι τὸ ἀναληψόμενον τὴν δύναμιν τοῦ πρώτου κινοῦντος* (Ar. 288, b, 22), *καὶ διόρθωσιν τὴν ἀδυναμίαν, ὡς Ἀλεξάνδρου τοῦ Αἰγαίου παρατίθεται (ὁ Ἀφροδισιεὺς Ἀλέξανδρος). Ἑρμίνου δέ, φησίν, ἤκουσα, καθὰ ἦν καὶ ἐν τοῖς Ἀσπασίου φερόμενον, „εἰ ἔστιν ἄνεσις κτλ.* Herminus 491. b, 45, 495, 4. *τὰ τοῦ Ἑρμίνου κατὰ τὸν Ἀσπάσιον εἰρημένα.* beide Male nach Alex.

722) Id. ib. 491, b, 43 *Ἰουλιανοῦ μέν, φησὶν ὁ Ἀλέξανδρος, τοῦ Τραλιανοῦ δόξα ἦν τῆς ἐπὶ δεξιὰ κινήσεως αἰτίαν αὐτῷ τὴν ψυχὴν εἶναι καὶ τῆς ὁμαλοῦς καὶ τεταγμένης, Ἑρμῖνος δὲ τοῦ εἰς ἄπειρον αὐτὸ κινεῖσθαι αἰτίαν τὴν ψυχὴν ἔλεγεν.*

wie die kosmologische (ob. S. 905 f.), eingeleitet durch Bezeichnung des körperlichen Daseins als Gegenstandes der Naturkunde, jedoch hier mit Hervorhebung der Sonderung der Wesenheiten von ihren Werken und Affektionen, und mit Bezeichnung der Elemente als Wesenheiten, der Bewegungen und übrigen Veränderungen als Werke oder Affektionen der Wesenheiten; denn eben von diesen hat die Naturlehre des Veränderlichen zu handeln, daher zuerst die den Veränderungen zu Grunde liegenden Urformen oder Elemente auszumitteln [723]). Vereinbar ist die Grundvoraussetzung von der Wirklichkeit der Veränderungen weder mit der Eleatischen Lehre vom schlechthin unveränderlichen einigen Sein noch mit der Herakliitischen vom ewigen stetigen Werden [724]), beide, gleichwie die Annahme, zwar Alles sei geworden, jedoch nicht Alles vergehe, werden, ohne Zweifel mit Rücksicht auf frühere ausführlichere Widerlegung derselben, kurz zurückgewiesen; dagegen wird die Platonische Lehre, alles Körperliche entstehe, der Auflösung und Zusammensetzung desselben aber lägen (ewige) Flächenfiguren zu Grunde [726]), eingehenderer Prüfung unterzogen. Ar. betrachtet dieselbe zuerst vom mathemathischen Standpunkte, und schließt daß wie die ins Unendliche theilbare Linie nicht aus Punkten bestehn könne, so auch die Fläche nicht aus Linien, der Körper nicht aus Flächen, und daß wenn man nichts desto weniger die

723) de Caelo III, 1. 298, b, 6 περὶ μὲν οὖν τοῦ πρώτου τῶν στοιχείων εἴρηται . . . λοιπὸν δὲ περὶ τοῖν δυοῖν εἰπεῖν. ἅμα δὲ συμβήσεται περὶ τούτων λέγουσι καὶ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς διασκέψασθαι.

724) s. ob. S. 589 ff.

725) de C. l. 25 εἰσὶ γάρ τινες οἵ φασιν οὐθὲν ἀγένητον εἶναι τῶν πραγμάτων, ἀλλὰ πάντα γίγνεσθαι, γενόμενα δὲ τὰ μὲν ἄφθαρτα διαμένειν τὰ δὲ πάλιν φθείρεσθαι, μάλιστα μὲν οἱ περὶ Ἡσίοδον, εἶτα καὶ τῶν ἄλλων οἱ πρῶτοι φυσιολογήσαντες.

726) l. 33 εἰσὶ δέ τινες οἳ καὶ πᾶν σῶμα γενητὸν ποιοῦσι, συντιθέντες καὶ διαλύοντες εἰς ἐπίπεδα καὶ ἐξ ἐπιπέδων.

Körper aus Flächen, die Flächen aus Linien ableite, man den Linien auch Punkte voraussetzen müsse, nicht untheilbare Linien annehmen dürfe, wie früher gezeigt worden war [726a]). Dann wendet er sich zu der physikalischen Auffassung, indem er zugibt daß die Physiker, zunächst wohl die Atomiker, zu ähnlichen Ohnmöglichkeiten geführt würden, jedoch mit dem Unterschiede daß sie Zusammensetzung (der als untheilbar gesetzten Körper) voraussetzen könnten, jene (die Platoniker), weil mathematisch verfahrend, sich an Abstraktionen (und Abstracta) halten müßten [727]). Nun kann am Untheilbaren sich nichts Theilbares finden und doch sind alle Affektionen theilbar, der Art nach oder sofern die an sich einfachen, nicht wiederum Arten oder Gattungen darstellenden Affektionen doch alle, als einem theilbaren Träger inhaftend, selber theilbar sein müßten. Es ergibt sich daher Ohnmögliches, wenn man Schwere die den Bestandtheilen nicht zukommen soll, ihrer Komplexion beilegt. Da nun dem Punkte keine Schwere zukommen kann, so auch nicht der Linie, der Fläche und dem Körper; alles Schwere aber ist theilbar (den Gradverschiedenheiten unterworfen), der Punkt einfach. Und wäre der Punkt schwer und leicht, dann auch dicht und locker, hart und weich, mithin auch so theilbar [728]). Sollte aber irgendwie aus Nichtschwerem Schweres werden können, so müßten sie angeben aus wie vielem und wie beschaffenen, was ohne Erdichtung ohnmöglich ist. Auch ist ja was schwerer als ein Andres ist, kraft seiner Schwere schwerer, die

726a) p. 299, 9 περὶ δὲ τούτων ἐπέσκεπται πρότερον ἐν τοῖς περὶ κινήσεως λόγοις, ὅτι οὐκ ἔστιν ἀδιαίρετα μήκη. s. ob. S. 838 f.

727) l. 13 τὰ μὲν γὰρ ἐπ' ἐκείνων ἀδύνατα συμβαίνοντα καὶ τοῖς φυσικοῖς ἀκολουθήσει, τὰ δὲ τούτοις ἐπ' ἐκείνων οὐχ ἅπαντα διὰ τὸ τὰ μὲν ἐξ ἀφαιρέσεως λέγεσθαι τὰ μαθηματικά, τὰ δὲ φυσικὰ ἐκ προσθέσεως.

728) b, 9 εἰ οὖν ἐστὶ στιγμὴ βαρεῖα καὶ κούφη, ἔσται καὶ πυκνὴ καὶ μανή. ἀλλὰ τὸ μὲν πυκνὸν διαιρετόν, ἡ δὲ στιγμὴ ἀδιαίρετος.

also auch den Grundbestandtheilen, mithin je einem Punkte, eignen müßte. Ferner, Linie kann der Linie nur der Länge nach angelegt, nicht der Breite nach hinzugefügt werden [729], und ebenso Fläche der Fläche. Und könnte Fläche der Fläche (so daß ein Körper daraus würde) hinzugefügt werden, so würde ein Körper entstehn der weder Element wäre noch aus Elementen zusammengesetzt. Soll aber, nach dem Platonischen Timäus, die Schwere Folge der mit einander verbundenen Flächen sein, so muß doch schon, wie gesagt, die Fläche und der Punkt Schwere haben; und ebenso, wenn zugegeben wird daß die Erde schwer, das Feuer leicht sei, müßte ja die der Erde zu Grunde liegende Fläche schwerer sein als die woraus das Feuer wird. Ueberhaupt könnte dann auch gar keine Größe sein oder sie gänzlich aufgehoben werden, so daß nur Punkte zurückblieben [730]. Nicht minder könnte die Zeit einmal gänzlich aufgehoben werden; denn das untheilbare Jetzt verhält sich zu ihr wie der Punkt zur Linie [731]. Dasselbe ergibt sich denen die aus Zahlen die Welt zusammensetzen, wie einige Pythagoreer.

2. Von den dem Wechsel zu Grunde liegenden einfachen Körpern (oder Elementen) muß zuerst gezeigt werden daß ihnen eine natürliche, ihnen eigenthümliche Bewegung zukomme [732]. Wäre dem nicht so, so müßten sie durch (äußere) Gewalt, d. h. naturwidrig in Bewegung gesetzt werden; denn der Bewegung sind sie augenscheinlich theilhaft. Gewaltsame Bewegung aber setzt natürliche Bewegung und zwar so voraus, daß während jene

---

729) l. 27 γραμμὴ δὲ δύναται γραμμῇ συντίθεσθαι κατὰ γραμμὴν ἐπιτιθεμένην, οὐ μὴν προστιθεμένην.

730) p. 300, 11 ὥστ' ἐνδέχοιτ' ἂν στιγμὰς μόνον εἶναι, σῶμα δὲ μηθέν.

831) l. 14 τὸ γὰρ νῦν τὸ ἄτομον οἷον στιγμὴ γραμμῆς ἐστίν. vergl. ob. S. 771 ff., 283. 84. 296.

732) c. 2 ὅτι δ' ἀναγκαῖον ὑπάρχειν κίνησιν τοῖς ἁπλοῖς σώμασι φύσει τινὰ πᾶσιν, ἐκ τῶνδε δῆλον.

bei Jeglichem eine mannichfaltige, diese eine einfache ist [733]). In gleicher Weise verhält sichs mit der Ruhe; das gewaltsam Bewegte muß da wohin es getragen ward gewaltsam zur Ruhe gelangen, das durch eigne Natur Bewegte durch diese seine eigne Natur. Nun finden wir augenscheinlich um den Mittelpunkt Ruhendes; wäre es dahin durch Gewalt getragen, was hätte wohl es gehindert weiter fortzuschreiten? sagen wir, ein Ruhendes, so fragt sich von neuem wie dieses zur Ruhe gelangt, und so ins Unendliche fort [734]). Wenn aber ein selber Bewegtes, wie ja Empedokles die Erde durch den Wirbel zur Ruhe gelangen läßt, wohin würde es oder sie da (ohne dazwischen tretenden Wirbel) getragen worden sein? doch ohnmöglich ins Unendliche, welches nicht durchmessen werden kann. Mithin muß der Stillstand in seiner (oder ihrer) Natur gegründet sein, und naturgemäße Ruhe setzt naturgemäße Bewegung voraus. Lassen die Atomiker die ersten Körper (Atome) im unendlichen Leeren sich bewegen, so müssen sie angeben, welche Art der Bewegung es sein solle und welche die ihnen natürliche sei; denn ohne eine erste naturgemäße Bewegegung würden die Atome (stets) ins Unendliche getragen werden. Ebenso setzt die Platonische Annahme einer ursprünglich chaotischen Bewegung, Gewaltsamkeit oder Naturgemäßheit derselben voraus; und wenn letzteres, eine bereits vorhandene Weltordnung [735]) (wenn ersteres, zugleich letzteres); zu geschweigen daß die Zusammenfügungen und Mischungen mit Empedokles auf den Zufall zurückgeführt werden müßten. Außerdem, soll das das unendlich viele Bewegte im Unendlichen Bewegende ein Einiges sein, so auch Eine Bewegung, mithin keine chaotische; wenn eine be-

733) l. 26 κατὰ φύσιν μὲν γὰρ ἁπλῶς, παρὰ φύσιν δ' ἔχει πολλὰς (κινήσεις) ἕκαστον.

734) l. 32 εἰ δὲ βίᾳ, τί τὸ φέρεσθαι κωλῦον; εἰ μὲν ἠρεμοῦν, τὸν αὐτὸν κυκλήσομεν λόγον κτλ.

735) l. 19 εἰ δὲ κατὰ φύσιν ἐκινεῖτο, ἀνάγκη κόσμον εἶναι, ἐάν τις βούληται θεωρῆσαι ἐπιστήσας.

begrenzte Mehrzahl desselben, dann auch Ordnung der Bewegungen; wenn eine unendliche Vielheit des Bewegenden, dann nicht minder unendlich viele Bewegungen. Auch heißt ungeordnete Bewegung nichts andres als gewaltsame [736]), und es ist ohnmöglich daß das Unendliche ungeordnete Bewegung habe, da diese weil länger dauernd die natürliche, und die Ordnung und Welt naturwidrig sein würde. Ganz richtig läßt Anaxagoras daher aus Unbewegtem die Welt sich bilden. Auch setzen die Uebrigen, wie Empedokles, Einigung der Trennung voraus [737]). Hat also jeder Körper eine naturgemäße Bewegung, so muß noch gezeigt werden, daß ein Theil derselben nothwendig auch durch Schwere und Leichtigkeit (in der Bewegung) bestimmt werde [738]). Ohnedem aber würde es weder zum Mittelpunkte hin noch vom Mittelpunkte aus sich bewegen können; es müßte sonst das Schwere und das Nichtschwere gleichschnell sich bewegen und ebenso mit der Leichtigkeit sichs verhalten. Auch würde was weder leicht noch schwer, gewaltsam und ins Unendliche bewegt werden, weil sonst das Schwere gleichschnell mit dem Nichtschweren in gleicher Zeit sich bewegen müßte [739]). Jedem bestimmten (geradlinig sich bewegenden) Körper muß daher Schwere oder Leichtigkeit eignen [740]). Ist nun Natur das dem Bewegten einwohnende Princip der Bewegung, Gewalt das einem Andrem als solchem, und alle Bewegung

---

736) p. 301, 4 ἔτι τὸ ἀτάκτως οὐθέν ἐστιν ἕτερον ἢ τὸ παρὰ φύσιν· ἡ γὰρ τάξις ἡ οἰκεία τῶν αἰσθητῶν φύσις ἐστίν.

737) l. 14 ἐκ διεστώτων δὲ καὶ κινουμένων οὐκ εὔλογον ποιεῖν τὴν γένεσιν, vgl. l. 18.

738) l. 22 ὅτι δ' ἔνια ἔχειν ἀναγκαῖον ῥοπὴν βάρους καὶ κουφότητος, ἐκ τῶνδε δῆλον.

739) b, 13 ἴσον ἄρα τὸ ἀβαρὲς οἰσθήσεται σῶμα καὶ τὸ βάρος ἔχον ἐν τῷ αὐτῷ χρόνῳ· τοῦτο δ' ἀδύνατον. ὥστ' ἐπεὶ παντὸς τοῦ προστεθέντος μεῖζον κινήσεται διάστημα τὸ ἀβαρές, ἄπειρον ἂν φέροιτο.

740) l. 16 φανερὸν οὖν ὅτι ἀνάγκη πᾶν σῶμα βάρος ἔχειν ἢ κουφότητα τὸ διωρισμένον. Simpl. σῶμα πᾶν ἐπ' εὐθείας κινούμενον διωρισμένον εἶπε.

eine naturgemäße oder gewaltsame, so wird die natürliche Bewegung durch (hinzukommende) Gewalt beschleunigt werden und die gewaltsame durch diese (Gewalt)[741]. Beide Arten der Bewegung aber bedienen sich als eines Werkzeuges der Luft, die ihrer Natur nach zugleich leicht und schwer ist und in ersterer Beziehung die Bewegung nach Oben, in der zweiten die nach Unten zu fördern im Stande; durch ihre Beihülfe setzt sich die gewaltsame Bewegung fort, auch wenn das was die Bewegung bewirkt hat nicht sie begleitet[742]. Daß aber weder Alles werden, noch irgend etwas schlechthin werden könne, erhellet aus dem Vorangegangenen[743]; denn schlechthinniges Werden setzt für sich bestehenden leeren Raum für das das werden soll voraus. Am meisten möchte aus Einem was dem Vermögen nach Körper ist, ein wirklicher Körper werden; wäre jener jedoch nicht als andrer wirklicher Körper früher, so würde ein für sich bestehendes Leeres vorhanden sein[744].

3. Es fragt sich also, von welchen Körpern Werden statt finde und warum? Zur Beantwortung der Frage muß man, wie überhaupt wo man zur Erkenntniß gelangen will, auf das Erste (Ursprüngliche), d. h. hier auf die Elemente zurückgehn[744a],

---

741) b, 17 ἐπεὶ δὲ φύσις μέν ἐστιν ἡ ἐν αὐτῷ ὑπάρχουσα κινήσεως ἀρχή, δύναμις δ' ἡ ἐν ἄλλῳ ᾗ ἄλλο, κίνησις δὲ ἡ μὲν κατὰ φύσιν ἡ δὲ βίαιος πᾶσα, τὴν μὲν κατὰ φύσιν, οἷον τῷ λίθῳ τὴν κάτω, θᾶττον ποιήσει τὸ κατὰ δύναμιν, τὴν δὲ παρὰ φύσιν ὅλως αὐτή. Simpl. f. 146, 6 ἡ δύναμις ἡ τὰ παρὰ φύσιν κινοῦσα. vgl. Ar. l. 25.

742) l. 26 διὸ καὶ οὐ παρακολουθοῦντος τοῦ κινήσαντος φέρεται τὸ βίᾳ κινηθέν (vgl. ob. S. 755, 226. 880, 574 ff.) . . καὶ τὴν κατὰ φύσιν δ' ἑκάστου κίνησιν συνεπουρίζει τὸν αὐτὸν τρόπον.

743) l. 32 δῆλον ἐκ τῶν προειρημένων. s. ob. S. 700.

744) p. 302, 6 μάλιστα μὲν γὰρ ἐκ δυνάμει τινὸς ὄντος σώματος ἐνεργείᾳ γένοιτ' ἂν σῶμα· ἀλλ' εἰ τὸ δυνάμει ὂν σῶμα μηθὲν ἐστιν ἄλλο σῶμα ἐνεργείᾳ πρότερον, κενὸν ἔσται κεχωρισμένον. vgl. Simpl. f. 147 extr.

744a) c. 3 . . ἐπεὶ οὖν ἐν ἅπασιν ἡ γνῶσις διὰ τῶν πρώτων, πρῶτα δὲ τῶν ἐνυπαρχόντων τὰ στοιχεῖα, σκεπτέον κτλ.

worunter wir Dasjenige verstehn worin die übrigen Körper aufgelöst werden, sei es dem Vermögen oder der Wirklichkeit nach darin enthalten, ohne daß es selber in Andres der Art nach von ihm Verschiedenes auflösbar wäre[745]). So sehen wir daß im Fleische und Holze u. dgl. dem Vermögen nach Feuer und Erde enthalten ist, nicht aber umgekehrt im Feuer Fleisch u. dergl. — Feuer, Erde u. s. w. hielt daher Empedokles (mit Recht) für die Elemente, Anaxagoras dagegen die konkreten Bestimmtheiten oder Dinge und jene für gemischt aus diesen. Da nun jedem Naturkörper eine ihm eigenthümliche Bewegung zukommt und die Bewegungen einfach oder gemischt sind, gemischt die der gemischten, einfach die der einfachen Körper, so muß es auch gemischte und einfache Körper geben. Letzterer unendlich viele anzunehmen, kann uns nicht das von Anaxagoras geltend gemachte Merkmal der Gleichtheiligkeit berechtigen, da dieses auch vielen gemischten Körpern zukommt. Wollte man nun an die Stelle dieses Merkmals das richtige, das der Untheilbarkeit in der Art nach Verschiedenes, setzen, so würde man doch nicht berechtigt sein eine unendliche Anzahl von Elementen anzunehmen, da die Erscheinungen, für die sie angenommen werden, sich auch aus einer beschränkten Anzahl derselben ableiten lassen. Folgen wir daher dem Beispiele der Mathematiker[746]) und nehmen nicht mehr Elemente an als zur Erklärung erforderlich sind. Sind ja doch die sinnlich wahrnehmbaren Unterschiede der Körper, gleichwie die Sinnengegenstände überhaupt, begrenzt[747]). Auch die Annahme unendlich vieler untheilbarer Körperchen (Atome) ist nicht vernunftgemäß, da sie theils gewissermaaßen Alles auf Zahlen zu-

745) l. 15 ἔστω δὴ στοιχεῖον κτλ. vgl. Metaph. V, 3. ib. Bonitz.

746) c. 4 b, 26 φανερὸν ὅτι πολλῷ βέλτιον πεπερασμένας ποιεῖν τὰς ἀρχάς . . καθάπερ ἀξιοῦσι καὶ οἱ ἐν τοῖς μαθήμασιν. vgl. p. 303, 17 u. ob. S. 603, 44.

747) l. 32 αἱ δὲ τῶν σωμάτων διαφοραὶ πεπερασμέναι· διαφέρουσι γὰρ τοῖς αἰσθητοῖς, ταῦτα δὲ πεπέρανται.

rückführt und aus Zahlen entstehn läßt, theils nicht anzugeben vermag welche denn die Gestalten dieser unendlich vielen einfachen Körper seien, die ja der begrenzten Anzahl der Unterschiede nicht entsprechen, und da sie ferner theils der mathematischen und früher festgestellten [748]) Lehre von der unendlichen Theilbarkeit des Ausgedehnten widerspricht, theils auch bei der Ableitung der Erscheinungen aus ihnen sich in Widersprüche verwickelt, sofern bei dem auch von ihnen zugegebenen Werden der Dinge aus einander, in der dazu erforderlichen Aussonderung die größten Körper immer zurückbleiben würden. Auch vermag diese Annahme die Voraussetzung unendlich vieler körperlicher Formen nicht zu rechtfertigen, weil sie alle sich auf die Pyramide, als Grundform zurückführen lassen [749]). Endlich gibt es keine unendliche Menge einfacher Bewegungen, obwohl jedem der unendlich vielen Elemente eine besondere ihm eigenthümliche Bewegung zukommen müßte. — Aber auch Ein Element reicht nicht hin, wie man es immer näher bestimmen mag, da die Ableitung aus demselben durch Verdichtung und Verdünnung, Zusammensetzung und Auflösung schon ein zu Grunde liegendes noch feintheiligeres Element voraussetzt [750]), und da Ableitung durch Verdichtung und Verdünnung, zusammenfällt mit einer Ableitung der Größe und Kleinheit nach, so daß alle Unterschiede nur relativ sein und die Elemente keine Bestimmtheit an sich haben würden. Dasselbe ergibt sich denen die zwar eine Mehrheit von Elementen aber nur der Größe nach verschiedener annehmen. Dieser

748) p. 303, 23 . . περὶ ὧν εἴρηται πρότερον ἐν τοῖς περὶ χρόνου καὶ κινήσεως. s. ob. S. 771 f. 832 f.

749) l. 31 τὰ δὲ σχήματα πάντα σύγκειται ἐκ πυραμίδων, τὰ μὲν εὐθύγραμμα ἐξ εὐθυγράμμων ἡ δὲ σφαῖρα ἐξ ὀκτὼ μορίων. ἀνάγκη γὰρ εἶναί τινας ἀρχὰς τῶν σχημάτων.

750) c. 5 l. 16 . . οὗτοι λανθάνουσιν αὑτοὶ αὑτοὺς ἄλλο τι πρότερον τοῦ στοιχείου ποιοῦντες. ἔστι γὰρ ἡ μὲν ἐκ τῶν στοιχείων γένεσις σύνθεσις, ὥς φασιν, ἡ δ' εἰς τὰ στοιχεῖα διάλυσις, ὥστ' ἀνάγκη πρότερον εἶναι τῇ φύσει τὸ λεπτομερέστερον.

rückführt und aus Zahlen entstehn läßt, theils nicht anzugeben vermag welche denn die Gestalten dieser unendlich vielen einfachen Körper seien, die ja der begrenzten Anzahl der Unterschiede nicht entsprechen, und da sie ferner theils der mathematischen und früher festgestellten [748]) Lehre von der unendlichen Theilbarkeit des Ausgedehnten widerspricht, theils auch bei der Ableitung der Erscheinungen aus ihnen sich in Widersprüche verwickelt, sofern bei dem auch von ihnen zugegebenen Werden der Dinge aus einander, in der dazu erforderlichen Aussonderung die größten Körper immer zurückbleiben würden. Auch vermag diese Annahme die Voraussetzung unendlich vieler körperlicher Formen nicht zu rechtfertigen, weil sie alle sich auf die Pyramide, als Grundform zurückführen lassen [749]). Endlich gibt es keine unendliche Menge einfacher Bewegungen, obwohl jedem der unendlich vielen Elemente eine besondere ihm eigenthümliche Bewegung zukommen müßte. — Aber auch Ein Element reicht nicht hin, wie man es immer näher bestimmen mag, da die Ableitung aus demselben durch Verdichtung und Verdünnung, Zusammensetzung und Auflösung schon ein zu Grunde liegendes noch feintheiligeres Element voraussetzt [750]), und da Ableitung durch Verdichtung und Verdünnung, zusammenfällt mit einer Ableitung der Größe und Kleinheit nach, so daß alle Unterschiede nur relativ sein und die Elemente keine Bestimmtheit an sich haben würden. Dasselbe ergibt sich denen die zwar eine Mehrheit von Elementen aber nur der Größe nach verschiedener annehmen. Dieser

748) p. 303, 23 . . περὶ ὧν εἴρηται πρότερον ἐν τοῖς περὶ χρόνου καὶ κινήσεως. s. ob. S. 771 f. 832 f.

749) l. 31 [illegible] σχήματα πάντα σύγκειται ἐκ πυραμίδων, τὰ μὲν [illegible] ἐξ [illegible]γράμμων [illegible]αῖρα ἐξ ὀκτὼ μορίων. [illegible] = ἀρχ[illegible]μάτων.

750) [illegible] θά[illegible]αὐτοὺς ἄλλο τι πρότε[illegible] μὲν ἐκ τῶν στοιχείων [illegible] τὰ στοιχεῖα διάλυσις, [illegible]τὸ λεπτομερέστερον.

Folgerung entgehn die das Feuer (als Feintheiligstes) zum Urstoff machen, nicht aber eben so unreimlichen. Einige nämlich führen es auf eine Form, wie die der Pyramide, zurück, sei es daß sie sich begnügen hervorzuheben, diese sei die durchdringendste der Formen, gleichwie das Feuer der durchdringendste der Körper; sei es daß sie sagen, alle Körper seien aus dem Feintheiligsten zusammengesetzt, alle körperlichen Formen aus Pyramiden; Andre lassen sich auf Bestimmung der Form nicht ein und berufen sich nur darauf, das Feuer sei das Feintheiligste, mithin müsse aus ihm alles Uebrige bestehn: Beiden aber ergeben sich dieselben Schwierigkeiten. Denn wenn sie den ersten Körper als untheilbar setzen, so kehren die vorher angegebenen Einwürfe wieder. Dazu läßt die Annahme keine physische Betrachtung zu[751]); denn jeder Körper ist der Größe nach mit einem andern Körper vergleichbar und die gleichtheiligen Körper verhalten sich eben so zu einander wie die Elemente denen sie angehören. Nun ist die Ausdehnung der Luft größer als die des Wassers, überhaupt die des Lockeren größer als die des Dichteren, mithin auch das Element (der einzelne elementare Bestandtheil) des Wassers kleiner als das der Luft[752]). Ist nun die kleinere Größe in der größeren enthalten, so muß das Element (die einzelne Partikel) der Luft theilbar sein; ebenso das (noch größere) des Feuers. Dann aber kann (nach der ersten Annahme) weder die Partikel des Feuers Feuer sein, da die Pyramide nicht aus Pyramiden zusammengesetzt ist, noch kann jeder Körper Element sein oder aus Elementen bestehen; nach der zweiten das Feuer nicht auf eine bestimmte Form zurückführenden Annahme, muß ein Element des Elements ins Unendliche hin vorausgesetzt werden, wenn jeder Körper theilbar und das (schlechthin) Kleintheiligste Element sein soll. Dazu

751) p. 304, 24 ἔτι οὐκ ἐνδέχεται τοῦτο λέγειν φυσικῶς βουλομένους θεωρεῖν.

752) l. 31 . . φανερὸν ὅτι καὶ τὸ στοιχεῖον ἔλαττον ἔσται τὸ τοῦ ὕδατος ἢ τὸ τοῦ ἀέρος.

wird das Feuer im Verhältniß zu dem Einen Feuer, zu Andrem Luft (d. h. nur relativ Feuer) sein. Allen die ein einiges Element annehmen gemeinsam ist der Fehler nur Eine natürliche Bewegung und dieselbe für Alles zu erhalten, die je größer die Masse des Feuers, um so mehr in ihrer Richtung nach Oben sich beschleunigen müßte, obgleich Vieles nach Unten zu noch schneller getragen wird und bereits bestimmt worden ist daß der natürlichen Bewegungen mehrere sind [753]. Kann es nun weder nur Ein Element geben noch eine unendliche Menge derselben, so muß ihre Anzahl begrenzt sein.

4. Jedoch vorher muß erwogen werden, ob sie als ewig oder als werdend und vergehend zu setzen. Ewig können sie nicht sein, da augenscheinlich auch jeder der einfachen Körper sich auflöst. Jedoch kann die Auflösung nicht ins Unendliche fortgehn, da dazu wie wiederum zur Zusammensetzung eine unendliche Zeit erforderlich wäre: denn jeder der Theile löst sich auf und wird zusammengesetzt in andrer (besonderer) Zeit, so daß eine zwiefache unendliche Zeit, für Auflösung und Zusammensetzung erforderlich wäre, was ohnmöglich ist [754]. Soll aber die Auflösung irgendwo Halt machen, so wird der Körper an welchem sie aufhört, entweder untheilbar sein oder zwar theilbar, jedoch nimmer getheilt werden, was Empedokles, wie es scheint, behaupten wollte. Daß er nicht untheilbar sein könne, ist früher gezeigt worden; aber eben so wenig kann er zwar theilbar sein, jedoch nimmer getheilt werden, da der kleinere Körper leichter zerstörbar ist wie der größere. Und in zwei Weisen zeigt sich uns das Feuer vernichtbar, ausgelöscht durch das ihm Entgegengesetzte und durch sich selber hinschwindend:

---

753) b, 19 ὥστε διά τε ταῦτα καὶ πρὸς τούτοις ὅτι διώρισται πρότερον ὅτι πλείους αἱ φυσικαὶ κινήσεις, δῆλον ὅτι ἀδύνατον ἓν εἶναι τὸ στοιχεῖον. vgl. ob. S. 923 f.

754) a. 6 l. 27 ἀνάγκη δὲ ἢ ἄπειρον εἶναι ἢ ἵστασθαι τὴν διάλυσιν. εἰ μὲν οὖν ἄπειρον, ἔσται καὶ ὁ χρόνος ὁ τῆς διαλύσεως ἄπειρος, καὶ πάλιν ὁ τῆς συνθέσεως κτλ. vgl. ob. S. 841 f.

jenes erleidet das kleinere Quantum von dem größeren und um so schneller, je kleiner es ist. Da also die Elemente der Körper nothwendig vergänglich und entständlich sind, so muß ihrem Entstehn Körper oder Unkörperliches zu Grunde liegen; wenn Unkörperliches, so müßte das worin der werdende Körper wird (der Raum) schon einen Körper umschließen oder nicht; wenn ersteres, so würden zwei Körper in Demselben sein, der werdende und der sich Vorfindende, wenn letzteres, ein für sich bestehendes Leeres vorhanden sein [755]). Beides ist ohnmöglich. Ebenso daß sie aus einem andren Körper würden, da ein solcher, wenn der Schwere und Leichtigkeit theilhaft, eins der Elemente wäre, wenn ohne Uebergewicht des einen oder andren, unbeweglich und mathematisch, dann aber auch nicht im Raume (den Raum nicht einnehmend) und nicht Grund des Werdens eines andren Körpers, da der werdende und der woraus er wird zusammen sein müssen. Es bleibt daher nur übrig daß die Elemente aus einander werden. Sollen sie nun, wie Empedokles und Demokrit behaupten, durch Ausscheidung aus einander werden, so ist was ausgeschieden wird schon vorhanden; es findet kein Werden durch Wechsel statt [756]). Dazu wird dieselbe Größe durch Zusammendrücken nicht schwerer, und doch ist das Wasser welches aus Luft wird schwerer als die Luft. Auch begreift sich nicht wie nach der Voraussetzung der ursprünglichen Mischung das sich aussondernde Feintheiligere einen größeren Raum einnehmen kann, was doch beim Uebergang des Wassers in Luft in dem Maaße geschieht daß

755) p. 305, 16 ὁ μὲν οὖν ἐξ ἀσωμάτου γεννῶν λόγος ποιεῖ γεγνώμενον κενόν. πᾶν γὰρ τὸ γινόμενον ἔν τινι γίνεται, καὶ ἤτοι ἀσώματον ἔσται ἐν ᾧ ἡ γένεσις, ἢ ἕξει σῶμα. Die Worte ἢ ἕξει σῶμα müssen in d. Handschriften d. Alex. u. Simpl. gefehlt haben (in d. Erkl. des Simpl. d. W. ἢ οὔ zu streichen, welche auch in d. gedr. Ausg. fehlen).

756) III, 7, b, 1 οἱ μὲν οὖν περὶ Ἐμπεδοκλέα καὶ Δημόκριτον λανθάνουσιν αὐτοὶ αὑτοὺς οὐ γένεσιν ἐξ ἀλλήλων ποιοῦντες ἀλλὰ φαινομένην γένεσιν. κτλ.

durch Ausdehnung letzterer Gefäße gesprengt werden (die das Wasser einschlossen). Nimmt man Ausdehnung durch sich zwischenschiebendes Leeres an, so wäre doch ungereimt daß das Ausgesonderte (als solches) immer einen größeren Raum einnehmen müßte[757]. Das Werden aus einander müßte ja auch nachlassen, wenn nicht in einer begrenzten Größe unendlich viele (begrenzte) andre enthalten sein sollen. Auch durch Uebergang der körperlichen Form in andre oder durch Auflösung von Flächen kann der Uebergang der Elemente in einander nicht geschehn; erstere Annahme setzt letzte untheilbare Bestandtheile voraus, letztere ist nicht im Stande das durchgängige Werden aus einander, welches sie doch zugibt, festzuhalten (indem man die Erde davon ausnimmt).

Im Bestreben den im voraus gefaßten Erklärungsgrund durchzuführen vergißt man den Zweck der Naturlehre, die Erscheinung genau wie sie der Wahrnehmung entspricht (zu erklären)[758]. So ergab sich die Erde weil allein in keinen andren Körper (oder vielmehr in keine andre Körperform auflösbar?), als unvergänglich und Element. Auch die Auflösung der übrigen Elemente in einander vermittelst der ihnen (allen) zu Grunde liegenden ursprünglichen Dreiecke trifft nicht zu, da die Zahl derselben in den verschiedenen Elementen ohngleich sein soll, daher ein Ueberschuß bleiben müßte. Dazu soll das Werden nicht aus Körpern sondern aus Flächen statt finden und die Urform, sei es die der Kugel

757) b, 18 εἰ δ' ἔστι κενὸν καὶ ἐπέκτασις, ἄλογον τὸ ἐξ ἀνάγκης ἀεὶ πλείω τόπον ἐπιλαμβάνειν τὸ χωριζόμενον.

758) p. 306, 16 . . τέλος δὲ τῆς μὲν ποιητικῆς ἐπιστήμης τὸ ἔργον τῆς δὲ φυσικῆς τὸ φαινόμενον ἀεὶ κυρίως κατὰ τὴν αἴσθησιν.

759) l. 20 ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἐν τοῖς διαλυομένοις ἡ τῶν τριγώνων παραιώρησις εὔλογος. . . . διὰ τὸ ἐξ ἀνίσων τῷ πλήθει συνεστάναι τριγώνων. — Proklus hatte in einer besonderen Schrift die Platonische Lehre gegen die Einwendungen des Arist. zu vertheidigen unternommen, s. Simpl. 156, b. Schol. 515, 4.

oder die der Pyramide, untheilbar[760]), mithin der Theil der darauf zurückzuführenden Elemente entweder nicht wiederum Feuer oder dergl. sondern ein Früheres, oder nicht jeder Körper theilbar sein. Ueberhaupt lassen die Elemente sich nicht auf Formen zurückführen, da zwar drei Arten der Flächenfiguren (zusammengelegt) den Raum ausfüllen, Dreieck, Viereck und Sechseck, unter den Körperfiguren nur zwei, die Pyramide und der Kubus; und doch muß man auch für die übrigen Elemente entsprechende Formen annehmen (d. h. solche die den Raum ausfüllen könnten). Dann wird offenbar die Form aller einfachen Körper durch den sie einschließenden Raum bedingt, vorzüglich Luft und Wasser[761]). Es scheint aber die Natur selber uns anzuzeigen was folgerichtig anzunehmen sei: wie bei allem Uebrigen muß auch das Substrat der Elemente ein Einiges und Gestaltloses sein[762]), und so auch das Element als Stoff für das Zusammengesetzte. Ebendarum können sie in einander übergehn, indem die Unterschiede der Affektionen abgestreift werden. Wie sollte auch Fleisch, Knochen oder irgend ein andrer der stetigen Körper entstehn? weder aus den Elementen selber könnte es geschehn, weil durch Zusammensetzung nichts Stetiges entsteht (durch Zusammensetzung werden ja die Elemente erzeugt, nicht die Dinge aus ihnen), noch durch Zusammenfügung der Flächen: so daß genau genommen, diese Annahme das Werden

---

760) l. 30 *ἀνάγκη γὰρ ὅσοι σχῆμα ποιοῦσιν ἑκάστου τῶν στοιχείων καὶ τούτῳ διορίζουσι τὰς οὐσίας αὐτῶν, ἀδιαίρετα ποιεῖν αὐτά· τῆς γὰρ πυραμίδος ἢ τῆς σφαίρας διαιρεθείσης πως οὐκ ἔσται τὸ λειπόμενον σφαῖρα ἢ πυραμίς.*

761) III, 8. l. 11 *διαμένειν μὲν οὖν τὸ τοῦ στοιχείου σχῆμα ἀδύνατον· οὐ γὰρ ἂν ἥπτετο πανταχῇ τοῦ περιέχοντος τὸ ὅλον. ἀλλὰ μὴν εἰ μεταρρυθμισθήσεται, οὐκέτι ἔσται ὕδωρ, εἴπερ τῷ σχήματι διέφερεν.*

762) l. 15 *ἀλλ' ἔοικεν ἡ φύσις αὐτὴ τοῦτο σημαίνειν ἡμῖν, ὃ καὶ κατὰ λόγον ἐστίν* (vgl. Phys. Ausc. I, 5. 188, b, 29. Metaph. I, 3. 984, 16)· *ὥσπερ γὰρ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις ἀειδὲς καὶ ἄμορφον δεῖ τὸ ὑποκείμενον εἶναι.*

aufhebt [763]). Aber auch mit den Affektionen, Kräften und Bewegungen der Körper, worauf man vorzüglich sein Augenmerk gerichtet hatte, sind die Formen nicht im Einklang; denn sind die Formen — sei es der Kugel oder der Pyramide — die beweglichsten, so doch nicht für die dem Feuer eigenthümliche geradlinige Bewegung nach Oben. Ebenso, soll die dem Element der Erde eigenthümliche Form der Kubus sein, weil die Erde beharrt, so beharrt sie doch nicht in jedem beliebigen sondern in dem ihr eigenthümlichen Orte. Beide Elemente müßten am eigenen Orte Kugel oder Pyramide, am fremden umgekehrt Kubus sein. Ferner, (wärmt und) brennt das Feuer kraft seiner Kanten, so, nur mehr oder weniger, jedes Element, da ja auch Oktaëder, Dodekaëder u. s. w. Kanten haben. Auch müßten die mathematischen Körper (-formen) brennen und wärmen. Und wäre das Brennende Sphäre oder Pyramide, so müßte auch das Gebrannte zur Sphäre oder Pyramide werden; und doch ist es ungereimt anzunehmen daß die Pyramide nothwendig Pyramiden u. s. w. erzeuge. Lächerlich ist es auch dem Feuer die Form lediglich rücksichtlich des von ihm bewirkten Trennens zu geben, da es ja augenscheinlich mehr zusammenhält und einigt als trennt. Dazu, da das Warme und das Kalte dem Vermögen nach einander entgegengesetzt ist, so müßte es auch entgegengesetzte Formen haben; Gegensatz aber findet unter Formen nicht statt. Sagt man, das Kalte sei das Großtheilige, weil es zusammendrücke und nicht durch die Poren dringe, so ist das Warme das sie Durchdringende, d. h. Feintheilige, mithin Kalt und Warm verschieden von einander nach Verhältniß der Größe, nicht nach Verschiedenheit der Formen. Sind dazu die Pyramiden ungleich, so werden die größern nicht Feuer sein. Da also die Elemente nicht den Formen nach sich von einander unterscheiden, die vornehmsten Unterschiede der

763) l. 26 ὥστ' ἐάν τις ἀκριβολογεῖσθαι βούληται καὶ μὴ ἐκ παρόδου τοὺς λόγους ἀποδέχεσθαι τοὺς τοιούτους, ἀναιροῦντας ὄψεται τὴν γένεσιν ἐκ τῶν ὄντων. vgl. Anm. 756.

Körper aber die der Affektionen, Werke und Kräfte sind, so muß, um die Verschiedenheiten jener zu fassen, zuerst von diesen die Rede sein.

2.

Von der Schwere und Leichtigkeit.

1. [Zu den Eigenschaften oder Kräften der Körper gehören ihre Schwere und Leichtigkeit.] Die Untersuchung, worin ihre Natur bestehe und warum sie den Körpern eignen, gehört zur Lehre von der Bewegung, da wir durch Schwer und Leicht das Vermögen der natürlichen Bewegung bezeichnen, ohne daß wir für die Thätigkeiten des einen und andren besondere Benennungen hätten, außer etwa Drang[764]. Wir unterscheiden Schweres und Leichtes an sich, vom verhältnißmäßig (relativ) Schweren und Leichten[765]: nur von letzterem haben die Früheren geredet; ohne zu sagen was Schweres und Leichtes selber sei, sprechen sie vom Schwereren und Leichteren. Die einen Körper nun bewegen sich immer vom Mittelpunkte aus, nach Oben, die andren dagegen immer dem Mittelpunkt zu, nach Unten; die ersteren nennen wir leicht, die andren schwer, indem wir die Annahme verwerfen daß im Weltall kein Oben und Unten, Mittelpunkt und Peripherie sich finde[766]. Unter jenen Frü-

764) IV, 1 . . . *ταῖς δὲ ἐνεργείαις ὀνόματ' αὐτῶν* (l. l. *αὐτῶν ὀνόματα*) *οὐ κεῖται, πλὴν εἴ τις οἴετο τὴν ῥοπὴν εἶναι τοιοῦτον.* p. 308, 2 *ταῦτα (τὸ βαρὺ καὶ τὸ κοῦφον) ἔχει ἐν ἑαυτοῖς οἷον ζώπυρ' ἄττα κινήσεως.*

765) p. 308, 7 *λέγεται δὴ τὸ μὲν ἁπλῶς βαρὺ καὶ κοῦφον, τὸ δὲ πρὸς ἕτερον.*

766) l. 17 *ἄτοπον γὰρ τὸ μὴ νομίζειν εἶναί τι ἐν τῷ οὐρανῷ τὸ μὲν ἄνω τὸ δὲ κάτω, καθάπερ τινὲς ἀξιοῦσιν . . εἴπερ πάντῃ ὅμοιός ἐστι, καὶ πανταχόθεν ἀντίπους ἔσται πορευόμενος ἕκαστος αὐτὸς αὑτῷ.* wie Anaxagoras und Demokrit sagt Simpl. — Id. Schol. 516, 39 *διὰ τὸ ἄπειρον ὑποτίθεσθαι τὸ πᾶν . . . ἄλλοι δέ, ὧν*

heren bezeichnet Plato als schwerer was aus mehreren, leichter was aus wenigeren gleichen Bestandtheilen bestehe, nach der Voraussetzung daß alle Körper aus gewissen selbigen Bestandtheilen und aus einer Materie beständen [767]). Nun aber ist doch das Feuer immer leicht, nach Oben sich bewegend, die Erde und das Erdige immer schwer, nach Unten strebend; und zwar bewegt sich das Feuer schneller nach Oben, je größer seine Masse, mithin nicht nach Maaßgabe der Dreiecke woraus es bestehn und durch deren geringe Zahl seine mindere Schwere oder größere Leichtigkeit bedingt werden soll. Auch müßte, wenn diese Annahme richtig wäre, es eine Masse der Luft geben die schwerer als das Wasser; und doch bewegt sich die Luft, je größer ihre Masse, um so schneller nach Oben. Besser jedoch einige Aeltere klarer blickende [768]), das in den Körpern enthaltene Leere mache sie leicht und je mehr, um so mehr: welcher Bestimmung sie hätten hinzufügen sollen daß je leichter der Körper, er nicht nur um so mehr Leeres, sondern auch um so weniger Solidum enthalten müsse [769]). Die kein Leeres annehmen haben theils, wie Anaxagoras und Empedokles, gar Nichts bestimmt über das Leichte und Schwere, theils nichts über das an sich Schwere und Leichte der Körper und ihre dadurch be-

---

καὶ ὁ παρὰ Πλάτωνι Τίμαιος, πρὸς ὃν μάλιστα ἀποτείνεται, οὐκ ἀξιοῦσιν ἐν τῷ κόσμῳ εἶναι τὸ μὲν ἄνω τὸ δὲ κάτω διὰ τὴν ὁμοιότητα, τῆς δὲ ὁμοιότητος σημεῖον ἔλεγον τὸ δύνασθαι κατὰ πάντα μέρη τῆς γῆς ἀντίποδά τινα αὐτὸν ἑαυτῷ γενέσθαι. vgl. Plat. Tim. 62. sq.

767) IV, 2. b, 10 *ἔκ τινων γὰρ τῶν αὐτῶν εἶναι πάντα τὰ σώματα καὶ μιᾶς ὕλης, ἀλλ' οὐ δοκεῖν.*

768) l. 30 *ἀλλὰ καίπερ ὄντες ἀρχαιότεροι τῆς νῦν ἡλικίας καινοτέρως ἐνόησαν περὶ τῶν νῦν λεχθέντων.* vgl. Metaph. I, 8. 989, b, 6.

769) p. 309, 14 *εἰ γὰρ ὑπερέξει τῆς τοιαύτης ἀναλογίας, οὐκ ἔσται κουφότερον . . . συμβήσεται οὖν μικροῦ πυρὸς πολὺν χρυσὸν πλεῖον ἔχοντα τὸ κενὸν εἶναι κουφότερον, εἰ μὴ καὶ στερεὸν ἕξει πολλαπλάσιον.* Alex. (om. *μή*) *εἰ καὶ στ.* f. Simpl.

dingte Bewegung. Auch warum Einiges dem Umfange nach Größeres leichter ist als kleinere Körper, haben sie unberührt gelassen und vermochten es aus ihren Annahmen in Uebereinstimmung mit den Erscheinungen nicht zu erklären. Und die die Menge des Leeren und das geringe Maaß des Festen für den Grund der Leichtigkeit des Feuers halten, gerathen fast in dieselben Schwierigkeiten: es wird eine Menge Feuers geben können in der mehr des Festen und Erfüllten enthalten ist als in einer kleinen Partikel Erde. Bringen sie dann die größere Masse des Leeren in Anschlag, wie wollen sie das an sich Schwere bestimmen? Es wird ein Leichteres geben als das an sich Leichte, welches doch immer nach Oben geht und immer leichter ist als das Schwere und nach Unten Getragene; wogegen das Leichtere ja nicht immer leicht ist, vielmehr auch bei solchen Körpern statt findet die Schwere haben. Auch die Annahme, das Leere müsse in einem bestimmten Verhältniß zu dem Erfüllten stehn, reicht nicht aus [770]): in der größeren und kleineren Masse des Feuers wird Leeres und Festes in demselben Verhältniß zu einander stehn, und dennoch wird die größere Masse Feuers schneller nach Oben, die größere Masse Gold und Blei schneller nach Unten getragen werden als die kleinere. Wie sollen auch die Körper durch das in ihnen enthaltene Leere nach Oben getragen werden, das Leere selber aber nicht? Oder wenn das Leere nach Oben, das Volle nach Unten, und durch je eins von beiden das Uebrige: so müßte man sagen, warum das eine leicht, das andre schwer und wie es komme daß das Volle und Leere nicht gänzlich aus einander weichen [771]). Dazu müßte das Leere, wenn sichs bewegte, einen Raum haben, woraus und wohin sichs bewegte; und für das Leere noch einen Raum annehmen ist ungereimt. Welches wäre außerdem die Ursache

770) b, 8 ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τῷ τὸ κενὸν ἀνάλογον ἔχειν πρὸς τὸ πλῆρες ἱκανὸν λῦσαι τὴν λεγομένην νῦν ἀπορίαν.

771) b, 23 . . . ἔτι δὲ τί τὸ αἴτιον τοῦ μὴ διεστάναι τὸ πλῆρες καὶ τὸ κενόν.

der Bewegung? nicht das Leere selber könnte es sein, da ja auch das Erfüllte sich bewegt. Desgleichen ergibt sich, wenn man nach Größe und Kleinheit den Unterschied des Schwereren und Leichteren bestimmt und nur ein und denselben Stoff für Alles annimmt, oder mehrere jedoch einander untergeordnete Arten. Ist der Stoff ein und derselbe, so wird es kein schlechthin Schweres und Leichtes geben, wie sich denen ergibt die aus Dreiecken die Dinge zusammensetzen; findet Gegensatz des Stoffes statt, wie bei denen die auf das Leere und Volle zurückgehn, so ist kein Grund anzugeben, warum das in der Mitte zwischen dem an sich Schweren und Leichten befindliche in (diesem bestimmten) Verhältniß zu einander und zu dem an sich Schweren und Leichten stehe [772]. Den Unterschied der Schwere und Leichtigkeit auf Unterschiede der Größe und Kleinheit zurückzuführen, ist noch grundloser, jedoch kann der damit vereinbare Unterschied der vier Elemente besser den obigen Schwierigkeiten begegnen [773]. Hält man aber die Einheit der Natur des der Größe nach Unterschiedenen fest, so ergibt sich dasselbe was denen die nur einen Urstoff annehmen, daß Nichts an sich leicht sei und nach Oben sich bewege, sondern nur was sich verspätet oder herausgedrückt werde [774], und daß vieles Kleine schwerer als weniges Große sei.

2. Sagen wir nun zuerst, warum die einen Körper nach Oben, die andren nach Unten, noch andre wie nach Oben so auch nach Unten getragen werden, und demnächst was und warum das Schwere und Leichte ist und was sich daraus er-

772) p. 310, 1 . . οὐκ ἔσται τὰ μεταξὺ τῶν ἁπλῶς βαρέων καὶ κούφων διὰ τίν' αἰτίαν βαρύτερα καὶ κουφότερα ἀλλήλων καὶ τῶν ἁπλῶν (ἁπλῶς Alex. ap. Simpl.) ἐστίν.

773) l. 5 ὅτι δ' ἐνδέχεται καθ' ἕκαστον ποιεῖν διαφορὰν τῶν τεττάρων στοιχείων, ἀσφαλεστέρως ἔχει πρὸς τὰς ἔμπροσθεν ἀπορίας.

774) l. 9 καὶ μήθ' ἁπλῶς εἶναι μηθὲν κοῦφον μήτε φερόμενον ἄνω, ἀλλ' ἢ ὑστερίζον ἢ ἐκθλιβόμενον.

gibt. In allen drei Arten der Bewegung findet der Wechsel von Gegensatz zum Gegensatz und zum Mittleren, und zwar nicht willkürlich oder zufällig statt. So ist denn auch in der räumlichen Bewegung nicht jedes Beliebige bewegend für jedes beliebige Bewegliche, vielmehr das Schwere oder Leichtigkeit Bewirkende für das dem Vermögen nach Schwere oder Leichte; und daß Jedes zu seinem Ort sich bewegt, heißt so viel als daß es zu seiner Art sich bewege [775]). Auch die alte Annahme ist so zu verstehn daß Aehnliches zu Aehnlichem getragen werde. Das findet nämlich nicht überall statt, z. B. würde jeder Theil der Erde zu ihr nicht getragen werden, wenn sie, die Erde, dahin versetzt würde wo jetzt der Mond ist. Ueberhaupt muß dem Aehnlichen und Unterschiedslosen durch dieselbe Bewegung dieses begegnen, so daß wohin ein Theil seiner Natur nach getragen wird, dahin auch das Ganze. Nun ist der Raum die Grenze des Umschließenden, alles nach Oben und Unten Bewegte umschließt das Aeußerste und Mittlere; dieses wird daher gewissermaaßen die Art des Umschlossenen sein, und zu seinem Ort getragen werden heißt, zum Aehnlichen getragen werden; denn was auf einander folgt ist einander ähnlich, wie Wasser der Luft, Luft dem Feuer, und das Obere verhält sich zu dem Unter ihm wie die Form zum Stoffe [776]). Zu untersuchen, warum das Feuer nach Oben, die Erde nach Unten getragen werde, ist dasselbe wie untersuchen, warum das Zu heilende wenn es als solches bewegt wird und wechselt, zur Heilung und nicht zur Weiße übergehe u. s. f. Wie Jegliches von diesem, das Eine in der Beschaffenheit, das Andre in der Größe

---

775) IV, 3 l. 31 *εἰ οὖν* (*μὲν* Alex. et Simpl.) *εἰς τὸ ἄνω καὶ τὸ κάτω κινητικὸν μὲν* (*μὲν* om.) *τὸ βαρυντικὸν καὶ τὸ κουφιστικόν, κινητὸν δὲ τὸ δυνάμει βαρὺ καὶ κοῦφον, τὸ δ' εἰς τὸν αὑτοῦ τόπον φέρεσθαι ἕκαστον τὸ εἰς τὸ αὑτοῦ εἶδός ἐστι φέρεσθαι.*

776) b, 14 *ἀεὶ γὰρ τὸ ἀνώτερον πρὸς τὸ ὑφ' αὑτό, ὡς εἶδος πρὸς ὕλην, οὕτως ἔχει πρὸς ἄλληλα.*

wechselt, so ist auch im Raume das Leichte oben, das Schwere unten; nur scheint dieses, das Leichte und Schwere, das Princip des Wechsels in sich zu haben, jenes nicht, oder wenigstens dieses mehr wie jenes, und zwar darum, weil sein Stoff der Wesenheit am nächsten ist, sofern die räumliche Bewegung unter dem von einander Gesonderten statt findet und letzte der Bewegungen dem Werden nach, mithin erste der Wesenheit nach ist[777]. Wird nun aus Wasser Luft und aus dem Schweren Leichtes, so geht es nach Oben und wird nicht erst leicht, sondern ist es dort (an dem ihm eigenthümlichen Orte). Offenbar nämlich geht das dem Vermögen nach Seiende wenn es zur Wirklichkeit (Entelechie) gelangt, sei es der Quantität oder Qualität nach, eben dahin, wovon es die Entelechie der Größe, der Beschaffenheit oder dem Wo (Orte) nach ist. Aus demselben Grunde bewegt sich das schon Verwirklichte, sei es Feuer oder Erde, wenn nichts es hindert, zu dem ihm eigenthümlichen Orte; und das Bewegende ist das was von Anfang an es gebildet oder auch die zurückhaltende Gewalt beseitigt hat; wie ja früher gezeigt worden daß Nichts sich selber bewege[778].

Reden wir jetzt von den Verschiedenheiten des Leichten und Schweren und dem was sich daran ergibt. An sich schwer ist offenbar, was unter Allem zu Grunde geht, leicht was unter Allem oben auf bleibt; relativ schwer und leicht ist was an beidem Theil habend[779] unter Einiges herabsinkt, über Andres emporsteigt, wie Luft und Wasser; keins von beiden ist

777) b, 31 μᾶλλον δὲ τὸ βαρὺ καὶ τὸ κοῦφον τούτων ἐν ἑαυτοῖς ἔχειν φαίνεται τὴν ἀρχὴν διὰ τὸ ἐγγύτατα τῆς οὐσίας εἶναι τὴν τούτων ὕλην· σημεῖον δ' ὅτι ἡ φορὰ ἀπολελυμένων ἐστί, καὶ γενέσει ὑστάτη τῶν κινήσεων, ὥστε πρώτη ἂν εἴη κατὰ τὴν οὐσίαν αὕτη κίνησις. vgl. ob. S. 740, 178. 870 f. 872, 548 f.

778) p. 311, 11 καθάπερ εἴρηται ἐν τοῖς πρώτοις λόγοις, ἐν οἷς διωρίζομεν ὅτι οὐθὲν τούτων αὐτὸ ἑαυτὸ κινεῖ. vgl. S. 860 f., 865 f, 868 f. u. 846.

799) IV, 4 .. βαρὺ μὲν ἁπλῶς τὸ πᾶσιν ὑφιστάμενον, κοῦφον δὲ το πᾶσιν ἐπιπολάζον. l. 22 ἄλλως δὲ βαρὺ καὶ κοῦφον, οἷς ἀμφότερα ὑπάρχει. κτλ.

an sich leicht oder schwer, beide sind leichter wie Erde, schwerer wie Feuer; im Verhältniß zu einander ist das eine (Wasser) schwer, das andre (Luft) leicht. Alles Uebrige ist schwer oder leicht in Folge der Eigenschaft des in der Zusammensetzung desselben vorherrschenden Bestandtheils jener einfachen Körper (Elemente), wie ja auch die annehmen müssen welche das Schwere auf das Volle, das Leichte auf das Leere zurückführen. Die scheinbare Abweichung hievon, z. B. daß in der Luft ein Talent (53—54 ℔) schweren Holzes schwerer ist als eine Mine (28 Loth) schweren Bleies, im Wasser dagegen leichter [780]), erklärt sich daraus daß Alles Schwere hat außer dem Feuer, auch die Luft [781]), und Leichtigkeit Alles außer der Erde, so daß wenn Etwas mehr Luft enthält als Erde und Wasser, es im Wasser leichter, in der Luft schwerer sein kann als ein Andres, da es in der Luft nicht oben auf schwimmt, im Wasser wohl. Ich nenne an sich leicht was immer nach Oben, schwer was immer nach Unten seiner Natur nach, wenn nicht zurückgehalten, getragen wird; denn dergleichen gibt es und nicht hat Alles Schwere, wie Einige meinen. Das Feuer hat keine Schwere, da es selbst in der ruhigen Luft immer nach Oben getragen wird und Nichts sich uns darbietet was über das Feuer hinausginge. Ebenso hat Erde keine Leichtigkeit. Daß es aber einen Mittelpunkt gibt wohin das Schwere und von wo weg das Leichte sich bewegt, ergibt sich unter Anderem daraus daß theils Nichts (ziellos) ins Unendliche getragen werden kann [782]), theils in gleichen Winkeln das Feuer angen-

780) b, 3 *λέγω δ' οἷον ἐν μὲν ἀέρι βαρύτερον ἔσται ταλαντιαῖον ξύλον μολίβδου μναϊαίου, ἐν δὲ ὕδατι κουφότερον.*

781) l. 9 *σημεῖον δ' ὅτι ἕλκει πλεῖον ὁ πεφυσημένος ἀσκὸς τοῦ κενοῦ.* wogegen Ptolemäus, *ἐν τῷ περὶ Ῥοπῶν*, behauptete, der mit Luft erfüllte Schlauch sei leichter als der leere, und weder dem Wasser noch der Luft Schwere zugestehn wollte, weil man ihres Druckes nicht inne werde. Simplicius fand den mit Luft erfüllten und den leeren Schlauch gleich schwer; s. Simpl. Schol. 517, 47.

782) l. 32 *ὥσπερ γὰρ οὐκ ἔστιν οὐθὲν ἀδύνατον, οὕτως οὐδὲ γίγνεται,* — fügt Ar. hinzu.

scheinlich nach Oben, die Erde und Alles was Schwere hat nach Unten sich bewegt; ob zum Mittelpunkt der Erde oder des Alls ist der Gegenstand einer andren Untersuchung (S. 938 f.). Geht nun was unter alles (Uebrige) sich senkt zum Mittelpunkt, so muß was über Alles sich erhebt zum äußersten Umfang des Raumes gehn in welchem die Bewegung statt findet. So wie daher Mittelpunkt und Peripherie zwei (einander entgegengesetzte) Orte (Raumbestimmtheiten) sind, so ist auch das Schwere und Leichte zweierlei. Zwischen jenen beiden Orten gibt es ein Mittleres, welches im Verhältniß zu einander wiederum wie Umkreis und Mittelpunkt sich verhält; daher auch ein andres (relativ) Schweres und Leichtes, wie Wasser und Luft. Nun behaupten wir daß das Umschließende der Form, das Umschlossene dem Stoffe angehöre, wie auch in der Beschaffenheit und der Größe das eine sich mehr als Form, das andre als Stoff verhält [784]). Ebenso gehört im Räumlichen das Oben dem Bestimmten (der Form), das Unten dem Stoffe an; so daß auch in dem Stoffe des Schweren und Leichten, je nachdem er dem Vermögen nach das Eine oder Andre, Stoff des Leichten oder Schweren ist, und obgleich im einen oder andren Fall derselbe, dem Sein nach nicht derselbe ist, wie sichs auch mit dem Krankhaften und dem zur Genesung Geeigneten verhält. Da es nun nur Eins gibt was überall sich erhebt und Eins was überall sich senkt, so muß es auch zwei Andres geben was unter Einiges sich senkt, über Andres sich erhebt. Dieser Vierheit muß eine Vierheit des Stoffes entsprechen, dem jedoch ein gemeinsamer zu Grunde liegt, wie aus andren Gründen, so auch wenn sie bei Verschiedenheit des Seins (der Bestimmtheit) aus einander werden sollen [785]); denn zwischen dem Entge-

783) l. 33 ἔπειτα πρὸς ὁμοίας φαίνεται γωνίας τὸ μὲν πῦρ ἄνω φερόμενον κτλ. — ὁμοίας anstatt ἴσας, wie der Scholiast des Cod. Coisl. bemerkt. Schol. 517, b, 24. vgl. ob. S. 938, 701.

784) p. 312, 14 καὶ γὰρ ἐν τῷ ποιῷ καὶ ἐν τῷ ποσῷ ἐστὶ τὸ μὲν ὡς εἶδος μᾶλλον, τὸ δ' ὡς ὕλη.

785) c. 5 l. 31 οὕτω δὲ τέτταρας (ἀνάγκη εἶναι) ὡς μίαν μὲν ἁπάν-

gengesetzten kann ein oder mehreres Mittleres sein, wie bei den Farben. In seinem eignen Orte (Bereiche) hat jedes von dem was zugleich Schwere und Leichtigkeit hat, Schwere, Leichtigkeit aber nur im Verhältniß zu Solchem worüber es sich erhebt[786]. Daher wird es, wenn das Schwerere zurückgezogen wird, zu dem folgenden Unten getragen, die Luft zu dem Bereich des Wassers, dieses zu dem der Erde. Nach Oben, in den Bereich des Feuers, aber wird die Luft, auch wenn jenes beseitigt ist, nur durch Gewalt getragen, wie gleichfalls das Wasser in ein und derselben Ebene durch eine schnellere Bewegung als die es nach Unten treibt, nach Oben gezogen wird. Nur so kann auch das Wasser (in einem Gefäße erhitzt) in den Bereich der Luft gezogen werden; nicht aber die Erde (in den des Wassers), weil die Fläche nicht dieselbe[787]. Ebenso geht auch das Feuer nicht nach Unten, wenn die Luft weggenommen wird, weil es in seinem Bereich eben so wenig Schwere hat, wie die Erde Leichtigkeit in dem ihrigen. Daß man ihnen (den Elementen) aber gleiche (eigenthümliche) Unterschiede beilegen muß, ist offenbar[788], denn wenn alle ein und denselben Stoff hätten, wie das Leere oder das Volle, oder die Größe oder die Dreiecke, — alle nach Oben oder alle nach Unten getragen werden würden, so daß die andre Richtung der Bewegung nicht statt fände, sei es die nach Oben oder die nach Unten: und doch sehen wir und ist gezeigt worden daß das Eine immer überall nach Unten, das Andre in gleicher Weise nach Oben getragen wird. Auch würde von dem Mittleren (Was-

---

των τὴν κοινήν, ἄλλως τε καὶ εἰ γίγνονται ἐξ ἀλλήλων, ἀλλὰ τὸ εἶναι ἕτερον.

786) b, 2 ἐν μὲν οὖν τῇ αὑτοῦ χώρᾳ τῶν ἐχόντων καὶ βάρος καὶ κουφότητα ἕκαστον ἔχει βάρος (ἡ δὲ γῆ ἐν ἅπασιν ἔχει βάρος, κουφότητα δ' οὐκ ἔχει), εἰ μὴ ἐν οἷς ἐπιπολάζει.

787) l. 12 ἡ γῆ δὲ τοῦτο οὐ πάσχει, ὅτι οὐχ ἓν τὸ ἐπίπεδον· διὸ μὲν ὕδωρ εἰς τὸ ἀγγεῖον πυρωθὲν σπᾶται, γῆ δ' οὔ. vgl. Simpl. und Themist.

788) l. 19 ὅτι δ' ἀναγκαῖον ποιεῖν ἴσας τὰς διαφορὰς αὐτοῖς, δῆλον. vgl. p. 313, 6.

ser und Luft) Einiges schneller wie die Erde (deren unbedingte Schwere man doch anerkennt) nach Unten gehn, da in der Masse der Luft mehr Dreiecke oder Festes oder Kleines sich finden wird (als in einem kleinen Erdtheilchen): und dennoch geht auch nicht eine Partikel Luft nach Unten. Ebenso könnte eine Masse des Wassers oder der Luft, kraft der größeren Menge des Leeren in ihr, leichter werden als ein Feuertheil. Oder, sagt man, das Feuer bewege sich nach Oben, weil leer, die Erde nach Unten, weil voll, wie kann da was in der Mitte von beiden liegt sich verhalten wie Luft und Wasser sich verhält? Soll die Luft mehr Feuer, das Wasser mehr Erde enthalten, so wird es eine Wassermasse geben die mehr Feuer enthält als ein Weniges Luft, und viel Luft die mehr Erde als ein Weniges Wasser, so daß eine Menge Luft schneller nach Unten sich bewegen müßte als ein Weniges Wasser, was doch nimmer wahrgenommen wird. Vielmehr muß jedem (der vier Elemente) seine besondere Bestimmtheit eignen (wodurch die ihm eigenthümliche Lage und Bewegung bedingt wird). Die Formen aber sind Grund nicht der Bewegung nach Unten oder Oben an sich, sondern der größeren oder minderen Schnelligkeit derselben. So schwimmt ja eine dünne Fläche Eisens oder Blei's auf dem Wasser, während ein kleineres und minder schweres Stück dieser Metalle, wenn es rund oder lang wie eine Schleuder ist, darin untergeht. Nicht minder schwimmt Einiges seiner Kleinheit wegen, wie Abfall und andres Erdiges und Staubiges auf der Luft: nicht, wie Demokrit unzureichend solche Erscheinungen erklärt, weil das aus dem Wasser nach Oben getragene Warme die schwere Fläche emporhebe, während das Schmale aus Mangel an Widerstand durchfalle, und was das Schwimmen auf der Luft betrifft, weil eine mehrfache nach Oben gehende Bewegung (σοῦς) in ihr sich finde [789]); sondern

789) p. 313, 22 ἐκεῖνος γάρ φησι τὰ ἄνω φερόμενα θερμὰ ἐκ τοῦ ὕδατος ἀναχωχεύειν τὰ πλατέα τῶν ἐχόντων βάρος, τὰ δὲ στενὰ διαπίπτειν· ὀλίγα γὰρ εἶναι τὰ ἀντικρούοντα αὐτοῖς.

weil das leicht zu Begrenzende leichter theilbar ist, die Luft mehr wie das Wasser, dieses mehr wie die Erde, daher das Flache sofern es viel (des Wassers) umfaßt und nicht so leicht getrennt wird, auf der Oberfläche bleibt, das dem Flachen Entgegengesetzte, weil es Weniges umfaßt und leicht (das Wasser) theilt, zum Grunde geht; mehr noch so in der Luft, je leichter theilbar sie ist als das Wasser. Je nach Verhältniß der nach Unten treibenden Kraft der Schwere zu der der Zertheilung widerstehenden Kraft des Stetigen werden daher die schwereren Körper nach Unten getrieben werden oder auf der Oberfläche sich erhalten.

3.

Vom Begriff und den Ursachen des Werdens und Vergehens des natürlichen Daseins und von dem Wachsthum und der Veränderung desselben.

1. Werden und Veränderung vermögen nicht von einander zu unterscheiden die Alles aus einem Urgrunde ableiten; ihnen wird das Werden und Vergehn zur Veränderung, da das Substrat ein und dasselbe bleibt. Wogegen der Unterschied bei denen hervortritt die eine (ursprüngliche) Mehrheit des Stoffes annehmen, wiewohl sie den Unterschied nicht festzuhalten im Stande sind: denn die Affektionen vermittelst deren die Veränderung zu Stande kommen soll, sind Unterschiede der Elemente [791]; da nun, nach ihrer Voraussetzung, diese nicht in einander übergehn können, so auch nicht jene. Es muß vielmehr den Gegensätzen Ein Stoff zu Grunde liegen, wenn räum-

---

ἔδει δ' ἐν τῷ ἀέρι ἔτι μᾶλλον τοῦτο ποιεῖν, ὥσπερ ἐνίσταται κἀκεῖνος αὐτός. ἀλλ' ἐνστὰς λύει μαλακῶς· φησὶ γὰρ οὐκ εἰς ἓν ὁρμᾶν τὸν σοῦν, λέγων σοῦν τὴν κίνησιν τῶν ἄνω φερομένων σωμάτων.

790) p. 313, b, 8 εὐδιαίρετον μὲν οὖν τὸ εὐόριστον, καὶ μᾶλλον τὸ μᾶλλον.

791) de Gener. et Corr. I, 1. 314, b, 17 τὰ γὰρ πάθη, καθ' ἅ φαμεν τοῦτο συμβαίνειν, διαφοραὶ τῶν στοιχείων εἰσίν. κτλ.

licher, quantitativer und qualitativer Wechsel statt finden soll. Empedokles verwickelt sich daher in Widersprüche, wenn er behauptet, kein Element würde aus dem andren und wiederum Alles außer dem Streite in Eine Natur (die des Sphäros) zusammengeführt, und er doch Jegliches aus diesem Einen durch Sonderung der Unterschiede und Affektionen werden läßt [792]). Sind aber diese abtrennbar, weil geworden, dann muß nothwendig auch Erde aus Wasser u. s. f. werden; und jene können hinzukommen und wiederum getrennt werden, dem zufolge was er sagt und sofern Streit und Liebe im Kampfe gegen einander begriffen sind. Auch wird es zweifelhaft, ob das Eins (des Sphäros) oder die Mehrheit der Elemente als Princip zu setzen sei. Plato hat auf das Werden und Vergehn der Dinge allein und zwar nicht im Allgemeinen sondern rücksichtlich der Elemente sein Augenmerk gerichtet, Demokrit dagegen auf alle vorher hervorgehobenen Unterschiede, indem er gleichwie Leukippus das Werden und Vergehn auf Trennung und Einigung (der Atome), Veränderung auf ihre Ordnung und Lage zurückführte. Jedoch ergibt sich auch ihnen viel Ohnmögliches, obgleich, so scheint es, wenn das Werden nicht Einigung wäre, dann überhaupt kein Werden, oder nur Veränderung statt fände. Vor Allem fragt sich, ob es die dem Werden und den übrigen Arten des Wechsels vorausgesetzten untheilbaren Größen gibt oder keine Größe untheilbar ist, und wiederum ob, wenn untheilbare Größen, diese mit den Atomikern als Körper oder mit Plato als Flächen(figuren) zu fassen sind. Die Theilung bis zu Flächen ist bereits als unstatthaft nachgewiesen worden; untheilbare Körper anzunehmen zwar haltbarer, jedoch auch nicht ohne vielen Widersinn [793]). Nur läßt sich, wie gesagt, dieser, nicht jener,

792) p. 315, 8 ὥστ' ἐξ ἑνός τινος δῆλον ὅτι διαφοραῖς τισὶ χωριζομένων καὶ πάθεσι ἐγένετο τὸ μὲν ὕδωρ τὸ δὲ πῦρ κτλ.

793) I, 2 b, 30 τοῦτο μὲν οὖν αὐτό, καθάπερ καὶ ἐν ἄλλοις εἰρήκαμεν, ἄλογον μέχρι ἐπιπέδων διαλῦσαι (vergl. de Caelo III, 7 f. ob. S. 965 f.). διὸ μᾶλλον εὔλογον σώματα εἶναι ἀδιαίρετα· ἀλλὰ καὶ ταῦτα πολλὴν ἔχει ἀλογίαν.

Annahme zufolge Werden und Veränderung sondern; jene ist eine nur mit Begriffen verkehrende logische, diese eine mehr die Erscheinungen beachtende physische[794]). Es fragt sich nämlich wie die gänzliche Theilbarkeit der Größe und des Körpers, möge sie gleich von Niemanden vollzogen werden, zu begreifen sei. Sollte bei der Theilung des Körpers Größe (als ihr nicht unterworfen) zurückbleiben, so wäre er nicht durchgängig theilbar. Soll Nichts nachbleiben, so würde die zusammengesetzte Größe aus Nichts bestehn und das All nur scheinbar sein[795]). Oder ist sie aus Punkten zusammengesetzt, so geht die Größe verloren, da sie wenn auch alle zusammengelegt keine Größe bilden[796]) u. s. f. Solches also ergibt sich, wenn man annimmt, jeder Körper sei durch und durch theilbar und daher scheint es nothwendig untheilbare Größen und Körper vorauszusetzen. Doch auch da ergibt sich nicht minder Ohnmögliches, wie a. a. St. gezeigt ward. Zur Lösung der Schwierigkeit, wie jeder sinnlich wahrnehmbare Körper an jedem Punkte theilbar und zugleich untheilbar sein soll, unterscheiden wir das dem Vermögen und das der Wirklichkeit (Entelechie) nach Theilbare. Jedoch möchte wohl ohnmöglich scheinen daß er zugleich überall dem Vermögen nach theilbar wäre, da was möglich ist, auch geschehn könnte, so daß Nichts übrig bliebe, der Körper in Unkörperliches sich auflösen und ebenso wiederum aus Punkten oder aus Nichts werden könnte. Da das ohnmöglich ist und doch offenbar der

794) p. 316, 6 διὸ ὅσοι ἐνῳκήκασι μᾶλλον ἐν τοῖς φυσικοῖς, μᾶλλον δύνανται ὑποτίθεσθαι τοιαύτας ἀρχὰς αἳ ἐπὶ πολὺ δύνανται συνείρειν· οἱ δ' ἐκ τῶν πολλῶν λόγων ἀθεώρητοι τῶν ὑπαρχόντων ὄντες, πρὸς ὀλίγα βλέψαντες, ἀποφαίνονται ῥᾶον. ἴδοι δ' ἄν τις καὶ ἐκ τούτων ὅσον διαφέρουσιν οἱ φυσικῶς καὶ λογικῶς σκοποῦντες. vgl. ob. S. 614 ff., 81. 91. 166. 185. S. 955, 727. S. 965, 758.

795) l. 28 . . ὥστε κἂν γίνοιτο ἐκ μηδενὸς κἂν εἴη συγκείμενον, καὶ τὸ πᾶν δὴ οὐδὲν ἀλλ' ἢ φαινόμενον..

796) l. 34 ἀλλὰ μὴν καὶ εἴ τι διαιρουμένου οἷον ἔκπρισμα γίνεται τοῦ σώματος, καὶ οὕτως ἐκ τοῦ μεγέθους σῶμά τι ἀπέρχεται, αὐτὸς λόγος, ἐκεῖνο πῶς διαιρετόν.

Körper in gesonderte, immer kleinere Größen theilbar ist und die Theilung auch nicht weder theilweise (nach und nach) ins Unendliche fortgehn, noch zugleich an jedem Punkte statt finden kann: so müßten dennoch untheilbare Größen im Körper enthalten sein, zumal wenn Werden und Vergehn durch Einigung und Sonderung zu Stande kommen soll. — Dieser Beweisführung für die Annahme untheilbarer Größen liegt aber ein Fehlschluß zu Grunde [797]. Denn da nicht Punkt an Punkt unmittelbar sich schließt, so kann zwar überall (bei jedem beliebigen Punkte) getheilt werden, sofern überall ein Punkt ist; jedoch ist immer nur einer, nicht mehrere zugleich: daher auch die Größe nicht überall zugleich theilbar ist; denn bliebe nichts in der Mitte übrig (Untheilbares), so würde es auch an dem damit zusammenhängenden Punkte theilbar sein; die Punkte aber hängen nicht zusammen; so daß auch Sonderung und Einigung nicht auf (letzte) untheilbare Bestandtheile führt, wie es der Fall sein würde, wenn Punkt mit Punkt zusammenhinge. Es wird aber auch das einfache und vollendete (wahrhafte) Werden nicht durch Einigung und Sonderung bestimmt, wie Einige meinen, indem sie den Wechsel im Stetigen als Veränderung bezeichnen [798]; vielmehr findet einfaches Werden und Vergehn statt, wenn gänzlicher Wechsel von einem Objekt in ein andres eintritt, d. h. wenn der Wechsel zugleich den Begriff und den Stoff trifft; Veränderung dagegen wenn er sich auf die Affektionen beschränkt und nur beziehungsweise Stoff und Begriff trifft [799]. Trennung und Einigung der Bestandtheile beschleunigt oder

---

797) b, 77 ἔσκεπται δὲ περὶ αὐτῶν ἐν ἑτέροις. vgl. ob. S. 833.

798) p. 317, 17 ἀλλ' οὐχ ἡ ἁπλῆ καὶ τελεία γένεσις συγκρίσει καὶ διακρίσει ὥρισται, ὥς τινές φασιν, τὴν δ' ἐν τῷ συνεχεῖ μεταβολὴν ἀλλοίωσιν.

799) l. 23 ἐν γὰρ τῷ ὑποκειμένῳ τὸ μέν ἐστι κατὰ τὸν λόγον, τὸ δὲ κατὰ τὴν ὕλην. ὅταν μὲν οὖν ἐν τούτοις ᾖ ἡ μεταβολή, γένεσις ἔσται ἢ φθορά, ὅταν δ' ἐν τοῖς πάθεσι καὶ κατὰ συμβεβηκός, ἀλλοίωσις.

hemmt nur den Wechsel des Werdens und Vergehens. Doch dies für jetzt nur vorläufig.

2. Bei der Frage, ob es ein einfaches Werden und Vergehn gebe, müssen die verschiedenen Bedeutungen des Einfachen unterschieden werden[800]). Soll es so viel heißen als Werden einer Wesenheit aus einer Nichtwesenheit, so würde ein Werden aus Nichts darunter zu verstehn sein, da mit Aufhebung der Wesenheit zugleich die in den übrigen Kategorien ausgedrückten Bestimmungen derselben aufgehoben werden, wie anderweitig nachgewiesen worden[801]). Es muß daher das Werden gewissermaaßen aus einem Nichtseienden, gewissermaaßen aus einem Seienden geschehn, d. h. aus dem dem Vermögen nach Seienden, der Wirklichkeit nach Nichtseienden. Doch fragt sich noch, ob die dem Vermögen nach seiende Wesenheit irgend eine der in den übrigen Kategorien der Quantität, Qualität u. s. w. ausgedrückten Bestimmtheiten der Wirklichkeit nach habe oder nicht. Wenn nicht, so wird ein für sich bestehendes, von allen Bestimmtheiten abtrennbares Nichtseiendes und Werden aus ihm vorausgesetzt[802]); wogegen wenn zwar das Nichtsein der Wesenheit, aber das Sein einer der andren Bestimmtheiten angenommen wird, diese d. h. die Affektionen, von den Wesenheiten abtrennbar sein würden. Dies also ist zu untersuchen und zugleich, woher es komme daß immerfort Werden statt finde, gänzliches wie theilweises. Wir setzen dabei voraus, was früher gezeigt worden, daß es ein und zwar unbewegliches Princip der Bewegung gebe[803]) und einen immer be-

800) c. 3. b, 5 τὸ δ' ἁπλῶς ἤτοι τὸ πρῶτον σημαίνει καθ' ἑκάστην κατηγορίαν τοῦ ὄντος, ἢ τὸ καθόλου καὶ τὸ πάντα περιέχον. vgl. Top. II, 11 extr. u. Waitz in l. d. Interpr. p. 21, 5.

801) l. 13 περὶ μὲν οὖν τούτων ἔν ἄλλοις τε διηπόρηται καὶ διώρισται τοῖς λόγοις ἐπὶ πλεῖον κτλ. vgl. S. 379, 518a.

802) l. 29 καὶ ἔτι (συμβαίνει) ὃ μάλιστα φοβούμενοι διετέλεσαν οἱ πρῶτοι φιλοσοφήσαντες, τὸ ἐκ μηδενὸς γίνεσθαι προϋπάρχοντος.

803) p. 318, 3 περὶ μὲν γὰρ ἐκείνης εἴρηται πρότερον ἐκ τῆς περὶ

wegten Stoff, und behalten uns vor demnächst anzugeben wie das weil immer bewegt das Uebrige Bewegende Grund des besondren Werdens sei. Heben wir für jetzt den in der Art des Stoffes gelegenen Grund des ewigen Werdens und Vergehns hervor. Ginge das Vergehende in das eigentlich Nichtseiende, d. h. in das Nichts über, wie sollte da nicht längst das All, welches ja als begrenzt zu setzen, verzehrt und zu Grunde gegangen sein? denn unendlich ist ja Nichts der Wirklichkeit sondern nur dem Vermögen nach, und zwar rücksichtlich der Theilung; so daß, wenn man auf diese Unendlichkeit sich berufen wollte, eine nimmer nachlassende (fortschreitende) Verkleinerung statt finden müßte, wie sie sich nicht zeigt. Es muß vielmehr der Wechsel ein unaufhörlicher sein, weil das Vergehn Dieses immer das Werden eines Andren ist und umgekehrt. Warum aber, fragt sich weiter, sagt man vom Einen aus daß es einfach (gänzlich) werde und vergehe; von Andrem nur daß es zu Diesem werde, wie der Lernende zum Wissenden? Zuerst findet Unterschied statt rücksichtlich dessen worin das Wechselnde übergeht, und so ist vielleicht der Weg zum Feuer einfaches Werden, jedoch nur Vergehn von Etwas, wie der Erde [803]; Werden der Erde aber relatives, nicht einfaches Werden, dagegen einfaches Vergehn, wie des Feuers, wenn man mit Parmenides das Sein auf das Feuer, das Nichtsein auf die Erde zurückführt. Dem sei jedoch wie ihm wolle, wir suchen die Weise des Uebergangs, nicht das Substrat desselben: der Weg zu dem einfach Nichtseienden ist einfaches Vergehn, der zu dem einfach Seienden einfaches Werden. Eine andre Weise des fraglichen Unterschiedes hängt von der Bestimmtheit des Stoffes ab; das

---

κινήσεως λόγοις (VIII Ph. Ausc.), ὅτι ἐστὶ τὸ μὲν ἀκίνητον τὸν ἅπαντα χρόνον, τὸ δὲ κινούμενον ἀεί. τούτων δὲ περὶ μὲν τῆς ἀκινήτου ἀρχῆς τῆς ἑτέρας καὶ προτέρας διελεῖν ἐστὶ φιλοσοφίας ἔργον.

804) b, 2 διαφέρει γὰρ εἰς ἃ μεταβάλλει τὸ μεταβάλλον· οἷον ἴσως ἡ μὲν εἰς πῦρ ὁδὸς γένεσις μὲν ἁπλῆ, φθορὰ δὲ τινός ἐστιν κτλ. vgl. ob. S. 717, 118 ff.

nämlich dessen Unterschiede mehr (positive) Bestimmtheit bezeichnen, ist mehr Wesenheit, wenn mehr Beraubung, Nichtseiendes[805]); das Warme z. B. ist Bejahung und Form, die Kälte Beraubung. Auch diesen Unterschieden nach sondern sich Erde und Feuer. Der Menge scheint ein größerer Unterschied in dem Wahrnehmbar und Nichtwahrnehmbar zu liegen; ersteres bezeichnet sie als das Seiende, letzteres als das Nichtseiende, jenes als das Wißbare, dieses als das Unbekannte, sofern die Wahrnehmung als Wissen gefaßt wird[806]). So hat Rauch und Luft der sinnlichen Wahrnehmung nach weniger Bestimmtheit und Form als die Erde, der Wahrheit nach aber mehr. Der Unterschied ferner des einfachen Werdens und des zu Etwas Werdens, beruht auf dem Unterschiede der Kategorien: was nämlich nicht eine Wesenheit bezeichnet, wird nur zu Etwas, nicht einfach; jedoch findet Werden rücksichtlich aller Kategorien nur für je ein Glied der Gegensätze statt, wie in der Wesenheit wenn Feuer, nicht wenn Erde entsteht, in der Qualität wenn Wissendes, nicht wenn Unwissendes[807]). Grund aber des kontinuirlichen Wechsels ist der Träger der als Stoff in die Gegensätze übergeht; denn das Werden ist Vergehn des Nichtseienden und das Vergehn Werden des Nichtseienden. Ob jedoch das einfach Nichtseiende das eine Glied der Gegensätze sei, wie Erde und das Schwere Nichtseiendes, Feuer und das Leichte das Seiende, oder auch Erde das Seiende und der der Erde und dem Feuer zu Grunde liegende Stoff das Nichtsei-

---

805) l. 14 ης μὲν γὰρ μᾶλλον αἱ διαφοραὶ τόδε τι σημαίνουσι, μᾶλλον οὐσία, ἧς δὲ στέρησιν, μὴ ὄν.

806) l. 21 τὸ γὰρ ὂν καὶ τὸ μὴ ὂν τῷ αἰσθάνεσθαι καὶ τῷ μὴ αἰσθάνεσθαι διορίζουσιν . . . ἡ γὰρ αἴσθησις ἐπιστήμης ἔχει δύναμιν.

807) p. 319, 14 οὐ μὴν ἀλλ' ὁμοίως ἐν πᾶσι γένεσις μὲν κατὰ τὰ ἐν τῇ ἑτέρᾳ συστοιχίᾳ λέγεται, οἷον ἐν μὲν οὐσίᾳ ἐὰν πῦρ ἀλλ' οὐκ ἐὰν γῆ, ἐν δὲ τῷ ποιῷ ἐὰν ἐπιστῆμον ἀλλ' οὐχ ὅταν ἀνεπιστῆμον.

ende, und ob der Stoff von beiden ein verschiedener, oder Werden aus einander und aus Entgegengesetztem nicht statt finde, oder ob der Stoff zugleich ein und derselbe und ein verschiedener, — möchte man wohl zweifelnd fragen.

3. Was den Unterschied von Werden und Veränderung betrifft, so findet letztere statt wenn an einem beharrlichen wahrnehmbaren Träger Wechsel der Affektionen vorgeht, mögen diese einander entgegengesetzt oder ein Mittleres sein; wenn dagegen das Ganze wechselt ohne daß ein Wahrnehmbares als derselbe Träger zurückbleibt, wie wenn aus dem ganzen Saamen Blut, aus dem ganzen Wasser Luft wird, so ist das Werden (des Einen) und Vergehn des Andren, vorzüglich wenn der Wechsel von einem Nichtwahrnehmbaren zu einem durch den Geist oder alle Sinne Wahrnehmbaren übergeht, wie wenn Wasser wird oder in Luft sich auflöst. Wenn jedoch ein und dieselbe Affektion, als ein Glied des Gegensatzes, in dem Gewordenen und dem Untergegangenen bleibt, wie bei dem Werden des Wassers aus Luft die Durchsichtigkeit oder Kälte, so darf das worin es übergeht nicht eine Affektion dieser (bleibenden) Eigenschaft sein: widrigenfalls Veränderung, nicht Vergehn statt findet [809]), oder auch bei Wechsel rücksichtlich der Größe Zunahme und Abnahme, rücksichtlich des Orts räumliche Bewegung. Stoff ist vorzugsweise und eigentlichst das Substrat des Werdens und Vergehns, gewisser Maaßen auch der übrigen Arten des Wechsels, da alle Träger derselben empfänglich für gewisse Gegensätze sind.

Die Zunahme, die mit den übrigen Arten des Wechsels den Uebergang vom Vermögen zur Wirklichkeit (Entelechie)

---

808) l. 29 ἀλλὰ τοῦτο τὸ μὴ ὂν ἁπλῶς ἀπορήσειεν ἄν τις πότερον τὸ ἕτερον τῶν ἐναντίων ἐστὶν κτλ.

809) c. 4. b, 21 ἐν δὲ τούτοις ἄν τι ὑπομένῃ πάθος τὸ αὐτὸ ἐναντιώσεως ἐν τῷ γενομένῳ καὶ τῷ φθαρέντι, οἷον ὅταν ἐξ ἀέρος ὕδωρ, εἰ ἄμφω διαφανῆ ἢ ψυχρά, οὐ δεῖ τούτου θάτερον πάθος εἶναι εἰς ὃ μεταβάλλει. εἰ δὲ μή, ἔσται ἀλλοίωσις.

gemein hat, unterscheidet sich von diesen nicht blos rücksichtlich des ihr eigenthümlichen Gegenstandes, der Größe, sondern auch in der Art und Weise wie sie an dem Wechsel des Orts Theil hat; dieser nämlich findet bei der Veränderung gar nicht mit Nothwendigkeit, bei der räumlichen Bewegung ganz und gar, bei Zunahme und Abnahme dagegen nur so statt daß während der Raum (Ort) im Ganzen bleibt, blos Ortswechsel der Theile, und zwar nicht wie bei der Kugel, statt findet, indem die Theile des Zunehmenden immer mehr, die des Abnehmenden immer weniger Raum einnehmen[810]). Es fragt sich aber, ob Abnahme und Zunahme der Größe so geschehe daß Größe und Körper aus dem Vermögen nach vorhandenen Größen und Körpern, der Wirklichkeit nach Größen- und Körperlosem geschehn, und zwar ob entweder aus einem für sich bestehenden Stoffe, oder aus solchem der an einem andren Körper sich fände, oder auch in keiner beider Weisen. Jede jener beiden Weisen ist ohnmöglich; denn als für sich bestehend würde der Stoff entweder keinen Raum einnehmen oder nur wie ein Punkt, oder es würde ein Leeres sein oder ein nicht wahrnehmbarer Körper; wovon letzteres ohnmöglich ist, das andre in irgend Etwas sein müßte, da wie das Werdende irgendwo sein muß, so auch jenes entweder an sich oder beziehungsweise. Soll er in Etwas und zugleich für sich bestehend sein, so daß es von jenem weder an sich noch beziehungsweise etwas wäre, so wird sich viel Ohnmögliches ergeben. Wird z. B. Luft aus Wasser, so würde sie nicht aus wechselndem Wasser werden, sondern weil der Stoff der Luft im Wasser wie in einem Gefäße enthalten wäre. Aber auch so wird augenscheinlich Luft nicht aus Wasser wie

810) c. 5. 320, 19 τὸ μὲν γὰρ φερόμενον ὅλον ἀλλάττει τόπον, τὸ δ' αὐξανόμενον ὥσπερ τὸ ἐλαυνόμενον· τρίτου γὰρ μένοντος τὰ μόρια μεταβάλλει κατὰ τόπον, οὐχ ὥσπερ τὰ τῆς σφαίρας· τὰ μὲν γὰρ ἐν τῷ ἴσῳ τόπῳ μεταβάλλει τοῦ ὅλου μένοντος, τὰ δὲ τοῦ αὐξανομένου ἀεὶ ἐπὶ πλείω τόπον, ἐπ' ἐλάττω δὲ τὰ τοῦ φθίνοντος.

ausgehend von einem Bleibenden. Besser daher den Stoff als nicht abtrennbar zu setzen und als Einen der Zahl nach, nicht Einen dem Begriffe nach. Eben so wenig und aus demselben Grunde kann man den Stoff des Körpers nicht als Punkte oder Linien fassen; der Stoff wovon dieses die Grenzen sind, kann nimmer ohne Affektion und Form sein. Es wird also einfach (geradezu) Eins aus einem Andren, wie auch anderwärts festgestellt ist, und zwar durch ein der Wirklichkeit (Entelechie) nach Seiendes, sei dasselbe von gleicher Art oder Gattung, jedoch durch eine wirkliche Wesenheit (Entelechie), wie ja Hartes nicht durch Hartes wird[811]. So erhellet also daß Zunahme nicht Wechsel an einer blos dem Vermögen, gar nicht der Wirklichkeit nach vorhandenen Größe ist, da sonst ein für sich bestehendes Leeres sein würde. Die Zunahme ist vielmehr Steigerung der darin schon vorhandenen Größe, Abnahme Verringerung derselben. Sollte Zunahme zur wirklichen Größe aus einem größenlosen Stoffe sich entwickeln, so wäre das Werden eines Körpers nicht Zunahme. Aber auch so kann man Zunahme und Abnabme nicht fassen, wie wenn aus Wasser Luft wird; denn obgleich die Masse wächst, so ist das doch nicht Zunahme sondern Werden dessen worin es (das Wasser) übergegangen ist, und Vergehn des Entgegengesetzten. Bei der Zunahme findet keins von beiden statt oder etwa in dem beiden, dem Werdenden und Vergehenden, Gemeinsamen, wie wenn es Körper ist. Jedoch auch das nicht; denn es muß in dem was vermehrt und vermindert wird das ihm Eigenthümliche in demselben Verhältniß sich erhalten, und zwar jeder Theil wachsen (oder abnehmen) dadurch daß etwas hinzukommt (oder schwindet) und an einem Bleibenden[812]. Das Wechselnde ist wie

---

811) b, 17 γίγνεται μὲν οὖν ἁπλῶς ἕτερον ἐξ ἑτέρου, ὥσπερ καὶ ἐν ἄλλοις διώρισται, καὶ ὑπό τινος δὲ ἐντελεχείᾳ ὄντος, ἢ ὁμοειδοῦς ἢ ὁμογενοῦς . . ., ἢ ὑπ' ἐντελεχείας κτλ. f. l. ἤγουν ὑπ' ἐντ. vgl. ob. S. 698 ff.

812) p. 321, 17 δεῖ γὰρ σώζειν τῷ λόγῳ τὰ ὑπάρχοντα τῷ αὐξα-

bei der Veränderung die Affektion, so bei Zunahme und Abnahme die Größe. Doch fragt sich noch was das Zunehmende sei, ob das dem Etwas hinzugefügt und nicht wodurch die Zunahme bewirkt wird, wie die Nahrung? Zur Lösung dieser Schwierigkeiten gehn wir davon aus zuerst daß Zunahme und Abnahme erfolgt indem an dem bleibenden (Substrat) Etwas hinzukommt oder schwindet; dann daß jedes wahrnehmbare Theilchen davon größer oder kleiner geworden und daß der Körper weder ein Leeres ist, noch zwei Größen in demselben Raum sich finden, noch durch ein Unkörperliches wachsen können. Um nun den Grund zu finden setzen wir fest zuerst daß das Ungleichartige durch Zunahme des Gleichartigen wächst[813]), da jenes aus diesem besteht; dann daß Fleisch, Knochen und jede andre solcher Art Theile Stoff und Form enthält. Jeder Theil des immer anders werdenden Stoffes kann bei der Zunahme nicht größer, bei Abnahme nicht kleiner werden; wohl aber jeder Theil der Form, wie vorzüglich am Ungleichartigen, Hand, Arm u. dgl. offenbar ist, weil daran die Form in ihrem Unterschiede vom Stoffe (und ihre Zu- und Abnahme) bestimmter hervortritt[814]). Das hinzukommend die Zunahme Bewirkende, die Nahrung in die Artbestimmung des zu Nährenden übergehend, muß dem Vermögen nach schon das sein was sie nähren soll, der Wirklichkeit nach ein Andres, weil sonst Werden, nicht Vermehrung statt finden würde. Ebenso muß Beides zusammen vorhanden sein; wirkte Eins für sich, so wäre das wiederum Werden[815]): das Feuer entsteht, wenn

---

νομένῳ καὶ φθίνοντι. ταῦτα δὲ τρία ἐστίν, ὧν ἓν μέν ἐστι τὸ ὁτιοῦν μέρος μεῖζον γίγνεσθαι τοῦ αὐξανομένου μεγέθους . . . καὶ προσιόντος τινός, καὶ τρίτον σωζομένου τοῦ αὐξανομένου καὶ ὑπομένοντος,

813) b, 16 ληπτέον δὲ τὸ αἴτιον διορισαμένοις πρῶτον ἓν μὲν ὅτι τὰ ἀνομοιομερῆ αὐξάνεται τῷ τὰ ὁμοιομερῆ αὐξάνεσθαι κτλ.

814) l. 29 ἡ γὰρ ὕλη ἑτέρα οὖσα δήλη μᾶλλον τοῦ εἴδους ἐνταῦθα ἢ ἐπὶ σαρκὸς καὶ τῶν ὁμοιομερῶν κτλ.

815) l. 35 μεῖζον μέντοι τὸ ὅλον γέγονε προσελθόντος μέν τινος, ὃ

das Holz angezündet wird, es wächst, wenn Holz angelegt wird. Ist Etwas dem Vermögen nach Fleisch, so nährt es, kommt Quantitätsbestimmung hinzu, vermehrt es. Ernährung dauert daher so lange das sie Empfangende besteht und abnimmt; nicht aber Wachsthum u. s. w. [816])

4. Zuerst muß vom Stoffe und den sogenannten Elementen gehandelt werden, zuvor jedoch [817]) von Trennung und Verbindung, vermittelst deren man die Elemente und die Dinge aus ihnen ableitet, und wiederum von Mischung, Thun und Leiden, als den Voraussetzungen von Verbindung und Trennung. Das auf einander Wirken und von einander Leiden setzt, wie Diogenes mit Recht behauptet, soweit es reicht [818]), eine zu Grunde liegende Einheit voraus, eben weil nicht die Gegensätze, wie die Kälte und Wärme, in einander übergehn, sondern der Wechsel am Substrat statt findet. Thun und Leiden, wie Mischung, kommen durch Berührung zu Stande, die daher gleichfalls in Betracht zu ziehen ist, und zwar sie zuerst. Berührung setzt im eigentlichen Sinne des Worts gefaßt Lage, mithin Raum voraus und ist auch im Mathematischen [819]) da vorhanden, wie

---

καλεῖται τροφὴ καὶ ἐναντίον, μεταβάλλοντος δὲ εἰς τὸ αὐτὸ εἶδος. p. 322, 5 φανερὸν δὴ ὅτι δυνάμει ἐκεῖνο, . . ἐντελεχείᾳ ἄρα ἄλλο· φθαρὲν δὴ τοῦτο σὰρξ γέγονεν οὐκοῦν οὐκ αὐτὸ καθ' αὑτό· γένεσις γὰρ ἂν ἦν, οὐκ αὔξησις· ἀλλὰ τὸ αὐξανόμενον τούτῳ . . . . οὐκοῦν ἅμα ὄντος· (τοῦ προσελθόντος καὶ τοῦ αὐξανομένου)· εἰ γὰρ χωρίς, γένεσις.

816) p. 322, 20 ᾗ μὲν οὖν δυνάμει τὸ συναμφότερον, οἷον ποσὴ σάρξ, ταύτῃ μὲν αὔξει· καὶ γὰρ ποσὴν δεῖ γενέσθαι καὶ σάρκα· ᾗ δὲ μόνον σάρξ, τρέφει. l. 28 τοῦτο δὲ τὸ εἶδος ἄνευ ὕλης, οἷον ἄϋλος δύναμίς τις ἐν ὕλῃ ἐστίν.

817) c. 6. b, 5 ἀνάγκη δὴ πρότερον εἰπεῖν περὶ ὧν ἀδιορίστως λέγεται νῦν κτλ.

818) l. 19 τὸ μὲν οὖν πάντ' εἶναι τοιαῦτα (ἐξ ἑνός) φάσκειν οὐκ ἀληθές, ἀλλ' ἐν ὅσοις τὸ ὑπ' ἀλλήλων ἐστίν.

819) p. 323, 1 καὶ γὰρ τοῖς μαθηματικοῖς ὁμοίως ἀποδοτέον ἁφὴν καὶ τόπον, εἴτ' ἐστὶ κεχωρισμένον ἕκαστον αὐτῶν εἴτ' ἄλλον

schon früher bestimmt worden[820]), wo die Endpunkte von einander gesonderter räumlicher Größen zusammentreffen. Ist nun erster Unterschied des Raumes das Oben und Unten und was an den Objekten dem entspricht[821]), so möchte das sich Berührende wohl Schwere oder Leichtigkeit haben und sich berühren, sofern es einander zu bewegen und durch einander bewegt zu werden vermag. Vom Bewegenden sagt man daß es etwas thue und vom Thätigen daß es bewege. Jedoch ist nicht alles Bewegende thätig, wenn wir dieses dem Leidenden entgegensetzen, da es auch eine Bewegung des Leidens, des bloßen Veränderterwerdens gibt, wie des Weiß- oder Warmwerdens[822]); so daß das Bewegen von weiterem Umfange ist als das Thätigsein, und das Bewegende das Bewegliche berühren kann oder auch nicht. Berührung nämlich setzt räumliche Objekte voraus, die zu einander wie Bewegendes und Bewegliches sich verhalten, worauf das Thun und Leiden beruht. Die Berührung wird daher größtentheils eine gegenseitige sein, sofern das Bewegende größtentheils selber wiederum bewegt wird. Gibt es aber ein unbewegt Bewegendes, so wird es das Bewegliche berühren ohne selber berührt zu werden[823]). Was das Thun und Leiden betrifft, so behaupten die meisten einmüthig, Aehnliches werde von Aehnlichem nicht afficirt, weil keins von beiden mehr thätig oder leidend sei als das andere; Thun und Leiden setze also einen Gegensatz voraus. Demokrit dagegen behauptet, das Thätige und Leidende müsse dasselbige und ähnlich sein, und wenn das Verschiedene auf einander wirke, so geschehe es nur, sofern der Verschiedenheit Gleichheit zu Grunde

τρόπον, Jedoch hier soll nur von der Berührung physischer Körper die Rede sein. s. p. 323, 34.

820) p. 323, 3 ὥσπερ διωρίσθη πρότερον. vgl. Phys. V, 3. ob. S. 825, 401.

821) l. 7 καὶ τὰ τοιαῦτα τῶν ἀντικειμένων.

822) l. 19 πάθος δὲ καθ' ὅσον ἀλλοιοῦται μόνον, οἷον τὸ λευκὸν καὶ τὸ θερμόν.

823) l. 31 ὥστε εἴ τι κινεῖ ἀκίνητον ὄν, ἐκεῖνο μὲν ἂν ἅπτοιτο τοῦ κινητοῦ, ἐκείνου δὲ οὐδέν. vgl. c. 7, 324. b, 30.

liege. Beide haben statt des Ganzen nur einen Theil der Sache ins Auge gefaßt[824]). Das Thätige und Leidende muß vielmehr der Gattung nach gleich und ähnlich, der Art nach unähnlich und entgegengesetzt sein, eben weil alles Entgegengesetzte Einheit der Gattung voraussetzt und wiederum das auf einander Wirkende das Entgegengesetzte oder Mittlere[825]) ist; es wirkt auf einander indem das Thätige sich das Leidende verähnlicht[826]). Wie wir aber das unbewegt bewegende Princip von selber bewegten Mittelursachen der Bewegung unterscheiden, so auch ein unleidentlich Thätiges und ein selber wiederum leidendes Thätiges, ersteres nicht von gleichem Stoffe mit dem Leidenden, d. h. nicht im (in diesem) Stoffe seine Form habend[827]). Die thätige Ursache ist die von der die Bewegung ausgeht, nicht der Zweck, oder letzterer nur in metaphorischem Sinne[828]); denn wenn jene vorhanden ist, wird das Leidende zu Etwas; sind dagegen die thätigen Beschaffenheiten (und solche sind die Formen und die Zweckbegriffe), so wird es nicht

---

824) c. 7. b, 17 *αἴτιον δὲ τῆς ἐναντιολογίας ὅτι δέον ὅλον τι θεωρῆσαι μέρος τι τυγχάνουσι λέγοντες ἑκάτεροι.*

825) l. 20 *τί γὰρ μᾶλλον θάτερον ἔσται ποιητικὸν ἢ θάτερον; εἴτε ὑπὸ τοῦ ὁμοίου τι πάσχειν δυνατόν, καὶ αὐτὸ ὑφ' αὑτοῦ. καίτοι τούτων οὕτως ἐχόντων οὐδὲν ἂν εἴη οὔτε ἄφθαρτον οὔτε ἀκίνητον, εἴπερ τὸ ὅμοιον ᾗ ὅμοιον ποιητικόν. κτλ.* — fügt Ar. zur Begründung des Satzes hinzu, daß nicht Gleiches auf Gleiches wirken könne, beschränkt aber die sonst sehr mißliche Folgerung, wie Ioh. Phil. f. 32, 6 richtig bemerkt, auf die Voraussetzung daß Aehnlichkeit oder Gleichheit als solche sich wirksam erweisen müsse.

826) p. 324, 9 *διὸ καὶ εὔλογον . . . τὸ ποιητικὸν ὁμοιοῦν ἑαυτῷ τὸ πάσχον . . ὥστ' ἀνάγκη τὸ πάσχον εἰς τὸ ποιοῦν μεταβάλλειν· οὕτω γὰρ ἔσται εἰς τοὐναντίον ἡ γένεσις.*

827) l. 32 *ἐπὶ δὲ ποιήσεως τὸ μὲν πρῶτον ἀπαθές, τὸ δ' ἔσχατον καὶ αὐτὸ πάσχον· ὅσα γὰρ μὴ ἔχει τὴν αὐτὴν ὕλην, ποιεῖ ἀπαθῆ ὄντα. κτλ.* b, 4 *ὅσα μὲν οὖν μὴ ἐν ὕλῃ ἔχει τὴν μορφήν, ταῦτα μὲν ἀπαθῆ τῶν ποιητικῶν κτλ.* vgl. Anm. 842.

828) b, 13 *ἔστι δὲ τὸ ποιητικὸν αἴτιον ὡς ὅθεν ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως. τὸ δ' οὗ ἕνεκα, οὐ ποιητικόν . . εἰ μὴ κατὰ μεταφοράν.*

erst, sondern i st bereits. Zur Erklärung des Wie die Wirkung erfolge, meinen die Einen, Jegliches leide, indem das letzte und entscheidendst Thätige durch Poren eindringe; dies von gewissen Wirkungen, wie denen der Sinneswahrnehmungen behauptend und auch auf die Mischungen ausdehnend [829]). Leukippus und Demokritus, um den, die Bewegung und Mannichfaltigkeit vernichtenden Schlußfolgerungen der Eleaten zu begegnen, ohne den von diesen vorausgesetzten Gegensatz von Sein und Nichtsein aufzuheben und ohne zu läugnen daß Bewegung und Mehrheit des Seienden leeren Raum voraussetze, fassen das Leere als das Nichtseiende, das Seiende, weil durch leere Zwischenräume gesondert, als ein mannichfaltiges ganz Erfülltes, welches im Leeren sich bewege nnd nicht zur Einheit zusammenzuwachsen vermöge, so wenig wie aus der Einheit ein Mannichfaltiges werden könne, sondern zu Complexionen zusammentretend das Werden, und wiederum sich auflösend das Vergehn bewirke, sich berührend Leiden und Thun hervorrufe, indem das Leiden durch Poren vermittelt werde, — darin dem Empedokles sich anschließend, der eigentlich auch gewisse untheilbare Körper hätte zugeben müssen, damit nicht statt der leeren Zwischenräume (Poren) Alles zu leerem Raume würde. Doch kann Empedokles nur das Werden und Vergehn bis zu den Elementen erklären, nicht wie aus ihnen die sich anhäufende Größe werde und vergehe [830]); wogegen Leukippus durch die Voraussetzung der Untheilbarkeit jenes mannichfaltigen Seienden (der

---

829) c. 8 l. 32 *οἱ μὲν οὖν ἐπί τινων οὕτω διώρισαν, ὥσπερ καὶ Ἐμπεδοκλῆς, οὐ μόνον ἐπὶ τῶν ποιούντων καὶ πασχόντων, ἀλλὰ καὶ μίγνυσθαί φασιν ὅσων οἱ πόροι σύμμετροι πρὸς ἀλλήλους εἰσίν.* Den Gegensatz (*οἱ δὲ*) bilden, die Leeres an die Stelle der mit Luft od. dgl. erfüllten Poren setzen.

830) p. 325, b, 19 *Ἐμπεδοκλεῖ δὲ τὰ μὲν ἄλλα φανερὸν ὅτι μέχρι τῶν στοιχείων ἔχει τὴν γένεσιν καὶ τὴν φθοράν, αὐτῶν δὲ τούτων πῶς γίνεται καὶ φθείρεται τὸ σωρευόμενον μέγεθος, οὔτε δῆλον οὔτε ἐνδέχεται λέγειν αὐτῷ μὴ λέγοντι καὶ τοῦ πυρὸς εἶναι στοιχεῖον, ὁμοίως δὲ καὶ τῶν ἄλλων ἁπάντων κτλ.*

Atome) und ihrer Bestimmtheit durch unendlich viele (verschiedene) Formen das Werden und Vergehn zu begreifen vermag, in der Annahme der Untheilbarkeit mit Plato zusammentreffend, mit dem Unterschied daß diesem das Untheilbare Flächen, jenem Körper sind, dieser die Bestimmtheiten (Formen) desselben begrenzt, jener ihnen unendlich viele verschiedene Formen beilegt, so daß Plato, der das Leere leugnet, Werden und Sonderung nur auf Berührung, Leukippus zugleich auf Berührung und Leeres zurückführen kann; denn nur dadurch soll Jegliches (jede Complexion) theilbar sein. Von untheilbaren Flächen ist bereits gehandelt worden [830a]), von untheilbaren Körpern soll hier nur beiläufig geredet werden [831]). Jedes Untheilbare kann Affektionen weder erleiden (da es dazu des Leeren bedürfte) noch bewirken. Es kann weder kalt noch hart sein, und will man das Warme auf eine Bestimmtheit der Form, die der runden, zurückführen, so müßte das Gegentheil, das Kalte, einer andren Form zukommen; und doch nehmen sie nur für das Warme eine solche an. Sollte ferner Wärme und Kälte den Atomen eignen, warum dann nicht auch Schwere und Leichtigkeit, Härte und Weichheit? Sagt Demokrit, schwerer müsse jedes Atom nach Uebermaaß (der Größe) sein, so wäre auf denselben Grund das Mehr der Wärme zurückzuführen, und dann müßte ein Leiden ihnen zukommen, wie des wenig Warmen von dem viel Wärmeren. Ebenso, kommt ihnen das Harte zu, dann auch das Weiche, und letzteres, sofern es (dem Harten) weicht, setzt ein Leiden voraus. Das aber ist ungereimt, mag Nichts (ursprünglich) sein außer der Form, oder nur Eins (in je einer Art der Bestimmtheiten), wie der eine (Atom) hart, der andre warm: denn eine (ein und dieselbe) Natur würde denselben nicht zukommen. Ebenso ohnmöglich könnte Mehre-

830a) S. oben S. 954 ff.

831) l. 34 περὶ δὲ τῶν ἀδιαιρέτων στερεῶν τὸ μὲν ἐπὶ πλέον θεωρῆσαι τὸ συμβαῖνον ἀφείσθω τὸ νῦν, ὡς δὲ μικρὸν παρεκβᾶσιν εἰπεῖν κτλ.

res ein und demselben Untheilbaren zukommen, weil sonst in ihm Thun und Leiden zusammenfiele[832]. Und dies ergibt sich denen die das Untheilbare als Flächen, wie denen die es als Körper fassen; es kann weder weicher noch härter werden, da in ihm nichts Leeres ist. Wunderlich auch daß es kleines Untheilbares geben soll, großes nicht: denn jetzt löst sich das Größere nur darum leichter auf (als Kleines), weil es mit Vielem zusammenstößt, (was bei dem untheilbaren Großen nicht stattfinden könnte). Ferner soll Eine Natur allen jenen festen Atomen zukommen, oder sollen die einen etwa feurig, die andren erdig in ihrer Masse sein? Wenn ersteres, was sollte sie da trennen? warum werden sie nicht durch Berührung zu Eins, wie Wasser in der Berührung mit Wasser? Sind sie verschieden unter einander, so haben sie Beschaffenheiten, und offenbar sind diese dann mehr als die Formen für Princip und Grund des daraus Hervorgehenden zu halten. Auch würden sie durch Berührung thätig sein und leiden[833]. Und was ist das Bewegende? ist es ein von ihnen Verschiedenes, so ist das bewegte Atom leidend; fällt es in jeglichem (bewegten Atom) zusammen, so müßte dieses entweder in ein Bewegendes und Bewegliches sich spalten, mithin theilbar, oder Entgegengesetztes zugleich sein, so daß der Stoff nicht nur der Zahl sondern auch dem Vermögen nach ein einiger wäre[834]. So viele aber aus der Bewegung vermittelst der Poren die Affektionen ableiten, müssen, wenn die Poren erfüllt sein sollen, zugeben daß sie überflüssig seien. Wie soll sichs auch nach ihrer Annahme mit dem Durchsichtigen verhalten? Weder an den Berührungen noch durch die Poren, wenn jede erfüllt ist, kann man (das

---

832) p. 326, 18 *ἀδιαίρετον γὰρ ὂν ἐν τῷ αὐτῷ ἕξει τὰ πάθη, ὥστε καὶ ἐὰν πάσχῃ εἴπερ ψύχεται, ταὐτῷ τοι καὶ ἄλλο τι ποιήσει ἢ πείσεται.*

833) b, 1 *ἔτι δὲ διαφέροντα τὴν φύσιν, κἂν ποιῇ κἂν πάσχῃ θιγγάνοντα ἀλλήλων.*

834) l. 5 *καὶ ἡ ὕλη οὐ μόνον ἀριθμῷ ἔσται μία ἀλλὰ καὶ δυνάμει.*

Auge) hindurchgehn. Oder sind sie auch an sich leer, müssen jedoch Körper in sich begreifen, so ergibt sich wiederum dasselbe. Sind sie aber zu klein um Körper in sich aufzunehmen, so ist es lächerlich das Kleine für leer zu halten, Großes nicht; oder zu glauben man drücke durch das Leere etwas Andres aus als Raum eines Körpers, so daß dann jedem Körper ein dem Umfange nach gleiches Leeres zukäme. Ueberhaupt ist es überflüssig Poren anzunehmen; denn wenn Nichts durch Berührung wirkt, so auch nicht im Durchgang durch Poren; findet dagegen Wirkung durch Berührung statt, so auch ohne Poren das von einander Leiden und auf einander Wirken in dem was dazu von der Natur bestimmt ist. Sind die Körper aber durch und durch theilbar, so ist es lächerlich Poren anzunehmen; denn wo es theilbar ist, kann es auch getrennt werden.

Um zu erklären in welcher Weise dem Seienden Zeugen, Thun und Leiden zukomme, gehn wir auf den häufig erwähnten Anfang zurück. Ist das Eine ohne Vermögen, das Andre der Wirklichkeit nach ein solches (was es ist), so ist es auch von Natur geeignet überall zu leiden, so weit es ein solches ist, mehr oder weniger nur, je nachdem es mehr oder weniger ein solches ist; und insofern möchte man von Poren reden, wie ja in den Metallen (in dem was gehämmert wird) stetige Adern durch das Leidende sich hindurchziehn [835]). Jegliches also ist, wenn zusammengewachsen und ein einiges, des Leidens nicht theilhaft; ebenso, wenn weder es selber noch ein Andres von demjenigen berührt wird was zum Wirken und Leiden geeignet ist: — ein Andres, wie ja das Feuer nicht nur durch Berührung, sondern auch aus der Ferne vermittelst der erwärmten Luft den Körper erwärmt. Wäre nun die Größe nicht durch und durch theilbar, sondern gäbe es Untheilbares als Körper oder Fläche, so würde sie nicht durchweg für Lei-

835) c. 9 l. 34 καὶ ταύτῃ πόρους ἄν τις λέγοι μᾶλλον, καθάπερ ἐν τοῖς μεταλλευομένοις διατείνουσι τοῦ παθητικοῦ φλέβες συνεχεῖς.

den (Einwirkung) empfänglich sein, aber auch nichts Stetiges sich finden; ist das aber falsch und jeder Körper theilbar, so gilt gleich: Getheiltsein sich jedoch Berühren, oder theilbar sein; denn wenn Sonderung statt finden kann an den Berührungen, wie Einige sagen, so wird gesondert sein auch was noch nicht gesondert ist, da es gesondert werden kann[836] (man also das Vermögen dazu voraussetzt). Doch ist die Annahme unstatthaft, es geschehe Alles durch Sonderung der Körper[837]), da sie Veränderung aufhebt, die ohne Trennung und Einigung, ohne Wendung und Berührung, wie Demokrit sie annimmt, statt findet, indem ein und derselbe stetige Körper bald flüssig bald starr ist. Auch Vermehrung und Verminderung läßt sich so nicht erklären; denn wenn nur etwas hinzukäme, und nicht überall Wechsel statt fände, sei es daß etwas Andres hinzugemischt würde oder es in sich selber wechselte, so würde nicht jeder Bestandtheil größer geworden sein.

5. Nachdem gezeigt worden daß es ein Erzeugen, ein Wirken und Werden und Leiden unter den Dingen gibt, ist von der Mischung, dem dritten der vorher bezeichneten Punkte zu handeln[838]). Einige hatten Mischung für ohnmöglich erklärt, da sie weder vorhanden sei, wenn die (angeblich) zusammengemischten Theile unverändert beständen, noch wenn der eine noch wenn beide zu Grunde gegangen seien. Und allerdings ist Mischung verschieden von Werden und Vergehn. Wir sagen nicht daß das Feuer dem Stoffe zugemischt sei, noch daß es indem es brennt in seinen Theilen oder mit dem Feuer gemischt werde,

---

836) p. 327, 9 εἰ δὲ τοῦτο ψεῦδος καὶ πᾶν σῶμα διαιρετόν, οὐδὲν διαφέρει διῃρῆσθαι μὲν ἅπτεσθαι δέ, ἢ διαιρετὸν εἶναι.

837) l. 14 ὅλως δὲ τὸ τοῦτον γίνεσθαι τὸν τρόπον σχιζομένων των σωμάτων ἄτοπον.

838) c. 10 l. 31 τοῦτο γὰρ ἦν τρίτον τῶν προτεθέντων ἐξ ἀρχῆς. vgl. c. 6. ob. S. 989.

839) b, 10 ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τὴν ὕλην τῷ πυρὶ μεμῖχθαί φαμεν οὐδὲ μίγνυσθαι καιομένην, οὔτ' αὐτὴν αὑτῆς τοῖς μορίοις οὔτε τῷ πυρί, ἀλλὰ τὸ μὲν πῦρ γίνεσθαι, τὴν δὲ φθείρεσθαι.

sondern daß jenes (als Stoff) vergangen und dieses entstanden sei. Eben so wenig wird die Form dem Stoffe, die thätige und leidende Beschaffenheit den Dingen zugemischt, da sie sich erhalten, sondern jedes der mit einander Gemischten muß ein für sich Bestehendes sein [840]). Da aber das Eine des Seienden dem Vermögen, das Andre der Kraftthätigkeit nach ist, so kann das Zusammengemischte gewissermaßen sein und nicht sein: während das daraus Gewordene der Kraftthätigkeit nach ein Andres ist, sind die Bestandtheile dem Vermögen nach geblieben was sie vor der Mischung waren. Mischung aber ist auch nicht vorhanden, wenn das Gemischte in kleine Partikeln getheilt neben einander gelegt würde, so daß die sich erhaltenden Theilchen für die Wahrnehmung ununterscheidbar wären. Es müßte ja je ein Theilchen des Einen neben je ein Theilchen des Andern gelegt werden, was bei der ins Unendliche fortgehenden Theilbarkeit ohnmöglich ist [841]). Es muß vielmehr das Gemischte wiederum gleichtheilig, d. h. jeder seiner Bestandtheile (der Qualität nach) den übrigen gleich sein. Thätig und leidend verhält sich zu einander und wirkt auf einander was desselben Stoffes ist; was nicht desselben Stoffes ist wirkt ohne zu leiden (Rückwirkung zu erfahren) [842]). Von letzterem findet daher keine Mischung statt, wie ja das Gesundheit Bewirkende weder als Heilkunst noch als Gesundheit dem Körper beigemischt ist. Ersteres dagegen mischt sich, wenn es leicht theilbar ist, falls nicht der eine der Bestandtheile der Mischung zu überwiegend über den oder die andren ist [843]), wie ja ein Trop-

840) l. 18 οὐδ' ἄλλο τῶν μὴ χωριστῶν οὐδὲν (ἐνδέχεται μιχθῆναι). κτλ.

841) p. 328, 5 ἐπεὶ δ' οὐκ ἔστιν εἰς τἀλάχιστα διαιρεθῆναι, οὔτε σύνθεσις ταὐτὸ καὶ μίξις ἀλλ' ἕτερον, δῆλον ὡς οὔτε κατὰ μικρὰ σωζόμενα δεῖ τὰ μιγνύμενα φάναι μεμῖχθαι.

842) l. 19 τὰ μὲν οὖν ἀντιστρέφει, ὅσων ἡ αὐτὴ ὕλη ἐστί, καὶ ποιητικὰ ἀλλήλων καὶ παθητικὰ ὑπ' ἀλλήλων· τὰ δὲ ποιεῖ ἀπαθῆ ὄντα, ὅσων μὴ ἡ αὐτὴ ὕλη. vgl. Anm. 827.

843) l. 24 πολλὰ μὲν ὀλίγοις καὶ μεγάλα μικροῖς συντιθέμενα οὐ ποιεῖ μίξιν, ἀλλ' αὔξησιν τοῦ κρατοῦντος κτλ.

fen Weines hundert Maaßen Wassers zugefügt in letzteres sich auflöst. Wenn aber die Bestandtheile ihren Vermögen (Kräften) nach einigermaaßen das Gleichgewicht sich halten, dann geht jedes aus seiner Natur in das Herrschende über und wird nicht zu dem Andren, sondern zu einem Mittleren und Gemeinsamen[844]). Mischbar ist daher was einen Gegensatz des Wirkenden in sich begreift und deshalb von einander afficirbar ist. Kleine Partikeln kleinen hinzugefügt mischen sich leichter, weil sie schneller in einander übergehen; daher das leicht Bestimmbare, wie das Feuchte, wenn es nicht klebrig ist[845]). Ist aber ein Theil allein afficirbar oder gar sehr, der andre (als Form) sehr wenig, so wächst das aus beiden Gemischte wenig oder gar nicht, wie bei Zinn und Erz; ersteres verschwindet und färbt nur[846]).

6. Wenden wir uns nun zu den sogenannten Elementen; denn das Werden und Vergehn aller Erzeugnisse der Natur setzt sinnlich wahrnehmbare Körper voraus. Der diesen zu Grunde liegende Stoff behaupten Einige sei ein einiger, wie die Luft oder das Feuer oder ein Mittleres zwischen diesen, Andre, er sei mehr wie einer, sei es Feuer und Erde, oder als drittes die Luft, oder außerdem das Wasser, oder die Empedokleische Vierheit: aus Verbindung und Sonderung oder auch durch Veränderung soll aus diesen das Werden und Vergehn sich ergeben. Daß in der That solches Erstes als Principien und Elemente

---

844) l. 28 ὅταν δὲ ταῖς δυνάμεσιν ἰσάζῃ πως, τότε μεταβάλλει μὲν ἑκάτερον εἰς τὸ κρατοῦν ἐκ τῆς αὑτοῦ φύσεως, οὐ γίνεται δὲ θάτερον, ἀλλὰ μεταξὺ καὶ κοινόν.

845) b, 3 εὐόριστον γὰρ μάλιστα τὸ ὑγρὸν τῶν διαιρετῶν, ἐὰν μὴ γλίσχρον ᾖ.

846) l. 8 ἔνια γὰρ ψελλίζεται πρὸς ἄλληλα τῶν ὄντων καὶ ἐπαμφοτερίζει· φαίνεται γάρ πως καὶ μικτὰ ἠρέμα, καὶ ὡς θάτερον μὲν δεκτικὸν θάτερον δ' εἶδος· ὅπερ ἐπὶ τούτων συμβαίνει· ὁ γὰρ καττίτερος ὡς πάθος τι ὢν ἄνευ ὕλης τοῦ χαλκοῦ σχεδὸν ἀφανίζεται, καὶ μιχθεὶς ἄπεισι χρωματίσας μόνον. vgl. Ioh. Phil. f. 45.

zu bezeichnen, sei zugestanden. Die aber einen einigen Grundstoff außer den genannten setzen, und zwar einen körperlichen und abtrennbaren (für sich bestehenden), fehlen, da ohnmöglich ein solcher ja sinnlich wahrnehmbarer Körper ohne Gegensatz bestehn kann, vielmehr dieses Unendliche nothwendig leicht oder schwer, kalt oder warm sein müßte. Der (Platonische) Timaeus bestimmt nicht, ob das Allaufnehmende von den Elementen gesondert sei, und macht keine Anwendung davon, indem er sagt, es gebe einen den sogenannten Elementen vorangehenden Träger, wie das Gold den goldenen Sachen (vorangehe). Auch wäre das so Bezeichnete Substrat der Veränderungen, nicht des Werdens und Vergehns, da das wovon Werden und Vergehn statt findet, nimmer nach dem bezeichnet werden kann, woraus es geworden ist. Die körperlichen Elemente löst er dann bis in Flächen(figuren) auf, obgleich der erste Stoff und die Amme (des Werdens) ohnmöglich die Flächen sein können. Auch wir sagen zwar daß es einen Stoff der sinnlich wahrnehmbaren Körper gebe, jedoch einen nicht abtrennbaren und immer mit einem Gegensatz behafteten, woraus die sogenannten Elemente werden. Hiervon ist anderswo genauer gehandelt worden [847]). Für Princip und Erstes halten wir also den nicht für sich bestehenden, den Gegensätzen zu Grunde liegenden Stoff. Zuerst ist der dem Vermögen nach sinnlich wahrnehmbare Körper Princip, dann sind es die Gegensätze, deren Glieder einander nicht zum Stoff dienen, sondern diesen als Träger voraussetzen. Das Dritte ist Feuer, Wasser u. dgl., denn sie (die Elemente), nicht die Gegensätze, gehen in einander über und sind nicht, wie Empedokles u. A. behaupten, unveränderliche Bestimmtheiten. Wie beschaffen und wie viele ihrer als Principien

847) II, 1. 329, 24 ἡμεῖς δὲ φαμὲν μὲν εἶναί τινα ὕλην τῶν σωμάτων τῶν αἰσθητῶν, ἀλλὰ ταύτην οὐ χωριστὴν ἀλλ' ἀεὶ μετ' ἐναντιώσεως, ἐξ ἧς γίνεται τὰ καλούμενα στοιχεῖα. διώρισται δὲ περὶ αὐτῶν ἐν ἑτέροις ἀκριβέστερον. Phys. Ausc. I, 6. ob. S. 695 f. vgl. S. 706, 86.

des Körpers seien, muß bestimmt werden[848]), da die Andren sich ihrer nur nach Voraussetzung bedienen, ohne zu sagen, warum eben ihrer oder so vieler.

Wir suchen Principien eines sinnlich wahrnehmbaren, d. h. eines tastbaren Körpers, so daß offenbar nicht alle Gegensätze Arten und Principien desselben bilden, sondern nur die tastbaren: weder Weiße noch Schwärze, noch Süße und Bitterkeit u. s. f. bildet ein Element, mag auch das Gesicht und sein Substrat dem Tastsinne und Tastbaren vorangehn, und wäre es selbst der Natur nach früher: es ist keine Affektion des Körpers, sofern er tastbar ist. Es fragt sich also welche die ersten tastbaren Unterschiede und Gegensätze sind. Von denen des Schweren und Leichten sehen wir ab, da diese weder wirken noch leiden, die Elemente aber auf einander zu wirken und von einander zu leiden geeignet sein müssen. So aber, die einen zum Wirken, die andren zum Leiden geeignet, sind die Glieder der Gegensätze des Kalten und Warmen, Flüssigen und Trocknen, da Wärme das Gleichartige, mit Ausscheidung des Fremdartigen, einigt, — und darin eben besteht das ihm beigelegte sondernde Vermögen[849]), — die Kälte zugleich das Verwandte und das nicht Verwandte zusammenführt und einigt, das Flüssige das in eigenthümlicher Form nicht Bestimmte leicht Bestimmbare ist, das Trockne umgekehrt das in eigenthümlicher Form Bestimmte und (für andre Formen) nicht leicht Bestimmbare. Aus diesen Unterschieden sind die des Dünnen und Dikken, des Klebrigen und Spröden, des Harten und Weichen

848) b, 3 ἀλλ' οὐδὲν ἧττον καὶ ὡς σωματος ποίας καὶ πόσας λεκτέον ἀρχάς. f. l. ὡς καὶ σώματος v. καὶ τῶν σωμάτων. vgl. Ioh. Ph. paraphr. 47, b.

849) c. 2. l. 20 τούτων δὲ βαρὺ μὲν καὶ κοῦφον οὐ ποιητικὰ οὐδὲ παθητικά· οὐ γὰρ τῷ ποιεῖν τι ἕτερον ἢ πάσχειν ὑφ' ἑτέρου λέγονται. δεῖ δὲ ποιητικὰ εἶναι ἀλλήλων καὶ παθητικὰ τὰ στοιχεῖα . . . θερμὸν δὲ καὶ ψυχρὸν καὶ ὑγρὸν καὶ ξηρὸν τὰ μὲν τῷ ποιητικὰ εἶναι τὰ δὲ τῷ παθητικὰ λέγεται. θερμὸν γάρ ἐστι τὸ συγκρῖνον τὰ ὁμογενῆ.

und die übrigen abgeleitet[850]), mithin auf jene vier zurückzuführen, die selber nicht auf weniger sich zurückführen lassen, weder das Warme auf das Feuchte oder Trockene, noch das Feuchte auf das Warme und Kalte u. s. w. Da es also vier Urbestimmtheiten gibt und die zwei Glieder je eines der Gegensätze — Warm und Kalt, Trocken und Feucht — sich nicht vereinigen lassen, so werden offenbar vier Verbindungen derselben statt finden[851]), des Warmen und Trocknen, des Warmen und Feuchten, und wiederum des Kalten und Feuchten, des Kalten und Trocknen. Und diese (begrifflich gefundenen) Verbindungen entsprechen den sichtbaren einfachen Körpern[852]); denn das Feuer ist warm und trocken, die Luft warm und feucht, gewissermaaßen ein Niederschlag[853]), das Wasser kalt und feucht, die Erde kalt und trocken. Alle die die einfachen Körper als Elemente setzen nehmen entweder eins oder zwei oder drei oder vier an. Denen die nur eins annehmen und daraus durch Verdichtung und Lockerung das Uebrige entstehn lassen, begegnet es doch

---

850) l. 32 *τὸ δὲ λεπτὸν καὶ παχὺ καὶ γλίσχρον καὶ κραῦρον καὶ σκληρὸν καὶ μαλακὸν καὶ αἱ ἄλλαι διαφοραὶ ἐκ τούτων* . . . p. 330, 3 . . *φανερὸν ὅτι τὸ μὲν λεπτὸν ἔσται τοῦ ὑγροῦ, τὸ δὲ παχὺ τοῦ ξηροῦ ... τὸ δὲ σκληρὸν τοῦ ξηροῦ.... λέγεται δὲ ξηρὸν καὶ ὑγρὸν πλεοναχῶς· ἀντίκειται γὰρ τῷ ξηρῷ καὶ τὸ ὑγρὸν καὶ τὸ διερόν . . . καὶ διερὸν μέν ἐστι τὸ ἔχον ἀλλοτρίαν ὑγρότητα ἐπιπολῆς, βεβρεγμένον δὲ τὸ εἰς βάθος. κτλ.* Die Ausleger vermißten unter den aufgeführten Gegensätzen den des *μανὸν καὶ πυκνόν*. Alexander meint, er sei unter dem des Schweren und Leichten, Ioh. Phil. unter dem des *λεπτὸν καὶ παχὺ* enthalten, oder des Warmen und Kalten; s. Ioh. Ph. 48. vgl. 50, 6.

851) c. 3 . . . *φανερὸν ὅτι τέτταρες ἔσονται αἱ τῶν στοιχείων συζεύξεις.*

852) p. 330, b, 1 *καὶ ἠκολούθηκε κατὰ λόγον* (vgl. l. 7) *τοῖς ἁπλοῖς φαινομένοις σώμασι.* vgl. unten Anm. 892.

853) l. 4 *οἷον ἀτμὶς γὰρ ὁ ἀήρ.* vgl. Meteor. I, 3. 340, b, 23. Daß die Luft als *ἀτμὶς* warm sei, wird im Gegensatz gegen die Meinung hervorgehoben, sie sei feucht und kalt. vgl. Ioh. Ph. 50.

des Körpers seien, muß bestimmt werden[848]), da die Andren sich ihrer nur nach Voraussetzung bedienen, ohne zu sagen, warum eben ihrer oder so vieler.

Wir suchen Principien eines sinnlich wahrnehmbaren, d. h. eines tastbaren Körpers, so daß offenbar nicht alle Gegensätze Arten und Principien desselben bilden, sondern nur die tastbaren: weder Weiße noch Schwärze, noch Süße und Bitterkeit u. s. f. bildet ein Element, mag auch das Gesicht und sein Substrat dem Tastsinne und Tastbaren vorangehn, und wäre es selbst der Natur nach früher: es ist keine Affektion des Körpers, sofern er tastbar ist. Es fragt sich also welche die ersten tastbaren Unterschiede und Gegensätze sind. Von denen des Schweren und Leichten sehen wir ab, da diese weder wirken noch leiden, die Elemente aber auf einander zu wirken und von einander zu leiden geeignet sein müssen. So aber, die einen zum Wirken, die andren zum Leiden geeignet, sind die Glieder der Gegensätze des Kalten und Warmen, Flüssigen und Trocknen, da Wärme das Gleichartige, mit Ausscheidung des Fremdartigen, einigt, — und darin eben besteht das ihm beigelegte sondernde Vermögen[849]), — die Kälte zugleich das Verwandte und das nicht Verwandte zusammenführt und einigt, das Flüssige das in eigenthümlicher Form nicht Bestimmte leicht Bestimmbare ist, das Trockne umgekehrt das in eigenthümlicher Form Bestimmte und (für andre Formen) nicht leicht Bestimmbare. Aus diesen Unterschieden sind die des Dünnen und Dicken, des Klebrigen und Spröden, des Harten und Weichen

848) b, 3 ἀλλ' οὐδὲν ἧττον καὶ ὡς σώματος ποίας καὶ
ἀρχάς. f. l. ὡς καὶ σώματος v. καὶ τῶν σωμ
paraphr. 47, b.

849) c. 2. l. 20 τούτων δὲ βαρὺ μὲν καὶ κοῦφο
θητικά· οὐ γὰρ τῷ ποιεῖν τι ἕτερον
γονται. δεῖ δὲ ποιητικὰ εἶναι
χεῖα . . . θερμὸν δὲ καὶ ψυχ
τῷ ποιητικὰ εἶναι τὰ δὲ
ἐστι τὸ συγκρῖνον τὰ ὁμ

und die übrigen abgeleitet[850]), mithin auf jene vier zurückzuführen, die selber nicht auf weniger sich zurückführen lassen, weder das Warme auf das Feuchte oder Trockene, noch das Feuchte auf das Warme und Kalte u. s. w. Da es also vier Urbestimmtheiten gibt und die zwei Glieder je eines der Gegensätze — Warm und Kalt, Trocken und Feucht — sich nicht vereinigen lassen, so werden offenbar vier Verbindungen derselben statt finden[851]), des Warmen und Trocknen, des Warmen und Feuchten, und wiederum des Kalten und Feuchten, des Kalten und Trocknen. Und diese (begrifflich gefundenen) Verbindungen entsprechen den sichtbaren einfachen Körpern[852]); denn das Feuer ist warm und trocken, die Luft warm und feucht, gewissermaaßen ein Niederschlag[853]), das Wasser kalt und feucht, die Erde kalt und trocken. Alle die die einfachen Körper als Elemente setzen nehmen entweder eins oder zwei oder drei oder vier an. Denen die nur eins annehmen und daraus durch Verdichtung und Lockerung das Uebrige entstehn lassen, begegnet es doch

---

850) l. 32 τὸ δὲ λεπτὸν καὶ παχὺ καὶ γλίσχρον καὶ κραῦρον καὶ σκληρὸν καὶ μαλακὸν καὶ αἱ ἄλλαι διαφοραὶ ἐκ τούτων . . . p. 330, 3 . . φανερὸν ὅτι τὸ μὲν λεπτὸν ἔσται τοῦ ὑγροῦ, τὸ δὲ παχὺ τοῦ ξηροῦ ... τὸ δὲ σκληρὸν τοῦ ξηροῦ.... λέγεται δὲ ξηρὸν καὶ ὑγρὸν πλεοναχῶς· ἀντίκειται γὰρ τῷ ξηρῷ καὶ τὸ ὑγρὸν καὶ τὸ διερόν . . . καὶ διερὸν μέν ἐστι τὸ ἔχον ἀλλοτρίαν ὑγρότητα ἐπιπολῆς, βεβρεγμένον δὲ τὸ εἰς βάθος. κτλ. Die Ausleger vermißten unter den aufgeführten Gegensätzen den des μανὸν καὶ πυκνόν. Alexander meint, er sei unter dem des Schweren und Leichten, Ioh. Phil. unter dem des λεπτὸν καὶ παχὺ ent[illegible] oder des Warmen und Kalten; s. Ioh. Ph. 48. vgl. 50, 6.

85[illegible] [illegible] τέτταρες ἔσονται αἱ τῶν στοιχείων συ-[illegible]

[illegible] (vgl. l. 7) τοῖς ἁπλοῖς [illegible]

[illegible] l, 3. 340, b, 23. Daß [illegible]gensatz gegen die Meinung [illegible], Ioh. Ph. 50.

zwei Principien zu setzen, das Lockere und Dichte oder das Warme und Kalte; denn diese Unterschiede sind eben das Wirkende, und jenes Eins liegt als Stoff zu Grunde. Andre sogleich zwei annehmend, wie Parmenides Feuer und Erde, betrachten was in der Mitte liegt, wie Wasser und Luft, als Mischungen aus jenen. So auch die drei aufführen, wie Plato in den Sonderungen (Eintheilungen?); nur spalten jene das Mittlere wiederum in zwei, diese lassen nur eins gelten[853a]). Einige endlich stellen von vorn herein vier Elemente auf, wie Empedokles, der sie jedoch wieder auf zwei zurückführt, indem er dem Feuer alle übrigen entgegensetzt. Aber Feuer, Luft und die übrigen Elemente sind nicht einfach sondern gemischt; die einfachen Bestandtheile sind solcher Art, jedoch nicht dieselben, wie das Feuerartige nicht Feuer, das Luftartige nicht Luft ist[854]). Das Feuer ist vielmehr ein Uebermaaß der Wärme, wie das Eis der Kälte, diese Erstarrung kalter Feuchtigkeit, jenes Erglühn trockner Wärme; daher weder aus dem Feuer

---

853a) l. 15 *ὡσαύτως δὲ καὶ οἱ τρία λέγοντες, καθάπερ Πλάτων ἐν ταῖς διαιρέσεσιν· τὸ γὰρ μέσον μῖγμα ποιεῖ. καὶ σχεδὸν ταὐτὰ λέγουσιν οἵ τε δύο καὶ οἱ τρία ποιοῦντες· πλὴν οἱ μὲν τέμνουσιν εἰς δύο τὸ μέσον, οἱ δ' ἓν μόνον ποιοῦσιν.* Ueber die Platonischen *διαιρέσεις* s. ob. II, 1. S. 181, ddd. Was ferner folgt über die welche drei Principien setzten, bezogen einige der griech. Ausleger gleichfalls auf Plato, der dem *μέγα καὶ μικρὸν* das Mittlere, d. h. den Urstoff hinzugefügt und dieses nicht wie Parmenides wiederum getheilt habe, andre auf solche die Feuer, Wasser und Erde als Urstoffe angenommen und das Wasser als Mittleres zwischen den beiden andren betrachtet hätten; s. Ioh. Ph. 50, 6.

854) l. 23 *τὰ δ' ἁπλᾶ τοιαῦτα μέν ἐστιν, οὐ μέντοι ταὐτά, οἷον εἴ τι τῷ πυρὶ ὅμοιον, πυροειδές, οὐ πῦρ κτλ.* sofern in je einem der Elemente eine der beiden in ihm verbundenen Qualitäten vorherrschend ist, wie im Feuer die Wärme sei. vergl. p. 331, 3. Die artbildenden Unterschiede sind ihnen, den einfachen Körpern und Elementen, ähnlich, ohne mit ihnen zusammenzufallen: die das Feuer bildenden sind feuerartig, nicht Feuer selber u. s. w. vergl. Ioh. Philop.

noch aus dem Eise etwas wird. Je zwei dieser vier Elemente gehören einem der beiden Orte an, Feuer und Luft den dem Oben (Horizont?), Erde und Wasser den dem Unten (dem Mittelpunkte) zugeneigten [855]). Endpunkte und am reinsten sind Feuer und Erde, mitten inne und gemischter Wasser und Luft, und diese zwei jenen zwei entgegengesetzt, dem Feuer das Wasser, der Luft die Erde, kraft ihrer einander entgegengesetzten Affektionen, deren vorzugsweise je eine jedem der vier Elemente eignet, so daß Erde mehr dem Trocknen als dem Kalten, Wasser mehr dem Kalten als dem Flüssigen, Luft mehr dem Flüssigen als dem Warmen, Feuer mehr dem Warmen als dem Trocknen angehört [855a]).

Da, zufolge dessen was vorher festgesetzt worden (ob. S. 963), die Elemente aus einander werden, wie sich's auch in der Wahrnehmung zeigt (es wäre ja ohne dem keine Veränderung, da sie an den tastbaren Affektionen statt findet): so muß gezeigt werden, welche die Art des Uebergangs in einander sei, und ob jedes aus jedem werden könne, oder das eine wohl, das andre nicht. Daß nun alle ihrer Natur nach in einander übergehn können, ist offenbar, sofern das Werden zu Entgegengesetztem aus Entgegengesetztem geschieht und alle Elemente vermöge ihrer entgegengesetzten Unterschiede in einem Gegensatze zu einander stehn; denn bei den einen sind beide Unterschiede einander entgegengesetzt, wie bei Feuer und Wasser, bei den andren nur einer, wie bei Luft und Wasser. Offenbar kann daher Alles aus Allem werden, nur schneller oder langsamer, leichter oder schwerer, jenachdem sie eine Eigenschaft mit ein-

---

855) l. 32 πῦρ μὲν γὰρ καὶ ἀὴρ τοῦ πρὸς τὸν ὅρον φερομένου, γῆ δὲ καὶ ὕδωρ τοῦ πρὸς τὸ μέσον.

855a) Warum soll Luft mehr wie Wasser dem Flüssigen eignen? fragten die griech. Ausleger und antworteten, weil das Flüssige nach Aristotelischem Begriff das εὐόριστον ist und dieses mehr der Luft wie dem Wasser zukommt, s. Ioh. Ph. 51, a. b.

ander gemein haben oder nicht [856]). Feuer geht in Luft über sobald nur eine der Eigenschaften wechselt, das Trockne vom Feuchten bewältigt wird (denn das Warme haben sie mit einander gemein). Aus Luft wird Wasser, wenn das Warme vom Kalten überwunden wird (das Feuchte ist ihnen gemeinsam). In derselben Weise wird aus Wasser Erde und aus Erde Feuer. Soll dagegen aus Feuer Wasser, aus Luft Erde und wiederum aus Erde und Wasser Luft und Feuer werden, so müssen beide Eigenschaften wechseln; und dieses Werden nimmt mehr Zeit. Wird aber von zweien je eine Eigenschaft beseitigt, so ist zwar der Uebergang leichter, jedoch gehen sie nicht in einander über, sondern aus Feuer und Wasser wird Erde und Luft, aus Luft und Erde Feuer und Wasser; wird nämlich dem Wasser das Kalte, dem Feuer das Trockne entzogen, so entsteht Luft; verliert das Feuer die Wärme, das Wasser das Feuchte, Erde; wie dort das Warme und Feuchte blieb, so hier das Trockne und Kalte. Ebenso wird aus Luft und Erde Feuer und Wasser; denn wenn die Luft das Warme, die Erde das Trockne verliert, so wird Wasser vorhanden sein; verliert dagegen die Luft das Feuchte, die Erde das Kalte, Feuer: ein Werden des Feuers das auch in der Wahrnehmung nachweislich ist; denn Feuer ist vornämlich die Flamme und sie brennender Dampf, und der Dampf besteht aus Luft und Erde [857]). Von den unmittelbar auf einander folgenden Elementen aber kann nicht durch Untergang je eines der zwei Bestandtheile der Uebergang zu irgend einem (andren) Körper statt finden, da in beiden entweder Dasselbe oder Entgegengesetztes übrig bleibt [858]), wie

---

856) c. 4. 331, 23 ὅσα μὲν γὰρ ἔχει σύμβολα πρὸς ἄλληλα, ταχεῖα τούτων ἡ μετάβασις κτλ. vgl. l. 34. b 4. p. 332, 32.

857) b, 24 ὁμολογουμένη δὲ καὶ τῇ αἰσθήσει ἡ τοῦ πυρὸς γένεσις· μάλιστα μὲν γὰρ πῦρ ἡ φλόξ, αὕτη δ' ἐστὶ καπνὸς καιόμενος, ὁ δὲ καπνὸς ἐξ ἀέρος καὶ γῆς.

858) l. 26 ἐν δὲ τοῖς ἐφεξῆς οὐκ ἐνδέχεται φθαρέντος ἐν ἑκατέρῳ θατέρου τῶν στοιχείων γενέσθαι μετάβασιν εἰς οὐδὲν τῶν σω-

wenn vom Feuer das Trockne, von der Luft das Feuchte wegfiele, für beide nur das Warme, wenn von beiden das Warme, das einander entgegengesetzte Trockne und Feuchte nachbleiben würde. Woraus erhellet daß das von einem (Element) zu einem (andren) Uebergehende durch Wegfall einer Eigenschaft wird, zum Uebergang von zweien zu einem (neuen) der Wegfall mehrerer Eigenschaften erforderlich ist.

8. Betrachten wir den Gegenstand nochmals[859]), (indem wir auf die früheren Annahmen zur Vergleichung mit der unsrigen und zu ihrer Rechtfertigung zurückgehn). Ist der Stoff der natürlichen Körper Wasser, Luft u. dgl., so muß er ein einiger oder zweierlei oder mehrerlei sein. Ein Einiges kann nicht Alles sein, da der Wechsel Entgegengesetztes voraussetzt. Wäre es z. B. Luft und sollte diese (zu Grunde liegend) bleiben, so würde Veränderung und nicht Werden statt finden. Würde er, der Urstoff, zugleich zweierlei, Wasser und Luft u. dgl. sein, so daß zwar ein Gegensatz und Unterschied vorhanden wäre, wovon das Gewordene ein Glied, wie Feuer die Wärme hätte: so ist doch Feuer nicht warme Luft; denn das wäre (bloße) Veränderung und verhält sich augenscheinlich nicht so; und sollte dann wiederum aus Feuer Luft werden, so müßte das Warme in sein Gegentheil umschlagen (nach der Voraussetzung daß Alles aus Entgegengesetztem wird) und der Luft dieses zukommen, d. h. sie kalt sein, das Feuer zugleich beides, warm und kalt. Es muß daher ein andres sich gleich Bleibendes jenes beides sein und ein Andres gemeinsamer Stoff[860]). Aber auch ein Andres von diesen (den Elementen) verschiedenes,

---

μάτων διὰ τὸ λείπεσθαι ἐν ἀμφοῖν ἢ ταὐτὰ ἢ τἀναντία. vgl. die verschiedenen Erklärungen b. Ioh. Phil. 52. a. b.

859) c. 5 οὐ μὴν ἀλλ' ἔτι καὶ ὧδε θεωρήσωμεν περὶ αὐτῶν. vgl. Ioh. Ph. 53.

860) p. 332, 17 ἄλλο τι ἄρ' ἀμφότερα τὸ αὐτὸ ἔσται, καὶ ἄλλη τις ὕλη κοινή. Ioh. Ph. im Texte ἄρα παρὰ ἀμφότ. in der Paraphr. keine Hindeutung auf das παρὰ.

wie etwa ein Mittleres zwischen Luft und Wasser oder Luft und Feuer, kann der Urstoff nicht sein. Es würde ja jenes Feuer und Luft (oder Luft und Wasser, — als das aus ihm Werdende) und mit einem Gegensatz behaftet sein, dessen eines Glied Beraubung ist; mithin würde es nimmer für sich bestehn können, wie Einige das Unendliche und Umfassende annehmen[861]. Gleicherweise also würde jedes beliebige oder keins von ihnen (den vier Elementen) es sein, und alle zusammen möchten es wohl sein, wenn nichts Wahrnehmbares ihnen vorausgeht. Nothwendig müssen sie daher immer beharren, ohne in einander überzugehn, oder es muß entweder Alles oder Einiges in einander übergehn. Letzteres nimmt der Platonische Timaeus an. Daß sie (die Elemente) nothwendig in einander übergehn, ist vorher gezeigt worden; ebenso daß schneller oder langsamer. Also, gibt es nur einen dem Wechsel zu Grunde liegenden Gegensatz, so muß es zwei (Elemente) geben, denen der nicht wahrnehmbare und nicht für sich bestehende Stoff als Mittleres zu Grunde liegt[862]. Da aber mehr wie zwei (Elemente) sich uns darstellen, so muß es mindestens zwei Gegensätze geben, und da ihre Glieder vier verschiedene Verbindungen bilden können, nach Beseitigung der einander (aufhebend) entgegengesetzten, vier Elemente. Für ihren Uebergang in einander aber kann ein Anfang (Princip) weder an den beiden Endpunkten noch in der Mitte statt finden[863]. Ersteres nicht, weil dann doch wiederum Alles Feuer oder Erde sein würde; letzte-

861) l. 22 *ἔσται γὰρ ἀὴρ καὶ πῦρ ἐκεῖνο μετ' ἐναντιότητος· ἀλλὰ στέρησις τὸ ἕτερον τῶν ἐναντίων· ὥστ' οὐκ ἐνδέχεται μονοῦσθαι ἐκεῖνο οὐδέποτε, ὥσπερ φασί τινες τὸ ἄπειρον καὶ τὸ περιέχον.* vgl. Ioh. Ph. 54.

862) l. 35 *ἡ γὰρ ὕλη τὸ μέσον ἀναίσθητος οὖσα καὶ ἀχώριστος.*

863) b, 5 *ὅτι δ' ἐπειδὴ μεταβάλλουσιν εἰς ἄλληλα, ἀδύνατον ἀρχήν τινα εἶναι αὐτῶν ἢ ἐπὶ τῷ ἄκρῳ ἢ μέσῳ, ἐκ τῶνδε δῆλον.* Die *ἄκρα* Feuer und Erde, das *μέσον* die beiden übrigen Elemente. Die gegen erstere Annahme gerichtete Argumentation hält auch Ioh. Ph. 54, b f. für unzureichend.

res nicht, — so daß etwa, wie Einige meinen, Luft und Feuer in Wasser, Wasser in Luft und Erde sich auflösten, nicht aber die Endpunkte in einander, damit nicht in gerader Linie ein Fortgang ins Unendliche eintrete, — weil sonst unendlich viele Gegensätze an Ein und demselben haften würden, und dann Nichts sich bestimmen ließe und werden könnte, auch Alles Eins werden müßte [864]). Wohl aber findet gegenseitig Wechsel der Elemente in oder aus einander (ins Unendliche hin) statt, sofern alle je im Gegensatz zu einander stehn [864a]).

Nimmt man zwar mehr wie ein Element an, jedoch ohne Uebergang derselben in einander, wie Empedokles; so fragt sich in welcher Weise sie unter einander ermeßbar sein sollen [865]).

---

864) l. 12 *δεῖ μὲν γὰρ στῆναι καὶ μὴ εἰς ἄπειρον τοῦτο ἰέναι ἐπ' εὐθείας ἐφ' ἑκάτερα· ἄπειροι γὰρ αἱ ἐναντιότητες ἐπὶ τοῦ ἑνὸς ἔσονται.* l. 30 *ὅτι δ' εἰς ἄπειρον οὐχ οἷόν τ' ἰέναι, ὅπερ μελλήσαντες δείξειν ἐπὶ τοῦτο ἔμπροσθεν ἤλθομεν, δῆλον ἐκ τῶνδε κτλ.* p. 333, 6 *ὥστ' εἰ ἄπειρα, καὶ ἐναντιότητες ἄπειροι τῷ ἑνὶ ὑπάρξουσιν.*

864a) Diese nicht zum Schluß gediehene Argumentation (s. Ioh. Ph. 55, b) wird ohne allen Uebergang, der Beweisführung derer die läugneten daß die beiden äußersten Elemente in einander übergingen, weil sonst Fortgang ins Unendliche in gerader Linie statt finden würde, unmittelbar nach d. W. *ἄπειροι γὰρ αἱ ἐναντιότητες ἐπὶ τοῦ ἑνὸς ἔσονται* (vor. Anm.) eigeschoben und nur wo Ar. zu jener Beweisführung wiederum übergeht und sie weiter entwickelt (l. 30 ff.) durch d. W. *ὅπερ μελλήσαντες δείξειν ἐπὶ τοῦτο ἔμπροσθεν ἤλθομεν* (vor. Anm.) als eingeschoben bezeichnet. Ar. beabsichtigte wahrscheinlich durch jene Beweisführung seine eigne Lehre vom kreisläufigen Uebergang der Elemente in einander zu bestätigen, deren Erörterung am Schlusse des Capitels wohl ihre richtigere Stelle gefunden haben würde. Wollte aber auch Ar. sie zwischen einschieben, wie die l. 31 andeutet, so fehlt immer noch Uebergang und Abschluß. Doch reicht das wahrscheinlich auch auf einige Einzelheiten des Folgenden p. 332, b, 30 — 333, 15 sich erstreckende Verderbniß über die Zeit des Alexander und Joh. Philoponus hinaus.

865) c. 6 *θαυμάσειε δ' ἄν τις . . . πῶς ἐνδέχεται λέγειν αὐτοῖς εἰ-*

Sollen sie es der Quantität nach sein, so muß in den ermeßbaren ein und dasselbe Maaß sich finden und das was daran gemessen wird ein Gleiches sein[866]). Oder sollen sie nicht wie Größe mit Größe sondern in Bezug auf ihre Kraft ermeßbar sein, wie etwa ein Maaß Wassers gleichviel Kraft zu kälten hätte als 10 Maaß Luft, so wären sie auch so der Größe, jedoch in Beziehung auf die Kraft ermeßbar (so daß wiederum das vorher Bemerkte sich ergäbe). Wäre aber auch die Maaßbestimmung eine nur analoge, so setzt das sich ergebende Verhältniß doch Gleichartigkeit voraus[867]). Wachsthum würde nach Empedokles nur durch Hinzufügung zu Stande kommen: was nicht den Erscheinungen entspricht (vgl. ob. S. 987 f.). Noch viel schwieriger das natürliche Werden nach jener Voraussetzung zu erklären. Nicht durch zufälliges Zusammentreffen, wie jener sagt, wird das Werden bedingt, sondern durch einen Begriff, dessen Grund sich weder in einem der Elemente noch in der Liebe oder dem Streite finden kann: der Grund des natürlichen Daseins ist vielmehr das sich so Verhalten und dieses die Natur jeglichen Dinges, wovon Empedokles nichts sagt, daher auch nicht (eigentlich) von der Natur handelt[868]). Jenes (das Wesen oder der Begriff) ist auch das Schöne und Gute; wogegen er nur die Mischung preist, obgleich doch nicht der Streit, vielmehr die Liebe die Elemente sondert, die ihrer

---

ναι συμβλητὰ τὰ στοιχεῖα. καίτοι λέγει οὕτω (ὁ Ἐμπεδοκλῆς)· ταῦτα γὰρ ἶσά τε πάντα.

866) p. 333, 22 τὸ αὐτό τι ἦν ἄρα ἄμφω, εἰ μετρεῖται τῷ αὐτῷ.

867) l. 26 καὶ οὕτως κατὰ τὸ ποσὸν οὐχ ᾗ ποσὸν συμβλητά, ἀλλ' ᾗ δύνανταί τι. εἴη δ' ἂν καὶ μὴ τῷ τοῦ ποσοῦ μέτρῳ συμβάλλεσθαι τὰς δυνάμεις, ἀλλὰ κατ' ἀναλογίαν, οἷον ὡς τόδε λευκὸν τόδε θερμόν. τὸ δ' ὡς τόδε σημαίνει ἐν μὲν ποιῷ τὸ ὅμοιον, ἐν δὲ ποσῷ τὸ ἴσον . . . . τὸ γὰρ αὐτὸ πλεῖον τῷ ὁμογενὲς εἶναι τοιοῦτον ἕξει τὸν λόγον.

868) b, 16 τῶν δὴ φύσει ὄντων αἴτιον τὸ οὕτως ἔχειν, καὶ ἡ ἑκάστου φύσις αὕτη, περὶ ἧς οὐδὲν λέγει. οὐδὲν ἄρα περὶ φύσεως λέγει.

Natur nach früher als (dieser) Gott und selber Gottheiten sind[869]). Auch von der Bewegung redet er einfältig (unzureichend), da es nicht genügt zu sagen, warum die Liebe und der Streit bewege, ohne irgendwie zu bestimmen, wie das Sein der Liebe in dieser, das des Streites in jener Bewegung bestehe[870]). Ferner, da gewaltsame Bewegung die natürliche voraussetzt, bewirkt letztere die Liebe? oder auch nicht, da sie im Gegentheil die Erde nach Oben treiben und einigen würde[871]), mithin der Streit eher Grund der natürlichen Bewegung sein möchte als die Liebe. Ueberhaupt wird, wenn weder Liebe noch Streit bewegte, den Körpern keine Bewegung und keine Ruhe zukommen, was ungereimt ist. Ferner, sie bewegen sich offenbar, denn der Streit hat gesondert; aber bald sagt Emp., sie bewegten sich durch Zufall, bald nach Naturbestimmtheit. Zugleich soll die Welt jetzt unter der Herrschaft des Streites ebenso wie vorher unter der der Liebe sich verhalten. Was also ist das zuerst Bewegende und Ursache der Bewegung? nicht die Liebe und der Streit; sie sind vielmehr Ursache einer gewissen Bewegung. Ungereimt ist auch die Annahme, die Seele bestehe aus den Elementen oder sei eins von ihnen, da die Veränderungen der Seele nichts Körperliches sind. Doch das gehört einer andern Betrachtung an[872]). Denen aber die dafür halten, die Elemente aus denen die Körper bestehn, hätten ein Gemeinsames oder sie gingen in einander über, muß wenn

869) l. 20 *καίτοι τά γε στοιχεῖα διακρίνει οὐ τὸ νεῖκος, ἀλλ' ἡ φιλία τὰ φύσει πρότερα τοῦ θεοῦ· θεοὶ δὲ καὶ ταῦτα.* vgl. die verschiedenen Erklärungen d. W. b. Ioh. Ph. 59.

870) l. 23 *εἰ μὴ τοῦτ' ἦν φιλίᾳ εἶναι τὸ κινήσει τοιᾳδί, νείκει δὲ τὸ τοιᾳδί.*

871) l. 30 *τοὐναντίον γὰρ τὴν γῆν ἄνω καὶ διακρίσει ἔοικεν*, f. l. *κινεῖν ἔοικ.* Doch auch d. W. *διακρίσει* muß verderbt sein; etwa *συγκρίνουσα κινεῖν ἔοικεν*? vgl. Joh. Ph. f. 59.

872) p. 334, 15 *ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἑτέρας ἔργον ἐστὶ θεωρίας.* Ioh. Phil. 59, b *ὑπερτίθεται δὲ τοὺς τοιούτους λόγους εἰς τὴν περὶ ψυχῆς πραγματείαν εἰκότως.* vgl. de Anim. I, 5. 410, 3. vgl. I, 2. 404, b, 11. I, 4. 408, 9.

das eine auch das andre sich ergeben. Wenn man sie dagegen nicht aus einander werden läßt, noch aus jedem für sich, außer wie aus der Mauer Ziegel[873]), so ist ungereimt die Ableitung von Knochen, Fleisch u. s. f. aus ihnen. Freilich hat es auch für die welche die Elemente aus einander werden lassen Schwierigkeit anzugeben in welcher Weise aus ihnen etwas von ihnen Verschiedenes werden soll. Nach Empedokles muß es (auch dieses Werden) ein Zusammenlegen sein und jene Mischung, wie die des Fleisches und desgleichen, aus darin sich erhaltenden Elementen bestehen, die nur in kleine Partikeln aufgelöst an einander gefügt würden. Es ergibt sich ihnen daß aus jedem beliebigen Theilchen Fleisches Feuer und Wasser werde, wie aus diesem beliebigen Stücke Wachs eine Kugel, aus einem andren eine Pyramide werden könnte, jedoch auch aus jedem von beiden Stückchen beides; aber ihnen zufolge wird aus einem Theile Wasser, aus einem andren Feuer werden, wie bei der Mauer aus diesem Stücke Stein, aus einem andren Ziegel. In ähnlicher Weise ist es auch für die welche den Elementen Einen Stoff zu Grunde legen schwierig zu erklären, wie aus zweien, z. B. Kalten und Warmen oder Feuer und Wasser Etwas werden soll. Besteht nämlich das Fleisch aus beiden und ist doch keins von beiden, noch auch eine Zusammenfügung in ihm sich erhaltender Elemente, was bleibt dann übrig als daß das aus jenen Bestehende Stoff überhaupt sei? denn das Vergehn des einen bringt entweder das andre hervor, oder den Stoff. Ist nicht vielmehr, da es mehr oder weniger warm und kalt, wenn es der Wirklichkeit nach das eine ist, dem Vermögen nach das andre? wenn es aber nicht ganz und gar, sondern als warm (zugleich) kalt und umgekehrt ist, sofern die Bestandtheile der Mischung das Uebermaaß der ihnen eigenthümlichen Eigenschaften gegenseitig aufheben, dann werden weder der Stoff noch jedes der in der Mischung enthaltenen

873) c. 7 l. 18 ὅσοι δὲ μὴ ποιοῦσιν ἐξ ἀλλήλων γένεσιν μηδ' ὡς ἐξ ἑκάστου, πλὴν ὡς ἐκ τοίχου πλίνθους, ἄτοπον κτλ.

Glieder des Gegensatzes der Wirklichkeit nach geradezu solches sein: sondern ein Mittleres [874]), dem Vermögen nach mehr warm als kalt oder umgekehrt, sei es doppelt oder dreifach so viel oder in andrer solcher Weise. So wird das übrige (Gemischte) aus dem Entgegengesetzten oder den Elementen und diese werden aus jenem dem Vermögen nach Seienden (sie enthaltenden) bestehn, nicht so wie der Stoff sie enthält, sondern in der angegebenen Weise, so daß das Werdende in dieser Weise Mischung ist, in jener Stoff. Da auch das Entgegengesetzte in der vorher bestimmten Weise leidet [875]), indem das der Wirklichkeit nach Warme dem Vermögen nach kalt ist und umgekehrt, so geht es in einander über, wenn sichs nicht das Gleichgewicht hält [876]). Aehnlich rücksichtlich der übrigen Gegensätze. Zuerst gehn dann die Elemente in einander über, indem das Warme kalt und umgekehrt wird; aus jenen Fleisch, Knochen u. dgl., wenn es (das Entgegengesetzte) zu dem Mittelmaaß kommt; da nämlich ist es keins von beiden und dieses Mittelmaaß mannichfaltig und nicht untheilbar [877]). In ähnlicher Weise erzeugt das Trockne und Flüssige und dergleichen auf der Mittelstufe Fleisch, Knochen u. s. w. Alle gemischten Körper aber im mittlern Raume bestehn aus allen einfachen

874) b, 10 ὅταν δὲ μὴ παντελῶς, ἀλλ' ὡς μὲν θερμὸν ψυχρόν, ὡς δὲ ψυχρὸν θερμὸν διὰ τὸ μιγνύμενα φθείρειν τὰς ὑπεροχὰς ἀλλήλων, τότε οὔθ' ἡ ὕλη ἔσται οὔτε ἐκείνων τῶν ἐναντίων ἑκάτερον ἐντελεχείᾳ ἁπλῶς, ἀλλὰ μεταξύ.

875) l. 20 ἐπεὶ δὲ καὶ πάσχει τἀναντία κατὰ τὸν ἐν τοῖς πρώτοις διορισμόν· κτλ. Ioh. Ph. 61, b καθάπερ ἐν τῷ περὶ τοῦ ποιεῖν καὶ πάσχειν προδιώρισται. ob. S. 990 f..

876) l. 23 ὥστε ἐὰν μὴ ἰσάζῃ, μεταβάλλει εἰς ἄλληλα . . . καὶ πρῶτον οὕτω τὰ στοιχεῖα μεταβάλλει, ἐκ δὲ τούτων σάρκες καὶ ὀστᾶ καὶ τὰ τοιαῦτα, τοῦ μὲν θερμοῦ γιγνομένου ψυχροῦ, τοῦ δὲ ψυχροῦ θερμοῦ, ὅταν πρὸς τὸ μέσον ἔλθῃ. Man erwartet τοῦ μὲν θ. . . θερμοῦ unmittelbar hinter οὕτω τὰ στοιχεῖα μεταβάλλει zu finden.

877) l. 27 ἐνταῦθα γὰρ οὐδέτερον, τὸ δὲ μέσον πολὺ καὶ οὐκ ἀδιαίρετον.

Glieder des Gegensatzes der Wirklichkeit nach geradezu solches sein: sondern ein Mittleres [874]), dem Vermögen nach mehr warm als kalt oder umgekehrt, sei es doppelt oder dreifach so viel oder in andrer solcher Weise. So wird das übrige (Gemischte) aus dem Entgegengesetzten oder den Elementen und diese werden aus jenem dem Vermögen nach Seienden (sie enthaltenden) bestehn, nicht so wie der Stoff sie enthält, sondern in der angegebenen Weise, so daß das Werdende in dieser Weise Mischung ist, in jener Stoff. Da auch das Entgegengesetzte in der vorher bestimmten Weise leidet [875]), indem das der Wirklichkeit nach Warme dem Vermögen nach kalt ist und umgekehrt, so geht es in einander über, wenn sichs nicht das Gleichgewicht hält [876]). Aehnlich rücksichtlich der übrigen Gegensätze. Zuerst gehn dann die Elemente in einander über, indem das Warme kalt und umgekehrt wird; aus jenen Fleisch, Knochen u. dgl., wenn es (das Entgegengesetzte) zu dem Mittelmaaß kommt; da nämlich ist es keins von beiden und dieses Mittelmaaß mannichfaltig und nicht untheilbar [877]). In ähnlicher Weise erzeugt das Trockne und Flüssige und dergleichen auf der Mittelstufe Fleisch, Knochen u. s. w. Alle gemischten Körper aber im mittlern Raume bestehn aus allen einfachen

874) b, 10 ὅταν δὲ μὴ παντελῶς, ἀλλ' ὡς μὲν θερμὸν ψυχρόν, ὡς δὲ ψυχρὸν θερμὸν διὰ τὸ μιγνύμενα φθείρειν τὰς ὑπεροχὰς ἀλλήλων, τότε οὔθ' ἡ ὕλη ἔσται οὔτε ἐκείνων τῶν ἐναντίων ἑκάτερον ἐντελεχείᾳ ἁπλῶς, ἀλλὰ μεταξύ.

875) l. 20 ἐπεὶ δὲ καὶ πάσχει τἀναντία κατὰ τὸν ἐν τοῖς πρώτοις διορισμόν· κτλ. Ioh. Ph. 61, b καθάπερ ἐν τῷ περὶ τοῦ ποιεῖν καὶ πάσχειν προδιώρισται. ob. S. 990 f..

[illegible] 23 ὥστε ἐὰν μὴ ἰσάζῃ, μεταβάλλει εἰς ἄλληλα . . . καὶ πρῶ- [illegible] στοιχεῖα [illegible] ἄλλει, ἐκ δὲ τούτων σάρκες καὶ [illegible] θερμοῦ γιγνομένου ψυχροῦ, τοῦ [illegible] μέσον ἔλθῃ. Man erwartet [illegible] hintet οὕτω τὰ στοιχεῖα με- [illegible] δὲ μέσον πολὺ καὶ οὐκ ἀδι-

Körpern (Elementen); denn in allen ist Erde, weil jedes vorzüglich und am meisten im eigenthümlichen Raume ist[878]; Wasser, weil das Zusammengesetzte bestimmt werden muß und das Wasser unter allem Einfachen allein das Leichtbestimmbare ist und weil die Erde ohne Wasser nicht zusammenhalten kann; Luft und Feuer, weil sie, soweit eine Wesenheit der andren entgegengesetzt sein kann, jenen beiden entgegengesetzt sind, alles Werden aber aus Entgegengesetztem wird, mithin wenn zwei Glieder von Gegensätzen darin enthalten sind, auch die beiden andren sich darin finden müssen. Daß in jedem zusammengesetzten Körper alle einfachen enthalten seien, bezeugt ihre Nahrung; denn Alles wird durch das genährt woraus es besteht und Alles wird durch Mehreres (Verschiedenes) genährt; was durch Eines allein ernährt zu werden scheint, wie die Pflanze durchs Wasser, wird in der That durch Mehreres genährt; dem Wasser z. B. ist augenscheinlich Erde beigemischt; weshalb auch die Landleute Mischungen zum Begießen versuchen[879]. Da aber die Nahrung zum Stoffe gehört, das Ernährte zusammengefaßt mit dem Stoffe die Gestalt und die Form ist: so ist es begreiflich daß das Feuer, welches allein und vorzüglich der Form angehört, weil es seiner Natur nach zu der Grenze, worin Gestalt und Form bei Allem besteht, getragen wird[880], allein unter den einfachen Körpern durch das Werden aller aus einander sich nährt.

9. Da es Entständliches und Vergängliches gibt und das Werden im mittleren Weltraume statt findet, so muß auch von den Principien alles Werdens gehandelt werden; und wenn

---

878) c. 8 . . . *γῆ μὲν γὰρ ἐνυπάρχει πᾶσι διὰ τὸ ἕκαστον εἶναι μάλιστα καὶ πλεῖστον ἐν τῷ οἰκείῳ τόπῳ·* d. h. in dem die Erde umgebenden Mittelraume.

879) p. 335, 13 *διὸ καὶ οἱ γεωργοὶ πειρῶνται μίξαντες ἄρδειν.*

880) l. 18 *μόνον γάρ ἐστι καὶ μάλιστα τοῦ εἴδους τὸ πῦρ διὰ τὸ πεφυκέναι φέρεσθαι πρὸς τὸν ὅρον . . . ἡ δὲ μορφὴ καὶ τὸ εἶδος ἁπάντων ἐν τοῖς ὅροις.*

wir das Allgemeine zuerst auffassen, wird leichter die Betrachtung des Einzelnen sein[881]. Diese Principien sind der Zahl nach die gleichen und der Art nach dieselben wie bei dem Ewigen und Ersten[882]: Stoff und Gestalt nämlich, denen noch das Dritte hinzukommen muß, da jene beiden wie für das Erste (Ewige), so auch zur Erzeugung nicht ausreichen[882a]. Als Stoff ist Grund des Entständlichen was das Vermögen hat zu sein und nicht zu sein. Das Eine nämlich ist nothwendig wie das Ewige, das Andre nothwendig nicht, und zwar so, daß es entweder nothwendig nicht sein oder ohnmöglich sein kann. Einiges aber kann sein und nicht sein, das Entständliche und Vergängliche nämlich, welches bald ist bald nicht ist. Wie nun das was das Vermögen hat zu sein und nicht zu sein als Stoff Grund des Entständlichen ist, so als das Wozu (der Zweck) die Gestalt und die Form, d. h. der Begriff der Wesenheit je eines der Dinge[883]. Außerdem ist noch der dritte Grund erforderlich, den alle ahnden, niemand nennt, vielmehr meinten Einige, genügender Grund des Werdens sei die Natur der Formen (Ideen), wie Sokrates im Phaedon; Andre, jener Grund sei der Stoff selber: denn von ihm gehe die Bewegung aus; weder die Einen noch die Andren richtig. Denn sind die Formen (zureichende) Ursachen, warum erzeugen sie nicht immer stetig, sondern bald wohl bald nicht, obgleich die Formen und das was ihrer theilhaft werden kann immer vorhanden ist[884].

---

881) c. 9 l. 27 ῥᾷον γὰρ οὕτω τὰ καθ' ἕκαστον θεωρήσομεν, ὅταν περὶ τῶν καθόλου λάβωμεν πρῶτον. vgl. ob. S. 697, 71.

882) l. 28 εἰσὶν οὖν καὶ τὸν ἀριθμὸν ἴσαι καὶ τῷ γένει αἱ αὐταὶ (αἱ ἀρχαί) αἵπερ ἐν τοῖς ἀϊδίοις τε καὶ πρώτοις. vgl. jedoch ob. S. 504, 252.

882a) l. 31 οὐ γὰρ ἱκαναὶ πρὸς τὸ γεννῆσαι αἱ δύο, καθάπερ οὐδ' ἐν τοῖς πρώτοις. Ioh. Ph. 63 τ. πρώτ. πρὸς τὸ εἶναί τι καὶ διαμεῖναι.

883) b, 6 ὡς δὲ τὸ οὗ ἕνεκεν ἡ μορφὴ καὶ τὸ εἶδος (αἴτιον)· τοῦτο δ' ἐστὶν ὁ λόγος ὁ τῆς ἑκάστου οὐσίας. vgl. Phys. Ausc. II, 3. ob. S. 421, 600a.

884) l. 18 διὰ τί οὐκ ἀεὶ γεννᾷ συνεχῶς, ἀλλὰ ποτὲ μὲν ποτὲ δ' οὔ, ὄντων καὶ τῶν εἰδῶν ἀεὶ καὶ τῶν μεθεκτικῶν.

Auch sehen wir bei Einigem ein andres Wirkendes, da ja Gesundheit der Arzt, Wissenschaft der Wissende bewirkt, obgleich Gesundheit und Wissenschaft an sich vorhanden ist und was dessen theilhaft werden kann. Sagt man dagegen, der Stoff erzeuge wegen der (ihm einwohnenden) Bewegung, so redet man zwar mehr im Sinne der Physik, doch auch so nicht richtig, da dem Stoffe das Leiden und Bewegtwerden eignet, das Bewegen und Wirken einer andern Kraft, und da man die vorzüglichere Ursache außer Acht läßt, indem man das wahre Was (die wahre Wesenheit) und die Gestalt beseitigt und dazu den Körpern Kräfte der Erzeugung in der Weise von Werkzeugen beimißt[885]), wie wenn man den Meißel und jedes andre Werkzeug für die Ursache dessen halten wollte was durch ihre Anwendung entsteht. Möchte daher das Feuer immerhin wirken und bewegen, obgleich es doch auch selber bewegt wird und leidet: man sieht nicht wie es bewegt, und daß noch unvollkommner wie die Werkzeuge. Doch ist früher im Allgemeinen von den Ursachen gehandelt und jetzt die des Stoffes und der Gestalt erörtert worden[886]).

Da, wie vorher gezeigt, die räumliche Bewegung ewig ist, so muß auch das Werden ein unaufhörliches sein, indem jene Bewegung das Entständliche heran- und hinwegführend beständig Werden hervorbringt[887]). Und mit Recht haben wir vorher die räumliche Bewegung, nicht das Werden, als ersten der Wechsel bezeichnet[887a]), da es viel begreiflicher daß das

---

885) l. 35 ἐξαιροῦσι γὰρ τὸ τί ἦν εἶναι καὶ τὴν μορφήν. ἔτι δὲ καὶ τὰς δυνάμεις ἀποδιδόασι τοῖς σώμασι, δι' ἃς γεννῶσι, λίαν ὀργανικῶς.

886) p. 336, 13 ἡμῖν δὲ καθόλου τε πρότερον εἴρηται περὶ τῶν αἰτίων, καὶ νῦν διώρισται περί τε τῆς ὕλης καὶ τῆς μορφῆς. vgl. ob. S. 669 ff.

887) c. 10 l. 16 ἡ γὰρ φορὰ ποιήσει τὴν γένεσιν ἐνδελεχῶς διὰ τὸ προσάγειν καὶ ἀπάγειν τὸ γεννητικόν.

887a) l. 18 ἅμα δὲ δῆλον ὅτι καὶ τὰ πρότερον καλῶς εἴρηται, τὸ πρώτην τῶν μεταβολῶν τὴν φορὰν ἀλλὰ μὴ τὴν γένεσιν εἰπεῖν.

Seiende Grund des Werdens dem Nichtseienden sei als das Nichtseiende dem Seienden, d. h. das (bereits) seiende Bewegte dem noch nicht seienden Werden. Gäbe es aber nur Eine räumliche Bewegung, so könnte jenes zwei einander Entgegengesetzte nicht entstehn, vielmehr würde stets entweder Werden oder Vergehn erfolgen. Es muß also mehrere und einander entgegengesetzte Bewegungen geben, sei es in der räumlichen Bewegung selber oder in Folge ihrer Ungleichheit [888]). Ebendarum ist nicht die erste räumliche Bewegung Ursache des Werdens und Vergehns, sondern die in der Ekliptik, welche das Stetige und das in zwei Richtungen Bewegtwerden enthält [889]). Die Stetigkeit der Bewegung nämlich ist erforderlich damit der Wechsel des Werdens und Vergehns nimmer aufhöre, die Zweiheit, damit nicht eins von ihnen allein statt finde. Grund der Stetigkeit der Bewegung der Ekliptik ist die räumliche Bewegung des Alls, Grund des Hinzu- und Hinweggehens die Neigung (Schiefe) derselben. Da die Entfernung (der Sonne in ihr) ebendarum eine ungleiche ist, wird auch die Bewegung eine ungleiche sein [890]), so daß wenn sie durch ihre Nähe erzeugt, sie durch ihre Entfernung abtödtet. Und in gleichlanger Zeit findet natürliches Werden und Vergehn statt; daher die Zeiten und Leben eines Jeglichen durch Zahl bestimmt werden, da Alles der Ordnung unterworfen ist und jedes Leben und jede Zeit durch Perioden gemessen wird; nur nicht Alles durch dieselbe [891]),

---

ob. S. 871 ff. Ueber Subsumtion des Werdens unter die Bewegung s. ob. S. 822, 391.

888) l. 29 δεῖ δὲ πλείους εἶναι τὰς κινήσεις καὶ ἐναντίας, ἢ τῇ φορᾷ ἢ τῇ ἀνωμαλίᾳ,

889) l. 33 ἐν ταύτῃ γὰρ (τῇ κατὰ τὸν λοξὸν κύκλον κινήσει) καὶ τὸ συνεχές ἐστι καὶ τὸ κινεῖσθαι δύο κινήσεις.

890) b, 5 ἀνίσου δὲ τοῦ διαστήματος ὄντος ἀνώμαλος ἔσται ἡ κίνησις. l. 17 ὁρῶμεν γὰρ ὅτι προσιόντος μὲν τοῦ ἡλίου γένεσίς ἐστιν. κτλ.

891) l. 10 διὸ καὶ οἱ χρόνοι καὶ οἱ βίοι ἑκάστων ἀριθμὸν ἔχουσι καὶ τούτῳ διορίζονται· πάντων γάρ ἐστι τάξις, καὶ πᾶς βίος

sondern die eine durch größere die andre durch kleinere; denn für das Eine ist ein Jahr, für Andres eine größere, für Andres eine kleinere Periode das Maaß. Mit diesen Annahmen stimmen die Sinnenerscheinungen überein [892]); sehen wir ja daß bei Annäherung der Sonne Werden, bei ihrer Entfernung Vergehn eintritt und beides in gleich langer Zeit. Doch erfolgt das Vergehn oft in kürzerer Zeit wegen des Verhältnisses der Mischung der Dinge unter einander [893]), indem bei der Ungleichheit des Stoffes auch das Werden der Dinge schneller oder langsamer zu Stande kommt und aus dem Werden von diesem sich Vergehn für Andres ergibt. Begreiflich ist die Stetigkeit des Werdens und Vergehens, sofern die Natur immer auf das Bessere bedacht und besser das Sein als das Nichtsein ist, das Sein aber nicht in Allem, wegen der Entfernung vom letzten Grunde, sich erhalten kann, Gott daher den Mangel in der (einzig) zuständigen Weise ersetzt hat, indem er dem Werden Unauflöslichkeit verlieh [894]) und es so der (ewigen) Wesenheit möglichst annäherte. Der Grund dieser Beständigkeit ist, wie schon oft gesagt worden, die allein stetige kreisförmige Bewegung; daher das Uebrige was rücksichtlich der Affektionen und Kräfte in einander übergeht, wie die einfa-

---

καὶ χρόνος μετρεῖται περιόδῳ, πλὴν οὐ τῇ αὐτῇ πάντες κτλ. Ioh Ph. 65 *περίοδον δὲ λέγει τὴν προσέλευσιν καὶ ἀποχώρησιν τοῦ ἡλίου.*

892) l. 15 *φαίνεται δὲ καὶ (τὰ?) κατὰ τὴν αἴσθησιν ὁμολογούμενα τοῖς παρ' ἡμῶν λόγοις.* vgl. Anm. 852.

893) l. 20 *ἀλλὰ συμβαίνει πολλάκις ἐν ἐλάττονι φθείρεσθαι διὰ τὴν πρὸς ἄλληλα σύγκρασιν.* Ioh. Ph. 65, b *σύγκρασιν ἢ σύγκρουσιν· γέγραπται γὰρ διττῶς.*

894) l. 28 *βέλτιον δὲ τὸ εἶναι ἢ τὸ μὴ εἶναι (τὸ δ' εἶναι ποσαχῶς λέγομεν, ἐν ἄλλοις εἴρηται), τοῦτο δ' ἀδύνατον ἐν ἅπασιν ὑπάρχειν διὰ τὸ πόρρω τῆς ἀρχῆς ἀφίστασθαι, τῷ λειπομένῳ τρόπῳ συνεπλήρωσε τὸ ὅλον ὁ θεός, ἐντελεχῆ ποιήσας τὴν γένεσιν.* Ioh. Ph. 66 *ἰστέον δ' ὅτι τὸ εἶναι διττῶς λέγεται ἢ τῷ εἴδει ἢ τῷ ἀριθμῷ.* vgl. Metaph. V, 6. 1016. b, 31.

chen Körper, die Kreisbewegung nachahmt und auch die geradlinige Bewegung in Folge dieser Nachahmung stetig ist[895]. Ebenso sind kraft dieses Uebergangs in einander die Körper, deren doch jeder zu dem ihm eigenthümlichen Orte getragen wird, in der unendlichen Zeit nicht aus einander gewichen[896]. Sie wechseln weil die Bewegung eine zwiefache ist, und in Folge des Wechsels kann keiner der Körper an irgend einem bestimmten Orte bleiben.

Da es nothwendig ein Bewegendes gibt, wenn Bewegung[897], und wenn diese immer ist, dann immer auch jenes, und wenn die Bewegung stetig, dann das Bewegende ein und dasselbe und unbeweglich und ungeworden und unveränderlich: so müssen, wenn es mehrere kreisförmige Bewegungen gibt, auch mehrere solcher Beweger sein, alle jedoch abhängig von einem Princip[898]. Da aber die Zeit stetig ist, so muß es auch die Bewegung sein, weil Zeit ohne Bewegung ohnmöglich ist. Mithin ist die Zeit Zahl der Bewegung, d. h. der kreisförmigen, wie (gleichfalls) zu Anfang festgesetzt ward[899]. Stetig aber ist die Bewegung nicht weil ihre Affektion sondern weil das Bewegte es ist. Ist sie auch stetig kraft dessen worin sie ist, so ist dieses der Raum, dem ja Größe zukommt, und nur das Kreisförmige ist stetig, weil in sich selber immer stetig; daher denn der kreisförmig bewegte Körper die Stetigkeit der Bewegung und diese die Stetigkeit der Zeit bewirkt.

---

895) p. 337, 1 διὸ καὶ τἆλλα ὅσα μεταβάλλει εἰς ἄλληλα κατὰ τὰ πάθη καὶ τὰς δυνάμεις, οἷον τὰ ἁπλᾶ σώματα, μιμεῖται τὴν κύκλῳ φοράν.

896) l. 7 ἅμα δὲ δῆλον ἐκ τούτων ὃ τινες ἀποροῦσιν, διὰ τί ἑκάστου τῶν σωμάτων εἰς τὴν οἰκείαν φερομένου χώραν ἐν τῷ ἀπείρῳ χρόνῳ οὐ διεστᾶσι τὰ σώματα.

897) l. 18 ὥσπερ εἴρηται πρότερον ἐν ἑτέροις. ob. S. 860 ff.

898) l. 21 πάσας δέ πως εἶναι ταύτας ἀνάγκη ὑπὸ μίαν ἀρχήν. ob. S. 868. vgl. S. 537. 541.

899) l. 24 συνεχοῦς ἄρα τινὸς ἀριθμὸς ὁ χρόνος· τῆς κύκλῳ ἄρα καθάπερ ἐν τοῖς ἐν ἀρχῇ λόγοις διωρίσθη. s. ob. S. 769 ff.

10. Da wir in dem stetig Bewegten, sei es rücksichtlich des Werdens oder der Veränderung oder überhaupt des Wechsels, immer Eins auf das Andre ohne Unterlaß folgen sehn, so fragt sich ob es ein solches Andre gibt was nothwendig sein wird, oder Alles auch nicht geworden sein könnte. Offenbar nämlich gibt es Manches der letzteren Art und wir unterscheiden was (nothwendig) sein wird und was werden kann[900]). Verhält sichs also mit dem Werden wie mit dem Sein, so daß Einiges nothwendig werden muß, Andres nicht, wie Einiges ohnmöglich nicht sein kann, z. B. der Wechsel der Jahreszeiten[900a]), Andres wohl? Wo das Spätere nothwendig ist, da muß wenn das Frühere geworden ist, nothwendig auch das Spätere werden. Muß aber, wenn das Frühere, wie die Grundmauer, geworden ist, nothwendig auch das Spätere, das Haus, werden? oder vielmehr nicht, außer wenn Nothwendigkeit vorhanden ist daß auch dieses schlechthin werde, nicht blos als Folge von jenem. Geht nun die Abfolge vom Früheren zum Späteren (von Ursache zur Wirkung) ins Unendliche (bilden sie eine ins Unendliche fortlaufende gerade Linie), so wird es nicht nothwendig sein daß das Spätere unbedingt werde; auch nicht bedingt[901]), da ein ihm Vorangehendes wiederum nothwendig sein würde, wodurch dieses mit Nothwendigkeit sein müßte; mithin sofern das Unendliche keinen Anfang hat, wird es auch nichts Erstes geben, wodurch es mit Nothwendigkeit werden würde. Aber auch in einer begrenzten Reihe wäre die Behauptung nicht wahr, es müsse Etwas schlechthin nothwen-

---

900) c. 11. b, 3 *καὶ εὐθὺς τὸ ἔσται καὶ τὸ μέλλον ἕτερον διὰ τοῦτο.*

900a) l. 7 *ὅλως δ' ἐπεὶ ἐνδέχεται ἔνια τῶν ὄντων καὶ εἶναι (καὶ εἶναι* add. Ioh. Ph.) *καὶ μὴ εἶναι, δῆλον ὅτι καὶ τὰ γινόμενα οὕτως ἕξει, καὶ οὐκ ἐξ ἀνάγκης τοῦτ' ἔσται. πότερον οὖν ἅπαντα τοιαῦτα ἢ οὔ, ἀλλ' ἔνια ἀναγκαῖον ἁπλῶς γίνεσθαι . . , οἷον τροπὰς ἄρα ἀνάγκη γενέσθαι, καὶ οὐχ οἷόν τε μὴ ἐνδέχεσθαι.* Ioh. Ph. 68 *θέρος γὰρ καὶ χειμὼν ἀναγκαίαν ἔχει τὴν γένεσιν.*

901) l. 25 *εἰ μὲν οὖν εἰς ἄπειρον εἶσιν ἐπὶ τὸ κάτω, οὐκ ἔσται ἀνάγκη τὸ ὕστερον τόδε γενέσθαι ἁπλῶς. ἀλλ' οὐδ' ἐξ ὑποθέσεως.*

dig werden, wie etwa ein Haus, nachdem der Grund gelegt worden. Wenn das Werden mit Nothwendigkeit statt finden soll, so muß es immer ein Werden sein, da das Nothwendige nicht nicht sein kann; mithin muß das Nothwendige ewig und das Ewige nothwendig sein[902]. Ist also das Werden von irgend Etwas schlechthin nothwendig, so muß Kreislauf und Umlenkung statt finden[903]. In gerader Linie kann ein ewiges Werden nicht fortlaufen, weil in ihm nirgendwo ein Anfangspunkt ist, weder nach Unten zu, an dem was noch werden soll, noch nach Oben, an dem was wird. Daher muß Kreislauf statt finden; und wenn Kreislauf, so muß jedes werden und geworden sein und umgekehrt. Als ewig hat sich auch schon anderweitig die Kreisbewegung und die des Himmels ergeben[904]. Warum aber ist das Eine in diesem Kreislauf begriffen und geschieht mit Nothwendigkeit, so daß es z. B. regnen muß, wenn Wolke vorhanden und wenn es regnet auch Wolke da sein muß, wogegen Menschen und Thiere nicht in sich selber im Kreise zurücklaufen[905], so daß nicht wenn der Vater war, auch der Sohn werden müßte, sondern nur, wenn dieser ist, auch jener gewesen sein mußte, also in gerader Linie nur rückwärts Nothwendigkeit der Abfolge statt findet? Diese Betrachtung setzt eine andre voraus, ob nämlich Alles in gleicher Weise wiederkehrt oder das Eine der Zahl, das Andre nur der Art nach. Alles dessen in Bewegung begriffene Wesenheit unvergänglich ist, wird auch der Zahl nach (bei der Wiederkehr) dasselbe sein, wessen Wesenheit vergänglich, nur der Art nach; so wenn Wasser aus Luft und Luft wiederum aus Wasser wird,

---

902) l. 33 ἀλλὰ δεῖ τῇ γενέσει ἀεὶ εἶναι, εἰ ἐξ ἀνάγκης αὐτοῦ ἐστιν ἡ γένεσις· τὸ γὰρ ἐξ ἀνάγκης καὶ ἀεὶ ἅμα κτλ.

903) p. 338, 4 εἰ ἄρα τινὸς ἐξ ἀνάγκης ἁπλῶς ἡ γένεσις, ἀνάγκη ἀνακυκλεῖν καὶ ἀνακάμπτειν,

904) ob. S. 673 ff. vgl. S. 927.

905) b, 8 ἄνθρωποι δὲ καὶ ζῷα οὐκ ἀνακάμπτουσιν εἰς αὐτοὺς ὥστε πάλιν γίνεσθαι τὸν αὐτόν.

oder tritt auch da numerische Einheit ein, so doch nicht bei dem dessen Wesenheit auch nicht sein könnte[906]).

---

1. Die neue Untersuchung über die dem Werden und Vergehn unterworfenen Körper und ihre Veränderungen wird (S. 953 ff.) mit knapp gehaltener Anknüpfung an die vorangegangene über die ewigen unveränderlichen himmlischen Körper (Anm. 723) durch kurze Beseitigung der drei der wissenschaftlichen Betrachtung des Werdens und Vergehns entgegenstehenden Annahmen der Eleaten, des Heraklit und der mythischen Ableitung des Ewigen aus dem Werden (vgl. S. 916), sowie durch ausführlichere Widerlegung der Platonischen Zurückführung des Werdens und der Veränderungen auf unveränderliche Flächenfiguren und einfache Linien (S. 954) eingeleitet. Es wird dann 2. ohne weitere Beweisführung vorausgesetzt daß dem Wechsel einfache Körper, d. h. Elemente zu Grunde liegen müssen und ausführlich gezeigt daß einfache Bewegungen ihnen eignen (S. 956 ff. vgl. S. 907, 603). Gewaltsame Bewegung, heißt es, setzt natürliche voraus (vgl. ob. S. 911. 12), gewaltsame Bewegung gewaltsame Ruhe. Am Mittelpunkt aber findet sich Ruhe: gesetzt sie wäre durch Wirbel oder eine andre Gewalt bewirkt, wohin würde, wenn diese nicht eingetreten wäre, die Bewegung geführt haben? ins Unendliche? ohnmöglich. Mithin muß jene Ruhe naturgemäß sein und als solche wiederum natürliche Bewegung voraussetzen. Selbst die Atomiker müssen ihren Atomen natürliche Bewegung zugestehn; und leitet man das Gewordene aus vorangegangener chaotischer Bewegung oder vorangegangenem Chaos ab, so müßte entweder eine frühere Weltordnung als Inbegriff naturgemäßer Bewegungen vorhanden gewesen sein, gleichwie Einigung vor der Tren-

906) l. 17 διὸ ὕδωρ ἐξ ἀέρος καὶ ἀὴρ ἐξ ὕδατος εἴδει ὁ αὐτός, οὐκ ἀριθμῷ. εἰ δὲ καὶ ταῦτα ἀριθμῷ, ἀλλ' οὐχ ὧν ἡ οὐσία γίνεται οὖσα τοιαύτη οἷα ἐνδέχεσθαι μὴ εἶναι.

nung, oder das Chaos als unbewegt gesetzt werden. Was aber ist der Grund der natürlichen Bewegung? Schwere und Leichtigkeit, antwortet Aristoteles, weil sonst Bewegung weder vom Mittelpunkte aus noch zum Mittelpunkte hin statt finden könnte, oder Schweres und Nichtschweres gleich schnell sich bewegen würde, sollte nicht letzteres ins Unendliche getragen werden (Anm. 739). Wenn jedoch auch alle gewaltsame Bewegung natürliche voraussetzt (vgl. ob. S. 911. 912, 618. S. 915), so kann dennoch letztere durch erstere beschleunigt werden und beide Arten der Bewegung bedienen sich ein und desselben Mediums, der Luft. Daß aber nicht blos nicht Alles werden, sondern auch Nichts schlechthin (aus Nichts) werden könne, durfte als Ergebniß vorangegangener Beweisführung nur ausgesprochen werden (Anm. 743), und damit wird zum dritten Hauptpunkt der Untersuchung übergeleitet, d. h. zu der Nachweisung daß die Elemente als Mittelstufen des Werdens zu fassen und wie sie näher zu bestimmen seien (S. 958 ff.). Die Voraussetzung einfacher Körper soll durch das Vorhandensein einfacher Bewegungen gewährleistet werden, ihre begrenzte Anzahl durch Widerlegung der Annahme einer unendlichen Menge, sei es in der Weise gleichtheiliger Saamen der Dinge oder untheilbarer Körperchen (Atome), und durch Berufung auf die begrenzte Anzahl einfacher Bewegungen. Es fragt sich also, wie viele Elemente anzunehmen? Weder Eins genügt, noch eine Mehrheit nur der Größe nach verschiedener; Eins nicht, selbst wenn als Feuer gefaßt, sei es als Feintheiligstes oder nach der Voraussetzung, es komme ihm die Form der Pyramide zu und in diese lösten alle übrigen körperlichen Figuren sich auf. Alle verschiedenen Bestimmungsweisen der Annahme eines einigen Elements trifft der Vorwurf daß sie nur Eine Richtung der Bewegung als natürlich gelten lassen kann (S. 962 f.).

Muß also eine ursprüngliche Mehrheit von Elementen angenommen werden, so fragt sich 4. a) ob sie als ewig und unveränderlich oder als werdend und vergehend zu fassen, und b) ob und was als Gemeinsames ihnen zu Grunde liege.

In ersterer Rücksicht wird gezeigt daß sie weder ewig noch ins Unendliche auflösbar sein noch auf letzte untheilbare Bestandtheile zurückgeführt werden können. In der zweiten Beziehung ergibt sich daß den Elementen nichts Unkörperliches, jedoch auch kein wirklicher der Schwere und Leichtigkeit theilhafter Körper zu Grunde liegen könne. Mithin, wird geschlossen, müssen sie aus einander werden; aber nicht durch Ausscheidung schon vorhandener Bestandtheile oder durch Auflösung der Körperformen in Flächenfiguren (S. 963 ff.). Das Substrat der Elemente muß vielmehr ein Einiges und Gestaltloses sein, so daß die Elemente durch Wechsel ihrer Affektionen in einander übergehn können[907]. Es sollen daher, um zu nähern Bestimmungen über die Elemente zu gelangen, die wesentlichsten Unterschiede derselben in Erwägung gezogen werden und diese in den Affektionen, Werken und Kräften der Körper sich finden. — Damit bricht das wenngleich im Ganzen wohlgeordnete doch schwerlich für vollendet zu haltende Buch ab.

Als Affektionen und Werke der Wesenheiten (zu letzteren sollen auch die Elemente gehören) finden sich zu Anfang des Buches (p. 298, 32) die Bewegungen bezeichnet, und da die Richtungen derselben durch Schwere und Leichtigkeit bedingt wer-

---

907) Diese positive Bestimmung (p. 306, b, 15) wird der Polemik gegen die Annahme, die Elemente gingen durch Ausscheidung der in ihnen gewissermaaßen latenten Bestandtheile oder durch Formveränderung in einander über, eingeschoben und die Polemik demnächst fortgesetzt, zunächst in Bezug auf die Ohnmöglichkeit durch Zusammensetzung nun auch die Dinge aus den Elementen entstehn zu lassen, die ja als ins Unendliche theilbar anerkannt werden müßten, selbst wenn man diese Eigenschaft den Elementen nicht zugestehn wollte. Gesetzt also auch diese Elemente ließen sich durch Zusammensetzung aus einander ableiten, so doch nicht die Dinge aus den Elementen. So sind wohl die etwas dunkeln W. p. 306, c. 25 *τὰ γὰρ στοιχεῖα γεννᾶται τῇ συνθέσει καὶ οὐ τὰ ἐκ τῶν στοιχείων*, zu erklären, vb. S. 966 a. Schl. Es wird dann die Zurückführung der Elemente und ihres Wechsels auf Formen und ihre Veränderungen bestritten.

den, so hätte Aristoteles ganz wohl beabsichtigen können, unmittelbar nach Abschluß jener Voruntersuchungen über die Elemente zu der Lehre von der Schwere und Leichtigkeit überzugehn, die im Vorangegangenen mehrfach berührt (S. 955 f. 958 f.), noch nicht hinreichend entwickelt war. Aber freilich fehlt jede bestimmte Anknüpfung des folgenden Buches (des vierten vom Himmel) an das vorangegangene, (die nicht ergänzt zu haben wiederum den Herausgebern oder Anordnern der Aristotelischen Schriften zur Ehre gereicht, vgl. ob. S. 388). Wie begreiflich daher auch daß Aristoteles sich veranlaßt sehn mochte der Lehre von der Schwere und Leichtigkeit ein eigenes Buch zu widmen, da diese Eigenschaften der Körper ihm Grund unmittelbar der zwei Hauptrichtungen geradliniger Bewegung, mittelbar der Elemente waren: zweifelhaft bleibt, ob dieses Buch ursprünglich bestimmt war dem vorangegangenen ohne anderweitige Vermittelung angeschlossen zu werden, und zweifelhafter noch, ob die beiden Bücher mit dem ersten und zweiten vom Himmel zu ein und demselben Werke zusammengefaßt und von den Büchern vom Werden und Vergehn getrennt werden sollten (vgl. ob. S. 887 f.). Allerdings beabsichtigte Aristoteles von seinen kosmologischen Betrachtungen unmittelbar zu den Untersuchungen über Werden, Vergehn und Veränderung überzugehn, würde aber wohl, wenn ihm daran gelegen gewesen, die lange Reihenfolge physischer Schriften in genau gegen einander abgegrenzte Abtheilungen zu zerlegen, jene zwei den kosmologischen angereihte Bücher mit denen vom Werden und Vergehn zu einem Ganzen zusammengefaßt und unter den Titel vom Werden und Vergehn zusammenbegriffen haben, vorausgesetzt daß das dritte Buch vom Himmel nicht etwa als bloße Vorarbeit zu den beiden die gegenwärtig vom Werden und Vergehn überschrieben sind, zu betrachten sei. Einen relativ neuen Anfang deuten die Anfangsworte des dritten Buches an [908], womit die Erörterungen über den ersten Himmel und die Gestirne als ab-

---

908) de Caelo III, 1 διεληλύθαμεν πρότερον.

geschlossen bezeichnet werden. Ihr Gegenstand war, wie Ar. es ausspricht, das erste Element, d. h. das der ersten ewigen Wesenheit; nun soll von den zwei andren und zugleich vom Werden und Vergehn gehandelt werden, — von den zwei andren, d. h. von den den beiden einfachen geradlinigen Bewegungen entsprechenden, woraus dann die beiden andren als Mittelstufen sich ergeben (vgl. ob. S. 913, 626). Mit der Annahme oder Nichtannahme jener Zweiheit steht oder fällt die Wirklichkeit des Werdens und Vergehns, mit deren Prüfung und der Erörterung des wie es denkbar sei, das dritte Buch vom Himmel daher beginnt. Der Eingang zum ersten Buche vom Werden und Vergehn geht auf dieselben Begriffe zurück; wir werden demnächst sehen, ob in einer Weise die jene Erörterungen als Voruntersuchungen voraussetzen.

Daß den einfachen Körpern einfache Bewegung zukomme und daß die Grundrichtungen der einfachen geradlinigen Bewegung durch Schwere und Leichtigkeit bedingt werden, war bereits im dritten Buche vom Himmel gezeigt worden (2. S. 956 ff. vgl. S. 911, 616); die weitere Entwickelung dieses Begriffspaars lag daher sehr nahe. Nun könnte man freilich fragen, ob es nicht angemessener gewesen sein würde, die Untersuchung über Schwere und Leichtigkeit sogleich da einzuschieben wo diese Bestimmtheiten als Grund der zwiefachen Richtung geradliniger Bewegung vorausgesetzt werden, und ohne diese Frage geradezu verneinend beantworten zu wollen, muß ich doch zu bedenken geben daß es schwer gewesen sein würde entweder die ausführliche Abhandlung einzulegen ohne die Stetigkeit der Untersuchung zu unterbrechen, oder sie ohne Beeinträchtigung der Gründlichkeit so abzukürzen daß sie ohne Störung dort ihren Platz hätte finden können. Dem sei jedoch wie ihm wolle, in Aristoteles' Art liegt es das Ebenmaaß der Komposition seiner Schriften lieber der Gründlichkeit als diese jenem zu opfern.

3. Doch wenden wir uns zu der Abhandlung selber. Schwere und Leichtigkeit werden im Einklang mit den Bestim-

mungen des vorangegangenen Buches (S. 957), aber ohne irgend bestimmte Beziehung darauf, als das die Richtung der Bewegungen Bestimmende bezeichnet, und zwar der Bewegungen vom Mittelpunkt aus und zum Mittelpunkt hin, mit kurzer Zurückweisung der Behauptung, es gebe kein Oben und Unten im Weltall. Auf die Nachweisung in den kosmologischen Büchern (S. 921 f.), daß die Bestimmungen des Oben und Unten, gleichwie des Rechts und Links, Vorn und Hinten auf das Weltall Anwendung leiden, wird wiederum nicht zurückgewiesen. Nach vorläufiger Beseitigung der Annahme eines blos relativ Leichten und Schweren werden die frühern Fassungen und Erklärungen dieses Gegensatzes widerlegt, und zwar theils die Platonische, er beruhe lediglich auf der größeren oder minderen Anzahl der gleichen Bestandtheile (Dreiecke) ein und desselben Stoffes, theils die atomistische, er habe seinen Grund in der größeren oder minderen Menge des Leeren, mithin auch des Vollen in den Dingen (S. 968 f. vgl. S. 971). Die Widerlegung geht von der Voraussetzung eines an sich Schweren und an sich Leichten und der dadurch bedingten Verschiedenheit der Bewegungen aus — eine Voraussetzung die mit der Platonischen Annahme schlechthin unvereinbar, mit der der Atomiker nur dann einigermaaßen vereinbar scheinen konnte, wenn man das Leichte auf das Leere, das Schwere auf das Volle zurückführte, damit aber die Zusammengehörigkeit des Schweren und Leichten mit der Bewegung aufhob. Wie könnte ja das Leere nach Oben gezogen werden und überhaupt sich bewegen? oder welches wäre, wenn das möglich, die Ursache der Bewegung und ihrer verschiedenen Richtungen überhaupt? und wie sollte das Verhältniß dessen was in der Mitte zwischen dem an sich Schweren und Leichten (des Wassers und der Luft) zu jenem und zu einander bestimmbar sein? Als unhaltbarer noch mußte die Zurückführung der Schwere und Leichtigkeit auf die Unterschiede des Großen und Kleinen sich ergeben (S. 969 ff.). Ist die Durchführung dieser Kritik der früheren sehr unzureichenden Erklärungen auch nicht frei von kleinen Wiederholun-

gen und Unebenheiten (s. besonders S. 971), — ihre Triftigkeit werden wir nicht in Abrede stellen können. Wie aber verhält sichs mit der eignen Aristotelischen Erklärung, die im zweiten Abschnitte beginnt? Zuerst soll der Grund des Unterschiedes der Bewegungen nach Oben und Unten ausgemittelt, dann Wesen und Grund der Schwere und Leichtigkeit entwickelt werden und was sich daraus ergibt. In ersterer Beziehung geht Aristoteles darauf zurück daß in allen drei Arten der Bewegung der Wechsel kein willkürlicher oder zufälliger sondern durch die Beschaffenheit des Bewirkenden und dessen worauf gewirkt wird, des Vermögens oder Stoffes, fest bestimmter sei (vgl. Phys. I, 5. ob. S. 662, 1.). Ein für Schwere und Leichtigkeit Empfängliches ist daher vorauszusetzen, gleichwie bei der Heilung ein für sie Geeignetes; d. h. es ist vorauszusetzen daß der Stoff (das Vermögen) für die jedesmahl aus ihm sich entwickelnde Bestimmtheit reif sei. Diese Bestimmtheiten vermögen wir nur als solche anzuerkennen, nicht ihr Warum zu ermitteln. Von den durch die zwei andren Arten der Bewegung bedingten Bestimmtheiten, denen der Beschaffenheit und Größe, sollen die der Schwere und Leichtigkeit sich dadurch unterscheiden daß das sie Bewirkende der ersten, der den übrigen Arten der Bewegung zu Grunde liegenden räumlichen angehöre, welche das Princip des Wechsels gewissermaaßen in sich trage, sofern der Raum als Grenze des Umschließenden und die Bewegung in ihm durch die beiden Grundunterschiede des Oben und Unten bedingt werde, so daß der qualitative Wechsel der Elemente durch das Oben oder Unten seine jedesmahlige Bestimmtheit erhalte oder wohl vielmehr in ihm sich vollende (S. 977 f.).

Die folgende Begriffsbestimmung des schlechthin Leichten und Schweren und der Versuch die Nothwendigkeit eines zwiefachen Mittleren, d. h. eines zwiefachen relativ Leichten und Schweren nachzuweisen (S. 978 ff. 3.), ergeben sich unmittelbar aus jener Annahme und werden mit fortlaufender Bestreitung der entgegengesetzten Meinungen durchgeführt, unter denen nur beiläufig die richtige aber von Ar. verworfene, alles Stoff-

artige habe Schwere (S. 973), angeführt wird. Daß Ar. die absolute Schwere auf die Erde beschränkt und anerkennt, der Luft und dem Feuer komme im Vergleich zu einander und zu dem Feuer Schwere zu, neutralisirt die irrige Voraussetzung in ihrer Anwendung auf die Gegenstände der Erfahrung, zumahl das reine Feuer über die Sphäre des sinnlich Wahrnehmbaren hinausversetzt wird (S. 975).

Unklar bleibt die Aristotelische Lehre rücksichtlich des Grundes der Schwere und Leichtigkeit. Einerseits soll der Unterschied auf die bereits sich vorfindende Beschaffenheit oder Geeignetheit des Vermögens oder Stoffes zurückgeführt werden (vgl. auch S. 976, 788), andrerseits erst vermittelst des Verhältnisses zu dem räumlichen Gegensatze des Oben und Unten, der Peripherie und des Centrums sich verwirklichen, seine Artbestimmtheit erhalten, und nach der Voraussetzung daß das Umschließende mehr der Form, das Umschlossene mehr dem Stoffe eigne (S. 975. vgl. S. 972, 776), wird dem nach Oben zustrebenden Feuer ein höherer Grad der Wesenheit zugeschrieben wie den andren Elementen, — eine Annahme die sich auch anderweitig bei Ar. findet (vgl. S. 983 f. 804. 807. unten Anm. 880. Meteor. I, 3. 340, b, 22.) Man würde Unrecht thun wollte man den Stagiriten hier geflissentlicher Zweideutigkeit oder des Widerspruchs beschuldigen. Er setzte auch hier voraus daß all und jede Bestimmtheit, sei es des Vermögens oder der Wirklichkeit, zuletzt ihren Grund in Kraftthätigkeiten habe, die theils dem Stoffe die ihm eignenden Eigenschaften oder vielmehr Anlagen verliehen hätten, theils dieselben in der jedesmahl bestimmten Weise verwirklichten; daß demnach die Körper leicht oder schwer seien, jenachdem der Stoff mehr oder weniger vorbereitet sei und durch höhere oder niedere Kraftthätigkeit verwirklicht werde. Die Richtung der die Verwirklichung vermittelnden Bewegung waren ihm daher schwerlich die letzte Ursache der Schwere oder Leichtigkeit (sie will er ja eben so wenig finden wie die letzte Ursache jeder andren sich verwirklichenden Bestimmtheit, s. S. 972. vgl. ob. S. 498, 229.

S. 482, 174), vielmehr nur die Wirkungen und Zeichen der einen und andren Art der betreffenden Kraftthätigkeit. Wir müssen zuletzt bei der Voraussetzung stehn bleiben, die Schwere sei inhaftende Eigenschaft alles Stoffes; Aristoteles geht einen Schritt weiter, aber sieht sich genöthigt als letzten Grund der Schwere und Leichtigkeit eine Bestimmtheit anzuerkennen die sich aller weiteren Erklärung entzieht. Hält er die eine wie die andre für eine ursprüngliche Bestimmtheit des sublunarischen Stoffes, so mag er zunächst durch seine Grundvoraussetzung dazu veranlaßt worden sein, aller Wechsel bewege sich innerhalb des Gebietes der Gegensätze, scheint jedoch auch Erscheinungen berücksichtigt zu haben, die in dem Gegensatze der centripetalen und centrifugalen Bewegung ihren Grund haben. Hätte er, seiner Zeit weit voraneilend, das Wesen dieses Gegensatzes erkannt, schwerlich würde er die Leichtigkeit als eigenthümliche Bestimmtheit des Stoffes festgehalten und die Richtigkeit der bereits vor ihm aufgetauchten Annahme, Schwere eigne allem Stoffartigen, über den Irrthümern und Willkürlichkeiten die sich ihr angesetzt hatten und die er mit Recht zurückweist, verkannt haben. Auch hier ist er inzwischen seinem Grundsatz, den Begriff an der Erfahrung zu prüfen (S. 909, 607. vgl. S. 965, 758), nicht untreu geworden: daß er die Erscheinungen nicht außer Acht gelassen, zeigen seine Versuche die Relativität der Schwere theils auf die Verschiedenheit des Mediums der Luft oder des Wassers (S. 974), theils auf die Form der Gegenstände zurückzuführen (S. 977 f.).

Auffallend allerdings daß in diesem Buche so selten auf andre gleichfalls von Aristoteles geführte Untersuchungen und dazu so unbestimmt verwiesen wird, daß man nicht sieht ob sie bereits vorlagen oder nur noch beabsichtigt wurden (S. 968, 766. S. 975 oben), bestimmte Beziehungen auf frühere Bücher aber da fehlen wo man sie wohl erwarten durfte. Doch berechtigen uns solche Auslassungen nicht entweder die Zusammengehörigkeit des Buches mit den übrigen der physischen Reihenfolge oder gar die Aechtheit desselben in Abrede zu stellen. Das

Aristotelische Gepräge scheint mir ihm unverkennbar aufgedrückt zu sein und der Mangel an Anknüpfung und Anführungen ganz wohl begreiflich, wenn man es als einen Aufsatz betrachtet den Aristoteles seinen Untersuchungen über das Werden und Vergehn demnächst einzureihen beabsichtigte, ohne dazu gekommen zu sein.

4. Die gegenwärtig vom Werden und Vergehn überschriebenen zwei Bücher knüpfen sich unmittelbar weder an das von Schwere und Leichtigkeit noch an das diesem vorangegangene (dritte vom Himmel). Auch wird der besondere Inhalt jener zwei Bücher durch die Schlußworte dieses zuletzt erwähnten Buches (S. 967 f.) nicht bestimmt bezeichnet, sondern nur ganz im Allgemeinen werden Untersuchungen über die Affektionen, Werke und Kräfte der Körper in Aussicht gestellt. Ebenso ist im Eingange zu der Meteorologie ihr Inhalt ohne alle bestimmte Sonderung von dem der beiden letzten Bücher vom Himmel angegeben [909]). In dieser Stelle findet sich aber eben so wenig bestimmte Bezugnahme auf die am Schluß des dritten Buches angekündigte Abhandlung über die Affektionen, Werke und Kräfte der Körper; und doch würde die Annahme, sie sei verloren gegangen oder von Aristoteles nur beabsichtigt worden, nicht zur Ausführung gekommen, des erforderlichen Anhaltes entbehren. Höchst wahrscheinlich vielmehr daß jene Worte nichts andres bezeichnen sollten als was das Buch über die Schwere und die zwei über das Werden und Vergehn, auch wohl was noch einige spätere enthalten. — Eine Hinweisung auf fernere Untersuchungen über das Werden und Vergehn möchte sich vielleicht darin finden, daß Aristoteles im dritten Buche vom Himmel zu der Ableitung der Elemente aus den verschiedenen Richtungen der geradlinigen Bewegung übergehend (S. 959, 3) sie, die Elemente, als das Erste, dem übrigen

909) Meteor. I, 1 καὶ περὶ τῶν στοιχείων τῶν σωματικῶν, πόσα τε καὶ ποῖα, καὶ τῆς εἰς ἄλληλα μεταβολῆς, καὶ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς τῆς κοινῆς εἴρηται πρότερον. vgl. ob. S. 686 f.

Werden der Dinge zu Grunde liegende bezeichnet. Und es begreift sich wie er, nachdem er die Vierheit derselben vom Gesichtspunkte der Bewegung festgestellt und anhangsweise von Schwere und Leichtigkeit gehandelt hatte, zu den allgemeineren Untersuchungen über Werden und Veränderung zurückzugehn sich veranlaßt sehn mochte. Einige Wiederholungen konnten auf diese Weise nicht wohl vermieden werden; sehen wir demnächst, ob sie vorauszusetzen uns berechtigen, jene Voruntersuchungen im dritten Buche vom Himmel hätten bei Abfassung der beiden Bücher vom Werden und Vergehn gar nicht vorgelegen.

In diesen letztern geht Ar. davon aus daß Werden und Veränderung mit der Voraussetzung weder eines einigen qualitativ bestimmten Urstoffes noch einer unendlichen Anzahl untheilbarer Körperchen bestehn könne, und eben so wenig mit Platonikern auf letzte untheilbare Flächenfiguren sich zurückführen lasse. Da aber von dem Uebergange der Elemente in einander und von der Ableitung der Dinge aus ihnen sichs hier handelt, so war auch die Voraussetzung einer ursprünglichen Vierheit qualitativ unveränderlicher Urstoffe zu beseitigen (S. 979) und die Lehre der Atomiker (vgl. S. 960 f. 964 f.) einer in jener Beziehung eingehenderen Prüfung zu unterziehn. Auch hier, gleichwie oben (S. 975, 727), räumt er dieser sich näher an die Erscheinungen haltenden, Werden und Veränderung bestimmter sondernden Erklärungsweise den Vorzug vor der Platonischen auf Flächenfiguren zurückgehenden ein, deren vorangegangene Widerlegung (S. 954 f. 965) gelegentlich ergänzt wird. Aristoteles erkennt das ganze Gewicht der Schwierigkeiten an die zur Annahme von Atomen geführt haben (S. 980 f.); auch daß es noch nicht genüge die unendliche Theilbarkeit ohne weiteres auf das Vermögen zurückzuführen. Er bestimmt seinen eigenen Erklärungsversuch dahin näher, daß sofern die Punkte sich nicht unmittelbar an einander schließen, kein Continuum bilden, die Größe zwar überall aber nicht überall zugleich theilbar sein könne. Gegen die Atomistik hebt er schon hier vor-

läufig hervor daß das Werden und Vergehn nicht auf Einigung und Trennung angeblich untheilbarer Bestandtheile sich zurückführen lasse und leitet die weiteren Erörterungen durch Bestimmung des Begriffs eines einfachen Werdens und Vergehns ein (S. 981, 2), woraus sich ergibt daß ihm ein gewissermaaßen Seiendes und gewissermaaßen Nichtseiendes vorauszusetzen sei, d. h. ein dem Vermögen nach Seiendes und der Wirklichkeit nach Nichtseiendes. Wie aber eine nur dem Vermögen nach seiende Wesenheit denkbar, ob ohne all und jede weitere Bestimmtheit, oder ob an die Stelle der Wesenheit eine Bestimmtheit irgend einer der andren Kategorien zu setzen sei, soll der Gegenstand der folgenden Untersuchung sein und zugleich ausgemittelt werden, wie das Werden ein unaufhörliches sein könne. Letzteres, denn damit beginnt vorläufig die Untersuchung, ist nur als fortwährender Wechsel von Werden und Vergehn denkbar. Wie aber unterscheidet sich einfaches oder gänzliches Werden von dem zu Etwas Werden? (S. 983 ff.) Zunächst wird zur Bestimmung dieses Unterschiedes größere oder mindere Dignität des Stoffes, dann der Unterschied von positiver Bestimmtheit und von Beraubung hervorgehoben, mit Beseitigung der etwa vom Augenschein dagegen zu erhebenden Einwendungen, geltend gemacht und endlich das einfache oder wahre Werden auf die Kategorie der Substanz beschränkt, zugleich aber als Grund des continuirlichen Wechsels der in Gegensätzen sich bewegende Stoff bezeichnet, jedoch durch Stellung der Frage über das Nichtseiende angedeutet daß diese Erörterung keinesweges als abgeschlossen zu betrachten sei. Es folgt (3) zunächst die Bestimmung des Unterschiedes von Werden und Veränderung (S. 985, 3), mit besonderer Rücksicht auf den Uebergang der Elemente in einander. Aber vom Werden und der qualitativen Veränderung mußte auch Wachsthum und Abnahme und räumliche Bewegung unterschieden werden. Wie nun, fragt sich, ist Zunahme und Abnahme überhaupt denkbar? Nicht durch Voraussetzung blos dem Vermögen nach vorhandener Größen und Körper, der Wirklichkeit nach größen- und kör-

perlosen Stoffes, werde er als für sich bestehend oder einem andren Körper anhaftend gesetzt. Der Stoff ist als nicht für sich bestehend zu fassen, weder als Punkt noch auch als Linie, wie mit Rückblick auf Platoniker und Pythagoreer hinzugefügt wird (S. 987), vielmehr ist ein der Wirklichkeit nach Seiendes und zwar als Wesenheit vorauszusetzen, und Zunahme nicht Wechsel an einer blos dem Vermögen nach vorhandenen Größe, weil Zunahme und Abnahme jedes Theilchen eines Bleibenden vermehren oder vermindern muß; und zwar jedes Theilchen der Form nicht des Stoffes, eben weil der ins Unendliche theilbar ist. Zunahme aber setzt als das sie Bewirkende Nahrung voraus, die dem Vermögen nach schon das was sie vermehren soll, der Wirklichkeit nach ein Andres und zusammen (in Wechselbeziehung) mit dem zu Ernährenden sein muß. Vermehrung jedoch ergibt sich nur, wenn nicht blos Nahrung überhaupt, Fleisch u. dgl., sondern mit gewisser (dem zu Vermehrenden entsprechenden) Größenbestimmung aufgenommen wird; fehlt diese, so bleibt es bei der Ernährung. Die bloße Nahrung soll demnach ein gewissermaaßen stoffloses Vermögen im Stoffe sein (S. 988 f.). — Um das Helldunkel dieser Bestimmungen einigermaaßen zu durchdringen, ist, glaube ich, ergänzend hinzuzudenken daß das wahrhaft Wirkende die Wesenheit, d. h. die dem Gegenstande zu Grunde liegende Kraftthätigkeit sein müsse, die so lange Wachsthum erzeuge, so lange sie die Form als ihren unmittelbaren Ausdruck im Stoffe mehr und mehr zu verwirklichen vermöge und den dazu geeigneten Stoff vorfinde.

Indem Aristoteles dann in allerdings etwas unvermittelter Weise zum Hauptfaden der Untersuchungen über die Elemente und ihre Verwandlungen zurückkehrt, sieht er sich nach Bestimmungen der, sei es von ihm oder von Andren, dabei vorausgesetzten Begriffe der Einigung und Trennung, der Mischung, des Thuns und Leidens um, deren Erörterung wiederum die Erörterung des Begriffs der Berührung voraussetzt, — ohne jedoch den Begriffen der Einigung und Trennung, die er, im

Gegensatz gegen die Atomiker, als Bedingungen des Werdens nicht gelten lassen kann, eine besondere Stelle in diesen Untersuchungen einzuräumen, so daß nur drei Gegenstände derselben übrig bleiben (4. S. 989 f.). Zuerst mußte von der Berührung als der Bedingung der Mischung und des Thuns und Leidens gehandelt werden, mit Bezugnahme auf die vorangegangenen Erörterungen in der allgemeinen Physik (S. 990, 820). Zwar soll Berührung im Allgemeinen bei Allem was räumliche Lage hat, im eigentlichsten Sinne jedoch nur zwischen den von einander gesonderten, an den räumlichen Gegensätzen und damit an Bewegung Theil habenden, daher beweglichen und auf einander wirkenden Größen statt finden (S. 990 f.). Sofern Bewegung aber dem Leidenden sowohl wie dem Thätigen zukommt, wird die Bewegung eine gegenseitige sein wo das Bewegende wiederum selber bewegt wird; wogegen bei dem unbewegt Bewegenden eine einseitige, berührende ohne selber berührt zu werden (vgl. ob. S. 577, 441). In der folgenden Erörterung über Thun und Leiden (S. 990 f.) werden die einander entgegengesetzten Behauptungen, es setze Aehnlichkeit (oder Gleichheit) und es setze Verschiedenheit des Stoffes voraus, durch die Behauptung vermittelt, es sei Einheit der Gattung wie Verschiedenheit der Art dazu erforderlich und das Thätige verähnliche sich das Leidende, wogegen das unleidentlich Thätige nicht von gleichem Stoffe mit dem Leidenden sein könne. Zugleich wird die thätige oder wirkende Ursache von der der Bewegung nicht bedürftigen Zweckursache unterschieden (S. 991). Zur Erklärung der Einwirkung der Körper auf einander aber will Ar. die Annahmen eben so wenig der Poren wie des Leeren (leerer Zwischenräume) gelten lassen. Die Widerlegung der letzteren Annahme geht der der ersteren voran, weil doch auch die Poren bei näherer Prüfung als leeren Raum voraussetzend sich ergeben. So folgt denn von neuem Widerlegung der Atomistik, jedoch mit durchgängiger Rücksicht auf den vorliegenden Gesichtspunkt. Daß man den Atomen folgewidrig wiederum irgend welche Qualitäten beilege, wird gezeigt, und

daß, wären sie alle von Einer Natur ohne alle besondere Bestimmtheiten, sie dann auch, im Gegensatz mit der Annahme, durch Berührung zusammenzuwachsen, wahre Einheiten zu bilden im Stande sein müßten, oder gestehe man ihnen besondere Bestimmtheiten zu, diese, nicht die Atome als letzter Grund der Erscheinungen anzuerkennen seien; endlich daß weder äußere noch innere Bewegung ihnen zukommen könne. Auch hier wird das zunächst gegen die Atomiker Gerichtete theilweise auch auf die Platonische Annahme untheilbarer Flächenfiguren oder Linien angewendet (S. 992 f.). Gegen die Annahme von Poren wird erinnert daß, sollten sie leer sein, die vorher gegen die Wirklichkeit des Leeren geltend gemachten Gründe sie träfen; wenn dagegen mit Stoff erfüllt, sie dann überflüssig wären. An die Stelle der Poren soll die durchgängige Theilbarkeit der Körper treten und von den Poren nur als Vermögen zu leiden die Rede sein, da der Körper, wenn zusammengewachsen, ein Einiges, des Leidens nicht theilhaftes sei und von einem Andren weder mittelbar noch unmittelbar berührt werde (S. 994). Einwirkung der Körper auf einander setzt also einerseits unendliche Theilbarkeit, andrerseits Sonderung derselben von einander voraus: je einer für sich ist kraft der ihm einwohnenden Energie thätig, nicht leidend; leidend nur in der Berührung mit andren Körpern, mithin in der Sonderung von ihnen. Nur hüte man sich, wird hinzugefügt, mit den Atomikern auf Sonderung und Einigung alle verschiedenen Arten des Wechsels zurückzuführen (S. 995 f.).

Der dritte Punkt der Voruntersuchungen betrifft die Mischung, deren Denkbarkeit darum beanstandet war, weil die Bestandtheile derselben weder als in ihr vorhanden noch als vernichtet zu denken seien. Aristoteles beseitigt diese Schwierigkeiten wiederum durch Sonderung des blos dem Vermögen nach und des der Wirklichkeit nach Seienden, sofern in ersterer Weise die Bestandtheile fortbeständen, in der andren nicht. Aus der unendlichen Theilbarkeit des Gemischten leitet er die Gleichtheiligkeit desselben ab, indem er zeigt daß auf ein Nebenein-

anderliegen kleinster Bestandtheile die Mischung sich nicht zurückführen lasse, dagegen als Bedingung der Mischbarkeit die leichte Theilbarkeit der Bestandtheile und ein gewisses Gleichgewicht derselben zu betrachten sei (S. 996 ff.).

Erst nach Abschluß dieser Erörterungen wendet Aristoteles sich zu dem Hauptgegenstande seiner Untersuchungen. Im Unterschiede von früheren, auch der Platonischen, Fassungen des Urstoffs und im Einklang mit den Ergebnissen des ersten Buches der allgemeinen Physik (S. 697 ff.), bezeichnet er ihn als einen nicht für sich bestehenden, jedoch den Gegensätzen zu Grunde liegenden; ihn daher als das erste, die Gegensätze als das zweite, die Elemente als das dritte Princip der Dinge. Welche Gegensätze aber, fragt sich, bilden den Uebergang vom Urstoff zu den Elementen? Die tastbaren, antwortete er; denn tastbar ist alles Körperliche und das Tastbare die Grundlage der übrigen Affektionen der Körper: die tastbaren aber, sofern das Wirken und Leiden der Körper (vermittelst der Berührung) sich darauf zurückführen läßt, nicht die außer dem Bereiche der Wirksamkeit liegenden Eigenschaften des Schweren und Leichten, sondern die des Kalten und Warmen, Feuchten und Trocknen, die selber wirksam allen übrigen zum Wirken und Leiden geeigneten Gegensätzen zu Grunde liegen und sich nicht aus einander ableiten lassen. Aus den verschiedenen möglichen Verbindungen je zweier Glieder verschiedener Gegensätze werden dann die vier Elemente abgeleitet, da die ein und demselben Gegensatze angehörigen Glieder als einander aufhebend sich nicht verbinden lassen. Die früheren Annahmen eines, zweier oder dreier Grundstoffe werden kurz durchmustert, um zu zeigen daß auch in ihnen die Voraussetzung von Gegensätzen, nur unentwickelt, sich finde: gegen die Empedokleische Auffassung der Vierheit wird dagegen erinnert daß je eins der Elemente nicht qualitativ einfach, sondern zusammengesetzt sei (Glieder von Gegensätzen in sich einschließe), wenn auch je ein Glied der ihm zu Grunde liegenden Zweiheit in ihm vorwalte; und daß sie ferner durch ihre Lage oder Richtung zu Mittelpunkt und

Peripherie sich von einander unterscheiden. Nach der Voraussetzung daß Entgegengesetztes aus Entgegengesetztem werde, konnte es nicht schwer fallen zu zeigen wie die Elemente als Verbindungen zweier Glieder von je einem der beiden Gegensätze gefaßt, durchgängig in einander übergehn könnten, jedoch schneller oder langsamer, je nachdem nur eine der beiden Eigenschaften wechseln müsse oder beide (S. 998 ff.).

Diese Lehre vom Uebergang der Elemente in einander kraft des Wechsels der in ihnen gebundenen Zweiheit der Eigenschaften ist dem Aristoteles wichtig genug um sie durch Kritik der frühern abweichenden Lehren ausführlich zu bewähren. Er geht auch hier auf die Annahme eines einigen elementaren Grundstoffes zurück und zeigt daß wenn Werden, nicht bloß Veränderung statt finden soll, ein Andres in jenem Urstoffe schon enthalten sein und er Entgegengesetztes in sich begreifen müsse. Nicht minder so, wenn er, der Urstoff, als Mittleres zwischen zwei Elementen gesetzt werde, da auch ein solches als ein für sich Bestehendes sich nicht fassen lasse. So kommt er denn auf die Voraussetzung von vier wesentlich verschiedenen Elementen zurück, als Verwandlungsstufen ein und desselben Grundstoffes, die sämmtlich in einander überzugehn vermöchten, nicht etwa blos die mittlern, mit Ausschluß unverändert bleibender Endpunkte (S. 1001 ff.). Ins Einzelne eingehender wie vorher wird hier die Empedokleische Lehre von vier einfachen, je von einander verschiedenen, nicht in einander übergehenden oder mit einander mischbaren, sondern nur durch Zusammenfügung von Bestandtheilen mehrerer oder aller zur Erzeugung der Dinge dienender Elemente widerlegt, und zwar sofern auch so Ein ihnen zu Grunde liegender Urstoff als gemeinsames Grundmaaß vorausgesetzt werde und nicht einmal Wachsthum, noch weniger natürliches Werden daraus sich ableiten lasse, welches ohne einen in ihm wirkenden Begriff, der weder in den Elementen noch in den bewegenden Kräften sich finden könne, undenkbar sei; zu geschweigen theils daß diese Theorie von der natürlichen Bewegung nicht Rechenschaft zu geben vermöge, theils das

die Veränderungen der Seele auf die Elemente sich nicht zurückführen ließen (S. 1009). Doch genügt es auch nicht, fährt Ar. fort, einen den Elementen zu Grunde liegenden gemeinsamen Stoff vorauszusetzen, da die aus den Elementen gebildeten Dinge eben so wenig jener bestimmungslose Stoff wie Aggregate in ihnen fortbestehender Elemente sind; vielmehr müssen wir voraussetzen daß die verschiedenen Grade der sich verwirklichenden Eigenschaften dem Vermögen nach in den Dingen vorhanden seien, wenngleich sich nur immer einer derselben verwirkliche, und ebenso daß das aus einander neutralisirenden Eigenschaften hervorgehende Mittelmaaß dem Vermögen nach in den Dingen angelegt und dieses jedesmahl in dem der zu verwirklichenden Mischung entsprechenden Verhältniß das ihnen zu Grunde liegende sei, nicht ein bestimmungsloser Stoff (S. 1010 ff.). Das Gemeinsame also woraus die Dinge entstehn und was den verschiedenen Bestandtheilen ihrer Mischungen zu Grunde liegt, soll nicht als Stoff oder bloßes Vermögen bezeichnet werden, sondern als das Vermögen in dieser jedesmahligen Bestimmtheit, zu dieser jedesmahligen Verwirklichung. Doch müssen wir hier den Aristoteles der Dunkelheit oder Unvollständigkeit der Entwickelung zeihen. Das jedesmahlige Verhältniß der Mischung muß, seinen Principien nach, abhängig sein von der in den Dingen wirkenden Wesenheit, d. h. Kraftthätigkeit, und von dem Stoffe, dem für Verwirklichung dieses Verhältnisses vorbereiteten Vermögen. Ar. begnügt sich zwei Auffassungsweisen des Vermögens zu unterscheiden: die eine der zufolge wir sagen daß der nicht für sich bestehende Urstoff unmittelbar die Elemente, mittelbar die Dinge in sich enthalte, die zweite, sofern nach vorangegangener Mischung der Elemente und nach der daraus hervorgegangenen Bildung der Dinge, diese dem Vermögen nach auch wiederum die Elemente in sich enthalten sollen, die schon verwirklicht sein müßten bevor die Dinge durch Mischung werden könnten und die in diesen latent und gebunden noch enthalten seien. So erklärt er sichs wie in verschiedener Weise aus den Gegensätzen Ele-

mente und Dinge werden: Elemente, wenn eins der Glieder woraus das Element besteht in sein Gegentheil umschlägt, oder auch beide; Dinge, wenn die Glieder der Gegensätze zum Gleichgewicht gelangt sind. Damit aber der Wechsel im Werden und der Veränderung keine Hemmung erfahre, sollen in sublunarischen Dingen Bestandtheile aller vier Elemente sich finden; Erde, weil bei aller Verschiedenheit ihrer Schwere sie doch sämmtlich, eben weil sublunarisch, im Verhältniß zur Erde stehn (gegen sie ponderiren); Wasser, als das geeignetste Bindemittel; die beiden andren, weil sonst das in jenen zwei enthaltene Glied je eines der Gegensätze ohne sein Gegentheil unwirksam bleiben würde, das Kalte ohne das Warme; nach der Voraussetzung daß kein Glied eines Gegensatzes ohne das andre wirken könne (S. 1011 f.). Eine Bestätigung für die Annahme daß in jedem Dinge Bestandtheile aller Elemente sich fänden, sucht Ar. in der Thatsache der Erfahrung nachzuweisen der zufolge die Nahrung der Dinge eine gemischte sei; und um dasselbe vom Feuer behaupten zu können, ruft er seine frühere Voraussetzung zu Hülfe, das Feuer, das edelste und höchste der Elemente, weil der ewigen kreisförmigen Bewegung und damit dem Quellpunkte oder vielmehr Träger der Formen am nächsten, empfange seine Nahrung nicht sowohl durch Aufnahme des Stoffes der übrigen Elemente als vielmehr durch den Wechsel der Dinge, sofern er die Form treffe (S. 1012). Wie aber die Form als Kraftthätigkeit sich wirksam erweise, deren Wirksamkeit außer Acht gelassen zu haben er doch dem Empedokles vorwirft, und wie sie einerseits das im Stoffe oder Vermögen Angelegte hervorgebracht habe, andererseits die Einzeldinge und Wesen vermittelst der von ihr gelenkten Bewegung verwirkliche, ihnen ihre Bestimmtheit einpräge und sie erhalte, — bleibt auch hier wiederum unerörtert.

Dagegen unternimmt Aristoteles den stetigen Wechsel im Gebiete der Erscheinungen zu erweisen, indem er auf die Principien des Entständlichen und Vergänglichen zurückgeht. Daß die bisher in Betracht gezogenen des Stoffes und der Form

nicht genügten, soll durch Widerlegung eben sowohl derer gezeigt werden die das Werden und Vergehn ausschließlich auf die Formen (Ideen), wie derer die es eben so einseitig auf den Stoff zurückführten. Als drittes von beiden verschiedenes Princip ergibt sich die Bewegung und aus der ersten der räumlichen Bewegungen, der ewigen und stetigen Kreisbewegung, wird die Stetigkeit und Ewigkeit des Wechsels, aus der Schiefe der Ekliptik das Werden und Vergehn, so wie die Periodicität desselben abgeleitet. Werden und Vergehn der Dinge soll der Regel nach einander in Bezug auf Dauer entsprechen und Abweichung von dieser Isonomie in der Ungleichheit des Stoffes ihren Grund haben, die Stetigkeit des Werdens aber der einzig mögliche Ersatz für die mit der Veränderlichkeit unvereinbare Ewigkeit des Seins sein, und aus der Stetigkeit der Kreisbewegung nnd der Theilnahme der Elemente an derselben sich erklären, wie die Dinge, obgleich je zu dem ihnen eigenthümlichen Orte getragen, des Wechsels ohngeachtet nimmer aus einander weichen (S. 1012 ff.). Kurze Wiederholung der Beweisgründe für die Stetigkeit der kreisförmigen Bewegung und ihre Zurückführung auf die Stetigkeit des kreisförmig Bewegten und des Raumes beschließen diesen Abschnitt (S. 1017. vergl. ob. S. 873 ff.).

Unterscheidung dessen was nothwendig **ist** oder in nothwendiger Abfolge von Ursache und Wirkung **wird**, und dessen was als Späteres (Wirkung) sein Früheres, die Ursache mit Nothwendigkeit voraussetzt ohne daß jedoch Früheres das Spätere zur unausbleiblichen Folge hätte, folgt zum Abschluß der ganzen Abhandlung [910]). Die erste Art des Werdens wird auf das Gebiet der ewigen Kreisbewegung beschränkt, von der geradlinigen Bewegung dagegen, werde sie als ins Unendliche fortlaufend oder als begrenzt gesetzt, ausgeschlossen, und innerhalb jenes Gebietes zwischen dem unterschieden, dessen Wesenheit unvergänglich und vergänglich ist; nur ersteres soll

910) vgl. de Part. An. I, 1. 640, 1 *ἀλλ' ὁ τρόπος τῆς ἀποδείξεως*

bei der Wiederkehr der Zahl nach dasselbe bleiben, letzteres lediglich der Art nach. Ar. kommt hier auf eine a. a. O. (S. 161 f. S. 476, 146 f. S. 672 ff. 484, 181. S. 708 ff.) nicht sowohl durchgeführte als angebahnte Untersuchung zurück, die aber auch hier ihren Abschluß nicht erreicht. Bestimmter wird hier wie a. a. St. (S. 712, 194 ff.) das unbedingt Nothwendige dem Ewigen gleichgestellt und auf das Gebiet der ewigen kreisförmigen Bewegung beschränkt, jedoch nicht aus ihr als zureichendem Grunde abgeleitet, was der von Ar. a. a. O. so entschieden ausgesprochenen Gleichstellung des unbedingt Nothwendigen mit der nach Begriffen wirkenden Zweckursächlichkeit widersprechen würde. Aber sofern die lineare Bewegung im Gebiete des Werdens und Vergehns von jener ewigen Kreisbewegung abhängig ist, muß auch ihr Theilnahme an der nothwendigen Abfolge von Ursache und Wirkung zukommen. Die innerhalb dieses Gebietes statt findende hypothetische Nothwendigkeit ist, wie gesagt, abhängig von der Zweckursächlichkeit, die im Unterschiede von jener sich im Stoffe verwirklichenden

---

καὶ τῆς ἀνάγκης ἕτερος ἐπί τε τῆς φυσικῆς καὶ τῶν θεωρητικῶν ἐπιστημῶν. εἴρηται δ' ἐν ἑτέροις περὶ τούτων. ἡ γὰρ ἀρχὴ τοῖς μὲν τὸ ὄν, τοῖς δὲ τὸ ἐσόμενον· ἐπεὶ γὰρ τοιόνδε ἐστὶν ἡ ὑγίεια ἢ ὁ ἄνθρωπος, ἀνάγκη τόδ' εἶναι ἢ γενέσθαι, ἀλλ' οὐκ ἐπεὶ τόδ' ἐστὶν ἢ γέγονεν, ἐκεῖνο ἐξ ἀνάγκης ἐστὶν ἢ ἔσται· οὐδ' ἔστιν εἰς ἀΐδιον συναρτῆσαι τῆς τοιαύτης ἀποδείξεως τὴν ἀνάγκην, ὥστε εἰπεῖν, ἐπεὶ τόδε ἐστίν, ὅτι τόδε ἐστίν. διώρισται δὲ καὶ περὶ τούτων ἐν ἑτέροις, καὶ ποίοις ὑπάρχει καὶ ποῖα ἀντιστρέφει καὶ διὰ τίν' αἰτίαν. Das erste ἐν ἑτέροις läßt sich unter den vorhandenen Aristotel. Schriften wohl nur auf Anal. Post. II, 12. s. ob. S. 265, 307 f. beziehn. Was dort als die Ursächlichkeit der Wesenheit, die Gegenseitigkeit des Grundes und Begründeten voraussetze, wird hier als die Nothwendigkeit der theoretischen Beweisführung, im Unterschiede von der physischen, der des Werdens und der Bewegung bezeichnet. Das zweite ἐν ἑτέροις leidet wohl nur auf vorliegende St. (de Gener. et Corr.) Anwendung, aber nicht unwahrscheinlich daß sie in ausgeführterer Form vorlag.

als einfach bezeichnet (S. 713, 106. S. 987, 811) und auf die reinen Kraftthätigkeiten zurückgeführt wird. Sie, obgleich unbedingte oder nothwendige Bedingung alles bedingt (hypothetisch) Nothwendigen, ist kraft dieser ihrer Unbedingtheit, im Unterschiede von der mit Nothwendigkeit wirkenden Naturkausalität, frei wirkend; in ihr daher auch der Grund der freien Selbstbestimmung zu suchen. Aber eben weil sie zu ihrer Verwirklichung im Gebiete des Werdens und Vergehns der im Stoffe jedesmahl sich schon vorfindenden Bestimmtheiten bedarf, vermag sie sich nicht vollkommen zu verwirklichen, und in dem Grade in welchem sie ihren Zweck verfehlt, und so die von ihr angeregten Naturursächlichkeiten blos in Folge ihrer früher erlangten Bestimmtheiten wirken, entsteht das Zufällige. Daher die Abhängigkeit des Zufälligen von der freien Zweckursächlichkeit, sofern weder, mit Aufhebung aller Abfolge von Ursache und Wirkung, ein Allwalten des Zufalls, noch unbedingte Nothwendigkeit der Abfolge von Ursache und Wirkung zugegeben werden kann. Der betreffende Abschnitt in der allgemeinen Physik (S. 672 ff.) unternimmt ersteres nachzuweisen, unsre Stelle letzteres. In dieser wird wiederum unterschieden zwischen dem seiner Wesenheit nach Unvergänglichen und Vergänglichen, zunächst in Bezug auf die Sphäre der ewigen kreisförmigen Bewegung, wie die aufgeführten Beispiele zeigen; aber schwerlich ausschließlich darauf, da ja auch das Vergängliche Theil am Ewigen haben, das hypothetisch Nothwendige des schon vorbereiteten Stoffes seine jedesmahlige zweckmäßige Verwendung von der höheren Ursächlichkeit des Begriffes erhalten soll. Was also bedeutet der Unterschied unvergänglicher und vergänglicher Wesenheiten im Gebiete des Werdens? Sollen die unveränderlichen Wesenheiten auf die himmlischen Körper sich beschränken oder auch auf die Geister der Menschen sich ausdehnen? Wie sollen die vergänglichen Wesenheiten d. h. Kraftthätigkeiten gedacht werden? als solche, die obgleich dem ewigen Denken Gottes entsprungen, ihr Fürsichsein etwa verlören nachdem sie zu immer fortschreiten-

der Formirung des Stoffes oder Vermögens gewirkt, d. h. dazu beigetragen hätten ihn in größerem oder minderem Umfange mit bleibenden (allgemeinen) Eigenschaften zu bereichern? Sie, d. h. nicht blos die Wesenheiten, sondern auch die Bestimmungen der Qualität, Quantität u. s. w. sollen zwar nicht entstehn (S. 485, 184), wohl aber das Ineinander dieser Formen und des Stoffes (S. 483, 178); und in Beziehung auf die von solchen Formen dem Stoffe angeeigneten Eigenschaften, mag Ar. sie, die Wesenheiten selber, als vergänglich bezeichnet haben (vgl. ob. S. 495, 218), etwa wie er an e. a. St. von den wahren Wesenheiten sagt, sie müßten ewig sein, oder vergänglich ohne zu vergehn, geworden ohne zu werden (ob. S. 502, 246). Wie aber soll sichs mit dem Principe der Willkür und Freiheit verhalten? Ar. legt den Wesen die ihrer theilhaft sind eine höhere Stufe bei als denen die ihrer entbehren und ist geneigt jene höhere Befähigung auf das Vermögen zu denken zurückzuführen (oben S. 509, 270 ff. S. 511 f. 516). Freiheit muß danach mit der den geistigen Wesenheiten vorzugsweise eigenthümlichen Selbstentwickelung zusammenfallen, gleichwie der göttliche Geist das schlechthin Nothwendige ist und dennoch freie Selbstbestimmung ihm beigemessen zu werden scheint, sofern er Denken des Denkens sein, d. h. durch Nichts außer ihm bestimmt werden soll (ob. S. 540. vergl. S. 574 ff.). Der menschliche Geist muß demzufolge um so freier sein, je mehr er unabhängig von der eignen und der ihn umgebenden Natur aus und durch sich, d. h. im Einklange mit dem göttlichen Geiste als seinem Urquell sich bestimmt; ebendarum, in Folge dieses Einklangs, die Dinge in ihrer wahren Wesenheit erkennt und dieser Erkenntniß zufolge auf sie einwirkt: so daß die Abhängigkeit seines sittlichen Handelns von dem ihm zu Theil gewordenen Pfunde (Talente), d. h. von der Bestimmtheit der ihm zu Theil werdenden Kraftthätigkeit einerseits, andrerseits von der Erkenntniß der Bestimmtheit der Dinge nicht als beengende Schranke seiner Freiheit zu betrachten ist. Er ist um so freier, je mehr das was gut ist, von

der Intelligenz erkannt und vom Willen angestrebt, an die Stelle dessen tritt was gut scheint und von der Begierde verlangt wird. Auch kann man nicht sagen daß die Freiheit ihre Sphäre nur der mangelnden Durchführung der ewigen kreisförmigen Bewegung durch das All verdanke, eben weil die Bewegung nur der Träger, nicht der Grund der unbedingten Zweckursächlichkeit sein soll. Doch brechen wir ab diese über die Erörterung der vorliegenden St. hinausreichenden Muthmaaßungen und erkennen wir an daß für die hier berührten Probleme die bestimmte Lösung in Aristoteles' Schriften fehle und er sie schwerlich zu völliger eigner Befriedigung zu lösen gewußt habe. Gleichwie Leibnitz, sein nächster Grenznachbar im metaphysischen Gebiete, eilt er über die auf solche Punkte bezügliche Untersuchungen schnell hinweg, hebt nur immer von neuem hervor daß als letzter Grund der Dinge, ihres Werdens und ihrer Veränderungen, Wesenheiten, d. h. Kraftthätigkeiten anzuerkennen seien.

Fassen wir nochmahls die Komposition dieser beiden Bücher ins Auge, so verschwindet der Schein lästiger Wiederholungen und abspringender Behandlung bei näherer Erwägung. Zuerst werden die drei oder vier verschiedenen Ableitungsweisen des Werdens und der Veränderungen, in Gegensatz gegen welche Ar. seinen eigenen Erklärungsversuch zu entwickeln beabsichtigt, kurz als unzureichend bezeichnet und wird die der Atomiker vorläufig soweit widerlegt, soweit es genügte die Denkbarkeit des Vermögens und die daraus sich ergebende Theilbarkeit des Stoffes zu rechtfertigen. Für die weitere Entwickelung dieses seines Grundes des Werdens und der Veränderungen ergeben sich ihm aus jener einleitenden Betrachtung zwei Hauptaufgaben: a) jenes Princip als das des dem Vermögen nach Seienden, der Wirklichkeit nach Nichtseienden, denkbar zu machen, zur Ableitung des Werdens und der Veränderung aus demselben; b) die Unaufhörlichkeit des Werdens zu rechtfertigen. Es folgt zur Anbahnung dieser Untersuchungen Unterscheidung des einfachen Werdens und des zu Etwas Werdens, des Werdens und

der Veränderung, des Wachsthums und der Abnahme, mit näherer Erörterung dieses letzten Begriffpaars. Zur weiteren Entwickelung des Grundes des Werdens und der Veränderungen aber und der Ableitung der Elemente aus diesem wie der Dinge aus den Elementen, ist fernere vorbereitende Erläuterung dreier Vorbegriffe erforderlich, die als Bedingungen jener Ableitung zu betrachten sind: derer der Berührung, der Mischung, des Thuns und Leidens. Thun und Leiden jedoch setzt Berührung voraus, so daß an die Erörterung dieses Begriffs die jener unmittelbar sich anschließt. Die Denkbarkeit der Berührung der Atome unter einander, mithin auch der Körper, hatten die Atomiker geleugnet und sie wie Andre, zur Erklärung der Wechselbeziehungen der Dinge unter einander, Poren angenommen. Die atomistischen und die sich ihnen anschließenden Annahmen von dieser Seite zu widerlegen war daher hier der geeignete Ort. Nachdem Ar. an jenen drei Begriffen die Anwendbarkeit der Voraussetzung des Vermögens vorläufig erprobt, geht er zu der Entwickelung dieser seiner Grundvoraussetzung und damit zugleich zu der Ableitung der Elemente aus den dem Vermögen inhaftenden Gegensätzen über, mit kurzer Zurückweisung entgegengesetzter Annahmen, namentlich der Empedokleïschen, läßt aber zur Feststellung und näheren Bestimmung seiner eignen Theorie eine ausführlichere Kritik der Empedokleïschen Lehre und der von ihr abweichenden unbestimmten Voraussetzung eines gemeinsamen Stoffes der Elemente folgen. Unmittelbar aus dieser Kritik ergibt sich ihm die nähere Bestimmung seines Begriffs von Urstoff oder Vermögen, — ein Vortheil auf den er wohl hätte verzichten müssen, wenn er beabsichtigt die verschiedenen der seinigen entgegengesetzten Annahmen ohne Unterbrechung zu widerlegen. Erst nach Abschluß dieser Entwickelungen kehrt er zur Lösung der zweiten Aufgabe, den unaufhörlichen Wechsel von Werden und Vergehn zu erklären, zurück, indem er sich den Weg dazu durch kurze Widerlegung des Idealismus und des Materialismus bahnt. Dieser letzte Abschnitt führt zu der Frage nach dem Grunde des Un-

terschiedes unabänderlicher und abänderlicher Abfolge von Ursache und Wirkung.

Wenngleich wir daher rücksichtlich des letzteren und einiger andrer Punkte das letzte Wort der Erklärung schmerzlich vermissen und einige Unebenheiten und jähe Uebergänge nicht in Abrede stellen wollen (ob. S. 1012. 1032. 1038. 1041. vgl. S. 1006 f., 863. 864a.): zu den sorgfältiger ausgearbeiteten Aristotelischen Büchern müssen wir diese zwei dennoch zählen, und meinen, ohne den Werth ihrer unmittelbaren Ergebnisse überschätzen zu wollen, es möge auch jetzt bei so sehr viel weiter fortgeschrittener Naturwissenschaft sich wohl lohnen auf die darin enthaltene sorgfältige Erörterung physischer Grundbegriffe zurückzugehn.

Die Zusammengehörigkeit dieser Bücher mit denen der allgemeinen Physik und den zwei ersten vom Himmel bewährt sich durch die nicht sparsamen Rückweisungen jener auf diese; wogegen ich in ihnen nur eine unbestimmte Verweisung auf das dritte und keine auf das vierte Buch vom Himmel finde[911]. Dennoch halte ich es für mindestens sehr wahrscheinlich daß sie auf vorangegangenen Untersuchungen über Schwere und über Bedingtheit der Elemente durch die zwei Grundrichtungen der geradlinigen Bewegung beruhen, die in ihnen augenscheinlich vorausgesetzt, nicht geführt werden. Daß diese hier vorausgesetzten Untersuchungen eben diejenigen seien, die wir in den beiden betreffenden Büchern vom Himmel finden, läßt sich allerdings nicht beweisen, aber eben so wenig, daß sie es nicht seien. Der Eingang zum dritten Buche (ob. S. 974, 723) entspricht ganz einem Uebergange von der Betrachtung des Unveränderlichen zu der des Veränderlichen, und sehr begreiflich daß vor Allem die Abhängigkeit des letzteren und der ihm zu Grunde liegenden Elemente von den beiden Richtungen der geradlinigen Bewegung festgestellt werden sollte.

---

911) s. d. Anm. 886. 899. 887a. 897 f. 899. 904a. — Auf III. de Caelo wahrscheinlich zu beziehn Anm. 830a.

der Veränderung, des Wachsthums und der Abnahme, mit näherer Erörterung dieses letzten Begriffpaars. Zur weiteren Entwickelung des Grundes des Werdens und der Veränderungen aber und der Ableitung der Elemente aus diesem wie der Dinge aus den Elementen, ist fernere vorbereitende Erläuterung dreier Vorbegriffe erforderlich, die als Bedingungen jener Ableitung zu betrachten sind: derer der Berührung, der Mischung, des Thuns und Leidens. Thun und Leiden jedoch setzt Berührung voraus, so daß an die Erörterung dieses Begriffs die jener unmittelbar sich anschließt. Die Denkbarkeit der Berührung der Atome unter einander, mithin auch der Körper, hatten die Atomiker geleugnet und sie wie Andre, zur Erklärung der Wechselbeziehungen der Dinge unter einander, Poren angenommen. Die atomistischen und die sich ihnen anschließenden Annahmen von dieser Seite zu widerlegen war daher hier der geeignete Ort. Nachdem Ar. an jenen drei Begriffen die Anwendbarkeit der Voraussetzung des Vermögens vorläufig erprobt, geht er zu der Entwickelung dieser seiner Grundvoraussetzung und damit zugleich zu der Ableitung der Elemente aus den dem Vermögen inhaftenden Gegensätzen über, mit kurzer Zurückweisung entgegengesetzter Annahmen, namentlich der Empedokleïschen, läßt aber zur Feststellung und näheren Bestimmung seiner eignen Theorie eine ausführlichere Kritik der Empedokleïschen Lehre und der von ihr abweichenden unbestimmten Voraussetzung eines gemeinsamen Stoffes der Elemente folgen. Unmittelbar aus dieser Kritik ergibt sich ihm die nähere Bestimmung seines Begriffs von Urstoff oder Vermögen, — ein Vortheil auf den er wohl hätte verzichten müssen, wenn er beabsichtigt die verschiedenen der seinigen entgegengesetzten Annahmen ohne Unterbrechung zu widerlegen. Erst nach Abschluß dieser Entwickelungen kehrt er zur Lösung d
den unaufhörlichen Wechsel von Werd
klären, zurück, indem er sich den We
legung des Idealismus und des
letzte Abschnitt führt zu der Fra

terschiedes unabänderlicher und abänderlicher Abfolge von Ursache und Wirkung.

Wenngleich wir daher rücksichtlich des letzteren und einiger andrer Punkte das letzte Wort der Erklärung schmerzlich vermissen und einige Unebenheiten und jähe Uebergänge nicht in Abrede stellen wollen (ob. S. 1012. 1032. 1038. 1041. vgl. S. 1006 f., 863. 864[a].): zu den sorgfältiger ausgearbeiteten Aristotelischen Büchern müssen wir diese zwei dennoch zählen, und meinen, ohne den Werth ihrer unmittelbaren Ergebnisse überschätzen zu wollen, es möge auch jetzt bei so sehr viel weiter fortgeschrittener Naturwissenschaft sich wohl lohnen auf die darin enthaltene sorgfältige Erörterung physischer Grundbegriffe zurückzugehn.

Die Zusammengehörigkeit dieser Bücher mit denen der allgemeinen Physik und den zwei ersten vom Himmel bewährt sich durch die nicht sparsamen Rückweisungen jener auf diese; wogegen ich in ihnen nur eine unbestimmte Verweisung auf das dritte und keine auf das vierte Buch vom Himmel finde[911]). Dennoch halte ich es für mindestens sehr wahrscheinlich daß sie auf vorangegangenen Untersuchungen über Schwere und über Bedingtheit der Elemente durch die zwei Grundrichtungen der geradlinigen Bewegung beruhen, die in ihnen augenscheinlich vorausgesetzt, nicht geführt werden. Daß diese hier vorausgesetzten Untersuchungen eben diejenigen seien, die wir in den beiden betreffenden Büchern vom Himmel finden, läßt sich allerdings nicht beweisen, aber eben so wenig, daß sie es nicht seien. Der Eingang zum dritten Buche (ob. S. 974 [illegible]) entspricht ganz einem Uebergange von der Betrach[illegible] Unveränderlichen zu der des Veränderlichen, und sehr [illegible] Allem die Abhängigkeit des letzteren un[illegible] liege[illegible]nte von den beiden [illegible] D[illegible]tellt werden sollte.

[illegible] — Auf III. de Caelo

Wenn aber bei der Zurückführung der Elemente auf dieselben Kritik geübt wird gegen entgegengesetzte Annahmen die wiederum in den Büchern vom Werden und Vergehn widerlegt werden, so darf nicht außer Acht gelassen werden, daß diese zwiefache Kritik nach Verschiedenheit der Zwecke, einerseits die Zurückführung der Elemente auf die Richtungen der Bewegungen, andrerseits die durchgängige Uebergangsfähigkeit derselben in einander zu bewähren, in verschiedener Weise geführt wird. Doch will ich, wie früher gesagt, nicht behaupten, daß die dem dritten Buche bestimmte Untersuchung abgeschlossen und wohlgerundet in ihm uns vorliege; noch weniger daß ihr, wie sie gegenwärtig vorliegt, unmittelbar oder nach dem Buche über die Schwere, die Bücher vom Werden und Vergehn sich hätten anschließen sollen. — Letztere Bücher hätten wohl einen bessern Kommentar als den uns erhaltenen des Johannes Philoponus verdient, der von früheren nur den des Alexander aus Aphrodisiae und auch den sparsam genug anführt.

Fragen wir zum Schluß, ob Aristoteles beabsichtigte von den Untersuchungen über das Werden unmittelbar zu denen der Meteorologie überzugehn, oder noch andre zwischen zu schieben? Ersteres halte ich für wahrscheinlicher als letzteres. Ja, die in dem zuletzt berücksichtigten Abschnitte jener Bücher von meteorologischen Erscheinungen hergenommenen Beispiele [912] scheinen den Uebergang zu ihrer weiteren Erörterung vermitteln zu sollen und was eben noch vermißt werden könnte, wie die weitere Ausführung der Lehre von der Mischung, möchte seine Stelle zwischen der Meteorologie und Organologie passender wie zwischen der Lehre vom Werden und der Meteorologie finden. Auch die mehrfach von uns berücksichtigte Zurückweisung auf die

---

912) de Gener. et Corr. II, 11. 338, b, 5 *τί οὖν δή ποτε τὰ μὲν οὕτω φαίνεται, οἷον ὕδατα καὶ ἀὴρ κύκλῳ γινόμενα, καὶ εἰ μὲν νέφος ἔσται, δεῖ ὗσαι, καὶ εἰ ὕσει γε, δεῖ καὶ νέφος εἶναι κτλ.* vgl. ob. S. 1020, 906.

vorangegangenen Untersuchungen im Eingange zur Meteorologie deutet auf kein uns fehlendes Mittelglied und scheint durch d. W., von dem gemeinsamen Werden und Vergehn sei gehandelt worden[912a]), ein solches wie das eben berührte und im vierten Buche der Meteorologie wenigstens theilweise sich vorfindende auszuschließen.

E.

Die Aristotelische Meteorologie.

1. Die Meteorologie hat von den Erscheinungen zu handeln, die der Natur gemäß aber nach weniger fest bestimmten Gesetzen als die himmlischen Erscheinungen, in dem der Bewegung der Gestirne benachbarten Weltraume bis zur Erde hin sich begeben[913]); daher auch die Verschiedenheiten und Beschaffenheiten der letzteren mit in Erwägung zu ziehn sind, soweit jene Erscheinungen durch sie bedingt werden[914]). Bei der Schwierigkeit ihres Gegenstandes muß diese Wissenschaft sich begnügen theils Zweifel anzuregen, theils den Grund der Erscheinungen einigermaaßen zu fassen[915]). — Als Ergebniß der vorangegangenen Untersuchungen wird vorausgesetzt daß für

---

912a) Meteor. I, 1 . . *καὶ περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς τῆς κοινῆς εἴρηται πρότερον.*

913) Met. I, 1 . . . *ἔτι θεωρητέον, ὃ πάντες οἱ πρότερον μετεωρολογίαν ἐκάλουν· ταῦτα δ' ἐστὶν ὅσα συμβαίνει κατὰ φύσιν μέν, ἀτακτοτέραν μέντοι τῆς τοῦ πρώτου στοιχείου τῶν σωμάτων, περὶ τὸν γειτνιῶντα μάλιστα τόπον τῇ φορᾷ τῶν ἄστρων.* I, 2. p. 339, 19 *ὁ δὴ περὶ τὴν γῆν ὅλος κόσμος ἐκ τούτων συνέστηκε τῶν σωμάτων (τῶν τεττάρων)* (vgl. ob. S. 1012), *περὶ ὃν τὰ συμβαίνοντα πάθη φαμὲν εἶναι ληπτέον.*

914) ib. *ἔτι δὲ γῆς ὅσα εἴδη καὶ μέρη καὶ πάθη τῶν μερῶν, ἐξ ὧν περί τε πνευμάτων καὶ σεισμῶν θεωρήσαιμεν ἂν τὰς αἰτίας.* vgl. Alex. b. Ideler I, 321.

die kreisförmig sich bewegenden (himmlischen) Körper ein eigenthümlicher Stoff, für das Sublunarische eine Vierheit der Grundstoffe, nach Maaßgabe der vier Principien (des Kalten und Warmen, des Trocknen und Feuchten) anzunehmen und ihnen die zwiefache lineare Bewegung vom Mittelpunkt aus und nach ihm hin beizulegen sei[916], so daß das Feuer nach Oben, die Erde nach Unten (zum Mittelpunkt hin) sich bewege, und der Luft und dem Wasser eine je nach ihrer Natur dem einen oder dem andren jener zwei Elemente sich annähernde Bewegung zukomme[917]; ferner daß bei der Undenkbarkeit eines leeren Raumes sie, die Elemente, den Bewegungen des oberen Körpers sich unmittelbar anschließen müßten[918] und daß sie nur für stoffartige Ursachen gelten könnten, die ihre Bewegung und Lenkung von jenen himmlischen Bewegungen erhalten.

2. Bei unserer Voraussetzung daß die vier Elemente aus einander werden und jedes in jedem dem Vermögen nach enthalten sei, sofern ihnen Ein und Dasselbe zu Grunde liege[919], fragt sich zuerst, welche Bedeutung die Luft im Weltraume um die Erde habe und welche Stellung sie zu den übrigen Elementen einnehme[920]. Die Erde ist, wie sich in den früheren astro-

915) p. 339, 2 *ἐν οἷς τὰ μὲν ἀποροῦμεν, τῶν δ' ἐφαπτόμεθά τινα τρόπον.* vgl. ob. S. 931, 685. de Part. An. 1, 5. pr.

916) I, 2 *ἐπεὶ γὰρ διώρισται πρότερον ἡμῖν κτλ.* s. ob. S. 960 f. 975, 785.

917) p. 339, 17 *δύο δ' ἃ πρὸς αὐτὰ τούτοις ἀνάλογον ἔχει.*

918) l. 21 *ἔστι δ' ἐξ ἀνάγκης συνεχής πως οὗτος* (ὁ κόσμος. vgl. Anm. 913) *ταῖς ἄνω φοραῖς, ὥστε πᾶσαν αὐτοῦ τὴν δύναμιν κυβερνᾶσθαι ἐκεῖθεν.*

919) I, 3 ... *φαμὲν δὲ πῦρ καὶ ἀέρα καὶ ὕδωρ καὶ γῆν γίνεσθαι ἐξ ἀλλήλων, καὶ ἕκαστον ἐν ἑκάστῳ ὑπάρχειν τούτων δυνάμει, ὥσπερ καὶ τῶν ἄλλων οἷς ἕν τι καὶ ταὐτὸν ὑπόκειται, εἰς ὃ ἀναλύονται ἔσχατον.* vgl. ob. S. 999.

920) b, 2 *πρῶτον μὲν οὖν ἀπορήσειεν ἄν τις περὶ τὸν καλούμενον ἀέρα, τίνα τε χρὴ λαβεῖν αὐτοῦ τὴν φύσιν ἐν τῷ περιέχοντι κόσμῳ τὴν γῆν, καὶ πῶς ἔχει τάξει πρὸς τἆλλα τὰ λεγόμενα στοιχεῖα τῶν σωμάτων.*

nomischen Betrachtungen gezeigt hat, sehr viel kleiner als einige der Sterne[921]), und das Wasser finden wir nicht für sich bestehend und nicht gesondert von der an die Erde gebundenen Masse desselben. Soll nun das den Raum zwischen der Erde und den entferntesten Sternen Ausfüllende Ein Körper sein oder mehrere? Daß der ganze Weltraum um die oberen Bewegungen von einem den vier Elementen nicht angehörigen Stoffe erfüllt sei, den die Alten als Aether bezeichneten, ist, wie gesagt, bereits gezeigt worden (S. 908. 928). Daß er nicht, wie Anaxagores und Ar. annahmen, reines Feuer sein könne und das den Zwischenraum zwischen Erde und Gestirnen Ausfüllende Luft, ergibt sich daraus daß bei jener Voraussetzung nicht einzusehn, wie das Feuer nicht längst alle übrigen Grundstoffe verzehrt haben sollte (vgl. ob. S. 928); nach dieser, wie dabei ein Gleichgewicht unter den Elementen bestehn könnte, da die Erde zugleich mit der in ihr begriffenen Wassermasse gegen die Masse der Luft allein oder auch der Luft und des Feuers zu geringfügig sein würde. Zudem müßte, wenn sichs so verhielte, auch in demselben Verhältnisse in welchem die Masse der Luft zu der des Wassers, die des Feuers zu der der Luft stände, bei der Entwickelung der Luft aus Wasser, des Feuers aus Luft im Einzelnen ein dem entsprechendes Uebergewicht der Luft über Wasser, des Feuers über Luft sich ergeben, was nicht der Fall ist[921a]). Diese Gründe gegen die Voraussetzung eines so unverhältnißmäßig großen Uebergewichts

---

921) s. ob. S. 940 f. u. vgl. Ideler zur Meteorol. I. p. 331 sqq.

921a) p. 340, 8 ὁρῶμεν δ' οὐκ ἐν τοσούτῳ μεγέθει γινομένην τὴν ὑπεροχὴν τῶν ὄγκων, ὅταν ἐξ ὕδατος ἀὴρ γένηται διακριθέντος ἢ πῦρ ἐξ ἀέρος. ἀνάγκη δὲ τὸν αὐτὸν ἔχειν λόγον ὃν ἔχει τὸ τοσονδὶ καὶ μικρὸν ὕδωρ πρὸς τὸν ἐξ αὐτοῦ γινόμενον ἀέρα, καὶ τὸν πάντα πρὸς τὸ πᾶν ὕδωρ. Daß aus dem Wasser ein größeres Volumen Luft sich entwickele, bemerkt Arist. auch Phys. Ausc. IV, 4. p. 214, b, 1. ob. S. 758. de Gener. et Corr. I, 5. p. 321, 9. ob. S. 986.

der Luft und des Feuers über die übrigen Elemente sind nicht minder gültig, wenn man mit Empedokles das Werden der Elemente aus einander läugnet und ihnen Gleichheit des Vermögens beilegt (vgl. ob. S. 1007 ff.).

Eine zweite Erörterung betrifft die Stellung jener beiden Elemente zu dem ersten den Gestirnen und ihren Zwischenräumen zu Grunde liegenden Körper, und die Frage, warum der Erde und ihrer Umgebung die Wärme von den oberen Sternen zu Theil werde. Da sich Wolken nicht in dem oberen Raume bilden, der doch weder den Gestirnen von denen die Wärme ausgeht zu nahe ist, noch durch die von der Erde ausgehende Strahlenbrechung erwärmt wird, vielmehr nur in dem der Erde näheren Raume, wo die Wirkungen der Strahlenbrechung sich verlieren, daher der Erde nicht ganz nahe[922]): so muß die Atmosphäre um die Erde eine zur Auflösung in Wasser, mithin zur Wolkenbildung, geeignete feuchte Luft (ἀτμίς), nicht reine Luft sein[923]). Wäre jedoch von ihr der ganze Weltraum zwischen Erde und Himmel erfüllt, so würde Luft und Wasser zu sehr überwiegen. Wir nehmen daher an daß der obere Raum bis zum Monde mit einem von Feuer und Luft verschiedenen Stoffe erfüllt sei, der Gradverschiedenheiten der Reinheit und qualitativer Unterschiede der Wärme und Kälte u. s. w., besonders in der Nähe der Erdatmosphäre, fähig[924]); ferner daß

922) I. 26 προσῆκε γὰρ μᾶλλον (συνίστασθαι νέφη κατὰ τὸν ἄνω τόπον) ὅσῳ πορρώτερον ὁ τόπος τῆς γῆς καὶ ψυχρότερος, διὰ τὸ μήθ' οὕτω πλησίον εἶναι τῶν ἄστρων θερμῶν ὄντων μήτε τῶν ἀπὸ τῆς γῆς ἀνακλωμένων ἀκτίνων, αἳ κωλύουσι πλησίον τῆς γῆς συνίστασθαι, διακρίνουσαι τῇ θερμότητι τὰς συστάσεις· γίνονται γὰρ αἱ τῶν νεφῶν ἀθροίσεις οὗ λήγουσιν ἤδη διὰ τὸ σχίζεσθαι εἰς ἀχανὲς αἱ ἀκτῖνες. I, 12. p. 348, 15 ὅταν ἀπωσθῇ τὸ νέφος εἰς τὸν ἄνω τόπον μᾶλλον ὄντα ψυχρὸν διὰ τὸ λήγειν ἐκεῖ τὰς ἀπὸ τῆς γῆς τῶν ἀκτίνων ἀνακλάσεις.

923) p. 340, 33 ὁ περὶ τὴν γῆν οὐ μόνον ἀήρ ἐστιν ἀλλ' οἷον ἀτμίς, διὸ πάλιν συνίσταται εἰς ὕδωρ . . . b, 3 ἡ γὰρ ἀτμὶς ὕδατος διάκρισίς ἐστιν.

durch die Kreisbewegung der himmlischen Körper und ihres Elements der jedesmahl angrenzende Theil jenes Stoffes ausgesondert, erhitzt oder in Feuer verwandelt werde und die Wärme bewirke [925]; denn der ganze den Weltraum unterhalb der Gestirne ausfüllende Stoff, dem Vermögen nach kalt und warm, trocken und feucht u. s. w., erhält seine jedesmahlige Bestimmtheit durch Bewegung oder Ruhe [926], und von ihm wird das Schwerste und Kälteste nach der Mitte hin ausgesondert, als Erde und Wasser; um dieses herum (in sie umschließenden Kreisen) Luft und was man Feuer nennt, wiewohl Feuer eigentlich nur das Uebermaaß des Warmen und gewissermaaßen die Entzündung desselben ist [927]. Den die Erde umgebenden Theil dieses Stoffes, den wir Luft nennen, müssen wir als warm und feucht uns denken, da er die Ausdünstungen der Erde in sich aufnimmt, den oberen als warm und trocken, und danach eine zwiefache Art der Ausdünstungen unterscheiden, die feuchte (ἀτμίς) und die trockne (ἀναθυμίασις, im engeren Sinne des Worts) [927]. In letzterer, eben weil sie feuerartig ist, können sich keine Wolken bilden, die auch durch die beschleunigte kreis-

---

924) b, 6 τὸ μὲν γὰρ ἄνω καὶ μέχρι σελήνης ἕτερον εἶναι σῶμά φαμεν πυρός τε καὶ ἀέρος, οὐ μὴν ἀλλ' ἐν αὐτῷ γε τὸ μὲν καθαρώτερον εἶναι τὸ δ' ἧττον εἰλικρινές, καὶ διαφορὰς ἔχειν, καὶ μάλιστα ᾗ καταλήγει πρὸς τὸν ἀέρα καὶ πρὸς τὸν περὶ τὴν γῆν κόσμον.

925) l. 10 φερομένου δὲ τοῦ πρώτου στοιχείου κύκλῳ καὶ τῶν ἐν αὐτῷ σωμάτων, τὸ προσεχὲς ἀεὶ τοῦ κάτω κόσμου καὶ σώματος τῇ κινήσει διακρινόμενον ἐκπυροῦται καὶ ποιεῖ τὴν θερμότητα. vgl. p. 341, 19. 1, 7. pr. de Caelo II, 7. 289, 19. (ob. S. 928. 673).

926) l. 17 γίγνεται τοιαύτη καὶ ἔστιν ὑπὸ κινήσεώς τε καὶ ἀκινησίας, ἧς τὴν αἰτίαν καὶ τὴν ἀρχὴν εἰρήκαμεν πρότερον. vgl. zunächst die fünf ersten Cap. des achten Buches der Physica Ausc. ob. S. 854 ff.

927) l. 21 περὶ δὲ ταῦτα καὶ τὰ ἐχόμενα τούτων, ἀήρ τε καὶ ὃ διὰ συνήθειαν καλοῦμεν πῦρ, οὐκ ἔστι δὲ πῦρ· ὑπερβολὴ γὰρ θερμοῦ καὶ οἷον ζέσις ἐστὶ τὸ πῦρ (vgl. de Gener. et Inter. II, 3.

Kälte verdichteten Luft herausgestoßen oder herausgedrängt, so erscheine es mehr als geworfen und es entständen die Erscheinungen der Durchgänge und der Sternschnuppen[933]), gewöhnlich in schräger Richtung, als der Diagonale der dem Warmen eigenthümlichen Bewegung nach Oben und der durch das Herausdrängen ihm aufgenöthigten gewaltsamen Bewegung nach Unten[934]). Materieller Grund aller dieser Erscheinungen sei daher die trockene Ausdünstung, bewegende Ursache bald der Umlauf der Gestirne, bald die Verdichtung der Luft; und alle fänden im Weltraume unter dem Monde statt und ihre Bewegungen erschienen uns ohngleich schneller als die der Sonne, des Mondes und der Gestirne, weil sie uns um so viel näher seien. Die Erscheinungen endlich nähmen die Gestalt von Schlünden und Gruben an und zeigten sich blutfarben und mannichfach anders gefärbt, je nachdem sie durch mehr oder weniger dichte Luftschichten und nach Brechungsverhältnissen sich uns darstellten, die mehr die Farbe als die Form erscheinen ließen, wie vielfach getheilte Spiegel[935]).

---

933) I, 4 pr. ...ταῦτα γὰρ πάντ' ἐστὶ τὸ αὐτὸ καὶ διὰ τὴν αὐτὴν αἰτίαν, διαφέρει δὲ τῷ μᾶλλον καὶ ἧττον. ib. l. 24 διαφέρει δ' ἤδη κατὰ τὴν τοῦ ὑπεκκαύματος θέσιν ἢ τὸ πλῆθος· ἂν μὲν γὰρ πλάτος ἔχῃ καὶ μῆκος τὸ ὑπέκκαυμα, πολλάκις ὁρᾶται καιομένη φλὸξ ὥσπερ ἐν ἀρούρᾳ καιομένης καλάμης, ἂν δὲ κατὰ μῆκος μόνον, οἱ καλούμενοι δαλοὶ καὶ αἶγες καὶ ἀστέρες, . . . ἐὰν δὲ τὰ μήκη τῆς ἀναθυμιάσεως κατὰ μικρά τε καὶ πολλαχῇ διεσπαρμένα ᾖ καὶ ὁμοίως κατὰ πλάτος καὶ βάθος, οἱ δοκοῦντες ἀστέρες διάττειν γίνονται. Ueber die Mitwirkung des Windes bei den Sternschnuppen s. Probl. XXVI, 23. vgl. Ideler I, 370 sq.

934) p. 342, 12 κάτω δὲ ῥιπτεῖται διὰ τὸ τὴν πύκνωσιν εἰς τὸ κάτω ῥέπειν τὴν ἀπωθοῦσαν. l. 24 τὰ πλεῖστα δ' εἰς τὸ πλάγιον (φέρεται) διὰ τὸ δύο φέρεσθαι φορὰς, βίᾳ μὲν κάτω, φύσει δ' ἄνω· πάντα γὰρ κατὰ τὴν διάμετρον φέρεται τὰ τοιαῦτα. διὸ καὶ τῶν διαθεόντων ἀστέρων ἡ πλείστη λοξὴ γίνεται φορά. Ueber das angezogene mathematische Gesetz vgl. Probl. Mechan. p. 848, b. und Ideler I, p. 373 sq.

935) I, 5 φαίνεται δέ ποτε συνιστάμενα νύκτωρ αἰθρίας οὔσης πολλὰ

Auch die Kometen und die Milchstraße versucht Aristoteles, nach Beseitigung der vorangegangenen Erklärungsversuche, als meteorische Erscheinungen nachzuweisen und aus denselben Voraussetzungen wie die bisher erwähnten Erscheinungen abzuleiten. Gegen die drei Annahmen des Anaxagoras und Demokrit, der Pythagoreer, des Chiers Hippokrates und seines Schülers Aeschylus, die Kometen seien gleichzeitige Erscheinungen von Planeten die sich einander annähernd sich zu berühren schienen, es sei ein und derselbe in langen Zwischenräumen wieder erscheinender und wenig über den Horizont sich erhebender Planet, oder ein Planet der bei dem Wechsel des Orts vermittelst der durch die von ihm angezogene Wärme bewirkten Strahlenbildung im Norden zuweilen die Erscheinung eines Schweifes darbiete, — gegen diese verschiedenen Annahmen macht Aristoteles außer einigen andren Gründen geltend, daß die Kometen auch außerhalb des Thierkreises, innerhalb dessen die Planeten sich stets bewegten, beobachtet seien, daß oft mehrere gleichzeitig, nimmer ohne Schweif und nicht ausschließlich am nördlichen Himmel erschienen [936]. Seiner eignen Erklärung zufolge sollen Kometen erscheinen, wenn die obere brennbare Luft in der von den Gestirnen ihm mitgetheilten Bewegung sich verdichte und in der Weise entzünde, daß sie weder rasch verbrenne noch bald wiederum erlösche, und ihr von unten eine wohlgemischte trockne Ausdünstung entgegenkomme.

φάσματα ἐν τῷ οὐρανῷ, οἷον χάσματά τε καὶ βόθυνοι καὶ αἱματώδη χρώματα. αἴτιον δὲ καὶ τούτων τὸ αὐτό .... οὐθὲν ἄτοπον εἰ χρωματίζεται ὁ αὐτὸς οὗτος ἀὴρ συνιστάμενος παντοδαπὰς χρόας· διά τε γὰρ πυκνοτέρου διαφαινόμενον ἔλαττον φῶς καὶ ἀνάκλασιν δεχόμενος ὁ ἀὴρ παντοδαπὰ χρώματα ποιήσει. . . . καὶ τῇ ἀνακλάσει δὲ ποιήσει, ὅταν τὸ ἔνοπτρον ᾖ τοιοῦτον ὥστε μὴ τὸ σχῆμα ἀλλὰ τὸ χρῶμα δέχεσθαι. του δὲ μὴ πολὺν χρόνον μένειν ταῦτα ἡ σύστασις αἰτία ταχεῖα οὖσα. Ideler bezieht die hier bezeichneten Erscheinungen auf das Nordlicht I, 374 sq.

936) Ib. p. 342, 22. Ueber die angeführten Beispiele s. Ideler p. 390 sqq.

Nach Maaßgabe der Form der entzündeten Luft soll er dann eine verschiedene Gestalt annehmen [937]) und für sich oder um irgend einen Stern herum erscheinen, jenachdem das zu Grunde liegende im untern Weltraume sich bilde, oder im oberen unter einem der Sterne, der dann als sein Kern sich darstelle. Diese Erklärung hat gegen selten und leise geäußerte Zweifel viele Jahrhunderte lang sich erhalten, bis endlich genauere Beobachtungen den Kometen ihre selbstständige Stelle am Himmel anwiesen.

Was nun, meint Aristoteles, in seltenen Fällen beim Zusammentreffen aller dazu erforderlichen Bedingungen die Erscheinung der Kometen bewirke, das zeige sich in der der Milchstraße stets und im Großen wirksam. Gleichwie nämlich der Schweif eines Kometen, wenn er nicht selbständig erscheine, einem Sterne sich anhänge, so bilde sich in dem größten Kreise, dem mit den größten und leuchtendsten Sternen angefüllten, durch ihre Bewegung eine fortwährende Aussonderung der brennbaren Luft, die uns als Milchstraße erscheine [937a]); denn

937) I, 7. l. 13 *φερομένη δὲ καὶ κινουμένη τοῦτον τὸν τρόπον (ἡ ξηρὰ καὶ θερμὴ ἀναθυμίασις), ᾗ ἂν τύχῃ εὔκρατος οὖσα, πολλάκις ἐκπυροῦται. . . ὅταν οὖν εἰς τὴν τοιαύτην πύκνωσιν ἐμπέσῃ διὰ τὴν τῶν ἄνωθεν κίνησιν ἀρχὴ πυρώδης, μήτε οὕτω πολλὴ λίαν ὥστε ταχὺ* (*π. ὥστε λίαν ταχὺ* Idel.) *καὶ ἐπὶ πολὺ ἐκκάειν, μήθ' οὕτως ἀσθενὴς ὥστ' ἀποσβεσθῆναι ταχύ, ἀλλὰ πλείων καὶ ἐπὶ πολύ, ἅμα δὲ κάτωθεν συμπίπτῃ ἀναβαίνειν εὔκρατον ἀναθυμίασιν, ἀστὴρ τοῦτο γίνεται κομήτης, ὅπως ἂν τὸ ἀναθυμιώμενον τύχῃ ἐσχηματισμένον· ἐὰν μὲν γὰρ πάντῃ ὁμοίως* (*ἐπάνω ἡ κόμη* conj. Idel.), *κομήτης, ἐὰν δ' ἐπὶ μῆκος, καλεῖται πωγωνίας.* vgl. I, 8. p. 345, b, 32. Idel. 399 sq. Plinius Hist. Nat. II, 22 und Stob. Ed. Ph. II, 29. p. 578 unterscheiden den *κομήτης* und *πωγωνίας* in der Weise des Idelerschen Verbesserungsvorschlags. Daß aber ersterer noch mehrere Arten der Kometen aufzähle und nebst den Auslegern Olympiodorus und Johannes Philop. diese Stelle in einem ausführlicheren Texte vor sich gehabt, erscheint mir sehr zweifelhaft.

937a) I, 8. 346, b, 5 *καὶ ἔστι τὸ γάλα, ὡς εἰπεῖν οἷον ὁριζόμενον,*

weder könnten wir sie mit den Pythagoreern für die ausgebrannte Bahn eines herabgefallenen Sterns oder der Sonne, noch mit Anaxagoras und Demokrit für das Licht der nicht von der Sonne beschienenen Sterne, noch mit Hippokrates für die Wirkung einer katoptrischen Brechung der Sonnenstrahlen halten.

4. Von den Erscheinungen die den oberen Schichten, denen der feurigen Luft, angehören sollen, wendet sich Aristoteles zu solchen die in unsrer durch die Elemente der Luft und des Wassers ausgefüllten Erdatmosphäre statt finden[938]. Die Feuchtigkeit um die Erde, heißt es, wird durch Einwirkung der Sonnenstrahlen und der übrigen Wärme verdampfend nach Oben getragen und wenn die sie emportragende Wärme theils nach den oberen Regionen hin sich zerstreut, theils durch die nach Oben hin zunehmende Kälte erlischt, verdichtet sich wiederum die erkaltete feuchte Verdunstung und fällt als Wasser auf die Erde. So wie die Verdunstung des Wassers jene feuchte Luft erzeugt, so der Uebergang von der Luft zum Wasser die Wolken, deren Abfälle den Nebel bilden[939]. Ein Kreis von Luft und Wasser umgibt daher gleich einem Strome die Erde, der jenachdem die Bewegung der Sonne, die Ursache des Werdens und Vergehens, sich uns nähert oder von uns ent-

---

ἡ τοῦ μεγίστου διὰ τὴν ἔκκρισιν κύκλου κόμη. διὸ καθάπερ εἴπομεν πρότερον, οὐ πολλοὶ οὐδὲ πολλάκις γίγνονται κομῆται, διὰ τὸ συνεχῶς ἀποκεκρίσθαι τε καὶ ἀποκρίνεσθαι καθ' ἑκάστην περίοδον εἰς τοῦτον τὸν τόπον ἀεὶ τὴν τοιαύτην σύστασιν.

938) I, 9 περὶ δὲ τοῦ τῇ θέσει μὲν δευτέρου τόπου μετὰ τοῦτον πρώτου δὲ περὶ τὴν γῆν λέγωμεν· οὗτος γὰρ κοινὸς ὕδατός τε τόπος καὶ ἀέρος καὶ τῶν συμβαινόντων περὶ τὴν ἄνω γένεσιν αὐτοῦ.

939) p. 346, b, 32 ἔστι δ' ἡ μὲν ἐξ ὕδατος ἀναθυμίασις ἀτμίς, η δ' ἐξ ἀέρος εἰς ὕδωρ νέφος· ὁμίχλη δὲ νεφέλης περίττωμα τῆς εἰς ὕδωρ συγκρίσεως (Königmanns Konjektur' περίπτωμα της κτλ. weist Ideler mit Recht als unnöthig zurück, s. p. 425.)

fernt, nach Oben sich erhebt oder nach Unten hin senkt und von den Alten als Okeanos bezeichnet sein mag [940]). Auf die Erde fällt die erkältete Feuchtigkeit einzeln in Tropfen oder als Regen herab. Was von dem täglich in feuchte Dämpfe sich auflösenden Wasser aus Mangel an emportragender Wärme nicht nach Oben getragen wird, fällt Nachts sich erkältend als Thau und wenn durch Kälte sich verdichtend als Reif herab; beides bei heller Luft und Windstille und nicht auf hohen Bergen [941]), weil die feuchte Verdampfung aus der sichs entwickelt, die oberen Luftschichten nicht erreicht hat und weil der Luftzug in den höheren Gegenden die Bildung von Reif (und Thau) verhindert. Erstarrt das Wasser in der Wolke, so entsteht Schnee, wenn in der Ausdünstung Reif. Besonders ausführlich und theilweise mit Ergebnissen die die gegenwärtige Physik als richtig anerkennt, handelt Aristoteles von den Schlossen, indem er sich bestrebt durch unbestreitbare Erscheinungen über die befremdlichen Licht zu verbreiten [942]). Wie die Schlossen, eine Art des Eises ihm zufolge, im Frühling, Nachsommer und Herbst ohngleich häufiger als im Winter und in warmen Ge-

940) p. 347, 6 *ὥστ' εἴπερ ᾐνίττοντο τὸν ὠκεανὸν οἱ πρότερον, τάχ' ἂν τοῦτον τὸν ποταμὸν λέγοιεν τὸν κύκλῳ ῥέοντα περὶ τὴν γῆν.*

941) I, 10 *ἐκ δὲ τοῦ καθ' ἡμέραν ἀτμίζοντος ὅσον ἂν μὴ μετεωρισθῇ δι' ὀλιγότητα τοῦ ἀνάγοντος αὐτὸ πυρὸς πρὸς τὸ ἀναγόμενον ὕδωρ, πάλιν καταφερόμενον ὅταν ψυχθῇ νύκτωρ, καλεῖται δρόσος καὶ πάχνη, πάχνη μὲν ὅταν ἡ ἀτμὶς παγῇ πρὶν εἰς ὕδωρ συγκριθῆναι πάλιν . . . δρόσος δ' ὅταν συγκριθῇ εἰς ὕδωρ ἡ ἀτμίς. κτλ.* l. 24 *δῆλον γὰρ ὡς ἡ ἀτμὶς θερμότερον ὕδατος (ἔχει γὰρ τὸ ἀνάγον ἔτι πῦρ), ὥστε πλείονος ψυχρότητος αὐτὴν πῆξαι. γίνεται δ' ἄμφω αἰθρίας τε καὶ νηνεμίας.....σημεῖον δ' ὅτι γίνεται ταῦτα διὰ τὸ μὴ πόρρω μετεωρίζεσθαι τὴν ἀτμίδα· ἐπὶ γὰρ τοῖς ὄρεσιν οὐ γίνεται πάχνη* (*οὔτε δρόσος* will Idel. hinzufügen) *κτλ.* vgl. I, 12. 248, 20.

942) I, 12 *δεῖ δὲ λαβεῖν ἅμα καὶ τὰ συμβαίνοντα περὶ τὴν γένεσιν αὐτῆς (τῆς χαλάζης), τά τε μὴ πλανῶντα καὶ τὰ δοκοῦντ' εἶναι παράλογα. ἔστι μὲν γὰρ χάλαζα κρύσταλλος κτλ.*

genden häufiger als in kalten vorkämen, ferner wie sie sich in der Luft erzeugten, da doch das Gefrieren eine Auflösung in Wasser voraussetze und dieses in der Luft keinen Augenblick beharre, erklärt er, um mit der zuletzt hervorgehobenen Schwierigkeit zu beginnen, durch die Bemerkung daß sie sich in der der Erde nächsten Luftschicht, nicht wie Anaxagoras angenommen in der höheren, erzeugten und findet einen Erklärungsgrund theils für diese theils für die andren bezeichneten Erscheinungen in der Gegenwirkung von Kälte und Wärme, für die er sich darauf beruft daß oben in den wärmeren Jahreszeiten das Kalte durch die umgebende Wärme zurückgedrängt sich in heftigeren Regengüssen und in erhöhterem Maaße durch schnelle Erstarrung des Wassers zu Schlossen wirksam erweise, zumahl wenn das Wasser vorher sich erwärmt habe [943]).

5. Der Erdatmosphäre gehören auch die Winde an, über die bei den älteren Physiologen sich nur sehr unbestimmte Vorstellungen fanden [944]). Sie sollten nach Anaxagoras und Andren

---

943) ib. p. 348, b, 2 ἀλλ' ἐπειδὴ ὁρῶμεν ὅτι γίνεται ἀντιπερίστασις τῷ θερμῷ καὶ τῷ ψυχρῷ ἀλλήλοις, διὸ ἔν τε ταῖς ἀλέαις ψυχρὰ τὰ κάτω τῆς γῆς καὶ ἀλεεινὰ ἐν τοῖς πάγοις, τοῦτο δεῖ νομίζειν καὶ ἐν τῷ ἄνω γίνεσθαι τόπῳ, ὥστ' ἐν ταῖς ἀλεεινοτέραις ὥραις ἀντιπεριιστάμενον εἴσω τὸ ψυχρὸν διὰ τὴν κύκλῳ θερμότητα ὁτὲ μὲν ταχὺ ὕδωρ ἐκ τοῦ νέφους ποιεῖ, ὁτὲ δὲ χάλαζαν. l. 15 ὅταν δ' ἔτι μᾶλλον ἀντιπεριστῇ ἐντὸς τὸ ψυχρὸν ὑπὸ τοῦ ἔξω θερμοῦ, ὕδωρ ποιῆσαν ἔπηξε καὶ γίνεται χάλαζα. συμβαίνει δὲ τοῦτο, ὅταν θᾶττον ᾖ ἡ πῆξις ἢ ἡ τοῦ ὕδατος φορὰ ἡ κάτω . . . . καὶ ὅσῳ δ' ἂν ἐγγύτερον καὶ ἀθροωτέρα γένηται ἡ πῆξις, τά τε ὕδατα λαβρότερα γίνεται καὶ αἱ ψακάδες καὶ αἱ χάλαζαι μείζους διὰ τὸ βραχὺν φέρεσθαι τόπον. κτλ. l. 30 συμβάλλεται δ' ἔτι πρὸς τὴν ταχυτῆτα τῆς πήξεως καὶ τὸ προτεθερμάνθαι τὸ ὕδωρ· θᾶττον γὰρ ψύχεται. κτλ. Ueber die ἀντιπερίστασις vgl. Ideler p. 440.

944) I, 13 περὶ δ' ἀνέμων . . . . λέγωμεν, πρῶτον καὶ περὶ τούτων προαπορήσαντες πρὸς ἡμᾶς αὐτούς· ὥσπερ γὰρ καὶ περὶ ἄλλων, οὕτω καὶ περὶ τούτων οὐθὲν παρειλήφαμεν λεγόμενον τοιοῦτον ὃ μὴ κἂν ὁ τυχὼν εἴπειεν.

bewegte oder fließende Luft sein, dieselbe Luft verdichtet zur Wolke und zum Wasser werden, und gleichwie die Luft eine und dieselbe sei, so auch die verschiedenen Winde nur besondere Richtungen, die ein und dieselbe Luftbewegung nach Verschiedenheit örtlicher Verhältnisse nehme [946]; gleichwie man auch annahm, das von der Sonne angezogene und dann als Regen herabfallende Wasser werde in einer oder mehreren unterirdischen Höhlen bewahrt, von wo sichs in den Strömen über die Erde verbreite, die eben darum im Winter reichlicher als im Sommer sich ergössen und je nachdem die Behälter aus denen sie hervorgingen weiter oder enger, immer oder nur zeitweise mit Wasser und mehr oder weniger reichlich versehn seien [946]. Die Beziehungen die man dabei zwischen den Strömungen des Windes und des Wassers voraussetzte, erkennt Aristoteles wenigstens soweit an, daß auch er die Untersuchungen über die Winde mit denen über die Flüsse und das Meer verbindet und letztere als Uebergang zu ersteren voranstellt. Gegen die Annahme von unterirdischen Behältern macht er aber geltend, daß für sie kaum die ganze Erdmasse genügen würde und daß die Bildung des Wassers aus der Luft über und unter der Erde aus ein und demselben Grunde, daher aus der Einwirkung der Kälte abgeleitet und ununterbrochene allmählige Erzeugung des einen wie des andren angenommen werden müsse. Zum Beweise beruft er sich auf die Einrichtung der Wasserleitungen und auf die Thatsache daß die meisten und größten Flüsse auf den höheren Bergen entsprängen und sie mit den ihnen benachbarten Gegenden am quellenreichsten seien [947]. Die von' ihm ange-

945) vergl. Probl. XXVI, 36 und über die berücksichtigte Annahme des Anaxagoras u. A., Ideler p. 445 ff.

946) p. 349, b, 2. Auch hier hat Ar. zunächst die Lehre des Anaxagoras vor Augen, s. Ideler p. 449.

947) b, 35 οἱ γὰρ τὰς ὑδραγωγίας ποιοῦντες ὑπονόμοις καὶ διώρυξι συνάγουσιν, ὥσπερ ἂν ἰδιούσης τῆς γῆς ἀπὸ τῶν ὑψηλῶν. διὸ καὶ τὰ ῥεύματα τῶν ποταμῶν ἐκ τῶν ὀρῶν φαίνεται ῥέοντα,

führten Thatsachen zeigen daß er von der durch Alexanders Züge erlangten Kenntniß des Nordostens und Südostens Asiens, bei Abfassung der Meteorologie, schwerlich schon viel wußte[948]). An diese seine Erklärung knüpft er die Annahme eines periodischen Wechsels im Laufe wie in der Wasserfülle der Flüsse und in der Gestaltung eingeschlossener Meere. Er vergleicht diese Veränderungen in den inneren Verhältnissen der Erde mit den verschiedenen Lebensmomenten der Thiere[949]), will sie aber nicht als allgemeine kosmische Perioden von Weltentstehung und Weltzerstörung gelten lassen[950]). Bei dieser Gelegenheit erhalten wir durch Anführung von Sagen und Thatsachen werthvolle Beiträge zur Geschichte unsres Erdkörpers. Die

---

καὶ πλεῖστοι καὶ μέγιστοι ποταμοὶ ῥέουσιν ἐκ τῶν μεγίστων ὀρῶν. ὁμοίως δὲ καὶ αἱ κρῆναι αἱ πλεῖσται ὄρεσι καὶ τόποις ὑψηλοῖς γειτνιῶσιν. κτλ.

948) Aus dem sogenannten Parnassus (ἐκ τοῦ Παρνασσοῦ καλουμένου), wahrscheinlich dem Paropamisus, läßt Ar. den Indus, Baktros, Choaspes, Araxes entspringen und von letzterem den Tanais sich abzweigen, aus dem Kaukasus, über dessen Höhe er sehr übertriebenen Angaben Glauben schenkt, den Phasis, aus den Pyrenäen (Πυρήνη) den Ister (Donau) und Tartessus u. s. w.

949) I, 14 ... κατὰ μέντοι τινὰ τάξιν νομίζειν χρὴ ταῦτα γίγνεσθαι καὶ περίοδον· ἀρχὴ δὲ τούτων καὶ αἴτιον ὅτι καὶ τῆς γῆς τὰ ἐντός, ὥσπερ τὰ σώματα τὰ τῶν φυτῶν καὶ ζῴων, ἀκμὴν ἔχει καὶ γῆρας, πλὴν ἐκείνοις μὲν οὐ κατὰ μέρος ταῦτα συμβαίνει πάσχειν, ἀλλ' ἅμα πᾶν ἀκμάζειν καὶ φθίνειν ἀναγκαῖον· τῇ δὲ γῇ τοῦτο γίγνεται κατὰ μέρος διὰ ψύξιν καὶ θερμότητα κτλ

950) ib. p. 352, 17 οἱ μὲν οὖν βλέποντες ἐπὶ μικρὸν αἰτίαν οἴονται τῶν τοιούτων εἶναι παθημάτων τὴν τοῦ ὅλου μεταβολὴν ὡς γινομένου τοῦ οὐρανοῦ κτλ. ib. l. 25 ἀλλὰ τούτου τὴν αἰτίαν οὐ τὴν τοῦ κόσμου γένεσιν οἴεσθαι χρή· γελοῖον γὰρ διὰ μικρὰς καὶ ἀκαριαίας μεταβολὰς κινεῖν τὸ πᾶν, ὁ δὲ τῆς γῆς ὄγκος καὶ τὸ μέγεθος οὐθέν ἐστι δή που πρὸς τὸν ὅλον οὐρανόν· ἀλλὰ πάντων τούτων αἴτιον ὑποληπτέον ὅτι γίγνεται διὰ χρόνων εἱμαρμένων, οἷον ἐν ταῖς κατ' ἐνιαυτὸν ὥραις χειμών, οὕτω περιόδου τινὸς μεγάλης μέγας χειμὼν καὶ ὑπερβολὴ ὄμβρων. κτλ.

alte dichterische Vorstellung von Quellen des Meeres wird (II, 1) durch die Bemerkungen beseitigt, daß sie weder als natürlich fließende, noch als gegrabene annehmbar und daß sie, da die Meere nicht durchgängig zusammenhingen und in ihnen, außer in den Engen, kein fortlaufender Strom sich finde und wegen der großen Masse des Meer- und andren stehenden Wassers undenkbar seien. Die Annahmen des Anaxagoras u. A., ursprünglich sei die ganze Erde, ja der Weltraum, ein Meer gewesen und dieses nach und nach durch Einwirkung der Sonne verdampft, bis es endlich ganz verschwinden werde, seinen Salzgehalt erhalte es von den unter ihm befindlichen Erdschichten, — wird nicht minder zurückgewiesen. Gegen erstere Meinung wendet er ein daß das von der Sonnenwärme angezogene, durch sie verdampfende Wasser nicht bleibend in Luft sich auflöse, noch weniger, wie Heraklit meinte, der Sonne zur Nahrung dienen könne, sondern periodisch wiederum sich auflöse und zu Wasser verdichtet herabfalle. Dagegen erkennt er als richtige Voraussetzung der falschen Folgerung an, daß das Meer die ursprüngliche Masse des Wassers, als eines der vier Elemente sei; nur dürfe man nicht wähnen aus ihm entsprängen die Flüsse und verlören nur den Salzgehalt, weil durch die Erdschichten durchgeseiet, da aus demselben Grunde auch das Meerwasser süß sein müßte und mehr noch so als Princip alles Wassers; vielmehr ziehe die Sonne, in ihrer Bewegung Grund der Veränderungen und alles Werdens und Vergehens, das jedesmahl leichteste, feinste und süßeste Wasser des Meeres täglich als feuchte Ausdünstung nach Oben, von wo es dann durch die Kälte erstarrt wiederum auf die Erde herabfalle[951]);

---

951) II, 2. 354, b, 23 τοῦ γὰρ ὕδατος περὶ τὴν γῆν περιτεταμένου, καθάπερ περὶ τοῦτο ἡ τοῦ ἀέρος σφαῖρα καὶ περὶ ταύτην ἡ λεγομένη πυρός, ... φερομένου δὲ τοῦ ἡλίου τοῦτον τὸν τρόπον, καὶ διὰ ταῦτα τῆς μεταβολῆς καὶ γενέσεώς τε καὶ φθορᾶς οὔσης, τὸ μὲν λεπτότατόν τε καὶ γλυκύτατον ἀνάγεται καθ' ἑκάστην ἡμέραν καὶ φέρεται διακρινόμενον καὶ ἀτμίζον εἰς τὸν

wogegen das salzige Wasser kraft seiner Schwere zurückbleibe, gleichwie von den flüssigen Speisen die süßen Bestandtheile durch die Wärme zur Nahrung verarbeitet würden, die bitteren und salzigen als Urin nachblieben. In das Meer aber ergössen sich alle Ströme, weil es die tiefsten Theile der Erdoberfläche einnehme, ohne daß das Meer bei der fortdauernden Verdampfung des Wassers dadurch anwachse. Bei welcher Gelegenheit zugleich die halbmythische Vorstellungsweise im Platonischen Phaedon (p. 111, c.) alles Ernstes widerlegt wird, der zufolge Princip und Quelle der Meere und Flüsse der Tartarus sein sollte, der durch seine schwingende Bewegung den Zufluß der Ströme bestimme, sowie ihre Farbe, während die Beschaffenheit des Wassers durch die Erdschichten bedingt werde, durch welche sie flössen. Nicht minder verwirft Aristoteles die Annahme des Demokrit, das Meer sei einst geworden und vergehe nach und nach, da ja der dabei vorausgesetzte Grund des zeitigen Beharrens, wie die Schwere, auch das Bestehn des Meeres für die Folgezeit sichern müsse und an den Untergang desselben nicht zu denken sei, solange das Wasser durch Einwirkung der Sonnenwärme verdunste und dann wiederum durch Kälte sich verdichtend auf die Erde zurückfalle; zu geschweigen daß bei einer solchen Annahme auch der dem Meere, im Gegensatz gegen die Flüsse eigenthümliche Salzgehalt sich nicht erklären lasse. Das Wort des Empedokles, das Meer sei der Schweiß der Erde, kann Aristoteles freilich nur für eine poetische Metapher gelten lassen, es aber benutzen um darin eine jedoch von dem Urheber selber nicht verstandene Hindeutung auf die von ihm, dem Aristoteles, vertretene Erklärung zu finden. Empedokles hatte nicht zu erklären versucht, wie doch aus süßem Getränke salzhaltiger Schweiß sich erzeuge; Aristoteles stellt die Ausscheidung desselben mit der des Urins zusammen und mit der Erscheinung daß durch Sand gesciete Wasser bitter

---

ἄνω τόπον, ἐκεῖ δὲ πάλιν συστὰν διὰ τὴν ψύξιν κάτω φέρεται πάλιν πρὸς τὴν γῆν.

werde und das von der Wärme nicht Bewältigte bei der Verbrennung als Asche nachbleibe; er folgert daß gleichwie die unverdaulichen durch die Wärme nicht bewältigten Bestandtheile der Speise durch Schweiß und Urin als salzige Flüssigkeiten ausgeschieden würden, so im Meere die entsprechenden schweren, nicht verdunstenden und gleichfalls von der Wärme nicht aufgelockerten Theile zurückbleiben müßten, während die leichteren durch die Verdunstung ihren Salzgehalt verlören, wie ja selbst das in ein in Meerwasser gesenktes irdenes Gefäß eingedrungene Wasser durch die Verdunstung süß werde. Einigen Salzgehalt könne jedoch der Regen, besonders der erste haben, da ja der feuchten Ausdünstung, woraus der Regen sich bilde, eine warme beigemischt sei (so daß ein solcher von der Wärme nicht durchdrungener Niederschlag ganz wohl sich zu erzeugen vermöge). Aristoteles will daher die Behauptung, das Meer entstehe aus verbrannter Erde, zwar nicht gelten lassen, wohl aber daß ein ähnlicher Proceß wie der der Verbrennung statt gefunden haben müsse. Auch die Flüsse und Quellen, meint er, die salzhaltig seien, müßten einmahl heiß gewesen sein und die besonderen Geschmacksbeschaffenheiten der Quellen und Flüsse möchten auf eine noch gegenwärtige oder vorangegangene Wirksamkeit des Feuers sich zurückführen lassen (II, 3).

6. Auch die Entstehung der Winde, ihr Verhältniß zum Regen und ihre verschiedenen Richtungen führt Aristoteles wiederum auf die zwiefache Ausdünstung, die trockene und feuchte, zurück; denn die Annahme (des Metrodor u. A.), sie seien nichts als eine irgend wie bewegte Luft, die verdichtet zum Regen werde, kann ihm nicht genügen [952]). Die Luft unsrer Atmo-

952) II, 4. p. 360, 10 τούτων δ' ἡ μὲν ὑγροῦ πλέον ἔχουσα πλῆθος ἀναθυμίασις ἀρχὴ τοῦ ὑομένου ὕδατός ἐστιν, . . . ἡ δὲ ξηρὰ τῶν πνευμάτων ἀρχὴ καὶ φύσις πάντων . . . ἐπεὶ δ' ἕτερον ἑκατέρας τὸ εἶδος, φανερὸν ὅτι διαφέρει καὶ οὐχ ἡ αὐτή ἐστιν ἥ τε τοῦ ἀνέμου φύσις καὶ ἡ τοῦ ὑομένου ὕδατος, καθάπερ τινὲς λέγουσιν· τὸν γὰρ αὐτὸν ἀέρα κινούμενον μὲν ἄνεμον

sphäre ist ja, seiner Lehre zufolge, aus jenen beiden Ausdünstungen gemischt und wird nach Uebergewicht der einen oder andren näher bestimmt. Bei der Sonnennähe wird durch die Wärme das Wasser emporgezogen, bei der Sonnenferne im Winter oder bei eintretender Kälte, wie Nachts, die feuchte Ausdünstung zu Wasser verdichtet [953]. Zugleich entwickeln sich aber aus der der Erde eigenthümlichen Wärme, erhöht durch die Sonnenwärme, trockne Ausdünstungen [954]. Jenachdem diese oder die feuchten überwiegen, entstehn Wolken oder Winde in größerer oder minderer Ausdehnung und nach der zwischen Kälte und Wärme statt findenden (polaren) Gegenwirkung: daher so oft Wind auf Regen folgt und umgekehrt, ferner die Nord- und Südwinde vorherrschen und ihre Bewegung eine schiefe ist [955]. Ist nämlich der Wind eine Masse der um die

---

εἶναι, συνιστάμενον δὲ πάλιν ὕδωρ. vgl. b, 27 sqq. Annahme des Metrodor, s. Plut. Plac. III, 7.

953) II, 4 pr. — p. 359, 32b *ἔστι δ' οὔτε τὸ ὑγρὸν ἄνευ τοῦ ξηροῦ οὔτε τὸ ξηρὸν ἄνευ τοῦ ὑγροῦ, ἀλλὰ πάντα ταῦτα λέγεται κατὰ τὴν ὑπεροχήν. φερομένου δὴ τοῦ ἡλίου κύκλῳ, καὶ ὅταν μὲν πλησιάζῃ, τῇ θερμότητι ἀνάγοντος τὸ ὑγρόν, πορρωτέρω δὲ γιγνομένου διὰ τὴν ψύξιν συνισταμένης πάλιν τῆς ἀναχθείσης ἀτμίδος εἰς ὕδωρ· διὸ χειμῶνός τε μᾶλλον γίγνεται τὰ ὕδατα, καὶ νύκτωρ ἢ μεθ' ἡμέραν.*

954) ib. p. 360, 5 *ὑπάρχει δ' ἔν τε τῇ γῇ πολὺ πῦρ καὶ πολλὴ θερμότης, καὶ ὁ ἥλιος οὐ μόνον τὸ ἐπιπολάζον τῆς γῆς ὑγρὸν ἕλκει, ἀλλὰ καὶ τὴν γῆν αὐτὴν ξηραίνει θερμαίνων. κτλ.* vergl. Anm. 83.

955) b, 17 *καὶ αὐτοῦ δὲ τούτου αἴτιον τὸ ἑκατέραν μεταπίπτειν εἰς τὴν τῆς ἐχομένης χώρας ἀναθυμίασιν . . . . . καὶ συμβαίνει τοῦτο πολλάκις, ὥσπερ ἐπὶ τοῦ σώματος . . . . οὕτω καὶ περὶ τοὺς τόπους ἀντιπεριίστασθαι καὶ μεταβάλλειν τὰς ἀναθυμιάσεις κτλ.* p. 361, 3 *παύουσί τε οὖν τὰ ὕδατα γιγνόμενα τοὺς ἀνέμους, καὶ παυομένων αὐτὰ γίνεται διὰ ταύτας τὰς αἰτίας. ἔτι δὲ τοῦ γίνεσθαι μάλιστα πνεύματα ἀπ' αὐτῆς τε τῆς ἄρκτου καὶ μεσημβρίας τὸ αὐτὸ αἴτιον . . . ὁ γὰρ ἥλιος τούτους μόνους οὐκ ἐπέρχεται τοὺς τόπους, ἀλλὰ πρὸς τούτους καὶ ἀπὸ*

Erde sich bewegenden und aus ihr sich entwickelnden trocknen Ausdünstung, so muß der Grund desselben zugleich in der (von der Sonne ausgehenden) oberen Bewegung und dem durch die Ausdünstung von Unten (aus der Erde) erzeugten Stoffe gesucht werden [956]), und es begreift sich, wie die Sonne die Winde besänftigt und steigert. In welcher Weise aus diesen Voraussetzungen die einzelnen Erscheinungen, wie die der Windstillen bei Aufgang des Orion, der periodisch wehenden Nordwinde (Etesien) [957]) u. s. w. abgeleitet, ferner wie die verschiedenen Richtungen der Winde und ihre Verhältnisse zu einander bestimmt werden, kann hier nicht erörtert werden (II, 5. 6.)

7. Ebenso versucht Aristoteles die Erdbeben aus jener Grundvoraussetzung abzuleiten, nachdem er die hauptsächlicheren früheren Annahmen, wie die des Anaxagoras, beseitigt, sie würden durch den in die Höhlungen der Erde zurückgedrängten Aether, wenn er durch die verdichtete Erdoberfläche keinen Ausgang finde, bewirkt; ebenso die des Demokrit, die Erde werde

---

τούτων, ἐπὶ δυσμὰς δὲ καὶ ἐπ' ἀνατολὰς ἀεὶ φέρεται· διὸ τὰ νέφη συνίσταται ἐν τοῖς πλαγίοις κτλ. l. 17 *ὅπου δὲ πλεῖστον ὕδωρ ἡ γῆ δέχεται, ἐνταῦθα πλείστην ἀναγκαῖον γίνεσθαι τὴν ἀναθυμίασιν παραπλησίως οἷον ἐκ χλωρῶν ξύλων καπνόν, ἡ δ' ἀναθυμίασις αὕτη ἄνεμός ἐστιν, εὐλόγως ἂν οὖν ἐντεῦθεν γίγνοιτο τὰ πλεῖστα καὶ κυριώτατα τῶν πνευμάτων . . . ἡ δὲ φορὰ λοξὴ αὐτῶν ἐστίν κτλ.*

956) ib. p. 361, 30 *ἐπεὶ δ' ἐστὶν ἄνεμος πλῆθός τι τῆς ἐκ γῆς ξηρᾶς ἀναθυμιάσεως κινούμενον περὶ τὴν γῆν, δῆλον ὅτι τῆς μὲν κινήσεως ἡ ἀρχὴ ἄνωθεν, τῆς δ' ὕλης καὶ τῆς γενέσεως κάτωθεν κτλ.*

957) II, 5. l. 35 *οἱ δ' ἐτησίαι πνέουσι μετὰ τροπὰς καὶ κυνὸς ἐπιτολήν, καὶ οὔτε τηνικαῦτα ότε πλησιάζει μάλιστα ὁ ἥλιος οὔτε ὅτε πόῤῥω κτλ.* p. 362, 11 *ἀποροῦσι δέ τινες διὰ τί βορέαι μὲν γίνονται συνεχεῖς, οὓς καλοῦμεν ἐτησίας, μετὰ τὰς θερινὰς τροπάς, νότιοι δ' οὕτως οὐ γίνονται μετὰ τὰς χειμερινάς. ἔχει δ' οὐκ ἀλόγως κτλ.* — p. 362, b, 10 *κατὰ τοῦτον τὸν τόπον* auf die Breite Athens zu beziehn, wie Ideler p. 567 sq. nachgewiesen hat.

durch das Uebermaaß des ihr eigenthümlichen und des durch Regengüsse hinzukommenden Wassers, oder, wie Anaximenes meinte, durch niederstürzende Erdmassen erschüttert, die nachdem sie durchnäßt worden, wiederum ausgetrocknet wären (II, 7). Die Erde, behauptet Aristoteles, wiewohl von Natur trocken, enthält viele Feuchtigkeiten in sich, die von der Sonne, gleichwie von der Erdwärme erhitzt, Luftströmungen erzeugen. Wenn diese nicht ganz oder theilweise nach Außen hervorbrechen, bewirken sie durch die ihnen eigenthümliche Gewalt Erdbeben, die daher großentheils bei Windstille und nach anhaltender Dürre statt finden [958]). Diese und andre durch spätere umfassendere und sorgfältigere Beobachtungen nur theilweise bestätigten Erscheinungen bei den Erdbeben, wie ihr Zusammentreffen mit dem Ausbruch von Orkanen, mit unterirdischem Getöse, der Auswurf von Rauch und Asche, die Verdunkelung der Sonne bei wolkenlosem Himmel und plötzlich eintretende Kälte, die dünnen schmalen Wölkchen, die als Vorzeichen ihnen hin und wieder vorangingen, sowie die oft ihnen folgenden Erderschütterungen oder

958) II, 8 ἀλλ' ἐπειδὴ φανερὸν ὅτι ἀναγκαῖον καὶ ἀπὸ ὑγροῦ καὶ ἀπὸ ξηροῦ γίγνεσθαι ἀναθυμίασιν . . , ἀνάγκη τούτων ὑπαρχόντων γίγνεσθαι τοὺς σεισμούς. ὑπάρχει γὰρ ἡ γῆ καθ' αὑτὴν μὲν ξηρά, διὰ δὲ τοὺς ὄμβρους ἔχουσα ἐν αὑτῇ νοτίδα πολλήν, ὥσθ' ὑπό τε τοῦ ἡλίου καὶ τοῦ ἐν αὑτῇ πυρὸς θερμαινομένης πολὺ μὲν ἔξω πολὺ δ' ἐντὸς γίνεσθαι τὸ πνεῦμα· καὶ τοῦτο ὁτὲ μὲν συνεχὲς ἔξω ῥεῖ πᾶν, ὁτὲ δ' εἴσω πᾶν, ἐνίοτε δὲ καὶ μερίζεται κτλ. p. 366, 1 . . μάλιστα τῶν σωμάτων τὸ πνεῦμα κινητικόν . . οὐκ ἂν οὖν ὕδωρ οὐδὲ γῆ αἴτιον εἴη, ἀλλὰ πνεῦμα τῆς κινήσεως, ὅταν ἔσω τύχῃ ῥυὲν τὸ ἔξω ἀναθυμιώμενον. διὸ γίγνονται νηνεμίᾳ οἱ πλεῖστοι καὶ μέγιστοι τῶν σεισμῶν κτλ. l. 12 καὶ νυκτὸς δ' οἱ πλείους καὶ μείζους γίγνονται τῶν σεισμῶν, οἱ δὲ τῆς ἡμέρας περὶ μεσημβρίαν· νηνεμώτατον γὰρ . . . . ὥστ' εἴσω γίγνεται πάλιν ἡ ῥύσις ὥσπερ ἄμπωσις, εἰς τοὐναντίον τῆς ἔξωθεν πλημμυρίδος, καὶ πρὸς ὄρθρον μάλιστα· τηνικαῦτα γὰρ καὶ τὰ πνεύματα πέφυκεν ἄρχεσθαι πνεῖν. ἐὰν οὖν εἴσω τύχῃ μεταβάλλουσα ἡ ἀρχὴ αὐτῶν ὥσπερ Εὔριπος, διὰ τὸ πλῆθος ἰσχυρότερον ποιεῖ τὸν σεισμόν.

mit ihnen hervorbrechende Wasserströme und Ueberschwemmungen, — versucht A. aus seiner Voraussetzung zu erklären und beruft sich zur Bewährung der den in der Erde eingeschlossenen Luftströmungen beigemessenen Gewalt, auf die auch hier wiederum herbeigezogene (polare) Gegenwirkung von Kälte und Wärme und auf die Erscheinungen bei heftigen Krampfanfällen im menschlichen Körper [959].

8. In ähnlicher Weise erkärt Aristoteles die elektrischen Erscheinungen. Die Wolke enthält beide Arten der Ausdünstungen dem Vermögen nach in sich und wird um so dichter und kälter, je mehr die Wärme nach Oben entweicht; die in ihr nachbleibende trockne Ausdünstung aber, durch die überhandnehmende Kälte gewaltsam herausgedrängt, bewirkt im Zusammentreffen mit andern Wolken den Donner [960], vergleichbar dem Geräusch welches entsteht, wenn beim Zusammenstoßen der (trocknen) Ausdünstung mit der Flamme das brennende Holz

959) p. 367, b, 23 . . . *νηνεμία γίνεται ἀντιμεθισταμένου τοῦ πνεύματος εἰς τὴν γῆν.* p. 366. b, 14 *δεῖ γὰρ νοεῖν ὅτι ὥσπερ ἐν τῷ σώματι ἡμῶν καὶ τρόμων καὶ σφυγμῶν αἴτιόν ἐστι ἡ τοῦ πνεύματος ἐναπολαμβανομένη δύναμις, οὕτω καὶ ἐν τῇ γῇ τὸ πνεῦμα παραπλήσια ποιεῖν . , . . ὅσην δ' ἔχει τὸ πνεῦμα δύναμιν, οὐ μόνον ἐκ τῶν ἐν τῷ ἀέρι δεῖ θεωρεῖν γιγνομένων, . . ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς σώμασι τοῖς τῶν ζῴων κτλ.* vgl. p. 368, 6. b, 25.

960) II, 9 . . *τῆς γὰρ ἀναθυμιάσεως . . οὔσης διττῆς . . καὶ τῆς συγκρίσεως ἐχούσης ἄμφω ταῦτα δυνάμει καὶ συνισταμένης εἰς νέφος . . ἔτι δὲ πυκνοτέρας τῆς συστάσεως τῶν νεφῶν γιγνομένης πρὸς τὸ ἔσχατον πέρας· ᾗ γὰρ ἐκλείπει τὸ θερμὸν διακρινόμενον εἰς τὸν ἄνω τόπον, ταύτῃ πυκνοτέραν καὶ ψυχροτέραν ἀναγκαῖον εἶναι τὴν σύστασιν . . . . . ὅση δ' ἐμπεριλαμβάνεται τῆς ξηρᾶς ἀναθυμιάσεως ἐν τῇ μεταβολῇ ψυχομένου τοῦ ἀέρος, αὕτη συνιόντων τῶν νεφῶν ἐκκρίνεται, βίᾳ δὲ φερομένη καὶ προσπίπτουσα τοῖς περιεχομένοις νέφεσι ποιεῖ πληγήν, ἧς ὁ ψόφος καλεῖται βροντή κτλ.* p. 369, b, 1 *παντοδαποὶ δ' οἱ ψόφοι διά τὴν ἀνωμαλίαν τε γίνονται τῶν νεφῶν καὶ διὰ τὰς μεταξὺ κοιλίας κτλ.* cf. III, 1 pr.

bricht und austrocknet; der auf den Donner folgende Blitz, der durch Sinnentäuschung vorher zu gehn scheint, ist der aus der Wolke herausgedrängte schwach entzündete und gefärbte Luftzug, d. h. die ausgesonderte trockne Ausdünstung. Ist dieser Luftzug häufiger und dichter, so erhält er die Gewalt des Orkans, der im Zusammenstoß mit andren Luftströmungen eine kreisförmige oder Wirbelbewegung annimmt, wenn heftig und farblos Typhon heißt und auf die Erde stürzend einen Platzregen (Wasserhose) mit sich führt, wenn dünner und entzündet, Wetter- oder Blitzstrahl. — Wie wenig auch diese Erklärungen auf Einsicht in das Wesen der Elektricität beruhen, so durften doch die des Empedokles, Anaxagoras und Klidemus als noch weniger auf Beobachtung der Thatsachen sich gründend abgewiesen werden, von denen der erste das Gewitter auf (in den Wolken) eingeschlossene Sonnenstrahlen, der zweite es auf ein Durchleuchten des Aethers zurückführte, der dritte den Blitz für eine optische Erscheinung hielt (II, 9).

9. Es folgen Erörterungen über die Lichtkränze, den Regenbogen, über Nebensonnen und ähnliche Erscheinungen die Aristoteles sämmtlich aus der Strahlenbrechung ableitet[961]), und zwar die Farben derselben aus der Kleinheit der Spiegel d. h. der Wassertropfen, die bei ihrer Getheiltheit nur Bilder der Farben, nicht der Umrisse wiederzugeben vermöchten. Die Lichtkränze um Sonne, Mond und die helleren Gestirne bilden, ihm zufolge, einen vollständigen oder theilweisen Kreis, wenn die umgebende feuchte Luft zu einer vielgetheilten gleichmäßig dichten Wolke wird, weil dann die Strahlenbrechung nach allen Seiten eine gleichmäßige ist. Bei dem Regenbogen dagegen wird die Strahlenbrechung durch eine der Sonne gegenüberstehende Wolke bewirkt, deren einzelne stetig sich aneinander schließende

---

961) III, 2. p. 372, 17 τὸ δ' αἴτιον τούτων ἁπάντων ταὐτό· πάντα γὰρ ἀνάκλασις ταῦτ' ἐστίν. διαφέρουσι δὲ τοῖς τρόποις καὶ ἀφ' ὧν καὶ ὡς συμβαίνει τὴν ἀνάκλασιν γίγνεσθαι πρὸς τὸν ἥλιον ἢ πρὸς ἄλλο τι τῶν λαμπρῶν. vgl. I. 29.

Tropfen eine Menge kleiner Spiegel bilden, die nur Farben, nicht Gestalten wiedergeben, und weil stetig sich an einander schließend, bestimmte Farben darstellen, während diese bei dem schnellen Wechsel der Lichtkränze nicht zur Entwickelung gelangen und nur hin und wieder als (gefärbte) Streifen (ῥάβδοι) erscheinen. Zunächst tritt beim Regenbogen ponceau (φοινικοῦν) hervor, weil das Helle (die Sonne) im oder durch das Dunkel (der Wolke) gesehn und dadurch abgeschwächt wird, so daß es von dem stärkeren Auge als ponceau, von dem schwächer werdenden als grünlich (πράσινον) und dann als purpurfarben (ἁλουργόν) gesehn wird; denn das undeutlicher und im Spiegel Gesehene erscheint dunkler, da das Schwarze keine Farbe, sondern Verneinung oder Aufhebung derselben ist. Innerhalb jener drei Arten ist die Skale der Farben eingeschlossen; die übrigen gehen unmerklich in dieselben über. Auf jene drei Farben beschränkt sich daher auch der Regenbogen, das Gelblich (ξανθόν) zwischen dem ponceau und Grün ergibt sich aus dem Nebeneinander dieser Farben. Aehnlich erklärt sich die Zweiheit der Regenbogen; ferner daß der äußere schwächer und die Reihenfolge seiner Farben der des ersten entgegengesetzt ist; in dem innern oder ersten jedoch ergibt sie sich aus dem verschiedenen Umfang der gefärbten Kreise, im äußern aus der verschiedenen Entfernung derselben von der Sonne und dem Auge (III, 4). Ausführlicher sucht Aristoteles dann zu zeigen, warum der Regenbogen nur einen Halbkreis, keinen ganzen Kreis bilden könne, warum er um so mehr abnehme, d. h. weniger als einen Halbreis betrage, je höher die Sonne über dem Horizont steht (III, 5). Die gefärbten Streifen oder Stäbe endlich leitet er in ihrer Aehnlichkeit mit und Verschiedenheit von dem Regenbogen, aus der Ungleichheit der Wolken ab, worin sie erscheinen, die Nebensonnen (παρήλιοι) aus der Spiegelung der Sonne in einem sehr glatten und dichten Nebel, der dem Regen nahe, noch nicht sich darin aufgelöst habe, und erklärt warum beide Erscheinungen immer zur Seite, weder über noch unter der Sonne, und Morgens oder Abends sich zeigen (III, 6).

Soweit von den aus der Wirksamkeit der beiden Arten der Ausdünstungen abgeleiteten Erscheinungen oberhalb der Erde; daß sie auch im Innern derselben sich wirksam erweisen, folgert A. aus der Zweiheit ihrer Bestandtheile, der Mineralien und Metalle, deren erstere er auf die trockene, die zweiten auf die feuchte Ausdünstung zurückführt[962].

Nachdem Aristoteles den Begriff der Meteorologie kurz erörtert und zur Grundlegung derselben an die Ergebnisse der vorangegangenen Untersuchungen über den Stoff der himmlischen Körper, über die Elemente und ihr Verhältniß zu diesen und ihren Bewegungen erinnert hat, legt er (2) den Grund zu seiner Erklärung der meteorischen Erscheinungen, indem er zuerst die Meinung beseitigt, der Raum zwischen den Gestirnen sei mit Feuer, der zwischen ihnen und der Erde mit Luft erfüllt, und demnächst seine eigne Annahme befürwortet, jener obere Raum bis zum Monde sei mit einem von Feuer und Luft verschiedenen, durch die Bewegung der himmlischen Körper erhitzten und die Wärme auch nach Unten verbreitenden Stoffe ausgefüllt, der untere Raum von einer mit dem Wasser in durchgängiger Wechselbeziehung stehenden feuchten Luft. Aus der fortwährenden Einwirkung dieser beiden Atmosphären auf einander und ihren dadurch wie durch die Beziehungen zum Wasser und zu den Bewegungen der Gestirne bedingten qualitativen Gradverschiedenheiten sollen die meteorischen Erscheinungen abgeleitet werden, und zwar zuerst die leuchtenden als durch die Bewegungen der Gestirne bewirkte Entzündungen der obe-

962) III, 6. 378, 12 *ὅσα μὲν οὖν ἔργα συμβαίνει παρέχεσθαι τὴν ἔκκρισιν ἐν τοῖς τόποις τοῖς ὑπὲρ τῆς γῆς, σχεδόν ἐστι τοσαῦτα καὶ τοιαῦτα. ὅσα δ' ἐν αὐτῇ τῇ γῇ ἐγκατακλειομένη τοῖς τῆς γῆς μέρεσιν ἀπεργάζεται, λεκτέον. ποιεῖ γὰρ δύο διαφορὰς σωμάτων διὰ τὸ διπλῆ πεφυκέναι καὶ αὐτή κτλ.* l. 21 *ἡ μὲν οὖν ξηρὰ ἀναθυμίασις ἐστιν ἥ τις ἐκπυροῦσα ποιεῖ τὰ ὀρυκτὰ πάντα . . . . . . τῆς δ' ἀναθυμιάσεως τῆς ἀτμιδώδους, ὅσα μεταλλεύεται, καὶ ἔστιν ἢ χυτὰ ἢ ἐλατά. κτλ.*

ren trocknen Luftschichten. Zu diesen Erscheinungen werden auch die Kometen und die Milchstraße gerechnet (3). Es folgt die aus denselben Voraussetzungen abgeleitete Erklärung der Erscheinungen in den unteren Schichten, denen der Erdatmosphäre (dem *δεύτερος τόπος* I, 9 pr.) (4). Zu diesen Erscheinungen gehören auch die Winde, mit welchen gleichwie mit den übrigen meteorischen Erscheinungen der unteren Luftschichten Entstehung und Strömung der Wassermassen in Beziehung stehn. Daher Ar. mit einer die äußere Symmetrie überschreitenden Ausführlichkeit, auch hier wiederum die früheren sehr schwachen Erklärungsversuche beseitigend, über die Bildung des Wassers, die Abhängigkeit der Ströme von den Bergketten, über die Ursache der Meere und ihres Salzgehaltes sich verbreitet (5) und demnächst die Winde, ihre verschiedenen Richtungen u. s. w. aus den vorausgesetzten Principien abzuleiten unternimmt (6). Von den Erscheinungen innerhalb der Erdatmosphäre geht er zu denen die in der Erde selber statt finden, denen der Erdbeben, über, die er gleichwie die Winde auf Luftströmungen, nur innerhalb der Erde selber, zurückführt (7), und dann kommt er wiederum auf solche über der Erde statt findende zurück die wir als elektrische bezeichnen (8). Als Grund dieser Abfolge wird angedeutet, von derselben Natur oder Wesenheit, d. h. auf denselben Grund, dieselbe strömende trockne Ausdünstung, zurückzuführen sei auf der Erde der Wind, in ihr das Erdbeben und in den Wolken das Gewitter[963]). Ebenso faßt er demnächst im folgenden Abschnitt[964]) (9) die Erscheinun-

963) II, 9. 370. 25 *ἡμεῖς δέ φαμεν τὴν αὐτὴν εἶναι φύσιν ἐπὶ μὲν τῆς γῆς ἄνεμον, ἐν δὲ τῇ γῇ σεισμόν, ἐν δὲ τοῖς νέφεσι βροντήν· πάντα γὰρ εἶναι ταῦτα τὴν οὐσίαν ταὐτόν, ἀναθυμίασιν ξηράν, ἣ ῥέουσα μέν πως ἄνεμός ἐστιν, κτλ.*

964) Mit Recht bemerkt Vikomerkatus und nach ihm Ideler (II, 339 sq.) daß das erste die Erörterung der elektrischen Erscheinungen fortsetzende Kapitel des dritten Buches untrennbar mit dem Vorangehenden verbunden sei und dieses Buch erst mit d. zweiten Kap. beginnen könne.

gen von Lichtkränzen, Regenbogen, Nebensonnen u. s. w. zusammen, sofern sie auf Refraktion des Lichtes zurückgeführt werden (961). Aus solchem Grunde werden diese Erscheinungen von den früher behandelten leuchtenden gesondert und erst hier zur Sprache gebracht. Endlich (10) wird kurz von den Wirkungen der in der Erde eingeschlossenen (nicht wie beim Erdbeben aus ihr hervorbrechenden) Ausdünstungen gehandelt und auf ihre zwiefache Art, die feuchte und trockne oder rauchförmige, der Unterschied der Metalle von den übrigen Mineralien zurückgeführt (962), die weitere Ausführung aber einer Abhandlung vorbehalten, die wahrscheinlich nicht zu Stande gekommen ist[965]).

Anordnung und Durchführung der meteorologischen Bücher kann Zweifel an der Aechtheit derselben nicht veranlassen[966]), die als Aristotelisch von Aratus, Philochorus, Posi-

---

965) III, 6 (oder besser 7, mit Ideler) extr. *κοινῇ μὲν οὖν εἴρηται περὶ πάντων αὐτῶν, ἰδίᾳ δ' ἐπισκεπτέον προχειριζομένοις περὶ ἕκαστον γένος.* Es werden zwar Aristotel. Bücher *περὶ τῆς λίθου* und *περὶ μετάλλου* angeführt (s. ob. S. 91); wogegen Joh. Philop. in Meteora prooem. b. Ideler I, p. 135 ausdrücklich sagt: *μετὰ τὰ μετεωρολογικὰ ἡ περὶ ζῴων καὶ φυτῶν λείπεται θεωρία· περὶ γὰρ μετάλλων ἐν τῷ τετάρτῳ τῶν προκειμένων ἐδίδαξε.* und Pollux nur den Theophrast *ἐν τῷ μεταλλικῷ* anführt. vgl. ob. S. 100, 155.

966) Die als vorläufig oder ohngefährig bezeichnete Angabe des Inhalts der Meteorologie zu Anf. des ersten Buches weicht in der Abfolge von der demnächstigen Abhandlung vorzüglich darin ab daß unmittelbar hinter den leuchtenden Erscheinungen (*ὅσα τε θείημεν ἂν ἀέρος εἶναι κοινὰ πάθη καὶ ὕδατος*) angeführt werden: *ἔτι δὲ γῆς ὅσα εἴδη καὶ πάθη τῶν μερῶν ἐξ ὧν περί τε πνευμάτων καὶ σεισμῶν θεωρήσαιμεν τὰς αἰτίας.* Die von Ideler II, 375 vorgeschlagene Umstellung, so daß *ἔτι δὲ γῆς . . . μερῶν* den Schluß der Periode bildete, ist mißlich und nicht zuzugeben daß, wie er behauptet, in dem letzten kurzen Cap. III p. 378, 15 — b, 6 wirklich geleistet sei was die W. *ἔτι δὲ γῆς ὅσα εἴδη κτλ.* erwarten lassen. Man möchte sie eher für Bezeichnung eines Planes halten, zu dessen

donius, Polybius u. A. benutzt wurden[967]). Daß Eratosthenes sie nicht gekannt habe, steht nicht fest und der Umstand daß sie keine Thatsachen enthalten die erst durch Alexanders ins Innerste von Asien eindringende Züge bekannt geworden, darf nicht als Grund der Verdächtigung betrachtet werden[968]), da sichs in ähnlicher Weise mit den zoologischen Schriften verhält[969]) und Grund vorhanden ist anzunehmen daß die Meteorologie bereits abgefaßt war als Alexander seine Eroberungszüge unternahm[970]). Beziehungen auf dieselbe finden sich in den übrigen Aristotelischen Büchern zwar selten, doch fehlen sie nicht gänzlich[971]). Dennoch waren schon im Alterthum Bedenken gegen die Aechtheit dieser Bücher laut geworden, darunter jedoch nur eins der Widerlegung werth, die ihm denn auch zu Theil geworden ist. Es handelt sich nämlich um einen scheinbaren Widerspruch zwischen der in diesen und der in andern

---

Ausführung Ar. demnächst nur die ersten Linien zog. Auch die Anknüpfung der Lehre von den Erdbeben u. s. w. und jene Erörterungen über die Erde, durch d. W. ἐξ ὧν, vorausgesetzt daß sie ächt sind, könnte veranlassen eine Ablenkung vom ursprünglichen Plane vorauszusetzen. Doch darf man nicht außer Acht lassen daß hier zu Anfang gewissermaaßen nur beispielsweise (οἷον περί τε γάλακτος κτλ.) der Inhalt bezeichnet werden soll.

967) s. d. betreffenden Zeugnisse b. Ideler I, VII ff.

968) Ideler I, IX.

969) s. ob. S. 117 f., 187.

970) ob. S. 114 f., 183. vgl. Ideler I, X.

971) Ideler I, X führt an, extr. de Sensu et Sensib. 3, 440, b, 23 περὶ μὲν τῶν μιγνυμένων καὶ ἐν ἄλλοις διώρισται, nach einigen Handschriften, wogegen andre καὶ περὶ τ. μιγν. lesen und die in den Zusammenhang nicht passenden, wahrscheinlich vom Rande in den Text gekommenen W. καὶ ἐν ..διώρ. mit Recht auslassen. Wohl aber möchte die Art wie ib. 2. 438, b, 24 der καπνώδης ἀναθυμίασις und c. 5. 443, 21 derselben und ihrer zugleich mit d. ἀτμίς ib. l. 35 erwähnt wird, die darauf bezüglichen Erörterungen der Meteorologie voraussetzen. Die Stellen welche sich auf das vierte Buch der Meteorologie beziehn, lassen wir hier außer Acht.

Büchern sich findenden Annahme über das Sehn; der Schein des Widerspruchs verschwindet wenn man mit Ideler[972]) erwägt daß es dem Aristoteles in der fraglichen Stelle der Meteorologie auf Entscheidung des streitigen Punktes gar nicht ankam und er ganz wohl auf die übliche allgemein bekannte Annahme sich beziehn konnte. Ja, selbst wenn in diesem Falle Zwiespalt statt fände, was berechtigt uns zu läugnen, Aristoteles könne bei Abfassung der Meteorologie noch der gewöhnlichen Erklärung sich angeschlossen und erst später in den der Psychologie angehörigen Abhandlungen die davon abweichende ihm eigenthümliche gefunden haben?

Besitzen wir aber die Meteorologie vollständig? Daß von verschiedenen alten Schriftstellern Meteorologisches des Aristoteles angeführt wird was sich in den gegenwärtigen drei Büchern nicht findet, ist allerdings befremdlich; ob es aber aus einer vollständigeren Meteorologie desselben oder einer zweiten vollständigeren Ausgabe dieses Werks oder aus andren verwandten für uns verlorenen Abhandlungen des Stagiriten entlehnt war, läßt sich schwerlich auch nur mit einiger Wahrscheinlichkeit entscheiden[973]).

---

972) Meteor. I, 6. 343, 3. 13 scheint Ar. nämlich das Sehn auf *ἐκπομπή*, Ausgehn des Lichts vom Auge zurückzuführen, wiewohl er diese Erklärung (de Sensu et Sensib. 2, 437, 10) entschieden verwirft und (de Anim. II, 7) eine davon sehr verschiedene objektive aufstellt. vgl. Ideler I, 384 sq. II, 273.

973) Nach Procl. in Tim. 37 hatte Ar. über die Quellen des Nils sich geäußert, wovon die betreffenden St. der Meteorologie nichts enthalten. Ebenso fehlt in ihr (II, 3. 359, 8) die von Stobaeus (Ecl. Phys. I, 42. p. 136 sq.) angeführte St. des Ar. über den verschiedenen Geschmack der Quellen, und Seneka (Quaest. nat. VII, 5, 3. 28, 1) erwähnt meteorologische Behauptungen desselben, die wir in der Weise in unsrer Meteorologie nicht wiederfinden. S. über diese wie über ähnliche St. Ideler I, 467. 537. XII sq. vergl. 354. 399 sq. 409. 474. 501. 527. 590. II, 291. 314; dessen Annahmen jedoch noch erheblichen Bedenken unterliegen, namentlich s. Erklärung des *καὶ νῦν* Meteor. I, 3. 340, b, 36. s. Idel. I, 354.

Zuversichtlicher können wir behaupten daß das den drei Büchern der Meteorologie angehängte vierte, obgleich als ächt nachweislich [974]), vom Verfasser nicht bestimmt war mit ihnen zu einem Ganzen verbunden zu werden; wie sich schon aus der Verschiedenheit seines Inhalts ergibt. Es handelt von den unmittelbar aus den Elementen hervorgehenden gleichtheiligen Bestandtheilen und Qualitäten der Körper und steht in ohngleich näherer Beziehung zu den Büchern vom Werden und Vergehn als zu denen der Meteorologie, wie schon Alexander Aegaeus bemerkt hat, ohne jedoch zu behaupten daß es als drittes Buch jenes Werkes zu betrachten sei [975]). Als eine von der Meteorologie verschiedene Abhandlung bezeichnet es auch Aristoteles selber theils durch Verweisung darauf mit d. W. „wie in Andrem gesagt worden ist“ [976]), theils indem er in der Inhaltsangabe der Meteorologie das was dieses angeblich vierte Buch enthält unberücksichtigt läßt [977]). Es ist wohl als eine für sich bestehende Abhandlung zu betrachten, auf die Aristoteles mehrfach sich bezieht, ohne eine Ueberschrift derselben anzuführen [978]) und sicher hat er sie nicht im Sinne gehabt wo er sich

974) Eben auf das vierte Buch finden sich in a. Aristotelischen Schriften unverkennbare Beziehung: de Generat. Anim. II, 6. 743. 3. vgl. Meteor. IV, 9. de Part. Anim. II, 9. 655, b, 23 ἔτι δὲ περὶ γονῆς καὶ γάλακτος ἀπελίπομεν ἐν τῇ περὶ τῶν ὑγρῶν καὶ ὁμοιομερῶν θεωρίᾳ. Weniger sicher sind a. aus den Büchern von den Theilen der Thiere von Ideler I, X. 33 angezogene St.

975) Alex. 126 οὐ γὰρ ἐκείνης (τῆς μετεωρολογικῆς πραγματείας) οἰκεῖα τὰ ἐν αὐτῷ λεγόμενα, μᾶλλον δέ, ὅσον ἐπὶ τοῖς λεγομένοις, ἦν ἂν ἑπόμενον, τοῖς περὶ γενέσεως καὶ φθορᾶς. Spengel am oben S. 890, 56 a. O. S. 11. vgl. Ideler II, 335 sqq.

976) Meteor. III, 8. 384, b, 30 ὥσπερ εἴρηται ἐν ἄλλοις. vgl. Spengel S. 14 f.

977) Meteor. I, 1. 339, 5. ob. S. 690, 57. Auf die Meteorologie sollen also unmittelbar die naturhistorischen Schriften folgen. Das καθόλου kann ganz wohl auch unser Buch einschließen; s. ob. S. 891, 58.

978) s. Anm. 976. Auch in der Anm. 974 angef. St. de Gen. An. heißt

auf seine (in den Büchern vom Werden und Vergehn enthaltene) Erörterung über die Mischung bezieht, — eine Beziehung, die wahrscheinlich veranlaßt hat ein eignes Buch unter diesem Titel dem Stagiriten beizulegen [979]). Die fragliche Abhandlung den drei Büchern der Meteorologie unmittelbar anzuschließen ließ sich dadurch einigermaaßen rechtfertigen daß sie in der That den Uebergang von der anorganischen zur organischen Naturlehre vermittelt, indem sie zu zeigen unternimmt, wie aus den Elementen das Gleichtheilige der Körperwelt sich bilde, das wiederum dem Ungleichtheiligen, den Gliedern der organischen Wesen, zu Grunde liegt [980]). Von den Bestandtheilen der Thiere, den gleichtheiligen wie den ungleichtheiligen, handeln dann die zoologischen Bücher, vorzüglich die von den Theilen der Thiere, und setzen die Erörterungen dieses Buches als einleitend voraus.

Welche Stelle ihm in unsrer Uebersicht zukomme, ist allerdings zweifelhaft und die Entscheidung abhängig von der Stelle die wir den Büchern von der Seele anzuweisen uns veranlaßt sehn werden. Betrachten wir sie als Entwurf zu den Grundlinien einer Biologie und daher als Einleitung zu sämmtlichen organologischen und morphologischen Schriften des Aristoteles, so möchte es angemessen sein erst nachdem wir den

---

es nur: *εἴρηται πρότερον ἐν ἑτέροις.* Spengel a. a. O. möchte d. Buch *περὶ τῆς τῶν σωμάτων συστάσεως* überschreiben.

979) de Sensu et Sensib. 3, 440, 31 *εἰ δ' ἐστὶ μίξις τῶν σωμάτων μὴ μόνον τὸν τρόπον τοῦτον ὅνπερ οἴονταί τινες, παρ' ἄλληλα τῶν ἐλαχίστων τιθεμένων, ἀδήλων δ' ἡμῖν διὰ τὴν αἴσθησιν, ἀλλ' ὅλως πάντῃ πάντως, ὥσπερ ἐν τοῖς περὶ μίξεως εἴρηται καθόλου περὶ πάντων.* vgl. b, 13, — unbezweifelt auf de Gener. et Corr. I, 10 zu beziehn; s. ob. S. 996 ff. vgl. S. 90.

980) de Part. An. II, 1 werden drei *συνθέσεις* unterschieden: *ἡ ἐκ τῶν καλουμένων ὑπό τινων στοιχείων . . . ἔτι δὲ βέλτιον ἴσως ἐκ τῶν δυνάμεων λέγειν.* l. 20 *δευτέρα δὲ σύστασις ἐκ τῶν πρώτων ἡ τῶν ὁμοιομερῶν φύσις . . . τρίτη δὲ καὶ τελευταία κατ' ἀριθμὸν ἡ τῶν ἀνομοιομερῶν κτλ.*

Inhalt jener Bücher uns vergegenwärtigt haben werden, zu einer kurzen Angabe der Lehren dieser Abhandlung da zurückzukehren wo unmittelbare Anwendung davon in der Zoologie gemacht wird; so daß diese eine zwiefache Einleitung erhalten würde, eine reale, die Vorbegriffe für die Erörterung der gleichtheiligen Bestandtheile der Thiere enthaltende, nach Anleitung dieses der Meteorologie angehängten Buches, und eine formale, die Behandlungsweise derselben betreffende, wie wir sie im ersten Buche von den Theilen der Thiere finden. Anders wenn wir die Zoologie der Psychologie etwa in der Voraussetzung voranstellen wollten, letztere sei als Uebergang von der Naturlehre zur Ethik und Politik zu betrachten. Ich glaube den ersten Weg dem zweiten vorziehn zu müssen, weil Aristoteles durchgängig vom Allgemeinen zum Besonderen übergeht [981]) und der Begriff des Lebens und die Stufenfolge der Entwickelung seiner Aeußerungsweisen als das Allgemeine den Erörterungen über die verschiedenen Arten und Formen der thierischen Schöpfung, jenem Gesichtspunkte zu Folge, zu Grunde liegt, selbst wenn, was doch im höchsten Grade unwahrscheinlich [982]), die Abfassung der zoologischen Schriften der der B.

---

981) s. ob. S. 691 f. vgl. Anm. 980.

982) Nicht nur die den Büchern von der Seele hinzukommenden Abhandlungen, sondern auch die Bücher von der Erzeugung und die von der Bewegung der Thiere verweisen auf jene Bücher als bereits ausgearbeitete, s. Trendelenburg in Ar. de Anim. p. 117 sqq. Nur das Buch de Incessu Animalium, 19. 714. b, 20 kann eine entgegengesetzte Abfolge anzudeuten scheinen: *τὰ μὲν οὖν περὶ τῶν μορίων, τῶν τ' ἄλλων καὶ τῶν περὶ τὴν πορείαν τῶν ζῴων καὶ περὶ πᾶσαν τὴν κατὰ τόπον μεταβολήν, τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον· τούτων δὲ διωρισμένων ἐχόμενόν ἐστι θεωρῆσαι περὶ ψυχῆς.* Eine Deutung der letzten W. wie sie Trendelenb. p. 121 als möglich hinstellt, scheint mir nicht zulässig. Wahrscheinlich dagegen daß sie einem Abschreiber angehören, der die physischen Schriften in dieser vom Aristotelischen Plane abweichenden Abfolge vorfand; denn allerdings war die Anordnung derselben in den verschiedenen Handschriften eine sehr verschiedene.

von der Seele vorangegangen sein sollte. Hätte Aristoteles eine in neuerer Weise animales und geistiges Leben sondernde Systematik sich angelegen sein lassen, so würde er vielleicht den Inhalt des dritten jener Bücher als eine für sich bestehende Abhandlung von den beiden andren Büchern gesondert [983]) und als Uebergang zu der Lehre vom sittlichen Handeln und künstlerischen Bilden gefaßt haben.

F.

Die Aristotelische Biologie.

1.

Die Lehre von der Seele und ihren Funktionen.

a.

1. In dem einleitenden ersten Buche seiner Untersuchungen über die Seele bezeichnet Aristoteles sie zwar von vorn herein als auf Thatsachen zu gründende, jedoch nichts desto weniger als solche welche zugleich die Wesenheit derselben zu erforschen und ihre Eigenschaften auszumitteln haben, — die ihr eigenthümlichen wie die von ihrer Wechselbeziehung mit dem Körper abhängigen [1]). Wie aber vermögen wir die Wesenheit der Seele zu ergreifen? fragt sich nun; gleichwie all und jede Wesenheit, oder in besonderer eigenthümlicher Weise, sei es durch Beweisverfahren oder durch Eintheilung oder wie sonst? [2])

983) vgl. ob. S. 691 f.

1) de Anim. I, 1 . . *τὴν τῆς ψυχῆς ἱστορίαν εὐλόγως ἂν ἐν πρώτοις τιθείημεν . . . ἐπιζητοῦμεν δὲ θεωρῆσαι καὶ γνῶναι τήν τε φύσιν αὐτὴν καὶ τὴν οὐσίαν, εἶθ' ὅσα συμβέβηκε περὶ αὐτήν· ὧν τὰ μὲν ἴδια πάθη τῆς ψυχῆς εἶναι δοκεῖ, τὰ δὲ δι' ἐκείνην καὶ τοῖς ζῴοις ὑπάρχειν.*

2) ib. p. 402, 16 *εἰ δὲ μή ἐστι μία τις καὶ κοινὴ μέθοδος περὶ τὸ τί ἐστιν, ἔτι χαλεπώτερον γίνεται τὸ πραγματευθῆναι· δεήσει γὰρ λαβεῖν περὶ ἕκαστον τίς ὁ τρόπος· ἐὰν δὲ φανερὸν ᾖ, πότερον ἀπόδειξίς τις ἐστιν ἢ διαίρεσις ἢ καί τις ἄλλη μέθοδος.*

Ferner, in welchem Sinne ist die Seele Wesenheit, ist sie es im engeren Sinne des Worts, oder als Qualität, Quantität u. s. w.? ist sie Vermögen oder Kraftthätigkeit? ist sie theilbar oder untheilbar? einartig oder verschiedenartig? und wenn letzteres, der Gattung oder der Art nach verschieden? [3]) Dann, wenn nicht mehrere Seelen sondern nur verschiedene Theile derselben in ein und demselben lebenden Wesen sich finden, — worin besteht ihre Verschiedenheit? soll man zuerst diese Theile oder ihre Verrichtungen und wenn letztere, zuerst sie selber oder ihre Gegenstände auszumitteln suchen? [4]) Was die Erforschung ihrer Eigenschaften und der Ursachen derselben betrifft, die mit der Erforschung der Wesenheit im Wechselverhältniß steht, so daß diese ohne jene eben so wenig wie jene ohne diese erkannt werden können [5]): so fragt sich, ob sie, die Eigenschaften, durchgängig der Verbindung von Körper und Seele gemeinsam, oder ob einige derselben der Seele an sich

---

3) ib. l. 22 πρῶτον δ' ἴσως ἀναγκαῖον διελεῖν ἐν τίνι τῶν γενῶν καὶ τί ἐστι, λέγω δὲ πότερον τόδε τι καὶ οὐσία ἢ ποιὸν ἢ ποσὸν ἢ καί τις ἄλλη τῶν διαιρεθεισῶν κατηγοριῶν, ἔτι δὲ πότερον τῶν ἐν δυνάμει ὄντων ἢ μᾶλλον ἐντελέχειά τις· διαφέρει γὰρ οὔ τι σμικρόν. σκεπτέον δὲ καὶ εἰ μεριστὴ ἢ ἀμερής, καὶ πότερον ὁμοειδὴς ἅπασα ψυχὴ ἢ οὔ· εἰ δὲ μὴ ὁμοειδής, πότερον εἴδει διαφέρουσιν ἢ γένει.

4) b, 5 εὐλαβητέον δ' ὅπως μὴ λανθάνῃ πότερον εἷς ὁ λόγος αὐτῆς ἐστί, καθάπερ ζῴου, ἢ καθ' ἕκαστον ἕτερος .... ἔτι δ' εἰ μὴ πολλαὶ ψυχαὶ ἀλλὰ μόρια, πότερον δεῖ ζητεῖν πρότερον τὴν ὅλην ψυχὴν ἢ τὰ μόρια. χαλεπὸν δὲ καὶ τούτων διορίσαι ποῖα πέφυκεν ἕτερα ἀλλήλων, καὶ πότερον τὰ μόρια χρὴ ζητεῖν πρότερον ἢ τὰ ἔργα αὐτῶν .... εἰ δὲ τὰ ἔργα πρότερον, πάλιν ἄν τις ἀπορήσειεν εἰ τὰ ἀντικείμενα πρότερον τούτων ζητητέον, οἷον τὸ αἰσθητὸν τοῦ αἰσθητικοῦ καὶ τὸ νοητὸν τοῦ νοητικοῦ.

5) l. 16 ἔοικε δ' οὐ μόνον τὸ τί ἐστι γνῶναι χρήσιμον εἶναι πρὸς τὸ θεωρῆσαι τὰς αἰτίας τῶν συμβεβηκότων ταῖς οὐσίαις ... ἀλλὰ καὶ ἀνάπαλιν τὰ συμβεβηκότα συμβάλλεται μέγα μέρος πρὸς τὸ εἰδέναι τὸ τί ἐστι.

eigen? wie etwa das Denken [6]): nur im letzteren Fall wäre ja die Seele im Stande unabhängig vom Körper zu bestehn [7]); im entgegengesetzten Falle würde die Lehre von der Seele der Physik allein anheimfallen [8]), jedoch sich fragen, ob der Physiker vom Stoffe oder nur vom Begriffe der Seele oder vielmehr von beiden zugleich zu handeln hätte [9]),— Fragen, die in der Abhandlung selber nur zum Theil und auch da mehr andeutungsweise als in vollständiger Entwickelung ihre Erledigung finden, aber uns keineswegs berechtigen den sie enthaltenden Theil dieses Hauptstücks als unaristotelisch zu verwerfen. Es müßte dann zugleich das ganze dritte Buch dieser Abhandlung dem Aristoteles abgesprochen werden, wozu Weisse freilich kühn genug ist.

Der demnächst folgende kritisch historische Abschnitt, worin die früheren Annahmen über die Seele durchmustert werden, um von ihnen das als richtig sich Bewährende beizubehalten, das nicht probehaltig Befundene zu vermeiden [10]), — dieser Abschnitt ist gleichfalls mit einer Ausführlichkeit behandelt wie sie der Abhandlnng selber nicht zu Theil geworden ist.

2. Durch zwei Merkmale vorzüglich, wie auch die Früheren

---

6) p. 403, 3 *ἀπορίαν δ' ἔχει καὶ τὰ πάθη τῆς ψυχῆς, πότερόν ἐστι πάντα κοινὰ καὶ τοῦ ἔχοντος ἢ ἐστί τι καὶ τῆς ψυχῆς ἴδιον αὐτῆς . . . μάλιστα δ' ἔοικε ἴδιον τὸ νοεῖν.*

7) l. 10 *εἰ μὲν οὖν ἐστί τι τῶν τῆς ψυχῆς ἔργων ἢ παθημάτων ἴδιον, ἐνδέχοιτ' ἂν αὐτὴν χωρίζεσθαι· εἰ δὲ μηθέν ἐστιν ἴδιον αὐτῆς, οὐκ ἂν εἴη χωριστή, κτλ.*

8) l. 24 *εἰ δ' οὕτως ἔχει, δῆλον ὅτι τὰ πάθη λόγοι ἔνυλοί εἰσιν . . . καὶ διὰ ταῦτα ἤδη φυσικοῦ τὸ θεωρῆσαι περὶ ψυχῆς, ἢ πάσης ἢ τῆς τοιαύτης.*

9) b, 7 *τίς οὖν ὁ φυσικὸς τούτων; πότερον ὁ περὶ τὴν ὕλην, τὸν δὲ λόγον ἀγνοῶν, ἢ ὁ περὶ τὸν λόγον μόνον; ἢ μᾶλλον ὁ ἐξ ἀμφοῖν;*

10) I, 2 . . . *ὅπως τὰ μὲν καλῶς εἰρημένα λάβωμεν, εἰ δέ τι μὴ καλῶς, τοῦτ' εὐλαβηθῶμεν.* vgl. außer den oben zu S. 367 ff. angeführten St. Metaph. I, 3. 983, b, 4.

anerkannt hatten, unterscheidet sich das Belebte vom Unbelebten, durch Bewegung und sinnliche Wahrnehmung [11]. Nach der Voraussetzung daß nur das selber Bewegte Andres zu bewegen vermöge, behaupten daher Einige, die Seele sei vorzüglich und ursprünglich das selber Bewegte [12]; so, unter sehr verschiedenen näheren Bestimmungen, die Atomiker, die Pythagoreer und selbst Plato und Anaxagoras. Wogegen die welche auf die sinnliche Wahrnehmung und das Erkennen vorzugsweise ihr Augenmerk richteten, sie auf die Grundbestandtheile und Principien der Dinge zurückführten [13], nach der Voraussetzung, daß Aehnliches nur durch Aehnliches erkannt werden könne [14]: so Empedokles und wiederum Plato. Noch andre faßten beide Merkmale in der Begriffsbestimmung der Seele zusammen, wie die welche behaupteten, die Seele sei eine sich selber bewegende Zahl [15]; gewissermaaßen auch Thales, Diogenes von Apollonia, Heraklit, Alkmaeon, Hippo und Kritias, nach Verschiedenheit ihrer Annahmen über das oder die Principien der Dinge, in sehr verschiedener Weise [16]. Nur Anaxagoras behauptete

---

11) ib. l. 25 τὸ ἔμψυχον δὴ τοῦ ἀψύχου δυοῖν μάλιστα διαφέρειν δοκεῖ, κινήσει τε καὶ τῷ αἰσθάνεσθαι. παρειλήφαμεν δὲ καὶ παρὰ τῶν προγενεστέρων σχεδὸν δύο ταῦτα περὶ ψυχῆς κτλ.

12) l. 29 οἰηθέντες δὲ τὸ μὴ κινούμενον αὐτὸ μὴ ἐνδέχεσθαι κινεῖν ἕτερον, τῶν κινουμένων τι τὴν ψυχὴν ὑπέλαβον εἶναι. vgl. ob. S. 862 ff. de Motu Anim. c. 6. 700.

13) p. 404, b, 8 ὅσοι δ' ἐπὶ τὸ γινώσκειν καὶ τὸ αἰσθάνεσθαι τῶν ὄντων (ἀπέβλεψαν), οὗτοι δὲ λέγουσι τὴν ψυχὴν τὰς ἀρχάς, οἱ μὲν πλείους ποιοῦντες, οἱ δὲ μίαν ταύτην. κτλ.

14) p. 405, b, 15 φασὶ γὰρ γινώσκεσθαι τὸ ὅμοιον τῷ ὁμοίῳ. vgl. p. 404, b, 17.

15) p. 404, b, 27 ἐπεὶ δὲ καὶ κινητικὸν ἐδόκει ἡ ψυχὴ εἶναι καὶ γνωριστικόν, οὕτως ἔνιοι συνέπλεξαν ἐξ ἀμφοῖν, ἀποφηνάμενοι τὴν ψυχὴν ἀριθμὸν κινοῦνθ' ἑαυτόν. Die griech. Ausleger beziehen d. W. auf Xenokrates; vgl. Trendelenburg z. d. St. p. 234 sq. und oben S. 28 f.

16) p. 405, b, 10 ὁρίζονται δὲ πάντες τὴν ψυχὴν τρισὶν ὡς εἰπεῖν, κινήσει, αἰσθήσει, τῷ ἀσωμάτῳ· τούτων δ' ἕκαστον ἀνάγεται

daß der Geist mit den Dingen nichts gemein haben, durch sie nicht leiden könne, ohne jedoch zu erklären, wie er nichts desto weniger sie zu erkennen vermöge [17]).

Was nun zuerst die Annahme betrifft, das Wesen der Seele bestehe in der Selbstbewegung oder in der Bewegung überhaupt, so ist vor Allem nicht zuzugeben daß das Bewegende auch selber bewegt werden müsse [18]). Bei der Prüfung der Annahme selber aber fragt sich, ob die Seele an sich oder nur beziehungsweise durch Theilnahme an einem Bewegten und vermittelst desselben sich bewege? Wenn ersteres, eben weil ihre Wesenheit in der Bewegung bestehn soll [19]), so muß sie in einer der vier (drei) Arten der Bewegung sich bewegen, die sämmtlich im Raume statt finden [20]), mithin würde sie, jenachdem sie nach Oben oder Unten oder zwischen beidem sich bewegen sollte, ei-

---

πρὸς τὰς ἀρχάς. κτλ. vergl. p. 405, 19 ff. b, 22. Ueber d. W. ἀσωμάτῳ s. Trendelenb. z. d. St. p. 241.

17) p. 405, b, 19 Ἀναξαγόρας δὲ μόνος ἀπαθῆ φησιν εἶναι τὸν νοῦν, καὶ κοινὸν οὐθὲν οὐθενὶ τῶν ἄλλων ἔχειν. τοιοῦτος δ' ὢν πῶς γνωριεῖ καὶ διὰ τίν' αἰτίαν, οὔτ' ἐκεῖνος εἴρηκεν οὔτ' ἐκ τῶν εἰρημένων συμφανές ἐστιν. vgl. p. 405, 13.

18) I, 3 p. 406, 3 ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἀναγκαῖον τὸ κινοῦν καὶ αὐτὸ κινεῖσθαι, πρότερον εἴρηται. vgl. c. 2, 403, b, 29 und oben S. 862 ff.

19) p. 406, 10 . . . διχῶς δὲ λεγομένου τοῦ κινεῖσθαι, νῦν ἐπισκοποῦμεν περὶ τῆς ψυχῆς εἰ καθ' αὑτὴν κινεῖται καὶ (l. ἢ) μετέχει κινήσεως. vgl. Joh. Philop. b. Trendelenb. p. 244 l. 16 εἰ δ' ἐστὶν ἡ οὐσία τῆς ψυχῆς τὸ κινεῖν ἑαυτήν, οὐ κατὰ συμβεβηκὸς αὐτῇ τὸ κινεῖσθαι ὑπάρξει. Ar. b, 7 οὐ δεῖ δὲ ᾧ τὸ ὑφ' ἑαυτοῦ κινεῖσθαι ἐν τῇ οὐσίᾳ, τοῦθ' ὑπ' ἄλλου κινεῖσθαι. vgl. 407, b, 1. 406, 16.

20) p. 406, 12 τεσσάρων δὲ κινήσεων οὐσῶν, φορᾶς, ἀλλοιώσεως φθίσεως αὐξήσεως, ἢ μίαν τούτων κινοῖτ' ἂν ἢ πλείους ἢ πάσας . . . . πᾶσαι γὰρ αἱ λεχθεῖσαι κινήσεις ἐν τόπῳ. Genau genommen kann nur von drei Arten der Bewegung die Rede sein, da Vermehrung und Verminderung zusammen dem Wechsel der Quantität angehören, s. S. 824 f. vgl. S. 523, 320.

ner der entsprechenden Elemente angehören [21]); auch würde sie durch äußere Gewalt bewegt werden können, wenn Bewegung zu ihrer Naturbestimmtheit gehörte: und wie sollen wir uns doch gewaltsame Bewegungen der Seele denken? [22]) Ferner müßte sie, sofern sie den Körper bewegt, auch in den Weisen ihn bewegen in denen sie selber sich bewegt, und umgekehrt die Bewegungen des Körpers müßten ihr zukommen, also die Bewegung durch Umschwung und der Veränderungen, möchte sie nun ganz oder nur theilweise (rücksichtlich gewisser Thätigkeiten) dabei den Ort wechseln; ja, sie würde den Körper verlassen und zu ihm zurückkehren können [23]). Dann, bewegt sie sich selber, so wird sie auch bewegt und möchte aus ihrer Wesenheit heraus gehn können [24]), vorausgesetzt daß ihre Bewegung eine nicht blos beziehungsweise, sondern in ihrer Wesenheit begründete sei. Und wie soll sie den Körper bewegen, wie ihn wiederum in Ruhe versetzen? [25]) Auch bewegt sie augenscheinlich nicht

21) l. 27 *ἔτι δὲ εἰ μὲν ἄνω κινήσεται, πῦρ ἔσται, εἰ δὲ κάτω, γῆ· τούτων γὰρ τῶν σωμάτων αἱ κινήσεις αὗται. ὁ δ' αὐτὸς λόγος καὶ περὶ τῶν μεταξύ.*

22) l. 22 *ἔτι δ' εἰ φύσει κινεῖται, κἂν βίᾳ κινηθείη . . , ποῖαι δὲ βίαιοι τῆς ψυχῆς κινήσεις ἔσονται καὶ ἠρεμίαι;*

23) l. 30 *ἔτι δ' ἐπεὶ φαίνεται κινοῦσα τὸ σῶμα, ταύτας εὔλογον κινεῖν τὰς κινήσεις ἃς καὶ αὐτὴ κινεῖται, εἰ δὲ τοῦτο, καὶ ἀντιστρέψασιν εἰπεῖν ἀληθὲς ὅτι ἣν τὸ σῶμα κινεῖται, ταύτην καὶ αὐτή. τὸ δὲ σῶμα κινεῖται φορᾷ· ὥστε καὶ ἡ ψυχὴ μεταβάλλοι ἂν κατὰ τὸ σῶμα ἢ ὅλη ἢ κατὰ μόρια μεθισταμένη. εἰ δὲ τοῦτ' ἐνδέχεται, καὶ ἐξελθοῦσαν εἰσιέναι πάλιν ἐνδέχοιτ' ἄν· τούτῳ δ' ἕποιτ' ἂν τὸ ἀνίστασθαι τὰ τεθνεῶτα τῶν ζῴων.* Die letzten W. *τούτῳ . . . τῶν ζῴων* für ein christliches Glossem zu halten, scheint mir nicht Grund vorhanden, eben wegen des Allgemeinen *τ. ζῴων.*

24) b, 11 *ἀλλὰ μὴν καὶ εἰ κινεῖ γε αὐτὴ αὐτήν, καὶ αὐτὴ κινοῖτ' ἄν, ὥστ' εἰ πᾶσα κίνησις ἔκστασίς ἐστι τοῦ κινουμένου ᾗ κινεῖται, καὶ ἡ ψυχὴ ἐξίσταιτ' ἂν ἐκ τῆς οὐσίας, εἰ μὴ κατὰ συμβεβηκὸς αὑτὴν κινεῖ.*

25) b, 22 *ἡμεῖς δ' ἐρωτήσομεν εἰ καὶ ἠρέμησιν ποιεῖ τοῦτο ταῦτα. πῶς δὲ ποιήσει, χαλεπὸν ἢ καὶ ἀδύνατον εἰπεῖν.*

so etwa wie Quecksilber Automate, denen es eingegossen wird, sondern durch Vorsatz und Gedanken[26]. Gegen die Platonische Konstruktion der Weltseele insbesondere ist zu bemerken, daß ihr, die doch im Unterschiede von der sinnlichen Wahrnehmung und Begehrung als Geist und im Kreise sich bewegend gefaßt wird, unpassend Größenbestimmungen beigelegt werden, da Gedanke und Gedachtes zusammenfallen und die Einheit des Gedachten der der Zahl, nicht der der Größe vergleichbar ist, d. h. nicht der Einheit eines räumlich ausgedehnten Mannichfaltigen; vielmehr der Geist theillos, oder wenigstens ohne räumliche Bewegung sein muß[27]. Wie sollte er auch als Größe denken? Als Ganzes oder auch mit diesem oder jenem seiner Theile? und wenn so, so fragt sich weiter, ob rücksichtlich ihrer Größe oder der ihnen zu Grunde liegenden Punkte? Der Punkte aber sind unendlich viele und sie nimmer zu erschöpfen: bei der Berührung als Größe würde die Seele ein und dasselbe oft oder unendlich mahl erkennen[28]. Ist dagegen die Berührung durch irgend einen der Theile hinlänglich, wozu dann die Kreisbewegung oder überhaupt Größe? und ist Berührung durch

---

26) l. 24 ὅλως δ' οὐχ οὕτω φαίνεται κινεῖν ἡ ψυχὴ τὸ ζῷον, ἀλλὰ διὰ προαιρέσεώς τινος καὶ νοήσεως.

27) p. 407, 2 πρῶτον μὲν οὖν οὐ καλῶς τὸ λέγειν τὴν ψυχὴν μέγεθος εἶναι· τὴν γὰρ τοῦ παντὸς δῆλον ὅτι τοιαύτην εἶναι βούλεται οἷόν ποτ' ἐστὶν ὁ καλούμενος νοῦς. . . ὁ δὲ νοῦς εἷς καὶ συνεχής, ὥσπερ καὶ ἡ νόησις· ἡ δὲ νόησις τὰ νοήματα (vgl. Metaph. XII, 7. 1072, b, 20 ob. S. 582) · ταῦτα δὲ τῷ ἐφεξῆς ἕν, ὡς ἀριθμός, ἀλλ' οὐχ ὡς τὸ μέγεθος. διόπερ οὐδ' ὁ νοῦς οὕτω συνεχής, ἀλλ' ἤτοι ἀμερὴς ἢ οὐχ ὡς μέγεθός τι συνεχής.

28) p. 407, 10 πῶς γὰρ δὴ καὶ νοήσει μέγεθος ὤν; (πότερον καθόλου ἢ add. Ioh. Phil.) ὁτῳοῦν τῶν μορίων τῶν αὑτοῦ; μορίων δ' ἤτοι κατὰ μέγεθος ἢ κατὰ στιγμήν; εἰ δεῖ καὶ τοῦτο μόριον εἰπεῖν. εἰ μὲν οὖν κατὰ στιγμήν, αὗται δ' ἄπειροι, δῆλον ὡς οὐδέποτε διέξεισιν· εἰ δὲ κατὰ μέγεθος, πολλάκις ἢ ἀπειράκις νοήσει τὸ αὐτό. vgl. l. 31.

den ganzen Kreis nöthig, worin besteht da die Berührung den Theilen nach? [29]) wie soll das Theilbare durch Untheilbares (durch die als untheilbar gesetzte Kreisbewegung?), und wie das Untheilbare durch Theilbares gedacht werden? [30]) Ist ferner das Denken Umschwung, so der Geist der Kreis dessen Umschwung das Denken ist; und er muß ewig Etwas denken, wenn der Umschwung ewig ist [31]). Nun aber haben die praktischen wie theoretischen Gedanken ihre Grenzen; erstere in ihrem jedesmahligen Zwecke, letztere in der Form von Schlüssen wie von Begriffsbestimmungen; bei beiden schreitet der Geist in gerader Linie, nicht im Kreise fort [32]); zu geschweigen daß das Denken mehr der Ruhe und dem Festhalten als der Bewegung gleicht [33]): Eben so wenig läßt sich aus Gründen der Zweckmäßigkeit (des Besseren) die Kreisbewegung der Seele rechtfertigen [34]) und die Kreisbewegung des Himmels nicht daraus

---

29) l. 15 *εἰ δ' ἱκανὸν θιγεῖν ὁτῳοῦν τῶν μορίων, τί δεῖ κύκλῳ κινεῖσθαι ἢ καὶ ὅλως μέγεθος ἔχειν; εἰ δ' ἀναγκαῖον νοῆσαι τῷ ὅλῳ κύκλῳ θιγόντα, τίς ἐστιν ἡ τοῖς μορίοις θίξις*; d. W. *ἢ κ. ὅλ. μ. ἔχ.* zwar alt, aber durch die Auslegungsversuche des Themistius und Joh. Phil. nicht gerechtfertigt, vgl. Trendelenburg p. 258 sq.

30) l. 18 *ἔτι δὲ πῶς νοήσει τὸ μεριστὸν ἀμερεῖ καὶ τὸ ἀμερὲς μεριστῷ;*

31) l. 19 *ἀναγκαῖον δὲ τὸν νοῦν εἶναι τὸν κύκλον τοῦτον. νοῦ μὲν γὰρ κίνησις νόησις . . . ἀεὶ δὲ δή τι νοήσει· δεῖ γάρ, εἴπερ ἀΐδιος ἡ περιφορά.*

32) l. 23 *τῶν μὲν γὰρ πρακτικῶν νοήσεων ἔστι πέρατα (πᾶσαι γὰρ ἑτέρου χάριν* — vergl. de An. mot. c, 7. 701, 10 Eth. Nic. VI, 12), *αἱ δὲ θεωρητικαὶ τοῖς λόγοις ὁμοίως ὁρίζονται. λόγος δὲ πᾶς ὁρισμὸς ἢ ἀπόδειξις, αἱ δ' ἀποδείξεις . . . . . εὐθυποροῦσιν· ἡ δὲ περιφορὰ πάλιν ἐπ' ἀρχὴν ἀνακάμπτει. οἱ δ' ὁρισμοὶ πάντες πεπερασμένοι.* vgl. ob. S. 245 ff. 284 ff.

33) l. 32 *ἔτι δ' ἡ νόησις ἔοικεν ἠρεμήσει τινὶ καὶ ἐπιστάσει μᾶλλον ἢ κινήσει.* vergl. ob. S. 274, 331 Problem. XXX, 14 u. Anm. 44.

34) p. 407, b, 9 *ἀλλὰ μὴν οὐδ' ὅτι βέλτιον λέγεται· καίτοι γ' ἐχρῆν διὰ τοῦτο τὸν θεὸν κύκλῳ ποιεῖν φέρεσθαι τὴν ψυχήν, ὅτι*

sich ableiten [35]). Endlich läßt diese wie die meisten andren Annahmen über die Seele außer Acht, wie der die Seele aufzunehmen bestimmte Körper beschaffen sein müsse, — als könnte jede Seele jeden Körper beseelen [36]).

Es folgt Widerlegung der Lehrmeinung, die Seele sei Harmonie, d. h. das Verhältniß der Mischung einander entgegengesetzter Bestandtheile des Körpers oder die (harmonische) Zusammensetzung derselben, — eine Erklärung, sagt Aristoteles, die sich leichter auf Gesundheit oder andre körperliche Tugenden als auf die Seele anwenden [37]) und auf welche das dieser doch gleichfalls beigelegte Merkmal der Bewegung sich nicht zurückführen läßt [38]). Fassen wir den Begriff der Harmonie

---

βέλτιον αὐτῇ τὸ κινεῖσθαι τοῦ μένειν, κινεῖσθαι δ' οὕτως ἢ ἄλλως. vgl. p. 407, 34.

35) I, 5 *ἄδηλος δὲ καὶ τοῦ κύκλῳ φέρεσθαι τὸν οὐρανὸν ἡ αἰτία· οὔτε γὰρ τῆς ψυχῆς ἡ οὐσία αἰτία τοῦ κύκλῳ φέρεσθαι, ἀλλὰ κατὰ συμβεβηκὸς οὕτω κινεῖται, οὔτε τὸ σῶμα αἴτιον, ἀλλ' ἡ ψυχὴ μᾶλλον ἐκείνῳ.*

36) I. 13 *ἐκεῖνο δὲ ἄτοπον συμβαίνει καὶ τούτῳ τῷ λόγῳ καὶ τοῖς πλείστοις τῶν περὶ ψυχῆς· συνάπτουσι γὰρ καὶ τιθέασιν εἰς σῶμα τὴν ψυχήν, οὐθὲν προσδιορίσαντες διὰ τίν' αἰτίαν καὶ πῶς ἔχοντος τοῦ σώματος . . . , περὶ δὲ τοῦ δεξομένου σώματος οὐθὲν ἔτι προσδιορίζουσιν. κτλ.* Auf die Pythagoreer, aber keineswegs auf sie ausschließlich, wohl nicht einmal vorzugsweise zu beziehen. vgl. II, 2. extr.

37) I, 4 . . . *ἁρμονίαν γάρ τινα αὐτὴν λέγουσι· καὶ γὰρ τὴν ἁρμονίαν κρᾶσιν καὶ σύνθεσιν ἐναντίων εἶναι, καὶ τὸ σῶμα συγκεῖσθαι ἐξ ἐναντίων . . . . ἁρμόζει δὲ μᾶλλον καθ' ὑγιείας λέγειν ἁρμονίαν καὶ ὅλως τῶν σωματικῶν ἀρετῶν, ἢ κατὰ ψυχῆς.* Diese Annahme wird zu Anf. d. Kap. *ὥσπερ εὐθύνας δεδωκυῖα καὶ τοῖς ἐν κοινῷ γινομένοις λόγοις* angeführt, worunter die griech. Ausleger zunächst Plato's Phaedon (p. 89 ff.) und den Aristotelischen Dialog Eudemus verstehn.

38) ib. I. 32 *καίτοι γε ἡ μὲν ἁρμονία λόγος τίς ἐστι τῶν μιχθέντων ἢ σύνθεσις, τὴν δὲ ψυχὴν οὐδέτερον οἷόν τ' εἶναι τούτων. ἔτι δὲ τὸ κινεῖν οὐκ ἔστιν ἁρμονίας, ψυχῇ δὲ πάντες ἀπονέμουσι τοῦτο μάλιστα ὡς εἰπεῖν.*

in seiner vorzüglichsten Bedeutung als in sich geschlossene Zusammenfügung von Theilen die Bewegung und Lage haben: wovon und wie soll da der Geist oder auch das Wahrnehmungsvermögen Zusammensetzung sein? und ebenso, wie Verhältniß der Mischung? [39]) Wäre es in der Weise wie Fleisch und Knochen Verhältnisse von Mischungen der Elemente sind, so würden viele Seelen und solche für den ganzen Körper anzunehmen sein. Auch Empedokles, der an jene Erklärung streift [40]), läßt im Dunkel, ob das Verhältniß, wodurch je eins der Glieder und Theile des Körpers besteht, die Seele sei oder von ihm verschieden den Gliedern einwohne; ferner, wie die Seele zu jenem Verhältnisse sich verhalte. Ist die Seele von der Mischung verschieden, warum löst sie sich mit dem Körper auf? und hat nicht jeder der Theile eine Seele, was geht da verloren, wenn die Seele entweicht? [41]) Also weder Harmonie kann die Seele sein, noch Bewegung an sich ihr eignen; bezie-

---

39) ib. p. 408, 5 *ἔτι δ' εἰ λέγοιμεν τὴν ἁρμονίαν εἰς δύο ἀποβλέποντες, κυριώτατα μὲν τῶν μεγεθῶν ἐν τοῖς ἔχουσι κίνησιν καὶ θέσιν τὴν σύνθεσιν αὐτῶν, ἐπειδὰν οὕτω συναρμόζωσιν ὥστη μηθὲν συγγενὲς παραδέχεσθαι, ἐντεῦθεν δὲ καὶ τὸν τῶν μεμιγμένων λόγον. οὐδετέρως μὲν οὖν εὔλογον, ἡ δὲ σύνθεσις τῶν τοῦ σώματος μερῶν λίαν εὐεξέταστος.*

40) l. 12 *τίνος οὖν ἢ πῶς ὑπολαβεῖν τὸν νοῦν χρὴ σύνθεσιν εἶναι, ἢ καὶ τὸ αἰσθητικὸν ἢ ὀρεκτικόν; ὁμοίως δὲ ἄτοπον καὶ τὸν λόγον τῆς μίξεως εἶναι τὴν ψυχήν· οὐ γὰρ τὸν αὐτὸν ἔχει λόγον ἡ μίξις τῶν στοιχείων καθ' ἣν σὰρξ καὶ καθ' ἣν ὀστοῦν. συμβήσεται οὖν πολλάς τε ψυχὰς ἔχειν καὶ κατὰ πᾶν τὸ σῶμα, εἴπερ πάντα μὲν ἐκ τῶν στοιχείων μεμιγμένων, ὁ δὲ τῆς μίξεως λόγος ἁρμονία καὶ ψυχή. ἀπαιτήσειε δ' ἄν τις τοῦτό γε καὶ παρ' Ἐμπεδοκλέους κτλ.*

41) p. 408, 24 *εἰ δ' ἐστὶν ἕτερον ἡ ψυχὴ τῆς μίξεως, τί δή ποτε ἅμα τῷ σαρκὶ εἶναι ἀναιρεῖται καὶ τῷ τοῖς ἄλλοις μορίοις τοῦ ζῴου; πρὸς δὲ τούτοις εἴπερ μὴ ἕκαστον τῶν μορίων ψυχὴν ἔχει, εἰ μή ἐστιν ἡ ψυχὴ ὁ λόγος τῆς μίξεως, τί ἐστιν ὃ φθείρεται τῆς ψυχῆς ἀπολειπούσης;* Ueber diese schwierige und schwerlich gesunde St. vgl. Trendelenburg p. 267 sq.

hungsweise räumliche Bewegung aber soll darum nicht ihr abgesprochen werden: sie kann immerhin den Körper bewegen, worin sie wirkt, und dadurch beziehungsweise sich selber [42]). Mögen auch die Affekte, ja mag das Wahrnehmen und vermittelnde Denken Bewegung sein, die Bewegung gehört den dabei wirksamen Theilen des Körpers, nicht der Seele an, wenngleich sie dieselben hervorruft; und vielleicht möchte es besser sein zu sagen, der Mensch fühle Mitleid, lerne u. s. w. durch die Seele, als diese lerne [43]). Die Bewegung reicht bald bis an die Seele, bald geht sie von ihr aus; in ersterer Weise verhält sichs mit der von den Organen ausgehenden und zur Seele hingehenden Wahrnehmung, in der andren mit der von der Seele ausgehenden und Bewegung oder Ruhe in den Sinnesorganen erregenden Wiederinnerung [44]). Der Geist aber scheint als unverwesliche Wesenheit in den Körper einzugehn und sein Denken und Spähen nur durch Abstumpfung der Sinneswerkzeuge im Alter sich zu verdunkeln [45]). Die Be-

---

42) l. 30 κατὰ συμβεβηκὸς δὲ κινεῖσθαι, καθάπερ εἴπομεν, ἔστι καὶ κινεῖν ἑαυτήν, οἷον κινεῖσθαι μὲν ἐν ᾧ ἐστί, τοῦτο δὲ κινεῖσθαι ὑπὸ τῆς ψυχῆς· ἄλλως δ' οὐχ οἷόν τε κινεῖσθαι κατὰ τόπον αὐτήν.

43) b, 5 εἰ γὰρ καὶ ὅτι μάλιστα τὸ λυπεῖσθαι ἢ χαίρειν ἢ διανοεῖσθαι κινήσεις εἰσί, καὶ ἕκαστον κινεῖσθαι τούτων, τὸ δὲ κινεῖσθαί ἐστιν ὑπὸ τῆς ψυχῆς . . . . βέλτιον γὰρ ἴσως μὴ λέγειν τὴν ψυχὴν ἐλεεῖν ἢ μανθάνειν ἢ διανοεῖσθαι, ἀλλὰ τὸν ἄνθρωπον τῇ ψυχῇ.

44) l. 15 τοῦτο δὲ μὴ ὡς ἐν ἐκείνῃ τῆς κινήσεως οὔσης, ἀλλ' ὁτὲ μὲν μέχρι ἐκείνης ὁτὲ δ' ἀπ' ἐκείνης, οἷον ἡ μὲν αἴσθησις ἀπὸ τωνδί, ἡ δ' ἀνάμνησις ἀπ' ἐκείνης ἐπὶ τὰς ἐν τοῖς αἰσθητηρίοις κινήσεις ἢ μονάς. vgl. Anm. 33 u. III, 3. 428, b, 11.

45) l. 18 ὁ δὲ νοῦς ἔοικεν ἐγγίνεσθαι οὐσία τις οὖσα καὶ οὐ φθείρεσθαι. l. 24 καὶ τὸ νοεῖν δὴ καὶ τὸ θεωρεῖν μαραίνεται ἄλλου τινὸς ἔσω (ἔξω?) φθειρομένου, αὐτὸ δὲ ἀπαθές ἐστιν . . . . ὁ δὲ νοῦς ἴσως θειότερόν τι καὶ ἀπαθές ἐστι. vgl. Anm. 67. II, 3 extr. III, 4 ff. de Generat. Animal. II, 3.

hauptung, die Seele bewege sich selber, wird noch unhaltbarer in der Fassung, sie sei eine sich selber bewegende Zahl; denn zu der Undenkbarkeit der Bewegung kommt noch die Schwierigkeit hinzu anzugeben, wie eine theillose und keine Unterschiede in sich enthaltende Einheit sich bewegen solle und durch wen? da sie als bewegend und bewegt sich spalten müßte [46]). Auch soll der bewegte Punkt eine Linie hervorbringen, sowie die bewegte Linie eine Fläche; nun ist der Punkt eine in den Raum versetzte Einheit, so daß auch die Seelenzahl oder -einheit schon irgendwo im Raume sein müßte und jene Erklärung mit der Annahme des Demokrit, die Seelen seien kleine Körperchen, zusammenfallen möchte [47]). Da müßte denn wohl die Seele doch nicht das Ineinander von Bewegendem und Bewegtem, sondern ausschließlich ersteres sein und dieses als Einheit zu fassen führt zu neuen Schwierigkeiten [48]), gleichwie der Versuch die Beschaffenheiten und Thätigkeiten der Seele daraus abzuleiten [49]).

---

46) l. 32 πολὺ δὲ τῶν εἰρημένων ἀλογώτατον τὸ λέγειν ἀριθμὸν εἶναι τὴν ψυχὴν κινοῦνθ' ἑαυτόν . . . πῶς γὰρ χρὴ νοῆσαι μονάδα κινουμένην, καὶ ὑπὸ τίνος, καὶ πῶς, ἀμερῆ καὶ ἀδιάφορον οὖσαν; εἰ γάρ ἐστι κινητικὴ καὶ κινητή, διαφέρειν δεῖ. vgl. ob. S. 864 ff.

47) p. 409, 3 ἔτι δ' ἐπεὶ φασι κινηθεῖσαν γραμμὴν ἐπίπεδον ποιεῖν, στιγμὴν δὲ γραμμήν, καὶ αἱ τῶν μονάδων κινήσεις γραμμαὶ ἔσονται· ἡ γὰρ στιγμὴ μονάς ἐστι θέσιν ἔχουσα· ὁ δ' ἀριθμὸς τῆς ψυχῆς ἤδη πού ἐστι καὶ θέσιν ἔχει . . . . δόξειε δ' ἂν οὐθὲν διαφέρειν μονάδας λέγειν ἢ σωμάτια μικρά. κτλ. vgl. I, 5. p. 409, b, 9.

48) l. 15 διὸ ἀναγκαῖον εἶναί τι τὸ κινῆσον τὰς μονάδας· εἰ δ' ἐν τῷ ζῴῳ τὸ κινοῦν ἡ ψυχή, καὶ ἐν τῷ ἀριθμῷ, ὥστε οὐ τὸ κινοῦν καὶ τὸ κινούμενόν ἡ ψυχή, ἀλλὰ τὸ κινοῦν μόνον. ἐνδέχεται δὲ δὴ πῶς (vgl. Trendelenburg p. 275) μονάδα ταύτην εἶναι; δεῖ γὰρ ὑπάρχειν τινὰ αὐτῇ διαφορὰν πρὸς τὰς ἄλλας· στιγμῆς δὲ μοναδικῆς τίς ἂν εἴη διαφορὰ πλὴν θέσις; κτλ.

49) I, 5 p 409 b, 11 τοῖς δὴ συμπλέξασιν εἰς τὸ αὐτὸ κίνησιν καὶ ἀριθμὸν ταῦτά τε συμβαίνει καὶ πολλὰ ἕτερα τοιαῦτα· οὐ γὰρ μόνον ὁρισμὸν ψυχῆς ἀδύνατον τοιοῦτον εἶναι., ἀλλὰ καὶ συμ-

3. Nicht minder unhaltbar ist die Meinung, die Seele sei aus den Elementen zusammengesetzt, um im Stande zu sein jegliches der Dinge wahrzunehmen und zu erkennen, da nur Aehnliches durch Aehnliches erkennbar sei [50]). Denn zugegeben, es verhalte sich so mit der Auffassung der Bestandtheile, wodurch soll das Ganze, die Einheit, wahrgenommen oder erkannt werden [51]). Es müßten auch sämmtliche Mischungsverhältnisse, wodurch die Bestandtheile zu Einheiten verbunden werden, in der Seele sich finden [52]). Ferner müßte die Seele aus den verschiedenen Kategorien, wodurch die Dinge ihre näheren Bestimmungen erhalten, zusammengesetzt sein [53]), — Voraussetzungen die durchzuführen man nicht unternehmen wird. Auch soll Aehnliches zwar durch Aehnliches erkannt werden, jedoch auf einander nicht einwirken können; wobei man nichts desto weniger das Wahrnehmen, Denken und Erkennen als ein Leiden und Bewegtwerden faßt [54]). Dazu sind die Bestandtheile des

---

βεβηκός. δῆλον δ' εἴ τις ἐπιχειρήσειεν ἐκ τοῦ λόγου τούτου τὰ πάθη καὶ τὰ ἔργα τῆς ψυχῆς ἀποδιδόναι, οἷον λογισμούς, αἰσθήσεις, ἡδονάς, λύπας, ὅσα ἄλλα τοιαῦτα.

50) l. 23 λείπεται δ' ἐπισκέψασθαι πῶς λέγεται τὸ ἐκ τῶν στοιχείων αὐτὴν εἶναι. λέγουσι μὲν γὰρ, ἵν' αἰσθάνηταί τε τῶν ὄντων καὶ ἕκαστον γνωρίζῃ, ἀναγκαῖον δὲ συμβαίνειν πολλὰ καὶ ἀδύνατα τῷ λόγῳ· τίθενται γὰρ γνωρίζειν τῷ ὁμοίῳ τὸ ὅμοιον, ὥσπερ ἂν εἰ τὴν ψυχὴν τὰ πράγματα τιθέντες.

51) l. 31 ἀλλὰ τὸ σύνολον τίνι γνωριεῖ ἢ αἰσθήσεται, οἷον τί θεὸς ἢ ἄνθρωπος ἢ σὰρξ ἢ ὀστοῦν;

52) p. 410, 7 οὐδὲν οὖν ὄφελος εἶναι τὰ στοιχεῖα ἐν τῇ ψυχῇ, εἰ μὴ καὶ οἱ λόγοι ἐνέσονται καὶ ἡ σύνθεσις . . . τοῦτο δ' ὅτι ἀδύνατον, οὐθὲν δεῖ λέγειν.

53) l. 13 ἔτι δὲ πολλαχῶς λεγομένου τοῦ ὄντος (σημαίνει γὰρ τὸ μὲν τόδε τι, τὸ δὲ ποσὸν ἢ ποιὸν ἢ καί τινα ἄλλην τῶν διαιρεθεισῶν κατηγοριῶν) πότερον ἐξ ἁπάντων ἔσται ἡ ψυχὴ ἢ οὔ; ἀλλ' οὐ δοκεῖ κοινὰ πάντων εἶναι στοιχεῖα κτλ.

54) l. 23 ἄτοπον δὲ καὶ τὸ φάναι μὲν ἀπαθὲς εἶναι τὸ ὅμοιον ὑπὸ τοῦ ὁμοίου, αἰσθάνεσθαι δὲ τὸ ὅμοιον τοῦ ὁμοίου καὶ γινώσκειν

Körpers, die am unmittelbarsten aus Elementen hervorgehn, wie Knochen, Haare u. s. w., ohne Empfindung, und jedes Element würde nur das ihm Gleichartige wahrnehmen, alles Uebrige nicht, ja der Gott des Sphäros am unwissendsten sein, weil ohne allen Sinn für den Streit [55]). Warum sollten nach jener Voraussetzung auch nicht alle Dinge beseelt sein? da sie doch aus den Elementen bestehn. Und was ist das die Elemente einheitlich zusammenhaltende? [56]) Ferner vermögen die Annahmen, die Seele oder der Geist bestehe aus den Elementen und sei das Beweglichste, nicht alle Stufen des Lebens, namentlich nicht das der bewegungslosen Thiere und der Pflanzen zu erklären [57]), sowenig als die Orphische Vorstellungsweise es vermag [58]), die Seele werde aus dem All eingeathmet. Zudem würde je ein Element der einander entgegengesetzten hinreichen auch sein Gegentheil zu erkennen; denn durch das Gerade erken-

---

τῷ ὁμοίῳ τὸ ὅμοιον. τὸ δ' αἰσθάνεσθαι πάσχειν τι καὶ κινεῖσθαι τιθέασιν· ὁμοίως δὲ καὶ τὸ νοεῖν τε καὶ γινώσκειν.

55) l. 30 *ὅσα γὰρ ἔνεστιν ἐν τοῖς τῶν ζῴων σώμασιν ἁπλῶς γῆς, οἷον ὀστᾶ νεῦρα τρίχες, οὐθενὸς αἰσθάνεσθαι δοκεῖ, ὥστ' οὐδὲ τῶν ὁμοίων, καίτοι προσῆκεν. ἔτι δ' ἑκάστῃ τῶν ἀρχῶν ἄγνοια πλείων ἢ σύνεσις ὑπάρξει . . . συμβαίνει δ' Ἐμπεδοκλεῖ γε καὶ ἀφρονέστατον εἶναι τὸν θεόν· μόνος γὰρ τῶν στοιχείων ἓν οὐ γνωριεῖ, τὸ νεῖκος, τὰ δὲ θνητὰ πάντα.* vgl. Metaph. III, 4. 1000, b, 3. ob. S. 446.

56) p. 410, b, 7 *ὅλως τε διὰ τίν' αἰτίαν οὐχ ἅπαντα ψυχὴν ἔχει τὰ ὄντα, ἐπειδὴ πᾶν ἢ στοιχεῖον ἢ ἐκ στοιχείου ἑνὸς ἢ πλειόνων ἢ πάντων .. ἀπορήσειε δ' ἄν τις καὶ τί ποτ' ἐστὶ τὸ ἑνοποιοῦν αὐτά. κτλ.*

57) l. 16 *πάντες δὲ καὶ... οὐ περὶ πάσης λέγουσι ψυχῆς· οὔτε γὰρ τὰ αἰσθανόμενα πάντα κινητικά· φαίνεται γὰρ εἶναί τινα μόνιμα τῶν ζῴων κατὰ τόπον . . . . τά τε φυτὰ ζῆν οὐ μετέχοντα φορᾶς οὐδ' αἰσθήσεως, καὶ τῶν ζῴων πολλὰ διάνοιαν οὐκ ἔχειν.*

58) l. 27 *τοῦτο δὲ πέπονθε καὶ ὁ ἐν τοῖς Ὀρφικοῖς ἔπεσι καλουμένοις λόγος.*

nen wir wie es selber, so zugleich das Krumme[59]). Aehnliche Gründe stehen den Meinungen entgegen, die Seele sei dem All beigemischt[60]) oder sie bestehe aus dem Einen Element, das man als Grund der Welt betrachtet.

Endlich bleiben nach diesen Annahmen die Fragen unerledigt, ob die verschiedenen Thätigkeiten der Bewegung, Ernährung, Wahrnehmung, Begehrung, des Wollens und Denkens ein und derselben Seele oder verschiedenen Theilen angehören, und ob das Leben in allen, einigen oder einem dieser Theile sich finde[61]), ob die Seele eine strenge Einheit oder vielgetheilt; und wenn letzteres, welche Gewalt jeder derselben auf den Körper ausübe[62]).

b.

1. Nach so sorgfältiger und umfassender Prüfung der früheren Versuche das Wesen der Seele zu erklären und nicht ohne Berücksichtigung der im Eingange zu derselben hervor-

59) p. 411, 2 εἴτε δεῖ τὴν ψυχὴν ἐκ τῶν στοιχείων ποιεῖν, οὐθὲν δεῖ ἐξ ἁπάντων· ἱκανὸν γὰρ θάτερον μέρος τῆς ἐναντιώσεως ἑαυτό τε κρίνειν καὶ τὸ ἀντικείμενον. καὶ γὰρ τῷ εὐθεῖ καὶ αὐτὸ καὶ τὸ καμπύλον γινώσκομεν κτλ.

60) l. 7 καὶ ἐν τῷ ὅλῳ δέ τινες αὐτὴν μεμῖχθαί φασιν, ὅθεν ἴσως καὶ Θαλῆς ᾠήθη πάντα πλήρη θεῶν εἶναι. τοῦτο δ' ἔχει τινὰς ἀπορίας· διὰ τίνα γὰρ αἰτίαν ἐν μὲν τῷ ἀέρι ἢ τῷ πυρὶ οὖσα ἡ ψυχὴ οὐ ποιεῖ ζῷον . . . ; καὶ γὰρ τὸ λέγειν ζῷον τὸ πῦρ ἢ τὸν ἀέρα τῶν παραλογωτέρων ἐστί, καὶ τὸ μὴ λέγειν ζῷα ψυχῆς ἐνούσης ἄτοπον. κτλ.

61) l. 30 . . . πότερον ὅλῃ τῇ ψυχῇ τούτων ἕκαστον ὑπάρχει, καὶ πάσῃ νοοῦμέν τε καὶ αἰσθανόμεθα καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον ποιοῦμέν τε καὶ πάσχομεν, ἢ μορίοις ἑτέροις ἕτερα; καὶ τὸ ζῆν δὴ πότερον ἔν τινι τούτων ἐστὶν ἑνὶ ἢ καὶ ἐν πλείοσιν ἢ πᾶσιν, ἢ καὶ ἄλλο τι αἴτιον;

62) b, 10 δεήσει δὲ καὶ πάλιν κἀκεῖνο ζητεῖν, πότερον ἓν ἢ πολυμερές. εἰ μὲν γὰρ ἕν, διὰ τί οὐκ εὐθέως καὶ ἡ ψυχὴ ἕν; εἰ δὲ μεριστόν, πάλιν ὁ λόγος ζητήσει τί τὸ συνέχον ἐκεῖνο, καὶ οὕτω δὴ πρόεισι ἐπὶ τὸ ἄπειρον. ἀπορήσειε δ' ἄν τις καὶ περὶ τῶν μορίων αὐτῆς, τίν' ἔχει δύναμιν ἕκαστον ἐν τῷ σώματι κτλ.

gehobenen Fragen und Bedenken, geht Aristoteles zu seiner eignen Begriffsbestimmung und zur Ableitung der verschiedenen Thätigkeiten der Seele über. Weder als eine Kraft der Bewegung konnte er sie fassen, noch auf die Principien und Elemente des Weltalls sie zurückführen, weder für Einklang der verschiedenen organischen Thätigkeiten, d. h. für ein Ergebniß der Thätigkeiten des Körpers sie halten, noch auch von der Bestimmtheit des organischen Körpers sie ablösen wollen. Wie ihm schon der belebte Naturkörper Wesenheit, jedoch aus Stoff und Form, Vermögen und Entelechie zusammengesetzte Wesenheit war, so ergab sich ihm die Seele als die (wahre einfache) Wesenheit eines belebten oder durch Naturbestimmtheit zum Leben befähigten, d. h. zunächst durch Ernährung und Wachsthum sich erhaltenden Körpers (denn der Körper selber kann nicht als die Wesenheit betrachtet werden)[63]; und näher als die in der Form desselben sich wirksam erweisende Kraftthätigkeit, von der Ar. in der Physik gezeigt hatte daß sie weit entfernt in Bewegung aufzugehn, ihr vielmehr zu Grunde liegen müsse[64]); diese Kraftthätigkeit aber war ihm der über die einzelnen wirklichen Akte hinausreichende Grund derselben. Das ist der Sinn

---

63) II, 1. p. 412, 15 . . ὥστε πᾶν σῶμα φυσικὸν μετέχον ζωῆς (i. e. τῆς δι' αὑτοῦ τροφῆς τε καὶ αὐξήσεως καὶ φθίσεως) οὐσία ἂν εἴη, οὐσία δ' οὕτως ὡς συνθέτη. ἐπεὶ δ' ἐστὶ σῶμα τοιονδί, ζωὴν γὰρ ἔχον, οὐκ ἂν εἴη τὸ σῶμα ψυχή· οὐ γάρ ἐστι τῶν καθ' ὑποκειμένου τὸ σῶμα, μᾶλλον δ' ὡς ὑποκείμενον καὶ ὕλη. ἀναγκαῖον ἄρα τὴν ψυχὴν οὐσίαν εἶναι ὡς εἶδος σώματος φυσικοῦ δυνάμει ζωὴν ἔχοντος. Metaph. VII, 10. 1035, b, 14 ἡ τῶν ζῴων ψυχή (τοῦτο γὰρ οὐσία τοῦ ἐμψύχου) ἡ κατὰ τὸν λόγον οὐσία καὶ τὸ εἶδος καὶ τὸ τί ἦν εἶναι τῷ τοιῷδε σώματι. vgl. VIII, 3. 1043, 35. Daher ib. b, 2 ψυχῇ μὲν γὰρ καὶ ψυχῇ εἶναι ταὐτόν, ἀνθρώπῳ δὲ καὶ ἄνθρωπος οὐ ταὐτόν.

64) s. ob. S. 721 f. Darum soll auch der Bewegung voraussetzende Begriff der Veränderung auf die Tugenden und überhaupt die Thätigkeiten der Seele nicht Anwendung leiden, s. ob. S. 860 f. vergl. Trendelenburg p. 144 sqq.

seiner mit Unrecht als dunkel oder gar als leer verrufenen Erklärung der Seele, sie sei die erste oder ursprüngliche (den einzelnen Akten zu Grunde liegende) Entelechie eines durch Naturbestimmtheit zum Leben geeigneten, d. h. organischen Körpers [65]); denn lebensfähig ist nur der Körper, dessen Theile als Organe den Zwecken des Lebens dienen, und diese finden sich schon bei den Pflanzen, die am Leben Theil haben sollen, ohne lebende Wesen zu sein [66]). Von der einen Seite darf daher Körper und Seele nicht für eine ununterscheidbare Einheit, von der andren Seite diese nicht für eine vom Körper abtrennbare Wesenheit gehalten werden, außer soweit sich in ihr etwa Thätigkeiten finden, die sich als Entelechien keines Körpers ergeben [67]).

---

65) l. 21 ἡ δ' οὐσία ἐντελέχεια . . . αὕτη δὲ λέγεται διχῶς, ἡ μὲν ὡς ἐπιστήμη, ἡ δ' ὡς τὸ θεωρεῖν. φανερὸν οὖν ὅτι ὡς ἐπιστήμη . . . . προτέρα δὲ τῇ γενέσει ἐπὶ τοῦ αὐτοῦ ἡ ἐπιστήμη. διὸ ψυχή ἐστιν ἐντελέχεια ἡ πρώτη σώματος ὀργανικοῦ δυνάμει ζωὴν ἔχοντος. τοιοῦτο δὲ, ὃ ἂν ᾖ ὀργανικόν (vgl. Trendelenb. p. 331.) . . . . τὸ κυρίως (ἓν) ἡ ἐντελέχειά ἐστιν . . . τὸ τί ἦν εἶναι τῷ τοιῳδὶ σώματι . . . . φυσικοῦ τοιουδὶ ἔχοντος ἀρχὴν κινήσεως καὶ στάσεως ἐν ἑαυτῷ (ἡ ψυχὴ λόγος ἐστί) vgl. c. 2. p. 414, 8 . . . . τούτων δ' ἡ μὲν ἐπιστήμη τε καὶ ὑγίεια μορφὴ καὶ εἶδός τι καὶ λόγος καὶ οἷον ἐνέργεια τοῦ δεκτικοῦ . . . . ἡ ψυχὴ δὲ τοῦτο ᾧ ζῶμεν καὶ αἰσθανόμεθα καὶ διανοούμεθα πρώτως, ὥστε λόγος τις ἂν εἴη καὶ εἶδος, ἀλλ' οὐχ ὕλη καὶ τὸ ὑποκείμενον κτλ. Zur Erklärung der entscheidenden Begriffe s. außer den betreffenden Stellen in obigem Abrisse der Metaphysik S. 507 ff. 574, 439. Trendelenburg 296 sqq.

66) p. 412, b, 25 ἔστι δὲ οὐ τὸ ἀποβεβληκὸς τὴν ψυχὴν τὸ δυνάμει ὂν ὥστε ζῆν, ἀλλὰ τὸ ἔχον κτλ. b, 1 ὄργανά τε καὶ τὰ τῶν φυτῶν μέρη, ἀλλὰ παντελῶς ἁπλᾶ κτλ. vgl c. 2 p. 413, 25 (68).

67) ib. p. 413, 4 ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἔστιν ἡ ψυχὴ χωριστὴ τοῦ σώματος, ἢ μέρη τινὰ αὐτῆς, εἰ μεριστὴ πέφυκεν, οὐκ ἄδηλον. ἐνίων γὰρ ἡ ἐντελέχεια τῶν μερῶν ἐστὶν αὐτῶν. οὐ μὴν ἀλλ' ἔνιά γε οὐθὲν κωλύει, διὰ τὸ μηθενὸς εἶναι σώματος ἐντελεχείας. c. 2. p. 413, b 24 περὶ δὲ τοῦ νοῦ καὶ τῆς θεωρητικῆς δυνάμεως οὐδέν πω φανερόν, ἀλλ' ἔοικε ψυχῆς γένος ἕτερον

2. Zur näheren Begründung der gefundenen Begriffsbestimmung von Seele geht Aristoteles, nach vorläufiger Aufzählung der verschiedenen Stufen der Lebensthätigkeiten, in die Erörterung der ersten den übrigen zu Grunde liegenden ein. Lebensäußerungen finden sich schon bei der Pflanze, sofern sie die zu ihrer Erhaltung erforderliche Nahrung aufnimmt und für alle ihre Theile verwendet [68]). Diese Lebensstufe kann daher abgesondert von den folgenden bestehn und muß bei sterblichen Wesen allen übrigen zu Grunde liegen [69]). Der ersten Lebensstufe kommt beim Thiere die der sinnlichen Wahrnehmung und zwar zunächst vermittelst des Tastsinnes hinzu, der wiederum abgesondert von den übrigen Sinnen sich finden kann, während alle übrigen auf ihm beruhen [70]). Daß die ernährende und die sinnlich wahrnehmende Seele, obgleich eine Einige der Kraftthätigkeit nach, doch dem Vermögen nach eine Mehrheit einschließe, dafür zeugt das Fortbestehn einzelner Pflanzentheile

---

εἶναι, καὶ τοῦτο μόνον ἐνδέχεται χωρίζεσθαι, καθάπερ τὸ ἀΐ-διον τοῦ φθαρτοῦ. vgl. Anm. 45 u. ob. S. 525, 335.

68) II, 2. p. 413, 25 διὸ καὶ τὰ φυόμενα πάντα δοκεῖ ζῆν· φαίνεται γὰρ ἐν αὐτοῖς ἔχοντα δύναμιν καὶ ἀρχὴν τοιαύτην, δι' ἧν αὔξησίν τε καὶ φθίσιν λαμβάνουσι κατὰ τοὺς ἐναντίους τόπους· οὐ γὰρ ἄνω μὲν αὔξεται, κάτω δ' οὔ, ἀλλ' ὁμοίως ἐπ' ἄμφω καὶ πάντοσε καὶ τρέφεται καὶ ζῇ διὰ τέλους, ἕως ἂν δύνηται λαμβάνειν τροφήν. vgl. de Part. Anim. II, 10 pr. Eth. Nic. I, 7. 1098 ἀφοριστέον ἄρα τὴν θρεπτικὴν καὶ αὐξητικὴν ζωήν. ἑπομένη δὲ αἰσθητική τις ἂν εἴη . . . λείπεται δὴ πρακτική τις τοῦ λόγον ἔχοντος· τούτου δὲ τὸ μὲν ὡς ἐπιπειθὲς λόγῳ, τὸ δ' ὡς ἔχον καὶ διανοούμενον.

69) l. 31 χωρίζεσθαι δὲ τοῦτο μὲν τῶν ἄλλων δυνατόν, τὰ δ' ἄλλα τούτου ἀδύνατον ἐν τοῖς θνητοῖς. vgl. Anm. 75.

70) b, 1 τὸ μὲν οὖν ζῆν διὰ τὴν ἀρχὴν ταύτην ὑπάρχει τοῖς ζῶσι, τὸ δὲ ζῷον διὰ τὴν αἴσθησιν πρώτως . . . . αἰσθήσεως δὲ πρῶτον ὑπάρχει πᾶσιν ἁφή. ὥσπερ δὲ τὸ θρεπτικὸν δύναται χωρίζεσθαι τῆς ἁφῆς καὶ πάσης αἰσθήσεως, οὕτως ἡ ἁφὴ τῶν ἄλλων αἰσθήσεων. vgl. II, 3. Anm. 75. III, 12. 434, b, 10. de Sensu et Sensib. 1. 436, b, 10 (75) de Partib. An. II, 8. pr.

und die Theilbarkeit der Insekten [71]). Den einzelnen für sich fortlebenden Theilen muß zugleich mit der sinnlichen Wahrnehmung auch Vorstellung und Begehrung eignen, da Wahrnehmung nicht ohne Lust und Unlustempfindung und sie nicht ohne Begehrung sich findet [72]). Diese und die aus ihnen sich erhebenden Stufen und Arten der Seelenthätigkeiten, dem Begriffe nach von einander verschieden, können nicht für sich abgetrennt vom Körper bestehn [73]), sowenig wie die folgenden ohne die vorangegangenen; und die ihnen zu Grunde liegende Seele ist gleich wie Wissenschaft, Gesundheit u. s. w., ein Verhältniß oder eine Form, nicht Stoff oder Substrat, d. h. Kraftthätigkeit nicht eines beliebigen, sondern eines Körpers der das von ihr zu Verwirklichende dem Vermögen nach in sich enthält [74]).

Der Tastsinn und der ihm nahe verwandte Geschmackssinn ist den Thieren unentbehrlich, weil, auch Sinn der Nahrung, er zunächst das dieser Dienende, das Trockne und Feuchte, Kalte und Warme empfindet und Begehrung mit sich führt [75]).

---

71) b, 16 *ὥσπερ γὰρ ἐπὶ τῶν φυτῶν ἔνια διαιρούμενα φαίνεται ζῶντα καὶ χωριζόμενα ἀπ' ἀλλήλων, ὡς οὔσης τῆς ἐν τούτοις ψυχῆς ἐντελεχείᾳ μὲν μιᾶς ἐν ἑκάστῳ φυτῷ, δυνάμει δὲ πλειόνων, οὕτως ὁρῶμεν καὶ περὶ ἑτέρας διαφορὰς τῆς ψυχῆς συμβαῖνον ἐπὶ τῶν ἐντόμων ἐν τοῖς διατεμνομένοις.* vgl. I, 5. 411, b, 19. de long. et brev. vitae 6. 467, 18.

72) l. 22 *εἰ δ' αἴσθησιν* (*ἔχει τὰ διατεμνόμενα*), *καὶ φαντασίαν καὶ ὄρεξιν· ὅπου μὲν γὰρ αἴσθησις, καὶ λύπη τε καὶ ἡδονή, ὅπου δὲ ταῦτα, ἐξ ἀνάγκης καὶ ἐπιθυμία.* vgl. c 3. p. 414, b, 1.

73) p. 413, b, 27 *τὰ δὲ λοιπὰ μόρια τῆς ψυχῆς* (*πλὴν τοῦ νοῦ*) *φανερὸν ἐκ τούτων ὅτι οὐκ ἔστι χωριστά, καθάπερ τινές φασιν* (vgl. Plat. Tim. 69). *τῷ δὲ λόγῳ ὅτι ἕτερα, φανερόν.*

74) p. 414, 12 *ἡ ψυχὴ δὲ τοῦτο ᾧ ζῶμεν καὶ αἰσθανόμεθα καὶ διανοούμεθα πρώτως, ὥστε λόγος τις ἂν εἴη καὶ εἶδος, ἀλλ' οὐχ ὕλη καὶ τὸ ὑποκείμενον κτλ.* l. 21 *καὶ διὰ τοῦτο ἐν σώματι ὑπάρχει, καὶ ἐν σώματι τοιούτῳ . . . . ἑκάστου γὰρ ἡ ἐντελέχεια ἐν τῷ δυνάμει ὑπάρχοντι καὶ τῇ οἰκείᾳ ὕλῃ πέφυκεν ἐγγίγνεσθαι.*

75) II, 3. p. 414, b, 3 *τὰ δὲ ζῷα πάντ' ἔχουσι μίαν γε τῶν αἰ-*

Ohne daß es hier bereits der Bestimmung des Verhältnisses der Vorstellung zur Wahrnehmung, des Bewegungs- und Denkvermögens zu jenen zwei Formen oder Stufen der Seelenthätigkeiten bedürfte, ergibt sich schon aus dem Bisherigen, daß sichs mit der Einheit des Seelenbegriffs verhalte, wie mit der des Begriffs Figur; sowie im Viereck das Dreieck dem Vermögen nach enthalten ist, so im Vermögen der Wahrnehmung das der Ernährung. Daher denn auch die Begriffsbestimmung jedes dieser und der folgenden Vermögen zugleich die angemessenste Begriffsbestimmung der Seele, und diese abgesehn von jenen inhaltsleer sein muß [76]).

3. In der Erörterung der einzelnen Stufen der Seelenthätigkeiten sollen zuerst die Gegenstände derselben, demnächst die

---

σθήσεων, τὴν ἁφήν .... ἔτι δὲ τῆς τροφῆς αἴσθησιν ἔχουσιν· ἡ γὰρ ἁφὴ τῆς τροφῆς αἴσθησις· ξηροῖς γὰρ καὶ ὑγροῖς καὶ θερμοῖς καὶ ψυχροῖς τρέφεται τὰ ζῷα πάντα, τούτων δ' αἴσθησις ἁφή, τῶν δ' ἄλλων αἰσθητῶν κατὰ συμβεβηκός. κτλ. l. 14 νῦν δ' ἐπὶ τοσοῦτον εἰρήσθω, ὅτι τῶν ζῴων τοῖς ἔχουσιν ἁφὴν καὶ ὄρεξις ὑπάρχει. p. 415, 3 πάλιν δ' ἄνευ μὲν τοῦ ἁπτικοῦ τῶν ἄλλων αἰσθήσεων οὐδεμία ὑπάρχει, ἁφὴ δ' ἄνευ τῶν ἄλλων ὑπάρχει. vergl. Anm. 69. und de Sensu et Sensib. c. 1 p. 436, b, 12 ἰδίᾳ δ' ἤδη καθ' ἕκαστον ἡ μὲν ἁφὴ καὶ γεῦσις ἀκολουθεῖ πᾶσιν ἐξ ἀνάγκης, ἡ μὲν ἁφὴ διὰ τὴν εἰρημένην αἰτίαν ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς, ἡ δὲ γεῦσις διὰ τὴν τροφήν· τὸ γὰρ ἡδὺ διακρίνει καὶ τὸ λυπηρὸν αὕτη περὶ τὴν τροφήν, ὥστε τὸ μὲν φεύγειν τὸ δὲ διώκειν, καὶ ὅλως ὁ χυμός ἐστι τοῦ θρεπτικοῦ μορίου πάθος.

76) p. 414, b, 19 δῆλον οὖν ὅτι τὸν αὐτὸν τρόπον εἷς ἂν εἴη λόγος ψυχῆς τε καὶ σχήματος· οὔτε γὰρ ἐκεῖ σχῆμα παρὰ τὸ τρίγωνόν ἐστι καὶ τὰ ἐφεξῆς, οὔτ' ἐνταῦθα ψυχὴ παρὰ τὰς εἰρημένας.... διὸ γελοῖον ζητεῖν τὸν κοινὸν λόγον καὶ ἐπὶ τούτων καὶ ἐφ' ἑτέρων, ὃς οὐδενὸς ἔσται τῶν ὄντων ἴδιος λόγος, οὐδὲ κατὰ τὸ οἰκεῖον καὶ ἄτομον εἶδος, ἀφέντας τὸν τοιοῦτον. παραπλησίως δ' ἔχει τῷ περὶ τῶν σχημάτων καὶ τὰ κατὰ ψυχήν· ἀεὶ γὰρ ἐν τῷ ἐφεξῆς ὑπάρχει δυνάμει τὸ πρότερον ἐπί τε τῶν σχημάτων καὶ ἐπὶ τῶν ἐμψύχων. κτλ.

ihnen eigenthümlichen Kraftthätigkeiten erörtert werden, um so zur Begriffsbestimmung der entsprechenden Vermögen zu gelangen[77]. Mit der ersten Stufe der Lebensäußerungen, der der zusammen fallenden Ernährung und Fortpflanzung, deren letztere mit ersterer untrennbar verbunden[77a]), kraft der Erhaltung der Art die den sterblichen Wesen ausschließlich erreich-

---

77) II, 4. . . . *εἰ δὲ χρὴ λέγειν τί ἕκαστον αὐτῶν, οἷον τί τὸ νοητικὸν ἢ τὸ αἰσθητικὸν ἢ τὸ θρεπτικόν, πρότερον ἔτι λεκτέον τί τὸ νοεῖν καὶ τί τὸ αἰσθάνεσθαι· πρότερον γάρ εἰσι τῶν δυνάμεων αἱ ἐνέργειαι καὶ αἱ πράξεις κατὰ τὸν λόγον* (vergl. Trendelenb. 351). *εἰ δ' οὕτως, τούτων ἔτι πρότερα τὰ ἀντικείμενα δεῖ τεθεωρηκέναι . . . . ὥστε πρῶτον περὶ τροφῆς καὶ γεννήσεως λεκτέον.* vgl. II, 6 pr.

77a) ib. 416, 18 *ἐπεὶ δ' ἡ αὐτὴ δύναμις τῆς ψυχῆς θρεπτικὴ καὶ γεννητική κτλ.* de Gener. Anim. II, 4. 740, b, 29 . . *οὕτως ἡ τῆς θρεπτικῆς ψυχῆς δύναμις, ὥσπερ καὶ ἐν αὐτοῖς τοῖς ζῴοις καὶ τοῖς φυτοῖς ὕστερον ἐκ τῆς τροφῆς ποιεῖ τὴν αὔξησιν, χρωμένη οἷον ὀργάνοις θερμότητι καὶ ψυχρότητι (ἐν γὰρ τούτοις ἡ κίνησις ἐκείνης, καὶ λόγῳ τινὶ ἕκαστον γίνεται), οὕτω καὶ ἐξ ἀρχῆς συνίστησι τὸ φύσει γιγνόμενον. ἡ γὰρ αὐτή ἐστιν ὕλη ᾗ αὐξάνεται καὶ ἐξ ἧς συνίσταται τὸ πρῶτον, ὥστε καὶ ἡ ποιοῦσα δύναμις ταὐτὸ τῷ ἐξ ἀρχῆς·* vgl. Anm. 83. Der Saame soll der letzte edelste Ueberschuß der Nahrung sein. ib. I, 18. 725, 11 *χρησίμου ἄρα περιττώματος μέρος τί ἐστι τὸ σπέρμα. χρησιμώτατον δὲ ἔσχατον καὶ ἐξ οὗ ἤδη γίνεται ἕκαστον τῶν μορίων . . . τὸ δὲ τελευταῖον ἐκ πλείστης τροφῆς ὀλίγιστον . . . τοὐναντίον ἄρα ἢ οἱ ἀρχαῖοι ἔλεγον λεκτέον. οἱ μὲν γὰρ τὸ ἀπὸ παντὸς ἀπιόν, ἡμεῖς δὲ τὸ πρὸς ἅπαν ἰέναι πεφυκὸς σπέρμα ἐροῦμεν, καὶ οἱ μὲν σύντηγμα, φαίνεται δὲ περίττωμα μᾶλλον. κτλ.* Der Saame ist daher der letzten Nahrung, d. h. dem Blute und was ihm entspricht, verwandt, oder vielmehr *τῆς αἱματικῆς περίττωμα τροφῆς, τῆς εἰς τὰ μέρη διαδιδομένης τελευταίας. καὶ διὰ τοῦτο μεγάλην ἔχει δύναμιν . . .* und: *ἔχει τινὰ ἕξιν καὶ ἀρχὴν κινήσεως γεννητικήν. κτλ.* ib. c. 29. 726, b, 9. vgl. II, 1. 734, b, 20. Die Affektionen der Theile des Körpers zwar mag man auf Wärme und Kälte zurückführen, *τὸν δὲ λόγον ᾧ ἤδη τὸ μὲν σὰρξ τὸ δ' ὀστοῦν, οὐκέτι, ἀλλ' ἡ κίνησις ἡ ἀπὸ τοῦ γεννήσαντος τοῦ ἐντελεχείᾳ ὄντος (ποιήσειεν ἄν) κτλ.* ib. l. 33.

bare Theilnahme am Göttlichen und Ewigen verleiht [78]), — beginnt die Betrachtung, eingeleitet durch Nachweisung der dreifachen Ursächlichkeit der Seele als Lebensprincip überhaupt. Sie ist Wesenheit und Begriff als Princip des dem belebten Wesen eigenthümlichen Seins und als Entelechie des dem Vermögen nach Seienden. Sie ist der Zweck, zu dessen Verwirklichung die Organe zusammenwirken. Endlich ist sie Princip der Bewegung, sei es der des Ortswechsels, sei es der der Veränderung durch sinnliche Wahrnehmung und durch Ernährung (Wachsthum) [79]); denn auf von Außen (mechanisch wirkende) Ursachen läßt sich das Wachsthum nicht zurückführen [80]) und das Feuer oder die Wärme darf nur als Mittel, nicht als wirkende Ursache der Ernährung betrachtet werden [81]). Rücksicht-

78) de An. p. 415, 26 *φυσικώτατον γὰρ τῶν ἔργων τοῖς ζῶσιν, ὅσα τέλεια καὶ μὴ πηρώματα ἢ τὴν γένεσιν αὐτομάτην ἔχει, τὸ ποιῆσαι ἕτερον οἷον αὐτό . . . ἵνα τοῦ ἀεὶ καὶ τοῦ θείου μετέχωσιν ᾗ δύνανται . . . . ἐπεὶ οὖν κοινωνεῖν ἀδυνατεῖ τοῦ ἀεὶ καὶ τοῦ θείου τῇ συνεχείᾳ . . . ᾗ δύναται μετέχειν ἕκαστον, κοινωνεῖ ταύτῃ, τὸ μὲν μᾶλλον τὸ δ' ἧττον· καὶ διαμένει οὐκ αὐτὸ ἀλλ' οἷον αὐτό, ἀριθμῷ μὲν οὐχ ἕν, εἴδει δ' ἕν.* vgl. ob. S. 1040 f. de Gener. Anim. II, 1 pr Oecon. I, 3.

79) p. 415, b, 9 *ὁμοίως δ' ἡ ψυχὴ κατὰ τοὺς διωρισμένους τρόπους τρεῖς αἰτία* (vergl. ob. S. 424, 609)· *καὶ γὰρ ὅθεν ἡ κίνησις αὐτή, καὶ οὗ ἕνεκα, καὶ ὡς ἡ οὐσία, . . . ὅτι οὖν ὡς ἡ οὐσία, δῆλον· τὸ γὰρ αἴτιον τοῦ εἶναι πᾶσιν ἡ οὐσία, τὸ δὲ ζῆν τοῖς ζῶσι τὸ εἶναί ἐστιν, αἰτία δὲ καὶ ἀρχὴ τούτων ἡ ψυχή· ἔτι τοῦ δυνάμει ὄντος λόγος ἡ ἐντελέχεια . . . τοιοῦτον* (*τὸ οὗ ἕνεκα καὶ τὸ τέλος*) *δ' ἐν τοῖς ζῴοις ἡ ψυχὴ κατὰ φύσιν· πάντα γὰρ τὰ φυσικὰ σώματα τῆς ψυχῆς ὄργανα . . . ἀλλὰ μὴν καὶ ὅθεν πρῶτον ἡ κατὰ τόπον κίνησις, ψυχή . . . ἔστι δὲ καὶ ἀλλοίωσις καὶ αὔξησις κατὰ ψυχήν· ἡ μὲν γὰρ αἴσθησις ἀλλοίωσίς τις εἶναι δοκεῖ.*

80) p. 416, 6 (gegen Empedokles) *πρὸς δὲ τούτοις τί τὸ συνέχον εἰς τἀναντία φερόμενα τὸ πῦρ καὶ τὴν γῆν; διασπασθήσεται γάρ, εἰ μή τι ἔσται τὸ κωλῦσον· εἰ δ' ἔσται, τοῦτ' ἐστὶν ἡ ψυχὴ καὶ τὸ αἴτιον τοῦ αὐξάνεσθαι καὶ τρέφεσθαι.*

81) l. 13 *τὸ δὲ συναίτιον μέν πώς ἐστιν, οὐ μὴν ἁπλῶς γε αἴτιον*

lich der Ernährung fragt sich zuerst, wie wirkt die Nahrung? wird, wie die Einen behaupten, Aehnliches durch Aehnliches, oder wie Andre annehmen, Entgegengesetztes durch Entgegengesetztes ernährt? Solange die Nahrung unverdaut ist, ist sie dem durch sie Genährten entgegengesetzt, wenn verdaut, ihm ähnlich [82]. Die Verdauung kommt durch die Lebenswärme zu Stande und das diese zur Verdauung Verwendende ist die Seele. Sie, die erste Seele, ist daher das Ernährende, der Körper das Ernährte, das wodurch er ernährt wird, die Nahrung, und diese zugleich bewegend und bewegt [83]. Die Wahrnehmung kommt als Veränderung durch Bewegtwerden und Leiden zu Stande. Da sie aber nicht wiederum sich selber wahrnimmt und von Außen kommende Erregung voraussetzt, so besteht sie nur in Vermögen, nicht in Kraftthätigkeit [84]. Jedoch sind die

(τὸ πῦρ τῆς αὐξήσεως), ἀλλὰ μᾶλλον ἡ ψυχή· ἡ μὲν γὰρ τοῦ πυρὸς αὔξησις εἰς ἄπειρον, ἕως ἂν ᾖ τὸ καυστόν, τῶν δὲ φύσει συνισταμένων πάντων ἐστὶ πέρας καὶ λόγος μεγέθους τε καὶ αὐξήσεως κτλ. vgl. Anm. 77a. de Respir. 18. 429, 29. 21. 480, 21. de Gener. Anim. III, 11. 762, 18 γίνεται δ' ἐν γῇ καὶ ἐν ὑγρῷ τὰ ζῷα καὶ τὰ φυτὰ διὰ τὸ ἐν γῇ μὲν ὕδωρ ὑπάρχειν, ἐν δ' ὕδατι πνεῦμα, ἐν δὲ τούτῳ παντὶ θερμότητα ψυχικήν, ὥστε τρόπον τινὰ πάντα ψυχῆς εἶναι πλήρη. de Part. Anim. III, 5. 667, b, 26.

82) p. 416, b, 3 πότερον δ' ἐστὶν ἡ τροφὴ τὸ τελευταῖον προσγινόμενον (προσκρινόμενον Themist. al. s. Trendelenb. p. 358) ἢ τὸ πρῶτον, ἔχει διαφοράν. εἰ δ' ἄμφω, ἀλλ' ἡ μὲν ἄπεπτος ἡ δὲ πεπεμμένη, ἀμφοτέρως ἂν ἐνδέχοιτο τὴν τροφὴν λέγειν· ᾗ μὲν γὰρ ἄπεπτος, τὸ ἐναντίον τῷ ἐναντίῳ τρέφεται, ᾗ δὲ πεπεμμένη, τὸ ὅμοιον τῷ ὁμοίῳ. vgl. ob. S. 991.

83) p. 416, b, 21 . . τὸ μὲν τρέφον ἐστὶν ἡ πρώτη ψυχή, τὸ δὲ τρεφόμενον τὸ ἔχον αὐτὴν σῶμα, ᾧ δὲ τρέφεται, ἡ τροφή. ἐπεὶ δὲ ἀπὸ τοῦ τέλους ἅπαντα προσαγορεύειν δίκαιον, τέλος δὲ τὸ γεννῆσαι οἷον αὐτό, εἴη ἂν ἡ πρώτη ψυχὴ γεννητικὴ οἷον αὐτό (vgl. de Part. An. I, 1. 640, 18. Polit. I, 1.) . . . ἐργάζεται δὲ τὴν πέψιν τὸ θερμόν. vgl. de Generat. Anim. II, 4. 740, b, 31 und Anm. 77a.

84) II, 5 ἡ δ' αἴσθησις ἐν τῷ κινεῖσθαί τε καὶ πάσχειν συμβαίνει

verschiedenen Bedeutungen von Vermögen und Kraftthätigkeiten, von Leiden und Veränderung zu beachten (vergl. oben Anm. 65), um einzusehen wie die jedesmahlige wirkliche Wahrnehmung ein der Kraftthätigkeit nach vorhandenes besonderes Wahrnehmbares und im Unterschiede von den Aeußerungen des auf das Allgemeine gerichteten Denkens, Einwirkung von Außen voraussetze[85]). Das an sich Wahrnehmbare aber, — zu unterscheiden von dem nur beziehungsweise Wahrnehmbaren, — ist theils ein jedem der Sinne Eigenthümliches, theils ein ihnen Gemeinsames; und ersteres, wie die Farbe, der Schall u. s. w. an sich, als Empfindung, der Täuschung nicht ausgesetzt, die erst in der Beziehung auf die zu Grunde liegenden Objekte eintritt[86]): letzteres, Bewegung, Ruhe, Zahl, Form, Größe, d. h. das keinem einzelnen Sinn Eigenthümliche (vgl. Anm. 127).

καθάπερ εἴρηται· δοκεῖ γὰρ ἀλλοίωσίς τις εἶναι . . . δῆλον οὖν ὅτι τὸ αἰσθητικὸν οὐκ ἔστιν ἐνεργείᾳ, ἀλλὰ δυνάμει μόνον. διὸ καθάπερ τὸ καυστὸν οὐ καίεται αὐτὸ καθ' αὑτὸ ἄνευ τοῦ καυστικοῦ κτλ.

85) p. 517, b, 14 *ἢ δύο τρόπους εἶναι ἀλλοιώσεως (φατέον), τήν τε ἐπὶ τὰς στερητικὰς διαθέσεις μεταβολὴν καὶ τὴν ἐπὶ τὰς ἕξεις καὶ τὴν φύσιν. τοῦ δ' αἰσθητικοῦ ἡ μὲν πρώτη μεταβολὴ γίνεται ὑπὸ τοῦ γεννῶντος, ὅταν δὲ γεννηθῇ, ἔχει ἤδη ὥσπερ ἐπιστήμην καὶ τὸ αἰσθάνεσθαι. καὶ τὸ κατ' ἐνέργειαν δὲ ὁμοίως λέγεται τῷ θεωρεῖν· διαφέρει δέ, ὅτι τοῦ μὲν τὰ ποιητικὰ τῆς ἐνεργείας ἔξωθεν, τὸ ὁρατὸν καὶ τὸ ἀκουστόν, ὁμοίως δὲ καὶ τὰ λοιπὰ τῶν αἰσθητῶν. αἴτιον δ' ὅτι τῶν καθ' ἕκαστον ἡ κατ' ἐνέργειαν αἴσθησις, ἡ δ' ἐπιστήμη τῶν καθόλου.* vgl. III, 4. 429, 15, 27.

86) II, 6 *λέγεται δὲ τὸ αἰσθητὸν τριχῶς, ὧν δύο μὲν καθ' αὑτά φαμεν αἰσθάνεσθαι, τὸ δὲ ἓν κατὰ συμβεβηκός. τῶν δὲ δύο τὸ μὲν ἴδιόν ἐστιν ἑκάστης αἰσθήσεως, τὸ δὲ κοινὸν πασῶν. λέγω δ' ἴδιον μὲν ὃ μὴ ἐνδέχεται ἑτέρᾳ αἰσθήσει αἰσθάνεσθαι, καὶ περὶ ὃ μὴ ἐνδέχεται ἀπατηθῆναι . . . ἀλλ' ἑκάστη γε κρίνει περὶ τούτων, καὶ οὐκ ἀπατᾶται ὅτι χρῶμα οὐδ' ὅτι ψόφος, ἀλλὰ τί τὸ κεχρωσμένον ἢ ποῦ κτλ.* vgl. III, 6 extr. de Sens. et Sensib. c. 1. et 4. extr.

4. Das Sichtbare ist die Farbe und ein demnächst näher zu bestimmendes Namenloses. Die Farbe ist ohne Licht nicht sichtbar [87]) und dieses nicht Feuer, noch überhaupt ein Körper oder Ausfluß eines Körpers, sondern die Kraftthätigkeit des Durchsichtigen als solchem, sowie die Finsterniß Mangel oder Beraubung jener Kraftthätigkeit ist, d. h. das nur noch dem Vermögen nach Durchsichtige, dieses aber weder Luft noch Wasser noch ein andrer elementarischer Körper, sondern ein von den Körpern unabtrennbares Vermögen, welches in den einen mehr, in den andren weniger sich findet [88]). Bewegung des Lichts, wie Empedokles sie angenommen hatte, will Aristoteles nicht gelten lassen, weil sie im weiten Himmelsraume sich nicht nachweisen lasse [89]). Ebensowenig daß der Grund des Gesichts ein

---

87) II, 7 *ὁρατὸν δ' ἐστὶ χρῶμά τε, καὶ ὃ λόγῳ μὲν ἔστιν εἰπεῖν, ἀνώνυμον δὲ τυγχάνει ὄν . . . πᾶν δὲ χρῶμα κινητικόν ἐστι τοῦ κατ' ἐνέργειαν διαφανοῦς, καὶ τοῦτ' ἔστιν αὐτοῦ ἡ φύσις. διόπερ οὐχ ὁρατὸν ἄνευ φωτός.* de Sensu et Sensib. c. 3. p. 439, 17 *νῦν λέγωμεν, ὥσπερ οὖν εἴρηται περὶ φωτὸς ἐν ἐκείνοις (τοῖς περὶ ψυχῆς), ὅτι ἐστὶ χρῶμα τοῦ διαφανοῦς κατὰ συμβεβηκός· ὅταν γὰρ ἐνῇ τι πυρῶδες ἐν διαφανεῖ, ἡ μὲν παρουσία φῶς, ἡ δέ στέρησίς ἐστι σκότος.* b, 11 *ὥστε χρῶμα ἂν εἴη τὸ τοῦ διαφανοῦς ἐν σώματι ὡρισμένῳ πέρας.*

88) p. 418, b, 9 *φῶς δέ ἐστιν ἡ τούτου ἐνέργεια* (*καὶ* add. Trendelenb.) *τοῦ διαφανοῦς ᾗ διαφανές. δυνάμει δὲ ἐν ᾧ τοῦτ' ἐστί, καὶ τὸ σκότος. τὸ δὲ φῶς οἷον χρῶμά ἐστι τοῦ διαφανοῦς, ὅταν ᾖ ἐντελεχείᾳ διαφανὲς ὑπὸ πυρὸς ἢ τοιούτου οἷον τὸ ἄνω σῶμα.* cf. p. 419, 11. de Sensu et Sensib. c. 3 p. 439, 21 *ὃ δὲ λέγομεν διαφανές, οὐκ ἔστιν ἴδιον ἀέρος ἢ ὕδατος οὐδ' ἄλλου τῶν οὕτω λεγομένων σωμάτων, ἀλλά τις ἐστὶ κοινὴ φύσις καὶ δύναμις, ἣ χωριστὴ μὲν οὐκ ἔστιν, ἐν τούτοις δ' ἐστί, καὶ τοῖς ἄλλοις σώμασιν ἐνυπάρχει, τοῖς μὲν μᾶλλον τοῖς δ' ἧττον.* cf. b, 8.

89) p. 418, b, 14 . . *εἴρηται ὅτι οὔτε πῦρ οὐθ' ὅλως σῶμα οὐδ' ἀπορροὴ σώματος οὐδενός (εἴη γὰρ ἂν σῶμά τι καὶ οὕτως* — gegen Plato's Tim. 67, d), *ἀλλὰ πυρὸς ἢ τοιούτου τινὸς παρουσία ἐν τῷ διαφανεῖ· οὐδὲ γὰρ δύο σώματα ἅμα δυνατὸν ἐν*

dem Auge einwohnendes Feuer sei, das für sich oder mit einem von Außen ihm entgegenkommenden Feuer zusammentreffend das Sehn bewirke [89b]; er ist vielmehr mit Demokrit darin einverstanden, daß zum Sehn das Wasser der Pupille erforderlich sei, nur nicht daß das Sehn durch Spiegelung der Gegenstände in dem Wasser entstehe: vielmehr sei dieses die für den Zweck des Sehens geeignetste Art des Durchsichtigen, geeigneter wie Luft, für das Licht empfänglich und im Stande, es dem inwendigen Seelenorgane mitzutheilen [89c], welches durch die

---

τῷ αὐτῷ εἶναι . . . καὶ οὐκ ὀρθῶς Ἐμπεδοκλῆς, οὐδ' εἴ τις ἄλλος οὕτως εἴρηκεν, ὡς φερομένου τοῦ φωτὸς καὶ γιγνομένου ποτὲ μεταξὺ τῆς γῆς καὶ τοῦ περιέχοντος, ἡμᾶς δὲ λανθάνοντος· τοῦτο γάρ ἐστι καὶ παρὰ τὴν ἐν τῷ λόγῳ ἀλήθειαν καὶ παρὰ τὰ φαινόμενα· ἐν μικρῷ μὲν γὰρ διαστήματι λάθοι ἄν, ἀπ' ἀνατολῆς δ' ἐπὶ δυσμὰς τὸ λανθάνειν μέγα λίαν τὸ αἴτημα. De Sensu et Sensib. c. 2 p. 438, b, 3 jedoch heißt es: ἀλλ' εἴτε φῶς εἴτ' ἀήρ ἐστι τὸ μεταξὺ τοῦ ὁρωμένου καὶ τοῦ ὄμματος, ἡ διὰ τούτου κίνησίς ἐστιν ἡ ποιοῦσα τὸ ὁρᾶν (89c).

89b) de Sensu et Sensib. c. 2 . . . ποιοῦσι δὲ πάντες τὴν ὄψιν πυρὸς διὰ τὸ πάθους τινὸς ἀγνοεῖν τὴν αἰτίαν· θλιβομένου γὰρ καὶ κινουμένου τοῦ ὀφθαλμοῦ φαίνεται πῦρ ἐκλάμπειν. Arist. erklärt diese Erscheinungen so: p. 437, 31 τὰ γὰρ λεῖα πέφυκεν ἐν τῷ σκότει λάμπειν, οὐ μέντοι φῶς γε ποιεῖ, τοῦ δ' ὀφθαλμοῦ τὸ καλούμενον μέλαν καὶ μέσον λεῖον φαίνεται. φαίνεται δὲ τοῦτο κινουμένου τοῦ ὄμματος διὰ τὸ συμβαίνειν ὥσπερ δύο γίνεσθαι τὸ ἕν. τοῦτο δ' ἡ ταχυτὴς ποιεῖ τῆς κινήσεως, ὥστε δοκεῖν ἕτερον εἶναι τὸ ὁρῶν καὶ τὸ ὁρώμενον. διὸ καὶ οὐ γίνεται, ἂν μὴ ταχέως καὶ ἐν σκότει τοῦτο συμβῇ . . . . ἐκείνως δ' αὐτὸς αὑτὸν ὁρᾷ ὁ ὀφθαλμός, ὥσπερ καὶ ἐν τῇ ἀνακλάσει, ἐπεὶ εἴ γε πῦρ ἦν, καθάπερ Ἐμπεδοκλῆς φησι καὶ ἐν τῷ Τιμαίῳ γέγραπται, καὶ συνέβαινε τὸ ὁρᾶν ἐξιόντος ὥσπερ ἐκ λαμπτῆρος τοῦ φωτός, διὰ τί οὐ καὶ ἐν τῷ σκότει ἑώρα ἂν ἡ ὄψις, p. 438, 25 ἄλογον δὲ ὅλως τὸ ἐξιόντι τινὶ τὴν ὄψιν ὁρᾶν, καὶ ἀποτείνεσθαι μέχρι τῶν ἄστρων, ἢ μέχρι τινὸς ἐξιοῦσαν συμφύεσθαι, καθάπερ λέγουσί τινες. κτλ.

89c) ib. p. 438, 5 Δημόκριτος δ' ὅτι μὲν ὕδωρ εἶναί φησι, λέγει κα-

vom Medium des Lichts oder der Luft angeregte Bewegung zum Sehn gelange. Als jenes nicht in einer Benennung zusammenzufassende Sichtbare bezeichnet Ar. die feurigen Erscheinungen und die in der Finsterniß leuchtenden Gegenstände, die eben Feuer, d. h. diejenige Kraft in sich enthielten, vermittelst deren das Durchsichtige durchsichtig werde [90]; wogegen das nur im Lichte Sichtbare die Farbe sei, welche als solche das kraftthätig Durchsichtige, wie die Luft, das Wasser und dadurch das Auge, in Bewegung zu setzen vermöge [91]; denn nicht

---

λῶς ὅτι δ' οἴεται τὸ ὁρᾶν εἶναι τὴν ἔμφασιν, οὐ καλῶς· τοῦτο μὲν γὰρ συμβαίνει ὅτι τὸ ὄμμα λεῖον, καὶ ἔστιν οὐκ ἐν ἐκείνῳ ἀλλ' ἐν τῷ ὁρῶντι· ἀνάκλασις γὰρ τὸ πάθος . . . τὸ μὲν οὖν τὴν ὄψιν εἶναι ὕδατος ἀληθὲς μέν, οὐ μέντοι συμβαίνει τὸ ὁρᾶν ᾗ ὕδωρ ἀλλ' ᾗ διαφανές· ὃ καὶ ἐπὶ τοῦ ἀέρος κοινόν ἐστιν, ἀλλ' εὐφυλακτότερον καὶ εὐπιλητότερον τὸ ὕδωρ τοῦ ἀέρος κτλ. b, 3 ἀλλ' εἴτε φῶς εἴτ' ἀήρ ἐστι τὸ μεταξὺ τοῦ ὁρωμένου καὶ τοῦ ὄμματος, ἡ διὰ τούτου κίνησίς ἐστιν ἡ ποιοῦσα τὸ ὁρᾶν. καὶ εὐλόγως τὸ ἐντός ἐστιν ὕδατος· διαφανὲς γὰρ τὸ ὕδωρ. ὁρᾶται δὲ ὥσπερ καὶ ἔξω οὐκ ἄνευ φωτός, οὕτω καὶ ἐντός. διαφανὲς ἄρα δεῖ εἶναι, καὶ ἀνάγκη ὕδωρ εἶναι, ἐπειδὴ οὐκ ἀήρ. οὐ γὰρ ἐπὶ τοῦ ἐσχάτου ὄμματος ἡ ψυχὴ ἢ τῆς ψυχῆς τὸ αἰσθητήριόν ἐστιν ἀλλὰ δῆλον ὅτι ἐντός· διόπερ ἀνάγκη διαφανὲς εἶναι καὶ δεκτικὸν φωτὸς τὸ ἐντὸς τοῦ ὄμματος. κτλ.

90) de An. p. 419, 1 οὐ πάντα δὲ ὁρατὰ ἐν φωτί ἐστιν, ἀλλὰ μόνον ἑκάστου τὸ οἰκεῖον χρῶμα· ἔνια γὰρ ἐν μὲν τῷ φωτὶ οὐχ ὁρᾶται, ἐν δὲ τῷ σκότει ποιεῖ αἴσθησιν, οἷον τὰ πυρώδη φαινόμενα καὶ λάμποντα (ἀνώνυμα δ' ἐστὶ ταῦτα ἑνὶ ὀνόματι), οἷον μύκης, κέρας, κεφαλαὶ ἰχθύων καὶ λεπίδες καὶ ὀφθαλμοί· ἀλλ' οὐδενὸς ὁρᾶται τούτων τὸ οἰκεῖον χρῶμα.

91) p. 419, 9 διὸ καὶ οὐχ ὁρᾶται ἄνευ φωτὸς (τὸ χρῶμα)· τοῦτο γὰρ ἦν αὐτῷ τὸ χρώματι εἶναι τὸ κινητικῷ εἶναι τοῦ κατ' ἐνέργειαν διαφανοῦς· ἡ δ' ἐντελέχεια τοῦ διαφανοῦς φῶς ἐστιν. σημεῖον δὲ τούτου φανερόν· ἐὰν γάρ τις θῇ τὸ ἔχον χρῶμα ἐπ' αὐτὴν τὴν ὄψιν, οὐκ ὄψεται· ἀλλὰ τὸ μὲν χρῶμα κινεῖ τὸ διαφανές, οἷον τὸν ἀέρα, ὑπὸ τούτου δὲ συνεχοῦς ὄντος κινεῖται τὸ αἰσθητήριον. οὐ γὰρ καλῶς τοῦτο λέγει Δημόκριτος....

unmittelbar, sondern nur vermittelst der Luft wirke die Farbe auf das Auge ein und im leeren Raume würde nicht nur nicht schärfer, wie Demokrit gemeint, sondern gar nichts gesehn werden; gleichwie auch Schall und Geruch, nicht minder, wie sich später ergeben werde, das Schmeckbare und Tastbare, durch ein Medium, nicht unmittelbar, daher auch nicht bei unmittelbarer Berührung, auf die Sinnenorgane wirke [92]). Soweit Durchsichtiges sich in den Körpern findet (und es findet sich in allen mehr oder weniger), sind sie auch der Farbe theilhaft, die als ein mit dem Standpunkte des Beschauers wechselnder Glanz in dem unbestimmten Durchsichtigen des Wassers und der Luft, als beharrlichere Farbe in der Bestimmtheit der Körper sich zeigt [93]). Was dort Licht und Dunkelheit ist, ist hier Weiß und Schwarz [94]). Die übrigen Farben ergeben sich theils wenn Schwarz und Weiß wechselseitig neben einander liegen,

---

πάσχοντος γάρ τι τοῦ αἰσθητικοῦ γίνεται τὸ ὁρᾶν· ὑπ' αὐτοῦ μὲν οὖν τοῦ ὁρωμένου χρώματος ἀδύνατον, λείπεται δὲ ὑπὸ τοῦ μεταξύ, ὥστ' ἀναγκαῖόν τι εἶναι μεταξύ. κτλ.

92) l. 25 ὁ δ' αὐτὸς λόγος καὶ περὶ ψόφου καὶ ὀσμῆς ἐστίν· οὐθὲν γὰρ αὐτῶν ἁπτόμενον τοῦ αἰσθητηρίου ποιεῖ τὴν αἴσθησιν, ἀλλ' ὑπὸ μὲν ὀσμῆς καὶ ψόφου τὸ μεταξὺ κινεῖται, ὑπὸ δὲ τούτου τῶν αἰσθητηρίων ἑκάτερον κτλ.

93) de Sensu et Sensib. c. 3 p. 439, 26 ἡ μὲν οὖν τοῦ φωτὸς φύσις ἐν ἀορίστῳ τῷ διαφανεῖ ἐστίν· τοῦ δ' ἐν τοῖς σώμασι διαφανοῦς τὸ ἔσχατον, ὅτι μὲν εἴη ἄν τι, δῆλον, ὅτι δὲ τοῦτ' ἐστὶ τὸ χρῶμα, ἐκ τῶν συμβαινόντων φανερόν . . . . . φαίνεται δὲ καὶ ἀὴρ καὶ ὕδωρ χρωματιζόμενα· καὶ γὰρ ἡ αὐγὴ τοιοῦτόν ἐστιν. ἀλλ' ἐκεῖ μὲν διὰ τὸ ἐν ἀορίστῳ οὐ τὴν αὐτὴν ἐγγύθεν καὶ προσιοῦσι καὶ πόρρωθεν ἔχει χροιὰν οὔθ' ὁ ἀὴρ οὔθ' ἡ θάλαττα· ἐν δὲ τοῖς σώμασιν, ἐὰν μὴ τὸ περιέχον ποιῇ τὸ μεταβάλλον, ὥρισται καὶ ἡ φαντασία τῆς χρόας . . . . ὥστε χρῶμα ἂν εἴη τὸ τοῦ διαφανοῦς ἐν σώματι ὡρισμένῳ πέρας.

94) ib. b, 14 ἔστι μὲν οὖν ἐνεῖναι ἐν τῷ διαφανεῖ τοῦθ' ὅπερ καὶ ἐν τῷ ἀέρι ποιεῖ φῶς, ἔστι δὲ μή, ἀλλ' ἐστερῆσθαι. ὥσπερ οὖν ἐκεῖ τὸ μὲν φῶς τὸ δὲ σκότος, οὕτως ἐν τοῖς σώμασιν ἐγγίνεται τὸ λευκὸν καὶ τὸ μέλαν.

so daß wenn keins von beiden wegen seiner Kleinheit erkennbar, sich, da doch Farbe vorhanden sein muß, eine dritte gemischte bildet, in großer Mannichfaltigkeit nach Verschiedenheit der leicht oder schwer erkennbaren Verhältnisse jener zu Grunde liegenden Bestandtheile zu einander [95]; theils indem verschiedene Farben durch einander hindurchscheinen, theils durch eigentliche Mischung [96].

Eine von diesen Grundlinien der Aristotelischen Farbenlehre in wesentlichen Punkten abweichende Darstellung, in welcher einfache und zusammengesetzte Farben unterschieden und erstere auf die Elemente zurückgeführt werden, — außer Schwarz und Weiß auch Gelb als Farbe des Feuers u. s. w., — findet sich in dem durch Göthe's Farbenlehre auch dem größeren Publikum bekannt gewordenen kleinen Buche von den Farben [97],

95) l. 18 περὶ δὲ τῶν ἄλλων χρωμάτων ἤδη διελομένους ποσαχῶς ἐνδέχεται γίγνεσθαι λεκτέον. ἐνδέχεται μὲν γὰρ παρ' ἄλληλα τιθέμενα τὸ λευκὸν καὶ τὸ μέλαν, ὥστ' ἑκάτερον μὲν εἶναι ἀόρατον διὰ σμικρότητα, τὸ δ' ἐξ ἀμφοῖν ὁρατὸν οὕτω γίνεσθαι. τοῦτο γὰρ οὔτε λευκὸν οἷόν τε φαίνεσθαι οὔτε μέλαν· ἐπεὶ δ' ἀνάγκη μέν τι ἔχειν χρῶμα, τούτων δ' οὐδέτερον δυνατόν, ἀνάγκη μικτόν τι εἶναι καὶ εἶδός τι χρόας ἕτερον . . . . πολλὰς δὲ (χρόας) τῷ λόγῳ· τρία γὰρ πρὸς δύο, καὶ τρία πρὸς τέτταρα, καὶ κατ' ἄλλους ἀριθμοὺς ἔστι παρ' ἄλληλα κεῖσθαι, τὰ δ' ὅλως κατὰ μὲν λόγον μηδένα, καθ' ὑπεροχὴν δέ τινα καὶ ἔλλειψιν ἀσύμμετρον, καὶ τὸν αὐτὸν δὴ τρόπον ἔχειν ταῦτα ταῖς συμφωνίαις· τὰ μὲν γὰρ ἐν ἀριθμοῖς εὐλογίστοις χρώματα, καθάπερ ἐκεῖ τὰς συμφωνίας, τὰ ἥδιστα τῶν χρωμάτων εἶναι δοκοῦντα κτλ. vgl. p. 440, 20.

96) p. 440, 7 εἷς δὲ (τρόπος τῆς γενέσεως τῶν χρωμάτων) τὸ φαίνεσθαι δι' ἀλλήλων κτλ. b, 14 ὅτι ἀνάγκη μιγνυμένων καὶ τὰς χρόας μίγνυσθαι, δῆλον, καὶ ταύτην τὴν αἰτίαν εἶναι κυρίαν τοῦ πολλὰς εἶναι χροιάς, ἀλλὰ μὴ τὴν ἐπιπόλασιν μηδὲ τὴν παρ' ἄλληλα θέσιν· κτλ.

97) de Color. p. 791, 1 ἁπλᾶ τῶν χρωμάτων ἐστὶν ὅσα τοῖς στοιχείοις συνακολουθεῖ κτλ. b, 6 τὸ δὲ φῶς ὅτι πυρός ἐστι χρῶμα, δῆλον ἐκ τοῦ μηδεμίαν ἄλλην ἢ ταύτην ἔχον εὑρίσκε-

das gewiß eher dem Theophrast als Aristoteles, wenn nicht einem späteren Peripatetiker, beizulegen ist.

5. Der Schall setzt gleichfalls, fährt Aristoteles fort, ein Medium, Luft oder Wasser, voraus (92), kommt aber nicht durch dieses, sondern vermittelst des Anschlages fester Körper an dasselbe, oder durch ein Zusammentreffen letzterer auf einander zu Stande. Er setzt daher Bewegung und eine Zweiheit, die des Schlagenden und eines die Luft gleichmäßig zurückwerfenden Geschlagenen und eine hinreichende Schnelligkeit des ersteren voraus, um der Entweichung des andren, der Luft, zuvorzukommen [98]). Wiederhall (Echo) findet durchgängig statt, gleichwie Brechung der Lichtstrahlen, wird aber gleich wie diese nicht immer bemerkt [99]). Nur das Ohr, kein andrer Theil des Körpers nimmt den Schall wahr, weil im Inneren desselben sich Luft findet, die (von Außen) unbewegt, alle Unterschiede der Bewegung aufzufassen vermag [100]). Es hört nur, wenn

σθαι χρόαν, καὶ διὰ τὸ μόνον τοῦτο δι' ἑαυτοῦ ὁρατὸν γίνεσθαι, τὰ δ' ἄλλα διὰ τούτου κτλ. — Goethe zur Geschichte der Farbenlehre in s. sämmtl. W. Ausg. v. 1851. XXIX, 17 ff.

98) de An. II, 8 l. 9 γίνεται δ' ὁ κατ' ἐνέργειαν ψόφος ἀεί τινος πρός τι καὶ ἔν τινι· πληγὴ γάρ ἐστιν ἡ ποιοῦσα. διὸ καὶ ἀδύνατον ἑνὸς ὄντος γενέσθαι ψόφον· ἕτερον γὰρ τὸ τύπτον καὶ τὸ τυπτόμενον· ὥστε τὸ ψοφοῦν πρός τι ψοφεῖ. πληγὴ δ' οὐ γίνεται ἄνευ φορᾶς ... οὐκ ἔστι δὲ ψόφου κύριος ὁ ἀὴρ οὐδὲ τὸ ὕδωρ, ἀλλὰ δεῖ στερεῶν πληγὴν γενέσθαι πρὸς ἄλληλα καὶ πρὸς τὸν ἀέρα. τοῦτο δὲ γίνεται, ὅταν ὑπομένῃ πληγεὶς ὁ ἀὴρ καὶ μὴ διαχυθῇ. διὸ ἐὰν ταχέως καὶ σφοδρῶς πληγῇ, ψοφεῖ· δεῖ γὰρ φθάσαι τὴν κίνησιν τοῦ ῥαπίζοντος τὴν θρύψιν τοῦ ἀέρος. vgl. p. 420, 7. 23.

99) l. 27 ἔοικε δ' ἀεὶ γίνεσθαι ἠχώ, ἀλλ' οὐ σαφής, ἐπεὶ συμβαίνει γε ἐπὶ τοῦ ψόφου καθάπερ καὶ ἐπὶ τοῦ φωτός· καὶ γὰρ τὸ φῶς ἀεὶ ἀνακλᾶται κτλ.

100) l. 33 τὸ δὲ κενὸν ὀρθῶς λέγεται κύριον τοῦ ἀκούειν· δοκεῖ γὰρ εἶναι κενὸν ὁ ἀήρ, οὗτος δ' ἐστὶν ὁ ποιῶν ἀκούειν, ὅταν κινηθῇ συνεχὴς καὶ εἷς. ἀλλὰ διὰ τὸ ψαθυρὸς εἶναι οὐ γεγωνεῖ,

es von einem fremden Schall, nicht von einem ihm eigenen bewegt wird [101]). Da der Schall Bewegung des in der Weise bewegt zu werden Geeigneten ist daß die Luft kontinuirlich von ihm zurückgeworfen wird, so schallt weder das Schlagende noch das Geschlagene für sich, sondern beides im Aufeinandertreffen. Die Unterschiede des Schalls, die erst in der Verwirklichung desselben hervortreten, lassen sich auf Höhe und Tiefe zurückführen [102]), von denen jene in geringer Zeit den Sinn zu vielfachen, diese in vieler Zeit ihn nur zu wenigen Wahrnehmungen erregt. Der Schall wird blos bei belebten Wesen und zwar bei solchen zur Stimme, welche Luft einathmen [103]), die dann durch das bewegende Lebensprincip gegen die Wände der Luftröhre getrieben wird; und diese Wesen müssen, sofern die Stimme bezeichnende Töne hervorbringt, des Verstellungsvermögens theilhaft sein [104]).

Die Frage, ob das Gesicht vorzüglicher oder das Gehör,

ἂν μὴ λεῖον ᾖ τὸ πληγέν· τότε δὲ εἷς γίνεται ἅμα διὰ τὸ ἐπίπεδον (vgl. 98) p. 420, 9 ὁ δ' ἐν τοῖς ὠσὶν ἐγκατῳκοδόμηται (ἀὴρ) πρὸς τὸ ἀκίνητος εἶναι, ὅπως ἀκριβῶς αἰσθάνηται πάσας τὰς διαφορὰς τῆς κινήσεως.

101) l. 16 ἀεὶ οἰκείαν τινὰ κίνησιν ὁ ἀὴρ κινεῖται ὁ ἐν τοῖς ὠσίν· ἀλλ' ὁ ψόφος ἀλλότριος καὶ οὐκ ἴδιος.

102) l. 25 δεῖ τὸ τυπτόμενον ὁμαλὸν εἶναι, ὥστε τὸν ἀέρα ἀθροῦν ἀφάλλεσθαι καὶ σείεσθαι. αἱ δὲ διαφοραὶ τῶν ψοφούντων .... τὸ ὀξὺ καὶ τὸ βαρύ. ταῦτα δὲ λέγεται κατὰ μεταφορὰν ἀπὸ τῶν ἁπτῶν. Ueber die folg. schwierigen W. τὸ μὲν γὰρ ὀξὺ κινεῖ τὴν αἴσθησιν ἐν ὀλίγῳ χρόνῳ ἐπὶ πολύ, τὸ δὲ βαρὺ ἐν πολλῷ ἐπ' ὀλίγον. οὐ δὴ ταχὺ τὸ ὀξύ, τὸ δὲ βαρὺ βραδύ, ἀλλὰ γίνεται τοῦ μὲν διὰ τὸ τάχος ἡ κίνησις τοιαύτη, τοῦ δὲ διὰ βραδυτῆτα. — s. Trendelenburg p. 388 sqq.

103) b, 14 ἀλλ' ἐπεὶ πᾶν ψοφεῖ τύπτοντός τινος καί τι καὶ ἔν τινι, τοῦτο δ' ἐστὶν ἀήρ, εὐλόγως ἂν φωνοίη ταῦτα μόνον ὅσα δέχεται τὸν ἀέρα.

104) b, 29 οὐ πᾶς ζῴου ψόφος φωνή .... ἀλλὰ δεῖ ἔμψυχόν τε εἶναι τὸ τύπτον καὶ μετὰ φαντασίας τινός.

entscheidet sich dahin, daß ersteres durch seine unmittelbaren Wahrnehmungen und sein Uebergewicht bei der Wahrnehmung des Gemeinsamen der Erhaltung des Lebens, letzteres durch seine mittelbaren Wirkungen der Ausbildung des Geistes förderlicher sei[104a]).

6. Schwieriger ist es zu bestimmen was Geruch und Riechbares sei, weil dieser Sinn beim Menschen weniger scharf ist als bei manchen Thieren und weil er uns die Empfindungen nicht für sich, sondern immer mit der Bestimmtheit der Lust oder Unlust darbietet[105]). Verwandt mit dem Geschmacksinn, und gleich diesem durch Kälte und Erstarren gehemmt, durch Wärme und Bewegung gefördert, entlehnt er von ihm, der auf Berührung beruhend, genauer ist und beim Menschen ausgebildeter wie bei irgend einem andren lebenden Wesen[106]), die

---

104a) de Sensu et Sensib. c. 1 p. 437, 3 *αὐτῶν δὲ τούτων πρὸς μὲν τὰ ἀναγκαῖα κρείττων ἡ ὄψις καὶ καθ' αὑτήν, πρὸς δὲ νοῦν καὶ κατὰ συμβεβηκὸς ἡ ἀκοή. διαφορὰς μὲν γὰρ πολλὰς εἰσαγγέλλει καὶ παντοδαπὰς ἡ τῆς ὄψεως δύναμις διὰ τὸ πάντα τὰ σώματα μετέχειν χρώματος, ὥστε καὶ τὰ κοινὰ διὰ ταύτης αἰσθάνεσθαι μάλιστα ... ἡ δ' ἀκοὴ τὰς τοῦ ψόφου διαφορὰς μόνον, ὀλίγοις δὲ καὶ τὰς τῆς φωνῆς. κατὰ συμβεβηκὸς δὲ πρὸς φρόνησιν ἡ ἀκοὴ πλεῖστον συμβάλλεται μέρος. κτλ.*

105) de An. II, 9 .. *φαύλως γὰρ ἄνθρωπος ὀσμᾶται, καὶ οὐθενὸς αἰσθάνεται τῶν ὀσφραντῶν ἄνευ τοῦ λυπηροῦ ἢ τοῦ ἡδέος, ὡς οὐκ ὄντος ἀκριβοῦς τοῦ αἰσθητηρίου.* vgl. de Sensu et Sensib. c. 4.

106) de Sensu et Sensib. c. 5 p. 443, b, 12 *δῆλον ἄρα ὅτι ὅπερ ἐν τῷ ὕδατι ὁ χυμός, τοῦτ' ἐν τῷ ἀέρι καὶ ὕδατι ἡ ὀσμή. καὶ διὰ τοῦτο τὸ ψυχρὸν καὶ ἡ πῆξις καὶ τοὺς χυμοὺς ἀμβλύνει καὶ τὰς ὀσμὰς ἀφανίζει· τὸ γὰρ θερμὸν τὸ κινοῦν καὶ δημιουργοῦν ἀφανίζουσιν ἡ ψύξις καὶ ἡ πῆξις.* — de An. l. l. l. 16 *ἔοικε μὲν γὰρ ἀνάλογον ἔχειν πρὸς τὴν γεῦσιν· καὶ ὁμοίως τὰ εἴδη τῶν χυμῶν ταῖς τῆς ὀσμῆς, ἀλλ' ἀκριβεστέραν ἔχομεν τὴν γεῦσιν διὰ τὸ εἶναι αὐτὴν ἁφήν τινα, ταύτην δ' ἔχειν τὴν αἴσθησιν τὸν ἄνθρωπον ἀκριβεστάτην ... διὸ καὶ φρονιμώτατόν ἐστι τῶν ζῴων.* vgl. de Sensu et Sensib. c. 4.

Bezeichnung der von ihm wahrzunehmenden Beſtimmtheiten, wenngleich die von ein und demſelben Gegenſtande bewirkten Geſchmacks- und Geruchsaffektionen einander nicht immer entſprechen [107]), und nur entſprechen können, ſoweit die Luſt- und Unluſtempfindungen letzterer abhängig ſind von Begehrungen in Beziehungen auf erſtere, nicht aber ſoweit Geruchsaffektionen an ſich angenehm oder unangenehm ſind und als ſolche der Geſundheit dienen; denn es müſſen die zwei angedeuteten weſentlich von einander verſchiedenen Arten der Geruchsempfindungen unterſchieden werden [108]). Auch der Geruch bedarf eines Mediums der Luft oder des Waſſers und beim Menſchen des Einathmens [109]). Das Riechbare nämlich iſt eine in der Flüſſigkeit des Waſſers oder der Luft aufgelöſte Beſchaffenheit des Trocknen [110]), und der Geruchsſinn ſteht in der Mitte der

---

107) de An. I. 26 ἔστι δ', ὥσπερ χυμὸς ὁ μὲν γλυκὺς ὁ δὲ πικρός, οὕτω καὶ ὀσμαί. ἀλλὰ τὰ μὲν ἔχουσι τὴν ἀνάλογον ὀσμὴν καὶ χυμόν, . . τὰ δὲ τοὐναντίον. vgl. de Sensu et Sensib. c. 5.

108) de Sensu et Sensib. c. 5 p. 443, b, 16 εἴδη δὲ τοῦ ὀσφραντοῦ δύο ἐστίν . . . τὸ μὲν γάρ ἐστι κατὰ τοὺς χυμοὺς τεταγμένον αὐτῶν, ὥσπερ εἴπομεν, καὶ τὸ ἡδὺ καὶ τὸ λυπηρὸν κατὰ συμβεβηκὸς ἔχουσιν· διὰ γὰρ τὸ τοῦ θρεπτικοῦ πάθη εἶναι, ἐπιθυμούντων μὲν ἡδεῖαι αἱ ὀσμαὶ τούτων εἰσίν, αἱ δὲ καθ' αὑτὰς ἡδεῖαι τῶν ὀσμῶν εἰσίν, οἷον αἱ τῶν ἀνθῶν . . . . . αἴτιον δὲ τοῦ ἴδιον εἶναι ἀνθρώπου τὴν τοιαύτην ὀσμὴν διὰ τὴν ψύξιν τὴν περὶ τὸν ἐγκέφαλον . . . . τοῖς ἀνθρώποις πρὸς βοήθειαν ὑγιείας γέγονε τὸ τοιοῦτον εἶδος τῆς ὀσμῆς.

109) de An. 421, b, 8 ἔστι δὲ καὶ ἡ ὄσφρησις διὰ τοῦ μεταξύ, οἷον ἀέρος ἢ ὕδατος· καὶ γὰρ τὰ ἔνυδρα δοκοῦσιν ὀσμῆς αἰσθάνεσθαι (vgl. de Sensu et Sensib. c. 5.) . . . . διὸ καὶ ἄπορον φαίνεται, εἰ πάντα μὲν ὁμοίως ὀσμᾶται, ὁ δ' ἄνθρωπος ἀναπνέων μέν, μὴ ἀναπνέων δὲ ἀλλ' ἐκπνέων ἢ κατέχων τὸ πνεῦμα οὐκ ὀσμᾶται. vgl. de Sensu et Sensib. 5 p. 444, 25.

110) de Sensu et Sensib. 5. 443,6 εἰ οὖν τις θείη καὶ τὸν ἀέρα καὶ τὸ ὕδωρ ἄμφω ὑγρά, εἴη ἂν ἡ ἐν ὑγρῷ τοῦ ἐγχύμου ξηροῦ φύσις ὀσμή. p. 445, 11 ὥστ' ἐστὶ τὸ ὀσφραντὸν κοινόν τι τούτων ἀμφοτέρων, ὃ καὶ τῷ ἁπτῷ ὑπάρχει καὶ τῷ ἀκουστῷ

durch Berührung und der durch das Medium der Luft und des Wassers wahrnehmenden Sinne [111]).

7. Das Schmeckbare ist ein Berührbares und kann eben darum nicht durch einen fremden Körper hindurch, wie das Sichtbare und Hörbare durch Luft und Wasser, wahrgenommen werden; wenngleich der Körper, in dem das Schmeckbare sich findet, wirkliche oder dem Vermögen nach vorhandene Feuchtigkeit zur Bewirkung der Empfindung voraussetzt und auch das Geschmacksorgan für Feuchtigkeit empfänglich sein muß [112]). Den verschiedenen Arten des Schmeckbaren liegt der einfache Gegensatz des Süßen und Bittern zu Grunde [113]).

καὶ τῷ διαφανεῖ· διὸ εὐλόγως παρείκασται ξηρότητος ἐν ὑγρῷ καὶ χυτῷ οἷον βαφή τις εἶναι καὶ πλύσις. Nicht aber eine καπνώδης ἀναθυμίασις, oder ἀναθυμίασις überhaupt p. 443, 21 sqq. Und doch heißt es ib. c. 2 p. 438, b, 24 ἡ δ' ὀσμὴ καπνώδης τίς ἐστιν ἀναθυμίασις, ἡ δ' ἀναθυμίασις ἡ καπνώδης ἐκ πυρός. διὸ καὶ τῷ περὶ τὸν ἐγκέφαλον τόπῳ τὸ τῆς ὀσφρήσεως αἰσθητήριόν ἐστιν ἴδιον· δυνάμει γὰρ θερμὴ ἡ τοῦ ψυχροῦ ὕλη ἐστίν.

111) ib. p. 445, 4 ἔοικε δ' ἡ αἴσθησις ἡ τοῦ ὀσφραίνεσθαι περιττῶν οὐσῶν τῶν αἰσθήσεων καὶ τοῦ ἀριθμοῦ ἔχοντος μέσον τοῦ περιττοῦ καὶ αὐτὴ μέση εἶναι τῶν τε ἁπτικῶν, οἷον ἁφῆς καὶ γεύσεως καὶ τῶν δι' ἄλλου αἰσθητικῶν, οἷον ὄψεως καὶ ἀκοῆς. διὸ καὶ τὸ ὀσφραντὸν τῶν θρεπτικῶν ἐστὶ πάθος τι (ταῦτα δ' ἐν τῷ ἁπτῷ γένει), καὶ τοῦ ἀκουστοῦ δὲ καὶ τοῦ ὁρατοῦ· διὸ καὶ ἐν ἀέρι καὶ ἐν ὕδατι ὀσμῶνται. κτλ.

112) de An. II, 10 τὸ δὲ γευστόν ἐστιν ἁπτόν τι· καὶ τοῦτ' αἴτιον τοῦ μὴ εἶναι αἰσθητὸν διὰ τοῦ μεταξὺ ἀλλοτρίου ὄντος σώματος· οὐδὲ γὰρ ἡ ἁφή. καὶ τὸ σῶμα δὲ ἐν ᾧ ὁ χυμός, τὸ γευστόν, ἐν ὑγρῷ ὡς ὕλῃ· τοῦτο δὲ ὡς ἁπτόν τι . . . . οὐθὲν δὲ ποιεῖ χυμοῦ αἴσθησιν ἄνευ ὑγρότητος, ἀλλ' ἔχει ἐνεργείᾳ ἢ δυνάμει ὑγρότητα, οἷον τὸ ἁλμυρόν. ib. l. 34 ἐπεὶ δ' ὑγρὸν τὸ γευστόν, ἀνάγκη καὶ τὸ αἰσθητήριον αὐτοῦ μήτε ὑγρὸν εἶναι ἐντελεχείᾳ μήτε ἀδύνατον ὑγραίνεσθαι. Ueber die Entstehung des Schmeckbaren im an und für sich geschmacklosen Wasser, s. de Sensu et Sensib. c. 4.

113) p. 422, b, 10 τὰ δ' εἴδη τῶν χυμῶν, ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν χρω-

Der Geschmacksinn ist beim Menschen ausgebildeter wie bei den übrigen Thieren, weil er eine Art Tastsinn ist und die Stärke dieses Sinns mit seiner Vernunftfähigkeit (geistigen Ueberlegenheit) genau zusammenhängt[114]). Die Mannichfaltigkeit des durch den Tastsinn Wahrnehmbaren veranlaßt die Frage, ob er nicht in eine Mehrheit von Sinnen zerfalle? denn die Wahrnehmungen jedes der andren Sinne scheinen sich auf je einen Gegensatz, wie des Schwarzen und Weißen, Hohen und Tiefen, Bittern und Süßen zurückführen zu lassen, während dem Tastsinn die sehr verschiedenen Gegensätze des Kalten und Warmen, Trocknen und Feuchten, Harten und Weichen u. s. w. angehören. Doch auch die Verschiedenheiten der Stimme, Farbe u. s. w. sind nicht aus je ein und demselben Gegensatze vollständig abzuleiten[115]). Für das einige Organ des Tastsinnes

---

μάτων, ἁπλᾶ μὲν τἀναντία, τὸ γλυκὺ καὶ τὸ πικρόν, ἐχόμενα δὲ τοῦ μὲν τὸ λιπαρόν, τοῦ δὲ τὸ ἁλμυρόν. de Sensu et Sensib. c. 4 p. 442, 1 τρέφει δὲ ᾗ γευστὸν τὸ προσφερόμενον· πάντα γὰρ τρέφεται τῷ γλυκεῖ, ἢ ἁπλῶς ἢ μεμιγμένως. l. 12 ὥσπερ δὲ τὰ χρώματα ἐκ λευκοῦ καὶ μέλανος μίξεώς ἐστι, οὕτως οἱ χυμοὶ ἐκ γλυκέος καὶ πικροῦ . . . σχεδὸν γὰρ ἴσα καὶ τὰ τῶν χυμῶν εἴδη καὶ τὰ τῶν χρωμάτων· ἑπτὰ γάρ. κτλ.

114) Anm. 106. De An. II, 9 l. 23 σημεῖον δὲ τὸ καὶ ἐν τῷ γένει τῶν ἀνθρώπων παρὰ τὸ αἰσθητήριον τοῦτο εἶναι εὐφυεῖς καὶ ἀφυεῖς, παρ' ἄλλο δὲ μηδέν· οἱ μὲν γὰρ σκληρόσαρκοι ἀφυεῖς τὴν διάνοιαν, οἱ δὲ μαλακόσαρκοι εὐφυεῖς. vgl. de Part. Anim. II, 16 extr. Physiognom. 3.

115) de An. II, 11 . . ἔχει δ' ἀπορίαν πότερον πλείους (αἰσθήσεις) εἰσὶν ἢ μία, καὶ τί τὸ αἰσθητήριον τὸ τοῦ ἁπτοῦ ἁπτικόν, πότερον ἡ σὰρξ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις τὸ ἀνάλογον, ἢ οὔ, ἀλλὰ τοῦτο μέν ἐστι τὸ μεταξύ, τὸ δὲ πρῶτον αἰσθητήριον ἄλλο τί ἐστιν ἐντός. πᾶσα μὲν γὰρ αἴσθησις μιᾶς ἐναντιώσεως εἶναι δοκεῖ . . . . ἐν δὲ τῷ ἁπτῷ πολλαὶ ἔνεισιν ἐναντιώσεις, θερμὸν ψυχρόν, ξηρὸν ὑγρόν, σκληρὸν μαλακόν, καὶ τῶν ἄλλων ὅσα τοιαῦτα (vgl. de Gener. et Corr. II, 2. ob. S. 1000 f.). ἔχει δέ τινα λύσιν πρός γε ταύτην τὴν ἀπορίαν, ὅτι καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων αἰσθήσεών εἰσιν ἐναντιώσεις πλείους κτλ.

aber kann nicht das Fleisch gelten, sondern nur für das Medium, wodurch der im Innern verborgene Sinn wahrnimmt, da wir auch durch eine übergezogene Haut noch hindurch fühlen würden [116]). Nur nehmen die andren Sinne wahr, indem das Medium auf uns einwirkt, der Tastsinn dagegen zugleich mit dem Medium des Fleisches, nicht durch Einwirkung desselben auf uns. Wäre aber das Fleisch oder die Zunge (denn vom Geschmackssinn gilt was von dem Tastsinn) das Organ selber, so würde im Gegensatz gegen die andren Sinne, Wahrnehmung vermittelst unmittelbarer Berührung des Organs durch den Gegenstand stattfinden [118]). Das Organ des Tast- und

116) s. vor. Anm. ib. l. 32 ἀλλά τί τὸ ἓν τὸ ὑποκείμενον, ὥσπερ ἀκοῇ ψόφος, οὕτω τῇ ἁφῇ, οὐκ ἔστιν ἔνδηλον. πότερον δ' ἐστὶ τὸ αἰσθητήριον ἐντός, ἢ οὔ, ἀλλ' εὐθέως ἡ σάρξ; οὐδὲν δοκεῖ σημεῖον εἶναι τὸ γίνεσθαι τὴν αἴσθησιν ἅμα θιγγανομένων· καὶ γὰρ νῦν εἴ τις περὶ τὴν σάρκα περιτείνειεν οἷον ὑμένα ποιήσας, ὁμοίως τὴν αἴσθησιν εὐθέως ἁψάμενος ἐνσημαίνει· καίτοι δῆλον ὡς οὐκ ἔστιν ἐν τούτῳ τὸ αἰσθητήριον, de Part. An. II, 12 p. 6567 b, 35 οὐκ ἔστι τὸ πρῶτον αἰσθητήριον ἡ σὰρξ καὶ τὸ τοιοῦτον μόριον, ἀλλ' ἐντός.

117) p. 423, 6 διὸ τὸ τοιοῦτον μόριον τοῦ σώματος ἔοικεν οὕτως ἔχειν ὥσπερ ἂν εἰ κύκλῳ ἡμῖν περιεπεφύκει ὁ ἀήρ. ἐδοκοῦμεν γὰρ ἂν ἑνί τινι αἰσθάνεσθαι καὶ ψόφου καὶ χρώματος καὶ ὀσμῆς, καὶ μία τις αἴσθησις εἶναι ὄψις ἀκοὴ ὄσφρησις· νῦν δὲ διὰ τὸ διωρίσθαι δι' οὗ γίνονται αἱ κινήσεις, φανερὰ τὰ εἰρημένα αἰσθητήρια ἕτερα ὄντα. ἐπὶ δὲ τῆς ἁφῆς τοῦτο νῦν ἄδηλον· ἐξ ἀέρος μὲν γὰρ ἢ ὕδατος ἀδύνατον συστῆναι τὸ ἔμψυχον σῶμα· δεῖ γάρ τι στερεὸν εἶναι. λείπεται δὴ μικτὸν ἐκ γῆς καὶ τούτων εἶναι, οἷον βούλεται ἡ σὰρξ καὶ τὸ ἀνάλογον· ὥστε ἀναγκαῖον καὶ τὸ σῶμα εἶναι μεταξὺ τοῦ ἁπτικοῦ προσπεφυκός, δι' οὗ γίνονται αἱ αἰσθήσεις πλείους οὖσαι. δηλοῖ δ' ὅτι πλείους ἡ ἐπὶ τῆς γλώττης ἁφή . . . νῦν δὲ δύο (ἡ γεῦσις καὶ ἡ ἁφὴ) διὰ τὸ μὴ ἀντιστρέφειν.

118) b, 4 . . . ἀλλὰ καὶ τὸ σκληρὸν καὶ τὸ μαλακὸν δι' ἑτέρων αἰσθανόμεθα, ὥσπερ καὶ τὸ ψοφητικὸν καὶ τὸ ὁρατὸν καὶ τὸ ὀσφραντόν· ἀλλὰ τὰ μὲν πόρρωθεν τὰ δ' ἐγγύθεν . . ἐπεὶ

Geschmackssinns aber ist vielmehr in der Herzgegend zu suchen [118a]). Auch darin kommt der Tastsinn mit den übrigen Sinnen überein, daß er Erregung durch Einwirkung von Außen voraussetzend, das bloße Vermögen, nicht die Kraftthätigkeit ist für die durch ihn aufzufassenden Gegensätze und als eine gewisse Mitte zwischen ihnen, nur den über seine eigne Wärme, Kälte, Weichheit u. s. w. hinausreichenden Grad dieser Bestimmtheiten wahrnimmt, und eben als Mitte sie mißt [119]).

8. Fassen wir das Gemeinsame aller verschiedenen sinnlichen Wahrnehmung zusammen, so ergibt sie sich uns als das Vermögen die wahrnehmbaren Formen ohne ihren Stoff aufzufassen [120]). Obgleich daher das Wahrnehmbare allerdings Aus-

---

αἰσθανόμεθά γε πάντων διὰ τοῦ μέσου· ἀλλ' ἐπὶ τούτων λανθάνει, l. 12 *ἀλλὰ διαφέρει τὸ ἁπτὸν τῶν ὁρατῶν καὶ τῶν ψοφητικῶν, ὅτι ἐκείνων μὲν αἰσθανόμεθα τῷ τὸ μεταξὺ ποιεῖν τι ἡμᾶς, τῶν δὲ ἁπτῶν οὐχ ὑπὸ τοῦ μεταξὺ ἀλλ' ἅμα τῷ μεταξύ.*

118a) de Sensu et Sensib. c. 2 extr. *τὸ δὲ ἁπτικὸν γῆς, τὸ δὲ γευστικὸν εἶδός τι ἁφῆς ἐστιν· καὶ διὰ τοῦτο πρὸς τῇ καρδίᾳ τὸ αἰσθητήριον αὐτῶν, τῆς δὲ γεύσεως καὶ τῆς ἁφῆς.* vgl. de Partib. An. II, 12 p. 656, 29 — ib. III, 4 p. 666, 11 *ἔτι δ' αἱ κινήσεις τῶν ἡδέων καὶ τῶν λυπηρῶν καὶ ὅλως πάσης αἰσθήσεως ἐντεῦθεν ἀρχόμεναι φαίνονται καὶ πρὸς ταύτην (τὴν καρδίαν) περαίνουσαι.*

119) de An. b, 29 *τὸ δὲ αἰσθητήριον αὐτῶν τὸ ἁπτικόν, καὶ ἐν ᾧ ἡ καλουμένη ἁφὴ ὑπάρχει πρώτῳ, τὸ δυνάμει τοιοῦτόν ἐστι μόριον· τὸ γὰρ αἰσθάνεσθαι πάσχειν τι ἐστίν. ὥστε τὸ ποιοῦν οἷον αὐτὸ ἐνεργείᾳ, τοιοῦτον ἐκεῖνο ποιεῖ δυνάμει ὄν. διὸ τοῦ ὁμοίως θερμοῦ καὶ ψυχροῦ ἢ σκληροῦ καὶ μαλακοῦ οὐκ αἰσθανόμεθα, ἀλλὰ τῶν ὑπερβολῶν, ὡς τῆς αἰσθήσεως οἷον μεσότητός τινος οὔσης τῆς ἐν τοῖς αἰσθητοῖς ἐναντιώσεως. καὶ διὰ τοῦτο κρίνει τὰ αἰσθητά· τὸ γὰρ μέσον κριτικόν.* vgl. III, 7. 431, 20. Meteor. IV, 4. 382, 17.

120) II, 12 *καθόλου δὲ περὶ πάσης αἰσθήσεως δεῖ λαβεῖν ὅτι ἡ μὲν αἴσθησίς ἐστι τὸ δεκτικὸν τῶν αἰσθητῶν εἰδῶν ἄνευ τῆς ὕλης κτλ.*

dehnung haben kann, so besteht ihr Wesen doch nicht in der Ausdehnung, sondern in einem Verhältniß und einem Vermögen dafür. Woraus sich auch begreift, daß das Uebermaaß der einwirkenden Gegenstände der Wahrnehmung durch die dem Sinne mitgetheilte zu heftige Bewegung das Verhältniß, worin sein Wesen besteht, und endlich ihn selber zerstört[121]; ferner warum die Pflanzen nicht wahrnehmen, obgleich sie die entsprechenden Einwirkungen erfahren: es fehlt ihnen jene Mitte und das Vermögen die bloßen Formen der Gegenstände aufzufassen; nur die stoffartigen Substrate des sinnlich Wahrnehmbaren wirken auf sie ein, wie die vom Gewitter bewegte Luft, die fühlbaren und schmeckbaren Körper, nicht Licht oder Dunkelheit, Laut oder Geruch als solche[122].

Sofern die Wahrnehmungen je eines der Sinne innerhalb einer bestimmten Gattung statt fänden und das Werkzeug dafür empfänglich sein müsse, sollen die Sinne durchgängig in einem Gleichartigen sich finden[123]; daher Aristoteles auch nicht an der Zurückführung derselben auf die Elemente, sondern nur an der unzureichenden Art der Zurückführung Anstoß nimmt[124].

---

121) p. 424, 26 *μέγεθος μὲν γὰρ ἄν τι εἴη τὸ αἰσθανόμενον· οὐ μὴν τό γε αἰσθητικῷ εἶναι, οὐδ' ἡ αἴσθησις μέγεθός ἐστιν, ἀλλὰ λόγος τις καὶ δύναμις ἐκείνου. φανερὸν δ' ἐκ τούτων καὶ διὰ τί ποτε τῶν αἰσθητῶν αἱ ὑπερβολαὶ φθείρουσι τὰ αἰσθητήρια· ἐὰν γὰρ ᾖ ἰσχυροτέρα τοῦ αἰσθητηρίου ἡ κίνησις, λύεται ὁ λόγος, τοῦτο δ' ἦν ἡ αἴσθησις κτλ.* vgl. III, 13.

122) ib. b, 1 *αἴτιον γὰρ (τοῦ μὴ αἰσθάνεσθαι τὰ φυτὰ) τὸ μὴ ἔχειν μεσότητα, μηδὲ τοιαύτην ἀρχὴν οἵαν τὰ εἴδη δέχεσθαι τῶν αἰσθητῶν, ἀλλὰ πάσχειν μετὰ τῆς ὕλης . . . οὔτε γὰρ φῶς καὶ σκότος οὔτε ψόφος οὔτε ὀσμὴ οὐδὲν ποιεῖ τὰ σώματα, ἀλλ' ἐν οἷς ἐστίν, οἷον ἀὴρ ὁ μετὰ βροντῆς διίστησι τὸ ξύλον. κτλ.*

123) de Partib. An. II, 1 p. 647, 5 *ἡ δ' αἴσθησις ἐγγίγνεται (συνεγγίγνεται* Trendel.) *πᾶσιν ἐν τοῖς ὁμοιομερέσι, διὰ τὸ τῶν αἰσθήσεων ὁποιανοῦν ἑνός τινος εἶναι γένους, καὶ τὸ αἰσθητήριον ἑκάστου δεκτικὸν εἶναι τῶν αἰσθητῶν.*

124) de Sensu et Sensib. c. 2 *τοῦ δὲ σώματος ἐν οἷς ἐγγίγνεσθαι*

Er selbst betrachtete als Substrat des Gesichts das Wasser, des Gehörs die Luft, des Geruchs das Feuer, des Tastsinns und Geschmacks die Erde[125].

Den mißlichen Beweis daß es keinen Sinn außer den fünfen geben könne, will Aristoteles, soweit sich aus dem verderbten Texte erkennen läßt, so führen, daß er zeigt, alle Wahrnehmung beruhe auf unmittelbarer oder mittelbarer Berührung und letztere könne nur durch Luft und Wasser, nicht durch Feuer oder Erde, vermittelt werden, aus Luft und Wasser aber beständen unsre der Vermittlung bedürftigen Sinnenorgane, den unmittelbar wirkenden (Tastsinn und Geschmack) sei Erde beigemischt, sowie alle der Wärme, des Vertreters des Feuers, zu ihrer Wirksamkeit bedürften: mithin werde Alles was aus den Elementen gemischt sei, d. h. die ganze Welt der Erscheinungen, durch unsre Sinne wahrgenommen[126]. Der Einwendung, es

---

πέφυκεν αἰσθητηρίοις, ἔνιοι μὲν ζητοῦσι κατὰ τὰ στοιχεῖα τῶν σωμάτων· οὐκ εὐποροῦντες δὲ πρὸς τέτταρα πέντ' οὔσας συνάγειν γλίχονται περὶ τῆς πέμπτης. vgl. Anm. 89, b, c.

125) ib. p. 438, b, 16 *ὥστ' εἴπερ τούτων τι συμβαίνει, καθάπερ λέγομεν, φανερὸν ὡς δεῖ τοῦτον τὸν τρόπον ἀποδιδόναι καὶ προσάπτειν ἕκαστον τῶν αἰσθητηρίων ἑνὶ τῶν στοιχείων. του μὲν ὄμματος τὸ ὁρατικὸν ὕδατος ὑποληπτέον, ἀέρος δὲ τὸ τῶν ψόφων αἰσθητικόν, πυρὸς δὲ τὴν ὄσφρησιν* (vgl. Anm. 110). . . . . . *τὸ δ' ἁπτικὸν γῆς. τὸ δὲ γευστικὸν εἶδύς τι ἁφῆς ἐστίν.* vgl. jedoch unten S. 1143, 196.

126) de An. III, 1 *ὅτι δ' οὐκ ἔστιν αἴσθησις ἑτέρα παρὰ τὰς πέντε . . . ἐκ τῶνδε πιστεύσειεν ἄν τις . . . . . ὅσων μὲν αὐτῶν ἁπτόμενοι αἰσθανόμεθα, τῇ ἁφῇ αἰσθητά ἐστιν, ἣν τυγχάνομεν ἔχοντες· ὅσα δὲ διὰ τῶν μεταξύ, καὶ μὴ αὐτῶν ἁπτόμενοι τοῖς ἁπλοῖς, λέγω δὲ οἷον ἀέρι καὶ ὕδατι . . . . . τῶν δὲ ἁπλῶν ἐκ δύο τούτων αἰσθητήρια μόνον ἐστίν, ἐξ ἀέρος καὶ ὕδατος· ἡ μὲν γὰρ κόρη ὕδατος, ἡ δ' ἀκοὴ ἀέρος, ἡ δ' ὄσφρησις θατέρου τούτων. τὸ δὲ πῦρ ἢ οὐθενὸς ἢ κοινὸν πάντων· οὐθὲν γὰρ ἄνευ θερμότητος αἰσθητικόν· γῆ δὲ ἢ οὐθενός, ἢ ἐν τῇ ἁφῇ μάλιστα μέμικται ἰδίως . . . . . πᾶσαι ἄρα αἱ αἰσθήσεις ἔχονται ὑπὸ τῶν μὴ ἀτελῶν μηδὲ πεπηρωμένων . . .*

müsse wohl als sechster der Gemeinsinn hinzukommen, scheint er durch die Nachweisung begegnen zu wollen, der ihm beigelegten Wahrnehmungen der Bewegung und Ruhe, der Gestalt, Größe und Zahl würden wir vermittelst der Bewegung und dieser wiederum an den Einzelgegenständen der fünf Sinne und eben darum um so sicherer inne; wogegen wenn ein eigner Sinn dafür vorhanden wäre, wir die Gegenstände desselben nur beziehungsweise wahrnehmen könnten [127]). Daß wir aber mehrere Sinne statt eines einzigen haben, dafür findet er den Grund in den durch die Auffassungen verschiedener Sinne gesicherten Sonderung der Sinnengegenstände vermittelst der Wahrnehmung jener von allen gemeinsam wahrnehmbaren Eigenschaften der Bewegung, Gestalt u. s. w. [128]).

Wie aber werden wir inne, fragt er, daß wir sehn und hören? durch den betreffenden Sinn selber, oder durch einen andren? In ersterem Falle würde ein und derselbe zweierlei durchaus Verschiedenes, die Farbe und das Sehn u. dgl. wahrnehmen; im zweiten Falle ins Unendliche hin ein Sinn seiner selber, seiner eignen Thätigkeit, vorauszusetzen sein. Dazu würde in beiden Fällen die wahrzunehmende Sinnesthätigkeit, wie das Sehn, eine wahrnehmbare Beschaffenheit, wie Farbe, haben müs-

---

ὥστ' εἰ μή τι ἕτερόν ἐστι σῶμα, καὶ πάθος ὃ μηθενός ἐστι τῶν ἐνταῦθα σωμάτων, οὐδεμία ἂν ἐκλίποι αἴσθησις. vgl. zu dieser und der folg. Anm. Trendelenburg p. 419 sq.

127) ib. p. 425, 13 ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τῶν κοινῶν οἷόν τ' εἶναι αἰσθητήριόν τι ἴδιον, ὧν ἑκάστῃ αἰσθήσει αἰσθανόμεθα κατὰ συμβεβηκός, οἷον κινήσεως, στάσεως, σχήματος, μεγέθους, ἀριθμοῦ ἑνός (?)· ταῦτα γὰρ πάντα κινήσει (κοινῇ Simpl.) αἰσθανόμεθα.....τοῦτο δ' ὅτι ἀμφοῖν ἔχοντες τυγχάνομεν αἴσθησιν, ᾗ καὶ ὅταν συμπέσωσιν ἀναγνωρίζομεν· εἰ δὲ μή, οὐδαμῶς ἂν ἀλλ' ἢ κατὰ συμβεβηκὸς ᾐσθανόμεθα.... τῶν δὲ κοινῶν ἤδη ἔχομεν αἴσθησιν κοινήν, οὐ κατὰ συμβεβηκός· οὐκ ἄρ' ἐστὶν ἰδία.

128) ib. b, 4 ζητήσειε δ' ἄν τις τίνος ἕνεκα πλείους ἔχομεν αἰσθήσεις, ἀλλ' οὐ μίαν μόνην. ἢ ὅπως ἧττον λανθάνῃ τὰ ἀκολουθοῦντα καὶ κοινά κτλ.

sen [129]). Zur Beseitigung dieser Schwierigkeiten wird eine zwiefache Sinnenthätigkeit, die aus bestimmter Erregung von Außen hervorgehende und eine davon unabhängige dem Sinne als solchem eigenthümliche, unterschieden und hervorgehoben daß zur Erzeugung der Wahrnehmung zwar die Kraftthätigkeit des Wahrzunehmenden und die des Wahrnehmenden zusammentreffen, daher letzteres auch dem Vermögen nach ersteres, wie Farbe, Form u. s. w. in sich begreifen müsse, sowie überhaupt in der Wirkung das Thätige und Leidende sich finde, daß aber zur wirklichen kraftthätigen Wahrnehmung es des Hinzutritts der Kraftthätigkeit des Wahrzunehmenden bedürfe [130]). Da nun die Wahrnehmung auf einem bestimmten Verhältnisse zwischen den Sinnen und ihren Gegenständen beruhe und bei Aufhebung desselben nicht zu Stande komme, ja das Uebermaaß (der Einwir-

---

129) III, 2 *ἐπεὶ δ' αἰσθανόμεθα ὅτι ὁρῶμεν καὶ ἀκούομεν, ἀνάγκη ἢ τῇ ὄψει αἰσθάνεσθαι ὅτι ὁρᾷ, ἢ ἑτέρᾳ. ἀλλ' ἡ αὐτὴ ἔσται τῆς ὄψεως καὶ τοῦ ὑποκειμένου χρώματος. ὥστε ἢ δύο τοῦ αὐτοῦ ἔσονται ἢ αὐτὴ αὑτῆς. ἔτι δ' εἰ καὶ ἑτέρα εἴη τῆς ὄψεως αἴσθησις, ἢ εἰς ἄπειρον εἶσιν ἢ αὐτή τις ἔσται αὑτῆς. ὥστ' ἐπὶ τῆς πρώτης τοῦτο ποιητέον* (*θετέον* Trendel.). *ἔχει δ' ἀπορίαν· εἰ γὰρ τὸ τῇ ὄψει αἰσθάνεσθαί ἐστιν ὁρᾶν, ὁρᾶται δὲ χρῶμα ἢ τὸ ἔχον, εἰ ὄψεταί τις τὸ ὁρῶν, καὶ χρῶμα ἕξει τὸ ὁρῶν πρῶτον.*

130) ib. l. 25 *ἡ δὲ τοῦ αἰσθητοῦ ἐνέργεια καὶ τῆς αἰσθήσεως ἡ αὐτὴ μέν ἐστι καὶ μία, τὸ δ' εἶναι οὐ ταὐτὸν αὐταῖς.* p. 426,4 *ἡ γὰρ τοῦ ποιητικοῦ καὶ κινητικοῦ ἐνέργεια ἐν τῷ πάσχοντι ἐγγίνεται. διὸ οὐκ ἀνάγκη τὸ κινοῦν κινεῖσθαι* (vgl. ob. S. 724 ff.). *ἡ μὲν οὖν τοῦ ψοφητικοῦ ἐνέργειά ἐστι ψόφος ἢ ψόφησις, ἡ δὲ τοῦ ἀκουστικοῦ ἀκοὴ ἢ ἄκουσις· διττὸν γὰρ ἡ ἀκοή, καὶ διττὸν ὁ ψόφος. ὁ δ' αὐτὸς λόγος καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων αἰσθήσεων καὶ αἰσθητῶν . . . ἀλλ' ἐπ' ἐνίων ἀνώνυμον θάτερον . . . . ἐπεὶ δὲ μία μέν ἐστιν ἐνέργεια ἡ τοῦ αἰσθητοῦ καὶ ἡ τοῦ αἰσθητικοῦ, τὸ δ' εἶναι ἕτερον, ἀνάγκη ἅμα φθείρεσθαι καὶ σώζεσθαι τὴν οὕτω λεγομένην ἀκοὴν καὶ ψόφον . . . τὰ δὲ κατὰ δύναμιν λεγόμενα οὐκ ἀνάγκη.*

kung) schmerze und das Organ zerstöre, und da ferner der Unterschied verschiedener Wahrnehmungen, wie des Weißen und Süßen, wiederum durch eine Wahrnehmung aufgefaßt werden, die unterscheidende Wahrnehmung mit denen die sie unterscheide selbst der Zeit nach zusammenfallen müsse: so sei anzunehmen, das Unterscheidende könne zwar nicht als untheilbar und in einem untheilbaren Zeitpunkte entgegengesetzter Bewegungen theilhaft sein, wohl aber Entgegengesetztes wahrnehmen, sofern es dem Vermögen nach einig und untheilbar, in den Kraftäußerungen sich theile, gleichwie der Punkt zugleich als theilbar und untheilbar gesetzt werde[131]) (vgl. ob. S. 874). Also, das ist in diesem gleichfalls dunkeln Hauptstück das nicht bestimmt ausgesprochene Ergebniß, ein und derselbe Sinn, als Vermögen, kann zugleich seiner Gegenstände und der Wahrnehmung derselben inne werden, sofern in seiner Kraftthätigkeit diese verschiedenen Momente sich von einander ablösen; wobei denn stillschweigend vorausgesetzt wird, daß alle fünf Sinne, wie verschieden auch ihre Gegenstände und Aeußerungsweisen, in ein und demselben Vermögen der Wahrnehmung wurzeln.

9. Verwandte Probleme werden in ähnlicher Weise durch Unterscheidung des Seins dem Vermögen und der Kraftthätig-

131) p. 426, b, 7 . . ἡ δ' αἴσθησις ὁ λόγος· ὑπερβάλλοντα δὲ λυπεῖ ἢ φθείρει. ἑκάστη μὲν οὖν αἴσθησις τοῦ ὑποκειμένου αἰσθητοῦ ἐστίν, ὑπάρχουσα ἐν τῷ αἰσθητηρίῳ ᾗ αἰσθητήριον, καὶ κρίνει τὰς τοῦ ὑποκειμένου αἰσθητοῦ διαφοράς, οἷον λευκὸν μὲν καὶ μέλαν ὄψις . . . ἐπεὶ δὲ καὶ τὸ λευκὸν καὶ τὸ γλυκὺ καὶ ἕκαστον τῶν αἰσθητῶν πρὸς ἕκαστον κρίνομεν, τίνι καὶ αἰσθανόμεθα ὅτι διαφέρει; ἀνάγκη δὴ αἰσθήσει· αἰσθητὰ γάρ ἐστι . . . . οὔτε δὴ κεχωρισμένοις ἐνδέχεται κρίνειν ὅτι ἕτερον τὸ γλυκὺ τοῦ λευκοῦ, ἀλλὰ δεῖ ἑνί τινι ἄμφω δῆλα εἶναι . . . ὅτι δ' οὐδ' ἐν κεχωρισμένῳ χρόνῳ, ἐντεῦθεν (δῆλον)..... ἀλλὰ μὴν ἀδύνατον ἅμα τὰς ἐναντίας κινήσεις κινεῖσθαι τὸ αὐτὸ ᾗ ἀδιαίρετον καὶ ἐν ἀδιαιρέτῳ χρόνῳ . . . . ἆρ' οὖν ἅμα μὲν καὶ ἀριθμῷ ἀδιαίρετον καὶ ἀχώριστον τὸ κρῖνον, τῷ εἶναι δὲ κεχωρισμένον; . . . τῷ εἶναι μὲν γὰρ διαιρετόν, τόπῳ δὲ καὶ ἀριθμῷ ἀδιαίρετον. κτλ.

keit nach und durch jene Voraussetzung, in dem Buche von der Wahrnehmung und dem Wahrnehmbaren gelöst. Zuerst nämlich wird gefragt, ob jeder Körper auch seinen wahrnehmbaren Eigenschaften nach ins Unendliche theilbar sei? Von der einen Seite muß Alles was die Wahrnehmung erregt irgend eine Größe haben; denn das Wahrnehmbare kann nicht aus nicht Wahrnehmbarem zusammengesetzt und eben so wenig als Wahrnehmbares von dem Geiste aufgefaßt werden; von der andren Seite kann es nicht aus untheilbaren Bestandtheilen (Atomen) bestehn[132]). Das Wahrnehmbare ist in seinen Arten begrenzt, sofern ihm Gegensätze zu Grunde liegen, zwischen deren Endpunkten durchgängig Begrenzung statt finden muß. Dieses Begrenzen wird von der Kraftthätigkeit des Sinnes aufgefaßt; die unendliche Theilbarkeit ist also für den Sinn als Vermögen vorhanden und liegt der kraftthätigen Wahrnehmung verborgen zu Grunde[133]). Soweit die Wahrnehmung durch Bewegung des

---

132) de Sensu et Sensib. c. 6 *ἀπορήσειε δ' ἄν τις, εἰ πᾶν σῶμα εἰς ἄπειρον διαιρεῖται, ἆρα καὶ τὰ παθήματα τὰ αἰσθητά, οἷον χρῶμα . . . .; ἢ ἀδύνατον· ποιητικὸν γάρ ἐστιν ἕκαστον αὐτῶν τῆς αἰσθήσεως· τῷ δύνασθαι γὰρ κινεῖν αὐτὴν λέγεται πάντα· ὥστ' ἀνάγκη τήν τε αἴσθησιν εἰς ἄπειρα διαιρεῖσθαι καὶ πᾶν εἶναι μέγεθος αἰσθητόν . . . τὸ ἄρ' αἰσθητὸν ἔσται συγκείμενον οὐκ ἐξ αἰσθητῶν. ἀλλ' ἀναγκαῖον· οὐ γὰρ δὴ ἔκ γε τῶν μαθηματικῶν. ἔτι τίνι κρινοῦμεν ταῦτα ἢ γνωσόμεθα; ἢ τῷ νῷ; ἀλλ' οὐ νοητά, οὐδὲ νοεῖ ὁ νοῦς τὰ ἐκτὸς μὴ μετ' αἰσθήσεως ὄντα. ἅμα δ' εἰ ταῦτ' ἔχει οὕτως, ἔοικε μαρτυρεῖν τοῖς τὰ ἄτομα ποιοῦσι μεγέθη· οὕτω γὰρ ἂν λύοιτ' ὁ λόγος. ἀλλ' ἀδύνατα κτλ.*

133) ib. l. 23 *ὧν μὲν γάρ ἐστιν ἔσχατα, ἀνάγκη πεπεράνθαι τὰ ἐντός· τὰ δ' ἐναντία ἔσχατα. πᾶν δὲ τὸ αἰσθητὸν ἔχει ἐναντίωσιν . . . τὸ μὲν οὖν συνεχὲς εἰς ἄπειρα τέμνεται ἄνισα, εἰς δ' ἴσα πεπερασμένα· τὸ δὲ μὴ καθ' αὑτὸ συνεχὲς εἰς πεπερασμένα εἴδη. ἐπεὶ οὖν τὰ μὲν πάθη ὡς εἴδη λεκτέον, ὑπάρχει δὲ συνέχεια ἀεὶ ἐν τούτοις, ληπτέον ὅτι τὸ δυνάμει καὶ τὸ ἐνεργείᾳ ἕτερον καὶ διὰ τοῦτο τὸ μυριοστημόριον λανθάνει τῆς*

Wahrnehmbaren und durch das Medium der Luft oder des Wassers bedingt wird, bedarf sie eines Zeitverlaufs; nicht so jedoch das Sehen, weil das Licht durch sein Sein, nicht durch Bewegung wirkt[134]). Viele können ein und denselben Gegenstand wahrnehmen, eben weil die vermittelnde Bewegung für jeden eine besondere ist[135]). Fragt sich aber, ob man Zwei- oder Mehrerlei in ein und derselben untheilbaren Zeit wahrnehmen könne, so müssen wir zuerst anerkennen daß die größere Bewegung die kleinere verdrängt und daß das Einfache wahrnehmbarer ist als das Verschmolzene, weil die Bestandtheile des letzteren einander gegenseitig verdunkeln, daß mithin auch die kleinere Bewegung in ihrer Verbindung mit der größern, letztere schwächt, sofern diese dann nicht mehr einfach ist, und daß

κέγχρου ὁρωμένης, καίτοι ἡ ὄψις ἐπελήλυθεν . . . ὁμοίως δὲ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις αἰσθητοῖς τὰ μικρὰ πάμπαν (λανθάνει)· δυνάμει γὰρ ὁρατά, ἐνεργείᾳ δ' οὔ, ὅταν χωρισθῇ . . . δυνάμει γὰρ ἐνυπάρχει ἐν τῇ ἀκριβεστέρᾳ ἡ ὑπεροχή.

134) ib. p. 446, 20 ἀπορήσειε δ' ἄν τις, ἆρ' ἀφικνοῦνται ἢ τὰ αἰσθητὰ ἢ αἱ κινήσεις αἱ ἀπὸ τῶν αἰσθητῶν, ὁποτέρως ποτὲ γίνεται ἡ αἴσθησις, ὅταν ἐνεργῶσιν, εἰς τὸ μέσον πρῶτον, οἷον ἥ τε ὀσμὴ φαίνεται ποιοῦσα καὶ ὁ ψόφος· πρότερον γὰρ ὁ ἐγγὺς αἰσθάνεται τῆς ὀσμῆς, καὶ ὁ ψόφος ὕστερον ἀφικνεῖται τῆς πληγῆς. ἆρ' οὖν οὕτω καὶ τὸ ὁρώμενον καὶ τὸ φῶς; b, 13 ἢ περὶ μὲν τὸν ψόφον καὶ τὴν ὀσμὴν τοῦτο συμβαίνειν εὔλογον· ὥσπερ γὰρ ὁ ἀὴρ καὶ τὸ ὕδωρ συνεχῆ μέν, ἀλλ' ὅμως μεμέρισται ἀμφοτέρων ἡ κίνησις κτλ. l. 27 περὶ δὲ τοῦ φωτὸς ἄλλος λόγος· τῷ εἶναι γάρ τι φῶς ἐστιν, ἀλλ' οὐ κίνησίς τις. p. 447, 10 διὰ τὸ αὐτὸ δὲ καὶ ἐπὶ τοῦ ὁρᾶν· τὸ γὰρ φῶς ποιεῖ τὸ ὁρᾶν. vgl. ob. S. 1103 f.

135) p. 446, b, 17 δοκεῖ δέ τισιν εἶναι ἀπορία καὶ περὶ τούτων· ἀδύνατον γάρ φασί τινες ἄλλον ἄλλῳ τὸ αὐτὸ ἀκούειν ἢ ὁρᾶν καὶ ὀσφραίνεσθαι . . . τὸ γὰρ ἓν χωρὶς ἂν αὐτὸ αὑτοῦ εἶναι. ἢ τοῦ μὲν κινήσαντος πρῶτον . . . τοῦ αὐτοῦ καὶ ἑνὸς ἀριθμῷ αἰσθάνονται πάντες, τοῦ δὲ δὴ ἰδίου ἑτέρου ἀριθμῷ, εἴδει δὲ τοῦ αὐτοῦ, διὸ ἅμα πολλοὶ ὁρῶσι καὶ ὀσμῶνται καὶ ἀκούουσιν. ἔστι δ' οὔτε σώματα ταῦτα, ἀλλὰ πάθος καὶ κίνησίς τις.

wenn die Bewegungen einander gleich sind, sie entweder einander aufheben oder eine andre dritte zusammen bilden [136]). Mit einander sich mischen können nur die ein und derselben Gattung (ein und demselben Gegensatz) angehörigen; wogegen Wahrnehmungen von verschiedener Gattung einander verdrängen, vorausgesetzt daß sie einander gleich sind; sind sie ungleich, so wird die größere wahrgenommen werden. Ein und derselbe Sinn kann daher in ein und derselben Kraftthätigkeit zweier Wahrnehmungen zu gleicher Zeit nicht inne werden, wenn sie sich nicht mit einander mischen, d. h. zu einer Einheit zusammenfließen [137]); und umgekehrt kann in einem untheilbaren Zeitmoment nur Eine Kraftthätigkeit ein und desselben Vermögens statt finden [138]). Noch weniger aber vermag man zu gleicher Zeit Wahrnehmungen verschiedener Sinne aufzufassen [139]). Auch die

---

136) ib. c. 7 ἔστι δέ τις ἀπορία καὶ ἄλλη τοιάδε περὶ αἰσθήσεως, πότερον ἐνδέχεται δυεῖν ἅμα αἰσθάνεσθαι ἐν τῷ αὐτῷ καὶ ἀτόμῳ χρόνῳ . . . . τοῦτο δὴ ὑποκείσθω (ὅτι ἀεὶ ἡ μείζων κίνησις τὴν ἐλάττω ἐκκρούει), καὶ ὅτι ἑκάστου μᾶλλον ἔστιν αἰσθάνεσθαι ἁπλοῦ ὄντος ἢ κεκραμένου . . . διὰ τὸ ἀφανίζειν ἄλληλα. τοῦτο δὲ ποιεῖ ἐξ ὧν ἕν τι γίνεται. εἰ δὴ ἡ μείζων τὴν ἐλάττω κίνησιν ἐκκρούει, ἀνάγκη, ἂν ἅμα ὦσι, καὶ αὐτὴν ἧττον αἰσθητὴν εἶναι, ἢ εἰ μόνη ἦν· ἀφαιρεῖται γάρ τι ἡ ἐλάττων μιγνυμένη, εἴπερ ἅπαντα τὰ ἁπλᾶ μᾶλλον αἰσθητά ἐστιν. ἐὰν ἄρα ἴσαι ὦσιν ἕτεραι οὖσαι, οὐδετέρας ἔσται αἴσθησις . . . ὥστε ἢ οὐδεμία ἔσται αἴσθησις ἢ ἄλλη ἐξ ἀμφοῖν.

137) p. 447, 30 μίγνυται γὰρ ὧν τὰ ἔσχατα ἕν· οὐκ ἔστι δ' ἐκ λευκοῦ καὶ ὀξέος ἓν γενέσθαι ἀλλ' ἢ κατὰ συμβεβηκός . . οὐκ ἄρα οὐδ' αἰσθάνεσθαι ἐνδέχεται αὐτῶν ἅμα. ἴσαι μὲν γὰρ οὖσαι αἱ κινήσεις ἀφανιοῦσιν ἀλλήλας. ἐπεὶ μία οὐ γίνεται ἐξ αὐτῶν. ἐὰν δ' ἄνισοι, ἡ κρείττων αἴσθησιν ἐμποιήσει . . . τῇ μιᾷ δὲ ἅμα δυοῖν οὐκ ἔστιν αἰσθάνεσθαι ἂν μὴ μιχθῇ.

138) l. 16 ὅταν ἄρα μὴ ᾖ μεμιγμένα, δύο ἔσονται αἰσθήσεις αἱ κατ' ἐνέργειαν. ἀλλὰ κατὰ μίαν δύναμιν καὶ ἄτομον χρόνον μίαν ἀνάγκη εἶναι τὴν ἐνέργειαν.

139) b, 21 ἀλλὰ μὴν εἰ τὰ ὑπὸ τὴν αὐτὴν αἴσθησιν ἅμα ἀδύνατον,

Annahme ist unzureichend, in der That würden wir nicht gleichzeitig einer Mehrheit von Wahrnehmungen inne, der Schein der Gleichzeitigkeit aber entstehe, weil wir die dazwischen liegenden Zeitmomente nicht wahrnähmen, — da kein Zeitmoment der Wahrnehmung sich entzieht, und nur das Wieviel derselben uns verborgen bleiben kann [140]). Wie aber beide Augen bei'm Sehn zusammenwirken, so können auch mehrere Akte der Seele zu einer Einheit sich vereinigen; und wenn das mehrfache Wahrnehmbare nicht zu einer Einheit zusammenfließen kann, so muß es die Einheit der Seele vereinigen, wodurch Alles wahrgenommen wird, wenngleich nach Verschiedenheit der Gattungen des Wahrgenommenen in verschiedener Weise [141]).

c.

1. Zweierlei legt man allgemein der Seele bei, einerseits

ἐὰν ᾖ δύο, δῆλον ὅτι ἧττον ἔτι τὰ κατὰ δύο αἰσθήσεις ἐνδέχεται ἅμα αἰσθάνεσθαι, οἷον λευκὸν καὶ γλυκύ. κτλ.

140) p. 448, 19 ὃ δὲ λέγουσί τινες τῶν περὶ τὰς συμφωνίας, ὅτι οὐχ ἅμα μὲν ἀφικνοῦνται οἱ ψόφοι, φαίνεται δέ, καὶ λανθάνει, ὅταν ὁ χρόνος ᾖ ἀναίσθητος, πότερον ὀρθῶς λέγεται ἢ οὔ; τάχα γὰρ ἂν φαίη τις καὶ νῦν παρὰ τοῦτο δοκεῖν ἅμα ὁρᾶν καὶ ἀκούειν, ὅτι οἱ μεταξὺ χρόνοι λανθάνουσιν. ἢ τοῦτ' οὐκ ἀληθές, οὐδ' ἐνδέχεται χρόνον εἶναι ἀναίσθητον οὐθένα οὐδὲ λανθάνειν, ἀλλὰ παντὸς ἐνδέχεται αἰσθάνεσθαι. κτλ. b, 12 ἅπαντα μὲν οὖν αἰσθητά ἐστιν, ἀλλ' οὐ φαίνεται ὅσα ἐστίν.

141) b, 26 εἰ δὲ ὅτι ὡς δύο ὄμματα φαίη τις, οὐδὲν κωλύει, οὕτω καὶ ἐν τῇ ψυχῇ, ὅτι ἴσως ἐκ μὲν τούτων ἕν τι γίνεται καὶ μία ἡ ἐνέργεια αὐτῶν· ἐκεῖ δέ, εἰ μὲν ἓν τὸ ἐξ ἀμφοῖν, ἐκεῖνο τὸ αἰσθανόμενον ἔσται, εἰ δὲ χωρίς, οὐχ ὁμοίως ἕξει . . . . εἰ δὲ δὴ ἄλλῳ μὲν γλυκέος ἄλλῳ δὲ λευκοῦ αἰσθάνεται ἡ ψυχὴ μέρει, ἤτοι τὸ ἐκ τούτων ἕν τί ἐστιν ἢ οὐχ ἕν· ἀλλ' ἀνάγκη ἕν· ἓν γάρ τὸ αἰσθητικόν ἐστι μέρος. . . . . ἆρ' οὖν ᾗ μὲν ἀδιαίρετόν ἐστι κατ' ἐνέργειαν, ἕν τί ἐστι τὸ αἰσθητικὸν γλυκέος καὶ λευκοῦ, ὅταν δὲ διαιρετὸν γένηται κατ' ἐνέργειαν, ἕτερον; ἢ ὥσπερ ἐπὶ τῶν πραγμάτων αὐτῶν ἐνδέχεται, οὕτω καὶ ἐπὶ τῆς ψυχῆς . . . . . ὥστε καὶ αἰσθάνοιτ' ἂν ἅμα τῷ αὐτῷ καὶ ἑνί, λόγῳ δ' οὐ τῷ αὐτῷ.

örtliche Bewegung, andrerseits Denken, Unterscheiden und Wahrnehmen, und pflegt auch das Denken und Unterscheiden für ein Wahrnehmen zu halten, da in diesem wie in jenem die Seele etwas unterscheidet und erkennt [142]). Soll nun aber, folgert Aristoteles, Aehnliches durch Aehnliches wahrgenommen und gedacht werden, wie man annimmt, — woher da die Täuschung? Entweder muß sie geläugnet und alles Erscheinende für wahr gehalten oder der Trug auf Berührung eines Unähnlichen zurückgeführt werden: und doch ist Täuschung und Wissenschaft je dieselbe für Entgegengesetztes [143]). Auch ist die Wahrnehmung der jedem Sinne eigenthümlichen Gegenstände stets wahr und allen Thieren gemeinsam, das Denken wahr oder falsch und nur bei solchen Thieren zu finden, die der Vernunft theilhaft; denn von beiden müssen wir das Vorstellen unterscheiden, das selber Wahrnehmung voraussetzt und seinerseits von der Meinung (dem Für wahr halten) vorausgesetzt wird, von dieser jedoch darin sich unterscheidet daß es in unsrer Gewalt steht, das Fürwahrhalten nicht, ebenweil es nothwendig wahr oder falsch ist; ferner daß jenes uns nur Bilder vorführt, dieses nur theilnehmende Empfindungen in uns

---

142) de An. III, 3 *ἐπεὶ δὲ δύο διαφοραῖς ὁρίζονται μάλιστα τὴν ψυχὴν, κινήσει τε τῇ κατὰ τόπον καὶ τῷ νοεῖν καὶ τῷ κρίνειν καὶ αἰσθάνεσθαι· δοκεῖ δὲ καὶ τὸ νοεῖν καὶ τὸ φρονεῖν ὥσπερ αἰσθάνεσθαί τι εἶναι· ἐν ἀμφοτέροις γὰρ τούτοις κρίνει τι ἡ ψυχὴ καὶ γνωρίζει τῶν ὄντων κτλ.* vgl. unten S. 1135, 173.

143) ib. p. 427, b, 2 *διὸ ἀνάγκη ἤτοι ὥσπερ ἔνιοι λέγουσι, πάντα τὰ φαινόμενα εἶναι ἀληθῆ, ἢ τὴν τοῦ ἀνομοίου θίξιν ἀπάτην εἶναι· τοῦτο γὰρ ἐναντίον τῷ τῷ ὁμοίῳ τὸ ὅμοιον γνωρίζειν· δοκεῖ δὲ καὶ ἡ ἀπάτη καὶ ἡ ἐπιστήμη τῶν ἐναντίων ἡ αὐτὴ εἶναι· ὅτι μὲν οὖν οὐ ταὐτόν ἐστι τὸ αἰσθάνεσθαι καὶ τὸ φρονεῖν, φανερόν. κτλ.* III, 9. 432, 15 *ἐπεὶ δὲ ἡ ψυχὴ κατὰ δύο ὥρισται δυνάμεις ἡ τῶν ζῴων, τῷ τε κριτικῷ, ὃ διανοίας ἔργον ἐστὶ καὶ αἰσθήσεως, καὶ ἔτι τῷ κινεῖν τὴν κατὰ τόπον κίνησιν. κτλ.* vgl. de Mot. Animal. 6. 700, 20 u. ob. Anm. 119.

hervorruft[144]). Da jedoch dem Denken im Unterschiede von der Wahrnehmung theils die Vorstellung, theils die Meinung anzugehören scheint, so müssen wir um über letztere und über das Denken überhaupt ins Reine zu kommen das Vorstellen ins Auge fassen und von den Wahres und Falsches sondernden Thätigkeiten oder Vermögen, wie Wahrnehmung, Meinung, Wissenschaft und Geist, unterscheiden[145]). Das Wahrnehmen ist Vermögen oder Kraftthätigkeit (und von der Gegenwart entsprechender Gegenstände abhängig), das Vorstellen, namentlich im Traume, nicht davon abhängig[146]); jenes immer vorhanden, dieses nicht, und, wäre beides der Kraftthätigkeit nach Ein und dasselbe, so müßte Vorstellungsvermögen allen Thieren zukommen. Die Wahrnehmungen sind ferner (rücksichtlich ihrer eigenthümlichen Objekte) immer wahr, die Vorstellungen großentheils falsch und, wie gesagt, unabhängig von der Sinnenthätigkeit vorhanden[147]). Aber eben weil die Vorstellung

---

144) ib. l. 14 *φαντασία γὰρ ἕτερον καὶ αἰσθήσεως καὶ διανοίας· αὐτή τε οὐ γίγνεται ἄνευ αἰσθήσεως, καὶ ἄνευ ταύτης οὐκ ἔστιν ὑπόληψις. ὅτι δ' οὐκ ἔστιν ἡ αὐτὴ φαντασία* (al. *νόησις*) *καὶ ὑπόληψις, φανερόν. τοῦτο μὲν γὰρ τὸ πάθος ἐφ' ἡμῖν ἐστίν, ὅταν βουλώμεθα .... δοξάζειν δ' οὐκ ἐφ' ἡμῖν· ἀνάγκη γὰρ ἢ ψεύδεσθαι ἢ ἀληθεύειν. ἔτι δὲ ὅταν μὲν δοξάσωμεν δεινόν τι ἢ φοβερόν, εὐθὺς συμπάσχομεν, ὁμοίως δὲ κἂν θαρραλέον· κατὰ δὲ τὴν φαντασίαν ὡσαύτως ἔχομεν ὥσπερ ἂν οἱ θεώμενοι ἐν γραφῇ τὰ δεινὰ ἢ θαρραλέα.*

145) ib. l.27 *περὶ δὲ τοῦ νοεῖν, ἐπεὶ ἕτερον τοῦ αἰσθάνεσθαι, τούτου δὲ τὸ μὲν φαντασία δοκεῖ εἶναι τὸ δὲ ὑπόληψις, περὶ φαντασίας διορίσαντας οὕτω περὶ θατέρου λεκτέον.*

146) ib. p. 428, 5 *ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἔστιν αἴσθησις* (*ἡ φαντασία*), *δῆλον ἐκ τῶνδε. αἴσθησις μὲν γὰρ ἤτοι δύναμις ἢ ἐνέργεια, οἷον ὄψις καὶ ὅρασις, φαίνεται δέ τι καὶ μηδετέρου ὑπάρχοντος τούτων, οἷον τὰ ἐν τοῖς ὕπνοις.*

147) ib. l.11 *εἶτα αἱ μὲν ἀληθεῖς αἰεί, αἱ δὲ φαντασίαι γίνονται αἱ πλείους ψευδεῖς ..... καὶ ὅπερ δὲ ἐλέγομεν πρότερον, φαίνεται καὶ μύουσιν ὁράματα.*

oft auch falsch ist, kann sie nicht mit dem stets wahren Wissen und Geiste zusammenfallen. Jedoch auch nicht mit der bald wahr bald falsch seienden Meinung, da dieser immer Glaube folgt, der den am Vorstellen Theil habenden Thieren nicht zukommt [148]). So kann denn die Vorstellung weder Meinung mit oder durch Wahrnehmung, noch eine Verknüpfung von beiden sein; denn Vorstellen wäre dann Meinen und zwar nicht blos beziehungsweise Meinen dessen was man wahrnimmt [149]); nun aber stellt man auch falsch vor, wovon man eine richtige Meinung hat, wie die Sonne [150]). Dagegen ergibt sich die Vorstellung als eine von der krafthätigen Wahrnehmung, die ihr vorangeht, erregte Bewegung. Sie kann wahr und falsch sein, im Unterschiede von der eigentlichsten Wahrnehmung, der ihr eigenthümlichen Empfindung; denn obgleich diese dem Irrthume nicht ausgesetzt ist, so kann er doch eintreten sobald theils die Empfindung auf ihr Objekt bezogen, theils das Gemeinsame der Bewegung, Form u. s. w. wahrgenommen wird. In dieser zwiefachen Beziehung kann auch die von der Wahrnehmung ausgegangene Bewegung, d. h. die Vorstellung, falsch werden, mag die zu Grunde liegende Vorstellung gegenwärtig oder nicht mehr gegenwärtig sein; und um so leichter wird sie falsch, je mehr sie sich von dieser entfernt [151]).

---

148) ib. 19 ἀλλὰ δόξῃ μὲν ἕπεται πίστις . . . τῶν δὲ θηρίων οὐδενὶ ὑπάρχει πίστις, φαντασία δὲ πολλοῖς.

149) ib. l. 26 διά τε ταῦτα καὶ δῆλον ὅτι οὐκ ἄλλου τινός ἐστιν ἡ δόξα. ἀλλ' ἐκείνου ἐστὶν οὗ καὶ αἴσθησις . . . τὸ οὖν φαίνεσθαί ἐστι (l. ἔσται) τὸ δοξάζειν ὅπερ αἰσθάνεται μὴ κατὰ συμβεβηκός.

150) b, 2 φαίνεται δὲ καὶ ψευδῆ, περὶ ὧν ἅμα ὑπόληψιν ἀληθῆ ἔχει. vgl. de Sensu. 1. 458, b, 10. 28.

151) l. 14 . . . εἴη ἂν αὕτη ἡ κίνησις (ἡ τῆς φαντασίας) οὔτε ἄνευ τῆς αἰσθήσεως ἐνδεχομένη οὔτε μὴ αἰσθανομένοις ὑπάρχειν . . καὶ εἶναι καὶ ἀληθῆ καὶ ψευδῆ. τοῦτο δὲ συμβαίνει διὰ τάδε. ἡ αἴσθησις τῶν μὲν ἰδίων ἀληθής ἐστιν ἢ ὅτι ὀλίγιστον ἔχουσα τὸ ψεῦδος. δεύτερον δὲ τοῦ (ᾧ add. Trendel.) συμβεβηκέναι

2. Worin aber besteht die Eigenthümlichkeit des Denkens und wie kommt es zu Stande? Verhält sich's wie das Wahrnehmen (nach der Annahme der meisten früheren Philosophen), so würde es, hebt Aristoteles hervor, ein Afficirtwerden (Leiden) vom Denkbaren, oder etwas Derartiges sein; darum selber nicht afficirt, die Form aufzunehmen im Stande, dem Vermögen nach ein Entsprechendes, nicht sie selber. Da es nun Alles denkt, so muß es ungemischt sein, vom Stoffe nicht berührt, wie Anaxagores behauptet, um (die Dinge) bewältigen, d. h. erkennen zu können, daher seine Natur im Vermögen bestehn und der Geist als Denkvermögen der Kraftthätigkeit nach nichts des Seienden sein, bevor er es denkt; auch dem Körper nicht beigemischt, da er sonst an den Affektionen desselben Theil nehmen oder ein Organ desselben sein müßte. Sowenig ersteres möglich ist, ebenso wenig findet sich ein Denkorgan, und man kann das Wort gelten lassen, die Seele sei der Ort der Ideen, vorausgesetzt daß man sie lediglich als das Denkende fasse und zugebe, die Ideen seien nur dem Vermögen, nicht der Kraftthätigkeit nach in ihr [152]). Doch muß man zu genauerer Be-

---

ταῦτα· καὶ ἐνταῦθα ἤδη ἐνδέχεται διαψεύδεσθαι. ὅτι μὲν γὰρ λευκόν, οὐ ψεύδεται, εἰ δὲ τοῦτο τὸ λευκὸν ἢ ἄλλο τι, ψεύδεται. τρίτον δὲ τῶν κοινῶν καὶ ἑπομένων τοῖς συμβεβηκόσιν, οἷς ὑπάρχει τὰ ἴδια· λέγω δ' οἷον κίνησις καὶ μέγεθος, ἃ συμβέβηκε τοῖς αἰσθητοῖς, περὶ ἃ μάλιστα ἤδη ἔστιν ἀπατηθῆναι κατὰ τὴν αἴσθησιν....καὶ ἡ μὲν πρώτη παρούσης τῆς αἰσθήσεως ἀληθής, αἱ δ' ἕτεραι καὶ παρούσης καὶ ἀπούσης εἶεν ἂν ψευδεῖς, καὶ μάλιστα ὅταν πόρρω τὸ αἰσθητὸν ᾖ.

152) III,4...εἰ δή ἐστι τὸ νοεῖν ὥσπερ τὸ αἰσθάνεσθαι, ἢ πάσχειν τι ἂν εἴη ὑπὸ τοῦ νοητοῦ ἤ τι τοιοῦτον ἕτερον. ἀπαθὲς ἄρα δεῖ εἶναι, δεκτικὸν δὲ τοῦ εἴδους καὶ δυνάμει τοιοῦτον ἀλλὰ μὴ τοῦτο, καὶ ὁμοίως ἔχειν ὥσπερ τὸ αἰσθητικὸν πρὸς τὰ αἰσθητά, οὕτω τὸν νοῦν πρὸς τὰ νοητά. ἀνάγκη ἄρα, ἐπεὶ πάντα νοεῖ, ἀμιγῆ εἶναι, ὥσπερ φησὶν Ἀναξαγόρας, ἵνα κρατῇ, τοῦτο δ' ἐστὶν ἵνα γνωρίζῃ . . . ὥστε μηδ' αὐτοῦ εἶναι φύσιν μηδεμίαν ἀλλ' ἢ ταύτην ὅτι δυνατόν. ὁ ἄρα καλούμενος τῆς ψυχῆς

stimmung die Apathie des Denkvermögens von der des Wahrnehmungsvermögens unterscheiden; letzteres, eben weil der Mitwirkung des Körpers bedürftig, nimmt nicht wahr, wenn die Einwirknug, sei es der Farbe, des Tones oder Geruchs zu heftig oder zu schwach ist, jenes, weil für sich bestehend, vermag das sehr Denkbare wie das kaum Denkbare zu denken [153]). Wird der Geist in der Weise zu Jeglichem wie der der Kraftthätigkeit nach wissende, d. h. vermag er selbstthätig zu wirken, so bleibt er auch so gewissermaaßeu noch Vermögen, doch in andrer Weise, und vermag sich selber zu denken, dazu die Begriffe an sich, d. h. in ihrer Sonderung vom Stoffe, in ihrer Abgezogenheit, und das unveränderliche Was der Dinge zu fassen, mag nun das über dieses und die wechselnden Eigenschaften Urtheilende ein Verschiedenes oder ein nur verschieden sich äußerndes Einiges sein [154]). Wie aber die Dinge (im Begriffe) abtrennbar vom Stoffe sind, so muß es auch das Gei-

---

νοῦς . . . οὐθέν ἐστιν ἐνεργείᾳ τῶν ὄντων πρὶν νοεῖν. διὸ οὐδὲ μεμῖχθαι εὔλογον αὐτὸν τῷ σώματι . . . καὶ εὖ δὴ οἱ λέγοντες τὴν ψυχὴν εἶναι τόπον εἰδῶν. πλὴν ὅτι οὔτε ὅλη ἀλλ' ἡ νοητική, οὔτε ἐντελεχείᾳ ἀλλὰ δυνάμει τὰ εἴδη. vgl. Trendelenb. p. 463 sqq.

153) p. 429, b, 3 *ἀλλ' ὁ νοῦς ὅταν τι νοήσῃ σφόδρα νοητόν, οὐχ ἧττον νοεῖ τὰ ὑποδεέστερα, ἀλλα καὶ μᾶλλον· τὸ μὲν γὰρ αἰσθητικὸν οὐκ ἄνευ σώματος, ὁ δὲ χωριστός.*

154) l. 5 *ὅταν δ' οὕτως ἕκαστα γένηται ὡς ἐπιστήμων λέγεται ὁ κατ' ἐνέργειαν (τοῦτο δὲ συμβαίνει, ὅταν δύνηται ἐνεργεῖν δι' αὑτοῦ), ἔστι μὲν ὁμοίως καὶ τότε δυνάμει πως, οὐ μὴν ὁμοίως καὶ πρὶν μαθεῖν ἢ εὑρεῖν· καὶ αὐτὸς δὲ αὑτὸν τότε δύναται νοεῖν . . . τῷ μὲν οὖν αἰσθητικῷ τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρὸν κρίνει, καὶ ὧν λόγος τις ἡ σάρξ· ἄλλῳ δὲ ἤτοι χωριστῷ, ἢ ὡς ἡ κεκλασμένη ἔχει πρὸς αὑτὴν ὅταν ἐκταθῇ, τὸ σαρκὶ εἶναι κρίνει. πάλιν δ' ἐπὶ τῶν ἐν ἀφαιρέσει ὄντων τὸ εὐθὺ ὡς τὸ σιμόν· μετὰ συνεχοῦς γάρ· τὸ δὲ τί ἦν εἶναι, εἰ ἔστιν ἕτερον τὸ εὐθεῖ εἶναι καὶ τὸ εὐθύ, ἄλλῳ· ἔστω γὰρ δυάς. ἑτέρῳ ἄρα ἢ ἑτέρως ἔχοντι κρίνει.*

stige sein [155]). Nur darf man, wenn man die Einfachheit, die Apathie und das Fürsichsein des Geistes anerkennt, wie Anaxagoras, das Denken nicht wiederum als ein Afficirtwerden (Leiden) fassen, da dieses ein dem Leidenden und Thätigen Gemeinsames voraussetzt und das Denken seiner selber nicht auf ein Leiden sich zurückführen läßt; wenn man nicht etwa das Leiden näher dahin bestimmt, daß der Geist dem Vermögen nach das Denkbare sei, aber der Kraftthätigkeit nach erst dann, wenn er es wirklich denkt [156]). Selber ist er denkbar wie das Denkbare überhaupt, weil bei diesem als Stofflosem das Denkende und Gedachte zusammenfällt [157]). Wie wir überhaupt in der ganzen Natur die Zweiheit des Stoffes oder Vermögens und des Wirkenden finden, so muß diese Zweiheit auch in der Seele vorhanden sein, d. h. der Geist als im Stande Alles zu werden und Alles zu bewirken, dem Lichte vergleichbar, gefaßt werden; und dieser seinem Wesen nach kraftthätiger Geist und nur als solcher, ohne die vom leidenden Geiste abhängige Erinnerung abtrennbar, unsterblich und ewig, der leidende Geist dagegen vergänglich und von jenem abhängig sein [158]).

---

155) l. 21 *καὶ ὅλως ἄρα ὡς χωριστὰ τὰ πράγματα τῆς ὕλης, οὕτω καὶ τὰ περὶ τὸν νοῦν.*

156) l. 24 *πῶς νοήσει, εἰ τὸ νοεῖν πάσχειν τί ἐστιν; ᾗ γάρ τι κοινὸν ἀμφοῖν ὑπάρχει, τὸ μὲν ποιεῖν δοκεῖ τὸ δὲ πάσχειν. ἔτι δ' εἰ νοητὸς καὶ αὐτός. ἢ γὰρ τοῖς ἄλλοις ὁ νοῦς ὑπάρξει, εἰ μὴ κατ' ἄλλο αὐτὸς νοητός, ἓν δέ τι τὸ νοητὸν εἴδει, ἢ μεμιγμένον τι ἕξει, ὃ ποιεῖ νοητὸν αὐτὸν ὥσπερ τἆλλα. ἢ τὸ μὲν πάσχειν κατὰ κοινόν τι διῄρηται πρότερον, ὅτι δυνάμει πώς ἐστι τὰ νοητὰ ὁ νοῦς, ἀλλ' ἐντελεχείᾳ οὐδέν, πρὶν ἂν νοῇ.* vgl. II, 5. 417, b, 22. Metaph. (folg. Anm.)

157) p. 430, 2 *καὶ αὐτὸς δὲ (ὁ νοῦς) νοητός ἐστιν, ὥσπερ τὰ νοητά· ἐπὶ μὲν γὰρ τῶν ἄνευ ὕλης τὸ αὐτό ἐστι τὸ νοοῦν καὶ τὸ νοούμενον.* vgl. Metaph. XII, 7. ob. S. 584, 376.

158) III, 5 *ἐπεὶ δ' ὥσπερ ἐν ἁπάσῃ τῇ φύσει ἐστί τι τὸ μὲν ὕλη ἑκάστῳ γένει (τοῦτο δὲ ὃ πάντα δυνάμει ἐκεῖνα), ἕτερον δὲ τὸ αἴτιον καὶ ποιητικόν, τῷ ποιεῖν πάντα, . . . ἀνάγκη καὶ ἐν*

Gleichwie der Sinn in der Auffassung der ihm entsprechenden Empfindungen dem Irrthume nicht ausgesetzt ist, so auch der Geist nicht im Denken des Einfachen; erst mit der Verbindung und Trennung tritt der Gegensatz der Wahrheit und des Irrthums ein, und durch Hinzufügung der Zeitbestimmungen, wenngleich der Geist das Verbindende und Trennende ist [159]. Er vermag aber auch was dem Vermögen nach ein Theilbares ist, wie Linie, in der Kraftthätigkeit als untheilbar und in untheilbarer Zeit aufzufassen, die gleichfalls theilbar und untheibar ist [160]. Ebenso denkt er das dem Begriffe nach Untheilbare in untheilbarer Zeit und in einem untheilbaren Akt, da es nur beziehungsweise (seinen Merkmalen nach) und nicht wie jenes, der Auffassung und der Zeit nach theilbar ist, und in ihm ein Untheilbares, wenngleich vielleicht nicht für

---

τῇ ψυχῇ ὑπάρχειν ταύτας τὰς διαφοράς, καὶ ἔστιν ὁ μὲν τοιοῦτος νοῦς τῷ πάντα γίνεσθαι, ὁ δὲ τῷ πάντα ποιεῖν, ὡς ἕξις τις, οἷον τὸ φῶς . . . . καὶ οὗτος ὁ νοῦς χωριστὸς καὶ ἀπαθὴς καὶ ἀμιγὴς τῇ οὐσίᾳ ὢν ἐνεργείᾳ , . . ἀλλ' οὐχ ὁτὲ μὲν νοεῖ ὁτὲ δ' οὐ νοεῖ. χωρισθεὶς δ' ἐστὶ μόνον τοῦθ' ὅπερ ἐστί, καὶ τοῦτο μόνον ἀθάνατον καὶ ἀΐδιον. οὐ μνημονεύομεν δέ, ὅτι τοῦτο μὲν ἀπαθές, ὁ δὲ παθητικὸς νοῦς φθαρτός, καὶ ἄνευ τούτου οὐθὲν νοεῖ. vgl. II, 1. 413, 6. II, 2. 413, b, 29. Metaph. XII, 3. Polit. I, 5. 1254 τὸ ἄρχεσθαι . . τῷ παθητικῷ μορίῳ (τῆς ψυχῆς) ὑπὸ τοῦ νοῦ καὶ τοῦ μορίου τοῦ λόγον ἔχοντος.

159) III, 6 ἡ μὲν οὖν τῶν ἀδιαιρέτων νόησις ἐν τούτοις, περὶ ἃ οὐκ ἔστι τὸ ψεῦδος· ἐν οἷς δὲ καὶ τὸ ψεῦδος καὶ τὸ ἀληθές, σύνθεσίς τις ἤδη νοημάτων ὥσπερ ἓν ὄντων (vgl. de Interpr. 1. ob. S. 157), 24. . . . . ἂν δὲ γινομένων ἢ ἐσομένων, τὸν χρόνον προσεννοῶν καὶ συντιθείς. τὸ γὰρ ψεῦδος ἐν συνθέσει ἀεί . . . ἐνδέχεται δὲ καὶ διαίρεσιν φάναι πάντα . . . τὸ δὲ ἓν ποιοῦν, τοῦτο ὁ νοῦς ἕκαστον.

160) b, 6 τὸ δ' ἀδιαίρετον ἐπεὶ διχῶς, ἢ δυνάμει ἢ ἐνεργείᾳ, οὐθὲν κωλύει νοεῖν τὸ ἀδιαίρετον, ὅταν νοῇ τὸ μῆκος· ἀδιαίρετον γὰρ ἐνεργείᾳ καὶ ἐν χρόνῳ ἀδιαιρέτῳ.

sich Bestehendes [161]. Eine dritte Art des Untheilbaren wird durch Verneinung (Beraubung) gebildet, wie das des Punktes, den wir in ähnlicher Weise wie das Böse und Schwarze durch das Gegentheil erkennen; so daß der Geist dem Vermögen nach Alles (auch die Verneinungen) umfaßt und das Erkennende, dem keine äußere Ursächlichkeit mehr entgegensteht, sich selber der Kraftthätigkeit nach erkennt und abtrennbar ist [162]. Jede Aussage von Etwas an Etwas ist wahr oder falsch, die des Geistes aber, wenn er das was ist auf die unveränderliche Wesenheit, nicht (äußerlich) ein Beliebiges auf ein Beliebiges bezieht, stets wahr [163]. Das kraftthätige Wissen fällt daher mit seinem Gegenstande zusammen und das Vermögen dazu geht ihm auch nur in dem Einzelnen, nicht an sich, der Zeit nach voran; denn aus dem kraftthätig Seienden muß ja alles Werdende abgeleitet werden [164].

3. Die sinnliche Wahrnehmung vermittelst deren das dem Vermögen nach Wahrnehmbare zum wirklichen Wahrgenommenen gelangt, durch eine von der physischen Bewegung verschie-

---

161) l. 14 τὸ δὲ μὴ κατὰ ποσὸν ἀδιαίρετον ἀλλὰ τῷ εἴδει νοεῖ ἐν ἀδιαιρέτῳ χρόνῳ καὶ ἀδιαιρέτῳ τῆς ψυχῆς· κατὰ συμβεβηκὸς δέ, καὶ οὐχ ᾗ ἐκεῖνα διαιρετά, ᾧ νοεῖ καὶ ἐν ᾧ χρόνῳ, ἀλλ' ᾗ ἀδιαίρετα· ἔνεστι γὰρ κἂν τούτοις τι ἀδιαίρετον, ἀλλ' ἴσως οὐ χωριστόν, ὃ ποιεῖ ἕνα τὸν χρόνον καὶ τὸ μῆκος.

162) l. 20 ἡ δὲ στιγμὴ καὶ πᾶσα διαίρεσις, καὶ τὸ οὕτως ἀδιαίρετον, δηλοῦται ὥσπερ ἡ στέρησις. καὶ ὅμοιος ὁ λόγος ἐπὶ τῶν ἄλλων. οἷον πῶς τὸ κακὸν γνωρίζει...εἰ δέ τινι μή ἐστιν ἐναντίον τῶν αἰτίων, αὐτὸ ἑαυτὸ γινώσκει καὶ ἐνεργείᾳ ἐστὶ καὶ χωριστόν.

163) l. 27 ὁ δὲ νοῦς οὐ πᾶς, ἀλλ' ὁ τοῦ τί ἐστι κατὰ τὸ τί ἦν εἶναι ἀληθής, καὶ οὐ τὶ κατά τινος. vgl. Metaph. VI, 3. IX, 10. ob. S. 476, 149. S. 486 f.

164) III,7 τὸ δ' αὐτό ἐστιν ἡ κατ' ἐνέργειαν ἐπιστήμη τῷ πράγματι. ἡ δὲ κατὰ δύναμιν χρόνῳ προτέρα ἐν τῷ ἑνί, ὅλως δὲ οὐδὲ χρόνῳ· ἔστι γὰρ ἐξ ἐντελεχείᾳ ὄντος πάντα τὰ γιγνόμενα. vgl. ob. S. 515 ff.

dene, an sich der bloßen Aussage und dem Denken ähnlich, strebt an oder flieht, wenn sie ihre Gegenstände als angenehm (Lust) oder unangenehm (Unlust) gleichsam bejaht oder verneint; und Lust oder Unlust empfinden besteht in der Wirksamkeit der wahrnehmenden Mitte nach dem Guten oder Uebel hin als solchem. Das Anzustrebende und zu Fliehende ist daher weder unter einander, noch von dem Wahrnehmbaren anders als dem Begriffe nach verschieden [165]). Da nun dem vermittelnden Denken Vorstellungen statt der Wahrnehmungen zu Grunde liegen, — Vorstellungen deren nähere Bestimmungen der Quantität u. s. w., gleichwie bei den mathematischen Konstruktionen, nur zur Veranschaulichung dienen (Schemata) [166]) — so begehrt es auch oder verabscheut, wenn es sie als gut oder übel bejaht oder verneint. Es faßt in den Vorstellun-

---

165) l. 4 *φαίνεται δὲ τὸ μὲν αἰσθητὸν ἐκ δυνάμει ὄντος τοῦ αἰσθητικοῦ ἐνεργείᾳ ποιοῦν· οὐ γὰρ πάσχει οὐδ' ἀλλοιοῦται. διὸ ἄλλο εἶδος τοῦτο κινήσεως* (vgl. ob. S. 513, 287 u. S. 721 ff.) ... *τὸ μὲν οὖν αἰσθάνεσθαι ὅμοιον τῷ φάναι μόνον καὶ νοεῖν. ὅσα δὲ ἡδὺ ἢ λυπηρόν, οἷον καταφᾶσα ἢ ἀποφᾶσα, διώκει ἢ φεύγει* (vgl. Eth. Nic. VI, 2. 1139, 12)· *καὶ ἔστι τὸ ἥδεσθαι καὶ λυπεῖσθαι τὸ ἐνεργεῖν τῇ αἰσθητικῇ μεσότητι πρὸς τὸ ἀγαθὸν ἢ κακόν, ᾗ τοιαῦτα. καὶ ἡ φυγὴ δὲ καὶ ἡ ὄρεξις τοῦτο ἡ* (*ᾗ* Trendelenb.) *κατ' ἐνέργειαν, καὶ οὐχ ἕτερον τὸ ὀρεκτικὸν καὶ φευκτικόν, οὔτ' ἀλλήλων οὔτε τοῦ αἰσθητικοῦ, ἀλλὰ τὸ εἶναι ἄλλο.*

166) l. 14 *τῇ δὲ διανοητικῇ ψυχῇ τὰ φαντάσματα οἷον αἰσθήματα ὑπάρχει .. διὸ οὐδέποτε νοεῖ ἄνευ φαντάσματος ἡ ψυχή,* (171 f.) ...*τὸ δὲ ἔσχατον ἓν καὶ μία μεσότης, τὸ δ' εἶναι αὐτῇ πλείω.* de Memor. c. 1. p. 450, 1 *συμβαίνει γὰρ τὸ αὐτὸ πάθος ἐν τῷ νοεῖν ὅπερ καὶ ἐν τῷ διαγράφειν· ἐκεῖ τε γὰρ οὐθὲν προσχρώμενοι τῷ τὸ ποσὸν ὡρισμένον εἶναι τὸ τριγώνου, ὅμως γράφομεν ὡρισμένον κατὰ τὸ ποσόν· καὶ ὁ νοῶν ὡσαύτως, κἂν μὴ ποσὸν νοῇ, τίθεται πρὸ ὀμμάτων ποσόν, νοεῖ δ' οὐχ ᾗ ποσόν. ἂν δ' ἡ φύσις ᾖ τῶν ποσῶν, ἀόριστον δέ, τίθεται μὲν ποσὸν ὡρισμένον, νοεῖ δ' ᾗ ποσὸν μόνον.*

gen denkend das Denkbare auf und wird, unabhängig von äußerer Wahrnehmung, durch das in ihnen enthaltene Begehrliche oder zu Vermeidende bewegt, wie wenn man eine Fackel als Feuer (brennend) wahrnimmt und daß sichs bewegt, — man sie mit dem Gemeinsinn für feindlich hält. Mit diesen Denkbildern berechnet und beräth dann auch der Geist das Zukünftige nach Maaßgabe des Gegenwärtigen, und wie mit diesem auf das Handeln bezüglichen Fliehen und Begehren, verhält sichs mit den theoretischen Erwägungen, in denen an die Stelle des Guten und Bösen das Wahre und Falsche tritt, nur daß dieses an sich, jenes in Beziehung zu irgend Jemanden gefaßt wird. Ueberhaupt denkt der Geist die Dinge in seiner Kraftthätigkeit und vermag sie daher in ihrer Abgezogenheit von allem Stoffartigen aufzufassen. Ob er darum selber abgezogen, für sich bestehend sein müsse, wird späterer Erwägung vorbehalten [167]).

Das über die Seele Gesagte zusammenfassend, wiederholen wir also [168]), daß sie gewissermaaßen alles Seiende sei, das sinnlich Wahrnehmbare wie das Denkbare, und beides als dem Vermögen und der Kraftthätigkeit nach Seiendes [169]); jedoch ist

---

167) p. 431, b, 2 τὰ μὲν οὖν εἴδη τὸ νοητικὸν ἐν τοῖς φαντάσμασι νοεῖ, καὶ ὡς ἐν ἐκείνοις ὥρισται αὐτῷ τὸ διωκτὸν καὶ φευκτόν, καὶ ἐκτὸς τῆς αἰσθήσεως, ὅταν ἐπὶ τῶν φαντασμάτων ᾖ, κινεῖται, οἷον αἰσθανόμενος τὸν φρυκτὸν ὅτι πῦρ, τῇ κοινῇ γνωρίζει, ὁρῶν κινούμενον, ὅτι πολέμιος . . . . καὶ τὸ ἄνευ δὲ πράξεως, τὸ ἀληθὲς καὶ τὸ ψεῦδος ἐν τῷ αὐτῷ γένει ἐστί, τῷ ἀγαθῷ καὶ κακῷ· ἀλλὰ τῷ γε ἁπλῶς διαφέρει καὶ τινί. τὰ δὲ ἐν ἀφαιρέσει λεγόμενα νοεῖ ὥσπερ ἂν εἰ τὸ σιμόν . . οὕτω τὰ μαθηματικὰ οὐ κεχωρισμένα ὡς κεχωρισμένα νοεῖ, ὅταν νοῇ ἐκεῖνα. ὅλως δὲ ὁ νοῦς ἐστι τὰ πράγματα ὁ κατ' ἐνέργειαν νοῶν. ἆρα δ' ἐνδέχεται τῶν κεχωρισμένων τι νοεῖν ὄντα αὐτὸν μὴ κεχωρισμένον μεγέθους, ἢ οὔ, σκεπτέον ὕστερον.

168) III, 8 νῦν δὲ περὶ ψυχῆς τὰ λεχθέντα συγκεφαλαιώσαντες, εἴπωμεν πάλιν κτλ.

169) b, 24 τέμνεται οὖν ἡ ἐπιστήμη καὶ ἡ αἴσθησις εἰς τὰ πρά-

nur die Form, nicht das stoffartige Ding in der Seele, und gleichwie die Hand ein Werkzeug der Werkzeuge ist, so der Geist Form der Formen, die Wahrnehmung Form des Wahrnehmbaren [170]). Da aber kein Sinnending von der sinnlich wahrnehmbaren Ausdehnung gesondert existirt, so findet sich auch das sogenannte abstrakt Denkbare in den sinnlich wahrnehmbaren Formen. Daher ohne Wahrnehmung kein Lernen und Erkenntniß statt findet und die geistige Betrachtung Vorstellungen voraussetzt [171]). Aber nicht nur die ersten Begriffe fallen nicht mit den Vorstellungen zusammen, sondern auch nicht die andren abgeleiteten, wenngleich diese nicht ohne die Vorstellungen bestehn können [172]).

4. Da die Seele der Thiere durch zwei Vermögen bestimmt wird, durch das der Unterscheidung, ein Werk der Wahrnehmung wie des vermittelnden Denkens, und durch das der örtlichen Bewegung [173]): so fragt sich jetzt ob letzteres ein beson-

---

γματα, ἡ μὲν δυνάμει εἰς τὰ δυνάμει, ἡ δ' ἐντελεχείᾳ εἰς τὰ ἐντελεχείᾳ.

170) p. 432, 1 *καὶ γὰρ ἡ χεὶρ ὄργανόν ἐστιν ὀργάνων* (vgl. de Part. An. IV, 10. 687, 18), *καὶ ὁ νοῦς εἶδος εἰδῶν καὶ ἡ αἴσθησις εἶδος αἰσθητῶν.*

171) l. 4 . . . *ἐν τοῖς εἴδεσι τοῖς αἰσθητοῖς τὰ νοητά ἐστι, τά τε ἐν ἀφαιρέσει λεγόμενα, καὶ ὅσα τῶν αἰσθητῶν ἕξεις καὶ πάθη. καὶ διὰ τοῦτο οὔτε μὴ αἰσθανόμενος μηθὲν οὐθὲν ἂν μάθοι οὐδὲ ξυνίοι· ὅταν δὲ θεωρῇ, ἀνάγκη ἅμα φάντασμά τι θεωρεῖν* (166).

172) l. 12 *τὰ δὲ πρῶτα νοήματα τίνι διοίσει τοῦ μὴ φαντάσματα εἶναι; ἢ οὐδὲ τἆλλα φαντάσματα, ἀλλ' οὐκ ἄνευ φαντασμάτων.* vgl. ob. Anm. 166 u. S. 273 f.

173) III, 9 *ἐπεὶ δὲ ἡ ψυχὴ κατὰ δύο ὥρισται δυνάμεις ἡ τῶν ζῴων, τῷ τε κριτικῷ, ὃ διανοίας ἔργον ἐστὶ καὶ αἰσθήσεως* (vgl. III, 3. ob. S. 1125), *καὶ ἔτι τῷ κινεῖν τὴν κατὰ τόπον κίνησιν κτλ.* l. 22 *ἔχει δ' ἀπορίαν πῶς τε δεῖ μόρια λέγειν τῆς ψυχῆς καὶ πόσα.* Eth. Nicom. I, 13. 1102 28 *ταῦτα δὲ πότερον διώρισται καθάπερ τὰ τοῦ σώματος μόρια καὶ πᾶν τὸ μεριστόν, ἢ τῷ λόγῳ δύο ἐστὶν (τὸ ἄλογον καὶ λόγον ἔχον) ἀχώριστα πεφυκότα καθάπερ ἐν τῇ περιφερείᾳ τὸ κυρτὸν καὶ τὸ κοῖλον.*

derer räumlich oder begrifflich abtrennbarer Theil der Seele sei, und wenn so, ob einer der bisher betrachteten oder davon verschiedener, oder ob die ganze Seele das Bewegende sei. Dabei ergibt sich von vorn herein die Schwierigkeit zu bestimmen wie man überhaupt Theile der Seele anzunehmen habe (173) und wie viele; denn gewissermaaßen kommt eine unendliche Menge derselben zum Vorschein und weder die Platonische Dreitheilung noch die Zweitheilung, in vernünftiges und vernunftloses Seelenwesen, genügt, da andre und noch wichtigere Verschiedenheiten, wie die der Ernährung, sinnlichen Wahrnehmung und des Vorstellens darin keine Stelle finden[174], obgleich das erste den Pflanzen und Thieren gemein ist, das zweite sich auf letztere beschränkt und das dritte, seinem Wesen nach von allen übrigen verschieden, nicht ohne große Schwierigkeit einem derselben weder gleichgesetzt noch von ihnen unterschieden werden kann, wenn man getrennte Seelentheile voraussetzt. Dazu kommt das Strebende, welches dem Begriffe und dem Vermögen nach von allen verschieden zu sein scheint und sich doch nicht wohl von ihnen ablösen läßt, da es im vernünftigen Seelenwesen als Wollen, im vernunftlosen als Begehrung und Zornmuth, mithin in allen Gliedern der Dreitheilung, nachweislich ist[175]. Und endlich was ist das das Thier örtlich Bewegende? in seiner Sonderung von der in allen (Pflanzen und Thieren) Ernährung und Fortpflanzung bewirkenden Bewegung; (von der in dem Athmen, dem Schlafe und Wachen sich wirksam erweisenden muß später noch die Rede sein). Von dem Vermögen der Ernährung unterscheidet sich die örtliche Bewegung dadurch daß jenes immer einen Zweck (ein Ziel) verfolgt, mit Vorstellung oder Strebung verbunden ist und die

---

174) ib. l. 27 *καὶ ἄλλα φανεῖται μόρια μείζω διάστασιν ἔχοντα τούτων . . . τό τε θρεπτικὸν . . . καὶ τὸ αἰσθητικόν, ὃ οὔτε ὡς ἄλογον οὔτε ὡς λόγον ἔχον θείη ἄν τις ῥᾳδίως.* vgl. c. 10. 433, b, 1.

175) b, 6 *εἰ δὲ τρία ἡ ψυχή, ἐν ἑκάστῳ ἔσται ὄρεξις.*

Pflanzen ihrer entbehren, — doch wohl nicht blos, weil ihnen ein Organ dafür fehlt. Ebensowenig fällt sie mit dem Wahrnehmungsvermögen zusammen, da dieses sich auch bei solchen Thieren findet, die sich nicht bewegen [176]. Auch ist das Ueberlegungsvermögen und der Geist nicht das Bewegende [177]. Denn der theoretische Geist hat es überhaupt nicht mit dem der Bewegung zu Grunde liegenden Anzustrebenden oder zu Fliehenden zu thun und regt nicht dazu an, auch wenn er das darauf Bezügliche zum Gegenstande des Denkens macht; und wenn der praktische Geist etwas zu fliehen oder zu verfolgen gebietet, vermag die entgegenstehende Begierde zu widerstehn, gleichwie in den Künsten das Wissen von der Ausführung gesondert ist. Jedoch wird auch von der Strebung (als Begehrung gefaßt) diese Bewegung nicht beherrscht [178], da der Enthaltsame jener widerstehn und dem Gebote des Geistes Folge leisten kann.

Zweierlei scheint die Bewegung hervorzurufen, die Begehrung (Strebung) oder der Geist, wenn man zu letzterem das Vorstellen (und Wahrnehmen) rechnet, das bei den übrigen Thieren die Stelle der Ueberlegung (*λογισμός*) vertritt (und wenn man den Willen, den Muth und die Begierde auf Begehrung oder Strebung, die Wahl — den Entschluß — aber zugleich auf Denken und Strebung zurückführt) [179]. Beide,

---

176) l. 21 *εἰ οὖν ἡ φύσις μήτε ποιεῖ μάτην μηθὲν μήτε ἀπολείπει τι τῶν ἀναγκαίων, πλὴν ἐν τοῖς πηρώμασι καὶ ἐν τοῖς ἀτελέσιν κτλ.* vgl. III, 12. 434, 31 de Incessu An. 2. 704, b, 15.

177) l. 26 *ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τὸ λογιστικὸν καὶ ὁ καλούμενος νοῦς ἐστὶν ὁ κινῶν.*

178) p. 433, 6 *ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἡ ὄρεξις ταύτης κυρία τῆς κινήσεως.*

179) III, 10. vgl. de Anim. Motu. 6. 700, b, 17 *ὁρῶμεν δὲ τὰ κινοῦντα τὸ ζῷον διάνοιαν καὶ φαντασίαν καὶ προαίρεσιν καὶ βούλησιν καὶ ἐπιθυμίαν. ταῦτα δὲ πάντα ἀνάγεται εἰς νοῦν καὶ ὄρεξιν. καὶ γὰρ ἡ φαντασία καὶ ἡ αἴσθησις τὴν αὐτὴν τῷ νῷ χώραν ἔχουσιν· κριτικὰ γὰρ πάντα, διαφέρουσι δὲ κατὰ τὰς εἰρημένας ἐν ἄλλοις διαφοράς. βούλησις δὲ καὶ θυμὸς καὶ ἐπιθυμία πάντα ὄρεξις, ἡ δὲ προαίρεσις κοινὸν διανοίας καὶ ὀρέξεως· ὥστε κινεῖ πρῶτον τὸ ὀρεκτὸν καὶ τὸ διανοητόν.*

die Strebung und der Geist, rufen örtliche Bewegung hervor, der den Zweck (des Wissens) durch Ueberlegung (Nachsinnen) verfolgende und der praktische Geist, der von jenem, dem theoretischen, nur rücksichtlich des Zweckes sich unterscheidet. Einen Zweck verfolgt auch jede Strebung; denn das worauf sie gerichtet ist Anfang (Princip) des praktischen Geistes, sofern der Endpunkt jener Anfang der Handlung ist[180]). Das einige Bewegende ist also das Begehrte; oder sollten beide, Geist und Strebung bewegen, so würde es durch ein beiden Gemeinsames geschehn. Nun aber bewegt der Geist offenbar nicht ohne Strebung; denn die Wollung ist eine Strebung und mit der Bewegung der Ueberlegung trifft die der Wollung zusammen[181]). Jedoch bewegt die Strebung, zu der ja die Begierde gehört, auch im Gegensatz gegen die Ueberlegung. Daher bewegt zwar immer das Begehrte, dieses aber ist entweder das Gute oder das scheinbar Gute, und in beiden Fällen das ausführbare Gute, d. h. was auch anders sich verhalten kann[182]). Widerstreit der Stre-

180) de An. III, 10 ... *ἄμφω ἄρα ταῦτα κινητικὰ κατὰ τόπον, νοῦς καὶ ὄρεξις. νοῦς δὲ ὁ ἕνεκά του λογιζόμενος καὶ ὁ πρακτικός· διαφέρει δὲ τοῦ θεωρητικοῦ τῷ τέλει· καὶ ἡ ὄρεξις ἕνεκά του πᾶσα· οὗ γὰρ ἡ ὄρεξις, αὕτη ἀρχὴ τοῦ πρακτικοῦ νοῦ· τὸ δ' ἔσχατον ἀρχὴ τῆς πράξεως·* Ausc. Phys. VIII, 2. p. 253, 15 *οὐδὲν οὖν κωλύει, μᾶλλον δ' ἴσως ἀναγκαῖον, τῷ σώματι πολλὰς ἐγγίνεσθαι κινήσεις ὑπὸ τοῦ περιέχοντος, τούτων δ' ἐνίας τὴν διάνοιαν ἢ τὴν ὄρεξιν κινεῖν κτλ.*

181) de An. p. 433, 22 *νῦν δὲ ὁ μὲν νοῦς οὐ φαίνεται κινῶν ἄνευ ὀρέξεως· ἡ γὰρ βούλησις ὄρεξίς* (179)· *ὅταν δὲ κατὰ τὸν λογισμὸν κινῆται, καὶ κατὰ βούλησιν κινεῖται.* de Motu Animal. 6. 700, b, 24 (179) *οὐ πᾶν δὲ τὸ διανοητὸν* (*κινεῖ*), *ἀλλὰ τὸ τῶν πρακτῶν τέλος. διὸ τὰ τοιοῦτόν ἐστι τῶν ἀγαθῶν τὸ κινοῦν, ἀλλ' οὐ πᾶν τὸ καλόν· ᾗ γὰρ ἕνεκα τούτου ἄλλο, καὶ ᾗ τέλος ἐστὶ τῶν ἄλλου τινὸς ἕνεκα ὄντων, ταύτῃ κινεῖ. δεῖ δὲ τιθέναι καὶ τὸ φαινόμενον ἀγαθὸν ἀγαθοῦ χώραν ἔχειν καὶ τὸ ἡδύ· φαινόμενον γάρ ἐστιν ἀγαθόν.*

182) de An. l. 29 *πρακτὸν δ' ἐστὶ τὸ ἐνδεχόμενον καὶ ἄλλως ἔχειν.* Eth.

bungen entsteht bei den Sinn für die Zeit habenden Wesen, indem die Begierde nach einem gegenwärtigen Genuß strebt, der Geist wegen dessen was folgen würde entgegenstrebt. Das zuerst Bewegende und selber unbewegt Bewegende, d. h. dadurch Bewegende daß es selber gedacht oder vorgestellt wird, ist das Begehrte [183]), und dieses das zu verwirklichende (wirkliche oder scheinbare) Gut; das Bewegende und zugleich Bewegte, das Strebungsvermögen [184]), das (blos) Bewegte das lebende Wesen, das Werkzeug der Bewegung die Strebung selber und als solches ein Körperliches; in ihr trifft Anfang und Ende der Bewegung zusammen [185]). Ueberhaupt also, sofern das

---

Nicom, VI, 2 *οὐδεὶς δὲ βουλεύεται περὶ τῶν μὴ ἐνδεχομένων ἄλλως ἔχειν.*

183) de An. b, 5 *ἐπεὶ δ' ὀρέξεις γίνονται ἐναντίαι ἀλλήλαις, τοῦτο δὲ συμβαίνει ὅταν ὁ λόγος καὶ ἡ ἐπιθυμία ἐναντίαι ὦσι, γίνεται δ' ἐν τοῖς χρόνου αἴσθησιν ἔχουσιν. . . . εἴδει μὲν ἓν ἂν εἴη τὸ κινοῦν τὸ ὀρεκτικόν, ᾗ ὀρεκτικόν, πρῶτον δὲ πάντων τὸ ὀρεκτόν (τοῦτο γὰρ κινεῖ οὐ κινούμενον τῷ νοηθῆναι ἢ φαντασθῆναι), ἀριθμῷ δὲ πλείω τὰ κινοῦντα.* de Motu Anim. 6, 700,8 .. *καὶ πῶς κινεῖ τὸ πρῶτον κινοῦν, διώρισται πρότερον ἐν τοῖς περὶ τῆς πρώτης φιλοσοφίας.* vgl. Metaph. XII, 7 und Phys. VIII, 5. ob. S. 532 f. u. 862 ff.

184) de An. b, 17 *τὸ δὲ κινοῦν καὶ κινούμενον τὸ ὀρεκτικόν (κινεῖται γὰρ τὸ ὀρεγόμενον ᾗ ὀρέγεται καὶ ἡ ὄρεξις κίνησίς τίς ἐστιν ἢ ἐνέργεια* (l. *ἐνεργεῖ*?). so mit Trendelenburg, den griech. Auslegern und alten Ausgaben anstatt: *κινεῖται γὰρ τὸ κινούμενον ᾗ ὀρέγεται κίνησις ὄρεξίς τίς ἐστιν.*

185) l. 19 *ᾧ δὲ κινεῖ ὀργάνῳ ἡ ὄρεξις, ἤδη τοῦτο σωματικόν ἐστι· διὸ ἐν τοῖς κοινοῖς σώματος καὶ ψυχῆς ἔργοις θεωρητέον περὶ αὐτοῦ. νῦν δὲ ὡς ἐν κεφαλαίῳ εἰπεῖν τὸ κινοῦν ὀργανικῶς, ὅπου ἀρχὴ καὶ τελευτὴ τὸ αὐτό, οἷον ὁ γιγγλυμός.* de Motu Animal. 1. 698, 14 *φανερὸν γὰρ καὶ ἐπὶ τούτων ὅτι ἀδύνατον κινεῖσθαι μηδενὸς ἠρεμοῦντος . . . καὶ διὰ τοῦτο αἱ καμπαὶ τοῖς ζῴοις εἰσίν· ὥσπερ γὰρ κέντρῳ χρῶνται ταῖς καμπαῖς κτλ.* — ib. 6. 700, 4 *περὶ μὲν ψυχῆς εἴτε κινεῖται ἢ μή, καὶ εἰ κινεῖται πῶς κινεῖται, πρότερον εἴρηται ἐν τοῖς διωρισμένοις περὶ αὐτῆς.*

Thier der Strebung theilhaft ist, vermag es sich selber zu bewegen und dazu ist Vorstellung erforderlich, sei es die der Ueberlegung oder die der sinnlichen Wahrnehung angehörige [186]. Letztere findet sich wenn auch noch unbestimmt (unentwickelt) bei allen Thieren, selbst bei denen welchen nur der Tastsinn eignet [187]; denn der Lust- und Unlustempfindung sind sie theilhaft und darum auch der Strebung; Meinung dagegen findet sich nicht bei den blos sinnlich begehrenden, weil sie der Schlußfolgerung und damit auch der abwägenden Berathung unfähig sind; daher die Strebung als solche noch nicht das Vermögen der Berathung einschließt [188], wenngleich sie oft den Sieg davon trägt und das Wollen bestimmt, oder eine Strebung die andre nach sich zieht; wogegen in der dritten dieser zwiefachen hinzukommenden Bewegung die Ueberlegung als das höhere, mit der Gewalt der oberen Sphäre, der Natur gemäß die Strebung bestimmt. Das sie Bestimmende, dem

---

186) de An. l. 29 *φαντασία δὲ πᾶσα ἢ λογιστικὴ ἢ αἰσθητική.* c. 11. 434, 5 *ἡ μὲν οὖν αἰσθητικὴ φαντασία . . . ἡ δὲ βουλευτικὴ ἐν τοῖς λογιστικοῖς (ζῴοις).*

187) c. 11 *σκεπτέον δὲ καὶ περὶ τῶν ἀτελῶν . . . φαντασία δὲ πῶς ἂν ἐνείη; ἢ ὥσπερ καὶ κινεῖται ἀορίστως, καὶ ταῦτ' ἔνεστι μέν, ἀορίστως δ' ἔνεστιν.*

188) p. 434, 7 *πότερον γὰρ πράξει τόδε ἢ τόδε, λογισμοῦ ἤδη ἐστὶν ἔργον· καὶ ἀνάγκη ἑνὶ μετρεῖν· τὸ μεῖζον γὰρ διώκει· ὥστε δύναται ἓν ἐκ πλειόνων φαντασμάτων ποιεῖν. καὶ αἴτιον τοῦτο τοῦ δόξαν μὴ δοκεῖν ἔχειν (τὰ ἄλλα ζῷα), ὅτι τὴν ἐκ συλλογισμοῦ οὐκ ἔχει, αὕτη δὲ ἐκείνην. διὸ τὸ βουλευτικὸν οὐκ ἔχει ἡ ὄρεξις. νικᾷ δ' ἐνίοτε καὶ κινεῖ τὴν βούλησιν· ὁτὲ δ' ἐκείνη ταύτην, ὥσπερ σφαῖρα, ἡ ὄρεξις τὴν ὄρεξιν, ὅταν ἀκρασία γένηται. φύσει δὲ ἀεὶ ἡ ἄνω ἀρχικωτέρα καὶ κινεῖ. ὥστε τρεῖς φορὰς ἤδη κινεῖσθαι.* d. h. 1) die der obsiegenden Begehrung, 2) die daraus hervorgehende gleich einer Kugel von Begierde zu Begierde sich fortwälzende, 3) die der Natur gemäßeste, kraft welcher die vernünftige Wollung die Begehrung bestimmt. vgl. Trendelenburgs scharfsinnige Erklärung p. 539 sqq., von der ich in angedeuteter Weise glaube mich entfernen zu müssen.

Wissen angehörige, die allgemeine Annahme und der Grund, an sich unbewegt, bewegt in der Anwendung auf das Einzelne, vermittelst der Meinung [189]).

5. Das Ernährungsvermögen muß Allem eignen was wächst und abnimmt, die Wahrnehmung nur dem was die Formen ohne den Stoff aufzunehmen vermag und mit einem für den Tastsinn nicht zu einfachen Körper versehn ist [190]), d. h. allen Thieren, die der örtlichen Bewegung theilhaft ohne Wahrnehmung sich nicht zu erhalten vermöchten, während den dieses Vermögen entbehrenden das woraus sie hervorgewachsen sind (der Boden) die nöthige Nahrung gewährt [191]). Dagegen kann was Körper, Seele und unterscheidenden Geist hat, wenn es geworden und nicht angewachsen ist, der Sinnenwahrnehmung nicht entbehren. Das Ewige jedoch bedarf der Sinne nicht weder in Bezug auf das Körperliche an ihm, noch auf das ihm eignende Denken [192]). Unter den Sinnen aber ist der für die Erhaltung und daher allen Thieren unentbehrliche der Tast-

---

189) l. 16 *τὸ δ' ἐπιστημονικὸν οὐ κινεῖται, ἀλλὰ μένει. ἐπεὶ δ' ἡ μὲν καθόλου ὑπόληψις καὶ λόγος, ἡ δὲ τοῦ καθ' ἕκαστα . . . ἤδη αὕτη κινεῖ ἡ δόξα, οὐχ ἡ καθόλου. ἢ ἄμφω, ἀλλ' ἡ μὲν ἠρεμοῦσα μᾶλλον, ἡ δ' οὔ.* vgl. de Animal. Mot. 7. 701, 7 *πῶς δὲ νοῶν ὁτὲ μὲν πράττει ὁτὲ δ' οὐ πράττει, καὶ (ὁτὲ μὲν) κινεῖται, ὁτὲ δ' οὐ κινεῖται; ἔοικε παραπλησίως συμβαίνειν καὶ περὶ τῶν ἀκινήτων διανοουμένοις καὶ συλλογιζομένοις. ἀλλ' ἐκεῖ μὲν θεώρημα τὸ τέλος . . . ἐνταῦθα δ' ἐκ τῶν δύο προτάσεων τὸ συμπέρασμα γίνεται ἡ πρᾶξις κτλ.* l. 23 *αἱ δὲ προτάσεις αἱ ποιητικαὶ καὶ διὰ δύο εἰδῶν γίνονται, διά τε τοῦ ἀγαθοῦ καὶ διὰ τοῦ δυνατοῦ. κτλ.*

190) III, 12. 434, 27 *οὔτε γὰρ ὅσων τὸ σῶμα ἁπλοῦν ἐνδέχεται ἁφὴν ἔχειν* (vgl. b, 8), *οὔτε ἄνευ ταύτης οἷόν τε οὐθὲν εἶναι ζῷον· οὔτε ὅσα μὴ δεκτικὰ τῶν εἰδῶν ἄνευ τῆς ὕλης.*

191) b, 2 *τοῖς μὲν γὰρ μονίμοις ὑπάρχει τοῦτο ὅθεν πεφύκασιν.*

192) l. 4 *ἀλλὰ μὴν οὐδὲ ἀγέννητον* (sc. *αἴσθησιν ἔχει*). *διὰ τί γὰρ ἕξει; ἢ γὰρ τῇ ψυχῇ βέλτιον ἢ τῷ σώματι. νῦν δ' οὐδέτερον. κτλ.* Ueber die verschiedenen Erklärungen der St. s. Trendelenburg p. 550 sqq.

sinn [193]) und der ihm verwandte Geschmackssinn, da jener der Sinn der Berührung, und der Körper tastbar und ebenso alle Nahrung tastbar ist; weshalb auch der Körper des Thieres nicht einfach sein darf. Die übrigen nicht allen Thieren eignenden Sinne dagegen dienen nicht sowohl der Erhaltung wie dem Wohlsein [193a]); jedoch mittelbar auch jener, da für die den Ort wechselnden Thiere es erforderlich ist nicht nur des sie Berührenden, sondern auch des Entfernten inne zu werden, und das nur durch Sinne geschehn kann die durch ein Medium wirken, das selber durch die Gegenstände bewegt, die Bewegung den Sinnenorganen mittheilt. Dazu ist die Luft am geeignetsten, wenn sie eine ununterbrochene Einheit bildet [194]), und es bedarf zur Erklärung des Sehens nicht der Voraussetzung daß Licht vom Auge ausgehe [195]).

Der Körper des Thieres kann, wie gesagt, nicht einfach sein, d. h. nicht aus einem der Elemente bestehn, da ohne Tastsinn kein andrer Sinn möglich und dieser höchstens aus Erde bestehn könnte (denn die andren Elemente können nur den durch

---

193) l. 11 *ἐπεὶ γὰρ τὸ ζῷον σῶμα ἔμψυχόν ἐστι, σῶμα δὲ ἅπαν ἁπτόν, ἁπτὸν δὲ τὸ αἰσθητὸν ἁφῇ, ἀνάγκη καὶ τὸ τοῦ ζῴου σῶμα ἁπτικὸν εἶναι, εἰ μέλλει σώζεσθαι τὸ ζῷον . . . ἁπτόμενον δέ, εἰ μὴ ἕξει αἴσθησιν, οὐ δυνήσεται τὰ μὲν φεύγειν τὰ δὲ λαβεῖν.* vgl. II, 3. 13. de Sensu et Sensib. 1. 436, b, 12. ob. S. 1096 ff. u. Anm. 190.

193a) de An. l. 24 *αἱ δὲ ἄλλαι (αἰσθήσεις) τοῦ τε εὖ ἕνεκα καὶ γένει ζῴων ἤδη οὐ τῷ τυχόντι ἀλλὰ τισίν.* vgl. c. 13. 435, b, 20 de Sensu et Sensib. 1. 436. b, 18 *αἱ δὲ διὰ τῶν ἔξωθεν αἰσθήσεις τοῖς πορευτικοῖς αὐτῶν . . . ὅπως διώκωσί τε προαισθανόμενα τὴν τροφὴν καὶ τὰ φαῦλα καὶ τὰ φθαρτικὰ φεύγωσι, τοῖς δὲ καὶ φρονήσεως τυγχάνουσι τοῦ εὖ ἕνεκα κτλ.*

194) de An. p. 435, 4 *ὁ δ' ἀὴρ ἐπὶ πλεῖστον κινεῖται καὶ ποιεῖ καὶ πάσχει, ἐὰν μένῃ καὶ εἷς ᾖ.*

195) l. 5 *διὸ καὶ περὶ ἀνακλάσεως βέλτιον ἢ τὴν ὄψιν ἐξιοῦσαν ἀνακλᾶσθαι, τὸν ἀέρα πάσχειν ὑπὸ τοῦ σχήματος καὶ χρώματος, μέχρι περ οὗ ἂν εἷς ᾖ.* vgl. II, 7. de Sensu et Sensib. 2. 437, b, 10. und ob. S. 1103 f.

ein Medium wirkenden Sinnen dienen) und doch auch nicht aus Erde, sofern er zugleich solche Bestimmtheiten wahrzunehmen vermag, die nicht an dieses Element gebunden sind [196]), und sofern die erdhaltigsten Bestandtheile des Körpers, wie Knochen, Haare u. s. w., ohne Empfindung sind. Weil der Tastsinn die nothwendige Bedingung alles thierischen Lebens ist, so kann auch das Uebermaaß von Empfindungen durch diesen Sinn ihn selber und damit, im Unterschiede von den übrigen Sinnen, das Leben zerstören; wogegen das Uebermaaß andrer Empfindungen als solcher nur den betreffenden Sinn, nicht das Leben gefährdet [197]).

Man hatte versucht die Sinne auf die Elemente zurückzuführen und nur in der Fünfzahl jener Schwierigkeiten gefunden. Aristoteles konnte, wie wir gesehn, nicht zugeben daß das Sehn durch ein dem Auge eigenthümliches Feuer zu Stande komme (89 b), eben so wenig daß es lediglich Spiegelung in dem dem Auge eigenthümlichen Wasser sei (89 c), führte es vielmehr auf eine durch Bewegung vermittelte Kraftthätigkeit der Seele zurück, ohne jedoch außer Acht zu lassen daß das vorzugsweise durchsichtige Wasser des Auges nothwendige Bedingung zum Sehn sei. Nur in diesem Sinne konnte er zuge-

---

196) de An. c. 13 . . τὰ δὲ ἄλλα ἔξω γῆς αἰσθητήρια μὲν ἂν γένοιτο, πάντα δὲ τῷ δι' ἑτέρου αἰσθάνεσθαι ποιεῖ τὴν αἴσθησιν καὶ διὰ τῶν μεταξύ. ἡ δ' ἁφὴ τῷ αὐτῶν ἅπτεσθαί ἐστιν . . . καίτοι καὶ τὰ ἄλλα αἰσθητήρια ἁφῇ αἰσθάνεται, ἀλλὰ δι' ἑτέρου, αὕτη δὲ δοκεῖ μόνη δι' αὑτῆς. ὥστε τῶν μὲν τοιούτων στοιχείων οὐθὲν ἂν εἴη σῶμα τοῦ ζῴου. οὐδὲ δὴ γήϊνον. πάντων γὰρ ἡ ἁφὴ τῶν ἁπτῶν ἐστὶν ὥσπερ μεσότης, καὶ δεκτικὸν τὸ αἰσθητήριον οὐ μόνον ὅσαι διαφοραὶ γῆς εἰσίν, ἀλλὰ καὶ κτλ. vgl. ob. S. 1117, 125 f.

197) p 435: b, 15 παντὸς μὲν γὰρ αἰσθητοῦ ὑπερβολὴ ἀναιρεῖ τὸ αἰσθητήριον, ὥστε καὶ τὸ ἁπτὸν τὴν ἁφήν, ταύτῃ δὲ ὥρισται τὸ ζῆν.

ben daß jedes der Sinnenwerkzeuge an je eins der Elemente geknüpft werde, die Sehkraft des Auges an das Wasser, das Wahrnehmungsvermögen des Schalls an die Luft, das Riechvermögen an das Feuer, sofern der Geruch eine dampfartige Ausdünstung sei, der Tastsinn gewissermaaßen (S. 1143) an die Erde und mit ihm der Geschmacksinn als Art desselben. Diese beiden Sinne sollen daher ihren Sitz in der Herzgegend, die andren am Gehirn oder ohnweit desselben haben, durch Gänge (*πόροι*, nicht Nerven) mit ihm verbunden [198], ohne wie das Rückenmark unmittelbar damit zusammenzuhängen [199]. Für die Quelle aber

---

198) de Sensu et Sensib. 2. 438, b, 16 *ὥστ' εἴπερ τούτων τι συμβαίνει, καθάπερ λέγομεν* (von Erscheinungen am Gesichtssinn ist die Rede), *φανερὸν ὡς δεῖ τοῦτον τὸν τρόπον ἀποδιδόναι καὶ προσάπτειν ἕκαστον τῶν αἰσθητηρίων ἑνὶ τῶν στοιχείων· τοῦ μὲν ὄμματος τὸ ὁρατικὸν ὕδατος ὑποληπτέον, ἀέρος δὲ τὸ τῶν ψόφων αἰσθητικόν, πυρὸς δὲ τὴν ὄσφρησιν. ὃ γὰρ ἐνεργείᾳ ἡ ὄσφρησις, τοῦτο δυνάμει τὸ ὀσφραντόν· τὸ γὰρ αἰσθητὸν ἐνεργεῖν ποιεῖ τὴν αἴσθησιν, ὥσθ' ὑπάρχειν ἀνάγκη αὐτὴν δυνάμει πρότερον. ἡ δ' ὀσμὴ καπνώδης τίς ἐστιν ἀναθυμίασις, ἡ δ' ἀναθυμίασις ἡ καπνώδης ἐκ πυρός. διὸ καὶ τῷ περὶ τὸν ἐγκέφαλον τόπῳ τὸ τῆς ὀσφρήσεως αἰσθητήριόν ἐστιν ἴδιον· δυνάμει γὰρ θερμὴ ἡ τοῦ ψυχροῦ ὕλη ἐστίν* (vgl. c. 5. 444, 8. 22). *καὶ ἡ τοῦ ὄμματος γένεσις τὸν αὐτὸν ἔχει τρόπον· ἀπὸ τοῦ ἐγκεφάλου γὰρ συνέστηκεν· οὗτος γὰρ ὑγρότατος καὶ ψυχρότατος τῶν ἐν τῷ σώματι μορίων ἐστίν· τὸ δ' ἁπτικὸν γῆς, τὸ δὲ γευστικὸν εἶδός τι ἁφῆς ἐστίν. καὶ διὰ τοῦτο πρὸς τῇ καρδίᾳ τὸ αἰσθητήριον αὐτῶν κτλ.* vgl. de Vita et Morte 3. 469, 12. c. 4. b, 5. de Part. Anim. II, 10. 656, 21. 29 mit Bezug auf obige St. Vom inneren Ohr heißt es Hist. An. I, 11. 492, 19 *τοῦτο δ' εἰς μὲν τὸν ἐγκέφαλον οὐκ ἔχει πόρον, εἰς δὲ τὸν τοῦ στόματος οὐρανόν· καὶ ἐκ τοῦ ἐγκεφάλου φλὲψ τείνει εἰς αὐτό.* u. de Part. An. II, 10. 656, 31 *τῶν δὲ τριῶν ἡ μὲν τῆς ὀσφρήσεως μέση, ἀκοὴ δὲ καὶ ὄψις μάλιστ' ἐν τῇ κεφαλῇ διὰ τὴν τῶν αἰσθητηρίων φύσιν εἰσίν.* Vom Auge dagegen Hist. An. I, 16. 495, 11 *φέρουσι δ' ἐκ τοῦ ὀφθαλμοῦ τρεῖς πόροι εἰς τὸν ἐγκέφαλον κτλ.* vgl. I, 11 extr. u. IV, 8. 533, 12.

199) de Part. Anim. II, 7. 652, b, 2. vgl. Trendelenburg p. 163 sq.

wie der Nährkraft, so der sinnlichen Wahrnehmung hält Ar. das Herz und nimmt an, mit ihm oder was ihm als Centralorgan des lebendigen Wesens entspreche, seien durch unmittelbare Gänge alle, mithin auch diejenigen Sinne verbunden, die deren auch zum Gehirn führende hätten, und sie würden vom Blute gespeist, durch die Bewegung der ihm eigenthümlichen Wärme[200]).

Die Wärme nämlich ist die durch alle Glieder des Körpers verbreitete Bedingung des Lebens[201]), und ihr Princip das Herz oder was ihm entspricht. Sowie die Lebenswärme vergeht, entweicht das Leben; gänzlich daher, wenn das Herz oder sein Analogon abstirbt, sei es daß die Lebenswärme hinschwindet aus Mangel an Nahrung, oder auch der erforderlichen Abkühlung entbehrend, sei es daß sie gewaltsam zerstört wird[202]). Selbst das Leben der Pflanzen bedarf der natürli-

200) de Somno 2. 456, 4. de Vita et Morte 3. 469, 1. de Motu Anim. 11. 703, 23. de Part. Anim. III, 4. 666, 7. II, 10. 656, b, 3. 19. de Generat. Anim. V, 2. 781, 20. II, 6. 743, b, 35. vgl. Trendelenburg p. 163 sq.

201) de Vita et Morte. 4. 469, b, 6 *πάντα δὲ τὰ μόρια καὶ πᾶν τὸ σῶμα τῶν ζῴων ἔχει τινὰ σύμφυτον θερμότητα φυσικήν. κτλ.* de Respir. 18. 479, 29 *γένεσις μὲν οὖν ἐστὶν ἡ πρώτη μέθεξις ἐν τῷ θερμῷ τῆς θρεπτικῆς ψυχῆς, ζωὴ δ' ἡ μονὴ ταύτης. νεότης δ' ἐστιν ἡ τοῦ πρώτου καταψυκτικοῦ μορίου αὔξησις* (vgl. Anm. 203), *γῆρας δ' ἡ τούτου φθίσις, ἀκμὴ δὲ τὸ τούτων μέσον, τελευτὴ δὲ καὶ φθορὰ βίαιος μὲν ἡ τοῦ θερμοῦ σβέσις καὶ μάρανσις κτλ.*

202) de Vita et M. c. 5 *ἀλλὰ μὴν πυρός γε δύο ὁρῶμεν φθοράς, μάρανσίν τε καὶ σβέσιν* (vgl. de Respir. 8. 474, b, 13). *καλοῦμεν δὲ τὴν μὲν ὑφ' αὑτοῦ μάρανσιν, τὴν δ' ὑπὸ τῶν ἐναντίων σβέσιν, τὴν μὲν γήρᾳ, τὴν δὲ βίαιον.. συμβαίνει δ' ἀμφοτέρας διὰ ταὐτὸ γίνεσθαι τὰς φθοράς· ὑπολειπούσης γὰρ τῆς τροφῆς, οὐ δυναμένου λαμβάνειν τοῦ θερμοῦ τὴν τροφήν, φθορὰ γίνεται τοῦ πυρός . . . ὅτε δὲ μαραίνεσθαι συμβαίνει, πλείονος ἀθροιζομένου θερμοῦ διὰ τὸ μὴ ἀναπνεῖν μηδὲ καταψύχεσθαι. κτλ,* de Respir. 17. 18. p. 478 sq.

chen Wärme und erhält sie durch die zugleich die erforderliche Abkühlung mit sich führende Nahrung und durch die Atmosphäre[203]). Die ihnen nöthige Wärme erstarrt (trocknet aus) bei Uebermaaß der atmosphärischen Kälte und schwindet hin bei einer die Abkühlung verhindernden Hitze. Seele oder Lebenskraft jedoch ist nicht die Wärme selber, sondern nur vermittelst ihrer ist sie den Gliedern, zunächst dem Herzen, eingeglüht[204]). Es stirbt aber die Seele als Lebensprincip an sich und lediglich, nicht blos beziehungsweise, wie die ihr einwohnende Wissenschaft, mit dem Körper ab[205]). Wäre sie, die Seele, frei von allem Gegensatz, d. h. wäre sie Wesenheit im engeren Sinne des Worts, so könnte sie ohnmöglich vergehn. Da jedoch Alles was Stoff hat (im Stoffe sich verwirklicht) nothwendig ins Gebiet des Gegensatzes und des sich gegenseitig bedingenden Leidens und Thätigseins fällt, so ist die (mit dem stoffartigen Körper verbundene) Seele vergänglich. Und könnte sie auch des krafttbätigen (wirkenden) Gegensatzes Herr werden, durch das Umgebende würde sie vernichtet werden. Im Bereich

---

203) de Vita 6. 470, 20 . . τοῖς μὲν φυτοῖς ἡ διὰ τῆς τροφῆς καὶ τοῦ περιέχοντος ἱκανὴ γίνεται βοήθεια πρὸς τὴν τοῦ φυσικοῦ θερμοῦ σωτηρίαν. καὶ γὰρ ἡ τροφὴ ποιεῖ κατάψυξιν εἰσιοῦσα, καθάπερ καὶ τοῖς ἀνθρώποις κτλ.

204) ib. 4. 469 b, 15 καὶ τῆς ψυχῆς ὥσπερ ἐμπεπυρευμένης ἐν τοῖς μορίοις τούτοις κτλ. de Respirat. 8. 474, 26 οὐδὲ γὰρ ἡ πέψις, δι' ἧς ἡ τροφὴ γίνεται τοῖς ζῴοις, οὔτ' ἄνευ ψυχῆς οὔτ' ἄνευ θερμότητός ἐστιν. b, 12 ἐν τούτῳ γὰρ (τῷ φυσικῷ πυρί), ἡ φύσις ἐμπεπύρευκεν αὐτήν (τὴν ψυχήν). vgl. c. 16. 478, 29 . . διὰ τὴν ἐν τῇ καρδίᾳ τῆς ψυχῆς ἐμπύρωσιν.

205) de Longitud. et Brevit. vitae c. 2. 465, 27 εἰ γάρ ἐστι μὴ φύσει ἀλλ' ὥσπερ ἐπιστήμη ἐν ψυχῇ, οὕτω καὶ ψυχὴ ἐν σώματι, εἴη ἂν τις αὐτῆς καὶ ἄλλη φθορὰ παρὰ τὴν φθορὰν ἣν φθείρεται φθειρομένου τοῦ σώματος. ὥστ' ἐπεὶ οὐ φαίνεται τοιαύτη οὖσα, ἄλλως ἂν ἔχοι πρὸς τὴν τοῦ σώματος κοινωνίαν.

206) ib. c. 3. b, 5 κατὰ συμβεβηκὸς δ' οὐθὲν τῶν ἐν ταῖς οὐσίαις ἐναντίων φθείρεται, διὰ τὸ μηθενὸς ὑποκειμένου κατηγορεῖ-

der Gegensätze ist mithin nichts Ewiges, sondern stete Bewegung, stetes Werden und Vergehn, und Wechsel des Orts, der Vermehrung und Verminderung und der qualitativen Veränderung, wozu das Umgebende förderlich oder hemmend mitwirkt [207]). Der Grund der längeren oder kürzeren Lebensdauer (zunächst) der Pflanzen und Thiere ist daher im Verhältniß der Hauptgegensätze zu einander zu suchen, woraus der Stoff der Körper besteht. Das Flüssige und Warme ist zum Leben erforderlich; tritt an ihre Stelle das Kalte und Trockne, so folgt Alter und Tod. Je nachdem das Flüssige nicht leicht austrocknet, wie das klebrige (fettartige), in zureichender Menge vorhanden und warm ist, kein Uebermaaß des Abgangs statt findet und das Klima weder zu heiß noch zu kalt ist, verlängert sich das Leben der Pflanzen und Thiere [208]); die Verhältnisse der Größe, ob Pflanzen oder Thiere, ob letztere des Blutes

---

σθαι τὴν οὐσίαν. ὥστ' ᾧ μὴ ἔστιν ἐναντίον καὶ ὅπου μή ἐστιν, ἀδύνατον ἂν εἴη φθαρῆναι· τί γὰρ ἔσται τὸ φθεροῦν . . .; ἢ τοῦτο τῇ μὲν ἀληθές ἐστι τῇ δ' οὔ· ἀδύνατον γὰρ τῷ ὕλην ἔχοντι μὴ ὑπάρχειν πως τὸ ἐναντίον . . . εἰ οὖν, ὅταν ἅμα ᾖ τὸ ποιητικὸν καὶ τὸ παθητικόν, ἀεὶ τὸ μὲν ποιεῖ τὸ δὲ πάσχει, ἀδύνατον μὴ μεταβάλλειν. ἔτι καὶ εἰ ἀνάγκη περίττωμα ποιεῖν τὸ δὲ περίττωμα ἐναντίον . . . εἰ δὲ πᾶν ἐξελαύνει τὸ ἐνεργείᾳ ἐναντίον, κἂν ἐνταῦθ' ἄφθαρτον ἂν εἴη. ἢ οὔ, ἀλλ' ὑπὸ τοῦ περιέχοντος φθείρεται.

207) l. 25 *διὸ πάντα ἀεὶ ἐν κινήσει ἐστί, καὶ γίνεται ἢ φθείρεται· τὸ δὲ περιέχον ἢ συμπράττει ἢ ἀντιπράττει . . . ἀΐδια δ' οὐδαμοῦ, ὅσοις ἐναντία ἐστίν. κτλ.*

208) c. 5. 466, 18 *δεῖ γὰρ λαβεῖν ὅτι τὸ ζῷόν ἐστι φύσει ὑγρὸν καὶ θερμόν, καὶ τὸ ζῆν τοιοῦτον, τὸ δὲ γῆρας ψυχρὸν καὶ ξηρόν, καὶ τὸ τεθνηκός· φαίνεται γὰρ οὕτως . . . . ἀνάγκη τοίνυν γηράσκοντα ξηραίνεσθαι. διὸ δεῖ μὴ εὐξήραντον εἶναι τὸ ὑγρόν . . . οὐδ' αὖ ὀλίγον δεῖ εἶναι τὸ ὑγρόν· εὐξήραντον γὰρ καὶ τὸ ὀλίγον. διὸ καὶ τὰ μεγάλα καὶ ζῷα καὶ φυτά, ὡς ὅλως εἰπεῖν μακροβιώτερα . . οὐ μόνον δὲ διὰ τοῦτο μακροβιώτερα· δύο γὰρ τὰ αἴτια, τό τε ποσὸν καὶ τὸ ποιόν· ὥστε δεῖ μὴ μόνον πλῆθος εἶναι ὑγροῦ, ἀλλὰ τοῦτο καὶ θερμόν . . καὶ διὰ*

theilhaft oder blutlos (warm- oder kaltblütig), auf dem Lande oder im Wasser leben, — entscheidet nicht [209]); vielmehr sind diese Unterschiede wiederum von jenen Lebensbedingungen abhängig (208). — Wie die Abkühlung bei den mit Lunge versehenen (warmblütigen) Thieren durch den Athmungsproceß, bei den andren durch anderweitiges Eindringen der Luft oder auch durch Aufnahme des Wassers geschehe, erörtert, mit Beseitigung früherer unzureichender Annahmen, die Abhandlung von der Respiration.

Vom Wahrnehmen und Wissen oder Dafürhalten verschieden und doch auf beides bezüglich ist das Gedächtniß und die willkürliche Wiedererinnerung. Wir erinnern uns weder des Zukünftigen noch des Gegenwärtigen, sondern des Vergangenen, mögen wir es gelernt und gedacht oder wahrgenommen haben. Daher auch Gedächtniß nicht ohne Innewerden der Zeit statt finden kann [210]). Da nun das Denken durch Bilder oder Schemata vermittelt wird, die abgesehn von der Bestimmtheit der Quantität der Geist sich vor Augen stellt, wie der Geometer die Construktion [211]), und da das Bild dem Gemeinsinn angehört, so bedarf auch die Erinnrung des Gedachten

---

τοῦτο ἄνθρωπος μακρόβιον μᾶλλον ἐνίων μειζόνων. b, 4 *ἔτι δεῖ τὸ μέλλον εἶναι μὴ εὔφθαρτον μὴ περριττωματικὸν εἶναι κτλ.* vgl. c. 6.

209) ib. c. 4.

210) de Memor. 1. 449, b, 18 *ὅταν δ' ἄνευ τῶν ἐνεργειῶν ἔχῃ τὴν ἐπιστήμην καὶ τὴν αἴσθησιν (φαίη ἄν τις μνημονεύειν) . . . ἔστι μὲν οὖν ἡ μνήμη οὔτε αἴσθησις οὔτε ὑπόληψις, ἀλλὰ τούτων τινὸς ἕξις ἢ πάθος, ὅταν γένηται χρόνος . . . διὸ μετὰ χρόνου πᾶσα μνήμη.*

211) l. 31 *καὶ νοεῖν οὐκ ἔστιν ἄνευ φαντάσματος· συμβαίνει γὰρ τὸ αὐτὸ πάθος ἐν τῷ νοεῖν ὅπερ καὶ ἐν τῷ διαγράφειν . . καὶ ὁ νοῶν ὡσαύτως, κἂν μὴ ποσὸν νοῇ, τίθεται πρὸ ὀμμάτων ποσόν, νοεῖ δ' οὐχ ᾗ ποσόν . . . διὰ τίνα μὲν οὖν αἰτίαν οὐκ ἐνδέχεται νοεῖν οὐδὲν ἄνευ τοῦ συνεχοῦς, οὐδ' ἄνευ χρόνου τὰ μὴ ἐν χρόνῳ ὄντα, ἄλλος λόγος.* vgl. Anm. 166. 171 f.

eines Bildes und gehört an sich dem ersten Sinne an[212]); sie kann daher auch bei den des Denkens nicht theilhaften Thieren sich finden und wurzelt im Vorstellungsvermögen. Wie aber erinnert man sich eines nicht Gegenwärtigen, da bei Abwesenheit des Gegenstandes die Affektion gegenwärtig sein muß? Die Bewegung drückt gewissermaaßen einen Abdruck des Wahrgenommenen ein[213]) und darf daher, damit Erinnerung statt finde, weder zu rasch und flüchtig, wie in der Kindheit, noch zu langsam, wie im Alter sein. Wird aber die gegenwärtige Affektion erinnert, oder die wodurch sie bewirkt ward?[214]) Wenn ersteres, wie sollen wir uns dessen erinnern was wir nicht wahrnehmen, da es nicht gegenwärtig ist? Wenn letzteres, wie erinnern wir uns dessen als nicht gegenwärtig? Es verhält sich wie mit einem gemalten Bilde, das zugleich ein Thier und ein Bild uns darstellt, nur in verschiedener Weise: wenn die der Erinnerung eigenthümliche Bewegung an sich wirksam ist, so scheint ein Gedanke oder eine Vorstellung sich uns darzustellen; wenn die Bewegung, sofern sie einem andren (dem der Wahrnehmung oder dem Denken zu Grunde liegenden) angehört, so erscheint sie als Bild und Erinnerung, und zwar der vom Bilde begleitete Gedanke als Erinnerung[215]); so daß

---

212) p. 450, 10 *καὶ τὸ φάντασμα τῆς κοινῆς αἰσθήσεως πάθος ἐστίν. ὥστε φανερὸν ὅτι τῷ πρώτῳ αἰσθητικῷ τούτων ἡ γνῶσίς ἐστιν. ἡ δὲ μνήμη καὶ ἡ τῶν νοητῶν οὐκ ἄνευ φαντάσματός ἐστιν. ὥστε τοῦ νοουμένου κατὰ συμβεβηκὸς ἂν εἴη, καθ' αὑτὸ δὲ τοῦ πρώτου αἰσθητικοῦ.* vgl. l. 23.

213) l. 30 *ἡ γὰρ γινομένη κίνησις ἐνσημαίνεται οἷον τύπον τινὰ τοῦ αἰσθήματος, καθάπερ οἱ σφραγιζόμενοι τοῖς δακτυλίοις.*

214) b, 11 *ἀλλ' εἰ δὴ τοιοῦτόν ἐστι τὸ συμβαῖνον περὶ τὴν μνήμην, πότερον τοῦτο μνημονεύει τὸ πάθος, ἢ ἐκεῖνο ἀφ' οὗ ἐγένετο;*

215) l. 20 *ἢ ἔστιν ὡς ἐνδέχεται καὶ συμβαίνει τοῦτο; οἷον γὰρ τὸ ἐν τῷ πίνακι γεγραμμένον καὶ ζῷόν ἐστι καὶ εἰκών, . . . οὕτω καὶ τὸ ἐν ἡμῖν φάντασμα δεῖ ὑπολαβεῖν καὶ αὐτό τι καθ' αὑτὸ εἶναι θεώρημα καὶ ἄλλου φάντασμα. ᾗ μὲν οὖν καθ' αὑτό, θεώρημα ἢ φάντασμά ἐστιν, ᾗ δ' ἄλλου οἷον εἰκὼν*

wir hin und wieder zweifeln ob das von vorangegangener Wahrnehmung oder vorangegangenem Denken in uns Bewirkte eine gegenwärtige Wahrnehmung, ein gegenwärtiger Gedanke, oder eine Erinnerung ist, und umgekehrt wir Phantasiebilder für Erinnerungen an wirklich Geschehenes halten.

Die **Wiedererinnerung** (das Besinnen) ist weder ein bloßes Wiederergreifen des im Gedächtniß Vorhandenen, noch ein ursprüngliches Ergreifen; letzteres nicht, weil die Fertigkeit (durchs Lernen) und die Affektion dem Gedächtnisse noch vorangeht; ersteres nicht, weil wir im Gedächtniß Manches bewahren, deß wir uns jetzt eben nicht entsinnen, das wir also nicht sogleich wiederergreifen können [216]). Auch ist das Wiederergreifen nicht immer Wiedererinnerung, da das Wiederergriffene von neuem gelernt oder erfahren sein kann. Wiedererinnerung setzt mehr (Gewußtes) voraus als das Lernen (wiewohl ja auch letzteres nicht voraussetzungslos ist) [217]). Sie kommt nach der Abfolge der ihr zu Grunde liegenden Bewegungen zu Stande, die entweder mit Nothwendigkeit auf einander folgen, oder großentheils, sofern sie in ihrer Abfolge

---

καὶ μνημόνευμα. ὥστε καὶ ὅταν ἐνεργῇ ἡ κίνησις αὐτοῦ, ἂν μὲν ᾖ καθ' αὑτό ἐστι, ταύτῃ αἴσθηται ἡ ψυχὴ αὐτοῦ, οἷον νόημά τι ἢ φάντασμα φαίνεται ἐπελθεῖν· ἂν δ' ᾖ ἄλλου, ὥσπερ ἐν τῇ γραφῇ, ὡς εἰκόνα θεωρεῖ . . . . ἔν τε τῇ ψυχῇ τὸ μὲν γίνεται ὥσπερ νόημα μόνον, τὸ δ' ὡς ἐκεῖ ὅτι εἰκών, μνημόνευμα.

216) c. 2. 451, 20 οὔτε γὰρ μνήμης ἐστὶν ἀνάληψις ἡ ἀνάμνησις οὔτε λῆψις . . . . ὅταν δὲ ἐγγένηται ἡ ἕξις καὶ τὸ πάθος, τότε ἡ μνήμη ἐστίν. l. 31 ἔτι δὲ φανερὸν ὅτι μνημονεύειν ἐστὶ μὴ νῦν ἀναμνησθέντα, ἀλλ' ἐξ ἀρχῆς αἰσθόμενον ἢ παθόντα ἀλλ' ὅταν ἀναλαμβάνῃ ἣν πρότερον εἶχεν ἐπιστήμην ἢ αἴσθησιν ἢ οὗ ποτὲ τὴν ἕξιν ἐλέγομεν μνήμην, τοῦτ' ἐστὶ καὶ τότε τὸ ἀναμιμνήσκεσθαι τῶν εἰρημένων τι.

217) b, 7 δὶς γὰρ μαθεῖν καὶ εὑρεῖν ἐνδέχεται τὸν αὐτὸν τὸ αὐτό· δεῖ οὖν διαφέρειν τὸ ἀναμιμνήσκεσθαι τούτων, καὶ ἐνούσης πλείονος ἀρχῆς ἢ ἐξ ἧς μανθάνουσιν ἀναμιμνήσκεσθαι.

durch Gewöhnung festgestellt worden, bei Einigen sogleich, bei Andren nicht ohne häufige Wiederholung. Wenn wir uns besinnen, so erneuern wir einige der früheren Bewegungen, bis zu derjenigen welcher die gesuchte zu folgen pflegte. Wir suchen das Folgende wieder hervorzurufen, indem wir von einem Gegenwärtigen oder irgend einem Andren ausgehn, sei es dem Gesuchten ähnlich oder ihm entgegengesetzt oder ihm nahe; denn die Bewegungen können dieselben sein, oder gleichzeitig oder auch nur theilweise so statt gefunden haben, vorausgesetzt daß im letzteren Falle nur Weniges zu ergänzen ist[218]. Suchend oder auch nicht suchend erinnert man sich auf die Weise, wenn die auf den Gegenstand der Wiedererinnerung bezügliche Bewegung durch andre herangezogen wird, wobei der Blick nicht auf das fern Liegende, sondern auf das Nahe, dem Gedächtniß nach Gegenwärtige gerichtet sein muß. Daher ist leicht zu erinnern was in fester Ordnung aufgefaßt ist, wie das Mathematische; und Wiederinnerung findet statt, wenn wir zu dem dem Ausgangspunkte Folgenden durch uns selber, d. h. nach Maßgabe der früher in uns vorhanden gewesenen Bewegungen, fortzuschreiten vermögen; von Neuem Lernen dagegen, wenn das Fragliche nur mit Hülfe eines Andren, außerhalb jener Bewegungen Liegenden erreicht wird[219]. Auch hier ist

---

218) b, 16 ὅταν οὖν ἀναμιμνησκώμεθα, κινούμεθα τῶν προτέρων τινὰ κινήσεων, ἕως ἂν κινηθῶμεν μεθ' ἣν ἐκείνη εἴωθεν. διὸ καὶ τὸ ἐφεξῆς θηρεύομεν νοήσαντες ἀπὸ τοῦ νῦν ἢ ἄλλου τινός, καὶ ἀφ' ὁμοίου ἢ ἐναντίου ἢ τοῦ σύνεγγυς. διὰ τοῦτο γίνεται ἡ ἀνάμνησις· αἱ γὰρ κινήσεις τούτων τῶν μὲν αἱ αὐταί, τῶν δ' ἅμα, τῶν δὲ μέρος ἔχουσιν, ὥστε τὸ λοιπὸν μικρὸν ὃ ἐκινήθη μετ' ἐκεῖνο.

219) p. 452, 1 ὡς γὰρ ἔχουσι τὰ πράγματα πρὸς ἄλληλα τῷ ἐφεξῆς, οὕτω καὶ αἱ κινήσεις. καὶ ἔστιν εὐμνημόνευτα ὅσα τάξιν τινὰ ἔχει, ὥσπερ τὰ μαθήματα· τὰ δὲ φαύλως καὶ χαλεπῶς. καὶ τούτῳ διαφέρει τὸ ἀναμιμνήσκεσθαι τοῦ πάλιν μανθάνειν, ὅτι δυνήσεταί πως δι' αὑτοῦ κινηθῆναι ἐπὶ τὸ μετὰ τὴν ἀρχήν. ὅταν δὲ μή, ἀλλὰ δι' ἄλλου, οὐκέτι μέμνηται . . . τὸ γὰρ με-

das Mittlere Princip von Allem, da von da aus die die Erinnerung hervorrufende Bewegung nach beiden Seiten statt findet[220]). Jedoch erinnern wir uns des Gesuchten hin und wieder nicht, weil von demselben Ausgangspunkte verschiedene Bewegungen möglich sind und die durch Gewohnheit in uns festgestellte Reihenfolge der Bewegungen in der Erinnerung am leichtesten sich erneuert; denn die Gewohnheit wird zur andren Natur[221]). Wie aber in der Natur die Zwecke hin und wieder durch Zufall vereitelt werden, so noch mehr in der Gewohnheit. Vorzüglich ist zur Wiedererinnerung die Zeitabfolge festzuhalten, entweder in ihrer völligen Bestimmtheit oder wenigstens im Allgemeinen. Gemessen wird die Zeit wie die (räumliche) Größe, nicht unmittelbar, sondern durch analoge Bewegung[222]). Wenn dann die Bewegung des zu erinnernden Gegenstandes und die der Zeit zusammentrifft, so ist das Gedächtniß thätig (wirksam). Täuschung findet in der Erinnerung statt durch Verwechselung des Gegenstandes und wenn Gegenstand und Zeit nicht zusammentreffen[223]). Wiedererinnerung unterscheidet sich

---

μνῆσθαί ἐστι τὸ ἐνεῖναι δυνάμει τὴν κινοῦσαν· τοῦτο δέ, ὥστ' ἐξ αὐτοῦ καὶ ὧν ἔχει κινήσεων κινηθῆναι, ὥσπερ εἴρηται.

220) b, 17 ἔοικε δὴ καθόλου ἀρχὴ καὶ τὸ μέσον πάντων . . . . ἐντεῦθεν γὰρ ἐπ' ἄμφω κινηθῆναι ἐνδέχεται.

221) l. 26 ἐὰν οὖν μὴ διὰ παλαιοῦ κινῆται, ἐπὶ τὸ συνηθέστερον κινεῖται· ὥσπερ γὰρ φύσις ἤδη τὸ ἔθος . . . . τὸ δὲ πολλάκις φύσιν ποιεῖ.

222) b, 7 τὸ δὲ μέγιστον, γνωρίζειν δεῖ τὸν χρόνον ἢ μέτρῳ ἢ ἀορίστως. ἔστω δέ τι ᾧ κρίνει τὸν πλείω καὶ ἐλάττω· εὔλογον δ' ὥσπερ τὰ μεγέθη· νοεῖ γὰρ τὰ μεγάλα καὶ πόρρω οὐ τῷ ἀποτείνειν ἐκεῖ τὴν διάνοιαν, ὥσπερ τὴν ὄψιν φασί τινες (καὶ γὰρ μὴ ὄντων ὁμοίως νοήσει), ἀλλὰ τῇ ἀνάλογον κινήσει· ἔστι γὰρ ἐν αὐτῇ τὰ ὅμοια σχήματα καὶ κινήσεις.

223) l. 23 ὅταν οὖν ἅμα ἥ τε τοῦ πράγματος γίνηται κίνησις καὶ ἡ τοῦ χρόνου, τότε τῇ μνήμῃ ἐνεργεῖ. l. 28 ἀλλ' ἐὰν ἡ τοῦ πράγματος γένηται (μνήμη) χωρὶς τῆς τοῦ χρόνου ἢ αὕτη ἐκείνης, οὐ μέμνηται.

vom Gedächtniß nicht blos in Bezug auf die Zeit, sondern mehr noch darin daß letzteres auch bei vielen Thieren sich findet, erstere unter allen uns bekannten lebenden Wesen dem Menschen allein eignet, weil nur er allein zu schließen und zu überlegen vermag und die Wiedererinnerung eine Art von Schlußverfahren ist[224]). Da aber die Wiedererinnerung Vorstellungsbilder zu erneuern hat, so ist sie von körperlichen Zuständen abhängig und steht zum Gedächtniß hin und wieder im umgekehrten Verhältniß; die langsamen Naturen haben in der Regel ein treueres Gedächtniß, die rascheren Naturen größere Leichtigkeit der Wiedererinnerung.

2. Mit Gedächtniß und Wiedererinnerung hängt der Traum zusammen, der selber wiederum durch den Schlafzustand bedingt wird; daher denn zuerst dieser der Erörterung bedarf. Der Gegensatz von Schlaf und Wachen ist den sinnlich wahrnehmenden Wesen im Unterschiede von den blos sich nährenden und fortpflanzenden Gewächsen eigenthümlich und zwar so daß je einer beider Zustände mit dem andren wechselt und daß beide in ein und demselben Theile des thierischen Lebens ihren Grund haben. Der sinnlichen Wahrnehmung eigenthümlich[225]) können

224) p. 453, 6 διαφέρει δὲ τοῦ μνημονεύειν τὸ ἀναμιμνήσκεσθαι οὐ μόνον κατὰ τὸν χρόνον, ἀλλ' ὅτι τοῦ μὲν μνημονεύειν καὶ τῶν ἄλλων ζῴων μετέχει πολλά, τοῦ δ' ἀναμιμνήσκεσθαι οὐδὲν ὡς εἰπεῖν τῶν γνωριζομένων ζῴων, πλὴν ἄνθρωπος· αἴτιον δ' ὅτι τὸ ἀναμιμνήσκεσθαί ἐστιν οἷον συλλογισμός τις. .. καὶ ἔστιν οἷον ζήτησίς τις· τοῦτο δ' οἷς καὶ τὸ βουλευτικὸν ὑπάρχει, φύσει μόνοις συμβέβηκεν· καὶ γὰρ τὸ βουλεύεσθαι συλλογισμός τίς ἐστιν. l. 28 καὶ ἔοικε τὸ πάθος τοῖς ὀνόμασι καὶ μέλεσι καὶ λόγοις, ὅταν διὰ στόματος γένηταί τι αὐτῶν σφόδρα· παυσαμένοις γὰρ καὶ οὐ βουλομένοις ἐπέρχεται πάλιν ᾄδειν ἢ λέγειν.

225) De Somno c. 1. 454, b, 4 εἰ οὖν τὸ τοιοῦτον πάθος ὕπνος, τοῦτο δ' ἐστὶν ἀδυναμία δι' ὑπερβολὴν τοῦ ἐγρηγορέναι . . . ἀνάγκη πᾶν τὸ ἐγρηγορὸς ἐνδέχεσθαι καθεύδειν· ἀδύνατον γὰρ ἀεὶ ἐνεργεῖν. ὁμοίως δὲ οὐδὲ καθεύδειν οὐδὲν ἀεὶ ἐνδέχε-

sie weder der Seele für sich noch dem unbeseelten Körper angehören. Sie haben darin ihren Grund daß der Zustand des Wachens, d. h. der Sinnenthätigkeit an gewisse Grenzen gebunden ist, daher bei Uebermaaß derselben, mit oder ohne Krankheit, Unvermögen oder Gebundenheit der Sinnenbewegungen, d. h. Schlaf eintritt; aber Gebundenheit nicht dieses oder jenes einzelnen Sinnes, sondern des Sinnes überhaupt, d. h. des allen einzelnen Sinnen zu Grunde liegenden Gemeinsinnes [226]). Zwar hat Gebundenheit der Sinne den Schlaf mit der Ohnmacht und gewissen Arten der Geistesabwesenheit und körperlicher Affektionen gemein; jedoch im Schlafe dient diese Gebundenheit als Mittel dem Wachen als Zweck [227]), geht von den Theilen aus, worin der Grund der Sinnenwahrnehmung überhaupt und der Bewegung sich findet, bei des Blutes theilhaften Thieren vom Herzen, und tritt vorzugsweise in Folge der Verdauung mit Schwere des Kopfes ein, auch wohl nach großer Anstrengung oder in gewissen Krankheiten, wenn bei Erkaltung der oberen und äußeren Theile die Wärme in die un-

---

ται. ὁ γὰρ ὕπνος τι τοῦ αἰσθητικοῦ μορίου ἐστίν, οἷον δεσμὸς καὶ ἀκινησία τις, ὥστ' ἀνάγκη πᾶν τὸ καθεῦδον ἔχειν τὸ αἰσθητικὸν μόριον. vgl. l. 25.

226) c. 2. 455, 10 . . . φανερὸν ὅτι πᾶσιν (ταῖς αἰσθήσεσι) ἀναγκαῖον ὑπάρχειν ταὐτὸ πάθος ἐν τῷ καλουμένῳ ὕπνῳ . . . ἔστι δέ τις καὶ κοινὴ δύναμις ἀκολουθοῦσα πάσαις, ᾗ καὶ ὅτι ὁρᾷ καὶ ἀκούει καὶ (?) αἰσθάνεται . . . καὶ κρίνει δὴ καὶ δύναται κρίνειν ὅτι ἕτερα τὰ γλυκέα τῶν λευκῶν, οὔτε γεύσει οὔτε ὄψει οὔτ' ἀμφοῖν, ἀλλά τινι κοινῷ μορίῳ τῶν αἰσθητηρίων ἁπάντων. l. 25 φανερὸν τοίνυν ὅτι τούτου ἐστὶ πάθος ἡ ἐγρήγορσις καὶ ὁ ὕπνος. διὸ καὶ πᾶσιν ὑπάρχει τοῖς ζῴοις. l. 33 τοῦ γὰρ κυρίου τῶν ἄλλων πάντων αἰσθητηρίου καὶ πρὸς ὃ συντείνει τἆλλα, πεπονθότος τι συμπάσχειν ἀναγκαῖον καὶ τὰ λοιπὰ πάντα, ἐκείνων δέ τινος ἀδυνατοῦντος οὐκ ἀνάγκη τοῦτ' ἀδυνατεῖν.

227) b, 22 ἡ δ' ἐγρήγορσις τέλος· τὸ γὰρ αἰσθάνεσθαι καὶ τὸ φρονεῖν πᾶσι τέλος οἷς ὑπάρχει θάτερον αὐτῶν· βέλτιστα γὰρ ταῦτα, τὸ δὲ τέλος βέλτιστον.

teren und inneren sich zusammendrängt; er ergreift daher vorzüglich das Gehirn als den kältesten Theil des Körpers[228]).

Im Schlafe ist die Sinnenthätigkeit gehemmt; aus ihr können mithin die Träume nicht hervorgehn; eben so wenig aus der Meinung, da sie auch Merkmale der unmittelbaren sinnlichen Wahrnehmung enthält, die jenen fehlen. Freilich denken wir den Traumbildern hin und wieder etwas hinzu, z. B. daß sie nur Traumbilder seien, gleichwie wir den der Meinung zu Grunde liegenden Wahrnehmungen etwas hinzudenken; aber nur die Bilder gehören dem Traume an, was wir hinzudenken der Meinung[229]). Die Täuschung im Traume hat ein

228) c. 3. 456, b, 9 *οὐ γάρ ἐστιν ὁ ὕπνος ἡτισοῦν ἀδυναμία τοῦ αἰσθητικοῦ, καθάπερ εἴρηται* (c. 2. 455, b, 4)· *καὶ γὰρ ἔκνοια καὶ πνιγμός τις καὶ λιποψυχία ποιεῖ τὴν τοιαύτην ἀδυναμίαν.* l. 18 *ἀλλ' ἐκ τῆς περὶ τὴν τροφὴν ἀναθυμιάσεως γίνεται τὸ πάθος τοῦτο, κτλ.* l. 34 *ἔτι δ' ἐκ κόπων ἐνίων.* p. 457, 3 *ἔτι δ' ἡ πρώτη ἡλικία· τὰ γὰρ παιδία καθεύδει σφόδρα διὰ τὸ τὴν τροφὴν ἄνω φέρεσθαι πᾶσαν.* b, 1 *ὁ ὕπνος ἐστὶ σύνοδός τις τοῦ θερμοῦ εἴσω καὶ ἀντιπερίστασις φυσικὴ διὰ τὴν εἰρημένην αἰτίαν.* vgl. l. 20. p. 458, 21 *διὰ δὲ τὸ γίνεσθαι ἀδιακριτώτερον τὸ αἷμα μετὰ τὴν τῆς τροφῆς προσφορὰν ὁ ὕπνος γίνεται, ἕως ἂν διακριθῇ τοῦ αἵματος τὸ μὲν καθαρώτερον εἰς τὸ ἄνω, τὸ δὲ θολερώτερον εἰς τὸ κάτω.* l. 25 *τί μὲν οὖν τὸ αἴτιον τοῦ καθεύδειν εἴρηται, ὅτι ἡ ὑπὸ τοῦ σωματώδους τοῦ ἀναφερομένου ὑπὸ τοῦ συμφύτου θερμοῦ ἀντιπερίστασις ἀθρόως ἐπὶ τὸ πρῶτον αἰσθητήριον.*

229) de Somniis c. 1. 458, b, 9 *οὐκ ἄρα γε τῇ αἰσθήσει τὸ ἐνύπνιον αἰσθανόμεθα. ἀλλὰ μὴν οὐδὲ τῇ δόξῃ. οὐ γὰρ μόνον τὸ προσιὸν φαμεν ἄνθρωπον ἢ ἵππον εἶναι, ἀλλὰ καὶ λευκὸν ἢ καλόν· ὧν ἡ δόξα ἄνευ αἰσθήσεως οὐδὲν ἂν φήσειεν, οὔτ' ἀληθῶς οὔτε ψευδῶς· ἐν δὲ τοῖς ὕπνοις συμβαίνει τὴν ψυχὴν τοῦτο ποιεῖν. . . . ἔτι παρὰ τὸ ἐνύπνιον ἐννοοῦμεν ἄλλο τι, καθάπερ ἐν τῷ ἐγρηγορέναι αἰσθανόμενοί τι· περὶ οὗ γὰρ αἰσθανόμεθα, πολλάκις καὶ διανοούμεθά τι. οὕτω καὶ ἐν τοῖς ὕπνοις παρὰ τὰ φαντάσματα ἐνίοτε ἄλλα ἐννοοῦμεν.* l. 24 *ὥστε δῆλον ὅτι οὔτε ἐνύπνιον πᾶν τὸ ἐν ὕπνῳ φάντασμα, καὶ ὅτι ὃ ἐννοοῦμεν τῇ δόξῃ δοξάζομεν.*

und denselben Grund mit den in wachen Krankheitszuständen uns begegnenden Täuschungen; wogegen die Meinung, die Sonne habe nur einen Fuß im Durchmesser, auch bei Gesunden und Sichbewußten (εἰδόσι) sich findet. Mag Wahrnehmungs- und Vorstellungsvermögen ein und dasselbe oder verschieden sein, gewiß liegt Wahrnehmung der Vorstellung zu Grunde und der Sinnentäuschung eine richtige Sinnenwahrnehmung: vom Traume setzen wir voraus, daß er ohne Sinnenwahrnehmung sei; wobei jedoch nicht außer Acht gelassen werden darf, daß auch im Traume Sinnenaffektionen vorhanden sein können, nur nicht in der Weise des wachen Zustandes[230]). So ist also das Träumen eine Affektion eben so wenig des Meinenden, wie des Denkenden oder sinnlich Wahrnehmenden, gehört aber dem Sinnenvermögen an, sofern auf diesem das Vorstellen beruht[231]). Die aus sinnlicher Wahrnehmung als einer kraftthätigen Veränderung hervorgegangene Affektion nämlich bleibt, auch nachdem die Sinnenthätigkeit aufgehört hat, gleichwie die Wurfbewegung, auch nachdem der sie bewirkt hat nicht ferner die Hand daran legt. Daher bleiben nicht nur die Bilder lang betrachteter Gegenstände auch noch nachdem wir andren den Sinn zugewendet haben, sondern gleichfalls gehen Lichtbilder mit abnehmender Bewegung allmählig in dunkle Farben über, bis sie sich zuletzt in Schwarz verlieren. Zur Erklärung solcher Nachwirkungen lasse man nicht unbeachtet die leichte Erregbarkeit der Bewegung durch geringfügige Umstände, die Schnelligkeit der sinnlichen Wahrnehmung und daß sie, wenigstens die der Farben, auch wieder auf die Gegenstände zurückwirkt, und wie die Täuschung mit der Stärke des Affekts wächst[232]). Die Nachbewegungen der Sinne aber müs-

---

230) l. 33 ἐν δὲ τῷ ὕπνῳ ὑπόκειται μηδὲν ὁρᾶν μηδ' ἀκούειν μηδ' ὅλως αἰσθάνεσθαι. ἆρ' οὖν τὸ μὲν μηδὲν ὁρᾶν ἀληθές, τὸ δὲ μηδὲν πάσχειν τὴν αἴσθησιν οὐκ ἀληθές, κτλ.

231) p. 459, 21 . . φανερὸν ὅτι τοῦ αἰσθητικοῦ μέν ἐστι τὸ ἐνυπνιάζειν, τούτου δ' ᾗ τὸ φανταστικόν.

232) c. 2. l. 26 τὸ γινόμενον ὑπ' αὐτῶν (τῶν αἰσθήσεων) πάθος οὐ

sen im Schlafe heftiger als im Wachen wirken, weil sie in letzterem Zustande durch die stets wirkenden Sinnen- und Verstandesthätigkeiten verdrängt werden, in ersterem, da die Wärme aus den äußeren Theilen in die inneren sich zurückzieht, zu dem Princip der Sinnenthätigkeit vordringen und dort ungestört durch Wahrnehmung der einzelnen Sinne und Energie (der Verstandesthätigkeit), wirken. Daher Erwachsene unmittelbar nach der Mahlzeit und junge Kinder, bei denen die durch die Wärme der Nahrung bewirkte innere Bewegung sehr stark ist, gar nicht träumen, oder ihre Bilder und entsprechende Bewegungen zu verwirrten Gesichten führen[233]. Bei gehöri-

---

μόνον ἐνυπάρχει ἐν τοῖς αἰσθητηρίοις ἐνεργουσῶν τῶν αἰσθήσεων, ἀλλὰ καὶ ἀπελθουσῶν κτλ. gleichwie bei der Bewegung und Veränderung. b, 7 φανερὸν δ' ὅταν συνεχῶς αἰσθανώμεθά τι· μεταφερόντων γὰρ τὴν αἴσθησιν ἀκολουθεῖ τὸ πάθος. wie wir eine lange angeschaute Farbe auf andre (nicht so gefärbte) Gegenstände übertragen, und sie bei geschlossenen Augen allmählich in die dunklere Farbe bis zum Schwarz übergeht. Zur Erklärung der Thatsache wird hervorgehoben b, 23. ὅτι ταχὺ τὰ αἰσθητήρια καὶ μικρᾶς διαφορᾶς αἰσθάνεται . . . ἅμα δ' ἐξ αὐτοῦ δῆλον ὅτι ὥσπερ καὶ ἡ ὄψις πάσχει, οὕτω καὶ ποιεῖ τι. ἐν γὰρ τοῖς ἐνόπτροις τοῖς σφόδρα καθαροῖς ὅταν τῶν καταμηνίων ταῖς γυναιξὶ γινομένων ἐμβλέψωσιν εἰς τὸ κάτοπτρον, γίνεται τὸ ἐπιπολῆς τοῦ ἐνόπτρου οἷον νεφέλη αἱματώδης — ein Umstand der im Folg. ausführlicher erörtert und als analoge Erscheinung p. 460, 26 angeführt wird die Empfänglichkeit des Weins und reinen Oels für die in der Nähe befindlichen Gerüche. Gefolgert wird dann aus dem Vorangegangenen p. 460, b, 2 ὅτι καὶ ἀπελθόντος τοῦ θύραθεν αἰσθητοῦ ἐμμένει τὰ αἰσθήματα αἰσθητὰ ὄντα, πρὸς δὲ τούτοις ὅτι ῥᾳδίως ἀπατώμεθα περὶ τὰς αἰσθήσεις ἐν τοῖς πάθεσιν ὄντες, ἄλλοι δ' ἐν ἄλλοις. l. 16 αἴτιον δὲ τοῦ συμβαίνειν ταῦτα τὸ μὴ κατὰ τὴν αὐτὴν δύναμιν κρίνειν τό τε κύριον καὶ ᾧ τὰ φαντάσματα γίνεται. durch Erörterung einiger Arten der Sinnentäuschungen erläutert.

233) Die von den Sinnenwahrnehmungen bewirkten Bewegungen erhalten sich noch mehr im Schlafe wie im Wachen c. 3. 460, 32 μεθ'

ger Beruhigung und Aussonderung des Blutes ruft die von jedem der Sinnenwerkzeuge nachgebliebene Bewegung kräftige Träume hervor, in denen was durch diese Bewegung bewirkt wird wie wirkliche Wahrnehmung des entsprechenden Sinnes erscheint; gleichwie auch im Wachen (innere) Bewegungen der Sinne oder auch nur scheinbare als (wirkliche) Wahrnehmungen erscheinen, wenn nicht eine andre kräftigere widerspricht. Zwar bleibt der Schein immer, wird aber zur Meinung nur wenn das Urtheilende (der Gemeinsinn) zurückgehalten wird, oder nicht in der ihm eigenthümlichen Bewegung sich bewegt. Solche Täuschungen finden auch im Schlafe statt, so daß als dieser Gegenstand erscheint was nur geringe Aehnlichkeit damit hat; denn indem im Schlafe der größte Theil des Blutes in sein Princip (das Herz) sich zurückzieht, folgen ihm die darin enthaltenen Bewegungen, sei es dem Vermögen oder der Kraftthätigkeit nach, und tauchen eine nach der andern auf (gelangen die entsprechenden Vorstellungen wechselsweis zur Schwelle des Bewußtseins), da sie dem Vermögen nach darin enthalten sind und zur Wirksamkeit gelangen wenn die Hemmung nachläßt. Von der Hemmung befreit bewegen sie sich in dem wenigen in den Sinnenwerkzeugen zurückgebliebenen Blute und rufen Vorstellungen hervor ähnlich den schnell wechselnden Bildern der Wolken, die man Menschen und Kentauren vergleicht [234]). Jede von diesen ist, wie gesagt, ein Rest wirk-

---

ἡμέραν μὲν γὰρ ἐκκρούονται ἐνεργουσῶν τῶν αἰσθήσεων καὶ τῆς διανοίας . . . νύκτωρ δὲ δι' ἀργίαν τῶν κατὰ μόριον αἰσθήσεων καὶ ἀδυναμίαν τοῦ ἐνεργεῖν, διὰ τὸ ἐκ τῶν ἔξω εἰς τὸ ἐντὸς γίνεσθαι τὴν τοῦ θερμοῦ παλίρροιαν, ἐπὶ τὴν ἀρχὴν τῆς αἰσθήσεως καταφέρονται καὶ γίνονται φανεραὶ καθισταμένης τῆς ταραχῆς. p. 461, 17 . . . καὶ ἐν τῷ καθεύδειν τὰ φαντάσματα καὶ αἱ ὑπόλοιποι κινήσεις αἱ συμβαίνουσαι ἀπὸ τῶν αἰσθημάτων ὁτὲ μὲν ὑπὸ μείζονος οὔσης τῆς εἰρημένης κινήσεως ἀφανίζονται πάμπαν, ὁτὲ δὲ τεταραγμέναι φαίνονται αἱ ὄψεις καὶ τερατώδεις καὶ οὐκ ἐρρωμένα τὰ ἐνύπνια κτλ.

234) b, 11 ὅταν γὰρ καθεύδῃ, κατιόντος τοῦ πλείστου αἵματος ἐπὶ

licher Sinnenwahrnehmung, — Etwas wie der Koriskus, aber nicht Koriskus selber. Das Aehnliche erscheint als wahr, und so groß ist die Gewalt des Schlafes dieses (den Unterschied) zu verbergen. Nimmt der Schlafende wahr daß er schläft und zugleich die Affektion der Wahrnehmung im Schlafzustande, so bleibt zwar der Schein, aber es sagt Etwas in ihm daß es Koriskos scheine, ohne es zu sein; denn oft sagt dem Schlafenden ein Etwas in der Seele daß die Erscheinung Traum sei. Bleibt es ihm verborgen daß er schläft, so widerspricht Nichts der Erscheinung[235]). Daß es in der That solche Phantasiebewegungen gebe, erhellet aus sorgfältiger Beobachtung beim Erwachen, welche zuweilen die vorher im Schlafe erschienenen Bilder als Bewegungen in den Sinnenwerkzeugen ergreifen läßt. Aehnlich erscheinen Kindern im Dunkel viele sich hin

---

τὴν ἀρχὴν συγκατέρχονται αἱ ἐνοῦσαι κινήσεις, αἱ μὲν δυνάμει αἱ δὲ ἐνεργείᾳ. οὕτω δ' ἔχουσιν ὥστε ἐν τῇ κινήσει τηδὶ ἥδε ἐπιπολάσει ἐξ αὐτοῦ ἡ κίνησις, ἂν δ' αὕτη φθαρῇ, ἥδε . . . . καὶ λυόμεναι ἐν ὀλίγῳ τῷ λοιπῷ αἵματι τῷ ἐν τοῖς αἰσθητηρίοις κινοῦνται, ἔχουσαι ὁμοιότητα ὥσπερ τὰ ἐν τοῖς νέφεσιν, ἃ παρεικάζουσιν ἀνθρώποις καὶ κενταύροις ταχέως μεταβάλλοντα.

235) p. 461, b, 21 τούτων δὲ ἕκαστόν ἐστιν, ὥσπερ εἴρηται, ὑπόλειμμα τοῦ ἐν τῇ ἐνεργείᾳ αἰσθήματος· καὶ ἀπελθόντος τοῦ αἰσθήματος τοῦ ἀληθοῦς ἔνεστι, καὶ ἀληθὲς εἰπεῖν ὅτι τοιοῦτον οἷον Κορίσκος, ἀλλ' οὐ Κορίσκος . . . . οὗ δὴ καὶ αἰσθανόμενον λέγει τοῦτο, ἐὰν μὴ παντελῶς κατέχηται ὑπὸ τοῦ αἵματος, ὥσπερ μὴ αἰσθανόμενον τοῦτο, κινεῖται ὑπὸ τῶν κινήσεων τῶν ἐν τοῖς αἰσθητηρίοις. καὶ δοκεῖ τὸ ὅμοιον αὐτὸ εἶναι ἀληθές. καὶ τοσαύτη τοῦ ὕπνου ἡ δύναμις ὥστε ποιεῖν τοῦτο λανθάνειν. ὥσπερ οὖν εἴ τινα λανθάνοι ὑποβαλλόμενος ὁ δάκτυλος τῷ ὀφθαλμῷ, οὐ μόνον φανεῖται ἀλλὰ καὶ δόξει εἶναι δύο τὸ ἕν (vgl. b, 2 u. c. 2 420, b, 20. Metaph. IV, 7. 1011, 33), ἂν δὲ μὴ λανθάνῃ, φανεῖται μὲν οὐ δόξει δέ, οὕτω καὶ ἐν τοῖς ὕπνοις. ἐὰν μὴ αἰσθάνηται ὅτι καθεύδει . . . . πολλάκις γὰρ καθεύδοντος λέγει τι ἐν τῇ ψυχῇ ὅτι ἐνύπνιον τὸ φαινόμενον· ἐὰν δὲ λανθάνῃ ὅτι καθεύδει, οὐδὲν ἀντίφησι τῇ φαντασίᾳ.

und her bewegende Bilder auch wohl im Wachen, so daß sie erschreckt sich verhüllen. Der Traum also ist ein Phantasiebild im Schlafe, verschieden von dem welches, wie in dem Angeführten, bei gelösten (wachen) Sinnen sich uns darstellt, auch von dem was im Schlafe durch schwache Eindrücke von Licht, Tönen u. s. w. hervorgerufen wird (so daß Einige im Schlafe auch wohl Fragen beantworten), oder was von wahren Gedanken den Phantasiebildern sich zumischt[236]. Daß Einige, was freilich selten sich ereignet, nimmer im Leben ein Traumbild gesehn, Andre nur in vorgerücktem Alter, erklärt sich aus demselben Grunde, aus welchem das Nichtträumen kleiner Kinder und solcher sich erklärt die unmittelbar nach der Mahlzeit eingeschlafen sind, aus dem daraus hervorgegangenen Uebermaaß der Bewegung, so daß viele Verdunstung zum oberen Orte (Gehirn) vordringt.

3. Was von der **Mantik** in Träumen erzählt wird, ist nicht leicht weder zu verwerfen noch zu glauben[237]. Nothwendig müßten die Träume Ursachen des Geschehenden oder Vorzeichen davon sein, oder (zufällig) mit ihm zusammentreffen[238]. Sie können Zeichen sein, sofern kleine innere Bewegungen, die der Anfang von Krankheiten und andrer Leiden im Körper werden können, neben den größeren Bewegungen des Wachens aber verborgen bleiben, im Schlafe (zum Bewußtsein gelangen und)

---

236) p. 462, 18 *οὐδὲ τὸ ἐν ὕπνῳ φάντασμα πᾶν (ἐνύπνιόν ἐστιν) κτλ.* l. 25 *ἔνιοι δὲ καὶ ἀποκρίνονται ἐρωτώμενοι· ἐνδέχεται γὰρ τοῦ ἐγρηγορέναι καὶ καθεύδειν ἁπλῶς θατέρου ὑπάρχοντος θάτερόν πῃ ὑπάρχειν. ὧν οὐδὲν ἐνύπνιον φατέον. οὐδ' ὅσαι δὴ ἐν τῷ ὕπνῳ γίνονται ἀληθεῖς ἔννοιαι παρὰ τὰ φαντάσματα.*

237) de Divinat. 1. *περὶ δὲ τῆς μαντικῆς τῆς ἐν τοῖς ὕπνοις γινομένης καὶ λεγομένης συμβαίνειν ἀπὸ τῶν ἐνυπνίων, οὔτε καταφρονῆσαι ῥᾴδιον οὔτε πεισθῆναι.*

238) b, 26 *ἀνάγκη δ' οὖν τὰ ἐνύπνια ἢ αἴτια εἶναι ἢ σημεῖα τῶν γιγνομένων ἢ συμπτώματα, ἢ πάντα ἢ ἔνια τούτων ἢ ἓν μόνον.*

als groß erscheinen [239]); wie man ja im Schlafe einen kleinen zu den Ohren vordringenden Wiederhall für Donner, geringe Erwärmung an einigen Theilen des Körpers für ein Gehen durchs Feuer oder große Hitze u. s. w. hält. Wiederum können oft Bewegungen im Schlafe der Grund von Handlungen des Wachens sein, weil die entsprechende Richtung des Denkens durch die nächtlichen (aus jenen Bewegungen hervorgegangenen) Bilder angebahnt war [240]); gleichwie begonnene Handlungen des Wachens in deutlichen Träumen oft sich fortsetzen. Die meisten Träume aber treffen mit dem was geschieht nur zufällig zusammen, vorzüglich die überschwänglichen und die sich auf ferne Ereignisse beziehn, wie Seeschlachten u. dgl., deren Grund nicht im Träumenden liegt [241]). Daher denn auch viele der Träume nicht eintreffen. Ueberhaupt, da auch einige der Thiere träumen und die angeblich weißsagenden Träume nicht den Besten und Verständigsten sondern wen es eben trifft zu Theil werden, so möchten die Träume wohl nicht gottgesandt sondern dämonisch sein, gleichwie die Natur dämonisch und nicht göttlich ist [242]). So sind sehr gewöhnliche Menschen im Stande vorzuschauen und deutlich zu träumen, weil sie wie von geschwätziger und melancholischer Art, mancherlei Gesichte haben und eben darum auf solche treffen, die den Ereignissen ähnlich sind [242a]). Daß aber viele der Träume nicht eintreffen, stört

239) p. 463, 7 αἱ γὰρ μεθ' ἡμέραν γινόμεναι κινήσεις, ἂν μὴ σφόδρα μεγάλαι ὦσι καὶ ἰσχυραὶ λανθάνουσι παρὰ μείζους τὰς ἐγρηγορικὰς κινήσεις, ἐν δὲ τῷ καθεύδειν τοὐναντίον.

240) l. 21 ἀλλὰ μὴν καὶ ἔνιά γε τῶν καθ' ὕπνον φαντασμάτων αἴτια εἶναι τῶν οἰκείων ἑκάστῳ πράξεων οὐκ ἄλογον, . . . αἴτιον δ' ὅτι προωδοποιημένη τυγχάνει ἡ κίνησις κτλ.

241) l. 31 τὰ δὲ πολλὰ συμπτώμασιν ἔοικε, μάλιστα δὲ τά τε ὑπερβατὰ πάντα καὶ ὧν μὴ ἐν αὐτοῖς ἡ ἀρχὴ κτλ.

242) c. 2 ὅλως δ' ἐπεὶ καὶ τῶν ἄλλων ζῴων ὀνειρώττει τινά, θεόπεμπτα μὲν οὐκ ἂν εἴη τὰ ἐνύπνια, οὐδὲ γέγονε τούτων χάριν δαιμόνια μέντοι· ἡ γὰρ φύσις δαιμονία, ἀλλ' οὐ θεία.

242a) b, 19 . . ἐπιτυγχάνουσιν ὁμοίοις θεωρήμασιν, ἐπιτυχεῖς ὄντες ἐν τούτοις, ὥσπερ ἔνιοι ἄρτια μερίζοντες κτλ.

nicht (den Glauben); treffen ja auch andre Zeichen, wie die auf das Wasser und die Winde bezüglichen oft nicht ein; kann ja eine andre derjenigen worauf das Zeichen hinwies überlegene Bewegung eintreten, und viele schöne Entschlüsse für Handlungen können durch andre überlegene Anfänge (Impulse) aufgelöst werden; denn überhaupt geschieht nicht Alles was zu erwarten war und nicht dasselbe ist das was sein wird und was erwartet wird [243]). Träume aber die nicht die vorher bezeichneten Ursachen haben, sondern überschwänglich der Zeit, dem Orte und der Größe nach sind, oder wie sonst auch, im Träumenden ihren Grund nicht haben, ohne daß sie jedoch zufällig wären, möchten leichter auf sich fortpflanzende Bewegung und Wahrnehmung wie auf Demokritische Idole und Ausflüsse sich zurückführen lassen: auf Bewegungen welche Bilder hervorrufen, woraus die Träumenden wie sie eben sich finden (ohne besondere Begabung) das darauf bezügliche Zukünftige (als Erfolg der Bewegungen die sich zu ihnen fortpflanzten) vorhersehn, nicht in Folge sinnender Ueberlegung, sondern nach Maaßgabe der der (von außen kommenden) Bewegung entsprechenden Erregung, die ihr leerer (von eignen Vorstellungen entblößter) Sinn auffaßt. So können auch wohl Wahnsinnige (Zukünftiges) vorhersehn, weil eigne Bewegungen nicht in den Weg treten sondern zurückgestoßen werden, sie daher vorzüglich das Fremdartige wahrnehmen [244]). Daß es Traumseher gibt und sie vorzüglich das ihre Angehörigen Betreffende voraussehen, begreift sich, sofern sie vorzüglich derer gedenken und die von ihnen ausgehenden Be-

243) l. 28 ὅλως γὰρ οὐ πᾶν γίνεται τὸ μελλῆσαν, οὐδὲ ταὐτὸ τὸ ἐσόμενον καὶ τὸ μέλλον. vgl. ob. S. 1018, 900.

244) p. 464, 22 οὕτω δ' εἰκὸς τοὺς τυχόντας προορᾶν· ἡ γὰρ διάνοια τῶν τοιούτων οὐ φροντιστικὴ ἀλλ' ὥσπερ ἔρημος καὶ κενὴ πάντων. καὶ κινηθεῖσα κατὰ τὸ κινοῦν ἄγεται. καὶ τοῦ ἐνίους, τῶν ἐκστατικῶν προορᾶν αἴτιον ὅτι αἱ οἰκεῖαι κινήσεις οὐκ ἐνοχλοῦσι ἀλλ' ἀπορραπίζονται· τῶν ξενικῶν οὖν μάλιστα αἰσθάνονται. τὸ δέ τινας εὐθυονείρους εἶναι κτλ.

wegungen ihnen vertrauter sind. Die Melancholischen sind wie von fernher Werfende, glücklich im Treffen, und weil wegen ihrer wandelbaren (beweglichen) Natur schnell das Zusammenhängende ihrer Vorstellung sich darbietet [245]); auch weil die Bewegung wegen ihrer Stärke nicht (so leicht) von einer andren verdrängt wird. Der geschickteste Beurtheiler (Ausleger) der Träume aber ist wer die Aehnlichkeiten zu erfassen weiß [246]), daher wie die im wandelbaren Wasser rasch sich verschiebenden Bilder, schnell die auseinander gezogenen und verwirrten Züge zu durchschauen und auf die entsprechenden Gegenstände zu beziehn versteht: denn die Bewegung verscheucht die Deutlichkeit des Traumes.

Die Bücher von der Seele beginnen mit einer kurzen die Zielpunkte und Schwierigkeiten der bevorstehenden Untersuchung erörternden Einleitung, auf die wir demnächst zurückkommen werden. Der bei weitem größere Theil des ersten Buches ist einer ausführlichen Kritik vorangegangener Annahmen über das Seelenwesen gewidmet.

1. Sie werden auf zwei der Beobachtung sogleich sich darbietende Merkmale des Belebten, im Unterschiede vom Unbelebten, zurückgeführt: Bewegung und sinnliche Wahrnehmung oder Erkennen, die theils je für sich theils in ihrer Zusammengehörigkeit zu Versuchen von Begriffsbestimmungen geführt hatten; denn dem dritten nachträglich aufgeführten Merkmale der Unkörperlichkeit (S. 1082, 16) war, eben weil relativ, im

---

245) l. 32 οἱ δὲ μελαγχολικοὶ διὰ τὸ σφόδρα, ὥσπερ βάλλοντες πόρρωθεν, εὔστοχοί εἰσιν. καὶ διὰ τὸ μεταβλητικὸν ταχὺ τὸ ἐχόμενον φαντάζεται αὐτοῖς.

246) b, 5 τεχνικώτατος δ' ἐστὶ κριτὴς ἐνυπνίων ὅστις δύναται τὰς ὁμοιότητας θεωρεῖν· τὰς γὰρ εὐθυονειρίας κρίνειν παντός ἐστιν.

Unterschiede von dem Grobkörperlichen gefaßt, keine eigenthümliche Durchführung zu Theil geworden, selbst nicht bei Anaxagoras (S. 1083, 17). Das erste jener Merkmale hatte in den Erklärungen seinen Ausdruck gefunden, die Seele sei das Bewegende und näher gefaßt, das sich selber Bewegende, oder die sich selber bewegende Zahl, oder die aus dem Verhältniß der Bestandtheile des Körpers hervorgehende Harmonie der Bewegungen. Doch war in diesen beiden letzteren Erklärungen, und im Grunde auch in der Platonischen Annahme einer Weltseele (S. 1085 f.), das andre Merkmal schon mit in Erwägung gezogen; nur, nach der Auffassung des Aristoteles, gewissermaaßen subsidiarisch. Ja, es fragt sich ob die rein von der Bewegung hergenommene Erklärung, von deren Erörterung Ar. mit Recht ausgeht, ohne allen Rückblick auf das zweite Merkmal, von einem der früheren Philosophen bestimmt aufgestellt war. Jedenfalls schließt sich der Prüfung derselben die der beide Merkmale zusammenfassenden Erklärungen unmittelbar an und Ar. wendet sich erst nach Erledigung beider zu denen die die Seele auf die Grundformen des Daseins und zwar zunächst des materiellen Daseins zurückzuführen unternahmen. Wir nehmen wie an dieser Anordnung, so auch an der Ausführlichkeit mit der Ar. seine Kritik führt nicht Anstoß; hat sie ihm ja für seine eigne Begriffsbestimmung unverkennbar und wesentlich Frucht getragen. Doch können wir ein gewisses Mißverhältniß zwischen der Umständlichkeit dieser einleitenden Kritik und der Gedrängtheit wesentlicher Theile der Abhandlung selber nicht verkennen. Das zweite Buch freilich erhält eine hinreichende Erörterung des Begriffs der Seele als Lebensprincip gefaßt, und eine Ausführung über die beiden ersten Hauptstufen des Lebens, des vegetativen und animalischen, der die wahrscheinlich gleich anfangs beabsichtigte Abhandlungen von der sinnlichen Wahrnehmung und ihren Objecten u. s. w. die erforderlichen Ergänzungen leicht hinzufügen konnten, die ich denn auch nicht Bedenken getragen habe dem Kontexte jener Ausführungen sogleich anzureihen. Anders verhält sichs mit dem drit-

ten Buche. Erwägen wir jedoch bevor wir darauf näher eingehn, den Inhalt des zweiten Buches etwas näher.

2. Gehen wir zuerst zurück auf die Aristotelische Begriffsbestimmung von Seele. Wie sie aus der Kritik früherer Erklärungen hervorgegangen, die in diesen nachgewiesenen Mängel zu vermeiden bestrebt ist, haben wir gesehn (S. 1094 ff.). Wie weit aber, fragt sich, ist sie einhellig mit sich selber? und zwar sofern sie im zweiten Buche, abgesehn vom Geiste, ausschließlich als Lebensprincip gefaßt wird. Ein scheinbarer Widerspruch findet sich darin daß die Seele einerseits im Unterschiede vom Körper als Entelechie desselben bezeichnet, andrerseits doch auch wiederum Vermögen genannt wird, sofern sie wie die ruhende Wissenschaft zum lebendigen Ergreifen des Wissens, der θεωρία, sich verhalten soll (S. 1095, 65). Hat Aristoteles den Unterschied zwischen solchen Kraftthätigkeiten die als Vermögen das in ihnen Ruhende in sich oder an einem Andren zu realisiren haben [247]), und den über der Sphäre der Vermögen hinausliegenden Kraftthätigkeiten nicht festgehalten? wie er neuerlich beschuldigt worden [247a]). Schon der von ihm gewählte Ausdruck, Entelechie, und daß sie die Form oder der Begriff und die Wesenheit eines zum Leben geeigneten natürlichen Körpers sein soll (S. 1094 ff., 63. 65. 74. 79), begegnet dieser Beschuldigung. Ar. läßt nur eine reine Energie, die des unbedingten göttlichen Denkens, gelten; alle übrigen sind bedingt und nehmen nach dem Grade ihrer Bedingtheit verschiedene Stufen ein im Zwischenraume zwischen dem bloßen Vermögen und der unbedingten Energie. Jenes ist überhaupt nirgendwo wirklich, diese nicht im Gebiete des Werdens und Vergehns. All und jede Bestimmtheit des Stoffes ist schon ein Erzeugniß der formgebenden Kraftthätigkeit, und zwar einer

247) Einen solchen Unterschied erkennt Ar., genau genommen, nicht an, s. s. Definit. v. Vermögen ob. S. 508, 266.

247a) L. Strümpel, Geschichte der theoretischen Philosophie der Griechen S. 321.

höheren oder niedereren. In diesem Sinne soll auch unter den Elementen der Unterschied statt finden daß das oberste, das Feuer, zu den unteren und diese wiederum unter einander, je nachdem sie die höhere Stelle in der koncentrischen Lagerung einnehmen, wie Form zum Stoffe sich verhalten [248]). Die wesentlichen Unterschiede sind die zwischen Anorganischem und Organischem, Unbelebtem und Belebtem (d. h. zwischen dem was vom Gesetze der Schwere beherrscht, nur einer Art der Bewegung und dem was mehrerer und entgegengesetzter fähig ist vergl. oben S. 861), endlich die zwischen Vernünftigem und Vernunftlosem (s. ob. S. 509, 270); und da Organisation und Leben erst mit dem Vermögen der von Innen aus wirkenden Ernährung und Fortpflanzung eintritt, so setzt es eine im Einzelwesen längere oder kürzere Zeit sich erhaltende und sich durch andre Individuen fortzeugende, d. h. als Species und Gattung sich fortsetzende Kraftthätigkeit voraus, die aber, weil in ihrer Wirksamkeit von äußeren, an die schon vorhandenen Bestimmtheiten des Stoffes gebundenen Bedingungen abhängig, nur eine der Entwickelung fähige und bedürftige Entelechie sein kann. Eben darum weil nicht aus oder durch sich selber und stetig sich entwickelnd, werden Ernährung, Sinnenwahrnehmung und selbst das vermittelnde Denken immer wiederum auf zu ihnen eigenthümlichen, wenn auch mehr oder weniger gehemmten, Kraftäußerungen treibende Vermögen zurückgeführt, und dabei wird unterschieden das ursprüngliche Vermögen zur sinnlichen Wahrnehmung oder zur Wissenschaft, wie es schon bei der Geburt vorhanden ist, und das durch Uebung oder Lehre ausgebildete oder verwirklichte Vermögen, aus dem dann als Akt der Kraftthätigkeit, das wirkliche Wahrnehmen und das wirkliche Schauen oder Denken sich entwickelt [249]). Es sind daher Vermögen die das für die Kraftthätigkeit Erforderliche

248) de Caelo IV, 3. 310, b, 7. ob. S. 972

249) s. ob. S. 1099, 77a. 1101, 84. 1116, 121. 1153, 65. 1128 f., 152, 54, 56. vgl. die Anm. 248 angef. St.

mehr oder weniger entwickelt in sich tragen, die aber, gleichwie die Vermögen überhaupt, ursprüngliche Kraftthätigkeiten voraussetzen (1099, 77); und diese ihnen zu Grunde liegenden Kraftthätigkeiten bezeichnet Ar. als die ersten Entelechien. Mag man daher den Begriff des Vermögens überhaupt nach Herbartschen Grundsätzen verwerfen, — eines Widerspruchs mit sich selber kann man Ar. in der vorliegenden Anwendung desselben nicht zeihen. Dagegen müssen die Vermögen in der anorganischen Natur wohl als solche betrachtet werden, in deren Bestimmtheiten die ihnen zu Grunde liegenden Kraftthätigkeiten abgestorben sind, nicht fortzeugen (vgl. ob. S. 1011 f.). Wenn der anorganischen Natur oder der Natur überhaupt Lebenszeichen beigelegt werden[250], so geschieht es zwar entweder nur bildlich oder in Beziehung auf das die Veränderungen in der Natur leitende Princip; doch spricht Ar. die Ueberzeugung aus daß in der Natur unvermittelbare Episoden sich nicht finden können, wie in einer schlechten Tragödie, sie vielmehr auch vom Leblosen zum Lebendigen so allmählig übergehe, daß bei der Stetigkeit des Ueberganges die Grenze zwischen beiden und was von den Mittelgliedern dem einen oder andrem angehöre, sich uns verberge. So unterschieden, sagt er, sich die Pflanzen, die unmittelbar auf das Leblose folgten, durch größere oder mindere Theilnahme am Leben und erschienen in Vergleich mit den übrigen Körpern (den leblosen) fast als beseelt, in Vergleich mit den Thieren als unbeseelt. Ihr Uebergang zu den Thieren sei

---

250) So wenn Meteor. I, 14. ob. S. 1061, 949. auf das Innere der Erde ἀκμὴ und γῆρας übertragen, de Gener. Anim III, 11. 762, 20 vom πνεῦμα gesagt wird: ἐν δὲ τούτῳ παντὶ θερμότητα ψυχικὴν (ὑπάρχειν), ὥστε τρόπον τινὰ πάντα ψυχῆς εἶναι πλήρη. vgl. IV, 10. 778, 2; oder wenn das Meer als ein sonst nur den Organismen beigelegtes περίττωμα der Erde betrachtet wird, Meteor. II, 2. 355, b, 4. 356, 35. Auch die ewige Bewegung wird doch nur gewissermaaßen als Lebensprincip (οἷον ζωή) alles Naturseins bezeichnet, ob. S. 854, 495.

ein stetiger, und von einigen Meerthieren möchte man zweifeln ob sie Pflanzen oder Thiere, da sie angewachsen seien, und viele, wenn vom Boden abgetrennt nicht leben könnten. Ueberhaupt gleiche das ganze Geschlecht der Schaalthiere den Pflanzen in Vergleich mit den sich fortbewegenden Thieren [251]). Ar. begnügt sich daher von den Pflanzen auszusagen, sie schienen zu leben, ohne lebendige Wesen zu sein [251a]). Das Gebiet der letzteren beginnt erst da, wo dem Vermögen der Ernährung und Fortpflanzung das der sinnlichen Wahrnehmung hinzukommt, dessen die Pflanzen entbehren sollen, weil wie überhaupt ihre Organisationen zu einfach (Anm. 66), so insbesondere sie der lebendigen Mitte, d. h. des erforderlichen Verhältnisses (der Organe in ihrer Beziehung zum Mittelpunkte?) nicht theilhaft seien, daher die bloße Form der Dinge, ohne Mitaufnahme ihres Stoffes, nicht aufzufassen vermöchten (S. 1116, 127).

3. Ist die Seele theilbar oder theillos? einartig oder verschiedenartig? fragt Aristoteles in der Einleitung zum ersten Buche (ob. S. 1080); deutet aber sogleich und im weiter Folgenden an daß jene Frage nicht auf die Voraussetzung einer Mehrheit von Seelen in ein und demselben lebenden Wesen zu beziehn sei [252]). Und in der That, eine so abenteuerliche An-

---

251) Hist. An. VIII, 1. 588 b, 4 *οὕτω δ' ἐκ τῶν ἀψύχων εἰς τὰ ζῷα μεταβαίνει κατὰ μικρὸν ἡ φύσις, ὥστε τῇ συνεχείᾳ λανθάνειν τὸ μεθόριον αὐτῶν καὶ τὸ μέσον ποτέρων ἐστί κτλ.* 1. 17 *καὶ περὶ αἰσθήσεως, τὰ μὲν αὐτῶν οὐδὲ ἓν σημαίνεται, τὰ δ' ἀμυδρῶς. κτλ.* de Part. Anim. IV, 5. 681, 12 *ἡ γὰρ φύσις μεταβαίνει συνεχῶς ἀπὸ τῶν ἀψύχων εἰς τὰ ζῷα διὰ τῶν ζώντων μὲν οὐκ ὄντων δὲ ζῴων, οὕτως ὥστε δοκεῖν πάμπαν μικρὸν διαφέρειν θατέρου θάτερον τῷ σύνεγγυς ἀλλήλοις.*

251a) ob. S. 1095 f., 66. 68. — Die weiteren Erörterungen über die Ernährung, worauf sich de Somno 3. 456, b, 5 d. W. beziehn: *εἴρηται περὶ τούτων ἐν τοῖς περὶ τροφῆς*, finden sich in den erhaltenen Schriften des Ar. nicht.

252) de An. I, 1. 402, b, 9 *ἔτι δ' εἰ μὴ πολλαὶ ψυχαὶ ἀλλὰ μόρια,*

nahme, daß, in wie viele specifisch verschiedene Begriffe sich der Begriff des Lebens oder der Beseelung theile, auch eben so viele selbständige Principien als Seelen gesetzt werden müßten, konnte ihm nicht in den Sinn kommen [253]). In dem folgenden Vermögen soll stets das vorangegangene dem Vermögen nach enthalten sein, wie im Vierecke das Dreieck (ob. S. 1098, 76), und selbst, wenn einzelne Theile der Pflanzen und Insekten, von den übrigen Theilen getrennt fortleben, soll das zu Grunde liegende Lebensprincip der Entelechie nach ein einiges sein und nur dem Vermögen nach in eine Mehrheit zerfallen (S. 1097, 71). Wie eine solche Steigerung der Vermögen, unbeschadet der Einheit des Seelenwesens erklärbar sei, hat freilich Arist. eben so wenig wie die demnächstige seinen Fußtapfen folgende Psychologie zu erklären vermocht, und erwarten wir, ob es der von der Voraussetzung eines schlechthin untheilbaren Seelenwesens ausgehenden gelingen wird die verschiedenen Funktionen aus oder an ihm entstehn zu lassen. Aber auch ohne „die Thatsache von der Einheit des Bewußtseins in der Vorstellung der Ichheit, in ihrer ganzen Tragweite sich verdeutlicht zu haben" [254]) (gänzlich übersehn hat er sie nicht, s. S. 1132, 162), mußten die durchgängigen Wechselbeziehungen der verschiedenen zum Bewußtsein gelangenden Funktionen ihn von

---

πότερον δεῖ ζητεῖν πρότερον τὴν ὅλην ψυχὴν ἢ τὰ μόρια. I, 5. 410, b, 10 *ἀπορήσειε δ' ἄν τις καὶ τί ποτ' ἐστὶ τὸ ἑνοποιοῦν αὐτά· ὕλῃ γὰρ ἔοικε τά γε στοιχεῖα· κυριώτατον γὰρ ἐκεῖνο τὸ συνέχον ὅ τί ποτ' ἐστίν.*

253) Strümpel a. a. O. S. 324 ff. In der dafür angeführten St. II, 2. 413, b, 32 *ἔτι δ' ἐνίοις μὲν τῶν ζῴων ἅπανθ' ὑπάρχει ταῦτα, τισὶ δέ τινα τούτων, ἑτέροις δὲ ἓν μόνον,* — handelt sichs von den verschiedenen Funktionen des *θρεπτικόν, αἰσθητικόν,* u. s. w., nicht von verschiedenen Seelen. vgl. II, 3. pr. Mit etwas mehr Schein hätte er St. wie folg. für sich anführen können: de Vita et Mort. 3, 469, 24 ... *δῆλον . . , ὅτι ἐν τούτῳ . . . ἥ τε τῆς αἰσθητικῆς ἀρχὴ ψυχῆς ἐστὶ καὶ ἡ τῆς αὐξητικῆς καὶ θρεπτικῆς.*

254) Strümpel S. 328.

der Einheit des ihrer fähigen Seelenwesens überzeugen; er spricht sich in einer Weise darüber aus, welche die stillschweigende Annahme der Einheit des Bewußtseins voraussetzt [255]). Die Annahme fortschreitender Steigerung des Vermögens vermittelst der Wirksamkeit stufenweis höherer Kraftthätigkeiten, konnte ihm wohl als Schlüssel zur Lösung des Räthsels erscheinen, wie doch die Mehrheit der Funktionen mit der Einheit des Seelenwesens bestehn möge. Die Voraussetzung, eine übertrage ihre Aktionen auf die andre, ohne daß es eines einheitlichen Bandes bedürfe, d. h. doch wiederum einer ihnen übergeordneten Wesenheit, darf man dem nicht zutrauen, der zur Beweisführung für die Einheit des unbedingten Bewegers hervorhebt, daß, sollte bald der eine bald der andre bewegen, Stetigkeit der Bewegung nicht statt finden könnte (ob. S. 868 f.).

4. Was nun die Sonderung dieser verschiedenen Vermögen oder Funktionen betrifft, so hat Ar. die Schwierigkeit derselben sehr wohl eingesehn. Nicht blos die vorangegangene Zwei- und Dreitheilung kann ihm nicht genügen, sondern gewissermaaßen, sagt er, kommt eine unendliche Menge von Sonderungen (Seelentheilen) zum Vorschein (S. 1136); und aller-

255) Sehr bestimmt spricht Ar. die Einheit der wahrnehmenden Seele (unbeschadet der verschiedenen Sinne) aus, s. ob. S. 1120, 131. 1124, 141. vgl. S. 1122 f. 1103, 89c. Nur einen besonderen Gemeinsinn stellt Ar. in Abrede (S. 1118), keinesweges die Abhängigkeit der verschiedenen Sinnenwahrnehmungen, von ein und demselben Sinnenvermögen, vielmehr läugnet er ja ausdrücklich, daß wir einer Mehrheit von Wahrnehmungen schlechthin gleichzeitig inne würden (S. 1123 f.). Das Denken bildet ihm zufolge eine stetig zusammenhängende Reihe, der der Zahlen, nicht der ausgedehnten Größen, zu vergleichen, und der Geist eine dem entsprechende Einheit (S. 1085, 27. vgl. Anm. 252), und indem er das Vorstellen, Meinen und Glauben vom sinnl. Wahrnehmen wie vom Denken unterscheidet, verbindet er sie mit beiden (S. 1126 ff.). Das ἄλογον und λόγον ἔχον soll untrennbar verbunden sein wie das Konkave und Konvere. Eth. Nic. I, 17. ob. S. 1135, 173.

dings, wenn für jede der unzähligen besonderen Funktionen, wie die des Auges, des Ohrs u. s. w. ein eigenthümliches Vermögen vorauszusetzen wäre. „Den plastischen oder anatomischen Unterschieden, welche die Theilung und Sonderung der Organe in den pflanzlichen und thierischen Körpern begründen, so wie den Unterschieden der sogenannten Funktionen nachzuspüren, die in ihrer Gesammtheit den Lebensproceß ausmachen“ [256]), — war Ar. freilich außer Stande; er mußte sich begnügen zu sondern was in der Natur mehr oder weniger bestimmt gesondert vorkomme, und wiederum die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Funktionen, die auf je einer der Hauptstufen des organischen Lebensprocesses sich finden, vorläufig nachzuweisen. So traten ihm zunächst die Stufen des Pflanzen- und des Thierlebens auseinander, und wir haben gesehn, wie er innerhalb der ersten die Untrennbarkeit der Ernährung und Fortpflanzung nachzuweisen bestrebt war (S. 1099, 77[a]); innerhalb der zweiten, welche die Funktionen der ersten als Grundlage der ihr eigenthümlichen in sich aufnimmt, einerseits die Verschiedenheiten der vom Tastsinn aus fortschreitenden Entwickelung der sinnlichen Wahrnehmung nicht außer Acht ließ, andrerseits das Band nachzuweisen versuchte, wodurch sie auch in ihrer vollständigen Entwickelung und unbeschadet der Fünfheit der Sinne zusammen gehalten werden [257]). Wie unvollkommen auch, in der Kindheit der Anatomie und ohne Anwendung des Experiments, die physiologischen Erklärungen der einzelnen Sinnenfunktionen ausfallen mußten, — an hellen und weiter leitenden Blicken fehlt es in ihnen nicht. Das wesentlich Eigenthümliche aller sinnlichen Wahrnehmung, das Auffassen der Formen ohne Mitaufnahme des Stoffes, die Nothwendigkeit eines Mediums und der Mitwirkung der Bewegung [258]), daß sie auf einer Bestimmt-

256) Strümpel S. 322 f.

257) s. die in Anm. 255 angezogenen St.

258) Denn obgleich Ar. Bewegung des Lichtes selber nicht zugibt (S. 1103, 89), so soll doch durch dasselbe das durchsichtige Medium und vermittelst dieses das Auge bewegt werden, Anm. 91.

heit des Verhältnisses zwischen der Einwirkung der Objekte und der Rückwirkung des Subjekts beruhe (S. 1115 f. 1119 f.), — hat Ar. erkannt und durch die Sonderung des wirklich Gegebenen, Empfundenen, und der dasselbe zu Wahrnehmungen gestaltenden Selbstthätigkeit des Subjekts, fernere Untersuchungen eingeleitet, die nur durch Vereinigung der Physiologie und Psychologie mit Erfolg weiter geführt werden können. Indem aber Ar. das lediglich durch Affektion je eines der Sinne Empfundene theils von dem durch das Zusammenwirken der verschiedenen Sinne aufgefaßten Gemeinsamen der Bewegung (Anm. 86. 104[a]) (denn darauf wird ja auch wiederum die Auffassung der Ruhe, Größe, Form und in mißlicher Weise selbst die der Zahl zurückgeführt, ob. S. 1118, 127), theils von der Beziehung desselben (jenes wie dieses) auf entsprechende Objekte unterschied (Anm. 86. 151), mußte er eine den verschiedenen Sinnenfunktionen zu Grunde liegende selbstthätige Einheit voraussetzen; denn die Annahme eines sechsten (oder inneren?) Sinnes für die Auffassung des Gemeinsamen der Bewegung u. s. w. verwirft er entschieden (S. 1118) und würde darin auch keinen Erklärungsgrund für die Verknüpfung des Mannichfaltigen der Empfindungen zur Einheit der Wahrnehmung, und noch weniger für ihre Beziehung auf Objekte gefunden haben. Jene selbstthätige Einheit, obgleich es an bestimmten Erörterungen derselben fehlt, bezeichnet er als den gemeinsamen Sinn oder das erste Wahrnehmende und versteht augenscheinlich das Sondernde (*τὸ κριτικόν*) darunter, das er auch der sinnlichen Wahrnehmung der Thiere beilegt und beim Menschen für das jene mit dem Denken Verbindende hält [259]).

Dieses der Verknüpfung des Mannichfaltigen wiederum

259) de Memor. 1. 450, 10 *καὶ τὸ φάντασμα τῆς κοινῆς αἰσθήσεως πάθος ἐστίν. ὥστε φανερὸν ὅτι τῷ πρώτῳ αἰσθητικῷ τούτων ἡ γνῶσίς ἐστιν.* s. ob. S. 273, 332. S. 1125, 142 f. vgl. Meteor. IV, 4. 382, 17 . . *πρὸς τὴν αἴσθησιν πάντα κρίνομεν τὰ αἰσθητά.* — [vgl. Anm. 255.

zu Grunde liegende Sondernde (S. 1120, 131) mußte ihm die im Wahrnehmungsvermögen auch der vernunftlosen Wesen sich äußernde Kraftthätigkeit sein, die unbeschadet der untheilbaren Einheit des entsprechenden Vermögens, in der Mannichfaltigkeit und Aufeinanderfolge ihrer Akte das Verschiedenartige und Entgegengesetzte der Empfindungen als gleichzeitig auffasse, obgleich ein und derselbe Sinn in ein und demselben Akte nicht mehrere nicht verschmelzende Wahrnehmungen und man noch weniger zu gleicher Zeit Wahrnehmungen verschiedener Sinne aufzufassen vermöge (S. 1123). Diese Kraftthätigkeit soll auch die unendliche Theilbarkeit der wahrgenommenen Objekte begrenzen (S. 1121). Auf sie mußte Ar. nicht minder das Innewerden der Sinnenwahrnehmungen (S. 1119, 130) zurückführen, das er dort zwar als ein Zusammentreffen der Energie der wahrnehmbaren Objekte und des wahrnehmenden Subjekts betrachtet, an e. a. St. jedoch als Wirkung des gemeinsamen Vermögens, das er auch als ersten Sinn bezeichnet[260]. Ebenso mußte er diese Selbstthätigkeit des Sinnenwesens im Auge haben, wenn er aus ihm schon bei dem Thiere Vorstellung und Gedächtniß sich entwickeln ließ (ob. S. 126, 5). Und diese Selbstthätigkeit war ihm denn auch ohne Zweifel die dem Sinnenvermögen einwohnende oder vielmehr ursprünglich ihm zu Grunde liegende und durch Zeugung von Geschlecht auf Geschlecht sich fortpflanzende, je nach der Stufe des seiner theilhaften lebenden Wesens mehr oder weniger umfassende Krafthätigkeit, — eine Kraftthätigkeit, die er selbst auf der niedrigsten Stufe, auf der

---

260) de Somn. 2, 455, 15 ἔστι δέ τις κοινὴ δύναμις ἀκολουθοῦσα πάσαις, ᾗ καὶ ὅτι ὁρᾷ καὶ ἀκούει [καὶ] αἰσθάνεται· οὐ γὰρ δὴ τῇ γε ὄψει ὁρᾷ ὅτι ὁρᾷ (226). vgl. l. 34. b, 10. p. 456, 21. c. 1. 454, 23. — de Memor. 1. 450, 11 φανερὸν ὅτι τῷ πρώτῳ αἰσθητικῷ τούτων ἡ γνῶσίς ἐστιν. de Somno 3. 458, 28 καὶ τί ἐστιν ὁ ὕπνος, ὅτι τοῦ πρώτου αἰσθητηρίου κατάληψις πρὸς τὸ μὴ δύνασθαι ἐνεργεῖν. de Part. An. II, 10. 656, b, 35 jedoch heißt τὸ πρῶτ. αἰσθητήρ. der innere Tastsinn.

sie nur durch den Tastsinn wirkt, als ein Sonderndes (κριτικόν) bezeichnet (ob. S. 1115, 119). Ja, die Ernährung und Fortpflanzung ist nicht Erzeugniß der Lebenswärme, sondern diese lediglich Werkzeug im Dienste der Seele, d. h. des Lebensprincips (S. 1146, 204. vgl. S. 1100, 81. S. 1101), und sie soll die Bewegungen in den Theilen des Körpers hervorrufen, nicht selber der Bewegung theilhaft sein (S. 1089. vergl. S. 1094, 64. 1100, 79 f.).

Die Aristotelische Dreitheilung der organischen Wesen in nur sich selbst erhaltende und fortpflanzende, in sinnlich wahrnehmende und denkende, liegt den ferneren Sonderungen und näheren Bestimmungen zu Grunde. So wie schon die sinnliche Wahrnehmung in verschiedenen Graden, als bloßer Tast- und mit ihm untrennbar verbundener Geschmackssinn, oder in vollständiger Entwickelung durch die übrigen Sinnenvermögen vorkommt, so ist mit ihr ein wiederum auf engere Kreise beschränktes oder weiter reichendes Begehren verbunden [261]) und geht aus ihr, jedoch nicht bei allen Thieren (ob. S. 1126), Vorstellung oder Einbildung als abgeschwächte Wahrnehmung d. h. als Nachwirkung der in der Wahrnehmung wirksamen Bewegung hervor [262]). Wird das lebende Wesen der Vorstellung als einer früher gehabten und damit des Früher und Später, d. h. der Zeitverhältnisse inne, so erhebt sich das Vorstellungsvermögen zum Gedächtniß (S. 1148, 210) und dieses auf der Stufe des Denkens zur Wiedererinnerung, d. h. zum Vermögen durch eine Art Schlußverfahren das vom Gedächtniß Aufgefaßte nach Willkür wieder hervorzurufen (ob. S. 1153, 224). Gedächtniß eignet auch Thieren, deren feinere Organi-

---

261) ob. S. 1097, 72. vgl. de Somno 1. 454, b, 29 οἷς δ' αἴσθησις ὑπάρχει, καὶ τὸ λυπεῖσθαι καὶ τὸ χαίρειν· οἷς δὲ ταῦτα, καὶ ἐπιθυμία. Rhetor, I, 11. 1370, 18 τῶν δὲ ἐπιθυμιῶν αἱ μὲν ἄλογοί εἰσιν αἱ δὲ μετὰ λόγου κτλ.

262) ob. S. 1126 f. vgl. Rhetor. I, 11. 1370, 28 ἡ δὲ φαντασία ἐστὶν αἴσθησίς τις ἀσθενής.

sation ein Festhalten der ursprünglichen Sinnenbewegungen verstattet; das Vermögen der Wiedererinnerung ist eine dem Menschen eigenthümliche Gabe; ebenso der mit dem Dafürhalten verbundene Glaube (ob. S. 1127, 148).

5. Was ist nun das die sinnliche Wahrnehmung bewältigende und weit über ihr ursprüngliches Maaß erhebende Denken? Es ist an kein körperliches Substrat oder Organ (S. 1118, 152) und eben so wenig an die Schranken eines den Sinnen vorgezeichneten Mittelmaaßes gebunden (Anm. 153); es vermag seiner selber (154) und der Begriffe an sich und damit des unabänderlichen Was der Dinge inne zu werden, im Ergreifen des Einfachen über den Bereich des Irrthums sich zu erheben (159. 163), das dem Vermögen nach Theilbare als Untheilbares, das Mannichfaltige der Merkmale in der Untheilbarkeit des Begriffs (161) aufzufassen, durch Verneinung Untheilbares zu bilden (162), das Allgemeine, Nothwendige und Ewige zu fassen (85. vgl. ob. S. 274, 334. 336). Dem Geiste gehören daher die letzten Principien des Erkennens und Handelns an[262a]). In ihm fällt das Denkende mit dem Gedachten zusammen (157. vergl. S. 534, 376), und weil nichts Denkbares von ihm ausgeschlossen, läßt er als der Raum der Ideen sich bezeichnen (170).

Zwar auch in ihm, wie in der ganzen Natur findet sich die Zweiheit des Vermögens und der Kraftthätigkeit (158) und der Geist ist als Denkvermögen der Wirklichkeit nach nichts des Seienden bevor er es denkt (152, 154. 156), aber ohne der Einwirkung äußerer Gegenstände zu bedürfen (153), oder nur seiner den Sinnen zugewendeten Seite nach ist er ihrer und der davon abhängigen Bilder bedürftig, soweit auch gleich wie das Sinnenwesen vergänglich (158) und in seinen Verknüpfungen und Trennungen dem Irrthume ausgesetzt (149);

262a) Eth. Nic. VI, 12. 1143 *καὶ ὁ νοῦς τῶν ἐσχάτων ἐπ' ἀμφότερα .....καὶ ὁ μὲν κατὰ τὰς ἀποδείξεις τῶν ἀκινήτων ὅρων καὶ πρώτων, ὁ δ' ἐν ταῖς πρακτικαῖς τοῦ ἐσχάτου κτλ.*

als reine Kraftthätigkeit dagegen ist er in unmittelbarer Berührung eines Wissens theilhaft welches mit seinen Gegenständen zusammenfällt (164), und in seiner Unabhängigkeit unvergänglich und ewig [263]).

So unterscheidet denn Ar. eine zwiefache Seite des Geistes, die er als leidenden und kraftthätigen Geist bezeichnet [263a]), — eine Unterscheidung auf die man im Wesentlichen die der empirischen und reinen Erkenntniß zurückführen kann, und die eben so schwer völlig zu entbehren wie völlig zu begreifen ist. Es fragt sich zunächst, ob Ar. unter ersterem, dem kraftthätigen Geiste, eine auf die sinnliche Seele einwirkende Funktion des göttlichen (allgemeinen) Geistes oder einen individuellen Geist verstanden habe. Für erstere Auffassungsweise scheint der Ausdruck zu sprechen: der Geist allein komme von Außen in den Körper und sei allein göttlich. Doch wird in derselben St. [264]) sein Eingehn in den Körper an die Zeugung der sterblichen Seele gebunden, der Geist also nicht als ein solches Princip bezeichnet das ihr ursprünglich fremd, nur zum Abschluß ihrer Funktionen von Außen hinzutrete; so daß jene W. wohl nichts andres bedeuten als die auch anderweitig so entschieden geltend

---

263) ob. S. 1130, 158. 1089, 45. 1095, 67.

263a) Auf diese Zweitheilnng weisen d. W. hin Eth. Nic. 1, 6. 1098, 4. *τούτου δὲ (τοῦ λόγον ἔχοντος) τὸ μὲν ὡς ἐπιπειθὲς λόγῳ, τὸ δ᾽ ὡς ἔχον καὶ διανοούμενον. διττῶς δὲ καὶ ταύτης λεγομένης τὴν κατ᾽ ἐνέργειαν θετέον.* vgl. I, 13 (266).

264) de Gener. An. II, 2. 736, b, 15 *ἀναγκαῖον δὲ ἤτοι μὴ οὔσας πρότερον (τὰς τῆς ψυχῆς δυνάμεις) ἐγγίνεσθαι πάσας, προϋπαρχούσας, ἢ τὰς μὲν τὰς δὲ μή . . . . ὅτι μὲν τοίνυν οὐχ οἷόν τε πάσας προϋπάρχειν, φανερόν ἐστιν ἐκ τῶν τοιούτων. . . . λείπεται δὲ τὸν νοῦν μόνον θύραθεν ἐπεισιέναι καὶ θεῖον εἶναι μόνον· οὐθὲν γὰρ αὐτοῦ τῇ ἐνεργείᾳ κοινωνεῖ σωματικὴ ἐνέργεια.* p. 737, 7 *τὸ δὲ τῆς γονῆς σῶμα, ἐν ᾧ συναπέρχεται τὸ σπέρμα τὸ τῆς ψυχικῆς ἀρχῆς, τὸ μὲν χωριστὸν ὂν σώματος, ὅσοις ἐμπεριλαμβάνεται τὸ θεῖον (τοιοῦτος δ᾽ ἐστὶν ὁ καλούμενος νοῦς), τὸ δ᾽ ἀχώριστον.*

gemachte Unabhängigkeit desselben vom Organismus, seine höhere göttliche Natur. Diese Unabhängigkeit vom Organismus hebt Ar. auch durch die Behauptung hervor, im Alter bleibe der Geist trotz der Schwächung des Organismus ungeschwächt [265]). Die Einheit des Bewußtseins ist nun allerdings nirgends allgemein und bestimmt ausgesprochen, vielmehr nur die Einheit des Bewußtseins sinnlicher Wahrnehmung einerseits (131. 141. 159) und das Sich selbst denken des Geistes (154. 259) andrerseits, ohne ausdrückliche Zurückführung ersterer auf letzteres. Eine Hindeutung darauf findet sich jedoch in e. St. (154), wo die Zweiheit des sinnlichen und geistigen Sonderungsvermögens zwar anerkannt, aber unentschieden gelassen wird ob es ein je verschiedenes oder nur verschieden sich verhaltendes sei. Für letztere Ansicht hat Ar. aller Wahrscheinlichkeit nach sich entschieden. Es fehlt der allgemeine Begriff des Bewußtseins oder wird stillschweigend vorausgesetzt, wie etwa wo der Mensch als allgemeines Subjekt seiner verschiedenen Funktionen bezeichnet wird (S. 1089, 43). In Folge dieses Mangels ist denn auch die Frage von der sichs hier handelt, nicht mit Bestimmtheit gestellt worden. Hätte man sie ihm aufgeworfen, so würde Ar. im Einklang mit seinen Principien die Einheit des menschlichen Bewußtseins und als Träger desselben den Geist haben anerkennen müssen, auf dessen abschließende Thätigkeit er die dem Menschen als solchem eigenthümlichen Erweisungen im Erkennen, künstlerischen Bilden und sittlichen Handeln zurückführt. Ohne ihn, ohne seine Erleuchtung vermag der leidende Geist nichts zu denken (158); er ist das Göttliche in uns, ergreift unmittelbar die an sich wahren und gewissen Principien, selber Princip der Wissenschaft (vgl. S. 273 f.); er beherrscht die Strebung in der Weise der des Freien würdigen politischen und königlichen Herrschaft [266]). Der Geist allein

---

265) s. unten Anm. 271.

266) Polit. I, 5. 1254, b, 4 ἡ μὲν γὰρ ψυχὴ τοῦ σώματος ἄρχει δε-

und zwar der vom Organismus unabhängige krafttätige Geist, ist ihm daher auch wahre Wesenheit, nicht irgend eine der vom Organismus abhängigen Funktionen; diese pflanzen sich in und mit dem Organismus selber fort; die in ihnen fortwirkende Kraftthätigkeit (so glauben wir ohne uns von den Aristotelischen Principien zu entfernen, ergänzend hinzufügen zu dürfen) ist eine gewissermaaßen generische, der Natur der Dinge angeeignete, in ihr sich fortzeugende, der Geist eine unmittelbar von der Gottheit ausgehende individuelle Kraftthätigkeit, bestimmt den ihr durch die ihr untergeordnete sinnliche Seele gewährten Stoff zu ihrer eigenen Entwickelung zu verwenden. Ueberhaupt greift er so durchgängig und entscheidend ein in die Thätigkeiten der Seele, erhebt das durch Induktion gewonnene Gemeinsame zur Allgemeinheit des Begriffs, die Strebungen zum vernünftigen Wollen u. s. w. in einer Weise, welche Einheit des Bewußtseins voraussetzt.

Auch die Sphäre des leidenden Geistes findet sich gegen die des thätigen nicht bestimmt abgegränzt; doch muß sie augenscheinlich so weit reichen, so weit das Denken der von der Sinnlichkeit abhängigen Bilder bedarf, daher das ganze vermittelnde Denken in sich begreifen [267].

σποτικὴν ἀρχὴν καὶ βασιλικήν, ὁ δὲ νοῦς τῆς ὀρέξεως πολιτικήν. Eth. Nic. I, 13. 1102, b, 28 φαίνεται δὴ καὶ τὸ ἄλογον διττόν· τὸ μὲν γὰρ φυτικὸν οὐδαμῶς κοινωνεῖ λόγου, τὸ δ' ἐπιθυμητικὸν καὶ ὅλως ὀρεκτικὸν μετέχει πως … εἰ δὲ χρὴ καὶ τοῦτο φάναι λόγον ἔχειν, διττὸν ἔσται καὶ τὸ λόγον ἔχον, τὸ μὲν κυρίως καὶ ἐν αὑτῷ, τὸ δ' ὥσπερ τοῦ πατρὸς ἀκουστικόν τι.

267) In der entscheidendsten St. (158) wird vom leidenden Geiste gesagt, er werde zu Allem, vom thätigen, er bewirke Alles (vgl. 167), mithin auf letztren die Selbstbestimmung zurückgeführt und ersterem nur die Bestimmbarkeit übrig gelassen. Diese kommt aber der διανοητικὴ ψυχὴ zu, sofern ihr φαντάσματα οἷον αἰσθήματα zu Grunde liegen sollen (166), und auf sie bezieht sich die Abhängigkeit der Wissenschaft von der sinnlichen Wahrnehmung S. 245, 243.

Schwieriger ist zu bestimmen, wie Ar. die Ewigkeit des Geistes sich gedacht habe. Die Ewigkeit des allgemeinen oder göttlichen Geistes können wir dem Vorangehenden zufolge darunter nicht verstehn. Auch wird in der betreffenden Hauptstelle (S. 1130, 158) der Geist, von dessen Ewigkeit und Unsterblichkeit sichs handelt, auf das Individuum bezogen, sofern er von seiner Präexistenz keine Erinnerung haben soll, weil Erinnerung an die Affektionen des Sinnenwesens gebunden sei. Weitere Erörterung über die Abtrennbarkeit des Geistes vom Körper wird in Aussicht gestellt (167), aber ist nicht erfolgt. Die Frage aber, ob die Unsterblichkeit der individuellen Wesenheit des Geistes als persönliche Fortdauer zu fassen sei, läßt sich weder durch ein Wort der Ethik verneinend, noch durch die Anführungen aus dem verlorenen Aristotelischen Dialog Eudemus[268]) bejahend beantworten: denn wenn es dort[269]) heißt, das Wollen sei auch auf Ohnmögliches gerichtet, wie auf Unsterblichkeit, so ist die Unsterblichkeit ohne Zweifel im Sinne der

---

268) Plut. consol. ad Apoll. c. 27 φησὶ δὲ (ὁ Ἀρ.) ἐν τῷ Εὐδήμῳ ἐπιγραφομένῳ ἢ περὶ ψυχῆς ταυτί . . . . ὡς ἄρα μὴ γίνεσθαι μέν, ἔφην, ἄριστον πάντων, τὸ δὲ τεθνάναι τοῦ ζῆν ἐστὶ κρεῖττον· καὶ πολλοῖς οὕτω παρὰ τοῦ δαιμονίου μεμαρτύρηται. τοῦτο μὲν ἐκείνῳ τῷ Μίδᾳ λέγουσι δήπου μετὰ τὴν θήραν, ὡς ἔλαβε τὸν Σιληνόν, διερωτῶντι καὶ πυνθανομένῳ, τί ποτέ ἐστι τὸ βέλτιον τοῖς ἀνθρώποις, καὶ τί τὸ πάντων αἱρετώτατον, τὸ μὲν πρῶτον οὐδὲν ἐθέλειν εἰπεῖν . . . ἐπειδὴ δέ ποτε . . . προσηγάγετο φθέγξασθαί τι πρὸς αὐτόν, οὕτως ἀναγκαζόμενος εἰπεῖν . . . ἀνθρώποις δὲ πάμπαν οὐκ ἔστι γενέσθαι τὸ πάντων ἄριστον, οὐδὲ μετασχεῖν τῆς τοῦ βελτίστου φύσεως. ἄριστον γὰρ πᾶσι καὶ πάσαις τὸ μὴ γενέσθαι· τὸ μέντοι μετὰ τοῦτο καὶ τὸ πρῶτον τῶν ἄλλων ἀνυστόν, δεύτερον δέ, τὸ γενομένους ἀποθανεῖν ὡς τάχιστα. δῆλον οὖν ὡς οὔσης κρείττονος τῆς ἐν τῷ τεθνάναι διαγωγῆς ἢ τῆς ἐν τῷ ζῆν, οὕτως ἀπεφήνατο.

269) Eth. Nic. III, 4. 1111, b, 20 προαίρεσις μὲν γὰρ οὐκ ἔστι τῶν ἀδυνάτων, καὶ εἴ τις φαίη προαιρεῖσθαι, δοκοίη ἂν ἠλίθιος εἶναι· βούλησις δ' ἐστὶ τῶν ἀδυνάτων, οἷον ἀθανασίας.

gewöhnlichen Vorstellungen zu fassen, die voraussetzen, wir gingen mit dem Bewußtsein aller Erlebnisse unsres irdischen Daseins in das Jenseits über, was Ar. für ohnmöglich halten mußte, da das Gedächtniß dem sterblichen Seelenwesen angehören sollte. Fügt er aber im Eudemus dem angeblichen Ausspruche des Silenus „das beste sei nicht geboren sein, das nächst beste aufs schnellste sterben", die Worte hinzu, offenbar solle also das im Gestorbensein Weilen besser sein als das im Leben, und macht er in demselben Dialog von einem in Erfüllung gegangenen Traumgesichte des Kypriers Eudemus, dem zu folge er nach fünf Jahren in die Heimath zurückkehren sollte, obwohl er nach dieser Frist in einem Treffen bei Syrakus fiel, — die Anwendung, indem die Seele des Eudemus den Körper verlassen habe, sei sie in ihre Heimath zurückgekehrt [270]): so haben wir zwar nicht Grund anzunehmen, Ar. habe hier nicht in eignem Namen sondern etwa im Sinne der gewöhnlichen Vorstellungsweise gesprochen, aber eben so wenig den Glauben an persönliche Fortdauer im gewöhnlichen Sinne des Worts zu folgern. Etwas mehr liegt in den gleichfalls aus einer verlorenen Schrift des Ar. uns aufbehaltenen Worten [271]): nicht selten weißsage die Seele vor ihrer Trennung vom Körper, weil sie dann reiner für sich sei; sofern die weissagende Seele wenig-

---

270) Cic. de Divinat. I, 25 . . . . ex quo ita illud somnium esse interpretatum (scribit Ar.), ut cum animus Eudemi e corpore excesserit, tum domum revertisse videatnr.

271) Sext. Emp. adv. Math. IX, 20 Ἀρ. δὲ ἀπὸ δυοῖν ἀρχῶν ἔννοιαν θεῶν ἔλεγε γεγονέναι ἐν τοῖς ἀνθρώποις, ἀπό τε τῶν περὶ ψυχὴν συμβαινόντων καὶ ἀπὸ τῶν μετεώρων. ἀλλ' ἀπὸ μὲν τῶν περὶ τὴν ψυχὴν συμβαινόντων διὰ τοὺς ἐν τοῖς ὕπνοις γινομένους ταύτης ἐνθουσιασμοὺς καὶ τὰς μαντείας. ὅταν γάρ, φησίν, ἐν τῷ ὑπνοῦν καθ' ἑαυτὴν γένηται ἡ ψυχή, τότε τὴν ἴδιον ἀπολαβοῦσα φύσιν προμαντεύεταί τε καὶ προαγορεύει τὰ μέλλοντα. τοιαύτη δέ ἐστι καὶ ἐν τῷ κατὰ τὸν θάνατον χωρίζεσθαι τῶν σωμάτων. κτλ. Wahrscheinlich ist auch dieses aus dem Dialog Eudemus entlehnt, s. Krische's Forschungen S. 17. 304.

Weiteres aus Eudemus bei Themist. de an. 90, b u. [illegible] de an. [illegible] u. [illegible] de an. [illegible] in Categ. Schol. 24, b, 30. Olympiodor in Phaedon. p. 145.

stens im Uebergange ins Jenseits als persönlich bezeichnet wird. Doch dürfen wir aus jenen Worten, zumahl wir den Zusammenhang nicht kennen, in welchem sie vorkamen, nichts weiter als die Möglichkeit des Glaubens an persönliche Fortdauer folgern, und auch die nur so weit derselbe mit den Principien des Aristoteles vereinbar. Zu einer positiven Entscheidung der Frage aber fehlt uns leider all und jede Bestimmung über den Begriff der Persönlichkeit. Von den durch die organischen Thätigkeiten bedingten Erinnerungen ans Erdenleben soll der individuelle Geist, denn so glauben wir ihn fassen zu müssen, Nichts für seine Ewigkeit bewahren können; das ihm Bleibende kann daher wohl nur das Ergebniß seiner Entwickelungen im Erdenleben sein. Das Sichdenken ist ihm unveräußerlich und ebenso was wahrhaft ins Denken, im Unterschiede vom bloßen Vorstellen, aufgenommen ward. Mit reicherem Denkinhalt könnte mithin der Geist das irdische Dasein ganz wohl verlassen (denn die Frucht und das Ziel aller an den Organismus geknüpften Funktionen soll ja das rein Denkbare sein), daher auch mit erhöhter Kraftthätigkeit. Nur fragt sich wie der entkörperte Geist sich seiner Identität mit sich selber im Zustande der Verkörperung, bewußt bleiben oder werden soll; und wie weit Ar. sich diese Frage beantwortet oder auch nur gestellt habe, müssen wir auf sich beruhen lassen.

6. Doch kehren wir zu den deutlich ausgesprochenen Lehren des Aristoteles zurück. Vorstellung, Begehrung und Gedächtniß hatte er auf die organischen Funktionen der Seele zurückgeführt, jedoch ohne außer Acht zu lassen einerseits wie jene Vermögen auf den verschiedenen Stufen des thierischen Daseins sich verschieden entwickeln oder auch gar nicht (nur das sinnliche Begehren sollte so weit reichen so weit Sinnenvermögen sich findet, Anm. 72. 75), andrerseits wie sie bei denkenden Wesen zur willkürlichen Wiedererinnerung, zur Fixirung der Vorstellungen, zum Glauben und Meinen und zum vernünftigen [illegible]len sich erheben. Als vermittelndes Band zwischen der bloßen sinnlichen Wahrnehmung und dem Denken betrachtete er theils

die Strebung, die als sinnliche Begierde oder als denkende Wahl (als Wille) sich darstellt (S. 1138 f.), theils das Vermögen der Unterscheidung (S. 1125. 1129. 1153. vgl. S. 273, 352); als die beiden Endpunkte zwischen denen das Wissen sich bewege, das unmittelbar Gegebene und als solches Untrügliche der Empfindung, und das eben so dem Irrthum entrückte unmittelbar vom Geiste Ergriffene. Diese Endpunkte des Wissens und Erkennens waren ihm zugleich die sichere Grundlage desselben. Er erkannte daher nur drei wesentlich verschiedene Gattungen organischer Wesen an und betrachtete die an oder aus ihnen sich ergebenden Determinationen als artbildende Unterschiede innerhalb jener Gattungen, auch wenn er bei vorläufigen Aufzählungen sie mit ihnen in eine Reihe zu stellen scheint [272]). Etwas anders verhält sichs mit dem Vermögen örtlicher Bewegung. Es wird dem der Unterscheidung entgegengesetzt und unter diesem wird das vermittelnde Denken und die sinnliche Wahrnehmung zusammenbegriffen (S. 1135, 173. vgl. Anm. 272). Es fällt weder mit dem der Ernährung und Fortpflanzung, noch mit dem der sinnlichen Wahrnehmung und des Denkens zusammen; auch auf die sinnliche Begehrung allein läßt sichs nicht zurückführen. Wohl aber ist alle örtliche Bewegung abhängig von der Strebung und zwar von der der Sinnlichkeit wie von der des Geistes, und das selber unbewegt Bewegende ist das Begehrte oder Gewollte, das scheinbare oder wirkliche Gut (S. 1136 ff.). Durch die Vorstellung des Begehrten oder Verabscheuten soll im Herzen Wärme oder Kälte

---

272) So wenn II, 2. 413, 23 als verschiedene Weisen des Lebens aufgeführt werden *οἷον νοῦς, αἴσθησις, κίνησις καὶ στάσις ἡ κατὰ τόπον, ἔτι κίνησις ἡ κατὰ τροφὴν καὶ φθίσις τε καὶ αὔξησις.* (vgl. Anm. 74 wo d. *κίνησις* fehlt), oder wenn Eth. Nic. (68) die *πρακτικὴ ζωὴ* mit der *θρεπτικὴ* und *αὐξητικὴ* in eine Reihe gestellt wird. In a. St. wird dagegen das Vermögen der Bewegung dem vermittelndes Denken und sinnl. Wahrnehmung zusammenbegreifenden *κριτικὸν* entgegengestellt (143).

entstehn, dadurch Ausdehnung oder Zusammenziehung, und in Folge deren Bewegung der Glieder [273]). So war also auch das Bewegungsvermögen auf die Funktionen der beiden oberen Stufen organischer Wesen zurückgeführt und für genauere physiologisch-psychologische Untersuchung des Einzelnen der Weg angebahnt.

Werfen wir einen Blick auf die Komposition der drei Bücher von der Seele, so mögen wir wohl künstlerisches Gleichmaaß der Behandlung, namentlich im Verhältniß der ausführlichen historisch kritischen Einleitung zu der Abhandlung selber, vermissen; aber schwerlich werden wir Grund zur Verdächtigung des Ganzen oder irgend eines wesentlichen Theils des Werkes finden. Allerdings ist das zweite Buch im Ganzen ausführlicher und übersichtlicher gehalten wie das dritte; sehr begreiflich, da die Bücher als integri=

273) de Motu An. 7. 701, b, 9 .. *τὰ δὲ νεῦρα ὡς αἱ στρέβλαι· ὧν λυομένων καὶ ἀνιεμένων κινοῦνται . . . ἐν δὲ τῷ ζῴῳ δύναται τὸ αὐτὸ καὶ μεῖζον καὶ ἔλαττον γίνεσθαι καὶ τὰ σχήματα μεταβάλλειν, αὐξανομένων τῶν μορίων διὰ θερμότητα καὶ πάλιν συστελλομένων διὰ ψύξιν καὶ ἀλλοιουμένων. ἀλλοιοῦσι δ' αἱ φαντασίαι καὶ αἱ αἰσθήσεις καὶ αἱ ἔννοιαι . . . . . τρόπον γάρ τινα τὸ εἶδος τὸ νοούμενον τὸ τοῦ θερμοῦ ἢ ψυχροῦ, ἢ ἡδέος ἢ φοβεροῦ τοιοῦτον τυγχάνει ὂν οἷόν περ καὶ τῶν πραγμάτων ἕκαστον, διὸ καὶ φρίττουσι καὶ φοβοῦνται νοήσαντες μόνον . . . ὅτι δὲ μικρὰ μεταβολὴ γινομένη ἐν ἀρχῇ μεγάλας καὶ πολλὰς ποιεῖ διαφορὰς ἄποθεν, οὐκ ἄδηλον . . . ὅταν γένηται ἀλλοίωσις περὶ τὴν καρδίαν, καὶ ἐν ταύτῃ κατὰ μέγεθος ἐν ἀναισθήτῳ μορίῳ, πολλὴν ποιεῖ τοῦ σώματος διαφορὰν ἐρυθήμασι καὶ ὠχρότησι καὶ φρίκαις καὶ τρόμοις καὶ τοῖς τούτων ἐναντίοις.* c. 8 *ἀρχὴ μὲν οὖν, ὥσπερ εἴρηται, τῆς κινήσεως τὸ ἐν τῷ πρακτῷ διωκτὸν καὶ φευκτόν· ἐξ ἀνάγκης δ' ἀκολουθεῖ τῇ νοήσει καὶ τῇ φαντασίᾳ αὐτῶν θερμότης καὶ ψύξις. κτλ.*

entstehn, dadurch Ausdehnung oder Zusammenziehung, und in Folge deren Bewegung der Glieder [273]). So war also auch das Bewegungsvermögen auf die Funktionen der beiden oberen Stufen organischer Wesen zurückgeführt und für genauere physiologisch-psychologische Untersuchung des Einzelnen der Weg angebahnt.

Werfen wir einen Blick auf die Komposition der drei Bücher von der Seele, so mögen wir wohl künstlerisches Gleichmaaß der Behandlung, namentlich im Verhältniß der ausführlichen historisch kritischen Einleitung zu der Abhandlung selber, vermissen; aber schwerlich werden wir Grund zur Verdächtigung des Ganzen oder irgend eines wesentlichen Theils des Werkes finden. Allerdings ist das zweite Buch im Ganzen ausführlicher und übersichtlicher gehalten wie das dritte; sehr begreiflich, da die Bücher als integri-

273) de Motu An. 7. 701, b, 9 .. τὰ δὲ νεῦρα ὡς αἱ στρέβλαι· ὧν λυομένων καὶ ἀνιεμένων κινοῦνται. . . ἐν δὲ τῷ ζῴῳ δύναται τὸ αὐτὸ καὶ μεῖζον καὶ ἔλαττον γίνεσθαι καὶ τὰ σχήματα μεταβάλλειν, αὐξανομένων τῶν μορίων διὰ θερμότητα καὶ πάλιν συστελλομένων διὰ ψύξιν καὶ ἀλλοιουμένων. ἀλλοιοῦσι δ' αἱ φαντασίαι καὶ αἱ αἰσθήσεις καὶ αἱ ἔννοιαι . . . . . τρόπον γάρ τινα τὸ εἶδος τὸ νοούμενον τὸ τοῦ θερμοῦ ἢ ψυχροῦ, ἢ ἡδέος ἢ φοβεροῦ τοιοῦτον τυγχάνει ὂν οἷόν περ καὶ τῶν πραγμάτων ἕκαστον, διὸ καὶ φρίττουσι καὶ φοβοῦνται νοήσαντες μόνον [illegible] μικρὰ μεταβολὴ γινομένη ἐν ἀρχῇ μεγάλας καὶ [illegible] ...εν, οὐκ ἄδηλον . . . ὅταν γένηται [illegible] καὶ ἐν ταύτῃ κατὰ μέγεθος ἐν [illegible] τοῦ σώματος διαφορὰν [illegible] [illegible] καὶ τρόμους καὶ τοὺς [illegible] [illegible] ὥσπερ εἴρηται, [illegible] [illegible] καὶ [illegible] [illegible]

rende Bestandtheile der Physik zunächst bestimmt waren in die Zoologie einzuleiten, und sich ihrem Hauptinhalte die Erörterungen über das Denken und die dadurch bedingten höheren Thätigkeiten des Sinnenwesens nur anschließen (ob. S. 891 ff. 1079). Ebenso begreift sich daß in jenem Buche ohngleich ausführlicher von der sinnlichen Wahrnehmung wie von der Ernährung und Fortpflanzung gehandelt wird; denn über letzteres ins Einzelne einzugehn mußte den zoologischen Schriften vorbehalten bleiben, auch abgesehn von der angedeuteten Absicht der Ernährung eine eigne Beleuchtung zu widmen (251[a]). Wie die in dem Buche von der sinnlichen Wahrnehmung und ihren Objekten enthaltenen Ergänzungen zu diesem Buche sich verhalten, wird demnächst zu erörtern sein.

Das dritte Buch von der Seele beginnt in der uns vorliegenden Gestalt mit Erörterungen die ohngleich enger dem zweiten Buche wie dem Hauptinhalte jenes sich anschließen (S. 1117—20). Einen neuen Anfang bezeichnen die Anfangsworte des dritten Hauptstücks des dritten Buches (S. 1125, 42); und damit den dritten Abschnitt des Werkes von der Seele beginnen zu lassen, bedarf keiner Rechtfertigung, zumahl die übliche Abtheilung der Bücher dadurch nicht geändert werden soll.

Die beiden bis dahin nur beiläufig erwähnten und nunmehr zu erörternden Funktionen sind die des Denkens und der örtlichen Bewegung. Als das dem Denken und Wahrnehmen Gemeinschaftliche wird hier wie mehrfach (S. 1172, 259) das Unterscheiden bezeichnet, aber sogleich kurz gezeigt daß das eine mit dem andren nicht zusammenfalle. Aristoteles konnte im Rückblick auf seine zweite Analytik, vielleicht auch auf Plato's Theätetus, sich kurz fassen. Von beiden unterscheidet er und beides unter einander, Vorstellen und Fürwahrhalten oder Meinen, mit welchem letzteren wiederum Glaube verbunden ist. Schon die diesen Mittelstufen unmittelbar vor den Erörterungen über das Denken angewiesene Stelle zeigt, daß sie theils als von diesem abhängig, wie das Meinen und der Glaube, theils als Uebergangsstufe zu demselben, wie das gleichfalls als zwiefach

gesetzte Vorstellen (S. 1140, 186), gefaßt werden. Nähere Erörterung dieser Beziehungen und genauere Bestimmung der Begriffe des leidenden und des thätigen Geistes wäre zu wünschen gewesen; doch bleibt der Grundgedanke nicht zweifelhaft.

Aus derselben Ursache aus welcher erst nach beendigter Untersuchung über die sinnliche Wahrnehmung, in unmittelbarer Verbindung mit der Lehre vom Geiste, vom Vorstellen u.s.w. gehandelt wird, folgt dann erst (S. 1135 ff.) was von der Strebung und der örtlichen Bewegung zu sagen war; letztere nämlich wird auf erstere zurückgeführt, und zwar auf die als sinnliche Bewegung wirksame und auf die das Denken fortleitende Strebung (S. 1136, 175. 179. 181.). Eben weil auch diese als ein Grund der örtlichen Bewegung geltend gemacht werden sollte, konnte die Bewegung wie die zwiefache Strebung erst in Erwägung gezogen werden, nachdem Verständigung über das Denken und die von ihm abhängigen Thätigkeiten erfolgt war.

Dagegen muß es wohl als ein Mangel dieses Buches betrachtet werden daß die Affekte, die aus demselben Grunde erst in ihm ihre Stelle finden konnten, außer Acht gelassen sind, zumahl sie im Eingange zum ersten Buche als Gegenstände folgender Erörterungen aufgeführt waren. Außer dem Zornmuth, der gelegentlich wieder erwähnt wird (S. 1136, 175) und dem Ar. freilich die hervorragende Rolle im Seelenleben nicht einräumen konnte, die Plato ihm beigelegt hatte, werden theils in jener Stelle, theils in der Ethik als solche angeführt und in letzterer von den Vermögen und Fertigkeiten unterschieden, in ersterer als solche bezeichnet die nicht ohne Mitwirkung des Körpers zu Stande kämen: Begierde, Zorn, Furcht, Verwegenheit, Neid, Freude, Liebe, Haß, Verlangen, Eifer, Mitleid; und als gemeinsames Merkmal aller Affekte wird in der Ethik hinzugefügt, daß ihnen Lust oder Unlust folge [274]). Weder die-

---

274) Eth. Nic. II, 4. 1105, b, 19 ἐπεὶ οὖν τὰ ἐν τῇ ψυχῇ γινόμενα τρία ἐστί, πάθη δυνάμεις ἕξεις, τούτων ἄν τι εἴη ἡ ἀρετή.

sen noch jenen eine eingehende Untersuchung gewidmet zu haben, darf man ihm wohl verargen, da für sie eben das ethische Mittelmaaß gefunden werden soll, mithin um sie die Abhandlung von den ethischen Tugenden sich dreht. In der Ethik finden wir denn freilich nachträglich auch sorgfältig geführte Untersuchungen über die Empfindung der Lust, die nicht mit Plato als Werden oder Bewegung, sondern als ein aus dem Einklang des Thätigen und Leidenden hervorgehender und nicht mehr werdender, vielmehr vollendeter Abschluß der Kraftthätigkeit gefaßt werden soll.[275]).

λέγω δὲ πάθη μὲν ἐπιθυμίαν, ὀργήν, φόβον, θράσος, φθόνον, χαράν, φιλίαν, μῖσος, πόθον, ζῆλον, ἔλεον, ὅλως οἷς ἕπεται ἡδονὴ ἢ λύπη κτλ. p. 1106, 4 κατὰ μὲν τὰ πάθη κινεῖσθαι λεγόμεθα. de An. I, 1. 403, 16 ἔοικε δὲ καὶ τὰ τῆς ψυχῆς πάθη πάντα εἶναι μετὰ σώματος, θυμός, πραότης, φόβος, ἔλεος, θάρσος, ἔτι χαρὰ καὶ τὸ φιλεῖν τε καὶ μισεῖν.

275) Eth. Nic. X, 3. 1174, 17 ὅλον γάρ τί ἐστιν (ἡ ἡδονή), καὶ κατ' οὐδένα χρόνον λάβοι τις ἂν ἡδονὴν ἧς ἐπὶ πλείω χρόνον γινομένης τελειωθήσεται τὸ εἶδος. διόπερ οὐδὲ κίνησίς ἐστιν. b, 5 τῆς ἡδονῆς δ' ἐν ὁτῳοῦν χρόνῳ τέλειον τὸ εἶδος . . . δόξειε δ' ἂν τοῦτο καὶ ἐκ τοῦ μὴ ἐνδέχεσθαι κινεῖσθαι μὴ ἐν χρόνῳ, ἥδεσθαι δέ· τὸ γὰρ ἐν τῷ νῦν ὅλον τι. ἐκ τούτων δὲ δῆλον καὶ ὅτι οὐ καλῶς λέγουσι κίνησιν ἢ γένεσιν εἶναι τὴν ἡδονήν . . . ὅλον γάρ τι. c. 4 l. 20 κατὰ πᾶσαν γὰρ αἴσθησίν ἐστιν ἡδονή, ὁμοίως δὲ καὶ διάνοιαν καὶ θεωρίαν, ἡδίστη δ' ἡ τελειοτάτη, τελειοτάτη δ' ἡ τοῦ εὖ ἔχοντος πρὸς τὸ σπουδαιότατον τῶν ὑφ' αὐτήν. τελειοῖ δὲ τὴν ἐνέργειαν ἡ ἡδονή . . . δῆλον δὲ καὶ ὅτι μάλιστα (ἡ διὰ τὰ ὁράματα κτλ.), ἐπειδὰν ᾖ τε αἴσθησις ἡ κρατίστη καὶ πρὸς τοιοῦτον ἐνεργῇ· τοιούτων δ' ὄντων τοῦ τε αἰσθητοῦ καὶ τοῦ αἰσθανομένου, ἀεὶ ἔσται ἡδονὴ ὑπάρχοντός γε τοῦ ποιήσοντος καὶ τοῦ πεισομένου. vergl. VII, 12. 13 Phys. Ausc. VII, 3. 247, 8 αὗται δὲ (αἱ ἡδοναὶ καὶ λῦπαι) ἢ ἐν τῷ πράττειν ἢ ἐν τῷ μεμνῆσθαι ἢ ἐν τῷ ἐλπίζειν. αἱ μὲν οὖν ἐν τῇ πράξει κατὰ τὴν αἴσθησίν εἰσιν, ὥστ' ὑπ' αἰσθητοῦ τινὸς κινεῖσθαι, αἱ δ' ἐν τῇ μνήμῃ καὶ ἐν τῇ ἐλπίδι ἀπὸ ταύτης . . . . ἐπεὶ . . . αἱ ἡδοναὶ καὶ αἱ λῦπαι ἀλλοιώσεις

Kurze Betrachtungen über die Zusammengehörigkeit der den verschiedenen Arten organischer Wesen in verschiedenem Umfang verliehenen Vermögen mit ihren Daseinszwecken und ihrem Organismus beschließen das Buch (S. 1141—43).

Dieses Buch ist gleich den beiden ersten im Ganzen sorgfältig angelegt und ausgeführt, nur die beiden ersten Kapitel desselben, die aber vielmehr als Anhänge zum zweiten zu betrachten sind (ob. S. 1184), können den Zweifel erregen, ob sie von Abschreibern arg gemißhandelt oder vielmehr vom Vf. nur vorläufig entworfen, nicht völlig ausgearbeitet waren [276]. Daß auch das Buch in der ursprünglich beabsichtigten Ausführung nicht vor uns liege, ergibt sich mit großer Wahrscheinlichkeit theils aus einer Hinweisung auf eine demnächstige, jedoch nicht sich findende Untersuchung [277], theils daraus daß die in der Einleitung hervorgehobenen Aporien nicht vollständig berücksichtigt werden [277a]. Für die Aechtheit der drei Bü-

---

τοῦ αἰσθητικοῦ, φανερὸν ὅτι ἀλλοιουμένου τινὸς ἀνάγκη καὶ ταύτας (sc. τὰς ἀρετάς) ἀποβάλλειν καὶ λαμβάνειν, ὥστ' ἡ μὲν γένεσις αὐτῶν μετ' ἀλλοιώσεως, αὐταὶ δ' οὐκ εἰσὶν ἀλλοιώσεις. Auch zu αὐτῶν ist ἀρετῶν, nicht mit Trendelenburg in Ar. d. An. p. 178, ἡδονῶν zu suppliren; so daß diese St. die in der Ethik entwickelte eigenthümlich Aristotelische Begriffsbestimmung von der Lust nicht enthält. Eben so wenig findet sie sich Rhet. 1, 11. 1369, b, 33 ausgesprochen: ὑποκείσθω δ' ἡμῖν εἶναι τὴν ἡδονὴν κίνησίν τινα τῆς ψυχῆς καὶ κατάστασιν ἀθρόαν καὶ αἰσθητὴν εἰς τὴν ὑπάρχουσαν φύσιν, λύπην δὲ τοὐναντίον.

276) s. S. 1117 ff., 126 ff. u. Trendelenburg zu den betreffenden Stellen.

277) ob. S. 1134, 167. Bei d. griech. Auslegern Simpl. f. 78 ·Ioh. Phil. findet sich keine Aufklärung über jene St.

277a) Ausdrückliche Auflösung der ersten methodologischen Aporie (S. 1076 f., 23) möchte Ar. wohl schwerlich beabsichtigt haben. Es konnte ihm genügen diese allgemeine Schwierigkeit, die sich der Bestimmung der Wesenheit entgegenstellt, auch hier wieder zu berühren und dem Leser zu überlassen an der auf kritischem Wege gefundenen Definition des Seelenwesens zu prüfen, ob dieselbe gelöst sei. Auch enthält das Folgende schon eine Hinweisung auf den von Ar. eingeschlagenen Weg.

cher endlich bürgt uns zwar kein äußeres vollgültiges Zeugniß, wohl aber Sprache wie Gedankengang und die Uebereinstimmung ihres wesentlichsten Inhalts mit den in unbezweifelt ächten Schriften des Aristoteles vorgetragenen Lehren [278]).

Die in die Sache selbst eingehenden Fragen, ob die Seelen theilbar oder untheilbar, gleichartig oder nicht? (S 1080, 4. vgl. S. 1108, 252) finden sich thatsächlich beantwortet und wenigstens rücksichtlich der zweiten Alternative ist die beabsichtigte Entscheidung schon mit der Fragestellung angedeutet, theils in dem unverkennbaren Tadel solcher die nur die menschliche Seele berücksichtigt (I, 1. 402, b, 3 *νῦν μὲν γὰρ οἱ λέγοντες καὶ ζητοῦντες περὶ ψυχῆς περὶ τῆς ἀνθρωπίνης μόνης ἐοίκασιν ἐπισκοπεῖν*), theils in der Warnung, den Begriff nicht abstrakt, ohne Unterscheidung der Seelen eines Thieres, Menschen oder Gottes zu fassen (ib. l. 7 *τὸ δὲ ζῷον τὸ καθόλου ἤτοι οὐθέν ἐστιν ἢ ὕστερον.* vgl. ob. S. 1098, 76). Auch die Beseitigung der Annahme einer Mehrheit von Seelen in ein und demselben Wesen wird schon vorbereitet durch d. W. l. 11 *ἔτι δὲ εἰ μὴ πολλαὶ ψυχαὶ ἀλλὰ μόρια*, und ebenso angedeutet, daß man zuerst die besonderen Theile, d. h. die Funktionen, aufzusuchen habe (Anm. 4). Der sich daran schließenden Schwierigkeit, zu bestimmen welche Theile (Funktionen) verschieden von einander, sucht Ar. durch das Bestreben zu begegnen, von dem auszugehn was nachweislich für sich vorkomme, dem Ernährungs- und Fortpflanzungsvermögen, und von ihm zu den gleichfalls nachweislichen höheren Stufen der Seelenfunktionen fortzuschreiten. Die unmittelbar folgende die Ordnung der Untersuchung über die Seelenthätigkeiten, ihre Vermögen und Gegenstände betreffende Frage ist später bestimmt beantwortet worden (ob. S. 1099, 77). Dagegen läßt die ausführliche Erörterung der Frage (Anm. 5—9), ob alle Affektionen (*πάθη*) und Thätigkeiten (*ἔργα*) der Seele vom Körper abhängig, eine eingehendere Beantwortung erwarten wie die in der Abhandlung selber sich findende. Und damit hängt theils die oben hervorgehobene Nichterfüllung des Versprechens in weitere Untersuchungen über den Geist einzugehen (277), theils der Mangel einer Abhandlung über die Affekte zusammen.

278) vgl. Trendelenburg p. 114 sqq. und gegen Weisse's Verdächtigung des dritten Buches, Schmidt in d. Jahrbüchern für wissenschaftl. Kritik 18[3/4]1. S. 162 ff. Bestätigende Parallelstellen älterer Peripate-

1. Die ihnen zunächst sich anschließende Abhandlung von der sinnlichen Wahrnehmung und ihren Gegenständen, sowie die übrigen mit jener zusammen gewöhnlich unter dem Titel Parva naturalia zusammenbegriffenen, sind bestimmt mittelbar oder unmittelbar zu den zoologischen Schriften überzuleiten. Es soll darin, im Anschluß an die Bücher von der Seele, von den den lebenden Wesen gemeinsamen und eigenthümlichen Funktionen gehandelt werden [279]). Als allen Thieren gemeinsame und zugleich der Seele und dem Körper angehörige werden sinnliche Wahrnehmung, Gedächtniß, Zornmuth, Begierde and überhaupt Strebung, dazu Lust nnd Unlust genannt; als einen Theils allem was Leben hat gemeinsam, andrentheils einigen der Thiere eigenthümlich vier Paare mit Hervorhebung ihrer besonderen Wichtigkeit bezeichnet [280]), Wachen und Schlafen, Jugend und Alter, Ein- und Ausathmen, Leben und Tod. Es soll gezeigt werden was jegliche dieser Erscheinungen sei und aus welchen Ursachen sie sich ergebe. Der Physiker, wird hinzugefügt, habe auch die ersten Principien der Gesundheit und Krankheit zu erwägen, gleichwie der Arzt von der Naturlehre ausgehe. Eine Abhandlung über Krankheit und Gesundheit wird zwar hier nicht, jedoch später verheißen, scheint aber nie ausgeführt zu sein oder früh sich verloren zu haben [281]). Alles dieses, fährt Ar. fort, findet

---

tiker werden von den griech. Auslegern leider nicht angeführt. Was Simpl. f. 80 berichtet: *καὶ ὁ Θεόφραστος ἐν τοῖς ἰδίοις φυσικοῖς ἀπορεῖ, πότερον λογικὴν ἢ ἄλογον θετέον (τὴν φαντασίαν)*, ist nicht entscheidend.

279) de Sensu et Sensib. 1. *ἐπεὶ δὲ περὶ ψυχῆς καθ' αὑτὴν διώρισται καὶ περὶ τῶν δυνάμεων ἑκάστης κατὰ μόριον αὐτῆς, ἐχόμενόν ἐστι ποιήσασθαι τὴν ἐπίσκεψιν περὶ τῶν ζῴων καὶ τῶν ζωὴν ἐχόντων ἁπάντων, τίνες εἰσὶν ἴδιαι καὶ τίνες κοιναὶ πράξεις αὐτῶν.*

280) ib. p. 436, 11 *πρὸς δὲ τούτοις τὰ μὲν πάντων ἐστὶ τῶν μετεχόντων ζωῆς κοινά, τὰ δὲ τῶν ζῴων ἐνίοις. τυγχάνουσι δὲ τούτων τὰ μέγιστα τέτταρες οὖσαι συζυγίαι τὸν ἀριθμόν.*

281) l. 17 *φυσικοῦ δὲ καὶ περὶ ὑγιείας καὶ νόσου τὰς πρώτας ἰδεῖν*

theils mit Wahrnehmung statt (fällt in die Wahrnehmung), theils durch dieselbe, und einiges ist theils Affektion theils Fertigkeit, theils entweder Schutz und Rettung, oder Zerstörung und Beraubung der Sinnenwahrnehmung [282]). Das in die Wahrnehmung fallende bezeichnet ohne Zweifel die unmittelbar vorher hervorgehoben Paare; das durch sie Bewirkte, Gedächtniß u. s. w.; wogegen die folgende Sonderung „und Einiges" u. s. w. auf jenes wie auf dieses zu beziehn ist. Es scheinen also zwei Abtheilungen der folgenden Abhandlungen unterschieden und der ersten außer den weitern Ausführungen über sinnliche Wahrnehmung, die Erörterungen über das Gedächtniß zugewiesen zu werden. Daß Ar. beabsichtigt habe auch von Zornmuth, Begehrung oder Strebung und Lust und Unlust besonders zu handeln, läßt aus jenen Worten sich nicht schließen. Wenn aber unter den anscheinend der zweiten Abtheilung vorbehaltenen vier Paaren zunächst dem somatischen Leben eigenthümlicher Erscheinungen Schlaf und Wachen mit aufgeführt werden, so konnte Ar. doch die nähere Zusammengehörigkeit dieses Paars mit den durch die Wahrnehmung bedingten Thätigkeiten nicht verkennen, knüpft sie vielmehr unmittelbar an diese an, wie die Uebergangsworte von der Abhandlung

---

ἀρχάς. κτλ. de Long. et Brevit. vit. 1 p. 464, b, 32 . . περὶ δὲ ζωῆς καὶ θανάτου λεκτέον ὕστερον, ὁμοίως δὲ καὶ περὶ νόσου καὶ ὑγιείας, ὅσον ἐπιβάλλει τῇ φυσικῇ φιλοσοφίᾳ. de Respir. 21, 480, b, 22 . . περὶ δὲ ὑγιείας καὶ νόσου οὐ μόνον ἐστὶν ἰατροῦ ἀλλὰ καὶ τοῦ φυσικοῦ μέχρι του τὰς αἰτίας εἰπεῖν. ᾗ δὲ διαφέρουσι καὶ ῃ διαφέροντα θεωροῦσιν, οὐ δεῖ λανθάνειν κτλ. Zum Eingang in die Abhandlung, die hier hätte folgen müssen, kommt es jedoch nicht. Alex. in Ar. de Sensu et S. 94 τὸ δὲ περὶ ὑγιείας καὶ νόσου, εἰ ἐγένετο, οὐ σώζεται.

282) de Sensu et S. b, 1 ὅτι δὲ τὰ λεχθέντα κοινὰ τῆς τε ψυχῆς ἐστὶ καὶ τοῦ σώματος, οὐκ ἄδηλον. πάντα γὰρ τὰ μὲν μετ' αἰσθήσεως συμβαίνει, τὰ δὲ δι' αἰσθήσεως· ἔνια δὲ τὰ μὲν πάθη ταύτης ὄντα τυγχάνει, τὰ δ' ἕξεις, τὰ δὲ φυλακαὶ καὶ σωτηρίαι, τὰ δὲ φθοραὶ καὶ στερήσεις.

über das Gedächtniß zu der über Schlafen, Wachen und Traum zeigen[283]. Daher denn auch theils das Buch von der sinnlichen Wahrnehmung mit dem vom Schlaf, theils dieses mit dem vom Gedächtniß als unmittelbar zusammengehörig bezeichnet werden konnte[284]. Ohne ähnliche Uebergangsformel wendet der Vf. sich dagegen demnächst zur Betrachtung unmittelbarer aufs Leben bezüglicher Gegenstände; und zwar zuerst wird von Lang- und Kurzlebigkeit gehandelt und die Untersuchung über Leben und Tod vorbehalten, diese dann mit der über Jugend und Alter verbunden, und hinzugefügt daß es wohl nöthig sein möchte zugleich die Ursachen des Athmens zu erörtern[285]. Von Jugend und Alter aber wird nicht eigends gehandelt, doch möchte es wohl in Ar. Absicht gelegen haben, dem so wiederholt angekündigten Gegenstande einen eigenen Abschnitt zu widmen; die gelegentlichen Beziehungen darauf in der Abhandlung vom Athmen zeigen nur daß er das Erforderliche darüber als aus jenen sich unmittelbar ergebend betrachtete, nicht aber daß er durch so kurze Bemerkungen seinem Versprechen genügt zu

283) de Somno 1. 453, b, 8 *περὶ μὲν οὖν μνήμης . . . . εἴρηται. περὶ δὲ ὕπνου καὶ ἐγρηγόρσεως σκεπτέον, τίνα τε τυγχάνει ὄντα.*

284) vor. Anm. vergl. de Part. An. II, 7. 653, 16 . . *διὸ πλεῖον ἀθροιζόμενον (τὸ θερμόν) ἐπὶ τὸν κάτω τόπον ἀπεργάζεται τὸν ὕπνον, καὶ τὸ δύνασθαι ἑστάναι ὀρθὰ ἀφαιρεῖται . . . περὶ ὧν εἴρηται καθ' αὑτὰ ἔν τε τοῖς περὶ αἰσθήσεως καὶ περὶ ὕπνου διωρισμένοις,* — woraus sich nicht auf den Verlust eines Stücks des Buches von der sinnl. Wahrnehmung schließen läßt (wie hätte auch darin von den Ursachen des Schlafes gehandelt sein können?), sondern nur auf die beabsichtigte Zusammengehörigkeit jener beiden Abhandlungen. — *περὶ μνήμης καὶ ὕπνου* wird zusammengefaßt v. Alex. in Top. Schol. 296, b, 1 Suid. s. v. *μνήμη* Alex. in Ar. de Sensu f. 125, b extr. Mich. Ephes. in l. de Memor. 127. al. — Gellius VII, 6 führt einige Worte, die sich de Memor. 2. 455, 6 finden, an: *ex libro ejus (Arist.) quem περὶ μνήμης composuit.* vgl. V. Rose de Aristotelis libror. ord. et auctoritate p. 259.

haben hätte meinen können [286]). Auch läßt sich für die Muthmaaßung, der betreffende Abschnitt sei zwischen der Abhandlung vom Leben und Sterben und der vom Athmen ausgefallen, der jähe Uebergang von ersterer zu letzterer anführen [287]). Jene beiden Abhandlungen aber sind zusammengehörige Hälften ein und desselben Ganzen und zwar so daß dieses Ganze als Lehre vom Leben und Tode sich bezeichnen läßt, da das Athmen als Bedingung des Lebens in Erwägung gezogen werden soll [288]).

„Wenn die Erörterungen über Jugend und Alter, Leben und Tod", heißt es, „erledigt sein werden, möchte die Untersuchung über die Thiere wohl zum Schluß gelangt sein" [289]); etwa die diese allgemeinen Erscheinungen des animalen Lebens zum Gegenstand habende, mit Vorbehalt der in die Einzelheiten der Zoologie eingehenden? diese beschränkende Auslegung möchte

---

285) de Long. et Brev. vit. 1. 464, b, 32 *περὶ δὲ ζωῆς καὶ θανάτου λεκτέον ὕστερον.* de Iuvent. 1, 467, b, 10 *περὶ δὲ νεότητος καὶ γήρως καὶ περὶ ζωῆς καὶ θανάτου λεκτέον νῦν· ἅμα δὲ καὶ περὶ ἀναπνοῆς ἀναγκαῖον ἴσως τὰς αἰτίας εἰπεῖν.* vgl. l. 7. de Respirat. 21. 480, b, 21 *περὶ μὲν οὖν ζωῆς καὶ θανάτου καὶ τῶν συγγενῶν ταύτης τῆς σκέψεως, σχεδὸν εἴρηται περὶ πάντων.*

286) de Respirat. 18, 479, 30 *νεότης δ' ἐστὶν ἡ τοῦ πρώτου καταψυκτικοῦ μορίου αὔξησις, γῆρας δ' ἡ τούτου φθίσις, ἀκμὴ δὲ τὸ τούτων μέσον.* vgl. b, 4. c. 17, 479, 20.

287) ib. 1. 470, b, 6 *περὶ δὲ ἀναπνοῆς ὀλίγοι μέν τινες τῶν πρότερον φυσικῶν εἰρήκασιν.* wodurch denn wohl zunächst die ausführliche Behandlung des Gegenstandes bedingt sein möchte.

288) s. Ar. p. 467, b, 10 (285). Auf die Abhandlung von Leben und Tod wird de Respir. 8. 474, 25 durch d. W. *ἐπεὶ δὲ εἴρηται πρότερον κτλ.* zurückgewiesen u. c. 18. 479, 29 werden diesem Buche Erklärungen eingeschoben die aus jener Abhandlung sich unmittelbar ergeben mußten: *γένεσις μὲν οὖν ἐστὶν ἡ πρώτη μέθεξις ἐν τῷ θερμῷ τῆς θρεπτικῆς ψυχῆς, ζωὴ δ' ἡ μονὴ ταύτης. νεότης κτλ.* (286).

289) de Longit. et Brevit. vitae 6. 467, b, 6 *λοιπὸν δ' ἡμῖν θεωρῆσαι περί τε νεότητος καὶ γήρως καὶ ζωῆς καὶ θανάτου· τούτων γὰρ διορισθέντων τέλος ἂν ἡ περὶ τῶν ζῴων ἔχοι μέθοδος.*

gewagt sein und ihr entgegenstehn daß in den mit der Abhandlung worin jene Worte sich finden, in unmittelbarster Beziehung stehenden Büchern vom Leben und Sterben und vom Athmen nicht blos die Thiergeschichte [290]), sondern auch die Bücher von den Theilen der Thiere als vorliegend angeführt werden [291]). Solche Beziehungen kommen allerdings in der ersten Abtheilung dieser kleinen psycholog. physiologischen Schriften, von der sinnlichen Wahrnehmung u. s. w. nicht vor, deren Zusammengehörigkeit mit der zweiten unmittelbar auf das Leben bezüglichen gleich zu Anfang bestimmt genug bezeichnet war (280). Jedoch ist wohl denkbar daß Ar. den Plan zu diesen kleinen Abhandlungen zwar unmittelbar nach Vollendung seiner Bücher von der Seele oder gleichzeitig mit der Abfassung derselben entworfen [292]) und die diesen Büchern sich unmittelbar anschließenden dann auch sogleich ausgeführt, zu den der zweiten Abtheilung angehörigen aber erst nach Ausarbeitung der größeren zoologischen Werke, zu denen sie in nächster Beziehung stehn, zurückgekommen sei. (Nur die der ersten Abtheilung angehörigen Abhandlungen hat Themistius paraphrasirt und Michaël Ephesius zwischen die Scholien zu der ersten und zweiten Abtheilung die zu dem Buche von der Bewegung der Thiere gehörigen geschoben) [293]). Verhielte sichs so mit den Abhandlungen der bei-

290) de Respir. 12. 477, 5 *γέγραπται δὲ περὶ αὐτῶν δι' ἀκριβείας μᾶλλον ἐν ταῖς περὶ τῶν ζῴων ἱστορίαις.* vgl. 16. 478, 27.

291) de Vita et M. 3. 468, b, 31 *ἡ δὲ καρδία ὅτι ἐστὶν ἀρχὴ τῶν φλεβῶν, ἐν τοῖς περὶ τὰ μέρη τῶν ζῴων εἴρηται.* de Respir. 7. 473, 25 *διόπερ ὀσφρήσεως μὲν σχεδὸν μετέχει πάντα τὰ ζῷα, ἔστι δ' οὐ πᾶσι τὸ αὐτὸ αἰσθητήριον. εἴρηται δὲ περὶ αὐτῶν ἐν ἑτέροις σαφέστερον.*

292) Auf die Untersuchungen vom Athmen bezieht sich Ar. schon im voraus, de An. II, 8. 420, b, 20 . . *οὕτω καὶ τῷ πνεύματι πρός τε τὴν θερμότητα τὴν ἐντὸς ὡς ἀναγκαῖον (καταχρῆται ἡ φύσις), — τὸ δ' αἴτιον ἐν ἑτέροις εἰρήσεται, — καὶ πρὸς τὴν φωνήν.*

293) Mich. Ephes. in l. d. Resp. 175, 6 *τὰ μὲν οὖν περὶ ζῴων μο-*

den Abtheilungen, so würden die der ersten angehörigen als Ergänzungen der Bücher von der Seele, die des zweiten als Abschluß der zoologischen Schriften zu betrachten sein.

2. Und daß sichs mit ersterer so verhalte, kann nicht zweifelhaft sein; namentlich die erste und ausführlichste unter ihnen zeugt in ihrer ganzen Anlage und Durchführung von solchem Zwecke. Nach dem vorher erörterten Eingange in das Buch von der sinnlichen Wahrnehmung und ihren Objekten (297 ff.) wird die Zusammengehörigkeit von Geschmacks- und Tastsinn als gemeinsame Grundlage des Sinnenlebens (75), so wie die Nothwendigkeit der übrigen drei Sinne für die der örtlichen Bewegung theilhaften Thiere [294]) hervorgehoben, und das Verhältniß des Gehörs- und Gesichtssinns (104[a]) zur Entwickelung denkender Wesen kurz hervorgehoben (c. 1). Dann werden die Zurückführungen des Sehens auf ein vom Auge ausgehendes Feuer oder Licht, wie auch auf bloße Spiegelung ausführlich widerlegt (89 ff.) und die bereits in den B. von der Seele gegebene Erklärung wird weiter erörtert, dabei kurz hervorgehoben, in welcher Weise jeder der fünf Sinne an einem der vier Elemente hafte (124 f.) (c. 2). Als der Ergänzung besonders bedürftig wird demnächst die nähere begriffliche Bestimmung der Objekte der Wahrnehmung bezeichnet [295]) und diese mit der

---

ρίων καὶ πορείας, ἔτι τὰ περὶ μνήμης καὶ ἀναμνήσεως, περὶ ζῴων τε γενέσεως καὶ περὶ ζῴων κινήσεως, τά τε περὶ μακροβιότητος καὶ βραχυβιότητος καὶ σὺν τούτοις τὰ περὶ γήρως καὶ νεότητος οὕτως ἐμοὶ σαφήνισται κατὰ δύναμιν. — eine Aufzählung, aus der sich auf seine Meinung von der Abfolge der betr. Bücher nicht schließen läßt.

294) de Sensu et Sens. 1. 436, b, 18 αἱ δὲ διὰ τῶν ἔξωθεν αἰσθήσεις τοῖς πορευτικοῖς (ἀνάγκη ὑπάρχειν), οἷον ὄσφρησις καὶ ἀκοὴ καὶ ὄψις κτλ.

295) c. 3. 439, 6 περὶ δὲ τῶν αἰσθητῶν τῶν καθ' ἕκαστον αἰσθητήριον . . . καθόλου μὲν εἴρηται ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς, τί τὸ ἔργον αὐτῶν καὶ τί τὸ ἐνεργεῖν καθ' ἕκαστον τῶν αἰσθητηρίων· τί δέ ποτε δεῖ λέγειν ὁτιοῦν αὐτῶν, οἷον τί χρῶμα ἢ τί ψό-

Farbe (88. 93 ff.) begonnen (c. 3). Mit Beseitigung des Schalls und der Stimme [296]) geht die Erörterung dann auf das Riech- und Schmeckbare über (c. 4. 5). Unter den drei aufgezählten Annahmen über die Entstehung des letzteren, das Wasser enthalte alle Arten desselben, wegen ihrer Kleinheit nicht wahrnehmbar, in sich (Empedokles), oder das Wasser sei der Stoff aller Saamen des Schmeckbaren, oder an und für sich ohne solche Unterschiede, empfange es dieselben erst durch ein darauf Einwirkendes [297]), — wird mit Beseitigung der beiden ersten die dritte gewählt und dahin näher bestimmt, nicht das Vermögen der Wärme bewirke das Schmeckbare, sondern sei nur Mitursache, wodurch die im Wasser aufgelösten Bestimmtheiten der Erde, sofern sie zur Nahrung dienen könnten (Nährstoff in sich enthielten), zu ihrer Wirksamkeit gelangten; denn die Wärme vermehre und bereite die Nahrung, indem sie das Leichte emporhebe, das Salzige und Bittre wegen seiner Schwere zurücklasse. Es nähre daher das Süße; die andren schmeckbaren Flüssigkeiten würden nur, wie das Salzige und Scharfe, als Würze beigemischt [298]); und gleichwie die Farben aus Mischun-

---

φον ἤ τι ὀσμὴν ἢ χυμόν, ὁμοίως δὲ καὶ περὶ ἁφῆς, ἐπισκεπτέον.

296) c. 4. 440, b, 27 περὶ δὲ ψόφου καὶ φωνῆς εἴρηται πρότερον ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς. Nur zu vorläufiger Bezeichnung (οἷον) der zu erörternden Gegenstände war ψόφος darunter mit aufgezählt worden (295).

297) p. 441, 3 ἡ μὲν οὖν τοῦ ὕδατος φύσις βούλεται ἄχυμος εἶναι· ἀνάγκη δ' ἢ ἐν αὑτῷ τὸ ὕδωρ ἔχειν τὰ γένη τῶν χυμῶν ἀναίσθητα διὰ μικρότητα, καθάπερ Ἐμπεδοκλῆς φησίν· ἢ ὕλην τοιαύτην ἐνεῖναι οἷον πανσπερμίαν χυμῶν, καὶ ἅπαντα μὲν ἐξ ὕδατος γίγνεσθαι, ἄλλα δ' ἐξ ἄλλου μέρους· ἢ μηδεμίαν ἔχοντος διαφορὰν τὸ ποιοῦν αἴτιον εἶναι, οἷον εἰ τὸ θερμὸν καὶ τὸν ἥλιον φαίη τις. κτλ. Alexander f. 105, b bezieht die zweite Annahme auf Demokrit.

298) l. 21 ὅτι μὲν τοίνυν οὐχ ὑπὸ τῆς τοῦ θερμοῦ δυνάμεως λαμβάνει ταύτην τὴν δύναμιν ἣν καλοῦμεν χυμόν, φανερόν . . . οἱ γὰρ χυμοὶ πάντες πάχος ἔχουσι μᾶλλον· τὸ δὲ θερμὸν συν-

gen des Weißen und Schwarzen hervorgingen, so jene Flüssigkeiten aus Mischungen des Süßen und Bittern, die wenn nach bestimmten Zahlverhältnissen zu Stande kommend als angenehm empfunden würden, und deren gleich den Farben sieben Arten sich unterscheiden ließen [299]). Hieran knüpft sich Widerlegung der Behauptung des Demokrit u. A., alles sinnlich Wahrnehmbare sei tastbar und die allen Sinnen gemeinsamen wie die je einem eigenthümlichen Wahrnehmungen seien auf das Innewerden der Größe und Gestalt zurückzuführen [300]).

αἴτιον. b, 19 καὶ ἔστι τοῦτο χυμὸς τὸ γιγνόμενον ὑπὸ τοῦ εἰρημένου ξηροῦ πάθος ἐν τῷ ὑγρῷ τῆς γεύσεως τῆς κατὰ δύναμιν ἀλλοιωτικὸν εἰς ἐνέργειαν. κτλ. b, 23 ὅτι δ' οὐ παντὸς ξηροῦ ἀλλὰ τοῦ τροφίμου οἱ χυμοὶ ἢ πάθος εἰσὶν ἢ στέρησις, δεῖ λαβεῖν ἐντεῦθεν, ὅτι οὔτε τὸ ξηρὸν ἄνευ τοῦ ὑγροῦ οὔτε τὸ ὑργὸν ἄνευ τοῦ ξηροῦ· τροφὴ γὰρ οὐδὲν αὐτῶν τοῖς ζῴοις, ἀλλὰ τὸ μεμιγμένον κτλ. p. 442, 1 τρέφει δὲ ᾗ γευστὸν τὸ προσφερόμενον· πάντα γὰρ τρέφεται τῷ γλυκεῖ, ἢ ἁπλῶς ἢ μεμιγμένως . . . τὸ γὰρ θερμὸν αὐξάνει καὶ δημιουργεῖ τὴν τροφήν, καὶ τὸ μὲν κοῦφον ἕλκει, τὸ δ' ἁλμυρὸν καὶ πικρὸν καταλείπει διὰ βάρος . . . τρέφεται τῷ γλυκεῖ, συμμίγνυνται δ' οἱ ἄλλοι χυμοὶ εἰς τὴν τροφὴν τὸν αὐτὸν τρόπον τῷ ἁλμυρῷ καὶ ὀξεῖ, ἀντὶ ἡδύσματος. ταῦτα δὲ διὰ τὸ ἀντισπᾶν τῷ λίαν τρόφιμον εἶναι τὸ γλυκὺ καὶ ἐπιπολαστικόν.

299) l. 16 οἱ δὲ τὴν ἡδονὴν ποιοῦντες (χυμοί) μιγνύμενοι, οὗτοι ἐν ἀριθμοῖς μόνον. ὁ μὲν οὖν λιπαρὸς τοῦ γλυκέος ἐστὶ χυμός, τὸ δ' ἁλμυρὸν καὶ πικρὸν σχεδὸν τὸ αὐτό, ὁ δὲ αὐστηρὸς καὶ δριμὺς καὶ στρυφνὸς καὶ ὀξὺς ἀνὰ μέσον. σχεδὸν γὰρ ἴσα καὶ τὰ τῶν χυμῶν εἴδη καὶ τὰ τῶν χρωμάτων ἐστίν· ἑπτὰ γὰρ ἀμφοτέρων εἴδη, ἄν τις τιθῇ, ὥσπερ εὔλογον, τὸ φαιὸν μέλαν τι εἶναι· λείπεται γὰρ τὸ ξανθὸν μὲν τοῦ λευκοῦ εἶναι ὥσπερ τὸ λιπαρὸν τοῦ γλυκέος, τὸ φοινικοῦν δὲ καὶ ἁλουργὸν καὶ πράσινον καὶ κυανοῦν μεταξυ τοῦ λευκοῦ καὶ μέλανος, τὰ δ' ἄλλα μικτὰ ἐκ τούτων. κτλ.

300) b, 1 . . πάντα γὰρ τὰ αἰσθητὰ ἁπτὰ ποιοῦσι (Δημόκριτος καὶ οἱ πλεῖστοι τῶν φυσιολόγων) . . . ἔτι δὲ τοῖς κοινοῖς τῶν αἰσθήσεων πασῶν χρῶνται ὡς ἰδίοις· μέγεθος γὰρ καὶ σχῆμα καὶ τὸ τραχὺ καὶ τὸ λεῖον. ἔτι δὲ τὸ ὀξὺ καὶ τὸ ἀμβλὺ τὸ ἐν

Mit gleicher Ausführlichkeit wird vom Riechbaren gehandelt. Riechbar soll nicht schon das Trockne im Flüssigen, sondern das schmeckbare Flüssige sein, d. h. was das schmeckbar Trockne in Flüssigkeit aufzulösen oder zu reinigen vermöge; riechbar durch das Medium des Wassers wie der Luft [301]). Daß das Riechbare schmeckbare Flüssigkeit voraussetze, wird durch Berufung auf die Geruchlosigkeit der Elemente [302]), der Steine, des Goldes u. s. w. veranschaulicht, und gegen die Annahmen, das Riechbare sei entweder feuchter Niederschlag oder rauchartige Ausdünstung eingewendet, daß jener blos eine Art der Flüssigkeit sei, diese im Wasser sich nicht finden könne, obgleich doch auch Wasserthiere des Geruchs theilhaft seien. Auch daß die Bestimmtheiten des Geruchs denen des Geschmacks

---

τοῖς ὄγκοις κοινὰ τῶν αἰσθήσεών ἐστιν, εἰ δὲ μὴ πασῶν, ἀλλ' ὄψεώς γε καὶ ἁφῆς . . . οἱ δὲ τὰ ἴδια εἰς ταῦτα ἀνάγουσιν, ὥσπερ Δημόκριτος . . εἰς δὲ τὰ σχήματα ἀνάγει τοὺς χυμούς. κτλ.

301) c. 5. b, 28 ὅπερ γὰρ ποιεῖ ἐν τῷ ὑγρῷ τὸ ξηρόν, τοῦτο ποιεῖ ἐν ἄλλῳ γένει τὸ ἔγχυμον ὑγρόν, ἐν ἀέρι καὶ ὕδατι ὁμοίως. κοινὸν δὲ κατὰ τούτων νῦν μὲν λέγομεν τὸ διαφανές, ἔστι δ' ὀσφραντὸν οὐχ ᾗ διαφανές, ἀλλ' ᾗ πλυντικὸν ἢ ῥυπτικὸν ἐγχύμου ξηρότητος· οὐ γὰρ μόνον ἐν ἀέρι ἀλλὰ καὶ ἐν ὕδατι τὸ τῆς ὀσφρήσεώς ἐστιν· δῆλον δ' ἐπὶ τῶν ἰχθύων καὶ τῶν ὀστρακοδέρμων. κτλ. vgl. Anm. 110. 106.

302) p. 443, 9 τά τε γὰρ στοιχεῖα ἄοσμα . . . διὰ τὸ τά τε ξηρὰ αὐτῶν καὶ τὰ ὑγρὰ ἄχυμα εἶναι, ἐὰν μή τι μιγνύμενον ποιῇ κτλ.

303) l. 21 δοκεῖ δ' ἐνίοις ἡ καπνώδης ἀναθυμίασις εἶναι ὀσμή, οὖσα κοινὴ γῆς τε καὶ ἀέρος. καὶ πάντες ἐπιφέρονται ἐπὶ τοῦτο περὶ ὀσμῆς· διὸ καὶ Ἡράκλειτος . . . ἐπὶ δὲ τὴν ὀσμὴν πάντες ἐπιφέρονται, οἱ μὲν ὡς ἀτμίδα, οἱ δ' ὡς ἀναθυμίασιν, οἱ δ' ὡς ἄμφω ταῦτα. ἔστι δ' ἡ μὲν ἀτμὶς ὑγρότης τις, ἡ δὲ καπνώδης ἀναθυμίασις, ὥσπερ εἴρηται, κοινὸν ἀέρος καὶ γῆς· καὶ συνίσταται ἐκ μὲν ἐκείνης ὕδωρ, ἐκ δὲ ταύτης γῆς τι εἶδος. ἀλλ' οὐδέτερον τούτων ἔοικεν. κτλ. Die Zurückführung des Geruchs auf die καπνώδης ἀναθυμίασις wird nur als unzureichend, nicht als schlechthin verwerflich nachgewiesen; daher in der Anm. 110 angef. St. c. 2 Ar. im Anschluß an die übliche Annahme, sich ihrer vorläufig bedienen konnte.

zum Theil genau entsprechen (109), daher durch Einwirkung der Wärme erhöht, durch Kälte aufgehoben werden (106), wird für jene Annahme angeführt; zugleich jedoch zur Erklärung des nur theilweisen Zusammenfallens derselben, eine zwiefache Art der Geruchsempfindungen unterschieden, deren eine als angenehm oder unangenehm in Folge ihres Verhältnisses zur Ernährung, also nur beziehungsweise, die andre dem Menschen eigenthümliche, unabhängig davon, an sich so aufgefaßt werde[304]). Das Einathmen der Wohlgerüche letzterer Art soll durch die ihnen eigenthümliche Leichtigkeit der Wärme auf das kalte und feuchte Gehirn einwirkend, der Gesundheit zuträglich sein[305]); die andre Art dagegen auch den übrigen Thieren, selbst den nicht athmenden zur Sicherung gegen schädliche Einflüsse dienen; der Geruchssinn überhaupt aber in der Mitte zwischen den durch Berührung wirkenden (Tast- und Geschmackssinn) und den eines Mediums bedürftigen (Gesicht und Gehör) stehn, das Riechbare daher als Affektion des zur Ernährung dienenden, ein Berührbares sein und als Affektion des Sichtbaren und Hörbaren, durch das Medium des Wassers wie der Luft wirken (111). Zum Schluß dieser Erörterungen wird die Annahme gewisser Pythagoreer widerlegt, einige Thiere nährten sich von Gerüchen.

---

304) b, 7 ἔτι δεῖ ἀνάλογον εἶναι τὰς ὀσμὰς τοῖς χυμοῖς. ἀλλὰ μὴν τοῦτό γε ἐπ' ἐνίων συμβέβηκεν· κτλ. vgl. Anm. 108.

305) p 444, 17 . . ἡ δ' ἀπὸ τῆς ὀσμῆς τῆς καθ' αὑτὴν εὐώδους (τροφὴ) ὁπωσοῦν ἔχουσιν ὠφέλιμος ὡς εἰπεῖν ἀεί , . . ἀναφερομένων γὰρ τῶν ὀσμῶν πρὸς τὸν ἐγκέφαλον διὰ τὴν ἐν αὐταῖς τῆς θερμότητος κουφότητα, ὑγιεινοτέρως ἔχει τὰ περὶ τὸν τόπον τοῦτον. l. 28 ἴδιον δὲ τῆς τοῦ ἀνθρώπου φύσεώς ἐστι τὸ τῆς ὀσμῆς τῆς τοιαύτης γένος διὰ τὸ πλεῖστον ἐγκέφαλον καὶ ὑγρότατον ἔχειν τῶν ζῴων ὡς κατὰ μέγεθος· διὰ γὰρ τοῦτο καὶ μόνον ὡς εἰπεῖν αἰσθάνεται τῶν ζῴων ἄνθρωπος καὶ χαίρει ταῖς τῶν ἀνθῶν καὶ ταῖς τῶν τοιούτων ὀσμαῖς· σύμμετρος γὰρ αὐτῶν ἡ θερμότης καὶ ἡ κίνησις πρὸς τὴν ὑπερβολὴν τῆς ἐν τῷ τόπῳ ὑγρότητος καὶ ψυχρότητός ἐστιν. vgl. Anm. 108.

Es folgt Erörterung und Auflösung von Schwierigkeiten, die wir als metaphysisch psychologische bezeichnen mögen: 1) ob auch die wahrnehmbaren Eigenschaften der Körper ins Unendliche theilbar? und wenn so, da ja sonst der zu Grunde liegende Körper ohne alle Eigenschaften, mithin nicht sinnlich wahrnehmbar sein würde, oder aus untheilbaren qualitätslosen Theilchen bestehn müßte, was sich als ohnmöglich ergeben hat, — wie das ins Unendliche theilbare wahrgenommen werden könne? [306]) 2) ob sichs mit dem Sehen gleichwie mit dem Hören und Riechen, d. h. mit den durch Bewegung des Wahrnehmbaren vermittelten Wahrnehmungen verhalte und gleichwie der Ton und der Geruch, so auch das Licht erst allmählig zu uns gelange? (134) — eine Frage in welche eine andre, die Wahrnehmbarkeit ein und desselben Gegenstandes durch eine Mehrheit von Subjekten betreffende, eingeschoben wird (135); 3) ob man Zwei- oder Mehrerlei in demselben untheilbaren Zeitmomente wahrzunehmen vermöge? (137—141). Die Erörterung dieser Frage bahnt die von Herbart und seiner Schule weiter verfolgte Untersuchung an, wie und unter welchen Bedingungen zwei oder mehrere innere Bewegungen (Empfindungen) einander hemmen oder verdrängen oder gleichgültig sich zu einander verhalten oder zusammenwachsen können; s. bes. Anm. 136 ff.

Die Bestimmung der Abhandlung ist augenscheinlich die Untersuchungen der Bücher über die Seele in Bezug auf die sinnliche Wahrnehmung zu ergänzen. Die Ergänzungen beziehen sich 1) auf das Verhältniß des Tast- und Geschmacksinns

306) Anm. 132. 133. vgl. p. 446. 15 ὅτι μὲν οὖν ἔνια μεγέθη καὶ πάθη λανθάνει, καὶ διὰ τίν' αἰτίαν, καὶ πῶς αἰσθητὰ καὶ πῶς οὔ, εἴρηται. ὅταν δὲ δὴ ἐνυπάρχοντα οὕτω πως ἄττα ᾖ ὥστε καὶ ἐνεργείᾳ αἰσθητὰ εἶναι, καὶ μὴ μόνον ἐν τῷ ὅλῳ ἀλλὰ καὶ χωρὶς ᾖ πεπερασμένα, ἀνάγκη εἶναι τὸν ἀριθμὸν καὶ χρώματα καὶ χυμοὺς καὶ φθόγγους. Alex. 116.. ἀναγκαῖον ταῦτα τὰ μεγέθη πεπερασμένα κατὰ ἀριθμὸν εἶναι ἐν τῷ μεγέθει. Interp. d. W. d. Ar. χωρὶς ᾖ, πεπερασμένα ἀνάγκη κτλ. vgl. Alex. f. 114 sqq. auch zu den in jenen Anm. angef. St.

zu den drei übrigen, und des Gesichts zum Gehör (c. 1); 2) auf die aus dem Bestreben die Sinne auf die Elemente zurückzuführen hervorgegangene Annahme über das Gesicht (c. 2); 3) auf das Wahrnehmbare und zwar das durch Gesicht (c. 3), durch den Geschmack (c. 4) und durch den Geruch (c. 5) Wahrnehmbare; 4) auf metaphysisch psychologische Fragen (c. 6. 7.). Das Buch zerfällt daher in eine Anzahl lose verbundener Erörterungen; die Probleme des letzten Abschnitts werden ohne Uebergangsformeln nur an einander gereiht [307]). Aus ihm selber wird sich mithin nicht entscheiden lassen, ob es vollständig auf uns gekommen oder nicht. Dagegen haben einige Anführungen in den eigenen Schriften des Verf. den Verdacht mehr oder weniger bedeutender Lücken hervorgerufen. Wenn man jedoch erwägt, wie Aristoteles in solchen Anführungen nicht sowohl den Titel des Buches als den Gegenstand von dem sichs handelt anzugeben pflegt, so wird man, auch zugegeben jene Anführungen seien unbezweifelt ursprünglich Aristotelisch, solchem Verdachte rücksichtlich des vorliegenden Buches nicht wohl nachgeben können, zumahl gegen die vermeintliche bedeutendste Lücke die ausdrückliche Angabe des Buches selber spricht [308]). Andre solchen Verdacht veranlassende Stellen lassen sich auf

307) c. 6 *ἀπορήσειε δ' ἄν τις κτλ.* ib. 446, 20 dieselbe Eingangsformel wiederholt. c. 7 *ἔστι δέ τις ἀπορία καὶ ἄλλη τοιάδε περὶ αἰσθήσεως.*

308) de Generat. An. V, 7. 786, b, 23 *τίνος μὲν οὖν ἕνεκα φωνὴν ἔχει τὰ ζῷα, καὶ τί ἐστι φωνὴ καὶ ὅλως ὁ ψόφος τὰ μὲν ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως εἴρηται, τὰ δ' ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς.* ib. p. 788, 34 *περὶ μὲν οὖν φωνῆς ὅσα μὴ πρότερον ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως διώρισται καὶ ἐν τοῖς περὶ ψυχῆς, τοσαῦτ' εἰρήσθω.* Dagegen de Sensu et Sensib. 4. (296). Beiläufig werden auch in d. B. v. d. sinnl. Wahrn., wie Rose bemerkt (p. 220), die Töne erwähnt. 3. 439, b, 31. 6. 445, b, 22. 446, 20. 7. 447, 19 448. 9. 19. — Und handelt Ar. nicht auch in den Büchern von den Theilen (II, 11. 12. 16) und in der Geschichte der Thiere (IV, 8) von den Sinnen?

Abhandlungen beziehn, die mit der von der sinnlichen Wahrnehmung aufs engste verbunden sind [309]). Sein Vorhaben von der Sonnenwärme in den Untersuchungen über die sinnliche Wahrnehmung zu handeln [310]), scheint Ar. aufgegeben zu haben. Hat er aber auch anderweitig diesem Gegenstande Untersuchungen gewidmet, was ich weder bejahen noch verneinen möchte, — in dem uns erhaltenen Buche lassen sich erhebliche Lücken nicht nachweisen, und sicher hat das durch Porphyrius erhaltene Bruchstück aus einer Abhandlung von dem Hörbaren ihm nicht angehört. Es handelt in peinlicher Ausführlichkeit von der Bildung der Stimme und Töne und ihren durch die Organe bedingten verschiedenen Qualitäten, mit durchgängiger Berücksichtigung der musikalischen Instrumente. Ob es dem Aristoteles oder nicht vielmehr einem der folgenden Peripatetiker, etwa dem Strato, gehöre, ist mindestens sehr zweifelhaft [311]). Dagegen läßt sich die Aechtheit des Buches von der sinnlichen Wahrnehmung durchaus nicht bezweifeln, wenn auch nicht durch Beziehungen des Theophrast und des Strabo (311) darauf, bewähren. Der historisch kritische Inhalt des gleichnamigen Theophrastischen Buches läßt dergleichen Beziehungen auch kaum erwarten.

---

309) de Part. An. II, 10. 656, 27 ὅτι μὲν οὖν ἀρχὴ τῶν αἰσθήσεών ἐστιν ὁ περὶ τὴν καρδίαν τόπος, διώρισται πρότερον ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως. de Somno 2. 456, 4 πάντα γὰρ τὰ ἔναιμα καρδίαν ἔχει, καὶ ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως καὶ τῆς αἰσθήσεως τῆς κυρίας ἐντεῦθέν ἐστιν. vergl. de Vita et M. 3. 469, 5. — de Gener. Anim. V, 2. 781, 20 οἱ γὰρ πόροι τῶν αἰσθητηρίων πάντων, ὥσπερ εἴρηται ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως, τείνουσι πρὸς τὴν καρδίαν, τοῖς δὲ μὴ ἔχουσι καρδίαν πρὸς τὸ ἀνάλογον. vgl. de Sensu et Sensib. 2 (198) de Part. An. II, 7. 652, b, 2. — Ueber die von Trendelenburg p. 119 angef. St. aus de Part. An. II, 7 f. ob. Anm. 284.

310) Meteor. I, 3. 341, 12 περὶ δὲ τῆς γιγνομένης θερμότητος, ἣν παρέχεται ὁ ἥλιος, μᾶλλον μὲν καθ' αὑτὸ καὶ ἀκριβῶς ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως προσήκει λέγειν.

311) περὶ Ἀκουστῶν p. 800—804. b. Porphyr. ad Ptolem. Harmon.,

3. Obgleich mehr in sich abgerundet sind die folgenden Abhandlungen und es bedarf kaum der Bemerkung daß sie durch sorgfältige Unterscheidung zwischen Gedächtniß und willkürlicher Wiedererinnerung, durch Hervorhebung vier wesentlicher Momente für Association der Vorstellungen, denen man später den stolzen Namen von Gesetzen beigelegt hat, durch die triftigen Beobachtungen und Bemerkungen über Schlaf, Traum und Traumgesichte, — die Untersuchungen der späteren Psychologie eingeleitet, — ob auch mißleitet? — haben, muß die Folgezeit lehren, die jedoch auch nicht verkennen darf, daß nicht minder die Anfänge der Herbartschen Psychologie sich bei Aristoteles finden (S. 1199). Daß die zweite mehr physiologische Abtheilung dieser Abhandlungen weniger wissenschaftliche Ausbente gewährt als die erste [312], liegt in der Natur der Sache; nur läßt sich bei unbefangener Vergleichung der Aristotelischen Annahmen über das Leben und Athmen mit den vorangegangenen, in der sorgfältigeren Beobachtung der Erscheinungen ein wesentlicher Fortschritt nicht verkennen. Auch diese Abhandlungen ergeben sich uns in ihrem Anschluß an unbezweifelt Aristotelische Lehren, in ihrer Entwickelungs- und Ausdrucksweise als durchaus unverdächtig: wogegen ein andrer gleichfalls dem Aristoteles beigelegter Aufsatz über den Athem zwar der peri-

---

Wallis Opera mathemat. III, 246—54. vgl. Rose a. a. O. p. 220 f. — Die oben geäußerte Vermuthung gründet sich auf ein immerhin erwähnenswerthes Zusammentreffen d. Anfangsworte des Bruchstücks: τὰς δὲ φωνὰς ἁπάσας συμβαίνει γίγνεσθαι καὶ τοὺς ψόφους . . . οὐ τῷ τὸν ἀέρα σχηματίζεσθαι, καθάπερ οἴονταί τινες, ἀλλὰ τῷ κινεῖσθαι παραπλησίως αὐτὸν συστελλόμενον κτλ. mit einer Angabe des Alexander in Ar. de Sensu f. 117 . . . οὐ γάρ, φησὶ (Στράτων), ἐν τῷ σχηματίζεσθαί πως τὸν ἀέρα τοὺς διαφόρους ψόφους γίνεσθαι, ἀλλὰ τῇ τῆς πληγῆς ἀνισότητι. Jene Annahme scheint die des Arist. zu sein, s. c. 6. 446, 7.

312) Wir haben uns begnügen müssen auf ihren Inhalt, soweit er in eine Geschichte der Philosophie zu gehören schien, gelegentlich hinzuweisen, s. ob. 1145 ff.

pathetischen Schule aber nicht dem Aristoteles selber anzugehören scheint [313]).

2.

Die Aristotelische Lehre von den organischen Wesen.

A.

Einleitung.

a.

Von der Entstehung des Gleichtheiligen.

Wir haben, im Sinn des Aristoteles, seine Lehre von der Seele als Lebensprincip und Princip des Denkens, ihrem Begriffe, ihren Entwicklungsstufen und Vermögen nach erörtert, bevor wir seine Annahmen über Bildung der Organe und organischen Wesen, über ihren Bau, ihre Klassen und Arten in Erwägung gezogen, und müssen nun, indem wir dazu übergehen, zunächst nach den darauf bezüglichen Voraussetzungen in seiner allgemeinen Physik uns umsehn.

Die organischen Wesen bestehen aus Gleichtheiligem und Ungleichtheiligem, aus (organisirtem) Stoff und aus für je bestimmte Funktionen geeigneten Organen. Wir fragen daher zuerst, wie bildet sich nach Aristoteles Annahme aus den Wurzeln alles Gewordenen und Vergänglichen, den Elementen, das Gleichtheilige? und haben die Beantwortung dieser Frage in dem den drei meteorologischen Büchern angehängten vierten Buche zu suchen, ohne jedoch behaupten zu wollen, Aristoteles habe ihm seine Stelle nach den Büchern von der Seele anzuweisen beabsichtigt.

1. Seine Elemente sind, wie wir gesehen, je aus je einem Gliede der beiden obersten (realen) Gegensätze zusammengewachsen. Die Glieder des einen Gegensatzes, des der Wärme und

313) περὶ Πνεύματος p. 481—486. vgl. Rose a. a. O. p. 167 sqq.

Kälte, behauptet er, sind durchgängig thätig (wirkend), weil begrenzend, zusammenschmelzend und verändernd das Gleichartige und das Ungleichartige, ja verflüssigend und austrocknend, erstarrend und erweichend; die Glieder des andren Gegensatzes dagegen, das Trockne und Flüssige, sollen an sich wie die aus beiden gebildeten Körper, weil bestimmt, nur leidend sich verhalten, in ihren Affektionen durch die Glieder jenes Gegensatzes bedingt [314]). Trocknes und Flüssiges werden daher als die leidendlichen Vermögen oder als der Stoff bezeichnet, aus welchem das einfache und natürliche Werden hervorgehe, wenn Wärme oder Kälte in dem der zu bildenden Natur angemessenen Verhältniß ihn bestimme und beherrsche; wenn nicht, Untergang, d. h. vorzüglich Fäulniß, erfolge [315]), bei großen Massen wie bei kleinen Theilen, welcher zuerst als Verflüssigung, zuletzt als Erstarrung sich äussere, und im eigentlichsten Sinne bei dem

314) Meteor. IV, 1 (τῶν τεττάρων αἰτίων τῶν στοιχείων) τὰ μὲν δύο ποιητικά, τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρόν, τὰ δὲ δύο ποιητικά, τὸ ξηρὸν καὶ τὸ ὑγρόν. ἡ δὲ πίστις τούτων ἐκ τῆς ἐπαγωγῆς· φαίνεται γὰρ ἐν πᾶσιν ἡ μὲν θερμότης καὶ ψυχρότης ὁρίζουσαι καὶ συμφύουσαι καὶ μεταβάλλουσαι τὰ ὁμογενῆ, καὶ ὑγραίνουσαι καὶ ξηραίνουσαι καὶ σκληρύνουσαι καὶ μαλάττουσαι, τὰ δὲ ξηρὰ καὶ ὑγρὰ ὁριζόμενα καὶ τἆλλα τὰ εἰρημένα πάθη πάσχόντα αὐτά τε καθ' αὑτὰ καὶ ὅσα κοινὰ ἐξ ἀμφοῖν σώματα συνέστηκεν. vgl. de Gener. et Inter. II, 2 ob. S. 1000, 849. Doch scheint Ar. a. a. St. auch dem Flüssigen und Festen das Vermögen zu wirken zuzugestehen. Vicomercatus b. Ideler II, 392 ff. meint daher, es sei hier zunächst die Rede vom Verhalten jener Gegensätze im organischen Gebiete der Pflanzen und Thiere. Allerdings hat Ar. dieses Gebiet in dem Buche zunächst im Auge, ohne inzwischen das Gleichtheilige des Organischen von dem des Anorganischen zu sondern. Wo er dem Flüssigen und Festen Wirksamkeit zugesteht, hat er wohl vielmehr die in ihnen wirkende Kraft des Warmen und Kalten im Sinne.

315) ib. p. 378, b, 28 πρῶτον μὲν οὖν καθόλου ἡ ἁπλῆ γένεσις καὶ ἡ φυσικὴ μεταβολὴ τούτων τῶν δυνάμεών ἐστιν ἔργον, καὶ ἡ ἀντικειμένη φθορὰ κατὰ φύσιν. αὗται μὲν οὖν τοῖς τε φυτοῖς ὑπάρχουσι καὶ ζῴοις καὶ τοῖς μέρεσιν αὐτῶν. ἔστι

durch Ablösung von ihrer Natur (ihrem Ganzen) eintretenden Verderben der Theile statt finde, daher alle Elemente außer dem Feuer treffe, und im Verderben der dem Dinge eigenthümlicher Flüssigkeit und seiner natürlichen Wärme durch eine ihm fremde aus dem Umgebenden einwirkende bestehe [316]). Da aber an die Stelle der eigenthümlichen Wärme Kälte trete, so lasse sich auch diese zusammen mit der fremden, von Außen einwirkenden Wärme als Ursache des Verderbens bezeichnen. Daher trete Fäulniß schwerer im Winter wie im Sommer, bei lebhafter Bewegung wie in der Ruhe, bei großen Massen wie bei kleinen Theilen, auch nicht bei dem Erstarrten (Erfrorenen) oder auch Siedenden ein.

2. Als Wirkungsweisen der Wärme und Kälte auf bereits gewordene natürliche Körper werden dann einerseits das Kochen (Verdauen, die Vollendung aus dem zu Grunde liegenden leidenden Stoffe durch die natürliche und eigenthümliche Wärme), das Reifen, das Sieden und Braten, andrerseits die Unverdaulichkeit, Unreife, Entkräftung, sei es durch Verkochen oder Verbraten bezeichnet [317]), mit der Bemerkung daß

δ' ἡ ἁπλῆ καὶ φυσικὴ γένεσις μεταβολὴ ὑπὸ τούτων τῶν δυνάμεων, ὅταν ἔχωσι λόγον ἐκ τῆς ὑποκειμένης ὕλης ἑκάστῃ φύσει· αὗται δ' εἰσὶν αἱ εἰρημέναι δυνάμεις παθητικαί. γεννῶσι δὲ τὸ θερμὸν καὶ ψυχρὸν κρατοῦντα τῆς ὕλης (317)· ὅταν δὲ μὴ κρατῇ, κατὰ μέρος μὲν μώλυνσις καὶ ἀπεψία γίγνεται. τῇ δ' ἁπλῇ γενέσει ἐναντίον μάλιστα κοινὸν σῆψις.

316) p. 379, 11 γίγνεται δ' ἡ φθορά, ὅταν κρατῇ τοῦ ὁρίζοντος τὸ ὁριζόμενον διὰ τὸ περιέχον . . . σῆψις δ' ἐστὶ φθορὰ τῆς ἐν ἑκάστῳ ὑγρῷ οἰκείας καὶ κατὰ φύσιν θερμότητος ὑπ' ἀλλοτρίας θερμότητος· αὕτη δ' ἐστὶν ἡ τοῦ περιέχοντος. vgl de Gener. Anim. V, 4. 784, b, 6.

317) c. 2. λοιπὸν δ' εἰπεῖν τὰ ἐχόμενα εἴδη, ὅσα αἱ εἰρημέναι δυνάμεις ἐργάζονται ἐξ ὑποκειμένων τῶν φύσει συνεστώτων ἤδη· ἔστι δὴ θερμοῦ μὲν πέψις, πέψεως δε πέπανσις, ἕψησις, ἔτι ὄπτησις· ψυχρότητος δὲ ἀπεψία, ταύτης δὲ ὠμότης, μώλυνσις, στάτεσις. δεῖ δ' ὑπολαμβάνειν μὴ κυρίως ταῦτα λέγεσθαι τὰ ὀνόματα τοῖς πράγμασιν, ἀλλ' οὐ κεῖται καθόλου τοῖς ὁμοίοις

diese Bezeichnungen nicht in dem eigentlichen üblichen Sinne, sondern, in Ermangelung bezeichnenderer Worte, in abgeleitetem (näher zu bestimmenden) Sinne zu fassen seien. Auf diese von der Bereitung der Nahrungsmittel und ihrem Verderbniß hergenommene Ausdrücke werden Naturprocesse zurückgeführt; auf den des den leidentlichen Stoff durch natürliche und ihm eigenthümliche Wärme zu seiner Vollendung, d. h. zu seiner Form und Wesenheit führenden Kochens (Verdauens), die Reifung, mit ihrem Zeichen der Fortpflanzungsfähigkeit. Durch Reifung soll vermittelst Einigung und Ausscheidung das Hauchartige (Luftförmige) zum Tropfbaren werden und dieses zum Erdartigen sich verdichten. Ihr Gegentheil, die Unreife, besteht daher in einem aus Mangel an natürlicher innerer Wärme hervorgehenden Uebermaaß an noch unbestimmter luftförmiger oder tropfbarer Feuchtigkeit [318]). Das Sieden (oder Schmoren?) wird vom Kochen unterschieden, sofern jenes durch eine von dem gesiedeten Gegenstand verschiedene feuchte Hitze (Oel u. dgl.) zu Stande komme, daher die innern Theile desselben nicht erweiche, wie bei der Verdauung (320). Ihm entgegengesetzt wird die aus Mangel an Wärme der umgebenden

---

(vgl. c. 3. 380, 16), . . . πέψις μὲν οὖν ἐστὶ τελείωσις ὑπὸ τοῦ φυσικοῦ καὶ οἰκείου θερμοῦ ἐκ τῶν ἀντικειμένων παθητικῶν· ταῦτα δ' ἐστὶν ἡ οἰκεία ἑκάστῃ ὕλη κτλ. p. 380, 8 ἡ δ' ἀτέλειά ἐστι τῶν ἀντικειμένων παθητικῶν, ἥπερ ἐστὶν ἑκάστῳ φύσει ὕλη.

318) c. 3 πέπανσις δ' ἐστὶ πέψις τις· ἡ γὰρ τῆς ἐν τοῖς περικαρπίοις τροφῆς πέψις πέπανσις λέγεται. ἐπεὶ δ' ἡ πέψις τελείωσίς τις, τότε ἡ πέπανσις τελεία ἐστίν, ὅταν τὰ ἐν τῷ περικαρπίῳ σπέρματα δύνηται ἀποτελεῖν τοιοῦτον ἕτερον οἷον αὐτό . . . . ἐκ μὲν οὖν τῶν πνευματικῶν ὑδατώδη, ἐκ δὲ τῶν τοιούτων τὰ γεηρὰ συνίσταται, καὶ ἐκ λεπτῶν ἀεὶ παχύτερα γίγνεται πεπαινόμενα πάντα. καὶ τὰ μὲν εἰς αὐτὴν ἡ φύσις ἄγει κατὰ τοῦτο, τὰ δ' ἐκβάλλει . . ὠμότης δ' ἐστὶ τὸ ἐναντίον· ἐναντίον δὲ πεπάνσει ἀπεψία τῆς ἐν τῷ περικαρπίῳ τροφῆς· αὕτη δ' ἐστὶν ἡ ἀόριστος ὑγρότης. διὸ ἢ πνευματικὴ ἢ ὑδατώδης ἢ τῶν ἐξ ἀμφοῖν ἐστιν ἡ ὠμότης. vgl. p. 380, b, 16.

Feuchtigkeit hervorgehende Nichtbewältigung der in dem Gegenstande sich findenden unbestimmten Feuchtigkeit [319]). Das Braten dagegen wird durch äußere trockene Hitze bewirkt, so daß die äußern Theile trockner wie die innern werden [320]). Für den fehlerhaften Gegensatz weiß auch Ar. kein ganz entsprechendes Wort zu finden [321]). Wie den verschiedenen Bereitungsweisen und ihren Gegensätzen Naturprocesse entsprechen sollen, wird nur angedeutet.

3. Von dieser sehr unzureichenden Erörterung der verschiedenen Wirkungsweisen des Warmen und Kalten geht Ar. zu einer Aufzählung der verschiedenen Arten oder leidentlichen Bestimmtheiten des Flüssigen und Trocknen, d. h. derjenigen Bestandtheile des Stoffes über, aus deren verschiedenen Mischungsverhältnissen die Dinge beständen [322]); denn das leicht bestimm-

---

319) p. 380, b, 13 ἕψησις δ' ἐστὶ τὸ μὲν ὅλον πέψις ὑπὸ θερμότητος ὑγρᾶς τοῦ ἐνυπάρχοντος ἀορίστου ἐν τῷ ὑγρῷ . . . ἡ δὲ πέψις γίνεται ἀπὸ τοῦ ἐν τῷ ὑγρῷ πυρός . . . διὸ ξηρότερα τὰ ἑφθὰ τῶν ὀπτῶν. οὐ γὰρ ἀνασπᾷ εἰς αὑτὰ τὸ ὑγρὸν τὰ ἑψόμενα· κρατεῖ γὰρ ἡ ἔξωθεν θερμότης τῆς ἐντός. p. 381, 12 μώλυνσις δ' ἀπεψία μὲν ἡ ἐναντία ἑψήσει· εἴη δ' ἂν ἐναντία ἥ τε πρώτη λεχθεῖσα ἀπεψία τοῦ ἐν τῷ σώματι ἀορίστου δι' ἔνδειαν τῆς ἐν τῷ ὑγρῷ τῷ πέριξ θερμότητος, ἡ δ' ἔνδεια μετὰ ψυχρότητος κτλ. . . διὸ σκληρότερα μὲν τὰ μεμολυσμένα γίγνεται τῶν ἑφθῶν, τὰ δ' ὑγρὰ διωρισμένα μᾶλλον vgl. Vicomercatus b. Ideler p. 437.

320) l. 23. ὄπτησις δ' ἐστὶ πέψις ὑπὸ θερμότητος ξηρᾶς καὶ ἀλλοτρίας. . . . διὸ καὶ τὰ ἐκτὸς ξηρότερα τῶν ἐντός, τὰ δ' ἑφθὰ τοὐναντίον. b. 6 μιμεῖται ἡ τέχνη τὴν φύσιν, ἐπεὶ καὶ ἡ τῆς τροφῆς ἐν τῷ σώματι πέψις ὁμοία ἑψήσει ἐστίν· καὶ γὰρ ἐν ὑγρῷ καὶ θερμῷ ὑπὸ τῆς τοῦ σώματος θερμότητος γίγνεται. καὶ ἀπεψίαι ἔνιαι ὅμοιαι τῇ μωλύνσει.

321) b, 13 ἡ μὲν οὖν μώλυνσις τῇ ἑψήσει ἐναντίον· τῇ δὲ ὡς ὀπτήσει λεγομένῃ πέψει ἔστι μέν τι ἀντικείμενον ὁμοίως, ἀνωνυμώτερον δέ. εἴη δ' ἂν ὅμοιον, εἰ γένοιτο στάτευσις ἀλλὰ μὴ ὄπτησις δι' ἔνδειαν θερμότητος κτλ.

322) c. 4 τῶν δὲ παθητικῶν, τοῦ ὑγροῦ καὶ τοῦ ξηροῦ λεκτέον τὰ εἴδη· εἰσὶ δ' αἱ μὲν ἀρχαὶ τῶν σωμάτων αἱ παθητικαὶ ὑγρὸν

bare Flüssige, ist Grund der Bestimmtheit des schwer bestimmbaren Trocknen; beides dient einander zum Kitt [323]). Unter den Elementen eignet das Trockne vorzugsweise der Erde, das Feuchte dem Wasser; weshalb alle sublunarischen begrenzten Körper nicht ohne Erde und Wasser vorkommen und je nach dem Uebergewicht des einer oder andren jenem oder diesem vorzugsweise eignen (322); weshalb auch Thiere nur der Erde und dem Wasser (dauernd) angehören sollen [324]). Die ersten Affektionen begrenzter Körper sind daher Härte und Weichheit, sei es an sich oder im Verhältniß zu einander. Doch dient uns nur der Tastsinn zum Maaß; was ihm nicht weicht (sich nicht in sich zurückzieht) nennen wir hart, das Gegentheil weich [325]). Härte

---

καὶ ξηρόν, τὰ δ' ἄλλα μικτὰ μὲν ἐκ τούτων, ὁποτέρου δὲ μᾶλλον, τούτου μᾶλλον τὴν φύσιν ἐστίν, οἷον τὰ μὲν ξηροῦ μᾶλλόν, τὰ δ' ὑγροῦ . . . . λέγεται δὲ τῶν στοιχείων ἰδιαίτατα, ξηροῦ μὲν γῆ, ὑγροῦ δὲ ὕδωρ. διὰ τοῦτο ἅπαντα τὰ ὡρισμένα σώματα ἐνταῦθα οὐκ ἄνευ γῆς καὶ ὕδατος. d. h. rücksichtlich ihres leidenden Stoffes; wogegen wo der wirksame Gegensatz des Warmen und Kalten mit berücksichtigt wird, die Dinge aus allen vier Elementen bestehen sollen, so de Gener. et Corr. II, 8. 334, l, 31. ob. S. S 1011 f. — In vorliegender St. wird als grundwesentliche Eigenschaft des Wassers das Flüssige, de Gener. et Corr. II, 3 ob. S. 1003, dagegen das Kalte betrachtet, eben weil dort nur der leidentliche Gegensatz des Festen und Flüssigen in Erwägung gezogen wird, vgl. Vicomercatus und Ideler p. 451 sqq.

323) l. 29 . . *τὸ μὲν ὑγρὸν εὐόριστον, τὸ δὲ ξηρὸν δυσόριστον . . . τὸ γὰρ ὑγρὸν τῷ ξηρῷ αἴτιον τοῦ ὁρίζεσθαι, καὶ ἑκάτερον ἑκατέρῳ οἷον κόλλα γίγνεται . . . καὶ διὰ τοῦτο ἐξ ἀμφοῖν ἐστὶ τὸ ὡρισμένον σῶμα.*

324) p. 382, 6 *καὶ ἐν γῇ καὶ ἐν ὕδατι ζῷα μόνον ἐστίν, ἐν ἀέρι δὲ καὶ πυρὶ οὐκ ἔστιν, ὅτι τῶν σωμάτων ὕλη ταῦτα.* vgl. de Anima I, 5. 411, 9. Doch werden in andrer Beziehung Thiere auf die Luft (de Gener. Anim. III, 11. 761, b, 13) und gewissermaaßen auch auf das Feuer (Histor. An. V, 19. 552, b, 10) zurückgeführt. vgl. Aristoteles Thierkunde u. J. B. Meyer S. 414 ff.

325) l. 11 *ἔστι δὲ σκληρὸν μὲν τὸ μὴ ὑπεῖκον εἰς αὑτὸ κατὰ τὸ ἐπίπεδον, μαλακὸν δὲ τὸ ὑπεῖκον τῷ μὴ ἀντιπεριίστασθαι . .*

und Weichheit aber setzt einen (im Flüssigen sich noch nicht findenden) Zusammenhang, daher Uebergang vom Flüssigen zum Festen und Verdickung der Theile voraus, welches an sich durch Wärme, beziehungsweise durch Kälte bewirkt wird [326]). Ihm ist die Verflüssigung entgegengesetzt, die wiederum das Schmelzen unter sich begreift. Was von trockner Wärme gefestigt ist, wird durch Wasser, d. h. flüssige Kälte, aufgelöst. das durch Kälte gefestigte, durch Feuer aufgelöst [327]). Durch

---

ἁπλῶς μὲν οὖν σκληρὸν ἢ μαλακὸν τὸ ἁπλῶς τοιοῦτον, πρὸς ἕτερον δὲ τὸ πρὸς ἐκεῖνο τοιοῦτον . . . δῆλον ὅτι καὶ τὸ σκλ. καὶ τὸ μαλ. ἁπλῶς πρὸς τὴν ἁφὴν ὡρίκαμεν, ὡς μεσότητι χρώμενοι τῇ ἁφῇ. διὸ τὸ μὲν ὑπερβάλλον αὐτῆς σκληρόν, τὸ δ' ἐλλεῖπον μαλακὸν εἶναί φαμεν. c. 5. ἀνάγκη δὲ σκληρὸν ἢ μαλακὸν εἶναι τὸ ὡρισμένον σῶμα οἰκείῳ ὅρῳ· ἢ γὰρ ὑπείκειν ἢ μή· ἔτι πεπηγὸς εἶναι· τούτῳ γὰρ ὁρίζεται . . . . πήξεως οὖν πέρι ῥητέον. b, 1 ἐπεὶ δὲ τὸ πήγνυσθαι ξηραίνεσθαί πώς ἐστι, περὶ τούτου εἴπωμεν πρῶτον. vgl. c. 7. 384, 11. 25.

326) b, 3 τιθέμεθα δὲ ὑγροῦ σῶμα ὕδωρ, ξηροῦ δὲ γῆν. ταῦτα γὰρ τῶν ὑγρῶν καὶ τῶν ξηρῶν παθητικά. διὸ καὶ τὸ ψυχρὸν τῶν παθητικῶν μᾶλλον· ἐν τούτοις γάρ ἐστι· καὶ γὰρ ἡ γῆ καὶ τὸ ὕδωρ ψυχρὰ ὑπόκειται. ποιητικὸν δὲ τὸ ψυχρὸν ὡς φθαρτικὸν ἢ ὡς κατὰ συμβεβηκός, καθάπερ εἴρηται πρότερον (IV, 1. 379, 19). ἐνίοτε γὰρ καὶ κάειν λέγεται καὶ θερμαίνειν τὸ ψυχρόν, οὐχ ὡς τὸ θερμόν, ἀλλὰ τῷ συνάγειν ἢ ἀντιπερισπᾶναι τὸ θερμόν. l. 16 ξεραίνεται δὲ πάντα ἢ θερμαινόμενα ἢ ψυχόμενα, ἀμφότερα δὲ θερμῷ, καὶ ὑπὸ τῆς ἐντὸς θερμότητος ἢ τῆς ἔξω κτλ.

327) c. 6. τὸ δ' ὑγραίνεσθαί ἐστιν ἓν μὲν τὸ ὕδωρ γίγνεσθαι συνιστάμενον, ἓν δὲ τὸ τήκεσθαι τὸ πεπηγός· τούτων δὲ συνίσταται μὲν εἰς ὕδωρ ψυχόμενον τὸ πνεῦμα· περὶ δὲ τήξεως ἅμα καὶ πήξεως ἔσται δῆλον. p. 383, 1 τὰ μὲν γὰρ ὑπὸ ξηροῦ θερμοῦ παγέντα ὑπὸ ὕδατος λύεται, ὅ ἐστιν ὑγρὸν ψυχρόν, τὰ δὲ ὑπὸ ψυχροῦ παγέντα ὑπὸ πυρὸς λύεται, ὅ ἐστι θερμόν. l. 32 τήκεται δὲ καὶ ὁ εἰργασμένος σίδηρος, ὥστε ὑγρὸς γίγνεσθαι καὶ πάλιν πήγνυσθαι. καὶ τὰ στομώματα ποιοῦσιν οὕτως κτλ.

Feuer wird verdichtet was mehr Wasser wie Erde enthält, was umgekehrt mehr Erde, gefestigt. Wie Festigung und Auflösung einander entgegengesetzt sind, so ihre jedesmahligen Ursachen. Unlöslich aber ist was zugleich durch Feuer und Wasser (Hitze und Kälte) gefestigt wird [328]).

4. Als Ergebniß der ausführlichen Erörterungen, in die wir nicht weiter eingehn können, wird hervorgehoben, daß alle Körper durch die verdickende und Zusammenhalt wirkende Kraft der Wärme und Kälte zu Stande kommen, und da sie zugleich Trocknes und Feuchtes als leidentlichen Stoff in sich enthalten, in ihren gleichartigen Bestandtheilen aus Erde und Wasser bestehen [329]) und zugleich wirkende und leidendliche Eigenschaften besitzen müssen, die demnächst erläutert werden. Als wirkende Eigenschaften werden die (durch sich selber) den Sinn erregenden der Farben, Töne, des Geschmacks, der Wärme und Kälte, als leidendliche solche bezeichnet, rücksichtlich deren die Körper Einwirkung erfahren [330]), wie verdichtbar, auflösbar,

---

328) c. 7. *παχύνεται μὲν οὖν ὑπὸ πυρὸς μόνον, ὅσα ὕδατος πλεῖον ἔχει ἢ γῆς, πήγνυται δὲ ὅσα γῆς.* p. 384, b, 2 . . *τὰ ἐναντία τῶν ἐναντίων αἴτια, ὥστ' εἰ πήγνυται δυοῖν, ψυχρῷ καὶ ξηρῷ, λύεσθαι ἀνάγκη θερμῷ καὶ ὑγρῷ· διὸ πυρὶ καὶ ὕδατι (ταῦτα γὰρ ἐναντία), ὕδατι μὲν ὅσα πυρὶ μόνῳ, πυρὶ δὲ ὅσα ψυχρῷ μόνῳ· ὥστ' εἰ ὑπ' ἀμφοῖν συμβαίνει πήγνυσθαι, ταῦτα ἄλυτα μάλιστα.*

329) c. 8 *ἐκ δὲ τούτων φανερὸν ὅτι ὑπὸ θερμοῦ καὶ ψυχροῦ συνίσταται τὰ σώματα, ταῦτα δὲ παχύνοντα καὶ πηγνύντα ποιεῖται τὴν ἐργασίαν αὐτῶν . . . ἐκ μὲν οὖν ὕδατος καὶ γῆς τὰ ὁμοιομερῆ σώματα συνίσταται, καὶ ἐν φυτοῖς καὶ ἐν ζῴοις, καὶ τὰ μεταλλευόμενα.*

330) p. 385, 1 *ταῦτα δὲ διαφέρει ἀλλήλων τοῖς τε πρὸς τὰς αἰσθήσεις ἰδίοις ἅπαντα καὶ τῷ ποιεῖν τι δύνασθαι· λευκὸν γὰρ καὶ εὐῶδες καὶ ψοφητικὸν καὶ γλυκὺ καὶ θερμὸν καὶ ψυχρὸν τῷ ποιεῖν τι δύνασθαι τὴν αἴσθησίν ἐστι, καὶ ἄλλοις οἰκειοτέροις πάθεσι, ὅσα τῷ πάσχειν λέγονται, λέγω δ' οἷον τὸ τηκτὸν καὶ πηκτὸν καὶ καμπτὸν καὶ ὅσα ἄλλα τοιαῦτα· πάντα

erweichbar, benetzbar, krümmbar, reckbar, zerbrechbar, zertheilbar, drückbar, formbar, ziehbar, hämmerbar, spaltbar, schneidbar, schlüpfrig, preßbar, brennbar, verdampfbar, und die entgegengesetzten Eigenschaften [331]). Sorgfältig werden dann die einander ähnlichen Eigenschaften, wie die auf Theilung [332]), auf Druck [333]), auf Streckung [334]), auf Schneiden und Spal-

---

γὰρ τὰ τοιαῦτα παθητικά, ὥσπερ τὸ ὑγρὸν καὶ τὸ ξηρόν. τούτοις δ' ἤδη διαφέρει ὀστοῦν καὶ σὰρξ καὶ νεῦρον καὶ ξύλον καὶ φλοιὸς καὶ λίθος καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστον τῶν ὁμοιομερῶν μὲν φυσικῶν δὲ σωμάτων.

331) l. 10 εἴπωμεν δὲ πρῶτον τὸν ἀριθμὸν αὐτῶν, ὅσα κατὰ δύναμιν καὶ ἀδυναμίαν λέγεται. ἔστι δὲ τάδε, πηκτὸν ἄπηκτον, τηκτὸν ἄτηκτον, μαλακτὸν ἀμάλακτον, τεγκτὸν ἄτεγκτον, καμπτὸν (καμπτὰ καὶ εὐθυντά b, 27) ἄκαμπτον, κατακτὸν ἀκάτακτον, θραυστὸν ἄθραυστον, θλαστὸν ἄθλαστον, πλαστὸν ἄπλαστον, πιεστὸν ἀπίεστον, ἑλκτὸν ἄνελκτον, ἐλατὸν ἀνήλατον, σχιστὸν ἄσχιστον, τμητὸν ἄτμητον, γλίσχρον ψαθυρόν, πιλητὸν ἀπίλητον, καυστὸν ἄκαυστον, θυμιατὸν ἀθυμίατον. τὰ μὲν οὖν πλεῖστα τῶν σωμάτων τούτοις διαφέρει τοῖς πάθεσι.

332) c. 9. 386, 12 διαφέρει δ', ὅτι κάταξις μέν ἐστιν ἡ εἰς μεγάλα μέρη διαίρεσις καὶ χωρισμός, θραῦσις δ' ἡ εἰς τὰ τυχόντα καὶ πλείω δυοῖν. ὅσα μὲν οὕτω πέπηγεν ὥστε πολλοὺς ἔχειν παραλλάττοντας πόρους, θραυστά (μέχρι γὰρ τούτου διίσταται), ὅσα δ' εἰς πολύ, κατακτά, ὅσα δ' ἄμφω ἀμφότερα.

333) l. 18 ἔστι δὲ θλάσις μὲν ἐπιπέδου κατὰ μέρος εἰς βάθος μετάστασις ὤσει ἢ πληγῇ, τὸ δ' ὅλον ἁφῇ . . . τῶν δὲ θλαστῶν ὅσα μὲν μένει θλασθέντα καὶ εὔθλαστα χειρί, ταῦτα μὲν πλαστά . . . ἔστι δὲ πιεστὰ ὅσα ὠθούμενα εἰς αὑτὰ συνιέναι δύναται, εἰς βάθος τοῦ ἐπιπέδου παραλλάττοντος, οὐ διαιρουμένου καὶ μεθισταμένου ἄλλου ἄλλῳ μορίου, οἷον τὸ ὕδωρ ποιεῖ· τοῦτο γὰρ ἀντιμεθίσταται . . . . πιέζεται δὲ ὅσα πόρους ἔχει κενοὺς συγγενοῦς σώματος κτλ.

334) b, 11 ἑλκτὰ δ' ἐστὶν ὅσων δυνατὸν εἰς τὸ πλάγιον μεθίστασθαι τὸ ἐπίπεδον . . . ἔστι δ' ἐλατὰ μὲν ὅσα τῇ αὐτῇ πληγῇ δύναται ἅμα καὶ εἰς πλάτος καὶ εἰς βάθος τὸ ἐπίπεδον μεθίστασθαι κατὰ μέρος.

tung [335]), auf Kohäsion der Theile [336]), auf Brennbarkeit und Verdampfbarkeit [337]) bezüglichen unterschieden und die Unterschiede großentheils auf die verschiedene Struktur der Poren zurückgeführt, die jedoch nicht als leer (ob. S. 994), sondern als mit feinerem Stoff erfüllt gefaßt werden müssen.

5. Allerdings sollen diese Eigenschaften dem Gleichtheiligen überhaupt, auch in der anorganischen Natur, zukommen; doch ist Aristoteles' Blick dabei zunächst auf das Gleichtheilige im Organischen gerichtet [338]). Der Stoff aber alles Gleichtheili-

---

335) b. 27 ἔστι δὲ σχιστὸν τὸ δυνάμενον διαιρεῖσθαι ἐπὶ πλεῖον ᾗ τὸ διαιροῦν διαιρεῖ . . καὶ προηγεῖται ἡ διαίρεσις . . . τοιαῦτα δ' ἐστὶ ὅσα κατὰ μῆκος ἔχει τοὺς πόρους, καθ' οὓς προσφύεται ἀλλήλοις, ἀλλὰ μὴ κατὰ πλάτος· τμητα δ' ἐστὶ τῶν συνεστώτων σκληρῶν ἢ μαλακῶν ὅσα δύναται μήτ' ἐξ ἀνάγκης προηγεῖσθαι τῆς διαιρέσεως μήτε θραύεσθαι διαιρούμενα . . . ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ σχιστὸν μὲν κατὰ τὸ μῆκος, τμητὸν δὲ κατὰ τὸ πλάτος.

336) p. 387, 11 γλισχρὸν δ' ἐστίν, ὅταν ἑλκτὸν ᾖ ὑγρὸν ὂν ἢ μαλακόν . . . ὅσα δὲ μὴ τοιαῦτα, ψαθυρά (vgl. de Sensu et Sens. 4. 441, 23. und Ideler p. 511.), πιλητὰ δ' ὅσα τῶν πιεστῶν μόνιμον ἔχει τὴν πίεσιν.

337) l. 19 ἐστὶ δὲ καυστὰ ὅσα ἔχει πόρους δεκτικοὺς πυρὸς καὶ ὑγρότητα ἐν τοῖς καθ' εὐθυωρίαν πόροις ἀσθενεστέραν πυρός . . . θυμιατὰ δ' ἐστὶ τῶν σωμάτων ὅσα ὑγρότητα ἔχει μέν, οὕτω δ' ἔχει ὥστε μὴ ἐξατμίζειν πυρουμένων χωρίς . . θυμίασις δ' ἐστὶν ἡ ὑπὸ θερμοῦ καυστικοῦ κοινὴ ἔκκρισις ξηροῦ καὶ ὑγροῦ ἀθρόως. διόπερ οὐ διαίνει, ἀλλὰ χρωματίζει μᾶλλον. b, 6 ἡ δὲ πίονος θυμίασις λιγνύς, ἡ δὲ λιπαροῦ κνίσσα. διὰ τοῦτο τὸ ἔλαιον οὐχ ἕψεται οὐδὲ παχύνεται, ὅτι θυμιατόν ἐστιν ἀλλ' οὐκ ἀτμιστόν· ὕδωρ δ' οὐ θυμιατὸν ἀλλ' ἀτμιστόν. b, 18 τῶν δὲ καυστῶν τὰ μὲν φλογιστά ἐστι τὰ δ' ἀφλόγιστα· τούτων δ' ἔνια ἀνθρακευτά. φλογιστὰ μὲν οὖν ὅσα φλόγα παρέχεσθαι δύναται . . . ἔστι δὲ φλογιστὰ ὅσα μὴ ὑγρὰ ὄντα θυμιατά ἐστιν.

338) c. 10. 388, 10 τούτοις δὲ τοῖς παθήμασι καὶ ταύταις ταῖς διαφοραῖς τὰ ὁμοιομερῆ τῶν σώματων, ὥσπερ εἴρηται, διαφέρει

gen ist, dem Vorangegangenen (315. 317) zufolge, das Trockne und Feuchte, wie Erde und Wasser, mit Einschluß der darin enthaltenen wirkenden Ursachen des Kalten und Warmen. Es soll daher ausgemittelt werden, welche Arten der Erde, welche dem Wasser und welche beiden zusammen angehören. Dem Wasser wird alles verdampfende Flüssige, das nicht verdampfende theils der Erde theils einem Ineinander von Erde und Wasser oder Erde und Luft zugewiesen, der Erde was durch Kälte, beiden gemeinsam was nicht durch Wärme sich verdichtet. Dagegen soll unter dem Festen was durch Kälte gefestigt ist, dem Wasser, was durch Wärme, der Erde angehören u. s. w.[339] Nach diesen und ihnen entsprechenden Normen wähnt Ar. unterscheiden zu können, was erdig oder wässerig oder beides zusammen, und ob es durch Kälte oder Wärme oder auch durch beides gebildet sei[340]. Kalt, meint er, sei was (ursprünglich)

ἀλλήλων κατὰ τὴν ἁφήν, καὶ ἔτι ὀσμαῖς καὶ χυμοῖς καὶ χρώμασιν. λέγω δ' ὁμοιομερῆ τά τε μεταλλευόμενα . . . καὶ τὰ ἐν τοῖς ζῴοις καὶ φυτοῖς, οἷον σάρκες, ὀστᾶ, νεῦρον, δέρμα, σπλάγχνον, τρίχες, ἶνες, φλέβες, ἐξ ὧν ἤδη συνέστηκε τὰ ἀνομοιομερῆ, οἷον πρόσωπον . . . καὶ ἐν φυτοῖς ξύλον, φλοιός, φύλλον, ῥίζα . . ἐπεὶ δὲ ταῦτα μὲν ὑπ' ἄλλης αἰτίας συνέστηκεν, ἐξ ὧν δὲ (folg. Anm.)

339) l. 21 ἐξ ὧν δὲ ταῦτα, ὕλη μὲν τὸ ξηρὸν καὶ ὑγρόν, ὥστε ὕδωρ καὶ γῆ (ταῦτα γὰρ πρόφανεστάτην ἔχει τὴν δύναμιν ἑκάτερον ἑκατέρου), τὰ δὲ ποιοῦντα τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρόν . . . λάβωμεν τῶν ὁμοιομερῶν ποῖα γῆς εἴδη καὶ ποῖα ὕδατος καὶ ποῖα κοινά . . . . τῶν μὲν οὖν ὑγρῶν ὅσα μὲν ἐξατμίζεται, ὕδατος, ὅσα δὲ μή, ἢ γῆς ἢ κοινὰ γῆς καὶ ὕδατος, οἷον γάλα, ἢ γῆς καὶ ἀέρος, οἷον ἔλαιον. καὶ ὅσα μὴ ὑπὸ θερμοῦ παχύνεται, κοινά· ἀπορήσειε δ' ἄν τις περὶ οἴνου τῶν ὑγρῶν. κτλ. b, 8 ὅσα δὲ ὑπὸ ψυχροῦ παχύνεται, γῆς, ὅσα δ' ὑπ' ἀμφοῖν, κοινὰ πλειόνων, οἷον ἔλαιον καὶ μέλι καὶ ὁ γλυκὺς οἶνος· τῶν δὲ συνεστώτων ὅσα μὲν πέπηγεν ὑπὸ ψυχροῦ, ὕδατος, οἷον κρύσταλλος . . ὅσα δ' ὑπὸ θερμοῦ, γῆς, οἷον κέραμος κτλ.

340) p. 389, 2 εἰ οὖν ἅπαντα μὲν ἢ ὑγρὰ ἢ πεπηγότα, τούτων δὲ τὰ ἐν τοῖς εἰρημένοις πάθεσι, καὶ οὐκ ἔστι μεταξύ, ἅπαντ' ἂν

aus Wasser bestehe, sofern es nicht fremde Wärme in sich aufgenommen, warm meistens was aus Erde bestehe, jedoch nur wärmer als jenes, da ja der Stoff auch der Erde vorzugsweise kalt sei, wenn es nicht von Außen her Wärme erhalten habe [341]).

6. Daß dieses ohne alle Ahndung von der Kunst chemischer Analyse unternommene Vorspiel einer Lehre von den Bestandtheilen der in gleiche Theile auflösbaren Körper bestimmt war in die Untersuchungen über die organische Natur und zwar zunächst über die Theile der Thiere einzuleiten, zeigt außer einigen vorher berücksichtigten Beziehungen (318. 329. 338), am augenscheinlichsten der letzte Abschnitt des Buches. Es wird darin hervorgehoben daß den bisher betrachteten rein materiellen Bestimmtheiten selbst in dem Gleichtheiligen, ja in den

εἴη εἰρημένα οἷς διαγνωσόμεθα πότερον γῆς ἢ ὕδατος ἢ πλειόνων κοινόν, καὶ πότερον ὑπὸ πυρὸς συνέστηκεν ἢ ψυχροῦ ἢ ἀμφοῖν. χρυσὸς μὲν δὴ καὶ ἄργυρος . . . καὶ λίθοι πολλοὶ ἀνώνυμοι ὕδατος· πάντα γὰρ ταῦτα τήκεται θερμῷ. ἔτι οἶνοι ἔνιοι καὶ οὖρον . . ὕδατος· πάντα γὰρ πήγνυται ψυχρῷ. σίδηρος δὲ καὶ κέρας . . . γῆς μᾶλλον. ἔτι ἤλεκτρον, σμύρνα . . . καὶ οἱ καρποί, οἷον τὰ χέδροπα, καὶ σῖτος· τὰ τοιαῦτα γὰρ τὰ μὲν σφόδρα, τὰ δὲ ἧττον μὲν τούτων, ὅμως δὲ γῆς· τὰ μὲν γὰρ μαλακτά, τὰ δὲ θυμιατὰ καὶ ψύξει γεγενημένα. ἔτι νίτρον, ἅλες, λίθων γένη, ὅσα μήτε ψύξει μήτε τηκτά. αἷμα δὲ καὶ γονὴ κοινὰ γῆς καὶ ὕδατος καὶ ἀέρος κτλ.

341) c. 11 l. 25 ὅσα μὲν οὖν ὕδατος, ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ψυχρά, ἐὰν μὴ ἀλλοτρίαν ἔχῃ θερμότητα . . ὅσα δὲ γῆς, ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ θερμὰ διὰ τὴν τοῦ θερμοῦ δημιουργίαν, οἷον τίτανος καὶ τέφρα. δεῖ δὲ λαβεῖν τὴν ὕλην ψυχρότητά τινα εἶναι· ἐπεὶ γὰρ τὸ ξηρὸν καὶ τὸ ὑγρὸν ὕλη (ταῦτα γὰρ παθητικά), τούτων δὲ σώματα μάλιστα γῆ καὶ ὕδωρ ἐστί, ταῦτα δὲ ψυχρότητι ὥρισται, δῆλον ὅτι πάντα τὰ σώματα ὅσα ἑκατέρου ἁπλῶς τοῦ στοιχείου, ψυχρὰ μᾶλλόν ἐστιν, ἂν μὴ ἔχῃ ἀλλοτρίαν θερμότητα. b, 15 ἔχει μὲν οὕτως, ὅμως δ' ὥσπερ διώρισται, ἐν οἷς μὲν ἡ ὕλη ὕδατος τὸ πλεῖστον, ψυχρά (ἀντίκειται γὰρ τοῦτο μάλιστα τῷ πυρί), ἐν οἷς δὲ γῆς ἢ ἀέρος, θερμότερα.

ihnen zu Grunde liegenden Elementen, noch die Bestimmtheit des Begriffs oder Verhältnisses hinzukommen müsse, gewissermaaßen als Vorbestimmung für die daraus zu bildenden zweckmäßigen organischen Gefüge; wenngleich diese begriffliche Bestimmtheit nur in dem Maaße deutlich hervortrete, in welchem der Zweck zu Tage komme, daher bei den Gliedern organischer Wesen deutlicher als bei ihren Bestandtheilen oder gar den diesen zu Grunde liegenden Elementen, bei dem organischen Ganzen deutlicher wie bei den einzelnen Gliedern desselben[342], und daß wiederum der Zweck nur aus dem Werke sich abnehmen lasse, wozu Jegliches bestimmt sei[343]; daß man eben darum nicht wähnen dürfe wie das Gleichtheilige, so auch die ungleichtheiligen Glieder organischer Wesen, aus der Wirksamkeit der Wärme und Kälte und den dadurch bedingten Bewe-

342) c. 12 ἐπεὶ δὲ περὶ τούτων διώρισται, καθ' ἕκαστον λέγωμεν τί σὰρξ ἢ ὀστοῦν ἢ τῶν ἄλλων τῶν ὁμοιομερῶν· ἔχομεν γὰρ ἐξ ὧν ἡ τῶν ὁμοιομερῶν φύσις συνέστηκε, τὰ γένη αὐτῶν, τίνος ἕκαστον γένους, διὰ τῆς γενέσεως· ἐκ μὲν γὰρ τῶν στοιχείων τὰ ὁμοιομερῆ, ἐκ τούτων δ' ὡς ὕλης τὰ ὅλα ἔργα τῆς φύσεως. ἔστι δ' ἅπαντα ὡς μὲν ἐξ ὕλης ἐκ τῶν εἰρημένων, ὡς δὲ κατ' οὐσίαν τῷ λόγῳ. ἀεὶ δὲ μᾶλλον δῆλον ἐπὶ τῶν ὑστέρων καὶ ὅλως ὅσα οἷον ὄργανα καὶ ἕνεκά του. μᾶλλον γὰρ δῆλον ὅτι ὁ νεκρὸς ἄνθρωπος ὁμωνύμως. οὕτω τοίνυν καὶ χείρ, . . . ἧττον δ' ἐπὶ σαρκός . . . ἔτι δ' ἐπὶ πυρὸς καὶ ὕδατος καὶ γῆς ἧττον· τὸ γὰρ οὗ ἕνεκα ἥκιστα ἐνταῦθα δῆλον ὅπου πλεῖστον τῆς ὕλης· ὥσπερ γὰρ εἰ τὰ ἔσχατα ληφθείη, ἡ μὲν ὕλη οὐθὲν ἄλλο παρ' αὐτήν, ἡ δ' οὐσία οὐδὲν ἄλλο ἢ ὁ λόγος, τὰ δὲ μεταξὺ ἀνάλογον τῷ ἐγγὺς εἶναι ἕκαστον κτλ.

343) p. 390, 10 ἅπαντα δ' ἐστὶν ὡρισμένα τῷ ἔργῳ· τὰ μὲν γὰρ δυνάμενα ποιεῖν τὸ αὐτῶν ἔργον ἀληθῶς ἐστὶν ἕκαστον . . . οὕτω τοίνυν καὶ σάρξ· ἀλλὰ τὸ ἔργον αὐτῆς ἧττον δῆλον ἢ τὸ τῆς γλώττης. ὁμοίως δὲ καὶ πῦρ. ἀλλ' ἔτι ἧττον ἴσως δῆλον φυσικῶς ἢ τὸ τῆς σαρκὸς ἔργον . . . πάντα γὰρ δυνάμει τινί ἐστιν ἢ τοῦ ποιεῖν ἢ τοῦ πάσχειν, ὥσπερ καὶ σὰρξ καὶ νεῦρον· ἀλλ' οἱ λόγοι αὐτῶν οὐκ ἀκριβεῖς· ὥστε πότε ὑπάρχει καὶ πότε οὔ, οὐ ῥᾴδιον διιδεῖν κτλ.

gungen ableiten zu können [344]): eine heilsame Warnung gegen ausschließlich materialistische Erklärungsversuche, wie die spätere Physiologie sie sich oft genug hat zu Schulden kommen lassen.

An der Aechtheit des Buches läßt sich nicht wohl zweifeln; sie wird durch die unverkennbare Aristotelische Begriffsentwickelung und Sprachweise wie durch die in andren Schriften des Stagiriten, von den Theilen der Thiere und deren Erzeugung, sich findenden Beziehungen darauf ausreichend bewährt [345]). Die einfach folgerechte Gliederung desselben ergibt sich aus den vorangestellten Auszügen hinreichend. Dagegen sei es verstattet diese Anfänge einer Lehre von den Bestandtheilen der Körper und von der Art sie auszumitteln, etwas näher ins Auge zu fassen.

Indem Aristoteles die Elemente auf die beiden Gegensätze des Kalten und Warmen, Trocknen und Feuchten als die Grundeigenschaften alles Tastbaren zurückführte, oder vielmehr aus

---

344) b, 2 τὰ μὲν οὖν τοιαῦτα μόρια θερμότητι καὶ ψυχρότητι καὶ ταῖς τούτων κινήσεσιν ἐνδέχεται γίγνεσθαι, πηγνύμενα τῷ θερμῷ καὶ τῷ ψυχρῷ· λέγω δ' ὅσα ὁμοιομερῆ . . . ταῦτα δ' ὑπὸ ψυχροῦ καὶ θερμοῦ καὶ τῶν κινήσεων γίνεται μιγνυμένων· τὰ δ' ἐκ τούτων συνεστῶτα οὐθενὶ ἂν δόξειε τὰ ἀνομοιομερῆ, οἷον κεφαλή κτλ.

345) de Generat. Anim. II, 6. 743, 5 . . συνίσταται γὰρ καὶ πήγνυται τὰ μὲν ψυχρῷ τὰ δὲ θερμῷ. περὶ δὲ τῆς τούτων διαφορᾶς εἴρηται πρότερον ἐν ἑτέροις, ποῖα λυτὰ ὑγρῷ καὶ πυρὶ κτλ. (vgl. de Part. An. II, 4. III, 5. 668, b, 9) — ib. II, 1. 646, 12. τριῶν δ' οὐσῶν τῶν συνθέσεων πρώτην μὲν ἄν τις θείη τὴν ἐκ τῶν καλουμένων ὑπό τινων στοιχείων . . ἔτι δὲ βέλτιον ἴσως ἐκ τῶν δυνάμεων λέγειν, καὶ τούτων οὐκ ἐξ ἁπασῶν, ἀλλ' ὥσπερ ἐν ἑτέροις εἴρηται καὶ πρότερον. ὑγρὸν γὰρ καὶ ξηρὸν καὶ θερμὸν καὶ ψυχρὸν ὕλη τῶν συνθέτων σωμάτων ἐστίν.

ihnen ableitete (ob. S. 1000 ff.), konnte er nicht außer Acht lassen, daß der erste derselben wirkende Kräfte, der andre Bestimmtheiten des Stoffes bezeichne; denn auch die Kohäsionsverhältnisse glaubte er aus der Wirksamkeit der Wärme und Kälte ableiten zu können (314. 326 f. 329), sofern er alle Begrenzung, Verflüssigung und Festigung darauf zurückführte. Er eröffnet daher die Theorie des vorliegenden Buches mit einer ausführlicheren Erörterung und Feststellung dieses Gegensatzes. Als wirkende Kraft betrachtet er allerdings die Kälte wie die Wärme; doch die Kälte zwar nicht als eine an sich und ursprünglich wirksame Kraft aber auch nicht als bloße Beraubung der Wärme (vgl. unten Anm. 454); daher sie denn auch, dem leidentlichen Stoffe vorzugsweise eigenthümlich, nicht erzeugend, sondern nur zerstörend wirken soll (326). Inzwischen konnte ihm nicht verborgen bleiben daß auch die Wärme zerstörend wirken könne; er unterscheidet daher innere, dem Gegenstande eigenthümliche, und äußere, von der Umgebung aus einwirkende Wärme (316 f. 319. 320. 322. 341), ohne jedoch erstere für ausschließlich gedeihlich, letztere für ausschließlich schädlich zu halten; vielmehr darf erstere ein der Natur oder Wesenheit des zu Erhaltenden angemessenes Maaß nicht überschreiten (315. S. 1215 f.), — daher die zur Erhaltung der organischen Wesen erforderlichen Mittel der Abkühlung (S. 1115, 202) — und ist ja auch das Feste, die Erde, wie das Flüssige, das Wasser, ursprünglich kalt (326. 341): so daß ohne letzteres auch erstere nicht bestehn würde. Die Wärme also ist das wahrhaft Wirksame; daher es bei ihm heißt, den Menschen zeugt der Mensch und auch die Sonne (S. 669, 14. vgl. Meteor. I, 14. 351, 31), wenngleich ihm die Sonne nicht unmittelbare Quelle der Wärme war, sondern diese durch Bewegung überhaupt und zunächst durch Bewegung der Sonne in der Schiefe der Ekliptik bewirkt werden sollte (ob. S. 1014 f. vgl. unten Anm. 355). Die in der Meteorologie versprochene weitere Erörterung über die Sonnenwärme (310) findet sich nicht in den Aristotelischen Schriften. Führte er darauf aber alle Wärme,

auch die Lebenswärme zurück, oder letztere etwa auf den Aether, nach der Voraussetzung daß dieser in das sublunarische Gebiet der Welt der Veränderungen eindringe? Die letztere Annahme ist in früheren Darstellungen der Aristotelischen Lehre die vorherrschende und sollte vorzüglich durch eine Stelle bewährt werden, worin es heißt: das Vermögen jeder Seele scheine an einem von den sogenannten Elementen verschiedenen Körper, der göttlicher als diese und gleichwie die Seelen selber höherer oder niederer Natur sei, Theil zu haben; diese in dem Saamen enthaltene und sie befruchtende sogenannte Wärme aber sei nicht Feuer noch ein ihm entsprechendes Vermögen, sondern der in dem Schaumartigen des Saamens eingeschlossene Hauch, ähnlich dem Elemente der Sterne [345a]). Man hat außer Acht gelassen daß Ar. nur einen dem Aether ähnlichen Hauch, nicht jenen selber, als Substrat des Lebensprincips bezeichnet, und ebenso daß der Aether, eben weil der ewigen Kreisbewegung ausschließlich angehörig und eben darum frei von den den übrigen Elementen wesentlich eigenthümlichen Gegensätzen, nach Aristotelischer Grundannahme in das sublunarische Gebiet des Wechsels ohnmöglich eingehn könne. Mag daher jener Hauch, d. h. die ursprüngliche Lebenswärme, immerhin erst durch Einwirkung der kreisförmigen Bewegung der Gestirne aus den gegensätzlichen Stoffen unsrer Elemente sich entwickeln können, — für

345a) de Gener. An. II, 3. 736, 1, 29 *πάσης μὲν οὖν ψυχῆς δύναμις ἑτέρου σώματος ἔοικε κεκοινωνηκέναι καὶ θειοτέρου τῶν καλουμένων στοιχείων· ὡς δὲ διαφέρουσι τιμιότητι αἱ ψυχαὶ καὶ ἀτιμίᾳ ἀλλήλων, οὕτω καὶ ἡ τοιύτη διαφέρει φύσις. πάντων μὲν γὰρ ἐν τῷ σπέρματι ἐνυπάρχει, ὅπερ ποιεῖ γόνιμα εἶναι τὰ σπέρματα, τὸ καλούμενον θερμόν. τοῦτο δ' οὐ πῦρ οὐδὲ τοιαύτη δύναμίς ἐστιν, ἀλλὰ τὸ ἐμπεριλαμβανόμενον ἐν τῷ σπέρματι καὶ ἐν τῷ ἀφρώδει πνεῦμα, καὶ ἡ ἐν τῷ πνεύματι φύσις, ἀνάλογον οὖσα τῷ τῶν ἄστρων στοιχείῳ.* Ueber andre für jene Annahme angeführte noch weniger zutreffende Aristotelische St. und über die Art der Auffassung und Fortbildung der Annahme s. Meyer, Aristotel. Thierkunde S. 409 ff.

Partikeln des Aethers hat Ar. sie nicht gehalten. Wie sie sich entwickeln solle, hat er auszuklügeln nicht unternommen; aber eben weil er die Lebenswärme nur für ein Werkzeug der Seele, nicht für sie selber hielt (204), mußte er dieser wohl die Kraft beimessen, jene nach Maaßgabe ihrer eignen höheren oder niederen Natur, aus den Elementen zu erzeugen. Und daß er die Abhängigkeit der Mischungen der Elemente zur Erzeugung des Gleichtheiligen von der Bestimmtheit der Verhältnisse erkannt und den Unterschied zwischen den Verhältnissen nach denen das Anorganische und denen nach welchen das Organische sich bilde, wenigstens geahndet, zeigt der letzte Abschnitt unsres Buches (6), wie fern er auch noch von der Chemie überhaupt und von der Sonderung organischer und anorganischer Chemie insbesondere war. Daß aber die Kraft der Seele eigenthümliche Mischungsverhältnisse zu erzeugen vermöge, wie sie in der anorganischen Natur nicht vorkommen, namentlich die der Lebenswärme, konnte ihm bei seinem Begriff von Seele kaum zweifelhaft sein.

Unser Buch scheint mit der früher erörterten Aristotelischen Lehre von den Elementen darin nicht recht zu stimmen, daß in ihm fast nur Erde und Wasser als Bestandtheile der Mischungen ins Auge gefaßt und Luft und Feuer nur gelegentlich (329. 339. 342 318. 327 f.) erwähnt werden, während jener zufolge all und jeder Körper Bestandtheile aller Elemente in sich enthalten soll (S. 1012). Doch begreift sich die scheinbare Abweichung des Buches von der allgemeinen Lehre, wenn wir bedenken, daß es ihm hier nur daran lag die Mischungsverhältnisse der vorzugsweise leidentlichen Elemente, d. h. derer einigermaaßen zu bestimmen, die als eigentlichste Gebilde des Trocknen und Feuchten zu betrachten seien, der Erde und des Wassers (322. 326. 339 f.); in Luft und Feuer sollte eins der Glieder des wirkenden Gegensatzes, die Wärme, überwiegen. Ebenso erklärt sich wie er, wo er den Unterschied des wirkenden und leidentlichen Gegensatzes außer Acht läßt, als hervorstechende Eigenschaft des Wassers das Kalte, der Luft

das Flüssige betrachtet (ob. S. 1003, 855a). Nur konnte eine bei so allgemeinen Eigenschaften wie die leidentlichen des Festen und Flüssigen, die thätigen des Warmen und Kalten stehn bleibende Theorie einen nur einigermaaßen sicheren Grund zur Ermittelung der Bestandtheile gleichtheiliger Stoffe, ihrer verschiedenen Eigenschaften, ihrer Bildungs- und Zerstörungsweisen nicht legen. Um eine Handhabe zur Erklärung der Bildung und Zerstörung zu gewinnen, unterscheidet Ar. verschiedene Wirkungsweisen der Wärme und Kälte, wie sie sich zunächst bei der Bereitung der Speisen und ihrem Verderb zeigen (2); aber hätte er auch in triftigerer und umfassenderer Weise ihnen entsprechende Naturprocesse nachweisen können, wie wäre Anwendung derselben zu haltbarer Erklärung der Thatsachen denkbar gewesen, so lange all und jede objektive Maaßbestimmung für Hitze und Kälte fehlte? Zwar wußte er daß kochendes Wasser sich nicht weiter erhitzen lasse, nicht aber daß der Siedepunkt mit dem Verdampfen zusammenfalle. Es blieb ihm daher hier, gleichwie rücksichtlich der Härte und Weichheit (325), nur die Entscheidung der Empfindung übrig, deren Sicherheit er gegen diejenigen geltend zu machen unternahm [346]), die schon vor ihm an ihr irre geworden zu sein scheinen, ohne inzwischen irgend ein Korrektiv ausfindig machen zu können. Eigne und fremde Wärme vermochte Ar. nur nach der Voraussetzung zu unterscheiden daß letztere schneller wie erstere erkalte; den größeren oder minderen Grad der Wärme konnte er nur nach sehr

346) de Gener. An. IV, 4. 772, 12 *οὐδὲ γὰρ τὸ πῦρ θερμαίνει τὸ ὕδωρ μᾶλλον, ὅσφπερ ἂν ᾖ πλέον, ἀλλ' ἔστιν ὅρος τῆς θερμότητος, ἧς ὑπαρχούσης ἐὰν αὔξῃ τις τὸ πῦρ, θερμὸν μὲν οὐκέτι γίνεται μᾶλλον, ἐξατμίζει δὲ μᾶλλον, καὶ τέλος ἀφανίζεται καὶ γίνεται ξηρόν.* — de Part. Anim. II, 2. 648, 33 *εἰ δ' ἔχει τοσαύτην τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρὸν ἀμφισβήτησιν, τί χρὴ περὶ τῶν ἄλλων ὑπολαβεῖν; ταῦτα γὰρ ἡμῖν ἐναργέστατα τῶν περὶ τὴν αἴσθησιν.*

unzureichenden Kriterien abschätzen, und mußte die Schwierigkeit dieser Abschätzung eingestehn [346a]).

Aehnlich verhält sichs mit seinen Versuchen das Verhältniß der elementaren Bestandtheile, zunächst der Erde und des Wassers, in den Dingen und Wesen auszumitteln. Nach seiner Grundvoraussetzung sollen sich in jedem derselben Partikeln aller vier Elemente finden (s. ob. S. 1012). Es fragt sich daher nur wie viel von jedem derselben in einer vorliegenden Mengung oder vielmehr Mischung vorhanden; denn obgleich er nicht ausdrücklich erklärt daß durch Mischung, nicht Mengung, das Gleichtheilige aus den Elementen sich bilde, so folgt es doch aus seiner ganzen dynamischen Naturbetrachtung, der zufolge gleichwie die Elemente aus der Durchdringung je eines Gliedes der beiden obersten Gegensätze (S. 997 f.), so auch die gleichtheiligen Dinge aus der Durchdringung der in ihnen enthaltenen Bestandtheile der Elemente sich bilden müssen. Es fragte sich ihm also welcher derselben im vorliegenden Falle der überwiegende sei, und er mußte mit ohngefährigen Bestimmungen des Mehr und Minder sich begnügen; sie auf bestimmte Zahlverhältnisse zurückzuführen, konnte er nicht unternehmen; aber auch das Mehr und Minder nur nach sehr unzureichenden Gründen und ganz ungefährig anschlagen, wie daß das Schmelzbare (Metall) wässriger als Holz u. dgl. sein müsse, weil das Feuer nur Wässriges schmelze, daß je feuchter etwas sei, um so leichter sichs erwärme und wieder abkühle, das Brennbare

346a) de Part. An. II, 2. 649, 5 ἐπεὶ δ' ἐστὶ τὸ μὲν καθ' αὑτὸ θερμὸν τὸ δὲ κατὰ συμβεβηκός, ψύχεται μὲν βραδύτερον τὸ καθ' αὑτό, θερμαίνει δὲ μᾶλλον πολλάκις τὴν αἴσθησιν τὸ κατὰ συμβεβηκός· καὶ πάλιν καίει μὲν μᾶλλον τὸ καθ' αὑτὸ θερμόν, οἷον ἡ φλὸξ τοῦ ὕδατος τοῦ ζέοντος, θερμαίνει δὲ κατὰ τὴν ἁφὴν τὸ ζέον μᾶλλον, τὸ κατὰ συμβεβηκὸς θερμόν. ὥστε φανερὸν ὅτι τὸ κρῖναι δυοῖν πότερον θερμότερον οὐχ ἁπλοῦν. vgl. über Aristoteles' Prüfungsweise der Wärme J. B. Meyer a. a. O. S. 419 ff.

Luft in sich enthalte und daß ebenso die weiße Farbe und der Fettglanz Zeichen von Luftgehalt, daß Erde und Wasser geruchlos sei, daß die vorwiegend kalten Körper vorzugsweise aus Erde oder Wasser beständen u. s. w. (ob. S. 1213 f. vgl. Meyer S. 416 ff.). Bei der Anwendung dieser Bestimmungen zur Ausmittelung der elementaren Beschaffenheit der Pflanzen und Thiere konnte es an Schwankungen nicht fehlen (s. Meyer S. 414 f.).

Wie wenig aber auch Aristoteles in den Untersuchungen über die Bildung und Beschaffenheiten des Gleichtheiligen sein Ziel erreichen konnte, richtiger Blick für das was Noth that und sorgfältige und umsichtige Auffassung des Thatsächlichen in seinen verschiedenen Bestimmtheiten (s. namentlich S. 1210 ff.) bewährt sich auch hier bei ihm. Und allerdings mußten diese Untersuchungen große Wichtigkeit für ihn haben, da er einsah wie das Gleichtheilige als Grundlage für alle Bildung des Organischen, diesem als Mittel diene, gleichwie die Elemente dem Gleichtheiligen; daß eben darum je nach der verschiedenen Bestimmung der Organe verschiedene Bestimmtheiten des Gleichtheiligen erforderlich seien, und daß durch dasselbe die Sinnenthätigkeit vermittelt werde. Alle drei zoologischen Hauptwerke des Ar. beginnen daher mit einer Erörterung des Verhältnisses des Gleichtheiligen zu dem Ungleichtheiligen[347]; worüber wir uns das Nähere vorbehalten.

---

347) de Part. An. II, 1 (345), 646, 20 . . δευτέρα δὲ σύστασις ἐκ τῶν πρώτων ἡ τῶν ὁμοιομερῶν φύσις ἐν τοῖς ζῴοις ἐστὶν . . τρίτη δὲ καὶ τελευταία κατ' ἀριθμὸν ἡ τῶν ἀνομοιομερῶν. b, 5 . . ὥστε τὴν μὲν τῶν στοιχείων ὕλην ἀναγκαῖον εἶναι τῶν ὁμοιομερῶν ἕνεκεν· ὕστερα γὰρ ἐκείνων ταῦτα τῇ γενέσει, τούτων δὲ τὰ ἀνομοιομερῆ· ταῦτα γὰρ ἤδη τὸ τέλος ἔχει καὶ τὸ πέρας . . . ἐξ ἀμφοτέρων μὲν οὖν τὰ ζῷα συνέστηκε τῶν μορίων τούτων, ἀλλὰ τὰ ὁμοιομερῆ τῶν ἀνομοιομερῶν

b.

Zur Methodologie der Lehre von den organischen Wesen.

1. In einer noch unverkennbareren, jedoch methodologischen Einleitung in die organologische Naturlehre [348]) sollen Normen der Beurtheilung zunächst für solche festgestellt werden, welche die zur Entscheidung über richtige und unrichtige Behandlung erforderliche Bildung erlangen wollen [349]). Es werden die Fragen aufgeworfen, ob man jeden Gegenstand der Naturkunde für sich, oder das allen nach gewissen Rücksichten Gemein-

---

ἕνεκέν ἐστιν· ἐκείνων γὰρ ἔργα καὶ πράξεις εἰσίν . . . πολυμόρφων δὲ τῶν πράξεων καὶ τῶν κινήσεων ὑπαρχουσῶν τοῖς ζῴοις ὅλοις τε καὶ τοῖς μορίοις τοῖς τοιούτοις, ἀναγκαῖον ἐξ ὧν σύγκεινται, τὰς δυνάμεις ἀνομοίας ἔχειν κτλ. p. 647, 5 ἡ δ' αἴσθησις ἐγγίγνεται πᾶσιν ἐν τοῖς ὁμοιομερέσι, διὰ τὸ τῶν αἰσθήσεων ὁποιανοῦν ἑνός τινος εἶναι γένους, καὶ τὸ αἰσθητήριον ἑκάστου δεκτικὸν εἶναι τῶν αἰσθητῶν κτλ. (vgl. ob. S. 1141, 198) Hist. An. I, 1 (unten Anmerk. 412) — de Gener. An. I, 1. 715, 9 . . καὶ ὕλη τοῖς ζῴοις τὰ μέρη, παντὶ μὲν τῷ ὅλῳ τὰ ἀνομοιομερῆ, τοῖς δ' ἀνομοιομερέσι τὰ ὁμοιομερῆ, τούτων δὲ τὰ καλούμενα στοιχεῖα τῶν σωμάτων. vgl. Anmerk. 338 f.

348) Daß das erste Buch der Schrift von den Theilen der Thiere in der That dafür zu halten sei, hat zuerst F. N. Titze in seiner Ausgabe und Uebersetzung derselben (Aristoteles über die wissenschafiliche Behandlungsart der Naturkunde überhaupt, vorzüglich aber der Thierkunde u. s. w. Prag 1819) nachgewiesen.

349) de Part. An. I, 1 pr. . . δύο φαίνονται τρόποι τῆς ἕξεως εἶναι, ὧν τὴν μὲν ἐπιστήμην τοῦ πράγματος καλῶς ἔχει προσαγορεύειν, τὴν δ' οἷον παιδείαν τινά κτλ. Daß dieser Unterschied auf die oben angedeutete Weise und nicht mit Titze als der der Sachkenntniß und der Gelahrtheit zu fassen sei, zeigen namentlich die auf die Gebildeten bezüglichen Worte l. 12 ὥστε δῆλον ὅτι καὶ τῆς περὶ φύσιν ἱστορίας δεῖ τινὰς ὑπάρχειν ὅρους τοιούτους πρὸς οὓς ἀναφέρων ἀποδέξεται τὸν τρόπον τῶν δεικνυμένων, χωρὶς τοῦ πῶς ἔχει τἀληθές, εἴτε οὕτως εἴτε ἄλλως.

same [350]) abhandeln, und wiederum, ob man zuerst blos die Erscheinungen zusammenstellen und demnächst erst die Ausmittelung der Ursachen unternehmen, oder auch anders verfahren solle. Daß jene zwiefache Behandlungsweise zu verbinden sei, mit Beachtung der rücksichtlich des Gemeinsamen statt findenden Verschiedenheiten [351]), ferner daß der Ausmittelung der Ursachen die Auffassung der Erscheinungen vorangehn müsse [352]), wird nur angedeutet; ausführlicher aber eine dritte Frage erörtert, ob man die Zweckursächlichkeit oder die Ursächlichkeit der Bewegung voranstellen solle. Für erstere wird, ganz im Einklang mit der allgemeinen Lehre des Aristoteles über die verschiedenen Arten der Begründung (ob. S. 420 ff.), der Vorrang in Anspruch genommen, weil sie den Begriff einschließe, der den Werken der Kunst wie der Natur zu Grunde liegen müsse, und weil nicht nur der Zweckbegriff diese noch mehr als jene beherrsche, sondern weil auch Erforschung der nothwendigen Ursächlichkeit, die im Gebiete des Werdens immer nur eine bedingte sein könne, den Zweck voraussetze, da das Werden um der Wesenheit willen statt finde, und diese als das Hervorbringende wie dem Begriffe so auch der Zeit nach das Frühere sein müsse [353]). Wobei auf den Unterschied hinge-

350) ib. l. 18 ἢ τὰ κοινῇ συμβεβηκότα πᾶσι κατά τι κοινὸν ὑποθεμένους (δεῖ διορίζειν). Dahin werden gerechnet Schlaf, Athmen, Wachsthum, Abnahme, Tod; vgl. ob. S. 691, 58.

351) l. 23 φανερὸν δ' ὅτι καὶ κατὰ μέρος μὲν λέγοντες περὶ πολλῶν ἐροῦμεν πολλάκις ταὐτά κτλ. l 29 ἕτερα δ' ἴσως ἐστὶν οἷς συμβαίνει τὴν μὲν κατηγορίαν ἔχειν τὴν αὐτήν, διαφέρειν δὲ τῇ κατ' εἶδος διαφορᾷ, οἷον ἡ τῶν ζῴων πορεία κτλ.

352) p. 640, 13 ἔοικε δ' ἐντεῦθεν ἀρκτέον εἶναι, καθάπερ καὶ πρότερον εἴπομεν, ὅτι πρῶτον τὰ φαινόμενα ληπτέον περὶ ἕκαστον γένος, εἶθ' οὕτω τὰς αἰτίας τούτων λεκτέον. was freilich bei Erörterung der Frage p. 639, b, 5 nicht ausgesprochen war. vgl. unten Anmerk. 411.

353) p. 639, b, 14 (ob. S. 713, 108 vgl. S. 678, 42) l. 19 μᾶλλον δ' ἐστὶ τὸ οὗ ἕνεκα καὶ τὸ καλὸν ἐν τοῖς τῆς φύσεως ἔργοις

wiesen wird, der rücksichtlich der Ausmittelung der Nothwendigkeit zwischen den (streng) theoretischen und den Naturwissenschaften statt finde, da jene auf das Seiende, diese auf das was sein oder geschehn werde gerichtet seien, — jedoch nicht ohne Warnung gegen das Verfahren der Früheren, die über der Betrachtung des Werdens der Dinge ihr Sein außer Acht gelassen [354]). Aber nicht blos dürfen wir nicht wähnen, nach Weise der früheren Physiologen durch Ausmittelung der stofflichen und der bewegenden Ursache die Entstehung der Thiere und Pflanzen erkennen zu können, sondern es reicht auch nicht hin mit Demokrit die Gestalt und äußere Beschaffenheit ins Auge zu fassen und sie aus der Wirksamkeit der Naturkräfte abzuleiten [355]); sie müssen vielmehr auf die Seele, d. h. das

---

ἢ ἐν τοῖς τῆς τέχνης (vgl. ob. S. 708, 88. 710, 95, S. 718, 105) . . . . p. 640, 18 ἡ γὰρ γένεσις ἕνεκα τῆς οὐσίας ἐστίν, ἀλλ' οὐχ ἡ οὐσία ἕνεκα τῆς γενέσεως, διόπερ Ἐμπεδοκλῆς οὐκ ὀρθῶς εἴρηκε λέγων ὑπάρχειν πολλὰ τοῖς ζῴοις διὰ τὸ συμβῆναι οὕτως ἐν τῇ γενέσει . . . ἀγνοῶν πρῶτον μὲν ὅτι δεῖ τὸ σπέρμα τὸ συστὰν ὑπάρχειν τοιαύτην ἔχον δύναμιν, εἶτα ὅτι τὸ ποιῆσαν πρότερον ὑπῆρχεν οὐ μόνον τῷ λόγῳ ἀλλὰ καὶ τῷ χρόνῳ κτλ.

354) p. 640, 1 ἀλλ' ὁ τρόπος τῆς ἀποδείξεως καὶ τῆς ἀνάγκης ἕτερος ἐπί τε τῆς φυσικῆς καὶ τῶν θεωρητικῶν ἐπιστημῶν . . . ἡ γὰρ ἀρχὴ τοῖς μὲν τὸ ὄν, τοῖς δὲ τὸ ἐσόμενον κτλ.

355) p. 640, b, 4 οἱ μὲν οὖν ἀρχαῖοι καὶ πρῶτοι φιλοσοφήσαντες περὶ φύσεως περὶ τῆς ὑλικῆς ἀρχῆς . . ἐσκόπουν .. καὶ πῶς ἐκ ταύτης γίνεται τὸ ὅλον, καὶ τίνος κινοῦντος κτλ. (vgl. de Generat. Anim. V, 1 u. ob. S. 419, 598) l. 17 εἰ δ' ἔστιν ὁ ἄνθρωπος καὶ τὰ ζῷα φύσει καὶ τὰ μόρια αὐτῶν, λεκτέον ἂν . . εἴη . . ᾗ τε τοιοῦτον ἕκαστόν ἐστιν αὐτῶν καὶ κατὰ ποίαν δύναμιν κτλ. l. 29 εἰ μὲν οὖν τῷ σχήματι καὶ τῷ χρώματι ἕκαστόν ἐστι τῶν ζῴων καὶ τῶν μορίων, ὀρθῶς ἂν Δημόκριτος λέγοι κτλ. p. 641, 14 δῆλον τοίνυν ὅτι οὐκ ὀρθῶς λέγουσι, καὶ ὅτι λεκτέον ὡς τοιοῦτον τὸ ζῷον, καὶ περὶ ἐκείνου, καὶ τί καὶ ποῖόν τι, καὶ τῶν μορίων ἕκαστον . . . εἰ δὴ τοῦτό ἐστι ψυχὴ ἢ ψυχῆς μέρος ἢ μὴ ἄνευ ψυχῆς . . . τοῦ φυσικοῦ περὶ ψυχῆς

Lebensprincip, zurückgeführt werden, die zugleich ganz oder theilweise, als Princip der Bewegung und als Zweck, die Wesenheit ausmacht; so daß der Naturforscher mehr von der Seele als vom Stoffe zu handeln hat, wenn auch nicht von all und jeder Seelenthätigkeit, da falls er auch die denkende und damit zugleich das Denkbare in seinen Bereich zöge, die ganze Philosophie in Naturlehre sich auflösen würde wohl aber von der bewegenden, d. h. Wachsthum und Veränderung — bei der sinnlichen Wahrnehmung — und Bewegung bewirkenden Seele[356]). Auch soll die Naturlehre nicht abgezogene Begriffe zum Gegenstande ihrer Betrachtung machen, da die Natur immer nach Zwecken schafft, die aus dem All, gleichwie Kälte und Wärme, als ihr Princip in die Dinge übergehn[357]). Daher noch mehr wie die Pflanzen und Thiere, das Weltall durch eine solche (nach Zwecken wirkende) Ursache geworden sein muß und nicht, wie Einige annehmen, zwar die Allheit der Thiere aus Natursachen geworden, das Weltall dagegen, welches keine Spur des Zufalls und der Unordnung an sich trägt, durch

---

ἂν εἴη λέγειν καὶ εἰδέναι . . . . . ἄλλως τε καὶ τῆς φύσεως διχῶς λεγομένης καὶ οὔσης, τῆς μὲν ὡς ὕλης τῆς δ' ὡς οὐσίας. καὶ ἔστιν αὕτη καὶ ὡς ἡ κινοῦσα καὶ ὡς τὸ τέλος. vgl. Anm. 351.

356) p. 641, 29 ὥστε καὶ οὕτως ἂν λεκτέον εἴη τῷ περὶ φύσεως θεωρητικῷ περὶ ψυχῆς μᾶλλον ἢ περὶ τῆς ὕλης . . . ἀπορήσειε δ' ἄν τις . . . πότερον περὶ πάσης ψυχῆς τῆς φυσικῆς ἐστὶ τὸ εἰπεῖν ἢ περί τινος. εἰ γὰρ περὶ πάσης, οὐδεμία λείπεται παρὰ τὴν φυσικὴν ἐπιστήμην φιλοσοφία κτλ. (ob. S. 692, 60) b, 4 ἢ οὐκ ἔστι πᾶσα ἡ ψυχὴ κινήσεως ἀρχή . . . ἀλλ' αὐξήσεως μὲν ὅπερ καὶ ἐν τοῖς φυτοῖς, ἀλλοιώσεως δὲ τὸ αἰθητικόν, φορᾶς δ' ἕτερόν τι καὶ οὐ τὸ νοητικόν. κτλ. vgl. ob. S. 1137 ff.

357) b, 10 ἔτι δὲ τῶν ἐξ ἀφαιρέσεως οὐδενὸς οἷόντ' εἶναι τὴν φυσικὴν θεωρητικήν (vgl. ob. S. 134, 23), ἐπειδὴ ἡ φύσις ἕνεκά του ποιεῖ πάντα. φαίνεται γάρ, ὥσπερ ἐν τοῖς τεχναστοῖς ἐστὶν ἡ τέχνη, οὕτως ἐν αὐτοῖς τοῖς πράγμασιν ἄλλη τις ἀρχὴ καὶ αἰτία τοιαύτη, ἣν ἔχομεν καθάπερ τὸ θερμὸν καὶ τὸ ψυχρὸν ἐκ τοῦ παντός. vgl. Anm. 314 ff.

Zufall und Ohngefähr zusammengefügt sein kann. Ueberall erkennen wir ein Zweckverhältniß an, wo sich nur ein von der Bewegung verfolgtes Ziel darstellt; so daß wir es auch in der Natur gelten lassen müssen [358]). Auch wird ja nicht was nur immer aus jedem Saamen, sondern jedesmahl dieses Bestimmte, und wiederum nicht jeglicher Saame aus jeglichem Körper; denn der Saame ist um dessen willen was aus ihm werden soll und setzt eine Wesenheit als Ursache voraus [359]). Ist der Saame nur das dem Vermögen nach zu Grunde liegende und dieses die nothwendige Voraussetzung, so müssen wir zwei Ursächlichkeiten annehmen, die des Zwecks und die der Nothwendigkeit; letztere aber setzt erstere voraus und die Natur, als welche wir die Zweckursächlichkeit bezeichnen, ist mehr als der Stoff [360]). Jedoch darf die Naturlehre auch die mit Nothwendigkeit wirkenden Ursachen nicht außer Acht lassen und zwar weder diejenigen welche die zur Erreichung des Zwecks

---

358) l. 20 οἱ δὲ τῶν μὲν ζῴων ἕκαστον φύσει φασὶν εἶναι καὶ γενέσθαι, τὸν δ' οὐρανὸν ἀπὸ τύχης καὶ τοῦ αὐτομάτου τοιοῦτον συστῆναι, ἐν ᾧ ἀπὸ τύχης καὶ ἀταξίας οὐδ' ὁτιοῦν φαίνεται. πανταχοῦ δὲ λέγομεν τόδε τοῦδε ἕνεκα, ὅπου ἂν φαίνηται τέλος τι πρὸς ὃ ἡ κίνησις περαίνει μηδενὸς ἐμποδίζοντος. ὥστε εἶναι φανερὸν ὅτι ἔστι τι τοιοῦτον, ὃ δὴ καὶ καλοῦμεν φύσιν.

359) l. 30, ἀλλὰ μὴν ἔτι τούτου πρότερον τὸ οὗ τὸ σπέρμα· γένεσις μὲν γὰρ τὸ σπέρμα, οὐσία δὲ τὸ τέλος. ἀμφοῖν δ' ἔτι πρότερον, ἀφ' οὗ ἐστὶ τὸ σπέρμα.

360) l. 36 ἔτι δὲ δυνάμει τὸ σπέρμα. δύναμις δ' ὡς ἔχει πρὸς ἐντελέχειαν, ἴσμεν. εἰσὶν ἄρα δύ' αἰτίαι αὗται, τὸ θ' οὗ ἕνεκα καὶ τὸ ἐξ ἀνάγκης. p. 642, 6 ἔστι δ' ἔν γε τοῖς ἔχουσι γένεσιν ἡ τρίτη (ἀνάγκη) . . . ὥσπερ ἐξ ὑποθέσεως . . . . ἀνάγκη ἄρα τοιονδὶ εἶναι καὶ ἐκ τοιωνδί, εἰ ἐκεῖνο ἔσται. ὅτι μὲν οὖν δύο τρόποι τῆς αἰτίας, καὶ δεῖ λέγοντας τυγχάνειν μάλιστα μὲν ἀμφοῖν . . . καὶ ὅτι πάντες οἱ τοῦτο μὴ λέγοντες οὐδὲν ὡς εἰπεῖν περὶ φύσεως λέγουσιν (δῆλον)· ἀρχὴ γὰρ ἡ φύσις μᾶλλον τῆς ὕλης. vgl. S. 709 ff.

erforderlichen Mittel betrifft, noch die welche auf die Naturbestimmtheit der (Stoffe und) Kräfte sich gründet [361]).

2. Eine andre einleitende Hauptbetrachtung betrifft das Verfahren der Eintheilungen. Die viel gepriesene Zweitheilung ist theils nicht leicht anwendbar, theils geradezu ohnmöglich. Denn bei einigen Gattungsbegriffen findet sich nur e i n (für Eintheilungen anwendbares) unterscheidendes Merkmal; will man sich dennoch der Zweitheilung bedienen, wie befußt oder nicht, zwei- oder vielfüßig, spaltfüßig oder nicht, so muß man ein und dasselbe oft aufführen (da in dem Merkmal zweifüßig, das andre befußt u. s. w. schon enthalten ist). Dazu darf der Gattungsbegriff nicht so gespalten werden daß seine Glieder unter verschiedene Geschlechter oder Klassen fallen; wie doch geschieht, wenn man bei einer von der Befußung hergenommenen Zweitheilung, Vielfüßler zugleich unter den Wasser- und Landthieren aufzuführen hat [362]). Ferner muß die Zweitheilung der Verneinung als eines Theilungsgliedes sich bedienen, die keinen Artbegriff ausmacht [363]); und doch sollte

361) p. 642, 31 δεικτέον δ' οὕτως, οἷον ὅτι ἔστι μὲν ἡ ἀναπνοὴ τουδὶ χάριν, τοῦτο δὲ γίγνεται διὰ τάδε ἐξ ἀνάγκης. ἡ δ' ἀνάγκη ὁτὲ μὲν σημαίνει ὅτι εἰ ἐκεῖνο ἔσται τὸ οὗ ἕνεκα, ταῦτα ἀνάγκη ἐστὶν ἔχειν, ὁτὲ δ' ὅτι ἔστιν οὕτως ἔχοντα καὶ πεφυκότα κτλ.

362) 1, 2 λαμβάνουσι δ' ἔνιοι τὸ καθ' ἕκαστον, διαιρούμενοι τὸ γένος εἰς δύο διαφοράς. τοῦτο δ' ἐστὶ τῇ μὲν οὐ ῥᾴδιον, τῇ δὲ ἀδύνατον. ἐνίων γὰρ ἔσται διαφορὰ μία μόνη, τὰ δ' ἄλλα περίεργα, οἷον ὑπόπουν, δίπουν, σχιζόπουν [ἄπουν]· αὕτη γὰρ μόνη κυρία. εἰ δὲ μή, ταὐτὸν πολλάκις ἀναγκαῖον λέγειν. ἔτι δὲ προσήκει μὴ διασπᾶν ἕκαστον γένος, οἷον τοὺς ὄρνιθας τοὺς μὲν ἐν τῇδε τοὺς δ' ἐν ἄλλῃ διαιρέσει, καθάπερ ἔχουσιν αἱ γεγραμμέναι διαιρέσεις . . . . εἴπερ οὖν μηδὲν τῶν ὁμογενῶν διασπαστέον, ἡ εἰς δύο διαίρεσις μάταιος ἂν εἴη· οὕτως γὰρ διαιροῦντας ἀναγκαῖον χωρίζειν καὶ διασπᾶν· τῶν πολυπόδων γάρ ἐστι τὰ μὲν ἐν τοῖς πεζοῖς τὰ δ' ἐν τοῖς ἐνύδροις. vgl. c. 644, 13. b. 1. 14.

363) 1, 3 ἔτι στερήσει μὲν ἀναγκαῖον διαιρεῖν, καὶ διαιροῦσιν οἱ

der allgemeine der Eintheilung zu Grunde gelegte Unterschied in Arten zerfallen. Schwierig nun ist es auch nach Unterschieden wovon es Arten gibt, so zu theilen daß das fragliche Thier in ihnen seine bestimmte Stelle finde und nicht ein und dasselbe unter mehrere (entgegengesetzte) falle, wie z. B. Ameisen unter die Abtheilungen des Geflügelten und Ungeflügelten; denn jeder der Unterschiede, auch der verneinende, muß doch irgend welchen Einzelwesen zukommen (Einzelwesen unter sich begreifen). Kann aber auch der Art nach verschiedenen Wesen ein und dasselbe die Wesenheit ausdrückende untheilbare Merkmal zukommen, so wird es doch wiederum Unterschiede mit sich führen, wie die Zweifüßigkeit bei Vogel und Hirsch, (und vor allem) das Blut bei Blutthieren ein verschiedenes ist; oder man müßte es nicht für ein die Wesenheit betreffendes Merkmal halten. Und dann würde ein und derselbe Unterschied verschiedenen Arten zukommen [364]), mithin ohnmöglich die Beraubung zum Unterschiede dienen können. Sollen dagegen wie die Einzelwesen, so auch die Unterschiede untheilbar sein, so wird es so viele Unterschiede wie Einzelwesen geben und keinen gemeinsamen Unterschied. Nothwendig also gibt es kein gemeinsames Merkmal, wenn die Unterschiede worunter alle Einzelwesen fallen je einem eigenthümlich sind; und gibt es ein gemeinsames Merkmal, so werden (der Art nach) verschie-

διχοτομοῦντες. οὐκ ἔστι δὲ διαφορὰ στερήσεως ᾗ στέρησις· ἀδύνατον γὰρ εἴδη εἶναι τοῦ μὴ ὄντος κτλ.

364) ib. p. 642, b, 30 χαλεπὸν μὲν οὖν διαλαβεῖν καὶ εἰς τοιαύτας διαφορὰς ὧν ἔστιν εἴδη, ὥσθ' ὁτιοῦν ζῷον ἐν ταύταις ὑπάρχειν καὶ μὴ ἐν πλείοσι ταὐτόν κτλ. p. 643, 1 εἰ δὲ μὴ (καὶ?) ἐνδέχεται τοῖς εἴδει διαφέρουσιν ὑπάρχειν εἶδός τι τῆς οὐσίας ἄτομον καὶ ἕν, ἀλλ' ἀεὶ διαφορὰν ἕξει, οἷον ὄρνις ἀνθρώπου (ἡ διποδία γὰρ ἄλλη καὶ διάφορος) . . . l. 7 ἔσονται δ' αἱ διαφοραὶ ἴσαι τοῖς ἀτόμοις ζῴοις, εἴπερ ἄτομά τε ταῦτα καὶ αἱ διαφοραὶ ἄτομοι, κοινὴ δὲ μή ἐστιν. εἰ δ' ἐνδέχεται μὴ ὑπάρχειν καὶ κοινήν, ἄτομον δέ, δῆλον ὅτι κατά γε τὴν κοινὴν ἐν τῷ αὐτῷ ἐστὶν ἕτερα ὄντα τῷ εἴδει ζῷα. κτλ.

dene Wesen unter ein und dasselbe gemeinsame Merkmal fallen. Es darf aber weder dasselbe Thier unter stets andre Unterschiede noch dürfen verschiedene unter ein und denselben und alle (endlich) unter Einen fallen. Die welche sich der Zweitheilung (beständig) bedienen, vermögen daher nicht die letzten nicht ferner theilbaren Artbegriffe zu erreichen, da ihnen zufolge der letzten Unterschiede eben so viele wie der der Art nach untheilbaren Thiere sein müssen, obgleich der Unterschied die im Stoffe verwirklichte Art ist [365]). Ferner muß nach dem was der Wesenheit angehört, nicht nach an sich zukommenden Eigenschaften, getheilt werden, und zwar nach dem was einander entgegengesetzt ist, nicht nach einander fremden Bestimmungen, deren eine dem Schwimmen, die andre der Farbe angehörte [366]). Dazu dürfen die Unterschiede die der Eintheilung des Belebten zu Grunde gelegt werden sollen, nicht allen Thieren gemeinsame Verrichtungen der Seele und des Körpers sein, etwa wie geflügelt und ungeflügelt, wild und zahm, da ja in gewissen Arten zugleich Geflügeltes und Ungeflügeltes, Zahmes und Wildes sich findet [367]). Vielmehr muß man eine Mehrheit von Unterschieden zusammenfassen, wie die Menge pflegt, wenn sie die Gattungen der Fische

---

365) p. 643, 16 καὶ ἅπαντα εἰς ταύτας (l. ταὐτάς, v. ταὐτήν). φανερὸν τοίνυν ὅτι οὐκ ἔστι λαβεῖν τὰ ἄτομα εἴδη ὡς διαιροῦνται οἱ εἰς δύο διαιροῦντες τὰ ζῷα ἢ καὶ ἄλλο ὁτιοῦν γένος. καὶ γὰρ κατ' ἐκείνους ἀναγκαῖον ἴσας τὰς ἐσχάτας εἶναι διαφορὰς τοῖς ζῴοις πᾶσι τοῖς ἀτόμοις τῷ εἴδει . . . ἔστι δ' ἡ διαφορὰ τὸ εἶδος ἐν τῇ ὕλῃ. κτλ.

366) l. 27 ἔτι διαιρεῖν χρὴ τοῖς ἐν τῇ οὐσίᾳ καὶ μὴ τοῖς συμβεβηκόσι καθ' αὑτό κτλ. l. 31 ἔτι τοῖς ἀντικειμένοις διαιρεῖν. διάφορα γὰρ ἀλλήλοις τἀντικείμενα . . . ἐὰν οὖν θάτερα διάφορα ᾖ, τῷ ἀντικειμένῳ διαιρετέον καὶ μὴ τὸ μὲν νεύσει τὸ δὲ χρώματι.

367) b. 35 πρὸς δὲ τούτοις τὰ γ' ἔμψυχα τοῖς κοινοῖς ἔργοις τοῦ σώματος καὶ τῆς ψυχῆς (διαιρετέον). Frantzius (zu s. Uebersetzung) liest ἔμψ. μὴ τοῖς κ., — doch liegt die Negation schon im Vorangegangenen.

und Vögel unterscheidet, deren jede nach einer Mehrheit von Unterschieden bestimmt wird, unter denen sich dann auch Verneinungen finden können, die bei der Zweitheilung keine Unterschiede ausmachen [368]). Die Unzulänglichkeit der Zweitheilung ergibt sich auch aus der Ohnmöglichkeit daß jedem der einzutheilenden Thiere nur ein unterscheidendes Merkmal zukomme; denn nur die Bezeichnungsweise erregt den Schein als wäre der letzte Unterschied auch der einzige [369]).

Zu einer Gattung wird vereinigt nicht was irgend welche Eigenschaften, sondern was solche gemein hat, die sich nach dem Uebermaaß, dem Mehr und Weniger, von einander unterscheiden; wogegen der Gattung nach von einander unterschieden wird was nur ähnliche Eigenschaften hat, wie der Vogel Federn, der Fisch Schuppen [370]). Da aber die letzten nicht weiter der Art nach unterscheidbare Arten Wesenheiten sind, so muß man, um nicht dieselben Unterschiede oft zu wiederholen, zuerst die mehreren gemeinsamen, d. h. das Allgemeine, angeben, und obgleich die Betrachtung des der Art nach Untheilbaren, d. h. der Wesenheit, wie des Straußes, des Storchs

368) p. 643, b, 9 ὅλως δ' ὁποιανοῦν διαφορὰν μιᾷ διαιροῦντι τοῦτο συμβαίνειν ἀναγκαῖον. ἀλλὰ δεῖ πειρᾶσθαι λαμβάνειν κατὰ γένη τὰ ζῷα, ὡς ὑφήγηνθ' οἱ πολλοὶ διορίσαντες ὄρνιθος γένος καὶ ἰχθύος. τούτων δ' ἕκαστον πολλαῖς ὥρισται διαφοραῖς, οὐ κατὰ τὴν διχοτομίαν. κτλ. l. 23 διὸ πολλαῖς τὸ ἓν (διαφοραῖς) εὐθέως διαιρετέον, ὥσπερ λέγομεν· καὶ γὰρ οὕτως μὲν αἱ στερήσεις ποιήσουσι διαφοράν, ἐν δὲ τῇ διχοτομίᾳ οὐ ποιήσουσιν.

369) p. 643, b, 28 ἀδύνατον γὰρ μίαν ὑπάρχειν διαφορὰν τῶν καθ' ἕκαστον διαιρετῶν. l. 34 ἀλλὰ παρὰ τὴν λέξιν συμβαίνει δοκεῖν τὴν τελευταίαν μόνην εἶναι διαφοράν, οἷον τὸ πολυσχιδὲς ἢ τὸ δίπουν κτλ.

370) I, 4 l. 16 ὅσα μὲν γὰρ διαφέρει τῶν γενῶν καθ' ὑπεροχὴν καὶ τὸ μᾶλλον καὶ τὸ ἧττον, ταῦτα ὑπέζευκται ἑνὶ γένει, ὅσα δ' ἔχει τὸ ἀνάλογον, χωρίς. l. 22 τοῦτο δὲ ποιεῖν ἐπὶ πᾶσιν οὐ ῥᾴδιον· τὰ γὰρ πολλὰ ζῷα ἀνάλογον ταὐτὸ πέπονθεν.

u. s. w. am wichtigsten sein möchte, so wird doch, zur Vermeidung der Wiederholungen, das dem Geschlecht Gemeinsame welches nicht sehr von einander abweichende Arten in sich begreift, zusammen zu fassen, wo es dagegen fehlt, die einzelne Art, wie die des Menschen, für sich zu betrachten sein [371]).

3. Von den durch die Natur bestehenden Wesenheiten sind die einen unerzeugt und ewig, die andern dem Werden und Vergehen unterworfen; jene erhaben und göttlich in geringem Umfange der Erkenntniß zugänglich, diese in ohngleich weiterem [372]). Die Erkenntniß jeder der beiden Arten hat ihren eigenthümlichen Reiz; die der ersteren wegen ihrer Erhabenheit die der zweiten, weil sie umfassender und uns näher, für die Wissenschaft von den göttlichen Wesenheiten einigen Ersatz darbietet [373]). Indem wir nun zu der letzteren, daher zur be-

---

371) p. 644, 23 *ἐπεὶ δ' οὐσίαι μέν εἰσι τὰ ἔσχατα εἴδη, ταῦτα δὲ κατὰ τὸ εἶδος ἀδιάφορα, οἷον Σωκράτης Κορίσκος, ἀναγκαῖον ἢ τὰ καθόλου ὑπάρχοντα πρότερον εἰπεῖν ἢ πολλάκις ταὐτὸν λέγειν, καθάπερ εἴρηται.* (vgl. c. 2. 642, 9. c. 5 p. 645, b, 10) l. 29 *κράτιστον, εἴ τις δύναιτο περὶ τῶν καθ' ἕκαστον καὶ ἀτόμων τῷ εἴδει θεωρεῖν χωρίς . . . . ᾗ δὲ συμβήσεται λέγειν πολλάκις περὶ τοῦ αὐτοῦ πάθους διὰ τὸ κοινῇ πλείοσιν ὑπάρχειν, ταύτῃ δ' ἐστὶν ὑπάτοπον καὶ μακρὸν τὸ περὶ ἑκάστου λέγειν χωρίς. ἴσως μὲν οὖν ὀρθῶς ἔχει τὰ μὲν κατὰ γένη κοινῇ λέγειν, ὅσα λέγεται καλῶς ὡρισμένων τῶν ἀνθρώπων, καὶ ἔχει τε μίαν φύσιν κοινὴν καὶ εἴδη ἐν αὐτοῖς μὴ πολὺ διεστῶτα . . . ὅσα δὲ μὴ τοιαῦτα, καθ' ἕκαστον, οἷον περὶ ἀνθρώπου κτλ.*

372) I, 5 . . . *συμβέβηκε δὲ περὶ μὲν ἐκείνας (τὰς ἀγενήτους οὐσίας καὶ ἀφθάρτους τὸν ἅπαντα αἰῶνα) τιμίας οὔσας καὶ θείους ἐλάττους ἡμῖν ὑπάρχειν θεωρίας . . . περὶ δὲ τῶν φθαρτῶν φυτῶν τε καὶ ζῴων εὐποροῦμεν μᾶλλον πρὸς τὴν γνῶσιν διὰ τὸ σύντροφον.*

373) ib. l. 31 *ἔχει δ' ἑκάτερα χάριν. τῶν μὲν γὰρ εἰ καὶ κατὰ μικρὸν ἐφαπτόμεθα, ὅμως διὰ τὴν τιμιότητα τοῦ γνωρίζειν ἥδιον ἢ τὰ παρ' ἡμῖν ἅπαντα.* p. 645, 1 *τὰ δὲ διὰ τὸ μᾶλλον καὶ πλείω γνωρίζειν αὐτῶν λαμβάνει τὴν τῆς ἐπιστήμης ὑπερο-*

lebten Natur uns wenden, dürfen wir selbst das gering Geachtete nicht vernachlässigen, da auch was den Sinnen mißfällt unendlichen Reiz durch Erforschung der Ursachen erhält [374]), und wir wie in Abbildungen der nachbildenden, so an ihnen selber der erzeugenden Natur mit Freude inne werden müssen. Ist ja durchgängig in den Thieren etwas Wunderbares und Schönes, sofern in allen Werken der Natur Zweckmäßigkeit herrscht und diese dem Schönen angehört [375]). Auch würde wer die Betrachtung der andren Thiere gering achtet, eben so von der Betrachtung der Bestandtheile seiner selber, d. h. des Menschen, sich abwenden müssen, welche wie Blut, Fleisch, Knochen u. s. w. den Sinnen widrig sind. Die Betrachtung der Theile und ihres Stoffes aber ist nicht Zweck, sondern nur Mittel zur Erkenntniß der Zusammensetzung und der ganzen Wesenheit [376]). Zuerst muß man für jede Gattung die den ihr angehörigen Thieren an sich zukommenden Eigenschaften aussondern, mögen die Thiere diese selber oder nur ein Analogon davon mit einander gemein haben, und dann ihre Ursachen zu ermitteln suchen; denn von jeder besonderen Thier-

---

χήν, ἔτι δὲ διὰ τὸ πλησιαίτερα ἡμῶν εἶναι καὶ τῆς φύσεως οἰκειότερα ἀντικαταλλάττεταί τι πρὸς τὴν περὶ τὰ θεῖα φιλοσοφίαν.

374) p. 645, 4 ἐπεὶ δὲ περὶ ἐκείνων διήλθομεν λέγοντες τὸ φαινόμενον ἡμῖν, λοιπὸν περὶ τῆς ζωϊκῆς φύσεως εἰπεῖν, μηδὲν παραλιπόντας εἰς δύναμιν μήτε ἀτιμότερον μήτε τιμιώτερον. καὶ γὰρ ἐν τοῖς μὴ κεχαρισμένοις αὐτῶν πρὸς τὴν αἴσθησιν κατὰ τὴν θεωρίαν ὅμως ἡ δημιουργήσασα φύσις ἀμηχάνους ἡδονὰς παρέχει τοῖς δυναμένοις τὰς αἰτίας γνωρίζειν καὶ φύσει φιλοσόφοις.

375) l. 21 . . . οὕτω καὶ πρὸς τὴν ζήτησιν περὶ ἑκάστου τῶν ζῴων προσιέναι δεῖ μὴ δυσωπούμενον ὡς ἐν ἅπασιν ὄντος τινὸς φυσικοῦ καὶ καλοῦ. κτλ.

376) l. 34 . . . καὶ τὸν περὶ φύσεως (διαλεγόμενον) περὶ τῆς συνθέσεως καὶ τῆς ὅλης οὐσίας (δεῖ νομίζειν ποιεῖσθαι τὴν μνήμην), ἀλλὰ μὴ περὶ τούτων ἃ μὴ συμβαίνει χωριζόμενά ποτε τῆς οὐσίας αὐτῶν.

art für sich zu handeln, würde, wie gesagt, zu Wiederholungen nöthigen [377]). Da aber jedes Glied des Körpers einen Zweck hat und der Zweck in seiner Thätigkeit besteht, so muß auch der ganze Körper eine für sich bestehende Thätigkeit zum Zweck haben, d. h. der Seele (des Lebens) wegen sein [378]), so daß zuerst die allen Thieren und die den einzelnen Gattungen und Arten gemeinsamen Thätigkeiten erörtert werden müssen [379]). Wie nun die Thätigkeiten sich zu einander verhalten, so auch ihre Zwecke; und ebenso, wenn gewisse Thätigkeiten anderen vorangehen und ihre Zwecke sind, so auch die ihnen dienenden Glieder und nicht minder ihre nothwendigen Voraussetzungen [380]).

Daß dieses Buch über den Inhalt der Schrift der es vorgesetzt ist, hinausreicht und bestimmt ist über wichtige Punkte

---

377) b, 10 τὸ δὲ λέγειν χωρὶς περὶ ἑκάστων τῶν καθ' ἕκαστα, καὶ ἔμπροσθεν εἴπομεν ὅτι πολλάκις συμβήσεται ταὐτὰ λέγειν (371), ἐπειδὰν λέγωμεν περὶ πάντων τῶν ὑπαρχόντων· ὑπάρχει δὲ πολλοῖς ταὐτά.

378) l. 16 . . . φανερὸν ὅτι καὶ τὸ σύνολον σῶμα συνέστηκε πράξεώς τινος ἕνεκα πλήρους . . , ὥστε καὶ τὸ σῶμά πως τῆς ψυχῆς ἕνεκεν, καὶ τὰ μόρια τῶν ἔργων πρὸς ἃ πέφυκεν ἕκαστον.

379) l. 22 . . λέγω δὲ κοινὰς μὲν (πράξεις) αἳ πᾶσιν ὑπάρχουσι τοῖς ζῴοις, κατὰ γένος δέ, ὅσων παρ' ἄλληλα τὰς διαφορὰς ὁρῶμεν καθ' ὑπεροχὴν οὔσας, οἷον ὄρνιθα λέγω κατὰ γένος, ἄνθρωπον δὲ κατ' εἶδος, καὶ πᾶν ὃ κατὰ τὸν καθόλου λόγον μηδεμίαν ἔχει διαφοράν. τὰ μεν γὰρ ἔχουσι τὸ κοινὸν κατ' ἀναλογίαν, τὰ δὲ κατὰ γένος, τὰ δὲ κατ' εἶδος.

380) l. 28 ὅσαι μὲν ουν πράξεις ἄλλων ἕνεκα, δῆλον ὅτι καὶ ὧν αἱ πράξεις τὸν αὐτὸν τρόπον διεστᾶσιν ὅν περ αἱ πράξεις. ὁμοίως δὲ κἂν εἴ τινες πρότεραι καὶ τέλος ἑτέρων πράξεων τυγχάνουσι οὖσαι, τὸν αὐτὸν ἕξει τρόπον καὶ τῶν μορίων ἕκαστον, ὧν αἱ πράξεις αἱ τοιαῦται· καὶ τρίτον, ὧν ὄντων ἀναγκαῖον ὑπάρχειν.

der der Bearbeitung der beschreibenden Naturlehre zu Grunde zu legenden Methode zur Verständigung zu führen, kann nicht zweifelhaft sein (346); wohl aber, ob es nach der Absicht des Aristoteles von den Büchern über die Theile der Thiere gesondert, als für sich bestehende Einleitung in die organologischen Schriften oder gar in die Naturwissenschaften überhaupt, gelten sollte; denn wenigstens der erste Abschnitt desselben scheint auf die weitere dieser beiden Stellungen Anspruch zu machen, während der zweite und mehr noch der dritte mit der engeren sich begnügen möchte. Doch schließt sich der Schluß des Buches den folgenden von den Theilen der Thiere so eng an[381]), daß wir entweder unberechtigter Weise ihn für fremde Zuthat erklären oder zugestehn müssen, Ar. habe sich veranlaßt gesehn bei der Abfassung der ersten seiner eigentlich theoretisch zoologischen Schriften jenen über den Inhalt derselben hinausgehenden methodologischen Untersuchungen nachträglich sich zuzuwenden.

Die Dreitheilung des Buches hebt eine Stelle desselben[382]) deutlich genug hervor, und wenn die den ersten Abschnitt betreffenden W. mehr erwarten lassen wie derselbe in Wirklich-

381) b, 33 *λέγω δὲ πάθη καὶ πράξεις γένεσιν αὔξησιν ὀχείαν ἐγρήγορσιν ὕπνον πορείαν, καὶ ὁπόσ' ἄλλα τοιαῦτα τοῖς ζῴοις ὑπάρχει· μόρια δὲ λέγω ῥῖνα ὀφθαλμὸν καὶ τὸ σύνολον πρόσωπον, ὧν ἕκαστον καλεῖται μέλος. ὁμοίως δε καὶ περὶ τῶν ἄλλων. καὶ περὶ μὲν τοῦ τρόπου τῆς μεθόδου τοσαῦθ' ἡμῖν εἰρήσθω· τὰς δ' αἰτίας πειραθῶμεν εἰπεῖν περί τε τῶν κοινῶν καὶ τῶν ἰδίων, ἀρξάμενοι καθάπερ διωρίσαμον, πρῶτον ἀπὸ τῶν πρώτων.* vgl. jedoch das ganze Vorangegangene von p. 645, b, 1 an.

382) c. 4. 644, b, 15 *πῶς μὲν οὖν ἀποδέχεσθαι δεῖ τὴν περὶ φύσεως μέθοδον, καὶ τίνα τρόπον γένοιτ' ἂν ἡ θεωρία περὶ αὐτῶν ὁδῷ καὶ ῥᾷστα, ἔτι δὲ περὶ διαιρέσεως, τίνα τρόπον ἐνδέχεται μετιοῦσι λαμβάνειν χρησίμως, καὶ διότι τὸ διχοτομεῖν τῇ μὲν ἀδύνατον τῇ δὲ κενόν, εἴρηται. διωρισμένων δὲ τούτων περὶ τῶν ἐφεξῆς λέγωμεν, ἀρχὴν τήνδε ποιησάμενοι.*

keit enthält, so ist das wohl nur der Unbestimmtheit des Ausdrucks zuzuschreiben. Die Annahme, er sei uns nicht vollständig erhalten, würde in der sorgfältigen lückenlosen Ausführung desselben keinen Anhalt finden. Bei weitem minder durchgearbeitet scheint der zweite Abschnitt zu sein; denn mag er auch hie und da durch den Unverstand von Abschreibern gelitten haben, — der Mangel an klarer, stetig fortschreitender Argumentation wird wohl der Eilfertigkeit der Abfassung zuzuschreiben sein. Daher die demnächst weiter zu erörternde Schwierigkeit über die Aristotelischen Principien der Eintheilung und ihre Anwendung in der Zoologie aufs Klare zu kommen. Der dritte Abschnitt, in jener St. nur leichthin als das Folgende bezeichnet, enthält theils mit besonderer Wärme ausgesprochene Betrachtungen über die Wichtigkeit und die Reize einer auch das scheinbar Geringfügige und Abstoßende nicht verschmähenden Erforschung der Thierwelt, theils als Ergebniß der beiden ersten Abschnitte, Vorbestimmungen für die bevorstehenden Untersuchungen über die Theile der Thiere und ihre Verrichtungen, d. h. Bestimmungen über die Beziehung derselben auf den Zweck des lebenden Wesens selber. Die ganze zweite Hälfte des dritten Abschnitts zeigt deutlich die Zusammengehörigkeit dieses Buches mit denen von den Theilen der Thiere (s. besonders 381).

3.

Bruchstücke einer Aristotelischen Pflanzenlehre.

1. Des Vermögens theilhaft kraft einer ihnen eigenthümlichen Bewegung sich zu erhalten (durch Assimilation des von Außen gebotenen Stoffes nach allen ihren Theilen zu wachsen ob. Anm. 63. 68) und in je ihrer Art und Gattung sich fortzupflanzen [383]), sind die Gewächse des Lebens theilhaft, nicht

383) Polit. I, 2. 1252, 28, . . . ὥσπερ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις ζῴοις καὶ φυτοῖς φυσικὸν τὸ ἐφίεσθαι οἷον αὐτὸ τοιοῦτον καταλιπεῖν

aber lebende Wesen, da ihnen das Vermögen der sinnlichen Wahrnehmung, damit zugleich das der Begehrung, der örtlichen Bewegung (ob. 1136 f. u. unten Anm. 485) und der Wechsel von Schlaf und Wachen [384]) fehlt. Dieses höheren Vermögens entbehren sie, weil ihnen die zur Auffassung der bloßen Formen erforderliche einheitliche Mitte, mit den durch dieselbe bedingten Organen abgeht und weil ihre Bestandtheile fast ausschließlich erdig [385]) der Empfindung unfähig sind (ob. S. 1142 f., 1960 gl. 1136 f.). Das der Pflanze einwohnende Vermögen der Ernährung setzt Seele (als Lebensprincip) voraus, und zwar Einheit derselben ihrer (ursprünglichen) Kraftthätigkeit nach, wenngleich sie dem Vermögen nach wie durch Ableger, in eine Mehrheit sich theilen kann und überall die Ansätze zu Wurzel und Stengel habend in stetem Wechsel von Veraltung und Verjüngung begriffen ist [386]). Ihrer einfachen Bestimmung gemäß

ἕτερον. de General. An. II, 1. 731, b, 35 . . . εἴδει δ' ἐνδέχεται (ἀΐδιος εἶναι ἡ οὐσία). διὸ γένος ἀεὶ ἀνθρώπων καὶ ζῴων ἐστὶ καὶ φυτῶν.

384) de Somno 1. 454, 15 δῆλον ὡς ὅσα μὲν αὐξήσεως καὶ φθίσεως μετέχει μόνον τῶν ζώντων, ὅτι τούτοις οὐχ ὑπάρχει ὕπνος οὐδ' ἐγρήγορσις. de Gener. Anim. V, 1. 778, b, 32 . . . εἰ δ' ἐστὶν ἀναγκαῖον ἔχειν αἴσθησιν τὸ ζῷον, καὶ τότε πρῶτόν ἐστι ζῷον ὅταν αἴσθησις γένηται πρῶτον, τὴν μὲν ἐξ ἀρχῆς διάθεσιν οὐχ ὕπνον ἀλλ' ὅμοιον ὕπνῳ δεῖ νομίζειν, οἵαν περ ἔχει καὶ τὸ τῶν φυτῶν γένος . . . οὐθεὶς γὰρ ὕπνος ἀνέγερτος, τὸ δὲ τῶν φυτῶν πάθος τὸ ἀνάλογον τῷ ὕπνῳ ἀνέγερτον.

385) de Gener. An. 11. 761, 29 ἐπεὶ βούλεται γε ὡς τὰ φυτὰ πρὸς τὴν γῆν, οὕτως ἔχειν τὰ ὀστρακόδερμα πρὸς τὸ ὑγρόν, ὡς ὄντα τὰ μὲν φυτὰ ὡσπερανεὶ ὄστρεα χερσαῖα, τὰ δὲ ὄστρεα ὡσπερανεὶ φυτὰ ἔνυδρα . . . τό τε γὰρ ὑγρὸν εὐπλαστοτέραν ἔχει τὴν φύσιν τῆς γῆς κτλ. vgl. de Respir. 13. 14. 477, 27. 1,26.

386) de Vita et M. 2. 468, 28. τὸ δὲ τοιοῦτον μόριον (τὸ θρεπτικόν) ἐνεργείᾳ μὲν ἔχει ἕν, δυνάμει δὲ πλείω (τὰ ἔντομα)· τὸν αὐτὸν γὰρ συνέστηκε τοῖς φυτοῖς τρόπον· καὶ γὰρ τὰ φυτὰ διαιρούμενα ζῇ χωρίς, καὶ γίνεται πολλὰ ἀπὸ μιᾶς ἀρχῆς δέν-

haben die Pflanzen nur wenige Organe, wie das Blatt zur Bedeckung des Fruchtgehäuses, dieses zur Bedeckung der Frucht, die Wurzel, dem Munde vergleichbar, zur Aufnahme der Nahrung [387]). Ihnen kommt daher auch nur ein Oben und Unten, kein Rechts und Links oder Hinten und Vorn zu, weil jenes allein zum Wachsthum (zur Ernährung) erforderlich; und ihr Oben ist die Wurzel, durch die sie Nahrung einziehen [388]).

ὅρα κτλ. (vgl. ob. S. 1097, 71) de Long. et Brev. vit. 6. 467, 18 ἔοικε δὲ τὰ φυτὰ τοῖς ἐντόμοις, ὥσπερ εἴρηται πρότερον· διαιρούμενα γὰρ ζῇ, καὶ δύο καὶ πολλὰ γίνεται ἐξ ἑνός· τὰ δ' ἔντομα μέχρι μὲν τοῦ ζῆν ἦλθεν, πολὺν δ' οὐ δύναται χρόνον· οὐ γὰρ ἔχει ὄργανα, οὐδὲ δύναται ποιεῖν αὐτὰ ἡ ἀρχὴ ἡ ἐν ἑκάστῳ, ἡ δ' ἐν τῷ φυτῷ δύναται· πανταχῇ γὰρ ἔχει καὶ ῥίζαν καὶ καυλὸν δυνάμει. διὸ ἀπὸ ταύτης ἀεὶ προέρχεται τὸ μὲν νέον τὸ δὲ γηράσκον. κτλ.

387) de An. II, 1. 412, b, 1 ὄργανα δὲ καὶ τὰ τῶν φυτῶν μέρη, ἀλλὰ παντελῶς ἁπλᾶ, οἷον τὸ φύλλον περικαρπίου σκέπασμα, τὸ δὲ περικάρπιον καρποῦ (vgl. Phys. Ausc. II, 8. 199, 25). αἱ δὲ ῥίζαι τῷ στόματι ἀνάλογον· ἄμφω γὰρ ἕλκει τὴν τροφήν de Part. An. II, 10. 655, b, 37 ἡ μὲν οὖν τῶν φυτῶν φύσις οὖσα μόνιμος οὐ πολυειδής ἐστι τῶν ἀνομοιομερῶν· πρὸς γὰρ ὀλίγας πράξεις ὀλίγων ὀργάνων ἡ χρῆσις· διὸ θεωρητέον καθ' αὑτὰ περὶ τῆς ἰδέας αὐτῶν. Phys. Ausc. VIII, 7. 261, 15. διὸ τὰ μὲν ὅλως ἀκίνητα τῶν ζώντων δι' ἔνδειαν τοῦ ὀργάνου, οἷον τὰ φυτὰ καὶ πολλὰ γένη τῶν ζῴων.

388) de Caelo II, 2. 284, b, 27. ἔστι δὲ ἀπὸ μὲν τοῦ ἄνω ἡ αὔξησις . . . 285, 16 καὶ τὸ μὲν ἄνω καὶ τὸ κάτω πᾶσι τοῖς ἐμψύχοις ἐστὶν ὁμοίως καὶ ζῴοις καὶ φυτοῖς. de Animal. Inc. 4. 705, 28 τὸ μὲν ἄνω καὶ κάτω μόριον πάντ' ἔχει τὰ ζῶντα. οὐ μόνον γὰρ ἐν τοῖς ζῴοις ἐστὶ τὸ ἄνω καὶ κάτω, ἀλλὰ καὶ ἐν τοῖς φυτοῖς . . . ὅθεν μὲν γὰρ ἡ τῆς τροφῆς διάδοσις καὶ ἡ αὔξησις ἑκάστοις ἄνω τοῦτ' ἐστίν· πρὸς ὃ δ' ἔσχατον αὕτη περαίνει, τοῦτο κάτω. τὸ μὲν γὰρ ἀρχή τις, τὸ δὲ πέρας . . . αἱ γὰρ ῥίζαι εἰσὶ τὸ ἄνω τοῖς φυτοῖς κτλ. vgl. de Long. et Brev. vit. 6. 467. b, 2. de Vita et M. 1. 467, b, 32 de Anima II, 4. 415, b, 28 de Part. Anim. IV, 7. 683, b, 18. c. 10. 686, b, 33 Phys. II, 8. 23, 199. bei Fr. Wimmer, phytologiae Aristotelicae fragmenta §. 59—65.

Zuerst entwickelt sich daher die Wurzel aus den Saamen [389], um die aus der Erde gezogene Nahrung den übrigen Theilen der Pflanze mitzutheilen, den Adern ähnlich durch welche der Embryo seine Nahrung empfängt [390]. Zur Verbreitung der Nahrung sind auch die Blätter geadert [391]. Da die Pflanze ihre Nahrung schon verarbeitet von der Erde erhält, findet nicht bei ihr wie bei den Thieren Abgang statt; ihm vergleichbar sind die Saamen und Früchte [392], die wiederum außer dem Keime die Nahrung für die neue Pflanze [393], daher auch dem Vermögen nach das Lebensprincip in sich enthalten. [394] Da

---

389) de Gener. An. II, 6. 741, b, 34 τὸ δὲ λεχθὲν συμβαίνει καὶ ἐπὶ τῶν φυτῶν, τὸ προτερεῖν τῇ γενέσει τὸ ἄνω κύτος τοῦ κάτωθεν· τὰς γὰρ ῥίζας πρότερον ἀφιᾶσι τὰ σπέρματα τῶν πτόρθων.

390) de Part. Anim. IV, 4. 678, 9 . . . δεῖ τι εἶναι δι' οὗ εἰς τὰς φλέβας ἐκ τῆς κοιλίας οἷον διὰ ῥιζῶν πορεύσεται ἡ τροφή. τὰ μὲν οὖν φυτὰ τὰς ῥίζας ἔχει εἰς τὴν γῆν· ἐκεῖθεν γὰρ λαμβάνει τὴν τροφήν. de Gener. An. II, 4. 740, 33 αἱ δὲ φλέβες οἷον ῥίζαι πρὸς τὴν ὑστέραν συνάπτουσι, δι' ὧν λαμβάνει τὸ κύημα τὴν τροφήν. vgl. 1, 8. c. 7. 745, b, 29.

391) de Part. An. III, 5. 668, 19 τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ ἡ φύσις τὸ αἷμα διὰ παντὸς ὠχέτευκε τοῦ σώματος . . γίνεται δὲ κατάδηλον ἐν τοῖς μάλιστα καταλελεπτυσμένοις· οὐθὲν γὰρ ἄλλο φαίνεται παρὰ τὰς φλέβας, καθάπερ ἐπὶ τῶν ἀμπελίνων τε καὶ συκίνων φύλλων καὶ ὅσ' ἄλλα τοιαῦτα . . . τούτων δ' αἴτιον ὅτι τὸ αἷμα καὶ τὸ ἀνάλογον τούτῳ δυνάμει σῶμα καὶ σάρξ ἢ τὸ ἀνάλογόν ἐστιν.

392) de Part. An. II, 10. 655, b, 32 τὰ μὲν οὖν φυτά (καὶ γὰρ ταῦτα ζῆν φαμέν) τοῦ μὲν ἀχρήστου περιττώματος οὐκ ἔχει τόπον· ἐκ τῆς γῆς γὰρ λαμβάνει πεπεμμένην τὴν τροφήν, ἀντὶ δὲ τούτου προΐεται τὰ σπέρματα καὶ τοὺς καρπούς. vgl. de Hist. An. IV, 6. 531, b, 8. An e. a. St. scheint Ar. was sich äußerlich von den Pflanzen absetzt als Exkremente bezeichnet zu haben, de Sensu et Sensib. 5. 445, 19. διὸ καὶ περιττώματα γίνεται ἢ ἐν αὐτοῖς, ἢ ἔξω, ὥσπερ τοῖς φυτοῖς.

393) de Gener. An. II, 4. 740, b, 5 . . . ἀλλ' εὐθύς, ὥσπερ ἐν τοῖς

wo nämlich ihre beiden Abtheilungen zusammen gewachsen sind, d. h. aus der Mitte zwischen beiden, schießen Stengel und Wurzeln hervor. Ebenso verhält sichs mit den Augen von Ablegern und mit Propfreisern[394]. Die Bestimmung der Pflanze beschränkt sich auf Fortpflanzung der Art, mithin auf Erzeugung von Saamen und Frucht[395], die Ein und dasselbe, nur in Berücksichtigung des Früher und Später als Anfangs- und Endpunkt

---

τῶν φυτῶν σπέρμασιν ἔνεστί τι τοιοῦτον τὸ φαινόμενον πρῶτον γαλακτῶδες, οὕτω καὶ ἐν τῇ ὕλῃ τῶν ζῴων τὸ περίττωμα τῆς συστάσεως τροφή ἐστιν. I, 23. 731, 7 καὶ ἐκ τοῦ σπέρματος καὶ ἐκ μέρους γίγνεται τὸ φυόμενον, τὸ δὲ λοιπὸν τροφὴ γίγνεται τῷ βλαστῷ καὶ τῇ ῥίζῃ τῇ πρώτῃ.

394) de An. II, 1. 412, b, 26 (66) τὸ δὲ σπέρμα καὶ ὁ καρπὸς τὸ δυνάμει τοιονδὶ σῶμα.

395) de Iuvenat. et Sen. 3. 468, b, 18 . . . ᾗ τε γὰρ τῶν σπερμάτων γένεσις συμβαίνει πᾶσιν ἐκ τοῦ μέσου· διθύρων γὰρ ὄντων πάντων, ᾗ συμπέφυκεν ἔχεται (?), καὶ τὸ μέσον ἐστὶν ἑκατέρου τῶν μορίων· ἐντεῦθεν γὰρ ὅ τε καυλὸς ἐκφύεται καὶ ἡ ῥίζα τῶν φυομένων, ἡ δ' ἀρχὴ τὸ μέσον αὐτῶν ἐστίν. ἔν τε ταῖς ἐμφυτείαις καὶ ταῖς ἀποφυτειάις μάλιστα τοῦτο συμβαίνει περὶ τοὺς ὄζους· ἔστι γὰρ ἀρχή τις ὁ ὄζος τοῦ κλάδου, ἅμα δὲ καὶ μέσον, ὥστε ἢ τοῦτο ἀφαιροῦσιν ἢ εἰς τοῦτο ἐμβάλλουσιν, ἵνα ἢ ὁ κλάδος ἢ αἱ ῥίζαι ἐκ τούτων γίνωνται, ὡς οὔσης τῆς ἀρχῆς ἐκ τοῦ μέσου καυλοῦ καὶ ῥίζης. (de Respir. 17. 478, b, 35 τοῖς μὲν φυτοῖς (τῆς οὐσίας ἡ ἀρχή) μέσον βλαστοῦ καὶ ῥίζης.) Das schwerlich haltbare ἔχεται Z. 3 möchte ich bis Besseres geboten wird, lieber mit Cod. L. streichen als mit Wimmer p. 31 in ἡ ἀρχὴ verwandeln. Die von ihm angezogene St. de Gener. An. III, 2. 752, 21 ᾗ γὰρ συνῆπται τὸ δίθυρον τῶν κυάμων καὶ τῶν τοιούτων σπερμάτων, ταύτῃ προσπέφυκεν· ἡ δ' ἀρχὴ ἐνταῦθα τοῦ σπέρματος — scheint mir ohngleich eher für Streichung des ἔχεται als für Verwandlung desselben in ἡ ἀρχὴ zu sprechen. — de Gener. An. II, 4. 739, b, 34 ἡ μὲν γὰρ ἀρχὴ καὶ ἐν τοῖς σπέρμασιν ἐν αὐτοῖς ἐστὶν ἡ πρώτη ὅταν δ' αὕτη ἀποκριθῇ ἐνοῦσα δυνάμει πρότερον, ἀπὸ ταύτης ἀφίεται ὅ τε βλαστὸς καὶ ἡ ῥίζα.

von einander unterschieden werden [397]). Gleichwie durchgängig zur Nahrung dient das woraus das zu Nährende besteht, so den Pflanzen (vorzugsweise) Wasser und Erde (Dünger), besonders Regenwasser [398]). Der Saame bildet sich aus den edelsten Theilen der Nahrung; daher Größe und Lebensdauer der Pflanzen in umgekehrtem Verhältniß mit der Fruchtbarkeit steht, und oft Bäume absterben, erschöpft durch das Uebermaaß ihrer Früchte [399]), wogegen andre ohne Früchte zu tragen, übermäßig treiben. Zur Bereitung der Nahrung ist bei den Pflanzen gleichwie bei den Thieren, innere Wärme erforderlich, die durch die Nahrung und die Atmosphäre bewahrt wird; und das Nährende ist auch bei jenen das Süße [400]). Obgleich aber

---

396) Hist. An. VIII, 1. 588, b, 24 τῶν τε γὰρ φυτῶν ἔργον οὐδὲν ἄλλο φαίνεται πλὴν οἷον αὐτὸ ποιῆσαι πάλιν ἕτερον, ὅσα γίνεται διὰ σπέρματος. vgl. de Gener. An. I, 4. 717, 21.

397) de Gener. An. I, 17. 724, b, 19 σπέρμα δὲ καὶ καρπὸς διαφέρει τῷ ὕστερον καὶ πρότερον· καρπὸς μὲν γὰρ τῷ ἐξ ἄλλου εἶναι, σπέρμα δὲ τῷ ἐκ τούτου ἄλλο, ἐπεὶ ἄμφω γε ταὐτόν ἐστιν.

398) de Gener. et Inter. II, 8 ob. S. 1013, 879. Einige Bestandtheile von Luft und Feuer mußte Ar., dieser St. zufolge, auch in den Pflanzen voraussetzen, vgl. de Gener. An. II, 4 (ob. S. 1099, 77a vgl. III, 2. 753, b, 25. Meteor. IV, 8. 384, b, 30. — Hist. An. VII, 19. 601, b, 11 . . καὶ ὅλως τὸ ὄμβριον συμφέρει, καθάπερ καὶ τοῖς ἐκ τῆς γῆς φυομένοις· καὶ γὰρ τὰ λάχανα καίπερ ἀρδευόμενα ὅμως ἐπιδίδωσιν ὑόμενα πλέον.

399) de Gener. An. III, 1. 749, b, 26 ὀχευτικὰ δὲ καὶ πολύγονα καὶ τὰ μικρὰ τῶν ὀρνέων ἐστί, καθάπερ ἐνίοτε καὶ τῶν φυτῶν· ἡ γὰρ εἰς τὸ σῶμα αὔξησις γίνεται περίττωμα σπερματικόν. vgl. IV, 4. 771, b, 13 ὁμοίως δὲ καὶ τῶν φυτῶν οὐ τὰ μέγιστα φέρει πλεῖστον καρπόν. — III, 1. 750, 20 ὅτι δὲ τοῖς πολυγόνοις τρέπεται εἰς τὸ σπέρμα ἡ τροφή, φανερὸν ἐκ τῶν συμβαινόντων· τῶν τε γὰρ δένδρων τὰ πολλὰ πολυκαρπήσαντα λίαν ἐξαυαίνεται μετὰ τὴν φοράν, ὅταν μὴ ὑπολειφθῇ τῷ σώματι τροφή. καὶ τὰ ἐπέτεια ταὐτὸ πάσχειν ἔοικεν . . . . ἔστι γὰρ πολύσπερμον τὸ γένος αὐτῶν. — I, 18. 75, b, 25

die Nahrung der Pflanzen im Boden schon vorbereitet wird, so bedarf es doch in ihr selber einer ferneren Bearbeitung, und namentlich zur Zeitigung der Früchte in ihren Umhüllungen und zur Reinigung des Saamens [401]). Jedoch ist Gedeihen und Farbe der Pflanze großentheils abhängig vom Boden von welchem sie genährt wird; die Farbe vorzugsweise vom Wasser; die schmeckbaren Säfte dagegen, ursprünglich durch den Boden bedingt, werden durch die Sonnenwärme näher bestimmt [402]). Pflanzen wie Thiere haben ihre Jugendblüthe und ihr Alter und sterben ab, wenn die zum Leben erforderliche Feuchtigkeit und Wärme versiegt; daher die fetteren und größeren Pflanzen sich am längsten erhalten, ja einige, wie die Palme, länger als irgend ein Thier [403]).

πολλοῖς δὲ συμβαίνει καὶ ζῴοις καὶ φυτοῖς καὶ γένεσι πρὸς γένη διαφορὰ περὶ ταῦτα, κἂν τῷ γένει τῷ αὐτῷ τοῖς ὁμοειδέσι πρὸς ἄλληλα . . . τὰ μὲν γὰρ πολύσπερμα τὰ δ' ὀλιγόσπερμά ἐστι, τὰ δ' ἄσπερμα πάμπαν, οὐ δι' ἀσθένειαν, ἀλλ' ἐνίοις γε τοὐναντίον κτλ. vgl. Hist. An. V, 14. 546, 1.

400) de Anim. II, 4. u. A. ob. S. 1099 ff., 77a ff. vgl. de Part. An. II, 3. 650, 3 de Iuvent. et S. 6. 470, 20 τοῖς μὲν φυτοῖς ἡ διὰ τῆς τροφῆς καὶ τοῦ περιέχοντος ἱκανὴ γίνεται βοήθεια πρὸς τὴν τοῦ φυσικοῦ θερμοῦ σωτηρίαν. — de Sensu et Sensib. 4. 442, 2. 8 vgl. ob. S. 1195 f., 298.

401) Meteor. IV, 3. 380, 11 πέπανσις δ' ἐστὶ πέψις τις· ἡ γὰρ τῆς ἐν τοῖς περικαρπίοις τροφῆς πέψις πέπανσις λέγεται κτλ. (vgl. ob. S. 1206) de Gener. An. I, 20. 728, 26 ἔστι γὰρ τὰ καταμήνια σπέρμα οὐ καθαρὸν ἀλλὰ δεόμενον ἐργασίας, ὥσπερ ἐν τῇ περὶ τοὺς καρποὺς γενέσει, ὅταν ᾖ μήπω διηττημένη, ἔνεστι μὲν ἡ τροφή, δεῖται δ' ἐργασίας πρὸς τὴν κάθαρσιν.

402) Polit. VII, 16. 1335, b, ἀπολαύοντα γὰρ φαίνεται τὰ γεννώμενα τῆς ἐχούσης, ὥσπερ καὶ τὰ φυόμενα τῆς γῆς. de Gener. An. II, 4. 738, b, 34 . . ὥσπερ τὰ σπέρματα τὰ ξενικὰ (ἀποβαίνει) κατὰ τὴν χώραν. αὕτη γὰρ ἡ τὴν ὕλην παρέχουσα καὶ τὸ σῶμα τοῖς σπέρμασίν ἐστιν. vgl. Hist. An. V, 11. 543, b, 23 Probl. XX, 12. 924. — de Gener. An. V, 6. 786, 2 μάλιστα δὲ μεταβάλλουσι καὶ τὰ φύσει μονόχροα μὲν ὄντα, τῷ γένει δὲ πολύ-

Einjährige Pflanzen sind theils die kleineren, theils die (unverhältnißmäßig) viel Saamen und Frucht tragen[404]; die Bäume dagegen leben lange, weil sie an Zweigen und selbst Wurzeln sich verjüngen[405]. Auch die Blätter wechseln sie theils theilweise theils ganz und gar, und letzteres im Winter aus Mangel an Wärme. Immer grün sind vorzüglich die harzigen Gewächse, jedoch nicht ausschließlich, vermöge des ihnen eigenthümlichen Harzes[406]. Die Gewächse pflanzen sich theils

---

χροα διὰ τὰ ὕδατα· τὰ μὲν γὰρ θερμὰ λευκὴν ποιεῖ τὴν τρίχα, τὰ δὲ ψυχρὰ μέλαιναν, ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν φυτῶν. vgl. de Colorib. 5. 794 sqq. — de Sensu et S. 4. 441, 11 . . ὁρῶμεν γὰρ μεταβάλλοντας ὑπὸ τοῦ θερμοῦ τοὺς χυμούς, ἀφαιρουμένων τῶν περικαρπίων εἰς τὸν ἥλιον καὶ πυρουμένων, ὡς οὐ τῷ ἐκ τοῦ ὕδατος ἕλκειν τοιούτους γινομένους, ἀλλ' ἐν αὐτῷ τῷ περικαρπίῳ μεταβάλλοντας κτλ. (vgl. eb. S. 1195) ib. l. 30 φαίνονται δ' οἱ χυμοὶ ὅσοιπερ καὶ ἐν τοῖς περικαρπίοις, οὗτοι ὑπάρχοντες καὶ ἐν τῇ γῇ . . . εὐλόγως δ' ἐν τοῖς φυομένοις τὸ τῶν χυμῶν γίνεται γένος μάλιστα.

403) Meteor. I, 14. 351, 27 . . τὰ σώματα τὰ τῶν φυτῶν καὶ ζῴων ἀκμὴν ἔχει καὶ γῆρας . . . . (καὶ) ἅμα πᾶν ἀκμάζειν καὶ φθίνειν ἀναγκαῖον. — de Longaevit. 5. 466, 22 . . . ἀνάγκη τοίνυν γηράσκοντα ξηραίνεσθαι· διὸ δεῖ μὴ εὐξήραντον εἶναι τὸ ὑγρόν· καὶ διὰ τοῦτο τὰ λιπαρὰ ἄσηπτα . . . οὐδ' αὖ ὀλίγον δεῖ εἶναι τὸ ὑγρόν . . . διὸ καὶ τὰ μεγάλα καὶ ζῷα καὶ φυτὰ ὡς ὅλως εἰπεῖν μακροβιώτερα κτλ. ib. 4. l. 9 ὅλως δὲ τὰ μακροβιώτατα ἐν τοῖς φυτοῖς ἐστίν οἷον ὁ φοῖνιξ. alte Uebersetz. fügen hinzu: et cupressus od. cypressus. vgl. c. 6 (503) — de Respir. 17. 478, b, 27 τοῖς μὲν οὖν φυτοῖς αὔανσις, ἐν δὲ τοῖς ζῴοις καλεῖται τοῦτο γῆρας . . . πᾶσι μὲν οὖν ἡ φθορὰ γίνεται διὰ θερμότητος ἔκλειψιν κτλ.

404) s. vor. Anm. — de Gener. An. III, 1 (497).

405) de Longaev. 6. 467, 6. ἐν δὲ τοῖς φυτοῖς ἐστὶ τὰ μακροβιώτατα, καὶ μᾶλλον ἢ ἐν τοῖς ζῴοις, πρῶτον μὲν ὅτι ἧττον ὑδατώδη, ὥστ' οὐκ εὔσηπτα· εἶτ' ἔχει λιπαρότητα καὶ γλισχρότητα, καὶ ξηρὰ καὶ γεώδη ὄντα ὅμως οὐκ εὐξήραντον ἔχει τὸ ὑγρόν. περὶ δὲ τοῦ πολυχρόνιον εἶναι τὴν τῶν δένδρων φύσιν δεῖ λαβεῖν τὴν αἰτίαν . . νέα γὰρ ἀεὶ τὰ φυτὰ

durch Saamen, theils durch Ableger oder Abzweigung der Wurzeln fort; doch entstehn deren auch ohnedem, aus faulender Erde oder faulenden Pflanzentheilen, in letzterer Weise die Schmarotzerpflanzen 407); die der Erde (oder solchen Pflanzentheilen) eigenthümliche Lebenswärme bewirkt dann eine der Zeugungskraft entsprechende Bewegung, woraus gleichartige Pflanzen hervorgehen, zumahl bei ihnen die Geschlechter ungetrennt sind, es daher der männlichen Zeugung nicht bedarf 408), und aus einem Saamen immer eine Pflanze emporwächst, wogegen bei Trennung der Geschlechter ein und derselbe Zeugungsakt mehrere lebende Wesen hervorbringen kann; doch ruft ein und dieselbe Bewegung den ganzen Jahresertrag von Früchten der Pflanze hervor 409), und Grund dieser zugleich

---

γίνεται· διὸ πολυχρόνια. ἀεὶ γὰρ ἕτεροι οἱ πτόρθοι, οἱ δὲ γηράσκουσιν. καὶ αἱ ῥίζαι ὁμοίως. ἀλλ' οὐχ ἅμα, ἀλλ' ὁτὲ μὲν μόνον τὸ στέλεχος καὶ οἱ κλάδοι ἀπώλοντο, ἕτεροι δὲ παρεφύησαν· ὅταν δ' οὕτως ὦσιν, αἱ ῥίζαι ἄλλαι ἐκ τοῦ ὑπάρχοντος γίνονται, καὶ οὕτως ἀεὶ διατελεῖ τὸ μὲν φθειρόμενον τὸ δὲ γινόμενον· διὸ καὶ μακρόβια. (vgl. Anm. 384). d. W. v. *ὁμοίως* bis *ὦσιν αἱ ῥίζαι* mit Wimmer (p. 29) für ein Glossem zu halten, scheint mir nicht Grund vorhanden.

406) de Gener. An. V, 3. 783, b, 10 . . *καὶ γὰρ τῶν φυτῶν τὰ μὲν ἀείφυλλα τὰ δὲ φυλλοβολεῖ . . . κατὰ μέρος μὲν γὰρ ἀπορρεῖ καὶ τὰ φύλλα τοῖς φυτοῖς πᾶσι καὶ . . . διὸ καὶ τῶν φυτῶν τὰ λιπαρὰ ἀείφυλλα μᾶλλον. ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἐν ἄλλοις τὸ αἴτιον λεκτέον· καὶ γὰρ ἄλλα συναίτια τοῦ τοιούτου πάθους αὐτοῖς. γίνεται δὲ τοῖς μὲν φυτοῖς ἐν τῷ χειμῶνι τὸ πάθος κτλ.*

407) de Gener. An. I, 1. 715, b, 25 *ἔστι δὲ καὶ ἐπὶ τῶν φυτῶν τὸν αὐτὸν τρόπον· τὰ μὲν γὰρ ἐκ σπέρματος γίνεται, τὰ δ' ὥσπερ αὐτοματιζούσης τῆς φύσεως. γίνεται γὰρ ἢ τῆς γῆς σηπομένης ἢ μορίων τινῶν ἐν τοῖς φυτοῖς. ἔνια γὰρ αὐτὰ μὲν οὐ συνίσταται καθ' αὑτὰ χωρίς, ἐν ἑτέροις δ' ἐγγίνεται δένδρεσιν οἷον ὁ ἰξός.* vgl. Hist. An. V, 1. 539, 16.

408) de Gener. An. III, 11. 762, 18 *γίνεται δ' ἐν γῇ καὶ ἐν ὑγρῷ τὰ ζῷα καὶ τὰ φυτὰ διὰ τὸ ἐν γῇ μὲν ὕδωρ ὑπάρχειν, ἐν*

ernährenden und erzeugenden Bewegung ist bei den Pflanzen wie bei den Thieren das Lebensprincip, das sich der Wärme als ihres Mittels bedient[411]). Wenn die Lebenskraft ihren Zweck verfehlt, entstehen bei Pflanzen wie bei Thieren, Mißgeburten, doch nimmer solche die mit den ewigen Gesetzen der Natur in Widerspruch ständen[411a]). Obgleich aber Zweck der

---

δ' ὕδατι πνεῦμα, ἐν δὲ τούτῳ παντὶ θερμότητα ψυχικήν, ὥστε τρόπον τινὰ πάντα ψυχῆς εἶναι πλήρη. b, 6 . . δεῖ δὴ λαβεῖν ὅτι καὶ ἐν τοῖς ζῴοις τοῖς γεννῶσιν ἐκ τῆς εἰσιούσης τροφῆς ἡ ἐν τῷ ζῴῳ θερμότης ἀποκρίνουσα καὶ συμπέττουσα ποιεῖ τὸ περίττωμα, τὴν ἀρχὴν τοῦ κυήματος. ὁμοίως δὲ καὶ ἐν φυτοῖς· πλὴν ἐν μὲν τούτοις καὶ ἔν τισι τῶν ζῴων οὐθὲν προσδεῖται τῆς τοῦ ἄρρενος ἀρχῆς (ἔχει γὰρ ἐν αὑτοῖς μεμιγμένην), τὸ δὲ τῶν πλείστων ζῴων περίττωμα προσδεῖται .... τὸ δ' ἐναπολαμβανόμενον ἢ ἀποκρινόμενον ἐν τῷ πνεύματι τῆς ψυχικῆς ἀρχῆς κύημα ποιεῖ καὶ κίνησιν ἐντίθησιν. ἡ μὲν οὖν τῶν φυτῶν τῶν ἀπὸ ταὐτομάτου γινομένων σύστασις ὁμοειδής ἐστι κτλ. ib. I, 23. 731, 28 . . διὸ ἐν τοῖς φυτοῖς ἀχώριστον τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν· ἀλλὰ περὶ μὲν φυτῶν ἐν ἑτέροις ἐπέσκεπται. vgl. l. 11. b, 7. I, 18 724, b, 10. 15. II, 1. 732, 1. 12. c. 5. 741, 9 αἴτιον δ' ὅτι διαφέρει τὸ ζῷον τοῦ φυτοῦ αἰσθήσει. vgl. l. 26. IV, 1. 763, b, 22. II, 4. 741, 3. Hist. An. IV, 11. 538, 18.

411) de Gener. An. I, 20. 728, b, 32 ἐν ὅσοις μὲν οὖν τῶν ζωὴν ἐχόντων μὴ κεχώρισται τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, τούτοις μὲν τὸ σπέρμα οἷον κύημά ἐστιν. λέγω δὲ κύημα τὸ πρῶτον μῖγμα θήλεος καὶ ἄρρενος. διὸ καὶ ἐξ ἑνὸς σπέρματος ἓν σῶμα γίνεται, οἷον ἑνὸς πυροῦ . . . ἐν ὅσοις δὲ τῶν γενῶν διώρισται τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, ἐν δὲ τούτοις ἀφ' ἑνὸς σπέρματος ἐνδέχεται πολλὰ γίνεσθαι ζῷα κτλ. I, 18. 723, b, 9 ἔτι ἀπὸ μιᾶς συνουσίας καὶ τῶν ζῴων ἔνια γεννᾷ πολλά, τὰ δὲ φυτὰ καὶ παντάπασιν· δῆλον γὰρ ὅτι ἀπὸ μιᾶς κινήσεως τὸ ἐπέτειον πάντα φέρει καρπόν. καίτοι πῶς δυνατόν, εἰ ἀπὸ παντὸς ἀπεκρίνετο τὸ σπέρμα; vgl. p. 722, 11 (zu S. 1244, 408).

411a) de Gener. An. II, 4. 740, b, 29 . . . οὕτως ἡ τῆς θρεπτικῆς ψυχῆς δύναμις, ὥσπερ καὶ ἐν αὐτοῖς τοῖς ζῴοις καὶ τοῖς φυτοῖς ὕστερον ἐκ τῆς τροφῆς ποιεῖ τὴν αὔξησιν, χρωμένη οἷον

Pflanze ist sich durch Saamen fortzupflanzen, so sind doch auch unfruchtbare Bäume nicht ganz zwecklos, indem sie den fruchtbaren förderlich sind, wie der wilde Feigenbaum dem zahmen, — nach der Voraussetzung daß die an jenem sich findende Gallwespe die Früchte dieses zeitige [412]).

Auf diese gelegentlichen Aeußerungen, die Fr. Wimmer (388) sehr sorgfältig gesammelt und erläutert hat, beschränkt sich was wir von Aristoteles' Pflanzenlehre wissen. Ob er zu einer methodischen Darstellung derselben gekommen, ist zweifelhaft; einigemahl verweist er darauf als auf eine noch bevorstehende Arbeit, in a. St. als auf eine bereits vorliegende [413]); jedoch könnte hier, auch wenn man die Lesart als feststehend und die Anführung als ursprünglich Aristotelische betrachtet,

---

ὀργάνοις θερμότητι καὶ ψυχρότητι (ἐν γὰρ τούτοις ἡ κίνησις ἐκείνης, καὶ λόγῳ τινὶ ἕκαστον γίνεται), οὕτω καὶ ἐξ ἀρχῆς συνίστησι τὸ φύσει γιγνόμενον κτλ. vgl. II, 1. 733, b, 23. 734, 34.

411) Phys. Ausc. II, 8. 199, b, 9 . . ἔτι καὶ ἐν τοῖς φυτοῖς ἔνεστι τὸ ἕνεκά του, ἧττον δὲ διήρθρωται. πότερον οὖν καὶ ἐν τοῖς φυτοῖς ἐγίνετο, ὥσπερ τὰ βουγενῆ ἀνδρόπρωρα, οὕτω καὶ ἀμπελογενῆ ἐλαιόπρωρα, ἢ οὔ; κτλ. vgl. ob. S. 678 de Gener. An. IV, 4. 770, b, 9 ἔστι γὰρ τὸ τέρας τῶν παρὰ φύσιν τι, παρὰ φύσιν δ' οὐ πᾶσαν ἀλλ' ἐν τοῖς ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ μὲν οὕτω γινομένοις, ἐνδεχομένοις δὲ καὶ ἄλλως . . . διὰ τὸ καὶ τὸ παρὰ φύσιν εἶναι τρόπον τινὰ κατὰ φύσιν, ὅταν μὴ κρατήσῃ τὴν κατὰ τὴν ὕλην ἡ κατὰ τὸ εἶδος φύσις κτλ.

412) de Gener. An. I, 1. 715, b, 21 . . καὶ γὰρ ἐν τοῖς φυτοῖς ὑπάρχει τὰ μὲν καρποφόρα δένδρα τοῦ αὐτοῦ γένους, τὰ δ' αὐτὰ μὲν οὐ φέρει καρπόν, συμβάλλεται δὲ τοῖς φέρουσι πρὸς τὸ πέττειν, οἷον συμβαίνει περὶ τὴν συκῆν καὶ τὸν ἐρινεόν. vgl. III, 5. 755, b, 10. — Hist. An. V, 32. 557, b, 25 οἱ δ' ἐρινεοὶ (?) οἱ ἐν τοῖς ἐρινεοῖς ἔχουσι τοὺς καλουμένους ψῆνας... εἰςδύεται (ὁ ψήν) εἰς τὰ τῶν συκῶν ἐρινᾶ, καὶ διὰ στομάτων ποιεῖ μὴ ἀποπίπτειν τὰ ἐρινᾶ. διὸ περιάπτουσί τε τὰ ἐρινᾶ πρὸς τὰς συκᾶς οἱ γεωργοί, καὶ φυτεύουσι πλησίον ταῖς συκαῖς ἐρινεούς.

die Rede ganz wohl von Vorträgen, nicht von einem ausgearbeiteten Buche sein. Die unter seinem Namen auf uns gekommene Schrift, ist entschieden unächt und ohngleich späteren Ursprungs (s. ob. S. 123, 196).

Von den Abschnitten des einleitenden Buches (S. 1223 ff.) bedarf nur der die Eintheilung betreffende der Erläuterung. Bevor wir jedoch zu ihr uns wenden, vergegenwärtigen wir uns den Grundriß der zoologischen Hauptschriften des Aristoteles.

B.

Die Zoologie des Aristoteles.

a.

Seine Thiergeschichte.

In Uebereinstimmung mit den Ergebnissen der einleitenden Erörterungen (352), wenn auch diese erst später aufgezeichnet sein sollten, schickt Aristoteles in seiner Thiergeschichte eine geordnete Zusammenstellung des Thatsächlichen den aetiologischen Untersuchungen voran, welche die Bücher von den Theilen, von der Bewegung und von der Erzeugung der Thiere enthalten, da nur aus dem Einzelnen der Thatsachen erhelle, was und woraus es zu begründen sei [414]). Ohne kritisch hi-

---

413) de Part. An. II, 10 διὸ θεωρητέον καθ' αὑτὰ περὶ τῆς ἰδέας αὐτῶν (392). de Gener. An. V, 3 ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἐν ἄλλοις τὸ αἴτιον λεκτέον I, 1. 716, 1 περὶ μὲν οὖν φυτῶν αὐτὰ καθ' αὑτὰ ἐπισκεπτέον. (407). Hist. An. V, 1. 539, 20 dagegen: ὥσπερ εἴρηται ἐν τῇ θεωρίᾳ τῇ περὶ φυτῶν. de Gener. I, 23 ἀλλὰ περὶ μὲν φυτῶν ἐν ἑτέροις ἐπέσκεπται (408), in Uebereinstimmung mit I, 1 und V, 3 erwartet man ἐπισκεπτέον. vgl. S. 693, 62.

414) Nach Abschluß der vorläufigen weiterhin oben bezeichneten Erörterungen sagt Ar. I, 6 p. 491, 7 ταῦτα μὲν οὖν τοῦτον τὸν τρό-

storische oder antinomische oder methodologische Einleitung, wie er sie den der strengeren Wissenschaft angehörigen Werken voranzustellen pflegt, beginnt Aristoteles mit kurzer Bezeichnung der Verschiedenheiten die unter den Thieren rücksichtlich ihrer unzusammengesetzten und zusammengesetzten, gleichtheiligen und ungleichtheiligen Bestandtheile [415]), ihrer Lebensweisen, Sitten und Thätigkeiten statt finden [416]), indem er die Verschiedenheiten der ungleichtheiligen Theile (Organe) auf Aehnlichkeit innerhalb ein und derselben Art, auf das Mehr oder Weniger nach Größe oder Beschaffenheit, innerhalb ein und derselben Gattung, und auf Analogie bei verschiedenen Thiergattungen [417]) zurückführt; die der gleichtheiligen Theile, wie Blut, Fleisch u. s. w., zunächst auf den Unterschied des Starren und Flüs-

---

πον εἴρηται νῦν ὡς ἐν τύπῳ γεύματος χάριν, περὶ ὅσων καὶ ὅσα θεωρητέον· δι' ἀκριβείας δ' ὕστερον ἐροῦμεν, ἵνα πρῶτον τὰς ὑπαρχούσας διαφορὰς καὶ τὰ συμβεβηκότα πᾶσι λάβωμεν. μετὰ δὲ τοῦτο τὰς αἰτίας τούτων πειρατέον εὑρεῖν. οὕτω γὰρ κατὰ φύσιν ἐστὶ ποιεῖσθαι τὴν μέθοδον, ὑπαρχούσης τῆς ἱστορίας τῆς περὶ ἕκαστον· περὶ ὧν τε γὰρ καὶ ἐξ ὧν εἶναι δεῖ τὴν ἀπόδειξιν, ἐκ τούτων γίνεται φανερόν. vgl. unt. Anm. 440.

415) I, 1 Τῶν ἐν τοῖς ζῴοις μορίων τὰ μέν ἐστιν ἀσύνθετα, ὅσα διαιρεῖται εἰς ὁμοιομερῆ, οἷον σάρκες εἰς σάρκας, τὰ δὲ σύνθετα, ὅσα εἰς ἀνομοιομερῆ, οἷον ἡ χεὶρ κτλ. vgl. oben Anm. 338 f.

416) ib. p. 487, 11 αἱ δὲ διαφοραὶ τῶν ζῴων εἰσὶ κατά τε τοὺς βίους καὶ τὰς πράξεις καὶ τὰ ἤθη καὶ τὰ μόρια.

417) ib. p. 486, 14 ἔχει δὲ τῶν ζῴων ἔνια μὲν πάντα τὰ μόρια ταὐτὰ ἀλλήλοις, ἔνια δ' ἕτερα. ταὐτὰ δὲ τὰ μὲν εἴδει τῶν μορίων ἐστίν . . . . τὰ δὲ ταὐτὰ μέν ἐστιν, διαφέρει δὲ καθ' ὑπεροχὴν καὶ ἔλλειψιν, ὅσων τὸ γένος ἐστὶ ταὐτόν. λέγω δὲ γένος οἷον ὄρνιθα καὶ ἰχθύν . . . (ὧν) ἐστὶν εἴδη πλείω . . διαφέρει δὲ σχεδὸν τὰ πλεῖστα τῶν μορίων ἐν αὐτοῖς παρὰ τὰς τῶν παθημάτων ἐναντιώσεις, οἷον χρώματος καὶ σχήματος. ib. b, 17 ἔνια δὲ τῶν ζῴων οὔτε εἴδει τὰ μόρια ταὐτὰ ἔχει οὔτε καθ' ὑπεροχὴν καὶ ἔλλειψιν, ἀλλὰ κατ' ἀναλογίαν, οἷον πέπονθεν ὀστοῦν πρὸς ἄκανθαν κτλ. vgl. II, 1. 497, b, 9 u. ob. Anm. 370.

sigen [418]); die Verschiedenheiten der Lebensweise und was sich daran schließt auf den Unterschied von Wasser- und Landthiere, und die Unterschiede unter ersteren wiederum darauf daß sie entweder der Luftathmung bedürfen oder nicht, oder auch weder Luft noch Wasser aufnehmen [419]), ferner auf die besonderen Arten des Wassers in dem sie leben, und auf Bewegung oder Nichtbewegung in demselben [420]); die Verschiedenheiten der Landthiere theils auf ihr Verhältniß zur Respiration, theils auf die verschiedenen Arten der Bewegung [421]). Bei der weiteren Durchführung der in der Lebensweise der Wasser- und Landthiere zugleich sich findenden Verschiedenheiten werden unterschieden solche die einsam und die in Scharen zusammen

---

418) p. 487, 1 *ἔστι δὲ τῶν ὁμοιομερῶν τὰ μὲν μαλακὰ καὶ ὑγρά, τὰ δὲ ξηρὰ καὶ στερεά.*

419) ib. l. 14 *εἰσὶ δὲ διαφοραὶ κατὰ μὲν τοὺς βίους καὶ τὰ ἤθη καὶ τὰς πράξεις αἱ τοιαίδε, ᾗ τὰ μὲν ἔνυδρα αὐτῶν ἐστὶ τα δὲ χερσαῖα, ἔνυδρα δὲ διχῶς, τὰ μὲν ὅτι τὸν βίον καὶ τὴν τροφὴν ποιεῖται ἐν τῷ ὑγρῷ, καὶ δέχεται τὸ ὑγρὸν καὶ ἀφίησι . . τὰ δὲ τὴν μὲν τροφὴν ποιεῖται καὶ τὴν διατριβὴν ἐν τῷ ὑγρῷ, οὐ μέντοι δέχεται τὸ ὕδωρ ἀλλὰ τὸν ἀέρα, καὶ γεννᾷ ἔξω . . . ἔνια δὲ τὴν μὲν τροφὴν ἐν τῷ ὑγρῷ ποιεῖται καὶ οὐ δύναται ζῆν ἐκτός, οὐ μέντοι δέχεται οὔτε τὸν ἀέρα οὔτε τὸ ὑγρόν, οἷον ἀκαλήφη καὶ τὰ ὄστρεα.*

420) p. 487, 26 *τῶν δ' ἐνύδρων τὰ μέν ἐστι θαλάττια, τὰ δὲ ποτάμια, τὰ δὲ λιμναῖα, τὰ δὲ τελματιαῖα.* ib. b, 6 *ἔτι τὰ μέν ἐστι μόνιμα, τὰ δὲ μεταβλητικά. ἔστι δὲ τὰ μόνιμα ἐν τῷ ὑγρῷ· τῶν δὲ χερσαίων οὐδὲν μόνιμον.*

421) p. 487, 28 *τῶν δὲ χερσαίων τὰ μὲν δέχεται τὸν ἀέρα καὶ ἀφίησιν, ὃ καλεῖται ἀναπνεῖν καὶ ἐκπνεῖν . . τὰ δὲ τὸν ἀέρα μὲν οὐ δέχεται, ζῇ δὲ καὶ τὴν τροφὴν ἔχει ἐν τῇ γῇ, οἷον σφὴξ καὶ μέλιττα καὶ τὰ ἄλλα ἔντομα.* b, 18 *τῶν δὲ χερσαίων ἐστὶ τὰ μὲν πτηνά . . . τὰ δὲ πεζά. καὶ τῶν πεζῶν τὰ μὲν πορευτικά, τὰ δ' ἑρπυστικά, τὰ δ' ἰλυσπαστικά.* de Gener. An. I, 1 l. 26 *ὅσα μὲν κατὰ τόπον μεταβλητικὰ τῶν ζῴων ὄντα τὰ μὲν νευστικὰ τὰ δὲ πτηνὰ τὰ δὲ πεζευτικὰ τοῖς σώμασιν.*

leben, solche die eine gegliederte (politische) Gemeinschaft haben und die ihrer entbehren; auch solche die an ihren Wohnplätzen bleiben und solche die umherziehn. Ferner werden Unterschiede hervorgehoben rücksichtlich ihrer Nahrung und der Art und Weise wie sie dieselbe sich verschaffen oder bewahren, ihrer Aufenthaltsorte, ihres Verhältnisses zu Tag und Nacht, ihrer Wildheit oder Zahmheit, ihrer Lautfähigkeit, ihres Verhältnisses zur Begattung, zur Vertheidigung [422]), zu sittlich geistigen Eigenschaften (oder ihrem Analogon) [423]). Als allen Thieren gemeinsame Theile werden die zur Aufnahme der Nahrung und die zur Aussonderung des Abgangs, die zur Begattung [424]) und der für den Tastsinn erforderliche hervorgehoben,

---

422) p. 487, b, 33 *εἰσὶ δὲ καὶ αἱ τοιαίδε διαφοραὶ κατὰ τοὺς βίους καὶ τὰς πράξεις. τὰ μὲν γὰρ αὐτῶν ἐστὶν ἀγελαῖα τὰ δὲ μοναδικά . . . τὰ δ' ἐπαμφοτερίζει. καὶ τῶν ἀγελαίων καὶ τῶν μοναδικῶν τὰ μὲν πολιτικὰ τὰ δὲ σποραδικά ἐστιν . . . . πολιτικὰ δ' ἐστὶν ὧν ἕν τι καὶ κοινὸν γίνεται πάντων τὸ ἔργον . . . καὶ τούτων τὰ μὲν ὑφ' ἡγεμόνα ἐστὶ τὰ δ' ἄναρχα . . . καὶ τὰ μὲν ἐπιδημητικὰ . . τὰ δὲ ἐκτοπιστικά, καὶ τὰ μὲν σαρκοφάγα τὰ δὲ καρποφάγα, τὰ δὲ παμφάγα τὰ δὲ ἰδιότροφα . . . καὶ τὰ μὲν θηρευτικά, τὰ δὲ θησαυριστικὰ τῆς τροφῆς ἐστί, τὰ δ' οὔ. καὶ τὰ μὲν οἰκητικὰ τὰ δὲ ἄοικα . . . ἔτι τοῖς τόποις τὰ μὲν τρωγλοδυτικὰ . . τὰ δ' ὑπέργεια . . καὶ τὰ μὲν τρηματώδη τὰ δ' ἄτρητα. καὶ τὰ μὲν νυκτερόβια . . τὰ δ' ἐν φωτὶ ζῇ. ἔτι δὲ ἥμερα καὶ ἄγρια, καὶ τὰ μὲν ἀεὶ . . τὰ δὲ καὶ ἡμεροῦσθαι δύναται ταχύ . . . καὶ τὰ μὲν ψοφητικά τὰ δὲ ἄφωνα, τὰ δὲ φωνήεντα, καὶ τούτων τὰ μὲν διάλεκτον ἔχει τὰ δὲ ἀγράμματα . . . . . καὶ τὰ μὲν ἀφροδισιαστικά . . τὰ δὲ ἁγνευτικά . . . ἔτι τὰ μὲν ἀμυντικὰ τὰ δὲ φυλακτικά.*

423) p. 488, b, 12 *διαφέρει δὲ καὶ ταῖς τοιαῖσδε διαφοραῖς κατὰ τὸ ἦθος. τὰ μὲν γάρ ἐστι πρᾶα καὶ δύσθυμα καὶ οὐκ ἐνστατικά . . τὰ δὲ θυμώδη καὶ ἐνστατικὰ καὶ ἀμαθῆ . . τὰ δὲ φρόνιμα καὶ δειλά . . τὰ δὲ ἀνελεύθερα καὶ ἐπίβουλα κτλ.* l. 24 *βουλευτικὸν δὲ μόνον ἄνθρωπός ἐστι τῶν ζῴων κτλ.*

424) l, 2 *πάντων δ' ἐστὶ τῶν ζῴων κοινὰ μόρια, ᾧ δέχεται τὴν*

und letzterer wird auf ein Gleichartiges, wie Fleisch und Blut oder was diesen in den blutlosen Thieren entspricht, zurückgeführt [425]). Nachdem dann Aristoteles die Unterschiede der Blut führenden und blutlosen, der lebendige Jungen gebärenden, Eier legenden und durch Würmer sich fortpflanzenden Thiere [426]), sowie die bei der Bewegung auf dem Lande, im Wasser und in der Luft statt findenden Verschiedenheiten kurz erörtert hat, stellt er seine allgemeine Eintheilung der Blut führenden Thiere in vierfüßige, Vögel, Fische und Amphibien (κήτη); der blutlosen in Weichschalthiere, Schalthiere, Weichthiere und Insekten auf, mit vorläufiger Erwähnung solcher Thiere die in keine jener Hauptgeschlechter oder Klassen fallen, sei es daß sie auf eine Art sich beschränken, oder in noch nicht bezeichnete Arten zerfallen, oder auch (unter jene Klassen gehörig) durch Verschiedenheit der Fortpflanzung bedingte Unterabtheilungen bilden [427]). Demnächst wendet Ar. sich zur Betrachtung des

---

τροφὴν καὶ εἰς ὃ δέχεται . . . μετὰ δὲ ταῦτα ἄλλα κοινὰ μόρια ἔχει τὰ πλεῖστα τῶν ζῴων πρὸς τούτοις, ᾗ ἀφίησι τὸ περίττωμα τῆς τροφῆς καὶ ᾗ λαμβάνει. . . . c. 3 τῶν δὲ λοιπῶν πολλοῖς ὑπάρχει ταῦτά τε τὰ μόρια καὶ ἔτι ᾗ τὸ σπέρμα ἀφιᾶσιν . . . . καλεῖται δὲ τὸ μὲν εἰς αὑτὸ ἀφιὲν θῆλυ, τὸ δ' εἰς τοῦτο ἄρρεν. ἐν ἐνίοις δ' οὐκ ἔστι τὸ ἄρρεν καὶ θῆλυ.

425) I, 3 p. 489, 17 πᾶσι δὲ τοῖς ζῴοις αἴσθησις μία ὑπάρχει κοινὴ μόνη ἡ ἁφή. l. 23 ἡ μὲν οὖν ἁφὴ ἐν ὁμοιομερεῖ ἐγγίνεται μέρει, οἷον ἐν σαρκὶ ἢ τοιούτῳ τινί, καὶ ὅλως ἐν τοῖς αἱματικοῖς, ὅσα ἔχει αἷμα· τοῖς δ' ἐν τῷ ἀνάλογον.

426) I, 4 p. 489, 30 πρὸς δὲ τούτοις τὰ μὲν ἔναιμα τυγχάνει ὄντα . . τὰ δ' ἄναιμα . . . καὶ τὰ μὲν ζῳοτόκα τὰ δὲ ᾠοτόκα τὰ δὲ σκωληκοτόκα κτλ.

427) I, 6 γένη δὲ μέγιστα τῶν ζῴων, εἰς ἃ διῄρηται τἆλλα ζῷα, τάδ' ἐστίν, ἓν μὲν ὀρνίθων, ἓν δ' ἰχθύων, ἄλλο δὲ κήτους. ταῦτα μὲν οὖν πάντα ἔναιμά ἐστιν. ἄλλο δὲ γένος ἐστὶ τὸ τῶν ὀστρακοδέρμων, ὃ καλεῖται ὄστρεον· ἄλλο τὸ τῶν μαλακοστράκων, ἀνώνυμον ἑνὶ ὀνόματι . . . ἄλλο τὸ τῶν μαλακίων . . . ἕτερον τὸ τῶν ἐντόμων (vgl. c. 1. p. 487, 32 IV, 1. 523, 31 de Gener. An. I, 14). ταῦτα δὲ πάντα μέν ἐστιν ἄναιμα . . . τῶν δὲ λοι-

Einzelnen, und zwar zunächst in Bezug auf die Theile der Thiere, zuerst der ungleichtheiligen Organe, dann des Gleichtheiligen. Der Bau des Menschen, als des uns bekanntesten der Thiere, soll der Erörterung der äußeren Theile oder Glieder, welcher zugleich physiognomische Bemerkungen eingestreut sind, zu Grunde gelegt werden, gleichwie der Werth des Geldes nach dem je uns bekanntesten Metallwerthe abgeschätzt werde [428]; wogegen zur Kenntniß der inneren Theile des Menschen bei dem damaligen Standpunkte der Anatomie Vergleichung mit entsprechenden Theilen andrer Thiere unentbehrlich war. Bei der Erörterung der im äußeren und inneren Bau sich findenden Verschiedenheiten werden zuerst die verschiedenen Arten der Blutthiere in Erwägung gezogen und die Zeugungsorgane dabei kurz für sich erörtert [429]. Als gleichartige Theile

πῶν ζῴων οὐκέτι τὰ γένη μεγάλα· οὐ γὰρ περιέχει πολλα εἴδη ἓν εἶδος, ἀλλὰ τὸ μέν ἐστιν ἁπλοῦν αὐτὸ οὐκ ἔχον διαφορὰν τὸ εἶδος, οἷον ἄνθρωπος, τὰ δ' ἔχει μὲν ἀλλ' ἀνώνυμα τὰ εἴδη. ἔστι γάρ τὰ μὲν ζῳοτόκα τὰ δ' ᾠοτόκα αὐτῶν. vgl. IV, 7. 532, b, 18 II, 15. 505 b, 28, wo τὰ ζῳοτόκα τῶν τετραπόδων u. τὰ ᾠοτόκα τ. τετρ. hinzugefügt werden.

428) I, 6 p. 491, 19 πρῶτον δὲ τὰ τοῦ ἀνθρώπου μέρη ληπτέον· ὥσπερ γὰρ τὰ νομίσματα πρὸς τὸ αὑτοῖς ἕκαστοι γνωριμώτατον δοκιμάζουσιν, οὕτω δή καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις· ὁ δ' ἄνθρωπος τῶν ζῴων γνωριμώτατον ἡμῖν ἐξ ἀνάγκης ἐστίν . . . λεκτέον τὰ μέρη πρῶτον μὲν τὰ ὀργανικά, εἶτα τὰ ὁμοιομερῆ.

429) Von den äußeren Theilen wird gehandelt I, 7—15, und beim Uebergang zur Erörterung der inneren Theile c. 16 bemerkt: τὰ μὲν οὖν μόρια τὰ πρὸς τὴν ἔξω ἐπιφάνειαν τοῦτον τέτακται τὸν τρόπον, καὶ καθάπερ ἐλέχθη (c. 7), διωνόμασταί τε μάλιστα καὶ γνώριμα διὰ τὴν συνήθειάν ἐστιν (Anm. 428), τὰ δ' ἐντὸς τοὐναντίον· ἄγνωστα γάρ ἐστι μάλιστα τὰ τῶν ἀνθρώπων, ὥστε δεῖ πρὸς τὰ τῶν ἄλλων μόρια ζῴων ἀνάγοντας σκοπεῖν, οἷς ἔχει παραπλησίαν τὴν φύσιν (c. 16. 17). Es folgt eine Vergleichung zuerst der vierfüßigen Säugethiere (II, 1—9), dann der eierlegenden Vierfüßler (c. 10. 11), darauf der Vögel (c. 12), der

werden dann das Blut und der Blutumlauf (III, 2—4), die Bänder und Fibern (τὰ νεῦρα καὶ αἱ ἶνες (c. 5. 6), die Knochen (c. 7), die Knorpel (ὁ χόνδρος c. 8), die hornartigen Bestandtheile [429a]), die Haut, die Haare und was ihnen entspricht (c. 10—15), das Fleisch, das Fett und der Talg (c. 16—18), das Blut und seine Bestandtheile oder Surrogate (c. 19), das Mark, und als später, nicht gleich bei der Geburt sich bildende Feuchtigkeiten, die Milch und der Saamen besprochen (c. 20—43). Bei den blutlosen Thieren werden ungesondert die inneren und äußeren Theile in Betracht gezogen, und zwar in aufsteigender Reihe von den Weichthieren zu den Weichschalthieren, Schalthieren und Insekten (IV, 1—7). In den folgenden kurzen Erörterungen über die Sinne (IV, 8), die Stimme (c. 9), das Schlafen und Wachen (c. 10) und den Geschlechtsunterschied (c. 11), hat Aristoteles gleichfalls sämmtliche Klassen der Thiere zusammengefaßt. Eben so in der Abhandlung von der Erzeugung und zwar so, daß sie zuerst an den Schal- und Weichschalthieren, dann an den Weichthieren und Insekten, darauf an den lebendige Junge gebärenden und Eier legenden Fischen und Landthieren (V, 12—17), sowie an den Säugethieren (18—37), demnächst an den Vögeln (VI, 1—9) und endlich am Menschen (VII, 1—12) und rücksichtlich seiner am ausführlichsten erörtert wird, jedoch ohne daß diese Ordnung im ersten von der Begattung handelnden Abschnitte festgehalten würde (V, 2—14). Auch Fortpflanzung ohne Begattung theils aus fauligen Pflanzen und andern Stoffen der Erde, theils aus dem Unrath andrer Thiere im Innern derselben, steht Aristoteles nicht an anzunehmen und läßt sich selbst

---

Fische (c. 13), der Schlangen (c. 14), — ihren äußeren Theilen nach; demnächst rücksichtlich ihrer inneren Theile (c. 15—17) vergleicht er sie theils unter einander theils mit dem Menschen und endlich alle zusammen in Beziehung auf die Zeugungswerkzeuge (III, 1).

429a) III, 9 ἔτι δ' ἐστὶν ἄλλα γένη μορίων, οὔτε τὴν αὐτὴν ἔχοντα φύσιν τούτοις οὔτε πόρρω τούτων, οἷον ὄνυχές τε καὶ ὁπλαὶ καὶ χηλαὶ καὶ κέρατα, καὶ ἔτι παρὰ ταῦτα ῥύγχος κτλ.

die Angabe gefallen, es gebe Fischarten welche theils weder männlich noch weiblich, theils blos weiblich seien [430]). Der letzte Theil des Werkes, von der Lebensweise, den Sitten und Verrichtungen der Thiere, wird durch allgemeine Betrachtungen über den allmähligen Uebergang vom Leblosen zur Pflanze und von der Pflanze zu den Thieren, und über die bei diesen sich findenden Spuren und Keime der erst beim Menschen zur Entwickelung gelangenden höheren Vermögen [431]) eingeleitet. Nicht blos der Mangel der Ortsveränderung, sondern auch der sinnlichen Wahrnehmung macht zweifelhaft, was Thier oder Pflanze [432]). Als durchgreifende Triebfedern ihrer Lebens-

---

430) V, 1 p. 539, 15 *κοινὸν μὲν οὖν συμβέβηκε καὶ ἐπὶ τῶν ζῴων, ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν φυτῶν* (407) . . . . . *οὕτω καὶ τῶν ζῴων τὰ μὲν ἀπὸ ζῴων γίνεται κατὰ συγγένειαν τῆς μορφῆς, τὰ δ' αὐτόματα καὶ οὐκ ἀπὸ συγγενῶν, καὶ τούτων τὰ μὲν ἐκ γῆς σηπομένης καὶ φυτῶν, ὥσπερ πολλὰ συμβαίνει τῶν ἐντόμων, τὰ δ' ἐν τοῖς ζῴοις αὐτοῖς ἐκ τῶν ἐν τοῖς μορίοις περιττωμάτων κτλ.* l. 27 *ἐν δὲ τῷ τῶν ἰχθύων γένει ἔνια γίνεται οὔτε ἄρρενα οὔτε θήλεα, τῷ γένει μὲν ὄντα ἑτέροις τῶν ἰχθύων τὰ αὐτά, τῷ εἴδει δ' ἕτερα, ἔνια δὲ καὶ πάμπαν ἴδια. τὰ δὲ θήλεα μέν ἐστιν, ἄρρενα δ' οὐκέτι· ἐξ ὧν γίνεται ὥσπερ ἐν τοῖς ὄρνισι τὰ ὑπηνέμια* cf. b, 7 VI, 15 de Gener. An. I, 1 l. 18 *τῶν δὴ ζῴων τὰ μὲν ἐκ συνδυασμοῦ γίνεται θήλεος καὶ ἄρρενος . . . τῶν δ' ἀναίμων τὰ μὲν ἔχει τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, ὥστε τὰ ὁμογενῆ γεννᾶν, τὰ δὲ γεννᾷ μέν, οὐ μέντοι τά γε ὁμογενῆ· τοιαῦτα δ' ἐστὶν ὅσα γίνεται μὴ ἐκ ζῴων συνδυαζομένων, ἀλλ' ἐκ γῆς σηπομένης καὶ περιττωμάτων.* ib. 715, b, 4 *ὅσα δὲ μὴ ἐκ ζῴων ἀλλ' ἐκ σηπομένης τῆς ὕλης, ταῦτα δὲ γεννᾷ μὲν ἕτερον δὲ γένος, καὶ τὸ γιγνόμενον οὔτε θῆλύ ἐστιν οὔτε ἄρρεν . . . καὶ τοῦτο συμβέβηκεν εὐλόγως κτλ.*

431) VIII, 1 . . *ἔνεστι γὰρ ἐν τοῖς πλείστοις καὶ τῶν ἄλλων ζῴων ἴχνη τῶν περὶ τὴν ψυχὴν τρόπων, ἅπερ ἐπὶ τῶν ἀνθρώπων ἔχει φανερωτέρας τὰς διαφοράς.* vgl. p. 588, b, 2 ob. S. 1168, 251 vgl. de Gener. An. I, 23 p. 731, 30.

432) ib. b, 12 *ἔνια γὰρ τῶν ἐν τῇ θαλάττῃ διαπορήσειεν ἄν τις πότερον ζῷόν ἐστιν ἢ φυτόν· προσπέφυκε γάρ* . . l. 17 *καὶ περὶ*

thätigkeiten hebt er die auf Fortpflanzung und Ernährung bezüglichen hervor [433]) und führt die Verschiedenheiten ihrer Lebensweisen zunächst auf die Merkmale zurück, die der Sonderung der Thiere in Land- und Wasserthiere [434]) zu Grunde liegen: Aufnahme der Luft oder des Wassers [435]), und (davon abhängige) Beschaffenheit der Körper und der Nahrung. So werden denn die Ernährungsweisen der Weichschalthiere, der Weichthiere, der Fische (VIII, 2 p. der Vögel (VIII, 3), der Höhlenthiere (φολιδωτά), besonders der Schlangen (c. 4), der Vierfüßler (VIII, 5—10), der Insekten (c. 11) und demnächst ihre auf den Wechsel der Jahreszeiten, auf Sicherung gegen Hitze und Kälte u. s. w. bezüglichen Thätigkeiten, diese jedoch nicht in derselben Ordnung abgehandelt; wobei zunächst die periodischen Züge der Vögel und Fische, der Winterschlaf, der Aufenthalt in Höhlen und die Häutung (c. 12—17), dann die Zeiten und Orte, in und an denen sie vorzugsweise gedeihen (c. 18—20), ihre Krankheiten (21—28), die von der Verschiedenheit ihrer Wohnorte abhängigen Verschiedenheiten der Lebens-

---

αἰσθήσεως, τὰ μὲν αὐτῶν οὐδὲ ἓν σημαίνεται, τὰ δ' ἀμυδρῶς . . . ἀεὶ δὲ κατὰ μικρὰν διαφορὰν ἕτερα πρὸ ἑτέρων ἤδη φαίνεται μᾶλλον ζωὴν ἔχοντα καὶ κίνησιν. καὶ κατὰ τὰς τοῦ βίου δὲ πράξεις τὸν αὐτὸν ἔχει τρόπον κτλ. ob. Anm. 251.

433) ib. p. 589, 2 ἓν μὲν οὖν μέρος τῆς ζωῆς αἱ περὶ τὴν τεκνοποιίαν εἰσὶ πράξεις αὐτοῖς, ἕτι δ' ἕτερον αἱ περὶ τὴν τροφὴν . . . . διώκει δὲ πάντα τὴν κατὰ φύσιν ἡδονήν.

434) VIII, 2 διῄρηνται δὲ κατὰ τοὺς τόπους· τὰ μὲν γὰρ πεζὰ τὰ δ' ἔνυδρα τῶν ζῴων ἐστίν. διχῶς δὲ λεγομένης ταύτης τῆς διαφορᾶς, τὰ μὲν τῷ δέχεσθαι τὸν ἀέρα, τὰ δὲ τῷ τὸ ὕδωρ, λέγεται τὰ μὲν πεζὰ τὰ δ' ἔνυδρα. vgl. folg. Anm.

435) ib. p. 589, b, 11 τὰ δ' αὐτὰ τάττειν εἰς ἀμφοτέρας τὰς διαιρέσεις ἄτοπον, ὑπεναντίους οὔσας· ἀλλ' ἔοικεν εἶναι τὸ ἔνυδρον ἔτι προσδιοριστέον κτλ. p. 590, 13 διῃρημένων δὲ τῶν ζῴων εἰς τὸ ἔνυδρον καὶ πεζὸν τριχῶς, τῷ δέχεσθαι τὸν ἀέρα ἢ τὸ ὕδωρ, καὶ τῇ κράσει τῶν σωμάτων, τὸ δὲ τρίτον ταῖς τροφαῖς, ἀκολουθοῦσιν οἱ βίοι κατὰ ταύτας τὰς διαιρέσεις κτλ.

dauer, der Fruchtbarkeit und ihrer Sitten in Betracht kommen (c. 28–29). In dem letzten Abschnitte des Werkes, von den Sitten der Thiere, setzt Aristoteles voraus daß ein natürliches Vermögen für die Eigenschaften der Seele und für Nachahmung des menschlichen Lebens [436]) auch bei den Thieren und zwar nach Verschiedenheit der Gattung in verschiedener Weise sich finde. Diese Eigenschaften treten am augenscheinlichsten hervor in der Zuneigung und Abneigung der Thiere zu einander, in ihren Zuständen eines theils dauernden, theils unter besondern Umständen hervortretenden Krieges oder Friedens [437]) und werden ihren Hauptunterschieden nach als Feigheit oder Sanftmuth und Tapferkeit, als Wildheit und Zahmheit, Klugheit und Dummheit bezeichnet (IX, 3) [438]). Zeichen der Klugheit und des Kunsttriebes werden nachgewiesen am Elephanten

---

436) IX, 1 . . φαίνεται γὰρ ἔχοντά τινα δύναμιν περὶ ἕκαστον τῶν τῆς ψυχῆς παθημάτων φυσικήν, περί τε φρόνησιν καὶ εὐήθειαν καὶ ἀνδρίαν καὶ δειλίαν, περί τε πραότητα καὶ χαλεπότητα καὶ τὰς ἄλλας τὰς τοιαύτας ἕξεις. ἔνια δὲ κοινωνεῖ τινὸς ἅμα καὶ μαθήσεως καὶ διδασκαλίας, τὰ μὲν παρ' ἀλλήλων, τὰ δὲ καὶ παρὰ τῶν ἀνθρώπων, ὅσαπερ ἀκοῆς μετέχει, μὴ μόνον ὅσα τῶν ψόφων, ἀλλ' ὅσα καὶ τῶν σημείων διαισθάνεται τὰς διαφοράς. vgl. VIII, 1 (431) IX, 7 ὅλως δὲ περὶ τοὺς βίους πολλὰ ἂν θεωρηθείη μιμήματα τῶν ἄλλων ζῴων τῆς ἀνθρωπίνης ζωῆς. Metaph. I, 1. ob. S. 126.

437) IX, 1 p. 608, b, 19 πόλεμος μὲν οὖν πρὸς ἄλληλα τοῖς ζῴοις ἐστίν, ὅσα τούς αὐτούς τε κατέχει τόπους καὶ ἀπὸ τῶν αὐτῶν ποιεῖται τὴν ζωήν. κτλ. l. 27 ὅθεν καὶ τὰς διεδρίας καὶ τὰς συνεδρίας οἱ μάντεις λαμβάνουσι, δίεδρα μὲν τὰ πολέμια τιθέντες, σύνεδρα δὲ τὰ εἰρηνοῦντα πρὸς ἄλληλα. ib. p. 610, 3 ἔστι δὲ τῶν θηρίων τὰ μὲν ἀεὶ πολέμια ἀλλήλοις, τὰ δ' ὥσπερ ἄνθρωποι, ὅταν τύχωσιν. c, 22 τῶν δ' ἰχθύων οἱ μὲν συναγελάζονται μετ' ἀλλήλων καὶ φίλοι εἰσίν, οἱ δὲ μὴ συναγελαζόμενοι πολέμιοι.

438) IX, 3 τὰ δ' ἤθη τῶν ζῴων, ὥσπερ εἴρηται πρότερον, διαφέρει κατά τε δειλίαν καὶ πραότητα καὶ ἀνδρίαν καὶ ἡμερότητα καὶ νοῦν τε καὶ ἄνοιαν. vgl. I, 1 VIII, 1. IX, 1 (403. 431. 436

am Hirsch und einigen andren Säugethieren (c. 1—6), im Bau der Vogelnester (c. 7—36), in der Lebensweise der Wasserthiere (c. 37), am Gewebe der Spinnen (c. 39), an den Ameisenhaufen, und besonders ausführlich an dem Zellenbau der Bienen (c. 40), der Wespen (c. 41) und Hornisse (*ἀνθρῆναι*) (c. 42). In ähnlicher Weise wird die Feigheit und Tapferkeit, die Wildheit und Sanftmuth, ihren Aeußerungsweisen nach an einzelnen Thieren näher bestimmt (c. 44—48). Kurze Betrachtungen über die Wechselbeziehung zwischen den Sitten und den Thätigkeiten der Thiere, und über die durch Verschiedenheiten des Alters, der Jahrszeit, des Orts u. s. w. in der Gestalt und den Sitten der Thiere herbeigeführten Veränderungen [439] (50 sq.), beschließen das Werk.

Das der Thiergeschichte hinzugefügte zehnte Buch, das von den Hindernissen der Zeugung handelt, wenn auch vielleicht, nach Camus' Vermuthung (Histoire des Animaux. Discours sur Aristote p. XIII) unter dem Titel *ὑπὲρ τοῦ μὴ γεννᾷν* vom Diogenes L. verzeichnet (s. ob. S. 91), kann nicht für Aristotelisch gelten, vgl. Schneider (Aristotel. de Animalibus Historiae V p. 262 sq.) Eben so wenig was Albertus Magnus nach Uebersetzung aus dem Arabischen als XXI. Buch der zoologischen Schriften gibt (b. Schneider IV, 477 sqq. vgl. V, 523). Es scheint der Versuch eines griechischen, wenn nicht gar arabischen Peripatetikers zu sein dem letzten Abschnitte des neunten Buches der Aristotelischen Thiergeschichte, von den Sitten und der Klugheit der Thiere, in ähnlicher Weise eine

---

439) IX, 49 *ὥσπερ δὲ τὰς πράξεις κατὰ τὰ πάθη συμβαίνει ποιεῖσθαι πᾶσι τοῖς ζῴοις, οὕτω πάλιν καὶ τὰ ἤθη μεταβάλλουσι κατὰ τὰς πράξεις, πολλάκις δὲ καὶ τῶν μορίων ἔνια κτλ.* c. 50 *μεταβάλλει δὲ τὰ ζῷα οὐ μόνον τὰς μορφὰς ἔνια καὶ τὸ ἦθος κατὰ τὰς ἡλικίας καὶ τὰς ὥρας, ἀλλὰ καὶ ἐκτεμνόμενα.*

wissenschaftliche Begründung hinzuzufügen, wie sie den übrigen Abschnitten des Werkes in den Büchern von den Theilen und der Erzeugnng der Thiere zu Theil geworden war.

---

b.

Von den Theilen der Thiere.

Die eigentlich wissenschaftliche, d. h. begründende, von der blos thatsächlichen bestimmt gesonderte Betrachtung des Thierreichs [440]) beginnt in den Büchern von den Theilen der Thiere mit Erörterung der in ihnen statt findenden dreifachen Art der Zusammensetzung, der aus den obersten Gegensätzen oder Vermögen des Warmen und Kalten, Trocknen und Feuchten hervorgehenden Elemente (345), der aus diesen sich bildenden gleichartigen Theile und der daraus wiederum gewordenen ungleichartigen Theile oder Organe (347). So wie überhaupt das im Werden der Zeit nach zuletzt Hervortretende dem Begriffe nach das Erste, d. h. dem Werden zu Grunde liegende ist, so muß auch hier der **B e g r i f f** des Werdens dem Gewordenen und damit Wesenheit und Gestalt dem Stoffe vorausgesetzt werden [441]). Die Elemente sind daher der gleichar-

440) de Part. An. II, 1 *Ἐκ τίνων μὲν οὖν μορίων καὶ πόσων συνέστηκεν ἕκαστον τῶν ζῴων, ἐν ταῖς ἱστορίαις ταῖς περὶ αὐτῶν δεδήλωται σαφέστερον· δι' ἃς δ' αἰτίας ἕκαστον τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον, ἐπισκεπτέον νῦν, χωρίσαντας καθ' αὐτὰ τῶν ἐν ταῖς ἱστορίαις εἰρημένων.* vgl. Anm. 414.

441) ib. l. 24 . . *ἐναντίως ἐπὶ τῆς γενέσεως ἔχει καὶ τῆς οὐσίας· τὰ γὰρ ὕστερα τῇ γενέσει πρότερα τὴν φύσιν ἐστὶν . . . . οὐ μόνον δὲ φανερὸν ὅτι τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον ἐκ τῆς ἐπαγωγῆς, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὸν λόγον. κτλ.* l. 35 *τῷ μὲν οὖν χρόνῳ προτέραν τὴν ὕλην ἀναγκαῖον εἶναι καὶ τὴν γένεσιν, τῷ λόγῳ δὲ τὴν οὐσίαν καὶ τὴν ἑκάστου μορφήν. δῆλον δ' ἂν λέγῃ τις τὸν λόγον τῆς γενέσεως· ὁ μὲν γὰρ τῆς οἰκοδομήσεως λόγος ἔχει τὸν τῆς οἰκίας, ὁ δὲ τῆς οἰκίας οὐκ ἔχει τὸν τῆς οἰκοδομήσεως.* vgl. ob. S. 485.

tigen Theile und diese der ungleichartigen wegen, mit denen die auch hier sich geltend machende Dreizahl sich abschließt[442]; durch letztere kommen die Lebensthätigkeiten der Thiere zu Stande, nach deren Verschiedenheit sie daher auch, die ganzen Thiere wie ihre Theile, aus verschiedenen Vermögen oder Stoffbeschaffenheiten gebildet sein müssen. Schon in der Zusammensetzung der gleichartigen Theile treten diese Verschiedenheiten hervor, mehr noch in der der ungleichartigen. Die Art der Zusammensetzung wird durch den Zweck bestimmt, dem die Theile dienen sollen, die Wahl der Bestandtheile durch die Naturbestimmtheit derselben[443]). Man unterscheidet an den Thieren Sinnenwerkzeuge von den Organen wodurch ihre übrigen Verrichtungen zu Stande kommen; letztere sind immer ungleichartig, die Sinnenwahrnehmung dagegen kommt durch gleichartige Theile zu Stande, da sie dem was wahrgenommen werden soll, gleichartig sein muß[444]); daher denn auch die älteren Physio-

---

442) ib. p. 646, b, 5 ὥστε τὴν μὲν τῶν στοιχείων ὕλην ἀναγκαῖον εἶναι τῶν ὁμοιομερῶν ἕνεκεν (ὕστερα γὰρ ἐκείνων ταῦτα τῇ γενέσει), τούτων δὲ τὰ ἀνομοιομερῆ· ταῦτα γὰρ ἤδη τὸ τέλος ἔχει καὶ τὸ πέρας, ἐπὶ τοῦ τρίτου λαβόντα τὴν σύστασιν ἀριθμοῦ, καθάπερ ἐπὶ πολλῶν συμβαίνει τελειοῦσθαι τὰς γενέσεις. vgl. Anm. 347 u. ob. S. 906, 601.

443) ib. l. 25 διόπερ ἐξ ὀστῶν καὶ νεύρων καὶ σαρκὸς καὶ τῶν ἄλλων τῶν τοιούτων συνεστήκασι τὰ ὀργανικὰ τῶν μορίων, ἀλλ' οὐκ ἐκεῖνα ἐκ τούτων. ὡς μὲν οὖν ἕνεκά τινος διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν ἔχει περὶ τούτων τὸν εἰρημένον τρόπον· ἐπεὶ δὲ ζητεῖται καὶ πῶς ἀναγκαῖον ἔχειν οὕτως, φανερὸν ὅτι προυπῆρχεν οὕτω πρὸς ἄλληλα ἔχοντα ἐξ ἀνάγκης.

444) ib. p. 647, 2 ὄντων δὲ τῶν μὲν ὀργανικῶν μερῶν τῶν δ' αἰσθητηρίων ἐν τοῖς ζῴοις, τῶν μὲν ὀργανικῶν ἕκαστον ἀνομοιομερές ἐστιν, ὥσπερ εἶπον πρότερον, ἡ δ' αἴσθησις ἐγγίγνεται πᾶσιν ἐν τοῖς ὁμοιομερέσι, διὰ τὸ τῶν αἰσθήσεων ὁποιανοῦν ἑνός τινος εἶναι γένους, καὶ τὸ αἰσθητήριον ἑκάστου δεκτικὸν εἶναι τῶν αἰσθητῶν. πάσχει δὲ τὸ δυνάμει ὂν ὑπὸ τοῦ ἐνεργείᾳ ὄντος, ὥστε ἔστι τὸ αὐτὸ τῷ γένει καὶ ἐκεῖνο ἓν καὶ τοῦτο ἕν. vgl. Anm. 347.

logen jedes der Sinnenwerkzeuge auf eins der Elemente zurückführten. Jedoch da der Tastsinn viele verschiedene gegensätzliche Beschaffenheiten wahrnimmt, so muß auch das ihm zu Grunde liegende das am wenigsten einfache Gleichartige sein, sein Sinnenwerkzeug ist das körperartigste von allen, das Fleisch oder was ihm entspricht [445]). Das Vermögen der Wahrnehmung, der Bewegung und der Ernährung aber gehört, wie früher gezeigt, ein und demselben Theile des Körpers an, der weil er alles sinnlich Wahrnehmbare auffassen soll, zu den gleichartigen, — weil Grund der Bewegungen und Thätigkeiten, zu den ungleichartigen Theilen gehören muß. Als solcher ergibt sich in den Blutthieren das Herz, in den blutlosen was dem entspricht [446]); das Herz nämlich besteht wie die übrigen Eingeweide aus Gleichtheiligem für Empfindung Empfängli-

---

445) ib. l. 14 *οὔσης δὲ τῆς αἰσθήσεως ἐν τοῖς ἁπλοῖς μέρεσιν, εὐλόγως μάλιστα συμβαίνει τὴν ἁφὴν ἐν ὁμοιομερεῖ μὲν ἥκιστα δ' ἁπλῷ τῶν αἰσθητηρίων ἐγγίνεσθαι· μάλιστα γὰρ αὕτη δοκεῖ πλειόνων εἶναι γενῶν, καὶ πολλὰς ἔχειν ἐναντιώσεις τὸ ὑπὸ ταύτην αἰσθητόν, θερμὸν ψυχρόν, ξηρὸν ὑγρὸν καὶ εἴ τι ἄλλο τοιοῦτον· καὶ τὸ τούτων αἰσθητήριον, ἡ σὰρξ καὶ τὸ ταύτῃ ἀνάλογον σωματωδέστατόν ἐστι τῶν αἰσθητηρίων.*

446) ib. l. 24 *τῆς δ' αἰσθητικῆς δυνάμεως καὶ τῆς κινούσης τὸ ζῷον καὶ τῆς θρεπτικῆς ἐν ταὐτῷ μορίῳ τοῦ σώματος οὔσης, καθάπερ ἐν ἑτέροις εἴρηται πρότερον, ἀναγκαῖον τὸ ἔχον πρῶτον μόριον τὰς τοιαύτας ἀρχάς, ᾗ μέν ἐστι δεκτικὸν πάντων τῶν αἰσθητῶν, τῶν ἁπλῶν εἶναι μορίων, ᾗ δὲ κινητικὸν καὶ πρακτικόν, τῶν ἀνομοιομερῶν. διόπερ ἐν μὲν τοῖς ἀναίμοις ζῴοις τὸ ἀνάλογον, ἐν δὲ τοῖς ἐναίμοις ἡ καρδία τοιοῦτόν ἐστιν* vgl. III, 4. 666, 11 *ἔτι δ' αἱ κινήσεις τῶν ἡδέων καὶ τῶν λυπηρῶν καὶ ὅλως πάσης αἰσθήσεως ἐντεῦθεν ἀρχόμεναι φαίνονται καὶ πρὸς ταύτην περαίνουσαι.* l. 34 *αἰσθητικὸν δὲ πρῶτον τὸ πρῶτον ἔναιμον, τοιοῦτον δ' ἡ καρδία.* de Iuvent. et Senect. 3 p. 469, 4 *ἡ δὲ καρδία κυριωτάτη, καὶ τὸ τέλος ἐπιτίθησιν· ὥστ' ἀνάγκη καὶ τῆς αἰσθητικῆς καὶ τῆς θρεπτικῆς ψυχῆς ἐν τῇ καρδίᾳ τὴν ἀρχὴν εἶναι τοῖς ἐναίμοις κτλ.* vgl. ob. Anm. 1115, 200.

chem, weil Quell der Sinne [447]), und gehört kraft seiner Gestalt dem Ungleichtheiligen an, — durch die ihm eignen Sehnen die Bewegung hervorzubringen im Stande, durch die von ihm ausgehenden Adern, die Ernährung [448]). Sein Stoff wie der der übrigen Eingeweide, ist blutartig d. h. der aus den Blutgefäßen, deren Quell das Herz ist, sich absetzende Stoff [449]), ursprünglich im Embryo oder Ei daher ein Blutpunkt, aus dem nach und nach der ganze Organismus sich bildet; ferner, weil Herd der Lebenswärme und gewissermaßen schon das Thier selber, in der Mitte des Körpers um auf alle Theile desselben einwirken zu können, und den Leiden der übrigen Eingeweide

---

447) p. 647, b, 4 ἡ δὲ καρδία, διὰ τὸ τῶν φλεβῶν ἀρχὴ εἶναι καὶ ἔχειν ἐν αὐτῇ τὴν δύναμιν τὴν δημιουργοῦσαν τὸ αἷμα πρώτην, εὔλογον ἐξ οἵας δέχεται τροφῆς, ἐκ τοιαύτης συνεστάναι καὶ αὐτήν. Histor. Anim. III, 19 p. 521, 9 de Gener. An. V, 2 p. 781, 20 οἱ γὰρ πόροι τῶν αἰσθητηρίων πάντων, ὥσπερ εἴρηται ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως, τείνουσι πρὸς τὴν καρδίαν, τοῖς δὲ μὴ ἔχουσι καρδίαν πρὸς τὸ ἀνάλογον. vgl. Trendelenb. in Ar. de An. p. 164 sqq. u. oben S. 1144, 198.

448) ib. p. 647, 33 διὰ δὲ τὴν τοῦ σχήματος μορφὴν ἀνομοιομερές ἐστιν. — III, 4 p. 666, b, 13 ἔχει δὲ καὶ νεύρων πλῆθος ἡ καρδία, καὶ τοῦτ' εὐλόγως· ἀπὸ ταύτης γὰρ αἱ κινήσεις, περαίνονται δὲ διὰ τοῦ ἕλκειν καὶ ἀνιέναι. (Jedoch II, 4 τὰς δὲ καλουμένας ἶνας τὸ μὲν ἔχει αἷμα τὸ δ' οὐκ ἔχει) — ib. von den mittleren drei Herzkammern: p. 667, 4 . . δεῖ γὰρ τὴν ἀρχὴν ὅτι μάλιστ' ἠρεμεῖν, τοιαύτη δ' ἂν εἴη καθαροῦ τοῦ αἵματος ὄντος, τῷ πλήθει δὲ καὶ θερμότητι μέσου.

449) II, 1 p. 647, 35 ἐκ τῆς αὐτῆς γὰρ ὕλης συνεστᾶσιν (ἡ καρδία καὶ τὰ ἄλλα σπλάγχνα)· αἱματικὴ γὰρ ἡ φύσις πάντων αὐτῶν διὰ τὸ τὴν θέσιν ἔχειν ἐπὶ πόροις φλεβικοῖς καὶ διαλήψεσιν. καθάπερ οὖν ῥέοντος ὕδατος ἰλύς, τἆλλα σπλάγχνα τῆς διὰ τῶν φλεβῶν ῥύσεως τοῦ αἵματος οἷον προχεύματά ἐστιν (447). Das Herz hat daher von allen Eingeweiden allein Blut an sich. Hist. An. I, 17 p. 496, b, 7 ἡ καρδία μόνον ἔχει αἷμα. καὶ ὁ μὲν πλεύμων οὐκ ἐν αὑτῷ ἀλλ' ἐν ταῖς φλεψίν, ἡ δὲ καρδία ἐν αὑτῇ. vgl. II, 19.

nicht ausgesetzt [450]). Die gleichartigen Theile sind weich und flüssig, oder auch hart und fest. Sie bilden theils, die flüssigen nämlich, den Stoff der ungleichartigen Theile, theils die Nahrung, theils den Abgang [451]). Unter einander unterscheiden

---

450) III, 4 . . συνισταμένων γὰρ εὐθέως τῶν ἐναίμων καὶ πάμπαν ὄντων μικρῶν ἔνδηλα γίνεται καρδία τε καὶ ἧπαρ· φαίνεται γὰρ ἐν μὲν τοῖς ᾠοῖς ἐνίοτε τριταίοις οὖσι στιγμῆς ἔχοντα μέγεθος, πάμμικρα δὲ καὶ ἐν τοῖς ἐκβολίμοις τῶν ἐμβρύων. ib. 666, 10 εὐθέως γάρ ἐστιν ἔναιμος πρώτη γινομένη τῶν μορίων ἁπάντων. de Gener. An. II, 6 p. 742, b, 35 (μία ἀρχὴ) ὅθεν ἡ κίνησίς ἐστιν. διὸ πάντα τὰ ἔναιμα καρδίαν ἔχει πρῶτον κτλ. de Iuvent. et Senect. 3 p. 468, b, 28 καὶ τῶν ζῴων τῶν ἐναίμων ἡ καρδία γίνεται πρῶτον. c. 4 p. 469, b, 9 ἀναγκαῖον δὴ ταύτης τὴν ἀρχὴν τῆς θερμότητος ἐν τῇ καρδίᾳ τοῖς ἐναίμοις εἶναι . . . . διὸ τῶν μὲν ἄλλων μορίων ψυχομένων ὑπομένει τὸ ζῆν, τοῦ δ' ἐν ταύτῃ φθείρεται πάμπαν, διὰ τὸ τὴν ἀρχὴν ἐντεῦθεν τῆς θερμότητος ἠρτῆσθαι πᾶσι κτλ. — ib. 4 l. 33 ἡ τοῦ τοιούτου μέση χώρα ἄρχοντος χώρα. de Partib. An. III, 4 p. 665, l, 18 ἔχει δὲ καὶ ἡ θέσις αὐτῆς ἀρχικὴν χώραν· περὶ μέσον γάρ, μᾶλλον δ' ἐν τῷ ἄνω ἢ κάτω καὶ ἔμπροσθεν ἢ ὄπισθεν· ἐν γὰρ τοῖς τιμιωτέροις τὸ τιμιώτερον καθίδρυκεν ἡ φύσις, οὗ μή τι κωλύει μεῖζον. c. 7. 670, 25 οἷον ἑστία (ἡ καρδία) ἐν ᾗ κείσεται τῆς φύσεως τὸ ζωπυροῦν p. 666, b, 17 οἷον ζῷόν τι πέφυκεν (ἡ καρδία) ἐν τοῖς ἔχουσιν. c. 3. 665, 10 ἡ μὲν καρδία ἐν τοῖς ἔμπροσθεν καὶ ἐν μέσῳ κεῖται, ἐν ᾗ τὴν ἀρχήν φαμεν τῆς ζωῆς καὶ πάσης κινήσεως τε καὶ αἰσθήσεως. vgl. de Gener. II, 4. 738, b, 16. 740, 4. 18. c. 5. 741, b, 15. c. 6. 743, b, 21 IV, 1. 766, 36. V, 2. 781, 20. — de Part. III, 4. 667, 1 σημεῖον δὲ τοῦ μηθὲν ἐπιδέχεσθαι πάθος τὴν καρδίαν τὸ ἐν μηδενὶ τῶν θυομένων ἱερείων ὦφθαι τοιοῦτον πάθος περὶ αὐτὴν ὥσπερ ἐπὶ τῶν ἄλλων σπλάγχνων.

451) de Part. An. II, 2 l. 20 πρῶτον μὲν οὖν καὶ τοῖς ὑγροῖς μορίοις καὶ τοῖς ξηροῖς πολλοὶ τρόποι τῆς αἰτίας εἰσίν· τὰ μὲν γὰρ ὡς ὕλη τῶν μερῶν τῶν ἀνομοιομερῶν ἐστιν . . . . τὰ δὲ τροφὴ τούτοις τῶν ὑγρῶν ἐστίν . . τὰ δὲ περιττώματα συμβέβηκεν εἶναι τούτων.

sie sich durch größere oder mindere Güte (für die durch sie zu erreichenden Zwecke); namentlich finden beim Blute viele Gradunterschiede in Bezug auf Feinheit, Reinheit und Wärme statt, wodurch die Verschiedenheiten der Thatkraft, der Sinnen- und Geistesvermögen bedingt werden; und ähnliche Unterschiede fehlen auch in dem nicht was in den blutlosen Thieren die Stelle des Blutes vertritt. Am vorzüglichsten sind in allen drei bezeichneten Rücksichten die Thiere oder diejenigen Theile derselben, die warmes, leichtes und reines Blut haben [452]). Aehnliche Unterschiede finden auch bei den ungleichartigen Theilen statt [453]). Die gegensätzlichen Beschaffenheiten der Kälte und Wärme sind auch in Beziehung auf das Blut und was ihm entspricht von der größten Bedeutung, aber die Annahmen über das Vorhandensein der einen oder andren oft einander geradezu entgegengesetzt, weil man über das was kalt oder warm, sich so schwer verständigt [454]). In ähnlicher Weise verhält sichs mit dem Gegensatze des Festen und Flüssigen und diese Gegensätze sind doch, als die Principien der Elemente, Grund des Lebens und Todes, Schlafens und Wachens, der Gesundheit und Krankheit, — nicht etwa andre Gegensätze, wie die der

---

452) ib. l. 29 *αὐτῶν δὲ τούτων αἱ διαφοραὶ πρὸς ἄλληλα τοῦ βελτίονος ἕνεκέν εἰσιν, οἷον τῶν τε ἄλλων καὶ αἵματος πρὸς αἷμα.* p. 648, 2 *ἔστι δ' ἰσχύος μὲν ποιητικώτερον τὸ παχύτερον αἷμα καὶ θερμότερον, αἰσθητικώτερον δὲ καὶ νοερώτερον τὸ λεπτότερον καὶ ψυχρότερον· τὴν αὐτὴν δ' ἔχει διαφορὰν καὶ τῶν ἀνάλογον ὑπαρχόντων πρὸς τὸ αἷμα . . . ἄριστα δὲ τὰ θερμὸν ἔχοντα καὶ λεπτὸν καὶ καθαρόν.* vgl. II, 4. 650, b, 20.

453) ib. p. 648, 13 *ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τῶν ἄλλων καὶ τῶν τοιούτων μορίων καὶ τῶν ἀνομοιομερῶν ὑποληπτέον ἔχειν τὴν διαφοράν, τὰ μὲν πρὸς τὰ ἔργα καὶ τὴν οὐσίαν ἑκάστῳ τῶν ζῴων, τὰ δε πρὸς τὸ βέλτιον ἢ χεῖρον.*

454) ib. l. 23 *πολλῶν γὰρ ἡ φύσις ἀνάγεται πρὸς ταύτας τὰς ἀρχάς (τὰς τοῦ θερμοῦ καὶ ψυχροῦ), καὶ πολλοὶ διαμφισβητοῦσι ποῖα θερμὰ καὶ ποῖα ψυχρὰ τῶν ζῴων ἢ τῶν μορίων.* vgl. Anm. 346.

Rauheit und Glätte, Schwere und Leichtigkeit [455]). Wärmer wird genannt theils was das den berührenden mehr erwärmt, theils was sich wärmer anfühlt; theils das leichter in Fluß zu bringende oder leichter sich entzündende, auch das weniger schnell sich abkühlende und schneller sich erwärmende, — verschiedene Bedeutungen, die auf ein und denselben Gegenstand keine Anwendung leiden [456]). Dazu ist die Wärme den Gegenständen eigenthümlich, oder kommt ihnen von Außen hinzu, d. h. gehört ihnen an sich oder nur beziehungsweise, und wenn nur beziehungsweise, so sind die Gegenstände an sich kalt; woraus sich ergibt daß Kälte eine Naturbestimmtheit, keine bloße Beraubung (der Wärme) ist [497]). Den Angaben über die Wärme

---

455) ib. b, 2 *διὸ δεῖ μὴ λανθάνειν πῶς δεῖ τῶν φύσει συνεστώτων τὰ μὲν θερμὰ λέγειν τὰ δὲ ψυχρά, καὶ τὰ μὲν ξηρὰ τὰ δ' ὑγρά, ἐπεὶ ὅτι γ' αἴτια ταῦτα σχεδὸν καὶ θανάτου καὶ ζωῆς ἔοικεν εἶναι φανερόν, ἔτι δ' ὕπνου καὶ ἐγρηγόρσεως καὶ ἀκμῆς καὶ γήρως καὶ νόσου καὶ ὑγιείας, ἀλλ' οὐ τραχύτητος καὶ λειότητος οὐδὲ βαρύτητος καὶ κουφότητος . . . καθάπερ γὰρ ἐν ἑτέροις εἴρηται πρότερον, ἀρχαὶ τῶν φυσικῶν στοιχείων αὗταί εἰσι κτλ.* vgl. ob. S. 1204 f.

456) ib. l. 12 *ἕνα μὲν δὴ τρόπον λέγεται μᾶλλον θερμὸν ὑφ' οὗ μᾶλλον θερμαίνεται τὸ ἁπτόμενον, ἄλλως δὲ τὸ μᾶλλον αἴσθησιν ἐμποιοῦν ἐν τῷ θιγγάνειν, καὶ τοῦτ', ἐὰν μετὰ λύπης . . ἔτι τὸ τηκτικώτερον τοῦ τηκτοῦ καὶ τοῦ καυστοῦ καυστικώτερον . . . πρὸς δὲ τούτοις δυοῖν τὸ μὴ ταχέως ψυχόμενον ἀλλὰ βραδέως θερμότερον, καὶ τὸ θᾶττον θερμαινόμενον τοῦ θερμαινομένου βραδέως θερμότερον εἶναι τὴν φύσιν φαμέν . . . . τούτους δὲ τοὺς τρόπους ἀδύνατον ὑπάρχειν τῷ αὐτῷ πάντας.* vgl. ob. S. 1220.

457) ib. l. 35 *πρὸς δὲ τούτοις τῶν λεγομένων θερμῶν τὰ μὲν ἀλλοτρίαν ἔχει τὴν θερμότητα τὰ δ' οἰκείαν, διαφέρει δὲ τὸ θερμὸν εἶναι οὕτως ἢ ἐκείνως πλεῖστον κτλ.* p. 649, 14 *ὃ μὲν γάρ ποτε τυγχάνει ὂν τὸ ὑποκείμενον, οὐ θερμόν, συνδυαζόμενον δὲ θερμόν . . . καὶ ποιεῖ δὲ φανερὸν ἐν τοῖς τοιούτοις ὅτι τὸ ψυχρὸν φύσις τις ἀλλ' οὐ στέρησίς ἐστι κτλ.* vgl. jedoch ob. S. 717, 121.

muß daher die nähere Bestimmung hinzugefügt werden, ob sie an sich oder nur beziehungsweise, dem Vermögen oder der Kraftthätigkeit nach sich finde, ob sie den Tastsinn erhitze, ob sie eine Flamme erzeuge u. s. w. [458]). Aehnliche Verschiedenheiten finden auch bei dem Gegensatze des Festen und Flüssigen statt [459]). Das Blut aber ist als solches, seinem Begriffe nach, warm, wenn gleich das ihm zu Grunde liegende nicht warm ist, und ebenso verhält sichs mit dem Starr- und Flüssigsein des Bluts; seiner Naturbestimmtheit nach warm und flüssig, erstarrt es, wenn diese Eigenschaften aus einander treten, und wird kalt [460]).

Da nun Alles was wächst Nahrung empfangen muß und diese aus Flüssigem und Festem besteht, das durch die Kraft der Wärme verdauet und zur Nahrung wird, so müssen alle Pflanzen und Thiere ein natürliches Princip der Wärme in sich haben [461]) und die Thiere auch die zur Aufnahme der Speisen und

---

458) ib. 34 τὸ δὲ τί θερμὸν καὶ ποῖον θερμότερον, ἐπειδὴ λέγεται πλεοναχῶς, οὐ τὸν αὐτὸν τρόπον ὑπάρξει πᾶσιν, ἀλλὰ προσδιοριστέον ὅτι καθ' αὑτὸ μὲν τόδε, κατὰ συμβεβηκὸς δὲ πολλάκις θάτερον, ἔτι δὲ δυνάμει μὲν τοδί, τοδὶ δὲ κατ' ἐνέργειαν, καὶ τόνδε μὲν τὸν τρόπον τοδί, τῷ μᾶλλον τὴν ἁφὴν θερμαίνειν, τοδὶ δὲ τῷ φλόγα ποιεῖν καὶ πυροῦν.

459) II, 3 l. 16 διακριθέντα δὲ ταῦτα τὰ μὲν ὕδατος ἀναπληστικὰ καὶ ἐνεργείᾳ καὶ δυνάμει ὑγρά, κτλ.

460) l. 20 τούτων δὲ διωρισμένων φανερὸν ὅτι τὸ αἷμα ὡδὶ μέν ἐστι θερμόν, οἷόν τι ἦν αὐτῷ τὸ αἵματι εἶναι . . . τὸ δ' ὑποκείμενον καὶ ὅ ποτε ὂν αἷμά ἐστιν, οὐ θερμόν· καὶ καθ' αὑτὸ ἔστι μὲν ὡς θερμόν ἐστι, ἔστι δ' ὡς οὔ. ἐν μὲν γὰρ τῷ λόγῳ ὑπάρξει αὐτοῦ ἡ θερμότης . . . ᾗ δὲ κατὰ πάθος τὸ αἷμα, οὐ καθ' αὑτὸ θερμόν. ὁμοίως δὲ καὶ περὶ ξηροῦ καὶ ὑγροῦ. διὸ καὶ ἐν τῇ φύσει τῶν τοιούτων τὰ μὲν θερμὰ καὶ ὑγρὰ χωριζόμενα δὲ πήγνυται καὶ ψυχρὰ φαίνεται, οἷον τὸ αἷμα, τὰ δὲ κτλ.

461) ib. p. 650, 2 ἐπεὶ δ' ἀνάγκη πᾶν τὸ αὐξανόμενον λαμβάνειν τροφήν, ἡ δὲ τροφὴ πᾶσιν ἐξ ὑγροῦ καὶ ξηροῦ, καὶ τούτων ἡ

Verdauung, zur Aussonderung des Abgangs und zur Ernährung erforderlichen Organe; letztere sind die den ganzen Körper durchziehenden Adern; denn das Blut ist die letzte und eigentliche Nahrung [462]). Von der Beschaffenheit des Blutes müssen auch die Verschiedenheiten in Bezug auf sinnliche Wahrnehmung und Sitte (Charakter) der Thiere abhängen, eben weil es die letzte Nahrung des ganzen Körpers ist [463]). Die Beschaffenheit des Blutes aber wird zunächst durch die Fasern bestimmt, die es enthält, oder den Mangel derselben [464]). Unmittelbar aus dem Blute setzt sich Fett oder Talg ab, je nach der verschiedenen Beschaffenheit desselben; löst sichs gänzlich darin auf, so verliert sich die sinnliche Wahrnehmung und damit die Be-

---

πέψις γίνεται καὶ ἡ μεταβολὴ διὰ τῆς τοῦ θερμοῦ δυνάμεως, καὶ τὰ ζῷα πάντα καὶ τὰ φυτά, κἂν εἰ μὴ δι' ἄλλην αἰτίαν, ἀλλὰ διὰ ταύτην ἀναγκαῖον ἔχειν ἀρχὴν θερμοῦ φυσικήν, καὶ ταύτην ὥσπερ αἱ ἐργασίαι τῆς τροφῆς πλειόνων εἰσὶ (εἶναι?) μορίων.

462) ib. l. 32 ἐπεὶ δὲ πάσης τροφῆς ἐστί τι δεκτικὸν καὶ τῶν γινομένων περιττωμάτων, αἱ δὲ φλέβες οἷον ἀγγεῖον αἵματός εἰσι, φανερὸν ὅτι τὸ αἷμα ἡ τελευταία τροφὴ τοῖς ζῴοις τοῖς ἐναίμοις ἐστί, τοῖς δ' ἀναίμοις τὸ ἀνάλογον. (cf. de Gener. An. I, 19) ib. 29 αἱ γὰρ φλέβες κατατείνονται διὰ τοῦ μεσεντερίου παράπαν, κάτωθεν ἀρξάμεναι μέχρι τῆς κοιλίας. II, 9 p. 654 b, 11 ἀρχὴ δὲ τῶν μὲν φλεβῶν ἡ καρδία cf. III, 4. 5. Hist. An. III, 2–4, mit Widerlegung der frühern allgemein verbreiteten Annahme: (c. 3 p. 513, 10) πάντες δ' ὁμοίως τὴν ἀρχὴν αὐτῶν ἐκ τῆς κεφαλῆς καὶ τοῦ ἐγκεφάλου ποιοῦσι, λέγοντες οὐ καλῶς. — de Gener. An. II, 4 p. 740, 21 τροφὴ δὲ ζῴου ἡ ἐσχάτη αἷμα καὶ τὸ ἀνάλογον. τούτων δ' ἀγγεῖον αἱ φλέβες· διὸ ἡ καρδία καὶ τούτων ἀρχή.

463) de Part. An. II, 3 p. 650, 35 καὶ διὰ τοῦτο μὴ λαμβάνουσί τε τροφὴν ὑπολείπει (τὸ αἷμα) καὶ λαμβάνουσιν αὐξάνεται, καὶ χρηστῆς μὲν οὔσης ὑγιεινόν, φαύλης δὲ φαῦλον. cf. c. 4.

464) II, 4 τὰς δὲ καλουμένας ἶνας τὸ μὲν ἔχει αἷμα τὸ δ' οὐκ ἔχει, οἷον τὸ τῶν ἐλάφων καὶ προκῶν. διόπερ οὐ πήγνυται τὸ τοιοῦτον αἷμα κτλ. vgl. III, 6.

dingung des thierischen Lebens; denn sie findet sich weder im Blute noch im Fett oder Talg, sondern im Fleische oder was ihm entspricht [465]). Auch das Mark ist ein Erzeugniß des Blutes und zwar des bei der Bildung der Knochen und Gräten übrig bleibenden [466]). Aus Mark aber besteht nicht das Gehirn, vielmehr ist dieses seiner Natur nach kalt, dem warmen blutlosen Mark entgegengesetzt und zur Abkühlung der Wärme des Blutes bestimmt, daher in Verbindung mit ihm und den Blutgefäßen [467]). Auch steht das Gehirn in keiner unmittelbaren Verbindung mit den Sinnenwerkzeugen [468]), ist

---

465) II, 5 πιμελὴ δὲ καὶ στέαρ διαφέρουσι μὲν ἀλλήλων κατὰ τὴν τοῦ αἵματος διαφοράν. ἔστι γὰρ ἑκάτερον αὐτῶν αἷμα πεπεμμένον δι' εὐτροφίαν. ib. p. 651, b, 2 ὑπερβάλλοντα δὲ τῷ πλήθει φθείρει καὶ βλάπτει. εἰ γὰρ πᾶν γένοιτο τὸ σῶμα πιμελὴ καὶ στέαρ, ἀπόλοιτ' ἄν. ζῷον μὲν γάρ ἐστι κατὰ τὸ αἰσθητικὸν μόριον, ἡ δὲ σὰρξ καὶ τὸ ἀνάλογον αἰσθητικόν· τὸ δ' αἷμα, ὥσπερ εἴρηται καὶ πρότερον, οὐκ ἔχει αἴσθησιν. vgl. c. 3. p. 650, b, 3.

466) II, 6 extr. . ὁ μυελός, ἐκ τούτων φανερόν, ὅτι τῆς αἱματικῆς τροφῆς τῆς εἰς ὀστᾶ καὶ ἄκανθαν μεριζομένης ἐστὶ τὸ ἐμπεριλαμβανόμενον περίττωμα πεφθέν. cf. Hist. An. III, 20 pr.

467) II, 7 πολλοῖς καὶ ὁ ἐγκέφαλος δοκεῖ μυελὸς εἶναι καὶ ἀρχὴ τοῦ μυελοῦ διὰ τὸ συνεχῆ τὸν ῥαχίτην αὐτῷ ὁρᾶν μυελόν. ἔστι δὲ πᾶν τοὐναντίον αὐτῷ τὴν φύσιν ὡς εἰπεῖν· ὁ μὲν γὰρ ἐγκέφαλος ψυχρότατον τῶν ἐν τῷ σώματι μορίων, ὁ δὲ μυελὸς θερμὸς τὴν φύσιν . . . διὸ καὶ συνεχὴς ὁ ῥαχίτης τῷ ἐγκεφάλῳ ἐστίν· ἀεὶ γὰρ ἡ φύσις μηχανᾶται πρὸς τὴν ἑκάστου ὑπερβολὴν βοήθειαν τὴν τοῦ ἐναντίου παρεδρίαν, ἵνα ἀνισάζῃ τὴν θατέρου ὑπερβολὴν θάτερον . . . ὁ ἐγκέφαλος . . . ἀναιμότατον τῶν ὑγρῶν τῶν ἐν τῷ σώματι πάντων. ib. p. 652, b, 26 ὁ μὲν οὖν ἐγκέφαλος εὔκρατον ποιεῖ τὴν ἐν τῇ καρδίᾳ θερμότητα καὶ ζέσιν. l. 30 πρὸς δὲ τὸ τῇ θερμότητι μὴ βλάπτειν, ἀντὶ μὲν μεγάλων ὀλίγων πυκναὶ καὶ λεπταὶ φλέβες περιέχουσιν αὐτόν, κτλ.

468) ib. p. 652, b, 2 ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἔχει συνέχειαν οὐδεμίαν πρὸς

gleichwie das Blut empfindungslos und findet sich nur bei den Blutthieren, um das erforderliche Mittelmaaß der Lebenswärme hervorzubringen und aufrecht zu erhalten. Soweit von den ursprünglichen Flüssigkeiten des thierischen Körpers; die Erörterung der nachgeborenen, wie des Saamens, der Milch, des flüssigen Abgangs wird der Lehre von der Ernährung und Erzeugung vorbehalten [469]). Es folgt eine vorläufige Betrachtung der festen gleichartigen Theile, des Fleisches als des Sitzes des Tastsinns (nicht Tastsinn selber) [470]), der Knochen, Knorpel u. s. w. und was ihnen entspricht (II, 9), und demnächst die Abhandlung von den ungleichartigen Theilen, und zwar zuerst von den Sinnenwerkzeugen, deren Princip in der Herzgegend, nicht im Gehirn gesucht werden soll [471]), von ihrem Verhältniß zu einander und zu andren Lebensthätigkeiten. Von

---

τὰ αἰσθητικὰ μόρια, δῆλον μὲν καὶ διὰ τῆς ὄψεως κτλ. cf. II, 10 sqq.

469) II, 7 extr. περὶ μὲν οὖν τῶν συμφύτων τοῖς ζῴοις ὑγρῶν σχεδὸν εἴρηται περὶ πάντων· τῶν δ' ὑστερογενῶν κτλ.

470) II, 8 καὶ πρῶτον (σκεπτέον) περὶ σαρκὸς ἐν τοῖς ἔχουσι σάρκας, ἐν δὲ τοῖς ἄλλοις τὸ ἀνάλογον· τοῦτο γὰρ ἀρχὴ καὶ σῶμα καθ' αὑτὸ τῶν ζῴων ἐστίν. δῆλον δὲ καὶ κατὰ τὸν λόγον· τὸ γὰρ ζῷον ὁριζόμεθα τῷ ἔχειν αἴσθησιν, πρῶτον δὲ τὴν πρώτην· αὕτη δ' ἐστὶν ἁφή, ταύτης δ' αἰσθητήριον τὸ τοιοῦτον μόριόν ἐστιν, ἤτοι τὸ πρῶτον . . . ἢ τὸ δι' οὗ συνειλημμένον . . . μόνον γὰρ ἢ μάλιστα τοῦτ' ἐστὶ σωματῶδες τῶν αἰσθητηρίων. vgl. Hist. An. I, 3 (425) u. 4 de Anima II, ob. S. 1115 f. u. 1117, 126.

471) II, 10 p. 656, 3 τὰ δὲ πρὸς τῷ ζῆν αἴσθησιν ἔχοντα πολυμορφοτέραν ἔχει τὴν ἰδέαν κτλ. l. 27 ὅτι μὲν οὖν ἀρχὴ τῶν αἰσθήσεών ἐστιν ὁ περὶ τὴν καρδίαν τόπος, διώρισται πρότερον ἐν τοῖς περὶ αἰσθήσεως· καὶ διότι αἱ μὲν δύο φανερῶς ἠρτημέναι πρὸς τὴν καρδίαν εἰσίν, ἥ τε τῶν ἁπτῶν καὶ ἡ τῶν χυμῶν, τῶν δὲ τριῶν ἡ μὲν τῆς ὀσφρήσεως μέση, ἀκοὴ δὲ καὶ ὄψις μάλιστ' ἐν τῇ κεφαλῇ διὰ τὴν τῶν αἰσθητηρίων φύσιν εἰσὶ κτλ. b, 19 ἔστι δ' οὔτ' ἄναιμον οὐδὲν αἰσθητικὸν οὔτε τὸ αἷμα, ἀλλὰ τῶν ἐκ τούτων τι. vgl. Anm. 465. u. 470.

dem Menschen als dem am Göttlichen Theil habenden lebenden Wesen geht Aristoteles aus[472]) und sucht Rechenschaft von der Lage und Form der bei den Menschen sich findenden Sinnenwerkzeuge und andrer Organe, wie von den Abweichungen bei andren Thieren zu geben (c. 10—16). Dann wird von den Lippen, dem Gaumen, der Zunge (c. 16 p. 659, b, 20. c. 17) und ihrer nächsten Bestimmung, sowie von ihrer Anwendung bei der Sprache[473]) gehandelt; eben so von den Zähnen[474]) und dem Munde (III, 1), den Hörnern (c. 2 vgl. c. 1), dem Halse (*αὐχήν*), dem Schlunde (*φάρυγξ*) und der Speiseröhre (*οἰσοφάγος*)[475]), von den Eingeweiden (*σπλάγχνα*) und zwar zuerst vom Herzen, dem Princip des Lebens, der Bewegung und sinnlichen Wahrnehmung[476]), den Blutgefäßen und Adern[477]), der Lunge

---

472) II, 10 (471) *τ. ἰδέαν, καὶ τουτων ἕτερα πρὸ ἑτέρων μᾶλλον καὶ πολυχουστέραν, ὅσων μὴ μόνον τοῦ ζῆν ἀλλὰ καὶ τοῦ εὖ ζῆν ἡ φύσις μετείληφεν. τοιοῦτο δ' ἐστὶ τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος· ἢ γὰρ μόνον μετέχει τοῦ θείου τῶν ἡμῖν γνωρίμων ζῴων, ἢ μάλιστα πάντων. ὥστε διά τε τοῦτο, καὶ διὰ τὸ γνώριμον εἶναι μάλιστ' αὐτοῦ τὴν τῶν ἔξωθεν μορίων μορφήν, περὶ τουτου λεκτέον πρῶτον.*

473) II, 16 p. 660, 2 *ὁ μὲν γὰρ λόγος ὁ διὰ τῆς φωνῆς ἐκ τῶν γραμμάτων σύγκειται, τῆς δὲ γλώττης μὴ τοιαύτης οὔσης μηδὲ τῶν χειλῶν ὑγρῶν, οὐκ ἂν ἦν φθέγγεσθαι τὰ πλεῖστα τῶν γραμμάτων· τὰ μὲν γὰρ τῆς γλώττης εἰσὶ προσβολαί, τὰ δὲ συμβολαὶ τῶν χειλῶν. ποίας δὲ ταῦτα καὶ πόσας καὶ τίνας ἔχει διαφοράς, δεῖ πυνθάνεσθαι παρὰ τῶν μετρικῶν* cf. c. 17 — III, 1 p. 661, b, 13 u. folg. Anm. Hist. An. II, 12. IV, 9. VIII, 12 extr.

474) vgl. Hist. An. III, 7. 9. de Gener. An. II, 6 V, 8 u. bes. p. 789, 14. de Part. III, 1. 661, b, 13. *μάλιστα δὲ καὶ τούτους τοιούτους καὶ τοσούτους (ἔχουσι) πρὸς τὴν διάλεκτον· πολλὰ γὰρ πρὸς τὴν γένεσιν τῶν γραμμάτων οἱ πρόσθιοι τῶν ὀδόντων συμβάλλονται.* vgl. vor. Anm.

475) de Part. An. III, 3 IV, 10 vgl. Hist. An. I, 12. 16.

476) de Part. An. III, 4 vgl. 3 u. Anm. 443—47.

477) de Part. An. III, 4. 5 Hist. An. III, 2—4.

und dem Athmen[478]), der Leber und der Milz[479]), der Blase und den Nieren[480]), dem Zwergfell und der eigenthümlichen Wirkungsweise desselben, als der Grenzscheide zwischen Herz und Lunge, Ober- und Unterleib[481]), von den Adern und wie sich die Eingeweide aus ihnen bilden, von den diese umgebenden Häuten (III, 10—13), von dem Magen und den in Beziehung auf ihn bei den verschiedenen Thiergattungen statt findenden Verschiedenheiten (c. 4. 15). — Nach einigen ergänzenden Bemerkungen über den Grund des Vorhandenseins oder Nichtvorhandenseins einzelner innerer Theile bei einigen Thierklassen (IV, 1), erörtert Aristoteles die Bestimmung und Beschaffenheit der Galle, und warum sie bei den einen Thieren vorkomme, bei andren nicht (c. 2); eben so die Bestimmung des Gekröses (*μεσεντέριον*) und Netzes (*ἐπίπλοον*) (c. 3). Er wendet sich dann zu einer vergleichenden Betrachtung zuerst der inneren und äußeren Theile der vier blutlosen Thierklassen (c. 4—9), und dann des äußeren Baues wie der äußeren Glieder des Menschen und der übrigen Säugethiere, (c. 11), so wie auch der eierlegenden Blutthiere, in ihrem Unterschiede von den Säugethieren (c. 12. 13).

---

478) de Part. An. III, 6—3 Hist. An. I, 16. III, 13 de Respir. 11. 21. Von der Beseelung des Tons durch die Respiration, de Part. III, 3. 664, b, 1 de An. II, 8. 420, b, 16. Hist. An. IV, 9 de Audit. p. 800, 20.

479) de Part. An. III, 7. 4, 12. Hist. An. I, 17. — de Part. An. III, 7. 12 de Gener. An. IV, 4. 773, 6. Hist. An. I, 16.

480) de Part. An. III, 8. Hist. An. I, 17 extr. III, 15 — de Part. An. III, 9. Hist. An. I, 17. II, 16. III, 17.

481) de Part. An. III, 10. . *τοῦτο δὲ τὸ διάζωμα καλοῦσί τινες φρένας· ὃ διορίζει τόν τε πλεύμονα καὶ τὴν καρδίαν . . . τούτου δ' αἴτιον ὅτι τοῦ διορισμοῦ χάριν ἐστὶ τοῦ τε περὶ τὴν κοιλίαν τόπου καὶ τοῦ περὶ τὴν καρδίαν, ὅπως ἡ τῆς αἰσθητικῆς ψυχῆς ἀρχὴ ἀπαθὴς ᾖ καὶ μὴ ταχὺ καταλαμβάνηται διὰ τὴν ἀπὸ τῆς τροφῆς γινομένην ἀναθυμίασιν καὶ τὸ πλῆθος τῆς ἐπεισάκτου θερμότητος.* vgl. Hist. An. I, 17.

c.

Von der Bewegung der Thiere.

Den Büchern von den Theilen der Thiere schließen wir unmittelbar die Abhandlung von ihrer Bewegung an. Sie soll die Beschaffenheit der Bewegungsorgane aus ihrem Zwecke und die rücksichtlich ihrer bei ein und demselben Thiere und unter den verschiedenen Thiergattungen statt findenden Verschiedenheiten erklären [482]), nach der auch hier zu Grunde gelegten Voraussetzung daß die Natur für jede Thiergattung, soweit es ihre Wesenheit zulasse, das Beste hervorbringe [483]). Es werden dann als die in Frage kommenden drei Gegensätze das Oben und Unten, Vorn und Hinten, Links und Rechts, als Prin-

---

482) de Incessu An. c. 1 *περὶ δὲ τῶν χρησίμων μορίων τοῖς ζῴοις πρὸς τὴν κίνησιν τὴν κατὰ τόπον ἐπισκεπτέον διὰ τίν' αἰτίαν τοιοῦτόν ἐστιν ἕκαστον αὐτῶν καὶ τίνος ἕνεκεν ὑπάρχει αὐτοῖς, ἔτι δὲ περὶ τῶν διαφορῶν τῶν τε πρὸς ἄλληλα τοῖς τοῦ αὐτοῦ καὶ ἑνὸς ζῴου μορίοις, καὶ πρὸς τὰ τῶν ἄλλων τῶν τῷ γένει διαφόρων.* Das *δὲ* zu Anfang deutet auf einen unmittelbaren Anschluß an eine vorangegangene Schrift, und doch lassen die Schlußworte der Schrift, auf die jene Hindeutung zu beziehn sein muß, einen unmittelbaren Uebergang zu den Büchern von der Erzeugung erwarten: de Partt. An. IV, 14 extr. *τούτων δὲ διωρισμένων ἐφεξῆς ἐστὶ τὰ περὶ τὰς γενέσεις αὐτῶν διελθεῖν.* So auch die Endworte der sehr zweifelhaften Schrift de Motu An. 11 extr. *λοιπὸν δὲ περὶ γενέσεως εἰπεῖν.* Die Endworte des Buches p. 714, 20 heben den Anschluß desselben an die von den Theilen der Thiere hervor, wiewohl in diesen mehrmahlige Berufung auf jenes sich findet: IV, 11. 690, b, 15. 692. 17. c. 13. 696, 12.

483) ib. c. 2 . . *ὅτι ἡ φύσις οὐθὲν ποιεῖ μάτην, ἀλλ' ἀεὶ ἐκ τῶν ἐνδεχομένων τῇ οὐσίᾳ περὶ ἕκαστον γένος ζῴου τὸ ἄριστον· διόπερ εἰ βέλτιον ὡδί, οὕτως καὶ ἔχει κατὰ φύσιν.* vgl. p. 708, 9 711, 17 u. de Part. 658, 8. 661, b. 691, b, 4. 693, 18. de Gener. 739, b, 19. 741, b, 14. 788, b, 21.

cipien der lokomotorischen Bewegung Zug und Stoß [484]) und als ihre Hauptarten bezeichnet die welche gleichzeitig den ganzen Körper und die welche ihn nach und nach bewegt (Sprung und Gang); zugleich wird hervorgehoben daß die eine wie die andre eine Widerlage und eine Zweiheit des Bewegenden und Leidenden voraussetze [485]). Der Gegensatz des Oben und Unten, fährt Ar. fort, ist den Thieren und Pflanzen gemeinsam und der Unterschied durch die Funktion der betreffenden Theile, nicht blos durch ihr Verhältniß zur Erde und zum Himmel bedingt. Oben ist der Theil des Körpers welcher die Nahrung aufnimmt und vertheilt, daher die Wurzel bei den Pflanzen [486]). Bei den Thieren kommt diesem ersten allgemeinsten Gegensatze theils noch der des Vorn und Hinten hinzu, bedingt durch die Lage der Sinne, da wo sie sich finden und wirken Vorn ist [487]); theils, zum Behuf der willkürlichen Bewegung, das Rechts

---

484) ib. . *εἰσὶ γὰρ διαστάσεις μὲν ἕξ, συζυγίαι δὲ τρεῖς, μία μὲν τὸ ἄνω καὶ τὸ κάτω, δευτέρα δὲ τὸ ἔμπροσθεν καὶ τὸ ὄπισθεν, τρίτη δὲ τὸ δεξιὸν καὶ τὸ ἀριστερόν. πρὸς δὲ τούτοις (δεῖ λαβεῖν) ὅτι τῶν κινήσεων τῶν κατὰ τόπον ἀρχαὶ ὦσις καὶ ἕλξις.*

485) c. 3 *τῶν δὴ ζῴων ὅσα μεταβάλλει κατὰ τόπον, τὰ μὲν ἀθρόῳ παντὶ τῷ σώματι μεταβάλλει, καθάπερ τὰ ἁλλόμενα, τὰ δὲ μορίοις, καθάπερ τῶν πορευομένων ἕκαστον. ἐν ἀμφοτέραις δὲ ταῖς μεταβολαῖς ταύταις ἀεὶ μεταβάλλει τὸ κινούμενον ἀποστηριζόμενον πρὸς τὸ ὑποκείμενον αὐτῷ.* ib. l. 19 *ἀεὶ δὲ τὸ κινούμενον δυσὶν ἐλαχίστοις χρώμενον ὀργανικοῖς μέρεσι ποιεῖται τὴν μεταβολήν, τῷ μὲν ὡσπερανεὶ θλίβοντι, τῷ δὲ θλιβομένῳ . . . . διόπερ ἀμερὲς οὐδὲν οὕτω κινηθῆναι δυνατόν· οὐ γὰρ ἔχει τὴν τοῦ πεισομένου καὶ τοῦ ποιήσοντος ἐν αὐτῷ διάληψιν.* vgl. S. 844 f.

486) c. 4 ob. Anm. 388 vgl. Hist. I, 15. 494, 26.

487) ib. p. 705, b, 8 *ὅσα δὲ μὴ μόνον ζῇ ἀλλὰ καὶ ζῷά ἐστι, τοῖς τοιούτοις ὑπάρχει τό τε ἔμπρυσθεν καὶ τὸ οπισθεν. αἴσθησιν γὰρ ἔχει ταῦτα πάντα, ὁρίζεται δὲ κατὰ ταύτην τό τε ἔμπροσθεν καὶ τὸ ὄπισθεν.* vgl. c. 6. 707, 1. Anmerk. 388 und oben S. 921 ff.

und Links hinzu; denn Rechts ist die Seite von der die Bewegung ausgeht[488]). Am bestimmtesten treten die Glieder dieser Gegensätze beim Menschen aus einander [489]). Der Gegensatz von Vorn und Hinten hat für die Bewegung insofern keine Bedeutung, in wiefern sie ihrer Natur nach nach Vorn geht[490]). Die Richtung der Bewegung nach einem der Glieder der beiden andren Gegensätze setzt ein gemeinsames Princip der Bewegung voraus [491]), mag sie nach Rechts oder Links, Oben oder Unten sich wenden. Eben darum genügen aber auch zwei oder vier Organe der Bewegung und nur so viele finden sich bei allen Blutthieren [492]); mehrfüßige Thiere können auch

---

488) l. 13 ὅσα δὲ τῶν ζῴων μὴ μόνον αἰσθήσεως κοινωνεῖ, ἀλλὰ δύναται ποιεῖσθαι τὴν κατὰ τόπον μεταβολὴν αὐτὰ δι' αὑτῶν, ἐν τούτοις δὲ διώρισται πρὸς τοῖς λεχθεῖσι τό τ' ἀριστερὸν καὶ τὸ δεξιόν, ὁμοίως τοῖς πρότερον εἰρημένοις ἔργῳ τινὶ καὶ οὐ θέσει διωρισμένον ἑκάτερον αὐτῶν· ὅθεν μὲν γάρ ἐστι τοῦ σώματος ἡ τῆς κατὰ τόπον μεταβολῆς ἀρχὴ φύσει, τοῦτο μὲν δεξιὸν ἑκάστῳ κτλ. vgl. Hist. 498, b, 6 de Part. 667, 1. 684, 27.

489) p. 706, 18 ἀπολελυμένα δ' ἔχουσι τὰ ἀριστερὰ τῶν ζῴων μάλιστα ἄνθρωποι διὰ τὸ κατὰ φύσιν ἔχειν μάλιστα τῶν ζῴων· φύσει δὲ βέλτιόν τε τὸ δεξιὸν τοῦ ἀριστεροῦ καὶ κεχωρισμένον.

490) c. 6 l. 28 κατὰ μὲν οὖν τὸ ἔμπροσθεν καὶ τὸ ὄπισθεν διάληψις οὐκ ἔστι τοιαύτη περὶ τὸ κινοῦν ἑαυτό, διὰ τὸ μηθενὶ φυσικὴν ὑπάρχειν κίνησιν εἰς τὸ ὄπισθεν κτλ.

491) ib. l. 18 ἐπεὶ δ' ἀνάγκη παντὸς συνεχοῦς, οὗ τὸ μὲν κινεῖται τὸ δ' ἠρεμεῖ, ὅλου δυναμένου κινεῖσθαι ἑστῶτος θατέρου, ᾗ ἄμφω κινεῖται ἐναντίας κινήσεις, εἶναί τι κοινὸν καθ' ὃ συνεχῆ ταῦτ' ἐστὶν ἀλλήλοις, κἀνταῦθ' ὑπάρχειν τὴν ἀρχὴν τῆς ἑκατέρου τῶν μερῶν κινήσεως, ὁμοίως δὲ καὶ τῆς στάσεως δηλονότι, καθ' ὅσας τῶν λεχθεισῶν ἀντιθέσεων ἰδία κίνησις ὑπάρχει τῶν ἀντικειμένων μερῶν ἑκατέρῳ, πάντα ταῦτα κοινὴν ἀρχὴν ἔχει τὴν τῶν εἰρημένων μερῶν σύμφυσιν κτλ.

492) c. 7 δῆλον οὖν ὡς ἢ μόνοις ἢ μάλιστα τούτοις ὑπάρχει τῶν ζῴων ἡ κατὰ τόπον κίνησις, ἃ δυσὶν ἢ τέτταρσι ποιεῖται ση-

[illegible] gehören; wiewohl auch [illegible] Schwankung nur getragen [illegible] entsprechende Füße, also in [illegible] e haben [497]). Ferner, jede [illegible] mens und Fliegens, setzt Bie- [illegible] Ausstrecken einen ruhenden [illegible] er Bewegungsorgane [498]). Wie [illegible] schöpfe die Arme oder Flügel der [illegible] und wie der Schwanz bei den [illegible] (c. 10), ferner welche die Bedin- [illegible] eigenthümlichen aufrechten Stellung [illegible] verschiedenen Biegungsweisen der Be-

---

[illegible] θὲν ὅλως ὑπόστημα ἔχει ἐφ' ᾧ τὸ τοῦ σω- [illegible] κτλ.

[illegible] ολύποδά ἐστι . . τούτοις δυνατὸν μὲν καὶ ἀπὸ [illegible] ῶν πορείαν γίνεσθαι . . . ἀλλὰ . . βέλτιον ἂν [illegible] οιοῖτο τὴν μεταβολήν . . . ἀντιστοίχους ἔχοντα [illegible] a, 17 πλείους μὲν γὰρ τεττάρων οὐχ οἷόν τε [illegible] εναιμα) πόδας ἔχειν (ἄναιμα γὰρ ἂν ἦν). c. 16. 713, ἄναιμα τῶν ὑποπόδων ὅτι μὲν πολύποδά ἐστι καὶ αὐτῶν τετράπουν, πρότερον ἡμῖν εἴρηται.

[illegible] ότι δ' εἰ μηθὲν ἦν ἠρεμοῦν, οὐκ ἂν ἦν κάμψις οὐδ' εὐ- [illegible] ς, ἐκ τῶνδε δῆλον. (vgl. ob. S. 863 ff.) . . . ἀλλὰ μὴν [illegible] ψεως γε μὴ οὔσης οὔτ' ἂν πορεία οὔτε νεῦσις οὔτε πτῆ- [illegible] ; ἦν κτλ. p. 709, 24 τὰ δ' ἄποδα τὰ μὲν κυμαίνοντα προ- [illegible] έρχεται . . . ἡ δὲ κάμψις καμπή ἐστιν· τὰ δ' ἰλυσπάσει [illegible] ευόμενα, καθάπερ τὰ καλούμενα γῆς ἔντερα καὶ βδέλλαι. [illegible] ταῦτα γὰρ τῷ μὲν ἡγουμένῳ προέρχεται, τὸ δὲ λοιπὸν σῶμα [illegible] πᾶν πρὸς τοῦτο συνάγουσι κτλ. b, 7 ποιεῖται δὲ καὶ τὰ ἀλλό- [illegible] μενα πάντα κάμψιν ἐν τῷ ὑποκειμένῳ μέρει τοῦ σώματος, . . . καὶ τὰ πετόμενα δὲ καὶ τὰ νέοντα κτλ.

[illegible] p. 11. 710, 5 . . τὸ δὲ μέλλον ζῷον ὀρθὸν βαδιεῖσθαι ὅτι [illegible] τίνων τε ἀναγκαῖόν ἐστιν εἶναι, καὶ τὰ μὲν ἄνω τοῦ σώμα- [illegible] τος μέρη κουφότερα ἔχειν τὰ δ' ὑφεστῶτα ταύταις βαρύτερα, [illegible] δῆλον· μόνως γὰρ ἂν οὕτως ἔχον οἷόν τ' εἴη φέρειν ἑαυτὸ [illegible] ῥᾳδίως. διόπερ ἄνθρωπος μόνον ὀρθὸν τῶν ζῴων ὢν τὰ σκέλ[illegible]

wegungsorgane bei den verschiedenen Thiergattungen bestimmt werden (12. 13. 15), warum die Bewegung der Füße eine diametrale sei (c. 14), wie sichs mit der Bewegung der blutlosen Thiere verhalte (16. 17. 19), und warum die geflügelten Thiere Beine haben, nicht aber die Fische (c. 18), — wird im zweiten Theile dieser reichhaltigen Schrift auseinandergesetzt.

---

d.

Von der Erzeugung der Thiere.

Den Büchern von den Theilen der Thiere schließen sich die von der Erzeugung in der Weise an, daß sie zugleich die Lehren von der Fortpflanzung und von der Erzeugung oder Bildung der Theile in sich begreifen sollen [500]). Von den Blutthieren, den Weich- und Weichschalthieren wird anerkannt, daß durchgängig bei ihnen Geschlechtsverschiedenheit und Fortpflanzung durch Begattung sich finde [501]), von einigen Insekten

---

κατὰ λόγον ἔχει πρὸς τὰ ἄνω τοῦ σώματος μέγιστα τῶν ὑποπόδων καὶ ἰσχυρότατα κτλ. l. 30 *φανερὸν δ' ἐκ τούτων καὶ ὅτι ὀρθὸν οὐκ ἐνδέχεται τὸν ὄρνιθα εἶναι ὥσπερ τὸν ἄνθρωπον. ἡ γὰρ τῶν πτερῶν φύσις ὡς ἔχουσι τὸ σῶμα νῦν οὕτως αὐτοῖς χρήσιμός ἐστιν, ὀρθοῖς δ' οὖσιν ἄχρηστος ἂν ἦν, ὥσπερ γράφουσι τοὺς ἔρωτας ἔχοντας πτέρυγας.*

500) de Gener. An. I, 1 l. 11 . . *λοιπὸν δὲ τῶν μὲν μορίων τὰ πρὸς τὴν γένεσιν συντελοῦντα τοῖς ζῴοις, περὶ ὧν οὐθὲν διώρισται πρότερον, περὶ αἰτίας δὲ τῆς κινούσης, τίς αὕτη. τὸ δὲ περὶ ταύτης σκοπεῖν καὶ τὸ περὶ τῆς γενέσεως τῆς ἑκάστου τρόπον τινὰ ταὐτόν ἐστιν κτλ.*

501) ib. l. 28 *ἐν ἐνίοις μὲν τούτων ἅπαν τὸ γένος ἔχει τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, οὐ μόνον ἐν τοῖς ἐναίμοις, ἀλλὰ καὶ τῶν ἀναίμων ἔν τισιν· καὶ τούτων τοῖς μὲν καθ' ὅλον τὸ γένος, οἷον τοῖς μαλακίοις καὶ τοῖς μαλακοστράκοις, ἐν δὲ τῷ τῶν ἐντόμων γένει τὰ πλεῖστα.*

dagegen behauptet daß sie aus fauligen Stoffen entständen und die auf die Weise entstandenen weder männlich noch weiblich seien, auch nicht sein könnten, da die durch Begattung von ihnen erzeugten weder gleichartig noch ungleichartig sein würden; ersteres nicht, weil sonst auch die Entstehung der Erzeugenden so hätte gewesen sein müssen; letzteres nicht, weil die Erzeugung ungleichartiger Jungen ins Unendliche fortgehn würde, was dem Streben der Natur nach Abschluß widerspreche [502]). Von den Schaalthieren und angewachsenen Thieren nimmt Aristoteles an, daß ihre Annäherung an die Pflanzen Geschlechtsverschiedenheit und Fortpflanzung durch Begattung ausschließe [503]). Ohne jedoch die angebliche generatio aequivoca weiter zu verfolgen, wendet er sich sogleich zur Fortpflanzung durch Begattung und führt das männliche Geschlecht auf das bewegende und bildende, das weibliche auf das stoffartige Princip zurück [504]). Die principielle Verschiedenheit der

---

502) ib. p. 715, b, 4 *ὅσα δὲ μὴ ἐκ ζῴων ἀλλ' ἐκ σηπομένης τῆς ὕλης, ταῦτα δὲ γεννᾷ μὲν ἕτερον δὲ γένος, καὶ τὸ γιγνόμενον οὔτε θῆλύ ἐστιν οὔτε ἄρρεν. τοιαῦτα δ' ἐστὶν ἔνια τῶν ἐντόμων. καὶ τοῦτο συμβέβηκε εὐλόγως· εἰ γὰρ ὅσα μὴ γίγνεται ἐκ ζῴων, ἐκ τούτων ἐγίνετο ζῷα συνδυαζομένων, εἰ μὲν ὁμοιογενῆ, καὶ τὴν ἐξ ἀρχῆς τοιαύτην ἔδει τῶν τεκνωσάντων εἶναι γένεσιν . . . εἰ δ' ἀνόμοια μὲν δυνάμενα δὲ συνδυάζεσθαι πάλιν ἐκ τούτων ἑτέρα τις ἂν ἐγίνετο φύσις, καὶ πάλιν ἄλλη τις ἐκ τούτων, καὶ τοῦτ' ἐπορεύετ' ἂν εἰς ἄπειρον· ἡ δὲ φύσις φεύγει τὸ ἄπειρον· τὸ μὲν γὰρ ἄπειρον ἀτελές, ἡ δὲ φύσις ἀεὶ ζητεῖ τέλος.* vgl. I, 16..

503) ib. l. 16 *ὅσα δὲ μὴ πορευτικά, καθάπερ τὰ ὀστρακόδερμα τῶν ζῴων καὶ τὰ ζῶντα τῷ προσπεφυκέναι, διὰ τὸ παραπλησίαν αὐτῶν εἶναι τὴν οὐσίαν τοῖς φυτοῖς, ὥσπερ οὐδ' ἐν ἐκείνοις, οὐδ' ἐν τούτοις ἐστὶ τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, ἀλλ' ἤδη καθ' ὁμοιότητα καὶ κατ' ἀναλογίαν λέγεται. κτλ.* vgl. Anm. 407 f.

504) I, 2 .. *τῆς γενέσεως ἀρχὰς ἂν τις οὐχ ἥκιστα θείη τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, τὸ μὲν ἄρρεν ὡς τῆς κινήσεως καὶ τῆς γενέσεως ἔχον τὴν ἀρχήν, τὸ δὲ θῆλυ ὡς ὕλης* (vgl. II, 4 p. 738, b, 20

Geschlechter zeigt sich namentlich darin daß Verschnittene fast in ihrer ganzen Gestalt weibliche Natur annehmen, wie ja aus geringer Veränderung des Princips große Umwandlungen in dem aus ihm Abgeleiteten sich ergeben [505]). — Zuerst wird von den männlichen und weiblichen Zeugungswerkzeugen und der rücksichtlich ihrer bei den lebendige Junge gebärenden und eierlegenden (I, 3—13), wie bei den blutlosen Thieren sich findenden Verschiedenheiten (c. 14—16), dann von dem Saamen und der Milch gehandelt: vom Saamen mit Erörterung der Fragen, ob er von beiden Geschlechtern oder nur vom männlichen ausgehe, und ob er aus allen Theilen des Körpers sich ablöse oder nicht [506]). Aristoteles sucht in Bezug auf letztere Frage nachzuweisen daß der Saame ein naturgemäßer und noch brauchbarer Abgang der letzten Nahrung, daher des Blutes sei und eben darum bewegende Kraft in sich begreife [507]);

IV, 1) ib. l. 13 ἄρρεν μὲν γὰρ λέγομεν ζῷον τὸ εἰς ἄλλο γεννῶν, θῆλυ δὲ τὸ εἰς αὑτό. gleichwie man die Erde für das Weibliche, den Himmel oder die Sonne für das Männliche halte.

505) ib. p. 716, b, 3 δεῖ δὲ νοεῖν ὅτι μικρᾶς ἀρχῆς μετακινουμένης πολλὰ συμμεταβάλλειν εἴωθε τῶν μετὰ τὴν ἀρχήν· δῆλον δὲ τοῦτο ἐπὶ τῶν ἐκτεμνομένων· τοῦ γεννητικοῦ γὰρ μορίου διεφθαρμένου μόνον ὅλη σχεδὸν ἡ μορφὴ συμμεταβάλλει τοσοῦτον ὥστε ἢ θῆλυ δοκεῖν εἶναι ἢ μικρὸν ἀπολείπειν. κτλ. vgl. IV, 1 p. 766, 23.

506) I, 17 ὥστε θεωρητέον . . . τὰ θήλεα πότερον συμβάλλεται σπέρμα τι ἢ οὔ, καὶ εἰ μὴ σπέρμα, πότερον οὐδ' ἄλλο οὐθέν, ἢ συμβάλλεται μέν τι, οὐ σπέρμα δέ. κτλ. p. 721, b, 8 καὶ πότερον ἀπὸ παντὸς ἀπέρχεται τοῦ σώματος ἢ οὐκ ἀπὸ παντός· εὔλογον γάρ, εἰ μὴ ἀπὸ παντός, μηδ' ἀπ' ἀμφοτέρων τῶν γεννώντων. διόπερ ἐπισκεπτέον, ἐπειδή φασί τινες ἀπὸ παντὸς ἀπιέναι τοῦ σώματος, περὶ τούτου πῶς ἔχει πρῶτον.

507) I, 18 extr. ὅτι μὲν οὖν περίττωμά ἐστι τὸ σπέρμα χρησίμου τροφῆς καὶ τῆς ἐσχάτης, εἴτε πάντα προΐεται σπέρμα εἴτε μή, ἐν τοῖς προειρημένοις (c. 17. 18) φανερόν. c. 19 p. 726, b, 1 ὅτι μὲν οὖν ἐστὶν ἐσχάτη τροφὴ τὸ αἷμα τοῖς ἐναίμοις, τοῖς

in Bezug auf erstere daß dem männlichen Saamen die weibliche Reinigung entspreche und diese den Stoff für die Bildung des Fötus, jener dagegen allein die zeugende Kraft, d. h. die Form und das Princip der Bewegung enthalte, ohne zum Stoffe beizutragen [508]). Der Zweck der Fortpflanzung aber ist, dem Vergänglichen den ihm möglichen Theil an der Ewigkeit zu gewähren, durch Erhaltung der Art, bei der Sterblichkeit der Einzelwesen [509]). Die Sonderung der Geschlechter führt Ar. auf die Sonderung der entsprechenden Principien, des göttlichen bewegenden und des diesem so weit nachstehenden stoffartigen zurück [510]), leitet aber die näheren Bestimmungen über

---

δ' ἀναίμοις τὸ ἀνάλογον, εἴρηται πρότερον l. 9 *φανερὸν ὅτι τῆς αἱματικῆς ἂν εἴη περίττωμα τροφῆς τὸ σπέρμα, τῆς εἰς τὰ μέρη διαδιδομένης τελευταίας. καὶ διὰ τοῦτο μεγάλην ἔχει δύναμιν κτλ.*

508) ib. p. 727, 2 *ὅτι μὲν οὖν ἐστὶ τὰ καταμήνια περίττωμα, καὶ ὅτι ἀνάλογον ὡς τοῖς ἄρρεσιν ἡ γονὴ οὕτω τοῖς θήλεσι τα καταμήνια, φανερόν.* ib. l. 25 *ἐπεὶ δὲ τοῦτ' ἐστὶν ὃ γίγνεται τοῖς θήλεσιν ὡς ἡ γονὴ τοῖς ἄρρεσιν, δύο δ' οὐκ ἐνδέχεται σπερματικὰς ἅμα γίνεσθαι ἀποκρίσεις, φανερὸν ὅτι τὸ θῆλυ οὐ συμβάλλεται σπέρμα εἰς τὴν γένεσιν.* c. 20 p. 729,6 *ᾗ καὶ δῆλον ὅτι οὐκ ἀπὸ παντὸς ἔρχεται ἡ γονή· οὔτε γὰρ ἂν κεχωρισμένα ἀπὸ τοῦ αὐτοῦ μέρους εὐθὺς ἀπεκρίνετο, οὔτε ἅμα ἐλθόντα εἰς τὰς ὑστέρας ἐκεῖ διεχωρίζετο· ἀλλὰ συμβαίνει ὥσπερ εὔλογον, ἐπειδὴ τὸ μὲν ἄρρεν παρέχεται τό τε εἶδος καὶ τὴν ἀρχὴν τῆς κινήσεως, τὸ δὲ θῆλυ τὸ σῶμα καὶ τὴν ὕλην κτλ.* c. 21 p. 729, b, 18 *δῆλον ἄρα ὅτι οὐκ ἀνάγκη ἀπιέναι τι ἀπὸ τοῦ ἄρρενος, οὔτ' εἴ τι ἀπέρχεται, διὰ τοῦτο ἐκ τούτου ὡς ἐνυπάρχοντος τὸ γιγνόμενόν ἐστιν, ἀλλ' ὡς ἐκ κινήσαντος καὶ τοῦ εἴδους, ὡς καὶ ἀπὸ τῆς ἰατρικῆς ὁ ὑγιασθείς. συμβαίνει δ' ὁμολογούμενα τῷ λόγῳ καὶ ἐπὶ τῶν ἔργων. κτλ.* cf. c. 22 u. Anm. 507.

509) II, 1 l. 31 *ἐπεὶ γὰρ ἀδύνατος ἡ φύσις τοῦ τοιούτου γένους ἀΐδιος εἶναι, καθ' ὃν ἐνδέχεται τρόπον, κατὰ τοῦτόν ἐστιν ἀΐδιον τὸ γινόμενον. ἀριθμῷ μὲν οὖν ἀδύνατον . . . εἴδει δ' ἐνδέχεται.* vgl. ob. S. 1100, 78.

510) ib. p. 732, 3 *βελτίονος δὲ καὶ θειοτέρας τὴν φύσιν οὔσης τῆς*

das Wesen der erstern durch kurze Erörterungen über die verschiedenen Arten der Fortpflanzung ein, indem er vorläufig zu erklären sucht, warum die einen, die vollkommneren Thiere, unmittelbar, andre mittelbar (aus Eiern) lebendige Jungen erzeugen, wiederum andre ausgebildete Eier legen, andre nicht ausgebildete Eier in sich zu lebendigen Jungen gestalten, noch andre, die blutlosen Thiere, durch Würmer (Larven) sich fortpflanzen [511]. Der Untersuchung selber legt er die Fragen zu Grunde, ob die Theile der Thiere oder Pflanzen durch eine von außen wirkende Kraft oder durch eine in dem Saamen enthaltene gebildet werden, ob diese Kraft die Seele oder ein Theil derselben oder ein Seelenhaftes sei, und wie die Theile sich bilden, ob zugleich oder nach einander, und wenn letzteres, in welcher Weise? ob aus oder nur nach einander [512]? In dem

---

αἰτίας τῆς κινούσης πρώτης, ᾗ ὁ λόγος ὑπάρχει καὶ τὸ εἶδος τῆς ὕλης, βέλτιον καὶ τὸ κεχωρίσθαι τὸ κρεῖττον τοῦ χείρονος ... βέλτιον γὰρ καὶ θειότερον ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως, ᾗ ἄρρεν ὑπάρχει τοῖς γινομένοις· ὕλη δὲ τὸ ἡ θῆλυ.

511) ib. l. 25 τῶν δὲ ζῴων τὰ μὲν τελεσιουργεῖ καὶ ἐκπέμπει θύραζε ὅμοιον ἑαυτῷ, οἷον ὅσα ζῳοτοκεῖ εἰς τοὐμφανές, τὰ δὲ ἀδιάρθρωτον ἐκτίκτει καὶ οὐκ ἀπειληφὸς τὴν αὐτοῦ μορφήν. τῶν δὲ τοιούτων τὰ μὲν ἔναιμα ᾠοτοκεῖ, τὰ δ' ἄναιμα σκωληκοτοκεῖ. διαφέρει δ' ᾠὸν καὶ σκώληξ· ᾠὸν μὲν γάρ ἐστιν ἐξ οὗ γίνεται τὸ γινόμενον ἐκ μέρους, τὸ δὲ λοιπὸν ἐστι τροφὴ τῷ γινομένῳ, σκώληξ δ' ἐξ οὗ τὸ γινόμενον ὅλου ὅλον γίνεται. τῶν δὲ εἰς τὸ φανερὸν ὅμοιον ἀποτελούντων ζῷον καὶ ζῳοτοκούντων τὰ μὲν εὐθὺς ἐν αυτοῖς ζῳοτοκεῖ ... τὰ δ' ἐν αὑτοῖς ᾠοτοκήσαντα πρῶτον οὕτω ζῳοτοκεῖ θύραζε .. τῶν δ' ᾠοτοκούντων τὰ μὲν τέλειον προΐεται τὸ ᾠόν ... τὰ δ' ἀτελῆ. ib. b, 28 ἀλλὰ ζῳοτοκεῖ μὲν τὰ τελεώτερα τὴν φύσιν τῶν ζῴων καὶ μετέχοντα καθαρωτέρας ἀρχῆς. κτλ.

512) ib. p. 733, b, 23 περὶ ὧν ἐστιν ἀπορία πλείων, πῶς ποτὲ γίνεται ἐκ τοῦ σπέρματος τὸ φυτὸν ἢ τῶν ζῴων ὁτιοῦν l. 31 ζητεῖται δὲ νῦν οὐκ ἐξ οὗ ἀλλ' ὑφ' οὗ γίνεται τὰ μόρια. ἤτοι γὰρ τῶν ἔξωθέν τι ποιεῖ, ἢ ἐνυπάρχει τι ἐν τῇ γονῇ καὶ σπέρματι· καὶ τοῦτ' ἐστὶν ἢ μέρος τι ψυχῆς ἢ ψυχὴ ἢ ἔχον ἂν εἴη

Versuche diese Fragen zu beantworten geht er von seinem Princip aus, daß in der Natur wie in der Kunst, das dem Vermögen nach Seiende ein der Kraftthätigkeit nach Seiendes voraussetze. Daß nun im zuerst hervortretenden Theile, wie dem Herzen, die Form der übrigen, oder auch im Saamen ein Theil der daraus sich entwickelnden Pflanzen oder Thiere bereits vorhanden sei, hält er für ohnmöglich; nicht minder daß sie durch eine lediglich von Außen wirkende Kraft ins Dasein gerufen würden [513]). Die den belebten Gliedern eigenthümlichen Beschaffenheiten des Harten und Weichen u. s. w. lassen sich auf die Wirksamkeit der Wärme und Kälte zurückführen, das wodurch Fleisch, Knochen u. s. w. ihre begriffliche Bestimmtheit erhalten, nur auf die von dem Erzeuger ausgehende Bewegung, sofern dieser der Kraftthätigkeit nach ist, wozu das Vermögen im Stoffe enthalten ist, d. h. die Form die dieser annehmen kann, bereits verwirklicht in sich trägt [514]). So kön-

---

ψυχήν. p. 734, 16 τὰ οὖν ἄλλα πῶς; ἢ γάρ τοι ἅμα πάντα γίγνεται τὰ μόρια . . ἢ ἐφεξῆς, ὥσπερ ἐν τοῖς καλουμένοις Ὀρφέως ἔπεσιν· ἐκεῖ γὰρ ὁμοίως φησὶ γίγνεσθαι τὸ ζῷον τῇ τοῦ δικτύου πλοκῇ. l. 25 ἐπεὶ δὲ τὸ μὲν πρότερον τὸ δ' ὕστερον, πότερον θάτερον ποιεῖ θάτερον, καὶ ἔστι διὰ τὸ ἐχόμενον, ἢ μᾶλλον μετὰ τόδε γίνεται τόδε;

513) ib. l. 27 λέγω δ' οἷον οὐχ ἡ καρδία γινομένη ποιεῖ τὸ ἧπαρ . . ἀλλὰ τόδε μετὰ τόδε . . γίνεται, ἀλλ' οὐχ ὑπ' ἐκείνου. λόγος δὲ τούτου, ὅτι ὑπὸ τοῦ ἐντελεχείᾳ ὄντος τὸ δυνάμει ὂν γίνεται ἐν τοῖς φύσει ἢ τέχνῃ γινομένοις (vgl. b, 25) . . . . ἀλλὰ μὴν καὶ τὸ ἐν τῷ σπέρματι εὐθὺς ἐνυπάρχειν τι μόριον τοῦ ζῴου ἢ φυτοῦ γεγενημένον, εἴτε δυνάμενον ποιεῖν τἆλλα εἴτε μή, ἀδύνατον, εἰ πᾶν ἐκ σπέρματος καὶ γονῆς γίγνεται . . . . οὐκ ἄρα ἔχει τὸ ποιοῦν τὰ μόρια ἐν αὑτῷ. ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἔξω· ἀνάγκη δὲ τούτων εἶναι θάτερον. πειρατέον δὴ ταῦτα λύειν· ἴσως γάρ τι τῶν εἰρημένων ἐστὶν οὐχ ἁπλοῦν, κτλ.

514) p. 734, b, 31 σκληρὰ μὲν οὖν καὶ μαλακὰ καὶ γλίσχρα καὶ κραῦρα, καὶ ὅσα ἄλλα πάθη ὑπάρχει τοῖς ἐμψύχοις μορίοις, θερμότης καὶ ψυχρότης ποιήσειεν ἄν, τὸν δὲ λόγον ᾧ ἤδη τὸ

nen wir denn sagen daß der Körper vom Weiblichen, die Seele vom Männlichen komme [515]). Sind nun die lebenden Wesen in allen ihren Theilen beseelt, so muß ihnen (ihrem Stoffe) die Seele dem Vermögen nach einwohnen, die aber eben darum nicht Ursache der Erzeugung sein kann; sie kann vielmehr erst von der von Außen kommenden ersten Bewegung (des Erzeugers) ausgehn. Nicht durch sich selber erzeugt, wächst jedes organische Wesen, Pflanze wie Thiere, durch sich selber, und ist daher auch im Stande ein ihm ähnliches hervorzubringen; und das Organ, worin das Vermögen zu wachsen und sich fortzupflanzen seinen Sitz hat, muß zuerst entstehn, im Thiere das Herz oder ein Analogon davon [516]). Der Saame, nimmt

---

μὲν σὰρξ τὸ δ' ὀστοῦν, οὐκέτι, ἀλλ' ἡ κίνησις ἡ ἀπὸ τοῦ γεννήσαντος τοῦ ἐντελεχείᾳ ὄντος ὅ ἐστι δυνάμει ἡ ἐξ οὗ γίνεται, ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν γινομένων κατὰ τέχνην . . . . ἡ γὰρ τέχνη ἀρχὴ καὶ εἶδος τοῦ γινομένου, ἀλλ' ἐν ἑτέρῳ· ἡ δὲ τῆς φύσεως κίνησις ἐν αὐτῷ ἀφ' ἑτέρας οὖσα φύσεως τῆς ἐχούσης τὸ εἶδος ἐνεργείᾳ. vgl. ob. S. 1213 f.

515) II, 4 p. 738, b, 25 *ἔστι δὲ τὸ μὲν σῶμα ἐκ τοῦ θήλεος, ἡ δὲ ψυχὴ ἐκ τοῦ ἄρρενος.* vgl. ob. Anm. 510.

516) II, 1 p. 735, 4 *πότερον δ' ἔχει ψυχὴν τὸ σπέρμα ἢ οὔ; ὁ αὐτὸς λόγος καὶ περὶ τῶν μορίων· οὔτε γὰρ ψυχὴ ἐν ἄλλῳ οὐδεμία ἔσται πλὴν ἐν ἐκείνῳ οὗ γ' ἐστίν, οὔτε μόριον ἔσται μὴ μετέχον ἀλλ' ἢ ὁμωνύμως, ὥσπερ τεθνεῶτος ὀφθαλμός. δῆλον οὖν ὅτι καὶ ἔχει καὶ ἔστι δυνάμει. ἐγγυτέρω δὲ καὶ πορρωτέρω αὐτὸ αὑτοῦ ἐνδέχεται εἶναι δυνάμει* (vgl. c. 3 p. 736, 16) . . . *ταύτης μὲν οὖν οὐθὲν μόριον αἴτιον τῆς γενέσεως, ἀλλὰ τὸ πρῶτον κινῆσαν ἔξωθεν. οὐθὲν γὰρ αὐτὸ ἑαυτὸ γεννᾷ· ὅταν δὲ γένηται, αὔξει ἤδη αὐτὸ ἑαυτό. διόπερ πρῶτόν τι γίγνεται, καὶ οὐχ ἅμα πάντα. τοῦτο δὲ γίγνεσθαι ἀνάγκη πρῶτον, ὃ αὐξήσεως ἀρχὴν ἔχει· εἴτε γὰρ φυτὸν εἴτε ζῷον, ὁμοίως τοῦτο πᾶσιν ὑπάρχει τὸ θρεπτικόν. τοῦτο δ' ἔστι τὸ γεννητικὸν ἑτέρου οἷον αὐτό· τοῦτο γὰρ παντὸς φύσει τελείου ἔργον καὶ ζῴου καὶ φυτοῦ . . . . ὥστ' εἰ ἡ καρδία πρῶτον ἐν τισι ζῴοις γίγνεται, ἐν δὲ τοῖς μὴ ἔχουσι καρδίαν τὸ ταύτῃ ἀνάλογον, ἐκ ταύτης ἂν εἴη ἡ ἀρχὴ τοῖς ἔχουσι, τοῖς δ' ἄλλοις ἐκ τοῦ ἀνάλογον.*

Aristoteles an, sei gemischt aus Wasser und Hauch, d. h. warmer Luft, daher schaumartig und weiß [517]), und erzeuge mit der ihm eigenthümlichen Kraft wie das den Pflanzen und Thieren gemeinsame Princip der Ernährung, so das letzteren eigenthümliche der sinnlichen Wahrnehmung, deren das eine oder andre im Saamen und in der Frucht dem Vermögen nach vorhanden sein müsse, zur Kraftthätigkeit aber erst zugleich mit den Gliedern gelangen könne; wogegen der Geist, weil ohne Abhängigkeit von der körperlichen Thätigkeit, für ein von Außen hinzukommendes Göttliches zu halten sei [518]). Jedoch lasse auch die Seele, als bloßes Lebensprincip, nicht auf die vier Elemente sich zurückführen; die dem Saamen Zeugungskraft verleihende Wärme sei nicht Feuer, vielmehr der sie enthaltende schaumartige Stoff, ein Analogon des höheren Stoffs der Gestirne (345ª), das davon Befruchtete dagegen der schon dem Vermögen nach die Theile in sich enthaltende weibliche Abgang, der sie aber für sich ohne die männliche Befruchtung, nicht zur Kraftthätigkeit oder Wirklichkeit zu führen vermöge, weil sie von der dem Thiere wesentlich eigenthümlichen sinnlichen Wahrnehmung durchdrungen (beseelt) sein müßten, welche erst der männliche Saamen hinzubringen könne [519]). Diesen Erörte-

---

517) II, 2 p. 735, b, 37 . . . *ἔστι μὲν οὖν τὸ σπέρμα κοινὸν πνεύματος καὶ ὕδατος, τὸ δὲ πνεῦμά ἐστι θερμὸς ἀήρ. . . . παχὺ δὲ καὶ λευκὸν διὰ τὸ μεμῖχθαι πνεῦμα.*

518) II, 3 p. 736, b, 8 *τὴν μὲν οὖν θρεπτικὴν ψυχὴν τὰ σπέρματα καὶ τὰ κυήματα τὰ χωριστὰ δῆλον ὅτι δυνάμει μὲν ἔχοντα θετέον, ἐνεργείᾳ δ' οὐκ ἔχοντα, πρὶν ἢ καθάπερ τὰ χωριζόμενα τῶν κυημάτων ἕλκει τὴν τροφὴν καὶ ποιεῖ τὸ τῆς τοιαύτης ψυχῆς ἔργον. πρῶτον μὲν γὰρ ἅπαντ' ἔοικε ζῆν τὰ τοιαῦτα φυτοῦ βίον, ἑπομένως δὲ δῆλον ὅτι καὶ περὶ τῆς αἰσθητικῆς λεκτέον ψυχῆς καὶ περὶ τῆς νοητικῆς.* 1, 22 *ὅσων γάρ ἐστιν ἀρχῶν ἡ ἐνέργεια σωματική, δῆλον ὅτι ταύτας ἄνευ σώματος ἀδύνατον ὑπάρχειν . . . λείπεται δὲ τὸν νοῦν μόνον θύραθεν ἐπεισιέναι καὶ θεῖον εἶναι μόνον.* vgl. p. 437, 10 u. ob. S. 1176, 264 u. 1218, 345ª.

519) II, 4 p. 740, b, 12 *ἡ δὲ διάκρισις γίγνεται τῶν μορίων οὐχ*

rungen eingestreut sind Bemerkungen über die durch die oben aufgezählten verschiedenen Arten der Fortpflanzung bedingten Verschiedenheiten des Gebärens, über den Vorgang bei der Zeugung, über die in die Gebärmutter einmündenden kleinen Adern, über die vom Herzen und den zwei Blutgefäßen ausgehende Bildung des Fötus, seine ursprüngliche Ernährung und sein Wachsthum vom Nabel aus [520]).

So weit die Grundlegung der Lehre von der Erzeugung. Der weiteren Ausführung derselben ins Einzelne stellt Aristoteles wiederum allgemeine Erörterungen über die allmählige Bildung der Frucht, des Fötus, voran, in denen einerseits aus Beobachtung gewonnene Thatsachen und begriffliche Auffassung [521]), andrerseits ätiologische und morphologische Er-

---

ὥς τινες ὑπολαμβάνουσι, διὰ τὸ πεφυκέναι φέρεσθαι τὸ ὅμοιον πρὸς τὸ ὅμοιον .... ἀλλ' ὅτι τὸ περίττωμα τὸ τοῦ θήλεος δυνάμει τοιοῦτόν ἐστιν οἷον φύσει τὸ ζῷον, καὶ ἔνεστι δυνάμει τὰ μόρια, ἐνεργείᾳ δ' οὐθέν, διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν γίνεται ἕκαστον αὐτῶν, καὶ ὅτι τὸ ποιητικὸν καὶ τὸ παθητικόν, ὅταν θίγωσι, ὃν τρόπον ἐστὶ τὸ μὲν ποιητικὸν τὸ δὲ παθητικόν (τὸν δὲ τρόπον λέγω τὸ ὥς καὶ οὗ καὶ ὅτε), εὐθὺς τὸ μὲν ποιεῖ τὸ δὲ πάσχει. II, 5 ... εἰ οὖν τὸ ἄρρεν ἐστὶ τὸ τῆς τοιαύτης ποιητικὸν ψυχῆς (τῆς αἰσθητικῆς), ὅπου κεχώρισται τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, ἀδύνατον τὸ θῆλυ αὐτὸ ἐξ αὑτοῦ γεννᾶν ζῷον. ib. p. 741, b, 5 διόπερ ἐν τοῖς τοιούτοις ἀεὶ τὸ ἄρρεν ἐπιτελεῖ τὴν γένεσιν· ἐμποιεῖ γὰρ τοῦτο τὴν αἰσθητικὴν ψυχήν, ἢ δι' αὑτοῦ ἢ διὰ τῆς γονῆς.

520) II, 4 p. 740, 17 διὸ πρῶτον ἡ καρδία φαίνεται διωρισμένη πᾶσι τοῖς ἐναίμοις· ἀρχὴ γὰρ αὕτη καὶ τῶν ὁμοιομερῶν καὶ τῶν ἀνομοιομερῶν .... τροφὴ δὲ ζῴου ἐσχάτη αἷμα καὶ τὸ ἀνάλογον. τούτων δ' ἀγγεῖον αἱ φλέβες .... διὸ ἐκ τῆς καρδίας τὰς δύο φλέβας πρῶτον ἡ φύσις ὑπέγραψεν· ἀπὸ δὲ τούτων φλέβια ἀπήρτηται πρὸς τὴν ὑστέραν ὁ καλούμενος ὀμφαλός. ἔστι γὰρ ὁ ὀμφαλὸς φλέψ ... αἱ δὲ φλέβες οἷον ῥίζαι πρὸς τὴν ὑστέραν συνάπτουσι, δι' ὧν λαμβάνει τὸ κύημα τὴν τροφήν. vgl. II, 7.

521) II, 6 p. 742, 16 τῶν δ' ἀρχαίων τινὲς φυσιολόγων τί μετὰ τί

klärung, d. h. Erklärung aus der Beschaffenheit des Stoffs und aus der Wirksamkeit des Zweckbegriffs, zusammentreffen sollen [522]). Die Bildung des thierischen Organismus mußte, lehrt er, von demjenigen Theile ausgehn, der das Princip des Lebens und damit des Zwecks, in sich enthält, daher vom Herzen oder was ihm bei blutlosen Thieren entspricht; dann zu Organen fortschreiten die unmittelbar den Lebenszwecken dienen, und mit solchen schließen die nur mittelbar ihnen förderlich sind [523]). Der Bildung des Herzens und seiner nächsten Blut-

---

γίγνεται τῶν μορίων ἐπειράθησαν λέγειν, οὐ λίαν ἐμπειρικῶς ἔχοντες τῶν συμβαινόντων. de Motu An. 1 p. 698, 11 δεῖ δὲ τοῦτο μὴ μόνον τῷ λόγῳ καθόλου λαβεῖν, ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τῶν καθ' ἕκαστα καὶ τῶν αἰσθητῶν, δι' ἅπερ καὶ τοὺς καθόλου ζητοῦμεν λόγους, καὶ ἐφ' ὧν ἐφαρμόττειν οἰόμεθα δεῖν αὐτούς. vgl. ob. S. 348, 468a.

522) II, 6 p. 743, b, 16 πάντα δὲ ταῦτα, καθάπερ εἴπομεν, λεκτέον γίνεσθαι τῇ μὲν ἐξ ἀνάγκης, τῇ δ' οὐκ ἐξ ἀναγκης ἀλλ' ἕνεκά τινος vgl. p. 743, 36 ff. V, 1 l. 30 ὅσα γὰρ μὴ τῆς φύσεως ἔργα κοινῇ μηδ' ἴδια τοῦ γένους ἑκάστου, τούτων οὐθὲν ἕνεκά του τοιοῦτον οὔτ' ἔστιν οὔτε γίνεται. ὀφθαλμὸς μὲν γὰρ ἕνεκά του, γλαυκὸς δ' οὐχ ἕνεκά του, πλὴν ἂν ἴδιον ᾖ τοῦ γένους τοῦτο τὸ πάθος . . . ἀλλ' ὡς ἐξ ἀνάγκης γιγνομένων εἰς τὴν ὕλην καὶ τὴν κινήσασαν ἀρχὴν ἀνακτέον τὰς αἰτίας . . . οὐ διὰ τὸ γίγνεσθαι ἕκαστον ποιόν τι, διὰ τοῦτο ποιόν τι ἐστίν, ὅσα τεταγμένα καὶ ὡρισμένα ἔργα τῆς φύσεώς ἐστιν, ἀλλὰ μᾶλλον διὰ τὸ εἶναι τοιαδὶ γίγνεται τοιαῦτα· τῇ γὰρ οὐσίᾳ ἡ γένεσις ἀκολουθεῖ καὶ τῆς οὐσίας ἕνεκά ἐστιν, ἀλλ' οὐχ αὕτη τῇ γενέσει. κτλ. vgl. ob. S. 379, 518a. 516, 296.

523) p. 742, 28 τριῶν δ' ὄντων, ἑνὸς μὲν τοῦ τέλους, ὅ λέγομεν εἶναι οὗ ἕνεκα, δευτέρου δὲ τῶν τούτου ἕνεκα τῆς ἀρχῆς τῆς κινητικῆς καὶ γεννητικῆς . . . . τρίτου δὲ τοῦ χρησίμου καὶ ᾧ χρῆται τὸ τέλος, πρῶτον μὲν ὑπάρχειν ἀναγκαῖόν τι μόριον ἐν ᾧ ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως (καὶ γὰρ εὐθὺς τοῦτο μόριόν ἐστι τοῦ τέλους ἓν καὶ κυριώτατον), ἔπειτα μετὰ τοῦτο τὸ ὅλον καὶ τὸ τέλος, τρίτον δὲ καὶ τελευταῖον τὰ ὀργανικὰ τούτοις μέρη πρὸς ἐνίας χρήσεις. vgl. l. 22 — b, 3 ὥστε τῶν μορίων τῶν

gefäße als der ersten Umrisse, woraus und wo herum das Uebrige sich bilde, soll daher bei den Thieren höherer Ordnung die des Kopfes und des oberen Theils des Körpers überhaupt folgen [524]; jener weil in Folge der Kälte des Gehirns, zur Ermäßigung der Wärme des Herzens erforderlich [525]), dieser, weil edler als der untere Theil; denn wie die Natur Nichts vergeblich thue, so auch nichts früher oder später als erforderlich [526]). Die durch die Adern hindurch sickernde Nahrung bilde dann, heißt es weiter, durch Mitwirkung der Kälte, das Fleisch und was ihm entspricht; bei abnehmender Feuchtigkeit, die Nägel dgl. und endlich die Knochen, nach entsprechenden Bestimmtheiten des Stoffes, des Wie und der Zeit [527]); vom

---

ὀργανικῶν ὅσα μέν ἐστι γεννητικὰ τὴν φύσιν, ἀεὶ πρότερον δεῖ ὑπάρχειν αὐτά (ἄλλου γάρ ἕνεκά ἐστιν, ὡς ἡ ἀρχή), ὅσα δὲ μὴ τοιαῦτα τῶν ἄλλων ἕνεκα, ὕστερον.

524) ib. b, 12 καὶ διὰ τοῦτο πρῶτον μὲν τὸ ἔχον τὴν ἀρχὴν γίνεται μόριον, εἶτ' ἐχόμενον τὸ ἄνω κύτος . . . τοῦ γὰρ ἄνω τὰ κάτω ἕνεκεν, καὶ οὔτε μόρια τοῦ τέλους οὔτε γεννητικὰ αὐτοῦ. l. 19 τὸ δὲ κάτω προϊόντος τοῦ χρόνου λαμβάνει τὴν αὔξησιν ἐν τοῖς ἐναίμοις vgl. p. 741, 27 — p. 742, b, 35 διὸ πάντα τὰ ἔναιμα καρδίαν ἔχει πρῶτον . . . . ἐκ δὲ τῆς καρδίας αἱ φλέβες διατεταμέναι, καθάπερ οἱ τοὺς κανάβους γράφοντες ἐν τοῖς τοίχοις· τὰ γὰρ μέρη περὶ ταύτας ἐστίν, ἅτε γινόμενα ἐκ τούτων.

525) p. 743, b, 25 διὰ μὲν οὖν τὸ τὴν ἀρχὴν ἐν τῇ καρδίᾳ τῶν αἰσθήσεων εἶναι καὶ τοῦ ζῴου παντὸς αὕτη γίνεται πρῶτον· διὰ δὲ τὴν θερμότητα τὴν ταύτης, ᾗ τελευτῶσιν αἱ φλέβες ἄνω, τὸ ψυχρὸν συνίστησιν ἀντίστροφον τῇ θερμότητι τῇ περὶ τὴν καρδίαν τὸν ἐγκέφαλον.

526) p. 744, 36 ἐπεὶ δ' οὐθὲν ποιεῖ περίεργον οὐδὲ μάτην ἡ φύσις, δῆλον ὡς οὐδ' ὕστερον οὐδὲ πρότερον. vgl. ob. Anm. 483.

527) p. 743, 8 διὰ μὲν οὖν τῶν φλεβῶν καὶ τῶν ἐν ἑκάστοις πόρων διαπιδύουσα ἡ τροφή, καθάπερ ἐν τοῖς ὠμοῖς κεραμίοις τὸ ὕδωρ, γίνονται σάρκες ἢ τὸ ταύταις ἀνάλογον, ὑπὸ τοῦ ψυχροῦ συνιστάμεναι . . . ὅσα δὲ γεηρὰ λίαν τῶν ἀνατελλόντων, ὀλίγην ἔχοντα ὑγρότητα καὶ θερμότητα, ταῦτα δὲ ψυχό-

trocknenden Fleisch setze die Oberhaut sich ab [528]), — Alles zuerst in Umrissen angelegt und dann nach und nach zu den näheren Bestimmtheiten, der Weiche und Härte, Farbe u. s. w. gelangend [529]). Es bildeten aber die edelsten Theile sich aus der wohl verdauten, ersten und reinsten Nahrung, die blos nothwendigen aus der minder reinen, dem Abfall und Abgang [530]); denn schon in der Nahrung finde sich der Unterschied, dem zufolge sie geeignet sei entweder das Ganze und die Theile fortzubilden oder nur die Masse zu vermehren [531]). In der weiteren Durchführung dieser Annahmen, sowie in seinen Erörterungen über Kreuzung verschiedener Thierarten, über Grund und Zeichen der Unfruchtbarkeit (III, 78), über die Fortpflanzung der Vögel (III, 23), der Fische (4—7), der Weich- und Schalthiere (c. 8), der Insekten, namentlich der Bienen (9. 10), der Weichschalthiere (c. 11), — können wir dem Aristoteles nicht folgen; eben so wenig in dem was er,

---

μενα ἐξατμίζοντος τοῦ ὑγροῦ μετὰ τοῦ θερμοῦ γίνεται σκληρὰ καὶ γεώδη τὴν μορφήν, οἷον ὄνυχες καὶ κέρατα . . . ὑπὸ δὲ τῆς ἐντὸς θερμότητος τά τε νεῦρα καὶ τὰ ὀστᾶ γίνεται ξηραινομένης τῆς ὑγρότητος . . . αὕτη δὲ (ἡ ἐν τῇ γενέσει θερμότης) οὔτε ὅ τι ἔτυχε ποιεῖ σάρκα ἢ ὀστοῦν, οὐθ' ὅπῃ ἔτυχεν, ἀλλὰ τὸ πεφυκὸς καὶ ᾗ πέφυκε καὶ ὅτε πέφυκεν.

528) p. 743, b, 5 τὸ δὲ δέρμα ξηραινομένης τῆς σαρκὸς γίνεται, καθάπερ ἐπὶ τοῖς ἑψήμασιν ἡ καλουμένη γραῦς.

529) l. 20 ἅπαντα δὲ ταῖς περιγραφαῖς διορίζεται πρότερον, ὕστερον δὲ λαμβάνει τὰ χρώματα καὶ τὰς μαλακότητας καὶ τὰς σκληρότητας, ἀτεχνῶς ὥσπερ ἂν ὑπὸ ζωγράφου τῆς φύσεως δημιουργούμενα.

530) p. 744, b, 11 τῶν δ' ἄλλων γίνεται μορίων ἕκαστον ἐκ τῆς τροφῆς, τὰ μὲν τιμιώτατα καὶ μετειληφότα τῆς κυριωτάτης ἀρχῆς ἐκ τῆς πεπεμμένης καὶ καθαρωτάτης καὶ πρώτης τροφῆς, τὰ δ' ἀναγκαῖα μόρια καὶ τούτων ἕνεκα ἐκ τῆς χείρονος καὶ τῶν ὑπολειμμάτων καὶ περιττωμάτων. κτλ.

531) l. 32 γίνεται γὰρ ἐν παντὶ τὸ πρῶτον καὶ τὸ δεύτερον, καὶ τῆς τροφῆς τὸ μὲν θρεπτικὸν τὸ δ' αὐξητικόν κτλ.

frühere Annahmen widerlegend und seine eigne befürwortend über die Ursachen weiblicher und männlicher Geburten und den ursprünglichen Unterschied der Geschlechter (IV, 1. 2); von der Aehnlichkeit der Kinder mit den Aeltern (3), von den unvollkommnen und Mißgeburten, von den Gründen reichlicher oder spärlicher Geburten und der Nachempfängniß (c. 4—7), ferner von der Milch (c. 8), der Entbindung und Schwangerschaft (c. 9. 10), mit sehr ungleicher Ausführlichkeit sagt. Eben so müssen wir uns begnügen rücksichtlich der Schlußabhandlung über die Verschiedenheiten der Farben des Auges, der Haare u. s. w. (V. 1. 3—6), über die verschiedene Schärfe des Gehörs- und Geruchssinns (V, 2), über die Höhe und Tiefe der Stimme und ihren Wechsel in den Entwicklungsjahren (c. 7), über die Zahnbildung und den Zahnwechsel (c. 8), — die darin verhandelten Gegenstände zu bezeichnen.

---

1. Die Wichtigkeit richtiger Eintheilungen hat Aristoteles wie im Allgemeinen in seiner Wissenschaftslehre (ob. S. 259. 267 f.), so insbesondere für die Lehre von den organischen Wesen geltend gemacht; nur letzteres leider nicht mit gewohnter Bündigkeit in einem Abschnitte des vorher im Grundriß wieder gegebenen ersten Buches von den Theilen der Thiere (ob. S. 1228 ff.); sei es daß er in einem vorläufigen, nicht durchgearbeiteten Entwurfe uns vorliegt, oder von den Abschreibern arg verwahrloset auf uns gekommen ist. So viel geht jedoch daraus hervor, daß einerseits die Unzulässigkeit durchgängiger Zweitheilung nachgewiesen, andrerseits eine treffendere Eintheilungsweise angebahnt werden soll. Das Verständniß des Abschnitts wird besonders dadurch erschwert, daß diese beiden Bestandtheile desselben, der negative und der positive, wechselsweise in einander übergreifen.

Was die Polemik gegen die Zweitheilung betrifft, so hat

man sich die Auffassung durch die Voraussetzung noch mehr erschwert, die Worte: die Anwendung der Zweitheilung sei theils nicht leicht, theils geradezu ohnmöglich (362), oder wie es am Schlusse heißt (c. 4. 644, b, 19), theils ohnmöglich theils leer, — kündigten zwei wesentlich verschiedene Argumentationsreihen an: eine Sonderung die im vorliegenden Hauptstück ohne gewaltsame Deutung sich nicht aufrecht erhalten läßt, und deren Durchführung, wenn von Ar. beabsichtigt, große Schwierigkeiten mit sich geführt haben würde. Halten wir uns ohne vorgefaßte Meinung an der Beweisführung selber, so möchte sie in folgender Weise sich gliedern: die Zweitheilung wird 1) nur zu einen bereits feststehenden Unterschied führen, wie spaltfüßig; so daß die auf Befußung bezügliche Eintheilung überflüssig ist (Anm. 362 vgl. ob. S. 200). 2) Sie veranlaßt Gattungen (Klassen) zu zerreissen, indem sie die Aehnlichkeiten, nach denen man bereits Fisch und Vogel, Blutthiere und blutlose gesondert hat, außer Acht lassend, ein Merkmal oder einen Eintheilungsgrund einseitig verfolgt, ohne andre nicht minder wesentliche in Erwägung zu ziehn (362. 368 f.). 3) Sie kann verneinende Merkmale als Theilungsglieder nicht vermeiden, vorausgesetzt daß sie folgerecht verfährt, d. h. so daß einer von je zwei Unterschieden dem zu bestimmenden nothwendig zukommen muß; solche aber können (für sich) ohnmöglich zu Artbegriffen führen, wie der allgemeine Unterschied sie zur Folge haben mußte (363). Hieran knüpft sich Erwägung der Schwierigkeiten die sich der Wahl solcher Merkmale entgegenstellen, welche Artbegriffe ergeben sollen, sofern ja ein und dasselbe Thier unter verschiedene Gattungen oder Klassen nicht fallen darf; das aber würde der Fall sein, wollte man geflügelt und ungeflügelt, oder gar blutführend und blutlos zu (den ausschließlichen oder entscheidenden) Eintheilungsgliedern wählen. Auch sind solche einzelne Merkmale wiederum verschieden bei verschiedenen Thieren, wie zweifüßig bei Mensch und Vogel; eben so das Blut. Gibt es aber so viele Unterschiede wie Individuen, so fehlt ein gemeinsames (Art- oder Gattungs-)

Merkmal; oder soll wie solcher Unterschied, obgleich je einem Thiere in besonderer Weise eigenthümlich, doch dafür gelten, so müssen rücksichtlich seiner der Art nach verschiedene Thiere darunter fallen. Immer fortschreitend gelangt daher die Zweitheilung zu dem letzten Unterschied, aber nicht zu dem endgültigen und der Art. Mithin kann man ohnmöglich irgend eine der besonderen Thierarten durch Zweitheilung erreichen (364 f.)

Der grundwesentliche Unterschied zwischen der Platonischen und der von Aristoteles beabsichtigten Eintheilung ist in der zweiten Analytik [532]), wenn gleich in Bezug auf Definition, sehr bestimmt angedeutet; jene, die Zweitheilung, ist eine von Oben nach Unten herabsteigende, diese eine von Unten nach Oben aufsteigende; jene setzt eben darum das zu erreichende unterscheidende Merkmal schon voraus, diese sucht es durch Induktion zu finden. Als Normen nach welchen Ar. verfahren will, werden folgende bezeichnet: 1) weder darf ein und dasselbe Wesen unter verschiedene Klassen oder Gattungen fallen [532a]), noch ein und dieselbe Klasse oder Gattung einander durchaus Fremdartiges enthalten (362). 2) die Zusammengehörigkeit zu ein und derselben Klasse läßt sich nicht durch ein einzelnes als Theilungsgrund gesetztes Merkmal, sondern nur durch Zusammenfassung mehrerer erreichen, unter denen auch ein die Zweitheilung abbrechendes verneinendes Merkmal sich finden kann (Anm. 368. vgl. ob. S. 314 f., 406). 3) zum Eintheilungsgrunde darf a) nur ein wesentlich eigenthümliches Merkmal, nicht ein abgeleitetes und noch weniger ein äußeres [533]) gewählt werden; b) nicht ein eine allen Thieren zukom-

532) II, 13 ob. S. 267 ff. vgl. II, 5 ob. S. 259 ff.

532a) vgl. Hist. VIII, 2. 589, b, 11 τὰ δ' αὐτὰ τάττειν εἰς ἀμφοτέρας τὰς διαιρέσεις ἄτοπον. vgl. ob. S. 307 f. 389. 392.

533) Anm. 366 vgl. Top. VI, 6. 144, b, 31 ὁρᾶν δὲ καὶ εἰ τὸ ἔν τινι διαφορὰν ἀποδέδωκεν οὐσίας· οὐ δοκεῖ γὰρ διαφέρειν οὐσία οὐσίας τῷ πού εἶναι. vgl. ob. S. 313, 403.

mende Funktion bezeichnendes, sei es der Seele oder des Körpers [534]). Vielmehr muß 4) der Artbegriff als im Stoffe verwirklicht sich nachweisen lassen (365), jedoch mit der Anerkennung daß die Gestalt, nicht der Stoff, maaßgebend ist [534a]). Die verschiedene Merkmale zusammenfassende Eintheilung aber soll 5) durch eine innere Einheit verbunden sein, im Gegensatz gegen eine die verschiedenen Merkmale äußerlich zusammenfassende Verknüpfung [535]). Als Bedingung solcher Einheit würde bei näherer Bestimmung dieser Norm innere Zusammengehörigkeit der zu Eintheilungsgründen zu wählenden Merkmale sich ergeben haben. Worin aber soll die Zusammengehörigkeit der verschiedenen Merkmale bestehn, wodurch die verschiedenen Gruppen von einander zu sondern sind? Hinweisung auf die Weise wie Ar. diese Frage zu beantworten versucht haben möchte, findet sich, glaube ich, darin, daß er 6) lehrt, die Geschlechter oder Familien seien nach Verschiedenheiten von einander zu sondern, die nur der Analogie nach Gemeinschaft mit einander hätten; Arten von Arten dagegen nach dem Mehr oder Weniger homogener Theile: d. h. das Gemeinsame der verschiedenen Merkmale wodurch die eine Gruppe sich von den

---

534) Anm. 367. Unter ἔργα der betr. St. (367) sind die πάθη und πράξεις zusammenbegriffen und als solche werden de Part. An. I, 5. 645, b, 33 γένεσις αὔξησις, ὀχεία, ἐγρήγορσις, ὕπνος, πορεία καὶ ὁπόσ' ἄλλα τοιαῦτα τοῖς ζῴοις ὑπάρχει, (vgl. I. 2) aufgeführt. I, 1. 639, 15. Nach Hist. An. VIII, 12. 596, b, 20 kommen noch hinzu αἱ πράξεις περὶ τὰς ὀχείας καὶ τὰς τεκνώσεις καὶ περὶ τὰς εὐπορίας τῆς τροφῆς, καὶ πρὸς τὰ ψύχη καὶ τὰς ἀλέας πεπορισμέναι, καὶ πρὸς τὰς μεταβολάς τὰς τῶν ὥρων. vgl. VIII, 1. 589, 2 und J. Meyer S. 89 ff.

534a) de Part. I, 1. 640, b, 28 ἡ γὰρ κατὰ τὴν μορφὴν φύσις κυριωτέρα τῆς ὑλικῆς φύσεως. vgl. Anm. 353.

535) de Part. II, 3. 643, b, 17 ἐὰν δὲ μὴ διαφορᾶς λαμβάνῃ τὴν διαφοράν, ἀναγκαῖον ὥσπερ συνδέσμῳ τὸν λόγον ἕνα ποιοῦντας, οὕτω καὶ τὴν διαίρεσιν συνεχῆ ποιεῖν. vgl. ob. S. 317 f.

übrigen unterscheiden soll, dürfe bei diesen sich nicht selber, sondern nur der Analogie nach finden [535a]).

In welcher Weise nun, fragen wir, hat Aristoteles von diesen Bestimmungen in der Zoologie, für die sie zunächst bestimmt waren, Anwendung gemacht? Oder hat er, wie Einige gemeint, durch die von ihm so deutlich erkannten Schwierigkeiten zurückgeschreckt, überhaupt keine Eintheilung versucht? Wir können auf eine Prüfung der verschiedenen sehr von einander abweichenden Meinungen über diesen Punkt um so eher verzichten, da eine solche von Meyer in dem bereits mehrfach angeführten Werke (S. 11—86) mit ausführlicher Gründlichkeit unternommen worden ist.

Entwickelung und Begründung einer Eintheilung findet sich allerdings nicht, weder in dem Buche worauf wir in dieser Beziehung zunächst unser Augenmerk gerichtet, noch in einer andren Aristotelischen Schrift. Auch kann man nicht sagen daß nach einer Ordnung von Klassen, Geschlechtern, Gattungen und Arten Ar. die Zoologie abgehandelt, d. h. ein System derselben im gewöhnlichen Sinne des Worts entworfen habe.

535a) Anm. 370. Hist. An. I, 1. 486, 14 *ἔχει δὲ τῶν ζῴων ἔνια μὲν πάντα τὰ μόρια ταὐτὰ ἀλλήλοις, ἔνια δ' ἕτερα. ταὐτὰ δὲ τὰ μὲν εἴδει τῶν μορίων ἐστίν, οἷον ἀνθρώπου ῥὶς καὶ ὀφθαλμὸς ἀνθρώπου ῥινὶ καὶ ὀφθαλμῷ . . . . ὁμοίως γὰρ ὥσπερ τὸ ὅλον ἔχει πρὸς ὅλον, καὶ τῶν μορίων ἔχει ἕκαστον πρὸς ἕκαστον. τὰ δὲ ταὐτά μέν ἐστιν, διαφέρει δὲ καθ' ὑπεροχὴν καὶ ἔλλειψιν, ὅσων τὸ γένος ἐστὶ ταὐτόν . . . διαφέρει δὲ σχεδὸν τὰ πλεῖστα τῶν μορίων ἐν αὐτοῖς παρὰ τὰς τῶν παθημάτων ἐναντιώσεις . . . ἔτι δὲ πλήθει καὶ ὀλιγότητι καὶ μεγέθει καὶ σμικρότητι καὶ ὅλως ὑπεροχῇ καὶ ἐλλείψει.* vgl. I, 6. 491, 14 *ληπτέον δὲ πρῶτον τὰ μέρη τῶν ζῴων ἐξ ὧν συνέστηκεν. κατὰ γὰρ ταῦτα μάλιστα καὶ πρῶτα διαφέρει καὶ τὰ ὅλα, ἢ τῷ τὰ μὲν ἔχειν τὰ δὲ μὴ ἔχειν, ἢ τῇ θέσει καὶ τῇ τάξει, ἢ καὶ κατὰ τὰς εἰρημένας πρότερον διαφοράς, εἴδει (?) καὶ ὑπεροχῇ καὶ ἀναλογίᾳ καὶ τῶν παθημάτων ἐναντιότητι.* vgl. II, 1. 497, b, 9.

Ein solches Unternehmen lag außerhalb seiner Absicht und hätte eine fest bestimmte Terminologie vorausgesetzt, die sich bei ihm nicht findet und deren Mangel die Wiedererkennung der von ihm beschriebenen Thiere so sehr erschwert. Sein Zweck war nicht so wohl auf möglichst vollständige Uebersicht und Gliederung des Thierreichs gerichtet als vielmehr auf Erkenntniß des thierischen Organismus in seinen hauptsächlichsten damals zugänglichen Formen. Wiewohl er daher seine Thiergeschichte als eine Art von Propädeutik für die tiefer eindringenden und wissenschaftlicher geordneten Untersuchungen über die Theile, die Erzeugung und die Bewegung der Thiere betrachtet zu haben scheint (oben Anm. 440), — auch jene, gleich diesen, ist vorherrschend nach den Gesichtspunkten einer vergleichenden Anatomie und Physiologie angelegt; sie ist nicht Thiergeschichte im üblichen Sinne des Worts. Eben so wenig aber sind in ihr und den beiden andren zoologischen Hauptschriften bei den jedesmahl beschriebenen äußern und innern Theilen, zur Vergleichung Thiere bald aus dieser bald aus jener Klasse herangezogen; vielmehr wird, wie Meyer (a. a. O. S. 114 ff.) im Einzelnen überzeugend nachgewiesen hat, eine sehr bestimmte Ordnung in der Abfolge der zur Erörterung kommenden Thiere, so weit es thunlich war, befolgt; am augenscheinlichsten in der Thiergeschichte, doch auch mit kaum verkennbarer Planmäßigkeit in den Schriften über die Theile und über die Erzeugung der Thiere. Und diese Ordnung der Abfolge wird durch eine zu Grunde liegende Eintheilung bedingt, die in mehreren Stellen deutlich und bestimmt ausgesprochen, schon in früheren Untersuchungen über die Aristotelische Zoologie nicht außer Acht gelassen, von Meyer in ihr volles Licht gesetzt worden ist. Aristoteles unterscheidet nämlich sehr bestimmt [536])

536) Hist. An. I, 6 (ob. Anm. 427) V, 1. 539, 4 *ἐπεὶ δὲ διῄρηται τὰ γένη πρῶτον, τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ νῦν πειρατέον ποιεῖσθαι τὴν θεωρίαν.* IV, 8. 534, b, 12 *τὰ δὲ λοιπὰ γένη τῶν ζῴων ἔστι μὲν τέτταρα διῃρημένα εἰς γένη . . . τά τε μαλάκια καὶ τὰ*

die Klassen oder Gruppen der Lebendige gebärenden und eierlegenden Vierfüßler, der Vögel, der Fische, der Weichthiere (Kephalopoden), der Weichschalthiere (Krustaceen), der Schaalthiere (Konchiferen), der Insekten, und nähert sich auf diese Weise der noch gegenwärtig üblichen Eintheilung. Daß er sich der Sonderung von fliegenden, gehenden und schwimmenden Thieren, fleischfressenden, pflanzenfressenden u. s. w., von Land- und Wasserthieren, von Lebendige gebärenden und Eier legenden u. s. w. nur zur Bezeichnung gemeinsamer Eigenschaften mehrerer Gruppen, nicht zu durchgreifender Eintheilung bedient habe, hat Meyer (S. 134 ff.) gleichfalls nachgewiesen; aber diesen Eigenschaftsbezeichnungen die von blutführend und blutlos gleichgestellt, d. h. sie als ebenfalls nur begleitende allgemeine Merkmale aufgefaßt. Allerdings hat Ar. diesen Unterschied nicht in dem Sinne zum obersten Princip seiner Eintheilung erhoben, daß er aus ihm die unterscheidenden Merkmale der Gruppen abzuleiten versucht hätte; wie wären deren auch aus der Verneinung, dem Blutlosen, zu gewinnen gewesen? Ja, er scheint jenen Unterschied als Princip der Eintheilungen geradezu zu verwerfen [536a]). Es zerfallen ihm aber die nach anderweitigen Merkmalen gebildeten Gruppen durch Anwendung jenes Gegensatzes in zwei große Abtheilungen, die er als solche wiederholt bezeichnet und hinzufügt, daß die Glieder jenes Gegensatzes in die die Wesenheit bezeichnenden Merkmale eingreifen [537]); wogegen er sich jener andren Eigenschaf-

---

μαλακόστρακα καὶ τὰ ὀστρακόδερμα καὶ ἔτι τὰ ἔντομα. de Gener. I, 14. 720, b, 4 ἔστι δὲ γένη τέτταρα τὰ λοιπά, ἓν μὲν τὸ τῶν μαλακοστράκων, δεύτερον δὲ τὸ τῶν μαλακίων, τρίτον δὲ τὸ τῶν ἐντόμων, τέταρτον τὸ τῶν ὀστρακοδέρμων. vgl. Meyer S. 102 ff. 325 f.

536a) de Part. I, 3. 642, b, 34 πάντων δὲ χαλεπώτατον ἢ ἀδύνατον εἰς τὰ ἄναιμα. vgl. Anm. 364.

537) Hist. An. II, 15. 505, b, 25 . . τὰ δ' ἐντὸς (μόρια) πῶς ἔχει, λεκτέον ἐν τοῖς ἐναίμοις ζῴοις πρῶτον· τούτῳ γὰρ διαφέρει

ten nur gelegentlich als mehr oder weniger wesentlicher Unterschiede bedient, um etwas verschiedenen Gruppen gemeinsam Zukommendes zu bezeichnen.

Entspricht nun, fragen wir, seine eigentliche Eintheilung den von ihm aufgestellten Grundsätzen? Die betreffenden Hauptstücke des ersten Buches von den Theilen der Thiere sind zu einer begründenden Aufstellung derselben nicht fortgeschritten und wir wissen nicht, wie viel er davon vorgefunden, wie viel hinzugefügt oder näher bestimmt hat; noch weniger, wie und nach welchen Gründen sie sich ihm allmählig festgestellt. Es verhält sich damit wie mit seinen Tafeln der Kategorien, der Gegensätze und der Begründungsweisen; er bedient sich ihrer durchgängig als eines fertigen, nicht allmählig sich bildenden Schematismus, — wahrscheinlich auf ähnliche Weise, auf dem Wege der Induktion (ob. S. 1290) und durch mannichfache Versuche dazu gelangt, mit Benutzung dessen was gesunder Blick schon vor ihm im Sprachgebrauch festgestellt hatte, wie er (368) anzudeuten scheint. Die unabsehbare Bahn einer von Unten nach Oben fortschreitenden Abstraktion und Combination hat er schwerlich durchmessen. Es genügte ihm zur Bildung der Gruppen Merkmale zusammenzufassen, in deren Zusammen-

---

τὰ μέγιστα γένη πρὸς τὰ λοιπὰ τῶν ἄλλων ζῴων, τῷ τὰ μὲν ἔναιμα τὰ δ' ἄναιμα εἶναι. vgl. I, 4. 489, 22. 30. IV, 1. 523, 31 de Part. II, 2. 648, 1 τὰ μὲν ἔναιμα τῶν ζῴων ἐστί, τὰ δ' ἀντὶ τοῦ αἵματος ἔχει ἕτερόν τι μόριον τοιοῦτον . . . τὴν αὐτὴν δ' ἔχει διαφορὰν καὶ τῶν ἀνάλογον ὑπαρχόντων πρὸς τὸ αἷμα. IV, 3. 678, 33 ὅτι γάρ ἐστι τὰ μὲν ἔναιμα τὰ δ' ἄναιμα, ἐν τῷ λόγῳ ἐνυπάρξει τῷ ὁρίζοντι τὴν οὐσίαν αὐτῶν. II, 3. 650, 34 φανερὸν ὅτι τὸ αἷμα ἡ τελευταία τροφὴ τοῖς ζῴοις τοῖς ἐναίμοις ἐστί, τοῖς δ' ἀναίμοις τὸ ἀνάλογον. vgl. III, 5. 668, 4. — II, 7. 652, b, 23 καὶ διὰ τοῦτο τὰ ἔναιμα ἔχει πάντα ἐγκέφαλον, τῶν δ' ἄλλων οὐδὲν ὡς εἰπεῖν, πλὴν ὅτι κατὰ τὸ ἀναλογόν. Der Unterschied der Blutthiere und blutlosen hatte sich schon vor Ar. festgestellt, s. unten Anm. 555.

gehörigkeit der im Stoffe verwirklichte Begriff sich ihm auszusprechen schien [537a]), indem er dasjenige als das grundwesentliche hervorhob, von welchem er die übrigen für abhängig hielt [538]). Unter den unterscheidenden Merkmalen verschmähte er nicht verneinende und relative aufzunehmen, wie in der Sonderung der Schal- und Weichschalthiere, wenn er als ihnen zu Grunde liegend wesentlich eigenthümliche, nicht abgeleitete, Merkmale aufgefaßt zu haben glaubte. Auch hat er bei Bildung der Gruppen vorzugsweise durch Unterscheidung nach Analogie sich leiten lassen (s. Meyer S. 335 ff.) und die allen Thieren gemeinsamen Verrichtungen der Seele oder des Körpers zu Eintheilungsgründen nicht gewählt: so daß er sich wohl versichert halten mochte dem größeren Theile der von ihm aufgestellten Normen genügt zu haben. Einer durch innere Einheit zusammengehaltenen Eintheilung hat er nur nachgestrebt, ohne zu versuchen, wie es scheint, diese Einheit zur Bestimmtheit des Begriffs zu erheben. Von den zunächst hervorgehobenen unterscheidenden Merkmalen je einer der Klassen mußte er, wie gesagt, wohl voraussetzen˙ daß die übrigen Unterschiede durch jene bedingt würden, wie namentlich durch das Verhalten der harten und weichen Theile, — d. h. daß jene die Wesenheit ausdrückten. Zu einer vollständigen Eintheilung ge-

---

537a) Ar. hebt nicht selten hervor daß die von ihm geltend gemachten unterscheidenden Merkmale zur Wesenheit der fraglichen Gattung oder Art gehören; s. de Partib. IV, 3 (vor. Anm.) 6. IV, 9. 485, b, 16 . . *διὰ τὸν ἴδιον λόγον τῆς οὐσίας*. IV, 12. 693, b, 13 *τῷ ὄρνιθι ἐν τῇ οὐσίᾳ τὸ πτητικόν ἐστιν*. IV, 13. 695, b, 17 *κατὰ τὸν τῆς οὐσίας λόγον*. de Inc. An. 8. 708, 9 u. a. St. vgl. Meyer S. 338 ff.

538) Hist. II, 1. 497, b, 9 *σχεδὸν γὰρ ὅσα γ' ἐστὶ γένει ἕτερα τῶν ζῴων καὶ τὰ πλεῖστα τῶν μερῶν ἔχει ἕτερα τῷ εἴδει, καὶ τὰ μὲν κατ' ἀναλογίαν ἀδιάφορα μόνον, τῷ γένει δ' ἕτερα, τὰ δὲ τῷ γένει μὲν ταὐτὰ τῷ εἴδει δ' ἕτερα· πολλὰ δὲ τοῖς μὲν ὑπάρχει, τοῖς δ' οὐχ ὑπάρχει*. vgl. de Part. I, 5. 645, b, 20. und Anm. 535a.

langt zu sein, innerhalb deren jedes Thier seine bestimmte Stelle finde und nicht zugleich mehreren Gruppen angehöre, hat er schwerlich selber geglaubt. Er spricht sich über eine Anzahl von Thieren unentschieden aus, wie über die Zoophyten (s. Meyer S. 165 ff.), oder betrachtet sie geradezu als Zwischenstufen, wie den Affen zwischen dem Menschen und den Lebende gebärenden Vierfüßlern, die Fledermaus zwischen Flug- und Gehthieren, den Strauß zwischen Vogel und Vierfüßlern, den Krokodil zwischen Fischen und Eier legenden Vierfüßlern, den Nautilus zwischen Weichthieren und Schalthieren, den Einsiedlerkrebs zwischen Weichthieren und Weichschalthieren. Die Schlangen unterscheidet er als fußlose von den vierfüßigen Eier legenden Bluthieren, die Robben schließt er zunächst den lebendig gebärenden Vierfüßlern an, die Wallfische faßt er als eigenthümliche (neunte) Gattung (J. Meyer S. 146 ff.). Er mochte an diesen Mängeln seiner Systematik um so weniger Anstoß nehmen, je mehr er sich von der Kontinuität der Entwickelungsreihe der organischen Wesen überzeugt hielt (ob. S. 1168, 251).

So wenig der Zweck dieser Geschichte mich veranlaßt und das geringe Maß meiner zoologischen Kenntnisse mich berechtigt hierüber ins Einzelne einzugehn; eben so wenig über die Aristotelischen Versuche zu Unterabtheilungen der Hauptgruppen zu gelangen [539]). Noch weniger kann ich mich an

---

539) s. Meyer S. 158—329. Im Ganzen hat Ar. auch in diesen Untereintheilungen die vorher hervorgehobenen Normen (532a ff.) festgehalten, d. h. natürliche Unterschiede nach dem Mehr oder Minder körperlicher Beschaffenheiten hervorgehoben, wie er sichs vorgesetzt hatte, de Part. I. 4. 644 (370) ib. b, 7 *σχεδὸν δὲ τοῖς σχήμασι τῶν μορίων καὶ τοῦ σώματος ὅλου, ἐὰν ὁμοιότητα ἔχωσιν, ὥρισται τὰ γένη, οἷον τὸ τῶν ὀρνίθων γένος πρὸς αὑτὰ πέπονθε καὶ τὸ τῶν ἰχθύων καὶ τὰ μαλάκια τε καὶ τὰ ὄστρεα· τὰ γὰρ μόρια διαφέρουσι τούτων οὐ τῇ ἀνάλογον ὁμοιότητι, . . . ἀλλὰ μᾶλλον τοῖς σωματικοῖς πάθεσιν, οἷον μεγέθει μικρότητι, μαλακότητι σκληρότητι, λειότητι τραχύτητι καὶ τοῖς τοιούτοις,*

der Bestimmung der noch nicht mit Sicherheit auf die gegenwärtig üblichen Namen zurückgeführten Thiere versuchen wollen. Eine neue Bearbeitung des Werkes von Camus (s. S. 1257), bereichert und verbessert durch die Resultate der inzwischen von Cuvier, Johannes Müller u. A. angestellten Untersuchungen, würde ein sehr dankenswerthes Unternehmen sein.

2. Wie gering die Zahl der dem Aristoteles bekannten oder wenigstens von ihm angeführten Thierarten im Vergleich mit den in unsren Systemen der Zoologie verzeichneten war, veranschaulicht eine einerseits nach Camus, Schneider und Strack, andrerseits nach Bronn entworfene Tafel der Vergleichung bei Meyer (S. 143 f.); ihr zufolge verhalten sich jene zu diesen wie 500:1,450,064. Und doch, wenn wir erwägen, wie Aristoteles der Hauptsache nach sich hier erst Bahn brechen mußte und wie er sogleich den wissenschaftlichen Weg der Forschung, den der vergleichenden Anatomie und Physiologie, zu finden wußte: so müssen wir auch hier wiederum den Umfang

---

ὅλως δὲ τῷ μᾶλλον καὶ ἧττον. Nur ausnahmsweise werden nach Analogie auch die Untergruppen unterschieden, und umgekehrt die Unterschiede des Mehr und Weniger in die der Analogie aufgenommen, s. Meyer S. 339 f. Durchgreifende Sonderung von Familien, Gattungen, Varietäten und Arten findet sich bei ihm nicht und auch die Ausdrücke γένος und εἶδος sind bei ihm noch wechselnde Verhältnißbegriffe, Meyer S. 345 ff. Fruchtbare Zeugung hält er wenigstens nicht durchgängig für ein Kriterium der Zusammengehörigkeit zu einer Art, s. besonders de Gener. II, 8. 747, 29. Δημόκριτος μὲν γάρ φησι διεφθάρθαι τοὺς πόρους τῶν ἡμιόνων ἐν ταῖς ὑστέραις διὰ τὸ μὴ ἐκ συγγενῶν γίνεσθαι τὴν ἀρχὴν τῶν ζῴων. συμβαίνει δ' ἐφ' ἑτέρων ζῴων τοῦτο μὲν ὑπάρχειν, γεννᾶν δὲ μηδὲν ἧττον. und von fruchtbarer Begattung verschiedenartiger Thiere führt er an a. St. Beispiele an, s. Meyer S. 351 ff. Ebenso erörterte Ar. noch nicht den Begriff des Individuums, obgleich er Polypenstöcke kannte, ebend. S. 354 ff. Im Allgemeinen hält er sich an das Centralorgan de Gener. IV, 4. 773, 10 τὸ μὲν μίαν ἔχον καρδίαν ἓν ζῷον.

und die Schärfe seines Geistes und seine unermüdliche Ausdauer bewundern. Daß er auch auf diesem Felde die vorhandenen Vorarbeiten mit kritischer Sorgfalt durchmustert und benutzt hatte, sehen wir aus den Anführungen in seinen hierher gehörigen Schriften, wenn gleich wir keineswegs immer im Einzelnen zu bestimmen vermögen, wie viel er aus ihnen entlehnen konnte. Mit entschiedenem Mißtrauen führt er die Angaben des Ktesias an [540]; Herodot nennt er einen Mythologen und beschuldigt ihn der Leichtgläubigkeit, ohne jedoch bei ihm sich findende, aus eigner Beobachtung hervorgegangene Angaben außer Acht zu lassen [541]. Auch die Dichter weiß er für seine Zwecke zu benutzen, führt nicht selten Homer in Beziehung auf Thiernamen, Gestalt und Leben der Thiere an, selbst einige spielende Ausdeutungen homerischer Stellen, wie sie sich bei den Sophisten finden mochten [542]; und verbessert eine Annahme des Hesiodus über den Adler [543]. Aus Aeschylus gibt er uns die die Verwandlungen des Wiedehopf betreffenden Verse [544],

540) Hist. An. II, 1. 501, 25 *εἰ δεῖ πιστεῦσαι Κτησίᾳ*: es handelt sich von dem Indischen Wunderthiere *μαρτιχόρα* III, 22. 523, 26 *ψευδὲς δ' ἐστὶ καὶ ὃ Κτησίας γέγραφε περὶ τῆς γονῆς τῶν ἐλεφάντων*. vgl. de Gener. An. II, 2. 736, 2. Hist. VIII, 28. 606, 8 *ὥς φησι Κτησίας οὐκ ὢν ἀξιόπιστος*. Doch ließ er ihn nicht unbenutzt, s. Rose a. a. O. p. 208.

541) de Gener. An. III, 5. 756, b, 6 *Ἡρόδοτος ὁ μυθολόγος*. Hist. An. III, 22. 523, 17 *ἀλλ' Ἡρόδοτος διέψευσται γράψας τοὺς Αἰθίοπας προΐεσθαι μέλαιναν τὴν γονήν*. vgl. de Gener. An. II, 2. 736, 10. In der Beschreibung des Krokodil (V, 33), Hippopotamus (II, 7), Ibis (IX, 27) u. s. w. folgt er stillschweigend dem Herodot II, 68. S. Schneider zu jen. St. und Rose l. l. p. 208.

542) Hist. An. VIII, 28. — VI, 28. IX, 32. 44. III, 3 (Lauf der Nackenader) — III, 12 *δοκεῖ δὲ καὶ ὁ Σκάμανδρος ποταμὸς ξανθὰ τὰ πρόβατα ποιεῖν· διὸ καὶ τὸν Ὅμηρόν φασιν ἀντὶ Σκαμάνδρου Ξάνθον προσαγορεύειν αὐτόν*. Weniger gezwungen die VI, 20. 21 u. de Part. An. III, 10 angeführten Deutungen.

543) Hist. An. VIII, 18.

544) ib. IX, 49.

aus Epicharmus, den Komödiendichtern und sogenannten Orphischen Gedichten [545]) Vergleichungen; aus den dem Musäus beigelegten Versen eine Beobachtung über die Eier und das Brüten des Adlers [546]). Selbst der Mythus und die Fabel bleiben nicht unberücksichtigt [546b]). Bei den älteren Jonischen Physiologen scheint er gar keine zoologische Beobachtungen, bei den neueren sehr wenige gefunden zu haben. Nur Diogenes' von Apollonia Vorstellung vom Blutumlauf erörtert er ausführlich, so wie die der alten Aerzte Syennesis und Polybus [547]), wie wenig auch sonst Aerztliches erwähnt wird [547b]); und führt vom Herakleoten Herodorus, dem Vater des Sophisten Bryson, Beobachtungen an [548]); vom Alkmäon blos Vergleichung und Annahmen [549]); auch vom Anaxagoras nur eine oberflächliche Beobachtung, und im Uebrigen Theorie und Meinungen [550]). In ähnlicher Weise verhält sichs mit den Anführungen des Empedokles [551]) und Leophanes [552]). Kundiger und in die Thatsachen eingehender war augenscheinlich Demokrit verfah-

---

545) de Gener. An. I, 18. V, 4. II, 1.

546) Hist. An. VI, 6.

546b) Histor. IX, 32. 619, 19 λέγεται δέ τις καὶ μῦθος κτλ. de Part. III, 2. 663, 35 ὁ Αἰσώπου Μῶμος.

547) ib. III, 2. Συέννεσις μὲν ὁ Κύπριος ἰατρός. Dann folgt Diogenes und zuletzt Polybus.

547b) Hist. III, 4. 514, b, 2 διὸ ἀποσχαζόντων τῶν ἰατρῶν ταύτην (τὴν ἐντὸς καμπὴν τῆς μασχάλης) ἀπολύονται τινῶν πόνων περὶ τὸ ἧπαρ. de Part. IV, 9. 685, b, 5 τὰ πλεγμάτια οἷς οἱ ἰατροὶ οἱ ἀρχαῖοι τοὺς δακτύλους ἐνέβαλλον.

548) Hist. An. VI, 5. IX, 11 de Gener. An. III, 6.

549) Hist. VII, 1. — I, 11. de Gener. III, 2.

550) de Gener. III, 6 — de Part. IV, 2 οἱ περὶ Ἀναξαγόραν. IV, 10. 687, 7. de Gener. I, 18. 723, 7. III, 6. IV, 1.

551) de Part. I, 1. 640, 19. 642, 18. II, 2. 648, 31. de Gener. I, 17. 722, b, 8. 723, 24. II, 8. IV, 1. 764, 2. 12. b, 17. 765, 6. c. 3. 769, 17. V, 1. 779, b, 16 — IV, 8. 777, 8 eine mangelhafte Beobachtung.

552) de Gener. IV, 1. 765, 25.

ren [553]), wenn gleich noch zu sehr versucht einzelne unzureichende Wahrnehmungen zu verallgemeineren [554]). Er hatte Blutthiere und blutlose unterschieden, letztere aber wegen ihrer Kleinheit wenig beachtet [555]). Auch wenn er die Eigenthümlichkeit der Thiere auf Gestalt und Farbe beschränkte, so hatte er zwar in Folge seiner Atomistik das Lebensprincip unbeachtet gelassen, jedoch über seine Theorie hinaus gehend, die Nothwendigkeit begrifflicher Bestimmung eingesehen, wie Ar. ihm gleichfalls nachrühmt [556]). So spricht sich auch in seinen wenn gleich noch wenig begründeten Annahmen, daß die Bildung der Thiere von den äußeren Theilen beginne, über die Lage des Embryo, über den Stoff zum Gewebe der Spinne u. s. w. mehr Beachtung der Erscheinungen aus als bei den Früheren [557]), und gleiche Kühnheit wie bei diesen die Geheimnisse des Zeugungsprocesses zu erklären [558]). Auch des Parmenides erwähnt

---

553) de Gener. II, 8. 747, 26 Ἐμπεδοκλῆς καὶ Δημόκριτος, λέγων ὁ μὲν οὐ σαφῶς, Δημόκριτος δὲ γνωρίμως μᾶλλον, οὐ καλῶς εἰρήκασι. Es handelt sich von der Unfruchtbarkeit der Maulesel. Noch entschiedener spricht Ar. das oben bezeichnete Lob a. a. St. aus, vgl. oben I, S. 300 f. dd. u. Anm. 556.

554) de Gener. V, 8. 788, b, 9 εἴρηκε μὲν οὖν περὶ αὐτῶν (über Bildung und Verlust der Vorder- und Backenzähne) καὶ Δημόκριτος, οὐ καλῶς δ' εἴρηκεν· οὐ γὰρ ἐπὶ πάντων σκεψάμενος καθόλου λέγει τὴν αἰτίαν.

555) de Part. III, 4. τῶν δ' ἀναίμων οὐδὲν ἔχει σπλάγχνον. Δημόκριτος δ' ἔοικεν οὐ καλῶς διαλαβεῖν περὶ αὐτῶν, εἴπερ ᾠήθη διὰ μικρότητα τῶν ἀναίμων ζῴων ἄδηλα εἶναι ταῦτα.

556) ib. I, 1. 640, b, 29 εἰ μὲν οὖν τῷ σχήματι καὶ τῷ χρώματι ἕκαστόν ἐστι τῶν τε ζῴων καὶ τῶν μορίων, ὀρθῶς ἂν Δημόκριτος λέγοι κτλ. ib. 642, 24 αἴτιον δὲ τοῦ μὴ ἐλθεῖν τοὺς προγενεστέρους ἐπὶ τὸν τρόπον τοῦτον, ὅτι τὸ τί ἦν εἶναι καὶ τὸ ὁρίσασθαι τὴν οὐσίαν οὐκ ἦν, ἀλλ' ἥψατο μὲν Δημόκριτος πρῶτος, ὡς οὐκ ἀναγκαίου δὲ τῇ φυσικῇ θεωρίᾳ, ἀλλ' ἐκφερόμενος ὑπ αὐτοῦ τοῦ πράγματος.

557) de Gener. II, 4. 740, 13. ib. 36. Hist. IX, 39 vgl. Anm. 553 f.

558) de Gener. IV, 1. 764, 6. b, 14. 765, 5. c. 3. 769, 17. — Andre An-

Ar. [559]) nur in Bezug auf eine allgemeine Annahme über das Verhältniß der Geschlechter zu einander, der Pythagoreer gar nicht. Eben so beziehen sich die nicht näher bestimmten Anführungen der Physiologen oder Alten überhaupt, lediglich auf allgemeine Ansichten [559b]). Sieht sich nun der Stagirit durchgängig in seinen Schriften nach den Lehren und Annahmen seiner Vorgänger um, seine eignen Untersuchungen daran knüpfend, und berücksichtigt er sie in den zoologischen Büchern so wenig, sobald sichs von scharfer Auffassung und auf Thatsachen gegründeter Erklärung der Bau und Leben der Thiere betreffenden Erscheinungen handelt: so dürfen wir wohl schließen, daß er in dieser Beziehung nicht viel Erhebliches bei ihnen fand. Sehr wahrscheinlich daß er für Einzelheiten auch abgelegene Quellen, wie die Mythen von Verwandlungen, die Thierfabeln, Erdbeschreibungen, wie die des Eudoxus, Skylax (die er anderweitig anführt) u. A., eben so die gastrologischen Versuche sicilischer Feinschmecker nicht unbenutzt gelassen, — und wir wollen es Schneider [560]) Dank wissen die Bruchstücke des Wohlleben

---

führungen in diesen Büchern beziehen sich auf die allgemeinen Lehren der Demokritischen Physik; s. de Gener. II, 6. 742, b, 20. V, 8. 789, b, 2.

559) de Part. II, 2. 648, 29.

559b) Hist. III. 2. 511, b, 12 τῶν πρότερον εἰρηκότων τινὲς οὐ καλῶς λέγουσιν. Zunächst auf die Theorien des Diogenes, Syennesis und Polybus bezüglich (547). de Gener. III, 3. 769, 6 εἰρήκασι δέ τινες τῶν φυσιολόγων καὶ ἕτεροι περὶ τούτων. über Aehnlichkeit der Kinder mit den Aeltern, wie Empedokles und Demokrit. — I, 18. 724, b, 34 οἱ μὲν οὖν ἀρχαῖοι ἐοίκασιν οἰομένοις εἶναι σύντηγμα (τὸ σπέρμα). II, 5. 741, b, 9 καὶ ὃ βούλονται λέγειν τινὲς τῶν φυσικῶν, τὸ φέρεσθαι εἰς τὸ ὅμοιον κτλ. c. 6. 742, 16 τῶν δ' ἀρχαίων τινὲς φυσιολόγων τί μετὰ τί γίγνεται τῶν μορίων ἐπειράθησαν λέγειν οὐ λίαν ἐμπειρικῶς ἔχοντες τῶν συμβαινόντων. V, 1. 778, b, 7 οἱ δ' ἀρχαῖοι φυσιολόγοι . . . οὐχ ἑώρων πλείους οὔσας τὰς αἰτίας. vgl. Anm. 570.

560) In s. Ausg. der Thiergeschichte I. S. XXXLX. LI sqq. — vgl. Histor. VI, 2. 559, b, 2 ἐν Συρακούσαις δὲ φιλοπότης τις κτλ.

überschriebenen Lehrgedichts des Archestratus zusammengestellt zu haben: — die Sichtung und Benutzung der bei Früheren gefundenen Thatsachen, und die wissenschaftliche Gestaltung der Zoologie ist aller Wahrscheinlichkeit nach sein Eigenthum. Was er nicht selber zu sehen und zu beobachten Gelegenheit hatte (wie weit seine Autopsie gereicht, wird sich zwar schwerlich mit völliger Sicherheit ausmitteln lassen, doch sind Versuche der Art immer der Mühe werth [561])), erkundigte er von Hirten, Jägern, Fischern, Thierwärtern und solchen die Heilung der Thierkrankheiten beobachteten oder unternahmen [561a]). Auch die Aussagen der Bewohner ferner Länder ließ er nicht außer Acht [562]) und führt hin und wieder durch ein „man sagt" oder „Einige sagen", Beobachtungen und Annahmen an, fordert aber Glaubwürdigkeit des Zeugen [563]), und verfehlt

561) Ein Beitrag dazu findet sich bei Rose de Arist. librorum ordine et auctoritate p. 209 ff.

561a) de Gener. IV, 2. 767, 8. *φασὶ δὲ καὶ οἱ νομεῖς κτλ.* — Hist. VI, 32 *κυνηγός τις* (über Hyänen) ib. IX, 6. 612, 10 *οἱ κυνηγοί* (Löwenjacht) IX, 8. 614, 19 *οἱ ἔμπειροι* — IX, 1. 609, 15 *οἱ ὀρνιθοθῆραι* — IV, 8. 533, b, 29 vgl. l. 15. V, 15. 547, b, 30 *οἱ ἁλιεῖς.* IV, 7. 532, b, 19 *φασί τινες τῶν ἐμπειρικῶν ἁλιέων.* V, 5. 540, b, 13 *εἰσί τινες οἳ ἑωρακέναι φασίν.* de Gener. III, 5. 756, 33 *οὐθεὶς γὰρ αὐτῶν (τῶν ἁλιέων) οὐθὲν τηρεῖ τοιοῦτον τοῦ γνῶναι χάριν.* — ib. I, 21. 730, 9 *διὸ ἔνιοι τοῦτον τὸν τρόπον τῶν περὶ τὰς ὄρνιθας τὰς γενναίας σπουδαζόντων ποιοῦσιν.* Hist. VIII, 6. 595, 21 *γινώσκουσιν οἱ περὶ ταῦτα πραγματευόμενοι* (Schweinezucht). IX, 40 extr. *γινώσκουσι δέ τινες τῶν μελιττουργῶν.* de Gener. III, 10. 760, 2 *τοῦτ' οὔ φασιν οἱ περὶ τὴν θεραπείαν τούτων τῶν ζῴων ὄντες (τῶν μελιττῶν).* — Hist. VI, 18. 572, 21 *καὶ ζητοῦσι τοῦτο μάλιστα πάντων αἱ* (al. *οἱ*) *περὶ τὰς θεραπείας.* VIII, 24. 604, b, 26 *φασὶν οἱ ἔμπειροι* (Thierärzte).

562) Hist. IX, 13. 616, 6 *φασὶ δὲ καὶ τὸ κιννάμωμον ὄρνεον εἶναι οἱ ἐκ τῶν τόπων ἐκείνων.*

563) Hist. I, 5. 490, 11 (Schlangen in Aethiopien). Hist. IX, 36 *γένη δὲ τῶν ἱεράκων φασί τινες εἶναι οὐκ ἐλάττω τῶν δέκα.* — c

nicht in zweifelhaften Fällen den Mangel an ausreichender Erfahrung hervorzuheben [564]).

Wiewohl dem Aristoteles die Werke der Begleiter des Alexander und namentlich des Megasthenes noch nicht vorlagen, auch wesentliche Bereicherung der Thierkunde des Stagiriten durch Sendungen des großen Königs nicht nachweislich ist (vgl. ob. S. 117, 187): so ist es doch nicht unglaublich daß er von den bei Arbela erbeuteten Elephanten einige selber gesehen und Weiteres über sie, wie vielleicht auch über andre dem fernen Osten angehörige Thiere, aus Erzählungen rückkehrender makedonischer Krieger vernommen, wie namentlich Anführung makedonischer und persischer Maaße in Bezug auf Fütterung der Elephanten zu beweisen scheint. Einzelne seltnere Thiere mochten ihm auch in kleinasiatischen Gärten vorgekommen sein, in denen deren nach persischer Sitte schon vor und zu seiner Zeit aufbewahrt wurden. Fasanen, Papageien, Pfauen u. a. ausländische Thiere fanden sich damals in Griechenland selber schon ausgestellt, und lebendige Schlangen und Spinnen sah man in den Apotheken [564a]). Daß Ar. auch

---

37. 622, 10 *λέγεται δ' ὑπό τινων ὡς καὶ ἡ σηπία τοῦτο ποιεῖ.* II, 1. 499, 20 *ὥσπερ λέγουσί τινες.* daß die Beine der Kamele mehrere Gelenke hätten — wird berichtigt. — de Gener. I, 19. 727, b, 7 *ὥσπερ τινές φασιν.* daß männlicher und weiblicher Saamen bei der Empfängniß sich mischte. II, 7. 746, 19 *οἱ δὲ λέγοντες τρέφεσθαι τὰ παιδία ἐν ταῖς ὑστέραις διὰ τοῦ σαρκίδιόν τι βδάλλειν, οὐκ ὀρθῶς λέγουσιν.* de Incessu 9. 709, 9 *περὶ τῶν ἐλεφάντων* (über Bewegung nämlich) *ὁ παλαιὸς ἦν λόγος τοιοῦτος· οὐκ ἀληθὴς ὤν.* — vgl. Hist. V, 16. 548, b, 10. 14. IX, 6. 612, 3 de Gener. III, 10. 759, 12.

564) Hist. I, 15 pr. *περὶ γὰρ Λιγύων τῶν καλουμένων ἑπταπλεύρων οὐθενός πω ἀξιοπίστου ἀκηκόαμεν.* vgl. Anm. 565a.

564a) Daß Ar. selber Elephanten sah, schließt Rose p. 212 aus Hist. II, 1. 600, b, 6. 498, 8. 497, b, 22. c. 17. 507, b, 34. — ib. VIII, 9. 596, 3 *ὁ δ' ἐλέφας ἐσθίει πλεῖστον μὲν μεδίμνους Μακεδονικοὺς ἐννέα . . . καὶ οἴνου πέντε μάρεις κτλ.* vgl. Rose p.

viele Thiere selber secirt habe, leidet keinen Zweifel; daß auch Menschen, muß ich bezweifeln, bis Rose den p. 207 versprochenen Beweis dafür geführt haben wird. Die oben (429) angeführte Stelle scheint mir dagegen zu sprechen. Durch chirurgische Operationen konnte er mittelbar oder unmittelbar über die Lage und den Bau der inneren Theile des Menschen Einzelnes erfahren haben. Sehr zu bedauern daß wir über seine anatomischen Tafeln (denn so müssen wir die häufig von ihm angeführten *Ἀνατομαί* uns ja wohl denken, keine nähere Angaben finden. Sie müssen sich der Thiergeschichte angeschlossen haben, mit der zusammen sie in den übrigen zoologischen Schriften gewöhnlich angeführt werden [565]).

Man hat den Stagiriten häufig genug beschuldigt, er habe auch in seiner Zoologie an die Stelle genauer Beobachtungen logische Bestimmungen gesetzt; und allerdings pflegt er auch in ihr die allgemeinen Voraussetzungen seiner Physik anzuwenden, auch wohl aus ihnen Erklärung der Thatsachen abzuleiten, die in ihrer völligen Bestimmtheit noch nicht festgestellt waren.

---

214 sq. — ib. VIII, 4. 594, 23 *δύναται δ' ἄσιτα καὶ τὰ φαλάγγια καὶ οἱ ὄφεις πολὺν χρόνον ζῆν· ἔστι δὲ τοῦτο θεωρῆσαι ἐκ τῶν παρὰ τοῖς φαρμακοπώλαις τρεφομένων.* Auch rücksichtlich der übrigen oben berührten Annahmen, s. Rose's sehr verdienstliche Ausführung, p. 209 sqq. Weniger entscheidend erscheint mir was Rose ebendas. zur Bewährung seiner Behauptung anführt, Ar. müsse Thracien, den Pontus u. s. w. selber bereist und namentlich in Byzanz, vielleicht auch in Amisus sich aufgehalten haben, wenngleich ich die Sache selber für keineswegen unwahrscheinlich halte.

565) s. vorzüglich de Gener. IV, 1. 764, 34 *καὶ τοῦθ' ἱκανῶς τεθεωρήκαμεν ἐκ τῶν ἀνατομῶν ἐν πᾶσι τοῖς ζῳοτοκοῦσι, καὶ ἐν τοῖς πεζοῖς καὶ ἐν τοῖς ἰχθύσιν.* Hist. I, 17. 497, 31 *ὧν ἡ μὲν ὄψις θεωρείσθω ἐκ τῆς διαγραφῆς τῆς ἐν ταῖς ἀνατομαῖς.* vgl. III. 1. 509, b, 22. 511, 13. IV, 1. 525, 8. VI, 11. 566, 14. de Part. II, 3. 650, 31. III, 5. 668, b, 29. III, 14. 674, b, 16. IV, 5. 680, 1. c. 10. 689, 19. c. 8. 684, b, 4. de Gener. I, 11. 719, 10. II, 7. 746, 15. 22.

Nur darf man nicht verkennen daß er gegen seine Absicht zu solchem Mißbrauch der Theorie veranlaßt ward [565a]). Er verwirft auch hier sehr entschieden die blos logische Beweisführung und die in ihrer Allgemeinheit leeren Begriffe, gleichwie die Folgerungen aus bloßer Wahrscheinlichkeit [566]), und verlangt daß den Thatsachen mehr Glauben beigemessen werde als den bloßen Begriffen, oder daß man Wahrnehmung und Induktion mit dem Begriffe verbinde und warnt vor Täuschung durch scheinbare Einfachheit der Erscheinungen [567]).

565a) de Gener. I, 15 extr. πότερον δὲ γενέσεως χάριν ἢ δι' ἄλλην αἰτίαν (συνδυάζονται ἐπὶ τὰ πρανῆ τὰ μαλάκια), οὐθὲν ὦπταί πω. III, 7. 757, b, 22 οὔ πω ὦπται ἱκανῶς. IV, 7. 776, 9 εἰ μή τι πάμπαν λέληθεν. Histor. IX, 42. 629, 22 περὶ δ' ὀχείας τῶν ἀνθρηνῶν οὐθὲν ὦπταί πω. de Gener. III, 8. 757, b, 35 διόπερ οὐδ' ἱστορικῶς οὐδὲ ταύτῃ φαίνονται λέγοντες οἱ φάσκοντες τοὺς ἰχθῦς πάντας εἶναι θήλεις κτλ. vgl. Anm. 554 u. 564.

566) de Gener. II, 7. 747, b, 27 ἴσως δὲ μᾶλλον ἂν δόξειεν ἀπόδειξις εἶναι πιθανὴ τῶν εἰρημένων λογική. λέγω δὲ λογικὴν διὰ τοῦτο, ὅτι ὅσῳ καθόλου μᾶλλον, πορρωτέρω τῶν οἰκείων ἐστὶν ἀρχῶν. ib. 748, 7 οὗτος μὲν οὖν ὁ λόγος καθόλου λίαν καὶ κενός· οἱ γὰρ μὴ ἐκ τῶν οἰκείων ἀρχῶν λόγοι κενοί. (ob. S. 143) II, 1. 734, 33 καὶ ἄλλως δ' ἄτοπος καὶ πλασματίας ὁ λόγος vgl. p. 764, b, 10. 709, b, 6. I. 17. 723, 22 λίαν ἐστὶν ὑπὲρ ἡμᾶς τὸ λεγόμενον. vgl. de Part. III, 3. 664, b, 18 ἀλλὰ γὰρ ἴσως εὔηθες τὸ τοὺς εὐήθεις τῶν λόγων λίαν ἐξετάζειν. IV, 1. 676, b, 33 οἱ γὰρ ἐντυχόντες ὁποτερωσοῦν ἔχουσι περὶ πάντων ὑπολαμβάνουσιν ὡς ἁπάντων ἐχόντων. de Gener. IV, 1. 765, 26 οὐκ ἀληθῆ λέγοντες ἀλλὰ μαντευόμενοι τὸ συμβησόμενον ἐκ τῶν εἰκότων.

567) de Gener. III, b, 10. 760, 30 οὐ μὴν εἴληπταί γε τὰ συμβαίνοντα ἱκανῶς, ἀλλ' ἐάν ποτε ληφθῇ, τότε τῇ αἰσθήσει μᾶλλον τῶν λόγων πιστευτέον. — II, 4. 740, 4 καὶ τοῦτο οὐ μόνον ἐπὶ τῆς αἰσθήσεως δῆλον (συμβαίνει γὰρ οὕτως), ἀλλὰ καὶ ἐπὶ τοῦ λόγου. de Part. II, 1. 646, 29 οὐ μόνον δὲ φανερὸν . . ἐκ τῆς ἐπαγωγῆς, ἀλλὰ καὶ κατὰ τὸν λόγον. vgl. ob. S. 909, 617. 965, 768. — de Gener. II, 1. 734, b, 5 ἴσως γάρ τι τῶν εἰρημένων ἐστὶν οὐχ ἁπλοῦν.

3. Doch erwägen wir noch etwas bestimmter, in welcher Weise Aristoteles die allgemeinen Principien seiner Wissenschaftslehre und Physik anwendet, und zwar zunächst die formalen. Er hält auch hier die Viertheilung der Ursächlichkeit fest [568]; unterscheidet dann einerseits das von der Nothwendigkeit (der wirkenden Ursache) und das vom Zwecke Abhängige, andrerseits dreierlei auf den Zweck Bezügliches, den Zweck selber, das zu seiner Verwirklichung erforderliche bewegende und erzeugende Princip und drittens die dazu geeigneten Mittel, sofern das Princip der Bewegung und dasjenige dessen sie sich bediene, zu unterscheiden sei [569]. Ferner wird die durch den Zweck oder Begriff je eines der Wesen bedingte Nothwendigkeit von der Nothwendigkeit der wirkenden Ursachen unterschieden, und auf letztere werden die besonderen Bestimmtheiten im Organischen zurückgeführt, die aus dem Begriffe des Wesens oder seiner Organe sich nicht ableiten ließen, wie die Farbe des Auges, ausser wenn in der besonderen Thierart, diese eigenthümliche Farbe erforderlich sei. Ar. bezeichnet als Gebiet dieser mit Nothwendigkeit wirkenden, von der Zweckursächlichkeit nicht geleiteten Ursächlichkeit die Affektionen der Theile der Thiere, wie Höhe und Tiefe der Stimme, Verschiedenheiten in der Farbe der Haare und des Gefieders; jedoch, wie gesagt, mit dem Vorbehalte, soweit sie sich aus dem Begriffe der Gattung oder der Art nicht ableiten ließen. Als Grund

---

568) de Gener. II, 6. 742, b, 32 τῆς γὰρ ἀρχῆς ἄλλη γνῶσις καὶ οὐκ ἀπόδειξις. ἀρχὴ δ' ἐν μὲν τοῖς ἀκινήτοις τὸ τί ἐστιν, ἐν δὲ τοῖς γινομένοις ἤδη πλείους, τρόπον δ' ἄλλον καὶ οὐ πᾶσαι τὸν αὐτόν· ὧν μία τὸν ἀριθμόν, ὅθεν ἡ κίνησίς ἐστιν. I, 1. 715, 4 ὑπόκεινται γὰρ αἰτίαι τέτταρες κτλ. c. 18. 724, 20 πολλαχῶς γίγνεται ἄλλο ἐξ ἄλλου. vgl. V, 1. (559b). de Part. II, 2. 647, b, 21 πολλοὶ τρόποι τῆς αἰτίας εἰσίν. vgl. ob. S. 420 ff.

569) de Gener. II, 6. 743, b, 17, p. 742, 28 (528) — ib. 22 δύο δὲ διαφορὰς ἔχει καὶ τὸ οὗ ἕνεκα· τὸ μὲν γάρ ἐστιν ὅθεν ἡ κίνησις, τὸ δὲ ᾧ χρῆται τὸ οὗ ἕνεκα.

dieser wirkenden Ursache betrachtet er auch hier den Stoff und die Bewegung (so weit sie im Stoffe fortwirkend, durch die Zweckursächlichkeit nicht die Bestimmtheit ihrer Richtung erhält (vgl. Phys. II, 9 ob. S. 710, 97) [570]); als Zweckursächlichkeit der lebenden Wesen die je einem derselben eigenthümliche Natur, welche kraft des von ihr abhängigen bewegenden und erzeugenden Princips (570) zwar die Gattung fortpflanzt, aber durch das Individuum, d. h. durch die erste Wesenheit [571]). Jedes lebende Wesen liebt daher auch was seiner

---

570) ib. V, 1. 778, b, 7 *οἱ δ' ἀρχαῖοι φυσιολόγοι τοὐναντίον φήθησαν· τούτου δ' αἴτιον ὅτι οὐχ ἑώρων πλείους οὔσας τὰς αἰτίας, ἀλλὰ μόνον τὴν τῆς ὕλης καὶ τὴν τῆς κινήσεως, καὶ ταύτας ἀδιορίστως, τῆς δὲ τοῦ λόγου καὶ τῆς τοῦ τέλους ἀνεπισκέπτως εἶχον. ἔστι μὲν οὖν ἕκαστον ἕνεκά του, γίνεται δ' ἤδη διά τε ταύτην τὴν αἰτίαν καὶ διὰ τὰς λοιπάς, ὅσαπερ ἐν τῷ λόγῳ ἐνυπάρχει τῷ ἑκάστου ἢ ἐστιν ἕνεκά του ἢ οὗ ἕνεκα. τῶν δὲ μὴ τοιούτων, ὅσων ἐστὶ γένεσις, ἤδη τούτων τὸ αἴτιον ἐν τῇ κινήσει δεῖ καὶ τῇ γενέσει ζητεῖν, ὡς ἐν αὐτῇ τῇ συστάσει τὴν διαφορὰν λαμβανόντων. ὀφθαλμὸν μὲν γὰρ ἐξ ἀνάγκης ἕξει (τοιόνδε γὰρ ζῷον ὑπόκειται ὄν), τοιόνδε δὲ ὀφθαλμὸν ἐξ ἀνάγκης μέν, οὐ τοιαύτης δ' ἀνάγκης, ἀλλ' ἄλλον τρόπον, ὅτι τοιονδὶ ἢ τοιονδὶ ποιεῖν πέφυκε καὶ πάσχειν.* ib. a, 30 *ὅσα γὰρ μὴ τῆς φύσεως ἔργα κοινῇ μηδ' ἴδια τοῦ γένους ἑκάστου, τούτων οὐθὲν ἕνεκά του τοιοῦτον οὔτ' ἔστιν οὔτε γίνεται. ὀφθαλμὸς μὲν γὰρ ἕνεκά του, γλαυκὸς δ' οὐχ ἕνεκά του, πλὴν ἂν ἴδιον ᾖ τοῦ γένους τοῦτο τὸ πάθος. οὔτε δ' ἐπ' ἐνίων πρὸς τὸν λόγον συντείνει τὸν τῆς οὐσίας, ἀλλ' ὡς ἐξ ἀνάγκης γιγνομένων εἰς τὴν ὕλην καὶ τὴν κινήσασαν ἀρχὴν ἀνακτέον τὰς αἰτίας.* ib. l. 16 *περὶ δὲ τῶν παθημάτων οἷς διαφέρουσι τὰ μόρια τῶν ζῴων θεωρητέον νῦν. λέγω δὲ τὰ τοιαῦτα παθήματα τῶν μορίων, οἷον γλαυκότητα ὀμμάτων καὶ μελανίαν, καὶ φωνῆς ὀξύτητα καὶ βαρύτητα, καὶ χρώματος καὶ τριχῶν ἢ πτερῶν διαφοράς.*

571) ib. II, 3. 736, b, 4 *τὸ δ' ἴδιόν ἐστι τὸ ἑκάστου τῆς γενέσεως τέλος.* IV, 3. 767, b, 32 *γεννᾷ δὲ καὶ τὸ καθ' ἕκαστον καὶ τὸ γένος, ἀλλὰ μᾶλλον τὸ καθ' ἕκαστον· τοῦτο γὰρ ἡ οὐσία.* vgl. ob. S.

Natur angemessen [572]. Das zunächst Wirkende ist ihm Wärme und Kälte; jedoch nur die Beschaffenheiten des Stoffes als solchen, nicht die vom Begriffe abhängige Form von Fleisch und Knochen, d. h. nicht das Organische daran, soll darauf zurückgeführt werden; dieses vielmehr (gleichwie das Ganze des Organismus) unmittelbar durch den Zeugungsakt seine Bestimmtheit erhalten [573]. Wenn gleich daher auch der Zeit nach der Stoff (in seinen allgemeinen Beschaffenheiten, als Träger des Organismus früher ist), dem Begriffe nach ist die Wesenheit das Frühere; gleichwie das dem Vermögen nach Seiende durch das kraftthätig Seiende wird (verwirklicht wird) und beides sich gegenseitig bedingt [574]; denn das Vermögen ist ja mehr oder weniger vorbereitet für die Verwirklichung, wozu es von einem von Außen kommenden bewegenden Princip übergeführt wird. Daher denn auch verschiedene Bedeutungen (Gradverschiedenheiten) von Vermögen und seinem Gegentheil zu unterscheiden sind [575]. Wird der Stoff (das Ver-

---

572) Hist. VII, 2. 590, 10 *προσφιλὲς γὰρ ἑκάστῳ τῶν ζῴων τὸ κατὰ φύσιν, ὥσπερ εἴρηται καὶ πρότερον.*

573) ib. II, 1. 734, b, 31 (514).

574) de Part. II, 1. 646, 33 *ἄνθρωπος γὰρ ἄνθρωπον καὶ φυτὸν γεννᾷ φυτὸν ἐκ τῆς περὶ ἕκαστον ὑποκειμένης ὕλης. τῷ μὲν οὖν χρόνῳ προτέραν τὴν ὕλην ἀναγκαῖον εἶναι καὶ τὴν γένεσιν, τῷ λόγῳ δὲ τὴν οὐσίαν καὶ τὴν ἑκάστου μορφήν.* — de Gener. II, 1. 734, 29 . . *λόγος δὲ τούτου ὅτι ὑπὸ τοῦ ἐντελεχείᾳ ὄντος τὸ δυνάμει, ὂν γίνεται ἐν τοῖς φύσει ἢ τέχνῃ γινομένοις.* vgl. b, 20. — II, 6. 743, 23 *οὔτε γὰρ τὸ δυνάμει ὂν ὑπὸ τοῦ μὴ τὴν ἐνέργειαν ἔχοντος κινητικοῦ ἔσται, οὔτε τὸ τὴν ἐνέργειαν ἔχον ποιήσει ἐκ τοῦ τυχόντος.*

575) de Gener. II, 1. 735, 9 *ἐγγυτέρω δὲ καὶ πορρωτέρω αὐτὸ αὑτοῦ ἐνδέχεται εἶναι δυνάμει, ὥσπερ ὁ καθεύδων γεωμέτρης τοῦ ἐγρηγορότος πορρωτέρω, καὶ οὗτος τοῦ θεωροῦντος. ταύτην μὲν οὖν οὐθὲν μόριον αἴτιον τῆς γενέσεως, ἀλλὰ τὸ πρῶτον κινῆσαν ἔξωθεν. οὐθὲν γὰρ αὐτὸ ἑαυτὸ γεννᾷ· ὅταν δὲ γένηται, αὔξει ἤδη αὐτὸ ἑαυτό.* — IV, 1. 766, 2 *πλεοναχῶς*

mögen) von der erzeugenden Bewegung nicht bewältigt, so verwirklicht sich nur die allgemeine Natur der Art, wie des Menschen, oder gar nur die des lebenden Wesens, und es entstehen wunderbare Mißgeburten. Für Mißgeburt soll auch schon gänzlicher Mangel der Aehnlichkeit mit den Erzeugern gelten [576]).

Das lebende Einzelwesen pflanzt also die Art und die Gattung fort und es kann keinem Zweifel unterworfen sein daß Ar. realistisch in der Natur gegründete Art und Gattungsbegriffe voraussetzt [577]) und dem menschlichen Geiste die Aufgabe stellt bei seinen Eintheilungen durch Sorgfalt der Reflexion sie zu erreichen. Der Träger der fortpflanzenden Kraftthätigkeit ist das Einzelwesen und sie die bei den Thieren die Principien zugleich der Ernährung, sinnlichen Wahrnehmung

---

λεγομένου τοῦ δυνατοῦ καὶ τοῦ ἀδυνάτου κτλ. vgl. **Metaph.** ob. S. 508 f.

576) de Gener. IV, 3. 769, b, 8 . . *ὁτὲ δὲ προϊὸν οὕτως τέλος οὐδὲ ἄνθρωπος ἀλλὰ ζῷόν τι μόνον φαίνεται τὸ γιγνόμενον, ἃ δὴ καὶ λέγεται τέρατα . . τέλος γὰρ τῶν μὲν κινήσεων λυομένων, τῆς δ' ὕλης οὐ κρατουμένης, μένει τὸ καθόλου μάλιστα· τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ ζῷον.* ib. p. 767, 36 *αἱ δ' αὐταὶ αἰτίαι καὶ τοῦ τὰ μὲν ἐοικότα γίνεσθαι τοῖς τεκνώσασι τὰ δὲ μὴ ἐοικότα . . . . τὰ δ' οὐδενὶ τῶν συγγενῶν, ὅμως δ' ἀνθρώπῳ γέ τινι, τὰ δ' οὐδ' ἀνθρώπῳ τὴν ἰδέαν ἀλλ' ἤδη τέρατι. καὶ γὰρ ὁ μὴ ἐοικὼς τοῖς γονεῦσιν ἤδη τρόπον τινὰ τέρας ἐστίν.* Dem *τέρας* schließt sich die *ἀναπηρία* an, p. 769, b, 29. — vgl. Anm. 411.

577) So führt er, wie Meyer S. 373 bemerkt das Vorkommen der Scheeren auch bei den ihrer nicht bedürfenden Weibchen der Astaken auf den Gattungsbegriff dieser Thiere zurück, de Part. IV, 8. 684, 34 *ὅτι ἐν τῷ γένει εἰσὶ τῷ ἔχοντι χηλάς.* Dahin gehört auch die Annahme, daß bei Thieren, denen ein Organ für ihre Lebensfunktionen nicht erforderlich sei, wie die Milz, doch hin und wieder dasselbe ganz klein, wie zum Zeichen (*πάμμικρον ὥσπερ σημείου χαρίν*) sich finde, d. h. wohl weil zu dem Typus der Art oder Gattung gehörig. S. de Part. III, 7. 669, b, 29. 670, b, 12.

und Bewegung in sich begreifende und vom Centralorgan, dem Herzen oder was ihm entspricht aus, wirkende Seele, die sich der Wärme und Kälte als ihrer Werkzeuge bedient, ohne aus Feuer oder irgend einer stofflichen Bestimmtheit zu bestehn [578]. Es soll daher auch der fortpflanzende Saame nicht in einer Mischung mannichfaltiger zur Wirklichkeit entwickelter Bestandtheile und die zeugende Kraft des Saamens nicht in seinen materiellen Bestandtheilen, sondern in der in demselben wirkenden bewegenden Kraft der Seele gesucht werden; nur sein Substrat wird als schaumartig, oder als Ineinander von Hauch und Wasser bezeichnet [579]. Aber eben weil Ar. auch spontane Zeugung [580] annahm, mußte er als Grund derselben eine

---

578) de Part. II, 1. 647, 24 *τῆς δ' αἰσθητικῆς δυνάμεως καὶ τῆς κινούσης τὸ ζῷον καὶ τῆς θρεπτικῆς ἐν ταὐτῷ μορίῳ τοῦ σώματος οὔσης, καθάπερ ἐν ἑτέροις εἴρηται πρότερον, ἀναγκαῖον κτλ.* — de Gener. II, 4. 740, b, 29 . . *οὕτως ἡ τῆς θρεπτικῆς ψυχῆς δύναμις (αὕτη ἐστὶ καὶ ἡ γεννῶσα* l. 37) . . . *χρωμένη οἷον ὀργάνοις θερμότητι καὶ ψυχρότητι κτλ.* (410. vgl. ob. S. 1115 f.) II, 1. 732, 20 . . *τὸ δὲ θερμὸν κινητικόν.* — de Part. II, 7. 652, b, 7 *οἱ μὲν γὰρ τοῦ ζῴου τὴν ψυχὴν τιθέασι πῦρ ἤ τοιαύτην τινὰ δύναμιν φορτικῶς τιθέντες.*

579) de Gener. IV, 3. 769, 28 *εἰσὶ γάρ τινες οἵ φασι τὴν γονὴν μίαν οὖσαν οἷον πανσπερμίαν εἶναί τινα πολλῶν* . . . *οὗτος δὲ ὁ λόγος οὐ σαφὴς μὲν καὶ πλασματίας ἐστὶ πολλαχῇ, βούλεται δὲ καὶ βέλτιον λέγειν μὴ ἐνεργείᾳ ὑπάρχειν, ἀλλὰ κατὰ δύναμιν, ἣν λέγει πανσπερμίαν.* I, 19. 726, b, 19 *τοῦτο γὰρ οὔπω δῆλον ἡμῖν ἐκ τῶν διωρισμένων, πότερον τὸ σῶμα τοῦ σπέρματός ἐστι τὸ αἴτιον τῆς γενέσεως, ἢ ἔχει τινὰ ἕξιν καὶ ἀρχὴν κινήσεως γεννητικήν· οὐδὲ γὰρ ἡ χεὶρ* . . *ἄνευ ψυχῆς ἢ ἄλλης τινὸς δυνάμεώς ἐστι χείρ* . . ., *ἀλλὰ μόνον ὁμώνυμον.* — II, 2. 735, b, 37. (517) (vgl. Met. IV, 10. 389, 19 ob. Anm. 340) III, 11. 762, b, 16 *τὸ δ' ἐναπολαμβανόμενον ἢ ἀποκρινόμενον ἐν τῷ πνεύματι τῆς ψυχικῆς ἀρχῆς κύημα ποιεῖ καὶ κίνησιν ἐντίθησιν.*

580) de Gener. I, 1. 715, 21 *τῶν δ' ἀναίμων τὰ μὲν ἔχει τὸ θῆλυ καὶ τὸ ἄρρεν, ὥστε τὰ ὁμογενῆ γεννᾶν, τὰ δὲ γεννᾷ μέν,*

durch die Natur verbreitete Kraft der Beseelung voraussetzen, und betrachtete als ihren Träger das Wasser, den Hauch und zunächst die Sonnenwärme, als ihrer nicht theilhaft das Trockne[480a]); und ließ auch die Frage nicht unbeachtet, wie die ursprüngliche Entstehung des Menschen und Vierfüßler zu denken sei, wenn sie, wie Einige behaupten, erdgeboren wären[581]).

Nach der Voraussetzung daß zur Zeugung das Weib oder Weibchen nur den Stoff, der Mann oder das Männchen dagegen das Princip der Bewegung und Zeugung selber hinzubringe, hielt Ar. das männliche Geschlecht für ohngleich vollkommner als das weibliche, ja nannte letzteres eine Verstümmelung des ersteren oder ein zeugungsunfähiges Männliches

---

οὐ μέντοι τά γε ὁμογενῆ· τοιαῦτα δ' ἐστὶν ὅσα γίνεται μὴ ἐκ ζῴων συνδυαζομένων, ἀλλ' ἐκ γῆς σηπομένης καὶ περιττωμάτων. II, 1. 732, b, 11 ἔστι γὰρ ἔνια τοιαῦτα τῶν ἐντόμων, ἃ γίνεται μὲν αὐτόματα, ἔστι δὲ θήλεα καὶ ἄρρενα, καὶ ἐκ συνδυαζομένων γίνεταί τι αὐτῶν, ἀτελὲς μέντοι τὸ γιγνόμενον· ἡ δ' αἰτία εἴρηται πρότερον ἐν ἑτέροις. c. 4. 737, b, 112 ἔνια γὰρ οὔτε θῆλυ γεννᾷ οὔτ' ἄρρεν, ὅσα μηδ' αὐτὰ γίνεται ἐκ θήλεος καὶ ἄρρενος μηδ' ἐκ ζῴων μιγνυμένων. καὶ περὶ μὲν τῆς τούτων γενέσεως ὕστερον ἐροῦμεν. III, 11. 762, 9 vgl. Hist. 539, 18 (430). 546, b, 23. 547, b, 10. 569, 11. woraus sich ergibt daß Ar. spontane oder Urzeugung bei den Schaltthieren, einigen Fischen und Insekten annahm; vgl. Meyer S. 459 ff.

580a) de Gener. II, 3. 737, 3 ἡ δὲ τοῦ ἡλίου θερμότης καὶ ἡ τῶν ζῴων οὐ μόνον ἡ διὰ τοῦ σπέρματος, ἀλλὰ κἄν τι περίττωμα τύχῃ τῆς φύσεως ὂν ἕτερον, ὅμως ἔχει καὶ τοῦτο ζωτικὴν ἀρχήν. (vgl. Hist. V, 19. 552, 8.) III, 11. l. 18 γίνεται δ' ἐν γῇ καὶ ἐν ὑγρῷ τὰ ζῷα καὶ τὰ φυτὰ διὰ τὸ ἐν γῇ μὲν ὕδωρ ὑπάρχειν, ἐν δ' ὕδατι πνεῦμα, ἐν δὲ τούτῳ παντὶ θερμότητα ψυχικήν, ὥστε τρόπον τινὰ πάντα ψυχῆς εἶναι πλήρη. (408) — II, 1. 733 πορρωτάτω δὲ τοῦ ἐμψύχου τὸ ξηρόν.

581) de Gener. III, 11. 762, b, 28 διὸ καὶ περὶ τῆς τῶν ἀνθρώπων καὶ τετραπόδων γενέσεως ὑπολάβοι τις ἄν, εἴπερ ἐγίγνοντό ποτε γηγενεῖς, ὥσπερ φασί τινες, δύο τρόπων γίνεσθαι τὸν ἕτερον· ἢ γὰρ ὡς σκώληκος συνισταμένου τὸ πρῶτον ἢ ἐξ ᾠῶν.

und meinte, wenn nur ein kleiner Theil am Thiere verstümmelt werde, so schlage es ins Weibliche um [582]).

4. Den Inbegriff eben sowohl der wirkenden wie der Zweckursächlichkeiten bezeichnet Aristoteles als Natur, hat aber letztere als die höhere [583]) vorzugsweise im Sinne, wenn er sagt, sie thue Alles des Nothwendigen oder des Schönsten wegen, sie wirke stets aus dem Möglichen (dem vorhandenen Stoffe) das Schönere oder Bessere, fliehe das Unendliche oder Bestimmungslose, richte die Werkzeuge (Organe) zu für das Werk, nicht umgekehrt dieses für jene, verleihe sie daher solchen Wesen die sich ihrer zu bedienen vermöchten [584]); sie lasse wie ein guter

---

582) de Gener. I, 2. 716, 4 (504) . . c. 19. 727, 27 *φανερὸν ὅτι τὸ θῆλυ οὐ συμβάλλεται σπέρμα εἰς τὴν γένεσιν.* c. 20. 729, 9 . . *ἐπειδὴ τὸ μὲν ἄρρεν παρέχεται τό τε εἶδος καὶ τὴν ἀρχὴν τῆς κινήσεως, τὸ δὲ θῆλυ τὸ σῶμα καὶ τὴν ὕλην.* vgl. b, 12. 20. 730, 27. II, 4. 740, b, 24. — I, 20. 728, 17 *ἔοικε δὲ καὶ τὴν μορφὴν γυνὴ καὶ παῖς, καί ἐστιν ἡ γυνὴ ὥσπερ ἄρρεν ἄγονον.* II, 1. 732, 7 *βέλτιον γὰρ καὶ θειότερον ἡ ἀρχὴ τῆς κινήσεως ἣ ἄρρεν ὑπάρχει τοῖς γινομένοις.* IV, 1. 766, 30 *εἰ οὖν τὸ μὲν ἄρρεν ἀρχή τις καὶ αἴτιον, ἔστι δ' ἄρρεν ᾗ δύναταί τι, θῆλυ δὲ ᾗ ἀδυνατεῖ κτλ.* — II, 3. 737, 27 *τὸ γὰρ θῆλυ ὥσπερ ἄρρεν ἐστὶ πεπηρωμένον.* IV, 6. 775, 15 *καὶ δεῖ ὑπολαμβάνειν ὥσπερ ἀναπηρίαν εἶναι τὴν θηλύτητα φυσικήν.* Hist. VIII, 2. 590, 1 *μικροῦ γὰρ μορίου πηρωθέντος εἰς τὸ θῆλυ μεταβάλλει τὸ ζῷον.* IX, 1. 608, 22 *σχεδὸν ἡ φύσις ὁμοίως διέστησε τὸ ἦθος τῶν θηλειῶν πρὸς τὸ τῶν ἀρρένων κτλ.* c. 7 613, 25 *πολυχρονιώτερα δ' ὅλως μέν ἐστι τὰ ἄρρενα τῶν θηλέων.* vgl. de Gener. IV, 1. 766, 21.

583) So wird der *ἀναγκαία φύσις, ἡ κατὰ τὸν λόγον* entgegengesetzt.

584) de Gener. I, 4. 717, 15 *εἰ δὴ πᾶν ἡ φύσις ἢ διὰ τὸ ἀναγκαῖον ποιεῖ ἢ διὰ τὸ βέλτιον.* vgl. c. 6. b, 33. II, 4. 738, 1. III, 4. 755, 23. — de Part. II, 14. 658, 23 *ἀεὶ γὰρ ἐκ τῶν ἐνδεχομένων αἰτία τοῦ βελτίονός ἐστιν* — de Gener. I, 1. 715, b, 14 *ἡ δὲ φύσις φεύγει τὸ ἄπειρον· τὸ μὲν γὰρ ἄπειρον ἀτελές· ἡ δὲ φύσις ἀεὶ ζητεῖ τέλος.* — de Part. IV, 12. 694, b, 13 *τὰ δ' ὄργανα πρὸς τὸ ἔργον ἡ φύσις ποιεῖ, ἀλλ' οὐ τὸ ἔργον*

Haushälter Nichts umkommen, thue Nichts vergeblich (176) oder doppelt, beseitige die Hindernisse, verwende wohl ein und dasselbe Werkzeug zu mehreren Verrichtungen, ohne aber, wie eine geizige Kunst, der Wohlfeilheit wegen Unvereinbares vereinigen zu wollen und ohne Ein und denselben Stoff mehrfach verwenden zu können [585]; sie suche überall das Mannichfaltige zur Einheit zu führen und schreite stetig fort, wenn gleich sie in Bezug auf Entstehn und Vergehn spiralförmig zum Anfangspunkte sich zurückbewege und dem Bestehn der Dinge je bestimmte Fristen (Perioden) zumesse, in denen nur die Beschaffenheit des Stoffes Störungen hervorbringe [586]. Alles bedarf

---

πρὸς τὰ ὄργανα. III, 1. 661, b, 28 *τῶν τε γὰρ πρὸς ἀλκὴν τε καὶ βοήθειαν ὀργανικῶν μορίων ἕκαστα ἀποδίδωσιν ἡ φύσις τοῖς δυναμένοις χρῆσθαι μόνοις ἢ μᾶλλον, μάλιστα δὲ τῷ μάλιστα.* de Gener. IV, 1. 766, 5 *ἅμα δ' ἡ φύσις τήν τε δύναμιν ἀποδίδωσι ἑκάστῳ καὶ τὸ ὄργανον.*

585) de Gener. II, 6. 744, b, 16 *ὥσπερ γὰρ οἰκόνομος ἀγαθὸς καὶ ἡ φύσις οὐθὲν ἀποβάλλειν εἴωθεν ἐξ ὧν ἔστι ποιῆσαί τι χρηστόν.* — I, 11. 719, 13 *οὐ γὰρ ἐμποδίζει τῆς φύσεως οὐδὲν ἔργον, οὐδὲ διττογονεῖ.* c. 9. 718, b, 25 *ὅπου μή τι ἐμποδίζει ἕτερον ἔργον τῆς φύσεως.* — de Part. II, 16. 659, 21 *ἡ φύσις παρακαταχρῆται, καθάπερ εἴωθεν, ἐπὶ πλείονα τοῖς αὐτοῖς μορίοις.* vgl. b, 35. 662, 19. 671, b, 1. 674, b, 4. 689, 5. de Gener. 738, b, 1. 757, 25. — de Part. IV, 6. 683, 22 *ὅπου γὰρ ἐνδέχεται χρῆσθαι δυσὶν ἐπὶ δύ' ἔργα καὶ μὴ ἐμποδίζειν πρὸς ἕτερον, οὐδὲν ἡ φύσις εἴωθε ποιεῖν ὥσπερ ἡ χαλκευτικὴ πρὸς εὐτέλειαν ὀβελισκολύχνιον· ἀλλ' ὅπου μὴ ἐνδέχεται, καταχρῆται τῷ αὐτῷ ἐπὶ πλείω ἔργα.* — de Gener. IV, 8. 777, 16 *ἡ δὲ φύσις οὐ δύναται πολυχοεῖν οὕτως ὥστ' ἐπαμφοτερίζειν, ἀλλ' ἂν ἐπὶ θάτερα γένηται ἡ ἀπόκρισις, ἀναγκαῖον ἐπὶ θάτερα ἐκλείπειν κτλ.*

586) de Part. IV, 5. 682, 5 . . *διόπερ διατεμνόμενα ζῇ· βούλεται μὲν γὰρ ἡ φύσις ἐν πᾶσι μόνον ἓν ποιεῖν τὸ τοιοῦτον, οὐ δυναμένη δ', ἐνεργείᾳ ποιεῖ μόνον ἕν, δυνάμει δὲ πλείω.* — II, 1. 733, 33 *εὖ καὶ ἐφεξῆς τὴν γένεσιν ἀποδίδωσιν ἡ φύσις.* de Part. IV, 5. 681, 12 *ἡ γὰρ φύσις μεταβαίνει συνεχῶς ἀπὸ τῶν*

des Gegengewichts, um zum erforderlichen Mittelmaß zu gelangen; die Natur wirkt daher jedem Uebermaß entgegen, indem sie dem dahin Strebenden einen Gegensatz an die Seite stellt [587]); (gleich wie ja auch Wärme und Kälte in einer Art polarer Wechselwirkung (ἀντιπερίστασις) unter einander stehn sollen (ob. S. 1059, 943).

Wie aber dachte sich Aristoteles die Natur, die er mit solcher, wenn gleich nach Unten, der Seite des Stoffes zu, begrenzten, doch immer noch gewaltigen Macht ausstattete? und wie sollte sie sich zum göttlichen Denken verhalten? Gegen die Zweckursächlichkeit der Natur soll nicht eingewendet werden, wie wir gesehn (ob. S. 679, 45), daß man nicht Berathung in ihr wahrnehme, da ja selbst die Kunst schaffe ohne zu rathschlagen. Da scheint Ar. sie denn der göttlichen Vorsehung fast ununterscheidbar nahe zu rücken, oder vielmehr sie an die Stelle derselben zu setzen; denn freilich fehlt bei ihm die weitere Ausbildung dieses Begriffs, wozu die Anfänge schon bei Plato vorhanden. Auch wird zugleich von Gott und Natur ausgesagt, sie thäten Nichts vergeblich (ob. S. 910, 613).

ἀψύχων εἰς τὰ ζῷα κτλ. (251.) de Gener. II, 5. 741, b, 19 συμβαίνει δ' ἐπὶ πάντων τὸ τελευταῖον γινόμενον πρῶτον ἀπολείπειν, τὸ δὲ πρῶτον τελευταῖον, ὥσπερ τῆς φύσεως διαυλοδρομούσης καὶ ἀνελιττομένης ἐπὶ τὴν ἀρχὴν ὅθεν ἦλθεν. — de Gener. IV, 10. 777, b, 16 εὐλόγως δὲ πάντων οἱ χρόνοι καὶ τῶν κυήσεων καὶ τῶν γενέσεων καὶ τῶν βίων μετρεῖσθαι βούλονται κατὰ φύσιν περιόδοις. (vgl. ob. S. 1015, 891) 778, 5 οὐκ ἀκριβοῖ δὲ (ἡ φύσις) διὰ τὴν τῆς ὕλης ἀοριστίαν.

587) de Part. II, 7. 652, b, 16 ἐπεὶ δ' ἅπαντα δεῖται τῆς ἐναντίας ῥοπῆς, ἵνα τυγχάνῃ τοῦ μετρίου καὶ τοῦ μέσου (τὴν γὰρ οὐσίαν ἔχει τοῦτο καὶ τὸν λόγον, τῶν δ' ἄκρων ἑκάτερον οὐκ ἔχει χωρίς), διὰ ταύτην τὴν αἰτίαν πρὸς τὸν τῆς καρδίας τόπον καὶ τὴν ἐν αὐτῇ θερμότητα μεμηχάνηται τὸν ἐγκέφαλον ἡ φύσις. a, 31 ἀεὶ γὰρ ἡ φύσις μηχανᾶται πρὸς τὴν ἑκάστου ὑπερβολὴν βοήθειαν τὴν τοῦ ἐναντίου παρεδρίαν, ἵνα ἀνισάζῃ τὴν θατέρου ὑπερβολὴν θάτερον.

Und doch finden sich bei Ar. nicht wohl verkennbare Spuren einer Sonderung der göttlichen und der Naturkausalität. Die Natur, d. h. die Naturkraft, jedoch sicher nicht blos die nach den mechanischen Gesetzen der Bewegung waltende, will er dämonisch, nicht göttlich genannt wissen (242); als schön und göttlich bezeichnet er die stets das Bessere beabsichtigende Ursächlichkeit und führt auf sie das ewige Bestehen der Arten und Gattungen zurück, das im Gebiete des Seins und Nichtseins den Einzelwesen nicht verliehen werden konnte[588]). Auch nicht blos der menschliche Geist (ob. S. 1176, 264), sondern sogar was im Gebiete des Kunsttriebes der Thiere, wie der Bienen, seine Bewunderung in Anspruch nimmt, ist ihm ein Göttliches [589]). Dürfen wir nun annehmen daß Ar. dem göttlichen Gedanken Kausalität in der Welt der Veränderungen beimißt (ob. S. 575), und bezeichnet er ausdrücklich die Gottheit als das Gute und Vollkommne, dem Alles als dem höchsten Ziele nachstrebe (ob. S. 532 f.): so möchte er in folgender Weise zugleich Sonderung und Einigung einer göttlichen und einer Naturursächlichkeit sich gedacht haben. Die den Art- und Gattungsbegriffen, jedoch ihnen keineswegs ausschließlich, zu Grunde

588) de Gener. II, 1. 731, b, 24 *ἐπεὶ γάρ ἐστι τὰ μὲν ἀΐδια καὶ θεῖα τῶν ὄντων, τὰ δ' ἐνδεχόμενα καὶ εἶναι καὶ μὴ εἶναι, τὸ δὲ καλὸν καὶ τὸ θεῖον αἴτιον ἀεὶ κατὰ τὴν αὑτοῦ φύσιν τοῦ βελτίονος ἐν τοῖς ἐνδεχομένοις* (vgl. S. 108b, 34), *τὸ δὲ μὴ ἀΐδιον ἐνδεχόμενόν ἐστι καὶ εἶναι καὶ μεταλαμβάνειν καὶ τοῦ χείρονος καὶ τοῦ βελτίονος, βέλτιον δὲ ψυχὴ μὲν σώματος, τὸ δ' ἔμψυχον τοῦ ἀψύχου διὰ τὴν ψυχήν, καὶ τὸ εἶναι τοῦ μὴ εἶναι καὶ τὸ ζῆν τοῦ μὴ ζῆν, διὰ ταύτας τὰς αἰτίας γένεσις ζῴων ἐστίν. ἐπεὶ γὰρ ἀδύνατον* (509) . . . . *διὸ γένος ἀεὶ ἀνθρώπων καὶ ζῴων ἐστὶ καὶ φυτῶν.* vgl. ob. S. 1016, 894.

589) ib. III, 10. 761, 2 *περὶ δὲ τὴν γένεσιν τὴν τῶν συγγενῶν ζῴων αὐταῖς (ταῖς μελίτταις), οἷον ἀνθρηνῶν τε καὶ σφηκῶν, τρόπον τιν' ἔχει παραπλησίως πᾶσιν, ἀφῄρηται δὲ τὸ περιττὸν εὐλόγως· οὐ γὰρ ἔχουσιν οὐθὲν θεῖον, ὥσπερ τὸ γένος τὸ τῶν μελιττῶν.*

liegenden ursprünglichen Energien sind dem Reiche des Werdens und der Veränderungen eingesenkte göttliche Gedanken, die sich in den Einzelwesen oder durch sie fortpflanzen und nach Maßgabe des Stoffes in welchem und der Verhältnisse unter denen sie sich jedesmahl verwirklichen, mehr oder weniger vollkommen sich entwickeln. Die Einzelwesen sind die Träger der in ihnen fortwirkenden ursprünglichen Energie und in ihrer Entwickelung in sofern von der göttlichen Endursache geleitet, in wie fern sie den Trieb haben den der Art und Gattung zu Grunde liegenden göttlichen Gedanken so rein darzustellen wie der Stoff es verstattet, vermittelst dessen sie sich verwirklichen. Der Mensch aber unterscheidet sich von den übrigen lebenden Wesen dadurch, daß er als Einzelwesen einer göttlichen Energie, der des Denkens, theilhaft ist, welche ewig, weil göttlich, die mit dem Art- und Gattungsbegriffe sich fortpflanzenden Funktionen zwar zu beherrschen, aber nicht zu verewigen vermag. Als göttlich wird daher der ewige Bestand der Art- und Gattungsbegriffe bezeichnet, weil unmittelbar auf das göttliche Denken zurückzuführen; eben so was vorzugsweise in der Entwickelung des Art- und Gattungsbegriffs auf den göttlichen Ursprung zurückweist. Dagegen wird bald der göttlichen bald der Naturursächlichkett beigemessen das Streben nach dem jedesmahl thunlichen Besseren; ersterer als dem Urquell dieses den Dingen und Wesen zugleich mit den ihnen zu Grunde liegenden ursprünglichen Energien eingepflanzten Strebens; letzterer als dem Inbegriff der sich durch sich selber entwickelnden Energien. Ob Ar. aber diesen Inbegriff als einheitliche Naturkraft hypostasirt, oder unter Natur nur die von der göttlichen Einheit abhängige Gesammtheit harmonischer Entwickelungen der ursprünglichen Energien in der Welt der Veränderungen verstanden habe, wage ich nicht zu entscheiden. Im einen wie im andren Falle konnte er die Möglichkeit eines Widerstreits der göttlichen und Naturkausalität nicht denken und mußte die göttliche Ursächlichkeit für den letzten unbedingten Grund der Weltordnung halten.

Aber die Naturkausalität ist nicht nur nach Oben, sondern auch nach Unten zu begrenzt; sie vermag nur nach Maßgabe des Thunlichen das Bessere zu verwirklichen; die Schranken und Hemmungen des Stoffes vereiteln wenigstens theilweise ihre Entwürfe, nöthigen sie Mißgeburten, Zufall und Ohngefähr sich gefallen zu lassen. Da scheint also eine dritte Ursächlichkeit jenen zweien hinzuzutreten; aber näher betrachtet möchte sie nicht sowohl als Ursächlichkeit wie als Bestimmtheit zu bezeichnen sein; jedoch als eine Bestimmtheit die zwar ihre Eigenschaften vorangegangener Einwirkung der Kraftthätigkeiten verdankt, aber solchen die von neuem sie in Anspruch nehmen, nicht blos durch Mangel an der zur Erreichung der Zwecke derselben erforderlichen Geeignetheit, sondern auch durch die in ihr zurückgebliebene Bewegung, einen jene Zwecke wenigstens theilweise vereitelnden Widerstand entgegen zu setzen im Stande ist. Auf diese Weise ergibt sich aus der Bestimmtheit des Stoffes wiederum eine Ursächlichkeit, die Ar. als hypothetisch nothwendige bezeichnet (vgl. ob. S. 709 ff.). Die Bewegung ist ihr mit der Zweckursächlichkeit gemein, und wird bald als von der einen bald als von der andren abhängig bezeichnet (570. 581.), was auch der Begriffsbestimmung derselben ganz wohl entspricht. Sie soll ihre Zielpunkte von der Zweckursächlichkeit erhalten, wirkt aber, wenn diese den Stoff in welchem sie durch früher darin eingegangene Kraftthätigkeiten angeregt ist, nicht zu bewältigen vermag, blind in ihm fort, als Bewegung dem Vermögen nach [590]). Schon aus dieser Doppelstellung der Bewegung erklärt sich, wie ihre Gesetze auszumitteln und die Sphären der wirkenden und der Zweckursächlichkeit gegen einander abzugrenzen dem Ar. nicht gelingen konnte.

590) de Gener. IV, 3. 768, b, 4 ἔνεισι γὰρ καὶ τῶν μορίων αἱ μὲν ἐνεργείᾳ κινήσεις αἱ δὲ δυνάμει, καθάπερ εἴρηται πολλάκις. καθόλου δὲ δεῖ λαβεῖν ὑποθέσεις, μίαν μὲν τὴν εἰρημένην, ὅτι ἔνεισι τῶν κινήσεων αἱ μὲν δυνάμει, αἱ δ' ἐνεργείᾳ. κτλ.

In ähnlicher Weise wie mit der Bewegung verhält sichs mit den sie bedingenden, sollen wir sagen Naturgesetzen oder Naturverhältnissen. Das natürliche Werden geht, wie auch in diesen Schriften hervorgehoben wird, aus Gegensätzen hervor [591]). Das Thätige und Leidende muß einander berühren, um zu wirken (519), — nach allgemeinen Naturgesetzen, deren Verhältniß zu dem Gegensatz von Kraftthätigkeit und Vermögen, wie zum göttlichen Geiste, auch in diesen Schriften unerörtert bleibt.

5. So wenig wir in das Einzelne der Aristotelischen Thierkunde eingehen konnten, eben so wenig können wir eine Darstellung seiner Physiologie unternehmen. Wir müssen uns begnügen das im Vorigen darauf Bezügliche kurz zusammen zu fassen und ergänzend einige der Schwierigkeiten hervorzuheben, die sich einer Veranschaulichung der Lehre des Ar. vom thierischen Organismus und seinen Funktionen entgegenstellen. Das Herz ist ihm, wie wir gesehn, ursprünglicher Quell des Blutes, der Gefäße desselben, der Bewegungs- und Sinnenthätigkeiten (446 ff. 460). Vom Herzen oder dem ihm Analogen kraft der Wärme bereitet, durchströmt das Blut den ganzen Körper, ihm zur Nahrung zu dienen, und zwar so daß die oberen edleren Theile das reinere, weniger dicke und dunkle Blut erhalten [592]). Der zur Blutbereitung erforderliche Nahrungsstoff, aus allen vier Elementen bestehend (ob. S. 1012), wird durch den Magen und seine Hülfsorgane bereitet, in die ihnen anliegenden Adern verdampft und durch sie als Blutwasser dem Herzen zugeführt [593]). Den reinsten Stoff erhalten das Fleisch

591) de Gener. I, 18. 724 b, 8 φυσικὴ γὰρ καὶ ἡ ἐκ τῶν ἐναντίων γένεσις IV, 3. 768, 2 ἐπεὶ ἐξίσταται πᾶν οὐκ εἰς τὸ τυχὸν ἀλλ' εἰς τὸ ἀντικείμενον. vgl. b, 8 u. ob. S. 1011 f.

592) de Part II, 2. 647, b, 32 (452) ἔτι δὲ τὸ μὲν ψυχρότερον τὸ δὲ θερμότερον ἔν τε τοῖς μορίοις τοῦ ἑνὸς ζῴου (τὸ γὰρ ἐν τοῖς ἄνω μέρεσι πρὸς τὰ κάτω μόρια διαφέρει ταύταις ταῖς διαφοραῖς) καὶ ἑτέρῳ πρὸς ἕτερον. vgl. Anm. 463.

593) de Somno 3. 456, b, 2 τῆς μὲν οὖν θύραθεν τροφῆς εἰσιούσης

und die Sinnenorgane, den Ueberschuß die Knochen und endlich die Haare und was ihnen entspricht, die daher auch fortwachsen, wenn der Körper schon die zur Erzeugung reineren Stoffes erforderliche Kraft verloren hat[594]). Das zur Ernährung gänzlich Untaugliche (Bittre) wird als Harn und Koth ausgeschieden. Welche Thätigkeit Ar. für die Bereitung und Ausscheidung der Nahrung der Leber, dem blutreichsten Organe nächst dem Herzen, das sie auch in einigen Thierklassen vertreten soll[594a]), dem Zwerchfell, dem Netze, dem Gekröse, der Milz und Galle, den Nieren und der Blase, und wiederum den verschiedenen Thierklassen in verschiedenem Umfange und verschiedener Weise beilegte, müssen wir unerörtert lassen. Doch dürfen wir nicht unerwähnt lassen daß er die verschiedenen Grade der Gefräßigkeit der Thiere nicht blos auf das größere oder mindere Bedürfniß der Nahrung, sondern auch auf den schnelleren oder langsameren Proceß der Verdauung zurückführte und annahm, die vielgewundenen Eingeweide der höheren Thiere, wie des Menschen, seien bestimmt edleren Funktionen die Störung

---

εἰς τοὺς δεκτικοὺς τόπους γίνεται ἡ ἀναθυμίασις εἰς τὰς φλέβας, ἐκεῖ δὲ μεταβάλλουσα ἐξαιματοῦται καὶ πορεύεται ἐπὶ τὴν ἀρχήν. vgl. de Part. II, 3 (461 f.) IV, 3. de Gener. II, 4 (410).

594) de Gener. II, 6. 744, b, 17 (585) *ἐν δὲ ταῖς οἰκονομίαις τῆς γινομένης τροφῆς ἡ μὲν βελτίστη τέτακται τοῖς ἐλευθέροις, ἡ δὲ χείρων καὶ τὸ περίττωμα ταύτης οἰκέταις, τὰ δὲ χείριστα καὶ τοῖς συντρεφομένοις διδόασι ζῴοις. καθάπερ οὖν εἰς τὴν αὔξησιν ὁ θύραθεν ταῦτα ποιεῖ νοῦς, οὕτως ἐν τοῖς γινομένοις αὐτοῖς ἡ φύσις ἐκ μὲν τῆς καθαρωτάτης ὕλης σάρκας καὶ τῶν ἄλλων αἰσθητηρίων τὰ σώματα συνίστησιν, ἐκ δὲ τῶν περιττωμάτων ὀστᾶ καὶ νεῦρα καὶ τρίχας, ἔτι δ' ὄνυχας καὶ ὁπλὰς καὶ πάντα τὰ τοιαῦτα· διὸ τελευταῖα ταῦτα λαμβάνει τὴν σύστασιν, ὅταν ἤδη γίγνηται περίττωμα τῆς φύσεως. κτλ.* p. 745, 17 *αὐξάνονται δ' αἱ τρίχες καὶ τεθνεώτων κτλ.*

594a) J. Meyer S. 429 und die von ihm angeführten Schriften.

durch unaufhörliche Anforderungen eines beschleunigten Verdauungsprocesses zu ersparen [595]).

In der Lehre von den Blutgefäßen findet sich, nach dem Zeugniß Sachkundiger, genaue Beschreibung mancher Adern und Unterscheidung einer zwiefachen Beschaffenheit des Blutes wie der zwei Hauptblutgefäße, der Aorta und großen Ader (Vena cava?) [596]), ohne daß es dem Ar. gelungen wäre Einsicht in den Unterschied, die Bestimmung und den Umlauf des venösen und arteriellen Blutes zu erlangen.

Auf die dem Herzen beigelegte Kochung des Nahrungssaftes führt er auch die Pulsation und mittelbar das Ein- und Ausathmen, auf die in ihm enthaltenen Sehnen die übrigen Bewegungen des Körpers zurück. Durch die aus der Kochung hervorgehende Verdampfung soll Hebung des Herzens und Erweiterung der Brusthöhle bewirkt werden, durch die in

---

595) de Part. III, 14. 675, 18 *τὸ δὲ τῶν ἰχθύων γένος ἅπαν . . . λαίμαργον πρὸς τὴν τροφήν ἐστι, καὶ τῶν ἄλλων δὲ πάντων ὅσα εὐθυέντερα. κτλ.* b, 22 *ὅσα μὲν οὖν εἶναι δεῖ τῶν ζῴων σωφρονέστερα πρὸς τὴν τῆς τροφῆς ποίησιν εὐρυχωρίας μὲν οὐκ ἔχει μεγάλας κατὰ τὴν κάτω κοιλίαν, ἕλικας δ' ἔχει πλείους καὶ οὐκ εὐθύντερά ἐστιν.*

596) de Part. III, 4. 666, b, 24 *ὅτι δὲ πρῶτον ἐν τῇ καρδίᾳ γίνεται τὸ αἷμα, πολλάκις εἰρήκαμεν, διὰ τὸ τὰς ἀρχηγοὺς φλέβας δύο εἶναι, τήν τε μεγάλην καλουμένην καὶ τὴν ἀορτήν. ἑκατέρας γὰρ οὔσης ἀρχῆς τῶν φλεβῶν, καὶ διαφορὰς ἐχουσῶν, περὶ ὧν ὕστερον ἐροῦμεν, βέλτιον καὶ τὰς ἀρχὰς αὐτῶν κεχωρίσθαι· τοῦτο δ' ἂν εἴη διφυοῦς ὄντος τοῦ αἵματος καὶ κεχωρισμένου. διόπερ ἐν οἷς ἐνδέχεται, δύ' εἰσὶν ὑποδοχαί. ἐνδέχεται δ' ἐν τοῖς μεγάλοις· τούτων γὰρ ἔχουσι καὶ αἱ καρδίαι μέγεθος.* p. 665, b, 31 *διὰ μὲν τῶν ἄλλων σπλάγχνων διέχουσιν αἱ φλέβες, διὰ δὲ τῆς καρδίας οὐ διατείνει φλέψ· ὅθεν καὶ δῆλον ὅτι μόριον καὶ ἀρχὴ τῶν φλεβῶν ἐστιν ἡ καρδία.* Hist. I, 16. 495, b, 6 *συνήρτηται δὲ καὶ τῇ μεγάλῃ φλεβὶ καὶ τῇ ἀορτῇ καλουμένῃ (ὁ πλεύμων) κτλ.* vgl. Anm. 520 und Philippson *ὕλη ἀνθρωπίνη* p. 28 u. c. VIII, Frantzius zu s. Uebersetzung, v. d. Theilen der Th. S. 292, 31.

den erweiterten Raum einströmende kalte Luft wiederum Zusammenziehung erfolgen und diese Erweiterung und Zusammenziehung auf die vom Herzen auslaufenden Adern übergehn[597]; die dadurch in Bewegung gesetzten Sehnen des Herzens aber sollen diese vermittelst der mit ihnen, wenn gleich nicht durchgängig verbundenen übrigen Sehnen den Knochen und der mit ihnen zusammenhängenden Haut mittheilen[598]).

---

597) de Respir. 20. 479, b, 26 ἡ δὲ συμβαίνουσα σφύξις τῆς καρδίας, ἣν ἀεὶ φαίνεται ποιοῦσα συνεχῶς, ὁμοία φύμασίν ἐστι . . . γίνεται δὲ μέχρι οὗ ἂν πυωθῇ πεφθέν. ἔστι δ' ὅμοιον ζέσει τοῦτο τὸ πάθος· ἡ γὰρ ζέσις γίνεται πνευματουμένου τοῦ ὑγροῦ ὑπὸ τοῦ θερμοῦ· αἴρεται γὰρ διὰ τὸ πλείω γίνεσθαι τὸν ὄγκον . . . . ἐν δὲ τῇ καρδίᾳ ἡ τοῦ ἀεὶ προσιόντος ἐκ τῆς τροφῆς ὑγροῦ διὰ τῆς θερμότητος ὄγκωσις ποιεῖ σφυγμόν, αἰρομένη πρὸς τὸν ἔσχατον χιτῶνα τῆς καρδίας. καὶ τοῦτ' ἀεὶ γίνεται συνεχῶς· ἐπιρρεῖ γὰρ ἀεὶ τὸ ὑγρὸν συνεχῶς, ἐξ οὗ γίνεται ἡ τοῦ αἵματος φύσις· πρῶτον γὰρ ἐν τῇ καρδίᾳ δημιουργεῖται. δῆλον δ' ἐν τῇ γενέσει ἐξ ἀρχῆς· οὔπω γὰρ διωρισμένων τῶν φλεβῶν φαίνεται ἔχουσα αἷμα . . . . ἀναπήδησις μὲν οὖν ἐστὶν ἡ γινομένη ἄντωσις πρὸς τὴν τοῦ ψυχροῦ σύνωσιν, σφύξις δ' ἡ τοῦ ὑγροῦ θερμαινομένου πνευμάτωσις. c. 21. 480, 20 δεῖ δ' ὑπολαβεῖν τὴν σύστασιν τοῦ ὀργάνου παραπλησίαν μὲν εἶναι ταῖς φύσαις ταῖς ἐν τοῖς χαλκείοις . . . διπλοῦν δ' εἶναι τὸ τοιοῦτον· δεῖ γὰρ ἐν τῷ μέσῳ τὸ θρεπτικὸν εἶναι τῆς φυσικῆς δυνάμεως. αἴρεται μὲν οὖν πλεῖον γενόμενον, αἰρομένου δ' ἀναγκαῖον αἴρεσθαι καὶ τὸ περιέχον αὐτὸ μόριον, ὅπερ φαίνονται ποιεῖν οἱ ἀναπνέοντες· αἴρουσι γὰρ τὸν θώρακα διὰ τὸ τὴν ἀρχὴν τὴν ἐνοῦσαν αὐτῷ τοῦ τοιούτου μορίου ταὐτὸ τοῦτο ποιεῖν· αἰρομένου γὰρ καθάπερ εἰς τὰς φύσας, ἀναγκαῖον εἰσφέρειν τὸν ἀέρα τὸν θύραθεν, καὶ ψυχρὸν ὄντα καὶ καταψύχοντα σβεννύναι τὴν ὑπεροχὴν τὴν τοῦ πυρός. b, 17 ἀεὶ δ' αἰρομένου τοῦ ἐν τῇ καρδίᾳ (θερμοῦ), ἀεὶ δέχεται πάλιν καταψυχομένου. vgl. Anm. 446. Ueber die Mitwirkung der Lunge beim Athmen, s. Hist. I, 16. 495, b, 5.

598) Hist. III, 5. τὰ δὲ νεῦρα τοῖς ζῴοις ἔχει τόνδε τὸν τρόπον. ἡ μὲν ἀρχὴ καὶ τούτων ἐστὶν ἐκ τῆς καρδίας . . . οὐ μὴν ἀλλ'

Daß Aristoteles den Grund der Sinnenwahrnehmung nicht im Gehirn (468), sondern gleich wie den der Blutgefäße und der Bewegung, im Herzen, das eben darum aus gleichtheiligem Stoffe bestehen sollte (447 f.), nachzuweisen suchte, leidet keinen Zweifel; auch nicht daß er die Vermittelung zwischen Herz und Sinnenwerkzeugen in von jenem zu diesen leitenden Poren (hohlen Gefäßen) zu finden glaubte; das Nähere seiner Theorie aber ist sehr undeutlich. Das nicht dem empfindungslosen Blute sondern dem gleichtheiligen Stoffe des Herzens, eigenthümliche Vermögen der Wahrnehmung soll unmittelbar dem Tast- und Geschmacksinn, mittelbar den drei andren am Kopfe befindlichen Sinnen sich mittheilen (471), der Geruchssinn mit den Athmungswerkzeugen und außerdem gleich wie Gehör- und Gesichtssinn mit dem Gehirn in Beziehung stehn, — mit letzterem die ganze Dreiheit, weil des dort befindlichen reineren und weniger hitzigen (durch das Gehirn abgekühlten) Blutes bedürftig, das Gesicht insbesondere, um der aus dem Gehirn ausgesonderten reinsten Flüssigkeit vermittelst der zwischen beiden stattfindenden Poren theilhaft zu werden [599]. So sieht man wohl durch welche allgemeinen Gründe

---

οὐκ ἔστι συνεχὴς ἡ τῶν νεύρων φύσις ἀπὸ μιᾶς ἀρχῆς, ὥσπερ αἱ φλέβες. p. 515, b, 3 *τὰ δὲ νεῦρα διεσπασμένα περὶ τὰ ἄρθρα καὶ τὰς τῶν ὀστῶν ἐστὶ κάμψεις.* vgl. de Part. III, 4. 666, 13.

599) de Gener. II, 6. 743, b, 36 .. *τὸ τῶν ὀφθαλμῶν αἰσθητήριον ἐστὶ μέν, ὥσπερ καὶ τὰ ἄλλα αἰσθητήρια, ἐπὶ πόρων· ἀλλὰ τὸ μὲν τῆς ἁφῆς καὶ τῆς γεύσεως εὐθύς ἐστιν ἢ σῶμα ἢ τοῦ σώματός τι τῶν ζῴων, ἡ δ' ὄσφρησις καὶ ἡ ἀκοὴ πόροι συνάπτοντες πρὸς τὸν ἀέρα τὸν θύραθεν, πλήρεις συμφύτου πνεύματος, περαίνοντες δὲ πρὸς τὰ φλέβια τὰ περὶ τὸν ἐγκέφαλον τείνοντα ἀπὸ τῆς καρδίας· ὁ δ' ὀφθαλμὸς σῶμα μόνον ἴδιον ἔχει τῶν αἰσθητηρίων.. οὐ προϋπάρχον ἐν τῷ τόπῳ δυνάμει ἀλλ' ἀπὸ τῆς περὶ τὸν ἐγκέφαλον ὑγρότητος ἀποκρίνεται τὸ καθαρώτατον διὰ τῶν πόρων, οἳ φαίνονται φέροντες ἀπ' αὐτῶν πρὸς τὴν μήνιγγα τὴν περὶ τὸν ἐγκέφαλον.* de Part. II, 10. 656, 37

Ar. zu seiner Vorstellung von den Sinnen veranlaßt ward, nur sehr theilweise jedoch in welchen Thatsachen er Bestätigung derselben zu finden glaubte. Die Funktion der Sinnennerven war ihm durchaus unbekannt und schwerlich sind, wie Frantzius meint (S. 280, 54), unter jenen Poren Nerven zu verstehn, eher wohl ausser den Ohr- und Nasegängen, gewisse das Fleisch durchziehende und den Sinnenwerkzeugen sich anlegende Adern (s. Meyer S. 247. 432).

Die Luftathmung setzt Ar. in enge Beziehung zur Pulsation (597); sie soll abkühlen, daher nach Maßgabe des höheren oder niedereren Wärmegrades bei den Thieren stattfinden, oder durch Wasserabkühlung oder auch durch eingewachsene Luft ersetzt werden [600]. Die Thätigkeit der Lunge ver-

---

ἡ δ' ὄψις πᾶσι τοῖς ἔχουσιν εὐλόγως ἐστὶ περὶ τὸν ἐγκέφαλον· ὁ μὲν γὰρ ὑγρὸς καὶ ψυχρός, ἡ δ' ὕδωρ τὴν φύσιν ἐστίν· τοῦτο γὰρ τῶν διαφανῶν εὐφυλακτότατόν ἐστιν. ἔτι δὲ τὰς ἀκριβεστέρας τῶν αἰσθήσεων διὰ τῶν καθαρώτερον ἐχόντων τὸ αἷμα μορίων ἀναγκαῖον ἀκριβεστέρας γίνεσθαι. ib. 10. 657, 6 διὰ γὰρ τῆς ἀναπνοῆς ἡ αἴσθησις τοῖς ἔχουσι μυκτῆρας. c. 16. 659, b, 13 περὶ δὲ τῶν ἄλλων ζῴων τῶν μὴ ἀναπνεόντων εἴρηται πρότερον δι' ἣν αἰτίαν οὐκ ἔχουσι μυκτῆρας, ἀλλὰ τὰ μὲν διὰ τῶν βραγχίων, τὰ δὲ διὰ τοῦ αὐλοῦ, τὰ δ' ἔντομα διὰ τοῦ ὑποζώματος αἰσθάνονται τῶν ὀσμῶν, καὶ πάντα τῷ συμφύτῳ πνεύματι τοῦ σώματος ὥσπερ κινεῖται· τοῦτο δ' ὑπάρχει φύσει πᾶσι καὶ οὐ θύραθεν ἐπείσακτόν ἐστιν.

600) de Respir. 9. 474, b, 25 ἐπεὶ δὲ τῶν ζῴων τὰ μὲν ἔνυδρα, τὰ δ' ἐν τῇ γῇ ποιεῖται τὴν διατριβήν, τούτων τοῖς μὲν μικροῖς πάμπαν καὶ τοῖς ἀναίμοις ἡ γινομένη ἐκ τοῦ περιέχοντος ἢ ὕδατος ἢ ἀέρος ψύξις ἱκανὴ πρὸς τὴν βοήθειαν τῆς φθορᾶς ταύτης· μικρὸν γὰρ ἔχοντα τὸ θερμὸν μικρᾶς δέονται τῆς βοηθείας . . . ὅσα δὲ μακροβιώτερα τῶν ἐντόμων (ἄναιμα γάρ ἐστι πάντα τὰ ἔντομα), τούτοις ὑπὸ τὸ διάζωμα διέσχισται, ὅπως διὰ λεπτοτέρου ὄντος τοῦ ὑμένος ψύχηται· μᾶλλον γὰρ ὄντα θερμὰ πλείονος δεῖται τῆς καταψύξεως κτλ. Ihr βομβεῖν wird erklärt: ἐν αὐτῷ γὰρ τῷ ὑποζώματι, τῷ ἐμφύτῳ πνεύματι αἴροντι καὶ συνίζοντι, συμβαίνει πρὸς τὸν ὑμένα γίνε-

anschaulicht er durch die eines Blasebalges und läßt wohl die Luft durch die Adern zum Herzen gelangen (Philippson S. 51. 53), nicht, wie Frantzius meint (S. 291, 17), die Luftröhre unmittelbar in dasselbe einmünden [601]).

Die inneren Bewegungen leitete Ar. vom Herzen ab (448) und hat dadurch die im untergeschobenen Buche von der Bewegung der Thiere [602]) enthaltene künstliche Durchführung der Annahme eines die Bewegung bewirkenden inneren Pneuma's veranlaßt. Die lokomotorische Bewegung führte er auf Begehrung und Vorsatz zurück (ob. S. 1238 f.). Da er von den Nerven und ihren Funktionen gar keine, von den Muskeln

---

σθαι τρίψιν· κινοῦσι γὰρ τὸν τόπον τοῦτον, ὥσπερ τὰ ἀναπνέοντα ἔξωθεν τῷ πλεύμονι καὶ οἱ ἰχθύες τοῖς βραγχίοις.... καὶ τῇ τρίψει τῇ πρὸς τὸν ὑμένα ποιοῦσι τὸν βόμβον. vgl. de Somno 2. 456, 12. de Part. III, 6. 669, 1. 437. Meyer S. 437.

601) de Respir. 10. 475, b, 16 τοῖς δ' ἐναίμοις καὶ τοῖς ἔχουσι καρδίαν, ὅσα μὲν ἔχει πλεύμονα, πάντα δέχεται τὸν ἀέρα καὶ τὴν κατάψυξιν ποιεῖται διὰ τοῦ ἀναπνεῖν καὶ ἐκπνεῖν. κτλ. p. 476, 1 ὅσα δὲ βράγχια ἔχει, πάντα καταψύχεται δεχόμενα τὸ ὕδωρ. vgl. l. 22. c. 15. 478, 12 αἴτιον τοῦ μὲν ἀναπνεῖν ὁ πνεύμων σομφὸς ὢν καὶ συρίγγων πλήρης . . . ὅσα δὴ ἔχει ἔναιμον αὐτό, ταχείας μὲν δεῖται τῆς καταψύξεως . . . διὰ τὸ πλῆθος τοῦ αἵματος καὶ τῆς θερμότητος. κτλ. — c. 7. 474, 12 αἴροντες μὲν γὰρ τὸν τόπον, καθάπερ τὰς φύσας ἐν τοῖς χαλκείοις, ἀναπνέουσιν· αἴρειν δὲ τὸ θερμὸν εὔλογον, ἔχειν δὲ τὸ αἷμα τὴν τοῦ θερμοῦ χώραν· συνιζάνοντες δὲ καὶ καταπνίγοντες, ὥσπερ ἐκεῖ τὰς φύσας, ἐκπνέουσιν. πλὴν ἐκεῖ μὲν οὐ κατὰ ταὐτὸν εἰσδέχονταί τε τὸν ἀέρα καὶ πάλιν ἐξιᾶσιν, οἱ δ' ἀναπνέοντες κατὰ ταὐτόν. vgl. c. 21 (597). — Hist. I, 17. 496, 27 φέρουσι δὲ καὶ εἰς τὸν πλεύμονα πόροι ἀπὸ τῆς καρδίας, καὶ σχίζονται τὸν αὐτὸν τρόπον ὅνπερ ἡ ἀρτηρία, κατὰ πάντα τὸν πλεύμονα παρακολουθοῦντες τοῖς ἀπὸ τῆς ἀρτηρίας. ἐπάνω δ' εἰσὶν οἱ ἀπὸ τῆς καρδίας πόροι· οὐδεὶς δ' ἐστὶ κοινὸς πόρος, ἀλλὰ διὰ τὴν σύναψιν δέχονται τὸ πνεῦμα καὶ τῇ καρδίᾳ διαπέμπουσιν. κτλ.

602) S. Rose p. 167 sqq. vgl. Meyer S. 440 f.

nur sehr unvollkommne Kenntniß hatte, konnte er zur Einsicht in die mechanischen Gesetze der Bewegung nicht gelangen, wenn gleich auch hier scharfe Beobachtung der Thatsachen nicht selten sich nachweisen läßt (s. Meyer S. 440 ff.). Wie Ar. die Bestimmtheiten des Oben und Unten auf die Funktionen der Ernährung, die des Vorn und Hinten auf die Richtung der Sinnenwahrnehmungen, die des Rechts und Links auf den Ausgangspunkt der Bewegung zurückführte, haben wir früher gesehn (S. 1272 f. vgl. Anm. 613.)

Auch rücksichtlich der Aristotelischen Lehre von der Erzeugung und Entwickelung können wir uns an dem vorher Hervorgehobenen genügen lassen. Daß auch hier das Dunkel welches zu jener Zeit ohngleich mehr noch als jetzt dieses Gebiet deckte, durch einzelne Schlaglichter genauer Beobachtung vom Stagiriten durchzuckt wird, haben Kenner anerkannt (vgl. Meyer S. 453 ff.)

Schon aus dem Bisherigen erhellet und würde sich durch Eingehn ins Einzelne noch bestimmter nachweisen lassen, daß Aristoteles die Organe und ihre Form aus den ihnen angewiesenen Funktionen und diese wiederum aus der eigenthümlichen Bestimmung der einzelnen Wesen zu begreifen durchgängig bestrebt ist. Doch findet sich bei ihm neben dieser Anwendung der Zweckursächlichkeit noch eine zweite, wenn gleich von der ersten nicht genau gesonderte. Er unterscheidet verschiedene Typen der Gestaltung und leitet aus ihnen hin und wieder ab was er als Mittel für organische Funktionen nicht nachzuweisen vermag, wie die vermeintliche Andeutung des Schwanzes beim Affen als eines zum Typus der Säugethiere gehörigen Bestandtheils, die kleine Milz als Gegenstück der Leber (sofern die Natur zweitheilig sein wolle) bei den jener nicht bedürftigen Eierlegern u. s. w. [603]); er hebt hervor daß alle Thiere

603) Hist. II, 8. 502, b, 22 οὔτε κέρκον ἔχει (ὁ πίθηκος) ὡς δίπουν, πλὴν μικρὰν τὸ ὅλον, ὅσον σημείου χάριν. c. 1. 498,

mit zwei Hörnern zweihufig seien [604]); läßt aber auch nicht außer Acht daß der zur Bildung jedesmahl vorhandene Stoff mit in Anschlag zu bringen sei; denn die Natur vermag nicht, sagt er, denselben Stoff an vielen Stellen zugleich zu verwenden; was sie einem Theile zulegt, nimmt sie daher einem andren: der Ueberschuß an Behaarung des Bären mußte dem Schwanze abgezogen werden, mit der Schwanzfülle andrer Säugethiere waren fleischige Beine, wie die des Menschen, unvereinbar u. s. w. [605]). Um den Stoffmangel auszugleichen bedient sich oft die Natur ein und desselben Organs zu mehreren Funktionen; doch innerhalb bestimmter Schranken (585). Auch unterschied Ar. wiederum was aus dem Zwecke oder Begriffe des organischen Wesens folgen und was ihm hinzukommen sollte, um der Mangelhaftigkeit des Stoffes zu begegnen. So schien ihm die Galle nur zur Verbesserung des schlechten Blutes nothwendig zu sein, daher auch hin und wieder fehlen zu können [606]). Wenn aber auch die Zweckursächlichkeit durch die

---

b, 13 , . τὰ πλεῖστα (τετράποδα) κέρκον ἔχει. — de Part. III, 7. 669, b, 15 . . φανείη γὰρ ἂν ἐπαμφοτερίζειν τούτοις τὸ ἧπαρ καὶ ὁ σπλήν· καὶ γὰρ ὡς μονοφυὲς ἑκάτερον, καὶ ὡς ἀνθ' ἑνὸς δύο παραπλησίαν ἔχοντα τὴν φύσιν. ἔστι δὲ πάντα διφυᾶ. κτλ. l. 28 . . ἐν δὲ τοῖς μὴ ἐξ ἀνάγκης ἔχουσι (τὸν σπλῆνα), ἀλλὰ πάμμικρον ὥσπερ σημείου χάριν κτλ. vgl. ob. Anm. 577.

604) S. Cuvier, hist. des sciences nat. p. 342 , nach Meyers Anführung S 464.

605) de Part. II, 9. 655, 26 . . καὶ τὸ γεῶδες εἰς τὸ δέρμα πᾶν ἀνήλωκεν ἡ φύσις· ἅμα δὲ τὴν αὐτὴν ὑπεροχὴν εἰς πολλοὺς τόπους ἀδυνατεῖ διανέμειν ἡ φύσις. vgl. c. 14. 658, 35. IV, 10. 608, b, 21. II, 13. 657, b, 7 u. s. w. de Gener. III, 1. 750, 3 ὃ γὰρ ἐκεῖθεν ἀφαιρεῖ ἡ φύσις, προστίθησιν ἐνταῦθα.

606) de Part, IV, 2. 677 , 15 καταχρῆται μὲν οὖν ἐνίοτε ἡ φύσις εἰς τὸ ὠφέλιμον καὶ τοῖς περιττώμασιν, οὐ μὴν διὰ τοῦτο δεῖ ζητεῖν πάντα ἕνεκα τίνος, ἀλλὰ τινῶν ὄντων τοιούτων ἕτερα ἐξ ἀνάγκης συμβαίνει διὰ ταῦτα πολλά. ὅσοις μὲν οὖν ἡ τοῦ ἥπατος σύστασις ὑγιεινή ἐστι καὶ ἡ τοῦ αἵματος φύσις

im Stoffe wirkenden Ursachen zu Modifikationen sich sollte bestimmen lassen, sie blieb ihm doch die lenkende und leitende, entweder den Schwierigkeiten die ihr der Stoff entgegenstellte zu begegnen im Stande, oder wenn sie ihnen weichen mußte, selbst noch in den Mißbildungen ihre Absicht beurkundend (ob. S. 673, 29. vgl. S. 1245, 476).

6. Bei Aristoteles hohem Begriff von der Einheit der Natur und ihrer stetigen Entwickelung, der Nichts episodisch eingeschoben sei (ob. S. 1168, 251. 653, 184), konnte er auch die Stufenordnung der Thiere nicht außer Acht lassen. Erst in den Organen und Organismen zeigt sich die höhere Zweckursächlichkeit wirksam; ihnen dienen die gleichtheiligen Stoffe und diesen wiederum die Elemente als Mittel, wenn gleich auch in ihnen schon eine gewisse Bestimmtheit durch den Zweck oder Begriff (und Grade der ihm entsprechenden Vollkommenheit, wie im Verhältniß des Feuers zu den übrigen Elementen), anerkannt werden sollen. Doch hat Ar. sich dadurch nicht bestimmen lassen eine Stufenfolge der organischen Wesen anzunehmen, in der das Vorangehende lediglich Mittel für das Nächstfolgende wäre. Er begnügt sich Grade der Vollkommenheit zu unterscheiden und führt sie am liebsten in aufsteigender Reihenfolge auf [607]), wie er ja auch in seinen naturwissenschaftlichen Schriften mit der Entwickelung der allgemeinen Principien beginnt und durch das Anorganische hindurch zum Gebiete des Organischen aufsteigt; der absteigenden Betrachtung bedient er sich nur theilweise, nach Maßgabe besonderer Zwecke [608]). Die

---

γλυκεῖα ἡ εἰς τοῦτ' ἀποκρινομένη, ταῦτα μὲν ἢ πάμπαν οὐκ ἴσχει χολὴν ἐπὶ τοῦ ἥπατος, ἢ ἔν τισι φλεβίοις, ἢ τὰ μὲν τὰ δ' οὔ. l. 29 φανερὸν οὖν ὅτι οὔ τινος ἕνεκα, ἀλλ' ἀποκάθαρμά ἐστιν ἡ χολή. κτλ.

607) Hist. An. VIII, 1 (ob. S. 1168, 251) vgl. V. 1. 539, 6. de Part. IV, 5. 681, 12. II, 10. 655, b, 28.

608) de Part. IV, 10. 686, b, 28. Hist. I, 6. 491, 19 (428). vgl. Meyer S. 487 f.

Werth- und Maßbestimmungen aber nach denen er die größere oder mindere Vollkommenheit abschätzt, wie Wärme, Größe, Schnelligkeit und Sicherheit der Bewegung, aufrechte Stellung, das Mehr und Minder der Organe, ihre größere oder mindere Vollkommenheit und ihre Zusammenstimmung, verschränken sich nicht nur, sondern führen auch zu entgegengesetzten Anwendungen (vgl. Meyer S. 485 ff.). Wenn er daher auch die Blutthiere für vollkommner hielt als die blutlosen, und unter jenen wiederum die Lebendige gebärenden für vollkommner als die Fische und Schlangen: so gesteht er doch einzelnen blutlosen Thierarten, wie den Bienen und Ameisen, mehr Verstand oder Kunsttrieb zu als vielen unter den Blutthieren, den Vögeln einige Vorzüge vor den Amphibien, und läßt es unentschieden ob die Schalthiere oder die Insekten für unvollkommner zu halten seien (s. Meyer S. 486 f.), obgleich er die Schal- und Krustenthiere die letzten unter den blutlosen nennt [609]. Das den Werth zuletzt Bestimmende mußte ihm zwar das höhere oder niedere Seelenprincip sein und dieses im Stande einen ihm angemessenen Organismus sich anzubilden, jedoch nach Maßgabe der elementaren Bestandtheile und der äußeren Verhältnisse [610]; wie aber das eine dem andren, der Leib der

---

609) de Gener. II, 6. 743, b, 10 διὸ ὀστρακόδερμα καὶ μαλακόστρακα τὰ ἔσχατά ἐστι τῶν ἀναίμων ζῴων.

610) de Gener. III, 11. 762, 24 αἱ μὲν οὖν διαφοραὶ τοῦ τιμιώτερον εἶναι τὸ γένος καὶ ἀτιμότερον τὸ συνιστάμενον ἐν τῇ περιλήψει τῆς ἀρχῆς τῆς ψυχικῆς ἐστίν. τούτου δὲ καὶ οἱ τόποι αἴτιοι καὶ τὸ σῶμα τὸ περιλαμβανόμενον. ἐν δὲ τῇ θαλάττῃ πολὺ τὸ γεῶδες ἔνεστιν· διόπερ ἐκ τῆς τοιαύτης συστάσεως ἡ τῶν ὀστρακοδέρμων γίνεται φύσις, κύκλῳ μὲν τοῦ γεώδους σκληρυνομένου καὶ πηγνυμένου τὴν αὐτὴν πῆξιν τοῖς ὀστοῖς καὶ τοῖς κέρασιν . . . ἐντὸς δὲ περιλαμβανομένου τοῦ τὴν ζωὴν ἔχοντος σώματος. — II, 1. 732, b, 28 ἀλλὰ ζωοτοκεῖ μὲν τὰ τελεώτερα τὴν φύσιν τῶν ζῴων καὶ μετέχοντα καθαρωτέρας ἀρχῆς. de Respir. 13. 477, 16 . . . τὰ τιμιώτερα

Seele entsprechen und unter welchen äußeren Bedingungen die Harmonie zwischen beiden zu Stande kommen sollte, darüber vermochte er zu durchgreifenden Bestimmungen nicht zu gelangen; so wie ja auch die gegenwärtige Zoologie noch immer keine sichere Werth- und Maßbestimmungen für Ausmittelung einer Stufenfolge der lebenden Wesen gefunden hat. Daß Ar. dabei auch das Vorherrschen dieses oder jenes Elements in der Zusammensetzung des Körpers und die davon abhängigen Lebensorte in diesem oder jenem Element in Anschlag brachte, und selbst Feuer- oder Mondthiere für möglich hielt, ist nicht befremdlich, aber für seine Theorie auch unerheblich. Das hierher Gehörige beschränkt sich auf gelegentliche Aeußerungen die er nicht weiter verfolgt und besonders in Bezug auf die angeblichen Feuerthiere problematisch genug ausspricht [611]).

τῶν ζῴων πλείονος τετύχηκε θερμότητος· ἅμα γὰρ ἀνάγκη καὶ ψυχῆς τετυχηκέναι τιμιωτέρας.

611) de Respir. 13. 477, 25 ἔχει μὲν οὖν ἕνεκα τούτου. τὴν δ' ἐξ ἀνάγκης καὶ τῆς κινήσεως αἰτίαν καὶ τὰ τοιαῦτα (δεῖ) νομίζειν συνεστάναι ζῷα, καθάπερ καὶ μὴ τοιαῦτα πολλὰ συνέστηκε (?)· τὰ μὲν γὰρ ἐκ γῆς πλείονος γέγονεν, οἷον τὸ τῶν φυτῶν γένος, τὰ δ' ἐξ ὕδατος, οἷον τὸ τῶν ἐνύδρων· τῶν δὲ πτηνῶν καὶ πεζῶν τὰ μὲν ἐξ ἀέρος τὰ δ' ἐκ πυρός. ἕκαστα δ' ἐν τοῖς οἰκείοις τόποις ἔχει τὴν τάξιν αὐτῶν. Diese im ersten Absatz ohne Zweifel verderbte Stelle für die sich in den verschiedenen Lesarten der Handschriften keine hinreichende Aushülfe findet, folgt unmittelbar auf Worte die den Menschen über die übrige thierische Schöpfung erheben, zunächst weil sein Oben dem Oben der Welt zugekehrt sei. Darin, scheint es, soll die bei ihm vorwaltende Zweckursächlichkeit hervorgehoben und in Gegensatz dagegen die bei den übrigen Thieren vorherrschende nothwendige, materielle oder wirkende Ursache gestellt werden, wie sie sich im Einfluß der Elemente auf das Dasein derselben zeige. Die Annahme daß dem im Körperbau vorherrschenden Elemente dasjenige entspreche in welchem das Thier lebe, wird im folg Cap. (14) gegen eine entgegengesetzte Behauptung des Empedokles befürwortet. ib. b, 16 ἡ δὲ φύσις ἐν τοῖς οἰκείοις σώζεται μάλιστα τόποις, — die φύσις im Unterschiede von den ἕξεις und διαθέσεις, die allerdings zur

Wie wenig sich aber auch Aristoteles an einer durchgreifenden Stufenordnung der Thiere versuchte, daß der Mensch das vollkommenste der uns bekannten lebenden Wesen sei, spricht er oft und aufs entschiedenste aus; zunächst und vorzüglich, weil der Mensch des Geistes und damit der Berathung (der freien Selbstbestimmung), der Wiedererinnerung, des Sprachvermögens, und daher allein oder am meisten des Göttlichen theilhaft sei [612]). Dann aber wird auch hervorgehoben, daß

Abwehr der *ὑπερβολαὶ* des Gegengewichts durch Gegensatz bedurften. — de Gener. III, 11. 761, b, 13 . . *τὰ μὲν γὰρ φυτὰ θείη τις ἂν γῆς, ὕδατος δὲ τὰ ἔνυδρα, τὰ δὲ πεζὰ ἀέρος· τὸ δὲ μᾶλλον καὶ ἧττον καὶ ἐγγύτερον καὶ πορρώτερον πολλὴν ποιεῖ καὶ θαυμαστὴν διαφοράν. τὸ δὲ τέταρτον γένος οὐκ ἐπὶ τούτων τῶν τόπων δεῖ ζητεῖν· καίτοι βούλεταί γέ τι κατὰ τὴν τοῦ πυρὸς εἶναι τάξιν· τοῦτο γὰρ τέταρτον ἀριθμεῖται τῶν σωμάτων. ἀλλὰ τὸ μὲν πῦρ ἀεὶ φαίνεται τὴν μορφὴν οὐκ ἰδίαν ἔχον, ἀλλ' ἐν ἑτέρῳ τῶν σωμάτων· ἢ γὰρ ἀὴρ ἢ καπνὸς ἢ γῆ φαίνεται τὸ πεπυρωμένον. ἀλλὰ δεῖ τὸ τοιοῦτον γένος ζητεῖν ἐπὶ τῆς σελήνης· αὕτη γὰρ φαίνεται κοινωνοῦσα τῆς τετάρτης ἀποστάσεως. ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἄλλος εἴη λόγος.* Dagegen Meteor. IV, 4. 382, 6 (324) Thiere vom Feuer und der Luft ausgeschlossen werden; aber Hist. V, 19. 552, b, 10 *ἐν δὲ Κύπρῳ, οὗ ἡ χαλκῖτις λίθος καίεται, ἐπὶ πολλὰς ἡμέρας ἐμβαλλόντων, ἐνταῦθα γίνεται θηρία ἐν τῷ πυρί, τῶν μεγάλων μυιῶν μικρόν τι μείζονα, ὑπόπτερα, ἃ διὰ τοῦ πυρὸς πηδᾷ καὶ βαδίζει.* Meyer S. 415 erinnert an die Nachrichten von der elektrischen Milbe.

612) Hist. IX, 1. 608, b, 5 . . *μᾶλλον δὲ φανερώτερα* (von den Verschiedenheiten der beiden Geschlechter ist die Rede) *ἐν τοῖς ἔχουσι μᾶλλον ἦθος καὶ μάλιστα ἐν ἀνθρώπῳ· τοῦτο γὰρ ἔχει τὴν φύσιν ἀποτετελεσμένην, ὥστε καὶ ταύτας τὰς ἕξεις εἶναι φανερωτέρας ἐν αὐτοῖς.* ib. I, 1. 488, b, 24 *βουλευτικὸν δὲ μόνον ἄνθρωπός ἐστι τῶν ζῴων. καὶ μνήμης μὲν καὶ διδαχῆς πολλὰ κοινωνεῖ, ἀναμιμνήσκεσθαι δὲ οὐδὲν ἄλλο δύναται πλὴν ἄνθρωπος.* vgl. de Gener. III, 2. 753, 11. de Part. II, 10. 656, 3 *τὰ δὲ πρὸς τῷ ζῆν αἴσθησιν ἔχοντα πολυμορφοτέραν ἔχει τὴν ἰδέαν, καὶ τούτων ἕτερα πρὸ ἑτέρων μᾶλλον, καὶ πο-*

er eben wegen seiner göttlichen Natur und Wesenheit, d. h. weil denkend und überlegend, von aufrechter Stellung sei und sein Oben und Unten, Rechts und Links, Hinten und Vorn mit den entsprechenden kosmischen Bestimmtheiten am meisten zusammenfalle [613]). Von den Sinnenwahrnehmungen besitzt er den Tastsinn in größerer Schärfe als irgend ein andres lebendes Wesen [614]), und wenn er rücksichtlich der Schärfe der andern Sinne auch verschiedenen unter ihnen nachsteht, so dienen sie ihm zu höheren, geistigen Zwecken [615]), wie der Geruch

---

λυχουστέραν, ὅσων μὴ μόνον τοῦ ζῆν ἀλλὰ καὶ τοῦ εὖ ζῆν ἡ φύσις μετείληφεν. τοιοῦτο δ' ἐστὶ τὸ τῶν ἀνθρώπων γένος· ἢ γὰρ μόνον μετέχει τοῦ θείου τῶν ἡμῖν γνωρίμων ζῴων, ἢ μάλιστα πάντων. Hist. IV, 9. 536, b, 1 διάλεκτον δ' οὐδὲν ἔχει (τῶν ζῴων), ἀλλ' ἴδιον τοῦτ' ἀνθρώπου ἐστίν. vgl. I, 9. II, 12. 504, b, 2. de Gener. V, 7. 786, b, 19 μάλιστα γὰρ τούτοις (τοῖς ἀνθρώποις) ταύτην τὴν δύναμιν (τοῦ φθέγγεσθαι) ἀποδέδωκεν ἡ φύσις διὰ τὸ λόγῳ χρῆσθαι μόνους τῶν ζῴων, τοῦ δὲ λόγου ὕλην εἶναι τὴν φωνήν.

613) de Part. IV, 10. 686, 25 ὁ μὲν οὖν ἄνθρωπος ἀντὶ σκελῶν καὶ ποδῶν τῶν προσθίων βραχίονας καὶ τὰς καλουμένας ἔχει χεῖρας. ὀρθὸν μὲν γάρ ἐστι μόνον τῶν ζῴων διὰ τὸ τὴν φύσιν αὐτοῦ καὶ τὴν οὐσίαν εἶναι θείαν· ἔργον δὲ τοῦ θειοτάτου τὸ νοεῖν καὶ φρονεῖν· τοῦτο δ' οὐ ῥᾴδιον πολλοῦ τοῦ ἄνωθεν ἐπικειμένου σώματος· τὸ γὰρ βάρος δυσκίνητον ποιεῖ τὴν διάνοιαν καὶ τὴν κοινὴν αἴσθησιν. vgl. de Motu 11. 710, b, 9 Hist. I, 15. 494, 26 μάλιστα δ' ἔχει διωρισμένα πρὸς τοὺς κατὰ φύσιν τόπους τὰ ἄνω καὶ κάτω ἄνθρωπος τῶν ἄλλων ζῴων· τά τε γὰρ ἄνω καὶ κάτω πρὸς τὰ τοῦ παντὸς ἄνω καὶ κάτω τέτακται. τὸν αὐτὸν τρόπον καὶ τὰ πρόσθια καὶ τὰ ὀπίσθια καὶ τὰ δέξια καὶ τὰ ἀριστερὰ κατὰ φύσιν ἔχει. vgl. Anm. 611 u. ob. S. 920 ff.

614) de Part. II, 16 660, 11 μαλακωτάτη δ' ἡ σὰρξ ἡ τῶν ἀνθρώπων ὑπῆρχεν. τοῦτο δὲ διὰ τὸ αἰσθητικώτατον εἶναι τῶν ζῴων τὴν διὰ τῆς ἁφῆς αἴσθησιν.

615) de Gener. V,-2. 781, b, 17 τὴν μὲν οὖν πόρρωθεν ἀκρίβειαν τῶν αἰσθήσεων ἥκιστα ὡς εἰπεῖν ἄνθρωπος ἔχει ὡς κατὰ μέγεθος τῶν ζῴων, τὴν δὲ περὶ τὰς διαφορὰς μάλιστα πάντων

(ob. S. 1198). Diesen geistigen Vorzügen des Menschen entspricht die Weichheit seines Fleisches und seiner Haut (609 f.), seine Langlebigkeit [616]), seine allmählige Entwickelung [617]); und ihnen schließen sich mehr oder weniger bestimmt andre Eigenthümlichkeiten seines Körperbau's an [618]). Die Seele der übrigen Thiere ist schwerer beweglich und in den Körper mehr versenkt; mögen sie den Menschen auch rücksichtlich eines an-

---

εὐαίσθητον. αἴτιον δ' ὅτι τὸ αἰσθητήριον καθαρὸν καὶ ἥκιστα γεῶδες καὶ σωματῶδες, καὶ φύσει λεπτοδερμότατον τῶν ζῴων ὡς κατὰ μέγεθος ἄνθρωπός ἐστιν. vgl. ob. S. 1113, 114.

616) de Gener. IV, 9. 777, b, 3 πάντων γὰρ ἄνθρωπος πλείω ζῇ χρόνον, πλὴν ἐλέφαντος, ὅσων ἀξιόπιστον ἔχομεν τὴν πεῖραν. V, 3. 783, b, 25 οἱ δ' ἄνθρωποι ταῖς ἡλικίαις χειμῶνα καὶ θέρος ἄγουσιν. vgl. p. 784, 18.

617) Hist. VII, 10. 587, b, 11 τοῖς μὲν οὖν ἄλλοις ζῴοις οὐδεμία διαφορὰ τῶν ὀστῶν, ἀλλὰ πάντα τετελεσμένα γίνεται· τοῖς δὲ παιδίοις τὸ βρέγμα μαλακόν, καὶ ὀψὲ πήγνυται. καὶ τὰ μὲν ἔχοντα γίνεται ὀδόντας, τὰ δὲ παιδία ἑβδόμῳ μηνὶ ἄρχονται ὀδοντοφυεῖν. de Gener. I, 18. 725, b, 23 ἐν ἔτεσι γὰρ πέντε σχεδὸν ἐπί γε τῶν ἀνθρώπων ἥμισυ λαμβάνειν δοκεῖ τὸ σῶμα τοῦ μεγέθους τοῦ ἐν τῷ ἄλλῳ χρόνῳ γιγνομένου ἅπαντος.

618) Hist. II, 1. 498, 19. vgl. c. 8. 602, 35. de Motu 1, 704, 17. c. 12. 711, 14. c. 13. 712, 11 Biegung der Arme und Beine ib. b, 16 Eigenthümlichkeit der Behaarung. ib. 500, 13 Eigenthümlichkeit der Brüste und Schamtheile. 500, b, 33, wechselndes Verhältniß des Ober- und Unterkörpers. III, 3, 314, 6 Lauf der Halsadern σφραγίτιδες. ὧν ἐπιλαμβανομένων ἐνίοτε ἔξωθεν ἄνευ πνιγμοῦ καταπίπτουσιν οἱ ἄνθρωποι μετ' ἀναισθησίας, τὰ βλέφαρα συμβεβληκότες. III, 7. 516, 14 Schädelbau, I, 17. 496, b, 20 die Niere. de Part. III, 4. 666, b, 6 ἡ καρδία . . . τοῖς ἀνθρώποις μικρὸν εἰς τὰ εὐώνυμα παρεκκλίνουσα πρὸς τὸ ἀνισοῦν τὴν κατάψυξιν τῶν ἀριστερῶν· μάλιστα γὰρ τῶν ἄλλων ζῴων ἄνθρωπος ἔχει κατεψυγμένα τὰ ἀριστερά. Hist. VII, 2. 583, 4 πλεῖστον γὰρ ὡς κατὰ τὸ μέγεθος ἀφίησι σπέρμα τῶν ἄλλων ζῴων ἄνθρωπος· διὸ καὶ λειότατος τῶν ζῴων ἐστίν. VIII, 22.. ἡ λύττα (τῶν κυνῶν) ἐμποιεῖ μανίαν, καὶ ὅταν δάκῃ, λυττῶσιν ἅπαντα τὰ δηχθέντα πλὴν ἀνθρώπου.

dren Vermögens übertreffen, — sie ermangeln des ihm verliehenen Geistes [619]). Der Mensch ist was er ist nicht weil er Hände hat, sondern er hat Hände, weil er das vernünftigste Wesen ist [620]).

---

619) de Part. IV, 10. 686, b, 2 πάντα γάρ ἐστι τα ζῷα νανώδη τἄλλα παρὰ τὸν ἄνθρωπον. l. 22 διὸ καὶ ἀφρονέστερα πάντα τὰ ζῷα τῶν ἀνθρώπων ἐστίν. καὶ γὰρ τῶν ἀνθρώπων, οἷον τά τε παιδία πρὸς τοὺς ἄνδρας καὶ αὐτῶν τῶν ἐν ἡλικίᾳ οἱ νανώδεις τὴν φύσιν, ἐὰν καί τιν' ἄλλην δύναμιν ἔχωσι περιττήν, ἀλλὰ τῷ τὸν νοῦν ἔχειν ἐλλείπουσιν. αἴτιον δ' ὥσπερ εἴρηται πρότερον (613), ὅτι ἡ τῆς ψυχῆς ἀρχὴ πολλῷ δὴ δυσκίνητός ἐστι καὶ σωματώδης.

620) de Part. IV, 10. 687, 15 εἰ οὖν οὕτως βέλτιον, ἡ δὲ φύσις ἐκ τῶν ἐνδεχομένων ποιεῖ τὸ βέλτιστον, οὐ διὰ τὰς χεῖράς ἐστιν ὁ ἄνθρωπος φρονιμώτατος, ἀλλὰ διὰ τὸ φρονιμώτατον εἶναι τῶν ζῴων ἔχει χεῖρας. ὁ γὰρ φρονιμώτατος πλείστοις ἂν ὀργάνοις ἐχρήσατο καλῶς, ἡ δὲ χεὶρ ἔοικεν εἶναι οὐχ ἓν ὄργανον ἀλλὰ πολλά· ἔστι γὰρ ὡσπερεὶ ὄργανον πρὸ ὀργάνων. (vgl. ob. S. 1135, 170.) Die Argumentation ist gegen die bekannte Behauptung des Anaxagoras gerichtet, ib. l. 7.

VI.

Aristoteles'
Ethik und Politik.

A.
Die Ethik.

1.
Einleitung.

1. Das Ziel jeder unsrer Bestrebungen ist ein Gut und das Gut, wie man es richtig erklärt, was von Allen angestrebt wird, mag sich dies Ziel in der Thätigkeit oder einem daraus hervorgegangenen Werke finden. Da es nun vielerlei Strebungen der Künste und Wissenschaften wie der Handlungen gibt und die einen den andren übergeordnet sind, so müssen wir, soll nicht die Strebung durch Fortgang ins Unendliche leer und nichtig werden, ein letztes Ziel oder einen Endzweck voraussetzen, den wir als solchen um seiner selbst willen anstreben. Diejenige der Wissenschaften oder der Fähigkeiten, welcher der Endzweck angehört, muß die andren beherrschen und lenken, wie es der Politik [1]) zukommt. Sowie man gezweifelt hat, ob das Gerechte und Schöne (Gute) von Natur ein solches sei oder nach Satzung, so auch ob mit den

---

1) Die sogen. große Ethik ordnet der Ethik die Politik unter, da ja nur der sittlich Gute in den Staatsangelegenheiten richtig zu handeln vermöge; jene soll Theil und Anfang dieser sein, nach der bei Aristoteles sich noch nicht findenden Voraussetzung daß die Ethik vom sittlichen Einzelleben, die Politik vom sittlichen Gemeinleben zu handeln habe, vgl. I. P. Nickes, de Arist. Politic. libris p. 5 sq.

Gütern es auf die eine oder andre Weise sich verhalte, zumal sie Vielen zum Nachtheil gereichten. Diese und ähnliche Fragen muß es der Politik genügen im Allgemeinen, im Umriß zu beantworten, da sie nur nach Maßgabe ihres Stoffes, d. h. dessen was zu geschehn pflegt (nicht des Nothwendigen und Unveränderlichen), auf Schärfe und Genauigkeit Anspruch machen kann [2]). Sowie man aber überhaupt nur richtig beurtheilt das dessen man kundig ist, so vermag auch in die Politik nur Einsicht zu gewinnen und die Einsicht (wozu sie ja in Stand setzen soll) zu bethätigen [3]), wer in den Handlungen des Lebens erfahren, daher nicht der Leidenschaftliche, dem Alter oder der Gemüthsart nach Jugendliche. Wer den Leidenschaften unterthan ist, würde vergeblich und ohne Nutzen diesen Untersuchungen sich widmen, weil ihr Zweck nicht Kenntniß sondern Handlung ist.

---

2) Nachdem die Eudemische Ethik die Frage nach der näheren Begriffsbestimmung der Glückseligkeit vorläufig erörtert hat, verlangt sie (I, 6), daß die darauf bezüglichen Untersuchungen zugleich mit Gründen (*διὰ λόγων*) geführt und die Erscheinungen als Zeugnisse und Beispiele benutzt werden sollen, sofern in ihnen Jeder die der Entwikkelung fähigen und bedürftigen Keime der Wahrheit besitze. Die Politik soll daher allerdings philosophisch verfahren, d. h. ergründen, jedoch in der ihrem Gegenstande angemessenen Weise, ohne durch ihr fremde und leere Untersuchungen sich blenden zu lassen; sie soll oft mehr durch die Erscheinungen als durch bloße Vernunftgründe sich leiten lassen (6).

3) vgl. Eud. I, 1. 1214, 10 *τὰ μὲν αὐτῶν* (*τῶν θεωρημάτων*) *συντείνει πρὸς τὸ γνῶναι μόνον· τὰ δὲ καὶ περὶ τὰς κτήσεις καὶ περὶ τὰς πράξεις τοῦ πράγματος.* vgl. c. 5 p. 1216, 16 (8) Magna M. I, 1. 1182, 5 *ἅμα γὰρ εἰδῆσαι βουλόμεθα καὶ αὐτοὶ εἶναι τοιοῦτοι,* — zur Bewährung daß das Wissen um das Was der Tugend (die Definition), ohne Verständniß des Wie sie werde und Woraus sie bestehe (*πῶς ἔσται καὶ ἐκ τίνων*), nicht hinreiche. Eudem. I, 5 extr. *οὐ μὴν ἀλλά γε περὶ ἀρετῆς οὐ τὸ εἰδέναι τιμιώτατόν τί ἐστιν, ἀλλὰ τὸ γινώσκειν ἐκ τίνων ἐστίν.* Magn. Mor. I, 1. 1182, 1.

Da nun also jede Erkenntniß und jede Wahl ein Gut anstrebt, so fragt sich welchem Gute die Politik nachstrebe, und welches das höchste der durch Handlungen zu verwirklichenden Güter sei? Von den Meisten wird es einstimmig als Eudämonie bezeichnet [4]) und diese als zusammenfallend mit Wohlleben, Wohlhandeln gefaßt, dann aber in sehr verschiedener Weise näher bestimmt, theils überhaupt, theils je nach Wechsel der Verhältnisse und der dadurch bedingten Begehrungen. Wir begnügen uns billiger Maßen die vornämlichsten Annahmen darüber zu prüfen [5]), und indem wir von dem uns Bekannten (uns Gewissen) ausgehn, um das an sich Bekannte (Gewisse) zu finden, schreiten wir von dem Daß zu dem Warum fort, (von subjektiven zu objektiven Principien, und verbinden den zwiefachen Weg der Forschung von den und zu den Principien), müssen aber eben darum voraussetzen daß

---

4) Eudemus will untersuchen I, 1. l. 15 *ἐν τίνι τὸ εὖ ζῆν καὶ πῶς κτητόν*, und setzt (l. 30) ohne Weiteres *τὸ εὐδαιμονεῖν καὶ τὸ ζῆν μακαρίως* (c. 3. 1215, 10 *εὖ καὶ καλῶς ζῆν, εἴ τῳ μακαρίως ἐπιφθονώτερον εἰπεῖν*) als Endzweck. Die große Ethik dagegen I, 1. 1182, 32 *πρῶτον μὲν οὖν ἰδεῖν δεῖ ὅτι πάσης ἐπιστήμης καὶ δυνάμεώς ἐστί τι τέλος, καὶ τοῦτ' ἀγαθόν . . . εἰ οὖν πασῶν τῶν δυνάμεων ἀγαθὸν τὸ τέλος, δῆλον ὡς καὶ τῆς βελτίστης βέλτιστον ἂν εἴη. ἀλλὰ μὴν ἥ γε πολιτικὴ βελτίστη δύναμις κτλ.* Erst später, nachdem die *τίμια*, die *ἐπαινετὰ ἀγαθά* und die bloßen Vermögen, und von allen dreien *τὸ σωστικὸν καὶ ποιητικὸν ἀγαθοῦ*, d. h. die Mittel zum Guten, demnächst *τὰ μὲν πάντῃ καὶ πάντως αἱρετά, τὰ δ' οὔ*, unterschieden worden, wird p. 1184, 3 noch eine dritte Sonderung hinzugefügt: *τῶν ἀγαθῶν τὰ μέν ἐστι τέλη, τὰ δ' οὐ τέλη* und als *τέλος τέλειον* die Eudämonie gesetzt.

5) Nic. I, 2. 1095, 23 *ἄλλος δ' ἄλλο* I, 13. *πολλάκις δὲ καὶ ὁ αὐτὸς ἕτερον (ἀποδίδωσι)* l. 28 *ἁπάσας μὲν οὖν ἐξετάζειν τὰς δόξας ματαιότερον ἴσως ἐστὶν κτλ.* letzteres weiter ausgeführt Eud. I, 3. mit der Nachweisung daß die verschiedenen Annahmen zu prüfen seien 1215, 6 *οἱ γὰρ τῶν ἀμφισβητούντων ἔλεγχοι τῶν ἐναντιουμένων αὐτοῖς λόγων ἀποδείξεις εἰσίν.*

wer diesen Untersuchungen folgen will, schon sittlich gebildet sei, d. h. jenes Was, die sittlichen Thatsachen in sich erfahren habe [6]). Denn die Annahmen über das Gute und die Eudämonie entsprechen den Lebensrichtungen [7]), deren drei

---

6) Nicom. I, 2. 1095, 30 *μὴ λανθανέτω δ' ἡμᾶς ὅτι διαφέρουσιν οἱ ἀπὸ τῶν ἀρχῶν λόγοι καὶ οἱ ἐπὶ τὰς ἀρχάς* (mit Berufung auf Plato) b, 2 *ἀρκτέον μὲν οὖν ἀπὸ τῶν γνωρίμων, ταῦτα δὲ διττῶς· τὰ μὲν γὰρ ἡμῖν τὰ δ' ἁπλῶς. ἴσως οὖν ἡμῖν γε ἀρκτέον ἀπὸ τῶν ἡμῖν γνωρίμων . . . . ἀρχὴ γὰρ τὸ ὅτι· καὶ εἰ τοῦτο φαίνοιτο ἀρκούντως, οὐδὲν προσδεήσει τοῦ διότι· ὁ δὲ τοιοῦτος (ὁ τοῖς ἤθεσιν ἠγμένος καλῶς) ἢ ἔχει ἢ λάβοι ἂν ἀρχὰς ῥαδίως.* Den ersteren jener beiden Wege bezeichnet Magn. M. I, 1. 1183, 38 *ἀλλ' ἴσως τούτῳ τἀγαθῷ ἀρχῇ χρησάμενος ὑπὲρ τῶν καθ' ἕκαστα, ἐκ τούτου προβάς, ἐρεῖ. οὐδ' οὕτως ὀρθῶς· δεῖ γὰρ τὰς ἀρχὰς οἰκείας λαμβάνειν.* Im Uebrigen hat keine der beiden andren Ethiken die kurz und dunkel ausgedrückte methodologische Bemerkung des Aristoteles, die ich, dem Zusammenhang ihrer Bestandtheile nach, oben zu erörtern versucht habe, weiter verfolgt. Auch daß das Verständniß der Ethik sittliche Bildung voraussetze, haben die beiden andern Ethiken außer Acht gelassen, oder stillschweigend vorausgesetzt. Eudemus dringt dagegen darauf (I, 6) *τὴν πίστιν διὰ τῶν λόγων* zu verbinden mit *μαρτυρίοις καὶ παραδείγμασι*, d. h. *τὰ φαινόμενα* (Thatsachen des Bewußtseins) als solche anzuwenden, (vgl. Magn. Mor. I, 1. 1083, 24.) l. 30 *ἔχει γὰρ ἕκαστος οἰκεῖόν τι πρὸς τὴν ἀλήθειαν, ἐξ ὧν ἀναγκαῖον δεικνύναι πως περὶ αὐτῶν· ἐκ γὰρ τῶν ἀληθῶς μὲν λεγομένων, οὐ σαφῶς δέ, προϊοῦσιν ἔσται καὶ τὸ σαφῶς, μεταλαμβάνουσιν ἀεὶ τὰ γνωριμώτερα τῶν εἰωθότων λέγεσθαι συγκεχυμένως.* also nach der Aristotelischen Voraussetzung daß das Wissen vom uns Gewissen zu dem an sich Gewissen fortschreite. Darauf geht auch die folgende Unterscheidung der *φιλοσόφως λεγόμενοι λόγοι καὶ μὴ φιλοσόφως.* An ersterem, d. h. an der Erforschung des *διὰ τί*, soll zwar die Politik Theil nehmen, jedoch (1217, 2) ohne in *ἀλλοτρίους λόγους τῆς πραγματείας καὶ κενούς*, aus Unwissenheit oder Eitelkeit, sich zu verirren u. s. w.

7) Nicom. I, 2. 1095, b, 14 *τὸ γὰρ ἀγαθὸν καὶ τὴν εὐδαιμονίαν οὐκ ἀλόγως ἐοίκασιν ἐκ τῶν βίων ὑπολαμβάνειν.* In den übri-

am meisten hervorspringen, die dem Genusse, die der praktischen oder politischen und die der Erkenntniß zugewendeten. Die erstere folgt dem Triebe der vernunftlosen Thiere und rechtfertigt sich nur dadurch daß viele der Gewalthaber sie wählen; die zweite pflegt als Lebenszweck sich die Ehre zu setzen; obwohl diese mehr von dem Ehrenden als vom Geehrten abhängt, da wir doch das Gute als ein Eigenthümliches und Schwerveräußerliches suchen. Auch scheint man der Ehre nachzustreben als der Gewährleistung für das gut sein, und ihr nur Werth beizulegen, sofern sie von Verständigen, nach Kenntniß und in Bezug auf Tugend zuerkannt wird, so daß man also offenbar die Tugend für das Höhere hält. Jedoch selbst sie erscheint als dem Endziele nicht angemessen, da sie auch dem Schlafenden oder im Leben Unthätigen eignen kann und demjenigen der der Haupsache nach elend und unglücklich, mithin der Eudämonie nicht theilhaft ist. Vom Erkenntnißleben wird im Folgenden die Rede sein und das Gewinnleben außer Acht gelassen, da Reichthum ja nur Mittel, nicht Zweck sein kann [8]).

---

gen Ethiken nichts völlig Entsprechendes. vgl. jedoch Eudem. I, 2 pr. u. l. 10 ὡς τό γε μὴ συντετάχθαι τὸν βίον πρός τι τέλος ἀφροσύνης πολλῆς σημεῖόν ἐστιν. u. c. 4. 1215, 35.

8) Nic. l. l. Eudem. I, 1. 1214, 30 τὸ δ' εὐδαιμονεῖν καὶ τὸ ζῆν μακαρίως καὶ καλῶς εἴη ἂν ἐν τρισὶ μάλιστα τοῖς εἶναι δοκοῦσιν αἱρετωτάτοις· οἱ μὲν γὰρ τὴν φρόνησιν μέγιστον εἶναί φασιν ἀγαθόν, οἱ δὲ τὴν ἀρετήν, οἱ δὲ τὴν ἡδονήν. vgl. c. 4. 1215, 32. c. 5. 1216, 28. II, 1 φρόνησις καὶ ἀρετὴ καὶ ἡδονή. Daß Einige durch Vergleichung dieser Güter unter einander, den höheren Werth des je von ihnen gewählten nachzuweisen gesucht und daß Einige alle Drei, Andre zwei, noch Andre nur eins als Grund der Glückseligkeit gesetzt, fügt Eudemus hinzu, begnügt sich dagegen rücksichtlich der bei Arist. folgenden Nachweisung, daß nicht die Ehre Zweck des politischen oder praktischen Lebens sein könne, auszusprechen, c. 4. 1215, b, 3 ὁ δὲ πολιτικὸς περὶ τὰς πράξεις τὰς καλάς (βούλεται εἶναι)· αὗται δ' εἰσὶν αἱ ἀπὸ τῆς ἀρετῆς. u. c. 5. 1216, 23 ἀλλ' οἱ πολλοὶ τῶν πολιτικῶν οὐκ ἀληθῶς

2. Vielleicht aber muß man das Allgemeine ins Auge fassen, d. h. die Idee. Ideen nun werden im Gebiete dessen nicht angenommen, in welchem Abfolge von Früher und Später statt findet, daher auch nicht im Gebiete der Zahlen. Und doch redet man vom Guten rücksichtlich der verschiedenen Kategorien und muß zugeben daß das An sich und die Wesenheit seiner Natur nach früher sei als das Bezügliche (Relative). Ebenso kann die Idee des Guten kein gemeinsames Einiges sein, da es gleich dem Sein in allen verschiedenen Kategorien sich findet. Dazu würde, wäre sie ein Einiges, Eine Wissenschaft für alle Güter vorhanden sein, wogegen selbst für diejenigen die ein und derselben Kategorie angehören verschiedene Wissenschaften erforderlich sind, wie für das Zeitgemäße im Kriege die Feldherrnkunst, für das in der Krankheit die Arznei-

---

τυγχάνουσι τῆς προσηγορίας· οὐ γάρ εἰσι πολιτικοὶ κατὰ τὴν ἀλήθειαν· ὁ μὲν γὰρ πολιτικὸς τῶν καλῶν ἐστὶ πράξεων προαιρετικὸς αὐτῶν χάριν, κτλ. Als bedeutendere Ergänzung aber ist zu betrachten die Art wie Eudemus die Schwierigkeit hervorhebt (I, 5) zu bestimmen, was im Leben das Anzustrebende sei, mit näherer Anwendung auf die Lustempfindungen. Nicht dieser oder jener einzelne Genuß (wie τῆς τροφῆς ἢ τῶν ἀφροδισίων) kann dafür gelten; eben so wenig der des Schlafes ib. 1216, 29 τούτων δ' ἡ μὲν περὶ τὰ σώματα καὶ τὰς ἀπολαύσεις ἡδονή, καὶ τίς καὶ ποία τις γίνεται καὶ διὰ τίνων, οὐκ ἄδηλον· ὥστ' οὐ τίνες εἰσὶ δεῖ ζητεῖν αὐτάς, ἀλλ' εἰ συντείνουσί τι πρὸς εὐδαιμονίαν ἢ μή, καὶ πῶς συντείνουσι, καὶ πότερον, εἰ δεῖ προσάπτειν τῷ ζῆν καλῶς ἡδονάς τινας, ταύτας δεῖ προσάπτειν, ἢ τούτων μὲν ἄλλον τινὰ τρόπον ἀνάγκη κοινωνεῖν, ἕτεραι δ' εἰσὶν ἡδοναὶ δι' ἃς εὐλόγως οἴονται τὸν εὐδαίμονα ζῆν ἡδέως καὶ μὴ μόνον ἀλύπως. ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ὕστερον ἐπισκεπτέον, περὶ δ' ἀρετῆς καὶ φρονήσεως πρῶτον θεωρήσωμεν. κτλ. soll beides zusammenfallen und daher nach Sokrates Endzweck sein τὸ γινώσκειν τὴν ἀρετήν (ib. b, 2), so läßt man den Unterschied des Erkennens und Handelns außer Acht; für letzteres genügt nicht die Erkenntniß, τί ἐστιν ἀρετή, es muß hinzukommen, πῶς γίνεται καὶ ἐκ τίνων (3).

kunde, in den körperlichen Uebungen die Gymnastik. Was soll auch das An sich bedeuten, wenn der Begriff des Menschen an sich und des konkreten Menschen u. s. w. ein und derselbe ist. Durch das Merkmal der Ewigkeit wird ja der Begriff des Guten nicht gesteigert. Besser die Pythagoreer und der ihnen folgende Speusippus, wenn sie das Eins der Reihe der Güter einordneten. Unterscheiden wir jedoch Güter die um ihrer selbst willen angestrebt und geliebt werden, und solche die um diese hervorzubringen, zu bewahren oder das Entgegengesetzte abzuwehren geeignet sind, und fragen wir, ob die Güter an sich, im Unterschiede von dem blos Nützlichen, Einer Idee angehören. Rechnen wir nun zu ersteren alle die schon für sich, isolirt, angestrebt werden, wie Verständigsein, Sehen, einige Ehren und Lustempfindungen, so erhalten wir wiederum verschiedene Begriffe der Güter als solcher und das Gute ist nicht ein durch Eine Idee zusammengehaltenes Gemeinsames. Beschränken wir sie auf die Idee selber, so ist diese vergeblich (kann nicht verwirklicht werden). Und doch verhalten sich die verschiedenen Güter nicht zu einander wie das zufällig Gleichnamige. Ist also etwa das Band unter ihnen darin zu suchen daß sie von einem Einigen abhängen oder alle auf ein Einiges gerichtet sind, oder ist es vielmehr nur ein analoges (ein Band der Aehnlichkeit)? Doch diese Frage gehört einem andern Gebiete der Philosophie an, so wie auch die auf die Idee bezügliche; denn wenn es auch ein von Allen anzuerkennendes oder an und für sich bestehendes Gut gibt, so würde es doch nicht vom Menschen zu verwirklichen und erreichbar sein, wie wir es suchen. Inzwischen könnte man meinen daß seine Kenntniß sich förderlich erweise für die zu erlangenden und zu verwirklichenden Güter, gleich einem Musterbilde durch dessen Besitz wir auch das uns Gute zu erkennen und demnach zu erlangen vermöchten. Aber nicht nur wenden die irgend ein Gut zu verwirklichen bestrebten Künste und Wissenschaften ein so großes Hülfsmittel zur Erreichung ihrer Zwecke nicht an, sondern man sieht auch nicht wozu dem Weber, Baumeister, Arzt u. s. w. die

Anschauung der Idee in der Ausübung ihrer Kunst dienen sollte [9]).

---

9) Nic. I, 4. Eud. I, 8 *φασὶ γὰρ ἄριστον μὲν εἶναι πάντων αὐτὸ τὸ ἀγαθόν, αὐτὸ δ' εἶναι τὸ ἀγαθὸν ᾧ ὑπάρχει τό τε πρώτῳ εἶναι τῶν ἀγαθῶν καὶ τὸ αἰτίῳ τῇ παρουσίᾳ τοῖς ἄλλοις τοῦ ἀγαθὰ εἶναι· ταῦτα δ' ὑπάρχει(ν) ἀμφότερα τῇ ἰδέᾳ τἀγαθοῦ κτλ.* l. 13 *τὸ δὲ πρῶτον τοῦτον ἔχειν τὸν τρόπον πρὸς τὸ ὕστερον, ὥστ' εἶναι αὐτὸ τὸ ἀγαθὸν τὴν ἰδέαν τοῦ ἀγαθοῦ· καὶ γὰρ χωριστὴν εἶναι τῶν μετεχόντων, ὥσπερ καὶ τὰς ἄλλας ἰδέας.* Nach dieser Hervorhebung der zwiefachen Geltung des Begriffs der Idee, wird die weitere Erörterung desselben als *ἑτέρας τε διατριβῆς καὶ τὰ πολλὰ λογικωτέρας ἐξ ἀνάγκης* abgelehnt (l. 16) und kurz bemerkt, die Annahme dieser wie andrer Ideen sei logisch und leer (*λογικῶς καὶ κενῶς*), mit Berufung auf Erörterungen *ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς λόγοις καὶ ἐν τοῖς κατὰ φιλοσοφίαν* (vgl. ob. S. 106 f); denn, wenn sie auch existirten (l. 24) *μή ποτ' οὐδὲ χρήσιμος* (*ἡ τἀγαθοῦ ἰδέα*) *πρὸς ζωὴν ἀγαθὴν οὐδὲ πρὸς τὰς πράξεις*, weil das Gute durch alle Kategorien hindurchgehe (wobei zu bemerken daß das *κινεῖν* und *κινεῖσθαι* darunter aufgeführt wird) l. 34 *οὐδ' ἐπιστήμη ἐστὶ μία οὔτε τοῦ ὄντος οὔτε τοῦ ἀγαθοῦ. ἀλλ' οὐδὲ τὰ ὁμοιοσχημόνως λεγόμενα ἀγαθὰ μιᾶς ἐστὶ θεωρῆσαι κτλ.* ähnlich wie in der Nikom. Ethik. Darauf p. 1218, 1 *ἔτι ἐν ὅσοις ὑπάρχει τὸ πρότερον καὶ ὕστερον, οὐκ ἔστι κοινόν τι παρὰ ταῦτα, καὶ τοῦτο χωριστόν. εἴη γὰρ ἄν τι τοῦ πρώτου πρότερον· πρότερον γὰρ τὸ κοινὸν καὶ χωριστὸν διὰ τὸ ἀναιρουμένου τοῦ κοινοῦ ἀναιρεῖσθαι τὸ πρῶτον.* Dann (wiederum im Anschluß an die Nikom. Eth.) l. 11 *τὸ οὖν αὐτὸ πρόσκειται πρὸς τὸν λόγον τὸν κοινόν· τοῦτο δὲ τί ἂν εἴη πλὴν ὅτι ἀΐδιον καὶ χωριστόν; . . . ἀνάπαλιν δὲ καὶ δεικτέον ἢ ὡς νῦν δεικνύουσι τὸ ἀγαθὸν αὐτό*, d. h. nicht aus Voraussetzungen über Zahl und Eins, sondern *ἐκ τῶν ὁμολογουμένων .. ὅτι καὶ ἐν τοῖς ἀκινήτοις μᾶλλον τὸ καλόν κτλ.* l. 24 *παράβολος δὲ καὶ ἡ ἀπόδειξις ὅτι τὸ ἓν αὐτὸ τὸ ἀγαθόν, ὅτι οἱ ἀριθμοὶ ἐφίενται* (*αὐτοῦ* add. v. Fritzsch.) . . . *τό τε φάναι πάντα τὰ ὄντα ἐφίεσθαι ἑνός τινος ἀγαθοῦ οὐκ ἀληθές.* Wiederum im Einklang mit unserer Ethik wird ferner gezeigt l. 34 *ὅτι οὐ χρήσιμον τῇ πολιτικῇ, ἀλλ' ἴδιόν τι ἀγαθόν . . . ἡ γὰρ*

3. Da nun das von jeder Handlung und Absicht angestrebte Gut der Zweck derselben ist und dieser je nach Verschiedenheit der Handlung und Kunst ein verschiedener, so würde, wenn es dennoch einen Allen gemeinsamen Zweck gäbe, der das durch Handlungen zu verwirklichende Gut sein. Dieses, das Beste

---

οὐδεμιᾷ χρήσιμον αὐτὸ τὸ τοῦ ἀγαθοῦ εἶδος, ἢ πάσαις ὁμοίως. ἔτι οὐ πρακτόν. κτλ. b, 6 πρακτὸν δὲ τὸ τοιοῦτον ἀγαθόν, τὸ οὗ ἕνεκα· οὐκ ἔστι δὲ τὸ ἐν τοῖς ἀκινήτοις. φανερὸν (οὖν ?) ὅτι οὐδὲ ἡ ἰδέα τἀγαθοῦ τὸ ζητούμενον αὐτὸ τὸ ἀγαθόν ἐστιν οὔτε τὸ κοινόν· τὸ μὲν γὰρ ἀκίνητον καὶ οὐ πρακτόν, τὸ δὲ κινητὸν μὲν ἀλλ' οὐ πρακτόν. τὸ δ' οὗ ἕνεκα ὡς τέλος ἄριστον καὶ αἴτιον τῶν ὑφ' αὐτὸ καὶ πρῶτον πάντων . . . τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ ὑπὸ τὴν κυρίαν πασῶν· αὕτη δ' ἐστὶ πολιτικὴ καὶ οἰκονομικὴ καὶ φρόνησις κτλ. In der gr. Ethik I, 1. 1182, b, 11 wird das ὡς τὸ κοινὸν ἐν ἅπασιν ὑπάρχον ἀγαθόν von der an sich seienden (χωριστόν) Idee des Guten unterschieden: οὐ γὰρ ἄν ποτε τὸ χωριστὸν καὶ τὸ πεφυκὸς αὐτὸ καθ' αὑτὸ εἶναι ἐν πᾶσιν ὑπάρχοι. Von ersterem, dem κοινὸν ἀγαθόν, soll dann gezeigt werden daß die Politik von ihm weder κατὰ τὸν ὁρισμὸν noch κατὰ τὴν ἐπαγωγὴν handeln könne. p. 1183, 5 ὅτι γὰρ ἀγαθόν, καὶ ἐνταῦθ' ἐρεῖ (?). δῆλον τοίνυν ὅτι ὑπὲρ τοῦ ἀρίστου ἀγαθοῦ λεκτέον ἐστί, καὶ ἀρίστου τοῦ ἡμῖν ἀρίστου. Es folgt eine weitläufige Ausführung der kurz in der Nikom. Ethik und kürzer in der Eudemischen gefaßten Nachweisung daß vom Guten, weil es durch alle Kategorien hindurchgehe und in jeder, wie in dem πότε ἀγαθόν und dem πρός τι ἀγ., in besonderer Weise bestimmt werde, nicht Eine Wissenschaft stattfinden könne. Dann (l. 24) wird die Idee des Guten als Ausgangspunkt der Untersuchung, die vielmehr vom Offenbaren zum Verborgenen, vom Sinnlichwahrnehmbaren zum Denkbaren fortschreiten müsse (vgl. Anm. 6), wie überhaupt, so zunächst in Bezug auf die Politik bestritten und die Ausrede beseitigt (l. 38), man müsse vom allgemeinen Begriffe des Guten zu den besondern Arten desselben übergehn: l. 39 δεῖ γὰρ τὰς ἀρχὰς οἰκείας λαμβάνειν. κτλ. Zum Schluß dieser Kritik wird noch (p. 1183, b, 8) die Sokratische Annahme, die Tugend sei Wissenschaft, wohl als vermeintlicher Keim der Platonischen Lehre von der Idee des Guten, kurz beseitigt.

offenbar, ist ein vollendetes, und an sich vollendet was stets seiner selber wegen, nimmer um eines Andren willen (als bloßes Mittel) angestrebt wird. So aber streben wir die Eudämonie an und um ihretwillen alles Uebrige. Sie ergibt sich daher als ein vollendetes und selbstgenugsames, als das im höchsten Grade, ohne daß ein Andres hinzukäme, anzustrebende und durch jedes ihr hinzukommendes, wenn auch noch so kleines Gut, anwachsende (obgleich des Anwachses nicht bedürftig) [10]. Worin sie bestehe, möchte sich wohl durch Feststellung des dem Menschen eigenthümlichen Werkes ergeben, wie es vorausgesetzt werden muß, gleichwie für Hand, Fuß u. s. w. Sehen wir von der auch den Pflanzen zukommenden ernährenden Lebensthätigkeit und von der sinnlichwahrnehmenden ab, die dem Menschen mit jedem der Thiere gemeinsam ist, so bleibt die handelnde des der Vernunft theilhaften Wesens übrig, welches wiederum theils der Vernunft folgt, theils sie besitzt und ihr zufolge denkt, und zwar sofern es kraftthätig (nicht blos dem Vermögen nach vorhanden) ist. Besteht

---

10) Nicom. I, 5. 1097, 33 καὶ ἁπλῶς δὴ τέλειον τὸ καθ' αὑτὸ αἱρετὸν ἀεὶ καὶ μηδέποτε δι' ἄλλο. b, 6 φαίνεται δὲ καὶ ἐκ τῆς αὐταρκείας τὸ αὐτὸ συμβαίνειν. l. 14 τὸ δ' αὔταρκες τίθεμεν ὃ μονούμενον αἱρετὸν ποιεῖ τὸν βίον καὶ μηδενὸς ἐνδεᾶ . . . ἔτι δὲ πάντων αἱρετωτάτην μὴ συναριθμουμένην, συναριθμουμένην δὲ δῆλον ὡς αἱρετωτέραν μετὰ τοῦ ἐλαχίστου τῶν ἀγαθῶν κτλ. Magn. M. I, 2. 1184, 14 μετὰ ταῦτα τοίνυν πῶς τὸ ἄριστον δεῖ σκοπεῖν; πότερον οὕτως ὡς καὶ αὐτοῦ συναριθμουμένου; ἀλλ' ἄτοπον l 24 οὐ δὴ ἴσως οὕτω γε σκεπτέον τὸ βέλτιστον. ἀλλ' ἆρά γε οὕτω πως, οἷον χωρὶς αὐτοῦ; ἢ καὶ τοῦτο ἄτοπον; ἡ γὰρ εὐδαιμονία ἐστὶν ἔκ τινων ἀγαθῶν συγκειμένη. Man soll sie nur vergleichen mit dem ἃ μή ἐστιν ἐν αὐτῇ ἐνόντα. l. 33 ἀλλ' οὐκ ἔστιν ἁπλοῦν τὸ ἄριστον ὃ ζητοῦμεν νῦν κτλ. schließt diese unklare und schwerlich unverderbt gebliebene Stelle. Eudemus betheiligt sich bei dieser häckligen Untersuchung nicht, deutet jedoch seine Ueberzeugung an I, 2 extr. ὧν ἄνευ γὰρ οὐχ οἷόν τε εὐδαιμονεῖν, ἔνιοι μέρη τῆς εὐδαιμονίας εἶναι νομίζουσιν.

also das eigenthümliche Werk des Menschen in einer der Vernunft gemäßen oder ihr gehorchenden Thätigkeit der Seele [11]), so legen wir der Gattung und dem in ihr ausgezeichneten Einzelwesen dasselbe Werk bei, und es ergibt sich als das menschliche Gut die tugendgemäße, d. h. die schöne und vollendete Thätigkeit der Seele, oder wenn es mehrere Tugenden (Vollkommenheiten) dieser gibt, die der schönsten und vollendetsten entsprechende, und zwar im vollendeten (in sich abgeschlossenen) Leben. So werde das Gute im Umriß bestimmt und die nähere Ausführung dem Folgenden und der fortschreitenden Zeit vorbehalten [12]), zumal man nicht für jede Untersuchung vollkommne Schärfe, sondern nur den dem Stoffe (Gegenstande) und seiner Bearbeitungsweise angemessenen Grad derselben fordern darf, auch rücksichtlich der Begründung; denn bei einigen genügt es das Was richtig nachzuweisen, welches ja das Erste und Princip ist, das wiederum entweder durch Induktion oder in der Wahrnehmung oder der Gewöhnung oder (je nach Verschiedenheit des Gegenstandes) [13]) anderweitig nachgewiesen

---

11) Nicom. I, 6. 1098, 4 τούτου δὲ (τοῦ λόγον ἔχοντος) τὸ μὲν ὡς ἐπιπειθὲς λόγῳ, τὸ δ' ὡς ἔχον καὶ διανοούμενον. vgl. Eud. II, 1. 1219, b, 27. Magn. M. I, 4. 1185, b, 4 (u ob. S 1354 f.).

12) Nicom. I. 21 δεῖ γὰρ ἴσως ὑποτυπῶσαι πρῶτον, εἶθ' ὕστερον ἀναγράψαι. δόξειε δ' ἂν παντὸς εἶναι προαγαγεῖν καὶ διαρθρῶσαι τὰ καλῶς ἔχοντα τῇ περιγραφῇ, καὶ ὁ χρόνος τῶν τοιούτων εὑρετὴς ἢ συνεργὸς ἀγαθὸς εἶναι. vgl. de Gener. An. II, 6 u. ob. S. 367 ff.

13) I. 26 καὶ τὴν ἀκρίβειαν μὴ ὁμοίως ἐν ἅπασιν ἐπιζητεῖν (χρή), ἀλλ' ἐν ἑκάστοις κατὰ τὴν ὑποκειμένην ὕλην καὶ ἐπὶ τοσοῦτον ὅσον οἰκεῖον τῇ μεθόδῳ (vgl. I, 1. 1094, b, 19 Eudem. I, 6 (Anm. 6) Magn. M. I, 1. 1183, 39) I. 33 οὐκ ἀπαιτητέον δ' οὐδὲ τὴν αἰτίαν ἐν ἅπασιν ὁμοίως ἀλλ' ἱκανὸν ἔν τισι τὸ ὅτι δειχθῆναι καλῶς, οἷον καὶ περὶ τὰς ἀρχάς, τὸ δ' ὅτι πρῶτον καὶ ἀρχή (vgl An. Post. ob. S. 263, 303)· τῶν ἀρχῶν δ' αἱ μὲν ἐπαγωγῇ θεωροῦνται, αἱ δ' αἰσθήσει, αἱ δ' ἐθισμῷ τινὶ καὶ ἄλλαι δ' ἄλλως. μετιέναι δὲ πειρατέον ἑκάστας ᾗ πεφύκασιν, καὶ σπουδαστέον ὅπως ὁρισθῶσιν καλῶς κτλ.

wird und dessen richtige Bestimmung auf das Folgende den größten Einfluß hat. Auch darf was darüber gesagt (behauptet) wird nicht außer Acht gelassen werden, weil mit dem Wahren alles Seiende (Wirkliche) übereinstimmt und mit dem Falschen das Wahre bald in Widerspruch geräth [14]). Da man nun drei Arten der Güter unterscheidet, äußere, dem Körper und der Seele eignende, so bezeichnen wir die letzten der Seele angehörigen als die vorzüglichsten und eigentlichsten [15]); denn der Seele eignen ja die Handlungen und Kraftthätigkeiten, und mit Recht werden bestimmte Handlungen und Kraftthätigkeiten als Endzweck bezeichnet [16]). Daß dieser auf Seelengü-

---

14) Nic. I, 8 . . τῷ μὲν γὰρ ἀληθεῖ πάντα συνᾴδει τὰ ὑπάρχοντα, τῷ δὲ ψευδεῖ ταχὺ διαφωνεῖ τἀληθές. vgl. Eud. I, 3. 1215, 6 (Anm. 5) c. 6. 1216, b, 30.

15) Nic. I, 8 . . νενεμημένων δὴ τῶν ἀγαθῶν τριχῇ, καὶ τῶν μὲν ἐκτὸς λεγομένων τῶν δὲ περὶ ψυχὴν καὶ σῶμα, τὰ περὶ ψυχὴν κυριώτατα λέγομεν καὶ μάλιστα ἀγαθά. Eud. II, 1 πάντα δὴ τἀγαθὰ ἢ ἐκτὸς ἢ ἐν ψυχῇ, καὶ τούτων αἱρετώτερα τὰ ἐν ψυχῇ κτλ. Magn. M. I, 3 ἔστι γὰρ τῶν ἀγαθῶν τὰ μὲν ἐν τῇ ψυχῇ, οἷον αἱ ἀρεταί, τὰ δ' ἐν τῷ σώματι . . τὰ δ' ἐκτός.

16) Nicom. I, 5. — Eudemus folgert nach Beseitigung der Idee des Guten, daß das Gute als Endzweck gefaßt werden müsse I, 8. 1218, b, 16 τὸ δ' οὗ ἕνεκα ὡς τέλος ἄριστον καὶ αἴτιον τῶν ὑφ' αὐτὸ καὶ πρῶτον πάντων. ὥστε τοῦτ' ἂν εἴη αὐτὸ τὸ ἀγαθὸν τὸ τέλος τῶν ἀνθρώπῳ πρακτῶν. κτλ. (9). Darauf theilt er die Güter in äußere und innere, mit Bevorzugung der letzteren: II, 1 (15) καθάπερ διαιρούμεθα καὶ ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς λόγοις κτλ., und wiederum: τῶν δὲ ἐν ψυχῇ τὰ μὲν ἕξεις ἢ δυνάμεις εἰσί, τὰ δ' ἐνέργειαι καὶ κινήσεις. Er faßt dann den Begriff der Tugend ganz allgemein als ἡ βελτίστη διάθεσις ἢ ἕξις ἢ δύναμις ἑκάστων ὅσων ἐστί τις χρῆσις ἢ ἔργον, wendet ihn auf die Seele an, p. 1219, 5 ἔστι γάρ τι ἔργον αὐτῆς. καὶ τῆς βελτίονος δὴ ἕξεως ἔστω βέλτιον τὸ ἔργον, schließt darauf, ὅτι βέλτιον τὸ ἔργον τῆς ἕξεως und unterscheidet eine zwiefache Bedeutung v. ἔργον l. 13 τῶν μὲν

ter und nicht auf äußere gehe, bestätigt der Sprachgebrauch, der die Eudämonie wohl dem schönen Leben und schönen Han-

---

γάρ ἐστιν ἕτερόν τι τὸ ἔργον παρὰ τὴν χρῆσιν . . . τῶν δ' ἡ χρῆσις . . . ὥστ' ἀνάγκη, ὧν ἔργον ἡ χρῆσις, τὴν χρῆσιν βέλτιον εἶναι τῆς ἕξεως. (vgl. Mag. M. 1, 3. l. 10). Da nun l. 24 ψυχῆς ἔργον τὸ ζῆν ποιεῖν . . . ἔργον ἂν εἴη τῆς ἀρετῆς ζωὴ σπουδαία. τοῦτ' ἄρ' ἐστὶ τὸ τέλεον ἀγαθόν, ὅπερ ἦν ἡ εὐδαιμονία. l. 31 ἐπεὶ βέλτιον ἡ ἐνέργεια τῆς διαθέσεως καὶ τῆς βελτίστης ἕξεως ἡ βελτίστη ἐνέργεια, ἡ δ' ἀρετὴ βελτίστη ἕξις, τῆς ἀρετῆς ἐνέργεια [ἡ] τῆς ψυχῆς ἄριστον εἶναι (sc δῆλον s. Bonitz, observatt. crit. in Ar. Magna Moralia et Eth Eudem. p. 36. — Fritzsche: τ. ἀρ. ἐν. δεῖ τ. ψ. ἀρ.) . . ἔστιν ἄρα ἡ εὐδαιμονία ψυχῆς ἀγαθῆς ἐνέργεια, die dann l. 38 näher bestimmt wird als ζωῆς τελείας ἐνέργεια κατ' ἀρετὴν τελείαν . . . μαρτύρια τὰ δοκοῦντα πᾶσιν ἡμῖν, mit Aufführung von Solons Spruch und mit Beantwortung der Frage (b. 11) διὰ τί ἡ εὐδαιμονία οὐκ ἐπαινεῖται; Da nun Tugend ἐνέργεια, Schlaf ἀργία τῆς ψυχῆς (l. 19) und das θρεπτικὸν hauptsächlich im Schlafe wirkt, so kann die Vorzüglichkeit dieses Seelenwesens kein Theil der ganzen Tugend sein; auch τὸ αἰσθητικὸν καὶ ὀρεκτικὸν ἀτελῆ ἐν τῷ ὕπνῳ (l. 23), außer so weit sie an der Bewegung (des höheren Seelenvermögens) Theil haben (das μὴ mit Bonitz zu streichen). So wird denn stillschweigend gefolgert, daß die menschliche Tugend in der Vernunftthätigkeit sich finden oder durch sie bedingt sein müsse, und fortgefahren: (l. 28) ὑποκείσθω δύο μόρια τῆς ψυχῆς τὰ λόγου μετέχοντα . . . τὸ μὲν τῷ ἐπιτάττειν τὸ δὲ τῷ πείθεσθαι καὶ ἀκούειν (11), mit Beseitigung des Seelenvermögens das etwa ἑτέρως ἄλογον sei, und mit der Frage, εἰ μεριστὴ ἡ ψυχὴ ἢ εἰ ἀμερής. l. 33 ἔχει μέντοι δυνάμεις διαφόρους, καὶ τὰς εἰρημένας. Und nun werden αἱ ἀρεταὶ αἱ τοῦ θρεπτικοῦ καὶ ὀρεκτικοῦ ἀνθρώπου ausdrücklich von der Untersuchung ausgeschlossen l. 39 δεῖ γάρ, εἰ ᾖ ἄνθρωπος, λογισμὸν ἐνεῖναι καὶ ἀρχὴν καὶ πρᾶξιν, ἄρχει δ' ὁ λογισμὸς οὐ λογισμοῦ ἀλλ' ὀρέξεως καὶ παθημάτων· ἀνάγκη ἄρα ταῦτ' ἔχειν τὰ μέρη. Demnach wird geschlossen p. 1220, 4 ἀρετῆς δ' εἴδη δύο, ἡ μὲν ἠθικὴ ἡ δὲ διανοητική. . . Die gr. Ethik stellt die Eintheilungen der Güter voran (Anm. 4) und fährt dann

deln gleichstellt. Auch scheint Alles was man in der Eudämonie sucht, in dem Gesagten sich zu finden; denn dem Einen scheint sie Tugend, Andren Vernunftthätigkeit, noch Andren eine Weisheit, und Andren wiederum dieses oder das eine oder andre davon verbunden mit Lust oder nicht ohne Lust zu sein.

I, 4 fort: *μετὰ τοίνυν τοῦτο ἐρῶμεν ὅτι οὐθενὶ ἄλλῳ ἢ ψυχῇ ζῶμεν· ἐν ψυχῇ δ' ἐστὶν ἀρετή· τὸ αὐτό γέ τοί φαμεν τήν τε ψυχὴν ποιεῖν καὶ τὴν τῆς ψυχῆς ἀρετήν . . . τὸ δέ γε εὖ ζῆν καὶ εὖ πράττειν οὐθὲν ἄλλο ἢ τὸ εὐδαιμονεῖν λέγομεν.* sie folgert l. 35 *ἡ εὐδαιμονία ἄρ' ἂν εἴη ἐν τῷ κατὰ τὰς ἀρετὰς ζῆν.* Da aber (1185, 1) *ἡ εὐδαιμονία τέλειον ἀγαθὸν καὶ τέλος, οὐδὲ τοῦτο δεῖ λανθάνειν ὅτι καὶ ἐν τελείῳ ἔσται . . οὐδ' ἐν χρόνῳ γε ἀτελεῖ* (vgl. Nicom. 1, 7. 1098. 18) l. 9 *ὅτι δὲ ἐνέργειά ἐστιν, ἴδοι ἄν τις καὶ ἐντεῦθεν·* denn dem der sein Leben verschläft kann sie nicht beigelegt werden. Aber welchem Seelenwesen gehört sie an? l. 13 *μετὰ τοῦτο τὸ μέλλον λέγεσθαι οὔτε λίαν δόξειεν ἂν οἰκεῖον εἶναι τούτων οὔτε μακρὰν ἀπέχον·* l. 19 *εἰ δὲ* (*τὸ θρεπτικὸν*) *τῶν ἐμψύχων, ἡ ψυχὴ ἂν εἴη αἰτία*, jedoch nicht *τὸ λογιστικὸν ἢ τὸ θυμικὸν ἢ τὸ ἐπιθυμητικόν*, sondern ein davon verschiedenes Seelenwesen, *ᾧ οὐθὲν ἔχομεν οἰκειότερον ὄνομα ἐπιθεῖναι ἢ τὸ θρεπτικόν.* Käme ihm Tugend zu l. 24 *δῆλον ὅτι καὶ ταύτῃ δεήσει ἐνεργεῖν.* Eine dem entsprechende Tugend aber kann ihm nicht beigelegt werden, weil nicht Trieb. l. 27 *ὧν γὰρ μή ἐστιν ὁρμή, οὐδ' ἐνέργεια τούτων ἔσται . . . ὥστ' οὐδὲν συνεργεῖ τὸ μόριον τοῦτο πρὸς τὴν εὐδαιμονίαν.* In welchem Seelentheile also findet sich die Tugend, d. h. *ἕξις ἡ βελτίστη*? b, 3 *ἔστι δ' ἡ ψυχή, ὥς φαμέν, εἰς δύο μέρη διῃρημένη, εἴς τε λόγον ἔχον καὶ ἄλογον*, jedem von beiden kommen besondere Tugenden zu. l. 9 *κατὰ δὲ τὰς τοῦ τὸν λόγον ἔχοντος οὐδεὶς ἐπαινεῖται . . . οὐδὲ δὴ τὸ ἄλογον εἶναι ᾖ* (l., *εἰ μὴ ᾖ*), *ὑπηρετικόν ἐστι καὶ ὑπηρετεῖ τῷ λόγον ἔχοντι μορίῳ· ἔστι δ' ἡ ἀρετὴ ἡ ἠθικὴ ὑπὸ ἐνδείας καὶ ὑπερβολῆς φθειρομένη κτλ.* So wie hier die Aristotelische Zweitheilung der Tugenden mehr angedeutet als ausgesprochen wird, so auch stillschweigend die zweite bekämpfende Art als die ethische bezeichnet und zu ihrer näheren Bestimmung im Folgenden ohne weiteres übergegangen.

Andre nehmen noch die äußere Wohlfahrt hinzu [17]), und nicht wahrscheinlich ist daß irgend einer von diesen ganz und gar geirrt habe, vielmehr daß jeder in Etwas oder auch in dem Meisten das Richtige treffe [18]). Die nun die Tugend oder eine Tugend als Eudämonie setzen, stimmen mit dem Begriffe derselben überein, denn jener gehört die dieser angemessene Kraftthätigkeit an. Doch findet wohl ein nicht geringer Unterschied statt, ob man das Beste in Besitz oder Gebrauch, in Beschaffenheit oder Kraftthätigkeit setzt [19]); die Beschaffenheit kann vorhanden sein ohne etwas Gutes zu wirken, die Kraftthätigkeit nicht. Das Leben der in letzterer Begriffenen ist auch an sich mit Lust verbunden; denn Lust empfinden gehört den Seelenwesen an und entspricht dem was sie lieben. Bei der Menge findet Widerstreit statt über das was Lust erregt, weil es nicht der Natur nach ein solches ist: denen die das Schöne lieben gewährt Lust was der Natur nach erfreut; solches sind tugendhafte Handlungen, die daher ihnen und an sich Lust gewähren; ihr Leben bedarf nicht der Lust als einer Zuthat, sondern besitzt sie in sich selber [20]). Gut, gerecht und freigesinnt ist auch

17) Nic. I, 9 l. 26 ἕτεροι δὲ καὶ τὴν ἐκτὸς εὐετηρίαν συμπαραλαμβάνουσιν.

18) ib. 1, 28 οὐδετέρους δὲ τούτων εὔλογον διαμαρτάνειν τοῖς ὅλοις, ἀλλ' ἕν γέ τι ἢ καὶ τὰ πλεῖστα κατορθοῦν. vgl. ob. S. 367, 500.

19) ib. 31 διαφέρει δὲ ἴσως οὐ μικρὸν ἐν κτήσει ἢ χρήσει τὸ ἄριστον ὑπολαμβάνειν καὶ ἐν ἕξει ἢ ἐνεργείᾳ. vgl. Eudem. II, 1. . . ὑποκείσθω καὶ περὶ ἀρετῆς ὅτι ἐστὶν ἡ βελτίστη διάθεσις ἢ ἕξις ἢ δύναμις ἑκάστων ὅσων ἐστί τις χρῆσις ἢ ἔργον κτλ. (Anm. 16) Magn. M. I, 3. l. 14 ὧν ἄρα καὶ ἡ χρῆσις καὶ ἕξις ἐστίν, ἀεὶ βελτίων καὶ αἱρετώτερον ἡ χρῆσις τῆς ἕξεως· ἡ γὰρ χρῆσις καὶ ἡ ἐνέργεια τέλος, ἡ δ' ἕξις τῆς χρήσεως ἕνεκεν.

20) Nicom. 1099, 11 τοῖς μὲν οὖν πολλοῖς τὰ ἡδέα μάχεται διὰ τὸ μὴ φύσει τοιαῦτ' εἶναι, τοῖς δὲ φιλοκάλοις ἐστὶν ἡδέα τὰ φύσει ἡδέα . . οὐδὲν δὲ προσδεῖται τῆς ἡδονῆς ὁ βίος αὐτῶν

nicht wer schöner, gerechter und des Freien würdiger Handlungen sich nicht freut; und keineswegs findet, wie das Delische Epigramm es ausspricht, Sonderung des Schönen, Zuträglichen und Angenehmen statt, sondern alles Dreies eignet den vorzüglichsten Kraftthätigkeiten [21]) und diese oder die schönste unter ihnen bezeichnen wir als Eudämonie.

4. Doch scheint sie auch der äußern Güter zu bedürfen [22]) sofern es ohnmöglich oder schwer ist Schönes ohne Hülfsmittel, wie Freunde, Reichthum und politische Gewalt, zu bewirken, und völlig glücklich ist nicht der ganz häßliche oder niedrig geborene oder vereinsamte und kinderlose, noch weniger wer ganz verderbte Kinder oder Freunde hat, oder dem die guten gestorben sind: so daß die Eudämonie noch des Wohlergehns zu bedürfen scheint; daher denn Einige sie der Beglücktheit, Andre sie der Tugend gleich setzen. Weshalb auch gezweifelt wird, ob sie durch Lehre, Sitte oder anderweitige Uebung erlangbar sei, oder auch nach göttlicher Fügung oder durch Zufall erreicht werde [23]). Frei-

---

ὥσπερ περιάπτου τινός, ἀλλ' ἔχει τὴν ἡδονὴν ἐν ἑαυτῷ. vgl. Eud. I, 1. . ἡ γὰρ εὐδαιμονία κάλλιστον καὶ ἄριστον ἁπάντων οὖσα ἥδιστόν ἐστιν.

21) Nicom. I. 29 ἅπαντα γὰρ ὑπάρχει ταῦτα ταῖς ἀρίσταις ἐνεργείαις. vgl. Eud. I, 1 pr.

22) Nic. I. 32 ἀδύνατον γὰρ ἢ οὐ ῥᾴδιον τὰ καλὰ πράττειν ἀχορήγητον ὄντα. b, 6 ἔοικε προσδεῖσθαι (ἡ εὐδαιμονία) καὶ τῆς τοιαύτης εὐημερίας.

23) Nic. I, 10 b, 9 ὅθεν καὶ ἀπορεῖται πότερόν ἐστι μαθητὸν ἢ ἐθιστὸν ἢ ἄλλως πως ἀσκητόν, ἢ κατά τινα θείαν μοῖραν ἢ καὶ διὰ τύχην παραγίνεται. Eudemus gleich im Eingange I, 1. l. 14 (den er I, 7 als τὰ πεπροιμιασμένα bezeichnet): πρῶτον δὲ σκεπτέον ἐν τίνι τὸ εὖ ζῆν καὶ πῶς κτητόν, πότερον φύσει γίνονται πάντες εὐδαίμονες οἱ τυγχάνοντες ταύτης τῆς προσηγορίας . . . ἢ διὰ μαθήσεως . . ἢ διά τινος ἀσκήσεως . . . ἤτοι καθάπερ οἱ νυμφόληπτοι καὶ θεόληπτοι τῶν ἀνθρώπων ἐπιπνοίᾳ δαιμονίου τινὸς ὥσπερ ἐνθουσιάζοντες, ἢ διὰ τύχην. . . . ἅπασαι γὰρ αἱ γενέσεις σχεδὸν πίπτουσιν εἰς ταύτας τὰς ἀρχάς.

lich möchte sie wenn irgend etwas Andres eine Gottesgabe sein, da sie von allem Menschlichen das Schönste ist und wenn auch durch Tugendlehre oder Uebung erworben, von allen menschlichen Dingen das göttlichste ist. Denn der Kampfpreis der Tugend erscheint als der schönste Endzweck, als göttlich und selig. Doch möchte sie auch Vielen gemeinsam sein; denn Allen die nicht für Tugend verwahrlost sind kann sie zu Theil werden durch eine gewisse Lehre. Ist es aber schöner so als durch Glück ihrer theilhaft zu werden, so ist vernunftgemäß anzunehmen, es verhalte sich auch so, da die natürlichen Dinge gerade so von Natur bestimmt sind, wie sie am schönsten sein können; eben so was in der Kunst oder jeder andren Ursache vorzüglich in der schönsten seinen Grund hat [24]). Das Größte und Schönste aber dem Zufall (Glück) beizumessen, wäre doch gar fahrläßig (gedankenlos). Dasselbe ergibt sich aus dem Begriff; denn die tugendgemäße Kraftthätigkeit der Seele hat eine bestimmte Beschaffenheit. Von den übrigen Gütern aber müssen die einen nothwendig vorhanden sein, die andren sind ihrer Natur nach mitwirksam und nützlich in der Weise von Werkzeugen (und keins von allen diesen zufällig). Auch haben wir ja den Zweck der Politik als den schönsten gesetzt, und sie trägt vor Allem Sorge die Bürger zu schönen (guten) Handlungen zu befähigen. Nicht den Thieren gestehen wir daher Eudämonie zu, weil sie solcher Kraftthätigkeit nicht theilhaft sind; auch nicht dem Kinde (oder wenigstens nur in Hoffnung auf seine demnächstige Entwickelung), weil es sie noch nicht zu üben vermag. Die Glückseligkeit nämlich fordert eine vollendete Tugend und ein vollendetes Leben, das den mannichfachen Wechselfällen nicht mehr ausgesetzt ist, deren die unheilvollsten mit Eudämonie nicht bestehn können. Wenn daher

---

24) Nicom. I, 10. l. 21 εἴπερ τὰ κατὰ φύσιν, ὡς οἷόν τε κάλλιστα ἔχειν, οὕτω πέφυκεν. ὁμοίως δὲ καὶ τὰ κατὰ τέχνην καὶ πᾶσαν αἰτίαν, καὶ μάλιστα κατὰ τὴν ἀρίστην.

Solon sagt, Niemand sei glücklich zu preisen so lange er lebe, so meint er zwar nicht, die Eudämonie, die ja eine bestimmte Kraftthätigkeit ist, komme erst dem Abgestorbenen zu, sondern nur daß sie erst dem der außer dem Bereiche der Uebel und des Unglücks sei, mit Sicherheit zugesprochen werden könne [25]), gibt aber doch noch dem Zweifel Raum, ob es nicht auch für den Abgestorbenen Heil und Unheil gebe, wie Ehre und Unehre und überhaupt Wohlverhalten und Mißgeschick der Kinder und Nachkommen, und ob nicht die in dieser Beziehung stattfindenden Wechselfälle ihn (den Verstorbenen) berühren. Ungereimt zwar ist anzunehmen der Verstorbene sei selber noch solchem Wechsel unterworfen; ungereimt aber auch, die Schicksale der Nachkommen berührten die Aeltern nicht noch eine gewisse Zeit. Doch kehren wir zu der ersteren Schwierigkeit zurück, aus deren Lösung sich die dieser ergeben möchte. Sollen wir erst nach dem Ende Jeglichen glücklich preisen, nicht als einen es dann seienden sondern früher gewesenen, wie ist es da nicht unreimlich: weil wir die Eudämonie für ein beharrliches und keinesweges dem Wechsel ausgesetztes halten und daher die noch Lebenden den Wechselfällen noch Preis gegebenen nicht glücklich preisen wollen, sie (die Eudämonie) während sie vorhanden ist, nicht als wahrhaft gelten zu lassen? Ist es vielmehr nicht richtig die Zufälle überhaupt nicht in Anschlag zu bringen, sofern auf ihnen das Gut- und Schlechtsein nicht beruht, ihrer vielmehr das menschliche Leben nur als Beihülfe bedarf, während doch das die Eudämonie Bestimmende die tugendhaften Kraftthätigkeiten sind [26])? Nichts Andres der menschli-

---

25) Nicom. I, 11 . . κατὰ Σόλωνα δὲ χρεὼν τέλος ὁρᾶν. vgl. Eud. II, 1. 1219, b, 6.

26) Nic. p. 1100, b, 7 ἢ τὸ μὲν ταῖς τύχαις ἐπακολουθεῖν οὐδαμῶς ὀρθόν· οὐ γὰρ ἐν τούτοις τὸ εὖ ἢ κακῶς, ἀλλὰ προσδεῖται τούτων ὁ ἀνθρώπινος βίος, καθάπερ εἴπαμεν, κύριαι δ' εἰσὶν αἱ κατ' ἀρετὴν ἐνέργειαι τῆς εὐδαιμονίας, αἱ δ' ἐναντίαι τοῦ ἐναντίου.

chen Werke (Dinge) hat ja auch eine den tugendhaften Thätigkeiten gleiche Sicherheit, da sie bleibender selbst als das Wissen zu sein scheinen [27]). Die vorzüglichsten unter ihnen sind auch die beharrlichsten, da in ihnen die Glückseligen am meisten und stetigsten leben und sie darum dem Vergessen nicht ausgesetzt sind. Wer daher immer oder am meisten in tugendhafter Handlung und Betrachtung begriffen ist, wird auch während des ganzen Lebens darin beharren und der gute und tadellos fest begründete, die Zufälle am schönsten und durch und durch besonnen ertragen [28]). Kleine Zufälle werden für das (sein) Leben überhaupt nicht von Gewicht sein, es zwar schmücken und die Glückseligkeit desselben erhöhn, oder auch, weil manche Kraftthätigkeiten trübend und hemmend, dieselbe drücken und beschädigen: doch wird auch in ihnen das Schöne hindurchleuchten, da der Edle und Großherzige viel und großes Mißgeschick, eben weil er ein solcher ist, nicht aus Unempfindlichkeit, leicht ertragen mag. Beherrschen also, wie wir sagen die Kraftthätigkeiten das Leben, so möchte wohl Keiner der Eudämonie theilhafter elend werden können, da er nimmer hassenswerther und schlechter Handlungen sich schuldig macht. Er wird nach Maßgabe des Gegebenen immer aufs schönste handeln, wie auch der gute Feldherr u. s. w. So dürfte also der der Eudämonie theilhafte nimmer elend werden, jedoch auch nicht glückselig bei Priamischen Schicksalen sein; eben so wenig aber leichtem und schnellem Wechsel unterworfen. Was hindert uns also zu sagen, der Eudämonie theilhaft sei der in vollendeter Tugend während des ganzen Lebens kraftthätige und mit äußeren Gütern hinreichend ausgestattete [29])? oder sollen wir hinzufügen,

27) Nic. I. 14 μονιμώτεραι γὰρ καὶ τῶν ἐπιστημῶν αὗται δοκοῦσιν εἶναι (αἱ ἐνέργειαι αἱ κατ' ἀρετήν) κτλ.

28) Nic. I. 19 ἀεὶ γὰρ ἢ μάλιστα πάντων πράξει καὶ θεωρήσει τὰ κατ' ἀρετήν, καὶ τὰς τύχας οἴσει κάλλιστα καὶ πάντη πάντως ἐμμελῶς ὅ γ' ὡς ἀληθῶς ἀγαθὸς καὶ τετράγωνος ἄνευ ψόγου. vgl. Simonid. in Plat. Protag. p. 339.

29) Nic. p. 1101, 14 τί οὖν κωλύει λέγειν εὐδαίμονα τὸν κατ' ἀρε-

der so leben und entsprechend endigen werde? Die Schicksale der Nachkommen und Freunde werden dabei soweit in Anschlag zu bringen sein wie die eignen, deren ja nur die schwereren entscheidendes Gewicht fürs Leben haben, ohne im Stande zu sein Eudämonie zu geben oder zu nehmen. Und der Unterschied zwischen den Schicksalen die den Freunden und Nachkommen bei unsren Lebzeiten und denen die nach unsrem Tode ihnen zu Theil werden ist noch größer als zwischen dem Schrecklichen was in der Tragödie dargestellt, und dem das nur als vorangegangen erwähnt wird [30]).

5. Da die Eudämonie offenbar nicht zu den bloßen Vermögen gehört, so fragt sich, ob Lob oder Ehre ihr zukomme. Alles Löbliche setzt offenbar eine gewisse Beschaffenheit und ein gewisses sich Verhalten — zum Guten und Werthvollen, voraus [31]). Mithin gehört für das Edelste nicht Lob, sondern ein Größeres und Schöneres; wie wir ja auch die Götter und die göttlichsten unter den Menschen nicht loben, sondern selig preisen [32]). Ebenso lobt Niemand die Eudämonie, wie etwa das Gerechte, sondern man preist sie selig wie etwas Göttlicheres und Schöneres. Deshalb wollte auch Eudoxus der Lust

---

τὴν τελείαν ἐνεργοῦντα καὶ τοῖς ἐκτὸς ἀγαθοῖς ἱκανῶς κεχορηγημένον, μὴ τὸν τυχόντα χρόνον, ἀλλὰ τέλειον βίον; κτλ.

30) ib. l. 31 διαφέρει δὲ τῶν παθῶν ἕκαστον περὶ ζῶντας ἢ τελευτήσαντας συμβαίνειν πολὺ μᾶλλον ἢ τὰ παράνομα καὶ δεινὰ προϋπάρχειν ἐν ταῖς τραγῳδίαις ἢ πράττεσθαι.

31) Nicom. I, 12 . . δῆλον γὰρ ὅτι τῶν γε δυνάμεων οὐκ ἔστιν. φαίνεται δὴ πᾶν τὸ ἐπαινετὸν τῷ ποιόν τι εἶναι καὶ πρός τί πως ἔχειν ἐπαινεῖσθαι. . . ἐπαινοῦμεν . . . ἕκαστον τῷ ποιόν τινα πεφυκέναι καὶ ἔχειν πως πρὸς ἀγαθόν τι καὶ σπουδαῖον.

32) Nic. I. 18 δῆλον δὲ τοῦτο καὶ ἐκ τῶν περὶ τοὺς θεοὺς ἐπαίνων· γελοῖοι γὰρ φαίνονται πρὸς ἡμᾶς ἀναφερόμενοι, τοῦτο δὲ συμβαίνει διὰ τὸ γίνεσθαι τοὺς ἐπαίνους δι' ἀναφορᾶς, ὥσπερ εἴπαμεν. εἰ δ' ἐστὶν ὁ ἔπαινος τῶν τοιούτων, δῆλον ὅτι τῶν ἀρίστων οὐκ ἔστιν ἔπαινος, ἀλλὰ μεῖζόν τι καὶ βέλτιον κτλ.

den ersten Preis vindiciren [33]), weil sie über dem Löblichen hinausliege, und ein solches die Gottheit und das Gute sei, worauf auch das Uebrige zurückgeführt werde [34]).

6. Da aber die Eudämonie eine der vollendeten Tugend gemäße Kraftthätigkeit der Seele ist, so muß zu besserer Einsicht in dieselbe, von der Tugend gehandelt werden, die ja auch der wahrhafte Politiker am meisten sich angelegen sein läßt [35]), so daß sie zu suchen der auf die Politik gerichteten Absicht dieser Abhandlung entsprechen möchte. Wir suchten den Begriff der menschlichen Eudämonie und der menschlichen Tugend, und zwar beides als der Seele, nicht dem Körper eignend. Um die Seele muß daher der Politiker wissen [36]), wie wer die Augen heilen will, um den ganzen Körper, jedoch nur soweit es für den Gegenstand der Untersuchung erforderlich ist [37]). Einiges wird schon in anderweitigen Abhandlungen hinreichend erörtert [38]), wie daß die Seele theils vernunftlos theils der Vernunft theilhaft sei. Wie sich das eine zum andren verhalte [39]), können wir für unsren gegenwärtigen Zweck dahin

---

33) ib. l. 27 *δοκεῖ δὲ καὶ Εὔδοξος καλῶς συνηγορῆσαι περὶ τῶν ἀριστείων τῇ ἡδονῇ κτλ.* vgl. X, 2.

34) ib. l. 34 *ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἴσως οἰκειότερον ἐξακριβοῦν τοῖς περὶ τὰ ἐγκώμια πεπονημένοις.* vgl. Rhet. I, 9. Eud. II, 1. 1219, b, 13.

35) Nicom. I, 13 . . *δοκεῖ δὲ καὶ ὁ κατ' ἀλήθειαν πολιτικὸς περὶ ταύτην (τὴν ἀρετήν) μάλιστα πεπονῆσθαι* vgl. Anm. 16. Polit. III, 14. IV, 4. Eudem. I, 5. 1216, 23.

36) Nic. 1102, 18 . . *δῆλον ὅτι δεῖ τὸν πολιτικὸν εἰδέναι πως τὰ περὶ ψυχήν. κτλ* vgl. Plat. Phaedr. p. 270.

37) Nic. I. 25 *τὸ γὰρ ἐπὶ πλεῖον ἐξακριβοῦν ἐργωδέστερον ἴσως ἐστὶ τῶν προκειμένων.* vgl. Anm. 13.

38) Nic. I. 26 *λέγεται δὲ περὶ αὐτῆς καὶ ἐν τοῖς ἐξωτερικοῖς λόγοις ἀρκούντως ἔνια, καὶ χρηστέον αὐτοῖς.* vgl. Eud. II, 1 pr. (16).

39) Nic. I. 28 *ταῦτα δὲ πότερον διώρισται καθάπερ τὰ τοῦ σώματος μόρια κτλ.* vgl. de Anim. (ob. S. 1094, 67 f. S. 1168 f.) Eud. II, 1. 1219, b, 32.

gestellt sein lassen. Von dem vernunftlosen Seelenwesen ist das Eine wiederum ein Gemeinsames, auch den Pflanzen zukommendes, der Grund der Ernährung und des Wachsthums, dem eine gemeinsame, nicht dem Menschen eigenthümliche Tugend zukommt, da es vorzüglich im Schlafe wirksam ist[40]), worin als einer Unthätigkeit der Seele der Unterschied von Gut und Böse, Eudämonie und dem Gegentheil nicht hervortritt, wenn nicht etwa einige der (geistigen) Bewegungen hindurchdringen und die Traumbilder der Guten im Vergleich mit denen der Menge veredlen[41]). Eine andre Natur der Seele scheint zwar vernunftlos, jedoch irgendwie der Vernunft theilhaft zu sein[42]); ihr gehört die Enthaltsamkeit und Unenthaltsamkeit an. Das Lob der ersteren führen wir auf die richtig und zu dem Edelsten mahnende Vernunft zurück. Rücksichtlich letzterer nehmen wir ein der Vernunft Widerstrebendes in jener Natur der vernunftlosen Seele wahr, eine der ursprünglichen Bestimmung entgegengesetzte Richtung der Triebe, vergleichbar den verkehrten Wendungen oder Drehungen der von Paralyse betroffenen Theilen des Körpers. Der Vernunft gehorcht also das Verhalten des Enthaltsamen, in höherem Grade wohl das des Mäßigen und Tapferen, — ganz im Einklang mit der Vernunft. Auch das Vernunftlose stellt sich als ein Zwiefaches dar; denn

---

40) Nic. b, 3 *δοκεῖ γὰρ ἐν τοῖς ὕπνοις ἐνεργεῖν μάλιστα (τὸ θρεπτικόν)* vgl ob. S. 1156f. Eud. II, 1. 1219, b, 20.

41) Nic. b, 9 *πλὴν εἴ πῃ κατὰ μικρὸν διικνοῦνταί τινες τῶν κινήσεων, καὶ ταύτῃ βελτίω γίνεται τὰ φαντάσματα τῶν ἐπιεικῶν ἢ τῶν τυχόντων.* Eud. l. l. l. 24 *ὅσον δὲ τοῦ* [*μὴ* delend.] *κινεῖσθαι μετέχουσι, καὶ αἱ φαντασίαι βελτίους αἱ τῶν σπουδαίων, ἐὰν μὴ διὰ νόσον ἢ πήρωσιν.*

42) Nic. b, 28 *φαίνεται δὴ καὶ τὸ ἄλογον διττόν· τὸ μὲν γὰρ φυτικὸν οὐδαμῶς κοινωνεῖ λόγου, τὸ δ' ἐπιθυμητικὸν καὶ ὅλως ὀρεκτικὸν μετέχει πως, ᾗ κατήκοόν ἐστιν αὐτοῦ καὶ πειθαρχικόν.* Eud. II, 1. 1219, 31 *εἰ δέ τι ἐστὶν ἑτέρως ἄλογον, ἀφείσθω τοῦτο τὸ μόριον.*

das Eine der Ernährung dienende hat gar keinen Theil an der Vernunft, das Begehrliche und überhaupt das Strebende hat gewissermaßen Theil daran, so weit es ihr unterthan und gehorsam ist, wie auch die Ermahnung, jeder Vorwurf und jede Aufforderung zeigt. Sagt man aber daß diesem Vernunft zukomme, so wird auch das Vernunft habende ein zwiefaches sein [43]). Danach wird nun auch die Tugend in dianoëtische (die Vernunft belebende, entwickelnde) und in ethische (sittliche) getheilt; denn von der Sitte redend sagen wir nicht daß Jemand weise oder einsichtig, sondern daß er sanftmüthig oder mäßig sei, loben jedoch auch den Weisen in Bezug auf die Fertigkeit und nennen die lobenswerthen Fertigkeiten Tugenden [44]).

---

43) Nic. 1103, 1 *εἰ δὲ χρὴ καὶ τοῦτο φάναι λόγον ἔχειν, διττὸν ἔσται καὶ τὸ λόγον ἔχον, τὸ μὲν κυρίως καὶ ἐν αὑτῷ, τὸ δ' ὥσπερ τοῦ πατρὸς ἀκουστικόν τι.* vgl. Eud. l. l. (Anm. 22) u. p. 1220, 8 *ἐπεὶ δ' αἱ διανοητικαὶ μετὰ λόγου, αἱ μὲν τοιαῦται τοῦ λόγον ἔχοντος, ὃ ἐπιτακτικόν ἐστι τῆς ψυχῆς ᾗ λόγον ἔχει, αἱ δ' ἠθικαὶ τοῦ ἀλόγου μέν, ἀκολουθητικοῦ δὲ κατὰ φύσιν τῷ λόγον ἔχοντι κτλ.* II, 4 . . *καὶ αἱ μὲν τοῦ λόγον ἔχοντος διανοητικαὶ (ἀρεταί), ὧν ἔργον ἀλήθεια, ἢ περὶ τοῦ πῶς ἔχει ἢ περὶ γενέσεως, αἱ δὲ τοῦ ἀλόγου, ἔχοντος δ' ὄρεξιν.*

44) Nic. l. 8 *ἐπαινοῦμεν δὲ καὶ τὸν σοφὸν κατὰ τὴν ἕξιν· τῶν ἕξεων δὲ τὰς ἐπαινετὰς ἀρετὰς λέγομεν.* Eud. 1220, 4 *ἀρετῆς δ' εἴδη δύο, ἡ μὲν ἠθικὴ ἡ δὲ διανοητική. ἐπαινοῦμεν γὰρ οὐ μόνον τοὺς δικαίους, ἀλλὰ καὶ τοὺς συνετοὺς καὶ τοὺς σοφούς· ἐπαινετὸν γὰρ ὑπέκειτο ἡ ἀρετὴ ἢ τὸ ἔργον· ταῦτα δ' οὐκ ἐνεργεῖ, ἀλλ' εἰσὶν αὐτῶν ἐνέργειαι.* Magn. M. I, 5. 1185, b, 5 dagegen: *ἐν μὲν δὴ τῷ λόγον ἔχοντι ἐγγίνεται φρόνησις . . ἐν δὲ τῷ ἀλόγῳ αὗται αἱ ἀρεταὶ λεγόμεναι, σωφροσύνη . . ὅσαι ἄλλαι τοῦ ἤθους δοκοῦσιν ἐπαινεταὶ εἶναι. κατὰ γὰρ ταύτας ἐπαινετοὶ λεγόμεθα, κατὰ δὲ τὰς τοῦ τὸν λόγον ἔχοντος οὐδεὶς ἐπαινεῖται . . . οὐδὲ δὴ τὸ ἄλογον εἶναι ᾗ* (f. l. *εἰ μὴ*) *ὑπηρετικόν ἐστι καὶ ὑπηρετεῖ τῷ λόγον ἔχοντι μορίῳ.*

2.

Die Tugendlehre.

a.

Begriffsbestimmung der Tugend.

1. Die denkende Tugend verdankt Entstehung und Wachsthum großentheils dem Unterricht, bedarf daher der Erfahrung und der Zeit, die sittliche wird durch Gewöhnung erlangt und erhält davon ihre Bezeichnung [45]); woraus sich auch ergibt daß keine der sittlichen von Natur uns zu Theil wird, da kein natürliches Sein durch Gewöhnung verändert wird. Jedoch auch nicht gegen die Natur werden die Tugenden uns zu Theil, vielmehr sofern wir von Natur geeignet sind sie anzunehmen und durch Gewöhnung sie vollenden [46]). Auch gehen bei dem

---

45) Nic. II, 1 . . . ἡ δ' ἠθικὴ (ἀρετή) ἐξ ἔθους περιγίνεται, ὅθεν καὶ τοὔνομα ἔσχηκε μικρὸν παρεκκλῖνον ἀπὸ τοῦ ἔθους. Eud. II, 2 ἐπεὶ δ' ἐστὶ τὸ ἦθος ὥσπερ καὶ τὸ ὄνομα σημαίνει ὅτι ἀπὸ ἔθους ἔχει τὴν ἐπίδοσιν . . (46) οὕτως ἤδη τὸ ἐνεργητικόν. vgl. Magn. M. I, 6. 1185, b, 38 ἡ δ' ἠθικὴ ἀρετὴ ἐντεῦθεν ἔχει τὰς ἐπωνυμίας, εἰ δεῖ παρὰ γράμμα λέγοντα τὴν ἀλήθειαν ὡς ἔχει σκοπεῖν· δεῖ δ' ἴσως. κτλ.

46) Nic. I. 19 . . οὐδεμία τῶν ἠθικῶν ἀρετῶν φύσει ἡμῖν ἐγγίνεται· οὐθὲν γὰρ τῶν φύσει ὄντων ἄλλως ἐθίζεται . . . . οὔτ' ἄρα φύσει οὔτε παρὰ φύσιν ἐγγίνονται αἱ ἀρεταί, ἀλλὰ πεφυκόσι μὲν ἡμῖν δέξασθαι αὐτάς, τελειουμένοις δὲ διὰ τοῦ ἔθους. Eud. II, 2 . . . ἐθίζεται δὲ τὸ ὑπ' ἀγωγῆς, μὴ ἐμφυτον, τῷ πολλάκις κινεῖσθαί πως οὕτως ἤδη τὸ ἐνεργητικόν, ὃ ἐν τοῖς ἀψύχοις οὐχ ὁρῶμεν κτλ. vgl. Magn. M. I, 6. 1186, 2. Das Erforderniß natürlicher Anlagen zur Tugend läßt Eudemus außer Acht und berührt nur d. gr. Eth. I, 11. 1187, b, 28 οὐ γὰρ ἔσται ὁ προαιρούμενος εἶναι σπουδαιότατος, ἂν μὴ καὶ ἡ φύσις ὑπάρξῃ, βελτίων μέντοι ἔσται.

was von Natur uns zu Theil wird die Vermögen den Kraftthätigkeiten voran, wie bei den Sinnen; sie habend bedienen wir uns ihrer, nicht uns ihrer bedienend haben (erlangen) wir sie; die Tugenden dagegen erlangen wir nachdem wir kraftthätig gewesen [47]), werden gerecht indem wir gerecht handeln u. s. w. Die Gesetzgeber erziehen ja gute Bürger durch Gewöhnung und eben darin unterscheidet der gute Staat vom schlechten sich. Aus Demselben und durch Dasselbe entsteht und vergeht daher auch jede Tugend [48]), gleichwie die Kunst (jenachdem die Uebung darin die richtige oder eine falsche ist). Und verhielte sichs nicht so, so bedürfte es nicht des Lehrenden, vielmehr würden Alle (ohnedem) gut oder schlecht in der Kunst. Ebenso verhält sichs mit den Tugenden; jenachdem wir handeln werden wir gerecht oder ungerecht, tapfer oder feig, enthaltsam und sanftmüthig, oder unenthaltsam und jähzornig. Den Verschiedenheiten der Kraftthätigkeiten folgen die Fertigkeiten und Vieles, ja vielmehr Alles kommt auf die Gewöhnung von Jugend auf an.

2. Da die gegenwärtige Abhandlung nicht Theorie sondern Anweisung zur Sittlichkeit bezweckt, so muß untersucht werden, w i e gehandelt werden soll, da, wie gesagt, die Handlungen

---

47) Nic. I, 26 *ἔτι ὅσα μὲν φύσει ἡμῖν παραγίνεται, τὰς δυνάμεις τούτων πρότερον κομιζόμεθα, ὕστερον δὲ τὰς ἐνεργείας ἀποδίδομεν . . . τὰς δ' ἀρετὰς λαμβάνομεν ἐνεργήσαντες πρότερον, ὥσπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων τεχνῶν κτλ.* Eudem. II, 1. 1220, 29 *καὶ ἡ ἀρετὴ ἄρα ἡ τοιαύτη διάθεσίς ἐστιν, ἣ γίνεταί τε ὑπὸ τῶν ἀρίστων περὶ ψυχὴν κινήσεων καὶ ἀφ' ἧς πράττεται τὰ ἄριστα τῆς ψυχῆς ἔργα καὶ πάθη, καὶ ὑπὸ τῶν αὐτῶν πῶς μὲν γίνεται, πῶς δὲ φθείρεται.* ohne die bei Arist. sich findende weitere Erörterung. In der großen Ethik dieses und das Folgende übergangen.

48) Nic. b, 6 *ἔτι ἐκ τῶν αὐτῶν καὶ διὰ τῶν αὐτῶν καὶ γίνεται πᾶσα ἀρετὴ καὶ φθείρεται* (vgl. Eud. vor. Anm.) l. 22 *διὸ δεῖ τὰς ἐνεργείας ποιὰς ἀποδιδόναι· κατὰ γὰρ τὰς τούτων διαφορὰς ἀκολουθοῦσιν αἱ ἕξεις.* vgl. c. 2. l. 30.

die Bestimmtheit der Fertigkeiten bedingen. Der richtigen Vernunft gemäß zu handeln, werde als gemeinsame Regel zu Grunde gelegt[49]) und später erörtert, worin sie bestehe und wie sie zu den übrigen Tugenden sich verhalte. Befürwortet aber werde daß alle Erörterung über das sittliche Handeln auf Umrisse ohne Schärfe der Bestimmungen sich beschränken muß, da, wie gesagt, nur zu fordern ist daß sie ihrem Gegenstande entspreche, und da das auf die Handlungen und das Zuträgliche Bezügliche nichts Feststehendes hat [50]). Verhält sichs so mit der allgemeinen Behandlungsweise, so ist die Abhandlung der einzelnen Handlungen noch weniger der Schärfe fähig; im Handeln wie in der Ausübung der Künste muß ja immer das den Verhältnissen Entsprechende in Betracht gezogen werden.

Zuerst nun — muß man doch dem Offenbaren Zeugnisse für das Verborgene entnehmen — [51]) ist zu erwähnen daß das Frag-

---

49) Nic. II, 2. l. 31 τὸ μὲν οὖν κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον πράττειν κοινὸν καὶ ὑποκείσθω κτλ. Eud. II, 5 . . βέλτιστον δὲ καὶ ἄριστον τὸ κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον. b, 7 τίς δ' ὁ ὀρθὸς λόγος, καὶ πρὸς τίνα δεῖ ὅρον ἀποβλέποντας λέγειν τὸ μέσον, ὕστερον ἐπισκεπτέον.

50) Nic. l. 34 ἐκεῖνο δὲ προδιολογείσθω, ὅτι πᾶς ὁ περὶ τῶν πρακτῶν λόγος τύπῳ καὶ οὐκ ἀκριβῶς ὀφείλει λέγεσθαι, ὥσπερ καὶ κατ' ἀρχὰς εἴπομεν ὅτι κατὰ τὴν ὕλην οἱ λόγοι ἀπαιτητέοι· τὰ δ' ἐν ταῖς πράξεσι καὶ τὰ συμφέροντα οὐδὲν ἑστηκὸς ἔχει κτλ. ob. Anm. 13. 37. Eud. II, 1. 1220, 15 δεῖ δὴ ζητεῖν ὥσπερ ἐν τοῖς ἄλλοις ἔχοντές τι ζητοῦσι πάντες, ὥστε δεῖ διὰ τῶν ἀληθῶς μὲν λεγομένων οὐ σαφῶς δὲ πειρᾶσθαι λαβεῖν καὶ τὸ ἀληθῶς καὶ σαφῶς II, 3. 1221, b, 4 τὸ δὲ πρὸς ἕκαστον μὴ κατὰ συμβεβηβὸς οὕτως ἔχειν περίεργον διορίζειν· οὐδεμία γὰρ ἐπιστήμη, οὔτε θεωρητικὴ οὔτε ποιητική, οὔτε λέγει οὔτε πράττει τοῦτο προσδιορίζουσα, ἀλλὰ τοῦτ' ἐστὶ πρὸς τὰς συκοφαντίας τῶν τεχνῶν τὰς λογικάς.

51) Nic. 1104, 13 δεῖ γὰρ ὑπὲρ τῶν ἀφανῶν τοῖς φανεροῖς μαρτυρίοις χρῆσθαι. Magn. M. I, 5. l. 1 ὅτι δὲ ἡ ἔνδεια καὶ ἡ ὑπερβολὴ φθείρει, τοῦτ' ἰδεῖν ἔστιν ἐκ τῶν ἠθικῶν (l. φυσικῶν). δεῖ δ' ὑπὲρ τ. ἀφ. τ. φ. μ. χρ (Nic.)

liche durch Mangel und Uebermaß zerstört wird, wie rücksichtlich der Stärke und Gesundheit, so auch in Bezug auf Mäßigkeit, Tapferkeit und die übrigen Tugenden. Wer Alles fürchtet und flieht, wird feig; wer ohne irgend Etwas zu fürchten auf Alles losgeht, verwegen; wer alle Lust genießt und keiner sich enthält, zügellos, wer alle flieht, gefühllos. Wie wir aber der Genüsse uns enthaltend mäßig, das Furchtbare zu bestehn uns gewöhnend tapfer werden, so können wir auch mäßig und tapfer geworden, am meisten (besten) der Lüste uns enthalten [52], das Furchtbare bestehn. Als Zeichen der (erlangten oder nicht erlangten) Fertigkeiten muß uns die die Thaten begleitende Lust- oder Unlustempfindung gelten [53]; wer mit Freude der sinnlichen Lust sich enthält ist mäßig, wer mit Widerstreben, zügellos u. s. w.; denn um Lust und Unlust bewegt sich die sittliche Tugend [54]; durch Lust bestimmt handeln wir übel, durch Unlust bestimmt enthalten wir uns des Schönen. Daher, nach Plato, von Jugend auf Gewöhnung stattfinden muß sich zu freuen und zu betrüben worüber man soll [55]. Wenn ferner die Tugenden auf Handlungen und Affekte sich beziehn, diesen aber immer Lust oder Unlust folgt, so möchte auch darum die Tugend um Lust und Unlust sich bewegen.

---

52) Nic. 1104, 27 *ἀλλ' οὐ μόνον αἱ γενέσεις καὶ αἱ αὐξήσεις καὶ αἱ φθοραὶ ἐκ τῶν αὐτῶν καὶ ὑπὸ τῶν αὐτῶν γίνονται, ἀλλὰ καὶ αἱ ἐνέργειαι ἐν τοῖς αὐτοῖς ἔσονται . . . . ἔκ τε γὰρ τοῦ ἀπέχεσθαι τῶν ἡδονῶν γινόμεθα σώφρονες καὶ γενόμενοι μάλιστα δυνάμεθα ἀπέχεσθαι αὐτῶν. κτλ.*

53) Nic. b, 3 *σημεῖον δὲ δεῖ ποιεῖσθαι τῶν ἕξεων τὴν ἐπιγινομένην ἡδονὴν ἢ λύπην τοῖς ἔργοις.* vgl. Anm. 20.

54) Nic. b. 8 *περὶ ἡδονὰς γὰρ καὶ λύπας ἐστὶν ἡ ἠθικὴ ἀρετή.* Eud. II, 1 extr. *σημεῖον δ' ὅτι περὶ ἡδέα καὶ λυπηρὰ καὶ ἡ ἀρετὴ καὶ ἡ κακία κτλ.* vgl. c. 2 pr. 4 pr. 5. Magn. M. I, 6 pr. 7. 1186, 34.

55) Nic. l. 11 *διὸ δεῖ ἦχθαί πως εὐθὺς ἐκ νέων, ὡς ὁ Πλάτων φησίν, ὥστε χαίρειν τε καὶ λυπεῖσθαι οἷς δεῖ κτλ.* vgl. Plat. de Legg. II. p. 653.

Auch die Strafen bezeugen es, die als Heilungen durch das Entgegengesetzte zu wirken geeignet sind (durch Schmerzempfindungen das Uebermaß der Lustreize zu bekämpfen). Ferner, die Natur jeder Fertigkeit der Seele findet sich darin was sie zu verschlimmern oder zu verbessern geeignet ist; sie werden aber schlimm, indem Lust- und Unlustempfindungen angestrebt und geflohn werden die es nicht sollten, oder wann oder wie sie es nicht sollten, oder was sonst noch dergleichen von der Vernunft bestimmt wird. Darum definirt man auch die Tugenden als gewisse Affektlosigkeiten und Ruhen[56]; nicht richtig, weil man das Wie und Wann nnd was sonst noch erforderlich nicht hinzufügt. Die Tugend also sei die schönste Handlungsweise rücksichtlich der Lust- und Unlustempfindung, das Laster das Gegentheil davon. Dasselbe ergibt sich aus Folgendem: da es drei Gegenstände der Begehrung, das Schöne, Zuträgliche und Angenehme, drei der Verabscheuung gibt, das Schlechte, Schädliche und Unangenehme: so trifft das Gute rücksichtlich alles dessen das Richtige[57], das Böse verfehlt es, vorzüglich in Beziehung auf die Lust, die allen lebenden Wesen gemeinsam ist und allem was Gegenstand der Wahl ist folgt, auch dem Schönen und Zuträglichen. Sie, die Lust, ist auch von früher Kindheit an mit uns aufgewachsen und diese dem Leben eingeprägte Affektion schwer zu beseitigen; weshalb wir Alle mehr oder weniger die Handlungen nach dem Maße der Lust

56) Nic. b, 24 διὸ καὶ ὁρίζονται τὰς ἀρετὰς ἀπαθείας τινὰς καὶ ἠρεμίας. Eud. II, 4 extr. διὸ καὶ διορίζονται πάντες προχείρως ἀπάθειαν καὶ ἠρεμίαν περὶ ἡδονὰς καὶ λύπας εἶναι τὰς ἀρετάς, τὰς δὲ κακίας ἐκ τῶν ἐναντίων.

57) Nic. l, 30 τριῶν γὰρ ὄντων τῶν εἰς τὰς αἱρέσεις καὶ τριῶν τῶν εἰς τὰς φυγάς, καλοῦ συμφέροντος ἡδέος, καὶ τριῶν τῶν ἐναντίων, αἰσχροῦ βλαβεροῦ λυπηροῦ, περὶ πάντα μὲν ταῦτα ὁ ἀγαθὸς κατορθωτικός ἐστι κτλ. Eud. II, 4. l. 34 statt dessen: δῆλον δὲ τοῦτο ἐκ τῶν διαιρέσεων τῶν περὶ τὰ πάθη καὶ τὰς δυνάμεις καὶ τὰς ἕξεις· αἱ μὲν γὰρ δυνάμεις καὶ αἱ ἕξεις τῶν παθημάτων, τὰ δὲ πάθη λύπῃ καὶ ἡδονῇ διώρισται.

und Unlust bestimmen [58]). Nothwendig muß daher die ganze Abhandlung auf sie sich beziehn, da gut oder schlecht sich freuen und betrüben großen Einfluß auf die Handlungen hat und nach Heraklit es schwerer ist gegen die Lust wie gegen den Zornmuth anzukämpfen [59]), Kunst und Tugend aber immer auf das Schwierigere geht, worin ja auch das Gute schöner ist.

Doch kann der Ausspruch, wir würden gerecht handelnd gerecht, Mäßigung übend mäßig, Zweifel erregen; denn wenn wir gerecht und mit Mäßigkeit handeln, sind wir schon gerecht und mäßig, und ebenso verhält sichs mit den Künsten. Oder kann man nicht auch zufällig oder nach Einflüsterung grammatisch schreiben oder reden [60])? und ist nicht erst der grammatisch, der dem ihm eigenthümlichen grammatischen Wissen folgt? Dazu findet ein Unterschied zwischen den Künsten und den Tugenden statt: was von den Künsten erzeugt wird, hat das Richtige in sich selber und es genügt daß es in dieser bestimmten Weise beschaffen sei; nicht so rücksichtlich der tugendhaften Werke; es genügt nicht ihr so Beschaffensein, sondern auch der Handelnde muß so beschaffen (gesinnt) handeln, und zwar mit Wissen; dann nach einer durch das Sittliche selber bestimmten Wahl, und drittens mit Festigkeit und ohne Wanken [61]). Zum Besitz der übrigen Künste ist allein das

58) Nic. 1105, 2 διὸ χαλεπὸν ἀποτρίψασθαι τοῦτο τὸ πάθος ἐγκεχρωσμένον τῷ βίῳ. κανονίζομεν δὲ καὶ τὰς πράξεις, οἱ μὲν μᾶλλον οἱ δ' ἧττον, ἡδονῇ καὶ λύπῃ.

59) ib. l. 7 ἔτι δὲ χαλεπώτερον ἡδονῇ μάχεσθαι ἢ θυμῷ κτλ. (Polit. V, 13 u. Eud. II, 7. 1223, b, 22 in andrem Zusammenhange).

60) Nic. II, 3. l. 22 ἐνδέχεται γὰρ γραμματικόν τι ποιῆσαι καὶ ἀπὸ τύχης καὶ ἄλλου ὑποθεμένου. Diese ganze Erörterung fehlt in den beiden andern Ethiken.

61) Nic. l. 27 τὰ μὲν γὰρ ὑπὸ τῶν τεχνῶν γινόμενα τὸ εὖ ἔχει ἐν αὑτοῖς. ἀρκεῖ οὖν ταῦτά πως ἔχοντα γενέσθαι· τὰ δὲ κατὰ τὰς ἀρετὰς γινόμενα οὐκ ἐὰν αὐτά πως ἔχῃ, δικαίως ἢ σωφρόνως πράττεται, ἀλλὰ καὶ ἐὰν ὁ πράττων πως ἔχων πράττῃ, πρῶτον μὲν ἐὰν εἰδώς, ἔπειτ' ἐὰν προαιρούμενος καὶ προ-

Wissen erforderlich, bei den Tugenden dagegen dieses von geringem oder keinem Gewicht, das Uebrige aber vom größten, das eben durch häufiges sittlich Handeln erreicht wird. Mit Recht wird also gesagt, daß durch Gerechtes thun der Gerechte gerecht werde u. s. w., und daß Niemand gut werden könne, wenn nicht durch Gutes thun. Aber die Meisten thun solches nicht und meinen zum Begriffe ihre Zuflucht nehmend zu philosophiren und tugendhaft zu werden [62]). Wie jedoch Kranke die zwar aufmerksam auf die Aerzte hören, aber keine ihrer Vorschriften befolgen, nicht körperlich gesund werden, so auch die so Philosophirenden nicht geistig.

3. Was aber ist die Tugend? Da dreierlei in der Seele vorkommt, Affekte, Vermögen und Fertigkeiten, so möchte sie wohl eins von diesen sein [63]). Unter Affekten verstehe ich Begehrung, Zorn, Furcht u. s. w., d. h. das dem Lust oder Unlust folgt, unter Vermögen das wodurch wir für Affekte empfänglich sind, unter Fertigkeiten das wodurch wir uns zu ihnen gut oder nicht gut verhalten, wie z. B. zum Zorn. Affekte nun sind weder die Tugenden noch die Laster, weil wir nach Maß-

---

αἱρούμενος δι' αὐτά, τὸ δὲ τρίτον καὶ ἐὰν βεβαίως καὶ ἀμετακινήτως ἔχων πράττῃ. vgl. ob. S. 131, 17. Auch diese entscheidende Distinktion fehlt in den beiden andern Ethiken.

62) Nic. b, 13 ἐπὶ δὲ τὸν λόγον καταφεύγοντες οἴονται φιλοσοφεῖν καὶ οὕτως ἔσεσθαι σπουδαῖοι κτλ.

63) Nic. II, 4 . . ἐπεὶ οὖν τὰ ἐν τῇ ψυχῇ γινόμενα τρία ἐστί, πάθη δυνάμεις ἕξεις, τούτων ἄν τι εἴη ἡ ἀρετή. Eud. II, 2. 1220, b, 7 ἔσται δὲ (τὰ ἤθη) κατά τε τὰς δυνάμεις τῶν παθημάτων, καθ' ἃς ὡς παθητικοὶ λέγονται, καὶ κατὰ τὰς ἕξεις, καθ' ἃς πρὸς τὰ πάθη ταῦτα λέγονται τῷ πάσχειν πως ἢ ἀπαθεῖς εἶναι . . . πάθη . . ὅλως οἷς ἕπεται ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ ἡ αἰσθητικὴ ἡδονὴ ἢ λύπη καθ' αὑτά. καὶ κατὰ μὲν ταῦτα οὐκ ἔστι ποιότης, ἀλλὰ πάσχει, κατα δὲ τας δυνάμεις ποιότης κτλ. Magn. M. I, 7 folgt ganz der Nikom. Eth., in der Weise eines dürren Auszuges. Auch Eudemus faßt sich ohngleich kürzer, jedoch mit den bezeichneten Eigenthümlichkeiten.

gabe ihrer weder gut noch böse genannt, weder gelobt noch getadelt werden, und weil wir ohne Absicht in Affekt gerathen und durch sie bewegt werden; was Alles nicht so bei den Tugenden sich verhält. Eben so wenig sind die Tugenden Vermögen; auch erlangen wir die Vermögen von Natur, werden aber nicht gut oder böse von Natur [64]). Mithin bleibt nur übrig daß sie Fertigkeiten seien. Und damit ist ihr Gattungsbegriff gefunden. Welche Fertigkeit aber ist die Tugend [65])? Jede erhebt dasjenige wovon sie die Tugend ist, zur Vollkommenheit und verrichtet das Werk desselben aufs beste; wie die Tugend des Auges, des Rosses. Mithin möchte die Tugend des Menschen die Fertigkeit sein wodurch er zum guten Menschen wird und sein Werk am besten vollbringen kann [66]). In jedem Stetigen und Theilbaren findet ein Mehr, ein Weniger und ein Gleiches statt, und zwar entweder in Bezug auf den Gegenstand oder auf uns [67]); das Gleiche aber ist ein Mitt-

---

64) Nic. 1106, 9 καὶ ἔτι δυνατοὶ μὲν ἐσμὲν φύσει, ἀγαθοὶ δὲ ἢ κακοὶ οὐ γινόμεθα φύσει· εἴπομεν δὲ περὶ τούτου πρότερον vgl. Anm. 46.

65) Nic. l. 12 ὅ τι μὲν οὖν ἐστὶ τῷ γένει ἡ ἀρετή, εἴρηται. (c. 5) δεῖ δὲ μὴ μόνον οὕτως εἰπεῖν, ὅτι ἕξις, ἀλλὰ καὶ ποία τις. Auch dieser Abschluß der Erörterungen fehlt in den beiden andern Ethiken.

66) Nic. II, 5. l. 22 καὶ ἡ τοῦ ἀνθρώπου ἀρετὴ εἴη ἂν ἕξις ἀφ' ἧς ἀγαθὸς ἄνθρωπος γίνεται, καὶ ἀφ' ἧς εὖ τὸ ἑαυτοῦ ἔργον ἀποδώσει. Eud. II, 1. 1220, 29 καὶ ἡ ἀρετὴ ἄρα ἡ τοιαύτη διάθεσίς ἐστιν, ἣ γίνεταί τε ὑπὸ τῶν ἀρίστων περὶ ψυχὴν κινήσεων καὶ ἀφ' ἧς πράττεται τὰ ἄριστα τῆς ψυχῆς ἔργα καὶ πάθη. Magn. M I, 4. 1185, 37 ὡς μὲν οὖν ἁπλῶς εἰπεῖν, ἐστὶν ἡ ἀρετὴ ἕξις ἡ βελτίστη κτλ.

67) Nicom. II, 5. l. 26 ἐν παντὶ δὴ συνεχεῖ καὶ διαιρετῷ ἔστι λαβεῖν τὸ μὲν πλεῖον τὸ δ' ἔλαττον τὸ δ' ἴσον, καὶ ταῦτα ἢ κατ' αὐτὸ τὸ πρᾶγμα ἢ πρὸς ἡμᾶς κτλ. Eud. II, 3 ληπτέον ὅτι ἐν ἅπ . . . ἡμᾶς . . καὶ ἐν ὁποιᾳοῦν πράξει . . . ἡ μὲν γὰρ κίνησις συνεχές, ἡ δὲ πρᾶξις κίνησις. Arist. dagegen sogleich l. l. b, 16 αὕτη (ἡ ἠθικὴ ἀρετή) γάρ ἐστι περὶ πάθη καὶ πράξεις, ἐν δὲ τούτοις ἐστὶν ὑπερβολὴ καὶ ἔλλειψις καὶ τὸ μέσον.

leres zwischen Ueberschuß und Mangel, und das Mittlere in Bezug auf den Gegenstand das von beiden Endpunkten gleich weit Entfernte und als solches Ein und Dasselbe für Alle; in Bezug auf uns das weder zu Viele noch zu Wenige, und dieses nicht für Alle dasselbe, z. B. rücksichtlich der Nahrung, des Laufes und Ringens. So vermeidet denn jeder Wissende das Uebermaß und den Mangel, sucht und wählt das ihm angemessene Mittlere. Bringt nun jede Wissenschaft und Kunst ihr Werk wohl zu Stande, indem sie auf das Mittelmaß ihr Augenmerk richtet und ihr Werk so zu vollbringen sucht daß sich weder Etwas davon nehmen noch hinzufügen ließe; die Tugend aber, ich meine die sittliche, die auf Affekte und Handlungen (d. h. auf ein Stetiges und Theilbares) sich bezieht, genauer und vorzüglicher wie jede Kunst ist: so wird auch sie das Mittelmaß anstreben. Bei allen Affekten und überhaupt beim sich Freuen und Betrüben findet ja ein beiderseits fehlerhaftes zu Viel und zu Wenig statt, und die Bestimmung des Wann, Worüber, in Bezug auf Welches, Warum und Wie es sein muß, ist das Werk der Tugend. Ebenso verhält sichs mit den Handlungen. Da nun die Tugend mit Affekten und Handlungen zu thun hat und in beiden das Uebermaß und der Mangel getadelt wird, so besteht sie, das Mittelmaß zu finden bestrebt, in einer Mitte, und kann nur in einer Weise jedesmahl das Richtige treffen, in mancherlei Art fehlen; weshalb das Böse dem Unbegrenzten, das Gute dem Begrenzten angehört (nach dem Ausdruck der Pythagoreer) und jenes leicht dieses schwer zu treffen ist. Die Tugend ist also eine von Absicht geleitete, das uns angemessene von der Vernunft und der Einsicht des Verständigen bestimmte Mittelmaß treffende Fertigkeit [68]). Der Wesenheit und dem ihr entsprechenden Be=

68) Nic. II, 36 *ἔστιν ἄρα ἡ ἀρετὴ ἕξις προαιρετική, ἐν μεσότητι οὖσα τῇ πρὸς ἡμᾶς, ὡρισμένη (l. ὡρισμένῃ) λόγῳ καὶ ὡς ἂν ὁ φρόνιμος ὁρίσειεν.* Eud. II, 3 . . . *ἐν πᾶσι δὲ τὸ μέσον τὸ πρὸς ἡμᾶς βέλτιστον· τοῦτο γάρ ἐστιν ὡς ἡ ἐπιστήμη κελεύει καὶ ὁ λόγος.*

griffe nach ist sie das Mittelmaß zwischen dem gleich fehlerhaften Ueberschuß und Mangel in Affekten und Handlungen; in Bezug auf das (von ihr erzielte) Gute und Beste ein Gipfelpunkt [69]. Jedoch läßt nicht jeder Affekt und jede Handlung ein Mittelmaß zu; die Bezeichnungen einiger schließen das Unsittliche derselben schon ein [70]; wie Schadenfreude, Schamlosigkeit, Neid, Ehebruch, Raub, Todtschlag; und so wenig es ein Mittelmaß des Uebermaßes und Mangels gibt, eben so wenig ein Uebermaß und einen Mangel des Mittelmaßes. Um nicht bei allgemeinen Bestimmungen stehen zu bleiben, die für die auf das Konkrete sich beziehenden Handlungen zu leer sind [71], fügen wir eine ins Einzelne eingehende Aufzählung hinzu. — Das Mittelmaß zwischen Furcht und Verwegenheit also ist Tapferkeit [72]; in Bezug auf Lust und Schmerz, jedoch

---

69) Nic. 1107, 6 *διο κατὰ μὲν τὴν οὐσίαν καὶ τὸν λόγον τὸν τί ἦν εἶναι λέγοντα μεσότης ἐστὶν ἡ ἀρετή, κατὰ δὲ τὸ ἄριστον καὶ τὸ εὖ ἀκρότης.*

70) Nic. 1, 9 *ἔνια γὰρ εὐθὺς ὠνόμασται συνειλημμένα μετὰ τῆς φαυλότητος.* Eud. II, 3. 1221, b, 22 *συνειλημμένον γάρ τό τε πάθος λέγεται καὶ τὸ τοιόνδε εἶναι.* vgl. Magn. M. I, 8. l. 36.

71) Nic. II, 7 . . *ἐν γὰρ τοῖς περὶ τὰς πράξεις λόγοις οἱ μὲν καθόλου κενώτεροί εἰσιν, οἱ δ' ἐπὶ μέρους ἀληθινώτεροι· περὶ γάρ τὰ καθ' ἕκαστα αἱ πράξεις, δέον δ' ἐπὶ τούτων συμφωνεῖν. ληπτέον οὖν ταῦτα ἐκ τῆς διαγραφῆς* Eud. II, 3. l. 36 *εἰλήφθω δὴ παραδείγματος χάριν, καὶ θεωρείσθω ἕκαστον ἐκ τῆς ὑπογραφῆς.* Es folgt eine schematische Tafel, der dann in derselben ordnungslosen Abfolge kurze Bemerkungen sich anschließen. In der Abhandlung der ethischen Tugenden selber nähert Eudemus sich mehr der Aristotelischen Anordnung. Die große Ethik I, 7 begnügt sich die Lehre von der richtigen Mitte an einem Beispiele (*τὸ εὐόργητον καὶ τὸ πρᾷον*) vorläufig zu verdeutlichen.

72) Nic. b, 1 *τῶν δ' ὑπερβαλλόντων ὁ μὲν τῇ ἀφοβίᾳ ἀνώνυμος (πολλὰ δ' ἐστὶν ἀνώνυμα)* (vgl. II, 10. 1115, b, 24) *ὁ δ' ἐν τῷ θαρρεῖν ὑπερβάλλων θρασύς, ὁ δὲ τῷ μὲν φοβεῖσθαι ὑπερβάλλων τῷ δὲ θαρρεῖν ἐλλείπων δειλός.* Bei Eudemus 1221, 17 fehlt der *τῇ ἀφοβίᾳ ἀνώνυμος.*

mehr in Bezug auf erstere wie auf letzteren, und auch nicht in Bezug auf all und jede Lust, Mäßigkeit, inmitten der Zügellosigkeit als Uebermaßes und des selten vorkommenden, daher nicht bestimmt bezeichneten Mangels an Empfänglichkeit für Lustempfindungen [73]). Das Mittelmaß in Bezug auf Geben und Nehmen des Geldes ist Freigebigkeit, Uebermaß und Mangel Verschwendung und Nehrigkeit, jene Uebermaß im Verthun und Mangel im Erwerb, diese umgekehrt Uebermaß im Nehmen und Mangel an Bereitwilligkeit zum Geben [74]). Handelt sichs um große Geldmittel, so ist das Mittelmaß Großartigkeit, das Uebermaß Prunksucht und Geschmacklosigkeit, der Mangel Engherzigkeit [75]). In Bezug auf Ehre vorausgesetzt daß sie großartig sei, ist das Mittelmaß Hochherzigkeit, das Uebermaß Aufgeblasenheit, der Mangel Kleinmuth [76]). Handelt sichs nicht um großartige Ehre, so ist das Mittelmaß Ehrliebe (der griechi-

---

73) Nic. b, 6 *ἐλλείποντες δὲ περὶ τὰς ἡδονὰς οὐ πάνυ γίνονται· διόπερ οὐδ' ὀνόματος τετυχήκασι οὐδ' οἱ τοιοῦτοι, ἔστωσαν δὲ ἀναίσθητοι.* Eudem. 1221, 21 *ἀναίσθητος δὲ ὁ ἐλλείπων καὶ μηδ, ὅσον βέλτιον καὶ κατὰ τὴν φύσιν ἐπιθυμῶν, ἀλλ' ἀπαθὴς ὥσπερ λίθος.*

74) Nic. l. 8 *περὶ δὲ δόσιν χρημάτων καὶ λῆψιν μεσότης μὲν ἐλευθεριότης, ὑπερβολὴ δὲ καὶ ἔλλειψις ἀσωτία καὶ ἀνελευθερ ία* Eud. l. 23 *κερδαλέος δὲ ὁ πανταχόθεν πλεονεκτικός, ζημιώδης δὲ ὁ* (l. add. *οὐ*) *μηδαμόθεν ἀλλ' ὀλιγαχόθεν.* l. 33 *ἔτι δ' ἄσωτος μὲν ὁ πρὸς ἅπασαν δαπάνην ὑπερβάλλων, ἀνελεύθερος δὲ ὁ πρὸς ἅπασαν ἐλλείπων. ὁμοίως δὲ καὶ ὁ μικροπρεπὴς καὶ ὁ σαλάκων· ὁ μὲν γὰρ ὑπερβάλλει τὸ πρέπον, ὁ δ' ἐλλείπει τοῦ πρέποντος· καὶ ὁ μὲν πανοῦργος πάντως καὶ πανταχόθεν πλεονεκτικός, ὁ δ' εὐήθης οὐδ' ὅθεν δεῖ.*

75) Nic. l. 18 *ὁ μὲν (μεγαλοπρεπὴς) περὶ μεγάλα (χρήματα), ὑπερβολὴ δὲ ἀπειροκαλία καὶ βαναυσία, ἔλλειψις δὲ μικροπρέπεια.* fehlt bei Eudemus.

76) Nic. l. 21 *περὶ δὲ τιμὴν καὶ ἀτιμίαν μεσότης μὲν μεγαλοψυχία, ὑπερβολὴ δὲ χαυνότης τις λεγομένη, ἔλλειψις δὲ μικροψυχία.* Eud. l. 31 *χαῦνος δ' ὁ μειζόνων ἀξιῶν αὑτόν, μικρόψυχος δ' ὁ ἐλαττόνων.* vgl. unten Anm. 181. 183.

schen Sprache fehlt das entsprechende Wort), das Uebermaß Ehrsucht, der Mangel Gleichgültigkeit gegen Ehre [77]). Das Mittelmaß in Bezug auf Zorn ist Sanftmuth, das Uebermaß Jähzorn, der Mangel Eiferlosigkeit. Außerdem gibt es noch drei andre Mittelmaße, wofür zum Theil entsprechende Worte fehlen, auf Gemeinschaft in Reden und Handlungen bezüglich, rücksichtlich theils der Wahrheit theils der Annehmlichkeit, und letzterer wiederum theils zur Erholung theils in allen Verhältnissen des Lebens: Wahrhaftigkeit in der Mitte zwischen Prahlerei und Ironie; Laune (in der Mitte zwischen Possenreißerei und Tölpelei), Freundlichkeit (Liebe) in der Mitte von Gefallsucht oder wenn Vortheil bezweckt wird, Schmeichelei, und Widerharigkeit oder Grämlichkeit [78]). Auch in den Affekten gibt es Mittelmaße. Scham zwar ist keine Tugend, doch wird sie gelobt und steht in der Mitte zwischen ängstlicher Scheu (Prüderie) und Schamlosigkeit [79]). Nemesis (die Freude über gerechte Vergeltung) ist das Mittelmaß zwischen Neid und Schadenfreude [80]). Von der zwiefachen Gerechtigkeit und

---

77) Nic. l. 28 *λέγεται δ' ὁ μὲν ὑπερβάλλων ταῖς ὀρέξεσι φιλότιμος, ὁ δ' ἐλλείπων ἀφιλότιμος, ὁ δὲ μέσος ἀνώνυμος. κτλ.*

78) Nic. 1108,9 *εἰσὶ δὲ καὶ ἄλλαι τρεῖς μεσότητες . . . πᾶσαι μὲν . . περὶ λόγων καὶ πράξεων κοινωνίαν, διαφέρουσι δὲ ὅτι ἡ μέν ἐστι περὶ τἀληθὲς τὸ ἐν αὐτοῖς, αἱ δὲ περὶ τὸ ἡδύ· τούτου δὲ τὸ μὲν ἐν παιδιᾷ τὸ δ' ἐν πᾶσι τοῖς κατὰ τὸν βίον (ἀλήθεια, ἀλαζονεία, εἰρωνεία — εὐτραπελία, βωμολοχία, ἀγροικία — φιλία).* l. 28 *ὁ δ' ὑπερβάλλων, εἰ μὲν οὐδενὸς ἕνεκα, ἄρεσκος, εἰ δ' ὠφελείας τῆς αὑτοῦ, κόλαξ, ὁ δ' ἐλλείπων καὶ ἐν πᾶσιν ἀηδὴς δύσερίς τις καὶ δύσκολος.* Eud. l. 24 *ἀλάζων δὲ ὁ πλείω τῶν ὑπαρχόντων προσποιούμενος, εἴρων δὲ ὁ ἐλάττω. καὶ κόλαξ μὲν ὁ πλείω συνεπαινῶν ἢ καλῶς ἔχει, ἀπεχθητικὸς δὲ ὁ ἐλάττω. καὶ τὸ μὲν λίαν πρὸς ἡδονὴν ἀρέσκεια, τὸ δ' ὀλίγα καὶ μόγις αὐθάδεια.*

79) Nic. l. 33 *ὁ δ' ὑπερβάλλων, ὡς ὁ καταπλήξ, ὁ πάντα αἰδούμενος· ὁ δ' ἐλλείπων ἢ ὁ μηδὲ ὅλως ἀναίσχυντος· ὁ δὲ μέσος αἰδήμων.*

80) Nic. l. 35 *νέμεσις δὲ μεσότης φθόνου καὶ ἐπιχαιρεκακίας.*

wie auch sie ein Mittelmaß ist, gleichwie von den intellektuellen Tugenden, später.

4. Da es drei Gemüthslagen gibt, zwei unsittliche (des Ueberschusses und Mangels) und die Tugend als Mittelmaß, so sind gewissermaßen alle allen entgegengesetzt, die äußersten einander und der mittleren, die mittlere den äußersten; denn wie das Gleiche im Verhältniß zu dem Kleineren größer, zu dem Größeren kleiner ist, so sind (oder erscheinen) auch die mittleren Gemüthslagen im Verhältniß zu dem Mangel als überschießend, zu dem Ueberschuß als mangelnd, in den Affekten wie in den Handlungen. Deßhalb verwerfen auch Ueberschuß und Mangel das Mittelmaß je nach ihrem Verhältniß zu einander in verschiedener Weise. Der Feige nennt den Tapferen verwegen, der Verwegene ihn feige u. s. w. Da die äußersten in dieser Weise einander gegenüberstehen, so ist der Gegensatz unter ihnen größer als zu dem mittleren [80a]). Auch scheinen einige äußerste Gemüthslagen Aehnlichkeit mit der mittleren zu haben [81]), wie die Tapferkeit mit der Tollkühnheit, die

---

Eud. l. 38 *φθονερὸς δὲ τῷ λυπεῖσθαι ἐπὶ πλείοσιν εὐπραγίαις ἢ δεῖ . . . . ὁ δ' ἐναντίος ἀνωνυμώτερος, ἔστι δ' ὁ ὑπερβάλλων ἐπὶ τῷ μὴ λυπεῖσθαι μηδ' ἐπὶ τοῖς ἀναξίοις εὖ πράττουσιν, ἀλλ' εὐχερὴς ὥσπερ οἱ γαστρίμαργοι πρὸς τροφήν· ὁ δὲ δυσχερὴς κατὰ τὸν φθόνον ἐστίν.* Eudemus fügt diesen vorläufigen Erörterungen hinzu: p. 1221, b, 9 *αὐτῶν δὲ τούτων τῶν παθημάτων εἴδη κατονομάζεται τῷ διαφέρειν κατὰ τὴν ὑπερβολὴν ἢ χρόνου ἢ τοῦ μᾶλλον ἢ πρός τι τῶν ποιούντων τὰ πάθη. κτλ.*

80a) Nic. II, 8 . . . *αἱ μὲν γὰρ ἄκραι (διαθέσεις) καὶ τῇ μέσῃ καὶ ἀλλήλαις ἐναντίαι εἰσίν.* l. 26 *οὕτω δ' ἀντικειμένων ἀλλήλοις τούτων, πλείων ἐναντιότης ἐστὶ τοῖς ἄκροις πρὸς ἄλληλα ἢ πρὸς τὸ μέσον. κτλ.*

81) Nic. l. 30 *ἔτι πρὸς μὲν τὸ μέσον ἐνίοις ἄκροις ὁμοιότης τις φαίνεται.* Eud. II, 5. l. 22 *συμβαίνει μέντοι τὰς ἀντιθέσεις ἔνθα μὲν φανερωτέρας εἶναι πάσας, ἔνθα δὲ τὰς ἐπὶ τὴν ὑπερβολήν, ἐνιαχοῦ δὲ τὰς ἐπὶ τὴν ἔλλειψιν . . . (ὅτι) ὁτὲ μὲν θᾶττον ἂν μεταβαίη ἀπὸ τῆς ὑπερβολῆς ἐπὶ τὴν μέσην*

äußersten dagegen einander höchst unähnlich zu sein. Ist ja dem Mittelmaß bald das Uebermaß bald der Mangel mehr entgegengesetzt, wie die Tapferkeit der Feigheit, der Mäßigkeit dagegen die Zügellosigkeit; und der Grund davon findet sich theils in der Sache selber, theils darin daß wir mehr zu diesem als zu jenem Extreme geneigt sind [82]).

5. Aus dieser Bestimmung der Tugend folgt daß es schwer ist tugendhaft zu sein, da es ja überall schwer ist die Mitte zu treffen und daß darum das Gute selten, aber löblich und schön ist [83]). Wer das Mittelmaß erreichen will muß daher zuerst von dem entgegengesetzteren Extrem (dem größern Uebel) sich fern halten [84]) und dabei erwägen zu welchem Extrem eben er am leichtesten geführt wird, um davon sich entfernend das Mittelmaß zu erreichen [85]). Schwer freilich ist vorzüglich in konkreten Fällen zu bestimmen wo rücksichtlich des Wie und der Dauer, in Bezug auf Wen und auf welche Dinge, sich's finde; doch wird geringe Abweichung davon auch nicht geta-

---

ἕξιν, ὁτὲ δ' ἀπὸ τῆς ἐλλείψεως. l. 12 wird noch hervorgehoben: ἔσται δ' ἡ μεσότης ὁτὲ μὲν ἐν ἡδοναῖς, . . . ὁτὲ δ' ἐν λύπαις ὁτέ δ' ἐν ἀμφοτέραις. κτλ.

82) Nic. l. 35 πρὸς δὲ τὸ μέσον ἀντίκειται μᾶλλον ἐφ' ὧν μὲν ἡ ἔλλειψις ἐφ' ὧν δὲ ἡ ὑπερβολή, κτλ. p. 1109, 5 διὰ δύο δ' αἰτίας τοῦτο συμβαίνει, μίαν μὲν τὴν ἐξ αὐτοῦ τοῦ πράγματος . . . ἑτέρα δὲ ἐξ ἡμῶν αὐτῶν. vgl. Magn. M. I, 9.

83) Nic. II, 9 . . . διὸ καὶ ἔργον ἐστὶ σπουδαῖον εἶναι . . . . διόπερ τὸ εὖ καὶ σπάνιον καὶ ἐπαινετὸν καὶ καλόν. fast wörtlich in der großen Ethik I, 9. 1186, 35.

84) Nic. 1109,34 ἐπεὶ οὖν τοῦ μέσου τυχεῖν ἄκρως χαλεπόν, κατὰ τὸν δεύτερον φασὶ πλοῦν τὰ ἐλάχιστα ληπτέον τῶν κακῶν.

85) Nic. b, 1 σκοπεῖν δὲ δεῖ πρὸς ἃ καὶ αὐτοὶ εὐκατάφοροί ἐσμεν (Magn. M. I, 9. 1186, b, 26 πρὸς ἃ μᾶλλον πεφύκαμεν . . . πρὸς ἃ δὲ μᾶλλον ἐπιδίδομεν) . . . πολὺ γὰρ ἀπαγαγόντες τοῦ ἁμαρτάνειν εἰς τὸ μέσον ἥξομεν . . ἐν παντὶ δὲ μάλιστα φυλακτέον τὸ ἡδὺ καὶ τὴν ἡδονήν· οὐ γὰρ ἀδέκαστοι κρίνομεν αὐτήν.

delt, sei es im zu Viel oder im zu Wenig [86]). Auch welcher Grad der Abweichung Tadel verdiene, ist nicht leicht begrifflich zu bestimmen, wie überhaupt nicht das sinnlich Wahrnehmbare [87]).

b.

Von der Freiheit, als der Bedingung der Tugend.

[Alle [88]) Wesenheiten sind Principien und können als solche fortzeugen. Unter den lebenden Wesen aber ist der Mensch allein zugleich Princip von Handlungen [89]). Solche Princi-

---

86) l. 18 ἀλλ' ὁ μὲν μικρὸν τοῖς εὖ παρεκβαίνων οὐ ψέγεται, οὔτ' ἐπὶ τὸ μᾶλλον οὔτ' ἐπὶ τὸ ἧττον, ὁ δὲ πλέον.

87) b, 22 τὰ δὲ τοιαῦτα ἐν τοῖς καθ' ἕκαστα, καὶ ἐν τῇ αἰσθήσει ἡ κρίσις. — Auch die Erörterungen dieses Cap. (II, 9) fehlen in den beiden andren Ethiken. Dagegen ist in ihnen noch bestimmter hervorgehoben: πᾶσαν ἠθικὴν ἀρετὴν περὶ ἡδονὰς εἶναι καὶ λύπας. Eud. II, 4. l. 38. vgl. c. 5. l. 11. und Magn. M. I, 8. l. 34.

88) Diese Einleitung in die Lehre vom Freiwilligen oder Willkürlichen und von Absicht oder Wahl gehört dem Eudemus (II, 6); Aristoteles (III, 1) begnügt sich zu bemerken daß Lob und Tadel das Freiwillige treffe, dieses daher bei der Untersuchung über die Tugend der Bestimmung bedürfe, die auch dem Gesetzgeber bei Feststellung von Ehre und Strafe nützlich sei. Die große Ethik schließt sich dem Eudemus an (I, 10. 11), schickt jedoch die Frage voran, ob es bei uns stehe gut oder böse zu sein, was Sokrates geläugnet habe (p. 1187, 6 πότερον δυνατὴ παραγενέσθαι (ἡ ἀρετή) ἢ οὔ, ἀλλ' ὥσπερ Σωκράτης ἔφη, οὐκ ἐφ' ἡμῖν γενέσθαι τὸ σπουδαίους εἶναι ἢ φαύλους), da ja Jeder wollen würde gerecht, tapfer u. s. w. zu sein. Gegen diese Annahme werden die Strafbestimmungen der Gesetzgebung, wird Lob und Tadel unsrer Handlungen geltend gemacht und die Entgegnung daß ja (so gut wie das Böse) auch Krankheit und Häßlichkeit getadelt werden müßten, durch die Bemerkung zurückgewiesen, daß Tadel allerdings auch dieses treffe, wenn es verschuldet sei.

89) Die große Ethik I, 10 populärer gefaßt: πᾶσα γὰρ φύσις γεννη-

pien von denen die Bewegungen zuerst ausgehn, heißen herrschende, vorzüglich wenn sie nur in dieser und keiner andren Weise möglich sind, — in welchem Sinne wohl die Gottheit Princip ist; wogegen bei unbewegten (keine Bewegung beginnenden Principien) das Herrschende sich nicht findet [90]). Der Mensch ist Princip einer Bewegung, sofern Handlung Bewegung ist, und wie jedes Princip, Grund dessen was dadurch ist oder wird. Es verhält sich damit wie bei den Beweisführungen, was hier kurz hervorgehoben wird und aus der Analytik erhellet [91]). Gibt es nun solches was auch in entgegengesetzter Weise sich verhalten kann, so muß es auch solche Principien haben [92]). Solche Principien sind die Menschen, so daß die Handlungen deren Principien sie sind, werden und nicht werden, sein und nicht sein können. Was also von ihm abhängt zu thun oder nicht zu thun, davon ist der Mensch Grund und wodurch er Grund ist, das hängt von ihm ab. Da nun von Tugend

---

τικὴ ἐστιν οὐσίας τοιαύτης οἷα ἐστίν . . . γεννητικὰ δὲ ἐκ τῶν ἀρχῶν, οἷον τὸ δένδρον ἐκ τοῦ σπέρματος . . . τὸ δὲ μετὰ τὰς ἀρχὰς οὕτως ἔχει· ὡς γὰρ ἂν ἔχωσιν αἱ ἀρχαί, οὕτως καὶ τὰ ἐκ τῶν ἀρχῶν ἔχει. ἐναργέστερον δ' ἐστι κατιδεῖν τοῦτο ἐν τοῖς κατὰ γεωμετρίαν. ohne Berücksichtigung des von Eudemus hervorgehobenen Unterschiedes (folg. Anm.).

90) Eud. 1222, b, 20 τῶν δ' ἀρχῶν ὅσαι τοιαῦται, ὅθεν πρῶτον αἱ κινήσεις, κύριαι λέγονται, μάλιστα δὲ δικαίως ἀφ' ὧν μὴ ἐνδέχεται ἄλλως, ἣν ἴσως ὁ θεὸς ἄρχει. ἐν δὲ ταῖς ἀκινήτοις ἀρχαῖς, οἷον ἐν ταῖς μαθηματικαῖς, οὐκ ἔστι τὸ κύριον, καίτοι λέγεταί γε καθ' ὁμοιότητα κτλ.

91) Eudem. l. 37 δῆλον δ' ὃ ἐπιχειροῦμεν ὅτι ἀναγκαῖον ἐκ τῶν Ἀναλυτικῶν· νῦν δ' οὔτε μὴ λέγειν οὔτε λέγειν ἀκριβῶς οἷόν τε, πλὴν τοσοῦτον.

92) Eud. l. 41 ὥστ' εἴπερ ἐστὶν ἔνια τῶν ὄντων ἐνδεχόμενα ἐναντίως ἔχειν, ἀνάγκη καὶ τὰς ἀρχὰς αὐτῶν εἶναι τοιαύτας (vgl. ob. S. 436, 38 f.). Magn. M. I, 11. l. 12 δῆλον ὅτι, ἐπειδὴ αἱ πράξεις μεταβάλλουσι, καὶ αἱ ἀρχαὶ τῶν πράξεων, ἀφ' ὧν εἰσὶ μεταβάλλουσιν, ὥσπερ ἔφαμεν παραβάλλοντες ἐπὶ τῶν ἐν γεωμετρίᾳ. — wird unverständiger Weise hinzugefügt.

und Laster und ihren Werken das eine gelobt das andre getadelt wird, und Lob und Tadel nicht das trifft was nach Nothwendigkeit oder durch Zufall oder von Natur ist, so gehört auch Tugend und Laster offenbar zu demjenigen von deren Handlungen der Mensch selber Grund und Princip ist. Mithin muß bestimmt werden von welcherlei Handlungen er selber Grund und Princip sei. Daß von den freiwilligen und den beabsichtigten, und daß das Beabsichtigte freiwillig sei, darin stimmen wir Alle überein [93]). Offenbar also möchten Tugend und Laster zu dem Freiwilligen gehören. Mithin muß bestimmt werden, was das Freiwillige und Unfreiwillige und was die Absicht sei].

2. Unfreiwillig scheint zu sein was durch Gewalt oder aus Unwissenheit geschieht [94]). Gewaltsam ist das dessen Princip, ohne Zuthun des Handelnden oder Leidenden, von Außen wirkt. Handlungen aus Furcht vor größeren Uebeln oder um etwas Schönes zu erreichen, wie Rettung von Aeltern und Kindern, sind gemischter Natur, doch mehr freiwillig als unfreiwillig;

---

93) Eud. p. 1223, 16 *πάντες μὲν δὴ ὁμολογοῦμεν, ὅσα μὲν ἑκούσια καὶ κατὰ προαίρεσιν τὴν ἑκάστου, ἐκεῖνον αἴτιον εἶναι.* Magn. M. I. 19 . . *ὥστε δῆλον ὅτι ἐφ' ἡμῖν ἂν εἴη καὶ σπουδαίοις εἶναι καὶ φαύλοις.* — jedoch mit einiger Einschränkung I. 25: *δεῖ γὰρ μὴ μόνον τὴν ἐπιμέλειαν ὑπάρχειν, ἀλλὰ καὶ τῇ φύσει γίνεσθαι τὸ σῶμα καλὸν κἀγαθόν. . . . ὁμοίως δὲ δεῖ ὑπολαμβάνειν καὶ ἐπὶ ψυχῆς.*

94) Nicom. III, 1. 1109, b, 35 *δοκεῖ δὲ ἀκούσια εἶναι τὰ βίᾳ ἢ δι' ἄγνοιαν γινόμενα.* — Eudemus beginnt sogleich mit der Frage, unter welchen von drei Gattungsbegriffen der Gegensatz von Freiwillig und Unfreiwillig falle II, 7 . . *τριῶν δὴ τούτων ἕν τι δόξειεν εἶναι, ἤτοι κατ' ὄρεξιν ἢ κατὰ προαίρεσιν ἢ κατὰ διάνοιαν, τὸ μὲν ἑκούσιον κατὰ τούτων τι, τὸ δὲ ἀκούσιον παρὰ τούτων τι. ἀλλὰ μὴν ἡ ὄρεξις εἰς τρία διαιρεῖται, εἰς βούλησιν καὶ θυμὸν καὶ ἐπιθυμίαν.* Magn. M. I, 12 . . *ἔστιν οὖν καθ' ὃ πράττομεν ὄρεξις, ὀρέξεως δ' ἐστὶν εἴδη τρία κτλ.* die erste Dreitheilung fehlt.

denn Wahl findet statt dann wann sie geschehn, da das Princip der Bewegung der dazu erforderlichen Organe in dem Handelnden sich findet, ihr Zweck dagegen ist durch äußere (zwingende) Verhältnisse bedingt; denn an sich, sich selber überlassen, würde Niemand dergleichen wählen [95]). Zuweilen werden solche Handlungen daher auch gelobt, wenn Schlimmes und Schmerzliches erduldet wird, um Großes und Schönes zu erreichen; im entgegengesetzten Falle getadelt. In andren Fällen wird zwar nicht Lob, wohl aber Nachsicht zugestanden, wenn Jemand thut was er nicht sollte, um solchem zu entgehn was zu ertragen die menschliche Natur übersteigt. Jedoch dürfte man zu Einigem, wie Muttermord u. dgl., sich nicht zwingen lassen, sondern lieber das Schlimmste erduldend sterben. Schwer ist es zuweilen zu entscheiden was zu wählen, was zu ertragen sei, schwerer noch bei dem was man als richtig erkannt, beharren. Nur darf man nicht sagen das Angenehme und das Schöne sei gewaltsam, weil es außer dem Handelnden befindlich nöthige; es wäre ja sonst Alles gewaltsam, da Alle um des Angenehmen oder Schönen willen Alles thun [96]). Auch empfinden die gezwungen und wider Willen Handelnden Schmerz, die

---

95) Nic. 1110, 11 *μικταὶ μὲν οὖν εἰσὶν αἱ τοιαῦται πράξεις, ἐοίκασι δὲ μᾶλλον ἑκουσίοις· αἱρεταὶ γάρ εἰσι τότε ὅτε πράττονται, τὸ δὲ τέλος τῆς πράξεως κατὰ τὸν καιρόν ἐστιν. . . . ἁπλῶς δ' ἴσως ἀκούσια· οὐδεὶς γὰρ ἂν ἕλοιτο καθ' αὑτὸ τῶν τοιούτων οὐδέν.*

96) Nic. b, 9 *εἰ δέ τις τὰ ἡδέα καὶ τὰ καλὰ φαίη βίαια εἶναι (ἀναγκάζειν γὰρ ἔξω ὄντα), πάντα ἂν εἴη οὕτω βίαια· τούτων γὰρ χάριν πάντες πάντα πράττουσιν.* Weiter ausgeführt, Eud. II, 8. 1225, 19 *διὸ καὶ τὸν ἔρωτα πολλοὶ ἀκούσιον τιθέασιν, καὶ θυμοὺς ἐνίους καὶ τὰ φυσικά, ὅτι ἰσχυρὰ καὶ ὑπὲρ τὴν φύσιν· καὶ συγγνώμην ἔχομεν ὡς πεφυκότα βιάζεσθαι τὴν φύσιν . . . . τὸ γὰρ ἐφ' αὑτῷ, εἰς ὃ ἀνάγεται ὅλον, τοῦτ' ἐστὶν ὃ ἡ αὐτοῦ φύσις οἵα τε φέρειν· ὃ δὲ μὴ οἵα τε, μηδ' ἐστὶ τῆς ἐκείνου φύσει ὀρέξεως ἢ λογισμοῦ, οὐκ ἐφ' αὑτῷ. διὸ καὶ κτλ.* (132).

des Angenehmen und Schönen wegen, Lust. Dazu ist es lächerlich in dem Außer ihm und nicht in sich selbst, als dem von dergleichen leicht ergreifbaren, den Grund zu suchen, und zwar für das Schöne in sich selber, für das Schlechte in dem Lustreiz [97].

3. Nicht alles aus Unwissenheit Geschehende ist unfreiwillig, sondern nur was Schmerz und Reue mit sich führt [98]. Wer aus Unwissenheit Etwas thut ohne daß es ihm leid ist, hat zwar nicht freiwillig gethan was er nicht wußte, jedoch auch nicht unfreiwillig, wenn es ihm nicht leid ist. Wen gereuet was er aus Unwissenheit thut, der scheint unfreiwillig, wen es nicht gereuet, nicht freiwillig gehandelt zu haben, — um den hier statt findenden Unterschied durch eigenthümlichen Ausdruck zu bezeichnen. Verschieden scheint zu sein, aus Unwissenheit und unwissend Etwas thun [99]. Letzteres, nicht ersteres,

---

97) Nic. b, 13 γελοῖον δὴ τὸ αἰτιᾶσθαι τὰ ἐκτός, ἀλλὰ μὴ αὑτὸν εὐθήρατον ὄντα ὑπὸ τῶν τοιούτων, καὶ τῶν μὲν καλῶν ἑαυτόν, τῶν δ' αἰσχρῶν τὰ ἡδέα.

98) Nic. III, 2 τὸ δὲ δι' ἄγνοιαν οὐχ ἑκούσιον μὲν ἅπαν ἐστίν, ἑκούσιον δὲ τὸ ἐπίλυπον καὶ ἐν μεταμελείᾳ. vgl. p. 1111, 20.

99) l. 22 τοῦ δὴ δι' ἄγνοιαν ὁ μὲν ἐν μεταμελείᾳ ἄκων δοκεῖ, ὁ δὲ μὴ μεταμελόμενος, ἐπεὶ ἕτερος ἔστω, οὐχ ἑκών· ἐπεὶ γὰρ διαφέρει, βέλτιον ὄνομα ἔχειν ἴδιον. ἕτερον δ' ἔοικε καὶ τὸ δι' ἄγνοιαν πράττειν τοῦ ἀγνοοῦντα ποιεῖν. l. 31 οὐ γὰρ ἡ ἐν τῇ προαιρέσει ἄγνοια αἰτία τοῦ ἀκουσίου ἀλλὰ τῆς μοχθηρίας, οὐδ' ἡ καθόλου (ψέγονται γὰρ διά γε ταύτην) ἀλλ' ἡ καθ' ἕκαστα, ἐν οἷς καὶ περὶ ἃ ἡ πρᾶξις. p. 1111, 3 ἴσως οὖν οὐ χεῖρον διορίσαι αὐτά, τίνα καὶ πόσα ἐστί, τίς τε δὴ καὶ τί καὶ περὶ τί ἢ ἐν τίνι πράττει, ἐνίοτε δὲ καὶ τίνι, οἷον ὀργάνῳ, καὶ ἕνεκα τίνος, οἷον σωτηρίας, καὶ πῶς, οἷον ἠρέμα ἢ σφόδρα. auch die vorhergehenden Bestimmungen werden im folgenden Beispiele erläutert. Eud. II, 9. 1225, b, 6 . . τὸ δὲ δι' ἄγνοιαν καὶ ὃ καὶ ᾧ καὶ ὅν, ἀκούσιον. τὸ ἐναντίον ἄρ' ἑκούσιον. ὅσα μὲν οὖν ἐφ' ἑαυτῷ ὂν μὴ πράττειν πράττει μὴ ἀγνοῶν καὶ δι' αὑτόν, ἑκούσια ταῦτ' ἀνάγκη εἶναι . . . ὅσα

findet in der Trunkenheit, im Zorne u. s. w. statt. Ja, jeder unsittlich Handelnde ist dessen unbewußt, was man thun soll und weß sich enthalten, und eben darum ungerecht und schlecht. Unfreiwillig will heißen, nicht wenn Jemand das Rechte verkennt — das ist ja eben Grund der Unsittlichkeit, nicht des Unfreiwilligen —, auch nicht die das Allgemeine betreffende Unwissenheit, — denn die eben wird getadelt —, sondern die die besondern Verhältnisse betreffende, unter denen und in Bezug auf welche gehandelt wird; rücksichtlich ihrer findet Mitleid und Verzeihung statt. Wer etwas der Art nicht wußte, scheint unfreiwillig gehandelt zu haben, vorzüglich wenn seine Unwissenheit die entscheidensten Momente der Handlung und den Zweck betraf [100]); jedoch muß noch Schmerz und Reue darüber hinzukommen. Da also unfreiwillig was aus Zwang und Unwissenheit geschieht, so möchte freiwillig wohl dasjenige sein, wovon das Princip in dem Handelnden, sofern er das Besondere weiß (die besonderen Verhältnisse kennt), unter denen gehandelt wird. Nicht wohl dürfte zu jenem gehören was aus Zorn oder Begierde geschieht [101]); weder irgend ein andres Thier noch Kinder würden sonst freiwillig (mit Willkür) handeln. Und sollte Nichts freiwillig geschehn was aus Zorn oder Begierde hervorgeht, oder zwar das Schöne, das Schlimme nicht, obgleich doch beides denselben Urheber hat? Unstatthaft ist auch wohl Unwillkürlich zu nennen worauf die Strebung gerichtet sein muß [102]); soll man ja über Einiges

---

δ' ἀγνοῶν καὶ διὰ τὸ ἀγνοεῖν, ἄκων. ἐπεὶ δὲ τὸ ἐπίστασθαι καὶ τὸ εἰδέναι διττόν, ἓν μὲν τὸ ἔχειν, ἓν δὲ τὸ χρῆσθαι τῇ ἐπιστήμῃ, ὁ ἔχων μὴ χρώμενος δὲ ἔστι μὲν ὡς δικαίως ἀγνοῶν λέγοιτο, ἔστι δ' ὡς οὐ δικαίως. κτλ.

100) Nic. p. 1111, 18 . . κυριώτατα δ' εἶναι δοκεῖ, ἐν οἷς ἡ πρᾶξις καὶ οὗ ἕνεκα.

101) Nic. III, 3. l. 24 ἴσως γὰρ οὐ καλῶς λέγεται ἀκούσια εἶναι τὰ διὰ θυμὸν ἢ δι' ἐπιθυμίαν.

102) Nic. l. 29 ἄτοπον δὲ ἴσως τὸ ἀκούσια φάναι ὧν δεῖ ὀρέγεσθαι.

zürnen, Einiges begehren, wie Gesundheit und Unterricht, und doch ist das Unwillkürliche mit Schmerz verbunden, das von der Begierde Angestrebte mit Lust [103]). Es würde dann auch unwillkürlich sein was nach Ueberlegung und was durch Zorn gefehlt wird. Beides ist zu fliehen. Menschlich scheinen nicht weniger die unvernünftigen Affekte zu sein, und die Handlungen der Menschen gehen von Zorn und Begierde aus; mithin dürfen diese nicht für unwillkürlich gelten [104]).

4. Die Wahl (der Vorsatz), wovon nunmehr zu handeln ist, da sie der Tugend eigenthümlichst und mehr noch über die Sitten als über die Handlungen zu entscheiden scheint [105]), ist augenscheinlich willkürlich, das Willkürliche aber von weiterem Umfange, da dessen selbst Kinder und die andren Thiere theilhaft sind, des Vorsatzes nicht. Auch nennen wir das plötzlich Ergriffene zwar Freiwilliges, Vorsätzliches nicht [106]). Der Vorsatz aber darf weder als Begierde oder Zorn, noch als

---

103) ib. l. 32. *δοκεῖ δὲ τὰ μὲν ἀκούσια λυπηρὰ εἶναι, τὰ δὲ κατ' ἐπιθυμίαν ἡδέα.* Eud. p. 1223, 29 *τὸ γὰρ ἀκούσιον πᾶν δοκεῖ εἶναι βίαιον, τὸ δὲ βίαιον λυπηρόν . . . ἡ . . ἐπιθυμία τοῦ ἡδέος . . . τὸ ἄρα κατ' ἐπιθυμίαν ἑκούσιον.* Dann l. 39 . . *τὸ δ' ἀδικεῖν ἑκούσιον· ὥσθ' ὁ ἀκρατὴς ἀδικήσει τῷ πράττειν κατ' ἐπιθυμίαν· ἑκὼν ἄρα πράξει, καὶ ἑκούσιον τὸ κατ' ἐπιθυμίαν.* Eine dagegen zu erwartende Einwendung wird widerlegt und in ähnlicher Weise gezeigt (b, 18) daß das Freiwillige nicht mit dem *θυμὸς* zusammenfalle. vgl. M. Mor. I, 12 sq. 1188, 1.

104) Nic. l. 33 *ἔτι δὲ τί διαφέρει τῷ ἀκούσια εἶναι τὰ κατὰ λογισμὸν ἢ θυμὸν ἁμαρτηθέντα; φευκτὰ μὲν γὰρ ἄμφω. δοκεῖ δὲ οὐχ ἧττον ἀνθρωπικὰ εἶναι τὰ ἄλογα πάθη. αἱ δὲ πράξεις τοῦ ἀνθρώπου ἀπὸ θυμοῦ καὶ ἐπιθυμίας. ἄτοπον δὲ τὸ τιθέναι ἀκούσια ταῦτα.*

105) Nic. III, 4 *οἰκειότατον γὰρ εἶναι δοκεῖ τῇ ἀρετῇ (ἡ προαίρεσις) καὶ μᾶλλον τὰ ἤθη κρίνειν τῶν πράξεων.*

106) ib. p. 1111, b, 9 *καὶ τὰ ἐξαίφνης ἑκούσια μὲν λέγομεν, κατὰ προαίρεσιν δ' οὔ.* Eud. 8. 1224, 3 *πολλὰ δὲ βουλόμενοι πράττομεν ἐξαίφνης, προαιρεῖται δ' οὐδεὶς οὐδὲν ἐξαίφνης.*

Wollen oder Meinung gefaßt werden [107]). Denn jene Affekte kommen auch den unvernünftigen Wesen zu, Vorsatz nicht; und der Unenthaltsame handelt nach Begierde, nicht nach Vorsatz, der Enthaltsame umgekehrt nach Vorsatz, nicht nach Begierde. Auch stellt sich dem Vorsatz die Begierde entgegen, nicht der Begierde die Begierde; und die Begierde bezieht sich auf Lust und Unlust, der Vorsatz auf keins von beiden. Noch weniger fällt der Vorsatz mit dem Zorn zusammen; vielmehr erscheint am wenigsten vorsätzlich was aus Zorn geschieht [108]). Der Wollung ist zwar der Vorsatz nahe verwandt, doch auch verschieden davon, da jene nimmer auf das Ohnmögliche und das was nicht durch uns selber geschehen kann, geht, diese wohl [109]). Auch bezieht sich die Wollung mehr auf den Zweck, der Vorsatz auf die Mittel zur Erreichung desselben. Ueberhaupt geht die Wahl auf das was bei uns steht [110]). Eben so wenig möchte der Vorsatz eine Meinung sein, die ja nicht weniger auf Ewiges und Ohnmögliches wie auf das bei uns Stehende geht und

---

107) Nic. b, 10 οἱ δὲ λέγοντες αὐτὴν ἐπιθυμίαν ἢ θυμὸν ἢ βούλησιν ἤ τινα δόξαν οὐκ ἐοίκασιν ὀρθῶς λέγειν. vgl. Eud. (108).

108) vgl. Eud. II, 10. 1225, b, 24 ὅτι μὲν οὖν οὐκ ἔστιν ὄρεξις, φανερόν· ἢ γὰρ βούλησις ἂν εἴη ἢ ἐπιθυμία ἢ θυμός· οὐθεὶς γὰρ ὀρέγεται μηθὲν πεπονθὼς τούτων κτλ.

109) Nic. l. 19 ἀλλὰ μὴν οὐδὲ βούλησίς γε, καίπερ σύνεγγυς φαινόμενον· προαίρεσις μὲν γὰρ οὐκ ἔστι τῶν ἀδυνάτων, καὶ εἴ τις φαίη προαιρεῖσθαι, δοκοίη ἂν ἠλίθιος εἶναι· βούλησις δ' ἐστὶ τῶν ἀδυνάτων, οἷον ἀθανασίας. Eud. p. 1225, b, 32 βούλονται μὲν γὰρ ἔνια καὶ τῶν ἀδυνάτων εἰδότες, οἷον βασιλεύειν μὲν πάντων ἀνθρώπων καὶ ἀθάνατον εἶναι, προαιρεῖται δ' οὐθεὶς μὴ ἀγνοῶν ὅτι ἀδύνατον. vgl. M. M. I, 17. 1189, 5 βούλησις μὲν γάρ ἐστι καὶ τῶν ἀδυνάτων, οἷον βουλόμεθα μὲν ἀθάνατοι εἶναι, προαιρούμεθα δ' οὔ. Augenscheinlich ist in allen drei Ethiken nicht von Unsterblichkeit der Seele, sondern von ewiger Fortdauer dieses Lebens die Rede; vgl. ob. S. 1179.

110) Nic. l. 29 ὅλως γὰρ ἔοικεν ἡ προαίρεσις περὶ τὰ ἐφ' ἡμῖν εἶναι. Eud. b, 35 οὐδ' ὅλως (προαιρεῖταί τις) ὃ δυνατὸν μέν, μὴ ἐφ' αὑτῷ δ' οἴεται πρᾶξαι ἢ μὴ πρᾶξαι.

nicht sowohl nach Gut und Böse, wie vorzugsweise der Vorsatz, sondern nach Wahr und Unwahr gesondert wird [111]; Auch fällt der Vorsatz nicht nur nicht mit Meinung überhaupt, sondern auch nicht mit einer bestimmten Meinung zusammen: jenachdem wir Gutes oder Böses wählen, sind wir so oder so beschaffen, nicht, jenachdem wir so oder anders dafür halten (meinen) [112]; und wir wählen Etwas zu erlangen oder fliehen oder dergleichen; wir meinen was Etwas sei oder Wem und Wie zuträglich. Wir wählen was wir als das Beste kennen, und meinen was wir noch nicht (hinlänglich) kennen. Auch scheinen nicht dieselben das Beste zu wählen und zu meinen, und Einige zwar Besseres zu meinen und aus Schlechtigkeit nicht zu wählen was sie sollten. Ob jedoch die Meinung der Wahl vorangehe oder folge, ist hier nicht die Frage, sondern ob die Wahl mit irgend einer Meinung zusammenfalle. Ist nun etwa das Gewählte ein vorher berathenes Freiwilliges [113]? denn mit Vernunft und Verstand (Ueberlegung) findet die Wahl statt, wie ja auch der (griechische) Ausdruck ein Vorziehen bezeichnet [114].

---

111) Nic. l. 33 καὶ τῷ ψευδεῖ καὶ ἀληθεῖ διαιρεῖται (ἡ δόξα), οὐ τῷ κακῷ καὶ ἀγαθῷ, ἡ προαίρεσις δὲ τούτοις μᾶλλον. vgl. p. 1112, 5. Eud. p. 1226, 9. M. M. p. 1189, 17 ἆρά γ' ἐστὶ τὸ κατὰ διάνοιαν ἐν προαιρέσει, ἢ οὐδὲ τοῦτο; πολλὰ γὰρ διανοούμεθα καὶ δοξάζομεν κατὰ διάνοιαν. κτλ.

112) Nic. p. 1112, 1 τῷ γὰρ προαιρεῖσθαι τἀγαθὰ ἢ τὰ κακὰ ποιοί τινές ἐσμεν, τῷ δὲ δοξάζειν οὔ.

113) Nic. l. 14 ἑκούσιον μὲν δὴ φαίνεται, τὸ δ' ἑκούσιον οὐ πᾶν προαιρετόν. ἀλλ' ἆρά γε τὸ προβεβουλευμένον; Eud. p. 1226, 20 ἐστι δὴ τῶν δυνατῶν καὶ εἶναι καὶ μὴ τὰ μὲν τοιαῦτα ὥστε ἐνδέχεσθαι βουλεύσασθαι περὶ αὐτῶν, περὶ ἐνίων δ' οὐκ ἐνδέχεται. κτλ.

114) Nic. l. 16 ὑποσημαίνειν δ' ἔοικε καὶ τοὔνομα ὡς ὂν πρὸ ἑτέρου αἱρετόν. Eud. p. 1226, b, 6 δηλοῖ δέ πως καὶ τὸ ὄνομα αὐτό· ἡ γὰρ προαίρεσις, αἵρεσις μέν ἐστιν, οὐχ ἁπλῶς δέ, ἀλλ' ἑτέρου πρὸ ἑτέρου. vgl. M. M. I, 17. 1189, 13.

5. Es berāth sich wer bei Verstande ist (vom Thoren und Wahnsinnigen ist nicht die Rede) weder über das Ewige, noch über das stets in gleicher Weise Werdende, noch über das bald so bald anders sich Ereignende, noch über das Zufällige, noch über zwar Menschliches aber gänzlich außer unserm Bereiche Liegendes, sondern über das durch uns Ausführbare. Auch über das genauere und selbständigere Wissen, wie über das grammatische [116]), findet Berathung nicht statt, sondern über das was zwar durch uns, jedoch nicht immer in gleicher Weise geschehen kann, wie über Arzneikunde, Geldkunde und Steuermannskunde mehr als über Gymnastik, da jene weniger auf festen Regeln beruhen; und über die Künste mehr als über die Wissenschaften. Berathung findet also statt rücksichtlich dessen was großentheils geschieht, jedoch noch von ungewissem Ausgange ist. Für große Angelegenheiten nehmen wir Berather zu Hülfe, unsrer eignen Einsicht mißtrauend. Wir berathen aber nicht über den Zweck, sondern über das was dazu führt, wie und durch welche Mittel er erreichbar, und scheint er durch mehrere

---

115) Nic. I. 28 *ἀλλ' οὐδὲ περὶ τῶν ἀνθρωπικῶν πάντων (βουλεύσαιτ' ἄν τις), οἷον πῶς ἂν Σκύθαι ἄριστα πολιτεύοιντο οὐδεὶς Λακεδαιμονίων βουλεύεται.* Eud. p. 1226, 28 *διὸ οὐ βουλευόμεθα περὶ τῶν ἐν Ἰνδοῖς.* vgl. M. M. I, 17. 1189, 20.

116) Nic. I. 33 *τῶν δ' ἀνθρώπων ἕκαστοι βουλεύονται περὶ τῶν δι' αὐτῶν πρακτῶν* (b, 31 *ἔοικε δὴ . . . ἄνθρωπος εἶναι ἀρχὴ τῶν πράξεων*)*. καὶ περὶ μὲν τὰς ἀκριβεῖς καὶ αὐτάρκεις τῶν ἐπιστημῶν οὐκ ἔστι βουλή, οἷον περὶ γραμμάτων· οὐ γὰρ διστάζομεν πῶς γραπτέον.* Eud. p. 1226, 33 *διὸ καὶ ἀπορήσειεν ἄν τις, τί δή ποθ' οἱ μὲν ἰατροὶ βουλεύονται περὶ ὧν ἔχουσι τὴν ἐπιστήμην, οἱ δὲ γραμματικοὶ οὔ. αἴτιον δ' ὅτι διχῇ γινομένης τῆς ἁμαρτίας (ἢ γὰρ λογιζόμενοι ἁμαρτάνομεν, ἢ κατὰ τὴν αἴσθησιν αὐτὸ δρῶντες) ἐν μὲν τῇ ἰατρικῇ ἀμφοτέρως ἐνδέχεται ἁμαρτεῖν, ἐν δὲ τῇ γραμματικῇ κατὰ τὴν αἴσθησιν καὶ πρᾶξιν, περὶ ἧς ἂν σκοπῶσιν, εἰς ἄπειρον ἥξουσιν.* M. M. 1189, b, 21 . . *ἡ οὖν ἁμαρτία οὐ γίγνεται ἐν τῇ διανοίᾳ, ἀλλ' ἐν τῇ ἐνεργείᾳ τοῦ γράφειν.*

erreichbar, durch welches am leichtesten und schönsten, und wiederum wodurch dieses, bis zu der Ursache hin, welche zuletzt sich ergibt (gefunden wird); denn man verfährt dabei wie bei der Auflösung einer mathematischen Aufgabe [117]); und wenngleich nicht jedes Suchen Berathung ist, so doch jede Berathung ein Suchen [118]). Stößt man bei der Berathung auf Ohnmögliches, so steht man von der Ausführung ab. Möglich aber ist was durch uns, mit Einschluß unsrer Freunde, geschehen kann [119]). Gesucht werden bald die Werkzeuge, bald ihr Gebrauch, ebenso bald durch Was, bald Wie oder durch Wen (am besten) [120]). Der Mensch ist ja, wie gesagt, Princip der Handlungen (116), und die Handlungen bezwecken Etwas; berathen wird daher nicht der Zweck, sondern was zu ihm führt [121]). Auch nicht das Konkrete, worüber die Wahrneh-

117) Nic. b, 17 δι' ἑνὸς δ' ἐπιτελουμένου πῶς διὰ τούτου ἔσται κἀκεῖνο διὰ τίνος, ἕως ἂν ἔλθωσιν ἐπὶ τὸ πρῶτον αἴτιον, ὃ ἐν τῇ εὑρέσει ἔσχατόν ἐστιν· ὁ γὰρ βουλευόμενος ἔοικε ζητεῖν καὶ ἀναλύειν τὸν εἰρημένον τρόπον ὥσπερ διάγραμμα . . . καὶ τὸ ἔσχατον ἐν τῇ ἀναλύσει πρῶτον (φαίνεται) εἶναι ἐν τῇ γενέσει. Eudem. p. 1226, b, 12 βουλευόμεθα δὲ πάντες, ἕως ἂν εἰς ἡμᾶς ἀναγάγωμεν τῆς γενέσεως τὴν ἀρχήν.

118) Nic. b, 21 φαίνεται δ' ἡ μὲν ζήτησις οὐ πᾶσα εἶναι βούλευσις οἷον αἱ μαθηματικαί, ἡ δὲ βούλευσις πᾶσα ζήτησις, καὶ τὸ (117) Eud. p. 1226, b, 25 ἔστι γὰρ βουλευτικὸν τῆς ψυχῆς τὸ θεωρητικὸν αἰτίας τινός. ἡ γὰρ οὗ ἕνεκα μία τῶν αἰτίων ἐστίν.

119) Nic. b, 27 δυνατὰ δὲ ἃ δι' ἡμῶν γένοιτ' ἄν· τὰ γὰρ διὰ τῶν φίλων δι' ἡμῶν πως ἐστίν· ἡ γὰρ ἀρχὴ ἐν ἡμῖν. Eud. p. 1226, 22 τὰ μὲν γὰρ δυνατὰ μέν ἐστι καὶ εἶναι καὶ μὴ εἶναι, ἀλλ' οὐκ ἐφ' ἡμῖν αὐτῶν ἡ γένεσίς ἐστιν, ἀλλὰ τὰ μὲν διὰ φύσιν τὰ δὲ δι' ἄλλας αἰτίας γίνεται. vgl. l. 33 M. M. p. 1189, 25 ἡ προαίρεσις . . . τῶν δυνατῶν ἡμῖν, καὶ τῶν ἀντιλογίαν παραδιδόντων πότερον τοῦτο ἢ τοῦτο αἱρετόν. vgl. b, 6.

120) Nic. b, 28 ζητεῖται δ' ὁτὲ μὲν τὰ ὄργανα, ὁτὲ δὲ ἡ χρεία αὐτῶν· ὁμοίως δὲ καὶ ἐν τοῖς λοιποῖς ὁτὲ μὲν δι' οὗ, ὁτὲ δὲ πῶς ἢ διὰ τίνος.

121) Nic. b, 33 αἱ δὲ πράξεις ἄλλων ἕνεκα. οὐκ ἂν οὖν εἴη βουλευ-

mung entscheidet; und wollte man immer sich berathen, so würde es ins Unendliche führen. Das zum Abschluß gelangte Berathene ist daher das Gewählte; denn man hört auf sich zu berathen, wenn man auf sich selber, d. h. auf das Leitende (die Vernunft), das Princip zurückgeführt hat [122]). Die Wahl möchte also die aus der Berathung hervorgegangene Strebung zu dem von uns Ausführbaren sein [123]).

6. Der Wille ist auf den Zweck gerichtet; ist dieser das an sich Gute oder das blos scheinbar Gute? Wenn ersteres, so wird was der nicht richtig Wählende will, nicht gewollt sein, weil, wenn gewollt auch gut, mithin würde allenfalls auch das Böse gut sein; wenn letzteres, so gäbe es nichts seiner Natur nach zu Wollendes, sondern einem Jeden wäre es das ihm Scheinende [124]), also da dem Einen dieses, dem Andren jenes so

---

τὸν τὸ τέλος ἀλλὰ τὰ πρὸς τα τέλη. Eud. p. 1227, 7 . . περὶ μὲν τοῦ τέλους οὐθεὶς βουλεύεται, ἀλλὰ τοῦτ' ἐστὶν ἀρχὴ καὶ ὑπόθεσις, ὥσπερ ἐν ταῖς θεωρητικαῖς ἐπιστήμαις ὑποθέσεις. κτλ. vgl. II, 11. b, 28. I, 2 pr. M. M. p. 1190, 24 τὸ δὲ τέλος ἀρχῇ τινὶ ἔοικεν.

122) Nic. p. 1113, 3 . . ἀφωρισμένον ἤδη τὸ προαιρετόν. τὸ γὰρ ἐκ τῆς βουλῆς προκριθὲν προαιρετόν ἐστιν. παύεται γὰρ ἕκαστος ζητῶν πῶς πράξει, ὅταν εἰς αὑτὸν ἀναγάγῃ τὴν ἀρχήν, καὶ αὑτοῦ εἰς τὸ ἡγούμενον· τοῦτο γὰρ τὸ προαιρούμενον. gleichwie die homerischen Könige das von ihnen Gewählte dem Volke verkündigten. Eudem. p. 1226, b, 12 βουλευόμεθα δὲ πάντες τοῦτο, ἕως ἂν εἰς ἡμᾶς ἀναγάγωμεν τῆς γενέσεως τὴν ἀρχήν. vgl. p. 1227, 15.

123) Nic. l. 10 καὶ ἡ προαίρεσις ἂν εἴη βουλευτικὴ ὄρεξις τῶν ἐφ' ἡμῖν. Eud. l. 16 . . δῆλον ὅτι ἡ προαίρεσις μέν ἐστιν ὄρεξις τῶν ἐφ' αὑτῷ βουλευτική.

124) Nic. III, 6. p. 1113, 17 συμβαίνει δὲ τοῖς μὲν τὸ βουλητὸν τἀγαθὸν λέγουσι μὴ εἶναι βουλητὸν ὃ βούλεται ὁ μὴ ὀρθῶς αἱρούμενος . . . . τοῖς δ' αὖ τὸ φαινόμενον ἀγαθὸν τὸ βουλητὸν λέγουσι μὴ εἶναι φύσει βουλητόν, ἀλλ' ἑκάστῳ τὸ δοκοῦν κτλ Eud. p. 1227, 18 τὸ δὲ τέλος ἐστὶ φύσει μὲν ἀεὶ ἀγαθόν . . . παρὰ φύσιν δὲ καὶ διαστροφῇ οὐ τὸ ἀγαθόν,

scheint, Entgegengesetztes. Sagen wir also, an sich und in Wahrheit zu wollen sei das Gute, dem Einzelnen was ihm so scheine? Dem Sittlichen daher das in Wahrheit Gute, dem Unsittlichen was ihm eben vorkommt [125]); gleich wie tüchtigen Körpern das in Wahrheit Gesunde gesund (zuträglich) ist, kränklichen Andres, und sichs ebenso mit dem Bittren und Süßen, Warmen, Schweren u. s. w. verhält. Der Sittliche nämlich beurtheilt Alles richtig und in Jeglichem ist was ihm so scheint das Wahre, und eben darin möchte er sich am meisten auszeichnen daß er in Jeglichem das Wahre ergreift, als wäre er ein Kanon und Maß (der Dinge) [126]). Wogegen die Täuschung der Menge aus der Lustempfindung hervorgehn dürfte, die als ein Gut erscheint, ohne es zu sein [126a]).

Da also der Wille auf den Endzweck gerichtet ist, Berathung und Wahl auf die Mittel für denselben, so möchten die darauf bezüglichen Handlungen wohl auf Wahl beruhen und freiwillig sein; und ihnen gehören die Thätigkeiten der

---

ἀλλὰ τὸ φαινόμενον ἀγαθόν. αἴτιον δ' ὅτι τῶν ὄντων τὰ μὲν οὐκ ἔστιν ἐπ' ἄλλῳ χρήσασθαι ἢ πρὸς ἃ πέφυκεν, οἷον ὄψει . . . ἀλλ' ἀπὸ ἐπιστήμης ποιῆσαι καὶ οὗ μή ἐστιν ἡ ἐπιστήμη . . . ὁμοίως δὲ καὶ ἡ βούλησις φύσει μὲν τοῦ ἀγαθοῦ ἐστι, παρὰ φύσιν δὲ καὶ τοῦ κακοῦ. . . . ἀλλὰ μὴν ἑκάστου γε φθορὰ καὶ διαστροφὴ οὐκ εἰς τὸ τυχόν, ἀλλ' εἰς τὸ ἐναντίον καὶ τὸ μεταξύ. daher vom Mittelmaß zu den Extremen; und so geht Eud. ohne die schwierigen Untersuchungen, die Ar. oben führt, weiter zu verfolgen, zu einer andren Erörterung über.

125) Nic. I. 22 εἰ δὲ δὴ ταῦτα μὴ ἀρέσκει, ἆρα φατέον ἁπλῶς μὲν καὶ κατ' ἀλήθειαν βουλητὸν εἶναι τἀγαθόν, ἑκάστῳ δὲ τὸ φαινόμενον; τῷ μὲν οὖν σπουδαίῳ τὸ κατ' ἀλήθειαν εἶναι, τῷ δὲ φαύλῳ τὸ τυχόν, κτλ. vgl. Eud. (vor. Anm.)

126) Nic. I. 29 ὁ σπουδαῖος γὰρ ἕκαστα κρίνει ὀρθῶς, καὶ ἐν ἑκάστοις τἀληθὲς αὐτῷ φαίνεται. καθ' ἑκάστην γὰρ ἕξιν ἴδιά ἐστι καλὰ καὶ ἡδέα, καὶ διαφέρει πλεῖστον ἴσως ὁ σπουδαῖος τῷ ἀληθὲς ἐν ἑκάστοις ὁρᾶν, ὥσπερ κανὼν καὶ μέτρον αὐτῶν ὤν.

126a) ib. I. 33 vgl. M. M. I, 18. 1190, 5.

Tugenden an. Von uns hängt daher auch wie die Tugend, so das Laster ab [127]). Denn steht es bei uns schön (sittlich) zu handeln, so auch das nicht so, d. h. schlecht zu handeln, und umgekehrt. Da aber gut oder schlecht handeln sich als gut oder schlecht sein ergeben hat [128]), so muß es auch bei uns stehn gut oder schlecht zu sein. Niemand zwar ist gegen seinen Willen glückselig, aber Niemand ohne seinen Willen schlecht. So muß man dafür halten oder behaupten der Mensch sei nicht Princip seiner Handlungen. Ist er es aber, so muß auch das bei uns stehn und freiwillig sein wovon die Principien sich in uns finden; was bezeugt wird von jedem für sich (durch sein eignes Bewußtsein) und durch die Gesetzgeber, welche die Schlechtes thuenden bestrafen, — soweit es nicht in (äußerer) Gewalt oder Unwissenheit, mithin außer ihnen, seinen Grund hat [129]) — und die Schönes vollbringenden ehren, um die Einen zu ermuntern, die Andren abzuhalten; was rücksichtlich des nicht bei uns Stehenden, wie der Empfindungen der Hitze,

---

127) Nic. III, 7. b, 5 αἱ δὲ τῶν ἀρετῶν ἐνέργειαι περὶ ταῦτα. ἐφ' ἡμῖν δὲ καὶ ἡ ἀρετή, ὁμοίως δὲ καὶ ἡ κακία.

128) ib. l. 13 τοῦτο (τὸ τὰ καλὰ πράττειν καὶ τὰ αἰσχρά) δ' ἦν τὸ ἀγαθοῖς καὶ κακοῖς εἶναι. vgl. Anm. 31. 61. 112.

129) ib. l. 19 εἰ δὲ ταῦτα φαίνεται καὶ μὴ ἔχομεν εἰς ἄλλας ἀρχὰς ἀναγαγεῖν παρὰ τὰς ἐφ' ἡμῖν, ὧν καὶ αἱ ἀρχαὶ ἐν ἡμῖν, καὶ αὐτὰ ἐφ' ἡμῖν καὶ ἑκούσια. τούτοις δ' ἔοικε μαρτυρεῖσθαι καὶ ἰδίᾳ ὑφ' ἑκάστων καὶ ὑπ' αὐτῶν τῶν νομοθετῶν· κολάζουσι γὰρ καὶ τιμωροῦνται τοὺς δρῶντας μοχθηρά, ὅσοι μὴ βίᾳ ἢ δι' ἄγνοιαν ἧς μὴ αὐτοὶ αἴτιοι κτλ. Eud. II, 10. 1226, b, 36 τὰ δ' ἑκούσια μὴ πάντα κατὰ προαίρεσιν. ἅμα δ' ἐκ τούτων φανερὸν καὶ ὅτι καλῶς διορίζονται οἱ τῶν παθημάτων τὰ μὲν ἑκούσια τὰ δ' ἀκούσια τὰ δ' ἐκ προνοίας νομοθετοῦσιν· εἰ γὰρ καὶ μὴ διακριβοῦσιν, ἀλλ' ἅπτονταί γέ πῃ τῆς ἀληθείας. M. M. I, 17. 1189, b, 3 φαίνονται δέ τινες ὀλίγοι καὶ τῶν νομοθετῶν διορίζειν τό τε ἑκούσιον καὶ τὸ ἐκ προαιρέσεως ἕτερον ὄν, ἐλάττους τὰς ζημίας ἐπὶ τοῖς ἑκουσίοις ἢ τοῖς κατὰ προαίρεσιν τάττοντες.

Kälte, des Hungers u. s. w. vergeblich wäre. Auch in der Unwissenheit begangene Vergehen bestraft man, wenn sie verschuldet ist, oder aus Fahrläßigkeit hervorgeht, wie in der Trunkenheit, oder aus (verschuldeter) Unkunde der Gesetze: hat man es ja auch in seiner Gewalt die Fahrlässigkeit zu vermeiden. Und ist Jemand etwa so daß er sich keine Mühe gibt, so ist er durch eigne Schuld, d. h. durch eine Reihe von Thätigkeiten, die in Ausgelassenheit, Trunkenheit oder dgl. ihren Grund haben, dazu geworden. Verkennen daß Fertigkeiten in Jeglichem aus den darauf bezüglichen Thätigkeiten hervorgehn, kann nur der Sinnlose. Auch ist ungereimt die Behauptung, der Ungerechtes thuende wolle nicht ungerecht, der Schwelgende nicht unmäßig sein. Verrichtet Jemand mit Bewußtsein solche Handlungen, durch die er ungerecht werden muß, so ist er doch wohl mit Willen ungerecht, kann aber eben so wenig so bald er nur will aufhören ungerecht zu sein und sogleich gerecht werden, wie der Kranke gesund [130]), der ja auch mit Willen kränkeln kann, wenn er unmäßig lebt und den Aerzten nicht folgt. Ihm wie dem Ungerechten und Unmäßigen stand es von Anfang an frei nicht so zu werden, sie sind es daher mit Willen; nachdem sie es aber geworden, steht es ihnen nicht mehr frei es nicht zu sein [130a]). Auch sind nicht blos die Makel der Seele freiwillig, sondern bei Einigen selbst die des Körpers, denen wir sie zum Vorwurf machen, wenn sie in Mangel an Uebung und in Sorglosigkeit ihren Grund haben. Wollte man sagen, Alle erstrebten was ihnen als Gut erscheine, ihrer Vorstellungen nicht Herr, sondern wie Jeder einmal sei,

---

130) Nic. p. 1114, 9 τὸ μὲν οὖν ἀγνοεῖν ὅτι ἐκ τοῦ ἐνεργεῖν περὶ ἕκαστα αἱ ἕξεις γίνονται, κομιδῇ ἀναισθήτου. ἔτι δ' ἄλογον τὸν ἀδικοῦντα μὴ βούλεσθαι ἄδικον εἶναι ἢ τὸν ἀκολασταίνοντα ἀκόλαστον. εἰ δὲ μὴ ἀγνοῶν τις πράττει ἐξ ὧν ἔσται ἄδικος, ἑκὼν ἄδικος ἂν εἴη, οὐ μὴν ἐάν γε βούληται, ἄδικος ὢν παύσεται καὶ ἔσται δίκαιος· οὐδὲ γὰρ ὁ νοσῶν ὑγιής.

130a) ib. p. 1114, 22. vgl. M. M. I, 9. 1187, 24.

so erscheine ihm auch der Zweck (seiner Handlungen): so ist zu erwiedern, daß wenn Jeder irgendwie selber Grund seiner (zur Fertigkeit gewordenen) Beschaffenheit ist, dann auch seiner Vorstellungen [131]); und wenn letzteres nicht, dann auch Niemand Grund dessen was er Unsittliches thut, vielmehr thut er es aus Unkunde des (wahren) Zwecks, indem er wähnt durch solche Handlungen werde ihm das Beste zu Theil werden. Doch ist das Streben nach dem Zwecke nicht (lediglich) von eigner Wahl abhängig; man muß von Natur, gleichwie das Gesicht, die Fähigkeit haben richtig zu urtheilen und das in Wahrheit Gute zu wählen; und der ist von guten Naturanlagen, dem diese schöne Naturgabe zu Theil geworden ist [132]). Ist aber dieses wahr, wie soll da die Tugend mehr als das Laster freiwillig sein? dem Guten wie dem Bösen ist dann

---

131) Nic. I. 31 *εἰ δέ τις λέγοι ὅτι πάντες ἐφίενται τοῦ φαινομένου ἀγαθοῦ, τῆς δὲ φαντασίας οὐ κύριοι, ἀλλ' ὁποῖός ποθ' ἕκαστός ἐστι, τοιοῦτο καὶ τὸ τέλος φαίνεται αὐτῷ· εἰ μὲν οὖν ἕκαστος ἑαυτῷ τῆς ἕξεώς ἐστί πως αἴτιος, καὶ τῆς φαντασίας ἔσται πως αὐτὸς αἴτιος.*

132) b, 5 *ἡ δὲ τοῦ τέλους ἔφεσις οὐκ αὐθαίρετος, ἀλλὰ φῦναι δεῖ ὥσπερ ὄψιν ἔχοντα, ᾗ κρινεῖ καλῶς καὶ τὸ κατ' ἀλήθειαν ἀγαθὸν αἱρήσεται. καὶ ἔστιν εὐφυής, ᾧ τοῦτο καλῶς πέφυκεν· τὸ γὰρ μέγιστον καὶ κάλλιστον, καὶ ὃ παρ' ἑτέρου μὴ οἷόν τε λαβεῖν μηδὲ μαθεῖν, ἀλλ' οἷον ἔφυ, τοιοῦτον ἕξει, καὶ τὸ εὖ καὶ τὸ καλῶς τοῦτο πεφυκέναι ἡ τελεία καὶ ἀληθινὴ ἂν εἴη εὐφυΐα.* Eudemus, ohne diese ursprüngliche Naturbestimmtheit und die daran sich knüpfenden Fragen zu berücksichtigen, hebt nur höhere Einflüsse hervor, II, 8. 1225, 27 (96): *διὸ καὶ τοὺς ἐνθουσιῶντας καὶ προλέγοντας, καίπερ διανοίας ἔργον ποιοῦντας, ὅμως οὔ φαμεν ἐφ' αὐτοῖς εἶναι, οὔτ' εἰπεῖν ἃ εἶπον, οὔτε πρᾶξαι ἃ ἔπραξαν. ἀλλὰ μὴν οὐδὲ δι' ἐπιθυμίαν· ὥστε καὶ διάνοιαί τινες καὶ πάθη οὐκ ἐφ' ἡμῖν εἰσίν, ἢ πράξεις αἱ κατὰ τὰς τοιαύτας διανοίας καὶ λογισμούς κτλ.* (Philolaus, ob. I. S. 406 f.) M. M. I, 11. 1187, b, 28 . . *οὐ γὰρ ἔσται ὁ προαιρούμενος εἶναι σπουδαιότατος, ἂν μὴ καὶ ἡ φύσις ὑπάρξῃ, βελτίων μέντοι ἔσται.* vgl. Anm. 93.

durch seine Natur bestimmt was ihm als Zweck erscheinen soll, und sie handeln wie auch immer, indem sie das Uebrige darauf zurückführen. Sei es aber daß entweder Jedem der Endzweck nicht von Natur wie es eben fällt erscheine, sondern dabei (in der Auffassung desselben) Etwas auch bei ihm stehe, oder daß zwar rücksichtlich (der Auffassung) des Endzwecks Naturbestimmtheit stattfinde, sofern jedoch der Sittliche das Uebrige freiwillig zu thun vermag, die Tugend freiwillig sei: so wird es nichts weniger das Laster sein [133]; denn in gleicher Weise

---

133) Nic. b, 16 εἴτε δὴ τὸ τέλος μὴ φύσει ἑκάστῳ φαίνεται οἷον δήποτε, ἀλλά τι καὶ παρ' αὐτόν ἐστιν, εἴτε τὸ μὲν τέλος φυσικόν, τῷ δὲ τὰ λοιπὰ πράττειν ἑκουσίως τὸν σπουδαῖον ἡ ἀρετὴ ἑκούσιόν ἐστιν, οὐθὲν ἧττον καὶ ἡ κακία ἑκούσιον ἂν εἴη. κτλ. Auch von der hier kurz angedeuteten wichtigen und schwierigen Untersuchung findet sich Nichts in den beiden andren Ethiken. vgl. jedoch Anm. 93.

Heben wir zum Schluß die der Eudemischen Ethik eigenthümliche Behandlungsweise der Begriffe des Freiwilligen und des Vorsatzes kurz hervor. Nach der oben (92) bezeichneten Einleitung wird vorausgesetzt, das Freiwillige müsse entweder mit der Strebung oder mit dem Vorsatz oder mit dem vermittelnden Denken zusammenfallen (94), und wenn mit der Strebung entweder mit der Begierde oder mit dem Zornmuth oder mit dem Wollen (94 u. 108). Die wahrscheinlich gegen entsprechende Behauptungen älterer Ethiker (s. Nik. Anm. 107) gerichtete Beweisführung daß es mit keinem dieser drei Glieder der Strebung zusammenfalle, beruht auf der Nachweisung daß es in keinem derselben aufgehn könne, weil wenn in Begierde oder Zornmuth, dann das an sich auf das Gute gerichtete Wollen unfreiwillig, oder wenn dieses allein freiwillig, dann Alles aus Begierde oder Zornmuth Hervorgehende unfreiwillig sein würde, mit der Voraussetzung daß ungerechtes (unsittliches) Handeln nothwendig freiwillig sein müsse (vgl. Anm. 103) und ohnmöglich zugleich freiwillig und unfreiwillig gehandelt werden könne. Das Ergebniß dieser ersten Reihe der Schlußfolgerungen fassen die W. zusammen p.

kommt auch dem Bösen in seinen Handlungen Selbstbestimmung

1223, b, 39 τὸ μὲν γὰρ κατὰ βούλησιν ὡς οὐκ ἀκούσιον, ἀπεδείχθη, ἀλλὰ μᾶλλον πᾶν ὃ βούλεται καὶ ἑκούσιον, ἀλλ' ὅτι καὶ μὴ βουλόμενον ἐνδέχεται πράττειν ἑκόντα, τοῦτο δέδεικται μόνον (?). Aber eben so wenig, fährt Eud. fort, fällt das Freiwillige mit dem Vorsatz zusammen, da wir Manches nach plötzlichem Willensinpuls thun, mit welchem Wahl nicht bestehn kann (106). Mithin muß das Freiwillige in dem durch vermittelndes Denken bedingten Handeln sich finden, p. 1224, 6 λείπεται ἐν τῷ διανοούμενόν πως πράττειν εἶναι τὸ ἑκούσιον. Nun sagen wir daß das Gewaltsame unfreiwillig und alles Unfreiwillige gewaltsam sei (103), Gewaltsames aber findet auch im Unbelebten statt, wenngleich der Gegensatz dann nicht das Freiwillige sondern ein Namenloses ist, l. 19 ἀλλ' ἀνώνυμος ἡ ἀντίθεσις. vgl. M. M. I, 14. 1188, b, 1. Auch bei den Thieren ist das Gewaltsame einfach, wie bei dem Unbelebten, weil sie nur von Strebungen, nicht auch von Vernunft getrieben werden. Beim Menschen dagegen, sobald er das für (sittliches) Handeln erforderliche Alter erreicht hat, ist beides wirksam, l. 27 ἐν δ' ἀνθρώπῳ ἔνεστιν ἄμφω, καὶ ἔν τινι ἡλικίᾳ, ᾗ καὶ τὸ πράττειν ἀποδίδομεν κτλ. Aber eben weil alles Gewaltsame mit Schmerz verbunden zu sein scheint, sagt man der Enthaltsame handle in Folge einer von der Lust der Begierden ihn abziehenden Gewalt, der Unenthaltsame zwar auch in Folge einer die vernünftige Ueberlegung (λογισμός) unterdrückenden Gewalt, jedoch mit minderem Schmerz, so daß er mehr freiwillig handle als der Enthaltsame. Da jedoch die dem Freiwilligen entgegengesetzte Gewalt selbst beim Unbelebten von Außen kommen muß, der Unenthaltsame und Enthaltsame dagegen durch den ihm einwohnenden Trieb (ὁρμή) bestimmt wird, so handelt der eine wie der andre freiwillig, p. 1224, b, 11 τὴν γὰρ ἔξωθεν ἀρχήν, τὴν παρὰ τὴν ὁρμὴν ἢ ἐμποδίζουσαν ἢ κινοῦσαν, ἀνάγκην λέγομεν. In beiden ist auch Lust und Unlust; denn Strebung und vernünftige Ueberlegung, gesondert von einander, stößt sich gegenseitig ab, l. 22 καὶ διὰ τὴν ὄρεξιν καὶ διὰ τὸν λογισμὸν ἑκάτερον ἄκοντα ποτὲ πράττειν (ἔχει λόγον)· κεχωρισμένα γὰρ ὄντα ἑκάτερα ἐκκρούεται ὑπ' ἀλλήλων. Nur von je einer für sich könnte gesagt werden daß sie unfreiwillig handle, nicht von der ganzen Seele, l. 27 ὅλη ἑκοῦσα ψυχὴ καὶ τοῦ ἀκρατοῦς καὶ τοῦ ἐγκρατοῦς πράττει, βίᾳ δ' οὐδέτερος,

zu, wenn auch nicht in der Auffassung des Endzwecks. Sind

ἀλλὰ τῶν ἐν ἐκείνοις τι, ἐπεὶ καὶ φύσει ἀμφότερα ἔχομεν. Beides, Vernunft und Begierde eignet ihr von Natur, l. 29 καὶ γὰρ ὁ λόγος φύσει ἄρχων, ὅτι ἐωμένης τῆς γενέσεως καὶ μὴ πηρωθείσης ἐνέσται, καὶ ἡ ἐπιθυμία, ὅτι εὐθὺς ἐκ γενετῆς ἀκολουθεῖ καὶ ἔνεστιν. In andrer Weise sagt man daß in Folge von Gewalt und gezwungen handeln die welche, ohne daß Widerstreit zwischen Strebung und Vernunft in ihnen statt finde, thun was sie für schmählich und schlecht halten, um Schlägen, Fesseln und dem Tode zu entgehn. — Diese theilweise in die aristotelische Bahn einlenkenden Erörterungen des eben hier sehr verderbten Textes schließen mit der Bestimmung, unfreiwillig sei Nachgiebigkeit gegen äußere Gewalt, wenn ihr zu widerstehn über die Grenzen der Natur hinausgehe, p. 1225, 25 (96). Es folgt d. St. von der Erweisung höherer Einwirkung im Enthusiasmus und der Vorhersagung (132). Da also, fährt die Argumentation c. 9 fort, das Willkürliche weder durch Strebung noch durch Wahl bestimmt wird (ὥρισται), so muß sie (zufolge der ersten Dreitheilung) ihre Bestimmung im vermittelnden Denken (διάνοια) finden; mithin, so scheint in dem hier wenig klaren Zusammenhange gefolgert zu werden, ist Wissen um die Verhältnisse unter denen gehandelt wird erforderlich und unfreiwillig die Handlung bei der es fehlt, vorausgesetzt daß der Mangel daran nicht verschuldet sei (p. 1225, b, 10 ὅσα δ' ἀγνοῶν καὶ διὰ τὸ ἀγνοεῖν (πράττει), ἄκων. die aristotelische Unterscheidung fehlt also, s. Anm. 99). Von dem Vorsatz wird demnächst gezeigt (c. 10) daß er weder mit der Strebung, also nicht mit Begierde, Zornmuth und Wollung (109. 124), noch mit der Meinung zusammenfalle (111), und wie er sich durch die dazu erforderliche Berathung vom Freiwilligen unterscheide (113—119. 121—123. 129) wie er aber, obgleich weder Meinung oder Annahme (ὑπόληψις) noch bloßes Wollen, doch beides voraussetze, p. 1226, b, 4 ὡς ἐξ ἀμφοῖν ἄρα· ἄμφω γάρ (ἡ δόξα καὶ ἡ βούλησις) ὑπάρχει τῷ προαιρουμένῳ ταῦτα. ἀλλὰ πῶς ἐκ τούτων, σκεπτέον. l. 16 (123) l. 25 (118) vgl. l. 30. p. 1227, 3. u. M. M. I, 17. 1189, 22. Die Nachweisung daß nicht über den schon im voraus anerkannten Zweck (p. 1227, 13 ἐκ προτέρου δὲ μᾶλλον ἔσται τὸ δι' ὅ, τοῦτ' ἔστι τὸ οὗ ἕνεκα. vgl. Anm. 121), sondern über die Mittel ihn zu verwirklichen berathschlagt werde, und wie es komme daß man

also die Tugenden freiwillig, sofern wir irgendwie selber

---

statt des wahren Zwecks, d. h. des an sich Guten, den falschen, das scheinbare Gut, ergreifen könne (124), beschließt diesen Abschnitt. Anstatt jedoch sogleich zu dem folgenden, von der ethischen Tugend überzugehn, zu dem die aus jenem gefolgerte nähere Bestimmung derselben überleiten soll (p. 1227, b, 5 *ἀνάγκη τοίνυν . . . τὴν ἀρετὴν εἶναι τὴν ἠθικὴν ἕξιν προαιρετικὴν μεσότητος τῆς πρὸς ἡμᾶς ἐν ἡδέσι καὶ λυπηροῖς, καθ' ὅσα ποιός τις λέγεται τὸ ἦθος, ἢ χαίρων ἢ λυπούμενος*), schiebt Eud. Erörterung der Frage ein c. 11 *πότερον ἡ ἀρετὴ ἀναμάρτητον ποιεῖ τὴν προαίρεσιν καὶ τὸ τέλος ὀρθόν, οὕτως ὥστε οὗ ἕνεκα δεῖ προαιρεῖσθαι, ἢ ὥσπερ δοκεῖ τισίν, τὸν λόγον* (ihr Unterschied von der Tugend soll später erörtert werden) . . . *ἐπεὶ ὅσοις γε δοκεῖ τὸν λόγον ὀρθὸν παρέχειν ἡ ἀρετή, τοῦτο αἴτιον· ἡ μὲν ἐγκράτεια τοιοῦτον, τῶν ἐπαινετῶν δ' ἡ ἐγκράτεια.* Da nun entweder der Zweck der richtige sein kann, wir aber in den Mitteln zu seiner Verwirklichung fehlen können, oder umgekehrt, so fragt sich l. 22: *πότερον δ' ἡ ἀρετὴ ποιεῖ τὸν σκοπὸν ἢ τὰ πρὸς τὸν σκοπόν.* es wird für den Zweck entschieden: *διότι τούτου οὐκ ἔστι συλλογισμὸς οὐδὲ λόγος, ἀλλὰ δὴ ὥσπερ ἀρχὴ τοῦτο ὑποκείσθω* (121), gleichwie in den theoretischen Wissenschaften die Hypothesen Principien sind — l. 32 *τῆς μὲν οὖν νοήσεως ἀρχὴ τὸ τέλος, τῆς δὲ πράξεως ἡ τῆς νοήσεως τελευτή.* Dagegen, *ἡ προαίρεσις οὐ τούτου* (*τοῦ τέλους*), *ἀλλὰ τῶν τούτου ἕνεκα.* p. 1228, 1 *τοῦ δὲ τὸ τέλος ὀρθὸν εἶναι τῆς προαιρέσεως ἡ ἀρετὴ αἰτία. καὶ διὰ τοῦτο ἐκ τῆς προαιρέσεως κρίνομεν ποιός τις· τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ τίνος ἕνεκα πράττει, ἀλλ' οὐ τί πράττει.* Nicht sowohl die Werke (Thaten) wie die Absicht (*προαίρεσις*) wird gelobt und getadelt, l. 13 *καίτοι αἱρετώτερον ἡ ἐνέργεια τῆς ἀρετῆς, ὅτι πράττουσι μὲν φαῦλα καὶ ἀναγκαζόμενοι, προαιρεῖται δ' οὐδείς.* und nur weil wir die Absicht nicht leicht erkennen können, sehen wir uns genöthigt nach den Thaten zu urtheilen. — Die Absicht dieser schönen, wenngleich desultorisch und unvollständig durchgeführten Ergänzung der Arist. Ethik ist zu zeigen daß die Tugend im Unterschiede von dem bloßen *λόγος* und der *ἐγκράτεια*, die das Gute als Endzweck festhaltende und auf die Weise die Absicht leitende innere Gesinnung sei. vgl. III, 1. 1230, 27 *πᾶσά γε ἀρετὴ προαιρετική· τοῦτο δὲ πῶς λέγομεν, εἴρηται πρότερον, ὅτι ἕνεκά τινος*

Mitursachen der Fertigkeiten (Gesinnungen) sind und den End-

πάντα αἱρεῖσθαι ποιεῖ, καὶ τοῦτο ἐστὶ τὸ οὗ ἕνεκα, τὸ καλόν. Die sogen. große Ethik leitet zu der Abhandlung vom Freiwilligen und dem Vorsatz durch die Frage über I, 9. 1187, 6 πότερον δυνατὴ παραγενέσθαι (ἡ ἀρετή) ἢ οὔ, ἀλλ' ὥσπερ Σωκράτης ἔφη, οὐκ ἐφ' ἡμῖν γενέσθαι τὸ σπουδαίους εἶναι ἢ φαύλους, und nachdem diese Annahme durch den Satz befürwortet worden, Niemand wolle ungerecht und lasterhaft sein, wird er durch Berufung auf die Voraussetzung, auf welcher die Gesetzgebung beruhe, und auf die Thatsachen des Lobes und Tadels vorläufig widerlegt und zu vollständigerer Widerlegung gezeigt daß der Mensch im Unterschiede von den übrigen lebenden Wesen das Princip seiner Handlungen in sich trage c. 11. 1187, b, 9 ὅτι ὁ ἄνθρωπος τῶν πράξεών ἐστι γεννητικός, in ähnlicher Weise wie in der Eudemischen Ethik (89 ff.), jedoch zugegeben daß natürliche Befähigung zu vollkommner Erlangung der Tugend hinzukommen müsse (46). Die folgende Begriffserörterung des Freiwilligen beginnt mit d. W. c. 12. 1187, b, 36 ἔστιν οὖν καθ' ὃ πράττομεν ὄρεξις, und zeigt in ähnlicher, nur populärer gehaltener Weise, wie Eudemus, daß keine der drei Arten der Strebung mit dem Freiwilligen zusammenfalle, obgleich jede derselben daran Theil habe (c. 12. 13). Nach demnächstiger Verständigung über Gewalt und Nothwendigkeit (c. 14. 15), wird geschlossen, c. 16. 1188, b, 25 ἐπεὶ δὲ τὸ ἑκούσιον ἐν οὐδεμιᾷ ὁρμῇ ἐστίν, λοιπὸν ἂν εἴη τὸ ἐκ διανοίας γιγνόμενον· τὸ γὰρ ἀκούσιον ἐστι τό τε κατ' ἀνάγκην καὶ κατὰ βίαν γιγνόμενον, καὶ τρίτον ὃ μὴ μετὰ διανοίας γίγνεται. und nach kurzen oberflächlichen Anführungen dafür, geht der Vf. c. 17 zur Begriffsbestimmung der προαίρεσις über. Sie ist nicht, heißt es, ὄρεξις, da diese auch den Thieren eignet; eben so wenig βούλησις, die also hier von der ὄρεξις gesondert wird, während sie vorher als drittes Glied ihr untergeordnet ward. Auch mit der διάνοια fällt sie nicht zusammen (115). p. 1189, 22 ἐπεὶ οὖν καθ' ἕκαστον τούτων οὐδέν ἐστιν ἡ προαίρεσις, ταῦτα δ' ἐστὶ τὰ ἐν τῇ ψυχῇ γινόμενα, ἀναγκαῖον συνδυαζομένων τινῶν τούτων εἶναι τὴν προαίρεσιν (vgl. Eud. ob. S. 1389 f.). Es ergibt sich l. 31 ἡ προαίρεσις als ὄρεξίς τις βουλευτικὴ μετὰ διανοίας (vgl. Eud. a. a. O.); sie soll sich daher durch die bei ihr erforderliche διάνοια von dem ἑκούσιον unterscheiden, l. 35 πολλὰ τοιαῦτα, wie Sitzen, Aufstehn,

zweck nach Maßgabe unsrer (inneren) Beschaffenheit auffassen: so möchten doch auch die Laster wohl freiwillig sein.

c.

Von den ethischen Tugenden.

1. Zur Einleitung in die Abhandlung von den ethischen Tugenden wird als Ergebniß der vorangegangenen Untersuchungen festgestellt, daß sie das Mittelmaß inne haltende, von der richtigen Vernunft geleitete, um ihrer selber willen in Handlungen sich bethätigende, freiwillige (von freier Selbstbestimmung abhängige) Fertigkeiten (oder vielmehr zur Fertigkeit gewordene Gesinnungen) seien: freier als die Handlungen, da

---

u. s. w., *ἑκόντες μὲν (πράττομεν) ἄνευ δὲ τοῦ διανοηθῆναι.* Zum Freiwilligen soll also wohl nur das Vermögen der *διάνοια* erforderlich sein, nicht die Kraftthätigkeit derselben. In Uebereinstimmung mit den beiden andren Ethiken wird festgesetzt, p. 1089, b, 6 *ἔστιν οὖν ἡ προαίρεσις ἐν τοῖς πρακτοῖς, καὶ τούτοις ἐν οἷς ἐφ' ἡμῖν ἐστὶ καὶ πρᾶξαι καὶ μὴ πρᾶξαι, καὶ οὕτως ἢ μη οὕτως, καὶ ἐν οἷς ἔστι λαβεῖν τὸ διὰ τί. τὸ δὲ διὰ τί οὐχ ἁπλοῦν ἐστίν . . . . ἐν μὲν ουν τοῖς τοιούτοις* (wie die Geometrie) *ἐκ τῆς ἀρχῆς ὡρισμένης ἔλαβον τὸ διὰ τί, ἐν δέ γε τοῖς πρακτοῖς, ἐν οἷς ἡ προαίρεσις, οὐχ οὕτως· οὐθεμία γὰρ κεῖται ὡρισμένη . . . ἐξ αὐτῶν τῶν συμβαινόντων, ὁποῖ' ἂν φαίνηται βελτίω εἶναι, ταῦτα προαιρεῖται καὶ διὰ ταῦτα. διὸ δὴ ἐν τοῖς τοιούτοις τὸ βουλεύσασθαί ἐστι τὸ πῶς δεῖ, ἐν δὲ ταῖς ἐπιστήμαις οὔ. κτλ.* (vgl. Anm. 116). l. 26 *ἁμαρτάνομεν οὖν ἐν τοῖς πρακτικοῖς καὶ ἐν τοῖς κατὰ τὰς ἀρετὰς ὁμοίως,* sofern es auf Bestimmung des richtigen Mittelmaßes ankommt. Zum Uebergang in die ausführlichere Erörterung der ethischen Tugenden heißt es dann: p. 1190, 7 *ἐπεὶ οὖν διῄρηται ἐν τίνι ἡ ἁμαρτία καὶ πῶς, λοιπόν ἐστι τίνος ἐστὶν ἡ ἀρετὴ στοχαστική, πότερον τοῦ τέλους ἢ τῶν πρὸς τὸ τέλος, οἷον πότερον τοῦ καλοῦ ἢ τῶν πρὸς τὸ καλόν.* nach Analogie der Künste und Wissenschaften l. 26: *δῆλον ὡς κἀπὶ τῆς ἀρετῆς, ἐπειδὴ βελτίστη ἐστὶν αἰτία, ὅτι τοῦ τέλους ἐστὶ στοχαστικὴ μᾶλλον ἢ τῶν πρὸς τὸ τέλος. ἀρετῆς δέ γ' ἐστὶ τέλος τὸ καλόν.* vgl. Eudem. oben.

wir dieser von ihrem Princip bis zur Vollendung (Ausführung), also der Anwendung der Principien — das Wissen um die besonderen Verhältnisse vorausgesetzt — Herr seien, rücksichtlich der Fertigkeiten (der Gesinnungen) des Princips selber [134]).

2. In der Erörterung der einzelnen Tugenden soll gezeigt werden, welche sie seien, worauf gerichtet und wie, und daraus sich zugleich ergeben, wie viele ihrer seien. Tapferkeit ist die (richtige) Mitte in Bezug auf Furcht und Zuversicht [135]). Wir fürchten alle Uebel. Doch bezieht sich Tapferkeit nicht auf alle; es gibt vielmehr solche die zu fürchten schön ist, wie die Schande; denn Furchtlosigkeit ist noch nicht Tapferkeit [136]). Sie bezieht sich vielmehr auf das Furchtbarste, den Tod, und zwar auf den schönsten Tod, den im Kriege. Doch ist der Tapfere auch furchtlos auf dem Meere und in Krankheiten. Es gibt aber auch Furchtbares was nicht zu fürchten übermenschlich wäre und das die Widerstandskraft des Menschen nicht übersteigende ist verschieden der Größe und dem Grade nach. Aehnlich das Zuversicht hervorrufende [137]). Der Tapfere wird das

---

134) Nic. 8. 1114, b, 30 *οὐχ ὁμοίως δὲ αἱ πράξεις ἑκούσιοί εἰσι καὶ αἱ ἕξεις· τῶν μὲν γὰρ πράξεων ἀπ' ἀρχῆς μέχρι τοῦ τέλους κύριοί ἐσμεν, εἰδότες τὰ καθ' ἕκαστα, τῶν ἕξεων δὲ τῆς ἀρχῆς. κτλ.* vgl. ob. S. 1375 ff. u. Eud. II, 11. 1227, b, 34 (vor. Anm.)

135) Nic. c. 9. 1115, 6 *ὅτι μὲν οὖν μεσότης ἐστὶ περὶ φόβους καὶ θάρρη, ἤδη καὶ πρότερον εἴρηται* ob. S. 1367 f. Eud. III, 1. 1128, 28 *διείλομεν δ' ἐν τῇ διαγραφῇ πρότερον θράσος καὶ φόβον ἐναντία.* vgl. II, 3. 1221, 17. M. M. I, 20.

136) Nic. l. 14 *λέγεται δ' ὑπό τινων ἀνδρεῖος κατὰ μεταφοράν. ἔχει γάρ τι ὅμοιον τῷ ἀνδρείῳ· ἄφοβος γάρ τις καὶ ὁ ἀνδρεῖος.* vgl. Eud. p. 1228, b, 4.

137) Nic. c. 10 *τὸ δὲ φοβερὸν οὐ πᾶσι τὸ αὐτό, λέγομεν δέ τι καὶ ὑπὲρ ἄνθρωπον . . . τὰ δὲ κατ' ἄνθρωπον διαφέρει μεγέθει καὶ τῷ μᾶλλον καὶ ἧττον· ὁμοίως δὲ καὶ τὰ θαρραλέα.* Eud. p. 1228, b, 9. l. 25 *καὶ ὅσα τῇ ἀνθρωπίνῃ φύσει, ταῦθ' ἁπλῶς φοβερὰ λέγομεν.* vgl. p. 1229, b, 15.

Furchtbare zwar fürchten, jedoch bestehn, wie Pflicht ist und die Vernunft es fordert, um des Guten willen. Wer also was er soll und warum und wie und wann, obgleich nicht furchtlos, besteht und dabei ausharrt, ist tapfer [138]). Der Zweck jeder Kraftthätigkeit liegt in der entsprechenden Fertigkeit, und dem Tapferen ist die Tapferkeit schön und Zweck; des Schönen (Guten) wegen besteht und thut der Tapfere also was zur Tapferkeit gehört [139]). Für das Uebermaß der Furchtlosigkeit fehlt die Bezeichnung, das Uebermaß in der Zuversicht ist Tollkühnheit, häufig mit Prahlerei und Schein, auch gewöhnlich mit Feigheit verbunden [140]). Das Uebermaß der Furcht ist Feigheit; sie besteht im Mangel an Zuversicht und tritt im Uebermaß der Schmerzempfindungen noch mehr hervor [141]). Der Feige ermannt sich daher schwer zur Hoffnung, weil er Alles fürchtet. Zu sterben um der Armuth oder der Liebe oder irgend einem Schmerzlichen zu entfliehen, ist mehr Feigheit als Tapfer-

138) Nic. b, 17 ὁ μὲν οὖν ἃ δεῖ καὶ οὗ ἕνεκα ὑπομένων καὶ φοβούμενος, καὶ ὡς δεῖ καὶ ὅτε, ὁμοίως δὲ καὶ θαῤῥῶν, ἀνδρεῖος· κατ' ἀξίαν γάρ, καὶ ὡς ἂν ὁ λόγος, πάσχει καὶ πράττει ὁ ἀνδρεῖος. l. 12 τοῦ καλοῦ ἕνεκα· τοῦτο γὰρ τέλος τῆς ἀρετῆς. Eud. p. 1228, b, 26 ὁ δ' ἀνδρεῖος . . . ὑπομένει τὰ τοιαῦτα φοβερά, ἃ ἔστι μὲν ὡς φοβερὰ αὐτῷ ἔστι δ' ὡς οὐ· ᾗ μὲν ἄνθρωπος φοβερά, ᾗ δ' ἀνδρεῖος οὐ φοβερά κτλ. p. 1229, 3 ὁ δὲ διὰ τὸ καλόν, ἄφοβος καὶ ἀνδρεῖος μόνος. vgl. p. 1230, 26. M. M. I, 20. 1191, 18. 21 οὐδὲ δὴ παντελῶς ἄνευ πάθους καὶ ὁρμῆς ἐγγίνεται ἡ ἀνδρία· δεῖ δὲ τὴν ὁρμὴν γίνεσθαι ἀπὸ τοῦ λόγου διὰ τὸ καλόν.

139) ib. l. 20 τέλος δὲ πάσης ἐνεργείας ἐστὶ τὸ κατὰ τὴν ἕξιν. καὶ τῷ ἀνδρείῳ δὲ ἡ ἀνδρεία καλόν· τοιοῦτον δὴ καὶ τὸ τέλος. vgl. c. 8. l. 28 ὅτι τούτων πρακτικαὶ καθ' αὑτάς (αἱ ἀρεταί).

140) ib. l. 32 διὸ καὶ εἰσιν οἱ πολλοὶ αὐτῶν θρασύδειλοι. — Eudem. p. 1229, b, 21 οἱ μὲν οὖν δειλοὶ καὶ θρασεῖς διαψεύδονται διὰ τὰς ἕξεις κτλ.

141) ib. p. 1116, 1 ἐλλείπει δὲ καὶ τῷ θαῤῥεῖν· ἀλλ' ἐν ταῖς λύπαις ὑπερβάλλων μᾶλλον καταφανής ἐστιν (ὁ δειλός).

keit[142]). Der (wahren) Tapferkeit schließt sich zunächst die politische an[143]), d. h. das Bestehn von Gefahren um Ehre zu erlangen und der Schande zu entgehn, wie der Staat sie festgesetzt hat. Sie ist der wahren Tapferkeit darin ähnlich daß ihre Motive, Scham und das Streben nach einem Edlen, der Ehre, der Tugend angehören. Nicht so, wenn an die Stelle der Scham die Furcht vor der unmittelbar drohenden Strafe tritt. Auch ein auf Geschicklichkeit und Kenntniß der Gefahren beruhendes Bestehen derselben erscheint als Tapferkeit, daher Sokrates diese für eine Wissenschaft hielt[144]); der Unterschied aber von der wahren die Schande mehr als den Tod scheuenden Tapferkeit tritt hervor, wenn die Gefahr durch Erfahrung und Geschicklichkeit nicht abzuwenden ist. Tapferkeit ist eben so wenig der bloße Zornmuth, der sich ja auch beim Thiere findet. Motiv der Tapferkeit aber ist das Edle und sie wird nur unterstützt vom Zornmuth, der für sich streitbar, nicht tapfer macht[145]). Imgleichen verhält sichs mit der auf Verkennen

---

142) Nic. c. 11. l. 12 τὸ δ' ἀποθνήσκειν φεύγοντα πενίαν ἢ ἔρωτα ἤ τι λυπηρὸν οὐκ ἀνδρείου, ἀλλὰ μᾶλλον δειλοῦ. vgl. Eud. p. 1230, 1.

143) Nic. l. 15 ἔστι μὲν οὖν ἡ ἀνδρεία τοιοῦτόν τι. λέγονται δὲ καὶ ἕτεραι κατὰ πέντε τρόπους, πρῶτον μὲν ἡ πολιτική· μάλιστα γὰρ ἔοικεν. l. 27 ὡμοίωται δ' αὕτη μάλιστα τῇ πρότερον εἰρημένῃ, ὅτι δι' ἀρετὴν γίνεται· δι' αἰδῶ γὰρ καὶ διὰ καλοῦ ὄρεξιν (τιμῆς γάρ) καὶ φυγὴν ὀνείδους. Eudem. p. 1229, 12 ἔστι δ' εἴδη ἀνδρείας πέντε λεγόμενα καθ' ὁμοιότητα κτλ. die fünf Arten deutlicher aus einander gehalten als bei Ar. und kürzer gefaßt, später dann weiter ausgeführt 1229, 6 ff. vgl. namentlich p. 1230, 16.

144) ib. l, 3 δοκεῖ δὲ καὶ ἡ ἐμπειρία ἡ περὶ ἕκαστα ἀνδρεία τις εἶναι· ὅθεν καὶ ὁ Σωκράτης κτλ. vgl. Eud. p. 1229, 14. 1230, 7. M. M. I, 20. 1190, 28.

145) ib. l. 30 οἱ μὲν οὖν ἀνδρεῖοι διὰ τὸ καλὸν πράττουσιν, ὁ δὲ θυμὸς συνεργεῖ αὐτοῖς. p. 1117, 7 οἱ δὲ διὰ ταῦτα μαχόμενοι, μάχιμοι μέν, οὐκ ἀνδρεῖοι δέ· οὐ γὰρ διὰ τὸ καλὸν οὐδ'

der Gefahren oder aus der durch frühere Erfahrungen hervorgerufenen Zuversicht sie überwinden zu können beruhenden Streitbarkeit. Der Tapfere besteht das dem Menschen Furchtbare oder ihm so erscheinende, weil so zu handeln edel ist und schimpflich das Gegentheil; tapferer ist daher wer in plötzlich einbrechenden Gefahren furchtlos und unerschrocken bleibt als wer in im voraus offenbaren; er handelt mehr nach zur Fertigkeit gewordener Tugend, weniger nach vorangegangener Ueberlegung und Zurüstung [146]). Jenen Hoffnungsvollen verwandt, jedoch noch weniger tapfer sind die aus Unkunde der Gefahren sich in sie begeben.

Die Tapferkeit bezieht sich auf Zuversicht und Furcht, doch auf letztere mehr als auf erstere, da es schwerer unerschüttert das Furchtbare, also Schmerzliches zu bestehen, als das Zuversicht einflößende fest zu halten und den Lockungen der Lust zu widerstehn; denn wenn auch das Endziel der Tapferkeit die Lust (des Sieges) ist, so wird sie doch verdunkelt durch die Mühe und das Schmerzliche wodurch sie erkauft werden muß [147]); und je mehr der Tapfere der Tugend, daher auch der Glückseligkeit theilhaft ist, mithin das Leben für ihn Werth hat, um so schmerzlicher ist ihm der Tod. Nichts desto weniger, vielleicht um so mehr, ist er tapfer, weil er das im Kampfe zu erlangende Schöne (Edle) höher als das Leben stellt. Auch ist ja nicht in allen Tugenden die Thätigkeit mit

---

ὡς ὁ λόγος, ἀλλὰ διὰ τὸ πάθος . . οὐδὲ δὴ οἱ εὐέλπιδες ὄντες ἀνδρεῖοι. κτλ. vgl. Eud. p. 1229, 18. b, 28. 30 ἔνιοι δὲ καὶ δι' ἄλλας ἡδονὰς ὑπομένουσιν· καὶ γὰρ ὁ θυμὸς ἡδονὴν ἔχει τινά· μετ' ἐλπίδος γάρ ἐστι τιμωρίας.

146) l. 17 διὸ καὶ ἀνδρειοτέρου δοκεῖ εἶναι τὸ ἐν τοῖς αἰφνιδίοις φόβοις ἄφοβον καὶ ἀτάραχον εἶναι ἢ ἐν τοῖς προδήλοις· ἀπὸ ἕξεως γὰρ μᾶλλον, ἢ καὶ ὅτι ἧττον ἐκ παρασκευῆς.

147) c. 12. l. 34 χαλεπώτερον γὰρ τὰ λυπηρὰ ὑπομένειν ἢ τῶν ἡδέων ἀπέχεσθαι· οὐ μὴν ἀλλὰ δόξειεν τὸ κατὰ τὴν ἀνδρείαν τέλος ἡδύ, ὑπὸ τῶν κύκλῳ δ' ἀφανίζεσθαι.

Lust verbunden, außer sofern sie auf den Endzweck sich bezieht [148]).

3. Von der Tapferkeit gehen wir zur **Mäßigkeit** über; beide Tugenden scheinen ja dem vernunftlosen Seelenwesen anzugehören [149]). Die Mäßigkeit ist ein Maßhalten im Genuß; denn weniger bezieht sie sich auf den Schmerz. Unterscheiden wir aber die auf das Denken bezüglichen Lustempfindungen, d. h. die der Seele, von denen des Körpers [150]), so beziehen wir nur letztere mit ihrem Gegentheile auf jene Tugend, und wiederum auch nicht diejenigen deren wir durch das Gesicht und den Geruchsinn inne werden (wenngleich es auch rücksichtlich ihrer des Maßhaltens bedarf) [150a]), oder wenigstens nur mittelbar, sofern sie auf die dem Tast- und Geschmacksinn eigenthümlichen hinweisen, bei den Thieren wie beim Menschen; denn Unmäßigkeit kommt auch bei jenen vor und erscheint daher bei letzteren als

---

148) b, 11 τῷ τοιούτῳ γὰρ μάλιστα ζῆν ἄξιον, καὶ οὗτος μεγίστων ἀγαθῶν ἀποστερεῖται εἰδώς· λυπηρὸν δὲ τοῦτο. ἀλλ' οὐδὲν ἧττον ἀνδρεῖος, ἴσως δὲ καὶ μᾶλλον, ὅτι τὸ ἐν τῷ πολέμῳ καλὸν ἀντ' ἐκείνων αἱρεῖται, οὐ δὴ ἐν ἁπάσαις ταῖς ἀρεταῖς τὸ ἡδέως ἐνεργεῖν ὑπάρχει, πλὴν ἐφ' ὅσον τοῦ τέλους ἐφάπτεται.

149) Nic. III, 13 . . δοκοῦσι γὰρ τῶν ἀλόγων μερῶν αὗται εἶναι αἱ ἀρεταί.

150) p. 1117, b, 28 διῃρήσθωσαν δὲ αἱ ψυχικαὶ καὶ αἱ σωματικαί (ἡδοναί), οἷον φιλοτιμία, φιλομάθεια· ἑκάτερος γὰρ τούτων χαίρει, οὗ φιλητικός ἐστιν, οὐθὲν πάσχοντος τοῦ σώματος. In den beiden andren Ethiken findet sich diese Zweitheilung nicht, sondern nur die Unterscheidung der verschiedenen durch die Sinne vermittelten Lustempfindungen, Eud. III, 2. 1230, b, 21. M. M. I, 22. 1191, b, 5.

150a) Nic. p. 1118, 5 καίτοι δόξειεν ἂν εἶναι καὶ ὡς δεῖ χαίρειν καὶ τούτοις, καὶ καθ' ὑπερβολὴν καὶ ἔλλειψιν. Eud. p. 1231, 2 οὐθὲν γὰρ ὅ τι καὶ ἄξιον λόγου φαίνεται πάσχοντα αὐτῇ τῇ θεωρίᾳ τῶν καλῶν ἢ τῇ ἀκροάσει τῶν εὐαρμόστων, εἰ μή τι που συμβέβηκε τερατῶδες. κτλ. vgl. l. 18.

thierisch und sklavisch [151]). Auch der Geschmacksinn, sofern er über das Schmeckbare entscheidet, ist wenig oder gar nicht bei Mäßigkeit und Unmäßigkeit betheiligt, vielmehr der unmittelbar genießende Tastsinn und dieser wiederum nur theilweise; daher wünschte sich ein Schlemmer einen Schlund länger als der des Kranichs [152]). Nur die allgemeine Begierde nach Nahrung u. s. w. ist allen gemein und natürlich, die näheren Bestimmungen sind bei Verschiedenen verschieden und darum in unsrer Gewalt, wenn auch einigermaßen abhängig von der besonderen Naturbeschaffenheit der Einzelnen [153]). Rücksichtlich der natürlichen Begierden fehlen Wenige und nur in Beziehung auf das zu Viel, — die ganz sklavenartigen Schlemmer [154]). Rücksichtlich der besonderen Lustempfindungen fehlen Viele und vielfach, indem sie entweder Lust an Genüssen haben, die überhaupt nicht zulässig sind, oder zu sehr, oder wie der große Haufen, oder nicht so wie sie sollten. Daß nun das Uebermaß im Genuß der Lust Unmäßigkeit und verwerflich, leuchtet ein. Zur Lust verhalten sich Mäßigkeit und Unmäßigkeit nicht wie Tapferkeit und Feigheit; den Unmäßigen schmerzt nur mehr als es sollte die Entbehrung von Lustempfindungen [155]), die der Mäßige sich

---

151) Nic. l. 23 *περὶ τὰς τοιαύτας δὴ ἡδονὰς ἡ σωφροσύνη καὶ ἡ ἀκολασία ἐστὶν ὧν καὶ τὰ λοιπὰ ζῷα κοινωνεῖ, ὅθεν ἀνδραποδώδεις καὶ θηριώδεις φαίνονται.* vgl. b, 2. 20 (154).

152) Nic. l. 26 *φαίνονται δὴ καὶ τῇ γεύσει ἐπὶ μικρὸν ἢ οὐθὲν χρῆσθαι· τῆς γὰρ γεύσεώς ἐστιν ἡ κρίσις τῶν χυμῶν.* l. 32 *διὸ καὶ ηὔξατό τις ὀψοφάγος ὢν τὸν φάρυγγα αὐτῷ μακρότερον γεράνου γενέσθαι, ὡς ἡδόμενος τῇ ἁφῇ.* vgl. Eud. p. 1030, b, 22 u. p. 1131, 16 . . . *ὥσπερ Φιλόξενος ὁ Ἐρύξιδος.*

153) Nic. b, 8 *τῶν δ' ἐπιθυμιῶν αἱ μὲν κοιναὶ δοκοῦσιν εἶναι, αἱ δ' ἴδιοι καὶ ἐπίθετοι . . . διὸ φαίνεται ἡμέτερον εἶναι. οὐ μὴν ἀλλ' ἔχει γέ τι καὶ φυσικόν. κτλ.*

154) ib. l. 19 *διὸ λέγονται οὗτοι γαστρίμαργοι, ὡς παρὰ τὸ δέον πληροῦντες αὐτήν (τὴν φυσικὴν ἐπιθυμίαν). τοιοῦτοι δὲ γίνονται οἱ λίαν ἀνδραποδώδεις.*

155) l. 28 *περὶ δὲ τὰς λύπας οὐχ ὥσπερ ἐπὶ τῆς ἀνδρείας τῷ ὑπομένειν λέγεται σώφρων ἀκόλαστος δὲ τῷ μή, ἀλλ' ὁ μὲν ἀκόλα-*

nicht anfechten läßt; ist es ja auch widersinnig um der Lust willen sich zu betrüben [156]). Die Unempfindlichkeit gegen die Lust liegt der menschlichen Natur fern und hat keine besondere Bezeichnung erhalten [157]). Der Mäßige hält das Mittelmaß inne, strebt mit Maß nach den der Gesundheit wie dem Wohlsein zuträglichen Genüssen, und wie er soll; nach den übrigen nur so weit sie jener nicht nachtheilig oder unvereinbar mit dem Schönen sind, oder über das Vermögen hinausreichen [158]). Die Unmäßigkeit scheint mehr freiwillig zu sein als die Feigheit, da der Schmerz dem diese ausweicht, die Natur dessen der ihm unterliegt, bedroht, nicht die Entbehrung der Lust, und da man diese sich durch Gewöhnung leichter und gefahrlos aneignet, daher denn auch Unmäßigkeit als Schuld mehr in Bezug auf die einzelnen Handlungen zuzurechnen ist, weniger als Ganzes [159]). Als Zügellosigkeit wird sie bezeichnet gleich den Ver-

---

στος τῷ λυπεῖσθαι μᾶλλον ἢ δεῖ, ὅτι τῶν ἡδέων οὐ τυγχάνει. Eud. ohne weiteres p. 1030, b, 9 περὶ ἡδονάς τινας καὶ λύπας εἰσί, κτλ.

156) Nic. III, 14 . . μετὰ λύπης γὰρ ἡ ἐπιθυμία· ἀτόπῳ δ' ἔοικε τὸ δι' ἡδονὴν λυπεῖσθαι.

157) Nic. p. 1119,6 οὐ γὰρ ἀνθρωπική ἐστιν ἡ τοιαύτη ἀναισθησία . . . οὐ τέτευχε δ' ὁ τοιοῦτος ὀνόματος διὰ τὸ μὴ πάνυ γίνεσθαι. (77) Eud. 1230, b, 13 τοὺς γὰρ ἀκινήτως ἔχοντας δι' ἀναισθησίαν πρὸς τὰς αὐτὰς ἡδονὰς οἱ μὲν καλοῦσιν ἀναισθήτους, οἱ δ' ἄλλοις ὀνόμασι τοιούτους προσαγορεύουσιν. ἔστι δ' οὐ πάνυ γνώριμον τὸ πάθος οὐδ' ἐπιπόλαιον ... μάλιστα δ' εἰσὶ τοιοῦτοι οἵους οἱ κωμῳδοδιδάσκαλοι παράγουσιν ἀγροίκους, κτλ. vgl. p. 1231, b, 1.

158) Nic. l. 16 ὅσα δὲ πρὸς ὑγίειάν ἐστιν ἢ πρὸς εὐεξίαν ἡδέα ὄντα, τούτων ὀρέξεται μετρίως καὶ ὡς δεῖ, καὶ τῶν ἄλλων ἡδέων μὴ ἐμποδίων τούτοις ὄντων ἢ παρὰ τὸ καλὸν ἢ ὑπὲρ τὴν οὐσίαν.

159) Nic. III, 15. l. 23 καὶ ἡ μὲν λύπη ἐξίστησι καὶ φθείρει τὴν τοῦ ἔχοντος φύσιν, ἡ δὲ ἡδονὴ οὐδὲν τοιοῦτον ποιεῖ, μᾶλλον δ' ἑκούσιον· διὸ καὶ ἐπονειδιστότερον. καὶ γὰρ ἐθισθῆναι ῥᾷον πρὸς αὐτά· πολλὰ γὰρ ἐν τῷ βίῳ τὰ τοιαῦτα, καὶ οἱ

gehen der Knaben [160]), weil die Lustbegierde, wenn nicht gezügelt, unersättlich wird und die vernünftige Ueberlegung von sich stößt [161]).

4. Es folgt die auf Geben und Nehmen des Geldes und dessen was Geldes werth [162]), mehr jedoch auf das Geben als Nehmen bezügliche und darin das richtige Maß haltende Tugend, die **Freigebigkeit** [163]). Der Nehrigkeit zeihen wir die welche mehr wie Recht das Geld lieben. Die ihr Gut ver-

---

ἐθισμοὶ ἀκίνδυνοι. ἐπὶ δὲ τῶν φοβερῶν ἀνάπαλιν. δόξειε δ' ἂν οὐχ ὁμοίως ἑκούσιον ἡ δειλία εἶναι τοῖς καθ' ἕκαστον . . . τῷ δ' ἀκολάστῳ ἀνάπαλιν· τὰ μὲν καθ' ἕκαστα ἑκούσια . . τὸ δ' ὅλον ἧττον κτλ.

160) ib. l. 33 τὸ δ' ὄνομα τῆς ἀκολασίας καὶ ἐπὶ τὰς παιδικὰς ἁμαρτίας φέρομεν. κτλ.

161) ib. b, 9 καὶ ἡ τῆς ἐπιθυμίας ἐνέργεια αὔξει τὸ συγγενές, κἂν μεγάλαι καὶ σφοδραὶ ὦσιν, καὶ τὸν λογισμὸν ἐκκρούουσιν . . . . διὸ δεῖ τοῦ σώφρονος τὸ ἐπιθυμητικὸν συμφωνεῖν τῷ λόγῳ· κτλ. Eudemus beginnt die Erörterung III, 2 mit einer der Vergleichung (160) sich anschließenden Erörterung: λέγεται δ' ὁ ἀκόλαστος πολλαχῶς· ὅ τε γὰρ μὴ κεκολασμένος πως μηδ' ἰατρευόμενος κτλ. — Das entsprechende Kap. der M. M. I, 22 ist sehr dürftig.

162) Nic. IV, 1 l. 26 χρήματα δὲ λέγομεν πάντα ὅσων ἡ ἀξία νομίσματι μετρεῖται. p. 1120, 9 ἡ δὲ λῆψις καὶ ἡ φυλακὴ κτῆσις μᾶλλον. Eud. III, 4 1231, b, 38 dagegen: διχῶς δὲ τὰ χρήματα λέγομεν καὶ τὴν χρηματιστικήν. ἡ μὲν γὰρ καθ' αὑτὸ χρῆσις τοῦ κτήματός ἐστιν . . ἡ δὲ κατὰ συμβεβηκός . . . τὸ δὲ νόμισμα τῆς κτήσεως ἀντὶ τῆς κατὰ συμβεβηκὸς χρήσεως ἐστιν, ὁ δ' ἀνελεύθερος εἴη ἂν καὶ ὁ ἄσωτος περὶ τὸν κατὰ συμβεβηκὸς τρόπον τοῦ χρηματισμοῦ· καὶ γὰρ ἐπὶ τοῦ κατὰ φύσιν χρηματισμοῦ τὴν αὔξησιν διώκει. die Negation scheint zu fehlen; etwa: καὶ γὰρ οὐκ.

163) Nic. IV, 1 . . ἐπαινεῖται γὰρ ὁ ἐλευθέριος οὐκ ἐν τοῖς πολεμικοῖς . . . ἀλλὰ περὶ δόσιν χρημάτων καὶ λῆψιν, μᾶλλον δ' ἐν τῇ δόσει. Eud. III, 4. ἡ μὲν ἐλευθεριότης περὶ χρημάτων κτῆσιν καὶ ἀποβολήν, ohne das μᾶλλον κτλ. Ebenso M. M. I, 24.

geuden nennen wir Verschwender, ohne daß Unmäßigkeit hinzuzukommen brauchte. Verschwender ist vielmehr wer sich selber zu Grunde richtet, und dazu scheint Vergeudung des Vermögens zu gehören als der Bedingung des Lebens [164]). Was gebraucht wird läßt sich gut und übel gebrauchen, und der richtige Gebrauch ist die entsprechende Tugend. Reichthum gehört zu dem zu Gebrauchenden; der ihn richtig Gebrauchende ist der Freigebige. Der Gebrauch desselben scheint aber in der Aufwendung und dem Geben zu bestehn; das Nehmen und Bewahren mehr dem Erwerb anzugehören (162). Daher gehört es mehr zur Freigebigkeit zu geben denen es recht ist und nicht zu nehmen wovon nicht; da die Tugend mehr im recht Thun als im recht Leiden besteht, und mehr im Thun des Schönen als im Nichtthun des Schlechten. Auch ist es leichter nicht zu nehmen als zu geben, und letzteres das lobenswerthere. Die nicht (mit Unrecht) nehmen wird man nicht als Freigebige loben, wenn auch als Gerechte [165]). Und fast am meisten werden die Freigebigen geliebt, weil sie durch ihr Geben nützen. Die tugendhaften Handlungen aber sind schön und um des Schönen willen; es wird daher auch der Freigebige um des Schönen willen und in Bezug auf das Wem und wie Viel und Wann u. s. w., recht geben; und zwar mit Lust oder ohne Unlust [166]).

---

164) l. 30 τὴν δ' ἀσωτίαν ἐπιφέρομεν ἐνίοτε συμπλέκοντες· τοὺς γὰρ ἀκρατεῖς καὶ εἰς ἀκολασίαν δαπανηροὺς ἀσώτους καλοῦμεν . . . οὐ δὴ οἰκείως προσαγορεύονται· βούλεται γὰρ ἄσωτος εἶναι ὁ ἓν τι κακὸν ἔχων, τὸ φθείρειν τὴν οὐσίαν· ἄσωτος γὰρ ὁ δι' αὑτὸν ἀπολλύμενος, δοκεῖ δ' ἀπώλειά τις αὑτοῦ εἶναι καὶ ἡ τῆς οὐσίας φθορά, ὡς τοῦ ζῆν διὰ τούτων ὄντος.

165) Nic. p. 1120, 19 οἱ δὲ μὴ λαμβάνοντες οὐκ εἰς ἐλευθεριότητα ἐπαινοῦνται, ἀλλ' οὐχ ἧττον εἰς δικαιοσύνην.

166) ib. l. 24 καὶ ὁ ἐλευθέριος οὖν δώσει τοῦ καλοῦ ἕνεκα καὶ ὀρθῶς . . . καὶ ταῦτα ἡδέως ἢ ἀλύπως. . . . μᾶλλον γὰρ ἕλοιτ' ἂν (ὁ λυπηρῶς διδοὺς) τὰ χρήματα τῆς καλῆς πράξεως. Diese näheren Bestimmungen fehlen bei Eudemus und in M. M.

Wer mit Unlust gibt, würde sein Geld lieber haben als die schöne Handlung. Auch wird der Freigebige nicht nehmen wovon es nicht ziemt und wird nicht begehrlich sein (nicht Vergeltung fordern) [167]). Er wird nehmen wovon sichs ziemt, wie den Ertrag seines Eigenthums, weil das nothwendig ist, damit er zu geben habe. Auch wird er eben darum sein Eigenthum nicht vernachlässigen und eben so wenig dem ersten besten geben. Gar sehr gehört es zur Freigebigkeit im Geben so weit zu gehn daß man weniger für sich selber behält. Doch wird die Freigebigkeit nach dem Vermögen bezeichnet (ermessen), da sie nicht auf der Menge des Gegebenen beruht, sondern auf der Gesinnung [168]). Freigebiger scheinen die zu sein welche ihr Vermögen nicht erst erworben sondern überkommen haben, und reich wird nicht leicht der Freigebige, da er nicht erwerbend und bewahrend ist und das Vermögen nicht um dessen selber willen schätzt sondern des Gebens wegen. Doch wird er nur geben Wem und Wie es recht ist, weil er sonst nicht das was recht ist aufzuwenden hätte und Verschwender, nicht freigebig sein würde. Gleichwie aber der Freigebige geben und aufwenden wird wozu und wie viel recht ist, im Kleinen wie im Großen, und zwar gern (mit Freude), so wird er auch nehmen wovon und wie viel recht ist; denn dem rechten (sittlichen) Geben folgt ein eben solches Nehmen, — beides bei ein und derselben Person, deren Einheit Entgegengesetztes (wie richtiges Geben und unrichtiges Nehmen) ausschließt [169]). Begegnet es ihm gegen das was recht und schön

167) Nic. l. 33 *οὐκ ἂν εἴη δὲ οὐδ' αἰτητικός· οὐ γάρ ἐστι τοῦ εὖ ποιοῦντος εὐχερῶς εὐεργετεῖσθαι.*

168) Nic. b, 4 *ἐλευθερίου δ' ἐστὶ σφόδρα καὶ τὸ ὑπερβάλλειν ἐν τῇ δόσει, ὥστε καταλείπειν ἑαυτῷ ἐλάττω· τὸ γὰρ μὴ ἐπιβλέπειν ἐφ' ἑαυτὸν ἐλευθερίου. κατὰ τὴν οὐσίαν δ' ἡ ἐλευθεριότης λέγεται· οὐ γὰρ ἐν τῷ πλήθει τῶν διδομένων τὸ ἐλευθέριον, ἀλλ' ἐν τῇ τοῦ διδόντος ἕξει.* vgl. l. 24. 29.

169) l. 32 *ἕπεται γὰρ τῇ ἐπιεικεῖ δόσει ἡ τοιαύτη λῆψις, ἡ δὲ μὴ*

ist aufzuwenden, so wird er Schmerz empfinden, jedoch mäßig und wie es recht ist. Die fehlerhaften Extreme im Geben und Nehmen sind Nehrigkeit (Kargheit) und Verschwendung; indem letztere im Geben und Nichtnehmen das Maß überschreitet und im Nehmen hinter dem richtigen Maße zurückbleibt, die Nehrigkeit dagegen im Geben außer im Kleinen, unter dem Maße bleibt und im Nehmen es überschreitet. Auch in der Verschwendung verbindet sich Geben und Nehmen nicht (zum Gleichmaß), da es schwer ist Allen zu geben ohne irgend woher zu nehmen [171]); denn verschwenderischen Privatpersonen wird bald das Vermögen zum Geben ausgehn. Jedoch scheint ein solcher nicht wenig besser als ein Karger und nicht unsittlich zu sein, weil er leicht heilbar durch Alter und Mangel, kraft seiner freigebigen Natur zum Mittelmaße zurückkehren kann. Auch nutzt dieser Vielen, jener Keinem, selbst nicht sich selber. Aber die meisten Verschwender nehmen wovon es nicht recht ist und sind in dieser Beziehung nehrig. Nicht auf das Schöne gerichtet und nur begierig zu geben, kümmert sie es nicht wie und wovon (sie nehmen); ihre Gaben sind daher unfreiwillig, weil nicht schön und um des Schönen willen. Auch sind die meisten von ihnen unmäßig, weil leichtsinnig aufwendend, und weil sie, nicht dem Schönen im Leben nachstrebend, in Lüste verfallen. Bleibt der Verschwender ohne Leitung, so verfährt er in solcher Weise, möchte aber wohl zum Mittelmaß und dem was recht ist gelangen, wenn ihm Sorge

---

τοιαύτη ἐναντία ἐστίν. αἱ μὲν οὖν ἑπόμεναι γίγνονται ἅμα ἐν τῷ αὐτῷ, αἱ δ' ἐναντίαι δῆλον ὡς οὔ.

170) p. 1121, 4 καὶ εὐκοινώνητος δ' ἐστὶν ὁ ἐλευθέριος εἰς χρήματα· δύναται γὰρ ἀδικεῖσθαι, μὴ τιμῶν γε τὰ χρήματα, καὶ μᾶλλον ἀχθόμενος εἴ τι δέον μὴ ἀνάλωσεν ἢ λυπούμενος εἰ μὴ δέον τι ἀνάλωσε, καὶ τῷ Σιμωνίδῃ οὐκ ἀρεσκόμενος.

171) l. 16 τὰ μὲν οὖν τῆς ἀσωτίας οὐ πάνυ συνδυάζεται· οὐ γὰρ ῥᾴδιον μηδαμόθεν λαμβάνοντα πᾶσι διδόναι . . . ἐπεὶ ὅ γε τοιοῦτος δόξειεν ἂν οὐ μικρῷ βελτίων εἶναι τοῦ ἀνελευθέρου.

gewidmet würde [172]). Die Nehrigkeit dagegen ist unheilbar; sie scheint durch Alter und jede Kraftlosigkeit hervorgerufen zu werden und liegt der menschlichen Natur näher als die Verschwendung [173]). Sie erstreckt sich auch weit und ist vielartig [174]). Denn da sie in zweierlei besteht, in der Kargheit des Gebens und dem Uebermaß des Nehmens, so findet sie nicht bei Allen vollständig statt, sondern mit Uebergewicht des einen oder andren. Die Einen überschreiten das Maß im Nehmen, die Andren bleiben unter demselben im Geben (wie letzteres die Geizigen, Filzigen [175])), ohne fremdes Gut zu begehren oder zu nehmen, und zwar Einige wohl wegen einer gewissen Redlichkeit und Scheu vor dem Bösen; sie scheinen oder geben vor darum das Ihrige an sich zu halten, um nicht genöthigt zu werden etwas Schlechtes zu thun [176]). Andre weil sie fürchten daß wenn sie Andren nehmen, dann Andre ihnen nehmen würden. Eine zweite Klasse der Unfreigebigen überschreitet im Nehmen das Maß, indem sie von Allen und Alles nehmen, wie die welchen die einem Freien nicht geziemenden Geschäfte treiben, wie Hurenwirthe und Wucherer [177]). Solchen

---

172) b, 8 *εὐχερῶς γὰρ ἀναλίσκοντες καὶ εἰς τὰς ἀκολασίας δαπανηροί εἰσι, καὶ διὰ τὸ μὴ πρὸς τὸ καλὸν ζῆν πρὸς τὰς ἡδονὰς ἀποκλίνουσιν. ὁ μὲν οὖν ἄσωτος ἀπαιδαγώγητος γενόμενος εἰς ταῦτα μεταβαίνει, τυχὼν δ' ἐπιμελείας εἰς τὸ μέσον καὶ τὸ δέον ἀφίκοιτ' ἄν.*

173) l. 13 *δοκεῖ γὰρ τὸ γῆρας καὶ πᾶσα ἀδυναμία ἀνελευθέρους ποιεῖν. καὶ συμφυέστερον τοῖς ἀνθρώποις τῆς ἀσωτίας. κτλ.*

174) l. 16 *καὶ διατείνει δ' ἐπὶ πολύ, καὶ πολυειδές ἐστιν.*

175) l. 17 *ἐν δυσὶ γὰρ οὖσα, τῇ τ' ἐλλείψει τῆς δόσεως καὶ τῇ ὑπερβολῇ τῆς λήψεως, οὐ πᾶσιν ὁλόκληρος παραγίνεται, ἀλλ' ἐνίοτε χωρίζεται, καὶ οἱ μὲν τῇ λήψει ὑπερβάλλουσιν, οἱ δὲ τῇ δόσει ἐλλείπουσιν . . . οἷον φειδωλοὶ γλίσχροι κίμβικες.* vgl. Eud. p. 1232, 10.

176) l. 26 *τούτων δὲ καὶ ὁ κυμινοπρίστης καὶ πᾶς ὁ τοιοῦτος· ὠνόμασται δ' ἀπὸ τῆς ὑπερβολῆς τοῦ μηθενὶ ἂν δοῦναι.*

177) l. 34 *πορνοβοσκοὶ καὶ πάντες οἱ τοιοῦτοι, καὶ τοκισταὶ κατὰ μικρὸν ἐπὶ πολλῷ.*

ist schmutzige Gewinnsucht gemeinsam und wir nennen sie gleichwie die welche an kleinen Gewinn ihr Leben setzen oder Freunde ausbeuten, Nehrige[178]); nicht so Tyrannen die Städte zerstören und Heiligthümer berauben; sie heißen vielmehr Schlechte, Gottlose und Ungerechte. Mit Recht aber wird der Freigebigkeit die Nehrigkeit entgegengesetzt, weil sie ein größeres Uebel als die Verschwendung ist und mehr in ihr gesündigt wird.

5. Die Großartigkeit (75) unterscheidet sich durch die Größe des Aufwandes von der Freigebigkeit und soll gleich dieser mit Lust und um des Schönen willen, nicht in selbstischer Absicht, dazu mit deutlichem Bewußtsein so geübt werden, wie es der Person des Aufwendenden und dem Gegenstande, welchem der Aufwand gewidmet wird, angemessen ist, und überall mit Schicklichkeit und Harmonie[179]). Wer das Maß überschreitet, ohne

---

178) p. 1122, 7 ὁ μέντοι κυβευτὴς καὶ ὁ λωποδύτης καὶ ὁ λῃστὴς τῶν ἀνελευθέρων εἰσίν ... καὶ οἱ μὲν κινδύνους τοὺς μεγίστους ἕνεκα τοῦ λήμματος (ὑπομένουσιν), οἱ δ' ἀπὸ τῶν φίλων κερδαίνουσιν, οἷς δεῖ διδόναι. Eud. p. 1232, 15 παραλογιστὴς δὲ καὶ ἀποστερητὴς ὁ ἄδικος κατ' ἀνελευθερίαν· καὶ τοῦ ἀσώτου ὡσαύτως λαφύκτης (?) μὲν ὁ ἐν τῷ ἀτάκτως ἀναλίσκειν, ἀλόγιστος δὲ ὁ ἐν τῷ μὴ ὑπομένειν τὴν ἀπὸ λογισμοῦ λύπην. Im Uebrigen möchte in dem kurzen Kap. des Eudemus nur noch die der Fassung nicht dem Sinne nach abweichende Definition der Freigebigkeit und ihrer Extreme zu bemerken sein. p. 1231, b, 29 ὁ μὲν γὰρ κτήσει μὲν πάσῃ μᾶλλον χαίρων ἢ δεῖ, ἀποβολῇ δὲ πάσῃ λυπούμενος ... ἀνελεύθερος, ὁ δ' ἀμφότερα ἧττον ἢ δεῖ ἄσωτος, ὁ δ' ἄμφω ὡς δεῖ ἐλευθέριος. Die gr. Eth. fügt in ihrer dürftigen Behandlung des Gegenstandes I, 25 die Frage hinzu: πότερον οὖν τοῦ ἐλευθερίου καὶ τὸ κτήσασθαί ἐστι καὶ τὸ παρασκευάσασθαι χρήματα, ἢ οὔ; und beantwortet sie dahin, es sei das Sache der χρηματιστική.

179) Nic. IV, 4 (ἡ μεγαλοπρέπεια) περὶ τὰς δαπανηρὰς μόνον (ἐν χρήμασι πράξεις)· ἐν τούτοις δ' ὑπερέχει τῆς ἐλευθεριότητος μεγέθει. l. 34 ὁ δὲ μεγαλοπρεπὴς ἐπιστήμονι ἔοικεν· τὸ πρέ-

Sinn für Harmonie, im Kleinen große Summen verschwendet, um seinen Reichthum zur Schau zu tragen und um bewundert zu werden, nicht des Schönen wegen, ist prunksüchtig; wer wenn er auch Großes aufwendet, im Kleinen knickert und darauf bedacht mit dem möglich Wenigsten auszureichen, mit Unwillen und Klagen gibt, ist engherzig [180]). Doch haben diese Eigenschaften, obgleich unsittlich, nicht Schimpf zur Folge,

---

πον γὰρ δύναται θεωρῆσαι καὶ δαπανῆσαι μεγάλα ἐμμελῶς. b, 4 . . ὥστε τὸ μὲν ἔργον τῆς δαπάνης ἄξιον δεῖ εἶναι, τὴν δὲ δαπάνην τοῦ ἔργου, ἢ καὶ ὑπερβάλλειν. δαπανήσει δὲ τὰ τοιαῦτα . . τοῦ καλοῦ ἕνεκα· κοινὸν γὰρ τοῦτο ταῖς ἀρεταῖς. καὶ ἔτι ἡδέως καὶ προετικῶς· ἡ γὰρ ἀκριβολογία μικροπρεπές. b, 23 ἐν ἅπασι δ' ὥσπερ εἴρηται (b, 1), καὶ πρὸς τὸν πράττοντα ἀναφέρεται τὸ τίς ὢν καὶ τίνων ὑπαρχόντων· ἄξια γὰρ δεῖ τούτων εἶναι, καὶ μὴ μόνον τῷ ἔργῳ ἀλλὰ καὶ τῷ ποιοῦντι πρέπειν. p. 1123, 4 οὐ γὰρ εἰς ἑαυτὸν δαπανηρὸς ὁ μεγαλοπρεπὴς ἀλλ' εἰς τὰ κοινά. l. 9 καὶ ἐν ἑκάστοις τὸ πρέπον (δαπανῶν). Eudem. III, 6 ἄνευ δὲ δαπάνης μεγαλοπρέπεια οὐκ ἔστιν· τὸ μὲν γὰρ πρέπον ἐν κόσμῳ ἐστίν, ὁ δὲ κόσμος οὐκ ἐκ τῶν τυχόντων ἀναλωμάτων, ἀλλ' ἐν ὑπερβολῇ τῶν ἀναγκαίων ἐστίν. κτλ. p. 1233, b, 6 κατ' ἀξίαν καὶ ὡς ὁ λόγος . . τὸ γὰρ πρέπον κατ' ἀξίαν ἐστίν. M. M. I, 27 extr. εἰσὶ δέ, ὡς οἴονται, καὶ πλείους μεγαλοπρέπειαι, οἷόν φασι μεγαλοπρεπῶς τ' ἐβάδισε, καὶ ἄλλαι δὴ τοιαῦται μεγαλοπρέπειαι μεταφοραῖς λέγονται, οὐ κυρίως.

180) Nic. IV, 6 ὁ δ' ὑπερβάλλων καὶ βάναυσος τῷ παρὰ τὸ δέον ἀναλίσκειν ὑπερβάλλει . . . καὶ λαμπρύνεται παρὰ μέλος . . . . οὐ τοῦ καλοῦ ἕνεκα, ἀλλὰ τὸν πλοῦτον ἐνδεικνύμενος κτλ· l. 27 ὁ δὲ μικροπρεπὴς περὶ πάντα ἐλλείψει, καὶ τὰ μέγιστα ἀναλώσας ἐν μικρῷ τὸ καλὸν ἀπολεῖ . . καὶ ταῦτ' ὀδυρόμενος κτλ. Eud. 1233, 38 ὁ δ' ἐπὶ τὸ μεῖζον καὶ παρὰ μέλος, ἀνώνυμος· οὐ μὴν ἀλλ' ἔχει τινὰ γειτνίασιν, οὓς καλοῦσί τινες ἀπειροκάλους καὶ σαλάκωνας. b, 13 ὁ δ' ὅπως ἔτυχεν ἔχων πρὸς τὴν ἀξίαν, οὐθεὶς τούτων . . ἔστι γάρ τις οὔτ' ἐλευθέριος οὔτ' ἀνελεύθερος. M. M. I, 27 μεγαλοπρέπεια δ' ἐστὶ μεσότης σαλακωνείας καὶ μικροπρεπείας.

weil sie dem Nächsten nicht schaden und nicht so gar anstößig sind.

6. Wer großen Werthes sich würdigt wie er ihn verdient, ist großherzig (76), wer unverdient, ein Thor; wer von geringem Werth ist und nur ihn beansprucht, ist verständig (bescheiden), nicht großherzig, wer obgleich werthlos großen Werthes sich anmaßt, ist aufgeblasen, wer geringeren sich würdig achtet als er werth ist, kleinmüthig, mag sein Werth ein großer, mittlerer oder kleiner sein, vorzüglich jedoch wenn sein Werth ein großer ist [181]). Der Werth aber wird auf die äußeren Güter bezogen, unter denen wir wohl dasjenige für das größte halten, welches wir selbst den Göttern darbringen, die Ehre [182]). Rücksichtlich der Ehre und der Unehre verhält sich also der Großherzige wie es recht ist. Der in Wahrheit Großherzige muß gut sein und ihm das Große in jeglicher Tugend eignen [183]), er wäre sonst nicht der Ehre werth, — des Kampfpreises der Tugend. Die Großherzigkeit ist daher gewissermaßen ein Schmuck der Tugenden, welche sie erhöht und voraussetzt, und schwer zu erringen. Der Großherzige wird großer

---

181) Nic. IV, 7. 1123, b, 8 *ὁ δὲ μεγάλων ἑαυτὸν ἀξιῶν ἀνάξιος ὢν χαῦνος· ὁ δὲ μειζόνων ἢ ἄξιος οὐ πᾶς χαῦνος.* vg. M. M. I, 26. l. 29, Eud. III, 5. 1233, 10. ib. l. 2 *τετραχῶς δ' ἀνάγκη διαφέρειν.* es folgt eine der obigen entsprechende Aufzählung.

182) Nic. l. 17 *ἡ δ' ἀξία λέγεται πρὸς τὰ ἐκτὸς ἀγαθά . . . τοιοῦτον δ' ἡ τιμή· μέγιστον γὰρ δὴ τοῦτο τῶν ἐκτὸς ἀγαθῶν.* Eud. p. 1232, b, 11 *οὐθὲν φροντίζειν περὶ τῶν ἄλλων πλὴν περὶ τιμῆς (τοῦ μεγαλοψύχου πάθος ἴδιον).*

183) Nic. l. 30 *δόξειε δ' ἂν εἶναι μεγαλοψύχου τὸ ἐν ἑκάστῃ ἀρετῇ μέγα.* Eud. p. 1232, 34 *ἡ δὲ μεγαλοψυχία κρατίστη (ἕξις)· κρίνει δ' ἡ περὶ ἕκαστον ἀρετὴ τὸ μεῖζον καὶ τὸ ἔλαττον ὀρθῶς . . . ὥστε ἕπεσθαι αὐτῇ πάσας τὰς ἀρετάς, ἢ αὐτὴν ἕπεσθαι πάσαις.* b, 23 *ὥστε καὶ ἀρετὴ οὐδεμία ἄνευ μεγέθους· διὸ δοκοῦσι μεγαλοψύχους ποιεῖν ἑκάστη, περὶ ὃ ἐστιν ἑκάστη αὐτῶν, ὥσπερ εἴπομεν. ἀλλ' ὅμως ἔστι τις παρὰ τὰς ἄλλας ἀρετὰς μία μεγαλοψυχία κτλ.*

von Würdigen ihm erwiesener Ehren mäßig sich freuen, als einer der was ihm zukommt oder auch noch weniger erlangt, da ja die Ehre keine entsprechende Würdigung jeglicher Tugend ist. Die von unbedeutenden Menschen und für Geringfügiges ihm erwiesene Ehre wird er gering achten [184]); ebenso solche Unehre. Am meisten bezieht sich, wie gesagt, die großherzige Gesinnung auf die Ehre; doch wird der Großherzige auch in Bezug auf Reichthum, Herrschaft und alle Glücks- und Unglücksfälle entsprechend sich verhalten; denn wie er jenes, die Ehre, nicht für das Höchste hält, so auch nicht (oder noch weniger) dieses Andre [185]), das nur der Ehre wegen begehrenswerth ist. Auch die Glücksgüter scheinen zur Erzeugung großherziger Gesinnung beizutragen, indem sie wie jedes Hervorragende geehrt werden. In Wahrheit aber ist nur der Gute (Edle) zu ehren; mehr wird er wohl geehrt, wenn jene hinzukomme, ohne daß sie für sich genommen der Ehre werth wären; sind sie nicht mit Tugend verbunden, so führen sie zu Ueberhebung und Uebermuth [186]). Der Großherzige betheiligt sich nicht an kleinen Gefahren und sucht die Gefahren nicht auf; findet er sich aber in Gefahr, so setzt er sein Leben dran, da unter jeder Bedingung leben zu wollen nicht würdig ist [187]). Im Stande wohl zu thun, schämt er sich Wohlthaten zu empfangen und vergilt sie durch größere. — — Zu seinen

---

184) Nic. p. 1124, 10 τῆς δὲ παρὰ τῶν τυχόντων καὶ ἐπὶ μικροῖς (τιμῆς) πάμπαν ὀλιγωρήσει. vgl. Eud. p. 1232, b, 6. l. 16. M. M. I, 26. l. 25.

185) Nic l. 15 οὔτ' εὐτυχῶν περιχαρὴς ἔσται οὔτ' ἀτυχῶν περίλυπος. οὐδὲ γὰρ περὶ τιμὴν οὕτως ἔχει ὡς μέγιστον ὄν. vgl. Eud. p. 1232, b, 10.

186) Nic. l. 30 ἄνευ γὰρ ἀρετῆς οὐ ῥᾴδιον φέρειν ἐμμελῶς τὰ εὐτυχήματα.

187) ib. b, 6 οὐκ ἔστι δὲ μικροκίνδυνος οὐδὲ φιλοκίνδυνος διὰ τὸ ὀλίγα τιμᾶν, μεγαλοκίνδυνος δέ, καὶ ὅταν κινδυνεύῃ, ἀφειδὴς τοῦ βίου ὡς οὐκ ἄξιον ὂν πάντως ζῆν. vgl. l. 25.

Freundschaften und Feindschaften muß er sich offen bekennen, mehr um die Wahrheit als um die Meinung sich kümmern [188]). — — — Die entgegengesetzten Extreme des Kleinmuths und der Aufgeblasenheit, obwohl nicht für schlecht geltend, weil nicht Böses thuend, sind doch fehlerhaft, da der Kleinmüthige sich selber verkennend des Guten sich nicht würdigt was er verdient, und träge auch der schönen Handlungen sich enthält und auf die äußeren Güter verzichtet [189]); die Aufgeblasenen in thörichter und offenbarer Selbstverkennung sich dessen vermessen was (große) Ehre bringt, als ihrer würdig, und dann beschämt werden [190]). Doch wird der Kleinmuth mehr als die Aufgeblasenheit (Vermessenheit) der Großherzigkeit entgegengesetzt, weil er häufiger vorkommt und schlimmer ist.

7. Es scheint aber auch eine Tugend zu geben, die zur Großherzigkeit sich verhält wie die Freigebigkeit zur Großartigkeit [191]). Den Ehrgeizigen (77) tadeln wir, wenn er mehr als

---

188) ib. l. 26 *ἀναγκαῖον δὲ καὶ φανερόμισον εἶναι καὶ φανερόφιλον· τὸ γὰρ λανθάνειν φοβουμένου. καὶ μέλειν τῆς ἀληθείας μᾶλλον ἢ τῆς δόξης, καὶ λέγειν καὶ πράττειν φανερῶς κτλ.*

189) Nic. c. 9 *ὁ δ' ἐλλείπων μικρόψυχος, ὁ δ' ὑπερβάλλων χαῦνος. οὐ κακοὶ μὲν οὖν δοκοῦσιν εἶναι οὗτοι· οὐ γὰρ κακοποιοί εἰσιν· ἡμαρτημένοι δέ.* Eud. p. 1332, b, 37 *ὁ μὲν οὖν ἄξιος μικρῶν, μεγάλων δ' ἀξιῶν ἑαυτόν, ψεκτός· ἀνόητον γὰρ καὶ οὐ καλὸν τὸ παρὰ τὴν ἀξίαν τυγχάνειν. ψεκτὸς δὲ καὶ ὅστις ἄξιος ὤν, ὑπαρχόντων αὐτῷ τῶν τοιούτων μετέχειν μὴ ἀξιοῖ ἑαυτόν.* l. 11 *χαυνότης . . μικροψυχία κτλ.*

190) Nic. p. 1125, 23 *οὐ μὴν ἠλίθιοί γε οἱ τοιοῦτοι δοκοῦσιν εἶναι, ἀλλὰ μᾶλλον ὀκνηροί. ἡ τοιαύτη δὲ δόξα δοκεῖ καὶ χείρους ποιεῖν . . ., οἱ δὲ χαῦνοι ἠλίθιοι καὶ ἑαυτοὺς ἀγνοοῦντες, καὶ ταῦτ' ἐπιφανῶς· ὡς γὰρ ἄξιοι ὄντες τοῖς ἐντίμοις ἐπιχειροῦσιν, εἶτα ἐξελέγχονται.* Eud. p. 1233, 25 *ὁ δὲ μικρόψυχος, ὃς ὑπαρχόντων αὐτῷ μεγάλων κατὰ τιμὴν ἀγαθῶν οὐκ ἀξιοῖ, τί ἂν εἴποι, εἰ μικρῶν ἄξιος ἦν;*

191) Nic. IV, 10 . . . *ἄμφω γὰρ αὗται τοῦ μὲν μεγάλου ἀφεστᾶσι περὶ δὲ τὰ μέτρια καὶ τὰ μικρὰ διατιθέασιν ἡμᾶς ὡς δεῖ.* vgl. II, 7. 1107, b, 24.

recht der Ehre nachstrebt, und loben ihn als einen mannhaften und das Schöne liebenden, wenn er mehr als die Menge auf Ehre hält. Ebenso tadeln wir den die Ehre nicht schätzenden, wenn er sie auch für schöne Thaten verschmäht [192]) und loben ihn (wenn er sich in den richtigen Schranken hält), als mäßig und bescheiden. Weil nämlich das Mittelmaß (Ehrliebe, im Griechischen) der Bezeichnung entbehrt, nehmen die Extreme die leere Stelle in Anspruch [193]); und so verhält sichs auch mit den andren Tugenden (bei mangelhafter Bezeichnung); Sanftmuth nennen wir das Mittelmaß in Bezug auf den Zorn, jedoch sofern sichs zum (fehlerhaften) Mangel neigt, weil die (genauen) Bezeichnungen fehlen. Das Uebermaß möchte man Zornmuth nennen [194]). Der Sanftmüthige will unbewegt vom Affekt unerschüttert stehn und so denen (die es verdienen) und so lange Zeit zürnen, wie es die Vernunft bestimmt [195]), scheint aber, lieber verzeihend als strafend, durch Mangel an Zorn zu fehlen, der doch tadelnswerth ist, mag man ihn Eiferlosigkeit oder wie immer nennen [196]). Das Uebermaß ist zwar überall vorhanden wo solchen gezürnt wird denen man nicht zürnen sollte und worüber man nicht sollte, und mehr und schneller

---

192) Nic. I, 10 τόν τε ἀφιλότιμον ὡς οὐδ' ἐπὶ τοῖς καλοῖς προαιρούμενον τιμᾶσθαι (ψέγομεν).

193) ib. l. 17 ἀνωνύμου δ' οὔσης τῆς μεσότητος, ὡς ἐρήμης ἔοικεν ἀμφισβητεῖν τὰ ἄκρα. vgl. II, 7. 1107, b, 30.

194) ib. c. 11 πραότης δ' ἐστὶ μὲν μεσότης περὶ ὀργάς, ἀνωνύμου δ' ὄντος τοῦ μέσου, σχεδὸν δὲ καὶ τῶν ἄκρων, ἐπὶ τὸν μέσον τὴν πραότητα φέρομεν, πρὸς τὴν ἔλλειψιν ἀποκλίνουσαν, ἀνώνυμον οὖσαν. ἡ δ' ὑπερβολὴ ὀργιλότης τις λέγοιτ' ἄν. vgl. II, 7. 1108 4.

195) l. 33 βούλεται γὰρ ὁ πρᾶος ἀτάραχος εἶναι καὶ μὴ ἄγεσθαι ὑπὸ τοῦ πάθους, ἀλλ' ὡς ἂν ὁ λόγος τάξῃ, οὕτω . . χαλεπαίνειν.

196) p. 1126, 3 ἡ δ' ἔλλειψις, εἴτ' ἀοργησία τίς ἐστιν, εἴθ' ὅ τι δή ποτε, ψέγεται.

und länger als man sollte; doch findet nicht alles dieses zugleich bei derselben Person statt, da ja das Böse sich selber verzehrt und wenn ungetheilt vorhanden, unerträglich wird [197]). Daher wir denn je nach verschiedenen näheren Bestimmungen die diesem Uebermaß unterworfenen als zornmüthig, jähzornig, rachsüchtig und schwerversöhnlich bezeichnen [198]). Der Sanftmuth setzen wir mehr das Uebermaß entgegen, weil Rache zu nehmen der menschlichen Natur näher liegt, das Uebermaß daher häufiger vorkommt und für das Zusammenleben schlimmer ist [199]). Schwer aber ist es begrifflich zu bestimmen Wie, Wem, Worüber und wie Lange man zürnen solle, zumal der das Maß nur um Weniges überschreitende nicht getadelt, ja als sanftmüthig oder mannhaft gelobt wird; denn die Entscheidung fällt den besondern Fällen und der Wahrnehmung (der Verhältnisse) anheim [200]). Doch ist augenscheinlich das mittlere Verhalten im Zürnen löblich und das zu Viel oder zu Wenig mehr oder weniger tadelnswerth, jenachdem das Maß mehr oder weniger überschritten wird.

---

197) l. 11 *οὐ μὴν ἅπαντά γε τῷ αὐτῷ ὑπάρχει. οὐ γὰρ ἂν δύναιτ' εἶναι· τὸ γὰρ κακὸν καὶ ἑαυτὸ ἀπόλλυσι, κἂν ὁλόκληρον ᾖ, ἀφόρητον γίνεται.*

198) l. 13 *οἱ μὲν οὖν ὀργίλοι ταχέως μὲν ὀργίζονται . . . παύονται δὲ ταχέως· ὃ καὶ βέλτιστον ἔχουσιν . . . ὑπερβολῇ δ' εἰσὶν οἱ ἀκρόχολοι ὀξεῖς . . . οἱ δὲ πικροὶ δυσδιάλυτοι, καὶ πολὺν χρόνον ὀργίζονται· κατέχουσι γὰρ τὸν θυμόν . . . διὰ γὰρ τὸ μὴ ἐπιφανὲς εἶναι οὐδὲ συμπείθει αὐτοὺς οὐδείς, ἐν αὑτῷ δὲ πέψαι τὴν ὀργὴν χρόνου δεῖ. εἰσὶ δ' οἱ τοιοῦτοι ἑαυτοῖς ὀχληρότατοι, καὶ τοῖς μάλιστα φίλοις. χαλεποὺς δὲ λέγομεν τοὺς ἐφ' οἷς μὴ δεῖ χαλεπαίνοντας καὶ μᾶλλον ἢ δεῖ καὶ πλείω χρόνον, καὶ μὴ διαλλαττομένους ἄνευ τιμωρίας ἢ κολάσεως.*

199) l. 30 *ἀνθρωπικώτερον γὰρ τὸ τιμωρεῖσθαι. καὶ πρὸς τὸ συμβιοῦν οἱ χαλεποὶ χείρους.*

200) b, 3 . . *οὐ ῥᾴδιον τῷ λόγῳ ἀποδοῦναι· ἐν γὰρ τοῖς καθ' ἕκαστα καὶ τῇ αἰσθήσει ἡ κρίσις.*

8. In dem Umgange, dem Zusammenleben und der Gemeinschaft in Rede und Sachen scheinen die gefallsüchtig zu sein die Alles um Angenehmes zu erweisen loben, nirgend sich entgegensetzen, — in der Meinung denen mit denen sie zusammentreffen keine unangenehme Empfindung bereiten zu dürfen; die dagegen in Allem sich entgegenstellen und sichs gar nicht kümmern lassen zu kränken, werden beschwerlich und streitsüchtig genannt [201]). Augenscheinlich sind diese Eigenschaften tadelnswerth und die in der Mitte liegende ist lobenswerth. Ohne bestimmte Bezeichnung nähert sie sich am meisten der Freundschaft (78), unterscheidet sich jedoch von ihr darin daß ihr der Affekt und die (persönliche) Liebe fehlt [202]), sie daher in ähnlicher Weise gegen Unbekannte und Bekannte, Genossen und solche die es nicht sind sich äußert, und nicht aus Liebe oder Haß Alles nimmt wie es recht ist, jedoch nach den durch die Verschiedenheit der Verhältnisse bedingten Gradverschiedenheiten. Im Allgemeinen aber wird wer im Umgange sich richtig verhält, nach Maßgabe des Schönen und Zuträglichen streben nicht zu betrüben, oder zur Heiterkeit beizutragen [203]). Wer stets, wenngleich ohne Nebenabsicht, angenehm sein will ist ge-

---

201) Nic. c. 12 . . ἄρεσκοι . . οἱ πάντα πρὸς ἡδονὴν ἐπαινοῦντες καὶ οὐθὲν ἀντιτείνοντες, ἀλλ' οἰόμενοι δεῖν ἄλυποι τοῖς ἐντυγχάνουσιν εἶναι· οἱ δ' ἐξ ἐναντίας τούτοις πρὸς πάντα ἀντιτείνοντες καὶ τοῦ λυπεῖν οὐδ' ὁτιοῦν φροντίζοντες δύσκολοι καὶ δυσέριδες καλοῦνται.

202) ib. b, 19 ὄνομα δ' οὐκ ἀποδέδοται αὐτῇ τι, ἔοικε δὲ μάλιστα φιλίᾳ . . . διαφέρει δὲ τῆς φιλίας, ὅτι ἄνευ πάθους ἐστὶ καὶ τοῦ στέργειν οἷς ὁμιλεῖ. vgl. II, 7. 1108, 26. Eudemus dagegen III, 7. 1233, b, 29 φιλία δὲ μεσότης ἔχθρας καὶ κολακείας κτλ. Aehnlich M. M. I, 32.

203) Nic. l. 23 οὐ γὰρ τῷ φιλεῖν ἢ ἐχθαίρειν ἀποδέχεται ἕκαστα ὡς δεῖ, ἀλλὰ τῷ τοιοῦτος εἶναι . . . . ἐν ἑκάστοις ὡς ἁρμόζει (vgl. p. 1127, 2) . . . καθόλου μὲν οὖν εἴρηται ὅτι ὡς δεῖ ὁμιλήσει, ἀναφέρων δὲ πρὸς τὸ καλὸν καὶ τὸ συμφέρον στοχάσεται τοῦ μὴ λυπεῖν ἢ συνηδύνειν.

fallsüchtig, wer um Vortheil für sich daraus zu ziehn, Schmeichler. Die Kontraste scheinen einander entgegengesetzt zu sein, weil das Mittlere zwischen ihnen namenlos ist.

9. Auch das Mittelmaß zwischen Prahlerei (Aufschneiden) und Ironie, — wiederum namenlos, — und was ähnlicher Art ist, durchzugehn, möchte nicht übel sein, da wir durch Betrachtung des Besonderen zu besserer Einsicht in das Sittliche und zur Ueberzeugung wohl gelangen werden, daß die Tugenden im Mittelmaß bestehn, wenn wir wahrnehmen daß sichs durchgängig so verhalte. Wir wollen daher von Wahrheit und Lüge wie in der Rede so auch in den Handlungen und der Erdichtung reden. Der Aufschneider scheint Glaubliches gern zu erdichten das nicht wirklich ist, oder Wirkliches zu vergrößeren; der Ironiker umgekehrt das Wirkliche zu läugnen oder zu verkleinern. Der in der Mitte stehende (bei dem wir vom Halten der Versprechen und von dem was auf Gerechtigkeit sich bezieht, absehn) ist ein sich selber treuer, im Leben und der Rede wahrhafter [204]); auch in gleichgültigen Dingen wahrhaft, mehr noch, wenn etwas darauf ankommt, weil er die Lüge als an sich schmählich meidet. Doch neigt er eher zur Verkleinerung, aus Scheu vor Uebertreibungen [205]). Jeder redet, handelt und lebt wie er ist, wenn er nicht Nebenzwecke hat [206]). Die Lüge aber ist an sich häßlich und tadelnswerth,

---

204) c. 13. 1127, 19 . . περὶ δὲ τῶν ἀληθευόντων τε καὶ ψευδομένων εἴπωμεν ὁμοίως ἐν λόγοις καὶ πράξεσι καὶ τῷ προσποιήματι. δοκεῖ δὴ ὁ μὲν ἀλαζὼν προσποιητικὸς τῶν ἐνδόξων εἶναι καὶ μὴ ὑπαρχόντων καὶ μειζόνων ἢ ὑπάρχει, ὁ δὲ εἴρων ἀνάπαλιν ἀρνεῖσθαι τὰ ὑπάρχοντα ἢ ἐλάττω ποιεῖν, ὁ δὲ μέσος αὐθέκαστός τις ὢν ἀληθευτικὸς καὶ τῷ βίῳ καὶ τῷ λόγῳ. vgl. l. 33 u. II, 7. 1108, 19. Eud. III, 7. 1233, b, 38 ὁ δ' ἀληθὴς καὶ ἁπλοῦς, ὃν καλοῦσιν αὐθέκαστον, μέσος τοῦ εἴρωνος καὶ ἀλαζόνος. vgl. M. M. I, 33.

205) l. 27 ἕκαστος δ' οἷός ἐστι, τοιαῦτα λέγει καὶ πράττει καὶ οὕτω ζῇ, ἐὰν μή τινος ἕνεκα πράττῃ.

206) ib. b, 7 ἐπὶ τὸ ἔλαττον δὲ μᾶλλον τοῦ ἀληθοῦς ἀποκλί-

das Gute schön und löblich. Beide Extreme sind daher tadelnswerth, mehr jedoch das des Aufschneiders. Wer ohne Nebenzweck vergrößert ähnelt dem Schlechten, da er sonst an der Lüge nicht Freude haben würde, scheint jedoch mehr nichtig als bös zu sein [207]). Hat er aber einen Nebenzweck und ist dieser Ansehn oder Ehre, wie der des Prahlers, so ist er auch noch nicht so gar schlimm; ist der Zweck dagegen Geld oder Gewinn und was dazu führt, so ist er schlimmer. Die Prahlerei (und was sich ihr anschließt) besteht aber nicht in dem Vermögen, sondern in der Absicht (dem Willen) so zu sein und der Fertigkeit (Gesinnung) [208]). Die Ironischen erscheinen, indem sie verkleineren und die Uebertreibung fliehn, von liebenswürdigerer Sitte, und verläugnen vorzüglich den Schein, wie Sokrates. Die dagegen auch im Kleinlichen und dem Aeußeren auffallen wollen werden Charlatane genannt und sind verächtlich; denn Prahlerei zeigt sich in der Uebertreibung im Kleinen wie im Großen [209]).

10. Da zum Leben auch Erholung und darin Unterhaltung mit Spiel gehört, so scheint auch dafür Anmuth im Umgange rücksichtlich dessen Was und Wie man reden und hören soll, und ein Mittelmaß, gleichwie Ueberschreitung desselben durch

---

νει· ἐμμελέστερον γὰρ φαίνεται διὰ τὸ ἐπαχθεῖς τὰς ὑπερβολὰς εἶναι.

207) l. 9 ὁ δὲ μείζω τῶν ὑπαρχόντων προσποιούμενος μηθενὸς ἕνεκα φαύλῳ μὲν ἔοικεν (οὐ γὰρ ἂν ἔχαιρε τῷ ψεύδει), μάταιος δὲ φαίνεται μᾶλλον ἢ κακός.

208) l. 13 ὁ δὲ ἀργυρίου (ἕνεκα), ἢ ὅσα εἰς ἀργύριον, ἀσχημονέστερος. οὐκ ἐν τῇ δυνάμει δ' ἐστὶν ὁ ἀλαζών, ἀλλ' ἐν τῇ προαιρέσει· κατὰ τὴν ἕξιν γὰρ καὶ τῷ τοιόσδε εἶναι ἀλαζών ἐστιν.

209) l. 22 οἱ δ' εἴρωνες ἐπὶ τὸ ἔλαττον λέγοντες χαριέστεροι μὲν τὰ ἤθη φαίνονται . . . φεύγοντες τὸ ὀγκηρόν· μάλιστα δὲ καὶ οὗτοι τὰ ἔνδοξα ἀπαρνοῦνται, οἷον καὶ Σωκράτης ἐποίει. οἱ δὲ καὶ τὰ μικρὰ καὶ τὰ φανερὰ προσποιούμενοι βαυκοπανοῦργοι λέγονται καὶ εὐκαταφρόνητοί εἰσιν . . . καὶ γὰρ ἡ ὑπερβολὴ καὶ ἡ λίαν ἔλλειψις ἀλαζονικόν.

Und weil Schamlosigkeit und der schimpflichen Handlung sich nicht zu schämen, unsittlich ist, so ist darum das sich deren Schämen noch nicht sittlich gut. Auch die Enthaltsamkeit ist nicht Tugend, sondern gemischter Natur [216]), wie später gezeigt werden wird.

φέρει· οὐδέτερα γὰρ πρακτέα . . . . τὸ δ' οὕτως ἔχειν ὥστ' εἰ πράξειέ τι τῶν τοιούτων αἰσχύνεσθαι, καὶ διὰ τοῦτ' οἴεσθαι ἐπιεικῆ εἶναι, ἄτοπον . . . . εἴη δ' ἂν ἡ αἰδὼς ἐξ ὑποθέσεως ἐπιεικές· εἰ γὰρ πράξαι, αἰσχύνοιτ' ἄν. οὐκ ἔστι δὲ τοῦτο περὶ τὰς ἀρετάς.

216) l. 33 οὐκ ἔστι δ' οὐδ' ἡ ἐγκράτεια ἀρετή, ἀλλά τις μικτή.

Eudem. III, 7 σχεδὸν δὲ καὶ τῶν ἄλλων ἕκαστα τῶν περὶ τὸ ἦθος ἐπαινετῶν καὶ ψεκτῶν τὰ μὲν ὑπερβολαὶ τὰ δ' ἐλλείψεις τὰ δὲ μεσότητές εἰσι παθητικαί. p. 1234, 23 πᾶσαι δ' αὗται αἱ μεσότητες ἐπαινεταὶ μέν, οὐκ εἰσὶ δ' ἀρεταί, οὐδ' αἱ ἐναντίαι κακίαι· ἄνευ προαιρέσεως γάρ. ταῦτα δὲ πάντ' ἐστὶν ἐν ταῖς τῶν παθημάτων διαιρέσεσιν . . . διὰ δὲ τὸ φυσικὰ εἶναι εἰς τὰς φυσικὰς συμβάλλεται ἀρετάς· ἔστι γάρ, ὥσπερ λεχθήσεται ἐν τοῖς ὕστερον (Eth. Nic. VI, 13. 1144, b, 3), ἑκάστη πως ἀρετὴ καὶ φύσει καὶ ἄλλως μετὰ φρονήσεως. ὁ μὲν οὖν φθόνος εἰς ἀδικίαν συμβάλλεται . . . καὶ ἡ νέμεσις εἰς δικαιοσύνην, ἡ αἰδὼς εἰς σωφροσύνην . . . ὁ δ' ἀληθὴς καὶ ψευδὴς ὁ μὲν ἔμφρων, ὁ δ' ἄφρων. ἔστι δ' ἐναντιώτερον τοῖς ἄκροις τὸ μέσον ἢ ἐκεῖνα ἀλλήλοις. daher die Extreme oft mit einander sich verbinden, wie die θρασύδειλοι, ἄσωτοι und ἀνελεύθεροι, καὶ ὅλως ἀνώμαλοι κακῶς· ὅταν μὲν γὰρ καλῶς ἀνώμαλοι ὦσιν, οἱ μέσοι γίνονται . . . αἱ δ' ἐναντιώσεις οὐ δοκοῦσιν ὑπάρχειν τοῖς ἄκροις πρὸς τὸ μέσον ὁμοίως ἀμφότεραι, ἀλλ' ὁτὲ μὲν καθ' ὑπερβολὴν ὁτὲ δὲ κατ' ἔλλειψιν. κτλ. Diese Erörterungen beziehen sich auf Mittelmaß und Extreme überhaupt, nicht auf die παθητικά allein. Unter letztere begreift Eud. 1) den νεμεσητικός, (p. 1233, b, 23) καὶ ὃ ἐκάλουν οἱ ἀρχαῖοι τὴν νέμεσιν, τὸ λυπεῖσθαι μὲν ἐπὶ ταῖς παρὰ τὴν ἀξίαν κακοπραγίαις καὶ εὐπραγίαις, χαίρειν δ' ἐπὶ ταῖς ἀξίαις, zwischen den Extremen des φθονερὸς καὶ ἐπιχαιρέκακος

d.

Die Tugend der Gerechtigkeit.

Welche Mitte aber ist die Gerechtigkeit, und woran die Mitte? Alle wollen mit dem Worte eine solche Fertigkeit ausdrücken, durch die man im Stande ist das Gerechte zu thun, es wirklich thut und es will[217]), und das Gegentheil mit d. W. Ungerechtigkeit; denn während ein und dasselbe Vermögen und ein und dieselbe Wissenschaft für Entgegengesetztes stattfindet, läßt sich Entgegengesetztes nur auf entgegengesetzte Fertigkeiten zurückführen[218]). Oft nun erkennt man von zwei entgegengesetzten Fertigkeiten die eine aus der andern, oft die Fertigkeit aus

---

(vgl. Eth. Nic. II, 7. 1108, 30) 2) *αἰδὼς* u. s. w. (214). 3) *φιλία* (202) 4) p. 1233, b, 34 *σεμνότης δὲ μεσότης αὐθαδείας καὶ ἀρεσκείας. κτλ.* 5) *ἀληθὴς καὶ ἁπλοῦς* (204). 6) *εὐτραπελία* (210). Er weicht also vom Ar. darin ab, daß er den Umfang jener affektartigen auf das Sittliche bezüglichen Eigenschaften erweitert und näher bestimmt, wie es jedoch auch Ar. II, 7. 1108, 30 beabsichtigt zu haben scheint; dann den von Ar. blos in der allgemeinen Uebersicht aufgeführten Begriff der *νέμεσις* in der ins Einzelne eingehenden Abhandlung etwas weiter erörtert, und die *σεμνότης* hinzufügt. Die gr. Ethik I, 28. 29 folgt in den Bestimmungen der *νέμεσις* und *σεμνότης* dem Eudemus, geht dagegen auf den Begriff der *παθητικαὶ μεσότητες* und die darauf bei Eudemus folgenden Erörterungen nicht ein. Außerdem findet sich bei Eudemus einige Abweichung von der Abfolge, in welcher Ar. von den ethischen Tugenden handelt. Jener läßt unmittelbar auf die *σωφροσύνη* die *πραότης* (III, 3), dann die *ἐλευθεριότης* (c. 4), die *μεγαλοψυχία* (c. 5) und die *μεγαλοπρέπεια* (c. 6) folgen, und die gr. Ethik schließt sich ihm darin an. vgl. ob. Anm. 71.

217) Nic. V, 1 . . . (*ἕξις*) *ἀφ' ἧς πρακτικοὶ τῶν δικαίων εἰσὶ καὶ ἀφ' ἧς δικαιοπραγοῦσι καὶ βούλονται τὰ δίκαια.*

218) Nic. p. 1229, 13 *δύναμις μὲν γὰρ καὶ ἐπιστήμη δοκεῖ τῶν ἐναντίων ἡ αὐτὴ εἶναι, ἕξις δ' ἡ ἐναντία τῶν ἐναντίων.* vgl. ob. S. 509, 272 f.

ihren Objekten. Nun aber hat Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit verschiedene Bedeutungen, die eben ihrer Nähe (Verwandtschaft) wegen übersehn werden. Der Ungerechte scheint die Gesetze und die Gleichheit zu verletzen und zu übervortheilen; mithin wird der Gerechte der die Gesetze und die Gleichheit beobachtende sein [219]). Uebervortheilung bezieht sich auf die Glücksgüter, die an sich zwar Güter sind, jedoch nicht für Jedermann immer; und die Menschen sollen wünschen daß die Güter an sich auch für sie Güter seien und letztere wählen [220]). Der Ungerechte wählt zwar nicht immer das Mehrere, sondern auch das Wenigere; sofern jedoch auch das geringere Uebel wohl als Gut erscheint, bezieht sich die Uebervortheilung auf das Gut. Ist nun aber der die Gesetze haltende gerecht und begreifen die Gesetze, sei es zum Besten Aller oder der Besten oder der Herrschenden, auch Bestimmungen über Tapferkeit, Mäßigkeit und die übrigen Tugenden, sowie über das ihnen entgegengesetzte in sich: so wird die alle Gesetze befolgende Gerechtigkeit vollendete Tugend sein, jedoch in ihrer Beziehung auf Andre [221]). Sie ist auch als Inbegriff der Tugenden oft betrachtet worden und scheint wegen ihren Beziehungen auf Andre unter

---

219) ib. p. 1129, 32 *δοκεῖ δὲ ὅ τε παράνομος ἄδικος εἶναι καὶ ὁ πλεονέκτης [καὶ ὁ ἄνισος] . . . τὸ μὲν δίκαιον ἄρα τὸ νόμιμον καὶ τὸ ἴσον, τὸ δ' ἄδικον τὸ παράνομον καὶ τὸ ἄνισον.* Ueber das unpassende *καὶ ὁ ἄν.* s. Trendelenburg histor. Beiträge II, 354 f.

220) b, 1 *ἐπεὶ δὲ καὶ πλεονέκτης ὁ ἄδικος περὶ τἀγαθὰ ἔσται, οὐ πάντα, ἀλλὰ περὶ ὅσα εὐτυχία καὶ ἀτυχία, ἃ ἐστὶ μὲν ἁπλῶς ἀεὶ ἀγαθά, τινὶ δ' οὐκ ἀεί. οἱ δ' ἄνθρωποι ταῦτα εὔχονται καὶ διώκουσιν· δεῖ δ' οὔ, ἀλλ' εὔχεσθαι μὲν τὰ ἁπλῶς ἀγαθὰ καὶ αὑτοῖς ἀγαθὰ εἶναι, αἱρεῖσθαι δὲ τὰ αὑτοῖς ἀγαθά.*

221) ib. b, 25 *αὕτη μὲν οὖν ἡ δικαιοσύνη ἀρετὴ μέν ἐστι τελεία, ἀλλ' οὐχ ἁπλῶς ἀλλὰ πρὸς ἕτερον . . . . . τελεία δ' ἐστίν, ὅτι ὁ ἔχων αὐτὴν καὶ πρὸς ἕτερον δύναται τῇ ἀρετῇ χρῆσθαι, ἀλλ' οὐ μόνον καθ' αὑτόν.* vgl. Polit. I, 13. 1283, 39. M. M. I, 34. 1193, b, 3.

allen Tugenden allein ein fremdartiges, d. h. dem Vortheil Andrer, dem des Herrschenden oder der Genossen, dienendes Gut zu sein [222]). Der Schlimmste freilich ist wer die Schlechtigkeit gegen sich selber und die Freunde wendet, der Beste aber der dessen Tugend nicht sich selber sondern Andren dient; denn das eben ist schwer.

2. Wir suchen jedoch die Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit im engeren Sinne [223]). Wer andre Schlechtigkeiten begeht, handelt zwar ungerecht (sofern er die Gesetze übertritt), ohne jedoch zu übervortheilen; wer aber übervortheilt handelt, auch ohne irgend einer jener andren Schlechtigkeiten schuldig zu sein, dennoch schlecht und wird der Ungerechtigkeit geziehen. So kann auch ein und dieselbe Handlung aus Wollust oder aus Gewinnsucht begangen werden und wird danach die eine oder andre Bezeichnung erhalten. Mithin gibt es eine besondere, von der allgemeinen noch verschiedene Ungerechtigkeit. Beide betreffen das Verhältniß zu Andren, jene jedoch in Beziehung auf Ehre oder Geld oder Lebenssicherung, und zwar aus Lust am Gewinn, diese rücksichtlich alles dessen was zur Sphäre des Sittlichen gehört [224]). Das Merkmal der Gesetzlichkeit und Gleichheit ist daher der Gerechtigkeit in beiden Bedeutungen gemein, das der Gleichheit, wenn als Gegensatz der Uebervortheilung gefaßt, der in engerem Sinne genommenen eigenthümlich [225]). Die allge-

---

222) p. 1130, 3 διὰ δὲ τὸ αὐτὸ τοῦτο καὶ ἀλλότριον ἀγαθὸν δοκεῖ εἶναι ἡ δικαιοσύνη μόνη τῶν ἀρετῶν, ὅτι πρὸς ἕτερόν ἐστιν. vgl. Anm. 247 u. Polit. I, 2 extr.

223) V, 4 ζητοῦμεν δέ γε τὴν ἐν μέρει ἀρετῆς δικαιοσύνην.

224) p. 1130, b, 1 ἄμφω γὰρ ἐν τῷ πρὸς ἕτερον ἔχουσι τὴν δύναμιν, ἀλλ' ἡ μὲν περὶ τιμὴν ἢ χρήματα ἢ σωτηρίαν, ἢ εἴ τινι ἔχοιμεν ἑνὶ ὀνόματι περιλαβεῖν ταῦτα πάντα, καὶ δι' ἡδονὴν τὴν ἀπὸ τοῦ κέρδους, ἡ δὲ περὶ ἅπαντα περὶ ὅσα ὁ σπουδαῖος.

225) V, 5. l. 9 κατὰ μὲν οὖν τὸ παράνομον ἡ πρότερον εἰρημένη ἀδικία ἐστίν. ἐπεὶ δὲ τὸ ἄνισον καὶ τὸ πλέον (l. παράνομον) οὐ ταὐτὸν ἀλλ' ἕτερον ὡς μέρος πρὸς ὅλον (τὸ μὲν γὰρ πλέον (l. ἄνισον) ἅπαν ἄνισον (l. παράνομον), τὸ δ' ἄνισον (l. δὲ

meine Gerechtigkeit erstreckt sich über alle Tugenden, denen gemäß zu leben die Gesetze einschärfen, soweit sie sich auf die Bildung für das Gemeinwesen beziehn. Ob der Staatskunde (Politik) auch die Erziehung zum an sich guten Manne (abgesehn von seinem Verhältniß zum Staate) zukomme, muß später entschieden werden, da es vielleicht nicht dasselbe ist ein guter Mensch zu sein und ein (eben solcher) Bürger in jedwedem Staate [226]).

3. Von der besonderen Gerechtigkeit bezieht sich die eine Art auf Vertheilung der Ehre oder Güter oder was sonst noch unter die Glieder des Staates zu vertheilen ist und rücksichtlich dessen Gleichheit oder Ungleichheit unter ihnen stattfinden kann; die andre Art auf Ausgleichung in den Verhältnissen des Ver-

---

παράνομον) οὐ πᾶν πλέον (l. ἄνισον), καὶ τὸ ἄδικον καὶ ἡ ἀδικία οὐ ταὐτὰ ἀλλ' ἕτερα ἐκείνων, τὰ μὲν ὡς μέρη τὰ δ' ὡς ὅλα. Ueber die beigesetzten, zum Theil handschriftlich bestätigten Verbesserungen s. Trendelenburg, hist. Beiträge II, 357 ff. Doch ließe sich die vulgata, glaube ich, allenfalls so erklären: Ar. hatte l. 8 f. das Gerechte im Allgemeinen als das Gesetzliche und Gleiche gefaßt; von ersterem Merkmale sagt er dann daß es der Gerechtigkeit im allgemeineren Sinne zukomme, scheint jedoch das ἴσον der Gerechtigkeit im engeren Sinne nicht ausschließlich zueignen zu wollen (die allen ethischen Tugenden gemeinsame Mitte ist ja auch eine ἰσότης), daher die der eigentlichen Gerechtigkeit eigenthümliche Gleichheit als Gegentheil der πλεονεξία (vgl. c. 4. 19) näher zu bestimmen veranlaßt worden zu sein. Der Nachsatz würde dann schon mit καὶ τὸ ἄδικον beginnen. M. M. 1193, b, 19 kurzweg: τὸ τοίνυν δίκαιόν ἐστι τὸ πρὸς ἕτερον, ὡς ἁπλῶς εἰπεῖν τὸ ἴσον. κτλ. l. 16 οὐ γάρ ἐστιν ἐν τοῖς πρὸς ἕτερον δικαίοις οὖσι καθ' αὑτὸν εἶναι δίκαιον.

226) l, 25 τὰ δὲ ποιητικὰ τῆς ὅλης ἀρετῆς ἐστὶ τῶν νομίμων ὅσα νενομοθέτηται πρὸς παιδείαν τὴν πρὸς τὸ κοινόν. περὶ δὲ τῆς καθ' ἕκαστον παιδείας, καθ' ἣν ἁπλῶς ἀνὴρ ἀγαθός ἐστι, πότερον τῆς πολιτικῆς ἐστὶν ἢ ἑτέρας, ὕστερον διοριστέον· οὐ γὰρ ἴσως ταὐτὸν ἀνδρί τ' ἀγαθῷ εἶναι καὶ πολίτῃ παντί. vgl. Polit. III, 4. 18. 1288, b, 1.

kehrs [227]). Diese sind theils freiwillig, wie Kauf und Verkauf, Ausleihung gegen Zinsen, Bürgschaft, Nutznießung, Uebergabe zur Bewahrung, Lohndienst; theils unfreiwillig, und letztere wiederum theils heimlich, wie Diebstahl, Ehebruch, Giftmischerei, Verführung, doloser Betrug, Meuchelmord, falsche Zeugenaussage; theils gewaltsam (und öffentlich), wie Beschimpfung, Knebelung, Todtschlag, Raub, Verstümmelung, Verleumdung, Vertreibung. Die Ungleichheit (das zu Viel und zu Wenig) setzt ein Mittleres, d. h. Gleichheit voraus; mithin ist auch das Gerechte wohl ein Mittleres. Das Gleiche findet zwischen mindestens Zweien statt; das Gerechte muß daher Mittleres und Gleiches im Verhältniß zu Sachen und Personen sein; als Mittleres zwischen dem Mehr und Weniger (der Sachen), und zwar, sofern es ein Gleiches ist, zwischen zweien, als Gerechtes, für Personen; so daß das Gerechte mindestens vier Glieder voraussetzt, zwei der Personen und zwei der Sachen, und wiederum Gleichheit zwischen jenen und diesen [228]).

---

227) l. 30 τῆς δὲ κατὰ μέρος δικαιοσύνης . . . ἓν μέν ἐστιν εἶδος τὸ ἐν ταῖς διανομαῖς τιμῆς ἢ χρημάτων ἢ τῶν ἄλλων ὅσα μεριστὰ τοῖς κοινωνοῦσι τῆς πολιτείας . . . ἓν δὲ τὸ ἐν τοῖς συναλλάγμασι διορθωτικόν.

228) V, 6. 1131, 14 ἐπεὶ δὲ τὸ ἴσον μέσον, τὸ δίκαιον μέσον τι ἂν εἴη. ἔστι δὲ τὸ ἴσον ἐν ἐλαχίστοις δυσίν· ἀνάγκη τοίνυν τὸ δίκαιον μέσον τε καὶ ἴσον εἶναι [καὶ πρός τι] καὶ τισίν, καὶ ᾗ μὲν μέσον, τινῶν (ταῦτα δ' ἐστὶ πλεῖον καὶ ἔλαττον), ᾗ δ' ἴσον ἐστί, δυοῖν, ᾗ δὲ δίκαιον, τισίν· ἀνάγκη ἄρα τὸ δίκαιον ἐν ἐλαχίστοις εἶναι τέτταρσιν· οἷς τε γὰρ δίκαιον τυγχάνει ὄν, δύο ἐστί, καὶ ἐν οἷς τὰ πράγματα, δύο. καὶ ἡ αὐτὴ ἔσται ἰσότης, οἷς καὶ ἐν οἷς. vgl. Pol. III, 9. 1280, 16 M. M. p. 1193, b, 24 ἡ δικαιοσύνη καὶ τὸ δίκαιον ἐν ἰσότητι συμβολαίων. κτλ. l. 32 ἐπεὶ . . . τὸ μὲν δίκαιον ἔν τισι λέγεται δίκαιον, τὸ δ' ἴσον τισὶν ἴσον, τὸ δὲ μέσον τισὶ μέσον, ὥστ' ἡ δικαιοσύνη καὶ τὸ δίκαιον ἔσται καὶ πρός τινας καὶ ἔν τισιν. ἐπεὶ οὖν ἐστι τὸ δίκαιον ἴσον, καὶ τὸ τῷ ἀνάλογον ἴσον δίκαιον ἂν εἴη. τὸ δ' ἀνάλογον ἐν τέτταρσι γίγνεται ἐλαχίστοις.

Sind die Personen nicht gleich, so dürfen sie auch nicht gleich viel Theil an den Sachen haben, wie ja auch Alle darin übereinstimmen, es müsse die Vertheilung nach einem gewissen Werthe (einer gewissen Würdigkeit) geschehn [229]), den die Demokraten in die Freiheit, die Oligarchen in den Reichthum, noch andre in den Adel und die Aristokraten in die Tugend setzen. Das Gerechte ist daher ein Verhältnißmäßiges (Proportionales) und die Proportion Gleichheit der Verhältnisse zwischen mindestens vier Gliedern, unter denen, wenn die Proportion eine continuirliche ist, ein und dasselbe an der Stelle von zweien steht: $a : b = b : c$; wenn eine diskrete, sie vier verschiedene Glieder hat: $a : b = c : d$, mithin auch $a : c = b : d$; d. h. die der vertheilenden Gerechtigkeit zu Grunde liegende Proportion ist eine geometrische [230]): die Summe der zu vertheilenden Güter verhält sich zu der Summe der Personen, wie die beiden Theilnahme an der Vertheilung beanspruchenden Personen sich zu einander verhalten; und das Gerechte ist das Mittlere zwischen den die Proportion störenden Extremen; wer Unrecht thut hat zu Viel, wer Unrecht leidet zu Wenig des Guten, und umgekehrt jener zu Wenig, dieser zu Viel des Uebleu [231]).

---

229) Nic. l. 24 . . ἔτι ἐκ τοῦ κατ' ἀξίαν τοῦτο δῆλον . . . τὴν μέντοι ἀξίαν οὐ τὴν αὐτὴν λέγουσι πάντες ὑπάρχειν.

230) l. 29 ἔστιν ἄρα τὸ δίκαιον ἀνάλογόν τι . . . ἡ γὰρ ἀναλογία ἰσότης ἐστὶ λόγων, καὶ ἐν τέτταρσιν ἐλαχίστοις. ἡ μὲν οὖν διῃρημένη ὅτι ἐν τέτταρσι, δῆλον, ἀλλὰ καὶ ἡ συνεχής. κτλ. c. 7. l. 10 καὶ μέσον τὸ δίκαιον τοῦτ' ἐστὶ τοῦ παρὰ τὸ ἀνάλογον· τὸ γὰρ ἀνάλογον μέσον, τὸ δὲ δίκαιον ἀνάλογον. καλοῦσι δὲ τὴν τοιαύτην ἀναλογίαν γεωμετρικὴν οἱ μαθηματικοί. κτλ. vgl. l. 27 M. M. p. 1194, 3 . . ὡς δ' ἔχει ὁ πεπονηκὼς πρὸς τὸν μὴ πεπονηκότα, οὕτω τὰ πολλὰ πρὸς τὰ ὀλίγα· ὡς δ' ὁ πεπονηκὼς πρὸς τὰ πολλά, οὕτως ὁ μὴ πεπονηκὼς πρὸς τὰ ὀλίγα. ἔοικε δὲ καὶ Πλάτων τῇ ἀναλογίᾳ ταύτῃ τοῦ δικαίου χρῆσθαι ἐν τῇ πολιτείᾳ. κτλ. die Anwendung weitläuftig ausgeführt.

231) Nic. c. 7. b, 20 ἐπὶ δὲ τοῦ κακοῦ ἀνάπαλιν· ἐν ἀγαθοῦ γὰρ λόγῳ

4. Auch die das Unrecht im Verkehr ausgleichende Gerechtigkeit beruht auf Gleichheit, jedoch nicht in geometrischer sondern in arithmetischer Proportion, da der Werth der Person dabei nicht in Anschlag gebracht wird, das Gesetz nur auf den Unterschied des Schadens, des Recht- und Unrechtthuns sieht, so daß der Richter die Ungleichheit auszugleichen versucht; denn wenn der Eine geschlagen oder auch getödtet hat, der Andre geschlagen oder getödtet ist, so ist Leiden und Thun in Ungleiches aus einander getreten und der Richter sucht die Gleichheit herzustellen [232]), indem er Gewinn und Verlust ausgleicht, worunter ganz allgemein das zu Viel und zu Wenig bei der Abschätzung eines Leidens (im Verhältniß zu dem der es verursacht hat) zu verstehn ist. Da nun das Mittlere zwischen beiden das Gleiche, also das Gerechte ist, so möchte das ausgleichende Recht in dem Mittlern zwischen Verlust und Gewinn bestehn [233]). Ist dieses Mittlere zweifelhaft, so nimmt man zum Richter seine Zuflucht, der wie ein beseeltes Recht sein soll. Daher auch die (griechischen) Bezeichnungen des Richters und Rechts [234]). Was der Eine über das Mittelmaß

γίνεται τὸ ἔλαττον κακὸν πρὸς τὸ μεῖζον κακόν· ἔστι γὰρ τὸ ἔλαττον κακὸν μᾶλλον αἱρετὸν τοῦ μείζονος, τὸ δ᾿ αἱρετὸν ἀγαθόν, καὶ τὸ μᾶλλον μεῖζον.

232) p. 1131, b, 32 τὸ δ᾿ ἐν τοῖς συναλλάγμασι δίκαιόν ἐστι μὲν ἴσον τι, καὶ τὸ ἄδικον ἄνισον, ἀλλ᾿ οὐ κατὰ τὴν ἀναλογίαν ἐκείνην ἀλλὰ κατὰ τὴν ἀριθμητικήν. οὐθὲν γὰρ διαφέρει, εἰ ἐπιεικὴς φαῦλον ἀπεστέρησεν ἢ φαῦλος ἐπιεικῆ . . . ἀλλὰ πρὸς τοῦ βλάβους τὴν διαφορὰν μόνον βλέπει ὁ νόμος, καὶ χρῆται ὡς ἴσοις . . . ὥστε τὸ ἄδικον τοῦτο ἄνισον ὂν ἰσάζειν πειρᾶται ὁ δικαστής. κτλ. p. 1132, 9 . . πειρᾶται τῇ ζημίᾳ ἰσάζειν, ἀφαιρῶν τοῦ κέρδους.

233) p. 1132, 13 . . ἀλλ᾿ ὅταν γε μετρηθῇ τὸ πάθος, καλεῖται τὸ μὲν ζημία τὸ δὲ κέρδος . . . . ὥστε τὸ ἐπανορθωτικὸν δίκαιον ἂν εἴη τὸ μέσον ζημίας καὶ κέρδους.

234) l. 21 ὁ γὰρ δικαστὴς βούλεται εἶναι οἷον δίκαιον ἔμψυχον· καὶ ζητοῦσι δικαστὴν μέσον, καὶ καλοῦσιν ἔνιοι μεσιδίους

hinausschießendes hat, muß ihm genommen und dem beigelegt werden, der weniger als das Mittelmaß hat, damit die Gleichheit hergestellt werde. (An die Stelle des Verlustes tritt die Strafe und) auch der (griechische) Ausdruck dafür, gleichwie der von Gewinn, ist der Sprache des freiwilligen Verkehrs entlehnt und bedeutet in ihr so viel wie Verlust [235]). Einige, wie die Pythagoreer, setzten die Wiedervergeltung dem Rechte an sich gleich; doch fällt sie weder mit dem austheilenden noch mit dem ausgleichenden Rechte zusammen. Mit ersterem nicht, weil wenn die Obrigkeit schlägt, weder sie wieder geschlagen werden darf, noch die Strafe des Wiederschlagens zur Büßung der Schuld genügt; mit letzterem wenigstens nicht in der Bedeutung gleicher sondern nur einer ähnlichen, entsprechenden Vergeltung. Auf dieser Vergeltung beruht allerdings der Staat [236]), da wenn nicht das Böse vergolten wird, keine Freiheit, wenn nicht das Gute, keine Erwiederung (zum Aus-

---

κτλ. l. 30 διὰ τοῦτο καὶ ὀνομάζεται δίκαιον, ὅτι δίχα ἐστίν, ὥσπερ ἂν εἴ τις εἴποι δίχαιον, καὶ ὁ δικαστὴς διχαστής.

235) Nic. b, 11 ἐλήλυθε δὲ τὰ ὀνόματα ταῦτα, ἥ τε ζημία καὶ τὸ κέρδος, ἐκ τῆς ἑκουσίου ἀλλαγῆς· τὸ μὲν γὰρ πλέον ἔχειν ἢ τὰ ἑαυτοῦ κερδαίνειν λέγεται, τὸ δ' ἔλαττον τῶν ἐξ ἀρχῆς ζημιοῦσθαι, οἷον ἐν τῷ ὠνεῖσθαι καὶ πωλεῖν καὶ ἐν ὅσοις ἄλλοις ἄδειαν ἔδωκεν ὁ νόμος. Daß die vorangegangenen auf die Künste bezüglichen W. l. 9 ἔστι δὲ καὶ κτλ. nicht hier, sondern c. 8. 1133, 14 wo sie wieder vorkommen, an ihrem Orte sind, zeigt Trendelenburg a. a. St. S. 359 f.

236) Nic. c. 8 δοκεῖ δέ τισι καὶ τὸ ἀντιπεπονθὸς εἶναι ἁπλῶς δίκαιον, ὥσπερ οἱ Πυθαγόρειοι ἔφασαν . . . τὸ δ' ἀντιπεπονθὸς οὐκ ἐφαρμόττει οὔτ' ἐπὶ τὸ διανεμητικὸν δίκαιον οὔτ' ἐπὶ τὸ διορθωτικόν . . . . ἀλλ' ἐν μὲν ταῖς κοινωνίαις ταῖς ἀλλακτικαῖς συνέχει τὸ τοιοῦτον δίκαιον τὸ ἀντιπεπονθός, κατ' ἀναλογίαν καὶ μὴ κατ' ἰσότητα· τῷ ἀντιποιεῖν γὰρ ἀνάλογον συμμένει ἡ πόλις. M. M. 1194, 17 τὸ γὰρ δίκαιον συνέχει τὰς πολιτείας. vgl. l. 24 — l. 28 ἔστι δὲ δίκαιον καὶ ἀντιπεπονθός, οὐ μέντοι γε ὡς οἱ Πυθαγόρειοι ἔλεγον. κτλ. l. 33 καὶ τὸ ἀντιπεπονθὸς δὲ δίκαιόν ἐστιν ἐν τῷ ἀνάλογον. κτλ.

tausch) stattfindet. Daher auch das Heiligthum der Chariten (Dank- oder Gunstgöttinnen) als Symbol der zu erwiedernden Gunst in den Vordergrund gestellt wird, (als Mahnung) empfangene Dienste zu erwiedern und neue zu erweisen [237]). Der Baumeister muß Arbeiten des Schuhmachers nehmen und ihm von den seinigen zurückgeben. Damit das geschehe, muß erst Gleichheit des Verhältnisses und dann Wiedervergeltung eintreten. Kann ja die Arbeit des Einen von höherem Werthe sein als die des Andren; diese Ungleichheit also muß ausgeglichen werden; denn nicht aus zwei Aerzten, sondern aus Arzt und Landmann, überhaupt aus Verschiedenen und nicht Gleichen bildet sich Gemeinschaft, deren Ungleichheit ausgeglichen werden muß. Die Gegenstände des Tausches müssen daher sämmtlich vergleichbar werden und dafür ist das Geld aufgekommen, gewissermaßen als Mitte an der Alles gemessen wird [238]). In Wahrheit ist zwar das woran Alles gemessen wird der Alles zusammenhaltende Bedarf, ohne welchen es entweder überhaupt keinen Austausch oder keinen gleichmäßigen geben würde; als Austauschmittel des Bedarfs aber hat man nach Uebereinkunft das Geld festgestellt [239]), wie auch das (griechische) Wort es bezeichnet. Wiedervergeltung also findet statt, wenn die Ungleichheit der Gegenstände des Tausches ausgeglichen wird. Aus dieser Ausgleichung, wodurch Jeder das Seinige empfängt,

---

237) p. 1133, 2 *διὸ καὶ Χαρίτων ἱερὸν ἐμποδὼν ποιοῦνται, ἵν' ἀνταπόδοσις ᾖ. τοῦτο γὰρ ἴδιον χάριτος· ἀνθυπηρετῆσαί τε γὰρ δεῖ τῷ χαρισαμένῳ, καὶ πάλιν αὐτὸν ἄρξαι χαριζόμενον.*

238) l. 19 *διὸ πάντα συμβλητὰ δεῖ πως εἶναι, ὧν ἐστὶν ἀλλαγή. ἐφ' ᾧ τὸ νόμισμ' ἐλήλυθε, καὶ γίνεταί πως μέσον· πάντα γὰρ μετρεῖ.* M. M. p. 1194, 21 . . *ἐνταῦθα ἤδη ἐνόμισαν, οὐ πάντα ταῦτα ὠνητά ἐστιν, ἀργύριον προσαγορεύσαντες νόμισμα, τούτῳ χρῆσθαι κτλ.*

239) l. 25 *δεῖ ἄρα ἑνί τινι πάντα μετρεῖσθαι . . . τοῦτο δ' ἐστὶ τῇ μὲν ἀληθείᾳ ἡ χρεία, ἣ πάντα συνέχει* (vgl. b, 6) . . . . *οἷον δ' ὑπάλλαγμα τῆς χρείας τὸ νόμισμα γέγονε κατὰ συνθήκην.*

geht die Gleichheit und Gemeinschaft hervor, deren Ausdruck die (arithmetische) Proportion ist. Für zukünftigen Tausch, wenn jetzt kein Bedürfniß vorhanden, dient das Geld gewissermaßen als Bürge oder Gewährleistung, daß er, wenn demnächst erforderlich, zu Stande kommen werde. Zwar auch das Geld nimmt an dem Wechsel (der Bedürfnisse und des davon abhängigen Werthes) Theil; doch ist seiner Natur nach der Werth desselben ein bleibenderer [240]). Daher muß, damit stets Austausch, mithin Verkehr stattfinden könne, Alles abgeschätzt werden, und das Geld gleicht als Maß die Ungleichheiten aus; denn in Wahrheit kann zwar das so Verschiedene nicht völlig ausgeglichen werden, wohl aber hinreichend für den Bedarf, und zwar indem man das Geld hypothetisch als das einige (und beharrliche) Maß festgestellt hat [241]).

5. Das gerecht Handeln ist also ein Mittleres zwischen Unrecht thun und Unrecht leiden, mithin die Gerechtigkeit ein Mittelmaß, jedoch nicht in der Weise der vorher erörterten Tugenden, nicht das Mittlere zwischen zwei fehlerhaften Extremen, sondern die das Mittlere bewirkende Tugend, der die Extreme der Ungerechtigkeit entgegenstehn [242]); deren

240) b, 1 *εἰς σχῆμα δ' ἀναλογίας οὐ* (del. *οὐ*) *δεῖ ἄγειν, ὅταν ἀλλάξωνται· εἰ δὲ μή, ἀμφοτέρας ἕξει τὰς ὑπεροχὰς τὸ ἕτερον ἄκρον. ἀλλ' ὅταν ἔχωσι τὰ αὑτῶν, οὕτως ἴσοι καὶ κοινωνοί, κτλ.* l. 10 *ὑπὲρ δὲ τῆς μελλούσης ἀλλαγῆς, εἰ νῦν μηδὲν δεῖται, ὅτι ἔσται, ἐὰν δεηθῇ, τὸ νόμισμα οἷον ἐγγυητής ἐσθ' ἡμῖν . . . πάσχει μὲν οὖν καὶ τοῦτο τὸ αὐτό· οὐ γὰρ ἀεὶ ἴσον δύναται· ὅμως δὲ βούλεται μένειν μᾶλλον.* Ueber die Streichung d. obigen Negation, s. Trendelenburg S. 361.

241) b, 18 *τῇ μὲν οὖν ἀληθείᾳ ἀδύνατον τὰ τοσοῦτον διαφέροντα σύμμετρα γενέσθαι, πρὸς δὲ τὴν χρείαν ἐνδέχεται ἱκανῶς. ἓν δή τι δεῖ εἶναι, τοῦτο δ' ἐξ ὑποθέσεως· διὸ νόμισμα καλεῖται· κτλ.*

242) c. 9. l. 32 *ἡ δὲ δικαιοσύνη μεσότης ἐστὶν οὐ τὸν αὐτὸν τρόπον ταῖς πρότερον ἀρεταῖς, ἀλλ' ὅτι μέσου ἐστίν· ἡ δ' ἀδικία τῶν ἄκρων.*

überhaupt eins in dem zu Viel des Vortheils, das andre in dem zu Wenig des Schadens besteht, und rücksichtlich der zu beobachtenden Proportion (in Vernachlässigung derselben). In dem zu Wenig des Vortheils (und zu Viel des Schadens) erhalten besteht das Unrecht leiden, in dem zu Viel des Vortheils (und zu Wenig des Schadens) das Unrecht thun [243]).

6. Da man jedoch Unrecht thun kann ohne ungerecht zu sein, so fragt sich, welches Unrecht thuend man rücksichtlich der verschiedenen Ungerechtigkeiten ungerecht ist; wobei nicht vergessen werden darf daß was wir suchen zugleich das an sich und das im Staate Gerechte ist. Letzteres gilt für solche die frei oder gleich zur Sicherung der Unabhängigkeit in Gemeinschaft des Lebens stehn, mögen sie der Analogie oder der Zahl nach gleich sein [244]). Die welche nicht in dieser Gemeinschaft stehn haben unter einander nicht das staatliche, sondern nur irgend ein und jenem ähnliches Recht. Denn Recht (das eigentliche oder staatliche) findet für die statt deren Verhältnisse zu einander durch das Gesetz bestimmt werden, und das Gesetz da wo Ungerechtigkeit, d. h. Uebervortheilung (eintreten kann) [245]). Deshalb lassen wir auch nicht einen Menschen, der übervortheilen und zum Tyrannen werden würde, sondern den Begriff

---

243) p. 1134, 11 *ἐπὶ δὲ τῶν ἄλλων τὸ μὲν ὅλον ὁμοίως, τὸ δὲ παρὰ τὸ ἀνάλογον ὁποτέρως ἔτυχεν. τοῦ δὲ ἀδικήματος τὸ μὲν ἔλαττον τὸ ἀδικεῖσθαί ἐστι, τὸ δὲ μεῖζον τὸ ἀδικεῖν.*

244) l. 24 *δεῖ δὲ μὴ λανθάνειν ὅτι τὸ ζητούμενόν ἐστι καὶ τὸ ἁπλῶς δίκαιον καὶ τὸ πολιτικὸν δίκαιον. τοῦτο δέ ἐστιν ἐπὶ κοινωνῶν βίου πρὸς τὸ εἶναι αὐτάρκειαν, ἐλευθέρων ἢ ἴσων ἢ κατ' ἀναλογίαν ἢ κατ' ἀριθμόν.* M. M. 1194, b, 3 . . *τὸ δίκαιον πολλαχῶς λέγεται . . . τὸ πολιτικὸν δίκαιον . . μάλιστά ἐστιν ἐν ἰσότητι· κοινωνοὶ γάρ οἱ πολῖταί τινες, καὶ ὅμοιοι βούλονται εἶναι τῇ φύσει, τῷ δὲ τρόπῳ ἕτεροι.* vgl. l. 21.

245) Nic. l. 30 *ἔστι γὰρ δίκαιον, οἷς καὶ νόμος πρὸς αὐτούς· νόμος δ', ἐν οἷς ἀδικία.*

(und seinen Vertreter, das Gesetz) herrschen [246]). Der Mensch aber ist Wächter des Rechts, mithin auch der Gleichheit, und da er, wenn gerecht, sich der Güter nicht mehr beilegt als ihm zukommt, so nennt man die Gerechtigkeit ein fremdes (nur Andren zu statten kommendes) Gut [247]) und muß dem Richter (seine Mühe) durch Ehre und Ehrengeschenk lohnen; wenn ihm das nicht genügt, so wird er zum Tyrannen. Nur ähnlich, nicht von gleicher Art ist das Herren- oder Vaterrecht; denn geradezu Unrecht kann man (sich und) dem Seinigen überhaupt nicht thun [248]); Besitz (also auch Sklaven) und Kinder, so lange sie nicht selbständig geworden, sind wie Theile von uns, und sich selber will Niemand beschädigen; weshalb es auch keine Ungerechtigkeit gegen sich selber gibt. Staatliches Recht dagegen setzt Gesetz und dieses solche voraus für die es seiner Natur nach statthaft ist, d. h. solche unter denen Gleichheit rücksichtlich des Herrschens und Beherrschtwerdens stattfindet. Daher Recht mehr im Verhältniß zur Frau als in dem zu Kindern und Besitz statt hat; jedoch ist auch das häusliche Recht vom staatlichen noch verschieden [249]). Das staatliche

---

246) Nic. I. 35 διὸ οὐκ ἐῶμεν ἄρχειν ἄνθρωπον, ἀλλὰ τὸν λόγον, ὅτι ἑαυτῷ τοῦτο ποιεῖ, καὶ γίνεται τύραννος.

247) ib. p. 1134, b, 1 ἔστι δ' ὁ ἄρχων φύλαξ τοῦ δικαίου, εἰ δὲ τοῦ δικαίου, καὶ τοῦ ἴσου. ἐπεὶ δ' οὐθὲν αὐτῷ πλέον εἶναι δοκεῖ, εἴπερ δίκαιος . . . διὸ ἑτέρῳ ποιεῖ· καὶ διὰ τοῦτο ἀλλότριον εἶναί φασιν ἀγαθὸν τὴν δικαιοσύνην. (222)

248) ib. I. 8 τὸ δὲ δεσποτικὸν δίκαιον καὶ τὸ πατρικὸν οὐ ταὐτὸν τούτοις ἀλλ' ὅμοιον· οὐ γάρ ἐστιν ἀδικία πρὸς τὰ αὑτοῦ ἁπλῶς. vgl. M. M. 1194, b, 14 ὥσπερ γὰρ μέρος τί ἐστι τοῦ πατρὸς ὁ υἱός. κτλ. Polit. I, 6. 1255, b, 11.

249) Nic. I. 13 κατὰ νόμον γὰρ ἦν, καὶ ἐν οἷς ἐπεφύκει εἶναι νόμος· οὗτοι δ' ἦσαν οἷς ὑπάρχει ἰσότης τοῦ ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι. διὸ μᾶλλον πρὸς γυναῖκά ἐστι δίκαιον ἢ πρὸς τέκνα καὶ κτήματα· τοῦτο γάρ ἐστι τὸ οἰκονομικὸν δίκαιον· ἕτερον δὲ καὶ τοῦτο τοῦ πολιτικοῦ. M. M. I. 22 ἀλλὰ δὴ τὸ μὲν ἐν ἀνδρὸς καὶ γυναικὸς κοινωνίᾳ δίκαιόν ἐστιν ἐγγὺς τοῦ πολι-

Recht ist theils ein natürliches theils ein gesetzliches; jenes überall von gleicher Geltung, unabhängig von der Meinung; dieses, das ursprünglich verschiedener Bestimmungen fähig ist, erhält erst (durch das Gesetz) seine Bestimmtheit [250]). Letzteres scheint Einigen das ausschließliche zu sein, weil die Naturbestimmtheit unverrückbar und überall von gleicher Gewalt sei, wie die des Feuers, die Rechtsbestimmungen dagegen der Bewegung (Veränderung) unterlägen. — Bei den Göttern mag auch in dieser Beziehung Unveränderlichkeit stattfinden; bei uns aber gibt es ein von Natur bestimmtes (Recht), wenngleich ganz bewegliches, so daß dennoch das Eine ein Natur gemäßes ist, das Andre nicht. Was aber von dem was sich auch anders verhalten kann, naturgemäß, was von Gesetz und Uebereinkunft abhängig, obgleich beides gleicherweise beweglich, ist offenbar. Verhält sichs ja auch so in andren Rücksichten: von Natur ist die rechte Seite die stärkere, obwohl Alle auch die linke Seite stärken können [251]). Gleichwie Maß und Gewicht sind auch die menschlichen Rechte nicht überall dieselben, weil auch nicht die Staatsverfassun-

---

τικοῦ δικαίου· χεῖρον μὲν γὰρ ἡ γυνὴ τοῦ ἀνδρός, ἀλλ' οἰκειότερον, καὶ μετέχει ἰσότητός πως μᾶλλον, διότι ἐγγὺς τῆς πολιτικῆς κοινωνίας ὁ βίος αὐτῶν κτλ.

250) Nic. l. 18 τοῦ δὲ πολιτικοῦ δικαίου τὸ μὲν φυσικόν ἐστι τὸ δὲ νομικόν, φυσικὸν μὲν τὸ πανταχοῦ τὴν αὐτὴν ἔχον δύναμιν, καὶ οὐ τῷ δοκεῖν ἢ μή, νομικὸν δὲ ὃ ἐξ ἀρχῆς μὲν οὐθὲν διαφέρει οὕτως ἢ ἄλλως, ὅταν δὲ θῶνται, διαφέρει, οἷον . . . καὶ τὰ ψηφισματώδη. vgl. M. M. 1194, b, 30.

251) Nic. l. 33 καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων ὁ αὐτὸς ἁρμόσει διορισμός· φύσει γὰρ ἡ δεξιὰ κρείττων, καίτοι ἐνδέχεταί τινας ἀμφιδεξίους γενέσθαι. M. M. l. 31 δεῖ δ' οὕτως ὑπολαμβάνειν (τὰ φύσει δίκαια) μὴ ὡς μηδέποτε ἂν μεταπεσόντα· καὶ γὰρ τὰ φύσει ὄντα μεταλαμβάνουσι μεταβολῆς. es folgt dasselbe Beispiel weiter ausgeführt und p. 1195, 3 τὸ γὰρ ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ διαμένον, τοῦτο φύσει δίκαιον προφανές . . . . βέλτιον οὖν δίκαιον τὸ κατὰ φύσιν τοῦ κατὰ νόμον.

gen, unter denen dennoch eine überall der Natur nach die beste ist [252]).

7. In dem Rechte und Gesetzlichen steht Jedes im Verhältniß des Allgemeinen zum Einzelnen und alles Mannichfaltige der Handlungen steht unter einer Einheit des Allgemeinen. Es unterscheidet sich aber das Gerechte und Ungerechte von der gerechten und ungerechten That [253]; jenes ist von Natur oder durch Anordnung bestimmt. Es thut Jemand recht oder unrecht, wenn er mit Willen handelt, nicht so oder nur beziehungsweise, wenn wider Willen; so daß es ein Unrecht gibt das, wenn nicht Freiwilligkeit hinzukommt, keine ungerechte That ist. Zur Freiwilligkeit gehören die (früher entwickelten) Bestimmungen des der That Herr seins und Wissentlichen, und von dem Freiwilligen geschieht das Eine mit Absicht und Vorbedacht, Andres nicht [254]). Von den in der Gemeinschaft vorkommenden Beschädigungen ist diejenige ein Unfall die ganz ohne Bedacht sich ereignet, ein Versehen, die zwar nicht ganz ohne Bedacht, aber ohne Böswilligkeit, eine ungerechte That, die zwar mit Wissen aber ohne Vorbedacht, wie im Zorn oder einem andren Affekt begangen wird. Die in dieser Weise beschädigen und fehlen, begehen Ungerechtigkeiten,

---

252) p. 1135, 4 . . οὐδ' αἱ πολιτεῖαι (αἱ αὐταί), ἀλλὰ μία μόνον πανταχοῦ ἡ ἀρίστη.

253) Nic. l. 5 τῶν δὲ δικαίων καὶ νομίμων ἕκαστον ὡς τὰ καθόλου πρὸς τὰ καθ' ἕκαστα ἔχει· τὰ μὲν γὰρ πραττόμενα πολλά, ἐκείνων δ' ἕκαστον ἕν· καθόλου γάρ. διαφέρει δὲ τὸ ἀδίκημα καὶ τὸ ἄδικον . . . καλεῖται δὲ μᾶλλον δικαιοπράγημα τὸ κοινόν, δικαίωμα δὲ τὸ ἐπανόρθωμα τοῦ ἀδικήματος. M. M. p. 1195, 8 τὸ δ' ἄδικον καὶ τὸ ἀδίκημα δόξειεν ἂν εἶναι οὕτω ταὐτόν, οὐκ ἔστι δέ· κτλ.

254) Nic. l. 23 λέγω δ' ἑκούσιον μέν . . . ὃ ἄν τις τῶν ἐφ' αὑτῷ ὄντων εἰδὼς καὶ μὴ ἀγνοῶν πράττῃ κτλ. vgl. ob. S. 1376 f. b, 8 τῶν δὲ ἑκουσίων τὰ μὲν προελόμενοι πράττομεν τὰ δ' οὐ προελόμενοι, προελόμενοι μὲν ὅσα προβουλευσάμενοι. κτλ. vgl. M. M. l. 14.

ohne jedoch darum schon ungerecht und schlecht zu sein [255]), wohl aber sind sie es, wenn sie vorsätzlich so handeln. Ganz richtig hält man daher auch Handlungen des Zorns nicht für vorbedachte; denn nicht der im Zorn handelnde sondern der Zürnende ist der Urheber [256]). Auch nicht ob es geschehn oder nicht, ist man im Zweifel, sondern über das Gerechte daran. Wer mit Vorsatz schadet, thut Unrecht und ist ungerecht, und eben so ist gerecht wer mit Vorbedacht Gerechtes thut, thut aber Gerechtes nur wenn er mit Willen es thut. Von dem was wider Willen geschieht ist das Eine verzeihlich, das Andre nicht; was man nicht blos in Unwissenheit, sondern aus Unwissenheit fehlt, ist verzeihlich, was nicht aus Unwissenheit sondern in einer durch weder natürlichen noch menschlichen Affekt herbeigeführten Unwissenheit, nicht verzeihlich [257]).

8. Noch fragt sich, ob man auch mit Willen Unrecht leiden könne, oder immer nur wider Willen, oder auch bald in der einen bald in der andren Weise? Und gleiche Fragen ergeben sich rücksichtlich des gerichtet (bestraft) werden [258]). Wenn

---

255) Nic. b, 11 τριῶν δὲ οὐσῶν βλαβῶν τῶν ἐν ταῖς κοινωνίαις, τὰ μὲν μετ' ἀγνοίας ἁμαρτήματά ἐστιν . . . ὅταν μὲν οὖν παραλόγως ἡ βλάβη γένηται, ἀτύχημα, ὅταν δὲ μὴ παραλόγως, ἄνευ δὲ κακίας, ἁμάρτημα . . . ὅταν δὲ εἰδὼς μὲν μὴ προβουλεύσας δέ, ἀδίκημα, οἷον ὅσα τε διὰ θυμὸν καὶ ἄλλα πάθη, ὅσα ἀναγκαῖα ἢ φυσικά, συμβαίνει τοῖς ἀνθρώποις . . . οὐ μέντοι πω ἄδικοι διὰ ταῦτα οὐδὲ πονηροί. vgl. M. M. I, 14 wo nur der ἄδικος und ἀτυχής unterschieden wird.

256) Nic. l. 26 οὐ γὰρ ἄρχει ὁ θυμῷ ποιῶν, ἀλλ' ὁ ὀργίσας.

257) Nic. p. 1136, 6 ὅσα μὲν γὰρ μὴ μόνον ἀγνοοῦντες ἀλλὰ καὶ δι' ἄγνοιαν ἁμαρτάνουσι, συγγνωμονικά, ὅσα δὲ μὴ δι' ἄγνοιαν, ἀλλ' ἀγνοοῦντες μὲν διὰ πάθος δὲ μήτε φυσικὸν μήτ' ἀνθρώπινον, οὐ συγγνωμονικά. vgl. ob. Anm. 99 M. M. I. 27 ὅταν μὲν γὰρ ἡ ἄγνοια αἰτία ᾖ τοῦ πρᾶξαί τι, οὐχ ἑκὼν τοῦτο πράττει, ὥστε οὐκ ἀδικεῖ· ὅταν δὲ τῆς ἀγνοίας αὐτὸς ᾖ αἴτιος . . . οὗτος ἤδη ἀδικεῖ κτλ. l. 38 ἔστι δ' ἡ τοιαύτη ἄγνοια ἡ φυσική, κτλ.

258) Nic. V, 11 l. 19 τὸ γὰρ δικαιοπραγεῖν πᾶν ἑκούσιον, ὥστ'

Unrecht thun einfach heißt mit Willen und Wissen schaden, so beschädigt der Unenthaltsame sich selber mit Willen, würde also mit Willen Unrecht leiden und sich selber Unrecht zufügen können. Ob aber Jemand sich selber Unrecht thun könne, wird gleichfalls bezweifelt. Ferner könnte Jemand aus Unenthaltsamkeit freiwillig ein von einem Andren mit Willen ihm zugefügtes Unrecht dulden [259]. Fügt man aber dem „wissend Wen, Womit und Wie schaden" noch hinzu, „gegen den Willen des Beschädigten", so ergibt sich daß zwar Jemand mit Willen Schaden und Unrecht erleidet, aber Niemand mit Willen Ungerechtes erträgt [260]; denn Niemand will das Unrecht, auch nicht der Unenthaltsame, sondern handelt gegen seinen Willen, sofern Niemand will was er nicht für sittlich hält; und der Unenthaltsame nicht thut was er glaubt thun zu müssen [261].

εὔλογον ἀντικεῖσθαι ὁμοίως καθ' ἑκάτερον τό τ' ἀδικεῖσθαι καὶ τὸ δικαιοῦσθαι ἢ ἑκούσιον ἢ ἀκούσιον εἶναι.

259) p. 1136, b, 1 ἔτι ἑκὼν ἄν τις δι' ἀκρασίαν ὑπ' ἄλλου βλάπτοιτο ἑκόντος, ὥστ' εἴη ἂν ἑκόντ' ἀδικεῖσθαι. ἢ οὐκ ὀρθὸς ὁ διορισμός, κτλ. vgl. c. 15 M. M. 1195, b, 25. Vorher l. 9 ἀλλ' εἰσί τινες οἳ δέον αὐτοὺς τὸ ἴσον ἔχειν παραχωροῦσί τισιν, κτλ. l. 22 εἰ δ' ἐπὶ τοῖς ἀδικήμασι μὴ σεμνύνονται, ἐπὶ δὲ τούτοις σεμνύνονται, ὅλως οὐκ ἂν ἀδικοῖντο οὕτως ἐλαττούμενοι. εἰ δὲ μὴ ἀδικοῦνται, οὐδ' ἂν ἑκόντες ἀδικοῖντο.

260) Nic. 1136, 27 οὐ γὰρ ταὐτὸν τὸ τἄδικα πράττειν τῷ ἀδικεῖν οὐδὲ τὸ ἄδικα πάσχειν τῷ ἀδικεῖσθαι. b, 5 βλάπτεται μὲν οὖν τις ἑκὼν καὶ τἄδικα πάσχει· ἀδικεῖται δ' οὐθεὶς ἑκών. vgl. c. 15. 1138, 28.

261) Nic. b, 6 οὐθεὶς γὰρ βούλεται, οὐδ' ὁ ἀκρατής, ἀλλὰ παρὰ τὴν βούλησιν πράττει· οὔτε γὰρ βούλεται οὐθεὶς ὃ μὴ οἴεται εἶναι σπουδαῖον, ὅ τε ἀκρατὴς οὐχ ἃ οἴεται δεῖν πράττειν πράττει. M. M. statt dessen 1195, b, 33 ἀλλ' οὐδεὶς βούλεται ἀδικεῖσθαι, ὥστ' οὐδ' ὁ ἀκρατὴς αὐτὸς αὑτὸν ἑκὼν ἀδικοίη. Es wird dann weitläuftig gezeigt daß Niemand sich selber Unrecht thun könne, p. 1196, 7 τὸν γὰρ αὐτὸν οὐκ ἐνδέχεται κατὰ τὸν αὐτὸν χρόνον πλεῖον ἔχειν καὶ ἔλαττον, οὐδ' ἑκόντα ἅμα καὶ ἄκοντα κτλ. l. 25 εἰ δὲ μὴ (wenn sichs nicht so verhielte), οὔ τό γε πολιτε-

Auch setzt Ungerechtes dulden einen Ungerechtes thuenden voraus [262]). Ferner fragt sich ob Unrecht thue wer über den Werth (das Verdienst), zu Viel, zutheilt oder wer es erhält? und ob man sich selber Unrecht thun könne? Letzteres nämlich würde eintreffen, wenn Jemand einem Andren zu Viel und sich selber zu Wenig zutheilte, und zwar mit Wissen und Willen, wie es die Bescheidenen zu thun scheinen [263]). Doch theils würde er um so Mehr von einem andren Gute, wie das Ansehn oder auch das an sich Schöne, erhalten, theils Nichts gegen seinen Willen erdulden, daher nur Schaden, nichts Ungerechtes erleiden. Und was die erstere Frage betrifft, so thut der (unrecht) zutheilende Unrecht, nicht immer der zu Viel habende; denn nicht wer das Ungerechte besitzt, handelt ungerecht, sondern nur wenn er es mit Willen (und Wissen) besitzt; dazu aber müßte das Princip der Handlung in ihm sein, das doch im Zutheilenden, nicht im Empfangenden sich findet. Theilt aber Jener so zu aus Unkunde (der Gesetze), so thut er zwar nicht Unrecht nach dem in den Gesetzen festgestellten Rechte und kann doch ungerecht sein, da ja dieses Recht vom ursprüngli-

---

κὸν ἀδίκημα, ἀλλὰ τὸ οἰκονομικόν. ἡ γὰρ ψυχὴ εἰς πλείω μεμερισμένη ἔχει τι αὐτῆς τὸ μὲν χεῖρον τὸ δὲ βέλτιον . . . τὸ οἰκονομικὸν γὰρ ἀδίκημα διειλόμεθα τῷ ἐπὶ τὸ χεῖρον καὶ βέλτιον . . . οὐ τοῦτο δ' ἡμεῖς ἐπισκοπούμεθα, ἀλλὰ τὸ πολιτικόν. κτλ. Nic. V, 15. 1138, 1, 5 κατὰ μεταφορὰν δὲ καὶ ὁμοιότητά ἐστιν οὐκ αὐτῷ πρὸς αὐτὸν δίκαιον ἀλλὰ τῶν αὐτοῦ τισίν, οὐ πᾶν δὲ δίκαιον ἀλλὰ τὸ δεσποτικὸν ἢ τὸ οἰκονομικόν· ἐν τούτοις γὰρ τοῖς λόγοις διέστηκε τὸ λόγον ἔχον μέρος τῆς ψυχῆς πρὸς τὸ ἄλογον.

262) Nic. b, 11 ἐπ' αὐτῷ γάρ ἐστι τὸ διδόναι (bei dem Waffentausch des Glaukus und Diomedes), τὸ δ' ἀδικεῖσθαι οὐκ ἐπ' αὐτῷ, ἀλλὰ τὸν ἀδικοῦντα δεῖ ὑπάρχειν. vgl. Anm. 260.

263) Nic. V, 12 πότερόν ποτ' ἀδικεῖ ὁ νείμας παρὰ τὴν ἀξίαν τὸ πλεῖον ἢ ὁ ἔχων . . . εἴ τις πλέον ἑτέρῳ ἢ αὑτῷ νέμει εἰδὼς καὶ ἑκών . . . ὅπερ δοκοῦσιν οἱ μέτριοι ποιεῖν· ὁ γὰρ ἐπιεικὴς ἐλαττωτικός ἐστι. vgl. M. M. (259) u. p. 1196, 33.

chen noch verschieden ist [264]). Wenn Jemand wissentlich ein ungerechtes Urtheil fällt, so übervortheilt auch er durch Gewinn, sei es an Gunst oder Befriedigung der Rachsucht [265]), wie wenn er bei ungerechtem Urtheile über einen Acker, zwar nichts davon aber Geld nähme.

9. Gerecht zu sein und Einsicht in das was recht oder unrecht zu haben hält man für leicht; die äußere That zwar und die Kenntniß der Gesetze ist nicht schwierig; wohl aber ist mit der entsprechenden Gesinnung zu handeln nicht leicht und steht nicht (ohne weiteres) in unsrem Belieben [266]). Auch ist nicht leicht zu wissen welche Handlungs- und Vertheilungsweise die gerechte sei. Ebenso meint man, der Gerechte sei nicht weniger im Stande ungerecht (als gerecht) zu handeln; wobei außer Acht gelassen wird daß es nur beziehungsweise in der äußern That, in Wahrheit aber in der zu Grunde liegenden Gesinnung bestehe [267]). Der Begriff des Gerechten leidet nur auf solche Anwendung die an den Gütern Theil haben und zu Viel oder zu Wenig davon erhalten können, daher auf die menschlichen Verhältnisse, und nicht auf solche Wesen, für die kein Uebermaß derselben stattfinden kann, wie etwa die Götter, noch auf unheilbar Böse, denen auch kein Theil derselben frommen würde [268]).

---

264) Nic. I. 33 ἕτερον γὰρ τὸ νομικὸν δίκαιον καὶ τὸ πρῶτον.

265) ib. I, 34 εἰ δὲ γινώσκων ἔκρινεν ἀδίκως, πλεονεκτεῖ καὶ αὐτὸς ἢ χάριτος ἢ τιμωρίας.

266) Nic. V, 13. 1137, 7 . . καὶ δοῦναι τῇ χειρὶ τὸ ἀργύριον ῥᾴδιον καὶ ἐπ' αὐτοῖς, ἀλλὰ τὸ ὡδὶ ἔχοντας ταῦτα ποιεῖν οὔτε ῥᾴδιον οὔτ' ἐπ' αὐτοῖς.

267) ib. I. 21 ἀλλὰ τὸ δειλαίνειν καὶ τὸ ἀδικεῖν οὐ τὸ ταῦτα ποιεῖν ἐστί, πλὴν κατὰ συμβεβηκός, ἀλλὰ τὸ ὡδὶ ἔχοντα ταῦτα ποιεῖν.

268) I. 27 τοῖς μὲν γὰρ οὐκ ἔστιν ὑπερβολὴ αὐτῶν, οἷον ἴσως τοῖς θεοῖς, τοῖς δ' οὐθὲν μόριον ὠφέλιμον, τοῖς ἀνιάτως κακοῖς, ἀλλὰ πάντα βλάπτει, τοῖς δὲ μέχρι του· διὰ τοῦτ' ἀνθρώπι-

10. Noch muß von der Billigkeit gehandelt werden und ihrem Verhältniß zur Gerechtigkeit, mit der sie augenscheinlich weder zusammenfällt, noch von der sie der Gattung nach verschieden ist. Sie gilt einerseits für ein vorzugsweis Gutes [269]), andrerseits scheint entweder sie oder die Gerechtigkeit nichts Sittliches sein zu können, oder auch beides zusammenfallen zu müssen. Aber das Billige ist, ohne einer andren Gattung anzugehören, schöner als ein gewisses Gerechtes; daher beides sittlich, jedoch das Billige das Höhere zu sein scheint. Es ist nämlich nicht das gesetzlich Gerechte, sondern das dasselbe berichtigende. Denn weil jedes Gesetz Allgemeinheit hat und diese nach der Natur dessen was durch Handlungen ausgeführt werden soll, nicht durchgängig aufs Einzelne Anwendung leidet, ist es recht den Mangel auszugleichen [270]), wie es der Gesetzgeber, wäre er gegenwärtig, selber gethan haben würde. Das darauf bedachte Billige ist daher ein Gerechtes und besser nicht als das Gerechte an sich, sondern als die mangelhafte Bestimmung desselben, also eine Berichtigung des Gesetzes, wo dieses seiner Allgemeinheit wegen versagt. Daher erstreckt sich auch das Gesetz nicht über Alles und bedarf der Ergänzung durch Beschlüsse (Verordnungen) [271]); denn für das Unbestimmte ist

---

νόν ἐστιν. M. M. II, 3. 1199, b, 11 erörtern ausführlich den Satz: πότερόν ἐστι πρὸς τὸν φαῦλον ἀδικία ἢ οὔ.

269) c. 14. l. 34 . . ὁτὲ μὲν το ἐπιεικὲς ἐπαινοῦμεν καὶ ἄνδρα τὸν τοιοῦτον, ὥστε καὶ ἐπὶ τὰ ἄλλα ἐπαινοῦντες μεταφέρομεν ἀντὶ τοῦ ἀγαθοῦ, τὸ ἐπιεικέστερον ὅτι βέλτιον δηλοῦντες· ὁτὲ δὲ τῷ λόγῳ ἀκολουθοῦσι φαίνεται ἄτοπον κτλ.

270) Nic. p. 1137, b, 11 ποιεῖ δὲ τὴν ἀπορίαν ὅτι τὸ ἐπιεικὲς δίκαιον μὲν ἐστιν, οὐ τὸ κατὰ νόμον δέ, ἀλλ' ἐπανόρθωμα νομίμου δικαίου. αἴτιον δ' ὅτι ὁ μὲν νόμος καθόλου πᾶς, περὶ ἐνίων δ' οὐχ οἷόν τε ὀρθῶς εἰπεῖν καθόλου . . . τὸ γὰρ ἁμάρτημα οὐκ ἐν τῷ νόμῳ οὐδ' ἐν τῷ νομοθέτῃ, ἀλλ' ἐν τῇ φύσει τοῦ πράγματός ἐστιν· εὐθὺς γὰρ τοιαύτη ἡ τῶν πρακτῶν ὕλη ἐστίν. vgl. M. M. II, 1.

271) l. 28 . . περὶ ἐνίων ἀδύνατον θέσθαι νόμον, ὥστε ψηφίσματος δεῖ.

auch der Kanon (das Richtmaß) unbestimmt, wie der bleierne Kanon für den Lesbischen (polygonen) Bau. Der Billige hält sich daher nicht zum Schaden Andrer an der Schärfe des Gesetzes, sondern gibt nach, wenngleich ihn das Gesetz zu größeren Ansprüchen berechtigt [272].

---

272) p. 1138, 1 . . ὁ μὴ ἀκριβοδίκαιος ἐπὶ τὸ χεῖρον ἀλλ' ἐλαττωτικός, καίπερ ἔχων τὸν νόμον βοηθόν, ἐπιεικής ἐστι. M. M. II, 1 ὁ ἐπιεικὴς ὁ ἐλαττωτικὸς τῶν δικαίων τῶν κατὰ νόμον.

Diesem natürlichen Abschluß des Aristotelischen Buches von der Gerechtigkeit ist c. 15 Erörterung der schon im Vorangegangenen verneinend erledigten Frage angehängt: πότερον ἐνδέχεται ἑαυτὸν ἀδικεῖν ἢ οὔ; Rücksichtlich des weiteren auf alle dem Gesetze entsprechende Handlungen bezüglichen Begriffs der Gerechtigkeit wird (nach der Voraussetzung: ἃ δὲ μὴ κελεύει (ὁ νόμος), ἀπαγορεύει p. 1138, 7) entschieden l. 9: ὁ δὲ δι' ὀργὴν ἑαυτὸν σφάττων ἑκὼν τοῦτο δρᾷ παρὰ τὸν ὀρθὸν λόγον, ὃ οὐκ ἐᾷ ὁ νόμος· ἀδικεῖ ἄρα. aber nicht sich selber l. 12 ἑκὼν γὰρ πάσχει, ἀδικεῖται δ' οὐθεὶς ἑκών (261). διὸ καὶ ἡ πόλις ζημιοῖ . . ἔτι καθ' ὃ ἄδικος ὁ μόνον ἀδικῶν, καὶ μὴ ὅλως φαῦλος (also nach der besondern Ungerechtigkeit s. p. 1130, b, 8), οὐκ ἔστιν ἀδικῆσαι ἑαυτόν. . . . ἅμα γὰρ ἂν τῷ αὐτῷ εἴη ἀφῃρῆσθαι καὶ προσκεῖσθαι τὸ αὐτό· τοῦτο δ' ἀδύνατον, ἀλλ' ἀεὶ ἐν πλείοσιν ἀνάγκη εἶναι τὸ δίκαιον καὶ τὸ ἄδικον . . . . αὐτὸς δ' ἑαυτὸν (ἀδικῶν), τὰ αὐτὰ ἅμα καὶ πάσχει καὶ ποιεῖ. ἔτι εἴη ἂν ἑκόντα ἀδικεῖσθαι (261). πρὸς δὲ τούτοις ἄνευ τῶν κατὰ μέρος ἀδικημάτων οὐθεὶς ἀδικεῖ, und bei Ehebruch, Raub und Diebstahl findet jenes nicht statt (M. M. 261). l. 26 ὅλως δὲ λύεται τὸ ἑαυτὸν ἀδικεῖν κατὰ τὸν διορισμὸν τὸν περὶ τοῦ ἑκουσίως ἀδικεῖσθαι (vgl. p. 1136, b, 23). Unmittelbar darauf: φανερὸν δὲ καὶ ὅτι ἄμφω μὲν φαῦλα καὶ τὸ ἀδικεῖσθαι καὶ τὸ ἀδικεῖν . . . . ἀλλ' ὅμως χεῖρον τὸ ἀδικεῖν . . . . καθ' αὑτὸ μὲν οὖν τὸ ἀδικεῖσθαι ἧττον φαῦλον, κατὰ συμβεβηκὸς δ' οὐθὲν κωλύει μεῖζον εἶναι κακόν, gleichwie Stolpern schlimmere Folgen haben kann als die πλευρῖτις. Und dann wiederum b, 5

6.

Die dianoëtischen Tugenden.

Da wir mit Vermeidung der Extreme das Mittelmaß anstreben sollen, wie die richtige Vernunft es bestimmt, und in allen (tugendhaften) Fertigkeiten wie in den übrigen es ein Ziel gibt auf welches der Vernünftige blickend (die Kraft) an-

---

nur κατὰ μεταφορὰν καὶ ὁμοιότητα könne man sich selber Unrecht thun, oder vielmehr τῶν αὐτοῦ τισίν (261).

Daß dieses Zurückgreifen auf früher erörterte Fragen, auf die dann der Abschnitt von der Billigkeit folgte, dem Aristoteles nicht zuzutrauen ist, leuchtet ein. Aber wenn wir auch mit Spengel, über die unter dem Namen des Arist. erhaltenen ethischen Schriften, in den Abhandl. der philos. philol. Kl. der K. Baierischen Akad. d. W. III, 2. S. 470 annehmen wollten, jener Abschnitt (c. 14) stehe an unrechter Stelle und der Begriff der Billigkeit sei mit dem von der Wiedervergeltung (c. 10. 1134, 23 vgl. c. 8) früher erörtert gewesen: so würde, auch abgesehen davon daß in jener St. nur vom ἀντιπεπονθός, nicht von der ἐπιείκεια die Rede ist, immer noch die zwiefache Behandlung derselben Fragen und die desultorische Erledigung derselben im 15. Kap. ernstliche Bedenken hervorrufen müssen. Ob es aber, wie Fischer, de Ethicis Nicomacheis et Eudem. Bonnae 1847 p. 16, vermuthet und Fritzsche in s. Ausg., Eudemi Ethica, p. 117. 120 sqq. weiter zu begründen sucht, ein dem Aristotelischen Buche von der Gerechtigkeit angehängtes Bruchstück aus dem verlorenen jenem entsprechenden Buche des Eudemus (worauf Eud. II, 10. 1227, 2 hingewiesen wird) sei, oder etwa unter den Papieren des Arist. gefundene vorläufige Aufzeichnungen enthalte, um andrer Möglichkeiten zu geschweigen, wage ich nicht zu entscheiden. Sollte auch Eudemus der Verfasser sein (für nachgewiesen kann ich es nicht halten), so könnte es doch nicht für ein wohl ausgearbeitetes Stück jener verlorenen Abhandlung gelten. Der Verf. der gr. Ethik hat es aller Wahrscheinlichkeit nach schon vor sich gehabt (s. Anm. 261 u. Fritzsche zu c. 15. 1138, 4. 6. 18. 24 b, 5) und wendet sich erst später (II, 1), wunderlich genug, nach seinem dürftigen Abschnitte von den dianoëtischen Tugenden, zu der Billigkeit.

oder abspannt, und eine Bestimmung für je die verschiedenen Arten der der richtigen Vernunft entsprechenden Mitten: so bedarf es der näheren Erörterung dessen was die richtige Vernunft sei und welche ihre Maßbestimmung [273]).

Nachdem wir schon früher zwei Bestandtheile der Seele unterschieden haben, den vernünftigen und den vernunftlosen, sondern wir wiederum innerhalb des erstern die auf das von unveränderlichen Principien abhängige Sein und die auf das Veränderliche gerichtete Schauung [274]); denn dem der Gattung nach verschiedenen Sein müssen auch verschiedene, je für das aufzufassende Sein geeignete Theile (Thätigkeiten) der Seele entsprechen, wenn die Erkenntniß Aehnlichkeit und Uebereinstimmung mit dem zu Erkennenden voraussetzt. Das eine heißt das wissenschaftliche, das andre das überlegende (Vermögen), mit welchem letzteren das berathende zusammenfällt, da Niemand über das sich beräth was nicht anders sein kann [275]). Die

---

273) Nic. VI, 1 . . *ἐν πάσαις ταῖς εἰρημέναις ἕξεσι, καθάπερ καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων, ἐστί τις σκοπὸς πρὸς ὃν ἀποβλέπων ὁ τὸν λόγον ἔχων ἐπιτείνει καὶ ἀνίησιν, καί τις ἐστὶν ὅρος τῶν μεσοτήτων κτλ.* l. 32 *διὸ δεῖ καὶ περὶ τὰς τῆς ψυχῆς ἕξεις μὴ μόνον ἀληθὲς εἶναι τοῦτ' εἰρημένον, ἀλλὰ καὶ διωρισμένον τίς τ' ἐστὶν ὁ ὀρθὸς λόγος καὶ τούτου τίς ὅρος.*

274) VI, 2. 1139, 5 *νῦν δὲ περὶ τοῦ λόγον ἔχοντος τὸν αὐτὸν τρόπον διαιρετέον. καὶ ὑποκείσθω δύο τὰ λόγον ἔχοντα, ἓν μὲν ᾧ θεωροῦμεν τὰ τοιαῦτα τῶν ὄντων ὅσων αἱ ἀρχαὶ μὴ ἐνδέχονται ἄλλως ἔχειν, ἓν δὲ ᾧ τὰ ἐνδεχόμενα.* vgl. ob. Anm. 43 u. S. 1138, 180 ff. M. M. (275).

275) l. 10 . . *εἴπερ καθ' ὁμοιότητά τινα καὶ οἰκειότητα ἡ γνῶσις ὑπάρχει αὐτοῖς. λεγέσθω δὲ τούτων τὸ μὲν ἐπιστημονικὸν τὸ δὲ λογιστικόν· τὸ γὰρ βουλεύεσθαι καὶ λογίζεσθαι ταὐτόν, οὐθεὶς δὲ βουλεύεται περὶ τῶν μὴ ἐνδεχομένων ἄλλως ἔχειν.* vgl. ob. S. 1140 f., 188 f. M. M. I, 35. 1196, b, 15 *ἔστι δὴ εἰς δύο τὴν διαίρεσιν ἔχον τὸ λόγον ἔχον μόριον τῆς ψυχῆς, ὧν ἐστὶ τὸ μὲν βουλευτικὸν τὸ δ' ἐπιστημονικόν. ὅτι δὲ ἕτερα ἀλλήλων ἐστίν, ἐκ τῶν ὑποκειμένων ἂν γένοιτο φανερόν.* weitläuftig auseinander gelegt, und das Veränderliche auf *τὰ αἰσθητὰ* zurückgeführt. l. 33

aus jedem von beiden sich entwickelnde beste Fertigkeit ist seine Tugend und diese auf das ihm eigenthümliche Werk gerichtet. Dreierlei aber in der Seele beherrscht Handlung und Wahrheit: sinnliche Wahrnehmung, Geist und Strebung, von denen die erste Princip keiner Handlung ist, daher die Thiere zwar der sinnlichen Wahrnehmung, jedoch nicht der Handlung theilhaft sind. Was nun im Denken Bejahung und Verneinung ist, ist in der Strebung Begehrung und Verabscheuung [276]); so daß, da die ethische Tugend Fertigkeit des Vorsatzes und dieser eine auf Berathung beruhende Strebung ist, der zu Grunde liegende Begriff wahr und die Strebung richtig sein, und was jener bestimmt diese anstreben muß, wenn die Wahl sittlich ist. Für das theoretische Denken ist Gut und Böse — Wahrheit und Unwahrheit, für das praktische Denken ist es die Wahrheit in ihrer Einstimmigkeit mit der richtigen Strebung [277]). Das Princip der Handlung ist daher die Wahl, wodurch die Bewegung, nicht der Zweck, bestimmt wird; Princip der Wahl ist Strebung und Zweckbegriff; so daß die Wahl weder ohne Geist und Denken noch ohne sittliche Fertigkeit bestehn kann; denn Guthandeln und das Gegentheil findet ohne Denken und Sitte nicht statt. Das Denken für sich nämlich bewegt noch Nichts, sondern das auf einen Zweck und das Handeln gerichtete; denn

---

ὥστε τὸ προαιρετικὸν μόριον τῆς ψυχῆς κατὰ τὸν λόγον τῶν αἰσθητῶν ἐστιν. Darauf folgt sogleich der Uebergang zu der Fünftheilung.

276) Nic. I. 17 τρία δ' ἐστὶν ἐν τῇ ψυχῇ τὰ κύρια πράξεως καὶ ἀληθείας, αἴσθησις νοῦς ὄρεξις. τούτων δ' ἡ αἴσθησις οὐδεμιᾶς ἀρχὴ πράξεως (vgl. ob. S. 1137, 179) . . . . ἔστι δ' ὅπερ ἐν διανοίᾳ κατάφασις καὶ ἀπόφασις, τοῦτ' ἐν ὀρέξει δίωξις καὶ φυγή· vgl. de Anima III, 9. 10 ob. S. 1136 ff.

277) Nic. I. 27 τῆς δὲ θεωρητικῆς διανοίας καὶ μὴ πρακτικῆς μηδὲ ποιητικῆς τὸ εὖ καὶ κακῶς τἀληθές ἐστι καὶ ψεῦδος· τοῦτο γάρ ἐστι παντὸς διανοητικοῦ ἔργον, τοῦ δὲ πρακτικοῦ καὶ διανοητικοῦ ἡ ἀλήθεια ὁμολόγως ἔχουσα τῇ ὀρέξει τῇ ὀρθῇ.

dieses beherrscht auch das Künstlerische, welches zwar gleichfalls auf einen Zweck gerichtet ist, jedoch nicht auf einen Zweck überhaupt (an sich) sondern für und von Etwas (auf einen konkreten Zweck); nicht so das praktische, dessen Endzweck das Guthandeln ist, auf welchen die Strebung geht[278]; daher der Vorsatz strebender Geist oder denkende Strebung ist, und ein solches Princip ist der Mensch. Beabsichtigt aber wird nichts Geschehenes, sondern Zukünftiges und Mögliches, welches letztere das Geschehene nicht mehr ist. Das beiden denkenden Theilen (Richtungen) obliegende Werk ist Wahrheit, und Tugenden beider sind diejenigen Fertigkeiten denen zufolge jede von beiden die Wahrheit am meisten erreicht.

2. Fünferlei aber gibt es vermittelst dessen die Seele durch Bejahung oder Verneinung die Wahrheit erreicht: Kunst, Wissenschaft, Vernünftigkeit[279], Weisheit und Geist. Denn in Annahme und Meinung kann sie sich täuschen[280]. Von dem

---

278) Nic. I. 35 διάνοια δ' αὐτὴ οὐθὲν κινεῖ, ἀλλ' ἡ ἕνεκά του καὶ πρακτική (vgl. ob. S. 1137, 179), αὕτη γὰρ καὶ τῆς ποιητικῆς ἄρχει· ἕνεκα γάρ του ποιεῖ πᾶς ὁ ποιῶν, καὶ οὐ τέλος ἁπλῶς ἀλλὰ πρός τι καὶ τινὸς τὸ ποιητόν· ἀλλ' οὐ τὸ πρακτόν· ἡ γὰρ εὐπραξία τέλος, ἡ δ' ὄρεξις τούτου. vgl. M. M. p. 1197, 8 u. ob. S. 131, 17.

279) Nic. VI, 3 φρόνησις. Einen völlig entsprechenden Ausdruck weiß ich für den Begriff nicht zu finden; mit Kants praktischer Vernunft fällt einigermaßen zusammen der νοῦς πρακτικός (ob. S. 1188, 180 vgl. unten Anm. 298), nicht die φρόνησις. Klugheit im üblichen Sinne ist sie auch nicht.

280) Nic. p. 1139, b, 17 ὑπολήψει γὰρ καὶ δόξῃ ἐνδέχεται διαψεύδεσθαι. vgl. ob. S. 275, 336, wo statt ὑπόληψις, λογισμός. dagegen S. 255, 276 ὑπόληψις τῆς ἀμέσου προτάσεως καὶ μὴ ἀναγκαίας u. S. 1127, 148 δόξῃ μὲν ἕπεται πίστις. M. M. I 35. 1196, b, 36 . . ἔστι δ' ἐπιστήμη φρόνησις νοῦς σοφία ὑπόληψις. — τέχνη also ausgelassen und statt deren unaristotelisch ὑπόληψις eingeschoben. p. 1197, 30 ἡ δὲ ὑπόληψίς ἐστιν, ᾗ ὑπὲρ ἁπάντων ἐπαμφοτερίζομεν πρὸς τὸ καὶ εἶναι ταῦτα οὕτω καὶ μὴ εἶναι. Wollte der Vf. vielleicht die δεινότης oder gar die σύνε-

was wir wissen, nehmen wir Alle an, daß sich's nicht anders verhalten könne; es verhält sich also mit Nothwendigkeit so, ist mithin ewig, d. h. weder entstanden noch vergänglich. Ferner, jede Wissenschaft scheint lehrbar zu sein und alles Lehren geht von im voraus Bekannten aus, möge es durch Induktion oder (eigentlichen) Schluß zu Stande kommen [281]. Wissenschaft also ist eine beweisführende Fertigkeit mit den in der Analytik erörterten näheren Bestimmungen; denn man weiß, wenn man für wahr hält und die Principien erkannt hat; sind sie nicht mehr erkannt (sicherer) als der Schlußsatz (die Thesis), so wird man nur beziehungsweise wissen. Dem was anders sein kann gehört das (künstlerische) Bilden und das Handeln an; obgleich beides Fertigkeiten sind, so sind sie doch verschieden von einander und keine in dem Umfang der andren enthalten. Dem Bilden aber gehört die Kunst an, und sie ist die ein Wahres bildende Fertigkeit [282]; Vernünftigkeit dagegen ist die das Wahre ergreifende, mit Einsicht handelnde und auf das

---

σις auf *ὑπόληψις* zurückführen? er erklärt sich nicht darüber und unterscheidet p. 1197, 3 *τὸ ποιητικὸν καὶ τὸ πρακτικόν*, obgleich er die *τέχνη* in jene Fünfzahl nicht aufgenommen hatte.

281) Nic. I. 26 *ἐκ προγινωσκομένων δὲ πᾶσα διδασκαλία, ὥσπερ καὶ ἐν τοῖς Ἀναλυτικοῖς λέγομεν· ἡ μὲν γὰρ δι' ἐπαγωγῆς, ἡ δὲ συλλογισμῷ.* Im Folgenden ist das *ἐπαγωγὴ ἄρα* ohne Zweifel mit Trendelenburg zu streichen (histor. Beiträge zur Philosophie II 366 ff); für eine der *ἀρχαί, ἐξ ὧν ὁ συλλογισμός, ὧν οὐκ ἔστι συλλογισμός,* konnte dem Ar. die Induktion ohnmöglich gelten. vgl. ob. S. 227, 186 f. S. 245, 243. M. M. p. 1196, b, 38 (*τὸ ἐπιστητὸν*) *μετ' ἀποδείξεως καὶ λόγου διατεινόμενον.*

282) Nic. VI, 4 . . *ἕτερον δ' ἐστὶ ποίησις καὶ πρᾶξις· πιστεύομεν δὲ περὶ αὐτῶν καὶ τοῖς ἐξωτερικοῖς λόγοις... διὸ οὔτε περιέχονται ὑπ' ἀλλήλων.* I. 9 *ταὐτὸν ἂν εἴη τέχνη καὶ ἕξις μετὰ λόγου ἀληθοῦς ποιητική* . . . (über das in dem Zwischensatz folg. *καὶ τὸ τεχνάζειν* s. Trendelenb. ib. S. 369 f.) *ὧν ἡ ἀρχὴ ἐν τῷ ποιοῦντι, ἀλλὰ μὴ ἐν τῷ ποιουμένῳ· οὔτε γὰρ τῶν ἐξ ἀνάγκης ὄντων ἢ γινομένων ἡ τέχνη ἐστίν, οὔτε τῶν κατὰ φύσιν· ἐν αὑτοῖς γὰρ ἔχουσι ταῦτα τὴν ἀρχήν.* vgl. ob. S. 181, 77.

was für den Menschen Gut und Böse ist gerichtete Fertigkeit; verschieden von der Wissenschaft, sofern sie über das was auch anders sich verhalten kann zu berathen hat, daher auch nicht des (strengen, auf unwandelbare Principien zurückgehenden) Beweisverfahrens sich bedienen kann; verschieden von der Kunst, so fern das künstlerische Bilden den Zweck außer sich (das Werk), sie ihn in sich selber hat, das gut Handeln[283]). Eben weil dieser Zweck das Princip dessen ist worauf die Handlungen gerichtet sind, verbirgt sich's dem der durch Lust und Unlustempfindungen verderbt ist, die auf theoretische Annahmen keinen Einfluß haben; es ist ihm nicht mehr gegenwärtig, daß wir um jenes Princips (und Zwecks) willen überall wählen und handeln sollen[284]). Der Kunst kann Tugend zukommen (sie tugendhaft geübt werden), der Vernünftigkeit nicht (sie ist schon Tugend an sich). In der Kunst ist der freiwillig Fehlende vorzüglicher (als der gegen seinen Willen fehlende), in der Vernünftigkeit, wie in den Tugenden überhaupt, weniger (nicht)[285]).

---

283) Nic. VI, 5. 1140, b, 4 *λείπεται ἄρα αὐτὴν εἶναι ἕξιν ἀληθῆ, μετὰ λόγου πρακτικὴν περὶ τὰ ἀνθρώπῳ ἀγαθὰ καὶ κακά· τῆς μὲν γὰρ ποιήσεως ἕτερον τὸ τέλος, τῆς δὲ πράξεως οὐκ ἂν εἴη· ἔστι γὰρ αὐτὴ ἡ εὐπραξία τέλος.* vgl. l. 20 u. ob. (282) M. M. p. 1197, 4. l. 13 *ὥστε ἡ φρόνησις ἂν εἴη ἕξις τις προαιρετικὴ καὶ πρακτικὴ τῶν ἐφ' ἡμῖν ὄντων καὶ πρᾶξαι καὶ μὴ πρᾶξαι, ὅσα εἰς τὸ συμφέρον ἤδη συντείνει.*

284) Nic. p. 1140, b, 17 *τῷ δὲ διεφθαρμένῳ δι' ἡδονὴν ἢ λύπην εὐθὺς οὐ φαίνεται ἡ ἀρχή, οὐδὲ δεῖν τούτου ἕνεκεν οὐδὲ διὰ τοῦθ' αἱρεῖσθαι πάντα καὶ πράττειν· ἔστι γὰρ ἡ κακία φθαρτικὴ ἀρχῆς.*

285) l. 21 *ἀλλὰ μὴν τέχνης μέν ἐστιν ἀρετή, φρονήσεως δ' οὐκ ἔστιν* (M. M. p. 1197, 18 *ἔτι δ' ἐπιστήμης μὲν πάσης ἀρετή ἐστι, φρονήσεως δὲ ἀρετὴ οὐκ ἔστιν, ἀλλ' ὡς ἔοικεν, αὐτό τι ἐστιν ἀρετή.*) *καὶ ἐν μὲν τέχνῃ ὁ ἑκὼν ἁμαρτάνων αἱρετώτερος, περὶ δὲ φρόνησιν ἧττον, ὥσπερ καὶ περὶ τὰς ἀρετάς.* vgl. Metaph. V, 29. 1025, 6 gegen die Behauptung Plato's in Hipp. min. 373, c.

Da es zwei Theile (Fähigkeiten) der Seele vernünftiger Wesen gibt, so wird die Tugend des einen dem auf das Anders sein könnende gerichteten, der Meinung, angehören.

3. Die Beweisführung, mithin auch jede Wissenschaft, setzt Principien voraus, die weil selber nicht beweisbar, nicht der Wissenschaft, und weil dem Gebiete dessen angehörig was nicht anders sich verhalten kann, nicht der Kunst und Vernünftigkeit eignen können; auch nicht der Weisheit, die theilweise sich auch der Beweisführung bedienen muß; daher sie auf den Geist zurückgeführt werden müssen [286]). Die Weisheit endlich, wenn wir absehn von dem Sprachgebrauch, der wohl auch Virtuosität in der Kunst dadurch bezeichnet, möchte wohl die genaueste der Wissenschaften sein und das aus den Principien abgeleitete Wissen mit dem wahren Ergreifen der Principien selber, mithin Wissenschaft und Geist zusammenfassen [287]). Unstatthaft wäre es die Politik oder die Vernünftigkeit (statt jener) für das Edelste zu halten, da ja der Mensch nicht das Beste (Höchste) in der Welt ist, und Vernünftigkeit auch wohl einigen Thieren als das Vermögen der Voraussicht dessen was ihrem Leben förderlich, beigemessen wird [288]), die Politik aber es nur mit dem den Subjekten (Bürgern) Nützlichen zu thun hat, mithin nicht mit der Weisheit zusammenfallen kann, will man nicht eine Mehrheit von Weisheiten annehmen.

4. Die Vernünftigkeit aber, die vorzüglich in der auf das durch menschliche Handlungen zu verwirklichende Beste gerich-

---

286) Nic. VI, 6. vgl. ob. S. 273 f. M. M. p. 1197, 20.

287) Nic. c. 7. 1141, 18 *ὥστ' εἴη ἂν ἡ σοφία νοῦς καὶ ἐπιστήμη, ὥσπερ κεφαλὴν ἔχουσα ἐπιστήμη τῶν τιμιωτάτων*. M. M. I. 23 *ἡ δὲ σοφία ἐστὶν ἐξ ἐπιστήμης καὶ νοῦ συγκειμένη. κτλ.* vgl. ob. S. 127 f.

288) Nic. I. 26 *διὸ καὶ τῶν θηρίων ἔνια φρόνιμά φασιν εἶναι, ὅσα περὶ τὸν αὑτῶν βίον ἔχοντα φαίνεται δύναμιν προνοητικήν.* — Daß *φρόνησις* und *σοφία* nicht zusammenfallen, weitläuftig nachgewiesen, M. M. p. 1197, 32.

teten Wohlberathenheit sich bewährt, beschränkt sich nicht blos auf das Allgemeine, sondern muß auch das Einzelne kennen, worauf ja eben die Handlungen sich beziehen [289]; und auch hier möchte eine leitende Kunst sich finden. Zunächst bezeichnet sie die Wohlberathenheit in den eignen Angelegenheiten des Einzelwesens, dann aber auch in denen des Staates, und zerfällt in letzterer Beziehung wiederum in die leitende Gesetzgebung und in die auf das Einzelne bedachte theils berathende theils richterliche Staatskunst und in die Oekonomik (Leitung des Hauswesens) [290]. Die Vernünftigen (im engeren Sinne des Worts) suchen das Gute in und für sich; die am Staatsleben betheiligten gehen in Vielgeschäftigkeit auf [291]; doch können auch jene ohne Haus- und Staatswesen das Gute für sich nicht erreichen. Weil auf das Einzelne gerichtet, dessen Kenntniß Erfahrung voraussetzt, ist die Vernünftigkeit nicht, wie die Mathematik, im Bereiche der Jugend. Sie ist daher auch nicht Wissenschaft, weil sie auf das Letzte, durch Hand-

---

289) Nic. VI, 8. 1141, b, 14 οὐδ' ἐστὶν ἡ φρόνησις τῶν καθόλου μόνον, ἀλλὰ δεῖ καὶ τὰ καθ' ἕκαστα γνωρίζειν· πρακτικὴ γάρ, ἡ δὲ πρᾶξις περὶ τὰ καθ' ἕκαστα. über das Folgende s. Trendelenburg S. 372 f. — M. M. p. 1197, b, 23 . . τῆς φρονήσεώς ἐστι τὸ τῶν βελτίστων ἐφίεσθαι καὶ τούτων προαιρετικὸν εἶναι καὶ πρακτικὸν ἀεί.

290) ib. l. 22 εἴη δ' ἄν τις καὶ ἐνταῦθα ἀρχιτεκτονική. ἔστι δὲ καὶ ἡ πολιτικὴ καὶ ἡ φρόνησις ἡ αὐτὴ μὲν ἕξις, τὸ μέντοι εἶναι οὐ ταὐτὸν αὐταῖς. τῆς δὲ περὶ πόλιν ἡ μὲν ὡς ἀρχιτεκτονικὴ φρόνησις νομοθετική, ἡ δὲ ὡς τὰ καθ' ἕκαστα τὸ κοινὸν ἔχει ὄνομα, πολιτική . . . δοκεῖ δὲ καὶ φρόνησις μάλιστ' εἶναι ἡ περὶ αὐτὸν καὶ ἕνα. καὶ ἔχει αὕτη τὸ κοινὸν ὄνομα, φρόνησις· ἐκείνων δὲ ἡ μὲν οἰκονομία, ἡ δὲ νομοθεσία, ἡ δὲ πολιτική, καὶ ταύτης ἡ μὲν βουλευτικὴ ἡ δὲ δικαστική. vgl. Eudem. I, 8. 1218, b, 10. M. M. p. 1198, b, 5 ἡ δὲ φρόνησις ὥσπερ ἀρχιτέκτων τις αὐτῶν (τῶν ἀρετῶν) ἐστίν.

291) p. 1142, 1 καὶ δοκεῖ ὁ τὰ περὶ αὑτὸν εἰδὼς καὶ διατρίβων φρόνιμος εἶναι, οἱ δὲ πολιτικοὶ πολυπράγμονες.

lung zu Verwirklichende (nicht auf die Principien) geht, und steht dem Geiste gegenüber, sofern dieser die der Erklärung nicht mehr zugänglichen Bestimmungen, sie das Letzte zu erreichen hat, wovon nicht Wissenschaft sondern Wahrnehmung stattfindet, jedoch nicht die der besonderen Empfindungen, sondern eine der mathematischen ähnliche [292]).

Die zur Vernünftigkeit gehörige Wohlberathenheit ist nicht Wissenschaft, da sie sucht, noch nicht weiß; auch der Ueberlegung bedürftig, nicht schnelles Ergreifen und Scharfsinn, und nicht Meinung, deren Richtigkeit in der Wahrheit, wogegen die ihrige in der richtigen Berathung über das noch nicht Feststehende besteht. Da sie jedoch auch nicht begrifflos ist, gehört sie dem Denken an [293]), welches nicht wie die Meinung schon eine Aussage ist, sondern diese erst sucht. Nicht jede Richtigkeit aber ist Wohlberathenheit; vielmehr nur wenn die Richtigkeit der Berathung (und Schlußfolgerung) das Gute erreicht, und zwar um seiner selber willen, und wie und wann es sein muß [294]). Einsicht und Vernünftigkeit beziehen sich auf dieselben Gegenstände, ohne jedoch zusammenzufallen; denn diese,

---

292) ib. l. 25 ἀντίκειται μὲν δὴ τῷ νῷ· ὁ μὲν γὰρ νοῦς τῶν ὅρων ὧν οὐκ ἔστι λόγος, ἡ δὲ τοῦ ἐσχάτου (vgl. ob. S. 1141, 189), οὗ οὐκ ἔστιν ἐπιστήμη ἀλλ' αἴσθησις, οὐχ ἡ τῶν ἰδίων, ἀλλ' οἵᾳ αἰσθανόμεθα ὅτι τὸ ἐν τοῖς μαθηματικοῖς ἔσχατον τρίγωνον· στήσεται γὰρ κἀκεῖ. ἀλλ' αὕτη μᾶλλον αἴσθησις ἢ φρόνησις, ἐκείνης δ' ἄλλο εἶδος.

293) VI, 10, b, 2 ἀλλὰ μὴν οὐδ' εὐστοχία (ἡ εὐβουλία) . . . οὐδὲ δὴ δόξα . . . δῆλον ὅτι ὀρθότης τις ἡ εὐβουλία ἐστίν, οὔτ' ἐπιστήμης δὲ οὔτε δόξης· ἐπιστήμης μὲν γὰρ οὐκ ἔστιν ὀρθότης (οὐδὲ γὰρ ἁμαρτία), δόξης δ' ὀρθότης ἀλήθεια . . ἀλλὰ μὴν οὐδ' ἄνευ λόγου ἡ εὐβουλία. διανοίας ἄρα λείπεται.

294) l 27 . . ὀρθότης ἡ κατὰ τὸ ὠφέλιμον, καὶ οὗ δεῖ καὶ ὡς καὶ ὅτε. ἔτι ἔστι καὶ ἁπλῶς τὸ εὖ βεβουλεῦσθαι καὶ πρός τι τέλος. ἡ μὲν δὴ ἁπλῶς ἡ πρὸς τὸ τέλος τὸ ἁπλῶς κατορθοῦσα, ἡ δέ τις ἡ πρός τι τέλος.

deren Zweck ist zu bestimmen was man thun soll, was nicht, ist befehlend, jene nur kritisch, richtig beurtheilend [295]). Die richtige Entscheidung des sittlich Guten beruht auf der Gesinnung (sittl. Takt?) [296]). Doch das Ziel aller dieser Fertigkeiten und Vermögen ist dasselbe; sie beziehen sich auf das zuletzt durch Handlungen zu Verwirklichende, und das Sittliche ist das allen Guten Gemeinsame in ihrem Verhältniß je zu einem Andern [297]). Der Geist aber ergreift das Letzte nach beiden Seiten, die ersten unveränderlichen Bestimmungen für die Beweisführungen und die Principien für die Zwecke des Handelns, — durch eine ihm eigenthümliche Wahrnehmung. Er, der Geist, ist Anfang und Ende [298]). Daher muß man auf die unbeweisba-

---

295) VI, 11. 1143, 8 . . ἡ μὲν γὰρ φρόνησις ἐπιτακτική ἐστιν . . . ἡ δὲ σύνεσις κριτικὴ μόνον κτλ. vgl. M. M. p. 1197, b, 11. 15. ἔστιν οὖν ἡ σύνεσις καὶ ὁ συνετὸς μέρος τι φρονήσεως καὶ τοῦ φρονίμου, καὶ οὐκ ἄνευ τούτων· οὐ γὰρ ἂν χωρίσαις τὸν συνετὸν τοῦ φρονίμου.

296) Nic. l. 19 ἡ δὲ καλουμένη γνώμη, καθ' ἣν εὐγνώμονας καὶ ἔχειν φαμὲν γνώμην, ἡ τοῦ ἐπιεικοῦς ἐστὶ κρίσις ὀρθή . . . ἡ δὲ συγγνώμη γνώμη ἐστὶ κριτικὴ τοῦ ἐπιεικοῦς ὀρθή, ὀρθὴ δ' ἡ τοῦ ἀληθοῦς. vgl. El. Soph. p. 176, b, 18. Rhet. I, 15.

297) VI, 12. l. 28 πᾶσαι γὰρ αἱ δυνάμεις αὗται τῶν ἐσχάτων εἰσὶ καὶ τῶν καθ' ἕκαστον . . . . τὰ γὰρ ἐπιεικῆ κοινὰ τῶν ἀγαθῶν ἁπάντων ἐστὶν ἐν τῷ πρὸς ἄλλον.

298) l. 35 καὶ ὁ νοῦς τῶν ἐσχάτων ἐπ' ἀμφότερα· καὶ γὰρ τῶν πρώτων ὅρων καὶ τῶν ἐσχάτων νοῦς ἐστι καὶ οὐ λόγος, καὶ ὁ μὲν κατὰ τὰς ἀποδείξεις τῶν ἀκινήτων ὅρων καὶ πρώτων, ὁ δ' ἐν ταῖς πρακτικαῖς τοῦ ἐσχάτου καὶ ἐνδεχομένου καὶ τῆς ἑτέρας προτάσεως· ἀρχαὶ γὰρ τοῦ οὗ ἕνεκα αὗται· ἐκ τῶν καθ' ἕκαστα γὰρ τὸ καθόλου. τούτων οὖν ἔχειν δεῖ αἴσθησιν, αὕτη δ' ἐστὶ νοῦς . . . . διὸ καὶ ἀρχὴ καὶ τέλος νοῦς· ἐκ τούτων γὰρ αἱ ἀποδείξεις καὶ περὶ τούτων. Ich freue mich in der oben angedeuteten Erklärung dieser schwierigen St. mit Trendelenburg a. a. O. S. 373 ff. zusammengetroffen zu sein. Der Geist wird als Princip für die erkennende wie für die handelnde Thätigkeit bezeichnet; für erstere, wie es auch sonst bei Ar. vorkommt (s. ob.

ren Aussagen der Erfahrenen, Aelteren und Vernünftigen achten; weil ihr Auge durch Erfahrung geschärft ist, sehen sie richtig.

5. Wozu aber, fragt sich, soll die Weisheit und die Vernünftigkeit uns dienen, da jene nicht das Veränderliche umfaßt, diese zwar auf das für den Menschen Gerechte, Schöne und Gute sich bezieht, aber durch das Wissen darum uns nicht in Stand setzt (dem zufolge) zu handeln? Auch kann sie denen die sittlich sind nicht nützen, und die es nicht sind brauchen selber sie nicht zu besitzen; es genügt von solchen die ihrer theilhaft sind sich leiten zu lassen, wie in Krankheiten vom Arzte. Wunderlich ferner, wenn sie, geringer als die Weisheit, doch als herrschend, von größerer Wirksamkeit sein sollte. Zuerst aber, ist zu bemerken daß Weisheit und Vernünftigkeit an sich anzustreben sein müßten, auch wenn sie nichts weiter bewirkten. Dann aber wirken sie auch: die Weisheit erzeugt Glückseligkeit, als Theil der Gesammttugend, lediglich weil sie vorhanden und kraftthätig ist; die Vernünftigkeit wirkt in ihrer Verbindung mit der ethischen Tugend [299]). Denn das

---

namentlich S. 1132, 163), für die handelnde, sofern er das Letzte (unmittelbar zu Verwirklichende) als Inhalt des Untersatzes, der *ἑτέρα πρότασις*, und als Zweck der Handlung, d. h. wohl den konkreten durch die Handlung zu verwirklichenden Zweck ergreift, wie wir etwa sagen würden, die konkrete sittliche Anforderung. Rücksichtlich der Unmittelbarkeit des Ergreifens wird er als Wahrnehmung bezeichnet, wie diese ja auch schon vorher, im Unterschiede von der sinnlichen Empfindung und verglichen mit der mathematischen Anschauung, der *φρόνησις* beigelegt war (292). Aus den besonderen sittlichen Zwecken aber soll der Endzweck sich bilden.

299) V, 13. 1144, 3 *ἔπειτα καὶ ποιοῦσι μέν, οὐχ ὡς ἰατρικὴ δὲ ὑγίειαν, ἀλλ' ὡς ἡ ὑγίεια, οὕτως ἡ σοφία εὐδαιμονίαν· μέρος γὰρ οὖσα τῆς ὅλης ἀρετῆς τῷ ἔχεσθαι ποιεῖ καὶ τῷ ἐνεργεῖν εὐδαίμονα. ἔτι τὸ ἔργον ἀποτελεῖται κατὰ τὴν φρόνησιν καὶ τὴν ἠθικὴν ἀρετήν· ἡ μὲν γὰρ ἀρετὴ τὸν σκοπὸν ποιεῖ ὀρθόν, ἡ δὲ φρόνησις τὰ πρὸς τοῦτον.* l. 18 . . *ἔστι τὸ πῶς*

als einer ihr untergeordneten Dienerin, sondern erwägt wie sie erlangt werden können [305].

---

305) p. 1145 *οὐ γὰρ χρῆται αὐτῇ (τῇ σοφίᾳ), ἀλλ' ὁρᾷ ὅπως γένηται· ἐκείνης οὖν ἕνεκα ἐπιτάττει, ἀλλ' οὐκ ἐκείνῃ.*

Die gr. Ethik geht gleichfalls in die Erörterungen über die dianoëtischen Tugenden (ohne sie jedoch hier als solche zu bezeichnen) ein, um den *ὀρθὸς λόγος* näher zu bestimmen und legt eben so die Sonderung des *βουλευτικὸν* und *ἐπιστημονικὸν* zu Grunde, mit ausführlicher Nachweisung p. 1196, b, 17 *ὅτι ἕτερα ἀλλήλων ἐστίν*, gleichwie die Sinne verschieden von einander seien, so fern *ἕτερα τὰ ὑποκείμενά ἐστιν* (l. 23) . . *τὸ νοητὸν καὶ τὸ αἰσθητόν*, daher auch *ἕτερα τὰ τῆς ψυχῆς μέρη οἷς ταῦτα γνωρίζομεν*. l. 33 *ὥστε τὸ προαιρετικὸν μόριον τῆς ψυχῆς κατὰ τὸν λόγον τῶν αἰσθητῶν ἐστίν*. Es folgt die Fünftheilung mit der oben bemerkten (280) Abweichung und mit Charakterisirung je eines der Glieder derselben, in der *φρόνησις* Sonderung des *ποιητικὸν* und *πρακτικόν* (p. 1197, 3 od. Anm. 280) und damit der *τέχνη* und *φρόνησις* (l. 11). Dann l. 16 *ἔστι δ' ἡ φρόνησις ἀρετή, ὡς δόξειεν ἄν, οὐκ ἐπιστήμη* (*οὐκ ἐπ. ὡς δ. ἄν*?) vgl. Anm. 283. Nach den Erörterungen über *νοῦς* und *σοφία* (287 f.) bezeichnet der Vf. kurz die *ὑπόληψις* (280) und fragt dann l. 32 *πότερον ἐστὶν ἡ φρόνησις καὶ ἡ σοφία ταὐτὸν ἢ οὔ*; sie müssen verschieden sein, so fern letztere *περὶ τὰ μετ' ἀποδείξεως καὶ ἀεὶ ὡσαύτως ἔχοντα*, erstere *περὶ τὰ ἐν μεταβολῇ ὄντα*, d. h. *π. τ. συμφέροντα*. Daß aber die Weisheit eine Tugend sei, soll daraus erhellen daß ja die *φρόνησις*, von geringerem Werth wie jene, eine Tugend sei (b, 4). Ohne weiteren Uebergang l. 11 *ἡ δὲ σύνεσις τί ἐστιν ἢ περὶ τί*; und l. 18 wird der *σύνεσις* die *δεινότης* angeschlossen (302). l. 28 *διὰ τί ὑπὲρ ἠθῶν λέγοντες καὶ πολιτικῆς τινὸς πραγματείας ὑπὲρ σοφίας λέγομεν*; weil sie Tugend ist, und l. 31 *ἔτι δ' ἴσως ἐστὶ φιλοσόφου καὶ περὶ τούτων παρεπισκοπεῖν ὅσα ἐν τῷ αὐτῷ τυγχάνουσιν ὄντα*. l. 36 zurückkehrend zur *δεινότης*, — *ὥσπερ δ' ἔχει ἡ δεινότης πρὸς φρόνησιν, οὕτως δόξειεν ἂν ἔχειν ἐπὶ τῶν ἀρετῶν ἁπασῶν*. p. 1198, 6 . . *διὸ καὶ συνεργεῖ τῷ λόγῳ καὶ οὐκ ἔστιν ἄνευ*

f.

Von den Endpunkten der Sittlichkeit, der heroischen Tugend und der Verthierung, sowie von der Enthaltsamkeit und Ausdauer.

Dreierlei ist sittlich verwerflich, Laster Unenthaltsamkeit Verthierung, und den beiden ersten offenbar Tugend und Ent-

---

τοῦ λόγου ἡ φυσικὴ ὁρμὴ πρὸς ἀρετήν. οὐδ' αὖ ὁ λόγος καὶ ἡ προαίρεσις οὐ πάνυ τελειοῦται τῷ εἶναι ἀρετὴ ἄνευ τῆς φυσικῆς ὁρμῆς. gegen Sokrates Behauptung: εἶναι τὴν ἀρετὴν λόγον. l. 13 ἀλλ' οἱ νῦν βέλτιον· τὸ γὰρ κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον πράττειν τὰ καλά, τοῦτό φασιν εἶναι ἀρετήν, ὀρθῶς μὲν οὐδ' οὕτως. l. 20 ἀλλὰ βέλτιον, ὡς ἡμεῖς ἀφορίζομεν, τὸ μετὰ λόγου εἶναι τὴν ὁρμὴν πρὸς τὸ καλόν· τὸ γὰρ τοιοῦτον καὶ ἀρετὴ καὶ ἐπαινετόν. Eine kurze und unerhebliche Nachweisung, daß φρόνησις eine Tugend, und sie gleich allen Tugenden praktisch (290) und Statthalter in der Weisheit (299), beschließen das erste Buch. Das zweite handelt dann kurz von der ἐπιείκεια und εὐγνωμοσύνη (vgl. 296) und geht darauf ordnungslos und ohne befürwortende Uebergänge (c. 3) auf Erörterung der der φρόνησις angehörigen εὐβουλία zurück, die aber sehr bald in Fragen sich verliert, wie, ob der Ungerechte in seinen Erwägungen zur Erlangung der von ihm angestrebten Güter, an der φρόνησις Theil habe, und ob es Ungerechtigkeit gegen den Schlechten gebe. Erstere wird entschieden p. 1199, b, 1 ὅτι μὲν οὖν ἁπλῶς καὶ ἡ τυραννὶς ἀγαθὸν καὶ ἡ ἀρχὴ καὶ ἡ ἐξουσία, οἶδεν· ἀλλ' εἰ αὐτῷ ἀγαθὸν ἢ μή, ἢ πότε, ἢ πῶς διακειμένῳ, οὐκέτι οἶδεν. τοῦτο δ' ἐστὶ μάλιστα τῆς φρονήσεως, κτλ. Die zweite l. 16 εἰ οὖν αὐτὸν βλάψει παραγενόμενα (τἀγαθά), ὁ τούτων στερίσκων οὐκ ἂν δόξειεν ἀδικεῖν. ὁ δὴ τοιοῦτος λόγος δόξειεν ἂν εἶναι παράδοξος τοῖς πολλοῖς· κτλ. Dann folgt wiederum ohne allen Uebergang, l. 36 ἔχει δὲ καὶ τὸ τοιοῦτον ἀπορίαν, οἷον ἐπειδὰν μὴ ᾖ ἅμα πρᾶξαι τἀνδρεῖα καὶ τὰ δίκαια, πότερ' ἂν τις πράξειεν; ἐν μὲν δὴ ταῖς φυσικαῖς ἀρεταῖς ἔφαμεν τὴν ὁρμὴν μόνον δεῖν τὴν πρὸς τὸ καλὸν ὑπάρχειν ἄνευ λόγου· ᾧ δ' ἐστὶν

haltsamkeit entgegengesetzt, der Verthierung wohl eine über den Menschen hinausreichende heroische und göttliche Tugend, wie sie Menschen zukommen müßte, wenn sie, wie man sagt, durch Ueberschwenglichkeit der Tugend zu Göttern würden [306]. Wie aber ein göttlicher Mensch selten ist, so auch ein verthierter. Davon später: zunächst haben wir, da von dem Laster bereits gehandelt worden ist, wie die Begriffe der Unenthaltsamkeit und Weichlichkeit, so die der Enthaltsamkeit und Ausdauer (Abhärtung) zu erörtern [307], von denen wir annehmen

---

αἵρεσις, ἐν τῷ λόγῳ καὶ τῷ λόγον ἔχοντί ἐστιν. ὥστε τὸ ἅμα ἑλέσθαι παρέσται, καὶ ἡ τελεία ἀρετὴ ὑπάρξει, ἣν ἔφαμεν μετὰ φρονήσεως εἶναι. οὐκ ἄνευ δὲ τῆς φυσικῆς ὁρμῆς τῆς ἐπὶ τὸ καλόν, οὐδ' ἐναντιώσεται ἀρετὴ ἀρετῇ. κτλ. Endlich soll gezeigt werden daß es in der Tugend keine ὑπερβολή gebe: (p. 1200, 11) l. 30 τὸ δ' ὅλον ἐπειδήπερ ἡμῖν ἐν ἀρχῇ διώρισται ὅτι εἰσὶν αἱ ἀρεταὶ μεσότητες, καὶ ἣ μᾶλλον ἀρετὴ μᾶλλόν ἐστι μεσότης· κτλ. Dann erst wird wieder eingelenkt in die Bahn der Aristotelischen Untersuchungen und (c. 4 ff.) von der ἐγκράτεια u. s. w. gehandelt.

306) Nicom. VII, 1 μετὰ δὲ ταῦτα λεκτέον, ἄλλην ποιησαμένους ἀρχήν, ὅτι τῶν περὶ τὰ ἤθη φευκτῶν τρία ἐστὶν εἴδη, κακία ἀκρασία θηριότης . . . πρὸς δὲ τὴν θηριότητα μάλιστ' ἂν ἁρμόττοι λέγειν τὴν ὑπὲρ ἡμᾶς ἀρετήν, ἡρωϊκήν τινα καὶ θείαν . . . ὥστ' εἰ, καθάπερ φασίν, ἐξ ἀνθρώπων γίνονται θεοὶ δι' ἀρετῆς ὑπερβολήν, τοιαύτη τις ἂν εἴη δῆλον ὅτι ἡ τῇ θηριώδει ἀντιτιθεμένη ἕξις. M. M. II, 4 μετὰ δὲ ταῦτα ἀναγκαῖόν ἐστιν ἑτέραν ἀρχὴν ποιησαμένους λέγειν ὑπὲρ ἐγκρατείας καὶ ἀκρασίας. ὥσπερ δὲ καὶ ἡ ἀρετὴ καὶ ἡ κακία αὐταί εἰσιν ἄτοποι, ὡσαύτως ἀναγκαῖον καὶ τοὺς περὶ τούτων λόγους λεχθησομένους ἀτόπους γίνεσθαι. p. 1200, b, 4 ἔστι δὲ τρία τὰ ἐν τῇ ψυχῇ γινόμενα, καθ' ἃ φαῦλοι λεγόμεθα κτλ. l. 11 ἡ δὲ (τῇ θηριότητι) ἀντικειμένη ἀρετή ἐστιν ἀνώνυμος . . . οἷον ἡρωϊκή τις καὶ θεία. κτλ.

307) N. p. 1145, 35 περὶ δὲ ἀκρασίας καὶ μαλακίας καὶ τρυφῆς λεκτέον, καὶ περὶ ἐγκρατείας καὶ καρτερίας. M. M. p. 1200, b, 7 νῦν δὲ ὑπὲρ ἀκρασίας καὶ θηριότητος λεκτέον ἂν εἴη.

müssen daß sie weder mit Tugend und Schlechtigkeit zusammenfallen, noch einer andren Gattung angehören. Auch hier gehen wir von den Erscheinungen und Schwierigkeiten aus, um so das Annehmbarste zu finden; denn begnügen müssen wir uns wohl, wenn nach Lösung der Schwierigkeiten das Annehmbare nachbleibt [308]).

2. Die Enthaltsamkeit und Ausdauer scheint zu dem Sittlichen und Löblichen zu gehören, Unenthaltsamkeit und Weichlichkeit zu dem Schlechten und Tadelnswerthen; und ein und derselbe ist enthaltsam und festhaltend an der vernünftigen Ueberlegung, eben so ein und derselbe unenthaltsam und dieser untreu [309]). Der Unenthaltsame thut aus Leidenschaft was er als schlecht erkennt; der Enthaltsame folgt aus Vernunft den Begierden nicht, da er weiß daß sie schlecht sind. Ob aber der Mäßige mit dem Enthaltsamen und Ausdauernden, der Unmäßige mit dem Unenthaltsamen zusammenfalle, oder hier Unterschiede stattfinden, darüber sind die Annahmen getheilt. Ebenso darüber, ob der Vernünftige auch unenthaltsam sein könne oder nicht. Und endlich bezieht man Unenthaltsamkeit auch auf Zorn, Ehre und Gewinn.

Mit Wissen, behaupten im offenbaren Gegensatz gegen die Erscheinungen Einige [310]), wie Sokrates, könne Niemand

---

308) Nic. b, 2 *δεῖ δ᾽ ὥσπερ ἐπὶ τῶν ἄλλων, τιθέντας τὰ φαινόμενα καὶ πρῶτον διαπορήσαντας οὕτω δεικνύναι μάλιστα μὲν πάντα, τὰ ἔνδοξα περὶ ταῦτα τὰ πάθη, εἰ δὲ μή, τὰ πλεῖστα καὶ κυριώτατα· ἐὰν γὰρ λύηταί τε τὰ δυσχερῆ καὶ καταλείπηται τὰ ἔνδοξα, δεδειγμένον ἂν εἴη ἱκανῶς.* M. M. II, 6 *ὑπὲρ δὲ ἀκρασίας καὶ ἐγκρατείας πρῶτον ἂν δέοι εἰπεῖν τὰ ἀπορούμενα καὶ τοὺς ἐναντιουμένους λόγους τοῖς φαινομένοις, ὅπως κτλ.* l. 25 *Σωκράτης μὲν οὖν ὁ πρεσβύτης κτλ.*

309) Nic. c. 2. l. 10 *καὶ ὁ αὐτὸς ἐγκρατὴς καὶ ἐμμενετικὸς τῷ λογισμῷ, καὶ ἀκρατὴς καὶ ἐκστατικὸς τοῦ λογισμοῦ.*

310) c. 3. l. 22 *ἐπιστάμενον μὲν οὖν οὔ φασί τινες οἷόν τε εἶναι· κτλ.* (s. ob. II, 1 S. 38, 1) M. M. (308). c. 6. l. 30. *ἄτοπον γὰρ*

unenthaltsam sein. Woher aber, fragt sich, das Nichtwissen des Unenthaltsamen, wenn sein Affekt darin seinen Grund hat [311]? Bevor er im Affekt ist, hält er nicht dafür so handeln zu sollen wie er (im Affekt) handelt. Handelt er nun, wie Einige sagen, nach Meinung und nicht nach Wissen, wenn er von Lustreizen überwunden wird, so verdient er Verzeihung, wenn unkräftige und laue Annahme gegen kräftige Begierden nicht Stich hält [312], und Schlechtigkeit darf doch Verzeihung nicht in Anspruch nehmen. So müßten also die Begierden über die sich ihnen entgegenstellende Vernünftigkeit den Sieg davon tragen [313], und dann wäre ein und derselbe zugleich vernünftig und unenthaltsam und der Vernünftige müßte zugleich das Fehlerhafteste thun: was nicht leicht Jemand behaupten wird. Dazu ist der Vernünftige, wie gezeigt, weil auf das Letzte (die Handlung) gerichtet, der Urheber seiner Handlungen und begreift die übrigen Tugenden in sich [314] (kann daher nicht durch Affekte bestimmt werden). Ferner, wenn der Enthaltsame starke und schlechte Begierden haben müßte, so würde nie der Mäßige enthaltsam noch dieser mäßig sein können, da

---

τῷ λόγῳ τούτῳ πεισθέντας ἀναιρεῖν τὸ πιθανῶς γινόμενον. l. 34 ἀλλὰ πάλιν ἂν δόξειεν ἄτοπον τὸ κράτιστον καὶ βεβαιότατον τῶν ἐν ἡμῖν ἡττᾶσθαι ὑπό τινος· ἐπιστήμη γὰρ πάντων τῶν ἐν ἡμῖν μονιμώτατόν ἐστι καὶ βιαστικώτατον.

311) Nic. l. 28 καὶ δέον ζητεῖν περὶ τὸ πάθος, εἰ δι' ἄγνοιαν, τίς ὁ τρόπος γίνεται τῆς ἀγνοίας.

312) l. 36 ἀλλὰ μὴν εἴγε δόξα καὶ μὴ ἐπιστήμη, μηδ' ἰσχυρὰ ὑπόληψις ἡ ἀντιτείνουσα ἀλλ' ἠρεμαία, καθάπερ ἐν τοῖς διστάζουσι, συγγνώμη τῷ μὴ μένειν ἐν αὐταῖς πρὸς ἐπιθυμίας ἰσχυράς· κτλ. vgl. M. M. p. 1200, b, 39. p. 1201, 5 ὥστε ὁ ἀκρατής, εἴπερ δόξαν ἔχει, οὐκ ἔσται ψεκτός.

313) N. 1146, 4 φρονήσεως ἄρα ἀντιτεινούσης· αὕτη γὰρ ἰσχυρότατον. ἀλλ' ἄτοπον. κτλ. vgl. M. M. 310.

314) N. l.7 πρὸς δὲ τούτοις δέδεικται πρότερον (VI, 5 ob. Anm. 283) ὅτι πρακτικός γε ὁ φρόνιμος· τῶν γὰρ ἐσχάτων τις καὶ τὰς ἄλλας ἔχων ἀρετάς.

der Mäßige weder starke noch schlechte Begierden hat [315]; und doch können die Begierden, welchen die Enthaltsamkeit zu wehren hat, weder gute noch schwache sein, wenn sie Achtung verdienen soll. Auch kann die Enthaltsamkeit nicht im Festhalten jeder, die Unenthaltsamkeit nicht im Fahrenlassen jeder Meinung bestehn. Ferner wird der sophistische Schluß, der Lügner, zur Schwierigkeit, sofern aus einer gewissen Schlußfolgerung die Unvernünftigkeit, verbunden mit Unenthaltsamkeit, sich als Tugend ergibt; denn aus Unenthaltsamkeit thut einer das Gegentheil von dem was er annimmt, nimmt aber (aus Unvernunft) an daß das Gute böse sei und nicht gethan werden dürfe, so daß er das Gute und nicht das Böse thun wird [316]. Ferner, wer das Angenehme in der Ueberzeugung wählt, es sei das Gute, möchte besser zu sein scheinen als der ohne Ueberlegung aus Unenthaltsamkeit es wählende, da jener durch bessere Ueberzeugung heilbarer ist, dieser seiner besseren Ueberzeugung zuwider handelt. Endlich wenn Enthaltsamkeit und Unenthaltsamkeit in Bezug auf Alles stattfindet, wer ist da der an sich (eigentlich) Unenthaltsame [316a]?

3. Von dem Inhalte solcher Zweifel muß der eine Theil auf-

---

315) l. 11 *οὔτε γὰρ τὸ ἄγαν σώφρονος οὔτε τὸ φαύλας ἔχειν (ἐπιθυμίας).* vgl. M. M. p. 1201, 10 *ἐπεὶ γὰρ δοκεῖ ὁ σώφρων καὶ ἐγκρατὴς εἶναι, πότερον τῷ σώφρονί τι ποιήσει σφοδρὰς ἐπιθυμίας;* κτλ. l. 14 *εἰ δέ γε σφοδρὰς μὴ ἕξει ἐπιθυμίας, οὐκέτι ἔσται σώφρων· οὐ γὰρ σώφρων ἔσται ὁ μὴ ἐπιθυμῶν μηδὲ πάσχων μηθέν.*

316) Nic. l. 21 *ἔτι ὁ σοφιστικὸς λόγος ψευδόμενος ἀπορία . . . . συμβαίνει δ' ἔκ τινος (?) λόγου ἡ ἀφροσύνη μετὰ ἀκρασίας ἀρετή· τἀναντία γὰρ πράττει ὧν ὑπολαμβάνει διὰ τὴν ἀκρασίαν, ὑπολαμβάνει δὲ τἀγαθὰ κακὰ εἶναι καὶ οὐ δεῖν πράττειν, ὥστε τἀγαθὰ καὶ οὐ τὰ κακὰ πράξει.* vgl. M. M. p. 1201, 17 . . *συμβαίνει γὰρ ἐκ τῶν λόγων καὶ τὸν ἀκρατῆ ποτὲ ἐπαινετὸν εἶναι καὶ τὸν ἐγκρατῆ ψεκτόν.* ausführlich nach beiden Seiten durchgeführt.

316a) Nic. l. 31 vgl. M. M. l. 35.

gehoben der andre stehn gelassen werden, da Lösung des Zweifels Auffindung (des Wahren) ist [317]). Zuerst muß untersucht werden, ob die Enthaltsamen und Unenthaltsamen wissend oder nicht wissend und wie wissend handeln; dann, rücksichtlich welcher Gegenstände sie das eine oder andre sind. Wir gehen von der Frage aus, ob Enthaltsamkeit und Unenthaltsamkeit blos durch die Objekte bedingt werde, worauf sie gerichtet ist, oder (blos) durch das Verhalten dazu, oder durch beides zugleich? und dann ob rücksichtlich aller Objekte Unenthaltsamkeit stattfinde, oder vielmehr rücksichtlich derselben welchen die Unmäßigkeit unterworfen ist, und ob der Unterschied zwischen beiden darin bestehe daß der Eine dafür hielte der jedesmaligen Lust immer folgen zu müssen, der Andre zwar nicht so dafür hielte und dennoch ihr folgte. Ob gegen wahre Meinung oder gegen Wissen der Unenthaltsame sich vergehe, macht keinen Unterschied [318]), da ja Einige ihre Meinung nicht weniger festhalten als Andre ihr Wissen. Dagegen ist ein Unterschied zwischen dem der zwar weiß was man nicht thun soll aber deß nicht eingedenk ist, und dem der dessen eingedenk ist [319]). Auch kann man zwar Obersatz und Untersatz, das Allgemeine und Besondere, kennen und doch in der Anwendung auf das Einzelne irren, worauf es eben beim Handeln ankommt. Selbst

---

317) Nic. c. 4 *αἱ μὲν οὖν ἀπορίαι τοιαῦταί τινες συμβαίνουσιν, τούτων δὲ τὰ μὲν ἀνελεῖν δεῖ τὰ δὲ καταλιπεῖν· ἡ γὰρ λύσις τῆς ἀπορίας εὕρεσίς ἐστιν* (f. add. *τῆς ἀληθείας*). M. M. II, 6 . . *ὅπως ἐκ τῶν ἀπορουμένων λόγων συνεπισκεψάμενοι καὶ ταῦτα ἐξετάσαντες, τὴν ἀλήθειαν ὑπὲρ αὐτῶν εἰς τὸ ἐνδεχόμενον ἴδωμεν.*

318) Nic. c. 5 *περὶ μὲν οὖν τοῦ δόξαν ἀληθῆ ἀλλὰ μὴ ἐπιστήμην εἶναι παρ' ἣν ἀκρατεύονται, οὐθὲν διαφέρει πρὸς τὸν λόγον κτλ.* vgl. M. M. p. 1201, b, 4.

319) Nic. p. 1146, b, 31 *ἀλλ' ἐπεὶ διχῶς λέγομεν τὸ ἐπίστασθαι . . . διοίσει τὸ ἔχοντα μὲν μὴ θεωροῦντα δὲ ἃ μὴ δεῖ πράττειν τοῦ ἔχοντα καὶ θεωροῦντα.* M. M. I. 13 . . *τὸ δ' ἕτερον (ἐπίστασθαι) τὸ ἐνεργεῖν ἤδη τῇ ἐπιστήμῃ.*

das Allgemeine ist verschieden, an sich gefaßt und in seiner Anwendung [320]. Dazu kommen die das Wissen verdunkelnden Affekte und Begierden; und darin sind offenbar die Unenthaltsamen begriffen, auch wenn sie die Reden des Wissens reden [321]. Wehrt auch das Wissen um das Allgemeine (um das Sittengesetz), — das Bewußtsein daß alles Süße angenehm ist, und das fragliche süß, treibt mit der Gewalt der Begierde zu ihm hin; so daß aus dem Gegensatz von Vernunft und Meinung Unenthaltsamkeit sich ergibt, — einem Gegensatze der unter ihnen nicht an sich sondern nur beziehungsweise, d. h. in so fern stattfindet, in wie fern die Begierde der Meinung sich bemächtigt [322]. Daher sind die Thiere nicht unenthaltsam, weil sie nicht Bewußtsein vom Allgemeinen, sondern nur Vorstellung und Erinnerung des Einzelnen haben. Auch nicht wenn das wahre Wissen, welches Sokrates im Sinne hatte, gegenwärtig ist, entsteht und siegt der Affekt, sondern wenn die auf sinnlicher Erfahrung beruhende Meinung [322a].

---

320) Nic. p. 1147, 4 *διαφέρει δὲ καὶ τὸ καθόλου· τὸ μὲν γὰρ ἐφ' ἑαυτοῦ τὸ δ' ἐπὶ τοῦ πράγματός ἐστιν.* M. M. l. 24.

321) Nic. l. 18 *τὸ δὲ λέγειν τοὺς λόγους τοὺς ἀπὸ τῆς ἐπιστήμης οὐδὲν σημεῖον.*

322) l. 24 *ἔτι καὶ ὧδε φυσικῶς ἄν τις ἐπιβλέψειε τὴν αἰτίαν κτλ* (mit muthmaßlicher Beziehung auf de Motu An. 7, 701, 7 ob. S. 1141, 189) ... *ὅταν οὖν ἡ μὲν καθόλου ἐνῇ κωλύουσα γεύεσθαι, ἡ δὲ ὅτι πᾶν τὸ γλυκὺ ἡδύ, τουτὶ δὲ γλυκύ (αὕτη δ' ἐνεργεῖ), τύχῃ δ' ἐπιθυμία ἐνοῦσα, ἡ μὲν λέγει φεύγειν τοῦτο, ἡ δ' ἐπιθυμία ἄγει· κινεῖν γὰρ ἕκαστον δύναται τῶν μορίων· ὥστε συμβαίνει ὑπὸ λόγου πως καὶ δόξης ἀκρατεύεσθαι, οὐκ ἐναντίας δὲ καθ' αὑτήν, ἀλλὰ κατὰ συμβεβηκός· ἡ γὰρ ἐπιθυμία ἐναντία, ἀλλ' οὐχ ἡ δόξα, τῷ ὀρθῷ λόγῳ.* In M. M. l. 24 nur der Unterschied von Ober- und Untersatz hervorgehoben (*ὥσπερ ἔφαμεν ἐν τοῖς Ἀναλυτικοῖς*) l. 29 *ἔστιν οὖν ὃ τῇ μὲν καθόλου ἐπιστήμῃ ἐπίσταμαι, τῇ δ' ἐπὶ μέρους οὔ.*

322a) Nic. b, 15 .. *οὐ γὰρ τῆς κυρίως ἐπιστήμης εἶναι δοκούσης παρούσης γίνεται τὸ πάθος, οὐδ' αὕτη περιέλκεται διὰ τὸ πάθος,*

4. Unenthaltsamkeit bezieht sich an sich, gleichwie Unmäßigkeit, auf die aus der Befriedigung leiblicher Bedürfnisse hervorgehenden Lustempfindungen, nur mittelbar auf Sieg, Ehre, Reichthum u. dgl.; daher man zur Bezeichnung der in solcher Beziehung Unenthaltsamen den Gegenstand hinzufügt, rücksichtlich dessen sie unenthaltsam sind; und die eigentliche Unenthaltsamkeit, mag sie im Ganzen oder nur theilweise stattfinden, wird auch als Unsittlichkeit, nicht blos als Fehler getadelt, die andre nicht als Unsittlichkeit [323]). Wer also nicht absichtlich und überlegt, sondern im Gegensatz gegen Absicht und Ueberlegung, den leiblichen Genüssen des Tastsinns und Gaumens im Uebermaß fröhnt und die entgegengesetzten Unlustempfindungen (im Uebermaß) scheut, wird ohne weiteren Zusatz unenthaltsam genannt; so wie ja auch darauf die Weichlichkeit bezogen wird, nicht auf Ehre u. dgl. [324]). Eben so die Mäßigkeit und Unmäßigkeit, die dieselben Lustempfindungen wie die Enthaltsamkeit und Unenthaltsamkeit zum Gegenstande haben

---

ἀλλὰ τῆς αἰσθητικῆς. M. M. 1202,6 ἐπικρατῆσαν γὰρ τὸ πάθος ἠρεμεῖν ἐποίησε τὸν λογισμόν, ὅταν δ' ἀπαλλαγῇ τὸ πάθος ὥσπερ ἡ μέθη, πάλιν ὁ αὐτός ἐστιν. vgl. l. 1.

323) Nic. c. 6. 1148, 2 σημεῖον δέ· ἡ μὲν γὰρ ἀκρασία ψέγεται οὐχ ὡς ἁμαρτία μόνον ἀλλὰ καὶ ὡς κακία τις ἢ ἁπλῶς οὖσα ἢ κατά τι μέρος, τούτων δ' οὐθείς. vgl. M. M. 1202, 34, b, 3 ἔστι γὰρ περὶ ἡδονὰς καὶ λύπας τὰς σωματικὰς ὁ ἁπλῶς ἀκρατής . . . ἐπεὶ γὰρ ψεκτὸς ὁ ἀκρατής, ψεκτὰ εἶναι δεῖ τὰ ὑποκείμενα. κτλ.

324) l. 6 ὁ μὴ τῷ προαιρεῖσθαι τῶν τε ἡδέων διώκων τὰς ὑπερβολὰς καὶ τῶν λυπηρῶν φεύγων . . . καὶ πάντων τῶν περὶ ἁφὴν καὶ γεῦσιν, ἀλλὰ παρὰ τὴν προαίρεσιν καὶ τὴν διάνοιαν ἀκρατὴς λέγεται, οὐ κατὰ πρόσθεσιν . . . ἀλλ' ἁπλῶς μόνον. σημεῖον δέ· καὶ γὰρ μαλακοὶ λέγονται περὶ ταύτας, περὶ ἐκείνων δ' οὐδεμίαν. M. M. II, 4. 1200, b, 2 ἐν μὲν γὰρ ταῖς ἄλλαις (ἀρεταῖς) ἐπὶ ταὐτὰ καὶ ὁ λόγος καὶ τὰ πάθη ὁρμῶσι, καὶ οὐκ ἐναντιοῦνται, ἐπὶ δὲ ταύτης (τῆς ἐγκρατείας) ἐναντιοῦνται ἀλλήλοις ὅ τε λόγος καὶ τὰ πάθη.

und nur dadurch von ihnen sich unterscheiden, daß bei jenen Absicht stattfindet, bei diesen nicht. Daher möchten wir wohl eher den unmäßig nennen, der ohne oder mit nur geringer Begierde dem Uebermaße der Genüsse nachgeht und auch geringe Unlust scheut, als den der von heftiger Begierde getrieben wird. Jene zweite Art der Unenthaltsamkeit wird nur der Aehnlichkeit der Affekte nach so genannt [325], weil sie sich auf Begehrungen und Lustempfindungen bezieht, die an sich schön und edel oder dem Mittelgebiete zwischen den ihrer Natur nach anzustrebenden und den ihnen entgegengesetzten angehörig, nur durch das Uebermaß ausarten. Da aber Einiges der Natur nach angenehm ist, und zwar entweder im Allgemeinen oder für besondere Geschlechter der Thiere und Menschen, Andres nur für verderbte Naturen, so gehen auch daraus (der einen wie der andren Art) jene Fertigkeiten hervor [326], und zwar aus letzterem die thierischen, wie sie auch durch Krankheit und Wahnsinn erzeugt werden [327], oder auch durch Gewohnheit: Eigenschaften die bei Thieren, wenngleich furchtbarer, weniger Schlechtigkeit haben, da beim Menschen in ihnen das Herrlichste verderbt ist, woran die Thiere nicht Theil haben [328].

---

325) p. 1148, b, 6 *δι' ὁμοιότητα δὲ τοῦ πάθους προσεπιτιθέντες τὴν ἀκρασίαν περὶ ἑκάστου λέγουσιν, κτλ.* vgl. M. M. p. 1202, 29.

326) l. 15 *ἐπεὶ δ' ἐστὶν ἔνια μὲν ἡδέα φύσει, καὶ τουτων τὰ μὲν ἁπλῶς τὰ δὲ κατὰ γένη καὶ ζῴων καὶ ἀνθρώπων, τὰ δ' οὐκ ἔστιν. ἀλλὰ τὰ μὲν διὰ πηρώσεις τὰ δὲ δι' ἤθη γίνεται, τὰ δὲ διὰ μοχθηρὰς φύσεις, ἔστι καὶ περὶ τούτων ἕκαστα παραπλησίας ἰδεῖν ἕξεις.* vgl. c. 7. 1149, b, 27. M. M. p. 1202, 19 *εἰσὶ δὲ τῶν ἀκρασιῶν αἱ μὲν νοσηματικαὶ αἱ δὲ φύσει κτλ.*

327) Nic. p. 1149, 4 *πᾶσα γὰρ ὑπερβάλλουσα κακία καὶ ἀφροσύνη καὶ δειλία καὶ ἀκολασία καὶ χαλεπότης αἱ μὲν θηριώδεις αἱ δὲ νοσηματώδεις εἰσίν.*

328) Nic. c. 7. 1150, 1 *ἔλαττον δὲ θηριότης κακίας, φοβερώτερον δέ· οὐ γὰρ διέφθαρται τὸ βέλτιστον, ὥσπερ ἐν τῷ ἀνθρώπῳ, ἀλλ' οὐκ ἔχει.* vgl. M. M. p. 1203, 18. l. 25 *ἐν δὲ θηρίῳ ὅλως οὐκ ἔστιν ἀρχή. ἐν μὲν οὖν τῷ ἀκολάστῳ ἔνεστιν ἀρχὴ φαύλη.*

Noch ist zu bemerken, daß weniger schmählich die im Zorn als die in der Begierde begründete Unenthaltsamkeit ist[329]). Der Zorn überhört bei der Hitze und Schnelligkeit seiner Natur die Bestimmtheit der (sittlichen) Anforderung, die Begierde stürzt sich auf den Genuß, sobald nur Begriff oder Wahrnehmung eine Lust anzeigt, so daß jener doch noch gewissermaßen der Vernunft Folge leistet, diese nicht[330]). Auch verzeiht man ja mehr Nachgiebigkeit gegen natürliche Strebungen, da man solchen Begehrungen die Allen gemein und so weit sie Allen gemein sind, verzeiht; der Zorn und seine Gewalt aber ist natürlicher als die auf das Uebermaß und das Nichtnothwendige gerichtete Begierde. Dazu ist der Zorn, gewissermaßen der Vernunft folgend, nicht versteckt sondern offen, die Begierde voll List; und der Zorn, im Schmerzgefühl handelnd, übt nicht Uebermuth[331]), wie die Unenthaltsamkeit in den Begierden.

5. Unter den dem Tast- und Geschmacksinn angehörigen Lust- und Schmerzempfindungen und den darauf bezüglichen Begierden und Verabscheuungen kann man solchen unterliegen welcher die Mehrzahl der Menschen Herr ist, oder auch solche bemeistern, welchen die Mehrzahl unterliegt. Daher rücksichtlich der

---

329) c. 7. 1149, 24 ὅτι δὲ καὶ ἧττον αἰσχρὰ ἀκρασία ἡ τοῦ θυμοῦ ἢ ἡ τῶν ἐπιθυμιῶν, θεωρήσωμεν. ἔοικε γὰρ ὁ θυμὸς ἀκούειν μέν τι τοῦ λόγου, παρακούειν δέ, καθάπερ οἱ ταχεῖς τῶν διακόνων κτλ. M. M. p. 1202, b, 9 ἐπειδὴ δέ ἐστι τῶν περὶ τὰ ἄλλα ἀκρασιῶν λεγομένων ἡ περὶ τὴν ὀργὴν οὖσα ἀκρασία ψεκτοτάτη, πότερον ψεκτοτέρα ἐστὶν ἡ περὶ τὴν ὀργὴν ἢ ἡ περὶ τὰς ἡδονάς; Es folgt weitläuftige Auseinanderlegung des v. Ar. gewählten Beispiels.

330) p. 1149, b, 1 ὥσθ' ὁ μὲν θυμὸς ἀκολουθεῖ τῷ λόγῳ πως, ἡ δ' ἐπιθυμία οὔ. vgl. M. M. p. 1202, b, 23.

331) l. 13 ἔτι ἀδικώτεροι οἱ ἐπιβουλότεροι. ὁ μὲν οὖν θυμώδης οὐκ ἐπίβουλος, οὐδ' ὁ θυμός, ἀλλὰ φανερός· ἡ δ' ἐπιθυμία κτλ. l. 20 ἔτι οὐδεὶς ὑβρίζει λυπούμενος, ὁ δ' ὀργῇ ποιῶν πᾶς ποιεῖ λυπούμενος, ὁ δ' ὑβρίζων μεθ' ἡδονῆς. vgl. M. M. l. 26.

Lustempfindungen der Gegensatz von Unenthaltsamkeit und Enthaltsamkeit, rücksichtlich der Schmerzempfindungen der der Weichlichkeit und der Abhärtung [332]). Die Fertigkeit der Meisten hält sich in einer gewissen Mitte, wenn sie auch mehr dem Schlimmeren sich zuneigt [333]). Gleichwie die einen Lustempfindungen nothwendig sind, die andren nicht, und nicht nothwendig die Extreme, das Uebermaß und der (gänzliche) Mangel: so auch die Begierden und Schmerzempfindungen. Wer absichtlich das Uebermaß der Lustempfindungen anstrebt, daher ohne Reue, ist unmäßig [334]); eben so wer alle körperlichen Schmerzempfindungen mit Vorsatz, nicht vom Schmerz überwältigt, flieht; wer ohne Absicht von der Lust verführt wird, unenthaltsam, wer aus Scheu vor Schmerz von der Begehrung, weichlich. Der Unmäßige ist daher schlechter als der Unenthaltsame, da jener von heftigen Begierden nicht getrieben wird [335]). Verschieden wie Bewältigen und Widerstehn ist Enthaltsamkeit und Abhärtung, und erstere vorzüglicher als letztere [336]). Wer Schmerzempfindungen weicht, denen die Meisten wider-

---

332) c. 8. 1150, 14 *ὁ δὲ περὶ λύπας μαλακὸς ὁ δὲ καρτερικός.* vgl. M. M. I. 30.

333) Nic. l. 15 *μεταξὺ δ' ἡ τῶν πλείστων ἕξις, κἂν εἰ ῥέπουσι μᾶλλον πρὸς τὰς χείρους.*

334) p. 1150, 21 *ἀνάγκη γὰρ τοῦτον (τὸν ἀκόλαστον) μὴ εἶναι μεταμελητικόν, ὥστ' ἀνίατος· ὁ γὰρ ἀμεταμέλητος ἀνίατος.* M. M. p. 1203, 2 *ὁ μὲν γὰρ ἀκόλαστος τοιοῦτός τις οἷος οἴεσθαι, ἃ πράττει, ταῦτα καὶ βέλτιστα εἶναι αὑτῷ καὶ συμφορώτατα, καὶ λόγον οὐδένα ἔχειν ἐναντιούμενον τοῖς αὑτῷ φαινομένοις ἡδέσιν.*

335) Nic. l. 27 *παντὶ δ' ἂν δόξειε χείρων εἶναι, εἴ τις μὴ ἐπιθυμῶν ἢ εἰ σφόδρα ἐπιθυμῶν . . . τί γὰρ ἂν ἐποίει ἐν πάθει ὤν; διὸ ὁ ἀκόλαστος χείρων τοῦ ἀκρατοῦς.*

336) l. 33 . . *τὸ μὲν γὰρ καρτερεῖν ἐστὶν ἐν τῷ ἀντέχειν, ἡ δ' ἐγκράτεια ἐν τῷ κρατεῖν, ἕτερον δὲ τὸ ἀντέχειν καὶ κρατεῖν . . . διὸ καὶ αἱρετώτερον ἐγκράτεια καρτερίας ἐστίν.* vgl. M. M. 1202, b, 29.

stehn, ist weichlich und üppig; denn auch die Ueppigkeit ist eine Weichlichkeit [337]). Eben solche Gradverschiedenheiten finden rücksichtlich der Unenthaltsamkeit und Enthaltsamkeit statt. So unterscheidet sich namentlich Unenthaltsamkeit aus plötzlichem Impuls und aus Schwäche; denn Einige die dem Affekt nicht unterliegen, wenn sie das Fragliche vorhersehn und sich und ihre Vernunft im voraus wach halten können, werden durch plötzlich auf sie eindringende Lust- oder Schmerzempfindung zur Unenthaltsamkeit hingerissen, wie die Raschen und Melancholischen, jene wegen der Schnelligkeit (ihrer innern Bewegungen), diese, gewohnt dem Zuge ihrer Vorstellungen zu folgen, erwarten die Aeußerungen der Vernunft nicht [338]). Weil aber der Unenthaltsame Reue empfindet, ist er heilbar, wogegen der Unmäßige auf seinem Vorsatz beharrend und ohne Reue, unheilbar ist. Die Unsittlichkeit des Einen ist eine stetige, die des Andren eine nicht stetige, (nur augenblicklich den Unenthaltsamen ergreifende) [338a]). Daher auch Unenthaltsamkeit

---

337) Nic. p. 1150, b, 2 *καὶ γὰρ ἡ τρυφὴ μαλακία τίς ἐστιν.*

338) l. 19 *ἀκρασίας δὲ τὸ μὲν προπέτεια τὸ δ' ἀσθένεια . . . οὕτω καὶ προαισθόμενοι καὶ προϊδόντες καὶ προεγείραντες ἑαυτοὺς καὶ τὸν λογισμὸν οὐχ ἡττῶνται ὑπὸ τοῦ πάθους, οὔτ' ἂν ἡδὺ ᾖ οὔτ' ἂν λυπηρόν. μάλιστα δ' οἱ ὀξεῖς καὶ μελαγχολικοὶ τὴν προπετῆ ἀκρασίαν εἰσὶν ἀκρατεῖς· οἱ μὲν γὰρ διὰ τὴν ταχυτῆτα, οἱ δὲ διὰ τὴν σφοδρότητα οὐκ ἀναμένουσι τὸν λόγον, διὰ τὸ ἀκολουθητικοὶ εἶναι τῇ φαντασίᾳ.* vgl. M. M. I. 29. 35 *ἐκείνη μὲν οὖν (ἡ προτρεπτικὴ καὶ ἀπρονόητος) οὐδ' ἂν λίαν δόξειεν εἶναι ψεκτή· καὶ γὰρ ἐν τοῖς σπουδαίοις ἡ τοιαύτη ἐγγίνεται, ἐν τοῖς θερμοῖς καὶ εὐφυέσιν· ἡ δὲ ἐν τοῖς ψυχροῖς καὶ μελαγχολικοῖς, οἱ δὲ τοιοῦτοι ψεκτοί.* Daß d. Vf. der M. M. in Aristotel. Texten (l. 27) *βραδυτῆτα* anstatt *σφοδρότητα* gelesen habe, läßt sich aus seiner von jenem abweichenden Auffassung nicht schließen.

338a) Nic. c. 9 . . *ὁ δ' ἀκρατὴς μεταμελητικὸς πᾶς. διὸ οὐχ ὥσπερ ἠπορήσαμεν, οὕτω καὶ ἔχει, ἀλλ' ὁ μὲν ἀνίατος, ὁ δ' ἰατός . . . ἡ μὲν γὰρ συνεχής, ἡ δ' οὐ συνεχὴς πονηρία.* vgl. ob.

nicht Schlechtigkeit ist, da jene nicht wie diese sich verbirgt [339]. Und unter den Unenthaltsamen sind wiederum besser die plötzlich Ergriffenen als die zwar der Vorschriften der Vernunft nicht uneingedenk, sie nicht festhalten, da sie einem weniger heftigen Affekt als die Andren, und nicht ohne vorangegangene Ueberlegung, erliegen. Obgleich jedoch die Unenthaltsamkeit nicht Schlechtigkeit ist, so hat sie doch ähnliche Handlungen zur Folge, bei denen inzwischen das der Tugend eigenthümliche Princip noch bestehen kann [340]. Enthaltsam aber ist nicht wer jeden Begriff und jeden Vorsatz, sondern nur wer den wahren Begriff und richtigen Vorsatz festhält [341]; die auf der (bloßen) Meinung beharren heißen Starrköpfe, wie die schwer zu überzeugenden und zu der besseren Meinung überzuführenden; Affekt und Begierde treiben sie zum Festhalten ihrer Meinung, während beim Enthaltsamen die bessere Meinung leicht Eingang findet. Starrköpfe sind die in ihren absonderlichen Meinungen sich gefallenden und die Ungebildeten und Bäurischen [342];

Anm. 334 u. c. 3. 1146, 31 ob. S. 1457. M. M. 1203, 6. *πότερος δὲ εὐιατότερος ὁ ἀκόλαστος ἢ ὁ ἀκρατής;* als Aporie behandelt (vgl. Ar. in der zuletzt angef. St.), jedoch in ähnlicher Weise wie oben v. Ar. entschieden.

339) Nic. l. 35 *καὶ ὅλως δ' ἕτερον τὸ γένος ἀκρασίας καὶ κακίας· ἡ μὲν γὰρ κακία λανθάνει, ἡ δ' ἀκρασία οὐ λανθάνει.* p. 1151, 6 *ἀλλά πῃ ἴσως (ἡ ἀκρασία κακία)* vgl. 331 u. 321.

340) p. 1151, 14 *ἡ γὰρ ἀρετὴ καὶ ἡ μοχθηρία τὴν ἀρχὴν ἡ μὲν φθείρει ἡ δὲ σώζει, ἐν δὲ ταῖς πράξεσι τὸ οὗ ἕνεκα ἀρχή, ὥσπερ ἐν τοῖς μαθηματικοῖς αἱ ὑποθέσεις· οὔτε δὴ ἐκεῖ ὁ λόγος διδασκαλικὸς τῶν ἀρχῶν οὔτε ἐνταῦθα, ἀλλ' ἀρετὴ ἡ φυσικὴ ἢ ἐθιστὴ τοῦ ὀρθοδοξεῖν περὶ τὴν ἀρχήν . . . . ὁ ἀκρατὴς βελτίων τοῦ ἀκολάστου, οὐδὲ φαῦλος ἁπλῶς· σώζεται γὰρ τὸ βέλτιστον, ἡ ἀρχή.*

341) c. 10 . . . *ὥσπερ ἠπορήθη πρότερον;* (c. 3. 1146, 16 ob. S. 1457) *ἢ κατὰ μὲν συμβεβηκὸς ὁποιαοῦν, καθ' αὑτὸ δὲ τῷ ἀληθεῖ λόγῳ καὶ τῇ ὀρθῇ προαιρέσει ὁ μὲν ἐμμένει ὁ δ' οὐκ ἐμμένει; κτλ.*

342) p. 1151, b, 4 *εἰσὶ δέ τινες καὶ ἐμμενετικοὶ τῇ δόξῃ, οὓς κα-*

die ersteren getrieben von der Lust zu siegen und aus Scheu vor dem Schmerz nicht durchdringen zu können. Auch sind die auf ihren Meinungen nicht beharren, nicht immer unenthaltsam; sie können ja von der schönen Lust an der Wahrheit bestimmt werden das vorher Festgestellte aufzugeben[343]). Da es jedoch auch deren gibt die weniger als recht des Leiblichen sich freuen und als solche nicht im Einklang mit der Vernunft sind, so hält zwischen diesen und den Unenthaltsamen der Enthaltsame die Mitte; und gleichwie die Enthaltsamkeit sittlich ist, so müssen beide Extreme unsittlich sein; nur weil jenes erste bei Wenigen und selten sich findet, scheint die Enthaltsamkeit der Unenthaltsamkeit allein entgegengesetzt zu sein, gleichwie die Mäßigkeit der Unmäßigkeit. — Auch nicht vernünftig kann ein und derselbe und unenthaltsam sein, da der Vernünftige nicht blos dem Wissen sondern auch seinen Handlungen und Sitten nach ein solcher sein muß, der Unenthaltsame aber (wenn auch dem Wissen doch) nicht den Handlungen nach vernünftig ist[344]). Nur weil der Unenthaltsame auch geschickt sein kann, erscheint er zuweilen als vernünftig; und doch ist, wie früher gezeigt worden, Geschicklichkeit verschieden von der Vernünftigkeit[345]).

λοῦσιν ἰσχυρογνώμονας. l. 12 εἰσὶ δὲ ἰσχυρογνώμονες οἱ ἰδιογνώμονες καὶ οἱ ἀμαθεῖς καὶ οἱ ἄγροικοι. κτλ.

343) l. 17 εἰσὶ δέ τινες οἳ τοῖς δόξασιν οὐκ ἐμμένουσιν οὐ δι' ἀκρασίαν, οἷον ἐν τῷ Φιλοκτήτῃ τῷ Σοφοκλέους ὁ Νεοπτόλεμος. καίτοι δι' ἡδονὴν οὐκ ἐνέμεινεν, ἀλλὰ καλήν· τὸ γὰρ ἀληθεύειν αὐτῷ καλὸν ἦν, κτλ.

344) p. 1152, 7 ἅμα γὰρ φρόνιμος καὶ σπουδαῖος τὸ ἦθος δέδεικται ὤν. ἔτι οὐ τῷ εἰδέναι μόνον φρόνιμος ἀλλὰ καὶ τῷ πρακτικός· ὁ δ' ἀκρατὴς οὐ πρακτικός. vgl. c. 2. 1146, b, 17 ob. S. 1455 c. 3. 1146, 6. M. M. p. 1204, 3.

345) N. l. 10 διὸ καὶ δοκοῦσιν ἐνίοτε φρόνιμοι μὲν εἶναί τινες ἀκρατεῖς δέ, διὰ τὸ τὴν δεινότητα διαφέρειν τῆς φρονήσεως τὸν εἰρημένον τρόπον ἐν τοῖς πρώτοις λόγοις, καὶ κατὰ μὲν τὸν λόγον ἐγγὺς εἶναι, διαφέρειν δὲ κατὰ τὴν προαίρεσιν. vgl. VI, 13. 1144, 23 ob. S. 1450 u. M. M. 1204, 6.

Da aber dem Unenthaltsamen sein Wissen (während er handelt) nicht gegenwärtig ist, er vielmehr wissend ist wie der Schlafende und Trunkne, so handelt er zwar freiwillig, ohne jedoch schlecht zu sein: sein Vorsatz ist gut; er ist nur halbschlecht, und nicht unredlich, weil ohne Hinterlist [346]), sei es daß er bei dem was er sich vorgesetzt nicht beharrt, oder wie der Melancholische überhaupt nicht zur Berathung (zum Vorsatz) gelangt: er gleicht einem Staate der alles Erforderliche beschlossen und gute Gesetze sich gegeben hat, nur Nichts davon anwendet; der Schlechte einem solchen der die Gesetze anwendet, aber schlechte. Die Unenthaltsamkeit der Melancholischen ist heilbarer als die derer welche berathschlagen ohne bei dem Beschlossenen zu beharren; und wiederum heilbarer sind die aus Gewohnheit als die von Natur Unenthaltsamen, da die Gewohnheit leichter sich umstimmen läßt als die Natur, und auch die Gewohnheit eben darum zähe ist, weil sie der Natur gleicht [347]).

g.

Von der Freundschaft.

1. Nach dem Vorangegangenen möchte folgen von der Freundschaft zu handeln, da sie eine Tugend oder mit Tugend verbunden ist [348]), sehr nothwendig zum Leben und unersetzlich durch andre

---

346) N. I. 15. . *καὶ ἑκὼν μέν . . . πονηρὸς δ' οὔ· ἡ γὰρ προαίρεσις ἐπιεικής· ὥσθ' ἡμιπόνηρος, καὶ οὐκ ἄδικος· οὐ γὰρ ἐπίβουλος.* vgl. 339.

347) I. 27 *εὐϊατοτέρα δὲ τῶν ἀκρασιῶν, ἣν οἱ μελαγχολικοὶ* (338) *ἀκρατεύονται, τῶν βουλευομένων μὲν μὴ ἐμμενόντων δέ, καὶ οἱ δι' ἐθισμοῦ ἀκρατεῖς τῶν φυσικῶν· ῥᾷον γὰρ ἔθος μετακινῆσαι φύσεως· διὰ γὰρ τοῦτο καὶ τὸ ἔθος χαλεπόν, ὅτι τῇ φύσει ἔοικεν, κτλ.*

348) Nic. VIII, 1 *μετὰ δὲ ταῦτα περὶ φιλίας ἕποιτ' ἂν διελθεῖν· ἔστι γὰρ ἀρετή τις ἢ μετ' ἀρετῆς.* Eud. VII, 1. 1234, b, 26 *καὶ ὁ αὐτὸς δοκεῖ ἀνὴρ εἶναι καὶ ἀγαθὸς καὶ φίλος, καὶ φιλία ἠθική τις εἶναι ἕξις.* vgl. I. 31.

Güter [349]). Sie gewährt die alleinige Zuflucht in Unglücksfällen, erweist sich in allen Lebensaltern hülfreich (wirksam) und scheint von Natur den Erzeugern zu den Erzeugten und umgekehrt, selbst bei den Thieren, eingepflanzt zu sein; sie auch die Staaten zusammen zu halten; und die Gesetzgeber tragen noch mehr Sorge sie zu fördern als die Gerechtigkeit, sofern die Eintracht der Freundschaft verwandt zu sein scheint [350]), und da wo sie waltet, es der Gerechtigkeit nicht bedarf. Sie ist aber nicht nur nothwendig sondern auch schön.

2. Einige führen sie auf Aehnlichkeit, Andre auf Gegensatz zurück. Indem wir diese der Physik angehörige Streitfrage übergehn [351]), fassen wir die Liebe in Bezug auf das Menschliche und auf das die Sitten und Affekte betreffende auf, wie: ob sie unter allen Menschen oder nur unter guten stattfinden könne, und ob es nur eine oder mehrere Arten derselben gebe. Daß sie ein Mehr und Weniger (Gradverschiedenheiten) zulässt, ist noch kein hinlängliches Zeichen ihrer Einartigkeit, da auch das der Art nach Verschiedene das Mehr und Weniger zulässt.

---

349) Nic. p. 1155, 7 τί γὰρ ὄφελος τῆς τοιαύτης εὐετηρίας ἀφαιρεθείσης εὐεργεσίας, ἣ γίγνεται καὶ μάλιστα καὶ ἐπαινετωτάτη πρὸς φίλους;

350) l. 22 ἔοικε δὲ καὶ τὰς πόλεις συνέχειν ἡ φιλία, καὶ οἱ νομοθέται μᾶλλον περὶ αὐτὴν σπουδάζειν ἢ τὴν δικαιοσύνην· ἡ γὰρ ὁμόνοια ὅμοιόν τι τῇ φιλίᾳ ἔοικεν εἶναι, κτλ. Eud. l. 22 τῆς τε γὰρ πολιτικῆς ἔργον εἶναι δοκεῖ μάλιστα ποιῆσαι φιλίαν, καὶ τὴν ἀρετὴν διὰ τοῦτό φασιν εἶναι χρήσιμον.

351) Nic. c. 2. b, 8 τὰ μὲν οὖν φυσικὰ τῶν ἀπορημάτων ἀφείσθω· οὐ γὰρ οἰκεῖα τῆς παρούσης σκέψεως. Eud. p. 1235, 4 ἀπορεῖται δὲ πολλὰ περὶ τῆς φιλίας, πρῶτον μὲν ὡς οἱ ἔξωθεν περιλαμβάνοντες καὶ ἐπὶ πλέον λέγοντες . . . οἱ δὲ φυσιολόγοι κτλ. l. 30 ἄλλαι δὲ (δόξαι) ἤδη ἐγγυτέρω καὶ οἰκεῖαι τῶν φαινομένων. τοῖς μὲν γὰρ οὐκ ἐνδέχεσθαι δοκεῖ τοὺς φαύλους εἶναι φίλους . . . τοῖς δὲ τὸ χρήσιμον δοκεῖ φίλον εἶναι μόνον. die e. u. a. Frage hier vorläufig antinomisch erörtert. vgl. M. M. II, 16. 1208, b, 22.

Zur Beantwortung jener Fragen möchte wohl Bestimmung dessen was geliebt wird führen [352]). Dieses aber scheint entweder ein Gutes oder Angenehmes oder Nützliches zu sein, und nützlich wiederum dasjenige wodurch ein Gut oder eine Lust erlangt wird, so daß als Zweck nur das Gute und das Angenehme geliebt werden möchte. Lieben wir nun das Gute an sich oder das für uns Gute? und eben so, das an sich oder uns Angenehme? fragt man, da hin und wieder je eins dem andren widerstreitet. Jeder aber scheint das ihm Gute zu lieben und überhaupt das Gute, von Jedem (insbesondere) das ihm Gute geliebt zu werden, jedoch was ihm als solches erscheint [353]). Liebt man ein Unbelebtes, so heißt das nicht (eigentlich) Liebe, da keine Gegenliebe und nicht der Wille stattfindet daß jenem ein Gutes zu Theil werde; denn man behauptet ja daß das Wollen auf das dem Freunde Gute, um des Freundes willen, gerichtet sein müsse, und nennt die deren Wollen so beschaffen ist, wohlwollend, wenn ihnen nicht Gleiches von jenem (dem Freunde) zu Theil wird, Liebe dagegen

---

352) Nic. I. 17 *τάχα δ' ἂν γένοιτο περὶ αὐτῶν φανερὸν γνωρισθέντος τοῦ φιλητοῦ.* Eud. statt dessen c. 2 *ληπτέος δὲ τρόπος ὅστις ἡμῖν ἅμα τά τε δοκοῦντα περὶ τούτων μάλιστα ἀποδώσει, καὶ τὰς ἀπορίας λύσει καὶ τὰς ἐναντιώσεις. τοῦτο δ' ἔσται, ἐὰν εὐλόγως φαίνηται τὰ ἐναντία δοκοῦντα· μάλιστα γὰρ ὁμολογούμενος ὁ τοιοῦτος ἔσται λόγος τοῖς φαινομένοις.*

353) Nic. I. 21 *πότερον οὖν τἀγαθὸν φιλοῦσιν ἢ τὸ αὐτοῖς ἀγαθόν; διαφωνεῖ γὰρ ἐνίοτε ταῦτα. ὁμοίως δὲ καὶ περὶ τὸ ἡδύ.* Eud. p. 1235, b, 25 *τὸ γὰρ ὀρεκτὸν καὶ βουλητὸν ἢ τὸ ἀγαθὸν ἢ τὸ φαινόμενον ἀγαθόν. διὸ καὶ τὸ ἡδὺ ὀρεκτόν· φαινόμενον γάρ τι ἀγαθόν. τοῖς μὲν γὰρ δοκεῖ, τοῖς δὲ φαίνεται κἂν μὴ δοκῇ . . . τῶν ἀγαθῶν τὰ μὲν ἁπλῶς ἐστιν ἀγαθά, τὰ δὲ τινί, ἁπλῶς δ' οὔ· καὶ τὰ αὐτὰ ἁπλῶς ἀγαθὰ καὶ ἁπλῶς ἡδέα.* ausführlich erörtert. — M. M. 1208, b, 37 *ἕτερον μὲν οὖν ἐστὶ τὸ φιλητὸν καὶ τὸ φιλητέον, ὥσπερ καὶ τὸ βουλητὸν καὶ τὸ βουλητέον. βουλητὸν μὲν γὰρ τὸ ἁπλῶς ἀγαθόν, βουλητέον δὲ τὸ ἑκάστῳ ἀγαθόν. κτλ.*

das Wohlwollen in der Erwiederung (das gegenseitige Wohlwollen), wohl mit dem Zusatze, daß es nicht verborgen bleibe [354]); denn wohlwollend sind Viele gegen solche die sie, ohne sie gesehn zu haben, für gut oder brauchbar halten, während die Nichts von einander wissen, einander nicht befreundet sein können.

3. Gleichwie es also Dreierlei gibt, worauf die Liebe gerichtet ist, so auch drei Arten des Liebens und der Liebe [355]); denn rücksichtlich jedes Bestandtheils jener Dreiheit gibt es eine sich nicht verbergende Gegenliebe, und die einander lieben wollen daß ihnen gegenseitig das Gute zu Theil werde rücksichtlich dessen warum sie lieben [356]). Die nun um des Nutzens und um der Lust willen lieben, lieben einander nicht an und für sich, sondern sofern sie ein entsprechendes Gut von einander erlangen; sie lieben also nicht sofern er der geliebte, sondern sofern er nützlich oder angenehm ist; d. h. sie lieben das ihnen Nützliche oder Angenehme. Eben darum lösen solche Freundschaften sich leicht auf, zugleich mit dem warum sie einander freund sind. Vollkommen ist dagegen die Freundschaft unter

---

354) Nic. l. 27 ἐπὶ μὲν τῇ τῶν ἀψύχων φιλήσει οὐ λέγεται φιλία. οὐ γάρ ἐστιν ἀντιφίλησις, οὐδὲ βούλησις ἐκείνων ἀγαθοῦ . . . . τοὺς δὲ βουλομένους οὕτω τἀγαθὰ εὔνους λέγουσιν, ἐὰν μὴ ταὐτὸ καὶ παρ' ἐκείνου γίγνηται· εὔνοιαν γὰρ ἐν ἀντιπεπονθόσι φιλίαν εἶναι. ἢ προσθετέον μὴ λανθάνουσαν. Eud. p. 1236, 14 φίλος δὴ γίνεται ὅταν φιλούμενος ἀντιφιλῇ, καὶ τοῦτο μὴ λανθάνῃ πως αὐτούς. vgl. M. M. l. 27: auch auf die Götter leide der Begriff nicht Anwendung, weil keine Gegenliebe.

355) Nic. c. 3 . . τρία δὴ τὰ τῆς φιλίας εἴδη, ἰσάριθμα τοῖς φιλητοῖς. Eud. p. 1236, 15 ἀνάγκη ἄρα τρία φιλίας εἴδη εἶναι, καὶ μήτε καθ' ἓν ἁπάσας μήθ' ὡς εἴδη ἑνὸς γένους μήτε πάμπαν λέγεσθαι ὁμωνύμως. πρὸς μίαν γάρ τινα λέγονται καὶ πρώτην κτλ. ausführlich erörtert. vgl. b, 17. 25 . . οὔτε καθ' ἓν εἶδος, ἀλλὰ μᾶλλον πρὸς ἕν. M. M. p. 1209, 20.

356) Nic. p. 1156, 9 οἱ δὲ φιλοῦντες ἀλλήλους βούλονται τἀγαθὰ ἀλλήλοις ταύτῃ ᾗ φιλοῦσιν.

den Guten und an Tugend einander ähnlichen [357]). Sie bezwecken für einander das Gute an sich und lieben den Freund um seiner selber willen, sofern er gut ist. Diese Freundschaft besteht daher so lange die Freunde gut sind (bleiben); die Tugend aber ist dauerhaft [358]). Und jeder dieser Freunde ist gut an sich und dem Freunde, und die Guten sind einander auch nützlich und angenehm. Begreiflich daß solche Freundschaften selten sind und der Zeit und des mit einander Einlebens bedürfen [359]); kann man sich ja einander nicht befreunden, bevor nicht sich Einer dem Andren als der Liebe und des Vertrauens werth gezeigt hat. Die auf Genuß und Nutzen beruhenden Freundschaften hören auf, sobald dieser oder jener versagt; liebten sie ja nicht einander sondern die Lust oder den Nutzen. Solche wandelbare Freundschaft kann daher auch unter Schlechten, oder unter Guten und Schlechten sich finden; einander um ihrer selber willen lieben allein die Guten und ihre Freundschaft allein ist unveränderlich. Mag man daher auch solche Freunde nennen die des Genusses oder Nutzens wegen einander lieben, mag man demzufolge auch mehrere Arten der Freundschaft gelten lassen: die erste und eigentliche ist doch die unter Guten als solchen, und die andren können nur nach Aehnlichkeit so genannt werden, sofern den Lüstlingen die Lust (den Eigennützigen der Nutzen) ein Gut ist [360]). Um der Lust und des Nutzens

---

357) Nic. c. 4 τελεία δ' ἐστὶν ἡ τῶν ἀγαθῶν φιλία καὶ κατ' ἀρετὴν ὁμοίων. Eud. p. 1236, b, 1 φανερὸν δ' ἐκ τούτων ὅτι ἡ πρώτη φιλία ἡ τῶν ἀγαθῶν ἐστὶν ἀντιφιλία καὶ ἀντιπροαίρεσις πρὸς ἀλλήλους.

358) Nic. p. 1156, b, 17 ἡ τοιαύτη δὲ φιλία μόνιμος εὐλόγως ἐστίν· συνάπτει γὰρ ἐν αὐτῇ πάνθ' ὅσα τοῖς φίλοις δεῖ ὑπάρχειν . . . . τό τε ἁπλῶς ἀγαθὸν καὶ ἡδὺ ἁπλῶς ἐστίν. vgl. c. 5. Eud. l. 26 ἐπεὶ δ' ἁπλῶς ἀγαθὸν καὶ ἁπλῶς ἡδὺ τὸ αὐτὸ καὶ ἅμα, ἂν μή τι ἐμποδίζῃ, κτλ.

359) Nic. l. 31 βούλησις μὲν γὰρ ταχεῖα φιλίας γίνεται, φιλία δ' οὔ.

360) c. 5. 1157, 15 . . οὐ γὰρ ἀλλήλων ἦσαν φίλοι ἀλλὰ τοῦ λυσιτελοῦς. δι' ἡδονὴν μὲν οὖν καὶ διὰ τὸ χρήσιμον καὶ φαύλους

willen können daher auch Schlechte einander oder auch Guten befreundet sein [360a]), Gute dagegen allein sich um ihrer selber willen lieben [361]). Wie aber tugendhaft die Einen ihrer Gesinnung (sittlichen Fertigkeit), die Andren der Thätigkeit (Ausübung) nach genannt werden, so auch Freunde; im Schlafe und räumlich getrennt sind sie zwar der Freude des Zusammenlebens beraubt, sind aber so gegen einander gesinnt, wie wenn sie in sich bethätigendem (gegenwärtigen) Verkehr begriffen wären [362]).

ἐνδέχεται φίλους εἶναι ἀλλήλοις, καὶ ἐπιεικεῖς φαύλοις καὶ μηδέτερον ὁποιῳοῦν, δι' αὑτοὺς δὲ δῆλον ὅτι μόνους τοὺς ἀγαθούς . . . καὶ μόνη δὲ ἡ τῶν ἀγαθῶν φιλία ἀδιάβλητός ἐστιν. l. 29 . . *ἴσως λέγειν μὲν δεῖ καὶ ἡμᾶς φίλους τοὺς τοιούτους, εἴδη δὲ τῆς φιλίας πλείω, καὶ πρώτως μὲν καὶ κυρίως τὴν τῶν ἀγαθῶν ᾗ ἀγαθοί, τὰς δὲ λοιπὰς καθ' ὁμοιότητα· κτλ.* Eudem. p. 1236, 22 *ζητεῖται μὲν οὖν πανταχοῦ τὸ πρῶτον. διὰ δὲ τὸ καθόλου εἶναι τὸ πρῶτον, λαμβάνουσι καὶ πρῶτον καθόλου* (?)· *τοῦτο δ' ἐστὶ ψεῦδος. ὥστε καὶ περὶ τῆς φιλίας οὐ δύνανται πάντ' ἀποδιδόναι τὰ φαινόμενα. κτλ.* vgl. Anm. 355 353. M. M. p. 1209, 27. 37 *πότερον οὖν ἔσται ὁ σπουδαῖος τῷ σπουδαίῳ φίλος ἢ οὔ; οὐδὲν γὰρ προσδεῖται, φησίν, ὁ ὅμοιος τοῦ ὁμοίου. ὁ δὴ τοιοῦτος λόγος ζητεῖ τὴν κατὰ τὸ συμφέρον φιλίαν· κτλ.*

360a) Nic. p. 1157, 32 *ᾗ γὰρ ἀγαθόν τι καὶ ὅμοιον, ταύτῃ φίλοι· καὶ γὰρ τὸ ἡδὺ ἀγαθὸν τοῖς φιληδέσιν.*

361) Nic. l. 16 *δι' ἡδονὴν μὲν οὖν καὶ διὰ τὸ χρήσιμον καὶ φαύλους ἐνδέχεται φίλους εἶναι ἀλλήλοις, καὶ ἐπιεικεῖς φαύλοις καὶ μηδέτερον ὁποιῳοῦν, δι' αὑτοὺς δὲ δῆλον ὅτι μόνους τοὺς ἀγαθούς.* weiter ausgeführt b. Eud. 2 p. 1238, 30. b, 10 *εἴη γὰρ ἂν ἡδὺς (ὁ φαῦλος τῷ ἐπιεικεῖ) οὐχ ᾗ φαῦλος, ἀλλ' ᾗ τῶν κοινῶν τινὸς μετέχει, οἷον εἰ μουσικός· ἔτι ᾗ ἔνι τι πᾶσιν ἐπιεικές.* vgl. M. M. p. 1209, b, 6.

362) Nic. c. 6. b, 5 *ὥσπερ δ' ἐπὶ τῶν ἀρετῶν οἱ μὲν καθ' ἕξιν οἱ δὲ κατ' ἐνέργειαν ἀγαθοὶ λέγονται, οὕτω καὶ ἐπὶ τῆς φιλίας . . . οἱ δὲ καθεύδοντες ἢ κεχωρισμένοι τοῖς τόποις οὐκ ἐνεργοῦσι μέν, οὕτω δ' ἔχουσιν ὥστ' ἐνεργεῖν φιλικῶς.* Eud. 1237, 22 *διχῶς δὴ λεγομένου τοῦ φιλεῖν* (*σκεπτέον*), *πότερον ὅτι ἀγαθὸν τὸ κατ' ἐνέργειαν οὐκ ἄνευ ἡδονῆς φαίνεται· κτλ.* l. 6 *διὰ τοῦ*

Doch scheint langdauernde Entfernung die Freundschaft in Vergessenheit zu bringen. Auch sind weder die Alten noch die steifen (strammen) Menschen zur Freundschaft geeignet, da mit dem Trübsinnigen und nicht angenehmen Niemand gern zusammenlebt und der Umgang und die Freude an einander vorzüglich Freundschaften knüpft und unterhält [363]). Bleiben sie aber Freunde ohne zusammen zu leben, so gleichen sie mehr durch Wohlwollen als durch Freundschaft verbundenen.

Zu lieben und anzustreben ist das an sich Gute oder Angenehme, einem Jeden aber was ihm ein solches ist, — der Gute dem Guten um beides willen, nicht in Folge eines Affekts, sondern aus Gesinnung (sittlicher Fertigkeit) [364]), und indem man den Freund liebt, liebt man das für sich selber Gute, da die Freundschaft eines Guten dem ein Gut ist dessen Freund er wird [365]). Jeder der beiden Freunde liebt daher was ihm ein Gut ist und gibt dem Wollen und dem Genusse des Andren Gleiches zurück; so daß man die Gleichheit Freundschaft nennt, wie sie jedoch vorzüglich unter Guten stattfindet [366]). In vollkommner Freundschaft kann man eben so wenig

---

ἡδέος δὲ ἡ ὁδός. vgl. l. 34. p. 1238, 31. M. M. p. 1209, 33 βαδίζει ὁ τοιοῦτος ἐπὶ τὴν τῶν σπουδαίων φιλίαν κτλ.

363) N. l. 13 οὐ φαίνονται δ' οὔθ' οἱ πρεσβῦται οὔθ' οἱ στρυφνοὶ φιλικοὶ εἶναι· κτλ. vgl. p. 1158, 1 ἐν δὲ τοῖς στρυφνοῖς καὶ πρεσβυτικοῖς ἧττον γίνεται ἡ φιλία, ὅσῳ δυσκολώτεροί εἰσι καὶ ἧττον ταῖς ὁμιλίαις χαίρουσιν· ταῦτα γὰρ δοκεῖ μάλιστ' εἶναι φιλικὰ καὶ ποιητικὰ φιλίας. vgl. l. 8.

364) c. 7. l. 31 καὶ τἀγαθὰ βούλονται τοῖς φιλουμένοις ἐκείνων ἕνεκα, οὐ κατὰ πάθος ἀλλὰ καθ' ἕξιν. l. 28 ἔοικε δ' ἡ μὲν φίλησις πάθει, ἡ δὲ φιλία ἕξει.

365) l. 33. Eud. p. 1237, 16 ἔστω γὰρ ὁ ἄνθρωπος τῶν φύσει σπουδαίων· ἡ γὰρ τοῦ φύσει σπουδαίου ἀρετὴ ἁπλῶς ἀγαθόν, ἡ δὲ τοῦ μὴ ἐκείνῳ. vgl. l. 26. p. 1238, 4.

366) N. l. 36 λέγεται γὰρ φιλότης ἡ ἰσότης. μάλιστα δὲ τῇ τῶν ἀγαθῶν ταῦθ' ὑπάρχει. Eud. c. 1238, b, 17 ἐν ἰσότητί πως ἀρετῆς εἰσὶ φίλοι ἀλλήλοις. vgl. M. M. 1210, 6 u. Anm. 370.

wie in der Liebe, mit Vielen verbunden sein [367]), wohl aber in der auf den Nutzen und die Lust gestellten Vielen zugleich gefallen; unter denen wiederum letztere, wie sie unter Jünglingen sich findet, mehr als erstere des Freien würdig ist, während der Nutzen (vorzugsweise) Erwerbsüchtige verbindet [368]), und Machthaber je besondere Freunde in der einen und andren Rücksicht sich wählen.

4. Von diesen nur je in besonderer Weise auf Gleichheit gegründeten Verhältnissen der Liebe verschieden sind die mit Uebergewicht eines der Glieder bestehenden [369]), wie die des Vaters zum Sohne und überhaupt des Aelteren zum Jüngeren, des Mannes zum Weibe und jedes Herrschenden zum Beherrschten; und unter ihnen finden von neuem Verschiedenheiten statt, bedingt durch die jeder derselben eigenthümliche Tugend, durch das was sie wirken soll und durch ihre Triebfeder. In allen diesen auf Uebergewicht beruhenden Verbindungen muß auch das Lieben ein dem Verhältniß entsprechendes sein, namentlich der Vorzüglichere mehr geliebt werden als lieben, und auf die Weise die der Liebe eigenthümliche Gleichheit gewissermaßen hergestellt werden [370]). Doch wird nicht auf gleiche Weise in

367) N. p. 1158, 10 *πολλοῖς δ' εἶναι φίλον κατὰ τὴν τελείαν φιλίαν οὐκ ἐνδέχεται, ὥσπερ οὐδ' ἐρᾶν πολλῶν ἅμα· ἔοικε γὰρ ὑπερβολῇ, τὸ τοιοῦτο δὲ πρὸς ἕνα πέφυκε γίνεσθαι.*

368) l. 20 *μᾶλλον γὰρ ἐν ταύταις (ταῖς διὰ τὸ ἡδύ) τὸ ἐλευθέριον· ἡ δὲ διὰ τὸ χρήσιμον ἀγοραίων· καὶ οἱ μακάριοι δὲ χρησίμων μὲν οὐδὲν δέονται, ἡδέων δέ· κτλ.*

369) c. 8. b, 11 *ἕτερον δ' ἐστὶ φιλίας εἶδος τὸ καθ' ὑπεροχήν.* vgl. Eud. c. 3. M. M. p. 1210, b, 2.

370) Nic. l. 17 *ἑτέρα γὰρ ἑκάστῳ τούτων ἀρετὴ καὶ τὸ ἔργον, ἕτερα δὲ καὶ δι' ἃ φιλοῦσιν· ἕτεραι οὖν καὶ αἱ φιλήσεις καὶ αἱ φιλίαι.* l. 23 *ἀνάλογον δ' ἐν πάσαις ταῖς καθ' ὑπεροχὴν οὔσαις φιλίαις καὶ τὴν φίλησιν δεῖ γίνεσθαι . . . ὅταν γὰρ κατ' ἀξίαν ἡ φίλησις γίγνηται, τότε γίγνεταί πως ἰσότης, ὃ δὲ τῆς φιλίας εἶναι δοκεῖ.* Eud. p. 1238, b, 21 *κατ' ἀναλογίαν γὰρ ἴσον, κατ' ἀριθμὸν δ' οὐκ ἴσον.* c. 4 . . *φιλίαι μὲν οὖν ἀμφότεραι, φίλοι δ' οἱ κατὰ τὴν ἰσότητα.* l. 20.

der Gerechtigkeit und in der Liebe die Gleichheit angestrebt; die nach Maßgabe des Werthes austheilende Gerechtigkeit geht der lediglich nach quantitativem Verhältniß ausgleichenden voran, in der Liebe ist umgekehrt das quantitative Verhältniß das erste, das des Werthes das zweite [371]); denn bei großem Abstand sei es in der Tugend, oder dem Reichthum oder etwas Andrem entstehn und bestehn keine Freundschaften, wenngleich sich nicht genau bestimmen läßt bis wie weit sie mit Ungleichheit bestehn können. Die Meisten wollen lieber geliebt werden als lieben, sofern das geliebt werden dem geehrt werden nahe kommt und die Menge letzteres anstrebt [372]), obgleich nicht an sich, sondern, wenn die sie Ehrenden Machthaber sind, in der Hoffnung von ihnen mehr (und Andres) zur Förderung des Wohllebens zu erlangen; wenn die Ehre von Edlen und Kundigen ihnen zu Theil wird als Bestätigung ihrer eignen guten Meinung von sich selber [373]), so daß (letztere) sich des Geliebtwerdens doch an sich freuen und dieses von höherem Werthe als das Geehrtwerden sein möchte und die Liebe an sich anzustreben. Sie aber scheint mehr im Lieben als im Geliebtwerden zu bestehn [374]), wie sichs in der Liebe der Mutter zu den Kindern

---

371) Nic. c. 9 . . ἔστι μὲν γὰρ ἐν μὲν τοῖς δικαίοις ἴσον πρώτως τὸ κατ' ἀξίαν, τὸ δὲ κατὰ ποσὸν δευτέρως, ἐν δὲ τῇ φιλίᾳ τὸ μὲν κατὰ ποσὸν πρώτως, τὸ δὲ κατ' ἀξίαν δευτέρως.

372) p. 1159, 12 οἱ πολλοὶ δὲ δοκοῦσι διὰ φιλοτιμίαν βούλεσθαι φιλεῖσθαι μᾶλλον ἢ φιλεῖν, διὸ φιλοκόλακες οἱ πολλοί· κτλ. Eud. p. 1239, 21 δῆλον δὲ καὶ διὰ τί ζητοῦσι μᾶλλον οἱ ἄνθρωποι τὴν καθ' ὑπεροχὴν φιλίαν τῆς κατ' ἰσότητα· ἅμα γὰρ ὑπάρχει οὕτως αὐτοῖς τό τε φιλεῖσθαι καὶ ἡ ὑπεροχή . . . μάλιστα δ' οἱ φιλότιμοι τοιοῦτοι. vgl. M. M. 1210, b, 13.

373) Nic. l. 26 . . . ὡς δὲ σημείῳ τῆς εὐπαθείας χαίρουσι τῇ τιμῇ. οἱ δ' ὑπὸ τῶν ἐπιεικῶν καὶ εἰδότων ὀρεγόμενοι τιμῆς βεβαιῶσαι τὴν οἰκείαν δόξαν ἐφίενται περὶ αὑτῶν· κτλ.

374) l. 27 δοκεῖ δ' ἐν τῷ φιλεῖν μᾶλλον ἢ ἐν τῷ φιλεῖσθαι εἶναι. Eud. p. 1239, 27 φύσει δὲ γίνονται οἱ μὲν φιλητικοὶ οἱ δὲ φιλότιμοι. φιλητικὸς δὲ ὁ τῷ φιλεῖν χαίρων μᾶλλον ἢ τῷ φι-

zeigt. Verhält sichs aber so, so gleicht das Lieben der Freunde dem Lieben ihrer Tugend, und die in welchen es nach Gebür sich findet, sind dauernde Freunde [375]). Dadurch möchte auch wohl die Ungleichheit unter Freunden ausgeglichen und die Gleichheit bewirkt werden, vorzüglich die auf Tugend bezügliche Gleichheit; denn sich selber treu, bleiben sie auch einander treu, während die Freude an gegenseitiger Schlechtigkeit von kurzer Dauer ist, von längerer die auf das Angenehme oder den Nutzen gerichtete Freundschaft, doch auch sie nur so lange dauernd, so lange die Freunde einander Lust oder Nutzen gewähren. Aus einander entgegengesetzten Gliedern scheint vorzüglich das auf den Nutzen bedachte Freundschaftsverhältniß sich zu bilden, und dahin möchte man auch das Verhältniß zwischen Liebhabern und Geliebten, Guten und Bösen rechnen. Doch sieht sich wohl nur beziehungsweise das Entgegengesetzte vom Entgegengesetzten angezogen, während die Strebung auf die Erreichung eines Mittleren gerichtet ist [376]).

λεῖσθαι. . . . ἔνεστι γὰρ ἀνάγκη ἐνεργοῦντα (sc. φιλεῖν)· τὸ μὲν γὰρ φιλεῖσθαι συμβεβηκός. im Folg. weiter ausgeführt. M. M. 1210, b, 6 τὸ μὲν γὰρ φιλεῖν ἐνέργειά τις ἡδονῆς καὶ ἀγαθόν, ἀπὸ δὲ τοῦ φιλεῖσθαι οὐδεμία τῷ φιλουμένῳ ἐνέργεια γίνεται.

375) N. c. 10 μᾶλλον δὲ τῆς φιλίας οὔσης ἐν τῷ φιλεῖν, καὶ τῶν φιλοφίλων ἐπαινουμένων, φίλων ἀρετὴ τὸ φιλεῖν ἔοικεν, ὥστ' ἐν οἷς τοῦτο γίνεται κατ' ἀξίαν, οὗτοι μόνιμοι φίλοι καὶ ἡ τούτων φιλία.

376) p. 1159, b, 12 ἐξ ἐναντίων δὲ μάλιστα μὲν δοκεῖ ἡ διὰ τὸ χρήσιμον γίγνεσθαι φιλία . . . ἐνταῦθα δ' ἄν τις ἕλκοι καὶ ἐραστὴν καὶ ἐρώμενον, καὶ καλὸν καὶ αἰσχρόν . . . . ἴσως δὲ οὐδ' ἐφίεται τὸ ἐναντίον τοῦ ἐναντίου καθ' αὑτό, ἀλλὰ κατὰ συμβεβηκός· ἡ δ' ὄρεξις τοῦ μέσου ἐστίν· τοῦτο γὰρ ἀγαθόν, κτλ. Eud. 5. 1, 23 τὸ δ' ἐναντίον τῷ ἐναντίῳ φίλον ὡς τὸ χρήσιμον· αὐτὸ γὰρ αὑτῷ τὸ ὅμοιον ἄχρηστον . . . ἔστι δέ πως καὶ ἡ τοῦ ἐναντίου φιλία τοῦ ἀγαθοῦ. ὀρέγεται γὰρ ἀλλήλων διὰ τὸ μέσον· ὡς σύμβολα γὰρ ὀρέγεται ἀλλήλων διὰ τὸ

5. Die Freundschaft und das Recht beziehen sich, wie gesagt, auf dieselben Gegenstände und finden in jeder Gemeinschaft statt; Freundschaft in dem Maße in welchem Gemeinschaft vorhanden ist, am meisten unter Brüdern und Genossen, denen Alles gemein ist. Unterschiedenheit findet sich auch rücksichtlich des Rechts und Unrechts nach Verschiedenheit der Gemeinschaft, und das Recht wächst seiner Natur nach mit der Liebe [377]). Alle Gemeinschaften aber gleichen Theilen des Staatswesens und die Staatsgemeinschaft scheint um des Zuträglichen willen von Anfang an sich gebildet zu haben und um dessen willen zu bestehn. Die andren Gemeinschaften dagegen sind nur auf irgend einen Theil des Zuträglichen gerichtet und einige scheinen auch dem Genusse zu dienen, alle aber der Staatsgemeinschaft untergeordnet zu sein, die nicht auf das eben jetzt Zuträgliche sich beschränkt, sondern das ganze Leben umfaßt [378]).

γίνεσθαι ἐξ ἀμφοῖν ἓν μέσον. ἔτι κατὰ συμβεβηκὸς ἐστι τοῦ ἐναντίου, καθ' αὑτὸ δὲ τῆς μεσότητος. κτλ. weiter ausgeführt, sowie zu Anf. des Kap. (*οἱ μὲν γὰρ τὸ ὅμοιόν φασιν εἶναι φίλον, οἱ δὲ τὸ ἐναντίον*) das auf erstere Annahme Bezügliche. l. 16 *ὥστε οὕτω μὲν τὸ ὅμοιον φίλον, ὅτι (τὸ) ἀγαθὸν ὅμοιον φίλον, ὅτι ἀγαθὸν ὅμοιον, ἔστι δὲ ὡς καὶ κατὰ τὸ ἡδύ.* vgl. M. M. 1210, 5.

377) Nic. c. 11. l. 35 *διαφέρει δὲ καὶ τὰ δίκαια.* p. 1160, 3 *ἕτερα δὲ καὶ τὰ ἄδικα πρὸς ἑκάστους τούτων, καὶ αὔξησιν λαμβάνει τῷ μᾶλλον πρὸς φίλους εἶναι . . . αὔξεσθαι δὲ πέφυκεν ἅμα τῇ φιλίᾳ καὶ τὸ δίκαιον, κτλ.* In den beiden andren Ethiken keine entsprechende Bestimmung; vgl. jedoch d. folg. Anm.

378) Nic. p. 1160, 21 *οὐ γὰρ τοῦ παρόντος συμφέροντος ἡ πολιτικὴ ἐφίεται, ἀλλ' εἰς ἅπαντα τὸν βίον, κτλ.* Eud. c. 9 *δοκεῖ δὲ τό τε δίκαιον ἴσον τι καὶ ἡ φιλία ἐν ἰσότητι . . αἱ δὲ πολιτεῖαι πᾶσαι δικαίου τι εἶδος· κοινωνία γάρ, τὸ δὲ κοινὸν πᾶν διὰ τοῦ δικαίου συνέστηκεν, ὥστις ἀεὶ διὰ* (*ὥστε ὅσα εἴδη φιλ.* em. Bon.) *φιλίας καὶ δικαίου καὶ κοινωνίας, καὶ πάντα ταῦτα σύνορα ἀλλήλοις, καὶ ἔγγυς ἔχει τὰς διαφοράς.* M. M. p. 1211, 7 *διὸ καὶ ὅσα περ δικαίων εἴδη, τοσαῦτα καὶ φιλιῶν.*

Den verschiedenen Staatsverfassungen, den richtigen und den ausgearteten, und den ihnen zu Grunde liegenden Verhältnissen im Hauswesen [379]), entsprechen besondere Verhältnisse der Liebe wie des Rechts [380]); der königlichen und väterlichen Gewalt die den empfangenen Wohlthaten angemessene Ehrerbietung, der Aristokratie und dem Verhältnisse des Mannes zum Weibe, die Anerkennung der Ueberlegenheit des ersteren, der Timokratie oder Politie [381]), und dem Verhältniß der Brüder die Gleichberechtigung und die Gleichheit der Liebe. Je mehr in den ausgearteten Verfassungen das Recht abnimmt, um so mehr auch die Liebe, wovon in der Tyrannis, der schlechtesten von allen, nichts oder sehr wenig nachbleibt, gleichwie in ihr dem Herrscher und Beherrschten nichts mehr gemein ist und das Recht aufhört, wenngleich jeder Mensch mit jedem, der an Gesetz und Vertrag Theil zu haben im Stande ist, in irgend einem Rechtsverhältniß zu stehn und selbst dem Sklaven, nicht als solchem sondern als Menschen, Liebe zu gebüren scheint [382]).

Alle Liebe also haftet, wie gesagt, an einer Gemeinschaft, in der man jedoch die verwandtschaftliche und genossenschaftliche von den übrigen unterscheiden möchte, sofern diese nicht, wie das staatliche und selbst das gastfreundschaftliche, auf einer

---

379) Nic. c. 12. b, 22 ὁμοιώματα δ' αὐτῶν καὶ οἷον παραδείγματα λάβοι τις ἂν καὶ ἐν ταῖς οἰκίαις. Eud. c. 9. 1241, b, 27 αἱ δὲ πολιτεῖαι πᾶσαι ἐν οἰκείοις (l. οἰκίαις) συνυπάρχουσι κτλ. vgl. c. 10. 1242, 40 διὸ ἐν οἰκίᾳ πρῶτον ἀρχαὶ καὶ πηγαὶ φιλίας καὶ πολιτείας καὶ δικαίου.

380) Nic. c. 13 καθ' ἑκάστην δὲ τῶν πολιτειῶν φιλία φαίνεται, ἐφ' ὅσον καὶ τὸ δίκαιον. vgl. Eud. (378) und p. 1241, b, 32.

381) Nic. c. 12 τρίτη δὲ (πολιτεία) ἡ ἀπὸ τιμημάτων, ἣν τιμοκρατικὴν λέγειν οἰκεῖον φαίνεται, πολιτείαν δ' αὐτὴν εἰώθασιν οἱ πλεῖστοι καλεῖν. Eud. p. 1241, b, 30 πολιτεία.

382) Nic. p. 1161, b, 5 ᾗ μὲν οὖν δοῦλος, οὐκ ἔστι φιλία πρὸς αὐτόν, ᾗ δ' ἄνθρωπος· δοκεῖ γὰρ εἶναί τι δίκαιον παντὶ ἀνθρώπῳ πρὸς πάντα τὸν δυνάμενον κοινωνῆσαι νόμου καὶ συνθήκης· καὶ φιλίας δή, καθ' ὅσον ἄνθρωπος.

Uebereinkunft beruhen [383]. Das verwandtschaftliche Verhältniß aber ergibt sich als vielartig und ganz abhängig von dem älterlichen, in welchem die Liebe von den Aeltern ausgeht [384], die, und zwar vorzüglich die Mütter, ihre Kinder als einen Theil von sich, wie ein andres Ich, lieben. Die Liebe der Kinder zu den Aeltern als den Urhebern ihres Seins, ihrer Ernährung und Erziehung, gleicht der der Menschen zu den Göttern, und diese Liebe (zwischen Aeltern und Kindern) gewährt, wegen der größeren Gemeinschaft des Lebens, mehr des Annehmlichen und des Zuträglichen als eines der nicht verwandtschaftlichen Verhältnisse. Auch in dem der Geschwister und Genossen, vorzüglich unter sittlichen und einander ähnlichen, findet Gemeinschaft des Lebens statt, und zwar um so mehr, je mehr sie von der Geburt an liebend sich mit einander eingelebt und in Folge der gleichen Abstammung, Ernährung und Erziehung, in ihren Sitten sich einander verähnlicht haben [385]. Entsprechend verhält sichs auch in den übrigen verwandtschaftlichen Verhältnissen, die mehr oder weniger eng sind, je nachdem sie vom gemeinschaftlichen Stamme weniger oder mehr entfernt sind [386].

---

383) c. 14 . . ἀφορίσειε δ' ἄν τις τήν τε συγγενικὴν καὶ τὴν ἑταιρικὴν (φιλίαν). αἱ δὲ πολιτικαὶ καὶ φυλετικαὶ καὶ συμπλοϊκαί, καὶ ὅσαι τοιαῦται, κοινωνικαῖς ἐοίκασι μᾶλλον· οἷον γὰρ καθ' ὁμολογίαν τινὰ φαίνονται εἶναι. εἰς ταύτας δὲ τάξειεν ἄν τις καὶ τὴν ξενικήν.

384) l. 19 μᾶλλον δ' ἴσασιν οἱ γονεῖς τὰ ἐξ αὐτῶν ἢ τὰ γεννηθέντα ὅτι ἐκ τούτων, καὶ μᾶλλον συνῴκείωται τὸ ἀφ' οὗ τῷ γεννηθέντι ἢ τὸ γενόμενον τῷ ποιήσαντι· κτλ. l. 27 γονεῖς μὲν οὖν τέκνα φιλοῦσιν ὡς ἑαυτούς· τὰ γὰρ ἐξ αὐτῶν οἷον ἕτεροι αὐτοὶ τῷ κεχωρίσθαι. vgl. M. M. II, 12. pr. p. 1211, b, 33 ὁ μὲν οὖν πατὴρ ἐνεργεῖ πως ἀεὶ μᾶλλον παρὰ τὸ αὐτοῦ τι εἶναι ποιήμα τὸν υἱόν . . . τῇ μνήμῃ καὶ τῇ ἐλπίδι ἀγόμενος.

385) N. p. 1161, b, 30 ἀδελφοὶ δ' ἀλλήλους (φιλοῦσι) τῷ ἐκ τῶν αὐτῶν πεφυκέναι· ἡ γὰρ πρὸς ἐκεῖνα ταὐτότης ἀλλήλοις ταὐτοποιεῖ· p. 1162, 9. Eud. p. 1242, 35.

386) N. p. 1162, l. 15.

— Die Liebe zwischen Mann und Weib scheint eine naturbestimmte zu sein und ihre Verbindung der staatlichen der Natur nach voranzugehn. Bei Thieren auf Fortpflanzung beschränkt, erstreckt sie sich beim Menschen auch auf die Lebensführung, für welche dem Manne und dem Weibe je besondere, einander ergänzende Leistungen zugewiesen sind [387]). Daher das der Liebe unter ihnen eigenthümliche Angenehme und Nützliche; wozu, vorausgesetzt daß sie sittlich sind, noch die jedem von beiden eigenthümliche Tugend kommt, und das durch die Kinder sich knüpfende Band.

6. Da in allen drei Arten der Freundschaft (und Liebe) die Freunde entweder einander gleich sind oder der eine dem andren überlegen ist, so muß bei ersteren Gleichheit im Lieben und dem Uebrigen (dem Angenehmen, dem Nutzen und der Tugend) beansprucht werden, bei letzteren die Leistung dem Verhältniß des Uebergewichts entsprechen [388]). Daher denn Klagen und

---

387) p. 1162, 16 *ἀνδρὶ δὲ καὶ γυναικὶ φιλία δοκεῖ κατὰ φύσιν ὑπάρχειν· ἄνθρωπος γὰρ τῇ φύσει συνδυαστικὸν μᾶλλον ἢ πολιτικόν, ὅσῳ πρότερον καὶ ἀναγκαιότερον οἰκία πόλεως . . . . οὐ μόνον τῆς τεκνοποιίας χάριν συνοικοῦσιν, ἀλλὰ καὶ τῶν εἰς τὸν βίον· εὐθὺς γὰρ διῄρηται τὰ ἔργα καὶ ἔστιν ἕτερα ἀνδρὸς καὶ γυναικός· ἐπαρκοῦσιν οὖν ἀλλήλοις, εἰς τὸ κοινὸν τιθέντες τὰ ἴδια. κτλ.* Eud. p. 1242, 22 *ὁ γὰρ ἄνθρωπος οὐ μόνον πολιτικὸν ἀλλὰ καὶ οἰκονομικὸν ζῷον . . . κοινωνικὸν ἄνθρωπος ζῷον πρὸς οὓς φύσει συγγένειά ἐστιν· καὶ κοινωνία τοίνυν καὶ δίκαιόν τι, καὶ εἰ μὴ πόλις εἴη. οἰκία δ' ἐστί τις φιλία.*

388) Nic. c. 13. 1162, b, 2 . . *τοὺς ἴσους μὲν κατ' ἰσότητα δεῖ τῷ φιλεῖν καὶ τοῖς λοιποῖς ἰσάζειν, τοὺς δ' ἀνίσους τῷ ἀνάλογον ταῖς ὑπεροχαῖς ἀποδιδόναι.* Eud. p. 1242, b, 5 . . *τὸ δὲ δίκαιον τὸ περὶ αὐτὰς (τὰς φιλίας) ἐκ τῶν ἀμφισβητησάντων (ἀμφισβητηθέντων* coni. Bonitz) *δῆλον· ἐν μὲν τῇ καθ' ὑπεροχὴν ἀξιοῦται τὸ ἀνάλογον, ἀλλ' οὐχ ὡσαύτως, ἀλλ' ὁ μὲν ὑπερέχων ἀντεστραμμένως τὸ ἀνάλογον, ὡς αὐτὸς πρὸς τὸν ἐλάττω, οὕτω τὸ παρὰ τοῦ ἐλάττονος γινόμενον πρὸς τὸ παρ' αὐτοῦ, διακείμενος ὥσπερ ἄρχων πρὸς ἀρχόμενον.* vgl. M. M. 1211, b, 8.

Beschuldigungen ausschließlich oder am begreiflichsten in dem auf den Nutzen bedachten Freundschaftsverhältniß vorkommen, gar nicht in dem auf Tugend gegründeten, auch nicht so sehr da wo es auf den Genuß gestellt ist. Und gleichwie das Recht ein zwiefaches ist, ein ungeschriebenes und ein durch Gesetze festgestelltes, scheint auch die auf den Nutzen berechnete Freundschaft theils eine sittliche theils eine nach Gesetzen sich richtende (auf Gesetze zurückgehende) zu sein [389]. Letztere ist wiederum theils eine ganz geschäftliche, von Hand zu Hand, theils eine freiere, jedoch auf Uebereinkunft über Leistung und Gegenleistung, wenn auch ohne letztere sogleich in Anspruch zu nehmen, beruhende; so daß der Charakter der Freundschaft nur noch im Aufschub liegt [390]. Die sittliche Freundschaft dagegen beruht nicht auf bestimmter Uebereinkunft; man schenkt dem Freunde Etwas oder leistet ihm irgend einen andren Dienst, nimmt jedoch an Gleiches oder Mehr zurück zu erhalten; und das geschieht, weil Alle oder die Meisten zwar das Gute, hier also das uneigennützig Gute, erweisen wollen, das Nützliche jedoch vorziehn [391]. Soll aber Wiedervergeltung erfolgen, so ist von neuem streitig, ob sie nach dem Nutzen dessen der die Wohlthat empfangen,

---

389) Nic. p. 1162, b, 21 *ἔοικε δέ, καθάπερ τὸ δίκαιόν ἐστι διττόν, τὸ μὲν ἄγραφον, τὸ δὲ κατὰ νόμον, καὶ τῆς κατὰ τὸ χρήσιμον φιλίας ἡ μὲν ἠθικὴ ἡ δὲ νομικὴ εἶναι.* Eud. p. 1242, b, 31 *ἔστι δὲ τῆς χρησίμου φιλίας εἴδη δύο, ἡ μὲν νομικὴ ἡ δ' ἠθική.*

390) Nic. l. 25 *ἔστι δὴ νομικὴ μὲν ἡ ἐπὶ ῥητοῖς, ἡ μὲν πάμπαν ἀγοραία ἐκ χειρὸς εἰς χεῖρα, ἡ δὲ ἐλευθεριωτέρα, εἰς χρόνον, καθ' ὁμολογίαν δέ τι ἀντὶ τίνος . . φιλικὸν δὲ τὴν ἀναβολὴν ἔχει.* Diese Untereintheilung fehlt in den beiden andren Ethiken.

391) Nic. l. 34 . . *τοῦτο δὲ συμβαίνει διὰ τὸ βούλεσθαι μὲν πάντας ἢ τοὺς πλείστους τὰ καλά, προαιρεῖσθαι δὲ τὰ ὠφέλιμα. καλὸν δὲ τὸ εὖ ποιεῖν μὴ ἵνα ἀντιπάθῃ, ὠφέλιμον δὲ τὸ εὐεργετεῖσθαι.* Eud. p. 1242, b, 37 *διὸ μάλιστα ἔγκλημα ἐν ταύτῃ τῇ φιλίᾳ (τῇ ἠθικῇ). αἴτιον δ' ὅτι παρὰ φύσιν. ἕτεραι γὰρ φιλίαι ἡ κατὰ τὸ χρήσιμον καὶ ἡ κατὰ τὴν ἀρετήν.* vgl. p. 1243, 32.

oder nach der Größe des Opfers dessen der sie erwiesen, ermessen werden soll? doch wohl nach dem Nutzen des Empfängers [392]. Dergleichen Streit aber gibt es in der auf Tugend gegründeten Freundschaft nicht, in welcher die Absicht dessen der den Dienst geleistet hat, da ja sie die Tugend und Sittlichkeit bestimmt, dem Maße gleicht [393]. Auch in den Freundschaften des Uebergewichts ist die Ausgleichung der gegenseitigen Ansprüche streitig, und jeder der beiden Theile scheint mit Recht einen größeren Gewinn zu beanspruchen, nicht aber rücksichtlich Ein und desselben, sondern der Hervorragende an Ehre, der andre an Vortheil, wie es auch augenscheinlich in den Staaten sich verhält. Doch begnügt sich die Freundschaft mit dem Möglichen, sucht nicht das der Würde (dem Werthe) völlig Entsprechende [394], wie ja nie Jemand die den Göttern und den Aeltern gebührende Ehre zu erweisen vermag.

In allen ungleichartigen Freundschaften bewahrt das dem Verhältniß Entsprechende die Freundschaft und gleicht ihre Ungleichheit aus [395]. Ist nun der Bewegungsgrund zur Freund-

---

392) Nic. p. 1163, 16 ἆρ' οὖν διὰ μὲν τὸ χρήσιμον τῆς φιλίας οὔσης ἡ τοῦ παθόντος ὠφέλεια μέτρον ἐστίν; (396) κτλ. B. Eud. p. 1243, 12 der Streitpunkt ausführlich erörtert. l. 34 αἴτιον δὲ τοῦ μάχεσθαι, διότι καλλίων μὲν ἡ ἠθικὴ φιλία, ἀναγκαιοτέρα δὲ ἡ χρησίμη. οἱ δ' ἔρχονται μὲν ὡς ἠθικοὶ φίλοι καὶ δι' ἀρετὴν ὄντες· ὅταν δ' ἀντικρυς ᾖ τι τῶν ἰδίων, δῆλοι γίνονται ὅτι ἕτεροι ἦσαν . . . ὥστε φανερὸν πῶς διαιρετέον περὶ τούτων. εἰ μὲν γὰρ ἠθικοὶ φίλοι, εἰς τὴν προαίρεσιν βλεπτέον εἰ ἴση . . . εἰ δ' ὡς χρήσιμοι καὶ πολιτικοί, ὡς ἂν ἐλυσιτέλει ὁμολογοῦσιν. κτλ.

393) Nic. l. 22 μέτρῳ δ' ἔοικεν ἡ τοῦ δράσαντος προαίρεσις. vgl. IX, 1. 1164, 1, Eud. vor. Anm.

394) Nic. c. 16, b, 13 καὶ τῷ εἰς χρήματα ὠφελουμένῳ ἢ εἰς ἀρετὴν τιμὴν ἀνταποδοτέον, ἀνταποδιδόντα τὸ ἐνδεχόμενον· τὸ δυνατὸν γὰρ ἡ φιλία ἐπιζητεῖ, οὐ τὸ κατ' ἀξίαν. vgl. IX, 1. 1164, b, 3. Eud. statt dessen: πολλὰ ἐγκλήματα (395).

395) Nic. IX, 1 ἐν πάσαις δὲ ταῖς ἀνομοειδέσι φιλίαις τὸ ἀνάλογον ἰσάζει καὶ σώζει τὴν φιλίαν. Eud. p. 1243, b, 14 πολλὰ ἐγκλή-

schaft bei jedem der Freunde ein besonderer, bei dem einen etwa der Liebesgenuß, bei dem andren der Gewinn, und verlangt jeder von beiden das zu erlangen deß er bedarf: wer soll da den Werth bestimmen? der vorweg gegeben, oder der vorweg empfangen hat? Vereinigen sich nicht beide über die entsprechende Gegengabe, so möchte wohl nothwendig und auch recht sein daß der welcher vorweg empfangen hat, sie bestimme, jedoch nach dem Werthe den er vor Empfang der Gabe ihr beigelegt, nicht nachher [396].

Ob man den Vater unbedingt (Allen) vorziehen und in Allem folgen, ob einem Freunde mehr als einem Sittlichguten zu Willen sein solle, dem Wohlthäter eher erstatten als einem Genossen geben, läßt sich bei der großen Verschiedenheit der dabei obwaltenden Umstände und ihres Verhältnisses zum Schönen und Nothwendigen [397], im Allgemeinen nicht wohl bestimmen, sowie ja überhaupt die Lehren über die Affekte und Handlungen keine größere Bestimmtheit haben können als diese selber [398]. Im Allgemeinen muß jedem jener Verhältnisse nach

---

ματα γίνεται ἐν ταῖς φιλίαις τοῖς (l. *ταῖς*) *μὴ καθ' εὐθυωρίαν, καὶ τὸ δίκαιον ἰδεῖν οὐ ῥᾴδιον. χαλεπὸν γὰρ μετρῆσαι ἑνὶ τῷδε τὸ μὴ κατ' εὐθυωρίαν, οἷον συμβαίνει ἐπὶ τῶν ἐρωτικῶν.*

396) Nic. p. 1164, 22 *τὴν ἀξίαν δὲ ποτέρου τάξαι ἐστί, τοῦ προϊεμένου ἢ τοῦ προλαβόντος; ὁ γὰρ προϊέμενος ἔοικ' ἐπιτρέπειν ἐκείνῳ.* b, 19 *ἀλλ' ὅμως ἡ ἀμοιβὴ γίνεται πρὸς τοσοῦτον ὅσον ἂν τάξωσιν οἱ λαβόντες. δεῖ δ' ἴσως οὐ τοσούτου τιμᾶν ὅσου ἔχοντι φαίνεται ἄξιον, ἀλλ' ὅσου πρὶν ἔχειν ἐτίμα.* vgl. l. 8 u. Anm. 392. Eud. p. 1243, b, 28 . . *ἐπὶ γὰρ μετρητέον καὶ ἐνταῦθ', ἀλλ' οὐχ ὅρῳ ἀλλὰ λόγῳ· τῷ ἀνάλογον γὰρ μετρητέον, ὥσπερ καὶ ἡ πολιτικὴ μετρεῖται κοινωνία.*

397) Nic. c. 2. l. 28 *πολλὰς γὰρ καὶ παντοίας ἔχει διαφορὰς καὶ μεγέθει καὶ μικρότητι, καὶ τῷ καλῷ καὶ ἀναγκαίῳ.* vgl. p. 1165, 2 u. Anm. 399. Eud. c. 11. 1244, 15 *ἴσως οὖν ἔστιν ἃ δεῖ τῷ χρησίμῳ, ἄλλα δὲ τῷ ἀγαθῷ.*

398) Nic. p. 1165, 12 *ὅπερ οὖν πολλάκις εἴρηται, οἱ περὶ τὰ πάθη καὶ τὰς πράξεις λόγοι ὁμοίως ἔχουσι τὸ ὡρισμένον τοῖς περὶ ἅ εἰσιν.*

seiner Eigenthümlichkeit und nach Maßgabe der Tugend und des Bedarfs das Angemessene zugetheilt [399]), dem Vater daher als dem Urheber des Daseins, Ehrerbietung gleich den Göttern erwiesen werden, jedoch wie sie dem Vater, nicht wie sie einem Weisen oder Feldherrn zukommt.

Die Frage über Lösung der Freundschaften entscheidet sich dahin, daß wenn auf Genuß oder Nutzen gestellt, sie mit diesen ihren Motiven aufhören, wenn auf Vorgeben der Sittlichkeit, sie zugleich mit dem Scheine derselben sich zerstreuen [400]); wenn in der That auf Tugend, daß bei später eintretender Schlechtigkeit des einen Theils oder Stehenbleiben desselben auf dem Standpunkte der Kindheit, der andre, jedoch nur nach fehlgeschlagenen Versuchen jenen auf den Pfad der Tugend (und des Fortschritts) zurückzuführen, von dem unheilbar Verkommenen sich loszulösen habe [401]).

7. Das Liebesverhalten gegen Freunde und was die Freundschaft ausmacht, scheint auf dem Verhalten zu sich selber zu beruhen [402]). Denn mag man sagen, Freund sei wer das Gute

---

399) Nic. I. 30 *καὶ συγγενέσι δὴ καὶ φυλέταις καὶ πολίταις καὶ τοῖς λοιποῖς ἅπασιν ἀεὶ πειρατέον τὸ οἰκεῖον ἀπονέμειν, καὶ συγκρίνειν τὰ ἑκάστοις ὑπάρχοντα κατ' οἰκειότητα καὶ ἀρετὴν ἢ χρῆσιν.*

400) c. 3. b, 10 *ὅταν δ' ὑπὸ τῆς ἐκείνου προσποιήσεως ἀπατηθῇ, δίκαιον ἐγκαλεῖν τῷ ἀπατήσαντι, καὶ μᾶλλον ἢ τοῖς τὸ νόμισμα κιβδηλεύουσιν, ὅσῳ περὶ τιμιώτερον ἡ κακουργία.*

401) I. 18 *ἐπανόρθωσιν δ' ἔχουσι μᾶλλον βοηθητέον εἰς τὸ ἦθος ἢ τὴν οὐσίαν, ὅσῳ βέλτιον καὶ τῆς φιλίας οἰκειότερον . . . ἀλλοιωθέντα οὖν ἀδυνατῶν· ἀνασῶσαι ἀφίσταται. εἰ δ' ὁ μὲν διαμένοι ὁ δ' ἐπιεικέστερος γένοιτο καὶ πολὺ διαλλάττοι τῇ ἀρετῇ, ἆρα χρηστέον φίλῳ, ἢ οὐκ ἐνδέχεται; . . . εἰ γὰρ ὁ μὲν διαμένοι τὴν διάνοιαν παῖς ὁ δ' ἀνὴρ εἴη οἷος κράτιστος, πῶς ἂν εἶεν φίλοι μήτ' ἀρεσκόμενοι τοῖς αὐτοῖς μήτε χαίροντες καὶ λυπούμενοι;*

402) c. 4 *τὰ φιλικὰ δὲ τὰ πρὸς τοὺς φίλους, καὶ οἷς αἱ φιλίαι ὁρίζονται, ἔοικεν ἐκ τῶν πρὸς ἑαυτὸν ἐληλυθέναι.* vgl. c. 8. 1168,

oder was ihm so erscheine für den Freund wolle und wirke, um dessen willen, oder wer ebenso wolle daß der Freund sei und lebe (auch abgesehn von der Gemeinschaft mit ihm), oder auch wer mit ihm lebe, Freud und Leid mit ihm theile und Dasselbe anstrebe: so findet sich ja Alles dies bei dem Sittlichen in seinem Verhältniß zu sich selber [403]). Denn da, wie gesagt, einem Jeden die Tugend und der Edle Maß ist, so lebt er (der Sittliche) in völligem Einklang mit sich selber, strebt Dasselbe mit seiner ganzen Seele an [403a]), will und thut das Gute und was ihm so erscheint um dessen selber willen, will daß er lebe und erhalten werde, und vorzüglich das wodurch er der Vernunft theilhaft ist, da Jeder wohl das in ihm Denkende sein oder vorzugsweise sein möchte [404]). Auch will ein solcher mit sich selber leben, voll freudiger Erinnerungen an das was er gethan und in guter Hoffnung für die Folgezeit; auch gedankenreich freut und betrübt er sich vorzüglich mit sich selber [405]). Wie zu sich selber, so aber verhält er sich zu dem Freunde, seinem andren Ich [406]). Ohne für jetzt auf die Frage weiter einzugehn, ob es Freundschaft zu oder mit sich selber gebe, so möchte sie wohl nur in

---

b, 5. Eud. c. 6. 1240, 21 *ἀπὸ δὲ τῆς πρὸς αὑτὸν ἕξεως [ὡς] οἱ λοιποὶ τρόποι τοῦ φιλεῖν διωρισμένοι κτλ.*

403) Nic. p. 1166, 10 *πρὸς ἑαυτὸν δὲ τούτων ἕκαστον τῷ ἐπιεικεῖ ὑπάρχει.* Eud. p. 1240, b, 3 *ἅπαντα ταῦτα ἐπαναφέρεται πρὸς τὸν ἕνα. κτλ* l. 11 *ὁ εἷς.* Die verschiedenen Begriffsbestimmungen der Freundschaft b. Eud. weiter ausgeführt. vgl. M. M. (407).

403a) Nic. l. 12 *ἔοικε γάρ, καθάπερ εἴρηται, μέτρον ἑκάστῳ ἡ ἀρετὴ καὶ ὁ σπουδαῖος εἶναι. οὗτος γὰρ ὁμογνωμονεῖ ἑαυτῷ, καὶ τῶν αὐτῶν ὀρέγεται κατὰ πᾶσαν τὴν ψυχήν, κτλ.*

404) l. 22 *δόξειε δ' ἂν τὸ νοοῦν ἕκαστος εἶναι, ἢ μάλιστα.*

405) l. 26 *καὶ θεωρημάτων δ' εὐπορεῖ τῇ διανοίᾳ, συναλγεῖ τε καὶ συνήδεται μάλισθ' ἑαυτῷ.*

406) l. 31 *ἔστι γὰρ ὁ φίλος ἄλλος αὐτός.* c. 8. p. 1168, b, 6 *καὶ αἱ παροιμίαι δὲ πᾶσαι ὁμογνωμονοῦσιν, οἷον τὸ „μία ψυχή“.* *κτλ.* Eud. 6. p. 1440, b, 2 *καὶ μίαν ψυχὴν εἶναι (λέγεται) τοὺς ἀληθῶς φίλους.* vgl. l. 8.

sofern stattfinden, in wiefern zwei oder mehrere Richtungen in ihm vorhanden sind und nach ihrem Verhältniß zu einander die Freundschaft zu sich selber der des Uebergewichts gleichen müßte [407]). Wogegen die Schlechten, in Zwietracht mit sich selber, Andres wollen und Andres begehren [408]; daher sie im Bewußtsein vieler schrecklicher Handlungen, das Leben hassend, sich selber tödten, oder doch um sich und ihren düsteren Erinnerungen und Erwartungen zu entfliehn, den Umgang Andrer aufsuchen [409]): so daß, da ein solcher Zustand höchst jammervoll ist, man mit allen Kräften das Böse meiden und gut zu werden suchen muß; denn (nur) so kann man sich sich selber und Andren (wahrhaft) befreunden [410]).

---

407) l. 33 *πρὸς αὑτὸν δὲ πότερόν ἐστιν ἢ οὐκ ἔστι φιλία, ἀφείσθω ἐπὶ τοῦ παρόντος·* (*ὕστερον δ' ἐροῦμεν* add. M. M. p. 1210, b, 33. vgl. p. 1211, 15). *δόξειε δ' ἂν ταύτῃ εἶναι φιλία, ᾗ ἐστὶ δύο ἢ πλείω ἐκ τῶν εἰρημένων, καὶ ὅτι ἡ ὑπερβολὴ τῆς φιλίας τῇ πρὸς αὑτὸν ὁμοιοῦται.* Eud. c. 6 *περὶ δὲ τοῦ αὐτὸν αὑτῷ φίλον εἶναι ἢ μή, πολλὴν ἔχει ἐπίσκεψιν . . . . ἔστι γάρ πως κατ' ἀναλογίαν αὕτη ἡ φιλία, ἁπλῶς δ' οὔ. ἐν δυσὶ γὰρ διῃρημένοις τὸ φιλεῖσθαι καὶ φιλεῖν . . . ᾗ δὲ δύο πως καὶ ἡ ψυχή, ὑπάρχει πως ταῦτα· ᾗ δ' οὐ διῃρημένα, οὐχ ὑπάρχει. ἀπὸ δὲ* (402). M. M. p. 1210, b, 34 *πάντα δὲ βουλόμεθα ἡμῖν αὐτοῖς· καὶ γὰρ συζῆν μεθ' ἡμῶν αὐτῶν βουλόμεθα . . . ἔτι ὁμοιοπαθεῖς ἡμῖν αὐτοῖς μάλιστα ἐσμέν.* p. 1211, 35 *ὥστε μιᾶς γενομένης* (*τῆς ψυχῆς*) *ἔσται ἡ πρὸς αὑτὸν φιλία . . . ἐν τῷ σπουδαίῳ.*

408) Nic. b, 7 *διαφέρονται γὰρ ἑαυτοῖς* (*οἱ φαῦλοι*), *καὶ ἑτέρων μὲν ἐπιθυμοῦσιν, ἄλλα δὲ βούλονται.* Eud. p. 1240, b, 14 *ᾗ δ' εἷς καὶ ἀδιαίρετος, ὀρεκτὸς αὐτὸς αὑτῷ. τοιοῦτος ὁ ἀγαθὸς καὶ ὁ κατ' ἀρετὴν φίλος, ἐπεὶ ὅ γε μοχθηρὸς οὐχ εἷς ἀλλὰ πολλοί, καὶ τῆς αὐτῆς ἡμέρας ἕτερος καὶ ἔμπληκτος.* im folg. weiter ausgeführt. vgl. l. 11.

409) Nic. l. 13 *ζητοῦσί τε οἱ μοχθηροὶ μεθ' ὧν συνδιημερεύσουσιν, ἑαυτοὺς δὲ φεύγουσιν.*

410) Nic. l. 26 *εἰ δὴ τὸ οὕτως ἔχειν λίαν ἐστὶν ἄθλιον, φευκτέον*

8. Das Wohlwollen ist der Freundschaft verwandt, ohne jedoch Freundschaft zu sein, da es im Unterschiede von dieser nicht blos, wie gesagt, auch Unbekannten sich zuwendet und verborgen bleiben kann, sondern auch der dem Lieben eigenthümlichen Spannung und Strebung entbehrt, dazu plötzlich, ohne vorangegangene nähere Bekanntschaft, hervortritt und wie eine müssige Liebe, nur guten Willen hegt, ohne mit denen, welchen das Wohlwollen zugewendet ist, zu gemeinschaftlichem Handeln sich zu vereinigen, oder Beschwerden für sie zu übernehmen [411]). Befreunden kann man sich zwar nicht bevor man Wohlwollen gegen einander hegt; doch bedarf dieses der näheren Bekanntschaft und der Zeit, um zur Freundschaft zu werden. Aber auch das Wohlwollen ist, gleich der Freundschaft, nicht vorhanden, wenn man in der Hoffnung Vortheil für sich dadurch zu erlangen, für das Wohlsein Andrer guten Willen hegt, und (gleichwie die wahre Freundschaft) wird das Wohlwollen durch Tugend und Billigkeit (Güte) dessen dem sichs

---

τὴν μοχθηρίαν διατεταμένως καὶ πειρατέον ἐπιεικῆ εἶναι· οὕτω γὰρ καὶ πρὸς ἑαυτὸν φιλικῶς ἂν ἔχοι καὶ ἑτέρῳ φίλος γένοιτο. Eud. l. 28 *ζητεῖ δὲ ὁ ἁπλῶς ὢν ἀγαθὸς εἶναι καὶ αὐτὸς αὑτῷ φίλος, ὥσπερ εἴρηται, ὅτι δύ' ἔχει ἐν αὑτῷ ἃ φύσει βούλεται εἶναι φίλα καὶ διασπάσαι ἀδύνατον.*

411) Nic. c. 5. l. 32 *ἀλλ' οὐδὲ φίλησίς ἐστιν (ἡ εὔνοια)· οὐ γὰρ ἔχει διάτασιν οὐδ' ὄρεξιν . . . καὶ ἡ μὲν φίλησις μετὰ συνηθείας, ἡ δ' εὔνοια καὶ ἐκ προσπαίου κτλ.* p. 1167, 8 *βούλονται γὰρ μόνον τἀγαθὰ οἷς εἰσὶν εὖνοι, συμπράξαιεν δ' ἂν οὐθέν, οὐδ' ὀχληθεῖεν ὑπὲρ αὐτῶν. διὸ μεταφέρων φαίη τις ἂν αὐτὴν ἀργὴν εἶναι φιλίαν, κτλ.* Eud. c. 7 . . *ἔστι δ' ἡ εὔνοια τῆς φιλίας οὔτε πάμπαν ἕτερον οὔτε ταὐτόν· διῃρημένης γὰρ τῆς φιλίας κατὰ τρεῖς τρόπους, οὔτ' ἐν τῇ χρησίμῃ οὔτ' ἐν τῇ καθ' ἡδονήν ἐστιν . . . . δῆλον ὅτι περὶ τὴν ἠθικὴν φιλίαν ἡ εὔνοιά ἐστιν. ἀλλὰ τοῦ μὲν εὐνοοῦντος βούλεσθαι μόνον ἐστί, τοῦ δὲ φίλου καὶ πράττειν ἃ βούλεται. ἔστι γὰρ ἡ εὔνοια ἀρχὴ φιλίας.* vgl. M. M. II, 12. 1212, 10 *ἔστι δ' ἡ εὔνοια τοῦ ἤθους καὶ πρὸς τὸ ἦθος.*

zuwendet veranlaßt [412]). Auch Gleichheit der Gesinnung (die Eintracht), die im Unterschiede von der Gleichheit der Meinungen, sich auf Gegenstände des (sittlichen) Handelns und zwar auf große, Beiden oder Allen gemeinsame bezieht, scheint zum Gebiete der Liebe zu gehören und eine staatliche Freundschaft zu sein. Eine solche Eintracht findet unter Guten statt, die mit sich selber und Andren Gleichheit der Gesinnung hegen und in ihren auf das Gerechte und (wahrhaft) Zuträgliche gerichteten Wollungen beharren [413]). Bei Schlechten kann Eintracht nur auf kurze Zeit eintreten.

9. Die Wohlthäter scheinen die denen sie wohlgethan mehr zu lieben als diese jene, nicht etwa, wie die Meisten annehmen, weil die Wohlthäter, gleichwie die Gläubiger um ihre Schuldiger besorgt seien, so sie um die welchen sie Wohlthaten erwiesen haben, auf daß mit diesen die Erstattung ihnen nicht entgehe, sondern vielmehr, weil aus natürlichem Grunde [414])

---

412) Nic. p. 1167, 18 ὅλως δ' ἡ εὔνοια δι' ἀρετὴν καὶ ἐπιείκειάν τινα γίνεται κτλ.

413) Nic. c. 6 φιλικὸν δὲ καὶ ἡ ὁμόνοια φαίνεται· διόπερ οὐκ ἔστιν ὁμοδοξία . . . . περὶ τὰ πρακτὰ δὴ ὁμονοοῦσιν, καὶ τούτων περὶ τὰ ἐν μεγέθει καὶ τὰ ἐνδεχόμενα ἀμφοῖν ὑπάρχειν ἢ πᾶσιν. b, 2 πολιτικὴ δὲ φιλία φαίνεται ἡ ὁμόνοια, καθάπερ καὶ λέγεται . . . τῶν τοιούτων γὰρ μένει τὰ βουλήματα καὶ οὐ μεταρρεῖ ὥσπερ εὔριπος, βούλονταί τε τὰ δίκαια καὶ τὰ συμφέροντα κτλ. Eud. p. 1241, 16 ἔστι δ' οὐ περὶ πάντα ἡ ὁμόνοια ἡ φιλική, ἀλλὰ περὶ τὰ πρακτὰ αὐτοῖς ὁμονοοῦσι, καὶ ὅσα εἰς τὸ συζῆν συντείνει. οὔτε μόνον κατὰ διάνοιαν ἢ κατὰ ὄρεξιν· κτλ. l. 23 ἔοικε δὲ καὶ ἡ ὁμόνοια οὐχ ἁπλῶς λέγεσθαι, ὥσπερ οὐδ' ἡ φιλία, ἀλλ' ἡ μὲν πρώτη καὶ φύσει σπουδαία· διὸ οὐκ ἔστι τοὺς φαύλους ὁμονοεῖν· ἑτέρα δὲ καθ' ἣν καὶ οἱ φαῦλοι ὁμονοοῦσιν, ὅταν τῶν αὐτῶν τὴν προαίρεσιν καὶ τὴν ἐπιθυμίαν ἔχωσιν. M. M. p. 1212, 18 . . οὐκ ἔστιν ἡ ὁμόνοια ἐν τοῖς νοητοῖς ἀλλ' ἐν τοῖς πρακτοῖς κτλ.

414) Nic. c. 7. l. 28 δόξειε δ' ἂν φυσικώτερον εἶναι τὸ αἴτιον. Eud. c. 8 . . οὐκ ἔστι δὲ τοῦτο μόνον, ἀλλὰ καὶ φυσικόν· ἡ

Jeder mehr sein eignes Werk liebt, als er, wenn sichs belebte, von ihm geliebt werden würde; und das wiederum, weil Alle das Dasein lieben und das in der Kraftthätigkeit besteht [415]. Auch freut sich der Wohlthäter des Schönen seiner Handlung; wogegen wer die Wohlthat empfangen, statt des Schönen nur den Nutzen hat, der nicht gleich jenem bleibt, sondern vergeht. Ferner gleicht das Lieben der Thätigkeit, das Geliebtwerden dem Leiden; daher eignet denen die in der Handlung das Uebergewicht haben, wie dem Wohlthäter, das Lieben. Dazu lieben Alle mehr was mit Mühe zu Stande gekommen ist, und Wohlthaten erweisen, nicht sie empfangen, macht Mühe.

10. Noch ist es streitig, ob man am meisten sich selber oder einen Andern (seinen Nächsten) lieben soll. Während die Einen die sich selber am meisten liebenden als Selbstische und als solche tadeln, die Alles ihrer selber wegen, nicht des Schönen wegen thun, daher nicht aus sich selber (aus den Impulsen der Vernunft) handeln [416], machen Andre dagegen geltend daß man den am meisten lieben müsse der am meisten Freund sei, am meisten Freund aber der das Gute für den für welchen er es will, um dessen selber willen wolle, auch wenn Niemand davon wisse, solches aber am meisten in der Beziehung auf sich selber

---

γὰρ ἐνέργεια αἱρετώτερον. b, 6 . . διὰ τὸ τὴν ἐνέργειαν εἶναι τὸ ἄριστον. vgl. M. M. II, 12.

415) N. p. 1168, 5 τούτου δ' αἴτιον ὅτι τὸ εἶναι πᾶσιν αἱρετὸν καὶ φιλητόν, ἐσμὲν δ' ἐνεργείᾳ· τῷ ζῆν γὰρ καὶ πράττειν. ἐνεργείᾳ δὴ ὁ ποίησας τὸ ἔργον ἔστι πως· κτλ.

416) Nic. c. 8 . . ἐπιτιμῶσι γὰρ τοῖς ἑαυτοὺς μάλιστα ἀγαπῶσι, καὶ ὡς ἐν αἰσχρῷ φιλαύτους ἀποκαλοῦσι (vgl. b, 15) . . . . ἐγκαλοῦσι δή αὐτῷ ὅτι οὐθὲν ἀφ' ἑαυτοῦ πράττει· ὁ δ' ἐπιεικὴς διὰ τὸ καλόν, κτλ. M. M. II, 13 ἐπεὶ δ' ἐστίν, ὡς φαμέν, αὐτῷ πρὸς αὑτὸν φιλία, πότερον ὁ σπουδαῖος ἔσται φίλαυτος ἢ οὔ; c. 14 πότερον δέ ποτε ὁ σπουδαῖος φιλήσει αὐτὸς ἑαυτὸν μάλιστα ἢ οὔ; l. 18 ἔστι μὲν οὖν καὶ φιλάγαθος, οὐ φίλαυτος.

stattfinde, und daß vom Ich auch alle Liebeserweisungen an Andre ausgehn, wie ja alle Sprichwörter es besagten. Der Streit möchte wohl durch Unterscheidung und Bestimmung dessen worin jeder von beiden Recht hat, sich ausgleichen lassen[417]. Die Einen tadeln als selbstisch mit Recht die welche sich selber das Uebermaß von Geld, Ehren und sinnlicher Lust zutheilen und eben darum den Begierden, Affekten und dem Vernunftlosen der Seele fröhnen. Wenn dagegen Jemand immer bestrebt ist gerecht und überhaupt tugendhaft zu handeln und sich selber das Schöne anzueignen, so möchte den wohl Niemand selbstisch nennen und tadeln. Und doch dürfte ein solcher wohl selbstliebender erscheinen als jener, da er sich das Schönste und am meisten Gute zueignet und dem Vornehmsten in ihm willfahrt und in Allem gehorcht; denn selbstbeherrschend (enthaltsam) nennt man ja Jemanden, sofern der Geist herrscht, als sei der das Ich eines Jeden[418]. Es behaupten daher die Andren mit Recht, daß in diesem Sinne der Gute selbstliebend sein müsse, der Böse nicht, der, da in ihm einander widerspricht was er thun soll und was er thut, den schlimmen Affekten folgend sich und seinem Nächsten schaden muß. Wahr ist es auch daß der Gute Vieles für die Freunde und das Vaterland thut, selbst mit Aufopferung seines Lebens; denn Schätze, Ehren und überhaupt die Güter um welche man streitet, wird er daran geben, indem er für sich selber das Schöne vorzieht

---

417) Nic, p. 1168, b, 12 ἴσως οὖν τοὺς τοιούτους δεῖ τῶν λόγων διαιρεῖν καὶ διορίζειν ἐφ' ὅσον ἑκάτεροι καὶ πῇ ἀληθεύουσιν.

418) l. 28 δύξειε δ' ἂν ὁ τοιοῦτος μᾶλλον εἶναι φίλαυτος· ἀπονέμει γὰρ ἑαυτῷ τὰ κάλλιστα καὶ μάλιστ' ἀγαθά, καὶ χαρίζεται ἑαυτοῦ τῷ κυριωτάτῳ, καὶ πάντα τούτῳ πείθεται . . . καὶ ἐγκρατὴς δὲ καὶ ἀκρατὴς λέγεται τῷ κρατεῖν τὸν νοῦν ἢ μή, ὡς τούτου ἑκάστου ὄντος· καὶ πεπραγέναι δοκοῦσιν αὐτοὶ καὶ ἑκουσίως τὰ μετὰ λόγου μάλιστα. ὅτι μὲν οὖν τοῦθ' ἕκαστός ἐστιν ἢ μάλιστα, οὐκ ἄδηλον, κτλ. p. 1169, 17 πᾶς γὰρ νοῦς αἱρεῖται τὸ βέλτιστον ἑαυτῷ, ὁ δ' ἐπιεικὴς πειθαρχεῖ τῷ νῷ.

und lieber ein Jahr schön als viele den Glücksfällen sich hingebend leben will [419]).

11. Auch streitet man, ob der Glückselige der Freunde bedürfe oder nicht. Da er sich selber genug und im Besitz der (wahren) Güter sei, bedürfe er, sagt man, des Freundes nicht, der ja, ein andres Selbst, gewähren solle was man durch sich selber nicht erlange [420]). Und doch ist es ungereimt ihm alle Güter, nur nicht Freunde zuzugestehn, die eben das größte der äußeren Güter zu sein scheinen. Dazu gehört es zur Tugend (mithin zur Glückseligkeit) wohl zu thun, und schöner ist es Freunden als Fremden wohl zu thun. Auch möchte es unstatthaft sein den Glückseligen ausschließlich auf sich selber anzuweisen, da der Mensch für den Staat und das Zusammenleben geschaffen ist [421]). Jene Ersten haben daher nur Recht, sofern man

---

419) p. 1169, 19 . . *κἂν δέῃ ὑπεραποθνήσκειε· προήσεται γὰρ καὶ χρήματα καὶ τιμὰς καὶ ὅλως τὰ περιμάχητα ἀγαθά, περιποιούμενος ἑαυτῷ τὸ καλόν . . . καὶ βιῶσαι καλῶς ἐνιαυτὸν ἢ πόλλ' ἔτη τυχόντως (μᾶλλον ἕλοιτ' ἄν).*

420) c. 9. b, 6 *τὸν δὲ φίλον, ἕτερον αὐτὸν ὄντα, πορίζειν ἃ δι' αὑτοῦ ἀδυνατεῖ.* Eud. c. 12. 1244, b, 5 *οὔτε γὰρ τῶν χρησίμων δεῖσθαι αὐτάρκους, οὔτε τῶν εὐφρονούντων, οὔτε τοῦ συζῆν· οὗτος γὰρ ἱκανὸς αὑτῷ συνεῖναι.*

421) Nic. I. 16 *ἄτοπον δ' ἴσως καὶ τὸ μονώτην ποιεῖν τὸν μακάριον· οὐθεὶς γὰρ ἕλοιτ' ἂν καθ' αὑτὸν τὰ πάντ' ἔχειν ἀγαθά· πολιτικὸν γὰρ ὁ ἄνθρωπος καὶ συζῆν πεφυκός.* Eud. I. 15 *ἀλλὰ μὴν καὶ τότε φανερὸν ἂν εἶναι δόξειεν ὡς οὐ χρήσεως ἕνεκα ὁ φίλος οὐδ' ὠφελείας, ἀλλ' ὁ δι' ἀρετὴν φίλος μόνος . . . . ἄμεινω δ' ἔχομεν κρίσιν αὐτάρκεις ὄντες ἢ μετ' ἐνδείας, μάλιστά τε τῶν συζῆν ἀξίων δεόμεθα φίλων. περὶ δὲ τῆς ἀπορίας ταύτης σκεπτέον, μή ποτε τὸ μέν τι λέγεται καλῶς, τὸ δὲ λανθάνει διὰ τὴν παραβολήν.* vgl. p. 1245, b, 13 *κατὰ τὴν σύνθεσιν γὰρ τῆς παραβολῆς ἀληθοῦς οὔσης ἡ λύσις ἐστίν. ὅτι γὰρ ὁ θεὸς οὐ τοιοῦτος οἷος δεῖσθαι φίλου . . καίτοι κατὰ τοῦτον τὸν λόγον οὐδὲ νοήσει ὁ σπουδαῖος· οὐ γὰρ οὕτως ὁ θεὸς εὖ ἔχει, ἀλλὰ βέλτιον ἢ ὥστε ἄλλο τι νοεῖν κτλ.* vgl. M. M. II, 15. 1212, b, 34.

gemeiniglich unter Freunden solche versteht die einander nützen, deren freilich der Glückselige nicht bedarf; auch nicht oder nur wenig der Freunde um des Angenehmen willen; denn sein Leben (an und durch sich selber) angenehm, bedarf nicht ergänzender Lust [422]. Sofern aber die Glückseligkeit, wie gleich zu Anfang gesagt, eine Kraftthätigkeit und zwar eine edle und an sich angenehme ist, und diese im Werden begriffen, nicht wie ein Besitz sich verhält, so bedarf der Glückselige der Freunde, sich ihrer edlen Handlungen zu freuen, die uns mehr als die eignen zur Anschauung gelangen [423]. Dazu ist stetige Kraftthätigkeit leichter mit Andren und in Bezug auf Andre als im einsamen Leben mit sich allein; und aus dem Leben mit Guten möchte eine (eigenthümliche) Uebung der Tugend sich ergeben [424]. Auch mehr physisch (psychologisch) betrachtet ergibt sich der sittlich gute Freund als der Natur nach wünschenswerth dem Sittlichen [425]; denn da das der Natur nach Gute dem Sittlichen an sich gut und angenehm ist, das Vermögen der Menschen aber in der sinnlichen Wahrnehmung und dem Denken besteht und seine Vollendung in der Kraftthätigkeit erhält, diese das Leben, d. h. das sinnlich Wahrnehmen und Denken ist, und das Leben zu dem an sich Guten und Angenehmen gehört, vorzüglich das des Guten, weil es ein Begrenztes ist,

---

422) l. 26 *ἡδὺς γὰρ ὁ βίος ὢν οὐδὲν δεῖται ἐπεισάκτου ἡδονῆς.*

423) l. 28 *ἐν ἀρχῇ γὰρ εἴρηται ὅτι ἡ εὐδαιμονία ἐνέργειά τις ἐστιν, ἡ δ᾿ ἐνέργεια δῆλον ὅτι γίνεται καὶ οὐχ ὑπάρχει ὥσπερ κτῆμά τι . . . . θεωρεῖν δὲ μᾶλλον τοὺς πέλας δυνάμεθα ἢ ἑαυτοὺς καὶ τὰς ἐκείνων πράξεις ἢ τὰς οἰκείας, αἱ τῶν σπουδαίων δὴ πράξεις φίλων ὄντων ἡδεῖαι τοῖς ἀγαθοῖς· ἄμφω γὰρ ἔχουσι τὰ τῇ φύσει ἡδέα.* (426)

424) p. 1170, 5 *μονώτῃ μὲν οὖν χαλεπὸς ὁ βίος· οὐ γὰρ ῥᾴδιον καθ᾿ αὑτὸν ἐνεργεῖν συνεχῶς, μεθ᾿ ἑτέρων δὲ καὶ πρὸς ἄλλους ῥᾷον. . . . . γίνοιτο δ᾿ ἂν καὶ ἄσκησίς τις τῆς ἀρετῆς ἐκ τοῦ συζῆν τοῖς ἀγαθοῖς, κτλ.*

425) l. 13 *φυσικώτερον δ᾿ ἐπισκοποῦσιν ἔοικεν ὁ σπουδαῖος φίλος τῷ σπουδαίῳ τῇ φύσει αἱρετὸς εἶναι· κτλ.*

im Gegensatz gegen das Grenzenlose des schlechten und verderbten und trübseligen Lebens [426]): so muß auch das Innewerden des Seins des Freundes, der uns ja ein andres Ich ist, wie es im Zusammenleben und der Gemeinschaft der Reden und Gedanken sich ergibt [427]), einem Jeden wünschenswerth

---

426) l. 16 τὸ δὲ ζῆν ὁρίζονται τοῖς ζῴοις δυνάμει αἰσθήσεως, ἀνθρώποις δ' αἰσθήσεως ἢ νοήσεως· ἡ δὲ δύναμις εἰς ἐνέργειαν ἀνάγεται. τὸ δὲ κύριον ἐν τῇ ἐνεργείᾳ· ἔοικε δὴ τὸ ζῆν εἶναι κυρίως τὸ αἰσθάνεσθαι ἢ νοεῖν. τὸ δὲ ζῆν τῶν καθ' αὑτὸ ἀγαθῶν καὶ ἡδέων (vgl. b, 1)· ὡρισμένον γάρ, τὸ δ' ὡρισμένον τῆς τἀγαθοῦ φύσεως . . . οὐ δεῖ δὲ λαμβάνειν μοχθηρὰν ζωὴν καὶ διεφθαρμένην, οὐδ' ἐν λύπαις· ἀόριστος γὰρ ἡ τοιαύτη, καθάπερ τὰ ὑπάρχοντα αὐτῇ. vgl. l. 25. l. 30 καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων ὁμοίως ἔστι τι τὸ αἰσθανόμενον ὅτι ἐνεργοῦμεν, ὥστε αἰσθανοίμεθ' ἂν ὅτι αἰσθανόμεθα καὶ νοοῖμεν ὅτι νοοῦμεν. τὸ δ' ὅτι αἰσθανόμεθα ἢ νοοῦμεν, ὅτι ἐσμέν· τὸ γὰρ εἶναι ἦν αἰσθάνεσθαι ἢ νοεῖν. Eud. p. 1244, b, 24 φανερὸν οὖν ὅτι τὸ αἰσθάνεσθαι καὶ τὸ γνωρίζειν, ὥστε καὶ τὸ συζῆν τὸ συναισθάνεσθαι καὶ τὸ συγγνωρίζειν ἐστίν. ἔστι δὲ τὸ αὑτοῦ αἰσθάνεσθαι καὶ τὸ αὑτὸν γνωρίζειν αἱρετώτατον ἑκάστῳ, καὶ διὰ τοῦτο τοῦ ζῆν πᾶσιν ἔμφυτος ἡ ὄρεξις· τὸ γὰρ ζῆν διατιθέναι (δεῖ τιθέναι Bonitz.) γνῶσίν τινα. M. M. II, 15. p. 1213, 14 τὸ γνῶναι αὑτὸν καὶ ἥδιστον . . . αὐτοὶ μὲν οὖν αὑτοὺς ἐξ αὑτῶν οὐ δυνάμεθα θεάσασθαι. l. 20 ὥσπερ οὖν ὅταν θέλωμεν αὐτοὶ αὑτῶν τὸ πρόσωπον ἰδεῖν, εἰς τὸ κάτοπρον ἐμβλέψαντες εἴδομεν, ὁμοίως καὶ ὅταν αὐτοὶ αὑτοὺς βουληθῶμεν γνῶναι, εἰς τὸν φίλον ἰδόντες γνωρίσαιμεν ἄν· ἔστι γάρ, ὡς φαμέν, ὁ φίλος ἕτερος ἐγώ.

427) N. b, 10 συναισθάνεσθαι ἄρα δεῖ καὶ τοῦ φίλου ὅτι ἔστιν, τοῦτο δὲ γίνοιτ' ἂν ἐν τῷ συζῆν καὶ κοινωνεῖν λόγων καὶ διανοίας. Eud. (426) l. 29 εἰ οὖν τις ἀποτέμοι καὶ ποιήσειε τὸ γινώσκειν αὐτὸ καθ' αὑτὸ καὶ μή (?) . . . οὐθὲν ἂν διαφέροι ἢ τὸ γινώσκειν ἄλλον ἀνθ' αὑτοῦ· τὸ δ' ὅμοιον τοῦ ζῆν ἀνθ' αὑτοῦ ἄλλον. εὐλόγως δὲ τὸ ἑαυτοῦ αἰσθάνεσθαι καὶ γνωρίζειν αἱρετώτερον. δεῖ γὰρ ἅμα συνθεῖναι δύο ἐν τῷ λόγῳ, ὅτι τε τὸ ζῆν [καὶ] αἱρετόν, καὶ ὅτι τὸ ἀγαθόν, καὶ ἐκ τούτων ὅτι τὸ αὐτὸ τοῖς (l. τὸ αὐτοῖς ὑπ.) ὑπάρχειν τὴν τοιαύτην φύσιν. εἰ

sein, mithin auch der welcher glückselig sein soll, sittlich guter Freunde bedürfen.

12. Was die Zahl der Freunde betrifft, so darf sie in allen drei Arten der Freundschaft ein gewisses Mittelmaß nicht überschreiten; nur in Beziehung auf die Staatsangelegenheiten kann man der Freunde viele haben[428]). Die Frage aber, ob man im Glück oder im Unglück der Freunde mehr bedürfe, entscheidet sich dahin, daß deren zu haben im Unglück nothwendiger, im Glück schöner sei, und zwar im Unglück nützliche, im Glücke sittlich gute; doch erleichtern letztere auch im Unglück den Schmerz schon durch die Freude an ihrer Gegenwart und durch das Bewußtsein von ihrer Theilnahme[429]), die sie in einer dem Charakter des Leidenden entsprechenden Weise zu äußern wissen werden. Am begehrenswerthesten aber ist wie in der Liebe, so in der Freundschaft, die Lebensgemeinschaft durch das unmittelbare Innewerden des Daseins der Freunde und durch die Gemeinsamkeit der Lebensthätigkeiten, zu deren je ihm lieb-

---

οὖν ἐστιν ἀεὶ τῆς τοιαύτης συστοιχίας ἡ ἑτέρα ἐν τῇ τοῦ αἱρετοῦ τάξει, καὶ τὸ γνωστὸν καὶ τὸ αἱρετόν ἐστιν ὡς ὅλως εἰπεῖν τῷ κοινωνεῖν τῆς ὡρισμένης φύσεως· ὥστε τὸ αὑτοῦ βούλεσθαι αἰσθάνεσθαι τὸ αὐτὸν εἶναι τοιονδὶ βούλεσθαί ἐστιν . . . . ὥστε διὰ τοῦτο καὶ ζῆν ἀεὶ βούλεται, ὅτι βούλεται ἀεὶ γνωρίζειν. vgl. vor. Anm.

428) Nic. c. 10. 1171, 15 οἱ δὲ πολύφιλοι καὶ πᾶσιν οἰκείως ἐντυγχάνοντες οὐδενὶ δοκοῦσιν εἶναι φίλοι, πλὴν πολιτικῶς, οὓς καὶ καλοῦσιν ἀρέσκους. Eud. p. 1245, b, 19 καὶ τὸ ζητεῖν ἡμῖν καὶ εὔχεσθαι πολλοὺς φίλους, ἅμα δὲ λέγειν ὡς οὐθεὶς φίλος ᾧ πολλοὶ φίλοι, ἄμφω λέγεται ὀρθῶς. ἐνδεχομένου γὰρ πολλοῖς συζῆν ἅμα καὶ συναισθάνεσθαι ὡς πλείστους αἱρετώτατον. ἐπεὶ δὲ χαλεπώτατον, ἐν ἐλάττοσιν ἀνάγκη τὴν ἐνέργειαν τῆς συναισθήσεως εἶναι. vgl. M. M. II, 16.

429) Nic. c. 11. l. 30 διὸ κἂν ἀπορήσειέν τις πότερον ὥσπερ βάρους μεταλαμβάνουσιν, ἢ τοῦτο μὲν οὔ, ἡ παρουσία δ' αὐτῶν ἡδεῖα οὖσα καὶ ἡ ἔννοια τοῦ συναλγεῖν ἐλάττω τὴν λύπην ποιεῖ. vgl. b, 1. Eud. p. 1246, 16 τὸ δ' ὁρᾶν τὸν φίλον ἡδύ, ὥσπερ ἄλλο τι τῶν ἡδίστων . . . καὶ μὴ κάμνοντα εἰ αὐτός.

sten der Freund mit dem Freunde verbunden wird. Daher denn die Schlechten einander (immer mehr) im Schlechten verähnlichen, die Guten im Guten fortschreiten, durch gemeinsame Thätigkeit und einander behülflich das Böse abzustreifen [430].

---

430) Nic. c. 12. b, 34 *περὶ αὑτὸν δ' ἡ αἴσθησις ὅτι ἐστὶν αἱρετή· καὶ περὶ τὸν φίλον δή. ἡ δ' ἐνέργεια γίνεται αὐτοῖς ἐν τῷ συζῆν, ὥστ' εἰκότως τούτου ἐφίενται. καὶ ὅ τι ποτ' ἐστὶν ἑκάστοις τὸ εἶναι ἢ οὗ χάριν αἱροῦνται τὸ ζῆν, ἐν τούτῳ μετὰ τῶν φίλων βούλονται διάγειν.* p. 1172, 11 *δοκοῦσι δὲ καὶ βελτίους γίνεσθαι ἐνεργοῦντες καὶ διορθοῦντες ἀλλήλους· ἀπομάττονται γὰρ παρ' ἀλλήλων οἷς ἀρέσκονται.*

Eudemus leitet, gleichwie Aristoteles, die Abhandlung von der Freundschaft ein durch Hervorhebung ihrer Bedeutung für die Staatsgemeinschaft und die Lebensführung, sowie ihrer Zusammengehörigkeit mit der Gerechtigkeit. In letzterer Beziehung bezeichnet er als unterscheidendes Merkmal ihre Unabhängigkeit von Gesetzen, VII, 1. p. 1235, 2 *καὶ τὰ ἴδια δίκαια τὰ πρὸς τοὺς φίλους ἐστὶν ἐφ' ἡμῖν μόνον, τὰ δὲ πρὸς τοὺς ἄλλους νενομοθέτηται καὶ οὐκ ἐφ' ἡμῖν.* Die große Ethik (II, 11) beginnt nach wenigen einleitenden W. mit der auch in den beiden übrigen Ethiken zur eigentlichen Untersuchung überleitenden Frage, ob die Liebe durch Gleichheit oder Gegensatz bedingt werde. Ausführlicher als Ar. (251) geht Eudemus (p. 1235, 4) und die ihm folgende gr. Ethik (p. 1208, 7) auf die den entgegengesetzten Beantwortungen derselben zu Grunde liegende allgemeine physische Voraussetzung ein und knüpft daran unmittelbarer als Ar. die Frage, ob nur Gute oder auch Schlechte der Freundschaft fähig (l. 29) seien, und dann die andre, ob es leicht oder schwer sei Freunde zu erwerben (b, 6. vgl. M. M. I. 20). Die demnächst folgende Untersuchung über die drei verschiedenen Arten der Freundschaft, je nachdem Nutzen, Genuß oder das Gute angestrebt werde, geht bei Ar. von der Frage aus, was überhaupt das in der Liebe Angestrebte sei (352), die Eudemus so faßt, ob das Angenehme oder das Gute das Geliebte, d. h., wie es sogleich näher bestimmt wird, ob das Begehrte oder das Gewollte (c. 2. 1235, 1, 18), eine Bestimmung, die Ar. erst später berührt

---

(408); dem Angenehmen und Guten fügt er dann als Drittes das Nützliche hinzu (p. 1236, 7), das ja auch Ar. (S. 1469) wiederum auf das Gute oder Angenehme zurückführt. Die Unterscheidung dessen was an sich gut oder angenehm und dessen was es für dieses oder jenes Subjekt sei, findet sich bei beiden, nur bei Eudemus eingeleitet durch Sonderung dessen was als gut erscheint von dem was man dafür hält (p. 1235, b, 27 τοῖς μὲν γὰρ δοκεῖ, τοῖς δὲ φαίνεται κἂν μὴ δοκῇ· οὐ γὰρ ἐν ταὐτῷ τῆς ψυχῆς ἡ φαντασία καὶ ἡ δόξα. vgl. ob. Anm. 353). Die gr. Ethik versucht sich dagegen an der Unterscheidung des φιλητέον und φιλητόν (353). Bei Eudemus (355) kommt die Beweisführung hinzu daß die drei Arten der Freundschaft zwar nicht blos den Namen gemein hätten, jedoch auch nicht eigentliche Arten Ein und derselben Gattung sondern die zwei andren von einer ersten ursprünglichen abgeleitet seien, die darum noch nicht eine allgemeine (Gattung) zu sein brauche (l. 23 διὰ δὲ τὸ καθόλου εἶναι τὸ πρῶτον, λαμβάνουσι καὶ πρῶτον καθόλου· τοῦτο δ' ἐστὶ ψεῦδος. (vgl. b, 21. und M. M. p. 1209, 19). Daß diese erste den übrigen zu Grunde liegende die auf das Gute gerichtete Freundschaft sei und sie, wie Eudemus sogleich ausspricht (357), nur unter Guten stattfinden könne, mußte sich schon aus der vorangestellten Begriffsbestimmung ergeben, in der Fr. müsse der Wille auf das Gute (das Wohl) des Freundes um dessen selber willen gerichtet sein (p. 1155, 31). Der Vf. der gr. Ethik will von keinem Verhältniß der Freundschaft zwischen Gott und Menschen wissen, da es ja ungereimt sei Gott Liebe beizumessen, (354); wogegen Eud. c. 3. 1238, b, 18. 27. 1239, 19 und Ar. VIII, 9. 1159, 5 nur das Verhältniß der Gleichheit in der Liebe zwischen Gott und Menschen läugnen. Eudemus fügt hinzu daß jener Freundschaft die Menschen allein theilhaft seien, weil nur sie der Wahl fähig (p. 1236, b, 5). Auch zeigt er daß der wahre Freund zugleich angenehm sein müsse, sofern das an sich Gute mit dem an sich Angenehmen zusammenfalle und die Tugend Einklang zwischen dem an sich und dem für uns Guten hervorrufe (p. 1236, b, 26. vgl. p. 1238, 3. M. M. p. 1209, b, 33 und Arist. ob. S. 1471). Bei Eudemus wie bei Ar. schließt sich der Erörterung jener Dreitheilung die von der Gleichheit oder Ungleichheit der Freunde hergenommene Untertheilung an und diese letztere führt auf die obige vom Eudemus hier wiederum (c. 5)

ausführlicher als vom Ar. (251) behandelte Frage zurück, ob oder wie Gleiches von Gleichem oder Entgegengesetztes von Entgegengesetztem geliebt werde. vgl. M. M. p. 1210, 5. Ar. leitet dann durch Vergleichung der Verhältnisse des Rechts und der Freundschaft (c. 9 pr. c. 11) zu dem unverhältnißmäßig ausführlichen Abschnitt von den verschiedenen Staatsverfassungen und den ihnen entsprechenden Verhältnissen der Gemeinschaften und Freundschaften über (c. 12. 13), während Eudemus vorher die Fragen behandelt, ob man sich selber Freund sein könne (c. 6), wie Wohlwollen und Gleichheit der Gesinnung zur Freundschaft sich verhalten (c. 7), warum der Wohlthat erweisende mehr liebe als der sie empfangende (c. 8), — um dann sehr kurz die verschiedenen oder vorzüglichsten Arten der Gemeinschaft und darunter auch die den verschiedenen Staatsverfassungen entsprechenden aufzuzählen (c. 9) und etwas ausführlicher von den Gemeinschaften des Hauses oder der Familie zu handeln (c. 10), die ja auch Ar. (c. 14) auf die staatlichen folgen läßt. Diesem schließt sich bei beiden mit einigen vorher hervorgehobenen Verschiedenheiten (391 ff.) die von Eud. ohngleich kürzer als von Ar. behandelte Frage an, wie die Ungleichheiten der Freundschaft auszugleichen und die daraus hervorgegangenen Streitigkeiten zu entscheiden seien (Ar. VIII, 13 — IX, 2, ob. S. 1480 ff. Eud. p. 1242, b, 2 — 1243, b, 38); ferner, wie weit die Liebespflichten reichten (Ar. IX, 2. Eud. c. 11). Der Vf. der gr. Ethik geht sogleich nach Unterscheidung der Freundschaft zwischen Gleichen und Ungleichen zu kurzer Erörterung dieser Frage (p. 1210, 24) dann zu der über, ob Freundschaft des Subjekts mit sich selber stattfinden könne (b, 32. p. 1211, 15), und unterbricht dieselbe durch summarische Zurückführung der Verhältnisse der Freundschaft auf die des Rechts (p. 1211, 6). Eine eben so ungenügende Vergleichung der gleichen und ungleichen Freundschaft (b, 4) führt darauf zu Bemerkungen über die verwandtschaftliche Liebe und zu der Erklärung, warum der Vater den Sohn mehr liebe als dieser jenen (c. 12), und dann zur Sonderung von Freundschaft, Wohlwollen und Eintracht (p. 1212, 1).

Von den übrigen bei Aristoteles behandelten Aporien gehen die beiden andren Ethiken nur auf die über die Vereinbarkeit der Selbstgenügsamkeit des Glückseligen mit der Freundschaftsbedürftigkeit und über die Vielheit der Freundschaften (ob. S. 1491 ff. Eud. c. 12.

3.

Von der Lust und der Glückseligkeit.

a.

1. Da es für die sittliche Tugend vom größten Gewicht ist sich zu freuen worüber man soll und zu hassen was man soll, und dieses seinen Einfluß für das ganze Leben auf Tugend und Glückseligkeit erstreckt [431]: so möchte nun wohl von der Lust zu handeln sein, zumal der Gegenstand sehr streitig ist. Denn Einige behaupten das Gute sei Lust, Andre, sie sei ganz verwerflich, — jene wohl überzeugt daß sichs so verhalte, diese etwa in der Meinung dem bei den Meisten herrschenden Hange zur Lust auf die Weise durch den Gegensatz begegnen und so sie zum Mittelmaß überleiten zu sollen [432], nicht bedenkend, daß wenn wer die Lust verwirft doch hin und wieder ihr nachgibt, die unterscheidungslose Menge glauben wird, er neige sich zu all und jeder Lust, mehr seinen Handlungen als sei-

---

M. M. II, 15) ein; die gr. Ethik außerdem auf die Untersuchung über Selbstliebe (ob. S. 1489. M. M. II, 13); sie fügt c. 17 kurze Erörterung der von Eud. angekündigten VII, 1 pr. vgl. c. 10. 1242, 19, nicht behandelte Frage hinzu: πῶς δεῖ φίλῳ χρῆσθαι.

431) Nic. X, 1. 1172, 23 διατείνει γὰρ ταῦτα (τὸ χαίρειν οἷς δεῖ καὶ μισεῖν ἃ δεῖ) διὰ παντὸς τοῦ βίου, ῥοπὴν ἔχοντα καὶ δύναμιν πρὸς ἀρετήν τε καὶ τὸν εὐδαίμονα βίον. VII, 12 περὶ δὲ ἡδονῆς καὶ λύπης θεωρῆσαι τοῦ τὴν πολιτικὴν φιλοσοφοῦντος . . . . ἔτι δὲ καὶ τῶν ἀναγκαίων ἐπισκέψασθαι περὶ αὐτῶν· τήν τε γὰρ ἀρετὴν καὶ τὴν κακίαν τὴν ἠθικὴν περὶ λύπας καὶ ἡδονὰς ἔθεμεν κτλ.

432) p. 1172, 31 ῥέπειν γὰρ τοὺς πολλοὺς πρὸς αὐτὴν καὶ δουλεύειν ταῖς ἡδοναῖς, διὸ δεῖν εἰς τοὐναντίον ἄγειν· ἐλθεῖν γὰρ ἂν οὕτως ἐπὶ τὸ μέσον. VII, p. 1152, b, 8 τοῖς μὲν οὖν δοκεῖ οὐδεμία ἡδονὴ εἶναι ἀγαθὸν οὔτε καθ' αὑτὸ οὔτε κατὰ συμβεβηκός . . . τοῖς δ' ἔνιαι μὲν εἶναι, αἱ δὲ πολλαὶ φαῦλαι. ἔτι δὲ τούτων τρίτον, εἰ καὶ πᾶσαι ἀγαθόν, ὅμως μὴ ἐνδέχεσθαι εἶναι τὸ ἄριστον ἡδονήν.

nen Reden zu trauen bereit; denn Wahrheit der Reden ist nicht nur für Mittheilung des Wissens sondern auch für Einwirkung aufs Leben erforderlich; sie erwecken Vertrauen, wenn sie mit den Handlungen zusammenstimmen [433]).

2. Eudoxus glaubte das Gute sei die Lust, weil er sah daß alle Wesen, vernünftige und vernunftlose, sie anstreben, und weil er schloß: der auf Dasselbe gerichtete Trieb Aller zeige, es sei das Beste für Alle, und was von Allen als Gut angestrebt werde, sei das Gute an sich [434]). Seine Lehren aber fanden Glauben mehr durch seine sittliche Tugend als durch ihr eignes Gewicht, da er in vorzüglichem Maße mäßig, durch ihre Wahrheit, nicht durch Liebe zur Lust, zu ihnen geführt zu sein schien [435]). Nicht weniger, meinte er, bewähre sich seine Behauptung dadurch, daß alle (Wesen) den Schmerz zu fliehen und das Gegentheil ebenso anzustreben getrieben würden, und daß am meisten anzustreben sei was nicht um dadurch ein Andres zu erlangen angestrebt werde, und ein solches anerkannter Maßen die Lust sei; jedem der Güter, wie der Gerechtigkeit und der Mäßigkeit, hinzukommend mache sie es begehrenswerther, und das Gute werde ja durch sich selber (nicht durch irgend ein Andres) vermehrt (erhöht). Dieser Grund aber scheint nur zu zeigen daß die Lust eins der Güter sei, nicht jedoch mehr als irgend ein andres, und Plato schließt daraus daß das angenehme Leben, wenn mit Vernünftigkeit

433) p. 1172, b, 3 . . τὸ διορίζειν γὰρ οὐκ ἔστι τῶν πολλῶν. ἐοίκασιν οὖν οἱ ἀληθεῖς τῶν λόγων οὐ μόνον πρὸς τὸ εἰδέναι χρησιμώτατοι εἶναι, ἀλλὰ καὶ πρὸς τὸν βίον· συνῳδοὶ γὰρ ὄντες τοῖς ἔργοις πιστεύονται, κτλ.

434) c. 2. l. 12 τὸ δὴ πάντ' ἐπὶ ταὐτὸ φέρεσθαι μηνύειν ὡς πᾶσι τοῦτο ἄριστον· ἕκαστον γὰρ τὸ αὑτῷ ἀγαθὸν εὑρίσκειν, ὥσπερ καὶ τροφήν· τὸ δὴ πᾶσιν ἀγαθόν, καὶ οὗ πάντ' ἐφίεται, τἀγαθὸν εἶναι. (vgl. VII, 14. 1153, b, 25.)

435) l. 17 οὐ δὴ ὡς φίλος τῆς ἡδονῆς ἐδόκει ταῦτα λέγειν, ἀλλ' οὕτως ἔχειν κατ' ἀλήθειαν.

verbunden, wünschenswerther sei als ohne dieselbe, die Lust sei nicht das Gute [436]) welches ja nicht dadurch daß irgend ein Andres hinzukomme, begehrenswerther werden könne. Was also ist ein solches, von uns auch erreichbares Gut? denn eben so suchen wir es. Sagen die Gegner (des Eudoxus), was Alle begehren sei nicht (schon) ein Gut [437]), so könnte ihre Einrede einigen Grund haben, wären nicht auch die Vernünftigen unter jenen Allen begriffen. Dazu könnte wohl in den Unedlen ein natürliches Gute, mächtiger als sie selber, sich finden, das nach dem ihm verwandten Guten strebte [438]). Auch die Einwendung: daraus daß der Schmerz ein Uebel, folge noch nicht, die Lust sei ein Gut, da ja auch ein Uebel dem andern und beides (Lust und Schmerz) dem was keins von beiden entgegengesetzt sei, — auch diese Einwendung trifft nicht, da wäre beides ein Uebel, beides zu verabscheuen sein müßte, und wäre es keins von beiden (weder ein Gut noch ein Uebel), keins von beiden zu fliehen, oder in gleicher Weise (zu fliehen und zu begehren) sein würde [439]). Eben so wenig folgt daraus

---

436) l. 25 *καὶ αὔξεσθαι δὴ τὸ ἀγαθὸν αὐτὸ αὑτῷ. ἔοικε δὲ οὗτός γε ὁ λόγος τῶν ἀγαθῶν αὐτὴν ἀποφαίνειν, καὶ οὐδὲν μᾶλλον ἑτέρου· πᾶν γὰρ μεθ' ἑτέρου ἀγαθοῦ αἱρετώτερον ἢ μονούμενον. τοιούτῳ δὴ λόγῳ καὶ Πλάτων* (Phileb. p. 20. sq. 60) *ἀναιρεῖ ὅτι οὐκ ἔστιν ἡδονὴ τἀγαθόν· κτλ.*

437) l. 36 *ὃ γὰρ πᾶσι δοκεῖ, τοῦτ' εἶναί φαμεν. ὁ δ' ἀναιρῶν ταύτην τὴν πίστιν οὐ πάνυ πιστότερα ἐρεῖ· κτλ.* Daß hier zunächst Speusippus berücksichtigt werde, zeigt Spengel über d. drei Ethiken p. 523 ff. vgl. Anm. 439.

438) p. 1173, 4 *ἴσως δὲ καὶ ἐν τοῖς φαύλοις ἐστί τι φυσικὸν ἀγαθὸν κρεῖττον ἢ καθ' αὑτά, ὃ ἐφίεται τοῦ οἰκείου ἀγαθοῦ.* vgl. VII, 14. 1153, b, 31 *ἴσως δὲ καὶ διώκουσιν οὐχ ἣν οἴονται οὐδ' ἣν ἂν φαῖεν, ἀλλὰ τὴν αὐτήν· πάντα γὰρ φύσει ἔχει τι θεῖον* vgl. ob. S. 1100, 78.

439) X. l. 10 *ἀμφοῖν μὲν γὰρ ὄντων κακῶν καὶ φευκτὰ ἔδει ἄμφω εἶναι, τῶν μηδετέρων δὲ μηδέτερον ἢ ὁμοίως.* VII, 14. 1153, b, 4 *ὡς γὰρ Σπεύσιππος ἔλυεν, οὐ συμβαίνει ἡ λύσις, ὥσπερ*

daß die Lust keine Beschaffenheit ist, sie sei kein Gut, da ja auch die Kraftthätigkeiten der Tugend und die Glückseligkeit nicht Beschaffenheiten sind. Sagt man aber die Lust, weil den Gradverschiedenheiten des Mehr und Weniger unterworfen, gehöre dem Unbestimmten an, das Gute dagegen sei (fest) bestimmt [440]), so ist zu erwiedern daß man offenbar doch ein Mehr oder Weniger der Tugenden, wie der Gerechtigkeit und Mäßigkeit und Tapferkeit, besitzen könne. Auch kann ja, wenn die einen Lustempfindungen rein, die andren gemischt sind, mit ihnen sichs verhalten wie mit der Gesundheit, die an sich bestimmt, doch ein Mehr und Weniger zuläßt. Sagt man nun, das Gute sei (in sich) vollendet, die Lust Bewegung uud Werden, daher unvollendet [441]), so müßte der Lust, gleichwie aller Bewegung, Schnelligkeit und Langsamkeit zukommen, was nicht der Fall ist; denn zwar schnell und langsam kann man zur Lust übergehn, nicht schnell (oder langsam) in ihr thätig sein, d. h. sie empfinden. Eben so wenig kann die Lust im Werden bestehn; denn woraus Etwas wird, darin löst sichs auch auf, und davon wovon die Lust Werden ist, muß der Schmerz Vergehn sein. Auch sagt man der Schmerz sei Mangel dessen was die Natur (des Wesens) fordert, die Lust Ausfüllung

---

τὸ μεῖζον τῷ ἐλλάττονι καὶ τῷ ἴσῳ ἐναντίον· κτλ. Gellius IX, 5 Speusippus vetusque omnis Academia voluptatem et dolorem duo mala esse dicunt opposita inter sese: bonum autem esse quod utriusque medium foret.

440) p. 1173, 15 *λέγουσι δὲ τὸ μὲν ἀγαθὸν ὡρίσθαι, τὴν δ' ἡδονὴν ἀόριστον εἶναι, ὅτι δέχεται τὸ μᾶλλον καὶ τὸ ἧττον.* vgl. Plat. Phil. 27. 26. 31.

441) l. 29 *τέλειόν τε τἀγαθὸν τιθέντες, τὰς δὲ κινήσεις καὶ τὰς γενέσεις ἀτελεῖς, τὴν ἡδονὴν κίνησιν καὶ γένεσιν ἀποφαίνειν πειρῶνται.* VII, 12. l. 12 *ὅλως μὲν οὖν οὐκ ἀγαθόν, ὅτι πᾶσα ἡδονὴ γένεσίς ἐστιν εἰς φύσιν αἰσθητή, οὐδεμία δὲ γένεσις συγγενὴς τοῖς τέλεσιν, οἷον οὐδεμία οἰκοδόμησις οἰκίᾳ.* vgl. c. 13. 1153, 12. Plato Phileb. p. 20 zeigt nur daß *τἀγαθὸν* als *τέλειον* nicht *γένεσις* sein könne. vgl. p. 53 f. u. Spengel S. 526.

(dieses Mangels); das aber sind leibliche Affektionen [442]), mithin müßte Dasjenige Lust empfinden worin diese naturgemäße Ausfüllung stattfindet, d. h. der Leib, und das entspricht doch nicht den Erscheinungen, sondern man, (nicht der Leib) möchte wohl Lust empfinden, wenn die Ausfüllung eintritt [443]). Jene Annahme scheint aus den Lust- und Schmerzempfindungen bei der Ernährung hervorgegangen zu sein. Dieser Wechsel von Lust und Schmerz aber ereignet sich nicht bei allen Lustempfindungen; denn schmerzlos sind die aus dem Lernen, aus dem Geruchssinn hervorgehenden Lustempfindungen, sowie viele Gesichts- und Gehörswahrnehmungen, Erinnerungen und Hoffnungen. Wovon sollten sie ein Werden sein? da kein Mangel stattgefunden, der durch sie ausgefüllt würde. Gegen Diejenigen aber welche schmachvolle Lüste (zur Widerlegung der Annahme, die Lust sei ein Gut) anführen, läßt sich behaupten daß solche nicht (wahrhaft) angenehm seien, sondern nur angenehm bei verderbter Natur [444]). Ist ja auch nicht süß oder bitter was den Kranken, nicht weiß was den Augenschwachen so erscheint. Man könnte daher sagen, entweder daß die Lust begehrenswerth sei, jedoch nicht für Jedermann, oder daß die Lustempfindungen sich der Art nach unterschieden, je nachdem sie von schönen oder schmählichen (Affektionen) herrühren, und daß nur der Gerechte die Lust des Gerechten, der Musiker die des Musikers empfinden könne, Niemand aber wünschen möchte

442) p. 1173, b, 7 *καὶ λέγουσι δὲ τὴν μὲν λύπην ἔνδειαν τοῦ κατὰ φύσιν εἶναι, τὴν δ' ἡδονὴν ἀναπλήρωσιν. ταῦτα δὲ σωματικά ἐστι τὰ πάθη.*

443) l. 12 *ἀλλὰ γενομένης μὲν ἀναπληρώσεως ἥδοιτ' ἄν τις, καὶ τεμνόμενος* (*κενούμενος* vel sim. q. Spengel) *λυποῖτο*. vgl. Plat. Phil. p. 32. 35.

444) l. 20 *πρὸς δὲ τοὺς προσφέροντας τὰς ἐπονειδίστους τῶν ἡδονῶν λέγοι τις ἂν ὅτι οὐκ ἔστι ταῦθ' ἡδέα· οὐ γὰρ εἰ τοῖς κακῶς διακειμένοις ἡδέα ἐστίν, οἰητέον αὐτὰ καὶ ἡδέα εἶναι πλὴν τούτοις, κτλ.* vgl. Plat. Phil. p. 46.

sein Leben lang der Genüsse der Kinder, noch auch schändlicher Handlungen sich zu freuen, auch wenn er nie Schmerz empfinden sollte [445]. Dazu möchten wir wohl Mancherlei uns angelegen sein lassen, auch wenn es keine Lust hervorruft, wie Sehn, sich Erinnern, Wissen, tugendhaft sein. Daß dem Allem Lustempfindungen folgen müssen, macht keinen Unterschied, da wir es auch ohne dem wählen würden. Daß also die Lust nicht das Gute (an sich) ist, noch jede anzustreben, daß dagegen einige an sich anzustreben sind, der Art oder Dem nach wodurch sie bewirkt werden von den übrigen verschieden, scheint (aus dem Vorangehenden) zu erhellen.

3. Was sie aber ist oder von welcher Beschaffenheit, möchte sich ergeben, wenn wir von Anfang an die Untersuchung wieder aufnehmen [446]. Gleichwie das Sehen in jedem Zeitpunkte als seiner Art nach vollendet, der Vollendung nicht erst bedürftig erscheint, so auch die Lustempfindung; sie ist ein Ganzes und in keinem Zeitpunkte kann man eine Lustempfindung ergreifen, deren Art durch längere Dauer sich vollenden würde [447]. Daher ist sie auch nicht Bewegung, die immer in der Zeit stattfindet und auf ein Ziel gerichtet ist. In den Theilen der Zeit sind alle Bewegungen unvollendet und der Art nach von der ganzen Bewegung und unter einander verschieden, wie die verschiedenen zum Handlen erforderlichen Bewegungen, oder (selbst) die des Gehens. Auch in der ganzen Zeit ist die Bewegung nicht vollendet, sondern die vielen zusammenwirkenden Bewegungen sind unvollendet und der Art nach verschieden,

---

445) p. 1174, 1 οὐδεὶς τ' ἂν ἕλοιτο ζῆν παιδίου διάνοιαν ἔχων διὰ βίου, ἡδόμενος ἐφ' οἷς τὰ παιδία ὡς οἷόν τε μάλιστα, οὐδὲ χαίρειν ποιῶν τι τῶν αἰσχίστων, μηδέποτε μέλλων λυπηθῆναι.

446) X, 3 τί δ' ἐστὶν ἢ ποιόν τι, καταφανέστερον γένοιτο ἂν ἀπ' ἀρχῆς ἀναλαβοῦσιν.

447) l. 17 ὅλον γάρ τί ἐστιν (ἡ ἡδονή), καὶ κατ' οὐδένα χρόνον λάβοι τις ἂν ἡδονὴν ἧς ἐπὶ πλείω χρόνον γινομένης τελειωθήσεται τὸ εἶδος.

wenn nämlich die Punkte von denen aus und zu denen sie geht die Art bilden [448]). Dagegen ist die Art der Lustempfindung in jedem Zeitpunkte vollendet. Auch bedarf die Lustempfindung nicht wie die Bewegung des Durchgangs durch die Zeit, ist vielmehr in dem (jedesmaligen) Jetzt ganz vorhanden [449]). Eben darum darf man die Lustempfindung nicht als Bewegung oder Werden fassen, weil das eine und andre nur vom Theilbaren und Nichtganzen ausgesagt wird, daher nicht vom Sehn noch vom Punkt oder der Einheit, die Lustempfindung aber (immer) ein Ganzes ist. Da jede Wahrnehmung in ihrer Beziehung auf das Wahrzunehmende, das Objekt, kraftthätig ist und vollkommen kraftthätig, wenn in fehlloser Beschaffenheit auf den schönsten der wahrnehmbaren Gegenstände gerichtet, so ist durchgängig die schönste Kraftthätigkeit zugleich die lustvollste, in jeder Wahrnehmung, jedem Denken und Schauen. Die Lust nämlich vollendet die Kraftthätigkeit [450]) und zwar in andrer Weise als die Wahrnehmung und ihr Gegenstand sie vollenden. Sie vollendet sie nicht wie die ihr einwohnende Fähigkeit, sondern wie ein hinzukommender Abschluß [451]). So

448) b, 2 *δι' ἀκριβείας μὲν οὖν περὶ κινήσεως ἐν ἄλλοις εἴρηται, ἔοικε δ' οὐκ ἐν ἅπαντι χρόνῳ τελεία εἶναι, ἀλλ' αἱ πολλαὶ ἀτελεῖς καὶ διαφέρουσαι τῷ εἴδει, εἴπερ τὸ πόθεν ποῖ εἰδοποιόν.* vgl. ob. S. 673 ff.

449) l. 9 *τὸ γὰρ ἐν τῷ νῦν ὅλον τι.* l. 13 *ὅλον γάρ τι (ἡ ἡδονή).*

450) c. 4 *αἰσθήσεως δὲ πάσης πρὸς τὸ αἰσθητὸν ἐνεργούσης, τελείως δὲ τῆς εὖ διακειμένης πρὸς τὸ κάλλιστον τῶν ὑπὸ τὴν αἴσθησιν· τοιοῦτον γὰρ μάλιστ' εἶναι δοκεῖ ἡ τελεία ἐνέργεια· αὐτὴν δὲ λέγειν ἐνεργεῖν, ἢ ἐν ᾧ ἐστί, μηθὲν διαφερέτω· καθ' ἕκαστον δὲ βελτίστη ἐστὶν ἡ ἐνέργεια τοῦ ἄριστα διακειμένου πρὸς τὸ κράτιστον τῶν ὑφ' αὐτήν. αὕτη δ' ἂν τελειοτάτη εἴη καὶ ἡδίστη· κατὰ πᾶσαν γὰρ αἴσθησίν ἐστιν ἡδονή, ὁμοίως δὲ καὶ διάνοιαν καὶ θεωρίαν, ἡδίστη δ' ἡ τελειοτάτη .. τελειοῖ δὲ τὴν ἐνέργειαν ἡ ἡδονή.*

451) l. 31 *τελειοῖ δὲ τὴν ἐνέργειαν ἡ ἡδονὴ οὐχ ὡς ἡ ἕξις ἐνυπάρχουσα, ἀλλ' ὡς ἐπιγιγνόμενόν τι τέλος, οἷον τοῖς ἀκμαίοις ἡ ὥρα.*

lange also der Gegenstand des Denkens oder der Wahrnehmung (einerseits) und der Urtheilende oder Anschauende (andrerseits) sich verhält wie es soll, wird Lust in der Kraftthätigkeit sein, weil das Leidende und Thätige dann einander ähnlich, in gleicher Weise sich zu einander verhalten (im Einklang stehn)[452]. Niemand kann stetig (ohne Unterbrechung) Lust oder Unlust empfinden, weil nichts dem Menschen Angehöriges in stetiger Kraftthätigkeit begriffen sein kann. Darum erfreut auch Einiges so lange es neu ist, später nicht eben so; denn zuerst ist das Denken angeregt worden und ist angestrengt in Bezug auf den Gegenstand thätig; später (bei der Wiederholung) hat sich die Kraftthätigkeit abgespannt, und daher verdunkelt sich auch die Lustempfindung [453]). Alle aber, möchte man annehmen, streben nach Lust, da auch Alle zu leben begehren und das Leben eine Kraftthätigkeit ist, bei jedem auf Dasjenige gerichtet was er am meisten liebt, und da die Lust die Kraftthätigkeiten vollendet und dasjenige Leben welches man anstrebt. Folgerecht wird daher auch von Allen die Lust begehrt, weil sie einem Jeden das ihm begehrenswerthe Leben vollendet. Ob wir aber um der Lust willen zu leben begehren oder um des Lebens willen die Lust, mag für jetzt unentschieden bleiben; denn beides ist

---

452) p. 1175, 1 ὁμοίων γὰρ ὄντων καὶ πρὸς ἄλληλα τὸν αὐτὸν τρόπον ἐχόντων τοῦ τε παθητικοῦ καὶ τοῦ ποιητικοῦ ταὐτὸ πέφυκε γίνεσθαι.

453) l. 7 τὸ μὲν γὰρ πρῶτον παρακέκληται (al. παρακέκλιται) ἡ διάνοια καὶ διατεταμένως περὶ αὐτὰ ἐνεργεῖ . . . μετέπειτα δ' οὐ τοιαύτη ἡ ἐνέργεια ἀλλὰ παρημελημένη· διὸ καὶ ἡ ἡδονὴ ἀμαυροῦται VII, 15. 1154, b, 20 οὐκ ἀεὶ δ' οὐθὲν ἡδὺ τὸ αὐτὸ διὰ τὸ μὴ ἁπλῆν ἡμῶν εἶναι τὴν φύσιν, ἀλλ' ἐνεῖναί τι καὶ ἕτερον, καθὸ φθαρτά, ὥστε ἄν τι θάτερον πράττῃ, τοῦτο τῇ ἑτέρᾳ φύσει παρὰ φύσιν, ὅταν δ' ἰσάζῃ, οὔτε λυπηρὸν δοκεῖ οὔθ' ἡδὺ τὸ πραττόμενον· ἐπεὶ εἴ του ἡ φύσις ἁπλῆ εἴη, ἀεὶ ἡ αὐτὴ πρᾶξις ἡδίστη ἔσται. διὸ ὁ θεὸς ἀεὶ μίαν καὶ ἁπλῆν χαίρει ἡδονήν· κτλ.

augenscheinlich untrennbar mit einander verbunden [454]), da ohne Kraftthätigkeit keine Lust entsteht und die Lust jede Kraftthätigkeit abschließt. Wie es daher verschiedene Arten der Kraftthätigkeit gibt, so auch verschiedene Arten der sie abschließenden Lustempfindungen; denn die verwandte Lustempfindung erhöht die Kraftthätigkeit und jeder Kraftthätigkeit muß die sie vollendende Lust entsprechen. Daß nämlich die mit Lust Kraftthätigen Alles besser und genauer zu Ende führen [455]), zeigt sich in allen Richtungen, wie in der Geometrie, der Musik u. s. w.; daß aber die abschließende Lust der Kraftthätigkeit welche durch sie abgeschlossen wird, entsprechen müsse, möchte noch mehr daraus erhellen, daß die Kraftthätigkeiten durch ihnen fremdartige Lustempfindungen augenscheinlich gehemmt werden [456]), wie die Denkthätigkeiten durch die Lust am Flötenspiel. Eben so wenn zwei Kraftthätigkeiten zusammentreffen, so verdrängt die angenehmere die andre, und ist der Unterschied sehr groß, noch mehr, so daß die andre (schwächere) Thätigkeit ganz aufhört [457]). Fremdartige Lustempfindungen wirken

---

454) c. 5 πότερον δὲ διὰ τὴν ἡδονὴν τὸ ζῆν αἱρούμεθα ἢ διὰ τὸ ζῆν τὴν ἡδονήν, ἀφείσθω ἐν τῷ παρόντι. συνεζεῦχθαι μὲν γὰρ ταῦτα φαίνεται καὶ χωρισμὸν οὐ δέχεσθαι. l. 29 φανείη δ' ἂν τοῦτο καὶ ἐκ τοῦ συνῳκειῶσθαι τῶν ἡδονῶν ἑκάστην τῇ ἐνεργείᾳ ἣν τελειοῖ.

455) l. 31 μᾶλλον γὰρ ἕκαστα κρίνουσι καὶ ἐξακριβοῦσιν οἱ μεθ' ἡδονῆς ἐνεργοῦντες, κτλ.

456) b, 1 τοῖς ἑτέροις δὲ τῷ εἴδει καὶ τὰ οἰκεῖα ἕτερα τῷ εἴδει. ἔτι δὲ μᾶλλον τοῦτ' ἂν φανείη ἐκ τοῦ τὰς ἀφ' ἑτέρων ἡδονὰς ἐμποδίους ταῖς ἐνεργείαις εἶναι. VII, 13. 1153, 20 ἐμποδίζει δὲ οὔτε φρονήσει οὐθ' ἕξει οὐδεμιᾷ ἡ ἀφ' ἑκάστης ἡδονή, ἀλλ' αἱ ἀλλότριαι, ἐπεὶ αἱ ἀπὸ τοῦ θεωρεῖν καὶ μανθάνειν μᾶλλον ποιήσουσι θεωρεῖν καὶ μανθάνειν.

457) p. 1175, b, 6 ὁμοίως δὲ τοῦτο καὶ ἐπὶ τῶν ἄλλων συμβαίνει, ὅταν ἅμα περὶ δύο ἐνεργῇ· ἡ γὰρ ἡδίων τὴν ἑτέραν ἐκκρούει, κἂν πολὺ διαφέρῃ κατὰ τὴν ἡδονήν, μᾶλλον, ὥστε μηδ' ἐνεργεῖν κατὰ τὴν ἑτέραν.

daher auf die Kraftthätigkeit wie ihr entsprechende Unlustempfindungen [458]), d. h. hemmen und verderben dieselbe. Da nun die Kraftthätigkeiten in Bezug auf Werth und Unwerth sich unterscheiden, und die einen anzustreben, die andren zu fliehn, noch andre keins von beiden sind, so verhält sichs desgleichen mit den Lustempfindungen [459]); und noch mehr entsprechen den (besonderen) Kraftthätigkeiten die ihnen inhaftenden Lustempfindungen als die (dadurch bedingten) Strebungen; denn diese sind von ihnen (den Kraftthätigkeiten) doch noch der Zeit und der Natur nach gesondert, jene (die Lustempfindungen) dagegen so untrennbar mit ihnen verbunden, daß man zweifeln könnte, ob die Lust mit der Kraftthätigkeit nicht zusammenfalle, wiewohl doch die Lust weder Denken noch sinnliche Wahrnehmung ist [460]). Wie also durch Reinheit der Gesichts- vor dem Tastsinn, das Gehör und der Geruchsinn vor dem Geschmacksinn sich auszeichnet, so auch die entsprechenden Lustempfindungen, und vor diesen wiederum die aus dem Denken sich ergebenden. Jedes Thier hat daher seine eigenthümliche Lust wie sein eigenthümliches Werk, und Thieren die derselben Art angehören kommt dieselbe Art der Lust zu. Bei den Menschen dagegen findet nicht geringe Verschiedenheit

---

458) l. 16 *σχεδὸν γὰρ αἱ ἀλλότριαι ἡδοναὶ ποιοῦσιν ὅπερ αἱ οἰκεῖαι λῦπαι· φθείρουσι γὰρ τὰς ἐνεργείας αἱ οἰκεῖαι λῦπαι. . . . . οἰκεῖαι δ' εἰσὶν αἱ ἐπὶ τῇ ἐνεργείᾳ καθ' αὑτὴν γινόμεναι.*

459) l. 24 *διαφερουσῶν δὲ τῶν ἐνεργειῶν ἐπιεικείᾳ καὶ φαυλότητι, καὶ τῶν μὲν αἱρετῶν οὐσῶν τῶν δὲ φευκτῶν τῶν δ' οὐδετέρων, ὁμοίως ἔχουσι καὶ αἱ ἡδοναί· καθ' ἑκάστην γὰρ ἐνέργειαν οἰκεία ἡδονή ἐστιν.*

460) l. 30 *οἰκειότεραι δὲ ταις ἐνεργείαις αἱ ἐν αὐταῖς ἡδοναὶ τῶν ὀρέξεων· αἱ μὲν γὰρ διωρισμέναι εἰσὶ καὶ τοῖς χρόνοις καὶ τῇ φύσει, αἱ δὲ σύνεγγυς ταῖς ἐνεργείαις, καὶ ἀδιόριστοι οὕτως ὥστ' ἔχειν ἀμφισβήτησιν εἰ ταὐτόν ἐστιν ἡ ἐνέργεια τῇ ἡδονῇ. οὐ μὴν ἔοικέ γε ἡ ἡδονὴ διάνοια εἶναι οὐδ' αἴσθησις· ἄτοπον γάρ· ἀλλὰ κτλ.*

statt; denn Ein und dasselbe erfreut die Einen und betrübt die Andren, ist dem Einen schmerzlich und verhaßt, dem Andren angenehm und lieb. In allem Solchem aber scheint (das Wahre) das zu sein was dem Edeln so erscheint; und wenn das richtig ist und die Tugend und der Gute in Jeglichem das Maß ist, so möchte auch die ihm als solche erscheinende die (wahre) Lustempfindung und (wahrhaft) angenehm das sein deß er sich freut. Die anerkannt schlechten Lüste dürfen daher nur in Bezug auf verderbte Naturen Lustempfindungen genannt werden, und als des Menschen (wahrhaft) würdig nur diejenigen sittlichen Lustempfindungen gelten welche die dem vollendeten und glückseligen Manne eignenden Kraftthätigkeiten, mag es eine einige oder mögen ihrer mehrere sein, zur Vollendung führen, die übrigen nur an zweiter Stelle und nebenbei, wie die ihnen entsprechenden Kraftthätigkeiten [461]).

---

461) p. 1176, 15 *δοκεῖ δ' ἐν ἅπασι τοῖς τοιούτοις εἶναι τὸ φαινόμενον τῷ σπουδαίῳ. εἰ δὲ τοῦτο καλῶς λέγεται, καθάπερ δοκεῖ, καὶ ἔστιν ἑκάστου μέτρον ἡ ἀρετὴ καὶ ὁ ἀγαθός, ᾗ τοιοῦτος, καὶ ἡδοναὶ εἶεν ἂν αἱ τούτῳ φαινόμεναι καὶ ἡδέα οἷς οὗτος χαίρει.* l. 26 *εἴτ' οὖν μία ἐστὶν εἴτε πλείους αἱ τοῦ τελείου καὶ μακαρίου ἀνδρὸς (ἐνέργειαι), αἱ ταύτας τελειοῦσαι ἡδοναὶ κυρίως λέγοιντ' ἂν ἀνθρώπου ἡδοναὶ εἶναι, αἱ δὲ λοιπαὶ δευτέρως καὶ πολλοστῶς, ὥσπερ αἱ ἐνέργειαι.* VII, 14. 1153, b, 9 *ἴσως δὲ καὶ ἀναγκαῖον, εἴπερ ἑκάστης ἕξεώς εἰσιν ἐνέργειαι ἀνεμπόδιστοι, εἴθ' ἡ πασῶν ἐνέργειά ἐστιν εὐδαιμονία εἴτε ἡ τινὸς αὐτῶν ἂν ᾖ ἀνεμπόδιστος, αἱρετωτάτην εἶναι· τοῦτο δ' ἐστὶν ἡδονή* (?).

Die im siebenten Buche dem Abschnitt von der Enthaltsamkeit angehängte Abhandlung von der Lust befürwortet diese ihre Stelle nicht, wie Eudemus es erwarten läßt (III, 2. 1231, b, 2 *ἀκριβέστερον δὲ καὶ περὶ τοῦ γένους τῶν ἡδονῶν ἔσται διαιρετέον ἐν τοῖς λεγομένοις ὕστερον περὶ ἐγκρατείας καὶ ἀκρασίας*), durch Nachweisung der Beziehungen zwischen Lust und Enthaltsamkeit, sondern begnügt sich im Allgemeinen die Zusammengehörigkeit der

Erörterungen über Lust und Schmerz mit Staats- und Tugendlehre hervorzuheben (c. 12 pr.). Es werden die drei Annahmen aufgeführt: 1) keine Lust sei ein Gut, 2) einige Lustempfindungen könnten dafür gelten, aber die meisten seien verwerflich, und 3) wenn auch alle gut seien, so könne doch das Beste nicht Lust sein (432). Es folgt Aufzählung der Gründe für die der ersten Annahme entsprechende Behauptung, die Lust sei überhaupt kein Gut, — sie gehöre dem Werden an (441), der Mäßige (*σώφρων*) fliehe die Lust, der Vernünftige strebe der Schmerzlosigkeit, nicht der Lust nach, die Lust sei der Vernunftthätigkeit (*φρονεῖν*) hinderlich, es gebe keine Kunst der Lust, wie doch all und jedes Guten, nur Kinder und Thiere gingen der Lust nach; — dann für die zweite Annahme, es gebe auch schändliche und schädliche Lustempfindungen, mithin seien nicht alle gut, und für die dritte, die Lust sei nicht Endzweck, d. h. vollendet, weil Werden. Zur Widerlegung der Gründe der ersten und dritten Art wird zuerst die doppelte Bedeutung des Guten (an sich und für dieses oder jenes Subjekt (c. 13 *τὸ μὲν γὰρ ἁπλῶς τὸ δὲ τινί*) geltend gemacht und die Unterscheidung wirklicher und scheinbarer Lustempfindungen hinzugefügt (c. 13. l. 31 *αἱ δ' οὐδ' ἡδοναί, ἀλλὰ φαίνονται, ὅσαι μητὰ λύπης καὶ ἰατρείας ἕνεκεν*); dann wird hervorgehoben, daß die zu der natürlichen Fertigkeit zurückführenden Lustempfindungen beziehungsweise angenehm seien (l. 34 *κατὰ συμβεβηκὸς αἱ καθιστᾶσαι εἰς τὴν φυσικὴν ἕξιν ἡδεῖαί εἰσιν*), an sich die nicht mit Schmerz und Begierde verbundenen und dem Gegensatze entzogenen Lustempfindungen der Kraftthätigkeit. Gibt es aber (reine) Lustempfindungen der Kraftthätigkeit, so fällt auch die Behauptung, sie seien Bewegungen oder alle mit Bewegung verbunden, daher nicht das Beste und Endzweck, — eine Behauptung die auf der Verwechselung der Bewegung mit der Kraftthätigkeit beruht (p. 1153, 16 *τὴν γὰρ ἐνέργειαν γένεσιν οἴονται εἶναι, ἔστι δ' ἕτερον*). Ebenso werden die Behauptungen widerlegt, sie seien verwerflich, weil hin und wieder krankhaft und schädlich und weil der Vernunftthätigkeit nachtheilig (letztere durch Sonderung der ihr eigenthümlichen und der ihr fremden (456)), oder weil es keine Kunst derselben gebe (l. 24 *οὐδὲ γὰρ ἄλλης ἐνεργείας οὐδεμιᾶς τέχνη ἐστίν, ἀλλὰ τῆς δυνάμεως*); nicht minder — durch Unterscheidung der Lust an sich und der relativen Lust — die auf den Mäßigen, den Vernünftigen und auf Kinder und Thiere bezüglichen Einreden.

Auch soll die von Speusippus gegen die Annahme, die Lust sei ein Gut, weil der Schmerz ein Uebel, gerichtete Einwendung beseitigt (439) und dann ausführlicher gezeigt werden, daß eine Lust ganz wohl das Beste sein könne, wenn mit der die Glückseligkeit ausmachenden Kraftthätigkeit untrennbar verbunden (c. 14. b, 16 *οὐδεμία γὰρ ἐνέργεια τέλειος ἐμποδιζομένη, ἡ δ' εὐδαιμονία τῶν τελείων· διὸ προσδεῖται ὁ εὐδαίμων τῶν ἐν σώματι ἀγαθῶν καὶ τῶν ἐκτὸς καὶ τῆς τύχης, ὅπως μὴ ἐμποδίζηται ταῦτα*): wofür geltend gemacht wird daß eben alle Thiere und Menschen der Lust nachgehn, je nach ihrer verschiedenen Natur in besonderer Weise (l. 32 *πάντα γὰρ φύσει ἔχει τι θεῖον*), keinesweges ausschließlich der körperlichen Lust. Wie könnte auch, wird hinzugefügt (p. 1154, 1), der Glückselige angenehm leben, wäre die Lust nicht ein Gut? Auch nicht alle körperliche Lustempfindung sondern nur ihr Uebermaß soll als verwerflich anerkannt (p. 1154, 8) und erklärt werden, woher die falsche Annahme, die körperlichen (sinnlichen) Lustempfindungen seien die mehr (als die geistigen) anzustrebenden (c. 15 *ἐπεὶ δ' οὐ μόνον δεῖ τἀληθὲς εἰπεῖν ἀλλὰ καὶ τὸ αἴτιον τοῦ ψεύδους . . . λεκτέον διὰ τί φαίνονται αἱ σωματικαὶ ἡδοναὶ αἱρετώτεραι.*), zunächst als Gegengewicht gegen die vielfachen Schmerzempfindungen (p. 1154, b, 7 *ἀεὶ γὰρ πονεῖ τὸ ζῷον, ὥσπερ καὶ οἱ φυσικοὶ λόγοι μαρτυροῦσι, τὸ ὁρᾶν καὶ τὸ ἀκούειν φάσκοντες εἶναι λυπηρόν· ἀλλ' ἤδη συνήθεις ἐσμέν, ὡς φασίν*). Daß aber eben darum der sinnliche Genuß die Gefahr des Uebermaßes mit sich führe, der die dem Bereiche des Schmerzes entrückte an sich und der Natur nach angenehme (reine) Lust (der Kraftthätigkeit) nicht ausgesetzt sei, soll die Vorzüglichkeit der letzteren bewähren (b, 15 *αἱ δ' ἄνευ λυπῶν οὐκ ἔχουσιν ὑπερβολήν. αὗται δὲ αἱ τῶν φύσει ἡδέων καὶ μὴ κατὰ συμβεβηκός . . . φύσει δ' ἡδέα, ἃ ποιεῖ πρᾶξιν τῆς τοιᾶσδε φύσεως*), die jedoch darum dem Wechsel unterworfen sei, weil unsre Natur nicht einfach (453).

Daß diese Abhandlung von der Lust neben der ohngleich gründlicher ausgeführten des zehnten Buches nicht bestehn könne und letztere an der geeigneten und von Ar. beabsichtigten Stelle stehe (IX, 9. 1170, 24), kann nicht zweifelhaft sein. Ob jene aber dem Eudemus gehöre, wie bereits ein dem Aspasius beigelegtes, von mir in Handschriften aufgefundenes Scholion muthmaßt (s. bei Spengel a. a. O. Anhang 1),

b.

1. Nachdem von den Tugenden, den Freundschaften und Lustempfindungen geredet worden, bleibt übrig von der Glückseligkeit im Umriß zu handeln, als dem Endzweck der menschlichen Thätigkeiten. Das Vorangegangene der Kürze wegen wieder aufnehmend sagen wir daß die Glückseligkeit nicht in einer Fertigkeit vielmehr in irgend einer Kraftthätigkeit bestehe, und zwar da die einen Kraftthätigkeiten nothwendig und um eines Andren willen anzustreben sind, die andren ihrer selbst wegen, — in einer der letzteren. An sich anzustreben aber sind

---

oder ein vorläufiger aus den Papieren des Ar. hervorgezogener und von dem Herausgeber, nach dem Vorgange des Eudemus (p. 1231, b, 2) dem Abschnitt von der Enthaltsamkeit angereihter Entwurf sei, wage ich nicht zu entscheiden. Für ohnmöglich halte ich auch letzteres nicht; denn wenngleich hier (im VII. B.) der Behauptung entgegengetreten wird, die Lust könne nicht das Beste sein, so wird doch zugleich ihr das Prädicat des Besten nur zugestanden, in sofern sie untrennbar verbunden mit der Kraftthätigkeit sei, und auf die Weise wird der scheinbare Widerspruch mit den Bestimmungen des zehnten Buches nur zu einer Verschiedenheit, die sich daraus erklären läßt, daß der nicht zu Ende geführte Entwurf auf die Erörterung des Verhältnisses von Lust und Kraftthätigkeit nicht näher eingeht, vielmehr sich begnügt das Unzureichende der Gründe für die entgegengesetzte Annahme nachzuweisen. Sollte der fragliche Abschnitt dem Eudemus gehören, so ist schwer zu erklären theils wie er, gewohnt den Fußtapfen des Meisters nachzugehn, an die Stelle der vollkommneren Abhandlung des zehnten Buches diese unvollkommnere und jene in keiner Weise aufzuhellen geeignete zu setzen sich veranlaßt gesehn haben sollte (denn ihm Abkehr von der strengeren Aristotelischen Lehre zu einer laxeren beizumessen, sind wir durchaus nicht berechtigt), theils wie dieser einzeln in den Aristotelischen Text gekommen sein sollte, ohne daß das ganze siebente Buch, ja ohne daß alle drei den Ethiken des Aristoteles und Eudemus gemeinsamen Bücher letzterem gehörten; und diese ihm beizulegen, scheint mir durchaus nicht Grund vorhanden.

diejenigen von denen wir Nichts als die Thätigkeit selber erlangen wollen, wie die tugendhaften Handlungen und die angenehmen Spiele [462]). Zu dem Zeitvertreib durch diese nehmen die Meisten derer ihre Zuflucht die man für glückselig hält, und zur Glückseligkeit scheinen sie zu gehören, weil ihnen die Gewalthaber ihre Muße zuwenden. Da jedoch im Herrschen weder die Tugend noch der Geist besteht, von denen die edlen Kraftthätigkeiten ausgehn [463]): so kann ihr Beispiel nicht entscheiden, wie wir ja auch leibliche Lüste nicht darum für begehrenswerther (als die geistigen) halten, weil solche Männer die reine und eines Freien würdige Lust nicht gekostet habend, zu ihnen ihre Zuflucht nehmen. Ehrenhaft und angenehm ist vielmehr, wie oft gesagt, das was dem Sittlichen ein solches ist [464]). Zudem ist es ungereimt das Spiel für den Endzweck zu halten und sein Leben lang Mühe nnd Noth zu ertragen um zu spielen. Gleicht ja das Spiel der Erholung der man bedarf, weil man nicht stetig (ohne Unterbrechung) zu arbeiten vermag; sie ist also nicht Zweck, sondern tritt der Kraftthätigkeit wegen ein. Besteht also die Glückseligkeit in tugendhafter Kraftthätigkeit, so auch in der vorzüglichsten des Besten in uns, mag nun der Geist oder etwas Andres es sein was der Natur nach in uns herrscht und lenkt und des Schönen und Göttlichen eingedenk ist, mag es ferner selber göttlich sein oder das Göttlichste in uns: in der der ihm eigenthümlichen Tugend entsprechenden Kraftthätigkeit desselben möchte die vollendete Glückseligkeit bestehn [465]). Daß diese Kraftthätigkeit aber die

---

462) X, 6. 1176, b, 6 καθ' αὑτὰς δ' εἰσὶν αἱρεταί, ἀφ' ὧν μηδὲν ἐπιζητεῖται παρὰ τὴν ἐνέργειαν. τοιαῦται δ' εἶναι δοκοῦσιν αἱ κατ' ἀρετὴν πράξεις . . . καὶ τῶν παιδιῶν δὲ αἱ ἡδεῖαι.

463) l. 18 οὐ γὰρ ἐν τῷ δυναστεύειν ἡ ἀρετὴ οὐδ' ὁ νοῦς, ἀφ' ὧν αἱ σπουδαῖαι ἐνέργειαι.

464) l. 24 καθάπερ οὖν πολλάκις εἴρηται, καὶ τίμια καὶ ἡδέα ἐστὶ τὰ τῷ σπουδαίῳ τοιαῦτα ὄντα.

5) c. 7 εἰ δ' ἐστὶν ἡ εὐδαιμονία κατ' ἀρετὴν ἐνέργεια, εὔλογον

erkennende sei, ist bereits ausgesprochen worden und scheint auch im Einklang mit dem Vorangegangenen und mit der Wahrheit zu stehn. Denn sie ist die höchste Kraftthätigkeit, da der Geist das Höchste in uns ist und sie das Erkennbare umfaßt, worauf der Geist sich bezieht. Sie ist ferner die stetigste [466]), mehr als irgend eine auf das Handeln gerichtete, und von allen tugendhaften Kraftthätigkeiten ist die der Weisheit zustrebende die lustvollste (Lust, nehmen wir ja an, müsse der Glückseligkeit beigemischt sein), und die Liebe zur Weisheit gewährt wundervollen Genuß rücksichtlich der Reinheit und der Dauer desselben. Auch die sogenannte Selbstständigkeit möchte wohl vorzüglich der erkennenden Thätigkeit zukommen; denn während die übrigen Tugenden des fürs Leben Nothwendigen und der Gelegenheit zu ihrer Ausübung bedürfen, kann der Weise auf sich selber beruhend der Erkenntniß sich widmen, und um so mehr je weiser er ist; schöner wohl wird er es erreichen, wenn er Mitarbeiter hat, aber doch höchst selbstständig [467]). Diese Thätigkeit allein scheint um ihrer selber willen geliebt zu werden und die Glückseligkeit in der Muße sich zu finden, die zu erlangen wir den Geschäften uns widmen; wie wir Krieg führen um des Friedens zu genießen [468]). Die Thätigkeiten der praktischen Tugenden, in den Angelegenheiten des Staates und mehr

κατὰ τὴν κρατίστην· αὕτη δ' ἂν εἴη τοῦ ἀρίστου· εἴτε δὴ νοῦς τοῦτο εἴτε ἄλλο τι, ὃ δὴ κατὰ φύσιν δοκεῖ ἄρχειν καὶ ἡγεῖσθαι καὶ ἔννοιαν ἔχειν περὶ καλῶν καὶ θείων, εἴτε θεῖον ὂν καὶ αὐτὸ εἴτε τῶν ἐν ἡμῖν τὸ θειότατον, ἡ τούτου ἐνέργεια κατὰ τὴν οἰκείαν ἀρετὴν εἴη ἂν ἡ τελεία εὐδαιμονία.

466) p. 1177, 19 κρατίστη τε γὰρ αὕτη ἐστὶν ἡ ἐνέργεια· καὶ γὰρ ὁ νοῦς τῶν ἐν ἡμῖν, καὶ τῶν γνωστῶν, περὶ ἃ ὁ νοῦς. ἔτι δὲ συνεχεστάτη· κτλ.

467) l. 32 . . ὁ δὲ σοφὸς καὶ καθ' αὑτὸν ὢν δύναται θεωρεῖν, καὶ ὅσῳ ἂν σοφώτερος ᾖ μᾶλλον· βέλτιον δ' ἴσως συνεργοὺς ἔχων, ἀλλ' ὅμως αὐταρκέστατος.

468) b, 4 δοκεῖ τε ἡ εὐδαιμονία ἐν τῇ σχολῇ εἶναι· ἀσχολούμεθα γὰρ ἵνα σχολάζωμεν, καὶ πολεμοῦμεν ἵν' εἰρήνην ἄγωμεν.

noch des Krieges, entbehren der Muße und streben nach einem Endzweck, sind nicht ihrer selber wegen anzustreben; wogegen die Thätigkeit des Geistes auf das Erkennen gerichtet, durch Eifer sich auszuzeichnen, keinem Zwecke außer ihr selber anzustreben und eine eigenthümliche Lust mit sich zu führen scheint welche die Thätigkeit erhöht und Selbstständigkeit, Muße und Leidlosigkeit gewährt, so weit solches dem Menschen erreichbar, und was sonst noch dem Glückseligen beigelegt wird[469]. Das also möchte die vollendete Glückseligkeit des Menschen sein, wenn sie die vollendete Dauer des Lebens erreicht. Ja, ein solches Leben möchte über die menschliche Natur hinausreichen und dem Menschen nicht als solchem zukommen, sondern sofern ein Göttliches ihm einwohnt, und soweit dieses hinausreicht über das aus einer Mehrheit von Vermögen zusammengesetzte Seelenwesen, soweit auch seine Kraftthätigkeit über die der übrigen Tugend angehörigen. Ist nun der Geist ein Göttliches im Vergleich mit dem Menschen, so auch das ihm entsprechende Leben ein göttliches im Vergleich mit dem menschlichen. Man muß aber nach der (alten) Mahnung nicht auf Menschliches und Sterbliches seine Gedanken richten, obgleich Mensch und sterblich, sondern soweit es erreichbar, im Unsterblichen, und dem Höchsten in uns entsprechend leben[470]; denn, ist dieses auch

---

469) l. 19 ἡ δὲ τοῦ νοῦ ἐνέργεια σπουδῇ τε διαφέρειν δοκεῖ θεωρητικὴ οὖσα, καὶ παρ' αὑτὴν οὐδενὸς ἐφίεσθαι τέλους, ἔχειν τε ἡδονὴν οἰκείαν, αὕτη δὲ συναύξει τὴν ἐνέργειαν, καὶ τὸ αὔταρκες δὴ καὶ σχολαστικὸν καὶ ἄτρυτον ὡς ἀνθρώπῳ, καὶ ὅσα ἄλλα τῷ μακαρίῳ ἀπονέμεται, κατὰ ταύτην τὴν ἐνέργειαν φαίνεται ὄντα.

470) l. 26 ὁ δὲ τοιοῦτος ἂν εἴη βίος κρείττων ἢ κατ' ἄνθρωπον· οὐ γὰρ ᾗ ἄνθρωπός ἐστιν οὕτω βιώσεται, ἀλλ' ᾗ θεῖόν τι ἐν αὐτῷ ὑπάρχει· ὅσῳ δὲ διαφέρει τοῦτο τοῦ συνθέτου, τοσούτῳ καὶ ἡ ἐνέργεια τῆς κατὰ τὴν ἄλλην ἀρετήν. εἰ δὴ θεῖον ὁ νοῦς πρὸς τὸν ἄνθρωπον, καὶ ὁ κατὰ τοῦτον βίος θεῖος πρὸς τὸν ἀνθρώπινον βίον. οὐ χρὴ δὲ κατὰ τοὺς παραινοῦντας ἀνθρώπινα φρονεῖν ἄνθρωπον ὄντα οὐδὲ θνητὰ τὸν θνητόν, ἀλλ'

der Masse nach klein, an Vermögen und Würde ragt es weit über alles (Uebrige) hervor. Auch scheint Jeder eben das (d. h. Geist) zu sein, wenn es das Vorzüglichere und Bessere (in ihm) ist[471]; mithin wäre es ungereimt das Leben nicht seiner selber sondern eines Andren (ihm Fremden) wegen zu wählen; und das vorher Gesagte, wird auch jetzt gelten: das einem Jeden seiner Natur nach Angemessene, ist für ihn das Höchste und Angenehmste; mithin dem Menschen das dem Geiste angemessene Leben, wenn darin vorzüglich der Mensch besteht; dieses ist daher auch das glückseligste.

2. In zweiter Stelle glückselig ist das der übrigen Tugend entsprechende Leben und die ihr angehörigen Kraftthätigkeiten sind (eigenthümlich) menschlich. Einiges dabei scheint auch vom Körper auszugehn und die sittliche Tugend vielfach mit den Affekten verschlungen zu sein; sie aber ist an die Vernünftigkeit und diese ist an jene gebunden, wenn die Anfänge der Vernünftigkeit den sittlichen Tugenden angehören und das Richtige (rechte Maß) in ihnen der Vernünftigkeit. Sie möchten auch an die Affekte im zusammengesetzten Seelenwesen geknüpft und die diesem eigenthümlichen Tugenden (eigentlich) menschlich sein; wogegen die Tugend des Geistes für sich besteht [472]). Diese bedarf auch wohl der äußeren Begünstigung sehr wenig oder weniger als die sittliche Tugend. Zwar in

---

ἐφ' ὅσον ἐνδέχεται ἀθανατίζειν καὶ πάντα ποιεῖν πρὸς τὸ ζῆν κατὰ τὸ κράτιστον τῶν ἐν αὐτῷ.

471) p. 1178, 2 δόξειε δ' ἂν καὶ εἶναι ἕκαστος τοῦτο, εἴπερ τὸ κύριον καὶ ἄμεινον.

472) c. 8. l. 14 ἔνια δὲ καὶ συμβαίνειν ἀπὸ τοῦ σώματος δοκεῖ, καὶ πολλὰ συνῳκειῶσθαι τοῖς πάθεσιν ἡ τοῦ ἤθους ἀρετή. συνέζευκται δὲ καὶ ἡ φρόνησις τῇ τοῦ ἤθους ἀρετῇ, καὶ αὕτη τῇ φρονήσει, εἴπερ αἱ μὲν τῆς φρονήσεως ἀρχαὶ κατὰ τὰς ἠθικάς εἰσιν ἀρετάς, τὸ δ' ὀρθὸν τῶν ἠθικῶν κατὰ τὴν φρόνησιν. συνηρτημέναι δ' αὗται καὶ τοῖς πάθεσι περὶ τὸ σύνθετον ἂν εἶεν· αἱ δὲ τοῦ συνθέτου ἀρεταὶ ἀνθρωπικαί . . . ἡ δὲ τοῦ νοῦ κεχωρισμένη.

noch des Krieges, entbehren der Muße und streben nach einem Endzweck, sind nicht ihrer selber wegen anzustreben; wogegen die Thätigkeit des Geistes auf das Erkennen gerichtet, durch Eifer sich auszuzeichnen, keinem Zwecke außer ihr selber anzustreben und eine eigenthümliche Lust mit sich zu führen scheint welche die Thätigkeit erhöht und Selbstständigkeit, Muße und Leidlosigkeit gewährt, so weit solches dem Menschen erreichbar, und was sonst noch dem Glückseligen beigelegt wird[469]. Das also möchte die vollendete Glückseligkeit des Menschen sein, wenn sie die vollendete Dauer des Lebens erreicht. Ja, ein solches Leben möchte über die menschliche Natur hinausreichen und dem Menschen nicht als solchem zukommen, sondern sofern ein Göttliches ihm einwohnt, und soweit dieses hinausreicht über das aus einer Mehrheit von Vermögen zusammengesetzte Seelenwesen, soweit auch seine Kraftthätigkeit über die der übrigen Tugend angehörigen. Ist nun der Geist ein Göttliches im Vergleich mit dem Menschen, so auch das ihm entsprechende Leben ein göttliches im Vergleich mit dem menschlichen. Man muß aber nach der (alten) Mahnung nicht auf Menschliches und Sterbliches seine Gedanken richten, obgleich Mensch und sterblich, sondern soweit es erreichbar, im Unsterblichen, und dem Höchsten in uns entsprechend leben[470]; denn, ist dieses auch

---

469) l. 19 ἡ δὲ τοῦ νοῦ ἐνέργεια σπουδῇ τε διαφέρειν δοκεῖ θεωρητικὴ οὖσα, καὶ παρ' αὐτὴν οὐδενὸς ἐφίεσθαι τέλους, ἔχειν τε ἡδονὴν οἰκείαν, αὕτη δὲ συναύξει τὴν ἐνέργειαν, καὶ τὸ αὔταρκες δὴ καὶ σχολαστικὸν καὶ ἄτρυτον ὡς ἀνθρώπῳ, καὶ ὅσα ἄλλα τῷ μακαρίῳ ἀπονέμεται, κατὰ ταύτην τὴν ἐνέργειαν φαίνεται ὄντα.

470) l. 26 ὁ δὲ τοιοῦτος ἂν εἴη βίος κρείττων ἢ κατ' ἄνθρωπον· οὐ γὰρ ᾗ ἄνθρωπός ἐστιν οὕτω βιώσεται, ἀλλ' ᾗ θεῖόν τι ἐν αὐτῷ ὑπάρχει· ὅσῳ δὲ διαφέρει τοῦτο τοῦ συνθέτου, τοσούτῳ καὶ ἡ ἐνέργεια τῆς κατὰ τὴν ἄλλην ἀρετήν. εἰ δὴ θεῖον ὁ νοῦς πρὸς τὸν ἄνθρωπον, καὶ ὁ κατὰ τοῦτον βίος θεῖος πρὸς τὸν ἀνθρώπινον βίον. οὐ χρὴ δὲ κατὰ τοὺς παραινοῦντας ἀνθρώπινα φρονεῖν ἄνθρωπον ὄντα οὐδὲ θνητὰ τὸν θνητόν, ἀλλ'

der Masse nach klein, an Vermögen und Würde ragt es weit über alles (Uebrige) hervor. Auch scheint Jeder eben das (d. h. Geist) zu sein, wenn es das Vorzüglichere und Bessere (in ihm) ist[471]; mithin wäre es ungereimt das Leben nicht seiner selber sondern eines Andren (ihm Fremden) wegen zu wählen; und das vorher Gesagte, wird auch jetzt gelten: das einem Jeden seiner Natur nach Angemessene, ist für ihn das Höchste und Angenehmste; mithin dem Menschen das dem Geiste angemessene Leben, wenn darin vorzüglich der Mensch besteht; dieses ist daher auch das glückseligste.

2. In zweiter Stelle glückselig ist das der übrigen Tugend entsprechende Leben und die ihr angehörigen Kraftthätigkeiten sind (eigenthümlich) menschlich. Einiges dabei scheint auch vom Körper auszugehn und die sittliche Tugend vielfach mit den Affekten verschlungen zu sein; sie aber ist an die Vernünftigkeit und diese ist an jene gebunden, wenn die Anfänge der Vernünftigkeit den sittlichen Tugenden angehören und das Richtige (rechte Maß) in ihnen der Vernünftigkeit. Sie möchten auch an die Affekte im zusammengesetzten Seelenwesen geknüpft und die diesem eigenthümlichen Tugenden (eigentlich) menschlich sein; wogegen die Tugend des Geistes für sich besteht[472]. Diese bedarf auch wohl der äußeren Begünstigung sehr wenig oder weniger als die sittliche Tugend. Zwar in

---

ἐφ' ὅσον ἐνδέχεται ἀθανατίζειν καὶ πάντα ποιεῖν πρὸς τὸ ζῆν κατὰ τὸ κράτιστον τῶν ἐν αὑτῷ.

471) p. 1178, 2 δόξειε δ' ἂν καὶ εἶναι ἕκαστος τοῦτο, εἴπερ τὸ κύριον καὶ ἄμεινον.

472) c. 8. l. 14 ἔνια δὲ καὶ συμβαίνειν ἀπὸ τοῦ σώματος δοκεῖ, καὶ πολλὰ συνῳκειῶσθαι τοῖς πάθεσιν ἡ τοῦ ἤθους ἀρετή. συνέζευκται δὲ καὶ ἡ φρόνησις τῇ τοῦ ἤθους ἀρετῇ, καὶ αὕτη τῇ φρονήσει, εἴπερ αἱ μὲν τῆς φρονήσεως ἀρχαὶ κατὰ τὰς ἠθικάς εἰσιν ἀρετάς, τὸ δ' ὀρθὸν τῶν ἠθικῶν κατὰ τὴν φρόνησιν. συνηρτημέναι δ' αὗται καὶ τοῖς πάθεσι περὶ τὸ σύνθετον ἂν εἶεν· αἱ δὲ τοῦ συνθέτου ἀρεταὶ ἀνθρωπικαί . . . ἡ δὲ τοῦ νοῦ κεχωρισμένη.

Beziehung auf das fürs Leben Nothwendige wird der Unterschied sehr gering sein, groß in Beziehung auf die Thätigkeiten[473]). Man zweifelt, ob das in der Tugend Entscheidende mehr der Vorsatz oder die Handlung sei. — Die vollendete Tugend besteht offenbar in beiden zugleich[474]); für die Handlungen aber ist Mancherlei erforderlich und um so Mehreres, je schöner sie sind; der Erkennende bedarf dagegen dergleichen für seine Thätigkeit nicht, ja solches (Aeußere) ist der Forschung hinderlich. Als Mensch aber und in dem Zusammenleben mit Mehreren bestimmt er sich für die Handlungen der Tugend und wird dann jener (äußeren Verhältnisse) bedürfen um als Mensch zu wirken[475]). Daß aber die vollendete Glückseligkeit eine erkennende Thätigkeit sei, erhellet auch daraus daß wir den Göttern, die wir vor Allem für selige Wesen halten, keinerlei Handlungen beimessen werden. Und doch halten Alle dafür daß sie leben und krafthätig sind. Entzieht man aber dem Lebenden das Handeln und Bilden, was bleibt da übrig außer der Spähung, d. h. der erkennenden Thätigkeit? Die ihr unter den menschlichen Thätigkeiten verwandteste ist daher auch die beglückendste[476]), und die übrigen Thiere, die ihrer gänzlich beraubt sind, haben nicht Theil an der Glückseligkeit; den Menschen dagegen eignet sie, so weit ihnen ein Abbild solcher Thä-

---

473) l. 28 πρὸς δὲ τὰς ἐνεργείας πολὺ διοίσει.

474) l. 34 ἀμφισβητεῖται δὲ πότερον κυριώτερον τῆς ἀρετῆς ἡ προαίρεσις ἢ αἱ πράξεις, ὡς ἐν ἀμφοῖν οὔσης. τὸ δὴ τέλειον δῆλον ὡς ἐν ἀμφοῖν ἂν εἴη.

475) b, 3 τῷ δὲ θεωροῦντι οὐδενὸς τῶν τοιούτων πρός γε τὴν ἐνέργειαν χρεία, ἀλλ' ὡς εἰπεῖν καὶ ἐμπόδιά ἐστι πρός γε τὴν θεωρίαν . . . δεήσεται οὖν τῶν τοιούτων πρὸς τὸ ἀνθρωπεύεσθαι.

476) l. 18 ἀλλὰ μὴν ζῆν τε πάντες ὑπειλήφασιν αὐτοὺς (τ. θεούς) καὶ ἐνεργεῖν ἄρα . . τῷ δὴ ζῶντι τοῦ πράττειν ἀφαιρουμένου, ἔτι δὲ μᾶλλον τοῦ ποιεῖν, τί λείπεται πλὴν θεωρία; . . . καὶ τῶν ἀνθρωπίνων δὴ ἡ ταύτῃ συγγενεστάτη εὐδαιμονικωτάτη. vgl. d. S. 579, 445 angef. St. u. S. 534, 377.

tigkeit einwohnt [477]), in welcher das ganze Leben der Götter selig ist. Freilich bedarf der Mensch als solcher auch der äußeren Begünstigung um glückselig zu sein, doch nicht vieler und großer; auch mit Wenigem kann er tugendhaft handeln [478]) und selig sind nach Solon die mäßig mit äußeren Gütern ausgestattet aufs schönste gehandelt und weise gelebt haben. Mit (jenen) Bestimmungen scheinen also auch die Annahmen der Weisen übereinzustimmen; und solches hat gleichfalls einiges Gewicht; das Wahre im Gebiete der Handlungen jedoch wird aus den Thaten und dem Leben erkannt [479]). Darum muß man auch das vorher Erörterte prüfen und, wenn es mit den Thaten übereinstimmt, es annehmen, und wo nicht, den Reden mißtrauen. Wer aber dem Geiste nach kraftthätig ist und ihm dient, wird aufs schönste geartet sein und von den Göttern am meisten geliebt werden; denn wenn sie, wie augenscheinlich, für die menschlichen Dinge Sorge tragen, so möchten sie wohl des Besten und ihnen Verwandtesten, d. h. des Geistes, sich freuen [480]) und durch Wohlthun denen vergelten die jenes am meisten lieben und ehren, als solchen die das ihnen selber Liebste sich angelegen sein lassen und recht und schön handeln. Da dieses aber offenbar dem Weisen am meisten zukommt, so ist er der Gottgeliebteste und auch darum der glückseligste.

---

477) l. 26 τοῖς δ' ἀνθρώποις (ὁ βίος μακάριος), ἐφ' ὅσον ὁμοίωμά τι τῆς τοιαύτης ἐνεργείας ὑπάρχει.

478) c. 9. 1179, 3 οὐ γὰρ ἐν τῇ ὑπερβολῇ τὸ αὔταρκες οὐδ' ἡ πρᾶξις . . . ἔσται γὰρ ὁ βίος εὐδαίμων τοῦ κατὰ τὴν ἀρετὴν ἐνεργοῦντος.

479) l. 16 συμφωνεῖν δὴ τοῖς λόγοις ἐοίκασιν αἱ τῶν σοφῶν δόξαι. πίστιν μὲν οὖν καὶ τὰ τοιαῦτα ἔχει τινά, τὸ δ' ἀληθὲς ἐν τοῖς πρακτοῖς ἐκ τῶν ἔργων καὶ τοῦ βίου κρίνεται· ἐν τούτοις γὰρ τὸ κύριον.

480) l. 25 . . καὶ εἴη ἂν εὔλογον χαίρειν τε αὐτοὺς (τοὺς θεοὺς) τῷ ἀρίστῳ καὶ τῷ συγγενεστάτῳ (τοῦτο δ' ἂν εἴη ὁ νοῦς) . . . θεοφιλέστατος ἄρα (ὁ σοφός).

3. Nachdem hiervon und von den Tugenden, sowie von der Freundschaft und Lust in Umrissen hinlänglich gehandelt worden, würde unser Vorhaben wohl zum Schluß geführt zu sein scheinen können, wäre es nicht Zweck in dem was durch Handlungen erreicht werden soll nicht sowohl Jegliches zu betrachten und zu erkennen, als vielmehr es auszuüben. Offenbar nämlich sind die Lehren zwar im Stande freigesinnte Jünglinge zu gewinnen und anzutreiben und ein wohlgeartetes, in Wahrheit das Schöne liebendes Gemüth für Tugend zu entflammen, nicht aber die Menge zum Guten und Schönen anzutreiben; denn sie ist nicht geschaffen der Scham sondern der Furcht Folge zu leisten, da sie dem Affekte lebend den entsprechenden Lustempfindungen und dem was sie erzeugt nachgeht und die entgegengesetzten Schmerzempfindungen flieht, ohne Begriff vom Schönen und wahrhaft Angenehmen. Welche Lehre könnte solche umstimmen? Wohl müssen wir uns freuen, wenn wir durch Benutzung alles Dessen, wodurch wir zur Sittlichkeit zu gelangen scheinen, der Tugend theilhaft werden. Gut, meinen die Einen, werde man durch die Natur, Andre durch die Sitte, noch Andre durch Belehrung[481]). Das von der Natur Abhängige steht offenbar nicht bei uns, sondern wird durch gewisse göttliche Ursächlichkeiten den wahrhaft Glücklichen zu Theil. Begriff und Lehre aber ist wohl nicht in Allen wirksam; es muß vielmehr durch die Sitte die Seele des Zuhörers vorbereitet sein um wie es schön ist sich zu freuen und zu hassen. Von Jugend auf die richtige Führung zur Tugend zu erlangen, ist schwer, wenn man nicht unter entsprechenden Gesetzen erzogen ist. Und vielleicht reicht es nicht hin daß der Jugend die richtige Pflege und Erziehung zu Theil werde, sondern da es auch für die Erwachsenen der Uebung und Gewöhnung bedarf, so

481) c. 10. b, 18 *ἀγαπητὸν δ' ἴσως ἐστὶν εἰ πάντων ὑπαρχόντων δι' ὧν ἐπιεικεῖς δοκοῦμεν γίνεσθαι, μεταλάβοιμεν τῆς ἀρετῆς. γίνεσθαι δ' ἀγαθοὺς οἴονται οἱ μὲν φύσει, οἱ δ' ἔθει, οἱ δὲ διδαχῇ.*

möchten Gesetze auch dafür und zwar in Bezug auf die ganze Lebensführung erforderlich sein [482]). Und muß wer gut werden soll, gut erzogen und gewöhnt werden, dann in sittlicher Pflichterfüllung leben und weder wider noch mit Willen Schlechtes thun: so möchte das erreicht werden in einem dem Geiste und richtiger mit Kraft ausgerüsteter Ordnung entsprechenden Leben [483]). Die Anordnung des Vaters und überhaupt eines einzelnen Mannes, wenn nicht eines Königs oder mit ähnlicher Machtvollkommenheit bekleideten, entbehrt der erforderlichen Kraft und Nöthigung, die eben dem Gesetze zukommt, da es eine aus Vernünftigkeit und Geist abgeleitete Bestimmung ist [484]). Auch sind die den (sinnlichen) Trieben entgegentretenden Menschen verhaßt, wenngleich sie im Rechten sind; nicht so das Gesetz, wenn es das Sittliche anordnet. Aber nur in dem Staate der Lakedämonier scheint der Gesetzgeber einige Sorge für Erziehung und Beschäftigung (der Bürger) getragen zu haben; in den meisten lebt Jeder wie es ihm gefällt, nach Kyklopen Weise über Kinder und Weib waltend. Fehlt die richtige öffentliche Sorge dafür, so möchte es freilich Jedem zukommen seinen Kindern und Freunden zur Erlangung der Tugend behülflich zu sein oder zu streben es zu sein, und das dem der gesetzgeberischen Sinn hat am besten gelingen; so wie ja die öffentliche Sorge (für sittliche Bildung) durch Gesetze, und die gute (gedeihliche) Sorge durch sittliche Gesetze

---

482) p. 1180, 1 . . οὐχ' ἱκανὸν δ' ἴσως νέους ὄντας τροφῆς καὶ ἐπιμελείας τυχεῖν ὀρθῆς, ἀλλ' ἐπειδὴ καὶ ἀνδρωθέντας δεῖ ἐπιτηδεύειν αὐτὰ καὶ ἐθίζεσθαι, καὶ περὶ ταῦτα δεοίμεθ' ἂν νόμων, καὶ ὅλως δὴ περὶ πάντα τὸν βίον.

483) l. 14 εἰ δ' οὖν, καθάπερ εἴρηται, τὸν ἐσόμενον ἀγαθὸν τραφῆναι καλῶς δεῖ καὶ ἐθισθῆναι, εἶθ' οὕτως ἐν ἐπιτηδεύμασιν ἐπιεικέσι ζῆν καὶ μήτ' ἄκοντα μήθ' ἑκόντα πράττειν τὰ φαῦλα, ταῦτα δὲ γίγνοιτ' ἂν βιουμένοις κατά τινα νοῦν καὶ τάξιν ὀρθήν, ἔχουσαν ἰσχύν.

484) l. 21 ὁ δὲ νόμος ἀναγκαστικὴν ἔχει δύναμιν, λόγος ὢν ἀπό τινος φρονήσεως καὶ νοῦ.

geübt wird [485]), ob durch geschriebene oder ungeschriebene, macht wohl keinen Unterschied, auch nicht ob Einer oder Viele dadurch erzogen werden sollen. Denn wie in den Staaten die gesetzlichen Bestimmungen und die Sitten Kraft haben, so in dem Hauswesen die väterlichen Ermahnungen und die Sitten; ja noch mehr, in Folge der Blutsverwandtschaft und der Wohlthaten. Dazu zeichnet sich die auf die Einzelnen gerichtete Erziehung vor der gemeinsamen aus, da Jedem dann das ihm Zuträgliche zu Theil wird [486]). Diese Sorge möchte am besten der üben welcher das Allgemeine weiß; wenngleich sie für den Einzelnen auch wohl dem gelingen kann, der ohne jenes Wissen was an Einzelnen sich ergibt in der Erfahrung sorgfältig beachtet hat [487]). Doch wird wer mit Kunst und mit Wissenschaft verfahren will, auf das Allgemeine und die Erkenntniß desselben zurückgehn und der welcher sichs angelegen sein läßt zu bessern (veredeln), sei es Viele oder Wenige, versuchen müssen für die Kunst der Gesetzgebung sich zu befähigen. Es fragt sich also nunmehr woher und wie diese Befähigung zu erlangen sei? etwa von Staatsmännern? Gesetzgebung schien ja ein Theil der Staatskunst zu sein [488]).

---

485) l. 32 *μάλιστα δ' ἂν τοῦτο δύνασθαι δόξειεν ἐκ τῶν εἰρημένων νομοθετικὸς γενόμενος· αἱ μὲν γὰρ κοιναὶ ἐπιμέλειαι δῆλον ὅτι διὰ νόμων γίγνονται, ἐπιεικεῖς δ' αἱ διὰ τῶν σπουδαίων. γεγραμμένων δ' ἢ ἀγράφων, οὐδὲν ἂν δόξειε διαφέρειν . . . ὥσπερ γὰρ ἐν ταῖς πόλεσιν ἐνισχύει τὰ νόμιμα καὶ τὰ ἔθη, οὕτω καὶ ἐν οἰκίαις οἱ πατρικοὶ λόγοι καὶ τὰ ἔθη.*

486) b, 11 *ἐξακριβοῦσθαι δὴ δόξειεν ἂν μᾶλλον τὸ καθ' ἕκαστον ἰδίας τῆς ἐπιμελείας γινομένης.*

487) l. 16 *οὐ μὴν ἀλλὰ καὶ ἑνός τινος οὐδὲν ἴσως κωλύει καλῶς ἐπιμεληθῆναι καὶ ἀνεπιστήμονα ὄντα, τεθεαμένον δ' ἀκριβῶς τὰ συμβαίνοντα ἐφ' ἑκάστῳ δι' ἐμπειρίαν . . . οὐδὲν δ' ἧττον ἴσως τῷ γε βουλομένῳ τεχνικῷ γενέσθαι καὶ θεωρητικῷ ἐπὶ τὸ καθόλου βαδιστέον εἶναι δόξειεν ἄν, κἀκεῖνο γνωριστέον ὡς ἐνδέχεται· εἴρηται γὰρ ὅτι περὶ τοῦθ' αἱ ἐπιστῆμαι* (l. 14).

488) l. 28 *ἆρ' οὖν μετὰ τοῦτο ἐπισκεπτέον πόθεν ἢ πῶς νομοθε-*

Aber die übrigen Künste und Fähigkeiten werden von Denselben gelehrt und geübt; Politik dagegen unternehmen die Sophisten zu lehren, ohne in Staatsangelegenheiten zu wirken, und die darin wirken scheinen mehr in Folge eines gewissen Vermögens und der Erfahrung als der Einsicht zu handeln [489]; denn offenbar sprechen sie sich weder in Schriften noch in der Rede darüber aus und haben weder ihre Söhne noch andre ihrer Freunde zu Staatsmännern ausgebildet. Doch scheint die Erfahrung von nicht geringem Gewichte zu sein und denen Noth zu thun die zum Wissen über die Staatskunst zu gelangen wünschen; wogegen die Sophisten augenscheinlich weit entfernt sind (wahrhaft) zu lehren, da sie weder wissen was die Staatskunst ist, noch welche ihre Gegenstände sind; sie würden sonst nicht die Staatskunst der Redekunst gleichstellen oder unterordnen, noch auch wähnen, es sei leicht Gesetze zu geben, indem man die angeseheneren Gesetze sammele und die besten unter ihnen auswähle; als bedürfte die Auswahl nicht hier wie in den übrigen Künsten der Einsicht, und als sei es nicht das Größeste richtig zu urtheilen; wie ja die Erfahrenen in Jeglichem die (betreffenden) Werke richtig beurtheilen und einsehn wodurch und wie sie zu Stande kommen und welche mit welchen zusammenstimmen, wogegen Unerfahrene sich schon freuen müssen nicht im Unklaren darüber zu sein, ob das Werk gut oder schlecht gerathen sei [490]. Denen welche durch Erfahrung die Gegenstände

---

τικὸς γένοιτ' ἄν τις, ἢ καθάπερ ἐπὶ τῶν ἄλλων, παρὰ τῶν πολιτικῶν; μόριον γὰρ ἐδόκει τῆς πολιτικῆς εἶναι. vgl. Anm. 290.

489) p. 1181, 1 *οἱ πολιτευόμενοι . . δόξαιεν ἂν δυνάμει τινὶ τοῦτο πράττειν καὶ ἐμπειρίᾳ μᾶλλον ἢ διανοίᾳ· κτλ.*

490) l. 17 *ἐκλέξασθαι γὰρ εἶναι τοὺς ἀρίστους, ὥσπερ οὐδὲ τὴν ἐκλογὴν οὖσαν συνέσεως καὶ τὸ κρῖναι ὀρθῶς μέγιστον, ὥσπερ ἐν τοῖς κατὰ μουσικήν· οἱ γὰρ ἔμπειροι περὶ ἕκαστα κρίνουσιν ὀρθῶς τὰ ἔργα, καὶ δι' ὧν ἢ πῶς ἐπιτελεῖται συνιᾶσιν, καὶ ποῖα ποίοις συνᾴδει· τοῖς δ' ἀπείροις ἀγαπητὸν τὸ μὴ λανθάνειν εἰ εὖ ἢ κακῶς πεποίηται.*

um die sichs handelt kennen, scheinen solche Zusammenstellungen nützlich zu sein, den Unkundigen nutzlos. So möchten denn auch wohl Zusammenstellungen der Gesetze und Staatsverfassungen denen sehr förderlich sein die im Stande zu durchschauen und zu beurtheilen, was schön oder das Gegentheil und für welche Staaten je solche Gesetze sich eignen; denen dagegen die ohne solche Fertigkeit dergleichen (Zusammenstellungen) durchgehn dürfte es am richtigen Urtheile mangeln, wenn sichs nicht von selber einstellt; doch könnten sie (allmählig) zu besserem Verständniß dieser Dinge gelangen [491]. Da nun die Früheren die Lehre von der Gesetzgebung unerforscht gelassen, so möchten wir wohl selber darauf und überhaupt auf die Staatsverfassung unsren Blick zu richten haben, damit wir die die menschlichen Angelegenheiten betreffende Philosophie so gut wir können zu Ende führen. Zuerst wollen wir daher versuchen auf das einzugehn was etwa von den Aelteren theilweise schön bestimmt worden ist, dann aus den zusammengestellten Staatsverfassungen zu ersehn, was die Staaten erhält und zum Untergang führt, und zwar was jede der besonderen Staatsverfassungen; gleichwie, warum die Einen schön die Andren schlecht verwaltet werden; denn nachdem solches in Erwägung gezogen worden, dürfte man wohl leichter einsehn, welche die beste Verfassung und wie jegliche geordnet und mit welchen Gesetzen und Sitten [492].

---

491) l, 6 ἴσως δ' οὖν καὶ τῶν νόμων καὶ τῶν πολιτειῶν αἱ συναγωγαὶ τοῖς μὲν δυναμένοις θεωρῆσαι καὶ κρῖναι τί καλῶς ἢ τοὐναντίον καὶ ποῖα ποίοις ἁρμόττει, εὔχρηστ' ἂν εἴη· τοῖς δ' ἄνευ ἕξεως τὰ τοιαῦτα διεξιοῦσι τὸ μὲν κρίνειν καλῶς οὐκ ἂν ὑπάρχοι, εἰ μὴ ἄρα αὐτόματον, εὐσυνετώτεροι δ' εἰς ταῦτα τάχ' ἂν γένοιντο.

492) b, 15 πρῶτον μὲν οὖν εἴ τι κατὰ μέρος εἴρηται καλῶς ὑπὸ τῶν προγενεστέρων πειραθῶμεν ἐπελθεῖν, εἶτα ἐκ τῶν συνηγμένων πολιτειῶν θεωρῆσαι τὰ ποῖα σώζει καὶ φθείρει τὰς

Werfen wir zum Schluß einen Blick auf die Gliederung und Durchführung der Aristotelischen Ethik.

1. Sie soll von dem dem Menschen erreichbaren, durch seine Handlungen zu verwirklichenden Gute und Guten, nicht von dem absoluten Gute oder der Idee desselben handeln, daher, da die Handlungen dem Gebiete der Veränderungen und zwar der der Willkür unterworfenen Veränderungen angehören, auf die Strenge der das unveränderliche Sein oder die unveränderlichen Gesetze der Veränderungen zum Gegenstande habenden theoretischen Wissenschaft nicht Anspruch machen (S. 1336. vgl. Anm. 13. 12. 50). Vor Allem soll sie das Was richtig auffassen und, wie angedeutet wird, dieses in den Thatsachen des sittlichen Bewußtseins finden, daher nur der in ihnen Erfahrene sich zu jenen Untersuchungen wenden (S. 1336. vgl. Anm. 6. 51), jedoch auch er von dem Daß zu dem Warum fortschreiten und den von den Principien ausgehenden mit dem zu den Principien hinleitenden Weg der Forschung (Deduktion und Induktion) mit einander verbinden, um so auch hier von dem uns Gewissen zu dem an sich Gewissen zu gelangen (6) Dabei wird vorausgesetzt (doch wohl weil Alle des sittlichen Bewußtseins theilhaft sind), daß Jeder in Etwas, wenn nicht in dem Meisten das Wahre treffe (18) und eben darum wird von Prüfung der gäng und gäben Annahmen ausgegangen, in der Ueberzeugung daß das Falsche daran sich an dem ihm einwohnenden Widerspruch verrathen werde (14).

Diesen seinen methodologischen Grundsätzen bleibt Aristoteles im ganzen Aufbau seiner Ethik und Politik treu; er hat auf die Weise die Sonderung der praktischen und theoretischen Philosophie angebahnt, — eine Sonderung, die wenn auch

---

πόλεις καὶ τὰ ποῖα ἑκάστας τῶν πολιτειῶν, καὶ διὰ τίνας αἰτίας αἱ μὲν καλῶς αἱ δὲ τοὐναντίον πολιτεύονται· θεωρηθέντων γὰρ τούτων τάχ' ἂν μᾶλλον συνίδοιμεν καὶ ποία πολιτεία ἀρίστη, καὶ πῶς ἑκάστη ταχθεῖσα καὶ τίσι νόμοις καὶ ἔθεσι χρωμένη. λέγωμεν οὖν ἀρξάμενοι.

nicht schlechthin und für immer beizubehalten, einer vorzeitigen Einigung und daraus sich leicht ergebenden Vermischung der Untersuchungen beider Gebiete vorzubeugen sich vorsetzt.

2. Ar. geht von der Annahme aus daß alle unsre Bestrebungen je auf einen Zweck gerichtet sind und ihre Mannichfaltigkeit (und Zusammengehörigkeit) einen letzten Zweck oder Endzweck voraussetzt, für den er dann die nähere Bestimmung zunächst durch kritische Würdigung der hauptsächlichsten Annahmen über denselben und demnächst durch Ausmittelung der dem Menschen als solchem eigenthümlichen Strebungen und Thätigkeiten zu gewinnen sucht. In ersterer Beziehung führt er jene Annahmen auf die verschiedenen Lebensweisen, d. h. auf das in denselben Angestrebte zurück. Es treten drei aus einander, die zwar mit ein und demselben Worte, dem der Glückseligkeit, den Endzweck bezeichnen, ihn aber, in wesentlicher Abkehr von einander, als Lust, als praktische Thätigkeit, oder als Erkennen näher bestimmen. Wie aus diesen drei Hauptrichtungen Mischungen und Zwittergestalten sich bilden, wird kurz berührt und die erste der drei Hauptrichtungen gänzlich zurückgewiesen, die zweite nach Beseitigung der Zurückführung praktischer Thätigkeit auf Ehre oder Reichthum, als der näheren Bestimmung bedürftig nachgewiesen, die dritte späterer Betrachtung vorbehalten und damit angedeutet daß das Erkenntnißleben außer oder über dem Bereiche der zunächst vorliegenden Betrachtung des durch Handlungen zu verwirklichenden Guts oder Guten liege. Erst nachdem Ar. den Begriff der Glückseligkeit von dem bezeichneten Standpunkte aus nach seinen verschiedenen Beziehungen entwickelt hat, kommt er am Schlusse des Werkes auf die höhere, dem Merkmale der Selbstständigkeit erst völlig entsprechende Fassung desselben zurück, sieht sich aber veranlaßt durch Kritik der Platonischen Bestimmung des Endzwecks als Idee des Guten, hier schon vorläufig zu bezeichnen, daß er auch nach seinem höheren Standpunkte, jene für Verwirklichung desselben nicht anwendbare Begriffsbestimmung nicht gelten lassen könne. So, glaube ich, erklärt sich die Unter-

brechung der begonnenen Entwickelung des Begriffs der Glückseligkeit durch die eingeschobene Kritik der Platonischen Idee des Guten. Es folgt dann der oben bezeichnete zweite Absatz jener Entwickelung, zunächst durch Hervorhebung des im Begriffe des Endzwecks eingeschlossenen Merkmals der Selbstgenugsamkeit, in Beziehung auf das dem Menschen eigenthümliche Werk, die ihm eigenthümliche Thätigkeit; denn es handelt sich ja von der durch menschliches Handeln zu verwirklichenden Glückseligkeit. So ergibt sie sich ihm als die schöne und vollendete oder tugendhafte, dem Menschen als solchem eignende Thätigkeit der Seele, während eines in sich abgeschlossenen Lebens. Ohnmöglich kann sie daher in der Erlangung der äußern oder auch der dem Sinnenleben eigenthümlichen Güter bestehn, sondern nur im schönen (sittlichen) Leben und Handeln, und zwar nicht im zuständlichen, ruhenden, sondern kraftthätigen Leben. Damit aber ist ein Vereinigungspunkt für jene verschiedenen, nur in ihrer einseitigen Durchführung einander widerstreitenden Annahmen gefunden; denn die im praktischen Leben Endzweck finden, müssen, wenn sie zu richtigem Verständniß ihrer Annahme gelangen, ihn als Tugend und zwar als kraftthätige, nicht ruhende Tugend näher bestimmen; die ihn in der Lust suchen anerkennen daß die wahre, reine naturgemäßeste Lust die die tugendhafte Kraftthätigkeit begleitende sei und in ihr die Sonderung des Schönen, Zuträglichen und Angenehmen sich aufhebe. Ebenso haben die die Weisheit als Endzweck setzen die vollendete Kraftthätigkeit des menschlichen Geistes im Sinne: letzteres wird nach der Absicht dieses nächstfolgenden umfassenderen Theiles der Ethik nur vorläufig angedeutet (S. 1348). Damit ist denn zugleich die Meinung abgewiesen, die Glückseligkeit könne uns angethan, durch Zufall erlangt werden, und die andre, sie werde durch göttliche Fügung uns zu Theil, erhält, wenn auch nur andeutungsweise, die nähere Bestimmung, daß sie doch zugleich die freie That der menschlichen Kraftthätigkeit sein müsse (S. 1351). Schwieriger aber ist die Bestimmung, wie das vollendete, in sich abgeschlossene Leben zu fassen sei und

wie weit die Glückseligkeit der äußeren Begünstigung bedürfe. Aristoteles muß sich begnügen hervorzuheben daß wenngleich die Glückseligkeit des tugendhaften Handelns nicht unabhängig von der Gunst und Ungunst der Verhältnisse und Schicksale sei, das sie wesentlich Bestimmende doch die tugendhaften Kraftthätigkeiten seien (26 ff.); und über die Einwirkung welche die Schicksale geliebter Personen nach unsrem Tode darauf üben könnten, spricht er in einer Weise sich aus, die wiederum keinen sicheren Schluß weder auf seinen Glauben noch auf seinen Unglauben an persönliche Fortdauer nach dem Tode verstattet; selbst die Anm. 30 angeführten Worte gewährleisten einen solchen Schluß nicht. Nachträglich wird dann noch zum Zeichen daß man die Selbstgenugsamkeit der Glückseligkeit anerkenne angeführt, man rücke sie über die Sphäre des Löblichen hinaus (31 ff.).

3. Besteht aber die Glückseligkeit wesentlichst in tugendhafter Kraftthätigkeit, so muß vor allem der Begriff der Tugend festgestellt und entwickelt und zu dem Ende bestimmt werden in der Vorzüglichkeit welcher Thätigkeit sie bestehe. Daß in der dem Menschen als solchem eigenthümlichen Thätigkeit hat sich schon vorläufig in der Begriffsbestimmung der Glückseligkeit als des vom Menschen zu verwirklichenden höchsten Gutes (S. 1337—41. vgl. S. 1355) ergeben. Ebenso daß die sie erzeugende Thätigkeit nicht die dem Menschen mit dem Thiere gemeinsame sein könne (S. 1339). Das Nähere sollte aus der zwiefachen psychologischen Zweitheilung hervorgehn. Unterscheiden wir nämlich das vernünftige und vernunftlose Seelenwesen und innerhalb des letzteren wiederum das den Thieren mit den Pflanzen gemeinsame Ernährungs- und das ersteren eigenthümliche Sinnen- oder Begehrungsvermögen, und erkennen wir an daß letzteres beim Menschen der Vernunft sich fügen oder ihr widerstreben könne, so sehen wir uns veranlaßt auch eine doppelte Seite des Vernunftvermögens zu unterscheiden, eine selbständig auf sich selber beruhende und eine in Beherrschung der Sinnlichkeit sich erweisende (43). Aus dieser

letzteren Zweitheilung aber ergibt sich die Sonderung der in Belebung und Selbstentwickelung der Vernunft und der in Herrschaft der Vernunft über die sinnlichen Triebe bestehenden Tugenden (44 f.), — eine Sonderung die Schleiermacher als einen der beiden der alten Viertheilung der Tugenden zu Grunde liegenden Eintheilungsgründe nachgewiesen hat. Letztere unterscheiden sich von ersteren darin daß sie, um Herrschaft über die Sinnlichkeit zu gewinnen, nicht ohne Sitte und Gewöhnung bestehn können; daher sie sehr passend als ethische Tugenden bezeichnet werden; erstere dagegen, auf die freie innere Entwickelung der Vernunft gerichteten, minder entsprechend als dianoëtische Tugenden, d. h. als Tugenden des Denkens; so wollen wir lieber sagen denn als Tugenden des Verstandes.

In der näheren Begriffsbestimmung der Tugend ist das Augenmerk wenn nicht ausschließlich, so doch vorzugsweise auf die ethische Tugend gerichtet. Von ihr ergibt sich daß sofern sie Gewöhnung voraussetze, sie nicht in einer Naturbestimmtheit bestehn könne, wenngleich natürliche Anlage dazu erforderlich (46 vgl. 132. 133); ferner daß eben darum nicht das Vermögen den Kraftthätigkeiten vorangehe, vielmehr aus diesen, d. h. tugendhaften Handlungen, jenes als tugendhafte Fertigkeit erst hervorgehe (47). Die Frage, wie denn aber tugendhafte Handlungen zu denken seien bevor Tugend vorhanden, läßt Ar. nicht außer Acht. Die etwas dunkle Beantwortung der Frage (60 ff.) dürfen wir wohl, im Einklange mit seinen Principien, so fassen: die sittlichen Handlungen aus denen die Tugend als Fertigkeit erst erwachsen soll, müssen aus den unmittelbaren Inpulsen der richtigen Vernunft sich ergeben, denn nur was ihr gemäß, ist sittlich (49). Nachdem dann vorläufig hervorgehoben worden daß die Tugend in einem gewissen Mittelmaße bestehe und dieses sich durchgängig auf Lust- und Unlustempfindungen beziehe (52 ff.), die zugleich schon hier als Zeichen der erlangten oder nicht erlangten sittlichen Fertigkeiten bezeichnet werden (53), wird die schon im voraus angenommene Bestimmung der ethischen Tugend, sie sei Fertigkeit, durch

die Nachweisung bewährt (63 ff.), daß sie weder Affekt noch Vermögen sein könne, — nach der Voraussetzung, daß alle Aeußerungen der Seele, oder auch alle ihre Zustände, unter eins dieser beiden oder unter den Begriff der Fertigkeiten fallen müßten (68), — eine Voraussetzung, wofür man die Beweisführung in den psychologischen Schriften des Ar. vergeblich suchen möchte. Aber auch die beiden andren Glieder jener Dreitheilung geben einen Beitrag zur Begriffsbestimmung der Tugend: sie ist die Fertigkeit in der Beherrschung und Verwendung der Affekte, die ihrerseits auf Vermögen (Anlagen) beruhen, für Handlungen wodurch der Mensch das ihm als solchem obliegende Werk vollbringt (seiner Bestimmung entspricht) (66). Handlungen und Affekte aber sind ein Stetiges und Theilbares, rücksichtlich dessen ein zu Viel und zu Wenig, mithin auch ein Mittleres stattfindet; daher wie die Wissenschaft und Kunst, so die (ethische) Tugend das Mittelmaß zu verwirklichen die Aufgabe hat. So ergibt sich denn, nachdem das Mittelmaß von seiner objektiven und subjektiven Seite näher bestimmt worden, die Begriffsbestimmung der (ethischen) Tugend, in der das Merkmal der Absicht (als der Handlung wesentlich) mit aufgenommen ist (68). Daß das sittliche Mittelmaß zugleich Gipfelpunkt sei, es daher eben so wenig ein Uebermaß und einen Mangel desselben, wie ein Mittelmaß des Uebermaßes und Mangels gebe, wird zu näherer Bestimmung hinzugefügt (60 ff.) und dann die Anwendbarkeit der Lehre vom Mittelmaß an den verschiedenen Tugenden veranschaulicht (71—80). Aus dieser vorläufigen Uebersicht hervorspringende Bemerkungen über das wechselnde Verhältniß des Mittelmaßes zu den Extremen, sowie dieser unter einander (S. 1370 f.), beschließen den ersten einleitenden Abschnitt der Tugendlehre.

4. Daß die Tugend Absicht, mithin Freiwilligkeit voraussetze, war als ein der Bewährung nicht bedürftiges Merkmal in die Begriffsbestimmung derselben aufgenommen und die weitere Erörterung dieses Merkmals stillschweigend vorbehalten

worden. Sehr begreiflich daher daß damit die eigentliche Entwickelung der Tugendlehre beginnt. Aristoteles begnügt sich kurz zu bemerken daß da die Tugend auf Affekte und Handlungen sich beziehe und das Freiwillige gelobt oder getadelt werde, dieses in der Tugendlehre näher bestimmt werden müsse (III, 1 pr.). Eudemus unternimmt (S. 1372 ff.) diesen etwas eilfertigen Uebergang durch die auf Aristotelischer Andeutung beruhende (116) Nachweisung zu ergänzen, daß der Mensch Princip (Grund) von Solchem sei was in entgegengesetzter Weise sich verhalten könne, d. h. von Handlungen, und daß Lob und Tadel nur dem zukomme, von dem er Grund und Princip sei. Aristoteles beginnt mit der Erörterung des Unfreiwilligen, d. h. dessen was wir gezwungen oder aus Unwissenheit thun, wendet sich dann (S. 1378 ff.) zur Begriffsbestimmung der Absicht oder Wahl und unterscheidet sie wie von der Begierde, dem Zorn und der Meinung, so von der Wollung. Die Wahl und die ihr vorangehende Berathung soll zunächst auf die Mittel, der Wille auf den Zweck gerichtet und dieser an sich das Gute, dem Einzelnen dasjenige sein was ihm so erscheint (125). Aus diesen mit sorgfältiger Beachtung dessen was für die Anwendung Noth thut geführten Untersuchungen wird dann gefolgert daß es von uns abhänge, d. h. von der Freiheit unsrer Selbstbestimmung, gut oder schlecht zu handeln und gut oder schlecht zu sein (S. 1385 ff.), wobei hervorgehoben wird, theils daß wiewohl die einzelne Handlung von unsrer Selbstbestimmung abhängig sei, diese doch nicht mit einem Schlage den Ungerechten zum Gerechten, den Unmäßigen zum Mäßigen umschaffen, die entsprechende Tugend erzeugen könne (wenngleich einer a. St. (134), zufolge die Tugend insofern freier als die Handlung sein soll, inwiefern wir in jener uns des Princips der Handlungen mächtig erweisen, des innersten Grundes derselben. 130 f.); theils daß der Freiheit der Selbstbestimmungen selbst unsre Vorstellungen unterworfen seien, theils daß gewisse Gränzen jener Freiheit in der ursprünglichen Naturbestimmtheit anzuerkennen (131 ff.). Diese letzte Erörterung streift

allerdings an die Frage, wie Freiheit der Selbstbestimmung denkbar sei und worin sie bestehe: daß Ar. selber noch zu keiner ihm völlig genügenden Beantwortung derselben gekommen war, läßt sich wohl aus seinen Schlußäußerungen (133) mit Wahrscheinlichkeit abnehmen. Er erkennt an daß die Auffassung des Zwecks von der Fähigkeit, d. h. der Naturanlage abhängig sei ihn in seiner Reinheit, unverdunkelt durch die Affekte (132—91. 126. 131), aufzufassen, und läßt es unentschieden, ob doch nicht schon in der Auffassung desselben Etwas bei uns stehe, von unsrer Freiheit abhängig sei, oder diese sich auf die Verwirklichung der den Zweck betreffenden Handlungen beschränke (133). Er hätte nach der Konsequenz seiner Principien ersteres ganz wohl behaupten können. Nur auf die Selbstentwickelung des Geistes, d. h. der dem Ich zu Grunde liegenden höheren Kraftthätigkeit konnte er die Freiheit zurückführen, wie er auch augenscheinlich thut, indem er die tugendhafte Fertigkeit aus sittlichen Akten ableitet (47 f. 52. vgl. S. 1263) und eben darum diese für freier als jene hält (134). Je selbständiger aber der Geist sich entwickelt und je reiner daher auch der Zweck (die sittliche Anforderung und Werthbestimmung) in das Bewußtsein tritt, um so mehr muß er der Verdunkelung durch die (von körperlicher Organisation und den Verhältnissen abhängigen) Affekte zu widerstehn im Stande sein. Freilich konnte Ar. auch die Bedingtheit der Freiheit des individuellen Geistes durch das ihr verliehene Maß seiner ursprünglichen Kraftthätigkeit nicht in Abrede stellen und hätte zugeben müssen daß die Freiheit des menschlichen wie des göttlichen Geistes mit der höheren Nothwendigkeit der Zweckursächlichkeit zusammenfalle. Wie wenig aber Aristoteles auch die Lehre von der Freiheit nach ihrer metaphysischen Seite durchgeführt, — den Grund dazu hat er durch seinen Begriff individueller (geistiger) Kraftthätigkeiten, sowie durch die bestimmte Sonderung der Zweckursächlichkeit und der hypothetisch wirkenden Ursachen gelegt. Was aber ohngleich mehr sagen will, er hat die Bestimmung der sittlichen Seite des Begriffs ange-

bahnt, die bis zur endlichen Beseitigung der metaphysischen Schwierigkeiten nicht ausgesetzt werden darf, vgl. S. 1042 f.

5. In der Abhandlung von den ethischen Tugenden erklärt sich Aristoteles nirgend über den Eintheilungsgrund. Daß er sich von der üblichen Viertheilung entfernen mußte, begreift sich, da sie theils über den Bereich der ethischen Tugenden durch den Begriff der Weisheit hinausreicht, theils weil in ihr das Theilbare, wofür er das Mittelmaß sucht, in seiner Mannichfaltigkeit nicht hervortritt. Als jenes Theilbare bezeichnet er zwar Affekte und Handlungen (S. 1366), doch letztere nur, sofern sie dem Maß der zu Grunde liegenden Affekte entsprechen, dasselbe zur Entscheidung bringen. Die Eintheilung der ethischen Tugenden, d. h. der Fertigkeiten die Affekte nach Maßgabe des von der richtigen Vernunft bestimmten Mittelmaßes zu beherrschen, muß daher auf der stillschweigend vorausgesetzten, auch in der Psychologie von ihm nicht entwickelten (vgl. ob. S. 1185) Eintheilung der Affekte beruhen. Augenscheinlich unterscheidet er unmittelbare und mittelbare oder ursprüngliche und abgeleitete Affekte. Als erstere, die letzteren wie billig vorangestellt werden, machen sich zunächst Zornmuth und Begierde geltend, beide dem vernunftlosen Seelenwesen angehörig (149) aus deren richtiger Leitung die Tugenden der Tapferkeit und Mäßigkeit sich ergeben. Die Befriedigung der sinnlichen Begehrungen bedarf der Mittel, auf die daher gleichfalls ein Affekt ein zwar abgeleiteter, jedoch ein solcher gerichtet ist, der zu einer von dem ihm zu Grunde liegenden unabhängigen Gewalt gelangen kann (164). Das richtige Maßhalten im Geben und Nehmen jener Mittel ist die Tugend des Freigesinnten oder Uneigennützigen (Freigebigkeit bezeichnet nur die eine Seite derselben). An und für sich kann es zwar auf das Viel oder Wenig der zu verwendenden Mittel nicht ankommen, doch ist insofern die Großartigkeit von der Freigebigkeit verschieden, in wiefern in jener das richtige Maß nicht blos in der richtigen Verwendung der Sache, sondern zugleich in der Angemessenheit derselben zu der Person des Verwendenden bestehn soll (179),

daher Ausbildung des Sinnes für Harmonie in ihr voraus-gesetzt wird, wie die bloße Freigebigkeit ihn nicht fordert (180) Ein andrer Affekt bezieht sich unmittelbar auf die Ehre als das höchste der äußeren Güter, mittelbar auch auf andre äußere Güter (S. 1409), daher auch auf die zur richtigen Erlangung und Anwendung derselben erforderliche Selbstschätzung. Wer sich dessen nicht werth hält wozu er die Kraft hat, verzichtet nicht etwa blos auf das was ihm zukommt, sondern enthält sich auch träge der schönen Handlungen, zu denen er befähigt ist (S. 1416 vgl. Anm. 192). Ob dieser Tugend, die schon nicht der griechische Ausdruck und weniger noch der deutsche, Großherzigkeit, entsprechend bezeichnet, ein ursprünglicher oder abgeleiteter Trieb oder Affekt zu Grunde liege, läßt Ar. unerörtert und begnügt sich die Eigenthümlichkeit des von ihr anzustrebenden Mittelmaßes und damit ihr sittliches Moment zu bestimmen. Dieser Tugend schließt er, ohne begründenden Uebergang, die auf den Zorn bezügliche unmittelbar an (S. 1411 f.), wie es scheint in der Voraussetzung daß der Zorn zunächst durch Verletzung der Ehre angeregt werde.

Die bisher betrachteten Tugenden beschränken sich zwar keinesweges auf das Eigenleben des Menschen, doch bestimmen sie nicht das sittliche Verhalten in der Gemeinschaft; daher denn Ar. zur Ergänzung zunächst die auf den Umgang bezüglichen Tugenden hinzufügt. Das sittliche Verhalten im Umgange besteht im Allgemeinen darin, nach Maßgabe des Schönen und Zuträglichen nicht zu betrüben und Heiterkeit zu fördern. Sittlichkeit des Umgangs wie all und jedes Verkehrs aber setzt Wahrhaftigkeit voraus (S. 1414 ff.), die zwar dem Zusammenhange gemäß, zunächst als Tugend des Umgangs gefaßt, jedoch befürwortet wird, daß die Lüge an sich verwerflich sei (205 ff.). Endlich wird auch das sittliche Verhalten bei Spiel und Erholung nicht außer Acht gelassen. Die erste und dritte der aufgeführten geselligen Tugenden beziehen sich also auf die Annehmlichkeit im Umgang und zwar theils im Allgemeinen theils in Beziehung auf Spiel und Erholung, die zweite da-

gegen, die den beiden andren wohl hätte vorangestellt werden mögen, auf die Wahrhaftigkeit als die Bedingung der Sittlichkeit in all und jedem Umgange (vgl. Anm. 78). In einiger Verlegenheit findet sich Ar. bei der Frage nach dem sittlichen Werthe der Scham; für eine Tugend kann er sie nicht gelten lassen, da sie unsittliche Handlungen voraussetzt, eben so wenig die Unsittlichkeit der Schamlosigkeit in Abrede stellen, (S. 1418), zumal er Reue als nothwendiges Merkmal der Unfreiwilligkeit unsittlicher Handlungen ausdrücklich gefordert hatte (S. 1376); er legt ihr daher nur einen relativen Werth bei als Zeichen eines noch nicht völlig erloschenen sittlichen Bewußtseins (215). In der vorläufigen Uebersicht (II, 7) schließt er der Scham die Nemesis an (S. 1369), ohne diese in der ausführlichen Abhandlung weiter zu verfolgen. Eudemus betrachtet die Scham als Hülfsmittel für die Mäßigkeit (S. 1418. Anm. 216) und begreift sie zugleich mit der Nemesis, der Freundschaft, Wahrheit oder Einfachheit und der Anmuth unter dem Ausdruck affektartiger Mittelmaße (μεσότητες παθητικαί) zusammen (S. 1418 f. Anm.). Sollen wir sie etwa als Tugendmittel bezeichnen, die noch selber ohne eigenthümlich sittlichen Gehalt und nicht unmittelbar und nothwendig in nur tugendhaften Handlungen sich äußernd, bestimmt seien durch Bemeisterung affektartiger Zustände der Tugend den Weg zu bahnen? Aristoteles und Eudemus haben offenbar über Begriff und Grenzbestimmungen dieser sittlichen Affektionen, im Unterschiede von den Tugenden, sich weder unter einander noch mit sich selber verständigt; Ar. führt ja Wahrheit und Anmuth unter den Tugenden auf und betrachtet die Liebe oder Freundschaft wenigstens keinesweges ausdrücklich als solche Affektion, eben so wenig wie die Enthaltsamkeit, die man auch bei Eudemus vergeblich unter ihnen sucht.

Diesem Mangel der Aristotelischen Tugendlehre schließt sich der schon vorher berührte einer auf keinem durchgreifenden Grunde beruhenden Eintheilung an. Dennoch müssen wir auch in dem Abschnitte von den ethischen Tugenden und dem was sich

ihm unmittelbar anschließt eine wesentliche Ergänzung der früheren Ethik und, dürfen wir hinzusetzen? eine solche anerkennen, die selbst in der gegenwärtigen spekulativen Behandlung der Sittenlehre Beachtung verdienen möchte. Was Ar. in der vorangegangenen Ethik vermißte, spricht das dem Gorgias bedingt ertheilte Lob aus (Polit. I, 13. 1260, 28): es ist eine über das Allgemeine hinaus ins Einzelne eingehende (71), die verschiedenen Verhältnisse des sittlichen Lebens sorgfältig berücksichtigende Untersuchung über die durch Bekämpfung und Sitte (Gewöhnung) zu erlangende Versittlichung der an die Sinnlichkeit gebundenen Thätigkeiten und Affekte. Daher löst er zu genauerer Betrachtung die Zweiheit der Tapferkeit und Mäßigkeit oder Besonnenheit in eine Mehrheit von Tugendrichtungen auf, in der wenn auch nur unvollkommen ausgeführten Absicht sie so zu fassen daß sich die Versittlichung aller verschiedenen Lebensverhältnisse darunter begreifen liessen, auch die der Geselligkeit. Die allen gemeinschaftliche Aufgabe ist die von der Sinnlichkeit ausgehenden Thätigkeiten und Zustände zu tauglichen Werkzeugen für sittliche Zwecke heranzubilden, d. h. ihnen die nöthige Reizbarkeit und Spannkraft zu bewahren, ohne sie zu einem der Herrschaft der Vernunft sich entziehenden Uebermaß heranwachsen zu lassen. Daher er die Norm des Mittelmaßes als die allen gemeinsame und wesentliche betrachtet (69). — Das was durch die ethischen Tugenden bewirkt werden soll wird in kaum mißverständlicher Weise als das ihnen eigenthümliche Werk bezeichnet. Diese Bestimmung kann man in sofern nicht als ausreichend betrachten, in wie fern die durch Bekämpfung und Disciplinirung der Sinnlichkeit zu erreichenden sittlichen Zwecke ihr überhaupt nicht oder nur sehr gelegentlich hinzugefügt werden. Aristoteles setzt voraus daß nur die richtige Vernunft des Einzelnen sie in einer seiner Eigenthümlichkeit und seinen Verhältnissen angemessenen Weise jedesmal zu bestimmen vermöge; er stellt also die Hauptsache dem Gewissen des Einzelnen anheim (wofür der Ausdruck, nicht der Begriff ihm und dem übrigen Alterthum fehlt), gleichwie

ja die Stoische, Kantsche und Fichtesche Sittenlehre der Berufungen auf die konkreten sittlichen Anforderungen nicht entbehren kann. Nur hätte Ar., eben weil seine Sittenlehre eine keinesweges lediglich formale ist, den allgemeinen sittlichen Zweck und Gehalt der einzelnen Sphären der Tugenden oder der ihnen entsprechenden Handlungen (wie er es ja auch in Bezug auf die Wahrhaftigkeit versucht) hervorheben können, ohne seinem Princip untreu zu werden. Erkennen wir in dieser wie in der vorher bemerkten Weise Mängel in der Aristotelischen Lehre von den ethischen Tugenden an, so glauben wir doch einige andre dagegen geltend gemachte Einwendungen des Mißverständnisses zeihen zu dürfen. Theils hat man hie und da außer Acht gelassen daß die Bestimmung des Mittelmaßes sich auf die ethischen Tugenden beschränkt, theils nicht hinreichend ins Auge gefaßt, wie sie den dianoëtischen Tugenden durchaus untergeordnet werden; diese sollen die richtige Vernunft (und damit also das Bewußtsein von den sittlichen Anforderungen) so in uns beleben und entwickeln daß sie im Stande nicht blos das Jedem angemessene Mittelmaß der zu verwendenden Triebe oder Affekte und der davon abhängigen Handlungen mit Sicherheit zu bestimmen, sondern die sittlichen Anforderungen in ihrer Bestimmtheit aufzufassen und mit Beseitigung aller Nebenabsichten zum ausschließlichen Bestimmungsgrunde der Handlungen zu erheben: denn die Erreichung des Mittelmaßes hält ja Ar. keinesweges für den Zweck und für an sich sittlich, sondern nur sofern, wie er es häufig genug einschärft, die auf dem Mittelmaße beruhende Handlung aus sittlicher Gesinnung, wie wir sagen würden (61. 138. 168. 203. 213. 266 f.), hervorgeht und das Schöne (das Sittengebot) nicht irgend einen durch sie zu erlangenden Vortheil zum Bewegungsgrunde hat (142. 145. 148. 166. 172. 179 f. vgl. 112. 217); ferner wenn sie mit Freudigkeit vollbracht wird (166. vgl. 53); denn die begleitende Lust oder Freude ist eben das Zeichen der zur Herrschaft gelangten sittlichen Gesinnung oder Kraftthätigkeit, wie demnächst in der Abhandlung von der Lust

nachgewiesen, in der Tugendlehre vorausgesetzt wird. Eine mit Widerstreben gegen das Sittengebot, daher mit Unlust geübte Pflicht läßt Ar. nicht als sittlich gelten, ohne die Strenge des kategorischen Imperativs dadurch zu gefährden. Er würde diese nähere Bestimmung gegen Kantsche Einreden aufrecht zu halten nicht verfehlt haben.

6. Die Gerechtigkeit nimmt bei Ar. gewissermaßen eine Mittelstellung ein zwischen den eigentlich ethischen und den dianoëtischen Tugenden. Auch auf sie leidet zwar das Mittelmaß Anwendung, aber in der bestimmteren Form der Gleichheit (219. 225. 228. 232. 242. 247) und der Feststellung derselben durch das Gesetz. Uebereinstimmung mit dem Gesetze ist die gemeinsame Bedingung aller tugendhaften Handlungen; daher in Bezug auf dieses Merkmal die Gerechtigkeit als Inbegriff der Tugenden, in ihren Beziehungen auf Andre, gefaßt wird, (221 f. 247). Gerechtigkeit im engeren Sinne des Worts wehrt der Uebervortheilung als der Aufhebung der Gleichheit und betrifft alle Gegenstände rücksichtlich deren Uebervortheilung stattfinden kann (224. 225). Einerseits muß daher die Gleichheit festgestellt, andrerseits aufrecht erhalten werden. In ersterer Beziehung ist Vertheilung jener Gegenstände, die Wirkungssphären mit einbegriffen (227), erforderlich nach Maßgabe der Befähigung der Personen, unter die sie vertheilt werden sollen; denn daß unter ihnen ursprüngliche, natürliche Verschiedenheit stattfinde, wird stillschweigend vorausgesetzt; daher ergibt sich als Norm der Vertheilung die geometrische Proportion (228. 230. 232). Die näheren Bestimmungen über die Anwendung der Norm müssen abhängig sein von den Annahmen über den Grund der Berechtigung oder des Werthes der Personen, der in den verschiedenen Staatsverfassungen nach verschiedenen Gesichtspunkten abgeschätzt wird (229); daher das Weitere über die vertheilende Gerechtigkeit der Politik vorzubehalten war. Nachdem aber die Vertheilung geschehn, ist der Besitzstand aufrecht zu erhalten; in ihm geschützt zu werden, haben Alle gleich viel Recht; daher die ausgleichende Gerechtigkeit ohne die Verschie-

denheit der Personen zu berücksichtigen, nur das Mittelmaß zwischen Verlust und Gewinn herzustellen (233), d. h. nach arithmetischem Verhältniß zu verfahren hat. Kein Unrecht, kein Dienst, soll ihr zufolge unvergolten bleiben (237. 253); doch fällt auch sie, die ausgleichende Gerechtigkeit, mit der Wiedervergeltung nicht völlig zusammen, in wiefern das Maß derselben ein analoges, nicht durchgängig gleiches, sein muß (237). Die Ausgleichung der Dienste oder Leistungen, bedingt durch den Bedarf, setzt ein Austauschmittel voraus, das Geld (239 ff.). Die Frage, wie man Unrecht begehn könne, ohne ungerecht zu sein, führt zu Erörterungen über das schlechthin und das im Staate Gerechte (244); als ersterem vorzugsweise angehörig wird das Herren- und Vaterrecht hervorgehoben (248 f.), in Bezug auf letzteres das von Natur bestimmte, ungeschriebene (389) oder erste (264) und das durch Gesetze festgestellte Recht unterschieden (250) und ersteres als letzterem zur Norm dienend kurz nachgewiesen (251 f.) Die demnächst folgende Beantwortung der Frage selber veranlaßt Unterscheidung des Unrechts und der ungerechten That: rücksichtlich der Beschädigung, — des Unfalls, Versehens und der ungerechten That; rücksichtlich letzterer, — der mit oder ohne Vorbedacht, mit oder ohne Böswilligkeit begangenen, verzeihlichen und nicht verzeihlichen That (254 ff. vgl. 260). Angehängt ist eine auf dem Vorangegangenen theils beruhende, theils einzelne Punkte desselben näher bestimmende Erörterung der Fragen, ob man mit Willen Unrecht leiden, ob man sich selber Unrecht thun könne, und ähnlicher (S. 1433 ff.) Seinen Abschluß aber erhält das Buch erst durch die Erörterungen über die Billigkeit, als nothwendige Ergänzung der Gerechtigkeit (270 ff.).

7. Das die ethischen Tugenden und mittelbar auch die Gerechtigkeit bedingende Mittelmaß soll von der richtigen Vernunft bestimmt werden; worin aber besteht sie, wie entscheidet sie (273) und wie, fügen wir hinzu, bildet oder entwickelt sie sich? An der Beantwortung dieser Fragen versucht sich das Buch von den dianoëtischen Tugenden. Ist die ethische Tugend Fer-

tigkeit des sittlichen d. h. eines solchen Vorsatzes, der vom zu Grunde liegenden wahren Begriff geleitet, durch richtige Strebung ausgeführt wird (S. 1441): so hat die dianoëtische Tugend, als Sitz der richtigen Vernunft, zugleich für die Wahrheit des Begriffs und die Richtigkeit der Strebung Bürgschaft zu leisten und eben darum die zwei Seiten des höheren Seelenvermögens zu entwickeln, die auf das Unveränderliche gerichtete erkennende und die dem Veränderlichen zugewendete überlegende (275); denn letzterem gehört, im Unterschiede von ersterem, die Strebung oder Begehrung an (277 f.) und eben das Strebende und Begehrliche ist Dasjenige im Sinnenwesen durch welches oder vermittelst dessen es der Vernunft unterworfen werden soll (42. 276 f.). Jedoch ist die Sonderung jener beiden Seiten nicht so zu fassen, als hätte ausschließlich jene mit dem Begriffe, diese mit der Strebung es zu thun; soll ja der Begriff die auf das Veränderliche bezügliche Strebung lenken und diese dem Begriffe entsprechen [493]). Das jenen beiden Seiten obliegende Werk ist Wahrheit, die nur durch das Denken erreichbar (277 vgl. 282. 293), und Tugenden beider sind diejenigen Fertigkeiten, vermittelst deren die Wahrheit am meisten erreicht wird (S. 1442). Der Principien für beide aber können wir wie überhaupt der Principien, nicht durch ins Unendliche fortlaufendes vermittelndes Denken oder Beweisverfahren, sondern nur durch unmittelbares Ergreifen des Geistes inne werden (286. 292). In Bezug auf das sittliche Handeln ergreift er den Begriff der jedesmal ihm obliegenden Aufgabe, der die mathematischen Verhältnisse mit Sicherheit auffassenden Wahrnehmung vergleichbar (292. 298), und zugleich in und mit jenen konkreten sittlichen Anforderungen, dürfen wir wohl hinzufügen, den sittlichen Endzweck. Das Vermögen aber die Principien unmittelbar zu ergreifen ist einerseits ein ursprüng-

493) VI, 2. 1139, b, 3 . . ἡ γὰρ εὐπραξία τέλος, ἡ δ' ὄρεξις τούτου· διὸ ἢ ὀρεκτικὸς νοῦς ἡ προαίρεσις ἢ ὄρεξις διανοητική. In e. a. St. (123) βουλευτικὴ ὄρεξις.

liches [493a]), nicht erst zu erwerbendes, andrerseits kann es, wie überhaupt nichts Menschliches, der Belebung und Entwickelung nicht entbehren; man soll die unabweisbaren Aussagen Aelterer und Erfahrener beachten (S. 1448 f.) Die Belebung und Entwickelung des Geistes kommt daher auf mittelbare Weise zu Stande, und zwar nach beiden sich einander gegenseitig bedingenden oder fördernden Seiten zugleich, nach der theoretischen und praktischen; in ersterer Beziehung durch Wissenschaft und deren höchste Entwickelungsstufe, die Wissenschaft und Geist zusammenfassende Weisheit (287); in der andren Beziehung durch Kunst und Vernünftigkeit (Vernunfteinsicht), die im Unterschiede von Wissenschaft und Weisheit [494]), durch ein der Bewegung theilhaftes Denken zu Stande kommen (278); denn auch die Kunst ist eine Wahres bildende Fertigkeit (282) und auf die Weise im Stande mittelbar zur Belebung und Entwickelung des Geistes mitzuwirken; sie soll daher auch zur Tugend ausgebildet werden, während die Vernünftigkeit schon Tugend an sich (285), dem Vergessen nicht ausgesetzt [495]) ist, als die Fertigkeit, ungetrübt durch Motive der Lust und Unlustempfindungen, die Anforderungen des Geistes, das jedesmalige Princip, aufzufassen und im Handeln sich nur durch dasselbe, um des Guthandelns willen bestimmen zu lassen (283f.). Sie ist mithin das eigentliche Organ des sittlichen Handelns, muß wie das Allgemeine, so auch das Einzelne wissen, worauf die

---

493a) VI, 12. 1143, b, 5 *τούτων οὖν ἔχειν δεῖ αἴσθησιν, αὕτη δ' ἐστὶ νοῦς* (298). *διὸ καὶ φυσικὰ δοκεῖ εἶναι ταῦτα, καὶ φύσει σοφὸς μὲν οὐδείς, γνώμην δ' ἔχειν καὶ σύνεσιν καὶ νοῦν.*

494) VI, 13 . . *οὐδεμιᾶς γάρ ἐστι γενέσεως* (*ἡ σοφία*).

495) I, 11. 1100, b, 17 *τοῦτο γὰρ ἔοικεν αἰτίῳ τοῦ μὴ γίγνεσθαι περὶ αὐτὰ λήθην.* d. vorangeh. W. s. Anm. 27. Was dort von den Tugenden gesagt wird, gilt in noch höherem Grade von der *φρόνησις*, wie auch VI, 5 extr. ausdrücklich hervorgehoben wird: *σημεῖον δ' ὅτι λήθη τῆς μὲν τοιαύτης ἕξεώς ἐστι, φρονήσεως δ' οὐκ ἔστιν.*

Handlungen sich beziehn (289), ja letzteres vorzugsweise (292); sie hat ihren Zweck in sich selber, im Guthandeln, während die Kunst ihn im darzustellenden Werke findet (283). Aufs engste ist die Vernünftigkeit mit der sittlichen Tugend verbunden; sie bedingen einander gegenseitig. Tugend ist das zur Fertigkeit gewordene Handeln, nicht blos der richtigen Vernunft gemäß, sondern aus ihr, um ihres Gebots willen (303).; insofern setzt sie der Handlung das jedesmal richtige Ziel (299), und die Anfänge der Vernünftigkeit liegen in den ethischen Tugenden [496]). Die Vernünftigkeit aber setzt nur in den Stand das richtige Ziel festzuhalten und zu verwirklichen (299), sie ist die vom Geist durchdrungene Strebung (277.) [497]) und ergreift gleich wie jener unmittelbar die Principien (292. 298) Es kann daher auch von ihr gesagt werden daß sie das Richtige (Sittliche) in den ethischen Tugenden wirke (496); denn ohne das Festhalten des sittlichen Vorsatzes und ohne die Fähigkeit ihn in der richtigen Weise durchzuführen, würde die Tugend ihr Ziel verfehlen, ja den richtigen Vorsatz nicht mit Sicherheit fassen können. Ein Analogon der Vernünftigkeit wird den Thieren beigemessen in Bezug auf das bei diesen sich findende Vermögen das auf ihr Leben bezügliche vorherzusehn (288), und die Vernünftigkeit als die auf das durch menschliche Handlungen zu verwirklichende Beste gerichtete, das Einzelne wie das Allgemeine umfassende Wohlberathenheit bezeichnet (289), der Jugend nicht angehörig, eben weil sie (innere) Erfahrung in Beziehung auf das Einzelne voraussetze (S. 1446). Die Vernünftigkeit ist ferner, die übrigen Tugenden in

496) Anm. 299. 303. vgl. X, 8. 1178, 16 *συνέζευκται δὲ καὶ ἡ φρόνησις τῇ τοῦ ἤθους ἀρετῇ καὶ αὕτη τῇ φρονήσει, εἴπερ αἱ μὲν τῆς φρονήσεως ἀρχαὶ κατὰ τὰς ἠθικάς εἰσιν ἀρετάς, τὸ δ' ὀρθὸν τῶν ἠθικῶν κατὰ τὴν φρόνησιν.*

497) Daher soll das Wissen um Ethik oder Politik auch nur fruchten *τοῖς κατὰ λόγον τὰς ὀρέξεις ποιουμένοις καὶ πράττουσιν.* I, 1. 1095, 10.

sich begreifend (314), das den einzelnen Tugendrichtungen zu Grunde liegende Allgemeine, die gewissermaßen zur Fertigkeit gewordene richtige Vernunft selber (303), das Auge der Seele [498]), kraft deren oder dessen die Tugenden, die als Naturanlagen trennbar sind, zu einer untrennbaren Einheit verbunden werden (304); und wie das Allgemeine nur im Besondern sich verwirklicht, dürfen wir wohl im Sinne des Ar. hinzufügen, so auch die Vernünftigkeit nur in den Tugenden. Als die den einzelnen Tugendrichtungen zu Grunde liegende und das Besondere in der Anwendung derselben richtig auffassende allgemeine Vernunftfertigkeit erweist sie sich wirksam in der Wohlberathenheit wie für die eignen Angelegenheiten, so für die des Hauswesens und des Staates (290), verhält sich zur Einsicht wie die (kategorische) Forderung zur kritischen Prüfung (295), äußert sich als sittliche Maxime oder sittlicher Takt (296) und bildet sich eine ihren Zwecken entsprechende Geschicklichkeit an (S. 1450). Was die Weisheit für das Erkennen ist, ist die Vernünftigkeit für das sittliche Handeln (S. 1449 f.): sie bahnt der Weisheit den Weg, stellt ihre sittlichen Anforderungen, damit jene (das höchste dem Menschen erreichbare Ziel) sich entwickeln könne (305). Daß die Weisheit, Geist und Wissenschaft zusammenfassend, wiederum auf Entwickelung der Vernünftigkeit fördernd zurückwirken müsse, bedurfte kaum der besonderen Ausführung; eben in ihrer Wechselbeziehung mit der Wissenschaft nnd dem Geiste ist sie ja eine dianoëtische Tugend und zwar diejenige welche in ihrer Zusammengehörigkeit mit dem Erkennen nnd künstlerischen Bilden die ethischen Tugenden in Stand setzen soll in der Bekämpfung der Sinnlichkeit überall das richtige Maß zu treffen.

Welche sind nun die dianoëtischen Tugenden des Aristoteles? In der vorläufigen Aufzählung werden, jedoch augenscheinlich nur beispielsweise, Weisheit, Einsicht und Vernünf-

498) So wird I, 4. 1096, b, 29 der νοῦς bezeichnet.

keit als solche aufgeführt (I, 13 extr. vgl. ob. S. 1357), darunter eine, die Einsicht, die, wie wir gesehn, der Vernünftigkeit untergeordnet wird. In der Abhandlung selber findet sich die Fünfzahl, Kunst, Wissenschaft, Verständigkeit, Weisheit und Geist, nicht geradezu als Fünfzahl der dianoëtischen Tugenden, jedoch so aufgeführt daß als das sie zur generischen Einheit verbindende hervorgehoben wird: vermittelst ihrer Bestandtheile erreiche die Seele durch Bejahung oder Verneinung die Wahrheit (zu 279); und dieses gemeinsame Merkmal hebt Ar. auch ferner wiederholt hervor (277. 282 f.), ein Merkmal ohne welches dianoëtische Tugenden nicht bestehn können. Ich glaube daher auch nicht daß man so gar fehl greift, wenn man annimmt, Ar. habe mit Vorbehalt der näheren Bestimmung ihres Verhältnisses zu einander und von Untertheilungen (zunächst der Vernünftigkeit), die dianoëtischen Tugenden vorläufig dadurch bezeichnen wollen. Nur darf man nicht wähnen, er habe sie in gleicher Weise für Tugenden gehalten; die Vernünftigkeit ist ihm ja Tugend an sich und verzweigt sich wiederum in verschiedene Richtungen; Kunst und Wissenschaft können und sollen zur Tugend erhoben werden und ihren Abschluß, vorzugsweise die Wissenschaft, in der Weisheit erhalten (287); der Geist dagegen kann nur mittelbar vermittelst der Vernünftigkeit und Weisheit, mithin auch der Kunst und Wissenschaft, entwickelt werden und damit zu tugendhafter Ausbildung gelangen. Die Entwickelungsfähigkeit dem Geiste und der Vernünftigkeit abzusprechen, d. h. zu läugnen daß beide, in denen die beiden Richtungen des Vernunftwesens ihre Vollendung erreichen sollen, zur schönsten Fertigkeit (ἕξις)[499] gelangen sollten, konnte dem Urheber der Lehre von Kraftthätigkeiten nicht einfallen; nur vergleichsweise bezeichnet er sie als Naturga-

499) VI, 2. 1139, 15 ληπτέον ἄρ' ἑκατέρου τούτων (τοῦ ἐπιστημονικοῦ καὶ τοῦ λογιστικοῦ) τίς ἡ βελτίστη ἕξις· αὕτη γὰρ ἀρετὴ ἑκατέρου. — In den oben bezeichneten Punkten weiche ich von Prantls Auffassung (über die dianoëtischen Tugenden u. s. w.) ab.

ben [500]). Ob er auch noch besondere, von der Weisheit verschiedene Tugenden der Wissenschaft angenommen, mag dahin gestellt bleiben; die höchste Ausbildung mußte sie in der Weisheit erhalten (287); aber jede Wissenschaft muß doch auch die ihr angehörigen Principien in sich begreifen [501]), daher, je mehr Principien und Beweisführung richtig und in Einstimmung mit einander sind, um so mehr zur Tugend sich entwickeln, wenn sie auch erst im Einklang mit allen übrigen in der auf die allen gemeinsamen letzten Principien zurückgehenden Weisheit ihren völligen Abschluß erlangen kann. Ueber die Tugend der Kunst hat Ar. sich leider nicht näher erklärt. Ihre Principien mußte sie, gleichwie die Vernünftigkeit, vom Geiste empfangen und in gleichem Verhältnisse wie jene zur Weisheit stehn, d. h. in einem nur mittelbaren, da ja auch sie auf das Andersseinkönnende, nicht, wie die Weisheit, auf das Unveränderliche und Ewige sich bezieht.

8. Es folgen drei Bücher zur Ergänzung der Tugendlehre. Aristoteles geht zunächst aus von einer Aufzählung des Sittlichverwerflichen und fügt dem der Tugend Entgegengesetzten die Unenthaltsamkeit und Verthierung hinzu (S. 1443 ff.). Diese beiden Arten des Unsittlichen und ihre sittlichen Gegensätze, Enthaltsamkeit und heroische Tugend, werden dann, jedoch nicht gleichmäßig sondern so der Erörterung unterzogen, daß die Begriffsbestimmungen der Enthaltsamkeit und Unenthaltsamkeit den eigentlichen Text der Abhandlung bilden, welchem kurze Bemerkungen über heroische Tugend und ihren Gegensatz eingestreut sind. Jene Begriffsbestimmung wird eingeleitet durch Widerlegung zugleich der Sokratischen Annahme, mit Wissen

---

500) VI, 12. 1143, b, 6 *διὸ καὶ φυσικὰ δοκεῖ εἶναι ταῦτα, καὶ φύσει σοφὸς μὲν οὐδείς, γνώμην δ' ἔχειν καὶ σύνεσιν καὶ νοῦν.*

501) VI, 2. 1139, b, 33 *ὅταν γάρ πως πιστεύῃ καὶ γνώριμοι αὐτῷ ὦσιν αἱ ἀρχαί, ἐπίσταται· εἰ γὰρ μὴ μᾶλλον τοῦ συμπεράσματος, κατὰ συμβεβηκὸς ἕξει τὴν ἐπιστήμην.* also noch nicht die wahre Wissenschaft.

könne Niemand unenthaltsam sein (310 ff.), und der entgegengesetzten, im Besitz der Vernünftigkeit werde der Unenthaltsame von der Gewalt der Begierden fortgerissen (313 f.) Wobei zugleich die Fragen theils nach der Zusammengehörigkeit und dem Unterschiede von Enthaltsamkeit und Mäßigkeit (315 f.), theils nach den Gegenständen, worauf Enthaltsamkeit und Unenthaltsamkeit zunächst sich beziehn, gemäß der vorläufigen Fragestellnng (S. 1455, 2), wenigstens berührt werden. Die eigentliche Lösung der auf jene drei Fragen bezüglichen Schwierigkeiten (317 ff.) beginnt mit Vermittelung der bezeichneten Antinomie; es muß gezeigt werden, welches Wissen und in welcher Weise es mit Unenthaltsamkeit vereinbar sei (319 ff.) Daraus ergibt sich denn daß die eigentliche Unenthaltsamkeit wesentlich verschieden von der auf Ehre u. s. w. gerichteten (324 f.) und selbst von der durch Zorn hervorgerufenen (329 ff.), denselben sinnlichen Lustreizen unterliege, denen die Unmäßigkeit nachgebe (S. 1460 f.), doch dadurch von dieser sich unterscheide, daß jene ohne Absicht und Ueberlegung handle, diese mit Absicht, d. h. ohne die Gültigkeit der sittlichen Anforderungen anzuerkennen (323 f.), daher auch ohne Reue (334 f. 338_a). — Sind aber die obsiegenden Begierden schon Folge einer Verderbtheit der Natur, so führt die Unenthaltsamkeit und auch wohl die Unmäßigkeit zur Verthierung (326 ff.): so knüpft Ar. die Erörterung dieses Begriffs an den Hauptgegenstand der Abhandlung. Abgeschlossen wird sie durch Erörterungen über den Unterschied zwischen Nachgiebigkeit gegen Lust- und gegen Schmerzreize, zwischen Unenthaltsamkeit und Weichlichkeit (332. 337), Enthaltsamkeit und Abhärtung (336), über die verschiedenen Grade jener Nachgiebigkeit (S. 1463. 1465. Anm. 338), über die Art ihrer Unsittlichkeit (339 f.), über den Unterschied zwischen Enthaltsamkeit und dem bloßen Beharren auf seiner Meinung (341 ff.), über Zurückführung auch der Enthaltsamkeit auf ein Mittelmaß (S. 1466), und schließlich über das Verhältniß der Unenthaltsamkeit zur Verünftigkeit (345 ff.) Der Unterschied zwischen Unenthaltsam-

keit und Unmäßigkeit und daß erstere, wenn gleich unsittlich (323. 346), noch nicht gleich letzterer für ein Laster zu halten sei, weil sie ohne Hinterlist (339. 346) und nur sporadisch hervorbrechend (338[a]), das Princip der Sittlichkeit (das Bewußtsein von der Unbedingtheit der sittlichen Anforderungen) nicht in sich aufgehoben habe (340): wird bestimmt und ausführlich entwickelt; nicht so wie die Enthaltsamkeit von der Mäßigkeit sich unterscheide. Beide widerstehn ja aus Achtung vor dem Sittengebot den Reizen der Sinnlichkeit, die Enthaltsamkeit auch den heftigsten und überraschenden. Die Mäßigkeit soll daher wohl nur darum, im Unterschiede von der Enthaltsamkeit, eigentliche Tugend sein, weil sie die sinnlichen Reize bereits zum Mittelmaß ermäßigt hat. Wenn gleich auch so der Unterschied schwerlich probehaltig sein möchte, so doch begreiflich, warum Ar. die Enthaltsamkeit außer dem Bereich eben sowohl der Tugenden wie der blos der Sittlichkeit zu Hülfe kommenden pathologischen Zustände (S. 1418 Anm.) gesucht habe, zunächst veranlaßt durch den Unterschied von Unmäßigkeit und Unenthaltsamkeit.

9. In ein sittliches Mittelgebiet stellt Aristoteles gleichfalls die Liebe und Freundschaft; beide Begriffe durchdringen einander im griechischen Worte und nur auf Kosten der Deutlichkeit würde man es stets in der einen oder andren Weise übertragen können. Er läßt es vor der Hand unentschieden, ob sie eine Tugend oder nur mit Tugend verbunden sei (348), so lange der Begriff der wahren Freundschaft noch nicht gefunden war; denn die mußte er wohl für Tugend gelten lassen, da sie mit Liebe zur Tugend (375) zusammenfällt und als Fertigkeit bezeichnet wird (364). Nachdem die Bedeutung der Freundschaft und Liebe für das Leben wie für den Staat, und ihre Naturbestimmtheit (349 f.), dann die hauptsächlichen sie betreffenden Fragen (351) kurz hervorgehoben, werden als Gegenstände der Liebe das Gute Angenehme und Nützliche, mit Unterscheidung dessen was an sich ein solches sei oder nur für uns, bezeichnet, und zur Sonderung der Liebe von dem Interesse für leblose Ge-

genstände und vom Wohlwollen, wird als ihr durchgreifendes Merkmal der Anspruch auf Gegenliebe und daher Kenntniß der geliebten Person festgestellt (354). Aus jener Dreitheilung dessen worauf die Liebe sich richten kann, ergibt sich die Dreiheit der Freundschaften und daß nur die das Gute liebende, daher die Freundschaft unter Guten, die vollkommne und dauernde Freundschaft sein könne (355 ff.), auch die Trennung überdauernd (362), jedoch mit Trübsinn und Widerlichkeit nicht wohl vereinbar (363 vgl. 358). Diese wahre Freundschaft aber, eben weil auf das Gute gerichtet, beruht nicht auf einem Affekt, sondern auf sittlicher Beschaffenheit und auf Gleichheit (der Sittlichkeit) und beschränkt sich auf Wenige (364 ff.). Doch kann unter den Personen die in Liebe verbunden sind, (unbeschadet der Reinheit dieser Liebe), eine gewisse Ungleichheit stattfinden, bedingt durch die Verschiedenheit der Tugend (und Reife) je einer derselben, der Motive zur Liebe und ihrer Wirkungsweise; nur ist die Ungleichheit in engere Grenzen eingeschlossen als die der ausgleichenden Gerechtigkeit vorgesteckten (371), und soll durch Gleichgewicht der Liebe und des Geliebtwerdens, der Liebe und Achtung oder Ehrerbietung ausgeglichen werden (370. 395), — letztere jedoch erst durch das Geliebtwerden ihren wahren Werth erhalten (372 f.). Aber auch darin besteht das eigentlichste Wesen der Liebe oder Freundschaft noch nicht, sondern in der Thätigkeit der Liebe (375 vgl. 362). Und dadurch daß in der wahren Liebe und Freundschaft die Ungleichheit durch die (sich gegenseitig ergänzende) Tugend der Glieder des Verhältnisses ausgeglichen wird, bewährt sich von neuem der Vorzug dieser auf Tugend beruhenden Liebe vor der durch Lust oder Nutzen bedingten (376).

Aus der Liebe und Freundschaft ergeben sich gegenseitige Ansprüche, denen ähnlich die in den Rechtsverhältnissen stattfinden (377 f.), und so entsprechen auch den verschiedenen Familien- Genossenschaftlichen und Staatsverhältnissen besondere Verhältnisse der Liebe und des Rechts (379 ff.), selbst dem

Verhältnisse des Herrn zum Knechte, sofern dieser doch auch Mensch ist (382). Mit besonderer Ausführlichkeit wird der Parallelismus in Bezug auf die verschiedenen Staatsverfassungen durchgeführt; woraus sich wohl mit einiger Wahrscheinlichkeit schließen läßt daß bei der Ausarbeitung dieses Abschnitts die Staatslehre noch nicht vorlag. In Bezug auf die Familienverhältnisse ist Ar. bestrebt das je einem derselben eigenthümliche sittliche Moment hervorzuheben (383 ff.)

Wie aber, fragt sich, werden die gegenseitigen Ansprüche in den Verhältnissen der Freundschaft ausgeglichen, theils überhaupt theils wenn in ihnen ursprüngliches Uebergewicht des einen Theils stattfindet? (388) Bei der Erörterung dieser auf alle drei Arten der Freundschaft (deren eine, die auf den Nutzen gestellte, von neuem in eine auf Gesetze zurückgehende geschäftliche und in eine freiere sittlichere zerlegt wird (389 ff. 395 ff.)) angewendeten Frage mußte wiederum hervortreten, wie sehr die auf Tugend gerichtete Freundschaft die beiden andren Arten übertreffe (393). Doch auch rücksichtlich ihrer, denn ihr gehört ja die Liebe zwischen Aeltern und Kindern an, konnten die Fragen nach der Natur oder Tragweite der Verpflichtung (397 f.) und nach Berechtigung zur Auflösung der Freundschaft (400 f.) nicht ganz übergangen werden. Noch mehr ins Licht gesetzt aber wird die wahre Freundschaft durch die Nachweisung daß sie auf dem Verhältniß des Guten zu sich selber beruhe, der in völligem Einklange mit sich selber lebe, während der Unsittliche in Zwietracht mit sich Andres wolle und Andres begehre (402 ff.). Zum Abschluß dieser schönen Abhandlung geht Ar. nicht mit gleicher Stetigkeit der Entwickelung wie bis dahin, theils in ausführlichere Erörterung früher berührter Fragen, theils in ergänzende Betrachtungen ein. So soll das Verhältniß des Wohlwollens und der Eintracht zur Freundschaft näher bestimmt (411 ff. vgl. 354), es sollen die Fragen entschieden werden, warum der Wohlthäter den der die Wohlthat empfangen mehr liebe als dieser jenen (414 f.), ob und wie Selbstliebe sittlich sei (416 ff.), ob und wie der

Glückselige der Freunde bedürfe (420 ff.), ob man vieler und ob ihrer mehr im Glück oder Unglück bedürfe 428 ff.)

10. Unterscheiden wir einen grundlegenden und einen die Tugendlehre enthaltenden Theil der Aristotelischen Ethik, so werden wir als dritten einen abschließenden hinzufügen müssen; denn so ergibt sich das zehnte Buch in seinen zwei Abschnitten von der Lust und von der Glückseligkeit. Der erstere hat theils die vorläufige Annahme zu begründen, tugendhaft sei nur die zur Lust gewordene sittliche Handlungsweise (53), theils den zweiten Abschnitt einzuleiten durch Bestimmung der Lust, ohne welche Glückseligkeit nicht bestehn könne (431. 461). Aristoteles kann eben so wenig denen Recht geben die alle Lust als unsittlich verwerfen, wie denen die sie für das höchste Gut, den Endzweck unsrer Bestrebungen halten: das ersieht man schon aus der vorläufigen Bezeichnung des Gegensatzes (432 f.), und damit zugleich daß er in diesem Hauptpunkte mit Plato einverstanden ist. Doch hatte die Lust im Eudoxus einen ohngleich würdigeren (435) Vertreter gefunden als diejenigen waren die Plato bekämpfen mußte. Ar. zeiht ihn zwar des Irrthums, sofern er aus seinen Vordersätzen gefolgert habe, die Lust sei das höchste Gut, da sich aus ihnen nur ergeben könne, sie sei ein Gut; aber auch letzteres hatten die nächsten Gegner des Eudoxus, Speusippus und wohl noch andre Platoniker, nicht zugeben wollen; so weist denn der Stagirit zunächst das Unzureichende ihrer Kritik nach (437 ff.), um dann die Platonische Annahme, auf der diese wahrscheinlich beruhte, zu widerlegen, die Lust bestehe in Bewegung oder Werden und könne darum das in sich vollendete Gute nicht sein (441 ff.); ist aber darin mit den Platonikern völlig einverstanden daß sie nicht Endzweck oder das Gute an sich sein könne (S. 1503). Indem er dann positiv den Begriff der Lust festzustellen unternimmt, hebt er hervor daß sie schon ein in sich abgeschlossenes, in dem jedesmaligen Jetzt ganz beschlossenes, nicht selber im Werden begriffenes, sondern das Werden oder vielmehr die Kraftthätigkeit abschließendes sei (447 ff.), daß sie eben darum überall

da eintrete wo Leiden und Thätigkeit in jener zum Einklang gelangten (452), und um so lebhafter sei, je angespannter die Kraftthätigkeit (453 vgl. 450. 455), um so edler, je edler diese (459), da sie untrennbar mit der Kraftthätigkeit verbunden, wenn gleich von ihr unterscheidbar (454. 460), ihr genau entsprechen und in so viele Arten wie diese zerfallen müsse, mithin je eine Kraftthätigkeit durch die ihr eigenthümliche Lust gefördert, durch ihr fremde gehemmt werde (456 ff.). Obgleich daher Jeder von Natur Lust anstrebe und zwar die welche der ihm am meisten zusagenden Thätigkeit entspreche (S. 1505), so könne für wahre Lust doch nur diejenige gelten die dem sittlich Trefflichen als solche erscheine, d. h. diejenige welche die dem glückseligen Manne eignenden Kraftthätigkeiten zur Vollendung führe (461). Und damit ist denn zugleich der Uebergang zum zweiten Abschnitt durch den Schluß des ersten angebahnt, der wiederum zum Einklang mit der Platonischen Lehre zurückkehrt.

Die Ueberzeugung daß die Glückseligkeit in einer an sich anzustrebenden tugendhaften Kraftthätigkeit bestehe, die sich bereits in der einleitenden Begriffsbestimmung des ersten Buches ergeben hatte, bildet den Uebergang zu der abschließenden Untersuchung (462. 463 f. vgl. ob. S. 1345). Mit Beseitigung der nur der Erholung dienenden wird dann diejenige Kraftthätigkeit als die die Glückseligkeit mit sich führende nachgewiesen, die dem Besten und Göttlichsten in uns eigne, d. h. die des reinen Geistes, die erkennende (465), und wird gezeigt daß sie die stetigste, selbständigste, lediglich ihrer selber wegen geliebte sei und die reinste und höchste Lust gewähre (466 ff.), daß daher das vollendete Leben in ihr das wenn auch über die menschliche Natur hinausreichende Endziel unsrer Bestrebungen sein müsse, — im Unsterblichen und dem Höchsten in uns entsprechend zu leben (470 f.) Solche Glückseligkeit aber, die sich als die in ihrer Vollkommenheit der Gottheit eignende und derjenigen Thätigkeit einwohnende erweist, welche dem Menschen im Unterschiede von der übrigen thierischen Schöpfung als

Abbild des reinen göttlichen Denkens zu Theil geworden ist, ihn der Abhängigkeit von äußerer Begünstigung entrückt und der Liebe der Gottheit versichert (467. 475—478. 480), — solche Glückseligkeit kann nur dem reinen Geiste, nicht der an den Körper gebundenen und mit den Affekten verschlungenen Seele zukommen (472), das den übrigen Tugenden entsprechende Leben nur in zweiter Stelle glückselig sein, frei in seinen Absichten, von äußerer Begünstigung abhängig in seinen Handlungen, doch nicht so daß nicht auch mit Wenigem tugendhaft sich leben ließe [502]). Hat sich Aristoteles der Hoffnung getröstet jener höheren in der Erkenntniß fortschreitenden Glückseligkeit in einem entfesselteren jenseitigen Dasein mehr und mehr theilhaft werden zu können, oder hat er das Bild derselben nur als Ideal und Grundmaß hingestellt, an dem wir das im gegenwärtigen Leben Erreichbare messen sollen? In seinen Schriften finden wir keine Antwort auf diese Frage; aber wie sie auch gelautet haben möge, jenes Ideal hat ihn nicht veranlaßt, mit Geringschätzung der in diesem und für dieses Leben wirkenden praktischen Thätigkeit, die Forschung für das ausschließlich Werthvolle zu halten, wie sehr er auch in ihr seinen Beruf erkennen und seine Befriedigung finden mußte; dafür zeugt theils die Art, wie er selbst die politische Wirksamkeit als abhängig von freier, in sich selber ihren Zweck habenden Forschung betrachtet [503]), theils die sorgfältige Betrachtung der ethischen Tugenden in seiner Ethik und die Anknüpfung der Politik an

---

502) Auf die W. Anm. 474 folgt p. 1178, b, 1 *πρὸς δὲ τὰς πράξεις πολλῶν δεῖται, καὶ ὅσῳ ἂν μείζους ὦσι καὶ καλλίους, πλειόνων.* c. 9. 1179, 1 *οὐ μὴν οἰητέον γε πολλῶν καὶ μεγάλων δεήσεσθαι τὸν εὐδαίμονα, εἰ μὴ ἐνδέχεται ἄνευ τῶν ἐκτὸς ἀγαθῶν μακάριον εἶναι· οὐ γὰρ ἐν τῇ ὑπερβολῇ τὸ αὔταρκες οὐδ' ἡ πρᾶξις, κτλ.* vgl. ob. S. 1353.

503) Pol. VII, 3. 1325, b, 16 *ἀλλὰ τὸν πρακτικὸν (βίον) οὐκ ἀναγκαῖον εἶναι πρὸς ἑτέρους, . . . οὐδὲ τὰς διανοίας εἶναι μόνας ταύτας πρακτικὰς τὰς τῶν ἀποβαινόντων χάριν γιγνομένας*

dieselbe. Auf den zu dieser überleitenden Abschluß jener werden wir demnächst zurückkommen.

---

1. Richten wir zum Schluß unsern Blick auf die der Ethik vom Aristoteles vorgezeichnete Methode und auf ihr Verhältniß zur Politik. Es handelt sich in der praktischen Philosophie nicht um Erkenntniß des Unveränderlichen, Ewigen, nicht um Theorie im strengeren Sinne des Worts (II, 1 pr. ob. S. 1358 ff.) sondern um Einsicht in das im bewegten menschlichen Handeln Anzustrebende und Erreichbare; denn Zweck ist ja nicht Wissen und Erkenntniß, sondern das Handeln[504]), dessen Stoff das Einzelne ist (270 vgl. VII, 5. 1147, 3); daher hier die auf das Besondere gerichteten Bestimmungen wahrer als die allgemeinen sind (71) und die Genauigkeit der auf das Allgemeine gehenden Wissenschaften unerreichbar ist [505]); der Sinn soll zuletzt entscheiden (87. 200); doch gewiß nicht der äußere Sinn, sondern der die konkreten sittlichen Anforderungen in der Weise mathematischer Wahrnehmungen ergreifende Geist, oder die von ihm durchdrungene Vernünftigkeit (292. 298); und eben darum soll

---

ἐκ τοῦ πράττειν, ἀλλὰ πολὺ μᾶλλον τὰς αὐτοτελεῖς καὶ τὰς αὑτῶν ἕνεκεν θεωρίας καὶ διανοήσεις· ἡ γὰρ εὐπραξία τέλος, ὥστε καὶ πρᾶξίς τις· μάλιστα δὲ καὶ πράττειν λέγομεν κυρίως καὶ τῶν ἐξωτερικῶν πράξεων τοὺς ταῖς διανοίαις ἀρχιτέκτονας.

504) X, 10. pr. . . *οὐκ ἔστιν ἐν τοῖς πρακτοῖς τέλος τὸ θεωρῆσαι ἕκαστα καὶ γνῶναι, ἀλλὰ μᾶλλον τὸ πράττειν αὐτά.* vgl. Anm. 62. 50.

505) ob. S. 1336, 2. Anm. 13. 50. 200. vgl. VIII, 9. 1159, 3 *ἀκριβὴς μὲν οὖν ἐν τοῖς τοιούτοις οὐκ ἔστιν ὁρισμός, ἕως τίνος οἱ φίλοι.* IX, 2. 1164, b, 27 *ἆρ' οὖν πάντα τὰ τοιαῦτα ἀκριβῶς μὲν διορίσαι οὐ ῥᾴδιον.* vgl. Anm. 398. II, 9. 1109, b, 20 *ὁ δὲ μέχρι τίνος καὶ ἐπὶ πόσον ψεκτὸς οὐ ῥᾴδιον τῷ λόγῳ ἀφορίσαι· οὐδὲ γὰρ ἄλλο οὐδὲν τῶν αἰσθητῶν.* vgl. Anm. 87. 200.

es der sittlichen Erfahrung zum Verständniß der Ethik und Politik bedürfen (S. 1336); nur sie ergreift die Principien richtig und sind diese und das Was vollkommen aufgefaßt, so wird es des Warum nicht bedürfen (6). Also die Thatsachen des sittlichen Bewußtseins zu unverfälschtem Spruch zu bringen und zwar so daß sie den verwickelten Verhältnissen des Handelns und der Beurtheilung desselben zu sicherer Norm dienen können, darauf ist sein Augenmerk gerichtet. Um seinen Zweck zu erreichen, sucht er die praktische Philosophie möglichst unabhängig von Untersuchungen der theoretischen darzustellen (in Bezug auf die dianoëtischen Tugenden und den Begriff der wahren vollendeten Glückseligkeit kann er ihrer freilich nicht entrathen), und möchte sich mit sich und Andren, nach Maßgabe jener Norm über das sittliche Handeln in seinen verschiedenen Sphären möglichst vollständig, wenn auch nur im Umriß [506], verständigen. Sache der Wissenschaft ist dabei die Entwickelung der sittlichen Grundbegriffe (denn daß er die für erforderlich gehalten, zeigt seine ganze Ethik), die möglichst vollständige Ermessung der verschiedenen Sphären und Verhältnisse des sittlichen Handelns, und die entscheidenden Thatsachen des sittlichen Bewußtseins rein und unverfälscht sich aussprechen zu lassen. Seine eigene sittliche Erfahrung aber fühlt er sich gedrungen durch Erörterung der Lehren, Meinungen und Aussprüche nicht blos früherer Philosophen, sondern auch der Dichter und gewissermaßen des Volksbewußtseins theils zu ergänzen theils zu läutern, auch hier überzeugt daß der menschliche Geist nicht leicht völlig fehlgreife (18) und daß die Wahrheit als solche durch Uebereinstimmung mit allem Wirklichen sich bewähren, das Falsche durch seinen Widerspruch mit dem Wahren sich zu erkennen geben müsse (14).

2. Hat die Ethik von dem in menschlichen Handlungen An-

---

506) S. 1336. Anm. 12. I, 11. 1101, 26. III, 5. 1113, 13. X, 10. 1179, 34.

zustrebenden und ihrem Endzweck zu handeln, der Staat aber alle menschlichen Strebungen, die Künste und Wissenschaften nicht ausgeschlossen, zu lenken und leiten: so fällt Ethik mit Politik zusammen. Indem Aristoteles so schließt, des letzteren Ausdrucks zur Bezeichnung der betreffenden Gesammtwissenschaft sich bedienend, und dennoch zwei verschiedene Werke seinem Gegenstande widmet, die er auch als Ethik und Politik von einander sondert [507]): kann er nur beabsichtigt haben ihn von zwei verschiedenen Seiten zu fassen. Hätte er in der Ethik vom sittlichen Einzelleben, in der Politik, im engeren Sinne des Worts, vom Staatsleben handeln wollen: so hätte er sich für jene ohnmöglich des Ausdrucks Politik bedienen können (1), auch abgesehn davon daß er in der Ethik häufig genug, namentlich in der Lehre von der Gerechtigkeit und Liebe, die Staatsverhältnisse berücksichtigt, und umgekehrt in der Staatslehre auf den Endzweck des sittlichen Einzellebens zurückgeht. Der zur Politik überleitende Schluß der Ethik (S. 1518 ff.) deutet das vom Aristoteles beabsichtigte Verhältniß zwischen beiden Disciplinen sehr bestimmt an. Nachdem von der Glückseligkeit, heißt es, von den Tugenden (denen hier die Enthaltsamkeit eingeordnet sein muß), von der Freundschaft und der Lust gehandelt worden, würde das Beabsichtigte wohl erreicht sein, wenn der Zweck desselben sich auf Erkenntniß beschränkte und wenn Tugend durch Wissen erlangt würde. Da nun Lehre, um wirksam zu sein, ein durch Sitte vorbereitetes, von der Gewalt böser Affekte befreites Gemüth voraussetzt [508]), und dazu eine durch Gesetze, ge-

507) Polit. III, 9. 1280, 17 *καθάπερ εἴρηται πρότερον ἐν τοῖς Ἠθικοῖς.* vgl. c. 1. 1261, 31. c. 12. 1282, b, 18 *δοκεῖ δὲ πᾶσιν ἴσον τι τὸ δίκαιον εἶναι, καὶ μέχρι γέ τινος ὁμολογοῦσι τοῖς κατὰ φιλοσοφίαν λόγοις, ἐν οἷς διώρισται περὶ τῶν ἠθικῶν.* vgl. Anm. 509.

508) X, 10. 1179, b, 23 *ὁ δὲ λόγος καὶ ἡ διδαχὴ μή ποτε οὐκ ἐν ἅπασιν ἰσχύῃ, ἀλλὰ δέῃ προδιειργάσθαι τοῖς ἔθεσι τὴν τοῦ ἀκροατοῦ ψυχὴν πρὸς τὸ καλῶς χαίρειν καὶ μισεῖν, ὥσπερ γῆν τὴν θρέψουσαν τὸ σπέρμα.*

schriebene wie ungeschriebene, geordnete Lebensführung (485), nicht blos Erziehung, erforderlich ist, diese aber im Staate umfassender, besser und nachdrücklicher als in der Familie geübt werden kann und selbst wer sie im Hauswesen durchführen will, den Geist der Gesetzgebung haben muß, der zwar durch Erkenntniß des Allgemeinen gefördert (487), jedoch für Anwendung auf das Konkrete nicht hinlänglich entwickelt werden kann: so bedarf die (vorgetragene) Theorie der Ergänzung, die freilich nur ein wohlgeordneter Staat zu gewähren, jedoch eine durch kritische Betrachtung der verschiedenen Staatsverfassungen gewonnene Einsicht in das was zur Erhaltung und zum Untergang der Staaten führt, warum die einen gut die andren nicht so sind, und endlich in das Wesen des besten Staates, — vorzubereiten vermag. Die allgemeine Sittenlehre oder Politik betrachtet Ar. als durch die Ethik abgeschlossen; die Staatslehre, Politik im engeren Sinne, die von den eigentlich philosophischen Untersuchungen unterschieden wird (507), soll Anweisung geben durch kritische Zusammenstellung der vorzüglicheren Staatsverfassungen für Gesetzgebung und ihre Beurtheilung sich zu befähigen; zur Benutzung einer solchen kritischen Zusammenstellung aber theils Einsicht in das Allgemeine, theils Fertigkeit die betreffenden Verhältnisse (das Einzelne) sich zu verdeutlichen, erforderlich sein. So wie daher die Politik der Ethik zur Ergänzung dienen sollte, so diese jener zur Grundlage. Beide aber, Hälften eines auf gleichen Principien beruhenden und gleichem Zwecke nachstrebenden Ganzen, verrathen ihre enge Zusammengehörigkeit auch darin, daß unbesorgt um Innehalten genauer Grenzscheiden, die Ethik sich nicht scheut hin und wieder der Politik vorzugreifen, namentlich in der Lehre von der Liebe (s. ob. S. 1478), und diese wiederum auf die allgemeinen Untersuchungen jener zurückgeht; doch geschieht ersteres ohne in die der Politik vorgezeichnete kritische Vergleichung einzugehn, letzteres zur Befürwortung oder Verdeutlichung der Anwendung der allgemeinen Bestimmungen der Ethik, welche dann angezogen zu werden pflegen, auf das

Staatswesen; so namentlich in den kurz zusammengedrängten, rücksichtlich der weiteren Ausführung auf die Ethik verweisenden Erörterungen über den Begriff der Glückseligkeit in seiner Anwendung auf den Staat [509]).

3. Was endlich die Frage nach dem Aristotelischen Ursprung und der Vollständigkeit der Nikomachischen Ethik betrifft, so hat die gegen erstere erhobenen Zweifel Spengel's Untersuchung gründlich beseitigt [510]), und letztere noch mehr ins Licht zu setzen, ist obige Erörterung ihrer Gliederung bestrebt gewesen. Wir übergehn die ohne Zweifel nur aus der Ueberschrift gefolgerte Annahme, Nikomachus, Aristoteles' Sohn, sei Verfasser derselben [511]), sowie die Erfindung eines Grammatikers, sie sei an Nikomachus den Sohn gerichtet gewesen und darum im Gegensatz gegen die sogenannte große Nikomachus dem Vater des Ar. zugeeignete, als kleine Nikomachische Ethik bezeichnet worden [512]). Ebenso haben wir nach Spengel nicht von neuem

---

509) Polit. VII, 1. 1323, 19 *διὸ δεῖ πρῶτον ὁμολογεῖσθαι τίς ὁ πᾶσιν ὡς εἰπεῖν αἱρετώτατος βίος, μετὰ δὲ τοῦτα πότερον κοινῇ καὶ χωρὶς ὁ αὐτὸς ἢ ἕτερος.* die zweite ist die der Politik eigenthümliche Frage, die erste wird nur in ihrer Beziehung auf die zweite erwogen und die weitere Erörterung einer andren Untersuchung zugewiesen. b, 37.. *ταῦτα μὲν ἐπὶ τοσοῦτον ἔστω πεφροιμιασμένα τῷ λόγῳ (οὔτε γὰρ μὴ θιγγάνειν αὐτῶν δυνατόν, οὔτε πάντας τοὺς οἰκείους ἐπεξελθεῖν ἐνδέχεται λόγους· ἑτέρας γάρ ἐστιν ἔργον σχολῆς ταῦτα).* vgl. c. 2. 1324, 22 . . *ἐκεῖνο μὲν πάρεργον ἂν εἴη, τοῦτο δ' ἔργον τῆς μεθόδου ταύτης.* c. 13. 1332, 7 *φαμὲν δὲ καὶ ἐν τοῖς Ἠθικοῖς, εἴ τι τῶν λόγων ἐκείνων ὄφελος, ἐνέργειαν εἶναι καὶ χρῆσιν ἀρετῆς τελείαν, καὶ ταύτην οὐκ ἐξ ὑποθέσεως ἀλλ' ἁπλῶς. κτλ.*

510) L. Spengel über die unter dem Namen des Arist. erhaltenen ethischen Schriften, in d. Abhandl. d. philos. philol. Kl. d. K. Baierschen Ak. d. W. III, 2. 439 ff. Ich werde im Folg. die Seitenzahlen nach einem Sonderabdr. anführen.

511) Cic. de Finib. V, 5. Diog. L. VIII, 88. vgl. Spengel S. 14 f.

512) Porphyr. Proleg. s. m. Scholia in Aristotelem p. 9, b, 22.

nachzuweisen, welcher Schein Schleiermachers [513]) verwerfende Beurtheilung der Nikomachischen Ethik veranlaßt habe und müssen uns begnügen die Ueberzeugung auszusprechen, die drei Bücher die dieser Ethik mit der Eudemischen gemein sind, gehörten jener, der Nikomachischen an. Diese Ueberzeugung, nicht wankend gemacht durch Fischers und Fritzsche's Versuch das sechste und siebente Buch dem Eudemus zu vindiciren [514]), beruht theils auf den schon von Spengel geltend gemachten Gründen [515]), theils auf Vergleichung der Art wie Aristoteles und wie Eudemus Gegenstände der Ethik und der Physik zu behandeln pflegen. Während ich in den fraglichen drei Büchern Nichts zu entdecken vermag was der Anschauungs- und Darstellungsweise des ersteren nicht vollkommen entspräche, vermisse ich in ihnen die Eigenthümlichkeiten des letzteren. Diese Bücher be-

---

513) Scheiermacher über die ethischen Werke des Arist., sämmtl. Werke; zur Philosophie III. S. 306 ff. Spengel S. 20 ff.

514) A. M. Fischer de Ethicis Nicomacheis et Eudem. Bonnae 1847 Eudemi Rhodii Ethica ed. A. Th. H. Fritzschius. Ratisbonae 1851. Die Prüfung dieser mit Gelehrsamkeit durchgeführten Annahme würde hier zu weit führen; vgl. C. Prantl über die dianoëtischen Tugenden in der Nikomachischen Ethik. München 1852. S. 5 ff.

515) Spengel S. 44 ff. Die Anführungen der Ethik in andren Aristotelischen Schriften wie Metaph. I, 1. 981, b, 25 (vgl. Eth. VI, 3) selbst Polit. III, 9. 1280, 17 (vgl. Eth. V, 6) und ähnliche (507. 509), oder umgekehrt Berufungen jener auf diese, wie auf die Analytik. Eth. VI, 3 sind, wie Sp. zeigt, nicht bestimmt genug um zu sicherer Entscheidung zu führen. Etwas erheblicher sind theils einige St. der Eudemischen Ethik, die eine in jenen drei Büchern nicht enthaltene oder eine verschiedene Durchführung einiger Punkte erwarten lassen, wie I, 7. 1217, 30. I, 8. 1213, b, 15 VII, 15 pr. u. p. 1219, 17 f. Spengel S. 53 ff, theils einige Abweichungen der großen Ethik von der Nikomachischen, die man mit einiger Wahrscheinlichkeit für Entlehnungen aus entsprechenden verlorenen Büchern des Eudemus halten kann, dem die gr. Ethik so gern sich anschließt,

handeln gleich den übrigen der Nikomachischen Ethik ihre Gegenstände in großer Stetigkeit und im Geiste der Ursprünglichkeit, wie sichs weder in den drei ersten Büchern, noch in dem letzten Buche des Eudemus findet, und bei dem nicht finden konnte, der sich beschied treu den Fußtapfen des Lehrers zu folgen und ohne Gleichmaß anzustreben, bald kürzer bald ausführlicher in die Untersuchungen einging, je nachdem ihm die Lehren des Meisters mehr oder weniger der Erläuterung und Ergänzung zu bedürfen schienen. Wenn ich diesen Büchern Stetigkeit und Ebenmaß der Darstellung nachrühme, so sehe ich natürlich von dem früher besprochenen eingeschobenen Hauptstück im fünften Buche und vom Abschnitt über die Lust im siebenten ab, die eben nur zeigen daß auch dieses Werk Ar. entweder nicht selber herausgegeben habe, oder daß ihm später einige Bestandtheile ähnlichen Inhalts eingefügt worden [516]), mochten sie sich als vorläufige Entwürfe unter den Papieren des Urhebers nachträglich gefunden haben, oder gleichlautenden Schriften seiner Schüler entlehnt sein. Vergleichen wir diese Ethik mit andren Schriften des Stagiriten, so müssen wir sie, jener Einschiebsel ohngeachtet, zu den sorgfältiger ausgearbeiteten und ziemlich wohl erhaltenen rechnen.

4. Ist aber die Nikomachische Ethik ächt Aristotelisch, so

---

s. Spengel S. 57 ff., theils endlich und vorzüglich die in der Verwirrung des letzten Buches (oder nach der andren Abtheilung der beiden letzten VII. und VIII.) der Eudemien und den darauf bezüglichen Abweichungen der gr. Ethik von denselben, sich findenden Anzeichen vom Verlust bedeutender Abschnitte der Eudem. Ethik, s. Spengel S. 63 ff. vgl. unten S. 1564 f. Auch daß die beiden Bücher von der Freundschaft als integrirender Bestandtheil der Nikomachischen Ethik, nicht wie Chr. Pansch (de Ethicis Nicomacheis genuino Aristotelis libro, dissertatio litteraria. Bonnae 1833) meinte eine für sich bestehende Monographie sei, hat Spengel (S. 9. 40) nachgewiesen.

516) S. ob. S. 1438 f. Anm. S. 1508 ff. Anm.

können es die beiden andren unter seinem Namen auf uns gekommenen Ethiken nicht sein; nicht als wenn sie in bedeutenden Principienfragen von jener abwichen, sondern weil die Behandlungsweise Epigonen verräth. So in der Art wie Begriffsbezeichnungen, die Aristoteles vermißte oder mit einiger Schüchternheit versuchte, bei ihnen schon unbedenklich sich angewendet finden [517]; so in der Ergänzung Aristotelischer Angaben oder Annahmen durch Hinzufügung der Namen (152) oder näherer Bestimmungen (67) oder weiterer Ausführungen (8. 23. 26. 96. 103. 355. 361. 376. 392. 395. 420. 421), Distinktionen (8. 353. 396) und Erläuterungen (99. 103. 116. 124. u. a. a. O.). Auch die Abweichungen von der Nikomachischen Ethik setzen Kenntniß derselben voraus und sind in der Eudemischen Ethik von ähnlicher Art, wie die zwischen der Aristotelischen und Eudemischen Physik, nach den von letztern bei Simplicius erhaltenen Bruchstücken zu urtheilen. Begnügen wir uns einige der erheblicheren hervorzuheben. Eudemus, denn so nennen wir unbedenklich, völlig einverstanden mit Spengel, den Urheber der die entsprechende Bezeichnung tragenden Ethik, folgt dem Aristoteles nicht in den häkligen Untersuchungen über den Begriff des zur Glückseligkeit gehörigen vollendeten Lebens und was sich daran knüpft (S. 1351 ff.). Eben so wenig geht er auf die Aristotelische Ableitung der Tugend aus vorangegangenen sittlichen Handlungen ein (47 f. 130. S. 1363) und unterscheidet zwar natürliche und aus Vernünftigkeit (Vernunftherrschaft) hervorgehende Tugend, rücksichtlich des Näheren auf Späteres, wahrscheinlich die Abhandlung von den dianoëtischen Tugenden verweisend (49 vgl. S. 1418 Anm.), scheint aber an die Stelle der natürlichen Anlage zur Tugend (46) höheren göttlichen Einfluß (132) zu setzen geneigt gewesen zu sein. Auch ihm ist zwar die Tugend, deren Begriff

---

517) S. Anm. 72. 73. (vgl. 157) 74. (vgl. 180). 78. 202. 204. vgl. Spengel S. 21 Anm.

er nicht eigentlich definirt (61), die schönste Fertigkeit u. s. w. (oder wie wir ἕξις wiedergeben wollen), doch bezeichnet er sie auch als Beschaffenheit, Zustand (διάθεσις), die oder den er auf die besten das Schönste hervorbringenden Bewegungen der Seele zurückführt (19. 47. 66); und nicht unwahrscheinlich, daß er den Begriff etwas anders als der Stagirit faßte; wenigstens zählt er Bewegen und Bewegtwerden unter den Kategorien auf (S. 1342, 9). Unter den natürlichen Tugenden verstand er das nicht schon aus freier Selbstbestimmung (Wahl) und Vernunftherrschaft hervorgegangene Mittelmaß der Affekte und scheint in der Aufzählung von sechs Arten derselben zunächst Ergänzung der Aristotelischen Lehre von der Scham beabsichtigt zu haben (S. 1418 f. Anm.) Wie sich zu ihnen die Enthaltsamkeit verhalten solle, wird auch bei Eudemus nicht bestimmt angegeben. In ähnlicher Weise wollte er wohl die Bestimmungen der Nikomachischen Ethik über das Freiwillige und die Wahl durch seine vorangestellte Einleitung und einige nähere Bestimmungen ergänzen (88—94). Die bedeutendste Eigenthümlichkeit der Eudemischen Ethik aber möchte in der Anwendung des bei Aristoteles nur ganz beiläufig erwähnten Begriffs der Schön und Gutheit sich finden, und in der Weise wie sie ihn an das Gottesbewußtsein knüpft. Die Schönheit und Gutheit ist dem Eudemus nicht nur Inbegriff aller Tugenden, oder vielmehr sie nicht nur vom Besitz der besonderen Tugenden abhängig [518]), sondern zugleich die vollendete Tugend [519]) und Richtmaß für unsre auf die natürlichen Güter bezüglichen Wahlen und Handlungen [520]). Eudemus legt die beiden Bestand-

518) Eud. VII, 15. 1248, b, 11 ὅτι μὲν οὖν ἀνάγκη τὸν ταύτης (τῆς καλοκἀγαθίας) ἀληθῶς τευξόμενον τῆς προσηγορίας ἔχειν τὰς κατὰ μέρος ἀρετάς, φανερόν.

519) ib. p. 1249, 16 ἔστιν οὖν καλοκἀγαθία ἀρετὴ τέλειος. vgl. M. M. II, 9 . . ἔστι μὲν οὖν οὐ κακῶς λεγόμενον τοὔνομα ἐπὶ τοῦ τελέως σπουδαίου, ἡ καλοκἀγαθία.

520) Eud. l. 24 οὕτω καὶ τῷ σπουδαίῳ περὶ τὰς πράξεις καὶ αἱρέ-

theile jenes Begriffs, die schon Aristoteles unterschieden hatte [521]), bestimmter aus einander. Der Zweck alles Guten (aller Güter) ist das seiner selber wegen zu Wählende; schön darunter Alles was an sich lobenswerth ist. Gut ist der dem das der Natur nach Gute gut ist; schön und gut wird er dadurch daß das an sich Schöne unter den Gütern ihm eignet und er das Schöne um dessen selber willen in Handlungen verwirklicht, daher nicht der welcher der Tugend theilhaft sein zu müssen glaubt um der natürlichen Güter willen; es muß ihm vielmehr das natürlich Gute, das Zuträgliche, schön, (an sich lobenswerth) sein; daher auch das an sich Angenehme schön und das an sich Gute angenehm [522]). Da aber der Mensch von

---

σεις τῶν φύσει μὲν ἀγαθῶν οὐκ ἐπαινετῶν δὲ δεῖ τινὰ εἶναι ὅρον καὶ τῆς ἕξεως καὶ τῆς αἱρέσεως καὶ περὶ φυγὴν χρημάτων πλήθους καὶ ὀλιγότητος καὶ τῶν εὐτυχημάτων. ἐν μὲν οὖν τοῖς πρότερον ἐλέχθη τὸ ὡς ὁ λόγος· τοῦτο δ' ἐστὶν ὥσπερ ἂν εἴ τις ἐν τοῖς περὶ τὴν τροφὴν εἴπειεν ὡς ἡ ἰατρικὴ καὶ ὁ λόγος ταύτης. τοῦτο δ' ἀληθὲς μέν, οὐ σαφὲς δέ.

521) Ar. Metaph. XIII, 3. 1078,31 *τὸ ἀγαθὸν καὶ τὸ καλὸν ἕτερον· τὸ μὲν γὰρ ἀεὶ ἐν πράξει, τὸ καλὸν καὶ ἐν τοῖς ἀκινήτοις.* Rhetor. I, 9. 1366, 33 *καλὸν μὲν οὖν ἐστιν, ὃ ἂν δι' αὑτὸ αἱρετὸν ὂν ἐπαινετὸν ᾖ.* Jedoch c. 6. 1362, b, 8 *τῶν καλῶν τὰ μὲν ἡδέα τὰ δὲ αὐτὰ καθ' ἑαυτὰ αἱρετά ἐστιν.*

522) Eud. p. 1248, b, 16 *ἔστι δὴ τὸ ἀγαθὸν εἶναι καὶ τὸ καλὸν κἀγαθὸν οὐ μόνον κατὰ τὰ ὀνόματα, ἀλλὰ καθ' αὑτὰ ἔχοντα διαφοράν. τῶν γὰρ ἀγαθῶν πάντων τέλη ἐστίν, ἃ αὐτὰ αὑτῶν ἕνεκά ἐστιν αἱρετά. τούτων δὲ καλά, ὅσα δι' αὑτὰ ὄντα πάντα* (nach Spengel entweder: *καλὰ πάντα ὅσα δ. α. ὄντα,* oder *πάντα* in *αἱρετὰ* zu ändern; ob vielleicht *πάντως*?) *ἐπαινετά ἐστιν. . . καὶ αὐτὰ ἐπαινετά . . . ἀγαθὸς μὲν οὖν ἐστιν ᾧ τὰ φύσει ἀγαθά ἐστιν ἀγαθά . . . καλὸς δὲ κἀγαθὸς τῷ τῶν ἀγαθῶν τὰ καλὰ ὑπάρχειν αὐτῷ δι' αὑτά, καὶ τῷ πρακτικὸς εἶναι τῶν καλῶν καὶ αὐτῶν ἕνεκα.* p. 1249, 7 . . *διότι τῷ καλῷ κἀγαθῷ καλά ἐστι τὰ φύσει ἀγαθά . . . ὥστε τῷ καλῷ κἀγαθῷ καὶ αὐτὰ* (*τὰ αὐτὰ καὶ*?) *συμφέροντα καὶ καλά ἐστιν.* l. 17 *καὶ περὶ ἡδονῆς δ' εἴρηται ποῖόν τι καὶ πῶς ἀγα-*

Natur ein Herrschendes und Beherrschtes in sich begreift, und das Herrschende, dem er, wie Jegliches dem seinigen, nachleben muß, ein Zwiefaches ist, so auch das Erkennende (sein Erkenntnißvermögen); denn nicht (unmittelbar) durch Befehle herrscht Gott in uns, sondern seinetwegen stellt die Vernünftigkeit ihre Anforderungen, wie die Arzneikunde der Gesundheit wegen. Welche Wahl und welcher Erwerb der natürlichen Güter die Schauung Gottes am meisten fördert, die sind die besten, und diese ist das schönste Ziel; verwerflich was durch Mangel oder Ueberfluß Gott zu dienen und zu schauen verhindert; das schönste Ziel der Seele aber so wenig wie möglich des andren Seelentheils inne zu werden[523]). Mit

---

θόν, καὶ ὅτι τά τε ἁπλῶς ἡδέα καὶ καλά, καὶ τά γε ἁπλῶς ἀγαθὰ ἡδέα. M. M. p. 1207, b, 31 kurz und abgeblaßt: ἔστιν οὖν ὁ καλὸς καὶ ἀγαθὸς ᾧ τὰ ἁπλῶς ἀγαθά ἐστιν ἀγαθὰ καὶ τὰ ἁπλῶς καλὰ καλά ἐστιν.

523) Eud. p. 1249, b, 6 δεῖ δὴ ὥσπερ καὶ ἐν τοῖς ἄλλοις πρὸς τὸ ἄρχον ζῆν, καὶ πρὸς τὴν ἕξιν κατὰ τὴν ἐνέργειαν τὴν τοῦ ἄρχοντος . . . ἐπεὶ δὲ καὶ ἄνθρωπος φύσει συνέστηκεν ἐξ ἄρχοντος καὶ ἀρχομένου, καὶ ἕκαστον δὲ δέοι πρὸς τὴν ἑαυτῶν ἀρχὴν ζῆν· αὕτη δὲ διττή· ἄλλως γὰρ ἡ ἰατρικὴ ἀρχὴ καὶ ἄλλως ἡ ὑγίεια, ταύτης δὲ ἕνεκα ἐκείνη· οὕτω δ' ἔχει κατὰ τὸ θεωρητικόν. οὐ γὰρ ἐπιταχτικῶς ἄρχων ὁ θεός, ἀλλ' οὗ ἕνεκα ἡ φρόνησις ἐπιτάττει. διττὸν δὲ τὸ οὗ ἕνεκα (διώρισται δ' ἐν ἄλλοις vgl. S. 423, 605), ἐπεὶ ἐκεῖνός γε οὐθενὸς δεῖται. ἥτις οὖν αἵρεσις καὶ κτῆσις τῶν φύσει ἀγαθῶν ποιήσει τὴν τοῦ θεοῦ μάλιστα θεωρίαν, ἢ σώματος ἢ χρημάτων ἢ φίλων ἢ τῶν ἄλλων ἀγαθῶν, αὕτη ἀρίστη, καὶ οὗτος ὁ ὅρος κάλλιστος· ἥτις δ' ἢ δι' ἔνδειαν ἢ δι' ὑπερβολὴν κωλύει τὸν θεὸν θεραπεύειν καὶ θεωρεῖν, αὕτη δὲ φαύλη. ἔχει δὲ τοῦτο τῇ ψυχῇ, καὶ οὗτος τῆς ψυχῆς ὁ ὅρος ἄριστος, τὰ ἥκιστα αἰσθάνεσθαι τοῦ ἄλλου (ἀλόγου Int. Lat.) μέρους τῆς ψυχῆς, ᾗ τοιοῦτον. M. M. II, 10. 1208, 9 ἔστιν οὖν κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον πράττειν, ὅταν τὸ ἄλογον μέρος τῆς ψυχῆς μὴ κωλύῃ τὸ λογιστικὸν ἐνεργεῖν τὴν αὑτοῦ ἐνέργειαν . . . ἀεὶ δὲ τὸ χεῖρον τοῦ βελτίονος ἕνεκέν ἐστιν. l. 18 πρὸς τὸ συνεργ

dieser Zurückführung der sittlichen Bestimmungen auf das Gottesbewußtsein (132) stimmt auch die Art wie Eudemus in dem noch verderbteren vorangegangenen Hauptstück von den nicht von sittlicher Selbstbestimmung ausgehenden sondern nur glücklich ihr entsprechenden Handlungen sagt, ein richtiger Trieb und richtige Strebung als glückliche Naturgabe sei hin und wieder Grund derselben, und Grund der Bewegungen, wie zuletzt auch des Denkens und Wollens, die Gottheit oder das Göttliche in uns; denn Princip der Vernunft sei nicht sie selber, sondern ein Höheres, d. h. Gott. Und so unterscheidet er zwei Arten des Glücks, ein göttliches, durch richtigen Trieb das Rechte treffendes, das andre gegen (oder ohne) denselben; beide Arten von der Vernunft (und Selbstbestimmung) unabhängig, jene mehr stetig wirksam, diese nicht stetig [524]). Diesen beiden Kapiteln ist ein andres vorange-

---

τῷ βελτίονι. ὅταν οὖν τὰ πάθη μὴ κωλύωσι τὸν νοῦν τὸ αὑτοῦ ἔργον ἐπιτελεῖν, τότ' ἔσται τὸ κατὰ τὸν ὀρθὸν λόγον γινόμενον. l. 30 ἐπιζητήσειε δ' ἄν τις ἴσως καὶ τὸ τοιοῦτον, ἆρά γε ἔργῳ (ἀργῶς?) εἰδήσας ταῦτα καὶ δὴ εὐδαίμων ἔσομαι; . . τὸ δ' ἐστὶν οὐ τοιοῦτον· οὐδεμία γὰρ οὐδὲ τῶν ἄλλων ἐπιστημῶν παραδίδωσι τῷ μανθάνοντι τὴν χρῆσιν καὶ τὴν ἐνέργειαν, ἀλλὰ τὴν ἕξιν μόνον. κτλ.

524) Eud. VII, 14 ἐπεὶ δ' οὐ μόνον ἡ φρόνησις ποιεῖ τὴν εὐπραγίαν καὶ ἀρετή, ἀλλὰ φαμὲν καὶ τοὺς εὐτυχεῖς εὖ πράττειν . . σκεπτέον ἆρ' ἐστὶ φύσει ὁ μὲν εὐτυχὴς ὁ δ' ἀτυχής, ἢ οὔ, καὶ πῶς ἔχει περὶ τούτων. p. 1247, 27 . . οὗτος εὐτυχῶν τὸν δαίμον' ἔχει κυβερνήτην ἀγαθόν. ἀλλ' ἄτοπον θεὸν ἢ δαίμονα φιλεῖν τὸν τοιοῦτον, ἀλλὰ μὴ τὸν βέλτιστον καὶ τὸν φρονιμώτατον (vgl. ob. S. 672, 25). εἰ δὴ ἀνάγκη ἢ φύσει ἢ νῷ ἢ ἐπιτροπίᾳ τινὶ κατορθοῦν, τὰ δὲ δύο μὴ ἔστι, φύσει ἂν εἶεν οἱ εὐτυχεῖς. ἀλλὰ μὴν ἥ γε φύσις αἰτία ἢ τοῦ ἀεὶ ὡσαύτως ἢ τοῦ ὡς ἐπὶ τὸ πολύ, ἡ δὲ τύχη τοὐναντίον. dazu ist der εὐτυχὴς vom εὐφυὴς verschieden. b, 18 τί δὲ δή; ἆρ' οὐκ ἔνεισιν ὁρμαὶ ἐν τῇ ψυχῇ αἱ μὲν ἀπὸ λογισμοῦ, αἱ δ' ἀπὸ ὀρέξεως ἀλόγου, καὶ πρότεραι αὗται; . . . οἱ δέ γε τοιοῦτοι εὐτυχεῖς ὅσοι ἄνευ λόγου κατορθοῦσιν ὡς ἐπὶ τὸ πολύ. φύσει ἄρα οἱ

stellt, welches zeigen soll daß die Tugenden und die Vernünf-

---

εὐτυχεῖς εἶεν ἄν . . . ἡ γὰρ ὁρμὴ καὶ ἡ ὄρεξις οὖσα οὗ ἔδει κατώρθωσεν, ὁ δὲ λογισμὸς ἦν ἠλίθιος. p. 1248, 2 ἐπεὶ δ' ὁρῶμεν παρὰ πάσας τὰς ἐπιστήμας καὶ τοὺς λογισμοὺς τοὺς ὀρθοὺς εὐτυχοῦντάς τινας, δῆλον ὅτι ἕτερον ἄν τι εἴη τὸ αἴτιον τῆς εὐτυχίας. l. 15 τοῦτο μέντ' ἂν ἀπορήσειέ τις, ἆρ' αὐτοῦ τούτου τύχη αἰτία, τοῦ ἐπιθυμῆσαι οὗ δεῖ καὶ ὅτε δεῖ. ἢ οὕτω γε πάντων ἔσται; καὶ γὰρ τοῦ νοῆσαι καὶ βουλεύσασθαι. οὐ γὰρ δὴ ἐβουλεύσατο βουλευσάμενος καὶ τοῦτ' (τότ' Speng.) ἐβουλεύσατο, ἀλλ' ἔστιν ἀρχή τις, οὐδ' ἐνόησε νοήσας πρότερον (ἢ add. Sp.) νοῆσαι, καὶ τοῦτ' εἰς ἄπειρον. οὐκ ἄρα τοῦ νοῆσαι ὁ νοῦς ἀρχή, οὐδὲ τοῦ βουλεύσασθαι βουλή . . . . τὸ δὲ ζητούμενον τοῦτ' ἐστί, τίς ἡ τῆς κινήσεως ἀρχὴ ἐν τῇ ψυχῇ. δῆλον δή, ὥσπερ ἐν τῷ ὅλῳ, θεὸς καὶ ἐν ἐκείνῳ. κινεῖ γάρ πως πάντα τὸ ἐν ἡμῖν θεῖον. λόγου δ' ἀρχὴ οὐ λόγος ἀλλά τι κρεῖττον. τί οὖν ἂν κρεῖττον καὶ ἐπιστήμης εἴη (καὶ νοῦ) πλὴν θεός; b, 3 φανερὸν δὴ ὅτι δύο εἴδη εὐτυχίας, ἡ μὲν θεία, διὸ καὶ δοκεῖ ὁ εὐτυχὴς διὰ θεὸν κατορθοῦν. οὗτος δ' ἐστὶν ὁ κατὰ τὴν ὁρμὴν διορθωτικός, ὁ δ' ἕτερος ὁ παρὰ τὴν ὁρμήν· ἄλογοι δ' ἀμφότεροι. καὶ ἡ μὲν συνεχὴς εὐτυχία μᾶλλον, αὕτη δὲ οὐ συνεχής. M. M. II, 8 ἐχόμενον δ' ἂν εἴη τούτων εἰπεῖν, ἐπειδὴ περὶ εὐδαιμονίας ἐστὶν ὁ λόγος, περὶ εὐτυχίας. die τύχη weder φύσις noch νοῦς oder λόγος ὀρθός. p. 1207, 6 ἀλλ' ἆρά γε ἡ εὐτυχία ἐστὶν ὡς ἐπιμέλειά τις θεῶν; . . . εἰ δέ γε τῷ θεῷ τὸ τοιοῦτον ἀπονέμομεν, φαῦλον αὐτὸν κριτὴν ποιήσομεν ἢ οὐ δίκαιον. l. 17 λοιπὸν τοίνυν καὶ οἰκειότατον τῆς εὐτυχίας ἐστὶν ἡ φύσις, ἔστι δ' ἡ εὐτυχία καὶ ἡ τύχη ἐν τοῖς μὴ ἐφ' ἡμῖν οὖσι κτλ. l. 35 ἔστιν οὖν ἡ εὐτυχία ἄλογος φύσις ... ἐν γὰρ τῇ ψυχῇ ἔνεστι τῇ φύσει τοιοῦτον ᾧ ὁρμῶμεν ἀλόγως πρὸς ἃ ἂν εὖ ἔχωμεν. dieses gute Glück besteht ἐν τῷ ἀγαθόν τι ὑπάρξαι παρὰ λόγον (l. 30): davon verschieden eine andre Art ἐν τῷ κακὸν μὴ λαβεῖν . . . κατὰ συμβεβηκὸς εὐτύχημα, und die erstere Art vorzüglicher. b, 16 ἐπεὶ οὖν ἐστὶν ἡ εὐδαιμονία οὐκ ἄνευ τῶν ἐκτὸς ἀγαθῶν, ταῦτα δὲ γίνεται ἀπὸ τῆς εὐτυχίας, . . συνεργὸς ἂν εἴη τῇ εὐδαιμονίᾳ. Häufig setzt die gr. Eth. an die Stelle des Aristotelischen Ausdrucks ἐπιστήμη, — τέχνη, s. Spengel S. 11 Anm.

tigkeit nicht das ihrem Wesen Entgegengesetzte zu wirken vermöchten und eben darum nicht Wissenschaften seien, die ja in entgegengesetzter Weise zu wirken, das Richtige zu treffen und zu verfehlen, oder vielmehr das Gegentheil zu ergreifen vermöchten.

Diese drei Capitel, welche die Mehrzahl der Handschriften als ein besonderes Buch, das achte, zusammenfaßt, sind nicht blos sehr verderbt, sondern auch unvollständig und vielleicht aus ihrem Zusammenhange gerissen auf uns gekommen. Für letzteres scheinen die in der großen Ethik sich findenden Abweichungen in der Anordnung zu sprechen. Die zwei Hauptstücke von dem guten Glück (II, 8) und von der Gut- und Schönheit (II, 9) finden sich auch in ihr; aber unmittelbar nach den Abhandlungen von der Enthaltsamkeit (II, 4—6) und der Lust (II, 7), und vor der Abhandlung von der Freundschaft (II, 11—17), der eine ziemlich nichts sagende Erörterung der Frage vorgesetzt ist (II, 10), was doch heiße, der richtigen Vernunft gemäß. Auch ein dem ersten Kap. des sogenannten VIII. Buches entsprechender Abschnitt fehlt nicht in der gr. Ethik und geht gleichfalls jenen beiden andern Hauptstücken voran; die Abhandlung von der Lust schließt nämlich (II, 7. 1206, 36), wunderlicher Weise auf die Tugenden zurückgehend, mit dem Problem, ob diese auch mißbraucht werden könnten? Hat sich nun nicht vielleicht die richtige Abfolge in der großen Ethik erhalten? d. h. hat nicht auch Eudemus nach dem Abschnitt von der Enthaltsamkeit und Lust, etwa mit einigen für uns verlorenen vermittelnden Betrachtungen, jene drei Kapitel folgen und der Abhandlung von der Freundschaft vorangehn lassen? und dann ein späterer Abschreiber oder Ordner, eben weil die Schlußabtheilung des Eudemischen Werkes, die gleichwie die Nikomachische Ethik den Begriff der Eudämonie von neuem aufgenommen und zur Politik übergeleitet haben wird, verloren und da auch jenes Mittelstück zwischen der Lehre von der Enthaltsamkeit und Lust und der von der Freundschaft verstümmelt war, aus diesen Trümmern ein eignes Buch gebildet? Daß dieses Buch nur

Bruchstücke enthält, kann keinem Zweifel unterworfen sein, auch die in der gr. Ethik hinzukommende Frage (II, 10) und eine andre in den Eudemien angedeutete, in der gr. Ethik ausgesprochene (II, 15), die Freundschaft betreffende Frage berechtigen einigermaßen die Annahme, daß die Abhandlungen worauf sie sich beziehn ebenfalls nicht vollständig auf uns gekommen seien. Dieser Annahme Spengels (S. 64 ff.) würde ich nicht anstehn einen hohen Grad der Wahrscheinlichkeit beizumessen, schiene mir nicht ein dem Eudemus eigenthümlicher, in die große Ethik nicht übergenommener Grundgedanke jener Bruchstücke ohngleich mehr in den Schlußabschnitt des Werkes, von der vollkommnen Glückseligkeit, als in irgend einen Theil der Tugendlehre zu gehören. Was in der großen Ethik gänzlich fehlt (525—27), ist eben Alles was in den vorher besprochenen beiden Kapiteln der Eudemien auf Zurückführung des sittlichen auf das Gottesbewußtsein sich bezieht (vgl. Anm. 354); und da in dieser Zurückführung Eudemus die Lösung der auf die Begriffe des guten Glückes und der Schön- und Gutheit bezüglichen Schwierigkeiten findet oder sucht, und als das anzustrebende Endziel Verehrung und Schauung oder Erkenntniß der Gottheit hinstellt, so stehe ich nicht an in den fraglichen Kapiteln Bruchstücke des letzten Abschnitts der Eudemischen Ethik zu sehn. Ob das ihnen unmittelbar vorangestellte Kapitel etwa einer das Vorangegangene zusammenfassenden Ueberleitung zur Lehre von der wahren Glückseligkeit angehöre oder Trümmer eines früheren Abschnitts der Tugendlehre gewesen sei, bescheide ich mich nicht entscheiden zu können. Desgleichen nicht, wie der Verfasser der gr. Ethik dazu gekommen diesen drei Bruchstücken eine ganz andre Stelle, vor der Abhandlung von der Freundschaft, anzuweisen. Waren, wie Spengel annimmt, die drei dem V—VII. Buche der Nikomachien entsprechenden Bücher der Eudemien zu seiner Zeit nicht mehr vorhanden, so konnte auch schon das letzte Buch derselben bis auf die drei Bruchstücke sich verloren haben und er dann ganz wohl veranlaßt werden diesen eine Stelle anzuweisen, die

ihnen mehr zu entsprechen scheinen mochte, nachdem er ihnen die ihm widerstrebenden Beziehungen auf die Gottheit abgestreift hatte.

Was nun schließlich die sogenannte große Ethik betrifft, so hat schon Spengel (S. 75 ff. vgl. S. 27 f. 31. 42) nachgewiesen daß sie zwar überwiegend der Eudemischen sich anschließt, doch auch, und nicht blos in den drei Büchern von der Gerechtigkeit u. s. w., den Nikomachien häufig genug folgt [525], und daß sie, wenngleich nicht ganz ohne eignen Werth, namentlich in der Berücksichtigung der früheren Sittenlehre (I, 1. vgl. S. 1343 u. 1392 Anm. u. Anm. 230 f. 308), in der Hinzufügung kleiner Zusätze (179. 261) und Fragen (178), in der kurzen Hervorhebung der leitenden Gedanken —, doch weder auf Aristotelischen Ursprung [526]) noch auf Priorität vor der Eudemischen Ethik Anspruch habe, und durch welchen täuschenden Schein Schleiermacher zur Bevorzugung der gr. Ethik veranlaßt worden sei. Zu demselben Ergebniß führt die Vergleichung im Einzelnen, die ich durch die in den Anmerkungen aus ihr entlehnten Stellen zu erleichtern gesucht habe. Als ihr eigenthümlich aber, im Unterschiede von den beiden andren, kann ich nicht das Aufgeben der dianoëtischen Tugenden gelten lassen; denn in der That fehlt in ihr weder der Eintheilungsgrund, worauf die Sonderung der ethischen und dianoëtischen Tugenden beruht (44. 275. 287 f.), noch auch Aufzählung und Erörterung der letzteren, sondern nur die Bezeichnung, und die Unterscheidung der Kunst von der Wissenschaft (280), obgleich auch diese nur halb verwischt, nicht geläugnet wird. Schon aus der Nichtbeachtung dieses von Aristoteles so scharf betonten Unterschiedes, darf man mit

525) vgl. besonders Anm. 10. 15. 46. 51. 63. 66. 83. 85. 132.

526) Ich hebe noch den von Aristoteles und Eudemus abweichenden Gebrauch von δύναμις (4) und die Behauptung hervor daß die Tugenden der Vernunft, die in der betreffenden Stelle kurz der φρόνησις subsumirt werden, nicht Lob treffe (44. vgl. jedoch Anm. 8).

Wahrscheinlichkeit schließen daß die gr. Ethik nicht dem Zeitalter der ersten Peripatetiker angehöre; zu demselben Schluß berechtigt hie und da der Sprachgebrauch [526a]) und vielleicht auch die oben berührte Scheu des Vf. vor Anerkennung göttlichen Einflusses auf die Sittlichkeit. Die Zeit ihrer Abfassung näher zu bestimmen, will auch mir nicht gelingen.

526a) vgl. Pansch, de Moralibus magnis subditicio Aristotelis libro dissertatio litteraria, im Eutiner Schulprogramm v. J. 1841.

B.

Die Staatslehre.

1.

1. Der Staat ist eine Gemeinschaft und wie jede Gemeinschaft, auf die Verwirklichung eines Gutes und zwar des hauptsächlichsten Gutes gerichtet, weil er die hauptsächlichste Gemeinschaft ist und alle übrigen Gemeinschaften in sich begreift. Aber eben darum muß auch die Befähigung zur Leitung des Staates eine höhere sein als die zur Leitung der untergeordneten Gemeinschaften, und ihr Unterschied von diesen ein Unterschied der Art, nicht blos des Umfangs [527]. Um die Eigenthümlichkeit der Staatsgemeinschaft zu finden, müssen wir hier, wie überall bei dem Zusammengesetzten, bis auf die nicht ferner zusammengesetzten Bestandtheile zurückgehn. Wir finden sie, indem wir jene im Werden betrachten [528]. Die erste von

---

527) Pol. I, 1 . . . *ὅσοι μὲν οὖν οἴονται πολιτικὸν καὶ βασιλικὸν καὶ οἰκονομικὸν καὶ δεσποτικὸν εἶναι τὸν αὐτόν, οὐ καλῶς λέγουσιν· πλήθει γὰρ καὶ ὀλιγότητι νομίζουσι διαφέρειν, ἀλλ' οὐκ εἴδει τούτων ἕκαστον, κτλ.* — (vgl. 248 f. Ar. Oecon. I, 1 u. Plat. Politic. 258 f.). p. 1252, 14 unterscheidet Ar. den *βασιλικὸς* und *πολιτικός*, nicht, wie das leitende *νομίζουσι* und l. 16 erwarten läßt, nach der zu bestreitenden Meinung, sondern in der ihm eigenthümlichen Weise.

528) p. 1252, 18 *ὥσπερ γὰρ ἐν τοῖς ἄλλοις τὸ σύνθετον μέχρι τῶν ἀσυνθέτων ἀνάγκη διαιρεῖν (ταῦτα γὰρ ἐλάχιστα μόρια τοῦ*

der Natur bestimmte, nicht willkürlich eingegangene Gemeinschaft ist die Paarung des Männlichen und Weiblichen; eine zweite die des von Natur zum Herrschen und zum Beherrschtwerden bestimmten, und der Zweck der ersteren die Fortpflanzung der Gattung, der Zweck der zweiten die Erhaltung. Wie von Natur das Männliche und Weibliche verschieden ist, so auch das Herrschende und Dienende; das Herrschende was denkend vorzusehn weiß [529]), das zu Beherrschende was nur durch Körperkraft das von jenem Vorgesehene zu verwirklichen vermag. Nur bei den Barbaren, d. h. auf einer niederen Stufe der Entwickelung, fällt das Weibliche mit dem Beherrschten zusammen, weil das von Natur zum Herrschen bestimmte noch fehlt [530]). Aus diesen beiden Verbindungen ergibt sich die für den täglichen Bedarf zureichende Gemeinschaft des Hauswesens; aus einer Mehrheit von Hauswesen als ihr Ableger die nicht auf den täglichen Bedarf sich beschränkende Dorfgemeinschaft [531]), deren Glieder immer noch durch verwandtschaftliches Band zusammen gehalten, daher auch von dem Aeltesten beherrscht werden [532]); sowie denn eben darum ursprünglich die Staaten von einem Könige regiert wurden und jetzt noch die Völker es werden. Die aus einer Mehrheit von Dörfern hervorgehende Gemeinschaft ist die vollendete und selbstgenugsame Gemeinschaft

---

παντός) κτλ. (vgl. Oec. I, 2) c. 2 εἰ δή τις ἐξ ἀρχῆς τὰ πράγματα φυόμενα βλέψειεν, ὥσπερ ἐν τοῖς ἄλλοις, καὶ ἐν τούτοις κάλλιστ' ἂν οὕτω θεωρήσειεν.

529) c. 2. l. 30 ἄρχον δὲ φύσει καὶ ἀρχόμενον διὰ τὴν σωτηρίαν· τὸ μὲν γὰρ δυνάμενον τῇ διανοίᾳ προορᾶν ἄρχον φύσει καὶ δεσπόζον φύσει, κτλ. vgl. Anm. 542.

530) b, 5 ἐν δὲ τοῖς βαρβάροις τὸ θῆλυ καὶ δοῦλον τὴν αὐτὴν ἔχει τάξιν. αἴτιον δ' ὅτι τὸ φύσει ἄρχον οὐκ ἔχουσιν.

531) l. 13 ἡ μὲν οὖν εἰς πᾶσαν ἡμέραν συνεστηκυῖα κοινωνία κατὰ φύσιν οἶκός ἐστι... ἡ δ' ἐκ πλειόνων οἰκιῶν κοινωνία πρώτη χρήσεως ἕνεκεν μὴ ἐφημέρου κώμη ... ἀποικία οἰκίας.

532) l. 20 πᾶσα γὰρ οἰκία βασιλεύεται ὑπὸ τοῦ πρεσβυτάτου, ὥστε καὶ αἱ ἀποικίαι, διὰ τὴν συγγένειαν.

des Staates, die wenn auch ihrem Entstehn nach auf Hülfleistung für das Leben, ihrem Sein oder Wesen nach auf Förderung des geistig sittlichen Lebens gerichtet ist [533]. Sofern sie der Abschluß der übrigen Gemeinschaften ist, beruht sie, gleichwie diese, auf Naturbestimmtheit [534]) und ist die nothwendige Bedingung der Entwickelung des Einzelnen, daher dem Begriffe nach früher als dieser, d. h. die Naturbestimmtheit des Einzelnen setzt die Gemeinschaften und ihren Abschluß voraus, weil er nur innerhalb derselben und durch sie sich zu entwikkeln vermag; d. h. weil der Mensch ein von Natur für die Staatsgemeinschaft bestimmtes Wesen ist [535]). Daß er es ist und zwar im Unterschiede von andren belebten Wesen es ist, zeigt die ihm eigenthümliche Sprachfähigkeit und der ihm eigenthümliche Sinn für das Gerechte, Gute und Böse [536]), worauf die Gemeinschaft des Hauses und des Staates gegründet ist. Der vom Staate abgelöste Mensch ist einem vom Organismus abgelösten Gliede zu vergleichen und seine Vorzüge, Vernunft und Kraft, werden von der Rechtsordnung der Staatsgemeinschaft entbunden, zur gefährlichsten Waffe [537]). Wer der

---

533) I. 27 ἡ δ' ἐκ πλειόνων κωμῶν κοινωνία τέλειος πόλις, ἡ δὴ πάσης ἔχουσα πέρας τῆς αὐταρκείας ὡς ἔπος εἰπεῖν, γινομένη μὲν οὖν τοῦ ζῆν ἕνεκεν, οὖσα δὲ τοῦ εὖ ζῆν. vgl. III, 9. 1280, 31.

534) I. 32 οἷον γὰρ ἕκαστόν ἐστι τῆς γενέσεως τελεσθείσης, ταύτην φαμὲν τὴν φύσιν εἶναι ἑκάστου.

535) p. 1253, 1 ἐκ τούτων οὖν φανερὸν ὅτι τῶν φύσει ἡ πόλις ἐστί, καὶ ὅτι ἄνθρωπος φύσει πολιτικὸν ζῷον, καὶ ὁ ἄπολις διὰ φύσιν καὶ οὐ διὰ τύχην ἤτοι φαῦλός ἐστιν ἢ κρείττων ἢ ἄνθρωπος (vgl. I 27). — I. 25 ὅτι μὲν οὖν ἡ πόλις καὶ φύσει καὶ πρότερον ἢ ἕκαστος, δῆλον· εἰ γὰρ μὴ αὐτάρκης ἕκαστος χωρισθείς, ὁμοίως τοῖς ἄλλοις μέρεσιν ἕξει πρὸς τὸ ὅλον.

536) I. 14 ὁ δὲ λόγος ἐπὶ τῷ δηλοῦν ἐστι τὸ συμφέρον καὶ τὸ βλαβερόν, ὥστε καὶ τὸ δίκαιον καὶ τὸ ἄδικον. τοῦτο γὰρ πρὸς τἆλλα ζῷα τοῖς ἀνθρώποις ἴδιον, κτλ.

537) I. 34 ὁ δ' ἄνθρωπος ὅπλα ἔχων φύεται φρονήσει καὶ ἀρετῇ,

Staatsgemeinschaft nicht fähig, ist ein Thier, wer ihrer nicht bedarf, ein Gott (534).

2. Die Bestandtheile des Hauswesens sind Gatte und Gattinn, Vater und Kinder, Herr und Sklaven, und diesen je von einander verschiedenen Beziehungen kommt dann, sei es als Bestandtheil oder Bedingung des Bestehns, die Erwerbkunde hinzu. — Was zuerst die Beziehung von Herrn und Sklaven betrifft, so wird sie von Einigen als bloße Wissenschaft, von Andren als naturwidrig und lediglich aus Satzung und Gewalt hervorgegangen betrachtet. Aber der Besitz ist ein Theil des Hauswesens, die Erwerbkunde ein Theil der Haushaltungskunst, das Besitzstück ein Werkzeug für dieselbe und der Sklav ein belebtes Besitzstück. Solcher belebten Werkzeuge bedarf es im Hauswesen wie in den Künsten, zur Leitung der unbelebten Werkzeuge, und sowie diese nur Werkzeuge für die Hervorbringung eines bestimmten Werkes sind, so jene für das Handeln, worin das Leben besteht [538]). Als Besitz ist der Sklav seiner Natur nach ganz Eigenthum des Herrn [539]). Nur ist das Verhältniß des Herrschens und Beherrschtwerdens nicht nur ein nothwendiges, sondern auch beiden Theilen zuträgliches und findet sich durchgängig in der Natur, wo aus stetig verbundenen oder gesonderten Theilen eine Einheit sich gebildet

---

οἷς ἐπὶ τἀναντία ἔστι χρῆσθαι μάλιστα. διὸ ἀνοσιώτατον καὶ ἀγριώτατον ἄνευ ἀρετῆς κτλ. — φρόνησις und ἀρετή können d. Ethik zufolge (27. 285 vgl. gr. Ethik ob. S. 1564), nicht mißbraucht werden; hier daher wohl im vulgären Sinne als Verstand und Kraft zu fassen, wie auch das gleich darauf folgende ἄνευ ἀρετῆς zeigt, d. h. ohne Tugend im eigentlichen Sinne des Worts.

538) c. 4 l, 32 καὶ ὁ δοῦλος κτῆμά τι ἔμψυχον, καὶ ὥσπερ ὄργανον πρὸ ὀργάνων, πᾶς ὁ ὑπηρέτης. p. 1254, 1 τὰ μὲν οὖν λεγόμενα ὄργανα ποιητικὰ ὀργανά ἐστι, τὸ δὲ κτῆμα πρακτικόν. . . . ὁ δὲ βίος πρᾶξις, οὐ ποίησις ἐστιν· διὸ καὶ ὁ δοῦλος ὑπηρέτης τῶν πρὸς τὴν πρᾶξιν. vgl. Eth. Nic. VIII, 13. 1161, b, 4.

539) p. 1254, 14 ὁ γὰρ μὴ αὑτοῦ φύσει ἀλλ' ἄλλου, ἄνθρωπος δέ, οὗτος φύσει δοῦλος ἐστιν.

hat [540]). In dem belebten Wesen ist der Natur nach die Seele das Herrschende, der Körper das Beherrschte. In der Seele des Menschen ist wiederum der Geist das Herrschende, die Begehrung das Beherrschte; jenes Verhältniß jedoch dem der despotischen, dieses dem der politischen und königlichen Herrschaft vergleichbar [541]), und hier wie überall die Herrschaft auch dem Beherrschten zuträglich. Wo unter Menschen ein Abstand sich findet wie zwischen Seele und Leib, Mensch und Thier, da ist das Verhältniß der Sklaverei ein naturgemäßes. Sklav ist von Natur der Mensch, der zwar der Vernunft inne wird und dadurch vom Thiere sich unterscheidet, sie aber nicht besitzt [542]); und diese seine Bestimmtheit ist schon in der Körperbildung erkennbar. Für ihn ist das Dienen zuträglich und gerecht. Anders verhält sichs mit den durch Kriegsgewalt und nach Kriegsrecht Versklavten. Je nachdem das Wohlwollen oder die Herrschaft des Stärkeren für Recht gilt, — letzteres nach der Voraussetzung daß die Gewalt ein Vorzug und nicht ohne Tugend sei, — wird jenes angebliche Kriegsrecht verworfen oder vertheidigt, und von Anderen, die die Unhaltbarkeit der Behauptung einsehn, daß der Vorzug der Tugend nicht zum Herrschen berechtige, lediglich auf das bestehende Gesetz zurückge-

540) l. 21 τὸ γὰρ ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι οὐ μόνον τῶν ἀναγκαίων ἀλλὰ καὶ τῶν συμφερόντων ἐστί. l. 28 ὅσα γὰρ ἐκ πλειόνων συνέστηκε καὶ γίνεται ἕν τι κοινόν, εἴτ' ἐκ συνεχῶν εἴτ' ἐκ διῃρημένων, ἐν ἅπασιν ἐμφαίνεται τὸ ἄρχον καὶ τὸ ἀρχόμενον. . . . ἀλλὰ ταῦτα μὲν ἴσως ἐξωτερικωτέρας ἐστὶ σκέψεως, τὸ δὲ ζῷον πρῶτον συνέστηκεν ἐκ ψυχῆς καὶ σώματος κτλ. vgl. ob. S. 1356 f.

541) b, 2 ἔστι δ' οὖν, ὥσπερ λέγομεν, πρῶτον ἐν ζῴῳ θεωρῆσαι καὶ δεσποτικὴν ἀρχὴν καὶ πολιτικήν· ἡ μὲν γὰρ ψυχὴ τοῦ σώματος ἄρχει δεσποτικὴν ἀρχήν, ὁ δὲ νοῦς τῆς ὀρέξεως πολιτικὴν καὶ βασιλικήν.

542) l. 20 ἔστι γὰρ φύσει δοῦλος ὁ δυνάμενος ἄλλου εἶναι . . καὶ ὁ κοινωνῶν λόγου τοσοῦτον ὅσον αἰσθάνεσθαι ἀλλὰ μὴ ἔχειν. vgl. Anm. 529. 539. 557.

führt, — nach der Voraussetzung daß das durch ein Gesetz Bestimmte gerecht sei [543]). Doch wollen sie nicht alle im Kriege Bezwungenen, sondern lediglich Barbaren als Sklaven bezeichnet sehn, zum Beweise daß auch sie eine Naturbestimmtheit zum Dienen voraussetzen. In ähnlicher Weise schreiben sie sich selber (den Griechen) einen überall gültigen Adel, den Barbaren nur einen unter ihnen gültigen zu [544]). Da jedoch nicht immer edel die von Edeln, gut die von Guten abstammenden sind [545]), so hat jener Zwiespalt einigen Grund, und es sind und sind auch nicht die Einen von Natur Sklaven, die Andren Freie; sie sind es, wenn jenen das Dienen, diesen das Herrschen zuträglich und gerecht ist, und wenn die Herrschaft der Natur angemessen, d. h. eine beiden Theilen zuträgliche ist; so daß auch zwischen Herrn und Sklaven ein Verhältniß der Freundschaft stattfindet [546]). Hieraus ergibt sich ferner daß despotische und politische Herrschaft sich von einander unterscheiden wie die Herrschaft über Sklaven und über Freie, die das eine oder andre von Natur sind. Von der monarchischen aber unterscheidet sich die politische Herrschaft wie die Herrschaft über das Hauswesen von der über freie und einander gleiche Bürger. Mag es denn auch immerhin Wissenschaften für Sklaven und Herrn geben (für letztere die Wissenschaft

543) p. 1255, 17 . . *διὰ γὰρ τοῦτο τοῖς μὲν εὔνοια δοκεῖ τὸ δίκαιον εἶναι, τοῖς δ' αὐτὸ τοῦτο δίκαιον, τὸ τὸν κρείττονα ἄρχειν, ἐπεὶ διαστάντων γε χωρὶς τούτων τῶν λόγων οὔτ' ἰσχυρὸν οὐθὲν ἔχουσιν οὔτε πιθανὸν ἅτεροι λόγοι, ὡς οὐ δεῖ τὸ βέλτιον κατ' ἀρετὴν ἄρχειν καὶ δεσπόζειν, ὅλως δ' ἀντεχόμενοί τινες, ὡς οἴονται, δικαίου τινός (ὁ γὰρ νόμος δίκαιόν τι) τὴν κατὰ πόλεμον δουλείαν τιθέασι δικαίαν, ἅμα δ' οὔ φασιν.* κτλ.

544) l. 33 *αὐτοὺς μὲν γὰρ οὐ μόνον παρ' αὐτοῖς εὐγενεῖς ἀλλὰ πανταχοῦ νομίζουσιν, τοὺς δὲ βαρβάρους οἴκοι μόνον.*

545) b, 2 *ἡ δὲ φύσις βούλεται μὲν τοῦτο ποιεῖν πολλάκις, οὐ μέντοι δύναται.* vgl. ob. S. 1318.

546) l. 12 *διὸ καὶ συμφέρον ἐστί τι καὶ φιλία δούλῳ καὶ δεσπότῃ πρὸς ἀλλήλους τοῖς φύσει τούτων ἠξιωμένοις.* vgl. ob. Anm. 382

von der richtigen Verwendung der Sklaven): nicht kraft seiner Wissenschaft ist der Herr Herr, sondern nach Naturbestimmtheit [547]), und ebenso der Freie frei und der Sklave Sklav.

3. Der Sklav ist ein Theil des Besitzes. Der bisherigen Untersuchung schließt sich daher die über den Besitz an und die Erörterung der Frage, ob die Gelderwerbkunde mit der Haushaltkunst zusammenfalle, oder ein Theil derselben sei, oder ihr dienstbar und in welcher Weise [548]). Die Erwerbkunde fällt nicht mit der Haushaltkunst zusammen, da jene auf den Erwerb, diese auf den Gebrauch gerichtet ist. Wie sich aber die eine zu der andren verhalte, muß sich aus der Sonderung der verschiedenen Arten des Besitzes ergeben, denen die Erwerbkunde dient. Der Besitz umfaßt zuerst was zur Nahrung erforderlich ist, aus dessen Verschiedenheit die verschiedenen Lebensweisen hervorgehn, wie bei den Thieren, so bei den Menschen: die der Hirten, der Jäger, Räuber mit einbegriffen, die der Fischer, Ackerbauer und die daraus gemischten [549]). Diese von der Natur bestimmten Erwerbweisen, denen selbst der gegen Barbaren unternommene gerechte Krieg als eine Art der Jagd beizuzählen ist [550]), sind ein Theil der Haushaltkunst. Aus der Bewah-

547) c. 7 . . . ὁ μὲν οὖν δεσπότης οὐ λέγεται κατ' ἐπιστήμην, ἀλλὰ τῷ τοιόσδ' εἶναι.

548) c. 8 . . πρῶτον μὲν οὖν ἀπορήσειεν ἄν τις πότερον ἡ χρηματιστικὴ ἡ αὐτὴ τῇ οἰκονομικῇ ἐστὶν ἢ μέρος τι ἢ ὑπηρετική, κτλ.

549) p. 1256, 34 (οἱ νομάδες) ὥσπερ γεωργίαν ζῶσαν γεωργοῦντες. l. 40 οἱ μὲν οὖν βίοι τοσοῦτοι σχεδόν εἰσιν, ὅσοι γε αὐτόφυτον ἔχουσι τὴν ἐργασίαν καὶ μὴ δι' ἀλλαγῆς καὶ καπηλείας πορίζονται τὴν τροφήν, νομαδικὸς γεωργικὸς ληστρικὸς ἁλιευτικὸς θηρευτικός· οἱ δὲ καὶ μιγνύντες ἐκ τούτων ἡδέως ζῶσι, κτλ.

550) b, 23 . . διὸ καὶ ἡ πολεμικὴ φύσει κτητική πως ἔσται. ἡ γὰρ θηρευτικὴ μέρος αὐτῆς, ᾗ δεῖ χρῆσθαι πρός τε τὰ θηρία, καὶ τῶν ἀνθρώπων ὅσοι πεφυκότες ἄρχεσθαι μὴ θέλουσιν, ὡς φύσει δίκαιον τοῦτον ὄντα τὸν πόλεμον.

rung der für das Leben nothwendigen Dinge ergibt sich der wahre Reichthum und das zum guten (sittlichen) Leben zureichende Maß solchen Besitzes ist nicht unbegrenzt [551]), wie Solon vom Reichthum sagt; eben weil es nur Mittel ist jenes Ziel zu erreichen. Eine zweite Art der Erwerbkunde, die Gelderwerbkunde im engeren Sinne des Worts, die auf unbegrenzten Besitz oder Reichthum gerichtet ist, betrifft nicht den von der Natur verliehenen, sondern den durch Erfahrung und Kunst bereiteten [552]). Vermittelt wird die eine und andre Art der Erwerbkunde durch den Umtausch, der anfänglich Bedürfnisse gegen Bedürfnisse umsetzt zur Ergänzung der von der Natur geforderten Zulänglichkeit, — und so der ersten Art des Erwerbs angehört; dann zu der zweiten Art vermittelst des Geldes übergeht, das Element und Ziel des Tausches, selbst eins der brauchbaren Dinge, durch seine leichte Verführbarkeit, anfangs gewogen, mit Gepräge als Zeichen des Gewichts versehn, den Umtausch erleichterte. So entstand vermittelst des Geldumsatzes als zweite Art der Erwerbkunde, der Handel [553]),

---

551) l. 30 *καὶ ἔοικεν ὅ γ' ἀληθινὸς πλοῦτος ἐκ τούτων εἶναι. ἡ γὰρ τῆς τοιαύτης κτήσεως αὐτάρκεια πρὸς ἀγαθὴν ζωὴν οὐκ ἄπειρός ἐστι, κτλ.*

552) c. 9. 1257, 3 *ἔστι δ' οὔτε ἡ αὐτὴ (ἡ χρηματιστική) τῇ εἰρημένῃ (τῇ κτητικῇ) οὔτε πόῤῥω ἐκείνης. ἔστι δ' ἡ μὲν φύσει ἡ δ' οὐ φύσει αὐτῶν, ἀλλὰ δι' ἐμπειρίας τινὸς καὶ τέχνης κτλ.*

553) l. 14 *ἔστι γὰρ ἡ μεταβλητικὴ πάντων, ἀρξαμένη τὸ μὲν πρῶτον ἐκ τοῦ κατὰ φύσιν, τῷ τὰ μὲν πλείω τὰ δ' ἐλάττω τῶν ἱκανῶν ἔχειν τοὺς ἀνθρώπους. ᾗ καὶ δῆλον ὅτι οὐκ ἔστι φύσει τῆς χρηματιστικῆς ἡ καπηλική· ὅσον γὰρ ἱκανὸν αὐτοῖς, ἀναγκαῖον ἦν ποιεῖσθαι τὴν ἀλλαγήν.* vgl. l. 28. l. 30 *ἐκ μέντοι ταύτης ἐγένετ' ἐκείνη κατὰ λόγον. ξενικωτέρας γὰρ γινομένης τῆς βοηθείας τῷ εἰσάγεσθαι ὧν ἐνδεεῖς καὶ ἐκπέμπειν ὧν ἐπλεόναζον, ἐξ ἀνάγκης ἡ τοῦ νομίσματος ἐπορίσθη χρῆσις* (vgl. ob. S. 1427) l. 41 *ὁ γὰρ χαρακτὴρ ἐτέθη τοῦ ποσοῦ σημεῖον. πορισθέντος οὖν ἤδη νομίσματος ἐκ τῆς ἀναγκαίας ἀλλαγῆς θάτερον εἶδος τῆς χρηματιστικῆς ἐγένετο, τὸ καπηλικόν, κτλ.*

und jener galt nur für die Kunst Geld und Reichthum zu erwerben, und Reichthum für Ueberfluß an Gelde. Dieser Reichthum strebt im Unterschiede von dem Reichthum an natürlichen Bedürfnissen, ins Unbegrenzte. Auf jenen, den Geldreichthum oder die Vermehrung als solche, ist die eigentliche Erwerbkunde, auf diesen, den natürlichen, als Mittel zum Zweck, die Haushaltkunst gerichtet. Auf Bewahrung und Vermehrung des Geldreichthums als solchen geht das Streben derer die entweder um das Leben mit seinem unbegrenzten Triebe, nicht das Schönleben, im Auge haben, oder dieses in leiblichen Genuß setzen. Ihnen geht denn auch die Haushaltkunst in der Gelderwerbkunde gänzlich auf und dieser ordnen sie alle Tugenden als Mittel zum Zweck unter. In Wahrheit aber hat die Haushaltkunst nur das von der Natur Bereitete richtig zu benutzen und zu ordnen und fällt mit der gegenseitig sich zu übervortheilen bestrebten Umsatzkunde nicht zusammen. Die verächtlichste Art der Erwerbkunde aber ist der Wucher [554]). — Die erste ursprüngliche Erwerbkunde umfaßt Viehzucht und Ackerbau, und ihrer muß der Haushalter so weit kundig sein um zu wissen, welcher Besitz der vortheilhafteste und wo und wie. Die zweite, umsetzende Erwerbkunde begreift den Handel (als See-, Land- und Großhandel) (?), die Zinsgeschäfte und den Lohndienst in sich [555]). Zwischen beiden Hauptarten steht die Holznutzung

---

554) c. 10. 1258, 37 . . *διὸ κατὰ φύσιν ἐστὶν ἡ χρηματιστικὴ πᾶσιν ἀπὸ τῶν καρπῶν καὶ τῶν ζώων. διπλῆς δ' οὔσης αὐτῆς, ὥσπερ εἴπομεν, καὶ τῆς μὲν καπηλικῆς τῆς δ' οἰκονομικῆς, καὶ ταύτης μὲν ἀναγκαίας καὶ ἐπαινουμένης, τῆς δὲ μεταβλητικῆς ψεγομένης δικαίως (οὐ γὰρ κατὰ φύσιν ἀλλ' ἀπ' ἀλλήλων ἐστίν), εὐλογώτατα μισεῖται ἡ ὀβολοστατικὴ διὰ τὸ ἀπ' αὐτοῦ τοῦ νομίσματος εἶναι τὴν κτῆσιν καὶ οὐκ ἐφ' ὅπερ ἐπορίσθη.*

555) c. 11. b, 21 . . *τῆς δὲ μεταβλητικῆς μέγιστον μὲν ἐμπορία (καὶ ταύτης μέρη τρία, ναυκληρία φορτηγία παράστασις . . .) δεύτερον δὲ τοκισμός, τρίτον δὲ μισθαρνία . . . τρίτον δὲ εἶδος χρηματιστικῆς μεταξὺ ταύτης καὶ τῆς πρώτης· ἔχει γὰρ*

und der Bergbau in der Mitte. Unter den Lohnarbeiten haben diejenigen am meisten Antheil an der Kunst, die dem Zufall am wenigsten Raum lassen. Auch die (technische) Anweisung zum Ackerbau oder zur Viehzucht und was von den Mitteln erzählt wird, vermittelst deren die Klugheit Einzelner, namentlich durch Erlangung von Monopolen, zu großem Gewinnst gelangt ist, verdient Beachtung für Haushalt- und Staatskunst [556]).

4. Der erste Theil der eigentlichen Haushaltkunst bezieht sich auf die despotische Gewalt über die Sklaven und auf den Besitz, der zweite und dritte auf die väterliche und eheliche Gewalt, deren erstere eine königliche, die zweite eine obrigkeitliche ist, d. h. die eine wie die andre eine Herrschaft über seines Gleichen, welche aber über Kinder kraft des Alters (der Reife) und der Liebe, zur königlichen, über die Frau, wegen theilweiser Ueberlegenheit, die an die Stelle des Wechsels in den obrigkeitlichen Aemtern tritt, zur obrigkeitlichen wird [557]). Obgleich nun alle drei Arten der Herrschaft auf einem Artunterschiede, nicht auf einem bloßen Unterschiede des Grades beruhen, so muß doch auch der zum Dienen von Natur bestimmte

---

καὶ τῆς κατὰ φύσιν τι μέρος καὶ τῆς μεταβλητικῆς . . οἷον ὑλοτομία τε καὶ πᾶσα μεταλλευτική.

556) p. 1259, 3 ἔτι δὲ καὶ τὰ λεγόμενα σποράδην, δι' ὧν ἐπιτετυχήκασιν ἔνιοι χρηματιζόμενοι, δεῖ συλλέγειν. l. 19 ἔστι δ' ὥσπερ εἴπομεν, καθόλου τὸ τοιοῦτον χρηματιστικόν, ἐάν τις δύνηται μονοπωλίαν αὑτῷ κατασκευάζειν. l. 33 χρήσιμον δὲ γνωρίζειν ταῦτα καὶ τοῖς πολιτικοῖς· κτλ.

557) c. 12. b, 1 τό τε γὰρ ἄρρεν φύσει τοῦ θήλεος ἡγεμονικώτερον, εἰ μή που συνέστηκε παρὰ φύσιν, καὶ τὸ πρεσβύτερον καὶ τέλειον τοῦ νεωτέρου καὶ ἀτελοῦς. ἐν μὲν οὖν ταῖς πολιτικαῖς ἀρχαῖς ταῖς πλείσταις μεταβάλλει τὸ ἄρχον καὶ τὸ ἀρχόμενον· ἐξ ἴσου γὰρ εἶναι βούλεται τὴν φύσιν καὶ διαφέρειν μηθέν. ὅμως δέ, ὅταν τὸ μὲν ἄρχῃ τὸ δ' ἄρχηται, ζητεῖ διαφορὰν εἶναι καὶ σχήμασι καὶ λόγοις καὶ τιμαῖς . . τὸ δ' ἄρρεν ἀεὶ πρὸς τὸ θῆλυ τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον.

an der Tugend Theil haben, gleichwie in der Seele das Vernunftlose daran Theil haben muß; aber jedes in der ihm eigenthümlichen Weise; der Sklav ist der berathenden Kraft überhaupt nicht theilhaft; bei dem Weibe bedarf sie der Bestätigung, bei dem Kinde der Entwickelung [558]); und über allgemeinen Definitionen der Tugend darf die Bestimmung der Art, wie sie im Herrscher vollendet, in den den drei Arten der der Herrschaft Unterworfenen in je eigenthümlicher Weise sich finden soll, nicht versäumt werden. So ist die Tugend des Knaben, eben weil er noch nicht entwickelt ist, nicht auf seinen gegenwärtigen Zustand, sondern auf die Vollendung und den ihn dazu Leitenden zu beziehn, die Tugend des Sklaven auf die Leistung des ihm Befohlenen zu beschränken: diese in ihm auszubilden bedarf es aber der Anweisung, nicht blos des Befehls [559]). Nur frage man darum nicht auch nach der besonderen Bestimmtheit der Tugend für die verschiedenen Handwerker; denn die hier stattfindenden Verschiedenheiten beruhen nicht auf besonderen Naturbestimmtheiten [560]). Das Nähere über

---

558) c. 13. l. 32 *καὶ καθόλου δὴ τοῦτ' ἐστὶν ἐπισκεπτέον περὶ ἀρχομένου φύσει καὶ ἄρχοντος, πότερον ἡ αὐτὴ ἀρετὴ ἢ ἑτέρα.* p. 1260, 2 *φανερὸν τοίνυν ὅτι ἀνάγκη μὲν μετέχειν ἀμφοτέρους ἀρετῆς, ταύτης δ' εἶναι διαφοράς, ὥσπερ καὶ τῶν φύσει ἀρχομένων. καὶ τοῦτο εὐθὺς ὑφήγηται περὶ τὴν ψυχήν· ἐν ταύτῃ γάρ ἐστι φύσει τὸ μὲν ἄρχον τὸ δὲ ἀρχόμενον, ὧν ἑτέραν φαμὲν εἶναι ἀρετήν, οἷον τοῦ λόγον ἔχοντος καὶ τοῦ ἀλόγου.* (42 ff.) l. 11 *καὶ πᾶσιν ἐνυπάρχει μὲν τὰ μόρια τῆς ψυχῆς, ἀλλ' ἐνυπάρχει διαφερόντως. ὁ μὲν γὰρ δοῦλος ὅλως οὐκ ἔχει τὸ βουλευτικόν, τὸ δὲ θῆλυ ἔχει μέν, ἀλλ' ἄκυρον· ὁ δὲ παῖς ἔχει μέν, ἀλλ' ἀτελές. ὁμοίως τοίνυν ἀναγκαῖον ἔχειν καὶ περὶ τὰς ἠθικὰς ἀρετάς· κτλ.*

559) p. 1260, b, 5 *διὸ λέγουσιν οὐ καλῶς οἱ λόγου τοὺς δούλους ἀποστεροῦντες καὶ φάσκοντες ἐπιτάξει χρῆσθαι μόνον· νουθετητέον γὰρ μᾶλλον τοὺς δούλους ἢ τοὺς παῖδας.*

560) b, 1 *καὶ ὁ μὲν δοῦλος τῶν φύσει, σκυτοτόμος δ' οὐθείς, οὐδὲ τῶν ἄλλων τεχνιτῶν.*

das Verhältniß der Ehegatten zu einander und des Vaters zu den Kindern, sowie über die besondern ihnen eigenthümlichen Tugenden, gehört in die Erörterungen über die Staatsverfassungen.

2.

1. Um auszumitteln welche die beste der Staatsgemeinschaften, — günstige Verhältnisse vorausgesetzt, — sind auch die übrigen Staatsverfassungen in Erwägung zu ziehn, sowohl die gerühmtesten unter den bestehenden wie die unter den erdachten zu Ansehn gelangten [561]). Zu Grunde legen wir die Erörterung der Frage, ob allen Bürgern Alles gemein sein solle, oder gar nichts, oder Einiges Andres nicht. Die zweite Voraussetzung würde den Staat als Gemeinschaft aufheben; die erste auch Gemeinschaft der Kinder, Weiber und des Eigenthums einschließen. Ihr zufolge soll der ganze Staat soviel wie möglich ein einiger werden; — wenn nur nicht Aufhebung des Staates selber folgen müßte, der so gefaßt, zum Hauswesen, ja zum Einzelwesen werden würde. Der Staat aber besteht aus mehreren und der Art nach verschiedenen Menschen und unterscheidet sich eben dadurch von der bloßen Bundsgenossenschaft [562]), bei der

561) II, 1 . . *δεῖ καὶ τὰς ἄλλας ἐπισκέψασθαι πολιτείας, αἷς τε χρῶνταί τινες τῶν πόλεων τῶν εὐνομεῖσθαι λεγομένων, κἂν εἴ τινες ἕτεραι τυγχάνωσιν ὑπὸ τινῶν εἰρημέναι καὶ δοκοῦσαι καλῶς ἔχειν, κτλ.* vgl. S. 1554.

562) c. 2. 1261, 16 *καίτοι φανερόν ἐστιν ὡς προϊοῦσα καὶ γινομένη μία μᾶλλον οὐδὲ πόλις ἔσται . . μᾶλλον γὰρ μίαν τὴν οἰκίαν τῆς πόλεως φαίημεν ἄν, καὶ τὸν ἕνα τῆς οἰκίας· ὥστ' εἰ καὶ δυνατός τις εἴη τοῦτο δρᾶν, οὐ ποιητέον· ἀναιρήσει γὰρ τὴν πόλιν. οὐ μόνον δ' ἐκ πλειόνων ἀνθρώπων ἐστὶν ἡ πόλις, ἀλλὰ καὶ ἐξ εἴδει διαφερόντων· οὐ γὰρ γίνεται πόλις ἐξ ὁμοίων. ἕτερον γὰρ συμμαχία καὶ πόλις.* l. 29 *ἐξ ὧν δὲ δεῖ ἓν γενέσθαι, εἴδει διαφέρει. διόπερ τὸ ἴσον τὸ ἀντιπεπονθὸς σώζει τὰς πόλεις, ὥσπερ ἐν τοῖς Ἠθικοῖς εἴρηται πρότ*

von der Verschiedenheit der Glieder abgesehn und nur die Zahl oder das Gewicht, d. h. das Gleichartige berücksichtigt wird. Auch vom Volke unterscheidet sich der Staat. Nur sofern Gegenwirkung dabei stattfindet, erhält Gleichheit die Staaten; sie setzt daher Verschiedenheit voraus. Und obgleich es an sich besser sein möchte, daß immer dieselben, von der Natur dazu bestimmten, herrschten, so findet doch auch da wo Alle ihrer Gleichheit wegen an der Herrschaft Theil haben, vermittelst des Wechsels eine gewisse Ungleichheit statt. Was also als das höchste Gut der Staaten gesetzt wird, völlige Einheit, wird durch jene Voraussetzung vielmehr aufgehoben, wie aus dem Bisherigen und daraus erhellet, daß das Hauswesen selbstgenugsamer als der Einzelne und der Staat selbstgenugsamer als das Hauswesen ist, eben der in ihm stattfindenden größeren Verschiedenheit seiner Glieder wegen [563]). So wie aber die Voraussetzung des Platonischen Staates unrichtig ist, so läßt sie sich auch nicht durch die in demselben angewendeten Mittel verwirklichen. Denn da ist nicht die vollkommne Einheit des Staates vorhanden, wo Alle als Gesammtheit, nicht jeder Einzelne, Alles zugleich Mein und nicht Mein nennen [564]). Auch wird für das was Alle zusammen Mein nennen, kein einziger die erforderliche Sorge tragen; wogegen jetzt ein und derselbe als Sohn, Bruder, Vetter u. s. w. mehrerer wirksamen Beziehungen der Verwandtschaft und Sorge zugleich theilhaft zu

ρον. s. ob. S. 1426, nach dem dort (237) berichtigten, nicht nach dem Pythagorischen Begriff des ἀντιπεπονθός.

563) b, 10 ἔστι δὲ καὶ κατ' ἄλλον τρόπον φανερὸν ὅτι τὸ λίαν ἑνοῦν ζητεῖν τὴν πόλιν οὐκ ἔστιν ἄμεινον. οἰκία μὲν γὰρ αὐταρκέστερον ἑνός, πόλις δ' οἰκίας . . . εἴπερ οὖν αἱρετώτερον τὸ αὐταρκέστερον, καὶ τὸ ἧττον ἓν τοῦ μᾶλλον αἱρετώτερον. vgl. c. 5. 1263, b, 31.

564) c. 3. b, 24 . . νῦν δ' οὐχ οὕτω φήσουσιν οἱ κοιναῖς χρώμενοι ταῖς γυναιξὶ καὶ τοῖς τέκνοις, ἀλλὰ πάντες μέν, οὐχ ὡς ἕκαστος δ' αὐτῶν. . . ὅτι μὲν τοίνυν παραλογισμός τις ἐστι τὸ λέγειν πάντας, φανερόν.

werden pflegt [565]). Dazu wird jene beabsichtigte Gemeinsamkeit der Kinder durch unverkennbare Aehnlichkeit häufig vereitelt und die Gefahr der Blutschuld, unziemlicher Vertraulichkeiten oder der Mißhandlungen nicht vermieden werden; welcher Gefahr durch die allgemeine Vorschrift der Mäßigung nicht vorzubeugen ist. Endlich wird das Band der Freundschaft und Liebe, das durch jene Gemeinschaft fest geknüpft werden soll, vielmehr dadurch gelockert, eben weil die Gemeinschaft so sehr verdünnt oder verwässert ist [566]). Nicht minder unzureichend sind die Bestimmungen des Platonischen Staates über die Versetzung der Kinder der Wächter in den Stand der übrigen Bürger und umgekehrt.

Was die Gemeinschaft des Besitzes insbesondere betrifft, so können entweder die Grundstücke oder es kann der Ertrag oder auch beides zugleich Allen gemeinschaftlich angehören [567]). Aber nothwendig muß daraus Streit sich ergeben, daß denen die ungleich in Bezug auf die Arbeit sind, gleiche Theilnahme am Genusse zugestanden wird; sowie ja überhaupt sehr enge Gemeinschaft leicht Streit veranlaßt [568]). Vielmehr ist das

---

565) p. 1562, 13 *κρεῖττον γὰρ ἴδιον ἀνεψιὸν εἶναι ἢ τὸν τρόπον τοῦτον υἱόν.*

566) l, 14 . . *ἐν δὲ τῇ πόλει τὴν φιλίαν ἀναγκαῖον ὑδαρῆ γίνεσθαι διὰ τὴν κοινωνίαν τὴν τοιαύτην . . . δύο γάρ ἐστιν ἃ μάλιστα ποιεῖ κήδεσθαι τοὺς ἀνθρώπους καὶ φιλεῖν, τό τε ἴδιον καὶ τὸ ἀγαπητόν.*

567) c. 5. 1263, 1 . . . *τὰ περὶ τὴν κτῆσιν (σκέψαιτό τις), πότερον κἂν ᾖ ἐκεῖνα χωρίς (τὰ τέκνα καὶ αἱ γυναῖκες), καθ' ὃν νῦν τρόπον ἔχει πᾶσι, τάς τε κτήσεις κοινὰς εἶναι βέλτιον καὶ τὰς χρήσεις, οἷον τὰ μὲν γήπεδα χωρίς, τοὺς δὲ καρποὺς εἰς τὸ κοινὸν φέροντας ἀναλίσκειν (ὅπερ ἔνια ποιεῖ τῶν ἐθνῶν), ἢ τοὐναντίον τὴν μὲν γῆν κοινὴν εἶναι καὶ γεωργεῖν κοινῇ, τοὺς δὲ καρποὺς διαιρεῖσθαι πρὸς τὰς ἰδίας χρήσεις . . . ἢ καὶ τὰ γήπεδα καὶ τοὺς καρποὺς κοινούς.*

568 l. 17 *δηλοῦσι δ' αἱ τῶν συναποδήμων κοινωνίαι· σχεδὸν γ*

aus der Gemeinschaft und aus der Sonderung des Besitzes sich ergebende Gute zusammen zu fassen und Aufgabe des Gesetzgebers durch Sitte, Gesetz und Erziehung zu bewirken, daß bei gesondertem Besitze die Verwendung mehr und mehr gemeinsam werde [569]), und daß überhaupt der Staat, der Mannichfaltigkeit seiner Glieder ohngeachtet zur Eintracht und Einheit gelange. So fordert es der von Natur uns eingepflanzte Trieb der Selbstliebe, — nicht Selbstsucht — [570]); und so wird nicht, wie im Platonischen Staate, die Uebung der Tugenden der Enthaltsamkeit und Freigebigkeit aufgehoben. Dazu darf man die Erfahrungen der vorangegangenen Jahrhunderte nicht außer Acht lassen [571]). Auch nur scheinbar führt die Sonderung des Eigenthums mehr Uebel mit sich als der Gemeinbesitz. Die aus letzterem sich ergebenden Schwierigkeiten würden bei näheren Bestimmungen über die Verwendung noch bestimmter hervortreten. Plato hat nur auf den Stand der Wächter Anwendung davon gemacht; wie sichs bei dem Nährstande verhalten solle, und wie der, obgleich Herr des Eigenthums, in der Gemeinschaft und Abhängigkeit mit und von den Wächtern zu erhalten sei, und der Staat nicht vielmehr in zwei Staaten zerfallen werde, außer Acht gelassen. Ebenso die Schwierigkeit die daraus sich ergeben muß daß, seiner Grundvoraussetzung zufolge, immer dieselben herrschen müssen, und wie der

---

οἱ πλεῖστοι διαφερόμενοι ἐκ τῶν ἐν ποσὶ καὶ ἐκ μικρῶν προσκρούοντες ἀλλήλοις.

569) l. 37 φανερὸν τοίνυν ὅτι βέλτιον εἶναι μὲν ἰδίας τὰς κτήσεις, τῇ δὲ χρήσει ποιεῖν κοινάς.

570) b, 2 τὸ δὲ φίλαυτον εἶναι ψέγεται δικαίως· οὐκ ἔστι δὲ τοῦτο τὸ φιλεῖν ἑαυτόν, ἀλλὰ τὸ μᾶλλον ἢ δεῖ φιλεῖν, κτλ. vgl. ob. Anm. 416 ff.

571) p. 1264, 1 δεῖ δὲ μηδὲ τοῦτο αὐτὸ ἀγνοεῖν, ὅτι χρὴ προσέχειν τῷ πολλῷ χρόνῳ καὶ τοῖς πολλοῖς ἔτεσιν, ἐν οἷς οὐκ ἂν ἔλαθεν εἰ ταῦτα καλῶς εἶχεν· πάντα γὰρ σχεδὸν εὕρηται μέν, ἀλλὰ τὰ μὲν οὐ συνῆκται, τοῖς δ' οὐ χρῶνται γινώσκοντες. vgl. ob. S. 909, 609.

ganze Staat der Glückseligkeit theilhaft sein könne, wenn die Wächter von ihr ausgeschlossen werden. Ob aber die Ackerbauer und Handwerker gar keinen oder einigen Theil an der Regierung und Vertheidigung des Staates haben sollen, darüber fehlen die Bestimmungen. — In den Gesetzen will zwar Plato den bestehenden Verfassungen sich mehr annähern, fällt aber unvermerkt in die Voraussetzungen seines Staates zurück [572], nur mit Beseitigung der Gemeinschaft der Weiber und des Besitzes. Sollen im Staate der Gesetze 5000 Wehrmänner mit ihrem Anhange, ohne selber zu arbeiten, ernährt werden, so müßte er von übergroßem Umfange sein. Allerdings soll die Gesetzgebung durch das Land und die Menschen bedingt werden, jedoch ohne daß, wie es in diesem Werke geschieht, das Verhältniß zu den benachbarten Staaten außer Acht gelassen werden dürfte. Ebenso darf zur Bestimmung des erforderlichen Besitzes nicht ausschließlich auf eine mäßige, sondern es muß zugleich auf eine des Freien würdige Erhaltung (beides zusammen genommen ergibt erst das Gut leben) Rücksicht genommen werden [573]. Auch kann die gleiche Vertheilung des Besitzes ihren Zweck nicht erreichen, wenn sie nicht zugleich durch Bestimmungen über den Anwachs der Bevölkerung aufrecht erhal-

572) c. 6 σχεδὸν δὲ παραπλησίως καὶ περὶ τοὺς νόμους ἔχει τοὺς ὕστερον γραφέντας. p. 1265, 1 τῶν δὲ νόμων τὸ μὲν πλεῖστον μέρος νόμοι τυγχάνουσιν ὄντες, ὀλίγα δὲ περὶ τῆς πολιτείας εἴρηκεν. καὶ ταύτην βουλόμενος κοινοτέραν ποιεῖν ταῖς πόλεσι, κατὰ μικρὸν περιάγει πάλιν πρὸς τὴν ἑτέραν πολιτείαν. κτλ. l. 10 τὸ μὲν οὖν περιττὸν ἔχουσι πάντες οἱ τοῦ Σωκράτους λόγοι καὶ τὸ κομψὸν καὶ τὸ καινοτόμον καὶ τὸ ζητητικόν, καλῶς δὲ πάντα ἴσως χαλεπόν, κτλ. c. 7. 1266, b, 5 Πλάτων δὲ τοὺς νόμους γράφων κτλ.

573) p. 1265, 29 τοσαύτην γὰρ εἶναί φησι δεῖν (τὴν κτῆσιν) ὥστε ζῆν σωφρόνως, ὥσπερ ἂν εἴ τις εἶπεν ὥστε ζῆν εὖ· τοῦτο γάρ ἐστι καθόλου μᾶλλον. ἔτι δ' ἔστι σωφρόνως μὲν ταλαιπώρως δὲ ζῆν. ἀλλὰ βελτίων ὅρος τὸ σωφρόνως καὶ ἐλευθερίως κτλ.

ten wird, wie der Korinthier Pheidon es versucht hat. Endlich ist die beabsichtigte Mischung der Verfassung aus Demokratie und Tyrannis im Princip und in der Durchführung fehlerhaft, sofern diese beiden Verfassungen die schlechtesten von allen sind, und jene Mischung in der That aus demokratischen und oligarchischen Bestandtheilen besteht, mit Uebergewicht der letzteren [574]), ohne alles Monarchische; wogegen das Bezweckte durch Verbindung von Monarchie und Demokratie erreicht werden würde.

2. Andre versuchte Entwürfe zu Staatsverfassungen entfernen sich weniger von den bestehenden und fassen das Nothwendige [575]), vorzüglich die Anordnung des Besitzes, ins Auge. Gleiche Vertheilung desselben hat Phaleas aus Chalkedon zuerst vorgeschlagen und geglaubt sie durch die Bestimmung aufrecht erhalten zu können, daß Mitgift nur die Reichen geben, nur die Armen sie empfangen sollten; wobei er eben so wenig wie Plato in den Gesetzen, Anordnungen über die Anzahl der Kinder versucht hat. Bestehende Gesetze haben, wie die des Solon und andre, durch Beschränkung in Bezug auf den Erwerb von Eigenthum, oder, wie die Lokrer, durch Verbot des Verkaufs desselben, außer wenn die Unmöglichkeit der Behauptung nachgewiesen würde, oder durch Aufrechthaltung der ursprüng-

---

574) b, 26 ἡ δὲ σύνταξις ὅλη βούλεται μὲν εἶναι μήτε δημοκρατία μήτε ὀλιγαρχία, μέση δὲ τούτων, ἣν καλοῦσι πολιτείαν. l. 33 ἔνιοι μὲν οὖν λέγουσιν ὡς δεῖ τὴν ἀρίστην πολιτείαν ἐξ ἁπασῶν εἶναι τῶν πολιτειῶν μεμιγμένην. διὸ καὶ τὴν τῶν Λακεδαιμονίων ἐπαινοῦσι. p. 1266, 1 ἐν δὲ τοῖς νόμοις εἴρηται τούτοις ὡς δέον συγκεῖσθαι τὴν ἀρίστην πολιτείαν ἐκ δημοκρατίας καὶ τυραννίδος . . . μᾶλλον δ' ἐγκλίνειν βούλεται πρὸς τὴν ὀλιγαρχίαν. κτλ.

575) c. 7 εἰσὶ δέ τινες πολιτεῖαι καὶ ἄλλαι, αἱ μὲν ἰδιωτῶν αἱ δὲ φιλοσόφων καὶ πολιτικῶν, πᾶσαι δὲ τῶν καθεστηκυιῶν καὶ καθ' ἃς πολιτεύονται νῦν, ἐγγύτερόν εἰσι τούτων ἀμφοτέρων . . . ἀπὸ τῶν ἀναγκαίων ἄρχονται μᾶλλον.

lichen Eigenthumsloose, zu helfen gesucht. Aber auch das richtige Maß des Besitzes muß bestimmt und Sorge getragen werden daß die unersättlichen Begierden gezügelt werden [576]). Daß die Gleichheit außer dem Besitz die Erziehung umfassen müsse, hat zwar Phaleas eingesehn, aber ohne letztere näher zu bestimmen. Auch gehen nur die kleineren Unbilden und Empörungen aus der Ungleichheit des zur Lebenserhaltung erforderlichen Besitzes hervor, die größeren aus der unersättlichen Begierde nach Wohlleben und aus Herrschsucht; und nur gegen erstere trifft Phaleas Vorkehrungen. Dazu läßt er die von Außen drohenden Gefahren außer Acht und sein Bestreben ist lediglich darauf gerichtet den Grundbesitz auszugleichen, nicht auch den Besitz von Sklaven, Heerden, Geld und andrer beweglicher Habe. Den vorgesteckten Zweck in der That zu erreichen, muß vielmehr Veranstaltung getroffen werden, daß die ihrer Natur nach Edlen Nichts voraus zu haben verlangen, die Niedrigen es nicht vermögen, als die schwächern und weil sie kein Unrecht erleiden [577]). Hippodamus der Milesier, der der erste war welcher ohne selber an der Staatsverwaltung Theil zu haben, von der besten Staatsverfassung handelte [578]), theilte die ganze Anzahl der Bürger, die 10,000 betragen sollte, in

576) p. 1266, b, 29 *μᾶλλον γὰρ δεῖ τὰς ἐπιθυμίας ὁμαλίζειν ἢ τὰς οὐσίας, τοῦτο δ' οὐκ ἔστι μὴ παιδευομένοις ἱκανῶς ὑπὸ τῶν νόμων.* vgl. folg. Anm.

577) p. 1267, b, 3 *ἄπειρος γὰρ ἡ τῆς ἐπιθυμίας φύσις, ἧς πρὸς τὴν ἀναπλήρωσιν οἱ πολλοὶ ζῶσιν. τῶν οὖν τοιούτων ἀρχή, μᾶλλον τοῦ τὰς οὐσίας ὁμαλίζειν, τὸ τοὺς μὲν ἐπιεικεῖς τῇ φύσει τοιούτους παρασκευάζειν ὥστε μὴ βούλεσθαι πλεονεκτεῖν, τοὺς δὲ φαύλους ὥστε μὴ δύνασθαι· τοῦτο δ' ἐστίν, ἂν ἥττους τε ὦσι καὶ μὴ ἀδικῶνται.*

578) c. 8 *Ἱππόδαμος δὲ Εὐρυφῶντος Μιλήσιος, ὃς καὶ τὴν τῶν πόλεων διαίρεσιν εὗρε καὶ τὸν Πειραῖα κατέτεμεν . . . λόγιος δὲ καὶ περὶ τὴν ὅλην φύσιν εἶναι βουλόμενος, πρῶτος τῶν μὴ πολιτευομένων ἐνεχείρησέ τι περὶ πολιτείας εἰπεῖν τῆς ἀρίστης.*

ten wird, wie der Korinthier Pheidon es versucht hat. Endlich ist die beabsichtigte Mischung der Verfassung aus Demokratie und Tyrannis im Princip und in der Durchführung fehlerhaft, sofern diese beiden Verfassungen die schlechtesten von allen sind, und jene Mischung in der That aus demokratischen und oligarchischen Bestandtheilen besteht, mit Uebergewicht der letzteren [574]), ohne alles Monarchische; wogegen das Bezweckte durch Verbindung von Monarchie und Demokratie erreicht werden würde.

2. Andre versuchte Entwürfe zu Staatsverfassungen entfernen sich weniger von den bestehenden und fassen das Nothwendige [575]), vorzüglich die Anordnung des Besitzes, ins Auge. Gleiche Vertheilung desselben hat Phaleas aus Chalkedon zuerst vorgeschlagen und geglaubt sie durch die Bestimmung aufrecht erhalten zu können, daß Mitgift nur die Reichen geben, nur die Armen sie empfangen sollten; wobei er eben so wenig wie Plato in den Gesetzen, Anordnungen über die Anzahl der Kinder versucht hat. Bestehende Gesetze haben, wie die des Solon und andre, durch Beschränkung in Bezug auf den Erwerb von Eigenthum, oder, wie die Lokrer, durch Verbot des Verkaufs desselben, außer wenn die Unmöglichkeit der Behauptung nachgewiesen würde, oder durch Aufrechthaltung der ursprüng-

---

574) b, 26 ἡ δὲ σύνταξις ὅλη βούλεται μὲν εἶναι μήτε δημοκρατία μήτε ὀλιγαρχία, μέση δὲ τούτων, ἣν καλοῦσι πολιτείαν. l. 33 ἔνιοι μὲν οὖν λέγουσιν ὡς δεῖ τὴν ἀρίστην πολιτείαν ἐξ ἁπασῶν εἶναι τῶν πολιτειῶν μεμιγμένην. διὸ καὶ τὴν τῶν Λακεδαιμονίων ἐπαινοῦσι. p. 1266, 1 ἐν δὲ τοῖς νόμοις εἴρηται τούτοις ὡς δέον συγκεῖσθαι τὴν ἀρίστην πολιτείαν ἐκ δημοκρατίας καὶ τυραννίδος . . . μᾶλλον δ' ἐγκλίνειν βούλεται πρὸς τὴν ὀλιγαρχίαν. κτλ.

575) c. 7 εἰσὶ δέ τινες πολιτεῖαι καὶ ἄλλαι, αἱ μὲν ἰδιωτῶν αἱ δὲ φιλοσόφων καὶ πολιτικῶν, πᾶσαι δὲ τῶν καθεστηκυιῶν καὶ καθ' ἃς πολιτεύονται νῦν, ἐγγύτερόν εἰσι τούτων ἀμφοτέρων . . . ἀπὸ τῶν ἀναγκαίων ἄρχονται μᾶλλον.

lichen Eigenthumsloose, zu helfen gesucht. Aber auch das richtige Maß des Besitzes muß bestimmt und Sorge getragen werden daß die unersättlichen Begierden gezügelt werden [576]). Daß die Gleichheit außer dem Besitz die Erziehung umfassen müsse, hat zwar Phaleas eingesehn, aber ohne letztere näher zu bestimmen. Auch gehen nur die kleineren Unbilden und Empörungen aus der Ungleichheit des zur Lebenserhaltung erforderlichen Besitzes hervor, die größeren aus der unersättlichen Begierde nach Wohlleben und aus Herrschsucht; und nur gegen erstere trifft Phaleas Vorkehrungen. Dazu läßt er die von Außen drohenden Gefahren außer Acht und sein Bestreben ist lediglich darauf gerichtet den Grundbesitz auszugleichen, nicht auch den Besitz von Sklaven, Heerden, Geld und andrer beweglicher Habe. Den vorgesteckten Zweck in der That zu erreichen, muß vielmehr Veranstaltung getroffen werden, daß die ihrer Natur nach Edlen Nichts voraus zu haben verlangen, die Niedrigen es nicht vermögen, als die schwächern und weil sie kein Unrecht erleiden [577]). Hippodamus der Milesier, der der erste war welcher ohne selber an der Staatsverwaltung Theil zu haben, von der besten Staatsverfassung handelte [578]), theilte die ganze Anzahl der Bürger, die 10,000 betragen sollte, in

---

576) p. 1266, b, 29 *μᾶλλον γὰρ δεῖ τὰς ἐπιθυμίας ὁμαλίζειν ἢ τὰς οὐσίας, τοῦτο δ' οὐκ ἔστι μὴ παιδευομένοις ἱκανῶς ὑπὸ τῶν νόμων.* vgl. folg. Anm.

577) p. 1267, b, 3 *ἄπειρος γὰρ ἡ τῆς ἐπιθυμίας φύσις, ἧς πρὸς τὴν ἀναπλήρωσιν οἱ πολλοὶ ζῶσιν. τῶν οὖν τοιούτων ἀρχή, μᾶλλον τοῦ τὰς οὐσίας ὁμαλίζειν, τὸ τοὺς μὲν ἐπιεικεῖς τῇ φύσει τοιούτους παρασκευάζειν ὥστε μὴ βούλεσθαι πλεονεκτεῖν, τοὺς δὲ φαύλους ὥστε μὴ δύνασθαι· τοῦτο δ' ἐστίν, ἂν ἥττους τε ὦσι καὶ μὴ ἀδικῶνται.*

578) c. 8 *Ἱππόδαμος δὲ Εὐρυφῶντος Μιλήσιος, ὃς καὶ τὴν τῶν πόλεων διαίρεσιν εὗρε καὶ τὸν Πειραιᾶ κατέτεμεν . . . λόγιος δὲ καὶ περὶ τὴν ὅλην φύσιν εἶναι βουλόμενος, πρῶτος τῶν μὴ πολιτευομένων ἐνεχείρησέ τι περὶ πολιτείας εἰπεῖν τῆς ἀρίστης.*

drei Klassen, Handwerker, Ackerbauer und Wehrstand, und dem entsprechend das ganze Gebiet in heiliges; öffentliches und Privatgut, zur Bestreitung des Gottesdienstes, zur Erhaltung des Wehrstandes und der Ackerbauer. Auch eine Dreiheit der Klagen und der entsprechenden Gesetze unterschied er, auf Beschimpfung, Schädigung und Todtschlag bezügliche. Ueber Klagen die nicht nach Recht entschieden zu sein schienen, sollte ein höchster durch Wahl aus Greisen zusammengesetzter Gerichtshof aburtheilen [579]; und bei der Abstimmung von den Richtern durch ihre Täfelchen ausgesprochen werden, ob sie ganz oder nur theilweise den Beklagten schuldig fänden. Die Obrigkeiten sollten vom Volke, d. h. von allen drei Ständen, gewählt werden und für die eignen wie für die Angelegenheiten der Fremden und Waisen Sorge tragen [580]. Wie die aus den Bestimmungen über den Wehrstand hervorgehende Bevorzugung desselben, zur Verhütung der Empörung der beiden andern Stände und mit Wahrung des ihnen eingeräumten Rechts der Theilnahme an den Wahlen, ermäßigt, wie das Gemeinland bebaut werden solle, hat er nicht bestimmt und aus den Richtern Schiedsmänner gemacht, sofern sie den Spruch theilen (nicht einfach nach Maßgabe der Anklage mit Ja oder Nein entscheiden) sollen [581]. Die von Hippodamus in Anspruch genommene Belohnung aber für solche die etwas dem Staate

579) p. 1267, b, 37 ᾤετο δ' εἴδη καὶ τῶν νόμων εἶναι τρία μόνον· περὶ ὧν γὰρ αἱ δίκαι γίνονται, τρία ταῦτ' εἶναι τὸν ἀριθμόν, ὕβριν βλάβην θάνατον. ἐνομοθέτει δὲ καὶ δικαστήριον ἓν τὸ κύριον, εἰς ὃ πάσας ἀνάγεσθαι δεῖν τὰς μὴ καλῶς κεκρίσθαι δοκούσας δίκας· κτλ.

580) p. 1268, 11 τοὺς δ' ἄρχοντας αἱρετοὺς ὑπὸ τοῦ δήμου εἶναι πάντας· δῆμον δ' ἐποίει τὰ τρία μέρη τῆς πόλεως· τοὺς δ' αἱρεθέντας ἐπιμελεῖσθαι κοινῶν καὶ ξενικῶν καὶ ὀρφανικῶν.

581) b, 4 οὐ καλῶς δ' οὐδ' ὁ περὶ τῆς κρίσεως ἔχει νόμος, τὸ κρίνειν ἀξιοῦν διαιροῦντα τῆς κρίσεως ἁπλῶς γεγραμμένης, καὶ γίνεσθαι τὸν δικαστὴν διαιτητήν. κτλ.

Nützliches ausfindig gemacht, würde Verläumdungen und sogar Erschütterungen des Staates und der Gesetze leicht zur Folge haben. Denn obgleich in den Gesetzen und Staatseinrichtungen, gleichwie in den übrigen Künsten und Wissenschaften, Fortschritt stattfinden soll, so bedarf es doch bei der Veränderung jener großer Vorsicht, da Gewöhnung an leichtes Aufheben der bestehenden Gesetze nur nachtheilig wirken kann, sofern sie ihre Kraft der Bestand gewinnenden Sitte verdanken [582]).

3. Auch bei der Beurtheilung der wirklichen Staatsverfassungen ist zu untersuchen, wie sie sich zu der besten Verfassung verhalten und ob sie nicht in Widerspruch gerathen mit dem von ihnen beabsichtigten Zwecke. Um die für das Staatsleben erforderliche Muße zu gewinnen, haben die Lakedämonier, gleichwie die Kreter und Thessalier, Hörige, die Heloten, für sich arbeiten lassen, aber weder gefährlichen Aufständen derselben zu begegnen, noch auch zugleich der Zuchtlosigkeit und der zur Meuterei stachelnden Härte vorzubeugen gewußt. Verderblich ist ihnen auch die Ungebundenheit und Herrschaft der Weiber geworden, ohne daß die kriegerische Erziehung derselben in der Zeit der Gefahr sich bewährt hätte. Dann ist der Grundbesitz an Wenige gekommen und auf die Weise die Zahl der wehrhaften Bürger für die Vertheidigung der Stadt unzureichend geworden, weil es zwar für schimpflich gilt den Erb-

---

582) b, 22 vgl. a, 6 — p. 1269, 12 *ἐκ μὲν οὖν τούτων φανερὸν ὅτι κινητέοι καὶ τινὲς καὶ ποτὲ τῶν νόμων εἰσίν, ἄλλον δὲ τρόπον ἐπισκοποῦσιν εὐλαβείας ἂν δόξειεν εἶναι πολλῆς. ὅταν γὰρ ᾖ τὸ μὲν βέλτιον μικρόν, τὸ δ' ἐθίζειν εὐχερῶς λύειν τοὺς νόμους φαῦλον, φανερὸν ὡς ἐατέον ἐνίας ἁμαρτίας καὶ τῶν νομοθετῶν καὶ τῶν ἀρχόντων· οὐ γὰρ τοσοῦτον ὠφελήσεται κινήσας, ὅσον βλαβήσεται τοῖς ἄρχουσιν ἀπειθεῖν ἐθισθείς. ψεῦδος δὲ καὶ τὸ παράδειγμα τὸ περὶ τῶν τεχνῶν· οὐ γὰρ ὅμοιον τὸ κινεῖν τέχνην καὶ νόμον· ὁ γὰρ νόμος ἰσχὺν οὐδεμίαν ἔχει πρὸς τὸ πείθεσθαι πλὴν παρὰ τὸ ἔθος, τοῦτο δ' οὐ γίνεται εἰ μὴ διὰ χρόνου πλῆθος, κτλ.*

grundbesitz zu kaufen oder verkaufen, Veräußerung durch Schenkung, Ausstattung und Vermächtniß dagegen frei gelassen ist. Dazu mußte auch das zahlreiche Nachkommenschaft begünstigende Gesetz Verarmung zur Folge haben. Die Wahl der Ephoren ausschließlich aus dem Volke hat, da sie oft auf sehr arme Bürger fällt, Bestechlichkeit derselben, ihre Tyrannen gleiche Gewalt ein demagogisches Buhlen um ihre Gunst selbst bei den Königen zur Folge gehabt. Auch die lebenslängliche Dauer der Würde der Geronten, ihre Entbindung von aller Verantwortlichkeit nnd die den Ehrgeiz fördernde Wahlart derselben durch Bewerbung [583]), hat sich als nachtheilig erwiesen. Ebenso die Theilung, Beaufsichtigung und Beschränkung der königlichen Gewalt, die die Armen ausschließende Einrichtung der Syssitien oder Phiditien, die Armuth des Staates und der Eigennutz der Einzelnen. Gleichwie es daher nicht gelungen ist durch die drei Gewalten und die Syssitien zu einer richtigen Mischung des Königthums, der Aristokratie und Demokratie [584]): zu gelangen, so ist auch die der Verfassung zu Grunde liegende Voraussetzung zu tadeln, da sie nur die Entwickelung einer Tugend, der Tapferkeit, bezweckte und die Tugend nicht als Zweck, sondern als Mittel zum Zweck betrachtete. In der Verfassung Kreta's, die der Lakedämons zum Vorbild diente, nehmen die zehn Kosmoi die Stelle der fünf Ephoren ein; aber nur aus gewissen Geschlechtern wählbar und nach Zufall gewählt, vertreten sie nicht das Volk, und ihre unbedingte, verantwortungsfreie Gewalt fand nur in Aufständen, nicht in geordneten Gesetzen ein Gegengewicht; der

---

583) c. 9. p. 1271, 10 *καὶ τὸν αὐτὸν αἰτεῖσθαι τὸν ἀξιωθησόμενον τῆς ἀρχῆς οὐκ ὀρθῶς ἔχει· δεῖ γὰρ καὶ βουλόμενον καὶ μὴ βουλόμενον ἄρχειν τὸν ἄξιον τῆς ἀρχῆς. νῦν δ' ὅπερ καὶ περὶ τὴν ἄλλην πολιτείαν ὁ νομοθέτης φαίνεται ποιῶν· φιλοτίμους γὰρ κατασκευάζων τοὺς πολίτας τούτοις κέχρηται πρὸς τὴν αἵρεσιν τῶν γερόντων.*

584) p. 1270, b, 16. 23 p. 1271, 32.

Rath aber wird aus solchen gewählt, die Kosmen gewesen. An der Volksversammlung haben zwar Alle Theil, sie bestätigt jedoch nur die Beschlüsse der Kosmen und des Raths. Daher denn, obwohl die Syssitien in Kreta besser eingerichtet sind, indem sie vom Staatseigenthum und den Abgaben der Periöken bestritten werden, doch nur die günstigen Verhältnisse der Insel dieser oligarchischen Verfassung Dauer sichern konnten. Der Kretischen und Lakedämonischen Verfassung verwandt ist die der Karchedonier, in den Syssitien der Genossenschaften, in der dem Ephorat entsprechenden Magistratur der 104, der Gerusia und dem Königthum; und die Könige werden, wie die 104, aus den Besten, nach Verdienst gewählt. Nur wenn die Könige und die Gerusia einstimmig es beschließen oder nicht einig sind, wird das Volk zur Entscheidung berufen. Daß die Pentarchien sich selber, wie die 104, wählen und längere Zeit im Amte bleiben, ist oligarchisch, daß sie über alle verschiedenen Arten der Rechtshändel richten, ohne Lohn und nicht durchs Loos bestimmt dienen, aristokratisch. Daß aber bei der Wahl vorzüglich der Könige und Feldherrn zugleich Reichthum und Verdienst den Ausschlag gibt und diese höchsten Würden käuflich sind, ist eine Ausartung der Aristokratie [585]) und hat Erwerb- und Gewinnsucht zur Folge. Fehlerhaft ist auch die Häufung der Aemter auf ein und dieselbe Person. Nur dadurch daß die Karchedonier reich genug sind, immer einen Theil der Bürger in die unterworfenen Städte auszusenden, entgehn sie den schlimmen Folgen der Oligarchie; jedoch durch Gunst des Glücks, nicht in Folge der Gesetzgebung, die keine Mittel darbietet bei eintretendem Unglück und Aufruhr der Masse die Ruhe zu erhalten, wenngleich zum Zei-

585) c. 11. 1273, 31 . . δεῖ δὲ νομίζειν ἁμάρτημα νομοθέτου τὴν παρέκβασιν εἶναι τῆς ἀριστοκρατίας ταύτην· ἐξ ἀρχῆς γὰρ τοῦτ' ὁρᾶν ἐστὶ τῶν ἀναγκαιοτάτων, ὅπως οἱ βέλτιστοι δύνωνται σχολάζειν καὶ μηδὲν ἀσχημονεῖν, μὴ μόνον ἄρχοντες ἀλλὰ μηδ' ἰδιωτεύοντες. κτλ.

chen daß der Staat (verhältnißmäßig) wohl geordnet ist, das Volk in ihm seine Stellung behauptet und kein erheblicher Aufstand, keine Gewaltherrschaft (bis jetzt) statt gefunden hat [586]).

3.

1. Der Staat ist eine Ordnung der den Staat Bewohnenden [587]). Um aber den Begriff des Staates zu finden, müssen wir zuerst den der Bestandtheile desselben, der Bürger, suchen. Nicht durch das Bewohnen des Staates wird der Bürger zum Bürger, auch nicht durch Rechtsgemeinschaft; im Allgemeinen vielmehr durch Antheil an der Rechtspflege und an der Regierung, zunächst an der durch die Gerichte und die Volksversammlungen ausgeübten [588]). Sowie aber die Staatsverfassungen sehr von einander abweichen und ursprünglicher oder verderbter sind, so

586) b, 21 *ἀλλὰ τουτί ἐστι τύχης ἔργον, δεῖ δὲ ἀστασιάστους εἶναι διὰ τὸν νομοθέτην.* p. 1272, b, 30 *σημεῖον δὲ πολιτείας συντεταγμένης τὸ τὸν δῆμον ἔχουσαν διαμένειν ἐν τῇ τάξει τῆς πολιτείας, καὶ μήτε στάσιν ὅ τι καὶ ἄξιον εἰπεῖν, γεγενῆσθαι μήτε τύραννον.* — Den Inhalt des folg. (II, 12) in Einzelheiten der Gesetzgebungen und Lebensverhältnisse des Solon, Philolaus und A. eingehenden Kap., übergehen wir hier. Seine Aechtheit vertheidigen Spengel (Anm. 13) und Nickes (p. 54 sqq) gegen Göttling; ob wir es aber in der ursprünglichen Aristotelischen Gestalt besitzen, scheint mir sehr zweifelhaft.

587) III, 1 . . . *ἡ δὲ πολιτεία τῶν τὴν πόλιν οἰκούντων ἐστὶ τάξις τις.* vgl. Anm. 595 u. IV, 3. 1290, 7.

588) p. 1275, 22 *πολίτης δ' ἁπλῶς οὐδενὶ τῶν ἄλλων ὁρίζεται μᾶλλον ἢ τῷ μετέχειν κρίσεως καὶ ἀρχῆς. τῶν δ' ἀρχῶν αἱ μέν εἰσι διῃρημέναι κατὰ χρόνον, ὥστ' ἐνίας μὲν ὅλως δὶς τὸν αὐτὸν οὐκ ἔξεστιν ἄρχειν, ἢ διὰ τινῶν ὡρισμένων χρόνων· ὁ δ' ἀόριστος, οἷον ὁ δικαστὴς καὶ ἐκκλησιαστής.* l. 31 *ἔστω δὴ διορισμοῦ χάριν ἀόριστος ἀρχή.*

auch die Begriffe vom Bürger in ihnen [589]), und die angegebene Bestimmung leidet vorzüglich auf Demokratien Anwendung, da in den übrigen Staatsverfassungen auch der Richter und das Mitglied der Volksversammlungen großentheils zu den bestimmten (eigentlichen) Beamteten gehört, in ihnen aber auch nur Bürger ist wer zu einem berathenden oder richterlichen Amte gelangen kann. Eine zur Selbständigkeit des Lebens hinreichende Anzahl solcher Bürger macht den Staat aus. Die in den verschiedenen Staaten verschiedenen Bestimmungen über die erforderliche Abstammung von Bürgern in einer oder mehreren Generationen können über den Begriff des ursprünglichen Bürgers nicht entscheiden [590]), und die Frage, ob solche die durch eine Umwälzung zum Bürgerrecht gelangt sind, wirkliche Bürger seien, betrifft die Rechtmäßigkeit des Bürgerrechts, nicht das Bürgerrecht selber. Mit dieser Frage hängt eine andre zusammen und bezieht sich gleichfalls auf Recht oder Unrecht, ob nämlich die von einem Staate eingegangenen Verpflichtungen nach Umwälzung der Verfassung noch bindend seien? und diese Frage beruht auf der: wann man sagen müsse, ein Staat sei derselbe geblieben oder ein andrer geworden? Durch Voraussetzung der Zusammengehörigkeit des Raumes (eines Staates) und der Menschen läßt sie sich nicht hinreichend beantworten. Auch kann man nicht sagen, daß der Staat derselbe bleibe, so lange die Bürger demselben Geschlechte (oder Stamme) angehören; denn das begründet die Einheit der Menschen, nicht des Staates. Vielmehr wird der Staat ein andrer, wenn seine Verfassung der Art nach eine andre wird,

589) l. 38 τὰς δὲ πολιτείας ὁρῶμεν εἴδει διαφερούσας ἀλλήλων, καὶ τὰς μὲν ὑστέρας τὰς δὲ προτέρας οὔσας· τὰς γὰρ ἡμαρτημένας καὶ παρεκβεβηκυίας ἀναγκαῖον ὑστέρας εἶναι τῶν ἀναμαρτήτων . . . ὥστε καὶ τὸν πολίτην ἕτερον ἀναγκαῖον εἶναι τὸν καθ' ἑκάστην πολιτείαν.

590) c. b, 32 καὶ γὰρ οὐ δυνατὸν ἐφαρμόττειν τὸ ἐκ πολίτου ἢ ἐκ πολίτιδος ἐπὶ τῶν πρώτων οἰκησάντων ἢ κτισάντων.

wie jede Gemeinschaft mit der Art der Zusammensetzung sich ändert [591]).

2. Die Frage, ob die Tugend eines braven Bürgers und eines guten Mannes für ein und dieselbe zu halten sei, entscheidet sich dahin, daß da Sicherung der Gemeinschaft das Werk der Bürger ist, ihrer Verschiedenheit unbeschadet, ihre Tugend nach Besonderheit der zu sichernden Verfassung eine verschiedene sein müsse, mithin nicht von der vollendeten (unbedingten) Tugend des braven Bürgers die Rede sein könne, wie wir sie für den guten Mann voraussetzen. Ferner, die Tugend des braven Bürgers sollen Alle haben; die des guten Mannes läßt sich nicht bei Allen voraussetzen. Auch kann bei der großen Verschiedenheit die unter den Bürgern in ein und demselben Staate stattfindet, ihre Tugend nicht ein und dieselbe sein. Die Tugend des Herrschers soll allerdings mit der des guten Mannes zusammenfallen [592]). Da aber der brave Bürger eben sowohl zu herrschen als zu gehorchen wissen soll (ohne darum die sklavischen Dienstleistungen verstehn zu müssen; denn zwischen Sklaven und Herrn findet kein Wechsel statt): so trifft er darin zwar mit dem guten Manne zusammen, der ja gleichfalls herrschen und gehorchen soll, hat aber nicht kraft ein und derselben Tugend zu herrschen und zu gehorchen, sondern kraft der Vernünftigkeit hat er zu herrschen, an deren

---

591) Anm. 595, — c. 3. 1276, b, 6 *ὁμοίως δὲ καὶ πᾶσαν ἄλλην κοινωνίαν καὶ σύνθεσιν (ἑτέραν εἶναί φαμεν), ἂν εἶδος ἕτερον ᾖ τῆς συνθέσεως, οἷον ἁρμονίαν τῶν αὐτῶν φθόγγων ἑτέραν εἶναι λέγομεν, ἂν ὁτὲ μὲν ᾖ Δώριος ὁτὲ δὲ Φρύγιος. εἰ δὴ τοῦτον ἔχει τὸν τρόπον, φανερὸν ὅτι μάλιστα λεκτέον τὴν αὐτὴν πόλιν εἰς τὴν πολιτείαν βλέποντας.*

592) c. 4. 1277, 14 *φαμὲν δὴ τὸν ἄρχοντα τὸν σπουδαῖον ἀγαθὸν εἶναι καὶ φρόνιμον, τὸν δὲ πολιτικὸν ἀναγκαῖον εἶναι φρόνιμον . . . εἰ δὲ ἡ αὐτὴ ἀρετὴ ἄρχοντός τε ἀγαθοῦ καὶ ἀνδρὸς ἀγαθοῦ, πολίτης δ' ἐστὶ καὶ ὁ ἀρχόμενος, οὐχ ἡ αὐτὴ ἁπλῶς ἂν εἴη πολίτου καὶ ἀνδρός, τινὸς μέντοι πολίτου· οὐ γὰρ ἡ αὐτὴ ἄρχοντος καὶ πολίτου.* vgl. Anm. 226.

Stelle bei dem Gehorchenden die richtige Vorstellung tritt; wogegen die andren Tugenden den Herrschenden und Gehorchenden, jedoch wiederum nach Verschiedenheit des Geschlechts u. s. w. in verschiedener Weise, gemeinsam sind [593]). Aber diese Tugend des Bürgers kann nur bestehn mit Muße zur Ausbildung, d. h. mit Freiheit von der auf die nothwendigen Lebensbedürfnisse gerichteten Arbeit; so daß sie nicht Anwendung leidet wo Tagelöhner und Handwerker das Bürgerrecht haben. In aristokratischen Staaten sind solche davon ausgeschlossen, in oligarchischen können Handwerker nur wenn sie das der Höhe der Schatzung entsprechende Vermögen erwerben, dazu gelangen; in andren Verfassungen ist aus Schonung für die Mitbewohner des Staates dies Verhältniß dunkel gelassen [594]).

3. Besteht die Staatsverfassung in der Anordnung der übrigen Gewalten, vorzüglich der entscheidenden (souveränen) [595]), und bezweckt die despotische Herrschaft nur den Vortheil des Herrschenden, die politische dagegen, gleichwie die häusliche, worauf jene beruht, unmittelbar das Wohl der Beherrschten und mittelbar das des Herrschenden: so sind einerseits offenbar nur diejenigen Verfassungen die richtigen, der Gerechtigkeit entsprechenden, die auf das allgemeine Beste gerichtet sind, verfehlt und ausgeartet dagegen alle die dem Vortheil der Herrschenden dienen, eben weil sie despotisch sind, der Staat dagegen Gemeinschaft freier Bürger ist und nur als solcher der

---

593) p. 1277, b, 25 ἡ δὲ φρόνησις ἄρχοντος ἴδιος ἀρετὴ μόνη· τὰς γὰρ ἄλλας ἔοικεν ἀναγκαῖον εἶναι κοινὰς καὶ τῶν ἀρχομένων καὶ τῶν ἀρχόντων (vgl. l. 18). ἀρχομένου δέ γε οὐκ ἔστιν ἀρετὴ φρόνησις, ἀλλὰ δόξα ἀληθής.

594) c. 5. 1278, 9 . . ἀλλὰ πολίτου ἀρετὴν ἣν εἴπομεν λεκτέον οὐ παντός, οὐδ' ἐλευθέρου μόνον, ἀλλ' ὅσοι τῶν ἔργων εἰσὶν ἀφειμένοι τῶν ἀναγκαίων. l. 38 ἀλλ' ὅπου τὸ τοιοῦτον ἐπικεκρυμμένον ἐστίν, ἀπάτης χάριν τῶν συνοικούντων ἐστίν.

595) c. 6 . . . ἔστι δὲ πολιτεία πόλεως τάξις τῶν τε ἄλλων ἀρχῶν καὶ μάλιστα τῆς κυρίας πάντων. κύριον μὲν γὰρ πανταχοῦ τὸ πολίτευμα τῆς πόλεως, πολίτευμα δ' ἐστὶν ἡ πολιτεία. vgl. 587

ursprünglichen Naturbestimmtheit entsprechen kann [596]. Andrerseits sind die Staatsverfassungen verschieden, je nachdem die Staatsgewalt in den Händen Eines oder Einiger oder der Menge ist. Danach ergeben sich einestheils als die das gemeine Wohl bezweckenden Verfassungen: das Königthum, die Aristokratie und die Politie (in deren ersteren beiden die Tugend überhaupt, in der letzten die auch der Menge zugängliche kriegerische Tugend die oberste Gewalt hat) [597], andrentheils, als entsprechende Ausartungen: die Tyrannis, die Oligarchie und die Demokratie, je nachdem die Herrschaft zum Vortheil Eines oder Einiger und zwar der Vermögenden, oder der dürftigen Menge geführt wird. Den Unterschied zwischen diesen beiden letzten Ausartungen begründet nicht das Zahlenverhältniß, sondern der Reichthum und die Armuth. Ueberall wo die Reichen herrschen, mögen ihrer mehrere oder wenigere sein, findet Oligarchie statt, wo die Armen, auch wenn sie anderweitig, nicht der Zahl nach, die Oberhand haben, Demokratie. Daß der Armen Viele, der Reichen Wenige zu sein pflegen, ist nur ein hinzukommender Umstand [598]. Die Begriffe

---

596) p. 1279, 17 φανερὸν τοίνυν ὡς ὅσαι μὲν πολιτεῖαι τὸ κοινῇ συμφέρον σκοποῦσιν, αὗται μὲν ὀρθαὶ τυγχάνουσιν οὖσαι κατὰ τὸ ἁπλῶς δίκαιον, ὅσαι δὲ τὸ σφέτερον μόνον τῶν ἀρχόντων, ἡμαρτημέναι πᾶσαι καὶ παρεκβάσεις τῶν ὀρθῶν πολιτειῶν· δεσποτικαὶ γάρ, ἡ δὲ πολιτεία κοινωνία τῶν ἐλευθέρων ἐστίν. vgl. c. 7 pr. u. ob. S. 1478 f. wo (381) die dritte der normalen Verf. als τιμοκρατία bezeichnet wird. — Rhet. I, 8 werden nach Maßgabe des dort vorliegenden Zwecks nur vier Verfassungen (δημοκρατία ὀλιγαρχία ἀριστοκρατία μοναρχία) aufgeführt.

597) c. 7. l. 39 συμβαίνει δ' εὐλόγως· ἕνα μὲν γὰρ διαφέρειν κατ' ἀρετὴν ἢ ὀλίγους ἐνδέχεται, πλείους δ' ἤδη χαλεπὸν ἠκριβῶσθαι πρὸς πᾶσαν ἀρετήν, ἀλλὰ μάλιστα τὴν πολεμικήν· αὕτη γὰρ ἐν πλήθει γίγνεται. διόπερ κατὰ ταύτην τὴν πολιτείαν κυριώτατον τὸ προπολεμοῦν, καὶ μετέχουσιν αὐτῆς οἱ κεκτημένοι τὰ ὅπλα.

598) c. 8. b, 34 ἔοικε τοίνυν ὁ λόγος ποιεῖν δῆλον ὅτι τὸ μὲν ὀλι-

der Oligarchie und Demokratie zeigen sich in der Art wie man in ihnen das Gerechte faßt; dort gilt das Ungleiche und hier das Gleiche dafür; aber dort wie hier wird außer Acht gelassen, daß in dem Begriffe eine Beziehung auf die Personen sich findet und die Gleichheit oder Ungleichheit rücksichtlich ihrer nach verschiedener Voraussetzung gefaßt wird [599]). Für ursprünglich Gleiche besteht das Gerechte allerdings in der Gleichheit, für Ungleiche in der Ungleichheit: und weil die Oligarchen den übrigen Bürgern in Beziehung auf das Vermögen ungleich sind, glauben sie ihnen durchweg ungleich zu sein; sowie die Demokraten die Gleichheit rücksichtlich der Freiheit als Gleichheit überhaupt betrachten. Jene würden Recht haben, wenn der Reichthum Zweck der Staatsgemeinschaft wäre, diese, wäre es die bloße Freiheit. Denn weder die bloße Lebenserhaltung ist Zweck der Staatsgemeinschaft, da sie sonst auch unter Sklaven und Thieren stattfinden könnte, noch der gegenseitige Schutz und die Sicherung des Verkehrs; denn dazu reichen Bündnisse hin. Der wahre Staat aber hat im Unterschiede von Bündnissen, eine Obrigkeit und diese für gute Gesetzgebung, d. h. für die Tugend der Bürger, Sorge zu tragen. Selbst Gemeinschaft in Bezug auf Eheverbindungen macht zwei Staaten noch nicht zu einem einigen, so wenig wie räumliche

---

γους ἢ πολλοὺς εἶναι κυρίους συμβεβηκός ἐστιν, τὸ μὲν ταῖς ὀλιγαρχίαις τὸ δὲ ταῖς δημοκρατίαις, διὰ τὸ τοὺς μὲν εὐπόρους ὀλίγους, πολλοὺς δ' εἶναι τοὺς ἀπόρους πανταχοῦ . . . ᾧ δὲ διαφέρουσιν ἥ τε δημοκρατία καὶ ἡ ὀλιγαρχία ἀλλήλων, πενία καὶ πλοῦτός ἐστιν.

599) c. 9. 1280, 16 ὥστ' ἐπεὶ τὸ δίκαιον τισίν, καὶ διῄρηται τὸν αὐτὸν τρόπον ἐπί τε τῶν πραγμάτων καὶ οἷς, καθάπερ εἴρηται πρότερον ἐν τοῖς Ἠθικοῖς (228), τὴν μὲν τοῦ πράγματος ἰσότητα ὁμολογοῦσι, τὴν δὲ οἷς ἀμφισβητοῦσι, μάλιστα μὲν διὰ τὸ λεχθὲν ἄρτι, διότι κρίνουσι τὰ περὶ αὑτοὺς κακῶς, ἔπειτα δὲ καὶ διὰ τὸ λέγειν μέχρι τινὸς ἑκατέρους δίκαιόν τι νομίζουσι δίκαιον λέγειν ἁπλῶς.

Trennung der Theile einen Staat in eine Mehrheit zerlegt. Einheit des Raums und Abwehr der Ungerechtigkeit sind zwar Bedingungen der Staatsgemeinschaft, sie besteht aber in der Gemeinschaft der Ortschaften und Geschlechter für Glückseligkeit und Sittlichkeit des Lebens, d. h. für ein vollendetes und selbständiges Leben, oder für das sittliche Handeln. In dem Grade in welchem die Einzelnen zu solcher Gemeinschaft beitragen, d. h. in welchem sie jenen Endzweck fördern, haben sie Theil am Staate, und diesem Unterschiede müssen die der Freiheit und des Geschlechts, wie die des Vermögens, untergeordnet werden [600]).

4. Wem kommt nun die Staatsgewalt zu? der Menge, oder den Reichen, oder den Edlen, oder dem Besten von Allen, oder einem Tyrannen? Vertheilen die Armen, weil sie die Mehrzahl bilden, das Vermögen der Reichen unter sich, so ist das nicht nur ungerecht, sondern hat auch das Verderben des Staates zur Folge. Ebenso verhält sichs mit der Gewalt des Tyrannen und mit der der Wenigen und Reichen. Sollen aber allein die Edlen, oder soll der Beste von Allen die oberste Gewalt haben, so werden damit die Uebrigen von allen Ehren ausgeschlossen. So aber verhält sichs nicht, wenn an die Stelle menschlicher Willkür das Gesetz tritt [601]). Daß die oberste

---

600) b, 40 πόλις δὲ ἡ γενῶν καὶ κωμῶν κοινωνία ζωῆς τελείας καὶ αὐτάρκους. τοῦτο δ' ἐστίν, ὡς φαμέν, τὸ ζῆν εὐδαιμόνως καὶ καλῶς. τῶν καλῶν ἄρα πράξεων χάριν θετέον εἶναι τὴν πολιτικὴν κοινωνίαν, ἀλλ' οὐ τοῦ συζῆν. διόπερ ὅσοι συμβάλλονται πλεῖστον εἰς τὴν τοιαύτην κοινωνίαν, τούτοις τῆς πόλεως μέτεστι πλεῖον ἢ τοῖς κατὰ μὲν ἐλευθερίαν καὶ γένος ἴσοις ἢ μείζοσι κατὰ δὲ τὴν πολιτικὴν ἀρετὴν ἀνίσοις, ἢ τοῖς κατὰ πλοῦτον ὑπερέχουσι κατ' ἀρετὴν δὲ ὑπερεχομένοις.

601) c. 10. 1281, 34 ἀλλ' ἴσως φαίη τις ἂν τὸ κύριον ὅλως ἄνθρωπον εἶναι ἀλλὰ μὴ νόμον φαῦλον, ἔχοντά γε τὰ συμβαίνοντα πάθη περὶ τὴν ψυχήν. ἂν οὖν ᾖ νόμος μὲν ὀλιγαρχικὸς δὲ ἢ δημοκρατικός, τί διοίσει περὶ τῶν ἠπορημένων; συμβήσεται γὰρ ὁμοίως τὰ λεχθέντα πρότερον.

Gewalt mehr der Menge als den wenigen Besten zukomme, dürfte mit einiger Wahrheit zu behaupten sein. Denn die Menge, wenn gleich der Einzelne in ihr nicht trefflich ist, kann eben als Gesammtheit besser sein als die Wenigen, sofern Jedem irgend ein Theil der Tugend und Vernünftigkeit eignet; wie sie ja auch Musik und Werke der Dichtkunst richtiger zu beurtheilen vermag als die Einzelnen oder Wenigen, wenn gleich das freilich nicht von jeder Menge gilt [602]). Daraus aber folgt noch nicht daß die Vielen geeignet seien den obersten Staatsämtern vorzustehn, sondern nur, wie Solon und einige andre Gesetzgeber festgesetzt haben, daß ihnen Theilnahme an der Berathung und an der Rechtspflege zuzugestehn sei [603]). Und dagegen läßt sich auch nicht geltend machen, daß nur der einer Kunst mächtige über die Werke derselben richtig zu urtheilen und die dazu Geeigneten zu wählen vermöge; denn theils ist nicht Ausübung der Kunst, sondern nur Bildung in Bezug auf

---

602) c. 11. l. 42 τοὺς γὰρ πολλούς, ὧν ἕκαστός ἐστιν οὐ σπουδαῖος ἀνήρ, ὅμως ἐνδέχεται συνελθόντας εἶναι βελτίους ἐκείνων, οὐχ ὡς ἕκαστον ἀλλ' ὡς σύμπαντας . . πολλῶν γὰρ ὄντων ἕκαστον μόριον ἔχειν ἀρετῆς καὶ φρονήσεως, καὶ γίνεσθαι συνελθόντας ὥσπερ ἕνα ἄνθρωπον τὸ πλῆθος πολύποδα καὶ πολύχειρα καὶ πολλὰς ἔχοντ' αἰσθήσεις. οὕτω καὶ περὶ τὰ ἤθη καὶ τὴν διάνοιαν. διὸ καὶ κρίνουσιν ἄμεινον οἱ πολλοὶ καὶ τὰ τῆς μουσικῆς ἔργα καὶ τὰ τῶν ποιητῶν· ἄλλοι γὰρ ἄλλο τι μόριον, πάντα δὲ πάντες. b, 15 εἰ μὲν οὖν περὶ πάντα δῆμον καὶ περὶ πᾶν πλῆθος ἐνδέχεται ταύτην εἶναι τὴν διαφορὰν τῶν πολλῶν πρὸς τοὺς ὀλίγους σπουδαίους, ἄδηλον· ἴσως δὲ νὴ Δία δῆλον ὅτι περὶ ἐνίων ἀδύνατον. κτλ. vgl. folg. Anm. u. p. 1282, 14. 34.

603) b, 31 λείπεται δὴ τοῦ βουλεύεσθαι καὶ κρίνειν μετέχειν αὐτούς. διόπερ καὶ Σόλων καὶ τῶν ἄλλων τινὲς νομοθετῶν τάττουσιν ἐπί τε τὰς ἀρχαιρεσίας καὶ τὰς εὐθύνας τῶν ἀρχόντων, ἄρχειν δὲ κατὰ μόνας οὐκ ἐῶσιν. πάντες μὲν γὰρ ἔχουσι συνελθόντες ἱκανὴν αἴσθησιν, καὶ μιγνύμενοι τοῖς βελτίοσι τὰς πόλεις ὠφελοῦσι . . . χωρὶς δ' ἕκαστος ἀτελὴς περὶ τὸ κρίνειν ἐστίν.

dieselbe erforderlich, theils steht über Manches nicht sowohl dem der es hervorbringt das Urtheil zu, als dem der es anwendet. Was insbesondere die Rechenschaftsabnahme und die Wahl der Obrigkeiten anbetrifft, so entscheiden hier nicht die Einzelnen als solche, sondern die Menge entscheidet als Gericht, Rath oder Volk. Vor Allem aber ergibt sich aus diesen Bedenken, daß das Gesetz herrschen und die Obrigkeit nur da entscheiden soll, wo das Gesetz, weil allgemein, in Bezug auf die einzelnen Fälle nicht ausreicht [604]). Entsprechen nun die Gesetze der Verfassung, so müssen sie für die richtigen Verfassungen gerecht, für die fehlerhaften ungerecht sein. Die Gerechtigkeit gilt uns für die die Gemeinschaft erhaltende, den übrigen zu Grunde liegende Tugend [604a]), das Gerechte für das Allen zuträgliche. Das erscheint nun Allen als ein Gleiches oder Verhältnißmäßiges; worin aber die Gleichheit stattfinden solle, darüber findet der Zweifel statt. Augenscheinlich können nicht nach dem Uebergewicht all und jeder Güter oder irgend eines beliebigen Gutes die politischen Rechte vertheilt werden. So wie nicht nach dem Uebergewicht von Adel und Schönheit die Ansprüche an Kunstfertigkeit beurtheilt werden, selbst wenn man jene Güter höher anschlägt als die Kunstfertigkeit selber, so auch nicht die Ansprüche an Herrschaft nach dem Uebergewicht an Schnelligkeit u. dgl. Jedoch auch nicht ausschließlich nach dem Vorzügen der Freiheit oder des Adels und des Reichthums; denn zum sittlich und glückselig leben gehören auch Bildung und Tugend. Solche Vorzüge

---

604) p. 1282, b, 1 ἡ δὲ πρώτη λεχθεῖσα ἀπορία ποιεῖ φανερὸν οὐδὲν οὕτως ἕτερον ὡς ὅτι δεῖ τοὺς νόμους εἶναι κυρίους κειμένους ὀρθῶς, τὸν ἄρχοντα δέ, ἄν τε εἷς ἄν τε πλείους ὦσι, περὶ τούτων εἶναι κυρίους περὶ ὅσων ἐξαδυνατοῦσιν οἱ νόμοι λέγειν ἀκριβῶς διὰ τὸ μὴ ῥᾴδιον εἶναι καθόλου δηλῶσαι περὶ πάντων. vgl. ob. S. 1437.

604a) c. 13. 1283, 38 κοινωνικὴν γὰρ ἀρετὴν εἶναί φαμεν τὴν δικαιοσύνην, ᾗ πάσας ἀναγκαῖον ἀκολουθεῖν τὰς ἄλλας. vgl. ob. Anm. 221 f.

können nicht ausschließlich entscheiden. Denn theils würde danach der reichste oder der edelste oder der stärkste oder der gebildetste zur Alleinherrschaft berechtigt sein, theils kann die Menge als solche, wenn auch keinesweges ihren einzelnen Bestandtheilen nach, die Wenigen an allen diesen Vorzügen übertreffen [605], theils sollen die Gesetze des Staates nicht das Wohl der Wenigen sondern aller Bürger bezwecken; Bürger aber der besten Staatsverfassung ist wer um des tugendhaften Lebens willen zu herrschen und zu gehorchen vermag und beabsichtigt [606]. Uebertråfen der Eine oder die Wenigen an Tugend die Gesammtheit der Uebrigen soweit, daß ihre Tugend der jenes oder jener gar nicht vergleichbar wäre, so würde er oder auch sie nicht mehr als Theile des Staates, sondern als Götter unter Menschen zu betrachten sein. Für sie, die selber Gesetz, könnte keine Gesetzgebung stattfinden [607]. Daher denn auch die Demokratie und Oligarchie eben so gut wie die tyrannischen Herrschaften sich solcher Hervorragenden zu entledigen suchen, jene durch den Ostrakismus. Ja, nicht nur die fehlerhaften Verfassungen, sondern auch die guten können unverhältnißmäßiges Uebergewicht nicht dulden. Nur sollen die guten Verfassungen solcher Aushülfen wie der Ostrakismus ist, nicht bedürfen. In dem besten Staate werden Alle solchen willig gehorchen und sie die immerwährenden Könige sein [608].

605) c. 13. 1283, b, 33 οὐδὲν γὰρ κωλύει ποτὲ τὸ πλῆθος εἶναι βέλτιον τῶν ὀλίγων καὶ πλουσιώτερον, οὐχ ὡς καθ' ἕκαστον ἀλλ' ὡς ἀθρόους.

606) l. 42 πολίτης δὲ κοινῇ μὲν ὁ μετέχων τοῦ ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαί ἐστι, καθ' ἑκάστην δὲ πολιτείαν ἕτερος, πρὸς δὲ τὴν ἀρίστην ὁ δυνάμενος καὶ προαιρούμενος ἄρχεσθαι καὶ ἄρχειν πρὸς τὸν βίον τὸν κατ' ἀρετήν. vgl. ob. Anm. 588.

607) p. 1284, 13 κατὰ δὲ τῶν τοιούτων οὐκ ἔστι νόμος· αὐτοὶ γάρ εἰσι νόμος.

608) b, 25 ἀλλ' ἐπὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας ἔχει πολλὴν ἀπορίαν . . . ἄν τις γένηται διαφέρων κατ' ἀρετήν, τί χρὴ ποιεῖν; οὐ γὰρ δὴ φαῖεν ἂν δεῖν ἐκβάλλειν καὶ μεθιστάναι τὸν τοιοῦτον. ἀλλὰ

5. Zuerst handeln wir vom Königthum und fragen, ob und wie weit es dem Staate und Lande zuträglich, und ob oder wie mehr als andre Verfassungen. Wir unterscheiden zunächst vier Arten desselben: das Königthum der heroischen Zeiten, das freiwillig anerkannt und vererbt, durch Gesetze geregelt und auf bestimmte Gerechtsame, wie Feldherrn-, Richter- und Priesteramt, beschränkt war; das Königthum der Barbaren, an ein bestimmtes Geschlecht gebunden; die erbliche und gesetzliche unumschränkte Herrschaft der Aisymneten; das auf den Befehl im Kriege und auf gewisse priesterliche Verrichtungen beschränkte und durch Gesetze geordnete Königthum der Lakedämonier. Eine fünfte Art ist die der Hausherrschaft entsprechende und eben so über alle Theile des Gemeinwesens sich erstreckende Allherrschaft [609]). Zwischen dieser und dem Lakedämonischen Königthum liegen die übrigen Arten in der Mitte. Ob letztere Art, d. h. ein beständiges Feldherrnthum und zwar nach dem Rechte des Geschlechts oder nach Wechsel (Wahl?) dem Staate zuträglich sei [610]), ist eine mehr auf die Gesetze als auf die

---

μὴν οὐδ' ἄρχειν γε τοῦ τοιούτου· παραπλήσιον γὰρ κἂν εἰ τοῦ Διὸς ἄρχειν ἀξιοῖεν, μερίζοντες τὰς ἀρχάς. λείπεται τοίνυν, ὅπερ ἔοικε πεφυκέναι, πείθεσθαι τῷ τοιούτῳ πάντας ἀσμένως, ὥστε βασιλέας εἶναι τοὺς τοιούτους ἀϊδίους ἐν ταῖς πόλεσιν. vgl. Anm. 638.

609) c. 14. 1285, b, 20 βασιλείας μὲν οὖν εἴδη ταῦτα τέτταρα τὸν ἀριθμόν· μία μὲν (vorher l. 3 vgl. a, 7 als vierte aufgeführt) ἡ περὶ τοὺς ἡρωϊκοὺς χρόνους (αὕτη δ' ἦν ἑκόντων μέν, ἐπί τισι δ' ὡρισμένοις. . .) δευτέρα δ' ἡ βαρβαρική (αὕτη δ' ἐστὶν ἐκ γένους ἀρχὴ δεσποτικὴ κατὰ νόμον. a, 16) τρίτη δ' ἣν αἰσυμνητείαν προσαγορεύουσιν (αὕτη δ' ἐστὶν αἱρετὴ τυραννίς a, 30), τετάρτη δ' ἡ Λακωνικὴ τούτων· αὕτη δ' ἐστὶν ὡς εἰπεῖν ἁπλῶς στρατηγία κατὰ γένος ἀΐδιος . . πέμπτον δ' εἶδος βασιλείας, ὅταν ᾖ πάντων κύριος εἷς ὤν, ὥσπερ ἕκαστον ἔθνος καὶ πόλις ἑκάστη τῶν κοινῶν, τεταγμένη κατὰ τὴν οἰκονομικήν· κτλ. l. 30 παμβασιλεία.

610) c. 15. b, 38 . . πότερον συμφέρει ταῖς πόλεσι στρατηγὸν ἀΐδιον εἶναι, καὶ τοῦτον ἢ κατὰ γένος ἢ κατὰ μέρος (ἢ αἱρετόν? **per electionem. Aretin.**)

Verfassung bezügliche Frage. Die Frage nach der Zuträglichkeit der andren Hauptart, der Allherrschaft, kommt auf die Frage zurück, ob es zuträglicher von dem besten Manne oder von den besten Gesetzen regiert zu werden. Daß wie in jeder Kunst so auch in der Staatsverwaltung, an dem Buchstaben des Gesetzes zu haften Thorheit sei, kann nicht mit Grund für die Allherrschaft angeführt werden, da auch die Herrscher an allgemeine, jedoch noch nicht außer dem Bereich der Leidenschaft liegende Bestimmungen gebunden sein müssen [611]; und die Entscheidung über das was das Gesetz überhaupt nicht oder nicht gut festzuhalten vermag, wird der Masse der Freigeborenen und Gebildeten vielleicht sicherer als dem Einzelnen, auch wenn er der beste wäre, anheim gestellt werden, theils aus den vorher angegebenen Gründen, theils weil sie dem Verderbniß (der Verblendung durch Affekte) weniger ausgesetzt ist [612]. Darum aber ist wohl das Königthum die früheste Form der Staatsverfassungen gewesen, weil es schwer war eine Anzahl gleich guter Männer zu finden. Dankbarkeit kam hinzu. Erst als mehrere an Tugend gleiche Männer sich fanden, trat Aristokratie an die Stelle, die dann durch Habsucht in Oligarchie ausartete, welche ihrerseits der Tyrannis den Weg bahnte, aus der sich demnächst Demokratie entwickelte. Schwierig ist auch die Bestimmung der Erbfolge fürs Königthum und des

---

611) p. 1286, 16 ἀλλὰ μὴν κἀκεῖνον δεῖ ὑπάρχειν τὸν λόγον τὸν καθόλου τοῖς ἄρχουσιν· κρεῖττον δ' ᾧ μὴ πρόσεστι τὸ παθητικὸν ὅλως ἢ ᾧ συμφυές. τῷ μὲν οὖν νόμῳ τοῦτο οὐχ ὑπάρχει, ψυχὴν δ' ἀνθρωπίνην ἀνάγκη τοῦτ' ἔχειν πᾶσαν.

612) l. 24 ὅσα δὲ μὴ δυνατὸν τὸν νόμον κρίνειν ἢ ὅλως ἢ εὖ, πότερον ἕνα τὸν ἄριστον δεῖ ἄρχειν ἢ πάντας; . . . καθ' ἕνα μὲν οὖν συμβαλλόμενος ὁστισοῦν ἴσως χείρων· ἀλλ' ἔστιν ἡ πόλις ἐκ πολλῶν . . . διὰ τοῦτο καὶ κρίνει ἄμεινον ὄχλος πολλὰ ἢ εἷς ὁστισοῦν. (605) ἔτι μᾶλλον ἀδιάφθορον τὸ πολύ . . . ἐκεῖ δ' ἔργον ἅμα πάντας ὀργισθῆναι καὶ ἁμαρτεῖν. ἔστω δὲ τὸ πλῆθος οἱ ἐλεύθεροι, μηδὲν παρὰ τὸν νόμον πράττοντες, ἀλλ' ἢ περὶ ὧν ἐκλείπειν ἀναγκαῖον αὐτόν.

Maßes der ihm zu verleihenden Macht, die zwar der Macht jedes Einzelnen und der Verbindung Mehrerer überlegen aber schwächer sein muß als die Gesammtmacht des Volkes [613]). Das Gesagte findet noch bestimmtere Anwendung auf das Vollkönigthum [614]); es verletzt die Rechte der der Natur nach gleichen Glieder des Staates, setzt an die Stelle des Gesetzes und der Sitte den mit Begierden und Leidenschaften behafteten Menschen, die man ja bei Ausübung der Künste zu beseitigen sucht, überträgt einem Einzelnen was er doch nur mit Hülfe von Mehreren, aber von ihm gewählten, ausführen kann. Doch kann nicht in Abrede gestellt werden daß es Menschen gibt die sich für das allerdings nicht naturgemäße despotische Beherrschtwerden eignen, andre die für eine königliche Regierung, noch andre die für freie (politische) Verfassung reif sind [615]). Für die letzteren taugt das Königthum nicht, mag es an die Stelle der Gesetzes treten oder Gesetzen sich unterordnen; wohl aber eignet sich das Königthum für eine Masse, welche ein durch Tugend für politische Herrschaft befähigtes Geschlecht zu ertragen vermag, und in diesem Falle ist es gerecht daß ein solches Geschlecht königlich und der eine Hervorragende König sei. Jenachdem also das Volk für königliche, aristokratische oder politische Verfassung geeignet ist, wird die Regierung des Einen

613) b, 35 δεῖ γὰρ αὐτὸν (τὸν βασιλέα) μὲν ἔχειν ἰσχύν, εἶναι δὲ τοσαύτην τὴν ἰσχὺν ὥστε ἑκάστου μὲν καὶ ἑνὸς καὶ συμπλειόνων κρείττω, τοῦ δὲ πλήθους ἥττω, κτλ.

614) c. 16. 1287, 8 περὶ δὲ τῆς παμβασιλείας καλουμένης, αὕτη δ' ἐστὶ καθ' ἣν ἄρχει πάντων κατὰ τὴν ἑαυτοῦ βούλησιν ὁ βασιλεύς, δοκεῖ δέ τισιν οὐδὲ κατὰ φύσιν εἶναι τὸ κύριον ἕνα πάντων εἶναι τῶν πολιτῶν, ὅπου συνέστηκεν ἐξ ὁμοίων ἡ πόλις· κτλ.

615) c. 17 ἀλλ' ἴσως ταῦτ' ἐπὶ μὲν τινῶν ἔχει τὸν τρόπον τοῦτον, ἐπὶ δὲ τινῶν οὐχ οὕτως. ἔστι γάρ τι φύσει δεσποστὸν καὶ ἄλλο βασιλευτὸν καὶ ἄλλο πολιτικὸν καὶ δίκαιον καὶ συμφέρον· τυραννικὸν δ' οὐκ ἔστι κατὰ φύσιν, οὐδὲ τῶν ἄλλων πολιτειῶν ὅσαι παρεκβάσεις εἰσίν· ταῦτα γὰρ γίνεται παρὰ φύσιν. b. weitere Erörterung p.. 1288, 8.

oder der Mehreren oder der Menge gerecht sein. Durch fast dieselben Sitten und dieselbe Erziehung wird daher auch hier ein wackerer Mann, dort ein politischer oder königlicher gebildet werden [616]).

4.

1. Die Untersuchung über den besten Staat setzt Bestimmungen über die wünschenswertheste Lebensweise voraus, die ja durch jenen erreicht werden soll. Als unbezweifelt erkennen wir an, daß dem Glückseligen alle drei Arten der Güter, die äußeren, die leiblichen und geistigen zukommen müssen. Ohne Tugend und Vernünftigkeit aber kann Niemand glücklich leben, und Tugend wird nicht durch Glücksgüter, sondern umgekehrt werden diese durch jene erlangt. Auch haben diese ihre bestimmte Grenze als Werkzeuge zur Erreichung von Zwecken; ihr Uebermaß schadet oder ist unnütz: wogegen die Güter der Seele, je mehr sie gesteigert werden, um so schöner sind und um so mehr nützen [617]). Endlich wenn die Seele höhern Werth hat als der Besitz und der Körper [618]), so hat auch die beste

---

616) c. 18. 1288, 41 . . . ὥστ' ἔσται καὶ παιδεία καὶ ἔθη ταὐτὰ σχεδὸν τὰ ποιοῦντα σπουδαῖον ἄνδρα καὶ τὰ ποιοῦντα πολιτικὸν καὶ βασιλικόν. Spengel will καὶ βασιλικόν streichen, Nickes βασιλευτόν lesen.

617) VII, 1. 1323. b, 7 τὰ μὲν γὰρ ἐκτὸς ἔχει πέρας, ὥσπερ ὄργανόν τι· πᾶν δὲ τὸ χρήσιμόν ἐστιν, ὧν τὴν ὑπερβολὴν ἢ βλάπτειν ἀναγκαῖον ἢ μηθὲν ὄφελος εἶναι αὐτῶν τοῖς ἔχουσιν· τῶν δὲ περὶ ψυχὴν ἕκαστον ἀγαθῶν, ὅσῳ περ ἂν ὑπερβάλλῃ, τοσούτῳ μᾶλλον χρήσιμον [εἶναι], εἰ δεῖ καὶ τούτοις ἐπιλέγειν μὴ μόνον τὸ καλὸν ἀλλὰ καὶ τὸ χρήσιμον.

618) l. 21 ὅτι μὲν οὖν ἑκάστῳ τῆς εὐδαιμονίας ἐπιβάλλει τοσοῦτον ὅσον περ ἀρετῆς καὶ φρονήσεως καὶ τοῦ πράττειν κατὰ ταύτας, ἔστω συνωμολογημένον ἡμῖν, μάρτυρι τῷ θεῷ χρωμένοις, ὃς εὐδαίμων μέν ἐστι καὶ μακάριος, δι' οὐθὲν δὲ τῶν ἐξωτερικῶν ἀγαθῶν ἀλλὰ δι' αὑτὸν αὐτὸς καὶ τῷ ποιός τις εἶναι τὴν φύσιν, ἐπεὶ καὶ τὴν εὐτυχίαν τῆς εὐδαιμονίας διὰ ταῦτ' ἀναγκαῖον ἑτέραν εἶναι· κτλ.

Beschaffenheit jener höheren Werth als die beste Beschaffenheit dieser, die außerdem nur um der Seele willen begehrenswerth ist. Ist ja die Gottheit nur selig kraft ihrer selber, d. h. kraft der Beschaffenheit ihrer Natur, und ist doch Wohlergehn von der Glückseligkeit durchaus verschieden (618). Eben darum kann glückselig auch nur der beste und schön (sittlich) wirkende Staat sein; zu seiner Glückseligkeit wie zu der des Einzelnen, führt Tugend mit der zu ihrer Verwirklichung in Handlungen erforderlichen äußeren Begünstigung [619]). Es ist auch offenbar daß die Glückseligkeit des Staates von der des Einzelnen nicht verschieden sein könne. Daher nun, jenachdem diese in Reichthum, Macht u. s. w. gesetzt wird, man den reichen oder den die meisten Unterthanen beherrschenden Staat für den glückseligsten hält. Die Frage aber, ob das Leben in der bürgerlichen Gemeinschaft oder das davon abgelöste wünschenswerther sei, liegt außer den Grenzen der gegenwärtigen Untersuchung. Daß aber diejenige die beste Verfassung sein müsse, kraft deren Ordnung Jeder am besten sich befindet und glücklich lebt, leuchtet ein und streitig ist nur, ob das politische und thätige Leben oder das von den äußeren Verhältnissen freie beschauliche den Vorzug verdiene [620]). Die Einen halten nicht nur die despotische Herrschaft für die größte Ungerechtigkeit, sondern auch die freie bürgerliche Herrschaft für ein Hinderniß des eignen Wohlseins [621]). Andre dagegen, für die Werke jeglicher Tugend

619) l. 40 νῦν δ' ὑποκείσθω τοσοῦτον, ὅτι βίος μὲν ἄριστος, καὶ χωρὶς ἑκάστῳ καὶ κοινῇ ταῖς πόλεσιν, ὁ μετὰ ἀρετῆς κεχορηγημένης ἐπὶ τοσοῦτον ὥστε μετέχειν τῶν κατ' ἀρετὴν πράξεων. vgl. ob. S. 1316 ff.

620) c. 2. 1324, 25 ἀμφισβητεῖται δὲ παρ' αὐτῶν τῶν ὁμολογούντων τὸν μετ' ἀρετῆς εἶναι βίον αἱρετώτατον, πότερον ὁ πολιτικὸς καὶ πρακτικὸς βίος αἱρετὸς ἢ μᾶλλον ὁ πάντων τῶν ἐκτὸς ἀπολελυμένος, οἷον θεωρητικός τις, ὃν μόνον τινές φασιν εἶναι φιλόσοφον. κτλ.

621) l. 35 νομίζουσι δ' οἱ μὲν τὸ τῶν πέλας ἄρχειν δεσποτικῶς μὲν γινόμενον μετ' ἀδικίας τινὸς εἶναι τῆς μεγίστης, πολιτι-

eröffne sich gerade in der Thätigkeit für die öffentlichen Angelegenheiten der weiteste Spielraum; noch Andre, die despotische und tyrannische Herrschaft eben führe allein Glückseligkeit mit sich. Letztere berufen sich dabei auf den allgemeinen Trieb der Menschen und auf die Geschichte und die Gesetze der Völker und Staaten. Hat aber die Natur das zu Beherrschende und Nicht zu beherrschende geschieden[622]), so kann ohnmöglich die Herrschaft als solche, sei sie gerecht oder ungerecht, Zweck des Einzelnen und der Staaten sein. Weshalb auch die Veranstaltungen für den Krieg zwar als Mittel schön sein können, nicht aber als Zweck. Was die andern Annahmen betrifft, so enthalten beide zugleich Wahres und Falsches; denn einerseits ist allerdings das Leben des (von den Staatsgeschäften sich fern haltenden) Freien schöner als das des despotischen Herrschers, aber die Herrschaft über Freie ist von der despotischen durchaus verschieden[623]); andrerseits besteht die Glückseligkeit ohnstreitig im Handeln[624]), aber nur im schönen oder sittlichen Handeln, und zu ihm gehören auch ganz vorzüglich die sich selber zum Zweck habenden Betrachtungen und Gedanken (503). Wie sichs hier mit dem Einzelnen verhält, so auch mit den nach Außen sich abschließenden Staaten.

2. Der Gesetzgeber muß einerseits eine dem Wunsche entsprechende Fügung voraussetzen, andrerseits durch Wissenschaft und Wahl einen edlen Staat zu begründen wissen[625]). Bei der

---

κῶς δὲ τὸ μὲν ἄδικον οὐκ ἔχειν, ἐμπόδιον δὲ ἔχειν τῇ περὶ αὐτὸν εὐημερίᾳ· κτλ.

622) b, 36 ἄτοπον δὲ εἰ μὴ φύσει τὸ μὲν δεσπόζον ἐστὶ τὸ δὲ οὐ δεσπόζον, κτλ.

623) c. 3. 1326, 28 οὐ γὰρ ἔλαττον διέστηκεν ἡ τῶν ἐλευθέρων ἀρχὴ τῆς τῶν δούλων ἢ αὐτὸ τὸ φύσει ἐλεύθερον τοῦ φύσει δούλου.

624) l. 31 τὸ δὲ μᾶλλον ἐπαινεῖν τὸ ἀπρακτεῖν τοῦ πράττειν οὐκ ἀληθές· ἡ γὰρ εὐδαιμονία πρᾶξίς ἐστιν.

625) c. 4. b, 35 . . ἀρχὴ τῶν λοιπῶν εἰπεῖν πρῶτον ποίας τινὰς δεῖ

Frage nach den Bedingungen die ein Staat voraussetzt um nach Wunsch sich zu bilden, richten wir zuerst unser Augenmerk einerseits auf die Zahl und die Beschaffenheit der Einwohner andrerseits auf die Größe und Beschaffenheit des Gebiets. In ersterer Beziehung ist nicht sowohl die Menge als die Kraft zu berücksichtigen und zu bemerken daß der Staat der schönste ist, dessen Bevölkerungsmasse nicht zu groß ist um von der gesetzlichen Ordnung völlig durchdrungen zu werden und nicht zu klein um selbstgenugsam zu sein. Um über Verleihung der Aemter richtig zu entscheiden, müssen die Bürger einander kennen. Auch nur so lassen sich Fremde und Schutzverwandte mit Sicherheit von der Theilnahme an den Staatsangelegenheiten entfernt halten. In der zweiten Beziehung, das Gebiet betreffend, muß es möglichst allen Bedürfnissen genügen und die Bewohner in den Stand setzen mäßig und in freier Muße zu leben. Ferner muß es für die Feinde schwer zugänglich, für die Bewohner leicht ausgänglich, und wo möglich nach der See und nach dem Lande zu wohl gelegen sein: denn die Nachtheile eines Küstenlandes werden von den Vortheilen überwogen, vorausgesetzt daß der Staat für sich, nicht für Andre Handel treibe [626]. Gute Gesetze können den Nachtheilen vorbeugen, die zunächst aus ausgedehntem Handel und zahlreichem Seevolk sich ergeben. — Was die geeignete Naturbeschaffenheit der Bevölkerung betrifft, so sind die nördlicheren Völker Europas voll Muth aber entblößter von Nachdenken und Kunst, daher frei, jedoch ohne Sinn für Staatsgemeinschaft und für Herrschaft über die

---

τὰς ὑποθέσεις εἶναι περὶ τῆς μελλούσης κατ' εὐχὴν συνεστάναι πόλεως. οὐ γὰρ οἷόν τε πολιτείαν γενέσθαι τὴν ἀρίστην ἄνευ συμμέτρου χορηγίας. c. 13. 1332, 25 διὸ κατ' εὐχὴν εὐχόμεθα τὴν τῆς πόλεως σύστασιν, ὧν ἡ τύχη κυρία· κυρίαν γὰρ αὐτὴν ὑπάρχειν τίθεμεν· τὸ δὲ σπουδαίαν εἶναι τὴν πόλιν οὐκέτι τύχης ἔργον, ἀλλ' ἐπιστήμης καὶ προαιρέσεως.

626) c. 6. 1327, 27 αὑτῇ γὰρ ἐμπορικήν, ἀλλ' οὐ τοῖς ἄλλοις δεῖ εἶναι τὴν πόλιν.

Nachbarn; die Völker Asiens für Nachdenken und Kunst befähigt, jedoch ohne Muth, eben darum in Knechtschaft; der Stamm der Griechen aber, in der Mitte von beiden, zugleich muthig und überlegt [627]), darum für Freiheit, gute Staatsverfassung und Herrschaft geeignet. Jedoch findet unter den Hellenischen Völkern wiederum ähnliche Verschiedenheit statt. Die durch Gesetze leicht zur Tugend geleitet werden sollen, müssen zugleich verständig und muthig sein; denn der Muth befähigt zur Liebe wie zur Herrschaft und zur Freiheit [628]).

3. Von den Bestandtheilen des Staates ist wie von den Bestandtheilen eines organischen Körpers, zu unterscheiden das zu seiner Erhaltung oder Nahrung Erforderliche. Daher ist der Besitz, zu dem viele beseelte Theile gehören, ein Erforderniß, nicht Bestandtheil des Staates. Erfordernisse oder Verrichtungen des Staates, unter denen sich denn auch wiederum die Theile desselben finden müssen [629]), sind Nahrung, Künste, Waffen, Geldmittel, das für den Gottesdienst Geeignete, Entscheidung über das Zuträgliche und über die gegenseitigen Rechte. Mithin bedarf der Staat der Ackerbauer, Künstler oder Handwerker, Streiter, der Wohlhabenden und Richter. Die Anlage des Staates muß daher auf diese Verrichtungen berech-

---

627) c. 7. b, 29 τὸ δὲ τῶν Ἑλλήνων γένος ὥσπερ μεσεύει κατὰ τοὺς τόπους, οὕτως ἀμφοῖν μετέχει· καὶ γὰρ ἔνθυμον καὶ διανοητικόν ἐστιν.

628) l. 36 φανερὸν τοίνυν ὅτι δεῖ διανοητικούς τε εἶναι καὶ θυμοειδεῖς τὴν φύσιν τοὺς μέλλοντας εὐαγώγους ἔσεσθαι τῷ νομοθέτῃ πρὸς τὴν ἀρετήν. ὅπερ γάρ φασί τινες δεῖν ὑπάρχειν τοῖς φύλαξι, τὸ φιλητικοὺς μὲν εἶναι τῶν γνωρίμων πρὸς δὲ τοὺς ἀγνῶτας ἀγρίους, ὁ θυμός ἐστιν ὁ ποιῶν τὸ φιλητικόν· αὕτη γάρ ἐστιν ἡ τῆς ψυχῆς δύναμις ᾗ φιλοῦμεν. κτλ. p. 1328, 7 ἀρχικὸν γὰρ καὶ ἀήττητον ὁ θυμός.

629) c. 8 1228, b, 2 ἐπισκεπτέον δὲ καὶ πόσα ταῦτ' ἐστὶν ὧν ἄνευ πόλις οὐκ ἂν εἴη· καὶ γὰρ ἃ λέγομεν εἶναι μέρη πόλεως, ἐν τούτοις ἂν εἴη ἀναγκαῖον ὑπάρχειν.

net sein. Je nachdem aber die Menschen für Genuß der Glückseligkeit, d. h. der vollendeten Thätigkeit der Tugend, in verschiedenem Grade geeignet sind, werden sie diesen Zweck auf verschiedene Weise zu erreichen suchen und wird ihre Lebensweise und ihre Staatsverfassung eine verschiedene sein. Ob nun Alle an allen jenen Verrichtungen Theil nehmen sollen, oder an einigen an andren nicht, oder ob jede derselben einer besonderen Klasse zuzuweisen sei, muß nach Verschiedenheit der Verfassung entschieden werden. In dem besten Staate aber dürfen die Bürger weder das Leben der Handwerker oder Krämer führen, noch auch den Acker bebauen, um nicht der für Ausbildung zur Tugend und zu den Staatsgeschäften erforderlichen Muße zu entbehren [630]. Vertheidiger (Krieger) und Berather müssen dieselben Bürger sein, nur in verschiedenen Lebensaltern das eine oder andre, und es muß in ihren Händen auch der Grundbesitz sein [631]. Sie bilden die eigentlichen Bestandtheile des Staates; Landbauer, Handwerker u. s. w. nur die Klassen ohne die er nicht bestehn kann. Aus jenen sind auch die Priester zu nehmen und zwar solche dazu zu wählen die ihres Alters wegen den erwähnten Verrichtungen entsagen. (Alte Sonderung der Klassen der Krieger und Ackerbauer in Aegypten und Kreta; alte Einrichtung der Syssitien, früher als in Kreta, im ursprünglichen Italien (Oenotrien)). An den Syssitien aber, deren Nutzen (zur Ausgleichung der Ver-

---

630) c. 9. l. 37 . . φανερὸν ἐκ τούτων ὡς ἐν τῇ κάλλιστα πολιτευομένῃ πόλει καὶ τῇ κεκτημένῃ δικαίους ἄνδρας ἁπλῶς, ἀλλὰ μὴ πρὸς τὴν ὑπόθεσιν, οὔτε βάναυσον βίον οὔτ' ἀγοραῖον δεῖ ζῆν τοὺς πολίτας· ἀγεννὴς γὰρ ὁ τοιοῦτος βίος καὶ πρὸς ἀρετὴν ὑπεναντίος. οὐδὲ δὴ γεωργοὺς εἶναι τοὺς μέλλοντας ἔσεσθαι· δεῖ γὰρ σχολῆς καὶ πρὸς τὴν γένεσιν τῆς ἀρετῆς καὶ πρὸς τὰς πράξεις τὰς πολιτικάς. vgl. p. 1329, 20.

631) p. 1329, 17 ἀλλὰ μὴν καὶ τὰς κτήσεις δεῖ εἶναι περὶ τούτους· ἀναγκαῖον γὰρ εὐπορίαν ὑπάρχειν τοῖς πολίταις, πολῖται δὲ οὗτοι. vgl. b, 36.

mögensverschiedenheiten) alle wohl eingerichteten Staaten anerkannt haben, müssen alle Bürger, auch die armen, Theil nehmen, daher sie vom Staatseigenthum zu bestreiten sind. Ebenso die Kosten für den Kultus; so daß der ganze Grundbesitz in öffentliches und Privateigenthum zu theilen, letzteres aber so umzulegen ist, daß Jeder zwei Grundstücke erhalte, eins in der Nähe der Stadt, eins in der Grenzgegend [632]), damit Alle die Vertheidigung auch der Grenzen sich angelegen sein lassen. Zu bebauen ist das Land wo möglich durch Sklaven, die weder alle eines Stammes noch zornmüthig sein dürfen, oder durch Periöken eines fremden Stammes (Barbaren). Rücksichtlich des Gebietes ist wie auf durchgängige Verbindung mit dem Meere und dem Festlande, so auch auf die Gesundheit, daher auf eine nach Ost und Nord geneigte Lage, und auf gutes und reichliches Wasser, das Augenmerk zu richten; bei der Anlage der Stadt zugleich darauf, daß sie wohl durchschnitten sei (in Hippodamischer Weise) und auf Sicherung für Kriegsfälle. Auch bedarf es der Befestigung durch Mauern und Thürme, mit einigen der Syssitien in ihrer Nähe; denn die gegen Befestigung der Städte geltend gemachten Gründe sind unzureichend und werden durch die Erfahrung widerlegt (c. 11). Die Tempel der Götter sind, wenn nicht besondere Gründe dagegen sprechen, mit den vornehmsten Syssitien für die Obrigkeiten und Priester, auf einem vorzüglich schön gelegenen Plätze der Stadt zu vereinigen, der vom Getümmel des Handelsverkehrs frei zu halten und auch durch die Gymnasien der Bejahrten zu schmücken ist. Für den Handelsverkehr dagegen eignen sich die der Aufbewahrung der öffentlichen Akte, dem Gerichtswesen und der Stadt- und Landpolizei bestimmten Ge-

---

632) c. 10. 1330, 14 . . τῆς δὲ τῶν ἰδιωτῶν (χώρας) τὸ ἕτερον μέρος τὸ πρὸς τὰς ἐσχατιάς, ἕτερον δὲ πρὸς τὴν πόλιν, ἵνα δύο κλήρων ἑκάστῳ νεμηθέντων ἀμφοτέρων τῶν τόπων πάντες μετέχωσιν· κτλ.

bäude [633]). Entsprechende Anordnungen sind für das Landgebiet zu treffen.

4. Was aber die dem Glücke der Bürger angemessene und wohl verwaltete Verfassung, also das der Wissenschaft und Wahl des Gesetzgebers anheim gestellte, d. h. den zweiten Hauptpunkt der Betrachtung betrifft, so kommt es gleichmäßig auf die Bestimmung des Zwecks, auf die Wahl der zu seiner Verwirklichung ergriffenen Mittel und auf den Einklang dieser mit jenem an [634]). Schön zu leben und Glückseligkeit ist das Ziel Aller; dazu aber bedarf es einer gewissen Ausstattung, wenn auch in geringerem Maße für die wohl Gearteten [635]). Beruht die Glückseligkeit auf der vollendeten Kraftthätigkeit und auf Uebung der Tugend, und zwar die unbedingte Glückseligkeit, im Unterschiede von der bedingten [636]):

---

633) c. 12. 1331, b, 6 *τῶν δ' ἀρχείων ὅσα περὶ τὰ συμβόλαια ποιεῖται τὴν ἐπιμέλειαν, περί τε γραφὰς δικῶν καὶ τὰς κλήσεις καὶ τὴν ἄλλην τὴν τοιαύτην διοίκησιν, ἔτι δὲ περὶ τὴν ἀγορανομίαν καὶ τὴν καλουμένην ἀστυνομίαν, πρὸς ἀγορᾷ μὲν δεῖ καὶ συνόδῳ τινὶ κοινῇ κατεσκευάσθαι, τοιοῦτος δ' ὁ περὶ τὴν ἀναγκαίαν ἀγοράν ἐστι τόπος.*

634) c. 13 . . *ἐπεὶ δὲ δύ' ἐστὶν ἐν οἷς γίνεται τὸ εὖ πᾶσι, τούτοιν δ' ἐστὶν ἓν μὲν ἐν τῷ τὸν σκοπὸν κεῖσθαι καὶ τὸ τέλος τῶν πράξεων ὀρθῶς, ἓν δὲ τὰς πρὸς τὸ τέλος φερούσας πράξεις εὑρίσκειν· κτλ.*

635) l. 41 . . *δεῖται γὰρ καὶ χορηγίας τινὸς τὸ ζῆν καλῶς, τούτου δὲ ἐλάττονος μὲν τοῖς ἄμεινον διακειμένοις, πλείονος δὲ τοῖς χεῖρον.*

636) p. 1332, 7 *φαμὲν δὲ καὶ ἐν τοῖς Ἠθικοῖς, εἴ τι τῶν λόγων ἐκείνων ὄφελος, ἐνέργειαν εἶναι καὶ χρῆσιν ἀρετῆς τελείαν, καὶ ταύτην οὐκ ἐξ ὑποθέσεως ἀλλ' ἁπλῶς. λέγω δ' ἐξ ὑποθέσεως τἀναγκαῖα, τὸ δ' ἁπλῶς τὸ καλῶς.* vgl. l. 13. Eth. Nicom. I, 6. 1098, 15 . . *εἰ δ' οὕτω, τὸ ἀνθρώπινον ἀγαθὸν ψυχῆς ἐνέργεια γίνεται κατ' ἀρετήν, εἰ δὲ πλείους αἱ ἀρεταί, κατὰ τὴν ἀρίστην καὶ τελειοτάτην. ἔτι δ' ἐν βίῳ τελείῳ.* vgl. ob. S. 1315. Obige nur den Worten, nicht dem Sinne nach von dieser abweichende Erklärung hat fast wörtlich d. gr. Eth. I, 4. 1184, 31

so bewährt sich der treffliche Mann zwar auch im Mißgeschick als solcher und die (äußeren) Güter werden nur durch die Tugend zu Gütern an sich; doch aber gehören auch jene zur Glückseligkeit und von ihnen ist bisher die Rede gewesen. Zu den durch die Gesetzgebung zu verwirklichenden Gütern gehört die Trefflichkeit der Bürger und zwar aller Bürger, sofern sie am Staate Theil haben sollen. Die Tugend aber beruht theils auf Naturanlage, theils auf Sitte und Vernunft [637]), Sitte und Vernunft auf Erziehung. Sollen nun Befehlende und Gehorchende einerseits dieselben sein, da nicht leicht solche gefunden werden, die sich zu den Uebrigen wie Götter oder Heroen verhielten und eben dadurch zu beständiger Herrschaft befähigt wären [638]), andrerseits doch wiederum verschieden, so muß auch die Erziehung theils dieselbe für beide, theils eine verschiedene sein. Da aber die Tugend des (vollkommnen) Bürgers und des befehlenden mit der des wahrhaft sittlichen Mannes zusammenfällt, so ist die Aufgabe des Gesetzgebers tugendhafte Männer zu bilden [639]). Die Seele zerfällt in das an

---

wieder gegeben: *ἐν χρήσει τοίνυν τινὶ ἂν εἴη καὶ ἐνεργείᾳ ἡ εὐδαιμονία. κτλ.*

637) l. 38 *ἀλλὰ μὴν ἀγαθοί γε καὶ σπουδαῖοι γίνονται διὰ τριῶν, τὰ τρία δὲ ταῦτά ἐστι φύσις ἔθος λόγος.* vgl. c. 15. 1334, b, 6 u. oben S. 1358 f. u. Anm. 481.

638) c. 14. b, 16 *εἰ μὲν τοίνυν εἴησαν τοσοῦτον διαφέροντες ἅτεροι τῶν ἄλλων ὅσον τοὺς θεοὺς καὶ τοὺς ἥρωας ἡγούμεθα τῶν ἀνθρώπων διαφέρειν . . . δῆλον ὅτι βέλτιον ἀεὶ τοὺς αὐτοὺς τοὺς μὲν ἄρχειν τοὺς δ' ἄρχεσθαι καθάπαξ. ἐπεὶ δὲ τοῦτ' οὐ ῥᾴδιον λαβεῖν . . . φανερὸν ὅτι διὰ πολλὰς αἰτίας ἀναγκαῖον πάντας ὁμοίως κοινωνεῖν τοῦ κατὰ μέρος ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι. κτλ.* vgl. ob. Anm. 608.

639) p. 1333, 11 *ἐπεὶ δὲ πολίτου καὶ ἄρχοντος τὴν αὐτὴν ἀρετὴν εἶναί φαμεν καὶ τοῦ ἀρίστου ἀνδρός* (592), *τὸν δ' αὐτὸν ἀρχόμενόν τε δεῖ γίνεσθαι πρότερον καὶ ἄρχοντα ὕστερον, τοῦτ' ἂν εἴη τῷ νομοθέτῃ πραγματευτέον, ὅπως ἄνδρες ἀγαθοὶ γίγνωνται, καὶ διὰ τίνων ἐπιτηδευμάτων, καὶ τί τὸ τέλος τῆς ἀρίστης ζωῆς.*

sich Vernünftige und das an sich zwar nicht Vernünftige, jedoch der Vernunft sich unterzuordnen fähige (ob. S. 1356 f.). So wie jenes das vorzüglichere ist, so sind es auch die ihm angehörigen Tugenden. In ähnlicher Weise treten Handeln und Erkennen, Geschäftigkeit und Muße, Krieg und Frieden aus einander, und auch hier muß das Nothwendige und Nützliche das Schöne zu verwirklichen bestimmt sein; mithin ist auch vom Gesetzgeber dieses mehr als jenes zu berücksichtigen. Aber auch in den am höchsten gehaltenen Verfassungen hat man weder den wahren Zweck, noch die Ausbildung für alle Tugenden in der Gesetzgebung oder Erziehung ins Auge gefaßt (die lediglich auf Krieg, der doch nur Mittel sein soll Muße und Frieden zu bewirken, gerichtete Verfassung der Lakedämonier, und ihre Bewundrer, Thibron u. A. (c. 14)). Der Tapferkeit und Ausdauer bedarf es für die Zeiten der Unruhe und des Krieges, der Philosophie für die der Muße; für beide, jedoch in letzteren vorzüglich, der Gerechtigkeit und Mäßigkeit [640]). Zu ihrer Ausbildung müssen Vernunft und Sitte in schönstem Einklange zusammen wirken, da jedes für sich unzureichend ist den Zweck zu erreichen. Jedoch ist Vernunft und Geist der Zweck unsrer Natur und ihm soll die Uebung der Sitte dienen. Affekt und Begierde aber, d. h. das Vernunftlose der Seele, äußert sich früher als Geist und Vernunft, gleichwie der Leib früher entsteht als die Seele; so daß auch die Sorge zuerst auf den Leib und das Begehrliche gerichtet sein (Zucht dem Unterricht vorangehn) muß [641]).

---

640) c. 15. 1334, 22 ἀνδρίας μὲν οὖν καὶ καρτερίας δεῖ πρὸς τὴν ἀσχολίαν, φιλοσοφίας δὲ πρὸς τὴν σχολήν, σωφροσύνης δὲ καὶ δικαιοσύνης ἐν ἀμφοτέροις τοῖς χρόνοις, καὶ μᾶλλον εἰρήνην ἄγουσι καὶ σχολάζουσιν.

641) b, 8 . . λοιπὸν δὲ θεωρῆσαι πότερον παιδευτέοι τῷ λόγῳ πρότερον ἢ τοῖς ἔθεσιν. ταῦτα γὰρ δεῖ πρὸς ἄλληλα συμφωνεῖν συμφωνίαν τὴν ἀρίστην. l. 14 ὁ δὲ λόγος ἡμῖν καὶ ὁ νοῦς τῆς φύσεως τέλος· ὥστε πρὸς τούτους τὴν γένεσιν καὶ τὴν τῶν

5. Um möglichste Vollkommenheit der Leiber zu bewirken, sind zweckmäßige Gesetze über die eheliche Verbindung und Beiwohnung erforderlich, zunächst in Bezug auf die Knüpfung der Ehe, damit nicht für einander ungeeignete (weder athletische noch schwächliche Beschaffenheit ist zuträglich) und ihren Altersstufen nach einander nicht entsprechende durch Ehe verbunden werden. Bei den Bestimmungen des zur Ehe erforderlichen Alters sind auch die Altersverhältnisse der Kinder zu denen der Aeltern zu berücksichtigen (Mädchen sollen nicht vor dem vollendeten 18. Jahre, Männer nicht lange vor dem 37. sich verheirathen). Dann ist für die geeignete Lebensweise der Schwangeren, für Auferziehung oder Aussetzung der Kinder (abortus), (c. 16), für die zuträgliche Ernährung und für Spiel und Bewegung derselben, für ihren ersten Unterricht durch Erzählungen und Mythen, mit Abwehr unedler Reden und Anschauungen (657), Sorge zu tragen. Vom fünften bis zum siebenten Jahre sollen die Kinder am Unterricht durch Zuschauen und Zuhören Theil nehmen, für die fernere Erziehung die von der Natur bezeichneten Perioden vom siebenten Jahre bis zur eintretenden Mannbarkeit und von da bis zum einundzwanzigsten Jahre beachtet werden [642]).

ἐθῶν δεῖ παρασκευάζειν μελέτην . . . ὥσπερ δὲ τὸ σῶμα πρότερον τῇ γενέσει τῆς ψυχῆς, οὕτω καὶ τὸ ἄλογον τοῦ λόγον ἔχοντος . . . διὸ πρῶτον μὲν τοῦ σώματος τὴν ἐπιμέλειαν ἀναγκαῖον εἶναι προτέραν ἢ τὴν τῆς ψυχῆς, ἔπειτα τὴν τῆς ὀρέξεως, ἕνεκα μέντοι τοῦ νοῦ τὴν τῆς ὀρέξεως, τὴν δὲ τοῦ σώματος τῆς ψυχῆς.

642) c. 17. 1336, b, 37 δύο δ' εἰσὶν ἡλικίαι πρὸς ἃς ἀναγκαῖον διῃρῆσθαι τὴν παιδείαν, μετὰ τὴν ἀπὸ τῶν ἑπτὰ μέχρι ἥβης καὶ πάλιν μετὰ τὴν ἀφ' ἥβης μέχρι τῶν ἑνὸς καὶ εἴκοσιν ἐτῶν. οἱ γὰρ ταῖς ἑβδομάσι διαιροῦντες τὰς ἡλικίας ὡς ἐπὶ τὸ πολὺ λέγουσιν οὐ καλῶς, δεῖ δὲ τῇ διαιρέσει τῆς φύσεως ἐπακολουθεῖν· πᾶσα γὰρ τέχνη καὶ παιδεία τὸ προσλεῖπον βούλεται τῆς φύσεως ἀναπληροῦν.

6. Sorge für die Erziehung ist dem Gesetzgeber unerläßlich, da durch die Sitte die dem Staate eigenthümliche Verfassung erhalten und verbessert wird, wie sie auf ihr beruht [643]), und da es wie für alle Künste und Fertigkeiten, so auch für die tugendhafte Thätigkeit vorbereitender Gewöhnung bedarf. So wie aber der gesammte Staat nur einen Zweck hat, so bedarf er auch einer einigen Erziehung für Alle, mithin einer öffentlichen (vom achten Jahre an) [644]). Gehören ja die Bürger nicht sich sondern dem Staate an. Was aber gelehrt werden solle, und ob mehr zur Entwickelung des Verstandes oder des Charakters [645]), ferner ob nur das für das Leben Nützliche oder das der Tugend Förderliche, oder was darüber hinausliegt, ist streitig. Von den nützlichen Dingen darf offenbar nur gelehrt werden was nicht herabwürdigt, d. h. was nicht Körper, Seele oder Verstand der Freien für Anwendung und Ausübung der Tugend untüchtig macht [646]). Selbst freie Wissenschaften können im Uebermaß geübt diesen Erfolg haben, und gar sehr kommt es auf den

---

643) VIII, 1 . . τὸ γὰρ ἦθος τῆς πολιτείας ἑκάστης τὸ οἰκεῖον καὶ φυλάττειν εἴωθε τὴν πολιτείαν καὶ καθίστησιν ἐξ ἀρχῆς, οἷον τὸ μὲν δημοκρατικὸν δημοκρατίαν . . ἀεὶ δὲ τὸ βέλτιον ἦθος βελτίονος αἴτιον πολιτείας.

644) p. 1337, 21 ἐπεὶ δ' ἓν τὸ τέλος τῇ πόλει πάσῃ, φανερὸν ὅτι καὶ τὴν παιδείαν μίαν καὶ τὴν αὐτὴν ἀναγκαῖον εἶναι πάντων καὶ ταύτης τὴν ἐπιμέλειαν εἶναι κοινὴν καὶ μὴ κατ' ἰδίαν, κτλ. Jedoch VII, 17. 1336, 39 ἐπισκεπτέον δὲ τοῖς παιδονόμοις τὴν τούτων διαγωγὴν τήν τ' ἄλλην, καὶ ὅπως ὅτι ἥκιστα μετὰ δούλων ἔσται. ταύτην γὰρ τὴν ἡλικίαν, καὶ μέχρι τῶν ἑπτὰ ἐτῶν, ἀναγκαῖον οἴκοι τὴν τροφὴν ἔχειν.

645) l. 38 οὐδὲ φανερὸν πότερον πρὸς τὴν διάνοιαν πρέπει μᾶλλον (μανθάνειν) ἢ πρὸς τὸ τῆς ψυχῆς ἦθος.

646) b, 8 βάναυσον δ' ἔργον εἶναι δεῖ τοῦτο νομίζειν καὶ τέχνην ταύτην καὶ μάθησιν, ὅσαι πρὸς τὰς χρήσεις καὶ τὰς πράξεις τὰς τῆς ἀρετῆς ἄχρηστον ἀπεργάζονται τὸ σῶμα τῶν ἐλευθέρων ἢ τὴν ψυχὴν ἢ τὴν διάνοιαν.

Zweck an; was Jemand seiner selber, seiner Freunde oder der Tugend wegen lernt, ist nicht unfrei, wohl aber wenn es gleich der Lohnarbeit nur Andren zu Dienste geschieht. Von den üblichen Lehrgegenständen pflegt Grammatik und Zeichnenkunst auf den Nutzen, Gymnastik auf Ausbildung für die Tapferkeit bezogen zu werden, während der Zweck der Musik streitig ist. Jetzt wird sie gewöhnlich nur der Lust wegen geübt; die Alten dagegen betrachteten sie als Mittel in schöner Weise der Muße zu leben, die höher stehen muß als die ihr dienende Geschäftigkeit; auch höher als das Spiel, das ja immer nur Ausspannung und Erholung von der Arbeit ist, wogegen die Muße Lust und Glückseligkeit schon einschließt [647]). Offenbar muß also auch für die Muße im Leben vorbereitender Unterricht und Erziehung stattfinden und diese im Unterschiede von dem der Geschäftigkeit dienenden, Selbstzweck seien. Der Muße aber dient die Musik mehr als einer der andren Unterrichtsgegenstände, wenn gleich auch diese nicht lediglich auf den Nutzen gestellt sein dürfen; Grammatik z. B. als Mittel zum Erwerb vieler andren Wissenschaften, die Zeichnenkunst als Mitel der Ausbildung des Sinnes für die körperliche Schönheit zu betrachten ist [648]). Der Zeit nach geht die Gymnastik diesen Mitteln der Erzie-

647) c. 3. l. 29 οἱ δ' ἐξ ἀρχῆς ἔταξαν ἐν παιδείᾳ (τὴν μουσικήν. vgl. p. 1338, 13. 2, 335) διὰ τὸ τὴν φύσιν αὐτὴν ζητεῖν, ὅπερ πολλάκις εἴρηται, μὴ μόνον ἀσχολεῖν ὀρθῶς ἀλλὰ καὶ σχολάζειν δύνασθαι καλῶς· αὕτη γὰρ ἀρχὴ πάντων, (vgl. II, 9. 1271, b, 5 und oben Anm. 503. 594. 600). . . . καὶ ὅλως ζητητέον τί ποιοῦντας δεῖ σχολάζειν. οὐ γὰρ δὴ παίζοντας . . . ἄνεσις γὰρ ἡ τοιαύτη κίνησις τῆς ψυχῆς, καὶ διὰ τὴν ἡδονὴν ἀνάπαυσις· τὸ δὲ σχολάζειν ἔχειν αὐτὸ δοκεῖ τὴν ἡδονὴν καὶ τὴν εὐδαιμονίαν καὶ τὸ ζῆν μακαρίως. vgl. Anm. 653.

648) l. 40 ὁμοίως δὲ καὶ τὴν γραφικὴν (δεῖ παιδεύεσθαι τοὺς παῖδας) οὐχ ἵνα ἐν τοῖς ἰδίοις ὠνίοις μὴ διαμαρτάνωσιν ἀλλ' ὦσιν ἀνεξαπάτητοι πρὸς τὴν τῶν σκευῶν ὠνήν τε καὶ πρᾶσιν, ἢ μᾶλλον ὅτι ποιεῖ θεωρητικὸν τοῦ περὶ τὰ σώματα κάλλους.

hung aus dem vorher angegebenen Grunde voran; nur soll sie nicht athletische Beschaffenheit des Körpers, auf Kosten seiner Gestalt und seines Wachsthums, bezwecken und der wahren Tapferkeit, nicht thierischer Stärke, dienen; denn dem Edlen, nicht dem Thierischen gebührt der Preis. Bis zum mannbaren Alter muß sie daher auf leichtere Uebungen sich beschränken, und erst nachdem dann drei Jahre den andren Lehrgegenständen gewidmet worden, dürfen größere Anstrengungen folgen, damit nicht Anstrengungen des Körpers und des Verstandes einander gegenseitig hemmen [649]).

7. Soll nun die Musik lediglich zum Spiel und zur Erholung, also zur Lust dienen, oder vielmehr zur Bildung des sittlichen Charakters führen, oder auch der geistigen Muße und der Vernünftigkeit sich förderlich erweisen [650])? Den ersten und letzten Zweck kann sie als Mittel der Erziehung nicht haben, denn das Lernen ist nicht Spiel und jene Muße eignet dem unreifen jugendlichen Alter nicht [651]). Oder ist die Anstrengung der Jugend bestimmt das Spiel des reiferen Alters nur vorzubereiten, warum sollte es für den Genuß der Musik der eignen Ausübung bedürfen? Dieselbe Frage aber findet statt, wenn sie als Mittel der Charakterbildung oder als Förderung eines des Freien würdigen geistigen Lebens gefasst wird [652]). —

---

649) c. 4. l, 29 *ὥστε τὸ καλὸν ἀλλ' οὐ τὸ θηριῶδες δεῖ πρωταγωνιστεῖν.* p. 1339, 7 *ἅμα γὰρ τῇ τε διανοίᾳ καὶ τῷ σώματι διαπονεῖν οὐ δεῖ· τοὐναντίον γὰρ ἑκάτερος ἀπεργάζεσθαι πέφυκε τῶν πόνων, ἐμποδίζων ὁ μὲν τοῦ σώματος πόνος τὴν διάνοιαν, ὁ δὲ ταύτης τὸ σῶμα.*

650) c. 5. 1339, 21 *ἢ μᾶλλον οἰητέον πρὸς ἀρετήν τι τείνειν τὴν μουσικήν, ὡς δυναμένην, καθάπερ ἡ γυμναστικὴ τὸ σῶμα ποιόν τι παρασκευάζει, καὶ τὴν μουσικὴν τὸ ἦθος ποιόν τι ποιεῖν, ἐθίζουσαν δύνασθαι χαίρειν ὀρθῶς. ἢ πρὸς διαγωγήν τι συμβάλλεται καὶ πρὸς φρόνησιν.*

651) l. 30 *οὐθενὶ γὰρ ἀτελεῖ προσήκει τέλος.*

652) b, 4 *ὁ δ' αὐτὸς λόγος κἂν εἰ πρὸς εὐημερίαν καὶ διαγωγὴν*

Vernünftiger Weise wird sie zugleich auf alle drei Zwecke zusammen bezogen. Sofern sie Lust gewährt, dient sie zum Spiel und zur Erholung, wie zur geistigen Unterhaltung, die ja zugleich das Schöne und die Lust mit sich führen soll [653]). Sofern sie erfreut und Erholung ist, eignet sie sich für die Jugend. Es darf jedoch die Lust, obgleich ohne Rücksicht auf einen durch sie zu erlangenden Nutzen angestrebt, nicht für den Endzweck gelten [654]). Daraus aber folgt nicht, daß die Wirkungen der Musik sich nicht auch auf den Charakter und die Seele erstrecken [655]). Wie nun schon Nachahmungen auch ohne Melodie und Rhythmus sympathisch stimmen, so enthalten vorzüglich die Rhythmen und Melodien Aehnlichkeiten, die den wahren Naturbeschaffenheiten des Zorns und der Sanftmuth, der Tapferkeit und der Mäßigung u. s. w., am nächsten kommen, daher Gemüthsbewegungen, z. B. Enthusiasmus, zur Folge haben [656]), uns zur Freude an den oder zur Betrübniß über die entspre-

---

ἐλευθέριον χρηστέον αὐτῇ· τί δεῖ μανθάνειν αὐτούς, ἀλλ' οὐχ ἑτέρων χρωμένων ἀπολαύειν;

653) l. 17 καὶ τὴν διαγωγὴν ὁμολογουμένως δεῖ μὴ μόνον ἔχειν τὸ καλὸν ἀλλὰ καὶ τὴν ἡδονήν· τὸ γὰρ εὐδαιμονεῖν ἐξ ἀμφοτέρων τούτων ἐστίν. vgl. Anm. 647.

654) l. 32 . . ἔχει γὰρ ἴσως ἡδονήν τινα καὶ τὸ τέλος, ἀλλ' οὐ τὴν τυχοῦσαν· ζητοῦντες δὲ ταύτην, λαμβάνουσιν ὡς ταύτην ἐκείνην, διὰ τὸ τῷ τέλει τῶν πράξεων ἔχειν ὁμοίωμά τι· τό τε γὰρ τέλος οὐθενὸς τῶν ἐσομένων χάριν αἱρετόν, καὶ αἱ τοιαῦται τῶν ἡδονῶν οὐθενός εἰσι τῶν ἐσομένων ἕνεκεν, ἀλλὰ τῶν γεγονότων, οἷον πόνων καὶ λύπης. u. darum nicht Endzweck.

655) l. 42 οὐ μὴν ἀλλὰ ζητητέον μή ποτε τοῦτο μὲν συμβέβηκε, τιμιωτέρα δ' αὐτῆς ἡ φύσις ἐστὶν ἢ κατὰ τὴν εἰρημένην χρείαν, καὶ δεῖ μὴ μόνον τῆς κοινῆς ἡδονῆς μετέχειν ἀλλὰ καὶ αὐτῆς, ἧς ἔχουσι πάντες αἴσθησιν (ἔχει γὰρ ἡ μουσικὴ τὴν ἡδονὴν φυσικήν . . .), ἀλλ' ὁρᾶν εἴ πῃ καὶ πρὸς τὸ ἦθος συντείνει καὶ πρὸς τὴν ψυχήν.

656) p. 1340, 10 . . ταῦτα γὰρ (τὰ Ὀλύμπου μέλη) ὁμολογουμένως ποιεῖ τὰς ψυχὰς ἐνθουσιαστικάς, ὁ δ' ἐνθουσιασμὸς τοῦ περὶ τὴν ψυχὴν ἤθους πάθος ἐστίν. ἔτι δὲ ἀκροώμενοι τῶν μιμή-

chenden Wirklichkeiten gewöhnen. Die Melodien enthalten schon Nachahmungen der Sitten und regen nach Verschiedenheit der Tonart das Gemüth in verschiedener Weise an und auf. Ebenso die Rhythmen. Wogegen Gestalten und Farben — das Sichtbare — nicht sowohl Abbilder sittlicher Zustände als vielmehr Zeichen derselben sind [657]). Die Belehrung welche die Musik mit sich führt, ist daher, eben weil sie zugleich erfreut, dem jugendlichen Alter vorzüglich angemessen und geeignet das richtige Urtheil über und die Freude an sittlichen Charakteren und schönen Handlungen auszubilden und damit zur Tugend zu leiten, die darin besteht auf rechte Weise sich zu freuen, zu lieben und zu hassen [658]). Soll aber die Musik so wirken und zu richtigem Urtheil darüber gelangt werden, so muß eigne Ausübung hinzukommen [659]). Auch dient sie so dem jugendlichen Alter zur angemessensten Erholung. In

---

σεων γίγνονται πάντες συμπαθεῖς, καὶ χωρὶς τῶν ῥυθμῶν καὶ τῶν μελῶν αὐτῶν. . . ἔστι δ' ὁμοιώματα μάλιστα παρὰ τὰς ἀληθινὰς φύσεις ἐν τοῖς ῥυθμοῖς καὶ τοῖς μέλεσιν ὀργῆς καὶ πραότητος . . καὶ τῶν ἄλλων ἠθικῶν . . μεταβάλλομεν γὰρ τὴν ψυχὴν ἀκροώμενοι τοιούτων. vgl. Probl. XIX, 22.

657) l. 32 . . οὐκ ἔστι ταῦτα (τὰ σχήματα) ὁμοιώματα τῶν ἠθῶν, ἀλλὰ σημεῖα μᾶλλον τὰ γινόμενα σχήματα καὶ χρώματα τῶν ἠθῶν. . . οὐ μὴν ἀλλ' ὅσον διαφέρει καὶ περὶ τὴν τούτων θεωρίαν, δεῖ μὴ τὰ Παύσωνος θεωρεῖν τοὺς νέους, ἀλλὰ τὰ Πολυγνώτου, κἂν εἴ τις ἄλλος τῶν γραφέων ἢ τῶν ἀγαλματοποιῶν ἐστὶν ἠθικός. ἐν δὲ τοῖς μέλεσιν αὐτοῖς ἔστι μιμήματα τῶν ἠθῶν. vgl. Poët. c. 2.

658) b, 17 καί τις ἔοικε συγγένεια ταῖς ἁρμονίαις καὶ τοῖς ῥυθμοῖς πρὸς τὴν ψυχὴν εἶναι· διὸ πολλοί φασι τῶν σοφῶν οἱ μὲν ἁρμονίαν εἶναι τὴν ψυχήν, οἱ δ' ἔχειν ἁρμονίαν. vgl. S. 1087 f.

659) a, 14 ἐπεὶ δὲ συμβέβηκεν εἶναι τὴν μουσικὴν τῶν ἡδέων, τὴν δ' ἀρετὴν περὶ τὸ χαίρειν ὀρθῶς καὶ φιλεῖν καὶ μισεῖν, δεῖ δῆλον ὅτι μανθάνειν καὶ συνεθίζεσθαι μηθὲν οὕτως ὡς τὸ κρίνειν ὀρθῶς καὶ τὸ χαίρειν τοῖς ἐπιεικέσιν ἤθεσι καὶ ταῖς καλαῖς πράξεσιν. vgl. ob. S. 1361, 55.

späterem Alter, nachdem das Urtheil durch die Ausübung gebildet worden, mag diese immer aufgegeben werden. Der Einwendung aber daß die Ausübung der Musik zu handwerksmäßigem Betriebe herabwürdige, ist durch Bestimmung des Maßes, so wie durch richtige Wahl der Melodien und Rhythmen und Instrumente zu begegnen. In erster Beziehung darf sie weder der übrigen Bildung noch der demnächstigen praktischen Thätigkeit hinderlich sein[661]), daher nicht eine zum Kunstwettstreit und zu schwierigen verwunderlichen Leistungen erforderliche Virtuosität anstreben, vielmehr sich begnügen die Lust an schönen Melodien und Rhythmen auszubilden, ohne bei dem stehn zu bleiben, woran auch Sklaven und Kinder und selbst Thiere Gefallen finden [662]). Eben darum sind auch die Flöte und die Instrumente künstlichen Wettstreits zu beseitigen. Zudem ist in andrer Beziehung das Flötenspiel kein geeignetes, der Entwickelung des Verstandes förderliches Bildungsmittel [663]). Indem wir die Melodien und die ihnen entsprechenden Harmonien mit den Kunstkennern in ethische, praktische und enthusiastische eintheilen, betrachten wir die ethischen als vorzüglich geeignet für die bildende Ausübung und beschränken die beiden andren auf das Anhören von Andren ausgeführter Musiken.

---

660) c. 6. b, 23 ἕν γάρ τι τῶν ἀδυνάτων ἢ χαλεπῶν ἐστὶ μὴ κοινωνήσαντας τῶν ἔργων κριτὰς γενέσθαι σπουδαίους. vgl. l. 31. 35.

661) p. 1341, 5 φανερὸν τοίνυν ὅτι δεῖ τὴν μάθησιν αὐτῆς μήτε ἐμποδίζειν πρὸς τὰς ὕστερον πράξεις, μήτε τὸ σῶμα ποιεῖν βάναυσον καὶ ἄχρηστον πρὸς τὰς πολεμικὰς καὶ πολιτικὰς ἀσκήσεις, πρὸς μὲν τὰς χρήσεις ἤδη, πρὸς δὲ τὰς μαθήσεις ὕστερον.

662) l. 9. vgl. b, 8. — a. 13 . . ἀλλὰ καὶ τὰ τοιαῦτα (τὰ θαυμάσια καὶ περιττὰ τῶν ἔργων διαπονοῖεν ἄν) μέχρι περ ἂν δύνωνται χαίρειν τοῖς καλοῖς μέλεσι καὶ ῥυθμοῖς, καὶ μὴ μόνον τῷ κοινῷ τῆς μουσικῆς, ὥσπερ καὶ τῶν ἄλλων ἔνια ζῴων, ἔτι δὲ καὶ πλῆθος ἀνδραπόδων καὶ παιδίων.

663) b, 6 . . πρὸς τὴν διάνοιαν οὐθέν ἐστιν ἡ παιδεία τῆς αὐλήσεως.

Nur darf man die Bestimmung der Musik nicht auf jenen Zweck der Bildung allein beschränken wollen, vielmehr andre Zwecke, namentlich den der Reinigung der Affekte, mit ins Auge fassen [664]. So bewähren sich auch die praktischen und enthusiastischen Melodien und Harmonien zur Reinigung der Affekte des Enthusiasmus, der Furcht und des Mitleids wirksam und gewähren die damit verbundene tadellose Lust [665]. Für die Ungebildeten können selbst die schlafferen (syntonischen und chromatischen) Melodien nicht ganz entbehrt werden [666]. Dem Unterricht jedoch bleibe die dorische Tonart vorbehalten; die phrygische, dithyrambische hätte Plato zugleich mit der Flöte verwerfen müssen. Auch steht die dorische in der Mitte zwischen den entgegenge-

---

664) c. 7. l. 32 ἐπεὶ δὲ τὴν διαίρεσιν ἀποδεχόμεθα τῶν μελῶν ὡς διαιροῦσί τινες τῶν ἐν φιλοσοφίᾳ, τὰ μὲν ἠθικὰ τὰ δὲ πρακτικὰ τὰ δ' ἐνθουσιαστικὰ τιθέντες, . . . φαμὲν δ' οὐ μιᾶς ἕνεκεν ὠφελείας τῇ μουσικῇ χρῆσθαι δεῖν ἀλλὰ πλειόνων χάριν (καὶ γὰρ παιδείας ἕνεκεν καὶ καθάρσεως — τί δὲ λέγομεν τὴν κάθαρσιν, νῦν μὲν ἁπλῶς, πάλιν δ' ἐν τοῖς περὶ Ποιητικῆς ἐροῦμεν σαφέστερον, — τρίτον δὲ πρὸς διαγωγήν, πρὸς ἄνεσίν τε καὶ πρὸς τὴν τῆς συντονίας ἀνάπαυσιν), φανερὸν ὅτι χρηστέον μὲν πάσαις ταῖς ἁρμονίαις, οὐ τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον πάσαις χρηστέον, ἀλλὰ πρὸς μὲν τὴν παιδείαν ταῖς ἠθικωτάταις, πρὸς δὲ ἀκρόασιν ἑτέρων χειρουργούντων καὶ ταῖς πρακτικαῖς καὶ ταῖς ἐνθουσιαστικαῖς.

665) p. 1342, 7 καὶ γὰρ ὑπὸ ταύτης τῆς κινήσεως (τοῦ ἐνθουσιασμοῦ) κατακώχιμοί τινες εἰσίν· ἐκ δὲ τῶν ἱερῶν μελῶν ὁρῶμεν τούτους, ὅταν χρήσωνται τοῖς ἐξοργιάζουσι τὴν ψυχὴν μέλεσι, καθισταμένους ὥσπερ ἰατρείας τυχόντας καὶ καθάρσεως. ταὐτὸ δὴ τοῦτο ἀναγκαῖον πάσχειν καὶ τοὺς ἐλεήμονας καὶ τοὺς φοβητικοὺς καὶ τοὺς ὅλως παθητικούς, τοὺς δ' ἄλλους καθ' ὅσον ἐπιβάλλει τῶν τοιούτων ἑκάστῳ, καὶ πᾶσι γίνεσθαί τινα κάθαρσιν καὶ κουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς. ὁμοίως δὲ καὶ τὰ μέλη τὰ καθαρτικὰ παρέχει χαρὰν ἀβλαβῆ τοῖς ἀνθρώποις.

666) l 25 ποιεῖ δὲ τὴν ἡδονὴν ἑκάστοις τὸ κατὰ φύσιν οἰκεῖον. vgl. ob. S. 1349, 20. S. 1505 u. Anm. 459.

setzten Uebermaßen. Auf die weichern Tonarten weist schon die Natur den im Alter vorgerückteren hin.

5.

a.

1. So wie jede Kunst und jede irgend eine Gattung vollständig umfassende Wissenschaft zugleich was das Beste und was für jegliche Art das Passende, zu bestimmen hat: so auch die Politik, welche die beste der Verfassungen theils an sich, theils unter den gegebenen Verhältnissen, theils nach bestimmten Voraussetzungen, da jene Wissenschaft nicht blos die Entstehung einer gegebenen zu begreifen sondern auch zu bestimmen hat, wie sie am längsten sich erhält [667]). Außerdem muß sie die den meisten Staaten angemessene kennen und nicht blos die beste sondern auch die mögliche und in den meisten Fällen leicht zu verwirklichende ins Auge fassen, ferner im Stande sein bestehende Staaten zu verbessern. Dazu aber ist erforderlich die verschiedenen Arten je einer der Verfassungen zu kennen und die jeder derselben angemessenen Gesetze zu durchschauen. Da nun von der besten Verfassung und damit vom Königthum und von der Aristokratie gehandelt worden, die beide einen auf Tugend gegründeten mit äußeren Hülfsmitteln wohl versehenen Staat zu Stande zu bringen beabsichtigen [668]): so ist

---

667) IV, 1. 1288, b, 21 *ὥστε δῆλον ὅτι καὶ πολιτείαν τῆς αὐτῆς ἐστὶν ἐπιστήμης τὴν ἀρίστην θεωρῆσαι τίς ἐστι, καὶ ποία τις ἂν οὖσα μάλιστ' εἴη κατ' εὐχήν, μηδενὸς ἐμποδίζοντος τῶν ἐκτός, καὶ τίς τίσιν ἁρμόττουσα· πολλοῖς γὰρ τῆς ἀρίστης τυχεῖν ἴσως ἀδύνατον, ὥστε τὴν κρατίστην τε ἁπλῶς καὶ τὴν ἐκ τῶν ὑποκειμένων ἀρίστην οὐ δεῖ λεληθέναι τὸν νομοθέτην καὶ τὸν ὡς ἀληθῶς πολιτικόν. ἔτι δὲ τρίτην τὴν ἐξ ὑποθέσεως· δεῖ γὰρ καὶ τὴν δοθεῖσαν δύνασθαι θεωρεῖν, ἐξ ἀρχῆς τε πῶς ἂν γένοιτο, καὶ γενομένη τίνα τρόπον ἂν σώζοιτο πλεῖστον χρόνον.*

668) c. 2. 1289, 31 *τὸ γὰρ περὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας θεωρῆσαι ταὐτὸ καὶ περὶ τούτων ἐστὶν εἰπεῖν τῶν ὀνομάτων (τῆς βασι-*

nunmehr von der Politie und den drei ausgearteten Verfassungen zu reden, von denen die der besten, der königlichen, entsprechende, die Tyrannis, die schlimmste, die Demokratie die erträglichste ist. Daß alle nämlich, wie die Oligarchie und Demokratie, den guten zugezählt werden und letztere die beste unter den ausgearteten Verfassungen genannt wird (Plato im Politikus p. 303), können wir nicht billigen, da wir beide (wie die Tyrannis) für fehlerhaft halten und die eine nur für weniger schlecht als die andre. Es sind daher die verschiedenen Arten der Verfassungen, deren es geben muß, wenn es verschiedene Arten der Demokratie und Oligarchie gibt, anzugeben, demnächst welche die gemeinsamste und nach der besten wünschenswertheste, oder wenn mehr als eine derselben ein aristokratisches Gepräge hat, welche die den meisten Staaten angemessene [669]; drittens, welche unter den übrigen und unter welchen Umständen sie zu wählen ist; außerdem, wie die verschiedenen Arten der Demokratien und Aristokratien zu begründen sind; endlich in welcher Weise sie erhalten in welcher zu Grunde gerichtet werden, theils im Allgemeinen theils je eine derselben.

2. Der Grund der verschiedenen Verfassungen des Staates ist in der Mannichfaltigkeit der Bestandtheile desselben zu suchen. Außer den Hauswesen, woraus er besteht, treten in ihr Reiche, Arme und die zwischen beiden stehn, Schwerbewaffnete und Waffenlose, Ackerbauende, Gewerbtreibende und Handwerker aus einander, und unter den Hervorragenden finden wiederum Verschiedenheiten nach dem Maße des Reichthums

---

λείας καὶ τῆς ἀριστοκρατίας)· βούλεται γὰρ ἑκατέρα κατ' ἀρετὴν συνεστάναι κεχορηγημένην.

669) b, 12 ἡμῖν δὲ πρῶτον μὲν διαιρετέον πόσαι διαφοραὶ τῶν πολιτειῶν, εἴπερ ἔστιν εἴδη πλείονα τῆς τε δημοκρατίας καὶ τῆς ὀλιγαρχίας, ἔπειτα τίς κοινοτάτη καὶ τίς αἱρετωτάτη μετὰ τὴν ἀρίστην πολιτείαν, κἂν εἴ τις ἄλλη τετύχηκεν ἀριστοκρατικὴ καὶ συνεστῶσα καλῶς· ἀλλὰ ταῖς πλείσταις ἁρμόττουσα πόλεσι τίς ἐστιν.

und des Landbesitzes statt. Daher waren vor Alters die Staaten in welchen Pferdezucht überwog, oligarchisch. Bei den Hervorragenden kommen zu den Unterschieden des Reichthums die des Geschlechts und der Tugend und was sonst noch als der Aristokratie angehörig aufgeführt werden mag. So viele Ordnungen nun nach dem Uebergewicht und den Verschiedenheiten der Theile stattfinden, so viele Staatsverfassungen auch. Am unmittelbarsten springt der Gegensatz von Volksherrschaft und Oligarchie hervor, auf die man die sogenannte Politie und die Aristokratie zurückzuführen pflegt. Richtiger aber ist es ein oder zwei schön geordnete Verfassungen anzuerkennen und die andren als Ausweichungen davon, durch zu straffes (oligarchisches) Anziehen oder zu weichliches (demokratisches) Nachlassen der Zügel der Regierung, zu betrachten. Demokratie aber ist nicht Obergewalt der Menge, Oligarchie nicht Obergewalt der Wenigen, sondern in jener herrschen die Freigeborenen (und Armen), in dieser die Reichen, und es trifft sich nur daß jene die Vielen, diese die Wenigen sind. So wie nun aus den verschiedenen möglichen Verbindungen der wesentlichen nothwendigen Glieder und ihrer verschiedenen Formen sich die Eintheilungen der Thiere ergeben, so aus den verschiedenen Theilen des Staates und den besonderen Bestimmungen derselben die Eintheilungen der Verfassungen[670]. Hauptbestandtheile des Staates (vom Platonischen Sokrates unvollständig aufgezählt), sind die Ackerbauer, die Handwerker, und deren

670) c. 4. 1290, b, 25 ὥσπερ οὖν εἰ ζῴου προῃρούμεθα λαβεῖν εἴδη, πρῶτον ἂν ἀποδιωρίζομεν ὅπερ ἀναγκαῖον πᾶν ἔχειν ζῷον . . . εἰ δὴ τοσαῦτα εἴδη μόνον, τούτων δ' εἶεν διαφοραί, λέγω δ' οἷον στόματος . . . ὁ τῆς συζεύξεως τῆς τούτων ἀριθμὸς ἐξ ἀνάγκης ποιήσει πλείω γένη ζῴων . . . ὥσθ' ὅταν ληφθῶσι τούτων πάντες οἱ ἐνδεχόμενοι συνδυασμοί, ποιήσουσιν εἴδη ζῴου, καὶ τοσαῦτ' εἴδη τοῦ ζῴου ὅσαι περ αἱ συζεύξεις τῶν ἀναγκαίων μορίων εἰσίν. τὸν αὐτὸν δὲ τρόπον καὶ τῶν εἰρημένων πολιτειῶν. vgl. ob. S. 1289 ff.

wiederum verschiedene, die Gewerbtreibenden, die Tagelöhner, die Vertheidiger; gleich nothwendig wie die andren Klassen, die Richter, die Berathenden, — mag je eine dieser Klassen von allen übrigen durchaus gesondert sein oder ein und derselbe Bürger mehreren angehören können. Eine siebente (?) Klasse ist die mit ihrem Vermögen die Staatsleistungen übernehmende, eine achte die der Obrigkeit[671]). Sollen die Obliegenheiten dieser zuletzt aufgezählten Klassen, so wie die der Richter und Berathenden, die zu den übrigen sich verhalten wie die Seele zum Leibe, schön und gerecht verwaltet werden, so muß es auch solche geben die der Tugend der Staatsmänner theilhaft sind. Die Vertheidiger können zugleich Ackerbauer oder Künstler, die Berathenden und Richtenden zugleich mit obrigkeitlichen Aemtern bekleidet sein; aber zugleich arm und reich sein kann nicht ein und derselbe. Daher die Armen und Reichen, zumal jene die Vielen, diese die Wenigen zu sein pflegen, als Bestandtheile des Staates am entschiedensten aus einander treten, so daß man auch nach Uebergewicht der Einen oder Andren die Verfassungen eintheilt und es danach zwei Verfassungen zu geben scheint, Demokratie und Oligarchie[672]). Aber nicht blos gibt es ihrer mehrere, sondern Demokratie und Oligarchie zerfällen auch wiederum nach den vorher angegebenen verschiedenen Bestandtheilen des Volkes, die ihrerseits von neuem sich spalten, wie die Seeleute, und nach den verschieden näheren Bestimmungen der Vorzüge, wie die des Adels, der Tugend und Bildung[673]), in verschiedene Arten. Das Gesetz der Demo-

---

671) p. 1291, 33 ἕβδομον (?) δὲ τὸ ταῖς οὐσίαις λειτουργοῦν, ὃ καλοῦμεν εὐπόρους. ὄγδοον δὲ τὸ δημιουργικὸν καὶ τὸ περὶ τὰς ἀρχὰς λειτουργοῦν, εἴπερ ἄνευ ἀρχόντων ἀδύνατον εἶναι πόλιν.

672) b, 11 ὥστε καὶ τὰς πολιτείας κατὰ τὰς ὑπεροχὰς τούτων καθιστᾶσι, καὶ δύο πολιτεῖαι δοκοῦσιν εἶναι, δημοκρατία καὶ ὀλιγαρχία.

673) l. 28 τῶν δὲ γνωρίμων πλοῦτος εὐγένεια ἀρετὴ παιδεία, καὶ τὰ τούτοις λεγόμενα κατὰ τὴν αὐτὴν διαφοράν.

kratie ist die Gleichheit, d. h. daß Arme und Reiche gleich berechtigt zu Staatsämtern sein sollen. Wo dieses Gesetz streng durchgeführt wird, findet die erste Art der Demokratie statt. Die zweite Art, wo die Befähigung für Staatsämter an eine geringe Schatzung gebunden ist; eine dritte wo zwar alle Unbescholtenen dazu berechtigt sind, aber das Gesetz herrscht; eine vierte wo die Bestimmung über die Bescholtenheit wegfällt, aber gleichfalls das Gesetz herrscht; eine fünfte, wo bei gleicher Berechtigung aller Bürger, ihre Gesammtheit und nicht das Gesetz entscheidet. In dieser letzten Art der Demokratie ist der jedesmalige Volksbeschluß unbedingt (despotisch) und sie wird durch die Demagogen hervorgerufen, den Schmeichlern der Tyrannen vergleichbar. Wo aber das Gesetz nicht herrscht, möchte überhaupt keine Verfassung stattfinden [674]). In der ersten Art der Oligarchie haben, mit Ausschluß der Armen, Alle an der Staatsverwaltung Theil, die einen Besitz erwerben. In einer zweiten Art ist die dazu berechtigende Schatzung hoch und es ergänzen die Obrigkeiten einander selber durch Wahl; geschieht dies aus allen Berechtigten, so überwiegt das Aristokratische; wenn aus gewissen näher bestimmten, das Oligarchische. In einer dritten Art ist die Berechtigung erblich; in einer vierten treten außerdem die Obrigkeiten an die Stelle des Gesetzes. Diese entspricht der Tyrannis und der letzten Art der Demokratie. Da wo die Gesetze herrschen kann eine oligarchische Form durch Sitte und Erziehung eine demokratische Richtung und umgekehrt die demokratische Form eine oligarchische Richtung erhalten [675]), be-

---

674) p. 1292, 30 εὐλόγως δ' ἂν δόξειεν ἐπιτιμᾶν ὁ φάσκων τὴν τοιαύτην εἶναι δημοκρατίαν οὐ πολιτείαν· ὅπου γὰρ μὴ νόμοι ἄρχουσιν, οὐκ ἔστι πολιτεία.

675) c. 5. b, 11 οὐ δεῖ δὲ λανθάνειν ὅτι πολλαχοῦ συμβέβηκεν ὥστε τὴν μὲν πολιτείαν τὴν κατὰ τοὺς νόμους μὴ δημοτικὴν εἶναι, διὰ δὲ τὸ ἦθος καὶ τὴν ἀγωγὴν πολιτεύεσθαι δημοτικῶς, ὁμοίως δὲ πάλιν παρ' ἄλλοις τὴν μὲν κατὰ τοὺς νόμους

sonders nach vorangegangnen Umwälzungen, wenn zwar die vorigen Gesetze bleiben, aber die auf Umwälzung bedachten das Uebergewicht erlangen. Wo die Landbauer und die Inhaber eines mäßigen Eigenthums im Besitz der Gewalt sind, herrscht das Gesetz, und ein gewisser Betrag der Schatzung ist zur Theilnahme an der staatsbürgerlichen Thätigkeit erforderlich. In einer andren Art der Demokratie können alle von unbescholtener Abkunft daran Theil nehmen, wenn sie Muße haben. Das Gesetz herrscht auch hier, weil die Mittel zur Ausübung der unbedingten Selbstherrschaft dem Volke fehlen. Eben so in der dritten Art, wo die Berechtigung auf alle Freigeborenen ausgedehnt wird. Die vierte Art ist die der Zeit nach zuletzt, bei Wachsthum der Städte und Vermehrung der Einkünfte, entstandene Art. Die Armen erhalten Lohn und bemächtigen sich der Volksversammlung und der Gerichte, während die Wohlhabenden durch Sorge für ihre eignen Angelegenheiten oft davon abgehalten werden: an die Stelle der Gesetze tritt die Gewalt der Menge. In der ersten Art der Oligarchie herrschen die Gesetze, eben weil die Menge der wegen der Geringfügigkeit der Schatzung zur Herrschaft Befähigten die Vollherrschaft nicht ausüben kann. Ist die Schatzung höher und die Menge der ihr genügenden geringer, so haben die Gewalthaber Macht genug um für die Staatsverwaltung aus den Uebrigen zu wählen, aber nicht genug um ohne Gesetz zu herrschen. Steigt mit Verminderung der Anzahl, das Vermögen noch mehr, so gewinnen sie Macht die obrigkeitlichen Aemter sich selber vorzubehalten und ihre Vorrechte durch ein Gesetz erblich zu machen. Spannt sich ihre Macht durch Reichthum und Anhang, so werden sie Dynasten, herrschen anstatt der Gesetze. Außer diesen beiden Verfassungen (und der Monarchie) gibt es noch zwei andre, wovon die eine, als Aristokratie durchgängig aufgeführt zu werden pflegt, die andre, Politie im engeren Sinne

---

εἶναι πολιτείαν δημοτικωτέραν, τῇ δ' ἀγωγῇ καὶ τοῖς ἔθεσιν ὀλιγαρχεῖσθαι μᾶλλον.

des Worts, weil sie nicht häufig vorkommt, leicht übersehn wird, wie auch bei Plato [676]). Aristokratie wird mit vollem Rechte die vorher bezeichnete Verfassung genannt, in der ohne alle weitere Voraussetzung (von Vermögen u. s. w.) nach Tugend, d. h. die Besten gewählt werden und der gute Bürger mit dem guten Mann zusammenfällt. Doch können durch Annäherung an die Oligarchie oder Politie, nähere Bestimmungen hinzukommen, (z. B.) zugleich Reichthum und Tugend die Wahl entscheiden, wie in Karchedon und Lakedämon.

3. Die Politie ist eben so wenig wie die angeführten Aristokratien, eine Ausartung, fällt aber auch gleich diesen mit der schlechthin besten Verfassung nicht zusammen, ist vielmehr gleich jenen Aristokratien, Abweichung von den Abweichungen [677]), d. h. eine Mischung aus Demokratie und Oligarchie, indem die Politie mehr zur Demokratie, die Aristokratien, sofern Bildung und Adel im Gefolge von Reichthum zu sein pflegt, zur Oligarchie sich neigt; und weil der Versuchung zum Unrechtthun (Uebervortheilen) nicht ausgesetzt, heißen die Wohlhabenden auch wohl die Vortrefflichen und Ausgezeichneten [678]). Aber Aristokratie setzt gute Gesetze und ihre Verwirklichung voraus, mögen sie nun die schlechthin besten oder die den Ver-

676) c. 7. p. 1293, 39 *πέμπτη δ' ἐστὶν ἣ προσαγορεύεται τὸ κοινὸν ὄνομα πασῶν (πολιτείαν γὰρ καλοῦσιν), ἀλλὰ διὰ τὸ μὴ πολλάκις γίνεσθαι λανθάνει τοὺς πειρωμένους ἀριθμεῖν τὰ τῶν πολιτειῶν εἴδη, καὶ χρῶνται ταῖς τέτταρσι μόνον, ὥσπερ Πλάτων ἐν ταῖς πολιτείαις.*

677) c. 8. b, 23 *ἐτάξαμεν δ' οὕτως (τὴν νομιζομένην πολιτείαν) οὐκ οὖσαν οὔτε ταύτην παρέκβασιν οὔτε τὰς ἄρτι ῥηθείσας ἀριστοκρατίας, ὅτι τὸ μὲν ἀληθὲς πᾶσαι διημαρτήκασι τῆς ὀρθοτάτης πολιτείας, ἔπειτα καταριθμοῦνται μετὰ τούτων, εἰσί τ' αὐτῶν αὗται παρεκβάσεις, ὥσπερ ἐν τοῖς κατ' ἀρχὴν εἴπομεν.* vb. Anm. 596.

678) l. 38 *ἔτι δὲ δοκοῦσιν ἔχειν οἱ εὔποροι ὧν ἕνεκεν οἱ ἀδικοῦντες ἀδικοῦσιν· ὅθεν καὶ καλοὺς κἀγαθοὺς καὶ γνωρίμους τούτους προσαγορεύουσιν.* vgl. p. 1294, 17.

hältnissen nach möglich besten sein, und ihre Norm ist die Tugend, die Norm der Oligarchie dagegen der Reichthum, wie die der Demokratie die Freiheit. Da man jedoch gemeiniglich nur Mischung der Armen und Reichen, des Reichthums und der Freiheit im Auge hat, so pflegt in den meisten Staaten die Verfassung Politie genannt zu werden. Kommt die Tugend, die gleichwie Freiheit und Reichthum auf Entscheidung über die Gleichheit im Staate Anspruch macht, hinzu (der Adel ist nur Vererbung von Tugend und Reichthum [679])): so entsteht eine Annäherung an die wahre und erste Aristokratie. Politie als Mischung und Zusammensetzung aus Demokratie und Oligarchie ergibt sich, wenn entweder die je einer derselben eigenthümlichen gesetzlichen Bestimmungen zusammengefaßt werden, wie die oligarchische Strafbestimmung für die Reichen die sich dem Richteramt entziehn, und die demokratische Belohnung der Armen für Ausübung desselben; oder wenn ein Mittleres zwischen beiden sich festsetzt, z. B. rücksichtlich der für Stimmrecht erforderlichen Schatzung, oder wenn man die Einrichtungen theils der Demokratie theils der Oligarchie entlehnt, z. B. eine von Schätzung unabhängige Wahl zu Staatsämtern (nicht Losung). Die richtige Mischung bewährt sich theils dadurch daß ein und derselbe Staat als Demokratie und Aristokratie bezeichnet werden kann, wie der der Lakedämonier, und doch auch wiederum als keins von beiden, theils durch die innere Erhaltungsfähigkeit [680]). Was endlich die Tyrannis betrifft, von der billig zuletzt geredet wird, weil sie am wenigsten eine

679) p. 1294, 21 . . ἡ γὰρ εὐγένειά ἐστιν ἀρχαῖος πλοῦτος καὶ ἀρετή. vgl. III, 13. 1283, 37.

680) c. 9. b, 34 δεῖ δ' ἐν τῇ πολιτείᾳ τῇ μεμιγμένῃ καλῶς ἀμφότερα δοκεῖν εἶναι καὶ μηδέτερον, καὶ σώζεσθαι δι' αὑτῆς καὶ μὴ ἔξωθεν, καὶ δι' αὑτῆς μὴ τῷ πλείους ἔξωθεν εἶναι τοὺς βουλομένους (εἴη γὰρ ἂν καὶ πονηρᾷ πολιτείᾳ τοῦθ' ὑπάρχειν) ἀλλὰ τῷ μηδ' ἂν βούλεσθαι πολιτείαν ἑτέραν μηθὲν τῶν τῆς πόλεως μορίων ὅλως. vgl. Anm. 574.

Verfassung ist, so haben wir zwei Arten derselben schon bei dem Königthume in Erwägung gezogen; wenn nämlich die von einigen barbarischen Völkern gewählten Selbstherrscher oder die alten Hellenischen Aesymneten nach Willkür und gewaltthätig, nicht nach Gesetzen, herrschen, so sind sie Tyrannen. Eine dritte Art der Tyrannis entspricht dem Vollkönigthum, aber herrscht ohne Zustimmung der Beherrschten und ohne Verantwortung anzuerkennen, über Gleiche und Bessere lediglich zu eignem Vortheil.

4. Fragen wir, welche die beste Verfassung und welches das beste Leben für die meisten Menschen und Staaten sei, daher abgesehn von einer nur Wenigen erreichbaren Tugend, Bildung und äußeren Ausstattung: so richten wir unsren Blick zunächst auf die Politie und die sich ihr annähernden Arten der Aristokratie [681]), indem wir davon ausgehn, daß der Ethik zufolge die Tugend auf einem Mittelmaß beruhe. Da nun die Verfassung das Leben des Staates ist [682]), Glückseligkeit im ungehinderten tugendhaften Leben besteht, und in jedem Staate drei Bestandtheile sich finden, sehr Arme, sehr Reiche und die in der Mitte von beiden stehn, so behaupten wir daß der mittlere Besitz der glücklichste und beste sei, da er sich am leichtesten der Vernunft unterordnet [683]); wogegen das Uebermaß an Reichthum wie an andren Vorzügen, zu Uebermuth und großen Verbrechen, der gänzliche Mangel zu Betrug und Ränken und andren Uebelthaten im Kleinen führt. Auch nehmen keine von beiden, weder die sehr Reichen noch die sehr Armen, der bürgerlichen Obliegenheiten mit Liebe sich an; und die

---

681) c. 11. 1295, 31 καὶ γὰρ ἃς καλοῦσιν ἀριστοκρατίας, περὶ ὧν νῦν εἴπομεν, τὰ μὲν ἐξωτέρω πίπτουσι ταῖς πλείσταις τῶν πόλεων, τὰ δὲ γειτνιῶσι τῇ καλουμένῃ πολιτείᾳ· διὸ περὶ ἀμφοῖν ὡς μιᾶς λεκτέον.

682) l. 40 ἡ γὰρ πολιτεία βίος τίς ἐστι πόλεως.

683) b, 3 ἐπεὶ τοίνυν ὁμολογεῖται τὸ μέτριον ἄριστον καὶ τὸ μέσον, φανερὸν ὅτι καὶ τῶν εὐτυχημάτων ἡ κτῆσις ἡ μέση βελτίστη. πάντων ῥᾴστη γὰρ τῷ λόγῳ πειθαρχεῖν.

übermäßig Glücklichen widerstreben von Jugend an dem Gehorsam, die übermäßig Entblößten sind zu demüthig. So entsteht ein Staat von Sklaven und Despoten, voll Neides und Verachtung, im Gegensatz gegen die zur politischen Gemeinschaft erforderlichen Liebe. Soll aber der Staat so viel wie möglich aus Gleichen und Aehnlichen bestehn, so gedeiht er am besten in mittleren Verhältnissen. Auch erhält sich die Mittelklasse in den Staaten am besten. Daher solche Staaten gut verwaltet werden können, worin die Mittelklasse entweder den beiden übrigen Bestandtheilen oder wenigstens dem einen überlegen ist. Der Staat worin die Einen übermäßig großen, die Andren gar keinen Besitz haben, wird zur äußersten Demokratie oder zur unermäßigten Oligarchie oder von beiden aus zur Tyrannis. Das mittlere Verhältniß bewahrt auch vor Aufruhr und Spaltungen, vorzüglich in den größeren Staaten, weil in ihnen der Mittelstand zahlreich ist; darum sind die Demokratien gesicherter und dauernder als die Oligarchien. Daher denn auch die vorzüglichsten Gesetzgeber aus dem Mittelstande hervorgegangen sind; aber der mittlere Staat aus den angegebenen Ursachen und weil die Demokratien und Oligarchien selbstisch bestrebt sind auch über andre Staaten ihre Verfassungen zu verbreiten, nie oder selten zu Stande kommt [684]). Je nachdem die übrigen Verfassungen der mittleren näher oder ferner stehen, sind sie besser oder schlechter, wenn man die übrigen Voraussetzungen außer Acht läßt, wodurch die Werthbestimmung für die besonderen Staaten bedingt werden kann [685]).

5. Bei der Erörterung der Frage, welche Verfassung die-

684) p. 1296, 36 *ὥστε διὰ ταύτας τὰς αἰτίας ἢ μεδέποτε τὴν μέσην γίνεσθαι πολιτείαν ἢ ὀλιγάκις καὶ παρ' ὀλίγοις· εἷς γὰρ ἀνὴρ συνεπείσθη μόνος τῶν πρότερον ἐφ' ἡγεμονίᾳ γενομένων ταύτην ἀποδοῦναι τὴν τάξιν.* Alexander?

685) b, 9 .. *ἂν μὴ πρὸς ὑπόθεσιν κρίνῃ τις. λέγω δὲ τὸ πρὸς ὑπόθεσιν, ὅτι πολλάκις οὔσης ἄλλης πολιτείας αἱρετωτέρας ἐνίοις οὐθὲν κωλύσει συμφέρειν ἑτέραν μᾶλλον εἶναι πολιτείαν.*

ser oder jener Bestimmtheit der Bürger angemessen sei, setzen wir voraus daß überall der den Bestand der Verfassung wollende Theil stärker sein müsse als der ihn nicht wollende [686]). Nun besteht aber jeder Staat aus qualitativer und quantitativer Bestimmtheit, und erstere — Freiheit, Reichthum, Bildung, Adel — kann in einem andren Theile des Staates sich finden als letztere, das Uebergewicht der Zahl. Hat letztere über erstere, die Masse über die Vorzüge, das Uebergewicht, so entsteht Demokratie und zwar in verschiedener Form, jenachdem die ackerbauende oder handwerkende oder um Tagelohn arbeitende Klasse überwiegt. Wo die Bevorzugten, die Reichen und Angesehenen durch ihre qualitative Bestimmtheit (Bevorzugung) mehr überwiegen als sie der Quantität nach von den Andren überwogen werden, findet sich Oligarchie, und wiederum diese oder jene Art derselben, je nach der besonderen Art des Uebergewichts der oligarchischen Menge. Der Gesetzgeber aber muß durchgängig die Mittelklasse heranziehn, mag seine Gesetzgebung eine oligarchische oder demokratische sein. Erhält die Mittelklasse über beide Extreme oder über eines derselben das Uebergewicht, so kann, da Vereinigung der Reichen und Armen gegen sie nicht zu fürchten ist und da der Schiedsrichter (wozu sie wird) überall am meisten Vertrauen einflößt [687]), eine Politie dauernd sich bilden, und um so dauernder je besser sie gemischt ist. Viele derer die aristokratische Verfassungen begründen wollen, fehlen nicht nur durch Bevorzugung der Wohlhabenden, sondern zugleich durch Benachtheiligung des Volkes; denn nothwendig muß im Laufe der Zeit aus den falschen Gütern ein wahres Uebel hervorgehn, da die Habsucht der Reichen mehr als die des Volkes die Verfassung zu Grunde richtet [688]).

686) b, 12 . . ληπτέον δὲ πρῶτον περὶ πασῶν καθόλου ταὐτόν· δεῖ γὰρ κρεῖττον εἶναι τὸ βουλόμενον μέρος τῆς πόλεως τοῦ μὴ βουλομένου μένειν τὴν πολιτείαν. vgl. Anm. 699.

687) p. 1297, 5 πανταχοῦ δὲ πιστότατος ὁ διαιτητής, διαιτητὴς δ' ὁ μέσος.

688) l. 10 ἀνάγκη γὰρ χρόνῳ ποτὲ ἐκ τῶν ψευδῶν ἀγαθῶν ἀλη-

Zur Begünstigung der Wohlhabenden nöthigt man durch Strafgesetze mit oligarchischer Sophistik nur sie an der Volksversammlung, an den Gerichten, an der Verwaltung obrigkeitlicher Aemter, an der Bewaffnung und den gymnastischen Uebungen Theil zu nehmen (in einigen Staaten mit der näheren Bestimmung vorangegangener Einzeichnung dazu), während man bei den Armen die Theilnahme ihrer Willkür anheimstellt. In den Demokratien dagegen enthält man sich gegen die Wohlhabenden solcher Strafbestimmungen, ermuntert aber nach einer jener entgegengesetzten Sophistik[689]) die Armen zur Theilnahme an den öffentlichen Angelegenheiten durch einen ihnen dafür zugestandenen Lohn. Zu gerechter Mischung, um Alle zur Theilnahme zu bestimmen, sind daher Straf- und Lohnbestimmungen mit einander zu verbinden. Glieder (Träger) der Verfassung dürfen zwar nur die sein welche Waffen besitzen, aber ihre Zahl muß größer sein als die derer die nicht daran Theil haben; und danach ist die erforderliche Schatzung zu bemessen[690]). Zu Anfang, nach der Zeit der Könige, hatten die Ritter in Hellas die Staatsgewalt, weil sie in den Kriegen den Ausschlag gaben. Mit den Staaten wuchs die Zahl der Bewaffneten und die ursprünglich königlichen und oligarchischen Verfassungen gingen in Politien über, welche die Früheren Demokratien nannten.

6. Die Güte und die besondere Bestimmtheit der Verfas-

θὲς συμβῆναι κακόν· αἱ γὰρ πλεονεξίαι τῶν πλουσίων ἀπολλύουσι μᾶλλον τὴν πολιτείαν ἢ αἱ τοῦ δήμου.

689) c. 13. ἔστι δ' ὅσα προφάσεως χάριν ἐν ταῖς πολιτείαις σοφίζονται πρὸς τὸν δῆμον πέντε τὸν ἀριθμόν . . l. 35 ἐν δὲ ταῖς δημοκρατίαις πρὸς ταῦτ' ἀντισοφίζονται κτλ.

690) b, 1 δεῖ δὲ τὴν πολιτείαν εἶναι μὲν ἐκ τῶν τὰ ὅπλα ἐχόντων μόνον· τοῦ δὲ τιμήματος τὸ πλῆθος ἁπλῶς μὲν ὁρισαμένους οὐκ ἔστιν εἰπεῖν τοσοῦτον ὑπάρχειν, ἀλλὰ σκεψαμένους τὸ ποῖον ἐπιβάλλει μακρότατον ὥστε τοὺς μετέχοντας τῆς πολιτείας εἶναι πλείους τῶν μὴ μετεχόντων, τοῦτο τάττειν. (686).

sung hängt von der Einrichtung der drei wesentlichen Bestandtheile des Staates ab, der (höchsten) über das Gemeinsame berathenden und entscheidenden Gewalt, der Obrigkeiten und der Gerichte. Der Inbegriff der souveränen Gewalt — die Entscheidung über Krieg und Frieden, über Bündnisse und ihre Auflösung, über Gesetze, über Tod, Verbannung, Einziehung der Güter und Rechenschaftsablegung [691]), — kann entweder Allen oder nur Einigen, oder eines Theils Allen andern Theils Einigen zustehn. Die Entscheidung Aller über Alles ist der Demokratie eigenthümlich; jedoch wiederum Aller mit einander oder theilweise nach einander. Entscheiden Alle mit einander, so vereinigen sie sich entweder nur zur Wahl der Obrigkeiten, zur Gesetzgebung, zur Berathung über Krieg und Frieden, zur Rechenschaftsabnahme, und überlassen die Berathung über das Uebrige den besondern Behörden, oder die Gesammtheit überläßt der Entscheidung der letzteren noch Mehreres, oder endlich sie will über Alles selber entscheiden und nur die Vorberathung den Obrigkeiten anheim stellen, wie in der äußersten Demokratie. Oligarchisch ist dagegen die Entscheidung Einiger über Alles, und verschieden, jenachdem in Annäherung an die Politie [692]), Alle die eine mäßige Schatzung zahlen, Theil an der Gewalt haben, mit Aufrechthaltung der Gesetze, oder nur solche die aus den Berechtigten ausgewählt werden, die Gewalt jedoch gleichfalls den Gesetzen gemäß üben, oder die Gewalthaber erblich sich selber ergänzen und ihre Gewalt sich auch über die Gesetze erstreckt. Wenn dagegen über Krieg und Frieden und Rechenschaftsablegung Alle, über das Uebrige durch Wahl oder durch das Loos (?) bestimmte Obrigkeiten entscheiden, so ist die Verfassung aristokratisch; oder theils aristokratisch theils Politie,

691) l. 41 ἔστι δὲ τῶν τριῶν τούτων ἓν μέν τι τὸ βουλευόμενον περὶ τῶν κοινῶν . . . κύριον δ' ἐστὶ τὸ βουλευόμενον περὶ πολέμου καὶ εἰρήνης κτλ.

692) p. 1298, 39 ὀλιγαρχία μὲν πολιτικὴ δ' ἐστὶν ἡ τοιαύτη διὰ τὸ μετριάζειν.

wenn über Einiges Gewählte über Andres durchs Loos bestimmte (von vorn herein oder nach vorangegangener Vorwahl), oder gemeinschaftlich Gewählte und durchs Loos bestimmte entscheiden [693]). Der äußersten Demokratie ist Anwendung von Straf- und Lohnbestimmungen auch für die Volksversammlungen zuträglich u. s. w. [694]); der Oligarchie eine vorberathende und die Gesetze wahrende Behörde, so daß die Entscheidung des Volkes auf die Vorschläge derselben sich beschränkt [695]); oder sie hat Allen Theil an der Vorberathung zuzugestehn und die Entscheidung den Obrigkeiten vorzubehalten. Ohngleich zuträglicher ist es, dem Volke das Recht der Verwerfung aber nicht positiver Entscheidung [696]), als umgekehrt dieses und nicht jenes ihm einzuräumen. Sehr verschieden ist ebenfalls Zahl, Wirkungssphäre, Amtsdauer und Wahl oder Verleihungsweise der Obrigkeiten, und zu bestimmen was in diesen Beziehungen den verschiedenen Staaten zuträglich. Auch welche Vorstände zu den Obrigkeiten zu rechnen seien, ist zweifelhaft [697]). In den größeren Staaten kann für jedes besondere Geschäft eine besondere Obrigkeit eingesetzt werden, in kleinen müssen viele Aemter Wenigen anvertraut werden; daher ist auszumitteln, welche vereinbar und wie sie einzutheilen sind; ferner, wie weit

---

693) b, 8 *ἐὰν δ' ἐνίων μὲν αἱρετοὶ ἐνίων δὲ κληρωτοί, ἢ ἁπλῶς ἢ ἐκ προκρίτων, ἢ κοινῇ αἱρετοὶ καὶ κληρωτοί, τὰ μὲν πολιτείας ἀριστοκρατικῆς ἐστὶ τούτων, τὰ δὲ πολιτείας αὐτῆς.*

694) l. 20 *βουλεύσονται γὰρ βέλτιον κοινῇ βουλευόμενοι πάντες, ὁ μὲν δῆμος μετὰ τῶν γνωρίμων, οὗτοι δε μετὰ τοῦ πλήθους.*

695) l. 26 *ἐν δὲ ταῖς ὀλιγαρχίαις ἢ προαιρεῖσθαί τινας ἐκ τοῦ πλήθους, ἢ κατασκευάσαντας ἀρχεῖον οἷον ἐν ἐνίαις πολιτείαις ἐστὶν οὓς καλοῦσι προβούλους καὶ νομοφύλακας, καὶ περὶ τούτων χρηματίζειν περὶ ὧν οὗτοι προβουλεύσωσιν· κτλ.*

696) l. 35 . . *ἀποψηφιζόμενον μὲν γὰρ κύριον δεῖ ποιεῖν τὸ πλῆθος, καταψηφιζόμενον δὲ μὴ κύριον, ἀλλ' ἐπαναγέσθω πάλιν ἐπὶ τοὺς ἄρχοντας.*

697) c. 15. 1299, 14 *ἔστι δὲ οὐδὲ τοῦτο διορίσαι ῥᾴδιον, ποίας δεῖ καλεῖν ἀρχάς· πολλῶν γὰρ ἐπιστατῶν ἡ κοινωνία δεῖται κτλ.*

dabei nach Verschiedenheit der Verfassung verschieden zu verfahren ist (die vorberathende Behörde z. B. ist eine oligarchische, eine die Knaben und Weiber beaufsichtigende, eine aristokratische Einrichtung) [698]). Rücksichtlich der Verleihung der obrigkeitlichen Aemter kommt es darauf an, wer sie zu verleihen habe, aus Welchen zu wählen sei und in welcher Weise; so daß sich überhaupt zwölf mögliche Fälle ergeben, die theils der Demokratie, theils der Oligarchie, theils der Aristokratie oder Politie angemessen sind. Aehnliche drei Fragen endlich leiden auch auf das Gerichtswesen Anwendung; aus Welchen die Richter zu nehmen, Worüber sie zu entscheiden haben und Wie sie gewählt werden sollen. Unter den acht Arten der Gerichte sind die über die gegen den Staat gerichteten Verbrechen entscheidenden von größter Bedeutung [699]), und die dabei stattfindenden Verschiedenheiten theils der Demokratie, theils der Oligarchie, theils der Aristokratie oder Politie eigenthümlich.

b.

1. Noch sind die eigenthümlichen und zuträglichen Weisen je einer der verschiedenen Arten der Verfassungen und die unter ihnen eintretenden Verbindungen näher zu betrachten [700]);

---

698) b, 37 ὁ μὲν γὰρ βουλευτὴς δημοτικόν, ὁ δὲ πρόβουλος ὀλιγαρχικόν. p. 1300, 4 παιδονόμος δὲ καὶ γυναικονόμος, καὶ εἴ τις ἄλλος ἄρχων κύριός ἐστι τοιαύτης ἐπιμελείας, ἀριστοκρατικόν, δημοκρατικὸν δ' οὔ . . . οὐδ' ὀλιγαρχικόν.

699) c. 16. b, 1300, 35 ἀλλὰ περὶ μὲν τούτων ἀφείσθω καὶ τῶν φονικῶν καὶ τῶν ξενικῶν, περὶ δὲ τῶν πολιτικῶν λέγωμεν, περὶ ὧν μὴ γινομένων καλῶς διαστάσεις γίνονται καὶ τῶν πολιτειῶν αἱ κινήσεις.

700) VI, 1 . . ἐπεὶ δὲ τετύχηκεν εἴδη πλείω δημοκρατίας ὄντα καὶ τῶν ἄλλων ὁμοίως πολιτειῶν, ἅμα τε περὶ ἐκείνων εἴ τι λοιπόν, οὐ χεῖρον ἐπισκέψασθαι, καὶ τὸν οἰκεῖον καὶ τὸν συμ-

eben so, wie die für diesen oder jenen Staat geeigneteste Verfassung zu bewerkstelligen ist. Was zuerst die Demokratie betrifft, so entstehen ihre verschiedenen Arten aus der verschiedenen Zusammensetzung der einzelnen demokratischen Institutionen. Diese Verschiedenheiten nämlich haben theils in den vorher hervorgehobnen Verschiedenheiten des Volks rücksichtlich seiner Richtung auf Ackerbau, Viehzucht, Handel u. s. w. ihren Grund, theils in der so eben erwähnten verschiedenen Mischung oder Zusammensetzung [701]). Die Grundvoraussetzung der Demokratie ist die Freiheit, und Merkmal derselben einerseits daß Alle wechselsweis herrschen und gehorchen, so daß die Armen den Ausschlag geben, andrerseits daß jedem verstattet sei nach Willkür zu leben. Daraus ergeben sich dann die demokratischen Institutionen, daß Alle an allen obrigkeitlichen Aemtern Theil haben und diese entweder alle oder die keine technische Befähigung fordern, ohne daß irgend eine oder wenigstens irgend erhebliche Schatzung erforderlich wäre, durchs Loos zugetheilt werden; daß ein und derselbe nur einmal oder wenige Male ein und dasselbe obrigkeitliche Amt bekleiden dürfe; daß überall oder so viel wie möglich die Aemter nur auf kurze Zeit ertheilt werden; daß Alle entweder zu allen Richterstellen oder wenigstens zu den wichtigsten bei denen sichs von Rechenschaftsablegung, von der Verfassung und von Privatangelegenheiten handelt, berechtigt sind; daß die Volksversammlung entweder in allen oder in den wichtigsten Angelegenheiten zu entscheiden

---

φέροντα τρόπον ἀπεδοῦναι πρὸς ἑκάστην. ἔτι δὲ καὶ τὰς συναγωγὰς αὐτῶν τῶν εἰρημένων ἐπισκεπτέον πάντων τῶν τρόπων· ταῦτα γὰρ συνδυαζόμενα ποιεῖ τὰς πολιτείας ἐπαλλάττειν.

701) p. 1317, 22 δύο γάρ εἰσιν αἰτίαι δι' ἅσπερ αἱ δημοκρατίαι πλείους εἰσί, πρῶτον μὲν ἡ λεχθεῖσα πρότερον, ὅτι διάφοροι οἱ δῆμοι S. 1266 ff. . . . δευτέρα δὲ περὶ ἧς νῦν λέγομεν· τὰ γὰρ ταῖς δημοκρατίαις ἀκολουθοῦντα καὶ δοκοῦντα εἶναι τῆς πολιτείας οἰκεῖα ταύτης ποιεῖ συντιθέμενα τὰς δημοκρατίας ἑτέρας (760).

hat; endlich daß für alle oder wenigstens für die wichtigsten Betheiligungen an den öffentlichen Angelegenheiten, wie an der Volksversammlung, dem Volksrath, den Gerichten u. s. w. Sold gezahlt wird. Kann nicht allen Bürgern für Theilnahme an den Versammlungen Sold gezahlt werden, so ist der Volksrath die wichtigste Behörde der Demokratie [702]). Wird der Grundsatz der numerischen Gleichheit, ohne alle qualitativen Unterschiede am strengsten durchgeführt, so entsteht die äußerste Demokratie. Wie aber, fragt sich, soll die Gleichheit erreicht werden? soll sie nach der Schätzung oder lediglich nach der Volkszahl bemessen werden? Die Demokraten nennen gerecht was der Mehrzahl gefällt, die Oligarchen was das Uebergewicht des Vermögens entscheidet. Die eine wie die andre Art der Entscheidung, nach der bloßen Zahl der Stimmen oder nach bloßem Maße des Besitzes, führt zur Ungerechtigkeit. Nur was beide zusammen, die Reichen und Armen, insgesammt oder ihrer Mehrheit nach, beschließen, kann als vor dem Recht bestehend betrachtet werden. Schwer schon ist es die die Gleichheit und Gerechtigkeit in Wahrheit ausgleichenden Verhältnissen zu finden, schwerer noch diejenigen zur Anerkenntniß derselben zu bestimmen, die die Gewalt zu übervortheilen in Händen haben [703]).

2. Unter den vier Formen der Demokratie ist die von uns als erste aufgeführte die beste und älteste und überall da anwendbar wo die Menge vom Ackerbau oder Viehzucht sich er-

---

702) b, 30 τῶν δ' ἀρχῶν δημοτικώτατον βουλή, ὅπου μὴ μισθοῦ εὐπορία πᾶσιν . . . ἔπειτα τὸ μισθοφορεῖν μάλιστα μὲν πάντας, ἐκκλησίαν δικαστήρια ἀρχάς. εἰ δὲ μή, τὰς ἀρχὰς καὶ τὴν βουλὴν καὶ τὰς ἐκκλησίας τὰς κυρίας, ἢ τῶν ἀρχῶν ἃς ἀνάγκη συσσιτεῖν μετ' ἀλλήλων.

703) c. 3. 1318, b, 1 ἀλλὰ περὶ μὲν τοῦ ἴσου καὶ τοῦ δικαίου, κἂν ᾖ πάνυ χαλεπὸν εὑρεῖν τὴν ἀλήθειαν περὶ αὐτῶν, ὅμως ῥᾷον τυχεῖν ἢ συμπεῖσαι τοὺς δυναμένους πλεονεκτεῖν· ἀεὶ γὰρ ζητοῦσι τὸ ἴσον καὶ τὸ δίκαιον οἱ ἥττους, οἱ δὲ κρατοῦντες οὐδὲν φροντίζουσιν.

nährt. Eine solche Bevölkerung ist zufrieden, wenn sie über Wahl und Rechenschaftsablegung zu entscheiden hat, oder selbst wenn nur Einige aus Allen theilweise gewählte (Wahlmänner) an der Wahl der Obrigkeiten Theil haben [704]. Zuträglich ist es für diese Form der Demokratie, daß das Volk, wie auch üblich, an der Wahl und Rechenschaftsablage der Obrigkeiten, wie an den Gerichten Theil habe, daß die höheren Obrigkeiten nach bestimmter und mit der Wichtigkeit des Amtes in Verhältniß stehender Schatzung oder auch nach Maßgabe der Befähigung wählbar seien. So werden die Bessern verpflichtet Rechenschaft abzulegen und, ohne Gewalt zu thun was ihnen beliebt [705], am besten herrschen. Um aber eine ackerbautreibende Bevölkerung zu erhalten, hat man schon vor Alters nützliche Gesetze über das Maß des Besitzes, über Veräußerung des Erbes, Verschuldung und Beschatzung festgestellt. Nächst der ackerbauenden Bevölkerung ist die von Viehzucht lebende die angemessenste; ohngleich weniger angemessen die vom Handwerk, Handel und Tagelohn sich nährende, woraus die übrigen Demokratien bestehn. Auch wo das bebaute Land von der Stadt entlegen und außer dem eine gewerbtreibende Menge vorhanden ist, läßt sich eine gute Demokratie oder selbst Politie erlangen, vorausgesetzt daß die Anwesenheit der Ackerer zur Gültigkeit der Volksbeschlüsse erforderlich sei. Was die übrigen Formen der Demokratie betrifft, so muß man die schlimmere Volksmasse so viel wie möglich fern halten [706]. Die

---

704) l. 21 *ἔτι δὲ τὸ κυρίους εἶναι τοῦ ἑλέσθαι καὶ εὐθύνειν ἀναπληροῖ τὴν ἔνδειαν, εἴ τι φιλοτιμίας ἔχουσιν, ἐπεὶ παρ' ἐνίοις δήμοις, κἂν μὴ μετέχωσι τῆς αἱρέσεως τῶν ἀρχῶν, ἀλλά τινες αἱρετοὶ κατὰ μέρος ἐκ πάντων, ὥσπερ ἐν Μαντινείᾳ, τοῦ δὲ βουλεύεσθαι κύριοι ὦσιν, ἱκανῶς ἔχει τοῖς πολλοῖς. κτλ.*

705) l. 39 *ἡ γὰρ ἐξουσία τοῦ πράττειν ὅτι ἂν ἐθέλῃ τις οὐ δύναται φυλάττειν τὸ ἐν ἑκάστῳ τῶν ἀνθρώπων φαῦλον.*

706) p. 1319, 39 *φανερὸν δὲ καὶ πῶς τὰς ἄλλας (δημοκρατίας δεῖ κατασκευάζειν)· ἑπομένως γὰρ δεῖ παρεκβαίνειν καὶ τὸ χεῖρον ἀεὶ πλῆθος χωρίζειν.*

letzte Form der Demokratie kann weder jeder Staat ertragen noch ist sie haltbar, wenn nicht gute Gesetze und Sitten sie stützen. Erweiterung des Bürgerrechts darf nur so weit gehn, daß das Volk das Uebergewicht über die Angesehenen und den Mittelstand bewahre. Zu allmäliger Durchdringung der alten und neuen Bürgerschaft, ist, mit Auflösung der früheren Genossenschaften, Vermehrung der Phylen- und Phratrien, sowie Verallgemeinerung der zu beschränkten religiösen Privatvereine zuträglich (Kleistenes) [707]; auch freiere Stellung der Weiber und Kinder wie der Sklaven, damit die Zahl der der Verfassung Ergebenen wachse. Ueberhaupt ist die schwierigste Aufgabe des Gesetzgebers nicht eine solche Verfassung einzurichten, sondern ihr Dauer zu verleihn und die geschriebenen und ungeschriebenen Gesetze auf Förderung der Dauer zu stellen [708]. So sind die Strafgelder und eingezogenes Eigenthum nicht dem Staate zuzusprechen oder zu vertheilen, wie es jetzt von den Volksschmeichlern beantragt zu werden pflegt, sondern dem Tempelgute vorzubehalten. Ferner muß man so wenig wie möglich öffentliche Anklagen zulassen und falsche Anklagen streng bestrafen; Lohn für Theilnahme an der Volksversammlung und an den Gerichten nicht mehr zugestehn als

---

707) b, 19 *ἔτι δὲ καὶ τὰ τοιαῦτα κατασκευάσματα χρήσιμα πρὸς τὴν δημοκρατίαν τὴν τοιαύτην, οἷς Κλεισθένης τε Ἀθήνησιν ἐχρήσατο βουλόμενος αὐξῆσαι τὴν δημοκρατίαν, καὶ περὶ Κυρήνην οἱ τὸν δῆμον καθιστάντες. φυλαί τε γὰρ ἕτεραι ποιητέαι πλείους καὶ φρατρίαι, καὶ τὰ τῶν ἰδίων ἱερῶν συνακτέον εἰς ὀλίγα καὶ κοινά, καὶ πάντα σοφιστέον ὅπως ἂν ὅτι μάλιστα ἀναμιχθῶσι πάντες ἀλλήλοις, αἱ δὲ συνήθειαι διαζευχθῶσιν αἱ πρότερον.*

708) c. 5 *ἔστι δ' ἔργον τοῦ νομοθέτου καὶ τῶν βουλομένων συνιστάναι τινὰ τοιαύτην πολιτείαν οὐ τὸ καταστῆσαι μέγιστον [ἔργον] οὐδὲ μόνον, ἀλλ' ὅπως σώζηται μᾶλλον . . . εὐλαβουμένους μὲν τὰ φθείροντα, τιθεμένους δὲ τοιούτους νόμους καὶ τοὺς ἀγράφους καὶ τοὺς γεγραμμένους οἳ περιλήψονται μάλιστα τὰ σώζοντα τὰς πολιτείας. κτλ.*

die öffentlichen Einnahmen es verstatten; daher die Volksversammlungen auf wenige, die Gerichtsversammlungen auf kurze Dauer beschränken; die Ueberschüsse nicht jedesmal vertheilen, sondern sie zur Begründung eines dauernderen Wohlstandes durch Vertheilung von Ackerlosen, zur Hebung des Handels und Ackerbaues verwenden [709]; die Obrigkeiten nicht ausschließlich durchs Loos, sondern theilweise auch durch Wahl bestimmen.

3. Aus dem bisherigen ergibt sich zugleich wie in den den Demokratien entgegengesetzten Oligarchien zu verfahren. In den sich der Politie annähernden, ersten, wohlgemischten Oligarchien sind zwei Beträge der Schatzung festzustellen, von denen der niedrige zur Theilnahme an den nothwendigen Gewalten, der höhere zu den höheren Aemtern berechtigt; und die erstere Abtheilung der Machthaber ist stets in der Weise aus dem wohlhabenden Theile des Volks zu ergänzen, daß die welche an der Staatsregierung Theil haben stärker bleiben als die nicht daran Theil habenden (690). Zu der folgenden Oligarchie darf man nur mit allmäliger Anspannung (Erhöhung der Schatzung) übergehn [710]. Die letzte am meisten dynastische und tyrannische Oligarchie bedarf, eben weil sie die schlechteste, der sorgfältigsten Ueberwachung. Ueberhaupt erhält die Demokratie ihre Sicherung durch die Menge der Bevölkerung, als Gegensatz gegen das Recht persönlicher Vorzüge, die Oligarchie durch innere Ordnung [711]. — Was die Eintheilung des Volks rücksichtlich der Bewaffnung (Reiterei, schwerbewaffnetes

---

709) p. 1320, 31 ὁ τετρημένος γάρ ἐστι πίθος ἡ τοιαύτη βοήθεια τοῖς ἀπόροις . . . τεχναστέον οὖν ὅπως ἂν εὐπορία γένοιτο χρόνιος· κτλ.

710) c. 6. b, 29 ὁμοίως δὲ καὶ τὴν ἐχομένην ὀλιγαρχίαν ἐπιτείνοντας δεῖ μικρὸν κατασκευάζειν.

711) p. 1321, 1 τὰς μὲν οὖν δημοκρατίας ὅλως ἡ πολυανθρωπία σώζει· τοῦτο γὰρ ἀντίκειται πρὸς τὸ δίκαιον τὸ κατὰ τὴν ἀξίαν· τὴν δ' ὀλιγαρχίαν δῆλον ὅτι τοὐναντίον ὑπὸ τῆς εὐταξίας δεῖ τυγχάνειν τῆς σωτηρίας.

und leichtbewaffnetes Fußvolk, Seesoldaten) betrifft, so läßt sich eine starke Oligarchie leicht da bilden, wo das Land für die Pferdezucht geeignet ist; die zweite Art der Oligarchie, wo die Schwerbewaffneten vorherrschen; wogegen die Leichtbewaffneten und das Seevolk für Demokratie geeignet sind. Je mehr die Masse der letzteren zunimmt, um so mehr muß ihnen Theilnahme an der Staatsgewalt von der Oligarchie, zur Erhaltung derselben, zugestanden werden, sei es nach Maßgabe der Schatzung, oder der Enthaltung von niederer Arbeit, oder nach vorangegangener Prüfung [712]). Ferner ist Erlangung der Staatsämter an bedeutende Ausgaben durch Liturgieen u. dgl. zu knüpfen, nicht wie es zu geschehn pflegt, Aussicht auf Bereicherung zu eröffnen [713]).

4. Was endlich die obrigkeitlichen Aemter betrifft, so muß man solche unterscheiden ohne die überhaupt kein Staat bestehn kann, und solche ohne welche ihm die zum glücklichen Leben erforderliche Wohlgeordnetheit fehlen würde. Je nachdem der Staat klein oder groß ist, müssen mehrere Aemter zusammengezogen oder gesondert gehalten werden. Zu den durchaus nothwendigen Behörden gehören die den Markt (Kauf- und Verkauf) beaufsichtigende, die für gute Ordnung und Erhaltung der öffentlichen und Privatbauten und Straßen, sowie für Aufrechthaltung der gegenseitigen Grenzen in der Stadt Sorge tragende [714]), die man in volkreichen Städten wiederum

---

712) c. 7. l. 26 τὴν δὲ μετάδοσιν γίνεσθαι (δεῖ) τῷ πλήθει τοῦ πολιτεύματος ἤτοι, καθάπερ εἴρηται πρότερον (S. 1640), τοῖς τὸ τίμημα κτωμένοις, ἢ καθάπερ Θηβαίοις, ἀποσχομένοις χρόνον τινὰ τῶν βαναύσων ἔργων, ἢ καθάπερ ἐν Μασσαλίᾳ κρίσιν ποιουμένοις τῶν ἀξίων τῶν ἐν τῷ πολιτεύματι καὶ τῶν ἔξωθεν.

713) p. 1321, 40 ἀλλὰ τοῦτο νῦν οἱ περὶ τὰς ὀλιγαρχίας οὐ ποιοῦσιν, ἀλλὰ τοὐναντίον· τὰ λήμματα γὰρ ζητοῦσιν οὐχ ἧττον ἢ τὴν τιμήν, διόπερ εὖ ἔχει λέγειν ταύτας εἶναι δημοκρατίας μικράς.

714) c. 8. b, 23 καλοῦσι δ' ἀστυνομίαν οἱ πλεῖστοι τὴν τοιαύτην ἀρχήν.

in verschiedene Zweige theilt, und eine mit entsprechender Beaufsichtigung auf dem Lande beauftragte[715]. Ferner das Amt der Einnehmer und Schatzmeister[716], das der Bewahrung der Privatverträge und öffentlichen Akte und der Abfassung und Einbringung der Klagen. Dann eine für Vollziehung der Urtheile niedergesetzte, für je verschiedene Gerichte verschiedene Behörde, die von der die Urtheile aussprechenden gesondert sein muß[717]. Vom Amt der Bewachung der Gefangenen ist oft auch das der Vollstreckung der Strafen gesondert. Hierauf folgen die angeseheneren weil mehr Geschicklichkeit und Vertrauen in Anspruch nehmenden Aemter für den Kriegesdienst, für Untersuchung der öffentlichen Rechnungen[718] und das wichtigste von allen, für Berufung und Vorbereitung der Volksversammlungen[719], und das für den Gottesdienst. Für blühendere

---

715) l. 29 καλοῦσι δὲ τοὺς ἄρχοντας τούτους οἱ μὲν ἀγορανόμους οἱ δ' ὑλωρούς.

716) l. 33 καλοῦσι δ' ἀποδέκτας τούτους καὶ ταμίας. ἑτέρα δ' ἀρχὴ πρὸς ἣν ἀναγράφεσθαι δεῖ τά τε ἴδια συμβόλαια καὶ τὰς κρίσεις ἐκ τῶν δικαστηρίων· παρὰ δὲ τοῖς αὐτοῖς τούτοις καὶ τὰς γραφὰς τῶν δικῶν γίνεσθαι δεῖ καὶ τὰς εἰσαγωγάς. ἐνιαχοῦ μὲν οὖν μερίζουσι καὶ ταύτην εἰς πλείους· ἔστι δὲ μία κυρία τούτων πάντων· καλοῦνται δὲ ἱερομνήμονες καὶ ἐπιστάται καὶ μνήμονες καὶ τούτοις ἄλλα ὀνόματα σύνεγγυς.

717) p. 1322, 16 τὸ μὲν οὖν τοὺς αὐτοὺς εἶναι τοὺς καταδικάσαντας καὶ πραττομένους ἀπέχθειαν ἔχει διπλῆν, τὸ δὲ περὶ πάντων τοὺς αὐτοὺς πολεμίους πᾶσιν.

718) b, 7 ἐπεὶ δὲ ἔνιαι τῶν ἀρχῶν, εἰ καὶ μὴ πᾶσαι, διαχειρίζουσι πολλὰ τῶν κοινῶν, ἀναγκαῖον ἑτέραν εἶναι τὴν ληψομένην λογισμὸν καὶ προσευθυνοῦσαν, αὐτὴν μηθὲν διαχειρίζουσαν ἕτερον· καλοῦσι δὲ τούτους οἱ μὲν εὐθύνους, οἱ δὲ λογιστάς, οἱ δὲ ἐξεταστάς, οἱ δὲ συνηγόρους.

719) l. 12 παρὰ πάσας δὲ ταύτας τὰς ἀρχὰς ἡ μάλιστα κυρία πάντων ἐστίν· ἡ γὰρ αὐτὴ πολλάκις ἔχει τὸ τέλος καὶ τὴν εἰσφοράν, ἢ προκάθηται τοῦ πλήθους, ὅπου κύριός ἐστιν ὁ δῆμος· δεῖ γὰρ εἶναι τὸ συνάγον τὸ κύριον τῆς πολιτείας. κα-

auf schöne Ordnung (feine Sitte und Bildung) bedachte Städte kommen noch Behörden zur Beaufsichtigung der Erziehung, der Gymnasien, der Spiele und Wettkämpfe, sowie für Bewahrung der Gesetze hinzu [720]); von denen jedoch einige nicht volksthümlich, der Demokratie nicht angemessen sind. Von den drei Behörden aber, die bei Einigen der Wahl zu den höchsten Obrigkeiten angehören, sind die Gesetzbewahrer eine aristokratische, der vorbereitende Rath eine oligarchische, der Volksrath eine demokratische Einrichtung.

c.

Indem wir die Ursachen der Umwälzungen und die Mittel der Erhaltung der Verfassungen in Erwägung ziehn wollen, gehn wir wiederum davon aus, daß das Gerechte und verhältnißmäßig Gleiche durchgängig anerkannt aber (oft) fehlerhaft gefaßt wird [721]). Die Demokratie schließt von der Gleichheit rücksichtlich der Freiheit auf gänzliche Gleichheit, die Oligarchie von Ungleichheit in einigen Stücken auf gänzliche Ungleichheit. Aus den diesen Annahmen entsprechenden Ansprüchen ergibt sich der Aufruhr. Die an Tugend Hervorragenden machen ihre berechtigtesten Ansprüche auf unbedingte Ungleichheit in solcher Weise am wenigsten geltend [722]). Mehr die auf

---

λεῖται δὲ ἔνθα μὲν πρόβουλοι διὰ τὸ προβουλεύειν, ὅπου δὲ πλῆθός ἐστι, βουλὴ μᾶλλον.

720) l. 37 ἰδίᾳ δὲ ταῖς σχολαστικωτέραις καὶ μᾶλλον εὐημερούσαις πόλεσιν, ἔτι δὲ φροντιζούσαις εὐκοσμίας, γυναικονομία νομοφυλακία παιδονομία γυμνασιαρχία, κτλ.

721) V, 1. 1301, 25 δεῖ δὲ πρῶτον ὑπολαβεῖν τὴν ἀρχήν, ὅτι πολλαὶ γεγένηνται πολιτεῖαι πάντων μὲν ὁμολογούντων τὸ δίκαιον καὶ τὸ κατ' ἀναλογίαν ἴσον, τούτου δ' ἁμαρτανόντων, ὥσπερ εἴρηται καὶ πρότερον. κτλ. vgl. b, 35 u. ob. S. 1595. 98. 1637.

722) l. 39 πάντων δὲ δικαιότατα μὲν ἂν στασιάζοιεν, ἥκιστα δὲ τοῦτο πράττουσιν οἱ κατ' ἀρετὴν διαφέροντες· μάλιστα γὰρ εὔλογον ἀνίσους ἁπλῶς εἶναι τούτους μόνον.

Adel, d. h. Tugend und Reichthum der Vorfahren (679) sie stützenden. Die Umwälzungen sind entweder auf Erlangung einer von der bisherigen verschiedenen Verfassung, oder auf Erlangung der Gewalt in der bestehenden gerichtet, oder auch auf das Mehr und Weniger, auf Anspannung und Nachlassung derselben, oder auf die Veränderung einer ihrer Bestandtheile. Die Gleichheit aber, worum sichs bei den Aufständen handelt, ist entweder eine numerische (arithmetische) oder eine verhältnißmäßige (geometrische), und in Bezug auf letztere, den zur Entscheidung berechtigenden Werth, findet der Streit statt [723]), in welchem, da Adel und Tugend sich immer nur bei Wenigen findet, vorzüglich Demokratie und Oligarchie einander entgegentreten, deren beiderseits falsche Fassung des Begriffs der Gleichheit [724]) und Vermischung der zwiefachen Art der Gleichheit (der arithmetischen und geometrischen) sich an den Folgen, der Unstetigkeit derselben, zeigt, so wie ja aus fehlerhaftem Anfang zuletzt immer Schlimmes sich entwickeln muß [725]). Doch ist die Oligarchie noch mehr als die Demokratie Umwälzungen ausgesetzt, weil sie theils innerhalb der Machthaber theils in ihrem Gegensatze gegen das Volk ihren Grund haben können. Auch ist die sicherste aus dem Mittelstande hervorgehende Verfassung (die Politie) der Demokratie verwandter als der Oligarchie [726]). In der allgemeinen Erörterung über die Ursachen

---

723) b, 28 ὅλως γὰρ τὸ ἴσον ζητοῦντες στασιάζουσιν· ἔστι δὲ διττὸν τὸ ἴσον· τὸ μὲν γὰρ ἀριθμῷ τὸ δὲ κατ' ἀξίαν ἐστίν· λέγω δὲ ἀριθμῷ μὲν τὸ πλήθει ἢ μεγέθει ταὐτὸ καὶ ἴσον, κατ' ἀξίαν δὲ τὸ τῷ λόγῳ, κτλ. (599. 721).

724) l. 35 ὁμολογοῦντες δὲ τὸ ἁπλῶς εἶναι δίκαιον τὸ κατ' ἀξίαν διαφέρουσιν κτλ.

725) p. 1302, 4 οὐδεμία γὰρ μόνιμος ἐκ τῶν τοιούτων πολιτειῶν· τούτου δ' αἴτιον ὅτι ἀδύνατον ἀπὸ τοῦ πρώτου καὶ τοῦ ἐν ἀρχῇ ἡμαρτημένου μὴ ἀπαντᾶν εἰς τὸ τέλος κακόν τι. διὸ δεῖ τὰ μὲν ἀριθμητικῇ ἰσότητι χρῆσθαι, τὰ δὲ τῇ κατ' ἀξίαν.

726) l. 13 ἔτι δὲ ἡ ἐκ τῶν μέσων πολιτεία ἐγγυτέρω τοῦ δήμου ἢ ἡ τῶν ὀλίγων, ἥπερ ἐστὶν ἀσφαλεστάτη τῶν τοιούτων πολιτειῶν.

der Aufstände und Umwälzungen ist zu ermitteln, welcher Zustand der Bürger sie veranlasst, worauf sie gerichtet sind und wie sie ihren Anfang nehmen [727]). Der den Aufstand hervorrufende Hauptgrund sind die einander entgegengesetzten Ansprüche der Bürger an Gleichheit oder Ungleichheit, die mehr oder weniger gerecht oder ungerecht sein können. Die Gegenstände worauf Empörung gerichtet, sind Vortheil und Ehre, oder Abwehr des Entgegengesetzten. Unmittelbare Veranlassungen zum Aufstande, — außer Vortheil und Ehre für sich oder Andre, — Uebermuth, Furcht, Uebergewicht, Verachtung und unverhältnißmäßige Vermehrung; auch wohl Reibungen bei Wahlen (Nachlässigkeiten), kleine Zwischenfälle, Ungleichheit der Bestandtheile. Diese Veranlassungen kommen mit wiederum mancherlei nähern Bestimmungen vor. Jedoch auch ohne vorangegangenen Aufruhr treten Veränderungen der Verfassung wohl ein, wie durch Reibungen bei den Wahlen und Nachlässigkeit in der Besetzung der Aemter [728]); auch durch Nichtbeachtung kleiner Uebergänge. Endlich kann Stammverschiedenheit der Bevölkerung, bis sie zusammwächst [729]), und eine der Einheit des Staates nachtheilige Oertlichkeit Unruhen hervorrufen. Zur Vermeidung der Aufstände dürfen besonders die klei-

---

727) c. 2. l. 20 δεῖ γὰρ λαβεῖν πῶς τε ἔχοντες στασιάζουσι καὶ τίνων ἕνεκεν, καὶ τρίτον τίνες ἀρχαὶ γίνονται τῶν πολιτικῶν ταραχῶν.

728) b, 2 ἔτι δι' ὕβριν, διὰ φόβον, δι' ὑπεροχήν, διὰ καταφρόνησιν, δι' αὔξησιν τὴν παρὰ τὸ ἀνάλογον (στασιάζουσιν) ἔτι δὲ ἄλλον τρόπον δι' ἐριθείαν, δι' ὀλιγωρίαν, διὰ μικρότητα, δι' ἀνομοιότητα. c. 3. p. 1303, 13 μεταβάλλουσι δ' αἱ πολιτεῖαι καὶ ἄνευ στάσεως διά τε τὰς ἐριθείας, ὥσπερ ἐν Ἡραίᾳ (ἐξ αἱρετῶν γὰρ διὰ τοῦτο ἐποίησαν κληρωτάς, ὅτι ᾑροῦντο τοὺς ἐριθευομένους), καὶ δι' ὀλιγωρίαν, ὅταν ἐάσωσιν εἰς τὰς ἀρχὰς τὰς κυρίας παριέναι τοὺς μὴ τῆς πολιτείας φίλους, κτλ.

729) p. 1303, 25 στασιωτικὸν δὲ καὶ τὸ μὴ ὁμόφυλον, ἕως ἂν συμπνεύσῃ.

nen Veranlassungen dazu nicht vernachläßigt werden [730]), wie Liebeshändel, Reibungen unter den Gewalthabern, anwachsende Macht einer Obrigkeit oder eines andren Theiles des Staates. Auch darf nicht übersehn werden daß die Urheber der Macht des Staates zugleich die Urheber von Aufständen zu sein pflegen; nur nicht die an Tugend Hervorragenden, deren immer nur wenige gegen Viele sind [731]). Die Mittel endlich wodurch Umwälzungen bewirkt werden, sind Gewalt und List, und wiederum mit verschiedenen näheren Bestimmungen.

2. Rücksichtlich der verschiedenen Staatsverfassungen ergibt sich, daß die Umwälzungen in den Demokratien vorzüglich durch die Zügellosigkeit der Demagogen bewirkt werden. So lange sie, in alten Zeiten, Feldherrn waren, pflegten sie der Tyrannis sich zu bemächtigen, die früher auch mehr als jetzt sich daraus entwickelte daß Einzelnen übermäßige Gewalt eingeräumt ward, und weil, da die Städte noch nicht groß waren, das auf dem Lande beschäftigte Volk dem Ehrgeize der Vorsteher, wenn sie kriegerisch waren, nicht Widerstand leistete. Dem Uebergange der angeerbten in die äußerste Demokratie vorzubeugen möchte Abstimmung bei der Wahl der Obrigkeiten nach Phylen (707) zu empfehlen sein. Die Umwälzung der Oligarchien hat meistentheils ihren Grund entweder in Ungerechtigkeit gegen die Menge oder in Benachtheilung eines Theils der herrschenden Klasse. Auch bei diesen Umwälzungen werden

---

730) b, 28 ἐν ἀρχῇ γὰρ γίνεται τὸ ἁμάρτημα, ἡ δ' ἀρχὴ λέγεται ἥμισυ εἶναι παντός, ὥστε καὶ τὸ ἐν αὐτῇ μικρὸν ἁμάρτημα ἀνάλογόν ἐστι πρὸς τὰ ἐν τοῖς ἄλλοις μέρεσιν. c. 8. 1307, b, 34 λανθάνει δὲ ἡ μετάβασις διὰ τὸ μὴ ἀθρόα γίνεσθαι. κτλ. p. 1308, 33 ὡς τὸ ἐν ἀρχῇ γινόμενον κακὸν γνῶναι οὐ τοῦ τυχόντος ἀλλὰ πολιτικοῦ ἀνδρός.

731) c. 4. 1304, 33 καὶ ὅλως δὴ δεῖ τοῦτο μὴ λανθάνειν, ὡς οἱ δυνάμεως αἴτιοι γενόμενοι, καὶ ἰδιῶται καὶ ἀρχαὶ καὶ φυλαὶ καὶ ὅλως μέρος καὶ ὁποιονοῦν πλῆθος, στάσιν κινοῦσιν. b, 4 διὸ καὶ οἱ κατ' ἀρετὴν διαφέροντες οὐ ποιοῦσι στάσιν ὡς εἰπεῖν· ὀλίγοι γὰρ γίνονται πρὸς πολλούς.

demagogische Künste in Anwendung gebracht und zwar innerhalb der Machthaber selber, oder um das Volk für sich zu gewinnen [732]). Zur Neuerung geneigt sind besonders die welche ihr Vermögen verschwendet haben. So lange dagegen die Oligarchie eines Sinnes ist, wird sie nicht leicht durch sich selber untergehn. Auch Krieg und Frieden haben oft Umwälzungen zur Folge. Ebenso Streitigkeiten unter den Machthabern, despotische Gewaltherrschaft und zufällige Umstände, wie Minderung des Geldwerthes, oder Vermehrung der Zahl der Wohlhabenden. In Aristokratien gehen Aufstände theils aus der geringen Anzahl derer hervor die an den Ehrenämtern Theil haben, vorzüglich wenn in der Menge gleichfalls Ansprüche auf Tugend sich erheben [733]); oder wenn Angesehene beleidigt werden, oder wenn ein tapferer Mann der Ehre entbehrt, oder wenn ein großer Unterschied im Vermögen entsteht, vorzüglich in Kriegen, oder wenn ein Mächtiger von Ehrgeiz getrieben wird. Besonders aber werden Aristokratien und Politien durch Ueberschreitung des ihnen zu Grunde liegenden Princips der Gerechtigkeit aufgelöst [734]): was wiederum seinen Grund in nicht richtiger Mischung ihrer Elemente hat, der Demokratie und Oligarchie in der Politie, jener und der Tugend, vorzüglich jedoch jener, in der Aristokratie; und sofern die Aristokratien sich zur Oligarchie, die Politien zur Demokratie neigen, haben letztere mehr Festigkeit als erstere. Beide aber gehen in solche Verfassungen über, zu denen sie sich neigen, oder in die ihnen entgegengesetzten; denn dauernd allein ist die den Verhältnissen

---

732) c. 6. 1305, b, 22 κινοῦνται δ' αἱ ὀλιγαρχίαι ἐξ αὐτῶν καὶ διὰ φιλονεικίαν δημαγωγούντων. ἡ δημαγωγία δὲ διττή, ἡ μὲν ἐν αὐτοῖς τοῖς ὀλίγοις . . . ἡ ὅταν τὸν ὄχλον δημαγωγῶσιν οἱ ἐν τῇ ὀλιγαρχίᾳ ὄντες.

733) c. 7. 1306, b, 27 μάλιστα δὲ τοῦτο συμβαίνειν ἀναγκαῖον, ὅταν ᾖ τὸ πλῆθος τῶν πεφρονηματισμένων ὡς ὅμοιον κατ' ἀρετήν.

734) p. 1307, 5 λύονται δὲ μάλιστα αἵ τε πολιτεῖαι καὶ αἱ ἀριστοκρατίαι διὰ τὴν ἐν αὐτῇ τῇ πολιτείᾳ τοῦ δικαίου παρέκβασιν.

entsprechende Gleichheit und die Sicherheit des Eigenthums [735]). Die Aristokratien lösen sich am häufigsten durch unmerkliche Veränderungen auf. Alle Verfassungen endlich werden bald von Innen bald von Außen her aufgelöst; letzteres durch Uebermacht eines andren Staates von entgegengesetzter Verfassung.

3. Die Mittel zur Erhaltung der Verfassungen müssen den Ursachen ihres Unterganges entsprechen [736]). In wohlgemischten Verfassungen ist daher vor Allem Abweichung von den Gesetzen zu verhüten und dabei auch über kleine Uebertretungen zu wachen, damit nicht vermittelst ihrer allmälig das Ganze gelockert werde. Dann darf man nicht den auf Täuschung des Volks gerichteten sophistischen Künsten vertrauen (s. oben S. 1632), die in der That ihren Zwecken offenbar nicht entsprechen [737]). Ferner ist wohl zu erwägen daß nicht blos aristokratische sondern auch oligarchische Verfassungen hin und wieder nicht durch ihre feste Begründung, vielmehr dadurch sich halten, daß die Obrigkeiten sowohl die von der Theilnahme der Gewalt ausgeschlossenen als die dazu berechtigten gerecht und klug behandeln. So ist es, wenn die Anzahl der Berechtigten groß ist, angemessen auch volksthümlichen Einrichtungen Raum zu gönnen, wie der Beschränkung der Dauer obrigkeitlicher Aemter auf sechs Monate, damit alle Gleiche [738]) (Berechtigte) daran Theil nehmen können und tyrannischem Mißbrauche der Gewalt oder dem Uebergange zur Tyrannis vorgebeugt werde. Auch Nähe der der Verfassung

---

735) l. 26 *μόνον γὰρ μόνιμον τὸ κατ' ἀξίαν ἴσον καὶ τὸ ἔχειν τὰ αὑτῶν.*

736) c. 8. b, 29 *τῶν γὰρ ἐναντίων τἀναντία ποιητικά.*

737) l. 40 *ἔπειτα μὴ πιστεύειν (δεῖ) τοῖς σοφίσματος χάριν πρὸς τὸ πλῆθος συγκειμένοις· ἐξελέγχεται γὰρ ὑπὸ τῶν ἔργων. ποῖα δὲ λέγομεν τῶν πολιτειῶν σοφίσματα πρότερον εἴρηται.* vgl. IV, 13. (689).

738) p. 1308, 16 *ἔστι γὰρ ὥσπερ δῆμος ἤδη οἱ ὅμοιοι, διὸ καὶ ἐν τούτοις ἐγγίνονται δημαγωγοὶ πολλάκις, ὥσπερ εἴρηται πρότερον.* (737).

drohenden Gefahren läßt sich als Motiv zur Schärfung der auf ihre Erhaltung gerichteten Sorgfalt benutzen [739]), und (namentlich) müssen Reibungen unter den Angesehenen sorgfältig bewacht werden. Zur Abwehr des Ueberganges der Aristokratien und Politien einerseits in dynastische und oligarchische Regierungen, andrerseits in demokratische, ist die Schatzung mit der Veränderung des Geldwerthes in Einklang zu erhalten und in allen Demokratien, Oligarchien und Politien unverhältnißmäßiger Steigerung des Ansehns Einzelner so viel wie möglich auf dem Wege der Gesetze vorzubeugen [740]). Eben so ist eine das Privatleben beaufsichtigende Behörde erforderlich, damit dasselbe mit der bestehenden Verfassung in Uebereinstimmung bleibe und dem ausschließlichen Gedeihen eines einzelnen Theiles des Staates vorgebeugt werde [741]). Vorzüglich aber ist in jeder Verfassung, besonders in der oligarchischen, durch Gesetze und den übrigen Haushalt derselben dahin zu wirken, daß die Obrigkeiten sich nicht bereichern. Nur auf die Weise läßt Demokratie und Aristokratie sich verbinden, d. h. bewirken daß zwar Alle zur Theilnahme an der Regierung berechtigt, aber nur die Angesehenen in Besitz derselben sind [742]). Zu dem Ende ist

---

739) l. 24 σώζονται δ' αἱ πολιτεῖαι οὐ μόνον διὰ τὸ πόρρω εἶναι τῶν διαφθειρόντων, ἀλλ' ἐνίοτε καὶ διὰ τὸ ἐγγύς· φοβούμενοι γὰρ διὰ χειρῶν ἔχουσι μᾶλλον τὴν πολιτείαν, κτλ.

740) b, 16 καὶ μάλιστα μὲν πειρᾶσθαι τοῖς νόμοις οὕτως ἄγειν ὥστε μηθένα ἐγγίνεσθαι πολὺ ὑπερέχοντα δυνάμει μήτε φίλων μήτε χρημάτων, εἰ δὲ μή, ἀποδημητικὰς ποιεῖσθαι τὰς παραστάσεις αὐτῶν. vgl. S. 1599.

741) l. 24 καὶ τὸ εὐημεροῦν δὲ τῆς πόλεως ἀνὰ μέρος φυλάττεσθαι (δεῖ) διὰ τὰς αὐτὰς αἰτίας. τούτου δ' ἄκος τὸ ἀεὶ τοῖς ἀντικειμένοις μορίοις ἐγχειρίζειν τὰς πράξεις καὶ τὰς ἀρχάς· λέγω δ' ἀντικεῖσθαι τοὺς ἐπιεικεῖς τῷ πλήθει καὶ τοὺς ἀπόρους τοῖς εὐπόροις. κτλ. vgl. p. 1309, 27.

742) p. 1309, 2 . . τὸ μὲν γὰρ ἐξεῖναι πᾶσιν ἄρχειν δημοκρατικόν, τὸ δὲ τοὺς γνωρίμους εἶναι ἐν ταῖς ἀρχαῖς ἀριστοκρατικόν. τοῦτο δ' ἔσται ὅταν μὴ ᾖ κερδαίνειν ἀπὸ τῶν ἀρχῶν. οἱ γὰρ

bei Uebergabe der öffentlichen Gelder und bei Rechenschaftsablegung die größte Oeffentlichkeit zu beobachten, die uneigennützige Verwaltung der Aemter durch Ehrenerweisungen zu belohnen, in Demokratien die Klasse der Reichen nicht durch unnöthige und kostspielige Liturgien oder gar durch Theilung ihres Eigenthums zu überlasten, in Oligarchien für die Armen Sorge zu tragen, in beiden Verfassungen die Klasse derer die weniger Theil an der Staatsverwaltung haben, anderweitig zu entschädigen. Die welche die höchsten, entscheidenden Staatsämter bekleiden sollen, müssen Liebe zur bestehenden Verfassung (728), Fähigkeit für die Amtsgeschäfte und die der Verfassung entsprechende Tugend und Gerechtigkeit haben, und zwar nach der besonderen Beschaffenheit des Amtes die eine oder andre jener Eigenschaften in vorzüglichem Maße. Vor Allem aber ist zu beachten daß die Menge der den Bestand wollenden größer sei als die der ihn nicht wollenden; und dazu ist das Mittelmaß aufrecht zu erhalten[743]). Zu große Anspannung der demokratischen oder oligarchischen Vorkehrungen führt zuerst zur Verschlimmerung und endlich zum Untergang der einen wie der andren Verfassung. Daher sollte auch in der Demokratie besonders der Reichen, in der Oligarchie, mit Umkehrung des Wahlspruchs derselben, der Armen geschont werden[744]). Aber das aller-

---

ἄποροι οὐ βουλήσονται ἄρχειν τῷ μηδὲν κερδαίνειν, ἀλλὰ πρὸς τοῖς ἰδίοις εἶναι μᾶλλον . . (καὶ) συμβήσεται τοῖς μὲν ἀπόροις γίνεσθαι εὐπόροις διὰ τὸ διατρίβειν πρὸς τοῖς ἔργοις, τοῖς δὲ γνωρίμοις μὴ ἄρχεσθαι ὑπὸ τῶν τυχόντων.

743) b, 16 καὶ τὸ πολλάκις εἰρημένον μέγιστον στοιχεῖον, τὸ τηρεῖν ὅπως κρεῖττον ἔσται τὸ βουλόμενον τὴν πολιτείαν πλῆθος τοῦ μὴ βουλομένου (vgl. Anm. 680. 686. 690). παρὰ πάντα δὲ ταῦτα δεῖ μὴ λανθάνειν, ὃ νῦν λανθάνει τὰς παρεκβεβηκυίας πολιτείας, τὸ μέσον· κτλ.

744) p. 1310, 4 δύο γὰρ ποιοῦσιν ἀεὶ τὴν πόλιν (οἱ δημαγωγοί), μαχόμενοι τοῖς εὐπόροις, δεῖ δὲ τοὐναντίον ἀεὶ δοκεῖν λέγειν ὑπὲρ τῶν εὐπόρων, ἐν δὲ ταῖς ὀλιγαρχίαις ὑπὲρ τοῦ δήμου τοὺς ὀλιγαρχικούς, καὶ τοὺς ὅρκους ἐναντίους ἢ νῦν ὀμνύναι

wichtigste für Erhaltung der Verfassung ist Sorge für die ihr entsprechende Erziehung [745]).

4. Endlich ist noch von der Monarchie, und den Mitteln ihrer Erhaltung, wie von den Ursachen ihres Untergangs zu reden. In der einen wie in der andren Rücksicht müssen die Beziehungen hervortreten, in denen das Königthum zur Aristokratie, die Tyrannis zur äußersten Oligarchie und Demokratie steht. Ersteres ist zum Schutz der Edeln gegen das Volk entstanden und der König wird aus den Edeln in Folge der Ueberlegenheit an Tugend oder Thaten, Wohlthaten oder Macht, sei es seiner selber oder seines Geschlechts, gewählt; der Tyrann aus dem Volke gegen die Angesehenen aufgestellt. Die meisten Tyrannen sind daher aus den Demagogen hervorgegangen, in ältern Zeiten auch wohl Könige durch Ueberschreitung der angestammten Satzungen und durch herrschsüchtige Willkür zu Tyrannen geworden, andre auf der Staffel langdauernder [746]) und mit ausgedehnten Vollmachten bekleideter Aemter zur Tyrannis gelangt. Der König will die Wohlhabenden gegen Ungerechtigkeit in ihrem Besitz, das Volk gegen Uebermuth schirmen; der Tyrann nur seinem Vortheil fröhnen; der Zweck des Tyrannen ist der Genuß, der des Königs das Schöne. Die Tyrannis begreift die Uebel zugleich der Oligarchie und Demokratie in sich; sie hat mit ersterer Habsucht und Mißtrauen gegen die Menge, mit letzterer den offenen und heimlichen Kampf gegen Angesehenere gemein. Die hauptsächlichen Ursachen des Aufstandes gegen die Monarchie wie gegen die andern Verfas-

---

τοὺς ὀλιγαρχικούς. νῦν μὲν γὰρ ἐν ἐνίαις ὀμνύουσι „καὶ τῷ δήμῳ κακόνους ἔσομαι καὶ βουλεύσω ὅ τι ἂν ἔχω κακόν". κτλ.

745) l. 12 μέγιστον δὲ πάντων τῶν εἰρημένων πρὸς τὸ διαμένειν τὰς πολιτείας, οὗ νῦν ὀλιγωροῦσι πάντες, τὸ παιδεύεσθαι πρὸς τὰς πολιτείας. κτλ. l. 34 οὐ γὰρ δεῖ οἴεσθαι δουλείαν εἶναι τὸ ζῆν πρὸς τὴν πολιτείαν, ἀλλὰ σωτηρίαν.

746) c. 10. b, 21 τὸ γὰρ ἀρχαῖον οἱ δῆμοι καθίστασαν πολυχρονίους τὰς δημιουργίας καὶ τὰς θεωρίας.

fungen sind erlittenes Unrecht, vorzüglich Schmach, dann Furcht und Verachtung, Verachtung und Gewinnsucht zusammen; Zweck sich der Schätze und der Ehren der Monarchen zu bemächtigen. Erlittene Schmach treibt zur Rache an der Person des Regenten; ähnlich auch Furcht vor demselben oder Verachtung desselben. Ein andrer Grund der Empörung ist der Ehrgeiz, der aber nur bei Wenigen stark genug ist, um ohne sich der Alleinherrschaft bemächtigen zu wollen, das eigne Leben an Erlangung von Ruhm zu setzen. Auch von Außen her wird oft die Tyrannis durch entgegengesetzte Verfassungen gestürzt [747]), unter denen besonders die Demokratie, eben weil ihr so ähnlich, derselben feindlich entgegentritt. Auch Zwiespalt in der herrschenden Familie kann zum Untergang der Tyrannis führen. Am häufigsten aber geht sie durch Verachtung der Tyrannen und Haß gegen dieselben unter; in ersterer Weise, wenn die Familie des Tyrannen durch Ausschweifungen entartet, in letzterer, indem der Haß theils mit Ueberlegung theils in Aufwallungen des Zorns ihnen nachstellt [748]). Im Allgemeinen wird die Tyrannis durch gleiche Ursachen wie die äußerste Demokratie und Oligarchie gestürzt, die ja auch nur unter Mehrere vertheilte tyrannische Herrschaften sind. Das Königthum wird am wenigsten von Außen gestürzt, von Innen aber durch Zwiespalt in der königlichen Familie und durch tyrannische Führung der Regierung; in erblichen Monarchien durch Verächtlichkeit und tyrannischen Uebermuth, dem die tyrannische Macht abgeht. In unsren Ta-

---

747) p. 1312, 39 φθείρεται δὲ τυραννὶς ἕνα μὲν τρόπον, ὥσπερ καὶ τῶν ἄλλων ἑκάστη πολιτειῶν, ἔξωθεν, ἐὰν ἐναντία τις ᾖ πολιτεία ἄλλη κρείττων· τὸ μὲν γὰρ βούλεσθαι δῆλον ὡς ὑπάρξει διὰ τὴν ἐναντιότητα τῆς προαιρέσεως· ἃ δὲ βούλονται, δυνάμενοι πράττουσι πάντες.

748) b, 25 μόριον δέ τι τοῦ μίσους καὶ τὴν ὀργὴν δεῖ τιθέναι· τρόπον γάρ τινα τῶν αὐτῶν αἰτία γίνεται πράξεων. πολλάκις δὲ καὶ πρακτικώτερον τοῦ μίσους· συντονώτερον γὰρ ἐπιτίθενται διὰ τὸ μὴ χρῆσθαι λογισμῷ τὸ πάθος. vgl. l. 32.

gen bildet sich kein neues Königthum, weil es bei der weit verbreiteten Gleichheit an der erforderlichen Zustimmung des Volkes fehlt [749]).

5. Die Verfassungen erhalten sich im Allgemeinen durch das Gegentheil dessen was sie untergräbt, die königlichen insbesondere durch Ermäßigung der Gewalt [750]); die tyrannischen einerseits hiedurch, andrerseits durch die der Ermäßigung der Gewalt entgegengesetzten Mittel, wie Hinwegräumung der Hervorragenden, Niederhaltung des Selbstgefühls, Unterdrückung der Verbindungen, des gegenseitigen Vertrauens und der Schulen, Aufpasserei, Verunzweiung der Stände und Einzelnen unter einander, absichtlich herbeigeführte Verarmung der Unterthanen, Verwickelung derselben in Kriege, Mißtrauen gegen die Freunde und die in der äußersten Demokratie angewendeten tyrannischen Maßregeln, Beförderung der Weiberherrschaft und Zügellosigkeit der Sklaven. Auch in der Lust an niedriger Schmeichelei nähert sich die Demokratie der Tyrannis, die das Ehrenhafte und Freigesinnte haßt und die Schlechten als bereite Werkzeuge für alles Schlechte liebt. Solchen Mitteln der Erhaltung entsprechen die Sitten und Maximen der Tyrannen. Dreierlei beabsichtigen sie überhaupt hervorzurufen, Kleinmuth der Unterthanen, gegenseitiges Mißtrauen und Ohnmacht derselben. Erhalten wird aber auch die Tyrannis durch die entgegengesetzten Mittel, d. h. dadurch daß sie sich dem Königthume annähert, ohne auf die Gewalt zu verzichten. Dazu führt Enthaltung

---

749) p. 1313, 3 οὐ γίνονται δ' ἔτι βασιλεῖαι νῦν, ἀλλ' ἄν περ γίνωνται μοναρχίαι, τυραννίδες μᾶλλον, διὰ τὸ τὴν βασιλείαν ἑκούσιον μὲν ἀρχὴν εἶναι, μειζόνων δὲ κυρίαν, πολλοὺς δ' εἶναι τοὺς ὁμοίους, καὶ μηδένα διαφέροντα τοσοῦτον ὥστε ἀπαρτίζειν πρὸς τὸ μέγεθος καὶ τὸ ἀξίωμα τῆς ἀρχῆς.

750) c. 11 σώζονται δὲ [δῆλον] ὡς ἁπλῶς μὲν εἰπεῖν ἐκ τῶν ἐναντίων, ὡς δὲ καθ' ἕκαστον τῷ τὰς μὲν βασιλείας ἄγειν ἐπὶ τὸ μετριώτερον. ὅσῳ γὰρ ἂν ἐλαττόνων ὦσι κύριοι, πλείω χρόνον ἀναγκαῖον μένειν πᾶσαν τὴν ἀρχήν· κτλ.

von der das Volk reizenden Verschwendung (Ansammlung von Schätzen ist auch gefährlich, namentlich während der Abwesenheit des Tyrannen, weil die zur Bewachung derselben Zurückgelassenen leicht versucht werden können sich ihrer zu bemächtigen), dann Veröffentlichung der Staatsrechnungen, Leutseligkeit und — um Ehrerbietung nicht Furcht einzuflößen, Schein der Tugend [751]) für sich wie für die Seinigen, namentlich in Beziehung auf Nüchternheit und Gottesfurcht; ferner Beehrung der Guten, Vertheilung der Größe unter Mehrere, Enthaltung von Willkür rücksichtlich des Eigenthums und der Strafen, Sicherung der Armen wie der Reichen gegen gegenseitiges Unrecht, Sittlichkeit oder wenigstens halbe Sittlichkeit [752]). Doch pflegen die Tyrannis und Oligarchie am wenigsten Dauer zu gewinnen. Die Platonische Lehre von den Veränderungen der Verfassung, die er auf eine in mystischer Zahl ausgedrückte Naturbestimmtheit des Wechsels zurückführt, welche mit gleichem Rechte für jede andere Umwandlung gelten könnte [753]), läßt jene ohne Grund immer in die Lakonische, die Lakonische in die oligarchische, diese in demokratische und endlich in die tyrannische übergehn, obgleich

---

751) p. 1314, b, 18 *καὶ φαίνεσθαι μὴ χαλεπὸν ἀλλὰ σεμνόν, ἔτι δὲ τοιοῦτον ὥστε μὴ φοβεῖσθαι τοὺς ἐντυγχάνοντας ἀλλὰ μᾶλλον αἰδεῖσθαι. τούτου μέντοι τυγχάνειν οὐ ῥᾴδιον ὄντα εὐκαταφρόνητον. διὸ δεῖ κἂν μὴ τῶν ἄλλων ἀρετῶν ἐπιμέλειαν ποιῆται, ἀλλὰ τῆς πολιτικῆς, καὶ δόξαν ἐμποιεῖν περὶ αὑτοῦ τοιαύτην.*

752) p. 1315, 41 . . *ὁ γὰρ σκοπὸς φανερός, ὅτι δεῖ μὴ τυραννικὸν ἀλλ' οἰκονόμον καὶ βασιλικὸν εἶναι φαίνεσθαι τοῖς ἀρχομένοις καὶ μὴ σφετεριστὴν ἀλλ' ἐπίτροπον, καὶ τὰς μετριότητας τοῦ βίου διώκειν, μὴ τὰς ὑπερβολάς, ἔτι δὲ τοὺς μὲν γνωρίμους καθομιλεῖν, τοὺς δὲ πολλοὺς δημαγωγεῖν . . . ἔτι δ' αὐτὸν διακεῖσθαι κατὰ τὸ ἦθος ἤτοι καλῶς πρὸς ἀρετὴν ἢ ἡμίχρηστον ὄντα, καὶ μὴ πονηρὸν ἀλλ' ἡμιπόνηρον.*

753) c. 12. 1316, 11 *ἀλλ' αὕτη τί ἂν ἴδιος εἴη μεταβολὴ τῆς ὑπ' ἐκείνου λεγομένης ἀρίστης πολιτείας μᾶλλον ἢ τῶν ἄλλων πασῶν καὶ τῶν γινομένων πάντων.*

auch entgegengesetzte Umwandlungen stattfinden. Und was wird aus der Tyrannis? Doch wohl nicht zur Vollendung des Kreislaufs wiederum die beste Verfassung? Auch in den näheren Bestimmungen läßt Plato das Thatsächliche außer Acht, da er nur eine Art des Uebergangs annimmt, dessen doch mehrere Arten stattfinden können [754]).

---

1. Ist auch der Staat, wie kurz nachgewiesen wird, die abschließende Gemeinschaft und nur in ihm die Entwickelung der dem Menschen eigenthümlichen Fähigkeiten erreichbar, er daher als Bedingung derselben, das der Natur nach Frühere, gleichwie der Begriff des lebendigen Wesens seinen Theilen vorangeht (535): so mußte doch, um in sein Wesen einzudringen, auf die ihm zu Grunde liegenden Bestandtheile und zwar wie sie sich in den ihr untergeordneten Gemeinschaften finden, zurückgegangen und gezeigt werden, wie er genetisch aus ihnen sich entwickele (528). Als der Gemeinschaft zu Grunde liegend ergeben sich die zwei Naturbestimmtheiten, des Männlichen und Weiblichen, des Herrschenden und zu Beherrschenden, und aus ihnen wiederum die Grundverhältnisse der Familie oder des Hauswesens, einerseits die von Mann und Weib, Aeltern und Kindern, andrerseits die von Herrn und Sklaven, jedoch so daß die zweite Naturbestimmtheit des Herrschens und Beherrschtwerdens sich keinesweges auf das Verhältniß von Herrn und Sklaven beschränkt, sondern in die von Mann und Weib Aeltern und Kindern übergreift, nur so daß sichs in den beiden letzten in einer vom ersteren grundverschiedenen und ihrer Naturbestimmtheit angemessenen Weise gestalten soll (530). Als Mittelstufe zwischen Hauswesen und Staat wird die Dorfgemeinschaft, oder wie das griechische *κώμη* wiederzugeben sein mag, hervorgehoben, ohne daß jedoch etwas Weiteres

---

754) b, 14 *πολλῶν τε οὐσῶν αἰτιῶν δι' ὧν γίνονται αἱ μεταβολαί, οὐ λέγει ἀλλὰ μίαν, κτλ.*

darüber angeführt würde als das was sie als Ableger des Hauswesens bezeichnet: das in ihr vorwaltende Ansehn des (oder der) Aeltesten (531 f.) Von jenen drei Grundverhältnissen des Hauswesens wird zuerst das der Herrn und Sklaven in Erwägung gezogen, um auf zwei wesentlich verschiedene Entwickelungsstufen des Menschengeschlechts zurückgeführt zu werden; und allerdings muß, soll sichs irgendwie rechtfertigen lassen, ein solcher Naturgrund für dasselbe angenommen werden (622 f.), wie selbst diejenigen, die es auf bloßer Satzung beruhen ließen, anerkannten, indem sie die Rechtsgültigkeit der Versklavung auf die Barbaren beschränkten (S. 1573). Da aber im Menschen als solchem die Vernunft als das Herrschende nicht schlechthin fehlen kann, so läßt sich das Verhältniß von Herrn und Sklaven auch nur vergleichsweise auf den Abstand von Seele und Leib, Menschen und Thier zurückführen, und Aristoteles setzt daher sogleich zu näherer Bestimmung hinzu, daß die Bestimmtheit zur Sklaverei sich auf die Unselbständigkeit der Vernunft beschränke, daher der Sklav, wenngleich Besitz und Werkzeug, doch immer als Mensch behandelt werden müsse (541 f.) und nicht außer Acht gelassen werden dürfe daß das Verhältniß des Herrschens und Beherrschtwerdens seiner Naturbestimmtheit nach beiden Theilen förderlich sein solle (540). Daher denn die weitere Folgerung, daß der Sklav der Tugend fähig, nicht wie ein vernunftloses Wesen durch bloßen Befehl sondern durch Unterweisung gelenkt (559. 542) und vom Verhältniß der Freundschaft nicht ausgeschlossen werden dürfe (546). Man kann also keineswegs sagen daß Ar. die Sklaverei als unsittlich verworfen, wohl aber daß er für Handhabung derselben sittliche Normen geltend gemacht habe, die den schroffen Gegensatz von Herrn und Sklaven sogleich von vorn herein mildern und den Sklaven für Ertragung, wenn auch nicht immer für Erlangung der Freiheit, befähigen mußten [754a]).

754a) VII, 10 (770). Ganz in diesem Sinne heißt es auch Oecon. I, 5. 1344, 1, 15 δίκαιον γὰρ καὶ συμφέρον τὴν ἐλευθερίαν κεῖσθαι ἆθλον.

An die Bestimmung, der Sklav sei ein belebtes Werkzeug und gehöre zum Besitz (538), knüpft sich, nach etwas äußerlicher Beziehung, die Untersuchung über den Besitz im Allgemeinen, sowie über Bewahrung und Erwerb desselben. Es kommt dem Ar. hier vorzüglich darauf an nicht sowohl Erwerb und Bewahrungskunde als vielmehr unmittelbaren und mittelbaren, natürlichen und künstlichen Erwerb und Reichthum (551 f.) und wiederum in jedem von beiden die verschiedenen Arten zu unterscheiden. Als Vermittelung zwischen jenen beiden Klassen des Erwerbs wird der Tausch, und als zur zweiten Klasse überleitend das Geld betrachtet (553), die letztere aber in dem Grade als unsittlich verworfen, in welchen der zu erlangende Reichthum nicht wieder als Mittel sondern als Zweck angestrebt werde (554 f.). Diese den Besitz, die Sklaven mit eingeschlossen, betreffende Abhandlung wird als erster Theil der Haushaltkunst bezeichnet und ihm als zweiter und dritter Bezeichnung der leitenden Grundsätze zur Bestimmung der Verhältnisse von Mann und Weib, Aeltern oder vielmehr Vater und Kindern, in aller Kürze angeschlossen (557 f.). Aristoteles begnügt sich die den drei Verhältnissen im Hauswesen zu Grunde liegende dreifache Art der Herrschaft, der despotischen, freistaatlichen und königlichen hervorzuheben und behält das Weitere über das eheliche und älterliche Verhältniß der Abhandlung über die besonderen Staatsverfassungen vor, die ja allerdings einerseits durch verschiedene Fassung dieser Verhältnisse bedingt werden, andrerseits darauf zurückwirken müssen.

Diese der Staatslehre als Vorhalle vorangestellten Grundlinien einer Lehre vom Hauswesen, wennngleich diesem Zwecke sehr wohl entsprechend, schlossen eine ausführliche und relativ für sich bestehende Darstellung der Oekonomik nicht aus, und wir haben nicht Grund zu bezweifeln daß Ar. ihr eine besondere Schrift gewidmet habe. Besitzen wir sie aber in den unter seinem Namen auf uns gekommenen zwei Büchern? Daß das zweite Buch, welches eine einfache Art des Haushalts

unterscheidet, einen königlichen, statthalterlichen (σατραπικὴ), freistaatlichen (πολιτικὴ), privaten (ἰδιωτικὴ), und die Hauptgesichtspunkte für je einen derselben kurz hervorhebt, um daran eine bunte ordnungslose Reihe von Erzählungen zu knüpfen, wie Tyrannen und tyrannisch verfahrende Staaten durch oft sehr schmutzige Mittel ihren Schatz gefüllt, — daß dieses Buch, wenn vielleicht auch veranlaßt durch eine Aeußerung des Stagiriten (556), seiner nicht werth, einer späteren Zeit angehöre, haben schon Jac. Faber u. A. eingesehn und hat Niebuhr unwiderleglich nachgewiesen [755]. Das erste Buch hält sich zwar an Aristotelische Grundsätze und Bestimmungen, fügt ihnen aber so abgebrochene, lose verbundene, auf der Oberfläche sich haltende Ausführungen über das eheliche und älterliche Verhältniß, über das zu den Sklaven und über das Hauswesen hinzu, daß wir überzeugt sein dürfen hier nur Bruchstücke einer Abhandlung zu besitzen, mag sie ursprünglich dem Aristoteles, Theophrast oder einem andern Peripatetiker gehören [756].

2. Auf die die Grundlinien einer Lehre vom Hauswesen enthaltende Einleitung in die Politik folgt eine zweite kritisch historische. Zu seiner eignen Lehre bahnt sich Aristoteles auch hier den Weg durch eindringliche Erörterung und Prüfung des Vorangegangenen, d. h. der hervorragendsten unter den damals bestehenden Verfassungen und der vor ihm versuchten Staatstheorien (561. 571). Sein Augenmerk ist bei der Prüfung auf das Verhältniß des Geprüften zugleich zu den Anforderungen eines vollkommnen Staates und zu dem beabsichtigten Zweck gerichtet, wie er in den verschiedenen Verfassungen und Theorien in je besonderer Weise gefaßt war (584). Der Aristotelischen Beurtheilung der Spartanischen, Kretischen, Karthagischen und

755) Philolog. Schriften 1, 412 f. vgl. Jenaer Literaturzeitung v. J. 1813. S. 77 f. C. Göttling, Arist. Oeconom. praef. XVIII, sqq. und V. Rosen (757) p. 59 sq.

756) vgl. Göttling a. a. O. p. VII sqq.

theilweise selbst der Athenischen Verfassung, auf die er ohngleich weniger eingeht, verdanken wir den eigentlichen Kern unsrer Kenntniß derselben und würden sie noch weit klarer und vollständiger durchschauen, wenn die Politien [757]) uns erhalten wären. Die ersten schwachen Versuche der staatskünstlerischen Theorien des Phaleas und Hippodamus (S. 1584 ff.) würden fast spurlos untergegangen sein, hätte nicht Aristoteles es der Mühe werth geachtet auch an ihnen über wichtige Fragen der Staatslehre sich zu orientiren. Vor Allem aber mußte ihm daran liegen sich mit Plato auseinander zu setzen, sich und Andren Rechenschaft von der Nothwendigkeit zu geben, mit seinem großen Lehrer über Zweck und Wesen des Staates völlig einverstanden, in der Ausführung der gemeinsamen Idee einen so durchaus verschiedenen Weg einzuschlagen. Aristoteles war gleichwie Plato davon durchdrungen daß der Staat der nothwendige Abschluß der menschlichen Geistesentwickelung im irdischen Dasein sei, sein Zweck mit dem Endzweck des Einzellebens zusammenfalle (vgl. über Plato ob. II, 1 S. 503 f. 506 ff., 515 e. ff.), und Plato würde was Aristoteles von der Naturbestimmtheit des Staates sagt, sowie die Behauptung desselben, der Begriff des Staates liege dem Werden des menschlichen Einzelwesens als Bedingung seiner Entwickelung zu Grunde, gehe ihm voran, gleichwie der Begriff des lebenden Wesens der Bildung jedes seiner Glieder, es könne daher Zweck des Staates nicht etwa blos Abwehr der Ungerechtigkeit oder Macht und Reichthum oder Erlangung dieser oder jener einzelnen Tugend (Plato, ob. II, 1 S. 517, h), sondern nur Ausbildung all und jeder Tugend und geistigen Thätigkeit, die beschauliche und erkennende nicht ausgeschlossen, d. h. Glückselig-

757) Daß der Sammlung der Politien Späteres eingeschoben worden, ist wahrscheinlich, daß eine solche Sammlung überhaupt nicht vom Arist. abgefaßt sei (s. V. Rose de Aristotelis libr. ordine et auctor. p. 56 sqq.) eine Annahme, die auf willkürlicher Voraussetzung von Zweck und Wesen der Schriften des Stagiriten beruht.

keit als durch Tugend zu ihrer Vollendung gelangende Kraftthätigkeit sein (600. 606 ff. 533 ff.), — diese Lehren würde Plato als seinem Grundgedanken völlig entsprechend anerkannt haben. Wäre nun der Staat in der That nur im Großen was das menschliche Einzelleben im Kleinen ist, da müßten freilich die Grundbestandtheile jenes den Grundrichtungen dieses völlig entsprechen, und als Endzweck würde anzuerkennen sein, die Bestrebungen der einzelnen Glieder des Staates zu derselben von der Idee geleiteten Einheit zu führen, welcher das wohlgeordnete Einzelleben entsprechen soll. Die von der Sinnlichkeit beherrschte Masse müßte den Trägern eines bereits der Vernunft dienstbaren Muthes in demselben Grade untergeordnet werden, in welchem die sinnlichen Begierden dem mit Muth ausgerüsteten Geiste des Einzelnen sich zu unterwerfen haben. Auf daß aber die sinnliche Masse in völliger Abhängigkeit erhalten würde, hätten die Vertreter des Muths und der Vernunft zu völliger Einheit sich zusammenzuschließen; und diese Einheit zu verwirklichen, darauf sind alle besonderen Bestimmungen der Platonischen Kaláopolis gerichtet: die Gemeinschaft des Eigenthums, der Weiber und Kinder, der Erziehung und das völlige Aufgehen des Einzellebens der wirklichen Staatsbürger im Staatsleben; denn die Masse des Nährstandes blieb ihm vom Staatsbürgerthum ausgeschlossen. Daß in der That große Massen über die Stufe des Sinnenlebens sich noch nicht erhoben hätten, räumte Aristoteles ein und gründete auf diese Annahme seine Beweisführung für die Naturgemäßheit der Sklaverei, indem er die über das ganze Alterthum verbreitete Annahme in der einzig denkbaren Weise zu begründen und zugleich in einer dem Begriffe des Menschen entsprechenden Weise zu begrenzen suchte. Mit Plato darin einverstanden daß die auf der Stufe der bloßen Sinnlichkeit stehende Menschenmasse von der Vernunftthätigkeit beherrscht werden müsse, hat Aristoteles folgerecht erstere als der Sklaverei verfallen bezeichnet und nicht nur die Schwierigkeit beseitigt, außer dem bereits ganz der Sinnlichkeit verfallenen Platoni-

schen Nährstand noch eine tiefere Stufe für die Sklaverei nachzuweisen, sondern zugleich die ohngleich größere, jenen als einen Bestandtheil des Staates und Herrn und Verwalter des Eigenthums, in der Gemeinschaft und Abhängigkeit mit und von den Wächtern zu erhalten (S. 1582). Leichter ja ist es den an der Staatsgemeinschaft noch gar nicht Theil habenden Sklaven die erforderliche Unterwürfigkeit abzunöthigen.

Zu einer noch bedeutenderen Abkehr von Plato ward Aristoteles durch die Ueberzeugung veranlaßt, daß die Einheit des Staates theils der Entwickelung der Eigenthümlichkeit seiner einzelnen Glieder (562), theils der Uebung der Gesammtheit der Tugenden (566. vgl. S. 1582), theils der Ausbildung der verschiedenen Arten der Gemeinschaft, namentlich der verwandtschaftlichen (564 f.), nicht in den Weg treten dürfe, daß eben darum die Einheit des Staatslebens eine von der Einheit des Einzellebens wesentlich verschiedene sein müsse; denn wie könnte man sagen daß die verschiedenen Thätigkeiten des Einzellebens je für sich zu individueller Bestimmtheit ausgebildet werden sollten? Sie können nur in dem Grade ihre Bestimmung erreichen, in welchem sie in allen ihren Aeußerungen nach Vernunftzwecken geleitet, die ihnen schlechthin sich unterordnenden Werkzeuge werden, während das Einzelwesen als Glied des Staates, der Vernunft, wenn auch in sehr verschiedenem Grade der Entwickelung, vielleicht auch der Entwickelungsfähigkeit, theilhaft und damit zur Entwickelung der aus der besonderen Bestimmtheit seiner Vernunftthätigkeit (Energie) hervorgehenden Persönlichkeit berechtigt ist. Zwar hatte Plato diese Berechtigung nicht außer Acht gelassen, sie doch aber auf die ihm von der Staatsvernunft anzuweisende Sphäre beschränkt (ob. II, 1. S. 503, cccc.). Und wie können wir voraussetzen daß eine solche als lebendiges Gesetz allwaltende Staatsvernunft sich finden oder entwickeln werde? Daher denn Aristoteles einerseits die Gemeinschaft nicht blos von Weibern und Kindern (564 ff.), sondern auch von Besitz (567 ff.) verwerfen, andrerseits mehr Spielraum für Entwickelung der persön-

lichen Eigenthümlichkeit fordern und das Gesetz als Ergebniß der Gesammtentwickelung des Staates an die Stelle jener allwaltenden Staatsvernunft setzen mußte. Daß er in der That das wahre Gesetz als Ergebniß der Gesammtentwickelung der Staatsgemeinschaft betrachtete, erhellet besonders daraus was er der Einsicht der Menge, ohne sie zu überschätzen, zutraute (602 f. 605. 612). Arist. war daher überzeugt daß der Staat und seine Verfassung dem Grade der sittlich geistigen Entwickelung seiner Bürger entsprechen müsse, und schon diese Ueberzeugung würde ihn veranlaßt haben statt sich an der Konstruktion eines abstrakten Staatsideals zu versuchen, sein Augenmerk auf sorgfältige Erwägung und Vergleichung der reichen Mannichfaltigkeit von Staatsformen, auf die Verhältnisse unter denen sie bestanden und ihre Veränderungen zu richten, auch wenn er nicht durchgängig bestrebt gewesen wäre, seine Ueberzeugungen die Kontrole der Erfahrung bestehn zu lassen, sie durch die Thatsachen derselben abzuklären und näher zu bestimmen. So ist er der Urheber einer Politik im Lichte der Geschichte geworden, nicht als hätte er alle Staatsformen für gleich gut und zuträglich gehalten, — dem widerspricht schon der hohe Endzweck den er dem Staate vorzeichnet und durchgängig festhält, — sondern weil er das den verschiedenen Bildungsstufen und Verhältnissen angemessene Erreichbare anstrebte, und wohl auch weil er dafür hielt, in unvollkommnen, ja verwerflichen Staatsformen fänden sich Keime, deren naturgemäße Entwickelung zu besseren oder wenigstens leidlicheren Zuständen führen könne. Nur von jähen, unvorbereiteten und den Sinn der Gesetzlichkeit untergrabenden Umwälzungen konnte er kein Heil erwarten (582 vgl. S. 1643 ff.), und war auch in dieser Beziehung der Urheber der wahren historischen Schule.

2. Doch kehren wir zur allgemeinen Uebersicht zurück. Im dritten Buche beginnt die positive Entwickelung der Staatslehre, mit der Frage nach dem Begriff des Bürgers und nach der Einheit oder Selbigkeit des Staates. Wenn Ar. dem Bürger im Allgemeinen das Recht der Theilnahme an den Entschei-

bungen der Gerichte und Volksversammlungen beilegt (588. 606), so spricht er damit die vorher berührte Voraussetzung aus, die Gesetze müßten aus dem Gemeingeist hervorgehn, daher nur wirklicher Bürger sein könne, wer zur Bildung dieses Gemeingeistes beizutragen im Stande sei. Die Beantwortung der zweiten Frage (590 f.) möchte ihm schwer geworden sein bei Konflikten über Aufrechthaltung der von Staaten während dieser oder jener Verfassung eingegangenen Verpflichtungen, selbst bei den so ohngleich einfacheren Finanzverhältnissen der damaligen Zeit, durchzuführen. An jene Fragen reiht sich die dritte, ob oder wie weit die Tugend des braven Bürgers mit der des sittlich guten Mannes zusammenfalle (592 ff.), die in einer seiner Unterscheidung der verschiedenen Arten der Tugend entsprechenden Weise und der Hauptsache nach auch in Uebereinstimmung mit Plato beantwortet wird. Durch diese Vorfragen bahnt er sich den Weg zu der Eintheilung der Staatsverfassungen, deren Eintheilungsgrund ein doppelter ist. Gemäß seiner Bestimmung vom Wesen und Zweck des Staates kann er nur die jenen Zweck zu fördern bestrebten Verfassungen als wahre, normale gelten lassen, d. h. solche die dem allgemeinen Besten, nicht dem Vortheil der Herrschenden dienen: so treten wahre und ausgeartete Verfassungen einander gegenüber (596). Untertheilung beider ergibt sich zunächst aus dem Zahlverhältniß der Herrschenden. Sowie Tyrannis Ausartung des Königthums, Oligarchie der Aristokratie ist, so Demokratie der freien Politie. Doch ist rücksichtlich der Oligarchie und Demokratie das Zahlverhältniß nicht das an sich Bestimmende; die Gewaltherrschaft der Wenigen oder Vielen wird durch den Unterschied des Reichthums und der Armuth bedingt (598). Als Berechtigungsgrund zu unbedingter Bevorzugung und Herrschaft machen die Oligarchen ihren überwiegenden Besitz, die Demokraten ihren aus der dem Menschen angeborenen Freiheit und Gleichheit (599) fließenden Anspruch geltend über das Staatseigenthum zu verfügen; und nur weil der Reichen wenige, der Armen viele zu sein pflegen, entscheidet das hinzukommen

Zahlverhältniß (598). Dies hervorzuheben wird Ar. durch die Absicht veranlaßt unter den Unterschieden zwischen den Bürgern den des Reichthums und der Armuth als den durchgreifendsten nachzuweisen (S. 1623 f.). Zugleich aber tritt er den auf ursprüngliche Gleichheit kraft des allgemeinen Menschenrechts der Freiheit, gleichwie den auf ursprüngliche Ungleichheit kraft der Vermögensunterschiede fußenden Ansprüchen durch Hervorhebung des höheren Staatszweckes entgegen (599 f.) und leitet damit die fernere Frage ein, wem die Staatsgewalt zukomme? Daß weder das Uebergewicht der Menge noch die des Reichthums noch die Gewalt des Tyrannen sie mit Recht beanspruche, wird leicht nachgewiesen (S. 1596); schwieriger ist Beantwortung der Frage, ob nicht die Besten oder der Beste von Allen zur obersten Gewalt berechtigt sei? Ar. macht in der vorher berührten Weise die Befähigung der Menge zur Theilnahme an Berathung und Gerichtspflege und das Anrecht daran, namentlich an Wahl der Obrigkeiten und Rechenschaftsforderung, geltend (602 f.), ohne jedoch darum ihren Ansprüchen an Bekleidung der entscheidenden Aemter nachzugeben, und knüpft daran die Nachweisung der Nothwendigkeit die Herrschaft der Machthaber durch Gesetze zu beschränken (604). Wie nicht der Vorzug der Freiheit oder des Adels und Reichthums, so soll selbst nicht der der Bildung und der Tugend unbedingten Anspruch an Herrschaft gewähren, jedoch im besten Staate dem unbedingt Besten Alles willig gehorchen (608. 638); und damit geht die Abhandlung in Erörterungen über das Königthum ein. Nach Unterscheidung einer vierfachen Art desselben, der die fünfte Art, die der Allherrschaft, zwischen welcher und dem auf gewisse Vorrechte beschränkten Lakedämonischen Königthum die übrigen Arten in der Mitte liegen sollen, hinzukommt, wird ohne Sonderung verschiedener Arten der Aristokratie und der Politie, die Entscheidung für je eine der drei wahren Verfassungen auf Geeignetheit des Volkes für die eine oder andre zurückgeführt (615 f.), d. h. in Abrede gestellt daß eine derselben unbedingt den beiden andren vorzuziehn sei, zugleich aber angedeutet daß

jede derselben um für eine wahre (normale) Verfassung gelten zu können, an Bestimmtheit allgemeingültiger Gesetze, nicht blos an die jedesmaligen Entscheidungen des Herrschers, selbst wenn er der Weise wäre, gebunden sein müsse. Ar. erklärt sich darum so entschieden gegen das Vollkönigthum, wobei er ohne Zweifel die an keine Gesetze gebundene Herrschaft des Platonischen Weisen im Sinne hat, weil wenn er auch jedesmal nach innerem Gesetze entscheide, dieses doch immer der Trübung durch persönliche Leidenschaft ausgesetzt bleibe (611. 614). Solche Trübung, ist er überzeugt, erfahre das Gesetz weniger, wenn es durch Berathung der Freigeborenen und Gebildeten geläutert werde. Nehmen wir die Belobung der Lakedämonischen Theilung der Gewalt zwischen den Königen und Ephoren [757a]) und die Aeußerung hinzu, die Macht des Königthums oder Königs solle der Gesammtmacht des Volkes nicht gleichkommen (613): so dürfen wir wohl annehmen, es habe dem Stagiriten der noch nicht zur Bestimmtheit erhobene Begriff einer irgendwie konstitutionellen Monarchie vorgeschwebt.

Die Folgerichtigkeit der in den drei ersten Büchern der Politik enthaltenen Grundlegung dieser Disciplin schließt den Verdacht bedeutender Lücken (mit Ausnahme des oben (586) bezeichneten Kapitels des zweiten Buches) oder Umstellungen aus, und die entgegengesetzte Annahme ist von Andren [758]) gründlich widerlegt worden. Oder sollten wir vielleicht das dritte Buch für unvollendet oder nicht vollständig auf uns gekommen halten müssen, weil in ihm die Aristokratie und Politie nicht in ähnlicher Weise in ihre besonderen Arten zerlegt und

---

757a) V, 11. 1313, 25 *καὶ ἡ Λακεδαιμονίων (βασιλεία πολὺν χρόνον διέμεινεν) διὰ τὸ ἐξ ἀρχῆς τε εἰς δύο μέρη διαιρεθῆναι τὴν ἀρχήν, καὶ πάλιν Θεοπόμπου μετριάσαντος τοῖς τε ἄλλοις καὶ τὴν τῶν ἐφόρων ἀρχὴν ἐπικαταστήσαντος.*

758) Diese besonders von Conring durchgeführte Annahme hat nach Schneider, Göttling, Spengel, (über die Politik des Arist. in d. Schriften d. Baierschen Akad. d. W. v. J. 1848)., — J. P. Nickes de Arist. Polit. libr. p. 39 sqq. p. 58 sq. ausführlich widerlegt.

überhaupt nicht näher erörtert wird? Auch solcher Zweifel kann, glaube ich, nicht ernstlich gehegt werden, wenn man erwägt, theils daß das über das Königthum Gesagte, namentlich die Nothwendigkeit gesetzlich festgestellter Normen, auch auf jene beiden andren Formen Anwendung leidet, theils daß die verschiedenen Arten der Aristokratie und Politie nicht so bestimmt sich aus einander halten lassen wie die des Königthums, und daß die ihre annähernde Verwirklichung betreffenden besonderen Bestimmungen erst aus den Beziehungen sich ergeben können, in denen sie zur Oligarchie und Demokratie stehn. Zu größeren Bedenken gibt die Abfolge und theilweise auch die Vollständigkeit der folgenden fünf Bücher Veranlassung.

3. Das dritte Buch schließt mit der Erklärung, daß nachdem das Vorangegangene bestimmt worden, von der besten Verfassung zu handeln sei, nach welchen Naturbedingungen sie entstehe und wie sie festzustellen sei [759]). Das siebente und achte Buch handeln vom besten Staate und zwar nach vorangegangener Erörterung seines Endzwecks (S. 1603—6), zuerst von

---

759) III, 18. 1288, b, 2 *διωρισμένων δὲ τούτων περὶ τῆς πολιτείας ἤδη πειρατέον λέγειν τῆς ἀρίστης, τίνα πέφυκε γίνεσθαι τρόπον καὶ καθίστασθαι πῶς.* Die in der neuesten Bekkerschen Ausgabe beseitigten Schlußworte: *ἀνάγκη δὴ τὸν μέλλοντα περὶ αὐτῆς ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν σκέψιν,* die Göttling in schwerlich haltbarer Weise mit den vorangegangnen durch Streichung des Punkts hinter *πῶς* und Setzung eines Komma nach *δή*, verbinden will, könnten wohl Bruchstücke eines Satzes sein, dessen Inhalt wir zu Anfang des siebenten Buches wiederfinden: *περὶ πολιτείας ἀρίστης τὸν μέλλοντα ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν ζήτησιν ἀνάγκη διορίσασθαι πρῶτον τίς αἱρετώτατος βίος.* Waren, wie Spengel annimmt, jene W. *ἀνάγκη δὴ . . . σκέψιν* am Schluß einer Seite geschrieben und begann die folg. mit *διορίσασθαι πρ. τ. αἱρ. βίος*, so konnten sehr leicht, nachdem die Bücher umgesetzt waren und das siebente vom dritten getrennt, diese W. *διορίσ. . . βίος* zur Ergänzung jenes Vordersatzes von fremder Hand hinzugefügt sein. vgl. über die ganze Frage: Spengel S. 18 ff.

den Naturbedingungen desselben rücksichtlich der Zahl und Beschaffenheit der Einwohner oder Bürger, wie der Größe und Beschaffenheit seines Gebiets (S. 1606 f.), demnächst von der Verwirklichung desselben durch die Gesetzgebung (S. 1607 ff.). Auf die Weise aber entspricht der Inhalt der beiden letzten Bücher nicht nur dem was der Schluß des dritten Buches als zunächst bevorstehend ankündigt, sondern schließt sich auch dem aufs engste an was in dem letzten Abschnitte dieses (dritten) Buches von den wahren (normalen) Staatsverfassungen enthalten ist. Auch das zweite Buch läßt unmittelbar nach der allgemeinen Grundlegung die Abhandlung vom besten Staate einigermaßen erwarten [760]), und die vorläufige Bezeichnung der Aufgabe unsrer Politik am Schlusse der Ethik widerspricht solcher Abfolge nicht [761]). Dazu finden sich in dem vierten Buche Stellen,

---

760) II, 1 ἐπεὶ δὲ προαιρούμεθα θεωρῆσαι περὶ τῆς κοινωνίας τῆς πολιτικῆς, ἣ κρατίστη πασῶν τοῖς δυναμένοις ζῆν ὅτι μάλιστα κατ' εὐχήν, δεῖ κτλ. (561). Andren von Nickes p. 73 sq. angeführten St. kann ich kein Gewicht beilegen.

761) Nicom. X, 10. 1181, b, 16 πρῶτον μὲν οὖν εἴ τι κατὰ μέρος εἴρηται καλῶς ὑπὸ τῶν προγενεστέρων πειραθῶμεν ἐπελθεῖν, εἶτα ἐκ τῶν συνηγμένων πολιτειῶν θεωρῆσαι τὰ ποῖα σώζει καὶ φθείρει τὰς πόλεις καὶ τὰ ποῖα ἑκάστας τῶν πολιτειῶν, καὶ διὰ τίνας αἰτίας αἱ μὲν καλῶς αἱ δὲ τοὐναντίον πολιτεύονται· θεωρηθέντων γὰρ τούτων τάχ' ἂν μᾶλλον συνίδοιμεν καὶ ποία πολιτεία ἀρίστη, καὶ πῶς ἑκάστη ταχθεῖσα, καὶ τίσι νόμοις καὶ ἔθεσι χρωμένη. Wollten wir den ersten Absatz dieser etwas undeutlichen W.: πρῶτον . . ἐπελθεῖν auf das zweite Buch, den zweiten: εἶτα . . πολιτεύονται auf den Inhalt des IV—VI. B. beziehn, so würde theils der Ausdruck ἐκ τῶν συνηγμένων πολιτειῶν sehr ungenau sein (denn eine συναγωγὴ τ. π. findet sich nicht in unsern Büchern), theils der letzte Absatz θεωρηθ. . . . . χρωμένη auf eine entgegengesetzte Abfolge hinweisen können, d. h. auf Voranstellung der Abhandlung vom besten Staate (ποία πολ. ἀρίστη) und demnächstige Erörterung der Institutionen der besondern (wirklichen) Staaten (πῶς ἑκάστη ταχθεῖσα κτλ.). Auch auf das verlorene von der Politik gesonderte Werk der Politien

überhaupt nicht näher erörtert wird? Auch solcher Zweifel kann, glaube ich, nicht ernstlich gehegt werden, wenn man erwägt, theils daß das über das Königthum Gesagte, namentlich die Nothwendigkeit gesetzlich festgestellter Normen, auch auf jene beiden andren Formen Anwendung leidet, theils daß die verschiedenen Arten der Aristokratie und Politie nicht so bestimmt sich aus einander halten lassen wie die des Königthums, und daß die ihre annähernde Verwirklichung betreffenden besonderen Bestimmungen erst aus den Beziehungen sich ergeben können, in denen sie zur Oligarchie und Demokratie stehn. Zu größeren Bedenken gibt die Abfolge und theilweise auch die Vollständigkeit der folgenden fünf Bücher Veranlassung.

3. Das dritte Buch schließt mit der Erklärung, daß nachdem das Vorangegangene bestimmt worden, von der besten Verfassung zu handeln sei, nach welchen Naturbedingungen sie entstehe und wie sie festzustellen sei [759]). Das siebente und achte Buch handeln vom besten Staate und zwar nach vorangegangener Erörterung seines Endzwecks (S. 1603—6), zuerst von

---

759) III, 18. 1288, b, 2 *διωρισμένων δὲ τούτων περὶ τῆς πολιτείας ἤδη πειρατέον λέγειν τῆς ἀρίστης, τίνα πέφυκε γίνεσθαι τρόπον καὶ καθίστασθαι πῶς.* Die in der neuesten Bekkerschen Ausgabe beseitigten Schlußworte: *ἀνάγκη δὴ τὸν μέλλοντα περὶ αὐτῆς ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν σκέψιν*, die Göttling in schwerlich haltbarer Weise mit den vorangegangnen durch Streichung des Punkts hinter *πῶς* und Setzung eines Komma nach *δή*, verbinden will, könnten wohl Bruchstücke eines Satzes sein, dessen Inhalt wir zu Anfang des siebenten Buches wiederfinden: *περὶ πολιτείας ἀρίστης τὸν μέλλοντα ποιήσασθαι τὴν προσήκουσαν ζήτησιν ἀνάγκη διορίσασθαι πρῶτον τίς αἱρετώτατος βίος.* Waren, wie Spengel annimmt, jene W. *ἀνάγκη δὴ . . . σκέψιν* am Schluß einer Seite geschrieben und begann die folg. mit *διορίσασθαι πρ. τ. αἱρ. βίος*, so konnten sehr leicht, nachdem die Bücher umgesetzt waren und das siebente vom dritten getrennt, diese W. *διορίσ. . . βίος* zur Ergänzung jenes Vordersatzes von fremder Hand hinzugefügt sein. vgl. über die ganze Frage: Spengel S. 18 ff.

den Naturbedingungen desselben rücksichtlich der Zahl und Beschaffenheit der Einwohner oder Bürger, wie der Größe und Beschaffenheit seines Gebiets (S. 1606 f.), demnächst von der Verwirklichung desselben durch die Gesetzgebung (S. 1607 ff.). Auf die Weise aber entspricht der Inhalt der beiden letzten Bücher nicht nur dem was der Schluß des dritten Buches als zunächst bevorstehend ankündigt, sondern schließt sich auch dem aufs engste an was in dem letzten Abschnitte dieses (dritten) Buches von den wahren (normalen) Staatsverfassungen enthalten ist. Auch das zweite Buch läßt unmittelbar nach der allgemeinen Grundlegung die Abhandlung vom besten Staate einigermaßen erwarten [760]), und die vorläufige Bezeichnung der Aufgabe unsrer Politik am Schlusse der Ethik widerspricht solcher Abfolge nicht [761]). Dazu finden sich in dem vierten Buche Stellen,

---

760) II, 1 ἐπεὶ δὲ προαιρούμεθα θεωρῆσαι περὶ τῆς κοινωνίας τῆς πολιτικῆς, ἣ κρατίστη πασῶν τοῖς δυναμένοις ζῆν ὅτι μάλιστα κατ' εὐχήν, δεῖ κτλ. (561). Andren von Nickes p. 73 sq. angeführten St. kann ich kein Gewicht beilegen.

761) Nicom. X, 10. 1181, b, 16 πρῶτον μὲν οὖν εἴ τι κατὰ μέρος εἴρηται καλῶς ὑπὸ τῶν προγενεστέρων πειραθῶμεν ἐπελθεῖν, εἶτα ἐκ τῶν συνηγμένων πολιτειῶν θεωρῆσαι τὰ ποῖα σώζει καὶ φθείρει τὰς πόλεις καὶ τὰ ποῖα ἑκάστας τῶν πολιτειῶν, καὶ διὰ τίνας αἰτίας αἱ μὲν καλῶς αἱ δὲ τοὐναντίον πολιτεύονται· θεωρηθέντων γὰρ τούτων τάχ' ἂν μᾶλλον συνίδοιμεν καὶ ποία πολιτεία ἀρίστη, καὶ πῶς ἑκάστη ταχθεῖσα, καὶ τίσι νόμοις καὶ ἔθεσι χρωμένη. Wollten wir den ersten Absatz dieser etwas undeutlichen W.: πρῶτον . . ἐπελθεῖν auf das zweite Buch, den zweiten: εἶτα . . πολιτεύονται auf den Inhalt des IV—VI. B. beziehn, so würde theils der Ausdruck ἐκ τῶν συνηγμένων πολιτειῶν sehr ungenau sein (denn eine συναγωγὴ τ. π. findet sich nicht in unsern Büchern), theils der letzte Absatz θεωρηθ. . . . . χρωμένη auf eine entgegengesetzte Abfolge hinweisen können, d. h. auf Voranstellung der Abhandlung vom besten Staate (ποία πολ. ἀρίστη) und demnächstige Erörterung der Institutionen der besondern (wirklichen) Staaten (πῶς ἑκάστη ταχθεῖσα κτλ.). Auch auf das verlorene von der Politik gesonderte Werk der Politien

die man mit mehr oder weniger Wahrscheinlichkeit als Rückweisungen auf eine vorangegangene Abhandlung vom besten Staate betrachten darf [762]. Offenbar, heißt es zum Eingang in die Erörterungen dieses Buches (IV, 1), hat ein und dieselbe Wissenschaft zu untersuchen, welche die beste, wünschenswertheste, von allen äußeren Hemmungen unabhängige Staats-

läßt sich der Ausdruck: *ἐκ τῶν συνηγμένων πολιτειῶν*, nicht beziehn. Doch möchte ich nicht entschieden behaupten, daß Ar. schon bei Abfassung jener Schlußworte der Ethik die Absicht gehabt habe vom besten Staate in naher Beziehung zu der kritisch historischen Einleitung des zweiten B. zu handeln; vgl. die etwas zu zuversichtliche Deutung jener W. bei Nickes p. 25 sqq. und p. 72.

762) IV, 1. 1288, b, 21 (667) l. 37 *οὐ γὰρ μόνον τὴν ἀρίστην δεῖ θεωρεῖν, ἀλλὰ καὶ τὴν δυνατήν, ὁμοίως δὲ καὶ τὴν ῥᾴω καὶ κοινοτέραν ἁπάσαις.* — c. 2. 1289, 32 *βούλεται γὰρ ἑκατέρα (ἥ ἀριστοκρατία καὶ ἡ βασιλεία) κατ' ἀρετὴν συνεστάναι κεχορηγημένην,* — ein Ausdruck der, wenn nicht die Erörterungen des gegenwärtigen siebenten Buches (ob. Anm. 625) vorangegangen wären, dunkel sein würde, und der uns berechtigt d. W. l. 30 *καὶ περὶ μὲν ἀριστοκρατίας καὶ βασιλείας εἴρηται· τὸ γὰρ περὶ τῆς ἀρίστης πολιτείας θεωρῆσαι ταὐτὸ καὶ περὶ τούτων ἐστὶν εἰπεῖν τῶν ὀνομάτων,* auf das VII. B., nicht ausschließlich auf das dritte, zu beziehn. vgl. IV, 3. 1290, 1a u. Spengel S. 25. — Auch was von den Unterschieden unter den Bürgern IV, 3. ob. S. 1627 f. gesagt wird (p. 1290, 2 *ἐκεῖ γὰρ διειλόμεθα ἐκ πόσων μερῶν ἀναγκαίων ἐστὶ πᾶσα πόλις*) entspricht mehr dem was VII, 8 (ob. S. 1607 f.) als dem was III, 12 oder III, 7. 8. (ob. S. 1598. 1594 f.) sich darüber findet. Ebenso verhält sichs mit der ähnlichen Rückweisung IV, 4. 1290, b, 38 *καὶ γὰρ αἱ πόλεις οὐκ ἐξ ἑνὸς ἀλλ' ἐκ πολλῶν σύγκεινται μερῶν, ὥσπερ εἴρηται πολλάκις.* Zweifelhafter ist IV, 7. 1293, b, 1 *ἀριστοκρατίαν μὲν οὖν καλῶς ἔχει καλεῖν περὶ ἧς διήλθομεν ἐν τοῖς πρώτοις λόγοις.* auch IV, 11. 1296, b, 2 und IV, 13. 1297, b, 32 wo die *ἀρίστη πολιτεία* nicht die absolut beste, sondern die *ταῖς πλείσταις πόλεσιν*, oder *ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον εἰπεῖν ἀρίστη*, d. h. die in diesem Buche erörterte zweitbeste ist.

verfassung, und welche die einem bestimmten Volke angemessene, die als die nach Maßgabe der Umstände beste den Vielen genügen muß, welche die (schlechthin) beste nicht erreichen können, und endlich welche die den geschichtlichen Voraussetzungen entsprechende. Daß Ar. an der hier bezeichneten Abfolge in der That sich gehalten und zuerst von der vollkommnen Verfassung, dann erst von der ihr nahe kommenden, zunächst der Politie, und von den wenngleich fehlerhaften, doch durch thatsächliche Zustände bedingten, gehandelt habe, ergibt sich mit Wahrscheinlichkeit wie aus einer andern, jedoch weniger deutlichen Stelle desselben (vierten) Buches, so daraus daß in dem siebenten und achten Buche sich Nichts findet was als Rückweisung auf die vierte bis sechste betrachtet werden könnte [763]), bis auf eine einzige höchst wahrscheinlich interpolirte Stelle [764]).

4. Leider aber ist die Abhandlung vom besten Staate ein

---

763) Vgl. Nickes p. 81.

764) VII, 4. pr. *ἐπεὶ δὲ πεφροιμίασται περὶ αὐτῶν* (*τούτων* Nickes) *καὶ περὶ τὰς ἄλλας πολιτείας ἡμῖν τεθεώρηται πρότερον, ἀρχὴ τῶν λοιπῶν. κτλ.* Sollten die W. *κ. περὶ . . πρότερον* nicht eingeschoben sein, so würde *αὐτῶν* auf die besten Staatsverfassungen zu beziehn sein, von denen aber in diesem Buche noch nicht die Rede gewesen. Sehr wahrscheinlich daher daß jene W., wie Spengel (Anm. 28) annimmt, dem Kontexte gar nicht angemessen, aus einer Randanmerkung in den Text gekommen sind. — Nach dem Vorgange Früherer hat zuerst wieder Barth. St. Hilaire in seiner Uebersetzung der Politik die Priorität des VII. und VIII. B. vor dem IV—VI. befürwortet und dann mit Beseitigung der gegen diese Umstellung von verschiedenen Seiten geltend gemachten Einreden, Spengel in der angeführten Abhandlung (586. 758) mit gewohnter Schärfe sie festgestellt. Zu gleichen Ergebnissen war Dr. Nickes (758) gelangt, bevor noch jene Abhandlung erschienen war. Der neueste Vertheidiger der hergebrachten Ordnung, V. Rose (de Arist. libr. ordine et auctor. p. 125 sqq. 1834), scheint keine dieser beiden, zwei bis drei Jahre vor der seinigen erschienenen Untersuchungen gekannt zu haben.

Bruchstück geblieben, oder doch nur als solches auf uns gekommen. Es wird in demselben das Zusammenfallen des Endzwecks des Staates mit dem der einzelnen Menschen nachgewiesen und gezeigt daß wenngleich die Glückseligkeit, d. h. der Endzweck jenes wie dieser, nicht ohne äußere und leibliche Güter bestehn könne (vgl. S. 1610), ihr Grundbestandtheil und selbst Zweck und Bedingung dieser in den geistigen Gütern, d. h. in der allumfassenden, nicht theilweisen (S. 1612) Tugend bestehe; ferner daß das Wirken im Staate dem davon abgelösten, theoretischen Leben vorzuziehn sei, vorausgesetzt daß die sich selber Zweck seienden Betrachtungen und Gedanken als Bestandtheil oder wesentliches Förderungsmittel des sittlichen Handelns anerkannt würden (S. 1603 ff. und Anm. 630 f.). Ist aber das schönste Leben des Staates wie des Einzelnen das Leben der in Handlungen sich verwirklichenden Tugend, mit der dazu erforderlichen äußeren Begünstigung (619), so mußte in der Lehre vom besten Staate gezeigt werden, worin die erforderliche äußere Begünstigung desselben, seine Naturbestimmtheit, bestehe und wie er durch Freiheit und Wissenschaft zu begründen sei (625). In ersterer Beziehung wird von der Zahl und Natur der Einwohner, von der Größe und Lage des Gebiets gehandelt (S. 1606 f.). In zweiter Beziehung war zuerst Uebersicht über die zum Staatsleben erforderlichen Bestandtheile und Verrichtungen zu gewinnen, zur Sonderung der eigentlichen Träger desselben, der Vollbürger, von den zum Betrieb der anstrengenden körperlichen Arbeiten nöthigen Insassen; denn daß letztere, weil ohne Muße für geistige Ausbildung, an der Lenkung des Staatslebens nicht Theil haben dürften, konnte dem Ar. nicht zweifelhaft sein (630). Doch will er keineswegs die Armen als solche davon ausschließen und namentlich durch die Syssitien Sorge getragen wissen, sie in Gemeinschaft mit den Wohlhabenden zu erhalten. Die nächste Aufgabe der Staatsbildung sollte eine den Gemeinsinn der Bürger fördernde Umlage der Grundstücke und eine zugleich Schönheit, Leichtigkeit des Verkehrs und Siche-

rung gegen Angriffe ins Auge fassende Anlage der Stadt sein, nach antiken Begriffen der Seele des Staates (S. 1608 f.). Doch betrachtet Ar. die Fürsorge für diese mehr äußeren Verhältnisse gewissermaßen als bloßen Uebergang zu der eigentlichen Aufgabe des Gesetzgebers: Erziehung der Bürger zur Tugend und damit zur Glückseligkeit [765]). Die zur Tugend erforderliche Naturanlage liegt außer dem Bereiche der Gesetzgebung; diese kann nur durch Versittlichung und Entwickelung der Vernunft, d. h. durch Erziehung, jenen Zweck zu erreichen bestrebt sein, und wird ihn in dem Maße erreichen, in welchem sie zwar unterscheidend zwischen einem höheren, zur Herrschaft

765) VII, 7. 1328, 17 wird der Abschnitt von den Naturbedingungen des besten Staates abgeschlossen, dann aufgezählt ohne welche Verrichtungen und die ihnen entsprechenden Organe der Staat nicht bestehn könne (c. 8), um diejenigen zu finden die als eigentliche Glieder oder Träger des Staates zu betrachten, und in welcher Weise sie im Wechsel der Lebensalter an den ihnen zukommenden verschiedenen Verrichtungen Theil nehmen sollen (c. 9). Nach einer wenn auch nicht Unaristotelischen, doch dieser Stelle nicht eben angemessenen historischen Mittheilung über Aegyptisch Kretische Sonderung des Kriegerstandes von den Ackerbauern und über das Alter der Syssitien (c. 10. 1329, 40 — b, 35) folgt der Abschnitt von der Theilung des Landeigenthums in öffentliches und privates, von Anlage der Stadt u. s. w.; sowie die nähere Bestimmung über die Abhängigkeit der Gegenstände dieses Abschnitts von der Bestimmtheit der besonderen Naturverhältnisse. Daher denn die Abhandlung von der eigentlichen Gesetzgebung wiederum auf den Begriff des Endzwecks des Staates zurückgeht und mit d. W. beginnt (c. 13): *περὶ δὲ τῆς πολιτείας αὐτῆς, ἐκ τίνων καὶ [ἐκ] ποίων δεῖ συνεστάναι τὴν μέλλουσαν ἔσεσθαι πόλιν μακαρίαν καὶ πολιτεύεσθαι καλῶς, λεκτέον.* vgl. p. 1332, 31 *τὸ δὲ σπουδαίαν εἶναι τὴν πόλιν οὐκέτι τύχης ἔργον ἀλλ' ἐπιστήμης καὶ προαιρέσεως.* b, 8 *τὴν μὲν τοίνυν (φύσιν) οἵους δεῖ τοὺς μέλλοντας εὐχειρώτους ἔσεσθαι τῷ νομοθέτῃ, διωρίσμεθα πρότερον, τὸ δὲ λοιπὸν ἔργον ἤδη παιδείας.* Der Inhalt dieses Abschnitts ist demzufolge die sittlich geistige Bildung der Bürger.

befähigenden und einem niederen Grade der Bildung, sich die Aufgabe stellt tugendhafte Männer zu bilden (S. 1610 f. vgl. Anm. 593), d. h. zu schönstem Einklange von Vernunft und Sitte zu führen, jedoch so daß letztere durch erstere gelenkt und bestimmt werde (641). Gleichwie aber der Körper früher als die Seele sich ausbildet, Affekt und Begierde früher als Geist und Vernunft sich äußert, muß auch die Erziehung zuerst auf Entwickelung des Körpers und Versittlichung der Begierden und Affekte gerichtet sein (S. 1612). Daher denn zuerst von der Sorge für die leibliche Entwickelung (die Vorbedingungen derselben vor wie nach der Geburt mit einbegriffen) und von der häuslichen Erziehung der Kinder bis zum siebenten Jahre gehandelt wird. Erzählungen und Anschauungen, mit sorgfältiger Wahrung gegen alles Unschöne und Unsittliche, sollen der kindlichen Seele die erste Nahrung gewähren und vom fünften bis siebenten Jahre soll sie zum eigentlichen Unterricht durch Zuhören (Weckung der Aufmerksamkeit) übergeleitet werden. Ungern vermißt man nähere Erörterungen über Art und Inhalt der dem kindlichen Alter angemessenen Erzählungen und Anschauungen, über Benutzung von Fabeln und Dichtungen u. s. w., ohne jedoch Spuren von Lücken im Texte nachweisen zu können. Ar. scheint dem Abschnitte von der ferneren Erziehung und dem eigentlichen Unterricht zuzueilen und leitet diese Abhandlung ein durch die Nachweisung, daß der beste Staat ohne Sorge für die richtige Erziehung nicht bestehn könne, daß diese (vom achten Jahre an) eine öffentliche und gemeinsame sein und nicht sowohl auf nützliche Fertigkeiten als auf geistig sittliche Ausbildung gerichtet sein müsse. Als Gegenstände des Unterrichts, aber keinesweges als die ausschließlichen, werden Grammatik, Zeichnenkunst, Gymnastik und Musik bezeichnet (648), und dann wird vom Zweck und dem Maß der Gymnastik kurz (S. 1615 f.), von der Musik dagegen sehr ausführlich gehandelt. Nicht sowohl der Lust wie der Muße soll sie dienen und zur sittlichen Bildung durch Reinigung der Affekte beitragen, daher soll durch eigne Ausübung zu richtigem Verständniß der-

selben geführt, die Wahl der Instrumente und Tonarten aber durch den jedesmal besondern Zweck und durch das Lebensalter nach den Normen des Mittelmaßes, des Erreichbaren und der Schicklichkeit bestimmt werden [766]. In welcher Weise die Musik zur Reinigung der Affekte [767]) führen solle, würden wir bestimmter angeben können, wenn die Stelle der Poëtik, worauf Ar. sich beruft, uns erhalten wäre.

Daß der Abschnitt von der Musik oder selbst der von der Gymnastik unvollständig auf uns gekommen, haben wir nicht Grund anzunehmen, wohl aber daß Ar., wie er verheißt, sich darüber erklärt haben werde, welche die Gegenstände einer des Freigeborenen würdigen und schönen Jugendbildung und wie sie zu behandeln seien [768]). Auch über die Erziehung der Mädchen [769]), über die Einrichtung der Syssitien und die Behand-

766) VIII, 7 extr. . . δῆλον ὅτι τούτους ὅρους τρεῖς ποιητέον εἰς τὴν παιδείαν, τό τε μέσον καὶ τὸ δυνατὸν καὶ τὸ πρέπον. vgl. p. 1342, b, 14. 17. c. 6. 1340, b, 33.

767) Anm. 664. vgl. VIII, 6. 1341, 22 ὥστε πρὸς τοὺς τοιούτους αὐτῷ καιροὺς χρηστέον (τῷ αὐλῷ) ἐν οἷς ἡ θεωρία κάθαρσιν μᾶλλον δύναται ἢ μάθησιν. u. Anm. 665.

768) VIII, 3. 1338, 30 ὅτι μὲν τοίνυν ἐστὶ παιδεία τις ἣν οὐχ ὡς χρησίμην παιδευτέον τοὺς υἱεῖς οὐδ' ὡς ἀναγκαίαν ἀλλ' ὡς ἐλευθέριον καὶ καλήν, φανερόν ἐστιν· πότερον δὲ μία τὸν ἀριθμὸν ἢ πλείους, καὶ τίνες αὗται καὶ πῶς, ὕστερον λεκτέον περὶ αὐτῶν. vgl. VII, 17. 1336, b, 24. und Spengel Anm. 11.

769) Zwar wird I, 13. 1260, b, 9 was über die Tugend des Mannes und Weibes, der Kinder und des Vaters und über ihren Umgang mit einander zu sagen wäre, der Betrachtung der besonderen Staaten zugewiesen. l. 12 ἐν τοῖς περὶ τὰς πολιτείας ἀναγκαῖον ἐπελθεῖν, und als abhängig von der besonderen Verfassung derselben die Erziehung der Knaben und Weiber bezeichnet (l. 15 ἀναγκαῖον πρὸς τὴν πολιτείαν βλέποντας παιδεύειν καὶ τοὺς παῖδας καὶ τὰς γυναῖκας). Da jedoch Ar. von der Erziehung der Knaben für den besten Staat handelt, so konnte doch auch wohl die in ihm und für ihn erforderliche Erziehung der Mädchen nicht unerörtert bleiben,

lung der Sklaven [770]) lassen Aeußerungen des Ar. weitere Erörterungen erwarten, die wir gegenwärtig in seiner Politik nicht finden. Zweifelhaft dagegen, ob er von der Verwaltung des besten Staates zu handeln die Absicht gehabt habe. Nicht blos berechtigt keine seiner Aeußerungen über den besten Staat dergleichen zu erwarten [771]), sondern er scheint diesen auch nicht so von den zu verwirklichenden gesondert zu haben, daß es einer eigenthümlichen Anweisung für Verwaltung desselben bedurft hätte. Er will nicht das Bild eines nach allen Richtungen ausgeführten Musterstaates entwerfen, da er ja in seinem besten Staate Wechsel von Regieren und Regiertwerden, mithin Politie zuläßt, die er doch den besten Staatsformen, denen des Königthums und der Aristokratie, nicht gleichstellt [772]); in

zumal er Plato'n vorwirft die Verschiedenheit männlicher und weiblicher Tugend, daher auch männlicher und weiblicher Beschäftigung und Bildung außer Acht gelassen zu haben (I, 13. 1260, 21 II, 5. 1264, b, 4. c. 6. 1265, 6), und mit Rücksicht auf die Ausgelassenheit der Lakonischen Weiber II, 9. 1269, b, 17 sagt: *ὥστ' ἐν ὅσαις πολιτείαις φαύλως ἔχει τὸ περὶ τὰς γυναῖκας, τὸ ἥμισυ τῆς πόλεως εἶναι δεῖ νομίζειν ἀνομοθέτητον.*

770) VII, 10. 1330, 3 *περὶ συσσιτίων τε συνδοκεῖ πᾶσι χρήσιμον εἶναι ταῖς εὖ κατεσκευασμέναις πόλεσιν ὑπάρχειν· δι' ἣν δ' αἰτίαν συνδοκεῖ καὶ ἡμῖν, ὕστερον ἐροῦμεν.* ib. 31 *τίνα δὲ δεῖ τρόπον χρῆσθαι δούλοις, καὶ διότι βέλτιον πᾶσι τοῖς δούλοις ἆθλον προκεῖσθαι τὴν ἐλευθερίαν, ὕστερον ἐροῦμεν.* vgl. Spengel Anm. 11.

771) vgl. Nickes p. 94, der auch andre zu weit greifende Annahmen von Lücken widerlegt, die vorzüglich Conring befürwortet hatte.

772) VII, 14. 1332, b, 21 . . . *δῆλον ὅτι βέλτιον ἀεὶ τοὺς αὐτοὺς τοὺς μὲν ἄρχειν τοὺς δ' ἄρχεσθαι καθάπαξ. ἐπεὶ δὲ τοῦτ' οὐ ῥᾴδιον λαβεῖν οὐδ' ἔστιν ὥσπερ ἐν Ἰνδοῖς φησὶ Σκύλαξ εἶναι τοὺς βασιλέας τοσοῦτον διαφέροντας τῶν ἀρχομένων, φανερὸν ὅτι διὰ πολλὰς αἰτίας ἀναγκαῖον πάντας ὁμοίως κοινωνεῖν τοῦ κατὰ μέρος ἄρχειν καὶ ἄρχεσθαι. τό τε γὰρ ἴσον ταὐτὸν τοῖς ὁμοίοις, καὶ χαλεπὸν μένειν τὴν πολιτείαν τὴν συνεστηκυῖαν παρὰ τὸ δίκαιον.* vgl. Anm. 597. III, 18. 1288,

der Abhandlung vom besten Staate sollen vielmehr nur die inneren und äußeren Bedingungen entwickelt werden, ohne welche sein Zweck nicht erreichbar. Ar. sieht in der Entwerfung desselben von den Verhältnissen ab, die einerseits durch Naturbestimmtheit des Landes und der Bevölkerung, andrerseits durch vorangegangene Fügungen und Entwickelungen die besondere Form desselben bedingen.

5. Der folgende Abschnitt (S. 1621 ff.) soll daher, zu nothwendiger Ergänzung des vorangegangenen, da es wohl ohnmöglich daß der beste Staat Vielen zu Theil werde, untersuchen, theils welcher nach Maßgabe des Gegebenen, zunächst wohl der Naturbestimmtheiten, der möglichst beste sei, theils wie sichs mit dem aus der Voraussetzung (den vorangegangenen Entwickelungen) hervorgegangenen verhalte; denn auch den gegebenen muß der Politiker zu durchschauen im Stande sein, wie er zu Anfang geworden sei und wie nachdem er geworden aufs längste erhalten werden möchte. Außerdem soll er (der Politiker) die den meisten Staaten angemessene, die mögliche, leichter erreichbare und allen gemeinsamere Verfassung kennen und den bestehenden zu Hülfe zu kommen im Stande sein (667. 669. 708). Daher werden zuerst die verschiedenen Arten der Demokratie und Oligarchie als der verbreitetsten Staaten gesondert; denn damit wird zugleich der Grund gelegt zur Betrachtung der aus richtiger Mischung von in ihnen und der Aristokratie enthaltenen Momenten sich ergebenden besseren Verfassungen [773]) und zu den Erörterungen über die drei

---

40 καὶ διὰ τῶν αὐτῶν ἀνήρ τε γίνεται σπουδαῖος καὶ πόλιν συστήσειεν ἄν τις ἀριστοκρατουμένην ἢ βασιλευομένην, ὥστε. (616) IV, 2. (668). Doch hat Ar. in jener St. (VII, 14) wohl die wahre Politie, in welcher Alle der Gesammttugend, nicht blos der kriegerischen, theilhaft sein sollen, im Sinne; vgl. Spengel Anm. 24.

773) IV, 8. 1293, b, 32 φανερωτέρα γὰρ ἡ δύναμις αὐτῆς (τῆς πολιτείας) διωρισμένων τῶν περὶ ὀλιγαρχίας καὶ δημοκρατίας.

verderbten Verfassungen selber; Königthum und die wahre Aristokratie nämlich wird hier als dem besten Staate angehörig außer Acht gelassen (668). So wie der Unterschied von Oligarchie und Demokratie auf den der Reichen und Armen zurückgeführt wird, so die Mannichfaltigkeit der näheren Bestimmungen und Formen jener beiden auf das Verhältniß der verschiedenen Klassen der Bürger zu einander. Als äußerste Ausartung beider wird die unbedingte gesetzlose Herrschaft, sei es der Masse des Volks oder der Wenigen (Reichen) nachgewiesen. Doch können in jenen beiden Verfassungen auch Vorzüge der Tugend und der Geburt Berücksichtigung finden; dann entsteht einerseits eine der Oligarchie sich zuneigende, von der reinen Aristokratie immer noch mehr oder weniger verschiedene Abart derselben [774]), andrerseits die Politie, als richtige Mischung oligarchischer und demokratischer Institutionen, mit Uebergewicht der letzteren und Beimischung aristokratischer Bestandtheile (S. 1627 f.) — Von der Tyrannis durfte um so weniger ausführlich gehandelt werden, da sie durch und durch verderbt,

---

774) IV, 8. 1294, 19 ἐπεὶ δὲ τρία ἐστὶ τὰ ἀμφισβητοῦντα τῆς ἰσότητος τῆς πολιτείας, ἐλευθερία πλοῦτος ἀρετή (τὸ γὰρ τέταρτον, ὃ καλοῦσιν εὐγένειαν, ἀκολουθεῖ τοῖς δυσίν . . (679)), φανερὸν ὅτι τὴν μὲν τοῖν δυοῖν μῖξιν, τῶν εὐπόρων καὶ τῶν ἀπόρων, πολιτείαν λεκτέον, τὴν δὲ τῶν τριῶν ἀριστοκρατίαν μάλιστα τῶν ἄλλων παρὰ τὴν ἀληθινὴν καὶ πρώτην. Weiteres über diese sogenannten Aristokratien erwartet man gerade nicht, da sie sich der Politie so sehr nähernd bei ihr weiter berücksichtigt werden (vgl. IV, 9 extr. c. 11. 1295, 31. V, 7. 1307, 15) und auch die Schlußworte des Kap. (l. 27 καὶ τί διαφέρουσιν ἀλλήλων αἵ τ' ἀριστοκρατίαι καὶ αἱ πολιτεῖαι τῆς ἀριστοκρατίας . . φανερόν) dürfen wohl nicht auf Aufzählung verschiedener Arten der Aristokratie bezogen werden, da der Plural αἱ ἀριστοκρατίαι nur die Verschiedenheit dieser aristokratischen Formen von der wahren Aristokratie bezeichnen soll. Hinweisung auf eine dreifache Form solcher Aristokratien, wie sie Nickes annimmt p. 105, kann ich in diesem Kap. nicht finden.

keine Bestandtheile für Bildung erträglicher Verfassungen enthalten kann, und da zwei Formen derselben bereits als Ausartungen des Königthums aufgeführt waren und eine dritte aus Entartung des Vollkönigthums sich ergibt (S. 1628 f.).

Zur Beantwortung der Frage, welche die beste für die meisten Menschen erreichbare Verfassung sei [775], kann nur auf die Politie und die sich ihr annähernden Aristokratien der Blick sich richten (681). Im Anschluß an seine Lehre von der ethischen Tugend zeigt Ar. daß auch auf die fragliche Verfassung das Mittelmaß Anwendung leide und sie am leichtesten da sich bilden werde wo der Mittelstand überwiege (S. 1629 f.), wogegen das Uebergewicht der Masse der Armen oder auch der Reichen und Angesehenen Demokratie oder Oligarchie zur Folge haben müsse. Auf Hebung der Mittelklasse soll daher die Gesetzgebung durchgängig ihr Augenmerk richten (S. 1631 f.). Da aber die Verschiedenheit der Verfassungen auf den besonderen Bestimmtheiten zuerst und vorzüglich der in letzter Instanz entscheidenden (souveränen) Gewalt, dann der Obrigkeiten und der Gerichte beruht, so mußte Ar. zur Ergänzung des Vorangegangenen in Erörterungen über diese drei Staatsgewalten eingehn und mit einer ihrer Bedeutung angemessenen Ausführlichkeit von der ersten derselben handeln (S. 1633 ff.), zur Ergänzung dessen was sich über die verschiedenen Formen der Demokratie und Oligarchie ergeben hatte. In der Verfassung des Mittelmaßes sollen die Geringen und Angesehenen zur Entscheidung zusammenwirken (694) und soll der Masse des Volks

---

775) *καὶ τίς τίσιν ἁρμόττουσα.* s. Anm. 667. — IV, 13 extr. . . *πρὸς δὲ τούτοις τίς ἀρίστη τῶν πολιτειῶν ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον εἰπεῖν, καὶ τῶν ἄλλων ποία ποίοις ἁρμόττει τῶν πολιτειῶν, εἴρηται.* Im Uebergang zu der zu Anfang (667) bezeichneten Frage: *ἐξ ἀρχῆς τε πῶς ἂν γένοιτο (ἡ δοθεῖσα πολιτεία), κτλ.* vgl. IV, 2. 1289, b, *μετὰ δὲ ταῦτα τίνα τρόπον δεῖ καθιστάναι τὸν βουλόμενον ταύτας τὰς πολιτείας, κτλ.*

das Recht der Verwerfung der von einem Ausschuß (dem Rathe) eingebrachten Gesetze oder Anträge, nicht aber Einbringung neuer (die Initiative) zugestanden werden (696). Hier eben möchte man näheres Eingehn auf das Wie vermissen, ohne jedoch Lücken im Buche nachweisen zu können [776].

6. Der Staatsmann aber soll Einsicht haben nicht blos in die schlechthin beste Verfassung und die unter den obwaltenden Verhältnissen und den Meisten erreichbare (Politie und gemischte Aristokratie), sondern auch in die bestehenden, wie sie im Laufe der Zeit sich gebildet haben, auf thatsächlichen Voraussetzungen beruhn (667. 685). Er soll daher auch wissen, wie bestehende Demokratien, nach Maßgabe der Umstände, zuträglich werden und Dauer gewinnen können, wo und wie sie anwendbar (vgl. S. 1640); wobei denn zugleich die unter ihnen sich bildenden Annäherungen und Verbindungen nicht außer Acht zu lassen sind (700). Aristoteles, eben so weit entfernt von der Annahme daß alles Bestehende als solches schon gut und recht sei, wie von dem Wahn unabhängig vom Gegebenen schaffen zu können, verschmäht daher nicht von jenem Gesichtspunkte aus wiederum die verschiedenen Formen der Demokratie und der Oligarchie zu durchmustern, um zu zeigen, wie sie selbst in ihren Ausschreitungen noch Keime enthalten, durch deren Entwickelung der gänzlichen Vereitelung der Zwecke des Staates gewehrt werden könne. Wiederholungen konnten auf die Weise nicht gänzlich vermieden werden; doch weiß Ar., indem er auf die je einer jener beiden Verfassungen zu Grunde liegenden Principien und die Ursachen ihrer verschiedenen Formen zurückgeht, vom neuen Standpunkte aus ihnen neue Seiten abzugewinnen (S. 1638 ff.). Ausgleichung des Gegensatzes zwischen Armen und Reichen (S. 1639), Sorge für gute Wahl der Obrigkeiten und Verpflichtung derselben zur Rechenschaftsablage (705. 718), Fernhaltung des Pöbels (706), Abwehr selb-

776) Ueber die Vollständigkeit des Buches s. Nickes p. 109 sqq.

stischer, der Einigung der verschiedenen Schichten der Bevölkerung entgegentretender Genossenschaften (Clubs) (707) und Begründung eines dauernden Wohlstandes (709), — sind die Maßregeln die er den Demokratien empfiehlt; Maßhalten, Ergänzung durch frisches Blut, Uneigennützigkeit und innere Ordnung, die den Oligarchien vorgezeichneten (S. 1640 f.): beide also sollen allmälige Annäherung an die Politie anstreben. Eben so trägt er in dem was er über die Obrigkeiten, ihre Unterschiede und Wirkungskreise sagt (S. 1641 ff.), der Verschiedenheit der gegebenen Verhältnisse durchgängig Rechnung, handelt aber von ihnen weniger ausführlich als von der souveränen Staatsgewalt und geht gar nicht auf Einrichtung der Gerichtshöfe ein; er hatte es ja schon früher als über den Bereich der (allgemeinen) Staatslehre hinausgehend abgelehnt und über das Verfahren bei den das Wohl des Staates bedrohenden Verbrechen sich erklärt (S. 1635). Die durch die Verschiedenheit der Formen der Demokratien und Oligarchien bedingten näheren Bestimmungen durfte er seinen Lesern wohl zumuthen aus dem im ersten und Hauptabschnitte dieser Abhandlung Entwickelten abzuleiten [776a]).

7. Dagegen fehlte noch Erörterung der Ursachen der Umwälzungen und der Mittel ihnen zur Erhaltung der bestehenden Verfassung zu begegnen; denn auch die hierher gehörige Untersuchung hatte er ja im Eingange zu seiner — sollen wir sagen speciellen oder angewendeten? — Staatslehre angekündigt (667). Unbedenklich habe ich nach dem Vorgange von St. Hilaire, Spengel u. A., dieser Abhandlung, mit Umstellung des fünften und sechsten Buches, die letzte Stelle angewiesen. Schon der Eingang in diese ganze Abtheilung der Politik stellt die Lehre

---

776a) Den Ungrund der Annahme bedeutender Lücken in diesem (VI.) Buche weist Nickes p. 124 sqq. sehr wohl nach. Spengel vermißt (S. 41 f.), zum Theil mit Konring und Schneider, Erörterungen über das βουλευόμενον u. d. δικαστικόν, sowie über die Kombinationen jener Behörden, nach VI, 1.

von der Errichtung und Feststellung der Staatsverfassungen, wie das sechste Buch sie enthält, der im fünften enthaltenen Lehre von den Ursachen ihres Untergangs und von ihrer Erhaltung voran [777]); und jene Lehre schließt sich dem Inhalte des vierten Buches unmittelbarer an als diese [778]). Auch läßt sich aus den Anfangsworten [779]) und einigen andern Stellen des fünften Buches [780]) schließen daß das sechste ihm vorangegangen sei. Ebenso ergibt sich aus einigen St. des sechsten Buches mit Wahrscheinlichkeit daß es unmittelbar auf das vierte gefolgt sei [781]), und endlich mußte doch wohl von der Grün-

---

777) IV, 2. 1289, b, 20 (669) *μετὰ δὲ ταῦτα τίνα τρόπον δεῖ καθιστάναι τὸν βουλόμενον ταύτας τὰς πολιτείας, λέγω δὲ δημοκρατίας τε καθ' ἕκαστον εἶδος καὶ πάλιν ὀλιγαρχίας. τέλος δέ, πάντων τούτων ὅταν ποιησώμεθα συντόμως τὴν ἐνδεχομένην μνείαν, πειρατέον ἐπελθεῖν τίνες φθοραὶ καὶ τίνες σωτηρίαι τῶν πολιτειῶν καὶ κοινῇ καὶ χωρὶς ἑκάστης, καὶ διὰ τίνας αἰτίας ταῦτα μάλιστα γίνεσθαι πέφυκεν.*

778) S. namentlich IV, 15. 1300, b, 7 *τίνα δὲ τίσι συμφέρει καὶ πῶς δεῖ γίνεσθαι τὰς καταστάσεις, ἅμα ταῖς δυνάμεσι τῶν ἀρχῶν, καὶ τίνες εἰσίν, ἔσται φανερόν.* vgl. c. 14 pr. Auch den am Ende des vierten Buches fehlenden Schluß scheinen die Anfangsworte des sechsten zu enthalten.

779) V, 1 *περὶ μὲν οὖν τῶν ἄλλων ὧν προειλόμεθα σχεδὸν εἴρηται περὶ πάντων· ἐκ τίνων δὲ μεταβάλλουσιν αἱ πολιτεῖαι κτλ.* — V, 9. (780).

780) V, 9. 1309, b, 14 *ἁπλῶς δέ, ὅσα ἐν τοῖς νόμοις ὡς συμφέροντα λέγομεν ταῖς πολιτείαις, ἅπαντα ταῦτα σώζει τὰς πολιτείας* (vgl. Anm. 743). *καὶ τὸ πολλάκις εἰρημένον μέγιστον στοιχεῖον, τὸ τηρεῖν ὅπως κρεῖττον ἔσται τὸ βουλόμενον τὴν πολιτείαν πλῆθος τοῦ μὴ βουλομένου.* Diese Maxime wird schon IV, 12 (686) aufgestellt, jedoch erst VI, 6 (S. 1640) weiter entwickelt.

781) VI, 2 *πᾶσιν* (702). *ἐνταῦθα γὰρ ἀφαιροῦνται καὶ ταύτης τῆς ἀρχῆς τὴν δύναμιν· εἰς αὑτὸν γὰρ ἀνάγει τὰς κρίσεις πάσας ὁ δῆμος εὐπορῶν μισθοῦ, καθάπερ εἴρηται πρότερον ἐν τῇ μεθόδῳ τῇ πρὸ ταύτης.* vgl. IV, 15. p. 1299, b, 38. — VI, 4 *δημοκρατιῶν δ' οὐσῶν τεττάρων βελτίστη μὲν ἡ πρώτη τάξει,*

dung der Staatsverfassungen gehandelt worden sein, bevor von Untersuchungen über ihre Umwälzungen und die Mittel ihnen zu begegnen die Rede sein konnte. Die gegen die Umstellung des fünften und sechsten Buches aus ersterem angeführten Stellen, worin auf letzteres, d. h. auf die Lehre von den Umwälzungen als vorangegangen zurückgewiesen wird, dürfen wir mit überwiegender Wahrscheinlichkeit für dem Zusammenhange fremd und für absichtlich eingeschoben halten, um die üblich gewordene Abfolge der Bücher, vielleicht im dunklen Gefühle ihrer Unrichtigkeit, einigermaßen zu rechtfertigen [782]).

Daß das fünfte Buch auf das vierte und sechste zu folgen und der ganzen Lehre vom Staate zum Abschluß zu dienen bestimmt war, möchte sich auch aus der Komposition desselben ergeben. Den letzten Grund der Umwälzungen findet Aristoteles eben darin worauf er der Hauptsache nach die Verschiedenheiten der Verfassungen zurückgeführt hatte, in den einander entgegengesetzten Ansprüchen auf Gleichheit oder Ungleichheit der Rechte, mit ausdrücklicher Berufung auf die vorangegangenen Erörterungen über jenen Widerstreit (721. 723 f.). Es werden dann die Gegenstände auf deren Erlangung die Aufstände gerichtet zu sein pflegen und ihre nächsten Veranlassungen im Allgemeinen bezeichnet (S. 1645 f.), um demnächst zuerst das Nähere darüber in Bezug auf Demokratien und Oligarchien zu entwickeln (S. 1646 f.) und darauf von den zur Erhaltung der Verfassungen zu ergreifenden Mitteln zu han-

---

καθάπερ ἐν τοῖς πρὸ τούτων ἐλέχθη λόγοις. (ob. S. 1635 f.) vgl. IV, 4 ob. S. 1624 f.

782) VI, 1. 1316, b, 34. p. 1317, 37. c. 4. 1319, b, 4 c. 5. b, 37. Auch hier kann ich rücksichtlich des Näheren auf Spengels schöne Abhandl. S. 33 ff. und auf Nickes p. 119 sqq. verweisen. Nach reiflicher Erwägung ihrer Beweisführungen wird V. Rose (p. 126 sq.), denke ich, seine nur St. Hilaire's Buch berücksichtigende Vertheidigung der hergebrachten Ordnung der Bücher der Aristotel. Politik aufgeben.

deln (S. 1648 ff.). Mit überraschender Ausführlichkeit werden endlich die Ursachen der Umwälzungen monarchischer Verfassungen und der Mittel ihnen zu begegnen ins Auge gefaßt (S. 1651 ff.). Hat Ar. dabei vielleicht Alexander und seine Monarchie im Sinn gehabt? Bestimmte Beziehungen darauf möchten sich in seiner Politik nicht leicht nachweisen lassen, will man nicht etwa in der Bemerkung (749), daß wohl Tyrannis, nicht aber Königthum mehr entstehe, eine auf seinen großen König bezügliche Warnung, oder in einer andren Aeußerung (684) eine Belobung der Richteinmischung desselben in die staatlichen Angelegenheiten Griechenlands sehn. In keinem Fall darf man Ar. beschuldigen, verzweifelnd an der Lebensfähigkeit der griechischen Freistaaten, der Auflösung derselben in die makedonische Monarchie das Wort geredet zu haben. Gleichwie er in individuellen Kraftthätigkeiten die wirkenden Ursachen der Welt der Erscheinungen sah, mußte er auch die individuellen, je den besonderen Verhältnissen angemessenen Staaten hoch halten und konnte ihre Auflösung in eine Universalmonarchie nicht für wünschenswerth halten. Wie wenig er sich daher über den Verfall der griechischen Staaten täuschte und wie sehr er auch die Verderbtheit der menschlichen Natur durchschaute (die Lehre von der Erbsünde würde ihn nicht befremdet haben; s. Anm. 705): — von einer allgemeinen Zwangherrschaft konnte er kein Heil erwarten.

Zur Aristotelischen Kunstlehre.

---

1. Wenn Aristoteles poetisches Denken vom theoretischen und praktischen, künstlerisches Bilden vom Wissen und sittlichen Handeln so bestimmt unterschied (S. 131 ff.), sollte er es da bei der bloßen Sonderung haben bewenden lassen und nicht vielmehr zu einer Theorie der Kunst übergegangen sein, wie er sie für das ganze Gebiet der beiden andren Geistesrichtungen mit einer in alle Einzelheiten eingehenden Sorgfalt aufgestellt hatte? Daß er eine Wissenschaft der Kunst für möglich gehalten, ist unzweifelhaft (ob. S. 131, 18); ob oder wie weit er sie als allgemeine Theorie zu Stande zu bringen unternommen, wie er das Princip derselben, sei es als Geist oder Vermögen oder vielmehr als Ineinander von beiden näher bestimmt, wie dasselbe von der Wahl, als dem Princip der praktischen Thätigkeit, unterschieden, vermögen wir nicht zu bestimmen. Nur daß er sie auf die sogenannten schönen Künste beschränkt und sie von dem was wir jetzt als technische Fertigkeiten zu bezeichnen pflegen, unterschieden haben werde, ergibt sich daraus daß gleichwie die praktische Thätigkeit an der Absicht, so die poietische am Werke gemessen werden soll (S. 131 ff., 17. 20. 22), daß dieses daher doch wohl nicht bloßes Mittel der theoretischen oder praktischen Thätigkeit und von ihnen lediglich für ihre Zwecke als bestellte Arbeit aufgegeben sein darf. Auch

hat die Kunst ein ihrem Begriffe entsprechendes Wahres hervorzubringen [1]).

2. Worin aber besteht die Wahrheit des Kunstwerkes? Alle Künste sind, sagt Aristoteles, Nachahmungen; denn wenn gleich in der betreffenden Hauptstelle zunächst nur von Poesie die Rede ist, so wird ihr doch sogleich die Musik zugesellt und dasselbe gilt nach a. St., nur in verschiedener Weise, von den übrigen Künsten, vom Tanze wie von der Malerei und Skulptur [2]). Sofern aber der Nachahmungstrieb und die Freude an Nachahmungen dem Menschen vorzugsweise, im Unterschiede von den übrigen lebenden Wesen, eignet, hat die Kunst ihren Grund in einer Naturanlage desselben, die wiederum auf dem ihm eigenthümlichen Wissenstriebe beruht: wir freuen uns der Nachbildungen, weil sie uns die abgebildeten Gegenstände kennen lehren und zu Schlüssen veranlassen, soweit wir diese Gegenstände schon vorher wahrgenommen haben; wenn nicht, so freuen wir uns der künstlerischen Arbeit, der Farben u. s. w. Auch der Nachahmende, dürfen wir wohl im Sinne des Ar. hinzufügen, gelangt durch oder für die Nachahmung zu vollständigerer Auffassung des nachzuahmenden Gegenstandes.

Kraft dieser ihrer Zusammengehörigkeit der künstlerisch bildenden Thätigkeit mit der erkennenden, muß die Kunst auch an der Wahrheit Theil haben. Worin aber besteht, fragen wir von neuem, die Wahrheit des Kunstwerkes? und finden die Beantwortung dieser Frage in der zunächst auf Poesie bezogenen aber unbedenklich auf all und jede Kunst bezüglichen Bestim-

---

1) Eth. VI, 4 ob. S. 1443, 282.

2) Poet. 1. 1447, 13 ἐποποιία δὴ . . . καὶ τῆς αὐλητικῆς ἡ πλείστη καὶ κιθαριστικῆς, πᾶσαι τυγχάνουσιν οὖσαι μιμήσεις τὸ ὅλον. vgl. c. 2 Rhet. I, 11. 1371, b, 4 ἐπεὶ δὲ τὸ μανθάνειν τε ἡδὺ καὶ τὸ θαυμάζειν, καὶ τὰ τοιάδε ἀνάγκη ἡδέα εἶναι οἷον τό τε μεμιμημένον, ὥσπερ γραφικὴ καὶ ἀνδριαντοποιία καὶ ποιητική, καὶ πᾶν ὃ ἂν εὖ μεμιμημένον ᾖ, κἂν ᾖ μὴ ἡδὺ αὐτὸ τὸ μεμιμημένον.

mung, daß sie nicht das Geschehene, sondern was und wie es geschehn sollte, sei es nach Wahrscheinlichkeit oder Nothwendigkeit, darstellt; und eben dieses ihres Unterschiedes von der Geschichte wegen soll die Dichtkunst edler und philosophischer als die Geschichte sein [4]). Die Wahrheit besteht also hier wie beim Erkennen im Ergreifen des dem Besonderen der Thatsachen zu Grunde liegenden Allgemeinen, des das Veränderliche bedingenden Ewigen, der Gesetze, und Platonisch ausgedrückt, der Idee des Darzustellenden. Wie daher Nachahmung Naturtreue fordert, so die von der künstlerischen Nachahmung anzustrebende Wahrheit was wir als Idealität bezeichnen.

3. Der Begriff der Nachahmung führt dann weiter zur Unterscheidung der verschiedenen Arten und Richtungen der Kunst. Die Nachahmung setzt ein W o d u r c h, Werkzeuge und Stoff,

---

3) c. 4. ἐοίκασι δὲ γεννῆσαι μὲν ὅλως τὴν ποιητικὴν αἰτίαι δύο τινές, καὶ αὗται φυσικαί. τό τε γὰρ μιμεῖσθαι σύμφυτον τοῖς ἀνθρώποις ἐκ παίδων ἐστί, καὶ τούτῳ διαφέρουσι τῶν ἄλλων ζῴων ὅτι μιμητικώτατόν ἐστι καὶ τὰς μαθήσεις ποιεῖται διὰ μιμήσεως τὰς πρώτας, καὶ τὸ χαίρειν τοῖς μιμήμασι πάντας . . . διὰ γὰρ τοῦτο χαίρουσι τὰς εἰκόνας ὁρῶντες, ὅτι συμβαίνει θεωροῦντας μανθάνειν καὶ συλλογίζεσθαι τί ἕκαστον .. ἐπεὶ ἐὰν μὴ τύχῃ προεωρακώς, οὐ διὰ μίμημα ποιήσει τὴν ἡδονὴν ἀλλὰ διὰ τὴν ἀπεργασίαν ἢ τὴν χροιὰν ἢ διὰ τοιαύτην τινὰ ἄλλην αἰτίαν (vgl. Rhetor. Anm. 2). Dann erst folgt Erwähnung des zweiten Naturgrundes der Poesie: l. 20 κατὰ φύσιν δὲ ὄντος ἡμῖν τοῦ μιμεῖσθαι καὶ τῆς ἁρμονίας καὶ τοῦ ῥυθμοῦ, d. h. des Sinnes für Harmonie und Rhythmus; denn Nachahmungstrieb und Freude an den Nachahmungen sind nicht zweierlei, sondern letztere Folge des ersteren.

4) c. 9 φανερὸν δὲ ἐκ τῶν εἰρημένων καὶ ὅτι οὐ τὸ τὰ γενόμενα λέγειν, τοῦτο ποιητοῦ ἔργον ἐστίν, ἀλλ᾽ οἷα ἂν γένοιτο, καὶ τὰ δυνατὰ κατὰ τὸ εἰκὸς ἢ τὸ ἀναγκαῖον. p. 1451, b, 5 διὸ καὶ φιλοσοφώτερον καὶ σπουδαιότερον ποίησις ἱστορίας ἐστίν· ἡ μὲν γὰρ ποίησις μᾶλλον τὰ καθόλου, ἡ δ᾽ ἱστορία τὰ καθ᾽ ἕκαστον λέγει. κτλ.

ein Was und ein Wie voraus [5]). In der ersten Beziehung ahmen die Einen durch Farben und Umrisse, Andre durch Rede, Rhythmus und Harmonie und wiederum durch je eins derselben für sich oder durch alles Dreies zusammen, nach (zeichnende und redende Künste); in der Mitte von beiden steht die durch gestaltete Rhythmen nachahmende Tanzkunst [6]). Das Was nachgeahmt wird sind (im Allgemeinen) Handelnde (Menschen), und diese entweder gute oder böse, daher bessere als wir zu sein pflegen oder schlechtere oder unsres Gleichen [7]). Daraus ergeben sich Verschiedenheiten nicht blos in den zeichnenden und redenden, sondern auch in den Tonkünsten und der Tanzkunst. Rücksichtlich des Wie der Nachahmung ist die Dichtkunst entweder erzählend, sei es daß der Dichter selber erzähle oder durch einen Andren erzählen lasse, oder sie führt die Nachgeahmten (Dargestellten) alle handelnd auf [8]). Nach Verschiedenheit dieser Gesichtspunkte kann ein und derselbe Dichter (oder auch Künstler überhaupt) verschiedenen Gattungen angehörend zugleich mit mehreren Gemeinschaft haben, wie Sophokles als dramatischer Dichter mit Aristophanes, als Darsteller edler Charaktere mit Homer.

---

5) c. 1. 1447, 16 *διαφέρουσι δὲ ἀλλήλων τρισίν· ἢ γὰρ τῷ γένει ἑτέροις μιμεῖσθαι, ἢ τῷ ἕτερα, ἢ τῷ ἑτέρως καὶ μὴ τὸν αὐτὸν τρόπον.* vgl. c. 3. 1448, 24.

6) l. 26 *αὐτῷ δὲ τῷ ῥυθμῷ μιμοῦνται χωρὶς ἁρμονίας οἱ τῶν ὀρχηστῶν· καὶ γὰρ οὗτοι διὰ τῶν σχηματιζομένων ῥυθμῶν μιμοῦνται καὶ ἤθη καὶ πάθη καὶ πράξεις.*

7) c. 2 *ἐπεὶ δὲ μιμοῦνται οἱ μιμούμενοι πράττοντας, ἀνάγκη δὲ τούτους ἢ σπουδαίους ἢ φαύλους εἶναι (τὰ γὰρ ἤθη σχεδὸν ἀεὶ τούτοις ἀκολουθεῖ μόνοις . .), ἤτοι βελτίονας ἢ καθ' ἡμᾶς ἢ χείρονας ἢ καὶ τοιούτους, ὥσπερ οἱ γραφεῖς.*

8) c. 3 . . *καὶ γὰρ ἐν τοῖς αὐτοῖς καὶ τὰ αὐτὰ μιμεῖσθαι ἔστιν ὅτε μὲν ἀπαγγέλλοντα ἢ ἕτερόν τι γινόμενον, ὥσπερ Ὅμηρος ποιεῖ, ἢ ὡς τὸν αὐτὸν καὶ μὴ μεταβάλλοντα, ἢ πάντας ὡς πράττοντας καὶ ἐνεργοῦντας τοὺς μιμουμένους.*

Rücksichtlich des zweiten Unterschiedes werden ernstere Charaktere edle Handlungen edler Menschen, leichtere dagegen niedrige Handlungen und Menschen darstellen, diese in Spottreden, wie jene in Hymnen und Lobgesängen [9]). So wurden in alten Zeiten die Einen Dichter heroischer Begebenheiten, die Andren Jambendichter; denn Jamben nennt man solche Spottgedichte, weil die Dichter sich dieses dazu geeigneten Versmaßes zu gegenseitiger Verspottung bedienten [10]). Homer, mag es auch viele Dichter vor ihm gegeben haben, in seinem Margites, das Lächerliche, nicht Spott, handelnd aufführend, hat zuerst die Form der Komödie hingestellt, gleichwie er in der Ilias und Odyssee, das Edle nicht nur schön sondern auch in der Handlung darstellend, zur Tragödie überleitete [11]). Nachdem aber die Tragödie und Komödie sich gebildet, wendeten die Einen sich von den Jamben zur Komödiendichtung, die Andren vom Epos zur tragischen Kunst, weil diese dramatischen Formen größer und ehrenreicher waren als jene [12]). Anfangs aus dem Stegreif gedichtet entwickelte sich die Tragödie, vom Dithyrambus ausgehend, sowie die Komödie von den auch jetzt noch in vielen Städten aufgeführten phallischen Gesängen, all-

---

9) c. 4. 1448, b, 24 διεσπάσθη δὲ κατὰ τὰ οἰκεῖα ἤθη ἡ ποίησις· οἱ μὲν γὰρ σεμνότεροι τὰς καλὰς ἐμιμοῦντο πράξεις καὶ τὰς τῶν τοιούτων, οἱ δὲ εὐτελέστεροι τὰς τῶν φαύλων πρῶτοι ψόγους ποιοῦντες, ὥσπερ ἕτεροι ὕμνους καὶ ἐγκώμια.

10) l. 31 διὸ καὶ ἰαμβεῖον καλεῖται νῦν, ὅτι ἐν τῷ μέτρῳ τούτῳ ἰάμβιζον ἀλλήλους. καὶ ἐγένοντο τῶν παλαιῶν οἱ μὲν ἡρωϊκῶν οἱ δὲ ἰάμβων ποιηταί.

11) l. 34 ὥσπερ δὲ καὶ τὰ σπουδαῖα μάλιστα ποιητὴς Ὅμηρος ἦν (μόνος γὰρ οὐχ ὅτι εὖ ἀλλ' ὅτι καὶ μιμήσεις δραματικὰς ἐποίησεν), οὕτω καὶ τὰ τῆς κωμῳδίας σχήματα πρῶτος ὑπέδειξεν, οὐ ψόγον ἀλλὰ τὸ γελοῖον δραματοποιήσας· ὁ γὰρ Μαργίτης ἀνάλογον ἔχει, ὥσπερ Ἰλιὰς καὶ Ὀδύσσεια πρὸς τὰς τραγῳδίας, οὕτω καὶ οὗτος πρὸς τὰς κωμῳδίας.

12) p. 1449, 5 διὰ τὸ μείζω καὶ ἐντιμότερα τὰ σχήματα εἶναι ταῦτα ἐκείνων.

mälig und erlangte, nachdem sie viele Veränderung erfahren, die ihr eigenthümliche Natur.

4. Die Komödie ist zwar Nachahmung des Schlimmeren, jedoch nicht in (aller Art) der Schlechtigkeit, sondern sofern das Lächerliche ihm angehört, das ja einen Fehler und schmerzlosen, nicht verderblichen Makel trifft, wie schon ein lächerliches Gesicht häßlich und verzerrt ist ohne zu schmerzen [13]). Die Uebergänge der Tragödie und durch welche Dichter sie zu Stande gekommen, sind nicht verborgen geblieben; wohl aber die der Komödie, weil sie nicht von Anfang an in Achtung stand [14]) und Dichter derselben erst erwähnt werden seit sie eine gewisse Gestaltung gewonnen. Mit der Tragödie hat die Epopöe Nachahmung des Ernsten gemein, unterscheidet sich aber von ihr durch die Einfachheit des Versmaßes, durch ihren erzählenden Charakter und rücksichtlich der Länge; denn ohne bestimmte Begrenzung der Zeit, sucht sie nicht wie die Tragödie soviel wie möglich es thut, die Handlung auf einen Umlauf der Sonne oder auf einen um weniges längeren Zeitabschnitt zu beschränken, wiewohl ursprünglich auch die Tragödien sich darauf nicht beschränkten [15]). Doch gilt von der Tragödie was von der Epopöe gilt; nur nicht umgekehrt.

---

13) c. 5 *ἡ δὲ κωμῳδία ἐστίν, ὥσπερ εἴπομεν, μίμησις φαυλοτέρων μέν, οὐ μέντοι κατὰ πᾶσαν κακίαν, ἀλλὰ τοῦ αἰσχροῦ ἐστὶ τὸ γελοῖον μόριον· τὸ γὰρ γελοῖόν ἐστιν ἁμάρτημά τι καὶ αἶσχος ἀνώδυνον καὶ οὐ φθαρτικόν, οἷον εὐθὺς τὸ γελοῖον πρόσωπον αἰσχρόν τι καὶ διεστραμμένον ἄνευ ὀδύνης.*

14) l. 38 *ἡ δὲ κωμῳδία διὰ τὸ μὴ σπουδάζεσθαι ἐξ ἀρχῆς ἔλαθεν· καὶ γὰρ χορὸν κωμῳδῶν ὀψέ ποτε ὁ ἄρχων ἔδωκεν, ἀλλ' ἐθελονταὶ ἦσαν.*

15) b, 9 *ἡ μὲν οὖν ἐποποιία τῇ τραγῳδίᾳ μέχρι μόνου μέτρου μετὰ λόγου μίμησις εἶναι σπουδαίων ἠκολούθησεν· τῷ δὲ τὸ μέτρον ἁπλοῦν ἔχειν καὶ ἀπαγγελίαν εἶναι, ταύτῃ διαφέρουσιν. ἔτι δὲ τῷ μήκει· ἡ μὲν γὰρ ὅτι μάλιστα πειρᾶται ὑπὸ μίαν περίοδον ἡλίου εἶναι ἢ μικρὸν ἐξαλλάττειν, ἡ δὲ ἐποποιία ἀόριστος τῷ χρόνῳ, καὶ τούτῳ διαφέρει. καίτοι τὸ πρῶ-*

5. Die Tragödie also, von der zuerst geredet werden soll, ist Nachahmung einer ernsten und vollendeten (in sich abgeschlossenen) durch die wirkenden Personen dargestellten, nicht erzählten Handlung, von einer gewissen Größe, in einer durch den Schmuck des Rhythmus, der Harmonie und Melodie, jedoch durch jedes für sich in den besonderen Theilen derselben, erhöhten Rede [16]); ihr Zweck durch Mitleid und Furcht solche Affekte zu reinigen: Reinigung der Affekte nämlich ist der Zweck aller Kunst. Die der Poetik vorbehaltene Erörterung des Begriffs dieser Reinigung (ob. S. 1620, 664) fehlt leider in ihr; versuchen wir sie aus den Andeutungen in der angezogenen St. einigermaßen zu ergänzen. Die Kunst (denn was dort (S. 1616 ff. von der Musik gesagt wird, gilt ohne Zweifel von aller Kunst) soll geeignet sein das richtige Urtheil über und die Freude an sittlichen Charakteren und Handlungen auszubilden und damit anzuleiten sich in der richtigen (sittlichen) Weise zu freuen, zu lieben und zu hassen (650. 659), und zwar in dem Maße in welchem sie sympathisch stimmen (656), — die bildende Kunst weniger als die Musik, weil Gestalten und Farben nicht sowohl Abbilder sittlicher Zustände als vielmehr Zeichen derselben seien (657). Diese unmittelbar ins Gemüth eindringende Kraft der Musik hatten auch schon Frühere anerkannt, indem sie die Tonweisen in ethische (sittlich bildende), praktische (die Thatkraft anregende) und enthusiastische eintheilten (664). Als Das wodurch die Kunst zur sittlichen Veredlung führe, wird augenschein-

---

τον ὁμοίως ἐν ταῖς τραγῳδίαις τοῦτο ἐποίουν καὶ ἐν τοῖς ἔπεσιν.

16) c. 6. l. 24 ἔστιν οὖν τραγῳδία μίμησις πράξεως σπουδαίας καὶ τελείας, μέγεθος ἐχούσης, ἡδυσμένῳ λόγῳ, χωρὶς ἑκάστου τῶν εἰδῶν ἐν τοῖς μορίοις, δρώντων καὶ οὐ δι' ἀπαγγελίας, δι' ἐλέου καὶ φόβου περαίνουσα τὴν τῶν τοιούτων παθημάτων κάθαρσιν. λέγω δὲ ἡδυσμένον μὲν λόγον τὸν ἔχοντα ῥυθμὸν καὶ ἁρμονίαν καὶ μέλος, τὸ δὲ χωρὶς τοῖς εἴδεσι τὸ διὰ μέτρων ἔνια μόνον περαίνεσθαι καὶ πάλιν ἕτερα διὰ μέλους.

lich Reinigung der Affekte, die wie Mitleid, Furcht, Enthusiasmus, nur in verschiedenem Grade uns allen gemein sind, betrachtet, und wie die Affekte zu reinigen seien, in Bezug auf Enthusiasmus durch d. W. angedeutet: die der Begeisterung unterworfenen würden durch die die Seele von orgiastischer Aufregung befreienden heiligen Gesänge wie durch Heilung und Reinigung beruhigt, und dasselbe müsse den in Mitleid, Furcht und überhaupt in Affekten befangenen begegnen; auch ihnen müsse (durch entsprechende Tonweisen) eine Reinigung und mit Lust verbundene Erleichterung zu Theil werden (665). Worin diese Reinigung und Erleichterung bestehn solle, wird auch hier nicht gesagt. Sollen etwa die Künste mitwirken die Affekte zum Mittelmaß zu ermäßigen [16a]? Zunächst sollen diese doch gespannt, erhöht werden, und augenscheinlich hat Ar. nicht blos solche im Sinn die an Mangel sondern vorzüglich solche die an Ueberschuß der Affekte leiden; auch weist der Ausdruck Reinigung auf Umstimmung, qualitative Veränderung der Affekte sehr bestimmt hin. Die aber muß schon damit beginnen daß der Kunstgenuß über das Selbstische (Idiopathische) der Affekte hinausführt, wie der Ausdruck „Erleichterung" anzudeuten scheint. Doch auch das kann noch nicht genügen, da es dazu nur theilnehmender (sympathetischer), nicht künstlerischer Affekte bedürfte. Sehen wir also von welcher Art das Mitleid und die Furcht sein sollen, deren Erregung, mithin auch Reinigung, von der Tragödie gefordert wird. Inzwischen erörterte Ar., ohne sich darüber zu erklären, die Theile oder Erfordernisse der Tragödie.

6. Als solche zählt er auf: die Ausstattung für den Gesichtssinn, die (begleitende) Musik und die metrische Sprache; dann die zur Nachahmung der Handlung erforderliche (sittliche) Bestimmtheit der handelnden Personen, d. h. ihrer in den Reden sich aussprechenden Denkweise und ihres Charakters, und

---

16a) Wie man etwa aus der Entgegensetzung von κάθαρσις und μάθησις Pol. VIII, 6 (767) zu schließen geneigt sein möchte.

endlich die der darzustellenden Handlung zu Grunde liegende Fabel [17]. Wodurch sie nämlich nachahmt ist Rede und Musik, was sie nachahmt, die Geschichte (Begebenheit) mit dem Charakter und der Denkweise der handelnden Personen, wie sie nachahmt, die Darstellung für den Gesichtssinn; letzteres der Kunst des Dichters als solcher nicht angehörig und insofern nicht streng erforderlich, inwiefern die Tragödie ja auch, wenn blos gelesen, der beabsichtigten Wirkung nicht verfehlen darf [18], wird nicht weiter erörtert, und vor allem Uebrigen die Komposition der Handlung (Fabel) ins Auge gefaßt; denn in ihr tritt die Glückseligkeit und das Unheil der Menschen, in den Charakteren ihre Beschaffenheit hervor, und nur der Handlungen wegen stellt man die Charaktere mit dar; auf dem was gehandelt wird und der Fabel beruht der Zweck der Tragödie; ja, es kann Tragödien ohne Charaktere geben, nicht ohne Handlung [19], und die meisten neueren sind so, wie

---

17) l. 31 *ἐπεὶ δὲ πράττοντες ποιοῦνται τὴν μίμησιν, πρῶτον μὲν ἐξ ἀνάγκης ἂν εἴη τι μόριον τραγῳδίας ὁ τῆς ὄψεως κόσμος, εἶτα μελοποιία καὶ λέξις. ἐν τούτοις γὰρ ποιοῦνται τὴν μίμησιν . . . ἐπεὶ δὲ πράξεώς ἐσιι μίμησις, πράιτεται δὲ ὑπό τινων πραιτόνιων, οὓς ἀνάγκη ποιούς τινας εἶναι κατά τε τὸ ἦθος καὶ τὴν διάνοιαν (διὰ γὰρ τούτων καὶ τὰς πράξεις εἶναί φαμεν ποιάς τινας), πέφυκεν αἴιια δύο τῶν πράξεων εἶναι, διάνοια καὶ ἦθος, καὶ κατὰ ταύτας καὶ τυγχάνουσι καὶ ἀποτυγχάνουσι πάντες. ἔστι δὲ τῆς μὲν πράξεως ὁ μῦθος ἡ μίμησις· κτλ.*

18) p. 1450, b, 16 *ἡ δὲ ὄψις ψυχαγωγικὸν μέν, ἀτεχνότατον δὲ καὶ ἥκιστα οἰκεῖον τῆς ποιητικῆς· ἡ γὰρ τῆς τραγῳδίας δύναμις καὶ ἄνευ ἀγῶνος καὶ ὑποκριτῶν ἐστίν.* vgl. c. 14. 1453, b, 7.

19) a, 15 *μέγιστον δὲ τούτων ἐστὶν ἡ τῶν πραγμάτων σύστασις. ἡ γὰρ τραγῳδία μίμησίς ἐστιν αὐχ ἀνθρώπων ἀλλὰ πράξεως καὶ βίου καὶ εὐδαιμονίας καὶ κακοδαιμονίας· καὶ γὰρ ἡ εὐδαιμονία ἐν πράξει ἐστὶ καὶ τὸ τέλος πρᾶξίς τις ἐστίν, οὐ ποιότης· εἰσὶ δὲ κατὰ μὲν τὰ ἤθη ποιοί τινες, κατὰ δὲ τὰς πράξεις εὐδαίμονες ἢ τοὐναντίον. οὔκουν ὅπως τὰ ἤθη μιμή-*

überhaupt die Werke vieler Dichter und Maler. Auch wird wer wohl gedichtete charaktervolle Worte und Gedanken an einander fügt nicht thun was die Tragödie fordert, viel eher wer darin mangelhaft, auf (künſtleriſche) Kompoſition der Handlung und auf die Fabel ſein Augenmerk richtet. Dazu ſind die Mittel wodurch die Tragödie die Seelen leitet Theile der Fabel, die unerwarteten Glückswechſel (Peripetien) und Wiedererkennungsſcenen; auch ſind die ſich in dieſer Dichtung verſuchen gleich wie faſt alle Erſtlingsdichter, eher im Stande Diktion und Charaktere als Kompoſition der Handlungen richtig zu handhaben. Erſtes und wie die Seele der Tragödie iſt daher die Fabel und zweites erſt der die Willensrichtung offenbarende Charakter; das dritte die in entſprechenden Worten ausgedrückte Denkweiſe [20], das vierte die Diktion und unter dem übrigen Schmuck der Tragödie der Geſang der vorzüglichſte [21].

σωνται πράττουσιν, ἀλλὰ τὰ ἤθη συμπεριλαμβάνουσι διὰ τὰς πράξεις. ὥστε τὰ πράγματα καὶ ὁ μῦθος τέλος τῆς τραγῳδίας· τὸ δὲ τέλος μέγιστον ἁπάντων. ἔτι ἄνευ μὲν πράξεως οὐκ ἂν γένοιτο τραγῳδία, ἄνευ δὲ ἠθῶν γένοιτ' ἄν. κτλ.

20) l. 33 *πρὸς δὲ τούτοις τὰ μέγιστα οἷς ψυχαγωγεῖ ἡ τραγῳδία, τοῦ μύθου μέρη ἐστίν, αἵ τε περιπέτειαι καὶ ἀναγνωρίσεις . . . ἀρχὴ μὲν οὖν καὶ οἷον ψυχὴ ὁ μῦθος τῆς τραγῳδίας, δεύτερον δὲ τὰ ἤθη . . . τρίτον δὲ ἡ διάνοια. τοῦτο δ' ἐστὶ τὸ λέγειν δύνασθαι τὰ ἐνόντα καὶ τὰ ἁρμόττοντα . . . ἔστι δὲ ἦθος μὲν τὸ τοιοῦτον ὃ δηλοῖ τὴν προαίρεσιν ὁποία τις· κτλ.*

21) b, 15 *τῶν δὲ λοιπῶν [πέντε] ἡ μελοποιία μέγιστον τῶν ἡδυσμάτων.* Wenn wir auch nach c. 1. 1447, b, 25 Rhythmus und Versmaß von der *μελοποιία* ſondern, ſo erhalten wir doch noch keine Fünfzahl der *ἡδύσματα*. Daher *πέντε* wohl zu ſtreichen. Die ganze St. aber v. p. 1450, 39 *παραπλησίως* bis b, 20 mit Ritter für eingeſchoben zu halten, ſcheint mir nicht erforderlich. Der ungenannte Grammatiker in Cramer, Anecdot. fügt, vielleicht nach verlorenen Ariſtoteliſchen Worten, hinzu: *ὅθεν ἀπ' ἐκείνης (τῆς μουσικῆς) τὰς αὐτοτελεῖς ἀφορμὰς δεήσῃ λαμβάνειν.* vgl. Bernays in ſ. (54) angeführten Abhandl. S. 576.

7. Soll nun die Tragödie Nachahmung einer ganzen und vollendeten Handlung von einer gewissen Größe sein, so muß sie Anfang, Mitte und Ende haben, daher die Fabel nicht wie sichs eben trifft anfangen und endigen, sondern entsprechend den Begriffen jener drei Momente [22]; ferner muß sie gleich jedem schönen lebenden Wesen oder Gegenstande überhaupt, einen wohl übersehbaren und behaltbaren Umfang haben, d. h. um es im Allgemeinen auszusprechen, einen solchen Umfang in welchem der Uebergang von Glück zum Unglück oder umgekehrt nach stetiger Abfolge des Geschehenden in wahrscheinlicher oder nothwendiger Weise sich ergibt [23]. Der erforderlichen Einheit der Fabel aber wird nicht genügt durch Einheit der handelnden Person, sondern nur durch die Einheit der Handlung, und zwar durch eine einige Handlung, deren Theile so zusammenhängen daß wenn man einen versetzt oder ihr entzieht, auch das Ganze verändert und verrückt wird, da das dessen Vorhandensein oder Nichtvorhandensein sich nicht bemerkbar macht, kein Theil des Ganzen ist [23a]. Daher denn auch (wie gesagt) der

22) c. 7. l. 32 *δεῖ ἄρα τοὺς συνεστῶτας εὖ μύθους μήθ' ὁπόθεν ἔτυχεν ἄρχεσθαι μήθ' ὅπου ἔτυχε τελευτᾶν, ἀλλὰ κεχρῆσθαι ταῖς εἰρημέναις ἰδέαις.*

23) p. 1451, 3 *ὥστε δεῖ καθάπερ ἐπὶ τῶν σωμάτων καὶ ἐπὶ τῶν ζῴων ἔχειν μὲν μέγεθος, τοῦτο δ' εὐσύνοπτον εἶναι, οὕτω καὶ ἐπὶ τῶν μύθων ἔχειν μὲν μῆκος, τοῦτο δ' εὐμνημόνευτον εἶναι.* l. 9 *ὁ δὲ κατ' αὐτὴν τὴν φύσιν τοῦ πράγματος ὅρος, ἀεὶ μὲν ὁ μείζων μέχρι τοῦ σύνδηλος εἶναι καλλίων ἐστὶ κατὰ τὸ μέγεθος, ὡς δὲ ἁπλῶς διορίσαντας εἰπεῖν, ἐν ὅσῳ μεγέθει κατὰ τὸ εἰκὸς ἢ τὸ ἀναγκαῖον ἐφεξῆς γιγνομένων συμβαίνει εἰς εὐτυχίαν ἐκ δυστυχίας ἢ ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν μεταβάλλειν, ἱκανὸς ὅρος ἐστὶ τοῦ μεγέθους.*

23a) c. 8. 1451, 30 *χρὴ οὖν, καθάπερ καὶ ἐν ταῖς ἄλλαις μιμητικαῖς ἡ μία μίμησις ἑνός ἐστιν, οὕτω καὶ τὸν μῦθον, ἐπεὶ πράξεως μίμησίς ἐστι, μιᾶς τε εἶναι καὶ ταύτης ὅλης, καὶ τὰ μέρη συνεστάναι τῶν πραγμάτων οὕτως ὥστε μετατιθεμένου τινὸς μέρους ἢ ἀφαιρουμένου διαφέρεσθαι καὶ κινεῖσθαι τὸ*

Dichter nicht wie der Historiker, zu berichten hat was geschehn ist, sondern wie es geschehn könnte und das der Wahrscheinlichkeit oder Nothwendigkeit nach Mögliche (4). So setzen die Komödiendichter ihre Fabel in Rücksicht auf das Wahrscheinliche zusammen und geben den handelnden Personen beliebige Namen. In der Tragödie hält man sich zwar an historische Namen, weil was geschehn offenbar möglich ist [24]); doch kommen in einigen Tragödien nur ein oder zwei bekannte Namen vor, die andren sind erdichtet, in einigen findet sich auch gar kein bekannter Name, ohne daß sie darum weniger erfreuten: so daß man nicht durchgängig an die überlieferten, in den Tragödien bearbeiteten Fabeln sich zu halten hat; ist ja auch das Bekannte nur Wenigen bekannt und erfreut doch Alle. So muß also der Dichter als solcher mehr in den Fabeln als in den Versen sich bewähren, sofern er durch die Nachahmung Dichter ist und diese auf Handlungen sich bezieht. Mag er auch Geschehenes dichterisch bilden, so ist er nichts um so weniger Dichter [25]); denn Geschehenes kann ja auch so sein wie es der Möglichkeit und Wahrscheinlichkeit nach hätte geschehn sollen. Unter den einfachen Fabeln und Handlungen aber sind die episodischen die schlechtesten, d. h. solche in denen das Eingeschobene weder nach Wahrscheinlichkeit noch nach

---

ὅλον· ὃ γὰρ προσὸν ἢ μὴ προσὸν μηδὲν ποιεῖ ἐπίδηλον, οὐδὲ μόριον τοῦ ὅλου ἐστίν.

24) b. 15 ἐπὶ δὲ τῆς τραγῳδίας τῶν γενομένων ὀνομάτων ἀντέχονται. αἴτιον δ' ὅτι πιθανόν ἐστι τὸ δυνατόν· τὰ μὲν οὖν μὴ γενόμενα οὔπω πιστεύομεν εἶναι δυνατά, τὰ δὲ γενόμενα φανερὸν ὅτι δυνατά· οὐ γὰρ ἂν ἐγένετο, εἰ ἦν ἀδύνατα.

25) l. 25 καὶ γὰρ γελοῖον τοῦτο ζητεῖν, ἐπεὶ καὶ τὰ γνώριμα ὀλίγοις γνώριμά ἐστιν, ἀλλ' ὅμως εὐφραίνει πάντας· δῆλον οὖν ἐκ τούτων ὅτι τὸν ποιητὴν μᾶλλον τῶν μύθων εἶναι δεῖ ποιητὴν ἢ τῶν μέτρων, ὅσῳ ποιητὴς κατὰ τὴν μίμησίν ἐστι, μιμεῖται δὲ τὰς πράξεις. κἂν ἄρα συμβῇ γενόμενα ποιεῖν, οὐθὲν ἧττον ποιητής ἐστι· κτλ. vgl. Plat. Phaedr. p. 61, b.

Nothwendigkeit auf einander folgt [26]), eben daher auch nicht dem Zwecke der Tragödie entspricht, Furchtbares und Mitleidwürdiges darzustellen; denn nur wenn es durch einander, nicht wenn es von Ohngefähr und zufällig sich ereignet, erregt es Bewunderung [27]), wie ja auch unter dem Zufälligen das als das wunderbarste erscheint was den Anschein der Absicht hat, wie wenn die Bildsäule des Mitys den Urheber seines Todes erschlägt.

Gleichwie die Handlungen sind auch die Fabeln einfach oder verschlungen. Einfach ist die Handlung, wenn sie stetig und als Einheit zur beabsichtigten Entscheidung führt [28]); verschlungen wenn vermittelst einer Wiedererkennung oder Peripetie oder durch beides. Doch muß auch dieses aus der Komposition der Fabel selber erfolgen, so daß es aus dem was vorher geschehn mit Nothwendigkeit oder nach Wahrscheinlichkeit sich ergibt [29]). Peripetie ist der Umschlag des Geschehenen ins Gegentheil und zwar nach Wahrscheinlichkeit oder Nothwendigkeit [30]), wie der welcher im Oedipus auftrat ihn zu

---

26) l. 33 τῶν δὲ ἁπλῶν μύθων καὶ πράξεων αἱ ἐπεισοδιώδεις εἰσὶ χείρισται. λέγω δ' ἐπεισοδιώδη μῦθον, ἐν ᾧ τὰ ἐπεισόδια μετ' ἀλλήλων οὔτ' εἰκὸς οὔτ' ἀνάγκη εἶναι.

27) p. 1452, 1 ἐπεὶ δὲ οὐ μόνον τελείας ἐστὶ πράξεως ἡ μίμησις, ἀλλὰ καὶ φοβερῶν καὶ ἐλεεινῶν, ταῦτα δὲ γίνεται καὶ μάλιστα, καὶ μᾶλλον ὅταν γένηται παρὰ τὴν δόξαν, δι' ἄλληλα· τὸ γὰρ θαυμαστὸν οὕτως ἕξει μᾶλλον ἢ εἰ ἀπὸ τοῦ αὐτομάτου καὶ τῆς τύχης, κτλ.

28) c. 10 εἰσὶ δὲ τῶν μύθων οἱ μὲν ἁπλοῖ οἱ δὲ πεπλεγμένοι . . λέγω δὲ ἁπλῆν μὲν πρᾶξιν, ἧς γινομένης, ὥσπερ ὥρισται, συνεχοῦς καὶ μιᾶς ἄνευ περιπετείας ἢ ἀναγνωρισμοῦ ἡ μετάβασις γίνεται, κτλ.

29) l. 18 ταῦτα δὲ δεῖ γίνεσθαι ἐξ αὐτῆς τῆς συστάσεως τοῦ μύθου, ὥστε ἐκ τῶν προγεγενημένων συμβαίνειν ἢ ἐξ ἀνάγκης ἢ κατὰ τὸ εἰκὸς γίνεσθαι ταῦτα· διαφέρει γὰρ πολὺ τὸ γίνεσθαι τάδε διὰ τάδε ἢ μετὰ τάδε.

30) c. 11 ἔστι δὲ περιπέτεια μὲν ἡ εἰς τὸ ἐναντίον τῶν πραττο-

erfreuen und von der Furcht um seine Mutter zu befreien, das Gegentheil bewirkte, indem er ihm seine Abstammung offenbarte. Wiedererkennung aber ist was das Wort bezeichnet, sei die Folge Liebe oder Haß derer die zum Glück oder Unglück bestimmt waren [31]; am schönsten wenn mit Peripetie verbunden, wie im Oedipus. Eine solche wird Mitleid oder Furcht, mithin Dasjenige zur Folge haben, dessen Nachahmung die Tragödie sein soll [32]. Doch gibt es auch andre Arten der Wiedererkennung u. s. w. (und als drittes kommt ihr und der Peripetie die Verderben bringende oder beklagenswerthe Handlung hinzu) [33].

8. Was man in der Komposition der Fabeln anzustreben und was zu vermeiden habe, möchte wohl unmittelbar nach dem Bisherigen zu erörtern sein. Muß die schönste Tragödie nicht einfach sondern verschlungen sein und Nachahmung dessen was Furcht und Mitleid hervorruft, so ist zuerst offenbar, daß in ihr weder der Umschlag von Glück in Unglück vollkommen gute, noch der von Unglück in Glück schlechte Menschen treffen darf; denn ersteres ist nicht furchtbar oder mitleidswürdig,

---

μένων μεταβολή, καθάπερ εἴρηται· καὶ τοῦτο δέ, ὥσπερ λέγομεν, κατὰ τὸ εἰκὸς ἢ ἀναγκαῖον.

31) p. 1452, 29 *ἀναγνώρισις δ' ἐστὶν . . . ἐξ ἀγνοίας εἰς γνῶσιν μεταβολὴ ἢ εἰς φιλίαν ἢ ἔχθραν τῶν πρὸς εὐτυχίαν ἢ δυστυχίαν ὡρισμένων.*

32) l. 38 *ἡ γὰρ τοιαύτη ἀναγνώρισις καὶ περιπέτεια ἢ ἔλεον ἕξει ἢ φόβον, οἵων πράξεων ἡ τραγῳδία μίμησις ὑπόκειται.*

33) b, 10 *τρίτον δὲ πάθος . . πάθος δ' ἐστὶ πρᾶξις φθαρτικὴ ἢ ὀδυνηρά,* — allerdings ein sehr befremdlicher und überflüßiger, vielleicht aus c. 1 und 24 (6. 58) hervorgegangener Zusatz, den wir dem Ar. wohl kaum beimessen dürfen; vgl. Ritter z. d. St. Auch das Folgende (c. 12), von den äußeren Theilen der Tragödie, ist wenngleich der Hauptsache nach wohl Aristotelisch, doch schwerlich an seinem Orte, mag auch der namenlose Grammatiker es schon da gefunden haben, s. Bernays in s. (54) angeführten Abhandlung S. 583, 2.

sondern ruchlos, letzteres nicht einmal geeignet das allgemein menschliche Mitgefühl zu wecken; noch auch darf der Grundschlechte vom Glück ins Unglück übergehn; denn möchte auch ein solcher Wechsel das allgemeine Mitgefühl in Anspruch nehmen, weder Mitleid welches unverschuldetes Leiden des Unglücklichen, noch Furcht welche Aehnlichkeit voraussetzt, könnte er zur Folge haben [34]). Es bleibt daher nur übrig daß ein den in großem Ansehn und Glück stehenden und berühmten Geschlechtern angehörender, ohne durch Tugend und Gerechtigkeit hervorzuragen, durch irgend eine Schuld, nicht durch Schlechtigkeit und Verderbtheit, dem Unglück verfalle. Auch muß eine wohlangelegte Fabel eher einen einfachen Glückswechsel, und zwar Umschlag von Glück in Unglück, nicht umgekehrt von diesem in jenes, als einen doppelten (von je einem in das andre) enthalten [35]). Nicht darum verdient daher Euripides Tadel daß viele seiner Tragödien mit unglücklicher Entscheidung endigen, vielmehr wirken solche offenbar am tragischsten und Euripides, wenn er auch das Uebrige nicht wohl anordnet, erscheint als der tragischste der Dichter. Nur die

---

34) c. 13 . . ἐπειδὴ οὖν δεῖ τὴν σύνθεσιν εἶναι τῆς καλλίστης τραγῳδίας μὴ ἁπλῆν ἀλλὰ πεπλεγμένην, καὶ ταύτην φοβερῶν καὶ ἐλεεινῶν εἶναι μιμητικήν (τοῦτο γὰρ ἴδιον τῆς τοιαύτης μιμήσεώς ἐστιν), πρῶτον μὲν δῆλον ὅτι οὔτε τοὺς ἐπιεικεῖς ἄνδρας δεῖ μεταβάλλοντας φαίνεσθαι ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν (οὐ γὰρ φοβερὸν οὐδὲ ἐλεεινὸν τοῦτο, ἀλλὰ μιαρόν ἐστι) οὔτε τοὺς μοχθηροὺς ἐξ ἀτυχίας εἰς εὐτυχίαν (ἀτραγῳδότατον γὰρ τοῦτ' ἐστὶ πάντων· οὐδὲν γὰρ ἔχει ὧν δεῖ· οὔτε γὰρ φιλάνθρωπον οὔτε ἐλεεινὸν οὔτε φοβερόν ἐστιν), οὐδ' αὖ τὸν σφόδρα πονηρὸν ἐξ εὐτυχίας εἰς δυστυχίαν μεταπίπτειν· τὸ μὲν γὰρ φιλάνθρωπον ἔχοι ἂν ἡ τοιαύτη σύστασις, ἀλλ' οὔτε ἔλεον οὔτε φόβον· ὁ μὲν γὰρ περὶ τὸν ἀνάξιόν ἐστι δυστυχοῦντα, ὁ δὲ περὶ τὸν ὅμοιον . . . ὁ μεταξὺ ἄρα τούτων λοιπός. κτλ.

35) p. 1453, 12 ἀνάγκη ἄρα τὸν καλῶς ἔχοντα μῦθον ἁπλοῦν εἶναι μᾶλλον ἢ διπλοῦν, ὥσπερ τινές φασιν, κτλ.

zweite Stelle verdient der von Einigen an die erste Stelle gesetzte doppelte Glückswechsel, der dann mit glücklichem Ausgange schließt. Auf die erste Stelle kann eine solche Komposition nur in Folge der Schwäche der Theater oder vielmehr der Zuschauer Anspruch machen, deren Wünschen die Dichter nachgeben [36]). Gehört ja die Lust an solchem Wechsel mehr der Komödie als der Tragödie an, wie wenn Orestes und Aegisthos zuletzt als Freunde die Bühne verließen, ohne daß einer vom andren getödtet würde.

Furcht und Mitleid kann durch das was zur Anschauung gelangt hervorgerufen werden, oder auch durch die künstlerische Anordnung der Ereignisse selber, und letzteres verdient den Vorzug und ist das Werk eines vorzüglicheren Dichters [37]). Die aber dem Auge nicht das Furchtbare sondern das Grauenvolle vorführen, haben Nichts mehr mit der Tragödie gemein; denn die ihr eigenthümliche Lust, nicht irgend welche soll man von der Tragödie fordern [38]). Fragen wir was als furchtbar und was als beklagenswerth in den Ereignissen erscheine [39]), so ergibt sich, daß wenn ein Feind den andern tödtet, oder auch beide einander gleichgültig sind, weder die That noch die Absicht Mitleidswerthes vorführt, außer in Bezug auf das (phy-

---

36) l. 30 *δευτέρα δ' ἡ πρώτη λεγομένη ὑπό τινων ἐστὶ σύστασις ἡ διπλῆν τε τὴν σύστασιν ἔχουσα . . καὶ τελευτῶσα ἐξ ἐναντίας τοῖς βελτίοσι καὶ χείροσιν. δοκεῖ δὲ εἶναι πρώτη διὰ τὴν τῶν θεάτρων ἀσθένειαν· ἀκολουθοῦσι γὰρ οἱ ποιηταὶ κατ' εὐχὴν ποιοῦντες τοῖς θεαταῖς.*

37) c. 14 *ἔστι μὲν οὖν τὸ φοβερὸν καὶ ἐλεεινὸν ἐκ τῆς ὄψεως γίνεσθαι, ἔστι δὲ καὶ ἐξ αὐτῆς τῆς συστάσεως τῶν πραγμάτων, ὅπερ ἐστὶ πρότερον καὶ ποιητοῦ ἀμείνονος.*

38) b, 8 *οἱ δὲ μὴ τὸ φοβερὸν διὰ τῆς ὄψεως ἀλλὰ τὸ τερατῶδες μόνον παρασκευάζοντες οὐδὲν τραγῳδίᾳ κοινωνοῦσιν· οὐ γὰρ πᾶσαν δεῖ ζητεῖν ἡδονὴν ἀπὸ τραγῳδίας, ἀλλὰ τὴν οἰκείαν.*

39) l. 14 *ποῖα οὖν δεινὰ ἢ ποῖα οἰκτρὰ φαίνεται τῶν συμπιπτόντων, λάβωμεν.*

ſiſche) Leiden ſelber[40]). Wenn aber ſolche Leiden unter Befreundeten ſtatt finden, wie wenn ein Bruder den Bruder oder ein Sohn den Vater oder eine Mutter den Sohn oder ein Sohn die Mutter tödtet oder tödten will, oder etwas Aehnliches thut, ſo muß dergleichen der tragiſche Dichter wählen, daher auch nicht die überlieferten Fabeln auflöſen, wie daß Klytämneſtra von Oreſt getödtet worden, Eriphyle vom Alkmäon, vielmehr ſelber dergleichen erfinden und die Ueberlieferungen ſchön anwenden[41]). Schreckliches aber kann mit Kenntniß und Willen vollbracht werden, wie die alten Dichter es wählten und auch Euripides Medea ihre Kinder morden ließ, oder es kann das Band der Liebe erſt nach der That erkannt werden, wie im Oedipus des Sophokles u. ſ. w., oder drittens wer im Begriff iſt aus Unwiſſenheit Unheilvolles zu begehn, vor der That die Perſon gegen die ſie gerichtet war, erkennen. Eine ſolche That wiſſentlich beabſichtigen und doch nicht vollbringen, iſt (in der Tragödie) das ſchlimmſte; denn da iſt Frevel ohne tragiſchen Affekt[42]). Die zweite Stelle nimmt ein das Vollbringen der That; beſſer aber, wenn nachdem die That in Unwiſſenheit vollbracht worden, die Erkennung folgt; es iſt dann kein Frevel vorhanden und die Erkennungsſcene ergreifend[43]). Am beſten jedoch die dritte Art, wie wenn im Kresphontes Merope ihren Sohn den ſie tödten will, erkennt und nicht tödtet, und in der Iphigenie die Schweſter den Bruder. Weil aber dergleichen ſich nur ſelten ereignet und die Dichter nicht durch

---

40) l. 18 πλὴν κατ' αὐτὸ τὸ πάθος.

41) l. 22 τοὺς μὲν οὖν παρειλημμένους μύθους λύειν οὐκ ἔστιν .. αὐτὸν δὲ εὑρίσκειν δεῖ καὶ τοῖς παραδεδομένοις χρῆσθαι καλῶς.

42) l. 37 τούτων δὲ τὸ μὲν γινώσκοντα μελλῆσαι καὶ μὴ πρᾶξαι χείριστον· τό τε γὰρ μιαρὸν ἔχει, καὶ οὐ τραγικόν· ἀπαθὲς γάρ.

43) p. 1453, 3 τό τε γὰρ μιαρὸν οὐ πρόσεστι, καὶ ἡ ἀναγνώρισις ἐκπληκτικόν.

ihre Kunst sondern durch Zufall (Thatsachen) geleitet es in ihren Fabeln zu benutzen lernten, so sehen sie sich genöthigt auf die (wenigen) Häuser zurückzugehn, in denen Solches sich ereignet hat[44].

9. Rücksichtlich der Charaktere ist viererlei anzustreben: zuerst daß sie edel seien, d. h. durch Rede oder Handlung edle Vorsätze bekunden, und zwar wie sie in jeder Klasse vorkommen, wenn auch im Weibe vielleicht weniger edel, im Sklaven gar nicht. Dann daß er sich in der der Person angemessenen Weise ausspreche[45]; dem Weibe ziemt es ja nicht tapfer oder furchtbar zu sein. Ferner daß er Naturwahrheit habe, und endlich sich gleich bleibe, was selbst auf den wankelmüthigen Anwendung leidet[46], denn auch in den Charakteren gleichwie in der Komposition der Thaten muß immer das Nothwendige oder Wahrscheinliche rücksichtlich der Reden und Handlungen der Person und in ihrer Abfolge angestrebt werden. Daher denn auch die Lösungen aus der Fabel selber, nicht durch außer ihr liegende Veranstaltungen (wie göttliche Erscheinungen) sich ergeben müssen. Letztere dürfen nur für das außer der Handlung liegende oder für das was vorher geschehn ist, soweit es ein Mensch nicht wissen kann, angewendet werden, oder für das was nachher geschehn wird und der Vorhersagung

---

44) l. 10 *ζητοῦντες γὰρ οὐκ ἀπὸ τέχνης ἀλλ' ἀπὸ τύχης εὗρον τὸ τοιοῦτον παρασκευάζειν ἐν τοῖς μύθοις· ἀναγκάζονται οὖν ἐπὶ ταύτας τὰς οἰκίας ἀπαντᾶν, ὅσαις τὰ τοιαῦτα συμβέβηκε πάθη.*

45) c. 15 . . *ἕξει δὲ ἦθος μέν, ἐὰν ὥσπερ ἐλέχθη ποιῇ φανερὰν ὁ λόγος ἢ ἡ πρᾶξις προαίρεσίν τινα . . . ἔστι δὲ ἐν ἑκάστῳ γένει· καὶ γὰρ γυνή ἐστι χρηστὴ καὶ δοῦλος· καίτοι γε ἴσως τούτων τὸ μὲν χεῖρον, τὸ δὲ ὅλως φαῦλόν ἐστιν. δεύτερον δὲ τὰ ἁρμόττοντα· κτλ.*

46) l. 24 *τρίτον δὲ τὸ ὅμοιον· τοῦτο γὰρ ἕτερον τοῦ χρηστὸν τὸ ἦθος καὶ ἁρμόττον ποιῆσαι, ὥσπερ εἴρηται. τέταρτον δὲ τὸ ὁμαλόν· κἂν γὰρ ἀνώμαλός τις ᾖ ὁ τὴν μίμησιν παρέχων καὶ τοιοῦτον ἦθος ὑποτιθεὶς, ὅμως ὁμαλῶς ἀνώμαλον δεῖ εἶναι.*

bedarf; denn den Göttern trauen wir ja zu Alles zu sehn [47]). Da aber die Tragödie Nachahmung edlerer Charaktere und Handlungen ist, so muß der Dichter, gleich guten Portraitmalern, die eigenthümlichen Züge wiedergebend sie veredeln [48]). Außerdem müssen die außer den nothwendigen Erfordernissen der Poesie gelegenen Versinnlichungsmittel, die ja auch fehlerhafter (dem Geist der Tragödie, die sie veranschaulichen sollen, nicht entsprechender) Behandlung ausgesetzt sind, sorgfältig bewacht werden; worüber in den herausgegebenen Büchern hinreichend gehandelt worden ist [49]).

10. In der Komposition der Fabel und ihrer Ausführung durch die Rede muß der Dichter so viel wie möglich sich Alles vor Augen stellen, wie wenn er bei den Ereignissen selber gegenwärtig wäre, und so viel thunlich die Handlung mit den entsprechenden Bewegungen des Körpers begleiten; denn von demselben Naturell aus ahmen die am natürlichsten nach die selber von den darzustellenden Affekten ergriffen werden; daher zur Poesie eine sehr bildsame und sorgfältig beachtende, oder eine enthusiastische Natur erforderlich ist. Die schon dichterisch bearbeiteten wie die vom Dichter erfundenen Fabeln müssen mit

---

47) l. 37 φανερὸν οὖν ὅτι καὶ τὰς λύσεις τῶν μύθων ἐξ αὐτοῦ δεῖ τοῦ μύθου συμβαίνειν, καὶ μὴ ὥσπερ ἐν τῇ Μηδείᾳ ἀπὸ μηχανῆς . . ἀλλὰ μηχανῇ χρηστέον ἐπὶ τὰ ἔξω τοῦ δράματος ἢ ὅσα πρὸ τοῦ γέγονεν, ἃ οὐχ οἷόν τε ἄνθρωπον εἰδέναι, ἢ ὅσα ὕστερον, ἃ δεῖται προαγορεύσεως καὶ ἀγγελίας· ἅπαντα γὰρ ἀποδίδομεν τοῖς θεοῖς ὁρᾶν.

48) b, 8 ἐπεὶ δὲ μίμησίς ἐστιν ἡ τραγῳδία βελτιόνων, ἡμᾶς δεῖ μιμεῖσθαι τοὺς ἀγαθοὺς εἰκονογράφους· καὶ γὰρ ἐκεῖνοι ἀποδιδόντες τὴν ἰδίαν μορφήν, ὁμοίους ποιοῦντες, καλλίους γράφουσιν.

49) l. 15 καὶ πρὸς τούτοις τὰ παρὰ τὰς ἐξ ἀνάγκης ἀκολουθούσας αἰσθήσεις τῇ ποιητικῇ (δεῖ διατηρεῖν)· καὶ γὰρ κατ' αὐτὰς ἔστιν ἁμαρτάνειν πολλάκις· εἴρηται δὲ περὶ αὐτῶν ἐν τοῖς ἐκδεδομένοις λόγοις ἱκανῶς. vgl. ob. S. 108, 176.

dichterischer Selbstthätigkeit zuerst im Allgemeinen aus einander gesetzt werden und dann muß auf die (geeigneten) Episoden und Erweiterungen Bedacht genommen werden [50]). Doch duldet das Drama nur kurze Episoden, während die Epopöe durch sie ihre Ausdehnung erhält [51]). Ueberhaupt ist wohl zu beachten, daß, wie ich bereits oft ausgesprochen habe, ein episches Ganze sich nicht in eine Tragödie umsetzen läßt; denn während der Umfang des viele Fabeln in sich begreifenden Epos den Theilen die geeignete Entwickelung verstattet, verlaufen sie (verkürzen sie sich) im Drama sehr gegen die Erwartung [52]). Auch muß der Chor als Theil des Ganzen wie eine der Personen zur Gesammtwirkung beitragen, in der Weise des Sophokles, nicht des Euripides und der Uebrigen, bei denen was gesungen wird der behandelten Fabel nicht mehr als irgend einer andern Tragödie angehört, und wie Agathon zuerst es eingeführt hat, ihr (gar nicht angehörig) eingelegt wird [53]). Zur Denkweise,

---

50) c. 17 δεῖ δὲ τοὺς μύθους συνιστάναι καὶ τῇ λέξει συναπεργάζεσθαι ὅτι μάλιστα πρὸ ὀμμάτων τιθέμενον· οὕτω γὰρ ἂν ἐναργέστατα ὁρῶν, ὥσπερ παρ' αὐτοῖς γιγνόμενος τοῖς πραττομένοις, εὑρίσκοι τὸ πρέπον, καὶ ἥκιστ' ἂν λανθάνοιτο τὰ ὑπεναντία . . . ὅσα δὲ δυνατόν, καὶ τοῖς σχήμασι συναπεργαζόμενον. πιθανώτατοι γὰρ ἀπὸ τῆς αὐτῆς φύσεως οἱ ἐν τοῖς πάθεσίν εἰσι . . . διὸ εὐφυοῦς ἡ ποιητική ἐστιν ἢ μανικοῦ· τούτων γὰρ οἱ μὲν εὔπλαστοι οἱ δὲ ἐξεταστικοί εἰσιν. τούς τε λόγους τοὺς πεποιημένους δεῖ καὶ αὐτὸν ποιοῦντα ἐκτίθεσθαι καθόλου, εἶθ' οὕτως ἐπεισοδιοῦν καὶ παρατείνειν.

51) p. 1455, b, 15 ἐν μὲν οὖν τοῖς δράμασι τὰ ἐπεισόδια σύντομα, ἡ δ' ἐποποιία τούτοις μηκύνεται. τῆς γὰρ Ὀδυσσείας μακρὸς ὁ λόγος ἐστίν, κτλ. vgl. Anm. 15. u. 58.

52) c. 18. 1456, 10 χρὴ δέ, ὅπερ εἴρηται πολλάκις, μεμνῆσθαι καὶ μὴ ποιεῖν ἐποποιικὸν σύστημα τραγῳδίαν. ἐποποιικὸν δὲ λέγω τὸ πολύμυθον . . . ἐκεῖ μὲν γὰρ διὰ τὸ μῆκος λαμβάνει τὰ μέρη τὸ πρέπον μέγεθος, ἐν δὲ τοῖς δράμασι πολὺ παρὰ τὴν ὑπόληψιν ἀποβαίνει.

53) l. 25 καὶ τὸν χορὸν δὲ ἕνα δεῖ ὑπολαβεῖν τῶν ὑποκριτῶν, καὶ

von der nun noch zu handeln ist, gehört was durch die Rede bewirkt werden muß, wie Beweisführung, Lösung (von Zweifeln?), Erregung der Affekte, Erhöhung und Schwächung des Eindrucks; daher das hierher Gehörige mit der Darstellung durch die Rede zusammenfällt und mehr der Rhetorik (als der Poetik) angehört. Offenbar muß man rücksichtlich der Begebenheiten derselben Weisen (wie in der Rede) sich bedienen, wenn sie als beklagenswerth oder furchtbar oder groß oder wahrscheinlich dargestellt werden sollen; nur muß hier ohne Erklärung sichs so darstellen, dort der entsprechende Affekt durch die Rede bewirkt werden[54]). Der auf die Diktion bezüglichen Betrachtung gehören auch die Redefiguren an, deren Kenntniß zwar für die Schauspielerkunst geeignet, für die Poetik ohne Bedeutung ist. — Näher schienen in jener Zeit der Kindheit der Grammatik die Lehre von den Redetheilen, die Sonderung einfacher und zusammengesetzter Worte, eigentlicher, provinzieller (Glossen) und metaphorischer Ausdrücke, zusammengezogener und erweiterter Worte, und Erörterungen über die Tugenden der Rede zu liegen. Wir wenden uns ohne in die hierher gehörigen

---

μόριον εἶναι τοῦ ὅλου, καὶ συναγωνίζεσθαι μὴ ὥσπερ παρ' Εὐριπίδῃ ἀλλ' ὥσπερ παρὰ Σοφοκλεῖ. τοῖς δὲ λοιποῖς τὰ διδόμενα (ᾀδόμενα οὐ?) μᾶλλον τοῦ μύθου ἢ ἄλλης τραγῳδίας ἐστίν· διὸ ἐμβόλιμα ᾄδουσιν, πρώτου ἄρξαντος Ἀγάθωνος τοῦ τοιούτου. κτλ.

54) c. 19 . . ἔστι δὲ κατὰ τὴν διάνοιαν ταῦτα, ὅσα ὑπὸ τοῦ λόγου δεῖ παρασκευασθῆναι. μέρη δὲ τούτων τό τε ἀποδεικνύναι καὶ τὸ λύειν καὶ τὸ πάθη (πάθη del. Bernays) παρασκευάζειν . . καὶ ἔτι μέγεθος καὶ μικρότητα. (vgl. Rhet. II, 26. 1403, 20) δῆλον δὲ ὅτι καὶ ἐν τοῖς πράγμασιν ἀπὸ τῶν αὐτῶν ἰδεῶν δεῖ χρῆσθαι, ὅταν ἢ ἐλεεινὰ ἢ δεινὰ ἢ μεγάλα ἢ εἰκότα δέῃ παρασκευάζειν. πλὴν τοσοῦτον διαφέρει, ὅτι τὰ μὲν δεῖ φαίνεσθαι ἄνευ διδασκαλίας, τὰ δὲ ἐν τῷ λόγῳ ὑπὸ τοῦ λέγοντος παρασκευάζεσθαι καὶ παρὰ τὸν λόγον γίνεσθαι. Ueber διάνοια vgl. c. 6. 1456, b, 11 und Bernays' Anm., Ergänzung zu Aristoteles Poetik im Rhein. Mus. v. 1853. S. 574 f.

Einzelheiten (c. 20—22) einzugehen, zu den Erörterungen über die Epopöe.

11. Zum Unterschiede von den vorher im weitern Sinne mit darunter befaßten Mimen und Dialogen[55]), wird sie hier als die in gebundener Rede erzählende Nachahmung gefaßt und als offenbar vorausgesetzt daß in ihr wie in der Tragödie die Fabel Handlungen und zwar je eine ganze und vollendete Handlung darstellen müsse, um gleich einem einigen (vollständigen) organischen Wesen die ihr eigenthümliche Lust zu gewähren, daher sie nicht wie die gewöhnliche Geschichte eine Mehrheit einander fremdartiger, nur durch Einheit des Zeitraums verbundener auf eine oder mehrere Personen bezüglicher Handlungen zusammenfassen dürfe [56]), und eben so wenig solche, die ohne auf Dasselbe gerichtet zu sein blos durch Abfolge in der Zeit verknüpft würden. Auch hierin erscheint im Gegensatz gegen die meisten andren (epischen) Dichter Homer als göttlich, der nicht den ganzen Krieg, wiewohl er in sich abgeschlossen war, zu besingen unternommen hat, weil das Epos sehr groß und nicht wohl übersehbar geworden sein würde, noch er ihn mit seinen mannichfachen Verflechtungen ins Kurze ziehen wollte [57]);

55) c. 1. 1447, 28 ἡ δὲ ἐποποιία μόνον τοῖς λόγοις ψιλοῖς ἢ τοῖς μέτροις, καὶ τούτοις εἴτε μιγνῦσα μετ' ἀλλήλων, εἴθ', ἑνί τινι γένει χρωμένη τῶν μέτρων τυγχάνουσα μέχρι τοῦ νῦν. οὐδὲν γὰρ ἂν ἔχοιμεν ὀνομάσαι κοινὸν τοὺς Σώφρονος καὶ Ξενάρχου μίμους καὶ τοὺς Σωκρατικοὺς λόγους, κτλ.

56) c. 23 περὶ δὲ τῆς διηγηματικῆς καὶ ἐν μέτρῳ μιμητικῆς, ὅτι δεῖ τοὺς μύθους καθάπερ ἐν ταῖς τραγῳδίαις συνιστάναι δραματικούς, καὶ περὶ μίαν πρᾶξιν ὅλην καὶ τελείαν, ἔχουσαν ἀρχὴν καὶ μέσον καὶ τέλος, ἵν' ὥσπερ ζῷον ἓν ὅλον ποιῇ τὴν οἰκείαν ἡδονήν, δῆλον, καὶ μὴ ὁμοίας ἱστορίας τὰς συνήθεις εἶναι, ἐν αἷς ἀνάγκη οὐχὶ μιᾶς πράξεως ποιεῖσθαι δήλωσιν ἀλλ' ἑνὸς χρόνου, ὅσα ἐν τούτῳ συνέβη περὶ ἕνα ἢ πλείους, ὧν ἕκαστον ὡς ἔτυχεν ἔχει πρὸς ἄλληλα κτλ. vgl. Anm. 51 f. 61.

57) p. 1459, 34 ἢ τῷ μεγέθει μετριάζοντα καταπεπλεγμένον τῇ ποικιλίᾳ (ἐπιχειρῆσαι ποιεῖν ὅλον τὸν πόλεμον).

vielmehr hat er einen Theil desselben ausgesondert und mit vielen Episoden ausgestattet. Auch die verschiedenen Arten und Theile, Gesang und Schaustellung ausgenommen, sind dem Epos mit der Tragödie gemein [58]; denn auch jenes bedarf der Peripetie, der Erkennungen und der Leiden, und fordert Schönheit in der Darstellung der Denkart und in der Diktion [59]. In welchem Allen Homer in beiden Gedichten, der einfachen und leidensvollen Ilias wie in der verschlungenen charaktervollen und durch und durch auf Wiedererkennung hinausgehenden Odyssee [60], der erste und musterhaft ist. Das Epos unterscheidet sich von der Tragödie in Bezug auf Umfang der Komposition und auf Versmaß. Zwar muß auch vom Anfang bis zum Schluß der Umfang des Epos übersichtlich sein, doch erweitert er sich dadurch daß es, weil Erzählung, viele gleichzeitig ablaufende Theile (Handlungen) darstellen und durch Wechsel (der Personen) wie durch Mannichfaltigkeit der Episoden die Spannung aufrecht erhalten kann; während die Tragödie nicht mancherlei gleichzeitig Geschehendes umfaßt, sondern nur was auf der Bühne und durch die auftretenden Personen zur Anschauung gelangen kann, daher auch sich hüten muß durch zu große Ausdehnung des in ihr überwiegenden Aehnlichen Ueberdruß hervorzurufen [61]. Das

---

58) c. 24 ἔτι δὲ τὰ εἴδη ταὐτὰ δεῖ ἔχειν τὴν ἐποποιίαν τῇ τραγῳδίᾳ· ἢ γὰρ ἁπλῆν ἢ πεπλεγμένην ἢ ἠθικὴν ἢ παθητικὴν δεῖ εἶναι. καὶ τὰ μέρη ἔξω μελοποιίας καὶ ὄψεως ταὐτά. (15).

59) b, 12 ἔτι τὰς διανοίας καὶ τὴν λέξιν ἔχειν (δεῖ) καλῶς.

60) l. 13 καὶ γὰρ καὶ τῶν ποιημάτων ἑκάτερον συνέστηκεν ἡ μὲν Ἰλιὰς ἁπλοῦν καὶ παθητικόν, ἡ δὲ Ὀδύσσεια πεπλεγμένον· ἀναγνώρισις γὰρ διόλου καὶ ἠθική. (58).

61) l. 22 ἔχει δὲ πρὸς τὸ ἐπεκτείνεσθαι τὸ μέγεθος πολύ τι ἡ ἐποποιία ἴδιον διὰ τὸ ἐν μὲν τῇ τραγῳδίᾳ μὴ ἐνδέχεσθαι ἅμα πραττόμενα πολλὰ μέρη μιμεῖσθαι, ἀλλὰ τὸ ἐπὶ τῆς σκήνης καὶ τῶν ὑποκριτῶν μέρος μόνον· ἐν δὲ τῇ ἐποποιίᾳ, διὰ τὸ διήγησιν εἶναι, ἔστι πολλὰ μέρη ἅμα ποιεῖν

ihm eigenthümliche heroische Versmaß aber hat sich durch seine Ruhe und Würde als völlig geeignet für ausgedehnte Kompositionen erzählender Nachahmung, mehr als irgend ein andres Versmaß oder gar Mischung verschiedener bewährt. Jambus und Tetrameter dagegen sind geeignet die Bewegungen, der eine der Handlungen der andre des Tanzes wiederzugeben [62]). Auch darin ist Homer zu preisen daß er selber so wenig redend eintritt und nach kurzem Eingang sogleich irgend eine andre Person, sei es Mann oder Weib, und nie ohne Bestimmtheit des Charakters, einführt [63]). In den Tragödien soll sich gleichfalls Wunderbares finden; mehr noch darf im Epos Unbegreifliches, woraus vorzüglich das Wunderbare sich ergibt, vorkommen, weil wir den der es bewirkt nicht mit Augen sehn [64]). Eben so hat Homer vorzüglich gelehrt, in welcher Weise Falsches zu sagen sei, durch Benutzung des üblichen Fehlschlusses [65]),

---

περαινόμενα, ὑφ' ὧν οἰκείων ὄντων αὔξεται ὁ τοῦ ποιήματος ὄγκος. ὥστε τοῦτ' ἔχει τὸ ἀγαθὸν εἰς μεγαλοπρέπειαν καὶ τὸ μεταβάλλειν τὸν ἀκούοντα (?) καὶ ἐπεισοδιοῦν ἀνομοίοις ἐπεισοδίοις· τὸ γὰρ ὅμοιον ταχὺ πληροῦν ἐκπίπτειν ποιεῖ τὰς τραγῳδίας.

62) l. 34 τὸ γὰρ ἡρωϊκὸν στασιμώτατον καὶ ὀγκωδέστατον τῶν μέτρων ἐστίν ... τὸ δὲ ἰαμβικὸν καὶ τετράμετρον κινητικά, τὸ μὲν ὀρχηστικόν, τὸ δὲ πρακτικόν. ἔτι δὲ ἀτοπώτατον εἰ μιγνύοι τις αὐτά, ὥσπερ Χαιρήμων.

63) p. 1460, 7 . . αὐτὸν γὰρ δεῖ τὸν ποιητὴν ἐλάχιστα λέγειν· οὐ γάρ ἐστι κατὰ ταῦτα μιμητής. οἱ μὲν οὖν ἄλλοι αὐτοὶ μὲν δι' ὅλου ἀγωνίζονται, μιμοῦνται δὲ ὀλίγα καὶ ὀλιγάκις· ὁ δὲ (Ὅμηρος) ὀλίγα φροιμιασάμενος εὐθὺς εἰσάγει ἄνδρα ἢ γυναῖκα ἢ ἄλλο τι ἦθος, καὶ οὐδὲν ἄηθες.

64) p. 1460, 11 δεῖ μὲν οὖν ἐν ταῖς τραγῳδίαις ποιεῖν τὸ θαυμαστόν, μᾶλλον δ' ἐνδέχεται ἐν τῇ ἐποποιίᾳ τὸ ἄλογον, δι' ὃ συμβαίνει μάλιστα τὸ θαυμαστόν, διὰ τὸ μὴ ὁρᾶν εἰς τὸν πράττοντα . . . ἐν δὲ τοῖς ἔπεσι λανθάνει. τὸ δὲ θαυμαστὸν ἡδύ· κτλ.

65) l. 18 δεδίδαχε δὲ μάλιστα Ὅμηρος καὶ τοὺς ἄλλους ψευδῆ λέγειν ὡς δεῖ. ἔστι δὲ τοῦτο παραλογισμός. κτλ.

daß weil wenn Dieses ist oder wird auch Jenes ist oder wird, nun auch wenn letzteres ist, ersteres sei oder werde (vgl. ob. S. 265, 307). Der Dichter nämlich muß was zwar ohnmöglich ist, jedoch als wahrscheinlich sich darstellt dem zwar Möglichen aber Unglaublichen vorziehn, ohne jedoch die Schlußreihen aus unreimlichen Theilen zusammenzusetzen. Ueberhaupt muß der Dichter nichts Ungereimtes zulassen, oder wenigstens nicht innerhalb seiner eigentlichen Fabel; oder läßt er es auch in dieser zu, so vermag es nur durch die Kunst des Dichters erträglich zu werden; denn daß ohne dasselbe die Fabel nicht habe bestehn können, ist eine lächerliche Ausrede (hat er ja selber die Fabel für seine Bearbeitung sich gewählt) [66]. Auf Feile der Rede aber muß er vorzüglich da Bedacht nehmen wo es an Entwickelung der Charaktere und Denkweisen gebricht; wogegen zu großer Glanz der Rede die Charaktere und Denkweisen verhüllt [67].

Daß Aristoteles in der Poetik von der Komödie gehandelt hatte, kann nach dem sich in ihr findenden ausdrücklichen Versprechen [68]) und nach der Berufung der Rhetorik auf die in derselben enthaltene Abhandlung vom Lächerlichen und zwar

66) l. 26 προαιρεῖσθαί τε δεῖ ἀδύνατα εἰκότα μᾶλλον ἢ δυνατὰ ἀπίθανα· τούς τε λόγους μὴ συνίστασθαι ἐκ μερῶν ἀλόγων, ἀλλὰ μάλιστα μὲν μηδὲν ἔχειν ἄλογον, εἰ δὲ μή, ἔξω τοῦ μυθεύματος, κτλ. . . ὥστε τὸ λέγειν ὅτι ἀνῄρητο ἂν ὁ μῦθος γελοῖον· ἐξ ἀρχῆς γὰρ οὐ δεῖ συνίστασθαι τοιούτους· ἂν δὲ θῇ, καὶ φαίνηται εὐλογώτερον, ἀποδέχεσθαι καὶ ἄτοπον, ἐπεὶ καὶ τὰ ἐν Ὀδυσσείᾳ ἄλογα τὰ περὶ τὴν ἔκθεσιν, ὡς οὐκ ἂν ἦν ἀνεκτά, δῆλον ἂν γένοιτο, εἰ αὐτὰ φαῦλος ποιητὴς ποιήσειεν· νῦν δὲ τοῖς ἄλλοις ἀγαθοῖς ὁ ποιητὴς ἀφανίζει ἡδύνων τὸ ἄτοπον.

67) b, 2 τῇ δὲ λέξει δεῖ διαπονεῖν ἐν τοῖς ἀργοῖς μέρεσι καὶ μήτε ἠθικοῖς μήτε διανοητικοῖς· ἀποκρύπτει γὰρ πάλιν ἡ λίαν λαμπρὰ λέξις τά τε ἤθη καὶ τὰς διανοίας.

68) c. 6. 1449, b, 22 περὶ κωμῳδίας ὕστερον ἐροῦμεν.

von den verschiedenen Arten desselben [69]), nicht zweifelhaft sein; denn die in ihr noch vorhandene kurz gefaßte und nicht weiter entwickelte Definition des Lächerlichen [70]) und was gelegentlich über den Unterschied der Tragödie von der Komödie bemerkt wird [71]), kann ohnmöglich für Erfüllung jenes Versprechens und für Dasjenige gelten worauf diese Berufungen sich beziehn. Dem Scharfsinn J. Bernays', der schon am Heraklit seine Kunst bewährt hat werthvolle Bruchstücke an entlegenen Orten zu entdecken und sie sinnreich an früher bekannte zu knüpfen, ist es gelungen in dem Kehricht eines späteren Grammatikers [72]) einige nicht unbedeutende Grundzüge der verlorenen Aristotelischen Abhandlung von der Komödie aufzufinden [74]). Nachdem er die der Schwere Aristotelischer Gedanken entbehrenden Zuthaten des Grammatikers und die verkehrte Auffassung oder Anwendung Aristotelischer Aeußerungen abgesondert, vindicirt er dem Stagiriten als ihm angehöriges Eigenthum, wenn auch von jenem hie und da in seine Sprache oder Denkweise übersetzt, die Dreitheilung der komischen Charaktere in Possenreißer, Prahler und den unübertragbaren, den Prahler persiflirenden und doch auch mit erkünstelter Bescheidenheit prunkenden Eiron [74]); ferner die Erklärung,

---

69) Rhet. I, 3. 1372, 1 *διώρισται δὲ περὶ γελοίων χωρὶς ἐν τοῖς περὶ Ποιητικῆς*. III, 18. 1419, b, 5 *εἴρηται πόσα εἴδη γελοίων ἐστὶν ἐν τοῖς περὶ Ποιητικῆς*.

70) c. 5. ob. Anm. 13.

71) c. 4. 5. ob. S. 1687 f.

72) Crameri Anecdot. I append. wieder abgedruckt bei Meineke (fragmm. comm. graec. II p. 1253, in den Schol. in Aristophanem ed. Didot. proleg. X und bei Bergk Aristophan. prolegg. XI.

73) Bernays, Ergänzung zu Aristoteles' Poetik, im Rhein. Mus. Neue F. VIII. S. 561 ff.

74) An. *ἤθη κωμῳδίας τά τε βωμολόχα καὶ τὰ εἰρωνικὰ καὶ τὰ τῶν ἀλαζόνων*. Durch Vergleichung der Aristotelischen Stellen Eth. Nic. II, 7. 1108, 20 und IV, 13. 1127, 20. Rhet. III, 18. 1419, b, 5

komisch sei die aus lächerlichen Handlungen (oder Situationen) bestehende Fabel [75]) und die Eintheilung des Lächerlichen in das wörtliche und sachliche, so wie die Angabe der verschiedenen Arten des einen und andren [76]); endlich was über die Sprache der Komödie bemerkt wird, daß sie den Fremden in seiner Landessprache, die übrigen Personen in dem vaterländischen Dialekt (des Dichters) [77]), nicht wie die Tragödie im allgemeinen Dialekt der Gattung, reden lassen solle. Auch spricht sich in dem was der Grammatiker über den Unterschied der Komödie von der Schmähung sagt, daß während jene unverhüllt das einer Person anhaftende Schlechte durchziehe, diese es vermittelst der von den späteren Rhetoren als Emphasis bezeichneten Redefigur durchscheinen lasse, — die in einigen Stellen von Aristoteles angedeutete Vorliebe für die mittlere Komödie im Gegensatz gegen den verwundenden Spott und die Aischrologie der alten Komödie, bestimmter aus [78]); und wohl dürfen

---

von Bernays S. 577 ff. erörtert und als dem Geiste des Ar. angemessen nachgewiesen.

75) *μῦθος κωμικός ἐστιν ὁ περὶ γελοίας πράξεις ἔχων τὴν σύστασιν.* vgl. Poetic. c. 5 ob. Anm. 13.

76) *γίνεται δὲ ὁ γέλως α) ἀπὸ τῆς λέξεως· κατὰ ὁμωνυμίαν, συνωνυμίαν, ἀδολεσχίαν, παρωνυμίαν (παρὰ πρόσθεσιν καὶ ἀφαίρεσιν), ὑποκόρισμα, ἐξαναλλαγήν (φωνῇ τοῖς ὁμογενέσι), σχῆμα λέξεως. β) ὁ ἐκ τῶν πραγμάτων γέλως ἐκ τῆς ὁμοιώσεως (πρὸς τὸ χεῖρον, πρὸς τὸ βέλτιον), ἐκ τῆς ἀπάτης, ἐκ τοῦ ἀδυνάτου, ἐκ τοῦ δυνατοῦ καὶ ἀνακολούθου, ἐκ τοῦ παρὰ προσδοκίαν, ἐκ τοῦ χρῆσθαι φορτικῇ ὀρχήσει, ὅταν τις τῶν ἐξουσίαν ἐχόντων παρεὶς τὰ μέγιστα φαυλότητα λαμβάνῃ, ὅταν ἀσυνάρτητος ὁ λόγος ᾖ καὶ μηδεμίαν ἀκολουθίαν ἔχῃ.* vgl. Ar. Rhet. I, 11 und Bernays schöne Erläuterungen S. 583 ff.

77) *κωμική ἐστι λέξις κοινὴ καὶ δημώδης. δεῖ τὸν κωμῳδοποιὸν τὴν πάτριον αὐτοῦ γλῶσσαν τοῖς (ἄλλοις) προσώποις περιτιθέναι, τὴν δὲ ἐπιχώριον αὐτῷ ἐκείνῳ. (αὐτῷ τῷ ξένῳ* Bern.) vgl. Bernays S. 581 f.

78) *διαφέρει ἡ κωμῳδία τῆς λοιδορίας· ἐπεὶ ἡ μὲν λοιδορία ἀπαρακαλύπτως τὰ προσόντα κακὰ διέξεισιν, ἡ δὲ δεῖται τῆς*

wir mit Bernays [79]) annehmen, „daß diese peripatetische Lehre von mitbestimmendem Einfluß auf die Entwickelung der neuen Komödie gewesen", so daß die Dichter derselben „im Bewußtsein ein von der Sache selbst gestecktes Ziel zu verfolgen, den Weg sicheren Schrittes betraten, auf welche die tastenden Versuche der mittleren Komödie nur durch den Zwang äußerer politischer Verhältnisse sich hatten drängen lassen".

Ueber die Bedeutung der durch das Drama oder die Kunst überhaupt zu bewirkenden Reinigung der Affekte, gibt uns zwar auch der Grammatiker keinen hinreichenden Aufschluß, mag er die darauf bezügliche Stelle in seiner Aristotelischen Poetik nicht mehr gelesen oder sie unbeachtet gelassen haben: doch läßt sich aus d. W., die Tragödie hebe die Furchtempfindung durch Mitleid auf [80]), mit Bernays wohl folgern, daß schon vor Lessing Jemand die tragische Reinigung des Mitleids und der Furcht für eine wechselseitige, der Furcht durch das Mitleid und umgekehrt, gehalten habe; und die folgenden wahrscheinlich Aristotelischen Ausdrücken sich näher anschließenden W., die Tragödie verlange eine Symmetrie der Furcht [81]), scheinen ein Ebenmaß der Furcht mit dem Mitleid zu fordern und in einer dem Grammatiker selber entgangenen Weise anzudeuten, wie die Furcht und das Mitleid, die Ar. in der Rhetorik für Unlustempfindungen erklärt [82]), eben in ihren harmonischen Mi-

---

καλουμένης ἐμφάσεως. vgl. Ar. Poet. 9. 1451, b, 11. Eth. IV, 14. 1128, 20 und Bernays S. 570 f.

79) S. 572 f.

80) ἡ τραγῳδία ὑφαιρεῖ τὰ φοβερὰ παθήματα τῆς ψυχῆς δι' οἴκτου. vgl. Bernays S. 565.

81) καὶ ὅτι συμμετρίαν θέλει ἔχειν τοῦ φόβου. vgl. Bernays S. 565.

82) Ar. Rhet. II, 2. 1378, 31 ἡ ὀργὴ . . ὄρεξις μετὰ λύπης τιμωρίας. Dagegen heißt es I, 11. 1370, b, 10. τὸ ὀργίζεσθαι ἡδύ, und 1378, b, 1 ἀνάγκη πάσῃ ὀργῇ ἕπεσθαί τινα ἡδονήν. vgl. p. 1370, 25. — II, 5. 1382, 21 ἔστιν δὲ φόβος λύπη τις ἢ ταραχὴ

schungsverhältnissen, zur Lust werden sollen. Lust soll ja ihm zufolge die Tragödie, wie überhaupt alle Poesie, ja Kunst gewähren und sie, näher bestimmt als unschädliche Freude, mit der Reinigung der Affekte verbunden sein [83]). Ist aber darin das Wesen der durch die Kunst zu bewirkenden Reinigung der Affekte schon genügend ausgesprochen? Schwerlich, wenn nicht nähere Bestimmung des Wesens und der Erzeugungsweise jener unschädlichen Freude hinzukam, im Unterschiede von den blos sympathetischen Gefühlen des Mitleids und der Furcht, die doch auch (82), ohne künstlerisch erregt zu werden, das ihnen an sich eigenthümliche Schmerzliche verlieren und unter gewissen Verhältnissen sich gegenseitig ausgleichen können. Allerdings bewährt sich die Kunst schon dadurch daß sie diese Ausgleichung mit Absicht herbeiführt, nicht der Gunst der Verhältnisse überläßt, mithin „in der Tragödie Mitleid und Furcht in solchen Mischungsverhältnissen erregt, daß das Element der Unlust, das Gefühl des verkümmerten Daseins, vor dem Elemente der Lust, dem voll empfundenen Sichversetzen in die Realität des eignen Wesens verschwinde“ [84]): wie aber oder wodurch erreicht sie dieses richtige Mischungsverhältniß? ich glaube im Sinn des Aristoteles antworten zu dürfen, zunächst dadurch daß sie den Affekten das Selbstische, Pathologische abstreift, indem sie dieselben unter der Form der Allgemeinheit darstellt; denn sowie er nur allgemeine Charaktere als wahrhaft dramatisch gelten [85]) und das Drama mit der Erhebung der Reden

---

ἐκ φαντασίας μέλλοντος κακοῦ φθαρτικοῦ ἢ λυπηροῦ. II, 8. 1385, b, 13. ἔστω δὲ ἔλεος λύπη κτλ. vgl. Bernays S. 566 f.

83) Ar. Poet. 14. 1453, b, 11 οὐ γὰρ πᾶσαν δεῖ ζητεῖν ἡδονὴν ἀπὸ τραγῳδίας, ἀλλὰ τὴν οἰκείαν. ἐπεὶ δὲ τὴν ἀπὸ ἐλέου καὶ φόβου διὰ μιμήσεως δεῖ ἡδονὴν παρασκευάζειν τὸν ποιητήν, φανερὸν κτλ. vgl. 26. 1462, b, 13. — Polit. VIII, 7. 1342, 16 (ob. S. 1620, 665) . . καὶ πᾶσι γίνεσθαι (δεῖ) τινὰ κάθαρσιν καὶ κουφίζεσθαι μεθ' ἡδονῆς. ὁμοίως δὲ καὶ τὰ μέλη τὰ καθαρτικὰ παρέχει χαρὰν ἀβλαβῆ τοῖς ἀνθρώποις.

84) Bernays S. 567 f.

85) Poet. 9 (ob. S. 1694) . . συστήσαντες γὰρ τὸν μῦθον διὰ

und Fabeln zur Allgemeinheit beginnen läßt [86]), so soll auch Furcht und Mitleid, wie die Tragödie sie hervorzurufen hat, nicht auf das blos menschliche Mitgefühl sich beschränken [87]); sie sollen vielmehr sittliche Bedeutung haben und nichts desto weniger lebhaft von uns empfunden werden; daher die Personen deren Schicksale unser Mitleid und unsre Furcht in Anspruch nehmen, einerseits nicht so vollkommen sein dürfen daß sie das Aehnlichkeit voraussetzende Mitgefühl nicht erregen könnten und daß ihre Leiden als gänzlich unverschuldet uns empören würden [88]), andrerseits müssen sie edel sein [89]) und eben dadurch im Stande uns über die selbstischen Affekte erhebend sie zu reinigen. Auf die Weise, indem wir Handlungen und Charaktere über den Bereich des Zufälligen hinaus unter der Form der Allgemeinheit auffassen, nach Abfolge dessen was unabhängig von zufälligen Eingriffen geschehen sollte, in sich einstimmig sich entwickeln lassen (ob. S. 1700 f.), kann es uns gelingen über die schmerzlichen Empfindungen der Furcht und des Mitleids zu derjenigen Freudigkeit uns zu erheben, welche alle Kunst erzeugen soll, oder jene Affekte in diese umzusetzen. — Begnügen wir uns die möglichen Anknüpfungspunkte zu einer Erklä-

---

τῶν εἰκότων οὕτω τὰ τυχόντα ὀνόματα ὑποτιθέασι, καὶ οὐχ ὥσπερ οἱ ἰαμβοποιοὶ περὶ τῶν καθ' ἕκαστον ποιοῦσιν.

86) Poet. c. 5 . . τῶν δὲ Ἀθήνησιν Κράτης πρῶτος ἦρξεν ἀφέμενος τῆς ἰαμβικῆς ἰδέας καθόλου ποιεῖν λόγους καὶ μύθους. c. 17 p. 1455, b, 2 . . λέγω δὲ οὕτως ἂν θεωρεῖσθαι τὸ καθόλου κτλ.

87) ib. c. 13 (34) . . τὸ μὲν γὰρ φιλάνθρωπον ἔχοι ἂν ἡ τοιαύτη σύστασις, ἀλλ' οὔτε ἔλεον οὔτε φόβον. c. 14 die Tragödie darf nicht statt des φοβερὸν das τερατῶδες darstellen (38), nicht das Mitleid in ein bloßes πάθος auflösen (40).

88) c. 13 (34) . . ὁ μὲν γὰρ (ἔλεος) περὶ τὸν ἀνάξιόν ἐστι δυστυχοῦντα, ὁ δὲ (φόβος) περὶ τὸν ὅμοιον.

89) c. 15 die ἤθη sollen χρηστά, die Personen, ἐπιεικεῖς (idealisirt) sein (48) . . οὕτω καὶ τὸν ποιητὴν μιμούμενον καὶ ὀργίλους καὶ ῥαθύμους καὶ τἆλλα τὰ τοιαῦτα ἔχοντας ἐπὶ τῶν ἠθῶν τοιούτους ὄντας ἐπιεικεῖς ποιεῖν κτλ. vgl. ob. S. 1701.

rung der von der Kunst geforderten Reinigung der Affekte hervorgehoben zu haben, ohne an Ausführung derselben, wie sie Aristoteles' eindringlichem Geiste gelungen sein mochte, uns zu versuchen. Daß was wir hier zunächst in Bezug auf die Tragödie bemerkt haben, auch auf die übrigen Dichtungsarten, auf Musik und auf die zeichnenden Künste in je eigenthümlicher Weise Anwendung leide, scheint mir nicht zweifelhaft (vgl. ob. S. 1616 ff. 1684).

Muß aber Reinigung der Affekte nicht eben sowohl der erkennenden und sittlich handelnden wie der künstlerisch bildenden Thätigkeit angelegen sein und gelingen? haben ja jene gleichwie diese uns über die Schranken des Besondern und Zufälligen zum Allgemeinen und Nothwendigen zu erheben und die unsrem Ich zu Grunde liegende Energie zur reinen Entwickelung aus und durch sich zu führen. Der Unterschied kann nur in der verschiedenen Art liegen, wie ein und derselbe Endzweck von jenen drei Thätigkeiten in je besonderer Weise angestrebt werden soll.

Daß Aristoteles das sittliche Handeln und künstlerische Bilden nur als Vorstufen des geistigen Läuterungsprocesses betrachten konnte, erhellet aus seiner Lehre von der Theorie als höchstem Gute. In ihr entfaltet sich die Energie, wenn auch durchgängig an dem Besonderen und Vergänglichen, doch aus und durch sich selber, und erreicht das Nothwendige und Ewige in seiner begrifflichen Bestimmtheit. Im sittlichen Handeln soll der theoretische Geist sich zugleich entwickeln und bewähren durch Zurückführung der Affekte auf das für jene erforderliche Mittelmaß; im künstlerischen Bilden und im Genuß der Werke desselben die Affekte läutern durch das, dürfen wir hinzusetzen? unmittelbare und lebendige Ergreifen des Allgemeinen und Ideellen in den Handlungen, Charakteren und in der Folgerichtigkeit ihrer von äußeren (zufälligen) Verhältnissen unabhängigen Entwickelung aus sich selber, sowie theils in der schönen Abfolge und Harmonie der Töne, nach ihrer Beziehung a unsre inneren Zustände, theils in den Gestalten und Bewegu

gen als den Zeichen edler Charaktere und Handlungen. Doch ich enthalte mich weiterer Entwickelungen, die so wenig auf ausdrückliche Erklärungen des Stagiriten sich berufen können. Auch lasse ich es dahin gestellt sein, ob und warum er seinen kritischen Blick nicht auch auf die lyrische (dithyrambische) Poesie gerichtet, und ob er in gleichem Grade Sinn für die zeichnenden Künste wie für Poesie und Musik gehabt habe. Aus der jene im Vergleich mit der Musik herabsetzenden Aeußerung (S. 1618, 657) dürfen wir jedoch nicht auf Mangel an diesem Sinn schließen.

Es ist eben so leicht zu zeigen daß wir nur Bruchstücke der Aristotelischen Poetik besitzen, wie schwierig auszumitteln, ob oder wie weit ihre Abfolge der ursprünglichen Anordnung des Werkes entspreche, und ob oder wie weit sie in den eignen Worten des Urhebers oder mit fremden Zuthaten vermischt uns vorliegen. In die darauf bezüglichen schwierigen Untersuchungen einzugehn, ist nicht nur dieses Orts und meines Thuns nicht, sondern hier auch um so weniger erforderlich, da die mitgetheilten Grundlinien auf unangefochtenen Stellen beruhen und das von der Kritik, namentlich von der durch meinen Freund Franz Ritter scharf und gelehrt geführten [90], vorzugsweise Angefochtene, auch wenn es wenigstens der Hauptsache nach dem Aristoteles, mit Vorbehalt epitomatorischer Mißverständnisse, Uebertragungen und Zuthaten, sich vindiciren lassen sollte, in diesen Grundlinien nicht Raum finden würde.

Auf Zergliederung und Erörterung der Aristotelischen Rhetorik, wie ich sie von den bisher besprochenen Werken des Stagiriten versucht habe, verzichte ich; nicht als wähnte ich es werde der Mühe nicht lohnen zu zeigen, wie er auch hier bahnbrechend den Grund zu wissenschaftlicher Behandlung die-

90) Aristotelis Poetica. edid. Franciscus Ritter. Coloniae 1839.

ser Disciplin gelegt habe, sondern weil, wenn es gründlich geschehn sollte, auf die Geschichte der Rhetorik in einer Weise eingegangen werden müßte, wozu ich weder hinreichend gerüstet noch an diesem Orte veranlaßt bin. Was ich über das Verhältniß der Rhetorik des Aristoteles zu seinen eigentlich philosophischen Schriften zu sagen habe, bleibe der abschließenden Uebersicht über sein System vorbehalten [91].

---

91) Vorläufig erlaube ich mir auf meine Abhandlung über Aristoteles' Rhetorik und die griechischen Ausleger derselben, im Philologus IV. Jahrg. 1 S. 1 ff., zu verweisen, wenngleich einige der dort mitgetheilten Annahmen mindestens der näheren Bestimmung bedürfen, nachdem L. Spengel (über die Rhetorik des Ar. in den Abhandl. der k. bair. Akad. d. W. 1. Cl. VI, II) sehr zu beachtende Bedenken gegen die Ursprünglichkeit der bestehenden Ordnung der Bestandtheile auch der ersten beiden Bücher geltend gemacht hat.

S. 1626, 11 v. Unt. für die Theilnahme an der Staatsv.
— 1628, 8 über den Begriff der Gleichh.
— — 679, 2 add. und S 1644.
— 1631. 686, 3 vgl. Anm. 680. 690. 743.
— 1632. 688, 1 κακόν (725)· αἰ.
— 1632. 690, 1 v. Unt. (686 und S. 1640).
— 1636. 701, 3 S. 1607 ff. (nicht 1266).
— — — 1 v. Unt. (706) nicht 760.
— 1643. 721, 4 add. u. Anm. 723.
— 1644. 725, 3 τι (688). διό.
— 1648. 738, 3 (744. vgl. S. 1625) nicht 737.
— 1656, 14 v. Unt. (541 f. u. 546).
— 1658, 2 v. Unt. (S. 1587 f., 584).
— 1668. 762, 11.—1290, 1 (om. a).
— 1679. 776ª, 5 add. Doch möchte es wenigstens in seinem ursprünglichen Plane gelegen haben von den den verschiedenen Verfassungen angemessenen Bestimmungen über das Verhältniß der Ehegatten zu einander und des Vaters zu den Kindern an den betreffenden St. zu handeln; s. Pol. I, 13. 1260, b, 8 ob. S. 1578 f.
— 1681. 781, 1 (S. 1638 f.) nicht 1635.
— 1682, 2 v. Unt. add. vgl. S. 1444, 284.
— 1684, 2. 1 v. Unt. 705 add. vgl. ob. S. 667 u. 678.
— 1690. 16ª, 2 (p. 1341, 23) nicht 767.
— 1696. 33, 3 c. 1. 14 und 24 (6. 40. 58).

Druck von Carl Georgi in Bonn